Princeton University Library
32101 079229538

0902
997
1807

ANNEX ANNEX LIB.
III

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Zeitung für die elegante Welt.

Dritter Jahrgang.

1803.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Inhalt des dritten Jahrganges

der

Zeitung für die elegante Welt.

I. Karakteristik von Städten und Ländern.

In sittlicher, gesellschaftlicher ꝛc. Beziehung.

II. Allgemeinere Aufsätze.

Ernst- und scherzhafte Tendenzen gegen den Freimüthigen.

III. Kunst.

A. Mahlerei und Zeichnenkunst.

B. Plastik.

C. Architektur.

D. Chalkographie.

E. Chorographie.

F. Kunstmiszellen.

(In mehreren Blättern zerstreut)

IV. Theater.

A. Größere Aufsätze und Beurtheilungen von dramatischen Werken und deren Darstellung.

B. Anderweitige Berichte von deutschen und ausländischen Theatern.

V. Musik.

A. Musikaufführungen, Künstler, Schriften etc.

B. Musikalische Erfindungen.

C. Musikalien.

VI. Schöne Literatur.

VII. Vermischte Schriften.

Sprachen-, Länder- und Völkerkunde, Kinderschriften, Allerlei.

VIII. Biographische Skizzen, Nachrichten und Anekdoten von merkwürdigen Personen.

IX. Hof- und andere Feste und Feierlichkeiten.

X. Hof- und Adelssachen.

XI. Ordenssachen.

XII. Nachrichten von Bädern.

XIII. und XIV. Mode und Luxus.

Außer den zwölfmonatlichen Berichten über die neuesten Moden in Deutschland, Frankreich und England, stehen Berichte darüber in Num. 3. 7. 21. 25. 74. 77. 106. 113. 130. 151. 156.

XV. Gedichte.

Anm. Die übrigen größern Gedichte sind zu finden unter dem Theaterartikel, und den Aufsätzen gegen den Freimüthigen.

XVI. Epigramme, kleinere Gedichte, Anekdoten, Miszellen.

In zu großer Menge, um aufgezählt zu werden.

XVII. Kupferstiche (26 Blätter).

Sokrates an der Toilette der Lais, von Hartmann und Krüger (Titelkupfer). — Bildnis der Kaiserin von Rußland, von Kügelchen. — Bildnis der Mad. Mara. — Modell eines Bettes und einer Wiege. — Portr. Alexanders I. von Kügelchen. — Das neue Münzgebäude in Berlin. — Landhaus im Thiergarten bei Berlin. — Portrait des Dokt. Gall. — Das Eskurial. — Bildnis von Sidney Smith. — Portr. des Königs von Schweden. — Grotte des Apollo zu Versailles. — Lais und Aristipp, von Schnorr. — Ansicht der Katakomben zu Rheinsberg. — Zwölf Modekupfer.

XVIII. Musikblätter.

Der Abschied, von Fr. Aug. Kanne. Die verfehlte Stunde, von demselben. Marsch aus Kunzens Oper: Erik Ejegod. Zwei franz. Romanzen, von J. Fr. Reichardt. Hymnus aus Jon, von demselben. Marsch aus der Braut von Messina, von B. A. Weber. Der Jäger, Romanze von J. Fr. Reichardt. Die Schalkhafte, aus einer Novelle von Cervantes, von S—ff. Lieder aus der schönen Magelone und Ritter Blaubart, von L. Tieck. Flattersinn und Lied der Treue, von K. Spazier.

Bemerkungen: Das Titelkupfer, zum ersten Blatte des folgenden Jahrgangs bestimmt, hat nicht fertig werden können, und wird ehestens nachgeliefert werden.

Noch werden die Leser ersucht, in dem Briefe des Grafen Tolendal in Num. 136 statt après avoir gémir — gémi, und statt au — en même tems zu lesen; Versehen, die, bei der Eil des Drucks vor dem Feste, entstanden sind.

Zeitung
für
die elegante Welt.

1803.

Januar.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

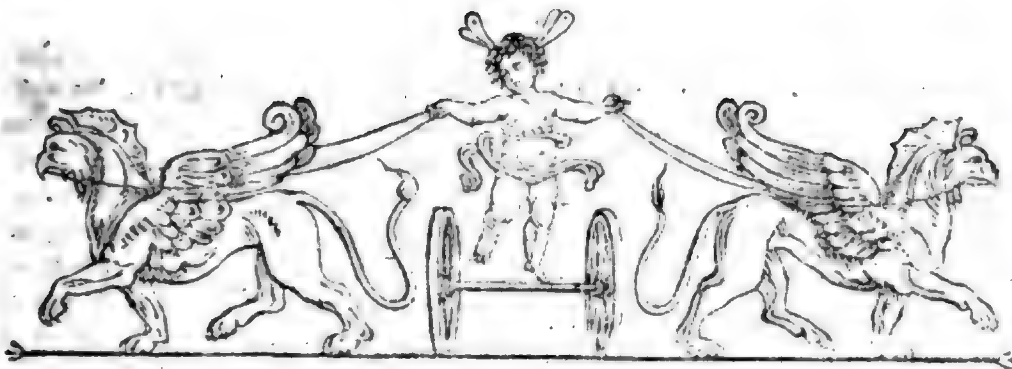
An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Januar 1803.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — I. — 1 Januar 1803.

Sokrates an dem Putztische der Lais.

Die auf unserm diesmaligen Titelkupfer ausgestellte Idee erinnert an eine schöne Periode des Alterthums, an jene Zeit des verfeinerten Schönheitssinnes unter den Griechen, den der milde Einfluß der Künste auf die feinsinnigste aller Nazionen hervorbrachte. Die Athener behaupteten auch in dieser Epoche den Vorrang unter den übrigen Griechen. Allein es war nicht mehr der, bereits erlöschende Glanz ihres Heldenthums, worauf die stolze Minervenstadt ihre Ansprüche gründete; es gab keine Männer von Marathon mehr, wie sich die eitelsten der Cekropiden so gern nennen hörten, aber das zartfühlendste, kunstsinnigste, witzigste und anmuthigste Volk des Erdbodens war an ihre Stelle getreten.

Wie hätte es um den Zustand der Sitten unter einem Volke aussehen müssen, das eben so wenig von einer finsteren Moralphilosophie, als von Herrschern wissen mochte, denen es nicht selbst das Ruder der Regierung in Händen gab und nach Gutdünken wieder entriß, wenn der Sinn der Athenienser für Schönheit und Anmuth ihrer lebhaftern Organisazion nicht das Gegengewicht gehalten hätte?

Zu einer Zeit, wo Luxus und Frivolität den höchsten Grad unter ihnen erreicht hatten, lebte Sokrates in Athen, der Erste unter allen griechischen Philosophen, der zugleich praktischer Volkslehrer wurde und die Spitzfindigkeiten der Schule verschmähte. Bei aller Strenge seiner Sittenrichterei und aller Schärfe der Ironie, womit er die Athener gleichsam mit ihren eignen Waffen verfolgte, erwarb er sich durch die milde Gestalt, die er seinem Ideale von Tugend gab, welches ihm als das Bild der reinsten Schönheit vorschwebte, das volle Zutrauen der Griechen. — Kein Sterblicher war freier von Vorurtheilen als Sokrates; keine Philosophie allgemeiner und praktischer als die seinige. So wie er einen Mahler geistreicher mahlen, einen Tänzer gefälliger tanzen lehrte, so suchte er auch die schöne und lehrbegierige Theodota in der reizenden und wichtigen Kunst die Männer zu fesseln, die allen Schönen angehört, zur Virtuosin zu bilden. Seine Vorliebe für weibliche Schönheit war so groß, daß er sie selbst an einer Lais verehrte. Wenn man dem vermessenen Künstler Glauben beimessen darf, der die Zusammenstellung auf unserm Titelblatte zeichnete, so begleitete Sokrates das schönste Weib des Alterthums sogar an ihren Putztisch, und wiederhohlte hier vielleicht den Unterricht, den er der oben erwähnten Theodota gegeben haben soll. Es ist wenigstens von dem Künstler nichts versäumt worden, der Idee, die ihm vorschwebte, ganz das Gefällige zu geben, das eine solche Szene begleitet haben müßte. Niemandem kann die holdselige Unbefangenheit in der anmuthigen Gestalt der Lais, so wie die Eigenthüm-

lichkeit in der Figur des Sokrates entgehen, von welchem besonders der Kopf auf die glücklichste Weise in seiner ganzen Silenenhaftigkeit ausgedrückt ist. Der Antheil, den die übrigen Figuren an der Szene nehmen, ist eben so edel als bedeutend.

Doch, so glücklich auch die Komposizion des Künstlers ausgefallen seyn dürfte, so möchte doch in der strengern Ansicht mancher unsrer schönen Leserinnen noch die Idee zu rechtfertigen bleiben, eine Lais in ihre Mitte einzuführen. Diese mögen sich indessen an ihren Wieland halten, aus dessen Aristipp die Farben zu dem folgenden Gemählde genommen sind.

Lais war das schönste Weib, das der mildeste Himmelsstrich je aufblühen sah. Ihre Gestalt prangte in mehrern griechischen Städten, als Modell der Liebesgöttin. Sie war wie ihr Vorbild, Aspasia, die Freundin und Beschützerin aller Künste; die vornehmsten Griechen vollendeten ihre Bildung in ihrer Schule; Sokrates selbst bewarb sich um ihre Freundschaft, und sie war eine — Hetäre.

Die spätere Bedeutung dieses Namens war dem feineren Sinne der Griechen fremd. Ihre Hetären, denen schon Solon das Burgerrecht gab, blieben von Verachtung und Schande eben so frei, als sie im hohen Grade gebildet und geistreich seyn mußten, um die Verehrung zu erfahren, welcher Aspasia, und späterhin Lais sich rühmen durften. Aspasien ist man gewohnt an der Seite des Perikles als ein ernstes, staatskluges Weib zu denken, die ihren rastlosen Ehrgeiz mit ihren anderweitigen Bestrebungen in Vereinigung zu bringen wußte. In dem Bilde der Lais hingegen vereinigt sich Alles, die Idee des höchsten Liebreizes und der feinsinnigsten Geschmeidigkeit, bei einer Kälte der Phantasie zu geben, der man nur ungern Glauben abgewinnen möchte.

Sizilien war das Vaterland dieser Zauberin. Von einem korinthischen Eupatriden als ein zartes Kind in Schutz genommen, genoß sie einer Erziehung, die nur um so sorgfältiger ausfiel, je feiner die Bedürfnisse ihres väterlichen Liebhabers und je außerordentlicher ihre körperlichen und geistigen Anlagen waren. Die Belohnung für die zarte Sorgfalt des edeln Korinthers ward ihm, so wie die Natur ihr schönes Werk vollendete, und nur ein frühzeitiger Tod konnte der schönen

Lais einen Beschützer entreissen, der auch noch dadurch, daß er sie zur Erbin seines bedeutenden Vermögens einsetzte, sich ein Recht auf die Dankbarkeit ihres ganzen Lebens erwarb. So sah sich die schöne Lais in der Blüthe ihres Lebens im Besitz ihrer persönlichen Freiheit und aller Mittel, sie auf die anmuthigste Weise zu benutzen. Der eingeschränkte Zustand der griechischen Hausfrauen oder Matronen, die in der Regel sehr unschuldige Geschöpfe waren und deren Sitten von den Sitten einer Hetäre eben so stark abstachen, als sie in neuern Zeiten damit vermengt werden, war ihrem nach Freiheit strebenden Geiste zu dürftig.

Alles Schöne zu umfassen, in der seltensten Blüthe des Genusses zu schwelgen, blieb ihr allein in der Lage einer Hetäre möglich. — Das Ideal einer solchen Existenz in ihrer eignen darzustellen, erschien der Vielgestaltigkeit ihres Witzes als die reizendste Aufgabe. Der Entschluß, unter Bedingungen, die noch heutiges Tages dem Charakter einer Brittin Ehre machen würden, Allen anzugehören, die der feinern Art des Genusses den sie gewähren wollte, Sinn und Geschmack abgewinnen konnten, soll die Folge ihrer Ueberlegung gewesen seyn. Ihre natürliche Kälte kam ihr bei diesem Plane zu statten. Die vornehmsten Griechen, die mächtigsten Barbaren, deren sie unter ihren Anbetern zählte, mußten sich, wohl oder übel, ihre Weise gefallen lassen. Mit schweren Dariken bezahlten sie den Genuß, den wundersamen Zauber ihres Anschauens zu empfinden, während Laune oder Zufall nur selten einen Glücklichern unterschieden. Keiner kam ohne reiche Spenden; die meisten waren uneigennützige Opfer auf dem Altare der Schönheit.

Unter den wenigen Glücklichen, die sich des schönsten Besitzes rühmen durften, gehörte auch Aristipp. Noch als Schüler des Sokrates sah er die schöne Lais und wurde von ihr begünstigt. Es entstand das zarteste Verständnis unter ihnen; denn Lais, die den kleinsten Genuß den sie gab, mit Seele gab, erhielt durch den immer besonnenen Aristipp ein so klares Bewußtseyn ihrer selbst, und der feinempfindende Aristipp befand sich in der Heimath des anakreontischen, von den Musen mit Rosenketten gebundenen Amors so ganz an seiner Stelle, daß ihre Anhänglichkeit an einander nur mit ihrem Leben aufhören konnte.

Die sokratischen Ideen, die damals ganz Griechenland erfüllten, gewannen in dem Munde eines Aristipp für das Gemüth der schönen Lais, die unsern modernen Philosophinnen als Denkerin in keinem Stücke nachstand, einen unwiderstehlichen Zauber. Gab sie gleich keine gelehrten Thees, wie heutiges Tages die Damen, so ersetzten doch die geschmackvollen Symposien, welche sie veranstaltete, die Stelle derselben; denn nur Philosophen und schöne Geister vom ersten Range erhielten dabei Zutritt. Auch bei diesen Symposien waren die sokratischen Lehrsätze der immerwährende Gegenstand der Unterhaltung, wodurch eine so lebhafte Begierde in der schönen Lais erregt wurde, die persönliche Bekanntschaft ihres vergötterten Weisen zu machen, daß sie den heroischen Entschluß faßte, unter einem erborgten Namen nach Athen zu reisen, um ihrer Schönheit den großen Triumpf zu bereiten, ihn, der den Umgang mit Damen eben so wenig abschreckend fand, als unsre heutigen Idealisten, wo möglich zu ihrem Freunde zu machen.

Es gelang ihr so über alles Erwarten, den Weisesten seiner Zeitgenossen für sich einzunehmen, daß es schien, als ob er ihren Umgang eben so suchte als sie den seinigen. Ueberall wo sie sich öffentlich zeigte umringt von den neugierigen Athenern, die sie wie eine Halbgöttin anstaunten, und vor Begierde zu wissen, wes Ursprungs die schöne Unbekannte wohl seyn möchte die ganze Stadt in Bewegung setzten, war Sokrates mit ihr. In der Akademie, im Odeon, im Piräos, unter den Propyläen, im Kynosarges, überall wo die liebenswürdige Fremde sich blicken ließ, sah man den alten Sokrates an ihrer Seite. So lange ihre Anwesenheit in Athen dauerte, ging er gegen seine Gewohnheit täglich zwei Mal ins Bad, band Sohlen unter die Füße, trug einen bessern Mantel als gewöhnlich, und that Alles, die Aufmerksamkeit welcher die schöne Lais ihn würdigte, durch sein Aeußeres nicht zu beleidigen.

Es würde sich nie wohl schwerlich etwas Anders zur Rechtfertigung des guten Sokrates sagen lassen, als daß es der leichtfertigen Lais gelungen sei, den graukörfigen Moralisten in sich verliebt zu machen, wenn man nicht wüßte, daß seine Phantasie auf eine edlere Weise ihr Spiel mit ihm trieb. Er sah in der schlauen Griechin nur das Ideal des höchsten Schönen, das für ihn mit dem der Tugend eins war.

Nach seinen Ideen war eins die Bedingung des andern, und an der Weisheit seiner Lehren und der Begeisterung seiner Ermahnungen mag es wohl nicht gelegen haben, wenn Lais nicht auch in der Wirklichkeit die Priesterin der Tugend wurde, zu der er sie durch ihre Schönheit in der Idee berufen glaubte.

Dies könnte leicht auf eine etwas ernstere Ansicht unsres vorliegenden Bildes führen.

Mag die Idee immerhin auffallend bleiben, sich die Philosophie oder wohl gar die finstere Moral an der Toilette zu denken; sollten die Damen ihr, wie billig, unter diesem Namen den Zutritt versagen, sie auch dann noch verscheuchen mögen, wenn sie ihnen in Gestalt der sittlichen Grazie dabei erschiene? Eine schönere Motive hätte sich wenigstens dem Künstler für seine Komposizion nicht darbieten können, und gewiß hat sein Gefühl auf diesem Gegenstande geruht, der zu erwecklich ist, um ihn nicht fest zu halten und alle übrigen Beziehungen darüber fahren zu lassen. Oder sollte es wirklich Damen geben, die daran zweifeln könnten, daß der stille Ausdruck eines schönen Gemüths und die ruhige Harmonie veredelter Neigungen einen Reiz über die weibliche Gestalt ausgießen, und der beredten Sprache ihrer Mienen einen Wohllaut geben, der kein Herz zu widerstehen vermag? Mag die Idee des Sokrates immerhin etwas Ueberspanntes haben, das Streben nach dem Schönen mit dem Streben nach Tugend für Eins und dasselbe zu halten und der personifizirten Tugend die Gestalt einer Lais unterzuschieben: das Bild ist zu schön, um nicht mächtiger auf ein weibliches Gemüth zu wirken, als alle abstrakte Formeln es jemals werden.

Sollte wohl die Behauptung überhaupt zu gewagt scheinen, daß das Bestreben der Weiber zu gefallen und tiefe Eindrücke hervorzubringen, am Ende wohl eben so sehr auf die Ahnung, daß die Gesetze des Schönen ihre Sittengesetze sind, als auf das unedle Spiel der Koketterie beruht, dessen man sie gewöhnlich allein für fähig hält? Ist es ihre Schuld, wenn sie in den Mitteln irren, und ihre Phantasie sich da ins Kleinliche verliert, wo sie auf das Edelste und Höchste gerichtet seyn konnte? Warum wäre es unerlaubt, sich moralische Schönheit auch als einen körperlichen Reiz zu denken, und das Verlangen zu gefallen eben so auf unser Gemüth als auf unsre Umgebungen

wirken zu lassen? — Die Einwendung ist ohne Grund, daß alsdann unsre sittliche Vervollkommnung am Ende auf Kunsttäuschungen beruhen würde. Keine Täuschung vermag den Widerspruch mit uns selber zu heben, der nur der Wahrheit weicht, und ohne Wahrheit würde das Kunstwerk der innern Bildung als mit sich selber streitend, sich selbst wieder zerstören.

Am Ende sind es ja doch allein die Frauen, die das Glück oder Unglück des menschlichen Lebens in ihrem Busen verschlossen tragen. Sollte man nicht genug gewonnen haben, wenn ein mächtigerer Bestimmungsgrund zum Guten, an ihrer Weiblichkeit entzündet, die Dämonen des häuslichen und bürgerlichen Lebens zu bannen vermöchte?

Mögen immerhin die Männer ihre trocknen Lehrgebäude, ihre kategorischen Formeln, ihre wortreichen Sittengesetze, ihre ganze moralische Disziplin für sich behalten! Das schöne Geschlecht bedarf nur einen Blick auf sich selber, um gut zu seyn und auf der zarten Linie des Schicklichen zu bleiben, wo man immer gewiß seyn kann — den Grazien zu begegnen.

Denkmal des Erzherzogs Karl.

Während der Reichstag zu Regensburg über ein Denkmal für den liebenswürdigen deutschen Helden weitläuftig berathschlagte, ergriff eine brave Künstlerin in München, Mariane Kunz, ihren phantasiereichen Pinsel und verewigte die seegenvollste Handlung seines geliebten Lebens durch ein allegorisches Gemählde, welches sie, von den Kennern günstig beurtheilt, durch die Kurpfalzbairische Gesandtschaft Ihm zuzusenden wagte.

Es ist ein Oelgemählde, 2 Schuh 4 Zoll hoch, und 2 Schuh 10 Zoll breit. Karl, ganz vortreflich gemahlt, ist in edler Ruhe, stehend vorgestellt. Er hält die flüchtende Menschheit — ein gewandloses Weib, im fliegenden Haare, mit einem Rückblicke der Verzweiflung auf den schon nahen Verfolger, und mit einem Kinde, dem Sinnbilde der Nachkommenschaft — vom völligen Falle in seinem linken Arme auf, und scheint sie dem dahinter stehenden, Theilnahme sprechenden Friedensgenius in seinen schützenden Mantel hinüber sinken zu lassen, indeß er mit der vorgestreckten Rechte dem nacheilenden Kriegsgotte Einhalt thut, der betroffen den Schild vom Arme sinken und das Schwert aus der

markigten Faust fallen läßt. Den Vorgrund gruppiren, vortreflich karakterisirt, theils tödtlich verwundete, theils getödtete Krieger; das Uebrige — Elend des Krieges, brennende Dörfer, zertretene Felder, jammernde Landsleute. Der Effekt ist vortreflich und das Gemählde ein schön vollendetes Ganzes.

Der Gesandte am K. K. Hofe, Hr. Baron von Gravenreuth übergab diesen Beweis großer Verehrung, den er ohne Rückfrage für Organ des ganzen Baierischen Nachbars hätte vorstellen dürfen, und die Aufnahme war des, in allen Verhältnissen einzigen Karls würdig. Die Künstlerin erhielt von dem humanen Hrn. Gesandten, der zugleich Kunstkenner ist, ein sehr ehrenvolles Schreiben, welchem ein sehr schön brillantirter Ring mit dem ebenfals brillantirten Namens-Chiffre Seiner Kön. Hoheit des Erzherzogs Karl und folgendes Handbillet von Demselben beigefügt war:

„Bei meiner Zurückkunft fand ich das allegorische Gemählde, welches Sie mit Ihrem Schreiben vom 16ten August durch die Gefälligkeit des Herrn Ministers Baron von Gravenreuth an mich gelangen ließen. Ich benutze meine erste Muße, um Ihnen für die mir dadurch bezeigte besondere Aufmerksamkeit sehr verbindlich zu danken, und ersuche Sie zugleich beifolgenden Ring von mir empfangen zu wollen, der Sie zuweilen an die Gesinnungen der aufrichtigen Werthschätzung erinnern möge, womit ich stets verbleibe

Ihr
ergebener
Wien den 2ten Dezemb.
1802.
Karl.

Die Künstlerin gesteht, daß der dadurch neuerdings erweckte Kunstgeist unschätzbar — der Ring nie ein Opfer, selbst der empfindlichsten Dürftigkeit werden könnte, daß sie sich aber durch die Ausdrücke des Billets glücklicher gemacht fühle und stolzer darauf sei, als eine Kathedralkirche auf berühmte Reliquien.

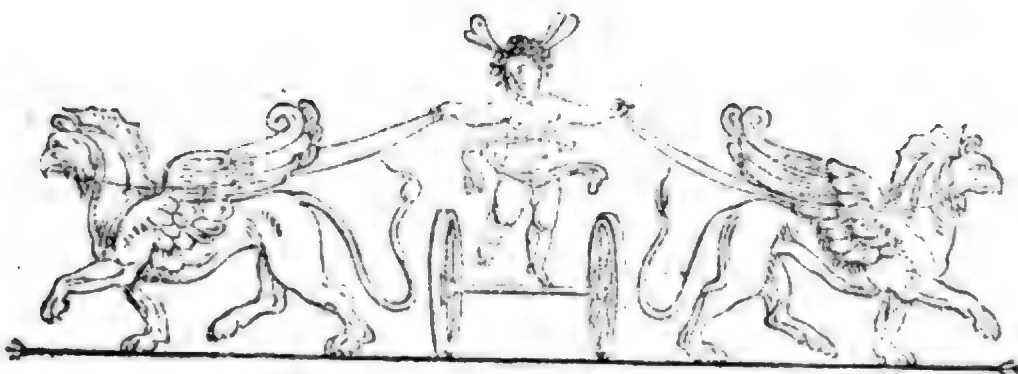
(Von einer bedeutenden Person in München eingesandt. Red.)

Jeremiade, wie viele.

Alles auf Erden hat sich zu Wasser und Lande verschlimmert.
Ach! — und hinter sich kriecht selbst in der Schüssel der Krebs!

Goldmayer.

Hierbei das Titelkupfer.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 2. — 4 Januar 1803.

Moses Mendelssohn und Aspasia,
oder
die Geschichte einer Maskerade.

Auf einer Freiredoute in einer Residenz, die ich nicht nennen, zu einer Zeit, die ich nicht berichtigen will, bestand ich einige Abentheuer, welche, indem ich sie dem Leser erzähle, vielleicht einiges Interesse erregen, mir selbst aber, in vieler Hinsicht, auf meine ganze Lebenszeit merkwürdig bleiben werden.

Die Stadt war voll von den Vergnügungen des Tages, und gespannter auf den noch prächtigern Maskenball, zu dem man sich bereitete. Auch ich war gesonnen daran Theil zu nehmen. Zwar haßte ich Zerstreuungen dieser Art, wo der Geist so wenig Nahrung findet, und wo sich die Welt mit Kurierpferden durch das Leben treibt; allein wo giebt es ein größeres Feld für stille Beobachtung, als auf solchen Tummelplätzen menschlicher Thorheiten und Leidenschaften? Kann man sich irgendwo mehr Menschenkenntnis holen, als an Oertern, wo der Zusammenfluß aller Stände und Klassen, jede ihrer Eigenheiten, Leidenschaften, Vorzüge und Empfindungen in Bewegung setzt?

Ich war noch ein junger Mann, ein armer Teufel, vergraben in einem Wust von Geschäften, um daran zu denken oder vielmehr es zu bewerkstelligen, bei diesem olympischen Spiele sinnlicher Ergötzlichkeit mit einem gewissen Glanze zu erscheinen. Demnach war ich Willens, die Mängel meines Geldbeutels durch einen witzigen Einfall auszugleichen, da ich überhaupt wußte, daß die Bonvivants, Stutzer, Joujouspieler damaliger Zeit große Locken trugen, um ihre — Ohren zu verbergen, und daher ihre Anfechtung wenig zu fürchten hatte. Die Einbildungskraft versteigt sich immer zu einer gewissen Kühnheit; mithin — man wird es übel nehmen, ich weiß es wohl — wurde der seelige Mendelssohn der Nothnagel, eine Maskerade zu besuchen. —

Mendelssohn! wie kann man einen Weisen profaniren — den Abgott der Alttestamentalischen! — Meine Herren und Damen! Sie mögen nun Gläubige des alten oder neuen Testaments seyn, so werden Sie mir doch zugeben, daß der Weise eigentlich überall hinpaßt, und daß ihm nicht der Ort, nur sein Benehmen Flecken anhängen kann. Besuchte doch Sokrates Hetären. Ob es nun gleich gefährlich wäre zu behaupten, ich habe dem weisen Mendelssohn Ehre gemacht, so wird man doch sehn, der Folge nach, daß ich mich nach Vermögen in seine Rolle hinein studirt haben — wollte, um ihn nicht zu entwürdigen.

Ich bin persönlich eine kleine unbedeutende Figur, und mache grade nur so viel Aufsehn als ich Spielraum habe. Der Mensch will doch aber nicht immer übersehn seyn, zumal in einer so großen Versammlung; und sie gehörte in der That zu den glänzendsten, in denen ich mich je befand — und wer wird sich da nicht geltend zu machen suchen? Da also die Uebereinstimmung meiner Höhe und Proporzion keine Schwierigkeit machte, so

2

lag es blos an dem Kostüme des Weisen, und dazu war bald Rath geschaft.

Manchem schönen Mädchen, manchem Adonis, mancher Phryne, und manchem Marssohn mochte aus lauter Ungeduld das Herz schlagen und der Tag unerträglich lang werden; aber mir wurde er wahrhaftig nicht lang, weil mir das Herz aus einer ganz andern Ursache schlug, indem meine Debütrolle nicht zu den leichtesten gehörte, und ich mich auf die kritischen Lagen gefaßt halten mußte, da ich wirklich, was Er nur vorgab, aus der Tasche spielen wollte. Noch dazu sollte es Mendelsohns Geist seyn, der Zurückgekehrte aus Elysium! Ich mußte demnach meine natürliche Menschensprache etwas höher stimmen, und die Wahrheiten und Thatsachen, die ich ja an Mann bringen wollte, mit etwas Bombast geben.

Man lache nicht ob der schweren Aufgabe. Man wird mich beneiden, wenn man meine Erfahrung mit mir getheilt haben wird. Lachen wird man freilich über den entthronten Weisen; aber man versetze seinen Geist in eine Antinousgestalt, und es ändert sich mit den gespanntern Nerven gar vieles. — Besaß ich nun gleich die Nerven keines Herkules, so waren es doch sehr gesunde, und es lief ein frisches Blut durch meine Adern, das noch keine Phryne verdorben hatte.

Mein Inkognito, was ich beobachten wollte, schloß mich von allen geselligen Verträgen aus; ich hätte mithin eine für den Weisen überflüssige, für mich sehr kostspielige Ausgabe machen und einen Miethwagen allein nehmen müssen; ein Weiser weiß sich indeß zu helfen, und der ökonomische Franklin hätte mich darum gelobt. Ich paßte in der ersten Ecke einem Lohnkutscher auf, gab ihm ein Trinkgeld, und er fuhr noch ein Mal die Paar Schritt zurück. Freilich gieng Mendelssohn selbst nach Potsdam zu Friedrich dem Einzigen zu Fuße; allein wär' ich so per pedes Apostolorum erschienen, es hätte mir wie ihm am Schlagbaum beim Eingang gehn können. Wirklich fragte der wachthabende Offizier mit etwas Ironie: Sind Sie auch eine Maske? — Ja! ich bin Moses Mendelssohn der Verstorbene. — Ein Mann von sehr hohem Range, der eben unweit davon stand und meine Antwort hörte, trat mir sogleich in den Weg: willkommen, weiser Mann! — Ich machte eine bescheidene Verbeugung. Indem zupfte man mich von hinten und ein Kantor stand vor mir! „Was will der Jude?" — „Dem Herrn Verstand

abschachern, wenn er welchen hat." — „Kennen Sie denn Mendelssohn nicht?" — fiel der * * * ein — „Mendelssohn!" sagte der schwarze Mann gezogen; „aber dürfte es nicht eine Sottise für den Philosophen seyn, hier zu erscheinen?" — Ich legte bedenklich den Finger an die Nase: in so hoher Gegenwart verträgt diese Frage keine Antwort. — „Was macht, weiser Mann, fragte jetzt der * * *, dein Freund Lessing in Elysium?" — „Er lebt sehr ruhig; denn seit er mit Voltaire ausgesöhnt ist, hat sich Lafontaine dazu gesellt, und diese beiden Geister sind dem Pastor Götze ein Schrecken, der nun mit keinem Auge sich sehen läßt." — „Aber was will Mendelssohn auf der Oberwelt?" — „Die Wahrheit mehr noch verdeutlichen, da ich als Mensch zu schüchtern war." — Er fixirte mich hier mit einem so ernsten Gesicht, daß ich erschrak: „und diese Wahrheit?" — Ich mußte eine andere Wendung nehmen: „ich habe meinen Phädon noch unvollendet gelassen." — „Nun, dein Aufsatz über die Unsterblichkeit ist recht artig, fieng er lächelnd an: wie denkst du jezt aber von der Sache?" — „Etwas anders; aber nur dem könnte ich das wie erklären, der mit mir den Acheron beschifft hätte." —

Hier kam der * * * *. Eine Menge Masken strömten ihm nach, und ich verlohr mich ins Gedränge. — Umherirrend stieß ich auf mancherlei Gruppen, die denn selten verfehlten des ausgewachsenen Juden zu spotten. Ich entfernte mich so gleichgültig, als wär' ich der Weise selbst, durchstrich die prächtigen Reihen, wurde aber selten zu Antworten aufgefordert.

Einige Stunden waren indeß doch hingeschlichen und ich trieb mich jezt unter dem vornehmsten Zirkel umher. Ich setzte mich auf einen Stuhl, einer Dame gegenüber, deren griechische prachtvolle Kleidung meine Aufmerksamkeit fesselte. Figur und Haltung waren edel und bezeichneten Schönheit; die Ehrfurcht, mit der man sich gegen sie benahm, angesehenen Rang. Ich blieb lange voll Bewunderung in ihren Anblick verlohren. Ein Wink von ihr gab mich mir selbst wieder. Ich stand auf und trat vor sie hin. — Sie musterte mich einige Augenblicke, dann sagte sie sanft: „Leisten Sie mir Gesellschaft." — Mit einer tiefen Verbeugung ließ ich mich nieder. — „Wer sind Sie?" — „Nicht Aesop, den man vom Felsen stürzte, weil er immer die Wahrheit sagte, sondern Mendelssohn, der vielleicht einige Jahrzehende länger der Welt erhalten worden

wäre, wenn die Bestürmung eines physiognomischen Meistersängers sein zartes Nervensystem nicht erdrückt hätte." — „Also ein Geist? Nun ich habe nicht Ursache mich zu fürchten, da der weise Mendelssohn errathen soll, wer ich bin, der aus dem Schattenreich heraufstieg." —

Ich. Im Leben habe ich die Grazien geliebt. Soll ich nicht jetzt, meiner Sinne entfesselt, vorzüglich ahnen wo sie vereint sind, um ihrer Göttin zu huldigen? —

Sie. Ha! der weise Mann spielt mit ziemlicher Galanterie auf Aphroditen an! Nein! ich bin nicht aus dem hohen Olymp — aber ich sollte glauben, Mendelssohn müßte wohl schon in den elysischen Gefilden auf Perikles gestoßen seyn. —

Ich. Um mich der unsterblichen Aspasia zu erinnern, die ich wahrscheinlich vor mir sehe, von der mein Freund Sokrates selbst mit Achtung sprach. —

Sie (lächelnd). Warum sind wir denn eigentlich aus der Unterwelt heraufgestiegen? Etwa, um uns auf diesem Tummelplatz eitler Dinge zu langweilen? Freilich ist mir darum nicht mehr bange, da ich Mendelssohn an meiner Seite habe. —

Ich. Glücklich, welchen die Bildnerin von Athens Jugend ihrer Unterhaltung würdigt. —

Sie. Um belehrt zu werden. —

Ich. Ach, nein! es ist menschliche Bestimmung: der Eine legt die Hand an's Werk, der Andere an die Feder, im Grunde müssen Beide gleich viel wissen. Würde wohl Aspasia dieser Jugend hier neue Sitten, bessern Anstand, mehr Urbanität zu geben sich verstehn? —

Sie. Nein! dazu fühl' ich mich zu schwach. Die Jugend meines zeitigen Lebens war kräftiger. —

Ich muß es gestehn, die Reize der schönen Aspasia hatten in dem jugendlichen Herzen des weisen Mendelssohn eine gewaltige Zerrüttung angerichtet. Sie fixirte mich nur zu oft mit ihren blauen Augen, und schien eben nicht mit Mißfallen auf den meinigen zu verweilen.

Ich. Sie sagen, Verehrungswürdige, die Jugend in den Zeiten Ihres merkwürdigen Lebens wäre kräftiger gewesen; das gebe ich zu, aber ich schmeichle mir auch Ihrer Beistimmung, daß es seit dieser Zeit wenig Aspasien gegeben hat.

Sie. Ninon L—.

Schnell öfnete sich eine Wolke von Masken, und der * *** trat auf uns zu. — Die Dame stand hastig auf und sagte hingeworfen: „Maske! ich spreche Sie noch." — Ich folgte ihrem Beispiel. — Der * *** wandte sich nach mir, und während er mich mit einem forschenden Blicke maaß, den ich unter einer ehrfurchtsvollen Verbeugung auf mir ruhen ließ, lächelte er die Dame zweideutig an, und fragte: wer ist der Jude? — Moses Mendelssohn, antwortete sie. — Was führt den Philosophen unter uns? fragte er mich schon halb abgewandt. — „Bewunderung und Verehrung." — Ein dankbarer Blick aus den schönsten Augen, in die ich jemals gesehn habe, traf auf mich, und sie begaben sich hinweg.

Schwerlich ist Moses Mendelssohn der Seelige von solchen Gefühlen je durchdrungen gewesen, als mich bestürmten, dessen Hülle ich repräsentirte.

Lange stand ich auf einem Platze gefesselt da. Verschiedene Betrachtungen nöthigten mir ein Zittern ab. Ich wollte mich auf meinen Stuhl zurückwerfen, da hielt mich jemand am Ermel. Eine riesenmäßige Doktorsfigur hatte mich gefaßt, mit so großer Perücke, daß wenn er sich schüttelte, eine Wolke von Puder uns umwirbelte. Er bot mir eine Prise Taback. Stumm und bescheiden dankt' ich und legte die Hände auf den Rücken. —

Der Dokt. Ihr seid Moses Mendelssohn, das seh' ich Euch an. — Wie Ihr Euch aber nach dem Tode hier einfindet, da Ihr das lebend niemals gethan habt, das wundert mich. Die Philosophen, überhaupt die von Eurem Schroot und Korn, halten ja sonst von den Freuden unserer Weltkinder nichts. —

Ich. Du bist, wie ich sehe, ein Nachtreter des Aeskulap; aber Du bist nicht Galen, nicht Hippokrates. Leute solcher Art meiden die Pest und finden sich nur ein, wenn man ihrer Hülfe bedarf. Du bist wahrscheinlich Mesmer, ja Du bist's! Unter Somnambülen irrst Du umher und hilfst den Magnetismus vermehren, um durch den angreifenden Nervenreiz sie früher ins Grab zu stürzen.

D. Dokt. Was der Henker bürdest du mir auf!

Ich. Doktoren und Philosophen müssen das Gewühl der Welt meiden, denn die Letztern warnen vor Unglück und die Erstern verbessern es. Daß ich hier bin, hat seinen Grund. Ich bin nicht von dieser Welt. Mir warf der Allmacht höchste Hand das Loos, und

sandte mich als Genius zur Erde für einen erhabenen Menschen.

D. D. Darf man fragen, wer das ist?

Ich. Was lauscht der Vorwitz in profanen Ohren, die Töne einer andern Welt zu hören? Zerreisse deine Lebensbande, wandre ins Reich der Schatten und frage den, der darum flehte.

D. D. Hm! ob ich dich Wanderer aus Elysium nicht errathe. —

Ich. Erräth doch der Mensch, daß er unsterblich ist. —

D. D. Wartet nur eine Weile, weiser Mann, ich will ihn Euch wohl zeigen. — Aber sagt einmal, ich habe mich niemals recht in das finden können, was Ihr über die Seele geschrieben habt — und denkt Ihr noch jetzt, wie Ihr einst dachtet? —

Ich. Frage den Himmel um seine Tiefe, und die Erde um ihren Mittelpunkt, sie werden dir nicht antworten: wie willst du Geister ausfragen? Was ich geschrieben habe, das hab' ich geschrieben. Das Universum wimmelt von Geistern, die noch diese Welt nicht sahen. Sie werden nach mir kommen und erhellen, was ich im Dunkeln lies.

Im Moment strich eine erlauchte Person an uns vorüber, eben die, dessen Genius zu seyn ich im Scherz gemeint hatte, und der Doktor rief unbesonnen laut: der ist's! — Die Person betrachtete uns mit großen Augen. Der Doktor wandte sich und machte ihr ehrerbietig Platz — Ich schlüpfte eiligst hinter dem Haufen weg und davon.

(Der Beschluß folgt.)

Manheim.

(Vergl. die Nachrichten in Num. 141 und 146 des vor. Jahrgangs.)

(Vom 26 Dezemb. 1802.)

Es ist nun wohl gewiß, daß, wenn auch nicht Alles, doch der größte Theil der Kunstsammlungen für Manheim verlohren seyn werden. Die beiden durch Blutsfreundschaft verbundnen Souveraine haben die Sache auf den gütlichen Weg, durch eigenhändige Korrespondenz geleitet. Der Herr Marggraf sandte den Obristkammerherrn von Geysau und den Hofrath Herzberg als Kommissarien, um sie friedlich zu beenden. Der Graf Rumford setzt nun sanfte Ueberredung an die Stelle ehmaliger energischer Kürze und, dies scheint besser zu gelingen. Die Befehle zum Einpacken werden jetzt ohne Widerstand befolgt. Von St. Cloud kam kein Trost. Die Akademiciens haben keine Unterstützung mehr; Hr. von Traiteur wird zu München noch immer von einem Polizeidiener begleitet und bewacht. Die Stadt allein, tief fühlend ihren ungeheuern Verlust, versucht noch, durch die gerechtesten Mittel und Wege, ihr Eigenthum (von den Staatseinkünften — nicht Privatvermögen — oder Schatoulle-Geldern Karl Theodors akquirirt) zu erhalten; aber mit wenig Hofnung auf Erfolg. In kurzem wird alles entschieden seyn.

Eine große Spannung und Erwartung herrscht unter den Mitgliedern der Dikasterien. Alles ist nur provisorisch bestätigt; zu den Kanzleien sind Einige wirklich in Pflichten genommen, die höhern Stellen und Individuen schweben noch in peinlicher Ungewißheit. Das Ausgleichungsgeschäft zwischen den Fürsten, welche sich in die diesseitige Pfalz theilten, wird durch Kommissarien vollzogen; diese sind noch nicht beisammen; man fürchtet es könne sich bis zum Frühling verzögern.

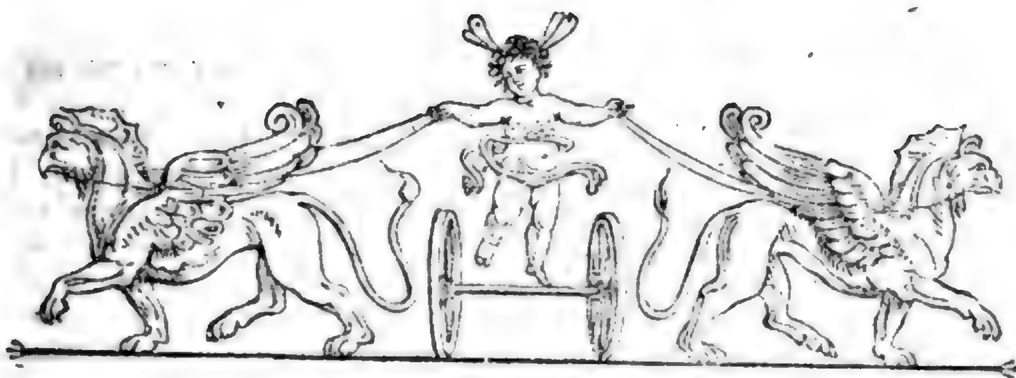
Der hohe Adel freut sich nun ungemein auf die Erscheinung eines Hofes. Man wiegt sich in die beseligenden Träume der kostbaren Etikette und des glänzenden Hofzwanges. Das schöne Schloß wird für den neuen Kurfürsten des Rheinstroms eingerichtet; man erwartet ihn in der Mitte des Jaunar mit einem Gefolge von 120 Personen. Im Geiste schwebt Einigen sogar die glorreiche Zeit des steifen Hofzeremoniels der Elisabeth Augusta vor; ob aber der weise Karl Friedrich in diese erhabne Langweile sich werde passen wollen, ist sehr zu bezweifeln.

Das abgelehnte Geschenk.

(Als der Graf von — — der Gräfin von — — seine Hand anbot.)

Euch wundert's, daß sie ein Geschenk hat ausgeschlagen,
Das er ihr auch dazu recht flehend angetragen:
So geb' ich euch nur zu bedenken,
Er wollte ihr sich selber schenken.

Paolino.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 3. — 6 Januar 1803.

Moses Mendelssohn und Aspasia,
oder
die Geschichte einer Maskerade.

(Beschluß.)

Die Sorge, meinen Glücksstern aufzusuchen, lag mir allein am Herzen, und ich hatte mich kaum ein... Mal durch das Gewühl gedreht, als ich ihn wieder fand. Da stand sie, die schöne Aspasia, in Hoheit und Pracht, und überstrahlte einen glänzenden Zirkel. Ich fürchtete mich jetzt vor meiner eignen Kühnheit, drückte mich in einen Winkel und schaute begeistert auf die hehre Gestalt. Die Grazie in Haltung und Wesen, die angenehme Lebhaftigkeit ihrer Bewegungen: Alles entzückte mich und ich beneidete die Gegenstände, welche sich ihr nähern, sie umgeben und mit ihr sprechen durften. Aengstlich bemüht' ich mich, unbemerkt und auf meinem Posten ungestört zu bleiben. Aber die Hülle des weisen Juden hatte nun mehr Aufmerksamkeit erregt, und eine Maske nach der andern drängte sich an mich, um durch Orakelsprüche und mystische Umschreibungen von mir abgefertigt zu werden. Mein Unstern führte wieder einen schwarzen Mann herbei. Die Weinfreiheit, welche er wahrscheinlich zu sehr genutzt, hatte seine Zunge etwas beschwert.

Er. Wie steht's Jude mit dem Schacher?

Ich. Wie mit Dir — schlecht.

Er. Warum? Ihr habt doch viel verdienen gekonnt bei diesen Leuten, die sich hier alle so schön herausgeputzt haben?

Ich. Was soll ich darüber Red' und Antwort geben, da mir der Herr nichts zu verdienen gegeben hat; mir nicht einmal jetzt das Vergnügen eines Einfalls verschaft.

Er. Nun! hab' ich doch den Rock von Euch ausgeborgt?

Ich — schwieg. Es war mir ekelhaft, das Gespräch in so gemeinem Style fortzuführen. Ich sollte in's Gedränge kommen. Ein Harlekin trat herbei, er schlug den Schwarzen mit der Pritsche auf die Schulter, und fragte: „Herr Bruder! wer ist der Bucklichte? Doch nicht von den drei Brüdern aus Damaskus Einer? — Ich faltete die Hände: Herr! wenn es dein Wille ist, so gieb mich in die Hände der Bösen, aber niemals der Narren!

Hörst Du? rief der Schwarze: der Jude schimpft! Der Harlekin, dessen Stimme mir wohl bekannt war, griff mich beim Bart: Jude! ich fordere Dich vor meine Pritsche!

„Was haben die Geister mit dem unweisen Thoren zu schaffen? sagt' ich dumpf: ich bin Moses Mendelssohn — und nicht von dieser Welt — ich kam hierher Gutes zu thun — darum erinnere ich Dich — (ich hatte den Harlekin bei den Tafeln sehr geschäftig gesehn) Dein Weib ist krank — Deine Kinder hungern — ziehe aus die Narrenjacke — werde wieder Pfleger der Mutter — den Kindern Vater.“ —

Er ließ die Hand wie niedergedonnert vom Barte sinken. Seine Augen funkelten. Maske! rief er sehr laut: ich muß Dich kennen, und kostet's mein Leben! — Ein großer Mann im schwarzen Domino trat schnell hinter mir hervor, öfnete die Hülle, ließ die — Uniform und den — Orden sehen, und sagte gebieterisch: „Ich schütze diese Maske gegen alle Unart!“ — Der Schwarzrock, der Harlekin waren wie weggestoben. Ich machte dem Manne eine stumme Verbeugung.

Er lächelte mich an: Die Weisheit ist nicht an ihrem Platze, wo die Thorheit zu Gerichte sitzt; die Wahrheit ist kein Weihrauch, welche auf jedem Altar geopfert werden kann.

Ich. Aber wo sie dem Himmel wohlgefällig auflodert, da weilt ein erhabener Genius, der sie schützt.

Er. Mendelssohn beantworte mir eine Frage — er sah mich hier forschend an: wie alt ist der Geist, welcher diese gebrechliche Hülle bewohnt?

Ich. Er gieng in dem Jahre hervor, als ein Thronerbe die Welt erfreute.

Er. Was treibt er?

Ich. Aha! dacht' ich, und antwortete treuherzig: ich spiele aus der Tasche!

Er lächelte — sah mich wieder forschend an — dann fragte er: wenn diese Hülle nicht mehr ist — ist sie doch natürlich?

Ich. Mancher Schauspieler zieht seine Kleider aus, und findet sich nicht anders wieder — Mendelssohn fühlt sich leichter. —

Er drückte mir die Hand: Die Kunst Etwas zu seyn — bringt Glück! — Er entfernte sich. —

Einige Masken strichen jetzt an mir vorüber, indem sie wieder andern sagten: der * * * * ist fort!

Die Nachricht gab mir einen Schlag an's Herz. So ist auch sie fort, dachte ich: so wirst du sie nicht mehr sehn, nicht noch ein Mal sprechen! Ich durchstrich alle Winkel, rannte vor ans Portal, wendete mich zu den Kabinets: nirgend eine Gestalt von ihr! Traurig schlich ich in eine Ecke und setzte mich nieder. Fast eine Stunde saß ich in tiefes Nachdenken versunken. Plötzlich stehn zwei Fledermäuse vor mir. Die Eine von junonischer Gestalt fällt mir auf. Ich erwache aus meinem Tiefsinn, und man setzt sich neben mich. Sie flüstern Französisch mit einander. Plötzlich frägt die imposante Gestalt: quelle heure? — Ich ziehe meine Uhr und sage die Stunde. — Est-il possible! Sie

nimmt die Uhr aus der Hand, sieht nach, drückt sie in meine Hand.

Indeß siegte doch eine sehr verzeihliche Neugier über die Dame. Wir standen eben etwas im Dunkeln. Sie hatte mir scherzweise einen Knoten geflochten, dessen problematische Verknüpfung ich noch ziemlich witzig löste. Das Frappante bestimmte sie plötzlich. „Maske! — ohne Sie zu beleidigen“ — sie nahm ihre Larve ab — „lassen Sie mich nur einen Augenblick Ihr Gesicht sehn — vielleicht“ — sie sagte das leise — „sehn wir uns ohnedies nicht wieder — ich will mehr nicht wissen.“ —

Ich war darauf gefaßt. Jede Weigerung hätte mich in Schatten gestellt. Ich faßte lebhaft ihre Hand und küßte sie, gleichsam das Vertrauen anzudeuten, das ich in mich, das ich in sie setzte. Ich trat zurück, und sagte mit Würde: Mendelssohn! höre auf deine Rolle zu spielen — werde wieder das, was du bist. —

Alle mögliche Ruhe auf mein Gesicht erzwungen, zog ich die Maske ab. — —

Sie schien überrascht. Mit lebhaften Blicken verweilte sie auf mir. Sie führte hastig ihre Gesellschafterin herbei, und sagte mit einem Ausdruck von Freude: sehn Sie, ich habe mich nicht geirrt. Aufrichtig, setzte sie hinzu: es ist eine angenehme Täuschung, sich so kennen zu lernen. Ich habe scherzweise meiner Freundin von Ihnen ein Bild entworfen, und sie muß sich überzeugen, daß ich richtig geweissagt habe.

Wem die Natur eine gute Bildung verlieh, der sei ja dankbar, denn sie ist eine Folie, welche die Eindrücke des Geistes erhöht, die überhaupt bei dem weiblichen Geschlechte hervorgebracht werden.

Es ist eine süße Empfindung, durch verrätherische Bewegungen zu erkennen, daß man ins vortheilhafteste Licht gesetzt sei. — Wir maskirten uns wieder und giengen den Gang zurück. Ich wagte es, verstohlen ihre schöne Hand in die meinige zu drücken, und fühlte, daß es durch alle meine Nerven bebte, einen sanften Gegendruck. Nie hab' ich eine Hand mit so viel Götterscheu angefaßt, nie mit so wollüstigem Zittern gehalten. — Sie schwieg, und ihr Schweigen war mir wohlthuend. Wer das menschliche Herz kennt, wird wissen, wie angenehm mir das seyn mußte.

Wir kamen an den Mittelgang. Statt einzubiegen, hielt sie mich mit einem heftigen Druck der Hand zurück. Wir spazierten noch ein Mal bis auf den

vorigen Platz, eben so einsylbig und stumm, nur zu-weilen fühlt' ich ein zartes Anlehnen an mich. — In einem freundschaftlich bittenden Tone wandte sie sich zur Gesellschafterin: geben Sie ihm Ihre Scheere, Liebe! — Die Dame suchte sie hervor. — Schneiden Sie mir, sagte sie mit einer Stimme, die ich nie vergessen werde, und zog die Kappe zurück: schneiden Sie mir, zur Erinnerung an diesen Abend — eine Locke ab! — Wenn einst (sie erhöhte den Ton) da wir uns nicht wiedersehn — irgend ein Mißgeschick über Ihnen waltet, so sei es das Losungszeichen, das Sie aus der schlimmsten Lage des Lebens retten wird! — Sie wühlte in der Seidenfluth eines üppigen Haarwuchses, und zog die Locke hervor. — Ich zitterte. Sie umfaßte mit beiden Händen die meinige, führte sie, und drückte die Locke in meine Hand. — Mich selbst vergessend, küßte ich voll Feuer diese schöne dienstfertige Hände — drückte mit dem höchsten Ausdruck voll Zärtlichkeit die Locke an meine Brust — verbarg sie in meinen Busen, und sank außer mir vor ihr nieder. — Sie beugte sich herab. Ich fühlte den weichen Flaum ihrer Lippen — hörte sie leise flüstern: „Leben Sie wohl, lieber Fremdling!" — Sie flohen beide mehr, als sie sich entfernten.

Zweifelt Ihr noch an göttlichen Erscheinungen, so kann ich Euch durch meine Locke überzeugen. Zwar hat sie mir nie gedient, mich aus irgend einer Gefahr zu retten, und weit, in ein entferntes Reich hätt' ich sie verschicken müssen; aber, daß ich durch meine wenige Verdienste schnell befördert wurde, daß ich nach kurzen Dienstjahren höher stieg, wie ich nie geträumt hätte: das war wohl nur das Werk dieses Engels, von welchem ich noch heute das kostbare Pfand seiner Huld besitze. Wie und durch wen man in Erfahrung gebracht hatte, wer ich war, da nie etwas davon über meine Zunge kam, weiß ich nicht. Allein, daß man wußte, wer ich war, bewiesen gewisse ausserordentliche Gnadenbezeugungen. Wenn ich jetzt meine Locke betrachte, so rufe ich aus: eine unsichtbare Wesenleiter geht durch das ganze Universum. Wesen, die sich auf irgend einer ihrer Stufen schon verwandt waren, finden, nähern und verstehen sich bald; und werden sie auch auf dieser Lebensstufe für immer wieder getrennt — so reicht doch die Zahl der Stufen ins Unendliche, um nicht durch die heilige Sympathie, welche ihre Seelen hier einander nähertte, auf der tausendsten wieder angezogen zu werden!

Vorschlag zur geistigern Unterhaltung des Karnevals 1803 in den größten Städten Deutschlands.

Da die Zeitung f. d. e. W. sich die Unterhaltung dieses Publikums sehr angelegen seyn läßt, indem sie was den Geschmack bildet, angenehme Uebersichten verschaft und den eleganten Weltbürger auch zum Unterrichteten macht, zu befördern und verbreiten sucht: so richte ich an sie meine Bemerkungen und Vorschläge, um das Vergnügen des Karnevals, das sich fast alle nur einigermaßen große Städte zu verschaffen suchen, geistiger, pikanter und folglich unterhaltender zu machen.

Ich wohnte voriges Jahr dem Karneval in einigen großen Städten bei, war aber verwundert zu sehen, wie man ein Vergnügen, das ein so großes Feld von angenehmer witziger Unterhaltung vor sich hat, so geschmacklos machen kann. In **Berlin** waren Dominos und nichts als Dominos zu sehn; ja ich wollte wohl sagen, daß es zum bon ton gehörte, keine Charaktermaske zu machen, und die wenigen die, um sich und andere zu unterhalten, sich die Mühe gaben eine bedeutende Maske vorzustellen, wurden, oft weit mehr als leise, ironisch belacht. In **Dresden** geht fast Niemand von der ordentlichen Gesellschaft auf den Maskenball, und aus keiner andern Ursache wird dieses Vergnügen so herabgesetzt, als weil Niemand etwas dazu beitragen will, es unterhaltend zu machen. *)

Anderer Hauptstädte Deutschlands, die doch auch mit unter die ersten gehören, will ich gar nicht gedenken, deren Bewohner zwar mit Begierde den Karneval erwarten und genießen, die es aber nicht über ihre Trägheit vermögen, bis auf sehr wenige, durch geistvolle Masken zu dem Vergnügen des Ganzen beizutragen. Ein jeder denkt, es lohne der Mühe nicht und überläßt es seinem Nachbar; der Ball beginnt und — man sollte sagen, alle Masken hätten sich verabredet, in Einem Kostüm zu erscheinen. — Drei Theile der Gesellschaft sind in große Regenmäntel gehüllt, die brillantesten sind chauve souris, oder Bauern ꝛc. Keine angenehme witzige Unterhaltung kann statt finden, denn solche Masken geben keine Veranlassung dazu. Man treibt sich herum und geht unzufrieden wieder weg, um unzufrieden

*) Es lassen sich auch noch andere Gründe denken.

wiederzukehren; denn wie man sich auch langweile, man will doch keine verfehlen.

Woher kömmt diese Abspannung? diese Monotonie? Haben wir denn so vielfache Arten von Belustigungen, um eine derselben ganz eingehn zu lassen? und zwar die gerade, welche, nach dem Schauspiele, den ersten Platz in der Zahl derselben verdient? Maskenbälle vereinigen vielfache Endzwecke. Nicht allein gewähren sie eine angenehme Belustigung für die Menge, sondern gut ausgeführt können sie auch bei einem Theile derselben den Ideenkreis erweitern, auch wird dem Witze ein angenehmes Spiel verschaft, wodurch die Unterhaltung ungemein belebt werden kann.

Aus diesen Ursachen wird das elegante Publikum es gewiß mit Freude annehmen, wenn ich ihm Vorschläge zu unterhaltenden, noch nicht viel dagewesenen Masken thue, und ihm dadurch das so unangenehme Geschäft des langen Sinnens, welches oft einen Theil des Vergnügen raubt, erspare und gar ihm Mittel zum leichten Ausführen derselben angebe.

(Das Weitere folgt.)

Mode.

Empfehlung einiger beliebten Mode-Artikel.

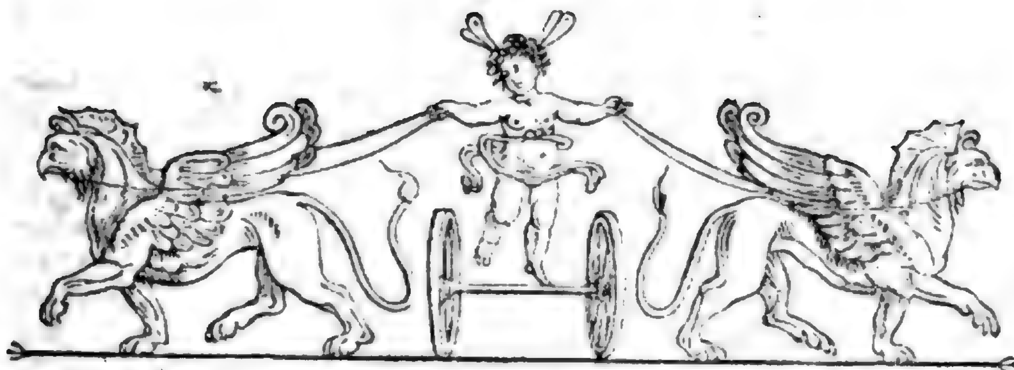
Wir dürfen uns eben nicht wundern, daß das schöne Geschlecht sowohl bei den Engländern als Franzosen und den folgsamen Deutschen die schönen Netze von Seide, Silber und Gold gar nicht müde wird zu einer seiner beliebtesten Koeffüren zu machen, da es solche in den Umständen, in welche der Krieg die jetzige Zeit versetzte, sehr nöthig hat! — Kaum haben diese Netze Zeit auf Monden und Wochen sich zurückzuziehn, um etwas an ihrer Dekorazion zu verändern, so erscheinen sie mit irgend einem geschmackvollen Wechsel von neuem. Diese niedlichen Resilas sind diesen Winter über auf Bällen die gesuchtesten Kopfornamente. Die Damen, welche griechisches Kostüm lieben und verstehn, ziehn auf dem Scheitel des Kopfs mahlerisch eine Locke heraus und umwinden ihn mit einer zwei Ellen langen, der Farbe des Netzes angemessenen Rosenguirlande. — Die Atlasleder und ostindischen Nankin-Schuhe wollen durchaus noch keiner andern Mode ganz den Platz geben, mit Ausnahme der neu erfundnen weissen englischen Waschleder-Schuhe, welche man, ohnbeschadet ihrer Neuheit, von Staub und allem andren Schmutz mit einer nassen Bürste reinigen kann.

Herr Hopard in Cassel (Mittelgasse Num. 82.) wird sich ein Vergnügen machen, alle Liebhaber der Eleganz mit folgenden neuen beliebten Moden zu bedienen. Die schon erwähnten Resilas, das Stück von einem Reichsthaler bis einem Laubthaler, worunter die von englischer Seide, Silber und Gold begriffen sind; die zwei Ellen langen Rosenguirlanden zwei Laubthaler. Die beliebten Moosrosen, als neuste Besetzung der Kleider auf Bällen, die Elle sechs Groschen; die Atlasleder und ostindischen Damenbret-Schuhe, so wie die weissen englischen Waschleder-Schuhe, bleiben im alten Preise, nehmlich zwei Gulden Konv. Geld. Jedoch werden Kauflustige gebeten, für jede Bestellung, die sie in frankirten Briefen senden, jedes Mal noch etwas für Emballage beizulegen.

Kunstanekdote.

Ich ging vor einiger Zeit mit Fremden zu unsern bekanntesten Künstlern. Bei unserm Phidias fanden wir eine herrliche Büste der Juno von kararischem Marmor, die ein reicher Engländer ihm unter dem Meisel entwendet hatte. Ein solches Leben, ein so idealisch göttlicher Ausdruck, der die stolze Schönheit einer Spröden bezeichnete, zog unwiderstehlich an. Von da ging es zu unserm Apelles; er hatte uns unter andern treffliche Werke von Carlo Dolci und Guido zu zeigen, besonders eine Madonna und einen Engel, den man gar nicht verlassen konnte. Zu diesem kehrte jedes Mitglied der Gesellschaft immer aufs neue zurück. Eine junge Dame, die unterdessen links und rechts umher gefaselt hatte, hörte von fern den Engel nennen und rief: Laßt mich doch auch die Engel sehen. Ah! sagte sie, nachdem sie das Gesicht betrachtet hatte, scharmant getroffen; ich sah sie zu Wien auf dem Theater tanzen. Sie hielt das heilige Gesicht nehmlich für das einer bekannten Tänzerin!

Lauter Anekdoten von Unglück, was die Engel veranlassen! —



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 4. —— 8 Januar 1803.

Ueber die Berlinische Kunstausstellung von 1802.

Eine Ausstellung führt, wie ich glaube, diesen Namen davon, daß sie gemacht wird, damit Ausstellungen darüber gemacht werden können. Vielleicht hat man diese Benennung deswegen der einer Aussetzung vorgezogen, weil die letzte an das Schicksal ausgesetzter Kinder erinnern möchte, welches in der That nicht selten ausgestellten Kunstwerken zu Theil wird: denn sonst würde dabei dieselbe Bequemlichkeit der Ableitung eintreten, daß Kunstwerke ausgesetzt werden, damit an ihnen allerlei ausgesetzt werden könne. Dies ist ein uralter Gebrauch; schon Apelles hat auf solche Art Gemählde ausgestellt oder ausgesetzt. Hier haben wir nun eine ganze Menge moderner Apellen; der Kritiker spielt dabei die Rolle des bekannten Schusters, und mag sich hüten, nicht über die Befugnis seines Leistens hinauszugehen. Wenn er sich nur auf Schuhe versteht, muß er bei diesen stehen bleiben und sich nicht an das Ganze des Gemähldes wagen, außer etwa, wenn es wirklich von unten bis oben ganz Schuh seyn sollte.

Da nun viele der vorliegenden Bilder sich nicht höher schwingen, so befindet sich der Beurtheiler in einem schwierigen Gedränge zwischen der Verehrung, welche man einer berühmten Akademie der Künste in einer der Hauptstädte Europa's schuldig ist; zwischen der staunenden und nachdenklichen Bewunderung, womit man eine Sammlung von Erzeugnissen des menschlichen Geistes betrachtet, welche zu Stande zu bringen nichts geringeres als der Mittelpunkt eines großen Königreichs, freigebige fürstliche Unterstützung, überhaupt ein hoher Grad von Kultur und der Zusammenfluß der mannichfaltigsten Bestrebungen erforderlich ist, — und der Freimüthigkeit und Wahrheitsliebe, die allein seinen Bemerkungen einigen Werth ertheilen kann. Er wird, um sich aus dem Handel zu ziehen, seine Zuflucht zu Hypothesen nehmen müssen. Eine solche wäre zum Beispiel, daß die Akademie nach ihrer Weisheit eine scherzhafte Prüfung des öffentlichen Geschmacks habe anstellen und versuchen wollen, wie schlecht ein Kunstwerk wohl seyn dürfte, ehe das Publikum es merkte. Da wäre es denn sehr lobenswürdig, daß selbst Vorsteher und Lehrer zu dieser ergötzlichen Unterhaltung die Hände geboten haben. Was hierin noch mehr bestärkt, ist, daß der Verfasser des gedruckten Verzeichnisses die Akademie nach ihrem eignen Vorgange zu ironisiren scheint, indem er in der vorangeschickten Lebensbeschreibung des bisherigen jetzt verstorbenen Kurators, Freiherrn von Heinitz, die Ausstellung zwar nicht als ein Monument, aber doch als ein castrum doloris für ihn, wörtlich also als ein Lager des Schmerzes angesehen wissen will. Man sollte freilich denken, eine besondre Ausstellung wäre hiezu überflüßig, da die Probe, wenigstens in Ansehung perspektivischer Landschafts- und Architektur-Stücke, täglich im Nazionaltheater mit den Dekorazionen des Hrn. Verona angestellt wird, welche den Zuschauern immer gefallen, wenn sie nur bunt wie

Weihnachts-Aufsätze aussehen, wiewohl sie sämmtlich so ungereimt und widersinnig sind, daß diese kostbare Bühne unter ihrem Dekorazionen-Vorrath, ich darf es dreist behaupten, kein ordentliches Wohnzimmer für Familien-Gemählde, ja nicht einmal einen einzigen ordentlichen Baum besitzt.

Man wird also eine zweite Hypothese zu Hülfe nehmen müssen, die viel weiter reicht als die erste, da bei einer öffentlichen Anstalt billig dem Ernste ein viel weiteres Gebiet eingeräumt wird, als dem Scherze. Hat die Akademie nicht unverkennbar die großen Grundsätze der Toleranz und Humanität durch die That predigen wollen? Der erste wird im artistischen Fache so lauten: es soll Allen und Jeden, nicht blos den Dilettanten, sondern auch den Künstlern von Profession erlaubt seyn, so schlecht zu mahlen als sie wollen, ohne daß sie in dieser Liebhaberei gestört werden dürfen. Der Grundsatz der Humanität: sämmtliche Urheber dieser Arbeiten sind für wackre, rechtschaffene und artige Leute zu halten, wenn sie schon das Unglück haben schlecht zu mahlen oder Bildzubauen. Dieses kann dem Besten begegnen, und um es anschaulich darzuthun, haben sich nicht wenige von den Professoren, Lehrern und Mitgliedern der Akademie aufgeopfert. Es ist, als ob sie selbst bei ihren Werken stünden, und den talentlosen, trägen und auf jede Art untauglichen Schülern zuriefen: Laßt den Muth nicht sinken! Seht, so arbeiten wir, und sind dennoch geschätzte nützliche Bürger des Staates, und sind dennoch zu Ehren und Würden gelangt!

Wenn wir die angegebenen Gesichtspunkte festhalten, so werden wir uns über Manches kürzer fassen können, und für eine engere Auswahl des Besseren, die immer noch eine nicht unbeträchtliche und wahrhaft erfreuliche Ausstellung hätte bilden können, mehr Raum gewinnen. Ohne weitere Vorrede treten wir in die Säle und wollen uns darin zu orientiren suchen. Das Verzeichniß, welches nicht weniger als 477 Nummern enthält, wovon überdies verschiedne für mehre Stücke gelten, und worunter noch manche später eingesandte Kunstwerke fehlen, wird uns dabei von keiner sonderlichen Hülfe seyn, denn die Sachen folgen nicht nach der Ordnung der Zahlen auf einander; und wiewohl Abschnitte gemacht sind, werden die Rubriken theils nicht genau beobachtet, theils trennen sie, was in künstlerischer Hinsicht zusammen gehört. So sind von den historischen Gemählden die vaterländisch-historischen Darstellungen, von den Landschaften die vaterländischen Gegenden, von den Bildsäulen überhaupt, die von merkwürdigen Männern Preußens abgesondert. Auf diese Art findet man weder was von Einem Meister herrührt, noch was zu derselben Gattung, beisammen; ja es ist oft nicht einmal angegeben, ob etwas Gemählde in Oel oder Pastell, oder ob es Zeichnung und in welcher Art ist. Kurz, ein Catalogue raisonné ist es gewiß nicht, da er sich überdies alles Urtheils enthält; eher möchte es ein Catalogue confusionnaire heißen. Wir werden uns also in den Zimmern selbst umsehen und das Zusammengehörige so gut als möglich herausfinden müssen.

Das Eintrittszimmer ist mit künstlichen Fabrikaten, Teppichen, Porzelan, lakirten Sachen, Stuck-Marmor, Metallarbeiten u. s. w. angefüllt; hierauf folgt das Zimmer der Skulptur; dann sind in einigen größeren die Gemählde, Zeichnungen und Kupferstiche aufgehängt: Alles endigt mit einem Zimmer, worin sich dekorirte Kupferstiche von Architektur und Landschaften, nebst den Zeichnungen von Schülern der hiesigen Akademie und einiger Provinzial-Anstalten in Mappen befinden. Es ist eine sinnreiche Allegorie auf die Art, wie die schönen Künste heutiges Tages existiren, daß man erst durch die Industrie der Manufakturisten zu ihnen gelangt; diese zeigen uns, wie man nichtsnutzige Kunstwerke in nützliche verwandelt. Manierirte Bilderchen auf schön glasirte und vergoldete porzelainene Teller gebracht, oder Stücke aus der Englischen Shakspeare-Gallerie zu lakirten Präsentirtellern in der Stobwasserschen Fabrik verwandt, können nunmehr mit allen Ehren bestehen. Die Allegorie würde vollkommen seyn, wenn man durch eben ein solches Zimmer am andern Ende herausginge, und dies hätte auf gewisse Weise erreicht werden können, wenn die Kupferstiche alle in das letzte Zimmer zusammen gebracht worden wären. Denn sie sind ja derjenige Zweig, wodurch der Kunstsinn, der es in unsern erleuchteten Zeiten einmal nicht lassen kann nützlich zu seyn, aus seiner unfruchtbaren Sphäre wieder in die Oekonomie hinaustritt, und sich an das Fabrikat anschließt. Dann müßten aber freilich die Schüler-Mappen hier weggeräumt werden, die wegen des Mangels an Fertigkeit und Sauberkeit nicht eben fabrikmäßig zu nennen sind. Ich unternehme es nicht, in diesen verworrenen Sibyllinischen Blättern die Zukunft zu lesen: sie mögen eine Ilias von Begebenheiten

in sich enthalten, die sich erst in entfernten Ausstellungen vollständig entwickeln wird.

Skulpturarbeiten.

Von Bildhauerarbeiten hat die Schadowsche Werkstätte bei weitem die größte Menge geliefert. Sie bestehen größtentheils in Porträt-Büsten, doch sind auch einige ganze Figuren darunter. Jenen ist im Ganzen genommen das, was man gemeinhin Aehnlichkeit nennt, nicht abzusprechen, welches auch nicht zu verwundern, da Herr Rektor und Hofbildhauer Schadow, wie man weiß, sich fleißig des Zirkels bedient, und überdies nicht selten die bequeme Methode des Formens über den lebendigen Kopf zu Hülfe nimmt. Freilich bekommt bei dieser widerwärtigen Operazion der Mund etwas Gekniffenes, die ganze Miene wird peinlich, die fleischigen Partien werden platt gedrückt u. s. w., so daß bei dem Nacharbeiten Leben und Bewegung gleichsam nur wie eine Schminke auf die todte Masse aufgetragen werden muß. Das gemeine Auge, welches ohne Gefühl für Form blos eine materielle Befriedigung in der Kunst sucht, ist zwar mit einer auf diesem Wege entstehenden Aehnlichkeit zufrieden: sie ist aber nichts desto weniger von der ächten Aehnlichkeit, welche in der charakteristischen Auffassung des Ganzen besteht, himmelweit verschieden. Die Eitelkeit könnte wenigstens das Auge der Damen schärfen, um sie bemerken zu lassen, daß der Kopfputz an den weiblichen Porträten sehr nachlässig, ohne Wahl und Zierlichkeit ist, was um so weniger Entschuldigung findet, da die heutige Mode darin so viel Geschmackvolles, den antiken Formen sich Annäherndes darbietet. Was Locke seyn soll, hängt schwer wie aus dem Wasser gezogen; die anliegenden Partien der Haare sind mit einem gerieselten Eisen oder Holze überstrichen, welches für einen Koch bei Pastetenformen ein brauchbares Werkzeug seyn mag, in der Skulptur aber nicht so ohne weiteres angewandt werden sollte. Man vergleiche nur den Kopfputz der Madame Börger von Schadow mit dem der Gräfin Voß von Tieck. Wie verworren, zerstört und wenn man von dem weissen Gipse dies sagen kann, wie schmutzig erscheint jener gegen die durchgearbeitete Bestimmtheit und Nettigkeit des letzten. Von Eleganz und für den Charakter des Gesichts bedeutender Wahl wollen wir gar noch nicht einmal sprechen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Vorschlag zur geistigern Unterhaltung des Karnevals.

(Beschluß.)

Die Mythologie giebt außerordentlich vielen Stoff zur Bildung der sinnvollsten Masken. Jede mythische Fabel läßt vielfache Erklärungen zu, unter welchen man diejenige wählen kann, die einem die zusagendste scheint und in deren Charakter man sich am liebsten zu setzen wünscht. Orpheus und Euridice; die wegen ihrer Neugier unglücklichen Töchter des Cekrops: Aglaure, Herse und Pandrose; die berühmten weissagenden Sybillen: von Cumä, von Sarde und Erythrea — die Nymphen, Dryaden, Hamadryaden, Potamiden u. s. w. Merkur und Iris, Hebe und Ganymed, Apollo und Daphne, Minerva und Arachne; einige der Haupthelden und Heldinnen der Ilias und Odyssee: Helena und Paris, Hektor und Andromache, Achill und Briseis, Agamemnon und Kassandra, Diomedes und Hermione; Ulysses mit seinen Gefährten, Circe mit ihren Nymphen ꝛc. ꝛc. — welchen reichhaltigen Sinn haben alle diese Masken und wie sehr hätte dabei der Scharfsinn und der Witz freies Spiel, um feinere Beziehungen auf das Herz und das Leben aufzugreifen und in kleinen Impromtüs, Epigrammen u. dgl., die man dabei austheilen könnte, anschaulich zu machen! Will man gar Masken aus der wirklichen, ältern oder neuern Geschichte, so ist nun vollends das Feld unabsehbar groß.

Ich gehe gleich zur Wahl der Mittel über, welche ohne Mühe die Ausführbarkeit der genannten Masken, so wie derer, die man sich noch erdenken könnte, erleichtern. Viele möchten wohl gern ausgezeichnet auf Maskenbällen erscheinen, es hat aber für sie zuviel Schwierigkeiten, da sie gewöhnlich mit dem Kostum unbekannt sind und sich auch mit dem Nachforschen darüber, so wie mit dem Ausführen nicht gern befassen mögen. Um dieses Hindernis zur Belebung der Maskenbälle wegzuräumen, so empfehle ich ein Handelshaus, welches nach geschehener Wahl einer Maske und erfolgten Bestellungen die Besorgung des ganzen Anzugs übernimmt, nachdem ihm alsdann strenge Anweisung über die Kostume nach den besten Büchern von mir ertheilt werden sollen. Von diesem kann man zu gleicher Zeit die angenehmsten Geistesprodukte, welche jedes

Mal mit dem Charakter der bestellten Masken übereinstimmen werden, zum Austheilen auf Atlastaffent oder Papier, gedruckt oder geschrieben erhalten. Für die genannten und noch einige römische Masken (die Horazier und Kuriazier, Veturia, Volumnia und Koriolan, Aeneas und Lavinia) sind dem Handelshause vorläufig schon Instrukzionen ertheilt worden. Sollte aber auch jemand eine andere, gleichviel aus welchem Fache, zu machen wünschen, und sollte es der ganze Olymp in corpore seyn, so braucht er seinen Willen dem Handelshause nur bekannt zu machen, und ihm zu schreiben, wieviel er daran zu wenden gedenkt, oder sich zu erkundigen, wie hoch diese oder jene Maske kommen wird, worauf er sogleich Antwort erhalten soll. Sollte selbst jemand wünschen, aus beliebten Schriften oder Schauspielen Personen vorzustellen, so werden auch solche mit Allem was dazu gehört, die geistigen Geschenke nicht zu vergessen, besorgt werden. Die Adresse dieses Handelshauses wird die Redakzion der Zeitung f. d. e. W. gütigst ertheilen, wenn sie in Portofreien Briefen gefordert wird. Unfrankirte Briefe wird das Handelshaus selbst ebenfals nicht annehmen."

Wird um so mehr mit Vergnügen geschehen, da dieser Vorschlag von einer sehr geistreichen, gebildeten Dame herrührt, deren Einsicht und Geschmack die Maskenliebhaber ihre Aufträge mit Zuversicht überlassen können. Red.

Musik in Königsberg in Preußen.

(Königsberg, im Dezemb. 1802.)

Seit ungefähr vier Jahren erhielt unser hiesiges Musikwesen durch die Einrichtung einer Singschule einen neuen Schwung. Da sich bis jetzt, meines Wissens, außer Berlin keine einzige deutsche Stadt einer ähnlichen Anstalt rühmen kann, so ist es wohl der Mühe werth, daß ich von der Einrichtung der unsrigen eine nähere Anzeige mache. Vielleicht reizt sie mehrere Städte zur Nachahmung.

Königsberg verdankt dieses schöne Institut dem Musikus Reil. Dieser brave junge Mann hat bei dem verewigten Fasch in Berlin — dessen Singakademie er frequentirte — die Komposizion studirt. Er war zulezt in Potsdam, seinem Geburtsorte, bei der Kammermusik des verst. Königs Friedrich Wilhelm als Klavierakkompagnist für Singsachen angestellt. Die von ihm im Febr. 1799 allhier errichtete Singschule, in welcher jetzt eine große Anzahl junger Damen Unterricht nehmen, versammlet sich das ganze Jahr hindurch wöchentlich zwei Mal; die Anfängerinnen am Montage, die schon weiter gerückten am Mitwochen. In den ersten zwei Stunden wird, außer dem theoretischen Unterrichte in den nöthigen Vorkenntnissen, blos solfeggirt, dann aber werden auch Chöre einstudirt. Diejenigen, die sich ihren Fortschritten nach zum Solosingen eignen, erhalten noch überdem in ihrer Behausung Privatunterricht. Für diese sehr mühsame Arbeit läßt sich Hr. Reil von jeder Schülerin die äußerst geringe Summe von zwei Thalern Monatlich bezahlen. Um dies glaublich zu finden, muß man nun freilich mit seinem glühenden Kunsteifer und seiner beispiellosen Thätigkeit bekannt seyn. Er lebt und webt einzig und allein in der Kunst, kennt außer ihr keinen andern Genuß, überläßt sich diesem mit einer unbegrenzten Leidenschaft. — Für den Unterricht der Baß- und Tenorsänger sind besondere Lehrstunden ausgesezt. Diesen ertheilt er — um nur die Sache zu befördern — unentgeltlich; ja was noch mehr, besoldet sogar einige Subjekte aus seiner Tasche.

Daß das Institut bei einer so seltenen Anstrengung des Unternehmers Fortschritte gemacht hat, läßt sich wohl ohnehin erwarten. Auch hat das Publikum davon bereits mehrere angenehme Beweise erhalten. Sein bald nachher errichtetetes Liebhaberkonzert, das noch immer besteht und treflich ist, hat im Wesentlichen die Einrichtung des ehemaligen Uebungsinstituts, nur mit dem Unterschiede, daß es sich nicht blos auf die Familien der Mitspielenden einschränkt, sondern auch Andern der Zutritt verstattet wird. Die Subskripzion ist äußerst zahlreich; der Saal immer gedrängt voll. Es wird von drei zu drei Wochen gehalten, und die aufzuführenden Sachen werden jedes Mal vorher sehr sorgfältig, mit der vollen Orchesterbegleitung einstudirt. Doch es ist noch Manches über uns musikalische Königsberger zu bemerken; aber Sie sollen nicht Alles auf ein Mal wissen.

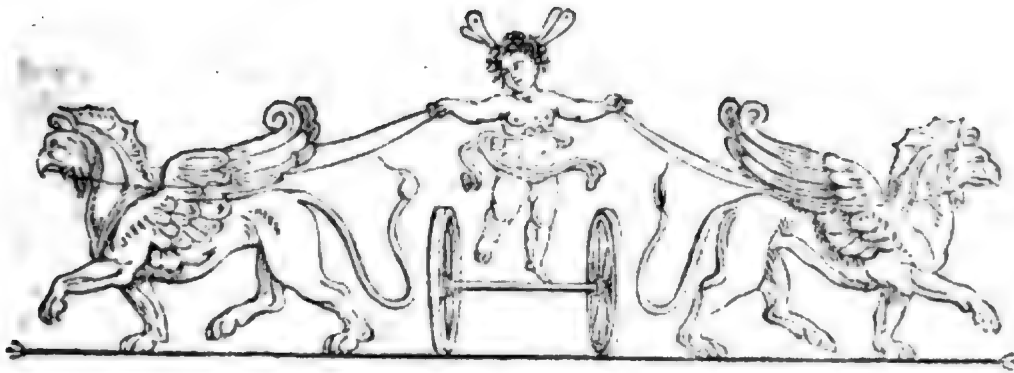
Fragment eines Gesprächs.

Sohn. Aber wie soll ich denn reden, Vater, wenn ich in die große Gesellschaft komme?

Vater. Rede du nur dreist und frisch zu! Ein Wort giebt das andere. —

Anm. So scheinen es unsere jungen Autoren zu machen. Sie denken: schreibe nur frisch zu! Ein Blatt giebt das andere.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 1.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 5. —— 11 Januar 1803.

Ueber die Berlinische Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Um im Einzelnen etwas über erwähnte Köpfe zu erwähnen, so hätte die Schauspielerin Madame Meyer, die als Galatea im Pygmalion im Augenblick des Erwachens zum Leben dargestellt ist, ohne Frage sich viel vortheilhafter nehmen lassen. Es ist schon ein seltsames Unternehmen, etwas an der bloßen Büste vorstellen zu wollen, wozu kaum die ganze Figur hingereicht hätte. Sollte es aber geschehen, so mußte der Ausdruck weit energischer und freudiger seyn, und nicht eine in Einfalt übergehende matte Naivetät zeigen. Die unteren Augenlieder sind zu sehr in die Höhe gezogen, was zwar in manchen Mienen eine Gewohnheit des Originals ist, hier aber nicht hätte gewählt werden sollen, da es die ohnehin nicht großen Augen gegen die Backenfläche noch kleiner macht. — Fräulein von Arnstein aus Wien, eine ausgezeichnete Schönheit, wird in dieser Büste schwerlich dafür erkannt werden. Das Gesicht ist sehr vorwärts gesenkt; dabei fallen die oberen Augenlieder so tief herunter, daß beides zusammen das Ansehen einer blinden, oder schlafenden oder wenigstens sehr schläfrigen Person giebt. Ich sehe wohl, daß der Bildhauer durch die Stellung, die vom Profil aus hineinwärts zu sehr nach oben gehenden Lineamente an Kinn, Mund und Nase hat verkleiden wollen: allein sind diese einmal da, so muß sie der Künstler durchaus angeben; ist der Kopf sonst wahrhaft schön, so wird er durch eine auffallende Individualität nur pikanter, und ächte Charakteristik veredelt Alles. Eben so hat die etwas starke Dicke des oberen Augenliedes durch die Senkung vermindert werden sollen: sie wird aber dadurch nur sichtbarer, die Augenlieder liegen wirklich wie Kissen auf den Augen. Brust und Nacken sind lange nicht mit der gehörigen Sorgfalt behandelt, die hier um so mehr erwartet werden konnte, da ein schöner weiblicher Nacken etwas sehr seltnes ist.

Die beinah geschloßnen Augen hat Hr. Schadow auch bei der Büste einer verstorbenen Dame, die, wie es scheint, nach unvollständigen Angaben in Marmor gearbeitet ist, angebracht. Hier paßt es besser, da der Kopf in einen priesterlichen Schleier gehüllt ist: doch bleibt es immer allzu subjektiv, die Trauer des interessirten Betrachters gleichsam in den Gegenstand selbst übergehen zu lassen. —

Eine Lebensgroße sitzende Figur in Marmor, welche, auf eine Urne gelehnt, in der andern Hand einen Myrtenkranz, die Treue vorstellen soll, und zu einem Monument für den verstorbenen Staatsminister Grafen von Arnim bestimmt ist, beweiset, daß diese Art die Augen zu schließen bei dem Künstler Manier geworden ist. Der porträtmäßige Kopf der Figur hat durch seine Richtung nun keinen andern Gegenstand der Betrachtung, als den ihr zu Füßen sitzenden Hund. Sie ist in ihren Verhältnissen plump, und geistlos

gedacht; die Bemerkung in dem Verzeichnis, „mehrere Partien dieser Gruppe seien noch nicht ganz beendigt“, befremdet in so fern, daß man der rohen Arbeit nach, das Ganze noch für unvollendet halten möchte.

Weit gefälliger ist eine stehende Figur, das Porträt eines sehr hübschen Mädchens, die auf das Attribut der Hofnung, den Anker, gelehnt abgebildet ist. Die Stellung ist kein Originalgedanke, und konnte es bei der Intenzion, die Hofnung vorzustellen, schwerlich seyn; und was die Ausführung betrift, so hat Hr. Schadow im Oktober-Stück der Eunomia die zufällige allmählige Entstehung dieser Arbeit selbst angegeben, wobei es um so weniger zu verwundern, daß nicht alles genau an ihr zusammenhängt, und gegen die Verhältnisse der Zeichnung manches einzuwenden seyn möchte. Es ist in den verschiednen Partieen eine ungleichmäßige Fülle bemerkbar, die in manchen neben der großen Jugend des Gesichts zu sehr aus der Hofnung in Erfüllung übergegangen zu seyn scheint.

An dem Kopfe dieser Figur sind, wie an den meisten Schadowschen, welche geöfnete Augen haben, die Kreise der Pupille mit doppelten Einschnitten bezeichnet. Die Skulptur muß sich zwar hier und da, wo sie an die Grenzen ihres Gebietes kommt, konvenzioneller Andeutungen bedienen; die eben erwähnte ist aber gewiß als antiplastisch zu verwerfen: sie ahmt den Blick auf eine grelle Weise nach, da die Skulptur ihre Darstellungen nur durch das leise Spiel der Formen beleben soll. Man führe hiegegen nicht an, daß die griechischen Bildhauer zuweilen statt des Augensterns Edelsteine eingesetzt, und das Weiße im Auge mit einem silbernen Blättchen belegt haben. Dies zerstörte wenigstens die Form des Augapfels nicht, und wenn sie hiedurch über die Grenzen ihrer Kunst hinausgingen, so thaten sie es mit tiefer Bedeutung, welche zu entwickeln hier nicht der Ort ist.

Alles was wir bisher durchgingen, war Porträt; und da Hr. Schadow in einem vor einiger Zeit in der Eunomia abgedruckten Aufsatze die Nachfolge des klassischen Alterthums verwirft, und die Kunst zu einem natürlichen Erguß bestimmter Nazionalitäten und Zeitalter gemacht wissen will: so ist auch nicht wohl abzusehen, wie er je etwas anders als Porträte und porträtmäßige Figuren sollte hervorbringen können,

da die idealen Formen, welche wir an den Werken der Alten bewundern, nur aus einer absoluten Grundanschauung herfließen, die er nicht anerkennt. Bei einer größeren Komposizion, die nicht auf die Ausstellung gebracht werden konnte, aber im Verzeichnis als dazu gehörig mit aufgeführt wird, den Basreliefs an dem neuen Münzgebäude, hat er sich, seinen Grundsätzen entgegen, dennoch durch das Bedürfnis seiner Kunst genöthigt gesehen, sich an die Antike anzuschließen, nicht nur in dem ganzen Geist der Symbolik, sondern auch in einzelnen Figuren. Warum, möchte ich fragen, wurden hier nicht Bergleute in heutiger Tracht mit Schiebkarren u. s. w. angebracht? und so in allem Uebrigen. Die Vorstellung wurde doch für die Menge von Handwerkern und dergleichen Leuten, welche an dem Gebäude vorübergehen, weit verständlicher gewesen seyn. Ich weiß wohl, was hierauf zu antworten ist; aber Hrn. Schadow soll es schwer fallen, nach den in jener Abhandlung aufgestellten Maximen der Natürlichkeit es zu rechtfertigen. Er wird selbst zugeben müssen, daß schon ungemeine Geisteskraft dazu gehört, ein Nachfolger und nicht ein bloßer Nachahmer und Benutzer des Alterthums zu seyn. Da dies Werk, unstreitig eins der schätzbarsten von ihm, nicht beurtheilt werden kann, ohne den Antheil der Antike daran genau zu bestimmen, so überlasse ich es gelehrteren Antiquaren, welche die sämmtlichen alten Denkmäler im Gedächtnis oder den vorhandenen Kupferwerken gegenwärtig haben.

Es bleibt also dabei, daß das Porträt Hrn. Schadow's eigentliches Fach ist, und da muß ich als das gelungenste von allen die Büste des Hrn. von Kotzebue erwähnen. Sie ist, ohne daß der Bildhauer sich in ihm ungewöhnliche Kunstbestrebungen verstiegen hätte, ganz Natur, ganz Wahrheit, und, so viel es bei diesem Gegenstande möglich war, ganz Charakter. Auf den ersten Blick sieht man in diesem Gesichte die beliebte Popularität der Schriften des Originals, und erkennt wohl, daß ein solcher Mann seinen Zeitgenossen keine zu schweren Aufgaben und Zumuthungen machen wird. Kurz, diese Büste ist durchaus als der Kulminazionspunkt von Hrn. Schadow's Talent zu betrachten; und wenn man damit Goethe's Büste von Tieck vergleicht, die hier ebenfals unter den hier aufgestellten die gelungenste seyn möchte, wenn man hinzufügt, daß man in ihr eben

so, wie in jener von Kotzebue, die Energie erkennt, womit der Dichter auf sein Zeitalter gewirkt, die Reinheit, worin er die antike Poesie erneuert hat, die reife Männlichkeit seines umfassenden Geistes: so hat man ungefähr einen Maaßstab für die Weise der beiden Künstler, Bildnisse aufzufassen und zu entwerfen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus Frankfurt am Main.

(Aus einem Reisejournale.)

(Frankf. 26 Dez. 1802.)

So eben komme ich aus der Oper Ariodante (eigentlich Ginevra), die heut zum Christfest, Abonnement suspendu, gegeben wurde. Die Direkzion kann nicht über den Geschmack am Neuen klagen. Das Haus war so gefüllt, wie es in Cassel in solchen Suspendüs nicht zu seyn pflegt. Die Oper ist von einem Komponisten, der jetzt in Italien lebt, Simon Maier. Er hat schöne Stellen, aber von einem Originalkompositeur ist er weit entfernt. Ariodante wurde von einer Mad. Uhrspruch gesungen, die eine dicke Altstimme hat, und beim bessern Oeffnen des Mundes und Aussprechen der Worte noch angenehmer singen würde. Die Besetzung des ersten Liebhabers und Hauptheldeu durch — eine Frau, störte in mir die ganze Wirkung der Vorstellung, die ohnehin nicht sonderlich ist, da die Oper zu denen gehört, die man schon hundert Mal glaubt gesehen und gehört zu haben.

Madame Lange, die bekannte Sängerin und Lieblingin von Mozart, die von der gescheiterten deutschen Schauspielspekulazion in Paris hieher kam und auf 13 Monat für eben so viel hundert Gulden engagirt ist, hat eine sehr schöne Stimme. Eigentlich ist sie mehr fürs Zimmer, aber auch auf der Bühne thut die leichtansprechende Höhe die ungewohnteste Wirkung; wenn nur an andern Orten dafür mehr Stärke in diesem lieblichen Organ wäre. Ich hörte diese verdienstvolle Frau, die hier einige Schülerinnen sehr gut bildet, den Tag vorher auf ihrem Zimmer. Ohne sich lange bitten zu lassen, setzte sie sich an ihr kleines Reiseklavierchen und akkompagnirte sich meisterhaft eine Arie aus dieser Oper. Nie hörte ich eine Stimme, die so leicht in der Höhe auch beim größten Pianissimo ansprach. Ausdruck und Manier ist auch sehr zart bei ihr. Man trift selten deutsche Sängerinnen, die so gründlich als sie Akkompagnement und Italienische Sprache verstånden. Mit der Musikliebhaberei und Würdigung in Amsterdam war sie mehr zufrieden, als mit der in Paris.

Valverde, der Spanier, hat einen so wohllautenden Bariton, der so treflich mit der Stimme der M. Lange harmonirt, daß es mir kein Wunder scheint, wenn er Komtoir und 500 Dukaten Salair ꝛc. verlassen konnte, um mit der Sirene ein Duett singen zu können. Sie waren so gefällig uns ein allerliebstes kleines Duett: Gia batte il tamburino, zu singen.

Unser kurzer Aufenthalt in Frankfurt war so gewissenhaft zwischen alles Schöne und Interessante getheilt, daß wir über den Gebrauch der Zeit nicht klagen dürfen. Die Frau von La Roche in Offenbach zu besuchen; Andre's Musikverlag und den der beiden eleganten Soeurs Moreau aus Paris; die Weihnachtsgeschenke in einigen Häusern, unter welchen einige vorzüglich sinnreich waren, z. B. ein Kinderfeuerwerk in dem Zimmer, wo die Raketen einen Fingerlang flogen; Stedels vortrefliche Gemähldesammlung; Hrn. Bögners schöne Harfe aus London und sein fertiges Spiel; ein Konzert im rothen Hause, vom Schauspieler Demmer gegeben; Ariodante und schöne Tage und Abende bei Hufenagel, Hollweg und Willemer, dem patriotischen Beförderer der dramatischen Kunst — dies war das Werk von einigen Tagen. Auch darf ich die Ansicht der neuen Ausbeute nicht vergessen, die unsere Prestel aus Brabecks Kennethal von Letmate, aus dem Westphälischen Sauerland, gewann, und die Ansicht der unvergleichlichen Sömmeringschen Kupferwerke über das Auge, das Gehirn ꝛc. Bei ihm sah ich einen Schädel, der nach Galls Theorie mit den Kunstnamen der neuen Schädellehre bezeichnet war. ——

S. Horstig, geb. v. Engelbronner d'Aubigny.

*

Frankf. a. M. 3 Januar 1803.

Eine interessante Neuigkeit: Madame Mara ist hier, hat im rothen Hause gesungen, und morgen

singt sie im Theater, des Widerstrebens des Hrn. L. ungeachtet. Kein Wort von dem einzigen großen Ton, dem ächten Kunstgesange dieser Frau, deren Ruhm durch ganz Europa verbreitet ist. Ihre Stimme ist noch immer vollklingend, frisch und hell, wie vor Zeiten, und man hört und sieht der Künstlerin nicht an, daß die Jugendblüthen von ihren Wangen abgestreift sind. Kunst und Liebenswürdigkeit sind in ihrer Person schwesterlich vereinigt. Freuen Sie sich und verkündigen Sie es Leipzig, daß sie auch dorthin kommt!

Beitrag zur Philologie und Geschichte.

A. Aber, bester Freund, wie sehen Sie blaß aus!

B. O tempora! o mores! — Verschwunden ist der heilige Sinn für Kunst — verschwunden jenes hohe Gefühl für das Schöne und Unendliche!

A. Wer denn? was denn?

B. Ach! Gehen Sie nur in unsere Konzerts und Hörsäle — Ihr Götter! welcher Unfug! was für ein Unwesen! — O Griechenland, mein theures Griechenland, deine Zeiten, auf ewig sind sie dahin! Das waren noch Zuhörer — Ideale von Zuhörern. Jeder einzelne Mensch, vom Hierophant bis zur Kastanienfrau, war ein Aesthetiker: daher eben die Benennung Akroaten — Zuhörer, die ganz das Gegentheil von Kroaten, das heißt: rein = wahr = geistigempfindende Wesen sind; man kann also das Wort Akroates nicht besser übersetzen als Unkroaten; aber unsere Zuhörer sind wahre Kroaten — wahre — —

A. Ah, souffrez, mon ami, que je Vous embrasse! Meine Vermuthung ist zur Gewißheit geworden. Lang trug ich mich mit dem Gedanken, die Kroaten möchten ein uraltes Volk seyn; denn noch bis auf diese Stunde haben sie ihr Eigenthümliches, wie die Juden. Diese tragen lange Bärte, jene rothe Mäntel; diese essen am liebsten Rindfleisch, jene am liebsten Katzenfleisch; diese sind große Freunde des — Handels, jene sind es auch. Die Sache ist vollkommen richtig.

Leipzig. C. R.

Anekdoten.

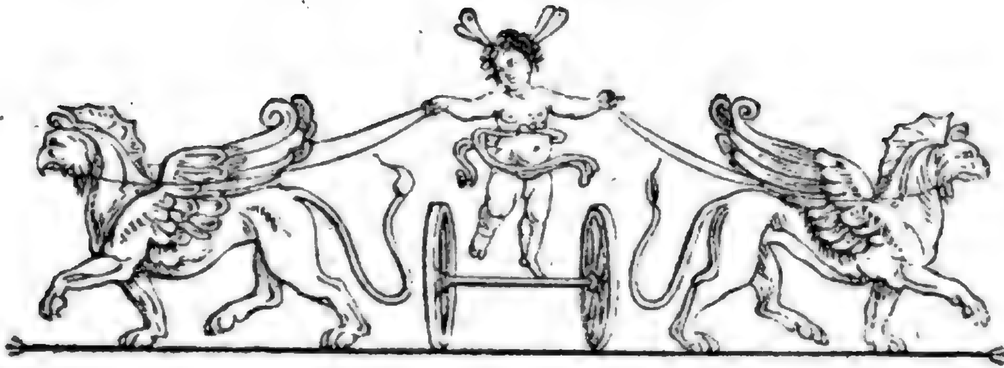
Bonaparte wurde in der Ecole militaire zu Brienne in Champagne erzogen. Er war immer etwas finster und zurückhaltend, aber darum nicht weniger gut und empfänglich für Freundschaft. Sein bester Freund unter seinen Mitschülern war Sauvetet de Bourienne, sein jetziger geheimer Secretair, dessen besondere Eigenschaften ihn zum Liebling der Lehrer und der Zöglinge machten. Auf den heil. Dreikönigstag war gewöhnlich ein Fest in dem Collège; man feierte des Königs Namenstag und des Obersten dieses Instituts zugleich. Die Eleven hatten ein kleines Feuerwerk verfertigt und es den Tag zuvor, in einer Schachtel, in ihren Garten gestellt, wo sie noch allerlei Künste mit Pulver machten. Bonaparte's Gärtchen war daneben. Man tändelte mit dem Feuer und ein Funke fällt zum Feuerwerk hin, auf dessen Schachtel Bourienne saß. Es geht los; die Knaben gerathen in Schrecken und nehmen Reißaus, während Bourienne sich nicht von der Stelle rührt. Kaum sieht sie Bonaparte eigenmächtig durch seinen Garten ziehn, so ergreift er die nahe Schaufel und treibt die erschrockene Schaar wieder zurück, und lacht darauf mit Bourienne die feigen Flüchtlinge herzhaft aus.

*

Einst schmählte ihn einer der Professoren und er glaubte unrecht zu leiden. Er antwortete wie ein junger Mensch pflegt, wenn er den Lehrer im Unrecht glaubt. „Aber — sagte dieser ganz verwundert — wer sind denn Sie, um mir so antworten zu dürfen?“ — „Ein Mensch, Herr Professor!“ erwiederte Bonaparte und sprach kein Wort mehr.

*

Unlängst ward eine Gesellschaft in die Dresdner Gallerie geführt oder vielmehr — da die Inspektoren nach gerade eine Fertigkeit haben ihre Leute auf den ersten Blick anzuschlagen — hindurch geschleudert. Ein alter mürrischer Obrist war dabei; eine Künstlerin, die eben dort arbeitet, begleitete ihn und erklärte dies und jenes. Ach! sagte der Alte, als des Sehens und Laufens und Erklärens kein Ende nehmen wollte, mit halb abgewandtem Gesicht: ich habe den Teufel davon! Aber wenn die Venus kommt, dann stoßen Sie mich nur an!



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 6. —— 13 Januar 1803.

Ueber die Berlinische Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Die Porträtbüsten von Hrn. Hagemann, einem Schüler Schadow's, sind denen seines Lehrers so ähnlich, daß es schwer fallen möchte, sie zu unterscheiden. Wir finden von ihm die Büste des bekannten Schriftstellers, Professor Feßler, wobei ebenfals das Abformen zu Hülfe genommen worden, und die daher von großer Aehnlichkeit ist, jedoch so, daß sie selbst denen, welche das Original kennen, fast noch als Karikatur erscheinen wird. Ueberdies ist sie sehr ungünstig mit dunkelgrüner Lackfarbe angestrichen, welche Bronze vorstellen soll, aber die störendsten Blendlichter macht. Und welch ein unglücklicher Einfall des Bildhauers war es, ihr ein Gewand umzugeben, das in der That gerade wie eine Mönchskutte aussieht! Oder ist es ein verfehlter Philosophen-Mantel? — Die Büste von Kant führt auf die Betrachtung, daß die Imbezillität des hohen Alters ein trauriger Gegenstand für die Skulptur ist. Hr. Hagemann hat ihrethalb eine Reise nach Königsberg gemacht. Man sollte denken, es hätten sich ohne solchen Aufwand so widersprechende Theile zusammenfinden lassen, wie man an diesem Kopfe sieht, da die ausgetrocknete Abgelebtheit in einigen, in andern, z. B. der Nase, eher eine kindische Formlosigkeit neben sich hat. — Die Büste des Professor Herz, welche dicht bei der von Kant steht, hat auch manche Aehnlichkeiten mit ihr: der Anblick von beiden ist unerfreulich.

Endlich hat Hr. Hagemann eine kleine nackte weibliche Figur in Marmor geliefert, eine liegende Najade mit einer Perlenmuschel, an welcher man ein Beispiel sieht, wie es ungefähr mit der Hervorbringung von etwas Idealischem aus eignen Mitteln in dieser Schule gelingt. Die Stellung, da sie auf dem rechten Schenkel, oberwärts aber auf dem ganzen Leibe ruht, so daß sich die Brust vermittelst der aufgestützten Arme vom Lager erhebt, und das Gesicht in die Höhe gewandt ist, verdient noch am meisten Lob; doch gehört dieser Gedanke dem Künstler nicht ganz: wenn man in Gedanken die Magdalena des Correggio entkleidet, wird man eine sehr ähnliche Stellung bekommen. Die Verhältnisse dagegen sind nicht die besten, die Schenkel viel zu stark gegen die Brüste; der Ausführung fehlt es am gehörigen Detail. Da man bei einer so kleinen Figur in schönem Marmor die fleißigste, zierlichste Vollendung erwarten darf, so ist sie nur so ungefähr, wie in großen Stein fertig gehauen. Man betrachte nur die Haare, wo man das Korn des Marmors ordentlich wie an einem ungefähren Bruche sieht. Am rechten Arm, um nur eins anzuführen, fehlen vom Ellbogen an bis zum ersten Fingergliede sämmtliche Muskeln und Gelenke, ja es ist keine Spur eines organischen Gebildes zu entdecken; alles geht in einer geraden Linie fort. Das Gesicht ist noch der mißrathenste Theil an der ganzen Figur. Die in die Höhe gezognen unteren Augenlieder sollen wollüstig seyn, sind aber nur süßlich und matt, der Zwischenraum von den Augen bis zum Munde ist

ungeheuer, von einer wirklich unmöglichen Länge, die Augen selbst zu klein. Der linke Augapfel ist flach weggehauen. Der Bildhauer hat kein Griechisches Profil machen wollen, und hat dafür eine kleinliche, nach Aussen gebogne Nase gemacht. Kurz, das Gesicht ist lange nicht schön, nicht bedeutend regelmäßig genug, um irgend für ideal, und allzu leer und unbestimmt, um für individuell zu gelten; und dies läßt sich auf die ganze Figur ausdehnen.

Von Tieck ist nicht vieles da: außer den schon bekannten Büsten von Goethe und Madame Unzelmann, nur noch die der Gräfin Voß. Jene sind einmal umständlich in der Zeitung für die elegante Welt (Num. 19 des vor. Jahrg.) beschrieben worden; ich übergehe sie daher hier, und will nur bemerken, daß die Büste der Mad. Unzelmann ungünstig steht, weil sie nicht so von unten angesehen werden sollte. An der von Goethe wünschte ich die als Haar ausgeführten Augenbraunen hinweg, die der Künstler an den übrigen nur durch die schärfere Ecke des Augenknochens angegeben, und auch hier leicht so verändern könnte. Ferner habe ich behaupten hören, der etwas geöfnete Mund vermindre den Ausdruck der Kraft und Festigkeit. Auch erinnere ich mich sehr wohl, daß Büry an seinen zwei meisterhaften Abbildungen Goethe's, einer Zeichnung in schwarzer Kreide, die voriges Jahr auf der Weimarschen Ausstellung zu sehn war, und dem auch hier bekannten Oelgemählde, beide ein Höchstes in ihrer Art, (wovon aber jene mehr vertrauliches Leben, diese mehr Würde und Erhabenheit vor der andern voraus hat) den Mund geschlossen, wie denn dem Original allerdings ein festes Schließen, ja nicht selten Zudrücken des Mundes eigen ist. Ich will hier nur die Frage aufwerfen: ob der Fall nicht für den Mahler und Bildhauer verschieden seyn dürfte? Der letzte sucht überall die reine Form; sie könnte ihm schon durch den Druck der Lippen auf einander gestört werden, besonders wenn sie, wie hier der Fall, schön gerundet und geschweift sind. Wenigstens hat er, wo er auf Idealität hinzuarbeiten berechtigt ist, die Götterstatuen der Alten für sich, da der ruhige Jupiter wie der erzürnte Apollo mit geöfneten Lippen erscheinen.

Die Büste der Gräfin Voß soll vielen Zuschauern mißfallen haben. Ein gutes Zeichen! Was den Meisten, als fremd, nicht zusagt, ist eben das Rechte. Hier hat

vermuthlich die leise Anspielung auf den Griechisch-Aegyptischen Styl in der Skulptur, und auf die Attribute einer Isis, den Anstoß gegeben. Daß dieser Künstler seine Porträte immer nach einer bestimmten karakteristischen Idee ausführt, beweist eben, daß sie nicht die Grenze seines Talentes sind. Man muß wünschen, ihn in eignen Kompositionen beurtheilen zu können, wozu er hier keine Gelegenheit gegeben hat.

Mit dem Ueberrest des Saales werden wir bald fertig seyn. Er ist theils mit Büsten angefüllt, worunter ich nur von Hrn. Bardou, eine starräugige von Friedrich dem Zweiten in Marmor, und das Bildnis eines Offiziers erwähne; dessen Tod durch einen zu fest geschnürten Anzug verursacht ward, und dem die Halsbinde „auch in dem Gipse noch eng" ist; theils mit Statuen. Von Hrn. Professor Bettkober, ein sitzender Friedrich II. in hohem Alter mit der Flöte in der Hand, dem es gänzlich an Knochen fehlt, und wovon der altfränkische Lehnstuhl das Beste; — ein Ganymedes mit Spindelbeinen, von demselben; ein schlafender Endymion von Hrn. Bardou, der nichts als eine schlechte Akademie ist; ein andrer von Hrn. Rauch im Waldeckschen, der, wie bemerkt wird, nach der Natur seyn soll, aber in einer sehr unbequemen Stellung, und mit einem von den langen Rippen an eingezogenen Hohlbauche, schläft; ein Friedrich II. zu Pferde in halber Lebensgröße, von Hrn. Bardou; die stehende Statue eines Generals in gleicher Größe von Hrn. Bettkober: das Modell für ein größeres Denkmal, woran die Weste über einen großen Pudding geknöpft, und die Beinkleider und Stiefeln über Mettwürste gezogen zu seyn scheinen. Von den beiden letzten gilt, was ich auch beiläufig von einem gemahlten Friedrich II. zu Pferde in Lebensgröße von Hrn. Rosenberg bemerken will: sie möchten gute Modelle zu bleiernen Soldaten abgeben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Deutsche Bühne in St. Petersburg.

(Zufällig verspätete Nachrichten.)

Vom 28 Oktob. 1800.

—— Schon sind einige Monate seit meiner Ankunft verflossen; und obwohl diese Zeit, in welcher sich der Adel und die wohlhabenden Familien gewöhnlich

auf dem Lande aufhalten, für jeden hiesigen Schauspielbeobachter eben nicht die ergiebigste ist, so glaube ich doch, daß die Ausbeute meiner Bemerkungen keinesweges ärmlich ausgefallen sei, zumal ich nur selten eine der vorzüglicheren Vorstellungen versäumt habe.

Ohngeachtet ich meist alle deutsche Theater gesehn und bei meiner Ankunft mit mancherlei Vorurtheilen gegen das hiesige eingenommen war, muß ich doch gestehn, meine Erwartung um vieles übertroffen zu sehn. Was mir hiebei zugleich die Kenntnis der innern Theaterverfassung erleichtert hat, war die persönliche Bekanntschaft mit Hrn. Mire', als dermaligem Unternehmer und Direktor der deutschen Bühne, und mehrerer einzelner Mitglieder seiner Gesellschaft, deren jeder, wie Hr. M. selbst, alle Achtung verdient. Wirklich besteht diese Bühne jetzt in einer Auswahl guter Subjekte, die nur mit großem Kostenaufwand beisammen zu bringen waren; und dennoch werden noch mehrere derselben erwartet. Hr. Mire' scheint durchaus ein Mann, der, von Eigennutz weit entfernt, nur den Beifall seines Publikums und die Ehre zur Richtschnur seiner Handlungen gewählt hat; als von welchen Seiten sich kein einziger unserer deutschen Schauspielunternehmer mit ihm messen dürfte. — Und kaum wird man es glauben, daß in Petersburg, während seiner Unternehmung dasjenige Theater sei, wo zugleich auf den sittlichen Charakter der Schauspielerinnen in ganz vorzüglichem Grade geachtet wird.

Nirgend habe ich bisher so schöne Dekorazionen, nirgend so viel Pracht und verfeinerten Geschmack in Theatergarderobe und Kostüms vereint gesehen, als eben hier. Selbst auf dem neuen Berliner Nazionaltheater wird es ihm hierin nicht zuvor gethan. Doch höre ich von allen, daß auch dies hier nur erst seit der jetzigen Direkzion der Fall seyn soll, indem Hr. M., überall wo es hingehört, durchaus keine Kosten spart; wie man sich hievon erst wieder bei Gelegenheit der aufgeführten Oper Axur zu überzeugen veranlaßt gefunden. Ich war noch in Berlin, als diese (zuerst im Jahr 1792, bei den Vermählungsfeierlichkeiten der Herzogin von York, dort und in Potsdam prachtvoll und mit ausgezeichnetem Beifall gegebene) Oper auf dem neuen Theater wiederholt aufgeführt wurde; aber wie kalt, wie matt und geschmacklos in Allem was dieses Stück schlechterdings an Prachtaufwand fordert, blieb

die neuere Vorstellung gegen die ehemalige zurück, sowohl was die Kunst der Darstellung als den äußern Aufwand betrift; und wie viel größer mußte daher die Illusion seyn, womit ich vollends dieses Singespiel hier in Petersburg darstellen sahe. Schauspieler und Schauspielerinnen sah ich nie in geschmackvolleren Stickereien, nirgend so wie hier — sogar die Statisten in Atlas gekleidet. Den vollen Eindruck dieser Oper (eine der ersten die ich hier sahe) zu schildern, würde vergebens seyn. Alle Kenner (denn Petersburg ist an seinen Kunstkennern keineswegs arm!) kommen im Lobe der Direkzion überein, sowohl was die Einrichtung im Ganzen, als vornehmlich den schönen illuminirten Garten im dritten Akt betraf, welcher eine wahre Augenweide gewährte. Sämmtliche Kleidungen im Stück waren neu, so wie die Dekorazionen, welche dem Pinsel des Theatermahler Luchini (einem Schüler von Gonzaga), den Hr. M. mit 3000 Rubel salarirt, zu vieler Ehre gereichten. — Uebrigens hat man alles hier Gesagte auch in Absicht der nachmaligen Vorstellungen der Zauberflöte und des Gustav Wasa bestätiget gefunden.

(Der Beschluß folgt.)

Wohlgemeinte Bemerkung.

„Ach lieber Vater, zeige mir das Bild des Kronprinzen!" rief mein Eduard, als ich einige Abdrücke von seiner Silhouette bekam, die den Schulkindern in Magdeburg zur Aufmunterung geschenkt werden. „Das soll er seyn? Das wäre der Kronprinz, der so schön gekräuseltes Haar hat? Und es ist so locker gekämmt — er hat ein so allerliebst freundliches Mündchen — nein, das ist er nicht!"

Wohl mochte der Kleine Recht haben, der jetzt eben Gelegenheit gehabt hatte, oft bei dem Königlichen Kinde zu seyn. Warum doch aber wohl die schöne Idee: durch das Bildnis eines Kindes, das der Preußischen Jugend so wichtig ist und so nahe liegt, Nutzen zu schaffen, — so verdorben ist! — Wer kann in unsern Zeiten das Köpfchen eines in der Wirklichkeit lieblichen Knabens so verstellen, daß ihn der steife Zopf, den er nicht trägt, und die vorgezogene Frisur à la cacadou, zum Kopfe eines alten Generals und Stutzers aus der Vorzeit machen könnten.

Sollten Kinder diese Figur nicht belachen, so muß ihr Geschmack schon ganz von der lieben Natur abgewichen

seyn. Ich hoffe, daß man nicht säumen werde, ein der Wahrheit treueres und dem Geschmacke der Zeit passenderes Bild zur Aufmunterung der Magdeburger oder der gesammten Preußischen Jugend zu verfertigen. *)

S. H.

*) Die Idee ist wirklich sehr pädagogisch und patriotisch zugleich; das Bild des hofnungsvollen königlichen Kindes der Preußischen Jugend zur Aufmunterung und Nacheiferung in Schulen zuzutheilen; aber es ist wirklich so, wie Eduards Mutter sagt: also schlecht.

Anekdote aus Bonaparte's Jugend.

Sein Haß gegen die Genueser als Knabe war ohne Grenzen. Einst kam ein neuer Zögling aus Bastia, Balathier de Bragelone nach Brienne. Man machte sich den Spaß, ihn dem Knaben Bonaparte als einen Genuesen vorzustellen. Kaum hat er dies Wort vernommen, so frägt er ihn rasch auf Italienisch: „Wärst Du wirklich von dieser verdammten Nazion?" — Kaum ist das si lignor heraus, so hat ihn auch Bonaparte schon bei den Haaren. Da er der stärkere war, so würde er ihn übel zugerichtet haben, wenn die Umstehenden sich nicht dazwischen geworfen und den Spaß erklärt hätten.

Neue Musikalien.

Man hat häufig bemerkt, daß seither für die Bekanntmachung von neuen Musikalien, die doch ein so allgemeines Bedürfniß gebildeter Familien- und Gesellschaftszirkel sind, zu wenig in diesen Blättern geschehen ist. Die Bemerkung ist gegründet, und darum soll künftig, statt mancher Gattung von Büchern, öfter hiervon die Rede seyn: so kurz als möglich; denn musikalische Kritiken wird man hier nicht zu lesen verlangen.

Für das Fortepiano

sind nun schon zwei Cahiers von der Collection des oeuvres p. le F. P. comp. p. Mozart erschienen, welche das Bureau de Mus. (Hoffmeister und Kühnel) in Leipzig in sauberem Stich, auf Pränumer. von 1 Rthlr. Konv. herausgiebt und wovon schon in N. 133 des vor. Jahrgangs mit gebührendem Lobe gesprochen worden ist. Ein vortrefliches Unternehmen, das diese Musikhandlung gewiß mit Ehren zu Ende bringen wird. Wir wünschen, daß diese geschmackvolle Ausgabe Mozartischer Sonaten, Rondeaus, Variazionen rc. bald auf allen Fortepianos in eleganten Zimmern zu finden seyn mögen.

Die neueren Sachen von Pleyel sind nicht selten leer und voller faden Klimpereien; aber durch

artigen Inhalt und sehr hübsche Behandlung zeichnen sich seine neuesten

Trois nouvelles Sonatines progressives

aus. Dilettantinnen können sich durch No. 2. sogar ein kleines gelehrtes Ansehen geben. (Ebendaselbst. 20 Gr.)

Für den Gesang mit Fortepiano-Begleitung

können wir drei ganz neue Piecen von Friedr. Aug. Kanne empfehlen, der auf dem Wege ist, ein Lieblingskomponist, in dem romantischen Genre insonderheit, zu werden. Er hat schönen, ausdrucksvollen Gesang; seine Musik ist gedacht, tief empfunden und — wenn das Wort nicht leider anfinge, dem Unverstande aufzufallen und mißverstanden zu werden, so würden wir sagen poetisch; kurz, seine Musik hat Sinn und Leben. Es fehlt noch sehr wenig an strenger Korrektheit.

Die eine kleine Piece ist: die Erwartung, von Schiller. (12 Gr.)

Die andere: Chloe, nach dem Französischen (6 Gr.). Die öfters wiederkehrende Stelle: Alles, Alles war in diesem Kuß, hat die höchst möglichste Amorosität und, wie Reichardt manchmal von Einer Note sagt: man möchte sie küssen.

Aber herrlicher als jenes Alles ist die Schillersche Ballade: der Taucher durchkomponirt. Hätte sie Zumsteeg gesetzt, so würde das ganze musikalische Deutschland darüber von Lobe ertönen. Es ist eine vortrefliche, reichhaltige, lebendige und — was die Hauptsache ist — höchst darstellende Musik. Jammerschade, daß Druckfehler darin sind. Man muß sie ja zuvor nach dem hinten angehängten Verzeichnis korrigiren. (Bei Dienemann in Penig verlegt.)

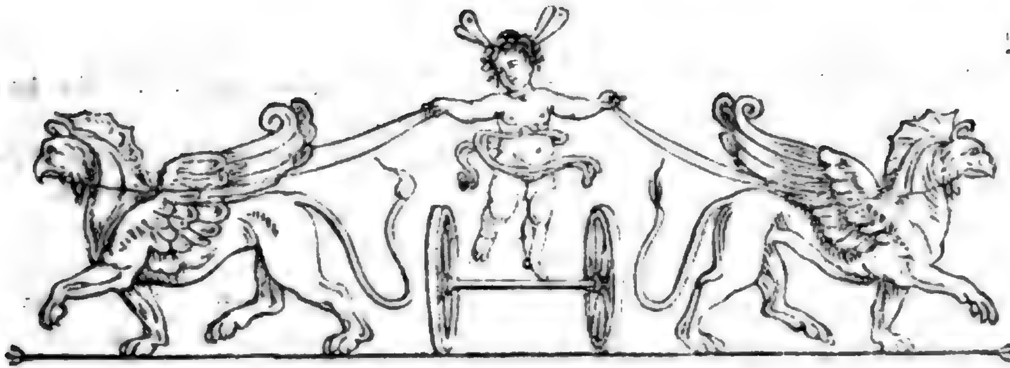
Für die Guitarre

ist der zweite Heft der Canzonette italiane von Ferrari (im Bur. de Mus.) erschienen, die zu dem Vortreflichsten gehören, was für dieses jetzt so beliebte Instrument der Damen geschrieben werden kann.

Triolet.

Wenn die Nacht sich schweigend niedersenket,
Irr' ich durch die stille Blumenflur;
Mich entzückt die schlummernde Natur,
Wenn die Nacht sich schweigend niedersenket.
Rosen düften schön von Thau getränket,
Und erforschend meiner Lina Spur
Irr' ich durch die stille Blumenflur,
Wenn die Nacht sich schweigend niedersenket.

Weimar. August Kuhn.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 7. —— 15 Januar 1803.

Ueber die Berlinische Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Doch wir brauchen dies Zimmer der Skulpturarbeiten nicht mit so niederschlagenden Betrachtungen zu verlassen. Ich habe mir etwas für den Schluß aufgespart, wozu ich immer mit neuem Entzücken und erhöhter Bewunderung von jenen rohen formlosen Massen zurückkehrte, und was man, wie mich dünkt, nicht leicht zu viel loben kann. Es sind sechs kleine in Holz geschnitzte Hautreliefs mit Blumen, Pflanzen, Früchten, Vögeln, kriechenden Thieren und Insekten, von Hrn. Parent. Auf dem ersten ist ein singender Kanarienvogel auf einem Rosenzweige abgebildet; in Anspielung auf die Kunst des Sängers hängt ein Notenblatt herunter; auf dem zweiten ein Paar sich schnäbelnde Tauben, ebenfals auf einem Rosenstrauche; auf dem dritten durcheinander flatternde und sich liebkosende Sperlinge; auf dem vierten ein Vogelnest voll von noch nicht flücken, unförmlichen und schreienden Jungen, das Weibchen, das sie eben hat füttern wollen, sitzt daneben, das Männchen gegenüber, eine Schlange schlingt sich durch die Zweige des Strauches hinein und verbreitet die lebhafteste Unruhe und Bestürzung; auf dem fünften picken Vögel an Weintrauben, eine Maus nagt an einer Nuß; auf dem sechsten sind Vögel in Schlingen gefangen, einer hat sich eben verstrickt, eine Nachteule hat eine Maus erhascht.

Alle diese Bilder sind geistreich gedacht, geschmackvoll und die vier letzten dabei äußerst reich gruppirt, und mit der fleißigsten Sorgfalt bis ins Feinste hinein ausgeführt, so daß man die Verschiedenheit der Oberflächen an den nachgeahmten Gegenständen, das Krause der Federn und Haare, das Knorpelichte der Vogelbeine, die Glätte oder Rauchheit der Blätter, Früchte u. s. w. deutlich erkennt; dabei aber mit einer meisterlichen Keckheit und Freiheit, welche die Schwierigkeit gänzlich vergessen läßt. Sie sind durchaus Leben, Bewegung und Ausdruck. Man glaubt auf dem dritten die Sperlinge in ihrer üppigen Lüsternheit zwitschern zu hören, so wie man die grelle Farbe an den Augen der Nachteule wirklich zu sehen glaubt. Das vierte Stück erinnert an das uralte göttliche Bild von dem Vogelnest und der Schlange beim Homer: der Ausdruck in dem geängsteten Weibchen und dem Männchen, das sich zugleich in seiner Ohnmacht ergrimmt, ist bei der leidenschaftlichen Heftigkeit, welche Theilnahme erregt, von der drolligsten Naivetät. An den Vögeln in Schlingen ist selbst in den Tod noch Gradazion gebracht, der eine ist erstorbener als der andre; und wie wahr ist die eifrige Bestrebung des dritten, sich loszumachen! Der Künstler hat diesen leichten Naturen das Bizarreste und Eigenste in ihren Gebehrdungen, und die anziehendsten Augenblicke der artigen Dramen, die sie unter sich aufführen, abzulauschen gewußt. Er hat es innig gefühlt, daß auch in den Instinkten solcher

Thierchen sich der große Naturgeist ausspricht, daß eigentlich in jedem Gegenstande eine Unendlichkeit sich darstellen läßt: dadurch sind seine Bilder zugleich so fantastisch und so wahr. Man möchte sich davor hinsetzen, und zu jedem als musikalische Begleitung irgend ein wunderliches Mährchen erzählen.

Nach der Rangordnung der Gattungen, wo man vornehmere und geringere annimmt, fallen diese Hautreliefs halb unter die Rubrik von Blumen- und Frucht-, halb von Thier-Stücken, also pièces de genre; allein sie geben einen Beweis, daß jede Gattung, zur Vollkommenheit gebracht, ein Vollkommnes und Höchstes darbietet. Vollendung heißt der Brennpunkt, wo die Kunst ihre eine und untheilbare Wirkung hervorbringt, und wer ihn erreicht, sei es in welcher Gattung es wolle, verdient immer den schönsten Kranz.

Ich kann nicht umhin zu bemerken, daß es ein Ausländer ist, der sich auf dieser Ausstellung im Schnitzwerk am meisten oder einzig hervorthut (denn eine schlecht gezeichnete „Andromeda" in Basrelief, und eine unbedeutende Arabeske von zwei Herren Ambres aus Breslau, sind nur rohe Arbeiten) da ehedem diese Kunst, wie alles was mühsame Ausdauer fodert, von den Deutschen besonders geübt ward. Albrecht Dürer war bekanntlich groß darin. Der Freiherr von Brabeck in Söder besitzt von ihm eine Mutter Gottes mit dem Kinde, aus Buchsbaum, noch nicht eine Spanne hoch, aber ein wahrhaft wunderwürdiges Werk. Es wird so oft über die Kostbarkeit und Unbeholfenheit des Materials der Skulptur geklagt: wohlan, hier ist das Mittel, etwas sehr Wohlfeiles und leicht zu Handhabendes durch kunstreiche Arbeit in Kostbarkeiten zu verwandeln.

Gemählde.

Wir kommen nun zu den Gemählden, wo ich zuvörderst an die anfangs aufgestellten Hypothesen erinnern muß. Den ersten Preis des Mißlingens unter den Werken angestellter Lehrer fodert, ohne Widerrede, ein großes historisches Gemählde von Hrn. Professor Grätsch, die „Geschichte des Muzius Skävola" vorstellend. Dieses Bild ist ganz heroisch, es herrscht eine furiose Konfusion darin. In seliger Unwissenheit über die Schwierigkeiten der Kunst hat sich der Verfertiger an ihre größten Aufgaben gewagt, und ist gesonnen in der nervichten Zeichnung wenigstens den Michelangelo, im Ausdruck zum mindesten den Raphael hinter sich zu lassen.

Mit vorgerecktem Arm stürmt Skävola dem Zuschauer entgegen, und legt heldenmüthig die Hand — in alten fuchsigen Flachs recht breit und weich hinein. Dafür muß man es halten, denn eine Flamme würde doch leuchten, und über der Hand wieder zusammen zu schlagen streben, da diese zähe Substanz sich ganz horizontal nach beiden Seiten streckt. In Allem was die Perspektive betrift, in den Händen mit gespreizten Fingern u. s. w. erkennt man ganz die Art, wie Kinder zu mahlen pflegen. Der in die Höhe gewandte Kopf eines bärtigen Alten kann in umgekehrter Richtung für einen Ziegenbock gelten, und solcher unwillkührlichen Aehnlichkeiten würden sich bei näherer Prüfung mehrere finden. Der Effekt des Ganzen ist, als wenn man schmuzige Farben auf ein Papier geschüttet, und sie denn vermöge eines Scheidungsmittels hätte durcheinander laufen lassen.

Man kann sagen, daß dieses Bild wirklich selten in seiner Art ist: wegen dieser Merkwürdigkeit habe ich mich länger dabei verweilt.

Von der „Chryseis" des Hrn. Professor Collmann, die ihrem Vater vom Ulysses wieder zugeführt wird, — meines Bedünkens dem zweiten Gemählde in der umgekehrten Rangordnung, — weiß ich, außerdem daß es ganz und gar violet, nichts weiter zu sagen, als daß es schlecht, schlecht, schlecht ist. — Als Pendant nehme ich gleich den „Koriolan, welcher Mutter und Gattin abweist," dazu, wiewohl es von einem nicht titulirten Mahler, Hrn. Rügge, herrührt. Durch den rothen Ton hat dies Bild noch einen Vorzug vor jenem, denn roth ist immer besser als violet; dagegen ist es in der Perspektive noch kindischer unvollkommen: der Horizont entsetzlich hoch, die Figuren stehen mit den Füßen gar nicht auf. Das Weiße im Auge hat der Verfertiger ganz wörtlich genommen, wodurch die Gesichter fürchterlich starr werden. Wie sich nur jemand zum Mahler bestimmen kann, der noch niemals nur ein Auge in der Natur aufmerksam betrachtet haben muß!

Hierauf folgt von Hrn. Professor Schumann: „Burggraf Friedrich IV von Zollern, der dem Kaiser „Ludwig von Baiern den gefangenen Gegenkaiser Fried„rich von Oesterreich nebst dessen Bruder Heinrich über„liefert;" ein großes historisches Gemählde voll kleiner

Figürchen, ziemlich fleißig gepinselt, auch sind die Farben nicht gespart, jedoch grell und ohne Haltung. Blanke Rüstungen giebt es hier in Menge, worin nach der Meinung des Mahlers sogar menschliche Körper stecken sollen. Für bleierne Soldaten wäre wieder vieles zu benutzen, wenn man das Spiel erweitern, und um es für die Kinder lehrreicher zu machen, welche in alten Ritterrüstungen gießen wollte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Deutsche Bühne in St. Petersburg.

(Beschluß.)

Gegen das hiesige Publikum und dessen Geschmack wäre Manches zu erinnern, da sich auch hier, wie überall, der Kenner vom großen Haufen übereinstimmt sieht. Selten oder nie wird geklatscht, um ausgezeichneten Bemühungen zum Besten der Kunst bei Gelegenheit überraschender neuer Dekorazionen und wohlgewählter Kleidungen (wie dies wol anderer Orten der Fall ist) Beifall zu spenden, und dadurch den Bestrebungen oder patriotischen Aufopferungen der Direkzion Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. Bei geschmacklosen, äusserst chargirten Karikaturerscheinungen hingegen entsteht gewöhnlich ein lautes Beifallsgeräusch, dessen sich mit Recht jeder gebildete Zuschauer zu schämen hat. Die Direkzion kann auch dabei indeß ihren ruhigen Weg fortgehn, indem sie sich über so augenscheinliche Erweise von Ungerechtigkeit hinaussetzen darf. Es Allen recht machen zu wollen, ist unmöglich; und nur dann erst, wenn sich die hiesige Theaterunternehmung in den Händen eines Andern befinden wird, dürfte man gewahr werden, was man an Hrn. Mire' verlohr. Der gebildetere feinere Theil des Publikums hat ihm jederzeit Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Seine Oper behauptet den ersten Rang in Petersburg, und vervollkommnet sich immer mehr; und so auch das Schauspiel. Ich habe Konversazionsstücke mit allgemeinem Beifall geben sehen. Um indeß ganz das Ensemble zu bewirken, müssen die Mitglieder erst mehr eingespielt seyn.

Wie groß und gut Hr. Mire' gegen seine Schauspieler handelt, von welchen er dagegen auch allgemein geschätzt wird, darf übrigens nicht mit Stillschweigen übergangen werden. So z. B. erinnert man sich, wie er gegen die Wittwe Weihrauch verfuhr, der er ein Benefiz geschenkt, und gegen einen gewissen Bernhardi, der ihm beim Abgange 1000 Rubel schuldig war, womit er ihm ein Geschenk machte, indem er an seinem Benefiztage eine Loge dafür nahm. Aehnlicher Züge nicht zu gedenken, und wonach es kein Wunder ist, die Mitglieder seiner Truppe (gewiß ein seltenes Phänomen!) übereinstimmend mit Wärme von ihm sprechen zu hören. Möge sein Lohn dafür seyn, daß es auch weiterhin ihm immer mehr und mehr gelinge, das hiesige Theater und mit ihm zugleich den Geschmack an dem Wirklichguten und Sittlichschönen — auf den möglichsthohen Grad von Vollkommenheit zu erheben; wie denn diese Bühne schon jetzt an guten Subjekten wirklich reich zu nennen ist. Mad. Weihrauch, Mlle. Brückel und Hr. Hübsch als Bassist, darf ich als Zierden der hiesigen Oper benennen; so wie Madame Müller, als eine sehr brave Künstlerin, mit Recht im Schauspiel gefällt, und die Herren Brückel und Wilhelmi, nebst mehreren, einer hohen Achtung genießen. *)

F.

*) Oeffentlichen Nachrichten zufolge, hat der Kaiserliche Hof seitdem einer Vorstellung der Zauberflöte, die auf ausdrücklichen höchsten Befehl in der Hermitage auf dem Kaiserl. Hoftheater gegeben wurde, beigewohnt, und die darin aufgetretenen Schauspieler mit Beifall beehrt. Die Gesellschaft des Hrn. Mire' hat 700, der Direkteur selbst aber 300 Dukaten und einen brillantenen Ring vom Kaiser zum Geschenk erhalten, mit der Versicherung, daß eine zweite Vorstellung vor Ihren Majestäten dieser ersten in kurzem folgen werde.

Blumenliebhaberei in Holland.

(Amsterdam, 20 Nov. 1802.)

Ein Vergnügen der Amsterdammer im Sommer ist das Fahren nach dem prächtigen Harlemmerbusch, der ganz nahe an den Thoren der Stadt Harlem seinen Anfang nimmt. Die meisten Amsterdammer, die drei Stunden von Harlem entfernt sind, fahren Sonnabends dahin ab, bleiben dort über Nacht, nehmlich im Busch, und retourniren erst Sonntags Abends, einige noch später. Meist bestellt man zum voraus Zimmer. Sonntags wimmelt es von Reitern, Kutschen, Chaisen, Spaziergängern um die Logemente herum. Mit der

Treckschuit fährt schon Alles Morgens um 5—6—7 Uhr für 7 Stüber (21 Xr.) dahin ab. Mittags speist man im Logement, allein Nachmittags trinkt alles den Thee im Grünen. Gegen 5 Uhr kömmt alle beau-monde aus Harlem zur Promenade nach dem Busch, und nimmt da Thee ein. Dies ist äusserst unterhaltend und mannichfaltig. Allein zwei Dinge sind mir außerhalb Harlem viel merkwürdiger: das erste sind die prächtigen Pflanzen- und Blumengärten der durch die ganze Welt berühmten Harlemmer Blumisten. Das zweite: das Lusthaus des Herrn Hope.

Niemals und nirgends sah ich hier zu Lande, was ich in diesen Blumengärten sah! Nicht von Hyazinthen, Nelken, Tulpen und dgl., die man überall sieht, spreche ich hier, sondern — Dinge, die man selbst im botanischen Garten zu Amsterdam und Leiden vergeblich suchte, findet man in solchen Bloemtuinen (Blumengärten, wie sie sehr anspruchlos von ihren Besitzern genannt werden). Ich nenne Ihnen nur unter andern die durch die allerneuesten Reisebeschreibungen bekannt gewordene Stechpalme, und dann den Zimmetbaum, die ich mit den davon bekannt gewordenen Beschreibungen vollkommen übereinstimmend fand. Die Stechpalme und der Zimmetbaum fanden sich in dem Treibhause des so berühmten Blumisten Krebs, der mit der größten Gefälligkeit uns selbst in seinem Garten herumführte, und uns versicherte, daß sie in keinem andern Garten gefunden würden. Er erklärte uns manches, und ich bedauerte (wie so mancher in meiner Lage schon gethan haben wird), daß wir Juristen uns 3 bis 4 Jahre mit mancherlei Kram das Gehirn auf Universitäten vollpfropfen, ich möchte beinahe sagen, austrocknen, und die herrliche durch manche zwecklose Wissenschaft verlorne Zeit nicht dem Studium der Naturwissenschaft widmeten. Eben so wurden wir durch die schöne, in einem besondern Zimmer angelegte Blumenzwiebel-Anlage überrascht. Es waren mehrere Lagen aufeinander, jede in Fächer vertheilt, mit Namen versehen, viele Tausende von verschiedenen Preisen bis zu 2 bis 300 Gulden das Stück. Doch ist dies äusserst veränderlich, da dasselbe Stück, das heute 200 Gulden kostet, in zwei bis drei Jahren, oft noch früher zu 2 bis 3 Gulden herabsinkt, weil die Seltenheit der Stücke den Werth bestimmt, und die Vermehrung derselben den Werth nothwendig vermindern muß.

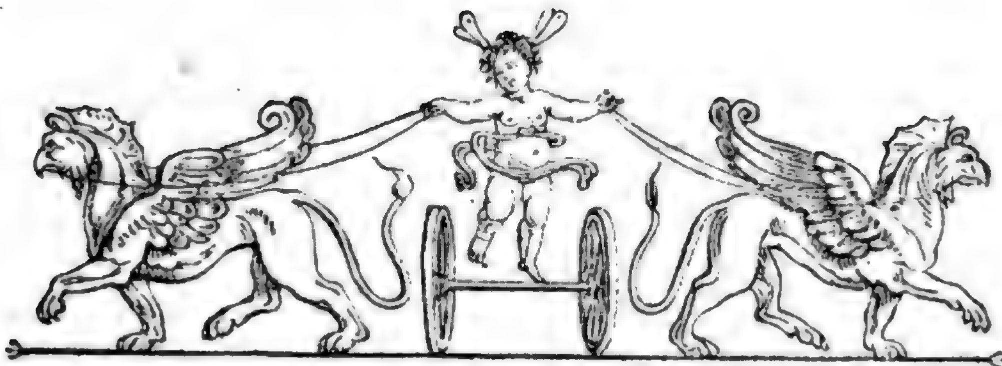
Es ist um dieses Studium hier eine ganz eigene Sache; ein Anderer, der nicht von Jugend auf dazu angeleitet wird, wäre nicht im Stande, die Qualitäten so vieler Tausende zu unterscheiden. Auch erben sich Gärten und Talente, Treibhäuser und Anlagen vom Vater auf den Sohn fort, wie mir Hr. Krebs von seiner eigenen Familie erwähnte. Diese Leute werden auch allezeit — reich; ihre Arbeitsamkeit ist sehr groß, ihre Korrespondenz ausgebreitet, und ihre Bedienung für Liebhaber sehr schnell und exakt. Doch ist die Blumenliebhaberei bei weitem so groß, so allgemein nicht mehr, wie sie es vor 100 und 110 Jahren war, wo die sogenannte Tulipomanie eine Art von Raserei, oder wenigstens rasender Verschwendung war. Was man jetzt für Hunderte thut, that man damals für Tausende, und einzelne Stücke wurden zuweilen mit ganzen Kapitalien bezahlt. Zuvor bezahlte man z. E. Tulpenzwiebeln von 1 bis 2 Loth mit 12 bis 16 Gulden Gold. Man hat Beispiele, daß im siebzehnten Jahrhundert für ein Paar hundert Tulpenzwiebeln 20 bis 30,000 Gulden geboten wurden, und jeder damals den Andern zu überbieten suchte. Ja, im Jahr 1638 wurden in einem öffentlichen Verkauf zu Alkmar 190 Tulpenzwiebel für 90,000 Gulden verkauft. Man trieb selbst einen vollkommenen Akzienhandel mit den Tulpen und andern Blumen in der Provinz Holland. Dieser gefährliche Akzienhandel dauerte aber nicht lange, und im achtzehnten Jahrhundert haben Narzissen, Anemonen und Hiazynthen den Vorrang vor den Tulpen erhalten. Doch die Preise sind und bleiben imaginair. Soviel ist wahr, daß eine Harlemmer Tulpe allen andern vorgezogen wird.

Ob Engländer wirklich so reisen?

Sur cent, il n'y en a pas deux qui cherchent à s'instruire. Faire des lieues par terre ou par eau; prendre de punch et du thé dans les auberges; dire du mal de toutes les autres nations, et vanter sans cesse la leur: voilà ce que la foule des Anglais appelle voyager; le livre de poste est le seul où ils s'instruisent.

Lettres sur l'Italie par Dupati.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 2.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 8. — 18 Januar 1803.

Ueber die Berlinische Kunstausstellung.

(Fortsetzung.)

Wie die Muse des historischen Gemähldes dort im unförmlichen Panzer, so erscheint sie in moderner jedoch altfränkischer Hoftracht in Hrn. Vizedirektors Frisch „Friedrich mit Marquis d'Argens," vor ihnen Arbeiter die ein Loch in die Erde graben und ausmauern, hinten Aussicht auf einen Theil der Gebäude zu Sanssouci. Solch ein Bild sollte chapeau bas gemahlt werden, und vielleicht hat sich auch die patriotische Begeisterung des Künstlers auf diese Weise ausgedrückt. Wie oft muß man es wiederhohlen, daß witzige Anekdoten und Bonmots sich einmal nicht mahlen lassen. Dieser Vorstellung wären zur Deutlichkeit Zettel aus dem Munde des Königs und des Marquis unentbehrlich, und dann würde das gemahlte Geschriebene unstreitig mehr werth seyn, als das geschriebene Gemahlte. Aber wer gar nicht zu mahlen versteht, thut wohl am besten, etwas Unmahlbares zu wählen, so schiebt man es auf den Gegenstand. Dergleichen Figuren sah man ehemals auf Fächern, und in diesem Geschmack ist auch das abgedämpfte, verblaßte, beflorte Kolorit, welches rosenfarben zu seyn strebt, aber aus Mattigkeit nicht dazu gelangen kann.

Eben das gilt von den übrigen Bilderchen desselben Mahlers, z. B. der „Ino mit dem Melizertes," nur daß er hier noch edlere Muster, Boucher'sche Figuren, und das manierirte französische Vignetten-Wesen vor Augen gehabt hat. In den neben einander stehenden Figuren zweier Schwestern hat Hr. Frisch gezeigt, was er im Porträt vermag; es hält schwer sich etwas so Schlechtes und Leeres, so Ungezeichnetes und Ungemahltes vorzustellen.

Mit mehr Farbe prangen unstreitig die Bilder des Hrn. Hofrath und Gallerie-Inspektor Puhlmann, und der rothe Mantel des Babylonischen Alten auf dem Gemählde von „Pyramus und Thisbe" verdient in dieser Hinsicht allerdings Lob. Dagegen tritt aber diese Kompoſizion mit weit mehr Anspruch einer gewissen Gelehrsamkeit, und weniger Naivetät auf, und verdient daher sowohl in Betreff der unzulänglichen Zeichnung, als des Zusammengelesenen in der Erfindung eine desto schärfere Prüfung.

Der Kopf des todten Pyramus ist nach der Antike; die sterbende, hinsinkende Thisbe scheint eine Reminiszenz von einer Maria bey irgend einer Kreuzabnahme zu seyn; die Sklaven mit der Bahre sind, wo ich nicht irre, nach Le Brun. Ueberdies gehören sie nicht recht hieher, denn sie sind nach Physiognomie und Tracht mehr Aegyptisch als Babylonisch; der erzählende Grieche ist ein Aeskulap, und der Babylonische Alte, der ihn anhört, ein bärtiger Bacchus. — Der Verf. des Verzeichnisses hat nöthig gefunden die bekannte Geschichte von Pyramus und Thisbe in einer Erzählung beizufügen, welche sich ungefähr wie die Ballade beim Shakspeare anfängt: „In Babylon da wohnt ein Mann". Er hat dadurch unglücklicher

Weise an die Vorstellung dieser Geschichte im Sommernachtstraum erinnert, und so darf wohl unser Jammer um den Jammer einer solchen Thisbe um einen solchen Pyramus nur kurz seyn.

Von Hrn. Puhlmanns zweitem Bilde, einer „Bathseba im Bade," brauchte nicht besonders bemerkt zu werden, daß es eine Nachahmung ist. Wem dies entgehen könnte, der müßte mit der Holländischen Mahlerei ganz unbekannt seyn.

Am schicklichsten wird hier die Penelope des Hrn. Professor Niedlich ihre Stelle finden, die man wegen ihrer geringen Bedeutung leicht ganz übersieht. In den Köpfen sieht man Studium nach der Antike, doch fehlt es an Zeichnung. Penelope soll vom Grame niedergebeugt seyn, aber vom Grame kann einem doch nicht das Kreuz zerbrechen, wie es ihr wirklich geschehen ist. Der herunterhängende Arm ist an der Schulter nur so angeheftet, auch kann er sich nicht biegen, denn der Unterarm geht von der innern Seite weit über den Ellbogen hinauf in den Oberarm hinein. Die Komposizion ist ärmlich, und füllt die leere Fläche des Bildes nicht aus; die Gruppe der beiden Mägde bindet sich nicht mit der Penelope; diese allein hat etwas Farbe, jene sind gegen die Nähe, worin sie stehen, unverhältnißmäßig abgedämpft.

(Die lezte nur noch vorhandene Partie, wo der Verf. fürs erste abgebrochen, folgt im nächsten Blatte.)

Hrn. Hoppe's Haus bei Harlem.

(Beschluß der Nachr. aus Holland)

Das zweite merkwürdige außerhalb Harlem ist das Lusthaus, oder vielmehr der Pallast des Herrn Henri Hope (gegenwärtig in England). Ich habe nie ein herrlicheres und zugleich lachenderes Landhaus gesehen. Er konnte nicht wohl einen schönern Plaz wählen, als mitten im Harlemmer Busch. Es ist ganz neu im Italiänischen Geschmack gebaut, und hat zwei prächtige Auffahrten, nehmlich zu beiden Seiten ist eine steinerne Auffahrt bis an das erste Fenster oder Fensterthüre. Die Façade ist glänzend, die Aussicht schön; die Apartements werden gegenwärtig beinahe Niemandem gezeigt. Da das schöne Naturalienkabinet nebst den schönsten Möbeln in England ist, so wäre es doch der Mühe beinahe nicht werth es zu sehen. In dem breiten Vorhof präsentirt sich ein prächtiger Laokoon von Meisterhand entworfen, und oben auf den Vordächern sind schöne Bildwerke angebracht. Jammer ist es, daß das Gärtchen (in Hinsicht auf den Pallast, und besonders auf das Wort Buytenplaats, Lusthaus, ist dies Diminutiv noch nicht klein genug!) das hinter dem Hause befindlich ist, so unendlich klein ist, und daß doch alle mögliche Zierrathen und Schönheiten in diesen kleinen Bezirk hineingezwungen wurden. Denn Hr. Hope konnte nicht mehr Terrain erhalten, und nur mit Mühe erhielt er für eine beträchtliche Summe vom Magistrat der Stadt Harlem, aus besonderer Achtung für seinen Reichthum, daß ihm eine glänzende Aussicht, durch Abhauung eines Theiles des Harlemmer Busch, eröffnet wurde, so daß jezt eigentlich das Haus nicht zum Harlemmer Busch, sondern der Busch zum Hause zu gehören scheint. Im Ganzen ist eigentlich der Haagsche Busch größer, schöner und mannigfaltiger, besonders auch durch Oraniensaal, das vormalige Lustschloß und der tägliche Aufenthalt des Prinzen von Oranien. Allein merkwürdiger wird der Harlemmer Busch durch Hopes Haus, und die Bloemtuinen, auch noch durch die drei Logemente, und das glänzende sonntägliche Vergnügen der Amsterdammer und Harlemmer, das man wohl zu den Nazional-Vergnügungen rechnen kann, besonders wenn Bälle und dgl. die Freuden des Tages erhöhen. —

Schicksal eines Freimüthigen.

Den Lesern der Allgemeinen Zeitung habe ich nicht nöthig zu erklären, warum ich von dem nachfolgenden, mir zur Aufnahme in das genannte Blatt zugesandten Briefe, diesen Gebrauch nicht machen konnte *). Da der Brief aber sehr interessante Umstände über einen nur zu interessanten Menschen enthält, so zweifle ich nicht, daß ihm die Zeitung f. d. e. W. gern eine Stelle gönnen werde. Ich wollte ihn ganz unverändert lassen; sonst würde ich einige Worte ausgestrichen haben, die, da sie gegen einen Lebenden gehäßig gedeutet werden können, eine Todtenfeier etwas zu entweihen scheinen. Ich kannte den unglücklichen Emerich nicht persönlich, wohl aber aus der Korrespondenz, die er in Bezug auf die A. Z. mit mir führte, und ich kann mir, nach eigener Erfahrung, mehr als Eine Ursache vorstellen, um derentwillen Hr. v. Archenholtz einen Aufsaz von ihm, zumal einen solchen, den er nach seiner Deportazion, in der Gährung, die der

gänzlichen Verwirrung seines Verstandes vorherging, geschrieben hatte, nicht in die Minerva aufnahm.

Stuttgard, 7. Januar 1803.

L. F. Huber.

*) S. Num. 364 und 365 der A. Z. Jahrg. 1802.

Folgende Notizen über den unglücklichen Emmerich sollten wohl in dem Augenblick, wo sein schreckliches Ende ihm eine Theilnahme erworben hat, welche früher sein Leben gerettet haben würde, nicht ohne Interesse seyn.

Emmerich besaß, bei nicht gewöhnlichen Kenntnissen und einer außerordentlichen Herzensgüte einen großen Hang zur Schwärmerei. Für Bonaparte fühlte er eine Ehrfurcht, welche der Anbetung gleich kam, und sah in der Revoluzion am 18ten Brumaire das goldne Zeitalter der Republik. Er war Jahre lang den republikanischen Armeen als Ingenieur gefolgt, und meistens in den Hauptquartieren als Zeichner oder Sekretair gebraucht worden, wo er durch seine Lokalkenntnisse der Armee oft großen Nutzen verschaffte. Das Unglück verfolgte ihn in seiner militärischen Laufbahn mit anhaltender Härte. Hoche, der ihm eine Offizierstelle beim Geniekorps versprochen hatte, starb gerade, als er sein Versprechen zu erfüllen dachte, und Debelle ward drei Tage zu früh abgerufen, um die Verbindlichkeit seines Schwagers zu realisiren. Der Zisrhenanischen Föderazion übergab er im Jahre 1797 ein sehr gut gearbeitetes Memoire: über die Mittel, das Volk für die neue Verfassung empfänglich zu machen. Im Jahr 8 kam er, als Employé beim Generalstab zu Leval nach Mainz; da aber bei dem bald darauf abgeschlossenen Frieden, die Hoffnung zu einer militärischen Beförderung immer mehr verschwand, so trat er in die Dienste der dortigen Munizipalität über, fiel aber bei der Organisazion der Mairien in die allgemeine Reform, und privatisirte nun.

Zu dieser Epoche schrieb er jene unglücklichen Briefe, welche eben so bitter als wahr sind. Der Zustand der Rheinländer, der wirklich äußerst traurig ist, hatte sein Gefühl empört, und ließ ihn die Worte nicht wägen. Jollivets unversöhnlicher Haß wußte den Befehl zu seiner Deportazion bei dem Polizeiminister zu bewirken. Sollte das Heft, das unter dem Titel: Meine Rechtfertigung erscheinen sollte, und welches der Verblichene immer

bei sich trug, nicht während seiner Verstandesverwirrung verlohren gegangen seyn, so wird dessen Bekanntmachung den Ungrund aller jener Beschuldigungen unwidersprechlich beweisen, womit seine Feinde seinen Ruf zu verunglimpfen suchten. Hr. v. Archenholtz hat aus unbekannten Ursachen, da doch der Inhalt dieser Schrift nicht im mindesten anstößig seyn konnte, ihre Aufnahme in die Minerva verweigert.

Dieser Schlag, welcher alle seine Aussichten zertrümmerte, und ihn ohne Hülfsmittel in ein, ihm fremd gewordnes Land hinstieß, zerrüttete gleich damals seine Verstandeskräfte. Nachdem er auf Befehl der Mainzer Regierung, auch aus Cassel ausgewiesen worden war, irrte er unstet am Rhein umher, glaubte sich allenthalben von Spionen bewacht, und floh unaufhörlich vor Gefahren, die sein argwöhnischer Sinn ihm schuf. So kam er endlich nach Koblenz, wo er einige Wochen unbekannt verweilte, und sich darauf gegenüber im Thal Ehrenbreitstein niederlies. Hier blieb er mehrere Monate lang ungestört; er hätte noch forthin daselbst bleiben können, hätte nicht seine immer noch zunehmende Verstandesverwirrung ihn wieder in die Welt getrieben.

Seine Lieblingsidee war damals, sich Bonaparte bei seiner in den öffentlichen Blättern angekündigten Reise in die Rhein-Departements, zu Füßen zu werfen, und die Rückkehr nach Frankreich, wo er allein leben könne, zu erflehen. Als diese Reise sich verzögerte, wollte er nach Paris selbst gehen. Tag und Nacht studirte er in militärischen Theorieen, um sich zu einem vollkommnen Ingenieur zu bilden; dann wollte er dem Konsul seine Dienste anbieten, und eine Stelle auf St. Domingo erbitten. Anfangs arbeitete er auch noch an Kompletirung seines, bei der Durchsuchung seiner Papiere zum Theil konfiszirten Manuskripts: Die Franken im Jahre 10, welches nach Merciers Methode, eine Sammlung einzelner Aufsätze, Aphorismen und Bemerkungen über Frankreich, seine Sitten, Verfassung, Gebräuche ꝛc. enthält. Bald aber ward er zu jeder Arbeit untauglich. Wenn er von Bonaparte unrühmlich reden hörte, fing er vor Zorn und Schmerz laut zu weinen an. Allenthalben glaubte er den Konsul zu sehen, der, wie er wähnte, unbekannt die Departements

durchstrich. Er flehte einst den unter Aufsicht gesetzten Generaladjutanten Jerry auf den Knieen an, ihm die Rückkehr nach Frankreich zu erlauben, wobei er den Tag als den glücklichsten seines Lebens pries, der ihm vergönnt habe, den Sieger von Marengo zu sehen.

Um die nehmliche Zeit faßte er den Gedanken auf, er sei der Sohn eines angesehenen Deutschen Fürsten (des von Nassau-Usingen,) und durch Unterschiebung eines fremden Kindes aller seiner Aussichten beraubt worden. Er gieng geheimnisvoll umher, und sprach in mystischen Worten von seinem künftigen Schicksal. Plözlich bestimmte er sich seinen ehemaligen Vater aufzusuchen, und den Betrug zu entdekken. An zwei seiner Freunde lies er Briefe zurück, worin er die Absicht seiner Reise entdeckte, und sie versicherte, sobald er seinen Fürstlichen Vater gefunden, werde er sich die Erlaubnis zur Rückkehr ausmitteln lassen, dann sogleich zu Bonaparten reisen, und das Glück von Frankreich, so wie insbesondere das seiner Freunde, zu machen suchen.

Bis jezt war er, diese einzelnen Ideen ausgenommen, völlig bei Sinnen gewesen. Allein gleich am ersten Tage dieser Reise gieng seine Verwirrung in eine völlige Narrheit, und bald in Raserei über. Am Tage vor seiner Abreise kam er zu einem Freunde in Koblenz, begehrte den Hamlet, und lernte den Monolog: Seyn oder Nichtseyn ganz auswendig. Die lezte Zeit über war er weich gewesen wie ein Kind, weinte bey jedem Anlaß, und gab sich einer wahrhaft kindischen Eitelkeit völlig hin. In seiner Narrheit kannte er seine vertrautesten Freunde nicht mehr. Während seines langen Aufenthaltes im Thal kam er nur selten, und mit der äußersten Vorsicht nach Koblenz, ohngeachtet er dort von Niemand angefochten ward. Allenthalben sahe er Auflaurer und Verfolger, und wenn ihn nur jemand scharf ansah, lief er spornstreichs nach der Rheinbrücke. Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß, wenn er noch damals eine förmliche Erlaubnis zur Rückkehr erhalten haben würde, seine zerrütteten Verstandeskräfte sich bald wieder hätten erhohlen können.

Miszellen.

Eine Neuigkeit des Tages war unlängst in Paris ein Roman von der Madam Stael, Delphine. Ein Spottvogel sagte: es sei kein Wunder, daß die Theater, die Konzerts und Assemblees seit einigen Tagen so leer wären: (sie waren so gefüllt als jemals) die Damen säßen in ihren Boudoirs, und läsen Delphine und vergäßen darüber die Toilette zu machen. — Unter den Kritiken, die darüber erschienen sind, zeichnet sich die von Villeterque, einem Manne dessen Urtheil etwas werth ist, aus. Er scheints sehr gut getroffen zu haben, indem er am Ende seiner weitläuftigen und scharfen Analyse, die unsere Leserinnen — über ein einziges Buch — und von einer Dame, wenn gleich unbeliebt, unverzeihlich finden würden, sagt: Delphine n'est pas un roman moral, quoique tous les élémens en soient très-moraux. Il n'est pas un ouvrage immoral, quoique plusieurs des conséquences qui en résultent, blessent la morale. Qu'est-ce donc ce livre où l'on veut se mettre au-dessus de l'opinion? C'est un laissez dire, qui mène au laissez-faire: „c'est le commencement de huit ou dix romans, qui ne seront jamais finis, et la fin d'un autre roman qu'il ne falloit pas commencer."

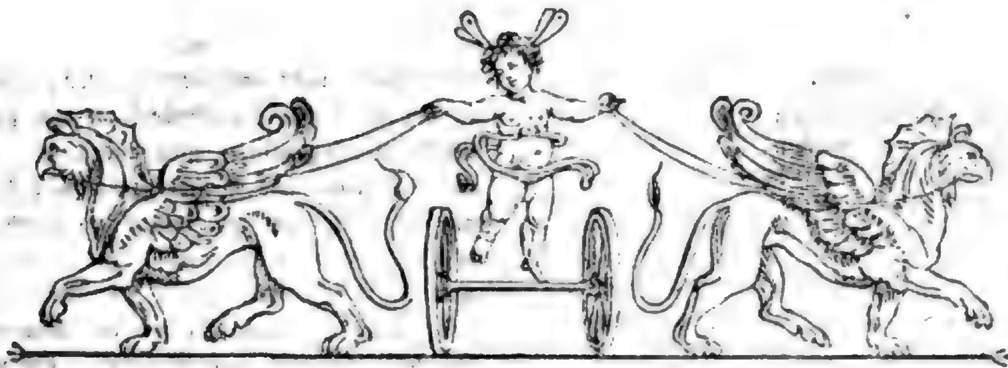
Von wie vielen Büchern könnte man das sagen! — Es darf Niemand Wunder nehmen, daß bei uns schon zwei bis drei Uebersetzungen davon angekündigt sind.

*

Eine junge, schöne und talentvolle Aktrize, eine Schülerin der Mlle. Raucour, Mlle. Georges Weimer macht seit einiger Zeit viel Sensazion in Paris: sie soll in dem großen Genre recht brav spielen, und ist schon öfters mit großem Geräusch herausgerufen worden. Wem daran liegt, sie näher in ihren Debüts kennen zu lernen, den verweisen wir auf die französischen Journale.

*

Der Gallerie-Inspektor Tischbein in Cassel macht sich um die Kunst verdient durch eine Sammlung der sämmtlichen Rembrandschen Kupferabdrücke. Man hat davon 240, und er besitzt schon jezt 200. Es ist zu wünschen, daß Kunstliebhaber seine Sammlung durch Tausch rc. bereichern und kompletiren helfen mögen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 9. — 20 Januar 1803.

Freimüthigkeiten.

Kaffee-Sorten und große Welt.

Die Kaufleute unterscheiden bekanntlich manche Waaren durch die Ausdrücke: Fein, Schön, Gut, und zwar in einer Bedeutung, die ein Kleinstädter anders nehmen würde. So ist z. B. fein Mittel Martinique Kaffee besser, als schön Mittel Martinique Kaffee, und dieser ist besser, als gut Mittel Mart. Kaffee. Die Grade von oben herunter also: Fein, Schön, Gut. Ist das nicht gerade, wie in der großen Welt? — Ist man da noch so gut; es wird wenig geachtet. Ist man schön; eh bien! — Ist man aber fein; ah!!! —

Kaffeesorten und Rezensenten.

Fein (ohne Beiwort) ist das Höchste was es giebt, nehmlich vom Kaffee gesprochen und von der großen Welt. Dann folgen die Mittelsorten. Aber auch sie sind nicht von Einer Art; sie haben vier Grade: Feinmittel, Schönmittel, Gutmittel, Mittel (ohne Beiwort). Diesen Mitteldingen folgt das Ordinaire. Man meine ja nicht, bei ihm gebe es keine Grade. Es giebt Feinordinair, Gutordinair *), Ordinair (schlechtweg). — Doch selbst das Ordinaire (schlechtweg) ist noch nicht die unterste Stufe. Diese heißt Triage.

Wie wäre es, wenn unsre Rezensenten, die ohnehin fast alle ihre Rezensionen bei einer Tasse Kaffee (Triage) machen, eine ähnliche Gradbestimmung belieben wollten? Z. B.:

Schillers Trauerspiele — fein;
Gedichte von A. — Feinmittel;
Erzählungen der Frau von B. — Schönmittel;
Fabeln des Herrn von C. — Gutmittel;
Schauspiele des Fräuleins von D. — Mittel;
Romanzen des Hrn. Grafen v. E. — Feinordinair;
Idyllen der Frau F. — Gutordinair.
Romane der Demoiselle G. — Ordinair;
Freimüthigkeiten eines Dorfpredigers — Triage.

Was ließe sich dann nicht mit einem einzigen Worte sagen! — Doch eben darum werden die Rezensenten unsern Vorschlag nicht annehmen. Sie wollen ja mit Einem Worte nicht Viel sagen, sondern mit vielen Worten wenig.

Richter-Eigenschaften.

Daß jeder Rezensent nur Alles erst betrachte!
„Sachte!“

2.

Den schlechten Autor treffen feine Glossen!
„Possen!“

3.

Dem Guten reich' er gern den Lorbeer dar!
„Warum nicht gar!“

Freiheit und Gleichheit.

Man sieht, die Rezensenten sind zwar frei,
Doch selten sind sie gleich dabei.

*) Ein Schönordinair giebt es nicht. Wie in der Dichtkunst, so beim Kaffee: nichts Ordinaires ist Schön.

Gebet.

O höret doch, Ihr Konsuln
Des Freistaats von Autoren!
Ihr Bonaparte'n Deutschlands!
Vereinet mit der Freiheit
Doch auch die Gleichheit wieder!

Monolog eines Rezensenten.

Pah! Pah! die Kunst — sie kümmert wenig mich:
Es gilt mir nur mein eignes Ich. —
Du wirst von mir von nun an stets erhoben;
Denn — ja, Du bist mein Freund! —
Dich werd' ich niemals loben,
Und wenn Dein Werk auch noch so gut mir scheint;
Denn — o Du bist mein Feind!

Monolog eines alten Mütterchens.

Liebet Eure Feinde!
Segnet die Euch fluchen!
Thut wohl denen, die Euch hassen!
Bittet für die, so Euch beleidigen!

Monolog des Lesers.

Herr Freimuth ist Pastor; bezweifeln kann man's nimmer:
Er kennt die Bibel ja, und schließt mit — Verschen immer.

Ueber die Berlinische Kunstausstellung

(Beschluß.)

Wir kommen zu den Arbeiten des Hrn. Rektors und Hofmahlers Weitsch, der zwei historische Gemählde und eine Menge Porträte ausgestellt hat. Sie sind vermuthlich dasjenige, was am Allgemeinsten gefällt, und erfodern deshalb eine etwas umständlichere Beleuchtung.

„Friedrich II in der Schlacht bei Kunersdorf", ein Bild mit kleinen Figuren und weitläuftiger Landschaft. Der König, auf einem Hügel unter einem Baum, in Begriff von seinem durchschossenen und niedersinkenden Pferde abzusteigen; ein Offizier, der absteigt, um ihm seines anzubieten; ein hinzusprengender Husarenoffizier; hinter dem Könige ein verwundeter Soldat, machen die Hauptgruppe aus; im Hintergrunde die Schlacht.

In der Miene und Stellung des Königs ist nichts von Heldenmuth und Geistesgegenwart sichtbar, blos die körperliche Unbehaglichkeit, die aus dem Vorfalle mit dem Pferde, dem unbequemen Sitzen und dem Bestreben abzusteigen entsteht. Der Schimmel unter ihm streckt die Vorderbeine von sich; er verscheidet wirklich gut, doch sollte Hr. Weitsch wegen der Pferde bei Wouwermann in die Schule gehen. Daß ihm

diese Quelle nicht unbekannt gewesen, zeigt besonders in der Bewegung der Vorderbeine das Pferd, wovon der Offizier abgestiegen, nicht undeutlich. Dieser steigt ab, wie man nicht absteigen muß noch kann; es ist viel zu weit nach der Kroupe des Pferdes zu. Im erstern Augenblicke weiß man nicht, ob es der linke oder rechte Fuß seyn soll, den er noch im Steigbügel hat, denn er könnte ja, wie der Schneider im Possenspiele, verkehrt gesessen haben. Sobald man sich aber besinnt, daß es der linke Fuß seyn muß, findet man eine ungeheure Verzeichnung: denn wenn man die Linie des Beines fortsetzt, und dann den Schenkel in irgend einer möglichen Biegung hinzudenkt, so fehlt es an Platz dazu, sie können sich durchaus nicht an den Körper anfügen. Der Husar ist leicht die beste Figur, doch tritt er zu weit vor, da er sich vielmehr etwas fernen sollte: sein herunterhängender Säbel scheint das vordere Pferd berühren zu müssen. Der verwundete Soldat soll interessant machen. Ich grüße ihn als einen Bekannten, denn es ist, wie ich glaube, eigentlich ein Grenadier aus dem „Tode des General Wolf", der in allerlei Metamorphosen in den Englischen Kupferblättern von Schlachten herumspukt: eine Reminiszenz aus diesen ist er wenigstens gewiß.

Aus dem Obigen erhellet schon genugsam, wie kleinlich, unbedeutend und fehlerhaft das Ganze ist; doch werden die Mängel der Zeichnung durch die moderne Kleidung mehr verdeckt, und die widerwärtige Färbung des Fleisches fällt bei den wenigen nackten Theilen und an den verkleinerten Figuren nicht so auf. Beides hat der Mahler mehr im Großen in seinem heroischen Gemählde Komala nach dem Ossian, entwickelt.

Das ganze Stück oder, wenn man es so nennen kann, Gedicht ist im Verzeichnisse abgedruckt. Dies hat mir Gelegenheit zur Erneuerung des Erstaunens gegeben, was mich immer wieder erfüllt, wenn ich eine Weile nicht im Ossian gelesen habe: wie nehmlich ein so Gestalt- Gehalt- und Haltungsloses Machwerk in einem großen Theile Europa's so ungemeinen Beifall hat finden können.

Komala erwartet mit Sehnsucht ihren Geliebten Fingal, der in den Krieg gegen die Römer gezogen ist. Zwei andre Jägerinnen glauben mit ihr, Vorzeichen von Fingals Unfall und Tod zu sehen. Hidallan, ein verschmähter Liebhaber Komala's, bestätigt ihre Ahnung durch seine falschen

Nachrichten. Fingal kommt nun selbst mit seinem Heer; sie hält ihn erst für den Römischen Feldherrn, dann für Fingals Geist, endlich erkennt sie ihn, und der Uebergang von geängsteter Trauer zur Freude ist für sie zu plötzlich! sie geht hinter einen Felsen und stirbt kurzweg. Fingal macht auch nicht lange Umstände mit seiner Trauer, er läßt die Barden ein Lied auf sie singen, und damit ist es aus.

Dies ist eine kahle und ziemlich alberne Geschichte. Die Mädchen bekommen ängstliche Ahndungen, man weiß nicht warum. Oder der Himmel sendet ihnen wirklich Unglücks-Zeichen, so weiß man nicht, warum er dies thut, da Fingals Unternehmen gelingt. Hidallan macht der Komala Fingals Tod weiß, man weiß wieder nicht warum; denn der Betrug muß zu bald herauskommen, als daß er Vortheil davon zu ziehen hoffen dürfte. Endlich daß eine Jägerin, also durch Witterung und Leibesübung abgehärtet, eine Art von Amazone, durch den raschen Wechsel der Gemüthsbewegungen ohne weiteres stirbt, wie man ein Licht ausbläst, beweis't daß das Ganze in der Epoche der empfindsamen Nervenschwäche erfunden ist. Doch wäre Komala in einem modernen Roman mit einer Ohnmacht abgekommen; man muß dies Sterben als eine nordische ungeschlachte Ohnmacht ansehen.

Die einfachste Art nach dem Ossian zu mahlen scheint mir: Nebel und Wolken, und Wolken und Nebel, allenfals hier und da eine dazwischen hervorragende Felsenspitze. Oder noch besser mit transparenten Mondschein-Landschaften. Denn wie man auf diesen nichts siehet, bis das Lämpchen dahinter gebracht wird, so versteht man auch die verworrene Unvernehmlichkeit der meisten Ossianischen Stücke erst mit Hülfe der Inhaltsanzeigen: der kalte Mondschein der Empfindsamkeit muß sie beleben. Komala ist noch eins von denen, wo sich die Gestalten am meisten sondern, was zum Theil wohl von der einigermaßen dramatischen Einkleidung herrührt. Auch hat der Mahler bis auf den Hidallan ziemlich alle Bestandtheile der Geschichte angebracht: die todte Komala, ihre zwei graulichen Doggen, eine der Gespielinnen, den traurenden Fingal, einen Barden, im Hintergrunde Krieger, endlich Wolken und Felsen.

Wie billig ist es eine Nachtszene, auch scheint der Mond, doch beleuchtet er nicht: dies geschieht durch eine Fackel. Dadurch hätte ein wärmeres Licht gewonnen werden können; allein der gelbliche Ton des

Ganzen geht besonders in den Fleisch-Partien ins Rauchige über. Die Flamme der Fackel selbst wird durch den Rand des Bildes abgeschnitten, man sieht nur den Anfang davon, wodurch der Mahler freilich einen großen Theil der Schwierigkeit umgangen hat. Doch hält die Beleuchtung, die auf den ersten Blick manches Auge bestechen mag, bei näherer Prüfung eben so wenig Stich als das übrige. Der Knabe, welcher die Fackel trägt, hält sie ungeschickt genug in der rechten Hand, über die linke Schulter zurückgelehnt. Folglich ist es unmöglich, daß das rechte Profil seines Kopfes, wie im Bilde geschieht, ganz im Schatten bleibe und nicht von hinten erleuchtet werde. Der Schlagschatten seines Körpers fällt dem Zuschauer entgegen, und er sollte vielmehr ins Bild hinein fallen. Ferner kann die Brust des knieenden Mädchens unmöglich ein so helles Licht auffangen, ihre Schulter ist dazwischen. Komala liegt todt da, als wenn sie niemals lebendig gewesen wäre; die formlose, ich möchte sagen unorganische Art, wie die geschlossenen Augenlieder und Wimpern, Mund und Nase gemacht sind, läßt sich nicht beschreiben, man muß das sehen. Der rechte ausgestreckte Arm ist verdreht; bei einer solchen Lage der Achsel und Hand kann der Ellbogen sich nicht so weit herum schieben. Die rechte Hand, welche den Pfeil noch hält, ist ganz klein, eigentlich nur ein Stumpf von einer Hand, denn sonst sollten die Knöchel doch angedeutet seyn; wo die Finger bleiben, weiß man nicht, wenn sie sich nicht in den Boden graben. Dagegen liegt die linke Hand ungeheuer groß über den Leib. Wo das Untertheil der Figur bleibt, weiß man auch nicht, es sollte hinter der Knieenden wieder zum Vorschein kommen.

Die ganze Unwahrscheinlichkeit des Gedichts erneuert sich in dem Bilde: daß nehmlich eine Dirne von so derben Gliedmaßen an einer Ueberraschung des Schreckens und der Freude gestorben seyn soll. Bei der vor der Leiche knieenden Gespielin (vermuthlich Dersagrena, — ja ich wette daß es Dersagrena ist; Melilkoma würde schon zierlicher aussehen) tritt ein ähnlicher Fehler mit den Händen ein: sie sollen nur lose in einander greifen, und doch müßte sie sich die Finger abbrechen, oder sie in einander hinein schieben. Das Untertheil des Gesichtes von der Unterlippe an schwindet ganz. Fingal steht an einen Felsen gelehnt,

und weint, auf den linken großen Arm gestützt, der rechte kleine hängt herunter. Daß der Mahler das Kostum eines Griechischen Helden vermied und das Nordische an ihm zu karakterisiren suchte, ist zu loben, auch am Harnisch, Horn und Helm mit einem Adlerfittig manches recht gut gerathen; doch fällt Gestalt und Ausdruck ins Rohe und Gemeine. Der Barde, welcher stehend die Harfe spielt, mit großem Bart und ganz kleinem unmündigen Munde, ist so, wie man ihn zum Ueberdrusse auf Englischen Kupferstichen gesehen hat. Das Beste scheinen mir die beiden graulichen Doggen, die sich der Fackel gegenüber, am andern Rande des Bildes abschneiden.

Es leuchtet ein, daß an diesem Gemählde weder für das Kleinste noch das Größte irgend ein Studium nach der Natur gemacht ist. An sorgfältig ausgeführte Kartons ist vollends nicht zu denken. Unser Zeitalter weiß die Kunst leichter zu handhaben, als jene erhabene Geister in der großen Epoche derselben, die es sich so thöricht sauer werden ließen. Es fällt denn freilich auch darnach aus. Dies versteht sich zwar von allen bisher durchgegangnen historischen Bildern; allein ich habe es bei ihnen nicht erwähnt, weil sie auch nicht einmal den Schein von Realität haben, daß davon nur die Frage seyn könnte.

In sofern sind Hrn. Weitsch's Porträte um ein Beträchtliches besser als seine historischen Gemählde, weil er doch bei jenen durch die Beschaffenheit der Aufgabe genöthigt ward, die Natur zu Rathe zu ziehn; indessen finden sich auch da Spuren genug vom Mahlen aus der Idee, d. h. hier, aus der Manier. Was die Zeichnungen betrift, so ist kein Kontour rein gehalten, sondern alles herüber und hinüber verschmiert. Die Hände sollen mit scheinbarer Meisterschaft leicht gewandt und bewegt seyn: doch sieht man bald, wie viel fehlt, daß sie wahrhaft als die Werkzeuge der lebendigsten Beweglichkeit karakterisirt wären. Die Einschnitte an den Gelenken gleichen vielmehr denen an den harten Körperdecken gewisser Insekten. Die Lieblings-Hand des Mahlers, wo sich der Zeigefinger gegen den Daum in einen halben Zirkel krümmt, läßt sich füglich mit Krebsscheeren vergleichen. Die feinen Nüanzen der Haut hat er durch ein unverdautes Gemisch von Tinten zu erreichen gedacht. Wenn das menschliche Fleisch wirklich so aussähe, so wäre es in

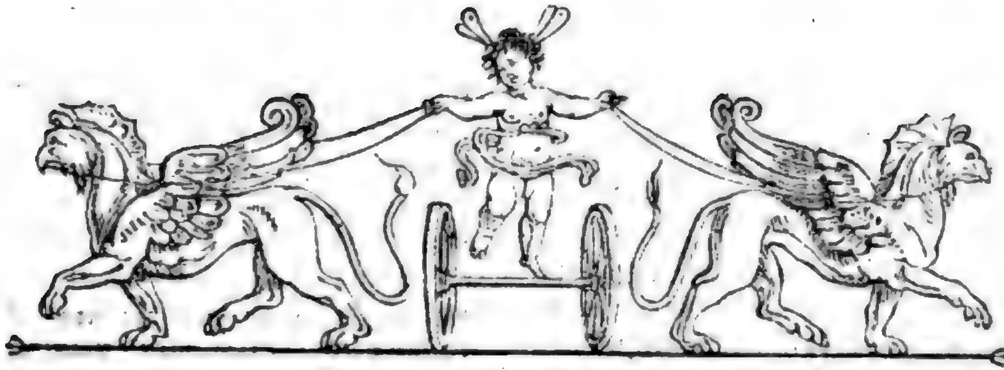
der That ein ekelhafter Gegenstand, und verdiente nicht nachgeahmt zu werden. Besonders an Engels Porträt ist dies auffallend. — Das Bildnis des beim Klavier stehenden Knaben ist eines der besten; so zeichnet sich auch das Brustbild eines Mannes in altdeutscher Tracht vortheilhaft aus. Der Pendant zu dem letzten hingegen, einer Frau ebenfals in altdeutscher Tracht, mit einem Kinde, ist unglücklich ganz von vorn genommen und völlig flach geblieben; nur das schwarze ins Gesicht hängende Haar kommt hervor. Eben so nimmt sich in einer Gruppe von Kindern ein Mädchen, das im Profil gesehen wird, wie ein aufgeklebtes Blatt auf dem grünen Hintergrunde aus.

Einen schlimmen Nachbar haben obige Mahlereien des Hrn. Weitsch an Leonardo da Vinci's „Christus, der den Pharisäern die Schrift auslegt," von Hrn. Hummel in Cassel sehr wacker in Oel kopirt. Dieses Bild, das man hier schon durch Büry's vortrefliche Kopie in Wasserfarben kennt, kann selbst Unnunterrichteten bei der Vergleichung über alle gerügten Punkte die Augen öfnen. Von der Bedeutung, dem göttlichen Tiefsinn darin, ist hier nicht der Ort zu reden; ich bleibe nur bei dem Nächsten des Machwerks stehn. Wie kräftig ist der bescheidne Farbenauftrag! Welche Sauberkeit des fleißigen Pinsels! Welche Reinheit der Umrisse und Bestimmtheit der Physiognomieen! Wie durchgearbeitet sind die schön gezeichneten und mannichfaltig karakterisirten Hände! Aber freilich, Leonardo da Vinci mahlte in der Kindheit der Kunst, zu einer Zeit, wo sich die Künstler lächerlicher Weise niemals mit der Vollendung Genüge leisteten; jetzt mahlt man auf den Effekt im Ganzen und Großen, und kann in wenigen Tagen mehr zu Stande bringen, als damals in Jahren.

Aufschrift auf das Gewölbe einer Modehändlerin.

Hier kauft man Kleider, Bänder, Spitzen, Hüte
Und ächte reine Jugendblüthe,
Die neu die alte Form belebt,
Und alle Höhlen füllt, die Kronos Sichel gräbt.

Weimar. August Kuhn.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 10. —— 22 Januar 1803.

Ein kleinstädtisches Quid pro Quo.

Ein amüsantes Beispiel von jenem heiligen Diensteifer liefert ein Vorfall, der sich kürzlich in einer kleinen Provinzialstadt, der Residenz nahe, zutrug, und der hier vielleicht unterhalten wird.

Ein entfernter Norde lebte eine Zeitlang blos in einem Zirkel genauer Freunde in jener Fürstlichen Residenz, die Natur, Kunst und Pracht im deutschen Vaterlande so glänzend bezeichnet. Als Privatmann geboren, blieb er auch nur Privatmann und kehrte heim, seine nordische Penaten und Laren zu begrüßen. Ein heiteres Abschiedsfest verscheuchte der Trennung Bitterkeit; Wiedersehn war der letzte Toast, und der Wagen rollte fort.

Einige Meilen waren zurückgelegt, und der Weg führte durch ein kleines Städtchen, in dem die müden Rosse Erholung finden sollten. Ihr Führer lenkte sie zum Ruhegebietenden Anker *), hier als Hofnung ein doppeltes Symbol, das täuschend wie sie oft — auch dem guten Wirthe und seiner Stadt es wurde.

Bei Herannäherung des Wagens rückte die Wache auf dem Markte heraus, trat unter's Gewehr, und der abgesandte Unteroffizier bemerkte des Reisenden Namen mit diplomatischer Genauigkeit. Die ganze Bevölkerung der Stadt sah man vor des Wirthshauses Fenstern. Der Wirth, unvorbereitet auf diesen Besuch, äußerte die deutlichsten Spuren einer nicht geringen Verlegenheit, und während er, so viel es der Augenblick erlaubte, seine Stube und ihre Vorhalle zierte, und unter wiederholten Entschuldigungen ein mäßiges Frühstück auftrug, brachte das Erscheinen einer ernsten männlichen Figur die Szene ihrer Entwickelung näher. Es war der Wirth des andern Gasthofes, der mit vielen Verbeugungen ins Zimmer trat, sich dem Begleiter jenes Fremden näherte, und indem er ihm einen offenen Brief überreichte, seine Hofnung dabei äußerte, man werde doch wohl gewiß seinen Schaden nicht verlangen. Der Brief war ohne Benennung des Orts und ohne Bezeichnung des Datums von einem angeblichen Sekretair S... unter der Adresse: an den Herrn Burgermeister N. N. zu H... angekommen, und benachrichtigte den, von dem Sekretair nur durch N. N. bezeichneten Burgermeister, daß heute ein großer regierender Herr im strengsten Inkognito unter dem (wirklichen) Namen als ... dort eintreffen würde, den man von hoher Hand auf eine angemessene Art bewirthet zu sehen wünsche.

Der Wirth wurde von seiner Täuschung überführt, sein festliches Mahl war vergeblich bereitet; tobend und drohend dem Urheber dieses Spaßes, ging er von dannen, und — statt seiner, erschienen gleich darauf ein Paar köstlich herausgeputzte Matronen, im Kostume der philosophischen Beobachterin aus dem

*) Name des Wirthshauses in H——.

„Herbsttag“. Der Thüre nahe, mit unverwandtem Blick auf den geahndeten Regenten, wiederholten sie demuthsvolle tiefe Verbeugungen, und entfernten dann sich wieder eben so leise und so stille, wie sie gekommen waren!

Ob Ahnung einer möglichen Täuschung, ob Mangel näherer Vorschriften, wie dieser regierende Herz zu ehren sei — genug, jener gestrenge Herr Burgermeister hatte sich mit allen Vornehmen der Stadt entfernt. Leise mag er: Herr, laß ihn vorüberziehen! geseufzt haben, und aus seinem Hinterhalte trat er, als der Wagen die Grenzen der Stadt verlassen hatte, ins Konsulat wieder ein!

Gr. * *.

Allerlei aus Paris.

Der General Koszinsko lebt jetzt sehr einfach und ruhig auf dem Lande unweit Paris. Nachdem sich das Schicksal seines von ihm so edel und tapfer vertheidigten Vaterlandes entschieden, hat sich sein ganzes Wesen geändert. Er der ehedem blaß, trübe, für keine Freude des Lebens und der Freundschaft empfänglich war, ist jetzt heiter, gesunder und stärker. Auch seine Dose mit dem gemahlten zertrümmerten Schiffe im Gewitter und der Umschrift: Pauvre Patrie, sieht man ihn nicht mehr tragen. Jedes Jahr wird von seinen zahlreichen Freunden und seinen Landsleuten in Paris sein Geburtstag gefeiert. Dieses Jahr geschahe dies im Hameau de Chantilly.

Der erste Konsul lies kürzlich in das Zimmer seines Sekretairs, eines verdienstvollen Mannes, eine Klingel anbringen, um ihn zu sich zu rufen, ohne erst zu ihm schicken zu dürfen. Als dieser in sein Zimmer kam, bemerkte er die Veränderung und lies sogleich die Klingel wieder abnehmen. Statt darüber zu zürnen, nahm Bonaparte die Sache sehr wohl auf, und sagte: J'aurois cru que cela vous seroit plus commode, mais puisque cela n'est pas, je vous ferai chercher. Man hat mehrere Beispiele, daß ihm der Ausbruch eines edlen Stolzes gefallen hat: er haßt, wie alle große Menschen, eine kriechende Sklaverei.

Der Schauspielsaal in St. Cloud soll sehr geschmackvoll seyn. Es werden öfters von der Familie des Oberkonsuls selbst Schauspiele aufgeführt. Mischaut, der Direktor des Theaters zu Malmaison,

ein Mann von ausgezeichnetem Talent, der sonderbarer Weise nicht nur Ifflands Stimme und Mienenspiel, sondern sogar seinen Wuchs und sein ganzes Aeußere hat, giebt den Damen von der Familie des ersten Konsuls Unterricht in der Schauspielkunst.

Mad. Bonaparte bemüht sich sehr eifrig, die Beschützerin der Kunst zu seyn. Sie kauft und bestellt Kupferstichsammlungen, Prachtausgaben, Statuen, Büsten ꝛc., und unterhält sich anhaltend und mit vieler Theilnahme mit Künstlern. Sie vereinigt viel Herzensgüte mit einem natürlichen bescheidenen Verstande, und mit richtigem Gefühl für das Schöne. Alles was sie umgiebt, liebt sie und ist durch sie glücklich.

Ihre Dames du Palais sind Ms. Remusat, Lucat, Talhort und Lauriston. Das Kostüme, in welchem die Damen, welche ihr präsentirt werden, diesen Winter vor ihr erscheinen, besteht in schwarzen, mit Perlen besetzten Roben, oder in schwarzen sammtnen Roben mit Diamanten.

Rafaels Transfiguration ist jetzt in der Gallerie des Museums aufgestellt, und die Medizeische Venus ist vielleicht schon in diesem Augenblick in Paris.

In Chalons sur Marne gab sich vor einiger Zeit ein junger Mensch für den Dauphin aus und spielte seine Rolle so gut, daß selbst der Bischof von Vivier, und mehrere der angesehensten Personen sich von ihm täuschen ließen. Man hat ihn eingezogen.

Hofnachricht.

(Manheim, 6 Januar 1803.)

Von Hoffeierlichkeiten kann ich Ihnen aus hiesiger Gegend wenig melden. Alles verspart sich auf die Feierlichkeiten, welche in Karlsruhe und Stuttgard bei Anlegung der Kurwürde statt finden werden. — Reiche Galla-Hofuniformen und Damenkleider, Staatswägen, Wappenschilder u. s. w. werden schon präparirt. — Zu Aschaffenburg wird in der Folge desto weniger in diesem Fache vorfallen, weil der edle Kurfürst eine große Reform vornimmt. Eine sonderbare Anekdote ist es, daß vor seiner Abreise nach Regensburg, gerade die drei Fürsten zugleich bei Ihm speiseten, welche sich in der Beute des alten Erzstifts getheilt haben, nehmlich Löwenstein, Leiningen und Salm-Reifferscheid.

Tagesgeschichte aus Frankfurt.

(Frankf. a. M., 10 Jan. 1803.)

Sie erwähnen in Ihren Blättern der hiesigen Parade eines Riesen. Seitdem kam auch ein Zwerg aus der Schweiz hier an; unser Publikum fand aber auch dieses Gegenstück nicht interessant.

Oeffentliche Blätter haben mit Pomp die Eröfnung unsers Kasino angekündigt. Diese Ankündigung war bis jetzt dabei das Beste, weil es äußerst wenig besucht wird; nur ein einziges Mal fanden sich Damen ein. Wes Geistes Kind das Kasino werden wird, deutet die Antwort auf die Frage an: waren Menschen im Kasino? — Ach nein! es war nur Ein Spieltisch da. — Die Direkzion besteht aus einer Militärperson und vier von der Kaufmannschaft.

Unsere Juden, welche sich immer mehr zur Eleganten Welt qualifiziren, haben in ihrer Petizion auch auf die Theilnahme an öffentlichen Promenaden nachgesucht. Bekanntlich ist ihnen nebenher — nur ein schmaler und schmuziger Fußpfad offen. Wenn die Festungswerke geschleift sind, bekömmt dies Gesuch neuen Werth (und hoffentlich auch Erhörung! Red.)

Das Karneval läßt sich sehr musikalisch an. Auf Mad. Mara, welche hier einen reinen Gewinn von 100 Karolin machte, folgt der berühmte Obrist Ramm aus München. Es giebt hier jetzt dreierlei Konzerte: öffentliche Konzerte, von Liebhabern und in Privathäusern. Im erstern trat gestern eine Sängerin mit dem unliebbaren Namen Mannskirsch auf. — Unsere Bälle haben eine weit bessere Einrichtung, wie im vorigen Karneval. — Kotzebue's „Manndo de Colibrados" ist auf der Nazionalbühne total durchgefallen. Das Stück mißfiel ganz allgemein. Seitdem werden ganz veraltete Stücke aufgeführt. — Es sind viele fremde gräfliche Familien hier, u. s. w.

Schillers Räuber zu Cassel.

(Cassel, 30 Dezemb. 1802.)

Seit kurzem öfnet man hier auch Sonntags das Schauspielhaus. Zwei Sonntage hinter einander wurden Schillers Räuber, abonnement suspendu, bei einem sehr vollen Hause gegeben, und gestern erschienen sie, zum dritten Male, im Abonnement — eine ganz vortrefliche Darstellung! — Niemandem zu nahe gesprochen; aber schwerlich dürfte ein Theater die Hauptrollen besser besetzen können. Karl Moor — Hr. Hartwig; Amalie — Mad. Haßloch; Franz — Hr. Lall; Maximilian Moor — Hr. Giron; Schweizer — Hr. Wachsmuth; Roller — Hr. Hauf; Spiegelberg — Hr. Haßloch. — Die Zwischenakte wurden mit karakteristischen Symphonieen ausgefüllt, welches eine vorzügliche Wirkung that, und billig stets, bei jedem Trauerspiele wenigstens, der Fall seyn sollte. — Schade, daß Mad. Haßloch mit ihrem Karl nicht Hektors Abschied singen konnte, der im Original vorkommt, und von dem wir eine so vorzüglich schöne Komposizion vom hiesigen Musikdirektor Grosheim haben!

Nie vielleicht wird ein junger Dichter wieder mit einem Stücke, wie Schiller, seine theatralische Laufbahn eröfnen. — „Regulus?" — Gut, sehr gut und voll Adel; Ehre dem neuen Priester Apollo's! — Aber welche Deklamazionen! Welche Leerheit an Handlung! Welch sinkendes Interesse! — Diese Räuber hingegen? Welche Sprache! Welche Kraft! Welcher Wohllaut! Welche Handlung! Welche Situazionen! Welche feste Hand in den Karaktergemählden! Welche Blicke in das menschliche Herz! Welche lautredende Moral: „Hüte dich vor den Lockungen des „Lasters; sei es auch noch so reizend, mit hoher Kraft „ausgeschmückt!" — O der Schwachen, welche dem vortreflichen Dichter Vorwürfe machten, wegen nachtheiliger Folgen, die das Stück auf die Moralität haben konnte! — Müßten sie nicht auch den Prediger tadeln, der vom Reize der Sünde redete, diesen lebhaft schilderte, gegen dessen zweiten Theil sie aber die Ohren verstopften? —

Möchte doch Karl Moor's Uebertritt zum Laster mehr motivirt seyn! — Seinen Bruder mußte er ja kennen; seinem Briefe also durfte er nicht trauen. — Sollte er überhaupt nur an den Vater, nicht auch an Amalie geschrieben haben? — Sollte er sich nicht persönlich zu des guten Vaters Füßen werfen? — Möchte ferner nicht die Unwahrscheinlichkeit vorkommen, daß Franz und Amalie Karln nicht gleich erkennen, als er im vierten Akte wieder bei ihnen erscheint! Dieses Nichtgleicherkennen dient ohnehin zu nichts. — Ja, gesetzt, Karl wäre als Räuberhauptmann erschienen; welche ganz andre Szenen zwischen ihm und Amalie, besonders aber zwischen

ihm und Franz! — Möchte ferner die Unwahrscheinlichkeit nicht vorkommen, daß Hermann den alten Moor zwar verköstigt, aber ihn nicht aus dem Thurme befreit habe! — Möchte endlich das vortrefliche Stück nicht so voll langer Selbstgespräche seyn! —

Apelles lauscht hinter dem Gemählde. Er wird aber das „ultra crepidam“ verzeihen.

Die Französischen Lesegesellschaften in Paris.

Mit Vergnügen bemerkten die Unternehmer Französischer Lesegesellschaften zu Paris, daß der Plan zur Erleichterung einer auserlesenen guten Französischen Lektüre, den man dem Publikum Deutschlands durch Nummer 21 und 22 (vor. Jahrg.) der Zeitung f. d. e. Welt, Num. 31 des Reichsanzeigers, das erste Stück vom Journ. des Luxus und der Moden und andere Schriften bekannt machte, von vielen Städten klein und groß mit Dank angenommen wurde, und sie glauben daher ein Wort über die Fortdauer dieses, von Manchem für ein sehr nützliches Institut gehaltenen Unternehmens schuldig zu seyn.

Jeder mit dieser Art von Geschäften vertraute Beobachter kennt die Schwierigkeiten, die oft im ersten Jahre die Maschinen solcher weit umfassenden Unternehmungen hemmen. Solche werden daher willig die Entschuldigung der Unternehmer aufnehmen, die es selbst beklagten, in diesem ersten Jahre mehrere Bestellungen nicht schneller befördern zu können, und mit der Uebersendung einiger Büchergesellschaften, namentlich der von Weimar und Schwerin länger zögern zu müssen, als dies jemals wieder geschehen kann. Jedoch bürgt die Ursache dieser Verzögerung für die Aechtheit des Instituts, die einzig aus dem unverbrüchlichen Gesetz entstand, daß sich die Unternehmer vorschrieben, nie ein Werk zu versenden, dessen Inhalt nicht nur nach öffentlichen Kritiken, aber besonders nach eigner Einsicht, die Prüfung aushielt. Der Umstand, daß eine große Anzahl von Gesellschaften fast auf einen Zeitpunkt mit ihren Bestellungen einliefen, hatte den Einfluß auf die sorgsame Wahl, daß nicht alle Bestellungen gleich schnell befördert werden konnten; doch sind mit dem neuen Jahre noch zwei geschätzte Literatoren in Paris der Unternehmung beigetreten, und alle Anstalten sind dergestalt getroffen, daß jede Gesellschaft, die sich nach dem in jenen Journalen und Zeitungen befindlichen Plane, unter einem Unternehmer sammelt, die Pränumerazions-Gelder an eins der angewiesenen Komtoirs einsendet, und von dem nächsten Korrespondenten eine kauzionirende Quitung empfängt, künftig ihre Bücher wohl früher, aber nicht leicht später als sechs Wochen oder zwei Monathe nach dem Empfange der Gelder, zu erwarten hat.

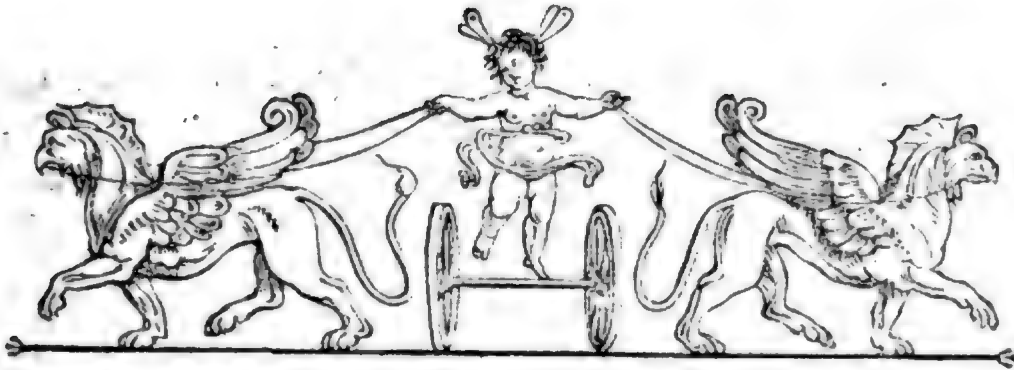
Da keine gewinnsüchtige Absicht, aber wohl der ehrenvolle Gedanke, ein Institut seltener Art von Paris aus für das Deutsche Vaterland errichtet zu haben, durch dessen Vermittlung man dort alle die edlen Goldkörner ohne Schlacken gewählt erhält, und Vortheile genießen kann, die selbst der Städter nicht hat, in dessen Mitte das Institut existirt — die Unternehmer anspornt ihre Kräfte aufzubieten, um ihrem Plane ganz treu zu bleiben: so legen sie wohlmeinend allen denen Komtoirs, welche befreundend versprachen, jede diese Unternehmung betreffende Bestellung ohne Verzug an die Behörde zu liefern, diese Sorge aufs neue ans Herz, und bitten selbst die geschätzten Herausgeber derjenigen Blätter, welche früher den gemeinnützigen Plan dem Publikum mittheilten, darauf zu wachen, daß dies Versprechen, auf dem zum Theil die Ordnung des Instituts und sein Kredit beruht, streng erfüllt werde, auch ihrem Publikum diese Worte bekannt zu machen, wodurch sie nicht nur seinen Dank, aber auch besonders den erwarten können, welchen zu äußern nie verfehlen werden

Die Unternehmer Französischer Lesegesellschaften zu Paris den 14 Frimaire l'an XI. (1802.)

Kupferstich.

Von Hrn. Bollinger in Berlin, den das Publikum schon als einen geschickten und thätigen Kupferstecher und Zeichner kennt, ist so eben ein schön getroffenes Bildnis der ersten Kammersängerin in Berlin, Mad. Marchetti Fantozzi erschienen, die zu den Wenigen gehört, die selbst das gesangreiche Italien dem Auslande beneiden dürfte. — Das Blatt ist bei dem Künstler, in der neuen Friedrichsstraße No. 58. und in der Schroppschen Kunsthandlung für 12 Gr. zu haben.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 8.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 11. — 25 Januar 1803.

Englisches Theater in Philadelphia.

(Von einer Dame, am Niederrhein.)

Während meines zweimonatlichen Aufenthalts in Philadelphia besuchte ich das dortige englische Schauspiel. Das Personale bestand hauptsächlich aus Engländern, einen jungen Menschen ausgenommen, der die zweiten und zuweilen auch ersten Liebhaber spielte. Dieser, ehedem Komtoirbediente bei einem ansehnlichen Kaufmann in Philadelphia, empfand eine solche unwiderstehliche Neigung ein Priester Thaliens zu werden, daß er ungeachtet aller Widerreden von Seiten seiner Verwandten und seines Herrn, sich den Theaterunternehmern anbot. Diese ließen ihn einen Versuch in einer ziemlich wichtigen Rolle machen, welcher von dem glücklichsten Erfolg gekrönt wurde. Ein Herr Marshall spielte die Helden, und dessen Frau, Schwester der berühmten Mrs. Siddons, die erste Liebhaberinnen und Heldinnen. Beide füllten ihre Stellen so gut aus, daß dem Zuschauer nichts zu wünschen übrig blieb. Das Fach des Komikers war besonders gut besetzt, das übrige Personal war leidlich, zum Theil sogar schlecht.

Das Schauspielhaus ist ein schönes neues geräumiges Gebäude, war aber damals noch nicht ganz fertig an der Aussenseite. Die Dekorazionen und Garderobe beide gleich schön, das Orchester sehr gut und vollständig. Ausser vielen Trauer- und Schauspielen Shakespear's und von andern englischen dramatischen Schriftstellern, die man gab, wurden besonders Kotzebue's Stücke, ins Englische übersetzt, gespielt. Das „Kind der Liebe“ (Lover's vows), „Menschenhaß und Reue“ (The Stranger), „Rolla's Tod“ (Rolla's death), „die Wittwe und das Reitpferd“ (The horse and the Widow), und einige andere, machten vorzüglich Epoche. Eine Sonderbarkeit: Im „Kind der Liebe“ waren B. v. Mildenhein, der Graf, der Haushofmeister und die Diener in altdeutscher oder eigentlicher in spanischer Tracht, der Prediger, das Fräulein und die Mutter in moderner, und Fritz Böttcher, der obenerwähnte Ex-Komtoirdiener, sah beinahe aus wie ein Gens d'armes zu Berlin. Mein Erstaunen, als der Vorhang aufgieng und ich die handelnden Personen in dieser unschicklichen Kleidung sah, war dem gleich, welches ich empfand, als ich vor ungefähr fünf Jahren in Hamburg die Vorstellung des „Don Juan“ kurz nachdem ich dieselbe zu Berlin gesehn hatte, besuchte und Pedrillo in einem sogenannten Schanzloper auftrat, und dann sein Herr in einem grünen galonirten Frack mit stählernem Galanteriedegen erschien, mit welchem er sich in der Folge durch den Bauernhaufen eine Bahn zu hauen suchte. — The elegant schooting drefs des Herrn Grafen bestand in einem hellgrünen Wams, Beinkleider und Mantel, über und über mit Flittern besetzt; wie die modische recht weis gepuderte Frisur zu diesem Anzug stand, kann man

sich leicht einbilden. *) Im übrigen fand ich keine Abweichungen vom Originale, auch nicht bei den andern Kotzebueschen Stücken; doch muß ich einen Umstand nicht vergessen, der mir in „Menschenhaß und Reue" mächtig auffiel. Am Ende oder in der Mitte des vierten Aufzuges als, dem deutschen Originale zu Folge, die Gräfin mit der Eulalia abgehen soll, blieb die letztere zurück; ein Bedienter trat herein, setzte in die Mitte der Bühne einen Stuhl hin, auf welchem sich Eulalia niederlies und — eine Arie zu singen anfieng. Da ich die Worte nicht verstehen konnte, bin ich nicht im Stande zu urtheilen, ob die Arie dazu paßte; aber wie sie hierher gehörte, konnte ich und kann ich noch nicht begreifen.

Nach jedem noch so langen Stücke wird noch ein Nachspiel (entertainment) gegeben, dessen Helden Seeleute sind, und worin besonders aus politischen Absichten dem Matrosenleben eine Lobrede gehalten wird. Jack geht zur See, die Eltern bestürmen seine Jally, einen Landmann zu heirathen; doch sie bleibt standhaft. Jack kömmt endlich zurück, hat sich etwas verdient, zwingt die Eltern mit Guten und Bösen zur Einwilligung, u. s. w. Auf diese oder ähnliche Art sind die meisten dieser Ergötzungen zugeschnitten, in welchen gemeiniglich gesungen und die öfter durch eine Hornpipe beschlossen werden. Es trift sich nicht selten daß, wenn auf der Bühne ein amerikanisches Nazionallied gesungen wird, das ganze Publikum mit einstimmt. Sehr auffallend ist es einem Deutschen, vor dem Anfange des Stücks, wenn die Musik zuweilen schweigt, die Zuschauer mit lauter Stimme Musik! Musik! rufen zu hören, auch begehren sie wohl Volkslieder, worauf denn ein Streit unter den Föderalen und ihren Gegnern entsteht, da jede Partei einen von ihren Gesängen verlangt. Das Orchester in der größten Verlegenheit, weiß nicht wem es gehorchen soll. Wessen Partei nun die stärkste ist und folglich auch den stärksten Lärm macht, trägt den Sieg davon, ihr verlangtes Lied wird gespielt und von ihr nachgedrückt. Doch wird dieser Unfug blos im Pit (Parterre) getrieben, wo nur Matrosen, Schwarze und geringe Leute sich einfinden. Selten ertönt eine Stimme aus den Logen (boxes), doch geschieht es zuweilen.

*) Viele Amerikaner, die mit deutschen Sitten unbekannt waren, fragten mich wirklich, ob denn die deutschen Großen und Edelleute solche besondere Kleidung trügen.

Einen großen Vorzug haben die Bühnen in den Vereinigten Staaten vor denen Deutschlands. Sie verbreiten Patriotismus. Jede wichtige vaterländische Begebenheit stellen sie dar, sie sind die Lobreden der großen Männer, die ihr Land erzeugte, alle ihre Schauspiele haben eine patriotische Tendenz: kurz die Schauspiele in den Vereinigten Staaten sind das, was die des alten Athens und Roms ihrem Vaterlande waren.

Ein Nachspiel zog besonders meine Aufmerksamkeit auf sich, der Gegenstand desselben war der Tod des englischen General Wolf, welcher vor Quebek fiel, und wovon man, wie bekannt, einen schönen Kupferstich hat. Die erste Szene stellte das Zelt des Generals vor, wo er mit mehreren Offizieren saß und trank. Jeder sang eine Arie wenn die Reihe ihn traf, und zuletzt stimmte der, welchem die Rolle des Generals zu Theil ward, das von diesem drei Tage vor seinem Tode wirklich selbst gedichtete Lied an: How the glasses stand around. (Wie stehen die Gläser umher). Ein Allarmschuß störte die fröhliche Gesellschaft. Das Theater verwandelte sich, die englische Armee defilirte vor dem General vorbei, welches freilich wegen der wenigen Soldaten sehr ins Lächerliche fiel. Die Mittelgardine hob sich nun, das weite Meer stellte sich den Augen des Zuschauers dar, im Hintergrunde Quebek, in dessen Hafen die englische Flotte vor Anker lag. Aus der Stadt und von den Schiffen wurde kanonirt, und unter immerwährendem Feuer landeten die Engländer in Booten, um ihren Landsleuten, die hinter Quebek im Gefecht begriffen waren, Hülfe zu leisten. Von neuem veränderte sich die Bühne, streitende Haufen zogen hinüber unter einer kriegerischen Musik und stetem Schlachtgetümmel; zuletzt stürzte General Wolf, tödtlich verwundet, von Mehreren begleitet hervor, in der Mitte sank er nieder, von allen Seiten strömten Menschen herbei und bildeten genau dieselbe Gruppe, wie auf dem schon erwähnten Kupferstiche.

Karneval in Dresden.

(Aus einem Schreiben aus Dresden vom 17 Januar 1803.)

— Gestern wurden die, für das diesjährige Karneval bestimmten Sonntags-Bälle bei Hofe wieder eröfnet, und es zeichnete sich diese Feierlichkeit, wie gewöhnlich, durch besondern Glanz, Ordnung und edle Simplizität des Anzugs der Damen um so vorzüglicher aus, da die Anzahl der dabei Antheilnehmenden nicht so groß, als vor dem Jahre war und von den Zuschauern hinter den Schranken dies Mal besser übersehen werden konnte. Es wurden dabei verschiedene junge Damen, als: eine Gräfin von Lynar, zwei Gräfinnen von Bünau-Lauenstein, eine Gräfin von Bünau-Dahlen, ein Fräulein von Wuthenau und zwei Fräuleins von Troyden den Durchlauchtigsten Herrschaften vorgestellt. Der Ball war sehr glänzend und wurde auch nach der Tafel durch des Prinzen Anton Durchlaucht Antheilnehmung sehr lebhaft fortgesetzt. Es herrschte allgemeine Zufriedenheit, und mit Vergnügen bemerkte man das Gefühl der wahren Freude, welches die allgemein geliebte Prinzessin Auguste an dieser Lustbarkeit zu nehmen schien. In der Stadt habe ich durch Zufall ein kleines Gedicht gelesen, mit welchem eine Freundin der dieses Mal vorgestellten jungen Damen die letztern Tages darauf angebunden haben soll. — Ich überlasse Ihnen, ob Sie solches Ihrer Zeitung einverleiben wollen. Es lautete, da ich mir nur eine flüchtige Abschrift nehmen konnte, ohngefähr folgendergestalt:

Neuigkeit.

Aus Fama's Brieftasche den 17 Jenner 1803.

Die Grazien wurden jüngst am Hofe präsentirt;
Das ist die allerneuste Sage —
Und daß sie grausam dort so manches Herz entführt,
Das ist der armen Männer Klage —
Ja wo die Holden sind, ist Amor nimmer fern,
Auf Fluren wie am Fürstenthrone;
Er flattert um sie her, begleitet sie so gern,
Scheut weder Zepter weder Krone. —
Nun es verspricht fürwahr! ein muntres Karneval
Wo diese beiden präsidiren,
Und mancher Elegant wird in dem festlichen Fall
Kopf, Herz — wohl gar sich selbst verlieren!
Was wird am Ende nicht für Krieg und Zwist entstehn!
Wie keck der lose Eros lachen!
Sein Bruder Hymen wird indeß es wohl verstehn,
Und Friede mit den Grazien machen. — —

Dusseck in Braunschweig.

Der vortrefliche Künstler hat das neu errichtete Konzert des Hrn. le Gaye, seines ehemaligen Schülers. (des Musikdirektors bei der Französischen Gesellschaft) worin er sich zum ersten Male hören lies, auf eine schöne und würdige Weise eingeweiht. Er spielte bald darauf noch ein Mal in eben diesem Konzerte und gab dann ein eigenes zu seinem Besten, worin er einige Konzerte für das Fortepiano, von seiner Komposizion, spielte. Ein erfreulicher Anblick war die Ruhe, womit er alles beherrschte; und diese Herrschaft über die Musik, wodurch er das Schwierigste in das Leichteste zu verwandeln schien, und das Höchste gleichsam wieder zum Mechanischen umschuf, wird jedem Verehrer wahrhafter Kunst, die frei von aller Künstelei und imponirender Charlatanerie ist, bei dem Andenken an diesen Künstler eine angenehme Erinnerung bleiben.

Anekdote.

Unter den moralischen Anekdoten von Wagner *) befindet sich die Erzählung eines Vorfalls, der, so wenig er auch auf Neuheit Anspruch zu machen hat, zu selten geworden seyn möchte, um ihn nicht durch diese Blätter noch allgemeiner bekannt zu machen.

In Berlin starb vor mehrern Jahren ein verarmter Kaufmann mit Namen Krüger, und hinterlies seine Witwe und einige Kinder in elenden Umständen. Ein Freund des Verstorbenen, der Fleischermeister Georg Ernst Teichmann hatte den Wunsch, für die unglückliche Familie etwas thun zu können, und nahm sich daher vor, das Haus selbst zu kaufen, um die armen Leute wenigstens nicht daraus vertrieben zu sehen. Er erstand es für 4225 Thlr., und nun rieth er der Witwe, sich nach einen Käufer umzusehen, der ihr eine größere Summe dafür gäbe, als die, welche er bezahlt habe; der Ueberschuß solle ihr Eigenthum seyn. Nach einiger Zeit fand sich auch wirklich ein Käufer, der 6500 Thaler gab. Teichmann hielt redlich sein Versprechen. Er nahm die Summe von dem Kaufgelde zurück, die er für das Haus bezahlt hatte, und überlies der Witwe die übrigen 2275 Thaler!

Diese einfache Handlung machte in Berlin mehr Aufsehen, als sie es zur Ehre der Menschheit gesollt

*) Beim Kommerzienrath Maydorf in Berlin verlegt.

hätte. Sie ward das Gespräch des Tages, und der Herzog Friedrich von Braunschweig = Oels, der damals in Berlin residirte, war davon so gerührt, daß Er den Vorfall in eine artige Erzählung einklei- den, zum Besten der Armen drucken und mit Teich- manns Bildnisse versehen lies. Ein Exemplar in blauen Atlas gebunden, worin Er mit eigner Hand folgende Worte geschrieben hatte, erhielt der Held der Geschichte:

Mein lieber Meister Teichmann. Nehme er dieses kleine Geschenk zu seinem Geburtstage, als ein Zeichen meiner Freundschaft an. Bewahre er es für sich und seine Kin- des-Kinder, zur Erinnerung seiner wohlthätigen Hand- lung. Hebe er es auf zu meinem Andenken, der ich bin sein guter Freund

Berlin den 18 April 1786. Friedrich August,
Herzog zu Braunschweig-Oels.

Madame Mara in Leipzig auf ihrer Reise nach Berlin.

Gestern am 24 d. M. gab Madame Mara ein Konzert in Leipzig. In langen Zeiten sah man im hiesigen Konzertsaale keine so zahlreiche und glänzende Versammlung. Leipzig ist die Wiege des Talents die- ser großen Sängerin, und das Interesse, welches ihre Erscheinung an andern Orten erregte, mußte hier um so außerordentlicher seyn. Der Enthusiasmus, den die bloße Idee der Mara erregt hatte, war unge- wöhnlich; neben dem außerordentlichen Ruf als Künst- lerin, war ihr auch noch der Ruf eines liebenswürdigen und gefälligen Betragens und einer wundersam erhal- tenen Jugendlichkeit vorausgegangen. Die Spannung, welche ihr merklich verspätetes Erscheinen hervorbrachte, kam zwar ihrer Toilette eben nicht zu gute; aber so wie sie sich nur zeigte und ein jeder in dem einneh- menden Ausdruck ihres Wesens sah, daß die Wahrheit von ihr gesagt sei, ward sie, noch ehe ein Ton von ihr gehört wurde, mit lautem Beifallklatschen durch den Saal bis zum Orchester begleitet.

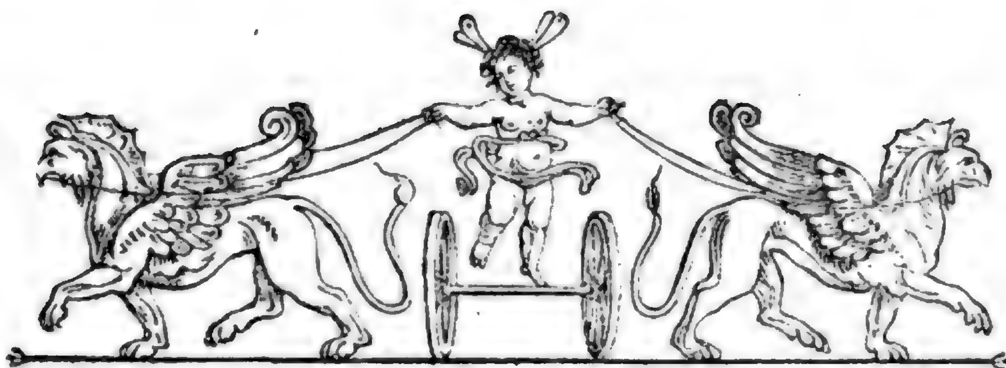
Was läßt sich über einen solchen Gesang dem sagen, der ihn nicht gehört hat? Ein Ton dieser großen Künstlerin ist mehr werth, als manche Sän- gerin mit ihrem ganzen Kunstgepränge selber. Dieser Silberton, diese Klarheit und Vollendung, dieser große ernste Styl führt so weit von dem Gewöhnli- chen ab, in eine so ganz eigene Welt des Gesanges,

daß man wohl sagen kann, man hört an ihr, was eigentlich mit dem Singen gemeint seyn will. Dies schöne Leben und die Zartheit ihres geistreichen Vor- trages scheint sich bei ihr eben sehr aus tiefer Em- pfindung zu entwickeln, als es auf einer anständigen Oekonomie mit dem Reichthum ihrer Kunst beruhen mag.

Wer sie in ihren jüngern Jahren hörte, und wer den erstaunenswürdigen Umfang ihrer Kunst kennt und weiß, wie sie einst das Ungeheuerste mit der größten Leichtigkeit sich unterwarf und eine Fülle und Kraft im Allegro hatte, die erschütterte und Erstaunen erregte, der muß doch gestehen, daß ihre Stimme, besonders an dem Imposanten in der Tiefe etwas verlohren hat und daß sie — sie müßte sich denn in Leipzig auf Mäßigung eingerichtet gehabt haben, was nicht unwahrscheinlich ist, da sie nicht recht wohl war — jetzt nicht mehr so erstaunlich viel auf das Unmögliche hin wagt. Aber — hat auch die luxurieuse Zeit ihr Sängerinnen nachgezogen, die es im Allegro mit ihr aufnehmen dürften: schwerlich dürfte sich eine in ganz Europa mit ihr in Absicht des himmlischen, verklärten, süßen Tons, des großen reinen Kunststyls, der sich in Allem, besonders im Rezitativ und im Adagio und Kantabile offenbart, in Absicht auf Feinheiten, die selbst in den kleinsten Zügen den Kenner über sein Ideal von Gesang auf immer verständigen, mit dieser einzigen Frau messen.

Die Wahl ihrer Piecen war eben nicht die aller- vorzüglichste; besonders hätte man gewünscht, sie hätte gegen ihren Begleiter, Hrn. Florio, der weder Komponist noch Flötenspieler ist, nicht die Kondeszendenz gehabt, in seiner schlechten Espece von Arie sich von ihm auf der Flöte begleiten zu lassen. Die Flöte! neben einer solchen Stimme! — Und wenn sie der Musengott selber spielte, sie müßte ihm aus der Hand entsinken. —

Es erfordert die Billigkeit, dem jetzt recht gut eingerichteten Leipziger Orchester, so wenig brillant es dem Fremdling in dem Aeußern vieler Mitglieder er- scheine, die Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, daß es Mad. Mara recht brav unterstützt hat. Insonder- heit aber macht die vortrefliche Ausführung einer großen, neuen und schweren Sinfonie von Haydn dem Orchester wahre Ehre.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 12. —— 27 Januar 1803.

Ueber das gesellige Leben in Breslau.

Sie meinen, ich sei nun allgerade wieder lange genug im lieben Vaterlande, und oft genug in der Hauptstadt desselben gewesen, um Ihnen meine Beobachtungen und Bemerkungen mittheilen zu können. Zugestanden! Aber, lieber Freund, es kömmt bei mir gar selten ans Beobachten, und ans Bemerken war bis jezt nun vollends gar nicht dabei zu denken. Beides sezt bei mir gewöhnlich eine gewisse Kränklichkeit des Empfindens oder des Genußvermögens voraus; denn im völlig gesunden Zustande meines Geistes und Körpers pflege ich mit der meiner Landsmannschaft eignen Gutmüthigkeit blos zu genießen, und war oft glücklich genug auch den fadesten Gegenständen eine interessante Seite abzusehen, oder anzudichten, als welches für meine Persönlichkeit durchaus und völlig einerlei ist. Von der Vortreflichkeit dieser Methode bin ich nun zwar von vorn und hinten sattsam überzeugt, und würde gern mein ganzes Leben hindurch dabei beharren. Leider aber fange ich an einzusehen, daß Jugend und ein heitres frisches Blut, das man in der Schule der Erfahrung selten lange erhält, die unerläßlichen ausschließlichen Bedingungen sind, unter denen man diese Methode allein mit Glück nur üben kann. Ja ich fange sogar an zu ahnden, daß die Zeit der Beobachtungen und Bemerkungen auch mir näher zu rücken beginnt.

Doch mit alle dem sind wir noch kein haarbreit weiter. Sollen Sie befriedigt werden, so muß etwas in der Erscheinung geschehen. Ich mache also mit einem Mal einen herzhaften Sprung, und fange gleich damit an, einige Bemerkungen, die ich mir zu Folge des Reproduktionsvermögens meiner Einbildungskraft zu schaffen hiemit ernstlich vornehme, ordentlich für Sie niederzuschreiben. Fehlt ihnen auch das frische Kolorit des ersten augenblicklichen Eindrucks, so sind sie dagegen auch in keiner kränklichen Gemüthslage entstanden. Sine ira et studio, mag ihr Wahlspruch seyn.

Also zuerst, wie Sie es wünschen, ein Paar Worte über Breslau und dessen gesellschaftliche Verhältnisse.

Breslau theilt mit mehreren mittelmäßigen Städten das Unglück, zwischen Groß- und Kleinstädterei mitten inne zu stehen. Wenn es sich von der einen Seite nicht völlig zur Liberalität und Illiberalität großer Residenzen empor schwingen kann, so vermag es bei seiner Größe und Volksmenge von der andern eben so wenig, sich des Kleinigkeitsgeistes ganz zu entheben, der dem Provinzialisten besonders anhängt. Eigentlichen großen feinen Ton (par excellence), werden Sie nun schon von selbst hier nicht besonders zu suchen sich bescheiden. Ich zweifle überhaupt beinahe, ob dieser in dem Sinne und der Idealität, die ihm das ehemalige Paris, sein Geburtsort, gab, überall recht genau in Deutschland, selbst in Wien oder

Berlin zu finden seyn dürfte. Hofton ist noch nicht Ton der großen feinen Welt, und so umgekehrt. Auch war sein Vaterland im ehemaligen Frankreich nicht Versailles, sondern ausschließlich Paris. Ich sage das ehemalige, denn das ekle Gemisch von verworfenen Ci-devants und noch verworfneren Parvenus, das jetzt dort die gute Gesellschaft vorzustellen usurpiren will, wird wohl Niemand, von welcher Partei er auch sei, dafür anerkennen.

Das hindert indessen nicht, daß es nicht in jeder großen und kleinen Stadt einen, auch wohl ein Paar, sich in diesem Falle wechselseitig annihilirende Zirkel geben sollte, die sich ausschließlich die gute Gesellschaft nennen, und das Vorrecht des guten Tons behaupten. So ist es denn natürlicher Weise auch hier.

Der Adel ist, und zwar von Rechtswegen, wie im Preußischen Gesetzbuche, also auch hier der erste Stand. Er hat seine Kotterien für sich gebildet. Indessen würden Sie doch hier die feine Politur, womit sich in der That, in ganz großen Residenzen z. B., die Zirkel des hohen Adels auszeichnen, gar sehr vermissen. In einer militärischen Monarchie dominirt eigentlich mehr der niedere, als der hohe Adel. Dieser ist überhaupt in den Preußischen Staaten weder zahlreich, noch reich, noch mächtig genug, um sich ganz isoliren zu können, und am allerwenigsten kann dies in einer Provinzialstadt der Fall seyn. Wenn also auch der höhere Adel den Kern dieser öffentlichen Adels-Kränzchen bildet, so plumpt doch der Landjunker oft links genug in oder aus den magischen Kreisen; nur unsre jungen Helden sind es gewohnt, gleich eben so vielen Alexandern die Knoten zu zerhauen, die sie nicht lösen können.

So ganz strenge sind indessen auch hier die Scheidelinien vom Bürgerstande nicht gezogen. Sind Sie z. B. ein reicher Bankier, gleichviel von welcher Nazion, der hübsch im l'Hombre rouliren läßt, oder sonst zu brauchen ist, so können Sie auf die Protekzion der älteren Mitglieder der guten Gesellschaft beiderlei Geschlechts rechnen. Oder Sie sind eine reiche Witwe mit einer schönen liebenswürdigen Tochter, so setzt es die junge männliche beau monde gewiß durch, und Sie werden wenigstens bei diesen Herren, und wären auch welche mit Band und Stern darunter, gewiß keine Spur von Hintansetzung finden.

Man hat zuweilen Vergleichungen zwischen dem Brandenburgischen und Schlesischen Adel gemacht, die gewöhnlich zum Nachtheil des letzteren ausfielen, und da ich sie gerade in dem Augenblicke nicht widerlegen kann, so schweig' ich als guter Patriot lieber gar davon. Wozu immer nur Pudenda aufdecken, wenn es nicht bessert? Dies hieße sich vor einem so zierlichen Publiko selbst der Unanständigkeit schuldig machen. Wir dürfen ja wohl doch das Beste hoffen. Der Geist des Zeitalters schreitet im Ganzen unaufhaltsam vorwärts, wenn er auch hie und da durch Hindernisse aufgehalten, oder gar durch böse Autoritäten und Beispiele zurückgedrängt würde. Es ist um diese Autoritäten und Beispiele, besonders wenn sie von daher kommen, wo sie am meisten schaden, freilich ein böses Ding; aber alles hat ja sein Ende, auch das Wesen und Treiben der Menschen! Es soll übrigens überall und also auch, wie mir klügere Menschen als ich bin versichern, sogar in Schlesien nicht gut seyn, Alles zu sagen. Und so mag denn auch dies genug bemerkt seyn, denn aufrichtig gesagt, mich schmerzen schon die Finger.

Es fehlt in den hiesigen Landes-Kollegien nicht an bürgerlichen Räthen, obschon dem Adel die ersten Stellen reservirt sind. Im Justizsache ist dies ohnehin etwas Gewöhnliches; aber auch bei der Kammer giebt es mehrere bürgerliche Mitglieder, die man unter die arbeitsamsten zählt. Auch werden sie sowohl von ihren Obern, als ihren Kollegen nach Verdienst geschätzt und gebraucht. Man muß aber auch gestehen, daß sie sich meist dankbar dafür bezeigen, und sich dem Adel möglichst zu assimiliren bemüht sind.

Ueber die Gelehrten bleibt mir, nach des guten Schummels ausführlichem Breslauer Almanach, nichts zu sagen. Es giebt ein sogenanntes gelehrtes Kränzchen, das ich aber noch nicht Gelegenheit gehabt habe zu besuchen. Der Kanzleidirektor Streit hat eine Anstalt, ganz nach dem Modell des Beygangschen Museums in Leipzig errichtet, die ihm um so mehr zur Ehre gereicht, da ihm seine Menschen- und Lokalkenntnis wohl prophezeiht haben kann, daß es keine lukrative Spekulazion werden würde. Er scheint gewissermaßen damit den Musen ein Sühnopfer für die Schlesischen Provinzialblätter bringen zu wollen, deren Herausgabe ihm eine höchst beträchtliche Summe einbringen soll. Dieses ächt Schlesischen Geist athmende

karakteristische Journal geht in der Provinz unglaublich, und man muß gestehen, daß seine Einrichtung dazu wohl kalkulirt ist. So ist nun einmal der Welt Lauf. Der Allgem. Literar. Anzeiger geht ein, und die Schlesischen Provinzialblätter finden überall Nachahmer.

Die Literatur macht übrigens so reissende Fortschritte, daß man schon auf Kaffeehäusern Journal-Lektüre gratis findet, um — die eleganten Biertrinker anzulocken. Wir wollen also bei dieser mächtigen Verbreitung heilsamer Ideen an Nichts verzweifeln.

Welchem goldnen Zeitalter gehen wir entgegen! Der Barbier erzählt Ihnen unter seiner Manipulazion von der Thermolampe, und der Ladendiener giebt Ihnen unterm Abmessen eine Idee von Bonapartes Konkordat, oder weiß wohl gar ein Gedicht des göttlichen Tiek auswendig.

Ich könnte nun zum Kaufmannsstande übergehen, der hier zahlreich und wohlhabend, wenn auch gerade nicht nach Londner oder Hamburger Maaßstabe reich ist. Aber was könnt' ich Ihnen da sagen. Diese Klasse sieht sich, wie die der Höflinge, überall so ziemlich gleich. Ein anderer Bemerker sagt irgendwo:

„Der Kaufmannsgeist ist allerdings ein sehr nützli-„cher, vielleicht sogar nothwendiger Geist, aber nie „wird er ein schöner geselliger Geist werden."

Ich habe die Stelle einmal aus einem Journale abgeschrieben, ohne einen Nachweis, woher, hinzuzufügen, und so kann ich denn auch nicht näher allegiren. Man hat mir ohnedem schon sonst den Vorwurf gemacht, ich sei kein Freund dieses sehr nützlichen respektablen Standes, da ich doch nur kein Freund des durch ihn leider immer noch produzirten gesellschaftlichen Geistes bin. Unter den hiesigen Pflastertretern gehören übrigens die Kaufmannssöhne ꝛc. nicht zu den amüsantesten, wenn sie auch vielleicht, vom Zivilstande nehmlich, die zahlreichsten seyn sollten. Die Arroganz unsrer jungen Philosophen und Schöngeister ist jetzt ein allgemein verbreiteter Krankheitsstoff, und verdient hier keine besondere Anführung.

Wer da sucht, findet. Breslau ist eine von mehr als funfzigtausend Menschen bewohnte Stadt, wo es, wie überall, Narren und Weise giebt, von denen ebenfals, wie überall, nur wenige ganz Narren und wohl keiner ganz weise ist. Ich zweifle daher keinen

Augenblick, daß nicht auch hier jeder nach Bedürfnis seinen homogenen Zirkel finden könne, wenn ihm anders nicht besonders feindliche Sterne walten.

Und nun genug für heute. Zum Schlusse des gegenwärtigen Pensums künftig noch ein paar Worte über das Theaterwesen, das mich, wie Sie wissen, immer interessirt hat.

Gespräch.

Der Poet par excellence. Mein Lieber! Ich habe ein neues Stück gedichtet. Das Süjet sollten Sie wohl kaum errathen?

Der Kritikus en mignature. Ich bin begierig.

Der Poet. — Hugo Grotius.

Der Krit. Ei der tausend! Worauf Sie nicht verfallen! Aber, mein Theurer, Sie haben das Ding doch nicht wieder in Versen, oder gar in garstigen Reimen geschrieben?

Der Poet. Nein, ich habe mich, nach Ihrem weisen Rath, der reinsten Prosa beflissen, und überhaupt die Fantasie beständig unter'm gehörigen Druck gehalten.

Der Krit. Daran haben Sie sehr wohl gethan. Dies ist der Weg, der zur wahren Korrektheit führt. Haben Sie auch wieder Chöre auf eine so ungemein geschickte Art in die Handlung verwebt, und sich hierdurch dem Reihen der griechischen Tragiker, die ich übrigens nicht verstehe, abermals angeschlossen?

P. Das war hierbei nicht anzubringen. Doch lasse ich, um das Publikum einigermaßen dafür zu entschädigen, den Hugo Grotius im Gefängnis einige Elegien im antiken Sylbenmaaß zur Harmonika singen.

Kr. Das wird viel Effekt machen.

P. Ich freue mich schon zum Voraus auf den Applaus, den der Schauspieler damit einerndten wird, da zumal die Rolle für jemand berechnet ist, der sonst eben nicht Fait vom Singen macht.

Kr. Nun, so eilen Sie, das vortrefliche Produkt auf die Bühne zu bringen. Dann wollen wir es in der nächsten Zeitungsrezension zum Meisterwerk stempeln.

P. (umarmt den Kritikus). Freund, Sie sind gar zu gütig.

Kr. (es erwiedernd). Nur gerecht! nur gerecht!

Der wahre Kritikus (der das Gespräch mit angehört hat, spricht, halb indignirt, halb lachend):

Absurdester der Kritikasterrotte,
Und du, sein treuer Spießgesell! an Werth
Sublimester Poet, ihm gleich geehrt:
Träumt immer euch im Sinn zum krit'schen Gotte;
Dem höh'ren Geiste dient ihr nur zum Spotte.
Ihr schnattert hin und her, und stets verkehrt,
Was ihr von Kunst und Poesie gehört;
Nagt an der Schönheit, wie am Tuch die Motte.
Dann wollt ihr noch auf Sitt' und Tugend pochen.
Bedenkt, welch eitel Wort ihr da gesprochen!
Geschrieben steht's euch an den frechen Stirnen,
Weß Geistes Kind ihr seid. — Wozu dies Zürnen?
Verharret nur, mit trauter Herzenseinheit,
Im tiefsten Pfuhl verächtlicher Gemeinheit!

Manheimer Theater.

(Manheim, 28 Dezbr. 1802.)

Unser Theater will noch nicht anfangen sich wieder zu erheben. Nur zuweilen sieht man ein gutes Produkt treflich ausführen; dies versteht sich jedoch nur von dem Ganzen, denn manche einzelne wichtige Rolle ist in sehr schlechten Händen. Hr. L. verhunzt die Helden. Hr. H. sollte nie den Mund öfnen, als zum singen. Wir hoffen zwar bessere Mitglieder zu erhalten, doch mischen sich bange Zweifel ein; denn, das Beste was wir besitzen, ist immer das Alte. Hr Z., bekannt durch seine unbegrenzte Neigung zum — Trunk, artete allmählig von Stufe zu Stufe dahin aus, daß man neulich im zweiten Akte seine Rolle durch einen andern in Geschwindigkeit besetzen mußte. Ein Schandfleck für das hiesige Theater. Er bekam Arrest; schimpfliches Wegjagen auf der Stelle hätte das Publikum für ähnliche Szenen geschützt. Die Damen verlieren ihn ungern. Noch Manches können wir mit dem Kunsteifer, Geschmack und den Kenntnissen des Hrn. Dir. B. nicht reimen. Wie lange entbehren wir „Maria Stuart", „Oktavia", „Regulus" ꝛc. Der glänzende Erfolg der „Jungfrau von Orleans", die warme Dankbarkeit des Publikums für sein Spiel und seine Anordnungen hätte ihn doch billig ermuntern sollen, uns jene Produkte der edlern Gattung nicht länger vorzuenthalten.

Gestern wurden die „Jahrszeiten" von Haydn zum ersten Mal gegeben. Die Ausführung dieses schweren Kunstwerks gereicht dem hiesigen Orchester, besonders aber dem Konzertmeister **Ritter** zur größten Ehre. Man sah auch hier, was Ehrgefühl und guter Wille unter einem kenntnisvollen Direktor bewirken können.

F.

Miszellen.

Wie sehr das Englische Volk auf sein Nationalkostum, selbst bei Fremden halte, davon giebt der holländische Gesandte **Schimmelpennink** in London ein neues Beispiel. Er ward wegen eines dreieckigen Huts, den er an einem Morgen auf hatte, in der Oxfortstraße von einer Menge Menschen auf so unanständige Weise fixirt und umringt, daß er, um Unannehmlichkeiten zu entgehn, sich in einen vorüberfahrenden Fiaker werfen mußte. Hätte er auf dem Abend im Schauspiel einen **runden** Hut gehabt, so wäre es ihm eben so gegangen.

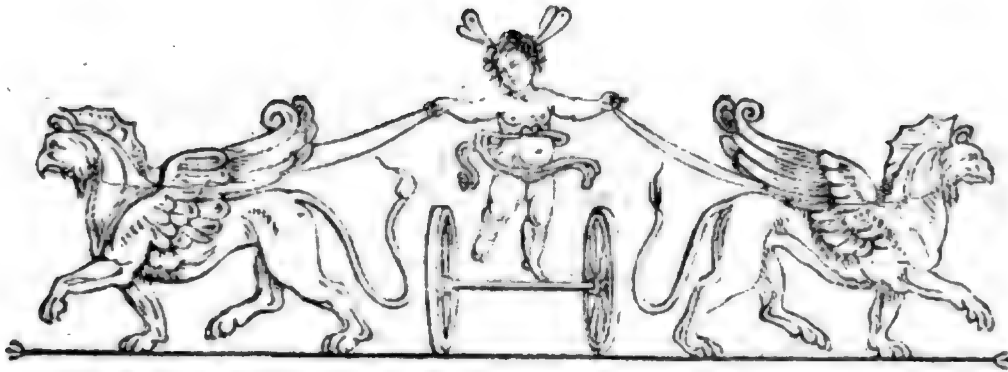
Der bekannte Kapitain **Wilson**, der bei den Pelew-Inseln Schiffbruch litt und jetzt von seiner Reise nach China zurückgekehrt ist, hat in London ausgesagt, daß das vor zwei Jahren herausgegebene Werk des gelehrten Deutschen **Heger**: „Einleitung zur Kenntnis der Chinesischen Schriftzeichen" ꝛc. in China von allen Gelehrten sehr gut gefunden und mit Beifall aufgenommen worden sei. Der Sohn des Kapitains wird jetzt mit Hülfe eines Chinesen, den der Vater mit herausgebracht hat, darnach unterrichtet.

Musikalische Erfindungen.

Der Mechanikus A. **Böhme** in Duisburg am Rhein, ist so eben in Begriff ein neues Instrument von seiner Erfindung: eine Harmonika, die durch ein Uhrwerk gespielt wird, zu komponiren. Sie enthält 3 Oktaven; auch ist noch ein Akkompagnement von drei Registern Pfeifen dabei. Die Walzen sind ungefähr 4 Fuß lang. Das ganze Werk, schreibt der Künstler, soll, wie sich auch von selbst begreifen läßt, von ungewöhnlicher Größe seyn! Zu seiner Zeit vielleicht mehr davon in diesen Blättern.

Die Kunst- und Musikhandlung von **Georg Heinr. Kayser** und **Anton Niedermayr** in Regensburg fängt an Noten, statt auf Metall, auf **Steinplatten** zu stechen oder zu graben; eine sehr nützliche Sache die, wegen der sehr viel grössern Wohlfeilheit, als bei dem Notenstich in Kupfer oder Zinn, dem musikal. Publikum sehr zu Gute kommen wird, wenn sie gemeinnütziger gemacht werden sollte. Die in Regensburg gestochenen Musikalien sollen sich sehr sauber ausnehmen; vielleicht wird hier davon nächstens eine Probe, als Beilage, geliefert werden.

Hiezu das Musikblatt Num. 1. das, aus Versehen, schon mit dem vorigen Stück ausgegeben worden ist.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 13. —— 29 Januar 1803.

Die Prophezeihung.

(Hauptsächlich in Bezug auf Berlin.)

Was alle frommen Wünsche, was Aufklärung, Philosophie, Humanität, oder wie die neumodischen Redensarten heissen mögen, sammt dem jüdischen Sendschreiben an den Probst Teller nicht vermocht haben, werden der Heißhunger nach Gold und die Sitten unsrer Zeit zu Stande bringen — die endliche Vereinigung der Juden mit den Christen. Es war eine Zeit, wo die Verehlichung eines reformirten Predigers mit der Tochter eines lutherischen Geistlichen beinahe ein allgemeines Aergernis gab. Heut zu Tage aber sind die Taufen der Juden und Jüdinnen, so wie ihre Trauung mit christlich gebohrnen Ehehälften, zur Mode geworden. Eine jüdische Taufe ist nun ein neues Volksfest, und so oft ich die christlichen Kirchen, — der Himmel verzeih mir den entehrenden Ausdruck! — brillant finde, stoße ich gewiß jedes Mal auf einen Juden oder eine Jüdin an dem Taufsteine. Wir haben der Religion, als Mittel zum Zwecke, so unendlich viel zu verdanken: warum nicht auch die Verschmelzung, und fast möchte ich sagen, die Versilberung des Judenthums in das Christenthum? Wenn Vorurtheil und falsche Politik so manche Bande der menschlichen Gesellschaft verschmähen, so muß die Vereinigung und Erweiterung derselben unter jeder Firma uns willkommen seyn.

Ich rede hier blos von der schönen ex-jüdischen Welt, durch deren Uebergang die christliche offenbar gewinnt. Die Erziehung und Bildung in unsern jüdischen Familien vom ersten Range hat den höchst möglichen Grad erreicht, und wer die Schönen Israels in unsern Tagen kennt, der wird lange unentschlossen bleiben, ob er ihnen nicht den Vorzug vor den Christinnen geben soll. Künste und Wissenschaften sind zwischen beiden getheilt, und die steinernen Tafeln, vor Eleganz in den Häusern der erstern, nirgends mehr zu sehen. Die altmodischen Vornamen Dina, Sorchen ꝛc. sind verschwunden, und auch ohne Taufe schon längst in Diana, Laura ꝛc. umgeschaffen. Alles hat das Gepräge der Mythologie, des Christenthums. Die den Ton angebenden jüdischen Häuser geben und nehmen christliche Neujahrs-Visitenkarten an, beschenken ihre Kinder mit den gewöhnlichen Weihnachtsgaben, und halten strenge auf die christliche Zeitrechnung und Verfallzeit. Sie verbreiten sich täglich mehr in den Gegenden der Stadt, wo ihnen ein barbarisches Gesetz, mitten unter den Christen, außer ihrem angewiesenen Bezirke, sonst nicht zu wohnen erlaubte, und sie sind in der That oft verträglicher, als ihre christlichen Nachbarn.

Warum mußte diese humane Zeit, und zeitliche Humanität erst in die Hälfte meines Lebens fallen, daß ich nicht mehr mit meinen Augen sehen kann, was für jüdische Präsidenten und Räthe, Prediger und

Professoren wir am Ende noch haben werden! Was ich jetzt von den getauften Juden und Jüdinnen sehe, ist noch nichts weiter, als was Lichtenberg schon bei seinen Lebzeiten gesehen und bedauert hat — das leere Blatt in der Bibel, zwischen dem alten und neuen Testament. —r—.

Ballenstädt im Winter.

(Im Januar 1803.)

Im Sommer wird die Residenz des Fürsten von Anhalt-Bernburg öfter von Reisenden besucht, und sie verdient es, wegen ihrer äusserst romantischen Lage in einer der schönsten Gegenden des Unterharzes. Fast am Ende, wo sich das hohe Gebirge mit den andern Hügeln der Grafschaft Mansfeld zu vermischen anfängt, liegt das Schloß auf einem ziemlich hohen Berge, von welchem herab sich ein im englischen Geschmacke angelegter Garten in das Thal herab erstreckt. Die Aussicht in das hüglichte Land wird durch die sogenannten Gegensteine, zweien auf einzelnen Bergen liegenden Felsriffen, zwar beschränkt; doch ist eine solche Hemmung der Blicke immer eine Verschönerung der Landschaft.

Vom Schlosse geht zu dem Flecken Ballenstädt eine ohngefähr eine Viertelmeile lange Allee herab, die ganz mit Häusern besetzt ist. Der Stand der Bewohner derselben läßt sich aus der Lage ihrer Häuser, fast immer mit Gewißheit schließen. Wer dem Schlosse am nächsten wohnt, muß zum wenigsten Hofmarschall oder Kammerjunker, oder Kammerdiener seyn. Die einzige Ausnahme, die mir auffiel, war der große Gasthof, der auf einem geräumigen Platze der Residenz ganz nahe liegt. Er ist ein dem Fürsten gehöriges Gebäude. Für die Reisenden ist wenigstens durch seine Lage in der Nähe des Gartens und in Winterzeiten in der Nachbarschaft des Theaters sehr für Bequemlichkeit gesorgt; wofür die Fürstliche Familie nebst ihrem Hofstaate das Vergnügen haben, die Ankommenden und Abfahrenden zur Belebung zu benutzen, welches doch eine Unterhaltung, bei dem jetzigen Ruhestande der Kabinette, gewährt.

Im Winter werden auf dem hiesigen Theater gewöhnliche Vorstellungen gegeben. Sie zu sehen, war letzthin der Zweck unserer Exkursion. Dieses Jahr hat die Wittersche Gesellschaft, die im vorigen Sommer, unter der Direkzion des Kriegsrath Mühler aus Berlin, das Hildesheimsche Publikum und vorzüglich die Organisazions-Kommission amüsiren sollte, hier ihren Musentempel aufgeschlagen. Nach einer dreistündigen Bekanntschaft, auf den Geist des ganzen Personals und daher jedes einzelnen Mitgliedes urtheilen zu wollen, könnte mit Recht vorlaut genannt werden, zumal nach der Vorstellung einer Operette, wie die neulich war; doch scheint selbst durch das geist- und verstandlose Chaos ein Mangel an noch so dürftiger Mittelmäßigkeit durchzublicken. Zum ersten Male fiel es mir auf, wie sehr Bernhardi recht hat, wenn er eben so witzig als neu in seinem „Kynosarges" eine neue grammatische Ableitung des Wortes amusiren vorschlägt.

Man gab nehmlich das Nixenreich, oder die drei Tage, welche Albrecht unter dem Wasser zubringt; richtiger sollte das Ganze genannt seyn: das Narrenreich, oder die drei Stunden, welche das Publikum im Wasser zubringt. Es ist eine der Fortsetzungen der Donaunymfe. Der Komödienzettel erweckte in mir die angenehme Hofnung, in Herrn Bio einen alten Bekannten, einen Schauspieler von der ehemaligen Tillyschen Gesellschaft, der im Niedrigkomischen oft mit vieler Leichtigkeit sehr brav spielte, wieder zu finden; aber ich irrte sehr, denn ich fand einen andern Menschen unter diesem Namen, der die Ritterrolle ohne einmal nur ein erträgliches Aeusseres zu haben, mit unglaublich vieler Gemeinheit darstellte; aber er war dennoch ein vollendeter Künstler, wenn man zwischen ihm und dem in der Larifari-Rolle einhertretenden komisch seyn wollenden Herrn Winter eine Parallele zog. — Wahrscheinlich das Beste des ganzen Stücks: das Chor der Laternenpfähle, wurde zum allgemeinen Bedauern der Zuschauer weggelassen.

Die Kapelle des Fürsten, welche im Orchester spielte, trug die Musik in einem glücklichen Ensemble vor. — Das Lokale des Hauses ist sehr klein, zumal scheint der Raum der Bühne zu beschränkt zu seyn. Die erste Dekorazion wurde mit vieler Bewunderung gesehen, denn sie ist vor mehrern Jahren zu irgend einer Hoffeierlichkeit verfertigt, und alle Anhaltiner müssen sich noch freuen, so oft sie dieselbe erblicken. —

Doch ich will kein Wort weiter über die Langeweile sagen, welche das Stück hätte machen können;

die Unterhaltung einer geistreichen Nachbarin entschädigt nur zu angenehm und reichlich für die Mängel der Kunst. — — — —.

Architektur.

Nutzen und Bequemlichkeit sind unstreitig das erste Erfordernis, worauf bei landwirthschaftlichen Anlagen gesehen werden muß, und Schönheit bleibt ihnen jederzeit untergeordnet. Allein Beides verbunden, giebt das Vollkommnere. Landgüter, wo der Baumeister freie Hand hatte um Regeln des guten Geschmacks anzuwenden, oder deren Besitzer selber gute Ideen angeben konnten, werden nicht allein einen erfreulichern Anblick gewähren und ihren Sinn für Ordnung und Schönheit dokumentiren, sondern an sich auch die wesentlichsten Vortheile davon haben. Schönheit in der Baukunst kann man als das Produkt der besten Verhältnisse betrachten; diese können aber nicht entspringen, ohne daß die Gebäude in ihren Grundanlagen darnach eingerichtet sind. Folglich werden solche Wirthschaftsgebäude, die nach den Gesetzen des guten Geschmacks angelegt sind, allemal auch die zweckmäßigern und bequemern seyn, denn der gute Geschmack steht mit dem Zweckmäßigen nie im Widerspruche; den Vortheil ungerechnet, daß sie weniger der Verwahrlosung und dem Muthwillen ausgesetzt zu seyn pflegen, weil Ordnung und Schönheit überhaupt die gemeinsten Menschen imponirt und diese solche Anlagen weit eher respektiren, als das Schlechte und Geschmacklose, was sie an ihre eigene Umgebungen erinnert. Der Knecht hat selbst für den netten, wohlgeordneten herrschaftlichen Schweinstall mehr Achtung, als für sein eigenes Revier, das ein schlechtes Symbol von jenem ist.

Nun vermögen aber nicht alle Güterbesitzer Ideen und Plane zu erfinden; man kann auch die Kenntnisse, die dazu gehören, ohne Unbilligkeit nicht von ihnen verlangen. Um aber doch auch nicht ganz der Willkühr der Baumeister und Ouvriers ausgesetzt zu seyn, ist es sehr gut, wenn sie sich aus einem Werke selber Raths erholen und unter einer Anzahl von Planen, Modellen und Grundrissen wählen und für ihren Geschmack und für ihr Lokale dasjenige darunter zum Grunde legen können, was ihnen am mehrsten konvenirt.

Ein solches vortrefliches Werk, das sich über einen landwirthschaftlichen Hauptheil, den der sämtlichen Wohnungen für die Thiere verbreitet, und in funfzig Kupferblättern auf Velin-Folio Muster von Zeichnungen aller Arten von Wohnungen mit ihren Durchschnitten, Grundrissen nebst vollständigen Beschreibungen und Anleitungen zur besten Anlage derselben, enthält, hat die Verlagshandlung dieser Zeitung, Voß und Komp. — von der man ohnehin schon, seit dem großen Stieglitzschen architektonischen Werke, nur Vorzügliches in diesem Fache zu erwarten gewohnt ist — unlängst unter folgendem Titel herausgegeben:

> Traité des Batiments, propres à loger les animaux, qui sont nécessaires à l'économie rurale. Contenant les règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruchers etc. etc. (Pr. 20 Thlr.)

Ohne die geringste Partheilichkeit kann man dies Werk, das schon als Prachtwerk eine Auszeichnung verdiente, allen Güterbesitzern und Oekonomen, mit der vollsten Ueberzeugung von seiner wahren Brauchbarkeit, empfehlen. Die Zeichnungen sind von dem geschickten Architekten in Dresden, Hrn. Heine, die (sehr saubern) Kupferstiche von Böttger, Hüllmann und Nettling. Der Preis dieses nützlichen und schönen Werks, an sich sehr mäßig, kann für den, der davon Gebrauch machen kann, von keiner Bedeutung seyn.

Der Metallreiz.

Neu kommt uns nicht das Mittel vor,
Durch welches jetzt der Taube soll gesunden:
Metallreiz hatten ja die Kranken längst erfunden
Für ihrer — Aerzte taubes Ohr.

Seine weitere Kraft.

Auch soll zu jenem Reiz, wie längst Ihr Alle wißt,
Noch mancher andre Falutrist
In seinem Ohr die stärkste Neigung hegen. —
Des Armen Gründe mag der trefliche Jurist
Erst nach des Reichen Worten wägen,
Und das fürwahr von Rechteswegen. —
Und dein Theologus, mein reicher Christ? —
Er läßt, und wenn Du noch so lärmend bist,
Dich ungestört auf deinen bösen Wegen. —
Selbst in dem Ohr der Schönheit regen
Sich Folgen vom Metall und seinen Schlägen:
Sonst hättest Du den Greis wohl nie geküßt,
Der, armes Mädchen, nun dein tauber Ehmann ist.

Die unglückliche Heirath.

Das junge Klärchen freit den alten Herrn von Just:
Der Winter steckt ein Röschen an die Brust.

Bei Aufhebung der Tafel dieses Hrn. von Just, eines Emporkömmlings.

Gezecht ward sechserlei Wein jezt hier,
Sonst — Bier.

Vom Dorfpfarrer Freimuth.

Modebericht.

Die strenge Kälte macht eine warme Bedeckung des Kopfes nöthig. Da sich indessen die Damen von den Aufsätzen in bloßem Haar nicht trennen mögen, so wird es wenigstens sehr lang und reichgelockt getragen, und wo das eigne diese schönen Eigenschaften nicht hat, mit falschen Haaren nachgeholfen. Binden von Sammet in leichten Verschlingungen um die Stirn gewunden, Kameen, goldne Kämme, in allerhand Form und Gestalt, bald als Diadem, halber Mond oder Pfeil, sind die Nebenpartieen dieses gefälligen Kopfputzes. Blumen sind seltner. Doch gehören sie zu den beliebten Resillas in Gold und Seide, die vorzüglich auf Bällen getragen, und mit einer zwei Ellen langen Rosenguirlande umwunden werden. Auf dem Scheitel wird mahlerisch eine Locke durch das Netz hervor gezogen, die frei um den Nacken fliegen darf. Wer Diamanten anzubringen hat, legt die größten in einen Halbzirkel, vorn zwischen die Crochets, die Uebrigen werden nach hinten in Form eines Kammes gesteckt, und an der Seite eine Reiherfeder befestigt. —

Schleier sieht man noch eben so häufig, als im Sommer. Sie müssen ganz in ihren natürlichen Faltenwürfen über das Haar geworfen werden, und auf den Rücken herabfallen. Die Frisur muß aber darnach eingerichtet seyn, und nach dem linken Auge zu eine Wulst über die Stirnlocken hervorgehen, damit der Schleier eine schöne Haltung gegen das Gesicht erhält, und nicht platt auf den Kopf anliegt. Diese durchsichtige Verhüllung des Hinterhaars und Nackens, ist einem schöngeformten Kopfe ungemein vortheilhaft.

In Paris ist es ganz gewöhnlich, daß die Damen in Schauspielen und Gesellschaften, ihre Toques, Karotes und Hüte eben so ablegen, als die Shawls und Surtouts. Es zeigt sich dann ein rings mit Flechten, wie mit einem Gewebe umsponnenes Köpfchen, da diese Frisur durch den Aufsatz weniger verschoben werden kann, wie jede andere. Vorn über der Stirn müssen indessen die Crochets bis auf den Scheitel zurückgehen, und einen hohen Büschel formiren. Die Krempen der Hüte und Kapotes sind noch immer in die Höhe geklappt. — Grau, war eine Zeit lang in Paris für Atlas und Sammet die Modefarbe.

Stickereien werden jezt überall angebracht. In der Wäsche liebt man den Plattstich nicht so sehr, als den Tambour. Von den Kornetten bis zu den Zwikkeln der Strümpfe, muß Alles reich gestickt seyn.

Ein neues Englisches Fabrikat: Dimity cords genannt, hat bei den Damen viel Glück gemacht, und wetteifert mit den kolorirt genähten Mousselinen.

Zum Festhalten der Medaillons werden häufig Schnuren ächter Perlen genommen. Auch sieht man Halsbänder von gestricktem Golddrath. Die Kolliers werden durch ein Schloß, das einen Rubin in sich einschließt, zusammen gehalten.

Es wird eine besondere Delikatesse beim Roth auflegen erfodert, da die Mode seit einiger Zeit das brillante Kolorit verdrängt hat, und nur einen leisen Anstrich von Schminke verstattet.

Die modernsten Schuhe sind von weißem englischen Waschleder, das man, seiner Schönheit unbeschadet, mit einer nassen Bürste vom Schmutze reinigen kann. Sie haben wieder erhöhete Absätze.

Für die Pariser Herren besteht das Gallakostume aus einem schwarzen Rock mit Taschen, Degen mit silbernem Griffe, Schnallenschuhen, und Jabot und Manschetten von Points, oder Batist mit kleinen Franzen besetzt.

Num. 1 des heutigen Modekupfers ist eine Französin nach dem neusten Kostume; Num. 2. eine Engländerin im Morgenanzuge.

Berichtigung.

Unterzeichneter versichert, daß zwischen ihm und Hrn. Rath Schlegel gar nicht die Rede davon gewesen ist, einen Brief des Hrn. Prof. Bernhardi, der in Num. 134 des vorigen Jahrgangs abgedruckt ist, auch nur in die allerentfernteste Beziehung auf seine etwanige Theilnahme an der Zeitung f. d. e. W. zu bringen. Daraus ergiebt sich die Lächerlichkeit, mit welcher, irgendwo bei einer Wäsche, von Drohen von der einen, und von Gehorchen von der andern Seite hat gesprochen werden können. Red.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1803.

Februar.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erforder., nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

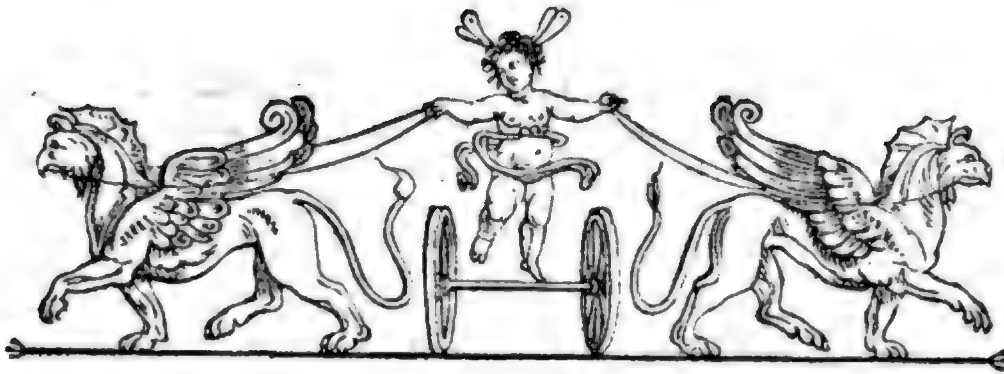
An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat Februar 1803.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 14. — 1 Februar 1803.

Ueber die belletristische Vortreflichkeit und Schlechtigkeit. Eine Rede zum Anfang des neuen ästhetischen Jahrhunderts.

Meine Damen und Herren!

Man kann die schönen Wissenschaften mit Recht den Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen nennen. Mancher würde kaum erfahren haben, daß es Böses in der Welt giebt, wenn nicht die Begierde nach schriftstellerischer Unsterblichkeit seine Eitelkeit verführt hätte.

Wenn die der schönen Wissenschaften beflissenen Damen Lina und Tina und Herren Lälio und Karelio sich in den Stand der Unschuld erhalten hätten, so würden sie die schändliche Naktheit nicht offenbart haben, für welche sich nach der Hand kein Feigenblatt groß genug fand.

Es giebt für die Belletristen zwischen Ehre und Verachtung keinen Mittelweg; aber grade das ist es, wovon man sich, im Allgemeinen, nicht will überzeugen lassen. Man meint z. B. es sei immer schon recht brav, erträgliche Verse zu machen, und glaubt, das beweise, daß man nicht dumm sei. Aber man irrt sich. Gewissermaßen glücklich seyn in der Schriftstellerei, scheint beinah so viel zu sagen, als: denjenigen gewissermaßen finden, den man sucht; oder diejenige gewissermaßen zur Frau bekommen, um die man freit; oder gewissermaßen gerettet werden, wenn man ertrinkt. Hier findet kein gewissermaßen Statt; man ist eines von Beiden: ein guter oder schlechter Skribent, ertrunken oder nicht ertrunken. Daß man auch unter den bessern Schriftstellern so viele von ungleichem Werthe findet, kommt daher, weil selbst das Gute noch einen Grad über sich hat, das Vortrefliche nehmlich. Siehe sehr wenige von unsern neuesten Dichtern!

Eben so gewiß ist es, daß auch das Schlechte noch einen Grad unter sich hat, den man die Armseligkeit nennt. Siehe rund um dich her!

Du bist ein schlechter Schriftsteller, nicht weil du nichts durchaus Verwerfliches, sondern weil du gar nichts, oder zu wenig wahrhaft Gutes geleistet hast.

Aber dieses wahrhaft Gute eines Schriftstellers — worin besteht es? In einigen schönen Stellen? Gewiß nicht; sondern darin, daß Alles an ihm gut ist. Eine Schrift kann nach denselben Regeln wie ein Gebäude beurtheilt werden. Man beginnt mit der Untersuchung seiner Festigkeit; betrachtet die Klugheit und Symmetrie seiner innern Eintheilung, und schließt mit dem Lobe seiner innern und äußern Verzierungen. Es verhält sich mit ausgezeichneten Stellen in den Schöpfungen des Genies, wie mit Thürmen und Dohmen in der Baukunst. Sie dürfen nicht

durch das Ungefähr eines Zufalls emporsteigen; da müssen sie stehen, wo sie hin gehören, sonst verunstalten sie. Ein Buch kann reichlich ausgestattet seyn mit Witz, Laune und Phantasie und Kenntnissen aller Art, und doch als Kunstwerk betrachtet, ein schlechtes Buch seyn. Ihre Verfasser sind den Leuten zu vergleichen, die bei schwelgerischen Gelagen die Produkte aller Welttheile von zwanzig Schüsseln in sich schlingen, und nach der Hand sehr widrige Erfahrungen über die Schwäche ihres Magens machen, und ihr Buch ist dem Fazit dieser Erfahrungen ähnlich.

Kann ein Schriftsteller über seinen eignen Werth entscheiden? kommt ihm dieses Urtheil zu? oder bei wem soll er sich darüber Raths erholen? Eine Frage, die beherzigt zu werden verdient, meine Damen und Herren. Bedenkt man die Bescheidenheit, das weise Mißtrauen gegen sich selbst, womit so manche große Geister auf ihrer Bahn die längste Zeit fortgewandelt sind; und auf der andern Seite, die Selbstbewunderung, die Großprahlerei von Schönheit und Gottähnlichkeit, womit so viele Schächer vor Apoll ihre Laufbahn antreten: so scheint es freilich eine sehr schwierige Sache zu seyn, über seine eigenen Verdienste zu urtheilen. „O wir kennen diese elende Bescheidenheit, dieses erheuchelte Mißtrauen! höre ich Jemand rufen: sie sind nichts weiter, als eine feine Prahlerei.“ Immerhin! aber selbst in diesem Fall beweiset ja deine plumpe Prahlerei nichts zu deinem Vortheil. „Aber Young, fährt jener fort, räth einem jungen Schriftsteller ausdrücklich, sich selbst sein erster Bewunderer zu seyn.“ Gieb Acht, daß Young dich nicht täusche. Schreibe wie Young, wo er vortreflich schreibt, und folge seinem Rathe nicht, das ist unstreitig das Gescheidteste, was du thun kannst.

Weder ein hoher Beschützer, noch Ansehen, noch die Modelaune, noch die Impertinenz des Schriftstellers selbst entscheiden über seinen Werth. Milton lebte verkannt und verachtet; Chapelain wurde mit Ehren und Belohnungen überhäuft. Auch nicht immer die Stimme des Publikums; sein Urtheil schwankte lange zwischen Racine und Pradon. Un sot trouve toujours un plus sot, qui l'admire. Sie selbst, meine Damen und Herren, wer sind die Dichter, die Sie lesen, vergöttern, auswendig lernen? Gewiß nicht die, die das Publikum — auf Händen trägt.

Wenn Skribenten von einer gewissen Klasse, nach Verdienst, — verachtet werden, so wissen sie sich mit der ganzen Stärke des großen Geistes darüber zu trösten; sie schmeicheln sich mit dem Neid ihrer Nebenbuhler, und mit der bekannten Ungerechtigkeit des Publikums auch gegen die vollendetsten Schriftsteller. Finden sie aber ihre Bewunderer, die ihnen selten fehlen; sagt ihnen ein ausgezeichneter Mann, (um doch etwas zu sagen) daß ihre Schriften, (die er nicht gelesen hat) recht artig seyen; preiset einer von ihren Altagsfreunden, ihres Umganges würdig, ihre Mittelmäßigkeit, um sich über seine eigene zu trösten: — so ermangeln diese Herren nicht, sogleich der Kritik zuzurufen: das Publikum hat uns mit seinem Beifall beehrt! wir sind von den beliebten Schriftstellern; das Publikum hat unsere Werke mit der größten Gewogenheit aufgenommen! die Weiber lesen unsere Werke mit wahrer Andacht, und die jungen Genie's ahmen uns glücklich nach! —

Das Urtheil der Kenner und Meister entscheidet allein. Umsonst dichtest du ihnen, wenn sie dich verspotten, Neid und Schwachsinn an; du brüstest dich vergebens bei ihrem höflichen Lobe, wenn sie nur schmeicheln. Unmöglich kann man sich über die Wahrheit ihres Urtheils täuschen, wenn man überhaupt nicht alles in der Welt thut, um sich selbst zu betrügen. Jedes wahre Verdienst erkennt eine Art von Tadel, der keine Verachtung, und eine Art von Lob, das nicht bloße Schmeichelei ist.

In den schönen Wissenschaften, wie in Schlachten für's Vaterland, gilt nur Eine Wahl: Lorbeer oder Tod! Niemand ist sicher, ganz ohne Wunden davon zu kommen. Manche haben für ihr ganzes Leben genug daran.

Es ist sehr wahr, daß ein junger Mann, der sich ein Mal in den Kopf gesetzt hat ein Schriftsteller zu werden, zumal ein Poet, wenn es ihm auch noch so sehr mißglückt, selten darauf denkt, oder auch nur dazu taugt, seine geringen Kräfte auf gemeinere und nützlichere Dinge zu verwenden. Kommt er nur erst recht in den Gang, und wurde er zufälliger Weise schon dazu gebohren, wie Ovid in Versen zu weinen, so ist er fast immer ohne Rettung dahin. Mehrere Beispiele, die das beweisen, sollten den jungen Belletristen zur Warnung dienen, mit mehr Behutsamkeit

und viel später, als sie gewöhnlich zu thun pflegen, das poetische Meisterschild auszuhängen. Träf' es sich dann, daß sie sich in ihrem vermeintlichen Berufe betrogen hätten, (und das trift sich nicht selten!) so würde ihnen diese Vorsichtigkeit entweder die Demüthigung ersparen, unter dem Gelächter des Volks, sich über die Grenzen ihrer verrathenen Mittelmäßigkeit wieder zurück zu ziehen, oder, den Schmerz, die längste Zeit für nichts anderes, als eine gewisse bittere Reue zu existiren.

(Der Beschluß folgt.)

Wintervergnügen in Schweidnitz.

Endlich hat sich die höhere Klasse der Einwohner von Schweidnitz auch vereinigt, den Winter gemeinschaftlich in einem frohen Zirkel zu verleben. Schon seit mehreren Jahren war die adeliche Assembleegesellschaft, die aus dem Landadel und dem Korps Offiziere des dortigen Regiments von S — bestand, von der Zivilressource getrennt, oder wenigstens nahmen beide Gesellschaften selten Theil an ihren gegenseitigen Einrichtungen. Disharmonie darf ich es nicht nennen, denn man begegnete sich wechselseitig artig und freundlich; nur den Verein aller Stände scheute man, und befand sich glücklicher, wenn jedes in seiner Sphäre blieb. Den Grund davon erlaube ich mir nicht aufzusuchen. — Endlich aber verbanden sich seit einem Jahre eine Menge froher Menschen, das Gräflich Schafgotschische Haus, das durch eine Belagerung des siebenjährigen Krieges in einen Ruin verwandelt wurde, zu diesem Zweck auf Alzien, nebst einem don gratuit von Sr. Excellenz dem dirigirenden Minister Grafen von Hoym, zu erbauen. Die Stadt hat dadurch sehr an Verschönerung gewonnen, und der Bau, welcher der Leitung des geschickten Bauinspektors H — übertragen wurde, ist ganz zur Bequemlichkeit einer zahlreichen Gesellschaft ausgeführt. Ein Saal, mehr denn 40 Ellen lang und 30 breit, durch zwei Etagen geführt, mit einer Kolonnade, auf welcher eine Gallerie ruht, für Orchester und Zuschauer, faßt die Tanzenden, ohne gedrängt zu werden. Ein kleinerer Saal ist zu den Spielpartbieen der Dames bestimmt, so wie noch zwei angränzende Zimmer für die Herren, von welchen in dem einen Billiard und Bretspiel anzutreffen sind. Die Zimmer des zweiten Stocks sind

zu Absteigequartiren an auswärtige Mitglieder vermiethet, da die Thore der Festung zeitig geschlossen, und nächtliche Retour, so wie unfreundliches Winterwetter manchen sonn von diesem fröhlichen Kreis abhalten würden.

Dadurch daß das Haus auf Alzien erbaut worden, ist so manche Familie an die Gesellschaft gekettet, die sonst selten, ja fast nie Theil an öffentlichen Vergnügungen nahm, aber nun durch ihr eignes Interesse aufgefordert, Munterkeit und Jovialität in ihnen erweckt. — Eine noch größere Anzahl von Mitgliedern hat sich den Zutritt durch Erlegung von Eintrittsgeldern erkauft. Hier wird nun keine schneidende Grenzlinie zwischen den mannigfaltigen Ständen gezogen; was auch der wahren Geselligkeit, die keinen andern Unterschied, als den der **gebildeten** und **ungebildeten** Menschen anerkennt, sehr nachtheilig seyn würde. Des Sonntags wächst die Foule oft auf mehr denn 200 Personen an, weil die Damen an diesem Tage daran Theil nehmen, und getanzt wird. Zu wünschen wäre, daß für eine hellere Erleuchtung gesorgt würde, so wie auch für schnellfüßigere Marqueurs. Eleganz und Annehmlichkeit würden durch diese beiden Verbesserungen sehr viel gewinnen. Um 8 Uhr wird an einer gemeinschaftlichen Tafel gespeist, wozu ein Koch auf Rechnung gehalten wird. Die übrigen Tage der Woche versammeln sich blos die Herren. — Die ganze Oekonomie hat man vier aus der Gesellschaft gewählten Akzionairs übertragen, die nach einer angesetzten Zeitfrist ihre Verechnung an die Komite' ablegen. Um Ordnung und Unterhaltung der gänzlichen Einrichtung, macht sich aber der Herr Justitzrath und Stadtdirektor S —, ein Mann der des Vertrauens und der allgemeinen Achtung werth ist, sehr verdient.

Sehr gern werden wir nunmehr vergessen, daß unserer Stadt Thee dansant, Assemblee, Redoute und stehendes Theater fehlt, da wir in unserer Gesellschaft den schönen Ersatz von Einigkeit finden, die überall einen angenehmen ungezwungenen Ton, so wie eine sittliche Fröhlichkeit verbreitet. Alles erfreut sich eines schönen Lebensgenusses, und der Mann von Erziehung und Wohlanständigkeit verlebt seinen Abend angenehm. Fröhliche Unterhaltung und freundschaftliche Kommerzspiele sind die Würze ihrer Zeitvertreibe. So nähert

sich jeder dem andern, ohne sich mit Steifheit und Zwangsetikette zu quälen.

Da man sich zeitig versammelt, so trennt man sich auch wieder um 11 Uhr. Es artet nie in eine nächtliche Schwärmerei aus; häusliche Ordnung, Ruhe, Gesundheit und ökonomischer Etat, bleiben in ihrem Gleise. Der frühe Morgen weckt jeden an seine Geschäfte und Arbeiten, und so bleibt uns die angenehme Hoffnung, daß die Dauer für diesen und die folgenden Winter bestehen kann, ohne unangenehme Rückerinnerungen zurück zu lassen. — c —

Der vier und zwanzigste Januar in Berlin.

Wenn gleich dieser Tag, der Geburtstag Friedrichs des Zweiten, nicht mehr mit öffentlichem Zeremoniell gefeiert wird, so ist desto mehr innerer Sinn an die Stelle der kalten Etikette getreten, und ein stilles Familienfest bey Hofe sowohl, als in dem engen Kreise einzelner Unterhaltung daraus geworden.

Aller Preußen Zungen sind heute beredter, die Augen feuriger, der Pulsschlag lebhafter, und rascher der Gang. Der Soldat kommt dem Bürger, der Patriot dem Patrioten mit dem elektrischen Schlagworte des vier und zwanzigsten Januar entgegen, und sie drücken sich mit Rührung die Hand. Von St. Cloud bis in die niedrigste Hütte des brandenburgischen Landmanns, ist das Bild dieses großen, unsterblichen Monarchen aufgestellt, und dankbare Mütter, im Anschaun desselben vertieft, reichen heute dem lallenden Säugling fröhlicher die Brust. Schon sinkt die Nacht auf den Aschenkrug des Verewigten herab, und die Bewohner Potsdams und Berlins verschließen frühzeitig Thür und Thor, den Schutzgeist des Tages bei sich zu beherbergen. Hier verdanken sie, durch fremde Erfahrung belehrt, dem in seinem Enkel noch gegenwärtigen Vater des Vaterlandes ihren Heerd, die Ruhe, den Frieden, und das Erzeugnis des einheimischen Bodens. Die Mitternacht enthüllt den Strahlenglanz des Verherrlichten vor ihren Augen *), und sie geben erst, wenn das Zwillingsgestirn der jetzigen milden Regierung wieder erscheint, wonnetrunken auseinander.

*) Eine Anspielung auf seine Versetzung unter die Sterne, durch Bode.

Red.

Unter diesen wahrhaft patriotischen Gesellschaften zeichnet sich die der Vier und Zwanziger besonders aus. Sie besteht aus den angesehensten Personen vom Zivilstande, hat ihren eigenen Präsidenten, und wählt, so oft einer von ihnen mit Tode abgeht, ein neues Mitglied. Ihre Unterhaltungen bei einer frugalen Mahlzeit an diesem Abend, sind im strengsten Sinne des Wortes Gespräche in dem Todtenreiche. Der größte Theil von ihnen dient schon unter dem dritten Regenten, und es war, seit dem Tode Friedrichs des II. bis zum Anfange der jetzigen Thronbesteigung, konstituzionswidrig, anders als mit schwarzen Kleidern in dieser Gesellschaft der Vier und Zwanziger zu erscheinen.

Die dramatischen Preisaufgaben.

Göthe setzte ganz allein einen Preis von 30 Dukaten, — die Ehre, daß ihn Göthe gab, ungerechnet! — auf das beste Intriguen-Stück, und übrigens blieb aller Vortheil auf des Verfassers Seite; er konnte sein Schauspiel an alle Theater, und endlich auch an einen Buchhändler verkaufen.

Herr E. R. von Kotzebue, setzt in Gesellschaft eines Buchhändlers, auf das lachenerregendste Stück einen Preis von 100 Friedrichsd'or — die aber in Golde nicht außer dem Lande geschickt werden dürfen! — und der Verf. behält nicht die oben angeführten Vortheile; nicht einmal den, sein Stück von einem selbstbeliebigen Buchhändler drucken zu lassen.

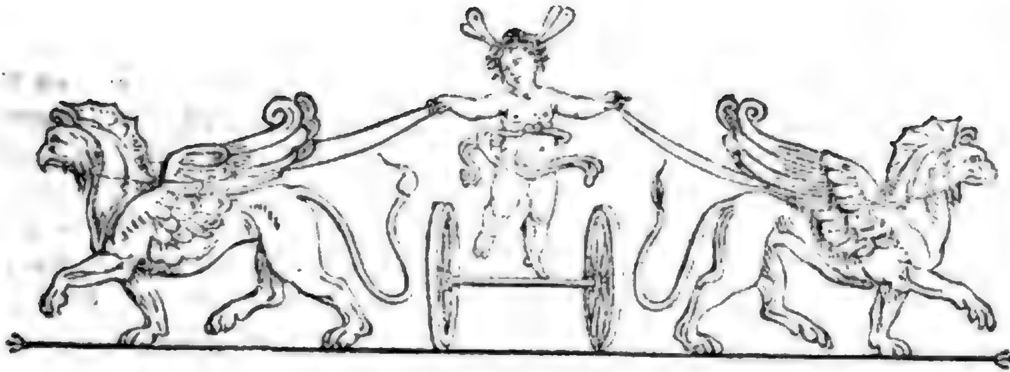
Nun fragt sich's: Bei welcher von beiden Preisvertheilungen würde ein Autor sich besser befinden? F.

Notizen.

Der Roman der Mad. Stael-Holstein: Delphine ist von der Pariser Polizei konfiszirt worden. Man giebt zur Ursach an, weil sie darin den Protestantismus gegen den Katholizismus in Schutz nimmt.

Gothe's Maskenspiel: Paläophron und Neoterpe ist am 1. Jannar zu Weimar mit einiger Veränderung gegeben worden, wovon nächstens mehr.

Das Portrait der Mad. Mara wird jetzt eben für die Leser dieser Zeitung gestochen, und Ihnen in Kurzem vorgelegt werden können.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 15. — 3 Februar 1803.

Freimüthigkeitsmesser in Berlin.

Herr Rath Becker in Gotha erzählt so eben, in Nummer 4. seiner Nazionalzeitung, folgenden ihn in Berlin betroffenen Zensurvorfall, der auch wohl hier einer Mittheilung werth ist.

Er wollte nehmlich vor kurzem eine Anzeige eines von ihm verlegten, bekanntlich sehr harmlosen und vortreflichen Buches: das goldene Kalb, mit denselben Worten in die beiden Berlinischen Zeitungen rücken lassen, wie sie wohl noch in zehn andern Zeitungen und Journalen gestanden haben. Allein gleich in dem ersten Satze:

„Dies humoristische Gemählde der Menschen und „ihres Treibens in den höhern Regionen „der Gesellschaft, an Höfen und in Kabinetten ist von einem Augenzeugen an Ort „und Stelle aufgenommen worden" u. s. w.

wurden ihm die durch den Druck hier ausgehobenen Worte, die den ganzen Sinn und Zweck des Buches andeuten und ohne welche das Uebrige völlig sinnlos ist; ja selbst die Worte gestrichen, wo er sagt, das Manuskript sei ihm unter dem Siegel der Verschwiegenheit anvertraut worden, was weiter nichts heissen soll, als: dem Verfasser habe beliebt, unbekannt zu bleiben und er habe geglaubt, bei der Gewissenhaftigkeit dieses Verlegers am meisten seine Rechnung zu finden.

Der Fall ist merkwürdig. Aber soll man daraus große Folgerungen ziehn? — Nein. Der Königlich Preußische Hof ist einer der edelsten und liberalsten in der Welt, der sich schwerlich darum bekümmern wird, ob ein Buch mehr oder weniger geschrieben wird, worin von Höfen und Kabinetten und der großen Welt die Rede ist. Aber gut ist es doch auf keinen Fall, daß eine Berliner Zensur Machtstreiche verüben darf, die sehr eingeschränkte Begriffe von Publizität, oder eine sehr unedle Kleinmüthigkeit voraussetzen, und wodurch dem Auslande leicht das Recht gegeben werden könnte, Berlins gepriesene Preßfreiheit ein wenig zu bezweifeln und den Glauben an die laut affichirte Freimüthigkeit allein — auf dieses hellrönende Wort zu beschränken.

Ueber die belletristische Vortreflichkeit und Schlechtigkeit.

(Beschluß der Rede.)

Woher, meine Damen und Herren, kommt es doch, daß man sich durch nichts lächerlicher machen kann, als durch platte Poesien? Unstreitig daher, weil man sie schreibt, um zu gefallen, wozu gewisse Gaben der Natur, wozu gewisse geheime Reize des Geistes erfordert werden, mit deren vermeintlichem Besitz ein solcher Marsyas sich schmeichelt: — o, müßten sie es alle, wie jener, mit ihrer Haut bezahlen,

damit sie zur Selbstanschauung gelangten! ferner daher: weil die wahre Dichtkunst aus einem Feuer im Busen ihren Ursprung hat, aus einer Innigkeit und Tiefe des Gefühls, einer Erhebung der Seele, einer harmonischen Bewegung des ganzen Wesens, die man, mit einer kalten und trocknen Laune, ja selbst mit bloßem Verstand und Witz und mit einem ganzen Rüsthaus von Kenntnissen und Ideen vergebens nachzuahmen sich abmüht; daher ferner, weil man nie weniger Schonung verdient, als wenn man dasjenige schlecht macht, was man unternimmt, um bewundert zu werden; daher endlich: weil ein Vers, er sei von welcher Art er wolle, wenn er nicht der Hinguß eines aufwallenden Gefühls, eine Blume von den Grazien geworfen, ein Pfeil von Apollo's Bogen geschossen, mit einem Worte, wenn er nicht eine genialische, nur eine nachgeäffte Eingebung ist, anstatt Beifall und Bewunderung zu erwecken, mit Recht für die abgeschmackteste aller Kindereien gehalten wird.

Ohne Zweifel muß in dem Anspruch auf Genie etwas höchst Schmeichelhaftes für die menschliche Eitelkeit liegen, da kein Geschlecht, kein Alter, kein Stand von diesem Kitzel verschont bleibt; da man immer, bis auf das Aeusserste, wenigstens einen kleinen Rest von diesem Ansehen zu retten sucht und da Niemand ohne Verzweiflung sich dessen verlustig erkennt. „Die größten Schriftsteller (sagt Pope), wollen selten die Abnahme ihres Geistes mit dem Verfall ihres Ruhmes bemerken. Fast alle werden am Ende ihre eigenen Nebenbuhler, und ihr Alter, neidisch auf ihre Jugend, hört mit Verdruß, als ein wirkliches Unrecht das Lob, womit man so gern auf ihre früheren Arbeiten zurückkehrt.“ Was aber die schlechten Skribenten anbelangt, so lassen diese, selbst die elendesten unter ihnen, sich selten mit Einem Male abweisen, auch nicht durch das entschiedenste Mißgeschick. Sie schämen sich wohl, das ist nicht zu verkennen; — aber sie fahren fort zu schreiben, wie der Kranke, der über sein spastisches Lachen weint, und weinend fortlacht. Wenn sie jemals aufhören, so geschieht das nur sehr allmählig, indem sie immer wieder zu einer neuen Fahrt die Trümmer aus ihrem ersten Schiffbruch zusammenraffen. Gleich einem klugen Heerführer lassen sie sich Schritt für Schritt aus dem Felde schlagen, und zu was immer für Entsagungen die Kritik sie auch zwingen mag, sie finden

allezeit noch eine kleine Provinz, um die spottende Verachtung derselben aufs neue einzuerndten. Die schönen Wissenschaften aller Völker haben Beispiele von solchen Unverdrossenen gehabt, welche, nach immer erneuten und immer mißglückten Versuchen, ihre Ansprüche auf Ehre und Beifall, von dem höchsten Grade nach und nach bis auf den letzten herunter stimmten. Man sah schon mehr als Einen auf diese Art flüchtig aus einer Gattung von Schriftstellerei in die andre, nirgend aufgenommen, und endlich landesverwiesen, nicht nur aus dem ganzen Reiche der Dichtkunst, sondern sogar auch aus dem Gebiet der Prosa, und schließlich genöthigt, vor der lächerlichen Ruchbarkeit seines Namens sein eigenes Angesicht zu verbergen. Es giebt nehmlich eine Menge neugieriger Leute unter den Menschen, die es ganz besonders ergötzt zu beobachten, wie so ein armer Verunglückter aussieht; ob er, wenn er durch die Straßen wankt, den Blick zur Erde senkt, oder gen Himmel hebt; ob er, in der Gesellschaft, sich mehr schämt zu reden, oder zu schweigen; und ob er nicht, wenn man zum Fenster heraus lacht, geschwind in das nächste dunkle Nebengäßchen einlenkt, fest überzeugt, man habe über ihn gelacht.

Diese Beispiele, es ist nicht zu läugnen, sind zwar selten unter uns, meine Damen und Herren, aber sie finden sich doch. Meine Vettern, Johann und Abraham, die beide die Ehre haben von Ihnen gekannt zu seyn, von denen der Johann stark in Elegien ist, und der Abraham in der Kunst, auf die neusten Bravourarien leichte Variazionen zu setzen, ausgezeichnete Talente bewiesen hat, — diese beiden geben vor, einen solchen Verunglückten gekannt zu haben, der, mit einer unendlichen Unverdrossenheit, mit Aufopferung vielen Schweißes und vieler Tinte, einem kleinen Lorbeerreislein auf dem Felde der schönen Wissenschaften nachstrebte, und, auf obbemeldete Art, von dem allgemeinen Gelächter aus einer Provinz in die andre geschreckt, immer einen Schritt weiter nach Rückwärts that: von der Dichtkunst zur Wohlredenheit; von der Wohlredenheit zum Lapidarstyl; vom Lapidarstyl zu Epigrammen; von Epigrammen zu Reimen unter Porträte; von diesen zu Tischgesundheiten und von diesen Schlußgesundheiten zuletzt in die ewige Vergessenheit, wo er, nach einem so langen und

verirrten Lauf endlich seine wahre Heimath, sein verkanntes Geburtsland getroffen zu haben schien.

Von diesen unterscheidet sich ganz bestimmt eine andre Art von schönen Geistern, welche man mit dem sehr höflichen Namen der Muthigen bezeichnen könnte. Diese haben besonders das Eigene, nie roth zu werden. Sie erkennen einen solchen kühnen Geist, wenn Sie ihm auf der Straße begegnen, an dem Winkel von 45 Graden, den seine Nase in aufsteigender Linie gegen die Erdfläche macht; und, wenn Sie ihn in einer Gesellschaft treffen, an einer gewissen erworbenen Unbeweglichkeit, man könnte sagen Verknöcherung aller Gesichtsmuskeln, welche sonst Schaam und Schande ausdrücken, die, im Gegentheil bei jenen Erstgenannten über alle Vorstellung leicht beweglich sind und daher dem Beobachter oft ein sehr unchristliches Ergötzen gewähren. Ein Autor aus der Klasse der Muthigen sieht euch ins Gesicht, als wenn er durchaus keine andere als vortrefliche Arbeiten geliefert hätte. Er bestrebt sich, so weit es nur immer möglich ist, seiner Stirn die Härte seiner Schreibart, seinen Haaren die Verwirrung seiner Ideen und seinem Gang die Liederlichkeit seiner Produkte anzueignen, und er verkauft euch um den vier oder fünffachen Preis eines seiner Werklein, dessen erste Seite, ja dessen erste Zeile schon durch ihren erhabnen Unsinn euch in ein starres Erstaunen versetzt.

Ich beschließe meine Rede mit folgenden Betrachtungen. Es ist nicht genug sich weislich der schönen Wissenschaften zu enthalten, wenn man von der Natur nicht dazu begabt worden ist; man soll auch darauf Acht haben, wenn diese Gaben wieder abnehmen; man soll sich von den Musen zu trennen wissen, ehe man von ihnen verabschiedet wird und seine Laufbahn freiwillig beschließen, ehe man, von Ermüdung gezwungen, sie mit Sträuben verlassen muß.

Wenige giebt es, die einen Rückzug aus den Gebieten der Dichtkunst zu thun wüßten, und eben so Wenige, die nicht in den Fall kämen, ihn nöthig zu haben. Xenophons Rückzug war nicht schwerer. Es ist fast unmöglich das Abnehmen der Talente und Kräfte zu bemänteln, welches euch zwingt, eure Ansprüche auf einen Rang in der Legion aufzugeben. Man sollte daher seine Laufbahn mit demjenigen Werke beschließen, welches am meisten gerühmt wurde. Aber

die Autoren sind wie die Weiber, meine Damen; diese hören nicht auf gefallen zu wollen, bis man schon lange aufgehört hat sie zu bewundern, und je näher sie die Zeit zu einer traurigen Entsagung heranstürmen sehen, desto begieriger sind sie, noch die letzten Augenblicke zu benutzen und zu genießen.

Endlich, meine Damen und Herren, erlauben Sie mir nur noch zwei Worte: ein verunglückter Schriftsteller gleicht einem unglücklichen Spieler; er beginnt um zu gewinnen; er fiehet fort, um wenigstens das Verlohrne wieder einzubringen, und beschließt — mit einem Ruin ohne Rettung. A. M—r.

Anekdote.

Ein Bucklichter, der, wie die meisten seines Gleichen, der stiefmütterlichen Natur bei jeder Gelegenheit gern Trotz bietet, kam in diesen schrecklichen Wintertagen ganz leicht gekleidet in Gesellschaft. Jedermann bezeigte ihm seine Verwunderung darüber, und schien über den Anblick des halb Erstarrten noch mehr zu frieren. Er aber prahlte mit der Aeußerung, daß es seinetwegen noch um 20 Grade mehr frieren könnte. Kein Wunder, flüsterte einer der Umstehenden dem andern ins Ohr, er wohnt ja beständig — zwischen Berg und Thal.

Theater zu Weimar.

Da in diesen Blättern von dem Theater zu Weimar sonst oft, und jetzt lange nicht die Rede war, so ist es doch wohl billig, zumal da man hin und wieder von längst vergangenen Dingen auf demselben, und nicht immer richtig davon spricht, auch einmal wieder etwas Zuverläßiges davon zu sagen.

Ein junger Freimüthiger läßt, da er selbst noch nicht sprechen kann, seinen plauderhaften Hofmeister meinen, Vohs Abgang von unserer Bühne habe ihr den letzten Stoß, in dem von ihm besetzten Rollenfache, gegeben; aber der junge Herr irrt. Sein Abgang wird gar nicht vermißt. Hr. Haide weiß seinen Platz so mit Ehren auszufüllen, daß er in einigen Rollen, z. B. in der des Tempelherrn im „Nathan", sogar seinen Vorgänger weit zu übertreffen wußte. Ferner hat er erst kürzlich als Beaumarchais im „Klavigo" gezeigt, wie denkend und sinnig er eine Rolle zu nehmen, und

wie beifallswürdig er sie auszuführen versteht. In eben diesem Stück trat Hr. Zimmermann in der schweren Rolle des Karlos, nicht ohne Beifall, auf.

Einer der erfreulichsten Schauspieltage war uns der erste Jänner, an welchem wir Göthe's vortrefliches Vorspiel: Paläophron und Neoterpe *) aufführen sahen. Demois. Jagemann gab die Neoterpe mit einer ihr eigenen und allbekannten Grazie, und Hr. Haide spielte den Paläophron so, daß er uns nichts zu wünschen übrig lies. Der Verf. hatte das Stück zur Feier des Ersten Tages im Jahr, mit einem neuen Schluß versehen; ein Genius schwebte vom Himmel hernieder und brachte Kränze; diese, wurden bedeutend, mit herzlichen Wünschen, dem Publikum dargebracht, indem es dem Manne, der es so vielfältig erfreut, seine guten Wünsche eben so herzlich zuklatschte. Ihm, dem unsere Bühne Ordnung, einen edlern Ton, Erhebung zum Bessern, dem unser Publikum so viele geschmackvolle Unterhaltung, und so viele Schauspieler ihre Bildung, ihren Ruf ꝛc. verdanken, kann wohl die Weihe des Danks aus reinem Gemüth nicht entstehen. Wir empfinden so tief, was wir, auch in Rücksicht des Theaters, so wie in mancherlei andern Dingen und Kunstgeschmacks-Sachen, waren, und was wir jetzt — durch Ihn, — sind, daß wir ihm gern diesen Dank bezeugen, da er über Lob viel zu weit erhaben ist. Ihm haben die Musen die Lorbeerkränze, die ihm gehören, schon längst geweiht, und sie werden wohl fortblühen, wenn die Strohkränze der Volksbelustiger sich längst von ihren platten Stirnen abgeschillert haben werden.

Und so steht denn unser Theater nicht auf so schwachen Füßen, als verunglimpfende Relazionenschreiber der Welt weiß machen wollen; es wird sich auch halten, und bedarf der Stützen gewisser Leute so wenig, daß es sogar die nicht einmal haben mag, die man der Schaulustigkeit offerirt. Es giebt aber Menschen, die von dergleichen Dingen so sprechen, wie einst verächtelnd der Fuchs von der Traube, die ihm einige Berliner Ellen zu hoch hing.

*) Die Leser dieser Blätter erinnern sich ohne Zweifel des Titelkupfers zum ersten Jahrgange, (der Maskenszene) von Hrn. Prof. Mayer, mit der Beschreibung von Hrn. O. K. R. Böttiger. Red.

Nächstens werden wir von einem wichtigen neuen dramatischen Ereignis auf unserer Bühne sprechen, und das wird geschehen können, ohne dem Feinde unsere Kinder entgegen schicken zu müssen.

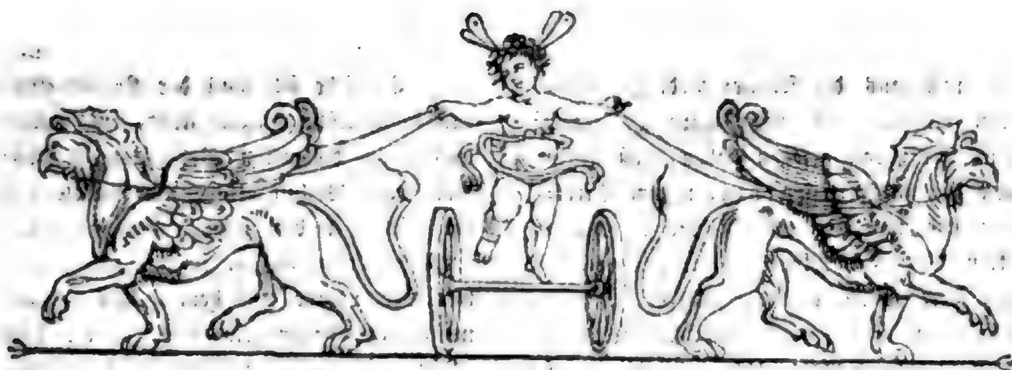
Bamberg.

Der Einfluß unsrer neuen Regierung kann natürlich noch nicht recht sichtbar seyn, wird es aber allmählig werden. Die Regierungsveränderung ist mit der größten Ruhe vor sich gegangen. Ein Theil des Publikums war freilich mit der geistlichen Staatsverfassung überhaupt, ein anderer mit der letzten Regierung nicht ganz zufrieden. Dazu kommt der dem Menschen natürliche allgemeine Hang zum Wechsel, und die bei jedem Wechsel rege werdende Hofnung aufs Bessere. Ueberdies hat der Bavrische Nazionalkarakter mit dem Bambergischen viel Aehnliches. Die weise Wahl, welche der Hof in den Personen des Hofkommissärs Freiherrn von Asbeck, eines überaus bescheidenen, unterrichteten und wohlwollenden Mannes, dann des allgemein geschätzten und geliebten Militärkommandanten, Obristen von Sibein, getroffen, hat nicht wenig zu der allgemeinen Zufriedenheit beigetragen.

Der Geist einer liberalen Regierung wird bald zu wehen beginnen. Schon spricht man von der bisher vergebens gewünschten nahen Austrocknung der Moräste dicht an der Stadt, und deren Verwandlung in Gärten und öffentliche Spaziergänge; von Erleuchtung der Stadt und andern gemeinnützigen Anstalten. Manche unverbürgte andere Gerüchte, z. B. von Verlegung der Würzburgischen Universität hieher, Aufhebung mehrerer Klöster, sind im Umlauf. Auch ist kürzlich ein Pamphlet erschienen, welches die natürlichen Vortheile darstellt, die Bambergs Lage zu einer Handelsstadt darbietet.

Dem Dienstpersonal steht freilich eine bedeutende Veränderung bevor; doch wird sie gewiß mit Weisheit und Schonung vollzogen werden. Was nun diese große Umwandlung der Dinge für Ihr Publikum Interessantes in der hiesigen Lage herbeiführt, davon sollen Sie von Zeit zu Zeit Nachricht erhalten.

J.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 16. — 5 Februar 1803.

Rose und Mädchen.

Dies liebliche, zarte Gedicht sollte erst bis zur Rosenzeit aufgespart bleiben; aber ich schenke es der Phantasie der schönen Leserinnen im Winter. Red.

Was stichst du mich, du Röslein roth?
Warum der Dorn bei solcher Zier?
Unschuldig ich die Hand dir bot,
Wollt' dich pflücken in süßer Begier.

O mich nicht schilt, unschuldig Kind,
Mit lieben Augen zu mir komm!
Meine schöne Zier verweht der Wind,
Dornen stechen, ich selber bin fromm.

Von wilden Buben mich errett'
Und von des Reifen kalter Noth.
Dein frommes Herz mein Todtenbett —
Lustig's Leben und lustiger Tod!

Du schönste aus dem Blumenreich,
Was willst du thun an meiner Brust?
Keine Blum' ist dir auf Erden gleich,
Mußt auch sterben in eigener Lust.

Ich kann nicht sterben mehr allein;
Einst stand ich wie die Lilie bleich,
Da gab mir Liebe rothen Schein,
Bin an Sehnsucht der Liebe nun gleich.

Nun lockt mich Sonnenstrahl und Mai,
Mir schwellt der Thau den brünst'gen Leib,
Kann nicht mehr leb'n und sterben frei;
Komm mich pflücken, unschuldiges Weib!

Die Jungfrau fromm die Rose brach,
Und Thränen auf die Blätter goß,
In Wehmuth sinnend, was sie sprach,
Warm am Herzen die Schöne verschloß.

Und eh' des Abends Schein verging,
Die Jungfrau fromm war todt und kalt;
Die Blum', die ihr am Busen hing,
Hielt noch lustig die alte Gestalt.

Ernst Moritz Arndt.

Karneval in Berlin.

Das Ballet: Amor und Psyche.

Hätten Amor und Psyche uns Berlinern nicht den losen Streich gespielt, in dem Ballete dieses Namens zuerst in Paris zu erscheinen, so könnte ich Ihnen eine angenehme Beschreibung davon mittheilen, die aber jetzt, in allen Zeitungen und Journalen schon erschöpft, langweilig werden müßte. Unterhaltender ist der Streit zwischen den Deutschen, die dieses Ballet in Paris selbst gesehen haben, ob das Oeländchen der Pariser oder der Berliner Psyche den Vorzug verdiene. Ich halte es mit dem suum cuique, und mir hat Mlle. Engel, als Psyche, nichts mehr, oder — Alles zu wünschen übrig gelassen. Der Balletmeister Lauchery, der Dekorazionsmahler, Professor Burnat, und auch der Opernmachinist, alle drei haben ihrer vorjährigen Sendung nach Paris, zur Zufriedenheit des Königs sowohl, als des ganzen Publikums, entsprochen, und wenn der „Freimüthige" theils mit Psychens Himmelsfahrt, theils aber mit den

sie umgebenden und aus der Pariser Erde gleichsam hervorwachsenden Liebesgöttern nicht ganz zufrieden war, so mag es nur daran gelegen haben, daß unsre grosse Oper noch keinen Freimüthigen zum Direktor hat. Ohne das Vorbild und Muster in Paris würde gewiß kein Vorwurf, keine Ahndung, keine einzige Ausstellung statt finden, und die Zahl der Liebesgötter genügen, wenn sie sich gleich nicht in eine Rosenkette, wie zu Paris, verliert, wo so Mancher auf seiner Flucht nach Paris mit verlohren geht.

Der Solotänzer Lauchery, der jüngere, ist seinem Vater nicht umsonst auf der Reise nach Paris gefolgt, und wenn sein dortiger Rival ihn hinter sich zurück drängt, so geschieht es blos durch Ueberlegenheit an den Gaben der Natur, womit dieser freilich neben einer Engel nicht ganz als Engel erscheint. — Madame Gasperini und Mlle. Decour würden auch in Paris als würdige Schwestern der Psyche gefallen. — Mlle. Schulz, die zum ersten Mal als Solotänzerin auftrat, hat, beinahe auf Kosten der Psyche, aller Augen und Herzen erobert, und für die Zukunft außerordentlich viel versprochen. — Madame Redwein-Clauce erregte als Mutter der Psyche, wie alle schön gewesenen Mütter neben ihren jüngern, schönern Töchtern, keine besondere Aufmerksamkeit; die Prüfungen, die sie der Psyche auferlegt, scheinen eben so viel Eingebungen der Eifersucht zu seyn, und interessiren also mehr für die Tochter, als die Mutter selbst. Doch zeigt ihr meisterhaftes Fußspiel und das ganze in ihrer Macht stehende Piedestal, daß sie trotz ihrer Jahre noch festen Fuß in dem Reiche der Liebe und Schönheit behaupten kann. — Hr. Duponcelle, als Herkules, ist mit seiner Jugend und überraschenden Figur in diesem Ballet ganz an seinem Platze; seine Keule würde auch in Paris mit jedem Schlage ein Dutzend Herzen nicht verfehlen. Nur die drei Parzen sind schlecht gewählt, wenn sie nicht absichtlich in das Komische fallen und den Kontrast mit dem Ungeheuer mildern sollen. Auch der Laie in der Mythologie wird von diesen drei gesundheitstrotzenden Schwestern, die das frappanteste Gegenstück von Schadows Parzen in der Neustädter Kirche sind, nichts schlimmes zu befürchten haben, so lange noch alle Liebesgötter Raum genug zu einem Reihentanze auf ihrem Busen finden können.

So sehr sich sonst der Kenner und Liebhaber an das musikalische Plagiat stößt, so willkommen waren uns allen die alten Bekannten in diesem nichts als Liebe und Wollust athmenden Ballete. Der Verfasser mag sich bei den Manen Grauns und Ramlers verantworten, daß er in dem Augenblick, als Psyche mit der Lampe und dem Dolche bewafnet, das vermeinte Ungeheuer erlegen will, die bekannte Stelle: „Ihr weichgeschafnen Seelen!“ durch Musik, Tanz und Pantomime versinnlichte. Ich meines Theils sah den schon längst verewigten, in seinem Leben aber ziemlich mürrischen und bizarren Dichter Ramler leibhaft vor mir — zwischen Amor und Psyche den Hagestolz Ramler (!?) Wer könnte sich dabei des Lachens erwehren, obgleich seit seinem Tode die meisten Gelehrten und Schriftsteller wirkliche Ungeheuer geworden sind? — Ueber alle Beschreibung vortheilhaft für die Pantomime, für jede einzelne Gruppe und Stellung war der in Schatten und Licht glücklich berechnete Wolkenhimmel der Psyche — ein wahres Meisterwerk von Hrn. Burnat.

Es wird in der Zeitgeschichte der Ballete immer merkwürdig bleiben, daß Anmuth, Grazie und weibliche Schamhaftigkeit der Sucht, mit physischen Kräften zu prahlen, und den fast übermännlichen Force-Touren das Feld haben räumen müssen. Madame Deplace und Vigano mögen sich wehklagend darüber hinter den Kulissen in die Arme sinken, während eine Engel, auf der Zehenspitze stehend, und mit dem linken Fuß den leeren Luftraum messend, außer dem Schwerpunkte schwebt, sich mit dem ganzen verklärten Körper, beide Arme in der Höhe, zur Rechten neigt, und so den Athem in der Brust des erstaunten Publikums festhält. * *.

Galvanische Versuche an Taubstummen.

Nach einem unverbürgten Gerüchte soll der Hr. Professor Eschke, Direktor des Berlinischen Taubstummen-Instituts, nächstens in einer öffentlichen Druckschrift einen wichtigen Aufschluß über den Galvanism geben. Das halbe Institut ist nach mehrern Versuchen, wie es heißt, in ein Lazareth verwandelt, und das Resultat davon — die Erscheinung ganz neuer, oder wenigstens bisher unbekannter Krankheitszufälle, von welchen also doch die Aerzte einen

neuen Gewinn für sich und ihre Wissenschaft zu erwarten hätten. Mit Vergnügen sieht man indeß zum Wohl der Menschheit einem Widerrufe dieses Gerüchtes entgegen.

Ueber Johann Sebastian Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke. *)

Man kann sagen, daß für manche große Künstler der Vorzeit jetzt der jüngste Tag gekommen ist, denn ein höherer Zeitgeist weckt einen nach dem andern von den Todten auf. Dies geschieht in der Poesie, in den bildenden Künsten. Auch in der Musik sollte es häufiger geschehn, denn wir haben bei der Leerheit und Versunkenheit unsres allgemeinen Zeitgeschmacks, jetzt mehr als je der großen ernsten Vorbilder der Vorzeit nöthig. Einige unserer gebildetsten und erfahrensten Tonkünstler und Kunstkenner, die einen Blick ins Große zu thun im Stande sind, (Zelter dürfte in dieser Gesellschaft am wenigsten fehlen) sollten sich zu einem Pantheon musikalischer Künstler vereinigen; es würde ein köstliches und lehrreiches Denkmal unserer Zeit seyn. Aber die vorlauten Gelbschnabel müßten kein Wort dazu sagen dürfen.

Vor Jahr und Tag gab uns Zelter (bei Unger) eine ganz vortrefliche, mit schönem Gemüth entworfene und mit sehr feinen Bemerkungen durchwebte biographische Skizze von dem einst im Leben so still, aber schön wirkenden und lebenden Künstler Fasch, mit dessen außerordentlich getroffenem Bilde nach Schadow. Leider scheint man diese Meisterblätter, die sich so schön und unterhaltend lesen lassen, nicht genug zu kennen! — Jetzt tritt der, um die musikal. Geschichte und Literatur, so wie auch um eine gewisse Gattung von Kritik sehr verdiente Musikgelehrte, Hr. Doktor Forkel in Göttingen, mit der Biographie und Charakteristik des großen Harmonisten, des Stammvaters aller Bache, Johann Sebastian, auf und führt den Leser, als Eingeweihter in seinem Kunstgenre, auf eine eben so lehrreiche als unterhaltende Art in die Geheimnisse seiner Kunst; nachdem von der andern Seite das Bureau de Musique in Leipzig mit frischem und ununterbrochenem Muthe in der Prachtausgabe seiner zahlreichen Werke für das Klavier fortrückt. **)

*) Im Verlage bei Hoffmeister und Kühnel in Leipzig.

**) Oeuvres complettes de J. Seb. Bach. XIII Cahiers.

Auch Händel kommt, durch Mozart neubelebt, in seinem Messias, bei Breitkopf und Härtel, so eben glorreich wieder.

Die Zeitung f. d. e. W. macht sich ein Verdienst daraus, das erste und hoffentlich nicht für gleichgültig gehaltene Wort über die sehr wohlgeschriebene Forkelsche Schrift zu sagen, in welcher so mancher verkannte Grundsatz, manche feine und gründliche Bemerkung enthalten ist, die zum schärfern Nachdenken weckt. Ueber Werth und Wesen der Harmonie, über Charakter und Geist der Fuge, über die wahre Art des Klavierspielens, über den Zeitgeschmack rc., kommen manche sehr gute Gedanken und Winke vor; auch lernt man hier alle bekannten Werke von S. Bach kennen. Sollte man auch mitunter die Ahnung nicht unterdrücken können, daß Hr. Forkel wohl nicht ganz die höchste reinste Kunstansicht, die geraden Weges ins Gebiet der Poesie führt, genommen habe und vielleicht kaum kenne; sollte es einen auch bisweilen bedünken, als spreche er — ganz in dem Sebastianismus versunken, dem er sich fast ein ganzes Leben hindurch mit Glück geweiht — überall mit gleicher Liebesinnigkeit und also frölichen Uebertreibung von seinem Helden: so wird man dies verzeihlich finden und diese schöne Wärme zu schätzen wissen, ohne daß man nöthig hätte, immer so ganz daran zu glauben.

Das Portrait S. Bachs ist nach dem Gemählde, was in der hiesigen Thomasschule in dem Sing- und Konzertsaale hängt, wo ein würdiger Nachfolger (A. E. Müller) oft, und mehr als auf Eine Weise, die Erinnerung an seine Verdienste weckt.

Gesetze eines Kränzchens aus dem siebzehnten Jahrhunderte.

Ein Rückblick auf die gute alte Vorzeit ist wohl lehrreich und ergötzlich, und also wird dies Gegenstück zu unsern jetzigen Kränzchen den Lesern hoffentlich Vergnügen gewähren, wenn es auch gerade nicht hohe Personen sind, die darin auftreten. Die Rangordnung war aber vor anderthalb hundert Jahren anders als jetzt, und Meister waren damals Honoratioren, die mehr Ehre darin suchten und auch davon hatten, so zu heißen, als jetzt unsere Meister von sieben freien Künsten.

Sintemalen ehrbaare Gemeinschaft so manchen Zunft und Gewerben zum Nutz und Frommen gereichet, wie jeder männiglichen wohlwissende, als haben sich einige gute Leutlein zusammen gethan, die da alle

Mittewochen des Jahrs, den Brach- Heu- und Erndte-Monden ausgenommen, bey dem Herrn Vater Hans Adam, zusammen kommen, und sich untereinander freuen wollen, alldieweilen unser Leben kurz, und deren Trübsaalen unsers Wandels hienieden eben nit wenige seynd. Zu sothaner löbelichen Gemein-Sach seynd folgende Sazzungen erkieset:

1. Die Gesellschaft soll aus zehen Biedermännern bestehen, und nit mehr.

2. Diese Gesellschaft versammelt sich unter dem Namen der Zehner Abends um fünf Uhr, und geht christlichem Bürger-Gebrauch nach, wenn der Seiger zehen summt, auseinander.

3. Jeder Kränzler mag wohl seine Liebste mit zur Stelle bringen; sie muß sich aber nit zu viel mit Plappern herausnehmen, viel weniger große Hofierunge verlangen, auch hat sie in denen fünf Kränzel-Stunden ihrem Liebsten und Meister nichts zu befehlen.

4. Die Gesellschaft wird mit Thee, Butterschnitten, kaltem Braten, Bier, und jeder Kränzler mit einem Stiefel reinen Ungarischen Weins, von dem Maaße eines viertel Quarts bedient. Das Bier wird in Krügen mit Zinn beschlagen, und die Speise auf hölzernen Tellern aufgetragen.

5. Die Zeit der Kränzeley wird folgendergestalt eingetheilt. Zum Anfang wird von Staats-Sachen zerschiedentlich hin und her gemunkelt. Darauf mag spielen wer Lust zu Charten hat, aber nur bis um achte; denn von achte bis neune wird getischt, und den Beschluß macht wieder politischer Kurzweil.

6. Zu Erhaltung guter Zucht und Sitte werden folgende Aembter und Würden festgesetzt. Der eine heißt Schultheis, sitzt zu oberst, und die andern Kränzler müssen seinen Gebetten unterthänig seyn. — Der andere heißt Kränzelschreiber, führts Laaden-Buch, und sitzet zunächst dem Schultheißen. — Der dritte heißt Säckelmeister, hat den Beutel, führt Buch und Rechnung über Einnahmb und Ausgab. — Der vierte heißt Kellner, hat Aufsicht über Speis' und Trank. — Der fünfte heißt Meister Trumph, und ordnet das Spiel. Diese Aembter und Würden werden alle halbe Jahre durchs Loos verwechselt.

7. Wird festgesetzt, daß die Gesellschafft eine wahrhaffte und gründliche Chronikam von unserem lieben Städtlein durch den ehrengeachten Meister Andreas niederschreiben lassen. Und damit

8. dem unnützen Hofieren der Garaus gespielt werde, so wird der Zuruf: Hör Er, Hör Sie, hiemit feyerlich eingeführt.

Da sich auch ferner zutrüge, daß gespielt werde, da soll

9. der Gewinnere den vierdten Theil des Gewinnstes dem Säckelmeister aufrichtig einhändigen, der solchen zu Buche bringt.

10. Die Zeche wird auf einen halben Gulden Rheinisch festgesetzt, welchen der Meister er komme oder komme nicht, an den Säckelmeister ohnweigerlich nachbezahlet, und muß letzterer sich jedesmal mit dem Herrn Vater berechnen.

11. Bringt ein Meister seine Liebste mit, so entrichtet er für ihren Eintritt drey Marien-Groschen absonderlich.

12. Da sich auch fügen möchte, daß ein Meister unterweilen einen Gumpen mit zur Stelle brächte, so soll derselbe für seinen halben Gulden absonders erlegen, und muß sich der Gumpe denen Satzungen derer ehrsamen Zehner unterwerffen.

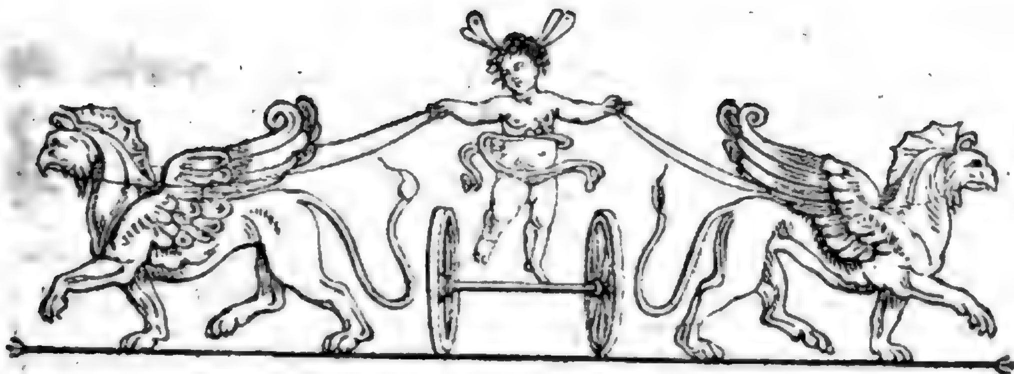
13. Seynd durchs Loos die Aembter folgendergestalt und also vertheilet worden: (Hier folgen die Namen.)

Sothane löbeliche Satz- und Ordnungen steif, fest und unverbrüchlich zu halten, haben sich sämbtliche Meistere durch Handschlag angelobet, behalten sich vor, daran zu mehren und zu minderen, so viel ihnen gut deucht, und haben zu mehrerer deßen Uhrkund und Beglaubigung ihre eigenhändige Namens-Fertigungen, unter Beydrückung ihrer Pittschiere wohlwissentlich angehänget und beygethan. So geschehen im Jahre nach unsers lieben Herrn Geburt, dem Ein Tausend Sechs Hundert und Funfzigsten.

Notiz.

In der Junius'schen Buchhandlung zu Leipzig erscheint nächstens die letzthin angekündigte Uebersetzung, oder vielmehr mit Geist und Geschmack durchgeführte Bearbeitung des Buchs: Odérahi, histoire américaine, vom Uebersetzer des René von Chateaubriant. Ueberzeugt von ihrem vorzüglichen Werth, mache ich vorläufig das Publikum auf diese Erscheinung aufmerksam. Spazier.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 5.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 17. — 8 Februar 1803.

Karneval in Berlin.

Die Oper Epponina.

Noch kann ich meine entzückten Sinne nicht ganz von dem Bilde des schwebenden, grazieusen Engels losreißen, um Ihnen von Sarti's Oper Epponina etwas sagen. Soviel ist ausgemacht, daß sich diese zu dem Ballet kaum wie ein Accessoire zur Hauptsache verhält; denn es werden nun, wie ich Ihnen schon vor einem Jahre versichert habe, nicht mehr Opern mit Ballet, sondern Ballete mit etwas Oper gegeben. Man hat Sarti offenbar Unrecht gethan, diese Oper seinen Schwanengesang zu nennen; wäre sie dieses, so müßte er schon länger als vor zwanzig Jahren gestorben seyn. Ein paar Duos und Terzette abgerechnet, habe ich den größten Theil der Zuhörer gähnen sehen, und selbst herzlich mitgegähnt. Das wenige Interesse ward überdies durch die Unpäßlichkeit des Herrn und der Madame Fantozzi gestört, deren Rolle Madame Schick mit großem Beifall übernommen hat. Ein kaum mittelmäßiger Kastrat, der mit aller Gewalt dem Liebhaber seine Braut, dem Gatten seine Hälfte entreißen will, ist ein empörender Anblick, und wenn ihm am Ende sein eigen Gefühl nicht eines bessern belehrte, so könnte man nicht anders als mit Unwillen das Opernhaus verlassen. Allein der Psyche zu Liebe verwandelt sich das Ungeheuer in den Amor, und das ganze Publikum schwärmt in höhern Regionen.

Seitdem jede Oper nach den vier ersten freien Vorstellungen zwei Mal für Geld zum Benefiz für die Armen gegeben wird, ist der Anblick der Zuschauer in den Logen nicht mehr so schön und bezaubernd, wie vormals. Sonst glichen die dichtgedrängten Reihen schöner Damenköpfe einem reizenden Blumenbeet, das der Morgenthau getränkt hatte, und es lag vorzüglich in der menschlichen Schönheit und Fröhlichkeit, was ein Königliches Theater jedem Zuschauer beim ersten Anblick reizendes darbot: jezt aber, da die Opern auch für Geld zu sehen sind, und man lieber bezahlt, als um freie Entreebillets es sich sauer werden läßt, ist das Publikum viel gemischter, und schon die dritte, vierte unentgeldliche Vorstellung gab sogar von den Logen herab das Ansehn, als wären nur die Armen und Pauvres honteux versammelt, die Einnahme der kommenden zahlbaren Oper abzuwarten. Indeß ist dieses Minus an Glanz gegen das Plus an baarem Gelde für die Armen leicht zu verschmerzen, und die da mit zwölf Groschen ohne alle weitere Verbindlichkeit ihre Neugier befriedigen können, wissen für diese wohlthätige Einrichtung unserm vortreflichen Könige eben so viel Dank, als die Nichts sehen und doch seelig sind, indem sie Nutzen davon ziehen.

Noch etwas von Berlins Karneval.

Nicht so animirt, nicht so amüsant, wenn gleich fatigant nennt man Berlins diesjähriges Karneval.

Unsere geliebte Königin erwartet Ihre nahe Niederkunft, kann bei den meisten Lustbarkeiten nur Theilnahmlose Zuschauerin seyn, tanzt nicht, und begründet so jenes Urtheil. Unter den Fürstlichen Personen, die dieses Jahr hier sind, ist die liebenswürdige, immer schöne Herzogin von Kurland mit Ihrer jüngsten Tochter, der Herzogin Accerenza, die neuvermählte Prinzeß von Braunschweig, geb. Prinzeß von Baaden und der Herzog Friedrich von Braunschweig-Oels, der seit seinem längern Aufenthalte schon manche Feten gegeben, und unstreitig die größten Verdienste um die diesjährigen Karnevalslustbarkeiten hat.

Das Karneval begann am 2ten Januar, wie gewöhnlich mit einer Cour en robe auf dem Königlichen Schloß. Die Königin erschien dabei in einer geschmackvollen und kostbar mit Steinen und Perlen garnirten Tunique. Schön wie Sie immer ist, war Sie auch hier. — die übrigen Tage der Woche standen wie gewöhnlich, auf dem Karnevals-Bülletin: der Montag und Freitag war den Opern, Dienstag den Maskeraden, Sonnabend den großen Assembleen, und Sonntag der Kour, oder den Bällen bei der Königin gewidmet.

(Der achtungs- und liebenswürdige Berichterstatter — es ist derselbe, welcher im ersten Jahrgange d. Z. das Berliner Karneval so interessant beschrieb — verbreitet sich nun über die Oper Eppenina und das Ballet Amor und Psyche. Aber da schon davon gesprochen worden, so will der Raum diese Wiederholung nicht zulassen.)

Note für den künftigen Herausgeber einer neuen Auflage des Kotzebueschen Werks: Das merkwürdigste Jahr meines Lebens.

(Diese Note ist mit einem Briefe aus Moskwa vom 28 Dezbr. alt. Styls 1802, von Riga aus eingesandt worden. Red.

Als eben genanntes Buch erschien, speiste ich eben bei meiner Durchreise durch Riga mit dem in demselben oft genannten General, Grafen Pahlen, bei dem Feldmarschall C . . . zu Mittage. Als man über der Tafel, der im 2ten Theil pag. 157 von Hrn. v. Kotzebue erzählten Anekdote, der bekannten Aussforderung des Kaisers Paul zu einem Turnier an die Souverains von Europa erwähnte, und den Gr. Pahlen fragte: ob diese zu seiner Zeit soviel Aufsehen

erregende Begebenheit sich so verhielte, wie der Autor sie berichtet, erwiederte der Graf: „Kotzebue hat wirklich unverfälscht erzählt, was er davon wußte; was „ihm aber nicht bekannt wurde, ist die Art und Weise, wie Er zu diesem Auftrage kam. Der Kaiser „hatte anfänglich dem Staats-Senateur *) Blieskorn diese Uebersetzung der von ihm selbst verfertigten Aufforderung aufgetragen; da er aber nicht mit „ihm zufrieden war, so fragte er mich, ob ich Niemand „wüßte, der sie besser machen könnte. Ich schlug ihm „Kotzebue vor. „Das ist auch wahr“, sagte der Kaiser lachend, „der ist eben recht dazu; er ist ja „ „ohnehin so ein Theater-Prinz!“ — Auf die Frage, die man an den Graf Pahlen that, ob die Muthmaßungen des Hrn. v. K. in Rücksicht der gnädigen Gesinnungen, die der Monarch für ihn hegte, gegründet wären, antwortete der Graf: „Ey beileibe! „schon längst war er seiner überdrüssig, und hätte der „Kaiser nur noch einige Wochen länger gelebt, er hätte ihn gewiß über die Grenze schicken lassen!“

v. B.

*) oder Sekretair, das Wort ist nicht deutlich geschrieben. Red.

Einfall über die Promozion des Hrn. v. K. zum Mitgliede der Berlin. Akademie der Wissenschaften.

(Aus Berlin eingesandt.)

Als neulich in einer Gesellschaft darüber gestritten ward, ob der Herr von K. als membre extraordinaire oder ordinaire in die Berlinische Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden sei, schlug B. die mittlere Auskunft vor, welche allgemeinen Beifall fand, ihn für ein membre extraordinairement ordinaire zu halten. Eben derselbe löste die Schwierigkeiten, welche sich bei der Frage: zu welcher Klasse er gerechnet werden dürfte, vorfanden, durch die scharfsinnige Vermuthung: die philologische werde ihn zu dem Ihrigen machen, und sich dadurch, nach dem buchstäblichen Sinne ihres Namens, als eine wortliebende bewähren, da Hr. v. K. in seinen mannigfaltigen Schriften unstreitig viele Worte gemacht habe.

Neuigkeiten aus Paris.

(Paris, 13 Januar 1803.)

Ich melde Ihnen flüchtig einige Nachrichten, wie sie durch einander fallen. Der erste Konsul und seine Familie sind durch den Tod des Generals Leclerc in tiefe Trauer versetzt. Am Sonntage ahnete Niemand, daß am folgenden Tage gewissermaßen Hoftrauer sollte angelegt werden. In der Nacht aber vom Sonntage auf den Montag, kam die Post der Regierung mit Briefen vom Pallast-Präfekten bei den Mitgliedern des diplomatischen Korps an, durch welchen sie zur Kondolenz-Audienz eingeladen wurden. Unmittelbar darauf erfolgte ein Brief vom Minister Talleyrand, der schwarz gesiegelt war und die Herren Gesandten ersuchte, in Trauerkleidern zu erscheinen. Sie folgten dieser Aufforderung und werden sie, wie der erste Konsul, zehn Tage tragen. — Bei der Audienz, welche Bonaparte den konstituirten Autoritäten ertheilte, trug er einen schwarzen Rock, bei der Audienz des diplomatischen Korps aber einen schwarzen Flor um den Arm, und hatte das Kostum der Konsuln an. Alle Offiziere, und sogar die Invaliden müssen die Trauer tragen. Man hatte geglaubt, daß in den verschiedenen Ministerien schwarz würde gesiegelt werden; allein man fährt fort, die Depeschen wie gewöhnlich zu siegeln. — So tief indeß der Tod Leclercs seine Familie niederbeugt, so glaubt man doch allgemein, daß dadurch die Angelegenheiten von St. Domingo eine andere Wendung nehmen werden, da General Rochambeau ihnen vorgesetzt ist. Von Todten soll man eigentlich nur Gutes sagen; aber hier wird dies nicht sehr beobachtet.

Hr. Otto geht nicht nach Amerika, denn seine Stelle ist an den General und Staatsrath Bernadotte vergeben. Man glaubt, daß dem Friedensunterhändler der Posten in Berlin vorbehalten ist; allein bis heute ist es noch nicht entschieden.

So eben geht das Gerücht von einem Karikaturblatte herum, das in diesen Tagen erschienen seyn soll. Bonaparte steht im Hintergrunde und hat zwei Stöcke in der Hand, mit welchen er eine große Heerde welscher Hühner vor sich hertreibt. Unten lieset man die Worte: Die große Nazion!

Nichts scheint gewisser, als daß Bonaparte in kurzem eine Reise nach dem ehemaligen Belgien unternehmen werde. Da er aber Niemandem den Tag sagt, und dieser auch, nach Zeit und Umständen abgeändert wird, wie bei der Reise nach Rouen, so weiß man auch den Tag seiner Abreise nicht.

Bekanntlich hält sich jetzt der berühmte englische Steinschneider, Brown, hier auf; dieser wird auch Bonaparte's Bildnis in einen großen Stein schneiden, umgeben von Symbolen seiner gewonnenen Schlachten. Der Umriß ist bereits vom Künstler gemacht.

Lange trug man sich mit dem Gerücht, Luzian Bonaparte würde eine spanische Prinzessin vom Königl. Geblüt heirathen; allein diese Fabel ist dadurch widerlegt, daß er mit der Witwe eines Wechselagenten, Madame Jouberteau, versprochen seyn soll. Jouberteau war hier in seinen Geschäften unglücklich, ging nach Amerika, und starb dort.

Alles was das Gepräge des Schreckenssystems während der Revoluzion an sich trägt, wird nach und nach den Augen und dem Andenken der Welt entzogen. So wurde zur Zeit des Sturzes des Königthums ein gräßliches Gemählde auf diese Begebenheit gemahlt. Eine Figur, welche die Volksgewalt vorstellte, trat auf den entthronten Unglücklichen. Als dies Gemählde nach dem Marstempel im Invalidenhause gebracht wurde, lies man es mit einer Farbe überziehn. Demungeachtet konnte jeder deutlich sehen, was es vorstellte. Jetzt ist es mit einer starken Leinwand rund herum behängt.

Ohnlängst ward der berühmte Seguier, welcher im Laufe der Revoluzion die Kunst erfand, in sehr kurzer Zeit das Leder zu gärben, und sich dadurch sehr bereicherte, arretirt. Er hatte eine Anweisung von einer sehr ansehnlichen Summe in Händen, die er sich vom Nazionalschatz wollte auszahlen lassen. Man stellte ihm vor, daß das in den Kassen befindliche Geld eine andere nothwendige Bestimmung habe. Er wollte diesen Vorstellungen aber nicht Gehör geben, war kurz angebunden und wurde verhaftet. Aber statt zu pliiren, bestand er nun noch mehr auf seiner Forderung, und zwar so stark, daß man — ihm bezahlte und ihn nach zwei Tagen loslies.

Noch dies: Für ein geringes Trinkgeld an den Portier, kann man gegenwärtig in der Mittagsstunde das Boudoir der Madame Recamier sehen; es soll sehr interessant seyn.

Französisches Theater in Braunschweig.

Oeffentliche Anstalten für die ausübende Kunst verdienen nur dann eine auszeichnende Erwähnung, wenn bedeutende Talente, oder höhere Bestrebungen sich durch sie ankündigen, und sie dadurch in schärfere Beziehung auf die allgemeine Ausbildung der Kunst gesetzt werden. In dieser Rücksicht waren uns die Bemerkungen über das Weimarsche und Berliner Theater in diesen Blättern so wichtig, da besonders auf dem ersten, durch Göthe's Anführung, die mimische und dramatische Kunst einen glänzenden Aufschwung genommen hat, und Manches, was anfangs blos gewagter Versuch schien, sich als dauernd bestätigte und eine neue Epoche der Dicht = und Schauspielkunst mächtig hervorrief; so daß die Wiederbelebung der ächten Tragödie und Komödie hier schon mehr, als ein bloßer Wunsch ist. —

Ich halte es nicht für unwichtig, bei der Hinsicht auf das stetige Fortschreiten der deutschen Dicht- und Schauspielkunst zugleich einen festen Blick auf die Ausbildung anderer Nazionen in diesen beiden Künsten zu werfen; eben weil sich durch eine solche Vergleichung allein unser künstlerischer Standpunkt ausmitteln läßt. Wir Deutschen sind bei anderen Nazionen seit langer Zeit als nachahmende Geschöpfe verschrieen; es ist denn auch wirklich so gewesen, obgleich wir uns besonders an den Franzosen und Engländern wegen dieses Vorwurfs auf das bitterste dadurch gerächt haben, daß wir ihnen unser erstes Genie im Rührenden aller Art zum Lieblingsschriftsteller auslieferten. — Uebrigens aber ist diese Nachahmungssucht für uns nicht ohne Nutzen geblieben, und es steht zu erwarten, daß das viele Angebildete zuletzt eine um so allgemeinere Ausbildung hervorführen werde, sobald nur ein eigenthümlicher Geist der Poesie erwacht und aus dem Chaos eine selbstständige Schöpfung hervorruft. Der Ausdruck Deutsche Kunst wird dann eine höhere Bedeutung haben, als die bloße Beziehung auf das Nazionale zuläßt, und wir werden im Sinne und Geiste des Shakspear dichten, dessen Karakter ein ächt kosmopolitischer ist.

Ich habe in dieser Einleitung den Gesichtspunkt für die Bemerkungen über die hiesige französische Bühne, die ich von Zeit zu Zeit hier niederlegen werde, kürzlich zu bestimmen gesucht. Diese Bemerkungen haben nehmlich nicht den eigentlichen Zweck, eine Kritik der Schauspieler zu liefern, sondern es liegt ihnen der höhere einer durchgeführten Beziehung des Nazionalen in der Poesie auf das Universelle zum Grunde. Diese Beziehung wird erst dann in ihrer ganzen Wichtigkeit erscheinen, wenn es uns die Erfahrung darthut, daß eine Poesie, die sich nicht über die Grenzen des Nazionalen erhoben hat, wohl einzelne Kunstformen vollenden, sich aber nie bis zum Höchsten emporschwingen kann, das nicht ohne die größte Allseitigkeit zu erreichen ist. — Es freut mich übrigens, daß es eine in ihrer Art so musterhafte Bühne, wie die jetzige französische, die sich in unserer Stadt niedergelassen hat, ist, deren Kunstausstellungen mir zum Gegenstande meiner Bemerkungen dienen, und ich darf zum voraus versprechen, daß meine Aussprüche, insofern sie sich bestimmter auf die Individuen dieser Truppe beziehen, weit mehr Lob als Tadel enthalten werden, welches Lob, meiner besten Ueberzeugung nach, nicht anders als von der strengsten Gerechtigkeit ausgeht. — Ich lasse nun von Zeit zu Zeit eine Reihe von Ausstellungen folgen. A. K.

(Eugenie von Beaumarchais folgt nächstens.)

Musikalien.

Als vortrefliche neuere Musikalien brauchen, ohne weiteren Urtheilsbeweis, nur genannt zu werden:

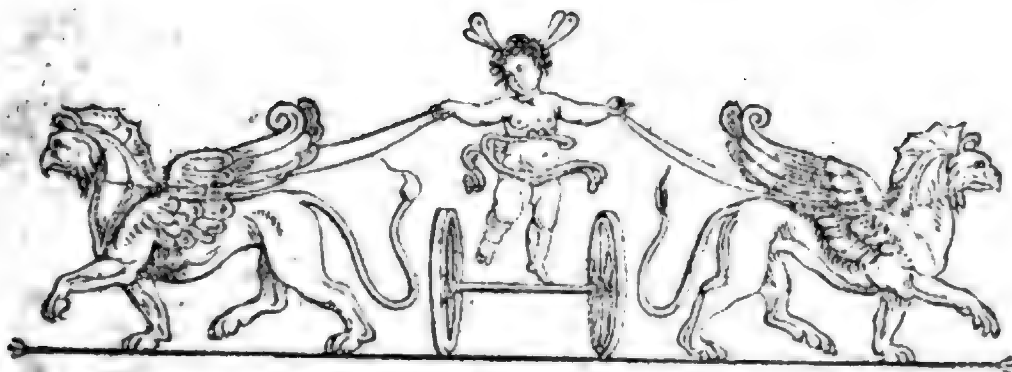
1) Concert pour le Piano F. par Beethoven Oeuv. 19. im Bür. de Mus. 2 Rthlr. 12 Gr. Dies Konzert ist sehr brillant, fleißig gearbeitet und voll schöner, origineller Ideen.

2) Collection des Quatuors comp. p. I. Haydn, 6 Cahiers, jeder besonders für den Pränumerationspr. zu 1 Rthlr. 4 Gr. ebendaselbst zu haben. Pleyel hat in seiner Sammlung auch arrangirte Sachen; hier sind nur die ächten Originale anzutreffen. Ueberdem sind in der Pariser Edizion unzählige Fehler; auch fehlen darin die neuesten Quartetts.

3) Grande Sinfonie par Beethoven, Oeuv. 21. (ebendas. 2 Rthlr. 12 Gr.) Eine sehr originell gearbeitete, schöne Sinfonie, die viel Effekt macht.

Irthum. In Num. 13. d. B. muß statt: Gesellschaft der Vier und Zwanziger — der Vierziger gelesen werden.

Das Portrait der Mad. Mara ist nicht fertig geworden, und wird einem der nächsten Blätter beigegeben werden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 18. — 10 Februar 1803.

Schreiben der beiden Gebrüder Gelbschnabel und Naseweis *) an den Herrn Kollegenrath v. Kotzebue.

Weimar den 2ten Februar 1803.

1.
Gelbschnabels neuster Bericht über das Weimarische Hoftheater.

Neulich ist wieder am Neujahrstage Paläophron und Neoterpe von Göthe bei vollem Hause gegeben worden: Denken Sie sich — und in Masken! Sie sagen, es habe großen Beifall gefunden. Das kann seyn: so viel weiß ich aber, daß es, weder mir noch Naseweis, diesen Beifall zu danken hat. Zwar haben wir auch ein paar Rollen darin übernehmen müssen: aber wie Sie es, mein werthester Herr Kollegenrath, mit Recht in Ihrem Freimüthigen scharf gerügt haben: es ist ein recht eingewurzelter Mißbrauch hier in Weimar, daß weder Gelbschnabel noch Naseweis auf dem Theater laut werden darf: und so ist es auch dies Mal abgelaufen, und wir durften beide das Maul nicht aufthun.

In Berlin soll das ganz anders seyn. Ach Gott! wenn Unsereins nur irgendwo ein anderweitig sicheres Engagement hätte: Sie glauben nicht, wie gern wir von hier fortgingen. Apropos! werthester Herr Kollegenrath, könnten Sie mich und Naseweis nicht zu Mitarbeitern an Ihrem vortreflichen Institut gebrauchen? Wir wollten Ihnen gewiß, besonders was den Artikel Weimar betrift, manches suppeditiren, und Ihnen recht ersprießliche Dienste thun.

Dero

ganz ergebenster
Gelbschnabel.

*) Beide Personnagen sind hinlänglich aus Göthens kleinem Vorspiel: Paläophron und Neoterpe, oder alte und neue Zeit, auch im großen Publikum bekannt.

2.
Naseweis Anfrage bei dem Herrn Kollegenrath von Kotzebue, wegen einer neuen Taxe für Wohlthaten.

Sie haben, mein vortreflichster Herr Kollegenrath, gleich im ersten Stück Ihrer eben so amüsanten als edelmüthigen Zeitung dem Publikum notifizirt, daß Sie jede Wohlthat, vom Preis einer Million, bis zu einem Thaler herunter, darin aufnehmen, und der Welt bekannt machen wollen. Edelster Mann! Sie erbieten sich sogar zur Annahme von unfrankirten Briefen zu diesem Behuf: wollten Sie wohl Ihrem armen kleinen Naseweis, den Sie immer sonst so gütig in Ihren Schriften protegirten, auch über diesen Punkt eine kleine unschuldige Anfrage zu gut halten?

Mir ist nehmlich eine recht eklatant edle Handlung bekannt: das Malheur dabei aber ist, daß sie sich nicht höher als bis auf sechzehn Groschen

beläuft. Frägt sich nun: ist die Summe für Ihren Zweck importaut genug? oder darf man es unter einem Thaler vor einem Publikum, wie das Ihrige, mit einer edeln Handlung nicht wagen?

Dero

Weimar den 3ten Febr. 1803.

ergebenster Naseweis.

Wie man so unter der Hand von Berlin aus hört, so soll Gelbschnabel wirklich, anstatt des von der Redatzion abgegangenen Hrn. Merkel, engagirt seyn, und einige der neuesten Artikel in der Zeitung: der Freimüthige, z. B. der über Göthens Komödiensessel, von seiner Feder herrühren. Der Geyer.

Süße Schauspiele.

Vor einiger Zeit machte die Generaldirekzion des Kön. Nazionaltheaters in Berlin bekannt, daß zur Vermeidung des Gedränges bei Lösung der Entreebillets, an Schauspieltagen, an welchem ein mehr als gewöhnliches Publikum zu erwarten wäre, zwei Kassen geöfnet werden sollen. Da nun diese zweite Kasse näher der Konditorei eröfnet ist, so kann man sagen: es giebt in Berlin Konditor-Stücke! — O süßer Ton für das Ohr des dramatischen Schriftstellers: Dero Konditorstück! — Wer darf nun noch behaupten, die Berliner Bühne opfere dem Geschmack nicht?

Gleichwohl hat der Umstand, daß die Kasse junior die Nachbarin der Konditorei wird, doch auch seine bedenkliche Seite, nehmlich — Grenzirrungen. Mancher wohl geht ins Schauspielhaus, um etwas Süßes zu genießen. Er weiß aber nicht recht bescheid. In der Konditorei also wird er sich recht wohlbefinden, und vom Direktor dieses süßen Theaters, gegen das Ende des fünften Aufzuges ohne Zweifel erinnert werden, es sei nun Zeit, ins Schauspiel selbst zu gehen. — — Schon aber kommen wir heraus, und — wohl ihm! Er hatte das bessere Theil erwählt.

Ist der Herr ein Theaterrezensent, so werden wir bald in den Bemerkungen eines Augenzeugen lesen: wie richtig heute Madam A. sich kostumirt hatte, Mademoiselle B. das Minenspiel traf, und Herr C. seine Entrechats machte!

Der Dorfpfarrer Freimuth.

An den Herausgeber.

Ew. W. haben in Ihrer Zeitung, Ausgang Novembers vorigen Jahrs, (N. 142.) die Vereinigungs-Akte der 22 Theater-Akzionair eingerückt, welche zur Verhütung eines weitern Verfalls der hiesigen Bühne a) eine Veränderung mit der Bühne, b) den bisherigen Wahl-Modus abgeschaft, c) den bestehenden Akzien-Kontrakt revidirt und von den darin enthaltenen Widersprüchen gereinigt zu sehen wünschten, und endlich d) aus bekannten Ursachen die Anstellung des Herrn Büchners zum Regisseur sich nicht gefallen lassen wollten. Ob ich gleich obigen vier Punkten noch immer beistimme, so ist es mir doch keineswegs gleichgültig, fälschlich als der Einsender vorgenannten Aktenstücks angesehen zu werden, da ich es nicht bin. Ich ersuche Sie daher, vor einer Gerichtsperson in Gegenwart zweier Zeugen, zur Steuer der Wahrheit auszusagen: daß Sie besagtes Aktenstück nicht durch mich zum Einrücken erhalten haben, bis dahin aber diesen Brief mit meiner Namens-Unterschrift in Ihrer Zeitung abdrucken zu lassen.

Frankfurt am Mayn den 3ten Febr. 1803.

Willemer.

Ich versichere auf mein Ehrenwort, daß ich oben genanntes Aktenstück nicht durch Herrn Geheimen Rath Willemer erhalten habe, und darf also verlangen, daß man dieser Versicherung, auch ohne die Weitläuftigkeit von Notar und Zeugen, Glauben beimesse. Es versteht sich übrigens von selbst, da das Aktenstück verifiziert ist, daß Niemand das Recht hat und von mir zugestanden erhält, den Einsender von mir erfahren zu wollen. — Red.

Raritäten aus Frankfurt a. M.

(Frankf. a. M., 4 Februar 1803.)

Herr Prandt hat gestern in einer wohlgesetzten Rede von dem hiesigen Publikum Abschied genommen. Er geht als Regisseur nach Manheim, nachdem er eilf Jahre allhier den Ruf eines ehrlichen Mannes im strengsten Sinne behauptet hat, als Schauspieler gefiel und durchgehends geschätzt war. — Es ist nicht wahr, daß die Direkzion Hrn. Prandt gehen lies, ohne ihn zu begrüßen länger zu bleiben; beide, Hr. Prandt, so wie Madame Lang (also auch diese vortrefliche Sängerin! Red.) verliert die Direkzion ungern; allein beide wollten sich nicht halten lassen.

Ob man gleich glaubte, daß in zwei Jahren keine Versammlung der Theater-Akzionair mehr statt haben würde, so sind doch gestern plötzlich die Akzionairs zusammen berufen worden. Noch ist das Resultat ihrer Berathschlagungen nicht bekannt, man weiß nur soviel: daß Herr Büchner, nachdem er 200 Karolin erhalten hat, sich weigert her zu kommen. Das Theater ist mithin ohne Regisseur, und die Oberdirekzion muß die Regiegeschäfte einstweilen selbst besorgen. Es soll daher vor dem Schauspielhause von einem Witzling vorige Nacht ein Zettel mit der Aufschrift angeschlagen worden seyn:

Das Haus ist zu verkaufen.

Außerdem zirkulirt ein Kupferstich, worauf ein Karren zu sehen, der im Dr— steckt. Sechzig Personen stehen in Trauerkleidern um denselben her, ohne Hand anzulegen. Die Aufschrift lautet: Theaterzustand. — Ein anderer Kupferstich stellt das Kasino vor; in einem großen Saal sitzen vier Herren an einem Spieltisch. In der Ecke des Zimmers steht eine mit Speisen reich besetzte Tafel. Plötzlich entsteht Lärmen. Die Lesegesellschaft droht einzudringen, allein man verrammelt ihr den Eingang mit alten Spielkarten und leeren Flaschen. Im Eifer ergreift einer der Anwesenden eine Gänsekeule, stellt sich auf eine Gänsleberpastete, und setzt sich in Vertheidigungsstand. Unter dem Kupferstich sind die Worte zu lesen:

„Viel äusseres Gelag — doch wenig innres Leben;
„Fürwahr hier muß es viel — der leeren Räume geben."

An allem Theaterunheil ist der bekannte Herr W . . r schuld. Man bürdet ihm allein den Verfall der Bühne auf. Ihm allein.? gegen Sechzig.? Nun dann, wenn der Mann soviel vermochte gegen das Theater ohne Geld dafür auszugeben, was hätte man sich nicht von ihm an der Spitze des Theaters bei einer freien Disposizion über 86000 Fl. für die Sache zu versprechen gehabt!!!

Man sieht noch immer der Ankunft des würdigen Herrn Büchner entgegen. Bm.

Ueber die neuste Preisaufgaben zu Weimar, fürs Jahr 1803.

Es ist merkwürdig und erfreulich zugleich, wie es Göthe bei Gelegenheit der Beurtheilung diesjähriger Preisstücke, in seinem vortreflichen, in der Allg. Literaturzeitung abgedruckten Programm zu erkennen giebt: daß im Geiste der Kunst etwas reg ist, das das dringende Bedürfniß des Charakteristischen zu fühlen und sich zu demselben hinzuneigen scheint. Sollte dies lobenswerthe Bestreben, das auch hier und da jetzt lebhafter im Leben und in der Poesie wiederkömmt, durchgreifen: so ließen sich davon die erfreulichsten Folgen, besonders für die Erziehung, über die man jetzt so vielfältig herumtappt, erwarten. Für die Kunst wenigstens muß jeder einräumen, daß ein Künstler, der im Styl die Stufenfolge des Studiums der Natur und des Charakters überspringt, früh oder später, mitten im Nebel aufwacht und seinen gefährlichen Irthum gewahr wird.

Für die, die noch immer den Ossian mahlen, ist dieses Wort nicht gesagt: die den Homer ehren, werden diesen Ausspruch zu würdigen wissen.

Unter den Charakteristikern, die sich in der Landschaft erheben, hat Philipp Hackert die vorzüglichsten Baumarten in ihrer eigenthümlichsten Beziehung ergriffen, und damit dem Publikum ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Jean Koch aus Ehrenbreitstein, der in gleicher Absicht auf radirten Blättern Gebüsche, Zweige, Bäume verschiedener Arten, ganz und Theilweise, recht deutlich unterschieden, mit zierlicher, geübter Nadel ausgeführt, erhält gleichfals wegen seiner Arbeit eine ehrenvolle Erwähnung. Es ist unverkennbar, daß selbst im Preisstücke des Herrn Hummel das Charakteristische wieder das ist, was vorwaltet und ihm einen so ungetheilten Beifall verschaft. Die schöne Bezeichnung des Zustands, in der Ruhe des Helden nach bestandenem Kampf und erlegtem Ungeheuer; die erwachende Sehnsucht der Liebe; selbst der herbeirudernde Kahn und der Amor, der zierlich und behend die Fesseln der Andromache abnimmt: alles dies, wie gesagt, deutet auf ein Ganzes, auf einen Zustand, ist höchst charakteristisch, und macht eine sehr angenehme, man möchte sagen, idyllenmäßige Erscheinung.

Freilich gab es genug, die an einem blutigen Kampf, fliegendem Perseus, feuerspeienden Ungeheuer rc. rc. mehr Belieben gefunden hätten. Man muß jedem seinen Geschmack lassen: das Schöne ist eben nicht für Jederman offen.

Die Aufgabe für das künftige Jahr betreffend: so wird wohl wieder bei der Bearbeitung des aufgegebenen Gegenstandes auf den Ausdruck von List und Verschlagenheit im Charakter des Odysseus, im Kontrast mit der Ungeschlachtheit des Zyklopen, vorzüglich Rücksicht zu nehmen seyn.

Neben dieser Hauptaufgabe haben noch einige eingeschickte diesjährige Brandstücke, wo das Feuer ländliche Wohnungen verwüstet, gelegentliche Nebenvorschläge von Seiten der Herren Herausgeber veranlaßt. Auch hier spielt wieder der Charakter, wie immer, gehörig verstanden seine Hauptrolle, weil mit ihm erst das Bedeutende, das Aufregende für Verstand und Phantasie, mit einem Worte, beides zugleich die Poesie und das Leben eintritt. Nicht als ob es den Verfertigern oberwähnter Versuche an gutem Willen gefehlt hätte, die Natur, den Charakter des furchtbaren Elements, das sich vor ihnen zur Verwüstung ausbreitete, zu zeichnen: im Gegentheil; nur trift sie der Vorwurf, daß sie dies in einer niedrigen Sphäre thaten, und anstatt Werke architektonischer Pracht; Denkmäler hundert- ja tausendjährigen Fleißes: lieber ländliche Wohnhütten, Strohdächer, Schweineställe und dergleichen von der Glut verzehren ließen. Der Charakter des Elements mußte natürlich auf diesem Wege, wie die Gegenstände, an denen er sich entwickelte, d. h. von der niedrigsten Art seyn. Ganz anders lautet der Vorschlag, den die Herren Herausgeber zur nochmaligen Darstellung dieses Gegenstandes thun.

Wie von ihnen gedacht und gewendet, kömmt das Feuer nicht mehr als eine gemeine gleichgültige Erscheinung, sondern idealisch, d. h. als ein furchtbarer Elementargeist, der bei nächtlicher Frist und Weile, ein leuchtender Unbekannter, in die stillen Hütten und Häuser der Menschen tritt, der den Wohnungen des Friedens und der Götter selber den Krieg erklärt; gegen dessen fürchterlichen Andrang oft selbst in dem entgegengesetzten Element des Wassers keine Hemmung ist.

Der in Vorschlag gebrachte Gedanke eines brennenden Klosters und einer in Brand gerathenen Mühle, besonders der letzte, ist wegen des Konflikts beider Elemente, zwischen denen, in ihrem ewigen Durch- und Ineinanderarbeiten die ephemerischen Werke der Menschen, wie Träume, in einem Augenblick verschwinden und vorüberziehn, zur charakteristischen Darstellung jenes so gemüthlos-blinden Elements außerordentlich glücklich gewählt. Eben so reiche, anderweitige Motive, die dieser Gegenstand als Charakter — denn in jedem höhern Charakter ist ein Zusammenfassen der Idee — darbietet, sind wie billig verschwiegen, und dem Selbstdenken des Künstlers überlassen. Zum Schluß hat Göthe wieder auf seine Weise, d. h. sinnvoll, die Künstler an die Disproporzion der Kunst und des Lebens, das sie umgiebt, erinnert. Nur in das stille Heiligthum des Homer geflüchtet, ist zu einer Zeit der Ausartung, wie die unsrige, Heil und Rettung für die Kunst, so wie Befreiung von Manier und Unnatur zu hoffen.

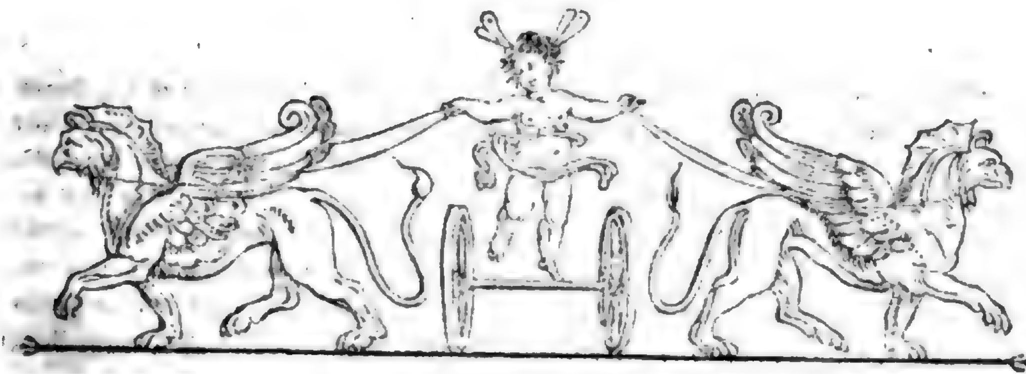
„In diesem Sinne, fährt er fort, wünschen die „Herausgeber, daß die Künstler, die zu ihrer Anstalt „einiges Vertrauen hegen, sich dem Homer aufs neue „ergeben, welches sie mit so mehr Zuversicht thun „dürfen, als sich die Deutschen einer durch die so ernste, anhaltende und glückliche Arbeit unsers vortreflichen Voß immer höher gesteigerten Uebersetzung „vor andern Nazionen rühmen können.“ —*.

Musikalische Erfindung.

(Schleswig in Holstein, 31 Jan. 1803.)

Am 25 und 26 d. M. zeigte der hiesige Bürger und Einwohner C. F. Lange, im Schauspielhause, verschiedene mechanische und optische Vorstellungen, worunter vorzüglich ein musikalisches Instrument von ganz neuer Erfindung ist. Es ist so beschaffen, daß es jedes von einem bloßen Notenkenner darauf gebrachtes bekanntes oder unbekanntes, ja erst den Augenblick komponirtes kleineres oder größeres Handstück, Arie oder welcher Art es seyn möge, nach der Willkühr des Liebhabers spielt. Das Aeußere des Instruments gleicht einem kleinen Positiv, welches durch Gewichte, wie bei einer Schlaguhr, getrieben wird. Der Künstler wird wahrscheinlich damit im größern Publikum erscheinen. Kann ich Ihnen eine speziellere Beschreibung von der innern Einrichtung der Maschine verschaffen, so soll es mit vielem Vergnügen geschehen.

Es wird erst jetzt bemerkt, daß der Setzer, der bei guter Laune gewesen seyn muß, in Num. 10. (Artikel Frankfurt) den Obolst Ramm aus München zum — Obrist avancirt hat. Das Regiment wird wohl bei Gelegenheit nachfolgen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 19. —— 12 Februar 1803.

Zerstreute Zeilen, aus welchen sich leicht zerstreute Blätter machen ließen.

Veranlaßt durch einen in N. 348. des Reichs-Anzeigers *), vor. Jahres befindlichen Aufsatz:

„Ueber den Adelstolz.“

Herr B. v. G. hat eine Seite berührt, die, — wenn man keinen Dämpfer darauf fallen läßt, — vielleicht lange im R. A. nachtönt.

Sein Aufsatz wird wahrscheinlich so manche mit Fleiß und Gründlichkeit elaborirte, alles wohl und ordentlich erwägende Beantwortung finden, daß sich diese elenden aphoristischen Zeilen als Vor- Bei- oder Nachläufer einem geehrten Publikum leicht mit einschwärzen lassen. Sie bitten aber zuvor höflich um Verzeihung!

Viele bürgerliche Wespen, die um den adelichen Bienenstock schwärmen, verdienen allerdings ab und in ihre papierne Nester zur Ruhe gewiesen zu werden. Sie meinen es nicht ehrlich. — Indeß hat es vorjetzt mit den befürchteten, den Bienen „nachtheiligen Maßregeln“ keine Gefahr, und es ist schon alles gut, wenn nur von Zeit zu Zeit eine und die andre Wachbiene mit ausgespreizten Beinen und Flügeln am Flugloche brummet.

Der Adelstand macht eine bei weitem besser unter sich verbundene und geordnete Gesellschaft aus, als der Bürgerstand. In letzterem giebt es Abstufungen, die himmelweit von einander abstehen. Sogar auf dem Lande ist der Bauernstand im Verhältnis zum Tagelöhner, Adel, selbst bis zum Begrif der Mißheirath.

Wo der Adel fiele, müßte es nur darum geschehen, weil die niedern Stände unerträglich gedrückt, und also zur Erhaltung ihrer Subsistenz sich zu vereinigen gezwungen wären. Dann fiele er aber weniger, weil er der vornehmere, sondern vielmehr weil er der begüterte Theil der Nazion wäre. Mit jenem unerträglichen Druck hat es in dem allergrößten Theile Deutschlands keine Noth, und also auch für die höheren Stände keine Gefahr.

In dieser Rücksicht könnte man demnach die bürgerlichen Schreier und Schreiber unbesorgt schreien und schreiben, — und, was sie zu Markte bringen, mehr als Stoff zur Unterhaltung gelten lassen. Ein Stoff, dem sich oft eine äußerst lächerliche Seite abgewinnen läßt. Unter den Ursachen, warum der Adel im Ganzen genommen zu den Neckereien und Ungezogenheiten mancher Bürgerlichen schweigt, hätte Herr v. G. die zuletzt angegebne voranstellen konnen: „es geschieht dem Adel dadurch kein Abbruch.“ So wäre jene Bemerkung psychologisch begründet. Der Neider schmäht; der Beneidete schweigt mit selbstgefälligem Lächeln still.

*) Der Aufsatz hat geraume Zeit vorher schon auch in diesen Blättern gestanden.

Auch die nicht zu verkennende Artigkeit vieler von Adel gegen weit weniger artige Bürgerliche erklärt sich aus ähnlichen Gründen. Mit dem Bewußtseyn, daß man sich herablasse, läßt sichs galanter seyn als mit dem, allen Spaß verderbenden Gefühl der Unterthänigkeit. —

Vieles, aber nicht alles, was gegen den Adel, als Stand, gesagt und geschrieben wird, fließt aus trüber Quelle. In beiden Ständen giebt es Männer (Weiber wohl wenige — ?) die eigentlich keinem Stande recht angehören. Männer, die den Kindereien des Lebens entwachsen, demohnerachtet aber Kinderfreunde sind; Männer, die höchst ungern beleidigen, aber von Herzen gern nützen möchten.

Auch sie haben vielleicht ihren Stolz, aber den erträglichsten unter allen: den **Kosmopolitenstolz**. —

Der Einsender dieser Zeilen läßt sich durch manche einzelne Aeußerung im Aufsatze des Herrn v. G. nicht irre machen, und reicht ihm aus unbekannter Ferne, aus der Einsamkeit eines stillen bürgerlichen Glücks seine treue Hand, und bittet dabei sehr herzlich, von dem, was er etwa noch sagen wird, zu glauben, daß es sine ira et studio gesagt sei. Auch Er werde nicht irre, und nehme nicht jedes lachende Gesicht für einen grinzenden Satyr.

(Die Fortsetzung folgt.)

Einige Züge von Kaiser Paul I.

(Von einem Korrespondenten in Stara-Russa.)

Der Kaiser liebte, besonders noch als Grosfürst, die Gastfreiheit, nach russischem Gebrauch den Wirth zu machen und frohe Gäste zu haben. Seine Tafel war prächtig, viele Offiziere speisten daran. Was man nur haben wollte, forderte man ungenirt, und Mancher stellte mehrere Teller um sich her, denn der Kaiser liebte, daß man recht herzlich aß. Wenn er selbst abgegessen hatte, wartete er mit dem Aufstehen immer eine gute Weile, bis alle fertig waren. Bei Tische, gesetzt auch er wäre des Tags übler Laune gewesen, empfanden es seine Gäste nicht leicht; höchstens daß er Anspielungen machte. In den letzten Jahren veränderte sich Manches. — Im Trinken war er sehr mäßig; bei Tische genoß er nur etwas Clairet.

Kaffee, Schokolade trank er mehr; letztere wurde ihm wohl zur Parade ins Exerzierhaus gebracht. Er scheute weder Frost noch Strapazen, nur liebte er die kalten Hände nicht; deswegen trug sein Heiducke immer mehrere Handschuhe unterm Kleide auf der Brust, die der Kaiser häufig wechselte. Er trug nie Pelz, aber einen Uniformüberrock, der unterm rothen Unterfutter mit schwarzem Fuchs gefüttert war. Zuletzt war seine Uniform modischer, wie Anfangs.

Er nannte, selbst wenn er aufgebracht war, Offiziere Sie, oder vielmehr Ihr (man kennt das Sie im Russischen nicht), da man doch Untergebene, ohne alle Verachtung in dieser Sprache Du nennt. Wenn er Jemand abfegte, pflegte er häufig zu sagen: „Ich füttere Sie umsonst!“

Einmal sagte er: Ich war heute ungewöhnlich vergnügt, das Pulvermagazin (sein Jähzorn) ist den ganzen Tag nicht aufgeflogen. Alle die den Kaiser genau kannten, mußten seinen Verstand, seine Kenntnisse, sein gesundes Urtheil bewundern. Im Kavalleriefache war er besonders bewandert. Erbitterung, durch lange Kränkungen, gegen Menschen und die Nazion; aufwallende Hitze; Eifer, seinen Reformazionsplan zu gründen und der lang genährte Vorsatz, Alles, was dem zuwider zu handeln schien oder in seinem Fach unregelmäßig handelte, einst zu strafen oder zu entfernen; alle hassend, von denen er glaubte, die alte Zeit gefalle ihnen; erhöhte Empfindlichkeit, die ihn Alles leicht für persönliche Beleidigung und Undank nehmen ließ; Besorgtheit wegen Revoluzionen; zuletzt tiefes Mißtrauen — das Alles giebt große Aufschlüsse über seinen Charakter. Noch als Kaiser, wie einst als Grosfürst, betrachtete er seine Diener als persönliche Anhänger seiner Parthei. Das Militair trug und trägt noch jetzt nicht das russische, sondern ein anderes, ich glaube das Holsteinische Portepee.

Der Kaiser hatte Stunden, wo ihm manche Betrachtungen Thränen entlockten, aber in der andern erbitterte ihn dieses Bewußtseyn noch mehr. (Eine psychologisch sehr richtige Bemerkung! Red.) Das Bewußtseyn so vieler Raschheiten riß ihn zu neuen fort und setzte ihn zuletzt in eine so gewaltsame Spannung, wo er Jeden für seinen Feind hielt und mit dem gefühlvollern Theile seines Wesens schwerlich mehr Rücksprache nahm.

Im sinnlichen Genuß, in dem er im Verhältnis seiner starken Natur vordem mäßig war, schien er endlich allein Selbstvergessenheit zu finden. In den letzten Tagen seines Lebens war er aber verschiedentlich sehr vergnügt; er äußerte, er fühle sich zwanzig Jahr junger.

Unendlich viele hat Paul glücklich gemacht, aber kaum Einer dankt es ihm, kaum Einer giebt seinem Urtheil über ihn die gehörige Nachsicht, die die Menschlichkeit fordert. Manche dieser Glücklichen denken blos zugefügter Kränkungen, und wahr ists, daß die Meisten seiner Glücklichen durch ihn leiden mußten, oft in dem Zwischenraum von wenigen Tagen.

Historische Entdeckung,

die man auch für eine ökonomische nehmen kann.

So eben wird in den „Sächsischen Provinzialblättern" (Januarstück S. 68—70) die ganze Geschichte, die dem Schauspiel: Die Hussiten vor Naumburg zum Grunde liegt, für eine — Legende erklärt, und da sich gegen den Beweis nichts einwenden läßt, so darf man hoffen, daß nun viel Seufzer und Thränenströme in unsern Schauspielhäusern werden erspart werden. Die Stelle ist folgende: „Es ist ausgemacht, daß man kein einziges historisches und als wahr dokumentirtes Datum für diese Begebenheit aufstellen kann. In keiner, als richtig anerkannten, Chronik aus diesem Zeitraume wird von dieser merkwürdigen Rettung Naumburgs etwas erwähnt. Auch in den Rathsrechnungen dieser Stadt, die selbst bis ins 14te Jahrhundert reichen, wird nirgends eine Ausgabe nahmhaft gemacht, die bei dem jetzt sogenannten Kirschfeste gemacht worden; „man kann nicht „einmal gehörig beweisen, ob Prokopius bis Naumburg „gekommen sei." Alle Nachrichten sagen vielmehr, daß er von Zeitz 1434 hinweg, und sogleich ins Vogtland gezogen sei. — Die ganze Nachricht schreibt sich, so weit sie mit ihren nähern Umständen nahmhaft gemacht werden kann, aus histor. Nachrichten eines gewissen Frater Taube her, der gegen die Mitte des 16ten Jahrhunderts in Naumburg, wo er vorher Klosterbruder gewesen seyn will, gelebt haben soll. Seine historischen Nachrichten, die seit einigen Jahren erst durch ein Geschenk eines Bürgers ein Eigenthum des Raths in Naumburg sind und auf dem Rathhause sich befinden, sind in drei geschriebenen Foliobänden abgefaßt, „tragen aber auf allen Seiten das Gepräge „der Unwahrheit und Dichtung dergestalt an sich, daß „gewiß kein Geschichtsforscher ihnen einigen Glauben „beimessen wird. Sie sind, wenn nicht vielleicht selbst „der Name des Verfassers erdichtet ist, das Werk „eines müssigen Kopfs, der nach Willkühr Legenden, „Mährchen und eigne Erfindungen zusammengestellt „hat, doch so, daß sich seine Unwissenheit allenthalben „verräth." —

„Die Nachricht von dem sogenannten Naumburger Kirschfeste und der Rettung der Stadt durch die Kinder, die diesem Frater Taube allein angehört, ließ ein gewisser Advokat Joh. George Raube aus diesen Taubischen Legenden abdrucken. Sie kamen als eine kleine Broschüre in 4to 1782 unter dem Titel: Die Schwachheit über die Stärke an dem Naumburgischen Schul- und Kirschfeste heraus, und diese Nachricht ist es, auf die Kotzebue seine geschichtliche Darstellung baute."

Musik in Cassel.

(Cassel, den 3 Febr. 1803.)

Gestern gab der berühmte Oboist Ramm aus München ein sehr glänzendes öffentliches Konzert, in dem er sehr viel Beifall ärndete. — Die tiefen und die mittlern Töne seines lieblichen Instruments bringt er vortreflich hervor; die höheren gleichen zuweilen den — Buchhändlern; sie machen zuviel Geschrei. — Hr. Ramm würde, wenn er diese Buchhändler-Pfiffe ein wenig so behandelte, wie die Buchhändler mitunter die Autoren, wenn er sie nehmlich gepreßt gäbe, noch mehr zum Herzen sprechen und rührender, als je ein andres Werk der Presse vermochte; wären in ihm auch Petrarka's Sprache, Ramlers Kunst und Hölty's Empfindung vereinigt gewesen.

Gewiß kann es kein Blaseinstrument geben, welches, gleich einer völlig gut behandelten Oboe, in die geheimsten Falten der Seele seine süße Gewalt strömen ließe. — Hat man wohl noch niemals die Zauber einer Harmonika mit den zarten Tönen der Oboe und den herzigen des Waldhorns, in einem Trio, vermählt? — Ach! es müßte eine Musik der Engel seyn, nehmlich der guten, nicht der — Anekdoten-Engel.

Zugleich hörten wir gestern auf der Geige einen Liebhaber, der ein Virtuose heissen könnte. Es ist der Herr Regierungsassessor von Schmerfeld. Sie können nicht glauben, was für einen zarten, süßen und doch festen Ton er aus seiner Geige zu ziehen weiß, und mit welcher Sicherheit er auch die schwierigsten Stellen vorträgt!

Eröfnet wurde das gestrige Konzert mit einer Ouvertüre zur Jungfrau von Orleans. Sehr karakteristisch war die Ouvertüre. Heiliger Schauder, Pastoral-Melodie, Märsche, Kriegsgetümmel und Tanz reichten einander die Hände, wie in der treflichen Tragödie. Die Komposizion ist vom Schauspieler Hrn. Haßloch, der auch die neulich hier gegebenen Hexenszenen im Bürgerschen „Makbeth" komponirt hat, den ich nicht sah. Auch vom hiesigen Schauspieler, Hrn. Fischer, wurde gestern eine Ouvertüre gespielt, auch sang er eine schöne Szene von Righini, und dann mehrere Kanzonetten zur Guitarre, leztere zur Vergütung eines Quintetts, aus dem Winterschen „Labyrinth," das auf dem Rammschen Konzertzettel angekündigt war, aber nicht zum Vorschein kam; weil eine Sängerin, die sonst nicht stark im a tempo ist, a tempo ganz gefährlich krank geworden war, und freute ich mich nur, sie diesen Mittag auf der Eisbahn wieder so frisch zu sehen. —

Ich habe die Ehre — nein, ich habe noch nicht die Ehre mich Ihnen zu empfehlen, sondern weil ich heute bei der Musik bin, sollen Sie erst noch hören, daß der Musikdirektor Herr Grosheim allhier die Hurkasche Komposizion der Schillerschen Glocke für mehrere Stimmen bearbeitet hat, in Rezitativen, Arietten, Duetten, Terzetten und Chören. Die Komposizion hat dadurch sehr gewonnen, zumal ihr auch in Ansehung der Deklamazion hier und da nachgeholfen wurde. Ich wohnte neulich einer — Gießung dieser Glocke in einem Privatkonzert bei, wo Jedermann und Jedesfrau entzückt wurden.

Die Rezitative sang Herr Grosheim meist selbst, und sehr gut. Man müßte gefühlt haben, er fühle was er singt, hätte man es auch noch nicht aus seinen so vorzüglich gut gesetzten Liedern gewußt. — Ein Sänger, der, zumal in seinen Rezitativen, nicht jedes Wort verstehen läßt, verdient, daß er nicht verstanden werde. Die Rezitative sind die — Hauptsache. Die gewöhnlichen Arien, voll leeren Klingklangs, duldet der Vernünftige nur der Rezitative wegen. Jede Arie, der ein Rezitativ vorherging, kann sehr oft wegbleiben, ohne eine merkliche Lücke zu machen. Ließe man aber das Rezitativ weg; so würde man auch die — Zuhörer weglassen, wenigstens die, welche wirklich Zuhörer sind, und nicht bloße Zubehörden.

S.

Luxus in Hamburg.

Ein Artikel, der Bogen ausfüllen würde, wenn er ausgeführt werden sollte. Statt dessen verweisen wir die Leser auf das Sachreiche und wohlgeführte Journal: Hamburg und Altona, das einen zwar nur parziellen, aber sehr schätzenswerthen Beitrag zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks liefert. In einem wohlgeschriebenen Aufsatze: „Hamburgs alte und neue Zeit", der im 1. und 2. Hefte vom jetzigen Jahre steht und fortgesetzt wird, wird eine sehr anschauliche Uebersicht über Hamburgs Reichthum, Luxus, Theurung, Wohnhäuser von außen und innen, Gärten, Equipagen, Domestiken, Moden, öffentliche Vergnügungen ꝛc. gegeben, die wünschen läßt, daß wir mehr solcher ausführlichen Gemählde auch von andern großen Städten Deutschlands erhalten möchten.

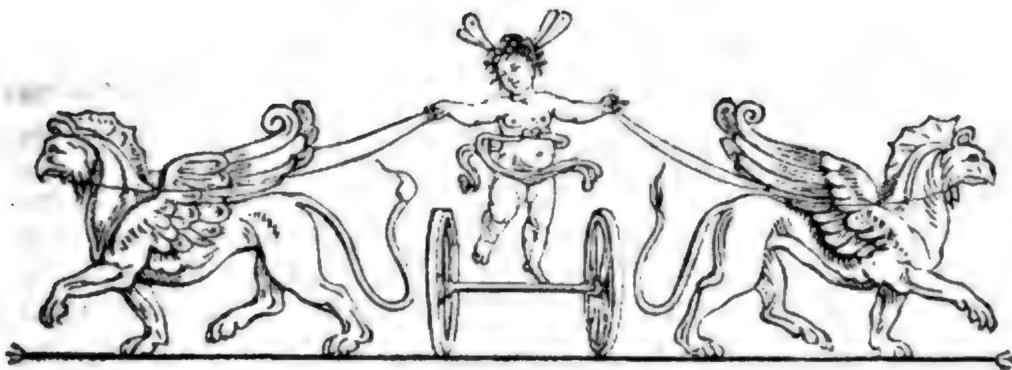
Nächstens wird in Berlin eine neue Oper gegeben werden, welche den Titel führt: Lehmann, oder der Neustädterthurm, Seitenstück zum Wasserträger, mit Musik von Dalayrac. Sie ist von G. L. P. Sievers in Braunschweig nach dem Französischen bearbeitet, und erregt um so mehr große Erwartungen, da das Original in Paris, Hamburg und Braunschweig mit dem entschiedensten Erfolge, und am ersten Orte mit immer gleichem Zulaufe gegeben wird. Das Sujet derselben dreht sich, wie im Wasserträger, um die Rettung eines Verfolgten, welche von dem alten Lehmann, der hier die Person des Wasserträgers vertritt, auf die interessanteste und scharfsinnigste Art betrieben wird.

Leipzig

an Madam Mara und den Flötenspieler Florio.

Zwar kommt Ihr im Winter, doch dringet
Des Frühlings Getön durch die Luft;
O horchet! die Nachtigal singet,
Und selbst der Kuckuck ruft.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 6.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 20. — 15 Februar 1803.

Der Unglückliche an die Hofnung.

Man überläßt es dem zartern Gefühle der Leser, den Grund für den Abdruck nachfolgender Verse ohne Andeutung zu finden. Sie dürfen nur auf Ein großmüthiges Herz treffen, um ihre Stelle mehr, als eine noch so schöne poetische Ferei zu rechtfertigen. Red.

O Hofnung! Gottgesandte!
O sei willkommen hier!
Sanft schwebst du, als Verwandte
Der Tugend, her zu mir.
Du baust für inn're Freuden
Dem Geist' ein himmlisch Haus;
Und ziehst den Dorn der Leiden
Dem kranken Herzen aus.

Der Unglückliche lehnet
An deinen Busen sich;
Und, mit der Welt versöhnet,
Umarmt er, Freundin! dich.
Sind Rosen uns verliehen
Im öden Lebenslauf,
In deinen Händen blühen
Sie erst als Knospen auf.

Dein Anker hält den Nachen
Des müden Schiffers fest,
Den, auf des Abgrunds Rachen,
Die Freundschaft selbst verläßt.
Du stellst dich, Muth erweckend,
Des Kerkers Riegeln nah.
Die Hölle ist nur schreckend,
Weil sie Dich niemals sah.

Der siebenfarbne Bogen
Im Aether, ist dein Bild,
Das in der Brust, die Wogen
Der Furcht, dem Pflüger stillt.
Auf unwirthbaren Küsten
Mahnst an die Heimath du:
Und führst durch öde Wüsten,
Des Pilgers Schritt zur Ruh.

Wen lockte wohl das Schimmern
Des Nachruhms, ohne Dich?
Denn nur auf schroffen Trümmern,
Erhebt sein Tempel sich.
Doch du stehst mit dem Kranze
Des Siegs, dort in der Hand;
Und winkst mit Pallas Lanze,
Zum Kampf fürs Vaterland.

Den Gram — in Schattennächte
Drängst abwärts Du von mir;
Legst lächelnd deine Rechte,
An schwarzer Zukunft Thür;
Stimmst die Besorgnis milder,
Die mir die Brust zerriß;
Stellst reizerfüllte Bilder
In meine Finsternis.

Selbst — wenn von langen Schmerzen
Zerwühlt, das Haupt sich neigt,
Und im erschöpften Herzen
Ringsum die Welt verbleicht,
Lenkst du nach bessern Sternen
Zuletzt noch unsern Blick;
So daß wir kennen lernen,
Den Tod, als höchstes Glück.

Colberg im Januar 1803. — von Held.

Zerstreute Zeilen über den Adelstolz.

(Fortsetzung.)

Aus dem Raisonnement des Herrn v. G. hebt sich hauptsächlich folgender Satz hervor:

„Der Bürgerstand hat gewisse den Adel beschränkende Rechte; daher muß dieser auch durch gewisse Vorrechte jenen beschränken dürfen."

Wie aber, wenn man diese wechselseitigen Beschränkungen mit denen des Fichtischen Ich und Nicht-Ich vergleichen wollte? (welches man vielleicht könnte.) Das Ich beschränkt das Nicht-Ich und dieses das Ich; aber das liebe Ich weiß wohl, daß es das Nicht-Ich zuvor mit allen seinen Schranken und Beschränkungen selbst gesetzt hat.

„Woher die Vorrechte des Adels? —" Vom Adel erworben.

„Woher die Rechte des Bürgerstandes? —" Vom Adel bestimmt. Der Adel hat dem niedern Stande übrig gelassen, was er selbst nicht wollte. — Man stellt das hier ohne allen Beweis hin, überläßt diesen dem Geschichtsforscher, und das Resultat dem Leser.

„Adeliche sollen in der Regel keine bürgerlichen „Gewerbe treiben"

führt Hr. v. G. aus dem Preußischen Gesetzbuche an. In der Regel also; (weils nun einmal in der Regel wirklich so ist, und eigentlich gar nicht erst befohlen zu werden braucht.) Ausnahmen würde Preussens erleuchteter Monarch in Menge gestatten. Man frage aber den größten Theil der Mitglieder des Adelstandes: „aus welchem Grunde sie dieses oder jenes bürgerliche Gewerbe nicht treiben;" — weil es das Gesetz untersagt? — oder — weil sie sich zu gut dazu dünken? — Man frage, und lasse sich ehrlich antworten. — Etwas, worauf ich selbst Verzicht thue, weil ich es nicht mag, kann ich doch wohl schwerlich als ein mich einschränkendes Recht aufstellen, und dagegen andre selbstgewählte Vorrechte als Entschädigung geltend machen wollen?

„Man solle, sagt Hr. v. G., alle höheren Staats- „und Hofämter dem Adel überlassen. Es gebühre „ihm, und er schicke sich auch dazu."

Einsender ist zu höflich, um gegen das Letzte etwas einzuwenden. Was aber das Erste betrift, so fragt er nur: welches soll die Grenzlinie seyn zwischen höheren und niederen Staatsbedienungen? — Bliebe dieses unbestimmt, so ließe sich nicht ohne Grund befürchten, daß der Adel mit zunehmender Masse auch immer mehrere Staatsstellen zu den höheren zählte, und am Ende dem Aesopischen Löwen zu vergleichen wäre, der Alles zu seinem Theile rechnete, und einen armen Esel, der auch gern etwas genommen hätte, durch einen ungeheuren Schlag, auf andre, oder vielmehr auf gar keine Gedanken brachte; so daß dann nur noch ein und der andre bürgerliche Fuchs durch seine schlaue Gewandheit das „βραχύ τι" (Restchen) für sich behielte.

Doch gesetzt, es sei genau bestimmt, welche Aemter der Adel ausschließlich besitzen, und welche er nicht besitzen sollte (wollte); nun, so würde man den Staat eines Verbrechens, nicht blos gegen den Bürgerstand, nein, gegen die Menschheit beschuldigen und überführen können. So wie menschliche Tugend überhaupt bei dem, der zu ihr hinanstrebt, ein unbegrenztes Ideal voraussetzt; so auch gewissermaßen die bürgerliche Tugend, oder, wie ich lieber sagen möchte, die Staatstugend. — Eine der wichtigsten Triebfedern nicht blos des Genies, auch schon des Talentes ist Ehrbegierde; und für eine ausgezeichnete Ehre gilt es und soll es gelten, den ersten Stellen des Staates vorzustehen, zur Regierung desselben in einer vielumfassenden Sphäre mitzuwirken. — Der talentvolle Jüngling mit der Aussicht auf die höchsten, ehrenvollsten Posten seines Vaterlandes, — mit dem Blick auf den und jenen seiner Mitbürger, der durch seine Geschicklichkeit und Kenntnisse schon hinauf gestiegen ist: — was vermag nicht ein solcher Jüngling! — Und je mehr der Rivalisirenden, desto größer der Eifer, desto erfreulicher die Folgen für das Ganze!

Gebet nun ein Gesetz, das dem bürgerlichen Jüngling den Weg zum Ideal seiner Ehrbegierde abschneidet, und — seine Kraft ist gelähmt. So weit, als ichs meinem Stande nach bringen kann, denkt er, bringe ichs auch wohl ohne große Anstrengung. Von nun an wird sein Studium Brodstudium. — O weh!

Die vom Hrn. v. G. beigefügte Klausel: „allenfals nur das Genie aus andern Ständen dürfe sich zu sparsamen Ausnahmen bei Besetzung höherer Staatsstellen qualifiziren" — würde nicht viel helfen, da

sich leicht glauben läßt, daß der Adel, wenn er einmal im Besitz wäre (also auch vermöge seiner höchsten Aemter und Verbindungen mit diesen Stellen selbst schalten und walten könnte) sich keine sonderliche Mühe geben würde, Genies außer seinem Stande aufzusuchen und emporzuheben. Seine eignen Kinder würden ihm Genie übergenug zu haben scheinen, zumal da viele die feine Persifflage des Hrn. v. G.: „um höhere Staatsämter zu bekleiden, bedürfe es keiner großen Gelehrsamkeit," und das, was er scherzweise anführt: „Karl der Große sei ja der größte Regent seiner Zeit gewesen, ohne schreiben zu können" — für Ernst nehmen würden.

Edler deutscher, adelicher Mann! Wie könntest Du eine Zurücksetzung verantworten wollen, die so manches herrliche Talent des zahlreichen Bürgerstandes im Keim ertödtet? Wie könntest Du den Staat (verzeihe mir dieses grell in die Augen stechende Bild!) zu einer Mutter herabwürdigen wollen, die zu Gunsten ihrer erstgebornen Kinder die folgenden Embryonen abtriebe, damit sie nicht einst mit erbten? Wer weiß, ob der, welcher die furchtbare Waage hält, nicht das moralische Ertödten und Zurückdrängen geistiger Kräfte sinken sieht, gegen den physischen Kindermord eines nur noch thierischen Lebens!! — Vermagst Du zu berechnen, was viele aus dem Bürgerstande, die jetzt zum Theil unter der Last geist- und brodloser Aemter verkümmern, sich und ihrem Vaterlande geworden wären, wenn man ihnen ebenfals Deine Laufbahn geöfnet hätte? *)

O ihr vielvermögenden Gärtner Gottes! Auf Eurem Boden wachsen keine edleren Früchte, als Geistesfrüchte! Sie zu erzielen müssen die Sprößlinge Eurer Pflanzschule, sie mögen nun von einem edlen tafelfähigen Obst oder von einem schlechten Essigapfel herstammen, sie müssen alle erst noch veredelt werden! Warum wollet ihr durch das blinde Loos nur Einige ausheben, und die Uebrigen in einem dürren Lande ihrem Schicksal überlassen?

Die sogenannten Hofämter, die Hr. v. G. ebenfals blos dem Adel überlassen haben will, qualifiziren sich allerdings weniger für den Bürgerstand. Der Adel giebt und genießt im Ganzen genommen eine Erziehung, die für die feinere Konversazion ganz eigentlich bildet. Der Bürger am Hofe ist in der Regel eben so kenntlich, als der Deutsche in Paris. Niemand möchte in dieser Rücksicht gegen die Meinung des Hrn. v. G. etwas Gegründetes einwenden können.

(Der Beschluß folgt.)

*) Der Einwurf: „daß ja doch nicht alle höhere Staatsämter erhalten könnten!" kann hier nicht beachtet werden, da durchaus nur von der jedem Kinde des Staats unerschwerten Möglichkeit sie zu erhalten die Rede ist.

Garve's Urtheil über Engels Theorie der Dichtungsarten.

Um sich mit einer gewissen Klasse von Schriftstellern, die ihr ganzes Heil für das, was sie Poesie nennen, in einigen ältern Autoritäten finden, auf das allerkürzeste abzufinden, darf man sie nur mit ihren eigenen Waffen angreifen und in diese ihre Autoritäten verwirren. Engel ist doch wohl einer ihrer Hauptmänner, auf den sie sich blindlings berufen? Nun was sagt ein Mann, wie Garve, dessen Urtheil sie doch wohl unbesehens respektiren werden, von Engels Theorie der Dichtungsarten? —

„Engels Eintheilung der Dichtarten in die naiven und sentimentalen, und die fernere Klassifikazion derselben ist ein philosophischer lusus ingenii — recht artig — auch oft lehrreich — aber nur sehr willkührlich, aus der Luft gegriffen und auf die wirkliche Beschaffenheit der Dichter nicht anwendbar." — Ist das deutlich genug?

S. Garvens Briefe an Weiße Th. 2. S. 215—16.

Bauwesen.

Neue Entdeckung für Oestreich.

(Wien im Januar 1803.)

Die jetzt außerordentliche Theuerung des Baumaterials in Wien, hauptsächlich der Dachziegel, so wie die schlechte Beschaffenheit dieser letzteren, die nun — so elend sie auch seyn mögen — selbst nicht um 50 Gulden das Tausend in zureichender Menge zu bekommen sind, veranlaßten die Aufsuchung eines Surrogats in der großen Vorrathskammer der Oesterreichischen Monarchie, dem Königreiche Hungarn. Nach vielen fruchtlosen Versuchen und verwendeten Kosten war man so glücklich einen Bruch zu entdecken, der den schwarzen Kiesschiefer (lapis fissilis, ardesia) in reichlicher Menge zu liefern im Stande war. Der

Bruch wurde emsig bearbeitet, das erzeugte Materiale in Hungarn häufig verbraucht, und endlich die Anstalten dazu getroffen, um auch die Residenz des Vortheils dieser Entdeckung theilhaftig werden zu lassen.

Um den Einwohnern den Ankauf dieses Materials zu erleichtern, suchte der Eigenthümer um die Erlaubnis an, solches Zollfrei aus Hungarn nach Oesterreich einführen zu dürfen, und führte als Beweggrund den großen Vorzug an, den die Entdeckung mit Schiefersteinen vor allen übrigen Entdeckungsarten voraus habe, indem der Schiefer Jahrhunderte lang den Einwirkungen der Witterung widerstehe, seiner spezifischen Leichtigkeit wegen nur geringes Gemäuer und leichtes Holz im Dachstuhl erfordere, endlich bei Feuersbrünsten nicht so wie der Dachziegel zerspringe, und durch Umherschleuderung seiner Splitter dem Leben der Löschenden gefährlich würde, sondern sich lediglich in eine Art von Asche auf eine unschädliche Art auflöse.

Ueber dieses Gesuch wurde mit Zuziehung verschiedener Gelehrten und Bauverständigen eine Kommission gehalten, um, bevor über die Zollfreiheit ein Entschluß gefaßt würde, zu untersuchen: ob man es wohl auch zugeben könne, daß die Häuser in Wien, so wie jene in Paris, Berlin, London, Stockholm, Dresden, Brüssel, Genua rc. rc. mit Schiefersteinen eingedeckt werden dürften? — Kunstverständige und Gelehrte waren sämtlich einerlei Meinung, dieser nehmlich, daß die Eindeckung mit Schiefern vor der Ziegel- und Metalleindeckung großen Vorzug verdiene; nur über den Umstand: ob der Schiefer im Feuer zerspringe, oder nicht, waren die Meinungen getheilt; die Einen glaubten er zerspringe, die Andern er verschmelze, die Dritten er zerfalle. Inzwischen erklärten jene, die auch das Zerspringen glaubten, daß er in diesem Falle nicht hinter dem Dachziegel stehe, welcher auch zerspringe, in anderen Eigenschaften aber vieles vor jenem voraus habe. Nun wurde den Professoren der Wieneruniversität Hrn. v. Jacquino und Hrn. v. Jordan, Ersterer der Chemie, Letzterer der Naturgeschichte, aufgetragen, einen Versuch mittelst des Feuers anzustellen. Nachdem nun diese gefunden, daß der Schieferstein durch die Säuren nicht angegriffen werde, so fanden sie auch die Angabe richtig, daß er im Feuer nicht zerspringe, sondern

sich nur in ganz dünne Blätterchen auflöse, und so unmerklich zerfalle.

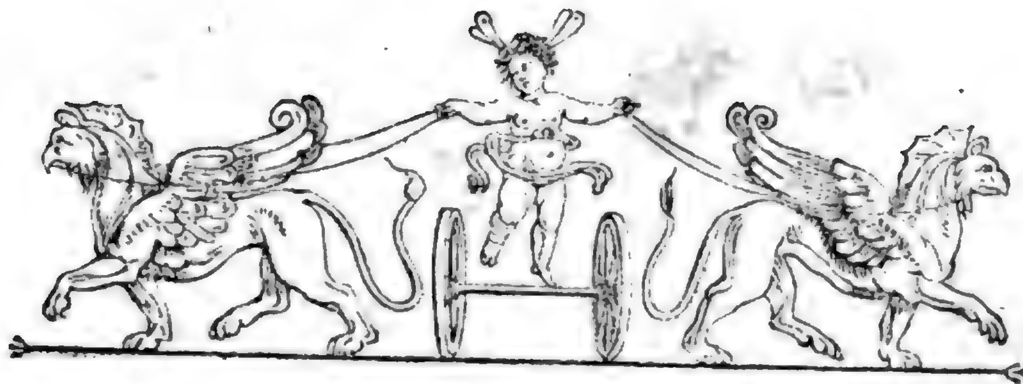
Nun entsteht ein wichtiger Zweifel. Der Schieferstein ist nicht indestruktibel, denn im Feuer verblättert er sich; die Quadratklafter Schiefereindeckung kommt um einen Gulden theurer zu stehen, als die Quadratklafter Ziegeleindeckung. Wenn also ein Bauherr, in der Hofnung der längeren Dauer, sein Haus mit Schiefern eindecken ließe, und dieses Haus würde in der Folge ein Opfer der Flammen, so würde er einen größeren Schaden leiden, als hätte er es nur mit Ziegeln decken lassen. Freilich ist die Schiefersteineindeckung viel wohlfeiler als die Metalleindeckung, da das Kupfer für die Quadratklafter 45 Fl., das Eisenblech 30 Fl., das verzinnte Blech 28 Fl., das Bley 25 Fl. kostet, und bei Gelegenheit des Feuers von ersterem $22\frac{1}{2}$ Fl., von dem zweiten 24 Fl., von dem dritten 23 Fl. und von dem vierten endlich der ganze Werth verlohren geht: allein die Eindeckung mit Metallen war in Wien von jeher gebräuchlich, jene mit Schiefern aber ganz unbekannt. Hier entsteht die schwierige Frage: Ist es bei so gestalteten Dingen nicht Pflicht einer für das Wohl ihrer Anvertrauten besorgten Obrigkeit, jedem Bauführenden den Gebrauch der Schiefersteine gänzlich zu untersagen und die Einfuhr dieser Waare zu verbieten, oder doch zu erschweren, damit Unmöglichkeit bei Jederman vorhanden sei, bei Niederbrennung eines Hauses einen größeren Schaden zu leiden, als gewöhnlich bei Vernichtung eines Ziegeldaches gelitten wird?

Kameralisten, Architekten, Chemiker und Naturkundige haben hier ein weites Feld, durch Entscheidung dieser noch unentschiedenen Frage, ihr Talent geltend zu machen.

Notiz.

Der Roman Delphine ist auf Nachsuchen der französischen Regierung in den Churfürstl. Sächsischen Landen, bei 100 Thlr. Strafe auf jedes Exemplar, verboten worden. Gestern, den 14ten, haben die Leipziger Buchhändler vor dem Akademischen Senat einen eidlichen Handschlag dieserhalb leisten müssen.

Heute wird das Bildnis der Madame Mara ausgegeben. Es hat sich kein Platz zu einigen Notizen aus ihrem Künstlerleben finden wollen; sie sollen daher vielleicht nachfolgen.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 21. — 17 Februar 1803.

Zerstreute Zeilen über den Adelsstolz.

(Beschluß.)

„Die Vorrechte des Adels sollen keine reellen Vor-„theile mehr gewähren können“
sucht uns Hr. v. G. zu überreden.

Diese Vortheile sind weniger groß und glänzend, als vormals; das ist nicht zu läugnen, und erklärt sich leicht, da Reichthum und Gewalt des Adels unmöglich in gleichem Verhältnisse wachsen kann mit seiner Zahl: aber warum sollten die Vortheile, deren er genießt, weniger reell seyn? Einsender dieses findet darauf keine Antwort.

Wem wird es leichter sein Unterkommen zu finden, wem wird eifriger angeholfen, als dem dienstsuchenden Adelichen, wenn er sich nur irgend einer guten Aufführung befleißigt? — Wo fehlt es diesem an Unterhalt?

Aber freilich, Hr. v. G. sagt „standesmäßiger Unterhalt“ — und mag darunter Vieles verstehen, was eben nicht zur bürgerlichen Nahrung und Nothdurft gehört. Doch, — frage ich weiter, — wer zwingt denn den ärmeren Adelichen zu einem standesmäßigen Betragen? Wer schätzt ihn nicht vielmehr um so höher, wenn er sich nach seinen Umständen bequemt, auf gut Bürgerlich lebt, sich mit gewöhnlicher Kost begnügt, keine Equipage hält, nicht spielt ꝛc. Und sieht man nicht selbst unter dem Soldatenstande unbegüterte Adeliche, die sich Trotz dem Aufwande, den ihr Dienst unumgänglich fordert, bei einer übrigens ordentlichen Lebensweise recht gut fortbringen, und sich zu den ansehnlichsten Posten heben? — Die höheren Zivilämter, die allenfals einen beträchtlichern Aufwand erfordern —, geben sie nicht auch einen höheren Ertrag? — „Unverhältnismäßig wenig zum steigenden Luxus!“ — sagt Hr. v. G. — Aber der Luxus gehört nicht zum Amt! — Verschwenden muß Ein Stand nicht wollen auf Kosten eines anderen! Der Mann, der ein Amt sucht, um dem Luxus des reicheren Adels fröhnen zu können, verdient keins; und wer „um der Konvenienz willen darbt“, verdient eher verlacht als bedauert zu werden. Er suche seine Entschädigung für die Leiden der Konvenienz in — der Konvenienz. Er findet sie da auch gewiß, denn das glänzende Elend gilt ihm offenbar mehr, als ein wohlgeordnetes häusliches Glück ohne Glanz.

Einsender dieses kennt mehrere verarmte adeliche Gutsbesitzer, aber sie sind notorisch nicht durch „Schmälerung ihrer Rechte“, sondern durch ihre Unökonomie, durch Wein-, Spiel-, Pferde-, Tafel- ꝛc. Freuden und durch unerhörten Müßiggang herabgekommen. Beispiele, die schwerlich ohne Beispiele seyn dürften. —

Uebrigens weiß Hr. v. G. wohl, daß unsre Zeiten nicht blos für seinen Stand, sondern für jeden, der nicht seines eignen Bodens Früchte erntet, schlimme

Zeiten sind. Die höheren Staatsbedienungen waren in wohlfeilen Zeiten reichlich besoldet, die niederen nothdürftig; wie nun jetzt? — Der Einsender beruft sich nur Eine Thatsache, statt vieler. Der adeliche Chef des Forstdepartements in seinem Vaterlande zieht jährlich wenigstens 1800 Thaler, und die meisten Forstbedienten des ganzen Landes kaum 200, äußerst wenige 3 bis 400 Thaler *). Wer soll da klagen?

„Ob es nicht besser seyn dürfte, den Adelstand in „allen Staaten ganz aufzuheben?"

Ueber diese Frage legt Hr. v. G. sein Votum am Schlusse seines Aufsatzes ab. Mit einer ihm Ehre machenden Selbstverläugnung bejaht er die Frage, und behauptet von vielen Seinesgleichen, daß sie mit ihm übereinstimmend dächten. — Wie aber, wenn sie sich darüber erklären müßten: ob das Bessere nun auch das Wirkliche werden solle? —

Ich frage nur!

Das Bessere zu erkennen, und es doch nicht zu wollen, ist eine gewöhnliche Schwäche der Menschen.

Mit einer Revoluzion um der Aufhebung des Adelstandes willen, hätte es gute Zeit, Hr. v. G.!

„Alles Deklamiren gegen Adelstolz helfe nichts und „verschlimmere mehr."

Sehr richtig! Und weil sich denn einmal dem Adelstolz nicht wohl etwas Schönes sagen läßt, so mag ihm hier lieber gar nichts gesagt werden. —

Weniger Schonung verdient in der That der Hochmuth eines nicht ganz kleinen Theiles des Bürgerstandes; ein Hochmuth, der sich durch eine gewisse, nicht wohl zu beschreibende, aber dem Beobachter wohl bekannte Ungeschliffenheit, es sei nun im Zudrängen zum Adel, oder im Zurückziehen von demselben, — durch ein kindisches, größtentheils geschmackloses Nachäffen adelicher Sitten, durch ein giftiges unaufhörliches Belfern gegen den Adel, wohl gar durch einen tiefgewurzelten Haß, selbst gegen den würdigsten Mann, sobald er nur von vor seinen Namen setzt, und — wer mag sagen, wodurch noch sonst, zu äußern pflegt. (!!!)

Soll es denn einmal einen Stand geben, der der Geburt vorzüglich seine Rechte und Vorzüge verdankt; — nun, so ist es um jenes Schaamtheiles des Bürgerstandes willen gut, daß der Adel sich mit großer Wachsamkeit geschlossen hält, und selbst den, der sich einkauft, eigentlich niemals unter sich aufnimmt. Ein altes Sprüchlein, das dem Sinn zu Liebe den Reim ein wenig vernachläßigt, sagt:

Kein Messer giebts, das schärfer schiert,
Als, wenn der Bauer zum Edelmann wird.

Welches denn auch von Bürgern der obenbeschriebenen Gattung gilt.

Doch warum schreiben wir uns so warm, Hr. v. G.? Ist nicht das Beste, was wir gesagt haben, in zwei Monaten vergessen, und das Schlechte noch früher? — Und bleibt es nicht beim Alten? — Selbst, wenn unsere Aufsätze zu bequemerem Aufsuchen *alphabetisch* verzeichnet werden sollten, frommt es uns nicht, denn man schlägt uns in vorkommenden Fällen nicht nach, Hr. v. G.!

Kurz, wer wills uns verargen, wenn wir unser Federschwerdt in die Scheide stecken, und somit alle Hochwohl = und Wohl=, Hochedel = und Edelgeborne, Ei = oder Blattförmig gestaltete Ohren, irgend einem nach uns erscheinenden Christusjünger zu heilen überlassen!

Gott befohlen! Johann Ohnevon.

Im Januar 1803.

Briefe einer deutschen Frau aus Paris.

(Paris, 5 Pluviose. (25 Jan. 1803.)

— Was Ihr Herz verlangt, können Sie hier haben, nur kein deutsches Wasser und Brod. Daß Paris so lange gestanden hat, und das Seine = Wasser das einzige Getränke seiner Bewohner war, ist unbegreiflich. Erst im Jahr 12. oder 1804. soll sich die große volkreiche Stadt an dem Wasser laben, das Bonaparte nun hieher leiten läßt. Doch so frisch als das Quellwasser, wird es nie werden. Die Römer ließen ihr Quellwasser aus den Vorgebirgen der Alpen kommen. Ein gesunder Trunk Wassers ist nöthig, um

*) Es würde noch schlimmer seyn, wenn nicht der sehr verehrungswerthe und wirklich verehrte Fürst (ohne den Adel um Rath zu fragen,) eine adeliche, noch stärker bedachte Forststelle eingezogen, und die Besoldung größtentheils unter seine armen ihn dafür segnenden Unterforstbediente vertheilt hätte. — Warum darf ich Dich hier nicht nennen, edler Mann! — Doch Du lächelst (wenn Du mich anders liesest) über diese Dir von mir zugedachte Ehre! — Nun, es war gut gemeint!

dem Menschen Schönheit und Wohlbefinden zu geben. In Paris stößt man alle Augenblick auf schlanke Figuren, artige Gesichter, aber Blässe und kränkelndes Ansehen verdirbt jedes Mal den Eindruck. Darum sieht man auch nur wenig ungeschminkte Gesichter. —

Versailles, 7 Pluv. (27 Jan.)

Mein angefangenes Blatt liegt in Paris. Ich sitze hier in Versailles an der Ecke meines Kamins so munter und aufgeweckt, daß ich mir das Vergnügen nicht versagen kann, ein neues Blatt für Sie anzufangen. Es fing schon an dämmerig zu werden, als ich den alten Wohnsitz königlicher Größe zum ersten Male sah. Versailles liegt sehr angenehm in schönen Hügeln; ich hatte mir es immer ganz flach gedacht. Eine Allee von unermeßlicher Länge, mit schönen Häusern, führt zum Schloße. Doch von diesem allen Morgen ein Mehreres. — Heut sah ich die Bibliothek der Invaliden. Die alten Kriegsmänner studirten alle im Zirkel um den Ofen, der in Frankreich von Fayence ist und so wenig brennt, daß die umhersitzende Gesellschaft die Arme darauf lehnt; die Zeitungsblätter liegen hier beständig darauf umher, und man trinkt seinen Kaffee davor, wie vor einem Tisch. Hier leben 3500 Invaliden und erfreuen sich ihrer letzten Lebenstage. Das Gemählde Bonaparte's auf dem Bernhard, ist wirklich groß. Hier ist er auf dem weißen Pferde, auf dem braunen ist er nach Spanien gereiset. Das schöne ungestüme Pferd, der feste, einfache Reiter, dem der Wind den Mantel hebt und in die Haare weht, der mit Nebel umgebene Bernhard, über welchem lichte Wolken liegen, die Steine mit Schnee bedeckt, aus denen die Namen Carolus magnus, Hannibal, Bonaparte durchscheinen — Alles karakterisirt den großen Mahler. In der Revoluzion vergaß David sich bis zur Politik, aber nun weiß er nichts mehr davon, und lebt nun den Künsten.

Bonaparte ist jetzt in den Thuillerien auf einen Monat. — St. Cloud ist ein lieblicher Aufenthalt; ich hätte ihn mir auch gewählt an Bonapartes Stelle, so nahe an Paris, daß man den Dohm des Marstempels vor sich sieht, und doch in schöne Berge eingeschlossen. Der Styl des Gebäudes ist schön und edel, wie man ihn bei der ältern französischen Baukunst immer trift. Die Gemählde, die Bonaparte sich hier alle 6 Wochen aufstellen läßt, sind neu erobert,

und werden so oft verwechselt, um den Augen des Publikums nicht zu lange entrissen zu werden. Das Ameublement von St. Cloud ist, ohnerachtet seiner Pracht, doch nur prekair, da es in der Folge durch anderes ersetzt wird. Schon arbeiten alle Stühle der berühmten Fabrik der Gobelins an den Tapeten, die dahin kommen sollen. Große Szenen der Geschichte werden hier vorgestellt. Niemand kann aus der Fabrik der Gobelins kaufen, die Anstalt gehört der Nazion, (der Regierung) und diese nur theilt Geschenke an höhere Mächte aus. — In Paris suchen einige Fabrikanten auszubreiten, daß die Fabrik des schönen Porzelans von Sevres gar nicht mehr arbeite. Ich freue mich sie gesehen zu haben! Die schönsten neuen Werke sind hier, und für die meisten neuen Arbeiten war noch kein Preis gesetzt. Ein ganzes Thee-Service à l'Etrusque liefert Alles, was man nur Schönes sehen kann, von Form, Zeichnung, Farben und Verguldung. — Die neueste Art, ein großes Blumen-Bouquet in eine Vase zu stellen, ist so einzig in ihrer Art, daß man noch nie die Nachahmung der feinsten Blätter und Fasern der Blumen in solcher Natur und Zartheit sah. Der Preis war auch hier noch nicht gemacht; ich fürchte, er wird sehr hoch werden. Morgen etwas von Versailles.

Den 8 Pluviose (28 Jänner).

Wenn ich etwas Anderes finde, als ich vermuthe, so bin ich erst recht belohnt, es gesehen zu haben. Versailles hätte ich bei dem ersten Blicke verlassen können, mit der Einbildung, seine Lage sei mir bekannt, und die großen französischen Gärten könne man wohl übersehn, ohne sie zu durchlaufen. Nun habe ich mir aber den ganzen Morgen zur genauern Beschauung genommen, und bin belohnt. — Das Schloß liegt hoch am Ende der Stadt, so daß die Könige da ungesehn in dem großen Park spazieren gehen konnten. Hinter dem unermeßlichen Park, der im französischen Geschmack angelegt ist, liegt das petit Trianon, so berühmt in der Geschichte des Halsbandes, der La Motte und des Kardinal Rohan. Dieses war für die Königin eingerichtet und ganz im englischen Geschmack, eine Seltenheit in Frankreich. Es hat viele schöne Partien, und die Bauerhütten, die in verschiedenen Formen um einen schönen See gelegt sind, überraschen. Der Tempel des Amors ist prächtig, so wie groß

Trianon, das alles Majestätisches durch seine Säulen, seine hohen Marmorgänge und Portiken hat. Die Gegend, die hier viel Waldung einschließt, ist schön. Marly, St. Germain en Laye und St. Cyr liegen zwei Lieues von hier. — In St. Germain werden viele Französinnen in dem Erziehungsinstitut der Madame Campan gebildet, in einem zu großen Ton für das gemeine Leben, wie mir die einfachste Französin, die ich je sah, die Gemahlin des Schweizerischen Gesandten, versicherte. Es ist Oekonomie, wenn die Töchter in Pensionen erzogen werden, weil die Meister nicht so viel kosten. — In St. Cyr wohnen jetzt junge Chirurgen, die wir gestern in Sevres en corps einhergehen sahen, um Kräuter zu suchen.

Das Schloß zu Versailles ist jetzt unbewohnt. Die Zimmer des Königs und der Königin füllen die schönsten Gemählde; die von Mesdames sind mit einem Naturalienkabinet besetzt, was den Fremden unentgeldlich gezeigt wird. In diesem Punkt sind die Franzosen sehr gastfrei; das trift man so in keinem Lande wieder. Es ist auch hier ein physikalisches Kabinet.

Der Weg, der über den Berg wieder nach Paris führt, ist der schönste; er zeigt die Stadt im vortheilhaftesten Licht auf seinem Gipfel, und einige Schritte davon sieht man auch Versailles liegen. Die Seine fließt im Grunde, und die Aussicht ist reizend. Morgen hoffe ich nach dem berühmten Konzert Cleri zu kommen, wo der Eingang so schwer ist. Wenige haben das Glück, da abonnirt zu seyn, weil es sehr theuer ist und man sich früh melden muß. Es ist eine Art Ton da zu seyn, und es ist weder möglich als Fremder, noch als außerordentlich Bezahlender hinein zu kommen; nur wenn ein Unterschriebener nicht hineingeht, kann er sein Billet verschenken. Diese unüberwindlichen Hindernisse vermehren den Reiz des Konzerts.

Heut zum ersten Male sah ich das Panorama von Paris, das von dem pavillon de Flore der Thuilerien genommen ist. Der erste Augenblick entsprach nicht meiner Erwartung, aber bald stieg die Täuschung. Die wirkliche Sonne belebte die Wolken und machte köstliche Schatten und Lichter. Die Seine längte sich, und die Bäder der Seine standen deutlich vor meinen Augen. Im fernen Nebel hob sich das Pantheon, und der Marstempel von der andern Seite. Die große Revüe steht auf dem Platze der Thuillerien, und der Konsul reitet vor der Parade.

Zeichen und Wunder!

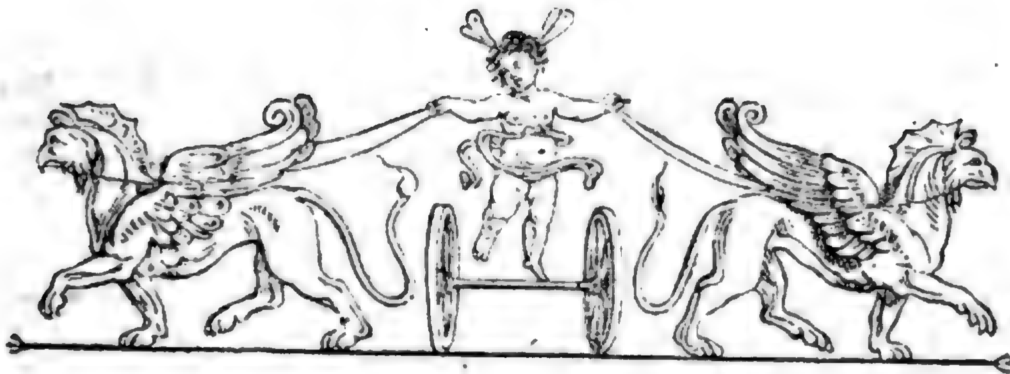
Man spricht von einer Insurrekzion der Invaliden in Paris; die Trommeln lärmen, alles ist in Bewegung; die Journalisten rennen mit den Köpfen an einander — kurz, der Teufel ist los. Und was das schlimmste ist, er hat sich von dem Pult des Hrn. v. Kotzebue losgerissen. Der Freimüthige hat die beiden Preußischen Fahnen aus dem Marstempel geholt und dafür ein Paar Feldstangen hingehängt. Man setzt ihm nach, aber er ist zu leicht auf den Füßen, man wird ihn nicht einhohlen. Unterdeß schreien sich die Kolporteurs in den Straßen heiser, mit ihrem au sincère! au sincère! — Alles ist allarmirt. Das Kriegsdepartement soll in Begriff stehen, eine Deputazion von Invaliden an den Hrn. von Kotzebue zu schicken, um ihn zu ersuchen, die Fahnen gutwillig wieder herauszugeben. Ob es geschieht, wird man aus dem nächsten Hamburger Korrespondenten ersehen, welcher vorläufig unter dem Artikel Paris bekannt machen kann, daß die philologische Klasse der neuen Akademie ihre erste Sitzung mit der wichtigen Frage eröfnet hat: ob nicht die Uebersetzung des Freimüthigen in le Sincère, als eine Sprachbereicherung in die Memoires einzutragen sei. —

Miszellen.

Der Kurfürst Friedrich Karl von Mainz besaß bekanntlich eine schöne Bildergallerie und eine kostbare Bibliothek. Der Werth von beiden wird auf 800,000 Gulden angeschlagen. Dem inter vivos erklärten Willen gemäß, sind solche jetzt als Staatsgut deklarirt, und der berühmte Schriftsteller, Hofrath Kleinse, als Landesbibliothekar vorgesetzt worden.

Drei Residenzen bekommen neue Vorstädte; Aschaffenburg, Karlsruhe und Weilburg. Die ehemaligen geistlichen Residenzen diesseits des Rheins sahen zum ersten Mal Maskenbälle in ihren Ringmauern.

Den Lesern interessanter Reisebemerkungen und auffallender Reiseabentheuer hier die Nachricht, daß Seume's Wanderungen, der in nicht mehr als neun Monaten 900 Deutsche Meilen zu Fuß gemacht, von Wien bis weit über Palermo hinaus und von dort nach Paris gereist ist, jetzt unter der Presse sind. Sie werden in Leipzig erscheinen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 22. — 19 Februar 1803.

Theater in Amsterdam.

(Amsterdam, 26 Jan. 1803.)

— — Ein allgemeines Urtheil über das hiesige Theater zu fällen, hält schwer. Im Vergleich mit den Theatern zu Berlin, Wien, Hamburg, Manheim ꝛc. würde ein solches Urtheil vielleicht — jedoch im Allgemeinen nur — nicht sehr vortheilhaft ausfallen. Auch muß man das französische wohl vom holländischen Theater unterscheiden; das deutsche Judentheater aber — lieber gar nicht nennen. Dies Theater ist schmutzig und klein, Dekorazion nach derselben Proporzion, und außer der Willer Niemand kennenswerth.

Wenn man beim holländischen Theater nur auf Dekorazionen, Kostüme und Ballette Rücksicht nehmen will, so kann man diesem zuverläßig einen ziemlichen Grad von Vollkommenheit nicht absprechen. Sieht man aber auf Schauspielertalente, besonders auf Dellamazion, Gesang, gebildete Sprache u. s. w.: dann steht freilich der Holländer weit hinter dem Deutschen und Franzosen zurück. Doch muß ich hier das Urtheil eines sonst eben nicht unbilligen und partheiischen, aber in diesem Fall allzusehr für seine Nazion eingenommenen Schriftstellers, der mit unerbittlicher Strenge die Holländer in Ansehung des Geschmacks und dramatischer Kenntnisse ins siebzehnte Jahrhundert versetzen will, als ganz einseitig und unverdient rügen. — Im Trauerspiel gelänge es dem Holländer noch wohl am besten, zu einer gewissen Höhe zu gelangen, wenn er nur nicht leider! allzuhäufig in eine geschraubte, mißtönende und wirklich mißfällige Dellamazion verfiele. Seine Sprache hat Energie und einen ausserordentlichen Reichthum an Worten; allein seine Versifikazion ist schwerfällig, zuweilen gesucht und unnatürlich. Da die meisten holländischen Trauer- und Lustspiele in Versen geschrieben, und auch außer Opern und übersetzten Konversazionsstücken, selten andere Stücke aufgeführt werden: so müßte der Holländischen Nazion doppelt daran gelegen seyn, einen bessern Geschmack, richtigern Akzent, minder übertriebene Dellamazion auf dem Theater einzuführen, auch müßte man nicht so leichthin schlechte Stücke, nur weil sie in Versen sind, aufs Theater bringen (dies gilt besonders von Lustspielen), und dagegen bessere Stücke, blos darum weil sie in Prosa geschrieben sind, verwerfen.

Manchem Amsterdammer Schauspieler gebührt das verdiente Lob, daß er nicht, wie so mancher deutsche, die Kunst nur nach dem Effekt berechnet, und lauten Beifall nicht mit dem richtigen Urtheil des Kenners verwechselt. Doch sind deren leider nur wenige. W. Bingley, A. Snoek, Cruys, und besonders Mad. Ziesenis (geb. Wattier) sind auch in dieser Hinsicht die Zierden des Amsterdammer Theaters. Letztere genießt schon seit vielen Jahren den ungetheilten, wohlverdienten Beifall der Nazion nicht allein, sondern auch jedes ausländischen Kunstkenners. Als

Opfer der unseligen Klostertyrannei im Fenelon, als Elfride, als Lady Macbeth ist Mad. Ziesenis allezeit unvergleichlich. Es giebt keine Karakterrolle, die sie nicht mit Würde und Gefühl, mit Kunst und Karakterkenntnis ausführt.

Auf besonderes Verlangen wurde „Macbeth" zum zweiten Mal im vorigen Spätjahr gegeben, und Mlle. Contat, eine der vortreflichsten Pariser Schauspielerinnen, wohnte dieser Vorstellung bei. Sehr schmeichelhaft, aber gar nicht geschmeichelt, war für Mad. Ziesenis das so ganz wahre Zeugnis der Mlle. Contat: „daß sie nie Lady Macbeth so treflich in Frankreich habe darstellen sehen." Ausserordentlich schön und herzerschütternd war besonders ihre Ausführung der fürchterlichen Szene (im fünften Akt nach der Uebersetzung aus dem Französischen des Hrn. Ducis durch Boddaert), als sie mit der Kerze in der einen, und dem Dolch in der andern Hand als Nachtwandlerin, bleich und entstellt, langsam feierlich auftrat. Leider zerstörte ein unerhörtes, lang fortgesetztes Beifallklatschen und Bravorufen zum Theil den Eindruck, den diese Szene in aller Herzen zurückließ.

In Opern und Konversazionsstücken verdient Majofsky, der Liebling des Publikums, als Sänger und Akteur ganz den Beifall, der ihm so reichlich zu Theil wird, und würde ihn noch mehr verdienen, wenn er nicht zuweilen der Farce ein zu großes Opfer brächte; — Snoek ist auch in Konversazionsstücken groß und edel, z. B. als Burgemeister (im Stück dieses Namens) ganz vortreflich. Leider werden solche Stücke seltener gegeben, als es seyn sollte, und manche elenden Opern erscheinen dafür fünf bis sechs Mal hintereinander. — Reits, Camphuizen und Seegers spielen manche Rollen treflich; letzterer ist zugleich ein guter Pantominenspieler in Ballets. Auch Kroose giebt viele Rollen mit Anstand, Würde und Feuer, wenn sie seiner Stimme angemessen sind — Mad. Snoek, Mad. De Bruye, Mad. Sardet sind in ihrem Fache gut, müssen aber neben einer Wattier im Schatten stehn. — Zu Bingley's Lobe habe ich nicht nötdig, etwas beizufügen. Wer ihn als Hamlet, als König Lear ꝛc. gesehen, wird ihm den Namen eines großen Schauspielers gewiß nicht absprechen.

Die Ballette sind durch Glanz und sorgfältiges Kostüm, durch schöne Dekorazionen und besonders durch

die Bemühungen des Balletmeisters Rochefort, der sehr erfindungsreich ist, jederzeit schön; nur leider auch manch Mal sehr gedehnt, besonders die Anakreontischen Ballete, die minder lang und mehr abwechselnd seyn müßten, um auf die Dauer hin zu gefallen. Ueberhaupt ist man allzulange im Schauspielhause; von 5 bis 11 ja 12 Uhr! Wer kann das aushalten? Mancher kommt erst gegen das Ende der Stücke um die Ballete zu sehen, und zwar nicht sowohl weil er zu sehr beschäftiget ist (denn Mitwoch und Sonnabend ist das der Fall nicht); sondern weil die Wahl der Stücke ihm und Jedem häufig mißfallen. Man spielt drei Mal, Montag, Mitwoch und Sonnabend. — Tänzer sind Novez, Bla, Nys, Accorsi u. s. w. und die Tänzerinnen Msll. A. Hutinette, A. Brulé, C. Lamiral, C. Sua ꝛc. und besonders Polly Cunningham, die erste Tänzerin.

Das Orchester ist gut, und unter Direkzion des Hrn. Freubel. Der Geschmack für Musik und schöne Kunst überhaupt ist gegenwärtig im Zunehmen *) und die beliebten neuesten Opern (doch die von Mozart, Cherubini ꝛc.?) tragen ausnehmend viel dazu bei.

Unter den Dichtern für das holländische Theater nenne ich Feith (dessen „Thyrsa" und „Lady Johanna Gray" Meisterstücke sind), Aschenberg, Barbast, J. Nomsz, Witsen Geysbeek, Kinker, Pypers u. s. w. und Mad. Brinkmann geb. Streek. — Als Uebersetzer haben sich Manche ausgezeichnet. Die meisten Kotzebueschen, einige Ifflandische, Zieglersche und Schillersche (prosaische) Stücke sind zum Theil gut, manchmal auch herzlich schlecht übersetzt. Unterdeß gelingt die Uebersetzung der deutschen Stücke, wegen Uebereinstimmung der Sprachen, noch am besten. Schillers „Räuber" sind ziemlich getreu nach der Manheimer Ausgabe übersetzt, und haben manches Verdienst. Ich habe Original und Uebersetzung durchgängig verglichen, und kann sie, einiger mißverstandenen Stellen ungeachtet, doch im Ganzen mit Recht preisen.

Französisches Theater.

Das französische Theater auf dem Erwtenmarkt (denn das in der Amstelstraße ist das franz. Subskripzions-Theater, das gegenwärtig in großer Achtung steht und nur ein Mal höchstens jede Woche Jedem offen steht, da sonst nur die Subskribenten,

*) Eine sehr erfreuliche Bemerkung!

Damen und Fremden Zutritt haben) ist jetzt besser als zuvor, auch seit einiger Zeit viel mehr besucht. Die Pariser Akteurs und Sänger Martin und Fausseraud haben diesen Sommer häufig hier und mit ausnehmendem Beifall gespielt und gesungen, und mehr Energie in das franz. Theater gebracht.

Die franz. Vorstellungen fangen um 5 Uhr an, und endigen zwischen 9 und 10 Uhr. Die Dekorazionen und Kleidungen sind nicht glänzend, aber nett und geschmackvoll. Die Musik könnte besser seyn, leistet aber doch manchmal viel. Mslle. Contat spielte mehrere Rollen mit ausnehmendem Beifall. Bekanntlich hatte sie das Theater, auf dem sie schon in frühern Jahren glänzte, verlassen und sah sich genöthigt, sich demselben wieder aufs neue zu widmen. Da ihre physische Beschaffenheit (Stimme und Embonpoint) ihr manchmal in gewissen Rollen, (z. B. in Catherine ou la belle fermière) hinderlich sind, so verdient sie um so mehr den allgemeinen Beifall, den sie einerndtet. — Faure, Folleville, Bourson und Mslle. Castigny gefallen durchgängig.

Briefe einer deutschen Frau aus Paris.

Paris, 9 Pluv. (29 Jänner 1803.)

Die Franzosen haben eine eigene Eleganz in den Dejeuners. Alles ist so fein und gewählt, alles geht so schnell, wie in den Vorstellungen ihrer Theaterstücke. Sie haben keine Geduld, lange Pausen zu machen. — Austern, warme Pasteten, und Cotelettes au jus, mit zweierlei vortreflichen französischen Weinen sind das Beginnen des Dejeuners am gedeckten Tisch. Dieser verschwindet so schnell, als der Eßtisch auf der Bühne, und ein niedliches Kaffeetischchen steht im Zirkel beim Kamin. Ligueur beschließt die Szene.

Die unendliche Schwierigkeit das Konzert Cleri zu besuchen, erhöht, wie gesagt, den Werth davon. Der Saal faßt nur 400 Menschen. Kapellmeister Reichardt schafte uns Billete von Unterschriebenen, die sie heut nicht gebrauchten. Haydn's Symfonien wurden mit großer Wirkung gespielt, sehr vollständig und genau. Obgleich nouvelle Sinfonie auf dem Zettel steht, so waren sie mir beide bekannt. Bloi sang eine Arie aus dem „Dardanus“. Ihn hatten wir letzt im Conservatoire des jeunes élèves schon bewundert. M. Baillot spielte ein Konzert von Viotti recht brav. Mslle. Armand sang zwei schöne Italienische Szenen, die ich oft gesungen habe; die erste aus der Olimpiade von Cimarosa: Se cerca, se dice *); hier stand auf dem Zettel, von — Salieri! Sie ließ viel Rezitativ und eine artige Kavatine weg. Die zweite von Cimarosa war: Sola e mesta fra tormenti. — Ich bin verwundert, hier nicht mehr neuere Musik zu treffen. Was mir die Musik für Ohren-Wohlthat gab, das nahm mir das fürchterliche Händegeklatsche der ungestümen Franzosen. Es geht bis zur Unsittlichkeit.

Unserm Reichardt ist angetragen worden eine Oper: la colère d'Achille zu komponiren; er hat es aber ausgeschlagen.

*) Sie ist aber sehr schlecht, bis zum Unsinn lächerlich komponirt. Wie unendlich zart und weiterhin stark leidenschaftlich ist sie dagegen von Reichardt in seiner Olimpiade gehalten, die einst in Berlin gegeben wurde! Red.

Blick auf Zelle.

(Aus dem Briefe eines Reisenden.)

Es giebt hier weder öffentliches Konzert, noch Schauspiel; diesem Mangel sucht man aber durch Privatkonzerte und Liebhabertheater abzuhelfen. Die Konzerte, bei denen sich wohl auch der Adel einzufinden pflegt, werden von Hautboisten und jungen Verehrern der Tonkunst aufgeführt und bestehen in Symfonien, Klavier- und Violinkonzerten, Gesang zum Klavier und zur Guitarre. Dabei leert man ein Schälchen Thee und — geht nach Hause. Die blühende Periode der hiesigen Konzerte ist fürs erste vorbei, und daran ist großentheils das Phlegma des gegenwärtigen Organisten Schuld. Der Chor, durch dessen Beistand die musikalischen Versammlungen ehemals gewannen, ist eingegangen. Damen wollen sich nicht mehr öffentlich hören lassen. Sie finden etwas Anstößiges darin, zu zeigen, daß sie eine liebliche Kehle haben; dafür setzen sich die jungen Zierpuppen und Stutzer lieber hin und — spielen Whist, nicht nur in den Privatgesellschaften, sondern auch in den Klubbs, deren es hier von allem Schlage giebt.

Fast an jedem Tage der Woche ist Klubb, bald hier, bald dort. Das Spiel ist darin das Hauptvergnügen. Man darf dies wirklich als eine vorzügliche Ursache ansehen, daß hier jetzt weit weniger getanzt wird, als sonst, denn, indem alle Welt zu Spielge-

sellschaften engagirt ist, hält es äußerst schwer, eine Tanzpartie zusammenzubringen. Wäre es nicht weit besser und edler, mit einem fröhlichen Tanze zuweilen den Grazien ein Opfer zu bringen, statt sich unaufhaltsam der blinden Fortuna in die Arme zu werfen? — Zwischen den Reichen von Adel und denen aus dem Bürgerstande glaube ich einen gewissen Wetteifer bemerkt zu haben, sich durch Thees, Diners, Soupers und durch die Menge der Wagen vor einander auszuzeichnen.

Den Mangel der Schauspieler ersetzen mehrere von Adel, welche bereits einige Stücke von — wem anders, als Kotzebue? auf dem hiesigen Schloßtheater gegeben haben. Sie haben in dramatischen Darstellungen eine ziemliche Stufe von Vollendung erreicht und spielen mitunter mit großer Naivetät und Anmuth, so wie es überhaupt nicht zu leugnen ist, daß ein gebildeter Geschmack, der äußere feine Anstand, die Annehmlichkeit, Gewandtheit und Abgeschliffenheit der Manieren hier unter der höhern Klasse in der That zu Hause sei. Schade nur, daß diese schöne Lichtseite durch eine allzugroße Prunk- und Flittersucht und durch die leidige Begierde, sich Andern beständig vorzudrängen, so sehr verschattet wird! — Dies letztere zeigt sich besonders in der Komödie, wozu die Billets natürlicherweise gratis ausgetheilt werden, wo man dann vorzüglich sich bestrebt, durch den Platz oder durch die Loge, die man einnimmt, seinen Einfluß an den Tag zu legen. Auffallend, ich möchte sagen lächerlich ist die zarte Gewissenhaftigkeit, mit der man dabei gewöhnlich die verschiedenen Stände abzusondern pflegt, und nicht selten den Mann von Talenten, von anerkannten Verdiensten einem windigen Herrn von nachsetzt. In dem Stück geben die Muselmänner noch mit einem guten Beispiel vor, die wenigstens so tolerant sind, daß sie sich mit Bauern vermischt an demselben Orte baden! —

Was ich noch kürzlich berühren muß, sind die hier zur Tagesordnung gehörenden Kinderbälle, wo man die Kinder bis tief in die Nacht hinein tanzen läßt und sie schon früh in gesellschaftliche Zerstreuungen aller Art einweiht. Die nachtheiligen Folgen hiervon, in physischer und moralischer Hinsicht, sind klar; übermäßige Ermüdung, Ueberladung mit Speise und Trank, frische Nahrung für ihren Flattersinn und

ihre Eitelkeit. Ach Hufeland! in Zelle hast Du tauben Ohren gepredigt, wenn man nicht bald umkehrt und Buße thut. —

Zur Lektüre.

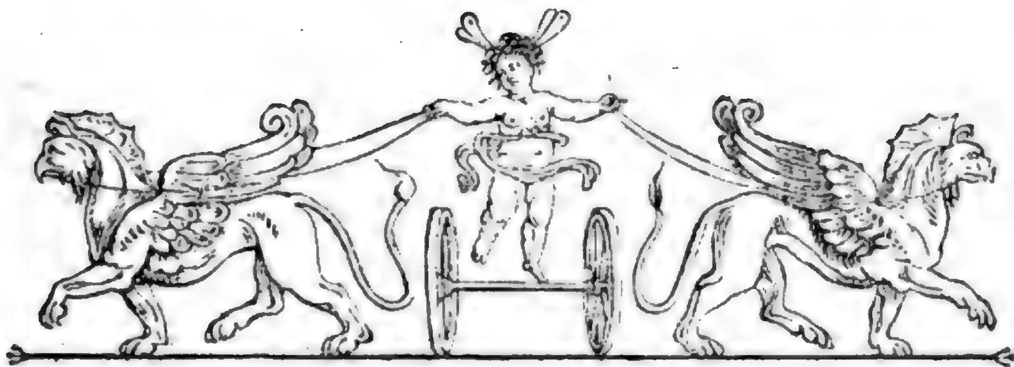
Da hier lange nicht von Büchern gesprochen worden ist, die bestimmt sind, gebildeteren Menschen in einsamen Stunden Gesellschaft zu leisten, so mögen wieder einige angezeigt werden: Die

Erzählungen von G. A. Eberhard,

die in Almanachen zerstreut, nun bei Hempel in Leipzig gesammlet erscheinen, haben das Verdienst recht angenehm zu unterhalten und nicht zu lang zu seyn. Sie zeichnen sich durch eine schöne Einfalt und Wärme der Empfindung, durch gute Sprache und mitunter durch Phantasie aus; aber der Verf. wird wohl selber so bescheiden seyn, die ungeheuren und ekelhaften Lobsprüche seiner Freunde für das zu erkennen, was sie sind: fade, aus Partheilichkeit entsprungene Schmeicheleien. Was ist z. B. sein sogenannter Roman: Warner neulich lobgehudelt worden! und welch ein höchst mittelmäßiges Machwerk ist er! Der erste Theil zumal, wie voll der erbärmlichsten, nüchternsten Trivialitäten und Plattitüden! — Aber die Erzählungen, wie gesagt, sind recht sehr artig und verdienen Lob.

Hiezu mögen sich noch gesellen: die Ignoranten, ein Buch voll guten Humors und lustiger Situazionen, obwohl, wie alle Bücher des Hrn. Gustav Schilling, ziemlich unkünstlich und ohne Haltung im Ganzen. Hr. Schilling ist einer von den Schriftstellern, die keinen zweiten Theil machen können, oder mögen. — Ferner die gute Frau, von demselben Verf., die sich nur mit ihrer ewigen monotonen Güte ein wenig langweilig macht; die schon etwas ältern, aber weit bessern und frischern Romane von ihm: der Mann wie er ist, und das Weib wie es ist (leider Gottes!) Auch wollen wir den neu und elegant herausgeputzten Rinaldo Rinaldini nicht vergessen, dem der Verleger schöneres Papier gegeben und Kupfer von Penzel und Gesänge zur Guitarre beigesellt hat, aus Dankbarkeit, gegen die vielen Verehrer des — verlesenen Räuberhauptmanns, selbst aus der eleganten Welt.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 7.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 23. —— 22 Februar 1803.

Sieyes.

Eine Skizze.

Immanuel Sieyes, vor der Revoluzion Abbé, ist ein Mann, der unstreitig unter die feinsten Denker Frankreichs gehört und mit der Feder eben so mächtig auf das Volk wirkte und den schnellen Gang der Begebenheiten leitete, als Mirabeau, der Demagog, durch seine Feuerreden, Barras und Bonaparte durch militärische Drohungen und Schwerdtschlag.

Aufgeklärt mit dem vollen Lichte des Jahrhunderts, begabt mit einem an sinnreichen Planen schwangern Geiste, war er einer der Schöpfer und thätigsten Beförderer der französischen Staatsumwälzung. Bei dem Ausbruch des revoluzionären Vulkans war er Kaplan des Herzogs von Orleans, und machte sich durch die Herausgabe einiger kleinen Schriften unter seinen Landsleuten und im Auslande einen Namen. Dahin gehört zuerst sein Essai sur les privilèges, eine zwar mit bitterm Spott über den Hochmuth der privilegirten Stände geschriebene Abhandlung, die aber doch sehr viel Schönes und Wahres enthält. Ueberhaupt schreibt Sieyes gedrängt und in kurzen Sätzen; er verräth einen feinen Beobachtungsgeist und große Menschenkenntnis; sein Styl ist nicht sehr blumenreich, aber lebhaft, energisch und polirt. Durch seinen metaphysisch-politischen Ton und seine bisweilen allzugesuchten Ausdrücke wird er mitunter mystisch und unverständlich. In einer andern Schrift (Qu'est-ce que le Tiers-Etat?) erklärt er sich mehrmals deutlich für eine monarchische Republik, indem er sagt, daß Frankreich für eine Demokratie zu groß (und er hätte hinzusetzen sollen, zu korrupt) sei. — Diese Schrift erwarb seinem Verfasser, wie Segur der ältere sich ausdrückt, eine unermeßliche Popularität.

Am meisten erregte er Aufsehen durch die Instrukzion, die er im Namen des Herzogs für die Repräsentanten desselben bei den Wahlversammlungen zur Bildung der Etats généraux entwarf. Sie enthält den Saamen zu allen den riesenhaften Neuerungen, wodurch in den Jahren 1789 und 1790 die Welt in Staunen und Verwunderung gesetzt wurde. Er wurde zum Deputirten der Nazionalversammlung ernannt, besuchte aber die Sitzungen nur in der ersten Zeit; späterhin kam er selten und endlich gar nicht mehr. Als die strengen Dekrete gegen den Klerus gegeben wurden, scheint er sich mit der Pluralität entzweit zu haben; wenigstens ist außer allem Zweifel, daß er eine Schrift herausgab, worin dieselbe getadelt wurde und welche das Motto führte: Ils veulent être libres, et ils ne savent pas être justes. Er war auch Mitglied des ersten Jakobinerklubs; allein in den wüthendsten und stürmischsten Augenblicken trat er von der Bühne ab, zog sich hinter die Kulissen zurück und ward passiv und räthselhaft.

In Berlin eröfnete sich für ihn, als Gesandter der Republik am Preußischen Hofe, ein neuer Wirkungkreis.

Bei meinem dasigen Aufenthalte lebte er im Schooß der Philosophie in einem der entlegensten und geräuschlosesten Theile der Stadt, in der letzten Straße. Es mag schwer seyn, über den politischen und moralischen Charakter dieses merkwürdigen, aber höchst mysteriösen Mannes *) ein entscheidendes und zugleich gründliches Urtheil zu fällen. In Berlin hörte ich über ihn, wie gewöhnlich, sehr viel pro und contra reden. Er ist ein kleiner und schmächtiger Mann und trug, als ich ihn sah, einen einfachen dunkelblauen Rock, eine scharlachrothe mit gelben Blümchen gestickte Weste, eine dunkelblaue Hose, ein ungepudertes rund geschnittenes und etwas gekräuseltes Haar. Seine pechschwarzen funkelnden Augen, die in der Mitte hervorstehende Römernase und einige andere karakteristische Züge drücken seiner Physiognomie das Gepräge der Geistesfülle, aber auch der Schlauheit und kalten Verschlossenheit auf. „Er gehe öfters, sagte man mir, unter den Linden allein spazieren und man wolle bemerkt haben, daß schon sein Gang einen selbstständigen und unternehmenden Kopf ankündige. Er sei sehr zurückhaltend und lebe, so viel als möglich, in gänzlicher Abgeschiedenheit von dem Getümmel der Hauptstadt. Er sei eben so gut akkreditirt beim Könige, als verhaßt beim Adel, u. dgl. m." Sein kräftiger Lakonism ist bekannt genug. Durch sein Votum: La mort sans phrase! hat er sich bei den Demokraten in eben dem Grade beliebt, als bei den Anhängern des Königthums gehässig gemacht.

Als Rewbel durch das Loos aus dem Direktorium treten mußte, wurde Sieyes an seine Stelle einer der Pentarchen. Bald nach seinem Eintritt fing eine neue Ordnung der Dinge an **). In Vereinigung mit Bonaparte war er der Schöpfer des 18ten Brumaire und regierte nachher neben ihm und Roger Ducos als Konsul. Gegenwärtig ist er Mitglied des Erhaltungs-Senats und überläßt sich seiner Neigung zu einem spekulativen philosophischen Leben, auf dem ihm von der Nazion (irre ich nicht, auf Bonaparte's Antrag) als Tribut der öffentlichen Dankbarkeit geschenkten Landgut. „Die Blöße, sagte mir ein Pariser, die er sich durch die Annahme dieses Geschenks gegeben habe, wolle man ihm nicht verzeihen. Inzwischen, setzte er hinzu, gereichen ihm seine Schulden zur Entschuldigung." Den Sitzungen der politischen Klasse des Nazional-Instituts pflegt er beständig beizuwohnen. „Ueber seinen Aufenthalt in Deutschland, als Gesandter in Berlin, sprach er (sagt Meyer in seinen Briefen) in Rücksicht seines Privatlebens daselbst nicht mit mit großem Gefallen. Sonst fand ich seine Unterredung ruhiger, seinen Anstand sanfter und gefälliger als vor fünf Jahren." —

Br.

*) Auf seine fast gänzliche Unsichtbarkeit machte unlängst ein Franzos eine artige Anspielung, indem er die Frage aufwarf: Si es, ubi es?

**) Als einige deutsche Gelehrten ihm als Direktor durch Uebersetzungen einen Gefallen an der Kantischen Philosophie beizubringen suchten, so erklärte er: „daß ihm diese Art zu denken weder Licht noch Wärme verschaffe." —

Briefe einer deutschen Frau aus Paris.

Paris, 9 Pluviose. (29 Jan. 1803.)

Nie sah ich ein Theater so gefüllt, wie Faideau; auch scheint es das Lieblingstheater der Pariser. Es steht sich besser, als die große Oper, die zuviel auszugeben hat. Jetzt wird ein neues Reglement gemacht, wo Bonaparte sich selbst einmischt. — Mad. Dugazon, diese gepriesene Dienerin Thaliens, ist so massiv und stark, daß sie mir das in mir erregte Ideal nicht erfüllen konnte. — Ich habe die vortrefliche Uebersetzung des Opferfestes von Winter mit hieher gebracht, in der Meinung, daß sie Faideau am angenehmsten seyn müsse, weil es ohne Rezitativ und folglich nicht für die große Oper ist; aber bei jenem Theater ist keine eigentliche Direkzion. Jeder Komödiant hat sein Theil und seine Stimme. Der berühmte Klarinettist le Fevre sagte mir, er wisse, daß Faideau keine so große Musiken gebe; er nahm es für die große Oper, welche Rezitative dazu setzen und es so machen werde, als mit den mystères d'Isis unserer Zauberflöte, wo vieles ausgelassen und vieles zugesetzt ist.

Die Mahlereien der bekannten Mad. Le Brün sah ich heute in ihrem Hause. Sie ist noch nicht lange wieder hier, und wird nach England im Februar gehen. Ihren Porträts giebt sie sehr viel Grazie. Lady Hamilton hat sie zwei Mal nach der Natur gemahlt. Die Kaiserin von Rußland, eine sanfte liebliche Frau, im geschmackvollsten kaiserlichen Prunk, das Diadem auf ihren blonden Locken und den Schleier mahlerisch geworfen. Auch der junge Kaiser, der König von Pohlen, eine schöne Russin und Frau v. Kinski

aus Wien, waren hier zu sehen; doch über Alles gieng die Tochter der Madame Le Brün, die einen Ton auf ihrer Ghitarre sucht. — Die schönste Welt läßt sich hier einführen, um die Künstlerin zu besuchen.

Gestern wurde Bonaparte im Faideau mit großem Geklatsch empfangen. Der Marineminister gab eine Fete, bei welcher Mad. Louis Bonaparte mit dem Mahler Isabey tanzte. — Das schöne Ballet Psyche ist zum letzten Mal gegeben. Die Dekorazionen werden aufgefrischt. — Mslle. Contat ist wieder auf dem Pariser Theater erschienen, und hat nicht durch das Spielen in der Provinz die ihr eigene Zartheit des Spiels verlohren, wie es gewöhnlich geschieht. — Die Komödie der Dame Montansier, die jeden Abend in ihrer Kasse im Palais royal sitzt und sich reich zählt, obgleich sie selbst kein Stück ihres Theaters kennt, mußte ich doch auch ein Mal besuchen. Es werden hier vier Farcen an einem Abend gegeben, zwei a secco und zwei en vaudeville. Jocrisse, der in allen Gestalten erscheint, ist der Buffon des Theaters. Die erste beste Anekdote giebt hier Stoff zum Stück, so wie cric crac, ou le gascon etc.

Das Nazionalinstitut ist nun völlig aufgelöst, und in seine vorige Form der Akademie gebracht. Die Deklamazion ist ganz und gar verbannt, und ihre ausübende Mitglieder sind davon ausgeschlossen. Ich hörte den Schauspieler La Rive deshalb bei Lalande sehr klagen. — Die alte bekannte Schauspielerin Clairon ist heut gestorben. Vor wenig Wochen deklamirte sie noch eine Szene aus „Phedre" von Racine. Wir wollten sie auch besuchen, sie war aber nicht wohl, und endigte ihr Leben noch geschwinder durch einen Fall, den sie aus dem Bette that. Morgen wird sie in der paroisse Thomas d'Aquino begraben. — Hier liegen fast alle Pariserinnen krank an einer Pariser Modekrankheit, la grippe genannt. Mslle. Chaptal ist im 16ten Jahre gestorben. Cramer hat seinen einzigen Sohn verlohren.

Alles spinnt sich hier wieder auf den alten Fuß, wozu Madame Bonaparte gewiß das Meiste beiträgt. — Das eigentliche gesellschaftliche Leben, oder große Gesellschaften, die mehr als Soupéen sind, so wie man sie z. B. in Hannover bei der Gräfin Walmoden findet, darf man jetzt hier nicht suchen. Die Franzosen sagen selbst, les sociétés sont rompues. Daher sind auch die Theater so gefüllt.

Villoison, der angenehme Orientalist, der mit dem Gesandten in Konstantinopel Griechenland, den Archipel und Kleinasien besuchte, hat eine schöne orientalische Physiognomie. Wie ehrt er unsern Heyne! Uns bot er eine Reise in den Orient an. Doch Geduld: erst noch nach England; dann komme ich bald wieder nach B*g, um mich in dem Zirkel meiner Lieben besser, als in Korinth und Athen zu befinden. Die Deutschen ehrt Villoison; er hat eine dankbare Erinnerung an Weimar und seinen Herzog. Nur das Klima der Deutschen liebt er nicht. Leben Sie wohl! Bald mehr.

Hugo Grotius.

Ein Schauspiel in vier Akten vom Hrn. v. Kotzebue.

Am 10ten Februar erschien dieses neue Stück zum ersten Male auf der Berliner Nazionalbühne, zum Benefiz für Herrn und Madam Herdt. Das Publikum macht es, wie die Zeitungs- und Journalschreiber: es läßt sich oft über noch ungelegte Eier in Streit ein, und so ging es auch vor der Bekanntwerdung dieses neuen Produkts, mit welchem, wie man gewöhnlich die Redensart zu setzen pflegt, Herr von Kotzebue die Bühne beschenkt. Ein Theil behauptete nehmlich, dieses sei eine neue Bearbeitung des bekannten Werkes von Hugo Grotius: de jure belli et pacis; der andere Theil hingegen wollte versichern, es sei eine dramatische Darstellung der bekannten Anekdote, wo Hugo's Frau ihren Mann aus dem Gefängnisse in einem Bücherkasten tragen läßt, und ihn auf diese Weise mit List in Freiheit setzt. Diese letzte Meinung fand die meisten Liebhaber, um so mehr, da man hinzufügte, jener Bücherkasten werde auf der Bühne geöfnet werden, und nicht Hugo Grotius, sondern Herr von Kotzebue würde, mit einem Lorbeerkranze geschmückt, aus demselben hervorkommen. — Große Wetten wurden eingegangen, ob er mit oder ohne Kreuz erscheinen würde.

Doch, wie gesagt, man ließ sich zu sehr von der Freimüthigkeit übereilen; denn die ganze Vorstellung erhielt eine Wendung, wie man es nicht vermuthet hatte, und nicht der Bücherkasten, nicht Herr v. K., sondern Hugo kam leibhaftig wieder auf die Bühne, um der Vorstellung den letzten Liebesstoß und dem Lieutenant Moritz Helderbusch die Hand seiner Tochter

Kornelia zu geben. Wie das Stück, in welchem Hugo, bei aller Anstrengung seinen Charakter herauszuheben, zu der Ehre kommt, demselben als Hauptperson den Namen zu geben, kann man nicht leicht begreifen. Dieses Schauspiel könnte sicher eben so gut Moritz Helderbusch, Maria Reygersberg oder Barth mit der eisernen Stirn genannt werden. — Barth mit der eisernen Stirn, wird man fragen? — Ja! denn Hugo erscheint mit einem stattlichen Barte, und die eiserne Stirn würde man nicht weit zu suchen haben und nahe finden; z. B. auf der Titelvignette eben des Freimüthigen, der in wenigen Tagen eine herzerhebende Lobrede auf dieses Werk des Herrn von Kotzebue halten wird.

Vermuthlich war das kalte Wetter schuld daran, daß dieses Meisterwerk der von Kotzebueschen Feder so kalt aufgenommen wurde. Herr Iffland griff sich als Hugo Grotius gewaltig an, und dennoch konnte Er so wenig, als einer der übrigen Mitspielenden, Interesse erwecken. Kornelia, deren Rolle Madame Fleck die Güte gehabt hat zu übernehmen, thut in der Mitte des Stücks alles mögliche, dem Hugo das Annehmliche einer vollzähligen Nachkommenschaft vorzustellen, woraus man denn früh genug argumentiren kann, daß sie von ihrer Seite dem Helderbusch keinen Stein des Anstoßes in den Weg legen wird; und sehr angenehm sieht sich der Zuschauer belohnt, wenn am Ende der Vorhang fällt, nachdem zuvor die Hände der beiden Liebenden in einander gelegt sind.

G. M.

Proben der neuesten Freimüthigkeit.

Eine Olla potrida von Korrespondenznachrichten, die der Freimüthige des Herrn von Kotzebue in Nummer 21. seinen Lesern auftischt, enthält, außer einer Menge anderer Unwahrheiten und schiefer Urtheile über Breslau, auch Einiges über mich, Unterzeichneten, wodurch sich dieser Einsender als einen sehr seichten und unberufenen Neuigkeitsträger offenbart. Zu seiner Zurechtweisung, und zugleich als Warnung für Leichtgläubige, hier in aller Kürze nur Folgendes:

1. Ueber die hiesigen Theatersachen habe ich, seit der gegenwärtigen Direkzion, kein Wort weder für die Zeitung f. d. e. Welt *), noch für ein anderes Blatt geschrieben. Auch werde ich über diesen Gegenstand so bald nichts schreiben, und überhaupt künftig niemals etwas darüber bekannt machen, was nicht meinen Namen zur Unterschrift hat. Daß übrigens ein Mensch, wie der Einsender dieser Unwahrheiten, der fast in jeder Zeile verräth, wie sehr er die Schule nöthig hat, von mir sagen konnte: ich übe mich in dramaturgischen Arbeiten, mag man der Unbeholfenheit seiner Sprache hingeben lassen, die ihm diesen Ausdruck als eine leere Redensart darbot.

2. Bin ich auf die hiesige Theaterdirekzion nicht wohl zu sprechen: so habe ich das mit allen Sachkundigen im hiesigen Publikum gemein, und es geschieht allerdings aus Ursachen, nehmlich aus gegründeten. Wie aber Dinge, welche blos gesprochen worden sind, ins Publikum ausgetragen und gedruckt werden dürfen, mag uns die neueste Freimüthigkeit nach ihren, wie es scheint, ganz eigenen Grundsätzen, erklären, wenn es die Rechtlichkeit nicht kann.

3. Mit philologischen Arbeiten bin ich nicht erst jetzt, sondern seit vielen Jahren beschäftigt. Daß übrigens dieser Briefmacher darüber weiter nichts als eine bloße Sage zu berichten hat, kann man einem Unwissenden wohl zu gute halten, der eine kleine Gelegenheitsschrift von Manso als ein Werk aufführt, während er sein eigentliches Werk mit keiner Sylbe berührt, und von Bürde die Lächerlichkeit erzählt, daß er mit einer Uebersetzung von Tasso's befreitem Jerusalem beschäftigt sei.

Herr von Kotzebue wird künftighin sich besserer Nachrichten von hier aus zu befleißigen haben, wenn wir nicht glauben sollen, daß er unter den Mitarbeitern an seinem Freimüthigen auch Wäschweiber zählt.

Breslau, den 13. Februar 1803.

C. F. Heinrich. (Professor)

*) Ist der strengsten Wahrheit gemäß. Red.

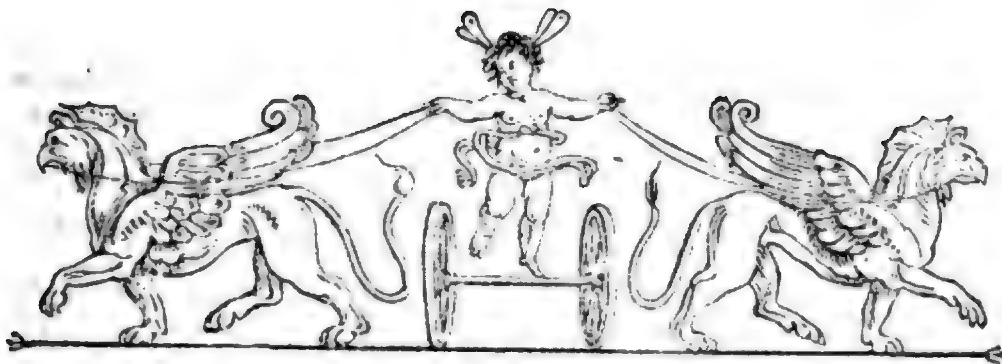
Theater in Frankfurt.

Frankfurt a. M., 12 Februar 1803.

Hr. Büchner hat, nachdem er 200 Karolin Vorschuß erhoben, plötzlich einen Anstoß an der in der eleg. Zeitung abgedruckten Erklärung von 22 Akzionärs gefunden und geäußert, daß er nicht eher hieher kommen würde, bis diese sich retraktirten. Die Direkzion giebt sich nun alle ersinnliche Mühe, den Einsender zu erforschen. Die Akzionärs glauben aber, daß dieses sehr schwer halten und die Anzeige von dem Herrn Herausgeber nie geschehen werde.

Allerdings nie. Aber die Billigkeit erfordert, auch Hrn. B. über diese Sache zu hören; man wird daher seine Beschwerde im Int. Blatte finden. Mag er sich mit den Akzionärs abfinden; die Zeitung nimmt keinen weitern Theil daran. Red.

Mit dem heutigen Stücke wird Num. 2. der Musikblätter, ein von Hrn. Kanne lieblich komponirtes Lied, von A. W. Schlegel, ausgegeben.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 24. — 24 Februar 1803.

Schöne Tanzkunst.

An den Herausgeber.

Sie haben den Aufsatz über die pantomimischen Ballets des Hrn. Dusquenay, welche ich Ihnen im vorigen Jahre zugesandt habe, einer Publikazion durch Ihre Zeitung gewürdigt, weil Sie der Meinung waren, daß das unbefangene Urtheil eines Künstlers dazu beitragen könne, einerseits das Publikum auf das aufmerksam zu machen, was es von den Kunstwerken dieser Art erwarten dürfe, und andererseits den Künstler in diesem Genre zu bewegen, jene Forderungen zu befriedigen. Sie haben mich bei meiner letzten Anwesenheit in Leipzig aufgefordert, Ihnen abermals über die diesjährigen pantomimischen Ballets des hiesigen großen Operntheaters mein Urtheil zuzusenden. Ich unterziehe mich gern diesem Geschäfte, da ich es mir zur Pflicht gemacht habe, soviel in meinen Kräften, mein Schärflein zur Veredlung der Tanzkunst beizutragen. Ich hoffe, daß man mir nicht die Anmaßung, als Kunstrichter aufgetreten zu seyn, verargen wird, da es einem Jeden freisteht, meine aufgestellten Urtheile zu widerlegen. Ich gebe nur meine Ansicht, und glaube so lange daß diese die wahre sei, bis ich eines Bessern belehrt werde.

Die Direkzion der Oper hatte den Balletmeister Herrn Lauchery in dem Verlauf des vorigen Sommers nach Paris gesandt, um einige der dortigen Ballets durch ihn auf unsere Bühne verpflanzen zu lassen. Dieser Schritt war lobenswerth, und hat erwünschte Folgen gehabt; denn es ist nicht zu leugnen, daß die Anordnung des Ganzen, und auch die einzelnen Tänze, viel besser ausgefallen, als unter Anleitung des Herrn Dusquenay im vorigen Jahre; es wäre nur zu wünschen gewesen, daß die Pariser Ballets einen klassischern Werth hätten, um unbedingt nachgeahmt werden zu können. In dem Ersten dieser Ballets hatte der Pariser Balletmeister, Hr. Gardel, das Begebenheitenreiche Leben der Psyche mimisch darstellen wollen. Man kann leicht denken, wie schwer es Hrn. Gardel geworden, die verwickelten Verhältnisse einer so weit umgreifenden Handlung durch Pantomime auszudrücken. Zum Glück hat die Natur Hrn. Gardel mit unläugbarem Genie zu seiner Kunst begabt; daher hat sein Schutzgeist ihn unwillkührlich bei der Bearbeitung der einzelnen Theile dieses Ballets auf die rechte Bahn gehalten. Diesem Umstande muß man es zuschreiben, daß dieses Ballet so allgemein gefällt.

Ich führe hier die einzelnen Szenen auf, die den besondern Beifall des Publikums erhalten, sie sind: Erste Szene erster Akt, der karakteristische Tanz des Zephyrs, in welchem er auftritt; dritte und vierte Szene des ersten Akts, das Opfer an die Venus; fünfte Szene zweiter Akt, die Toiletten-Szene der Psyche mit allen den darin vorkommenden Tänzen; beinahe der ganze dritte Akt bis auf einige wenige Szenen: er enthält die Schicksale der Psyche in der Hölle und ihre Erhebung zum Olymp.

Ich wagte es schon in meinem vorjährigen Aufsatze, einen allgemeinen Umriß von der Theorie der Tanzkunst in wenigen Worten aufzustellen. Möge es mir erlaubt seyn, jene flüchtige Skizze jetzt weiter auszuzeichnen, und durch ein Beispiel zu erläutern. Ich glaube, daß die von mir aufgestellte Ansicht der Tanzkunst dazu dienen wird, die Gründe aufzufinden, warum jene angeführten Szenen mehr als die übrigen gefallen.

Der Tanz ist Bewegung des Körpers nach gewissen von Menschen selbst erfundenen Gesetzen der Symmetrie, und nach einem gegebenen Rythmus der Musik. Insofern durch diese bedingte Ordnung jedes menschliche Individuum vermögend ist, die einzelnen Erscheinungen zu einem Ganzen zu ordnen, in sofern ist der Tanz ein in sich vollendetes Ganze für den Verstand. Da aber jede Kunst ihr Gebiet so weit ausdehnt, als es ihre eigenthümliche Natur zuläßt, so greift der Tanz auch weiter um sich. Das ihm zu nächst liegende, ist das Gebiet der organischen Formen; denn die Bemerkung stellt sich sogleich ein, daß der mit der symmetrischen Bewegung des Körpers verbundene Wechsel der Formen, in seinen allmähligen Uebergängen, einen angenehmen oder einen unangenehmen Eindruck hervorbringen kann, und so beginnt er nur diejenigen symmetrisch geordneten Bewegungen aufzunehmen, die die erstere Eigenschaft haben. Aus dieser Auswahl entspringen nun die Gesetze des schönen Tanzes. Dem Tanz als reine Bewegung des Körpers zunächst, liegt die Gebehrdensprache. Hier entsteht die Frage: in wie weit kann die Tanzkunst dieselbe benutzen? Die Gebehrdensprache in ihrem ganzen Umfange kann nur dann dem Verstande ganz faßlich seyn, wenn sie in der Begleitung der Rede erscheint. Da aber der Organismus des Menschen es nicht erlaubt, die Werkzeuge der Rede in Thätigkeit setzen zu können, wenn der übrige Körper die Anstrengung des Tanzes erduldet: so ergiebt es sich in dieser Hinsicht von selbst, daß die Gebehrdensprache in ihrem ganzen Umfange nicht in die Tanzkunst hinüber genommen werden könne. Es bleibt also von ihr nur das übrig, was ohne Begleitung der Rede dem Verstande begreiflich bestehen kann. Aber auch hierin muß noch eine Absonderung statt finden; denn da die Natur des Tanzes in der Anordnung des Ganzen, nach gewissen willkührlich angenommenen Gesetzen der Symmetrie besteht, so können nur diejenigen Gebehrden in sein Gebiet aufgenommen werden, welche, nachdem sie diesen symmetrischen Gesetzen untergeordnet, dadurch nichts von ihrer symbolischen Bedeutsamkeit für den Verstand verlieren. Man kann also aus dem eben Festgesetzten folgendermaßen abstrahiren:

Die Mimik des Tanzes besteht in solchen Gebehrden, welche, indem sie sich an die symmetrische Ordnung des Ganzen anschließen, ohne die Auslegung durch Rede verstanden werden können.

Die Mimik des schönen Tanzes bestimmt aber eine noch engere Auswahl, indem sie nur solche Gebehrden aufnimmt, welche in ihrem Formenwechsel den Vorzug der Schönheit haben.

Wenn die Tanzkunst sich der Gebehrdensprache bedient, so geht ihre Absicht dahin, sich in das Gebiet der Dichtkunst zu wagen. Zuerst versucht sie es, einen dichterischen Stoff dramatisch zu behandeln, und dies ist der Weg, den bisher die Tanzkunst bei uns gegangen. Da aus dem Vorhergesagten hervorgeht, daß die Gebehrdensprache in ihrem ganzen Umfange sich nicht in die Tanzkunst übertragen läßt, so hat man bald die Schwierigkeit entdeckt, die darin liegt, eine Handlung, ohne Beihülfe der Rede, durch Mimik verständlich zu machen. Man hat, um sich aus der Verlegenheit zu ziehn, eine Art von konvenzioneller Gebehrdensprache erfinden müssen, welche aber nicht vermögend ist, den Zuschauer ganz zur bestimmtesten Uebersicht der Handlung in ihren feinsten Nuanzen zu verhelfen, und der Zuschauer bedarf wenigstens einer gedruckten Auslegung, um durch sie einen Leitfaden zu haben. Das eigentliche Feld der Tanzkunst im Gebiete der Dichtkunst scheint die Allegorie und Symbolik zu seyn; denn da ihre Natur sie, wie oben bewiesen, von allem Individuellen entfernt, so ist sie besonders dazu geeignet, das Allgemeine auszusprechen. Es wäre zu weitläuftig, alles dasjenige genau zu bestimmen und zu klassifiziren, was aus dem Gebiet der Gebehrdensprache in die Tanzkunst herüber genommen werden kann. Es würde ferner auch zu weit führen, alle mögliche Bedingungen anzugeben, unter welchen diese Gebehrden eine allegorisch-symbolische Bedeutsamkeit erhalten. Ich habe mich daher blos auf ein Beispiel eingeschränkt. Der allegorische Tanz, den ich hier beschreibe, soll den Frühling in seinen Wirkungen bezeichnen.

Mainz.

(Aus den Briefen eines Reisenden.)

— In Kassel nahmen wir Abschied von unserm deutschen Vaterlande. Vor der Schiffbrücke, die nach Mainz hinüberführt, steht eine starke Wache von Churmainzischen Soldaten; auf der Brücke bläht sich schon ein Neufranke. Ich verdenke es den armen Mainzern

nicht, wenn sie mit neidischem Auge auf die Hauptstadt hinüberblicken, in der sie noch vor kurzem Herren waren und die sie jetzt aus einem kleinen Wachthäuschen, nur von fern sehen dürfen.

Der Eintritt in das französische Gebiet wird dem Reisenden sehr erschwert. Man schickte uns von einem Bureau zum andern, ehe man uns die völlige Erlaubnis ertheilte, mehrere Schritte in das Innere des Reichs zu wagen. Glücklicherweise waren wir mit Pässen versehen, die der französ. Gesandte am Hessenkasselschen Hofe rekognoszirt hatte; ohne diesen würden wir noch mehr Umstände gehabt haben. Nichts desto weniger hielt uns dieses Geschäft fast einen halben Tag auf, welches besonders von der Menge Kompetenten herrührte. Andre Reisende versicherten uns, daß sie, um einen Paß zu bekommen, einen ganzen Tag gebraucht hätten. Wenn ich auch die verlohrne Zeit nicht rechnen wollte, so ist es doch in der That äußerst lästig, sich vom Kopf bis auf die Füße auf das genaueste durchschauen und beschreiben zu lassen. Wenn es indeß hiermit zu Ende wäre, so ginge es noch an; allein nun wird man gemessen. Man muß das Geld, was man bei sich führt, vorzeigen, welches zu dem Ende geschieht, um einem die Gelegenheit abzuschneiden, bei seiner Rückreise mehr Geld mit heraus zu nehmen, als man hineingebracht hat; und was das allerlästigste ist, man muß sich der genauesten Visitazion nach fremden verbotenen Waaren unterwerfen. Alles dieses trift selbst die Damen, und das Letztere hat sogar öfters Veranlassung zu sehr gegründeten Beschwerden gegeben. — Kurz es ist gar nicht möglich, sich umständlichere Pässe zu denken, als die sind, die man hier empfängt; es fehlte nichts weiter, als daß man ihnen ein Portrait in Lebensgröße anhinge. So viel dies indeß nur geschehen kann, hilft man sich durch Worte und übersieht keine Miene. Eine Dame war sogar in ihrem Passe als petite rieuse karakterisirt. Diese Weitläuftigkeiten erstrecken sich sogar auf die Equipage, und selbst die Pferde bedürfen eines Passes und der genauesten Beschreibung.

Mainz, sonst eine blühende Handelsstadt, ist jetzt ein äußerst todter Ort. Die Gassen sind Menschenleer; man sieht Niemand, als hin und wieder einen französischen Soldaten. Das ist um so auffallender, wenn man eben aus Frankfurt kommt und sein Auge

an dem steten Wechsel einer großen Menschenmasse, an dem Drängen der glänzendsten Equipagen und dem Auf- und Abfahren der ungeheuren Waarenlasten gewöhnt hat. Die Einwohner sind in der That zu beklagen. Sonst hatten sie den blühendsten Handel und dabei sehr geringe Abgaben; jetzt fehlt es ihnen nicht nur am Handel, sondern fast an allen Erwerbszweigen. Sie sind überdies durch den Krieg ausgeplündert, und dennoch ruht auf ihnen eine ungeheure Last von Abgaben, die die vorigen fast um noch mehr als das Dreifache übersteigt. Ein Haus, das sonst für 20,000 Thlr. verkauft wurde, ist jetzt für 6000 Thlr. feil, und dennoch findet sich kaum ein Käufer. Ein sicherer Beweis, wie sehr Mainz gesunken ist. Mehrere Palläste, z. B. der Dahlbergische und Ingelheimische, anderer Häuser nicht zu gedenken, sind noch immer Schutthaufen, und werden es gewiß bleiben, so lange der jetzige Zustand von Mainz dauert.

Die Zuschauer im französ. Schauspiel, das wir gestern Abend sahen, bestanden fast einzig und allein aus Personen vom Militair. Die Einwohner sollen zu sehr gegen Alles, was französisch ist, eingenommen seyn, um Theil daran zu nehmen.

Wir sahen heut die Wachtparade. Schönere und regelmäßigere Truppen kann man kaum sehen. Die Chasseurs zu Pferde und zu Fuß zeichnen sich vorzüglich aus. Sie sind sehr gut mondirt; zu Pferde und zu Fuß sind sie gleich sehr gewandt; ein einziger Wink ändert die ganze Ordnung. Eine schönere kriegerische Musik, als die französische, kann man nicht hören.

Namensfeier der Kurfürstin von Baiern.

Landshut in Baiern.

Am 27sten Jänner feierte das hiesige Athenäum, eine, nach dem Beispiele des Münchner Museums, unter der Leitung des Freih. von Gugnmos und des Hrn. Hofraths und Professors Gönner errichtete Anstalt, das Namensfest der Kurfürstin von Baiern auf eine sehr würdige Art. Schon das beleuchtete Hausportal verkündete dem Publikum „Karolinens Namensfeier im Athenäum". Die Mitglieder hatten die dasige schöne Welt, die Professoren, Offiziere und Chorherren dazu eingeladen; zahlreich und in aller Rücksicht ausgewählt war die Versammlung. Der Konversazionssaal war geschmackvoll geziert; in einem

prächtigen Transparent stand **Karolinens** Name, vor welchem auf einem Opferaltare eine Flamme mit Wohlgerüchen loderte. Das große Konzert begann mit einer Kantate, welche für dieses Fest eigends verfaßt und von Herrn **Aiblinger** in Musik gesetzt worden war. Verbunden war damit ein freiwilliger Beitrag für Arme; von den eingegangenen 100 Fl. 24 Kreuz. wird Holz unter die Armen vertheilt. Wie konnte das Fest dieser erhabenen Fürstin besser, als mit Freude und Wohlthätigkeit im Vereine gefeiert werden? Die ganze Versammlung war von Freude erfüllt, und ein fröhlicher Tanz beschloß den schönen Tag. v. S.

Braunschweiger Wintermesse.

Unsre Wintermesse sinkt immer mehr und mehr, und wird, wenn sie nicht bald einen neuen Schwung erhält, in den nächsten Jahren zu einem gewöhnlichen Jahrmarkt herabsinken. Viel Verkäufer und keine Käufer. Die Klagen der Kaufleute waren allgemein; sie wollten kaum den sechsten Theil von ihren Reisekosten gewonnen haben; die Wirthe klagten über Leere ihrer Logis, der Bürger über den geringen Absatz der Lebensmittel und schlechten Verkehr. Die Fremden, die hierher gekommen waren, um von den Lustbarkeiten zu profitiren, fanden sich auch in ihren Erwartungen betrogen. Alles dies, verbunden mit der großen Kälte, brachte eine allgemeine Verstimmung hervor, die sogar an den tables d'hôtes sehr merklich war und die kaum in einigen wenigen Zirkeln durch Opfer des Lyäus gehoben werden konnte. — Die Redoute stand fast noch unter der vorjährigen. Ein leeres Durcheinanderdrängen von Dominos und Mänteln kann wohl Niemand interessirt haben. Die neu errichtete Hannöverische Schauspielertruppe beehrte dies Mal unsere Messe. Recht viel läßt sich von ihr noch nicht rühmen. **Kotzebue** ist beständig auf der Bühne, und kämpft mit dem Sonntagskind und dergleichen Lieblichkeiten um die Tagesordnung. Doch wurden neulich „die Jäger" von **Iffland** gegeben.

Dienstags und Mitwochs spielt jetzt die französische Gesellschaft. Sie wird allgemein für unübertreffbar gehalten, und ich wage nicht dagegen zu sprechen. So erstaunlich lange Zwischenakte zu machen, die man nicht einmal mit Musik ausfüllt, ist aber, besonders bei einer strengen Kälte, eine Unart, die ernstlich

untersagt werden müßte. Die hiesige Schauspielpolizei könnte wohl überhaupt besser administrirt werden. Während des Spiels dauert das Umherlaufen hinter den Logen ununterbrochen fort, und zuweilen wird der Tumult so groß, daß man selbst bei der gespanntesten Aufmerksamkeit vieles vom Stück verlieren muß. Eine neue Dekorazion würde dem Schauspielhause auch nicht übel stehen, die jetzige mit den großblumigten Kanten ist aus der Mode gekommen. — Das Orchester ist zu tief; das Piano kommt wie aus dem Grabe herauf.

Zur Lektüre.

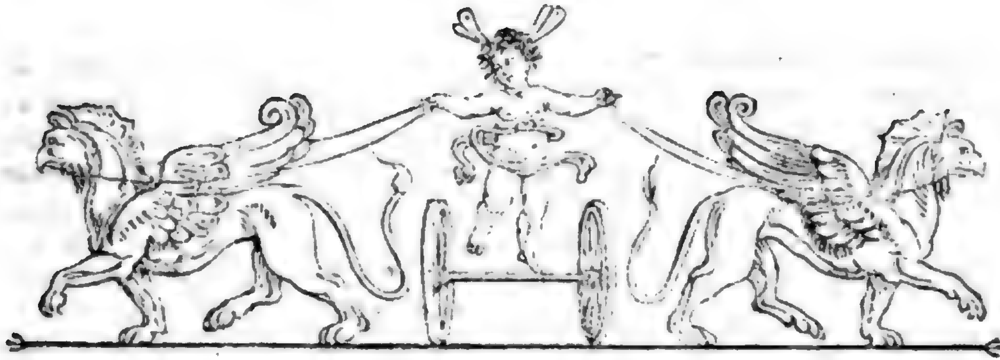
Ein unterhaltender Schriftsteller, der sich unter der **grauen Mappe** maskirt, hat eine sehr gute Idee recht glücklich auszuführen angefangen. Er hat nehmlich das alte arabische Haupt- und Stammbuch der Märchen: Mille et une nuit, nach einer gesunden Auswahl, mit Beschneidung alles Langweiligen und Ungehörigen und mit schicklichen Ergänzungen, in einer neuen Gestalt und besser übersetzt, als seither, der stets Unterhaltungsbedürftigen Lesewelt in die Hände zu spielen gesucht. Man muß ihm und der Verlagshandlung, **Braun** in Berlin, sehr für diese so gut ausgeführte Idee danken, und sie bitten, ja die beiden letzten Bände nicht schuldig zu bleiben. Man kann denken, was man für einen Gewinn bei der Befreiung von dem vielen Ballast des Originals hat. Mit den spätern Zugaben von **Galland** und **Cazotte**, betrug das Werk in den älteren deutschen Uebersetzungen zusammen 15 Bände; jetzt ist es auf 4 Bände reduzirt, wovon die zwei ersten heraus sind. Ein so amüsantes und über manche herrliche moralische Folie lustig hingesponnenes Buch, das alle Welt, wenigstens dem Namen nach, kennt, noch lange anpreisen zu wollen, wäre überflüssig. Was unterhält mehr, als gute Märchen? — Der Titel des Buchs ist:

Phantasus. Tausend und ein Märchen.

Der Aberglaube.

Stolz steht er da — der Pöbel glaubt,
Im Himmel sei sein Haupt;
Doch die Vernunft erscheint und spricht:
Den Himmel machen Wolken nicht.

v. Rahmel.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 25. —— 26 Februar 1803.

Der Frühling.

In einem Ballet vorgestellt.

Anordnung der Bühne.

Es ist Nacht, der Hintergrund der Bühne zeigt einen Hügel, hinter welchem der bestirnte Himmel zu sehen. Ich wünschte, daß nicht allein die Sterne transparent wären, sondern man sollte auch die Sternenbilder in einem matten Schimmer erblicken, weil diese symbolische Erklärung des Himmels in Harmonie mit der Symbolik des ganzen Tanzes ist. Unter diesen Sternenbildern müßte man das Zeichen des Widders, als dasjenige des letzten Wintermonats, besonders hervorleuchtend erblicken. Jede Kulisse zeigt eine einzelne Hütte, und wenn es möglich wäre, so müßten die Rauchfänge Rauch von sich geben.

Erste Szene. Eine Menge Winde, Kinder des Boreas, erscheinen in ganz weißem Gewande, mit sehr großen weißen Flügeln, mit weißen Haaren und weißen Masken, und mit weiß bekleideten Beinen, so daß die ganzen Figuren in ihren Umrissen deutlich gegen den dunklen Hintergrund hervorschimmern. Der Tanz dieses Chores muß in einem sehr lebhaften Hineilen übers Theater von einer Seite zur andern bestehen; dies kann bald einzeln, bald zu zweien, zu dreien rc. geschehn, und dann wieder von dem ganzen Chore ausgeführt werden; dabei können die Tänzer die Flügel schwingen und mit denselben eine Art von Geräusch bilden. Eine andere Bewegung desselben kann darin bestehn, daß es sich mit der größten Vehemenz in den Umkreis eines Zirkels bewegt. Die symmetrische Anordnung dieses Tanzes muß bei der Ausführung ersehn werden; sie muß künstlich, neu, vortheilhaft für die Entwicklung des Körpers und für die Gruppirung der Masse seyn.

Zweite Szene. Hin und wieder öfnet sich eine Thür im Vorgrunde. Es treten eingehüllte Gestalten von Männern, Weibern und Kindern heraus, welche mit zagenden Schritten übers Theater wanken; die Winde springen hervor und wehren ihnen den Fortgang. Es entsteht eine Art von Kampf, jeder Wind hat einen Menschen gegen sich, den er zurück drängt, und so wird er wiederum von jenem etwas zurückgedrängt, bis endlich der übermächtige Wind ihn wieder in seine Hütte hinein schiebt. Ich bringe hier nochmals in Erinnerung, daß diese allgemeine Idee bei der Ausführung in eine wohl erfundene symmetrische Anordnung gebracht werden muß.

Dritte Szene. Die Hinterwand des Szenenbildes fängt allmählig an in die Höhe zu steigen; die Sternenbilder verschwinden nach oben, und aus der Tiefe hinter dem Hügel steigt Phöbus in seinem Wagen hervor. Das Theater wird immer heller, die transparenten Sternbilder sind erloschen, und man sieht endlich nur den auf der Vorderseite der Leinewand gemahlten Phöbus; neben ihm erblickt man, aber nur

matt angedeutet, die Zwillinge, welche das Zeichen des Mai's oder des Frühlingsmonats sind. Während die Dekorazion sich in der vorbeschriebenen Art verwandelt, tanzen die Winde anfänglich stark und rasch, wie oben; ihr Tanz wird aber immer matter und matter, bis sie endlich beinahe kriechend das Theater verlassen.

Vierte Szene. Auf der entgegengesetzten Seite erscheint ein Chor von Zephiretten, mit bunten Schmetterlingsflügeln. Sie hüpfen auf dem Theater herum, ein jeder für sich in zackigten Linien, ohngefähr so wie der Flug der Schmetterlinge. Dann eilen einige zu den Häusern und öfnen die Röhren der dort befindlichen Brunnen; das Wasser quillt hervor. Andere öfnen die Urne eines Flußgottes, der am Fuße des Hügels im Hintergrunde des Theaters befindlich ist. Das Wasser eines dort befindlichen Flusses fängt an zu rauschen. Andere erschüttern die Bäume und Gebüsche auf dem Theater, und wecken eine Menge Vögel aus ihren Schlupfwinkeln, die flatternd davon eilen.

Fünfte Szene. Jetzt öfnen sich wieder die Thüren der Hütten, die eingehüllten Gestalten treten hervor und werfen ihre Umhüllungen ab. Sie ergreifen allerlei Ackergeräth, ziehen einige Schaafe, Lämmer, Ziegen aus ihren Hütten hervor, und sammlen sich alle in der Mitte des Theaters, von wo aus sie denn in Form einer Prozession davon ziehn. Während dieser ganzen Szene sind die Ackerleute und Hirten von den hüpfenden Zephiretten umringt gewesen.

Sechste Szene. Flora erscheint auf ihrem Wagen sitzend, und zieht in Begleitung eines Gefolges von Nymphen, Faunen, Satyren, Najaden, Hamadriaden, Genien und Zephiretten über den Hintergrund des Theaters fort; indeß betreten die Nymphen den Vorgrund der Bühne und beginnen einen Tanz, in welchem sie das Theater mit Blumen bestreuen und die Bäume mit Blättern und Blüthen ausschmücken. Sie schließen ihren Tanz damit, daß sie ein verschlossenes Körbchen auf der Mitte der Bühne hinstellen, und dann eilen sie davon.

Siebente Szene. Die Hirten und Ackerleute kommen in bunter scheinbarer Unordnung zurück. Allgemeiner Freudentanz. Jeder sammelt Blumen und schmückt damit seine Hütte; einige Mädchen finden den Korb, und Amor springt aus demselben hervor; die Mädchen heben ihn in die Höhe, und küssen ihn. Jetzt nahen sich die übrigen Landleute und tragen ihn im Triumpf nach dem kleinen Tempel, der auf der Kuppe des Hügels steht. Sie kommen zurück und schleichen dann allmählig in ihre Hütten. Indeß hat sich die Bühne verfinstert, und der abermals veränderte Hintergrund zeigt das transparente Bild der Luna. Eine sanfte Musik, welche den Gesang der Nachtigal nachahmt, schließt das Ganze, und der Vorhang fällt.

Musik.

Rhode in Leipzig.

Der große und berühmte Violinist und Konzertmeister des ersten Konsuls, Hr. Rhode, dessen Violinkonzerte bekanntlich zu den besten und geschätztesten gehören, ist Leipzig passirt und hat hier (am 22sten) so viel Bewunderer seiner Kunst zurückgelassen, als er Zuhörer hatte. Diese seine Kunst besteht, wie bei der Mara, zum Theil in Dingen, wovon manche andere Virtuosen kaum eine deutliche Idee haben: in einem großen, tief ausgezogenen, vollendeten, das Herz innig ergreifenden Ton; in jenem reinen Kunststyl, besonders im Adagio, der einst das Eigenthum der Franz Bendaischen Schule war; in einer bewundernswürdigen Sicherheit und Energie in allen, selbst den gewagtesten Stellen, und — in einem höchst ausdrucksvollen, einfachen Vortrage, der jede Idee in ein reines, schönes Leben versetzt und sie von allem barokken Flitter der Mode weit abtrennt. Er spielt mit eben so vielem Feuer, als er seinen Tonfarben den sanften Schmelz der zartesten Empfindung zu geben weiß, und man hört überall, daß er, indem er das Schwerste wie das Leichteste behandelt, dennoch auf jene Künste, die auf den Haufen schnell wirken und das Urtheil von wunderbarer Virtuosität gleich fertig machen, mit ächt stolzem Künstlergefühl verschmäht und dafür das Schöne, wie er es hinstellt, ruhig seinem Schicksal überläßt. So sind alle Künstler, die über ihr Zeitalter hinwegschreiten; ihr Ideal ist ihr Gott, nicht der bestechliche Haufe. Für diesen letztern arbeiten die Kotzebue's, deren es in allen Künsten giebt, die aber auch, wenn sie genug mit dem Zeitalter höflich gethan und sich in ihren kleinen Künsten erschöpft, von diesem endlich — bis zur gänzlichen Vergessenheit, bedeckt werden.

Theater in Leipzig.

Man erwarte hier ja keinen besondern Theaterartikel; es soll nur gesagt werden, daß die hiesige Wintergesellschaft, die genug zu thun hätte wenn sie Stücke gut geben und singen wollte, die gerade aus gehn, sich gar auf das Travestiren geworfen hat, wobei die Sachen auf den Kopf gestellt sind. Zu ihrem eigenen Benefiz gab sie dieser Tage den travestirten Hamlet. Es ist dies schon an und für sich ein ziemlich mißlungener Spaß, dem die Hauptsache: der Spaß selber, fehlt, ein Paar Situazionen allenfals abgerechnet. Was konnte nun vollends daraus bei einer hölzernen Darstellung werden, wo so mancher Schauspieler nicht einmal mit sich auf dem Reinen war, ob Pathos der Handlung mit der burlesken Sprache den Kontrast zu machen habe, also ein Marionettenspiel vorhanden sei, und wo der Verfasser das Stück eigentlich hingestellt, ob in die komische Tragödie oder in das wirkliche Schauspiel. Hamlet agirte ganz in dem leztern Sinne, ennoblirte und wollte, aus Koketterie mit sich selber unstreitig, ganz den Shakespearschen Hamlet hinstellen, so weit das bei dieser Süßlichkeit möglich ist. Und der Güldenstern! und der — und die! — Hr. Wagner ist ein vortreflicher komischer Schauspieler.

Zulezt der Hahnenschlag; ein empfindsames Desertchen. Der liebe Hahn! Ach Gott! —

Anekdoten.

Unlängst starb in E* ein bejahrter Hofmann, dessen Karakter ein seltsames Gemisch von Energie und Schwäche, von Kosmopolitismus und — Kriecherei und Komplimentirsucht gewesen war. Besonders Komplimente und höfliche Phrasen waren ihm zur andern Natur geworden. Er liegt bereits im Todesschlummer, als einer seiner Freunde ins Zimmer tritt und sich ihm mit der Frage nähert: mon ami, wie befinden Sie sich? — Keine Antwort. Auf die wiederholte Frage — immer keine Antwort, der Kranke liegt besinnungslos. Endlich faßt ihn der ami beim Arm und ruft mit verstärkter Stimme: nun, Bester, wie befinden Sie sich? — „Unter — thäniger Diener!" stammelt der Sterbende, schweigt und giebt darauf seinen merkwürdigen Geist auf.

Brusquet, der Lustigmacher am französischen Hofe, amüsirte sich auf seiner Villa mit Kegelschieben auf eine sehr eigene Art. Die Kegel hatten von ihm Namen von Leuten bekommen, die er nicht leiden konnte, die Kugeln aber führten seinen und seiner Gesellen Namen; damit gieng er nun seinen Feinden zu Leibe. Der Marschall Strozzi, der davon hörte, sagte lächelnd: „Ein sinnreicher Poltron ist doch der Brusquet; er schießt nach denen, die nicht wieder zurückschießen!" —

Bericht von den neuesten Moden.

Die Damenaufsätze sind in Paris, so wie überall, fast ganz willkührlich. Das Talent des Koeffeurs bestimmt die Formen, und die Modehändlerinnen liefern meistentheils nur das Materiale. Käppchen und Hüte gehören eigentlich nur für den halben Anzug. Dafür sieht man auf Bällen und in den Assembleen geschmackvolle Gewinde, in Sammet oder Atlas, oder reich mit Goldlahn durchzogene Flechten, und an den Reichen Diademe von Diamanten und köstlichen Perlen.

Die Hauptsache bei den Verschlingungen des Haars und der Gewinde, ist, daß die natürliche Form des Kopfs so viel als möglich angedeutet werde, und die Crochets sehr einzeln und dünne auf die Stirn fallen müssen. Auch rivalisiren die modernsten Frisuren à la Ninon noch immer mit den unangenehmen Schwedenköpfen. Für eine Dame bleibt eine solche Haarverstümmelung bifform und ungrazios. Sie darf sich nicht mit der Bequemlichkeit entschuldigen, wie wir Männer; denn wo sollte man geschmackvolle und sinnreiche Formen suchen, wenn die Damen sich ihrer überheben wollten? Es ist so etwas Determinirtes, und kurz weg, ein für alle Mal Abgeschlossenes in dem Eindruck, den ein solcher Kopf hervorbringt, und wollten es die Damen eingestehn die ihn tragen, daß er einer schönen Weiblichkeit, in der Idee wenigstens, so gar nicht günstig ist, sie würden ihn ablegen.

Die Frisuren à la Ninon haben dafür etwas Gothisches und Steifes, aber ganz das Reiche und Romaneske, das der Fantasie angemessen ist. Vorn über dem Scheitel theilt sich das Stirnhaar ganz glatt an den Seiten, und fällt en tirebouchons bis auf die Schultern herab. Ein einziger crochet wird auf die Mitte der Stirn geduldet. Hinten wird es in starken

Flechten über den Nacken in einem dicken Knoten aufgesteckt, über welchen unzählige tirebouchons bis auf den Gürtel herabfallen. Da die griechischen Haarkostüme eine Monotonie unter den Damenköpfen hervorbringen, die dem Auge nicht immer wohlthut, so müßte das Kontrastirende keine üble Wirkung machen, wenn auch die deutschen Damen sich zur Veränderung einmal à la Ninon koeffiren wollten.

Toques à la Polonaise von farbigem Sammet, mit einem breiten Pelzstreifen, waren diesen Winter in Paris sehr beliebt. Uebrigens sind die tausendfältig gefalteten Käppchen mehrentheils von Atlas, und nicht von Sammet; die Hüte nicht mehr retroussirt, sondern breit gerändet, die Federn noch immer platt, die Blumen völlig verdrängt und Tuniques à la Juive nach wie vor in altem Ansehn. Voiles sieht man weniger, und wer sie trägt, verhüllt mit dem breiten Shawl von Vigognetuch die herabhängenden Enden. Nur das Oval des Gesichts dürfen sie sichtbar umschließen.

Die Herren behaupten auch bei dem brillantesten Gallakostüm, bei Manschetten und Degen ihr ungepudertes und ungekämmtes Haar. Zum festlichsten Anzuge sind Manschetten; zum gewöhnlichen das Jabot erforderlich. An der Stelle der ehemaligen chapeaux-bas hat man altfranzösische Hüte mit emporragenden Ecken aufgebracht, die mit einer schwarzen Feder innerhalb der Krempe verziert sind.

Die merkwürdigste Veränderung in der Pariser Toilette ist der Uebergang von Roth zu Weiß. Man kann nicht sagen, daß die Damen aufgehört haben sich zu schminken, sie erscheinen nur nicht mehr mit Roth. Dafür hat aber auch ihr Teint alle Spur von karakteristischer Südlichkeit verloren. Gerard soll durch das reizende Tableau seiner Psyche an dieser Umwandlung schuld seyn. Auch ist es façon de parler von einer Dame, die ohne Roth auf Bällen und ins Schauspiel kömmt, zu sagen: ein Gesicht à la Psyché! Dafür ist die löbliche Gewohnheit nun an die Herren gekommen. Mancher graulöpfige Elegant soll sich den Kopf von hinten schwarz, und von vorn roth anmahlen lassen, und die glücklichsten Illusionen hervorbringen.

Das lassen sich doch unsre deutschen Elegants nicht nachsagen.

Ameublement.

Aus dieser obigen Beschreibung werden sich nun hoffentlich die Damen hinlänglich, auch ohne Modefiguren, vernehmen. Uninteressant und höchst monoton, wie diese jetzt größtentheils überall sind, hat man sie dies Mal weggelassen, um den schönen Leserinnen dafür lieber ein Paar geschmackvolle Modelle von zwei der wesentlichsten Meubles vorzulegen. (Kupferbl. N. 5.) Das eine ist ein sehr leicht und in guter Manier dekorirtes Bett, das, mit einem nett drapirten Ueberzuge und Polstern versehen, am Tage die Dienste einer einladenden gefälligen Ottomane versehen kann. Das andere ein Kinderbettchen, wenn man es, aus Furcht vor unserer Aufklärung, nicht Wiege nennen will. Wenigstens schaukelt Niemand, als das Kind selber, und dagegen ist nichts zu sagen, am wenigsten von den Pädagogen, die ja nichts mehr als den Thätigkeits-, Bewegungs- und Spieltrieb respektiren.

Womit die Zeitung f. d. e. Welt heute noch ihren Lesern und Leserinnen ein gewiß erfreuliches Geschenk macht, das ist das Bildnis einer sehr edlen und liebenswürdigen Frau auf dem Throne: der Gemahlin Kaiser Alexanders von Rußland, Elisabeth Alexiewna, geb. Prinzessin von Baden. (Kupferblatt Num. 4.) Es ist nach einem aus St. Petersburg erhaltenen Miniaturgemählde von dem großen Portraitmahler in Petersburg Hrn. Kügelchen, also für durchaus getroffen zu halten, soweit ein Kupferstich das Gemählde wiedergeben kann.

Nächstens wird das Gegenstück, das Bildnis des verehrten Kaisers Alexander, von demselben Meister, nachfolgen, das viel anders ist, als die Kupferstiche, die man bis dahin von Ihm gesehen.

Es wird die eleg. Welt interessiren zu erfahren, daß von den beiden berühmten Aerzten Hufeland und Loder, sehr schöne Bildnisse in stehender Figur, als Kniestücke, vom Direktor F. Tischbein gemahlt und von den trefflichen Künstlern Müller, Vater und Sohn in Stuttgard, au burin gestochen, in der Frauenholzischen Kunsthandlung in Nürnberg und überall, das Stück zu 2 Thlr. zu haben sind.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 8.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1803.

März.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korresponenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken [illegible], die dem nicht eigentlich gelehrten Pulikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten rc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilungvon Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

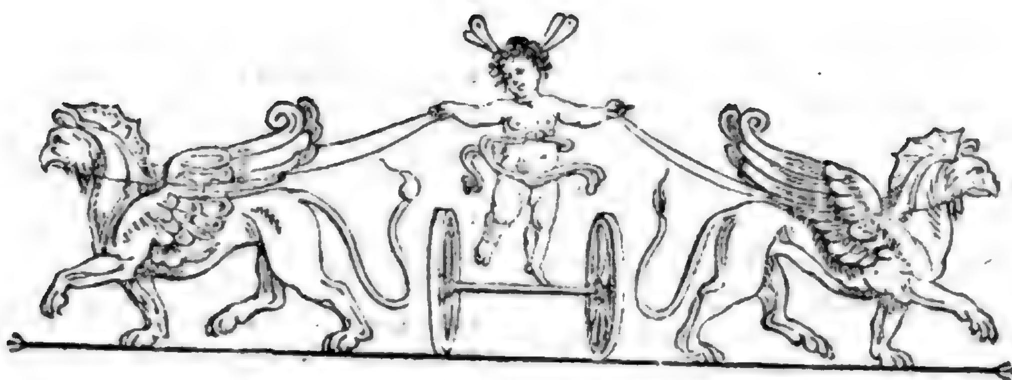
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat März 1803.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 26. —— 1 März 1803.

Ueber eine poetische Ausstellung des Freimüthigen aus dem Schauspiel Hugo Grotius.

An den Herausgeber.

Ein junger Freund brachte mir heute den Freimüthigen, Num. 25., und empfahl mir ihn zu lesen, weil er eine schöne Probe aus Hugo Grotius, einem noch ungedruckten Schauspiele des Herrn von Kotzebue enthielte; er rühmte mir insonderheit eine, wie er sagte, lebendige und wahre Schilderung der verheerenden Wirkungen einer Empörung in der Rede des Hugo Grotius. Begierig riß ich ihm das Blatt aus der Hand, in der vollen Ueberzeugung, daß ich seinen Enthusiasmus würde theilen können, da ich diesem beliebten Schriftsteller schon manche süße Täuschung und manche sanfte Rührung verdanke. Aber wie sehr fand ich mich dies Mal betrogen! Je höher meine Erwartung durch die Anpreisung meines Freundes, und auch schon durch den Umstand gespannt war, daß der Hr. von Kotzebue diese Stellen selbst als Proben aus seinem noch ungedruckten Stücke ausgehoben hatte, (wozu er, menschlichen Dafürhaltens, wohl nicht gerade die schlechtesten würde gewählt haben,) desto bitterer war mein Verdruß, mich so grausam getäuscht zu sehen. Um mir einigermaßen Luft zu machen, schrieb ich meine Bemerkungen nieder, und diese theile ich Ihnen hier mit . . . . .

Hugo Grotius, den der Prinz von Oranien in Verdacht hat, daß er Empörungen begünstige, ruft begeistert:

> Vor meinen Augen schwebt das finstre Bild —
> Wenn in der neuen Welt des Wilden Faust
> Den Feuerbrand in dürre Steppen schleudert,
> Und sich die Flamme mit dem Sturm vermählt,
> Dann wälzen sich die rothen Feuerwogen
> Schnell, unaufhaltsam durch die breite Fläche,
> Und jeder grüne Halm verzehrt sich knisternd,
> Und jeder Baum wird eine lodernde Fackel!

Bravo! Vortreflich! Hier ist Wohlklang, Kraft und Wahrheit vereinigt! Es erinnert zwar das Ganze zu sehr an eine Stelle in Schillers Lied von der Glocke; allein warum sollten nicht zwei Dichter den nehmlichen Gegenstand mahlen dürfen, und wenn sie es thun, warum sollten sie sich nicht in diesem oder jenem Zuge begegnen? Warum aber der Verfasser den Ausdruck das finstre Bild gebraucht, kann ich nicht absehen, da es bei einer solchen Beleuchtung, wo „jeder Baum zur lodernden Fackel wird", unmöglich an Licht fehlen kann. Das Beiwort „breite Fläche", scheint mir müßig, und auch deswegen unschicklich zu seyn, weil es zur Unzeit an die geometrische Definizion der Fläche erinnert, die eben so wenig ohne Breite, als ohne Länge bestehen kann.

> Der glühende Tod ereilt das kriechende
> Gewürm — die Klapperschlange ringelt sich
> Und zischt vergebens in die zischende Flamme.

Immer noch ganz gut!

Der Löwe flieht, der königliche Tiger,
Und neben ihm die furchtsame Gazelle —
Es mischt — o Wunder — allgemeine Noth
Aus Feinden sich vertraulich Eine Heerde.

Ja wohl, o Wunder! Wie kommen denn der Löwe, der Tiger, die Gazelle in die neue Welt? in die Nachbarschaft der Klapperschlange? Der Löwe lebt, so viel ich weiß, nur in Afrika, der königliche Tiger in Bengalen, und von den zahlreichen Arten der Gazellen, nach der Versicherung eines verdienstvollen Naturforschers, dessen zu frühen Tod ich noch betraure *), keine einzige in der neuen Welt, wo die Szene angenommen wird, und wo sich auch wirklich die Klapperschlange aufhält. Es ist wirklich ein schmerzhaftes Gefühl, in einem Bilde, auf dessen Richtigkeit alles ankommt, auf Unwahrscheinlichkeiten zu stoßen, wodurch die Wirkung geschwächt, wo nicht gar vernichtet wird.

Sie alle fliehn den sichern Bergen zu,
Und brüllend — aber friedlich — schauen sie
Hinab in die Zerstörung! —

In der ersten Betäubung und auf eine kleine Weile möchte das wohl gut gehen; aber ich wollte doch nicht rathen, diese Gesellschaft lange beieinander zu lassen, weil es sonst ganz gewiß über die gute aber furchtsame und schwache Gazelle hergehen würde, die so schon von der Natur verdammt zu seyn scheint, die hauptsächlichste Nahrung des Löwen auszumachen.

So weit indessen das Bild, das unverkennbare Schönheiten hat, und zu großen Erwartungen berechtigt. Nun aber zum Vorgebildeten.

So der Mensch!
Wenn eines Schwärmers unverständ'ger Sinn
Ein ruhig Land im tollen Wahn entzündet,
Daß einst die Asche es befruchten werde.

O Himmel, da brennt es ja wieder lichterloh! Und dies Mal ist es nicht etwa dürres Gras und Gesträuch, das zur Flamme auflodert; nein, das Land selbst, ein ruhig Land ist nun entzündet! Zwar wird es wohl nur ein Torfland seyn, das ein anhaltender Nordost ausgetrocknet hat; allein es ist immer schlimm genug, denn wenn das so fortgeht, so läuft der ganze Erdball Gefahr, zu einer Schlacke verbrannt zu werden. Man könnte glauben, daß hier von einer moralisch-politischen Bewegung in der menschlichen Gesellschaft die Rede sei, die gleich einer Feuerflamme

*) Des würdigen Herrn Batsch.

alles niederbrenne und verzehre; das kann aber nicht seyn: hier ist nur physisches Feuer, wovon ich überall die lichte Lohe sehe. — So gar unverständig war der Schwärmer übrigens wohl nicht, und gewiß war es kein Wahn, wenn er sich einbildete, daß einst die Asche das Land befruchten werde. Die Sache ist probat, und kann zu jeder Stunde wiederholt werden; nur hätte er nicht das Land, sondern blos die Wälder und Gesträuche anzünden sollen, und auch dann mußte zuvor überlegt werden, ob, wie man im Sprüchwort sagt, das Spiel die Kerze werth war, die man dabei verbrennt.

Dann kommt der Sturm, der aller Bande spottet,
Und treibt im Nu die Flamme weit umher —

So? kommt der auch wieder? Läuft der Sturm wieder einmal hinter die Flamme her, wie oben, wo sie sich vermählten?

Daß mit dem Unkraut auch die guten Früchte,
Die schattenreichen Bäume sich verzehren —
Und was nicht fliehen kann, das frißt der Tod. —

Wehe also abermals dem kriechenden Gewürm! Aber wozu nun all das entsetzliche Feuer? Was wird aus der Vergleichung? Ein physischer Brand ist mit einem andern Brande gleicher Art, der auch nicht in den kleinsten Umständen von dem ersten abweicht, verglichen, und von einer Empörung, oder vielmehr von einer siegreichen Parthei, die alles vor sich niederwirft, (denn nur auf eine solche konnte das erste prächtige Bild passen,) ist noch mit keinem Worte die Rede gewesen. Die guten Früchte stehen hier im Gegensatze von Unkraut, und ich vermuthe daher, daß Saaten oder Getreidefelder darunter zu verstehen sind; in diesem Falle ist das Wort Früchte aber ein Provinzialismus, der nur in Oesterreich, Bayern u. s. w. zu Hause ist, und das Beiwort gute ist müßig. Soll aber Früchte in der gewöhnlichen Bedeutung genommen werden, wo es Obst, als Aepfel, Birnen, Pflaumen ꝛc., wie in des Dichters Jenaischem Garten, bedeutet, so gehören sie zu den schattenreichen Bäumen, und durften nicht vorher gehen, da sie wohl von der Flamme vorher gebraten, nicht aber früher wie die Bäume verzehrt werden konnten.

Doch die Entronnenen *) — Freund' oder Feinde —
Vergessen ihren Zwist im allgemeinen
Aufruhr — sie reichen sich versöhnt die Hand,

*) Aus einer Feuersbrunst? oder aus einem Volksaufstande?

Gelobend, mit vereinter Kraft zu bauen
Des Vaterlands verheerten rauchenden Boden.

Hier verläßt endlich der Hr. von Kotzebue das zweite Bild, das nur noch eine schwache Kopie des ersten ist, und spricht nunmehr wirklich von Menschen, deren gesellschaftliche Bande durch Zwietracht zerrissen sind. Ist aber das, was er sagt, auch wahr? Stimmt es auch mit der Erfahrung überein? Wie können Freund' und Feinde im allgemeinen Aufruhr sich versöhnt die Hand reichen? Dann wäre ja gar kein Aufruhr möglich. Daß sie es nach geendigtem Zwiste (sollte Zwist nicht zu schwach seyn, wenn von einer Empörung, einer Revoluzion, oder dergleichen Etwas, das dem großen Bilde entspricht, die Rede ist?) thun können, und thun sollten, das ist unstreitig; leider aber übereilen sie sich hierin nicht, und oft sieht man einen verjährten Haß von Geschlecht auf Geschlecht forterben. Wenn die Folgen der großen Erschütterungen welche die menschliche Gesellschaft bisweilen betreffen, nicht furchtbarer wären, als sie Hr. von Kotzebue in diesen Zeilen geschildert hat, so würde ich in der That nichts sehr Abschreckendes darin finden. Die Waldungen gehen zu Grunde, die lassen sich bei dem allgemeinen Brande unmöglich retten, das kriechende Gewürme wird ein Raub der Flammen, (darum ist es auch eben nicht Schade;) was aber fliehen kann (hier ist das Emigriren sehr methodisch empfohlen!) das wird gerettet, reicht sich versöhnt die Hand, und gelobt sich mit vereinter Kraft den noch rauchenden Boden zu bauen, der nun unfehlbar gebessert seyn muß. Die Aussichten scheinen mehr erfreulich, als abschreckend!

Was nun folgt, scheint mit dem Vorigen nicht unmittelbar zusammen zu hängen, und eine Art von Berathung des Hugo Grotius mit sich selbst zu seyn; es scheint mir aber auch diese schwach, und zum Theil zwecklos.

Was jeder glaubt, verschließt er still im Busen;
Wie jeder handelt, fragt nur das Gesetz.

Will er damit sagen: denken kann ein Mensch was er will, aber über seine Handlungen muß er wachen, so sagt er Etwas Wahres, aber sehr Gemeines, und dessen Beziehung auf seine Lage ich nicht einsehe.

Rechthaberei macht mit dem Schwerdt sich Platz;
Das Recht geht stolz — doch stille — seinen Weg.
Die Leidenschaft zerreißt die Wolken, wie
Ein Blitz — die sanfte Wahrheit theilt sie nur.

Da thut sie sehr übel daran! Warum zerstreut sie sie nicht lieber ganz? Wozu denn die Schonung für Wolken, die nichts weiter als gemeine Wolken zu seyn scheinen? Wollte aber der Verfasser etwas Mysteriöses dadurch bezeichnen, so sollte er das auf irgend eine Art zu erkennen geben. Was soll das zarte Fingern an Wolken? Weg damit!

— Die sanfte Wahrheit theilt sie nur,
Und eh sie (die Wahrheit) jener (der Leidenschaft) sich zur Hülle leiht,
Tritt lieber sie zurück in das Verborgne. —

Das glaub' ich! Wie soll sich denn die Wahrheit der Leidenschaft zur Hülle leihen können? Sie, die wir uns alle als persönlich denken, die soll einer Andern Hülle werden! Kann denn eine Person die andere anziehen? Ihre Persönlichkeit gesteht der Verfasser selbst ein, denn er läßt sie zurück in das Verborgne treten.

Darum kehr' ich zurück.

sagt Hugo Grotius weiter, und ich kann und will es nicht hindern; aber das Darum scheint mir schlecht motivirt zu seyn. „Das Recht geht stolz, doch stille, seinen Weg", ist hier die einzige Betrachtung von einigem Gewicht.

Dies sind meine Gedanken und Erinnerungen über die angepriesene Probe aus dem Hugo Grotius rc. rc. rc.

Leipzig. ——— P.

Reise-Fragmente.

(Aus dem Briefe einer Deutschen.)

Calais.

Nun bin ich nahe an England; wäre ich nur erst herüber! Aber so geschwind kommt man von hier nicht fort. Die Wirthe in Calais haben die Fremden zu lieb, um sie sogleich den Engländern zu überlassen. Vous ne voulez donc pas partir? ce seroit exposer sa vie; le vent et la mer sont terribles, la mer est dure aujourd'hui — so suchen sie jedem Tage eins anzuhängen. Vor Langerweile lese ich in einem Blatte, worin der Journalist auf die öffentliche Ehrenbezeugung losziehet, die dem Schauspieler Molé wiederfahren; er zielt nehmlich auf das Stück: Molé aux Champs Elisées und den Vorschlag von Grimault de la Regniere, den Abend der Vorstellung das Publikum in corpore mit einem Flor um den Arm erscheinen zu lassen. Mais que le peuple entier prenne son deuil, — ruft er endlich im Eifer — cela rappelleroit

l'avilissement des Romains sous leurs empereurs, et les Français n'en sont pas là! — Mit diesem Bedeutungszeichen schließt er.

Yorick, der einst 14 Tage hier war und dessen englische Reise ich in Stereotypen mitgenommen, räth dem Reisenden, nicht ohne die Bekanntschaft mit den Wörtern tant mieux und tant pis nach Frankreich zu reisen. Jetzt könnte man noch hinzusetzen: c'est ça, c'est le genre, vor allem aber s'il vous plait. Letzthin sagte mir unser Führer in Chantilly: Dieu vous bénisse, s'il vous plait!

Meine deutschen Landsleute muß ich doch, als ächte Patriotin, vor einer Falle warnen, die in Calais ihrer wartet. Monsieur Maingaud, (berühmt in der Gegend; in Boulogne schon sprach von uns von diesem fier Seigneur) sitzt hier auf der Lauer, um jeden Fremden, der nicht genau weiß, daß er nur 50 Sous für seine Unterschrift des Passes zu entrichten hat, mit eben so vielen Livres zu strafen. Uns ließ er gnädig mit 8 Liv. statt $2\frac{1}{2}$ gehen. Als wir fragten, wie er so verfahren dürfe, antwortete man uns; il regne ici comme Bonaparte, il faut paier ce qu'il dit. Insonderheit bedient er sich des Kunstgriffs, wenn ein Paß auf mehrere Namen gestellt ist; da fordert er denn ins Gelag hinein, ohnerachtet die Mehrheit des Personals nichts dazu thut, und jeder Paß, auch wenn er drei, vier Personen betrift, nur einfach bezahlt wird.

Maskirte Schlittenfahrt in Linz.

Linz, 17 Febr. 1803.

Aus dem tiefen Schlaf, in dem die Freuden der hiesigen Geselligkeit seit geraumer Zeit liegen, hat uns einigermaßen der gestrige Tag geweckt. Maskirte Schlittenfahrten sind so sehr eine Lieblingsunterhaltung des hiesigen Publikums, daß man noch immer von einer großen und brillanten Schlittenfahrt spricht, die der hohe Adel einmal vor zwanzig Jahren veranstaltete. Eine ähnliche maskirte Schlittenfahrt leitete der hiesige Handelsmann, Hr. Franz Plank, auf den 16ten ein, an der selbst der hohe Adel, die Handelsleute, die Bürgerschaft und andere Stände Theil nahmen.

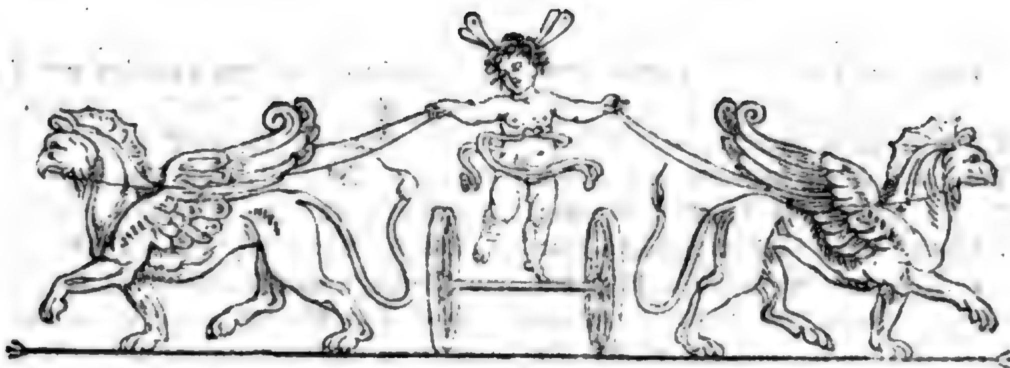
Es waren, mit Inbegriff der Musik, 69 Schlitten, die Nachmittags um 3 Uhr auf dem Felde sich versammelten. Die Galoppiers, in blauen Pelzen gekleidet und mit orangegelben Armbinden versehen, rangirten diese Schlitten, unter Anführung des ersten Galoppiers, dem Hrn. Regierungskonzipisten Edlen v. Dornfeld; darauf nahmen sie ihren Zug in die Stadt. Schon am Vortage wurden im hiesigen Wernersaale von der Schlittengesellschaft die Zahlen gezogen, und nach diesen wurde ohne Unterschied des Standes gefahren. Auch ward die Vorsicht getroffen, daß die einspännigen Schlitten unter die zweispännigen, nach Maßgabe der gezogenen Zahl, eingetheilt wurden. Hierdurch ward das Interesse an der ganzen Schlittenfahrt, die nun eine überraschende Abwechslung gewährte, rege erhalten. Jeder zweispännige Schlitten mußte zwei; jeder einspännige wenigstens Einen Vorreiter mit Fackeln bei sich haben. Der lange wohlgeordnete Zug, in dem sich eine unterhaltende Mannigfaltigkeit von Pracht und Schönheit, so wie von Karikatur darbot, machte ein herrliches Ganzes aus und gewährte ein eben so seltenes, als angenehmes und glänzendes Schauspiel, besonders auf dem Abend, wo der ganze Zug von beinahe 200 Fackeln in die Stadt zurückkehrte.

Vorzügliche Ideen hatten folgende Schlitten: Num. 7., in welchem von der Gräflich Grundemannsche Familie Apoll und die Musen auf dem Parnaß vorgestellt wurden; Num. 23., in welchem Hr. Graf Weissenwolf, geführt vom Hrn. Grafen Althaun, den Sultan mit zahlreichem Gefolge darstellte; der Schlitten Num. 36., in welchem Hr. Regierungsrath und Kreishauptmann Edler von Sonnenstein, einen Bojaren machte, mit berittener moldauischer Miliz in ächtem Kostüm. Auch Hr. Fürst von Lamberg — von Steyer, nahm mit seiner Durchlauchtigen Frau Gemahlin, einer geb. Prinzessin von Oettingen-Wallerstein, an diesem Vergnügen Antheil, und zeichnete sich durch die Eleganz der Equipage und Begleitung vorzüglich aus.

Es herrschte bei der Gesellschaft, so wie bei dem Publikum große Freude, die nur etwas durch ein eingefallenes ungünstiges Wetter beschränkt wurde. Abends war Ball, freilich, aus Mangel des noch nicht erbauten neuen Redoutensaals, in einem unregelmäßigen Hause; aber er zeichnete sich schon durch die Gesellschaft, noch mehr aber durch den schönen Geist der Uebereinstimmung vor den übrigen aus. Nach der von der Gesellschaft getroffenen Verabredung wurden nun auch die Armen bedacht, und bei dem Eintritte in die Redoute angemessene Beiträge dem berufenen Armenvater übergeben.

Ich glaubte es unserer guten Stadt schuldig zu seyn, eine Beschreibung des gestrigen schönen Tages in der viel und gern gelesenen Zeitung für die elegante Welt erscheinen zu lassen. Mag man dies doch als einen Anhang der im vorigen Jahr (unter dem 4 Oktober) in diesen Blättern enthaltenen „Darstellung des hiesigen geselschaftlichen Umgangs" ansehen. Die allgemeine Stimme der Zufriedenheit ist über diesen schönen Einklang der verschiedenen Stände zu einem geselligen Zweck laut geworden, und dies läßt herrliche Folgen, auch in wichtigerer Rücksicht, für die Zukunft ahnen.

C—r.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 27. — 3 März 1803.

Ansichten von Konstantinopel. *)

Von Murhard.

Der heutige Tag war dazu bestimmt, mir eins der größten und schönsten Schauspiele zu gewähren, das die Einbildungskraft zu ersinnen und die Wirklichkeit zu schaffen vermag. Es war beschlossen worden, den größten Sammelplatz der Regsamkeit und Thätigkeit zu betreten, der vielleicht unter Menschen statt finden kann und ihn aufmerksam und gegenseitig mittheilend an Freundes Hand zu durchwandern.

Prächtig war der Morgen, eben stieg die Sonne hinter des Meeres Horizonte empor; noch erinnerten uns ihre sengenden Strahlen nicht, unter welchem Himmel wir einhergingen. Die Luft war ätherrein, und von Zeit zu Zeit ward sie lieblich von leisen Seewinden durchsäuselt. Im Rosenantlitz strahlte alles um uns her, und aus der ganzen Pflanzenwelt schien ein angenehm belebender Duft durch die ganze Atmosphäre durchströmt zu seyn. So entzückend ist nie der kommende Tag in unserm Norddeutschland, so erfreulich und das Herz zugleich so unwiderstehlich ergreifend stellt er sich nur am thrazischen Bosphorus dar.

Wir wollten vorher eine Weile die freie Natur genießen, ehe wir uns unter die Menschengetümmel machten; wir schlugen den kürzesten Weg ein und waren bald auf der abhängigen Ebene, die, mit muselmännischen Grabsteinen und Zypressen bedeckt, sich an der ganzen Westseite von Pera hinzieht. — Reizender und mannigfaltiger ist kaum eine Aussicht denkbar als die, welche sich hier von allen Seiten dem Auge darbietet. Wie einförmig erscheinen da die von allen Deutschen so hochgepriesenen Büen bei Kassel und Dresden; was sind dagegen die sonst so pittoresken Rhein- und Donaugegenden, die perspektivischen Ansichten von Wien und Ofen! — Alle Szenen zu mahlen, welche sich von diesem Standpunkte aus in namenlosen Veränderungen darstellen, würden kaum Bogen hinreichen; nur auf einige Parthien aus dem großen Gemählde beschränke ich mich: die einzelnen Figuren und Gruppen darin sind unzählig. Ganz versunken in den Prachtanblick der weiten uns umgebenden Natur setzten wir uns neben einem wohlverzierten Leichensteine nieder, und auf welches Moos und unter Zypressen gelagert, die in üppiger Fülle ihren würzigen Duft herabgossen, überschauten wir die große elysäische Fläche, die unter zahllosen Abwechselungen und fast amphitheatralischen Erhöhungen vor uns ausgebreitet lag. Ach, wie schnell und seelig flohen die Augenblicke dahin! —

Das mahlerische, so wohlthätige Grün der zunächst um uns sich hinstreckenden Gegend und das bunte Farbengemisch der fernen Gegenstände: welch ein angenehmer Kontrast gegen den von einem weißlichen

*) Dies sind nur einige abgerissene Probestücke aus dem ausführlichen Gemählde von Konstantinopel, welches von demselben Verfasser künftigen Sommer zu Berlin in drei Bänden erscheinen wird.

Glanzlichte schimmernden Dunstkreis, welches unter tausendfältigen Nüanzen von den nahen und entfernten Gefilden zurückstrahlte, die Gipfel der sich hoch emporhebenden Anhöhen und die goldenen Zinnen und halben Monde der jenseits des Kanals prunkenden Dschamien der türkischen Hauptstadt versilberte, und sich in größern Höhen mit der dunklern Bläue des Himmels vermischte! Ich dachte, athmete, empfand nur die mich umgebende Welt; inbrünstig wurden alle Gefühle des Herzens emporgehoben, und doch so sanft.

Am Fuße der unter endlosen Mannigfaltigkeiten sich bis zum Meere hinziehenden grünen Bergfläche erhub sich südwärts das Serail des Kapudan-Pascha; die vergoldeten Dächer und Gipfel, die purpurnen Flaggen und scharlachenen Fahnen auf demselben gaben ihm das Ansehn eines Feenschlosses. Pappeln und Zypressen, und so viele andere Bäume, die diesem bezaubernden Klima eigen sind, streckten stolz ihre Häupter um das Gebäude des ersten Admirals der Muselmänner empor, und verschönerten noch den Anblick durch ihr abwechselndes Grün. Das Arsenal mit seinen mannigfaltigen reichen Magazinen und Schiffswerften zog sich um dasselbe herum. Weiterhin, dem Hafen entlang, lag in goldener Beleuchtung Piri-Pascha mit allen seinen bunt in die Augen fallenden Gebäuden und Anlagen; die ruhige und reizende Lage der Vorstadt hielt alle meine Sinne gefesselt. Aber näher war mir noch Kassim-Pascha, das einem Haufen von Sommerpavillons mitten in den anmuthigen Fluren eines Garten Eden glich.

In tiefer Versenkung strömte das Meer im blühenden Kranz der untern Gestade. Auf seiner spiegelglatten Oberfläche zitterte ein langer glänzender Streif, stolz schien es an den reichen Ufern zu verweilen, an denen schon alles lebte und webte in der Frühe des schönen Sommertages. Gleich einem Halbmonde, zieht es sich nach Norden in einer breiten Krümmung hin, wo es von perspektivischen Anhöhen umschlossen ist; aus seinem hellschimmernden Busen erheben sich am nördlichen Ende anmuthige Inselgruppen, deren üppiges Dunkelgrün von der Wasserfläche zurückgeworfen wird.

Jenseits des Hafens thront nun in unnennbarer Majestätsfülle, auf ihrem ungleichen Boden, die große Hauptstadt mit allen ihren zahllosen Thürmen und Dschamien, mit ihren Gebäuden und Pallästen, mit ihren ungezählten, Terrassenweise über einander sich erhebenden Straßen und Plätzen. Welch eine unübersehbare Häuserwelt, welch ein an einem Orte zusammengehäufter Koloß von Stein und Holz! — Berge und Hügel voll Palläste, und Thäler mit Menschenwohnungen angefüllt stehen da, umschattet von hohen laubreichen Bäumen, wie in einem großen unendlichen Garten. Anhöhen streben über Anhöhen, Häusermassen über Häusermassen empor, soweit das Auge reicht, und hinter dem südlichen Horizonte sehen Thurmspitzen und Baumwipfel hervor und verkündigen eine andere für das Auge verborgen liegende neue Welt. Es ist ein Anblick ohne gleichen; wer ihn selbst nicht genoß, wird nie die ganze Prachtfülle desselben empfinden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Französisches Theater in Braunschweig.

Eugenie von Beaumarchais.

Es ist merkwürdig und nimmt für den Dichter ein, daß er den „Barbier von Sevilla“ später schrieb, als diese comédie larmoyante, der er eine so weitläuftige Vertheidigung vorausschickt, die es fast ahnen läßt, daß er mit sich selbst darüber nicht auf dem Reinen war; denn nur das höchste Mißtrauen gegen sich selbst kann die Vertheidigung eines Kunstwerks entschuldigen, das eben dadurch, daß man es dem allgemeinen Urtheile entgegenstellt, die Gründe seiner Rechtfertigung in sich selbst enthalten muß, und worüber der Dichter eigentlich gar nichts weiter zu sagen hat, als daß es da ist. Wo Leben ist, da zeigt es sich durch sich selbst; das absolut Todte wird aber nie durch Gründe von außen belebt werden können.

Die Eugenie ist eine solche Todte, bei der nur höchstens noch einige mitleidige Seelen weinen. Ich kenne nicht leicht einen unharmonischern Effekt, als derjenige ist, der dieses Stück hervorführt; dies wird besonders noch mehr dadurch verstärkt, daß die tragischen Motive, die der Stoff darbietet und die der Dichter recht frevelhaft zerstört hat, noch sehr anschaulich geblieben sind, und so das Stück seinem Verfasser selbst Vorwürfe zu machen scheint. Es giebt nehmlich wol nicht leicht einen Karakter, der von seinem ersten Auftreten an offenbarer dem Tode geweiht ist, als der der Eugenie: nun scheuete aber der Dichter die

brennenden Thränen, wie er sich selbst ausdrückt, zu sehr, und er haßte die tragische Katastrophe überhaupt, weil nur Vergiftung, Blutschande, Vatermord und dem ähnliche Gräuel dazu hinführen. Aus diesem menschenfreundlichen Grunde muß die arme Eugenie leben bleiben, ob er sie gleich mehr als ein Mal dadurch todtschlägt, daß er sie zuletzt zur Gemahlin des Lords macht, eines Menschen, der von Anfang an zu sehr Nichts gewesen ist, als daß seine Bekehrung uns von Wichtigkeit schiene. Dieser Karakter verdient eigentlich weder zu leben noch zu sterben, da, wenn man ihn streng betrachtet, Nichts an ihm übrig bleibt, als eine oberflächliche Politur und Glätte, die dazu sogar noch größtentheils auf die Rechnung des Schauspielers kommt, der ihn darstellt. — Freilich wäre nun zugleich durch den Tod der Eugenie das Stück aus seiner niederen Sphäre in eine höhere übergegangen, es hätte Rhythmus und Verse verlangt; denn der prosaische Mord und Todtschlag müßte von Rechtswegen untersagt werden, und eine dramatische Person, die nicht in Versen zu sterben versteht, verdient gar nicht geboren zu seyn.

Weit leichter als bei uns, läßt sich übrigens die Duldung dieser Art von Familiengemählden bei den Franzosen entschuldigen, ob sie gleich bei ihrer ersten Erscheinung unter ihnen von allen Seiten persiflirt wurden. Aus ihrer ganzen Poesie spricht der Geist des Nazionalen laut. Der Karakter der Nazion neigt sich aber keinesweges zum Tragischen hin, so übel mancher diesen Ausspruch auch aufnehmen mag; jede Kraft läßt sich nur erst durch ihre Dauer beurtheilen, und ein einziger Moment der Erhebung bestimmt darum keinen Karakter. Die tragische Poesie der Franzosen ist Ueberreizung, keine wahrhafte Natur, d. h. Leben durch sich selbst; durch die Besonnenheit bei der Ausführung wird die Darstellung preziös, und Schiller sagt sehr treffend: „die Könige in den französischen Tragödien legen selbst im Bette ihre Kronen nicht ab.“ — Ist es bei diesen Rücksichten zu verwundern, daß manche Köpfe der Nazion diese Mißbilligung nur zu sehr einsahen, und in ihren dramatischen Ausstellungen zur Natur zurückzukehren suchten — über die sie nur leider alle Poesie vergessen?

Ueber die Darstellung der Eugenie sage ich nur wenig, weil bei der Darstellung eines solchen Stücks der französische Schauspieler nicht in seiner eigentlichen

Sphäre ist. — Man weiß, was die Natur in einem Familiengemählde heißt; nur wenige deutsche Schauspieler treffen auch hier die Natur, sondern sie gehen, reden und bewegen sich, als ob sie gehen, reden und sich bewegen müssen. Der Franzose dagegen lebt und webt auf der Bühne, er ist dort zu Hause, er sieht das Zimmer, in dem er spielt, nicht zum ersten Male, sondern es ist sein väterliches. Dies erweckt bei dem Zuschauer Behaglichkeit, selbst Troz der bösen Stimmung. — Mons. Degligny spielt den Vater der Eugenie in der Ruhe gut; wo die Natur schreiend wird, da wird auch er es. Dieser Schauspieler, dessen künstlerischen Sinn ich bei anderen Gelegenheiten besser werde rühmen können, läßt sich nur dann und wann, besonders wenn ihm das Stück nicht zu behagen scheint, auf dem Theater gehen, indeß seine Rolle sich selbst mechanisch fortzuspielen scheint; besonders fiel das dies Mal auf, wo er sich den Mund mit dem Tuche reinigte, indeß er als dramatische Person in Affekt war. — Dem. Serigny giebt der Eugenie eine zarte Traurigkeit, bei der wir es um so mehr bedauern, daß ihr leiser Seufzer nach dem Tode unerfüllt bleibt, und daß sie in Prosa wehklagen muß, wodurch bei den angreifenderen Parthieen des Stücks der musikalische Sinn des Zuhörers oft leidet. — Mons. Bursay ist ein universelles Genie im Komischen; das Tragische widersteht ihm, und oft sollte man nach seiner Miene urtheilen, daß er geheime Schmerzen dabei empfinde. Die Rolle des Clarendon besonders ist so undankbar, daß ich ihn davon befreit wünschte. A. K.

Zur nützlichen Lektüre für Kinder von 10 bis 15 Jahren.

Moralische Kinderbibliothek, oder die menschlichen Pflichten in Erzählungen für die erwachsnere Jugend von M. Friedr. Herrmann. (Lübben in der Niederlausitz bei Chr. Tr. Gotsch) Preis 1 Thlr. 12 Gr.

Es hält für einen bessern pädagogischen Schriftsteller jetzt schwer durchzudringen. Die Welt ist überschwemmt mit tausenderlei Arten von Schriften für Kinder, großentheils geschrieben von — Kindern zwischen zwanzig und vierzig und drüber, die bald so, bald anders dazu beitragen, das pädagogische Wesen in Mißkredit zu bringen. Es ist ein unerschöpfliches Kapitel, wenn

Digitized by Google

man sich darüber ausreden wollte. Wer treffend zur Einfalt sprechen will, muß Geist besitzen; wer in den kleinen Verstand und das Herz der Kinder eindringen will, muß selber einen hellen Verstand, tiefe Bekanntschaft mit der Natur des Kindes, und ein klares, kindliches Gemüth haben, ohne selbst darüber zum Kinde zu werden. Das ist nicht Jedermans Sache. Wer gar es unternehmen will, für junge Leute eine Reihe von Büchern voll Moral und wieder Moral und immer Moral zu schreiben, der muß es klug anzufangen wissen, um seinen Zweck hinter treffende, und anmuthige Erzählungen und eine Gallerie von Beispielen zu verstecken, die dem Kinde nichts zu sollen scheinen und doch alles seiner eigenen Beurtheilung zuführen, was der Erzieher methodisch beabsichtigt. Hierzu gehört aber Talent und Gewandheit, Belesenheit, Erfahrung, Beobachtungsgeist und vor allem, die Gabe leicht und rasch zu erzählen, und das wird noch seltener gefunden.

Wenn unsere Leser dies Gesagte auf vorliegendes Buch anwenden wollen, so haben sie selbst die passendste Rezension davon gemacht. Zwar ist dies nur noch der erste Theil; er entwickelt „die Bestimmung des Menschen, das Wesen und die Eigenschaften ächter Tugend und das Geschäft der sittlichen Veredlung". Aber da der talentvolle und gebildete Verf. selbst in diese Sachen schon so viel Leben und Klarheit zu bringen gewußt hat, auch durch Einmischung von Dialog u. s. w., so wird man nicht irren, wenn man von den Fortsetzungen, die in den großen bunten Garten des Lebens selber mehr hineinführen werden, noch weit mehr Frisches und Unterhaltendes erwartet.

Wäre es nicht gut, wenn der Hr. Verf. bei den folgenden Theilen die Ueberschriften über die Kapitel wegließe, die seinen bestimmten Zweck verrathen? sie allenfals hinten andruckte? Kinder bekümmern sich viel um Inhaltsanzeigen und der Zweck würde erreicht, sie nicht merken zu lassen, was man mit ihnen vorhat.

Noch eins. Vermeide doch Hr. H. ja das viele Rühren und Empfindsamthun, das stete Zurückkommen auf das sogenannte Edle, was sich, nach dem Zweck mancher Pädagogen und besonders mancher übermäßig edlen Schauspielschreiber ins Leben ziehen soll. Es ist großentheils etwas übermäßig jämmerliches damit, besonders für Knaben. Laßt sie nur gut werden; das Edle wird sich schon finden. Der größte Schwächling weint am leichtesten, sollte es auch nur über — die Ueberraschung seyn, sich einmal edel zu finden. Und — um es ganz rein heraus zu sagen — man ist oft nur edel, weil man gewöhnlich schlecht ist.

Wieder ein Spottbild.

Frankf. a. M., 2 Febr. 1803.

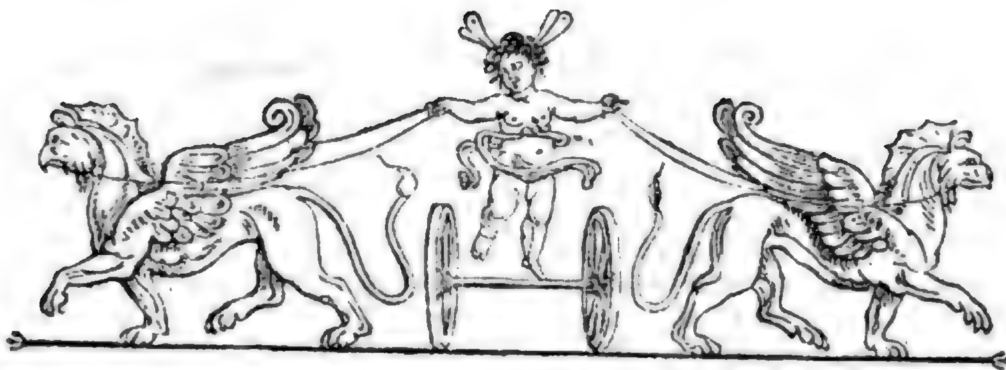
Schon wieder zirkulirt hier ein Kupferstich, der unsre guten Frankfurter, die im Theater wenig Ergötzliches mehr finden, auf eine Weile zu lachen macht. In einem wohlbekannten Zimmer sitzen drei Personen um einen Tisch. An Einem derselben nimmt man an der Stelle, wo andern Leuten der Kopf sitzt, einen Geldsack wahr, mit der Aufschrift: Rthlr. 100000 —. Ein zweiter ragt mit halbem Kopf hinter Wasserbehältern hervor. Ein dritter, voll panischen Schreckens, ruft in schönen Versen aus:

Ein jeder bleibe mir vom Leib,
Er seye Mann, er seye Weib!

Im Hintergrunde steht das Schauspieler-Personale, lacht und vertheilt die Rollen unter sich. An den Seitenwänden des Zimmers ist eine Postkarte aufgehängt, worauf der Weg nach Augsburg roth unterstrichen ist. Vor den Fenstern des Zimmers geht ein langer Mann in einem blauen Ueberrock mit schwarzen Knöpfen, Halbstiefeln und langen Hosen auf und nieder. Es sind Trauben über ihm aufgehängt, wonach er die Finger ausstreckt, sich aber hernach anstellt als möge er sie nicht. In der einen Hand hält er den Seneka, in der andern einen Brief, mit der Aufschrift: an Herrn Direktor Prandt; um seinen Leib hat sich eine Schlange gewunden, sein Schädel ist von Haaren entblößt und raucht. — Ach! wir glücklichen Frankfurter!

Naivetät einer jungen Frau.

Après dix mois de mariage,
Plus simple que le premier jour,
Lise venoit de mettre au jour
De son hymen le premier gage.
„Quel est, dit-elle, cet enfant?"
C'est, dit la garde, une fillette.
„Ah Dieu! reprit-elle à l'instant,
„Je n'en veux point, qu'on la remette!"



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 28. — 5 März 1803.

Ansichten von Konstantinopel.

(Fortsetzung.)

Je mehr man sich nun dem großen Meerbusen nähert, um so reizender wird das Schauspiel. Die einzelnen Theile treten deutlicher hervor und Alles erhält noch ein mannigfaltigeres Ansehn. Sobald man aber bis an den Kay gelangt ist, befindet man sich beinahe in einer völligen Verblendung; die Sinne schwinden bei der endlosen Menge immer neuer Gegenstände, man kann kaum ein Wort hervorbringen, so verwirrt ist man; es ist nöthig, die Augen zuzudrücken, um die Fluth von Ansichten dem Gedächtnisse einzuprägen und der Phantasie zur Bearbeitung hinzugeben.

Schon von fern wird das Ohr durch den wilden Lärm im Hafen wie betäubt. Tritt man aber auf den Kay, so scheint es einem, als verliere die Seele alle ihre Macht auf den Körper; man weiß nicht, ob man hier oder dorthin will, man ist kaum Herr seiner eignen Entschließungen. Hier ist eine beständige Ebbe und Fluth der Kommenden und Gehenden, und der Zu- und Abstrom auf den Ufern wechselt da eben so ab, als in dem Elemente, das neben ihn hin seine Wogen emporwälzt. Tausend Stimmen erheben sich vor und hinter mir, und ein lautes unharmonisches Rufen schallt mir von allen Himmelsgegenden entgegen. Geschrei von allen Seiten, Getös von allen Ecken. Ein Chaos von wilden unverständlichen Worten, dort arbeitende, hier streitende Menschen-Gruppen. — —

Kaum hatten wir den Boden des Kays betreten, als wir uns schon von hunderten von Muselmännern umringt sahen. Alle waren Gondoliers, alle beeiferten sich, ihre Tschaicke uns anzubieten, alle uns zu bereden, nur schnell und ohne Bedenken einzusteigen. — — —

Wir bestiegen eine davon und waren froh, wie wir uns ohne Gefahr durch die Menge von großen und kleinen Schiffen durchgearbeitet hatten, welche hart an der Küste zu liegen pflegen. Bald hatten wir die Mitte des Kanals gewonnen und ruderten nun hastig der Rheede von Konstantinopel zu. Das Meer trug den jungen Sommertag auf dem hell strahlenden Rücken muthwillig dahinspielend durchs weite Thal; die Wellen rollten in duftigem Silberglanz, und wiegten uns sanft an die lebhaften Gestade der großen Hauptstadt. Unbegreiflich ist der Anblick, der hier von allen Seiten die Augen fesselt. Gern hätte ich in der Mitte des Hafens, da wo der zurückstrahlende Sonnenglanz der sprühenden Meereswogen zur Silberglut wird, die in Milliarden Funken umherspielt, Stundenlang verweilen mögen, um die Prachtfülle der beiden Ufer in vollen Zügen in die Seele aufzunehmen. Aber umsonst schalt ich über die mir so unangenehme Geschäftigkeit des Ruderschlägers; nichts glich seiner Thätigkeit, uns sobald als möglich an's Land zu setzen. Oft habe ich nachher Gelegenheit gehabt, die nehmliche Ansicht zu genießen, und je mehr ich sie gehabt

habe, desto inniger bin ich überzeugt worden, sie sei einzig in der Welt.

Der Hafen ist gedrängt voll von Schiffen allerlei Art, Namens und Bau's. Sanft erblickt man sie von den Wogen geschaukelt. Die größern, welche in langen Reihen vor Anker liegen oder stolz mit fliegenden bunten Flaggen dahin segeln, bilden eine ungeheure Wasserstadt, und vielleicht leben auf ihnen soviel Menschen, als in manchem mittelmäßigen Orte Deutschlands. Die zahlreichen Masten derselben gleichen einem Walde, dessen Bäume ihres Grüns beraubt, sich vor der Herrschaft der Winde beugen. Alle Räume zwischen diesen großen schwimmenden Pallästen sind mit kleinern Fahrzeugen, Gondeln, Schaluppen, Booten, Tschaiken mit und ohne Segel bedeckt, die sich alle Augenblicke durchkreuzen, ohne sich im größten Gedränge zu berühren.

Viele tausend Menschen leben in Konstantinopel von diesem Handwerk, sie geben täglich nur die geringe Abgabe von einigen Parahs, und dafür können sie zuweilen an einem Tage ein halb Dutzend Piaster verdienen. Durch sie wird ohne Unterlaß die Verbindung zwischen der Stadt und den vielen, in Europa und Asien längs dem Bosphorus liegenden, Vorstädten erhalten. Sie sind gewöhnlich Türken, nur wenige sind Griechen oder Araber, sie müßten denn von Privatpersonen blos zum eignen Gebrauch unterhalten werden. Dies ist die Ursache, warum einem die griechische Sprache bei den Tschaikiers in Konstantinopel wenig oder gar nichts hilft, man muß durchaus türkisch wissen, wenn man mit ihnen reden will. Ich erkundigte mich bei einem dieser türkischen Ruderer um die Zahl der zwischen der Stadt und den Vorstädten beschäftigten Gondeln, er gab sie zu 70,000 an. Dies scheint mir jedoch mit einer orientalischen Hyperbel geredet zu seyn; auf 10,000 mag sich ihre Zahl aber wohl belaufen, vielleicht auch noch darüber.

— — — Man denke sich nun einen Meerbusen, dessen Umfang sich mehrere Stunden erstreckt und auf dessen einander gegenüber liegenden Gestaden alles lebhaft und thätig ist, voll von hin und her nach allen Himmelsgegenden auf den immer wechselnden Meereswogen schnell fortgleitenden Tschaiken, deren mannigfaltiger Bau und morgenländische Verzierungen allein schon die Aufmerksamkeit des Fremden reizen. Man denke sich die namenlosen, grell in die Augen fallenden bunten Kostüme und Trachten der Orientaler, womit diese Schiffchen ohne Zahl vor unsern Blicken wegeilen. Siehe wie sie sich auf tausendfältige Weise durchkreuzen, eins das andere noch an Gelenksamkeit und Geschmeidigkeit übertrift, eins hinter dem andern zurückbleibt, dieses jenem voreilt. Siehe wie in jeglichem Momente tausend Ruder die glatte Wasserfläche durchschneiden, bei jeglichem Schlage derselben schäumend das Meer emporspritzt und die östliche Sonne jeden in die Höhe sich erhebenden Wasserstrahl vergoldet; wie hin und wieder durch die veränderliche Brechung des Lichts prismatische Farbenmischungen hervortreten, von allen Seiten die nahen beiden Ufer mit allen ihren Gebäuden, Anlagen und Menschen wie in krystallenen Spiegeln abgebildet erscheinen. Man denke sich diesen Hafen an den meisten Orten nur etwas über eine Viertelstunde breit, so daß man in der Mitte desselben mit einem nur etwas scharfen Auge alles zu unterscheiden vermag, was auf beiden reizenden Gestaden und seiner Länge nach in perspektivischen unabsehbaren Fernen vor sich geht. Man denke sich das unaufhörliche Getümmel auf und längs dem Meere, das betäubende Getöse von allen Seiten, die beständige Lebhaftigkeit und Thätigkeit, welche selbst mitten auf dem Wasser mit der auf dem Lande zu wetteifern scheint, die ewige Veränderung der Szenen und Gruppen, die tausendfältig verschiedenen Ansichten und Erscheinungen: so hat man nur einige Theile des großen unendlichen, jeden Augenblick wechselnden Gemähldes des Hafens von Konstantinopel; aber die Wirklichkeit übertrift Millionenmal jede mögliche Darstellung, fließe sie auch aus der geschicktesten Hand, sie ist unbeschreibbar, unvorstellbar.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gastgeschenke.

Rheinwein.

Nicht süß und leicht ist, Vater Rhein!
Rein ernst und schwer dein Götterwein.
Sein Boden beugt sich fremdem Joch,
Doch er, er bleibt ein Deutscher noch.

Ungarwein.

An Kraft der brave Ungar gleicht
Dem Heldenland, das ihn erzeugt,
Und lauter ist er, wie das Gold,
Das seiner Berge Inneres zollt.

Champagner.

Wer verkennet an dir den Franken? — Kaum bist du getrunken,
Fühlt sich der Trinker berauscht; ist auch der Rausch schon entflohn.

Burgunder.

Saft burgundischer Trauben, du strahlest im hellen Pokale,
Aehnlich der Welle, wenn sie Purpur des Abends besäumt.
Wie der Abend erquickt die dürren Fluren, gewährst du
Auch nach der Schwüle des Tags, Leben und Frohsinn dem Greis.

Zyperwein.

Werth bist du es, zu schatten die Insel der paphischen Göttin,
Schmeichelnd bist du und süß, und so bethörend wie sie.

Konstanziawein.

Wenn entgegen mir weht, gleich Maiendüften am Abend,
Dein ambrosischer Duft, süßer Konstanziawein.
O, dann wähn' ich nicht mehr am Vorgebirge der Hofnung
Noch zu weilen, nein schon in den elysischen Au'n.

Moslerwein.

Mosler! bist du erzeugt noch unter monarchischem Szepter,
O holdseeliger Sklav! sei mir dann herzlich gegrüßt.
Bist du aber ein Zögling der Freiheit, so bleibe vergessen:
Auch dem Gaumen bedünkt herbe die Freiheit zu seyn.

Lacrymae Christi.

Weintest du doch auch bei uns so süße Thränen, Erlöser!
Sünden haben wir ja, sie zu beweinen, genung. —

Mallaga.

Fälschlich nennte nur ich mich Saft der Trauben? — die Frevler!
Haben zu Hamburg sie mich nicht aus Rosinen gemacht?

Meißnerwein.

Meißner trinken wir auch, und waren wir fröhlichen Muthes,
Nun, so können bei ihm heiter und fröhlich wir seyn.

Naumburgerwein.

Ach! mir zürnet Lyäus, drum schleich' ich Armer verstohlens
Bald zum Pontak getauft, bald als Burgunder umher.

Jeßnerwein.

Kommet, ihr Zecher! gequälet von unauslöschlichem Durste,
Trinket ihr ein Mal von mir, habt ihr für immer genung.

Ehrenerklärung an den Jeßnerwein,

als dem Vf. Vierziger vorgesetzt wurde.

Bei dem Becher, der hier mit Jeßner Moste gefüllet,
Flehet Verzeihung von dir, der dich so boshaft geschmäht.
Aber wer konnte wohl glauben, daß nach dem Alter der Schwaben
Werde den Thoren nicht nur, nein auch dem Weine Verstand?

Punsch.

Wenn dein Nektar ihm dampft, befähret die Wogen des Weltmeers
Kühn der Schiffer, und scheut Strudel und Klippen nicht mehr.
Wenn dein Nektar uns dampft, so steuren wir fröhlichen Muthes
Gram und Sorgen vorbei hin auf dem Meere der Welt.

Nikus.

Warm, und doch nicht erwärmend, und geistig, und doch nicht begeisternd,
Würzig und sauer und süß, und dies doch alles auch nicht.
Weder Bischof noch Wein noch Punsch, o sage mir Fremdling!
Sage, wie nennet man dich? Spötter, du fragest noch? — Nichts.

Kaffee.

Gleich dem kastalischen Born gewähret der Nektar von Mokka
Kalt und entflammet zugleich, trunken und nüchtern zu seyn.

Thee.

Reich an Hülfe seid ihr, Sinesische Blätter, und helft ihr
Nicht dem Kranken, so helft ihr doch dem Arzte gewiß.

Chokolade.

Dich, balsamisches Oel! gab uns zur Stärkung der Wilde,
Und bethörenden Trank *) gaben wir dankbar zurück.

G. G. Klinckicht.

*) Brannteweln.

Gewissenhafter Einbericht nebst Anfrage.

Durch Herrn von Kotzebues schöne Anzeige von wegen seinem Hause in Jena, die mich fast zu Thränen gerührt, ward in meinem Herzen der Wunsch rege gemacht, ein Haus zu kaufen, und ich reiste augenblicklich nach Jena, um das Haus in Augenschein zu nehmen. Jeder Mensch ist doch auf sein Bestes bedacht, drum nahm ich einen Sachverständigen mit, der auch in den schönen Wissenschaften bewandert war, um das Ganze aus dem rechten Gesichtspunkt zu betrachten. Ich fand wirklich ein sehr schönes, festes Haus, und die Morgensonne spiegelte sich ganz herrlich in den Dachfenstern; nur war mir das bedenklich, daß das Haus keine Dachrinnen hatte. — Auch war die ganze Gelegenheit inwendig so kommode und elegant, als Hr. v. K. sie beschreibt, eine ganz göttliche Küche, wo Bratofen angebracht sind, die noch von dem ehrlichen Manne dem Töpfer herrühren, dem Hr. v. F. das Haus gütigst niederreißen lies, und der beiläufig ein Abkömmling von Prokopius seyn soll. Es war ferner eine scharmante Wagenremise allda und ein

kostbarer, erlesener Platz für eine Kuh; auch zeigte sich im Winkel eine Krippe, die einen wahren Genuß gewähren muß. Die Anlagen im Garten sind, wie Alles schön, sie nützen und vergnügen: Pflaumen, Kirschen und englische Brücken und Hölzer, daß das Herz in angenehmer Stimmung und der Magen in guten Umständen erhalten wird.

Das Allerscharmanteste im Garten war eine Art von Haha! nehmlich eine Statüe des Janus stand halb über dem Wasser, wovon das eine Gesicht in die Zukunft schaut und nach einer Kirschallee gerichtet ist, das andere nach dem Wasser herab die Vergangenheit zu betrachten scheint. — Ja, und was wars? — eine sehr bequeme Bequemlichkeit.

Die Sache gefällt mir, und ich thue gewiß ein reputirliches Gebot, wenn der Hr. v. Kotzebue, der ja die Billigkeit selbst seyn soll, es hübsch christlich machen will. Ich frage also hiermit in ergebenster Bescheidenheit an, was er für das Alles in Summa Summarum haben will.

Pachter Knackfuß zu Sperlingsfelde.

Postskriptum. Die Post geht schnurgerade durch Leipzig, und der Herr Herausgeber der Eleganzblätter wird gütigst die Kommission besorgen.

Gewinn für den guten Geschmack in Linz.

(Aus einem Briefe vom 19 Febr.)

— Ich wünschte, Sie als Augenzeugen in dem Augenblicke hier zu wissen, als das Blatt Ihrer Zeitung vom 4ten Oktober erschien. Die Sensazion war sehr groß; aber was das beste ist, der Aufsatz hatte die Folge, daß bald darauf ein Ministerialschreiben von Wien erschien, worin, mit Bezug auf die Zeitung f. d. e. W. das elende Sommertheater abgeschaft wurde. Alle hierwider von der Theaterunternehmung gemachten Versuche — selbst bei dem Ministerio, blieben fruchtlos. Dieser Erfolg muß Ihnen angenehm seyn. Jeder brave Mann hier freut sich über die Abschaffung dieser sittenwidrigen Absurdität und dankt es Ihrem — — Blatte.

Schreiben, die Dresdner Hofbälle betreffend.

(Aus ganz besondern, höhern Rücksichten abgedruckt.)

Vor einigen Wochen speiste ich mit Höchstverehrten Personen; frohe Laune würzte das Mahl, gegenseitige muntere Gespräche erheiterten den Geist, kurz von der Sache zu sprechen, die Rede kam auch auf die Zeitung für die elegante Welt, und das ihr gebührende Lob der angenehmen Unterhaltung wurde solcher zu Theil. — Schreiber dieses, ein fleißiger Leser derselben, freute sich dessen und trug auch sein Scherflein mit bei, und, wie es nun im gemeinen Leben so zu gehen pflegt, man verspricht öfters mehr als man zu halten im Stande ist, versicherte eine kleine Beschreibung unsers diesjährigen Karnevals zu machen, und sie alsdann Ew. W. als Beitrag für Ihre Zeitung zuzusenden.

Diesem meinen kecken Vorhaben ist nun, wie ich so eben aus Num. 11. gesehen habe, schon ein Anderer zuvorgekommen und hat richtig und treffend gezeichnet. Um doch aber bei gedachten Höchstverehrten Personen — obgleich die eingesandte Beschreibung vielleicht besser, als die meinige gerathen — nicht für den Einsender gehalten zu werden und mich nicht also mit fremden Federn geschmückt zu sehen, und auch, ich gestehe es, in Zukunft alle Kollisionen zu vermeiden, ersuche ich Ew. W. diesen wenigen Zeilen einen Platz im nächsten Stück Ihrer Zeitung freundschaftlichst zu gönnen. Sollte ich mir wirklich noch zutrauen, ein kleines Gemählde des hiesigen Karnevals und besonders der wirklich so angenehmen als glänzenden Hofbälle zu liefern: so würde ich mich alsdann in solchen, um mich kenntlich zu machen, noch näher auf diesen Brief berufen. Mit rc. rc.

Dresden 22 Febr.

Kurze Notizen aus Weimar.

Am 19ten Febr. wurde zum ersten Mal „die Mohrin", nach dem Eunuch des Terenz, von Herrn v. Einsiedel bearbeitet, mit neu dazu verfertigten Masken, auf das hiesige Theater gebracht. Hr. Haide, als Thraso, und Hr. Becker, als Gnatho, erhielten besondern Beifall.

Hr. Oels, ein neues Mitglied des hiesigen Theaters, hat mit Beifall debütirt.

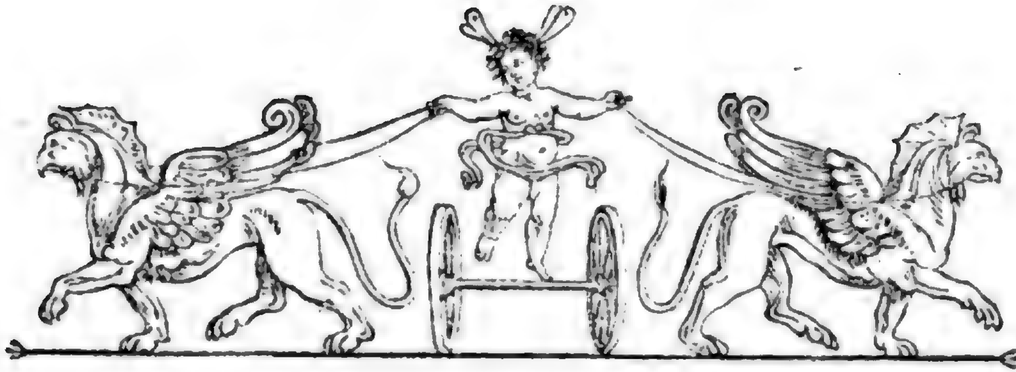
Es wird jetzt Schillers Trauerspiel: die Braut von Messina, einstudirt.

Wieland hat sein Rittergut Oßmannstedt verkauft, und zieht wieder in die Stadt.

Von Göthe haben wir ein neues Trauerspiel zu erwarten.

Am 22 Febr. war auf der Redoute ein Aufzug, wobei eine Lindenbergische Novitäten-Staffette ausgetheilt wurde, in welcher, unter andern, die grimmigen Wirkungen der, in einer Bierschenke aufgeführten Hussiten vor Naumburg, mit Bartholomäus Schwalbischer Feder, geschildert waren.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 9.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 29. — 8 März 1803.

Ansichten von Konstantinopel.

(Fortsetzung.)

Ich muß noch einige Zeit bei diesem großen Schauspiele verweilen; es ist so entzückend, daß man desselben nimmer satt werden kann. Ich richte mein Auge nach Osten, es schweift den perspektivisch dahin fliehenden Gestaden nach, die mit Zypressen gekrönt oder mit Reihen von Häusern auf reizenden Anhöhen und Pallästen nach orientalischem Geschmack bepflanzt sind. Eine prächtige Schilderei, deren Erhabenheit man wohl zu empfinden aber nicht auszusprechen vermag, und schöner nie als gerade jetzt in der Beleuchtung der erst aufgegangenen Sonne.

In weiter Ferne sah ich das schäumende Meer sich an den felsigen Ufern von Kleinasien brechen und Skutari mit seinen ungezählten Dschamien und Minarets, auf seinen Koulissenmäßig gestellten Hügeln thronend, im goldenen Strahlenglanz gebadet. Schiffchen gleiteten wie schwarze Pünktchen hin und her in den Fluthen des sich südwärts eröfnenden weissen Meer's. Noch deutlich blinkten die nassen Ruder und die silbernen Wellen, die ihre Kiele durchschnitten. Weiterhin erblickte man auf den aufgewühlten Wogen einige Fahrzeuge sich schaukeln, die halb in dem Azur des Himmels schwebten. In größerer Nähe sah man die gespannten Segel von Schiffen aus Süden und Norden, welche eben bei dem majestätischen Serail in den Hafen einlenkten und sich fertig machten, die Stadt durch den Donner der Kanonen zu begrüßen.

Ich blicke nach der Westseite hin, da wo der Hafen sich in einem Halbmond zu krümmen und die schönste der Perspektiven noch durch pittoreske Buchten zu vergrößern scheint. Soweit mein Auge reicht, sehe ich Schiffe und Schiffe, sehe nur, wie zahllose Schaaren von Tschaiken um die Linienschiffe und größern Fahrzeuge gleich Mücken um Elephanten herumtanzen, höre nur die vom Wind getriebenen Wogen, welche von dem Boden der geschaukelten Wasserpalläste geräuschvoll zurückprallen, und das Plätschern der Ruder in den aufrührerischen Fluthen.

Dort gewahre ich von weitem eine Menge Fischerböte heransegeln, andere sind schon am Ufer angelegt und die darin aufgehäuften Fische werden von rüstigen Muselmännern in Wannen an's Land getragen; hier erwartet sie die Schaar der Fischverkäufer und nimmt ihnen die Last ab unter lautem Geschrei. An den zunächst liegenden Küsten sind Schaluppen beschäftigt, frische Lebensmittel an Bord zu hohlen, andere stoßen vom Land' ab. Hier schiffen kleine Gesellschaften aus Pera, den schönen Sommertag auf dem Meere zu genießen und sich an der Anmuth der Gestade zu weiden, ehe noch die Sonne dem Zenith näher kommt und ein asiatischer Himmel alles zu versengen droht. Dort schwimmen türkische Flaggen herbei, rückkehrende Freunde auf den größern Fahrzeugen am Bord zu

begrüßen. — Hier landen Markt- und Postschiffe von entferntern europäischen und asiatischen Vorstädten im Hafen der Hauptstadt; dort kommt eben eine ganze Karavane, mit Kameelen, Mauleseln und Pferden aus dem Innern von Asien zu Schiff angesegelt, welche bis an den Bosphorus ihre Reise zu Lande zurückgelegt hatte und in Chalzedonien an Bord gegangen war. Hier eilt ein Paketboot des Kapudân-Pascha mit bewafneten Türken davon, um auf den Inseln des Archipelagus von den christlichen Einwohnern den Tribut zu erpressen. Dort wirft ein Schiff Anker, mit fliegender Flagge, seine Masten und Segel hoch in die Luft streckend, es hat eine Welt von Wasser durchschwommen, seine Reise unter den verschiedensten Klimaten, oft kämpfend mit allen Elementen glücklich zurückgelegt, es kommt aus Baltimore; der längst ersehnte Hafen ist erreicht, unterm Jauchzen und Frohlocken der Matrosen donnern die Kanonen.

Aber zunächst um mich ist das Gedränge der Schiffe, die Menge der die Aufmerksamkeit fesselnden Gegenstände noch weit größer, denn allmählig nähern wir uns jetzt der Rheede der Hauptstadt. Die blauen Fluthen des Meeres sind so klar, daß man den Tanz zahlloser Fische in den Tiefen bemerkt. Nahe um die Tschaike herum erheben sich ohne Scheu eine Menge Delphine, welche schnell und kühn ihre Häupter aus dem Wasser emporstrecken, aber in dem Augenblick, da man sie näher fixiren will, wieder untersinken und verschwinden; ein seltsames Schauspiel, besonders für das daran nicht gewöhnte Auge des Nordländers. Man ist wegen der weissen Farbe dieser Seethiere anfangs geneigt, sie für Menschen anzusehen und ungewiß, wofür man diese Erscheinung halten soll. Dazu kommen noch Schwärme zahlloser Eisvögel, die theils in langen Reihen auf dem Meere hinfliegen, theils sorglos und unbekümmert zwischen den Fahrzeugen hin und her schwimmen.

Zur Rechten segelt mir eine prächtige lange Gondel von goldenem Schnitzwerk strahlend; in ihr sitzt ein schwarzer Eunuch mit untergeschlagenen Beinen auf einem reich staffirten Polster. Es ist ein vornehmer Diener des Serails, ein schneeweisser mit Perlen verzierter Turban hebt das dunkele Kolorit seines Antlitzes, ein köstlicher Zobelpelz hängt um seine Schultern, ein von Edelgesteinen blitzender Dolch prangt in seinem Gürtel. Zwölf Ruderer in scharlachenen Wämmsen beflügeln den Lauf des Fahrzeuges, mit der Schnelligkeit des Windes durchschneidet es die Ebene des Kanals.

Zur Linken rudert mir ein breites Boot voll Bostanschis; sie kommen von Dolma-Backtscheh, dem Sommeraufenthalte des Großherrn, und haben vermuthlich eine Ordre in die Stadt zu bringen, denn aus ihrer Mitte ragt ein stolz gekleideter Muselmann hervor mit einem schwarzen Barte, vielleicht ein verehrter Günstling des Kaisers. Kreuz und die Queer schwärmen eine Menge Gondeln mit Türken, die einander theils höflich mit der Hand aufs Herz und einer geringen Verbeugung begrüßen, theils bei einander vorüberfahren, ohne sich um etwas mehr zu bekümmern, als um die langen Tobackspfeifen, aus denen sie den lieblichen Duft einsaugen und der ihnen auf dem Wasser noch besser zu behagen scheint, als auf dem Lande. Endlich fällt noch das Auge auf eine Gruppe türkischer Weiber, welche mit ihren grünen Talaren und weissen Schleiern einen Kreis in einer Tschaike bildeten und in der Frühe des Tages eine Spazierfahrt machten, um die duftige Kühle der Morgenstunden zu benutzen.

(Der Beschluß folgt.)

Anstalten für Geselligkeit zu Landshut in Baiern.

Vor allen Städten sollte man bei jenen, in welchen sich Universitäten befinden, auf die Anstalten zur Beförderung der Geselligkeit aufmerksam seyn. Mangelt es hieran, so wird der Student, wenn auch gelehrt, doch ungebildet, die Universität verlassen; er bleibt eckigt, und stößt bei seinem Eintritt in die Welt auf allen Seiten an. Familienzirkel sind kein Ersatz für öffentliche Gesellschaften, nicht blos weil zu ihnen der Zutritt erschwert ist, sondern weil sie mit allen kleinstädtischen Reibungen rivalisirender Familien verbunden sind, und in dem jungen Mann durch das enge Hinziehen an einen kleinern Zirkel, alle Mal eine Einseitigkeit zurücklassen. Von einer Universität als Bildungsanstalt, kann ich mir öffentliche Anstalten für gesellige Freude nicht hinwegdenken. Ohne sie verliert sich der Studierende in Bierstuben, oder verwildert in seiner Einsamkeit zum Pedanten.

Landshut mußte von der Seite einen andern Ton erhalten, seit (1800) die Universität von Ingolstadt dahin versetzt wurde. Die Aufgabe schien nicht klein. In dieser Stadt hatte wenige Jahre vorher die Inquisizion ihr schenßliches Wesen getrieben, und noch schwer lag auf ihren Einwohnern dieser Druck. Die Denunziantenrotte konnte sich nicht entschließen, aus ihrer Finsternis hervor ans Licht zu treten; Nachteulen können ja das Tageslicht nicht vertragen — und der bessere Theil war noch immer durch die unvergeßlichen Beispiele abgeschreckt, und an ein zurückgezogenes Leben gewöhnt. — Zum Glück war doch vormals der Hof Sr. Durchlaucht des Herzogs Wilhelm von Baiern hier, und es durfte nur der Hofton die Wendung der Geselligkeit annehmen, und der Grund zum bessern Zustand war gelegt. Der Anfang geschah mit einem Kasino, welches im Jahre 1801 eröfnet wurde. Man konnte auf eine beträchtliche Anzahl von Theilnehmern rechnen. Landshut hatte eine Universität mit 26 Professoren und 500 Akademikern, eine Regierung von 12 Gliedern, ein reiches Kollegiatstift von gleicher Anzahl, einen nicht unbeträchtlichen Adel, ein auserlesenes Offizierkorps vom Regiment Herzog Wilhelm, und einen Stadtmagistrat in seinen Mauern. Neu war das Unternehmen, gewagt schien die Anstalt; doch nahm man Theil, weil man — sich nicht ausschließen wollte, und — es glückte. Wirklich, man braucht nur die Menschen von dem verschiedensten Interesse sich näher zu bringen, um sie gesellig zu machen. Nicht nur ganz Landshut wunderte sich über den glücklichen Erfolg, sondern sogar in der Residenzstadt wollten manche die Stadt Landshut um ihre gesellige Freuden beneiden: so unerwartet war Allen die Erscheinung der Geselligkeit in Landshut. Ohne Gesetze bestand die Gesellschaft; gute Sitten waren kräftiger als Gesetze. Man versammelte sich Sonntags, Dienstags und Donnerstags von 5 bis 8 Uhr; man gab kleine Konzerte; man hielt Bälle, welche durch die große Zahl der Studierenden sehr belebt waren, und man war vergnügt. Sind nur erst die Damen zufrieden, so werden es die Männer bald. In schönster Eintracht lebten die Offiziere mit den Akademikern. Alles war in einer wenigstens scheinbaren Harmonie. Sogar die Spannung derjenigen, welche die Universität nicht gerne in Landshut sehen — fragen Sie nicht, ob es Menschen geben könne, welche so verstimmt sind; leider war und ist es so — schien sich wenigstens zu vermindern. Die Ausgabe war auch unbedeutend; eine Familie zahlte für den ganzen Winter 5 Fl. 30 Kr.; ein Unverheiratheter einen Laubthaler; die Preise der Erfrischungen waren billig, und man muß der Industrie des Hauseigenthümers, des Billardeurs Schuhmacher, Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß er an guter Bedienung, an Verschönerung der Zimmer und am Ameublement nichts fehlen lies.

Der Sommer brachte in die Geselligkeit eine starke Pause. Die Gesellschaft war nicht aufgehoben, aber es war kein Ton in sie zu bringen; sei es, daß die Gegend um Landshut zu schön ist, und jeden vom engen Raum einer Gesellschaft in die freie Natur lockt, oder daß das gesellige Leben Landshuts Einwohnern noch zu wenig natürlich war. Doch lief es für den Winter 1802 ohne Schaden ab; das Kasino ward im Winter wieder eröfnet; selbst die Aufhebung der Regierung fühlte man so wenig, daß neben dem Kasino noch eine gemeinnützige Anstalt unter dem Namen Athenäum sich bildete.

(Von dieser treflichen Anstalt ein ander Mal.)

Anekdote.

Wilhelm 8, Landgraf von Hessenkassel, ein Fürst von einer majestätischen Gestalt, war ein Freund des höfischen Glanzes und prunkender Hoheit; insonderheit aber hegte er eine ausgezeichnete Vorliebe für die Franzosen, für französische Literatur, für französ. Waaren etc. Diese Neigung ging so weit, daß er sogar seine Perücken von Paris kommen lies. Eines Tages brachte ihm einer seiner Kammerdiener, Salin, eine neue Perücke, die man heimlich in Kassel hatte verfertigen lassen. Sie wurde sogleich ausprobirt und saß vortreflich. Wilhelm war außerordentlich davon zufrieden und konnte nicht genug die Feinheit und Schönheit der Arbeit und der Façon loben. — „Sehen Ew. Durchlaucht — platzte jezt Salin in seiner Freude heraus — daß wir hier auch geschickte Arbeiter haben?“ — Was? sagte der Landgraf, als er diese Worte gehört: von hier? Rasch griff er nach der Perücke, riß sie vom Kopfe und schleuderte sie, unter einem derben Verweis, in eine Ecke.

Sonderbares Vermächtnis.

Breslau im Februar 1803.

Vor einiger Zeit wurde in allen Zirkeln Breslau's von dem Tode des Grafen S—f auf S — geredet. Der Graf war einer der reichsten Güterbesitzer in Schlesien, und hinterläßt seinen fünf Kindern mehrere Millionen. Einige Jahre vor seinem Tode legte er in Breslau ein Testament nieder, bei welchem sich bei der Eröffnung folgende sonderbare Klausel fand:

„So lange wenigstens noch drei meiner Kinder „am Leben sind, macht sich dasjenige meiner Erbschaft „unwürdig, so eines allzu genauen Umgangs mit „Spielern (das heißt solchen Personen, die das „Spiel zu ihrer Hauptbeschäftigung machen, oder „übermäßig Lotteriespiel treiben), mit Theater„personen (solchen, die bei öffentlichen Theatern „für Geld spielen), mit Juden, oder christlichen „Mäklern, mit Rabulisten oder Winkel„schreibern, mit Mystikern, oder solchen Leu„ten, welche von der Landesobrigkeit nicht gebilligt „werden — überführt werden sollte. Dies Kind soll „nicht allein die Hälfte seines Erbtheils ganz verlie„ren, sondern auch die Administrazion der übrigen „Hälfte seinen Geschwistern überlassen.“

Wer aus dieser Klausel das Zeitalter bestimmen sollte, in welchem sie verfaßt wäre, würde sich unstreitig um einige Jahrhunderte irren. Wie kommen „Theaterpersonen“ in diese Reihe von Menschen! *) — und gleichwohl gehörte der verstorbene Graf zu den gebildetsten Männern, nicht allein in Schlesien, sondern seines Standes überhaupt. Er las die alten Klassiker in ihrer Grundsprache, schrieb schönes Latein (o was das betrift! R.) und verstand fast alle bekannten Sprachen in Europa. Er hatte sich mit großem Aufwand eine vortrefliche Bibliothek angeschaft, in welcher die Meisterwerke fast aller Nazionen aufgestellt sind. Wie entstand nun aber jene sonderbare Ideenverbindung, die den Schauspieler und den Gauner in Eine Klasse setzt? — Der Graf begegnete in seinem Urtheil über Theater und Theaterpersonen nur dem Urtheil eines großen Theils seiner Landsleute. Nirgends hört man noch Urtheile und Deklamazionen der Art über die Bühne, als hier. Man kennt nun einmal — und will keinen andern Gesichtspunkt kennen, aus welchem die ganze Sache beurtheilt wird, als Moralität; und da wird denn die Moralität einzelner Mitglieder der Bühne und einzelner Personen, welche Theater fleißig besuchen, zum Maßstabe der Wirksamkeit des Ganzen gemacht! Daß es außer der Moralität im Menschen noch etwas Hohes und Edles giebt, ästhetischer Sinn genannt, der, richtig gebildet, in der Krone der Menschheit ein so glänzender Edelstein ist — wie wenige ahnen das! —

*) Wie so? Juden, so gradehin genannt, dürften doch wohl auf dieselbe Ausnahme Anspruch zu machen haben. Aber, es scheint aus andern Nachrichten, in Breslau nicht! Red.

Der Verfasser dieses Aufsatzes ist kein Schauspieler und steht in gar keiner Verbindung mit Theatern. Red.

Das Mädchen aus der Fremde *)

als es auf dem Maskenball in Weimar am 22 Febr. erschien, und Sinngrün, Blumen und Früchte an die Gäste ertheilte.

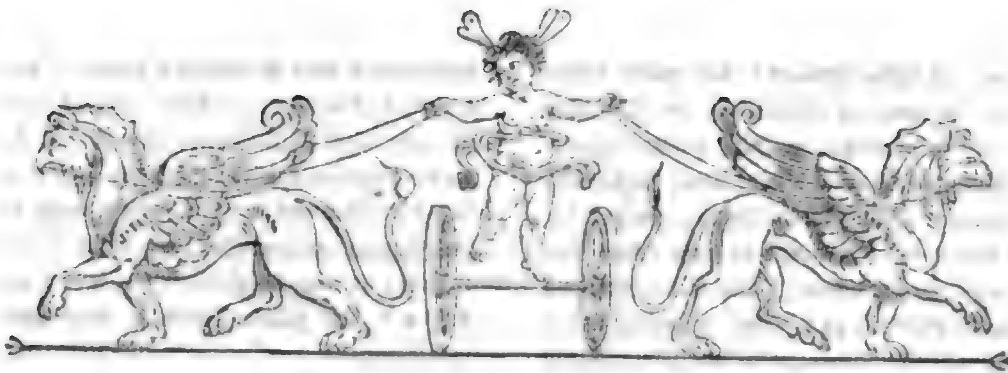
Mit des Füllhorns reicher Spende
Aus dem fern entlegnen Süden
Reizend Mädchen, kamst Du her.
Immergrün gabst Du uns zwar;
Eilend doch — entschwandst Du selbst!

*) S. Schillers Gedichte: Erster Theil.

Bemerkung, die nicht überflüssig seyn dürfte.

Man irrt, wenn man das Intelligenzblatt der Zeitung f. d. e. W. mit dieser selbst in eine nähere Beziehung setzt, als worin ein solches Nebenblatt überall gegen Zeitschriften zu stehen pflegt, daß jeder zu literarischen und artistischen Anzeigen, Berichtigungen, Erklärungen u. dgl. für die bestimmten Gebühren (hier, der großen Auflage wegen, 2 Ggr. die Zeile) benutzen kann. Es wird eigentlich von der Verlagshandlung besorgt, und der Herausgeber der Zeitung nimmt in den seltensten Fällen von dessen Inhalt Notiz, und hat mit dessen Arrangement überhaupt gar nichts zu thun, und will nichts damit zu thun haben. Wer etwas unter seinem Namen abdrucken läßt, der haftet für dessen Inhalt, wie sich von selbst verstehen würde, wenn man nicht bisweilen genöthigt wäre, um mancher Menschen willen überflüssige Worte zu machen.

Es ist dabei wohl zu wünschen, daß jeder, der in diesem Int. Blatte Beschwerden u. dgl. vorzubringen haben möchte, sich jederzeit der Achtung erinnern möge, die er sich selber, seiner eigenen Sache und hauptsächlich dem Publikum der Zeitung f. d. e. W. schuldig ist.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 30. —— 10 März 1803.

Einige Blumen auf Gleims Urne; von Seume.

Gestern erfuhr ich den Tod des alten Gleim, der mehrere Jahre mein väterlicher Freund und mein wahrer Wohlthäter war: es kommt mir also wohl zu, auch einige Worte bei dieser Gelegenheit zu sagen.

Seitdem Uz nicht mehr unter uns ist, war Er bisher der Altvater unserer Dichter. Ich will hier weder als Anhänger noch als Richter über seinen Dichterwerth sprechen: so viel werden selbst die tadelsüchtigsten Kritiker zugestehn, daß unter seinen Arbeiten mehrere sind, die mächtig auf ihr Zeitalter wirkten und auf die Nachwelt gebracht zu werden verdienen. Es kann meine Absicht durchaus nicht seyn, ein vollendetes Gemählde von dem Manne geben zu wollen; ich versuche mit Rührung und Dankbarkeit nur einige Züge, streue nur einige Blumen auf seine Urne. Ich gehe nicht weiter, als auf meine eigenen Beziehungen zu ihm und seine väterlichen Gesinnungen gegen mich, welches ich ihm und mir schuldig zu seyn glaube. Jeder bringe was er hat, und gebe seinem Biographen etwas Stoff zu einem schönen wahren Bilde, in literärischer und noch mehr in humaner Hinsicht.

Als ich noch ein sehr junger Mensch war, überredeten mich einige Freunde, Gleim einige meiner damaligen Arbeiten zur Beurtheilung zu schicken. Der Spruch war nicht so günstig, als wohl vielleicht ein junger Mensch von etwas mehr Phantasie gewünscht hätte. „Es fehlt Ihnen, antwortete Er mir, bei Ihren Arbeiten an einem kritischen Freunde, der frei „und offenherzig mit Ihnen spricht; und dieser will ich „gern seyn." Nun ging Er die Kleinigkeiten gründlich und strenge durch; und da wurden sie denn noch weniger als Kleinigkeiten. Er brauchte überdies den Machtspruch des Flakkus, mediocribus esse poetis etc. so wenig aufmunternd, daß seine ganze Beurtheilung einer Verurtheilung ziemlich ähnlich sahe. Da diese Beschäftigung mir immer nur zur Ausflucht diente, und ich selbst keinen großen Werth auf meine Ausgeburten legte, schlug mich die Sentenz eben nicht nieder; sondern ich hörte auf und fing wieder an, wie es sich in mir regte und wie es mir moralisches Bedürfnis ward. Die gewöhnliche Bescheidenheit hielt mich zurück, ihm weiter beschwerlich zu fallen. Ich machte meinen Weg, wie mich das Schicksal trieb.

Nach vielen Jahren, als ich meine Nachrichten über die letzte Katastrophe in Polen drucken lies und er mich und meinen Namen längst vergessen hatte, schrieb er an den Verleger, und erkundigte sich mit vieler Theilnahme und dem Ausdruck der reinsten Humanität nach den übrigen Verhältnissen des Verfassers. Es würde lächerlicher Stolz gewesen seyn, mich ihm nun nicht mehr nähern zu wollen; und es entstand bald ein häufiger, mit in mehreren Rücksichten wichtiger Briefwechsel. Nach langer Zeit schickte er mir auf einmal ein Papier von zwanzig Louisd'ors, mit der Bedeutung:

„er habe gehört, ich leide Mangel: das müsse keiner seiner Freunde, so lange er selbst noch eine Mahlzeit bezahlen könne." Ich schrieb, daß man ihn wahrscheinlich aus Theilnahme für mich getäuscht habe, sagte ihm, daß ich drei hundert Thaler Gehalt hätte, welches damals der Fall war; und wer damit und mit etwas Philosophie nicht auskommen könnte, gäbe wenig Hofnung mit Mehrerem in Ordnung zu bleiben: ich würde indessen das Papier als ein Dokument seines Wohlwollens behalten, ohne Gebrauch davon zu machen. — „Da wären wir nun Beide recht stattliche Narren, antwortete „Er, wenn wir das Geld dem Kaufmanne ließen; denn „Sie begreifen leicht, daß ich nichts zurückfordern kann. „Da Sie aber ein so stolzer Mensch sind und von mir „kein Geschenk annehmen wollen, so sollen Sie mir „eins schicken: ich bitte mir Ihr Bild aus." — Ich hob das Geld und verzehrte es mit meinem übrigen, lies mich mahlen und schickte das Konterfei nach Halberstadt.

Er hatte mich oft eingeladen, und sobald ich vierzehn Tage abmüßigen konnte, nahm ich meinen Stab und wandelte hinüber. Ein ältliches, ehrliches, treuherziges Menschengesicht, das in dem Hause Diener, Haushofmeister, Sekretär und Minister in Einer Person zu seyn schien, fragte mich beim Eintritt um meinen Namen. Ja, Lieber, erwiederte ich, den möchte ich nun eben jetzt nicht gern sagen; ich bin überzeugt, daß ich auch ohne Namen gut aufgenommen werde. Es wäre doch gewöhnlich, meinte der Mann; aber deswegen nicht immer nothwendig, meinte ich. Er ging und kam zurück, und führte mich mit der Nachricht oben in das Bilderzimmer, der alte Herr würde sogleich mit seinem Anzug fertig seyn und erscheinen, und lies mich allein. Desers und mein Bild waren die letzten, und standen als Neulinge noch auf einem Tische an die Wand gelehnt. Als ich mich rund herum unter der Menge etwas orientirte, kam Er: die Rührung versagte mir im Augenblick schickliche Worte, ich ging auf ihn zu, sahe ihn fest an, faßte seine Hand und wollte sie zum Munde führen. Ach mein Gott, Sie sind Seume, sagte er, fiel mir um den Hals und führte mich auf das Sopha; und wir waren in Augenblicken freundliche Bekannte von mehrern Olympiaden. Fünf Tage war ich früh und spät in seinem Hause, und er führte und fuhr mich mit beispielloser Güte überall herum. Es war natürlich, daß wir über philosophische und politische Meinungen bald in Reibung kamen. Da ich meine individuelle Ueberzeugung selten jemand auskrame, aber sie auch nicht zurück halte, wo sie mit Anstand in Anspruch genommen wird, ward der Streit oft sehr warm, und die Ecken des Sophas fühlten durch die Ellenbogen das Gewicht unserer Gründe, wenn wir die Sachen ex fontibus et riuulis ableiteten. Das Ende war immer, daß wir den guten Menschen aller Partheien Gutes wünschten.

Rührend war mir der herzliche vertrauliche Umgang der Familie Stollberg-Wernigerode in dem sogenannten Hüttchen des Alten, der — Großvater und Vater und Sohn seine Freunde genannt hatte und um den sich nun die junge Welt des Hauses versammelte, die ihn alle mit Zärtlichkeit nur Onkelchen nannten. Die interessantesten Geschichten seiner Zeit, in welche er zuweilen selbst verflochten gewesen war, machten die Tage zu Stunden. Er wollte durchaus mich mit Extrapost zu Hause fahren lassen, und da ich von meiner späten Promenade über den Brocken, — es war die letzte Hälfte des Oktobers, — und durch den Harz nicht abging, brachte er mich wenigstens in seinem Wagen in Gesellschaft seiner Nichten weit weit heraus auf den Weg nach Wernigerode. Da er von meinem Gange nach Italien hörte und von der beständigen Ebbe meiner Finanzen unterrichtet war, schickte Er mir eine beträchtliche Summe, zwei hundert Thaler in Golde, mit dem Gebot, durchaus gegen Niemand Notiz davon zu nehmen. Das habe ich denn so so nicht ganz gut gehalten und trage kein Bedenken, in dem wahren Sinne des Mannes, es nun laut zu sagen. Gleim hatte sich ein Recht erworben, so gegen mich zu handeln: ich möchte es nicht Jedem zugestehen. Nur wer in ähnlichen Fällen nichts Aehnliches thun kann, schämt sich des Bekenntnisses. So war er gegen mich, und so ist er gegen Viele gewesen; und das nennt man billig einen guten Katholiken der Humanität, er wohne nun bei den Irokesen oder unter dem alten Kienlong.

Seine Briefe sind mir immer ein wahres Fest gewesen, ob wir gleich oft in Zwist lagen: denn sie waren alle der Abdruck eines schönen, heitern, moralischen Karakters. Der Politik wollte er beständig entsagen, und fiel immer wieder in die Politik; eine Erbsünde, die man keinem Philanthropen anrechnen wird. Gegen Bonaparte war er entsetzlich aufgebracht, so lange ich noch ziemlich mit demselben zufrieden war; und er

ward sein Held, so wie er der meinige zu seyn aufhörte. Sein Enthusiasmus für Friedrich den Zweiten gränzte an Abgötterei, war aber immer noch liebenswürdig und bei weitem nicht so zudringlich barok, als man zuweilen gesagt hat. Wir sind fünf Tage zusammen gewesen, auch ich war Verehrer seines Helden, es wurde oft von ihm gesprochen, wir waren einige Mal auf der Bibliothek und er hat mir die Reliquien, die er von ihm besaß, nicht gewiesen; so leicht konnte er sie über wichtigen Gesprächen vergessen. Mir war es wohl zu verzeihen, daß ich bei Gleim Friedrichs Reliquien vergaß. Er war sehr aufgebracht, daß ich ihn zuletzt auf meiner Rückkehr von den Apenninen und Alpen nicht besucht hatte; und ich hätte allerdings die dreißig Meilen Umweg nicht achten sollen. Jetzt freute ich mich auf das Frühjahr, wo ich zu ihm gehen wollte, als die Familie mir seinen Tod melden lies. Das Gedränge meiner Empfindung bei dieser Nachricht kann ich nicht beschreiben.

Seine Briefe, davon ich eine große Anzahl habe, waren alle sehr munter und, obgleich sehr flüchtig, sehr korrekt geschrieben. Der letzte von seiner eigenen Hand war mir eine der wehmüthigsten Erscheinungen; die Buchstaben lagen groß und unordentlich und dunkel durch einander, und das Ganze war wie mit einem doppelten Flor überzogen. Man hatte Mühe die Züge zu entziffern. In dem ersten von einer fremden Hand sagte er mir: ob Homer und Ossian und Milton blind gewesen sind, weiß ich nicht ganz sicher; aber ich selbst bin es nun gewiß: und nun erzählte er die unglückliche Operazion und seinen Verlust mit philosophischer Ruhe. Selbst der letzte Brief, ungefähr drei Wochen vor seinem Ende, war heiter und freundlich und von ihm selbst diktirt: das zeigte der ihm eigene Styl.

Für das Publikum wäre es zu wünschen gewesen, daß er wenigstens nur noch ein Jahr gelebt hätte; denn er hatte mir ziemlich gewiß versprochen, eine strenge Auswahl seiner Gedichte in einigen Bänden herauszugeben, welche sodann Göschen mit seiner schönen Typographie ausgestattet haben würde. Daß das Publikum und der Verfasser dadurch gewonnen hätten, bedarf keines langen Beweises. Dies ist nun unmöglich; und eine ganze Sammlung hat vielleicht merkantilische und ästhetische Bedenklichkeiten. Wer wollte es aber wagen, ohne Vollmacht sein Heiligthum zu berühren, und weglassen, was ihm vielleicht sehr werth war und Andern noch ist?

Man verzeihe mir, daß ich Manches von mir sagte, da ich von ihm sprach: das Eine war ohne das Andere nicht möglich. Jeder winde seinen Kranz für den Todten, der unter uns leben wird; und ich freue mich für ihn und meine Landsleute, wenn der meinige auch keiner der besten ist. *)

*) O er ist es gewiß, denn ein guter Mensch hat ihn, und reizend gewunden; denn was wäre reizend, wenn es die schöne Einfalt nicht ist? Alle Leser von Gefühl werden ihn mit Rührung aus seiner Hand empfangen, und alle Freunde und Verehrer Gleims sie ihm dankbar dafür drücken. Red.

Breslauer Theater.

Karakteristisch für den Geschmack des Breslauer Publikums ist folgendes. Seit mehreren Jahren wurde kein Stück auf der hiesigen Bühne mit einem so ausschweifenden Beifall gegeben, als: — die „Kreuzfahrer“. Bei den ersten Vorstellungen war das Gedränge gleich nach Mittage vor dem Hause unbeschreiblich. Bei der zweiten Vorstellung ward einer Dame der Arm gequetscht. Zwei Mitspielenden (Hr. Schwarz als Emir und Mad. Gehlhaar als Emma) wurden zwei Tage hinter einander herausgerufen. Nach einigen Vorstellungen ward Mad. Gehlhaar, welche die Emma wirklich recht brav gespielt hatte, krank, und Mad. Julius übernahm die Rolle. Der Reiz der Neuheit war jetzt verschwunden, und obgleich Mad. Julius die Emma ungleich feiner, wahrer und ergreifender darstellte als ihre Vorgängerin, rührten sich doch kaum einige Hände, ihr Beifall zu klatschen!

Ansichten von Konstantinopel.

(Beschluß.)

Endlich waren wir vor der Rheede von Konstantinopel angelangt. Das Gedräng an der Küste, das Getümmel, das Getös, alles stieg hier bis zum höchsten Gipfel. Bei dem ärgsten Volkstumult kann es nicht wilder und bunter hergehen. —— Hier siehst du Schaaren von langsam einherschreitenden Trägern, gekrümmt unter dem Gewichte der Ballen, womit sie ein segelfertiges Schiff befrachten. Weiterhin stimmen die Matrosen, zur Abfahrt bereit und nur einen günstigen Wind erwartend, einen hellen Jubelgesang an; hängen eben an den Spitzen der Masten oder an den Strickleitern und bringen das Takelwerk in Ordnung. Dort bahnen sich schwer beladene Kameele und Pferde einen Weg mitten

durch die Menge, um ihre Lasten dicht am Kay niederzulegen, wo sie von den Schiffleuten auf größern und kleinern Barken gebracht und versandt werden. Hier ziehen schwarze Büffel Schleifen mit Holz von den Gestaden in die Stadt, welches vor kurzem erst aus dem Archipelagus und von der Nordküste von Anatolien zu Wasser ankam. Auf einer andern Ecke sind hundert Hände beschäftigt, Marmorsteine auszuladen, die von den Inseln das weissen Meeres gebracht worden waren. Dort siehst du ganze Boote mit Zucker und Wassermelonen, mit Baumfrüchten des Orients und Okzidents; hier kommt ein Fahrzeug mit Reiß an. Hier bringt ein griechisches Schiff asiatische, dort ein ragusäisches europäische Waaren. Siehe wie die Janitscharen, welche die Aufsicht über die Douane haben, mit langen Stäben herbeieilen, sich durch das Menschengewühl zu drängen wissen und ihre gebieterischen Stimmen erschallen lassen, die selbst die wilden Meeresbändiger in Schrecken und Furcht setzen! —

Mit der Tschaike an's Land zu kommen, war keine Möglichkeit. Man mußte sich begnügen das Fahrzeug an ein anderes leer stehendes fest zu binden und wir stiegen nun aus einem Schiffe in's andere, und so fort über ein Dutzend weg, bis wir an das letzte kamen, von dem ein Sprung uns an's Land versetzte. Von fern hatte das Getümmel am Kay der Hauptstadt groß, unübersehbar geschienen, aber unendlich stärker war es in der Wirklichkeit. Da ist kein Ort, wo sich eine Lücke in den Menschenhaufen zeigt; alles geht in buntem Wirrwarr durch einander, und doch giebt's kein Platz. Man wird mehr schwebend in der Luft getragen, als von der Erde; kaum ist ein Stückchen Raum erkämpft worden, so geht es wieder verlohren. — Der ganze große Kay glich einem Tummelplatze zweier mit einander ringenden, gleich tapfern Kriegsheere. Die aus dem Innern der Stadt kommenden drängen die andern immer wieder zum Meere hin, und die eben aus den Schiffen gestiegenen wenden alle Kräfte an, ihre Anstrengungen zu überwinden. Zwischen Beiden steht ein neutraler Haufe, er besteht aus denen, die ihr Beruf nöthigt, beständig in der Nähe des Wassers zu verbleiben, es sind die Bootsknechte, Gondoliers, die Schiffsarbeiter, die Aus- und Einlader; dieser Haufe bemüht sich, das gestörte Gleichgewicht zwischen den Kämpfern wieder herzustellen, und ist weder der einen

noch der andern Parthei hold. Welch ein Schauspiel menschlicher Betriebsamkeit!

Doch weg endlich von diesem bunten geräuschvollen Schauspiele an den Gestaden des ersten Hafens der Welt. Es ist uns nun gelungen, uns durch die Menge einen Weg zu bahnen, Dank der Stärke unserer Ellenbogen; wir haben den gefährlichen Kay im Rücken, etwas freier dürfen wir nun athmen. Aber haben wir damit etwas gewonnen? — Siehe, welche Staubwolken erheben sich vor unsern Blicken, siehe wie ist alles da in einen düstern Nebel gehüllt! — Welch ein Gewühl vor uns, welche tausendfältige Bewegungen überall, wohin wir sehen! Welch ein furchtbares Getös, welch ein schreckliches Geschrei von allen Ecken! — Ist etwa der Pöbel im Aufruhr, oder geht hier eine Hinrichtung vor sich, oder ist es eine Feuersbrunst, welche Verzweiflung und Entsetzen unter einen wilden Volkshaufen bringt? — Ach nein, es ist nichts als der Eingang in eine der volkreichsten Straßen, welche vom Hafen zum Bazar führt; wie jetzt, so ist es immer hier. *)

*) Man hofft, den Lesern der Zeitung f. d. e. W. in der Folge noch mehrere interessante Partien aus dem Gemählde von Konstantinopel mitzutheilen.

Bagatellen.

In Paris macht man jetzt häufig Charaden und Räthsel, wie in Berlin, und zerbricht sich den Kopf um sie zu lösen. Man kann wol hier wie dort anwenden, was neulich jemand bei Gelegenheit eines herausgequälten Räthsels sagte:

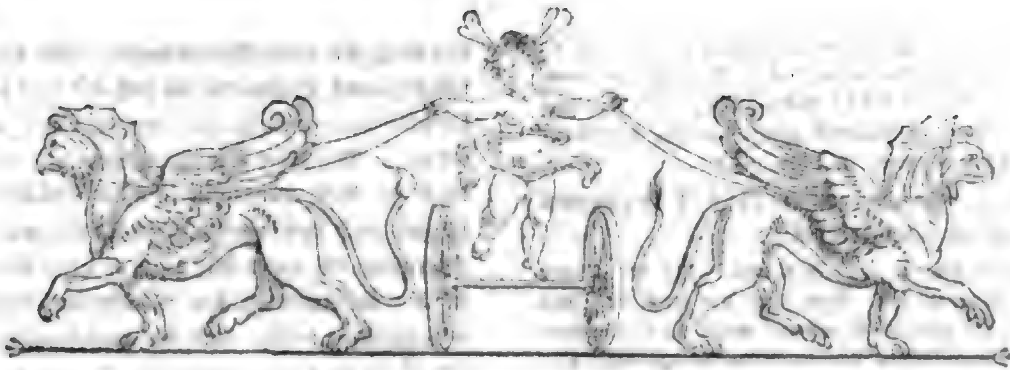
Ah, Messieurs, grand-merci,
On peut conclure de ceci
Que vous n'avez rien à faire.

Die Gaskogner müssen den Pariser Witzbolden wieder zum Spotte dienen. Ah! läßt das Journ. de Paris einen sagen, indem er lustige Pariser auf Schlittschuhen daher fliegen sieht:

Je le ferois avec beaucoup de grace,
Mais j'ai le sang si bif (vif), qu'en hérité bientôt,
La chaleur de mes pieds feroit fondre la glace!

Le Sincère.

Il veut donc cinq fois par semaine
Aller à la — postérité!



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 31. ——— 12 März 1803.

Die drei Gaben des Vaters.

Auf das Gewimmel zahlloses Lebens
Wendet der alte gütige Vater
Seegnend sein Auge!
Und seine glanzstrahlenden ewigen Welten
Wandeln vorüber dem göttlichen Blicke,
Heil empfangend und herzerhebende Gaben!
Also auch hat er geseegnet
Mit drei hochherrlichen Gütern
Tellus armes, irrendes, schwaches Geschlecht!
　Hofnungen gab er ihnen, tröstende Wesen,
Welche die Bilder künftiger Tage,
Rosig gemahlt, aufstellen vor weinende Augen,
Mit süßer Täuschung erfreuend die armen
In Sorge Begrabenen!
　Dann auch hat er gesendet
Den Märchenerzähler den freundlichen Schlaf,
Welcher auf leisem Fittige wegführt die Hälfte
Quälender Stunden, und Tropfen des Lethe
Milde darreicht den armen, die weit noch vom Ufer
Des heilbringenden Stromes freudenlos wandeln!
　Und zum dritten hat er gegeben die köstlichste Gabe,
Seinen starken Erretter den Tod, den freudigen Helden,
Welcher zertrümmert jegliche Fessel der Erde,
Und aufträgt die schwachen Mühebeladenen
Zu der ewigen Freiheit Sonnenglanz,
Und zu des unendlichen Vaters
Hochheiligem Angesicht!
　Kann auch fliehen auf immer die tröstende Hofnung,
Kann auch scheuchen den Schlaf
Die ängstlich quälende Sorge:
Nicht kann rauben des Mächtigsten Hand
Den lezten Seegen des ewigen Vaters,
Den herrlichen Tod!

A. Mahlmann.

Berichtigung einer in Num. 20. enthaltenen Stelle aus Garve's Briefwechsel mit Weiße.

Durch ein offenbares Mißverständnis eines Korrespondenten ist in der Stelle S. 215 Th. 2. die Eintheilung in naive und sentimentale Dichter, die ursprünglich Schillern angehört und die Garve, mit Recht oder Unrecht verwirft, Engeln untergelegt worden. Dies ist ein Irthum, den ich, nachdem ich jezt die Briefe erhalten und angesehen, hiermit anzeige, der aber verzeihlich wird, da im Kontext jenes Briefes kurz hinter einander von Schillers Horen, und von Engels Aufsäzen in diesem Journal die Rede ist. Es scheint aber am besten gethan, von Garve's Urtheil über poetisches Verdienst und Nichtverdienst durchaus keine Notiz zu nehmen. Garve, wir wissen es Alle, war ein schäzbarer Mensch, ein denkender Kopf, ein guter Sohn, ein sanfter Dulder, ein gefeilter, fließender Prosaist; aber man kann alle diese Eigenschaften und noch mehr besitzen, ohne deshalb einen Funken ächtpoetischen Genies in sich zu fühlen, oder auch nur Andern nachzufühlen. Daß Garve sich wirklich in diesem Falle befand, darüber läßt einem ein Blick in diese Korrespondenz mit Weiße, die der Freund des Verstorbenen, Herr Professor Manso herausgegeben hat, keinen Zweifel. Hier nur eine Stelle zur Probe daraus: Seite 229 heißt es von Homer:

„Dadurch (nehmlich als ein Bild von dem bürgerlichen und geselligen Zustande der Menschen, auf einer der ersten Stufen der Kultur) wird mir Homer vorzüglich wichtig —

als eine Art von Geschichtschreiber. Verliert er dieses Ansehen, so ist sein poetischer Werth zwar noch übrig; aber dieser ist der Schwierigkeiten nicht werth, die es zu überwinden kostet, um ihn mit Wohlgefallen in seiner Sprache zu lesen. (!)"

Und Seite 214, wo er von Wolfs Prolegomenen spricht, schließt er folgendermaßen:

„Und am Ende worauf läuft es hinaus? Uns den Homer weniger werth zu machen. Man fahre nur noch lange fort zu beweisen, daß sein Werk, welches bisher die Kunstrichter, wegen seines vortreflichen Plans und der durchgängigen Einheit geschätzt haben, nichts anders, als ein von vielen Händen zusammen geflickter Cento ist; man mache nur noch mehr die Authentie einzelner Stellen und ganzer Bücher verdächtig, und ich werde nicht viel mehr nach dem ganzen Homer fragen, und also auch die kritische und gelehrte Bearbeitungen desselben nicht mehr für etwas Großes halten: denn als Dichter, zu meinem Vergnügen, würde ich ihn ohnedies nie mehr lesen; aber als ein glaubwürdiges Dokument der ältesten Zeit ist er mir wichtig."

Wer den Homer so ansehen kann, beweist, daß es ihm schlechterdings an ächtem Gefühl für Gestalt, Karakter und Ideal mangelt, mit einem Wort, daß ihm der Sinn für poetische Schönheit und das innere Auge fehle. Eben deshalb ist es auch völlig überflüssig, zu einem solchen Ausspruch auch nun noch eine Sylbe hinzuzusetzen. Nach diesen Grundsätzen nehmlich muß man Schiller wünschen, daß alle Geschichtbücher des dreissigjährigen Krieges je eher je lieber verlohren gehen, damit sein Wallenstein an Werth steige.

Sp.

Madame Mara in Berlin.

Der Hamburger Korrespondent ist mir mit einem Schreiben aus Berlin über das erste Konzert der Madame Mara zuvorgekommen, und ich weiß ihm vielen Dank dafür. Es wäre für mich der Scheideweg des Herkules in der musikalischen Welt, wenn ich für die Mara entscheiden sollte, ohne unsrer Marchetti wehe zu thun, und an keiner durch Ungerechtigkeit mich zu versündigen.

Man müßte das menschliche Herz wenig kennen, wenn man die Sensazion, welche die Ankunft der Mara in Berlin erregt, und das allgemeine Verlangen, sie zu sehen und zu hören, blos auf Rechnung ihres Talentes schreiben wollte: die Wiederkehr einer alten Freundin und Bekannten, die die Mitgenossin unsrer Jugend und besserer Zeiten gewesen war, hat zu

viel Reiz für unser Wohlbehagen, für unsre Selbstgefälligkeit und Eigenliebe, als daß wir uns nicht in Masse herandrängen und sie von ganzer Seele bewillkommen sollten. Daher die freudige Erwartung, der Enthusiasmus für diese Künstlerin in allen Ständen, der Heißhunger nach dem musikalischen Wiedergenusse der ersten Opernsängerin unter Friedrich dem Großen, dem sie die Anerkennung des Verdienstes einer Deutschen abgezwungen hatte, und der unwiderstehliche Ausbruch des Entzückens bei ihrem ersten Auftritte.

Diese entferntere Ursache ihres Triumphs fand noch mehr Nahrung in der Neugierde, ob und wie die alles zerstörende Zeit an ihrem Talente genagt habe. Die Berlinerinnen, die seitdem mit Mad. Mara einige zwanzig Jahre älter geworden sind, brannten für Begierde, Vergleichungen anstellen zu können, die das Resultat von Tröstung oder Verzweiflung werden mußten. Den meisten war mehr darum zu thun, die Frau, als die Künstlerin wieder zu sehen. Kaum war sie erschienen, so war auch Alles vergessen, und man fühlte sich um zwanzig bis dreißig Jahre jünger und glücklicher. So ist noch keine deutsche Künstlerin in ihrem Vaterlande wieder aufgetreten; keine Königin könnte mit mehr Sehnsucht, mit mehr Feierlichkeit einer Ehrfurcht gebietenden Stille, und mit einem lebhaftern Ausbruche des einstimmigsten Beifalls empfangen, gehuldiget und gekrönt werden. Der Neid allein schien sich im Stillen zu ärgern über die Art, wie diese Künstlerin, von aller sonst herrschenden Kriecherei entfremdet, mit einem Selbstgefühle auftrat, das von dem Bewußtseyn ihrer Erhabenheit über das Gewöhnliche zeugte. Doch ward auch dieser Vorwurf in kältern Herzen gestillt, sobald sie nur ihre Silberstimme zu erheben begann; die Klarheit und Reinheit derselben, von der beispiellosesten Leichtigkeit im Vortrage begleitet, brachte alles zum Schweigen, zur Verwunderung, zum Erstaunen und Entzücken. So sehr es Bedürfnis war, durch ein allgemeines Applaudissement sich gleichsam Luft zu machen, so bereute doch jeder auf der Stelle diese nur menschliche Aeußerung seiner Wonne, weil sie ihn mit einem Mal aus dem dritten Himmel auf die Erde wieder zurückzog. Wer die Mara singen, und Fleck, den Schauspieler, sprechen gehört hat, der kann stolz darauf seyn, daß die Natur ihm ihre ersten, und vorzüglich ausgestatteten Lieblinge zuführte, deren Metallstimmen vielleicht das ganze kommende Jahrhundert vermissen wird. Auch die

Mara spricht gleichsam, indem sie singt, mit Seraphs Tönen, so leicht und rein und spielend ist ihr Vortrag, ohne alle Anstrengung, die andre kunstverschwisterte Sängerinnen durch Verzerrungen und konvulsivische Bewegungen entstellt.

Ihr zweites Konzert, den 20 Februar, übertraf das erste vom 13ten des nehmlichen Monats, und es war der höchste Triumpf sowohl dieser Meisterin, als auch der königlichen Kapelle, die sich unsers Wissens noch niemals in diesem Grade von Kunstaufwand und allgemeiner Bezauberung gezeigt hat. Ritter, le Brün und Düport der jüngere, begrüßten die wiederkehrende, willkommne Meistersängerin mit ihren einzelnen Stimmen, als eben so vielen Einklängen in die Skale der Königin des Konzerts, die sie belebte, leitete, und durch alle Stufen der Vollkommenheit emporschwang. Der Konzertmeister Haak trug zur Verherrlichung dieses Festtages das Seinige auch bei in seinem Schüler Maurer, einem beneidenswerthen Jünglinge von funfzehn Jahren, der als ein gefährlicher Rival, unsre Violinisten Möser und Seidler mit Riesenschritten einzuhohlen drohet. Die bewundernswürdigste und stärkste Seite der Mara war unstreitig die, daß sie ihre Bravourarie und ihr Rondeau, eigentlich das Mittelding zwischen dem alten und neuen Geschmack in der Musik, auf eine Art zu koloriren verstand, die jedem Kenner ein Räthsel, und allen das Neueste aus dem Gebiete der Singkunst zu seyn schien. Was nur die Lerche im Vogelreiche mit ihrer Kehle leisten kann, das giebt auch Mara nur mit und aus ihrer Kehle unter den Sängern und Sängerinnen; Florio allein blieb mit seiner Flöte unbemerkt im tiefsten Thale zurück, während seine hohe Beschützerin schon in den höchsten Regionen schwebte, und er, von allen verlassen, Alles ihr nacheilen sah.

Die Einnahme dieser zwei Konzerte belief sich auf 4989 Thaler, wovon die eine Hälfte zum Besten der Witwen verstorbener Königl. Musiker, die andere aber für Madame Mara bestimmt war. Durch die Ankündigung eines dritten Konzerts auf den 6ten März, dessen Einnahme ihr ausschließlich zu gute kömmt, ist die Anekdote offenbar widerlegt, mit der man sich hier herumtrug, als hätte sie es verweigert, sich in dem einst so beliebten und allgemein bewunderten Mi paventi aus der Graunschen Oper Britannico hören zu lassen, weil sie selbst das Metall ihrer ehemaligen jüngern Stimme vermißte. Andre, die über Natur und Kunst erhaben oft beide überhören, erzählten das Mährchen, sie habe auf den Antrag, sich in dem Mi paventi hören zu lassen, spöttelnd zur Antwort gegeben: „Verlangt man, daß ich mich wie vor zwanzig bis dreißig Jahren umkleiden soll?" als verstände sie nicht, sich modern zu tragen, oder als würde ihr das Antike nicht mehr kleiden. Allein sie wird die Anekdotenjäger Lügen strafen, die Probe bestehen *) und sogar mit ihrem Jugend- und Kunstfreunde Concialini uns Berlinern den schönsten Widergenuß der Rückerinnerung verschaffen. Es lebe Madame Mara!

—r—.

In einem unterhaltenden und wohl geschriebenen Werke, das eben in der Verlagshandlung dieser Zeitung erschienen und in Aller Händen zu seyn verdient: Interessante Lebensgemählde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von S. Baur, (2 Thlr. 16 Gr.) steht auch die Biographie der Mad. Mara, die jetzt zumal, bei ihrem Triumpfzuge durch Deutschland, doppeltes Interesse erhält. Von dem übrigen Inhalte des reichhaltigen Buchs hat bereits das Int. Blatt vom vorigen Sonnabend (Num. 9.) Rechenschaft gegeben.

Vermischte Nachrichten aus Weimar
über die neuesten Arbeiten dasiger Gelehrten und Künstler.

Schillers neuestes Trauerspiel: „die Braut von Messina" ist fertig, und wird mit Ungeduld auf dem hiesigen Theater erwartet. Es ist ein moderner Stoff, mit Chören behandelt, und unter Allem was Schiller geliefert, das obligateste. — Wieland beschäftigt sich jetzt mit allerlei kleinen, zum Theil launigten Aufsätzen, Erzählungen, Mährchen ꝛc., wovon besonders sein „Menander und Glycera" dem Publikum großes Vergnügen machen wird. — Herder arbeitet an einem neuen Stück seiner Adrastea. — Meyer hat so eben einen allerliebst warm und naiv gedachten Ganymed, der dem Adler des Donnerers aus einer Nektarschale sein Futter reicht, für das Schloß beendigt. — Von Falk sind „kleine Abhandlungen, die Poesie und Kunst betreffend, mit einigen Umrissen nach Raphael und Michael Angelo" erschienen. Seinen „Amphitruon" hat er gleichfals geendigt, und schließt nun auch seinen bereits vor mehrern Jahren angefangenen „Prometheus." — Von Tiecks Basreliefs, im hiesigen Schloß, wird ein andermal die Rede seyn, weil Einsender dieses es für ungerecht hält, durch eigenmäßige individuelle Eingriffe,

*) Sie hat sie mit Ehren bestanden.

die Entwickelungen eines Kunsttalents, so lange es aus einem plastischen Innern heraus wirkt, gleichviel, ob lobend oder tadelnd zu stören. — Die „Mohrensklavin" vom Kammerherrn von Einsiedel, ist neulich gegeben. Der geschmackvolle Verfasser, wie es sich erwarten ließ, hat das Möglichste gethan; aber wie es nun so geht, und wie sich hier Jemand darüber ausdrückte:

Heidnisch zerrissen und christlich geflickt
Ist noch niemals dem Verfasser geglückt.

Man müßte eben ein solches Stück, mit dessen Pivot, der Geschlechtsliebe, alles Interesse steht oder fällt, entweder gar nicht geben: oder dem Publikum über diesen Punkt etwas Herzhafteres zumuthen. Das will man aber nicht; und in diesem Nicht-Wollen zeigt sich eine große Inkonsequenz. Oder würden etwa durch die gemeinen Spitzbuben, Beutelschneider, intriganten Höflinge u. s. w., die schon längst im Besitz unsers deutschen Theaters sind, die Moral und die zehn Gebote weniger gefährdet, als durch eine etwas freie Darstellung der Geschlechtsliebe? — Noch mehr: Wir nehmen es sogar Shakspear und mit Recht übel, daß er den ehrlichen John Falstaff, der alle Gebote aus, bis Straßenraub und Diebstahl, Trunk und Völlerei, getrieben, gegen das Ende des Stücks so christlich zur Raison bringt, oder vielmehr bringen will: und sehen nicht ein, daß wir durch ein solches Geständnis ganz laut darthun, daß die Poesie von der Moral durchaus unabhängig ist, und ihrer Natur nach seyn soll. Wollte ein Dichter das Privilegium für Frechheit benutzen, was bei Hrn. v. Einsiedel gewiß nicht zu befürchten stand, so kann man versichert seyn, würde er gewiß bald genöthigt werden, am Altar der Grazien sein Sühnopfer zu bringen. Kurz, mit diesem Eunuchus iterum mutilitatus wird, was diesen Punkt betrift — denn, wie eingeräumt, hat die Bearbeitung anderweitige Vorzüge — Niemand so leicht zufrieden seyn, außer vielleicht dem Hrn. v. Kotzebue, der sich neuerdings der zehn Gebote, mit denen er sonst in seinen Schriften ziemlich brouillirt war, wieder in etwas gegen die Schlegel angenommen.

Schließlich bemerke ich noch, daß der Korrespondent, der dem Herrn Kollegienrath von hier aus geschrieben, daß das hiesige Theater in gänzlichem Verfall sei, ihm etwas höchst Boshaftes aufgebunden. Es ist nehmlich völlig erwiesene Thatsache, daß diesen Winter hindurch zwei Mal so viel Theaterstücke vom Hrn. v. K. hier gegeben worden sind, als sonst: nun würden Gelbschnabel und Naseweis, wenn sie je einmal wieder ins Fragen kommen sollten, vermuthlich hinzusetzen: „wie kann, unter solchen Umständen, irgend ein Theater in der Welt in Verfall seyn?" —

Hannoversches Theater.

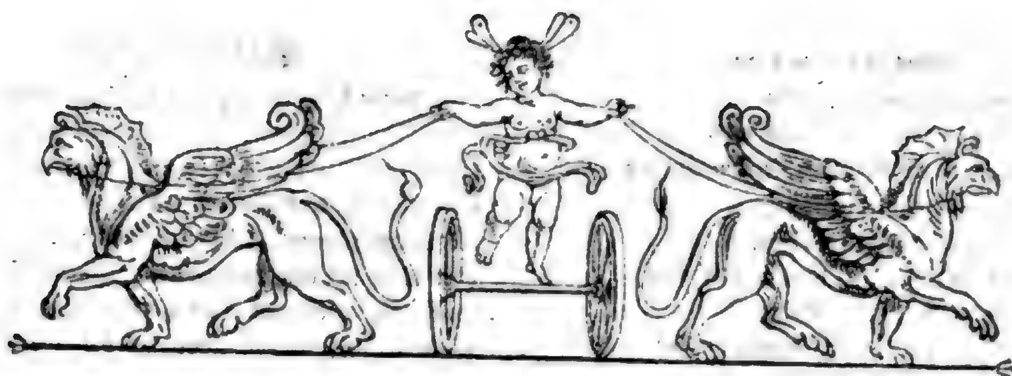
Unsere Bühne nähert sich immer mehr der Vervollkommnung. Der würdige Chef derselben, Hr. Oberstallmeister v. d. Busche, spart weder Kosten noch Fleiß, unsrer Stadt, welche, ohne prunkenden Posaunenschall, in der Literatur und in den schönen Künsten mit so mancher andern wetteifert, ein würdiges Kunstinstitut zu bilden. Künftige Ostern wird der Pensions-Fond realisirt, welcher sicher bald viele verdienstvolle Künstler hierher ziehen wird. Denn noch ist kein Ensemble da, ungeachtet mehrere brave, gekannte Schauspieler sich hier befinden, als Hr. und Mad. Reinhard, Hr. und Mad. Böhler, Hr. la Roche u. a. m. Noch eine vortrefliche Akquisizion haben wir an Hrn. Zimmermann, von der Manheimer Bühne, gemacht; er debütirte als Diethelm in Kotzebues „Schreibepult" mit ungetheiltem Beifall; er wird Ostern das Sekretariat unsers Theaters übernehmen. — Erwartet werden: Mad. Fischer, geb. Stegmann, von Bremen, als Sängerin; Hr. Göhring von Schwerin, und Hr. Schrader von Magdeburg; alle schon hier gekannte würdige Individuen ihrer Kunst.

Musik.

Der stille Geist. Gedicht von Böhlendorf, in Musik gesetzt von Fr. Aug. Kanne. (Bur. de Mus. in Leipzig. Pr. 12 Gr.)

Hr. Kanne, unsern Lesern bereits als ein talentvoller junger Komponist bekannt, hat durch diese Musik offenbar sein ernstliches Streben nach Vollendung bei allem, was er jetzt komponirt, dokumentirt. Hat sein Taucher ihm Freunde gewonnen, so wird es diese Komposizion noch mehr; denn sie ist mehr noch aus Einem Stück, ein reineres Produkt des Geschmacks und in Einzelnheiten strenger behandelt. Die Ballade ist und bleibt für die Musik eine unreine Gattung, und wenn man daher auch Zumsteegs Balladen streng kritisiren wollte, so würde überall von keinem schönen Ganzen die Rede seyn. Es liegt in der Sache.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 10.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 32. —— 15 März 1803.

Ueberseßerkunst.

Herr von Koßebue hat, als ein Mitglied der philologischen Klasse, in deren Fach auch bekanntlich die Uebersetzungen gehören, den Versuch gemacht, in seinem Freimüthigen von einem unsterblichen Werk, von Delilles Dithyrambus über die Unsterblichkeit nehmlich, eine höchst sterbliche Uebersetzung zu verfertigen. Hier ein Stück daraus, nebst dem Original — zur Probe.

Absent de cet atome, et present dans les cieux,
Voit-il, daigne t-il voir, s'il existe une terre,
S'il y brille un soleil, s'il y gronde un tonnère,
S'il est là des Heros, des grands, des potentats etc.

Dies lautet, in der Uebersetzung des Herrn v. Koßebue nun wörtlich also:

Entfernt von dem Atom, zum Himmel aufgeschwebt
Was frägt er nach der Erde, die im Weltall schwebt?
Ob da die Sonne leuchtet, ob der Donner brüllt,
Ob König oder Held mit seinem Stamm sie füllt?
Ob man da Frieden schließt, ob Krieg die Zwietracht schnaubt,
Der Zufall Staaten spendet oder raubt —

Man muß nicht tadeln, ohne dem Versuch besser zu machen, oder der Gefahr davon sich selbst zu unterziehn. Also:

Vom Erdatom entfernt, in Himmelsgegenwart
Sieht Er, hält werth sein Aug', ist ihm auch offenbart,
Der Erdball. Ob die Sonn' hier strahlt? ob Donner rollen,
Ob Held und Könige dir Lob und Beifall zollen?
Vernimmt der Herr und weiß, in seinem Sternpallast,
Daß Uebersetzungen so schlecht dein Kiel verfaßt.

Der Traum von La Grange
oder
Koßebue's Aufnahme in die Akademie der Wissenschaften.

Vorerinnerung.

Man hat sich ehedem sehr darüber den Kopf zerbrochen, warum der berühmte Mathematiker und Academicien La Grange so brüsk und plötzlich, ganz gegen die Gewohnheit seiner Nazion, bei der sonst Artigkeit immer das erste Gesetz ist, von Berlin und von der Akademie der Wissenschaften, deren Mitglied er war, abging. Nun ist endlich der Schlüssel zu diesem Geheimnis ganz kürzlich von einem durch Paris reisenden Deutschen gefunden, und wird hier, auf Verlangen, auch dem größeren Publikum mitgetheilt.

*

Als wohl bekannt und guter Ding'
Monsieur La Grange in Berlin noch ging,
Und viele Jünger sich zu ihm fanden,
Die gar selten sein Wort verstanden:
Begab sich, daß er ein Mal im Gras
Mitten im Thiergarten, niedersaß,
Wohl unter einem grünen Baum,
Wo ihm beschieden ward ein Traum.
Der Traum war der: ihm dauchte frei,
Er wohn' auf's Neu 'ner Sitzung bei
Von der Berliner Akademie,
Wo er selten fehlte, oder auch nie,

32

Sah sich dort jedes Ding mit an,
Professor Ramler und Merian,
So wie den Schulrath Gedike auch,
Der sehr laut sprach, nach seinem Brauch.
Plötzlich eröfnet sich die Thür,
Und tritt Herr Merian herfür,
Macht' erst 'n Bückling zierlich und fein,
Und redete dann höflich drein:
„Was Maßen ein neues Mitglied hier
„Der Akademie er präsentir',
„Für die Dritt' und philologische Klasse:“
Ward Monsieur La Grange gleich leichenblasse,
Und rief erschrocken: „Mais mon Dieu,
Cet homme a l'air d'un cordonnier!“
Worauf ihm der Academicien,
Der drüber kam in groß Gedräng,
Erwiedert: Oui, c'est vrai! mais voici!
Ses yeux ont pourtant beaucoup d'esprit.
Zu Deutsch: ist er gleich von Ansehn ein Schuster:
Leucht't doch aus den Augen ein klassisch Muster;
Nimmt sich Engels und Lessings an,
So wie's auch Magister Merkel gethan.
Aber La Grange mußte Hochmuth bethören:
Wollte vom Schuster nichts sehn und nichts hören;
Lief, und ließ sich gar nicht bedeuten,
Meint', 's sei kein Platz für Handwersleuten;
Hatte für alle Reden kein Ohr;
Rennte zum Brandenburger Thor;
Thät, als stände sein Haus in Flammen;
Packt alle seine Siebensachen zusammen,
Seine mathematisch' Instrument';
Prophezeiht gar der Welt' End'
Aus solchem Traum, und Knall und Fall,
Für Berlin bösen Unfall;
Hatte nun weder Rast noch Ruh;
Schickt sein Diplom Herrn Merian zu;
Sah, wo er ging und stand, nur den Schuster,
Und nach Paris sollt' er und mußt' er. —
Dies' anmuthige Historia,
Die zu Berlin in Prand'burg geschah,
Und die zu Paris ein Deutscher vernahm,
Der La Grange zu besuchen kam,
Hat ihn dermaßen, und so ergötzt,
Daß er in deutsche Vers' sie gesetzt,
Bei fünf Maaß Bier in einer Nacht,
Mit Gottes Hülf' zu Stand gebracht.

Schöne Literatur.

Unter dem Titel Phantasien *) tritt ein talentvoller, junger Dichter (Siegfried Schmid in Erlangen), von dem Schiller vor mehrern Jahren einige sehr liebliche Gedichte in sein Taschenbuch verpflanzte, mit einem kleinen, sehr anziehenden Roman: „Lothar, oder Liebe löst den Widerstreit“; einem Märchen: „der Knabe Antonio“ und einer poetischen Gallerie von Karakteren auf, wovon jeder sich bis zur anschaulichsten Wahrheit selber ausspricht. Er hat diese, sehr begreiflich, „die Verwandten“ genannt. Aus Allem geht ein höheres Streben nach dem Aechtpoetischen hervor; überall sind Spuren einer Bildung sichtbar, die durch Kunst, in dem reineren Sinne des Worts selbst auch auf das innerste Leben angewandt, sich einst für abgeschlossen erkennen möchte. Den kleinen Roman beseelt ein schönes, freies Leben, ein warmes zartes Kolorit, ob er gleich nur immer noch für einen Versuch zu erkennen ist. —

Es kann diesem kleinen Buch ein gutes Wort hier nicht entzogen werden, zumal ein so vielversprechendes Talent Achtung und Aufmunterung verdient; besonders aber mit darum, weil in einem neuern Blatte, das von gemeiner, leidenschaftlicher Tadelsucht alles dessen ausgeht, was eine höhere Bildung verkündigt, sehr unpassend davon gesprochen worden ist, so wenig man selbst das Talent des Verf. hat unerkannt lassen können. Ein guter Genius wird Herrn Schmid wohl dafür bewahren, die dort ihm angerathene Karriere einzuschlagen.

Züge zum Gemählde des Gesellschaftstons in den höhern Zirkeln von Breslau.

In Breslau geht es diesen Winter sehr still zu. Vergangnes Jahr hatte sich doch der reichere Adel zu wöchentlichen Assembleen und Festen verbunden; doch dieses Jahr sind die Wintervergnügungen auf einige öffentliche Maskenbälle beschränkt, die freilich aus eben der Ursach zahlreicher und glänzender als sonst sind.

Am mehrsten trug vergangnen Winter zur Belebung Breslau's der sehr reiche Graf von C— bei. Mit großem Aufwande gab er oft glänzende Feste. Nichts ist indeß karakteristischer für den Gesellschaftston in Breslau, als die Geschichte dieser Feste — die wahre Ursach, wie einige versichern, daß der Graf diesen Winter nicht

*) Bei Schubert in Erlangen. Papier und Druck sind nett, aber das Titelkupfer ist schlecht; lieber gar keins.

wieder zur Stadt gekommen ist. Durch einen längern Aufenthalt in Frankreich, England und Italien ist Graf C — von manchem Vorurtheil befreit, das in seinem Vaterlande noch einheimisch ist. Er verfuhr also bei der Wahl der Gäste seiner zahlreichen Assembleen nicht so standesmäßig genau, als man wünschte, und deshalb ward über diese Assembleen in adlichen Gesellschaften gewitzelt; man verglich sie mit der Auferstehung der Todten, wo einst auch Alles durcheinander laufen würde. Der Graf, dem man dies wieder sagte, wollte seinen Fehler verbessern, und fing an seine Gesellschaften zu sondern und zu theilen; allein das Prinzip, welches er hierbei befolgte, war weit entfernt Beifall zu finden. Ein Mal bat er die alten Generale, Staabsoffiziers u. s. w. und sorgte für Spieltische. Ein andres Mal wurden die jungen Herren vom Militair u. s. w. gebeten, und ein Ball arrangirt; allein die jungen Herren weigerten sich zu erscheinen, weil sie — zu der vorigen Assemblee nicht geladen waren, und mehrere Erklärungen des Grafen waren erst im Stande die Sache ins Gleis zu bringen. Nun sollte der vornehmen Geistlichkeit Breslau's ein eignes Fest gegeben werden. Die Domherren, Prälaten, Vorsteher der Klöster, aber auch die angesehensten protestantischen Geistlichen — Männer die durch ihre schriftstellerischen Verdienste im In- und Auslande bekannt sind — wurden eingeladen. Allein die Stiftsherren empfanden dies gewaltig übel. Diese Diener der Kirche hatten über die Kirche nicht vergessen, daß sie von altem Adel waren, und sollten nun — sogar mit „bürgerlichen Gelehrten" in einer Gesellschaft erscheinen! Der Domherr v. F— warf sich dabei zum Wortführer auf, und schrieb dem Grafen einen empfindlichen Brief. Der Graf antwortete verbindlich, und versicherte: daß er bei der Einladung der „bürgerlichen" Gelehrten keine andre Absicht gehabt habe, als das Vergnügen der Unterhaltung zu erhöhen, wobei er Manches zum Lobe der Bürgerlichen sagte. Demohngeachtet erfolgte ein zweites Schreiben des Domherrn, dessen Inhalt dem ersten vollkommen ähnlich war; und nun erklärte sich der Graf auf eine eben so edle als freimüthige Art, über die Vorurtheile seines Standes. „Er für sein Theil, schrieb er dem Domherrn, glaube sich immer wohl placirt, wenn er in Gesellschaft gebildeter und gelehrter Männer seyn könne; car, fügte er hinzu, la noblesse ne forme pas toujours dans tous les pays la meilleure et la saine

partie de la nation." Und hiermit war die Sache beendet. Noch muß ich hinzufügen, daß der Graf zu dem ältesten Adel Europa's gehöret.

Es ist auffallend, wie derb sich hier noch — freilich nur noch in den Extremen — unter den verschiedenen Ständen ein gewisser, allem guten Ton widerstrebender Kastengeist zeigt. Ein hiesiger Baron wurde von einem Bürger in Gesellschaft Herr von — (schlechtweg) angeredet. Heftig erwiederte er: Herr, wann ist meine Familie, oder wann bin ich degradirt worden? Ich bin gewohnt, daß man mir meinen wahren Karakter giebt — ich bin der Baron von — —. Wenn Sie befehlen, Herr Baron, antwortete der Bürger, so werd' ich Sie von jetzt an Herr Graf nennen!

Mardi gras am Dresdner Hofe.

(Schreiben an einen Freund in *.)

Dresden, 24 Febr. 1803.

Sie verlangen von mir ein treffendes Gemählde — so schreiben Sie — von unsern hiesigen, schon so oft beschriebenen und gerühmten Hof-Bällen. Beinahe sollt' ich anstehen, Ihnen dieses Verlangen zu erfüllen, da meine Skizze, — Gemählde darf und kann ich es nicht nennen — nur ein leicht hingeworfener Schattenriß seyn wird. Doch die Hand der Freundschaft möge solchen liebreich aufnehmen und mein Wagestück gegen jede Kritik in Schutz nehmen.

Ohne nun erst ab ovo anzufangen, sage ich Ihnen, daß vorgestern, als am Mardi gras, der Karneval, wie gewöhnlich, mit einem glänzenden Feste bei Hofe beschlossen wurde. Ihr Freund war Theilnehmer an solchen, und sein Vergnügen dabei wäre um so vorzüglicher gewesen, hätte er an Ihrer freundschaftlichen Hand all das wirklich Schöne, Glänzende und Herrliche dieses Festes mit bewundern können. Denn wahrlich, mein Freund, Sie hätten Augenzeuge seyn sollen und Sie würden so gut wie jeder Fremde — er komme nun aus Westen oder Norden — gestehen müssen, daß es einem hier wohl seyn kann! Denn wo das Erhabene mit dem minder Erhabenen so liebreich verschmilzt; Ersteres dem Andern seine Größe nicht drückend fühlen läßt; Alles nur Einen Zweck beabsichtigt, den, heiter, fröhlich und zutraulich zu seyn, und das wirklich Prächtige und Glänzende die Tinten zu diesem Gemählde hergiebt: wo könnte es wohl besser seyn? wo sollte man sich denn anderswo hinwünschen?

Der Hof-Bälle, die jeden Sonntag während des Karnevals gegeben werden, waren dies Jahr **sechs**. So herrlich und schön nun auch diese immer seyn, dennoch werden sie von dem Ball am Mardi gras an allem, was Schön heißt, übertroffen, weil besonders — ich weiß nicht — ein gewisses Etwas bei solchen herrscht, das ein Andrer als ich, vielleicht besser zu erklären weis. Der Anfang davon ist Dienstag Nachmittags nach 4 Uhr, und die Dauer desselben bis Mittwoch früh gegen 6 Uhr; die dazu gebetene Dames und Kavaliers erscheinen sämtlich in seidnen Dominos von selbstbeliebiger Farbe; — die der Unschuld trug auch dies Mal, wie gewöhnlich, den Sieg davon. Sonntags zuvor wird nach dem Loos gezogen, und wohl dem — dem Fortuna unter den dabei erscheinenden Göttinnen die reizendste bescheert. Hier aber, mein Freund, öfnet sich denn nun ein weites Feld für einen zweiten **Lavater**, um bei den verschiedenen Mienen der Ziehenden sogleich wahrzunehmen, ob bei den gezogenen Nummern Zufriedenheit oder das Gegentheil die Muskeln bewegt. — Warlich ich beneide — fände diese häßliche Leidenschaft bei mir statt — die zu dem Loos ziehen lassenden vier bestimmten Kavaliere, wovon zwei den Dames, und zwei den Kavaliers die in silbernen Bechern befindlichen Loose darbieten. Sie die Glücklichen — haben so trefliche Gelegenheit Physiognomik zu lernen! sehen das ruhige, sichere, oder schüchterne, schwankende Herannahen der Ziehenden zur Quelle des Glücks — erblicken nach gethanem Zug — ach! so manch vergnügtes, heiteres oder verfinstertes Auge, lesen — in so Manchem den Wunsch: ach! wär' es doch anders! — Doch das Loos hat entschieden, und an keine Aenderung ist nicht mehr zu denken. — Für dieses Jahr wären der Paare noch mehrere gewesen — ihre Anzahl belief sich auf **achtzig** —, hätten nicht theils einige kurz zuvor eingetretene Todesfälle und Krankheiten so manche Familie abgehalten, Theilnehmer dieses Festes zu seyn; theils aber auch hat der goldne Friede so manchen Fremden aus unseren Mauern wieder zu seinen Hausgöttern geleitet.

Es ist bald 5 Uhr, und festlich geschmückt treten die Paare nach ihren aufgerufenen Nummern den Zug in zwei hell erleuchtete Säle an. Die zu passirenden Korridors, Zimmer und Treppen sind mit Menschen von allen Ständen angefüllt, die die Neugierde herbei lockt; es ist eine Welt im Kleinen. — Angelangt in den zum Tanzen bestimmten zwei Sälen, beginnt sobald die rauschende Musik; nach geendigten Polonaisen ertönt in einem dieser Säle die Musik des raschen englischen Tanzes, und in dem andern behauptet die stolze Polonaise oder die bedächtige Menuet fortdauernd ihre Rechte. — Ersterer erscheint mir immer als das Bild einer durchs Leben unbefangen und sorglos hüpfenden Jungfrau, letzterer als das, einer das Leben bedächtig abmessenden Matrone. Doch die Tendenz dieser Abwechslung ist so heilsam, als vortreflich; denn erhitzt und ermüdet von den Schottischen Tänzen und Seizen, findet der Tanzlustige hier noch immer genug, seinen Wunsch zu befriedigen, ohne, was er doch nicht gerne thäte, gänzlich feiern zu müssen — und auf diese Art gelangen die zu sehr erschöpften Lebensgeister gemächlich zur heilbringenden Ruhe, sammeln piano neue Kräfte und neue Schwungkraft. — Prächtig waren die wohl besetzten, schön dekorirten und glänzend erleuchteten vier Tafeln, wo an den drei Erstern nach den gezogenen Nummern sich gesetzt wird, und letztere für die Obristhofmeisterinnen und die verwitweten Dames bestimmt ist. Kurz, Freude ist die Göttin dieses Abends. Um 4 Uhr früh erscheint endlich der sogenannte **Grosvater** — wohl einer unsrer ältesten bekannten Tänze — und droht mit ernsthaft gebietender Stirne dem Freudenfeste ein Ziel zu setzen. Ach! der strenge Alte erscheint gewiß noch Manchem zu früh! — Doch die noch so heissen Wünsche so manches jugendlichen, der Freude offenen Herzens, finden an der ehernen Brust des Freudesatten Greises keine Gewährung; unerbittlich und fest beharrt er bei seinem Willen, und nicht etwan aus schonender Nachsicht — nein ihm blos zu Ehren willen, daß dieser Tanz der längsten einer sei — und — man gehorcht seinem Willen nur zu pünktlich; denn über anderthalb Stunden ist seine Dauer, und mit ihm wurde dies herrliche Fest beschlossen.

Hier könnte ich Ihnen nun noch von dem Anzug der Dames und Herren viel schreiben, welche oder welcher am meisten geglänzt? welche oder welcher in seiner Wahl am glücklichsten gewesen? — Doch Sie kennen mich, wissen daß ich die Personalitäten nicht liebe; auch wäre mein Geschmack vielleicht nicht geläutert genug, um Juge competent über alles dieses und so manches Andre zu seyn; ich überlasse solches gern und willig einem besseren Zeichner.

N. v. N.

Hiernächst eine besondere Beilage.

Beilage

zu

Num. 32. der Zeitung für die elegante Welt.

Ein außerordentlicher Maskenball in dem neuen Konzertsaale des Komödienhauses zu Berlin, den 1 März 1803.

Der Verfall unsrer Redouten in dem großen Opernhause, die, seit der Aufhebung der Grenzlinie zwischen dem Adel und Bürgerstande unter Friedrich Wilhelm 2, von Jahr zu Jahr langweiliger, ärmer an Karaktermasken, und fast möchte ich sagen, gemeiner wurden, hat zu einem Maskenballe Anlas gegeben, der an Eleganz, Reichthum und Geschmack der Kleidungen, an Auswahl, Frohsinn und Ungezwungenheit der Gesellschaft, an Erfindung der zierlichsten Tänze, an Ueberfluß und Kostbarkeit der Speisen und Getränke, und eben so ausgezeichneter Aufmerksamkeit der edlen Wirthe bei weitem Alles übertraf, was Berlin in dem Reiche seiner Vergnügungen und öffentlichen Lustbarkeiten aufweisen kann.

Kaum war der im National-Schauspielhause befindliche Konzertsaal durch die vom Herrn K. M. Weber dirigirte Aufführung von Haydn's Schöpfung, in Anwesenheit einer glänzenden und überaus zahlreichen Versammlung, eingeweiht, so ward er ein neuer Schöpfungs-Platz von Vergnügungen aller Art unter der so menschenfreundlichen, als geistreichen Anordnung des Prinzen Louis von Preussen, Königl. Hoheit, und des Fürsten Radzivil, Durchlaucht, die sich mit den Herren Grafen von Hatzfeld, von Schmettau, von Wengersky und von Tauenzien, mit dem Major von Krusemark, Rittmeister von Schack, und Rittmeister von Warburg zu diesem erfreulichen Zwecke verbunden hatten.

Bevor ich mich an die Schilderung dieser merkwürdigen Fete wage, muß ich die Leser dieser Zeitung in den Ort einführen, wo sie gegeben wurde, weil die Eleganz des Lokale zu jener der Feierlichkeit selbst sehr viel beitrug, und ihren Werth ungemein erhöhte:

Ueber dem Eingange an der Nordseite des neuen Komödienhauses befindet sich, nebst sieben verschiedenen daran stoßenden Gemächern, worunter ein Saal von sechzig und ein zweiter von funfzig Fuß Länge vorhanden ist, der Konzertsaal. Mit Inbegrif des Orchesters ist in demselben für tausend Personen Platz. Er ist von elliptischer Form, welcher die parabolische für eine vortheilhaftere Wirkung der Musik vielleicht vorzuziehen wäre, achtzig Fuß lang, funfzig Fuß breit, acht und dreißig Fuß hoch, und mit einer gewölbförmigen Decke versehen, die von drei großen Fenstern und sieben Logen, jeder für zwanzig bis fünf und zwanzig Personen, durch runde Bogen koupirt ist. Die Dekorazion des Saales besteht in Mahlerei von Chamois und hellblau, und sehr angenehmer Haltung. Bis zur Höhe der Logen sind die Wände ganz einfach mit Pfeilern gemahlt. In den Intervallen zwischen den Bogen sind tanzende Musen, Bachanten und Tänzerinnen in Lebensgröße vom Hrn. Prof. Niedlich, die seinen Namen gleich verrathen; das Uebrige der architektonischen Zierrathen ist vom Hrn. Ringsleben gemahlt. Ueber den Thüren und Nischen sind theils Basreliefs, theils in ähnlichen Füllungen leider! nur die Namen (warum nicht Büsten?) berühmter Komponisten, Händel, Gluck, Mozart, Haydn angebracht. Das Orchester ist amphitheatralisch und zwar in vier besondern Abstufungen angelegt, und so eingerichtet, daß es in kurzer Zeit weggenommen werden, und der Saal auch zu anderm Behuf gebraucht werden kann. Die Beleuchtung geschieht durch einen in der Mitte hängenden, sehr zierlichen Kronleuchter, woran sechzig Argandische Lampen hängen, und an den Wänden sind Konsolen angebracht, welche Vasen mit doppelten Lampen tragen.

In diese schöne Form, in diese edlen Verhältnisse und geschmackvollen Verzierungen unsres neuen Konzertsaales versetzt, wird der Leser um so neugieriger dem Freudenfeste entgegen harren, welches sogar von dem.

diesem Hause so wunderbar inwohnenden Echo gleich verrathen und kund gemacht wurde.

Der erste und schönste Beweis von Delikatesse und Artigkeit der Entrepreneurs war dieser, daß sie selbst nicht maskirt, sondern sämmtlich in ihren reichsten Uniformen erschienen, gleichsam die Ehrenwache bildeten, und die Vornehmsten der ankommenden Gäste nach den für sie bestimmten Sitzen führten. Zwei Kammerhusaren des Hrn. Grafen von Tauenzien, in die reiche Parade-Uniform gekleidet, die Friedrich der Große zu der Gesandtschaft ihres Herrn nach Petersburg für sie bestimmt hatte, standen an dem Eingange in den Saal, neben ihnen ein von Gold und Silber strotzender Leibjäger und mehrere reich bekleidete Diener, die beim ersten Eintritte aller Augen auf sich zogen. Ein Kammerdiener ersuchte höflich jeden Ankommenden, sich auf einen Augenblick zu demaskiren, und der dabei stehende Polizei-Kommissär prüfte im Vorübergehn mit Argusaugen den Inhaber des auf seine Person lautenden Entreebillets. So kamen die Masken von dem Austritte aus dem Wagen durch Defilés von Militär- und Polizeiwachen, zwischen Kammerhusaren, Leibjägern und Kammerdienern, stufenweise in den immer mehr und mehr glänzenden Kreis der freundlichsten Wirthe des Hauses.

Früher, als in einer Stunde, lebte und webte Alles in dem herrlich beleuchteten Saale, wie in den ofnen Kürbissen der neuen Arkadier, von Männlein und Weiblein, voll Freude, voll Bewegung und Anmuth, wie in dem Frühling des Lebens. Gleich den Tönen der aufmunternden Musik, schwammen Aller Herzen in trunknem Taumel, und Liebe und Freundschaft lachte noch unter den Masken aus aller Augen. Ein Lauffeuer von Witz und Scherz und Neckerei machte Jedem Platz durch die buntgedrängten Reihen, man drückte im Vorbeigehn sich die Hände, und verrieth dadurch oft unwillkührlich sein und seines Nachbars Inkognito. Mit einem Mal war die Gesellschaft vollzählig, das Rauschen der Dominos, der Kleider von Seide, Taffent, Sammet u. a. glich dem sanften Geräusche des Meeres, dem aber seine Venus nicht entstieg, weil die Götter sie heute, wahrscheinlich bei der Erbin Ihrer Schönheit und Tugend, zurückhielten. *) Die zerstreuten Masken drängten sich nun alle auf die von den Wänden aus rings um den ganzen Saal herumlaufende Erhöhung, von welcher sie den um acht Zoll vertieften Fußboden des Saales übersehen konnten. Dieser Anblick gewährte ein unbeschreiblich schönes Schauspiel; es war im verjüngten Maasstabe das Amphitheater der Römer, und Göthe's Karneval, dies Kunstwerk von Schilderung und Zeichnung, blieb hier weit hinter der Natur zurück. Der Wiederschein von den Argandischen Lampen, und noch mehr das strömende Feuer der Brillanten von allen Seiten, belebte die wogende Masse mit einem überirrdischen Glanze; ein Deukalion schien neue Menschen gebildet, und das im Rücken liegende leere Theater die schönsten Personnagen und Kostüms eines ganzen Jahrhunderts hieher gewiesen zu haben.

Zwei Herolde verkündigten die nahe Ankunft der Ritter der ersten Quadrille, man hätte die leisen Athemzüge zurückgehaltener Neugier in der bunten Versammlung hören können; die Trompeten der Gensd'armes erschollen von der einen Loge herab, der Marsch begann, und Reiter und Pferde sprengten bewafnet, wie in der Fabelwelt aus der Erde, in den Mittelpunkt hervor. Die Nähe Sr. Majestät des Königs und der verwitweten Königin Mutter auf der Estrade, waren gleichsam die Schranken, vor welchen sie Halt machten; hier senkten sie ihre Lanzen, stellten sich dann zwei und zwei zum Turnier an, siegten oder fielen, bis endlich die vom Tuschblasen aufgeschreckten Pferde in und durch einander stürzten, und mit ihren Herren den Reißaus nahmen. Da zerplatzten die Larven der Zuschauer von der gewaltsamsten Erschütterung ihrer Zwergfelle, deren Kitzel das bekannte Intermezzo: die Hochzeit des Don Quixotte, noch in keinem so hohen Grade erreicht hat.

Unterdessen löseten die Hoboisten die ermüdeten Trompeter in der Loge ab, und eine zweite ernsthafte Quadrille zog, unter dem Schall einer reizenden Musik, ein. Die Niederkunft unsrer vielgeliebten Königin entspann schon zum voraus das feine Gewebe dieser Darstellung von Feen, Zauberern, Nymphen, Sylphen, Gnomen, Genien des Guten und des Bösen u. dgl. m. Einer von den letztern, neidisch auf die Gaben, welche die Feen-Königinnen der neugebohrnen Prinzessin bringen wollten, legte ihnen Hindernisse in den Weg, die aber sein Gegner, der Schutzgeist des Guten, in der Person des französischen Chargé d'affaires, bald besiegte. Seinen Triumph versinnlichte ein figurirter Tanz mit den Feen-Königinnen und ihrem Gefolge, zusammen 51 Personen. Er konnte seines Sieges um so gewisser seyn, als er unter der Aegide dreier Schutzgöttinnen

*) Unsre Königin, die einige Tage zuvor von einer Prinzessin glücklich entbunden worden, ward bei dieser Fete allgemein vermißt.

stand, die von jeher aller Herzen eroberten — der Erbprinzessin von Oranien, der Gemahlin des Fürsten Radzivil, Königl. Hoheiten, und der Frau Herzogin von Kurland, Durchlaucht. Ich überlasse es einem kaltblütigern Beobachter, alle einzelnen Perlen aus der Juwelenkette dieser Quadrille herauszuheben, mein Herz hatte nicht einmal Raum genug für eine einzige Sylphe, das Fräulein von J.....l...n, einen Engel von Schönheit und Anmuth. Mit jedem besondern Aufzuge wechselte auch eine besondere Musik in einem eignen dazu passenden Kostüm ab. In der jetzt folgenden dritten Quadrille erschien die Gräfin von H—— als Lanassa mit einem Gefolge von 25 Personen, unter welchen das Fräulein von D....ll und des Prinzen August Ferdinand, Königl. Hoheit, als Montalban, mein Aug' und Herz beschäftigten. Der Prinz schien mit der französischen Uniform, die ihn vortreflich kleidete, auch den französischen Tänzer en perfection angezogen zu haben, und auch ohne Stern zeichnete ihn die liebenswürdigste männliche Koketterie in seinen Umgebungen aus. Lanassa enthüpfte ihrem Scheiterhaufen glücklich in tausend Wendungen; ob sie aber nicht manchen gefährlichen Brand in die Herzen der Zuschauer geworfen, das mag sie bei ihrem Brama verantworten. Ihr weibliches Gefolge war der Kern der jungen schönen Welt von Berlin, die endlich, und wahrscheinlich nicht ohne glückliche Vorbedeutung der vierten Quadrille, der Hochzeit des Figaro von 30 Personen, Platz machte, um einen Hinzug in dem Saale zu halten. Es war kein Wunder, daß diese treu kopirte Hochzeit einen kleinen Anstrich von Langweile hatte, da diese Unvollkommenheit in alle Hochzeiten und Ehen der Welt verwebt ist. Das Interesse der Zuschauer stieg merklich bei der fünften Quadrille, die aus acht Savoyarden bestand, welche nach ihrer Landesart tanzten. Das Eigenthümliche dieser Darstellung war eine durchdachte Simplizität, der alle Kenner den lautesten Beifall zollten.

In einem angenehmen Kontraste verbreitete ein Nazionaltanz von vier Paar Morlacken neues Leben. Eine erschütternde Janitscharenmusik eröfnete die sechste Quadrille, und die plötzliche Erscheinung der Madame Unzelmann, Fleck, Mlle. Beßel und D...ing milderte den von dieser Musik rascher gewordenen Gang des Blutes. Ohne einer von den drei ersten Wilden zu nahe zu treten, so war doch Mlle. D....... die Krone von diesem Feste, Mad. U. die muthwillig Liebenswürdigste, Mad. F. die sanftmüthig Anziehendste, und Mlle. B. die ernsthaft Einnehmendste. Ihre Führer, bis auf Einen, alle in Waffen geübt und mit Waffen versehen, legten diese ab, während ihre Schönen schon regelmäßige Touren unter sich bildeten. Jetzt standen die entwafneten Liebhaber wie bezaubert von ihren verführerischen Gebehrden, und ehe man es sich versah, begann das zärtlichste Handgemenge. Righini's entzückende Musik aus dem neuesten Ballete: „der Zauberwald" war die Seele ihres gemeinschaftlichen Tanzes, und nicht so fast auf kunstreiche pas, als vielmehr, nach dem Karakter ihrer Rollen, auf wollüstig reizende Bewegungen und Stellungen berechnet. In Wonne versunken schienen die losen Gefährtinnen den Abgang ihrer Geliebten nicht zu bemerken, bis diese, von neuem bewafnet, ihnen das Zeichen zum Aufbruche gaben. So ungern man sie schon mit einem Marsche abziehen sah, so stach doch diese äußerst gefällige Quadrille wegen ihrer Kürze, gegen die andern von längerer Dauer, vortheilhaft ab.

Auch die Schweizer, an deren Schicksal jetzt die ganze Welt Antheil nimmt, waren nicht vergessen in der siebenten Quadrille. Die Anführer derselben, zwei artige Bäuerinnen, und ein Bauer — aus der Familie L......s — brachten der Königin Frau Mutter und des Königs Majestäten Früchte, wahrscheinlich von Neufschatel, dar. In dem Augenblick, als Ihre Majestäten danach hinlangten, flogen sie aus dem Korbe in die Luft empor — ein Sinnbild, mit brennbarer Luft gefüllt, welches um so mehr Beifall erhielt, als es verschiedene sehr treffende Ansichten und Deutungen gewährte. Eben so kurz war der schöne Traum der Schweizer von einer eigenmächtig zu begründenden Freiheit, und so nahe steht den Großen dieser Erde Alles zu Gebot, wenn die ewigen und unveränderlichen Gesetze der Natur und des Schicksals es nicht oft anders bestimmten. Noch hiengen die Augen der Zuschauer voll Verwunderung an diesen in die Höhe steigenden Früchten, als der Anzug der beiden Schweizerinnen und ihres Führers sich mittelst einer theatralischen Zauberei in chinesische Tracht, und ihre jetzt leeren Körbe in chinesische Mützen verwandelten — ebenfals ein Sinnbild des Fleisses, wodurch der Landmann seine Produkte für Kleidung und andre Sachen in der Stadt umtauscht!

Der Solo-Tänzer Lauchery und Mad. Telle, die Solo-Tänzerin, gaben ein angenehmes Vorspiel zu dieser Schweizer-Quadrille in einem Pas de deux, als

Schäfer und Schäferin. Es war ein Kunstprodukt ihrer letzten Reise von Paris, wo sie wahrscheinlich einen Theil der Geßnerschen Idyllenwelt selbst durchreist, und ihre Kunst mit der Natur noch mehr befreundet haben.

(Der Beschluß folgt.)

Eine Kriminalgeschichte.

Breslau, 8 März 1803.

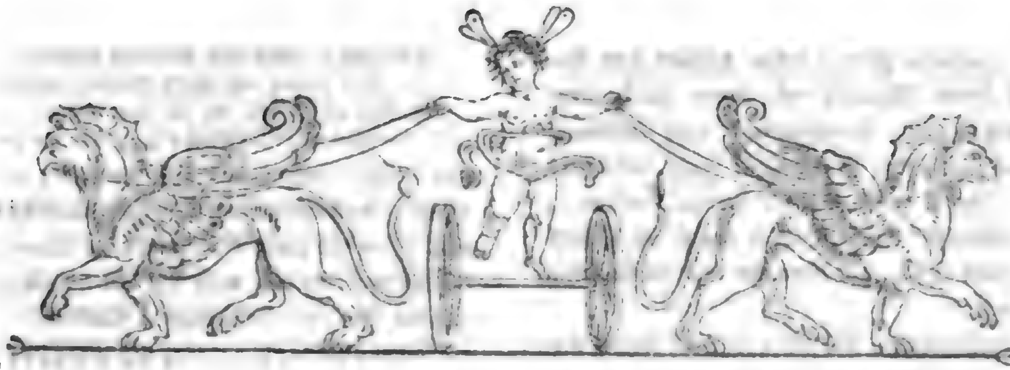
Eine Begebenheit giebt seit geraumer Zeit fast allen Breslauer Zirkeln Stoff zur Unterhaltung; freilich ist sie nicht karakteristisch für die hiesige Gegend, aber an sich interessant genug, um einem größern Publikum erzählt zu werden.

Seit längerer Zeit hielt sich hier ein Herr von Troper, ein Ungar von Geburt, auf. Er hatte eine Geliebte bei sich, die er, wie man sagt, aus Linz entführt hatte. Troper ist ein roher, heftiger Mensch; Therese war eben so duldend und sanft, als schön. Oft sah sie sich bei ihrem Geliebten einer rauhen Behandlung ausgesetzt; ja zuletzt mußte sie thätliche Mißhandlungen dulden. Da über dies alles der Mangel anfing sie zu drohen, faßte sie den Entschluß, den harten Mann zu verlassen. Sie hatte vorher die Gräfin L— kennen lernen, zu dieser flüchtete sie jetzt. Die Gräfin nahm sie zu sich ins Haus, versprach ihr Schutz und Versorgung. Jetzt wurde Troper von Eifersucht gequält. In dem Hause der Gräfin lebte auch ein Herr von H—, und er muthmaßte, daß dieser an dem Entschluß seiner Geliebten nicht wenig Antheil habe. Er wandte alles an sie zu bewegen, wieder zu ihm zu ziehn; aber umsonst. Er machte jetzt Anstalten Breslau zu verlassen, und ging noch ein Mal zu Theresen, um sie zu beschwören ihm zu folgen. Unglücklicherweise traf er sie mit dem Hrn. v. H— in einem Zimmer. Er glaubte zu bemerken, daß bei seinen Bitten Therese jenen mit den Augen um Rath frug, und ein Kopfschütteln zur Antwor erhielt. Jetzt wurde seine Eifersucht Wuth, doch wußt' er sie zu verbergen. Von H— ging aus dem Zimmer, und lies auf dem Tische ein spitziges Messer liegen, das er eber gebraucht hatte; unbemerkt bemächtigte sich Troper desselben, und verbarg es unter seinen Kleidern. Noch eine halbe Stunde lang drang er in Theresen, und beschwor sie ihm zu folgen — sie weigerte sich standhaft. Nun dann, schloß er endlich die Unterredung, so gieb mir noch einen Kuß zum Abschiede! Therese öfnete ihre Arme; aber in demselben Augenblick stieß er ihr das unglückliche Messer ins Herz. Mit einem leisen Schrei sank sie todt zur Erde. Er wollte ihr folgen, und stieß sich dasselbe Messer zwei Mal bis ans Heft in die Brust — umsonst! Zufällig hatte der Stich keine tödtliche Verletzung bewirkt. Er ward ins Gefängnis gebracht. Da die Aerzte den Körper seiner Geliebten untersuchten, stand er — dem Anschein nach — kalt, und ohne Gefühl dabei; doch, da man sie in den Sarg legte, den Sarg zumachte und fortschaffen wollte, fiel er außer sich darüber, umklammerte ihn mit den Armen, und wollt' ihn nicht lassen. Bei seinem ersten Verhöre bat er dringend: wo möglich seine Strafe in ewiges Gefängnis zu verwandeln. Er behalte dann doch die Hofnung, fügt' er hinzu, vielleicht noch auf irgend eine Art frei zu werden, um den Hrn. v. H— wo er ihn fände, zu morden. Doch den folgenden Tag nahm er dies Protokoll zurück, und bat es zu unterdrücken. In der Folge versucht' er sein Leben durch Hunger zu verkürzen; allein am vierten Tage ward er seinem Entschluß wieder ungetreu.

Sein Urtheil fiel endlich dahin aus: durch das Schwerdt hingerichtet zu werden. Er hörte dasselbe mit der größten Gemüthsruhe vorlesen; verwarf die Appellazion, und versicherte: daß er mit dem Urtheil vollkommen zufrieden wäre; ja, er wünschte sehnlich, daß der Tag seiner Hinrichtung schon da sei. — Er ist erst einige dreissig Jahre alt! — Da man ihm sagte, daß das Urtheil erst zur Bestätigung nach Berlin gesandt werden müßte; fügte er noch drei Bitten hinzu. 1) Daß der Scharfrichter bei der Hinrichtung seinen Körper nicht berühre; 2) daß er ohne Fesseln zum Richtplatz geführt, und 3) neben seiner Therese begraben werden möchte!

Die Akten wurden darauf nach Berlin gesandt. Hier wurden ihm alle seine Bitten gewährt, das Urtheil übrigens bestätigt, und den 25 Februar an ihm öffentlich vollzogen.

Nota. Der mit verstellter, aber sehr wohl bekannter Hand geschriebene Brief von drei Zeilen, vorgeblich von einem Chevallier Ch. ist richtig über Halle eingegangen. Der Vorschlag aber, der in der Angst und in keinem edlen Herzen seinen Grund hat, kommt nun auf jeden Fall zu spät. Red.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 33. — 17 März 1803.

Ein außerordentlicher Maskenball in Berlin.

(Fortsetzung.)

Nachdem die Schweizer-Quadrille ihren Tanz geendigt hatte, wurden die Schranken, die bis dahin nur ein seidenes Band bezeichnete, weggenommen, und der Kronleuchter fast bis an den Boden heruntergelassen. Alles versammelte sich um dieses Meisterstück her, und die bewegliche Masse von Masken, die mit Gold und Silber, mit Perlen, Edelsteinen und Brillanten dicht besäet war, glich dem ausgetretenen Strome einer brennenden Lava in dem Wiederscheine der 60 Lampen. Jetzt kam die Zeit, einzelne Masken die Revüe passiren zu lassen, während der Pause von ohngefähr einer Stunde, bis zur Eröfnung des gemeinschaftlichen Tanzes und Soupers. Wie werde ich mich aber aus den unzähligen Gruppen von Griechen, Römern, Chinesen, Türken, Mohren, Spaniern, Abbés, Nonnen, Bischöfen, Prälaten, Domherren, Feen, Zauberern, Riesen, Zwergen 2c. 2c. herausfinden können? Kaum fasse ich eine Figur in die Augen, so tritt schon wieder die andre vor und verrückt mir meinen Gesichtskreis. Ich werde mit dem jetzt herrschenden Lieblingssache, dem Komischen und Travestirten, den Anfang machen müssen.

Und darin behauptet der Herr von Sch....g, als Pagode, den ersten Platz. Man denke sich eine von Natur kleine Figur, deren künstlicher Kopf allein die Länge des ganzen übrigen Körpers hat, mit einem Kinne, als der Mittellinie zwischen Kopf und Fuß; ein Paar exzentrischer Augen, einen großen dreieckigen Hut, Haarbeutel, himmelblauen Rock, rothe Beinkleider und graue Strümpfe. Doch steht diese Kopie weit unter ihrem Originale, das schon bei seiner ersten Erscheinung so auffallend und in solchem Beifall war, daß der Hr. Graf von W....... es selbst in den Saal einführte, und der vor Lachen beinahe berstenden Gesellschaft vorstellte. Späterhin verwandelte sich dieser Pajode in einen Pantalon. Beim Aussteigen aus dem Wagen vor dem Hause, wo sich der Pöbel diesen Abend zahlreich einfand, ging es dem armen Pajoden wie einst Voltaire, den ein von ihm beleidigter Offizier bei den Postillons als einen Affen im Gefolge des Königs beschrieben und angekündigt hatte; die Leute drängten sich mit Ungestüm an den Wagen, von der sonderbaren Stellung, die er darin nehmen mußte, und noch mehr von der grotesken Physiognomie dieses Fremdlings überrascht. Jemehr er sie mit seinem Miniaturhändchen abwinken wollte, desto mehr ward der Wagen bestürmt, bis ihm endlich die Wache Luft und Platz machte.

Nando de Collbrados, ein Holbergischer, oder wenn man lieber will, Kotzebuescher Versuch hat viel Beifall gefunden, und die darunter versteckte Gesellschaft von Ballustigen ist hier wirklich mehr an ihrem Platze gewesen, als die unmaskirte auf dem Theater. Ein dessen würdiges, und eben so unterhaltendes Seitenstück gab eine alt Pommersche, oder Französische adeliche Familie von dem strengsten Zeremoniel. Ein schwarzer Kammerhusar eröfnete den Zug, galonirte Bedienten folgten nach, und ein Page trug die wohl gemeßne

Schleppe der gnädigen Frau, deren Kostüm dem Geschmacke ihres Herrn Gemahls mit einem Tressenhute, Haarbeutel und rothen Schuhhacken, ganz entsprach. Einer von den Bedienten spielte seine Rolle dabei sehr karakteristisch, indem er sich in Alles mengte, und wenn man seine zudringliche Geschwätzigkeit rügte, die Schuld auf die Herrschaft schob, die ohne ihn mit nichts fertig werden könnte.

Der Bauinspektor, Hr. M...r, gab seinen Polichinell vortreflich, und blieb dem Witzigsten keine Antwort schuldig. Nur Schade, daß man bei ihm die Drathpuppen vermißte, wozu ich die bekannten Gliedermännerchen unsrer Literatur in Vorschlag bringen möchte.

Eben so willkommen und amüsant waren die komischen Partieen aus der Turandot von Schiller. Selbst Göthe's engbrüstige Feinde werden sich an diese Maskenfreiheit nicht gestoßen haben.

Zu den komischen Masken können mit Recht die vielen Aebtissinnen und Nonnen gezählt werden, die eine Fortsetzung von den Kreuzfahrern zu seyn schienen, wo sie in Haufen, wie Fledermäuse, die Köpfe der Ritter umschwirrten. Die säkularisirten Bisthümer Hildesheim und Münster müssen ihre schönsten, dem Klostergelübde geweihten Geschöpfe für diesen Abend zur Entschädigung hieher verwiesen haben, und es war in der That possierlich anzusehen, wie stark das volle Herz einer jüdischen Nonne, unter dem breiten rothen Kreuze von Jerusalem, dem Frankfurter Toleranzprediger und Synagogen-Advokaten am Reichstage, entgegen schlug. Man konnte hier die bunte Auswanderung der Prälaten, Domherren und Nonnen von jenseit des Rheins mit leibhaften Augen sehen; bei einigen von den letztern war der Segen der päpstlichen Dispensazion von einem gewissen Gelübde sehr sichtbar, und die meisten waren so reichlich mit Liebreizen ausgestattet, daß man auch auf lutherischem Grund und Boden den Vortheilen klösterlicher Tracht für weibliche Schönheit, Recht wiederfahren lies.

In einem ernsthaften Gegensatze von den bisherigen komischen Rollen stand der Russische General-Lieutenant von I.....l...n als Riese, und ein Mohr von ausserordentlicher Pracht und Schönheit, in Trikot, mit einem Flormantel, der über und über mit schwarzem Schmelze besdet war. Dieser Anblick versinnlichte mir eine Stelle aus dem Liede unsers possirlichen Dichters Burmann an seine Quaterne:

Drei Zofen sollen ihre Schleppe tragen,
Und Rechts und Links Bediente gehn!
Heiduck und Mohr soll auf dem Wagen
Wie Mitternacht und Riese stehn.

Der Riese, von Hause aus schon von ungewöhnlicher Größe, und durch künstliche Täuschung noch mehr gehoben, schien die ganze Gesellschaft als einen Kinderball zu beherrschen. Es war nicht nur die imposanteste, sondern zugleich eine der reichhaltigsten Masken.

Der Hr. v. W.....g als Tabaro, in Himmelblau und Weiß gekleidet.

Der Kammerherr, Graf von Br... als Salamander in griechischem Kostüm von Drap d'or, mit einem Rosenkreppflor darüber und flammenden Kopfgestelle. Das Ganze war Eine Masse Feuer.

In einem mildernden Kontraste des Prinzen Wilhelm Königl. Hoheit, als Genius des Guten, mit Lilien auf dem Haupte, einfach und doch bezaubernd, wie die Güte selbst.

Aus dem Reiche der Natur, das sein Füllhorn diesen Abend fast ganz ausgeleert hatte, insbesondere ein Orangenbaum, dessen schönste Blüthe aber davon abgesondert, in der Person der Erbprinzessin von Oranien, Königl. Hoheit, schon den Kranz der Zauber-Quadrille schmückte. Viele machten es diesem Baume — dem Hrn. Lieutenant von K. — zum Vorwurf, daß er stumm blieb. Nur die Drohung einer Matrone, ihn auf der Stelle zu bezaubern, konnte ihn zum Sprechen bringen, weil er nothgedrungen den Zweifel äußern mußte, ob ihr wohl in diesen Jahren diese Kraft noch inwohnen könnte, und so verlohren die ältlichen Damen alle Lust, ihn mehr aufzufodern, und die jüngern hören lieber den Baum der Diana reden.

Aus dem Gebiete der Physik, ein Luftschiff. Zwei Schiffer saßen sich, jeder auf einer Spitze desselben, gegenüber; ihre ausgestreckten Beine waren falsch, und die natürlichen darunter verborgen, zum hin- und hergehn bestimmt. In der Mitte braunte ein Ofen, mit brennbarer Luft entzündet, die den darüber zu sehenden Ballon schwebend erhalten sollte. Garnerin kam nur um einige Tage zu spät nach Berlin; sonst hätte er mit seiner Frau noch Platz in diesem niedlichen Schiffe nehmen, und die gemeinschaftliche Reise erleichtern können.

Aus dem adriatischen Meere ein neapolitanischer Fischer, in der Person des Geheimen Sekretärs R....e. Schon als Zeichner vortheilhaft bekannt,

konnte er nicht anders als ein pünktlich richtiges und schönes Kostüm darstellen, welches er auch an seiner Gefährtin von Frascati, der reizenden und allgemein bewunderten Mlle. H....n bewährte. Sein rothes Netz war immer mit Bonbons gefüllt, und die Büffets waren seine Teiche, wie er sagte, aus welchen er frische Beute hohlte, und niemals im Trüben fischte. Die schöne Fraskaterin trug eine Guitarre, und so oft einer von den leicht zu stimmenden Herren ihr Liedchen hören wollte, öfnete sie schnell die Kehrseite ihres Instruments, die voll süßer Näschereien war, und theilte aus voller Hand mit. Verwundert schlichen die lüsternen Masken jetzt von dannen, weil es ihnen doch im Grunde nicht um den Kitzel des Ohres zu thun war. Vom vielen Fischen in den Büffets ermüdet, und vielleicht des seltnen Vergnügens wegen, mitten in dieser Feen-Gesellschaft zu erwachen, schlummerte unser Fischer auf einige Augenblicke ein; daß er aber, wachsam auf seine zärtliche Hälfte, nicht wirklich geschlafen, zeigt das Impromtü, womit er demjenigen, der ihn an die Nähe des Hofes erinnerte, zur Antwort gab: Pardon! j'ai péché en pêcheur. In Rücksicht seiner schönen Gefährtin, der Fraskaterin, hätte ich ihm meiner Seits eine recht lange Ruhe gegönnt.

Ich würde kein Ende finden, aus der bunten Musterkarte dieser Gesellschaft alle einzelnen hervorspringenden Farben herauszuheben. Wahrscheinlich wird ein Mitgenosse des hohen Adels mich dieser, zwar angenehmen, Mühe überheben, dem alle Zeichnungen, Karaktere und Namen der anwesenden Personen zu Gebote stehen. Als Bürgerlicher berühre ich blos die Saiten, die ich betasten kann und darf. Indeß verdient dieser außerordentliche Maskenball mehr als Eine Erwähnung in den gleichzeitigen öffentlichen Blättern; wie könnte hier auch einerlei Feder zureichen, und wer kann einen Kamäleon mit Weiß und Schwarz mahlen? Ein Ganzes dieser Art wird nur durch die Beiträge von Mehrern entstehen, und selbst Widersprüche und Berichtigungen werden das Gemählde vollenden.

(Der Beschluß, im nächsten Stück.)

Mit dem heutigen Blatte wird das Portrait Sr. Majestät des Kaisers von Rußland, Alexander I., nach einem Gemählde von Kügelchen, ausgegeben. Der unbefangene Herausgeber der Berliner Zeitung für Unbefangene, der das Glück gehabt haben wird, den Kaiser zu sehen, wird nächstens den Bericht erstatten, daß davon — auch nicht ein Zug getroffen ist.

Französisches Theater in Braunschweig.

Béniowski, ou les exilés de Kamchatka.

Oper in drei Aufzügen von Alexander Düval. Musik von C. Boyel-Dieu.

Wir Deutschen haben uns daran gewöhnt, dem Stoffe einer Oper eine gewisse Summe von Unzusammenhang und Widersprüchen zu gute zu halten; dagegen aber pflegen wir um desto mehr Konsequenz und harmonische Zusammenstimmung von dem Schauspiele zu fodern. Um so merkwürdiger ist es mir daher gewesen, als ich bei der Vergleichung der Oper Düvals mit dem Schauspiele unsres beliebten Schriftstellers grade das umgekehrte Verhältnis vorfand. — Jederman kennt den liebenswürdigen Benjowsky unseres Kotzebue, der aus Pflichtmäßigkeit das Schiff, mit dem er entfliehen konnte, an Ort und Stelle bringt, und im ersten Akte auf Kamtschatka anlangt, um im zweiten, eben so pflichtmäßig, sich in eine Verschwörung einzulassen und nebenher Musik- und Sprachmeister bei Afanasja zu werden; dann im dritten als ein Muster der ehelichen Treue und Zärtlichkeit sich beträgt, und zugleich höchst pflichtmäßig von dem Gouverneur in Freiheit gesetzt wird, wofür dieser eben so pflichtmäßig die Kassazion verdiente; endlich im vierten in große Gefahr geräth, wodurch im fünften seine schnelle Abreise bewirkt wird, bei der er Anfangs wieder sehr pflichtmäßig die arme Afanasja, die nicht von ihm lassen kann, mit sich nehmen will, sie endlich aber eben so pflichtmäßig, als sie bereits halbtodt ist, in die Arme ihres Vaters legt und so das Stück harmonisch beschließt.

Von allem diesem großen Kraftaufwande ist wirklich in Düvals Oper nichts zu finden, sondern sie ist recht zusammengedrängt, wirkt ohne Nebenmittel durch sich selbst, und hängt genau in sich zusammen.

Düvals Benjowsky befindet sich bereits auf Kamtschatka, und die Verschwörung ist schon begründet. Dadurch, daß er Afanasja, des Gouverneurs Nichte, wirklich liebt, ohne dabei durch Sprachlekzionen einer Gattin ungetreu zu werden, gewinnt das Ganze und besonders die Szene, in der der Gouverneur ihm die Hand seiner Nichte verspricht und ihm zugleich seine Freiheit ankündigt, für die er sich bei der Monarchin verwendete; und das Opfer, das der Graf seinen Mitverwiesenen bringt, wird um so größer.

Von hier aus weicht das Stück, auch in seinem

Gange, ganz von dem Kotzebueschen ab, und wirkt durch einfache Mittel weit stärker, als jenes durch die komplizirtesten. Der Moment, wo Benjowsky aus einem Fenster der Zitadelle über Schnee und Eisfelsen entflieht, so wie jener, als er wieder in der Dunkelheit bei den Jurten der Verwiesenen anlangt, ohnmächtig und erstarrt niedersinkt, der Verräther Stepanof, der ihn erkennt, ihn Anfangs niederstoßen will, aber, plötzlich erschüttert durch den Anblick der Hülflosigkeit seines Nebenbuhlers, sich über ihn wirft und ihn erwärmt — gehören zu den bedeutendsten und machen einen großen Eindruck. Nur am Ende wird das in sich Begründete des Ganzen etwas durch einen Theatercoup gestört, der indeß immer noch den besten Kotzebueschen in dieser Art nicht nachsteht, wenn man z. B. die Fackelszene in „Gustav Wasa" als ein Höchstes hier annehmen will.

Düval hat eine reiche in sich zusammengedrängte Handlung aufgestellt, da Kotzebue, dessen Armseligkeit eben dadurch am sichtbarsten wird, nicht ohne eine Menge von Episoden und Nebenpersonen (wie hier z. B. Tschulosnikoff, Grigori, Kudri, Kasarinoff nebst zwei Kindern und selbst der Hettmann sind) Interesse erregen kann. Die einzige Afanasja ist bei Düval ziemlich unbedeutend geblieben, vielleicht weil er es für unschicklich fand, sie so höchst naiv als die Kotzebuesche darzustellen.

Was die Musik betrift, so gehört sie unter den eigenthümlich französischen in dieser Art, noch immer zu den vorzüglicheren. Sie spielt weniger, als die D'Alayracschen, mit leichten Romanzenmelodien, erhebt sich besonders in dem ersten Chore ungewöhnlich und ist nur hin und wieder zu gedehnt. Den Geist und die Kraft der italienischen Musik haben die französischen Komponisten nie erreicht, ja die meisten unter ihnen scheinen nicht einmal eine Ahnung davon zu haben. Gefällig zu seyn ist ihr vorzüglichstes Bestreben, und darüber werden sie sehr ungefällig gegen die Sprache, die sie auf die unbarmherzigste Weise bald ausdehnen, bald zusammendrängen, und überhaupt recht frevelhaft behandeln. Von dem Metrum ist hier nicht einmal die Rede, denn das scheinen sie gar nicht anzuerkennen; wie denn freilich die meisten französischen Gedichte nur Reime, aber kein Metrum haben, da die Sprache ihrer Natur nach zu flüchtig ist, um sich fesseln zu lassen. Eben diese ihre zu große Behendigkeit ist auch allein die Ursache, daß sie ihrem Geiste nach eine der unmusikalischsten ist; denn

sowol durch das Extrem der zu großen Schwere, als durch das entgegengesetzte der zu großen Beweglichkeit werden die harmonischen Verhältnisse aufgehoben und unmöglich gemacht.

Den Benjowsky spielt hier Colin, der als Sänger und Schauspieler gleich vortreflich ist. Er scheint mit einer innigen Liebe seiner Kunst ergeben zu seyn, und verwendet selbst auf das Aeußere allein einen größern Fleiß, als mancher gewöhnliche Schauspieler auf seine ganze Darstellung. — Den Stepanof giebt Denys, ein junger talentvoller Mann, der mehreren Fächern Gnüge leistet. Die rauhe Kraft dieses Karakters ist eine schwere Aufgabe für den französischen Schauspieler; Denys löste sie, einige wenige Momente ausgenommen, wo er die Grenzen etwas überschritt, glücklich. Mit Mlle. Duquenoy, die die Afanasja darstellt, hätten wir auch Ursache als Schauspielerin zufrieden zu seyn, wenn ihr die Natur etwas mehr Feuer und Leben gegeben hätte.

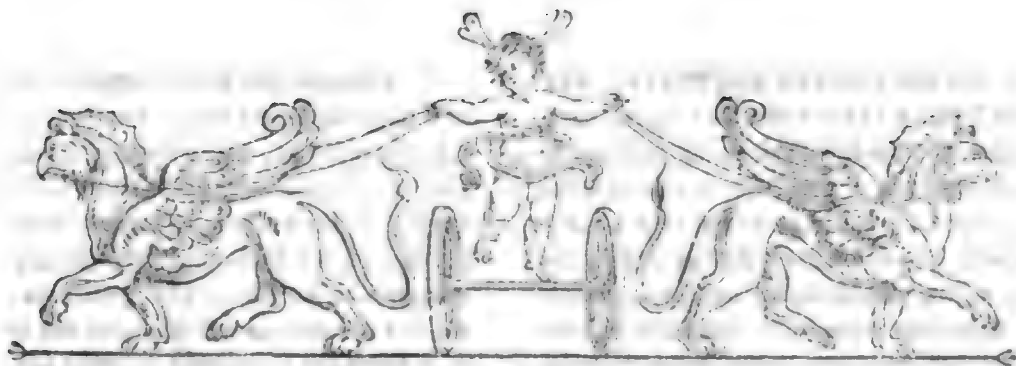
Pierre le grand,

Oper in drei Aufzügen von Boulli, Musik von Gretry.

Jeglicher Peter in der Welt, nur Peter der Große nicht. Dieser Karakter ist dem der Franzosen zu widersprechend, als daß ihre Poesie, die eine Offenbarung der reinsten Nazionalität ist, ihn mit Glück darstellen konnte. Kratters „Peter der Große" ist wirklich noch ein Höchstes gegen diesen. Die Oper erweckt überhaupt nur ein geringes Interesse und steht den deux journées desselben Verfassers sehr weit nach. Den Hauptkarakter stellt Elaparede dar, ein sehr gebildeter Sänger, vielleicht hie und da zu sehr gebildet, um den Operngesang nicht mit dem Konzertgesange zu verwechseln. Auch als Schauspieler ist er vorzüglich, und er scheint es oft zu fühlen, daß ein ächt tragischer Karakter weniger preziös und mit mehr innerer Kraft einherschreiten muß, als ein französischer Alexandriner. A. K.

Wiedergeburt der Wissenschaften in Griechenland.

Locke's Versuch, Montesquieu über das Römische Reich, die besten mathematischen Werke, Fourcroy's chemische Philosophie, Fontenelle's Welten und Anacharsis Reisen sind in das Griechische übersetzt worden; — auch — Menschenhaß und Reue!!



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 34. — 19 März 1803.

Ein außerordentlicher Maskenball in Berlin.

(Beschluß.)

Im Durchschnitt war das mannichfache Kostüm nicht auf Kosten des Schönen beobachtet, sondern der erfindungsreichen Phantasie der Berliner und Berlinerinnen ein großer Spielraum überlassen. Alles, was nur Kunsttalent besitzt und eines reinen Sinnes dafür ist, arbeitete Wochen lang zu diesem gemeinschaftlichen Zwecke, namentlich aber Schadow für antike Karaktere, Kimpfel für altdeutsche Anzüge, Ravache für orientalische und französische Kostüms, Adam, Kammermusikus der Königin Frau Mutter, für die Feen-Quadrille; hundert andrer Kenner und Liebhaber nicht zu gedenken. Die berühmten Tableaux von des Sultan Tippo Saib's Gefangennehmung, die Zeichnungen zu Göthes Karneval, und andre mehr, waren in den Mappen geschäftiger Künstler und Kunstfreunde in allen Theilen der Stadt zu sehen. Das ausdrückliche Verbot, in schwarzen Dominos zu erscheinen, verbreitete auch mit denen, die keine Karakter-Masken hatten, Einen Lichtstrahl von hellen Farben, und unter beinahe 800 Masken war schwerlich eine einzige mit einem schon gebrauchten Anzuge, wodurch das Ganze an Eleganz über alle Vorstellung gewinnen mußte.

Ich kehre in den Tanzsaal zurück; die Freuden der Gesellschaft sind nicht mehr getheilt; alles ist ohne Unterschied des Ranges und Standes im Tanze begriffen. Welche Anmuth und Leichtigkeit! Man sah die herkulanischen Figuren sich bewegen, und ineinander schmelzen. Wer auch den Freuden des Tanzes schon entsagt hat, muß sich doch in dieser hohen Schule des nördlichen Deutschlands gefallen, die nun, mit der polnischen vereinigt, selbst jener in Süden Troß bietet. An dem Fürsten von R——— haben die Polen ihren Meistertänzer verlohren, wir aber den unübertreflichsten und liebenswürdigsten an ihm gewonnen; so oft er die schimmernden Reihen durchflog, hätte ich wohl an den Busen der übrigen schönen Welt anschlagen, und hören mögen, warum sie diesen Zaubergott des Tanzes sich entschlüpfen lies.

Um 11 Uhr ward das Abendessen servirt. Ihre Majestät die Königin Frau Mutter speiste an einer Tafel mit einer Anzahl Personen von Ihrer Auswahl, die übrige Gesellschaft aber von einer Menge Büffets, deren Aufschriften jeden nach seinem Appetit und Geschmacke zu kalten und warmen Speisen, zu Getränken und Erfrischungen aller Art, hinlockten. Dieser entscheidende Augenblick zeigte offenbar von der Delikatesse aller anwesenden Gäste, unter welchen kein Heißhunger, keine lüsterne Zudringlichkeit, kein Vordrängen statt fand. Alles näherte sich mit einem höfischen savoir faire collation, und entfernte sich wieder mit der höflichsten Bescheidenheit. Dies Serviren mit Kaltem und Warmen, in Silber und Porzellän, dauerte von 11 Uhr bis 4 Uhr des Morgens, weil die große Anzahl der Anwesenden, dem Lokale nach, nicht füglich zu gleicher Zeit speisen konnte. Die Büffets von den verschiedenartigsten Getränken führten stufenweise durch besondre

Abtheilungen, wie die öffentlichen Blätter des Tages, vom hellen klaren Wasser zum Thee, von diesem zum Champagner, von da zu rothen und weißen Weinen bis zum geistreichsten und ältesten Johannisberger, die lieb Frauenmilch nicht zu vergessen. So waren auch die Rafraichissemens von den bekanntesten bis zu den unbekanntesten geordnet, und die abgebrochnen Musikstücke während der Tafel eben so viele Auffoderungen, sich ohne allen Zwang gütlich zu thun. Die Menge Kammerdiener, Jäger, Lakaien, Bediente und Aufwärter durchkreuzten sich in tausend Linien, als glücklichere Tantalusse, mit unaufhörlichem Anbieten und Abnehmen, Bringen und Wiederbringen. An einzelne Büffets detaschirte Aufwärterinnen, in dem allerliebsten und reinsten Bürgerkostüm, schärften den Appetit einer ganzen männlichen Welt.

Nach aufgehobener Tafel ging die Augenweide an Tanzpartieen, an Rekognoszirung einzelner Masken, und der jetzt größtentheils demaskirten Schönheiten von neuem an; gestärkt von köstlichen Speisen und Getränken, sah und hörte, sprach und bewegte man sich leichter und fröhlicher. Der Sonnenwagen des kommenden Morgens hohlte die beneidenswerthen Schwärmer zu frühe ein, und es fehlte nicht viel, daß die gewöhnliche Vormittags-Probe der Schauspieler mit dem Ende dieses Schauspiels in den nehmlichen Zeitpunkt fiel. — Ein Umstand, der die Annehmlichkeiten dieser Fete noch bis in den letzten Moment auszeichnete: sonst haben alle Bälle etwas Trauriges in ihrer herannahenden Auflösung, gleich dem Hinüberschlummern eines in seinem letzten Hauche noch lächelnden Jünglings. Die letzten Stunden der Bälle verändern alles, ein Licht verlöscht nach dem andern, die Freuden der Gesellschaft werden einzelner und stummer, die Musik lebt kaum noch in ihrem schwachen Echo, und der Abgang der blumigten Wesen gleicht höchstens einem schön verzierten Leichenzuge. Hier aber war von dem allen nichts, keine Abnahme der Freuden des Tanzes und der Tafel, keine Schlafsucht und keine Dämmerung; das Ende war mit dem Anfange gleich stark verbunden, und gegen die Natur des menschlichen Herzens ist heute noch, nach einem Zwischenraume von beinahe 14 Tagen, die Rückerinnerung genoßner Freuden noch so süß und lebhaft, als es sonst nur die Erwartung und das Vorgefühl derselben zu seyn pflegt. Bedarf es noch eines höhern Beweises für das Ausserordentliche dieser Fete?

Man wird mit Grund neugierig seyn zu erfahren, wer eigentlich die Königin des Balles an Schönheit gewesen ist: im strengsten Sinne des Wortes fehlte die Allerschönste und Allgeliebteste; der Schutzgeist des Preußischen Staates, dessen jüngere Brüder hier bei der Zauber-Quadrille zugegen waren, wehte über Sie an der Wiege der neugebornen Prinzessin, wo Mutter und Säugling von dem Zärtlichsten der Väter drei Mal während des Balles besucht wurden. Nach der Allerschönsten kömmt die Reihe an die Schönern und Schönen, und deren waren beinahe so viel, als es Grade und Begriffe der Schönheit giebt. Jede einzelne Quadrille, jede Gesellschaft, jede Gruppe hatte ihre eigne Königin; es war Ein Feen-Pallast, und mehr als tausend und eine Nacht für den wonnetrunknen Beobachter. Die auserlesenste Jugend der Berliner Welt zeigte in Einer Uebersicht die ganze Blüthe, die noch im Knospen steht, die aber bereits einen überirdischen Geruch spendet, und die herrlichsten Früchte verspricht. Noch nicht über die Hälfte des menschlichen Lebens fortgerückt, würde ich mich in diesem frischen Saatfelde schon als Greis betrachtet haben, wenn die Ansicht dieses jungen Lebens und Webens mich nicht selbst um zwanzig Jahre verjüngt hätte. Es sei mir erlaubt, von diesen unter sich wetteifernden Anfängerinnen in der Fröhlichkeit nur die schönen Töchter der Familie E., H. und S..... zu nennen.

Bevor ich mich von dem Gedanken an diese Seligste der Nächte hier schriftlich trenne, muß ich eine einzige Lücke berühren, die ich von einer der Masken sehr gern ausgeführt gesehen hätte — die leider! vergeßne Anspielung auf Erkenntlichkeit gegen die Stifter und edlen Wirthe dieser unvergeßlichen Nacht. Die ganz einfache Idee mit einem Obelisk, der mit einer passenden Inschrift für immer als ein Denkmal an Freudengeber von Freudengenossen in diesem Saale hätte bleiben müssen, würde gewiß die übereinstimmendste Wirkung nicht verfehlt haben. Die Urheber eines allgemeinen Vergnügens dieser Art verdienen bei allen gebildeten und glücklichen Völkern den ersten Platz neben den Männern, die sich um das Vaterland verdient machten; denn wo Empfänglichkeit für erlaubte Vergnügungen, wo Frohsinn und Freude Fremdlinge sind, da ist noch keine edle That zur Reife gekommen. Doch wozu ein Denkmal von Außen, da die Erfreuer der allgemeinen Hochachtung, Liebe,

und Dankbarkeit im Innern der Erfreuten gewiß sind?

Es würde sich übrigens zu einem interessanten Beitrage zur Kenntnis des menschlichen Herzens eignen, wenn die Herren Entrepreneurs alle Briefe und Bittschriften um Einlaßbillets in diesen Ball herausgeben wollten, um das Bedürfnis und den Drang nach öffentlichen Vergnügungen in tausend und abermal tausend verschiedenen Formeln, Gestalten und Wendungen daraus entnehmen zu können. Weit entfernt, diesen psychologischen Ausschluß für die Zeitung der eleganten Welt zu erbitten, würde ich ihn ohne Brodneid den bekannten zwei General-Pächtern des menschlichen Verstandes in der Berliner Schriftsteller-Welt gönnen. Indeß möchte es wohl gerathen seyn, jene Originalbriefe wenigstens von den zwei Kammermädchen bestens zu lassen, die der unerschöpfliche Scharfsinn der vornehmen Wirthe für Erhohlung und Bequemlichkeit, insbesondere auf diesen Ball gemiethet, und mit niedlichen Nähkästchen und Nadeln dort angestellt hatte.

— r — y.

Fragment aus einer Vorrede.

(Ungedruckt.)

(Die Hussiten vor Naumburg sind bekanntlich ein so kunstreiches und gewaltiges Produkt, daß sich voraussehen lies, es würde an Seitenstücken nicht fehlen. Ein solches ist denn nun wirklich im vollen Erscheinen, und heißt: Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau- Trauer- und Thränenspiel in drei Aufzügen, in Jamben. Um die Leser in den Stand zu setzen, ungefähr die Manier des Stücks zu beurtheilen, wird hier vorläufig, nur aus dem ersten Kapitel der Vorrede, ein Fragment mitgetheilt. Die Szene ist im Gasthofe zum gekrönten Poeten.)

— „Voll Freude, meinen alten Freund mitten in seinen Rauchwolken zu überraschen, sprang ich aus dem Wagen und eilte in die Wirthsstube. Aber dies Mal traf ich Alles sonderbar im gekrönten Poeten verändert. Kein Mensch war da. Die Magd lief nach dem Hausknecht, der Hausknecht nach dem Keller, der Keller nach dem Wirth, und ich stand ohne ein freundliches Willkommen in der großen Stube, die von einer dunklen Lampe mehr verfinstert als beleuchtet wurde. Auf dem Tische lag Zwirn, Leinwand, Nähnadeln bunt durch einander, als hätte ein Regiments-Schneider den ganzen Tag über hier gearbeitet.

Endlich sprang die Magd herein, raffte die Schneiderei zusammen und entschuldigte sich wegen der Unordnung. Sie hätten, sagte sie, den ganzen geschlagenen Tag Sterbekleider nähen müssen. — Sterbekleider? fragte ich erschrocken, für wen denn?

Ih mein Gott! wissen Sie's denn nicht? für alle Kinder im ganzen Städtchen.

Großer Gott! was ist für eine Sterblichkeit eingerissen? Sind denn die Kuhpocken hier nicht eingeführt?

Ey was Kuhpocken! Haben Sie denn nichts von den Hussiten gehört?

Nein, meine Liebe! Die Epidemie kenne ich noch gar nicht; erzähle sie mir doch — — —

Ja wenn ich Zeit hätte, sagte die Magd, und rannte davon.

Die Hussiten? Die Hussiten? sonderbar, daß ich im gekrönten Poeten das erste Wort von einer Krankheit höre, die, nach ihren Wirkungen zu urtheilen, fürchterlich um sich gegriffen hat! — Auf einmal ward mein Selbstgespräch durch ein lautes Schluchzen unterbrochen. Der große Mann! rief die Frau Kommerzienräthin und stürzte zur Thür herein. „Ja wohl, ein großer Mann!" sagte Herr Floskel und machte bedächtig die Thüre hinter sich zu. — „Das hat mir das Herz zerrissen!" wimmerte die Frau und warf sich schluchzend aufs Sopha. — „Viktoria! Viktoria!" sang der Herr Kommerzienrath und setzte seine Perucke mit ausgezeichnetem Enthusiasmus auf den Peruckenstock.

Ich putzte die Lampe und sah mit Erstaunen, daß das fette Gesicht meines Freundes recht eingefallen, und das magere meiner Freundin recht aufgedunsen aussah. Sie waren in ihren Schmerz so versunken, daß sie mich nicht bemerkten. „Lieber Herr Kommerzienrath, sagte ich endlich ganz betreten, ich sehe, daß der Verlust Ihrer lieben Kinder" ....

„Ach bester Freund! rief Herr Floskel und stürzte in meine Arme und wischte seine Thränen an meine Backen ab: sind Sie drin gewesen? Haben Sie sie gesehen?"

„Ich bedaure, daß ich nicht zeitig genug gekommen bin. Gewiß ich hätte dieser traurigen Zeremonie" ....

„Ich sage Ihnen! schön wie die Engel! mit den Kränzen! mit den weißen Sterbekleidern!"

„Welch ein entsetzliches Schicksal für ein so zärtlich fühlendes Vaterherz!"

„Ja wohl! ja wohl! Sie hätten nur sehen sollen, wie die Hussiten wütheten!"

„Herr Kommerzienrath! ich erfahre heute zum ersten Male etwas davon. Wie haben sie sich denn so verbreitet?"

„Aus Böhmen sind sie gekommen, mein werther Freund."

„Sollte es denn kein Mittel gegen diese Landplage gegeben haben?"

„Nein, liebster Freund. Ach! sehen Sie nur!" — Die Thüre geht auf und — Gott im Himmel! fünf Kinder mit Todtenkränzen und Sterbekleidern treten herein. Ich glaube in die Erde zu sinken! ich fürchte für das Leben meiner Freunde! Aber der Herr Kommerzienrath geht den Kindern entgegen, ruft Viktoria! und giebt jedem eine Diete mit gebrannten Mandeln. „Weil Ihrs so gut gemacht habt."

„Frau Kommerzienräthin! sagte ich mit zitternder Stimme und schlich zum Sopha: was bedeutet das Alles?"

„Der große Mann! rief sie entzückt. Alles muß jetzt Komödiant werden! Unmündige und Säuglinge agiren zu seinem Nahme. Auch ich habe heute das Glück gehabt, die Kinder die ich mit Sorgen unter meinem Herzen getragen habe, auf dem Theater zu erblicken!"

„Auf dem Theater? Also die Hussiten" ...

„Sind der Triumph des menschlichen Geistes!"

Und nun beschrieb sie mir den ganzen Triumph. Die Freude im Anfange, die Noth in der Mitten, den Jammer am Ende und den Jubel zum Schlusse. Das Klagen und Schreien, das Weinen und Winseln, das Wüthen und Toben, die Klugheit und die Zartheit, das Trommeln und das Singen, und die Thränen, die Thränen, die Thränen! „Herr! fuhr sie fort, der Mann ist Moses der Zweite, das Wasser muß laufen, wenn er will und wo er will!" —

Mütterchen, sagte der Herr Kommerzienrath, ich habe auf eine Ehre gedacht, die wir ihm erzeigen wollen. Unser Gasthof heißt zum gekrönten Poeten, hat aber noch kein Schild. Ich will sein geistreiches Angesicht auf eine Triumphfahne mahlen lassen, und sie soll vor unsrer Thüre wehen, und die Unterschrift soll heissen: zum einzigen Poeten! Ja, so soll sie heissen! Denn er ist Einzig und bleibt Einzig und wird mit den andern schon fertig werden!

Männchen! englisches Männchen! rief die Frau und sprang auf und fiel mit stummer Rührung um seinen Hals!

Die Leser sollen sogleich davon avertirt werden, wenn das Büchelchen heraus seyn wird.

Hofnachrichten.

Offenbach.

In Hessen-Homburg war neulich ein seltenes Familiengemählde. Um den Herrn Landgrafen und die Frau Landgräfin waren elf erwachsene Kinder, und zwei Schwiegersöhne versammlet. Vier liebenswürdige Prinzen stehen in Kaiserlichen Kriegsdiensten. Der Erbprinz aus Kaschau in Ober-Ungarn, wo Er als Feldmarschall-Lieutenant und Divisions-Kommandant steht; der Prinz Friedrich aus Lemberg in Gallizien; der Prinz Gustav aus Linz, und der Prinz Ferdinand. Ferner waren der Königl. Preußische Obrist Prinz Ludwig, und der jüngste Prinz Leopold in Dänischer Uniform, zugegen.

Drei Prinzessinnen sind vermählt; zwei in Rudolstadt, welche bekanntlich mit dem Fürsten von Schwarzburg nach Rom abgereiset sind. Die Erbprinzeß von Anhalt-Dessau ist noch in Homburg. Zwei schöne Prinzessinnen sind noch unvermählt.

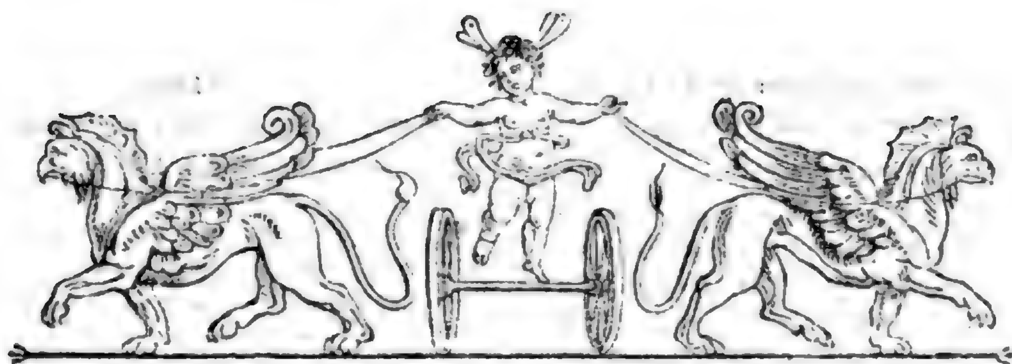
Die Vermählung des Erbprinzen von Hessen-Darmstadt ist wegen der Jugend der $14\frac{1}{2}$ jährigen Prinzeß von Baaden, bis auf das Frühjahr 1804 hinausgesetzt. Es muß bis dahin für eine anständige Wohnung gesorgt werden, indem das Schloß nicht ganz ausgebaut ist.

Epigramm auf — —.

Nun um ihr greisendes Haupt die Farbe der Unschuld sich mahlet,
Drückt' aufs erstarrende Herz Amor den Pfeil erst recht ab.
Seht, wie er schadenfroh lacht! er siehet den wüthenden Flammen
In der versunkenen Brust ohne Erbarmen nun zu. —
Zeig' du sie, mächtiger Zeus! in lieblichster Metamorphose:
— Bis auf das glühende Aug', nimm ihr veraltetes Ich —
O und wenn dann sie erscheint im Bilde der Ninon von Lenclos —
Dann, o dann eilen auch bald Retter zum Löschen herbei.

R — g.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 11.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 35. —— 22 März 1803.

Gallerie von deutschen Zeitschriften.

Europa.

Unter der Legion von deutschen Zeitschriften ist das Journal, das Friedr. Schlegel von Paris her besorgt und meistens selbst schreibt, eine ausgezeichnete Erscheinung. Indem er das Paradoxon zum Grunde legt und historisch durchzuführen sucht: Europa (in dem Sinne, wie wir es uns zu denken gewohnt sind) sei gar noch nicht vorhanden, bahnt er sich die Aussicht zu großen und überraschenden Resultaten, und verspricht, für die höhere Kulturgeschichte eine wichtige Ausbeute, die selbst in der fremdartigsten Gestalt, nothwendig zu mancher Ergänzung, ja zur Erweiterung des Gebiets unserer Erkenntnis wird führen müssen.

Es sind in dem ersten Hefte manche vortrefliche Sachen enthalten, zu welchen man mehrmals mit neuem Vergnügen zurückkehrt, z. B. „Ueber die Kunstausstellung im Louvre; über die Gemählde in Paris (geniale, aber oft zu gewagte Ansichten, z. B. von den Rafaelschen Gemählden); über die Resultate der Egyptischen Expedizion; über den Karakter der französischen Nazion," der, und warum er so ist? einem so vorzüglichen Kopfe nothwendig ganz anders, als dem Heere der gewöhnlichen Beobachter erscheinen muß, die nicht von der Brücke können und jedes freiern Standpunkts ungewohnt, einer dem andern nachbeten. Einen schönen Schmuck hat dieser erste Heft an den vier Variazionen von A. W. Schlegel auf das Thema:

Liebe denkt in süßen Tönen,
Denn Gedanken stehn zu fern
Nur in Tönen mag sie gern
Alles, was sie will, verschönen.

erhalten, wovon, wenn Raum dazu wäre, gewiß die dritte wenigstens hier ausgehoben werden sollte.

Sollte man auch gegen manche kühnere Ansichten und Lieblingsmeinungen des Herausgebers, insonderheit gegen den Literatur-Artikel wer weiß wie viel einzuwenden haben: so gebührt sichs doch, daß man für die Ideen eines so talentvollen Schriftstellers Achtung habe, sie höre und prüfe, und (indem er hier selbst mit der lobenswürdigsten Ruhe und Bescheidenheit seine Gedanken vorträgt und mit Niemandem streitet) ihm bescheiden und anständig mit Gegengründen begegne, wenn man welche hat. Ueberhaupt muß sie endlich einmal aufhören diese unanständige Art und Weise, wie mit mehrern der besten Köpfe unserer Nazion von einigen flachen, unwissenden Schreiern und Witzbolden umgegangen wird, die überall beweisen, auf welch einer niedrigen Stufe der Kultur und Moralität sie stehen und selber nicht einige Schritte in das Gebiet der Kunst thun können, ohne sich vor aller Welt lächerlich zu machen. — Die, ebenfals erst seit diesem Jahre erscheinenden

Französischen Miszellen,

herausgegeben von der Tochter der verstorbenen Frau v. Klenke, Frau von Hastfer, verdienen wegen ihres Reichthums an Materialien aus der neuern Pariser Tages- und Kunstgeschichte und wegen ihres durchgängig

seinen und oft sehr angenehm belebten Tons, eine vorzügliche Lektüre der eleganten Welt zu werden.

Polychorda.

Herausgegeben von Aug. Bode, auch ein eben beginnendes Journal. Es ist poetischen Nachbildungen von seltenern Gedichten des Auslands gewidmet. In dem ersten Hefte wird mit lobenswürdigen und, wie es scheint, sehr gelungenen Proben aus der alten Isländischen Edda, aus dem Persischen, Türkischen, Arabischen, Italienischen, Englischen der Anfang gemacht. Es ist zu wünschen, daß das gebildete Publikum dieses Journal, das sich in so bestimmte, fast zu enge Grenzen hält, mit der Zeit aber ein erfreulicher Behälter von ausländischen Blüthen und Früchten werden kann, lebhaft unterstützen möge; so wie man ebenfals hoffen darf, der Herausgeber werde stets für strenge Auswahl sowohl der Gedichte, als der Bearbeiter, und für abwechselnde Mannigfaltigkeit sorgen.

Eunomia.

Dies bekannte Journal, das sonst wohl manchem etwas trockenen und weitschweifigen Aufsatze Platz gönnte, hat diesen Jahrgang mit neuer Kraft und einem frischeren Leben begonnen, weshalb die Z. f. d. e. W. nicht umhin kann, dasselbe mit Theilnehmung und Achtung zu begrüßen. Die „Briefe über die neueste Literatur" lassen sich sehr gut an; besonders verdient der, mit Einsicht, Ernst und Würde geschriebene Brief im Märzheft gelesen, und mit den jämmerlichen Insinuazionen und Witzeleien des Freimüthigen über Schlegels Vorlesungen in Berlin, aus welchen er für 2 Friedrichsd'or unstreitig viel lernen konnte, verglichen zu werden.

Brennus.

Hat sein hauptsächlichstes Interesse zwar zunächst für die Preußischen Staaten; aber es verdient wohl wegen manches gemeinnützigen Aufsatzes, den es enthält, weiter bekannt zu seyn. Besonders lobenswürdig ist der Theaterartikel; er enthält manche sehr gute, und gewöhnlich scharfe Beurtheilung von neuern Stücken, die auf die Berliner Bühne kommen. So ist z. B. im Monat Januar d. J. ein recht gescheutes, und zugleich humoristisches Wort über die Hussiten vor Naumburg gesagt worden, woraus man sich recht gut erklären kann, warum der Verfasser dieses Kunstwerks in seinem Blatte nicht zum besten auf dieses Journal zu sprechen ist.

Flora.

Eilf Jahre lang hat die Göttin schon Deutschlands Töchter mit Blumen beschenkt; nicht immer mit den wohlriechendsten. Aber das Beste scheint sie der spätern Zeit aufgespart zu haben. Von den jetzigen Heften ist immer eins interessanter, als das andere.

(Soll gelegentlich fortgesetzt werden.)

Ueber Hof, (im Fränkischen Voigtlande,) ein kleiner Beitrag zur Kultur des neunzehnten Jahrhunderts.

Wir haben schon von verschiedenen größern und kleinern Städten Deutschlands Bemerkungen über Kultur und den geselligen Ton, welche, wenn man auch das Lokale nicht kennt, doch interessant sind. Auch von Hof, ob sie gleich keine ausgezeichnete und große Stadt ist, dürften solche Bemerkungen nicht unwillkommen seyn.

Unser Zeitalter ist reich an Fortschritten in der Kultur und der Verfeinerung des geselligen Lebens im Allgemeinen; allein bei uns sind die Spuren dieser Fortschritte nur noch gering. Die Gründe liegen vielleicht theils darin, daß Hof weder eine Residenzstadt ist, noch in seinen Mauern Personen vom hohen Range zählt, und die Einwohner überhaupt, vermöge ihrer Beschäftigungen mit Ackerbau und bürgerlichem Gewerbe zu schlicht, und doch zu stolz auf diese Vorzüge, keinen sonderlichen Sinn für Ausbildung haben; theils daß der Adel in der Nachbarschaft, der doch Hof ziemlich oft besucht, größtentheils keine „angenehme, freundliche, von ächter Humanität zeugende Feinheit des Betragens zeigt, die sich nicht auf Personen gleiches Ranges allein beschränkt, sondern sich überall äußert, wo sie nur immer Aufforderung und Erwiederung findet." Der fränkische Adel zählte sich ehedem dem Reichsfreiherrlichen ziemlich bei. Unter der Regierung der Markgrafen hatten sie große Freiheiten; kein Wunder, daß sie in ihren Ansprüchen ziemlich weit giengen und daß sie zu verwöhnt waren, um hernach viel zurückzutreten, oder nicht oft noch den Unterschied der Stände durch ein hochfahrendes Wesen und gleichsam herabwürdigende Blicke gegen die Bürgerlichen, recht bemerkbar machen zu wollen. In der frühern Staatsverfassung lag es also gewissermaßen, daß der Adel eine gewisse Huldigung vom Bürgerstande, als einen ihm schuldigen Tribut annahm, der ihm von diesem auch nur zu sehr gewährt wurde.

Dies harte Urtheil von Inhumanität läßt sich aber besonders auf einen großen Theil (ich unterstreiche dies Wort) des Militairstandes, und besonders die jüngern Mitglieder desselben anwenden. Das Militair hat in Gesellschaften einen vorzüglichen Rang; aber dieser läßt sich nicht wohl anders, als durch ein edles, feines Betragen und Geistesvorzüge behaupten. Ersteres wird aber durch unzeitigen Stolz sehr oft auf die Seite gesetzt, und gleichsam allein machen sich dessen die jungen Helden schuldig, welche oft kaum den Knabenschuhen entlaufen sind, geschweige denn einen Feldzug mitgemacht, und sich als wirkliche Vertheidiger des Vaterlandes, weswegen man sie und ihren Stand besonders achtet, — gezeigt haben. — — In einer Stadt, wie Hof, wo Gesellschaften hauptsächlich durch den Kaufmanns- und Gelehrtenstand gebildet werden, ist es auffallend, wenn vier bis sechs solcher Männerchen vom Militairstande ausschließlich den Ton angeben wollen, und besonders lächerlich, wenn sich dies fremde Offiziers anmaßen wollen! — Suchten die, welche den Ton angeben wollen, sich wahre Achtung zu verschaffen und bemühten sie sich ihren Rang durch würdiges Betragen geltend zu machen, gewiß Niemand würde ihnen dies streitig machen; alle würden sich im Gegentheil freuen, wenn ihre Gesellschaft durch solche verdienstvolle und Verdienst anerkennende Personen vermehrt würde. — So aber darf man sich nicht freuen, denn man findet an so manchem dieser wenigen jungen Herren viel zu wenig zu achten, indem sie überall zeigen, daß es ihnen an feinem Gefühl und an humanem Sinn gebricht, um einen richtigen Unterschied zwischen sich und dem Stande, über den sie sich erheben wollen, zu machen. — Aber auch viele Bürgerlichen fehlen hier, indem sie, sehr mit Unrecht behaupten, der Bürger müsse den Offizier ernähren, und darum könne dieser keine besondern Vorrechte behaupten. Der Bürger ernährt den Offizier und das Militair überhaupt nicht, sondern bezahlt nur in seinen Abgaben seinen eigenen schuldigen Kriegsdienst, wogegen er aber auch ungehindert und mit Sicherheit sein Gewerbe rc. treiben kann. — Ein kultivirter Bürger wird daher nie diesen Ausdruck gebrauchen! —. Ereignet sich einmal eine Gelegenheit, wo ein Stand gegen den andern seine oft nicht recht überlegten Grundsätze und Behauptungen ausführen will, so fallen gewöhnlich die Bürgerlichen sehr ungestüm aus, und machen, daß Andere, besser denkende unter ihnen, weil sie in dieser Gesellschaft sind,

mit in diese Klasse geworfen werden. Auf diese Art ist ein beständiges Gegenwirken unter diesen beiden Ständen, und bestimmt zu unterscheiden, wer die meiste Schuld habe, sehr schwer. Doch ist die größere Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Offiziers am öftersten durch ein inhumanes Benehmen und durch Herabwürdigung der Bürgerlichen, diese Spannung hervorbringen.

Dies zeigt sich am besten in unsern Konzerten und auf Bällen, wo sich die Zahl der Offiziers gegen die des Zivilstandes wie 1 zu 12 verhält, und wo jeder im Grunde gleiche Rechte genießt. Hier wollen sie sich oft einen ungebührlichen Vorrang anmaßen: sie wollen jedes Mal zuerst vortanzen, sich unbescheiden stets oben hindrängen, wenn auch kein Platz für sie bezeichnet seyn sollte; sie tanzen nicht, oder selten mit, wenn ein Bürgerlicher vortanzt — und mehrere solche artige Sächelchen, so daß nicht selten einsichtsvollere Adeliche ihr Mißfallen darüber zu erkennen gegeben haben. Dies nennen sie denn Ton angeben, wobei sie durchaus die Zivilisten unter sich zu erniedrigen suchen. Wenn sie selbst dies nicht durchsetzen können, so nehmen sie wohl nach Gelegenheit einige fremde Offiziers dazu, welche dann freilich bei weitem artiger, aber doch auch nicht ganz Vorurtheilsfrei sind, und auf jeden Fall darin fehlen, daß sie mit ihnen hierin gemeine Sache machen. — „Sind nun dies „Fortschritte der Kultur, und noch dazu bei einem „Stande, welcher vor dem bürgerlichen so manches „voraus haben will und allerdings und gern so manche „Vorzüge zugestanden erhält?"

Doch genug für jetzt. — Vielleicht wird's besser, und vielleicht trägt dies wenige hier Gesagte etwas dazu bei! — Möge es wahr werden! — — —.

Kunstanekdote und Kunstnachricht.

Als ich voriges Jahr in Rom war, genoß ich fast täglich das Vergnügen, mit unserm Reinhart die interessantesten Partieen auf dem klassischen Boden der alten Weltbeherrscher zu besuchen. Nachdem wir in dem Vatikan Rafaels Logen und Stanzen gesehen hatten, sagte er mit seiner eigenen barokken Laune: Das war schönes Ragout und herrlicher Kälberbraten; aber morgen sollen Sie Rostbeef haben — und den andern Tag führte er mich in die Sixtinische Kapelle zu Michel Angelo. Mich däucht das Gleichnis ist eben so richtig, als es energisch und drollig ist. Ermüdet vom Stehen, warf er sich auf den Boden nieder und betrachtete durch

sein Glas die „Schöpfung" und die „Sibyllen", die er schon hundert Mal gesehen hatte. „Hier möchte man des Teufels werden, rief er, indem er heftig aufsprang; dem Kerl kann Niemand nacharbeiten." Als er mit den Augen an dem jüngsten Gericht bohrte, entdeckte er, daß ein Stümper von Kopisten, um sich in seiner Ohnmacht die Sache zu erleichtern, den Kontour einiger Figuren mit Kreide umzogen hatte, und er gerieth darüber in so brausenden Zorn, daß ich glaubte er würde dem Aufseher der Kapelle mit dem Knotenstocke zu Leibe gehen. Der Mann, der die Folgen seiner Unaufmerksamkeit sahe und fühlte, nahm die heftigsten Ausbrüche des fremden Künstlers geduldig hin.

Mein Freund, der Liefländer Graß, dessen Enthusiasmus für Kunst und Humanität nicht allein seinen Freunden, sondern auch schon dem Publikum bekannt ist, der diesem Enthusiasmus eine ruhige Stelle in seinem Vaterlande aufopferte und mehrere Jahre vorzüglich in der Schweiz lebte, der sich auch als Dichter schon früher durch wahren Ausdruck der Natur auszeichnete: Graß ist nun nach einem Besuch in Paris in Rom, immer noch dem Heiligthum der Kunst, angelangt, hat die Landschaftsmahlerei verlassen und ist mit neuem Feuer zu seiner ersten Geliebten, der Geschichte, zurückgekehrt. Wenn mich sein Karakter nicht täuscht, so verspricht sein Genie und sein Fleiß, ob er gleich kein Jüngling mehr ist, dem Fache einen wahren Gewinn; welches desto erwünschter ist, da die Geschichtsmahlerei zu unserer Zeit bei weitem nicht so viel brave Künstler aufzuweisen hat, als ihre Schwester in der Landschaft. Graß ist auf keine Weise ein bloßer Proletarier, wo er sich auch hin wendet. Seume.

(Nach einem Briefe aus London v. 26 Febr.)

Folgende (wie es scheint, nicht ganz richtig abgeschriebene) Verse aus einer Ode, die man Chenier zuschreibt und die in dem Libell Peltiers vorkommt, sollen es vorzüglich seyn, die dessen berüchtigten Prozeß in London veranlaßt haben. Natürlicher Weise giebt man dieses corpus delicti hier blos in historischer Hinsicht, als Neuigkeit des Tages, ohne allen Antheil.

De la France o honte éternelle!
César, au bord du Rubicon,
A contre lui dans sa querelle
Le Senat, Pompée et Caton,
Et dans les plaines de Pharsale,

Si la nature (fortune) est inégale,
S'il te faut céder au destin,
Rome, dans des revers funestes,
Pour te venger, au moins il reste
Un poignard au dernier Romain.
Pour moi, loin qu'à son sort je porte quelque envie,
Qu'il nomme, j'y consens, son digne successeur,
Sur le pavois porté qu'on l'élise Empereur!
Enfin et Romulus nous rappelle la chose;
Je fais voeu dès demain qu'il ait l'apothéose.

Peltier hatte den berühmten Redner und Freund Erskines: Makintosh auf seiner Seite. Von früh bis in den Abend sprach er und der Procureur général des Königs, in Kingsbench. Peltier verlohr, aber alle englische Blätter sind voll von der Rede, die Makintosh frei hielt. Der König lies ihm danken, daß er sich selbst in keinem Augenblick der Leidenschaft erlaubt habe, etwas Anzügliches gegen Bonaparte zu sagen.

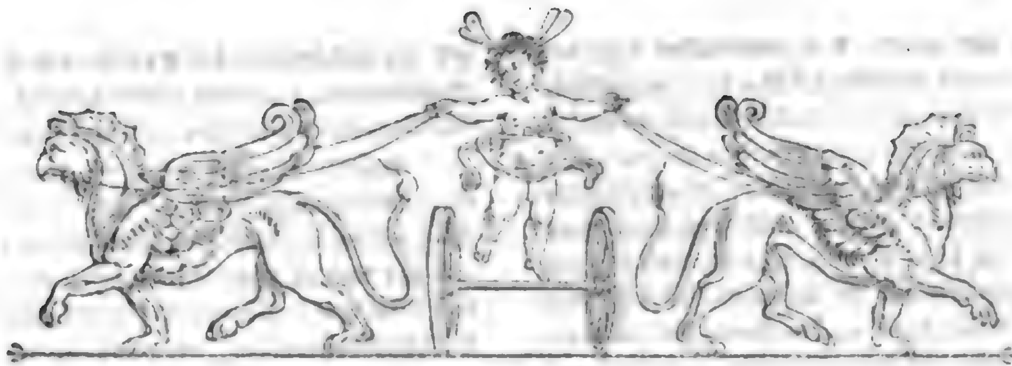
Berichtigungen.

1. Der Bibliothekar des Kurfürsten Erzkanzlers heißt nicht Kleinse, wie nach dem schlecht geschriebenen Manuskript in einer Num. abgedruckt worden ist, sondern es ist Heinse, der berühmte Verfasser des „Ardinghello, der Laidion, und des Hildegard von Hohenthal."

2. Der Musikus in Königsberg in Preußen, der sich dort um die Musik so verdient macht, heißt nicht Reil, sondern Riel.

3. Im Intelligenzblatt der musikalischen Zeitung fragt jemand an: wer wohl der Traheier seyn möge, der sich in der Zeitung für die elegante Welt gezeigt hat. So viel ich weiß, ist kein Komponist dieses Nameus je darin vorgekommen. Aber ich kann dem Frager übrigens mit der Antwort dienen, daß Traheier der umgekehrte Name von Reichardt ist, unter welchem er öfters in der musikalischen Zeitung, die ich einst in Berlin herausgab, und in der Berliner musikal. Wochen- und Monatsschrift, an welcher ich mit ihm und Kunzen Theil hatte, französische Lieder aus Florians Novellen hat erscheinen lassen. Ich erinnere mich aber, letzthin irgendwo ein elendes Lied mit der Ueberschrift Traheier gesehen zu haben. Es wird wohl Niemandem einfallen anzunehmen, daß dies aus Reichardts Feder gekommen seyn könne, sondern irgend ein Stümper, der Lieder für einen Buchhändler zu einem Almanach zu besorgen gehabt hat, wird wohl den seinigen darunter versteckt haben. Sp.

Hiebei das Musikblatt Num. 3.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 36. —— 24 März 1803.

Nachrichten für die Kunst; in einem Briefe aus Weimar.

An den Herausgeber.

Daß ein ewig reges Streben, Drängen und Treiben für Kunst und die Erweiterung ihres Gebiets, noch immer die Seele dieses kleinen Orts ist: daran werden Sie, werther Freund, im Folgendem die Belege finden. *)

Göthe ist mit seinem „Benvenuto Cellini", diesem wundersam, romantisch-poetischen Künstlerepos, wie man es wohl nennen mag, und „wovon zu seiner Zeit in diesen Blättern die Rede seyn wird", so gut wie zu Stande. Zur Ostermesse wird es herauskommen, und für alle Kunstliebhaber gewiß eine höchst angenehme Erscheinung seyn. Neulich hat er ein Paar allerliebste Akquisizionen für seine häusliche Kunstsammlung: eine kleine Bronzfigur, und einen Abguß in Gyps von der berühmten zu Arles von den Franzosen gefundenen Venus gemacht. Letztere hat ihm Herr von Wohlzogen von seiner Reise von Paris mitgebracht: und diese hat Professor Meyer auf gut Glück von einem durchreisenden Kunsthändler erstanden. Beide Stücke gewähren, wegen der höhern und geringern Stufen der Idealität und des Karakters, worauf sie sich befinden, einen erfreulichen Genuß in der Anschauung. Die Bronzfigur wird zwar auch, in der Unterschrift eine Venus Anadyomene gescholten: ist aber nichts mehr und nichts weniger, als eine recht artige, ehr- und tugendsame Bürgerfrau des Mittelalters, die aus dem Bade steigt, und mit großer Naivetät und sanft in die Hand geschmiegtem Köpfchen, sich ihre Locken ausdrückt. Neben der griechischen Venus gestellt, giebt sie indeß für den allmähligen Fortschritt der Kunst, aus der Natur in das Ideal, einen sehr belehrenden Aufschluß.

Das Ideal ist nehmlich nur die Blüthe eines Baums, dessen Blätter unten grün sind: jede zusammengedrängte Mannigfaltigkeit von Ideen, Karakteren u. s. w. bringt in der Kunst die nehmliche Erscheinung hervor. Jede Blüthe in der Natur umschließt ihr ganzes Geschlecht: so wie das Ideal seine ganze Gattung. Wer daher in Werken der Kunst, wie der Natur, die Erscheinung gleich in der höchsten Potenz begehrt: fordert das Ungereimte; wer die Natur auf dem höchsten Grad bewundert und auf dem niedrigsten sie verachtet: will Mittel ohne Zweck, und gleicht dem Knaben, der, weil er sich nicht überreden kann, daß die schimmernde Blüthe ein Produkt der schwarzen Erde sei, sich einfallen läßt, sie aus Amethyst-Gold-Silber- und Metallstaub zu erzielen. Es läßt sich dagegen recht wohl begreifen, wie ein Künstler, der mit einer solchen Badefrau anfing, auf dem Wege der Natur und des Karakters, zuletzt mit einer Venus aufhörte; aber umgekehrt: von dem Ideal, wo dies einmal schief ist, in die Natur und in den Karakter ist jeder Rückweg versperrt.

Die Venus von Arles wird von Meyer in die Zeit des Uebergang's vom großen und strengen Styl

*) Einige Nachrichten sind, hiervon abgetrennt, bereits in Num. 32 gegeben worden.

zum schönern und zarten, d. h. unmittelbar nach den Amazonen, in jene Periode gesetzt, wo, wie gesagt, das heroisch Strenge mit dem Lieblichen und Zarten so wunderbar in einander zu verschmelzen anfing. Die Haare sind nicht mehr so drathartig, wie bei frühern ähnlichen Bildwerken: beides, Hals- und Haarschmuck naiv gedacht und höchst zierlich gewendet. So wie das Symbol der Vernichtung, der Blitzstrahl in den Händen Jupiters, und die Keule in der Hand des Herkules, „auf ein bestimmtes Wirken nach Außen hindeutet", und wenn ich so sagen darf, „den Karakter der Gattung und „Männlichkeit, auf seinen höchsten Punkt und, mit einem „Worte", ausspricht: so erinnert das „In sich Ruhen „und Geschlossen seyn" der Medizeischen Venus, so wie die ganze sanft angeschmiegte Stellung der Göttin, „an „ein bestimmtes Wirken nach Innen, mit einem Wort, „an den durchaus reinen Karakter der Weiblichkeit." Dem Manne ruft der Streit, dem Weibe die Liebe; jenem ist der Krieg, dieser der Frieden Bedingung. So wie Mann und Weib, getrennt, beide nur Repräsentanten einer Kraft im Weltall, und jedes für sich eine halbe Erscheinung der Menschheit ausdrücken: so stellen beide, vereint, ein Ganzes in der Kunst, wie im Leben, auf. Alle Künstler, mit Apollo an ihrer Spitze, sind gewisser Maßen selbst Mittelnaturen, schwanken zwischen Mann und Weib: ihr Inneres pflegt stille Geburten, und wie das Weib bedürfen sie der Ruhe und eines heilig verschlossenen Lebens zu deren Ausbildung. Daher gehen die Künste gern im Gebiet des Friedens, und Apoll und die Musen feiern zur selben Zeit, wie Amor und Hymen, ihre Bündnisse.

Es bildet ein Talent sich in der Stille
Und ein Karakter in dem Strom der Welt.

Mit diesen Paar Strichen ist, wie der Karakter des Mannes, so des Künstlers und Weibes, von Göthe in seinem „Tasso", nach seinen bestimmtesten Grenzlinien, gezeichnet. Für diese Geschlechtsbestimmungen ist von den Alten in ihrer Fabellehre ein tiefer Blick gethan. Pallas, mit der zürnenden Lanze in der Hand und dem Helm auf dem Haupte, biegt in dem hohen Typus, den sie ausdrückt, schon mehr in den Mann, als in das Weib herüber. Auch bei andern Gottheiten ist es dies Schwanken zwischen zwei Naturen, was ihren Karakter, so wie die Stufe und Gattung, zu der sie gehören, bestimmt. So deutet die Weichheit des Bacchus und die strenge Herrschaft der Juno, zugleich mit der Unbärtigkeit des Apoll, alle auf einen Geschlechtstypus, der keinen reinen Karakter, sondern eine Mischung vom Männlichen und Weiblichen erfordert.

Was die Venus von Arles betrift, so gehört sie in die nehmliche Gattung, und ist mit eins von jenen wundersamen Gebilden, wo der Mann und das Weib auf das Unbegreiflichste in einander verschmilzt, und doch keins dem andern Eintrag thut. Indem sie in sich beide Geschlechter faßt, erinnert sie an ein Ganzes, d. h. an die höchste Stufe der Kunst. Für die Poesie dürften die Töchter großer Helden, die heroischen Frauen, Elektra, Antigone, Dejaneira, die uns Sophokles aufstellt, in die nehmliche Klasse und Rangordnung gehören. In ihnen liegt eine Mischung von männlicher Kraft und weiblicher Grazie, und so sind sie der Gipfel der Kunst und die Bewunderung der Welt. Sie wissen zart, wie Frauen, zu leben: aber auch, wo es Noth thut, kühn wie Männer zu sterben. Höher — erliegt das Ideal in seinem Flug, und wir stehen an den Grenzen der Menschheit.

(Der Beschluß folgt)

Zur Sittengeschichte in Paris.

Femmes entretenues.

Paris, 10 März 1803.

— Sie würden sich wundern, wenn man Ihnen sagte, daß fast keine femmes entretenues mehr in Paris gefunden werden, und doch ist es so. „So sind also die Sitten besser geworden, und das so schnell seit der Revoluzion?" — Nun das möcht' ich eben nicht behaupten.

Wie ich vor zwölf Jahren hier lebte, rechnete man 4 bis 5000 Frauen, denen vornehme Herren oder reiche Finanziers 20, 30 bis 40000 Livres Renten auszahlten. Es gab damals unter dieser Klasse Frauen, die auch das beste Vermögen in sechs Monaten zerstörten, und wenn sie in Zeit von einigen Monaten zwei Mal hunderttausend Franken durchgebracht hatten, am Ende des Jahrs nichts übrig hatten und ihre Brillanten verkaufen mußten, um nur leben zu können. Viele dieser Frauen waren nicht einmal schön; sie hatten aber Talente oder anziehende Eigenschaften, die sie liebenswürdig machten. Es gab selbst unter diesen Weibern einige, die noch ihren Gatten besaßen, und von hohem Range waren. In diesem Falle trug der bezahlende Theil, blos der decence wegen, eine halbe Maske; selbst im Auslande kennt man einige dieser Damen. Es lebte hier

ein Traiteur, der durch seine gesammelten Schätze, die er aus verschiedenen Quellen gezogen hatte, berühmt wurde; er hatte in seinem Alter eine Gesellschaft von schönen Weibern und Mädchen, von denen einige großen Familien angehörten, denen er sein Gold zufließen lies. — Solche Damen nahm man ehemals aus Ton, wie man das schönste Kabriolet, das schönste Pferd ankaufte; oder aus augenblicklichem Wohlgefallen, der sehr veränderlich war; oder aber aus wirklicher Zuneigung. Diese letztern pflegten aus der weniger wohlhabenden oder weniger verdorbenen Klasse gewählt zu seyn, und sie nahmen mehr den Ton und die Rechte der Gattin an. Endlich gab es Krisusse, die ganz nach orientalischer Sitte verfuhren. Unter diesen kannte ich den Prinzen von S., der zu gleicher Zeit 12 bis 16 schöne Weiber unterhielt. Er frühstückte und plauderte mit jeder ohngefähr zwei bis drei Mal in jedem Monat, und behielt selbst aus Menschenliebe mehrere dieser Phrynen bis in ihr hohes Alter. Es war ganz lustig anzusehn, wie die Damen am letzten Tage des Monats alle auf einer file mit ihren Equipagen angefahren kamen. Der Intendant hatte ihre Renten bei der Hand, und lies eine nach der andern in einen geräumigen Saal, der mit Schränken rings umher bekleidet war, eintreten; diese Schränke enthielten Spitzen, Kleider, Stoffe, Bänder und Blumen. Der Prinz theilte Geschenke aus, wie sie einer jeden konvenirten. Oft vergingen diese Besuche unter bloßem Zeremoniel, und er glaubte sich gegen diese Damen mit einigen Höflichkeitskomplimenten vollkommen abgefunden.

Jetzt mögen in Paris keine 30 unterhaltene Frauen seyn, und die es sind, haben kaum auf einen Monat Unterhalt gesichert. Wenn heut ein Reicher eine Leidenschaft für eine Person empfindet, wie man dies hier zu nennen pflegt, so heirathet er sie ohne Schaam und Scheu. Diese Art sie zu unterhalten, ist weniger Umständen unterworfen, und die Herren sind nicht mehr so delikat, als die vormaligen Finanziers. Eine einzige Besorgnis nur schreckt die Pariser: es ist die Ueberzeugung, daß diese Art Weiber keinen andern Genuß als die höchste Verschwendung kennen, und dieser Geschmack steht ihrem système d'économie entgegen. Auch sind diese Weiber so wenig gewissenhaft über den Punkt, daß sie das beste Haus in kurzer Zeit gänzlich zu ruiniren verstehn.

Nun, und das Resultat von dieser Behauptung über die verbesserten Sitten? — Der par profession

unterhaltenen Weiber giebt es weniger; sie standen vormals zwischen den verheiratheten Weibern, deren Sitten keine Pflicht kannte, und den Hetären niedriger Art, und machten hier eine besondere Klasse aus. Diese sind meistens verschwunden; aber dafür sind die Sitten der verheiratheten Frauen nach Proporzion freier geworden, denn sie füllen die Rolle jener aus. Die Moralität dieser beiden Klassen mag immer auf der nehmlichen Stufe gestanden haben; allein in der Form liegt die Verschiedenheit. La façon! Dies Wort gilt viel in Frankreich.

Italienische Oper in London.

(Aus dem Briefe einer deutschen Frau)

Die Oper Merope, von Nasolini, gewährte mir ein Vergnügen, was ich in Paris nicht haben konnte, weil die Italiener hier nichts als Opere buffe geben. Hier war ich mitten in Italien, denn die Namen Billington und Viganoni bürgen für nichts Gemeines in der Ausführung. Umfang, Geschmeidigkeit und alle Schönheiten der Stimme liegen in der Kehle der Billington, die für die Königinnen gemacht scheint. Sie spielt auch, gegen alle italienische Gewohnheit, mit Seele und großem Ausdruck. Von dieser vortreflichen Sängerin ist wirklich nicht zuviel in öffentlichen Blättern gesagt worden. Ich hörte viele große Stimmen; die Mara ist meine Landsmännin, und die Todi sang oft vor mir allein, denn sie hatte keine Künstlerlaune gegen Dilettantinnen. Madame Lang hörte ich vor kurzem noch, ich weiß also die vielseitigen Eigenschaften der Billington zu schätzen. Höhe, Tiefe, Ausdruck, Kehlgeläufigkeit, die schönste Art alle mögliche Manieren zu geben — Alles besitzt sie. Und Viganoni unterstützt sie so vortreflich mit seiner schönen Tenorstimme, daß ein Duett von den Beiden das Schönste ist, was man hören kann.

Das Opernhaus ist größer, als das Pariser; Dekorazionen und Ballet aber stehen weit unter ihm. Von der englischen Komödie in Conventgarden kann ich nicht viel rühmen; sie erinnerte mich zu sehr an gewisse Geschmacklosigkeiten des Holländischen Theaters, zumal wenn man es gleich nach dem Pariser sieht. Feinheit fehlt hier ganz und gar; und die Musik will mir zum englischen Gesang nicht anders, als bei Nazionalliedern passen. Doch ist das Theater ganz voll.

Die Oper ist hier der Ort, wo man sich am meisten putzt. Die Damen in den Logen und im Pitt

wollen alle zum Glanz beitragen. Im Ganzen trift man mehr Ornamente und weniger Simplizität, als in Paris. U. s. w.

Anekdoten von Philipp Emanuel Bach.

Der Kapellmeister Bach, der Friedrich dem Großen beim Flötenspiele gewöhnlich auf dem Klavier begleitete, sah eines Tages das Neueste vom Jahr, einen Teller voll Kirschen auf dem Nebentische. Der König entfernte sich durch das offen stehende corps de logis. Bach spielte fort, die Finger auf die Tasten, beide Augen aber auf die einladenden seltnen Früchte geheftet. Er kann nicht länger widerstehn, schleicht sich an den Teller heran, steckt einige Kirschen ein, und setzt sein meisterhaftes Spiel desto zufriedner wieder fort. Einen Augenblick später kömmt der König zurück, der den Dieb wahrscheinlich, und mit Absicht, in dem Wiederscheine eines Spiegels ertappt hatte, faßt mit voller Hand in die Kirschen, und reicht sie seinem Lehrmeister mit den Worten dar: „Hier hat er welche, selbst aber muß er sich keine nehmen.“ Bach war, wie er nachher seinen Bekannten oft versicherte, wie vom Schlage gerührt, spielte mit Verwirrung ein lautes pater peccaui, und keine Eva der Welt hätte ihn von nun an zum Genusse einer verbotnen Frucht mehr verleiten können.

Ein ander Mal kam er sehr mißvergnügt zum Könige, weil er gerade an dem Tage in Erfahrung gebracht, daß die Kammermusizi künftig keine Holzzettel, und also das Holz nicht mehr um einen wohlfeilern Preis haben sollten. Der König bläst die Flöte, Bach akkompagnirt ihm, allein ohne den mindesten Beifall zu bezeigen; der König, von jeher daran gewöhnt, und nicht gleichgültig, sein Bravo zu hören, legt sein Instrument ab, und kömmt durch eine feine Wendung auf die üble Laune seines Begleiters. Bach, nicht blöde, klagt über den Verlust seines bisherigen Holzzettels, und sieh da, der König fertiget ihm auf der Stelle mit ein Paar Worten die alte Holzanweisung zu einem geringern Preise aus. Bach fühlt schon die wohlthätige Wärme des kostbaren Hausartikels, und zeigt seine plötzliche Umstimmung in einem weit lebhaftern Akkompagnement. Der König ergreift die Flöte wieder; Bach sieht sein wohlfeiles Holz schon lichterloh brennen, und so mausestill er vorher war, überhäuft er jetzt den

Königlichen Flötenspieler mit einem Bravissimo nach dem andern. Galt es gerade nicht der Flöte, so galt es doch gewiß — dem Holze, das ihm kurz zuvor noch fehlte.

Musikalische Nachrichten.

Die „instruktiven Varazionen zur leichtern Erlernung des Klavierspielens und zur Selbstübung“, von Hrn. M. Hering in Oschatz, die in Nummer 108. des vor. Jahrg. nach Verdienst gerühmt wurden, haben seitdem so viel Beifall und Abgang gefunden, daß schon an einer zweiten vermehrten Auflage gedruckt wird. Auch wird in einigen Wochen ein zweiter Theil davon (zu 16 Gr.) zu haben seyn.

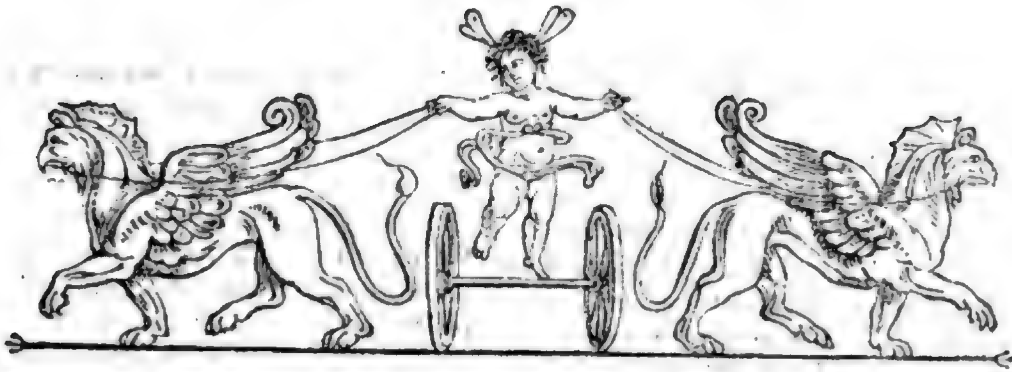
Zum Lehrer berufen, kann der Verf. nichts Nützlicheres thun, als Anfängern und Dilettanten in der Musik die Wege bahnen, die ihnen sonst meist unzugänglich zu seyn pflegen. Man wird daher eine Praktische Generalbaßschule von ihm erhalten, und nach einer so erleichternden Methode, daß jeder daraus nicht nur selbst die Regeln des Generalbasses kennen und ausüben lernen, sondern auch Andere sehr bequem darnach unterrichten kann. Unstreitig treiben die Mehresten Musik, wie eine Sprache ohne Grammatik. In diesem Werkchen lernt nun der junge Musiker auf eine leichte Art musikalisch deckliniren, konjugiren und elaboriren. Es ist so eingerichtet, daß ein Kind von 8 bis 10 Jahren das Vorgetragene fassen und anwenden kann; es enthält durchgängig Aufgaben, um alles mechanische Erlernen zu vermeiden und den Anfänger zum Selbstdenken und zu eigener Thätigkeit anzuführen; auch sind die Aufgaben so in das Ganze verwebt, daß der Schüler die richtige Aufgabe treffen muß; dabei ist die Bequemlichkeit, daß jeder Notenseite die erklärende Textseite gegenüber steht.

Wenn das Buch heraus seyn wird, soll blos sein Daseyn, mit Bezug auf diesen vorläufigen Wink, angezeigt werden.

Berichtigung. Nicht der Ruß. General-Lieutenant von J—l—n, sondern der Ruß. Gen. Lieut. v. Tr. machte den Riesen in dem Maskenball zu Berlin.

Druckf. Statt des Hildegard — der; statt sie drohete — bedrohete.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 12.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 37. — 26 März 1803.

Nachrichten für die Kunst.

(Beschluß.)

Auch in den Männern des Sophokles zeigt sich diese Milde der Gesinnung, der stille Sieg der sittlichen, man möchte beinah sagen, der weiblichen Grazie und Schönheit, der den rohen Troz der Riesen des Aeschylus, „die im Fortgang ihres rein männlichen Karakters, „nur auf Vernichtung, d. h. auf Versuche, sich selbst „und die Welt aufzureiben, bedacht sind", durch Züge des Wohlwollens und Gemüths, wie sie sonst nur dem andern Geschlechte eigen sind, mäßigt und beruhigt.

Von neuen Kunstwerken will ich hier nur im Vorbeigehen und, um besser verstanden zu werden, an den großen herrlichen, sanften, stürmischen, männlich-weiblichen, mit einem Wort, göttlichen Typus, in dem der Brutus des Julius Cäsar ausgeprägt ist, erinnern. In den Szenen mit seinem Knaben, mit Portia, in dem Versöhnungsauftritt mit Cassius, in der Wehmuth, womit er sich zu Maßregeln gegen Julius Cäsar, seinen Freund und zweiten Wohlthäter entschließt, glaubt man immer nur ein Kind: in seinem Zürnen dagegen mit seinem Freund, in seinem unbestochenen Ernst und seiner Vaterlandsliebe, in seiner Strenge, seinem Heldenmuth, mit dem er, wo es gilt, Alles niedertritt und Cäsar selbst aus dem Weg räumt, den letzten aller Römer zu hören. Beiläufig bemerkt, ist es der Mangel eben dieser gemilderten Gesinnung, mit einem Worte, die gänzliche Abwesenheit des Gemüths, was den Heroismus oder die Vernichtungslust der Franzosen im Leben und in der Kunst, für uns Andern so drückend macht.

Darf ich überhaupt Sie auch auf das Folgenreiche, was in diesen Ideen für eine durchaus bessere Menschenbildung liegt, aufmerksam machen? Indeß wir es nicht müde werden, „unsere Kinder durch neue Geh-Steh- „Buchstabier- und Equilibriermethoden in Athem zu „setzen", denkt Niemand daran, daß in der Natur und in den Alten ein verborgener Sinn von Weiheit liegt, „die Gott, Troz den von Joachim Lange abgedruckten „100,000 Stück Grammatiken, uns doch noch bisher nicht offenbaret hat. Wie? Oder sollte wirklich der Eckstein, den die Bauleute verworfen haben, bestimmt seyn, von den glücklichen Kindern der Natur, den Dichtern und Künstlern gefunden zu werden? Es wäre doch sonderbar, lieber Freund, — und doch wieder nicht sonderbarer, als daß ein unschuldiges Mädchen, in dem Winkel eines kleinen katholischen Landstädtchens, über wahre Religion leicht unterrichteter seyn könnte, als mancher hoch aufgeklärte Verfasser, auf einer berühmten katholischen oder protestantischen Universität, der ganze Foliobände über diesen Gegenstand geschrieben, und ihn dennoch nie in seiner Tiefe, eben, weil diese so nahe liegt, ermessen hätte. Gewöhnen Sie immer, lieber Freund, unsere Herren und Damen ein wenig an diese bizarre Vorstellungsart, besonders, da sich voraus sehen läßt, daß, wie die Sachen liegen, da die besten Köpfe unsrer Nazion gegenwärtig so öffentlich Profeß davon machen, sie leicht in Deutschland die herrschende seyn dürfte: wo

es denn doch besser ist, wenn man solche Mode zuerst, als zuletzt hat.

So viel ist gewiß, lange kann es in der That nicht mehr währen, bis man im vollkommensten Einklang der Erkenntnis begreift, daß Karakter, Natur und Ideal eins und dasselbe, d. h. nur eine höhere und niedere Stufe der Menschenbildung sind:

Wärt, ihr Schwärmer, geschickt die Ideale zu fassen:
So verehrtet ihr auch, wie sichs geziemt, die Natur.

Die Nebel- und Wolkenerkenntnis, die uns schikanirt, würde sodann, wie der plattere Naturalismus, in sich selbst zusammenfallen, und die besseren Partheien sich, wenigstens über diesen Punkt, die Hände bieten, und erkennen, daß es nur Mißverständnisse von Worten sind, die sie von einander trennen. —l—.

Ueber den Büchernachdruck.

Ich hege eine Abneigung gegen jede Ungerechtigkeit und werde, da ich den Büchernachdruck als eine solche anerkenne, desselben nie anders als mißbilligend erwähnen. Dennoch hat mich die Art, wie in Num. 32. des Freimüthigen ein Nachdruck angezeigt wird, empört. Es heißt:

„Auch hier (in Wien) hat ein ehrlicher Mann, „Namens Doll, Kotzebue's Almanach dramatischer „Spiele nachgedruckt. Man sollte sich über so etwas „gar nicht mehr ärgern; denn es muß ja nun ein„mal unehrliche Hantierungen in der Welt geben, z. „B. Schinder, Nachdrucker und dergleichen."

Es möchte immer hingehn, und wir wollten gutmüthig genug seyn, uns diesen Matrosenwitz für Freimüthigkeit verkaufen zu lassen, wenn nicht durch solche Grobheiten der guten Sache offenbar geschadet würde. Was für einen Begriff wird ein Mann, der keine Veranlassung hatte sich mit diesem Gegenstande näher bekannt zu machen, von der Haltbarkeit der Gründe der Gegner des Büchernachdrucks bekommen, wenn er sie sich so gebehrden sieht? Nicht auf der Seite, auf der man am derbsten zu schimpfen versteht, pflegt das Recht zu seyn! Selbst die witzigen Vertheidigungen des schriftstellerischen und buchhändlerischen Eigenthums von Lichtenberg (abgesehn davon, daß der Ton, den Lichtenberg anstimmte, zur Beantwortung eines Göbhardt'schen Pasquills, nicht besser gewählt werden konnte) und die zwar nichts weniger als gemäßigten, aber nicht

witzlosen Aufsätze von Joh. Gottw. Müller, haben wohl keinen bedeutenden Einfluß auf die Meinung der Beförderer des Nachdrucks gehabt. Was kann nun gar durch ein solches Schimpfen gewonnen werden?

Unglücklicher Weise ist es noch sehr ungewiß, wen der Schimpf jener Zusammenstellung trift. Denn, ist der Nachdrucker wirklich ein Unehrlicher, ein Dieb, so hat der unentbehrliche Mensch, der das unnütze Vieh und die schädlichen Menschen abthut, oder die Letztern auch nur mit einer Warnungstafel an der Stirn versieht, Ursache, den Verf. jener Anzeige injuriarum zu belangen. Ist dieser aber noch so weit in der Aufklärung zurück, daß er Jenen, seines nützlichen Amtes wegen, für unehrlich hält; so sei ihm hiemit das Noth- und Hülfsbüchlein zur fleißigen Lektüre empfohlen.

Der Büchernachdruck ist in den meisten Ländern unter gewissen Einschränkungen erlaubt. Ein Diebstahl ist auch, dem Wortverstande nach, der Nachdruck nicht, da jeder Nachdrucker auf selbst bezahltem Papier mit eignen Lettern druckt, und dem Verfasser durch diese Vervielfältigung auch nicht Ein Wort von seinem Werke entwendet. Unbillig ist das freilich, weil der Verf. oder sein Verleger dadurch in Schaden gesetzt, oder ihnen ein Theil des Gewinns, den sie hoften, entzogen wird; ob aber die Gerichte befugt sind, diejenigen, welche sich dieser Unbilligkeit schuldig machen, zu strafen: das ist es was die Schriftsteller und ihre Verleger behaupten, aber die Regierungen nicht einsehn wollen. —

Da es also von Vielen, denen man doch wenigstens eben so gut, als den gekränkten Autoren und Buchhändlern, eine Stimme einräumen muß, in Zweifel gezogen wird, ob das Büchernachdrucken eine sträfliche Handlung sei, so kann man unmöglich die Leute, deren Gewerbe dieses ist, deßhalb für unehrlich erklären, obgleich es mit der Moralität eines Menschen sehr traurig aussehn muß, aus dessen täglichen Beschäftigungen Andern nur Schaden und Mißvergnügen erwachsen. — Selbst Knigge ist auf die Nachdrucker, deren Sache er doch in Schutz nimmt, sehr schlimm zu sprechen. *) Doch ist nach seiner Meinung der Nach-

*) Doch that er selber etwas für den Nachdruck. Als ich einst Knigge, mit dem ich in freundschaftlichen Verbindungen stand, in Hannover besuchte, fand ich bei ihm eine ganze Bibliothek von — Nachdrucken. Wie ich ihn scherzend auf seine Inkonsequenz aufmerksam machte, antwortete er mir mit einem Achselzucken: Ich weiß, es ist eine schändliche Geschichte mit dem Nachdruck, aber ich kaufe was einmal da ist, da mir die rechtschaffnen Ausgaben zu theuer sind. Sr.

drucker, der seinen Nachdruck für nichts Anders ausgiebt, der bürgerlichen Gerechtigkeit nicht verantwortlich. Dagegen, sagt er, (man sehe: Kniggens Abhandlung über den Büchernachdruck. S. 49. 50.) „kann ein „Buchhändler gewiß mit Recht gezüchtigt werden, der „den Namen eines andern Verlegers, sowohl wie der „S — e, welcher den Namen eines andern Schrift„stellers mißbraucht. Das ganze deutsche Publikum sagt, „der Hr. von Kotzebue habe dies Bubenstück kürzlich an „mir begangen. Es steht vielfach gedruckt und man muß „erwarten, wie er sich vertheidigt. Solche Verbrechen „kann man freilich mit Staubbesen oder Brandmark be„strafen, wenn sie erwiesen werden, besonders wenn „von einem Produkte, wie Bahrdt mit der eiser„nen Stirn, die Rede ist, in welchem Matrosen„Witz mit Banditen-Tücke wetteifert."

Hat Doll in Wien sich dieses Falsums schuldig gemacht, ja dann ergehe über ihn das Aergste!

M. S.

Noch etwas von Mad. Mara in Berlin.

Das dritte Konzert, welches Mad. Mara zu ihrem alleinigen Benefiz angekündigt hatte, gab zu einer Mißhelligkeit zwischen ihr und der Königl. Kapelle Anlas, die zu beider Ehre hätte unterdrückt werden sollen. *)

Nach der sonst gewöhnlichen Rückkehr des Publikums von den ersten, leicht vorübergehenden Eindrücken zu schließen, hätte man an keinen so außerordentlichen Zulauf glauben sollen; es war aber ein durch die zwei ersten Maraschen Gerichte gereizter Heißhunger, der unser Publikum von neuem dahinzog; das von dem Veteranen Concialini zugleich versprochene Desert, dessen Hauptbestandtheile ein wenig sehr verzeihliche Eigenliebe und viel Anhänglichkeit an seine ehemalige Triumpfgefährtin gewesen seyn mögen, schärfte die Lust noch mehr, und so glich das Opernhaus abermals einer mit Tausenden von zudringlichen Gästen besetzten Tafel. Den ersten Gang machten eine Ouvertüre vom Herrn Direktor Weber, die Arie von Graun: Mi paventi etc., ein Konzert für das Forte-Piano, gespielt von Herrn Beer, und ein Duett von Herrn Florio, gesungen von Mad. Mara und Concialini — den zweiten eine Symphonie von Mozart, Arie von Nasolini, Flöten-Konzert, geblasen von Herrn Gradolph, Szene und Rondo von Guglielmi.

*) Hier folgt die Erzählung davon, nach welcher das Recht gänzlich auf Seiten der Sängerin kommt. Allein, um Niemandem Unrecht zu thun, läßt man die Erzählung fort, so interessant sie sich auch lesen lassen würde.

Wir alle, die vor dreißig Jahren das Mi paventi von der Mara noch nicht gehört haben, beneideten jetzt keinen von der Menge gleichzeitiger Bewunderer dieser ihrer Bravourarie in der Zauberkraft ihres jugendlichen Alters; denn uns störte keine Vergleichung in dem non plus ultra des meisterhaften, lebendigen und geläufigen Vortrages derselben. Wenn der Zahn der Zeit dieses menschliche Organ, wiewohl nur leise, berührt hat, so ist doch die Göttlichkeit der inwohnenden Stimme verschont geblieben, und wenn wir jetzt nur noch einen Theil des ehemaligen unerreichbaren Ganzen hörten, so war dieser doch hinreichend, an der unveralterten Sängerin die Statue des Memnon zu versinnlichen, die beim Auf- und Niedergang der Sonne gleich angenehm ertönte.

Kein Wunder, daß Berlin mit den Konzerten der Mara, mit dem vollendetsten Omne trinum perfectum noch nicht zufrieden war, sondern von dem zweiten mehr entzückt, und durch das dritte unwiderstehlicher bezaubert, einem vierten entgegenharrte, welches eben so überlaufen, bestürmt und vollgepfropft wurde. Der Direktor, Hr. Lehmann, giebt jährlich in der Fastenzeit eine geistliche Musik in der Nikolaikirche, deren höchster Ertrag, nach Abzug aller Unkosten, sich oft kaum auf 100 Thlr. belief. Dies Mal aber, den 11ten dies. waren es 1800 Thlr., denn er ward in Grauns Tode Jesu von der Mara unterstützt. Die Veranlassung, aus welcher dieses geschah, macht dem Zartgefühle der Sängerin ungemein viel Ehre: das Lehmannsche Haus war das erste, mit welchem sie einst hier in Bekanntschaft kam; sie ist die Pathe seiner Tochter, und hatte ihm ihr Wort zu der gewöhnlichen Kirchenmusik an dem nehmlichen Tage gegeben, wo sie, von dem Drange der Umstände überwältiget, einst Berlin verlies und ihn also nicht unterstützen konnte. Nach einer Abwesenheit von so vielen Jahren, macht sie alles mit eben so viel Interessen wieder gut — welch' schönes und sonderbares Vergeltungsrecht! — verschaft ihm, bei dem Enthusiasmus für ihre Kunst, eine so bedeutende Einnahme, und gleichsam das reichlichste Pathengeschenk für seine würdige Tochter. Die Emporkirchen konnten kaum die Last des heutigen Tages ertragen; die Bet- und Beichtstühle seufzten unter dem Gedränge der Zuhörer; die unaufhaltsame Fluth überschwemmte Kanzel.

Altäre und Leichensteine; man vergaß sogar die der geweihten Stätte schuldige Ehrfurcht, und konnte sich eines wiederhohlten Bravogeschreies nicht erwehren.

Nun aber wird das Publikum seinen Heißhunger nach der Mara einigermaßen befriediget haben? — Weit gefehlt! Unersättlich treibt und drängt es sich von neuem um Einlaßbillets in das Konzert der Sängerin Madame Lanz, welcher sie den 15ten dieses in dem neuen Konzertsaale des Komödienhauses wieder unentgeldlich beistehen wird. Alsdann aber soll ihre Abreise festgesetzt seyn, und weh ihr, wenn sie auf dem Wege nach Petersburg, an der preußisch-polnischen Grenze, nicht Halt macht, um die Salzsäule von Berlin mit ihrem flammenden Triller zum allerletzten Mal zu beleben!! Berlin, den 12ten März 1803.

— r —.

Sarkophag des Prinzen Heinrich von Preußen.

Der Prinz Ferdinand, Bruder Friedrichs 2, hat seinem verstorbenen Bruder, dem Prinzen Heinrich von Preußen, bei dem Zinngießer Siricks unter den Linden einen Sarkophag anfertigen lassen, welcher die in Rheinsberg ruhende Asche des Verewigten einschließen soll. Der Zulauf, dieses Meisterstück zu sehen, ist ganz außerordentlich, und das eleganteste Publikum bewundert mit Rührung dieses Denkmal menschlicher Hinfälligkeit.

Die ungeheure Masse von englischem Zinn hat eine ganz antike Form und ruhet auf acht Löwenklauen; gleich den römischen Faszen, sind an dem mittlern Kranze oder Hauptgesimse Stäbe, mit Lorbeern umwunden; an den beiden mittlern Hauptstücken das preußische Wappen mit dem Adler, und der schwarze Adlerorden nebenbei. Die Flügel der beiden Seitenfüllungen zeigen en basrelief 1) den Schutzgeist des preußischen Staates, an einer Urne ruhend mit gesenkten Flügeln, — 2) eine weibliche Figur, die unter dem Sinnbilde der Landestrauer, das Medaillon des Prinzen vor sich, seinen unsterblichen Namen in eine Tafel gräbt; das Bild hängt an einer Säule, die den Aschenkrug trägt, und an deren Fußgestelle verschiedene Armaturen, Zypressen und Lorbeern zu sehen sind. Auf der Mitte des obern Dekkels, über dem Wappen, liest man in einem ovalen Felde den Geburts- und Sterbetag des Verewigten. Das Ganze ist mit Lorbeern und Palmen eingelegt, seitwärts in gleicher Linie heben zwei antike Löwen ihre

Köpfe empor, die statt der Griffe dienen, und Ringe in dem ofnen Rachen haben. In vertiefter Füllung, an derselben Seite des Denkmals, befinden sich die Attribute der Dicht- und Kriegskunst und des Ingenieurwesens; auf der Platteform des Ganzen liegt die Rüstung des deutschen Ritterordens mit einem bekränzten Helm und Schilde, unter diesen das Panier und Ritterschwerdt; die Königl. Krone auf einem Kissen über dem Haupte.

Die Kosten dieses meisterhaften Werkes mögen sich wohl auf ohngefähr 6000 Thlr. belaufen. Die Zeichnungen sind von dem Bildhauer Hrn. Selvino, und der Kupferstecher Hr. Henning verkauft illuminirte Abdrücke davon, das Stück zu 8 Gr.

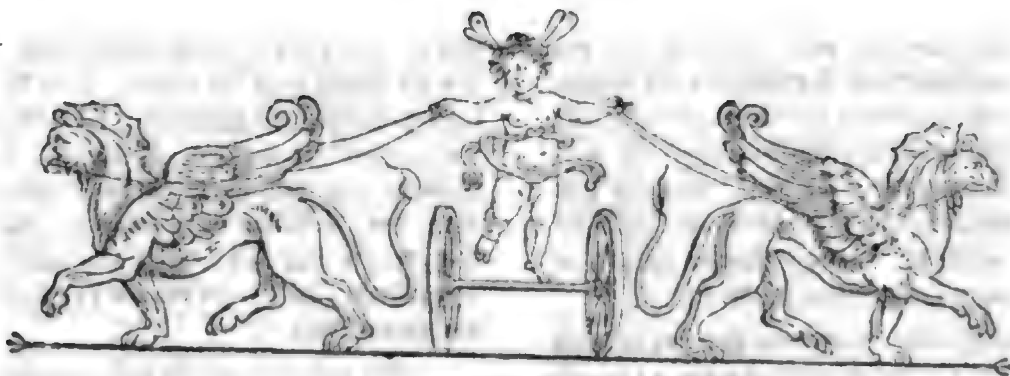
Sanfte Gefühle werden oft durch eine Kleinigkeit erregt, und wer würde sich bei dem Anblicke dieses Monuments der größern Empfindungen erwehren können? Freilich treibt die bloße Neugier den größten Haufen hieher, der, nie gesättigt, von da sich zu dem ausgestellten Luftballon von Garnerin drängt. Beide Kunstwerke werden einen ganz entgegengesetzten Weg nehmen, ihre Bewohner aber samt Zeitgenossen und Nachkömmlingen am Ende alle dahin zurückkehren, wo dieses weniger gesellige Denkmal menschlicher Größe hin bestimmt ist.

Man konnte die Verlegenheit der Zuschauer an diesem Sarkophage deutlich sehen; die gewöhnlichen Ausdrücke des Wohlgefallens an einem Kunstwerke: „Scharmant! so etwas wünschte ich mir auch! da muß es sich „bequem ruhen, 2c. 2c." passen hiezu gar nicht, und so mußten sie diese zur zweiten Natur gewordenen Redensarten in ihrer Geburt ersticken. Die Ernsthaftern schwiegen, in patriotisches Nachdenken verloren, und mehr als einer schlich mit nassen Augen von dannen.

Berlin, nicht am ersten April 1803.

Rangordnung in Ostindien.

In Ostindien ist eine ganz andere Rangordnung, als in Europa. Nach dem General-Gouverneur und den Räthen von Indien, sind alle Personen in drei Klassen getheilt. Zur ersten rechnet man die Ober-Kaufleute, wozu Kapitäns, Räthe und Prediger gehören; zur zweiten Klasse die Kaufleute, schlechtweg, darunter man Doktoren und Lieutenants zählt, und die dritte Klasse führt den Namen Unterkaufleute, dahin gehören die Fähnriche und alle Personen, die mit diesen in gleichem Range stehen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 38. — 29 März 1803.

Vorbericht der Verlagshandlung dieser Zeitung.

Seit der Entstehung der Zeitung für die elegante Welt, von 1801 an, sind wir zwei Mal in dem Falle gewesen, die beträchtliche Auflage derselben vermehren zu müssen. Auch in diesem Jahre haben wir seit Anfang dieses Monats gefunden, daß die verstärkte Auflage nicht zureicht, ohngeachtet zwei Nachahmungen, gewöhnliche Erscheinung im Buchhandel, zum Vorschein gekommen sind. Vom 1sten März an ist demnach die Anzahl der Exemplare von neuem vergrößert, und die Druckerei ist beschäftigt, die Lieferungen der Monate Januar und Februar auf das baldigste nachzuholen. Alle neuern Theilnehmer erhalten also auf ihre Bestellungen diese Zeitung vom März an sogleich, und die fehlenden Stücke vom Januar und Februar werden ihnen auf das zeitigste nachgeliefert.

Wir freuen uns, daß ein resp. Publikum auch unserm Verwenden für dies geschätzte Institut, so wie dem billigen Preise dieser Zeitung, Gerechtigkeit wiederfahren läßt, und hoffen, nach dem immer zunehmenden Beifalle derselben zu schließen, den Beitritt der Interessenten immer mehr vergrößert zu sehen, auf welchen Fall alle nöthigen Einrichtungen getroffen worden sind.

Bestellungen werden, vor wie nach, angenommen bei allen resp. Postämtern und in allen Buchhandlungen des Inn- und Auslandes.

Voß und Comp.

Der Freimüthige als Astronom.

Es kann einem verdienstvollen Manne nichts nachtheiliger seyn, als wenn ihn ein Unwissender lobt. Dieser harte Unfall ist Herrn Bode in Berlin, der, wie allgemein bekannt ist, durch unermüdeten Fleiß und lichtvolle Darstellung sich große Verdienste um die Astronomie erworben hat, begegnet. Im Freimüthigen nehmlich wird Hrn. Bode als etwas ganz Außerordentliches angerechnet, daß er das Daseyn eines zwischen der Mars- und Jupiters-Bahn noch unentdeckten Planeten vorhergesagt habe. Ja es wird noch hinzugesetzt, daß diese Prophezeihung unendlich mehr sei, als das blos zufällige Auffinden desselben. Hätten wir Hrn. Bode in der Astronomie weiter nichts zu verdanken, als diese Vorhersagung, so dürften seine Verdienste um die Wissenschaft wohl noch sehr problematisch seyn; denn dieses

sogenannte Vorhersagen war weiter nichts als eine aus dem ohngefähren Verhältnisse des Abstandes der bekannten Planeten von der Sonne sich selbst ergebende, und schon von Mehrern geäußerte Muthmaßung, die zwar einige Wahrscheinlichkeit für sich hatte, aber von Hrn. Bode selbst (Erläuter. der Sternkunde pag. 433.) für nichts weiter als bloße, d. h. auf schwache Gründe gestützte Muthmaßung ausgegeben wurde.

Das Verhältnis, welches die Planeten in ihrem mittlern Abstand von der Sonne beobachten, ist weder von Hrn. Bode entdeckt, noch genau bestimmt worden. Bonnet schreibt es Lamberten zu, aber in Wolfs Physik ist es schon angegeben. *) Im s'Gravesande **) finde ich es ebenfals. Hr. Wurm hat sich bemüht, es genauer zu bestimmen. Alle geben es in andern Zahlen an, aber Allen fehlt die mathematische Genauigkeit, und eben deswegen ist auf das Verhältnis wenig zu achten. Doch fällt bei allen Angaben in die Augen, daß in der fortschreitenden Progression zwischen Mars und Jupiter eine Proporzionalzahl fehlt. Diese Lücke nun ist verschiedentlich erklärt worden. Wolf deduzirt sie aus der Größe des Jupiters, Kant in seiner Theorie des Himmels stellt, aus sehr scharfsinnigen Gründen, dieselbe Erklärung auf; Bonnet sagt: „Vom Mars folgt ein Raum von 4 + 24 = 25 solcher Theile, (nehmlich die Entfernung der Sonne vom Saturn = 100 gerechnet) darin weder ein Haupt- noch Neben-Planet zur Zeit gesehen wird, und der Bauherr sollte diesen Raum ledig gelassen haben?“ Nimmermehr! Um diese Lücke den Anfängern der Astronomie recht deutlich zu demonstriren, zeichnete Hr. Bode in seinem Entwurf des Planetensystems, das der „Kenntnis des gestirnten Himmels“ beigefügt ist, eine punktirte Linie als muthmaßliche Laufbahn des vielleicht daselbst sich befindenden noch unentdeckten Planeten.

Sollte der Herr Freimüthige jemals dahin kommen, zu begreifen was Wissenschaft ist, so würde er einsehen lernen, daß solche Vermuthungen blos nach den Gründen zu würdigen sind, woraus sie als Folgerungen abgeleitet werden. Es giebt allerdings Vorhersagungen in der Astronomie, die, wenn sie auch nicht genau zutreffen, von unsterblichem Werthe sind, wie z. B. Newton von der Abplattung der Erde unter den Polen, Keppler von den Durchgängen des Merkurs und der Venus durch die Sonne, Kant von der Rotazions-Periode des Saturns, Halley von den Kometen von 1759, u. a. m. Aber solche, die aus unbestimmten oder wohl gar teleologischen Prinzipien hergeleitet sind, verdienen keine Achtung. So schreibt Hr. Bode Wolfen auch nach: Mars habe wahrscheinlich auch einen Mond, weil — er einen bedürfe!! (§. 524. der Sternkunde.)

Und endlich — wie ist diese sogenannte Vorhersagung eingetroffen? Wie so viele Meinungen der Menschen, weder halb noch ganz!

Was aber das blos Zufällige des Entdeckens betrift, das der komische freimüthige Ignorant so leicht, wie das Finden eines Stückchen Papiers, beschreibt, so möchte dagegen wohl so manches eingewendet werden können. Es liegt freilich in der Natur fast jeder Entdeckung, daß zufällige Umstände darauf hinführen; so wird auch der Astronom durch Gelegenheitsursachen bestimmt, gerade die Gegend des Himmels zu mustern, in der er seine Entdeckung macht. Aber das Hinsehen macht nicht die Entdeckung. Es ist bekannt, daß Flamsteed im Jahre 1690 und Tobias Mayer im Jahr 1756 den Uranus beobachtet, mit andern Sternen verglichen und in ihre Verzeichnisse eingetragen haben, ohne seine planetarische Natur zu ahnen. Aber Herrschels Blick ist der Blick eines Herrschels, und Piazzi und Olbers haben nicht blos hingesehen.

Doch genug, um Hrn. Bode gegen einen unverschämten Lobredner zu sichern und dem Freimüthigen die Belehrung zu geben, daß seine unbefangnen Leser nicht gerade alle Mal Unwissende sind. Wer eine wissenschaftliche Abhandlung über diesen Gegenstand verlangt, den verweise ich auf die monatliche Korrespondenz. Dort ist das Publikum, welches über astronomischen Werth oder Unwerth entscheidet, und die Lächerlichkeit, diese Entscheidung vor ein großes gemischtes Publikum gezogen zu haben, hat der Freimüthige allein verschuldet.

*) Wolfs Physik, 2ter Theil, Cap. VIII. §. 85.

**) Gravesande Physices Elementa T. II. p. 940.

Theaterbegebenheiten.

Frankf. a. M. (12 März.)

Seit kurzem waren drei General-Versammlungen der Theater-Akzionärs hinter einander. Dem Hrn. Büchner ist der Kontrakt aufgesagt, aber beschlossen, künftighin einen besoldeten Direktor, so wie schon vor zwei Jahren

der Plan war, an die Spitze des Theaters zu stellen. Man konnte noch nicht über die Person einig werden, und hat daher einen Komité von sieben Personen erwählt, um spätestens im November die neue Organisazion zu vollbringen. Die Theaterfreunde erwarten diese Epoche mit Ungeduld.

Hamburg (18 März.)

— Hugo Grotius ist hier bis jetzt zwei Mal gegeben, hat aber allgemein mißfallen.

Kassel (20. März.)

Kurz vor meiner Abreise sah ich die deutschen Kleinstädter in Kassel zum ersten Mal aufführen. Man war voll gespannter Erwartung, aber nie scheint man sich hier so getäuscht gefunden zu haben. So alberne Späße, so witzlose Possen, wie in diesem Stück unaufhörlich auf einander folgen, wären, sagte man, selten auf diese Bühne gekommen; und in der That, nur der gemeine Haufe kann Vergnügen daran finden. Alle gebildetere Personen verließen das Haus mit Widerwillen. Das Publikum in Kassel ist ein geduldiges Publikum, aber man muß auch seiner Geduld nicht zu stark zusetzen. Es hätte nicht viel gefehlt und das Meisterstück der Kotzebueschen Laune wäre förmlich ausgescharrt worden, so sehr sich auch die Schauspieler bemüheten, ihren Rollen Nachdruck zu geben. Der Unwille der Zuschauer zeigte sich an vielen Orten öffentlich und nicht ohne Geräusch, und dies will viel sagen bei der hiesigen Welt, da eine ausdrückliche Verordnung höhern Orts die geringste Störung während der Akte bei Strafe untersagt. G. v. Sa —.

Berlin (22 März.)

— Hr. v. Kotzebue sinkt hier übrigens mehr und mehr. Nachdem der Hugo Grotius sehr kalt aufgenommen worden war, ist vor einigen Tagen seine Frauenschule in Knittelversen, nach Moliere, förmlich ausgepocht worden.

Breslau 22 März.

Auf Veranlassung der Erklärung, die Prof. Heinrich in der Zeitung f. d. e. W. ausstellte, worin er sagte: er sei wie alle gebildetern Theaterfreunde mit der Führung des hiesigen Theaters unzufrieden, und zwar aus Gründen, — ist er von der Direkzion, die aus dem Kammerrath Bothe, d. H. Hayn und Schiller besteht, mit einer lächerlichen Zuversicht aufgefordert worden, sich näher über diesen Punkt zu erklären. Dies ist so eben in einem an Hrn. Bothe gerichteten und gedruckten Schreiben geschehen, das voll treffender Ironie ist und nicht weniger als 13 Hauptgründe der Unzufriedenheit mit unsern armseligen Theaterwesen aufzählt. Die Piece, ein wahres Wort zu seiner Zeit, wird in Schlesien nicht ohne Aufsehn bleiben.

Naumburg, (20 März.)

Wir haben jetzt die Freude gehabt, den Herrn von Kotzebue nebst Familie auf dem hiesigen Theater zu sehen. — Nicht möglich! werden Sie sagen; er ist ja in Berlin und arbeitet an seinem Freimüthigen! — Wenn gleich; hören Sie den Aufschluß.

Seit einigen Wochen zerarbeitete sich eine ambulirende Gesellschaft, unter Direkzion eines Hrn. Weiße, mit dem dritten Theil des „Donauweibchens", dem „Tyroler Wastel", der „Zaubertrommel" u. s. w., aber ohne sonderlichen Erfolg für die Kasse. Man kann nun eigentlich nicht sagen, daß wir zu gebildet für diese Sächelchen wären; aber die Komödie geht hier erst Abends gegen 8 Uhr an und dauert bis 11, und wer möchte da bei der strengen Kälte frieren? Der Direkteur indeß glaubte, die Leere des Hauses käme von der Auswahl der Stücke, und da es hier manchen Kotzebuisten giebt, so nahm er seine Zuflucht zu Kotzebueschen Gerichten: der „klugen Frau im Walde", „Johanna von Montfaucon" u. s. w. Aber auch das wollte nichts helfen. Da fiel er auf einen Bravourstreich. Plötzlich kündigte er ein ganz neues, hier noch nicht gesehenes Stück an: „Herr von Kotzebue in Sibirien, in drei Akten, nach einer wahren Geschichte und Begebenheit unserer Tage gearbeitet", wo er diesen berühmten Mann nebst Familie, inclusive der Kammerjungfer, auf dem Theater erscheinen ließ, wie aus beigehendem Zettel zu ersehen ist. *) Das Stück ist erbärmlich, wie man denken kann, und ward auch eben so vorgestellt. Zum Beweise dessen ward Hr. v. Kotzebue in Sibirien ausgepocht, welches noch nach keiner Vorstellung geschehen. Zum Glück dauerte das Stück nur eine Stunde.

*) Der Zettel liegt vor mir, und es kommen darin folgende Personen vor: Hr. v. K.; Frau v. K.; Hofrath de Grawi, nebst Frau; Paulowna seine Mutter; Hr. Graumann, ein Freund des Hrn. v. K. in Petersburg; Sokolof, ein verwiesener Pohle; Smolensky, Adjutant in Diensten des Hofraths; Katharina, Kammerjungfer; Rossi, Bedienter des Hrn. v. K. Zwei Kinder des Hrn. v. Kotzebue; zwei Kinder des Hofraths de Grawi; Petrowitsch, ein Kaufmann; Wassili Sulin, ein Senatskurier; ein Korporal, ein Dragoner, eine Bürgerfrau in Kurgan; ein Polizeibedienter und mehrere Zuschauer. Red.

Den Hrn. v. Kotzebue machte ein Hr. Tölbte, hatte aber das Unglück, weder in dieser noch, wie bisher, in irgend einer Rolle zu gefallen. Auch hat er die Sprache nicht einmal in seiner Gewalt: so sagte er, wie er sich als Hr. v. K. mit Sokolof über die Ankunft eines Kuriers aus Petersburg unterhielt: „Ach! der Weg über Tobolsk ist ein Umweg von 500 Würsten!" — Der Adjutant Smolensky, in der Person des Hrn. Zimmermann, trat in Uniform aber mit einem großen Buckel auf, bekam Schimpfreden und Prügel von der Bürgerfrau in Kurgan, wollte sie mit seinem Degen erstechen, aber sie schmiß ihm den Degen aus der Hand und setzte ihm eine geballte Faust unter die Nase.

Das Zusammentreffen des Hrn. v. Kotzebue mit seiner Frau und Kindern sollte eigentlich ein rührender Auftritt seyn, aber das ganze Publikum brach in ein unwillkührliches Gelächter aus. Mancher von den Zuschauern hatte sich eingebildet, das Stück sei von der Hauptperson selber gemacht, aber nach der Aufführung ergab sich denn wohl das Gegentheil.

Letzthin mußte Mad. Weiße in der Oper die „Zaubertrommel" eine Rolle mit Gesang übernehmen, aber da sie nicht singen kann, so sang statt ihrer Mad. Thieme hinter den Kulissen; die Direktrize bewegte nur blos den Mund. Da traf es sich denn, daß Mad. Thieme Allegro sang, während Mad. W. ganz piano den Mund bewegte.

Diese schöne Gesellschaft hat nun von einem Edlen Rathe allhier die Erlaubnis erhalten, in der bevorstehenden hiesigen Messe das Publikum zu amüsiren. Der Direktor soll bereits ein neues Stück einstudiren lassen:

Die Bekränzung des Herrn v. Kotzebue bei dem Naumburger Kirschfest, ein Lustspiel in zwei Aufzügen. von * *.

Erklärung.

Die Leser werden vergönnen, daß dieser Zusatz, den die Ehre nothwendig macht, nach so mancherlei Beziehungen auf Hrn. v. Kotzebue in diesem Blatte, noch Platz finde. Möge doch dies Blatt, wenn man will, zu den Opfern gerechnet werden, die bisweilen der Zeit gebracht werden müssen, um die Bahn desto besser zu ebnen.

Hr. Kollegienrath v. Kotzebue beweist durch einen Brief des Hrn. Grafen von Pahlen, daß der verstorbene Kaiser Paul I. das bon mot: er sei ja ohnehin so ein Theaterprinz, nicht auf ihn gemacht habe. Ohnerachtet nun in dieser Plaisanterie gar nichts Injurirendes liegt — denn sonst müßten alle die Schauspielerinnen, die man mit dem Namen der Theaterprinzessinnen beehrt, Injurien-Prozesse anstellen können — und sich der Kaiser sicher nicht genirt haben würde, wenn dieser Scherz ihm eingefallen wäre: so kann ichs doch recht wohl leiden, das er nicht wahr ist. Es ist schlimm, daß man bei aller Vorsicht, selbst auch durch Personen von Range getäuscht werden kann, auf deren Ehre und Handschrift man sich verlies. Ich habe zu dem Ende an den * * Hrn. v. S. in Moskwa geschrieben, wie er dazu gekommen, dem Publikum solche Dinge vorzusprechen, und man muß sehen, wie er sich aus der Affaire ziehen wird.

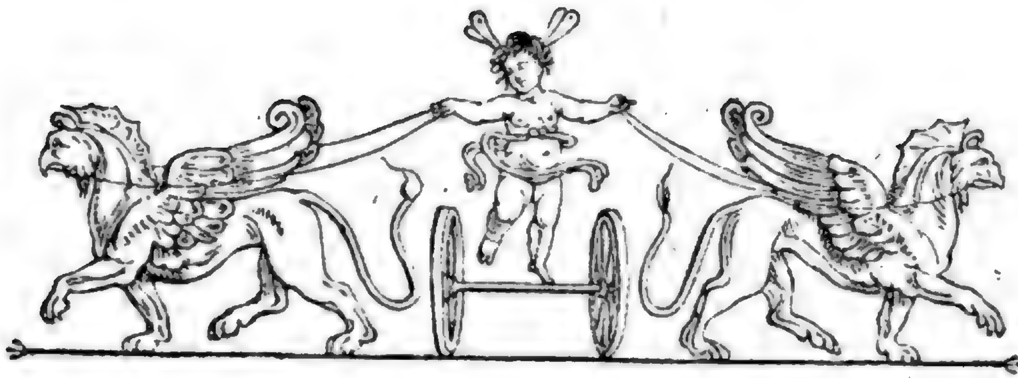
Uebrigens ist Hr. v. K. schon im Scherz Theater-Präsident genannt worden: warum will er den Prinz so übel nehmen? Man kann das um so weniger begreifen, da sich erst kürzlich noch ein Artikel in den Hamb. Korrespondenten, unter die Pariser Miszellen eingefunden, man weiß nicht wie, der folgendermaßen lautet:

„Hiesige (nehmlich Pariser) Blätter führen an, daß „Hr. v. Kotzebue auch ein eben so großer Schau-„spieler, als Schauspieldichter sei; sie lassen „ihn zu Berlin in seinem neuesten Stück, Hugo Gro-„tius, (das nota bene erst vor einigen Wochen auf die „dortige Bühne gebracht war!) die Hauptrolle aufs „meisterhafteste spielen." —

Die Franzosen sind sehr gütig. Aber wenn das ist, so ist Prinz noch zu wenig und Hr. v. Kotzebue kann, in dieser doppelten Eigenschaft, getrost zum Theater-König hinaufrücken: wer herrscht zur Zeit universeller über die deutsche Bühne, als Er? Unterdeß Thalia wird geben, daß sein trauriges Reich bald zu Ende gehe. Was durch das Organ der Zeitung f. d. e. W., durch welches diese Muse bisweilen doch spricht, dazu beigetragen werden kann, soll fernerhin so gründlich als möglich geschehen.

Was die Zierrathen aus der neuesten Freimüthigkeitsfabrik betrift, womit Hr. v. Kotzebue den schonenden Brief des edelmüthigen Herrn Grafen von Pahlen entourirt hat, so läßt man diese ohne weiteres auf ihrem Werth beruhen. Spazier.

Mit dem heutigen Blatte wird das Modekupfer Nummer 7. ausgegeben; der Modenbericht im folgenden Stück. Zugleich das Intelligenzblatt Num. 13.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 39. — 31 März 1803.

Klopstocks Begräbnis.

Am zwei und zwanzigsten März wurde Klopstock mit großen Feierlichkeiten zur Erde bestattet. Hundert und zwanzig Kutschen und die meisten Honorazioren folgten dem Leichenzuge. Alle Glocken läuteten; die Schiffe im Hafen flaggten und der Kirchhof war mit zwei Reihen Jäger besetzt, welche Trauermusik machten. Klopstocks Sarg wurde in der Kirche zu Ottensen vor den Altar niedergesetzt; sechs Gueridons standen um die Leiche; drei schöne Mädchen in griechischer Kleidung streuten Blumen; die Messiade lag auf dem Sarge, und auf diese legte ein schöner Jüngling einen Lorbeerkranz. Hundert Personen führten die Trauermusik auf, unter diesen waren vier und zwanzig weißgekleidete Sängerinnen. Nachher hielt der Dr. und Domherr Meyer — der Verfasser der Skizzen von Hamburg — am Sarge eine Rede voll hoher Kraft. Dann wurde die Leiche auf dem Kirchhof unter die Linde eingesenkt, wo Meta, die erste Frau des Dichters, ruht. Hr. Professor Wollstein legte ein Gedicht von Dr. Unzer ins Grab.

Im Gefolge waren unter andern der General Dümourier, der General Beckford und der Irländer Sir Hamilton Rowan.

Da es gerade Dienstag war, so wurde zugleich das Altonaer Lotto gezogen. Als die Letzten des Zuges zurückfuhren, sahen sie schon einige der Herren, die sie bei Klopstocks Grabe gesehen hatten, vor dem Rathhause mit der Ziehung der Lotterie beschäftigt. Hierzu gehörte z. B. Hr. von S., der bekanntlich beim Lotto angestellt ist, und dessen Amt es ist, die Nummern in die rothen Kapseln zu thun, mit denen sie ins Glücksrad kommen. *) Vor dem Rathhause stand ein großer Trupp Juden, Tagelöhner, alte Frauen, Dienstmädchen und Kinder, deren Augen alle auf das Glücksrad geheftet waren. So nahe liegen auf dieser Welt die verschiedensten Szenen des großen Drama beisammen!

Beg.

Die Braut von Messina, von Schiller.

(Aus einem Br. aus Jena v. 20 März.)

— Hunderte zog der Komödienzettel von hier nach Weimar. „Die Braut von Messina oder die feindlichen Brüder; ein Trauerspiel mit drei Pausen, von Schiller" lockte Alles hinüber. Nach vier Uhr schon war das Schauspielhaus gedrängt voll.

Zwei Brüder, die einander tödlich hassen, vereinigt das Flehen der Mutter, der Fürstin von Messina, nach ihres Gemahls Tode, wieder. Sie vergeben, wollen vergessen, und schwören als Brüder sich zu lieben. Beide verlieben sich in eine Unbekannte, in — ihre Schwester, die die Mutter heimlich hatte erziehen lassen, da ihr Gemahl befahl, sie ins Wasser zu tragen, weil der Astrolog ihm den Untergang seines Hauses, durch sie, geweissagt hatte. Unwissend, daß er ihn bei seiner Schwester treffe, was jener auch nicht wußte, trift der jüngere den ältern Bruder bei der Braut, sieht in ihm nur den Nebenbuhler und stößt ihn nieder. Alles entdeckt sich, und der verzweifelnde Bruder entleibt sich selbst. — Dies kürzlich der Inhalt.

*) Nun? — wer ein Amt hat, der et cetera.

Dieses Schauspiel hat nach Art des griechischen, den doppelten Chor, der bald rathet, bald straft, bald den Zuschauern Worte des Bedauerns und Erwägens, auch oft Aufklärungen in den Mund legt, und dieser Chor, der nicht gesungen, sondern deklamirt wurde, that trefliche Wirkung. Besonders zeichnete sich dabei, in der Deklamazion, der eine dieser Chorführer, Herr Graff aus.

Im letzten Akt kam (wie bei der Aufführung des Alarkos) die Beleuchtung des Theaters durch eine zwölfarmigte Lampe von Oben, was eine schöne Wirkung, herrlichen Schatten und mahlerisches Licht eines Helldunkels giebt, besonders in den frappanten Szenen, wo des Bruders Leichnam auf der Bahre liegt; und zuletzt, wo die erleuchtete Kapelle, mit dem Begräbnis des Fürsten von Messina, sichtbar wird.

Erschütternd sind die Situazionen in diesem Akt, in welchem die Mutter die Früchte ihres Leibes, sich selbst, und in welchem der Sohn sich und seine Erzeugerin verflucht.

Das Stück wurde sehr gut gegeben. Mad. Miller löste, als Fürstin, eine schwere Aufgabe mit allgemeinem Beifall. Demois. Jagemann stellte die Braut von Messina mit all dem Zauber ihrer Kunst dar, der dieser vortreflichen Schauspielerin stets zu Gebote steht. Don Manuel und Don Cesar, die Brüder, wurden von Hrn. Cordemann und H. Haide dargestellt. Letzterer spielte, besonders in dem letzten Akt, eben so vortreflich, wie er eine etwas ähnliche Rolle (der Situazion nach) als Mörder bereits im Alarkos gespielt hatte.

Nach der Vorstellung wurde dem Dichter ein lautes Vivat! gerufen; das erste dieser Art in dem Weimarschen Schauspielhause.

An den Herausgeber.

Jeder Mensch sieht eine Sache nach seiner Art an. In Ihrer Zeitung für die elegante Welt herrscht ein seltener Grad der Unpartheilichkeit, daß ich so frei bin Sie um die Aufnahme der beigehenden Zeilen, die nicht ganz zu dem Liede der Parthei passen, die jezt am lautesten singt, zu bitten, vorausgesezt daß Sie dieselben übrigens dieser Ehre würdig halten. Sie würden dadurch verbinden rc.

Antwort.

Warum sollte das nicht geschehen können? Der Genius des Scherzes muß frei seine lustigen Flügel schwingen dürfen, und den Witz, wenn er vom guten ist, muß jeder als eine rare Pflanze lustig fortblühen lassen, auch wenn sie ihn mit ihrem Stachel ein wenig sticht. Die hier gemeinte Parthei erzieht diese Pflanze selber mit vielem Glück, wie dies die Nasen der poetischen Oekonomisten schon hinlänglich erfahren haben werden. Also ohne weitere Umstände:

Schreiben an den Herrn Bonifazius Ehrlich.

(Bezieht sich nehmlich auf Num. 146. des vor. Jahrgangs.)

Mein lieber Herr Ehrlich!

Es hat mich nicht wenig gefreut, daß es doch noch in unserm lieben Vaterlande redliche Seelen giebt, welche sich die gemeine Noth zu Herzen nehmen und hin und wieder ein Licht aufstellen, um dadurch die junge Brut der Poeten zu leiten, damit sie nicht, wie die Fledermäuse, den Leuten und diese ihnen in die Haare gerathen. Ja wohl, mein Theuerster, ist es zuweilen nothwendig die lieben Mitbürger vor Schaden zu warnen, wenn sich böse Zeichen nahender Landplagen sehen lassen. — Auch mir ward ganz warm dabei zu Muthe, als ich den Ihnen so bedenklich scheinenden Vorschlag las, bei der Aufführung des rührenden Trauerspiels Turandot, statt der gemahlten Pappgesichter, ordentliche Prinzenköpfe zu substituiren. Verkennen Sie mich jedoch nicht und halten Sie mich ja nicht für einen Gegner der neusten poetischen Poesie der Poesie. Nein, Dank sei es meinem sauern Fleiße, ich bin endlich dahin gediehen, dieses höchste und tiefste Produkt der menschlichen Geisteskraft zu ergründen, und bin also, Gottlob! einige Schritte weiter als Sie, mein lieber Hr. Ehrlich, da es aus mehrern Stellen Ihres Schreibens deutlich genug zu ersehen, daß Sie noch nicht zum Durchbruch gekommen sind. Mit so entschiedener Bewunderung ich aber auch einige neuere Meisterwerke unserer Nazion fleißig lese und sie unter meinem Hauptkissen aufbewahre — wie süß schläft es sich darauf! — so kann ich doch nicht bergen, daß mich die Nachahmer zuweilen bange machen. Sie wissen, lieber Hr. Ehrlich, daß, ohne Ruhm für unsere Literatur zu melden, die Nachahmung von jeher die zehnte Muse der Teutschen war, (die einfältigen Alten hatten nur neun) aber begeistert sie denn immer nur Genies? Nicht auch Schaafsköpfe mitunter? Wenn der Verfasser der „Jungfrau von Orleans", „Maria Stuart" u. s. w. ein Mal mit Prinzenköpfen spielt, so hat das wenig zu bedeuten. Aber die Nachahmer! und die Theaterdirektoren! Freilich, lieber Hr. Ehrlich, den Leuten ist nicht zu trauen. Wer bürgt uns dafür, daß nicht bald einmal Rothkäppchen aufs Theater gebracht wird und daß ein ordentlicher Wolf

vor den sichtlichen Augen des Parterrs, die Akteurs, die Musen und Grazien, einen nach dem andern auffrißt, so daß der Souffleur kaum Zeit hat in seinen delphischen Schlund hinabzutauchen? Kenner der romantischen Poesie machen sich zwar soviel wie nichts aus der Humanität, womit die Alltagsleute sich noch immerfort plagen; auch mögte ich um Alles nicht, daß Sie glaubten, bei meinen geäußerten Besorgnissen lägen wohl gar humane oder humanistische Absichten im Hinterhalte. Gott behüte! Aber es muß nur nichts übereilt werden. Für Rothkäppchen und das ächt romantische Fach ist unsre Generazion noch nicht reif. Eben der Alltagsleute wegen, muß man Schritt vor Schritt zu Werke gehen. Wenn in dem Hause immer alles schläft oder niemand hineingeht, so riskirt die romantische Muse zu verhungern. Ich wünschte deswegen, daß man einige vorbereitende Werke lieferte, um den Geschmack zu bearbeiten, oder die schon vorhandenen Meisterstücke, die freilich für eine andre Welt gedichtet sind, nach den Bedürfnissen der Zeit anrichtete. In den jetzigen Zeitläuften kämpfen noch die Extreme, die poetische und die prosaische Poesie. Eine von beiden wird sich die Alleinherrschaft in Deutschland erringen. Entweder Alarkos oder Gustav Wasa und Familiengemählde. Man könnte zwar wohl, wie etwa die Griechen, noch einen dritten Weg nehmen und die Dichtkunst ohne Beiwort kultiviren; aber was würde dabei herauskommen? Etwa Iliaden und Aeneiden, ein Hamlet, eine Iphigenia oder Torquato Tasso? Nun die haben wir ja schon. — Also, es lebe die romantisch-poetische Poesie! Ein Zufall leitete mich neulich auf einen vielleicht nicht undienlichen Vorschlag zur Beförderung dieser alleinseligmachenden Poesie, durch die obgedachte Annäherung der Partheien.

Der hiesige Hofgärtner Niesewurz hatte neulich in unserm Intelligenzblatt ein Verzeichnis seiner Sämereien bekannt machen lassen. Da fand ich denn zu meiner großen Freude unter den Salatsorten mehrere Arten — was meinen Sie wohl? — Prinzenkopf. Vortreflich, dacht' ich gleich, nun ist ja geholfen! Mögen doch nun vor der Hand die menschlichen Prinzenköpfe gute Ruhe haben: die Salat-Prinzenköpfe thun eben die Dienste. Wirklich, lieber Hr. Ehrlich, dieser Umstand ist für die romantische Poesie von der größten Erheblichkeit. In den Salatköpfen ist, wofern mich nicht alles trügt, ein glücklicher Vereinigungspunkt der romantischen und ökonomischen Muse. Ich habe mit dem Direkteur unsers Theaters das Ding überlegt. Er billigt sehr meine Ideen und nächstens wird unser Parterr die Turandot mit Salatköpfen sehen. Der Hofgärtner wird ein Dutzend derselben liefern, von verschiedenen Kouleuren. Dadurch werden verschiedene Nazionen angedeutet, und der Karakter der Turandot bekommt eine kosmopolitische Tendenz. Mit einigen kleinen Zusätzen der Kunst wird der Aehnlichkeit nachgeholfen. Die ökonomische Parthei sieht doch gleich, daß es Salat ist, und die romantische hilft sich mit der Phantasie. Dadurch daß die Prinzessin in einer eingeschalteten Szene die Köpfe, die sie für die wirklichen ihrer Anbeter hält, abnehmen läßt, Salat davon macht und sie aufißt, wird, denke ich, der romantisch-tragische Effekt eben nicht verlieren und die Verehrer der ökonomischen Muse finden auch ihre volle Rechnung; ihr Herz wird nicht gekränkt und ihr Magen ißt sympathetisch mit. Könnte die Fürstin ihren Kaiserlichen Herrn Vater bewegen an dem Dejeuner Theil zu nehmen, so veranlaßte dies wirklich eine so anziehende Familienszene, wie nur je eine die deutsche Bühne unter Wasser gesetzt hat. Wirklich, der gute Niesewurz wird der deutschen Theaternoth treflich zu Statten kommen. Möge er doch noch oft mit so heilsamen Beiträgen hervorgehen und soviel Salat- oder andre Köpfe für das romantische Fach liefern, als immer möglich.

Ich bin, lieber Hr. Ehrlich

Ihr ergebenster Philalethes.

Vermischte Nachrichten.

Regensburg, 10 März 1803.

Der Kurfürst Erzkanzler hat der Taxischen Hofkapelle am 24 Febr. nebst dem Geschenke von 50 Louisd'or, auch ein glänzendes Souper gegeben. — Der Russische Gesandte Baron v. Bühler erhielt von Ihm ein Paar prächtige Schnallen mit Brillanten, und der französische Gesandte La Forest einen Solitairring; beide Geschenke werden an 40000 Fl. an Werth geschätzt. Sein politischer Einfluß ist gegenwärtig so groß und bedeutend, wie ihn lange kein Kurfürst von Mainz gehabt. Er wird schwerlich vor dem Juny oder July Regensburg verlassen und nach Aschaffenburg zurückgehen. Indessen wird das Hauptgeschäft in vier Wochen hier völlig beendigt seyn, und der Kurfürst wird bei dieser Gelegenheit ein prachtvolles Fest geben.

Der Kurmainzische Kapellmeister und Kanonikus Sterkel, der sich jezt zu Würzburg aufhält, hat eine Ode auf den Kurfürst in Musik gesezt, welche den ungetheilten Beifall aller Kenner und Liebhaber erhalten hat. Er hatte vor einigen Monaten durch die Prinzessin Czetwertinska einen Ruf als Kapellmeister zu dem Fürsten Cholonìewski, Bruder der Prinzessin, nach Pohlen unter den vortheilhaftesten Bedingungen erhalten; er hat ihn sich aber, aus Anhänglichkeit an seinen Fürsten und an sein deutsches Vaterland, verbeten. Die Departementalgesellschaft für Wissenschaften und Künste zu Mainz schickte ihm vor kurzem das Diplom, als Ehrenmitglied der Gesellschaft.

Wichtige literarische Unternehmung.

Hr. Bohn in Hamburg hat vorige Ostern eine neue Ausgabe von Büschings Erdbeschreibung angekündigt, eine Unternehmung, die jedem Gebildeten sehr angenehm seyn muß. Dieses Werk, das in verschiedener Hinsicht der Stolz unserer Literatur ist, bald neu geschaffen und verbessert zu sehen, war schon lange der Wunsch der Sachverständigen. Der Verleger hat alles angewendet, um die Sache in Ausführung zu bringen; und im gerechten Vertrauen auf den deutschen Nazionalsinn, wird wahrscheinlich in der Ostermesse der erste Band erscheinen. Eine nähere Anzeige der Pränumerazion auf dieses Werk findet man in jeder Buchhandlung gratis.

Mode.

Im vorigen Blatte wurde von einem Modenbericht gesprochen; aber die schönen Leserinnen werden ihre Erwartungen dies Mal sehr wenig befriedigt finden. Die Erfindungskraft deutscher Modehändlerinnen scheint vor der nahen Ostermesse ganz zu ruhen, vielleicht, um während dieser Periode mit desto grösserer Mannigfaltigkeit in ihren Schöpfungen zu glänzen. Selbst die französischen Nachrichten sind seit einiger Zeit so dürftig und, man mögte fast sagen, kleinlaut, daß sich fast gar nichts damit anfangen läßt. Fast mögte man über die gutmüthige Naivetät der Journalisten lächeln, mit der sie das Bekannte unzählige Mal geduldig wiederholen.

Ob die Kapotes und Turbans ein- oder zweifarbig drapirt werden; ob die crochets einzeln oder reich auf die Stirn fallen, die Hüte zurück oder vorn gesezt werden; die Schleier von der Seite oder nach hinten zu flottiren, oder, was wirklich etwas Hübsches ist, wie bei den Nonnen, in frommer Einfalt den Kopf überdecken und nach beiden Seiten gerade und gleich herabfallen; ob die Shawls von Vigogne oder aus einem andern Material so oder so gefärbt sind; ob die traurigen, platten Beguinen (Käppchen) oder die Kornetten, die abentheuerlichen Dolche und Spieße in den Haaren bald in der Meinung der Damen fallen oder sinken, und ob Rosenfarb oder Jonquille rc. um die Tagesordnung streiten — damit quälen sich die französischen Blätter von einem Stück zum andern. Von dem, was neues und zugleich schönes und geschmackvolles Ornament wäre, ist Alles still. Nie ist noch so wenig Revoluzionäres im Gebiet der Modegöttin vorgefallen, als eben jezt. Die Wintertrachten haben ihre Rolle ausgespielt: man muß nun sehen, was der Frühling und Sommer herbeiführen werden.

Und so können wir denn für dies Mal unsern Damen nichts Angenehmeres geben, als die Vertröstung auf die Leipziger Messe, die gewiß wieder eine reiche und erfreuliche Ausbeute für Glanz und Geschmack in Modeartikeln gewähren wird.

Das Modekupfer hat seine Tour nun schon gemacht: was soll man noch weiter davon sagen? Das Einzige mögte man von dem süßen, in das Kostum der vorigen Pariser Galanterie gekleideten Herrn bemerken, daß das Perückenartige, pudrirte Haar kein treffendes Bild der neuen Tracht giebt; es muß völlig in einen Tituskopf umgewandelt werden, welchen man Troz dem Chapeau-bas und Degen in Paris beibehält. Die neuesten Hüte sind auch eigentlich so eingerichtet, daß sie, wie einst die kleinen Chap. bas in der Abplattung des Eierkuchens unter dem Arm getragen werden, so daß sie bei ihrer großen Form wie ein halber Mond aussehen. Den etwas verdrehten Arm wird man dem Pariser Elegant nicht anrechnen: es ist noch immer gut, wenn an einem solchen nur dieser verdreht ist.

Note.

Da auf die Korrektur einiger der leztern Blätter nicht die volle Sorgfalt hat gewendet werden können, so sind einige Druckfehler stehen geblieben, um derentwillen man um Verzeihung bittet. Die wesentlichsten sind: Num. 36. gleich vorn: statt daran werden Sie im Folgendem — davon w. S. in Folgendem; statt Conventgarden — Coventgarden. Ebendas. S. 206 statt Varazionen — Variazionen; statt Notentenseite — Notenseite. Besonders sinnentstellend aber sind: Num. 38. S. 297 statt 4+24=28 lies 28. S. 298 statt: Mars habe wahrscheinlich auch einen Stand, muß es heißen: einen Mond.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1803.

April.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

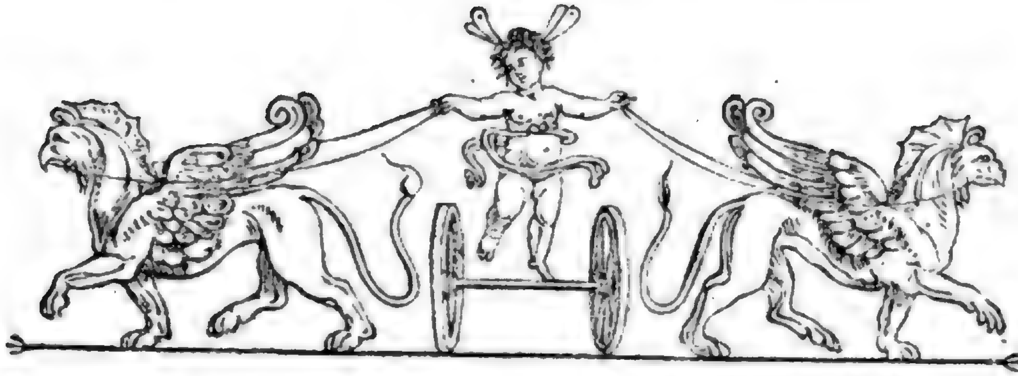
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat April 1803.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 40. — 2 April 1803.

Akroase über die Nase.

Von Seume.

Sie haben bemerkt, daß in dem Anstoß mit den Menschen auf diesem sublunarischen Balle die Nase mich zuerst berührt und vorzüglich meine geistige Elektrizität in Bewegung setzt, und verlangen nun meine Expektorazionen über dieses erhabene Sensorium. Ich will versuchen was ich kann, ohne zu viel und zu wenig zu sagen. Hätte ich nur in einigen Artikeln Zoega's und Viskonti's Gelehrsamkeit und Lucians und Swifts Geist, um meinen Gegenstand mit klassischer Würde zu behandeln. Da aber das Zweite nun nicht ist, und das Erste die ersten zwanzig Jahre ohne viel Fleiß und Anstrengung nicht seyn kann, so will ich mich beruhigen, und gehen, so gut und weit mich meine eigene Nase führt.

Das Gesicht ist die stumme Hermenevtik des Menschen, und die Nase, als der prominenteste Theil des Gesichts, ist vielleicht der wichtigste desselben. Die feinern Erotiker halten es zwar billig mit Auge und Mund, und es ist nicht zu läugnen, daß in diesen mehr willkührliche Grazie liegt; aber die Nase behauptet unter den Soliditäten noch immer den ersten Rang, und hat sich bei gewissen Mystikern, nicht von Uraniens Weihung, in einen eigenen Kredit der Bedeutung gesetzt. Dieses alles überlasse ich den Empirikern ihrer Kunst, und nehme die Nase wie sie vor uns liegt oder steht oder hängt, als ein ganz eigenes Emblem der Seele, auf welcher oder unter welcher sie sitzt. Die Stirne hat zwar seit undenklichen Zeiten den Vorzug genossen, für den Gedankenkasten zu gelten, und ich will sie durchaus in dieser Würde nicht beeinträchtigen: aber die Nase scheint mir vor allen übrigen Organen der Hügel zu seyn, auf dem die Leidenschaften sich um die Herrschaft tummeln. Es ist, als ob etwas von den Gedanken aus dem Hirnschedel in die Nase herunter sänke, und als ob die Begierden aus der Thierseele am Zwerchfell herauf in dieselbe stiegen und da dem Anschauer die Mischung vorhielten, die aus dem Stoffe von unten und oben entstanden ist. Auf der Stirne thront der Gedanke und auf der Nase sitzt der Wille, der meistens Begierde und Leidenschaft wird; und nun ist fast kaum die Frage mehr, welches Organ den größten Einfluß auf den Eigenthümer selbst und alle Uebrigen hat, die mit ihm in Berührung kommen. In zehn Fällen gegen einen sind die Begierden die Herrscherinnen, und der Mikrokosmos nimmt zur Ordnung und Aufrechthaltung des Ganzen von oben herab nur eben soviel, daß die Dünste von unten und der Sturm unter den Brustknochen hervor nichts zertrümmern. Aber oft hilft dieses sehr wenig, und das Verderben bricht zusammen.

Schon die Sprachen vieler Nazionen haben der Nase als dem Herrscherorgan einen großen Vorzug gegeben; und die Königin Stirne hat, Trotz des Oberhauses, im Leben sehr wenig zu sagen. Die Stirn mit ihren Gedanken bleibt fast immer nur in dem kleinen Zirkel dunkler Vernünftler, aber die Nase tritt überall mit ihrem Regiment hervor in die Welt; und man kann fast immer

sicher seyn, daß die Welt nur der Nase nach geht. Die Präponderanz der deutschen Nase vor der Stirne bezeichnet nichts besser, als der gewöhnliche Ausdruck: Nur nicht räsonnirt! ein Vorzug, den die Nasen keiner andern Nazion in so hohem Grade haben. Die Redensarten sind das Resultat der Erfahrungen und Gewohnheiten; und hier ist, zumal in unserer Sprache, kein Organ reicher als die Nase, und keines ärmer als die Stirne: und jene bezeichnen alle die Allmacht des Empfindens und Wollens, und diese die Ohnmacht des Gedankens. Das Leben ist voll davon, und man kann fast keinen Schritt thun, ohne mit der Nase darauf zu stoßen. Ich will nur einige anführen, und Jeder wird ihrer eine Menge mehr finden: „Geh nur der Nase nach", sagt man; da braucht man weiter keine Gedanken. Wenn der Mahler sein Werk vollendet, setzt er ihm „das Licht „auf die Nase." „Er hat eine feine Nase; er kann Lunte „riechen; er hat den Schnupfen; er steckt seine Nase in „alles; er trägt die Nase hoch; es ist ihm in die Nase „gefahren; er hat eine Nase bekommen; das sieht man „ihm an der Nase an." — Das Letzte ist mein Steckenpferd, da ich für die Nasen mir einen ganz eigenen leisen Takt erworben habe. Gall mag das Erhabnere der Stirne und der übrigen Hochlande zum Heiligthum der Physiologie brauchen; ich begnüge mich mit diesem Vorgebirge der guten Hofnung der Wissenschaft.

Der Künstler zeichnet und sammelt sich ein Nasenmagazin von Individuen, um dann daraus Ideale zu schaffen; und Lavater mag wohl diese oder jene Biegung, diese oder jene Fügung, diese oder jene Endung der Nase und ihrer Theile zur Gründung und nähern Bestimmung seiner Meinungen in Anspruch nehmen. So hoch will ich mich hier nicht versteigen, aus zwei ziemlich faßlichen Gründen; fürs erste weil ich es nicht kann, fürs zweite weil ich es eben nicht für sehr gut und nützlich halte. Ein billiger Mann wird schon mit dem ersten Grunde zufrieden seyn. Ich bin weder Mathematiker noch Zeichner genug, die feinen Linien und ihre Verhältnisse zu messen, die Lichtbrechungen von oben und von der Seite zu bestimmen, durch welche die fast unmerklichen Nüanzen zwischen Nase und Nase hervorgebracht werden: und dann scheint mir, bei aller Vorliebe eines Mannes für sein System, in dem Ganzen doch noch einige Ungewißheit zu seyn, so daß es mißlich wäre, jemand geradezu auf seine Nase zu apotheosiren oder zu anathematisiren. Die häufigen Metamorphosen der Philosophie zeigen, daß es damit wohl noch nicht völlige Richtigkeit haben muß; die Physiker und Aerzte und Politiker gestehen das noch Schwankende und Unzureichende ihrer Wissenschaft; die Theologen und Rechtslehrer haben die Bescheidenheit, sich gar nicht mit der Vernunft zu bemengen; sogar die Mathematiker fangen an, dem diamantenen Thron ihrer Göttin nicht recht zu trauen: es wäre also doch wohl möglich, daß es meiner Nasentheorie nicht anders ginge, als allen übrigen. Und dann scheint es der Humanität sehr ersprießlich zu seyn, daß wir nicht überall Gewißheit haben, daß wir vielleicht davon so wenig als möglich erhaschen sollen: und eben deswegen können wir so wenig mit der Nase, als mit der Stirne überall auf den Grund kommen. Wenn die Menschen Gewißheit hätten, so wäre einer der schönsten Theile ihres Seyns zerstört, die Täuschung und der Prophetengeist. Es ist aber nun einmal meine Schwachheit, den Leuten auf die Nase zu sehen, die Seelenerscheinung mit der Nasenausgabe in Vergleichung zu setzen und so zu glauben, daß ein großer Theil der Seele, vorzüglich ihrer konkupiszirenden Natur, in der Nase zu Tage gefördert sei.

Ich überlasse die Frage: ob der Karakter die Nase, oder die Nase den Karakter gemacht hat, als ein Adiaphoron, den synthetischen und analytischen tiefern Forschern, und halte mich praktisch an die Erscheinungen geradezu. Da kann ich mich denn oft nicht enthalten, die Nasen unwillkührlich unter Rubriken zu bringen, nach den hervorstechenden Seelenerscheinungen, die dadurch ausgedruckt werden. Da giebt es die ehrliche Nase, die gutmüthige Nase, die freundliche Nase, die dumme Nase; die kühne, die enthusiastische, die großmüthige, die trotzige, die kritische, die spöttische, die neugierige, die filzige, die leckerhafte, die demüthige Nase; sodann die stolze Nase, die vornehme Nase; die impertinente und boshafte Nase, und so weiter mit ihren Schattirungen und Uebergängen und Mischungen. Ehe ich mit einem Manne spreche, suche ich seine Nase, wenn es möglich ist, einige Augenblicke in Anspruch zu nehmen, um dadurch mit schnellem Takt meine Addresse an dieselbe einzurichten. Zuweilen bestimmen mich auch eben diese Augenblicke, meine Addresse etwas länger zurückzuhalten und zu erwarten, was weiter nöthig seyn wird. Mancher Mann fordert mir durch sein Gesicht, und vorzüglich durch seine Nase, sogleich eine Vertraulichkeit ab,

die ich ihm nicht verweigern kann. Da, wie ich glaube, zwischen meiner Nase und meiner Stirne eine ziemlich richtige Kommunikazion ist, geht die Sache selten zu schnell. Andern kann ich, Troz aller Philanthropie, nicht gemächlich in die Nähe kommen, blos ihrer verdammten Nase wegen. Aber im Allgemeinen muß ich leider bekennen, daß mir die Nase öfter Warnerin als Anzieherin ist. Das beweist aber wohl weiter nichts, als daß das Gute sich nicht so gewöhnlich oberflächlich hinpflanzt, sondern etwas tiefer liegt und gesucht seyn will.

Man muß freilich jedem seine Nase lassen, und sie kann weder für ihn als Legitimazion, noch gerichtlich gegen ihn als Aktenstück gebraucht werden: aber es ist doch Niemand übel zu nehmen, wenn er etwas darauf hält, den Menschen voraus ganz still etwas nach der Fahne zu tariren, die er ausgesteckt sieht. Man kann und darf in der Welt etwas schnell auf nichts rechnen; aber wenn ich auf irgend etwas zu rechnen wagen sollte, so wäre es doch die Nase. Manchem wollte ich auf seine Nase, eigentlich auf sein Gesicht, aber die Nase präsentirt doch das Ganze vorzüglich, ohne Bedenken und ohne weitere Bekanntschaft meine Börse zum Transport geben; und mit mancher Nase möchte ich nicht gern durch das nächste Dickicht gehen. Manche Nase würde ich ganz unbefangen meine ganze Seele durchsuchen lassen, und mancher würde ich kaum entdecken, daß ich die Hand einer Dame küßte, aus Furcht, die Nase möchte ein ärgerliches Skandal daraus machen.

Am häufigsten von allen Nasen sind unter allen Nazionen die vornehmen Nasen; ein Zeichen, daß es mit der Vernunft eben noch nicht weit gediehen ist. Die vornehme Nase hat oft eine sonderbare Mischung von Gutem und Schlechtem, so daß man ansteht, ob man sie rechts oder links setzen soll: im Ganzen dürfte sie aber doch mehr unter die schlechten gehören. Ein Glück für die Menschen ist, daß nicht alle Vornehmen vornehme Nasen haben, und daß nicht alle vornehme Nasen vornehmen Leuten gehören. Wer aber einmal eine vornehme Nase hat, kann nicht eher ruhen bis er vornehm wird; oder er spielt den Vornehmen noch weit schlimmer, als ob er es wäre. Einer solchen Nase komme ich nicht gerne nahe; denn das vornehme Wesen ist meistens ziemlich unvernünftig und inhuman. Eine solche Nase giebt gern einen Louisd'or zu einer Lustpartie, wobei sich dann meistens nur vornehme Nasen einfinden: aber zwei Groschen zu einer Suppe für Arme

ist einer solchen Nase nicht abzudrücken, man müßte denn ihr vornehmes Wesen mit Feinheit in Anspruch zu nehmen verstehen. Das Sublimat der vornehmen Nasen sind die despotischen Nasen, deren es zum Heil der Menschheit nur sehr wenige giebt. Indessen arbeitet jede vornehme Nase, sich zur despotischen empor zu schwingen, wenn sie nur Kräfte genug hätte und wenn die andern vornehmen Nasen nicht in den Weg träten. Von der vornehmen Nase ist die impertinente eine Abart; denn sie wird fast immer nur in dieser Klasse gefunden und zeigt sich vorzüglich, wenn man ihre Würde als vornehme Nase nicht demüthig genug anerkennen will. Hier entstehet denn die hohe Nomenklatur des vornehmen Lebens von: Pöbel, schlechtem Gesindel, Kreatur, Hundspack u. s. w.; denn mit dem lezten Worte übersetze ich den alten ächten klassischen Ausdruck Kanaille, der sich meistens nur unter Impertinentvornehmen befindet.

(Der Beschluß folgt)

Bemerkung aus und über Breslau.

Einem Fremden, der nach Breslau kommt und hier Zutritt in die ersten Zirkel findet, muß es auffallend seyn, fast überall das Gespräch über die Juden als einen Theil der lebhaftesten Unterhaltung zu finden. Nirgends hört man so viel Deklamazionen über und gegen diese Nazion, so viele bittere Klagen und Beschuldigungen, über ihren Wucher, ihre Bedrückungen, als hier. In der That, fast jeder weiß mehrere namentliche Beispiele anzuführen, wo kleine, von Juden an Güterbesitzer geliehene Kapitalien in kurzer Zeit durch Wucher zu großen ruinirenden Summen angewachsen sind, oder wo durch Kunstgriffe auf eine noch plumpere Art gewonnen werden sollte. Auf der andern Seite weiß auch fast jeder Jude eben so unleugbare Thatsachen anzuführen, wo bei zu Grundegehenden Gutsbesitzern, Juden — Troz aller landschaftlichen Taxen — große Summen verlohren, oder bei einzelnen schreienden Wucherfällen, der Jude nur ein Instrument in der Hand eines reichen, im Hinterhalt liegenden Gutsbesitzers war, der die Kapitalien herschoß, und die gemachte Beute mit seinem Handlanger brüderlich theilte. In mehreren Gesellschaften zirkulirte daher vor einiger Zeit folgendes kleine Gedicht mit Beifall.

Die Juden.

Mein — was sagen die Leut'?
Wir prellen? — Seid doch gescheut:

Euch prellen können nur Christen. —
Ja — wenn wir Juden es wüßten
Zu machen, thäten's wohl gern,
Aber die Hofnung ist fern! —
Auf allen Wegen
Die wir könnten gehn;
Auch auf den verborgensten Stegen,
Und wie man's nur könnte verstehn —
Sei's noch so fein, sei's noch so schlecht:
Wir üben ja nur — Vergeltungsrecht!

Daß der Verfasser dieses Epigramms bei Verfassung desselben weder an einen Stand noch an eine Nazion, sondern nur an einzelne Mitglieder aus beiden gedacht hat, brauchte kaum angemerkt zu werden, da die Schlesische Biederkeit mit Recht zum Sprichwort geworden ist, und auch hier — wie überall — unter den Juden Männer angetroffen werden, welche die Hochachtung jedes Biedermanns verdienen.

Ich nehme hier Gelegenheit, der Breslauischen Judenschaft, die sich durch offenbaren Mißverstand der letztern, allerdings etwas zweifelhaft ausgedruckten Worte in der Note zu dem Aufsatze S. 231 in N. 29, gekränkt gefühlt hat, die Genugthuung wiederfahren zu lassen, daß der Sinn jener Worte kein anderer hat seyn können und seyn sollen, als: es schiene aus anderweitigen Nachrichten, daß die Juden in Breslau sich leider der in dem Aufsatze dort gedachten Ausnahme nicht so, wie es doch billig wäre, zu erfreuen hätten, und daß überhaupt in dieser Stadt noch manches Vorurtheil gegen diese Nazion herrsche. — Es ist also gerade vom Gegentheil die Rede gewesen. Sp.

Aesthetische Erfindung.

Ein kleiner Spaßvogel hat neulich — an einem Orte vermuthlich, wo einst Christine, Königin von Schweden, mit Salmasius lateinisch gesprochen haben soll, — mit ungemeinem Scharfsinn herausgebracht, daß die schönen Künste eigentlich reizende heissen sollten, und zwar eben weil sie — reizen. Die Erfindung ist vortreflich und läßt einen Theil am Menschen von dieser Ehre profitiren, an den der Erfinder in jener kritischen Situazion wenigstens dunkel gedacht haben muß. Nehmlich es ist außer Zweifel, daß die Kunst, ein Klystier zu setzen, eben auch eine reizende genannt werden muß, denn sie hat Hervorbringung des Reizes zum Zweck und kann Wirkungen erregen, die auf die Poesie, auf Gemüth und Phantasie den unmittelbarsten Einfluß haben. Welch eine Aussicht giebt diese herrliche Erfindung! Denn was läßt sich, so fort geschlossen, nicht noch alles zu den — reizenden Künsten schlagen!

In der That, wer so leicht erfinden kann, dem sollte man eine Pension aussetzen, damit er in einem fort erfände, und so gute Tage hätte, wie sie jene Gans im Märchen bekam, um recht viel goldene Eier zu legen.

Sp.

Zur Geschichte der Orden.

Vor ungefähr 400 Jahren gab es in Deutschland einen Narren-Orden, oder, wie man ihn auch nannte, einen Gecken-Orden. Ein Graf von Cleve war am Ausgang des 14ten Jahrhunderts der Stifter davon, und 36 der vornehmsten Edlen waren Mitglieder. Sie hatten ihren Sitz in dem Schlosse zu Kleve, was, nach der Benennung des einen Thurms davon, der Schwanenthurm, noch jetzt die Schwanenburg genannt wird. Die Ordens-Insignien bestanden in der Gestalt eines Narren, in roth und Silber gewürfelter Kleidung. Genauere Nachrichten davon müßten nicht ganz uninteressant seyn. Kann Niemand welche nachweisen?

Br**ische Xenien für den Monat März.

1.

Still doch einmal, mit eurem Geplauder, ihr müßiges Völklein!
Kann wohl der Schwan sich freun, wird er von Staaren gelobt?
Viel zu gut war der Mann! Es ziemte ein besseres Lob ihm,
Als der Posaunenschall alberner Bläser ihm zollt.

2.

Sachte, sachte! Macht's nicht zu arg! Es kehret der Todte
Sich wohl im Grabe noch um, macht noch Satyren auf euch.

3.

Nein, zur Satyre seid ihr zu schaal. Ein lautes Gelächter
Strafet die lustige Schaar, die so possierlich sich stellt.

4.

Seid ihr nun endlich ermattet, ihr wäss'rig verseinden Frösche?
Kommt nun ans Trockne herauf, daß man auch weiß, wer ihr seid.

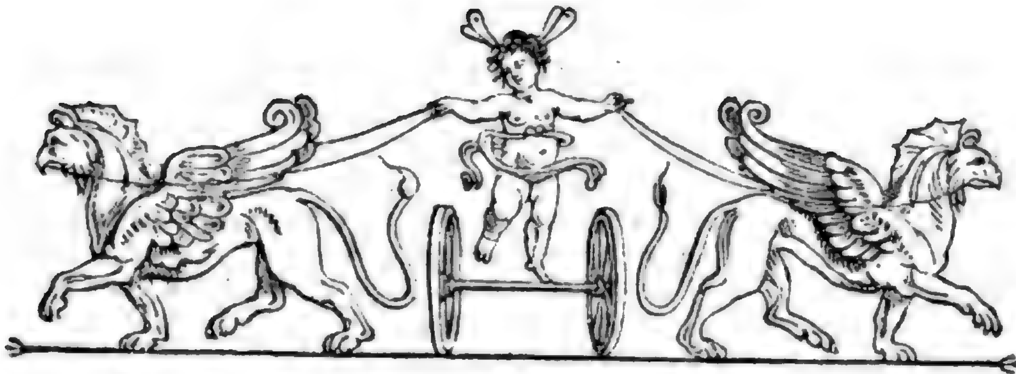
5.

Seht doch, dort schnattert sogar in den Chor ein zotelndes Weiblein,
Stammelt von „Humanität", macht auch Kollekten dazu.
Guter Todter, wie ehren sie dich! — Ja freilich, im Stillen
Könnte die Eitelkeit nicht noch so kindisch sich blähn.

6.

Zum Postskripte noch eins: es gilt dem Herrn an der Spree dort,
Der sein Dezima auch neulich so schmunzelnd gebracht.
Weiß es wohl einer von euch, was das Männlein wollte? — „Es giebt nur,
Wo die Gelehrten sind, manchmal sein Wörtchen dazu."

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 14.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 41. —— 5 April 1803.

Ueber einige Noten von Guibert, Sachsen betreffend; in der Minerva des Herrn von Archenholz.

Herr v. Archenholz hat im Januarstück seiner Minerva veraltete „Noten von Guibert auf einer Reise durch Deutschland im Jahre 1775" an das Licht gezogen, von welchen er selbst sagt, daß Guibert als ein junger, läppischer Franzos darin erscheine, in seinen Urtheilen lieblos sei, und leichtsinnig vom Hörensagen zusammengerafft habe. Wie konnte er also so viel leeres und unbedeutendes Geschwätz, das längst vergessen zu seyn verdiente, von ihm einrücken? Das Wenige, was Sachsen betrift, ist äußerst flach und fast durchgängig falsch. Bei Kleinigkeiten, wie bei mehreren Gärten des Grafen von Brühl ausserhalb der Stadt, will ich mich nicht einmal aufhalten. Wahr ist, daß die schönen Alleen in dem großen Königlichen Garten von den Preussen niedergehauen wurden; aber falsch ist, daß der König Friedrich II. dem einen (wem?) die Statuen, dem andern die Vasen gegeben. Hier stand nehmlich sowohl die schöne und zahlreiche Antikensammlung, als eine beträchtliche Menge von modernen Statuen, worunter sich viele Werke berühmter Meister befanden. Diese Sammlungen befahl der große König in einer bösen Stunde, wo ihn der Verdruß über die Zerstörungswuth der Russen in Charlottenburg anwandelte, zu zertrümmern. Der eine der dazu beorderten Hauptleute vollzog seinen Auftrag an den modernen Statuen, deren Trümmern noch in Haufen vorhanden sind; aber der andere, der seinen König besser kannte und auch überzeugt seyn mochte, daß diese Denkmäler der alten Kunst der Welt angehören, nahm, anstatt den wahrscheinlich nur obenhin erhaltnen Befehl zu vollziehn, mit seinen beiden Kompagnien die Antiken in Schutz, und das gänzliche Schweigen des Königs zu dieser kühnen Nichtbefolgung seines Befehls bewies zur Gnüge, daß Friedrich seine „Uebereilung einsah." Und wer verzeiht nicht einem großen Manne, wenn er sich in einer Anwandlung von Mißmuth ein Mal vergißt?

Porzelainene, von Rafael gemahlte Vasen giebt es, so viel ich mich erinnere, in dem Porzelainkabinette nicht, wohl aber Teller, die man ihm zuschreibt; indessen finden sich deren an so vielen Orten, daß Rafael blos für Töpfer gemahlt haben müßte, wenn sie alle von ihm wären.

Endlich folgt die Hauptanekdote, um deren schiefer Tirade willen alles das vorige falsche und leere Gewäsch dasteht. Der König August II. kaufte keineswegs zwei Vasen von Japanischem Porzelain für zwei völlig berittene Dragoner-Regimenter. Selbst die Nebendinge, (worauf es hier nicht einmal ankommt) sind falsch; denn es sind drei (allerdings in ihrer Art merkwürdige) Vasen; aus der dritten hat Monsieur Guibert geschwind noch ein Regiment Dragoner gemacht, damit es zwei wurden. Aber die wahre Anekdote, wie man sie auch deuten möge, ist folgende: „August II., der sich den König Friedrich Wilhelm I. verbinden wollte, schenkte ihm ein schönes Kavallerie-Regiment,

das er zu diesem Behuf errichten lies. Friedrich Wilhelm, welcher des Königs August große Kunstliebe kannte, wollte ihm dagegen wieder ein Vergnügen machen, und schenkte ihm eine bedeutende Anzahl von Antiken und andern Kunstwerken, worunter sich auch besagte drei Vasen befanden. Als darauf der König von Preussen, — ob Friedrich Wilhelm selbst, oder Friedrich II. ist mir entfallen, — diese Vasen wieder sah, rief er aus: „Ja! die Vasen und die Antiken habt ihr noch, und die Dragoner obendrein, denn die hat der Teufel alle wieder geholt!“ (Damals fand noch kein Kartel zwischen Preussen und Sachsen statt.)

So erscheint nun wohl die ganze Sache ein wenig anders, und die ganze daraus abgeleitete Tirade, deren Erörterung auf ganz andre Weise und mit andern historischen Gründen ausgeführt werden müßte, ist schielend und schief. Der großen Kunstliebe beider Auguste verdankt Sachsen bleibende Denkmäler, die es in keiner Hinsicht als todte Schätze betrachten darf. Es sind große Kapitalien, von welchen das Land die Interessen zieht.

Bei der eingesandten Berichtigung, die im J. 1757 gelieferte Schlacht bei Kollin betreffend, die sich in demselben Stück der Minerva befindet, verwahrt sich Hr. v. Archenholz in einer Note gegen die Verantwortlichkeit für Aufsätze, die nicht von ihm herrühren. Jene „gar zu geschwänzten Noten“ sind freilich auch nicht von ihm; dennoch wird durch die Aufnahme in sein vielgelesenes Journal jenes falsche und schiefe Gewäsch verbreitet. *)

Bei dieser Gelegenheit kann ich zugleich jene Berichtigung bestätigen. Friedrich II hatte die Schlacht bereits gewonnen. Die österreichische Armee war schon im Retiriren begriffen, als der Kommandeur eines sächsischen Dragoner-Regiments der Sache auf ein Mal eine andre Wendung gab. Ein Hauptmann dieses Regiments, welcher die Unordnung und Lücke in der Preussischen Linie, wovon der Berichtiger spricht, bemerkte, machte den Kommandeur darauf aufmerksam. „Wenn wir dort einhauten!“ sprach er. Der Kommandeur, damals Major oder Obristlieutenant von Benkendorf, der erst seit ungefähr anderthalb Jahren als General der Kavallerie und Chef der Garde du Korps in einem hohen Alter gestorben ist, faßte die Bemerkung schleunig auf und stürzte sich mit seinem Regiment in die entstandene Lücke. Sogleich rückten die Oesterreicher wieder vor und die schon verlorne Schlacht wurde auf diese Weise wieder von ihnen gewonnen, ohne daß dem großen Könige die geringste Schuld davon beigemessen werden kann.

*) Aber wie kann man doch wohl einen Journalisten für jede Schiefheit des Räsonnements oder jede historische Unrichtigkeit verantwortlich machen, die er, ohne allwissend zu seyn, nicht immer vermeiden kann! Wie, wenn er sich nun selbst durch Personen von Stand und Ansehen getäuscht findet, die ihm Nachrichten mittheilen, wovon sie selbst Augenzeugen und Zuhörer gewesen seyn wollen?

Akroase über die Nase.

(Beschluß.)

Sie wissen, daß ich in der Welt gewaltig viel Nasen gesehen habe; und ich habe mir zuweilen in Palermo am Hafen, in Neapel auf dem Toledo, in den Thuillerien, in Halifax, an der Weichsel und in Emden auf der Rathhausbrücke eine eigene Beschäftigung daraus gemacht, so gut es meine myopischen Augen erlauben, mit aller Bescheidenheit die Nasen zu studiren, ohne die meinige zu naseweis zu weit hervor zu strecken: und der Welt und mir zum Trost muß ich bekennen, daß ich doch mehr gute oder wenigstens gleichgültige, als schlechte Nasen gefunden habe. Die meisten leckerhaften Nasen trift man in großen und mittlern Städten, die der Himmel und die Industrie mit Lebensgenuß aller Art gesegnet haben, und die meisten vornehmen Nasen, zur Ehre der so genannten Großen, nicht immer an Höfen: denn mancher Dorfjunker und Thorschreiber hat bei weitem eine vornehmere Nase, als der Fürst und sein ganzes Ministerium. Die größte Summe dieser Nasen habe ich, Trotz dem Siege ihrer sogenannten Freiheit, in Frankreich gefunden, welches einer vernünftigen Republik eben keine sonderlichen Aspekten giebt; denn die vornehmen Nasen können in die Länge durchaus kein gerechtes Steuerkataster ertragen. Fast alle vornehme Nasen, die ich unter den andern Nazionen, vorzüglich unter den Russen, angetroffen habe, waren mehr oder weniger französirend; wovon es gelegentlich nicht an Beweisen fehlte. — Nazionalnasen sind nur noch in Asien; in Europa möchten sie schwerlich mehr anzutreffen seyn: ausgezeichnete Familiennasen trift man aber sehr oft durch mehrere Generazionen. Man kann auch bemerken, wenn äußere Umstände nichts hindern, daß gleiche Nasen eine gewisse Sympathie gegen einander haben und sich häufig zusammen finden; wie denn dieses auch von Gesichtern überhaupt gilt. Daraus entsteht psychologisch viel Gutes und viel Schlimmes. —

Vernünftige Nasen findet man im Grunde eigentlich gar nicht; weil auf und in der Nase wohl sehr viel gemischte Neigung, aber nicht Vernunft selbst wohnt. Diese kommt von oben herab.

Ein sehr interessantes Schauspiel ist es, den Menschenkindern in derjenigen Periode zuzusehen, wo sich ihre Nasen vorzüglich machen; das ist, wo sich bei Jünglingen der Milchbart flockt, und wo das Mädchen anfängt gefällig etwas vor sich zu tragen und auch wohl zu zeigen. Der Junge gewinnt dann meistens eine Schmelznase von Vater und Mutter, wenn nicht sonst moralische und physische Hindernisse eintreten; obgleich diese Mischung nicht immer im Kirchenbuche dokumentirt wird. In diesen Jahren ist auch zugleich die Nase in der größten Gährung, und gleichsam noch in der Krise, zu welcher Klasse sie sich schlagen soll. Daher sind die Linien zwischen guten und schlechten Nasen jetzt oft so unmerklich fein, daß man zuweilen, ich möchte sagen, ein Stückchen Nasenprophet seyn muß, um sich nicht zu irren und der werdenden Nase kein Unrecht zu thun. Wenn der Mann über Vierzig hinaus ist, wird seine Nase ruhiger, ist aber auch bei weitem nicht mehr so interessant und so bedeutend, als wenn noch die Leidenschaften auf ihrem Vehikel herum reiten. Dann kann er auch, Trotz seiner Nase, manch Mal gut oder böse seyn: wenn er aber jetzt seiner Nase nicht Einhalt thut, wird sie zuweilen furchtbar karakteristisch. Von dem zwanzigsten bis ins dreißigste Jahr und noch etwas weiter aufwärts, lassen sich die Meisten sichtlich etwas stark von ihrer eigenen Nase leiten; nachher werden sie etwas geduldiger und tiefer und klüger, und führen Andere systematisch daran oder lassen sich selbst fromm und gläubig dabei führen.

Da die Nase das Tabernakel der feinern und gröbern Konkupiszenzen ist, hat sie vor allen übrigen Organen eine hohe Reizbarkeit und Empfindlichkeit, und ist vorzüglich in einer sehr harmonischen Korrespondenz mit der ganzen übrigen Maschinerie des Besitzers. Kein Theil ist daher auch so sehr in Gefahr, durch die mächtige Einwirkung der Seele des Zwergfells zu leiden, als die Nase; und es geschieht nicht selten, daß sie als das Opfer ihrer Sympathie zu Grunde sinkt, oder sich doch nur mühsam in sehr bedenklichem baufälligen Wesen erhält.

Die Bedeutung der Nasen ist bei den Weibern im Allgemeinen bei weitem nicht so hervorstechend, als bei

den Männern: und die Damen, die sich durch ihre Nasenkarakteristik vorzüglich stark auszeichnen, würde ich fast alle unter die Viragines zu zählen versucht seyn, aus denen leicht Kamillen und Penthesileen werden könnten. Vielleicht findet ein aufmerksamerer Beobachter, mit feinerem Takt für das schöne Geschlecht, mehr daraus als ich: ich habe schon oben bekannt, daß ich Auge und Mund im Willkührlichen für viel bedeutsamer halte. Dies ist im höchsten Grade bei den Weibern. Doch will ich deswegen den Frauen weder hohe Leidenschaft noch Heftigkeit des Karakters im Allgemeinen absprechen. Vielleicht eben weil diese Heftigkeit sehr stark und merkurialisch ist, zertheilt sie sich durch das ganze Gesicht, und bricht nicht an einer eigenen Stelle ausschließlich hervor. Die Nasen der Mädchen und Damen sind im Durchschnitt niedlich und lieblich genug; aber sie sind fein und lassen selten so viel sehen, als bei den Männern. Die Nasenwinkel, welche in ihren Bewegungen der Willkühr gehorchen, sind vor allen der Wohnsitz der feinern Nüanzen der Grazien und Häßlichkeiten; und ich kann nicht unterlassen zu bemerken, daß dieses vorzüglich bei den Weibern der Fall ist. Die Gegend vom Mundwinkel zum Nasenwinkel scheint der Amorinen Tummelplatz zu seyn, wo sie Vorhof halten, ehe sie sich in das Heiligthum des Blicks zurückziehen; und ich kann nicht läugnen, daß ich armes schwaches Menschenkind einige Mal in meinem Leben ganz heimlich in Versuchung gekommen bin, blos den Nasenwinkel eines Mädchens zu küssen. Ob ich dann in und mit dem Nasenwinkel allein ganz zufrieden gewesen wäre, ist ein anderes eigenes Problem meiner Natur, das ich in aller Kürze hier nicht lösen kann: Sie sehen aber wenigstens aus meinem ehrlichen unbefangenen Bekenntnis, daß in dem ersten leisen Wunsche Psyche selbst nichts zu Materielles hätte finden können.

Ich überlasse diese kurze psychologische Nasenrhapsodie den höhern Geweihten zur Fortsetzung und nähern Bestimmung; wenn es nicht vielleicht zum Heil der Welt für die meisten Nasen besser ist, daß man sie lieber in ein magisches Helldunkel sehe, als sie mit zu starker Sonne beleuchte. Ich würde deswegen auch die meinige bedeckt lassen, wenn es nicht billig wäre, daß, wegen mehrerer triftigen Ursachen, jeder ehrliche Mann die seinige dem Anblick nicht verberge.

Karneval in Kassel.

Kassel, den 20 Febr. 1803.

Auch in Kassel ward den 20 Februar der Karneval zur jährlichen Ruhe gebracht. Dies Jahr hat der sonst an Körper so wohl beleibte Patron sich einige Male sehr geistreich und unterhaltend gezeigt, obgleich er die fünf ersten Wochen so langweilig war, daß ihn alle Welt verlies, und er seine Verlobung und Vermählung fast ohne Zuschauer feierte. Es ist nicht genug, wenn Maskenbälle glänzend seyn sollen, daß schöne reiche Masken in Menge ihn besuchen; sie müssen auch ihren angenommenen Karakter gut redend ausführen. Ein jeder, der sich dazu nicht tüchtig fühlt, thut besser seine Mängel in der Menge zu verstecken. Es gehört ein hoher Grad von bethörter Eitelkeit dazu, um sich freiwillig in Lagen zu versetzen, wo man sich selbst in Verlegenheit und andre in Langweile bringt.

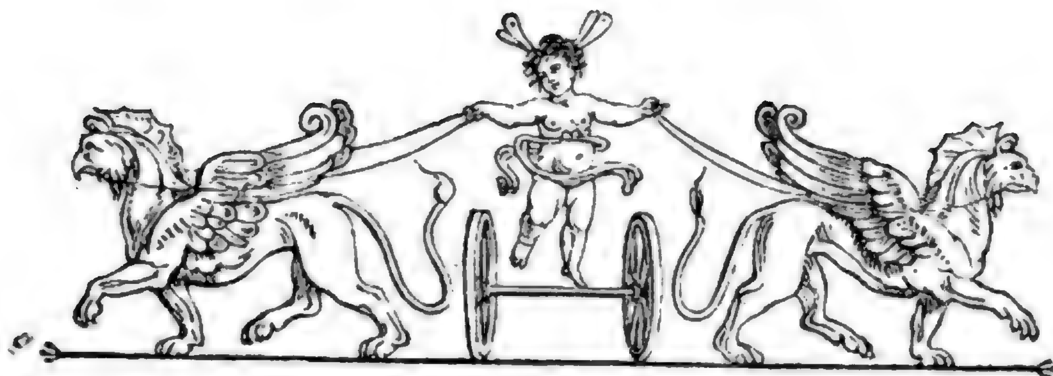
Die drei letzten Bälle, denen ich in Kassel beiwohnte, waren belebt und unterhaltend. Eine Gesellschaft geschickter Seiltänzer belebte den einen. Mit Sang und Klang nebst allen andern Attributen ihres Standes ausgerüstet, kam der Zug durch den Saal; ihr Anzug war reich, geschmackvoll und elegant; die Linie zwischen dem falschen Prunk, der zur Unterhaltung des Publikums nöthig war, und der feinen Dezenz, die auf den Stand der Masken deutete, war für den feinen Beobachter sehr delikat gezogen. Die Gesellschaft bestand aus vier Seiltänzerinnen und zwei Seiltänzern, welche, wegen ihren schlanken großen Figuren, diesem Stande anzugehören schienen. Die Bagazzos und Harlekins spielten meisterhaft ihre Rollen und hatten Fülle an Witz und Verstand, so wie überhaupt die ganze Gesellschaft. Wohl eine Stunde unterhielten sie mit stetem Anstand den vollen Saal, ohne das Ende hoffen zu lassen, obgleich aller Tanz während der Zeit aufhörte, mit besondern Tänzen zu achten, vieren, zweien, und Solo, mit witzigen Reden und Kunststücken seltner Art. Vier Türken trugen einen Automaten, der alle an ihn gerichtete Fragen in sieben todten und lebendigen Sprachen beantwortete. — Endlich, das Ganze war seltsam und unterhaltend.

Den nächsten Ball belebten wieder viel schöne Züge und einzelne Masken. Eine große Anzahl Bergleute stiegen, nachdem sie lange Zeit sehr vernehmlich unter der Erde gearbeitet hatten, aus einem Bergwerk heraus. Der Zug war schön, mit vielem Pomp und mit Musik begleitet. Glück auf! A. und C. (August und Caroline) pflanzten sie transparent auf, und nun begann ein figurirter Tanz. Jugend, hin und wieder mit Schönheit und Grazie gepaart, war die Hauptkarakteristik der Masken. Kaum hatten diese ihr Spiel geendet, als eine lustige Pfeifen-Musik und das schnelle Aufreißen der beiden Flügelthüren schon wieder einen neuen Zug verkündeten. Es war eine Truppe Zigeuner, die den frommen Vorsatz hatten, die Gesellschaft zu unterhalten. Sie schlugen ein Zelt auf, feierten eine Hochzeit, tanzten ganz eigen, hatten Lotterien mit sehr schönen Gewinnen, und legten die Karte mit Witz und Wahrheit. Einstweilen war mit ehrbarem Schritte, gut und richtig kostümirt, eine Maske als Zeit herein getreten. Die Zeit ist eine Maske, die stets auf Interesse rechnen darf; was bringt, was nimmt sie dem Sterblichen nicht? Sie ist stets sehr beredt, aber den Abend war sie stumm! Stumme Zeiten langweilen, und wer entgeht solchen bösen Gästen nicht gern? Am Abend des Mardi gras ward auf dem letzten sehr zahlreichen Maskenballe der lustige Dickling begraben. Sein Ende war besser, wie der Frühling seines Lebens gewesen ist.

Schauspielliebhaberei in Hamburg.

Was für ansehnliche Summen in Hamburg auf die Besuchung des Schauspiels verwendet werden, kann man daraus beurtheilen, daß, nach Abzug aller Kosten für Dekorazion, Garderobe, Beleuchtung und Musik, nach Abzug der sehr ansehnlichen Gagen der Schauspieler und des übrigen Personale, nach Abzug der Abgaben an die Behörde und die Armen und der zwölf Prozent von dem reinen Ertrage an Schröder, als Eigenthümer des Hauses, in einem der letztvergangenen Jahre jeder der fünf Direktoren, ohne ihren Gehalt als Schauspieler, 15000 Mark reinen Ueberschuß gehabt hat.

Hr. Meisel in Leipzig (wohnhaft im Paulinum) Inhaber von geschmackvollen französischen Tapeten, Musikalien und mus. Instrumenten, hat bunte Papiere erfunden, die sowohl an Farben als in der Behandlung dem englischen Maroquin sehr nahe kommen und von ihm zu billigen Preisen verkauft werden: in Roth, Grün und Violet das Buch zu 2 Thlr., das Ries 37 Thlr.; in Schwarz zu $1\frac{2}{3}$ Thlr. und 31 Thlr. Sächs. Es kann nicht leicht einen einfachern und geschmackvollern Einband von Büchern geben, als den von diesem Maroquin-Papier, dem zugleich keine Feuchtigkeit etwas anhaben kann.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 42. — 7 April 1803.

Ueber den jetzigen Zustand der Architektur zu Berlin.

In meinem letzten Schreiben m. th. Fr., welches Sie von D. aus erhielten, versprach ich Ihnen gleich nach meiner Ankunft in Berlin, etwas über die dasigen neuern Werke der Baukunst zu sagen. Ich halte mein Versprechen. Was ich Ihnen schon über mehrere architektonische Kunstwerke mittheilte, wird Sie, hoffe ich, so ziemlich auf den Standpunkt gebracht haben, von welchem meine Beurtheilung bei dergleichen ausgehet. Ich darf mich also hier um so eher etwas kürzer fassen.

Wenn man die Städte Potsdam und Berlin für die Wohnorte der architektonischen Muse Deutschlands hält, so geschieht dies vielleicht mehr deshalb, weil man im Verhältnisse mit andern Städten, viel, als weil man gut und schön hier bauet. Und in sofern trügt das gewöhnliche Urtheil auch nicht. Denn wo sind in Deutschland Städte, die sich rühmen können in kurzer Zeit zu einer so ansehnlichen Größe angewachsen zu seyn, wie Potsdam und Berlin? Welch eine Menge öffentlicher und Privatgebäude lies nicht schon der unsterbliche Friedrich errichten? Fridrich Wilhelm II. setzte das rühmliche Beginnen des Oheims fort, und der jetzige Monarch hat, während seiner beglückten Regierung, schon wichtige Gebäude aufführen lassen. Wenn es auch im Ganzen wahr ist, daß unter den ältern architektonischen Werken oft ein sehr barokker, dem damals alles überschwemmenden französischen Geschmacke ähnlicher Styl herrscht: so ist es doch gewiß, daß einige Gebäude aus jener Periode unverkennbare Spuren eines mit Studium und Genie zu Werke gehenden Architekten verrathen. Und wenn auch schwerlich eins darunter gefunden werden möchte, welches den Namen eines ächten architektonischen Kunstwerks verdient, so dürften dagegen doch einige, wenn auch nur wenige, angeführt werden können, welche eine gewisse Intenzion zu etwas Besserm verrathen; ja auch in einigen einzelnen Theilen einen gewissen Grad von Vollkommenheit erreicht haben. Dahin dürfen wir unter andern das von Knobelsdorf ausgeführte Opernhaus rechnen. Ein jeder, welcher mit Künstleraugen dieses Gebäude betrachtet, wird, wenn er auch den ganzen Plan nicht mit dem Zwecke vollkommen übereinstimmend finden sollte, doch einen Baumeister erkennen, der sich durch Anlage sowohl, als durch Studium weit über seine Zeitgenossen erhob, und der, wenn er auch noch nicht die oberste Stufe der Kunst erstiegen hatte, doch ein unverkennbares Streben nach dem Höhern zeigte.

Doch, da es nicht mein Zweck ist, Betrachtungen über die ältern Bauwerke Berlins anzustellen, so gehe ich jetzt vielmehr zu einigen der neuern Zeit über, und aus der Beurtheilung derselben mag sich ergeben, ob die Kunst von Schlüters und Knobelsdorfs Zeiten bis zu uns fortgeschritten, stehen geblieben, oder gar zurückgegangen sei!

Heute erhalten Sie eine etwas freimüthige Beurtheilung des neuen Münzgebäudes, welches mir nach meiner Ankunst hierselbst zuerst aufstieß. Einen Plan von diesem Gebäude, so wie eine perspektivische Ansicht,

finden Sie in den Aufsätzen, die Baukunst betreffend, Jahrg. 1800. 1stes Stück. Hier hat zugleich der Baumeister desselben, Herr Professor Genz (derselbe, welcher jetzt mit vieler Pracht das Weimarische Schloß dekorirt) eine kurze Beschreibung geliefert, in welcher er am Ende, um alle an ihn ergangenen Anfragen: in welchem Styl das Gebäude eigentlich aufgeführt sei, zu beantworten, erklärt — es sei in gar keinem — weder im griechischen, römischen, noch ägyptischen, sondern in einem eigenen Styl komponirt, welcher aus dem Zwecke und der Bestimmung des Gebäudes von selbst hervorging. Sie sehen schon hieraus, daß Genz nicht zu den gewöhnlichen Nachbetern gehört und daß er von einem sehr richtigen Grundsatz ausging. Denn die Autoritäten dürfen in der Baukunst so wenig, als in jeder andern Wissenschaft oder Kunst statt finden. Dafür wird aber auch dann billig vom Architekt erfodert, daß er ein für sich selbst stehendes Kunstwerk hervorbringe, welches durchaus die plastischen und technischen Erfodernisse in dem Grade befriediget, daß es, um die Einwürfe der Kunstkritik zu widerlegen, keiner fremden Autoritäten bedarf. Ob dies mit unserm Münzgebäude der Fall ist, mag sich aus dem Verfolg meiner Ideen darüber ergeben. *)

So ausgemacht wahr es also auch ist, daß sich der eigentliche Karakter des Gebäudes nur aus seiner Bestimmung ergeben müsse; so wahr ist es auf der andern Seite auch, daß es in der Architektur, sowohl in technischer, als plastischer Hinsicht (denn in diese zwei Theile zerfällt die ganze Architektur) gewisse, aus dem Wesen der Kunst hervorgehende Regeln giebt, welche bei jedem Gebäude unabänderliche Bedingungen, und nur in sehr wenigen, ja in gar keinem Falle einer äußern Willkühr unterworfen sind. Diese bleiben bei jedem Gebäude und Karakter desselben, ohne Ausnahme, wahr und bestimmt. Welche diese sind, däucht mir, habe ich Ihnen schon an einem andern Orte erklärt, und Sie fanden damals meine Meinung gegründet. —

Der Plan dieses Gebäudes kann nie aus dem richtigen Gesichtspunkt betrachtet werden, und man würde dem Architekt offenbar zu viel thun, wenn man diesen einer strengen Kritik unterwerfen wollte, da sich erst nach der Erbauung seine Bestimmung auf verschiedene Art abänderte. Nur das glaube ich mit Recht tadeln zu

*) Von jetzt an werden die Leser wohl thun, das heutige Kupferblatt zur Hand zu nehmen.

können, daß das Vestibül für die ganze Anlage des vordern Flügels zu groß ist, da es an Größe den größten darin befindlichen Saal noch um ein Merkliches übertrift, und daß die runde Treppe, welche durchaus wider alle Bequemlichkeit streitet, eine zweckmäßigere Form hätte erhalten sollen.

Was die Façade betrift, so getraue ich mir wieder mit Recht behaupten zu können, daß sie mehr der jetzt in der Baukunst herrschenden Mode (denn etwas anders ist die heutige Spielerei doch in der That nicht) ihr Daseyn zu danken habe, als daß sie das Resultat eines gründlichen Studiums sei. Diese Behauptung werden Sie sogleich bestätigt finden, wenn Sie die vordere Ansicht des Gebäudes mit Aufmerksamkeit betrachten. Hier werden Ihnen zuerst zwei einzelne dorische Säulen in die Augen fallen, deren Daseyn sich kaum erklären läßt, wenn man sie nicht als eine bloße plastische Verzierung betrachtet, als welche sie aber durchaus nicht betrachtet werden müssen. Denn wozu dienen hier diese Säulen? War die Oefnung zu groß, daß sich ihre Bedekkung von einem Pfeiler zum andern nicht halten konnte? Keinesweges; sonst würde man die Säulen nicht auf beiden Seiten so nahe an die Wand gerückt haben, um noch Raum genug für den Eingang zu gewinnen. Sie haben also wenig oder gar nichts zu tragen und streiten sonach durchaus wider den ersten architektonischen Grundsatz: Quod fieri potest per pauca, non fieri debet per multa. Aber auch noch ein anderer Grund macht hier diese Säulen verwerflich. Das ganze Gebäude nehmlich hat theils durch gewisse Theile, theils auch durch das Doisiren des Risalits das Ansehen einer gewissen Stärke erhalten sollen. Vergleicht man nun die Säulen mit der sie umgebenden Masse, so werden sie kleinlich und man kann ihnen wenig zu tragen zutrauen: mit einem Worte, sie erscheinen gegen die ganze Masse ohnmächtig und stören so die beabsichtigte Wirkung. Ueberhaupt verliert jede Säule, so ganz im Einzelnen angebracht, unendlich viel von ihrem Karakter und ihrer eigentlichen Würde. Besonders aber erscheinen ein Paar dorische Säulen wie ein abgerissenes Glied aus einer Kette, weil sie auf diese Art nothwendig ihres so ganz karakteristischen und der strengsten Konstrukzion angemessenen Gebälks verlustig werden, das ihnen, aus Gründen, welche sehr nahe liegen, einen so entschiedenen Werth beilegt. *) Sie werden einzeln

*) Diese Wahrheit bittet man besonders die Ideen- und Gartenhaus-Architekten zu beherzigen, die jede

klein, und wenn sie auch nach dem größten Maaßstabe wären. Alle Verhältnisse der griechischen Ordnungen (die wir, so lange wir selbst keine harmonischere komponiren können, als Muster annehmen müssen, weil sie nicht willkührlich, sondern in einer absoluten Nothwendigkeit gegründet sind) alle Verhältnisse der griechischen Ordnungen sage ich, sind immer nur auf ein gewisses sich selbst beschließendes und rundendes Ganze berechnet, und alle Harmonie, alle Wirkung geht verlohren, sobald man sich das Einzelne ausser dem Zusammenhange denkt; und dies aus dem einfachen Grunde, weil in der Baukunst durchaus kein absolutes, sondern nur ein relatives Verhältnis statt findet, welches aufhört Verhältnis zu seyn, sobald das Objekt fehlt, mit dem es verglichen, erst dazu wird. Aus diesem Grunde sowohl, als aus dem erstern, können also hier diese Säulen durchaus keine vortheilhafte, sondern im Gegentheil eine sehr unberechnete Wirkung hervorbringen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Krankheit aus Mode.

(Aus e. Br. aus Paris v. 12 März 1803.)

— Es giebt hier eine ungeheure Menge von Medizinern, die sich fast alle gut stehen. Man darf sich hierüber nicht wundern, wenn man überlegt, wie groß die Anzahl der Menschen ist, die das Kranksein zur Gewohnheit werden lassen und denen es dergestalt Bedürfnis wird, daß ihnen ohne Kränklichkeit ein Geschäft fehlen würde. Ich kenne eine ci-devant Marquise, die jeden Morgen und jeden Abend ihren vorfahrenden Aeskulap konsultirt, und sich zwingt jeden Tag eine neue Unpäßlichkeit anzuzetteln. Letzthin kam er, als ich gerade zugegen war. „Nun, wie gehts?“ — Ach, traurig! — „So! was fehlt Ihnen denn?“ — Ach, lieber Doktor, Alles; aber besonders die Augen. Denken Sie nur, daß ich seit einiger Zeit des Nachts — „nicht schlafen kann?“ rief der gute Mann; „o da nehmen wir ein wenig Opium.“ — Ach nein; ich kann des Nachts — nicht sehen. — Der Doktor und ich brachen in ein lautes Lachen aus. Das heißt, sich mit Vorstellungen quälen! Die Dame wollte indessen dadurch sagen, daß sie des Nachts nicht bei dem angezündeten Nachtlicht sehen könne.

Messe ihre, oft noch dazu den nicht viel bessern englischen Schmierern abgeborgten Ideen zu Markte bringen!

Es giebt hier viele Mode-Doktoren, die man nimmt, während das Uebel gering ist; sie treten ab, wenn es ernster wird, und kehren wieder, wenn die Gefahr vorüber ist. Mancher hat ein Paar hundert kranke Damen unter seinen Pazienten, die die beste Gesundheit genießen; es sind meist solche, die durch keine Leidenschaft und keine Beschäftigung zerstreut, eigentlich keinen festen Stand in der Welt haben, und da sie keinen andern zu füllen wissen, den einer Kranken wählen. Einer, dessen Name mir entfallen, soll Wunderkuren mit solchen Damen unternehmen; gewöhnlich verordnet er ihnen starke Bewegung und das Gegentheil von dem, was Andere vorschreiben. So fand ich neulich eine schwache, todtkranke Dame, — die Gemahlin des Staatsraths ** — mit den Knien auf dem Parquet liegend, und ihren Fußboden mit Wachs bohnend, weil dieser Wunderdoktor es verordnet hatte. Genug, Er darf verordnen was er will, und es geschieht gewiß.

Nachtrag zum Berliner Karneval.

Redouten.

Die diesjährigen Redouten wurden ungleich weniger besucht, als andere Jahre. Die erste war ganz leer, die zweite und dritte etwas, aber wenig besser. Der Hauptgrund mag wohl die unbarmherzige Kälte gewesen seyn. Vor der Redoute hatten wir Soupers beim General Hatzfeldt, die sich in aller Art, durch Eleganz des Lokals und der Anordnung auszeichnen. Es erschien alles in dem Kostüme, wie man zur Redoute fährt, in schwarzen oder blauen Fracks die Männer, in schwarzen seidenen oder Florkleidern die Dames; gegen 11 Uhr hüllte man sich in Dominos und besuchte den geweiheten Tempel der Kunst, wo man den Tag zuvor die Oper sah, und der durch Heraufschrauben des Parterre einen sehr großen und prächtigen Saal bildet, in dem man aber freilich nur eine, dem ehedem so gefürchteten Vehmgericht ähnliche Versammlung der Schwarzen findet; denn außer schwarzen Mänteln sieht man oft keine, oder doch nur wenige und unbedeutende Masken. Die Prinzeß von Oranien und die Prinzeß Louise wählten ein Paar Mal andere Kostüms; sie erschienen als arabische Fürstinnen, deutsche Frauen, als Sevigné, als Ninon. Die arme Herzogin von Kurland brachte krank fast des ganzen Karnevals erste Hälfte im Zimmer zu.

Assembleen.

Die erste Assemblee gab der Herzog von Braunschweig-Oels, die zweite der Feldmarschall von Möllendorf, die dritte der Minister von Voß. Assemblee ist hier der Sammelplatz von allem Bekannten und Unbekannten, gewöhnlich also sehr voll, wenn auch nicht sehr amüsant. Es wird getanzt, und bald nach 10 Uhr fährt Alles nach Hause. Man findet hier den Königlichen und die andern Höfe, die ganze Hofgesellschaft, und außerdem noch einen großen Theil Menschen, die hier jährlich ein Mal gesehen werden. Am zahlreichsten von allen war wohl die Assemblee beim Feldmarschall besucht, der ersten militärischen Person nach dem Könige; diesem ehrwürdigen, braven, biedern Greise nahete sich General und Fähnrich, und — die Zimmer wurden voll.

In dieser Hälfte des Karnevals, die nach Beendigung der ersten vier Vorstellungen der Oper Epponina, durch noch zwei zum Besten der Armen, und durch eine Maskerade um 8 Tage verlängert wurde, hatten wir außer den gewohnlichen Lustbarkeiten, die den Karakter des Karnevals machen, noch eine Menge Diners, Bälle, Thees, Soupers und dergleichen mehr.

Fete beim Prinzen Ferdinand.

Original war eine Fete beim Prinzen Ferdinand, die durch ihren Gedanken und ihre Ausführung eben so sehr frappirte, als sie gefiel. Ihr Gegenstand war im ersten Akt die Personifizirung eines Tischaufsatzes, der dem modischen Despotismus zum Trotz, mit dem Prinzen gealtert hatte. Dem Spiegelplateau mit seiner silbernen Einfassung treu, war ein ähnliches, der lebenden Figuren die es besetzten, der Größe nach angemessen im Speisesaal erbaut. So wie auf jenem die kleinen bemahlten Porzellain-Figuren, die Türken, Fischer, Jäger, Schäfer, Vogelfänger u. s. w. standen, waren hier in denselben Farben, in dem nehmlichen Kostüme und in derselben Attitüde, lebende Automaten, die ein Magier sehen lies. Mit angemessenem wichtigen Mienenspiel, stand er neben diesem großen Werke seines schöpferischen Geistes, zog das Uhrwerk auf, hauchte dadurch seinen Automaten Leben, und mit diesem die abgesetzten, eckigen Bewegungen ein, die man in jenen gewohnt ist.

Der zweite Akt war die Erscheinung der Königin von Saba (General Hatzfeldt) die, um ein

sich nie lösendes Band mit unserm Hofe zu schließen, selbst aus dem fernen Lande mit einem großen pomphaften Gefolge kam, dieses Bündnis antrug und zu seiner festeren Gründung, der rauhen Jahrszeit zum Trotz, ihren Säugling (Prinz Wilhelm) auf den Armen seiner Amme (General Driesen) der Königin zum Frieden anbot. Der Säugling in Windeln gebehrdete sich als Säugling; er schrie und wand sich auf seiner Amme Armen, während über seine seltene Eigenschaften, seine Sanftmuth, seine Tugenden haranguirt wurde. Des General Driesen große, starke, männliche Figur, im Gewand der Amme gehüllt, mit dem erwachsenen Prinzen Wilhelm als Säugling auf dem Arme, gab einen überraschenden Anblick, der mit Recht sein Applaudissement verdiente.

(Die folgende Partie im nächsten Stück.)

Musikal. Nachr. aus Bremen.

Herr Betzhold aus Gotha gab hier am 13ten und 19ten März zwei Harmonika-Konzerte. Er steht, sowohl in Rücksicht seines Spieles als auch mit seinem Instrumente der Demois. Kirchgeßner weit nach. Welche Delikatesse und Präzision hat diese liebenswürdige Blinde in ihrem Vortrage! Doch glauben wir auch zu Gunsten des Hrn. B., daß die große Hitze im Konzertsaale, durch welche die kalten Gläser leicht anlaufen, einigermaßen dem Tone seines Instruments, und also auch seinem Spiele geschadet habe.

Unschuld, Freundschaft, Liebe.

Von der Sonne des Morgens sanft beleuchtet,
Blüht in Perlen des Thau's mit Rosenpurpur
In der Lilienbeete Schnee die zarte
Ranke der Unschuld,

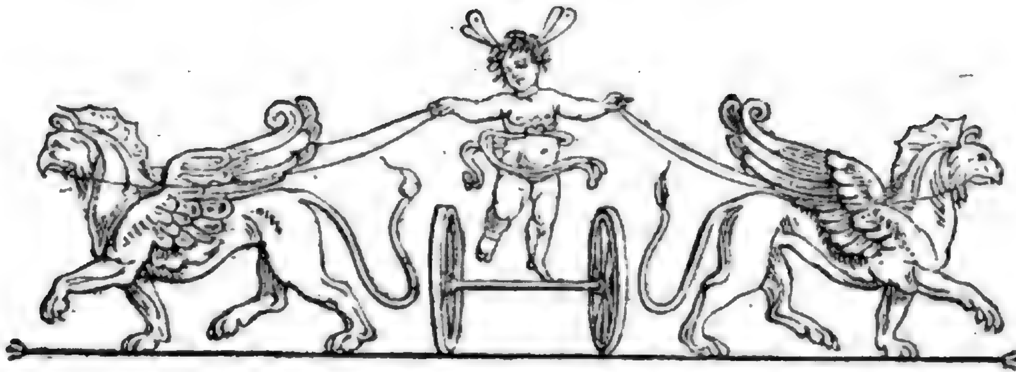
Steigt gesellig, dem dunklen Epheu gleich, daß
Blüth' und Blüthe vom West umhaucht sich küssen,
Hoch empor an dem nahen, schattenreichen
Baume der Freundschaft.

Fest gewurzelt steht dieser. Brausen wilde
Stürme, zittert die Erd' umher — er wankt nicht.
Und im Wipfel — da baut die Nachbarin des
Himmels, die Liebe,

Froh ihr Nestchen im reinsten Aether unter
Nachtigallensang; und der Hesperiden
Früchte reifen im dichten Laub — verschönter
Menschlichkeit Früchte!

Lübben. F. Herrmann.

Hierbei das Kupferblatt Num. 8.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 43. — 9 April 1803.

Erster Brief eines Frauenzimmers an den Verfasser der 360 Briefe an ein Frauenzimmer.

(Da der geehrte Briefsteller so übereilt gewesen ist, das ihm so rührend vertraute Geheimnis einer plötzlichen Deserzion aller vorzüglichen Mitarbeiter an der Zeit. f. d. e. W. und ihres Uebertritts zum Freimüthigen, zu verrathen, so blieb dem Herausgeber nichts übrig, als sich, in Ermangelung des Beistandes von Männern, nach dem von Frauenzimmern umzusehen. Das nachfolgende Sendschreiben giebt das erste Resultat dieser Bemühung.)

Mein lieber Herr Magister Merkel,

Ich bin ein Frauenzimmer, aus einem kleinen Sächsischen Landstädtchen, und übernehme als solches die Pflicht, eine allgemeine Schuld unsers Geschlechts gegen Sie, vortreflicher Mann, abzutragen: das heißt, Ihnen auf Ihre 360 Briefe, die Sie an uns erlassen haben mögen, mit einem einzigen zu antworten. Nur mit einem — nehmen Sie es nicht übel; aber ich habe der Liebhaber mehrere. Und dann die Hausarbeiten, die Nählade, der Stickrahmen und — Sie wissen ja, wie das mit uns Weibern ist. Alles will besorgt seyn, und da muß man sich oft mit dem Schreiben, so gut wie es gehen will, behelfen. Meine älteste Schwester, Charlotte, hat es doch gesagt: „Es ist kein Wunder, daß der kleine Merkel grämlich wird und täglich unleidsamer thut. Wir an seiner Stelle machten es alle nicht anders. Oder giebt es unter der Sonne einen unglücklichern Liebhaber, der, wie er, 360 Briefe an ein Frauenzimmer erlassen, und auf keinen einzigen Antwort erhalten? — Nein, es ist zu toll.“ — So hat sie gesagt: sehen Sie, und ich habe mir die Sache zu Herzen genommen, daß ich mich fest entschlossen habe, mein bester Herr Merkel, Ihnen hiermit förmlich zu antworten.

Vorher aber erlauben Sie mir, daß ich Sie mit einem partikulären Vorfall in unserer Familie, der mir insbesondere begegnet ist, bekannt mache. Nehmlich — die Zunge versagt mir den Dienst; aber es hilft nichts, es muß heraus — ich bin — ich habe — ich will lieber gleich von vorn anfangen. Die Sache ist die: Mein Bruder, der vor einigen Jahren in Jena studirte, drang, als er wieder von der Universität zurück kam, mit so siegreichen Gründen auf mich ein, daß ich — nun erschrecken Sie nicht, mein lieber Herr Merkel — ach! dem Uebel ist nun einmal nicht abzuhelfen — ja, ich bin eine förmliche Idealistin. „Um Gottes willen!“ hör' ich Sie aufschreien, und die Hände über den Kopf zusammen schlagen. — Seyn Sie ruhig, kleiner Ungestüm, ruhig! Wissen Sie, edelster Biedermann, es hat so viel nicht zu bedeuten. Meine kleine Wirthschaft, so wie die Welt, die Küche, die Nählade: Alles bleibt in seinem Gange. Ihre Briefe auch, und somit ist uns ja Allen geholfen. Also ich bin eine Idealistin, d. h. — denn ich weiß, was für ein determinirter Verehrer von der Klarheit Sie sind — „ich bilde mir ein, Alles was „ich draußen höre, sehe, fühle, wahrnehme und em„pfinde, gehe nur von innen und in mir selbst vor.“ — „Entsetzlich! entsetzlich!“ — Stille, mein Freund, gelassen! ruhig! Haben Sie sich denn selbst in Ihrem

Leben nichts eingebildet? O mein Bester: ich kann Ihnen von guter Hand versichern, daß Sie sich nicht nur eingebildet haben, sondern auch noch einbilden und einzubilden fortfahren werden. Z. B. Sie bilden sich ein, ein kompetenter Kunstrichter zu seyn; und alle gescheiten Leute in Deutschland — und nehmen Sie mir es nicht übel, aber mein Bruder der Idealist ist gewiß einer von den gescheitesten — behaupten gerade das Gegentheil. Sie bilden sich ferner ein, über Sprache, Versmaas, Poesie, Metrik, Kunst und wie alle diese schönen Gegenstände weiter heißen mögen, ein besonderes, entscheidendes und schneidendes Wort im Publikum mitsprechen zu dürfen: und alle verständigen Leute in Deutschland behaupten wieder, daß Sie in keiner von allen diesen Sachen au fait sind. Zuletzt bilden Sie sich auch noch ein, den feinen Ton im Umgang mit Frauenzimmern zu treffen — wie der Umstand beweist, daß Sie es gar nicht müde werden, Briefe an uns zu schreiben — und Ihre ergebenste Dienerin, Sophie — denn dies ist mein Taufname —, auf die Sie aber deshalb keinen Groll werfen werden, nimmt sich die Freiheit zu behaupten, daß sich in allen Ihren Briefen keine Spur von denjenigen Eigenschaften findet, die Sie zu einem liebenswürdigen Gesellschafter, und zum Umgang mit unserm Geschlecht geschickt machten. So, mein lieber Herr Merkel, wer sich so besonders viel einbildet, wie Sie: soll denn der nicht auch einem armen Frauenzimmer, dem noch dazu die Schwachheit seines Geschlechtes zur Entschuldigung dient, eine kleine unschuldige Einbildung zu gut halten?

So — Nun erst dieser Punkt von den gegenseitigen Einbildungen zwischen uns beiden berichtigt ist, kann ich mir auch eher ein Herz fassen, und Ihnen geradezu entdecken: daß die Krankheit bei mir zuweilen auf einen so bedenklich hohen Grad steigt, daß ich mir einbilde — alle Ihre 360 Briefe an ein Frauenzimmer, denken Sie! hätten nicht Sie Selbst, sondern ein Frauenzimmer: ich, Ihre gehorsame Dienerin, Sophie, hätte sie geschrieben. Nun, nun, lachen Sie nicht; es ist etwas im Inhalt dieser Briefe, was einen solchen Irthum begreiflich macht. Z. B. die liebenswürdige Süffisance; dieser Ton von Anmaßung und Oberflächlichkeit; das Absprechen, und vollends das beständige Zanken und Rechthaben, ist, nehmen Sie mir es nicht übel — aber Sie sehen, daß ich selbst auf Unkosten meines Geschlechts gerecht bin — nicht allein weiblichen, sondern sogar ächt

altweiblichen Ursprungs. Also, es giebt Augenblicke meines Lebens, wo ich mir steif und fest einbilde, ich, Sophie, Sie mein Lieber, d. h. Merkel zu seyn; und Sie können nicht glauben, was mir diese kleine Personalität unter solchen Umständen zu schaffen macht. Wie ich mich mit ihr herumzanke, wie ich mich ausschelte! O mein Bester, Sie müßten selbst Zeuge davon gewesen seyn, um so etwas glaublich zu finden. Nicht selten übernimmt mich der Unmuth in einem solchen Grad, daß ich mich selbst folgender oder anderer Maßen apostrophire:

„Merkel, lieber Merkel! bist Du toll? bist Du rasend? bist Du besessen? Fanfarellen Dir in den Leib gefahren? — Wie? Du, der Du es über Dich gewinnen kannst, die Oktavia einer Iphigenia, den Wallenstein einem Otto von Wittelsbach, die Prosa der Poesie an die Seite zu setzen: Du unternimmst es, und sprichst von Poesie? Du von Prosa? Noch mehr: Du, der Du in jeder Zeile deiner Briefe weibliche Anmuth, Grazie, Zartheit und Milde — diese Blumen unsers Geschlechts, die uns alle Herzen gewinnen und zum Eigenthum machen — roh und hyperboreisch mit Füßen trittst: Du wagst es, und schreibst nun schon ins zweite Jahr Briefe für Frauenzimmer? Bedenke Dich! Wo bist Du? Kind, wie ist Dir? wie steht Dir der Kopf?

„Nein, es ist kein Mensch so klug, daß er nicht eben toll
„Bei der gemeinsten Sache werden könnte!"

Und dann möchte ich, wie Monsieur Constant in der Selbstbeherrschung, meinen Kopf nehmen, ihn vor mir auf den Tisch stellen, und — — Am Ende gelob' ich mir hoch und theuer, keinen Brief mehr an ein Frauenzimmer zu schreiben. Aber was hilfts? Ein neuer Posttag kömmt, mit ihm ein Paquet — und in diesem „Merkels Briefe an ein Frauenzimmer". Ach mein liebster Herr Magister, haben Sie auch wohl zuweilen dergleichen fürchterliche Anfälle? Rathen Sie doch, helfen Sie doch, wenn anders noch Rath und Hülfe da ist, und seyn Sie versichert, daß ich nie aufhören werde mich zu nennen

Ihre

dankbar ergebenste
Sophie.

Ueber den jetzigen Zustand der Architektur zu Berlin.

(Fortsetzung.)

Eine fast ähnliche Bewandnis hat es mit dem großen Fenster im Risalit, nur in einem umgekehrten Verhältnis. Anstatt nehmlich die Säulen, verglichen mit der übrigen Masse des Gebäudes, klein wurden, so wird es hier die Masse des Gebäudes durch das große Fenster. Ich brauche mich hier nicht auf die Bemerkungen anderer auch Nichtkenner zu berufen, welche fast alle darin übereinkommen; ich brauche Sie nur an das eben Gesagte zu verweisen, dem zu Folge es durchaus in der Architektur nur ein relatives Verhältnis giebt, und Sie werden sich die schlechte Wirkung jenes Fensters aus den tristigsten Gründen erklären können. Sie werden finden, daß der Haupteingang, der durchaus prädominiren mußte, sein ganzes Recht verliert, und daß aller Schein der Stärke verlohren geht.

Eben so sind auch die halbrunden Fenster unzweckmäßig, die noch dazu eine unangenehme Form haben, da sich der Halbkreis noch in einer geraden Linie endigt. Wenn die Bestimmung jener Zimmer eine starke Beleuchtung erfoderte, so konnte keine unpassendere Form als diese gewählt werden, da sie durchaus gegen die Lichtverbreitung streitet. Die Form der obern Fenster ist ebenfals weder für die Zweckmäßigkeit, noch für das Auge befriedigend. Sie werden mir hier eine kurze Bemerkung im Allgemeinen nicht übel nehmen, die sich mir schon oft bei der genauern Betrachtung unserer modernen Bauwerke unwillkührlich aufdrängte. Viele neuere Architekten nehmlich, worunter ich besonders die Architekten à la mode verstehe, haben sich unter dem Karakter der Gebäude etwas ganz Eigenes, und ich möchte sagen, etwas Absurdes gedacht, oder vielmehr davon nur eine gewisse dunkele Vorstellung gehabt. (Denn zur gewissen Ueberzeugung haben sie es auch hierin nicht bringen können.) Verführt durch diese dunkle und zugleich falsche Vorstellung, haben sie ihre Gebäude auf eine gar sonderbare Weise karakterisiren wollen. Einige sind der Meinung, diesen vermeintlichen Karakter blos durch die Details hervorzubringen, indem sie diese bei verschiedenen Gebäuden verschiedentlich formen. Ja, so hat man wohl gar öfters in dem Wahne gestanden, es gebe einem Gebäude ein gewisses öffentliches Ansehen, wenn es keine Fenster habe, sondern seine Beleuchtung auf Unkosten einer zweckmäßigen Konstrukzion, von oben her erhalte; oder wenn man ja Fenster anbringt, so giebt man ihnen wenigstens allerlei ungewöhnliche Formen, vom Halbzirkel bis zur Ellypse: gerade als wenn die Gesetze, unter welchen die zweckmäßigste Beleuchtung hervorgebracht wird, bei einem öffentlichen Gebäude anders, und als wenn die Menschen, die sich des öffentlichen Gebäudes bedienen, von anderer Natur wären. Sie werden leicht begreifen, daß ich deshalb nicht läugnen will, daß unter gewissen Einschränkungen etwas damit bewirkt werden könne; aber dann muß der Grund davon auch schon in der Zweckmäßigkeit liegen und eine blos willkührliche Formveränderung, z. B. der Fenster, kann und darf nicht statt finden. Warum könnte man z. B. in einem öffentlichen Gebäude, in welchem große und hohe Säle erfodert würden, nicht auch in demselben Verhältnisse die Eingänge und Fenster vergrößern, und würde dies nicht schon sehr viel (so viel nehmlich durch dergleichen bewirkt werden kann) zur Karakterisirung des Gebäudes beitragen können, ohne gerade dazu eine andere als zweckmäßige Form zu wählen?

Ueberhaupt aber liegt der eigentliche Karakter von gewissen Gattungen von Gebäuden schon in der Hauptform des Planes. Nur das Individuelle kann dann theils durch gewisse Verhältnisse des Details, theils durch das Symbol hervorgebracht werden! Auf diese Art ergab sich der Karakter der Gebäude bei den Alten. Anders war bei ihnen die Form eines Theaters, anders die eines Amphitheaters, wieder anders die Form eines Tempels und einer Basilika. Alle ihre Gebäude unterschieden sich durch ihre Hauptform, welche nicht nach fantastischer Willkühr, sondern nach des Gebäudes Bestimmung gewählt wurde. Einen gewissen eigenthümlichen Karakter bewirkten sie auch wohl durch die Details, und hierzu bedienten sie sich vorzüglich der Ordnungen: indem sie zu einem Tempel der Pallas, als der männlichen ernsten Göttin, die dorische, zu einem Tempel der jungfräulichen Diana, die jonische und so fort wählten. Die Individualität oder die ganz eigenthümliche besondere Bestimmung machten sie durch plastische Inschriften deutlich. Warum nehmen die neuern Architekten diese Wahrheit nicht zu Herzen? Warum studiren sie nicht vielmehr das Alterthum, anstatt es höchstens nur auswendig zu lernen? Haben wir bis jetzt mehr, als ein einziges öffentliches Gebäude? Ich kenne keins, als die Kirche, und diese macht in den meisten Fällen nur der karakteristische Thurm dazu, der den

neuern Baumeistern, welche Zweckmäßigkeit und Formensinn nicht zu vereinigen wissen, ein großer Stein des Anstoßes ist und deshalb in ihren Projekten so oft unterdrückt wird. Für was alles könnte man nicht unsere Theater, Gerichtshöfe und dgl. halten, wenn man aus der Form auf die Bestimmung schließen wollte? Möchte doch auch in der Architektur die Zeit bald kommen, wo man sich von der Wahrheit überzeugt, „daß alles architektonische Gute nur dann es ist, wenn es zugleich „zweckmäßig, und daß alles schlecht ist, was nicht auf „dieser Zweckmäßigkeit beruht."

(Der Beschluß folgt.)

Nachtrag zum Berliner Karneval.

(Beschluß.)

Unter den mehrern Feten, die noch in der ersten Hälfte des Karnevals gegeben wurden, verdienen die Mitwochsgesellschaften beim Herzog von Braunschweig, in denen Spiel und Tanz alternirten und die schon seit dem Anfange des Winters statt fanden, angeführt zu werden. Während der Karnevalsperiode bedarf es weniger der Aufforderung zu Spiel und Tanz; Vergnügen auf Vergnügen folgen rasch auf einander. Es ist daher rühmliche Resignazion, wenn der Herzog jetzt manchen Mitwoch aufopfert, ihn andern Gesellschaften überläßt und später erst ihn Berlin wiedergiebt. Er erndtet dauernden Dank dafür, und hat Recht, wenn Er den frühern Ausspruch: das größte Verdienst für Berlins Karneval zu haben, dem Geständnis opfert, für Berlins gesellschaftliches Leben sich Verdienste gesammlet zu haben, die sein Andenken dankvoll weiter hinausbringen. Witwer — entbehrt Er jetzt des Weibes sanfteren Stimme beim Willkommen seiner Gäste; es war die Gräfin Castell, die freundlich der Wirthin Geschäfte beim Empfang der Gäste übernommen hatte, die ordnete und befahl.

Um vollständig zu seyn, mögen hier auch noch die Montags- und Freitags-Gesellschaften genannt werden, die der Direktor Buisson Apoll und Terpsichoren geweiht hat. Ihre Anordnungen sind auf jeden Fall verdienstlich; sie zählen unter ihren Mitgliedern sehr viele, die Talente und Geburt auszeichnen. Aber Schade, daß eben deshalb wegen der Anderen nicht strenger gewählt ist!

Ich sage nichts von der Kour und dem Ball im Königlichen Palais. Wie zwanglos, wie heiter, wie froh, und doch wie so angemessen der Würde des Orts ist der Ton an unserm Hofe! **—

Justizfall in Kursachsen.

Handlungen der Gerechtigkeit haben mehr Anspruch auf Publizität zu machen, als die, oft so kränklichen edlen Handlungen, womit überall umher geklingelt wird. Folgendes Beispiel von Justizpflege, verbunden mit einer seltenen Milde, verdient wohl bekannt zu seyn.

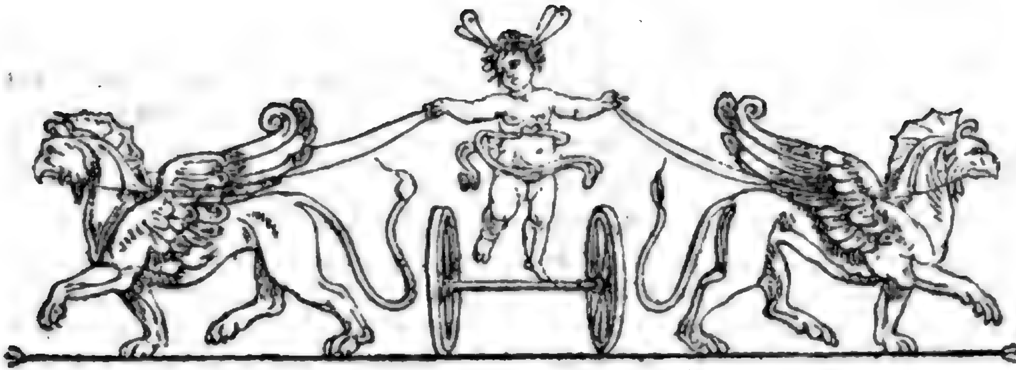
Die Bürgerschaft des Städtchens Stollberg *) war mit ihrem Stadtmagistrat seit mehrern Jahren unzufrieden, indem er sich mehrmals Bedrückungen und gesetzwidrige Handlungen hatte zu Schulden kommen lassen. Ihr Mißvergnügen rechtfertigte sich auch dadurch, daß sich aus der Untersuchung einer Kurfürstl. Kommission ergab, der Stadtrath habe einen in Resten fortgeführten starken Steuerposten unterschlagen, worauf die Bürgerschaft mit der Vorstellung einkam, daß, da ihr Rath kurfürstliche Gelder untergeschlagen habe, nichts gewisseres sei, als daß er sich in der Verwaltung ihrer bürgerlichen Angelegenheiten, Gerechtsame und Kassen noch weniger treu und redlich werde bewiesen haben, welches sie denn auch durch mehrere Thatsachen darzuthun suchten. Der Amtmann zu Grünhayn mit Stollberg erhielt nun den Auftrag, die Polizei- und Justizverwaltung der Stadt zu untersuchen, welches er so gewissenhaft that, daß das Resultat davon ein hohes Reskript war, Kraft dessen der Bürgermeister, der Stadtschreiber nebst drei Rathsherren pro emeritis erklärt wurden. Sie erkannten diese Milde, nach welcher ihnen ein Gehalt am Werthe ihrer fixen Besoldung auf Lebenszeit ausgemittelt werden sollte, und nahmen ihre Dimission.

Man nimmt zuweilen Anstand Epigramme abzudrucken; aber wo besser, als in Stollberg hätte der Anschlagszettel auf ein Rathhaus (von H. A. Germain) gepaßt:

Ein jeder Bürger dieser Stadt,
Der Lieb' und Lust zu kaufen hat,
Beliebe stündlich herzulaufen;
Der — Magistrat ist zu verkaufen.

*) Es liegt im Erzgebirg. Kreise und hat gegen 300 Häuser und 1800 Einwohner, die sich von Feldbau, Spinnerei, Tuch- Zeug- Barchent- Kannevas- und Leinweberei nähren.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 15.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 44. — 12 April 1803.

Die Kinder auf der Bühne. *)

Berlin:

„Was Kinder wirken, ist schon längst bewiesen,
Das schlägt der Rührung allertiefste Wunden.
Im Drama könnt ihr täglich es erkunden,
Die größten Meister thaten das erkiesen."

Weimar:

„Vor süßer Kindheit Zauberparadiesen
Ist Phantasie zu holdem Flug' entbunden.
Wo Kinder sind wird goldne Zeit gefunden,
Süß wie sie je der Sage Lied gepriesen."

Berlin:

„Drum, ohne mich vor dem Effekt zu scheuen,
Führ' ich sie mir, daß mich ihr Greinen rühre,
Im Leichenzug zu grimmigen Hussiten."

Weimar:

„Drum erkn' ich sie zum anmuthsvollen Reihen,
Und wonnig tanzt im wonnigen Reviere
Die lust'ge Welt der halberschlossnen Blüthen."

A. B.

*) Am 5 Februar ward in Weimar ein pantomimisches Ballet von Morelli, von Kindern ausgeführt, gegeben und seitdem mehrere Male wiederholt. Auch neulich ward zur Feier der Rückkehr des Erbprinzen ein Kinderballet aufgeführt.

Ueber den jetzigen Zustand der Architektur zu Berlin.

(Beschluß.)

Doch ich kehre von dieser Ausschweifung wieder zurück zu unserer Münze. Auch hier schien mir der Karakter in zu unwesentlichen Stücken gesucht zu seyn, und jene verschiedenen Fensterformen mögen wohl großen Theils jener Idee ihr Daseyn verdanken.

Der Vorsatz, dem Gebäude einen gewissen Anschein von Stärke, ihm Importanz zu verschaffen, war sehr lobenswerth und gewissermaßen in der Bestimmung desselben gegründet, wenn auch die Ausführung, wie wir eben gesehen haben, nicht ganz gelungen ist; indem die einzelnen Theile nicht genug auf eine, jene Wirkung hervorbringende Harmonie berechnet sind. Schwieriger noch war die Vereinigung des Reichen mit dem Kräftigen, und diese scheint mir auch beinah gänzlich verfehlt zu seyn. — Denn wo liegt hier der Reichthum? Etwa in den zweckwidrigen, gegen alle, ich möchte sagen, architektonische Dezenz streitenden Fensterrahmen? Oder in den Laternen? Oder liegt der Reichthum in dem herumgehenden zyklischen Basrelief? Fast glaube ich, hat der Architekt in diesem etwas gesucht. Sollte dies der Fall seyn: so muß ich offenherzig gestehen, daß hierin der Architekt offenbar gefehlt hat. Denn hier sollte (wenigstens der Natur der Sache nach) das Basrelief nichts anders thun, als die individuelle Bestimmung des Gebäudes andeuten, es sollte blos Inschrift seyn. Und als solche (als Inschrift) konnte es durchaus wenig oder gar nichts zum Reichthum beitragen, weil sie hier durchaus nothwendig und keineswegs nur zufällig war. Vielleicht, mein Freund, werden Sie beim ersten Anblick diese Behauptung für parador oder für eine gesuchte Spitzfindigkeit erklären.

Nehmen Sie aber nur einen Augenblick das Wort Reichthum recht in seiner Grundbedeutung, wo es jedes Mal etwas *überflüßiges*, etwas das Nothdürftige überschreitende anzeigt, so werden Sie meiner Behauptung gewiß näher kommen. Sie werden finden, daß eine Inschrift oder eine Bestimmungsbezeichnung eines Gebäudes in den meisten Fällen, und *hier* besonders, nothwendig, folglich nicht überflüßig sei, und in so fern den architektonischen Reichthum auch nicht vermehren könne.

Aber worin, höre ich Sie fragen, besteht denn eigentlich der architektonische Reichthum? Nehmen Sie das Wort *reich* wieder in seiner Grundbedeutung, und Sie werden den Begriff von architektonischem Reichthum sogleich konstruiren können. Sie werden finden, daß derselbe, wenn ich mich dieses Ausdrucks bedienen darf, im *Ueberflüssigen*, in allem was nicht absolut nothwendiges Erfordernis der architektonischen Konstrukzion, sondern in dem, was nur *zufällig* ist, bestehe: mit einem Worte, in einem gewissen Theile des Plastischen. — Ein Beispiel wird uns dem Zwecke näher bringen.

Nehmen wir z. B. die *alt-dorische* Ordnung und die *korinthische*. Jederman, sei es auch ein Laie, (und was sind unsere meisten sogenannten Baukünstler anders?) wird sagen: diese erscheint mir reicher als jene. Und warum? Erstere zeigt, wenn auch nicht ganz ohne Veränderung, (doch nur in geringem Grade verändert) die absolut nothwendige und mögliche Konstrukzion, wenn die andere nur noch jene zur Grundbasis hat, im Uebrigen aber weit darüber hinausgeht. Ersterer dient bei den Tempeln der Griechen der einfache Unterbau zum Fuß, wenn diese eine mannigfaltig gegliederte und verzierte Basis unter ihrem Stamm hat. Erstere beschließt ein einfaches, die Bedürfnisse der Konstrukzion nur wenig oder gar nichts überschreitendes Kapitäl, wenn bei jener einige Reihen Blätter und in einander geschlungene Schnörkel unter den Abacus anstreben. So könnte ich, wenn ich noch zweifeln sollte Ihnen deutlich geworden zu seyn, diese Vergleichung mit dem Gebälk u. s. w. fortsetzen. Es gnügt mir aber jetzt, Ihnen den Begriff über architektonischen Reichthum, der so oft mißverstanden wird, wenigstens angedeutet zu haben.

Ob übrigens die Verzierungen oder Formen, welche einen gewissen Reichthum hervorbringen sollen, von

Bronze, Marmor, Sandstein oder Stuck sind, kann auf den architektonischen Reichthum keinen, sondern nur auf den zivilen, Bezug haben. Die meisten unserer Gebäude würden auch, von Gold oder Platina erbaut, arm erscheinen, wenn dagegen mehrere griechische Monumente von *Pissé* oder *Lehmpatzen* errichtet, in vollem Reichthum da ständen. Das Material kann also auch nur in sehr wenig Fällen etwas zum Reichthum beitragen. So haben wir nun gesehen, daß das Basrelief, so lange es nur gebraucht wird, die individuelle Bestimmung des Gebäudes anzudeuten, welches hier der Fall war, Nichts zum architektonischen Reichthum beitragen konnte. Lassen Sie uns nun auch untersuchen, ob es als Inschrift seine Erfodernisse erfüllt.

Bei einer nur flüchtigen Betrachtung desselben werden Sie finden, daß auch hier der Architekt oder Plastiker, das gilt hier gleichviel, durch die verschiedenartige Bestimmung des Gebäudes zu wesentlichen Mißgriffen verführt worden. Vielleicht hätte man bei einer einzigen Bestimmung eine symbolische Inschrift im Frontispiz angebracht, die man, wie es sich gebührt, von einem Punkt aus hätte übersehen und fassen können. Dies ging aber, sobald man keine Bestimmung als vorwaltend annahm, nicht wohl, und so entstand hier eine Art von *historischem Zyklus der Mineralogie und Münzkunst und deren Anwendung*, dessen Sinn ohne einen Erklärer oft ganz unverständlich, und der noch dazu am unrechten Orte ist. Ich vermuthe übrigens, daß Sie den Unterschied zwischen einer symbolischen, die Bestimmung des Gebäudes andeutenden Darstellung, und einem historischen Zyklus der Kunst, welche in dem Gebäude ausgeübt wird, fühlen werden.

Etwas vom Reichthum hat der Architekt seinem Gebäude durch einige rein plastische Verzierungen und Details zu geben versucht, die im Ganzen lobenswerth sind. Vortreflich und ganz im Geiste des Alterthums sind die Profile der Korniche und die zufälligen architektonischen Zierrathen, wie die Herzblätter und die Schlangeneyer am Wulst. Möchten doch alle unsere neuern Architekten die verbunzten Französischen und aus alten schlechten Säulenbüchern gelernten ganz unplastischen Blätter- und Eyerformen verbannen, und ihren Formensinn, um den es oft leider kläglich genug aussieht, mehr nach dem griechischen modeln!

Anstatt der unter dem Hauptgesims im Avantkorps fortlaufenden Akanthusblätter würde der Architekt

besser gethan haben, irgend eine antike oder im Geiste des Alterthums komponirte Arabeske, welche ein mehr geschlossenes Ganzes gebildet hätte, anzubringen. Denn diese Blätter haben weder einen guten Anfang, noch Beschluß.

Noch erlauben Sie mir eine kurze Bemerkung über die Konstrukzion des Hauptgesimses. Der Architekt hat dabei die Kornische der Dorischen Ordnung vor Augen gehabt, und warum sollte er dies nicht? Nur darin hat er offenbar gefehlt, daß er die Modillons von so weiten Zwischenräumen gemacht hat. Mögen sie immerhin eine Nachahmung irgend einer Konstrukzion seyn, oder mögen sie nur dem plastischen Bedürfnisse ihren Ursprung verdanken, so, däucht mir, ist es doch nöthig, daß man, sobald man irgend etwas, was nach dem Grundsatz zweckmäßig ist, nachahmt, auch wahr nachahmt und nicht travestirt. Denn bei der Architektur liegt gerade im Nachahmen ein so großer Werth in der Reminiszenz. Bei den besten Monumenten findet man die Zwischenweiten der Modillons mehr oder weniger immer ein Drittel ihrer Breite; hier betragen sie eine ganze Breite.

Ueber den Seitenflügel dieses Gebäudes, der ganz im Styl eines Wohngebäudes aufgeführt ist, enthalte ich mich jetzt etwas zu sagen. In meinem künftigen Schreiben werde ich Ihnen meine Meinung über das hiesige Theater mittheilen, welches Herr von Kotzebue in seinem Freimüthigen, den ich lieber den Wehmüthigen nennen möchte: einen Ehrentempel nennt, welchen sich der Architekt erbauet habe. Aus dieser Aeusserung des Hrn. v. K. sieht man, daß er, nicht zufrieden den Geschmack in der Dramaturgie verderben zu können, sich sogar tant soit peu auf die Baukunst erstreckt.

Empfehlung eines nützlichen Werkes.

Es ist in diesen Blättern zuweilen die Rede von poetischem Feuer; es kann darin auch wohl einmal von irdischem die Rede seyn, das weit leichter und häufiger entsteht und die Poesien samt dem Poeten selber verbrennen kann. Wo man noch nichts von dem Pulver des Prof. Palmer weiß (der sich jetzt hier in Leipzig aufhält), wodurch Gebäude unverbrennbar sollen gemacht werden können, da kann man, als Haus- und Guthsbesitzer, kein größeres Interesse haben, als ein Werk zu kennen, worin das gesammte Feuerpolizeiwesen gründlich und klar abgehandelt und gezeigt wird, wie man Gebäude, selbst bei noch so gefährlichen bürgerlichen Geschäften, vor Feuersbrünsten bewahren und sie davon auf das sicherste und schleunigste retten kann. Ein solches umfassendes Werk existirt seit einigen Jahren; aber, wie es bei der Sündfluth von Schriften jetzt fast nicht anders seyn kann, das Beste und Gründlichste wird oft kaum bemerkt und geht fast so gut als verlohren. Man glaubt daher dem Publikum einen reellen Dienst zu erzeigen, indem man das

Vollständige System der Feuerpolizeiwissenschaft, von J. Fr. Krügelstein. (Leipzig bei Voß u. Komp. 3 Bände mit Kupfern. 6 Thlr.)

das alle kompetente Zeitschriften einstimmig für vortrefflich erklärt haben, noch ein Mal in Erinnerung bringt. Ein solches Werk sollte eigentlich von allen Guthsbesitzern, Magisträten und Gemeindsvorstehern, von Kameralisten und Amtleuten, von Fabrik- und Manufaktur-Direktoren etc. gehalten und benutzt, und von Polizei wegen den Guthsbesitzern empfohlen werden. Daß der Verfasser seiner Sache vollkommen gewachsen sei, kann schon daraus erhellen, daß ihm die für dieses Polizeifach, im Jahre 1797 in Kopenhagen ausgesetzte Prämie, bei der schmeichelhaftesten Konkurrenz, zugetheilt wurde.

Theater in Weimar.

Der Schreiber dieser Zeilen, der seit lange ein lebhaftes Interesse für die hiesige Bühne und ihre Mitglieder hegt, konnte nur mit großem Unwillen in der Kotzebueschen Zeitung den Theaterartikel lesen, in welchem jemand von hier aus, einer Aeußerung in der Zeitung f. d. e. W. entgegen, und in Bezug auf Herrn Haide, über dessen Werth in Vergleich gegen Vohs abspricht. Daß die Herren jener Zeitung, wenn sie lachen, auch hier wohl ein Echo finden, das mitlacht, konnte ihn nicht befremden; das „Wir“ aber, was sich jener Korrespondent zu führen anmaßt, möchte wohl nicht viel zu bedeuten haben. Wenigstens giebt es hier irgend ein honetteres „Wir“, welches mit der allgemeinen Meinung, daß Herr Vohs nicht der Heiland gewesen, in völligem Einverständnisse ist. Was nun den Tempelherrn anbetrift, so wird sich der Korrespondent zuvörderst vor Hrn. Vohs zu rechtfertigen haben, dessen Spiel er doch wohl damit schlecht nennt, wenn das des Hrn. Haide „weit schlechter“ heißt. Wenn er aber meint: „anders gespielt, folglich weit schlechter“, so hat er

dieses unverschämte „folglich“ jedem Unbefangenen (Hrn. Vohs selbst ausgenommen) abzubitten. Verläumdung wäre übrigens der rechte Ausdruck für die Behauptung, als habe Hr. Haide selbst sich des Richtigerspielens der Rolle, seiner sonstigen Bescheidenheit entgegen, gerühmt. Eine solche Aeußerung verdient um so mehr Rüge, da sie die Persönlichkeit des Schauspielers angreift. Daß Hr. H. sich Mühe giebt, ist das einzige, worin der Korrespondent Recht hat; mit welchem Glücke aber — diese Bestimmung möchte sich bei ihm in schlechten Händen befinden.

Muß man aber nicht Nachrichten wie diese, einer Zeitung mit vollem Rechte zu gute halten, die noch vor kurzem einem ihrer Briefsteller erlaubte, dem Publikum Berlins mit einer beispiellosen Unverschämtheit darüber Vorwürfe zu machen, daß es versäumt habe, einen fremden Schauspieler für das bloße Auftreten in einer Rolle von Iffland auszupochen!! ***.

Musikalien.

Arion. Romanze von A. W. Schlegel, komp. von Wilhelm Schneider. (in Halle)

Dies treffliche Gedicht hätte in keine bessere Hände fallen können, so sehr erfüllt diese Komposizion, fast alle und selbst die strengsten Anforderungen der Kunst und Poesie. Weniges erscheint jetzt in der Art, was so korrekt geschrieben, so richtig gedacht und empfunden wäre. Musikalischen Blättern mag es überlassen bleiben, durch Exposizion einzelner höchst gelungener Stellen die Regeln des Schönen zur größern Klarheit zu bringen. Es sei hier genug zu sagen, daß diese Romanze ein Lieblingsstück aller derer zu werden verdient, die einen edlern Sinn für Musik haben und sich auf Schönes verstehn.

Zu tadeln möchte manches in dem Rezitativ (S. 6 und 7 und 20 und 21) seyn, worin viel zu viel Umfang der Intervallen, zu wenig Gesprochenes und zuviel Künstlichkeit ist. Auch sollte der Verf. den muntern Gesangstellen eine weniger beschwerliche Begleitung geben und überhaupt das Vollgriffige weniger lieben, was allen angehenden Komponisten eigen zu seyn pflegt, die, wie angehende Schriftsteller, gern Alles auf ein Mal sagen mögen. Der talentvolle Verf. verdient Lob und Aufmunterung und einen Erfahrungskreis, worin er sich leicht bewegen lerne.

Aeolsharfe.

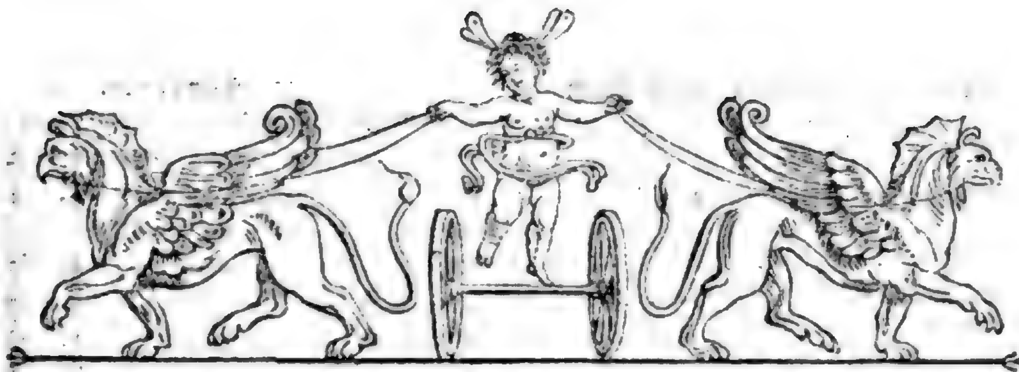
Die Aeolsharfe des Hrn Steudel, mit doppeltem Resonanzboden, wovon das Int. Blatt Num. 15. eine nähere Anzeige enthält, und die der Herausg. besitzt, hat in der That alle die Vorzüge, welche dort angegeben werden. Was läßt sich dadurch diesen Sommer über für ein reizender Genuß in den Zimmern der Land- und Gartenhäuser, in Lauben, dunklen Gebüschen und Hainen, auf Bäumen, Hügeln und Anhöhen hervorbringen, besonders wenn man sich dazu bestimmter Zug- und Windröhren bedienen könnte, um den Luftstrom auf das Instrument zu leiten; oder gar, wenn man größere Aeolsharfen mit tiefen Baßsaiten beziehen, und mehrere solcher Harfen von verschiedener Größe im Einklang und in Oktaven stimmen wollte! Man hört Töne aus einer andern Welt, von dem leisesten Geistergelispel an bis zu Donnerähnlichem Gemurmel, und es entwickeln sich kunstlos und mit unbegreiflicher Schnelle Melodien und Harmonien, die in Erstaunen setzen und die man, alle Augenblick in Versuchung geräth, wie Mathiew Jung in England, aufzunotiren, wenn nicht alles so windschnell vorüberflöge, daß weder Tonfolge noch Rythmus zu bezeichnen sind.

Notizen.

Der bekannte und verdiente Direktor des Taubstummeninstituts in Berlin, Hr. Prof. Eschke erklärt das in Num. 16. d. Z. mit Besorgnis geäußerte Gerücht: das halbe Institut sei durch Anwendung galvanischer Versuche in ein Lazareth verwandelt worden, für ungegründet. Uebrigens aber giebt er über die, in diesem Institute nach Sprengers Methode angestellten Galv. Versuche eine Schrift heraus, welcher er eine kleine Pieçe; kleine Bemerkungen über die Taubheit, vorangeschickt hat.

Der Bericht von der Jubelfeier des verehrungswürdigen G.'s in C. hat, so interessant er auch von einer geschickten Hand geschrieben ist, so wenig wie das beigelegte sehr hübsche Gedicht, Platz finden können.

Endlich ist das lustige Trauer- und Thränenspiel: Herodes vor Bethlehem, erschienen und für 16 Gr. geheftet überall zu haben. Schade, daß es an Raum fehlt, sonst würde man den Lesern noch ein Vergnügen mit der Ausstellung von einer sehr komischen Szene machen. Das Stück hat, auch ohne alle Nebenbeziehung auf die Hussiten und ihren Verfasser, seinen guten Werth und wird ein großes Publikum finden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 45. — 14 April 1803.

An das Vaterland,
bei dem Tode Klopstocks.

Kannst du noch weinen? mein Vaterland!
Ach! deine Helden fielen im Schlachtgewühl.
Eh' noch verblutet jene Wunden,
Füllet auch Klopstock die Todtenurne! —

Ein halb Jahrhundert horchte Germania
Des Barden Hymnen, gab' ihm den ersten Kranz,
Wähnend, unsterblich wie sein Name
Sei er auch selbst, der Staubgeborne! —

Wer mag ihn preisen? — Spreche den Namen aus,
Dir glänze Freude hell in dem Angesicht:
Da drückt die Hand dir Greis und Jüngling,
Rufend entzückt: — du bist ein Deutscher! —

Geh' hin ins Ausland, geh' zu der Nazion,
Sie trieft vom Blute unserer Söhne noch —.
Bezwingen konnt' sie unsre Helden,
Aber nicht Klopstock, den Unbesiegten. —

Sei uns verbündet! rief sie, der Erdkreis bebt
Vor unsern Waffen. Laß in der Freiheit Schooß
Vereint uns ringen nach dem Lorbeer,
Welcher beschattet der Griechen Schläfe!

Doch er antwortet', lächelnd des stolzen Wahns:
„Lernt unsre Sprache, sie nur vermags allein
„Im Rhythmustanze hinzuschweben,
„Wie der Gesang des Maeoniden."

Mußtest du ruhen, Schutzgeist des Vaterlands?
Ein ganz Jahrhundert, als du den Einen schufst?
Daß keiner seines Heldengeistes
Voll, uns zu retten, die Waffen zückte! —

Ach! uns verlassen hat er. — Als Gallien
Thuiskons Enkeln trotzig Gesetze schrieb,
Und Sklavenfesseln um sie klirrten,
Warf er erzürnet hin die Harfe.

„Dein werth war Klopstock, — du nicht mehr seiner werth,
„— Rief er, — dort oben sei nun mein Vaterland,
„Wo, mir voran, die Kraft der Väter
„Ging, und das Lied der deutschen Sänger."

Und nun verstummt' er. — Also verbirgt ein Stern
In dunkeln Meereswogen sein Strahlenhaupt,
Um andern Welten aufzugehen
Und zu erleuchten die Mitternächte.

Führt, deutsche Mütter! — führet die Söhne hin
Wo Klopstock schlummert, lasset an seiner Gruft
Sie, gleich dem Römersieger schwören,
Dreifach zu rächen die Schmach der Väter.

Kannst du noch Thränen weinen? — mein Vaterland!
Auf Heldengräbern wandelt dein scheuer Tritt, —
Und aus der schön errungnen Krone
Fällt dir mit Klopstock die letzte Perle.

Klincicht.

Ausstellung aus einer noch ungedruckten musikalischen Travestie:

der Dichter,

von August Klingemann.

Fünfte Szene.

Apollo, modern gekleidet, mit der Lyra in der Hand. Theobald.

Theobald.

Vortreflich! Kotzebues Wildfang, wie er leibt und lebt. Ihr müßt nur etwas mehr Behendigkeit annehmen und nicht wie auf Kothurnen einherschreiten; man befindet sich bei uns ganz auf der flachen Erde, und damit gut. Gebt acht, wir bilden uns! Jedes Zeitalter hat seine Sitten.

Apollo.

O warum ward uns doch Unsterblichkeit zu Theil,
Und warum deckten seines Tempels Trümmer nicht
Zugleich den Gott, daß dies Geschlecht er schauen muß!

Theobald.

Das sind kritische Fragen! Ich bedaure Euch; denn es muß einem Gotte sehr üble Laune machen, wenn er keinen Tempel mehr hat. Indeß ist doch noch vieles zu gewinnen. — Fürs erste legt diese steife Sprache ab — ich glaube es sind Trimeter! Alles muß jetzt behende und natürlich seyn; es versuchten es seit kurzer Zeit zwar einige Dichter, ihre Schauspiele in Jamben zu schreiben, aber man liebt das doch im Ganzen nicht. Leichter Dialog, Prosa, das ist die Hauptsache, alles Prosa! Ich glaube, Ihr könnt gar nicht in Prosa reden?

Apollo.

Nur Harmonie beseelt der Dichtkunst hohes Werk;
Vom Himmel wurde sie zu Euch herabgesandt!

Theobald.

Das ist Mystik, womit wir nichts zu schaffen haben. Glaubt mir, mit solchen Ideen kommt man jetzt nicht durch; Ihr müßt plan und verständlich seyn, daß Euch die Kinder in der Wiege begreifen. Wir machen jetzt solche erstaunliche Fortschritte in der Popularität, daß uns in kurzer Zeit vielleicht sogar die unvernünftigen Thiere verstehen lernen. Davon wußte man zu Eurer Zeit nichts. Folgt mir, ich meine es gut mit Euch; seht wie anständig Ihr nicht schon geworden seid, seitdem Ihr Euch zu einer sittlichen Kleidung bequemtet. Versucht es nun auch mit der Prosa, es wird Euch nicht gereuen.

Apollo.

Laß sehn, wie weit es eure Thorheit treibt!

Theobald.

Es wird Euch schwer, ich merke es; das war noch ein fünffüßiger Jambus — indeß gebt den Muth nicht auf; Prosa ist die Seele der Poesie. Ich beurtheile z. B. nie einen Vers, ehe ich ihn nicht zuvor in Prosa übersetzt habe, da kommen aber auch die Schönheiten recht zur Sprache. — Laßt uns gleich zur Probe einen Versuch anstellen! Ihr sagtet vorhin: „Nur Harmonie belebt der Dichtkunst hohes Werk!" *Harmonie?* Das ist Mystizismus! — *Musik?* ist auch noch zu poetisch! — Habt Geduld, wir wollen das Wort schon herunter bringen! — *Sylbenmaaß!* Das ist der rechte Ausdruck. — In Prosa aufgelöst hat also der Vers folgenden Sinn: „Nur durch das Sylbenmaaß entsteht ein Gedicht!" — Der Gedanke ist klar und verständlich. — Jetzt laßt uns den Nachsatz beurtheilen: „Vom Himmel wurde sie zu euch herabgesandt!" — Das giebt einen schiefen Sinn; denn das Sylbenmaaß mit dem Himmel zusammenzustellen, ist wol sehr lächerlich! Ein gut prosaischer Sinn findet gleich den Fehler. Seht, so bin z. B. mit Göthens „Braut von Korinth" umgegangen, und habe sie ganz heruntergebracht. — Ach ich habe die Prosa *gar lieb*, *merke* auch, daß ich ganz für sie geschaffen bin! —

Apollo.

Beinahe überzeugst Du mich!

Theobald.

Herrlich! Das sind nur noch vier Füße. Wir gehen immer weiter zurück, und kommen gewiß zuletzt ganz aus der Poesie heraus. Faßt Euch ein Herz! Ein kühner Sprung, und es ist vorbei!

Apollo.

Nun, ist es Dir so recht?

Theobald.

Vortreflich! Jetzt sind wir auf der Erde! Das ist die rechte Manier, die Jederman versteht. Ach was es für ein Vergnügen ist, natürlich zu seyn!

Apollo.

Ich fühle mich recht edelmüthig gestimmt, und bin gleichsam zu Hause, wie unter einer guten Familie!

Theobald.

Jetzt legt nur noch das Instrument ab, das Ihr tragt! Es ist geschmacklos, und Niemand spielt es. — Die Guitarre ist jetzt das allgemein beliebte Instrument; die Damen haben sogar ihre Schoßhündchen darum abgeschaft! (er reicht ihm statt der Lyra eine Guitarre.

Apollo.

Dies leichte lustige Saitenspiel kam noch nie in meine Hand!

Theobald.

Das wird sich finden! Ich will Euch die Guitarrschulen von Doassy und Bornhardt zum eigenen Unterrichte mittheilen! — So seid Ihr denn nun mit Gottes Hülfe modern geworden, und ich würde Euch überhaupt rathen, ganz aus der alten Mythologie herauszutreten; denn da sie doch nun einmal nicht wieder in Aufnahme kommen wird, so müßt Ihr immer in elenden Umständen bleiben! — Mit dem alten Wesen ist es ganz vorbei, und sollten wir ja ein Mal an eine neue Mythologie denken wollen, so ist bereits dazu die Physik als Grundlage vorgeschlagen.

Apollo.

Du hast eine so verständliche überzeugende Manier, daß es einem kinderleicht wird, sich darin zu finden!

Theobald.

Das ist eben das Höchste in unserer Methode, daß man den Kopf gar nicht dabei anzustrengen braucht. Eine kritische Untersuchung z. B. wie ich sie anzustellen pflege, könnte man selbst im Schlafe vollenden, so natürlich folgt darin ein Satz aus dem andern. — Wie gesagt, schüttelt Eure Unsterblichkeit ab; es ist recht angenehm unter uns zu leben, und im Gegentheile scheint es doch traurig mit einem Gotte zu stehen, der in einem abstrakten Begrif zusammengeschrumpft ist!

Das Georgenbad zu Berggießhübel.

Die Zwecke derer, die Badeörter besuchen, sind sehr verschieden. Mehrere reisen dahin, weil es die Mode will, und sie nach anderer Gesellschaft, andern Zerstreuungen, als die Stadt ihnen gewährt, sich sehnen; andre lockt die Farobank, noch andre opfern am Altare Hygieens und wollen zugleich durch die Freuden des Landlebens und einen reinen Naturgenuß, ihre geschwächten Nerven zur Harmonie stimmen. Für jene, denen es blos um Genuß tödtende Zerstreuungen, oder eine mit Dukaten besetzte Farobank zu thun ist, mag Berggießhübel immer Terra incognita bleiben. Wen aber der Hypochonder oder das gliederzerreißende Kind des Bachus und der Venus bestrickt, wer von dem ermüdenden Einerlei der Geschäfte sich erhohlen und ruhiger Fröhligkeit im Schoße einer wunderschönen Natur genießen will, dem darf ich, ohne befürchten zu müssen,

daß er sich in seinen Erwartungen getäuscht finden werde, das Georgenbad zu Berggießhübel empfehlen.

In einem rings mit Bergen und Felsen umgebenen Thale liegt das eben nicht volkreiche Städtchen Berggießhübel, zwei Stunden von Pirna an der nach Prag führenden Heerstraße. Die Hauptnahrung desselben ist Feld- und Bergbau; letzterer war in ältern Zeiten sehr ergiebig und es wurde viel Eisen und Kupfer-Erz daselbst gebrochen. Dermalen wird meistens nur Kupfer-Erz gewonnen und in einem Vitriolwerke zu sehr gutem Vitriol verarbeitet.

Hier, wo einige aus dem Gebirge hervorbrechende Quellwasser mit vielen mineralischen Theilen geschwängert sind, wurde in dem Jahre 1722 von dem Kriegszahlmeister Tüllmann, der das nahe an der Stadt gelegene Mühlenguth an sich gebracht, von neuem erbaut und ihm den Namen Friedrichsthal gegeben hatte, ein sehr geräumiges Badehaus erbauet, eine mineralische Quelle dahin geleitet, auch ein unfern daran befindlicher Sauerbrunnen eingefaßt und für Badegäste aptirt. Bis zu dem Ausbruche des siebenjährigen Krieges wurde auch diese neue Badeanstalt sehr fleißig besucht; aber die Kriegerheere, die das Städtchen beständig durchzogen und stets traurige Spuren ihres Daseyns hinterließen, verscheuchten auch die Badegäste. Nur seit ohngefähr zehn Jahren wird es wieder häufiger besucht, und keiner ging von da in seine Heimath zurück, der nicht dankbar die wohlthätige Hand der Nymphe des Georgenbrunnens rühmte.

Vielleicht kommt dieses Blatt Manchem zu Gesicht, der in dem bevorstehenden Sommer einen Badeort besuchen will, wo er mit geringem Kostenaufwand die ländliche Natur zu genießen, und gesunder und heitrer zurückzukehren wünscht, und ist noch wegen der Wahl des Orts mit sich selbst uneins. Vielleicht dürfte er seine Wahl erleichtern, wenn er eine kurze Beschreibung von dem, was er hier zu erwarten hat, lesen sollte.

Die mineralischen Theile der beiden Heilquellen zu beurtheilen, überlasse ich dem Arzte, und stütze mich blos auf eine seit mehreren Jahren gemachte Erfahrung, daß sehr viele Kranke, die hier Hülfe wider Hypochondrie, Gicht, Rheumatismen, Nervenkrankheiten und dergl. suchten, die schon Töpliz und andre berühmtere Badeorte ohne Nutzen frequentirt hatten, in kurzer Zeit hier vollkommen gesund wurden. Ich selbst erprobte

die heilsamen Wirkungen dieses Bades, und hielt mich daher verpflichtet, durch diese Skizze mein Scherflein dazu beizutragen, daß seine Verdienste bekannter würden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Mode-Novitäten.

Zum Schutz gegen die Sonne haben die Pariser Moden dieses Jahr endlich etwas Neues geliefert. Man trägt zwei Arten von Sonnenhüten dort, die einen sind von Seide, und heißen Chapeaux de Florence — Gemächlichkeits-Hüte, weil sie den Vortheil haben, daß man sie in einen Brief schließen, und wenn sie auf der Promenade belästigen, in den Arbeitsbeutel stecken kann. Die zweite Art von Modehüten sind Moos-Sonnenhüte, und empfehlen sich durch geschmackvolles Ansehn und gänzliche Neuheit. Ueberhaupt werden jetzt in Paris viel geschmackvolle Moos-Arbeiten gemacht und sind à l'ordre du jour. Auch trägt man eine durchaus neue Façon von Arbeitsbeuteln, Refectoires des Dames genannt; sie enthalten, ohne ein großes Format zu haben, hinlänglichen Raum für Arbeit, Batist-Taschentuch und Buch, ein Futteral für Geldbeutel, Scheere, Brieftasche und alle nöthigen Utensilien der Eleganz; sogar ein Nähkissen und Spiegel sind darin angebracht. Von welchem großen Nutzen diese Refectoires des Dames auf Promenaden und Reisen sind, bedarf keiner Bemerkung.

Halsbänder und Armbänder en filigramme, die hin und wieder schon in Deutschland sich zeigen, sind in Paris nothwendige Stücke des Anzugs jeder Dame; und die griechischen Haarkoeffüren mit zwölffachen schönen Flechten und Locken, umwinden die Pariser Modedamen abwechselnd mit einer ganz neuen Art sehr beliebter Rosen, deren Farbe schwarz Nacarat und Silber ist, und die sie Roses infernales nennen; oder mit einer Guirlande von Branches argentées, die sehr brillant sind. — Für Liebhaber neuer geschmackvoller Moden zeigen wir hier einen Weg an, sich selbige zu verschaffen. Hr. Hovard, der alles auf das schnellste aus Paris erhält, liefert es ächt und schön. Seine beständigen Kommissionärs sind: in Hamburg, Bünso; Hannover, J. F. R. Wiedemann, und Lichtenauer; Braunschweig, Franz Bianςone; Gotha, Dürfeldt; Leipzig, Jerusalem; Lübeck, Trepgau.

Das Stück der neuen Sonnenhüte kostet $\frac{1}{2}$ Louisd'or; der Ref. des Dames $\frac{1}{2}$ Louisd'or; ein ächt goldenes

Halsband mit ächtem Schloß 1 Louisd'or; Brasselet $\frac{1}{2}$ Karolin; eine ganz fertige griechische Haarkoeffüre 2 Laubthaler; Roses infernales, die Guirlande $\frac{1}{2}$ Louisd'or; branches d'argent 2 Gulden. Briefe werden frankirt.

Als sie Falk im Freimüthigen, als Küster im Philistertempel ansagten. *)

Daß er dem Satyrgott entsagt, seid ohne Sorgen;
Im Flakkus liegt bereits der halbe Falk verborgen.
Er kann ja nicht, wenn er auch zehn Mal will,
Denn die Gewalt der Parzen lenkt' ihn üll.
Doch ist, o Juvenal, dein böses Blut verschwunden,
Hält dich im Licht ein rein'rer Geist gebunden:
Wird der Gewinnst auch unser seyn.
Und ist er dann — wohlan, so sei er Küster!
Doch wißt, Ihr Selbst — ja ihr seid die Philister.
Ihm aus dem Weg: sonst schlägt er drein!

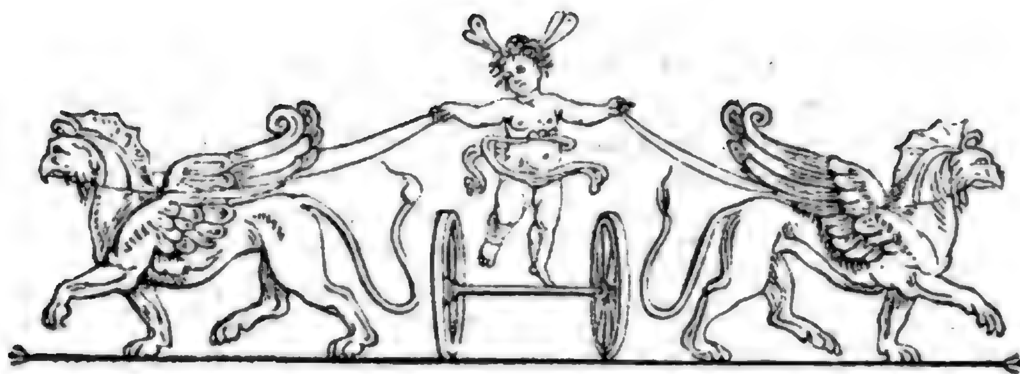
E.

*) Siehe die Antwort, in Bezug auf Falks Gedicht an die Welt in der Zeitung f. d. e. W.

Vorfall,
die Breslauer jüdische Kolonie betreffend.

Im Freimüthigen ist ein Schreiben eines Mitgliedes der Judenschaft in Breslau an mich, unter dem 8 April abgedruckt, das eine ganz überflüssige und leere Klage enthält, da sie völlig auf einem Mißverstande von Worten beruht, wie schon unter dem 2ten April in Num. 40 der Zeit. f. d. e. W. gezeigt worden ist. Ich spreche diesen Briefschreiber von den unanständigen Einschaltungen frei, die nicht zur Sache gehören und sehr wahrscheinlich nicht von ihm herrühren. Aber ich verlange, daß er sich aus dem Briefe, welchen ich dieser Sache wegen unlängst an die Aeltesten seiner Kolonie geschrieben, von seinem Irthum augenscheinlich überzeuge, und erwarte von ihm, ist er ein honetter Mann, daß er an demselben Orte, wo er vorschnell, ohne mich erst um den Sinn meiner eigenen Worte gefragt zu haben, mir Unrecht zugefügt hat, dieses Unrecht wieder gut zu machen suchen werde, dafern Hr. v. Kotzebue ihm dazu den Raum von einigen Zeilen zugestehen will. Zugleich verlange ich öffentlich von den Herren Aeltesten die unverzügliche Rücksendung meines Briefes, von dem ich keine Kopie genommen und wovon sie den vorgeschlagenen Abdruck für überflüssig gehalten, um ihn nunmehr selbst abdrukken zu lassen.

Der Herausgeber.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 46. — 16 April 1803.

Bemerkung eines Reisenden während seinem Aufenthalt in Bamberg.

Den 20 März wurde „Johanna von Montfaucon" gegeben. In dem nehmlichen Augenblicke als der Vorhang aufging, rief ein großer Theil des Publikums Herrn Quand, den Stifter, seitherigen Direktor und vortreflichsten Schauspieler dortiger Bühne, heraus. Wohl war es bekannt, daß nur aus Kabale gegen ihn Dienstag vorher, da er noch Direktor des Theaters war, die Bühne geschlossen worden. Allein man glaubte doch nicht, daß die Direkzion, nicht zufrieden Hrn. Quand gekränkt zu haben, wegen Persönlichkeit gegen ihn, die dem Publikum schuldige Achtung verletzen und es gleichsam als ein Verbrechen ansehen würde, ohne vorher erbetene Erlaubnis dem verdienten Künstler seine Achtung und seinen Dank zu bezeugen. Oder hängt das Publikum etwa von ihrer Laune ab? — Doch es geschahe; und wie! Bajonette waren in Menge gemiethet; wer nicht auf der Stelle unbedingten Gehorsam leistete, wurde unter, einem Mörder nicht unpassenden Mißhandlungen bis den andern Morgen auf die Hauptwache gesetzt; Mehrere, die mit dem übrigen Publikum Quand! gerufen hatten, wurden vor Gericht gefordert, wo man ihren Antworten zwar nichts entgegensetzen konnte, aber doch ein Jeder die Gerichtskosten zahlen mußte.

Gewalt war es also, was man von Seiten der jetzigen Direkzion gegen das Publikum brauchte, da es sich durch die List des Theaterzuschließens nicht abhalten lies, dem verdienstvollen Künstler zum letzten Mal seinen Beifall zu bezeigen; und beleidigend waren die heroischen Worte des jetzigen Regisseurs: „Sollen wir fortspielen, oder nach Hause gehen?" Die Nachsicht des Publikums lies diese ungeziemenden Worte ungeahndet, indem dasselbe nur die Fortsetzung des Stücks verlangte.

Ein ähnlicher Auftritt ereignete sich voriges Jahr unter der Direkzion des einsichtsvollen Quand. Herr Zwick ging nehmlich von dortiger Bühne ab; seinen Freunden war der Verlust empfindlich; sie traten zusammen und riefen ihn vor Anfang des Stücks heraus. Nach öfterm wiederholten Verlangen lies Hr. Quand, der die Rechte und das edle Begehren des Publikums kannte und ehrte, den Schauspieler rufen. Er erschien, und diese edle Handlung machte soviel Eindruck auf ihn, daß er ein neues Engagement einging, und bis heute mit dem größten Kunstenthusiasmus spielt.

Am 27 März verlies Hr. Quand Bamberg, mit den Seegenswünschen des edler denkenden Publikums begleitet, um seine künftige Laufbahn in Nürnberg anzutreten. Man fühlt seinen Verlust schmerzlich, denn mit ihm ging auch die verdienstvolle Familie Groseck dahin ab, und seit der Abreise dieser beiden Künstlerfamilien konnten keine befriedigenden Stücke mehr gegeben werden. Die Direkzion behilft sich indessen mit der Entschuldigung: die für die abgegangenen Familien neu engagirten Subjekte hätten noch nicht ankommen können. Möchte sie doch die auf dem Portale so schön angebrachten Worte:

Dem Publikum und der Kunst geweiht, beherzigen und mehr respektiren; Kabale und die Sucht zu glänzen würden dann beseitigt werden, und Bamberg könnte einer bessern Zukunft entgegen sehen!

Ich wünsche daß mein verehrter Freund, Hr. Reichsgraf von Soden, der von der Unpartheilichkeit der Z. f. d. e. W. überzeugt ist, nach welcher sie obigen Aufsatze unter besondern Umständen, die Stelle nicht versagen konnte, die Sache noch aus einem andern Gesichtspunkt ins Licht stellen möge. Ich will nicht darüber böse seyn, wenn es im Freimüthigen geschieht; auch erlaube ich Hrn. v. Kotzebue soviel artige Zusätze dazu zu machen, als seiner edlen Freimüthigkeit gefällig ist. D. H.

Winterdivertissements in Augsburg.

Wessen Hang es ist aus einer Lustbarkeit in die andere zu taumeln, der konnte in unserm Augsburg diesen Winter volle Befriedigung finden. Des Guten ist, meiner Ueberzeugung nach, wirklich ein wenig zuviel geschehen. Nicht blos die wohlgemeinten Anstalten zur Erhohlung des Geistes und zur Erheiterung des Gemüths, sondern das Vergnügen selber hätte einem leicht zum Ekel werden können. Auch dieses hat bekanntlich sein Maximum; diesseits dieses Grenzpunkts ist der Genuß nicht allein unschädlich, sondern auch süß und giebt der Seele eine höhere Spannung; jenseits macht er übersatt, schlaff und die Folge davon ist — Zerrüttung an Leib und Seele, und schnelles Hinwelken der Rosenblüthe der Gesundheit, oft im schönsten Frühlinge der Tage.

Im vorigen Jahr entstand ein großer Eifer für musikalische Ausführungen. Der jetzt in Königsberg in Garnison stehende Major von Pestel trug dadurch sehr viel zur Unterhaltung Augsburgs bei. Auch diesen Winter ward eine Unterzeichnung auf sechs öffentliche Liebhaberkonzerte, durch Hrn. M. Dir. Häuser eröfnet; allein dieser Eifer scheint schon wieder erlöschen zu wollen, denn in den diesjährigen, ziemlich magern Konzerten schien nur noch der letzte Funke zu glimmen. — Dagegen hatte sich die elegante Welt, und was dieser zunächst folgt, zum ersten Mal zu wöchentlichen Kasinos verbunden, die an den Mitwochen und Sonntagen gegeben wurden. Diese fanden so viel Beifall und eine so sehr zahlreiche Theilnahme, daß an ihrer längern Fortdauer wohl nicht zu zweifeln ist.

Der Augsburger liebte von jeher Tanzlustbarkeiten und lärmende Zerstreuungen, und gab sich immer gern dem Strome der Faschingsfreuden und andern Ergötzungen des Tages hin. Aber die Annalen dieser, aus dem politischen Schifbruche übrig gebliebenen, grauen Reichsstadt werden schwerlich etwas Glänzenderes aufweisen können, als die dritte Redoute am 31 Januar war. Man zählte — wo, außer Wien, München und höchstens noch Berlin fände sich ein ähnliches Beispiel in Deutschland? — 1064 Masken! Ueberhaupt war die Menge, die zu den sechs Maskenbällen hinströmte, außerordentlich groß. Man hat berechnet, daß die Anzahl aller Masken sich gegen viertehalb Tausend belief. Was sehr viel dazu beitrug, war die Neugier, den neuen Saal zu sehen, dessen Bau und Dekorazion aber auch wirklich schön und zweckmäßig ist, und wovon ich mir eine Beschreibung vorbehalte.

Dies Wenige wird hoffentlich hinreichen, eine Vorstellung von dem lustigen Leben zu erhalten, das diesen Winter über unsre Bürger und Bürgerinnen erfreute. Ist die Bemerkung richtig, daß der Zulauf, den öffentliche Vergnügungen finden, auf Wohlhabenheit der Einwohner schließen läßt: so, wirklich, steht der Wohlstand Augsburgs in seiner üppigsten Blüthe. Ich wünsche von Herzem, daß das in der That der Fall seyn möge!

Musikalische Akademien in Wien.

Wien, 7 April 1803.

Die Zeitung f. d. e. W. wird hier allgemein gelesen, und nach ihrem verdienten Werthe geschätzt; aber eben so allgemein bedauert man auch, daß seit geraumer Zeit so wenige Nachrichten von Wien darin vorkommen. *) Da ich als bloßer Zuschauer in Wien, und ohne alle Verbindungen irgend einer Art, manche Nachrichten vielleicht unpartheiischer, als viele Andere, zu geben im Stande bin, so werde ich mich bemühn, Ihr Blatt für die Zukunft öfters damit zu versorgen.

*) Das ist wahr. Aber die Schuld davon tragen die guten Wiener selber, die sich den reichlichen Kunstgenüssen und Divertissements ihrer großen Kaiserstadt so hingeben und darüber so gemächlich werden, daß sie, aller Aufforderungen ungeachtet, es lieber dabei lassen als hinterher darüber schreiben mögen. Es hat das eine schätzbare Seite. An zuviel Gutem und Vortreflichen im Fache der Künste gewöhnt, mag man es nicht der Mühe werth halten, über Manches viel Redens zu machen. Aber doch sollte man wirklich patriotischer seyn und das Ausland an den merkwürdigern Ereignissen in Wien mehr Antheil nehmen lassen. Vielleicht weckt diese Bemerkung noch einen und den andern guten Kopf und Beobachter, sich freiwillig an die Z. f. d. e. W. anzuschließen. Gar zu spezielle Theaterberichte aber, deren ohnehin genug einlaufen und bei Seite gelegt werden, müßte man ergebenst verbitten, und können diese lieber dem Freimüthigen des Hrn. v. Kotzebue zu Gute kommen. Der Herausgeber.

Das Bedeutendste, wovon ich Ihnen jetzt Nachricht geben kann, sind Konzerte und Akademien, deren es in dieser musikalischen Stadt sehr viele, und natürlich von verschiedenem Werthe giebt. Die vorzüglichsten waren bisher die Akademie der Mad. Auernhammer im Hoftheater, dann die Kantaten der Herren Pär und Beethoven, wovon die erste „das heilige Grab", die letzte aber „Christus am Oelberge" heißt. — Madame Auernhammer spielte ein Konzert von Anton Eberl, welches durch sein Feuer und seine Originalität diesem Tonsetzer den Ruf eines unserer vorzüglichsten Komponisten zusichern würde, wenn er nicht schon durch seine frühern Werke, besonders eine Sonate aus F moll, unserm Vater Haydn zugeeignet, dafür erkannt worden wäre. Nur zwei Dinge fehlen diesem Komponisten zur völligen Vollkommenheit; seine Ideen wiederhohlen sich manch Mal zu oft, und verlieren dann das Interesse, welches Neuheit und Ueberraschung gewährt, und dann instrumentirt er auch zuweilen zu stark, vorzüglich mit Blasinstrumenten. Mad. Auernhammer war des Konzertes nicht mächtig genug, sie spielte mit zu wenig Sicherheit und Präzision. Auch that das begleitende Orchester, besonders die Oboen, dem Kenner wenig Genüge.

Vor Pärs Kantate: „das heilige Grab", wurde ein Konzert auf zwei Violinen von den Herren Schlesinger und Wranitzky (einem Bruder des bekannten Kompositeurs) gespielt, das aber weder seiner Komposizion, noch seiner Ausführung nach vorzüglich gefiel. Mit desto größerem Beifalle wurde die Kantate selbst aufgenommen, in welcher der Komponist aber mehr auf das Angenehme und die schöne Instrumentirung, als auf den richtigen ästhetischen Ausdruck der Leidenschaften sah. Unter den Sängern zeichnete sich Herr Marchesi (Kastrat) und Herr Simoni vorzüglich aus.

Herr van Beethoven hatte bei seiner Kantate sogar die Preise der Plätze erhöht, und mit vielem Pompe schon mehrere Tage vorher angekündigt, daß alle vorkommende Stücke von seiner Komposizion seyn würden. Da er bekanntlich als Kompositeur beim Theater an der Wien angestellt ist, so hatte ihm diese Direkzion die Einnahme zu seinem Besten überlassen. Die vorkommenden Stücke bestanden dann aus zwei Symphonieen, von denen aber die erstere aus dem Grunde mehr Werth als die letztere hat, weil sie mit ungezwungener Leichtigkeit durchgeführt ist, während in der zweiten das

Streben nach dem Neuen und Auffallendern schon mehr sichtbar ist. Uebrigens versteht es sich von selbst, daß es beiden an auffallenden und brillanten Schönheiten nicht mangelte. Weniger gelungen war das folgende Konzert aus C moll, das auch Hr. v. B., der sonst als ein vorzüglicher Klavierspieler bekannt ist, nicht zur vollen Zufriedenheit des Publikums vortrug.

Die Kantate: „Christus am Oelberge", ist von Franz Xaver Huber bearbeitet, der zwar vielleicht genug Theaterkenntnis zu einer erträglichen Oper, aber wahrlich wenig poetisches Talent zu einer Kantate hat. Folgender Chor der Kriegsknechte, die Jesum fangen wollen, kann zu einem Beweise dienen:

Wir haben ihn gesehn
Nach jenem Berge gehn,
Schlagt links den Weg nur ein
Er muß ganz nahe seyn! —

Und in diesem poetischem Geiste ist denn auch das Uebrige gearbeitet.

B.'s Musik war im Ganzen gut, und hat einige vorzügliche Stellen, besonders that eine Arie des Seraphs mit Posaunenbegleitung vortrefliche Wirkung, und in dem oben angeführten Chore hat Hr. v. B. gezeigt, daß ein Tonsetzer von Genie selbst aus dem schlechtesten Stoffe etwas Großes zu machen im Stande ist. In dem Schlußchore wollten mehrere einige Ideen aus Haydns Schöpfung wiedergefunden haben.

F—b—t.

Das Georgenbad zu Berggießhübel.

(Fortsetzung.)

Badegäste, die mit ihren Bedürfnissen nicht unersättlich sind, können hier alle mögliche Bequemlichkeiten haben. In dem Badehause selbst sind sehr viele und reinliche Zimmer, auch können die, welche sich über die Unbequemlichkeit, über die Gasse in die Badstuben gehen zu müssen, wegsetzen können, in den Bürgerhäusern nette und angenehme Wohnungen nebst Bedienung erhalten.

Der Tisch ist in dem daselbst befindlichen Gasthofe sehr wohlfeil, auch sind alle Viktualien in mäßigen Preisen, und was das Städtchen nicht liefern könnte, fast täglich aus Pirna und Gottleube, das eine halbe Stunde davon liegt und einige ansehnliche Kaufläden besitzt, zu erlangen. In dem Badehause ist ein Billiard, auch mit dem Besitzer des Bades, dem Pfarrer des Orts und einigen andern Familien, ein sehr geselliger und

freundschaftlicher Umgang. Der dermalige sehr gastfreie Besitzer des Bades übersieht besonders keine Gelegenheit, den Badegästen Vergnügen verschaffen zu können. Ohne bemerkt zu werden, kann man aus dem Hintergebäude des Badehauses auf einen Berg kommen, und unter dem Schatten ehrwürdiger Linden wo Sitze angebracht sind, die Morgensonne begrüßen, und rings umher die erwachende Gegend überschauen. Eine Lindenallee, an der der Gottleubebach murmelnd vorbei fließt, führt nach dem Sauerbrunnen, und weiter über üppige Wiesen und blühende Gehege, das Vitriolwerk mit seinen rauchenden RöstHaufen vorbei in ein romantisches Thal, in welchem einige Häuser, die Zwiesel genannt, liegen. Wer Matthissons Elysium sich vergegenwärtigen will, der sehe dieses Thal, das keinem in der ganzen sächsischen Schweiz nachsteht. Rechts und links steile Gebirge, mit Tannen und Birken abwechselnd bepflanzt, hier und da verfallene Stollen und Schachten. Im Hintergrunde einzelne Häuser an die Felsen angebaut. Das Thal selbst bis an die darin stehende Mühle eine einzige, mit dem lieblichsten Grün und mannigfaltigen Blumen geschmückte Wiese, die ein silberheller Forellenbach in tausendfachen Krümmungen mit Erlen bekränzt, durchschlängelt. Wo es sich hinten verengt, steht zwischen Fruchtbäumen und Gärten jene Mühle, wohin die Bewohner Berggießhübels und der nahen Dörfer bei schönen Sommertagen hinwandeln und sich durch Kegelschieben u. s. w. belustigen.

Doch jene heilige Ruhe, die über das ganze Gemählde ausgegossen ist, jene melancholische Stille, die nur durch das Zwitschern der Vögel und das eintönige Klappern der Mühle unterbrochen wird, wer mag die schildern?

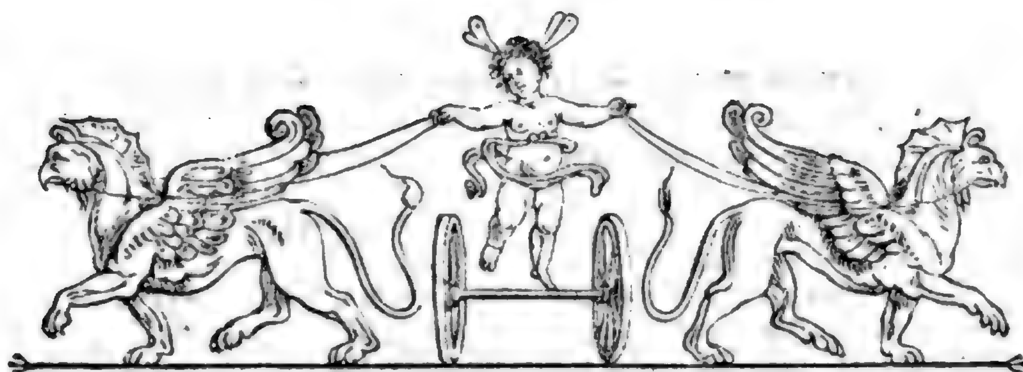
Ein andrer nicht minder reizender, durch Laubholz bis zu dem Ritterguthe Giesenstein führender Spaziergang, ist ein wahrscheinlich noch wenig bekanntes Denkmal Gellerts und Rabeners. Beide brauchten in verschiedenen Jahren das hiesige Bad, und da sie diesen Spaziergang vorzüglich liebten und fleißig besuchten, erhielt er den Namen des Poetenganges. In verschiednen Distanzen sind steinerne Ruhebänke angebracht, und die verwachsenen Namen, die fast an jedem Baume zu finden sind, sind Zeugen, daß auch mehrere für die Reize dieses Schattenganges nicht unempfindlich waren. Eine andre Lindenallee, die von dem Balkon des Herrnhauses auf dem Guthe Friedrichsthal eine trefliche

Aussicht gewährt, läuft den Berg hinan bis an ein angenehmes Laubgehölze, in welchem ein Vogelheerd sich befindet. Neben dieser Allee sind einige Berghütten. Der Rand des Gehölzes, so wie das Gehölz selbst verspricht dem Botaniker und Mineralogen eine reichliche Erndte. Auch zerstreuen sich oft in diesen und den nahen Gehölzen die Badegäste, um bei der gastfreien Natur, die in zahlloser Menge Erdbeeren, Himbeeren, Heidel= und Preisselbeeren ihnen darbietet, sich zur Tafel zu bitten. Wer Berge zu erklimmen Lust hat, kann auf dem nahen Hohstein und den Gersdorfer Ruinen einer der reizendsten und mannigfaltigsten Aussichten genießen. Der Hohstein ist ein mitten auf einem an sich hohen, mit Schwarzholz bestandnen Berge herausgewachsener Sandsteinfels. Als hätten Titanen dieses Felsstück hinaufgewälzt, um der Bildsäule eines donnernden Jupiters als Fußgestell zu dienen, steht es allein auf der waldigten Höhe und ragt weit über die Wipfel der Tannen und Fichten hervor. Oben ist es ganz platt, und nur hier und da keimen Moose und Heidelbeerbüsche aus den Steinrissen hervor.

Dieses ist ein Werk der Natur. Nicht vergebens hat unweit davon die Kunst ihr nachzustreben sich bemüht. Auf einer steilen Berghöhe, die die ganze Gegend überschaut, hat der Besitzer des Ritterguths Gersdorf, der Rittmeister von Leyser, ein eben so wegen seines Karakters, als seiner vertrauten Bekanntschaft mit den Werken der schönen Kunst, respektabler Edelmann, Ruinen eines alten Wartthurms oder Lugins Land angelegt. Treflich ist hier die alles zerstörende Zeit kopirt. Unter eingesunkenen Trümmern ist Parterre ein geräumiger Saal, der bei den brennenden Strahlen der Mittagssonne in seine Kühlung einladet. Daneben führt eine verborgene Wendeltreppe auf den obern Theil des Thurms, wo noch gothische Fenster halb zerbrochen, zerstörte Zinnen, mit Moos und Strauchwerk bewachsen, die letzten Reste voriger Herrlichkeit zu seyn scheinen. Uebrigens ist der obere Saal sehr geräumig und mit steinernen Bänken für müde Wandrer versehn.

(Der Beschluß folgt.)

Der Hr. Kammerherr Graf von Salisch zu Gotha, veranlaßt durch einen ihm zugeschriebenen Aufsatz in Num. 33, hat mich aufgefordert der Wahrheit gemäß zu bezeugen, daß derselbe nie etwas in die Z. f. d. e. W. geliefert hat. Sein Verlangen wird durch diese Anzeige zur Genüge erfüllt seyn. D. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 47. — 19 April 1803.

Die Hussiten in Frankfurt a. M.

Endlich sind die Hussiten auf ihrem Streifzuge durch Deutschland auch auf der hiesigen Bühne erschienen. Herr von Kotzebue soll zwar sein Schooßkind von der hohen Oberdirekzion schon ein Mal mit Protest zurück erhalten haben, welche damals dem um 5 Karolin wohlfeilern „Don Ranudo" den Vorzug gab; allein um doch dem Bremer, dem Leipziger, dem Nürnberger und andern Theatern an Kunsteinsichten nicht allzusehr nachzustehen, vielleicht auch weil die Hauptrolle Hrn. Prandt nicht mehr streitig gemacht werden konnte, ist denn doch endlich das hiesige Publikum mit Kotzebve's Triumpf regalirt worden. Der Zulauf war um so größer, als seit undenklichen Zeiten, den „Grafen Waltron" ausgenommen, kein neues Schauspiel von Bedeutung einstudirt worden ist. Der Effekt war gräßlich. Kaum daß der Vorhang aufgezogen war, so mußte der Kronleuchter zum zweiten Mal angezündet werden, auf welchem entweder aus Nachlässigkeit der Regie, oder der vielen Thränenströme wegen, womit die Damen das Haus überschwemmten, von den Lichtern eins nach dem andern auszing. Der Herold, so wie der Bürgermeister waren beide dergestalt vom Geiste des Verfassers ergriffen, daß ihnen öfters die Sprache auszugehen schien, weshalb denn manches kostbare Wort für die Zuschauer verlohren ging. Hr. Werdy allein, welcher heute zum ersten Mal aus Enthusiasmus für Kotzebues Meisterwerk aus dem Fach der Liebhaber in das Fach der unglücklichen Väter übergegangen war, deklamirte so musikalisch, daß man die Kotzebueschen Reime von gemeiner Prosa unterscheiden konnte. Demohnerachtet wurde er am Ende des Stücks nicht herausgerufen, entweder weil keine bezahlten Rufer angestellt waren, oder weil das Publikum seinen Günstling nicht mit dem zeither herausgerufenen Reiseschauspieler en parallele stellen wollte. Madame Müller übertraf in der Rolle der Bertha sich selbst. Die schmerzliche Szene, wo sie der Herr Verfasser in einer langen, langen Ohnmacht auf dem Erdboden liegen und darüber beinahe eine Gliederkrankheit sich zuziehen läßt, spielte sie meisterlich. Die größte Rührung unter dem Publikum aber brachte im dritten Akt der Trommelschläger hervor, wo sein dumpfer Schall die Kinder versammelt. Um die Täuschung komplet zu machen und den Akzionairs neue Kosten zu ersparen, war die Direkzion so delikat gewesen, vor dem Zelt des Böhmischen Feldherrn nicht mehr wie 7; schreibe sieben gewafnete Kriegsmänner aufzustellen, welche auch wahrscheinlicher, als ein zahlreicheres Heer, von den gegen sie anrückenden Kindern zurückgetrieben werden konnten. Nach Endigung des Stücks sind die kostbaren Zeugnisse allgemeiner Rührung in den Wasserbehältern der Direkzion aufbewahrt worden, mit der ausdrücklichen Weisung an den Oekonomen, künftig wenn wieder ein Brand auf dem Theater auskäme, so wie vor acht Tagen, Sorge zu tragen, daß es nicht, wie immer, an Wasser zum Löschen fehlen möge.

Zum Schluß theile ich Ihnen die Nachricht mit, daß auf den Eingangskarten neben den Buchstaben F. N. T

nun auch die Worte: Frankfurter Oberdirekzion, zu lesen sind, zum Beweise, daß die Nazion ihre Gerechtsame den drei Obersten Direktoren gänzlich abgetreten hat.

Theatersache aus Breslau.

Breslau, 9 April 1803.

Ich sende Ihnen hierbei die Schrift unseres Professor Heinrich in Sachen der hiesigen Theaterdirekzion, deren Sie neulich schon in Ihrer Zeitung Erwähnung thaten. Der Verf. hat die Gelegenheit, daß ein zweiter Abdruck davon veranstaltet werden mußte, benutzt, um eine Notiz von dem fernern Benehmen des in Rede stehenden Herrn Bothe beizufügen. Sie werden den Nothschuß, den dieser Herr ins Publikum gethan hat, eben so drollig als karakteristisch finden. Ein Mal ist nun die Ohnmacht dieser dirigirenden Theaterparthei zur Sprache gebracht worden, und alle Zirkel ertönen von Unterhaltungen darüber. Sie können denken, daß über die Art, wie man sich nun noch weit ärger, als vorher, der öffentlichen Verurtheilung Preis gegeben, unter allen Leuten von Verstand nur eine Stimme der Verwerfung seyn kann. Einer aus der Theaterparthei, ich glaube es ist ein Vetter des Hrn. Bothe, hat ein Ding von Vertheidigung drucken lassen, das noch nicht einmal zwölf Seiten füllt, und das non plus ultra eines seichten Gewäsches ist. Der Schreiber dieses Produktes, der sich wohlweislich hinter die Kulissen versteckt hat, weiß sich nicht einmal auf eine leidliche Art deutsch anszudrücken, geschweige daß er sonst einen Funken geistigen Wesens verriethe. Nichts ist lächerlicher, als der Versuch, den er macht, zu beweisen, daß sein Klient, der Hr. Bothe, sich zum Theaterdirektor qualifizire; und es wäre wohl der Mühe werth, daß Sie den Lesern Ihrer Zeitung diese ganze Stelle zur Probe vorlegten, *) weil es ohnedies nicht möglich ist, sich von der frömmelnden (?) Einfalt dieses sogenannten Vertheidigers einen Begrif zu machen. Alles übrige ist auf gleichem Schlag, d. h. eben so jämmerlich-kraftlos. Prof. Heinrich wird schwerlich nöthig haben, über diesen Handel noch ein Wort zu verlieren, da die Theaterparthei ihr Gepräge selbst so deutlich zur Schau trägt, daß wohl Niemand deshalb noch einer Erinnerung bedarf. Uebrigens machen Sie davon den Schluß auf die dermalige

*) Dies kann nicht geschehen: leider aber beweist dieser Verf., daß eine schlechte Vertheidigung eine schlechte Sache — wenigstens nicht besser macht. D. H.

Beschaffenheit unsers Kunstwesens, wenn ein solcher Geist der Erbärmlichkeit diejenigen beseelt, welche die Anmaßung haben, es dirigiren zu wollen!

Garnerins Luftschiffahrt in Berlin.

Berlin, 14 April 1803.

Gestern Abend hat Garnerin den Berlinern das prächtige Schauspiel seiner zwei und dreißigsten Luftschiffahrt gegeben. Es war ein schöner Frühlingstag, und alle Umstände begünstigten diese interessante Reise. Ganz Berlin war in Bewegung und Aufruhr; die Gärten und Anhöhen um die Stadt, die Thürme und Dächer in derselben waren eben so viele Luftlogen für Zuschauer jedes Alters und Standes. Die Nachtwächter waren am hellen Tage beauftragt, die isolirten Häuser einzelner Familien zu bewachen, und die neugierigen Schaaren von Emigranten und Emigrantinnen nahmen ihren Hauptzug auch nach — Norden, in und um die Vieharzneischule, wo der Ballon aufsteigen sollte. Schon Vormittags begann die bunte und lebhafte Wanderung, selbst die ersten Stände fanden sich schon um elf Uhr ein, und so dauerte die Fluth von Wagen, Reitern und Fußgängern bis zur bestimmten Stunde. Die nach und nach ankommenden Königlichen Herrschaften wurden durch einzelne Salven von Kanonen bewillkommt, und so bei einer rauschenden Musik die Erwartung von Tausenden immer mehr gespannt. Endlich wiegte sich der kühne Nachen aus dem grünen Fächer der hohen Pappeln empor, und eine entzuckte kleine Welt von Zuschauern mit Freudengeschrei und mit den gierigsten Blicken ihm nach. Madame Garnerin als Hypsipyle ihres triumphirenden Jason, schwang unablässig die leicht wehende Fahne, zum Zeichen, daß sie auf dem Wege in das Hochland der einzig möglichen Freiheit hienieden wären, und ihr beneidenswerther, beherzter Euneus war nicht — der Physiker Hermstädt, sondern ein junger Modehändler, Gärtner, von der Nitzeschen Galanteriehandlung, der sich am rechten Orte und zur rechten Zeit in den Tempel der Mode eingeschifft hatte. Ohne einen Schuh auf dem festen Lande zurückzulassen, wie Jason vor Pelias, stand Garnerin zwischen den zwei sitzenden Argonauten wie eine Mauer in der Mitte. Die Sonne selbst schien dem schön dekorirten Kunstgebäude noch den Ueberfluß ihres Strahlenglanzes mitzutheilen, und so weilte der stolze Baumeister Anfangs in den ofnen Souterrains seines

Meisterwerks, bis Aeolus selbst dienstpflichtig sich auf den Bauch legte, und ihn mit vollen Backen seiner hohen Bestimmung entgegen trug. Der Ballon nahm eine für die in der Stadt zurückgeblibenen Zuschauer vortheilhafte Richtung von Norden nach Süden, über Berlin hinweg, und stieg in einer Entfernung von drei bis vier Meilen in der Gegend von Mittenwalde wieder herunter. Als Sinnbild der Kritikaster in der literarischen Welt, deren einer sogar gegen den von Garnerin zu seinem Vortheil gewählten Aufsteigeplatz etwas in der Zeitung des Tages einzuwenden hatte, lies er ein Hündchen in einem Fallschirme herab, das still und zitternd dem Monde ein wenig näher gekommen war, den es bisher so oft neidisch angebellt hat; durch einen sonderbaren Zufall erschien das arme Thierchen gerade in der Gegend des Posthofes, wo die Zeitungen beißend ausgegeben werden, und sein erster Dank beim Aussteigen aus dieser demüthigen Berline war ein neues, noch ungestümeres — Gebelle.

Einer psychologischen Erklärung wäre vielleicht die Bemerkung werth, daß diese Auffahrt mehrere Zuschauer von dem sogenannten Pöbel bis zu Thränen rührte. Sollte der Grund in der Reizbarkeit der Sehnerven liegen, in der Neuheit des Gegenstandes, in dem Spiele der damit verbundenen Phantasien? oder in der bangen Besorgnis für das Wohl und Leben der Wagehälse, deren männliche Hälfte dem männlichen, die weibliche aber dem weiblichen Herzen sehr nahe ging? — — Ein eifriger Katholik, der neben mich auf dem katholischen Kirchhofe vor dem Oranienburgerthore zu stehen kam, ärgerte sich laut über den Ausdruck: „l'Ascension de Mr. et Madame Garnerin" — auf den Garnerinschen Einlaßbilleten, weil diese Benennung ausschließlich nur für eine andre Himmelfahrt paßte, und so war auch hier die Gelegenheit zu beobachten nicht aus der Luft gegriffen. Das Berlinische Bedlam stößt gerade an den Garten der Vieharzneischule; dieser Tag war auch ein Festtag für die Irren. Sie wurden alle auf den benachbarten Hof gelassen, wo sie die Vorbereitungen zu der Luftreise und die Reise selbst genau sehen konnten. Ihre Bemerkungen und Aeußerungen von Erstaunen waren einzig in ihrer Art. Einige standen ganz versteinert da; andre brachen in eine sanfte oder wilde Verwunderung aus; viele trieb und drängte der dem Menschen angebohrne Hang, vorwärts zu schreiten; manche träumten von einer Himmelfahrt des neuen Testaments, und applaudirten den Luftschiffern durch wiederholtes Burzelbaumschlagen. — Die kranken Pferde in der école vétérinaire, die schon Jahre lang den Kopf hängen ließen, richteten sich instinktmäßig wieder auf, sahen dem Ballon in die Höhe nach, und würden gewiß bei öfterer Aufführung dieses Schauspiels besser genesen, als bei allen Kuren, die sie niederwärts ziehen. — —r—.

Notizen.

Hr. K. M. Hoffmeister hat unlängst von Sr. Maj. dem Kaiser von Rußland einen Brillantring zum Geschenk erhalten. — Im Bureau de Mus. in Leipzig ist so eben das Portrait des berühmten Kompositeurs Cherubini in Kupferstich erschienen.

Debüt der Demoiselle Böheim, in Leipzig.

Demoiselle Böheim, Tochter des bekannten Schauspielers in Berlin, hat sich diesen Winter über in Leipzig, während welchem sie für eine Anzahl Rollen engagirt war, auf dem Theater und im Konzerte Verdienste um unser Vergnügen erworben. Es ist also wohl billig, daß ihrer in diesen Blättern mit einigen Worten gedacht werde, da vielleicht das Berliner Theater seither nicht hat dazu kommen können, die guten Anlagen und den in der Righini'schen Schule wirklich schon erreichten Grad von Bildung dieser Sängerin zu bemerken, bei der so Manches zusammentrift — unter andern anspruchlose Stille und Bescheidenheit — was eben nicht dazu führt, eine glänzende Theaterkarriere und von sich reden zu machen. Mlle. Böheim ist als Schauspielerin, was man nur seyn kann, wenn Lage und Umstände nicht zu mehr kommen lassen. Es würde nicht viel dazu gehören, um ihr bald das vollkommen zu geben, womit man in dem Opernfach auszureichen pflegt. Mehr am Repräsentiren gewöhnt, würde sie ihren Körper, der auf dem Theater nicht ohne Figur ist, mehr beherrschen und sich die Nobilität in der Haltung verschaffen lernen, an welche die erstern Rollen am leichtesten erinnern. Als Diana, als Konstanze, insonderheit aber als Almansaris im „Oberon" (wo sie viel und glänzende Musik, wahrscheinlich von ihrem Lehrer, eingelegt hatte) hat sie so brav gespielt, daß man wenigstens hier, wo man im Winter so viel Schlechtes und höchst Mittelmäßiges durchweg zu sehen gewohnt ist, mit ihrer geglückten Anstrengung sehr wohl zufrieden und dafür sehr dankbar war. Als Sängerin hat man sie wegen ihrer vollen kräftigen Theaterstimme von vielem Umfange, die bisweilen nur einiger

Mäßigung bedürfte; wegen ihrer großen Fertigkeit, guten Intonazion und Taktfestigkeit; und wegen ihres gemüthlichen, ausdrucksvollen Gesanges, der freilich nur etwas zu sehr in die Koketterien der neuern Schule einschlägt und darum manch Mal eben nicht schön, aber unterhaltend, überraschend und oft lieblich ist — nicht selten bewundert und sie immer gern gehört. Kurz, gegen die hiesigen schwächlichen Theatersängerinnen hat sie sehr weit hervorgeragt. Im Konzerte hat sie manche vortrefliche Szene von Righini, vortreflich gesungen; und zuletzt durch ihren sehr reinen, verständigen Gesang im „Tod Jesu" einen sehr angenehmen Eindruck zurückgelassen.

Möchte sie durch anhaltendes Studium des wahren Vortrages in der Schule der Kunst, nicht der Mode, sich eine universellere Bildung verschaffen und sich freier vom Manierirten machen; die Uebergänge des Sanften und Zarten, zum Verstärkten und Imposanten weniger hart und schreiend; die aufsteigenden Passagen, — leider nach der Weise ihres großen Musters, der Mad. Marchetti, — weniger Raketenartig und erschreckend hervorbringen; vor allen Dingen aber das erste Erforderniß des Sängers immer gleich sehr erfüllen: klar und deutlich auszusprechen! Sp.

Das Georgenbad zu Berggießhübel.

(Beschluß.)

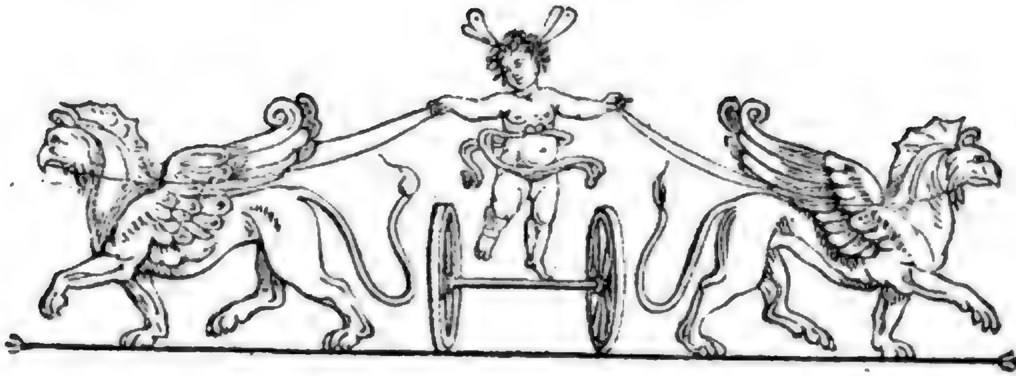
Aber kein Pinsel kann mahlen, keine Feder beschreiben, welche reizende Aussicht von dem Hohstein und diesen Ruinen dem trunkenen Auge sich darbietet. Unter seinen Füßen sieht der Wanderer waldigte Gebirge, zwischen denen durch tiefe Gründe helle Giesbäche rieseln, auf ihrem Rücken steile Felsblöcke wie Pfeiler des Himmels aufgethürmt, die der fleißige Steinbrecher untergräbt. Auf nahen Haiden weiden Heerden oder Hirsche und Rehe, die sich unbelauscht dünken. — Weiter hin ein unabsehbares Thal, in welchem die Dörfer Borna, Gersdorf, Friedrichswalde, Ottendorf, Dohme und andre mehr, mit ihren Kirchen und Ritterhöfen unter Saaten und Gärten in buntem Gewühle liegen; über diese hinaus erhebt sich das Land immer steiler nach dem Erzgebirge hin, und wolkenhohe Klippen, namentlich der Geisingberg und andre, begrenzen die Szene. Weit oben beleuchtet der Strahl der Sonne das auf dem Gipfel eines Felsens gelegene Städtchen Altenberg.

Auf der entgegengesetzten Seite heben sich über dichte Waldungen, die die dazwischen liegenden Oerter verbergen, der Lottaer Spitzberg, von dem Dörfchen Lotta mahlerisch umzogen, und höher die Könige der sächsischen Berge, der Königstein, Lilienstein, Pfaffenstein und Winterberg. Wie ein Feenschloß steht die Bergfestung Königstein in den Wolken, aber immer noch tiefer als der Wandrer steht. An dem Lottaer Berg vorbei zieht sich wie ein lichter Streif die Landstraße durch die Saatfelder, und verbindet die Bewohner des Nordens mit den fernen Küstenbewohnern des adriatischen Golfos. Verfolgt das Auge diese Straße nach Dresden hin, so sieht es die fernen Weinberge an der Elbe, und ihren König, den weit empor ragenden Borsberg. Um ihren Fuß schlingt sich wie ein Silberband die freundliche Elbe, an deren Ufern lachende Dörfer zerstreut liegen, und in dem fernen Dunstkreise erblickt man die Thürme der Fürstenstadt. Auch nach Böhmen zu eröfnet in einem Halbzirkel sich eine weite Aussicht, und Felsen und Gebirge wechseln in den mannigfaltigsten Formen ab. Eine nicht minder entzückende Aussicht gewährt der Dürreberg, und fast auf jeder Höhe eröfnet sich dem Auge ein neues Schauspiel. Noch wallfahrten die hiesigen Badegäste an verschiedene entferntere Orte. Bald besuchen sie Peterswalde und Schönewalde, böhmische Grenzörter, um Ungarns Rebensaft zu kosten; bald reisen sie nach Pirna, bald lustwandeln sie in das in einem tiefen Grunde gelegene Dörfchen Markersbach, mit seinem Hammerwerksgebäuden und niedlichen Pfarre und Kirche, bald auch nach dem sächsischen Grenzort Hellendorf, wo der biedere Erbrichter aller Wünsche zu befriedigen sucht.

Uebrigens giebt die durch Berggießhübel gehende Straße, welche von den Badegebäuden übersehen werden kann, beständige Unterhaltung, und die Badegäste können bisweilen in wenig Wochen die Physiognomie fast aller Europäischen Völker, selbst bisweilen der Muselmänner, studiren. Diese Skizze wird hinreichen, die Leser mit diesem Bade, das auch durchgängig durch Wohlfeilheit sich auszeichnet, bekannt zu machen, und ich darf erwarten, daß das Original; wenn sie es selbst sehen wollen, meine Kopie noch weit übertreffen werde.

K. — t.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 16.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 48. —— 21 April 1803.

Moliere im neuen Gewande.

Etwas auf Veranlassung der Ecole des femmes, auf dem franz. Theater in Braunschweig.

Moliere ist der klassische Lustspieldichter der Franzosen, und wird es auch für die folgenden Zeiten bleiben. Es wäre merkwürdig, eine Parallele zwischen dem Karakter seiner Lustspiele und dem der neueren zu ziehen, und ich will hier wenigstens das bedeutendste Resultat meiner Vergleichung aufstellen. — Die neueren Komödien der Franzosen sind vielseitiger und witziger, die Molierschen lassen dagegen nur einen Gesichtspunkt zu; aber sie sind im Ganzen weit reiner komisch. Der hauptsächlichste Unterschied beruhet hier in der Entgegensetzung von komisch und witzig. Der Witz giebt das Lächerliche für den Verstand: das Komische hingegen für die ganze ästhetische Anschauung. Seiner Natur nach ist der Witz daher nichts weniger als poetisch, da das Komische, je reiner es erscheint, einen um so höhern poetischen Gehalt bekommt.

Dies im Allgemeinen über den französischen Moliere; jetzt noch einige Worte über einen Moliere im neuen Gewande, mit dem unsere deutsche Literatur bedrohet wird. — Der Verf. dieser Bemerkungen verwahrt sich hier im Voraus gegen die Meinung gewisser Menschen, daß derjenige, der wider sie auftritt, sich zu einer persönlichen Parthei bekenne; er haßt die persönliche Partheisucht deshalb, weil nur zu leicht die Hauptsache, um die es allein zu thun ist, darüber vergessen wird, und es giebt für ihn nur eine Parthei, zu der er sich zu bekennen wünscht — die Parthei des guten Geschmacks. — Der Krieg, der in diesen Tagen in unserer schönen Literatur ausgebrochen ist, ist allerdings heilsam, wie jeder Krieg überhaupt; nur muß der Mann mit dem Schwerdte für die Fahne kämpfen, nicht aber aus persönlicher Rachgier den Dolch zücken. — Genug mit diesem einen Worte zu seiner Zeit!

Man steht wirklich an, ob man es für ein gutes Zeichen für Kotzebue halten soll, daß er sich mit dem Moliere beschäftigt — indem es wirklich auf die Vermuthung führen könnte, daß er sich endlich von seiner eigenen poetischen Armuth überzeugt habe, und durch den Reichthum eines andern Dichters mitbereichern wolle; — oder ob es nicht vielmehr eine heillose Arroganz anzeige, daß er den derben gesunden Moliere per Augustum Kotzebue, d. h. hier sehr stark per Johannem Balhorn verbessern und entkräften will. Sein Vorbericht im Freimüthigen und seine mitgetheilte Szene entscheiden leider für das Letztere.

Einen klassisch gewordenen Dichter in eine fremde Sprache zu übertragen, muß man wenigstens Kraft, Einsicht und Vermögen besitzen, sich ganz in den Geist dieses Dichters zu versetzen, und ihn in einer neuen Form und durch ein neues Medium vollkommen wieder zu geben; wer dieses alles nicht besitzt, den soll man billig durch ein odi profanum vulgus! früh genug zurückweisen, damit die Nachwelt nicht dieses odi! über die geschmacklose Vorwelt ausspreche. — Es mag mir

darum in dieser Zeitschrift, obgleich sie sich nicht für lange kritische Auseinandersetzungen eignet, einiger Raum für diese nothwendige erlaubt werden.

Moliere ist ein so sehr in sich zusammenhängender Schriftsteller, und seine Komödien sind so individuelle Ganze, daß ich überhaupt jeden, der diesen Dichter in eine andere Sprache übertragen wollte, vor sogenannten Bearbeitungen und Emendazionen warnen möchte. Ein Genie verbessern und nach einem neuen Zuschnitte modeln wollen, heißt seine Genialität verpfuschen, und zeigt nebenbei ein etwas hohes Selbstgefühl von demjenigen an, der dies wagt. Wir haben es seit Voßens Homer und Schlegels Shakspear einsehen gelernt, daß es eine Uebersetzungskunst giebt, mit der es mehr auf sich hat, als mit der Fertigkeit Schauspiele in Kotzebueścher Manier, d. h. durchsichtige, lockere und gehaltlose Dramen zu schreiben, die man höchstens nur beweinen kann.

Es hat nun wirklich seit langen Zeiten keinen lächerlichern Schriftstellerkontrast als Moliere und Kotzebue gegeben; und schon darum verräth es von dem letzten wenig Selbstkenntnis, daß er jenen übersetzen, ja sogar verbessern will. — Um seine Grundsätze dabei kennen zu lernen, dürfen wir nur einige Zeit bei dem Vorbericht zur Frauenschule — denn diese hat er als erste Probe seiner Bearbeitung ausgestellt — verweilen.

(Der Beschluß im folgenden Stück.)

Hoffest in Steyr.

Ich habe gestern und vorgestern einem der schönsten und rührendsten Feste meines Lebens beigewohnt. Es würde ein Raub für die Zeitung der eleganten Welt seyn, wenn ich Ihnen nicht eine kleine Beschreibung davon mittheilen wollte.

Die schöne, liebenswürdige und in ganz Oesterreich allgemein verehrte Fürstin von Lamberg, eine geborne Fürstin von Oetting-Wallerstein, feierte den Geburtstag Ihres innigst geliebten Gemahls, Karl Eugen, auf eine sehr sinnige Art. Am Vorabend des 30 März versammelte sich in dem gewöhnlichen Konversazionszimmer des Fürsten der Adel, die Geistlichkeit, Militär und Bürgerschaft. Während nach dem gewöhnlichen Glückwunsche servirt wurde, suchte die Fürstin sich unbemerkt zu entfernen, und durch die Menge der Anwesenden geschützt gelang es ihr auch. Eben wurden auf Befehl des Fürsten, der von dem ganzen nachfolgenden Feste nichts wußte, die Spieltische rangirt, als sich plötzlich eine ländliche Musik, die die große Treppe heraufzog, hören und eine Deputazion von Unterthanen melden lies, die im Namen ihrer Gemeinden dem Fürsten zum Geburtstage Glück wünschen wollten. Vier Oberöstreicher, vier Tyroler und vier böhmische Bauern traten herein, gratulirten in ihrer herzigen Sprache und luden den Fürsten zu einem ländlichen Feste ein. Ich lege Ihnen die Reden bei; sie sind aber etwas lang und in der Oestreicher Bauernsprache verfasset, werden sich also wohl Ihren Lesern nicht vorlegen lassen. *) Die in der östreichischen Bauernsprache ist von Hrn. Karl Labres; die des Tyrolers von Hrn. von Baumgarten, Bürgermeister der hiesigen Stadt, und wurde gesprochen von dem Fürstlichen Rentmeister, Hr. Karl Ettinger; die des Böhmen, verfaßt und gesprochen von dem Fürstl. Oberdirektor Hr. von Würsing, ist noch darum merwürdig, weil jede Zeile die Jahreszahl darstellt.

Der Fürst begab sich in die Mitte seiner Unterthanen und wurde, unter Vortretung der Bauernmusik, in die große Enfilade der Zimmer geführt. Alles was anwesend war, folgte. So wie der Zug in den großen Saal eintrat, erfolgte ein von Hrn. v. Baumgarten verfaßter und von Hrn. Weigel komponirter Chor, den junge Mädchen und Männer, in die oben angeführten drei Landestrachten gekleidet, absangen. Nach Endigung desselben öffneten sich zwei Flügelthüren und ein Chor von Nymphen und Grazien trat heraus, Amor und Hymen mit Rosenketten umwunden in ihrer Mitte. Man hatte dazu die schönsten Mädchen der Steyerischen Jugend gewählt; in der Person der kleinen Komtesse Nyß und der Mslle. Rohrmoser schienen die zwei

*) Wie auch die übrigen vielen Verse nicht. Doch ein Paar kleine Fragmente aus dem naiven Geplaudere des Tyrolers:

Lieb hat eng eh än ledä Mensch, weils quät und freundli seyds,
Und röds mit gmaini Leutn, kaini stolzen Gsichtä schneids.

— — — mir sän zwar armi Leut,
Dä laidi Krieg, der Sackrähund hat uns grobirila ausbeutt.
Do abä wöll'n 'runs na und na schon wida was därebern,
Mä mueß halt hübsch wirtschäftli seyn, und d'Arbät doppelt dobern.
Kimmt mä zum Wein ä Lütschl an, und hiet i garbät gnuäg,
So laß i s 'Wirtschthaus denkähand, und geh zun Wassakrueg.

Götterchen vom Olymp herabgekommen. Nun erschien die Fürstin, von sechs Landleuten auf einem Rosenthron empor getragen. Ihr zur Seite gingen die Schutzgöttinnen Oestreichs, Böhmens und Tyrols mit ihren Attributen und in ihren Landesfarben gekleidet, und die Nymphe der Steyr. Die Frau v. Dornfeld, Gattin des hiesigen K. K. Kreiskommissär, die Frau v. Würsing, das Fräulein v. Dornfeld, Schwägerin der ersten und Fräulein v. Prouer entsprachen ganz ihren Darstellungen. Der Zug ging ein Mal im Saale herum, während dem die Nymphen, Grazien und Schutzgöttinnen einen lieblichen Chor sangen. — Der Fürst war sehr gerührt; Er konnte seinem Herzen nicht gebieten und wollte während des Zuges einige Mal auf seine geliebte Gemahlin zueilen, doch immer ward Er von seinen getreuen Unterthanen daran verhindert. Die Szene war sehr interessant. Alle Anwesenden standen überrascht und bewunderten die schöne Fürstin, die als Göttin des häuslichen Glückes einem Künstler zum Urbilde einer Venus Urania würde gedient haben. Nun hielt der Zug vor dem Fürsten; mit thränenden Augen hob er die schöne bezaubernde Göttin, vor der Aller Herzen liebend sich beugten, vom Rosenthron herab und schloß Sie gerührt und glücklich in seine Arme. Die Musik schwieg, und die Fürstin sprach:

Geliebter Fürst! Dir das Gefühl zu schildern
Das heut mein Herz durchglüht, ist Kunst und Sprache arm;
Wo fände ich in Worten oder Bildern
Den Ausdruck je so warm?

Und nachdem Sie Ihn ersucht, mit Ihr in den Tempel der Natur zu treten und Ihr ein kleines häusliches Fest zu vergönnen, öffnete sich eine Seitenthüre, und das Zimmer vom Mittelpunkt des Saales hinein verwandelte sich in eine Grotte, in deren Hintergrunde

Heil dem edlen Gatten, meinem lieben Karl!

in transparenter Schrift zu lesen waren. Vier Nischen umschlossen junge schöne Mädchen und Knaben, welche die Jahrszeiten vorstellten, und dem Fürsten, während Er an sie vorüberging, von ihren Erzeugnissen nebst Devisen überreichten. In der Mitte der Grotte war von Rosaatlas ein kleiner Sitz geräumig für zwei Personen; hinter diesem spielte ein Wasserwerk und erfrischte die ganze Grotte. So wie der Fürst Platz nahm, überreichte die Fürstin Ihm ein Gemählde, von Hrn. Bohr gemahlt, wo Er und Sie, in einer liebevollen anmuthigen Gruppe vor einer antiken Säule stehend, auf welcher ein Amor, der mit einer Hand einen Hund zwischen den Beinen hält und mit der andern in ein Horn stößt, abgebildet sind. Auf dem Piedestal las man die Worte:

Tausend zarte Blumen zieren diesen Tag,
Wo die Vorsicht Dir das Daseyn gab;
Enger knüpfte Hymens Band an deine Seite mich:
Dies ist ja doch das Seligste für mich und Dich!

Hierauf trat der kleine liebliche Amor — die Komtesse Nyß, eine Nichte des Fürsten — vor Denselben hin und sprach einige artige Verschen mit liebenswürdiger Unschuld, worauf ein Kanon angestimmt wurde, nach welchem der Fürst und die Fürstin den Saal verließen, indem ihnen noch ein froher Schlußchor nachtönte!

Nach geendigtem Feste trat die Fürstin an das Fortepiano und spielte eine, von Weigel zu diesem Feste komponirte, Sonate; darauf war Spiel, während dessen mit mancherlei Musik gewechselt wurde. Ein schön arrangirtes und artig verziertes Souper beschloß diesen festlichen Abend.

Den andern Tag, (1 April, als dem Geburtstage des Fürsten) war groß Gala, dann ein prächtiges Diner, wo besonders der Aufsatz vom Kammerdiener Charles Chillet alle Aufmerksamkeit auf sich zog. Im Theater wurde „die edle Rache", Oper in zwei Akten von Süßmayr sehr gut gegeben, nachdem vorher Mad. Rosetti einen vom Hrn. v. Baumgarten verfaßten Prolog gehalten hatte, der sich sehr von den gewöhnlichen Theaterreden unterscheidet. Nach dem Schauspiel sollte in dem Hofgarten ein Feuerwerk seyn; allein der Wind hob sich so heftig, daß es auf den gestrigen Tag verschoben werden mußte. Der Kammerdiener der Fürstin, Hr. Obeli und Hr. Schlansky, K. K. Munitionär des Artilleriekorps, waren die Erfinder und Kompositeurs des sehr artigen Feuerwerks. Besonders schön nahm sich die Triumpfpforte in Feuer aus, die nach jener gemacht war, welche Sie in Ihrer Zeitung vorigen Jahres so schön illuminirt von Memel aus mittheilten.

Hiermit habe ich Ihnen denn nun eine schwache Beschreibung dieses wirklich schönen und reizenden Festes gegeben. Aber die Empfindung und die allgemeine Rührung, die allenthalben herrschte; wie Alles so wahr und so warm dem guten Fürsten Glück wünschte, jeder

aus dem innigsten Gefühle die schöne liebenswürdige Fürstin segnete: wie vermöchte das eine Feder zu zeichnen! Lange lebe das edle Fürstenpaar! erscholl aus Aller Munde, und stets wird das Herz jedes biedern Steyrers in diesen Wunsch einstimmen; denn haben wir an Ihnen nicht warme, theilnehmende Freunde? ihre glücklichen Unterthanen nicht einen guten Vater, eine liebreiche Mutter?

Nachricht, das Liebensteiner Bad betreffend.

Im verflossenen Jahre stand in Num. 110. der Zeitung für die elegante Welt ein kleiner Aufsatz über das Liebensteiner Bad. Wir bedauern, daß der Einsender durch einige falsche Nachrichten getäuscht, eine Rüge nothwendig machte, da sein Aufsatz übrigens Liebenstein nicht zum Nachtheil gereicht. Es wird in dem Aufsatze gesagt:

1. „Die Badegäste hätten auf Schauspiel gerechnet, weil es in der Ankündigung versprochen worden wäre." — In unsrer Ankündigung vom vorigen Jahre steht kein Wort vom Schauspiel. Wir haben es nirgends versprochen, waren also zu nichts gehalten. Demohngeachtet war es nicht unsre Schuld, daß wir kein Schauspiel hatten. In diesem Jahre spielt die bisherige Bamberger Schauspielergesellschaft des Herrn Grafen von Soden in Liebenstein.

2. Es wäre weder bewunderns= noch tadelnswürdig, wenn die Theurung Einfluß gehabt hätte. Sie hatte ihn aber nicht. Die Logis waren um keinen Kreuzer im Preise erhöht, wohl aber einige herabgesetzt. Das theuerste Zimmer in Liebenstein kostet wöchentlich 9 Fl. Rheinl., das wohlfeilste 3 Fl. Rhnl., wie vorher auch. Nur allein der Mittagstisch wurde um 12 Kreuzer erhöht, dafür aber auch beträchtlich verbessert.

Meiningen den 8ten April 1803.

Herzogl. S. Badedirekzion zu Liebenstein.

Nachricht aus Erfurt.

Die reiche Benediktiner=Abtei auf dem Petersberge, welche ihre Stiftung noch vom König Dagobert herleitet, ist aufgehoben; ein Schicksal, das ihr schon unter dem Kurfürsten gedroht haben soll. Der Prälat Placidus (der bekannte Muth) erhält eine lebenslängliche Pension von 1500 Thlr., jeder Mönch 250 Thlr.; sie räumen sämtlich die Gebäude des Klosters und können nun in der Stadt ein gesellschaftliches oder

einsames Leben wählen. Eine gleiche Redukzion wurde mit den Mönchen des Karthäuserklosters vorgenommen, der Prior erhält 500 Thlr. und jeder Mönch 150 Thlr. Pension; doch steht ihnen frei im Kloster fortzuleben. — Man sagt, daß an diesen merkwürdigen Vorschritten der bessern Kultur in den Preußischen und Bayerischen Indemnisazionsländern, Schad's (Professor in Jena, ehemals Mönch in Banz) Leben, und dessen Schrift: die Mönche am Ende des achtzehnten Jahrhunderts, sehr viel Antheil haben sollen; beide Schriften enthalten das Beste und Lehrreichste über das Mönchthum, und gehören zu den merkwürdigsten Erscheinungen der neuen Literatur.

Notizen.

Das Schreiben des Herrn Grafen Moritz von Dietrichstein in Wien an den Hrn. August von Kotzebue, das ein im Freimüthigen gefälltes Urtheil über die Bearbeitung seines Stücks nach Düval betrift und auch schon nach Berlin zum Einrücken in jenes Blatt gesandt worden ist, kann höchstens nur auf den Fall in der Zeitung f. d. e. W. Platz finden, wenn ihm die Aufnahme dort verweigert werden sollte.

An den H. Herausgeber der Z. f. d. e. W.

Das Gerücht nennt mich hier als den Verfasser der Xenien, die in dem 40sten Stücke der Zeitung f. d. e. W. stehn. Ich ersuche Sie andurch, mir zu bezeugen, daß ich nie eine Zeile für Ihre Zeitung geschrieben habe.

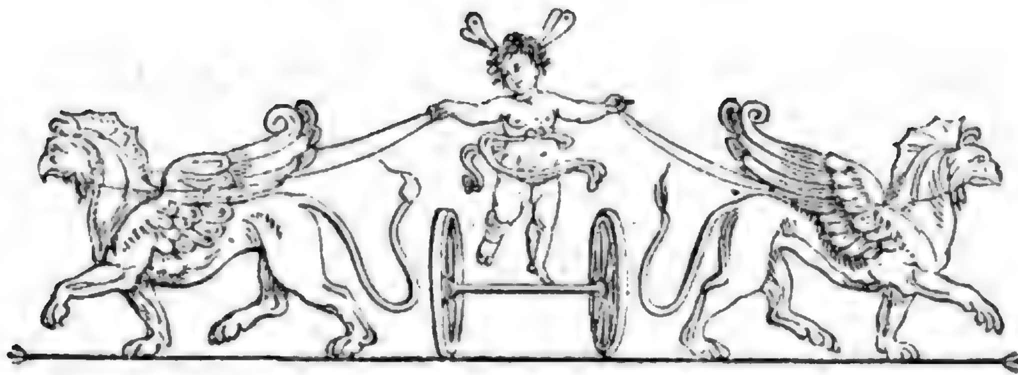
Breslau 16 April. Fr. Manso.

Wird hiermit, als vollkommen wahr, bestätigt von d. H.

Wien im April.

Was auch in dem Freimüthigen von der guten Aufnahme der Hussiten in Wien gesagt seyn möge: glauben Sie es nicht. Das Stück ist sehr kalt aufgenommen worden und hat fast gar nicht gefallen, ohnerachtet ein alter Freund des Verfassers und unermüdeter Korrespondent für den Freimüthigen, Sekretair C—ch und noch ein Paar Schildträger desselben sich alle Mühe gegeben hatten, das Publikum im voraus günstig dafür zu stimmen. Das so sichtbare Bestreben zu rühren, verfehlte, wie immer, seine Wirkung. Man fand das Stück mit dem 4ten Akte so völlig zu Ende, daß ein volles Drittel der Zuschauer fortging.

Im Bureau de Mus. zu Leipzig ist so eben Mozarts große Sinfonie aus G moll, von J. Wenzel für das Pianoforte sehr bequem arrangirt (und der Gräfin v. Nostiz=Rieneck dedizirt) erschienen. (20 Gr.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 49. — 23 April 1803.

Moliere im neuen Gewande.

(Beschluß.)

Wie viele Einsicht der Uebersetzer in das Komische überhaupt hat, zeigen seine Worte: „immer schien es „ihm, daß man in keiner Gattung (Versart) dem Hoch„komischen näher komme, als in unsern sogenannten „Knittelversen.“ — Soviel ich mich erinnere, war es bisher immer das Niedrigkomische, wofür man die Knittelverse am passendsten hielt, eben weil sie ihrer Lokkerheit und Willkühr wegen nur als eine burleske Ueberhebung über die Natur anzusehen sind. Bei Knittelversen blieb er also stehen, „obgleich sie ungleich „schwerer *) zu machen sind, als die jetzt so beliebten „und gemißbrauchten reimlosen Jamben, oder gar „Hexameter, die blos deswegen so viele Nachahmer fin„den, weil sie wenig Mühe kosten.“ — Wendet hier Hr. v. K. das Wort Nachahmer auf sich an — indem er nehmlich ein sehr unglücklicher Nachahmer Schillers hierin ist — so hat er freilich Recht, denn die Jamben, die er gemacht hat, sind wol ziemlich leicht zu machen, indem man nur Füße zu zählen braucht, Poesie dabei aber gar nicht ins Spiel kommt. Ueberhaupt ist es schwer den Grund aufzufinden, warum er überall Jamben macht, da sich doch nie, selbst durch die Füße, seine Prosa hat vertreiben lassen.

*) Knittelverse — ungleich schwerer, als Hexameter, Vößische zum Beispiel: welch ein merkwürdiges Urtheil! Schade, daß es nicht mehr dem ehrlichen Hans Sachs hinterbracht werden kann. D. H.

Ferner hat der Uebersetzer „was für unser Zeitalter zu derb war, natürlich verändert.“ — Das heißt so ziemlich den ganzen Moliere natürlich verändern; denn nach den Grundsätzen der Kotzebueschen Poesie muß er überhaupt zu derb und zu kräftig seyn. Der Uebersetzer hat darin ohngefähr den Geschmack der Climene in der critique de l'école des femmes bewiesen, ob er es gleich mit den Grundsätzen selbst nicht so genau zu nehmen pflegt. Moliere ist überall wo er derb ist, so gesund, daß man ihn zu einem Schwächlinge machen würde, wenn man ihm die Derbheit nähme, wogegen er auch selbst sehr bestimmt protestirt. Ich weiß z. B. nicht ob das: „daß der Storch aus dem Brunnen die Kinder bringe“, feiner ist, als: „si les enfants qu'on fait, se faisoient par l'oreille“. Die Idee, auf die es doch allein ankommt, bleibt immer dieselbe, und das Uebrige ist nur falsche Schaam von Kotzebue, aber keineswegs höhere Sittlichkeit. — Derbe kräftige Gesundheit und durchgeführte komische Treue ist der wahrhafte Karakter Molieres, den uns leider Hr. v. K. durch nach modernen Grundsätzen unternommene Beraubung des Derben zu verderben versucht.

Die einzige Szene, die ich vor mir liegen habe, zeigt dieses leider nur zu deutlich, und dieser Moliere-Kotzebue wird jedem, der den alten Moliere wahrhaft liebte, unerträglich seyn. — Glaubt er in der Form schon sein Original übertroffen zu haben, so ist er gar an Witz überschwenglich reicher. Man lese nur z. B. folgende Verse:

Ainsi, quand à mon front, par un sort qui tout mene,
Il seroit arrivé quelque disgrace humaine
Après mon procedé, je suis presque certain
Qu'on se contentera de s'en rire sous main.

die in der Uebersetzung folgende witzige Ueberhebung bekommen haben:

Hab' ich geschwiegen, und es begegnet
Mir auch was Menschliches im Haus,
So träufelt der Witz, der sonst wol regnet:
Man lacht mich nur ins Fäustchen aus.

Das Wort regnet scheint hier einer von den drolligen unerwarteten Reimen zu seyn, die der Uebersetzer an seiner Uebersetzung rühmt.

Wenn er übrigens behauptet, daß er dem Originale so treu als möglich gewesen ist, so läßt sich dem im Ganzen nicht widersprechen, denn er hat so ohngefähr mit anderen Worten den Sinn des Originals wiedergegeben; man könnte auf diese Weise selbst den Homer in Knittelversen übersetzen, und doch sagen, daß man dem Originale so viel als möglich treu geblieben sei.

Möchte übrigens Hr. v. K. es doch bei diesem ersten Versuche bewenden und den Staub des alten Moliere, so wie den des ehrlichen Holberg in Frieden ruhen lassen; wenigstens verschone er den größern Theil des Publikums mit seinen Uebersetzungen, und theile sie lieber dem gebildeten Berliner, das ihn etwa in Masse bewundert, im Manuskripte mit. — Durch dieses Alles habe ich übrigens einen allgemein beliebten Schriftsteller, wie er sich bescheiden von sich selbst ausdrückt, nicht vor dem Publikum unanständig behandeln, sondern nur eine höchst unanständige Arroganz gebührend rügen wollen. *) — —

Was die Aufführung des Stücks auf dem hiesigen Braunschweiger Theater betrift, so wurden Alain und Georgette sehr gut durch Bursay und Mlle. Pierson d. ä. dargestellt. Die Rolle des Arnulph dagegen wurde von dem Schauspieler halb vortreflich, halb aber gar nicht gespielt. Man sollte das kaum von einem Franzosen glauben, aber es ist Thatsache. — Alles was Arnulph zu sprechen hat, wurde sehr gut gesprochen; das stumme Spiel hingegen, das in dieser Rolle so äusserst lebendig seyn muß, blieb fast ganz liegen, und dieser Theil des Stücks war todt und leer. — Wer erinnert sich hier nicht mit Vergnügen an unsern Iffland, der kein einziges Wort seines Mitschauspielers unbenutzt fallen läßt, und hier stets in einer bewundernswürdigen Thätigkeit ist?

*) Die Sache, um die es zu thun ist und nicht um die Person, fordert diese Strenge. Auch ist sie, aus einem bessern Grunde nur, was der hier Beurtheilte jetzt unaufhörlich — und wie! — an Andern übt. D. H.

Ueber den Landschaftmahler Mechau, und zwei neue wichtige Gemählde von ihm.

Da die Zeitung f. d. e. W. schon öfter über vorzügliche Künstler und ihre Werke dem Publikum Nachrichten gab, so wundere ich mich, noch nie den Namen eines unserer vorzüglichsten und verdienstvollsten Landschaftmahler, des Hrn. Mechau aus Leipzig, in Ihren Blättern gefunden zu haben. Er gehört gewiß in jeder Rücksicht unter die bedeutendsten unserer jetzt lebenden Künstler. Auf eine ungewöhnliche Weise verbinden sich in ihm die schönsten Talente mit einer sehr feinen Ausbildung, sowohl in den wissenschaftlichen als praktischen Theilen seiner Kunst. Seine Gemählde tragen daher alle das Gepräge eines feinen poetischen Sinnes, einer schönen lebhaften Phantasie und einer heitern frohen Laune. Die schöne zweckmäßige Zusammenstellung und Anordnung seiner Gegenstände; die ungesuchte, oft bedeutende Vertheilung seines Lichts und Schattens, — sind Zeichen seines reinen ausgebildeten Kunstgeschmacks, so wie die schöne bestimmte Formen, das Karakteristische seiner Bäume und Pflanzen, der wahre Ton seiner Fernen, und die ganze Haltung seiner Bilder, ein befriedigendes, gründliches, tiefes Studium der schönen Natur beweist.

Seine zwei letztern Gemählde gehören vielleicht zu seinen schönsten und gelungensten Arbeiten. Zu beiden hat er die Motive von Gegenden aus der Nähe Roms genommen, durch die er uns mit schönen einfachen Darstellungen einiger Begebenheiten aus der ältesten Geschichte dieses Volks (die sich ungefähr an diesen Orten zugetragen haben) auf ächt klassischen Boden, ganz in die frühen Zeiten dieses schönen herrlichen Landes und seiner ersten Bewohner, durch eine wahrhaft magische Kraft einführt.

Zu dem einen dieser Bilder hat Hr. Mechau das Motiv von der nördlichen Seite Roms, nahe bei der Aqua acetosa genommen, und den Quintus Cincinnatus darauf vorgestellt, den der Senat und das römische Volk von seinem Pfluge hinweg zum Diktator ernennen. Rechts im Vordergrunde dieses Bildes steht

eine schöne Gruppe immergrüner italienischer Eichen und Pignen, unter deren Schatten schönes Vieh in frischem Grase weidet. Etwas entfernter, in der Nähe der Tiber, liegt das friedliche Landhaus des Cincinnatus, von Oliven und andern fruchtbaren Bäumen umgeben. An seinem von schönen weissen Stieren bespanntem Pfluge steht links im Vordergrunde der Held in einfacher Landmannskleidung, und sieht nach dem fernen Zuge des Senats und des Volks, die in ihrer Noth und Bedrängnis das Vertrauen zu diesem großen Manne auf sein einsames Landhaus führt, um die höchste Würde und Gewalt in seine Hände zu legen. Das einfache Landhaus, der Held an seinem Pfluge, das frische gebrochene Feld, und eine kleine Anpflanzung junger Bäume, schildern uns recht schön die einfache ächt republikanische Lebensart dieses großen Mannes.

Der Mittelgrund des Bildes gewährt die Aussicht auf einen Theil des großen römischen Thals, durch das sich in mannigfaltigen Krümmungen die Tiber schlängelt. Es ist die schöne Gegend, wodurch nachmals die berühmte Flaminische Straße nach Vertumnum führte. Die felsigten Hügel, an denen in spätern Zeiten viele vornehme Römer ihre Gräber errichten ließen, unter denen noch jetzt besonders die der Familie des Ovids (Sepulchri Nasonorum) ihrer Einrichtungen und Gemählde wegen merkwürdig sind, machen gleichsam die ersten Stufen zu den entfernten Gebirgen, und sind ausnehmend schön gemahlt und sehr glücklich von einfallenden Akzidental-Lichtern erleuchtet. In blauer Ferne erhebt sich über die ganze Gegend der Mons Oractus.

Der Ton dieser Landschaft ist sehr harmonisch und schön. Hr. Mechau hat die Jahrszeit gegen den Herbst angenommen, was eine große Mannigfaltigkeit der Farben in den Bäumen und Gesträuchen zulies. Der halb umwölkte Himmel, der herabströmende Regen in der Ferne und die durchbrechenden Sonnenlichter, durch die besonders der Mittelgrund dieser Landschaft herrlich erleuchtet wird, machen eine trefliche Wirkung und stellen recht schön die späte veränderliche Jahrszeit dar, in der so gewöhnlich der Landmann für das nächste Jahr sein Feld bestellt.

(Der Beschluß folgt.)

Verschönerung um Bremen.

Der Frühling, welcher nach dem harten und langen Winter plötzlich in so schöner Gestalt erschienen ist, ruft auch eine beträchtliche Anzahl Arbeiter auf unsre Wälle, Bastionen und Kontrescarpen, welche sämtlich in Spaziergänge verwandelt werden. Obgleich noch alles öde und leer steht, da man noch keinen Anfang mit Pflanzen gemacht hat, so gewährt der freie ofne Blick in die Vorstädte und über sie hinaus, vor den finstern Brustwehren und beengenden Festungswerken, welche uns durchaus überflüssig waren, einen angenehmen Anblick, und zieht die Menge, welche bisher ganz des Vergnügens irgend eines Spaziergangs entbehrte, Schaarenweise auf den bis jetzt abgetragnen Theil der Wälle; und vorzüglich ist an jedem Sonntage die Zahl der Promenirenden so groß, daß man sich oft durch das Gewimmel hindurch drängen muß. Wieviel gewinnt die ganze Stadt nicht durch diese Anlagen, vorzüglich diejenigen, welche Häuser an den Wällen besitzen! Hoffentlich wird dieser Genuß bald Mehrere anlocken, sich hier anzubauen, wodurch die Spazierenden zugleich den Anblick der kleinen finstern Häuser entbehrten. Schon jetzt haben sich Mehrere angebaut, und das Auge verweilt gern auf den freundlichen Häusern. Möchten wir bald merkliche Fortschritte dieses schönen Unternehmens sehen!

Aussichten für die deutsche Bühne in St. Petersburg.

St. Petersburg, 18 März 1803 a. St.

Wenn je Hofnung war, daß die Muse des deutschen Schauspiels einen festen, beständigen Sitz in der ersten Hauptstadt des Nordens haben würde, so ist es jetzt. Die Welt weiß und bewundert, was Alexander I. für die Wissenschaften thut; auch die Künste sind ihm werth, zumal die eines Landes, welches dem russischen Reiche die schönsten Zierden seines Thrones gab.

Der Kaiser hat, wie man sagt, zu Erbauung eines neuen deutschen Theaters einen Platz anweisen lassen, und Ihro Majestädt die verwitwete Kaiserin, — die hohe Beschützerin der Musen einer Heimath, welche auf Sie stolz ist — hat zu diesem Bau einen bedeutenden Fond gegen geringe Zinsen der Direkzion vorgestreckt, der jährlich mit 8000 Rubeln abgetragen werden muß.

Für Niemand ist diese Erscheinung so ehrenvoll, als für Hrn. Miré, den jetzigen Direktor der deutschen Bühne zu St. Petersburg; sie ist ein Beweis, in wie hohem Grade er das edle Vertrauen des edlen Monarchen und Seiner erhabenen Mutter besitzt, ein

Vertrauen, welches sich nur verdienen läßt. So werden seine mannigfachen Bemühungen und Aufopferungen mit einem Erfolge gekrönt, den er früher vielleicht selbst nicht zu hoffen wagte. Er hat auf seiner Seite einen andern Schritt zur Befestigung der deutschen Bühne in St. Petersburg gethan. Am heutigen Dato ist auf seinen Antrag, unter höchster Authorisirung, eine Pensions-Anstalt für alle unbrauchbar gewordene Schauspieler, ihre Witwen und Kinder gestiftet worden. Zum Fond dieser Anstalt fließen 1) von der Gage jedes Schauspielers und jeder Schauspielerin jährlich 2 Prozent. 2) Von der Einnahme jeder Benefiz-Vorstellung 1 Prozent. 3) Alle Strafgelder. *) 4) In den größten Fasten wird ein Konzert und mit Allerhöchster Genehmigung ein Schauspiel zum Besten des Pensions-Fonds gegeben. 5) Jeden Abend, wo die Einnahme 1000 Rubel beträgt, legt die Direkzion 25 Rubel in den Fond. 6) Wenn fremde Künstler sich des deutschen Theaters zu ihren Vorstellungen bedienen, wofür sie den dritten Theil der Einnahme an die Direkzion zahlen, so legt diese hievon wiederum ein Drittel in den Pensions-Fond.

Auf diese Weise muß nach genauer Berechnung in sechs Jahren ein Kapital von 26000 Rubel beisammen seyn, welches, da es sogleich belegt und die Zinsen wieder zum Kapital geschlagen werden, in zehn Jahren die Summe von 56000 Rubel macht. Hat die Bühne das Glück, nicht früh Pensionen zahlen zu müssen, so ist das Glück deutscher Schauspieler vielleicht nirgend sicherer gegründet, als hier außerhalb Deutschland, und die guten Künstler werden sich nicht bedenken ihre Heimath mit einem Auslande zu vertauschen, welches das wahre Verdienst immer ganz vorzüglich belohnt hat.

Uebrigens verlassen unsre Bühne Hr. Zeibig nebst Frau, auch Hr. Clairon, der, wie es heißt, die theatralische Laufbahn zum zweiten Male verläßt, und Hr. Hübsch. Ueber den Abgang des letztern wundert man sich sehr, denn — — — ihn kennen ja die meisten Theater-Publika in Deutschland — — — nirgend ward wohl sein Talent höher geachtet und mehr belohnt, als hier. Wo er nun wohl auftreten wird?

Neu engagirt sind Hr. Vohs und Frau aus Stuttgardt, vormals die Zierden des Weimarschen Theaters. Auch Hr. Eßlair aus Nürnberg kömmt zu uns. Außerdem ist gewiß, daß die Direkzion mit noch mehrern braven Künstlern in Engagements-Unterhandlungen steht, die aber sehr geheim getrieben werden, weil kleinliche Gemüther es sich zum Gewerbe machen, jeden der Lust bezeigt zu uns zu kommen, mit Besorgnis zu erfüllen, in dem was geschieht, in der edlen Wohlthätigkeit des Kaisers und seiner hohen Familie, in der allgemeinen Achtung der Russen für wahres — wenn auch nicht einheimisches Verdienst. G. z. Bk.

*) Anmerkung. Unter jetziger Direkzion weiß man doch also, wozu sie angewendet werden.

Drei Anekdoten aus Paris.

Ein Fremder, der Paris schon vor der Revoluzion kannte, und kürzlich wieder dort eintraf, wurde von einem Franzosen gefragt: ob er nicht einen großen Unterschied zwischen dem vormaligen und dem jetzigen Paris fände? Keinen anderen, antwortete er, als — daß sich die Weiber ausgezogen haben.

Bei der jetzigen lustigen Tracht des schönen Geschlechts sind die sogenannten culs de Paris außer Mode gekommen. Um so mehr fällt es aber auf, wenn eine Dame sich dergleichen noch bedient. — Ein Gaskogner, der eine auf diese Weise gekleidete Dame unlängst in den Thuilerien sah, sagte zu seinem Nachbar: En balançant sur son derrière, elle pourrait accoucher dans la Lune.

Jemand lustwandelte mit einer Dame, die wegen ihrer affektirten Empfindelei bekannt ist und die gröbsten Schmeicheleien für baar Geld annimmt. Plötzlich bedeckt eine Wolke die Sonne und verursacht eine momentane Finsternis. Die über dieses Phänomen erschrockene Dame fällt in die Arme ihres Begleiters und läßt ein ängstliches O dieux! erschallen. Sandis, c'est la pure nature, sagt ihr galanter Nachbar, l'éclat de vos beaux yeux a forcé le soleil à mordre la poussière.

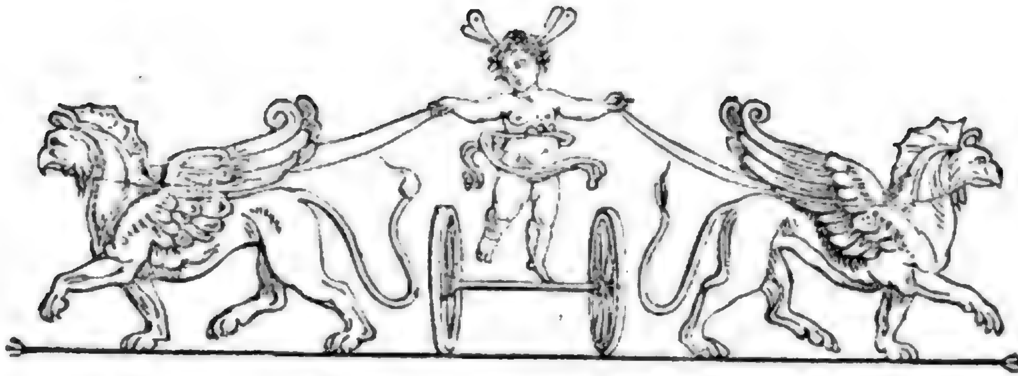
Notiz.

Man will zu Mainz für Guttenberg ein Monument errichten, und es scheint, daß man des großen Meisters Fust (Faust) dabei vergessen will, dessen Verdienste um die Welt durch seine Erfindung jene von Guttenberg gewiß überwiegen. Diese Vergessenheit würde eine Versündigung an der deutschen Nazion seyn, deren vorzüglichste Größe durch Fusts Kunstschöpfung gebildet wurde. Hoffentlich wird man sich noch bedenken.

Vorschlag, den Exorzismus betreffend.

Der Exorzismus, sag' ich keck,
Ist bei der Taufe sonder Zweck.
Doch soll er denn und muß er seyn,
So — führt ihn bei der Trauung ein!

Ch. L. Noack.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 50. —— 26 April 1803.

Feierlichkeit in Zerbst
bei der Einweihung eines neuen Schulgebäudes.

Wenn Sie, th. Fr., nicht schon früher von andern Seiten her von der Einweihung des schönen Schulgebäudes in Zerbst, welches der Fürst von Dessau aus einem Kloster zu seiner neuen Bestimmung sehr zweckmäßig umschuf, Nachrichten erhalten haben: so darf ich wohl hoffen, daß Ihnen der beiliegende Auszug aus dem Briefe einer Dame willkommen seyn wird; denn Sie, und gewiß viele Ihrer Leser theilen ja mit mir die hohe Verehrung für einen Fürsten, dessen edles Streben unaufhörlich dahin geht, alle seine Unterthanen, ältere und neuere, glücklich zu machen. Was Er in Dessau sowohl zu diesem Zwecke, als zur Verschönerung des ganzen Landes unternahm und größtentheils ausführte, weckt sicher bei Jedem, der einige Zeit dort zubrachte, das Andenken an sehr genußreiche Tage. Auch in Zerbst, welches nur erst seit wenig Jahren unter Seiner Regierung steht, ist es Ihm gelungen, durch mancherlei Einrichtungen und Anlagen den Nutzen des Landes und das Vergnügen der Bewohner desselben und jedes Durchreisenden zu befördern. Auf diese Weise hat Er sich auch hier eben so viel Monumente gesetzt, als neue Schöpfungen und Umwandlungen aus seinem rastlos thätigen Geiste hervorgingen. Das vortreflich eingerichtete Arbeitshaus, die Anlagen um das Schloß herum, die neuen, wie in Dessau, mit Bäumen besetzten Chausseen, endlich der kostspielige Bau und die ganze Einrichtung der Schule, sind sprechende Beweise des Gesagten.

Nur mit Mühe reißt sich der Einsender dieser Zeilen von der weitläuftigern Darstellung dessen los, was Fürst Franz that, um sich die Liebe seiner jüngern Kinder, der Zerbster, zu erwerben; ergreift zugleich diese Gelegenheit, vielen derselben für so manche frohe Stunden zu danken, welche er in ihrer Mitte von Zeit zu Zeit verlebte; überläßt es aber gern seiner Freundin, durch ungekünstelte Erzählung des neusten Ereignisses den Leser zu unterhalten.

Zerbst, 8 April 1803.

— Sie werden sich erinnern, daß unser Fürst aus den Ruinen eines Klosters ein Schulgebäude hervorgehen lies, welches ein Meisterstück der Baukunst seyn soll. Am 4 April ward es eingeweiht. Schon den Tag vorher war es hier sehr lebhaft. Wagen, mit Fremden angefüllt, kamen gerollt; alle Straßen wurden gereinigt, Stuben und Fenster gescheuert. Der folgende Morgen lies uns Regenwetter befürchten. Dicke Nebelwolken hingen über der Stadt. Aengstlich blickten die kleinen geputzten Knaben, welche sich schon früh auf den Straßen herumtrieben, gen Himmel. Kaum begann aber um 8 Uhr das feierliche Läuten mit allen Glocken der Stadt, als sich der Himmel aufheiterte. Um 9 Uhr eröfneten alle Kinder den Zug vor der alten Schule am Schlosse. Sie gingen, die kleinsten voran, zwei und zwei Hand in Hand Klassenweise, von ihren Lehrern und der ganzen Geistlichkeit begleitet. So wie der Zug anfing, ward vom Kirchthurme, gleich neben der alten Schule, „Herr Gott, dich loben wir!" geblasen. An der ersten Straße

empfing ihn die Kaufmannschaft und schloß sich mit an. Als er auf den Markt kam, begann das Blasen von der großen reformirten Kirche herab. Am Rathhause ward er von den ältesten Bürgern erwartet und von hier aus ging alles die große, schöne Straße hinab, nach dem nun prächtigen Kloster.

Und wer führte den Zug an? rathen Sie! — Zwei liebe, kleine, blondlockige Knaben, auf deren Gesichtern Engelsunschuld ruhte und die aus kindlich holder Schüchternheit kaum die Augen aufzuschlagen wagten. Es waren die kleinen Prinzen *), geführt von ihrem Hofmeister.

Als sich alles dem Klosterthor nahte, fand jeder Anwesende sich sonderbar überrascht; denn der gute Fürst hatte während der Nacht noch eine große steinerne Platte über demselben einmauern lassen, auf welcher die schöne Inschrift stand:

Möchten meine herzlichsten Wünsche für meine guten Zerbster alle in Erfüllung gehen. Franz.

Auf der Rückseite, das Jahr und der Tag der Einweihung.

Gegen Vorzeigung der ausgetheilten Einlaßkarten wurden Fremde und Angesehene aus der Stadt in den geräumigen schönen Saal eingelassen, wo sehr gut für Plätze gesorgt war. Am Ende desselben stand das Orchester auf einer Erhöhung. Es bestand aus der Fürstl. Kapelle, dem Theater-Personal und einigen Dilettantinnen der Musik von Dessau, zusammen aus 57 Personen. Als alles ruhig war und die Kinder eintraten, erhob sich eine rührende Melodie des prächtigen Klopstockschen: „In deinen Tempel treten wir." Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie feierlich sich das in dem hochgewölbten Gebäude ausnahm! — Dann ward eine Rede gehalten, nach deren Schluß das Orchester eine schöne Symphonie vortreflich ausführte. Nach einer kürzern Rede wurden die Stellen der Lehrer ausgetheilt, und den Beschluß der Feierlichkeit machte ein vortrefliches Te Deum laudamus von Schicht. Lieblich drang die Stelle des jungen Wessel's durch, welcher auch hier der Liebling Aller wurde.

Den Mittag brachte ich sehr angenehm in einer Gesellschaft zu, mit welcher ich einige Stunden später

*) Die beiden ältesten Söhne des Erbprinzen von Dessau, Leopold und Georg. Liebenswürdig, wie sie sind, beziehn ihre Züge aus einem Gemisch der Anmuth ihrer holden Mutter und der männlichen Schönheit des vortreflichen Vaters. D. Eins.

der Aufführung der Schöpfung von Haydn in der großen reformirten Kirche beiwohnte. Alles, was man von einem so gut geübten Sing-Personal und von einem so vortreflich geleiteten und tüchtig besetzten Orchester, wie das Dessauische es ist, erwarten konnte, ward geleistet, und nie werde ich diesen schönen Genuß vergessen, welcher doppelt reizend für mich war, da ich mich in der Nähe mehrerer liebenswürdiger Menschen befand, welche meine durch diese göttliche Musik geweckten Gefühle und Empfindungen mit mir theilten. v. **.

Ueber den Landschaftmahler Mechau.

(Beschluß.)

Zu dem Gegenstücke jener Landschaft hat Herr Mechau die Studien, die er während seines langen Aufenthalts in Italien, in den Gegenden von Albano machte, treflich benutzt. Er hat auf diesem Bilde den Albinus dargestellt, der die vor dem Brennus fliehenden Vestalinnen auf seiner eigenen Flucht einholt, und ihnen mitleidsvoll seinen Wagen für sie und die geflüchteten Heiligthümer und Opfergeräthe der Göttin einräumt. Die Figuren, mit denen sich Hr. Mechau unter unsern jetzt lebenden Landschaftsmahlern sehr vortheilhaft auszeichnet, sind besonders auf diesem Bilde sehr schön, und mit vieler Laune und Geist zusammengestellt. Besonders machen die jungen Priesterinnen, die der Frau des Albinus ihren Säugling abnehmen und mit ihm spielen und schäkern, eine sehr liebliche Gruppe.

Der Weg, auf dem sich Albinus mit den jungfräulichen Priesterinnen begegnet, wendet sich in mahlerischen Krümmungen über die felsigte Anhöhe des Monte Albano, der schön und üppig von mancherlei Gesträuch bewachsen ist. Da wo das dicke Gesträuch den Blick in die Tiefe zuläßt, sieht man auf den klaren Spiegel des Monte Albano, in dem sich seine schöne Ufer und der heitere Himmel spiegeln. Ein hoher Kastanienbaum erhebt sich auf der linken Seite des Bildes und entfernt, durch seine schöne bestimmte karakteristische Ausführung, die fernen Ufer und die Ebene bis zum Meere noch weit mehr. Die Vorgebirge, die sich aus dem Meere erheben, unter denen die Kundigen des Landes an seiner Form den Monte Circello, den vormaligen Aufenthalt der Circe, sogleich erkennen werden, rufen recht schön die alten grauen Zeiten und die fabelhaften Dichtungen dieses Landes in unser Gedächtnis zurück. Noch nie fand ich in einem Bilde den

schönen warmen Ton, mit dem sich nach schwülen Sommertagen in Italien beim Untergang der Sonne der Himmel und die Gegend mahlt, so schön wiedergegeben, als in diesem Bilde.

Hr. Mechau beweist durch seinen langen Aufenthalt in Dresden, wie sehr er den Genuß der schönen Natur und der Kunst jedem andern glänzendern Glücke vorzieht, dem er bei seinem Talente in jedem andern Orte mit Gewißheit entgegen sehen könnte. Kunstwerke dieser Art verlangen zwar schon ein feineres gebildeteres Auge, weil ihre Schönheiten mit in dem Poetischen bestehen, womit sie gefaßt und dargestellt sind. Die modische Kunst, die nur immer auf Effekt und augenblickliche Wirkung hin arbeitet, macht darum noch immer mehr Glück, und wird deswegen in unserer Zeit selbst von den bessern Talenten oft darum ergriffen, weil sie neben dem Gewinn, den sie darbietet, durch die unnatürlichsten Effekte des Mondes und der Sonne die Augen des Publikums zu verblenden, und so oft den gänzlichen Mangel am ernsthafteren Studio zu verbergen weiß.

Zu was kann aber dieses zwecklose Streben nach Illusion am Ende führen, als zum magischen Guckkasten, in dem uns auch schon ein bekannter Künstler die allmähligen Wirkungen des Auf- und Untergehens der Sonne und, unter entsetzlichem Gepolter, den Ausbruch des Vesuvs im Transparent zeigte, das er noch mit kindischem Puppenspiel zu beleben und täuschender zu machen suchte! (Von einem großen Künstler geschrieben.)

Uebersicht des Hof- und Nazional-Theaters in München. *)

Die Hof- und Nazional-Schaubühne in München, unter ihren deutschen Mitschwestern einst die Erste, nun noch immer eine der vorzüglichsten, vereint des Vortreflichen so viel, und des Rügebedürftigen doch so manches, daß die elegante Welt wirklich dabei verliert, wenn sie bisher so gar dürftige Nachrichten, und diese zum Theil aus sehr unreinen Quellen davon hatte. Der Schauspieler fröhnt öfter seiner üblen Laune, wenn er nur von dem bekannten und daher öfter bestochenen Urtheile eines engen Kreises sich beurtheilt sieht, als er vielleicht thun würde, wenn er auch noch so viele fremde Augen wach und sehend wissen kann. — Ist es nun gleich gegen meinen Beruf und meine Neigung, mich mit der meist undankbaren Arbeit der Rüge und des Beurtheilens zu bemengen, so schätze ich doch den Flor dieser Anstalt und ihre ausgedehnten Wirkungen zu sehr, um ihr nicht ein kleines Opfer an Zeit aus Dankbarkeit zu bringen, daß sie mir so manche unangenehme Empfindung, Folge meiner Bestimmung, freundlich aus Herz und Sinn gezaubert hat.

Unter den vielen wirklich großen Instituten des vorigen Kurfürsten Karl Theodor, die mit ihm alterten, mürbe, schwach und gebrechlich wurden, war auch das hiesige Theater. Maximilian Joseph trat im Jahr 1799 an das Steuer der Regierung. Der Intendant des Theaters, Graf von Seau, starb eben, da auch seine Theater-Garderobe in der Abzehrung lag, und der durch wenig, aber vortrefliche Stücke bekannte J. M. Babo übernahm, als Hofkommissär, die Leitung nicht nur dieser für München so nothwendigen Kunstanstalt, sondern des sogenannten Spiel-Grafen-Amtes, worunter auch die Redouten und maskirten Akademien im Karneval, die Vauxhalls im Sommer und dergl. gehörten. Der Tempel Thaliens ward schnell aus seinem alten unwürdigen Hause in das prächtige, nur eben auch nicht sehr große Opernhaus der Residenz versetzt. Mit noblem Aufwande ward die Garderobe mit seidnen, Mousselin- und Atlaskleidern, nach strengstem Rückblick auf die Forderung des Kostüms, bereichert. Der berühmte Theaterarchitekt Julius Quaglio, von Manheim berufen, erschöpfte sich, seinen großen Vorgänger Lorenz v. Quaglio noch zu übertreffen. Die eben so berühmten Schauspieler Herr Huk, Lambrecht und Zuccarini waren bestimmt, nach und nach ins alte Fach der Väter überzutreten. Hr. Stenzsch und Hr. Beck, ebenfals von Manheim, theilten sich, ersterer mit Hrn. Kürzinger und letzterer in die Direkzion mit Hrn. Heigel dergestalt, daß jener die Directeur- und der verdienstvolle Heigel die Regisseur-Geschäfte übernahm.

Die bisher üblichen Abonnement-Billets ins Parterre wurden aufgehoben, und nur Bezahlung des Entrée an der Kasse fand künftig statt. Dadurch ward selbiges von den gemeinen Kunden und Kabalenschmieden gereinigt; das Urtheil bekam dadurch mehr Unbefangenheit; den Beifall fand sichtbar nunmehr das Verdienst des Abends, und dem sonstigen Liebling ward er

*) Die Leser erhalten hiermit den Anfang eines interessanten und zuverläßigen Gemähldes von einer der wichtigsten Bühnen Deutschlands. Der Anlage dieser Blätter gemäß, kann es aber nur in Fragmenten gegeben werden.

nun öfter durch einhellige Stille auffallend versagt. Diese Neuerungen wirkten insgesamt sichtbar und lebhaft. Nur als jetzt dem Personal konsequente Gesetze gegeben, und auf deren Realisirung auch gewacht werden sollte, begann eine Theater-Revoluzion zu glimmen an.

Hr. Beck, dessen sittliche brave und verdienstvolle Frau die Kurfürstin persönlich liebte, so wie er selbst freien Zutritt zum Kurfürsten hatte, ward beschuldigt zu despotisiren u. s. w. Kurz das Ensemble der Bühne, die durch die Aenderungen ohnehin noch in der Kindheit lag, wollte nicht unter solcher Pflege gedeihen.

Babo konnte und wollte, darüber unmuthig, nicht einmal mehr figuriren. Die besseren Glieder kamen einer nach dem andern um Entlassung ein, und, der Auflösung nahe, legte die Kommission dem eben in Anspach befindlichen Kurfürsten alle diese Begebenheiten sammt ihrer Stelle selbst zu Füßen. Dies entschied. Hr Beck wurde nach Manheim, jedoch in Gnaden, mit Gehalt, Reisegeld und Würde rückversetzt, und Babo faßte, schmeichelhaft ermuntert, die Oberherrschaft mit neuem Ernste wieder, als außerordentliche Unfälle abermals in den Grundfesten die Bühne erschütterten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Schöne Literatur.

Amanda und Eduard. Ein Roman in Briefen. Herausgegeben von Sophie Mereau. In zwei Theilen. Frankf. a. M. bei Willmanns. 1803.

Dieser Roman schließt sich an die besten Schriften deutscher Frauen, und zwar noch mehr in den Vorzügen, als in den Unvollkommenheiten derselben. Das Ganze, bemerkt man leicht, ist aus einem wahrhaft poetischen Sinn entsprungen, und im Einzelnen zeigt sich eine Beobachtung des innern Menschen, eine blühende (zuweilen wohl auch aufgeschmückte) Phantasie und ein lebendiges Gefühl. Man findet hier dieselbe Anhänglichkeit an die Natur und dieselbe bedeutungsvolle Schilderung mannigfaltiger Szenen derselben, durch welche mehrere, besonders der frühern Gedichte dieser Verfasserin Vielen so lieb geworden sind. In der Darstellung der Weiber und mannigfaltiger weiblicher Verhältnisse ist die Verf. in diesem Buche vorzüglich glücklich. In der Darstellung der Männer, ihres Wesens und Wirkens, weniger glücklich zu seyn, theilt sie fast mit allen ihren Schwestern; und wenn auch das innere Wesen ihrer Helden männlich seyn sollte, so sind es doch die Aeußerungen desselben nicht. Dagegen theilt sie die Unvollkommenheiten weiblicher Schreibart nicht: ihr Styl ist ausgearbeitet, gleich, auch rein. Um den Lesern dieser Zeitung mehr als diese trokkene Anzeige von dem Buche zu geben, zeichne ich einige Stellen aus, die sich auch abgerissen genießen lassen.

„Glücklich ist der Mensch nur in seinem Gefühl. Er kann zufrieden seyn, mit sich, mit der Welt, durch Vernunft, durch reine Würdigung der Dinge; aber jene göttlichen Momente, wo der schöne Eindruck nur Bilder und keine Begriffe in uns erweckt, jene Augenblicke voll Unendlichkeit, die wir undeutlich nennen, weil die Sprache für sie zu arm ist — diese liegen nur in unserm Gefühl" —

„Was kann wohl schöner seyn, als in dem vorüberrauschenden Strom des Lebens, wo so Viele nur ein wildes Spiel der Wogen sehen, eine hohe Harmonie zu vernehmen, und mit geläuterten Sinnen die schönen Töne des Gefühls zu unterscheiden, die aus dem todten Stoff der Umstände lebendig hervorquellen? Wer dies vermag, dem kann es denn auch gelingen, die bunten Gaukeleien des Zufalls nach seinem Gefallen zu ordnen, und dem verworrenen Stoff eine bestimmte Form zu geben. Mit schöpferischer Hand drückt er selbst der todten Natur Spuren eines freien, denkenden Wesens ein, und in Stunden ernster Begeisterung gehen die ewigen Zwecke des Lebens faßlich und rein seiner Seele vorüber."

„Nichts hindert die Bildung besserer Menschen mehr, als Liebeleien. Leidenschaften können zerrütten und erheben; die Seele, die sich ganz der Liebe hingeben kann, ist zu jeder Größe fähig: aber sie werden nur selten empfunden, und kleinlich ist es, ihren Schein zu erkünsteln."

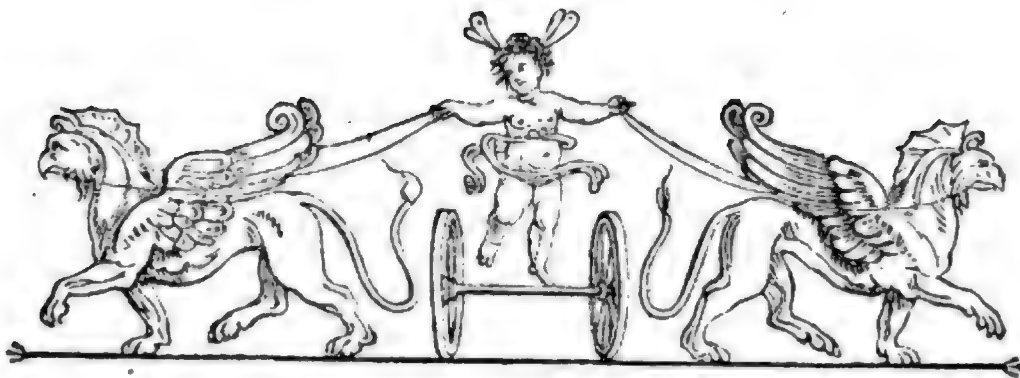
„Weib und Mann erscheint mir oft wie Musik und Mahlerei. Der Mann muß alles aufzustellen streben und sein Weien deutlich und schön darstellen, indeß das Weib ihr Gefühl in ein heiliges Dunkel hüllt, und mit kindlichem Vertrauen ihrem Schicksal entgegen geht."

Wo man, wie hier, nicht wenig solche Stellen auszeichnen könnte, wird man nicht geneigt seyn, mit der Verf. streng zu richten über Vergreifungen, wie I. 31., wo sich die Regentropfen im Sonnenstrahl brechen, statt des Sonnenstrahls in Regentropfen; oder wie II. 65., wo gesagt wird, Karakter bilde sich in der Einsamkeit, Talent in der Gesellschaft — was sich umgekehrt verhält; oder auch, wo die Verf. sich selbst über einen interessanten Gegenstand auszureden nicht unterlassen kann — wie I. 119. über den Ausdruck des Auges.

Das 17te Intelligenzblatt ist der besondern Aufmerksamkeit der Leser zu empfehlen.

Druckf. Im vorigen Blatte (Num. 49.) statt Mons Oractus — Oracies (oder auch Soracies).

Hierbei die Intelligenzblätter Num. 17. u. 18.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 51. —— 28 April 1803.

Wann geht man in Gesellschaft?

Die Frage ist sehr nothwendig, so oft man in eine Stadt kommt, in der man noch nicht war, oder in eine Gesellschaft gebeten wird, die man noch nicht besucht hat. Die Antwort darauf, so verschieden sie in einer kleinen oder großen Stadt, in vornehmen oder niedrigen Ständen, bei einer Gesellschaft von suprafeinem, blos gebildeten oder ganz ungebildeten Ton ausfällt, so belehrend ist sie und so manche Aufschlüsse giebt sie uns über die Lebensart, die in einem Hause herrscht, über die Prätensionen, die der Wirth und die Wirthin an ihre Gäste machen, kurz über den ganzen Ton der Gesellschaft, die wir da erwarten dürfen.

„Kommen Sie doch ein wenig früher", sagte mir neulich ein guter Freund, der mich bei meiner Anwesenheit in B. zum Mittagsessen bat. In der kleinen Stadt, aus der ich kam, war ich zu glänzenden Soupers gewöhnlich nie später als halb zwei Uhr gegangen. Hier war es eine größere Stadt; ich mußte wohl später hingehn; das lies sich begreifen. Aber ich sollte ja ein wenig früher kommen, und es sollte nur eine freundschaftliche Suppe seyn: also um zwei glaubte ich doch erscheinen zu müssen. Aber um zwei war mein Freund eben auf das Departement gegangen, und die Dame des Hauses war noch nicht von einem Morgenbesuch zurück. Pünktlich um vier Uhr, hieß es, werde dinirt. — Also, „kommen Sie ein wenig früher", war so zu verstehn: kommen Sie doch etwas eher, als es vier schlägt. Da ich diese Erklärung durch einen vergeblichen Weg gelernt hatte, so machte ich es ganz recht; fand aber doch, daß, anstatt pünktlich um vier, erst eine halbe Stunde später Anstalt gemacht wurde, meinem hungrigen Magen zu seinen Rechten zu verhelfen. Bewahre ihn der Himmel, daß er nicht einmal auf ein glänzendes Diner in diesem Hause warten soll!

Als man noch um zwölf oder ein Uhr zu Mittage aß, da konnte die Kaffeegesellschaft auch um drei oder vier, die Theegesellschaft pünktlich um fünf anfangen. Für jedes war eine bestimmte Zeit allgemein angenommen. In England hat man sich wohl zuerst von dieser Regel entfernt; aber auch da, wie in Frankreich und überall, ist jetzt die Stunde des Kommens nicht mehr dieselbe, die sie nur vor fünf Jahren war. Wie vieles fand sich nicht, das sie begünstigte! Theils lies es vornehm: wer den Ton angeben, und seinen Rang behaupten wollte, konnte sich nicht besser auszeichnen. Die Extreme, recht früh oder recht spät, sind immer die Mittel sich bemerklich zu machen. In der Zwischenzeit kommen, weder früh noch spät, das heißt so kommen wie alltägliche Menschen. Recht früh — wohl gut — wer ginge zum Vergnügen nicht früh? — Aber dann ist ja noch keiner da, der das sehn kann! Also recht spät! — Dann hat die ganze Gesellschaft auf uns gewartet; dann erregt man ein sehnliches Verlangen nach seiner endlichen Erscheinung, wenn auch nur ein Verlangen der hungrigen Magen, oder der Finger, die nicht eher die lange gewünschten Karten berühren dürfen. Man erscheint. Morgen heißt es überall: denken Sie

sich; sie kamen erst um —; und übermorgen kommen zwei Andre, wo möglich noch eine Viertelstunde später. Dies Mittel zur Auszeichnung ist simpel und leicht.

Ferner, welche Dame von einigem Ton könnte denn jemals mit ihrer Toilette auf den Glockenschlag fertig seyn! Das wäre ja ganz was Unerhörtes. Verabreden Sie immerhin, neuvermählter Ehemann, um sechs Uhr in Gesellschaft zu gehn, aber wundern Sie sich nicht, wenn Sie eine Viertelstunde später noch neben dem Putztische stehn und den geschäftigen Händen bei der Vollendung ihres Meisterwerks zusehn müssen; und rühmen Sie nur Ihr Glück, wenn aus der Viertelstunde nicht eine halbe oder noch mehr wird. — Welchen Einfluß hat das aber nicht auf die Verspätung der Gesellschaftszeit! Heißt es um sechs, so kommt man um halb sieben. Nach einiger Zeit wird dies als die rechte Stunde angenommen, und man kommt erst um sieben. Wenn das so fortgeht, wie spät wird man denn endlich kommen? — Nach einer mäßigen Berechnung läßt sich annehmen, daß die elegante Welt im Anfange des künftigen Jahrhunderts sich um vier des Morgens zu Bette legen, und daß die Sonne für sie erst dann aufgehn wird, wenn die bürgerliche Sonne im Meridian steht. (So ist es ja in der vornehmen Welt, in der Pariser wenigstens, schon längst! d. H.)

Unterdeß die Verspätung ist bis jetzt mehr vortheilhaft, als nachtheilig gewesen. Später zum Diner gehen heißt, seinen Morgen verlängern, und dieser ist ja immer die beste Zeit zu Geschäften. Später zum Thee und Souper gehen, heißt auch Zeit ersparen. Freilich die Gesellschaftswelt ist nicht immer die arbeitende, aber auch Geschäftsmänner finden sich in ihr ein, müssen sich oft des Wohlstandes wegen einfinden: wie viele Zeit wird für diese erspart, daß man nicht mehr um drei oder vier, sondern um sechs oder sieben zur Nachmittags-Gesellschaft kommt, und doch um neun oder etwas später wieder zu Hause seyn kann! Nur die Gelehrten, die Freunde der Morgenröthe, befinden sich etwas schlimmer dabei. Ihre und der Musen Freundin geht darum nicht später aus ihrer Kammer, weil der gestrige Thee den Abend und die Nacht verspätete. Wie es mit ihnen am Ende dieses Jahrhunderts werden soll, das begreife ich gar nicht. Sie müssen sich entweder ganz von der eleganten Welt trennen, — und das wäre doch für beide Geschiedenen ein großer Verlust — oder sie müssen ihrer Freundin ungetreu werden, und es mit der Abendröthe halten.

Uebrigens ist die Verspätung zugleich eine Verkürzung der Gesellschaftszeit geworden: denn die Stunde des Kommens ist wohl weiter hinausgeschoben, aber die Stunde des Weggehens ist, wenn gleich nicht dieselbe geblieben, doch nicht in demselben Maaße verspätet. Sonst kam man, — um nur beim Nachmittage, als dem Gewöhnlicheren stehn zu bleiben, (Diners und Soupers haben jedes seine eigne Dauer, nach der Zahl der verschiedenen Gänge) — also des Nachmittags kam man sonst gegen vier, und ging nach acht Uhr, blieb also volle fünftehalb Stunden. Jetzt bleibt man selten drei Stunden, sei es von sechs bis gegen neun, oder von sieben bis gegen zehn. Ist es nun nicht die ungerechteste Klage, wenn man über langweilige Gesellschaften klagt? Wo sollten die jetzt herkommen? — Aber selbst bei der größten Langenweile, ist die Kürze der Zeit immer ein nicht verächtlicher Trost. Wer könnte in einer bunten Gesellschaft, wo so viele Produkte der neuesten Mode zu mustern, so viele sich wichtig dünkende Mienen zu sehn, so viele in die schönsten Falten gelegte Gesichter zu betrachten sind, an denen man beiläufig die Geschichte der Mahlerei und ihrer Fortschritte, von der groben Sudelei zu der feinsten Schattirung, studiren kann; wo hie und da noch wohl ein Brocken der Unterhaltung zur Nahrung für den Geist genießbar ist, (man sehe Zeit. f. d. e. W. vom Jahre 1802. Num. 118. und 119.) wer könnte da in zwei Stunden Langeweile haben?

Loben wir denn immer unsre Zeiten, daß wir Gesellschaften verspäten und verkürzen.

(Der Beschluß folgt.)

Beisetzung des Sarkophags des verst. Prinzen Heinrich von Preußen.

Rheinsberg, 11 April 1803.

Gestern, an dem ersten Osterfeiertage, kam in Begleitung des Bildhauers Selvino und des Zinngießers Syrik, der in dem 37sten Stück Ihrer Zeitung beschriebene Sarkophag des verewigten Prinzen von Berlin hier an. So kalt sonst die eitle Gewohnheit seyn mag, die fürstlichen Leiber zwei Mal zu begraben, und in einem leeren zweigehäusigen Paradesarge den erkünstelten Stoff einer neuen Trauer auszustellen: so hätte diese ungeheure Zinnmasse von Sarg doch ohne Vergleich größer seyn müssen, wenn sie alle die Herzen umfassen sollte, die dem verlornen Vater in Rheinsberg von neuem entgegen schlugen, und deren Wunden jetzt sichtbar

wieder aufgerissen wurden. Es herrschte eine ehrfurchtgebietende Stille, das Kennzeichen der wahren Hochachtung und des tief inwohnenden Schmerzens. Alles versammelte sich, das eherne Sterbekleid zu sehen, welches die brüderliche Liebe als ein trauriges Opfer von dem Ufer der Spree hieher sandte, und es wurde in dem Marmorsaal zur Schau aufgestellt. Von hier aus sah der verewigte Prinz den Tod gleichsam immer vor Augen an der Pyramide, die er sich zu seiner künftigen Ruhe in der Form des Grabmals des Cestius in seinem Garten errichten lies, und er verherrlichet nun selbst, so nahe er ihnen einst auf dem Schlachtfelde war, die unsterblichen Namen eines August Wilhelm von Preußen, zweiten Sohnes des Königs Friedrich Wilhelm; eines Keith, Schwerin, Leopold Fürsten von Anhalt-Dessau, Prinzen August Ferdinand, Seidlitz, Ziethen, Herzogs von Bevern, Platen, Wedel, Hülsen, Tauenzien, Möllendorf, Hautcharmoi, Retzow, Wobersnow, Goltz, Blumenthal, Reder, Marwitz, Quede, Platen, Wunsch, Saldern, Prittwitz, Kleist, Dieskau, Ingersleben, Henkel und Boumann, welchen er als Mitgenossen seiner Feldzüge, seines Patriotism und Ruhmes, im Jahr 1790 ein Denkmal mit selbst verfaßten Inschriften in dem nehmlichen Garten erbaut hatte.

Heute früh um 5 Uhr geschah die stille Beisetzung dieses Sarges. Die Sonne bildete in dem Spiegel seiner blanken, reinen Platten einen strahlenden Nimbus, und die Versenkung in die Gruft war gleich dem Untertauchen und Verschwinden ihres Abglanzes. Die auf ihren Gebieter sonst stolz gewesenen Pferde zogen muthlos an ihrer schweren Last, und noch mehr gebeugt folgte das noch anwesende Dienstpersonale mit den Insignien, die es nachher auf den Sarg niederlegte. Ganz Rheinsberg, und viele Fremden aus der Nachbarschaft waren von dieser stummen Begleitung, die über alle Beredsamkeit erhaben, den bittern Verlust eines Vaters und Menschenfreundes verkündigte. Mit ihm haben Einheimische und Fremde ihren Stolz und ihre Stütze, die Armen ihren Wohlthäter, Künste und Wissenschaften ihren Liebling und Beförderer, Rheinsberg seinen ersten und besten Nahrungszweig verlohren, begraben und beweint. Der Tod hat nun einen Witwensitz mehr in seinem grenzenlosen, despotischen Reiche; und wenn der Sarg, den Nelson aus einem Hauptmaste des in der Schlacht bei Abukir in die Luft gesprengten Orient für sich bauen und nach London bringen lies, ein Gegenstand der allgemeinen Bewunderung und triumphirenden Freude war: so erregte dieser, aus der nahen friedliebenden Königsstadt hergebrachte und nicht mit dem Blute von Tausenden erkaufte, Sarg eine ganz entgegengesetzte Wirkung in dem engen Kreise einer verwaisten, trostlosen Familie. Die späte Nachwelt wird von dem Geiste des großen Friedrich geleitet, zu der Pyramide, welche jetzt die Asche des würdigsten Bruders in diesem Sarge einschließt, als zu dem Orient des Hauses Brandenburg wallfahrten, und ihre patriotischen Thränen mit dem salzigen Osterwasser unsrer Vorzeit vermischen; denn es liegt wahrlich mehr Wunderheilkraft darin, als in den Gewässern des Nil und Ganges.

Uebersicht des Theaters in München.
Marchand. Peyerl. J. Quaglio. Gern.

Der Schauspieler Marchand, der Sänger Peyerl und der Architekt Julius Quaglio starben kurz hintereinander. Marchands Rollenfach konnte, so wie er ihm genügte, durch keinen bekannten Schauspieler wieder ersetzt werden. — Schröder, Iffland, Brokmann rc. würden ihn in einigen Rollen vielleicht übertroffen, in andern erreicht haben, im ganzen Kunstumfange ihm aber nie gleich gekommen seyn. Als Wachtel in den „Hagestolzen", mahlte er seinen Fraß mit einem Appetit, daß alle Magen der Zuhörer davon ergriffen wurden. Als Baron in der „Lästerschule" konnte er lachen, daß in einem Augenblicke das ganze Parterre davon angesteckt war. Als Oberbramin in „Lanassa" verschafte er seinem Gott eine Glorie und sich eine Ehrfurcht, die manchem Zuhörer noch nie im Leben, selbst in der Kirche angewandelt haben mochte. Seltner noch war die rühmliche Eigenschaft, daß er auch die unbedeutendste Rolle mit der nehmlichen Wahrheit und Fleis gab, wie die beste. Wenn man dies Alles erwägt, so muß man gestehen, daß Münchens Bühne ihre erste Stütze, und Thalia einen ihrer vorzüglichsten Priester verlohren habe.

Peyerl, wiewohl im Kunstwerthe tief unter Marchand, war noch weit schwerer, wie dieser selbst, dem Publikum zu ersetzen. Er hatte sich im Komischen nazionalisirt, und keiner, sei es auch der beste Opernbouffon, wird das hiesige Publikum so allgemein, und

bis zu Thränen wie er, wieder lachen machen können. Man sah öfter sämtliche Köpfe in Logen und Parterre in die Hand, und auf die Banklehne angelegt, um dem zu angestrengten Zwerchfell Erleichterung zu suchen. Seine schöne Figur, seine helle reine Baritono-Stimme, aus der jedes Wörtchen verständlich tönte; sein Anstand, seine Manieren, seine komischen und ausgebildeten Schauspielertalente sind noch in so lebhaftem Andenken, daß bisher jede Vergleichung verlor, und selbst der vortrefliche Maurer, der Abgott des Hauses, vergebens als Don Juan nach Beifall ringt. Das Flotte, Liederliche, Ausgelassene, unterstützt von einer üppigen Figur, konnte unmöglich treffender gegeben werden.

Ein vollständiger Ersatz für Julius Quaglio ist eben so wenig denkbar. Sein Fleis war so einzig wie seine Talente, und sein stiller sittlicher Karakter sicherte ihm auch außer dem Kunstgebiete allgemeine Achtung. Indeß trat sein älterer Bruder Joh. Quaglio an seine Stelle, der bisher die gute Meinung, an die die Quaglio's uns gewöhnt, zu rechtfertigen scheint.

Herr Gern, der zwar einen schönen Baß sang, aber weder Figur, Anstand noch Talent sich zu kleiden hatte, konnte vordem die Derbheiten der gräflichen Intendanz ziemlich gelassen ertragen, sich hingegen in die konsequenten Gesetze, von einem humanen Gelehrten vorgeschrieben, nicht fügen, verlies ebenfals die Gesellschaft, und bei weitem besser ward seine Stelle von Hrn. Maurer ersetzt, der mit Madame Cannabich vom Frankfurter Theater, dem diesortigen gewonnen wurde.

Marchands Ableben machte den ernstlichen Uebertritt der Herren Huk, Caro, Lambrecht und Zuccarini in's alte Fach entscheidend, und es wurde völlig regulirt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Weibliche Züge.
Anekdoten.

Der berühmte Finanzier Bouret hatte in seinen jüngern Jahren eine Verbindung mit der berüchtigten Schauspielerin Gaussin. Da er damals nur noch auf gute Aussichten los lebte, so gab er ihr ein Papier mit seiner Unterschrift, das sie mit einer beliebigen Summe sollte ausfüllen können, wenn er einst sein Glück gemacht haben würde. Er ward Generalpächter, und dies Billet beunruhigte ihn nicht wenig. Aber wie erstaunte er, als Mamsell Gaussin es ihm zurücksandte und er blos die Worte darauf fand: Je promets d'aimer Gaussin toute ma vie. Gerührt von diesem Edelmuth, schickte er ihr eine goldene Schüssel mit Doppel-Louisd'ors angefüllt.

Der Schein war auf das Unmögliche gestellt. Es währte nicht lange, so verliebte er sich in eine Hofdame, die sehr schön war, aber die Tugendsame machte. Er bot ihr an, all sein Habe und Gut mit ihr zu theilen, wenn sie ihm in dem Sinne, der in Paris nicht viel auf sich hat, angehören wolle. Aber er bekam eine stolze Antwort zurück. Einige Zeit darauf kam die Dame in Geldverlegenheit und brauchte 10000 Livres sehr nothwendig. Sie wandte sich in einem Billet an ihn mit dem Ersuchen, ihr mit dieser Kleinigkeit auszuhelfen; bedeutend setzte sie hinzu: sie würde ihn zum Souper erwarten. — „Warum ich Sie einst bat, meine Vertrefliche — schrieb er zurück — war von unschätzbarem Werth; was Sie mir jetzt anbieten, finde ich etwas zu theuer.

Charade zum Frühling.
Sonett an Liddy
bei Ueberreichung des Gegenstandes derselben.

Trübt je ein Kummer deine schönen Tage,
Zerstört ein Unfall deiner Hoffnung Blüthen:
Versuch's was Dir die Ersten Zwei gebieten,
Und schnell verstummt gewiß die leise Klage.

Du, deren Bild ich in dem Herzen trage,
Ist's wahr, was deine Blicke mir verriethen:
So zürnst Du nicht, wenn ich, für den sie glühten,
Dich mit der Dritten zu benennen wage.

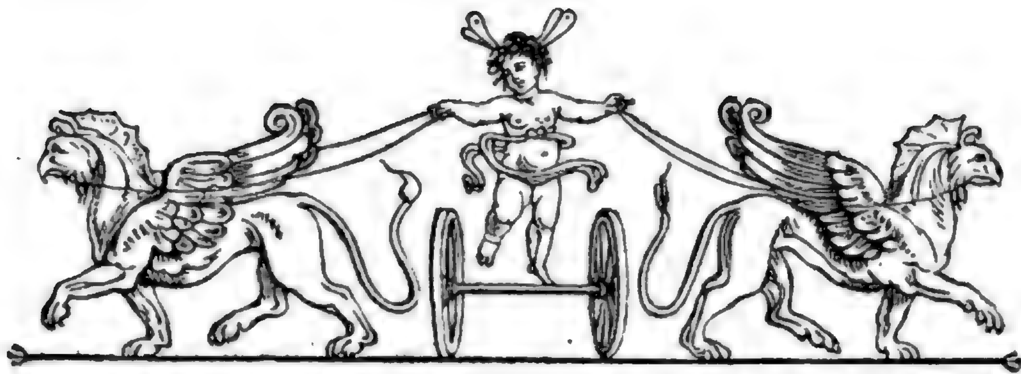
Und fragst Du, „kann sich deine Liebe enden?
„Kann eine And're deine Gunst erwerben?"
Dann mag für mich die Vierte Antwort geben.

Jetzt, holdes Mädchen, nimm aus meinen Händen
Das Ganze. Wird an deiner Brust es sterben,
So laß in ihr es dafür ewig leben.

— W —

Fürstliche Spielpartie.

Kurfürst Friedrich 2 von der Pfalz spielte mit dem Bischof von Eichstädt Karten, und setzte auf jedes Blatt — einen Thaler? einen Louisd'or? — einen Kreuzer. Dennoch machte ihm der Bischof eine Gewissenssache aus diesem hohen Spiele. „Das ist zuviel, sagte er; auf solche Art kann man wohl einen Gulden verlieren!"



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 52. —— 30 April 1803.

Schöne Literatur.

Oderahi. Eine amerikanische Geschichte. Leipzig in der Junius'schen Buchhandlung. (Geschmackvoll gedruckt, 1 Rthlr.)

Oderahi ist die Schwester der frommen Wilden, Atala; von Einem Vater (Chateaubriant) und nicht ganz ohne Familienähnlichkeit. Man wird sich vom Anfang herein an den, nach bekannten Reisebeschreibungen kopirten Zeremonien, Festen, Schlachten und Gebräuchen der Nadowessier eben nicht sehr ergötzen; es kömmt aber besser, und die Heldin erscheint zuweilen sehr anziehend, liebenswürdig und schön. Ihr Gemüth ist von einer Innigkeit und Kindlichkeit, die das Herz oft im Innersten ergreift, und der letzte Theil der Geschichte ist einem abendlichen melancholischen Haine nicht unähnlich, durch welchen der Mondstrahl zittert. Das Buch hat sehr anziehende Stellen, obgleich das Ganze, man muß gestehen, in einer Gattung geschrieben ist, die man zuckend, ausgerenkt nennen könnte, und die in Frankreich eine Weile Mode war. *)

Man hat zwei Uebersetzungen; die Berliner (bei Müller) ist größtentheils treu und redlich. Weniger redlich wäre redlicher, sagt Lessings Prinz; und so mag es der andere Uebersetzer auch gemeint haben, der, beider Sprachen gleich mächtig, nicht nur die Steifheit seines Kollegen vermieden, sehr gewandt und fließend geschrieben, sondern sogar seiner Uebersetzung Vorzüge vor dem Originale gegeben hat. Er hat die Szenen, die es verstatteten und werth waren, lebendiger kolorirt, über das Ganze mehr Wärme verbreitet, es enger zusammengehalten, Fruchtloses weggestrichen, und das Buch von seiner Monotonie befreit. Letzteres auch besonders dadurch, daß er die eingestreuten Gesänge der Wilden abgekürzt hat; denn im Original haben diese die Eigenheit vieler Virtuosen — wenn sie einmal im Singen sind, können sie nicht aufhören. Da es ihm wirklich darum zu thun war, sein Original zu verschönern, hätte er auch wohl diese Gesänge versifiziren sollen, wobei ihm etwa Schillers Nadowessische Todtenklage als Vorbild hätte dienen können.

Um den Lesern, insonderheit jungen Damen, die sich vielleicht im Uebersetzen üben, das Vergnügen der Vergleichung zu verschaffen, will ich die erste beste Stelle im Original mit den beiden Uebersetzungen zur Probe ausheben.

pag. 41. L'homme qui marche sur la terre est comme le chasseur, qui parcourt les forêts: les épines, les troncs d'arbres lui écorchent les pieds; il ne trouve pas de fruits ni d'eau pour se désaltérer: son estomac est déchiré, la soif le brûle: il dort sur la terre humide; le vent et la pluie le gèlent; les animaux le tourmentent: il croit ne jamais trouver la fin de la forêt; mais l'espérance le prend par la main, et lui dit: lèves-toi! marches toujours! Il s'enfonce encore dans les bois, marche encore quelque temps

*) Der Freimüthige hat das unverständige Urtheil davon gefällt: es sei von einem Spötter geschrieben, um Chateaubriants Manier lächerlich zu machen! — Etwas Widersinnigeres konnte man wol davon nicht sagen.

avec courage; tout-à-coup il se trouve dans une belle prairie, au milieu de laquelle sont les tentes d'une nation alliée: il va s'asseoir auprès d'un bon feu, sèche ses nattes, fume une pipe, mange à loisir, et s'endort dans une bonne peau d'ours: alors la joie coule dans son coeur; il voit, derrière lui, la forêt qu'il a traversée, et la prairie lui parait plus belle; il dit au Grand-être: — Je te remercie, grand père des hommes!

Das übersetzt der Berlinische Uebersetzer so: (S. 69 ꝛc.)

Der Mensch ist hienieden dem eifrigen Schützen des Waldes zu vergleichen, der an Dornen und Wurzeln die Füße sich verwundet; weder Früchte noch Quellwasser bieten sich ihm dar, die brennende Zunge zu kühlen. Sein Magen zieht sich krampfhaft zusammen und glüht vor Mangel an Erfrischung. Auf feuchtem Rasen übermannt ihn der Schlaf: Wind und eisige Regen erstarren seine Glieder: das Ungeziefer (!) vermehrt seine Qual, und der Ausgang aus dem Walde scheint ihm unerreichbar. Demohnerachtet erhält ihn die Hofnung, und weicht nicht von seiner Seite. Gleich einer zärtlichen Freundin faßt sie ihn bei der Hand und ruft ihm zu: Erhebe dich und schreite vorwärts! Tiefer zieht ihn diese Gewalt in das Dickigt, und er behält den Muth, noch weiter fortzuschreiten. Plötzlich entzückt ihn der überraschende Anblick einer großen Ebne, auf welcher er Zelte gewahr wird, die einem verbündeten Volke zur Wohnung dienen. Der Schein eines wirthlichen Feuers ladet ihn ein, bei dem er sich nieder läßt, seine Hüllen zu trocknen. Die dampfende Pfeife und ein erquickendes Mahl gehen voraus, dem ein beruhigender Schlummer folgt; Freude durchströmt ihn bei seinem Erwachen. Seine erheiterten Blicke richten sich noch einmal nach der Dunkelheit jenes von ihm durchirrten Waldes; schöner und reizender erscheint ihm jetzt die grüne Flur, und er dankt dem großen Erretter, dem Allvater der Menschen.

Und wie giebt das der andere Uebersetzer? (S. 52 ꝛc.)

„Der Mensch, der über die Erde weg gehet, ist wie der Jäger, der sich in das Dickigt des Waldes begiebt. Stacheln und Baumwurzeln vertreten ihm den Weg, und verletzen seine Füße. Er findet keine Frucht, keine sprudelnde Quelle, die ihn erquicket. Vom Hunger gequält, mit lechzender Zunge wirft er sich auf den feuchten Boden. Sturm und Regen sausen über ihn her. Frost erstarret seine Glieder. Ferne Wölfe heulen, da ergreift die Furcht seine zagende Seele. Kein Ausgang will sich ihm zeigen. Endlich tritt die Hofnung zu ihm hin, ergreift seine zitternde Hand, und hebt ihn in die Höhe. Stehe auf, so ermahnet sie ihn, und verfolge deinen Weg mit frischem Muthe! Von neuem windet er sich durch das finstre Gebüsch, verdoppelt mit kühnem Entschlusse die wankenden Tritte, und es wird lichter um ihn her; eine lachende Wiese breitet sich vor ihm aus, reinliche Zelte stehen umher, und laden den Ermüdeten zu ihren gastfreien Bewohnern. Friedliche Menschen umringen sie. Sie führen ihn zu ihrem Feuer, trocknen seine durchnäßten Kleider, bringen ihm wohlschmeckende Speisen, und lassen ihn aus ihrer Pfeife rauchen. Erquickt und gestärkt wickelt er sich endlich in sein warmes Bärenfell, und verschläft endlich seine ausgestandene Leiden. Am nächstfolgenden Morgen sieht er den durchwanderten Wald weit hinter sich liegen. Jetzt wird er sich erst recht seines Glückes bewußt, jetzt scheint ihm die freundliche Wiese erst schön. Sein dankbarer Blick richtet sich unwillkührlich gen Himmel, und sein Herz sagt: ich danke dir, großer Vater im Himmel!

Könnte diese Uebersetzung nicht jungen Leuten zum Muster aufgestellt werden, wie man Werke solcher Art aus einer fremden Sprache in die unsrige übertragen sollte? Ganz gewiß hat Florian Recht, wenn er einmal sagt: Quand on traduit un ouvrage d'agrément, la traduction la plus agréable, est à-coup-sûr la plus fidelle.

Wann geht man in Gesellschaft?

(Beschluß.)

Aber die wirklich freundschaftlichen Besuche, sagt man, werden doch auch durch diese Verspätung verkürzt, und ist es nicht Verlust, daß man seltener und kürzere Zeit zusammen ist, sich also weniger genießt? — Solche Besuche, lieber Freund, sind an sich selten genug. Sagen Sie mir, ehe Sie weiter klagen: wo haben Sie viele davon angetroffen? Freundschaft und Modeton sind zwei Pflanzen, die selten in einem Garten gedeihen. Eine erstickt die andre. Ihre Spielpartien, Ihre steifen Thee's, Ihre Abendgesellschaften, in denen man wohl etwas freier spricht und scherzt und lacht, aber wo doch der eine noch immer etwas gegen den Andern in Petto behält, die müssen Sie mir nicht für freundschaftliche Besuche im höhern Sinn anrechnen. Eine Stunde weniger ist auch da kein großer Schade. Wahre Freundschaftsbesuche binden sich nicht an Thee- und Kaffeezeit, noch an den Schlag der Glocke oder den Ruf des Nachtwächters, um aufzubrechen. Für sie giebt es keine Zeit, denn diese Verbindung ist für eine Periode berechnet, die nicht mehr nach unserm Zeitmaße gemessen wird.

Das schlimmste ist nur, daß man nicht gleich weiß wie weit man an jedem Ort und in jedem Zirkel in der Verspätung der Gesellschaftszeit gediehen ist. Eine Stunde zu früh zum Thee oder Diner kommen und die Mädchen noch beim Staubabwischen zu finden oder mit hungrigem Magen bis zur Ungeduld zu warten, das ist und bleibt eine unangenehme Verlegenheit, vorzüglich wenn man die Zeit und das Quantum des Frühstücks nicht darnach eingerichtet hat. Zu spät schadet so viel

nicht, denn das giebt ein vornehmeres Ansehn. — Also man erkundige sich, wo man fremd ist, das bleibt vor der Hand die einzige Nothhülfe: aber hat man auch nur Eins erforscht, so weiß man daraus leicht Alles; ja man kann aus der einzigen Angabe auf Ton und Beschäftigung der Gesellschaft mit ziemlicher Sicherheit schließen. Hier ist zur Probe eine Tabelle, wie ich oft, und fast immer ohne Fehler geschlossen habe.

„Zum Kaffee gebeten." — Wann? — „Sie müssen wohl bald nach drei erscheinen!" —

Eine bürgerliche Gesellschaft vom niedrigern Range. Thee wird nicht gegeben, sondern bald nach der schwarzen Stunde ein Glas weißen Wein. — Karte wird nicht gespielt, oder höchstens deutsch Solo und besten Buben — gegen acht muß ein jeder zum Essen schon zu Hause seyn. — Zu Mittage wird um zwölf, zu Abend um sieben, oder bei Fremden um acht gegessen. — Die Stadt kann nur ein Flecken von 2 bis 3000 Einwohner seyn.

„Zum Kaffee." Wann? — „Man pflegt um vier Uhr hinzugehn." —

Trinken Sie nicht zu viel; wahrscheinlich kommt auch Thee — Sie spielen gern hoch? Dann finden Sie Ihre Rechnung hier nicht. — Aber können Sie auch noch Quadrille, oder mögen Sie ein niedriges Whist spielen? Das ist zu haben. Doch unter zwanzig Gästen sind kaum sieben spielfähige. — So sprechen Sie dann über Stadtvorfälle und Politik. — Das Mittagsessen wird gegen ein, und das Abendessen gegen halb neun Uhr anfangen. — Der Ort will eine rechte Stadt seyn. Ist es eine große Stadt, so sind wir heute im niedrigsten Range.

„Zum Thee." Wann? — „Pünktlich um fünf Uhr! —

Sie werden den ersten Zirkel einer kleinen Stadt antreffen, oder in großen Städten eine Art Mittelwesen, die für den Bürger zu hoch, für die feinere Welt zu niedrig stehn. — Hier ist kein fester, haltbarer Ton; er springt bald auf dieser, bald auf jener Seite ab. Eine halbe Stunde dauert die Unterhaltung: — lieber Himmel, wer wäre dann nicht erschöpft? — Alles eilt zum Spiele. Boston ist für jetzt an der Tagesordnung. Ein Paar Tische sind zum Whist und L'hombre gesetzt. — Das Diner fängt um halb zwei, das Souper gegen neun Uhr an.

„Zum Thee gegen sechs Uhr gebeten."

Erster Zirkel einer mittelmäßigen; dritter Rang einer großen Stadt. Der Ton nähert sich dem vornehmern. — Steiferes Zeremoniel — höheres Spiel von allen Gattungen. In der Unterhaltung wechselt Politik mit literärischen Gegenständen und den Neuigkeiten der Stadt und Gegend. — Thee, Bischof, Punsch und im Sommer Limonade und Mandelmilch wird präsentirt. Man entfernt sich erst um neun Uhr, denn um halb zehn Uhr wird soupirt, wie um zwei dinirt.

„Zum Thee" — halb sieben Uhr. —

Zweiter Rang einer großen Stadt. Der feinste Ton mit geringer Ausnahme. — Wollen Sie Eleganz bewundern? — Hier glänzt ihr Thron; hier oft strahlender, als in den Assembleen des ersten Rangs. — Wollen Sie Figüre machen, so dürfen Sie erst nach sieben kommen. — Verstehen Sie aber auch Tarok zu spielen? Das ist hier das herrschende Spiel. Doch es sammlen sich auch die schönen Geister zur belletristischen Konversazion. Vor neun Uhr geht keiner weg, denn man ißt erst um zehn Uhr, weil man erst von 3 bis 4 das Diner hält.

„Zum Thee" — Nach sieben — heißt um acht kommen, heißt in Residenzen an Hof gehen, in Handelsstädten in einem der ersten Häuser Zutritt erhalten. Der Beschreibung bedarf es nicht. Erst gegen zehn Uhr geht man weg, weil die feine Welt gar nicht, oder erst gegen eilf Uhr soupirt, so wie das Diner gegen vier, an Gallatagen um fünf anfängt.

Die Tabelle läßt noch Erweiterungen zu. Mögten doch Reisebeschreiber dazu beitragen. Statt der mineralogischen Namen, die von so vielen nicht verstanden werden, mögten sie uns von jedem Orte eine kleine Anzeige etwa des Inhalt machen: „in K.. giebt es drei Zirkel; der eine trinkt Kaffee um vier; der andre Thee um fünf; der dritte hält Assembleen um sechs Uhr." Bevölkerung, Fortschritte in der Kultur, gesellschaftlicher Ton ließe sich nach dieser kurzen Angabe berechnen.

Vielleicht, für Sachkundige mögte ich auch den Gedanken noch hinwerfen, vielleicht wäre auch eine Tabelle zu machen, die uns den Stand eines jeden Unbekannten errathen hälfe, je nachdem er früher oder später in die Gesellschaft käme; oder es ließe sich ein Stundenweiser verfertigen, nach der Ankunft der mehr oder minder vornehmen Gäste. So weiß ich in einem gewissen Zirkel mit untrüglicher Gewißheit, wenn ein Paar Damen kommen, daß es nun spät genug und die Gesellschaft vollzählig ist. Schade nur, daß diese Tabelle

oft nicht den wirklichen Rang zeigen würde, sondern bei Manchen nur den eingebildeten, worauf Prätensionen gemacht werden!

Kasino in Frankfurt am Main.

In der Zeitung f. d. e. W. wurde vor einiger Zeit gemeldet, daß die Majorität des Kasino eine Vereinigung mit dem Lese-Institute hintertrieben habe. Allein zur Ehre der Stadt muß dabei bemerkt werden, daß 30 bis 40 Mitglieder desselben zu der Erhaltung und bequemern Einrichtung der Lesegesellschaft seitdem einzeln subskribirt haben. Es wird daher leztere nicht allein erhalten, sondern auch verschönert und erweitert werden. v. S.

Epigramm.

Auf eine Schauspielerin.

Es zeigte gestern sich Aline
Als dumme Schönheit auf der Bühne,
So meisterlich, daß alles klatscht' und schwur:
O Himmel, das ist ganz Natur!

Ch. L. Noack.

Modebericht.

Paris im Floreal (April).

Ihrem Auftrage gemäß, Ihnen die Veränderungen der Mode auf das schnellste bekannt zu machen, hoffe ich mit den neuen Sommer-Enveloppen nicht zu spät zu kommen, welche jezt alle ältere Moden verdrängt haben, um ganz allein zu herrschen. Sie theilen sich in drei Sorten. Die ersten sind von Seide, ihre Größe zwischen zwei bis drei Ellen und alle à trois bouts. Die gesuchteste Farbe ist poudre d'or, Dunkelblau und Orange; sie sind mit einer erhobenen Arabeske umgeben, mit erhobener Arbeit durchaus verziert, und werden an den beiden schrägen Seiten mit Gances (Kettenschleifen) kreuzweis zugeknöpft. Oben am Halse sind sie bald ausgeschnitten, bald mit einem Kragen besetzt. — Die zweite Sorte, acht bis zehn Viertel groß, sind von schwer broschirter weißer Seide, ebenfals vorn herunter mit Ganeen zugeknöpft. — Die dritte endlich (parée), etwas kleinere Tücher auf obige neue Art, von crêpe soufflé und broché in allen Farben. Man kann ihnen das Lob geben, daß sie die Taille wie eine ätherische Wolke umhüllen und sie dadurch im vortheilhaften Lichte zeigen. *)

Uebrigens hat die erste schöne Frühlingswitterung manche Veränderung in der Toilette nach sich gezogen. Mit den atlassenen Douiletten, den Spenzern ist es vor der Hand vorbei, wenn nicht etwa der wenig ehrenfeste April sich noch zu guter Lezt seiner alten Nücken erinnert, und der Mai seine poetische Benennung Lügen straft. Man trägt kurze Roben von Perkale, und canezous mit Spitzen garnirt. Die langen Roben aber von Perkale haben lange und weite Aermel ohne Puff.

Die faltigen Turbans, aber weit zurückgeschlagen und mit Haarzöpfchen umrankt, behaupten sich. Sehr häufig werden schon weiße und gelbe Strohhüte getragen. Zum Putz hat man Hüte Jonkilienfarb, leicht mit schwarzen Sammet dekorirt. Die runden werden vorn aufgeschlagen und haben vorn eine Frisur von Tulle; die von länglichter Form sind mit einem ruche von schwarzem oder weißem Krep besetzt. Dabei sieht man noch geschorne Köpfchen, die drollig genug aussehen, da sie so kurz als möglich über den Nacken und hinter den Ohren geschoren sind, während die mit huile antique oder aber mit römischer Pomade eingetränkten Haare auf dem Wirbel pyramidalisch en crête zusammenlaufen, oder auf die Stirn zusammen gebunden gelegt sind.

In dem Kostüm der Elegants hat sich nichts verändert. Die Kleider sind noch immer schwarz oder braun; die Hüte à la Russe, jedoch nicht mehr so eckigt. Das Einzige ist, daß die Oberröcke von heller Farbe, Chamois oder Aschfarbe anfangen Mode zu werden.

*) Man kann diese neuen Sommer-Enveloppen von Hrn. Hoyard, durch seine in Num. 45. angegebenen Kommissionärs 8 Tage nach Bestellung haben. Das Stück von der ersten und zweiten Sorte kostet 1 Karolin, von der dritten ½ Karolin.

Modekupfer.

Die Dame Num. 1, zeigt einen hübschen einfachen Morgenanzug, der in der bevorstehenden Bade-Saison Nachahmung verdient; nur sollte die Juive etwas kürzer seyn. Die neuesten sind von schwarzem Krep. Die andere Dame (N. 2.) ist sehr goutieus angezogen. Der Ueberwurf könnte auch kürzer seyn; auch nimmt er sich eigentlich viel freier und luftiger aus, als hier, wo er etwas in der Härte der Skulpturarbeit erscheint.

Hierbei das Modeblatt N. 9. u. Intelligenzbl. N. 19.

Zeitung
für
die elegante Welt.

1803.

May.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten rc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde; weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

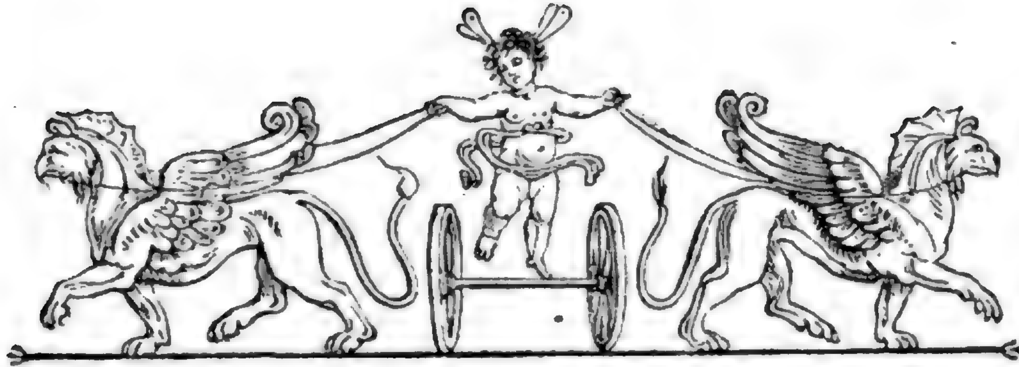
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat May 1803.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 53. — 3 May 1803.

Menschenfreundliche Handlung Sr. Durchlaucht, des Herzogs von Braunschweig.

Die Blätter dieses neuen, freundlichen Monats können nicht interessanter eröfnet werden, als mit der ganz ungeschmückten Verkündigung einer ächt Fürstlichen Handlung, — die dadurch vielleicht zur Ehre der Menschheit, von der so viel gesprochen wird während man noch tausenderlei Barbareien verübt, eine gute Nachfolge erweckt.

Der vortrefliche, regierende Herzog von Braunschweig hat auf die Vorstellung des Kammeragenten, Israel Jakobssohn, der im Namen der Braunschweiger sowohl als fremden Juden um Abschaffung des Leibzolls supplizirte, und dabei dem Fürsten die drükkende Last und Entwürdigung recht deutlich ins Licht setzte, welche die reisenden, dem Treibviehe gleich geachteten Israeliten dadurch erdulden müssen — diesen Leibzoll, einen Rest der Barbarei voriger Zeiten, sowohl für die in- als ausländischen Juden auf ewige Zeiten abgeschaft. Noch mehr. Der Herzog hat dem Zoll-Direktorium seines Landes aufgegeben, sich mit den Pächtern dieses Leibzolls, deren Pachtjahre noch nicht zu Ende sind, abzufinden und erklärt, daß Er das Defizit aus seiner Schatoulle decken wolle.

Wer vermögte der Erzählung einer so menschenfreundlichen Handlung ihre Einfalt durch Ausbrüche von Lobpreisungen zu nehmen! — Mögen die, welchen dadurch geholfen ist, ihre Gefühle in ihren Synagogen sprechen lassen!

Verbessertes Armenwesen in Leipzig.

In einem der letzten Blätter des vorigen Jahres (Num. 150.) stand ein Memorial der vereinigten Bettlerzünfte an die elegante Welt, worin — man kann das jetzt wohl sagen — mit einiger Ironie auch auf die freien Bettler-Künste in und um Leipzig angespielt wurde, die wirklich endlich so dreist und zunftmäßig geübt wurden, daß man sich vor all den freimüthigen Künstlern und Dilettanten auf der schönen Promenade, im Rosenthal u. s. w. selbst im Hause nicht mehr zu retten wußte. Es soll damals überzarte Herren und Damen gegeben haben, die den mit dem Ernste spielenden Aufsatze wenigstens das Ueble nachsagten, an einem Orte zu stehen, wo er nicht hingehöre. Dawider ließe sich einwenden, daß eine elegante Welt, die Bettler selbst in ihrer ganzen Scheußlichkeit sehen und ihre widrigen Dissonanzen, zu Fuß und im Kabriolet, hören muß, auch wohl ein Mal ein Memorial aus ihrem geheimen Sekretariat lesen kann, das der Vorstellung wenigstens einigen versüßenden Zusatz aus der ästhetischen Konditorei zu geben suchte. Allein sie sollen Recht haben, wenn auch nur aus dem Grunde, weil es nunmehr ganz überflüssig geworden ist, je noch auf einen zweiten Versuch dieser Art zu denken und die Sache überhaupt zu ernst ist, um nicht mit — Ernst und Würde behandelt zu werden.

Und sie kann es wirklich nirgend mehr, als jetzt in Leipzig, Dank sei es dem edlen Magistrat, Dank der Gesellschaft patriotischer Männer aus den ersten

Häusern der Stadt, die sich mit ihm vereinigt haben, um das Armenwesen — das einen so grellen Kontrast neben dem Reichthum und der Eleganz in Leipzig machte — auf einen soliden Fuß zu bringen und — was die Hauptsache ist — die Quellen der Armuth zu verstopfen. Wie dies geschieht, gehört nicht hieher und ist aus Verordnungen und einer kleinen, in Leipzig vertheilten Schrift zu ersehen. Aber das kann diese Zeitung sich nicht nehmen lassen, die Namen der würdigen Männer in ihren Annalen zu verzeichnen, die sich, von reinem und uneigennützigem Patriotismus getrieben, diesem beschwerlichen aber ehrenden Geschäfte ganz zunächst unterziehen. Es sind: der verdienstvolle und menschenfreundliche erste Burgermeister der Stadt, Hr. Hofrath Dr. Einert, unter dessen Leitung folgende Männer wirksam sind, die mit Beistand einer großen Zahl aus dem Mittel der Bürgerschaft, die Stadt in Distrikten Haus vor Haus durchgehen und die Zahl der Armen nebst ihren Bedürfnissen, so wie die freiwilligen Beiträge der Einwohner verzeichnen, die zu den bestehenden Fonds geschlagen werden: Die Herren Mag. Berggold, Dr. Funkler, Dr. Gehler (der sich durch eine sehr eindringliche Rede über diesen Gegenstand ein dankbares Andenken hier gestiftet hat), Dufour Feronce, Kammerrath Frege, Baumeister Hansen sen. und jun., Hauptmann Kreller, Hauptmann Lattermann, Limburger d. Aelt., Lippold, Baumeister Loth, Linke, Ploß, S. Schröter, Stoll und Dr. Wolkmann.

Der würdige Nachfolger Zollikofers, Hr. Pred. Petiscus, ein sehr hochgeachteter und geliebter Religionslehrer, mag es seiner Bescheidenheit nicht ungemäß finden, wenn auch seiner Armenpredigt, als eines wirksamen Mittels zu diesem schönen Endzweck, hier gedacht wird. Hr. Heinr. Gräff hat sie nunmehr auch für das größere Publikum, und zwar zum Besten der Armen, drucken lassen, und sie ist in der That ein Muster von Klarheit, von edler Einfalt und Herzlichkeit.

Polymathische Schule in Paris.

(Von dorther eingesandt.)

Nicht leicht vereinigt ein andrer Ort so reiche und so mannigfache Mittel zum Unterricht in allen Arten von Wissen und Kunst, als gegenwärtig Paris; nur fehlt es noch an Anstalten, wo diese großen Vortheile für das Ganze der höheren wissenschaftlichen Ausbildung

im Großen gründlich genutzt würden. Um diesen Mangel zu ersetzen, hat sich ein angesehener deutscher Gelehrter mit einer schon seit vier Jahren bestehenden, unter dem Namen école polymathique allgemein geachteten und durch das Interesse der bedeutendsten Physiker und Gelehrten, eines La Place, Delambre, Monge, Hauy, Cuvier, Charles, Foucroy, Guiton, Sicard ꝛc., ehrenvoll ausgezeichneten Pensionsanstalt assoziirt.

Es ist dieses Institut nach jener Erweiterung für junge Männer von 15 bis 25 Jahren und drüber, in Rücksicht des Unterrichts so eingerichtet, daß sowohl diejenigen, welche nachher noch eine Universität beziehen und sich auf diese vorbereiten wollen, für ihr Bedürfnis befriedigend gesorgt, als auch diejenigen, welche schon eine oder mehrere Universitäten besucht haben, hinreichende Gelegenheit finden werden, ihre Kenntnisse in manchen Stücken zu erweitern und zu ergänzen. Es wird Unterricht gegeben, und es werden Vorlesungen gehalten in allen Theilen der Mathematik, auch der höheren, in der Chemie, Physik und Naturgeschichte, in der Astronomie auf dem Observatorium von Paris selbst; in den alten Sprachen, auch den Orientalischen, vorzüglich aber im Griechischen, von dem leichteren Unterricht bis zur kritischen Erklärung der schwersten Autoren; in der Philosophie und Historie, in einer mit der Anschauung der Antiken und Gemählde verbundnen Alterthumskunde und Kunstgeschichte; in den neuern Sprachen, dem Englischen, Italienischen und Spanischen; in einer mit dem jedesmaligen Sprachunterricht verbundnen speziellen, so wie auch einer allgemeinen Literargeschichte. Der Unterricht im Französischen kann um so vollkommner seyn, da der Direktor der école polymathique, Hr. Butet, sich besonders mit diesem Fache beschäftiget, und eine eigene eben so gründliche als erleichternde Methode gefunden hat, das Französische und Lateinische synthetisch zu gleicher Zeit zu lernen. Seine Schriften darüber sind dem gelehrten Publikum seines Vaterlandes auf das vortheilhafteste bekannt, und auffallend ist es, wie äusserst schnell Fremde nach dieser Methode die französische Sprache in einem seltnen Grade von Richtigkeit erlernen. Doch wird es allerdings vortheilhaft seyn, wenn die Personen, welche an diesem Institute Antheil nehmen wollen, wenigstens einen Anfang im Französischen gemacht haben, da der Unterricht durchgängig in dieser Sprache

gegeben wird, mit Ausnahme einiger wenigen Vorlesungen in deutscher Sprache. Auf die Vervollkommnung, Stylübung und Deklamazion in dieser Sprache wird gleichfals besonders Sorgfalt gewendet.

Es ist der Grundsatz dieses Instituts, allen wissenschaftlichen Unterricht zu vereinigen, den man nur immer auf einer Universität finden, oder mit Recht von ihr fordern kann; jedoch mit Ausnahme der Fakultäten. Doch kann man solchen jungen Männern, welche einem besondern Fache ausschließend gewidmet sind, versprechen für Taktik, Handelswissenschaft, Medizin und bildende Kunst, die besten Mittel, die sich nur immer zu Paris für diese Zwecke finden lassen, auf das vortheilhafteste zu verschaffen. Dasselbe gilt von den gymnastischen Uebungen, Musik u. s. w.

Man betrachte es als eine Universität und zwar an dem Orte, welcher in der Vollständigkeit äusserer Hülfsmittel ohne Vergleich der reichste ist. Doch macht es eben die Größe der Stadt, andre Rücksichten nicht zu erwähnen, durchaus nothwendig, daß Professoren und Studirende zusammen wohnen, und in einer gemeinschaftlichen Pensionsanstalt vereinigt seien.

Das Lokal ist in dem schönsten und gesundesten Theile von Paris. Der Preis für die Pension ist jährlich 100 Louis neufs, oder 2400 Franken mit halbjähriger Vorausbezahlung. Die Theilnehmer haben dafür den freien Unterricht, Tisch und Wohnung, Wäsche, Feuerung, Licht und Aufwartung. Ein silbernes Kouvert und ein Bett bringt jeder mit, welches sein Eigenthum bleibt. Wem es nicht bequem ist, selbst ein Bett mitzubringen, dem besorgt man es nach seinem Wunsche und auf seine Kosten.

Man wird nur junge Leute von guter Erziehung und sicherer Empfehlung aufnehmen, welche von ihrer Freiheit keinen Mißbrauch zu machen im Stande sind, da nur die noch nicht ganz Erwachsenen, in Rücksicht der Sittlichkeit, unter näherer Aufsicht stehen können, wobei man sich nach den besondern Verfügungen und Wünschen der Eltern richtet.

Eltern, welche geneigt sind, ihre Söhne diesem Institute anzuvertrauen, oder junge Männer, welche in dasselbe einzutreten entschlossen sind, wenden sich in frankirten Briefen an die école polymathique à Paris, rue de Clichy, No. 337. Die Sommervorlesungen nehmen ihren Anfang in der Mitte und letzten Hälfte des Monats Junius.

Hoftheater in Weimar.

Die Anzeige von der Aufführung eines neuen Stücks von Göthe: „Die natürliche Tochter", auf dem Hoftheater zu Weimar hat sich zufälliger Weise verspätet. Es ist ein Trauerspiel in Jamben, in fünf Aufzügen, und ward am 2 April zum ersten Mal gegeben. Der Korrespondent sagt, es athme durchaus einen reinen, schönen Geist der dramatischen Dichtkunst — (von welchen Götheschen Stücken ließe sich das nicht sagen? —), und Göthe schiene darin den ganzen Schatz von Lebensweisheit und Erfahrungen, die er als Kunstkenner, Dichter, Hofmann und Mensch in den verschiedenen Verhältnissen seines Lebens gesammlet, den Zuschauern ans Herz legen zu wollen. Da dies nur der erste Theil ist, so läßt sich wol über den Plan dieses Schauspiels nur dann erst etwas Bedeutendes sagen, wenn der andere gegeben seyn wird. Eine große Weltbegebenheit, sagt der Korresp., scheine die Basis der Fabel des Stücks zu seyn.

Eugenie wurde von Mlle. Jagemann meisterhaft dargestellt; die Herren Graff (als Herzog), Haide (als Gerichtsrath), Cordemann (als König), Bekker und Oels (als Weltgeistlicher und als Sekretair), spielten sämtlich im Sinne des Dichters. Auch die kleinsten Rollen wurden mit Anstand gegeben, z. B. die des Mönchs, von Hrn. Malcolmi, die der Aebtissin, von Mlle. Silie. Mad. Miller löste als Hofmeisterin eine schwere Aufgabe. — So der Bericht.

Bevorstehende Feierlichkeiten in Kassel zur Erlangung der Kurwürde.

(Kassel, 25 April 1803.)

Alles, m. th. Fr., ist hier jetzt mit Zubereitungen beschäftigt zur Feier der Kurwürde. Dichter, Mahler, Schauspieler, Tonkünstler u. s. w. arbeiten Tag und Nacht. Man erwartet nur den entscheidenden Kourier, und wenige Tage darauf werden die Feierlichkeiten beginnen. Der Entwurf dazu ist vom Hrn. Oberhofmarschall von Veltheim ausgearbeitet, hat die vollständige Approbazion höchsten Orts erhalten, und ist sehr schön. Das ganze Detail kann ich Ihnen nicht geben. Nur Einiges!

Am feierlichen Tage, an welchem der Durchlauchtigste neue Kurfürst in seinem Lande gleichsam inaugurirt wird, ertönen des Morgens mit dem Schlage sieben alle Glocken der Residenz. Das Läuten dauert jedoch

nur bis um ein Viertel auf acht Uhr. Indem die Glokken verstummen, geschieht der erste Kanonenschuß; ihm folgen 49 andere, in solchen abgemessenen Zwischenräumen, daß der letzte Kanonenschuß gerade in dem Augenblick gehört wird, wann es halb acht Uhr schlägt. Jetzt erschallen von Neuem die Glocken abermals eine Viertelstunde lang. Bei ihrem letzten Tone, pünktlich um drei Viertel auf acht Uhr, beginnen von neuem 50 Kanonenschüsse; deren letzter trift mit dem Schlage acht Uhr zusammen.

Welch eine herzergreifende Wechselung mit dem Ernstesten, was diese Erde hat: Glockenklang und Kanonendonner! — Welch eine sinnreiche Hindeutung auf einen Fürsten, der Religion mit Kriegertugenden vereinigt! Religion, ohne die selbst dem größten Helden das Glück des Herzens mangelt!

Begleitet von einem Kavaleriedetachement, mit Pauken und Trompeten, reitet auf einem prächtig geschmückten Schimmel um acht Uhr, beim letzten jener erwähnten Kanonenschüsse, der Herold (ein Sekretair der hiesigen Landesregierung) aus dem innern Schloßhofe und verkündet, mittelst Ablesung des Manifests auf den vornehmsten Plätzen der Stadt, die neu verliehene Würde. In Galakleidung haben sich der ganze Hof, das geheime Ministerium, das Korps der Offiziere, die Deputirten der Landstände, der Universitäten, alle Landeskollegien, der Stadtmagistrat ꝛc. in den Vorgemächern des Schlosses versammelt, und werden von neun Uhr an zur solennen Audienz geführt. Um zehn Uhr beginnt, unter dem Läuten der Glocken, der feierliche Zug aus dem Schlosse durch die Elisabetherstraße über den Friedrichsplatz, beim Museum vorbei, durch die untere Königsstraße, über den Königs- und Gouvernementsplatz, in die große St. Martins-Stiftskirche. Ausgezeichnet wird sein Glanz seyn. Er geht durch ein doppeltes Spalier mit fliegenden Fahnen, welches das Militair vom Schlosse bis zur Kirche bildet. Der Zug ist zu Fuße; in Wagen befinden sich nur die höchsten Herrschaften des regierenden Kurfürstl. Hauses, nebst den Hofdamen, die übrigen Prinzen und das geheime Ministerium.

Das Läuten der Glocken endet mit dem Eintritte des Kurfürsten in die Kirche, an deren Pforte Er von dem geistlichen Ministerium empfangen wird. Er wird den Kurprinzen neben sich im Wagen haben, den ein Theil des Hofstaats zu Pferde, die Schweizergarde ꝛc.

umgeben. Die Kirche ist zu der Feier dieses Tages besonders ausgeziert. Ein Te Deum mit Pauken und Trompeten, unter Begleitung der vollen Musik, wird gesungen. Während dessen hört man hundert Kanonenschüsse und drei Generalsalven der Garnison. Dann wird eine Predigt und ein feierliches Dankgebet vom ersten Geistlichen des Landes gehalten. Während des Gottesdienstes befindet sich auf einer mit Kramoisisammet bedeckten Tafel, die neben dem ähnlich geschmückten Altare steht, der Kurhut. Er wurde auf einem kramoisisammetuen Kissen in jenem glänzenden Zuge vom Erbmarschall von Hessen, umgeben von einigen Kavalieren aus der hessischen Ritterschaft, zur Kirche getragen. Die Kavaliere bleiben neben dem Kurhute während des ganzen Gottesdienstes stehen.

Die Kurfürstl. Mittagstafel wird nach dem Zeremoniel gehalten, das bisher bei Fürstl. Vermählungen gewöhnlich war. An zwei Marschallstafeln speisen die übrigen hoffähigen fremde und einheimische Personen. Abends ist Gratulazionskour, nebst Spiel und Souper für Herren und Dames. Der Beschluß dieses feierlichen Tages macht eine Erleuchtung der ganzen Stadt. Diese Erleuchtung wird nach Allem, was man hört und sieht, vortreflich werden, ganz würdig eines so schönen Ortes.

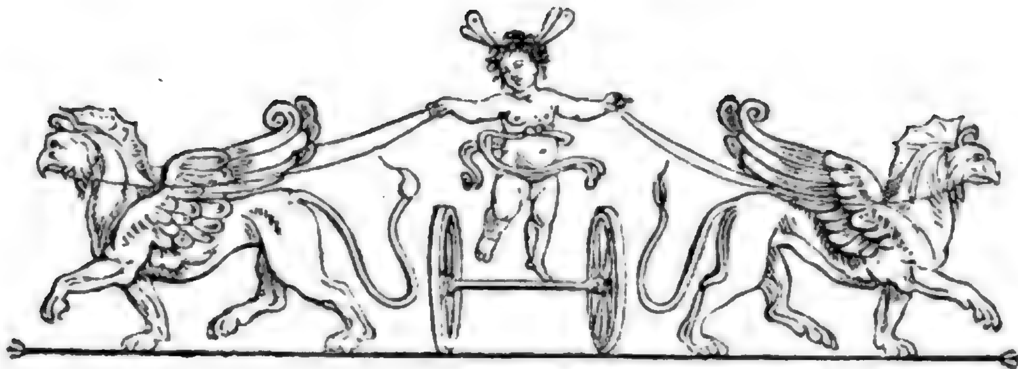
Am zweiten Tage ist großes Kapitel des hessischen goldnen Löwenordens. Mehrere neue Ritter werden aufgenommen, und große Rittertafel wird im Ordenssaale gehalten. Abends ist Schauspiel, ein Singstück, das Beziehung auf die dem Landesfürstl. Hause ertheilte höhere Würde hat.

Der dritte Tag wird die Feste mit einem Maskenball beschließen. —

Notiz.

Ein anonymer freimüthiger Kurländer (wie es scheint, von Adel) hat ein Schreiben zum Abdruck eingesandt, worin er dem Hrn. von Kotzebue die Schuld aufbürdet, die ganze Provinz Kurland lächerlich gemacht zu haben, und ihn unter harten und unverzeihlichen Ausdrücken der höchsten Leidenschaft auffordert zu widerrufen und abzubitten, oder aber gewärtig zu seyn, daß kein Schutzort und Nichts, so lange er lebe, ihn vor seiner Rache sicher stellen werde. — Schon des Tones wegen kann dieser Brief keine Stelle in der Zeit. f. d. e. W. finden. Aber sie verschmäht solche Gegenschriften ein für alle Mal, und ich bitte daher sehr ernstlich, nichts mehr, was nicht etwa mit Kunst oder Wissenschaft ꝛc. Zusammenhang hat, und dabei anständig geschrieben ist, gegen den Freimüthigen einzuschicken. (Die Beschwerden nehmen kein Ende.) Dem Einsender also die Nachricht, daß sein Schreiben, das eine Ehrensache betrift, unmittelbar an den Hrn. v. K. abgesandt worden ist.

Der Herausgeber.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 54. —— 5 May 1803

Schreiben des Herzogs von ** an den Oberhofmarschall von * * *. *)

Aus allen zeitherigen Vorfällen sowohl als aus den Untersuchungs-Akten gegen die widerspenstigen Bürger hat sich mir die traurige Bemerkung aufgedrungen, daß die unruhige Stimmung eines Theils der hiesigen Bürgerschaft dadurch hauptsächlich entstanden ist, daß die höhere Klasse und namentlich der hiesige Adel und Dienerschaft, sich eben so einseitige als laute Klagen und Kritiken über meine Anordnungen aus dem Kabinette erlaubt haben; daß wieder die tadelsüchtige Stimmung dieser höhern Klassen ihren Grund theils in der Unbekanntschaft mit den Geschäften und Regierungs-Maximen, theils in der persönlichen Abneigung des hiesigen Adels, zumal dessen, der reichsfreie Besitzungen hat, gegen den Minister von **, in der verlangten höhern Thätigkeit der ehemals so trägen Dienerschaft und in der ungegründeten Angst einiger Landstände um ihre Verfassung habe, und daß endlich diese tadelsüchtige Stimmung oft in ein wegwerfendes und beleidigendes Benehmen diejenigen Diener und deren Familie ausarte, welche an der Herstellung der Ordnung für mich, meine Familie und das Land rastlos arbeiten, und daß sogar an diesem Benehmen vorzüglich mehrere adeliche Damen den lebhaftesten Antheil nehmen.

Diese traurige Bemerkung, die nicht allein ich, meine Familie und jene Diener selbst gemacht haben, sondern die auch sogar von ganz fremden Personen gemacht worden ist, muß mich in eben dem Grade unzufrieden und mißmüthig machen, in welchem durch jene Unarten die freie Thätigkeit der Diener gelähmt wird, und sie selbst mißmuthig werden.

Ich kenne, werthester Freund! Ihre wahre Anhänglichkeit an mich und mein Haus, Ihr zartes und richtiges Gefühl für Dezenz und endlich den Einfluß, den Sie auf den Ton der Gesellschaft haben. Ich bitte Sie daher auf irgend eine Art, deren Wahl ich gerade Ihrem Takte fürs Schickliche und Zweckmäßige überlasse, dahin zu würken, daß diejenigen Herren und Damen, welche den Hof besuchen, von meinem ernsten Willen, daß jene unangenehmen und höchst verdrießlichen Verhältnisse entweder aufhören, oder daß die Personen, die sie veranlassen, den Hof meiden sollen, benachrichtigt und belehrt werden; daß ich alle zwecklosen Klatschereien hasse; daß nichts ohne meine ausdrückliche Zustimmung geschieht, daß ich nur nach eigner Ueberzeugung entscheide; daß die jetzige Administration läppisch tadeln — Mich lächerlich machen heißt; daß auf dem Wege der schriftlichen Klage Jeder gehört werden soll, daß ich mir aber alle unnachgewiesene Privat Insinuation ernstlich verbitte.

*) Von einer wichtigen und zuverlässigen Person in Abschrift erhalten, von welcher sich auf jeden Fall voraussetzen läßt, daß sie bei der Mittheilung dieses Aktenstücks — das eben so sehr die edlen Intenzionen des Fürsten, als den Geist gewisser bekannten Vorfälle in ** in ein helles Licht setzt — alle Kollisionen gehörig berechnet haben werde. D. H.

Sie sind mit mir überzeugt, daß ich nur den klugen Einrichtungen * * 's meine Rettung und die Möglichkeit, überhaupt noch einen anständigen Hof halten zu können, verdanke und daß mit ihm auch das Resultat seiner grenzenlosen Thätigkeit zusammenstürzen würde. Sie werden auch daher mit mir fühlen, welche bittere Empfindung jede Kränkung, welche diesem Manne, der so rastlos auf Kosten seiner Gesundheit und seiner Ruhe arbeitet, wiederfährt, mir geben muß, und Sie werden daher mit mir und für mich Ihren ganzen Privat-Einfluß anwenden, daß man sich gegen diesen Mann und seine Familie mit dem Anstande beträgt, welchen man ihm, der Gesellschaft und Mir, an sich schon schuldig ist.

Hierdurch werden Sie nicht allein meiner zerrütteten Gesundheit den größten Dienst leisten, der Ruhe so nöthig ist, sondern es wird hierdurch auch unangenehmen, aber unvermeidlichen Privat-Szenen vorgebeugt werden.

Wenn Sie sich dieser Angelegenheit annehmen, so bin ich des guten Erfolgs und einer ruhigen Zukunft gewiß, und Sie verwahren dadurch meine vielfachen dankbaren Gefühle, und sehe, wie sehr ich auf Sie rechnen darf.

* * den 29. März 1803.

*, Herzog zu * *.

Hofnachrichten.

(Aus der Stuttgardter Zeitung.)

Der geistvolle Fürst von Oetting-Wallerstein modert seit einem halben Jahre in der Gruft seiner Väter zu Maihingen. Man sucht seine Stätte vergebens; kein Zeichen weiset dieselbe nach, man hat ihn hinter dem Altare beigesetzt. Dieses einzigen Mannes kostbare Effekten versteigerte man in Wallerstein, und drei Theile dieser Effekten sollen noch zum Verkauf vorliegen. Uhren, goldene Dosen sollen zu Hunderten, seidene und Zwirngestrickte Strümpfe zu mehreren hundert Paaren, Handschuhe eben so, mit einem Worte, jeder Artikel in Waaren in Menge und bester Qualität vorhanden gewesen seyn und noch vorliegen. Die verwittwete Kurfürstin von Bayern besuchte zwei Mal diese Aukzion; Alles ward hoch gesteigert. Mit dem zweiten Mai soll diese Versteigerung abermals anfangen, und die Artikel von allen Sorten Ellen-Waaren von Seide und Leinewand, und Tischzeug folgen. —

Die Fürstin Ober-Vormünderin rückt ihrer Entbindung näher. Ihr edler Karakter, ihre Weisheit zeigt sich im Fache der Erziehung ihrer Prinzen und Prinzessinnen eben so auszeichnend, als in ihren Regierungsgeschäften. — Die Fürstin von Oetting-Spielberg lebt wohlthuend in ihrem kleinen Kreise von ausgesuchten gescheuten Männern.

Ueber Ballenstedt.

Unter der Ueberschrift: Ballenstedt im Winter, befindet sich in Num. 13. der Zeitung f. d. e. W. ein Aufsatz, der Bemerkungen enthält, welche einer richtigern Wendung bedürfen.

Das Schloß ist von Mittag und Abend durch Berge und Waldungen beschränkt, gegen Morgen und Mitternacht aber hat man eine Aussicht in eine weite, schöne, lachende Ebene von acht Meilen in die Länge und viere in die Breite, in welcher Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg, die alte Veste Regenstein, Aschersleben, Hoym und unzählige Dörfer liegen. Das Thal, wovon dort gesprochen wird, habe ich nie gesehen, und es auch nachher nicht finden können.

Sonst spielte die Seconda'sche Schauspielergesellschaft, welche sich jetzt in Leipzig und Dresden aufhält, hier; seit einigen Jahren aber die Witter'sche. Sonderbar ist es, daß der Verfasser jenes Aufsatzes die Oper: „das Nixenreich" so angeführt hat, und von ihr redet, als wäre sie eigends für Ballenstedt geschrieben. Wahrscheinlich hat er nicht gewußt, daß sie von einem Dr. Albrecht in Altona schon vor mehrern Jahren verfertigt, und dort schon längst mit dem größten Pomp gegeben wurde. Ich will nicht den Zauber- und Geisteropern das Wort reden; aber verdenken kann ich es keinem Direkteur, wenn er sich durch ihre Darstellung die Kasse zu füllen sucht. Der Verf. muß übrigens ein zweiter Oedipus seyn, daß er das Chor der Laternenpfähle in jener Oper für das beste im ganzen Stücke halten konnte.

Die Kapelle des Fürsten wird mit wenigen Worten abgefertigt, was sie nicht verdient. Ihr gebührt ein größeres Lob, das auch jeder Kenner ihr gewiß ertheilen wird. Mir hat sie oft wahren Genuß gewährt. Das Personale ist gut eingespielt und macht ein trefliches Ganze aus; überdies zählt sie Virtuosen unter sich, wovon ich nur den Violinisten Kiesewetter nennen will.

Das Komödienhaus scheint von Außem klein, weil es halb im Berge und unter der Erde liegt; desto mehr muß man sich über den Raum wundern, den es enthält. Auch ist der Raum der Bühne nicht klein. Die Maschienerie ist sehr gut, und der Dekorazionen sind viele da, welche alle von dem Professor Breißig in Magdeburg, der sonst in Diensten des Fürsten von Bernburg war, gemahlt sind.

Die übrigen Bemerkungen übergehe ich, weil man es ihnen ansieht, daß sie nur im Durchfluge gemacht sind. Ich wünschte aber wohl, daß Ballenstedt einmal von einem Besser-Unterrichteten als ich bin, für diese Zeitung geschildert würde; es verdient es in vielerlei Hinsicht. Die Gegend ist himmlisch, seine Lage entzückend schön. F.

Von dem ehemaligen Narren-Orden in der Stadt Cleve. *)

Der Graf Adolph zu Cleve stiftete mit dem Grafen von Meurs und 35 Herren aus der Clevischen Ritterschaft diesen Narren-Orden im Jahr 1381 am Tage Cuniberti (den 12ten Nov.). Der Stiftungsbrief befindet sich noch im Original auf dem Clevischen Archiv. Das Original dieses Briefes ist mit 36 Siegeln in Kapseln versehen, alle in grünen Wachs ausgedruckt, ausgenommen das Siegel des Grafen von Cleve, welches in der Mitte desselben angeheftet und in rothen Wachs ausgedruckt ist; zur rechten Seite dieses Siegels hängt das Siegel des Grafen von Meurs, und zur linken das Siegel des Diederich von Eyl und so weiter. Die Ueberschrift ist: d'Order van't Gecken-Gesellschap.

Das Ordenszeichen, welches die Mitglieder auf ihren Kleidern gestickt trugen, stellte einen Narren vor, der eine halbrothe und halb von Silber gestickte Kappe mit gelben Schellen und schwarze Schuhe hatte, und eine vergüldete Schüssel in der Hand hielt. Letzteres sollte hauptsächlich die besondere Liebe eines Mitgliedes gegen das andere andeuten.

Der Tag der Zusammenkunft der Mitglieder war zu Cleve, den ersten Sonntag nach Michaelis, in einem dazu bestimmten Hause, und die Gesellschaft gieng erst den nächstfolgenden Sonntag wieder auseinander. Von

*) Auf die Anfrage in Num. 40, von Hrn. Hofbauamts-Sekr. Ditterich in Potsdam, aus Webbigens Magazin zur Geographie rc. vom J. 1784. ausgezogen und gefällig mitgetheilt.

dieser Versammlung durfte Niemand zurückbleiben, der nicht entweder krank, oder sechs Tagereisen von Hause entfernt war.

Nach ihren Stiftungs-Gesetzen wählten sie alle Jahr einen neuen König und sechs Rathsherren, welche alle Angelegenheiten der Gesellschaft besorgten. Derjenige, welcher den Narren nicht täglich auf dem Kleide trug, sollte jedesmal 3 Tournair (Groschen) an die Armen geben; eben diese Strafe mußte auch derjenige erlegen, der von ihrer jährlichen Versammlung zurückblieb. Des Dienstags Morgens frühe bei ihrer Zusammenkunft gingen sämtliche Mitglieder in die Kathedral- oder Archidiakonalkirche, um für diejenigen zu opfern und zu beten, die von ihrer Gesellschaft gestorben waren; und diejenigen, welche mit anderen Gesellen, das ist, Mitgliedern in Feindschaft gerathen waren, mußten sich am Freitag vor Sonnenaufgang vor dem Hofe, welcher aus dem Könige und den sechs Rathsherren bestand, stellen, und sich vor Sonnenuntergang aussöhnen. Dieser Orden sollte aber nur zwölf nacheinander folgende Jahre dauren. Man sieht hieraus, daß diese Ordensgesellschaft nicht nach ihrem äußern Zeichen beurtheilt werden muß; vielmehr bestätigt diese Stiftung den Erfahrungssatz, wie sehr der äußere Schein oft trügt und daß unter dem Spaß manchmal ein sehr ernsthafter Sinn verborgen liegt.

Zusatz.

Dergleichen Orden- und Narren-Gesellschaft, Respublica Babinensis genannt, wurde auch in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts von einigen Magnaten in Pohlen aufgerichtet, darunter einer Namens Psomta das Haupt war, von dessen Rittergute ohnweit Lublin diese Gesellschaft den Namen bekommen. Sie wählten darin nach der Art der polnischen Republik einen König, Reichsrath, Kastellan, Kronjägermeister und andere Bediente mehr. Wer nun etwas Lächerliches an sich hatte, dem schickten sie eine Vokazion zu solchem Amte zu. Wer z. B. zuviel mit Hunden umging, den machten sie zum Kronjägermeister; wer zuviel Rodomontaden von seiner Kourage machte, der wurde zum Kronfeldherrn ernannt, u. s. w. Niemand durfte sich weigern, ein solches Amt anzunehmen, wenn er die Sache nicht schlechter stellen und noch mehr lächerlich gemacht seyn wollte. In kurzer Zeit wurde diese Gesellschaft so stark, daß fast Niemand am königlichen Hofe war, der nicht ein Amt darunter hatte.

Nach ihrem Gesetz wurde kein Pasquillant unter ihnen geduldet.

Der Zweck dieser Gesellschaft ging eigentlich dahin, die damals aufwachsenden jungen Leute vor allen üblen Gewohnheiten und tadelhaften Sitten zu verwahren. Also die Form war lächerlich; die Tendenz ehrwürdig! Wie viel gravitätische Formen giebt es dafür heutiges Tages, bei innerer Lächerlichkeit!

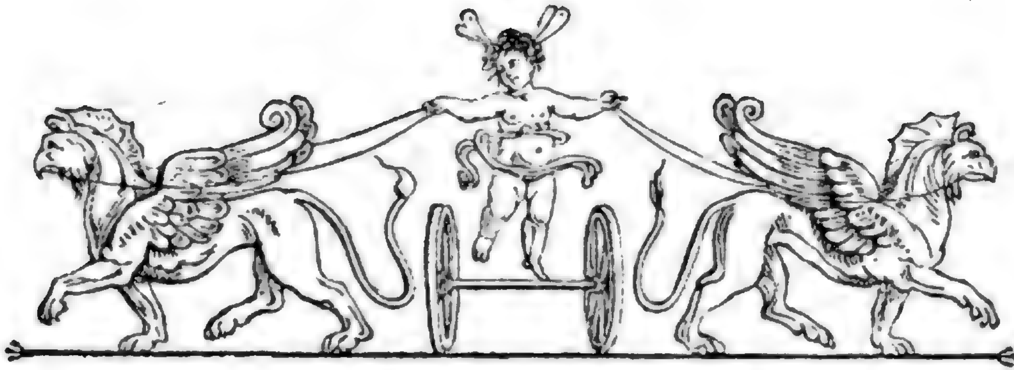
Uebersicht des Theaters in München.

Babo. Heigel.

Glücklich bewies sich die Wahl des Vorstandes; zu welchen Hofnungen berechtigte die neue Besetzung der Schauspiele und der Oper. Der Kurfürst, ein edler Regent, noch liebenswürdiger als Privatmann, fand, daß der Schauspieler sein liebes langes Leben durch in und außer der Bühne spielt, und auch mit seiner zu nahen Theilnahme gespielt hatte. Er zog sich daher, nach Becks Abgang, in eine so weise als nothwendige Ferne zurück, und hob die bisher unter dem Ministerial-Finanz-Departement gestandene Theater-Kommission zur unmittelbaren Hof-Kommission, wies ihr eine ansehnliche Aversional-Unterstützung aus der Staatskasse an, bestätigte Babo als Vorstand, und machte ihn allein von seinen Befehlen abhängig.

Babo verbindet mit einer liebenswürdigen Ruhe und Offenheit Menschenkenntnis, geübten Blick, schnelle Besonnenheit, und ist immer gefaßt jede Frage, jede Klage so beruhigend als konsequent und auf der Stelle zu entscheiden. Die Ueberzeugung, daß er Kenner und kompetenter Richter der Kunst zu seyn im Stande ist, hat ihn bei den Schauspielern in entschiedene Achtung gesetzt. Seine Humanität, die redliche, gerade, immer gleichmüthige Manier, mit der er sie dünkellos behandelt, Rath annimmt, hilft, unterstützt, erwirbt ihm eine anhängliche Liebe, mit der man geliebt zu seyn wünschen muß. Diese nehmliche Neigung äußert bei jeder Gelegenheit auch der Kurfürst selbst durch ein festes unbedingtes Vertrauen, eine zarte feine Schonung und eine distinkte Behandlung. Als Zensor darf die Satyre ihre Geissel ungehindert schwingen, so lange sie nicht der Sittlichkeit oder den Gesetzen höhnt. Aber die Vorstellung der edlen Lüge von Kotzebue konnte noch Niemand erwirken, weil er meint, es gezieme sich nicht, aus dem Ehebruch, auch nur zum Spaß, eine edle Handlung zu machen. Den Vorwurf, daß er selten nur das Theater besuche, kann man ihm nicht so hoch anrechnen. Zuchtmeister von Künstlern zu seyn, wäre, dünkt mich, gleich unwürdig für ihn und sie. Ueber Fleis zu richten, gebührt allein dem Publikum, und wer für versagten Beifall nicht empfindet, den wird eine unzeitige Mahnung des Vorgesetzten — empören vielleicht, aber nicht spornen. Ergötzung wird es ohnehin nie einem Manne, der mit der Empfindung des Betheiligten zusieht, erwägt und spähen muß. Bei großen Stücken — ihren Proben — ganz neuen Vorstellungen, oder da wo es um Aufmunterung in schweren Rollen zu thun ist und seine Gegenwart sonst nothwendig scheint, fehlt er nie mehr.

Der Regisseur des Schauspiels, Herr Heigel, ein Mann von entschiedenem Talent, Uebung und Einsicht, überhebt endlich mit mehr als bezahlter Thätigkeit die Kommission, wo er sie surrogiren kann. Ja, würde die Bühne nicht so unersetzlich an ihm verlieren, so wär' es zu wünschen, daß er sich einzig der Direkzion widmen möchte. Uneigennütziger und mit mehr Liebe möchte sich kaum mehr ein Direkteur für die Ehre des Hauses opfern. Darüber entbehren wir freilich oft den Künstler in ihm; selten weis er seine Rolle auswendig, das man aber nur zu bemerken im Stande ist, wenn er weit aus der Sphäre seines Faches spielt. Er ist sogar dieses Behelfens so gewöhnt, daß als er dem Autor zu Liebe den Otto von Wittelsbach fertig memoriren lernte, er ihn deswegen mit der Besonnenheit und Weihe nicht vortragen konnte, die dazu gehört, und die er sonst allerdings zu geben versteht. Der Kosaken-Hettman im „Gr. Benjofsky" — der Matrose in „Bruderzwist", der Kanzleidirektor im „Epigramm" — Fedel im „Weltton und Herzensgüte" sind so die Arten, worin er mit jedem Künstler Deutschlands rivalisiren kann. Dabei übernimmt er noch häufig kleine, oder andere, eben durch Zufall offne Rollen, nicht selten erst den Abend vor der Vorstellung, um Verlegenheiten der Art zu beseitigen. Immer ist er dem Publikum willkommen, es übernimmt in der Oper sogar die fehlende Arie, wenn seine Person die Lücke büßt. Heigels sittlicher und rechtlicher Karakter wird immer zwei Künstler gleicher Vollkommenheit, aber intoleranter und störrischer Gattung, weit aufwiegen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 55. — 7 May 1803.

Die Unfälle des Livinerthals.

Unter dieser Aufschrift ist ein langer Aufsatz (von J. F. Dozzi, Pfarrer von Airolo geschrieben) von guter Hand eingegangen, der eine einfache und rührende, aber für diese Blätter zu spezielle Schilderung aller der Kriegsdrangsale enthält, welche die friedlichen Bewohner dieses wichtigen Passes, der aus der Schweiz nach Italien führt, seit 1797 bis 1800 von den Durchzügen der Franzosen, Oestreicher und Russen erlitten haben. Es möge davon nur eine Partie ausgehoben seyn, welche für jeden Fremdling, insonderheit aber für alle Reisende nach dem Gotthardt ein wichtiges Interesse haben muß. D. H.

Als bei Annäherung des Winters die Franzosen sich über den Gotthardt zurückgezogen hatten, ließen sie starke Vorposten im Urseren Thal, von welchem dieser Berg uns trennt, zurück; die Kaiserlichen aber rückten bis Dazio grande vor. Diese Stellung behielten beide Partheien bis zum 28. May 1800. Die zwischen selbigen gelegene Gemeinde Airolo wurde mit immer unerträglichern Lasten beschwert; alle Tage kamen französische und kaiserliche Truppen hin, welche man ungeachtet ihres kurzen Aufenthalts dennoch speisen mußte, weil sie meistens ausgehungert waren. Was unsern Mangel noch erschwerte, war die Unmöglichkeit anders woher Lebensmittel zu erhalten, weil auf beiden Seiten keine durchgelassen wurden; die Milch einiger Kühe, welche man noch fremder Lüsternheit entreissen konnte, machte unsere ganze Nahrung aus.

In dieser beweinenswerthen Lage erlitten wir noch den empfindlichsten Verlust durch die Zerstörung des auf dem Gotthardt liegenden Hospitiums, welches auf dem halben Wege zwischen dem Urseren und dem Livinerthal erbaut war. Jene forschenden Gelehrten, welche dort ihre interessanten Beobachtungen anstellten, jene thätigen Handelsleute, welche eben daselbst eine sichere Niederlage für ihre Waaren fanden, jene Reisende jedes Standes, welche dort mit innigem Vergnügen ausruhten und in diesem Tempel schweizerischer Gastfreundschaft, tausend und sechzig Klafter über dem Meer erhaben, von reissenden Waldströmen, herunterstürzenden Schneelauwinen, beißenden Nordwinden und der fürchterlichen Empörung aller Elemente sichern Schutz fanden: Alle diese werden unsern gerechten Schmerz über diesen unschätzbaren Verlust brüderlich mit uns theilen. . . . . Aber was die Natur verschont hatte, mußte der Krieg zerstören.

Der St. Gotthardts-Berg, das erhabenste Glied der Lepontischen Gebirgskette, gewährt einen sonderbaren Kontrast von erfreuenden Naturschönheiten und grauenvollen Natursßenen. Sein dürrer und felsigter Boden erzeugt weder Bau- noch Brennholz; die Tanne erreicht dort in ihrem Wachsthum nicht einmal die Höhe des kleinsten Bäumchens. In dieser starren Einöde mitten unter fürchterlichen Abgründen und im düstern Reiche täglicher Verwüstung, bahnten unsere unerschrockenen Väter einen sichern Pfad für Reiter und Fußgänger, welcher durch die Handels-Gemeinschaft von Italien mit Deutschland, Frankreich und der Schweiz äusserst wichtig ward.

Nichts desto weniger mußte selbiger unbenutzt bleiben, wenn man nicht auf seiner obersten Höhe einen Zufluchtsort gegen die Launen der Witterung und einen Ruhepunkt zur Erholung von dem beschwerlichen Steigen fände, dem man sich auf jeder Seite des Berges unterziehen muß. Daher bauten die Liviner schon im 13ten Jahrhundert eine Wohnung, welche ihrer Nutzbarkeit und ihrer Lage wegen gleich interessant ist. Dort traf der müde oder der kranke Wanderer ein Spital und eine Herberge an. In jenem wurde dem armen Durchreisenden für 24 Stunden umsonst Quartier gegeben und, zwar grobe, aber doch nahrhafte Kost gereicht. War der Weg je gefährlich, so durfte er seinen Aufenthalt verlängern; ward er dort krank oder verwundet, so wurde er sorgfältig entweder zu Pferde oder auf einem Schlitten nach dem nächsten Dorfe gebracht, wo er von öffentlicher Wohlthätigkeit nachdrücklicher unterstützt werden konnte.

Derselbe Spitalverwalter war auch Gastwirth für den bemittelten Mann, der seine Kost bezahlen wollte. Ganz nahe dabei war ein Hospitium, das von zwei Kapuzinern und einigen Bedienten bewohnt war, und allen denjenigen offen stand, welche nicht gern im Spital logirten. Mehrere durch ihren Rang, ihr Ansehen und ihre Gelehrsamkeit ausgezeichnete Personen hielten sich darin auf, und waren mit der Bedienung und Bewirthung, welche wegen örtlicher Entlegenheit und der Unfruchtbarkeit des Bodens nicht wohl besser seyn kann, gänzlich zufrieden. Die daselbst hausenden Väter waren höflich und ihr Umgang seit mehreren Jahren für jene Naturkundiger ziemlich unterrichtend, welche Erdkunde, Mineralogie und Botanik so häufig auf die höchste aller menschlichen Wohnungen lockten. — Es wurde keine Bezahlung gefordert, aber dasjenige mit Dank angenommen, was man zu Vergütung ihrer Auslagen, welche sie sonst nicht hätten bestreiten können, geben wollte.

Zu diesem Hospitium gehörte eine kleine Kapelle, zur Verrichtung gottesdienstlicher Andacht, ein geräumiges Magazin zur Aufbewahrung der durchgehenden Waaren und ein mit Futter reichlich versehener Heuboden zur Fütterung von Pferden und Mauleseln, deren vor dem Krieg über 1200 zum Transport der Kaufmannsgüter gebraucht wurden.

Wie viele Reisende würden nicht ohne diese gemeinnützige Anstalt, die keiner weitern Empfehlung und

keines Lobes bedarf, durch heftige Sturmwinde, durch herbe Kälte oder im tiefen Schnee ihr Leben eingebüßt haben! Bei schlechter Witterung gingen die Bedienten des Hospitiums in Begleitung ihrer hiezu abgerichteten Spürhunde auf beiden Straßen von Airolo und Urseren auf Entdeckung verunglückter Personen aus; sie öfneten den verschütteten Weg, durchwühlten den Schnee, wenn man jemand darunter begraben glaubte und retteten bisweilen Unglückliche, welche, ohne ihren Beistand, eines langsamen und schauderhaften Todes gestorben wären. Man führte diejenigen, welche die Spur des durch Sturmwinde verschütteten Fußpfads verlohren hatten, wieder zurück; jene welche vor Furcht, Hunger oder Ermüdung nicht weiter gehen konnten, wurden in den Spital getragen. Bei Annäherung der Nacht ward jeden Abend mit dem Glöckchen der Kapelle geläutet, um den abgematteten Wanderer von der Nachbarschaft einer erwünschten Ruhestätte zu benachrichtigen.

Dieser gastfreundschaftlichen Anstalt sollte also ihr allgemeiner unschätzbarer Nutzen zur sichersten Schutzwehr dienen; auch schien sogar die Sache der Menschheit solche mit so lauter Stimme zu vertheidigen, daß sie selbst mitten unter dem lärmendsten Waffengetümmel gehört werden mußte .... Aber alles war vergebens! Durch den häufigen Durchmarsch und die öftern Gefechte so verschiedener Truppen, Franzosen, Oestreicher und Russen, welche diesen Posten durchgängig behaupteten und sich entrissen, wurden die Gebäude stark beschädigt. Nicht lange hernach wurde das Hospitium und das Spital gänzlich geplündert und seine Bewohner daraus vertrieben. Beide Häuser blieben seither verlassen; blos im Winter 1799 hatten dort die Franzosen ein Piket von 50 Mann.

Die Einwohner von Airolo beeiferten sich, diesen gemeinnützigen Zufluchtsort für bessere Zeiten zu erhalten und sparten weder Mühe noch Aufwand, um die dort stazionirten Franzosen mit dem nöthigen Brennholz zu versehen. Aber der rohe Kriegsknecht, um die Erhaltung fremden Eigenthums wenig bekümmert, wollte sich mit dieser Quantität noch nicht begnügen und verbrannte demnach in wenig Tagen alles Holzwerk des Spitals und des Magazins; mit den Thüren und Fensterrahmen des Hospitiums ward geheizt; kurz, nichts, was brennbar war, wurde geschont, so daß man nun in allen diesen Gebäuden kein bedecktes Plätzchen mehr findet.

Im folgenden Jahre lies die Gemeinde Airolo einen kümmerlichen Verschlag zu Beherbergung dreier Personen machen, welchen die Bewachung aller durchgehenden Waaren anvertraut ist. Leider aber sind unsere Mittel nicht hinreichend, um die zerstörten Gebäude wieder aufzubauen, wenn uns nicht die Wohlthätigkeit unserer Mitbrüder und die Freigebigkeit menschenfreundlicher Ausländer hierin unterstützt. *) Zwar würden wir dieser leztern keineswegs bedürfen, wenn unser Vaterland noch eben so blühend wie vor der unseligen Revoluzion wäre. Aber die zum Theil verheerte und durchaus erschöpfte Schweiz kann die Wiederherstellung dieser Anstalt nicht ohne fremde Beihülfe befördern.

*) Möge doch dies Wort eines frommen Mannes, der für eine so wohlthätige Sache im Namen seiner unglücklichen und, dennoch von dem Wunsche zu helfen, durchdrungenen Landsleute spricht, nicht auf leeren Boden fallen! D. H.

Hoftheater in Wien.

Wien, 26 April 1803.

— Als einen Beweis, wie vieler Einschränkung Kotzebue's eigennützige Lobsprüche des Theater-Vizedirektors, Freiherrn von Braun, bedürfen, schicke ich Ihnen die, unter seinem Schutz und mit seiner Genehmigung gemachten Veränderungen in Schillers Fiesko gedruckt, nebst der, statt der Fabel, dem Fiesko in den Mund gelegten Rede, die nur Ein Mal auf dem Theater gesagt wurde, und es hernach, auf Befehl des würdigen Polizeiministers, Grafen von Sauran, nie wieder durfte. Aber noch mehr geben das die Umstaltungen von Schillers „Mädchen von Orleans", die so arg sind, daß die Polizei, um das Publikum nicht zu täuschen, und aus wahrer Achtung für Schillers Genie, Anfangs verbot, seinen Namen auf den Anschlagzettel zu setzen.

Es muß die Leser Ihres Blattes interessiren, diese Verstümmelungen zu kennen. Hier sind sie: Weggelassen sind (1 Akt Sz. 1.)

Franzosen, freie Bürger noch und Herrn
Des alten Bodens.

(Szene 2.) Wo ist der König selbst, und sieht er müssig
Des Reiches Noth und seiner Städte Fall?

Bertrand. In Chinon hält der König seinen Hof,
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht halten.

Thibaut. Das Glück der Schlachten ist das Urtheil Gottes 2c.

Diese ganze Stelle bis zur Rede der Johanna, ferner die ganze Szene mit Dünois und Du Chatel, und jene mit Karl im 2ten Akt bleiben ganz weg. Aus Dünois machte man einen Prinzen Louis; aus

Agnes Sorel wurde eine Schwester des Königs, unter dem Namen Maria. Alles was auf die Königin Mutter sich bezieht, wird weggelassen. Die Rolle des Erzbischofs ist gänzlich gestrichen. — In der Szene, wo Johanna ihren Ruf zur Kriegerin erzählt, wird die Mutter Gottes nicht genennt, wohl aber eine Göttin daraus gemacht. — In der Szene, wo Isabeau zu den Feldherren kommt, hat die Wiener Umschaffung das Wort Milady nicht geduldet, sondern Prinzessin dafür gesetzt. Ueberhaupt ist Isabeau zur Schwester umgeschaffen, die Hälfte der Szene mit Talbot und Burgund gestrichen und das Ganze elendiglich zersetzt. — Die Szene mit dem Köhler und dem Köhlerweibe bleibt fort. Die mit Isabeau und Johanna im 5ten Akt ist verstümmelt. Die schöne Szene mit Johanna und Montgomery, mit dem vorhergehenden Monolog, fehlt. — Auch der schöne Einzug zur Krönungsfeierlichkeit ist durch einen erbärmlichen Jambus:

Heil Karl dem Siebn'ten, Heil dem König!

verstümmelt. — So etwas hat man zulassen können!

Noch melde ich Ihnen eine lustige Anekdote vom Schauspieler Ziegler, dessen nonsensikalisches Pamphlet über Hamlet Sie bereits kennen werden. Bei der ersten Vorstellung der „Hussiten vor Naumburg" hob er einem vierzehnjährigen Mädchen den weißen Sterbekittel auf, putzte ihm ganz bequem die Nase, setzte es auf seinen Schooß und gab ihm einen Kuß. So wurde er durch sein Genie plötzlich aus dem wilden Prokop — ein sentimentaler Werther, so weit sich das sagen läßt.

Aufhellungen über eine Familiensache unter Kaiser Paul I.

Wenn der Herr Verfasser der: „Nöthigen Erläuterungen zu der Schrift des Hrn. v. Kotzebue: „das merkwürdigste Jahr 2c." sich einen Freund der Wahrheit nennt, so mußte es mir auffallend seyn, unter den Beispielen der Eigenheiten Kaiser Paul des 1sten Seite 79 mich, und Seite 80 meinen Sohn angeführt zu finden, und dies in einer so falschen und unrichtigen Erzählung, die deutlich beweiset, daß der Freund der Wahrheit an die erste Obliegenheit dessen, der der Welt eine Wahrheit vortragen will: sich selbst erst wahre Kenntnis davon zu verschaffen, bei der Erzählung von mir und meinem Sohn nicht gedacht haben kann; wenigstens konnte er meinen Sohn noch nicht als Major anführen, da er nur kurzlich bei dem ganz gegen meinen Wunsch und Willen, geforderten Abschied, diesen Karakter als Major erst erhalten. Noch unverzeihlicher ist die Anführung, derselbe sei auf meine Bitte wegen seiner Heirath auf ein halbes Jahr nach Schlüsselburg geschickt worden. Diese Anführung ist mir äußerst unangenehm, besonders da es leider zu sehr bekannt ist, wie

sehr dieser Sohn mich so oft betrübet, und sich vorsätzlich geschadet und unglücklich gemacht, und sie allein zwingt mich, das, was der Freund der Wahrheit von mir und meinem Sohne so grundfalsch erzählt, so wie es wahrhaft ist, hier vorzutragen.

Meinem Sohn mußte ich die Erlaubnis verweigern, sich mit einer Person zu verheirathen, die nicht beweisen konnte, daß sie von ihrem Manne geschieden sei, ohne der andern Gründe zu erwähnen, die ebenfals meine Weigerung forderten. Demohnerachtet sollte mein Sohn sich doch, ohne Vorwissen des Kaisers und ohne meine Einwilligung von mir, verheirathet haben; aber weder der Kaiser, noch ich, wußten den 25. März 1799, an dem Tage da er arretirt wurde, etwas von seiner vollzogenen Heirath. Diese war also nicht Schuld, sondern, so wie mir der Kaiser hernach selbst gesagt, daß mein Sohn sich durch Umgang mit fremden Ministern verdächtig gemacht. Ich glaube zur richtigen Beurtheilung alles dessen, was sowohl vom Kaiser Paul als von mir und meinem Sohne gesagt wird, Nachstehendes zu sagen verpflichtet zu seyn.

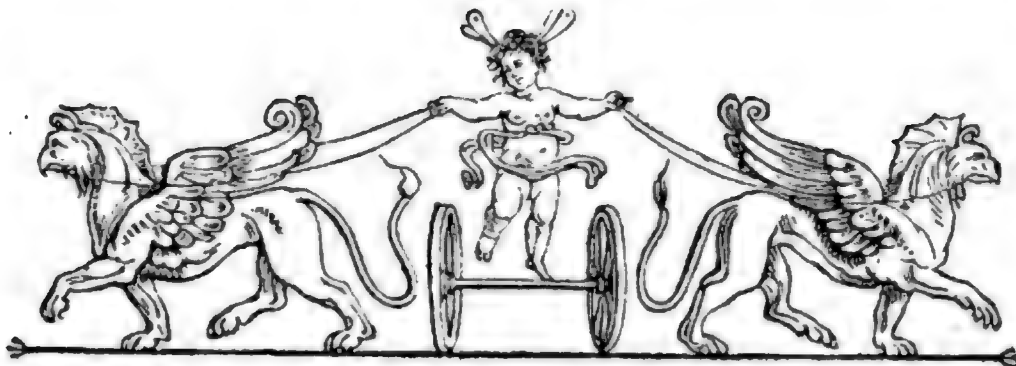
Ich befand mich in Kaiserlichen Geschäften in Süsterbeck, als der Kaiser einen Offizier vom General-Stabe, wobei mein Sohn stand, auf der Kour mit dem Preußischen Gesandten Selbst sprechen gesehen oder es ihm auch vielleicht nur gemeldet worden, ohne den Namen des Offiziers zu wissen. Der Kaiser gab daher Befehl, die Polizei solle Achtung geben, welche Offiziere besonders vom General-Stabe zu dem Königl. Preußischen und zu andern Gesandten gingen. — Mein Sohn wurde gesehn und angezeigt. Der General-Gouverneur von der Pahlen lies ihn rufen, fragte ihn: ob er bei dem Gesandten gewesen; er leugnete es, und machte sich dadurch verdächtig und strafbar. Der Kaiser befahl seine Papiere zu untersuchen und ihn nach der Festung Schlüsselburg zu bringen; in seinen Papieren wurde nichts Verdächtiges gefunden. Noch wurde der Major Bulwiller, auch vom General-Stabe, zu einem Regiment in Tobolsk geschickt, und ich erhielt an dem nehmlichen Tage, den 25 März 1799, durch einen Feldjäger ein Schreiben des General-Adjutanten, worin mir gesagt wurde: Se. Majestät hätten für gut befunden, mich in das Regiment von Busch zu versetzen, und der beikommende Feldjäger habe den Befehl, mich auf dem Wege zu begleiten und für mein Fortkommen zu sorgen. Alles war Russisch geschrieben, und der Feldjäger sprach kein deutsches Wort; der Direktor der Fabrik, General von Treuleben übersetzte mir den Inhalt. Da ich nun bei Annahme des Russischen Dienstes mir die ausdrückliche Kondizion gemacht, blos unmittelbar unter dem Befehle des Kaisers und der Kaiserlichen Grosfürsten zu dienen, so wollte ich die erhaltene Ordre nicht annehmen; aber der General von Treuleben brachte mich freundschaftlich von diesem Vorsatz ab. Ich hoffte in Petersburg noch meine Vorstellung zu machen, aber alle Mittel waren mir benommen, da ich erst in der Nacht ankam, und alles mir abrieth bis zum andern Tage in Petersburg zu bleiben. Ich war nicht arretirt, und sollte den Jäger nur zur Begleitung haben; aber dieser sorgte für die Postpferde, mit denen ich meinen Weg antreten mußte.

Von der ersten Stazion schrieb ich gleich an den Kaiser, aber nicht so, wie der Freund der Wahrheit sagt; ich führte vielmehr die Sprache des edlen Mannes, der sich keines Fehlers bewußt ist, und berief mich auf die bei der Dienstannahme gemachten Kondizionen. Wahrscheinlich sind aber diese Briefe nicht vorgelegt worden. Ich wollte in Nowgorod bleiben und eine Antwort abwarten, aber der Gouverneur und Kommandant riethen mir weiter zu reisen. Ich kam den 31 März bis Twer, 564 Werste von Petersburg, und da ich schon unterweges krank gewesen, blieb ich da über Nacht und verlangte einen Arzt. Durch besonderes Glück für mich erfuhr der Kommandant daß ich krank sei und Hülfe verlange, der Feldjäger aber, um abzureisen, leztere zu hindern suche. Der Kommandant war der General von Marklowsky. Dieser würdige Mann kam selbst, überzeugte sich von meiner Lage, schickte den Hofrath Bracker, Inspektor der Medizinal-Pflege, und seinen Regimentschirurgus, und da diese meine Abreise für gefährlich erklärten, der Feldjäger auch nur Ordre hatte mich zu begleiten und nicht als Arrestant zu transportiren, so mußte er bei mir bleiben, und der Kommandant meldete dem Kaiser, daß ich krank geworden. Der Kaiser ertheilte darauf Befehl, daß ich nicht weiter nach Silinginsk, welches 1000 Meilen oder 7000 Werste von Petersburg an der Chinesischen Grenze liegt, zu dem Regiment von Busch reisen, sondern in Twer bei dem Regiment von Marklowsky bleiben und gepflegt werden sollte. Ich konnte mit allem Nachdenken keine Ursache zu meiner Versendung finden; denn daß ich treuer Anhänger meines Vaterlandes war, und dies öffentlich bekannte, war mir kein Verbrechen, weil ich gleich bei Annahme des Kaiserlichen Dienstes dem Kaiser selbst erklärte, daß alles, was durch die Verhältnisse meines Dienstes in Preußen mir bekannt gewesen, in dem Augenblicke da ich Ihro Majestät Dienste angenommen, in meinem Gedächtnis ausgelöscht sei, und ich zwar jetzo ein treuer Diener Rußlands, aber auch ein edler Preuße seyn und bleiben würde. Diese Erklärung erhielt den Kaiserlichen Beifall. Meine Briefe schlossen immer mit der Bitte um die Erlaubnis, zu meiner Familie gehen zu dürfen; ich erhielt keine Resoluzion, wurde jedoch, wie man mich versichert, selbst auf Höchsten Befehl, in Twer sowohl von dem Zivil-Gouverneur als dem Kommandanten, ja von allen Einwohnern mit solcher Güte behandelt, daß ich diesen edlen Menschen nie dankbar genug dafür seyn kann.

Die Rapports aus Twer konnten mir nie nachtheilig seyn, und daß das Mißverständnis Rußlands und Preußens meine Anwesenheit veranlasset, schien jeder zu glauben. Ich erfuhr indessen bald, daß mein Sohn nach Schlüsselburg auf die Festung geschickt sei, und mußte daher glauben, daß er etwas begangen, wodurch ich mit leiden müsse. Nach einigen Wochen kam auch dieser ganz unvermuthet in dasselbe Regiment nach Twer; aber ehe er die Festung verlassen hatte, mußte er eidlich versichern, mir nicht von seinem Arrest in Schlüsselburg wissen zu lassen. Auch der General von Marklowsky erhielt den Befehl, ihm dies Verbot zu wiederholen und zu erklären, mein Sohn sei zu meiner bessern Pflege nach Twer gesetzt. Ich hatte mich bereits ruhig in mein Schicksal gefunden, aber meinem Sohne fiel es ein im Monat September um seinen Abschied zu bitten. Der Kaiser setzte ihn darauf in Arrest, und lies mir sagen, diese gelinde Strafe sei nur meinetwegen. Er saß auch nur wenige Tage, und wurde zugleich Stabskapitain, da Andere, die in ähnlicher Lage gewesen und den Abschied gefordert, ausgeschlossen und in das größte Elend versetzt wurden.

(Der Beschluß folgt.)

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 20.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 56. — 10 May 1803.

Ueber das Breslauer Theater, nebst einigen allgemeinen Reflexionen über Theaterwesen überhaupt.

Ich habe Ihnen einige Bemerkungen über die Breslauer Schaubühne versprochen, und ich komme jetzt mein Wort zu lösen. Da ich kein Einwohner von Breslau bin, sondern nur zuweilen und zwar immer nur auf kurze Zeit dahin komme, so dürfen Sie keine eigentliche Theaterkritik, sondern blos einige aufgefaßte Züge erwarten, wie sie eben der Spiegel meiner Seele reflektiren will. Sollte ich gelegentlich der Versuchung unterliegen, hie und da eine kleine Abschweifung ins Blaue hinein zu machen, so werden mir dies Ihre Leser wohl verzeihen, insofern sie sich nehmlich dabei nicht langweilen. Langeweile zu machen ist unstreitig die größte aller literarischen Sünden, und der Segen keines Oberpriesters, er heiße nun Pius VII., Göthe oder Fichte, kann sie von seinen Jüngern abwaschen. Die günstigen Musen wollen mich und meine Leser gnädiglich dafür bewahren!

Mit den Versprechungen der neuen Theaterunternehmung ist es freilich gegangen, wie es so oft zu gehen pflegt, wo etwas zu viel versprochen worden. Es ist nicht selten beim Versprechen geblieben. Damit will ich nun keinesweges sagen, daß Nichts gethan worden sei. Es ist vielmehr ein rühmliches Streben, die gerechten Forderungen des Publikums zu befriedigen, in vielen Stücken sichtbar. Aber widersprechen läßt sich dagegen auch nicht, wenn einsichtsvolle Theaterfreunde behaupten, daß ungleich mehr geschehen seyn könnte, wenn Menschlichkeiten von allen Seiten nicht so oft und viel an der Tagesordnung gewesen wären. Das homo sum etc. fällt mir hiebei noch eben zur rechten Zeit ein, um mich über dergleichen kitzliche Punkte nicht weiter einzulassen, und wir wollen uns mit der Hofnung einer größern Zweckmäßigkeit für die Zukunft trösten.

Das Personale der Bühne ist bei weitem noch nicht so wie es seyn sollte, auch wohl bei den in der That verhältnismäßig gar nicht schlechten Gehalten seyn könnte, und es gab wahrlich Epochen unter der so verrufenen Wäserschen Direkzien, wo sich das damalige Personale gar wohl mit dem gegenwärtigen hätte messen können.

Das Fach der ersten Liebhaber und Helden ist jetzt so gut als gar nicht besetzt. Das der ersten Liebhaberinnen nicht viel besser. Ohne den achtungswerthen Fleiß einiger sehr brauchbaren Mitglieder im geringsten zu verkennen, glaube ich mich doch über die Richtigkeit dieses Urtheils getrost auf die Stimme des Publikums berufen zu dürfen. Auch soll dies ihr Verdienst nicht schmälern. Non omnia possumus omnes; man kann immer noch ein schätzbarer Schauspieler bleiben, ohne gerade durchaus den ersten Rollen gewachsen zu seyn. Ueberhaupt ist und bleibt das Fach der jungen Helden und ersten Liebhaber immer das am schwierigsten zu besetzende, und gewiß nur wenige Bühnen können sich, und zwar nur für kurze Perioden, einiger Vollkommenheit darin rühmen.

Mit einiger Figur und Lebhaftigkeit des Temperamentes besticht man wohl zuweilen das Auge und das Urtheil der Schönen; aber nur sehr Wenigen ihrer jungen Lieblinge ersetzt eine verschwenderische Natur durch glückliche Organisazion des Körpers und Genialität des Geistes das, was dem älteren Schauspieler Studium und Erfahrung erst geben können, und dieser Fall muß um so seltner seyn, da so wenig junge Leute von feiner Erziehung und wahrer wissenschaftlicher Ausbildung sich diesem Stande widmen. Die schätzbaren Individuen desselben, die sich durch gleiche Kultur ihres Geistes und ihrer Talente auszeichnen, sind das, was sie sind, meistentheils erst während ihrer theatralischen Laufbahn geworden. Mehrere der ersten Heroen der deutschen Bühne sind das, was man eigentlich unter der Benennung „erster Liebhaber" zu verstehen übereingekommen ist, im strengen Verstande des Wortes nie gewesen. So Schröder nicht, eben so wenig Iffland. — Fleck war in allem Betracht ein Liebling der Natur und der Kunst; dennoch glänzte er hier nur wenig und verlies ziemlich früh ein Fach, dem seine körperliche Beschaffenheit nicht entsprach. Der Schauspieler blüht voller und welkt früher als andre Menschen, und der Zeitraum seiner ersten Liebhaber-Epoche auf der Bühne ist von sehr beschränkter Dauer, wenn er sich anders nicht selbst darin überleben will. Ich werde schwerlich einen bessern ersten Liebhaber wieder sehen, als Klingemann unter Schrödern in Hamburg, wie denn überhaupt diese Bühne damals einen hohen Genuß gewährte. Ich zweifle, ob manche unserer gepriesensten Hof- und Nazional-Schaubühnen auf ein solches Ensemble Anspruch machen dürfen. Schröder und seine Frau, dieser Triumpf der Kunst, Klingemann, Zuccarini, Langerhans, Löhrs, Minna Brandes, Dem. Keilholz, Mad. Eule ꝛc., lauter Namen, bei deren Klange die süßesten Erinnerungen in meiner Seele nachhallen! Freilich darf ich dabei nicht außer Acht lassen, daß ich damals ein junger Mensch mit neuen noch unabgestumpften Sinnen war, auf den alles gleichsam mit dem Feuer der ersten Liebe wirkte. — Ich habe Hamburg und seine Bühne seitdem wieder gesehen, aber wie verändert! Kaum konnte ich mich überzeugen, daß ich in der That vor den bekannten Brettern stand. Der trefliche Schröder hatte sich zurückgezogen, und es schien nicht, als ob sein Genius auf seinen Nachfolgern ruhte. Hin und wieder gewahrte ich wohl ein Paar alte

Bekannte, die wie ein Paar stehen gebliebene Schornsteine aus der allgemeinen Zerstörung hervorragten; aber es waren nicht mehr dieselben, eben so wenig als ich selbst noch derselbe war. Ich verlies das Schauspielhaus mit unangenehmen Gefühlen.

Doch wieder zurück nach Breslau!

(Die Fortsetzung folgt.)

Unfälle des Livinerthals.

Noch eines einzigen Zuges von kriegerischer Härte möge, aus der Erzählung des Pfarrers von Airolo, hier erwähnt seyn.

„Eine französische Armee von 20,000 Mann unter den Befehlen des Generals Moncey begann den 28sten März 1801 ihren Durchmarsch durch unser armseliges Thal und schleppte eine zahlreiche Artillerie über den Gotthardt, welcher zum ersten Mal die donnernden Kriegsmaschienen über seine Felsen und am Rande seiner Abgründe wälzen sahe. Die Einwohner der zwei Gemeinden Bedretto und Airolo wurden zu diesem Transport in Requisizion gesetzt. Männer und Weiber legten Hand an, und erregten sowohl durch ihre Armuth als durch ihre Anstrengung das Mitleiden des General Moncey. Dieser würdige, eben so menschenfreundliche als tapfere Offizier, verbot schlechterdings jede Requisizion an Lebensmitteln in diesen zwei Gemeinden; aber kaum war er fort, so wurden seine Befehle vergessen. Beide Gemeinden mußten nebst andern Lebensmitteln, Futter und alles was sie vorräthig hatten, abliefern. Einen ganzen Monat lang waren sie mit Soldaten ohne Razion überladen, die man freiwillig oder gezwungen erhalten mußte. Da die Munizion in den jenseitigen Magazinen des Gotthardts gelassen wurde und es in der ganzen Gegend weder Pferde noch Maulthiere mehr gab, so mußten die Bewohner der beiden angrenzenden Thäler alle Bedürfnisse der Armee auf ihrem Rücken hinüberschleppen und hiemit ihre Wohnungen und Feldarbeiten verlassen, um drei ganzer Wochen lang den harten Dienst von Lastthieren zu versehen. Zwar versprach man eine Razion Brod auf jedes Individuum, aber nur sehr Wenige hatten das Glück solche zu erhalten."

„Zu gleicher Zeit sahen wir mit inniger Wehmuth unser Kollegium von Pollegio, das an der unteren Grenze unsers Thals liegt, zum zweiten Male rein

ausplündern; Lehrer und Zöglinge mußten das Haus verlassen, das nichts als die vier leeren Wände übrig behielt."

Biographische Bemerkung.

Ein französisches Journal enthält die Bemerkung, die wol auch in diese Blätter herüber genommen werden kann, daß in den Monat April der Todestag, nicht allein der berühmtesten Favoritinnen der Könige von Frankreich, sondern auch anderer merkwürdiger Frauen fällt. Von jenen: Diane von Poitiers, die am 26 April starb; Gabrielle d'Estrées, den 9; die Herzogin von Longueville, d. 25; die Montpensier, d. 5; Sevigné, d. 14; Maintenon, d. 15; Mad. de Caylus, d. 15; Mlle. de Lussan, d. 2; die Pompadour, d. 15. — Von diesen: Judith, Königin von Frankreich, d. 19; Johanna von Navarra, d. 2; Petrarca's Laura, d. 6; Elisabeth, Königin von England, d. 3; Christine, Königin von Schweden, d. 19 April.

Es wäre vielleicht der Mühe werth den Sterbetag berühmter deutscher Frauen auszuforschen, um dahinter zu kommen, ob der April die gelehrten und merkwürdigen Frauen nicht leiden mag, und ob wohl gar die Damen überhaupt sich vor diesem ihren — symbolischen Monat zu fürchten und also Gott zu danken hätten, wenn er, wie so eben wieder, glücklich vorüber ist!

Reponse comme il faut.

Un Chevalier entiché de sa race,
Pour s'attirer les respects d'un quidam,
Dit qu'à sa terre il n'étoit habitant
Qui jamais s'arrogeât l'audace
De se couvrir ou s'asseoir, lui présent.
Le quidam qui n'étoit pas bête:
„Monsieur", dit-il, se couvrant, s'asseyant,
„Ces gens n'ont donc ni cul, ni tête."

Uebersicht des Theaters in München.

Lambrecht. Caro. Huk.

Hr. Lambrecht, durch mehrere gute Uebersetzungen rühmlich bekannt, ist auch zugleich Bibliothekar des Theaters. Dieser Bibliothek gehören nicht allein die sowohl gedruckten als ungedruckten Theaterstücke, Opern, und die reiche Musiksammlung, die kostbarsten Sammlungen aller Kunstwerke und Zeichnungen von mehr als 180 ganzen Theaterdekorazionen, die seit kurzem angeschaft wurden; sondern es sind darin auch die neuesten und besten Zeitschriften zum Gebrauch der Gesellschaft zu haben. Hr. Lambrecht selbst ist strenger theoretischer Kenner der Kunst und spielt mehr für sie, als für den Beifall, der ihm jedoch nie entgeht, wenn er ihn schon oft reichlicher haben könnte, wollte er sich manchmal ein wenig zum Klimpern herlassen. Fremden ist sein unangenehmes Organ zuwider, das sich aber, wenn sie ihn öfters sehen, völlig mit ihnen aussöhnt. Sehr alte, schwächliche Männer, Greise, gehören einmal zu seinem Fach. Uebrigens ein sehr freundlicher, gefälliger Mann, von pünklicher Ordnung — feiner Lebensart im Benehmen und Umgang.

Hr. Caro sucht im Fache der Dummen — Spitzbuben — Heuchler — Verläumder und dergleichen Plaggeister auf Erden, seines Gleichen, und ist in der wirklichen Welt der verehrungswürdigste Mann, solider Ehemann und Familienvater — verträglicher, ruhiger und fleißiger Schauspieler. Er memorirt immer am fleissigsten von der ganzen Gesellschaft, und sucht philosophisch, mit seinem Innern zufrieden, nie Applaus, wenn Logen und Parterre den schlechten Kerl in seiner Rolle verabscheuen; kann er jedoch die Niedrigkeit eines Karakters, ohne dem Zweck zu schaden, mit einiger Dummheit paaren, so thut er sich und dem Publiko den Gefallen und vergällt gegen dergleichen Auswüchse der Menschheit so wenig als möglich den Abend. Um ein Stück, wenn auch über Nacht in Gang zu bringen, darf die Direkzion an seinem guten Willen nie zweifeln, noch bei ihm Rückfrage über die Möglichkeit anstellen. Er befördert — leistet stets — hindert nie.

Hr. Huk, leider nun ganz privatisirend, ehedem nach Marchand der vorzüglichste Schauspieler hiesiger Bühne, ist noch immer unbesetzt. Sein volles, umfassendes, rundes Organ, mit dem er die Herzen der Zuhörer allein nach allen Gegenden zu wenden, zu rühren und zu bewegen verstand, die Natur, die er allen seinen Bildern so leicht und pünktlich leihen konnte, hat man seit seiner Entfernung vom Theater weder von debütirenden, noch unsern eigenen Künstlern wieder gesehen. Stentzsch und Kürzinger, seine Nachfolger, spielen immer noch mit halben Beifall nur seine Rollen nach.

Nachricht. Der berühmte und um das Schulwesen hochverdiente Friedrich Gedike ist vor einigen Tagen gestorben. (Leipz. 8. Mai.)

Aufhellungen über eine Familiensache unter Kaiser Paul I.

(Beschluß.)

Den 17ten Oktober erhielt ich meine Entlassung mit Beibehaltung meines ganzen Gehaltes, wahrscheinlich weil ich General werden mußte und alsdann nicht in Twer bleiben konnte. Ich schmeichelte mir nun, vielleicht die Erlaubnis zu erhalten, zu meiner Familie zu gehen, aber meine Freunde hielten mich ab, darum nachzusuchen. Mein Sohn blieb im Regiment.

Nie werde ich den Augenblick vergessen, da am 16ten Februar 1800 früh um 5 Uhr der General von Marklowsky mich, um mir eine frohe Nachricht mitzutheilen, durch ein Billet zu sich einlud, und wie ich zu ihm kam, mir ein Schreiben des damaligen Großfürsten und Thronfolgers Alexanders einhändigte. Vielleicht ist dies der einzige deutsche Brief, den dieser vortrefliche Monarch eigenhändig allein geschrieben; aber gewiß dient er zum klaren Beweise der Herzensgüte dieses liebevollen Kaisers, und soll dazu als ein Schatz zur ewigen Verehrung in meiner Familie bleiben, und den Nachkommen noch sagen, wie gütig, wie theilnehmend Alexander war. Der Inhalt des Briefes sagte mir: „Se. Majestät der Kaiser haben meine Rückkunft nach St. Petersburg erlaubt", und der Schluß war „welchen Befehl ich Ihnen mit vieler Freude ertheile" — Ein Mann, der stets um den Kaiser war und noch ist, versichert mich, der edle und gefühlvolle Alexander habe bei meiner Versendung Thränen des Mitleides, und beim Schreiben dieses Briefes, von dem Niemand sonst etwas wußte, Freudenthränen vergossen (welcher Brilliant kann so glänzen, als eine solche Thräne?). Ich habe mehrere Beweise des fühlbaren Herzens, die mir die Wahrheit verbürgen, selbst gesehen; aber wie weitläuftig würde ich werden müssen, alles hier zu sagen, was ich wohl wünschte, daß es die ganze Welt von diesem guten Fürsten wissen möchte, was ich nur allein von der Herzensgüte Alexanders sagen kann. Doch wem ist dieser Kaiser nicht als gütig, nicht als Menschenfreund bekannt?

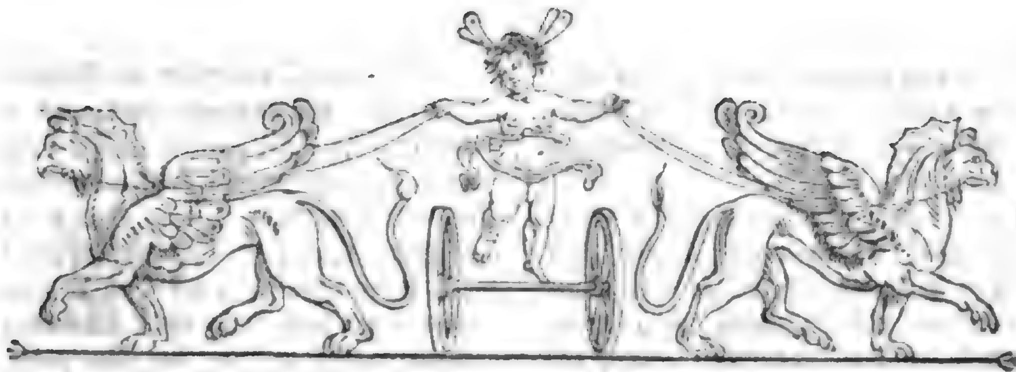
Bei dem vom 13ten Februar datirten Schreiben an mich, war auch ein Befehl an den General v. Marklowsky, um meine baldige Ueberkunft nach St. Petersburg zu sorgen. Ich reisete also unter den frohen Seegenswünschen meiner Freunde so schnell als möglich ab, und kam den 21sten Abends in St. Petersburg an. Noch wußte niemand etwas von der Order meiner Zurückkunft, und da am Morgen der General von der Pahlen meine Ankunft meldete, befahl der Kaiser Paul ihm, mir ein Quartier als General geben zu lassen, und nur nach einigen Wochen befahl mir der Kaiser in das Palais zu ziehen, um, wenn er mich verlangte, gleich erscheinen zu können.

Den 22sten früh begab ich mich zu dem gütigen Großfürsten, um mich zu melden und seine weiteren Befehle zu empfangen. Er empfing mich äußerst gnädig und wiederholte mündlich, was Er schriftlich gesagt, und fügte dazu: „Se. Majestät würden mich noch heute zum General ernennen, und ich würde wieder blos bei dem Monarchen bleiben, ich möchte mir nur die Uniform gleich machen lassen." Bei der Parole wurde auch meine Ernennung zum General mit meinem Alterthum befohlen, ich erhielt dadurch mein Patent vom 28sten August und also sechs Monat vor datirt.

So sehr ich auch alles aufbot, die Anfertigung der Uniform zu beschleunigen, so konnte sie doch vor dem 23sten nicht fertig werden. Indessen schickte noch am 22sten gegen 4 Uhr der Großfürst und ließ mich zu sich fordern, und da ich erschien, sagten Sie mir, der Kaiser wolle mich sprechen. Ich trug Bedenken, ohne Generals-Uniform vor dem Monarchen zu erscheinen; aber der gütige Alexander benahm mir alle Furcht, und ich folgte Ihm in das Kabinet Seines Vaters. Hier wollte ich mich dem Kaiser zu Füßen werfen und mich entschuldigen, daß ich außer Uniform, die noch nicht fertig, erschienen; aber der Monarch erlaubte mir nicht, wie sonst bei dem Danken gewöhnlich, auf das Knie zu setzen, sondern küßte mich und sagte: „Ich schätze den Mann, der den Generalsrock verdient und anziehen wird; es thut mir leid, daß wir so lange getrennt gewesen, ich hoffe wir wollen nun stets zusammen bleiben; ich weiß, Sie haben keine Schuld, Umstände veranlaßten es. Ich ersuche Sie es zu vergessen, und sich nicht von mir zu trennen. Ich habe Ihnen als General Ihr volles Alterthum gegeben, um Ihnen meine Achtung zu beweisen. Kommen Sie, Freund, setzen Sie sich." Mehr wird man nicht verlangen, daß ich hier von dieser für mich so wichtigen Begebenheit anführen soll, da ich nur die Absicht habe dasjenige, was der Freund der Wahrheit so ganz unrichtig der Welt vorgelegt, in seiner wahren Gestalt zu zeigen. Wegen meinem Sohn sagte mir der Kaiser, daß blos sein Verhalten es nothwendig gemacht, wie geschehen zu handeln, da er sich durch öftere Visiten bei dem Herrn Minister verdächtig gemacht. Ich bemühete mich zu beweisen, daß dies nicht mit strafbaren Absichten gegen Ihro Majestät geschehen sei; indessen erwähnte der Monarch nie etwas von dessen Festungsarrest, aber mehrmalen wiederholte der Kaiser, daß mein Sohn blos die Veranlassung unserer Trennung gewesen. Er war auch anfangs nicht geneigt, ihn wieder nach Petersburg kommen zu lassen, und nur auf mein wiederholtes Bitten wurde er, aber nicht wieder in den General-Stab, sondern zu einem hier in Garnison liegenden Regiment versetzt. Mir aber befahl der Kaiser, darauf zu halten, daß er nicht wieder zu fremden Gesandten ginge, weil die Polizei darüber wache, und Er im Betretungsfall in seine Versetzung von hier würde willigen müssen. Auch wußte der Kaiser sehr gut, daß dieser Sohn in seiner Kindespflicht strafbar fehlte; denn da ich ihn nach langer Zeit dem Kaiser ein Mal empfehlen wollte, und ihn einen brauchbaren und guten Menschen nannte, erwiederte der Kaiser: „das Erstere kann er seyn, aber das Letztere nicht, denn wer kein gutes Kind ist, ist auch kein guter Mensch."

Dies sei genug zur Berichtigung dessen, was dem Freund der Wahrheit von mir und meinem Sohn zu sagen beliebt hat, da ich nicht die Absicht habe, mehr als was dahin gehört, hier zu sagen, so viel Interessantes ich auch noch zu sagen im Stande wäre, welches der Welt beweisen würde, daß meine treue Ehrfurcht und reinste Liebe gegen meine Monarchen nie aus Eigennutz, sondern stets aus Erkenntnis der Pflichten, die meinem Herzen unauslöschlich bleiben, geleitet worden sind.

Baron von Diebitsch,
Russisch-Kaiserlicher General.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 57. —— 12 May 1803

Einige Bemerkungen über den Chor in der Tragödie; besonders in Beziehung auf Schillers Braut von Messina.

Die tragische Poesie hat seit kurzem einen glänzenden Aufschwung genommen, und scheint sich immer mehr ihrer alten Würde und Erhabenheit wieder nähern zu wollen. Um so nothwendiger ist es, eine unverständige Gegenparthei abzuhalten, die das Große und Herrliche niemals begreifen lernt, und sich, so stark sie es vermag, dagegen auflehnt. — Schon der Wiedereinführung des Rhythmus widersetzte man sich von allen Seiten; die Hindeutung auf Masken und Kothurn fand man im höchsten Grade lächerlich, und jetzt den Gebrauch der festlichen Chöre erklärt man zum mindesten für überflüssig und zur Sache nicht dienend. — Und doch ist es grade die harmonische Zusammenstimmung aller dieser Mittel, wodurch die tragische Poesie wieder Einheit erhalten und zu einem Ganzen sich ausbilden kann.

Ich halte es für nothwendig, den Beweis darüber zu führen. — Im Freimüthigen finden sich Bemerkungen über Schillers Braut von Messina, in der die Chöre zum ersten Male wieder angewandt sind, und jener Verf. unterläßt nicht, einige höhnische Seitenblicke darauf zu werfen, als wenn Er die Sache weit mehr aus dem Grunde verstände, als Schiller selbst. So sagt er unter andern: „es ist eine Frage, ob sie (die Chöre) auf unsere Bühne gehören."

Es ist undeutlich, ob er unter dem Ausdrucke unser die Kotzebuesche Bühne versteht, worauf es nie eine wahrhaft poetische Erhebung gegeben hat, und wo Alles auf einer einseitigen und unrichtigen Ansicht der Natur beruht; — oder, ob er dieses Wort auf die äußere Einrichtung der neuern Bühne überhaupt bezieht. Im ersten Falle hat er vollkommen Recht, und es läßt sich nichts dagegen einwenden; im zweiten verdient er Antwort, weil diese Meinung überhaupt noch im Allgemeinen zu herrschen scheint. Die Erfahrung lehrt nehmlich, daß man, besonders in Hinsicht auf die ältere Bühne, vieles als zufällig und willkührlich anzusehen pflegt, was, ob es gleich Anfangs blos durch äußere Bedingungen hervorgeführt wurde, doch zuletzt in den Geist selbst überging, und so als völlig nothwendig anzusehen ist. So war der Chor, den man als den Keim der ganzen antiken Tragödie betrachten kann, Anfangs die Hauptsache, auf die es allein ankam. Nachher, als die Tragödie selbst sich gebildet hatte, schien er zuerst blos willkührlich beibehalten, und er füllte, da die Theater der Griechen beständig offen blieben, die Pausen durch Gesang aus; bis ihn endlich Sophokles so innig in den Geist selbst verwebte, daß er nun nicht ohne völlige Zerstörung von dem Ganzen getrennt werden konnte.

Unsere Bühne ist nun, was das Zufällige betrift, ganz anders eingerichtet, und wenn man Masken, Kothurn, Rhythmus und Chor ebenfals blos als Zufälligkeiten der älteren Bühne betrachtet, so

läßt sich freilich — nicht einsehen, wozu wir das alles wieder einführen wollen. — Sollten sich die vorzüglichsten Köpfe Deutschlands wirklich mit Schattenspielen beschäftigen? Wir wollen sehen!

Unsere Bühne wie sie ist, hat bisher im Ganzen den Namen einer Bühne noch nicht verdient, und diejenigen, die so patriotisch gesinnt sind alles dasjenige, was unserer Bühne zu widerstreiten scheint, von ihr ausschließen zu wollen, bedenken gar nicht, daß sie eben dadurch zugleich alles Schöne und Vortrefliche zurückweisen. Wenn sie konsequent verfahren wollten, so müßten sie z. B. Schillers Jungfrau, die Braut von Messina, Schlegels Jon und dergleichen hohe idealische Erscheinungen, überhaupt zu unterdrücken suchen, denn sie passen wirklich für unsere Bühne nicht. Unser Geschmack und unsere Bühne stehen in der innigsten Wechselwirkung. Wir lieben die Natur, d. h. nicht die alles schaffende, sondern eine konvenzionelle Wirklichkeit; in unserer sogenannten Tragödie zerstörte dies besonders jeden Aufschwung, und statt tragischer Erhebung, gab es hier nichts als Heulen und Wehklagen. Durch die Einführung des Rhythmus wurde zwar das poetische Gebiet wieder hergestellt, aber doch war der Gewinn noch einseitig, und ein Widerstreit blieb beständig auffallend. Der Idealität der tragischen Darstellung widersetzte sich die bestimmt erscheinende Individualität des Schauspielers, und der musikalischen Erhebung der Rede durch die Rhythmen, der gänzliche Mangel an plastischer Vollendung in Hinsicht auf theatralische Darstellung. Das Metrum selbst war noch zu locker und willkührlich, und die fünffüßigen Jamben standen sehr zurück gegen die Hoheit und Gediegenheit des tragischen Trimeters. Auch der festliche Chor, der den hervorgeführten Schmerz gleichsam in der höchsten Sphäre auflöst und als ein tröstender Vermittler zwischen dem verwundeten Gefühle und der kühnen Freiheit anzusehen ist, fehlte noch ganz.

Schiller hat zuerst den Muth gehabt, den letztern in der angezeigten Tragödie wieder einzuführen, und die Gründe, die man dagegen angiebt, stützen sich so sehr auf Zufälligkeiten und weichen von dem Geiste selbst ab, daß man sie gänzlich unbeantwortet lassen sollte, wenn sie nicht den allgemeinsten Theil für sich hätten.

(Der Beschluß folgt.)

Klopstocks Todtenfeier in Schulpforte. *)

Diese alte berühmte Schulanstalt Sachsens darf sich zwar mehrerer großen Zöglinge rühmen; allein Klopstock war doch vor allen andern der Stern, welcher den Jünglingen hier auf ihren poetischen Bahnen strahlte. Hier, wo die Einsamkeit, die schöne Natur, und die Verschmelzung der alten und neuen Welt zu einer tiefern Anschauung seiner selbst aufforderte, hier strebte mancher Jüngling, das kühne Feuer, welches Kl. in ihm entzündet hatte, in antiken Gesängen auszuhauchen; hier wurden Vorlesungen über den Messias, und noch vor kurzer Zeit feierliche Deklamazionen über einzelne Stellen desselben gehalten. Auch wird Ihnen der Auszug aus dem Messias, nebst den vortreflichen Anmerkungen des Hrn. Weiske nicht entgangen seyn. Sie können also leicht ermessen, welche Wirkung die Nachricht von Klopstocks Tode in dieser Schule hervorbrachte.

Es ist gewöhnlich, daß hier das Andenken eines jeden verstorbenen Mitbürgers dieser Anstalt durch einen alten Gesang nach dem Jesaias: Ecce! quando moritur justus etc. gefeiert wird; und ich kann Ihnen nicht beschreiben, mit welcher süßen Wehmuth mich immer der tiefe Inhalt, so wie die wunderbaren Klänge dieses Liedes ergriffen haben. Man glaubte indessen mit Recht, zur Ehre eines so großen Todten noch etwas mehr thun zu müssen, und so vereinigten sich am 24 April, Abends um 8 Uhr, die gebildeten Einwohner des Ortes, um diesen dem Andenken Klopstocks geweihten Abend in bescheidener Feier zu begehen. Der neue Betsaal, welcher ohne überladene Zierlichkeit in einer edlen Architektonik dasteht, gab der Feierlichkeit selbst eine neue Würde; auch konnte man leicht die Stimmung bemerken, mit welcher die meisten Gemüther auf diesen wehmüthigen Genuß vorbereitet waren. Hier hatte Klopstock gewandelt; hier hatte er die Idee zu einem Werke empfangen, welches die Deutschen allen Nazionen kühnlich entgegensetzen können; hieher war er oft im Geiste, und noch kurz vor seinem Tode zurückgekehrt. Alle schienen sich in der stillen Trauer wohlzugefallen, als jetzt jenes Ecce von dem musikalischen Chor angestimmt ward, in welchem besonders der Refrain: Et erit in pace memoria

*) In dieser Schule bekanntlich hat Klopstock seine Laufbahn begonnen. Er ehrte diese Pflegerin seiner Jugend in einer der spätern Oden, und noch vor wenigen Jahren bewies er ihr seine fromme Anhänglichkeit durch das Geschenk der Prachtausgabe seines Messias. D. H.

eins eine große Wirkung that. — Diesem erhabenen Prologe folgte nunmehr die Handlung selbst, von welcher man sagen darf, daß sie in einigen Momenten mehrere Akte zusammenfaßte. Einer der vorzüglichsten Schüler, dessen Gemüth und vielversprechende Geisteskraft mir sehr gepriesen worden ist (sein Name ist Thiersch) trat auf, und sprach, bald mit energischer, bald mit leiser Beredsamkeit die Ode auf die Zukunft, in welcher sich die vielbesaitete Lyra Klopstocks so schön geoffenbart hat. Sie kennen diese Ode, die in den reinsten Visionen der Phantasie und in ächt lyrischen Antithesen, Sterne den Sternen, und mit ihnen die entflammten Söhne des Heils oder die erhabenen Feier am Throne, den beladenen Erdebewohnern entgegensetzt, und sich am Ende in eine bestimmte Empfindung, in die Vertraulichkeit mit dem Tode, auflöst. Sie war von der Anschauung des Unendlichen ausgegangen, setzte dann die beschränkte menschliche Natur jenem Unendlichen entgegen, und verhallte in einer heiligen Sehnsucht, in symbolisch ausgesprochenen Ahnungen. Das Gemüth des Zuschauers war erschüttert, oder gerührt; allein das unaussprechlich schöne und erbauliche Lied: „Auferstehn, ja auferstehn ꝛc." bildete nun zum Schlusse die reinste Instanz der Beruhigung. Man erhob sich von seinem Sitze; man ging schweigend, aber frölich, nach Hause, und gewiß war in manchem jugendlichen Gemüthe ein schöner Keim für die Zukunft erwacht.

Ich habe Ihnen mit aller Treue diese Feier beschrieben, welche sich von einer rohen Unnatürlichkeit, und von einer übergebildeten Kunst gleich weit entfernt, und mir durch ihre innere Vollständigkeit so bedeutend erschienen ist. Es ist zu erwarten, daß bei der jetzigen Einrichtung, wo man nicht blos an der Entwickelung der intellektuellen Kräfte, sondern auch an dem Baue des Gemüths und des äußerlichen Menschen so unverdrossen arbeitet, und bei der kraftvollen Leitung derselben, die Pforte noch etwas mehr, als ihren alten Ruhm erringen werde. Die Liebe zum Alterthume, welche jeden großgebornen Menschen vollendet, und durch welche auch Kl. so groß geworden ist, regt sich daselbst mit neuer Kraft. Man wird den erhabenen Beispielen der großen Menschen, die Pforta immer aus seinem Schooße hervorgehen ließ, nacheifern, und so wird auch Klopstock diesen geliebten Ort nicht gänzlich verlassen haben.

Ueber das Breslauer Theater ꝛc.

(Fortsetzung.)

Man hat hier viel für die Oper gethan, und huldigt darin dem allgemein gewordenen musikalischen Geschmack des Publikums. In der That scheint unser Zeitalter der Triumpf der Tonkunst zu werden. Es ist einmal Mode, Sinn für die Kunst zu haben, oder doch zu affektiren, und wehe dem Armen, der das Unglück hat, sich bei einer musikalischen Seiltänzerei zu langweilen, und die Unbesonnenheit, es offenherzig zu gestehen! Wäre es nicht um das „krenzige!" mancher vorlauten Kunstjüngerlein, so möchte ich es fast wagen zu vermuthen, daß wir unser Ohr beinah ein wenig gar zu einseitig, und auf Kosten anderer doch auch nicht zu verachtender Sinn- und Seelenkräfte auszubilden bemüht sind. Unterdeß glaube ich, daß das hiesige Publikum mit der Oper billigerweise zufrieden seyn kann. Die erste Sängerin, Mad. Schüler, ist brav, und auch als Schauspielerin muß man ihr um so mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen, als sie in manchen Rollen mit ihrer nicht schlanken Figur zu kämpfen hat. Mad. Fleischer und Mad. Veltheim singen nicht schlecht, und Neugebauer hat anerkanntermaßen einen treflichen sonoren Baß. Ein erster Tenor wäre zu wünschen.

Nach dem Vorausgeschickten wird man es kaum glaublich finden, daß dennoch die Aufführung einer Operette durch einen unerklärbaren Mißgriff der Direkzion fast unter aller Kritik seyn konnte. Und doch ist es so. Man gab „die Jagd", ein altes wieder neu aufgelebtes Stück mit Musik von Hiller. Ich freute mich darauf, wie ein Kind; denn dieses und die mit ihm gleichzeitigen Stücke, als z. B. „Lisuart und Dariolette", „Lottchen am Hofe" ꝛc. waren die ersten, die der zu fühlen beginnende noch sehr junge Knabe sah, und die ihn gleichsam in eine neue genußreiche Zauberwelt einführten. Ich habe seitdem die Kunstwerke der berühmtesten Meister unserer und noch einiger andern Nazionen gelesen und darstellen sehen; ich sah Schröder und Brokmann, die Sacco, Kemble und Mistreß Siddons, la Rive und Mad. Raucour spielen, Vestris und die Guimart tanzen, und nichts kam dennoch je den köstlichen Sensazionen gleich, die mir damals diese mittelmäßigen Stücke, von den Heroen der Mad. Wäser produzirt, gewährt haben. Ich erinnere mich noch recht lebhaft, daß eine kleine unbedeutende Operette, „Elysium" genannt, wo ein florner Vorhang

die seligen Geister durchschimmern lies, mich selbst in Elysium versetzen konnte. — Ich versprach mir daher ein Fest süßer Erinnerungen, und waffnete mich mit doppelter Gutmüthigkeit; denn das wußte ich freilich wohl im Voraus, daß alles jetzt im Vergleich mit dem im Nimbus der ersten Jugend stralenden damals nachstehen müsse. Auch wär' alles wahrscheinlich recht gut für mich gegangen, wäre nur nicht gerade die Rolle meines Helden, dem ich damals vorzüglich nachempfunden zu haben mich lebhaft erinnerte, die des Christel so ganz über alle Beschreibung schlecht und elend besetzt gewesen. Ich begreife nicht, wie es möglich war, einen jungen Menschen in dieser Rolle sich versuchen zu lassen, der durchaus noch nichts als meldende Bedienten und Statisten gespielt haben konnte, und der als Sänger nicht einmal den Ton traf, und alle Augenblicke von seinen Mitspielern eingeholfen werden mußte. Die schuldige Achtung gegen das Publikum erforderte es durchaus, das Stück lieber nicht zu geben, als eine solche verhältnismäßig wichtige Rolle auch im höchsten Nothfall so besetzen zu lassen. Auch die Rolle der Mutter war zwar durch eine sehr achtungswerthe jetzt abgegangene Schauspielerin besetzt, der man es Dank wissen mußte, diese Rolle übernommen zu haben; aber es ist nicht ihr Fach, und es hieß das Publikum und die Schauspielerin zugleich beleidigen, indem man sie zu einer Singrolle mißbrauchte. Blos Demois. Cassini, die seitdem auch abgegangen und nicht wieder ersetzt ist, als Röschen, und Hr. Schüler als Michel waren an ihrer Stelle. Die kleinen Uebertreibungen des Letzteren waren leicht zu verzeihen, und es war mir angenehm den Sohn in einer Rolle reussiren zu sehen, in der ich einst den Vater als braven Komiker geschätzt hatte.

In dem „unterbrochnen Opferfest" sah und hörte ich Mad. Schüler mit Vergnügen.

(Der Beschluß folgt.)

Musikalische Instrumente.

Neueste Art von Pianoforte, vom Hofinstrumentenmacher Hunn in Berlin.

Die vortheilhaften Zeugnisse, welche die Herren Himmel und Hurka, gestützt auf die übereinstimmenden Urtheile von Righini und Gürlich, über die neueste Art der Hunnschen Instrumente im Klavierformat, ablegen, sind gewiß nicht zuviel sagend. Auf diese Empfehlungen habe ich mir ein solches Instrument gekauft, und gestehe, daß die Tonkunst seitdem einen neuen Reiz für mich und die Freunde, die mir ihre Besuche gönnen, gewonnen hat. Ein dem Hunnschen völlig gleichgestimmtes, wirklich englisches Instrument, welches wir unter andern dagegen stellten, blieb für das geübtere Gehör, in Ansehung der Vortreflichkeit des Tons, welcher rein und deutlich ohne Nachklang oder Doppelschlag erklingt, und der Fähigkeit für die Nüanzen beim leisesten Piano wie beim größten Forte, noch gegen das Hunnsche zurück. Wahrlich ein nicht geringes Verdienst eines deutschen Künstlers, der es durch Genie und rastloses Streben dahin bringt, die englischen schönen Instrumente nicht nur entbehrlich zu machen, sondern sie, nachdem er sie bei seinen neuern Arbeiten zur Grundlage nahm, noch zu übertreffen! Kein Wunder daher, daß er mit Bestellungen immer mehr überhäuft wird. Dieses hat jedoch bei den zweckmäßigen Anstalten, die er durch Annahme äußerst geschickter Gehülfen aus Frankreich und England, getroffen hat, den Nutzen für das Publikum, daß er den Preis seiner so köstlichen Kunstwerke, verhältnismäßig niedrig genug zu stellen vermag. *)

F. v. L.

*) Die Instrumente gehören in der That zu den vorzüglichsten. Auch ihr äußerer Bau pflegt sehr elegant zu seyn.

D. H.

Ehrenbezeigung.

(Paris im April.)

— Nicht leicht hat ein auswärtiger Künstler hier ehrenvoller zugebracht, als der Preuß. Kapellmeister Reichardt. Während seines sechsmonatlichen Aufenthalts ist er nicht blos zu allen Konsular-Audienzen und Konsular- und Ministeriellen-Assembleen, sondern selbst zu den zeremoniellen Konsular-Diners gezogen worden, welches nur ausgezeichneten Fremden zu geschehen pflegt. Er hat für Mad. Louis Bonaparte Romanzen gesetzt, die in der Familie des ersten Konsuls mit Beifall gesungen werden, und Paris mit dem Versprechen verlassen, für das Théatre Feydeau, das einzige auf welchem hier wirklich gesungen wird, eine neue Oper vom Vicomte Segur zu komponiren. Seine Geisterinsel wird für eben dieses Theater jetzt hier übersetzt.

Petrarch und sein Freund.

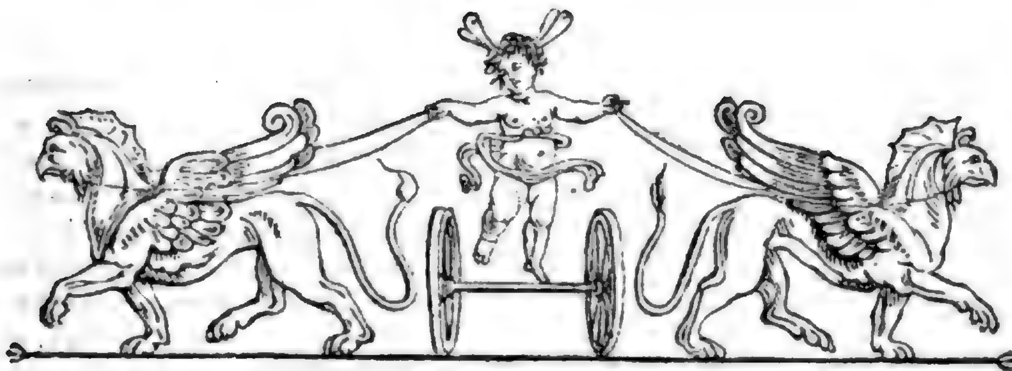
Der Freund.

Für Laura schlägt so lange deine Brust,
Was säumst du doch, mit ihr dich zu vermählen?

Petrarch.

Es würde mir alsdann an Stoff und Lust
Zu zärtlichen Gedichten fehlen.

Noack.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 58. — 14 May 1803.

An die Natur.

Die du blühest in nie veraltender Schöne!
Mutter der Blumen und alles Lebendigen Mutter,
O Natur! Du herzerfreuende Göttin!
Einsam sproßt' ich in deinen heiligen Armen
Still und einsam empor, ein frölicher Knabe;
Deiner säuselnden Lüfte spielende Wellen;
Hüpften um meine schuldlose junge Brust,
Und das große Sonnen-Auge blickte
Göttlich gnädig auf dein frommes Kind.

O wie war mir so wohl im blauen Aether!
Unter den Blumen, an den reinen Quellen!
Auf der wilden Freiheit umstürmter Gebirge
Und in der heiligen Schatten-Nacht rauschender Wälder,
O wie war mir so wohl!

Kunde kam mir, süße Kunde,
Von der Menschen großem Streben,
Von dem Ruhme kühner Thaten,
Von der Liebe Götter-Traum.
Da verlies ich meine Blumen,
Meine Felsen, meine Wälder,
Meiner Jugend freie Spiele —
Zu den Menschen gieng ich hin.

Und ich fühlte mich geduldig,
Denn sie lehrten vieles Große
Von den Thaten alter Zeiten,
Nannten theure werthe Namen,
Zeigten mir geprief'ne Helden,
Götterähnliche Gestalten,
Welche frei durchs Leben schritten
Und mit frischen Lorbeerkränzen
In die stillen Gräber stiegen,
Hochverehrt im ew'gen Lied.

Da erglühte mir die Seele,
Und mein junger Busen hob sich
So zu leben, wie sie lebten!
So zu sterben, wie sie starben!
Und ich drückte hochbegeistert
Alles an mein glühend Herz,
Und ich schwur in tiefer Seele —
Seelig ists ein Mensch zu seyn!

Lange harrt' ich — da klirrten die Riegel,
Da flogen die Pforten der Schule mir auf;
Da trat ich, ein Fremdling, hinein in die fremde
Geliebte Welt!

Und ich suchte meine Gräber —
Doch die Stelle war vergessen,
Wo die großen Herzen schliefen!
Und ich nannte meine Namen —
Aber niemand kannte sie!
Und ich sprach von all dem Feuer,
Das verzehrend in mir brannte —
Doch die Welt verhöhnte mich!

„Seid ihr alle hingegangen? —
„Habt ihr alle mich verlassen
„Sprößlinge des edeln Stammes?
„Kommt zu eurer Bruderseele,
„Daß sie einsam nicht verglühe!
„Sprecht zu mir, geliebte Stimmen!
„Ruft mich auf zu That und Ehre!
„Großem Rufe folg ich gern."

Also klagt' ich, also forscht' ich,
Ob ich eine Spur noch fände,
Ob ich einen Laut vernähme,
Von dem Großen was gewesen,
Von dem kühnen Männermuthe,
Von der alten treuen Liebe,

Von der Freundschaft bis zum Tode —
Aber nirgends fand ich Spur!
Tief bekümmert nahte sich mir ein greises Weib,
Die alte Erfahrung, welche schwer gebückten
Hauptes einherschleicht, und wohlverständliche, weise
Worte bedachtsam flüstert:
„Was ruft die Stimme? — kein Echo schallt!
„Was sucht die Liebe? — kein Busen klopft!
„Vom Baume des Lebens die Blüthe fiel!
„Gewelkt und gestorben die herrliche Kraft,
„Der blühende Kranz um des Jünglings Haupt,
„Und der Jungfrau treu innige Liebe!
„Der Menschen Gott trägt Knechtsgestalt,
„Der Löwe liegt gezähmt!
„Der Freiheit Fittig gebrochen ist!
„Und tief im Schooß der alten Erde
„Schläft das hochherzige Heldengeschlecht!"
Die du lebest und bist in unendlicher Schöne!
Die du mit ewig lebendiger Fülle
Ueber die Gräber und über die Trümmern
Aller verschwundenen seel'gen Zeiten
Schwebest in göttlicher Jugend einher,
O Natur, du erfreuende Göttin!
Wieder kehr' ich zu dir, nicht freudiger Seele,
Nicht mit dem seeligen Frieden unschuldiges Herzens —
Aber nimm du mich auf an dein getreues,
An dein geliebtestes Mutterherz!
Laß mich wohnen, o du Gebirge bekränzte,
Auf deinen heiligen Höhen, wo sich die Ruhe
Fern von den Menschen die stille Hütte gebaut hat,
Wo die Gewitter der Erde dumpfbrausend
Unter mir hinziehn!
Und ihr, die ihr wandelt unter den Sternen
Gottes hohe Töchter, unsterbliche Musen!
O ihr Geliebten — bleibt mir getreu!

August Mahlmann.

Ueber den Chor in der Tragödie 2c.

(Beschluß.)

Es kann wirklich nicht leicht eine sonderbarere Behauptung geben, als diejenige ist, etwas worin an sich ein hoher poetischer Werth liegt, darum nicht bei uns einzuführen, weil es äußere Zufälligkeiten giebt, die dagegen zu streiten scheinen. — Der Chor ist der ächten Tragödie, die auch das Schmerzlichste nicht scheuen darf, durch seinen festen lyrischen Schwung, und dadurch, daß er die Gefühle des erschütterten Zuschauers besänftigt und gleichsam sogleich als eine zweite höhere Poesie ausspricht, unentbehrlich. Durch ihn wird der reine menschliche Antheil in den kühnen tragischen Kreis gezogen. Er wirft einen festlichen Glanz über die ernsten

finsteren Gruppen, und ist die fortlaufende Apotheose der tragischen Darstellung. In seiner höchsten Vollendung muß er daher abgeschlossen für sich bestehen, und darf nicht als mitwirkende Person in die Handlung eingreifen. Zugleich muß eine musikalische Begleitung — wie dies auch wahrscheinlich bei den Alten der Fall war — die zum Gesange erhobene Deklamazion unterstützen, und ihr einen höhern Karakter beilegen.

Betrachten wir dies alles, so wie der Verf. jener Bemerkungen, nur blos aus konvenzionellen Grundsätzen, bei denen eine zufällige Wahrscheinlichkeit als das Gesetz anzusehen ist: so kann man freilich nicht begreifen, warum man so etwas, das ganz gegen den gewöhnlichen Gang der Dinge streitet, einzuführen wagt, da wir doch in der Natürlichkeit bereits so bedeutende Fortschritte gemacht haben. Sieht man es hingegen von einem Standpunkt an, für den Wahrheit und Natur in einer weit höhern Sphäre liegen, so müssen wir allerdings Schillern für den Gewinn danken, der dadurch unserer Bühne geworden ist. —

Wie wenig herrschend indeß noch die Schonung dieser höhern poetischen Freiheit ist, und wie sehr man alles von dem Standpunkte der gewöhnlichen Wirklichkeit zu betrachten pflegt, das mögen die Bemerkungen jenes Verf. über den herrlich einfallenden Chor in der Szene, als man den verdeckten Leichnam Manuels bringt und die Mutter das Räthsel zu lösen zögert, beweisen, die darauf hinauszulaufen scheinen, „daß Isabella, den Gesetzen der gewöhnlichen Wahrscheinlichkeit nach, während einer so erschütternden Situazion, diesen Chor schwerlich abwarten würde." Ich brauche nicht zu beweisen, wie sehr durch die ernste Warnung, die der Chor ausruft, in diesem Augenblicke die poetische Wahrheit erhöht wird, und welch ein harmonischer Uebergang dadurch für die Liebe entsteht. —

Ist nun aber wirklich durch diese Erneuerung des Alten die dramatische Poesie zu einer glänzendern Höhe hinaufgebracht, so darf natürlich die theatralische Darstellung nicht im Widerspruche mit ihr stehen, und die Einführung der Masken und des Kothurns ist eben so nothwendig; wovon die ersten die Individualität des Schauspielers ganz verbergen, und eine ideale Erscheinung hervorführen helfen, wozu freilich eine nach der Antike vervollkommnete Plastik mitwirken muß *),

*) Mir scheint bei der Einführung der Masken ein Hauptzweifel nicht gehoben. Es ist gewiß, daß dadurch der ideale Charakter gewinnt und die sichtbare Individualität

und der letzte die schon durch Rhythmen erhöhete Darstellung auch **sichtbar** erhebt, so daß die Schauspielkunst nicht mehr durch die Kleinlichkeit ihrer Ausführung die erhöheten Schöpfungen der Poesie zu parodiren scheint. —

Die Kunst ist ein inniges Ganzes, und ohne Mitwirkung aller Theile bleibt sie Stückwerk, und dem genauen Beobachter drängen sich nur zu sehr die Widersprüche auf, die der gewöhnliche, der allein an das Konvenzionelle gefesselt ist, niemals einsehen lernt.

A. **Klingemann.**

Ueber das Breslauer Theater ꝛc.

(Beschluß.)

Mad. **Gehlhaar** ist eine liebliche Figur, und obschon sie der Rolle der Johanna d'Arc, die sie hier spielt, nicht gewachsen ist, sieht man sie doch sehr gern in manchen andern Rollen.

Noch sah ich kürzlich **Pinto**. Das Stück hat wesentliche Fehler, aber es unterhält und beschäftigt. Die Darstellung war nicht tadellos, und gab vor allen Dingen keine Illusion, aber man wurde doch nicht beleidigt, und das ist leider schon viel.

Es ist freilich kläglich anzuschauen, wenn ein Schauspieler, von der Wichtigkeit seiner Rolle aufgeblasen, sich konvulsivisch bemühen zu müssen glaubt, diese Wichtigkeit nun auch in jeder Sylbe, jeder Bewegung auszusprechen. Er tritt dann gleich Anfangs auf Stelzen einher und sagt die unbedeutendsten Dinge mit einer hölzernen Grandezza. Ein solches Spiel wird nothwendig Karikatur, und man kann schwerlich umhin, sich des Frosches in der Fabel zu erinnern. Es ist wahrlich nicht genug mit den Lungen für die höchsten tragischen Momente hauszuhalten; auch diese viel sagen sollende stille Gesichterschneiderei bei den gewöhnlichsten Stellen, womit der Schauspieler oft den Dichter zu verbessern denkt, ist ein garstiger Uebelstand. Ganz erbärmliche Schauspieler fallen selten darein, aber es ist der Fehler der Mittelmäßigkeit.

Der verdienstvolle Veteran Hr. Regisseur **Scholz** entläßt seine Zuschauer nur selten ganz unbefriedigt.

des Schauspielers, wenn nicht aufgehoben, doch sehr vermindert wird. Aber was spricht die innerste Eigenthümlichkeit des Menschen, sein Gemüth mehr aus, als die **Stimme**, in der wir gewohnt sind ihn reden zu hören? So lange diese bleibt, — und muß sie nicht? — was wird, wenigstens für die Täuschung, viel gewonnen? D. H.

Er ist freilich zu alt, als daß man hoffen dürfte, er werde den Fehler des schlechten Memorirens und die daher entstehende üble Gewohnheit, die Wörter zu kauen, um Zeit für den Einspruch des Souffleurs zu gewinnen, ablegen können; aber ich bekenne mich ihm dennoch dankbar für manchen Genuß, den mir oft mancher beräuchertere Schauspieler nicht besser gegeben hätte.

Wie dornicht alle Theaterdirekzion ist, beweist auch hier der Umstand, daß von dem ganzen Direkzionspersonale, welches am Anfang der gegenwärtigen Verfassung bestand, keiner mehr übrig ist. Alle nahmen disgustirend und disgustirt ihren Abschied.

Man befolgte bis jetzt die Maxime, die Ebbe, die gewöhnlich im Sommer für die Theaterkasse eintritt, durch eine künstliche Flut zu füllen, indem man irgend einen gepriesenen Heroen der Residenzstadt für schwere Kosten herbeirief. In wiefern die Finanzspekulazion richtig war, weiß ich nicht; soviel ist sicher, daß das Haus nach einem solchen ephemeren Glanze immer doppelt leer blieb, und daß die stehenden Mitglieder der Bühne Muth und Zuversicht in sich selbst verlohren, ohne die doch noch nie etwas Großes und Vollkommnes in der Welt gethan wurde.

Die Medaille, die man auf einen Schauspieler schlagen lies, der, wie es heißt, eigentlich ganz andern Göttern als Thalien huldigte, ist deshalb herb kritisirt worden. Ohne mich darauf einzulassen, blieb er, meinem individuellen Urtheil nach, wenigstens eben so weit unter der Vortreflichkeit, als er sich über die gewöhnliche Mittelmäßigkeit erhob, und diese Auszeichnung schien daher in der That eine **Ueberschätzung** zu seyn, die nicht aus den lautersten Quellen floß.

Für das Beste der Kunst und der Breslauer Bühne insbesondere, wäre es vielleicht wünschenswerther, wenn die Direkzion, mit bescheidener Einholung des Rathes Sachverständiger und Beseitigung aller Partikularitäten, lieber **gute** stehende Mitglieder engagiren, als durch den vorübergehenden Glanz **vortreflicher** Fremdlinge die Mittelmäßigkeit ihrer eignen Bühne in ein helleres Licht stellen wollte. ***.

Musik in Königsberg.

Königsb. in Pr., 16 April 1803.

Hier ist großes und mächtiges Verlangen nach Madame **Mara** gewesen, die aber ausgeblieben, nachdem sie ihren Gläubigen den Trost herüber geschickt,

daß sie auf ihrer Rückreise von Petersburg, wohin sie über Dresden und Warschau gehen wollte, bei uns ansprechen werde. Es waren schon ein fünfhundert Thaler durch Subskripzion beisammen, die wieder aufgehoben werden mußte, da des Abonnirens kein Ende werden wollte, und man in der That nicht wußte, wo man die Herren und Damen alle plaziren sollte, wenn Madame nur Ein Mal sänge. In größre Sorge hat dies Ein Mal die Wenigen versetzt, die durch die Zeitung f. d. e. W. auf den Kuckuck attent geworden, der diese Nachtigal begleitet, und ein so künstlicher Kuckuck seyn soll, daß er seiner Nachtigal auch noch die Weisen setzt, die sie singt. Und ganz gewiß hätte sie uns mit diesen Weisen noch einen Gefallen zu thun geglaubt, so bald sie sich ein wenig Zeit gelassen, dem hiesigen Geschmack an den Puls zu fühlen, der sehr fieberhaft geht, da jener lauter Glut für jede Neuigkeit ist, dafern sie wirklich die neuste ist, und andrerseits an einem gewaltigen Ekel gegen alles Alte laborirt, je nachdem es dies mehr oder weniger ist. Der Himmel behüte, daß ich die wackern Königsberger, bei denen ich mich, seit ich hier bin, wahrhaftig recht wohl befinde, dadurch in Nachrede bringen sollte! Wenn sie sich einen Augenblick besinnen, nehmen sie's auch gewiß nicht dafür, da sie so gut als Andre wissen, daß eine so allgemeine Klage keine Klage, und daß, wenn Alle krank sind, der am meisten es ist, der gesund seyn will. Dies Mal hatten doch auch jene Wenigen das Glück, ihre Sorge bald wieder los zu werden, als sie erfuhren, was unsre Nachtigal zu ihrem Benefiz in Berlin gesungen, und wie sie bis zur Graunschen Passion sogar sich herunter gelassen. Freilich wird dies die Berliner hier vollends um ihren Kredit bringen, die nichts, und überall nichts, und immer nichts als jene Passion in der Charwoche geben. Wir sind hier in der That weiter gekommen und führen lieber zu unsrer Passion den Tod von dem hier verstorbenen Benda auf, eine Kantate von einem Mecklenburgischen Präpositus, der gleich in der ersten Arie über den Nivellismus des Todes sich mit folgender Bravour hören läßt:

Da liegen sie beisammen,
Der Jugend Blumenkranz,
Die Bälle kühner Flieger,
Das Blutpanier der Sieger,
Des Stolzes Pfauenschwanz.
Mit wildem Stampfen schreitet
Dein Fuß darüber her,

Und, frägt dein Blick in Flammen
Beim Stampfen, wo ist mehr?
Hui, welch ein Tanz!

Es soll aber auch Hrn. Riek's — Passion seyn, nichts zu geben, als was ihm so von selbst ins Haus kommt, denn sonst wäre dem hiesigen Neuigkeitshunger das Naumannsche „Vater unser“ bei dieser Gelegenheit auch wohl willkommen gewesen.

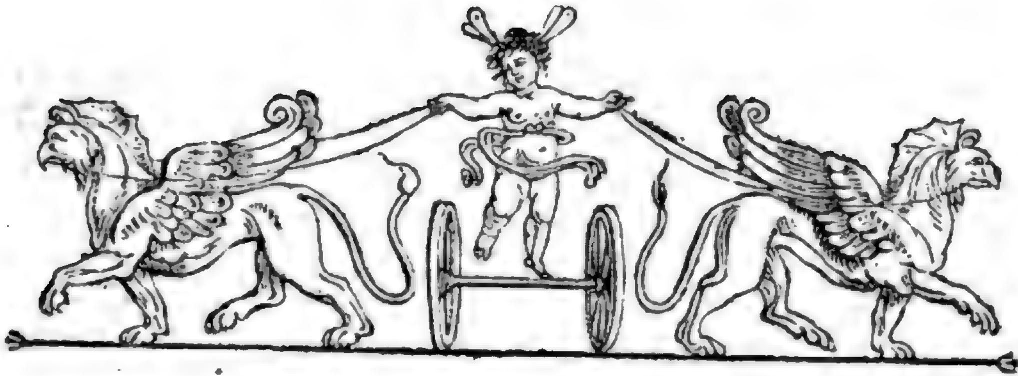
Uebrigens hatten wir besonders an diesem 8ten so überschwenglich — schönes Wetter, daß Viele, statt sich dem Benda'schen Tode zu ergeben, lieber zu den Lerchen auf dem Felde ins Konzert zogen; womit aber noch lange nicht ausgemacht ist, daß diese für ihre musikalische Erbauung ein beßres Theil an diesem Tage gewählt, sondern etwa nur, daß sie vielleicht Alle — mit besserm Appetit nach Hause gekommen sind.

Anekdote von Ludwig 16.

Der König Ludwig 16 spielte oft mit seiner Gemahlin Billard, wobei diese denn mehrentheils gewann. Ohne im geringsten das Spiel leidenschaftlich zu lieben, war er jedoch ein übler Spieler, der leicht böse wurde. Um sich für seine Hitze zu strafen, versagte er sich bisweilen dies Vergnügen für den folgenden Tag, ja einst auf lange Zeit gänzlich, weil er sich dabei gegen den Minister de la Tour du Pin sehr unartig betragen hatte. Er spielte nehmlich einmal mit ihm, und da er wegen eines verdrießlichen Vorfalls sehr übel gelaunt war, so ging ihm nichts von der Hand, kein Stoß wollte ihm glücken und er verlohr folglich alle Partien. Eine hing von einem Stoß ab, worüber zwischen beiden ein Wortwechsel entstand. Die Anwesenden wurden zu Zeugen aufgerufen und — sie entschieden für den Minister. Der König gerieth darüber in Wuth, schlug seinen Billardstab in Stücken und entfernte sich mit den Worten: „So gehts, wenn man sich mit gewissen Leuten zu weit „einläßt.“ — Doch sein Betragen ward ihm bald leid, und am folgenden Tage lies er la Tour du Pin sagen: „er bereue, was vorgefallen; die Eigenliebe aber, „von der kein Spieler frei zu sprechen, sei einzig daran „Schuld gewesen.“

Bei Gelegenheit der Baierschen Besitznehmung von Mühldorf, las man am Hause des Dechants (des ersten Geistlichen) bei der Illuminazion folgende Sinnvolle Verse:

Nicht die Religion, der Aberglauben falle!
Sprach Maximilian, und Amen! sprachen Alle.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 59. — 17 May 1803.

Prometheus,
ein dramatisches Gedicht in fünf Aufzügen von J. D. Falk. *)

Die Verkörperung und Verlebendigung aller uns umgebenden elementarischen und organischen Naturkräfte und die aus dieser Ansicht fließende, beruhigende Ueberzeugung, daß eine und dieselbe göttliche Lenkung es ist, die sich im Spiel der Pflanze, der Blume, der Metalle, des Krystalls, des Habichts, der Taube, des Wolfs, des Lammes, des Wassers und Feuers, der Erde, des Krieges und Friedens — kurz, aller Gestalten, die sich hervorbringen, lieben, entzweien und vernichten, gefällt, ist der Gegenstand dieses so eben erschienenen großen Naturgedichts. Die Flüsse und Quellen, als Kinder des Ozean; die Winde, als Kinder des Aeolus; die Anklagen der Vögel; die Stimmen aus dem Metall- Thier- und Pflanzenreich, die hier anklingen, und in mährchenhaften Andeutungen ihre Träume, Wünsche und bestandenen Wanderschaften erzählen: Alles dies wird den Leser des Prometheus mehr als ein Mal an einen uralten, kräftigen, leider untergegangenen Volksglauben, an die herrliche Religion des Lukrez, Plato, Spinoza, Leibnitz, Lessing u. s. w. erinnern. Nach mehreren Jahrtausenden tiefer Forschungen und Verirrungen scheint auch für die Philosophie der Augenblick gekommen zu seyn, wo sie sich mit der Dichtkunst, zur Festsetzung ewiger Wahrheiten, freundlich die Hand bietet; und der fromme Kinderglaube der Völker, der in seiner Anlage so gut und so liebenswerth, sich nur in der Anwendung verirrt hat, ist nahe daran, sich in eine allgemeine Harmonie der Natur mit ihrem Urheber, in einen ewig befriedigenden Weltakkord aufzulösen.

Der Prometheus, aus diesem Gesichtspunkte betrachtet, ist eine literarische Erscheinung, die gewiß Manches anregen wird, was in den abgestorbenen, flachen Gemüthern der Zeit todt, brach und ungeahnet daliegt. Um die Leser auf das, was sie hier zu erwarten haben, einigermaßen aufmerksam zu machen, sollen diesen Vorerinnerungen einige Auszüge aus dem Gedichte selbst im nächsten Blatte nachfolgen.

*) Tübingen bei Cotta. 1803.

Das berühmte Gemählde von Gerh. Lairesse, im Kupferstich von Freidhof.

Der geschickte und fleißige Kupferstecher Freidhof hat so eben ein überaus schönes Blatt, in geschabter Manier, vollendet und in Leipzig vorgezeigt, welches nicht nur Liebhabern der Kunst und Geschichte empfohlen zu werden verdient, sondern auch gewiß überall willkommen seyn wird. Die Höhe dieses Blattes beträgt $19\frac{1}{2}$ Zoll, und die Breite 29 Zoll, und wird von jetzt an in schwarzer und brauner Farbe bei ihm zu haben seyn. Das Original-Gemählde, nach welchem es verfertigt worden, ist von Gerhard Lairesse, und hängt auf dem Königl. Schlosse zu Berlin. Es ist dieses Gemählde dasselbe, von dessen Inhalte schon

ein Mal im vorigen Jahrg. d. Z. eine neue und unstreitig richtige Erklärung gegeben worden ist. *)

Hr. Freidhof hat auch, in Rücksicht auf diese Erklärung, folgende Unterschrift zu seinem Blatte gewählt:

Alexian, nachmaliger Kaiser Alexander Severus, wird zum Cäsar ernannt, im Vestatempel zu Arca.

Für diejenigen, welche jedoch jene Abhandlung nicht gelesen oder sie vergessen haben sollten, führe ich nur Folgendes an.

Rechts sieht man auf dem Bilde in das Innere eines Tempels der Vesta, in welchem vier dienende Jungfrauen um einen Tisch sitzen. Eine davon hält eine Tafel in der Hand, von welcher sie etwas abliest. Die andern hören mit Aufmerksamkeit zu. Eine Vestalin zieht den Vorhang, vor dem Eintritte in den Tempel, zurück. Hierauf tritt die Obervorsteherin dieser religieusen Gesellschaft, — eine schöne, edle Madonnengestalt, — mit einem 13jährigen Knaben (Alexian), den sie an der Hand führt, heraus, um ihn seiner Mutter (Mammäa) und der Römischen Gesandschaft, die ihn abzuholen kommt, zu übergeben. Dieser Augenblick ist ganz vorbereitet. — Zum Zeichen der wissenschaftlichen und artistischen Bildung, welcher dieser vortrefliche Jüngling bei den Vestalinnen erhalten hat, trägt er eine kleine Statue des Apollo im linken Arm. Zur rechten Seite des Knaben steht eine schöne Vestalin, welche die Konsole zu dieser Statue in Händen hält. In dem Augenblick, da Alexian über die Tempelstufen hervortritt, sinkt dessen Mutter, die ihn einige Jahre nicht gesehen hatte, bei seinem Anblick mit dem Ausdruck der gerührten Freude und des innigsten Dankes zum Himmel aufblickend, auf die Knie. Auch ihre Reisegefährtin steht in ehrfurchtsvoller Stellung und mit einer Gebehrde, die eine Freudenversicherung ausdrückt, hinter ihr. Der vom Kaiser Heliogabalus abgesandte Senator und der römische Feldherr werfen sich vor Alexian, dem sie die Cäsarwürde überbringen, nach Persischer Sitte, auf Befehl des Kaisers, nieder. Der Feldherr hält ihm die Cäsarkrone, die er aus einem vor sich stehenden Kästchen ausgepackt hat, entgegen. Nebenbei liegt der Kommandostab, und vor dem Senator an den Tempelstufen das Diplom. Im Vortempel steht die in demselben gewöhnliche Statue des Herkules, welche sich auch als ein vorzügliches Kennzeichen im Vestatempel zu Arca in Phönizien befand. Man hatte diesen Tempel dem Mazedonischen König Alexander dem Eroberer gewidmet, und der junge Alexian war in demselben geboren.

*) In Num. 72. u. 73., vom Prof. Dittmar zu Berlin.

Das ist der Inhalt dieses wohlgerathenen Blattes, welches Hr. Freidhof mit so vieler Sorgfalt und Treue bearbeitet hat.

Lairesse wollte durch dieses Gemählde eigentlich die gerührte Freude einer Mutter über ihren wohlgerathenen Sohn ausdrücken, der sich durch gute Sitten und löblichen Fleiß schon in der frühen Jugend so auszeichnete, daß er die Aufmerksamkeit seiner Zeitgenossen auf sich zog und man ihn zu einem so ehrenvollen und erhabenen Posten in der menschlichen Gesellschaft erhob.

Es verdient deswegen auch dieses Bild nicht nur von Kunstliebhabern, sondern auch von vermögenden Eltern gekauft zu werden, welche ihren Söhnen von der unläugbaren Wahrheit eine anschauliche Belehrung geben wollen: daß man sich durch angestrengten Fleiß, durch Sammlung nützlicher Kenntnisse und durch gute Sitten die Achtung der Mitwelt erwerben, und wichtigen Personen empfehlen könne. — Auch würde es außerdem in den Zimmern junger Fürstensöhne eine Stelle nützlich ausfüllen; weil diese daraus lernen können, daß der Ruf von einer frühen Bildung des Verstandes, des Geschmacks und des Herzens, von Fleiß in Künsten und Wissenschaften, wahre Achtung erwerben und sie zu würdigen Vorstehern ihrer Unterthanen machen, wie es auch Alexander Severus in der Folge als Kaiser bewiesen hat.

Die Walpurgisnacht in Berlin.

Die Zeiten sind nicht mehr, wo die Weiber im Norden von Deutschland in dem Verdachte der Zauberei und des Besitzes überirdischer Künste waren, daß sie um Mitternacht in Masse auf dem Blocksberge erscheinen mußten. Heut zu Tage kränkeln sie frühzeitig nach der Mode, oder legen sich im Alter noch auf die Wissenschaften, wo ihnen die Nachtluft nicht mehr bekommen würde. Die muntere Jugend hat sich nun der Anhöhen des Lebens bemächtigt, und das frühe Alter, dem sie nur durch einen frühen Genuß entgegen arbeiten kann, in das Schattenthal der Rückerinnerung herabgeworfen! —

Der in der Beilage zu Num. 32. der Zeitung f. d. e. W. beschriebene neue Konzertsaal des Komödien-

hauses zu Berlin wurde in der Nacht vom letzten April zum ersten May auch als Blocksberg für unsre Jugend beiderlei Geschlechts eingeweiht. Der Tanzmeister Sch..., ein eben so großer Freund seiner lehrbegierigen Schüler als seiner Kunst, hatte diese Fete angeordnet, eine Auswahl der schönsten Jünglinge und Mädchen von allen Ständen getroffen, und sechs theils anmuthige, theils ermunternde Ballete in diese junge Zauberwelt verschmelzt. Es waren über dreihundert unmündige Liebhaber und Liebhaberinnen, und eben so viel majorenne Zuschauer gegenwärtig. Dieser Kontrast gab im Ganzen einen überraschenden Anstrich von Feuer und Kälte, von Reife und Verfall, von Zukunft und Vergangenheit, von Hofnung und Rückerinnerung, von Wünschen und Vereitlung, mit einem Worte vom Anfange und Ende des Lebens. Statt der Hexen und Hexenmeister auf dem Blocksberge wiegten arkadische Schäferinnen sich und die Zuschauer in den süßesten Feentraum; gesunde Bauerknaben und schon liebeathmende Dirnen spielten mit dem unsichtbaren Gürtel der Venus; flüchtige Kosaken und Savoyarden machten Jagd auf die Vergnügungen künftiger Tage. Nur die Musik, die man aber bei der Munterkeit der Jugend leicht entbehren konnte, war etwas blocksbergartig. Die Einlaßbillets hatten die Ueberschrift: „Zu einem Tanzexamen in dem neuen Konzertsaale." — Sonst fingen unsre frommen, aber von Herzen einfältigen Voreltern mit Schul- Konfirmazions- und wieder Schul-Prüfungen an, und gaben dann höchstens ein vor lauter Arbeit nicht mehr genießbares Desert von Spiel und Tanz: jetzt aber lernt die Jugend in natürlicher Stufenfolge zuerst sich mit Annehmlichkeit bewegen, und dann erst Kirchen und Schulen durchlaufen. Keine ernsthafte Prüfung gewährt den Eltern diese untrügliche Einsicht in die Anlagen und künftigen Karaktere ihrer Kinder, wie ein so feierliches und doch zwangloses Tanzexamen, in Gegenwart von theoretischen und praktischen Kennern und Liebhabern. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß auch Spiel- Trink- Koketterie- Duell- und andere dergleichen Examen mit der lieben Jugend angestellt würden. —

Der heutige Kindersaal war schön beleuchtet, der Konditor des Komödienhauses sorgte in einzelnen Büffets für Erfrischungen mancherlei Art, die aber den gewöhnlichen Preis überstiegen, weil die Eltern Kinder bei sich hatten, und am Ende wurden sogar von dem

Herrn Examinator Sch... Prämien ausgetheilt, als ein Ehrensporn für diejenigen, deren Namen er in der zahlreichen Versammlung laut nannte. Diese Geschenke bestanden aus gedruckten Noten, die der Verfasser hier an den Mann zu bringen die schönste Gelegenheit hatte. Das Gedränge um Billets war so stark, als den ersten März d. J. zu dem außerordentlichen Maskenball — ein Beweis, wie sehr diese Idee gefiel, und daß auch die oberflächlichen Prüfungen dieser Klasse von nun an in die Mode kommen werden. Das Entreebillet kostete ungerade elf Groschen; ein flüchtiger Kalkül von 600 Personen zeigt offenbar, daß der Entrepreneur nur sein und seiner Kinder Vergnügen künstlich berechnete. Die Kinder brachten auch ihren entzückten Eltern in einem besonders dazu komponirten Chorgesang ein öffentliches Dankopfer für die Erhohlung, die sie ihnen, ihrem eignen Fleisch und Blute, und auch dem Herrn Examinator so willfährig verschafft, mitgenossen, und bezahlt haben. †††.

Inkonsequenz der Nürnberger Theaterzensur.

Dem Theater in Nürnberg präsidirt als erste Instanz eine eigne Rathsdeputazion, welcher die Aufsicht über das Theaterwesen im Ganzen obliegt, und auch die Zensur der Stücke übertragen ist. Welchen Begriff sich die Herren von ihren aufhabenden Pflichten machen mögen, und mit welcher Einsicht sie diese erfüllen, können Sie aus der Art und Weise schließen, mit der sie ihr Zensoramt, originell und komisch genug, verwalten.

Weniger den Endzweck einer Zensur als das Ansehn, welches ihre Stelle ihnen giebt, im Auge, scheinen sie bei Durchlesung eines neuen Stückes nur dieses behaupten zu wollen, und bedienen sich hiezu eines Sultanismus, der nicht derber seyn könnte. Sie zensiren nehmlich ein Stück entweder für Sonntage oder für Wochentage, und der Direkteur darf sich nicht unterstehen von dieser Vorschrift abzuweichen. Ich will die nachtheilige Beschränktheit, worin sich dadurch der Direkteur eingeklemmt sieht, gar nicht in Anschlag bringen, sondern blos dabei stehen bleiben, was einer Zensur zukömmt. Und so frage ich dann: was qualifizirt ein Schauspiel für eine Sonntags-, und was für eine Wochentagsvorstellung? — Ist das Stück gut, hat es das Verdienst einer reinen Moral, tritt es dem Staate, der Religion, den Sitten nicht nahe, so gehört es an jedem Tage auf die Bühne. Hat es aber alle diese

Eigenschaften nicht, sondern einige ganz entgegengesetzte, so handelt die Zensur pflichtwidrig, wenn sie das Stück auch unter Einschränkung auf gewisse Tage aufzuführen gestattet. Dies ist mein Glaubensbekenntnis über diese Sache, und ich bin gewiß; daß die ganze vernünftige Welt mir beipflichtet. —

Zwar könnten sich die Herren noch hinter den Vorwand flüchten, sie seien selbst von der Geistlichkeit beschränkt, die schlechterdings den Sonntag auch auf der Bühne ausgezeichnet verlange. Allein, dann müßte man in der Zensur doch eine Norm erblicken, ein System. Es müßten die Sonntage sich allein durch reinmoralische Schauspiele, durch Stücke ernsten erhabnen Inhalts auszeichnen; aber das ist ja hier oft gerade das Gegentheil. Die „beiden Klingsberge", „der Wirrwarr", „der Alte Ueberall und Nirgends" und dergleichen, sind hier Sonntagsproduktionen, da hingegen „der Herbsttag", „nicht mehr als sechs Schüsseln", „der deutsche Hausvater", und mehrere andre gleich vortrefliche Stücke an Sonntagen aufzuführen verboten sind. Gewiß eine Inkonsequenz sonder gleichen.

Daß die Herren hierin nach bloßer Willkühr verfahren, blos Sonntag oder Wochentag hinsetzen, ohne selbst zu wissen warum, erhellet noch deutlicher aus einer Vergleichung von Komödienzetteln, die ich angestellt habe, und wo Stücke von der genauesten innern Verwandschaft dennoch ein ganz unverwandtes Zensurschicksal haben. So sind zum Beispiele „die deutschen Kleinstädter", „Abällino", „Waltrons erster Theil" für Wochentage; die „französischen Kleinstädter", „der weibliche Abällino" und „Waltrons zweiter Theil" für Sonntage zensurirt, und solcher Unsinn mehr.

Ich ermüde an Erzählung dieser Thorheiten. Wenn ich wieder frohen Muth spüre, um darüber lachen zu können, sollen Sie aufs neue eine ganze Fracht Notizen darüber bekommen.

Fest der Jungfrau von Orleans.

Bonaparte hat das Fest der Jeanne d'Arc, das bis vor der Revoluzion alljährlich den 8ten May zu Orleans gefeiert wurde, wieder herstellen lassen, und man will darin ein bedeutendes Motiv für die jetzigen Zeitumstände finden. An diesem Tage wird fortan von einem Geistlichen eine Lobrede auf sie gehalten und zwar auf der Brücke, wo diese Heldin, schon schwer verwundet, die Engländer zurücktrieb.

Im Freimüthigen, der überhaupt manche alte Dinge umrührt, die nicht sonderlich wohl neu gemacht werden können, ist das Mährchen aufgewärmt worden, als sei Jeanne d'Arc nicht verbrannt worden, sondern habe sich verheirathet ꝛc. Aber schon Villaret (Histoire de France p. 358) nennt dies eine ancienne fable, und Büsching hat sie in seinen wöchentlichen Nachrichten vom J. 1773. S. 282 dem Mercure galant vom J. 1683 zuerst nacherzählt. Am ausführlichsten, mit Beweisen und Belegen, hat Meusel diese Fabel widerlegt, in der Vorrede zum 2ten Theil seiner Geschichte von Frankreich (Allgem. Welthistorie Th. 39.).— Es bleibt also bei der Jungfrau von Orleans.

Berichtigung einer Anekdote.

Mit lebhaftem Unwillen hat man in einem der letzten Blätter des Freimüthigen eine Anekdote gelesen, die von einem gewaltigen Dichter in B. erzählt wird. Dieser „gewaltige Dichter", — man sieht aus der Andeutung, auf wen man rathen soll! — soll nehmlich im Schauspielhause einem Mädchen schamlose Anträge gemacht, und auf ihre endlich erfolgte derbe Zurückweisung geantwortet haben: „Nun, nun, fressen Sie mich nur nicht!" worauf das Mädchen versetzt haben soll: er habe nichts zu besorgen, da sie als eine Jüdin kein Schweinefleisch essen dürfe.

Wer auch die Abstammung dieser Anekdote nicht wüßte, müßte sich schon über die Albernheit wundern, die dazu gehörte, um sich eine lahme Fikzion aufheften zu lassen, der Unverschämtheit ganz zu geschweigen, mit der hier eine der gemeinsten Nichtswürdigkeiten und eine der plumpsten Antworten einem Manne nachgesagt werden, der so boshaft karakterisirt wird, daß man nur auf den Einen rathen kann. Wie weit erbärmlicher ist aber der Einfall vollends, wenn man weiß (und das weiß jeder, der in Halle studirt hat) daß jene beißende Replik vor etwa zwölf Jahren dem seel. Reinhold Forster gesagt worden ist, der es übel nahm, daß eine im Konzert hinter ihm sitzende Jüdin zufällig gähnte, als er sich eben umsah. Wer den alten rohen Weltumsegler gekannt hat, wird seine auf dieses Gähnen erfolgte Bitte, „ihn nicht zu fressen," sehr in seinem Karakter finden, und dann erst die Antwort der Jüdin recht zu würdigen wissen. Aber der Hr. v. Kotzebue hat hier das „Fressen" gerade so motivirt, wie er gewöhnlich zu motiviren pflegt, und die wirklich artige Anekdote auf ein Haar so bearbeitet, wie den herrlichen Moliere.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 60. — 19 May 1803

Naturansichten aus dem Prometheus.

Pantheismus.

Gott find' ich überall, in Pflanz' und Thier,
Wo er, im weiten Schöpfungselemente,
Jedwedem Dinge seinen Abdruck gönnte. —
Sieh hier verkörpert Luft! Ein leicht Gebilde dringt
Sie in die Wolken, schwimmt in Aethers Bläue; — singt: —
Wir nennen Vogel es; was farbigt, bunt beschwingt
Sich tonreich regt im Hain, und lockt am Wasserfalle. —
Wie abgeschöpft dem lautersten Krystalle
Verkörpert dort das Wasser sich zum Fisch;
Die Silberschuppe zeigt noch des Krystalls Gemisch;
Rein ist's der Form vergönnt sich abzuklären;
Dem Schlamme muß das Schalthier angehören;
Das Krokodill entsteigt dem Sumpfe grau —
Bis sich, zu festern Knochen, freier'm Bau,
Stets tiefer in das Land, im Pferde
Und im Kameel verhärten will die Erde.

Idealismus.

Ihr Narr'n, und könnt ihr euch denn nie entbrechen,
Von Gott und von Natur, das heißt, von mir zu sprechen;
Vernehmt: Ich bin das menschliche Geschlecht,
Ich bin das Weib, der Mann, der Herr, der Knecht;
Ich bin die Welt und Gott; ja nöth'gen Falles,
Das menschliche Geschlecht, wie das Geschlecht des Stalles;
In jeglicher Minute tausend Mal
Erleid' ich, wie Geburt, so Todesfall;
Die Spinn' ist meine Muhm', und Petz, der Bär, mein Vetter;
Herr Reinecke mein Ohm: — kurz, wir sind alle Götter;
Fuchs, Panther, Bär und Löw' und Krokodill,
So anders Gott, das heißt, so Ich es will.

Synkretismus.

Merkur.

Ja trennt nur, was Natur nie trennt,
Gott, Seel' und Leib, Geist, Element:
Im abgezogensten Gedanken
Sucht Gott — und findet nichts, als Schranken!

Archyt.

Wo aber find' ich sonst den Gott?

Merkur.

Wo Lieb' enthüllt ihr Abendroth;
Wo um den alten Erdball läuft die Kette;
Wo Jung' umscherzen zücht'ger Mutter Bette;
Wo Blumen sprossen aus demselben Leib;
Wo Eins aus Zwei erschaft Natur, in Mann und Weib;
Ein Eins, das sehnend fest im Arm sich hält,
Bis es auf's Neu in reger Zahl zerfällt:
Hier, wie in Sonnenlicht's gebrochnen Strahlen,
Erblick' den Gott, in Weib, Natur und Zahlen.

Frauen.

Mit Blumen schuf das Weib Natur im Bunde:
Drum blüht ihr Leib, wie Blumen, weiß und roth,
Und fühlt, verletzt von zarter Dornenwunde,
Im Kuß des Mannes, süßen, fühlbar'n Tod;
Drum zieht die Jungfrau oft zur Abendstunde
Zum Garten sehnsuchtsvoll Naturgebot:
Sie sieht, der Schwestern Schicksal zu bedenken,
Sie still zu pflegen, und sie still zu tränken. —

Männer.

Weit anders zu des Mannes Lebenstheile
Hat gütig strenge das Geschick gewählt;
Es ist des Sturmwind's Hast, des Adlers Eile,

Es ist des Lichtes Blitz, der ihn beseelt:
Drum stürmt er rastlos fort zu Speer und Pfeile,
Und billig wird er Thieren beigezählt,
Erheitert ihm das süße Licht der Liebe
Nicht finstrer Ahnherrn angestammte Triebe.

Brautwerberei in Valenzia. *)

Unter der Menge schöner poetischer Lebensformen, die sich entweder aus dem romantischen Alterthum erhalten, oder im Süden von jeher ursprünglich gewesen sind, wer erinnerte sich nicht auch der Brautwerbereien, jener holden Vorboten Hymens, die oft schöner als ihr Gefolge sind? — Ein Paar Worte über die valenzianischen dürften daher nicht überflüssig seyn.

Die jungen Leute verstehen sich; die Eltern haben eingewilligt; es fehlt nichts als jene poetische Feierlichkeit, wodurch der Heirathsvertrag gewissermaßen rechtskräftige Gewißheit erhält. Es wird daher ein Abend festgesetzt, wo der Freier in Begleitung eines Trovadors und seiner Kameraden vor der Hausthür seiner Geliebten erscheint. Er muß Musikanten, Fackelträger u. s. w. bei sich haben und überhaupt auf die größte Pracht dieses Aufzugs bedacht gewesen seyn.

Sie kommen an, und stellen sich im Kreise um das mit Blumenfestons geschmückte Haus herum. Der Trovador tritt mit dem Bräutigam hervor, und hebt im Namen des Letztern seinen Brautgesang an:

Ich komm' in stiller Mitternacht,
Zu sehen ob mein Liebchen wacht:
Ich komm' bei hellem Sternenschein,
Zu schauen nach dem Mägdlein mein.

Darauf fährt er fort ihre Schönheit zu rühmen, wobei der Ausdruck immer begeisterter wird. So vergleicht er z. B. ihren Wuchs mit einer Palme, ihre Lippen mit einer Granate ꝛc. und erklärt sie mit einem Worte für das vollkommenste Schönheitsideal. — Von diesen körperlichen Eigenschaften geht er nun zu ihren moralischen, ihrer Sanftmuth, ihrer Häuslichkeit, ihrer Reinlichkeit u. s. w. über, wo er seine Beispiele von der Taube, der Schwalbe und dem Schwane hernimmt. Zuletzt drängt er Alles in ein einziges Wort zusammen, das sich ungefähr durch Weib aller Weiber, oder noch eigentlicher, durch Erzweib übersetzen läßt.

*) Aus dem so eben (bei H. Gräff in Leipzig in 2 Theilen) erschienenen Gemähide von Valenzia, von Chr. Aug. Fischer, einem in seiner Art wichtigen Werke, das als Gegenstück von dem Gemähide von Madrid angesehn werden kann und wodurch die Länderkunde einen nicht geringen Zuwachs erhalten wird.

So wie der Trovador geendigt hat, klopft der Bräutigam an die Hausthür, und ruft seine Geliebte drei Mal bei Namen, je nachdem sie nun die Spröde machen will. Endlich läßt sie das Espartofenster nieder, steckt ihr Köpfchen heraus und fragt, was des Herrn Begehren sei?

„Dich will ich, Dich will ich, mein englisches Kind.“

giebt er begeistert zur Antwort, und fährt nun fort ihr seine Liebe zu schildern, die natürlich die feurigste unter der Sonne ist. Um nun auch dem holden Mädchen gleiche Empfindungen einzuflößen, führt er ihr eine Menge Beispiele an:

Die Sterne drehn in Liebesharmonien;
Die Wellen küssen und verein'gen sich;
Die Bäume murmeln liebevoll zusammen;
Und eine Blüthe strebt zur andern hin.

Aber noch nicht genug; er geht auch zu dem Lebendigen über, und mahlt ihr das ganze Liebesreich der Thiere ab:

Hörst Du die Taube girren?
Hörst Du die Nachtigal schlagen?
Hörst Du der Liebe süßen Ruf,
Von allem was die Liebe schuf?

Darauf macht er die Nutzanwendung, und erwartet was sein Liebchen darauf erwiedern wird. — „Was soll ich sagen?“ — giebt sie mit verstellter Sprödigkeit zur Antwort. „Ach ich bin noch viel zu jung dazu! Wer will das Täubchen schon so früh von seiner Mutter reissen, und eine Knospe brechen, die noch verschlossen ist? Und überdem, ich kenne Dich ja nicht; wo kommst Du her? Wer bist Du denn?“

Man kann denken, was der zärtliche Freier darauf zur Antwort giebt, und was das bei dem blöden Mädchen für eine Wirkung thut. Wiewohl sie sich nun hergebrachter Maßen noch einige Augenblicke sträuben muß, so kann sie doch endlich dem holden Versucher nicht länger widerstehn. Hastig reißt sie ihren Kranz aus den Haaren, wirft ihn dem Freier zu und verspricht auf ewig sein treues Weibchen zu seyn.

Kaum hat sie das gesagt, so stimmen die Musikanten ein frohes Allegro an; alle Fenster werden erleuchtet; die Eltern kommen mit dem verschämten Mädchen zum Hause heraus und führen den Bräutigam mit allen seinen Begleitern im Triumpf hinein. Jetzt beginnt ein lustiger Ball, bei dem es nicht an Erfrischungen fehlen darf, und rund umher ertönt die ganze Nachbarschaft von Freudenschüssen und Jubelgeschrei.

Valenzianische Hochzeiten.

— Noch hat es keine Nazion ohne Hochzeitgebräuche gegeben; wiewohl sie freilich nach dem Klima, und den Sitten des Landes mehr oder minder poetisch sind.

Das auf Valenzia angewendet, wird man sich wundern, auch hier den romantischen Idyllenkarakter wiederzufinden, der allen Lebensformen des glücklichen Südens eigen ist? Nichts daher von den Blumen, den Gastmälern, den Spielen, den Tänzen eines valenzianischen Hochzeitfestes — aber ein Paar Worte von der schönen Lösung eines Geheimnisses, das für jedes glückliche Paar der Anfang eines neuen Lebens ist.

Mitternacht kömmt heran; der Bräutigam hat seine Braut von dem sie bewachenden Mädchen, mit Hülfe seiner Kameraden noch ein Mal erkämpfen müssen, und flüchtet nun mit ihr im Triumpf auf die Terrasse des Hauses, wo das Brautbett unter einer Blumenlaube errichtet ist. Hier im Schooße der stillen Natur, von Rosendüften umflossen, von sanften Zephyrs angefächelt — welcher Augenblick für den Genuß! Welcher Augenblick für die vollkommenste Organisazion jenes glücklichen Wesens, das jetzt sein Daseyn empfängt! —

So vergeht die Nacht, und unbemerkt schleicht das glückliche Paar durch die Fallthür des Daches in das Haus hinab. Allmälig kommen nun die Gäste wieder zum Frühstück zusammen, die Mädchen bringen ihrer vorigen Gespielin eine Spartowiege, und der Tag wird mit neuen Vergnügungen, Pferderennen, Ballspielen, Marionettenkomödien rc. unter beständigem Jubel zugebracht.

Fürstliche Schauspielverordnungen.

Nach einer Verordnung des reg. Herzogs, jetzt Kurfürsten von Würtemberg, darf man im Hoftheater zu Stuttgardt seinen Beifall auf keine Art mehr laut werden lassen. Der Grund davon ist, weil man am 22 März in Gegenwart des Landesherrn Schauspieler ausgezischt hat. Das ist unanständig. Aber bei gehöriger Polizei- und Militairaufsicht, sollte man meinen, ließen sich Mißbräuche und Unanständigkeiten verhüten, ohne daß eben nöthig wäre, die Theaterfreiheit in einem Grade zu beschränken, die der Kunst zum Nachtheil gereichen und die ohnehin träge Natur des Deutschen vollends zur todten Kälte zurückdrängen muß. Was muntert den Schauspieler auf, was verständigt ihn auf der Stelle über sein Spiel, wenn es nicht (Kabalen und Mißgriffe eines schlechten Parterres abgerechnet), die Explosionen sind, in welchem der erfahrne Schauspieler nach Graden der Stärke und der Allgemeinheit, das Volksurtheil über ihn und den Dichter erkennt?

In einem Hoftheater treten allerdings Bedingungen ein, die in einem allgemeinen Nazionaltheater weniger Statt zu finden brauchen. Es fällt daher sehr unangenehm auf, wenn man in Dessau, unmittelbar unter den Augen des Fürsten und seiner Durchlauchtigen Familie, Hallische Studenten mit dem Hut auf dem Kopfe sieht, und die jungen aufgeklärten Herren von der Judenschaft *), die Muth und Kritik von den Messen her aus dem stürmischen Leipziger Parterre mit nach Dessau zurück bringen, ihr vorlautes Bravo (das wie Halloh klingt) unanständig hervorschreien hört. Aber die Kunst verliert, wenn man die Volksstimme erstickt, die Bühne isolirt und die Fäden zerreißt, die sie unmittelbar an das Publikum knüpfen.

Der reg. Herzog von Sachsen-Weimar hat an den Universitäts-Senat in Jena ein mißbilligendes Schreiben wegen des Vorfalls am 2 April im Hoftheater zu Weimar erlassen, wo einige hundert Jenaische Studenten Schillern nach der Aufführung seiner „Braut von Messina" im Hause ein Vivat ausbrachten. Der Herzog hat dem Senat aufgetragen, ihnen dies Betragen ernstlich zu verweisen; Namentlich einem jungen Manne, den man für den Urheber davon hält und der bereits als ein sehr talentvoller Kopf bekannt ist. — Es liegt allerdings etwas Unschickliches darin, an einem solchen Orte den Studenten zu machen, und man würde es unanständig und anmaßend finden müssen, in einem Theater zu Weimar über ein Kunstwerk ein so determinirtes Urtheil abgeben zu wollen, wenn nicht die Ueberwältigung eines Schillerschen Trauerspiels und hohe Achtung für den Dichter den Ausbruch von Enthusiasmus bei jungen Leuten zur Entschuldigung diente, die jetzt überall viel näher als sonst mit dem Schönen in nähere Bekanntschaft gerathen.

Belohnung und Ehrenbezeugung.

Der beliebte, von der Nazion geschätzte Dichter Matthisson, der eine Zeitlang in Stuttgardt gelebt und so eben von einer Reise aus dem Tyrol nach Wörlitz

*) Oder von der jüdischen Kolonie, wie sie sich in Breslau und Berlin lieber selber nennen und nennen hören.

zurückgekehrt ist, hat für die Gesänge und Chöre, welche er nach dem Auftrage des Kurfürsten Friedrich 2. von Würtemberg zu einem dramatischen Prologe verfertigt hat, der am 6 May zur Feier der neuen Kurwürde gegeben wurde, von diesem Fürsten ein überaus gnädiges und ehrenvolles Schreiben, und dabei einen schönen Brillantring von großem Werth erhalten. Das Schreiben verdiente, wenn Bescheidenheit des Dichters und Diskrezion damit bestehn könnten, in der That, auch als sprechendes Dokument von der Liebe dieses Fürsten zu den Musenkünsten und als ein seltenes Denkmal von Humanität, gedruckt zu werden.

Uebersicht des Theaters in München.

Zuccarini.

Hr. Zuccarini, unlängst in's alte Fach übergegangen, exzellirt hierin. Der alte Oberjäger im „Vaterhaus“ — Abbé Lexée (Iffland mahlt ihn nicht milder — ruhiger — gutmüthiger) Christiern im „Gustav Wasa“ sind sein Fach. Der unbefangenere fremde Kenner müßte den Umfang seines Talents und seines tiefen Studiums in die Wahrheit der Karaktere schildern, der Mitbürger darf es nicht wagen, ohne zu befürchten, der Befangenheit beschuldigt zu werden.

Schade, daß seine schätzbare Kunsttalente kein Zeugnis eines ganz männlichen Karakters unterstützen kann. Er stört gern den ruhigen friedlichen Einklang des Instituts, ist ohnehin immer kränklich, und wird es noch öfter aus kleiner unmännlicher Laune und Bequemlichkeit; er hilft nicht gern in kleinen, noch weniger in großen Nebenrollen aus; und ist es doch nicht immer zu vermeiden, so brummt er viel und vernachläßigt unverzeihlich, wie z. B. als Philipp im „Don Carlos“, wo er doch keine einzige Nüance beobachtet. Im Sommer ist er überdies, als Gärtner von Profession, nicht völlig geniesbar. Von Polizei wegen lohnte es der Mühe, ihm diese übertriebene Liebhaberei zu legen. Mit verbranntem, schwarzen Gesicht, rauhen braunen Händen, tritt da zum Spotte des Theaterfürsten ein weiß gepuderter und reich galonirter Kavalier auf, als spielte das Stück im Orient! Der Kitzel des Lachens wirkt kräftiger als alle Illusion, und die Stimmung des Parterre ist für einen Abend verdorben. Ueberhaupt wäre ihm mehr Achtung für seine Kunst, für das Publikum und seinen gütigen Fürsten mehr guter Wille, und gerader ofner Sinn zu wünschen, dann bliebe aber auch gar nichts mehr an ihm zu verbessern übrig.

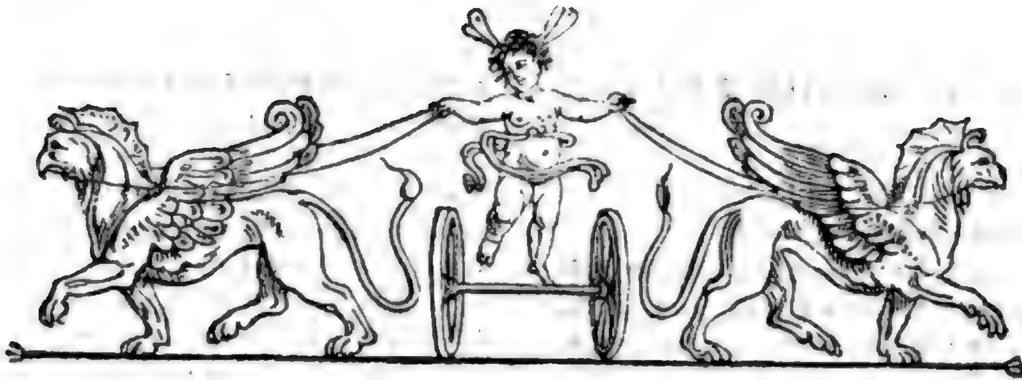
Fortschritte zur Bildung und zur Geselligkeit in Amberg in Baiern.

Amberg, 9 May 1803.

— Es wird Ihnen nicht unbekannt seyn, daß in Baiern und der Oberpfalz seit kurzer Zeit, unter dem Schutze des besten und aufgeklärtesten Kurfürsten drei Musen-Institute errichtet worden sind. Auch hier ist ein solches, durch das thätige Bemühn des Landesdirekzions-Raths Destouches zu Stande gekommen. Es zählt bis jetzt über 150 Mitglieder, und hat eine sehr gute Auswahl von Zeitschriften. Die Stadt hat außerdem gar keine Gesellschaftsversammlungen, Kasino, noch sonst unterhaltende Oerter, die dem ermüdeten Staatsdiener und Offizianten, von zwei zahlreichen Dikasterien, eine Erholung geben könnte (das ist sehr traurig! d. H.); dies Museum ist also eine wahrhaft wohlthätige Anstalt, besonders, da außer dem Lesezimmer noch vier andere Zimmer zur Unterhaltung da sind. Man muß wünschen, daß dies Museum, das dem hier herrschenden kleinstädtischen Tone sehr viel entgegen wirken kann, recht bald in dieser Hinsicht Fortschritte machen möge.

Was noch mehr Ihre Erwartungen übertreffen wird, ist: daß aus der ehemaligen Franziskaner-Kirche ein Theater erbaut wird, wozu besonders unser guter und weiser Regent das Seinige beigetragen hat, nachdem Er die ganze Klosterkirche für den sehr geringen Preis von 300 rheinl. Gulden der Stadt überlassen hat. — Außerdem haben wir noch eine öffentliche Bibliothek von der Ausbeute aus den Klosterbibliotheken zu Ensdorf, Michelfeld und Waldsaßen, die zum Theil sehr gute und seltene Werke enthalten, zu erwarten. Es ist bereits der Befehl von höchster Stelle ertheilt worden, ein Gebäude zu dieser Bibliothek ausfindig zu machen.

Wie vielen Dank sind wir unserm Regenten und seinem Ministerium schuldig! Der Himmel erhalte Ihn und jene Edlen, die ihr Leben zum Wohl des Vaterlandes, zum Schutze und zu dem Emporbringen der Wissenschaften und Künste widmen!



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 61. —— 21 May 1803.

Ein Gewissensfall, den Damen vorgelegt.
(Anekdote aus Paris.)

Die Gemahlin des Staatsraths R—d d'A—v sieht unlängst ein schönes Halsgeschmeide in der Straße Riviere; sie kann nicht widerstehn und frägt, einen bittenden Blick auf ihren Gemahl gerichtet, nach dem Preise. Man fordert 24000 Franken. Der Mann wird frappirt, findet die Liebhaberei stark, die Summe enorm. Um aber doch nicht ungefällig zu scheinen, bietet er die Hälfte. Der Juwelier natürlich will nicht. Das Gebot wird wiederholt, um so öfter wiederholt, je mehr man überzeugt ist, daß es nicht angenommen wird. Kurz aus dem Handel wird nichts. Die arme Frau steigt betrübt in den Wagen, und eine edle Thräne sagt dem harten Gemahl, was er in dem zarten Gemüth angerichtet. Aber so eine Thräne mit 24000 Fr. abkaufen, das geht doch nicht; er bleibt also fest und thut, als bemerke er sie nicht. — „Und also erhält die Arme den Schmuck nicht?" — Erlauben Sie, meine schönen Leserinnen: es müßte keine Ressourcen geben. Die Dame läßt ihren treusten Anbeter, C—ond, kommen, (man hat oft Mehrere, wie Sie wissen) trägt ihm ihr entsetzliches Schicksal vor, rührt, erweicht ihn endlich und disponirt ihn, heimlich das Fehlende zuzulegen. Der Handel wird mit dem Juwelier abgeschlossen, und dieser — in den Plan verwebt — kommt nun nach einigen Tagen, dem düpirten Gemahl das Geschmeide für den angebotenen Preis zu überlassen. Was will er machen? Er kann nicht wieder zurück, also — er zahlt.

Kaum ist der Juwelier zu Hause und lacht eben noch mit seiner Frau über den wohlgelungenen Streich, als ein junger Mensch hereintritt, dem man sofort den Fall erzählt, jedoch ohne dabei einen Namen zu nennen. Dieser hat nichts eiligeres zu thun, als die Geschichte brühwarm in eine Gesellschaft zu tragen, in welcher sich eben zufällig der betrogene Ehemann befindet. Betroffen geht R—d zu dem jungen Herrn, frägt ihn nach Namen und Umständen; jenen weiß er nicht, aber Alles trift zu. Sogleich ist sein Plan gemacht. Am folgenden Tage ist das Halsgeschmeide — für 20000 Franken verkauft. „Freue Dich, mein Engel", ruft R—d vergnügt aus, indem er ins Zimmer seiner Frau tritt, „freue Dich! Ich habe heute 8000 Franks gewonnen." — „Ei schön, erwiedert Madame, im Geiste vielleicht schon auf eine neue Galanterie ihres Gemahls kalkulirend: da hättest Du ja das Geld für den Halsschmuck wieder!" — „Das mein' ich auch, Kind; aber eben der ists, der mir das Sürplüs verschaft hat, denn ich muß Dir nur sagen, ich habe ihn mit 8000 Franken Profit verkauft!" — Man denke sich das Erstaunen der Frau.

Frägt sich, meine Damen: hatte der Gemahl Recht, über ein, man kann nicht wissen wie künstlich und sauer errungenes Eigenthum seiner Frau so zu disponiren? Und mußte er nicht wenigstens den andächtigen Liebhaber — denn zu solchen Aufopferungen gehört immer einige Andacht — allenfals neben einer kleinen Abschiedskarte (wofern sie etwas geholfen hätte) mit dem Sürplüs von 8000 Franks defrayiren, um zumal

seine Frau nicht zu einer bösen Schuldnerin zu machen?

Karakteristiken.

(Aus Wien eingesandt.)

Daß der Adel, der in den meisten Staaten große Vorzüge vor andern Klassen von Mitbürgern genießt, auf diese Vorzüge stolz seyn könne, ist sehr natürlich. Gerecht ist dieser Stolz, entspringt er aus dem Bewußtseyn, die Laune des Schicksals durch eigene Thaten gerechtfertigt und verdienten Vorfahren nachgestrebt zu haben. Stützt er sich aber nur auf Vorzüge, die uns selbst mangeln, und in deren Besitz sich nur Andere befinden, dann hat er vor der Vernunft keine Rechtfertigung zu erwarten, dann wird er ein Superlativ von Lächerlichkeit, dann artet er in das Gegentheil des Stolzes aus, und wird Selbstverachtung.

Zwei Häuser in Wien, ihrem Ursprunge nach sich ähnlich, ihrem Betragen nach sehr von einander unterschieden, liefern zu jener Glosse einen merkwürdigen Text.

Vor einem halben Jahrhunderte kam ein Fremdling mit einem mäßigen Kapitale hieher. Durch kluge Unternehmungen im Merkantilfache wußte er es auf eine so schnelle Art und so sehr zu vermehren, daß er in schwierigen Zeiten den Staat mit seinem Vermögen und mit seinem Kredit zu unterstützen im Stande war. Zur gerechten Belohnung ward dieser Mann nebst seiner Familie nicht nur geadelt, sondern — worüber noch kein Beispiel vorhanden war — auch für Apartementmäßig erklärt; das heißt: er erhielt das Recht, zur Kour bei Hofe zu erscheinen und den Versammlungen des hohen Adels beizuwohnen. Der Sohn dieses glücklichen Mannes, weit entfernt durch so seltene Vorzüge schwindelnd zu werden und eitlen Flitter inhärenten Eigenschaften vorzuziehen, hegte von seiner frühesten Jugend an eine religiöse Vorliebe für Wissenschaften und Talente in jedem möglichem Fache, wohl überzeugt, daß sie die einzige Quelle alles dessen sind, was gut, groß und wünschenswerth ist. Kaum war er Herr seines Vermögens, so öffnete er sein Haus den Gelehrten aus allen Ständen ohne Unterschied. Den Zutritt zu diesen Versammlungen versagte er aber jenen, die den leeren Raum ihres Ich's blos mit halbvermoderten Pergamenten auszufüllen wissen, und indem er hierin das Benehmen des großen Staatskanzlers Fürsten von

Kaunitz, welcher in seinem Hause den Gelehrten und Künstlern neben dem Adel gleichen Zutritt gestattete, zum Theil nachahmte, legte er einen Stolz an den Tag, der sich auf Eigenschaften gründet, welche er sich in der frühesten Jugend selbst erwarb, und welchem sein Vater großen Reichthum und große Auszeichnung verdankte.

Um dieselbe Zeit, da jener glückliche Ausländer die Früchte seines Fleißes einzusammeln anfing, lebte allhier ein kleiner Krämer, der aus Unachtsamkeit, bei Verschreibung einer Parthie Pfeffer, der Zahl der verschriebenen Zentner eine Null zuviel beigesetzt hatte. Dieser Verstoß, welcher in der natürlichen Ordnung der Dinge sein Verderben hätte nach sich ziehen sollen, war der Grund zu seinem künftigen Glück; denn als die enorme Menge Pfeffer ankam, war gerade zufälligerweise Mangel an diesem Artikel, daher er denn auch bald zu hohen Preisen vergriffen ward. Dieser unerwartete Gewinnst gab Stoff und Muth zu neuen Unternehmungen; der Mann wurde sehr reich, und — versteht sich von selbst — für baare Münze geadelt. Einer seiner Söhne, den die Natur mit intellektuellem Reichthum nicht sonderlich ausgestattet hatte, — die Natur muß immer die Schuld tragen, wenn wir die goldne Jugendzeit mit Müßiggang und Tändeleien dahin würgen, — hatte davon reden gehört: daß der Adel einen gewissen Stolz haben müsse. Gern wäre er stolz gewesen, allein er fand kein Motiv hiezu. Ueber seine Ahnen scherzte man, sein Talent ward bemitleidet, sein Betragen getadelt.

Nach vielem Hin- und Hersinnen fand er endlich ein Geschäft, dem er sich gewachsen fühlte: das Heirathen, und — geschwind war er stolz darauf. Es gab ein armes, blutarmes Mädchen aus einem altadelichen Hause. Diese wurde geheirathet; denn er dachte, es werde das Ambrosia der Ahnen seiner Gattin den Materialistengeruch der seinigen gänzlich hinwegräuchern. Allein, o weh! die Kräfte der einander widerstrebenden Atome waren schlecht berechnet, denn die weiblichen Ahnen, statt daß sie die männlichen ihres Glanzes theilhaftig gemacht hätten, wurden vielmehr von diesen verdunkelt.

Kaum war die Hochzeit vorbei, so sah sich die junge Frau von allen Versammlungen des hohen Adels, wozu sie vorhin gehörte, ausgeschlossen. Was war nun bei solchen Umständen zu thun? Man eröffnete sein eigenes Haus, gab glänzende Feten, Bälle, Assembleen, und machte es zum unabweichlichen Gesetz, Niemandem den Zutritt zu gestatten, der nicht in jeder

Richtung die strengste Ahnenprobe abzulegen im Stande ist; das heißt: man empfängt ausschließungsweise Niemanden, als blos jene, bei welchen man sich selbst nicht darf blicken lassen.

Was mancher für Augen macht, dessen Geschlecht seit Jahrhunderten in dem Besitze aller adelichen Vorrechte war, wenn er aus der Provinz in die Hauptstadt kommt, und erfährt, daß er zuvörderst seine Pergamente auskramen müsse, wenn er dem Sohne seines gewesenen Gewürzkrämers einen Besuch abzustatten für würdig gehalten werden wolle! Risum teneatis! —

An den Herausgeber.

Der Unbekannte, der unter so mancherlei Gestalten, bald in der Bamberger Polit. Zeitung, bald in der erblaßten Theater-Zeitung, bald in der Rheinl. Zeitung an der Kurfürstl. privilegirten Fränkischen Bühne zum Ritter werden wollte, ist nun auch in der Zeitung f. d. e. W. unter der Larve eines Reisenden aufgetreten, und hat auch hierin dem unversöhnlichen Hasse Luft zu machen gesucht, den er jener Bühne seit dem Augenblick geschworen hat, da sie so unglücklich gewesen ist, seine Lieblinge zu verlieren.

Die in jeder Rücksicht unverkennbare Identität des Verfassers dieser Aufsätze liegt vorzüglich in der wirklich etwas mehr als unbescheidenen absichtlichen Entstellung der Wahrheit. Ich habe bis jetzt Anstand genommen, diese Aufsätze zu beantworten; theils weil sie von solcher Art waren, daß der gesetzliche Begriff eines Pasquills vollkommen auf sie paßte, mithin ein rechtlicher Mann sie nicht beantworten konnte; theils weil die Stimme des Publikums ihnen schon ihr Recht hatte widerfahren lassen; theils weil ich den Werth des Daseyns zu richtig fühle, um nicht literarische Fehden zu hassen, und ihnen auf alle Art auszuweichen. Aber die Animosität und Keckheit des unbekannten Ritters geht zu weit; alle meine Versuche, sein Visir zu heben, sind bisher vergebens gewesen. Ich kann also den Kampf mit ihm nur mit Urkunden beginnen, welche über die Wahrhaftigkeit, die Motive und die Tendenz jener Angriffe zugleich keinen Zweifel mehr übrig lassen; und mich also aller Zergliederung derselben überheben. Zu diesem Zweck wird hiernächst eine beurkundete Geschichte des Theaters erscheinen, das ich, nach langem Sträuben, übernommen habe, um es vom unvermeidlichen Untergange zu retten.

Soviel aber den Vorgang betrift, mit dessen unwahrer Erzählung der Reisende Ihre Zeitschrift zu beflecken kein Bedenken getragen hat, so theile ich, da ich selbst damals gar nicht anwesend war, mithin den ganzen Vorgang eben auch nur aus Erzählungen kenne, Ihnen die geschichtliche Darstellung des Regisseurs Hrn. Moller mit, welche hinreichen wird, den verkappten Ritter von ähnlichen Versuchen zu Täuschung des Publikums abzuhalten.

Ich danke Ihnen zugleich öffentlich für den Beweis Ihrer Achtung, die Sie mir durch die, jenem Aufsatze beigefügte Note und durch Ihre Aufforderung zur Berichtigung gegeben haben. Soden.

Den 15ten März war der zwischen Herrn Grafen von Soden und Herrn Quandt geschlossene Kontrakt durch eine von Seiten des Letztern geschehene Aufkündigung zu Ende. Es war dies ein Theatertag, und Hr. Quandt wurde in Abwesenheit des Hrn. Grafen schriftlich von Seiten der Intendanz befragt: ob er an diesem Tage noch spielen wolle, oder nicht? — „Wenn ich und meine Frau uns noch in dankbaren Rollen dem Publikum empfehlen können, so wünsche ich zu spielen", war seine schriftliche Antwort. Um ihm zu willfahren, war „der Graf von Burgund" angesetzt. a) Durch verschiedene Mitglieder, die während dieser Zeit abgegangen, waren manche Rollen unbesetzt; man wartete vorzüglich auf ein Mitglied, das am Sonntag einzutreffen versprochen hatte. Es kam nicht. Ohne ihn konnte der „Graf von Burgund" durchaus nicht besetzt werden. Theils nicht das Publikum und Hrn. Quandt durch Annonzirung eines Stückes zu täuschen, was nachher nicht hätte gegeben werden können, theils auch weil man ohnedies Zeit zur neuen Organisirung der Gesellschaft brauchte, wurde beschlossen, den Dienstag gar nicht zu spielen. Es wurde dies dem Hrn. Q. mittelst eines Billets am Sonntag, während dem ersten Akt bekannt gemacht. b) Es war „Nicht mehr als sechs Schüsseln", in welchem er den Hofrath spielte. c) Sonntags, den 20sten, wurde „Johanna von Montfaucon" dargestellt. Als der Vorhang aufging, riefen etwa drei bis vier Stimmen: „Hr. Quandt heraus!" Es entstand dadurch Geräusch; man rief Ruhe! Stille. Hr. Zwick trat hervor: er sei von der Direkzion beauftragt zu sagen, daß Hr. Quandt nicht mehr Mitglied der Gesellschaft sei, er also auf dieser Bühne auch nicht mehr öffentlich erscheinen könne. Jene drei bis vier Individuen lärmten wieder, mehrere lachten; der bei weitem größte Theil rief immer Ruhe! Unterzeichneter trat nun heraus, und fragte das Publikum: ob man wünsche, daß weiter gespielt würde, oder ob wir (die Schauspieler) nach Hause gehen sollten. Weiter spielen! rief alles laut und einstimmig; und als Eine Stimme nochmals rief: Hr. Quandt, heraus! so ward der Ruf allgemein: „Hinaus mit dem Unruhigen!" Die Wache

a) Hr. und Mad. Quandt hatten dieses nehmliche Stück, wenige Wochen vorher, zu ihrem Benefiz gewählt und gegeben.

b) Wollte Hr. Quandt eine Abschiedsrede halten, warum that er es nun nicht nach Endigung des Stücks, da er nun wußte, daß er zum letzten Mal auftrat? Oder, wenn er glaubte, die Erlaubnis der Intendanz zu bedürfen, warum erwähnte er denn nicht ein Wort gegen diese von seinem Vorhaben?

c) Doch wohl eine dankbare Rolle!

bemächtigte sich seiner. Es war ein hiesiger Kaufmanns-diener. Als er sich sträubte, und die Wache ihn heraus-brachte, schrie er laut im Parterre: „Ach Gott! H. M. hat mir es befohlen, er wird mich schützen." d) Ein allgemeines Gelächter folgte ihm, und man hörte deutlich einige Stimmen rufen: „H. M. heraus!" Es würde nun ruhig, und das Stück zur großen Zufriedenheit des Publikums ungestört ausgespielt. Wer an der wörtlichen Wahrheit des hier Gesagten zweifelt, wird hiemit aufgefordert, bei einer hiesigen Kurfürstl. Höchstpreisl. Regierung und der ersten Militair-Behörde, dem hiesigen verehrungswürdigen Herrn Kommandanten (welcher Behörde man auch die Ahndung der gegen das Militair vorgebrachten offenbaren Unwahrheiten überlassen muß), Hrn. Obristen von Siebein, Erkundigung einzuziehen. Wird der Einsender des erwähnten Aufsatzes nicht mittelst eines Zeugnisses dieser verehrlichen Behörden darthun, daß seine Erzählung wahr, die meinige hingegen verunstaltet und entstellt sei, so lasse er sich gefallen, wenn ich ihn bis dahin hier öffentlich für einen Verläumder erklären muß.

Molier,
Regisseur der Kurf. priv. Fränk. Bühne.

Uebersicht des Theaters in München.

Stentzsch. Kürzinger.

Hr. Stentzsch, ein hübscher junger Mann, verdient in Hinsicht der Unverträglichkeit, der üblen, widerspenstigen Laune gleich neben seinem Vorgänger zu stehen. Was seiner Jugend hier und da noch an der Uebung fehlt, sagt man, ersetze Hrn. Zuccarini's Anweisung. Ein bischen Eitelkeit vergiebt man sehr gern dem Schauspieler. Stentzsch besitzt dessen ein wenig viel, wird aber von einem schönen Ebenmaaß der Figur — edlen Anstand und Benehmen vertheidigt. Er könnte mit einem humanen, weniger unwilligen Karakter, der Abgott des Hauses und der Liebling jeder Gesellschaft werden. Ein hiesiges Theaterblatt nannte ihn einst ein Genie in der Kunst; das war zu viel. Aber er wäre auf richtigem Wege, wenn das rollende R und ein affektirter Dialekt seinem schön gebauten Dialog nicht so ungemein viel der Deutlichkeit nähme — ein freundliches Anschmiegen an seine Mitschauspieler dem Ganzen mehr Ensemble, Feuer und Wahrheit mittheilte. Ausserdem wird in gewissen Stücken sein Spiel immer verrufen bleiben, und vergebens Antheil im Publikum zu erregen suchen. Unverkennbar nicht gemeines Talent, überladen manch Mal vom Studium, das ich jedoch im jungen Manne lieber übersehen, loben vielleicht noch gar, als durch Tadel unterdrücken möchte, fehlt indeß nicht; es muß aber noch hie und da errungen werden, um ihn mit gutem Gewissen unfehlbar nennen zu können. Da jedoch die bei weitem größern Vorzüge da sind, so berechtigt ein junger Mann, wie Hr. Stentzsch, allerdings zu Erwartungen.

Hr. Kürzinger spielt die zweiten Rollen, und wechselt mit Hrn. Stentzsch öfter in den ersten, besonders wo mehr Energie, gesetzteres Alter oder Karakter, Männlichkeit erfordert werden. Hugo von Costoner im „rächenden Gewissen", Hauptmann Witting in „Elise Walberg" — Stephanow im „Gr. Benjofsky", der Fähndrich im Stück gleiches Namens, Gr. Montalban in „Lanassa", sind ohngefähr die Art Rollen, in denen er exzellirt, obwohl ihm das Zeugnis gebührt, daß er keine — auch nicht die kleinste Rolle verdirbt. Sein Dialog ist vernehmlich und distinktiv, die Haltung des Karakters studirt und glücklich gewählt, seine Attitüden malerisch und imponirend, sein Fleis noch fruchtbarer als sein Genie. Das Publikum zieht ihn nicht selten Hrn. Stentzsch vor. Er gehört zur größern bessern Zahl der Mitglieder, die ihre Pflichten mit gutem Willen erfüllen, keiner Kabale bedürfen, um in wie außer dem Theater beliebt zu seyn.

Miszellen.

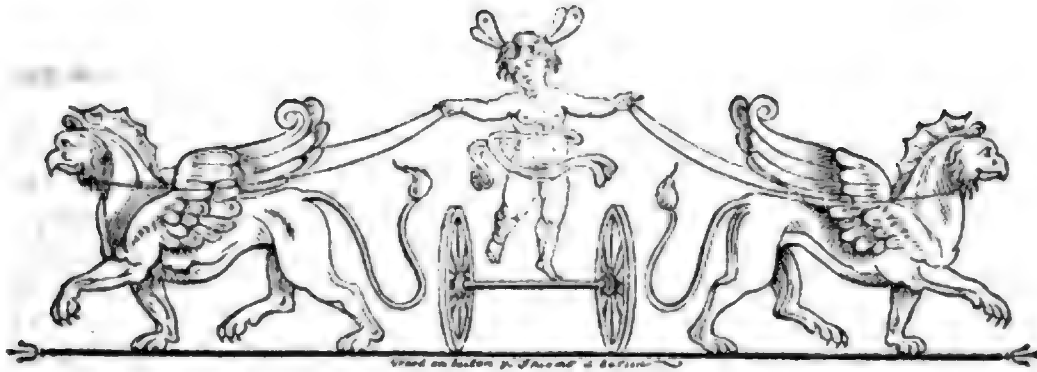
Aschaffenburg, 14 May.

Vor einigen Tagen geschah zu Regensburg das Unglück, daß sich ein schönes junges Mädchen, Fräulein von D—z, eine Tochter des verstorb. Fürstl. Taxischen Hofraths v. D—z, ersäufte. Sie sprang von der Brücke herab in die Donau. Die Ursach dieses Selbstmordes war eine vertraute Bekanntschaft mit einem Erzkanzlerischen Offizier, gegen welche sich die Mutter mit einiger Strenge erklärt hatte.

Am 6 May ist Beck, Direktor des Manheimer Theaters, nach einer langwierigen Krankheit gestorben. Er war einer der besten deutschen Schauspieler.

Hierbei das Musikbl. N. 4. u. das Intelligenzbl. N. 22.

d) Die Aussagen der vernommenen Unruhstifter werden zur Zeit aus Achtung gegen einen achtungswürdigen Mann, der sich wohl nur dies Mal durch freundschaftliche Verhältnisse über die Grenzen seines eigenen Gefühls vom Rechtlichen und Schicklichen hinausführen ließ, verschwiegen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 62. —— 24 May 1803.

Fragment aus einer Künstler-Biographie.

Meine erste Ausflucht nach Leipzig.

Ich war schon zu einem Alter von 15 Jahren gediehen, und konnte kaum mensa. Die Pädagogik meines Schulmeisters, eines alten Feldwebels mit halber Nase, war nun einmal nicht für mich. Mit einem Worte, ich hatte sehr wenig noch gelernt, hieng immer meinen eigenen Gedanken und Träumen nach, und lebte ganz für mich in meiner Dachstube und Vogelhütte.

Soviel erinnere ich mich sehr deutlich, daß ich meine Sehnsucht etwas zu lesen zuerst mit dem Fegfeuer des Dante-Alighieri stillte; dann das galante Sachsen in die Hände bekam, und zuletzt mich an den Fabeln und Briefen des vortreflichen Gellert in doppelter Rücksicht labte. *) Dante entzückte mich durch seine hohe Phantasie; das galante Sachsen amüsirte mich durch die galanten Streiche; und Gellert gab mir zu verstehen, daß es in der Welt sehr feine Füchse und mitunter auch — einen Orgon gebe. Das hab' ich denn auch gefunden.

Doch lebhafter als alles interessirte mich der praktische Unterricht in der Feldmeßkunst und Sternkunde, den ein braver Mann — eine halbe Stunde von meiner Vaterstadt — seinem Sohne gab, und an welchem er mich sehr gerne Theil nehmen lies. Durch jene lernte ich eine Hand voll Erde messen; durch diese den großen Bär, den Jakobsstab, den Wallfisch und wie die andern Himmelszeichen heißen, kennen. Millionen Sterne über mir; rings umher die Nacht in tiefer Ruh; die Latern' in meiner Hand, den Globus zu beleuchten; links und rechts ein guter Mensch — war ich so recht in meinem Gott vergnügt!

Der große Bär! — Mit jedem schönen Abend erschien er mir, und ward nun mein Lieblingsgestirn. Wie sehr traf mich der Schmerz, als ich nun auch den Bär auf Erden — aber in einem minder glänzenden Zustande — kennen lernte! Bei der Nase sah ich das arme geblendete Thier von einem furchtbaren Menschen, mit Einem Auge und einer heisern Tigerstimme, herumführen! Bis jetzt noch ist der Eindruck des hohen und des niedern Bildes ganz unverfälscht geblieben.

Mit dem Bär also am Himmel und auch auf Erden hatte ich meine Naturkenntnis angefangen. Aber mit dieser, wenn auch schon das Drechseln, ein bischen Mahlen und Vogelstellen dazu kämen, meinte meine Mutter, dürfte ich doch wohl in der Welt nicht sonderlich weit kommen. Sie war fest entschlossen, meinen Neigungen eine andere Richtung, und meinem Geiste einen neuen Schwung zu geben. „Väterchen, — begann sie eines Tages — Du mußt Hansen mit nach Leipzig nehmen; mir ist wirklich bange um ihn, da er schon so alt ist und nicht das geringste gelernt hat." — „Wir wollen sehn", versetzte mein Vater. Ich hatte der Verhandlung unbemerkt in einer Nebenkammer beigewohnt.

*) Denn auch das Titelkupfer von Geyser nach Oeser kopirte ich Strich vor Strich mit der Krähenfeder, welches zuerst in meiner Vaterstadt meinen — Ruf als Künstler begründete —. So fein war es gezeichnet!

Bald darauf verkündigte mir meine Mutter diese Reise nach der berühmten Stadt und schilderte mir dabei, mit freundlich weissagender Miene, alle die Herrlichkeiten, die auf mich warteten, wie ich in die lateinische Schule kommen, dann Kollegia hören, disputiren, promoviren und — der Himmel weiß, was dann noch Alles in mich hinein und aus mir herauskommen würde. Und die Reise sollte zu Pferde gemacht werden! — Meine Freude war grenzenlos.

Ich ritt nun nach einem benachbarten Städtchen, um mir Tuch zu einem neuen Kleide zu holen. Ich wählte grün, weil ich immer für diese Farbe, wie für den Wald Vorliebe hatte. Ein guter Freund meines Vaters mußte für mich seinen kleinen Braunen hergeben. Das Alles machte unter meinen Nachbarn, dem Becker, dem Drechsler, dem Seifensieder und dem Kürschner gewaltiges Aufsehn.

Endlich rückte der Tag meines Glückes heran. Die Mantelsäcke wurden gepackt; in den meinigen kam die wunderschöne Kleidung, Rock, Weste und Beinkleider von einem Stück, dazu weißseidene Strümpfe, lange Manschetten und Busenstreife, große silberne Familienschnallen rc., denn mein Vater dachte mich hier und da zu — präsentiren.

Aurora führte den schönsten Maitag am Himmel herauf. Mit Herzenslust vernahm ich den Wiederhall vom Hufstritt der Pferde im steinernen Hausflur. Mein Vater, damals schon tief in die sechzig, drückte meiner guten Mutter die Hand, und ihre Augen lächelten freundlich unter den Thränen hervor. Auch ich nahm rüstig von meiner Mutter, meinen sieben bis acht Geschwistern und meinen Nachbarn Abschied, die in aller Frühe schon rings herum die Köpfe aus den Fenstern steckten, schwang mich auf meinen kleinen Braunen, und nachdem ich ihm von der Seite zu, wo es die Meisten sehen konnten, ohne Noth den Sporn gegeben, so daß er sich nun recht in die Brust warf und seinen Schweif sausend durch die Luft schlug, ritten wir von dannen, und durch die noch stillen Straßen zum Thore hinaus.

Der Morgen war feierlich schön; die ersten Strahlen der Sonne entzündeten jeden Thautropfen mit buntem Feuer, und die Lerchen schwebten singend, hoch über uns im blauen Aether. Auch mein Vater begann in tiefem Baß sein Morgenlied: „Wach auf, mein Herz, und singe!“ Unwillkührlich ward ich ergriffen, und mit

zitternder Stimme und beklommenem Herzen folgte ich der Melodie.

Ich liebte meine Eltern zärtlich. Jetzt ward mir mein Vater ganz verehrungswürdig, und mein junges Herz konnte kaum die namenlosen Empfindungen fassen. Ich war zu Thränen gerührt. Noch kann ich ohne Wehmuth mir diese Zeit nicht denken: denn da war es, wo ich aus meiner schuldlosen Kindheit, die uns ewig das Theuerste bleibt, heraus den ersten Schritt auf den Weg der Kultur that.

Der Tag ward heiß, es zogen sich schwarze Wolken über uns zusammen und der Donner schmetterte oft fürchterlich schön in den Bergen, die dort der Mulde Lauf bestimmen. In Zwickau machten wir Halt. Mein Vater setzte sich auf die große hölzerne Treppe, lehnte sich an das Geländer und schlief sanft ein. Ich saß in seiner Nähe, meinen Blick unverwandt auf ihn geheftet.

Nachdem sich der Himmel aufgeklärt, setzten wir unsre Reise fort, und genossen in dieser so reinen Luft den wahren Lebensbalsam. Nach einer sanften Nacht, die wir in Altenburg schliefen, zogen wir des Morgens weiter und dem großen Schlosse vorüber. Der Anblick dieses großen Gebäudes, auf Granit gethürmt, mit so viel Fenstern als Tage im Jahre sind, nebst der Erzählung meines Vaters vom Prinzenraube mit allen Nebenumständen, machten einen tiefen Eindruck auf mein noch unkundiges Gemüth. — Endlich bin ich in dem berühmten Leipzig, auf dem Petersteinwege, dicht an der Statüe des Kurfürsten, bei welcher, wie mein Vater sagte, eigentlich auf drei Figuren gerechnet gewesen war. Welche neue Ansicht! welche Gegenstände drangen auf mich ein!

Schnorr.

Schöne Baukunst. (vergl. das heutige Kupfer)

Seitdem die vornehmen und reichen Bewohner der Residenzen sich immer mehr und mehr in ihrem Privatleben von einer drückenden Etikette entfernen, haben sie angefangen, die Zeit ihrer Muße in der schönen Jahreszeit mit mehrerem Geschmacke zu verleben. Statt daß man sich sonst auf seine Güter verbannte, oder einen Privatgarten in der Vorstadt bezog, in welchem man seine Langeweile hinter hohen Mauern verbarg, wählt man sich lieber ein interessantes Fleckchen in der besuchtesten Landschaft um die Residenz, und baut sich dort ein Landhaus, das seine eigentliche Bestimmung,

uneingeschränkten Lebensgenuß zu befördern, erfüllt. Da es bei diesen Gebäuden nicht mehr darauf ankömmt, durch eine weitläuftige Anlage und durch eine prunkvolle Dekorazion, den Einfluß und den Reichthum des Besitzers zu bezeichnen, so ist es natürlich, daß sie ganz von jenen Garten-Palais im Französisch-Holländischen Geschmack, welche in den ersten zwei Drittheilen des vorigen Jahrhunderts erbaut wurden, verschieden seyn müssen. Den Prunksaal ersetzt hier ein kühler Salon, der den bunten Kreis der Gäste aufnimmt; die hohen Staatszimmer werden gegen bequeme Wohnzimmer, Kabinette, Boudoirs, Billardzimmer ꝛc. vertauscht. Die eiserne Grille mit dem hochadelichen Wappen, wird in ein zierliches Gartengitter verwandelt, und die verschlossene Thür, mit dem Balkon darüber, muß einer einladenden Vorhalle den Platz einräumen, unter welcher der Besitzer in behaglicher Indolenz sich vergnügt, das vorübergehende, reitende und fahrende Publikum zu betrachten.

Von Jahr zu Jahr vermehrt sich die Zahl dieser neuen Landhäuser, welche nicht wenig dazu beitragen, die umliegenden Gegenden der meisten großen Städte in Deutschland zu verschönern. Berlin kann sich rühmen, einige sehr geschmackvolle in seiner Nähe zu besitzen. Möge es mir erlaubt seyn, den Leser der Zeit. f. d. e. W. mit einem derselben bekannt zu machen. Es wird vielleicht Manchem unter ihnen, der den Vorsatz hegt, in der Folge ein gleiches Werk aufzuführen, damit gedient seyn, ein gutes Muster kennen zu lernen.

In der Reihe von Landhäusern, welche seit einigen Jahren in dem hiesigen Thiergarten, vom Potsdammerthore bis zum Hofjäger erbaut werden, bemerkt man mit besonderm Wohlgefallen das Haus des Herrn Geheimenrath Mölter. Der Besitzer desselben hat die Talente der vorzüglichsten Künstler Berlins zur Verschönerung dieser Villa benutzt. Der verst. Professor Gilly, dessen Verdienste als Baumeister allgemein anerkannt sind, entwarf den Plan des Gebäudes; Hr. Direktor Schadow hat die Fassade mit mehrern Basreliefs von seiner Arbeit dekorirt, und die Herren Professoren Weitsch, Schumann, Niedlich, und einige andere Künstler, haben die Zimmer mit ihren Mahlereien ausgeschmückt. Das Ameublement ist modern und geschmackvoll.

Das Aeußere dieses Gebäudes besteht in einem rechteckigen Körper, der durch ein sehr flaches Blechdach gekrönt wird. Nach der Thiergarten-Seite hat das Gebäude eine Art von Vorhalle, welche in einem Vestibül besteht, dessen Vorderseite durch eine sehr große Bogenthür durchbrochen ist. Der Kämpfer dieser Thür läuft in Form eines Unterbalkens quer über die Thüröffnung fort, und wird von zwei viereckigten Pilastern unterstützt. Die entstandenen Zwischenweiten, von einem Pilaster zum andern, können durch Glasthüren verschlossen werden. Den obern Bogen der Thür füllt ebenfals ein Rosettenartig geformtes halbrundes Glasfenster aus. Die Decke und die Wände sind auf eine sehr geschmackvolle Art mit Arabesken und Mahlereien von des Hrn. Prof. Niedlichs Arbeit ausgeschmückt. Diese Art von Vorhallen hat einen bedeutenden Vorzug vor denjenigen, die aus einer offenen Säulenlaube bestehn, denn man kann sie bei jeder Witterung nutzen, welches nicht bei den letztern der Fall ist, durch welche Wind und Regen und die Sonnenstrahlen von der Seite eindringen können. Hinter dieser Vorhalle liegt der Salon, welcher von ellyptischer Form ist und eine Kuppel hat. Ein Theil desselben tritt aus dem rechteckigen Körper, den das ganze Gebäude bildet, hinaus und verursacht einen runden Vorsprung in der Fassade nach dem Garten, wodurch jene ein zierliches Ansehn erhält. Der Salon hat drei Thüren, in dem vorangeführten Theil der Rundung, die den Vorsprung bildet. Durch diese drei Thüren kann man aus dem Salon den ganzen Garten übersehn. Die Kuppel hat grau in grau gemahlte Kassetten. Ueber dem Hauptgesims läuft ein breites Band, daß mit einem antiken Bachuszug in Reliefs-Mahlerei, von des Hrn. Niedlichs Arbeit, dekorirt ist. Rechts der Vorhalle liegt eine geräumige Piece, das Wohnzimmer des Herrn; links derselben hat die Frau vom Hause ein geräumiges Visitenzimmer, dahinter liegt das Schlafzimmer. Die Dekorazion dieser Zimmer ist im besten Geschmack, und die Plafonds haben Deckengemählde in Oel, von des Hrn. Prof. Schumann's Arbeit. In dem Souterrain dieses Gebäudes befinden sich alle zur Oekonomie gehörige Piecen. Die Küche, die Gesindestuben, Weinkeller, Biergelaß ꝛc. Der Salon ist viel höher, als die übrigen Piecen der ersten Etage. Demnach befindet sich über jene eine Mezzanin-Etage, in welcher vier sehr logeable Piecen befindlich sind; sie können entweder für Fremde und erwachsene Kinder gebraucht werden, oder aber auch, da eine Küche dabei ist, eine kleine Wohnung für eine besondere Familie bilden.

Dieses zierliche Gebäude steht auf einem schönen Rasenplatz, dem sich die Allee anschließt, welche zum Hofjäger führt. E.

Neue Musikalien.

(aus dem Verlage des Bur. de Mus. in Leipzig.)

Für Gesang.

Ariadne auf Naxos. Eine lyrische Szene von C. A. H. Clodius. Für eine Singstimme mit Piano-Forte; komp, von Jos. Haydn. (1 Thlr.)

Lyrische Szene ist allerdings besser, als Kantate, wie auf dem italienischen Titel steht; aber da sie nichts weiter als eine freie (und recht gute) Uebersetzung ist, dem italien. Texte untergelegt, so sollte sie nicht als die Hauptsache angekündigt seyn. Haydn hat die Kantate für ein kleines Familientheater, blos mit Fortepiano-Begleitung komponirt, und in dieser Gestalt wird sie Manchem viel Vergnügen machen: so wie sich dergleichen besonders noch zu gesellschaftlichen Unterhaltungen benuzen läßt. Wie süß ist die Arie: Dove sei mio bel tesoro! Die lezte: Ah che morir vorrei hat Bekanntes — aber wer wollte darüber rechten? Wenn es nur etwas Schönes ist.

L'Addio, komp. von Fr. A. Kanne. (Aus der Oper Adriano von Metastasio, und der Komtesse Auguste von Marcolini zugeeignet) 10 Gr.

Eine liebliche, und recht italienisch geschriebene Kleinigkeit, die man mit Zartheit vortragen muß. Hr. K. hat glückliche Anlage zur Theaterkomposzion; besonders aber würde er im leichtern, komischen Fache viel leisten, wofern er dieses Genre zu seinem praktischen Hauptstudium zu machen Gelegenheit fände. Einer seiner Fehler aber ist, daß er zuviel wiederholt und bisweilen darüber zu lang wird. Das Schöne ist ein Kreis, worin man sich nur bescheiden regen darf.

Lieder von Bernhard Anselm Weber. Erste Sammlung.

Sind gefällig und einfach gesetzt, wie es sich für Lieder geziemt. Einen so rühmlich bekannten Künstler braucht man nicht weiter zu loben.

Arietten, mit Begleitung der Guitarre; von J. F. Reinicke (in Dessau).

Es wird nicht viel geschrieben, was für dieses Instrument so zweckmäßig und effektvoll wäre, als diese Akkompagnements zu hübschen und bekannten Melodien. Hr. R. ist Virtuose auf der Guitarre und hat guten Geschmack. Seine Komposszion aber der ersten Ariette ist in der Harmonie etwas zu gesucht; er schreibt größere Sachen weit besser. — Der Stich der kleinen Noten ist überaus schön und anziehend.

Für Instrumente.

Von Clementi's Einleitung in die Kunst das Pianof. zu spielen — einem, was den Haupttheil, den praktischen betrift, vortreflichen Lehrbuche — ist in dieser Musikhandlung nun auch eine Ausgabe, mit der Fingerbezeichnung 1, 2, 3, 4, 5. zu haben, die jeden Nachdruck überflüssig macht. Die allgemeinen Dinge über die Musik bedeuten hier nicht viel: was könnte ein Clementi und Pleyel den Deutschen darüber zu sagen haben, was diese nicht weit besser und gründlicher wüßten? Der Uebersetzer hat gethan, was er mußte, wenn Clementi und nicht Er unterrichten sollten. Aber der Text ist auch gerade das Unerheblichste und wird hundert Mal durch die höchst instruktiven Notenbeispiele überwogen.

Grand Quintetto pour 2 Viol., 2 Altos et Violonc. p. J. A. Hoffmeister. No. 3. (1½ Thlr.)

Dies Quintett ist mit großem Glück und Fleiß komponirt. Ueberhaupt sind alle Quintetts dieses Oeuvre III, das eine Suite derselben enthält, in einer neuen, kunstvollen Manier geschrieben, und machen dem verdienten Komponisten alle Ehre.

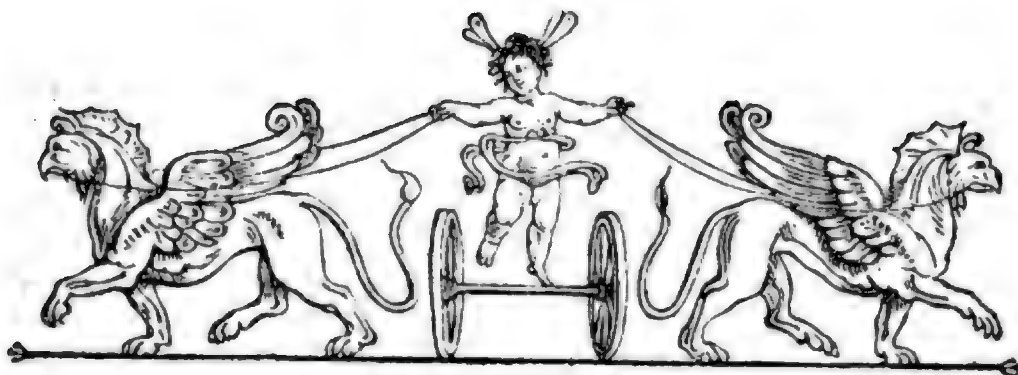
Für die Flöte haben die Gebrüder Romberg 3 Quintetts herausgegeben, die so brav sind, daß man sie mehrmals hinter einander mit Vergnügen spielen kann. Das Innere derselben ist werth, als Partitur studirt zu werden. Sp.

Mad. Unzelmann in Frankfurt a. M.

(Aus einem Briefe)

Mad. Unzelmann hat ihrem Verdienste auch hier einen schönen Kranz geflochten, und das Andenken an diese seltene, bezaubernde Künstlerin wird nie unter uns erlöschen. Wir haben ihr großes Talent, ihre vielseitige Kunst in den verschiedenartigsten Rollen (als Gräfin Orsina, Maria Stuart, Louise in „Kabale und Liebe", Giganie im „Spiegel von Arkadien", kleiner Matrose und Nina) bewundert, und werden es noch können, denn sie spielt auf dringendes Verlangen noch vier Mal, ohnerachtet sie von der Direkzion disgustirt worden war, die ihr von 10 Karolin für die Vorstellung, 2 abhandeln wollte. Das Haus war fast bei allen Vorstellungen überfüllt, und die Theaterkasse hat den belebenden Einfluß ihrer Erscheinung reichlich empfunden. Uebrigens fangen Sie an mit mir an Wunder zu glauben. Madame Unzelmann hat erlangt, was bisher noch kein Schauspieler erlangt hat, wessen sich selbst eine Mara nicht rühmen kann: (Nun? hat man ihr zu Ehren eine Statüe dekretirt? eine Medaille geprägt?) Die Direktoren haben eine Visite bei ihr abgelegt! (Ah!)

Hierbei das Kupferblatt Num. 10.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 63. —— 26 May 1803

Der Hof zu St. Cloud.

(Nach dem Courier de Londres, vom 6 May.)

Es dürfte wohl der Mühe werth seyn, ein Bild von der jetzigen Hofhaltung in St. Cloud, so wie sie dort beschrieben ist, auch in diesen Blättern aufzubewahren.

Man weiß, daß die alte Versailler Etikette wieder eingeführt ist. Allein auffallend ist es, daß eine Menge Vorsichtigkeitsmaßregeln für die persönliche Sicherheit des ersten Konsuls hervorgesucht werden, deren man zu einer Zeit, wo der Regent sich dem Schutze der Gesetzmäßigkeit und der Volksliebe ruhig anvertrauen durfte, gänzlich überhoben zu seyn glaubte. Sechs Posten, jede von dreißig Mann stehn vom Eingange des Parks bis an die Thore des Schlosses im Gewehr. Niemand wird hinein gelassen, ohne dem Kommandanten dieser Posten eine, mit dem Namen Düroc unterzeichnete Karte präsentiren zu können. Düroc ist Gouverneur aller Schlösser des Konsuls. Diese Karten werden nur solchen Personen überliefert, die zur Hofhaltung der Familie des Konsuls gehören, zur Privataudienz gelangen und zu ihrer nähern Umgebung gezählt werden. Der Name und das Siegel des Ueberbringers muß auf der andern Seite der Einlaßkarte stehen, die überhaupt nur für eine bestimmte Zeit gültig ist und deren Farbe und Gestalt alle zwei Monat geändert wird.

Nach glücklich überstandenem Examen bei dem Befehlshaber jedes Postens, gelangt man endlich bis zum Schlosse. Jetzt wird man von einem Soldaten des letzten Postens bis zum Büreau des Prefet de service begleitet, wo man ein neues besonderes Billet erhält, worauf die Ursach des Kommens, die Thür, durch welche man eingelassen worden, der Name des Lakaien, an den man adressirt wird, und der Kammerdiener, der den Fremden in Empfang nimmt, aufgezeichnet steht. Jetzt befindet der Fremde sich in dem Theile des Schlosses, wo es erlaubt ist, eingelassen zu werden. Von diesem Augenblick verliert man ihn nicht aus dem Gesicht, sei es nun daß er zum ersten Konsul selbst gelangen will, oder zu seiner Gemahlin, oder zu einer andern Person der Hofhaltung; sei es, daß man einen Spaziergang im Park innerhalb des Schlosses vornehmen will. Der Lakai, an welchen das Einlaßbillet ihn verweiset, begleitet ihn auf jedem seiner Schritte.

Die fremden Domestiken, besonders aber die Arbeitsleute im Schlosse, sind noch viel strengeren Formalitäten unterworfen. Es ist kaum glaublich, aber sie werden sogar visitirt, und schneidende oder spitzige Werkzeuge werden ihnen am Eingang des Schloßthors sorgfältig weggenommen. Ihr Arbeitsgeräth finden sie an dem Orte, wo ihnen ihr Geschäft angewiesen ist, und, so wie sie es gebraucht haben, müssen sie es wieder an seinem Orte bewahren. Erscheint Bonaparte im Park, so ist es nicht erlaubt, daß die Gärtner und Arbeiter in seiner Gegenwart dort sind. Die Aufseher sind angewiesen, sie auf der Stelle aus den mit Wachen besetzten Ausgängen hinauszuführen, und genau Acht zu geben, daß kein Einziger ihrer Aufmerksamkeit entwische.

Dies Alles ist ein mit sehr milden Farben aufgetragenes Gemählde der Verfahrungsart in St. Cloud, sagt der Zeitungsschreiber, der den Courier de L. nach Calonne, der ihn zur Revoluzionszeit besorgte, herausgiebt. Kein Wort, führt er fort, von den auf allen benachbarten Landstraßen verstreuten Spionen der Regierung; von den in den Dörfern Seves und St. Cloud herumflankirenden Gensd'armes, welche die Fremden anhalten, ihre Pässe streng untersuchen und sie bei dem mindesten Verdachte arretiren, oder wenigstens bis zu einer andern Landstraße, außerhalb des Bezirks der Konsulat-Residenz, eskortiren.

Im Innern des Schlosses hat ein jeder Lakai seine angewiesene Bestimmung, und weiß genau, welche Zimmer er Erlaubnis hat zu betreten und welche nicht. Kein Vorwand kann ihn berechtigen, das ein Mal verbotene zu betreten. Wenn Madame Bonaparte ihrem Gemahl eine Notiz zu geben hat, so wird die Bestellung von ihrem Kammerdiener an den Kammerdiener ihres Gemahls gemacht. Will sie sich in Person nach seinem Kabinette begeben, so wird sie durch den Präfekt des Palais beim Konsul gemeldet, und der Präfekt selbst darf nur dann das Kabinet des Konsuls betreten, wenn er die Thür des äussern Salons geöfnet sieht.

Sobald der Konsul sich dem Saal nähert, wo er Audienz ertheilt, wird, um seine Ankunft zu melden, das alte Zeremoniel vom Oeil de boeuf wieder beobachtet. Mit lauter Stimme ruft der diensthabende Präfekt den Namen des Konsuls. Sogleich drängen die wachthabenden Hulssiers alle Anwesenden auf funfzehn Schritt vom Eingange des Saals zurück; denn es ist ohne Ausnahme streng verboten, an ihn heran zu treten, und ihn überhaupt zuerst anzureden. So wie die Audienz ihren Anfang nimmt, stellen sich die Adjutanten des Konsuls in einen Halbzirkel um ihn her, folgen ihm bei jeder Bewegung, wobei sie sich geschickt zurück zu ziehen wissen, sobald er mit irgend Jemandem vertraulich zu sprechen scheint. Während er auf diese Weise die Ronde macht, streifen die Huissiers an den Seiten und im Hintergrunde der Versammlung umher, um die Bewegungen eines Jeden im Auge zu haben. Diejenigen Personen, welche ganz speziell in die geheime Etikette eingedrungen sind, hüten sich sorgfältig, ihre Hände zu regen, und zeigen durch Unbeweglichkeit und Erstarrung, daß sie sich in den Karakter der jetzigen Regierung zu finden wissen. Nach geendigter Audienz geht der Konsul fort, ohne zu grüßen.

Miszellen aus England.

Aus einem Br. v. London v. 2 May.

Wie angenehm brachte ich meinen Geburtstag und den deinigen, theure Nina, in den Hügeln Richmonds zu! Alles was die Natur Sanftes, Erhebendes, Bezauberndes haben kann, bot dieser Aufenthalt uns dar. Starand garther, das wohlgelegenste Wirthshaus, war unsere Wohnung. Ich hatte Anfangs ein kleines Vorurtheil gegen Richmonds Hügel: Alles sei, dachte ich, der Natur von der Kunst abgedrungen. Aber die Natur scheint sich erschöpft zu haben, als sie einen Ort schuf, wo auch das ausgelassenste Weltkind sich niederwerfen muß, um die göttliche Einsamkeit anzubeten. Beschreiben kann ichs nicht. Auch findet man Beschreibungen von diesem Tempe in den besten englischen Dichtern; und weil auch hier das kleinste Plätzchen Veranlassung zu den schönsten Gedichten gab, so nennt man es klassischen Boden.

Am andern Morgen fuhren wir auf einer schönen Gondel auf der Themse, nach Popens Landhaus. Gott, welche Ufer! — Ich bin in dem Hause des Dichters gewesen, im Bade, in den unterirdischen Grotten, dem Zimmerchen wo er schlief, in dem Garten den seine Hände anbauten, dem Irrgarten in dem er umherschwärmte. Ich habe Epheu gepflückt an dem Obelisken, den seine kindliche Liebe seiner Mutter errichtete! — Hierbei schicke ich Euch Blätter und eine Blume aus dem Garten von Pope.

Die neue Oper von Portogalla ist den 2 April hier zur größten Zufriedenheit des Publikums aufgeführt, und nun ist die Billington nach Bath und Bristol, um auch da bei den musikalischen Aufführungen zu glänzen. Zu ihrem Lobe sage ich nichts mehr.

Das Theater Whitehall ist gleich nach Ostern eröfnet, mit „Who is the dupe?“ und „the Englishman in Paris“. Die Dekorazionen sind sehr schön. Die neuesten gangbarsten Stücke sind: „Delays and blunders“; „She stoops to conquer, or the mistakes of a night“; „A new way to pay old debts“, „the doctor and apothecary“, the follies of a day“, the road to Ruin“ ɩc. Sehr viel Sensazion macht das Stück, im Theater

Covent garden: John Bull or the Englishmans fire side, von George Colman dem jüngern. Das Süjet, ein seinen Eltern entlaufener und in Indien reich gewordener Knabe, ist nicht neu; aber das Stück wird sehr lebhaft beklatscht.

Mr. Cooper, Schauspieler von dem Theater New York und Philadelphia, erschien zum ersten Mal im großen Theater Drury Lane in der Rolle des Hamlet. Man fand, daß er außerordentliche Talente für die Bühne hat und prophezeihte ihm, einst der Favorit des Publikums zu werden.

Sonntag den 6ten Apr. gab der Marquis von Blandford ein Konzert in seinem Hause, in welchem seine eigene Komposizion aufgeführt ward, und er selbst ein Konzert auf einem neu erfundenen Patent-Fortepiano spielte. Er ist ein Sohn des großen Marlborough, und außerordentlicher Musikliebhaber. Das Instrument ist nicht größer, als ein gewöhnliches F. P., aber es hat einen unvergleichlich starken Ton, so daß alle Zuhörer in Erstaunen waren.

Wie weit der Haß gegen Bonaparte hier geht zeigt der Umstand, daß man ihm andichtet, er habe die Despartsche Verrätherei unterstützt. So eben hat man noch zwei Mitschuldige zum Tode verurtheilt.

Vor einigen Wochen ist ein sehr gut konservirter Pfeiler im Bette des Artlebeck-Stroms, 4 Meilen von Lancaster, gefunden worden. Er ist ungefähr 8 Fuß hoch, und enthält eine Zueignungsschrift an den Kaiser Hadrian. Die letzte Zeile ist nicht mehr recht leserlich. Man glaubt, es sei ein Stein, wie sie die Römer im Kriege als Grenzen hatten, und man schließt aus allen Umständen, daß wirklich zu der Römer Zeit ein militärischer Weg durch Lancaster gegangen sei.

Zeichenkunst.

Es wird den Damen, die sich mit dem Zeichnen beschäftigen, hoffentlich angenehm seyn, wieder mit einigen neuern musterhaften Anleitungen dazu bekannt zu werden. Hr. Friedr. Campe, Buchhändler in Nürnberg oder Fürth, ein Mann von Bildung und Geschmack, hat zwei Hefte groß Quer-Folio, unter dem Titel:

> Theoretisch-praktische Anleitung zum Landschaft-Zeichnen nach der Natur, von Philipp Hackert (beide Hefte 3 Thlr.)

herausgegeben. Es sind zusammen elf Blätter, wovon die ersten, außer einem Blatte Baumschlag, 6 ausgezeichnete, aber unschattirte Landschaften enthalten, jede mit einer Hauptgattung von Baum karakterisirt. (Ahorn, Eiche, Linde, Buche, Kastanie und Pappel.) Das ist sehr vernünftig; denn nichts ist schädlicher als die Methode, Schülern gleich, nach den ersten Vorbereitungen, ausschattirte Landschaften vorzulegen. Sie lernen dabei nichts von der Anlage, der Seele der Zeichnung, weil sie ihnen vor der Ausarbeitung mit Schatten und Licht verborgen bleibt; sie pinseln diese nach und lernen am Ende, statt zeichnen, nur aus- und übertuschen. — In dem zweiten Heft sind vier große vortreflich ausgearbeitete Landschaften, die erste ganz ausgetuscht.

Die Blätter sind unstreitig von Hackert; ob er sie aber selber im Originale hergegeben, möchte sich bezweifeln lassen.

Ein anderes Werk (bei dems. Verleger) ist die

> Theoretisch-praktische Anleitung zur Zeichenkunst, nach den besten Mustern der Antiken und der Natur entworfen vom Mahler J. Hirschmann und H. Seidel, Prof. in Paris.

Enthält in 12 sehr reinlich von Gabriel in Paris gestochenen Blättern, Muster von Augen, Ohren, Händen, Füßen und Köpfen, in Kontour und ausgearbeitet. Das Werk ist sehr brauchbar und empfiehlt sich von selbst.

Ganz vorzügliche Muster noch, ausschließend zum Zeichnen der Köpfe, findet man in einem Werke von drei Heften, was der um das Kunststudium in Deutschland so hochverdiente Frauenholz in Nürnberg hauptsächlich dem schönen Geschlecht gewidmet hat:

> Zeichenbuch für Damen und alle diejenigen, welche sich nach guten Mustern im Zeichnen üben wollen.

Der erste Heft enthält 7 Köpfe nach Raphael, Raph. Mengs, Rubens, Füger und Maurer; der zweite 5 Köpfe nach Dominichino, Füger, Maurer und Pfeiffer; der dritte 6 Köpfe nach Raphael. Sie sind überaus schön gestochen von Pfeifer und Egger. Kunstliebhaber und Liebhaberinnen dürfen nicht unterlassen, sich diese herrlichen Köpfe anzuschaffen.

Epigramm.

Aurora.

Kehrt auf ihrem Wagen sie wieder, erröthet Aurora's
Wange für Schaam; — enthüllt sieht sie die Gräuel der Nacht.

Noack.

Digitized by Google

Madame Unzelmann in Frankfurt a. M.

Frankf. 20 May.

Ueber die Erscheinung einer so seltenen Künstlerin darf wohl in diesen Blättern ein Wort mehr, als jenes flüchtige in Num. 62. war, gesprochen werden.

Ein herrliches Meteor erleuchtete im Wonnemonat unsere Bühne und erwärmte den erkalteten Eifer für dramatische Kunst. Thaliens verödeter Tempel füllte sich jeden Abend, und die volkreiche Krönungsstadt am Maingestade freuete sich von neuem ihres Nazionalschauspiels. Das Publikum würdigt jetzt das Vollkommne, das wir schon vorher besaßen, und erwartet Nachahmung und Beispiel des schönen Musters für das noch nicht ausgebildete Talent.

Friedrike Unzelmann spielte hier elf Gastrollen, deren Verschiedenheit, neben der Größe ihres Talents, auch die Mannigfaltigkeit desselben — das Feenmäßige — bewies. Es ist nicht meine Absicht, ihr Spiel kritisch zu zergliedern. Die Eingeweihte bethätigte den Ruf, nach welchem auf ihren Besitz eine Königsstadt so stolz ist, und mein Lob würde immer nur ein schwacher Nachhall der Journale und öffentlichen Blätter seyn, welche einst auf den Wallfahrten nach Wien, Weimar, Breslau u. s. w. die Triumpfe der Reisenden feierten. Nur ein Ueberblick ihres Hierseyns ist der Zweck dieser Zeilen.

Am 27 April erschien Mad. U. zuerst als Gräfin Orsina. Als Debüt sehr richtig berechnet. Drei lange Akte harrete das ungeduldige Publikum, dessen Veteranen hier vor 15 Jahren die jetzt vollendete Künstlerin aufblühen sahen, auf ihre Erscheinung. Sie erschien die lang' Ersehnte, im sorgfältig gewähltesten Anzuge, und zeigte sich sogleich als ein Ideal voll unübertreflicher Natur. Sie ging nach der Szene ab, und erschien nicht wieder. Entzückt von ihrer Kunst, aber zugleich unbefriedigt ging man heim und bedauerte die Flüchtigkeit des Genusses.

Die zehn folgenden Gastrollen waren, im naiven Fache: Josephine, in „Armuth und Edelsinn"; Gurli, in den „Indianern in England"; Isabelle, in den „Quälgeistern". Im Tragischen: Louise, in „Kabale und Liebe", und Maria Stuart. Im Heroischen: Johanna von Montfaucon, und in Singspielen Giganie im „Spiegel von Arkadien", der kleine Matrose und Nina. Auch als Sängerin übertraf Mad. U. alle Erwartungen, wegen ihrer metallvollen Stimme, ihrer reinen Intonazion und ihrer herrlichen Methode. Es ist keine Spur der gehabten Unpäßlichkeit mehr vorhanden. Sie als Nina noch preisen zu wollen, Sie, der noch neuerlich in der Zeitschrift Europa (1803. Num. I.) der Preis vor der Dugazon und allen Pariser Künstlerinnen in dieser Rolle zuerkannt wurde, wäre eine matte Wiederholung. Sie ist in dieser Rolle unübertreflich, und sehr anwendbar wurde auch auf Frankfurt, was ein neuerer Dichter von den Berlinern sagt:

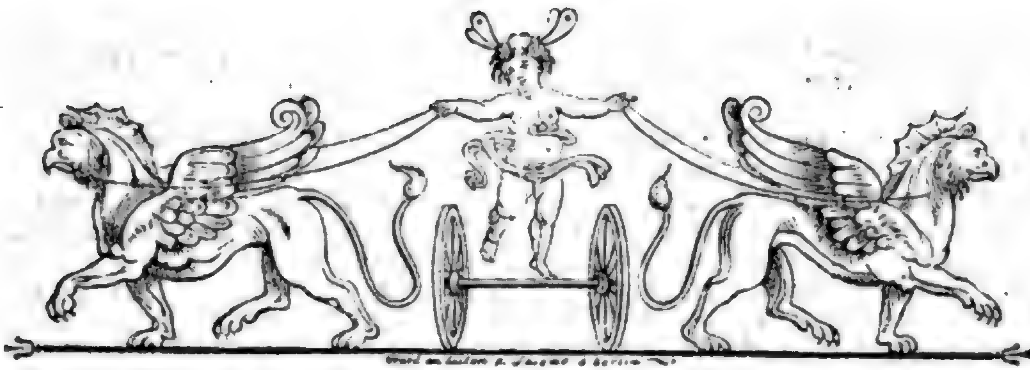
Von des Grames Träumereien,
Von verlohrnen Schwärmereien,
Nina, wurdest Du geheilt!
Doch Du hast die zarten Schmerzen
Und den Wahn bethörter Herzen
Allen Hörern mitgetheilt.

Eine allgemeine unbeschreibliche Rührung, eine Stille, wie sie selten im Schauspielhause herrscht, ward der Lohn der holden Künstlerin in diesen beiden Rollen.

Mit jeder Vorstellung drang das Publikum tiefer in den Geist ihrer hohen Kunst hinein. Mad. Unzelmann entwöhnte es gleichsam von dem überhand nehmenden Geschmacke an theatralischem Geklingel. Es fand Gefallen daran, das Gewicht jeder Rolle allmählig zunehmen und nie den Affekt übertrieben zu sehen. In Johanna von Montfaucon zeigte Mad. U. bei dem Ausruf: es muß blitzen! daß sie auch den höchsten Affekt auszudrücken wisse. Das Publikum gab ihr seinen Beifall auf alle Weise, vorzüglich durch Klatschen und Herausrufen zu erkennen. Letzteres wiederfuhr sogar der vergifteten Luise und der enthaupteten Stuart. Mad. U. versagte sich aber bei diesen Wiederbelebungsversuchen das Vergnügen, dem Publikum zu danken, und erschien nie, wenn ihre Rolle nicht bis in das Ende des Stücks hinauslief, mithin es den Anschein haben konnte, daß sie auf dergleichen Ehrenbezeugung gewartet hatte. Dieser richtige Takt macht ihr Ehre. Wenn sie aber dem Publikum dankte, so geschah es in sehr verbindlichen Ausdrücken, vorzüglich mit Anspielungen auf ihre erste Bildung bei der Frankfurter Bühne, und bei ihrem gestrigen Abschiede unter andern sehr schmeichelhaften Aeußerungen.

Hierbei verdient Hr. Werdy, der nach ihr einst eben so allgemein gerufen wurde, wegen seiner seltenen Bescheidenheit eine rühmliche Erwähnung. Heute diesen Beifall zu theilen, sagte dieser brave Künstler, ist mehr als ich verdiene!

(Der Beschluß folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 64. —— 28 May 1803.

Feierlichkeiten bei der Annahme der Kurwürde in Kassel.

(A. d. Briefe eines Reisenden.)

Am 13ten d. M. überreichte der Bürgermeister von Kassel nebst einer Deputazion im Namen der gesammten Bürgerschaft dem Kurfürsten ein Glückwünschungsgedicht. Es lag auf einem reich und geschmackvoll mit Gold gestickten kramoisinrothen Kissen. Der Akt der Darreichung geschah in der Bellevüe. Der Kurfürst war ungemein gerührt und gnädig. „Haben Ew. Kurfürstl. Durchlaucht die Gnade, auf das Herz, nicht auf die Gabe zu sehen," so sprach der edle Wortführer. Am 14. erst empfing (wegen einer kleinen Unpäßlichkeit) die Kurfürstin im Schlosse einen ähnlichen Tribut der Liebe und Dankbarkeit. Die hiesige Judenschaft that ein Gleiches. Ihre Vorsteher hatten ein besonderes Zirkulaire bekannt machen lassen, worin sie sämmtliche Söhne Israels einluden, in festlichen Kleidern zu erscheinen.

Am 15 verkündigte schon früh Morgens das ungewöhnliche Treiben und Leben in den Straßen von Kassel einen in der Geschichte Hessens Epochemachenden, und, wie man allgemein hofft, für das Vaterland wohlthätigen Tag. Hier sah man einen Zug ankommender Fremden, dort ein Bataillon Soldaten, das von den Dörfern einrückte; hier erblickte man eine Pilgerschaft neugieriger Kasselaner, dort eine Batterie Kanonen, die nach den angewiesenen Plätzen zog. Im Ganzen genommen war die Anzahl der fremden Zuschauer bei weitem nicht so groß, als bei der Anwesenheit Friedrich Wilhelms III. Um 7 Uhr ertönten die Glocken auf dem St. Markusthurme. Ein, mit katholischen Städten verglichen, schwaches Geläute. Dies verstummte um ein Viertel auf Acht Uhr. In demselben Augenblick erdonnerten 50 Kanonenschüsse, die an den umliegenden Bergen mächtig wiederhallten. Hierauf erklangen von neuem die Glocken, 50 Kanonenschüsse machten den Beschluß.

Schon waren alle Fenster von Menschen gefüllt, schon hatten die beiden Garden und ein Theil von Kurprinz, in der neuen Montirung und mit weißen Kamaschen bekleidet in den Straßen durch welche der Zug gehen sollte, mit fliegenden Fahnen ein doppeltes Spalier gebildet, schon wirbelten die Trottoirs und Plätze von neugierigen Schaaren, als auf dem Königsplatze (wie auch auf den andern Plätzen) folgender Zug erschien: 1) Ein Detaschement Gensd'armes, geführt durch einen Offizier. 2) Der Hofpauker. 3) Vier Hoftrompeter, dunkelblau mit roth und Silber. 4) Der Herold, in der Person des Regier. Sekretairs Rüppel. Er trug ein Kleid von hellem Kramoisin, reich mit Gold besetzt, einen hellblauen Mantel, auf welchem hinten und vorn reich gestickte Wappen glänzten, einen spanischen Hut, Schuhe und weiße Strümpfe. Er ritt auf einem ausgeschmückten Schimmel. 5) Einige hessische Kavaliere in rother Kleidung mit Gold. 6) Zwei Bereiter. 7) Einige Marställer und 8) wieder ein Detaschement Kavallerie. Man machte Halt. Pauken und Trompeten schwiegen. Eine Abtheilung der Kasselischen Schützen, die wirklich sehr regulair aussehen, mußte einen Kreis schließen, der aber durch ein Versehen halb von Handwerksburschen formirt wurde. Nun verlas der Herold das Manifest. Bei Nennung des Namens Sr. Kurfürstl. Durchl. präsentirten die Schützen das Gewehr. Nach geschehener Verlesung entblößte der Herold sein Haupt, und rief, seinen Federhut schwenkend, ein dreimaliges Vivat dem

Kurfürsten Wilhelm dem Ersten. Nach einigen Minuten ging der Zug unter Paukenwirbel und Trompetengeschmetter weiter.

Gegen acht Uhr versammelte sich das geheime Staatsministerium, der ganze Hofstaat mit dem Jagdetat in Gallakleidung, das gesammte Offizierkorps, die Deputirten der Landstände, die Dikasterien, die Deputirten der Universitäten in den Vorgemächern des Schlosses. Allen diesen Korps wurde vom Kurfürsten im Audienzsaale Audienz ertheilt, und ihre Glückwünsche angenommen. Während dieser feierlichen Audienz lag der Kurhut auf einem kramoisinsammtnen kostbar mit Gold verzierten Kissen, auf einem Tische neben dem Thronhimmel, unter welchem der Kurfürst saß. Zur Rechten standen die Minister, zur Linken die Oberhofchargen. Der Kurfürst war von seiner Aufwartung und militärischen Suite umgeben. Viele konnten gar nicht zugelassen werden, indem die Menge zu groß war. Nach zehn Uhr erhoben sich die Herrschaften, um in der St. Martinskirche den feierlichen Gottesdienst abzuwarten. Der Zug ging aus dem Schloßthore durch die Elisabetherstraße, vor dem Museum her, durch den untern Theil der Königstraße, über den Gouvernementsplatz unter dem Läuten der Glocken und dem abwechselnden Rühren der Trommeln ꝛc. in die Kirche, und zwar in folgender Ordnung: 1) Ein Hoffourier. 2) Sämmtliche Hoflivree. 4) Sämmtliche Offizianten der beiden geh. Kanzleien. 5) Sämmtliche Livreepagen nebst ihren Hofmeistern. 6) Ein Marschall, einige Förster und die Oberförster. Sämmtliche Jagdjunker, Forstmeister, Oberforstmeister, der Oberjägermeister v. Witzleben. Alle in Grün mit Kramoisin und Gold. 7) Ein Marschall, der Magistrat der Stadt Kassel und die Französische Kanzlei. Sämmtlich in schwarzen Kleidern. 8) Ein Marschall, das Kollegium medikum. Dunkelblau mit schwarz und Gold. 9) Ein Marschall, die Deputirten der Universitäten. 10) Ein Marschall, das Steuerkollegium. Dunkelblau mit Gold. 11) Ein Marschall, das Kriegskollegium. Dunkelblau mit Kramoisin und Gold. 13) Ein Marschall, die Regierung. Schwarz. 14) Ein Marschall, das Oberappellazionsgericht. Schwarz. 15) Ein Marschall, die Hofjunker, Kammerjunker, Kammerherren, der Hofmarschall Graf v. Bohlen und der Oberschenk v. Stockhausen. In Gallakleidern. 16) Ein Marschall, die anwesenden Ordensritter, welche nicht bei Kollegien angestellt sind. 17) Ein Marschall, das geheime Staatsministerium. Die Minister v. Meier, v. Waitz, v. Veltheim. In Gallakleidern. 18) Ein Marschall, die Deputirten der Grafschaft Schaumburg. 19) Ein Marschall, die adlichen Obereinnehmer und Obervorsteher, die übrigen Mitglieder der Ritterschaft. Scharlach mit schwarz und Gold. 20 Ein Marschall, die Deputirten der Landstände. 21) Der Herold mit dem Heroldsstab. 22) Der Erbmarschall v. Riedesel. Dieser trug den Kurhut auf einem kramoisinsammtnen Kissen. Neben ihm gingen zwei Kavaliere, welche hessische Erbämter bekleiden *). 23) Ein Bereiter, der Stallmeister Hünersdorf, die Flügeladjutanten und der Generaladjutant zu Pferde. 24) Der Kurfürst nebst dem Kurprinzen, beide in der militärischen Staatsuniform, in einer mit acht Apfelschimmeln bespannten Staatskutsche. Im Tritte standen zwei Leibpagen. Gleich neben dem Schlage ritt rechts der Vizeoberstallmeister, links ein Kammerherr. Hinter dem Wagen gingen vier reich gekleidete Laufer. Zur Linken und Rechten war der Wagen von der Schweizergarde, in zwei Reihen, umgeben. Ihre Tracht ist spanisch, dunkelblau, mit roth und Silber. Ihre Waffen sind der Degen und die Hellebarde. Dies war unstreitig die schönste Gruppe. — 25) Die mit acht Pferden bespannte Staatskutsche der Kurfürstin. Neben Ihr saß die Kurprinzessin. Rechter Hand ritt der Oberhofmeister v. Moltke, linker Hand der Kammerherr v. Buttlar. Beide in Gallakleidung, in Schuhen und Strümpfen. Im Tritt standen zwei Leibpagen und vier Lakaien gingen neben dem Wagen. 26) Der Prinz Friedrich von Hessen (zweiter Bruder des Kurfürsten) nebst dem Fürsten von Bernburg und deren Gemahlinnen, in einer sechsspännigen Staatskutsche. 27) Die Hofdamen der Kurfürstin und Kurprinzessin, denen einige andere Kutschen folgten. — Die Mitte der Straßen war des schlechten Wetters wegen, mit Sand bestreut worden.

Beim Eintritt in die Kirche, die ein ehrwürdiger Rest der gothischen Baukunst ist, vertheilten sich die den Zug ausmachenden Korps in die mit ihren Namen bezeichneten Plätze. Der Erbmarschall legte den Kurhut mit dem Kissen auf einen neben dem Altar stehenden kleinen Tisch. Die beiden Erbbeamten ließen sich während der Predigt auf Tabourets nieder. Die Aufwartungen und militärischen Suiten blieben an der Thüre stehen, und mußten nachher den Herrschaften bis zu der neuerrichteten Tribune vortreten.

Sobald der Kurfürst die Schwelle der Kirche betrat, kam ihm die gesammte Geistlichkeit von Kassel von allen Religionspartheien entgegen, und nun wurde mit Pauken und Trompeten eine Intrade gemacht. Dies dauerte so lange, bis Er sich niedergelassen hatte. Hierauf ertönte die Orgel. Jetzt folgte ein Präludium von Blasinstrumenten mit der obligaten Orgel, dann die Melodie der ersten Strophe des Lieds: Herr Gott dich loben wir ꝛc., welches nachher von der Versammlung, mit der vierstimmigen Beglei-

*) Einer derselben war der durch seine Streitigkeiten mit der Hannoverischen Regierung bekannte, wackere Herr von Berlepsch.

tung sämmtlicher Instrumente und des Schulchors, gesungen ward. Während des Gesangs erschallten 100 Kanonenschüsse, auch gab das Regiment Kurprinz drei Generalsalven. Nach Endigung des Lobgesangs bestieg der Superintendent die mit kramoisinrothem Atlas behangene Kanzel, und hielt eine Predigt, die aber nicht (wie das Reglement wollte) kurz war, und überhaupt kein Genüge that, woran eine plötzliche Uebelkeit Schuld gewesen seyn soll. Hierauf wurde ein feierliches Dankgebet gesprochen, die Melodie eines Liedes von Instrumenten vierstimmig vorgespielt und dann ein Vers desselben von der Versammlung gesungen. Sobald der Kurfürst nach gesprochenem Segen sich erhob, machten die Pauken und Trompeten wieder eine Intrade, die bis zum völligen Ausgang aus der Stiftskirche dauerte.

Nach geendigtem Gottesdienst erfolgte die Rückkehr in der nemlichen Ordnung und durch dieselben Straßen. Nachdem man wieder in dem Schlosse angekommen war, verfügten sich sämmtliche Korpora und Dikasterien in der Kurfürstin Vorgemächer, um auch bei dieser zur Audienz gelassen zu werden. Mittags speisten die Kurfürstl. Durchlauchten nebst der anwesenden Familie im weißen Saale, unter Aufwartung des ganzen Hofstaats. Alle anwesende fremde Prinzen, Gesandten, Deputirten, Generale ꝛc. speisten an zwei großen Marschallstafeln im goldnen Saal. Abends gegen 7 Uhr war große Gratulazionskour. Die Damen erschienen dabei in Türquen. Hierauf wurde gespielt, und Abends im goldnen Saal an einem großen Hufeisen, nebst zwei langen Marschallstafeln im weißen Saal, gespeist.

Heirathsproposizion an die elegante Welt.

Wer Lust und Belieben hat ein „braves deutsches Mädchen" von 20 Jahren, Aurora Fortuna einstweilen genannt, für einen sächsischen Gulden, oder 1 Fl. 20 Xr. rhein. zur Frau zu gewinnen, der wird von ihr in einer, mit komischer Naivetät angefertigten Ankündigung dieser Glücks-Entreprise, worin eine Fee sogar eine Rolle spielt*), und unter Autorität der Lobensteiner Klassenlotterie-Direkzion im Voigtlande, eingeladen, den Gulden unbeschwert einzusetzen.

Wer unter 24000 Nummern diejenige Nummer trift, die in der ersten Klasse dieser Lotterie (den 5ten Septbr. dieses Jahres) den ersten Gewinn sub lit. A. erhält, gewinnt das sonderbare Mädchen, das die Lotteriedirekzion reizend nennt, nebst den sämmtlichen Einlagegeldern. Ehemänner, Frauen und unverheirathete Frauenzimmer, denen denn doch einmal mit einer Aurora Fortuna, in dem Sinne des Spiels, nichts gedient seyn kann, erhalten im Falle des Treffens 4000 Gulden baar. Eine Mannsperson, die nicht in den Jahren oder Verhältnissen ist zu heirathen, erhält 6000 Gulden. Dem Heirathslustigen aber will sich Aurora Fortuna präsentiren, ihm nach diesem „Stell dich ein" 14 Tag Frist zur Bedenkzeit lassen. Will der Herr nach dieser Entrevüe nicht, so erhält er 8000 Gulden und geht wieder seiner Wege. Wer Billets vertreibt, bekommt das zehnte für seine Bemühung, und derjenige, in dessen Kollekte der Gewinn fällt, erhält von der Preißgeberin die zugleich der Preis selber ist, gleichsam als Bräutigamswerber, eine goldne Uhr mit goldner Kette zum Douceur. — Nun, wer will die Morgenröthe des Glücks über sein Leben aufgehen lassen?

Ein Hauptumstand: wenn nun das Mädchen selber keinen Geschmack an dem Bräutigam hat, den ihr der Zufall zuspielt — denn, mein Gott! es kann ja ein Krüppel an Leib und Seele, ein Moloch, ein Fat, ein Trunken- und wer weiß was für ein Bold seyn, ein Chevalier d'industrie, ein verdorbner Poet — was ist Alles möglich! Dieser wichtige Umstand scheint ihr nicht eingefallen zu seyn, wie überhaupt so Manches nicht, was ihre kältern Schwestern durch die Hechel nehmen werden. Will Aurora Fortuna nicht darüber kürzlich ihr Sentiment in diesen Blättern ablegen? aber ohne die Fee weiter zu bemühen? d. H.

*) Ich bin von ihr ersucht, sie einzurücken; aber sie ist 8 gedruckte Seiten lang: das geht also nicht.

Madame Unzelmann in Frankfurt a. M.

(Beschluß.)

Das Oekonomische dieses erfreulichen Besuchs gehört nicht in das Fach der Literatur. Weil aber öffentliche Blätter und Gerüchte es von einer schiefen Seite darstellten, will ich auch diese Seite kurz berühren. Mad. U. verfehlte anfangs die Hofnung, hier ein ihrem Talent angemessenes Honorar sich anbieten zu sehen. Sie erbot sich daher zu sechs unentgeldlichen Vorstellungen, in deren Mitte ihr Benefiz lag. Ein so uneigennütziges Arrangement gewährte den doppelten Vorzug, daß sie, einer Seits, den Lauf des hier sehr beliebten Jahrsabonnements nicht unterbrach, und anderer Seits, statt die Bemühung zu tariren,

ihre Schadloshaltung und Belohnung einzig und allein dem Beifall des Publikums anheim stellte. Dieser wurde ihr auch reichlich zu Theil, obgleich die Benefize in Frankfurt, wegen Beibehaltung der gewöhnlichen Theaterpreise nur die Hälfte einer Berliner Benefizvorstellung einzutragen pflegen. Das Haus war zum Erdrücken voll. Die dankbare Künstlerin gab dann unentgeldlich eine siebente Vorstellung. Allgemein war das Verlangen, die Künstlerin noch ein Mal als Maria Stuart zu sehen. Damit wäre dann ihr Besuch geendigt gewesen, wenn nicht das Publikum sich für dessen Verlängerung lebhaft interessirt hätte. Mad. U. spielte noch für ein bestimmtes Honorar, bei dem, so wie bei den vorhergegangenen Vorstellungen, die Theaterkasse stets ihren Nutzen fand, vier Gastrollen. Sie setzte heute zum Bedauern aller Theaterfreunde ihre Reise nach Manheim fort.

Die Einladungen der Schauspieldirekzion aus dem südlichen Deutschland waren so dringend und häufig, daß wir kaum hoffen dürfen, sie auf der Rückreise nach Berlin noch auf hiesiger Bühne zu sehen. Als Prinzessin Eboli im „Don Carlos" und als Jungfrau von Orleans (die leider noch nie auf unserer Bühne erschien) würde sie uns höchst willkommen seyn. Allein die Bühnen zu Manheim, zu Stutgard und zu München warben um den Besuch dieser Reisenden mit solchem Wetteifer, daß dazu wenig Hofnung für uns übrig bleibt, zumal wenn sie schon am Anfang des Junys wiederum in Berlin eintreffen will.

v. S.

Zum Kapitel seltsamer Liebhabereien.

Der Wunsch irgend etwas von einem merkwürdigen Menschen zu besitzen, was er gebraucht, berührt hat, oder was ihn auf gewisse Weise karakterisirt, seine Handschrift zum Beispiel, ist sehr natürlich und verzeihlich. Gleims Stolz auf den Besitz des Hutes von Friedrich dem Großen hat daher einen ganz guten Sinn *). Eine Handschrift von Bonaparte müßte schon interessant seyn; auch würde sich mancher Verehrer Kants in dem Besitz eines Briefes oder Manuskriptes von ihm sehr glücklich finden. Aber — ein Paar alte Schuhe von Kant! — In Dresden hat Jemand, der ein Mann von Verstand und Geschmack seyn soll, die seltsame Marotte, getragne Schuhe von berühmten Männern als Reliquien aufzusammlen, vielleicht um sich daraus ein celebres Schuhkabinet zu bilden. Mit vieler Mühe und durch Vermittelung eines Gesandten hat er endlich auch ein Paar alte Schuhe von Kant aufgetrieben. Sie kamen in der Ostermesse hier an, jeder Schuh war von dem Philosophen besonders versiegelt und hatte die Aufschrift: manu propria, Kant.

*) Ich selbst hoffe dafür Verzeihung, wenn ich sage, daß ich noch von meiner Schweizerreise her im J. 1789 ein Stückchen von dem blau geblümten, verschossenen Vorhange jenes Bettes bewahre, in welchem Rousseau auf der Insel St. Pierre geschlafen.

Wer in dieser Hingebung und skrupulösen Gewissenhaftigkeit nicht Ironie sieht, der kennt sicher Kant den witzigen Anthropologen nicht. Aber was eigentlich interessant seyn müßte, besonders für manche hochweise Rezensenten von Kant, das wäre der Besitz von dem, was — er an den Schuhen abgelaufen hat.

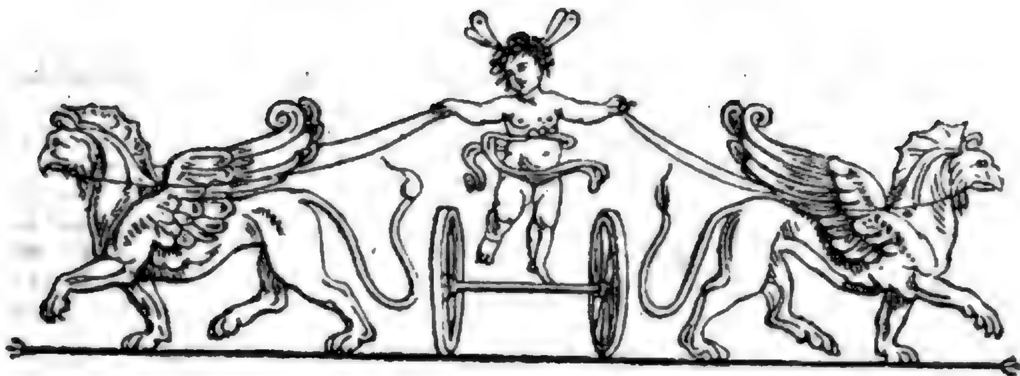
Uebersicht des Theaters in München.
Langlois. Freuen. Egell.

Hr. Langlois einst ein braver beliebter Sänger und Schauspieler. Nun zum Schauspiel allein zurückgetreten, tritt er nun auch merklich in der Kunst, im Fleiß und Memoriren, und daher auch in der Achtung des Publikums zurück. Er spielt Deutsch-Franzosen, den Kommerzienrath Hippeldanz im Epigramm, und dergleichen Nebenrollen zur Ausfüllung, mit abwechselndem Glück, je nachdem es ihm gelingt, und der Souffleur behende ist.

Hr. Freuen, erst seit kurzem angenommen, um Hrn. Zuccarini in Väterrollen zu unterstützen, besitzt Theater-Routine, eine hörbare, verständliche Stimme, die nur etwas zu singend modulirt, und ist vom Publikum gerne gesehen. In zärtlichen Vätern mangelt ihm einigermaßen Herzlichkeit, hauptsächlich aber erinnert er zu viel und zu seinem Nachtheile an den, leider unersetzlichen Marchand.

Hr. Egell. Sein Wuchs und seine Gesichtszüge werden ihn einst sehr brauchbar im Fache des Hrn. Caro machen, wozu er auch viel Fleiß und Liebe äußert. Bisher ist er noch in wenig Rollen von Bedeutung aufgetreten; es wäre aber zu wünschen, man gäbe ihm Gelegenheit Fortschritte zu machen.

Das vorzüglichste Schauspielerpersonal ist benannt, von den Damen ꝛc. gelegentlich.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 65. — 31 May 1803.

Feierlichkeiten bei der Annahme der Kurwürde in Kassel.

Sobald die Nacht heranbrach und ein schwarzblauer Flor das Firmament bedeckte, trat ein künstlicher Tag an die Stelle. Alle Straßen wogten da von Menschen; allenthalben Lichter und transparente Schildereien. Die vorzüglichsten Illuminazionen waren kürzlich folgende: 1) Die des Palais der Gräfin von Schlotheim. Die Hausflur formirte einen prachtvollen Tempel. Aussen sah man die Statuen des Ueberflusses, der Tapferkeit, des Friedens, der Gerechtigkeit, mit passenden Inschriften. 2) Die des Waitzischen Palais. Man wähnte einen Feenpallast zu sehen. Die glückliche Lage desselben erhöhte das Reizende des Anblicks. Als der Kurfürst daselbst anlangte, begrüßte ihn vom hohen Balkon Trompetenklang und Paukenschall; zugleich erschien hoch über dem Hause ein hellstralender Stern. 3) Die des Ministers von Veltheim. Helios mit dem Sonnenwagen in einer schönen Transparenz, mit einer schmeichelhaften Unterschrift. 4) Die des Landständischen Hauses und des Museums. Letztere hatte die Gesellschaft der Alterthümer veranstaltet. 5) Die der französischen Gesandschaft. Ueber der Hausthür las man in transparenten Lettern den Wunsch: daß die freundschaftlichen Verhältnisse zwischen Hessen und der Republik ewig bestehen möchten. 6) An dem Hause eines würdigen Geh. Referendars las man die Worte: Für Dich in den Tod! — Ein Arzt hatte die Hygiea angebracht. 7) Die des Rathhauses in der Altstadt. Sie war sehr geschmackvoll und gereichte der Stadt zur besondern Ehre. 8) Die eines Glasers. Der Namenszug des Kurfürsten schien aus lauter Diamanten zusammengesetzt zu seyn. Die Menge der stralenden Kronleuchter drohte die Augen des Sehers zu blenden. 9) Die der Fuldabrücke. Die Bogen und Pyramiden gewährten ein herrliches Schauspiel. Auf einer Transparenz las man: Willkommen Wilhelm uns auf unsrer Wilhelmsbrücke! — 10) Die der Synagoge. Man sah da einen transparenten Hohenpriester im Gebet begriffen, mit der Ueberschrift: Gott segne unsern Kurfürsten!

Doch genug! ich müßte die ganze Mythologie, und wer weis was, erschöpfen, wenn ich ins Detail gehen wollte. Daß manche Bizarrerie mit unterlief, läßt sich leicht denken; im Ganzen genommen aber muß man doch dem Kasselschen Publikum die Gerechtigkeit wiederfahren lassen, daß es bei dieser Gelegenheit viel Geschmack verrieth und große Anhänglichkeit an das Kurfürstliche Haus zu erkennen gab. Ein glühender Wetteifer, sich auszuzeichnen, schien zuletzt Alle ergriffen zu haben. Der Kurfürst fuhr mit seiner Familie und dem Hofe in ofnen Wagen durch alle Hauptstraßen und bezeigte viel Aufmerksamkeit und fröliche Theilnahme. Mehr als ein Mal wurde Ihm von der Ihn umgebenden Menge ein Vivat gebracht. Alles lief ruhig und glücklich ab, so ungeheuer auch an manchen Orten das Gedränge war und so unsanft auch der Wind hin und wieder die Flämmchen fächelte.

Am 16ten war Vormittags um 12 Uhr im Schlosse großes Ordenskapitel. Dies wird in dem nach gothischem Geschmack reich verzierten großen Ordenssaale gehalten. Der Kurfürst saß als Ordensmeister unter einem kostbar ausgeschmückten hellblauen Baldachin, hinter Ihm stand seine militärische Suite, rechts und links hatten die Ritter Platz genommen. Sie trugen ein spanisches Kostüme. Wamms und Hose von hellblauem Sammet mit Gold, eine weißseidene Scherpe, einen kramoisinrothen weißverbrämten Mantel

von Atlas. Nachdem der Ordensrath die Statuten verlesen hatte, schlug der Kurfürst vier neue Ritter, mit den Worten: „Ich schlage Dich zum Ritter des Hessischen Ordens vom goldnen Löwen für Tugend und Treue." Die neugeschlagenen Ritter sind: Der Prinz Friedrich von Hessen-Philippsthal-Barchfeld, der Erbmarschall von Riedesel, der Präsident von Jasmund und der General von Schenk. Nach geendeter Zeremonie war große Rittertafel im Ordenssaal. Die Kurfürstin geruhte die anwesenden fremden Prinzen, Gesandten und andern ausgezeichneten Fremden an ihre Tafel zu ziehen.

Abends um 6 Uhr war Schauspiel. Es wurde aufgeführt: Hesus, oder Lohn für Vaterlandsliebe, ein Schauspiel mit Gesang in drei Aufzügen von Wilh. Döring. Das Stück ist, die Gesänge abgerechnet, in reimlosen Jamben abgefaßt. Die Hauptidee, die ihm zum Grunde liegt, ist die, daß Hesus, der Katten Fürst, nachdem ihn Badumna, die nordische Diana, hart auf die Probe gestellt hat, zum Lohn seiner unbesiegbaren Vaterlandsliebe auf Wodan's Wink Walhalla zu sehen bekommt, wo dann die Bildsäulen sämtlicher Landgrafen von Hessen prangen. Die Hauptpersonen waren Hesus (Hr. Hartwig), Rangolf, ein Hauptmann der Katten (Hr. Fischer), Gudula, sein Weib (Mad. Leibniz), Badumna (Mad. Haßloch). Die Gesänge hatte Hr. Haßloch glücklich komponirt; in Ansehung der Dekorazionen hatte Hr. A. Moretti viel geleistet. Vorzüglich schön nahm sich Wodan's Halle aus. In der Mitte derselben stand ein Altar mit der leuchtenden Inskripzion: Wilhelm, Hessen's Erster Kurfürst. Auf dem Altare lagen die Insignien der Kurwürde, über denselben schwebte die Göttin des Ruhms mit dem krönenden Lorbeerkranze. Die Schauspieler hätten mit größerer Energie ihre Rollen entwickeln können. Ueber das dramatische Verdienst des Stücks mag ich nicht entscheiden. Mehrere Stellen hatten eine kräftige und blühende Dikzion und verriethen das Studium unserer besten Muster. Dem Kurfürsten wurde ein mehrmaliges Vivat gerufen. Die sehr erhöhten Preise hatten einen großen Theil des einheimischen Publikums abgeschreckt; doch war das Haus ziemlich voll. — Nach geendigtem Schauspiel speisen die Herrschaften en retraite.

Am 17ten war Mittags große Tafel im gewöhnlichen Speisesaal, wozu Standespersonen von Distinkzion eingeladen wurden.

Abends war Bal en masque und großes Souper in dem Palais der Orangerie. Das Kurfürstliche Haus hatte hier die Freude, von dem ältern Bruder des Kurfürsten, Prinz Karl von Hessen, Statthalter von Schleswig, nach einer 17jährigen Abwesenheit, überrascht zu werden. Die Illuminazion des Gartens und der Gebäude der Orangerie bot ein sehr ergötzendes Schauspiel dar. In dem sogenannten Glashause tanzte der Pöbel bei freier Beleuchtung und Musik; aber bei eigener Verköstigung. Peinlicher kann es selbst beim Eingang in den Tartarus nicht hergehen, als es in der Thüre zu diesem Tummelplatz der wilden Freude zuging. Auf dem sehr geräumigen Bowlinggreen lies der Kammerherr von Hahn aus dem Mecklenburgischen ein brillantes Feuerwerk abbrennen. In der Mitte war ein Tempel erbaut, an welchem man den transparenten Kurhut und folgende Inschriften erblickte. Auf der einen Seite: Es lebe Wilhelm der Erste, Kurfürst der braven Hessen! Auf der andern: Es lebe die Kurfürstin, der Kurprinz und die Kurprinzessin! Innerhalb des Tempels sah man einen Altar mit einem Opferfeuer.

Mit gestern gingen die Feierlichkeiten zu Ende. Schon beginnen die Fremden sich zu zerstreuen, und Kassel allmälig in den Schooß seiner vorigen Ruhe und Stille zurückzusinken. Möge die neuerlangte Würde für Hessen und seine biedern Bewohner recht heilbringend seyn und eine neue Morgenröthe aufgehen lassen, damit auch noch die spätesten Enkel dankbar und liebevoll Wilhelm's des Ersten Kurfürsten gedenken und seine Asche segnen! — **.

Ballet in Amsterdam.

Amsterdam im April 1803.

Ich finde das Ballet hier so gut, als ich es unter der neuen Direkzion nicht vermuthet hätte. Es ist dem Londner ohne Bedenken vorzuziehn. Das heutige war ganz neu: La fontaine de l'amour et de la haine, von der Komposizion des Balletmeisters und ersten Sängers Rochefort, mit vieler Pracht der Garderobe und Frischheit der Dekorazionen. Auch einige neue Gedanken fand ich darin. Man sieht, daß hier nichts gespart wird. Sonst nahm man auf das Armenhaus Rücksicht, und erhielt es mit von dem Ueberschuß; jetzt wird Alles auf das Theater verwendet. — Das Orchester ist sehr gut organisirt.

Es giebt an jedem Tage hier Konzert; am Sonntage ist das so genannte deutsche, an dem Orte wo die deutsche Komödie war. Neulich wurden hier die Jahreszeiten von Haydn, und recht gut aufgeführt.

Noth- und Hülfsbüchlein zum Gebrauch des mich und mir, sie und ihnen.

Eine Berliner Dame, mit der Lessing einst über die Verwechselung des mich und mir scherzte, die

manchmal eben so drollig herauskommt, als das sächsische „ich bin Sie gestern da gewesen" widerlich ist, sagte endlich zu ihm halb verdrießlich: „Nun so geben Sie mich doch eine Regel an, die mir lehrt, wenn eher ich mich und mir zu setzen habe." — Sehr gern, erwiederte Lessing: belieben Sie nur künftig immer mich zu sagen, wo Sie bisher mir sagten, und Sie werden nicht fehlen.

Das ist nun so, wie es ist; und mit der Umkehrung dürften selbst die Berliner Damen nicht ausreichen. Aber Schulregeln sind nun einmal etwas trocken und weitläuftig; wenn man es kürzer haben kann, desto besser. Es giebt ein Büchelchen, das über 1200 Zeitwörter alphabetisch enthält, wobei immer steht, was sie (wie die Lateinischen Pedanten sagen) für einen casum regieren, ob den sogenannten Dativ oder Akkusativ, das heißt, ob dabei mich oder mir, sie oder ihnen gesagt werden muß. Wenn die Damen dieses Büchelchen beim Schreiben ihrer Billets und Briefe zur Seite legen wollen, so kanns doch wohl kommen, daß sie in kurzer Zeit darin regelfest werden. Unstreitig giebt ein grammatisch richtiger Brief eine bessere Reputazion. Das Büchelchen ist beim Kommerzienrath Matzdorf in Berlin für 10 Gr. zu haben, und heißt so:

Wörterbuch zum Behuf richtiger Verbindung der Zeitwörter mit dem Dativ und Akkusativ ꝛc. von M. J. Chr. Volbeding.

Der Umstand, daß es in kurzer Zeit schon die dritte Auflage erlebt hat, beweist, daß man darin einen guten Tröster in Sprachverlegenheiten gefunden haben muß.

Breslauer Theatersache.

(An den Herausgeber.)

— Die Schrift des Prof. Heinrich: „In Sachen der Breslauischen Direkzion" ꝛc. hat auf unser Publikum nicht ganz den Eindruck gemacht, den er und seine Freunde sich davon mögen vorgestellt haben, wiewohl nicht zu läugnen ist, daß darin manche treffende Wahrheit gesagt, manche schwache Seite der Direkzion aufgedeckt und Fehler gerügt sind, die jeder Einsichtsvolle weg wünscht. Der Ton aber ist zu bitter und die Ironie zu scharf, als daß die Gutmüthigkeit des Schlesiers daran Gefallen finden sollte.

Was aber am allermehrsten mißfallen hat, ist die Art und Weise, wie von dem Verf. der Schrift: „Sind die Beschuldigungen des Hrn. Prof. Heinrich gegründet?" in einer Nummer Ihrer Zeitung gesprochen worden ist. Die Piece ist freilich kein Meisterstück; aber sie aus der Feder eines sehr respektablen, hier ganz allgemein geschätzten Mannes geflossen, der vermöge seiner unbegrenzten Liebe zum gemeinen Besten, und durch seine vielen thätigen Bemühungen sich um unser Theater verdient gemacht hat, und also wohl ein Recht hatte, ein Wort mitzusprechen. Den Ausdruck von Gutmüthigkeit, der diesem Manne ganz eigen ist, nennt Hr. H. frömmelnden Ton? Das ist sehr hart. Mögte es nur viele Schriftsteller geben, die den Karakter einer dem Gemüth so fest inwohnenden Güte so deutlich an den Tag legten, als dieser vortrefliche Mann!

Ich hoffe von Ihrer Unpartheilichkeit, daß Sie dieser Bemerkung einen Platz in Ihren Blättern nicht versagen werden.

Theaternotizen, aus Bremen und Leipzig.

In Bremen hatte, nach öffentlichen und Korrespondenzberichten, die ganz unvermuthete Ankunft des Verfassers der Hussiten vor Naumburg ins Theater, die Schauspieler dermaßen derangirt, daß das Stück ganz außerordentlich schlecht gegangen und der Verf. darüber sehr mißvergnügt gewesen seyn soll. Den Tag darauf fuhr — nicht die Furcht, sondern die Langeweile über den Hugo Grotius in das Publikum, und das Stück ward, während der Verf. noch in den Mauern von Bremen war, förmlich ausgepfiffen.

Bei uns in Leipzig ist der Hugo Grotius in der Messe ein Paar Mal aufs Theater gekommen, aber sehr kalt und gleichgültig aufgenommen worden. Die Pagenstreiche wurden ganz kürzlich gegeben, sind aber nicht, wie es doch gewöhnlich ist, wiederholt worden. Die Gallerie hat sich sehr divertirt; der übrige Theil des Publikums aber hat das Stück überaus nüchtern, gemein, unsittlich und obendrein aus bekannten Stücken zusammengeflickt gefunden und sein Mißbehagen über Langeweile sehr deutlich zu erkennen gegeben. Ein Paar naive Verse zum Schlusse, worin gesagt wird, daß man zufrieden sei, wenn das Stück hier und da ein Lachen erregt, sicherten es vor dem Auspochen. — Es würde Affektazion seyn, wenn man solche öffentliche Vorfälle nicht berichten wollte.

Modebericht von der Leipziger Ostermesse.

Unsere Ostermesse hat nichts eben von Bedeutung herbeigeführt, was als eine neue und karakteristische Erscheinung im Gebiet der Mode den auswärtigen Damen mitzutheilen wäre. Das Wetter in diesem lappländischen Wonnemond war zu anhaltend traurig; es zerstörte alle Lustigkeit, erstickte allen Hang zur Repräsentazion und trieb selbst die Poeten an den warmen Ofen. Die Schwere der Luft schien sich auf den Sinn der Damen gesenkt zu haben und lies sie selbst Rudolphs Garten fliehen, wo sonst an den Meßsonntagen die neuesten Kleider und Hüte die erste Parade machen, und die Modebänder wie Flaggen lustig umherwehn. Was sich noch allenfals im großen Konzert und Schauspiel erhaschen lies, das läßt sich auf ein Paar Bemerkungen reduziren.

Im Ganzen herrschten Pariser Moden: gestickte Schleier, die man ziemlich kostbar hatte. Man sahe Spitzenschleier bis zu 100 Dukaten an Werth. Die gewöhnlichen kosteten 15 bis 30 und 50 Thlr. Man hatte große dunkelfarbige Umschlagetücher von Cachemire, mit schmaler in Seide, Silber oder Gold gestickter Bordure; — Musselinkleider im türkischen Geschmack von verschiedenen Farben, auch Kleider von crêpe soufflé mit Spitzen oder Petinet besetzt; — fichus von Petinet mit langen Ecken und stehenden Kragen; filochirte Bänder die aussehen, als wenn eine Spitze drüber her läge; hier und da winkten Turbans, auf dem Kopfe zurückgesetzt und größtentheils von weissen glatten Streifen, mit silbernen Flinkern besetzt; Hüte à la casque aufgeschlagen, oder von gaze soufflé oder Stroh, mit Taffent gefüttert und großem Schirm.

Die Pariser Mode geschorne Köpfchen zu tragen, die nach oben zu eine Büschelform haben, an den Seiten und im Nacken aber geschoren sind, ist jezt in Leipzig auch wieder angenommen; aber man hat dazu Marmottinen, d. i. kleine, mit bunten Plättchen belegte Petinet- oder Kreppücher, auch violette Seidentücher, welche leicht und lustig darüber geworfen und mit den Ecken leicht unter dem Kinn zusammengebunden werden. — Die Kapotes bleiben hier, wie überall, in der Mode; sie haben ein rundes Hintertheil mit kleinen Bouillons durchnäht in Florence von Rosa, Lilas, Jonquille oder Grün. — Die Juiven sind auch geblieben; man trägt sie mit en festons ausgeschnittenem Musselin garnirt, oder sind sie von Seide, so haben sie einen breiten Besatz von schwarzen Spitzen, oder schwarzem Krepp. Das wäre so das Hauptsächlichste.

Neueste Pariser Mode.

In Paris trägt man jezt viel Hüte; rund oder länglichrund. Die ersten werden vorn aufgeschlagen und durch eine Frisur von Tülle verziert; die andern haben einen ruche von schwarzem oder weissem Krepp besetzt. Die Strohhüte haben sich durch ganz Frankreich verbreitet. Die weissen haben einen runden Kopf und einen breiten Rand, der heruntergeschlagen und mit rosenfarbenem Band oder mit gekräuselter Tülle garnirt ist. Die gelben (einfach, oder mit Perlen besetzt) sind oben platt, haben einen kleinen Rand und gewöhnlich vorn einen großen Knopf, der aus vier coques von Lila- oder Rosaband formirt wird. Ueber den Kopf ist wohl ein halbes fichu von gleichfarbigem Florence, dessen Spitzen unter dem Kinn zusammengebunden werden.

Die Kleider der Pariser Elegants sind ganz kurz, fast ohne Schöße; dabei sind sie in den Schultern sehr weit, so daß um die Aermel viel Falten schlagen. Die Redingotes haben kleine Sammetkragen ohne Quertaschen. Die Ecken des Hemdkragens werden bis zur Nase heraufgezogen. Wenn man von gutem Ton seyn will, so trägt man weiße seidene Strümpfe und Beinkleider von Nankin, oder auch Kamaschen von Nankin, die aber nicht weiter gehen dürfen, als bis an die Wade — oder was die Stelle davon vertritt.

Das Modekupfer zeigt eine Dame von der noch neuern Art der Damen, sich zu tonsuriren. Die andere Figur giebt das neueste Muster von einem Hut.

Anfrage. (eingesandt)

Herr von Kotzebue wird bei seiner Freimüthigkeit beschworen, der merkwürdigen Stelle in dem fingirten Briefe eines Weimaraners (Num. 76.), wo von der Unterdrückung eines „Kunstwerkes, dessen Schöpfer einer unsrer ersten Künstler und dessen Gegenstand unser erster Dichter war", die Rede ist, ein helleres Licht zu geben und auf das offenste an den Tag zu legen:

Wer dieser erste Künstler,
Wer dieser erste Dichter,

und auf was Art sich diese schon in der bloßen Andeutung so interessante Begebenheit eigentlich zugetragen habe?

Hierbei das Modebl. N. 11. u. das Intelligenzbl. N. 23.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1803.

Juny.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

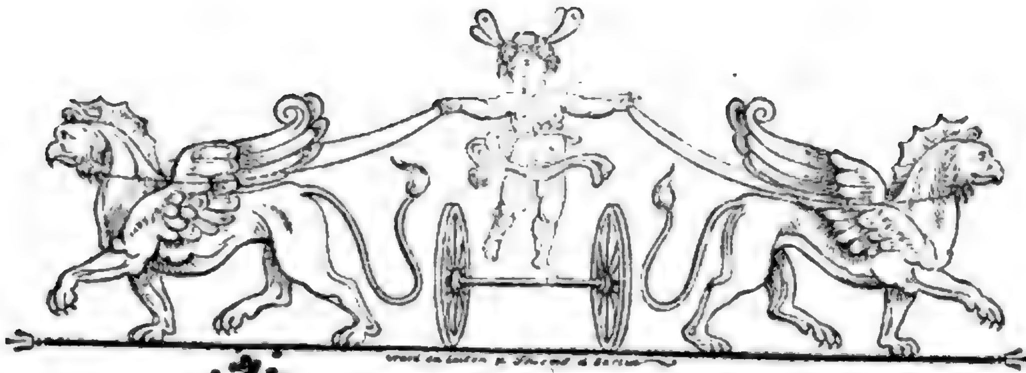
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Juny 1803.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 66. — 2 Juny 1803.

Die Gesellschaft auf der Sternwarte *).

Die Sternwarte eröfnet den Berlinern ein unermeßliches Feld von ernsthaften und herzerhebenden nächtlichen Szenen. Der Uebergang aus den dunklen Gängen des gewöhnlichen Lebens in diese hohe Loge des Lichts ist eine wahre Wohlthat für den Großstädter, der von den sich durchkreuzenden Leidenschaften und Lebensbedürfnissen unwiderstehlich herabgezogen, stets auf der Erde kriechen muß.

Ich schleiche sehr oft in den Sommernächten um das Observatorium, und stehle mich dann mit einzelnen Gesellschaften in dieses Heiligthum der Natur hinauf. Man steigt über Maulthiere, Menschen und Akademiker empor, stößt mit jedem Fußtritte eine Sprosse von dieser sonderbaren Leiter ab, und schwebt endlich selbstständig über alle mittlere Erkenntnisstufen hinweg, in die höhern Regionen eines überirdischen Schauspiels.

Die Zuschauer treten wirklich größtentheils wie in ein Theater ein, einige mit Vorkenntnissen ausgerüstet, andre mit einem blos sinnlichen Auge bewaffnet, die meisten mit den anschaulichen Dekorazionen zufrieden, und ohne Wißbegier, des wunderbaren Mechanism unkundig. Der Mond ist in ihren Augen die Königin der Nacht, und die Gestirne spielen, gleich Schauspielern, ihre Rollen, wie es die Gewohnheit mit sich bringt; das Firmament ist der schönste Theatervorhang, den sie noch gesehn haben; der Schöpfer, der Theaterdirektor, der jedem Liebhaber ein freies Entreebillet giebt, und sie selbst machen das vornehmere Publikum aus. Nur die Theaterkritiker fehlen; denn hier ist all ihr Wissen Flickwerk, und ihr kleinlicher Stolz gedemüthigt. Die Teleskope vertreten die Stelle der Lünetten, das schon schlafen gehende Publikum in der Stadt die Gallerie, und sie allein halten noch Logen und gesperrte Plätze besetzt.

Wenn mich nicht gerade die Reihe an dem Fernrohre trift, so bleibe ich fest mit meiner irdischen Hülle an der Erde kleben, und ergötze mich an den sonderbaren Bemerkungen des theaterlustigen Publikums. Die Mehresten sehen den Astronomen als den Inhaber eines Guckkastens an, dem Alles zu Gebot steht, und der auf Verlangen dieses oder jenes kommen, abgehen und wiederholen lassen kann. Das junge Mädchen will schlechterdings die Zwillinge sehen; ihr Bruder, ein Student, den Krebs; die Mutter die Venus oder die Milchstraße; das Kammermädchen zum ersten Mal in seinem Leben — die Jungfrau; der Herr Alles, nur den Wassermann nicht; der Kaufmann den Merkur oder die Wage; der Katholik die Fische; die Hofdame die Trabanten; die Kokette den Wendezirkel, und das Freudenmädchen eine Mondfinsterniß oder — Tag und Nacht-Gleiche.

*) Aus einem humoristischen Sittengemählde von Berlin, das unter dem Titel: Berlinische Nächte, zu Michaelis bei Darnemann in Züllichau herauskommen wird. Im Titel wird hoffentlich nicht mehr Sinn liegen, als sich — mit der Philosophie im Mondscheln und der Wirkung guter Nachtstücke im Kabinette verträgt. d. H.

Sähen sie nicht den Mond vor Augen, so verlangten sie mit Gewalt auch die Sonne, weil sie Alles miteinander vermengen und die Nacht mit dem Tage verwechseln. In den Durchmesser können sie sich vollends nicht finden, und über die Erdferne des Mondes wollen sie aus der Haut fahren.

Eine Dame, um ihre Kenntnisse auszukramen, holt eine Vergleichung aus der Küche, und behauptet, der Braten als der größere Körper, kehre sich doch um den Wender, als kleinern Körper, und der Astronom, der von seinem Satze nicht abgehn will, daß nach den Gesetzen der Natur der kleinere Körper sich stets um den grössern wende, kann ihr nicht begreiflich machen, daß die Vergleichung nicht passe, und der Braten sich nicht um den Wender, sondern mit dem Wender zugleich bewege. — Ein Fräulein vom Lande will aus der Mythologie wissen, daß die Plejaden Schwestern der Najaden wären, und als man ihr den Namen Siebengestirn oder Gluckhenne nennt, wirft sie die Frage auf: wo denn diese Gluckhenne ihre Küchlein ausbrüte, und ob sie nicht manchmal mausetodt auf die Erde herabfallen? — Ein Kleinkrämer schüttelt den Kopf über die Erklärung des Monatsüberschusses (Epakte), und bedauert die unbekannten Bewohner des Mond-Planeten, wenn sie nicht besser daran wären, als er hienieden. — Eine Jüdin schreit laut auf über den Anblick des kleinen Bären, und glaubt den Stolz ihrer Nazion, den jungen Tonkünstler Bär schon in die Unsterblichkeit hieher versetzt zu sehen. — Eine Gelehrte erklärt ihrer Nachbarin leise die Fix- und irrenden Sterne, als Sinnbilder von beständigen und wankelmüthigen Liebhabern. „Wenn das ist, erwiedert diese, so verlangt es mich nicht, dort oben zu wohnen." — Eine Kantianerin überfließt von Idealen des Schönen und Erhabenen, von der Göttlichkeit der Naturen, vom Daseyn durch sich selbst, von Identität, Synthese und Analyse! Zu meinem Glück erregt ein unvermutheter Sternschnupfen eine allgemeine Bewegung in der Gesellschaft, und ich sehe mit Verwunderung, wie eine Kleinigkeit die Menschen von Allem in und über der Welt abziehn und zerstreuen kann. —

Von der Gesellschaft abgesondert stand eine blasse Gestalt in eine einsame Ecke gelehnt. Ich trat hinzu, und erkannte eine reizende Witwe, die vor wenig Monden ihren Freund und Geliebten verlohren hatte. Sie schien mit den unfreundlichen Sternen zu zürnen, die das Weichbild ihrer Seele einschlossen. — Einer meiner Freunde, den das Schicksal von hier abgerufen hat, beschäftigte sich einzig mit dem Polarstern, als dem kleinen Leuchtthurm auf seiner bevorstehenden Reise in den fernen Norden. „Nicht so vertieft, mein Freund! „und vergiß den Kompaß der Freundschaft nicht, wenn „Du glücklich in den Hafen deiner Bestimmung steuerst!" — Er reichte mir die Hand und drückte sie mit Wärme, indem er unablässig seinen Stern verfolgte. Ich sah sein Auge überfließen, und konnte mich von meinem Standpunkte, zwischen ihm und der trauernden Witwe, lange nicht trennen.

Ein ehrlicher Greis mit dem Nimbus eines Patriarchen irrte zitternd an der Sternendecke auf und ab, und schien entschlossen ein Plätzchen zu suchen, wo er sein weisses Haupt hinlegen könnte. — Andre, in die schönste und älteste der nächtlichen Künste mehr oder weniger eingeweiht, standen in einzelnen Gruppen umher, sahen und sprachen, was wir Laien nicht sehen und begreifen konnten, oder sie waren schon bis in den dritten Himmel entzückt. Meine Magnetnadel neigte sich beständig gegen den Süden von Deutschland, als meine Heimath.

Zufrieden mit der Gesellschaft, so wie sie war, sinnlich und platonisch, unterrichtet und unwissend, neugierig und wißbegierig, froh und traurig, stieg ich wieder mit ihr in die Sandwüsten Berlins hinab. Eine helle Beleuchtung, und rauschende Musik von dem nahen, wohlbekannten Tanzsaale in der letzten Straße zeigte uns sehr anschaulich, wie himmelweit wir von der Venus Urania entfernt, und wie nahe wir der Venus Vulgivaga waren.

Merkwürdige akustische Versuche.

Kassel 28 May.

— Bewunderung und Erstaunen über die so fest geordneten Naturgesetze, erregten hier Chladni's Versuche über die Wirkungen des Schalles. *) Er bestreute eine Glasfläche, bestehend aus einer gewöhnlichen Fensterscheibe, überall mit gewöhnlichem Sande und bestrich ihren Rand mit einem gewöhnlichen Violinbogen. Je nachdem er nun die Lage seines Daumens, seiner Finger womit er die Fläche hielt, je nachdem er die Stelle veränderte, die der Bogen bestrich: je nachdem auch

*) Sie sind in seinem Werke über die Akustik (Leipz. 1802) beschrieben. d. H.

verwandelte sich, der jedesmaligen Vorherverkündigung des Entdeckers völlig treu, das Chaos des Sandes, mit der äussersten Schnelligkeit, in mannigfaltige mathematisch-regulaire, oder doch symmetrische Figuren!

Wer sollte es nicht bewundern, daß dieser bloße Ton die Kraft besitzt, durch seine Schwingungen, aus einem Chaos von Sande mit der Schnelligkeit des Blitzes stets — aber auch nur eine gerade Linie zu bilden; jener Ton eine Parallellinie; dieser andere einen Stern mit vier Strahlen; jener andere einen Stern mit sechs Strahlen; dieser neue Ton einen Zirkel; jener neue Ton einen Zirkel mit einem Durchmesser; der neue Ton zwei konzentrische Zirkel u. s. w. u. s. w.! —

Von neuem bestreicht der Entdecker seine Glastafel an einer andern Stelle, oder sein Daumen, seine Finger verändern ihre Lage — und selbst die schöne Figur geht in die schönere über!

Sehen muß man diese Erscheinungen, sonst bewundert man sie nicht würdig genug. Wohin können sie führen! — Welch ein mächtiger Geist muß es seyn, der jeden Ton an unverletzbare Regelmäßigkeit band!! — Sind ihm unsere Erde und ihre Schwestern, seine zahllosen Sphären, sind sie ihm etwas anders, als Sandkörner auf einer kleinen Tafel? — Seine allmächtige Rechte faßt den Bogen, bestreicht den Flächenrand, und — — — Nein, ich zage nicht! — Selbst die schöne Figur geht in die schönere über!! M.

Musikaufführungen in Kopenhagen.

Kopenhagen 10 May.

Nach Verhältnis von andern Jahren ist das diesmalige ziemlich reich an musikalischen Produkten gewesen. Nicht allein daß mehrere neue Singstücke zum Vorschein gekommen, so sind auch verschiedene ältere Stücke durch neue Besetzung wieder hervorgesucht worden. Die neuen Singstücke waren folgende: La Famille indigente, ein kleines interessantes Stück, mit einer dürftigen Musik von D'Alayrac, wurde gut gegeben und vom Publikum gut aufgenommen. — Le Rencontre en voyage, mit Musik von Bruni, ein äusserst mittelmäßiges Produkt, sowohl von Seiten des Textes als der Musik. — Maison à vendre. Das Stück ist sehr munter und unterhaltend, man nimmt es daher nicht so genau mit der Musik, die von dem ausgearteten und sich längst ausgeschriebenen D'Alayrac ist. — Cropolis, eine große Oper vom Professor Sander, wozu die Musik von Kunzen, und die Tänze vom Balletmeister Galeotti komponirt sind. Die Aufführung ging gut von statten. Die brillantesten Partieen wurden durch unsere Madame Frydendahl und den Konzertmeister Dupuis vortreflich exekutirt, und die Chöre waren gut einstudirt. Ueberhaupt konnte man mit dem Gange des Ganzen sehr zufrieden seyn. Demohngeachtet wurde das Stück, wie es hier fast immer mit großen Opern der Fall ist, sehr lau aufgenommen. Man fand zu wenig Interesse im Stück, und die Künste an und für sich allein erregen hier nur selten Einiges.

Nicht viel lebhafter war die Aufnahme des interessanten Ballets Nina, wovon das Süjet durch die Oper gleiches Namens in Deutschland bekannt genug ist und worin unser brave Galeotti uns abermals einen Beweis seines großen Talents gab. Die Madame Schall zeigte sich in der Rolle der Nina als vollendete Künstlerin. Die Musik war eines Schells würdig, dessen Balletkompositionen zu den besten gehören, die man in diesem Fache aufzuweisen hat.

Desto mehr Beifall fand das kleine Kinderballet: der Spiegel, ebenfalls von Galeotti, eine allerliebste Spielerei. So gegründet auch der Beifall des Publikums war, so traurig war es für den Kunstfreund die Bemerkung machen zu müssen, daß dem großen Künstler nur dann Gerechtigkeit wiederfährt, wenn er seine Kunst durch Herablassen zum Niedrigern verläugnet. Ueberhaupt scheint es die Krankheit des jetzigen Zeitalters zu seyn, für nichts Ernstes, Großes mehr Empfindung zu haben; diese müßte denn durch schreckliche Katastrophen herbeigeführt werden.

Endlich erschien nach langer Erwartung: les deux journées, mit Musik von Cherubini. Das Stück hat so viel Anziehendes, Unterhaltendes, daß es wohl allenthalben Glück machen muß; auch fehlt es der Musik nicht an kräftigen Stellen, die diesen Effekt verstärken helfen. Es ward recht gut gegeben.

(Der Beschluß folgt.)

Guibert's Reise-Noten.

Antwort auf einen Artikel in der Zeitung f. d. e. W.

Man hat in der Minerva das Interessanteste dieser merkwürdigen Reise-Noten gelesen, deren Verfasser manchmal sehr unüberlegt und oft oberflächlich

urtheilte, oft falsche Nachrichten, die er bekam, als wahr nacherzählte, noch weit öfterer aber mit scharfem, eindringendem Blick sahe, und sehr belehrende, der Aufbehaltung wahrhaft würdige Dinge niederschrieb. Was z. B. hier sehr umständlich und freimüthig über Friedrich den Großen und den Kaiser Joseph gesagt ist, wird man so in keinem vorhandenen Buche finden. Daß diese und andere Gegenstände von der Menge militärischer, taktischer, und andrer für das große Publikum fremdartiger Bemerkungen, hier abgesondert wurden, dafür werden gewiß die meisten Leser der Minerva und alle, die das Auszeichnende von dem Alltäglichen zu unterscheiden vermögen, dem Herausgeber Dank wissen. Das Erzählte in diesem Werk erforderte freilich oft Berichtigung, das von Guibert selbst Geschene, und selbst Erfahrne aber weit weniger; und eigentlich haben wir es nur mit den beiden letztern Rubriken zu thun.

Ein patriotischer Sachse hat jedoch nur das Erste seiner Notiz werth gehalten, und in der Zeit. f. d. el. W. Num. 41. dieses Jahrs etwas den Dresdner Hof betreffende anonymisch berichtiget. Dies ist gut und brav, und glaube ich auch, daß der Anonymus recht hat. Ob aber das Publikum — nehmlich dasjenige, dem verjährte Hofanekdoten interessiren — ebenfals dem Berichtiger vorzugsweise Glauben geben wird, steht dahin; da auf der einen Seite der berühmte Guibert als Erzähler steht, auf der andern aber ein Ungenannter *) der übrigens weder diesen Mann, noch sein Buch, noch das Journalwesen zu kennen scheint; welche vorläufige Kunde zur öffentlichen Beurtheilung des Gegenstandes wohl nicht übel gewesen wäre.

Wenn man zwanzig Jahre Journalist ist, muß man das Publikum kennen, und dem gemäß handeln, ohne auf den Geschmack der Individuen bei der Auswahl der Artikel Rücksicht zu nehmen. Zufall, Verhältnisse, oder sonstige Ursachen können zwar zuweilen einem kleinen, nicht viel bedeutenden Aufsatz einen Platz verschaffen; einen großen dieser Art aber durch mehrere Stücke fortzuführen, würde eine Geringschätzung des Publikums, und dem Journalisten selbst höchst nachtheilig seyn. Was ein Mann wie Guibert sagt, — denn nicht alles ist „falsches, schiefes Geschwätz“ wie der Berichtiger wähnt — verdient Aufmerksamkeit, und, wenn es falsch ist, um so mehr Berichtigung, da ein solches Werk auch ohne Journalauszüge, durch den Namen des Verfassers und den Inhalt, zur Verbreitung geeignet ist. — Sind diese Reisenoten alt, so sind sie doch erst jetzt erschienen, folglich ist es ein sehr neues Buch, das der Ungenannte, — der mir das ungehofte Verdienst zuschreibt „es ans Licht gezogen zu haben“ — gewiß noch nicht im Original gesehn hat, von dem aber, so Gott will! wo nicht in diesem, doch im künftigen Jahr, eine deutsche vollständige Uebersetzung zu lesen seyn wird.

*) Der würdige Hr. Hauptmann v. Archenholz wird unstreitig weder auf diese Benennung zu wenig, noch auf jenes Beiwort zuviel Gewicht legen wollen, da von historischen Dingen die Rede ist, bei welchen es auf Gründe und nicht auf Namen ankommt. Ueberdem so kann ja Jemand seine sehr gültigen Ursachen haben, dem Publikum seinen Namen zu entziehn, während er sich mit dem Herausgeber vollkommen versteht. d. H.

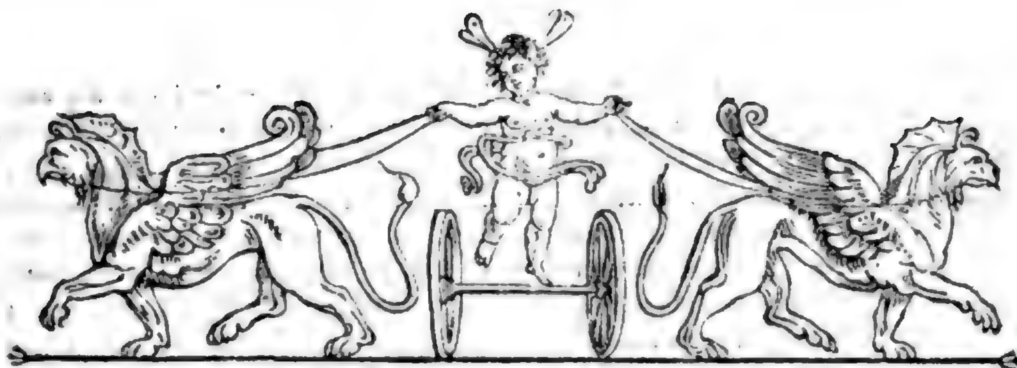
Im Betref der so berühmten, als für die Preußen unglücklichen, und von ihnen jetzt, nach 46 Jahren noch nicht vergessenen Schlacht bei Kollin, erzählt der Ungenannte als neu eine bekannte Anekdote, die sich auch in den Geschichtswerken von Tempelhof und Archenholz befindet. Uebrigens bedarf es über diese Schlacht keiner weitern Berichtigung, weder von Genannten, noch Ungenannten. Nichts ist überflüssiger, seitdem Hr. von Retzow in seiner sehr merkwürdigen, dokumentirten, dem Prinzen Heinrich von Preussen zugeeigneten, und von diesem Feldherrn sankzionirten Karakteristik, diese Sache in der letzten Instanz entschieden hat.

Hamburg im May 1803. v. Archenholz.

*) Minerva, März 1803. S. 488.

Theaterkostüme.

Das dritte Heft der Kostüme auf dem Königl. Nazionaltheater in Berlin (bei Unger) zeigt, daß dies nützliche Werk guten Fortgang hat und sich der Vortreflichkeit immer mehr nähert. Es enthält acht unvergleichlich gezeichnete und kolorirte Blätter von Ludw. Wolff, Kimpfel und Döhling. Sie stellen vor aus Egmont: 1. Wilhelm von Oranien, 2. Herzog Alba. Aus Maria Stuart: 3 u. 4. Mar. Stuart. 5. Amias Paulet und 6. Mortimer. Aus den Hussiten: 7. Procopius. Aus Benjowsky: 8. den Hettmann. Alles Portraits: Iffland vorzüglich getroffen nach einem Gemählde von Schröder. Eine Gallerie solcher Blätter ist Schauspielern unentbehrlich, und darf auf den Beifall der ganzen deutschen eleganten Welt Anspruch machen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 67. — 4 Juny 1803.

Länder- und Völkerkunde.

Italien.

Seit kurzem haben wir von Italien, diesem schönen melancholischen Lande, wo die Zitronen blühen und die Früchte der Menschheit welken, mehrere Beschreibungen erhalten, durch welche sich unsere Literatur in mancherlei Sinne bereichert finden kann. Noch sind die Briefe über Italien *), von dem unterrichteten und gebildeten Verfasser der vertraulichen Briefe über Frankreich und Paris (Woyda), die er während des Krieges in Italien im J. 1798 und 99 schrieb, in gutem Andenken. Sie sind ernst aber anziehend geschrieben, und geben besonders dem Politiker und Taktiker manche interessante Aufschlüsse, da der Verfasser, beim französischen Generalstabe angestellt, ein naher Beobachter der damaligen Kriegsvorfälle und des Volksgeistes seyn konnte. — In der Reisebeschreibung von Ernst Moritz Arndt **), leben und weben die Gestalten. Man ist in der Gesellschaft eines heitern, rasch umherblickenden und genialen Pilgers, der einen lieblichen poetischen Genius, aber nicht den besten Topographen und Statistiker zum Geleitsmann hat — Gernings Reise durch Oestreich und Italien ***) ist strotzend voll von antiquarischen und Kunstbemerkungen (bisweilen nicht den richtigsten); aber sie sind mehr kalt und gelehrt durcheinander geschüttet, als überarbeitet und zum Leben gebracht. Auch fehlt — was in keiner Reisebeschreibung fehlen sollte — der Reisende selber, d. i., man erfährt von ihm und seinen Schicksalen eben weiter nicht viel mehr, als daß er zuweilen in lyrischer Stimmung, die man selten motivirt sieht, Gedichte macht. —

Den Punkt: wie weit ist die Menschheit in Italien? wie steht es beim Volke um die sittliche Kultur, und wie wird der klassische Boden geehrt? — diesen hat keiner von allen diesen Reisenden so hoch gestellt, so fest und scharf ins Auge gefaßt, so stark durch vorurtheilsfreie Philosophie beleuchtet und durch den melancholischen Schimmer eines tief inwohnenden, bitter gekränkten Menschengefühls, in einen so rührenden Kontrast mit dem hehren Alterthum und der Humanität gestellt, als — der edle, großherzige Pilger nach Syrakus: Seume. Sein jetzt eben herausgegebnes Werk: Spaziergang nach Syrakus, im Jahre 1802 ist eine in gewissem Betracht merkwürdige Erscheinung. Eine Fußreise von Leipzig über Wien bis zur fast äußersten Spitze von Italien, von da nach Paris und durch die Champagne über Straßburg und Frankfurt wieder zurück, nach seinen Laren an der Pleiße, wäre an sich schon als ein kühnes, genialisches Unternehmen, einer seltnen Aufmerksamkeit werth; denn was sind Romangespinste gegen wirkliche Reiseabentheuer? Aber einem Manne von Talent, von gereiften Kenntnissen und Erfahrungen; einem in der ernsten Bearbeitung seiner selbst frei gewordenen Menschen, in dessen Brust

*) In 3 Theilen, bei Pet. Phil. Wolf in Leipzig. **) Bei H. Gräff, 4. B. ***) Bei Fr. Wilmans, in Frankf. am Mayn, 3 Bände.

ein warmes, liebendes Herz schlägt, um dessen Mund aber Schicksale und die Verkehrtheiten der Menschen, in großen und kleinen Massen, einen satyrischen bittern Zug gezogen haben; einem solchen ernsten, festen und konsequenten Manne auf einer so weiten Wanderung zu folgen, und ihn seinen Tornister, alles Ungemachs ungeachtet, wohlgemuth forttragen zu sehn; ihn seine innersten Gedanken und Empfindungen in dem unglücklichen Sizilien und Neapel, in Rom, der neuen Bonzenstadt, und in dem jetzigen Paris! mit edlem Muthe und Rücksichtlos aussprechen zu hören: — das ist höchst interessant, und lohnt mit herrlichen Empfindungen.

Die Bemerkung, deren man sich nicht ganz erwehren kann: der Reisende mögte sich mancher Deklamazionen über etwas so Bekanntes und Durchgesprochenes, als das Mönchthum u. s. w. ist, weniger häufig und nicht so stark überlassen, und manchem Ausspruch nicht einen so rauhen Schein angeworfen haben, — diese wird tausendfältig durch die Ueberzeugung von der Wahrheit der Sache und der Güte seiner Absicht ins Gleiche gehalten, und durch das viele Schöne und Gute reichlich überwogen. Auch wird sie eigentlich durch die nie aufhörende Wichtigkeit des Stoffs und durch den Karakter des Kosmopolitismus gerechtfertigt.

Der Styl ist sehr gut, voller Energie und dabei doch sehr polirt. Die eingestreuten Gedichte, die man von Seume gern häufiger fände, sind sehr lieblich und gefeilter, als manche seiner frühern; insonderheit ragt unter ihnen das Gedicht an die Ceres hervor, das er auf dem verödeten Boden Siziliens niederschrieb. Kurz, die Reisebeschreibung ist außerordentlich interessant, in einem fort unterhaltend, und auch mannigfach belehrend, wenn gleich — aber nein, eben weil der Verf. die bekannteren, hundert Mal beschriebenen Dinge kaum angerührt hat. Er hat das seltene Verdienst, das nur den bessern Schriftstellern zu Gute kommt, manches — nicht gesagt zu haben.

Das Werk wird durch ein karikirtes Titelkupfer von Reinhart in Rom geziert, das den ungesitteten, die deutsche Nazion niedrig verachtenden und schmähenden Trinkbold, den Lord Bristol als Schwein-Centaur, unter einer großen sich herüberneigenden Weinrebe, vorstellt. Ueber den Rücken des wilden Schweins hängen gefüllte Weinflaschen daher, der Kopf desselben ist Porträt (außerordentlich getroffen), in der Rechten

hält er ein Weinglas — ach! und wie angestrengt und selig! — in der Linken schlottrig den Krummstab, als englischer Bischof! Das Karakterstück muß gesehen werden. Seit Twiß, der einst die Schotten schmähete und dem zu Ehren sie den inwendigen Boden ihrer Pots de chambre mit seinem Porträt übermahlten, wovon der offene Mund die Spende empfängt, und wornach sie gar die Gefäße selber nach seinem Namen benannten, ist die Schmach einer Nation nie so empfindlich, als hier, gerächt worden. Sp.

Barbarei eines Fürstl. Nassau-Usingschen Offiziers.

Der ehemals Kurmainzische, jetzt Fürstl. Nassau-Usingsche Hauptmann von Kutzleben, — mögten seinen Namen alle Journale registriren! — verübte, einer hinlänglich verbürgten Nachricht zu Folge, in Kastel (Mainz gegenüber) am 7 May Mittag halb 1 Uhr eine so empörend gewaltsame Handlung an einem Bürger, einer obrigkeitlichen Person, daß diese Handlung zu seiner Schande und zum Warnungsexempel für ähnliche Barbaren in ganz Deutschland bekannt gemacht zu werden verdient.

Am 5ten d. M. marschirte dieser Hauptmann Kutzleben mit seiner Kompagnie von Höchst nach Kastel, um das dort befindliche Kommando abzulösen. Als er hier ankam, war ihm kein einziges von den Quartieren recht, die ihm angewiesen wurden; er verlangte drei heizbare Zimmer, eine Kammer, eine Küche und Sicherheit für seine Kasse. Da man ihm ein solches Quartier nicht geben konnte, logirte er sich in dem Gasthause zur Stadt Frankfurt ein. Den 7ten um 12 Uhr läßt er den Rathsschreiber Kuhns, durch einen Korporal, nach gewöhnlicher militärischer Art zu sich entbieten. Dieser, ein braver junger Mann erscheint. „Warum, fährt der Hauptmann ihn an, hat man mir noch kein Quartier gemacht?“ — Weil, antwortet der Rathsschreiber sehr bescheiden, in ganz Kastel ein solches Quartier nicht zu finden ist, wie der Herr Hauptmann verlangen, und wie Sie selbst werden eingesehn haben. — „Nun, so werde ich Ihm ein Quartier geben, erwiedert der von Kutzleben; Er ist mein Arrestant.“ — Ein Korporal, ein Gefreiter und zwei Gemeine werden gerufen: „führt ihn auf die Wache, sagt K. zu ihnen, aber thut ihm nichts zu Leide!“ Der Befehl wird vollstreckt, und Kuhns aus dem Gasthause auf die Wache geführt. Kaum aber ist eine Viertelstunde vorüber, während welcher die schwarze Seele des Barbaren die fürchterlichste Rache gebrütet, so geht er kalt, ohne sich im mindesten aus dem Gleichgewicht zu setzen, aus dem Gasthofe auf die Rheinbrückenwache, läßt hier sofort, ohne alle

Umstände den schuldlosen Mann, als den größten Verbrecher auf die Bank legen, ihn fest halten und ihm durch verschiedene Korporale 21 Schläge ad posteriora geben. Bei den ersten 10 Schlägen fällt der Arme ohnmächtig von der Bank; er fleht, er lamentirt jämmerlich: aber das Herz dieses fürchterlichen Menschen bleibt ungerührt. Ohne Gnade und Barmherzigkeit läßt er den halbtodten Mann abermals auf die Bank legen und ihn weiter fort prügeln. Bei den ersten wiederholten Hieben spritzt das Blut aus allen Theilen der Nankinetbeinkleider hervor; aber es hilft nichts, der Unglückliche, von seinen Mitbürgern Verlassene muß die zugezählten Schläge bis auf den letzten aushalten. —

Kalt, wie er gekommen, geht der Unmensch nun nach Hause, setzt sich an den Tisch und will eben essen, als man den mißhandelten Bürger in seinem bedauernswürdigen Zustande nach Hause bringt. Man denke sich den Todesschreck seiner hochschwangern Frau! Auf der Stelle bekommt sie ein Erbrechen, das nach allen angewandten Mitteln, selbst nach Verlauf von mehrern Stunden, wo der Berichterstatter selbst in Kassel war, noch nicht hatte gestillt werden können. Kaum ist dieser empörende Vorgang ruchtbar, so eilen einige Bürger zur Sturmglocke und in einem Augenblick ist die ganze Gemeinde in Allarm. Wenigstens 500 Männer mit Mordinstrumenten versammlen sich vor des Hauptmanns Quartier und drohen, Gewaltthätigkeit gegen ihn auszuüben. Unterdeß gelingt dem braven Amtsvogt Horn, nach vieler Mühe und unter den größten Versprechungen, ihnen hinlängliche Satisfakzion für ihren gemißhandelten Mitbürger zu verschaffen, diese Leute von Selbstrache abzuhalten. Doch ihre Wuth ist zu groß. Abends wird die Sturmglocke von neuem angezogen und die Sachen sind wieder auf demselben Punkt; bis es, nach vielen Versuchen dem thätigen Amtsvogt wieder gelingt, die erhitzten Gemüther zu besänftigen. Den Tag darauf erschien eine Regierungskommission aus Wisbaden, bei welcher sich der Hofrath Vigelius, der Major Schäfer und der Auditeur Weren befanden, und es hieß der Hauptmann sollte in der Nacht abgeführt werden. Indeß liegt der arme Gemißhandelte sehr krank danieder; er hat auf der Stelle müssen geschnitten werden und soll an den edelsten Theilen beschädigt seyn. Auch seine Frau liegt vor Schreck und Kummer krank danieder.

Nach einer neuern Nachricht hat die Kommission ihr Geschäft beendigt, und den Rathsschreiber völlig schuldlos befunden. Man ist nun voller Erwartung, was für eine Strafe der gerechte Fürst über den Schuldigen verhängen wird. — Aber, mein Gott! ist diese Geschichte aus dem gesitteten Deutschland, oder aus dem Lande der Mammelukken? —

Musikaufführungen in Kopenhagen.

(Beschluß.)

An fremden Virtuosen hat es wieder nicht gemangelt. Man hat es schon anderwärts den Halbkünstlern bekannt gemacht, daß hier wenig Seide für sie zu spinnen ist; allein dies scheint noch immer wenig zu frommen. Sie scheinen es im Gegentheil recht darauf anzulegen, den wenigen wahren Künstlern den Markt zu verderben. Unter diesen Letztern gehört unstreitig der bekannte Violinist Giornovichi, der noch immer der Alte ist, sowohl von Seiten seines Talents als seiner Ausführung. Er ließ sich sowohl bei Hofe als in der Stadt mit vielem Beifall hören. Sein Ton, seine Präzision und Fertigkeit ist lobenswerth, doch schien er in Absicht seines Geschmacks und der Komposizion nicht mit der Zeit fortgegangen zu seyn.

Zu gleicher Zeit mit ihm kam die geschickte Harfenistin, Dem. Weber, bei Hofe zu Gehör. Sie hat ihr Instrument sehr in ihrer Gewalt, doch wünschte man ihr ein wohlklingenderes, zumal da das ihrige kein Pedal hat und die Komposizionen darnach eingeschränkt werden müssen; auch vermißte man eine gute Wahl in ihren gegebnen Musikstücken, unter denen einige veraltet und unbedeutend waren. H. Garelli vereinigte mit einer hübschen Stimme einen nicht üblen Vortrag; auch unterhielt er das Publikum mit einigen Intermezzos nach Art seines Vorgängers Bianchi, den er indessen nicht erreichte. Hr. und Mad. Miarteni ließen sich ebenfals mit Intermezzos hören, waren aber sowohl im Spiel als Gesang zu mittelmäßig, als daß sie viel Glück hätten machen können. Hr. Dözer, ein junger Vilionist, kam nicht zu Gehör.

Der Besuch Sr. Königl. Hoheit des Prinzen von Glocester veranlaßte auch im Theater einige brillante Vorstellungen. Man gab die großen Opern Eropolis und Erik Ejegod von Kunzen, die Aline von Schulz und die großen Ballets Lagertha und Siegfried.

Von neuen geistlichen Musiken hörte man: „die Jahrszeiten“ von Haydn, wovon aber nur der Frühling und Sommer gegeben wurden, und Mozarts vortrefliches „Requiem“. Beide wurden nur kalt aufgenommen.

Die Kälte des Publikums für große und gute Sachen würde sich kaum erklären lassen, wenn nicht die Uebersättigung im Laufe des Jahrs die Schuld auf

sich nehmen könnte. Die vielen musikalischen Klubbs, wo alles zu hören ist, und wo man zum Theil mehr auf das was als das wie sieht, die vielen Konzerts von Fremden und Einheimischen, die zu wenig mögliche Abwechslung der Personen, die man zu hören bekommt, mögen zu dem allem beitragen; demohngeachtet möchte die Klage, daß der Geschmack für gute Musik hier eben wie in Deutschland ziemlich in Abnahme sei, wohl nicht so ganz ungegründet seyn.

Es ist ein großes Uebel, daß man hier ausser den französischen Komposizionen wenig zu hören bekömmt, und diese, so wie sie seit der Revoluzion beschaffen sind, können unmöglich zur Verbreitung des guten Geschmacks beitragen. Man merkt den französischen Komponisten mehr oder weniger ein Streben und Haschen nach Neuem und Originellem an. Dies möchte ganz gut seyn, wenn sie nur nicht zur Erreichung ihrer Absicht so verkehrte Wege einschlügen. So werden die grellsten, barokkesten Harmonien zusammen gehäuft, woraus sie sich, aus Mangel an harmonischen Kenntnissen, durch plumpe Ausweichungen und ungeschickte Wendungen zu helfen suchen. Unwissend in der Kunst setzen sie sich über alle Regeln hinweg, vereinigen die ungleichartigsten Dinge; bald modern, bald altväterisch, sind sie in ihrer Gelehrtheit unwissend, und gelehrt in ihrer Unwissenheit, geschmacklos, da, wo sie Geschmack affektiren, und unnatürlich, wo sie die Natur belauscht zu haben glauben. Der Sansculottism herrscht jetzt in der Musik, und da sonst nichts mehr zu revoluzioniren ist, so revoluzioniren sie die Musik und auch darin haben sie ihren Marat und Robespierre. *)

Alle Vergnügungen wurden indessen den vergangenen Winter häufig beigewohnt und der Zulauf zum Theater, zu Konzerten, Bällen, Maskeraden war größer wie jemals. Die Summe der Vergnügungen hat zugenommen, aber ich möchte wohl behaupten, daß eben dadurch das Vergnügen abgenommen hat. Die Maskeraden, die mit einer Wuth besucht wurden, die sich selbst auf die geringeren Stände erstreckte, schienen dies Jahr alles zu verschlingen. Die neueste Erscheinung war indessen die Maskerade, die man dem Prinzen von Glocester zu Ehren bei Hofe gab. Eleganz, Ordnung und Freude schienen da vereint zu seyn, um ein Fest zu bereiten, wovon man hier lange kein Beispiel gehabt hat. Die Entbehrung aller strengen Etikette, die Gegenwart der Königl. Herrschaften in Vereinigung des Adels und der angesehensten bürgerlichen Familien trug ohnstreitig viel zur Fröhlichkeit und Heiterkeit des Festes bei, das ganz dazu geeignet zu seyn schien, sich noch lange in gutem Andenken zu erhalten. n.

*) Dies Urtheil, was ein sehr geschätzter Kenner der alten und neuen Musik hier niedergeschrieben, klingt hart; aber wer will leugnen, daß nicht, ein wenig Erzessives abgerechnet, überaus viel Wahres daran sei? Cherubini — nichts als Cherubini! — Ein herrliches, kräftig ausgreifendes Genie; aber wie barok, wie berauscht, ja, man möchte sagen, wie besessen ist er manchmal! — Die Franzosen sind aus den flachen, zierlichen Gärten auf entsetzliche Wege gerathen. Sp.

Gespräch.

A. Ja die Nonnen haben sich nicht allein durch ein strenges Gelübde der Keuschheit, sondern auch noch durch starke Gitter vor ihren Fenstern verwahrt.

B. O durch das Gelübde wollten wir wohl kommen, wenn wir nur durch die Gitter wären!

Lichtenberg.

Berichtigung.

In einem unter den 7ten May aus Wien eingesandten Aufsatze, der durch einen bedeutenden Namen hinlänglich verbürgt ist, wird der Nachricht in Nr. 49 des Freimüthigen: der K. K. Major, Baron von Natorp werde das Marinellische Theater für 15000 Fl. jährlich pachten, als einer durchaus grundlosen Behauptung widersprochen. Zugleich rügt der Aufsatz die beleidigende Unschicklichkeit, den Hrn. v. Natorp einen verabschiedeten Major genannt zu haben, da dieser Ausdruck in den kaiserlichen Staaten nur von gemeinen Soldaten und Militärpersonen vom Offizier abwärts, und von Offizieren nur dann gebraucht werde, wenn sie sich der schlechtesten Konduite, oder eines Verbrechens schuldig machen, und, statt der Kassazion in via gratiae entlassen werden; Er, Hr. v. N. sei, wie notorisch, bei erfolgtem Frieden freiwillig aus dem Dienste getreten und habe, eben wegen der zur Zeit des Kriegs erworbenen Zufriedenheit, seinen Karakter des K. K. Majors erhalten.

Der Zweck, diese Notiz vor das Publikum zu bringen, wird hierdurch erreicht seyn: und die Zeitung f. d. e. W. kann also der Mittheilung aller übrigen Dinge, die dem Aufsatze beigemischt sind, überhoben seyn. Sie mag sich weder dadurch, noch durch Vertheidigung auf ihrem eigenen Grund und Boden, und wäre sie auch noch so brav, in Vortheil setzen lassen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 24.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 68. — 7 Juny 1803.

Spanisches Theater.

Herausgegeben von August Wilhelm Schlegel (mit einem zweiten besondern Titel: Schauspiele von Don Pedro Calderon de la Barca. Uebers. von demselben.) Berlin in der Realschulbuchhandlung.

Hr. Professor Schlegel liefert, durch das mit diesem Bande eröfnete Spanische Theater, das Gegenstück zu seiner vortreflichen Uebersetzung des Shakspeare. Indessen konnte diese den Liebhabern der Poesie doch keine so überraschende Erscheinung gewähren, als die, welche ihnen hier dargeboten wird. Seit dreißig Jahren war so vielfältig von Shakspeare die Rede gewesen; die Kenntnis der englischen Sprache ist ziemlich allgemein in Deutschland verbreitet, und die, welche sie nicht besitzen, hatten Gelegenheit, die Werke des Dichters aus wörtlich treuen, obwohl prosaischen Uebersetzungen kennen zu lernen; man war sogar gewohnt, einige davon auf unserer Bühne zu sehn. Die spanische Bühne dagegen war uns bisher wie ein entferntes, nur durch die Beschreibungen weniger Reisenden bekanntes Land. Ihre Reichthümer, die originelle Kühnheit und der Scharfsinn ihrer Erfindungen sind häufig, meistens auf Glauben, gepriesen, zuweilen auch von ununterrichteten und einseitigen Literatoren verläumdet worden. Die bisherigen wenigen, meistens nur Auszugsweise veranstalteten Uebersetzungen und entstellenden Bearbeitungen konnten zu keinem sichern Urtheil berechtigen.

Hier findet sich der Leser mitten in den blühenden Frühling eines entfernten Himmelstrichs hingezaubert. Drei Stücke des ausgezeichnetsten Geistes und gebildetsten Künstlers unter den Spanischen Dramatikern, Calderon, sind, mit ihren eigenthümlichen Formen und vom glänzendsten Schmuck der Poesie umkleidet, in unsre Sprache verpflanzt. Das erste darunter: die Andacht zum Kreuze, reißt durch pathetische Situazionen unwiderstehlich hin, und regt die geheimsten Gefühle an. In dem zweiten: Ueber allen Zauber Liebe, gaukelt der bunteste Farbenzauber des Fantastischen und Wunderbaren. Das dritte: Die Schärpe und die Blume, schlingt die sinnreichsten Feinheiten der Geselligkeit und Galanterie zu ergötzlichen Verwicklungen in einander. Doch ist diese schöne Mannigfaltigkeit nur eine Probe von den unermeßlichen Reichthümern eines Dichters, dessen Name unter uns bald eben so berühmt und verehrt seyn wird, als der des Shakspeare. Diese Parallele fällt jedem bei der ersten Bekanntschaft mit dem Calderon sogleich ein; doch muß sie bald dazu führen, den Gegensatz einzusehn, der nicht geringer ist als der zwischen Norden und Süden, zwischen dem ins Innerste des Gemüths sich versenkenden Tiefsinn, und der über die Natur ausstrahlenden brennenden Fantasie. Für allgemeine Faßlichkeit und Wirkung ist, diesem Verhältnisse zu Folge, zwischen den beiden Dichtern, welche in der gleichen Sphäre auf derselben Höhe stehen, der Vortheil auf Calderons Seite, welcher deswegen auch

in einer weit ausgebreiteteren Bedeutung theatralisch ist, als Shakspeare, der zwar auf alle nicht ganz unempfängliche Menschen mit wunderbarer Gewalt wirkt, ihnen wenigstens ein seltsames Räthsel aufgiebt, aber doch nur von denen ganz begriffen werden kann, die im Genuß der Poesie zugleich philosophiren. Calderon hingegen faßt das Leben einfacher und unmittelbarer auf; er spielt damit, und drückt dieses heitere Spiel sowohl in dem ganzen Bau seiner Dramen, als in den poetischen Formen, worin sie sorgfältig ausgearbeitet sind, auf die anmuthigste Weise aus. *) T.

*) Man wird die obigen Andeutungen eines der Spanischen dramatischen Literatur vollkommen mächtigen Kenners weiter ausgeführt finden in einem Aufsatze des Hrn. Prof. Schlegel: über das Spanische Theater, in dem 2ten Hefte der Europa. Er war anfangs für diese Blätter bestimmt, ist aber durch Zufall dorthin verpflanzt worden, wo er, da er etwas ausgebreiteter ist, unstreitig auch mehr im Zusammenhange wird übersehen werden können. d. H.

Hannoversche Bühne.

Hannover 28 May.

Nach einer dreiwöchentlichen Pause (wegen der bekannten alten brittischen Sabbatsordnung) wurde das Theater wieder mit „Gerechtigkeit und Rache" von Brömel eröfnet. Die Direkzion macht sich dem Publikum durch Hervorsuchung guter alter Produkte sehr verdient, um so mehr da unter dem Wuste der neuern dramatischen Literatur sich so wenig Auszeichnendes befindet, „Don Ranudo de Colibrados" mißfiel gänzlich). Allein wir vermissen doch auch ungern das gute neue; denn noch ist weder ein Schiller'sches noch Göthe'sches neues Stück gegeben worden, ungeachtet unser jetziges Theaterpersonale ziemlich zahlreich und gut ist, und die Direkzion, selbst bei Aufführung alter Stücke, es weder an Fleiß noch Aufwand fehlen läßt; wie solches noch neulich bei „Julius von Tarent" der Fall war, welchen Hr. Zimmermann mit Zartheit und inniger Schwärmerei gab. Auch Mad. Reinhard glänzte als Blanka.

Nächstens werden endlich auch wir die ausgeschrienen Hussiten sehen, deren Originale bekanntlich nie vor Naumburg gekommen sind. Eine beträchtliche Anzahl Kinder sind schon geworben, und noch strömen sie haufenweise herbei, um Kotzebue's Triumpf (siehe den Herodes vor Bethlehem) feiern zu helfen. Wir mögten sie nur jetzt lieber den Franzosen entgegen schicken!

Schöne Literatur.

Wenn die andern drei kleinen Bändchen der Neuen Bibliothek der Romane (Leipzig bei Richter 1803) eben so hübsch sind und mehr solche kommen werden, als die allerliebste Geschichte eines Strumpfbandes im vierten Bändchen: so haben die Damen eine sehr artige und unterhaltende Handbibliothek von kleinen Romanen und Erzählungen zu erwarten, die sich sehr bequem in einem Pompadour zur Lektüre beim Theetisch mitnehmen läßt. Diese Strumpfbandgeschichte, auf nicht mehr als 160 Seiten, zu der mancher der „Tausend und ein Kapitel" Fabrikanten mehr als ein Alphabet verbrauchte, ist zwar so etwas in dieser Manier, die halb aus der Mode ist; aber so naiv und zart, und dabei so rasch durchgeführt, daß ein ordentlicher Vorleser dadurch einer Gesellschaft ein recht heiteres Stündchen machen kann. — Statt des mittelmäßigen Titelkupfers sollte der Verleger lieber für eine hübschere Enveloppe sorgen.

Ameublement.

Schmelzarbeiten.

Da jedes Produkt, welches auf Schönheit und Kunst Anspruch machen darf, der eleganten Welt nicht anders als interessant seyn kann, so ermangele ich nicht, Sie hierdurch von einer Arbeit zu benachrichtigen, die schon allein ihrer Seltenheit wegen bekannt gemacht zu werden verdiente, und welche ich so glücklich war, bei meiner Reise durch Erlangen ganz unvermuthet zu entdecken und zu bewundern.

Man sollte kaum glauben, daß es möglich wäre, von den kleinsten Schmelzen, die man sich denken kann, so schöne Kunst- und Prachtwerke hervorzuzaubern, als es Demoiselle Lenck vermag. Ich sah einen Blumentopf in der gefälligsten Form, von solcher Schmelzarbeit, mit einem Stock künstlicher Passionsblumen; sie waren aber der Natur so treu nachgeahmt, daß man sie von den natürlichen nicht würde unterscheiden können, wenn ihr Schimmer sie nicht verriethe. — Vorzüglich aber verdient ein Ofenschirm besonders bemerkt zu werden, auf dessen weißen, strahlendem Grunde sich ein in die schönsten Farben spielender Papagoy, nach dem Leben präsentirt. Die Zeichnung ist so artig, als das Ganze mit Kunst und Geschmack verbunden und

nett gearbeitet. In den Prachtzimmern der großen Welt müßten solche Schirme, Vasen, Tische u. dergl. einen imposanten Anblick, vorzüglich bei Licht, gewähren, und es wäre daher zu wünschen, daß Demoiselle Lenck aufgemuntert würde, die Sache ins Grössere zu treiben.

Nürnberg im May. A. P.

Meubelverzierung durch Leistenwerk.

In Paris hat man zur Verzierung der Meubeln eine Art von Leistenwerk erfunden, das einen vortreflichen Effekt macht. Es besteht in zwei glatt gewalzten polirten Metallstreifen von zwei und mehreren Zollen in der Breite, in welchen ein geschmackvolles Muster ausgepreßt und mit allerhand seltenem Holz, Elfenbein, Perlmutter ꝛc. ausgelegt ist. Man hat die Leisten von Bronze, Messing und Silber; aber die von polirtem Messing mit einem ausgepreßten, mit schwarzem Ebenholz ausgelegten Muster machen die brillanteste Wirkung.

Ein deutscher Künstler in Berlin, Namens Kleinstüber ahmt diese Erfindung nicht allein vollkommen nach, sondern hat sogar die ungleich schwierigere Arbeit ausgeführt, die Muster in Holz auszupressen und alsdann das Metall einzulegen. Diese Art Leistenwerk ist noch geschmackvoller und kann sehr rein und glänzend erhalten werden. Seine Kunstwerkstatt ist in Berlin in der Leipzigerstraße Num. 37. Der Fuß rheinl. solcher ganz fertigen Leisten $1\frac{1}{2}$ Zoll breit, mit einem Dessein von geschlungenen gothischen Bogen kostet etwa 1 Thlr. 16 Gr.; von Leisten mit einem Dessein von verschlungenen Ovalen und Oblongen, 2 Thlr. bis 2 Thlr. 12 Gr. Die Leisten aber, bei welchen ein ausgezeichnetes Dessein, oder Gold oder Silber zur Grundlage, und Perlmutter, Elfenbein oder eine kostbare Holzart zum Auslegen genommen werden soll, müssen besonders einbedungen werden. — Diese neue geschmackvolle Verzierungsart verdient wirklich in unsern Zimmern aufzukommen.

Berichtigung einer Bemerkung in Num. 60.

Mit Vergnügen wird die Nachricht hier aufgenommen, daß der Tadel über das Betragen der Hallischen Studenten im Dessauischen Hoftheater, der übrigens von einem Augenzeugen in Num. 60. geäußert wurde, jetzt gar nicht mehr Statt findet. Hier die Worte aus einem Schreiben aus Dessau:

„— Was von dem tollen Bravogeschrei mancher Dessauer gesagt wird, ist der strengsten Wahrheit gemäß; aber den braven Musensöhnen aus Halle ist sehr Unrecht geschehen. Sie betragen sich jetzt im neuen Hause mit einer musterhaften Artigkeit und Delikatesse; nie behalten sie den Hut auf, nehmen sogar, so wie sie in den Cercle treten, ihre Lederkaskeichen ab, was sonst nicht Mode ist, und sind die aufmerksamsten Zuschauer und Zuhörer.“

Das ist brav, aber eigentlich nur so, wie es sich überall und am ersten von den Söhnen Minervens nicht anders voraussetzen lassen sollte.

Nachricht von der Armenanstalt, errichtet in Moskau von Sr. Erlaucht dem Herrn Oberkammerherrn und Ritter verschiedener Orden, Grafen Nicolay Petrowitsch Scheremeteff.

(Aus Moskau eingesandt.)

1.

Der Zweck dieser wohlthätigen Anstalt ist folgender: Hundert Personen beiderlei Geschlechts, welche nahrlos, alt und Krüppel sind, mit Wohnung, Kleidung und allerlei Bedürfnissen zu versehn. Funfzig arme Personen, beiderlei Geschlechts unentgeldlich in dem Hospitale zu kuriren. Ueberdem sind noch zu allgemeinen Unterstützungen folgende Summen bestimmt:

Laut Vermächtnis der seel. Gräfin von Scheremeteff, Gemahlin des edlen Stifters, 1) zur jährl. Aussteuer von fünfundzwanzig dürftigen und verwaiseten Mädchen . . . 6000 Rubel. — 2) Zur Unterstützung für funfzig arme Familien, die des unentbehrlichsten Unterhalts entblößt sind, durch Austheilung jährlicher Pensionen . . . 5000 Rb. — 3) Zur Wiederaufhelfung der hülfsbedürftigen Handwerker nebst ihren Familien, und zu ihrer Versorgung mit allen zu ihrer Profession gehörigen Instrumenten und Materialien . . . 4000 Rb. — 4) Zur Deponirung an die Klöster, die heiligen Kirchen, zur Auskaufung aus dem Gefängnis, zur Beerdigung der Armen und Anderm dergleichen . . . 5000 Rb. — Am Eröfnungstage dieser Anstalt werden ein für alle Mal 50000 Rubel zu Allmosen und übrigen Gott gefälligen und der Gesellschaft nützlichen Handlungen ausgetheilt.

2.

Die Kapitalien zur Unterhaltung dieser Anstalt und die jährlichen Ausgaben: Es wird ein Kapital in der Depot-Kasse des Pupillenhauses niedergelegt, wovon

der Zinsenbetrag ausmacht . . . 25000 Rub. — Aus dem beweglichen Vermögen werden 8444 Bauern vermacht, wovon die Revenüen an Gelde betragen . . . 50000 Rub.: Summe der jährlichen Einnahme also . . . 75000 Rubel.

Die jährlichen Ausgaben:

1) Gemäß dem Etat ist zum Unterhalt der Armenanstalt bestimmt . . . 43000 Rub. — 2) Zur allgemeinen Unterstützung der Waisenmädchen, nahrloser Familien, heruntergekommener Handwerker und auf sonstige Gott gefällige Handlungen . . . 20000 Rub. — 3) An die Stifter künftig anzustellender Beamten, für die Bemühung bei der Verwaltung der Anstalt . . . 10000 Rub.: Summe der jährlichen Ausgabe 75000 Rub.

Zur Vollendung des Hauptgebäudes nebst allen Zubehörungen, und zu Bewerkstelligung dieser Anstalt wird eine halbe Million bestimmt. Nur anderthalb Millionen, den mindesten Preis des unbeweglichen Vermögens tarirt, mit der zum Kapital verwandten Geldessumme von fünf mal hundert tausend Rubel, macht . . . 2,500,000 Rubel.

3.

Der Inhalt der Allerhöchsten Konfirmazion ist folgender:

1) Das Haus dieser Anstalt von allen Stadts-Abgaben zu befreien. 2) Eine Wache daselbst zu haben. 3) Auf Requisizion der Anstalt, von allen Gerichtsbehörden Hülfe zu leisten. 4) Die Beamten dieser Anstalt in Krondienste zu nehmen. 5) Im Fall des Absterbens selbigen Stifters, seine drei Häuser zur Sicherheit des Kapitals von 500000 Rubel anzunehmen. 6) Das im Twerschen Gouvernement belegene Dorf Molodoy Tut, nebst denen dazu gehörigen Dörfern, in welchen laut Revissionsschrift, 8444 Bauern befindlich sind, nie zur Erb-Theilung mitzuschließen, sondern zu Folge der Vorstellung jedes Fürsorgers, an den Verdienstvollsten von seinen Nachfolgern unwiderruflich zu übertragen, da das Vermögen auf immerwährend der Armenanstalt zugeeignet ist, und die einzuziehenden Revenüen, gemäß dem Etat, zur Unterhaltung dieser Einrichtung bestimmt sind. 7) Im Fall nach dem Sohne des Stifters keine Kinder vorhanden wären, alsdann nach Inhalt der Einrichtung zu verfahren, und 8) Mit der Zeit die Stelle des Haupt-Aufsehers von der Wahl des Moskauischen Adels abhängig zu machen.

Anekdote.

Eine berühmte Schauspielerin hatte einen ihrer Liebhaber verlohren. Ein Bekannter besuchte sie, und fand sie lustig auf der Harfe spielend. „Ey, Mademoiselle, ich glaubte Sie in der größten Betrübniß zu finden!" — Ach! erwiederte sie in einem pathetischen Tone — gestern hätten Sie mich sehen sollen!

Epigramme.

Folgende Epigramme aus dem Pariser Nouvel Almanach des Muses pour l'an 1803 verdienen wohl hieher verpflanzt zu werden. Das Salz wenigstens ist daran eben nicht gespart.

Le mal entendu.

Pourquoi ce vêtement, emblême du chagrin,
Contre lequel la mode en ce moment réclame?
Seriez-vous donc en deuil? — Mon Dieu non, sur mon ame!
C'est seulement l'habit que j'avais ce matin
A l'enterrement de ma femme.

La masquerade.

Au bal masqué ce soir on vous verra paroitre;
Comment vous déguiserez-vous?
— Mais . . je n'en sais rien, entre nous.
— Mettez-vous en fat-petit-maitre!
— Vous vous moquez. — Bon! des amis . . .
— He bien! je brave le scrupule,
Et veux être de tout Paris
Le plus fat, le plus ridicule . .
Vous me préterez vos habits.

Le baiser refusé.

Une dame à quelqu'un laissa prendre un baiser.
Certain marquis, soupçonné d'impuissance,
Mais ne se doutant pas qu'on pût le refuser,
Se présente, à son tour, d'un air de confiance.
„Doucement, dit la belle en s'armant de rigueur;
„Ce baiser-ci, Monsieur, n'est pas sans conséquence:
„Puisqu'il serait pour vous la dernière faveur,
„Je ne puis l'accorder . . il y va de l'honneur.

Impromtü.

Die Schauspielerin, Mad. Elise Bürger, hat auf Mad. Pär in Dresden, die vor einiger Zeit in der Schöpfung von Haydn unvergleichlich gesungen hatte, folgendes Impromtü gemacht, das wohl einer Mittheilung nicht unwerth ist:

C'est la voix des anges sortant de ta bouche,
Qui enchante nos coeurs, les enchaine et les touche;
Chanteuse divine! si tu chantes les Dieux,
Montre moi l'inhumain qui refuse d'être pieux!

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 69. —— 9 Juny 1803.

Obersächsischer Thalia Bildersaal. *)

Erste Halle.

Ich wünschte nur daß das Theater so schmal wäre, als der Drath eines Seiltänzers, damit sich kein Ungeschickter hinaufwagte, anstatt daß jezt ein jeder Fähigkeit genug fühlt, darauf zu paradiren.

Wilhelm Meister.

Das Publikum.

Ich bin ein Unthier, unmäßig groß,
Ein vielfüßiger Wunderkoloß;
Rege tausend und aber tausend Zungen,
Doch haben sie nie harmonisch geklungen.
Dem Schlechten zum Weh und großem Schrecken
Thu ich unzählige Füße recken;
Fühle Gier nach Speise jeglichen Tag,
Doch immer was recht Verdauliches mag.
Bin nur vergnügt, wenn man herbei
Mir täglich schaft den alten Brei.
Kommt aber was Neues, das mir zuwider —
Gleich trampl' ichs in den Koth darnieder.
Sollt' mir das etwa nicht gemüthlich seyn,
So brumm' ichs wohl auch an und schlafe drüber ein.
So hab' ich schon lange, daß er mir nicht trutzt,
Den Speisemeister mir zugestutzt;
Der läßt denn selten was durchpassiren,
Das mir den Gaum könnte irritiren.
Manchmal freilich, — weis der Teufel!
Heg' ich ob meiner Meinung Zweifel.
Trotz meinem Schmecker, Amtseifervoll,
Mir vorschwadronirt was ich von halten soll,
Kribbelts und krabbelts in allen Schlünden,
Weiß nicht den rechten Geschmack zu finden.
Darüber gehts mir denn oft vorbei,
Und kommts mir nicht wieder, ists einerlei.
Auch wird mirs Brummen im Munde zum Lachen,
Wenn sie mir brav Musik vormachen.
Dann genieß ichs so gestern wie heute,
Das ist so meine schwache Seite.
Kann dabei, wie wenig thun,
In 'ner buntscheckigen Arche ruhn.
In allen Winkeln und allen Ecken
That man mich mit Leyern umstecken:
Was Wunder, wenn ich da musikalisch,
Und recht großstädtisch-genialisch! —
Eins nur macht mir seit kurzem Kummer
Und scheucht mir meinen Verdauungsschlummer.
Es kehrt 'ne Sippschaft bei mir ein,
Der ich unmöglich hold kann seyn.
Zwar ist sie klein, doch gar verwegen,
Und will sich nicht zur Ruhe legen.
Die will nun meinem Geschmack ans Leben,
Und mir neumodisches Futter geben.
Mit Hülfe Gottes und meiner Zungen
Ist sie noch niemalen durchgedrungen,
Hoff' auch, daß 's nimmermehr geschicht,
So lang' mirs nicht an Füßen gebricht.
Sie wird mir nicht sagen, wie's an der Zeit,
Les' es ja am Proszenium groß und breit.
Nein, verjagt, flieht sie jetzund gen Süden,
Und läßt mich und meinen Genuß in Frieden.

---

*) Der Einsender dieser Gemählde-Reihe, der sich den Scherz gemacht hat, die Sache aus einem der einseitigsten Gesichtspunkte anzusehen, die es nur geben kann, hoft von den Beschauern um so mehr eine feste Rücksicht auf dies Bekenntnis, als er glaubt, daß es wohl der Mühe verlohnen mögte, sich auf einen Augenblick einer solchen beschränkteren Ansicht der Bühne zu überlassen.

Digitized by Google

F—cks Schatten tritt auf.

Ich bin vor Zeiten unter euch gegangen,
Und göttlich war was mir im Busen schwoll.
Wer hat die Weihe so wie ich empfangen?
Mein Innres war des reinen Feuers voll.
Wohl zauberisch die stolzen Töne klangen,
Und hohe Glut dem großen Aug' entquoll.
Du wähltest mich, Natur, zu deinem Spiegel,
Ich trug entzückt dein majestätisch Siegel.

Doch nicht die Kronen beide sollt' ich pflücken,
Zu neidisch hielt die Göttin mich umfaßt.
Es wich und schwamm vor den umflorten Blicken,
O hohe Kunst! dein Bildnis ohne Rast.
Ich sehnte, mich mit deinem Glanz zu schmücken,
Und hab' um dich der Kämpfe viel verpraßt.
Der Schwester Gaben sollten mir genügen,
Ich sah empor den Sternenmantel fliegen.

Da küßte mir ein früher Tod die Wangen,
Ich floh mit Lust der Täuschung dunkle Lande;
Jetzt darf mein Blick am Ideale hangen,
Zerschlagen sind die langgetragnen Bande.
Die Schwestern halten selig mich umfangen;
Aus der Gefühle peinlich-wildem Brande
Ringsum die Blumen der Erkenntnis sprießen,
Und neigen sich zu des Verklärten Füßen.

I—d.

— „Denn schnell und spurlos geht des Mimen Kunst
Die wunderbare, an dem Geist vorüber.
Und wie der Klang verhallet in dem Ohr,
Verrauscht des Augenblicks geschwinde Schöpfung,
Und ihren Ruhm bewahrt kein dauernd Werk.
Schwer ist die Kunst, vergänglich ist ihr Preis,
Dem Mimen flicht die Nachwelt keine Kränze. —

Drum muß ich geizen mit der Gegenwart,
Den Augenblick der mein ist ganz erfüllen,
Muß meiner Mitwelt mächtig mich versichern,
Und im Gefühl der Würdigsten und Besten
Ein lebend Denkmal mir erbaun.
So nahm ich
Mir meines Namens Ewigkeit voraus,
Denn wer den Besten seiner Zeit genug
Gethan, der hat gelebt für alle Zeiten."

Randglosse des Mahlers.

Kehrt nicht den Blick, ob solcher lustgen Miene,
Beschauer, fort von dieses Künstlers Bild.
O seid gerecht! Vergänglich ist die Bühne;
Nicht was begeistert dieser Mund enthüllt.
Mißlingen schon ist jedes Fehlers Sühne,
Und schleunig wird der Göttin Zorn gestillt.
Dem Widerruf sind Scherze überhoben,
Und paaren gern sich mit des Ernstes Loben.

Mad. U—n.

Was die Unsterblichen mich in Stunden der heiligen Weihe
Lehrten, was mir ein Gott freundlich im Busen gepflanzt:
Freundlich leg' ichs euch dar in Hieroglyphen der Künste,
Willig dem blöderen so wie dem geblendeten Blick.
Mir, im verjüngenden Schmuck der herrlichsten Blüthen des Lebens —
Leicht wie die Sprossen des Mais keimen die Schöpfungen auf.
Herrlicher, wenn auch dereinst die Zauber der Lippen verstummen,
In den Gestalten der Kunst strahlet mein Leben empor.
Ewig schwebet der Chor um der schlummernden Schafferin Urne,
Wohl mit gerechtestem Stolz nenn' ich die Einzige mich.

Mad. F—ck.

Mit dem Geduft der Veilchen und der Rosen
Schmück' ich sinnend das Haupt mir, süßer Wehmuth
Voll den Busen, voll die bethränten Blicke
Sehnender Liebe.

Eine der Saiten rühr' ich auf dem großen
Saitenspiel, und der Seele Tiefen schauern.
Eine, doch wie schmelzender kein' erklinget:
Liebende, zeugt es!

Nimm, o Natur, der Tochter Huldigungen!
Nehmt, o Schwestern, die Schwester mit im Reihen!
Schöner können Himmlische nicht versagen
In der Gewährung.

Mad. M—r.

Auch mir gewährt' aus ihrer heilgen Quelle
Die Göttin früh den feuervollen Trunk.
Verklärt das Haupt von ihrer Sonnenhelle
Schreit' ich einher in königlichem Prunk.
Nur wen'ge nahn sich würdig ihrer Schwelle,
Und wagen so des Spieles stolzen Schwung.
Den Sinn erfüllt von göttlichen Gebilden
Lockt mich die Kunst zu sonnigen Gefilden.
Es wird dereinst die Morgenröthe strahlen,
Wo Melpomenen pranget der Altar.
Dann thronet dort der Kranz von Idealen,
Der meines Busens innig Streben war.
So bring' ich schon der Opfer goldne Schaalen
Der nahen Göttin voll Erhebung dar.
Wer rein, wie ich, von ihres Tempels Schändung,
Der harre froh der kommenden Vollendung.

M—sch.

Ihr wilden Knaben die ihr lustig schwärmt,
An eurem Bild' hat sich mein Geist gewärmt!

Mit solchem Thun, gottlos und ungezogen,
Hab' ich von je Gesellenschaft gepflogen.
Die ihr mit Wuth vernichtet und zerreißt,
Mein Ich sich stets euch nachzuthun befleißt.
O Seligkeit, o köstliches Gelingen,
Der Kunst gemeßne Schranken überspringen!
O sänken sie rings in der ganzen Welt,
So wie vom Kopf der leichte Strohhut fällt!
Wollt ihr Kunstrichter mir vom Leibe gehn!
Zerrissen läßt doch alles gar zu schön.
Begeistrung heißt das Schöne wild zerrütten.
Wo ward vor mir mein Mienenspiel geschnitten?
Wer so verklärt das herrliche Talent,
Den Beifall auch die Muse gern ihm gönnt.
So fällt die Kunst und nimmt ein würdig Ende,
Bezeuget mirs, ihr wundgeklatschten Hände!

B — rt.

Es kommt dereinst ein Tag, wo mit des Nachruhms Kronen
Die Schönheit dankbar wird die treuen Priester lohnen.
Wer keinen Gott als ihr sein Opfer dargebracht,
Des Name sinkt wohl nicht in des Vergessens Nacht.
Wohlan auf diesen Fels kann ich mein Hoffen bauen,
Wen that ich mehr als sie beachten, wem vertrauen?
„Wer ist das, fraget ihr, in schwarzer Dänentracht,
„Wer dort im span'schen Schmuck, der Klärchen staunen macht?
„Wer thut, vom Kreuz geschmückt, an Carlos Busen hangen? —
Der schöne B—rt ists, was könnt ihr mehr verlangen?
Ich frage jeden Christ, der Hohes je gefühlt,
Wo auf der ganzen Welt man angenehmer spielt?
Wer kann in Eine Form jedweden Landsmann schnüren?
Der Bayern Herzog muß, ja Terzky muß pariren.

S—ke.

Was Großes kann ich freilich nicht prästiren,
Doch misch' ich gerne Größerem mich bei.
Ich wünschte nur, — dann könnte man brilliren, —
Daß alle Kunst ein einzig Lustspiel sei.
Im Tragischen durch Kraft zu amüsiren
Behagt mir nicht und ich gesteh es frei:
Mir gab Natur die angenehmste Schwäche,
Drum ich mich gern des Künstlerthums entbreche.

Hätt' ich die Kraft, ich wär' vielleicht nur wilder;
Hätt' ich mehr Einsicht, plagte mich der Stolz.
Aus weichem Wachs formir' ich meine Bilder,
Der Stoff ist schlecht, doch besser noch wie Holz.
So gebt mir denn, was lieblicher und milder
Im Sonnenfeuer der Empfindung schmolz.
Wo Wahrheit fehlt wird mein Talent ergänzen,
Und Absicht wird im Unvermögen glänzen.

B — n.

Ein großer Meister nahm mich in die Lehre,
Nachdem er mit Gewalt Genie mir zuerkannt:
Nun möcht' ich wissen wo ein Künstler wäre,
Der mit dem Willen nicht die Gaben alle kennt?
Tret' einer auf und raube mir die Ehre,
Ich hielte folgsam nicht bei jener Lehre Stand?
Bei ihr ja steh' ich noch und werde ewig stehen,
Ihr werdet jederzeit was ganz Vortreflichs sehen.
Ein Held möcht' ich noch werden gar zu gerne,
Der Meister sagt: wer weiß! denn das Talent ist da.
Hoff' auch, daß ich das Sprechen noch erlerne,
Was manchem Tragiker nach Jahren erst geschah.
Für jetzt genügen mir im Trauerspiel Akzente,
Wie mancher Levermann mich drum beneiden könnte.
Drum preis', o Publikum, des Meisters Kennergeruch,
Die Kunst ist freilich lang, doch ich bin jung genug.

B—r.

— „Die Worte fliegen auf, der Sinn hat keine Schwingen,
Wort ohne Sinn kann nicht zum Himmel dringen."

Die Muse.

So beschließe denn du, der Schlechtesten Herold, die Reihe,
Und erspare den Weg allem was Mittelgut heißt.
So mit Gebühr ist der Sprung vom Ersten zum Letzten vollendet,
Nicht verlohnet der Müh, was noch den Blicken entging.
Euch, o ihr Wackeren, ziemts, auf! macht mir die heilige Stätte
Lieb und lieber, wo man jeglichen Abend mir dient!
Könnt' ich des Genius Feur in eueren Busen entzünden,
Daß, mir ein Greuel, erstickt, löschte die eitele Glut!
Nicht unwürdig des Schmuckes der Kunst, nicht ohne Gelingen
Wandelt ihr, nicht ungeliebt, von der Begeistrung die Bahn.
Könnt' ich zu Einem Ziel die schönen Augen euch lenken,
Edeles Eifers Pfeil pflanzen in glühende Brust.
Auf, Verblendete! kehrt, und was ihr einzeln gestrebet,
O vergesset und lacht jener verwerflichen Müh!
Wo Ein Genius weht gedeihlich durch alle Gemüther,
Da enthüllt sich der Pfad zu der Vollkommenheit Thor.

Andeutungen über den Gesang.

Ein nach freier Willkühr und Bedürfnis der Empfindung gesungenes Lied, wird immer mehr oder weniger, eine gemachte Confidence. Die Sängerin, welche mit mir unter einem Dache lebt, die ich Gelegenheit

habe, täglich in ihrem freien Wirkungskreise zu beobachten, kann meinem Blick nicht entgehn. Ich kenne ihre Gesinnungen, ihre Empfindungen so wie ihre Launen. Was sie freut und was sie drückt: es spricht so manches leise Gefühl durch den Gesang an, das mit Worten nie zur Sprache kommt; denn jeder ihrer gesungenen Töne ist ein Theil ihrer Seele. Die Stimme ist unsre vertrauteste Freundin; sie klagt und freut sich, schäkert und leidet mit uns, und der Mensch, welcher neben mir mehrere Jahre seine Stimme als den treuen Wiederhall seines Ichs gebrauchte, bietet unwillkührlich so viel Stoff zu psychologischen Bemerkungen, daß nur ein Mangel an Beobachtungsgeist schuld seyn kann, wenn ich den singenden Hausgenossen nicht bis in sein Innerstes fasse, und die zarteren Züge an ihm entziffere. Daher erkläre ich mir, warum man so gern vor lieben Menschen, so gern vor Guten, denen man sich unverschleiert ganz mittheilen, denen man manches sagen mögte, das man in Worten weniger gefühlvoll ausdrücken würde, singt; und woher im Gegentheil ein nur durch Urbanität gemildeter Widerwillen unsere Kehle mit der Seele zusammendrückt, wenn man uns nöthigt, da zu singen, wo wir in unserm Berührungskreise Wesen gewahren, die uns mißverstehn wollen, die unseres Herzens Gefühl verspotten, oder mißbrauchen könnten.

Der erhöhte Ausdruck findet sich leichter in einem häuslichen Zirkel des Dilettantenlebens, als in Konzerten und auf Bühnen, wo eine gewisse Allgemeinheit der Empfindung herrscht, und äußere Zerstreuungen das Ueberströmen in den höchsten Ausdruck des individuellen Gefühls hemmen. Nicht bei Opernsängern, sondern bei Dilettanten, je freieres Sinnes sie von Karakter sind, wird der Gesang oft ein Verräther des Herzens. Ich bemerkte mehr als ein Mal, daß es Momente im Leben giebt, wo man sich dem verrätherischen Gesange nicht anvertrauen sollte. Die Stimme hat zwar alle Eigenschaften einer treuen innigen Freundin, doch die Tugend der Verschwiegenheit besitzt sie nicht. Ja mehr als ein Mal mag es geschehen seyn, daß, wenn ein langes Stillschweigen über die zartern, aber bestimmten Empfindungen einer tief fühlenden Seele waltete, und sie jeder Aeußerung entzog — ein in die Umstände greifender Gesang in einem Augenblick verrieth, was lange Jahre verschwiegen. Und so wie der erfahrne Arzt nur des Fieberkranken Hand im Vorüberstreifen zu berühren braucht, um den Grad und die Art des Uebels zu bestimmen: so versteht der psychologisch geübte Sänger, als Zuhörer, die leise Sprache der Empfindungen aus der verborgenen Stenographie der Töne, gleich seiner eigenen Handschrift, zu entziffern.

Diese Bemerkungen sind so fein als wahr, und, ohne zu wissen wer sie gesagt, mögte man sogleich auf einen weiblichen Schriftsteller rathen, der bei Beobachtungen dieser Art am mehrsten interessirt ist und sie am richtigsten und zartesten ausspricht. Sie sind aber auch wirklich aus den „Briefen an Natalie über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens" gezogen, die von Nina d'Aubigny van Engelbronner so eben in der Verlagshandlung dieser Zeitung herausgekommen sind. Es ist dies ein an fruchtbaren und feinen Bemerkungen so reichhaltiges und interessant geschriebenes Handbuch für Mütter und Erzieherinnen und alle Freunde und Freundinnen des Gesanges, daß nothwendig in diesen Blättern noch ein Mal davon gesprochen werden muß. d. H.

La confession d'Agnès.

An tribune de pénitence
Agnès, en tremblant, se plaça.
Le confesseur, plein d'indulgence,
Pour la rassurer commença:

„Navez-vous point manqué la messe?"
Mon père, j'y vais tous les jours.
„Vous livrez-vous à la paresse?"
Mon père, je file toujours.

„Faites-vous bien votre prière?"
Oui mon père, matin et soir.
„Respectez-vous vos père et mère?"
Oui, mon père; c'est mon devoir.

„Qui peut donc causer votre crainte?"
Mon père, je suis aux abois!
„Ma fille, vous vivez en sainte...."
Je le suis *) depuis quatre mois!

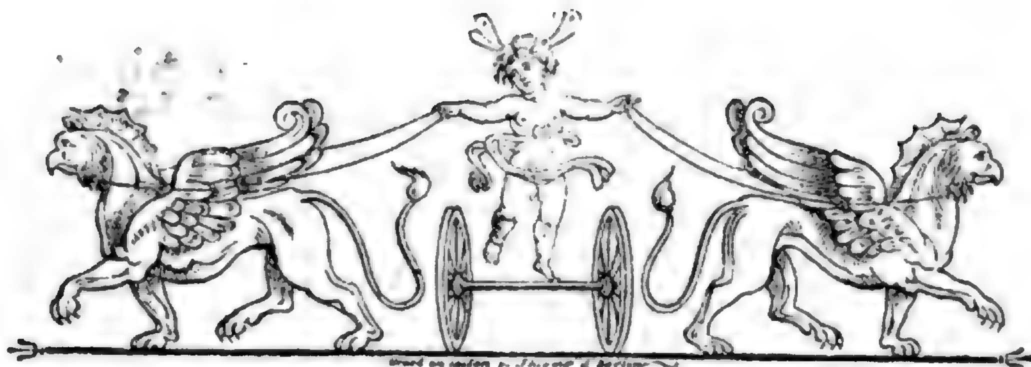
Jules Molard.

*) enceinte.

Dorilis.
Nach dem Englischen.

Hold, wie der junge Tag, sanft wie Aurorens Schein,
Ist Dorilis, und wie die Luft — gemein.

Noack.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 70. — 11 Juny 1803.

Einige Noten zu Galls Schädellehre.

Als Zugabe zu seinem Portrait, das mit dem heutigen Blatte erscheint.

Es ist in der That merkwürdig, daß Gall mit seinem System gerade zu einer Zeit auftrat, wo die Gelehrten und Schriftsteller des nördlichen Deutschlands sich überall in den Haaren liegen und die Köpfe blutrünstig zerschlagen, als sollte er gleichsam den Triumpf nicht haben, nach dem Tode des einen und andern den innern Menschen aus der Organisazion seines Gehirnschädels zu erkennen, zu erklären, oder — wo möglich! — zu entschuldigen. Was diesen Verlust noch erhöht, ist das Verbot der Gallschen Lehre in Wien, welches wahrscheinlich die Erscheinung eines ausführlicheren Handbuches von ihm selbst bisher verzögert hat *). Glücklicher Weise haben aber seine ehemaligen Schüler und Zuhörer diese Architektonik ihres Meisters schon überall verbreitet, und wir sind bereits auch in der Gelehrtenrepublik des Nordens in einem so reichlichen Besitze von selbstgefälligen Gipsausgüssen, Gipslarven und Wachsabdrücken, daß wir die Rebellenköpfe mit eignen Händen betasten, und mit ziemlich viel Zuverläßigkeit à la Gall daraus wahrsagen können.

Jedes neue System hat seine eigne Terminologie, und so stößt man auch in den neuesten Meßprodukten über die Gallsche Gehirn- und Schädellehre auf den sonderbaren Ausdruck: Einzelne Provinzen des Gehirnes. Ich freute mich kindisch über die Neuheit dieser Benennung in Bezug auf die Topographie des Riesenschädels mit thönernen Füßen in dem Reiche der Literatur, in welchem die Fäulnis der Reife vorherging. Die wahren Kolosse streichen selbstständig und mit stiller Verachtung an ihm vorbei, während er sich sogar der Lünette bedienen muß, mit seinen Klotzaugen, wie sie Gall nennt, ihnen neidisch nachzuschielen.

Galls System gewinnt außerordentlich in der Anwendung auf die schriftstellerische Welt des Tages: nur Skribler, die die Mittagslinie des menschlichen Lebens noch nicht passirt sind, machen eine Ausnahme von der Regel, und bewähren seinen Lehrsatz, daß das Gehirn sich bis in das Mittelalter in seinen Gestalten immer verändere, beständig neue Formen hervortreten, und gerade alsdann der Zustand der höchsten Intensität in der Erregung, sowohl in der gesammten Gehirnmasse als in einzelnen Theilen, sich äußere. Die über die Mittagslinie hinweg sind, verhalten sich am meisten ruhig und ehrwürdig; die jüngern krümmen sich nur in ihrer Larvenhaut, schreien, vernünfteln und schimpfen in den Tag hinein, wollen schlechterdings Epoche machen, ein Korps Freiwilliger oder Partheigänger um sich versammeln, und mit den sackigen Anschwellungen an ihrem Hinterhaupte, wie nach Galls Aussage die Affen, die ganze vernünftige Welt necken und begeifern. W—r in seiner kritischen Darstellung der Gallschen anatomisch-physiologischen Untersuchungen des Gehirn- und

*) Das Verbot ist aufgehoben und er hat ein solches Werk schon vor einiger Zeit angekündigt. d. H.

Schädelbaues, (Zürich bei Ziegler 1802) hat einige Originalgemälde geliefert, die mir aus der Seele genommen sind, und hier zu Lande leibhaft vor uns leben und weben.

S. 123. u. 124. „Bei sehr schlauen Menschen, „welche ihre Absichten sorgfältig maskiren, ihre Zwecke „größtentheils auf Seitenwegen verfolgen und das „feinste Gewebe von Intriguen spinnen, findet man ei„nen Ansatz von Gehirnmasse an den obersten Seiten„theilen des Schädels unter den Anschlagspunkten des „Schläfemuskels ober dem Zusammenstoßen des Stirn„beins mit dem großen Flügel des Keilbeins. Die Her„vorragung des Schädels in dieser Gegend ist etwas „wulstig, und giebt dem Vorderkopfe eine ungewöhnliche „Breite. — — — — Unter den Thieren ist dies Organ „vorzüglich dem Fuchs, dem Tieger eigen. Man er„kennt bei ihnen die Gegenwart desselben durch die Brei„te des Vorderkopfes."

S. 114. „Bei manchen anerkannten Schwach„köpfen, und gerade bei ihnen ist zuweilen die Stirn in „vertikaler Richtung zu einer ansehnlichen Höhe aufge„baut; man findet auch ansehnliche Hervorragungen an „derselben, so daß man auf einen reichen Gehalt an „Gehirnmasse schließen sollte."

S. 113. „Bei Menschen von beissender, sarkasti„scher Laune sind die Protuberanzen noch größer, als „bei Menschen von mehr gutgeartetem, blos neckendem „Witze."

S. 120. „Menschen mit oben platt gedrückten „Schädeln sind wankelmüthig, unstät in ihren Entschlies„sungen; wenn zugleich die Organe der Schlauigkeit „sehr entwickelt sind, Partheigänger, die sich da „anschmiegen, wo sie ihren Vortheil finden, und so„bald diese Rücksicht aufhört, sich wieder lossagen. Sol„che Menschen sind nie etwas durch sich, sondern wer„den immer durch Umstände und Verhältnisse bestimmt."

Rem acu tetigisti, ich will die Leser in der Betrachtung dieser Originale nicht stören. Was übrigens die hochtragenden Literaturschädel unsrer Zeit gegen die Gallsche Schädellehre auch einzuwenden haben, so liegt die Wahrheit seines Systems von jeher in den unwillkührlichen Kopf- und Ohrenreibungen des schreibseligen Federviehes, das oft im Schweisse seines Angesichts Gift und Galle kocht. Woher kämen sonst so häufig und frühzeitig die fast zur Mode gewordenen kahlen Stirnen der Schriftsteller, die Gall mit dem passenden

Ausdrucke: Vor- oder Vorderdach, bezeichnet, und dadurch an die Strohdächer erinnert, welche sie selbst auf ihrem ekelhaften Kampfplatze nach und nach abtragen und zerstören? Auch nach Galls Prinzipien dürfen sie sich dieser ihrer neuen Blöße nicht rühmen.

Es scheint, die römische Kirche selbst habe schon in den ältesten Zeiten den Gallnism stillschweigend, aber absichtlich eingeführt. Oder wozu die in vielfältigen Formen abgeschorenen Mönchs- und Nonnenköpfe, wenn ihre verschiedene Organisazion den geheimen Oberen jedes Ordens nicht zum Leitfaden dienen sollte, wozu jedes Individuum nach dem anschaulichen Eindrucke seines Total-Habitus bestimmt und gebraucht werden könnte? — — —

Hier entfiel mir die Feder, und ich war auch, ehe ich es mich versah, mit meiner Hand an meinem Vorderdache. Ich kehre aber von dieser Abschweifung zu der eleganten Welt zurück, und entschädige sie dafür mit der interessanten Bemerkung in obenbenannter Schrift über die Damenköpfe:

S. 135. „Bei Frauenköpfen dehnt sich die Pro„tuberanz meistens in die Breite aus; daher sind sie „nach hinten an der Abdachung wie abgeschnitten, und „jähe stürzt sich die hintere Wand des Schädels bis zur „Hervorragung des Organs der Jungenliebe herab. „Bei Frauenzimmern von dieser ausgezeichneten Schä„delform findet man häufig übertriebene Eitelkeit „und Sucht zu glänzen, mit fast werthlosen Vorzügen."

Schade um die letzten Paar Worte, daß sie eine mehr als Hippelsche Vertheidigung des schönen Geschlechts, seiner Sitten und Moden so hart beschränken! Was ist aber den Aerzten und Anatomikern mit den schönsten Frauenzimmer-Köpfen nicht alles erlaubt! wahrlich fast noch mehr als dem edelmüthigen Verfasser der „Frauenzimmerbriefe" mit dem verrückten Kopfe seiner Dulzinee! Der würdige Dr. Mayer in Berlin hat im vergangenen Winterhalbjahr Vorlesungen über Gall gehalten, welche auch von unsern griechischen Damen besucht wurden. Als er auf das Thema von dem weiblichen Zeugungsorgan im Nacken kam, bemerkte ich eine ungewöhnliche Stille, und anstatt den Finger auf den Mund zu legen, flogen oder schlichen heimlich alle Fingerspitzen an die erwähnte Nackenstelle, je nachdem die Zuhörerinnen in diesem überraschenden lehrreichen Augenblicke ihrer mehr oder weniger mächtig waren.

So weit ist es bei uns mit der Gallischen Fassungs-

kraft schon gediehen; nur in den einzelnen Gehirnsprovinzen unsrer Autoren herrscht noch ein fürchterliches Chaos. Wehe denjenigen, die bei einem allgemeinen Frieden in der literarischen Welt mit diesen zerrütteten Miniaturprovinzen abgefunden und entschädiget werden sollten! ihre Herrschaft wird die des Herkules seyn, den Stall des Augias zu reinigen. Wo man in der Arena hinblickt, nichts als Gallsche Schlapp- und Klotzaugen, Gallsches Sachgedächtnis, das durch die ganze edlere Thierreihe am meisten verbreitet ist, Wortgedächtnis, Lokalitäts- und Personensinn; kein Gallsches Organ des männlichen Muthes und der freundschaftlichen Anhänglichkeit zu einem guten Zwecke, und mit einem Worte, keine Konformazion der brausenden Schädel. Ueberall rückwärts stehende Hasenohren bei kompetenten Richtern, und eingedrückte Seitenwandbeine bei Kreaturen, die auf Gallschem Grund Boden nur des Nachts ihren Fraß aufsuchen *).

Berlin. —r—.

*) Siehe S. 127 und 128 der angeführten kritischen Darstellung rc.

Buri's Kopie von Raphaels Madonna.

(Aus e. Briefe aus Berlin.)

.. Berlin besitzt nunmehr eine trefliche Kopie von dem schönen Raphaelschen Gemählde, eine Madonna, den Pabst Sixtus, die heil. Barbara und zwei Engel zu den Füßen vorstellend, welches als ein Kleinod in der Dresdner Bildergallerie aufbewahrt wird. Dieses Gemählde ist von dem eben so geschickten als Geist- und geschmackvollen Künstler Hrn. Buri, der sein vorzügliches Talent zur Mahlerei auf dem klassischen Boden Italiens glücklich genährt und ausgebildet hat, zu Dresden für unsere erhabene Königin kopirt worden.

Von den ästhetischen Werken der Griechen und Römer giebt es nur wenige solcher Uebersetzungen, die dem Originale entsprechen, und selbst auch durch die beste geht ein Theil des Griechen- und Römergeistes verlohren, der in dem Ausdruck lebt, welcher das Eigenthum des Nazionalgenius ihrer Sprache ist. — Eine so glückliche Uebersetzung des Raphaelschen Gemähldes ist gleichsam — die Kopie des Hrn. Buri. Sie hat weder das zu Sklavische und Aengstliche, noch das zu Leichte und Manierirte. Sie ist mit Wahrheitsgefühl und Zartheit behandelt. Hrn. Buri's eigene glänzende Phantasie

schimmert auch aus dieser schönen Nachbildung hervor, und sein reiner Sinn für wahre Natur und hohem Flug zum Olymp der Ideale hat sich schon in seinen Originalgemählden gezeigt. Jedem Splitterrichter sei es überlassen, kleinliche Fehler aufzusuchen und zu rügen. Mancher mag die Schatten zu braun finden, ein Anderer die Hand des Pabstes oder dessen Thiara tadeln, und ein Dritter sich als Schätzer des Gemähldes nach dem Geldwerthe aufwerfen: ich begnüge mich mit dem schönen und erhabenen Eindrucke, den das Ganze im Original so wie in der Kopie auf mich machte. Zehn Jahre waren verflossen, seitdem ich das erstere in Dresden gesehn hatte. Ich sah Hrn. Buri's Nachbild, und der trübe Schleier, mit dem die Zeit meine Imaginazion überdeckt hatte, verschwand bei dem Anblicke desselben, wie die Wolken vor der aufgehenden Sonne. Ich zweifelte keinen Augenblick an der Treue des Abbildes; Raphaels bewundertes und nie genug zu preisendes Gemählde stand in täuschender Wahrheit vor mir da. D.

Anekdote von Pius VI. *)

Ein deutscher Künstler, der seine Studien, die er in den Stanzen des Raphaels begonnen hatte, ununterbrochen fortsetzen wollte, bestach den Aufseher, daß er ihn auch Sonntags dort arbeiten ließe. Einsmals wurde er plötzlich durch die Nachricht, daß eben der Pabst durch diese Zimmer seinen Weg nach der Kirche nehmen würde, aufgeschreckt. — Eiligst suchte er seinen Apparat zusammen zu packen, um sich damit in einem Winkel zu verstecken; allein er war noch nicht auf der Hälfte der Leiter, die von dem hohen Gerüste, auf dem er arbeitete, herabführte, als schon der heilige Vater in das Zimmer hereintrat. Der Aufseher und die übrigen Personen die zugegen waren, warfen sich auf ihre Knie; der Künstler, der in der Stellung des Herabsteigens dem Pabste den Rücken zuwandte, war wie vom Blitze gerührt. Der Pabst, der seine Verlegenheit bemerkte, winkte ihm oben zu bleiben, und fragte den Aufseher, wer der Fremde wäre. Als er hörte, daß er ein Deutscher sei, redete er ihn selbst an und fragte ihn nach der Provinz, aus der er abstamme. Als er Schwaben nannte, sagte der Pabst: brav, also ein guter Christ! ein Katholik! Verlegen antwortete der

*) Diese Anekdote, die fürwahr das Andenken an diesen unglücklichen Pabst ungemein ehrt, hat den Vorzug der strengsten Wahrheit, denn man hat sie dem Herausgeber aus einer sehr zuverlässigen Quelle mitgetheilt.

Deutsche: „ein guter Christ, — aber ein Lutheraner!" — Doch ein Christ, versetzte der Pabst, so sind wir ja doch Brüder Eines Glaubens, und gab ihm liebreich seinen Seegen.

Rhode (der Violinist) in Magdeburg.

Magdeburg 2 Juny.

Der große, unübertrefliche Violinist Rhode, Konzertmeister des ersten Konsuls, hat hier bei uns am 20 Mai ein Konzert gegeben und ist, wie natürlich, auch hier allgemein bewundert worden. Er kam eigentlich auf Einladung des großen Musikkenners, des Prinzen Louis Ferdinand von Preußen, und ohne die Absicht sich öffentlich hören zu lassen; aber er mußte den Wünschen des ausgewählten musikalischen Zirkels bei Sr. Königl. Hoheit dem Prinzen, zu welchem auch die beide gerade anwesenden Durchl. Herzoge von Braunschweig und Weimar gehörten, nachgeben. Der Kammermusikus aus Ballenstedt Kiesewetter, auch ein sehr verdienter Violinist, der sich hier noch vor kurzem mit großem Beifall hatte hören lassen, führte das Orchester an; auch der bekannte Virtuose auf dem Violoncell Groß aus Berlin, nahm an diesem Konzerte Theil. Zur Ehre der Magdeburger muß man sagen, daß sie den Werth dieses außerordentlichen Konzerts gefühlt und anerkannt, und dies Mal einen hohen Einlaßpreis nicht gescheuet haben.

Hr. Opitz und Mad. Hartwig vom Dresdner Hoftheater sind jetzt hier, und haben sich schon in einigen Rollen gezeigt. Sie können denken, wie erfreulich uns, nach langem Entbehren, diese Erscheinung ist; denn unser Theater ist jetzt sehr schlecht. Es war seither wirklich nicht der Mühe werth, darüber auch nur das kleinste Wörtchen in einer Zeitung für die elegante Welt zu verlieren.

Theater in Prag.

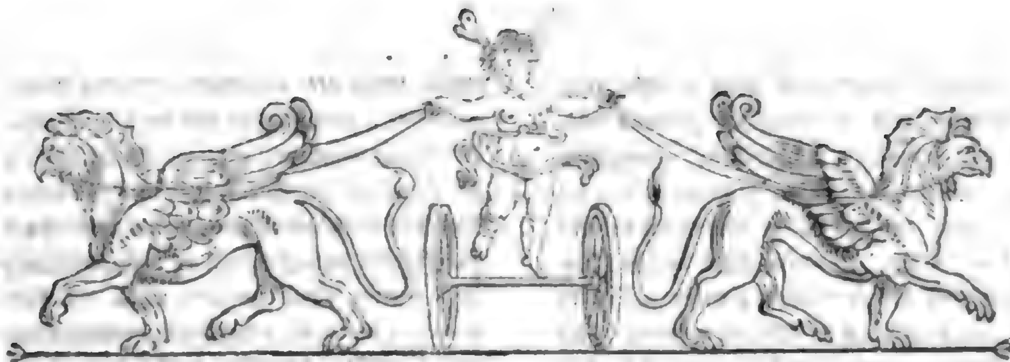
Prag im Juny.

Die Königlich Ständische Bühne gewährte uns schon mehrere Jahre das Vergnügen, auswärtige berühmte Künstler in Gastrollen zu bewundern. Wir sahen Iffland und Koch — Mad. Unzelmann und Mad. Rose, und sie schienen zufrieden mit der genossenen Aufnahme des Publikums sowohl, als auch mit den sie unterstützenden Talenten der hiesigen Schauspieler. Vorigen Monat kam auch Herr Mattausch aus Berlin, ein Schauspieler nicht ohne Verdienst, auf zwölf Gastrollen hieher, und ward mit vielem Beifall aufgenommen, den er besonders in den Rollen des Don Karlos, des Spielers und des Fürsten in „Elise von Valberg" verdiente. Manchem Theater macht man es zum Vorwurf, wenn es fremden Künstlern Gastrollen zugesteht. Wahr ist es, man ist nicht überall gerecht genug, um das heimische Verdienst über solche Erscheinungen nicht zu vergessen. Auch mag es manchmal darum nicht rathsam seyn, weil man das Publikum selber erst auf die Mittelmäßigkeit seiner eigenen Schauspieler aufmerksam macht. Zur Ehre unseres Publikums muß man aber sagen, daß es jederzeit eine patriotische Anhänglichkeit an das stehende Personal seiner Bühne beweist und das hiesige Verdienst nicht über das fremde vergißt. Man kann aber auch mit Wahrheit behaupten, daß viele Mitglieder der hiesigen Bühne, unter welchen ich nur die Herren Liebich, Schopff und Eckard und die Damen Ruth, Brunetti und Leuchtenberg nenne, seine Achtung vollkommen verdienen.

Literarische Notiz.

Seit kurzem erscheint in Leipzig ein Journal: Mnemosyne, herausgegeben von Hrn. K. G. Schelle. Es ist den Freunden der Literatur und Lektüre, also auch dem denkenden Geschäftsmann und dem gebildeten Frauenzimmer gewidmet, und es würde daher unbillig seyn, seiner Erscheinung in diesen nachbarlichen Blättern nicht zu gedenken. Der Zweck dieses Journals kann in seiner Art nicht besser seyn: man hat sich dabei vorgesetzt, den Gang und Karakter unserer Literatur ohne blinde Partheisucht zu beobachten; von neuern, bedeutenderen literarischen Erscheinungen Rechenschaft zu geben und sie einer ernsten und gründlichen Prüfung zu unterwerfen; literarischen Thorheiten, Anmaßungen und Eigenmächtigkeiten muthvoll zu begegnen, und überhaupt nützliche Ideen über mancherlei dem gebildeten Menschen interessante Gegenstände zu verbreiten. — Etwas Mehreres von dieser nützlichen Zeitschrift sagen zu wollen, als daß dieses Streben, daß sich schon in den beiden ersten Heften verschiedentlich rechtfertigt, Achtung und Unterstützung verdient, würde hier auf jeden Fall außer den Grenzen liegen. Denkt man nicht immer mit, so denkt man dagegen, da man bei vielem, was geschrieben wird, gar nichts denkt. Der Ernst und Fleiß, der an manchem Aufsatze ersichtlich ist, z. B. in der scharfen Beurtheilung von Fr. Schlegels Ideen über unsern Welttheil (in seiner Europa), ist sehr zu loben. Nur hätte dabei kein Ton angenommen werden sollen, der sich weder mit der Sache selber, noch mit der Achtung verträgt, die einem solchen Schriftsteller gebührt. Er kann sehr leicht, überläßt man sich ihm, ins Unartige hinüberspielen, was den seichten Witzlingen verbleiben mag, die sich damit, in Ermangelung eines bessern Gegengewichts, durch das gemeinere Publikum fortzuhelfen suchen.

Hierbei das Kupferblatt N. 12. u. Intelligenzbl. N. 23.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 71. — 14 Juny 1803.

Fragmentarische Notizen von Warschau.

„Warschau ist eine elegante Stadt, sowohl in Betracht seiner eleganten Palläste und größern Häuser, als in Betracht des Verfalls seiner armseligen Hütten und Spelunken. Das Schöne will sich immer mehr und mehr aus dem Häßlichen eligiren, wobei freilich das Letzte relegirt wird. Während dieser Epoche kann es an elegischen Anblicken nicht fehlen.“ Dies ohngefähr war es, was einmal ein andrer Korrespondent dieser Zeitung bemerkte. Wie es um die Eleganz oder Nichteleganz der Polizei, der Sitten, der Lebens- und Vergnügungsart in dieser Stadt beschaffen sei, hierüber hat er im Grunde wenig oder gar nichts gesagt. Da Fragmente erlaubt sind, so möcht' ich ein Paar fragmentarische Notizen nachliefern.

Reinlichkeit ist bekanntlich ein nothwendiges Stück aller äußern Eleganz. Warschau, worin ich mich den vorigen ganzen Winter, den Frühling und die Hälfte des Sommers aufgehalten habe, ist im Bestreben nach diesem nothwendigen Stück *).

Was ein früherer Schreiber (im „Archiv guter und böser Einfälle“) gesagt hat: man wandle hier im Sommer unter Wolken (von Staub nehmlich), im Winter auf Eisbergen, und im Herbst und ersten Frühjahr in großen Wassern, — hab' ich nicht durchaus wahr gefunden. — Die größern und Hauptstraßen sind nicht nur vormals gepflastert worden, sondern auch die Rademacher und Schuster fürchten auch bereits die neue Reparatur. Nur in wenigen Neben- und Kommunikazionsgassen sieht man sich in Hinsicht des Bodens plötzlich in die natürliche Ländlichkeit versetzt, aber ich meine nicht, daß man bei gutem Regen nicht auch durch ordinaires Gehen wieder hinaus kommen könnte. Die Bewohner solcher Gassen geben seit langen Jahren blos darum das erforderliche Pflastergeld — damit vor ihren Thüren nicht gepflastert werde. Man soll das Geld, wie es heißt, zu Salpeterfabriken anwenden wollen.

Der zufällige Schmutz wird nirgend geduldet. Viele der höhern Straßen werden rein gekehrt von den Winden des Himmels, und an heißen Tagen trocknet die Sonne die kleinen offnen Kanäle durch einen öffentlichen chemischen Prozeß. — Für das Uebrige werden 13 oder 14 leichte Karren gehalten, jede zu zwei Pferden und einem Kutscher. Die Einsammlungen geschehn in ganzer Gesellschaft, und mit vieler Delikatesse. Die Transportirung sieht einem feierlichen Kondukt ähnlich, so sinnig und gravitätisch fährt Einer hinter dem Andern in langer Linie. (Man unterhält sich auch in eleganten Zirkeln von Waschbecken, Seife, Handtüchern und von verschiednen Arten der Wäscherei überhaupt. Hoffentlich gehört meine Beschreibung auch unter diesen Artikel, nur daß hier von der Waschmethode einer ganzen Stadt die Rede ist.)

Die Fleischbänke, die einen ganzen prächtigen Markt verderben könnten, sollen hier nächstens auch auf den ungepflasterten Märkten einen einladenden Anblick

*) Die Ansichten sind nehmlich gegen Ende des vorigen Jahres aufgenommen. d. H.

geben. Die ausgelegte Waare wird dann beinahe eben so genüßlich aussehen und so appetitlich geformt seyn, als auf einem gut gemahlten Küchenstück. Französisch ist der Einfall eines durchreisenden Franzosen, der bei einigen Laden fragte: ob gestern septembrisirt worden sei? — Alles, was eine Taxe dulden kann, hat eine: nur nicht das Begraben gewisser geringern Hausgenossen, die gewöhnlich in Ställen wohnen. So kömmt es, daß ärmere Herrschaften dergleichen Familien-Todte zuweilen an unrechte Orte bringen, und daß man besonders in den Vorstädten gleich nach Wintersabgang wie unter Reliquien in Katakomben wandelt. Doch dauert dies kurze Zeit, etwa von der Charwoche bis gegen Himmelfahrt, wo auch die letzten dieser Reste bereits in der Luft begraben sind.

So viel von der Eleganz der Polizei.

Die Eleganz der Sitten, der Lebens- und Vergnügungs-Arten sind vielleicht ein angenehmerer Gegenstand.

Es giebt in Warschau eine freie und ungeschloßne, darum aber in ihren Sitten und Lebensweisen auch ohne Gesetze sehr harmonische Gesellschaft von jungen Polen, die keine bestimmten Geschäfte haben, außer daß sie für das übrige männliche Publikum die neusten Moden zuerst an sich herumtragen, und bei ihren größtentheils schön gewachsenen Leibern, als eben so viel lebendige Abbildungen aus allerhand Mode-Journalen nützlich werden. Ihre übrigen Geschäfte sind weniger öffentlich. Intime Toilettenbesuche und Spiel machen die wichtigsten aus. Die meisten leben nicht sowohl auf ihr eignes Geld, — als vielmehr, wie man zu sagen pflegt, auf ihre eigne Hand, und überhaupt auf ihre eignen Glieder. Sie führen den eigentlichen Namen: Eleganczic, und einige der unbedeutendsten, die vorzüglich nur als Modenträger gelten, noch einen besondern: Fraczek, d. i. Röckchen, Fräckchen. Wenige sind darunter, welche bei diesem vagen und ungefesselten Universitäts-Leben (Universität ist wirklich darin) zugleich akademische Studia treiben, besonders in Geschichte und Politik. Es giebt dergleichen ungebundne und lustige Gesellschaften in allen großen Städten, und sie sind überall meistens von so genannter guter Familie; aber in solcher Zunft, wie hier, leben sie nicht überall, und schwärmen nicht überall so Truppweise. Wegen ihrer Konnekzionen mit vornehmen Häusern gelten sie hier

etwas mehr als anderswo. In der Nacht eine Wache angreifen, dem Fürsten Subow auf seiner Durchreise die Fenster einwerfen, einen italienischen Musikmeister im Angesicht der Logen und des Parterres gewaltsam über das Orchester hinauszerren und ihn mit Schlägen zur Abbitte zwingen, weil er nach zweimaligem da capo zum dritten Male unlustig ward, — sind Dinge, die man den jugendlich-muthigen Lebensäußerungen vornehmer Jünglinge verzeihen muß: denn Handwerksbursche dürfen daran kein Beispiel nehmen. Daß die meisten von ihnen einen feinen Geschmack haben, bemerkt' ich einige Male im Theater. Sie riefen nicht blos nach dem Schluß einer ganzen Arie: ancora! sondern gewählter, mitten inne, nehmlich bei der einzelnen schönen Passage! Hörte die Sängerin nicht; so hörten auch sie die hernach im Ganzen wiederholte Arie nicht. Bei einer solchen Gelegenheit gab es jenen Auftritt mit dem Musikmeister.

Die Juden in Warschau gehören nicht, wie in Berlin, Breslau ꝛc., zu den Elegauczik's, am wenigsten zu den Fraczik's, und haben nur dies mit ihnen gemein, daß man auch in den ödesten Straßen einem von beiden sicher begegnet, und daß beide Klassen — gelegentlich schachern oder faziendiren *).

Die jungen Frauen ähnlichen oder gleichen Standes, führen natürlich eine andre Lebensweise. Ein Deutscher verkehrt selten so vertraut in den eleganten Polnischen Familien, daß er einen tiefern Blick in die täglichen und häuslich innern Beschäftigungen der Weiber werfen kann. Ihr öffentliches Leben, wozu auch das in Gesellschaften gehört, haben bereits andre Korrespondenten dieser Zeitung geschildert. Ich stimme ihren lobenden Schilderungen überall bei, muß aber zugleich an die Verse erinnern, die ich ohnlängst irgendwo gelesen habe:

Nimm dich in Acht, mein Freund! — Nicht vor dir selber:
Denn du siegest mit allen Verführungskünsten
Schwerlich über ein Weib in diesem Lande.
Aber sehr leicht kannst du dich Sieger dünken,
Wo du Besiegter, — Herr, wo du ein Knecht bist,
Oder wähnen, du seist die Hand, die Rosen
Brach, da du selbst — die gebrochne Rose darstellst.

---

*) Die bedeutenden Schachereien, (wahrscheinlich ein verstümmeltes Wort für Sachereien, z. B. etwas Geld, etwas Waare und etwas schlechte Papiere für bloßes Geld anbringen u. d. g.) die bedeutenden Sachereien führen hier den Namen Fäziendén (Machereien). Man sagt: Faziendén machen (Machereien machen).

Musik ist bei den jüngern Frauen überall an der Tagesordnung, wenn französische Lektüre, oder witzige Gespräche ein Ende haben, außer wenn Tanz folgen kann. Der tägliche Putz dauert bei ihnen nicht lange. Nach jedes Tages Laune, Eigensinn oder Vorhaben wird schnell und sicher das Rechte, Passende ergriffen. Und mögen sie anziehn, aufsetzen, umhängen, — alles worauf sie im Augenblick eben lüstern sind; diesen vollen und geschmiegsamen Gestalten werden selbst bunte Lappen eine schöne Umhüllung. — Viele Damen geben des Morgens eine Art von Kour, wobei mehrere Elegancik's auf gewisse Weise den Hofdienst machen. — Liebeleien gelten nicht; man will zart und kräftig geliebt seyn, und liebt dann ernst und feurig wieder. Ich sage ernst: wer aber kann ernst seyn auf mehr als ein halbes Leben, und zwar (wenn man so sagen darf) in Einem Stück und über Einen Gegenstand?

(Wird fortgesetzt.)

Gallerie von Musikdilettanten in Königsberg in Preußen.

(A. e. Briefe.) Die Zahl der musikalischen Dilettanten ist hier sehr groß, und, Wien und Berlin (vielleicht auch München ausgenommen) dürfte man schwerlich so viel Musikliebhaberei finden, besonders unter den Damen, als hier bei uns. Ich hoffe diese kleine Gallerie (wovon die Musiker von Profession ausgeschlossen sind) wird Ihren Lesern nicht unangenehm seyn. Ich habe zwar nicht bei den Damen herum gefragt, ob sie mir die Publizität ihrer Verdienste Namentlich erlauben wollen; ich hoffe aber, alles durch eine angenehme Ueberraschung bei ihnen gut zu machen.

Unter denen, die im Rielschen Konzert auftreten, zeichnen sich auf der Geige ein junger Kaufmann Märtl, ein Schüler von Friedrich Ludwig Benda, und Dupui; — auf der Flöte ein Negoziant Reimer, imgleichen ein Lieutenant Magalon, vortheilhaft aus. — Die letzteren beide frequentiren zugleich die Rielsche Singschule und sind unter den dortigen Baßsängern die ersten in der Reihe. —

Für das Fortepiano, das hier von je ab sehr fleißig kultivirt wurde, haben wir verschiedene sehr geübte Dilettanten; unter denen im Rielschen Konzert auftretenden Liebhaberinnen aber zwei von entschiedenem großen Talente aufzuweisen — eine Frau v. Winterfeldt und eine Demoiselle Gerlach. Sie haben

beide zuerst bei unserm wackeren Richter, dann aber bei dem rühmlich bekannten Klavezinisten Lauska — der sich zu zwei verschiedenen Malen eine Zeitlang hier aufhielt — Unterricht genommen. Sie leisten beide in der That mehr, als man gewöhnlich von Liebhaberinnen zu erwarten pflegt. Frau von Winterfeldt verbindet mit einer überaus großen Fertigkeit und Präzision einen eben so gefälligen als korrekten Vortrag. Mademoiselle Gerlach ist eine äußerst brillante Spielerin. Sie exekutirt selbst die in den neueren Sachen für die linke Hand vorkommenden Schwierigkeiten mit einer nicht gewöhnlichen Leichtigkeit. Dabei spielt sie mit Kraft und Ausdruck, und hat es überdem auch im prima vista Spielen zu einer seltenen Fertigkeit gebracht. Sie nimmt noch fortdauernd bei Riel Unterricht und besucht zugleich seine Singschule. Obwohl sie eine angenehme Stimme hat und sehr fertig vom Blatte singt, so ist ihr doch in Hinsicht auf Solosingen eine unüberwindliche Furchtsamkeit eigen, daher sie öffentlich nie anders als in Chören auftritt. —

Zu unsern vorzüglichsten Sängerinnen zähle ich eine Madame Stegman und ihre jüngere Schwester Mad. Schwinck, imgleichen eine Frau von Funk und eine Mad. Wolf. Die beiden erstern sind Schülerinnen von Cartellieri, die beiden letztern von Riel. Mad. Stegmann hat ihre ausnehmend schöne Altstimme in einem nicht geringen Grade kultivirt. Ihr Vortrag ist lebendig und voll Ausdruck. Mad. Schwinck ist im Besitz einer vorzüglich schönen Stimme. Sie hat eine sehr geschmackvolle Methode und singt im vollen Sinne des Wortes con amore. Frau von Funk ist eine sehr schätzbare Altistin, sowohl in Hinsicht auf Stimme als Vortrag. Mad. Wolf kann mit vollem Rechte auf den Namen einen gebildeten Sängerin Anspruch machen. Ihre Stimme hat zwar keinen sehr großen Umfang, aber viel Fülle und Anmuth. Sie verbindet mit diesem schönen Naturgeschenk einen sehr geläuterten Geschmack und eine gewisse Zartheit im Ausdruck, die ihr gewissermaßen vorzugsweise eigen ist. Vorgenannte Damen treten leider seit einiger Zeit nicht mehr öffentlich, sondern blos in Privatzirkeln auf. — Unter den öffentlich auftretenden und schon einigermaßen weit vorgerückten Schülerinnen des Rielschen Singinstituts muß ich billig und zuerst eine Mademoiselle Fautsch namhaft machen. Ihre Stimme ist äußerst sonor und angenehm und dabei von einem Umfange, der

gewissermaßen zu den seltenen Naturerscheinungen gehört. Sie singt vom tiefen g bis zum viergestrichenen c, mithin viertehalb Oktaven, ohne die mindeste Anstrengung. Ihre Intonazion ist äußerst rein und man wird es sowohl an dieser, als an der Biegsamkeit ihrer Stimme und an der Leichtigkeit und Deutlichkeit, womit sie schon jetzt sehr schwierige Bravourpassagen exekutirt, gewahr, daß sie viel und anhaltend solfeggirt hat. — Nächst ihr verdient aber auch eine Mademois. Brem eine ehrenvolle Erwähnung. Eine schöne volle Bruststimme von einer schmelzenden Weiche. Madem. Braem verräth viel Anlage. Obwohl sie der Dem. Fautsch an Umfang und Geläufigkeit der Stimme nachsteht, so dürfte sie ihr dagegen in solchen Partieen des Gesanges, wo es auf Tragen, Anschwellen des Tons, Ausdruck u. s. w. ankommt, den Vorzug streitig machen. Die erstere eignet sich ganz zu einer brillanten Bravour — die letztere mehr zu einer gefühlvollen Adagiosängerin. — Auch kann ich eine Demoiselle Kuhnke nicht übergehen. Sie hat eine eben so volltönende als angenehme Stimme, und dabei viel Fertigkeit. —

Unter den Tenoristen zeichnet sich ein gewisser Emter — wegen seiner angenehmen Stimme — nächst ihm aber ein Referendar Brosche — ein Liebhaber, der viel Anlage verräth — vortheilhaft aus.

Toleranz und Protekzion.

(Eine wahre Anekdote.)

Ein Edelmann aus B. wurde von einem Gelehrten in Italien nach dem Zustande der Künste und Wissenschaften seines Vaterlandes gefragt. „Hierüber kann ich Ihnen nicht dienen", versetzte der Edelmann; „der gute Ton erlaubt es bei uns nicht, Künstler und Gelehrte mit in höhere Zirkel zu ziehen, und sonst komme ich nirgends viel hin." — Der Gelehrte lächelte über diese Antwort. „Es ist allerdings ein großes und hartes Vorurtheil", fiel sich rechtfertigend der Edelmann wieder ein, „gegen das ich auch immer gekämpft und gestritten habe; ich protegire die Künste und Wissenschaften bei jeder Gelegenheit, denn mir galt von jeher der Gelehrte so viel als der Ungelehrte." —

Ueber den in Nummer 64. befindlichen Aufsatz: Zum Kapitel seltsamer Liebhabereien.

Eine kleine Reise ist Ursache, daß ich erst heute diesen Aufsatz in die Hand bekommen habe, welchen

ich eben so artig geschrieben als witzig finde; nur thut mir's um der Sache selbst willen leid, daß der Verfasser nicht genug von der Wahrheit unterrichtet gewesen ist.

Mein Freund, genugsam als Sammler natürlicher und künstlicher Seltenheiten bekannt, bekam nach und nach durch Zufall Schuhe von verschiedenen Nazionen, denen er gern ein Plätzchen in seinem kleinen Museum gab, weil man eben so gut, vielleicht noch besser, als bei gewöhnlich gesammelten Dingen, die Eigenheiten ihrer ehemaligen Besitzer an ihnen bemerken kann: er hat auch nur ein Paar Schuhe von einer berühmten Person, die, des Mädchens von Marienburg, nachmaliger Katharina I., und auch diese haben eine ganz besondere Form. Vor einiger Zeit nun kommen Königsberger hierher, besuchen meinen Freund, und er zeigt ihnen unter andern auch seine Schuhsammlung; aus Dankbarkeit versprechen sie ihm, Westpreußische Bauernschuh zu schicken —. Endlich kömmt ein Paket, aber man stelle sich seine Verwunderung vor, statt der erwarteten ungelehrten Bauernschuh — die eines so berühmten Professors der Weltweisheit zu finden — —!

Eben so gern würde ich auf das gebrauchte Wort Ironie antworten, wenn dieses Wort auf beide Männer anwendbar wäre — — — *)

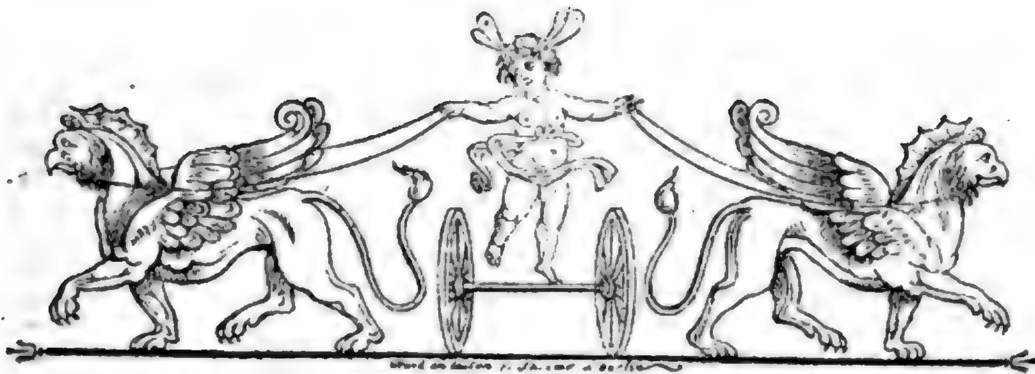
Dresden 7 Juny. Julie von R.

*) Am Ende wird man wol den armen Kant selber noch herbeirufen müssen, um die epineuse Geschichte ordentlich ins Klare zu bringen; denn der Gesandte, der auch darin melirt wurde, ist noch zurück. Wie kommt man da diplomatisch heraus? sagen Sie selbst, liebenswerthe maskirte Julie von R.! Oder wollen wir die ganze Armseligkeit mit den Schuhen vergessen? d. H.

Theaternotizen.

Die Schauspielergesellschaft von Karl Döbbelin, die diesen Sommer in Charlottenburg bei Berlin spielt und sehr gut eingerichtet seyn soll, hat kürzlich das beliebte Schau= Trauer= und Thränenspiel: „Herodes vor Bethlehem" wiederholt und unter vielem Zulauf aufgeführt. Alles aus Berlin strömt herbei und will sehen, wie einer den Andern travestirt und überbohrt. — Herr Döbbelin machte den Viertelsmeister Wolf, Madame Beck die Sara, ein Hr. Ferser den Herodes u. s. w.

In Weimar hat man ein Spiel in Versen von Stoll, nach dem Französischen: „Scherz und Ernst" schon drei Mal mit einem allgemeinen Beifall aufgeführt. Ohnerachtet nur zwei Personen darin spielen (Clement und Cephise) so unterhält das kleine Stück doch eine ganze Stunde sehr angenehm.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 72. — 16 Juny 1803.

Obersächsischer Thalia Bildersaal.

Zweite Halle.

Das Publikum.

Buntscheckig wie keines tret' ich einher,
Und woge sanft wie ein ruhig Meer.
Von allen Meinungen fern und Zwisten
Thut mir nur, was ich privilegirt, gelüsten.
Ich hab' mir 'ne Reihe Götter geschaffen,
Die kann ich tagtäglich mit Lust begaffen.
Weh! wer mir an ihnen krickelt und makelt,
Oder mir im Hause pochend spektakelt.
Wozu das Lärmen, Zischen und Pochen?
S wird hier nie was gegen die Kunst verbrochen.
Was man hier hört und sieht, ist gut,
Eben weil mans hören und sehen thut.
Habt nur keine schlechten Akteurs da oben,
So seid ihr des Tadelns überhoben.
Ich laß es beim Beifall ewig bewenden,
Der kostet mir nichts als den Baß von den Händen.
Wer seine Worte nicht konnte entfalten,
Dem klatsch' ich, daß er das Maul gehalten.
Wer nur beim Gemeinen und Niedren bleibt,
Dem klatsch' ich, daß ers nicht ärger treibt.
Wer figurirt wie der schlechtste Christ,
Dem klatsch' ich, daß er nicht schlechter ist.
Wer ohn' Verstand und Einsicht verfährt,
Dem klatsch' ich, daß er der Natur gewährt;
Und wer dasteht wie 'n Schuster oder Schneider
Dem klatsch' ich seine schönen Kleider.
So werden die Leute mit Beifall begossen,
Und sehen immer freundlich und unverdrossen. —
Gutmüthig zuweilen und voll Huld,
Hab' ich auch wohl mit den Fremden Geduld,
Lasse sie über der Künstlerinnen Eine
Raisonniren, wiewohl's die Meine;
Lasse mir altmodisch für französisch,
Und persisch aufschwatzen für chinesisch.
Kotzebue möcht' ich vor Liebe morden,
Zumal jetzt da er kindisch geworden.
O der verehrte liebe Mann!
Daß ich ihn nicht alle Tage haben kann! —
Was hat ein Publikum für 'ne heilg're Pflicht,
Als Dichter und Künstler, — wo es gebricht,
Den einen zu belohnen, den andern zu bilden,
Daß er strahle vor den gemeinen Gilden?
Nun, solchermaßen, meine Künstler, denk' ich,
Auf den rechten Pfad zur Seligkeit lenk' ich.
Ein jeder von Vortreflichkeit träuft,
All' ein ungeheures Streben ergreift,
So daß die Fremden, ich habs gesehn,
Vor lauter Staunen — von dannen gehn;
Sie seien, leuchtet dann ein den Kerlen,
Nicht würdig des Anschauns solcher Perlen. —
Dem Verkündiger, was morgen gegeben,
Versüß ich mit Bravogeheul das Leben.
Man kanns dem Mann nicht g'nug erkennen,
Daß er sich die Mühe giebt, 's zu nennen.
Wer in Deutschland will Schulen ergründen,
Die ächte Schule bei mir kann finden:
Wo sonst der Schulen Karakter steckt? —
S'ist alles berechnet auf Lärm-Effekt.
Eins noch, dem Verdienst die Palme zu brechen,
Kann ich nicht lassen auszusprechen:
S'ist wohl alles vortreflich, aber
Nichts kommt über die Liebhaber.

Mad. H—g.

Verschmähend stolz Thaliens leichtre Tänze
Hab' ich mich kecklich dem Kothurn geweiht.
Ein großes Volk versichert daß ich glänze,
Hinschwimmend ganz in trunkner Seligkeit.
So ärndt' ich täglich meine Siegeskränze,
Und täglich sind die frischen schon bereit.
So Lorbeerreich hat Kunst sich nie geschwungen,
Ich glaube wohl, daß ich das Ziel errungen.

O reißt des Hauses enge Schranken nieder,
Und laßt herein die Völker Deutschlands fließen!
Gebt euren Raub den Nazionen wieder!
Das Vaterland muß meine Kunst genießen.
Im Staube liegt des Studiums arge Hyder,
Nur das Genie kann die Vollendung grüßen.
Erlernt die Kunst, wie Gott es will zu spielen,
Und wie im Traum das Höchste zu erzielen!

O—z.

Ich bin und bleibe, ich sage wenig,
Im Bauernrock ein Theaterkönig.
O lernt, ihr bösen kritischen Sbirren
Die Kunst, ein Publikum zahm zu kirren.
Nach großen Effekten geht mein Streben,
Denn die Wirkung lieb' ich wie mein Leben;
So wirk' ich, Troz dem besten Hahn,
Wenn singend den Ton zieht mein Organ.
Hinab ins Volk schau ich freundlich viel,
Und freue mich über mein schönes Spiel.
Besonders in allen meinen Werken
Könnt ihr der Einsicht Feinheiten bemerken;
Auch dürft ihr keineswegs verpassen
Die brillanten großen mimischen Massen. —
Ich halte dafür nach meiner Denkung,
Das ist die künstlerische Beschränkung.
Vom Teufel besessen um und um
Ist bedachte Absicht und Studium.
Das ist das Ideal des Künstlerwitzes,
Dem ich nicht nachstrebe, denn ich besitz' es.
Nur die Wirkung gehört auf die Bühne,
Begeistrung liegt nur in der Routine.
Des Dichters Kunst mag verlohren gehn,
Desto besser wird die meine bestehn.
Verse können nur Narren geniren,
Denn es wäre Tollheit sie zu markiren.
Je mehr sie regt die Beifallsbrunst,
Um so erhabner ist die Kunst.
Ihr Idealkrämer, bedenkts mit Fleiß,
Was schon der einfältige Merkel weiß:
Wir sind des Publikums wegen geschaffen,
Seiner Verkehrtheit ergötzliche Affen. —
Das ist mein Bekenntnis in wenig Worten,
Was schiert mich die Kunst an andern Orten?
S komm einer und schmelze die Leute wie Butter,
Und schaffe sich wie ich, ein Beifallsfutter!

Sch—r.

Ein großes Parterr, kann ich euch melden,
Hat mich zum Liebhaber berufen und Helden.
Aber wie lieb ich auch alles haben mag;
Die Kunst nicht, die weiß ich nicht bis diesen Tag.
O Gott, du Schöpfer Himmels und der Erden,
Weiß weder zu sprechen noch mich zu gebehrden!
Drum glaub' ich, du schaffst durch deine Wunder
Zum Vortrefflichen mein bischen Plunder.
Nennt man mich groß, — ein Thor müßt' ich seyn,
Ging' ichs am Ende nicht selber ein.
Sonst, — unter meinem Spielen und Kantor-Heulen
Kamen mir wohl Zweifel dran unterweilen.
Doch nein, ich bin wohl was man mich nennt,
Ein jeder sich selbst am schlechtsten kennt.
Jüngst macht' ich als Dunois meine Sache,
Da schlug einer 'ne maliziöse Lache.
Doch das thut nichts, erklär' es mir schier,
S'war gewiß ein Mensch der — nicht von hier.

O——r.

O hehre Göttin bist du mir gewogen?
Ja wahrlich Du hast mir die Brust entflammt!
Zu deinem Dienst fühl' ich mich hingezogen,
Von dir allein dies heilge Feuer stammt.
Mild hat Natur und liebend mein gepflogen,
Und mir vergönnt ihr schönes Priesteramt.
Doch, täuscht mich nicht des Busens reges Streben,
Zur Kunst hinan will sich der Geist erheben.

Der kühnen Menschheit majestät'sche Blüthe,
Der Heldengeister wilde Thatenglut,
Was sinnend wirkt ein königlich Gemüthe,
Was stolz im Busen deutscher Männer ruht —
Den Funken, der, mein Erbtheil, niedersprühte
Bild' ich dazu mit ungehemmtem Muth.
Was denn erschwert mir freudige Erhebung?
Weh mir! der Schwachen alternde Umgebung.

D—g.

Ich bin der Künstler wahre Quintessenz,
Vollkommenheit strahlt mir im ewgen Lenz.
Sprach' und Gebehrde macht und Blick und Wesen
Den, der an Kunst verzweifelt, wohl genesen.
So, steh' ich da, ein schöngeformter Götze,
Und fülle rühmlich meine vielen Plätze.
So fein gelingt wohl keinem sein Bestreben
Nach schöner Jugend anmuthvollem Schweben.
Drum spiel' ich auch die Liebenden zumal,
Und bilde froh mein einzig Ideal.
Wer stille Größ' in ihrer Einfalt schätzt,
An meinem Spiel genügsam sich ergötzt.
Er sieht entzückt und sieht sich niemals müde,
Schneid' ich ihm auf die ew'ge Attitüde.
Das Volk beklatscht, zufrieden ist der Dichter;
Seid ihrs denn auch, ihr naseweisen Richter!

Doch wollt ihr nicht, so sprecht nach Herzenslust,
Ihr raubt mir nicht den Frieden meiner Brust.
Mein Anwald hat der Zungen viel und Schellen,
Und spricht für mich daß euch die Ohren gellen.

H—r.

Ich spiele die alten Prediger
Die gar gutmüthig schreiten einher,
Das Mühenehmen würd' mich verdrießen,
S' scheint mir nur alles ausm Ermel zu fließen.
Zuweilen versteig' ich mich im kecken Lauf
Bis zu dem guten Burgund hinauf.
Den faß ich denn auch bei seinem Namen,
S Parterr spricht ja zu allem Amen.
Vor allen Dingen bracht' ich es weit
In der gutmüthigen Freundlichkeit.
So'n Kolorit, davon thu ich nicht weichen,
Muß jeder Rolle zum Schmuck gereichen.
Die Tugend geht denn aufs Publikum über,
(Falls es sie nicht schon hätte vom größten Kaliber.)
Beim Komischen thät ich wohl gut zu bleiben,
Doch muß man sein Talent ja weiter treiben.
So steig' ich denn hin, wohin's beliebt,
Oder mich Drang der Besetzung schiebt.

C—st.

Des Alters Last verdrüßliche Beschwerden,
Das ewge Poltern rauher deutscher Sitten
Es muß wohl leicht dem deutschen Künstler werden,
Und lohnt sich gut, ist immer wohl gelitten.
Auch wenn der Greis sich tragisch soll gebehrden,
Bin nicht unglücklich ich zu Werk geschritten;
Drum im Revier jeglichen Schlags der Alten
Verzeiht dem Publikum, mich groß zu halten.

So denk' ich, lohnt mit ihren höchsten Gaben
Auch mich Thalia und Melpomene.
Der härtern Kämpfe mag ich keinen haben;
Mir thut schon jetzt das Ohr vom Beifall weh.
An meinem Ich will ich mich stets erlaben,
Vollfüllend brav den Platz auf dem ich steh.
Doch laßt im Vaterland mich bleiben, o um
Gottswillen gebt mir keinen Chan Altoum!

Die Muse.

Nicht willkommenes Dufts, noch umkränt von den Strahlen der Weihe,
Ihr Unheiligen, wißt! dampft mir der Opferaltar.
Oft wohl kehr' ich den Blick zu euch Verirrten zurücke,
Aber wie schmerzlich getäuscht wend' ich verzweifelnd ihn ab!
Ganz unwürdig der heiligen Kunst, wie sehr ihr im Wahne
Pranget der Götzendienst, den ihr da oben vollführt.
Wie denn nenn' ich ihn recht, der Manier entsetzlichen Frevel,
Von der Menge bestellt, ihr nur zu Liebe gespielt?
Was wohl kümmert das schwankende Volk, was seine Gelüste
Euch, die ihr mir allein Treue geschworen, nicht ihm?
Aber herrlicher locken die Kronen euch, staubig und wohlfeil,
Die der erkäufliche Troß spendet im seligen Rausch.
Geht und nennet euch nicht nach meinem Namen, gebiet' ich;
Dieser, ihr Leutchen im Wahn, fodert wohl anderen Sinn.
Geht, und das Wesen voll Prunk, den verblendeten Mengen ergötzlich,
Losgesprochen von mir, treibet es immer so fort.
Aber, gewarnt von mir, du der Kunst aufblühender Knabe,
Welchen mein Anschaun hoch schwellte die ahnende Brust,
Wenn dein frommes Gemüth ein reineres Streben bewahret,
Beugst du irgend dein Knie mir, der Unsterblichen, noch:
O so meide die Nähe des Beifallvollen Vereines,
Flieh den vergiftenden Hauch dieses umdrängten Altars!
Hier erlischt dir mein Bild, und dem Afterruhme nur dienstbar
Unaufhaltsam verführt gehst du verderbenden Pfad.
Ach! verlassend der Kunst lichtstralenden schönen Canopus,
Strebst du zu sumpfigem Moor trüglichen Leuchtungen nach.

Fragmentarische Notizen von Warschau.

Von Festen der langen Weile, wie sie in andern Zirkeln üblich sind, wissen die Polinnen nichts, und eben so wenig von langweiligen Ehen, denn ihr eigner Witz, oder ihre Schlauheit machen beide kurz, oder doch kurzweilig. — Sowohl Gesellschaften von beiden Geschlechtern, als blos von Männern, werden oft allein von der Dame invitirt. Man frägt wohl den Herrn O*: „Sie sind heute doch auch zum Diné oder auf dem Ball bei Madam O*?" — (O* ist nehmlich der Hausherr, und Madam seine Gemahlin.) Nicht selten bekömmt man die unbefangene Antwort: „Zur Tafel nicht, ich bin engagirt, aber vielleicht zum Ball." — Ein guter Freund hatte bei einer Starostin, deren Bekanntschaft er zufällig gemacht hatte, mehrmals in großer Gesellschaft dinirt, ohne zu wissen, daß sie verheirathet war. Die Invitenkarte lautete immer nur: Madam N. bittet u. s. w. Er hatte dabei oft mit

einem artigen Herrn konversirt, und gelegentlich über die geschmackvollen Arrangements der Wirthin, ihre delikaten Weine, ihre bezaubernde Schönheit und Liebenswürdigkeit lobend und leichtfertig gesprochen. Der Herr war überall seiner Meinung, übrigens aber einer der unvorgreifendsten und verschwiegensten der ganzen Gesellschaft. Erst später erfuhr er, dies sei der reiche Gatte der vormals sehr armen Dame. Es war ein Mann von einigen dreißig Jahren, und Liebe hatte die Heirath geschlossen. Beide Gatten liebten sich noch, aber sehr im Stillen, um in gewissen Augen nicht lächerlich zu werden. — In andern Verhältnissen, — wenn man nicht Mann und Frau ist — sind gewisse Arten von Liebeshuldigungen auch etwas öffentlich erlaubt; so wie es erlaubter ist den Busen eines schönen Weibes, als den Mund zu küssen (ein Unterschied, der sonst nicht ohne tiefen und wahren Sinn ist). —

Unter den gebildeten Polinnen in Warschau herrscht eine elegante Freiheit, eine elegante Weibersuperiorität, ein eleganter Weiber-Aristokratismus, wovon ich wenigstens vor einigen Jahren in drei der größten Städte Europens nichts so Entschiednes gefunden habe. Einzig die Frauen bestimmen und konstituiren hier die Weise, wie die Männer mit ihnen leben sollen und müssen, verhüten aber dabei auf eine schlaue Weise alles laute Skandal, was bei dem Willen nach Alleinherrschaft des Weibes, im Zwist mit dem Willen des Mannes, sonst wohl vorzukommen pflegte. Der Hauptgrund ist: sie bringen den Mann nicht unter den Pantoffel (ein richtiger gemeiner Ausdruck für ein gemeines Verfahren), sondern halten wirklich nur den Zepter über ihm, und so, daß er ohne Vermögensabzug und Grenzpaß aus einem Reich in das andre wandern darf. Eifersucht ist ein Wort, worüber, in jeder Bedeutung, die polnische elegante Welt zu Warschau lacht. Nur ältere Damen, die selbst nicht mehr eifersüchtig machen können, finden die Sache ernsthaft. Verzweiflung, Selbstmord oder Wahnsinn aus Liebe sind unerhört. —

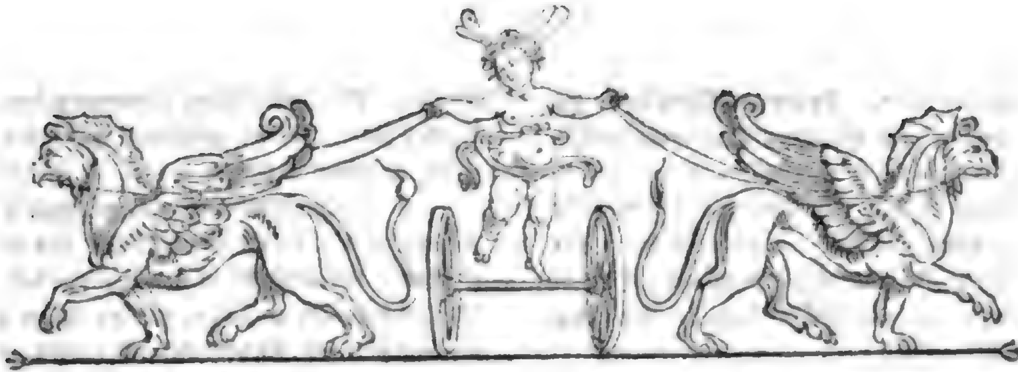
Die deutschen Frauen polonisiren sich, so gut sie können: es glückt ihnen aber oft nur in solchen Dingen, die für den deutschen Mann und den begrenztern Hausstand nicht die erfreulichsten sind. Unter den jüngern Subaltern-Offizianten giebt es bereits eine beträchtliche Anzahl deutscher Fraczek's, die den Frauen ihrer ältern Landsleute in ähnlicher Weise Kour machen, wie die polnischen — den Damen der ihrigen. Sie haben jedoch zu viel sitzende und ernste mechanische Brodgeschäfte, und bringen's daher selten zu der eleganten Luftgeistigkeit ihrer Muster. Viele überspringen sich und werden läppisch; andre verbinden Pedanterie mit Zierlichkeit, und werden unausstehliche Fratzen. Vor der Hand sollt' es auch der jüngere Deutsche seinen künftigen Söhnen überlassen, ächte Eleganczik's und Fraczek's zu werden. Den deutschen Damen muß man ein Aehnliches anrathen. Im Ganzen genommen gehören die hiesigen Deutschen nur noch zur elegirenden, nicht zur eleganten Welt.

Theater in Danzig.

(Auszug aus e. Br. vom 26 May.)

Die Bachmannsche Gesellschaft war acht Monate in Danzig, und jetzt spielt sie in Marienwerder. Sie hat an beiden Orten Beifall und gute Einnahmen; nur wünscht man, daß sie mehr neue Stücke und Opern geben mögte. Als eine neuerrichtete Gesellschaft verdient sie indeß einige Nachsicht; auch ist das Personale noch nicht ganz vollständig. Mams. Koch gab in Danzig, bei ihrer Durchreise nach Riga, einige Gastrollen; sie hat viele Anlage, ist aber das bei weitem noch nicht, was Mehrere hier gern aus ihr machen mögten. — Auch sahen wir das berühmte Tänzerpaar, Hrn. und Mad. Dusquenoi, auf unserer Bühne. Er ist unläugbar größer als sie, in dem wahren Sinne der Kunst; dennoch riß sie nicht weniger durch ihre schöne Figur und trefliche Stellungen hin. Sie haben zwölf Mal bei uns getanzt und ihr Andenken wird uns unvergeßlich bleiben. — Sodann kam Hr. Arnoldi, vom Petersburger Theater, den man schon vor Jahren hier gesehn hatte. Er brachte großen Ruf von Königsberg mit. Hier trat er in Don Juan, Peter im „Herbsttage", Gustav Wasa, Karl Ruf in der „Schachmaschine", in Hamlet, im Sichel und Karl Moor auf; man freute sich allgemein seiner großen ausgezeichneten Fortschritte in der Kunst, und behandelte ihn sehr ehrenvoll.

Wir erwarten die Gesellschaft zu Anfang des August zurück, und hoffen sie künftig hier zu behalten, indem Danzig gewiß eben so gut, als Königsberg, ein stehendes Theater unterhalten kann.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 73. —— 18 Juny 1803.

Freudentage in Erfurt.

Meines Wissens hat unser Ort noch keine Erwähnung in Ihrer Zeitung erlebt. Dem sei wie ihm wolle, jetzt werden Sie sich willig finden lassen, einige Worte über eine Festlichkeit darin aufzunehmen, die in Erfurts Bürgern ein bisher schlummerndes Gefühl ansprechen lies. Sie wissen, daß wir jetzt Preußen heißen, Sie kennen unsere politische Metamorphose aus öffentlichen Blättern und mündlichen Sagen. Noch vor einem Jahre waren wir der sanften Huth des Krumstabes anvertraut; jetzt überschatten uns Adlerflügel: doch setzt bekanntlich kein Vogel sich mit den Flügeln auf's Land. Jede wichtige Staatsveränderung wird bespöttelt, beklagt, beraisonnirt — seltener applaudirt; das liegt in des Weltlaufs Natur. Noch wollen wir der Folge harrend eine iktyologische Rolle annehmen. —

Jetzt zu den Freudentagen. — Unser neuer Regent, König Friedrich Wilhelm III. war in unsern Mauern, begleitet von der vielgeliebten Louise. Am zweiten Pfingsttage strömten Fremde aus nahen und fernen Orten herbei, um das erhabene Paar von Angesicht zu schauen. Alles war in sehnsüchtiger gespannter Erwartung. Kinderkolonnen mit Bändern und Kränzchen waren an verschiedenen Posten aufgestellt; die Schulregenten ordneten mit und ohne Keifen die formelle Organisazion der Kleinen. Poeten mit und ohne Salbung ließen ihre hippokrenischen Rosse satteln, (wie verzeihlich bei solchen stürmischen Gelegenheiten das Versehen ist, statt des Pegasischen Flugrosses ein langohriges Müllerthier zu ergreifen, welches böser Leute Leumund zu Folge auch hier mitunter sich zugetragen haben soll — erachtet jeder Kosmopolit;) die langen Häupter waren festlich geschmückt; das Militär trug neue Uniform; die Adern brannten, die Füße liefen, die Augen forschten, der Himmel lächelte — und so wurde um drei Uhr Nachmittags der König erwartet. Aber ach, es schlug drei — sechs — acht — keine irdische Majestät lies sich sehen, statt ihrer aber machte sich eine himmlische fühlbar, — es war die des weltbekannten Jupiter Pluvius, welcher seine Wasserkrone so herzhaft über uns schüttelte, daß die Menschenwolken den regnichten zu entkriechen suchten. Als es schon ziemlich finster war und noch immer Himmelstropfen herabfielen, erschallten endlich die verkündenden Kanonenschüsse; man brannte von gieriger Erwartung — Wagen zu sehen, denn an Menschen-Erkennung war nicht mehr zu denken. Die Königin mit ihrem Gefolge fuhr zuerst ein, nachher der erhabene Monarch selbst. Man streute Blumen, schrie Vivat, überreichte Musenfrüchte, bewillkommte, ging nach Hause, speiste und ruhte aus von der sechsstündigen Spannung. —

Doch jetzt gestatten Sie mir vor der Hand einen kleinen Krebsgang zu den Empfangsveranstaltungen, die mitunter nicht ganz übel waren. Auffallend erschien bei der Schul-Ausstellung, die weite Entfernung der katholischen Kinder von den protestantischen; an solchen Tagen, wo jedes Herz sich von freudigem Gemeinsinn überwältigt fühlt, lassen solche kleinliche Spaltungen sich

mit Widerwillen bemerken. Außer der Stadt hatte die Vorsteherin einer hiesigen weiblichen Erziehungsanstalt, — die Gattin des bekannten Komponisten Haeßler — neun ihrer Zöglinge postirt. Letztere repräsentirten die Pierinnen, in vollständiger Zahl von drei Mal drei. Ein hiesiger Apoll hatte sie mit Stanzen begabt, die zum Theil gelungene Libazionen heissen können. So sang Kalliope recht episch:

Vater, sprach ich zum Herrscher der Götter, du hast zur Gefährtin
Guter Monarchen mich unter den Menschen bestimmt.
Dort im Lande der Brennen thronet ein trefflicher König;
Glänzendre sah wohl die Welt, edlere sah sie noch nie.
Soll ich, Vater hinab, und sanft Ihn geleiten durchs Leben?
Soll ich Ihn lehren, wie man Sterblicher Herzen gewinnt?
„Tochter, du kömmst zu spät!" entgegnet' der Fürst des Olympos.
Friedrich Wilhelm bedarf keiner geleitenden Hand.
Alle Herzen sind sein, durch eigene Weisheit erobert;
Nimmer trüget sein Blick, nimmer ersinket sein Fuß.
Friedrich der Heros, mein Liebling, umschwebt den geliebtesten Neffen,
Ziehet magisch Ihn nach, leuchtet Ihm mächtig voran;
Und zur Regentenlasten Erleichterung steht Ihm zur Seite
Eine Heroin schon, schöner, bereiter denn du.
Doch auf, nimm deine Schwestern und eil' zu Thüringia's Hauptstadt,
Die Ihn zum ersten Mal jetzt als ihren Herrscher begrüßt!
Diese birgt ja ein Völkchen, das euch und Phoibos Apollon
Manches Opfer gebracht, zärtlich euch immer geliebt.
Eilt und erbittet Erfordien die Huld des mächtigsten Königs.
Zeus befiehlt uns — o dann eilen wir, bitten und flehn.

Terpsichore sprach sich folgendermaßen aus:

Auf pflücket euch Blumen zu Kränzen,
Ihr Mädchen der fröhlichen Flur!
Auf, führt sie zu wirbelnden Tänzen
Ihr Knaben voll Kraft und Natur!
Ich dreh' euch, ihr Männer und Greise
Im Wirbel, dem Feste zum Preise.

O lächelt erhabene Beide
Dem Jubel beim frohen Empfang,
Dem Taumel der kindlichen Freude,
Dem kunstlos geregelten Sang.
Ihr liebt's ja, wenn Eure Ergeb'nen
Durch Freude die Pfade sich eb'nen.

Erato hatte es natürlicherweise mit der Königin zu thun, und erinnerte in zwölf Zeilen an Hymens erste Weihe. — Melpomene suchte dem Kriegssinn einen leichten Streich zu versetzen und mahnte zum ewigen

Frieden. Die fünf übrigen Schwestern trugen allerhand Poesien vor, die bei mächtigen Worten einen großen Effekt vermissen ließen.

Die wohllöbliche Schützenkompagnie hatte sich mit Fahnen und klingendem Spiel vor das Einfahrtsthor gelagert, um vielleicht in dem Taumel der Freude Niemanden vergessen zu lassen, daß an diesem Tage Mars du jour sei. Die Töchter Erfurts sangen an diesem Tage allerhand liebliche Dinge und deuteten gewisse Wünsche an, die sich auf die Befreiung ihrer Brüder vom Waffenzwange beziehen lassen. Auch die Bürgerschaft opferte eine kurze Lobeserhebung in sechs vierzeiligen Stanzen, und endlich soll sogar das evangelische Gymnasium ein lateinisches — sage lateinisches — Gedicht überreicht haben. Wie peinlich würden dem Regenten alle Reisen seyn, wenn er gehalten wäre, alle die poetischen Ergießungen einzunehmen, die ihm sogar in todten Sprachen entgegenströmen! Die Negazion dieses Satzes ist ein wahres Glück für viele unserer allezeit fertigen Poeten, die Reim und Poesie synonimiren.

Am zweiten Tage der Königlichen Anwesenheit wurden der Königin von der Schuhmacherinnung mehrere Paare Schuhe übergeben, welche die gütige Fürstin mit liebevollen Ausdrücken annahm. An der Königlichen Tafel speisten verschiedene der nachbarlichen Fürsten; nachher ließen sich der König und die Königin eine kleine Volksbelustigung gefallen, welche von einer Handwerksinnung veranstaltet war. Nach aufgehobener Tafel wurden von den hohen Personen der Petersberg, das berühmte Gleichische Grabmal, der Dom, die große Glocke und einige Klöster in Augenschein genommen. Mit einem wohlthuenden Gefühl für aller Unterthanen Herzen war die Erscheinung verbunden, die Konigliche Familie nach dem evangelischen Waisenhause fahren zu sehen. Ich selbst habe über dem Drange Ihnen auch diesen wahrhaft edeln Zug mitzutheilen, die Bemerkung vergessen, daß Vormittags Musterung über die zwei hier liegenden Infanterie-Regimenter gehalten wurde, wovon die Füselier-Brigade unter dem Kommando des liebenswürdigen General von Pellet, seit einiger Zeit diese Stadt verlassen hat. Der König lies sich in Luthers merkwürdige Zelle führen und schrieb in das dort befindliche Buch eigenhändig seinen Namen ein; auch wurden dem Waisenhause beträchtliche Geschenke gemacht. Um neun Uhr Abends wurde die Stadt illuminirt; vorzüglich hatte man auf dem Gouvernementsplatze gut gewählte Ideen

zu bemerken, obgleich die Ausführung nicht in jeder Hinsicht gelungen war. Ein kleiner offener Pallas-Tempel mit opfernden Vestalinnen nahm sich bei der Erleuchtung gut aus, auch waren einige Privathäuser in der Stadt sehr kostbar und geschmackvoll illuminirt. Man sah bei diesem lumière forcée allerhand auffallende Menschengruppen; wer wollte es auch in solchen Stunden dem Gefühl so hoch anrechnen, wenn es die von der Universal-Wonne bewirkte Abwesenheit seines beschränkenden Vormunds zu benutzen sucht?

Bis zwölf Uhr war Ball im Gouvernementshause; die Königin selbst tanzte ziemlich viel. Nach ein Uhr verlief sich das Menschengewühl nach und nach in den Straßen, manch Lämpchen erlosch und erinnerte still an die Endlichkeit jedes Genusses, an das Bedürfnis der Ruhe und an manchen erotischen Triumpf dieser Nacht.

Am folgenden Tage reiste die Königliche Familie mit ihrem Gefolge über Arnstadt, Coburg u. s. w. nach Fürth ab, um der dortigen Revüe beizuwohnen. Unser Gouverneur hatte vom Monarchen den schönen Auftrag erhalten, Zufriedenheit und Dankbarkeit über die Aufnahme am hiesigen Orte den Einwohnern bekannt zu machen und sie nochmals seiner höchsten Huld zu versichern.

Es würden wahrscheinlich zum Empfang des Königlichen Paars größere und kostbarere Verfügungen getroffen worden seyn, wenn diese nicht vorher von Sr. Majestät bestimmt verboten worden wären. Der König weiß, daß solche Prachtformen trügliche Zeichen von Volksliebe und Zutrauen sind, Er war sich bewußt durch seine gnädige erhabene Gesinnung auf Beides gerechte Ansprüche machen zu dürfen, — warum sollte Er seinen neuen Landes-Bürgern Kosten verursachen, die nichts anders als lästigen Prunk bezwecken konnten? — Der König hat durch sein gnädiges, humanes Benehmen Aller Herzen eingenommen. Die vorige Meinung von hartem Ernst ist so schön widerlegt und vernichtet worden, daß jetzt Mancher kleine Unannehmlichkeiten williger duldet, weil er gewiß ist, einem guten Könige anzugehören, der jeden seiner Unterthanen beglücken würde, wenn Er in seiner Individualität die ganze Regierung vereinigen könnte. A. D.

Der Hof zu St. Cloud.

Der Herausgeber legte einem seiner Freunde, einem vielgereisten Manne, der eine geraume Zeit in Paris in den ersten Zirkeln gelebt hatte und unlängst davon zurückgekehrt war, jenen Bericht vom jetzigen Hofe zu St. Cloud vor, den er in Num. 63. dem Courier de Londres nacherzählt hatte, und der ihm Uebertreibung zu haben schien. Doch hier ist seine bestätigende Antwort:

— — Ihre Aufforderung — — will ich sehr gern erfüllen; ich weiß aber wirklich nicht etwas ganz Bestimmtes für oder wider zu sagen. Ich bin in St. Cloud nur zu der großen Präsentazion bei Madame Bonaparte gewesen, und an solchen Tagen ist alles für den Empfang der Ambassadeurs und der Fremden so vorbereitet, daß man gerade bis vor den Haupteingang des Schlosses fährt, und von der äussern Thüre an bis oben in den Audienzsaal durch eine fortwährende haye von Gensd'armes, von Domestiken, höhern Hausbedienten und dem état major durchgeht, ohne irgend einer Befragung ausgesetzt zu seyn. Alle diese militärische und Hofpersonen findet man wieder beim Fortgehen bis vor der Schloßthüre. Es wurde damals auch der englische Gesandte und seine Gemahlin präsentirt. An solchen Tagen macht Bonaparte mit seiner Gemahlin die Tour um die rundgestellte Versammlung, und läßt sich jede Dame, wie in seiner Audienz jeden Chapeau, nennen und vorführen; er wird indeß dabei nicht von Aides de camp oder Generalen, wohl aber von allen vier Prefets du palais begleitet. Bald nachher kamen Beide nach Paris für den Winter, und von St. Cloud war nicht weiter die Rede für präsentirte Fremde; denn man untersagte auch bald die Besichtigung des Schlosses während der Abwesenheit von Bonaparte, die erst erlaubt war, aber auf ausdrückliche schriftliche Erlaubnis von Duroc, die sehr erschwert wurde.

In Malmaison, wo Beide ab und zu waren, fand fast keine Gesellschaft statt, außer zu einer theatralischen Privatvorstellung im Théatre français, wobei eine kleine Gesellschaft durch Karten eingeladen wurde. Außer diesen, mit solchen Eingangskarten versehenen, und außer den wenigen Stunden für die Gesellschaft bestimmt, ließ die 30 Mann starke Wache, von der auch unablässig Patrouillen um die Gräben des Landhauses und Gartens ritten, Niemanden ein. Man hat mich in Gesellschaft eines französischen Husarenoffiziers da abgewiesen.

In diesem Augenblick, als ich dies schreibe, erzählt mir ein eben von Paris zurückgekehrter, vor sechs Monaten hingegangener Emigrant, Hr. Lambert, ehemaliger Offizier und jetzt Sprachmeister zu Halle, daß es ihm dort mit aller Mühe und List nicht gelungen sei,

auch nur in den äußersten Vorhof des Schlosses St. Cloud zu bringen. Ueberall haben ihn, sagt er, die starken Wachen zurückgewiesen.

Daß bei allen Gelegenheiten, im Theater und wo der Konsul sich irgend hinbegiebt, die höchsten Vorsichtsmaßregeln genommen wurden, um die Person Bonaparte's zu sichern, ist ausgemacht; und daß es auf keine Weise möglich ist, ungerufen und ohne alle die angeführten Etikettprozeduren zu ihm zu gelangen, ist eben so gewiß.

Nachträge zu dem Bericht in Num. 68. über die Armenanstalt des edelmüthigen Grafen Scheremeteff in Moskau.

(Aus Petersburg eingesandt.)

Befehl an den dirigirenden Senat.

Demnach Wir die Uns von dem wirklichen Geheimen-Rath, Oberkammerherrn Grafen Scheremeteff vorgestellte Anstalt, betreffend die Errichtung eines Armenhauses in Moskau zur Verpflegung der Nothdürftigen nebst allen Einrichtungen bestätigt haben, und selbige an den dirigirenden Senat beifügen, befehlen Wir;

1. Dem wirklichen Geheimen-Rath, Oberkammerherrn Grafen Scheremeteff, in Hinsicht seines besonders rühmlich geleisteten Beispiels der Wohlthätigkeit und da er blos aus Menschenliebe zur Errichtung dieser Anstalt bis zwei Millionen fünfmalhundert tausend Rubel seines eigenen Vermögens anwandt hat, zum Pfande der allgemeinen Erkenntlichkeit für diese so edelmüthige Handlung und damit das Andenken derselben unverletzt und für die Nachkommenschaft unvergeßlich nachbleiben soll, in der allgemeinen Versammlung des dirigirenden Senats eine goldene Medaille zu überreichen, mit dem Gepräge seines Portraits auf der einen Seite und einer gebührenden Aufschrift auf der andern.

2. Die beiliegende Errichtung in Druck zu geben und zur allgemeinen Wissenschaft bekannt zu machen, damit diese wohlthätige Anstalt und einsichtsvolle Verfassungsart derselben allen und jeden kund und zu wissen sei.

3. Alle Anordnungen, die von Seiten der Regierung zur Aufrechthaltung und Sicherheit dieser Anstalt für beförderlich gefunden werden und vom Stifter in dem Plane angezeigt sind, in Erfüllung zu bringen.

St. Petersburg den 25. April 1803.

Das Original ist eigenhändig von Sr. Kaiserl. Majestät unterschrieben.

Alexander.

Contresignirt vom Grafen W. Kotschubey.

Wir Alexander der Erste, von Gottes Gnaden Kaiser und Selbstherrscher aller Reußen.

An unsern wirklichen Geheimen-Rath, Oberkammerherrn Grafen Scheremeteff.

Da es unser Wunsch ist, nach Maßgabe Ihrer tugendhaften Handlung, betreffend die Errichtung auf Ihre Kosten der Armen-Anstalt zur Verpflegung der Nothdürftigen und Kranken, Unsere besondere Achtung zu erweisen, und Ihnen ein Pfand derjenigen Erkenntlichkeit an den Tag zu legen, die immerwährend in den Denkmälern der Menschenliebe und Wohlthätigkeit zu dieser Anstalt unverletzlich bleiben wird: so halten Wir es für gerecht, Sie zum Ritter des heiligen Wladimir-Ordens des großen Kreuzes von der ersten Klasse, der zur Belohnung edelmüthiger Handlungen im Staate statuirt, zu ernennen.

Bei Uebersendung des Zeichens dieses Ordens sind Wir versichert, daß diese Auszeichnung Ihnen um so mehr schätzbar seyn wird, da es von Segnungen aller Wohldenkenden und Verehrer der patriotischen Tugenden begleitet wird.

St. Petersburg den 25. April 1803.

Das Original ist eigenhändig von Sr. Kaiserlichen Majestät unterzeichnet.

Alexander.

Graf W. Kotschubey.

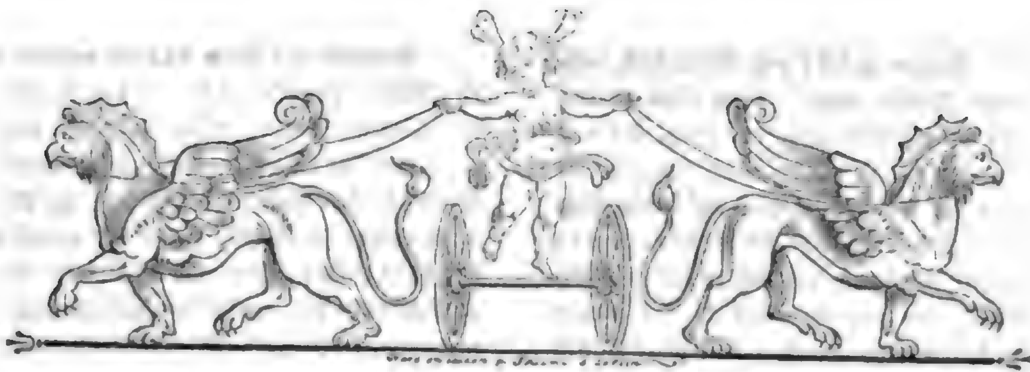
Berichtigungen.

(Von einem der Korrespondenten in Petersburg.)

In dem Freimüthigen wird, etwas unbarmherzig gegen die zarte Bescheidenheit des Herausgebers, gesagt: alle Werke desselben wären ins Russische übersetzt, und auf allen Titeln derselben führe der Verfasser das Beiwort: der berühmteste. Jedes russische Wörterbuch wird aber dazu beitragen können, diesen Nimbus in Rauch aufzulösen, da das dort gebrauchte Wort iswestnoi keineswegs berühmt (slawnoi), sondern bekannt bedeutet, welches doch wohl niemand als Synonimen ansehen wird.

In Nummer 79. desselben Blattes wird die auf Kosten des Hrn. von Klopmann durch Abramson verfertigte Medaille gelobt und von ihr gesagt: „man erblicke darauf den Kopf des schönen und jungen Monarchen.“ Schön ist Rußlands Monarch, aber wahrlich nicht auf jener Medaille, das hätte der Herausgeber, der den Russischen Hof so genau kennt, gewiß zuerst bemerkt, wenn er das Machwerk selbst gesehen hätte.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 26.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 74. — 21 Juny 1803.

Säkularfeier der Gründung von St. Petersburg.

Die schnelle Größe von St. Petersburg ist in der Geschichte ohne Beispiel. Tyrus und Alexandrien, Byzanz und Venedig halten in dieser Rücksicht keinen Vergleich mit der russischen Kaiserstadt aus. Als Peter der Große, gerade vor hundert Jahren, den weisen Plan entwarf, an dem Ausflusse der Newa in den Finnischen Meerbusen sich eine Residenz zu erbauen, war die Gegend, wo jetzt die schönste Stadt der Welt steht, mit Wäldern und Morästen bedeckt und von einigen armseligen Fischern bewohnt. Er legte am 16ten Mai 1703 den Grundstein zu der Festung von St. Petersburg, und dieser Tag, welcher als der eigentliche Geburtstag der Stadt anzusehen ist, wurde am verflossenen 16 Mai mit einer Feierlichkeit begangen, die der Würde der Veranlassung und der Größe eines Monarchen von Rußland angemessen war. Ueberall leuchtete auch bei diesem Feste die Güte unsers geliebten Alexanders vor; überall war bei den Anordnungen zu demselben die menschlichste Rücksicht darauf genommen, daß keine Gefahr möglich wäre und jeder sicher und bequem Zeuge der außerordentlichen Feier seyn könnte.

Einige auf einander folgende Regentage hatten das Publikum mit Recht besorgt gemacht, aber der Morgen des festlichen Tages stieg heiter herauf und der Himmel lächelte mit Wohlgefallen auf mehr als Hunderttausend froher Menschen herab. Schon um 6 Uhr war alles in voller Bewegung; Fenster, Balkons und selbst Dächer waren mit Zuschauern besetzt; man las auf allen Gesichtern Theilnahme und freudige Erwartung. Um 7 Uhr marschirte das schöne Militär auf und postirte sich vom Schlosse, längs der Admiralität, um die Isaakskirche herum u. s. w. Der Anblick von zwanzigtausend größtentheils ausgesucht schöner und schöngekleideter Soldaten gehört gewiß nicht zu den gewöhnlichen; er unterhielt das Publikum bis gegen 9 Uhr, wo sich der Kaiserl. Hof in einem Gefolge von einigen dreißig Galla-Wagen nach der Isaaks-Kirche begab. Die regierende Kaiserin und die Kaiserin Mutter befanden sich beide in einer achtspännigen Kutsche, neben welcher der Kaiser herritt.

In der Kirche wurde ein feierliches Hochamt und Dankfest gehalten, nach dessen Beendigung sich der ganze Hof, mit Ausnahme des Kaisers, zu Fuß nach dem nicht weit davon entlegenen Senat begab, um dort, der Statue Peters des Großen gegen über, der militärischen Huldigung der Truppen beizuwohnen. Der ganze Senat war der Kaiserl. Familie entgegen gegangen, und während dieser majestätische Zug, von den Senatoren angeführt, alle Glieder des Kaiserhauses, begleitet von dem ganzen Hofstaate und dem Corps diplomatique in der Mitte, und von der Geistlichkeit beschlossen, sich in Bewegung setzte, wurde mit allen Glocken geläutet. Das ganze Militär gab eine dreimalige Salve, und auf der benachbarten Newa begann von dem Linienschiffe Gabriel, von fünf Fregatten und einigen funfzig Kanonier-Böten ein ununterbrochener Kanonendonner.

Unterdessen hatte sich der Kaiser wieder zu Pferde

an die Spitze der Garden gestellt und führte diese nun, denen das ganze Militär folgte, durch einen kleinen Umweg über den Galeerenhof längs der Newa auf den Petersplatz, wo bekanntlich die berühmte Statue des großen Schöpfers der russischen Nazion auf einem Granitfelsen steht. Und nun huldigte Kaiser Alexander Seinem erhabenen Ahnherrn mit Würde und Gefühl. Es war ein großer und rührender Anblick, den jungen Monarchen in diesem erschütternden Augenblicke, vor mehr als hunderttausend Zeugen, den Stifter der Stadt ehrerbietig begrüßen zu sehen. Der Kaiser ritt dicht neben die Statue, und, sei es Zufall oder Absicht, blieb gerade auf der rechten Seite derselben unter der segnenden Hand Peters des Großen stehen, bis das ganze Militär mit gesenkten Fahnen und allen kriegerischen Ehrenbezeugungen über den Platz gezogen war, welches beinahe zwei volle Stunden dauerte.

Von dem Anblicke dieses Platzes ist es unmöglich, einen vollständigen Begrif zu machen. Zu beiden Seiten war er von den Zöglingen der drei Kadetten-Korps besetzt, rechts auf einem Balkon an dem Gebäude des Senats die ganze Kaiserl. Familie, und unter demselben auf einem andern alle fremden Gesandten. Links auf dem Terrassenförmigen Glacis und dem Walle der Admiralität auf eigends dazu erbaueten Gerüsten die Beamten der höhern Kron-Behörden, der ungeheure Platz mit dem buntesten Menschengewühle bedeckt; gerade aus auf der majestätischen Newa alle Schiffe mit Flaggen geschmückt, und gerade der Statue des Schöpfers unserer Flotte gegenüber, der Gabriel von 110 Kanonen, das größte Schiff, welches bisher in Rußland gebauet worden, und auf demselben, auf einem schön verzierten Gerüste — die Mutter der russischen Flotte, das erste Boot, welches Peter der Große selbst zimmerte, welches bis jetzt als Nazional-Heiligthum in der Festung mit der größten Sorgfalt aufbewahrt ist; und in demselben alle seine Schiffszimmermanns-Instrumente, und auf derselben die alte Reichs-Flagge, die der große Kaiser selbst darauf gepflanzt hatte. Kaiser Alexander wollte Anfangs einen alten See-Offizier von 109 Jahren, welcher an der Verfertigung dieser Gölle mit gearbeitet hatte, und der noch lebt und sehr munter ist, neben dieses merkwürdige Fahrzeug setzen, aber die Besorgnis, den Greis irgend einer möglichen Gefahr bei dem Ersteigen des Orlogs auszusetzen, veranlaßte ihn, diese schöne Idee aufzugeben.

Nachdem das ganze Militär vorüber war, kehrte die Kaiserl. Familie wieder in den Paradewagen nach dem Schlosse zurück. Beim Austritte aus der Kirche überreichte der Minister des Innern, Graf von Kotschubei, dem Kaiser eine goldene, 40 Dukaten schwere Medaille, welche die Stadt auf dieses merkwürdige Fest hatte prägen lassen. Diese lies der dankbare Enkel am folgenden Tage durch den Erzbischof von Petersburg und eine Deputazion des Senats in das Grab seines großen Ahnherrn niederlegen.

Bekanntlich existirt hier noch das erste Haus, welches Peter sich auf der jetzt so genannten Petersburgischen Seite von Holz erbauen lies und eine Zeitlang bewohnte, und welches seine Nachfolger, durch ein darüber gebautes steinernes, der Nachwelt zu erhalten gesucht haben. In dieser Wiege der jetzigen ungeheuern Kaiserstadt wollte der Kaiser an diesem Tage mit den ältesten Generalen und Staatsmännern zu Mittage speisen; es unterblieb aber, weil die kleine Wohnung des großen Mannes es beinahe unmöglich und ihre Baufälligkeit vielleicht sogar gefährlich machte. —

Abends war der ganze Hof im Theater, wo er von dem vollen Hause mit einstimmigem Freudenrufe bewillkommet wurde. Man gab ein russisches Stück: die vergebene Probe der Weibertreue, von Narinkewitsch, und ein großes neues Ballet: Kastor und Pollux von Le Picq, mit Musik von Canobbio, und Dekorazionen von Gonzaga. Unterdessen bereitete sich in der Stadt ein neues außerordentliches Schauspiel vor. Der große Kaiserliche Garten und in demselben ein altes Palais, welches Peter der Große noch bewohnt hat, ihm gegenüber die Festung und das erwähnte kleine Haus Peters, das Seekadettenkorps, der Senat, die Einfassung der Statue und ein großer Theil der hiesigen Palläste und Privathäuser waren eben so prächtig als geschmackvoll erleuchtet. Von unbeschreiblicher Wirkung war hierbei der Anblick des ungeheuren Linienschiffes mit der kleinen Mutter-Barke auf seiner schützenden Höhe, von oben bis an den Kiel mit Lampen umgeben, welches zu keiner andern Zeit möglich gewesen wäre, als gerade jetzt, wo man erst vor ein Paar Tagen den Koloß auf die Kameele, oder Flachböte, gesetzt hatte, um ihn über die seichten Stellen der Newa nach Kronstadt gleiten zu lassen. Den Orlog umgaben die bis in die Wimpel mahlerisch erleuchteten Fregatten und aus vielen Boten, die der erstaunte Fluß

trug, erschollen festliche Volkslieder. Leider störte um Mitternacht ein plötzlicher Regenguß die zahllosen Zuschauer in dem Genusse eines der schönsten Feste, das je eine Stadt erlebt hat, und dessen Andenken zitternde Greise noch mit Freudenthränen auf ihre Enkel fortpflanzen werden.

Anekdote.

Beim Austritte aus der Kirche bemerkte der Kaiser einen alten Deutschen, der durch die erhabene Feierlichkeit in tiefes Nachdenken versenkt worden war und der nun gerade in dem Augenblicke, als der allgeliebte Monarch nur einige Schritte von ihm war, mit der höchsten Rührung ausrief: Gott erhalte unsern Kaiser! Liebreich trat Alexander auf ihn zu, gab ihm die Hand und sagte zu ihm: **Das kommt aus dem Herzen, ich bedanke mich.**

Vaterländisches Beginnen.

Hr. Leg. Rath Matthisson eröfnet mit dem ersten Bändchen seiner lyrischen Anthologie *) eine interessante Suite von Gedichtausstellungen aus dem Zeitraum zweier Jahrhunderte. Sie ist hauptsächlich für das lesende Publikum berechnet, das oft eben so wenig Lust, als Beruf und Gelegenheit hat sich mit dem Geiste und der Manier unserer älteren Dichter, durch Studium ihrer Werke, in genauere Bekanntschaft zu setzen. Die Dichter sind nach der Zeitfolge geordnet, und im ersten Bändchen wird mit zwei und zwanzigen, von Weckherlin an bis auf Haller, der Anfang gemacht. Was gelesen werden soll, muß natürlicherweise lesbar seyn; das sind aber die altväterischen, holprigen und barocken Verse, die oft eine schöne Poesie in sich schliessen, selten. Der Herausgeber hat also genug für sich, wenn er Härten und Weitschweifigkeiten in den ausgestellten Gedichten, die die Lektüre davon ungenießbar machen würden, vertilgt und den Versen hin und wieder nachgeholfen hat. Er ist dabei dennoch mit Achtungsvoller Schonung gegen die Dichter zu Werke gegangen, und dies läßt erwarten, daß er sich schwerlich, besonders weiterhin in den Fall setzen werde, sich wie Ramler in Anspruch nehmen zu lassen, der selbst seinen Zeitgenossen seine Feile aufdrang und an ihnen polirte, bis man in dem Wiederschein der Glätte wol seine kritische

*) Lyrische Anthologie; herausgegeben von Friedr. Matthisson. Zürich bei Orell, Füßli rc. 1803.

Figur, aber nicht mehr die des zu Tode gefeilten Märtyrers erkennen konnte.

Man muß also der raschen Fortsetzung dieses verdienstlichen Unternehmens, wodurch dem Publikum ein reicher Schatz von neuen Genüssen und von Freuden der Erinnerung erwachsen wird, mit Verlangen entgegen sehen.

Eine Frage: warum mag der würdige Herausgeber kein einziges Sonett, weder von Paul Flemming noch von Gryph ausgestellt haben, da diese doch gerade darin am allertreuesten ihren poetischen Karakter offenbart haben? Im Titel würde wenigstens der Grund nicht liegen, diese Form auszuschließen.

Dramatische Belustigungen in Charlottenburg.

(Charlottenburg v. 11 Jun.) Herodes vor Bethlehem wird hier mit großem éclat und Beifall gegeben, und einen Tag um den andern wiederholt. Das Publikum zeigt Sinn für die launige Persiflage; fast nicht eine einzige Beziehung entgeht ihm. Mehrmals in jeder Szene erschallt wol ein lautes Beifallsgeschrei, gegen welches am ersten Tage der Aufführung einige gute Freunde mit ihren Stöcken nichts ausrichten konnten. Döbbelin hat nichts gespart; der Kinder sind an 60, und eben so kostumirt wie die Naumburger Jugend in Berlin; man sollte glauben, die Direkzion des Nazionaltheaters habe ihm die Sterbekittel für ein Billiges überlassen. Der Herodes hat die Hussiten total geschlagen.

Die Darstellung hatte erst kein vollkommnes Ensemble, aber jetzt wird das Stück rasch und gut gegeben. Die Akteurs sind in guter Laune und versetzen das Publikum darin. Da Bethlehem im jüdischen Lande liegt, so müssen alle spielende Personen als Juden im Nazional-Jargon sprechen. Dies thut einen wundervollen Effekt, und vollendet die Travestie. Hr. Döbbelin als Wolf in polnischer Judentracht, spielt vortreflich; er nimmt die Rolle zart, vornehm und schleichend. — Besonders motivirt er den kleinen Ladendiener sehr glücklich. Mad. Beck als Sara verdient und erndtet Beifall, so auch Beck als Syndikus, der den Jargon meisterhaft trift. Müller, als Burgemeister gibt seine Rolle in hochkomischem Styl. Der Tambour wird rund gespielt. Einige Rollen sind mit Rücksicht verändert.

Die Musik von Ebers ist an vielen Stellen sehr karakteristisch, besonders macht der Chor;

O Jerum! Jerum! Jerum!
Welch eine mutatio rerum!

großen Effekt. Am Schluß thut es eine gute Wirkung, daß alle Soldaten des Herodes ihm eine Menge Schnupftücher zuwerfen, die er alle vollweint. Die Kleidungen sind sehr gut. Döbbelin hat einen großen Theil von der Garderobe des ehemals Prinz Heinrichschen Theaters in Rheinsberg erkauft und dadurch eine Akquisizion gemacht, wie sie wohl nicht leicht eine ziehende Truppe besitzt. ab.

Universitäts-Anekdote,

die sich erst vor einigen Tagen in * * zugetragen.

Zwei Bauern, von welchen der eine einen Schubkarren zu Markte fährt, gehn, unbekannt mit dem beneidenswerthen Vorrechte der Musensöhne, auf dem breiten Stein Minervens Ehre zu sichern, unbesorgt im Gespräch einher. Indem kommt ein Musensohn ihnen entgegen, der es ganz besonders gut mit der Göttin meinen muß; denn da sie nicht weichen, bleibt er fest vor ihnen stehen und — schuppt endlich den einen Bauersmann mit seinem Karren summarisch auf die Seite. Dieser will — wozu solche Leute sich nicht lange bedenken. Aber der Nachbar stößt ihn, mit den Worten, an: „Höre, Vetter, laß ihn gehen; der Kerl ist när„risch — Du siehst doch wohl, daß er den Brustlatz „über die Jacke gezogen hat! *)

*) Der Student trug nehmlich einen Spenzer über den Rock.

Nachrichten aus Frankreich.

In Dünkirchen ist kürzlich das Herz des ersten französischen Grenadiers, Latour d'Auvergne, mit militärischer Feierlichkeit der berühmten 46sten Halbbrigade und unter Trauermusik aus der bleiernen Kapsel, worin es sich seither befand, in eine silberne Urne gelegt worden. Man fand das Herz vollkommen gut erhalten. Die Kameraden des Grenadiers waren bei diesem Anblick bis zu Thränen gerührt.

Die französischen Journale suchen die Nazion auf alle Weise zum Krieges-Enthusiasmus und zum Haß gegen die Engländer anzufeuern. Daß dabei auch die Verse nicht gespart werden, die Schmeichelei gegen den Konsul eben so wenig, kann man denken. Ein Lied in

einem der neuesten Blätter des Journal de Paris: La descente en Angleterre schließt so:

Un grand peuple peut tout oser,
Quand un grand homme le gouverne.
A lui, rien ne peut s'opposer,
Que tout fléchisse et se prosterne!
N'en doutons point, il a son Dieu
Qui saura, s'il est nécessaire,
Conjurer l'eau, l'air et le feu
Pour la descente en Angleterre.

In Bordeaux hat sich am 5 Juny ein musikalisches Wunderkind, eine Mlle. David, noch nicht elf Jahr alt, mit einem Konzert auf dem Waldhorn, von Duvernoy komponirt, auf dem großen Theater hören lassen. Sie bläst mit bewundernswürdiger Sicherheit, Fertigkeit und Feinheit. Auch spielte sie Variazionen auf dem Flageolet sehr rein und angenehm. Sie soll auch Flöte und Violin, in einem geringern Grade der Vollkommenheit spielen. Man hat sie nach Paris gerufen.

Le Printems.

Deux fermiers conversant aux beaux jours du printems,
L'un dit: ami, vois comme tout prospère!
Si le soleil daigne encor quelque tems
Nous accorder la chaleur salutaire,
Tout va revivre dans nos champs. —
Ah! que me dis-tu là! repondit son compère:
Revivre — juste ciel! moi qui, depuis cinq ans
Ai deux femmes au cimetière!

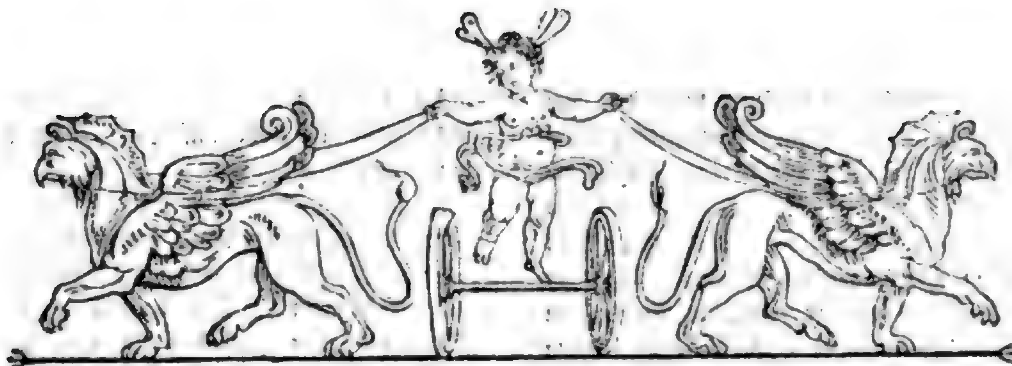
Todesfälle.

Der König von Hetrurien, Ludwig I, ist am 27 Mai gestorben. Seine Gemahlin hat die vormundschaftliche Regierung übernommen.

Der Fürst von Nassau-Usingen Karl Wilhelm ist am 17 Mai auf seinem Schlosse zu Biberich im 69sten Jahre gestorben, und Friedr. August, ein vortreflicher junger Herr, der einzige männliche Zweig dieses Fürstenstammes, ist ihm in der Regierung gefolgt. Man erwartet nun von Ihm das Urtheil über den Hauptmann Kutzleben.

Verbesserung. Das in Num. 65. angezeigte Wörterbuch (bei Maydorf), kostet nicht 10, sondern 12 Groschen.

Druckfehler. In Num. 72. S. 574 muß statt elegirenden — eligirenden Wer gelesen werden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 75. — 23 Juny 1803.

Fragmentarische Notizen von Warschau.

Schauspiel.

Was die eigentlichen Vergnügungen besonders anbetrift, so theil' ich der Zeitung f. d. e. W. kleine Auszüge mit aus einem hiesigen Provinzialblatt, das sonst nicht bekannt ist, und wegen seiner deutschen Ernsthaftigkeit bald aufhören mußte.

„Noch im Jahr 1798 waren in Warschau zwei öffentliche Theater, ein polnisches (Nazionaltheater) und ein deutsches. Das erste hat ein besondres Gebäude; das andre war im Radziwillschen Pallast auf der Krakauer-Vorstadt angebracht." Zusatz: Das polnische Theatergebäude hat eine sehr stumpfe Physiognomie, und sieht mit seinen vielen und langen Schornsteinen einer weißangestrichenen Ziegelbrennerei ähnlich; die innre Einrichtung aber ist zweckmäßig im Kleinen, doch für das einzige Nazionaltheater einer vormals so großen und reichen Nazion etwas zu ökonomisch, zu klein und zu abgetheilt. Die Schauspiele, bis auf sehr wenige polnische Originale, sind Uebersetzungen aus dem Französischen und Deutschen. Kotzebue's Stücke sind auch hier die beliebtesten. An der Bildung der Schauspieler ist für diese beschrânkte Sphäre nichts auszusetzen. — Hat man sonst nicht Gelegenheit, das Polnische als eine volle und wohlklingende Sprache zu hören; so hat man sie hier *). — Höher als für einen eleganten Zeitvertreib nimmt man die Schauspiele nicht. Der Pole ist überhaupt ein gewandter und angenehmer Schauspieler von Natur, und der Warschauer besonders treibt die Schauspielerei als Lebenkunst zu praktischen Zwecken. —

„Die vormalige deutsche Truppe sank aus Mangel an Unterstützung, obwohl ihr ein nicht unbedeutender Vorschuß aus Königlicher Kasse gemacht wurde. Zu polnischer Zeit hatte sie ihr gutes Auskommen gehabt, — aber ihr letztes Ende unter so vielen Deutschen im Jahr 1798 war, daß ihre Mitglieder im allereigentlichsten Sinn nach Brod umher gingen." Zus.: Vor der Hand würde hier jede andre deutsche Komödianten-Gesellschaft dasselbe Schicksal haben. — „Der Unpartheiische mag gar nicht urtheilen: ob jene Truppe an sich, oder eigentlicher für die hiesige Geschmacksbildung zu schlecht war, als daß sie eine fortdauernde reale Unterstützung verdiente; oder ob sie von den bittersten Nahrungssorgen bekämpft, nur den Muth verlohr, sich selbst mehr auszubilden."

Privatschauspiele giebt es mehrere, die aber nicht in bestimmten Perioden gegeben werden. Einige Offiziere und Offizier-Damen, unter Anordnung der Frau G. v. C h. ., geben zuweilen im Winter leichte und scherzhafte Stücke. Die Darstellung ist gefällig, im Styl einer leichten Konversazion. In naiven Rollen zeichnet sich das Fräulein von Beyer sehr vortheilhaft aus. — Das polnische Privattheater, auf

*) Die polnische Sprache ist eine der wohlklingendsten, wenn sie gut gesprochen wird. Daß die gute Sprechung für manches Sprache gan schwierig ist, kommt der Sprache nicht zu Schulden. Jede Sprache ist ihrem Material nach gleichsam ein andres Toninstrument, leichter oder schwerer zu spielen. Der Virtuos auf dem schwereren ist freilich auch der seltnere.

welchem viele der vornehmsten Personen unter dem hiesigen polnischen Adel, auch einige nazionalisirte Franzosen in französischen Schauspielen auftreten, soll so vorzüglich seyn, daß einige hier befindliche Pariser, denen der feinere Sinn ihrer Nazion nicht abgeht, mit vielem Feuer behaupten: nur in Paris habe man diese Stücke eben so geistreich aufgeführt, ja „der Barbier von Seville" sei dort nicht einmal so vollkommen gut gegeben worden. Auf diese Art pflegt ein Franzose nicht schmeicheln zu wollen. — In einigen Wintern brachte der Nachahmungstrieb und die Langeweile noch andre Privatschauspiele in Gang. Das merkwürdigste darunter wird von Handwerkern und Soldaten gegeben.

Tanz.

Oeffentliche Tanz-Gesellschaften giebt es im Ueberfluß, und es wird im Ganzen schön getanzt. Die Polen übertreffen die Deutschen, und im unmittelbaren Nebeneinanderhalt möchte man zweifeln, ob der hier eingewanderte Deutsche überhaupt tanzen könne. Es ist Scherz und Ernst zugleich, wenn ohnlängst irgendwo gedruckt stand:

Selbst der unbeholfne Bär
Lernt in diesem Lande tanzen.
Läßt, wie Flakkus uns gelehrt,
Musen-Gunst die Fische singen:
O so glaub' ich, Grazien
Lächeln zu dem Bären-Tanze u. s. w.

Die unbeholfensten Figuren unter den Polen (und es sind deren äußerst wenige) verlieren jede Spur der Unbeholfenheit, sobald sie Glieder und Seele zum Tanz erheben. — Außer dem eigentlichen Nazionaltanz (der Polonaise) haben freilich die Weiber eine Ueppigkeit in der Bewegung, die für den Anblick zu einnehmend ist, als daß man sich in der bloßen Erinnerung ein richtiges Urtheil zutrauen könnte: ob ihr Tanzen blos reizend, oder ob es bei all' dieser Ueppigkeit dennoch schön zu nennen sei? — So sehr der Deutsche bei allen ästhetischen Uebungen gewohnt ist, die Fragen anzubringen: was soll das? was sagt, was bedeutet es? — so hoff' ich doch, daß ihm dergleichen Fragen gar nicht in den Sinn kommen, wenn er die Konversazionstänze der Polen und Polinnen anschaut, besonders der jüngern. Sie sollen gar nichts bedeuten. Sie sind erfreulicher Muthwill des Lebens in schönen und harmonischen Bewegungen geäußert. Dem Deutschen ist's anzumerken, daß er etwas gelten und bedeuten will durch den Tanz! Der Pole nicht also; er gilt im Tanz, und der Tanz gilt durch ihn! —

Athenäum in Landshut, in Baiern. *)

(Der Abdruck hat sich zufällig verspätet.)

Schon längere Zeit bestand in Regensburg die Harmonie, eine Anstalt zur Beförderung der Geistesbildung und Geselligkeit; erst im November vorigen Jahrs ward zu gleichen Zwecken in München ein Museum errichtet, und nach beiden schönen Mustern erhielt Landshut ein Athenäum. Als die Subskripzion zum Kasino im vorigen Jahr in Umlauf kam, machte ein Mitglied den lauten Antrag zu einer Verbindung einer Leseanstalt mit dem Kasino, wie es in Erlangen schon lange besteht. Viele erklärten sich dafür, Einige hatten keinen Sinn für Geisteskultur; nur Wenigen war die Sache gegen ihre Plane. So unglaublich es scheint, so wahr ist es, der Gegenstand brachte unter die Stadtbewohner eine Spannung. Das Kasino war nicht mächtig genug, den Partheigeist zu vertilgen; wer für oder gegen die gute Sache arbeitete, that es bisher im engen Kreise weniger Eingeweihten. Nun sollte auf ein Mal eine Vereinigung zum Gemeingeiste sich bilden, jeder seine Parthei verlassen u. dgl. Der Aufruf zu einer solchen Gesellschaft brachte eine allgemeine Gährung hervor; aber die gute Sache behauptete ihre Rechte. Die Gesellschaft kam zu Stande. Sie zählt schon jetzt 36 ordentliche und 100 ausserordentliche Mitglieder aus allen Ständen. Der Beitrag besteht in der geringen Summe von 11 Fl. für ein ordentliches, und 5 Fl. 30 Kr. für ein ausserordentliches Mitglied, welche in zwei Hälften entrichtet werden; dafür leistet die Gesellschaft so viel, daß sie sich andern Instituten an die Seite stellen darf. Ihre Lokalität besteht in einem schönen Saale zur Konversazion, und in zwei Lesezimmern, worin weder gesprochen noch Taback geraucht werden darf. Alles ist mit Wachs beleuchtet. Von 10 Uhr des Morgens bis 10 Uhr des Abends ist die Anstalt offen, und die Zeit von 5 bis 8 Uhr besonders zur Konversazion bestimmt. Schon gegenwärtig besitzt das Athenäum 85 Zeitschriften; aus allen Fächern der Wissenschaften

*) Es ist bekannt, daß der geliebte Kurprinz von Baiern sich jetzt, der Studien wegen hier befindet und durch seine Anwesenheit der Universität Glanz, so wie dem Vaterlande die gegründete Hofnung giebt, Er werde dereinst fortführen, was sein vortreflicher Herr Vater so glorreich begann. d. H.

vermißt man keine wichtige Schrift: selbst der Moniteur wird gehalten, und alle Zeitschriften soviel möglich durch die Post bezogen, welches bei gelehrten Zeitungen von großem Vortheil ist, da sie durch den Buchhandel um 6 Wochen später ankommen. Jeder Fremde kann von einem Mitgliede eingeführt werden und 14 Tage unentgeldlich, über diese Zeit aber gegen den halbjährigen Beitrag eines ausserordentlichen Mitglieds das Athenäum besuchen. Daß über die Aufnahme eines neuen Mitglieds nicht abgestimmt wird, zeugt von den liberalen Gesinnungen der Gesellschaft. Oefters geben in den Konversazionsstunden die Mitglieder ein kleines Konzert.

Bei der kleinen Anzahl von Mitgliedern — denn unter 26 Professoren, 12 Individuen vom Chorstifte, vielen adelichen Familien, einem zahlreichen Magistrate und einer großen Anzahl von gebildeten Bürgern, mit Einschluß des Handwerksstands, — sind 36 ordentliche Mitglieder äusserst wenig, selbst 100 Akademiker von 500 nicht viel — und bei der geringen Summe des Beitrags leistet das Athenäum mehr, als man erwartet. Dieses ist aber nur durch den patriotischen Beitrag der Mitglieder möglich, welche neben ihrem Geldbeitrag noch 40 Journale unentgeldlich liefern, und durch die Uneigennützigkeit des Haupteigenthümers Schuhmacher, welcher um 80 Fl. der Gesellschaft die Zimmer zum Gebrauche überlies, und sogar dabei die Heizung bestreitet. —

Beide Anstalten, das Kasino und das Athenäum, welche nebeneinander in einem Hause bestehen, sind ganz dazu geschaffen, die Geselligkeit in Landshut auf einen unerschütterlichen Grund zu bauen; denn mit der Geistesbildung entwickelt sich der Trieb zur Geselligkeit, mit ihr verliert sich die kleinstädtische Anekdotenjagd, mit ihr lernt man an jedem Menschen das Gute schätzen, und die Menschlichkeiten Anderer ertragen. Durch beide Anstalten hat insbesondere der Studierende den Vortheil, für einen jährlichen Aufwand von 8 Fl. 15 Kr. täglich die Lektüre ausgewählter Zeitschriften zu genießen, im Umgang eines großen Theils der Professoren und des gebildeten Publikums seine Feierstunden zuzubringen, und zwei Mal die Woche sich im grösseren Zirkel zu bilden. Hätte Landshut ein Theater, welches mit Freisingen und Straubing abwechselnd sich gewiß auf sechs Monate in Landshut behaupten könnte, und welches auf Bildung des Bürgerstandes, dem das alte

Unwesen der Mönche (in einer Stadt, die 8000 Seelen in sich hat, befanden sich vier Frauenklöster und drei Mannsklöster!) noch stark anhängt, den wohlthätigsten Einfluß heben würde: so bliebe für Landshut nichts mehr zu wünschen übrig. Wenn Züllichau ein niedliches Theater bekam: warum sollte der jetzigen kraftvollen und weisen Regierung in Baiern nicht leicht seyn, ein Theater für Landshut zu erschaffen?

Ausstellung von Kunstwerken in Kassel.

Die diesmalige Ausstellung der hiesigen Mahler- und Bildhauerakademie war im Ganzen nicht von großem Belang. Die Künstler von Profession hatten wenig geliefert, indem die Mahlereien für die Illuminazion bei den Kur-Feierlichkeiten sie sehr beschäftigt und zerstreut hatten; die Dilettanten hingegen hatten zwar viel produzirt, aber auch viel Mittelmäßiges und Schlechtes. Die große goldne Medaille erhielt Hr. Henschel, ein wackerer junger Mann, für einen in Thon sehr fleissig und sauber bossirten Frühling, der die Flora bekränzt; Hr. Degenhardt (der Sohn unsers Dekorazionsmahlers beim Theater) die große silberne Medaille für zwei Landschaftsstücke, die ihn als einen treflichen Künstler empfehlen; eine davon war Kopie nach Claude le Lorrain. — Prof. Böttner hatte sich ein Mal aus den beengenden Schranken der Portraitmahlerei entfernt, und einen interessanten mythologischen Gegenstand behandelt (Venus mit ihrem schalkhaft holden Kupido, der seine goldgelockte Mutter zu küssen scheint, in einer Wolke schwebend). — Hr. Rath Nahl hatte Amor und Psyche in Thon bossirt. Die Gruppe erinnerte an Gerards herrliches Gemählde in Paris. — Hr. Nahl, der Mahler, hatte in seiner rühmlich bekannten Manier die Dichterfabel dargestellt, nach welcher Asträa mit der Äidos (?) die mit Lastern bedeckte Erde verläßt. Eben scheint die Göttin der Gerechtigkeit ihrem Tempel in einer leichten Wolke entschwebt zu seyn; links erblickt man die mit einem Lamme, dem Bilde der Unschuld, entfliehende Aedos; rechts einen Schwarm berauschter Satyre und Mänaden mit Epheu umrankten Stäben, mit Böcken und Schweinen, den Sinnbildern der Ausschweifungen und wilden Lüste. Eine genialische Komposizion, die einen mit dem poetischen Alterthum vertrauten Meister ankündigt. — Unter den Erzeugnissen zeichneten sich die Arbeiten der Demoiselle van

Rhoden (der Schwester des vortheilhaft bekannten, jezt in Italien lebenden Landschaftsmahlers) aus. Sie hatte mit schwarzer Tusche den Kopf einer Niobe, mit Biester und Sepia den eines Johannes und eines Menelaus, nach Rafael, gezeichnet.

Die Preisvertheilung geschah am 1 Juny durch den Hrn. Minister von Veltheim, der höchst wahrscheinlich in kurzem Kassel verlassen dürfte und an welchem die Künste und Wissenschaften im Hessischen einen großen Mäzen verlieren. — Der zeitige Sekretair der Akademie, Hr. Prof. Schaub hielt bei dieser feierlichen Gelegenheit eine Rede.

Französische Lektüre.

Les femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre social chez différens peuples anciens et modernes — par Joh. Alex. de Ségur.

Wenn ein Franzose ein Werk von drei Bänden, über tausend Seiten, über ein solches Süjet schreibt, so darf man sicher annehmen, daß man zu einer Wasserfahrt eingeladen wird. Ist es ein so gentiler Schriftsteller wie der Ex-Ambassadeur, Hr. v. Segur, dem es unter den Damen immer sehr gut gegangen seyn soll, wie man aus dem Journ. de Paris erfährt *), so versteht sich von selber, daß sie mit von der Gesellschaft sind und alles in ihrer beglückenden Nähe so durchgesprochen wird, daß sie die Wasserpartie nicht zu bereuen Ursach haben. Was man gern hört, macht keine lange Weile, und so ist Hr. v. Segur so ziemlich sicher, unter den femmes du monde und den petites maitresses, für die er so zierlich plaidoirt, sich Freundinnen und dankbare Leserinnen gemacht zu haben, obwohl sie ihn schwerlich von dem, in der großen Welt unverzeihlichen Fehler frei sprechen werden, seinen Gegenstand viel zu sehr ins Breite gezogen und das Thema von ihrer Vortreflichkeit mit viel zu viel Phlegma behandelt zu haben. Da das Buch für Männer einmal nicht ist — für diese mußte mit ein wenig besserer Philosophie, mit mehr Kraft und Ernst, vor allen Dingen aber mit mehr Wahrheit, und nicht so flach und einseitig, kurz — so fade geschrieben werden — so blieb nichts anderes übrig, als den Weibern von den Vorzügen ihres Geschlechts mit Trunkenheit zu sprechen; einen andern Ausweg gab es gar nicht. Unterdeß werden die Damen aus der großen Welt mit dem Verfasser zufrieden seyn, daß er sie fast gar nicht, oder nur so ganz aus der Ferne, mit dem Anstande des Mannes aus der Assemblee der nicht gern unangenehme Dinge berührt, an den Umstand erinnert, daß man will, sie sollen Mütter, Erzieherinnen ihrer Kinder, Hausfrauen und Verwalterinnen des Vermögens ihrer Männer, ihre treue Gefährtinnen und Freundinnen, und endlich gar Muster in der Geduld und Resignazion, und was der Uebertreibungen mehr sind — seyn. Wer zu leben weiß, denkt an so etwas gar nicht.

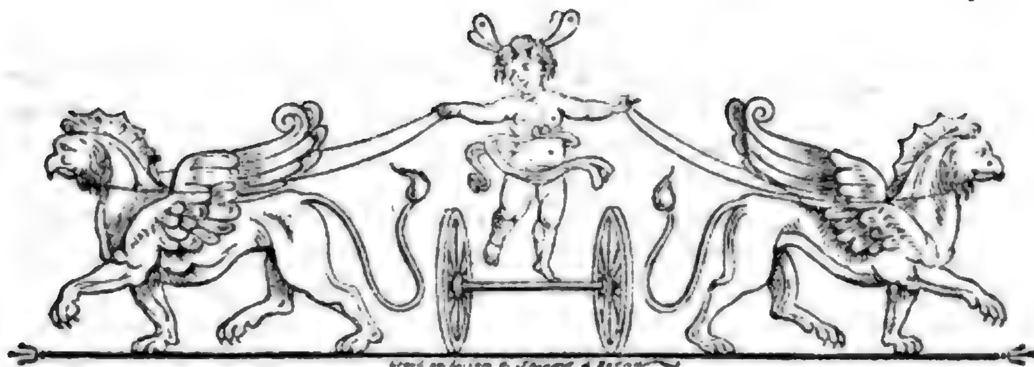
*) La reconnoissance (heißt es daher dort mit einiger Persiflage) ne lui permet d'y mettre que les clairs, et il laisse à la rancune de quelques lecteurs moins favorisés le soin, d'y mettre les ombres.

Das Buch enthält artige Dinge recht elegant vorgetragen, Anekdoten, Schilderungen berühmter Weiber aus der alten und neuen Zeit, Karakteristiken tant soit peu der Französinnen, Engländerinnen, Deutschen, Russinnen ꝛc., und, was sich von selber versteht, manche vortreflich gedachte und gesagte Gedanken. Aber als Ganzes ist es nicht viel werth und kann, von Seiten der Gründlichkeit und Vollständigkeit, mit einem so tiefgedachten und vielseitigen Werke über die Weiber, wie das von unserm braven Landsmann Brandes ist, auch nicht von fern verglichen werden.

Hofnachricht.

Bei der Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen in Wilhelmsbad, befanden sich außer den Königlichen Brüdern — den Prinzen Heinrich und Wilhelm — von Fürstlichen Personen noch hier der Kurfürst von Hessen; der reg. Herzog von Sachsen-Weimar; die Herzogin von Sachsen-Hildburghausen; der Landgraf, die Landgräfin und die Prinzen und Prinzessinnen von Hessen-Homburg; die Landgräfin, der Erbprinz (welcher den schwarzen Adlerorden erhielt) und Prinz Georg von Hessen-Darmstadt; die Erbprinzeß von Thurn und Taxis; der Erbprinz und die Erbprinzeß von Oranien; der Prinz Friedrich Wilhelm und die Prinzeß von Solms-Braunfels; der reg. Fürst von Ysenburg und dessen Hr. Bruder; der reg. Fürst Reuß-Plauen und der Fürst von Wittgenstein-Berleburg.

Am 13ten war große Tafel in Philippsruhe. Am 16ten reisten die Königl. und Fürstl. Herrschaften, (den Kurfürst von Hessen ausgenommen) zu einem Besuche an den Hessen-Darmstädtischen Hof ab, woselbst sich auch der Kurfürst von Baden eingefunden hatte, und kehrten am Abend wieder nach Wilhelmsbad zurück. Am 18ten kamen sie nach Frankfurt, stiegen im Taxischen Palais ab und wohnten einem Balle bei dem Russ. Konsul v. Bethmann bei. Am 20. reiseten der König und die Königin mit den königl. Prinzen nach Berlin zurück.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 76. —— 25 Juny 1803.

Die Lehrstunde.

Das Fräulein.

Wahrlich! Herr Doktor, das nenn' ich mit günstigem Winde gesegelt!
Gestern die Pflanzen, und heut kommen die Steine schon dran.

Der Doktor.

Fräulein, hier ist ein Fragment von einem helvetischen Urberg,
Deutlich erkennt man darin Feldspath und Glimmer und Quarz.

Das Fräulein.

Hurtig notiren wir das! schon hör' ich die Tante beim Theetisch:
Morgen, Herr Doktor, nicht wahr: Taktik und Astronomie?

Der Doktor.

Mehr noch, beim Styx! denn wir gehn pur enzyklopädisch zu Werke.
Raum für der Wissenschaft Mark hat ja die winzigste Nuß.

Fragmentarische Notizen von Warschau.

Musik.

Musikalische Vergnügungen sind hier etwas sehr Allgemeines. Wo nur eben keine Leiche im Hause ist, wird gespielt und gesungen. Der Pole jedes Standes, wenn er das Wort Edukazion versteht, giebt seinen Kindern wenigstens durch Erlernung mehrerer Instrumente (wie mehrerer Sprachen) diese belobte Edukazion. Klavier spielt jedes Mädchen, das einigermaßen auf Bildung Anspruch machen soll. Auch Harfe und Zythare klingen häufig aus den geöfneten Fenstern einer dürftig aussehenden Hütte.

Große Konzerte hört man indeß sehr selten. Es fehlt hauptsächlich an großen Spielern von Profession, da vormals die größten Musikkünstler, besonders die italienischen, auf ihren Konzert- und Singereisen Warschau häufig besuchten, weil sie hier reich und freigebig, oft freigebiger wie in London, belohnt wurden. Der Pole ist von Natur musikalisch, und da er große Virtuosen zu hören gewohnt war, seinen Geschmack nach diesen bildete, und seine Forderungen an den Vortrag nach ihnen erhöhete; so ist er mit öffentlichen Konzerten, worin nicht gerade ein seltnes Spielertalent sich produzirt, immer unzufrieden. — Die weiche, schmiegsame, elastische Musik der Italiener (ich meine aber nicht, daß alle italienische Musik weich ist) liebt er unter allen Karakteren ausländischer Musik am meisten. Die gewichtigen, gediegenen, oder in großem Guß einfacher Harmonie fortströmenden deutschen Gesänge gefallen ihm wenig.

Die Deutschen gaben in den ersten Wintern nach der Okkupazion öffentliche Konzerte, die zuweilen auch von Polen besucht wurden. Der Oberfiskal Mosqua, ein lebhafter Freund der Kunst und ein gründlicher Kenner, übernahm die Anordnung und Leitung. Er wollte viel Schönes und Kräftiges: aber eine gleiche Liebe zur Kunst, Geschmack und guter Wille müßten ihm mehr entgegen gekommen seyn, als es leider geschah. —

In einem der letzten Winter war das größte Konzert, welches periodisch gegeben wurde, von der Ressource im Sächsischen Pallast veranstaltet. Instrumen-

talisten, Sänger und Zuhörer waren (in der Regel) Deutsche. Die vorzüglichsten weiblichen und männlichen Dilettanten waren dabei sehr thätig, ihrer Kunst Ehre zu bringen. — So sehr das verwerfliche und geistlose Paradiren mit musikalischen Talenten auch hier sonst zu Hause gehört haben mag, so wenig hab' ich es in den Konzerten jener Ressource bemerkt. Wenn indeß so viele der modernen Komposizionen auch für die Vokalmusik nur Paradestücke sind: was kann der Vortrag darin abändern? — Es ist ein müßiges, obgleich künstliches Manöver auf Brachfeld, das eben auf ernste Wirkung, aufs Treffen, gar nicht berechnet ist. — Ich glaube gefunden zu haben, daß die neueste Liebhaberei, besonders in Instrumentalmusik, an Seiltänzereien für's Ohr und Leinweberei für die Finger, noch keinen Eingang gefunden, oder daß sie doch der Liebe zur sprechenden, schönen und karakteristischen Musik weit nachstehe.

Der bekannte Flötenspieler Dulon gab in einem Winter drei öffentliche Konzerte im Polnischen Theater. Mit dem Besuch des polnischen Publikums soll er zufrieden gewesen seyn, nicht so mit dem öffentlichen Zuspruch des Deutschen. Doch wurden ihm von mehreren einzelnen deutschen Gesellschaften kleine Ehrenfeste gegeben, und bei einem derselben (im hiesigen Logenhause) hatte der Hauptmann von Löwenstern eine eigne poetische und sinnvolle Szene veranstaltet, die dem tiefern Kunstsinn des nicht eitlen Virtuosen wahrscheinlich erquickend gewesen ist.

In unerwartetem Verein von polnischen und deutschen Dilettanten sind auch öffentliche Aufführungen von großen Oratorien, Kantaten u. dergl. gewagt worden, größtentheils zur Unterstützung der Armen, — ohne, wie man behauptet, daß die Reichen — (an Geist) — dabei eingebüßt hätten. Merkwürdig ist, daß die Chöre aus Schulzens Komposizion der Athalia auch unter den Polen allgemeinen Beifall erhalten haben. Beinahe eben so merkwürdig, daß Mozart's Requiem mit gleichem Beifall in zwei verschiednen Jahren am Todestage des Komponisten öffentlich aufgeführt werden konnte. Beide Exekutirungen geschahen von Deutschen und Polen in Verein. Bei der Athalia waren sogar zwei Prinzen Radziwill unter den Sängern und Instrumentalisten. Haydn's Schöpfung, die man zu zwei Malen aufgeführt hat, soll, wie man erzählt, nicht zum Besten gerathen seyn. Ein Paar Stimmen sollen sich wirklich noch unausgeschaffen produzirt haben. Pedantisch, und zwar deutsch-pedantisch scheint der Einfall: die Deutschen hätten gut gefunden, die Schöpfung hier blos als Schaffung zu geben. Alle größere Unternehmungen dieser Art dankt man hier dem Oberfiskal Mosqua, der für die Zwecke der Kunst keine Mühe scheut. —

Wiener Hoftheater.

Wien 10 Juny 1803.

Man kann den Wunsch nicht länger bergen, daß sich der Herausgeber des Freimüthigen einen bessern Korrespondenten über das hiesige Hoftheater anschaffen möchte, indem sein dermaliger in Rücksicht der Schauspiele, sowohl gegen die Verfasser als Schauspieler sehr viele Partheilichkeit, im Musikfache aber die äusserste Unwissenheit verräth.

Auf die Posaune, welche die ausgezeichnete Aufnahme der „Hussiten" verbreitete, haben Sie bereits eine Sordine gesetzt. Alles, was man in Ihrer Zeitung davon sagte, hat seine vollkommene Richtigkeit, nur muß ich noch hinzufügen, daß dieses Schauspiel, nicht aber jenes artige der Mad. Weißenthurn: „Deutsche Treue", hier allgemein unter dem Namen: die Kinderkomödie bekannt ist, und daß letzteres, weit entfernt mißfallen zu haben, vielmehr immer noch bei jeder Vorstellung ein zahlreiches Publikum und ungetheilten Beifall erhält. Ja sogar unsre allergnädigste Monarchin lies der Verfasserin Ihrer vollen Zufriedenheit über dieses Stück versichern. In eben jenem Blatte, in welchem die Hussiten ein besseres Glück als auf unserm Hoftheater machten, wird auch gesagt, daß die Operette: „das zweite Kapitel", seiner artigen Musik wegen, sehr gefiel. Daß bei diesem Singspiele das Theater nicht leer bleibt, daran ist einzig die artige Figur der Mlle. Müller Ursache, welche man gerne sieht, ohne sie darum gern zu hören; die Musik aber ist noch ganz in dem platten geistlosen Style geschrieben, aus welchem man immer die französische Musik so leicht erkannt hat, ehe sie von Cherubini und Mehul auf jene Stufe erhoben ward, auf welcher sie jetzt steht. *) Uebrigens wird diese Operette durch das elende Spiel, und die unter aller Kritik stehende Deklamazion des Hrn. Neumann vollends verdorben.

*) Man vergesse nicht, daß Gluck kein Franzose war.

In einem der letztern Stücke behauptet der Freimüthige, daß unser hiesiges deutsches Singspiel durch den Tod der Mad. Willmann-Galvani und die Abreise der Mad. Gley sehr verlohren habe, und Mlle. Saal nicht im Stande sei, diese beiden Sängerinnen zu ersetzen. Niemand, der etwas von Musik versteht, wird leugnen, daß Mad. Galvani eine große Sängerin gewesen wäre, wenn sie eine angenehmere Stimme, und nicht die jetzt herrschende Rouladensucht im höchsten Grade gehabt hätte; allein ihre tiefen und Mitteltöne waren hohl und unangenehm, und ihre Höhe sehr beschränkt. Ihre Deklamazion war nicht immer richtig, und man verstand sie im Sprechen selten, im Gesange niemals. Endlich trieb sie die — leider itzt so herrschende Zierrathensucht so weit, daß man den wahren originellen Gesang, welchen der Komponist eigentlich hinschrieb, nie herausfinden konnte. Viel gewinnt dagegen die wohlklingende, in allen Tönen gleiche und angenehme Stimme der Mlle. Saal, welcher einzig nur etwas mehr Stärke zu wünschen wäre, die sie ohne Zweifel auch bekommen hätte, wenn sie nicht zu früh, und zu sehr zum Singen wäre angehalten worden; die äusserste Korrektheit ihrer Deklamazion; die Verständlichkeit ihrer Sprache in der Rede und im Gesange, und ihr einfacher, wahrer und treffender Vortrag der Musik, welcher mehr Kunstgefühl und richtige Beurtheilung verräth, als alle die Läufe und Verzierungen, die so oft und meistens ganz am unrechten Orte angebracht sind, und nur den Beifall der Flitter-liebenden Menge, nie aber des Kenners erhalten können.

Was der Freimüthige von Mad. Gley sagt, ist überaus lächerlich. Nur der Urbanität und Nachsicht des hiesigen Publikums verdankt sie es, daß man sie die wenigen Male, die sie auf dem Hoftheater sang, ohne Aeußerungen des Mißfallens anhörte; und von dem Augenblicke an, als sie Wien verlies, hat Niemand mehr weder an sie gedacht, noch von ihr gesprochen. Wie man nur diese Sängerin mit einer Therese Saal vergleichen, oder gar über sie erheben kann! — Mlle. Saal hat einen sehr schmeichelhaften Beweis von der allgemeinen Achtung erhalten, in welcher sie hier steht. Eine gefährliche Krankheit hatte sie an den Rand des Grabes gebracht, und nur wenig Hofnung war mehr zu ihrer Erhaltung, die sie größtentheils der bekannten Geschicklichkeit des allgemein verehrten Arztes Freiherrn von Quarin zu verdanken hat. Wohl nie hat die Krankheit einer Schauspielerin oder Sängerin so allgemein und so lebhaft interessirt, als diese. Wer nur immer Freund des Theaters und der Tonkunst ist, war äusserst darüber betroffen. Jederman nahm den aufrichtigsten Antheil, und das Vorzimmer der Kranken war vom frühen Morgen bis in die späte Nacht von Bedienten erfüllt, die sich im Namen ihrer Herrschaft um ihr Befinden erkundigen mußten. Aber auch eben so lebhaft und allgemein ist nun die Freude über ihre Genesung, und der Wunsch, daß die Hoftheaterdirekzion der Rekonvaleszentin ja alle die Zeit gönnen möge, welche dieselbe zu ihrer vollkommenen Herstellung, und zur Gründung einer dauerhaften Gesundheit nöthig haben dürfte.

M.

Ueber Italien.

Reise von Glogau nach Sorrent über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Ferrara, Rom und Neapel. Vom Verf. des Natalis (Benkowitz).

Der erste Theil läßt blutwenig erwarten. Er ist höchst flach und trivial, wärmt die bekanntesten Sachen zum tausendsten Mal auf und enthält wer weiß wie viel ins weite Blaue hin gesagte Dinge und schiefe Urtheile, wozu eine Menge Beispiele gegeben werden könnten. Aus dem Vorzimmer kann man nicht selten schon den Geist und Geschmack des Herrn erkennen; hier eine Stelle aus der Vorrede zur Probe:

So wie es Menschen giebt, die von einer gewissen Angst (gewissen!) überfallen werden, wenn eine Katze oder ein anderes für sie antipathetisches Thier (soll heißen ein Thier, wofür sie eine Antipathie haben) in der Nähe ist, so wiederfährt mir dasselbe, wenn ein Freund etwas mit allen kleinen Nebenumständen erzählt, und einen Frosch gleichsam zu einem Ochsen aufbläst. (Wie mag man's anfangen, wenn man nur gleichsam bläst und doch aus dem Frosch ein Ochse wird?) Da nun kein Zweifel ist, daß nicht viele bei einem langweilig erzählenden Buche etwas Aehnliches leiden sollten, (ach ja!) so — habe ich mir viele Mühe, dies zu vermeiden, gegeben, um nur das utile oder dulce auszuwählen. Sollte mir dies dennoch nicht gelungen seyn, so bitte ich, es nicht auf die Rechnung meines Willens, sondern meiner geringen Kraft zu setzen.

Es kann nichts Naiver's geben. Mit solch einer Entschuldigung wäre alles Schlechte in der Welt gut gemacht, jeder Bart gut rasirt, wären alle Wechsel bezahlt. Gott behüte!

Musik.

Repertoire des Clavecinistes.

Unter diesem Titel hat der Kunst- und Geschmackliebende Hans Georg Nägeli, Inhaber einer Musikhandlung in Zürich, ein periodisches Werk für geübtere Klavierspieler angelegt, das von Wichtigkeit ist und die größte Aufmerksamkeit und Unterstützung verdient. Nicht allein liefert es in einer fortlaufenden Reihe von Cahiers das Erlesenste von dem, was Clementi (von welchem sich eine neue Epoche für dieses Kunstfach anhebt) für das Fortepiano gesetzt hat, so wie von den besten Komponisten, die sich in ästhetischer und kunsthistorischer Hinsicht an ihn anschließen, z. B. von Cramer, Dussek, Steibelt, Beethoven, Reicha, Weyse, Asioli, Haak u. s. w. — sondern die Zeit dürfte dieses Repertoire einst zu einem Tempel erheben, in welchem die originellsten Genies aus allen gebildeten Nazionen ihre schönsten Musenfrüchte dieser Gattung auf den Altar der Kunst und des guten Geschmacks niederlegen werden. Zuverlässig kann der schlechte Geschmack, das elende Merkantillwesen, das mit den Klimpersonaten, Variazionen, arrangirten Sinfonien u. dgl. getrieben wird, nicht besser in seiner Blöße erscheinen, und der Zeitgeist nicht besser veredelt werden, als durch das Gegenüberstellen reeller Kunstwerke und wenn man ein solches Mittel zu ihrer allgemeinen Verbreitung einschlägt, als hier der thätige und von edlem Eifer für das Bessere erfüllte Nägeli eingeschlagen hat. Keine Kritik spricht je so deutlich und andringend, als die schönern Werke selber sprechen, und Klagen verhallen im Winde.

Jeder Heft ist einem Komponisten für das Klavier besonders gewidmet, und so sind denn schon 5 solcher Hefte da, die einen Schatz von schönen und großen Sonaten enthalten und, außer ihrem größtentheils originellen Inhalt, sich auch der eleganten Welt durch ein sehr schönes Papier und durch vortreflichen Pariserstich empfehlen. Man pränumerirt in allen guten Musikhandlungen, und erhält auf diesem Wege das Heft von 8 bis 10 Bogen zu dem sehr mäßigen Preise von 6 Livres de France oder 1 Thaler. Der Ladenpreis wird hinterher auf das Doppelte erhöht.

Im nächsten Blatt soll ein kurzgefaßtes Urtheil über die fünf ersten Hefte nachfolgen.

Nachrichten aus Dresden.

Die Schauspielerin Toskani ist plötzlich von der Franz Secondaischen Gesellschaft entlassen worden und hat Arrest. Sie ist als Aktrize und Sängerin eine sehr unbedeutende Person; aber in sofern sie Ursach geworden, daß ihr präsumtiver Mann (man sagt, ein ehemals K. K. Offizier) dieser Tage bei ihr erschossen gefunden worden, erhält sie einige Merkwürdigkeit, besonders wenn das Alles wahr seyn sollte, was man von ihrem schändlichen Undank gegen ihren Mann, der ihr große Summen aufgeopfert, und von den letzten Tagen dieses Unglücklichen erzählt.

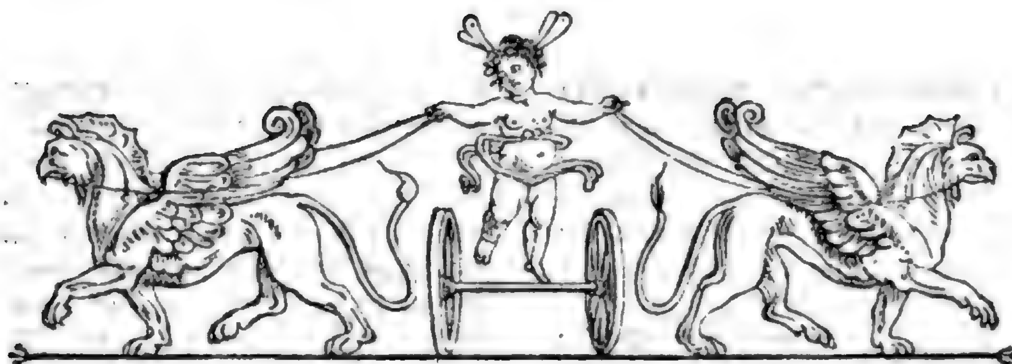
Der bekannte Violoncellist Calmus hat am Dresdner Hofe sehr gefallen, und das Glück gehabt, was noch keinem durchreisenden Virtuosen geworden seyn soll, zwei Mal vor Sr. Kurfürstl. Durchlaucht dem regierenden Herrn, einem feinen Kenner der Kunst bekanntlich, zu spielen. Auch ist ihm bei entstehender Vakanz eine Stelle in der Kapelle angetragen worden. Einstweilen geht er nach Rußland.

Anekdoten.

Ein schwäbischer Buchhändler, den man an seinem Orte schon errathen wird, fragte einen Künstler, der in Italien gewesen war, nach dem Vesuv. „Nun — haben Sie ihn speien gesehen?" — Nein. — „Nicht, ey warum denn nicht?" — Je nun, weil — „Haha! ich merke, er speit wohl nur vor großen Herrschaften?"

Einmal findet man ihn, wie er aus einem großen Scheit Holz, das bei der Veränderung seiner Wohnung noch zurück ist, die untersten Reihen mit der unsäglichsten Mühe und Anstrengung hervorzieht. — Aber, mein Gott, sagt man ihm, was machen Sie denn da? Sie sollten von oben anfangen. — „Ah was! erwiedert er, ich habe immer gehört, daß man das Schwerste zuerst machen muß.

Seine Frau liegt sehr krank. Sie bittet ihn keinen Menschen zu ihr zu lassen und zu sagen, sie wäre für Niemanden zu Hause. Kurz darauf kommt ihr Bruder. — „Meine Frau, ruft ihm der Schwager entgegen, ist nicht zu Hause, ist ausgefahren." Wie? was? sterbenskrank und ausgefahren? — „Ja ja, ausgefahren." Der gewohnten Einfalt lächelnd geht der Bruder wieder seiner Wege. Mit einem triumphirenden Gesicht tritt er nun in die Krankenstube, und erzählt der Frau, wie schön er ihren Bruder abgeführt. „Das hättest Du nicht thun sollen", erwiedert die Frau, „für meinen Bruder bin ich immer zu Hause. Nach einiger Zeit, als sie wirklich nicht zu Hause ist, kommt der Bruder wieder und frägt ob er seine Schwester sprechen könne. „Ja, ja, ist die Antwort, sie ist zu Hause; nur herein, nur herein!"



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 77. —— 28 Juny 1803.

Fragmentarische Notizen von Warschau.

Oeffentliche Lustörter.

Die öffentlichen Lustörter, deren es in der Nähe von Warschau sehr viele giebt, werden im Einzelnen nicht zahlreich besucht. Ich meine: an jedem dieser Lustörter findet man auch an Sonn- und Festtagen selten mehr als ein Paar Familien. Es giebt vielleicht für die große Anzahl von Lustörtern zu Wenige, die sich eine rechte Lust machen wollen, oder können, und diese Wenige vertheilen sich. Jedes Jahr kömmt etwa der Besuch einer besondern Villa oder eines einzelnen Gartens in die Mode, und man hat Noth, unter den gedrängten Wogen der ungeheuren Menge zu athmen. Das Jahr darauf geht man an eben diesem Orte wie in der Einsamkeit und kann sich oft ganze Tage lang nur mit dem Wirth unterhalten, der die alten Zeiten lobt, die neuen bejammert und seinen eignen Untergang mystisch weissagt.

Die lieblich-romantische Villa des letzten polnischen Königs (Lazeki, d. i. Bäder genannt) liegt in ihrem angenehmen Thal, unter ihren herrlichen Laubgängen an ihrem stillen und hellen See, seit mehr als vier Jahren unbesucht sowohl von der raisonnirenden als empfindsamen eleganten Welt. In den Nebenschlössern logirt zu Zeiten der Prinz Joseph Poniatowski; den einen Sommer hindurch waren sie auch der Aufenthalt der aus Rußland gepilgerten Familie Bourbon. Ich bin mehrere Male im Junius und Julius dieses Jahres dort gewesen (es liegt keine Viertelmeile vom Mittelpunkt der Stadt, und eigentlich noch innerhalb der Verschanzungen) und habe die sanften Schönheiten dieser grazienvollen Anlage zu den verschiedensten Anlagen mit Wonne genossen. Das eigentliche Lustschloß scheint wie ein jungfräulicher Schwan auf dem spiegelhellen See zu schwimmen. Sonn' und Mond können es nur mit Lieb' und Freundlichkeit anschauen; das helle Wasser erfreut sich, die holde jungfräuliche Gestalt abzuspiegeln. Wie lieb war mir bei diesem Genuß die einsame Stille, nur vom zarten Plätschern einiger Fontainen in der Umgebung, und dem bedächtigen Pendulschlag einiger Uhren in den geöfneten Sälen, gleichsam gemessen und zugezählt, — auch wohl zu Morgen und Abend durch Melodien mehrerer Nachtigallen sentimentalisch belebt! Möge doch diese Lieblingsanlage des menschenfreundlichen, stillen und geistreichen Epikuräers, Stanislaus Poniatowski, von der wildern Menge immer so unbesucht bleiben, wie jetzt. Desto tiefern Genuß wird der einzelne Wandrer haben, dem sie zusagt als seltnes Symbol eines Gemüths, das den sanftern Geist des Antiken und Modernen harmonisch zu vereinen strebte. —

Ich kann nicht sagen, daß die honorabeln Polnischen Warschauer den Sinn für die Lieblichkeit dieser Villa verlohren haben, deren Besuch jedem mit Bequemlichkeit offen steht, denn die hiesigen Polnischen Honoratioren scheinen überhaupt nicht die Frequenz öffentlicher Anlagen zu lieben. (Sonst soll es anders gewesen seyn.) — Die Meisten der neuern Deutschen aber fanden

die Lazeki nie besonders interessant, wenigstens gaben sie hier nur selten Eß- und Trink-Feten, wie in gemeinern Lustörtern umher. Oder sollten sie etwa vor dem edeln Genius dieses Orts eine heilige Scheu empfinden? Prosaisch freilich darf hier nichts seyn, am wenigsten die Festlichkeit, wenn sie durch den Karakter der Umgebungen nicht persiflirt seyn will.

Wer das bunte, splendide und elegante Modische liebt, muß in den langen Sommerabenden den Sächsischen Garten besuchen. Hier erscheinen auch die stolzesten Polnischen Familien mitten unter dem großen Haufen, aber in gewohntem Glanz, Reichthum und Geschmack. Das Geschäft des ganzen Abends ist an diesem Ort: Promeniren, Paradiren, Persifliren. Die deutschen Gesellschaften sitzen lieber auf den Bänken umher, und hie und da wird leise — geklatscht. Hier hat man die erste Gelegenheit, den schon von Andern angedeuteten Kontrast zwischen den polnischen und deutschen Frauen in Hinsicht der Gestaltung auffallend zu bemerken, und die grazienhafte Gewandheit der ersten: ihre Gestalten zugleich üppig, geistreich und schön zu bewegen, auch mit dem blödesten Sinn aufzufassen. Die Laubgänge und die andern Umgebungen dieses Paradeplatzes der Moden, und Exerzierfeldes der Persiflage sind Anlagen im französischen Geschmack, zur Zeit etwa Ludwigs 14. Häßlich ist der Anblick des ursprünglich geschmacklosen Schlosses im Vordergrunde, da es viele Jahre hindurch ohne sonderliche Reparatur geblieben ist. In den zerstreuten Blättern der Marie Mnioch *) findet sich ein strafendes Gedicht, überschrieben: der Sächsische Garten und Pallast zu Warschau, das ich auch jetzt wahr und den Gegenstand treffend gefunden habe. Dennoch wirft man sich gern in dies muntre Gedränge der mannigfaltigsten Figuren, der reizendsten Schönheiten, der verschiedensten Konversazionssprachen, die selten ohne seltnen Wohlklang gesprochen werden. Die polnischen Wandel-Gesellschaften sprechen ziemlich laut und schauen offen umher; einige deutschen und besonders viele preußischen Offizianten-Familien lieben das Flüstern und Augenwinken, und affektiren eine gewisse Sittsamkeit (man möchte schreiben Sitzsamkeit) die — man aber nicht recht bemerken, noch gehörig schätzen will. Unter den konversirenden Polen hört man, in den vollsten Promenadentagen, beinahe die Sprachen von halb Europa:

*) Nach ihrem Tode herausgegeben, 1800. —

Polnisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, auch etwas Deutsch, das letzte selten. — Unter den deutschen Preußen, die aber auch, wie schon gesagt, mehr sitzen als gehen, summt und lispelt das Deutsche, mit wenig Französischem versetzt, wie etwa Mücken in der Gegend eines rauschenden Bienenschwarms. Hier sind die deutschen Eleganczik's stiller und bescheidner, als irgend sonst; die polnischen aber feiern ihren öffentlichsten Triumpf. — * *.

Einige Züge von Edmund Burke. *)

Dieser große und berühmte Volksredner studirte und verrichtete seine Geschäfte auf dem Lande wie in der Stadt. Nur die Zeit, die nach der Erfüllung seiner Pflichten ihm übrig blieb, war der Erhohlung geweiht. Nicht allein für sich liebte er die Lektüre der Novellen und Romane, sondern er mochte sie auch gern seiner Gesellschaft laut vorlesen. Das Frauenzimmer fand immer ein außerordentliches Vergnügen daran, ihm zuzuhören. Eines Tages war eine liebenswürdige junge Dame, Miß Paine, von ihrem reizenden Landsitz Paine's Hill bei Cobham herüber gekommen, um Mistreß Burke zu besuchen und war bei einer dieser Vorlesungen Zuhörerin. Da nun die Phrase Mons Veneris (Venusberg) zufälligerweise vorkam und die junge Lady nach der Bedeutung dieses Worts fragte; so antwortete der galante Edmund: „Paine's Hill", (Paine's Hügel).

Er war ein feiner Kenner und großer Verehrer der schönen Künste. Sir Josua Reynolds, in dessen Hause er einen beträchtlichen Theil seiner Muße verlebte, erklärte ihn für den kompetentesten Richter in der Beurtheilung von Gemählden, den er je gekannt habe. Eins seiner Hauptvergnügungen war das Theater. Er verachtete nicht, wie Johnson, dramatische Vorstellungen; im Gegentheil bewunderte er die Meister in der theatralischen Kunst und sein Geschmack wurde durch das vollendete Spiel, mit welchem Garrick und Siddons menschliche Karaktere und Leidenschaften darstellten, hinlänglich befriedigt.

Er reiste zuweilen in der Landkutsche, und war ein ungewöhnlich angenehmer Gesellschafter. Er wußte die physische und moralische Geschichte eines jeden Orts, durch den er kam, und unterhielt seine Reisegefährten mit anmuthigen oder nützlichen Anekdoten und Beobach-

*) Aus dem Werke: The Life of Edmund Burke by Rob. Bisset. Vol. I.

tungen, nach ihrer jedesmaligen Fassungskraft oder Neigung. Ein Frauenzimmer, das einst in der Kutsche einen ansehnlichen Theil der Straße von Yorkshire mit ihm zurücklegte, ohne ihn zu kennen, erzählte, daß er durch seinen großen Vorrath von Lokalkenntnissen und die dabei eingestreuten Anekdoten die Aufmerksamkeit aller Passagiere gefesselt habe. Alle waren einstimmig der Meinung, daß er der unterhaltendste Mann sei, den sie jemals angetroffen hätten.

Im Spielen soll er so gänzlich unwissend gewesen seyn, daß er, einer glaubwürdigen Nachricht zu Folge, kaum ein einziges Kartenspiel verstand. Solch ein Geist hatte der Ressourcen so viele, daß er die Hülfe gemahlter Pappen leicht entbehren konnte.

Repertoire des Clavecinistes.

Folgendes ist der Inhalt der fünf Cahiers, nach der Ordnung, wie sie erschienen.

1) van Beethoven. Zwei höchst originelle Sonaten, die man, (wie auch die meisten der andern Komponisten) als Klavier-Solos in großem Styl betrachten kann; denn sie weichen gänzlich von der gewöhnlichen Sonatenform ab, wovon sich leider, wie von Sinfonien und Konzerten, ein gewisser Schlendrian erhalten hat, nach welchem einige Sätze ohne alle Verbindung hingestellt werden, so daß sie, statt Eines Ganzen, deren drei bis vier enthalten, die auf einander entweder gar keine oder eine lächerliche Beziehung haben. — Die erste Sonate ist die originellste, aber beide sind doch ein wenig zu lang (50 Seiten Noten) und mitunter bisarr.

2) Clementi. Drei, in jeder Hinsicht klassische Sonaten, dabei nicht zu lang; denn alle drei stehn auf 26 Seiten. Sie enthalten treffliche Figuren und Passagen, deren Spiel angehenden Klavierspielern nicht genug empfohlen werden kann. Es ist zu bedauern, daß über keiner dieser Stellen die Finger angemerkt worden sind.

3) Dussek. Drei Sonaten, sehr brillant und angenehm gesetzt, aber schon etwas schwerer als die von Clementi; die zweite in G moll hebt sich vor den andern sehr heraus. In Ansehung der Originalität gebührt diesen Sonaten der nächste Platz nach denen von Beethoven (40 Seiten Noten).

4) Steibelt. Zwei Sonaten, die besten wahrscheinlich die Steibelt je geschrieben; nur ein wenig zu lärmend und mit zuviel Trommelbaß, dabei 42 Seiten lang. Auch biegt der Komponist zu sehr aus dem

Geleise. So modulirt er in der ersten Sonate, die aus Es dur geht, anderthalb Seiten lang — es ist schrecklich! — in A dur! Der zweite Satz zur ersten Son. hat die Aufschrift Pastorale: was mag Hr. St. sich darunter wol denken?..

5) Cramer. Drei Sonaten von 36 Seiten, die sich an die von Dussek anschließen, nur sind hier noch mehr weitgriffige Figuren, als bei diesem. Wer eine Dezime nicht bequem greifen kann, der lasse diese Sonaten ja in Ruhe. — Die Herren, die, selber mit Riesenhänden begabt, für alle Welt so entsetzlich weitgriffig schreiben, sollten doch bedenken, daß sie die größte Unart gegen das schöne Geschlecht begehen. Sp.

Patriotismus der Preußen neuerer Zeit.

Unter dieser Rubrik rühmt Wagener im dritten Band zweiten Stück seines patriotischen Archivs für Deutschland, Berlin 1801. S. 435 den Beitrag der Preußen, welchen sie an Geld und Viktualien den preussischen Kriegern, die gegen Frankreichs Heere im Felde standen, geleistet haben. Er bemerkt als ganz besonders in einer Anmerkung, daß die einzige Provinz Schlesien 35000 Thaler an die Kriegeskasse geliefert habe. Vor ihm war solches schon in Archenholz Minerva, in den Berliner Zeitungen und andern Blättern geschehen. Keiner erwähnte aber des ungleich ansehnlichern Geldbeitrags der Provinz Ostfriesland. Ein dortiger Patriot rügte dies nach Würden in den Jahrbüchern der preußischen Monarchie, (Jahrgang 1799, 2ter Band S. 397.) und beklagt sich über die absichtliche Verdunkelung des gewiß nicht unbeträchtlichen Beitrags seines Vaterlandes. Da in dem Wagenerschen Archiv des ostfriesischen Beitrags auch nicht gedacht worden, so dürfte eine Vergleichung zwischen beiden hier nicht am unrechten Orte stehen.

Schlesien mit Inbegrif der Grafschaft Glaz hat einen Flächen-Inhalt von 584, nach andern von mehr denn 600 Quadrat-Meilen, und 1,283,426 Menschen. Der Beitrag zu 35000 Rthlr. auf diese vertheilt, beträgt für jeden Kopf 7 Pfennige. Der Flächen-Inhalt Ostfrieslands ist 53 Quadrat-Meilen, und die Volksmenge wurde damals auf 102,000 Menschen geschätzt. Der Beitrag war 21808 Rthlr. 21 Ggr. $1\frac{1}{4}$ Pf., folglich von jedem Kopf 5 gute Groschen, mithin beinahe 8 Mal mehr. Nicht um den sicher ganz ansehnlichen Beitrag des guten Schlesiens auf die entfernteste Weise zu schmälern, ist

diese Vergleichung angestellt, sondern blos darum, um zu zeigen, daß manches, ohne Prüfung und ohne Vergleichung, bei der ersten Ansicht größer zu seyn scheint, als es in der That ist, und es daher auffallend bleibt, warum nirgends des so beträchtlichen Beitrags Ostfrieslands erwähnet wird. Freese.

Modebericht.

Bei der jetzigen Badesaison wird es den Leserinnen interessant seyn, an der einen Dame unsers heutigen Modekupfers (Num. 1) einen Morgenanzug kennen zu lernen, der beides, vom neuesten Geschmack und nützlich zugleich ist. Er heißt Laga, von dem Namen der heilbringenden Beschützerin der Bäder in der Isländischen Mythologie. Diese Art von Anzügen ist sehr bequem, man kann sie gleich beim Aufstehn über das Nachtzeug ziehn; ein feiner weißer Rock darunter, und die Dame ist bis zur Nachmittags-Toilette ganz elegant gekleidet. Um vor Verkältung zu schützen hat man sie etwas wattirt, und Rosa oder auch in andern Farben gefüttert; andere sind von Patentarbeit, noch andere von façonirtem Batist und Musselin; zum Dejeuné paré hat man welche von crêpe soufflé. Ihre Façon ist von einer angenehmen Länge, unten sind sie in 6 Spitzen getheilt, die brodirt und mit Glocken verziert sind. Sie bedecken die ganze Brust bis an den Hals, der mit einem Kragen, im Geschmack der untersten Brodirung, umgeben ist. Die Ermel sind lang, weder fest anliegend, noch strack herabfallend, und auch drapirt. Diese bequemen Laga's, die gewöhnlich nicht an die Taille anschließen, können auch zum paré eingerichtet werden.

Man kann diese Laga's, so wie überhaupt allerhand geschmackvolle Bade-Anzüge für den Tag und zum völligen paré des Abends, schöne und neue Ballkleider von farbigem crêpe soufflé, von Spitzen-Gaze, neumodiger Stickerei zu Balldraperien mit beigelegter Abschrift, wie diese nach der neuesten Art zu gebrauchen, ꝛc. fertig erhalten von Hrn. Hoyard, einem Mann von Geschmack, der die neuesten Modelle von Paris und London erhält, und der das alles den Damen prompt verabfolgt, wenn sie ihm, unter der Adresse der Verlagshandl. dieser Zeitung (Voß und Komp.) ihr Maas nebst der Summe bestimmen wollen, die sie für ein Kleid anzuwenden gedenken. *) So kosten Laga's für eine jede Taille passend, wattirt und gefuttert 3 Karolins, unwattirt 3 Louisd'or; von crêpe soufflé mit Blonden besetzt, und Patent mit Rosafutter 4 Louisd'or. — Die farbigen Ballkleider, wo jedoch die Dame noch eins darunter ziehn muß, 3 Karol.; die Elle der modigen Umgebung der Draperien 12, 16 bis 24 Groschen. — Die neuesten Koeffüren auf Bällen mit Flechten, Locken und paßlichen Stickerei 2, 3 bis 4 Laubthlr. Morgenhelmhüthe, die wie bei der Dame auf dem Kupferblatt, ins Gesicht fallen auch zurück geklappt werden können, 2 Rthlr. — Es ist noch zu bemerken, daß unsere Dame den Refectoire oder sehr bequemen Arbeitsbeutel trägt, worin Spiegel und allerhand Toiletten- und Nähbedarf seinen bestimmten Platz hat.

*) Die Briefe müssen aber frankirt seyn. Uebrigens erhalten sie die verlangten Sachen alsdann sogleich unmittelbar von Hrn. Hoyard selber.

Die Figur Num. 2. ist eine Französin, im neuesten Modeanzuge.

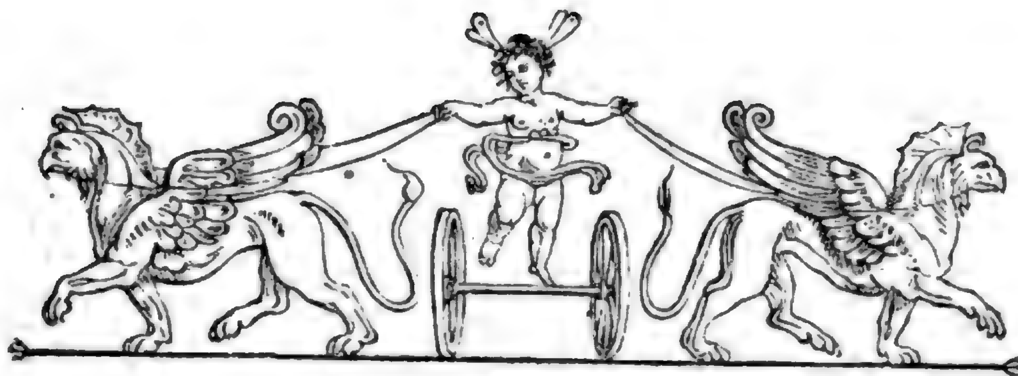
Die Kapotes bleiben immer noch in der Mode und werden Apfel- und Dunkelgrün, Rosenfarb, Hellgelb und Lilas getragen; am mehrsten aber grün; häufig sieht man sie in runde Falten gelegt (kanelirt). Das Haar fällt dabei vorn nicht mehr so einzeln geringelt, sondern buschigter, lockigter. Bei bloßem Haaraufsatz sind Flechten stark in der Mode. Strohhüte werden viel getragen. Farbige fichus, ganz locker um den Hals, selbst noch über weiße geworfen, sieht man jetzt häufig in Paris.

Erfindung.

Ein Uhrmacher in Eisleben, Namens Siegmeier, hat eine Maschine verfertigt, wo durch einen von ihm selbst erfundenen bewundernswürdigen Mechanismus zwei Figuren, eine männliche und weibliche, auf einem Sopha sitzend, durch Bewegung der Finger und des Mundes und durch diesen geleiteten und vertheilten Wind wirklich, nicht durch irgend eine Täuschung, auf zwei Flöten Adagios, Rondos und Variazionen von Pleyl, Hofmeister, Gelinek, Kreit, Devienne ꝛc. so fertig blasen, als man es kaum möglich glaubt. Wahrscheinlich wird dieser auch übrigens brave Mann auswärtigen Freunden der Musik und Mechanik sein Kunstwerk sehen und hören lassen, und es ist zu wünschen, daß sein Genie die Aufmunterung, seine Geschicklichkeit den Beifall, und sein Kostenaufwand die Vergütung finden, die sie verdienen.

Druckfehler. In Num. 75. S. 596 unten nach den Worten: „Unter den Erzeugnissen" fehlen die Worte: der Dilettanten.

Hierbei das Kupfer N. 13. u. das Intelligenzbl. N. 27.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 78. — 30 Juny 1803.

Merkwürdiges Reskript
zur Aufnahme des Grafen von Stein in die Berliner Akademie der Wissenschaften.

(Mit diplomatischer Treue abgedruckt.)

Wir Friedrich Wilhelm, König von Preußen rc. Uhrkunden und bekennen hiemit gegen männiglich, absonderlich aber vor der gantzen eruditen Welt, daß wir den Wohlgeb. Edlen Vesten und Hochgelahrten unsern guten besondern — — Grafen von Stein in Ansehung desselben weit und breit erschollenen Gelehrsamkeit und meriten, auch in antiquitäten alten und neuen Müntzen, in phisicis, mechanicis, botanicis, hydraulicis, pneumaticis, staticis, wie nicht weniger in der Cabala und Erkenntniß und Prüfung der guten und bösen Geister, und deren nützlichen Gebrauch und Mißbrauch, ingleichen in der wunderbahren Lehre von denen Praeadamiten, und deren vormahligen Wirthschaft und Haußhaltung, auch sonst in historicis, metaphysicis, logicis, Rhetoricis und Cataplodicis, vor allen andern aber in der Algebra, arte combinatoria und der Punctir-Kunst und Butonomantia, auch in der weißen und schwartzen Kunst erlangten gründlichen und fast Erstaunungswürdigen Erfahrung, zum Vice-Praesidenten unserer Königl. Societet der Wissenschaften auserseben, ernennet, angenommen und bestellet haben, thun das auch hiemit und in Kraft dieses also und dergestalt, daß besagter Graf von Stein in der Ordnung der Zweyte socius von ermeldeter Gelehrten Gesellschaft seyn und bleiben, was zu dero Nutzen, Aufnahmen und heylsamen Beförderung ihres bereits erworbenen Ruhms gereichen und ersprießlich seyn kann, beytragen, und es daran in keinem Stück ermangeln laßen soll, wie es einem fleißigen, getreuen und wohl intentionirten Vice-Praesidenten und Socio anstehet, eignet und gebühret, auch der gesammten löblichen Societet zuversichtliches Vertrauen desfalls zu ihm gerichtet ist. Er soll auch dahin sehen und fest darüber halten daß die Societet sich mit edirung gelehrter Schriften distinguiren, und jegliches membrum wenigstens ein specimen eruditionis alle Jahr durch den Druck hinausgeben müße. Er der Vice-Praesident Graf von Stein aber bleibet von solcher Arbeit dispensiret obgleich sonst sein herrliches, erleuchtetes, und an Fertilitaet und Fruchtbarkeit dem besten Kley oder Waitzen Acker gleichkommendes Ingenium dergleichen productiones in der Menge hervorzubringen, mehr als gar zu tüchtig und geschickt wäre.

Auf das Calender Wesen in unserm Königreich, prouincien und Landen muß der Vice-President Graf von Stein eine sorgfältige und ganz genaue Attention haben, damit kein Unterschleiff dabey vorgehet, keine frembde Calender eingeführet und gebrauchet, auch die Gelder, so von denen Calendern aufkommen, zu keinem andern Ende, alß worzu wir dieselbe distiniret, angewendet; übrigens aber bey Verfertigung und dem Druck derer Calender dem Publico und insonderheit denen Curiosis, welche gerne zukünftige Dinge vorher

wißen wollen zur Freude und Nutzen alle Behutsamkeit gebrauchet, die prognostion von der Witterung, Gesundheit auch Krankheiten, auch Fruchtbarkeit und Unfruchtbarkeit derer Jahre, ingleichen der Krieges und Friedens Läuffe accurat getroffen, bey dem Druck nicht mehr rothe Buchstaben alß nöthig gebrauchet, der Sonnen Cirkel nicht verkehret und viereckigt sondern rund gemachet, die güldene Zahl nach Möglichkeit vermehrt, der guten Tage so viel ihr immer seyn können angesetzt, die verworffenen oder bösen Tage nicht vermindert werden mögen. Daran auch der Vice-Praesident Graf von Stein besondere Umstände und Veränderungen in dem Lauf der Gestirne anmerken sollte, z. E. daß der Mars einen freundl. Blick auf die Sonne geworfen hätte, oder daß er mit dem Saturno, Venere und Mercurio in Quadrat stünde, oder auch der Zodiacus wie bereits zu Campanellae Zeiten angemerket worden, sich noch weiter aus dem Gleyse geben und verrücken, oder auch daß ein Wirbel des Himmels den andern nach des Cartesii principiis abschleiffen und verschlingen solte, und daher eine übermäßige Anzahl von Cometen oder Schwanz Sternen zu vermuthen wäre; So hat er der Vice-Praesident Graf von Stein ohne den geringsten Zeit-Verlust mit denen übrigen Sociis darum zu conferiren, und nicht allein auf die Ergründung solcher Unordnungen, sondern auch auf Mittel und Wege wie denenselben am besten abzuhelfen, sorgfältig bedacht zu seyn. Und ob es zwar durch den Unglauben der Menschen dahin gediehen, daß die Kobolde, Gespenster und Nacht Geister dergestalt aus der Mode gekommen, daß sie sich kaum mehr sehen laßen dürfen; so ist dennoch dem Vice-Praesidenten Grafen von Stein aus dem Praetorio und andern bewehrten autoribus der Gnüge bekandt, wie es an Nacht-Mähren, Berg-Männlein, Drachen-Kindern, Irrwischen, Keil-Kröpfen und Wind-Menschen, Nixen, Wehr und Wölffen, verwünschten Leuten und andern dergleichen Satans-Gesellschaften nicht ermangeln, sondern deren eine große Anzahl in denen Seen, Pfützen, Morasten, Heyden, Gruben und Hölen, auch holen Bäumen verborgen liegen, welche nichts als Schaden und Unheil anrichten, und wird also er der Graf von Stein nicht ermangeln, sein äußerstes zu thun umb dieselben, so guth er kann, auszurotten, und soll ihm ein jedes von diesen Unthieren, welches Er lebendig oder todt liefern wird, mit sechs Thalern bezahlet werden.

Alldieweilen auch eine beständige tradition ist, daß in der Chur und Mark-Brandenburg, sonderlich in der Gegend von Lesnin, Wilsnack und Lebus considerable Schätze vergraben seyen, zu deren Besichtigung und zu wißen, ob sie noch vorhanden alle 10 Jahre einmahl gewiße Ordens-Leute und ander dergleichen Geschmeiß und Ungeziffer von Rom anhero kommen, so muß der Vice-Praesident Graf von Stein nicht allein diesen Pfaffen-Pack fleißig auf den Dienst paßen und sie wo möglich fest zu machen und zu gefänglicher Haft zu bringen, sondern auch keinen Fleiß spahren, daß er vermittelst der Wünschel-Ruthe, durch Seegen-Sprachen, Alrunen und auf andere Art, wo solche Schätze vergraben oder verborgen, ausfindig machen möge, und sollen ihm zu solchen Ende auf sein Verlangen die Zauber-Bücher, so in unserm geheimen Archiv vorhanden, nebst dem speculo salomonis verabfolget werden, wie er denn auch von jeglichem tresor, welchen er ausgraben wird, den vierten Theil zu genießen haben, und Ihm solches zu reicher und ansehnlicher Belohnung seiner leistenden treuen und angenehmen Dienste angedeyen soll. Ingleichen soll er alle Privilegien, Freyheiten Praeeminent, Rechte und Gerechtigkeiten, so andern dergleichen Vice-Praesidenten competiren u. zustehen sich ebenfalls zu erfreuen haben und dabei so oft es deßen bedürffen möchte, wieder allen Eintrag, Belästigung und Betrug ernst- und nachdrücklich geschützet, maintiniret und gehandhabet werden. Des zu Uhrkund haben wir diese Bestallung eigenhändig unterschrieben und mit unserm Königl. Insiegel bedrücken lassen.

Berlin den 19 Jan. 1732.

Friedrich Wilhelm.

Ueber Crome's neue Produktenkarte.

(Aus einem Schreiben vom Rhein.)

Bei meiner Anwesenheit in Gießen habe ich die neue Ausgabe der Produktenkarte von Europa gesehen, die Hr. Dr. Crome mit einem vollständigen Kommentar, oder Produktenbuch von Europa, herausgiebt. Die Karte ist sehr verbessert, und hat einige überraschende, wichtige und nützliche Zusätze bekommen, die sie weit brauchbarer und gemeinnütziger machen werden, als sie sonst war. Ausfeld in Schnepfenthal hat sie wirklich schön gestochen, und die Cottaische Verlagshandlung wird nach ihrer gewohnten Honettetät hoffentlich nichts an Papier, Abdruck und Illuminazion

sparen, um diese schön verzierte, der Frau Landgräfin von Hessen-Darmstadt dedizirte Karte, zu einem eben so reizenden als allgemein beliebten Blatt zu erheben.

Zugleich habe ich denn das fertige Manuskript zu der ersten Abtheilung des Produktenbuchs gelesen. Wenn man über den Reichthum der — freilich lange gesammelten — Materialien sich wundert, wenn man über die Güte der Quellen, und über das Solide in der ganzen Bearbeitung dem gelehrten Verfasser seine Zufriedenheit nicht versagen kann, so muß man sich zugleich freuen, daß ein solches Nazional-Werk nicht in dem gewöhnlichen steifen geographischen Styl, sondern mit Feuer und Leben geschrieben ist; welches beides den thätigen Verf. wohl nur erst am Ende seiner Tage in ein und ebendemselben Augenblick verlassen wird. Dadurch erhält das Werk einen Vorzug, der es nicht nur für die Jugend und ihre Lehrer äußerst anziehend macht, sondern auch für jeden gebildeten Leser, der sich von der physikalischen und ökonomischen Beschaffenheit unserer Staaten, so wie von dem Fabrik- und Handelswesen von ganz Europa auf eine angenehme Art einen vollständigen Begriff machen will, zu einer höchst interessanten Lektüre erhebt. Vorzüglich hat mir die ungemein mühsam und genau ausgearbeitete Darstellung der Französischen Republik gefallen. Zwar hat der Verf. die Kolonien weggelassen; allein, nicht zu gedenken, daß diese nicht in seinen Plan gehören, so interessiren sie auch bei der gegenwärtigen Lage der Dinge bei Frankreich nicht so sehr, da dieser Koloß, auch wenn er seine Kolonien verlieren sollte, noch immer mächtig imponirt.

Ich habe dem Verf. den Wunsch geäußert, die Karte nebst der ersten Abtheilung des Buchs — sei sie so groß oder klein als sie wolle — auf Michaelis d. J. erscheinen zu lassen; weil jene alle Grenzveränderungen der Länder und Staaten in Europa genau vor Augen legt, und diese (die erste Abtheilung des Buchs) gerade die südlichen Länder Europens, welche in diesem Augenblick am meisten interessiren, nach allen bisher erlittenen Veränderungen getreu schildert.

In jeder andern Hinsicht wäre es Verlust für das Publikum, und eine Ungerechtigkeit gegen den fleißigen und gewissenhaften Verf., wenn man ihn in Rücksicht auf Zeit und Raum beschränken wollte! Der Gegenstand seines Werks ist zu wichtig, die Menge der Materialien zu groß, der Länderveränderungen sind zu viele, und die zweckmäßige Auswahl der Sachen, die der Verf. mit so vielem Fleiß und mit so angestrengter Prüfung trift, sind zu lobenswerth, um ihn nicht ganz nach seiner Phantasie arbeiten zu lassen. Auch ist er mit Amtsgeschäften sehr besetzt.

Ich verspreche dem Werk ein großes Publikum, und diesem eine höchst nützliche und interessante Lektüre durch diese neue Ausgabe von Europens Produkten. Hn.

Nachricht, das Melodikon betreffend; von dessen Erfinder Peter Rieffelsen.

Nach vielen sich auf die Tonkunst beziehenden Versuchen und kostspieligen Bemühungen, gelang es mir endlich vor 6 Jahren, Kenner und Liebhaber der Musik für meine Unternehmung und deren Erfolg zu interessiren. Um nun auch den Lesern der Zeitung f. d. e. W. einen Begriff davon zu geben, wie ich dazu gekommen sei, im Felde der Töne Beobachtungen anzustellen, mag Folgendes dienen.

Vor 11 Jahren verfertigte ich als Lehrling in einer Schmiede zu Moldenit bei Schleswig ein Positiv von 5 Stimmen. Bei dieser Gelegenheit ward ich mit einem Instrumentmacher, Namens Lange, bekannt, und lernte durch ihn zuerst die gewöhnliche Stimmgabel kennen, deren Wirkung mir so auffallend war, daß ich mich von diesem Augenblick an zu einem Versuch aufgefordert fühlte, aus der Zusammensetzung mehrerer solcher Stimmgabeln ein vollständiges Instrument zu verfertigen. Die allererste Idee aber zu den bis dahin von mir bearbeiteten Friktionstönen ist 14 Jahre alt; ich bekam sie beim Spitzschleifen eines großen Zirkels in der Moldenidter Schmiede, indem ich an meine Orgeltöne dachte. Von dieser Zeit an, bis ich die hellklingende Stimmgabel zu sehen bekam, stellte ich mit dem Zirkel und dergleichen klingenden Körpern eine Menge roher Versuche an, wobei mir Schleifstein, Wagenräder, Ambos, Feile und andre Dinge mehr als Streichbogen dienten. Als ich nachmals das Glück hatte, durch den Herrn Hofprediger Christiani nach Kopenhagen gerufen und bald darauf in dessen Erziehungsinstitut als Lehrer in mechanischen Arbeiten angestellt zu werden, bildeten sich meine Ideen durch unzählige Versuche immer weiter aus, und schon vor drei Jahren hatte ich ein Instrument fertig gemacht, das mit dem Beifall der Kenner beehrt wurde. Mir selbst aber schien dieses Instrument viel zu

unvollkommen zu seyn, um auf die Theilnahme des Publikums Anspruch machen zu dürfen.

Mein Instrument, wovon jetzt die Rede ist, hat folgende Eigenschaften: es hat einen anschlagenden, einen abschnellenden, einen aushaltenden, einen runden, und einen bebenden Ton. Folglich lassen sich mehrere Instrumente sehr gut darauf nachahmen; insonderheit Orgel, Harmonika, Flöte, Klarinett, Waldhorn, Violine, Glocken. Die mannigfaltige Modifikazion der Töne geschieht blos durch den verschiedenen Anschlag und Druck der Finger. Je nachdem man schwach oder stark anschlägt oder anhält, erhält man das Forte und Piano, das Crescendo und Diminuendo. Auch können die Töne nach Belieben des Spielers kurz aufhören oder lange nachhallen.

Das Melodikon wird mit einer Klaviatur gespielt; es verstimmt sich wenig oder gar nicht. Der metallene Conus oder Kegel, welcher die Töne in Vibrazion setzt, braucht niemals, weder mit Wasser benetzt, noch mit Kalofonium bestrichen zu werden.

Die Töne werden durch metallene gebogene Stäbe hervorgebracht, die nicht leicht zu zerbrechen oder zu verrücken sind. Der größte Stab ist 1 Fuß lang, hat genau die Tiefe und Fülle eines offenen 4 füßigen Orgeltons, und spricht so leicht an, wie der Ton auf einem gewöhnlichen Klaviere. Der Diskant kann mit einer unbeschreiblichen Geschwindigkeit und Ründung gespielt werden. Es hat nur vier Oktaven; ich arbeite aber gegenwärtig an einem größern zu fünf Oktaven, welches hoffentlich nach zwei Monaten fertig seyn wird. Es läßt sich sowohl nach oben als unten sehr beträchtlich vergrößern; es kann mit mehreren Klaviaturen, Registern und einem Pedal versehen werden, und dann die Stelle einer jeden Orgel vertreten, obgleich diese, in jedem Verhältnis der Stärke ihres Tons, immer nach allen Dimensionen acht Mal größer seyn wird, als mein sie vertretendes Instrument. Uebrigens kann der Mechanismus auf sehr verschiedene Art eingerichtet werden.

Nachschrift.

Vor ungefähr einem halben Jahre ward mir ein Hamburger=Blatt eingehändigt, worin ich mein Instrument und des Herrn Doktors Chladni in Wittenberg Klavizylinder gegen einander gestellt und mir die Prioritdt der Erfindung streitig gemacht fand. Dies veranlaßt mich, hiedurch zu erklären, daß ich bei meinen

Versuchen nicht das geringste von den Bemühungen des Hrn. Doktors Chladni gewußt, und weder von ihm noch von irgend einem Andern eine Idee für meine Erfindung benutzt habe. Gesetzt also auch, daß mein Instrument ganz so wäre wie Hrn. Chladni's, so dürfte er sich doch keineswegs mit Recht für den ersten, und noch viel weniger für den einzigen Erfinder halten. Aber aus Hrn. Chladni's Beschreibung seines Instruments in jenem Zeitungsblatte ergiebt sich ganz unwidersprechlich, daß sein Prinzip gar nicht das meinige ist, indem seine Töne durch einen von Glas zusammengesetzten, mit Wasser zu benetzenden wirklichen Zylinder hervorgebracht werden. Alles dieses sind Vorkehrungen, die ich bei meinem Instrumente gar nicht gebrauchen kann. Da dies sich nun wirklich so verhält, so hoffe ich, daß hinführo zwischen dem Hrn. Doktor Chladni in Wittenberg und mir ein ewiger Friede herrschen werde, damit ich ruhig und ungestört meine Versuche fortsetzen und auch noch andere Ideen zu realisiren suchen könne. Uebrigens dürfen wir beide gar nicht bestimmen, wessen Instrument das beste sei. Dies muß die Welt beurtheilen. Kopenhagen, 11 Juny 1803.

Logogryph.

Ich wohne auf weiten und prächtigen Hallen,
Bin immer alleine, doch sprech' ich mit Allen;
Ich rede beim Grame, ich rede bei Leiden
Und schweige gewiß nicht bei festlichen Freuden.
Doch wohn' ich auch auf freundlicher Flur,
Am Busen der lieblichen Mutter Natur,
Die Erde erzeugt mich, oft hab' ich geschmückt
Den Busen dir, hold in dein Auge geblickt.
Ich habe schon oft deine Stirne umwunden,
Bin aber beim Hauche des Herbstes verschwunden.
Doch traure nicht, die Freuden schweben wieder
Vom blauen, lichten Himmel nieder.
Sag' an, was hoch sich in den Lüften schwingt,
Und was der neue Lenz dem neuen Jahre bringt? —
Wenn du mir nimmst des Hauptes leichten Schimmer,
Dann bin ich deines Hauptes Zier,
Du mißtest mich, um vieles nimmer
Und hegst und pflegst mich für und für.
Die Blumen müssen im Herbste verbleichen,
Auch ich erblasse vor des Alters Nahn:
Die schöne Farbe eilt es, zu verscheuchen,
Und Silber mußt du für den Schmuck empfahn.

Hierzu das Musikblatt Num. 5 u. 6, den Hymnus des Ion enthaltend.

Zeitung
für
die elegante Welt.

1803.

July.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis

vom Monat July 1803.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 79. — 2 July 1803.

Obersächsischer Thalia Bildersaal.

Dritte Halle.

Das Publikum a.

Gebt uns nur nicht immer was euch gefällt
Leutchen, für unser schweres Geld.
Am liebsten sehn wir Kotzebuen,
Ifflanden, auch wohl Göthe'n und Schillern
zu.
Wenn's denn einmal nicht anders seyn kann,
Sehen wir auch wohl Euripides oder Terenz an.
Ungefälligkeit ist uns ja ferne,
Was dran zu loben ist loben wir gerne;
Nur machts auch gnädig und kommt nicht zu oft,
Und erfreut uns denn 'mal wieder unverhoft
Mit verdaulichen leichten Sachen,
Ueber die man ohne Aerger kann lachen.
Fühlen unsrer Bühne Werth recht gut,
N' wenig Anstrengung uns auch nicht schmerzen thut,
Nur muß 's denn doch auch nicht zu toll seyn,
Sonst reißt am Ende doch die Geduld ein.
Wissen wohl, wohin ihr mit uns thut streben,
Wir sollen den Parterren ein Beispiel geben.
Nun das thun wir, 's ist löblich und schön,
Wären alle nur so, 's würde besser stehn.
S' kommt nach und nach, man kann nicht so eilen,
Drum verzeiht auch ein Murren unterweilen.
Wir sehn's über lang oder kurz auch ein,
Moliere muß Moliere gewesen seyn.

Das Publikum b.

Sagt, wo ihr's sagen müßt, vornehme Alexandriner,
Daß man Partheien ehre wie glorreich die Berliner.
Geschmack mit Gründlichkeit läßt sich gar wohl ver-
binden,
Es kann sich jederman zu Zeiten geschmeichelt finden.
Da unten richtet Gefühl, wir richten theoretisch,
Gebt jedem etwas nach, thut nicht so gar prophetisch.
Ob Enthusiasmus auch absurd verblenden kann —
Gesteht, auf unser Wort kommt doch am meisten an.

Das Publikum c.

Was seyn soll, muß sich mit Gewalt erhellen,
Nicht darf das Licht in ewger Dämmrung schweben,
Zu lange schon hat uns die Nacht umgeben,
Hell muß der Stral aus trübem Nebel quellen.

Schifft rasch entlang die sturmerregten Wellen!
Hoch in der Luft die bunten Wimpel leben,
Laut tönt der Schiffer jugendliches Streben,
Voll günstgem Hauch die schönen Segel schwellen!

O unersättlich wonniges Gelüsten,
Den neuen Kelch der reinen Kunst zu trinken,
Wo der Begeistrung helle Perlen blinken!

Zum frischen Rausch laßt uns den alten rüsten!
Unendlich strömt der Born der, neuerschlossen,
Sich mit Gewalt und silberhell ergossen!

Phone.

Vom Gott beschenkt mit wundersüßen Gaben
Zum höchsten Ziel die Augen hingewandt,
Mag ich mit Lust der Hörer Seelen laben,
Die Stirn geschmückt mit reiner Weihe Band.
Noch winkst du mir, Vollendung, hocherhaben,
Die Göttin hab' ich wonnevoll erkannt.
Zum hehren Dienst mag ich mich froh bereiten,
Viel stehn noch fern und wen'ge mir zur Seiten.

Des Franken ernste tragische Gebilde,
Amenaid' in ihrer Liebe Kraft —
In der Begeistrung zauberischer Milde
Hab' ich beherzt das Herrliche geschaft.

Doch nenn' ich das mein heimisches Gefilde,
Wohin Gesang und Saitenspiel mich rafft.
Da, thronend auf der Schönheit Blüthenhöhen,
Bleibt Phone stets die Königin der Feen.

Pathos.

Schmerztragende Dianenpriesterin,
Kreusa du, bekümmertste der Mütter,
Du gramgebeugte Braut Alarkos — all
Ihr des Kothurns erhabene Gestalten,
O zeugt und redet wo ein Dritter mir
Den Lorbeer streitig macht Melpomenens,
Und ordnet euch wie Zierden um mich her,
Vergänglich nicht, und wenn auch höher einst,
Vollendeter ihr Andrer Busen oder
Glorreich vielleicht dem meinigen entsteigt.
Dem schönen Bunde schließ ich stolz mich an
In dem wir wandeln rechter Weihung Pfad,
Ihn muthig schon betreten heischt Triumph.
Und ungeschreckt klimmt ihn der Wille nur,
Der seltne Kraft sich zu verkünden findet.
Doch der uns führte, goß den Willen auch
In jegliches Gemüth belebend aus,
Und ehrend hat er Pathos mich genannt.

Wallenstein.

Den alten Heros will ich kühn entfalten.
Des Bild ergriff mein innerstes Gemüthe,
Der im Verkehr mit nächtlichen Gewalten
In sich verschloß die schönste Heldenblüthe;
Des Kriegerkönigs majestätisch Schalten,
Der troz'ges Feur in sein Verhängnis sprühte;
Dem Hofnung nicht und Lebensmuth gewichen
Bis, einst ihm winkend, Jupiter erblichen.

Kothurngeschmückt, im Busen ernstes Wollen,
Schreit' ich beherzt zum schauerlichen Amt.
Dem Sonnenfeur der Kunst ist er entquollen,
Der Funke, der die Seele mir entflammt.
Ein Meister nur, des Töne nun verschollen,
Hat mit Triumph dies Feuer überflammt;
Doch die Natur war tückisch ihm verbündet,
Mein Pfad sich nie in seine Pfade windet.

Orestes.

Mit Kraft und Muth den andern folgend nah' ich dir
Lichtvolle Gegend, wo erglänzt Vollkommenheit.
Erquicke mich du, der geweiht mein Streben auch,
Und hilf mir ordnen was Gefühl erbrausend schafft.
Leiht milden Beistand willig doch Naturgeschenk,
Der Stimme Kraft, der edlen Züge Männlichkeit.
Sink' hin, Orest, der Furien geliebter Raub,
Anstaunend froh der Ahnen dämmernd Traumgesicht,
Sink' an der Schwester freudetaumelnd Herz — empor
Zu deines Bildes Höhe treibt der Genius!

Alarkos.

Ob auch der Stoff sich widerstrebend zeigt
Doch dringt die Kraft lebendig zu dem Ziele,
Das Ideal, das nimmer wankt noch weicht,
Entflammt den Muth im hochgewagten Spiele.
Besänftigt von der Kunst Geboten schweigt
Gemach des Sturm der brausenden Gefühle,
Und plötzlich wie in reiner Glut geläutert
Entspringt das Bild, von mildem Glanz erheitert.

Nur Großes wagt wem Großes schon gelungen,
Ihm ist sein Will' im Unterliegen Lohn.
Die Palmen werden alle nicht errungen,
Doch nicht verzagt des Genius kecker Sohn.
Er rastet nicht bis er sich aufgeschwungen,
Und kreiset nie zur niedern Region.
Wen deine Blick', o ernste Göttin, fanden,
Kommt nimmer los aus deinen süßen Banden.

Randglosse.

Ein Beschauer. Hast du der Bilder nicht mehr, Partheiischer? Krame nur all' aus!
Birgt die Halle doch wohl manchen noch, mahle nur fort!

Der Aussteller. Wer, o Wehe! verdarb die Pinsel mir? Wie ich sie mische,
Glänzend und glänzender stets bluhen die Farben mir auf!

Besch. Ja wohl merkt' ich es lang', und entsetzte mich! Aendere schlennig,
Oder du stirbst fürwahr von der Vernünftigen Hand.

Ausst. Mag ich doch! hab' ich doch minder der Einzelnen Kraft, denn Aller
Muth und Willen gemeint und den harmonischen Geist.

Besch. Mindestens kleide sie aus! — nackt stehn ja die andern gebildet,
Hier, Unbilliger, prangt jeder im passendsten Schmuck!

Ausst. Sei's, es ziemet sich wohl, und regst du den freveinden Muth mir,
Treibe der Göttin Mund weiter das Aergernis noch.

Die Muse.

Ob du zu blühen bestimmt in der rollenden Zeiten Vollendung;
Jetzt schon freu' ich mich dein, heiße die früheste dich,
Muse dir: Sei mir gegrüßt, vielblättrige duftende Blume
Die der Geweihteste still pfleget mit schaffender Hand.
Wie du so wunderrasch entkeimetest, wehte Gedeihen
Dir mein göttlicher Hauch schirmend, o Herrliche, zu.

Bald mit freudigem Stolz in deiner noch kindlichen Schöne
Ueberragst du gemach alle die Blumen des Thals.
Wohl in jeglichem Blatt, wie klein es auch, spiegelt sich wieder
Blendender hier und dort schwächer mein himmlischer Strahl.
Aber muthig empor strebt jedes zum nährenden Aether,
Ein beseelender Geist reget das Wundergebild.
Bald wird sie kommen die Zeit, wo empor in prangenden Beeten
Vielfach Blüthen entstehn Einer Vollkommenheit Keim.
Um die frühere her gesellen sich innig die Schwestern,
Und es entzündet rasch Farbe die Farbe mit Lust. —
Freu dich des neuen Triumphs, o Vaterland! Eine der Kronen
Mehr noch war dir bestimmt um die beherrschende Stirn.

Noch etwas über den Narren- oder Gecken-Orden.

Einmal zur Sprache gebracht, wird es den Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, von diesem originellen Orden eine vollständigere Kenntnis zu erhalten. Es folgen also die Nachrichten, welche Hr. Hofgerichtsrath D. Scheppler in Aschaffenburg, und Hr. Hof-Rentmeister Freese in Aurich in Ostfriesland noch darüber einzusenden die Güte gehabt haben. Besonders läßt sich hoffen, daß die Mittheilung des Stiftungsbriefes und der Namen der ersten Mitglieder, von deren Familien vielleicht noch manche Nachkömmlinge existiren, dem Adel willkommen seyn werde.

d. H.

Die Ursach der Stiftung des alten Geckenordens war unstreitig der, unsern karaktervollen Vorfahren so eigene Hang zur zwanglosen Unterhaltung und gesellschaftlichen Freude. Sie liebten bis zur Ausschweifung vertraute Gesellschaften und brüderliches Zechen, und suchten so, bei der großen Summe von Feiertagen der vorigen Jahrhunderte, ohne Lektüre, ohne Schauspiele, ohne Zeitungen und Kartenspiele die Langeweile auf eine angenehme Art zu tödten. Sie erwählten sich daher vielfältig Rollen und Karaktere, die sie bei solchen Zusammenkünften spielten; und noch bis auf unsere Zeiten, bemerkt ein großer Schriftsteller, sind dergleichen Rollen noch immer vortrefliche Krücken der menschlichen Freude. „Der Geist des Gecken-Ordens", sagt Justus Möser in seinen patriotischen Phantasien, „war unstreitig, daß der Herzog sogleich seine Durchlaucht, der „Graf seine Exzellenz und der Ritter seine Gnade, um „in dem heutigen Styl zu sprechen, verbannte; alle „sich in Brüder von gleichen Kappen verwandelten und „nun keine steife Verbeugung, keine unterthänige Ehr„furcht, keine gnädigste Erlaubnis, diese schrecklichen „Feinde aller guten Freunde, sich, ohne lächerlich zu „werden, sehen lassen durfte. Die vollkommenste Frei„heit, so wie sie ausgesuchte Leute zu gebrauchen wissen, „war nothwendig damit verknüpft, und man findet in „verschiedenen Ueberbleibseln des Witzes aus jenem Or„den eine solche Galanterie der Narrheit, daß ich nach „einem einzigen anstößigen, oder auch nur einigermaßen „zweideutigen Ausdruck von gewisser Art, vergeblich ge„sucht habe. So groß war das Studium, oder die Kul„tur der Thorheit, und mit solcher Wahl wurden die „guten Gecken (foux du bon ton) zusammengebracht." Wie glücklich — sagt dieser Schriftsteller — im Vergleich mit dem jetzigen steifen Hofstyl waren jene klügere Gekken, die ihren Orden aushängen und dann im Karakter ihrer Rolle mit allen Durchlauchtigsten und hochgebornen Brüdern eine stumpfe Lanze brechen konnten!

Wann dieser Orden wieder aufhörte, getraue ich mir nicht genau zu bestimmen. Ich habe später nirgendswo Erwähnung von ihm gefunden, als in den Versen, welche Onofrius Brand, ein Sohn des berühmten Sebastian Brand, des Verfassers des „Narrenschiffs", der deutschen Uebersetzung des eben so berühmten Kommentators seines Vaters, des Dr. Geiler von Kaisersberg (Narrenschiff. Strasburg durch Joh. Grüninger 1520 in Fol. 124 Blätter) prämittirte. Dort heißt es:

Mancher das Narrenschiff veracht
Das zu dem ersten ward gemacht,
Und meynt, es wär der Narren-Orden,
Der sch nun, was draus sey geworden 2c.

Nimmt man diese vier Verse im wörtlichen Sinne, so scheint der Geckenorden freilich noch zu Anfang des 16ten Jahrhunderts bekannt gewesen zu seyn, aber damals schon seinen ursprünglichen Geist verlohren zu haben. So viel ist richtig, daß er bei seiner Entstehung einen edlen Zweck gehabt hat. Daß er an Ordensregeln gebunden war, erregt schon eine gute Meinung für ihn, und mußte ihn nothwendig vor Verwilderung und Ausartung, wenigstens lange Zeit schützen. Auch hatte dieser Orden gar nichts mit den allgemeinen, unzünftigen Geckengesellschaften gemein, welche sich zum Theil noch bis auf unsere Zeiten erhalten haben, und die in den vorigen Jahrhunderten unter dem Namen der Narren- und Eselsfeste, Palmesel u. dgl. bekannt waren. Diese waren blos der allgemeinen Volksfreude,

oder der kurzweiligen Unterhaltung von ganzen Ständen gewidmet, an keine feste Ordensregeln gebunden, und daher bald Gegenstand der Ausgelassenheit und Ausschweifung. Dr. F. J. K. Scheppler.

(Der Stiftungsbrief im folgenden Stück.)

Schöne Literatur.

Die Zeitung f. d. e. W. empfiehlt ihren Lesern, besonders aber dem jungen Adel, der sich an edlen Bildern der Vorzeit stärken soll, die Lektüre eines kleinen Ritterromans, der in der vergangenen Ostermesse *) erschienen ist und einen großen Troß von dem Zeuge aufwiegt, womit uns die polternden rohen Kraftmänner und Humpenbrüder seither heimgesucht haben. Er heißt:

Ritter Robert der Tapfere,

und ist ursprünglich vom Grafen Tressan (Robert le brave); aber er hat an Gestaltung und Karakter durch die geschickte Hand eines gebildeten, geschmackvollen Uebersetzers so viel gewonnen, daß er als ein Werk angesehen werden kann, wodurch unsere Literatur in dieser Gattung eine Bereicherung erhalten hat. Nichts geht über die ruhige, anspruchlose Einfalt der Erzählung; alle Figuren — die eines stolzen, harten, vorurtheilvollen Vaters, eines edelmüthigen Grafen von Toulouse, einer weichen duldsamen Mutter, einer still liebenden, schmiegsamen Jungfrau, zweier hochherzigen Freunde Roger und Robert ꝛc. — treten bis zur höchsten Klarheit hervor, und alle Szenen sind so ächt ritterlich, ohne alles Gemisch von jenen Ritterroman-Gemeinheiten, daß man mitten ins zwölfte Jahrhundert und zwar, was wir jetzt (aber in einem viel edleren Sinn), die gute Gesellschaft nennen würden, hineinversetzt zu seyn wähnt.

Schloß Rosenthal. Ein Mährchen von Bernhard Vermehren **).

Obgleich die Intenzion des Verfassers, in den verschiedenen Abtheilungen seines Buchs verschiedene Schulen der Mahlerei auszusprechen, zu den herrschenden Spielereien gehört, denen junge Schriftsteller unsers Zeitalters sich so sehr hingeben; so ist doch nicht zu leugnen, daß, abgesehen von dieser Laune, das vorliegende, gut erzählte Mährchen schon in der Rücksicht manchem unserer neuern ästhetischen Versuche vorzuziehen ist, weil es der Fantasie eine Wunderwelt aufzuschließen sich bemüht, und nach einem ursprünglich poetischen Elemente hinstrebt. Wir leben ja überall in dem Zeitalter der Tendenzen, in dem ein redliches Streben keinesweges zu verachten, und wenigstens passiv von Wichtigkeit ist. —

Die Anlage des Ganzen ist durchaus allegorisch und verkündet die Sehnsucht nach der Schönheit und Liebe; ob es gleich nicht zu leugnen ist, daß das Mährchen im Allgemeinen in einem weit höhern Sinne allegorische Beziehungen zuläßt, als das vorliegende, es überhaupt auch nicht zu den glücklichsten Allegorien gehört, daß dem Helden zuletzt der Wind zu der Befriedigung seiner Sehnsucht hülfliche Hand leistet.

*) bei Arnold in Pirna. **) Berlin bei Unger.

Schillers Jungfrau von Orleans im neuen Schauspielhause zu Berlin.

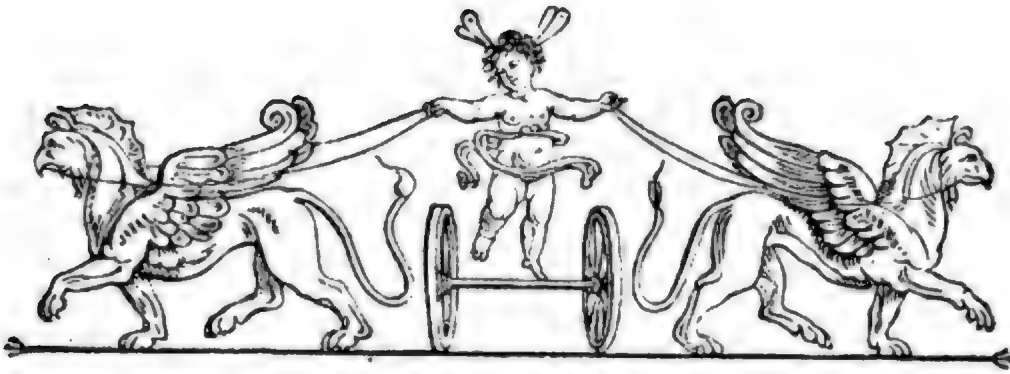
(A. Berlin.) Seit der Wiedergenesung der Mad. Meyer ist Schillers romantische Tragödie wieder auf unserer Bühne erschienen, und wie! Die Pracht, der Aufwand, die Reinheit des Kostums, das Ensemble, womit dieses Schauspiel hier dargestellt wird, werden schwerlich auf einer andern Bühne Deutschlands so vereint gefunden werden. Besonders zeichnet sich der vierte Akt in dieser Hinsicht aus. Die neue vortrefliche Dekorazion, der imponirende prächtige Marsch, der glänzende Zug, der feierliche Chorgesang und die seltene Präzision in der Ausführung erheben das Herz über das Irdische und geben der Fantasie einen höhern Schwung. Dieser hohe Seelengenuß wird durch Webers empfindungsvolle Musik höher und höher gehoben. Einfach, rein und mit innigem Gefühl hat er in dem Monolog mit Tönen wieder gegeben, was der Dichter in seiner hohen Begeisterung vorzeichnete. U. s. w.

Ueber die Darstellung der spielenden Personen, so wie über das Werk selbst ist in diesen Blättern schon anderwärts gesprochen worden; das Uebrige, wiewohl recht gut gesagte, muß also wegbleiben. d. H.

Anekdote.

Man fragte einen ehrlichen Gaskogner, ob er springen könne. „Das denke ich, antwortete er; ich springe so hoch, daß ich in der Luft Langeweile bekomme."

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 28.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 80. — 5 July 1803.

Literarische Merkwürdigkeit.
(Ein Artikel, den man die Damen zu überschlagen bittet.)

In Berlin*) ist so eben eine Schrift von Karl Friedrich Bekker unter dem Titel: Die Dichtkunst aus dem Gesichtspunkte des Historikers betrachtet, zum Vorschein gekommen, deren Verfasser von seinen Beurtheilern vielen Ernst verlangt; sie enthält aber in der That so viel Komisches, daß es schwer ist Hrn. Bekker hierin Genüge zu leisten, und daß die Zeitung f. d. e. W. sich daher des Urtheilens ganz enthalten und nur eine kurze Darstellung der Prinzipien jenes Verfassers geben will, um so viel als möglich dem Wunsche desselben ernsthaft zu seyn, zu entsprechen.

Der Verf. fand alle berühmten Aesthetiken und Kunsttheorien alten und neuen Styls nicht recht anwendbar auf die Praxis selbst, bis er endlich auf „das neue Gravitazionsgesetz" **) stieß und ihm plötzlich ein Licht aufging. Dieses Licht hielt er denn auch näher an die Aesthetik, und sah, daß die ganze Poesie auf zwei Grundtriebe in uns sich stütze, die, wenn sie gereizt werden, eine ungeheure Gewalt über uns ausüben können — nehmlich auf den Selbsterhaltungs- und Geschlechtstrieb. Aus beiden gehen gewisse geheime Neigungen hervor, die für die Poesie folgendergestalt merkwürdig sind.

Aus dem Egoismus fließen zuvörderst drei: 1) Die Neigung eines Gesunden und Glücklichen, sich oft Gelegenheit zu verschaffen, sich seiner Ueberlegenheit über tausend Andere bewußt zu werden; deshalb lacht ein solcher z. B. über einen Verwachsenen, über den Don Ranudo und Herrn von Langsalm, und es geht von hier aus ein großes Licht über die komische Dichtung aus. — 2) Die Neigung, sich in solchen, die uns ähnlich sind, zu spiegeln; hierher gehört die Poesie für Trunkene und taumelnde Kollegen, desgleichen Vossens „Kartoffellied für fröhliche Kartoffelesser", ferner Göthens „römische Elegien", in denen Göthe nach dem Verf. den herrlichen Theil seiner sinnlichen Natur abgedruckt hat, und die deshalb hierher gehören, da, Sachkundigen gemäß, in keinem andern Kraftergusse das Gefühl der Glückseligkeit so lebendig durch unser ganzes Wesen zuckt. 3) Die Neigung des kraftvollen lebendigen Menschen recht viel von den Schicksalen Anderer zu erfahren. Hier kommt der epische, dramatische und romantische Dichter ins Spiel.

Jetzt wendet sich der Verf. zu Schillers „Abhandlung über naive und sentimentale Poesie", um sie zu berichtigen. Er führt uns zu den Mindterglücklichen und Gesunden und zugleich 4) auf eine geheime Neigung, die auf die verhinderte Befriedigung des Geschlechtstriebes sich stützt; aus der Hemmung desselben durch unsere neuere Kultur entsteht nehmlich unsere ganze sentimentale Poesie, so wie aus der Befriedigung, vermöge der freieren Sozialverhältnisse der Alten, die naive Poesie bei ihnen hervorging. Hier wendet sich Herr B. zu Beispielen, und

*) bei Mauck. **) Berlin bei Unger.

erklärt uns Göthens naiven Karakter aus der Lebensfülle und Ungebundenheit dieses Dichters, der sich allen Genüssen, zu denen ihn seine Vollkraft berechtigte, habe überlassen können, indem er sich wegen des leidigen Qu'en dira-t-on! nicht zu geniren brauchte. Schillers sentimentaler Karakter dagegen wird daraus erklärt, daß ihm die Musen Gesundheit und Körperkraft versagten, derselbe auch schon lange verheirathet ist — mehr zu sagen verbietet dem Verf. die Dezenz. Aehnliche Idealisten in der Liebe und Poesie aus ähnlichen Grundsätzen sind Petrarka und Tasso. Innere Hindernisse fanden Pope und Hölty. Auf Popens Gehirn warf sich der unbefriedigte Geschlechtstrieb, besonders bei der Dichtung der „Epistel Heloisens an Abälard." Auch auf das Gehirn der Hunde — fügt der Verf. in einer Note hinzu — wirft sich der unbefriedigte Begattungstrieb; daher die Hundswuth, die bei dem Mangel an Hündinnen sehr oft eintreten muß. — Wir erfahren hiedurch zum ersten Male, daß unsere Hunde, sobald ihnen der Himmel einmal Schöpferkraft verleihen will, von Hause aus sentimentale Dichter sind. — Hölty ist zwar nicht so cholerisch wie Pope, aber sein rührendes Schmachten läßt sich aus seiner frommen Erziehung erklären — auch hatte er besonders einen bösen Athem, so daß ihn die holde Aphrodite nicht begünstigen konnte und er sentimental wurde. —

Eine fünfte Neigung stützt sich auf die Sehnsucht, aus der künstlichen Gesellschaft hinweg, in eine einfache, minder beschwerliche uns zu versetzen. Hierher gehören die Idyllendichter. — Eine sechste ist zusammengesetzt aus etwas exaltirtem Selbsterhaltungstrieb, aus einer starken Dosis Geselligkeitstrieb und aus einer guten Porzion Rachsucht; diese deutet auf das Elysium und strebt hinweg aus der irrdischen Welt voll Ungerechtigkeit. Hier finden die Dichter über moralische Weltregierung, apriorische Tugend, Unsterblichkeit und jüngstes Gericht zu thun, und Tiedge und Schiller werden angeführt, wovon des Letzteren Gedicht: „das Reich der Formen" dem Verf. starker Nonsense scheint, da er überall nicht für dergleichen idealistische Träume ist. — Die siebente Neigung ist die allerschwächste. Sie besteht in dem Triebe nach Belehrung, aber nach einer angenehmen — etwa so einige leichte Notizen, Lebensregeln u. s. w. kurz und nett vorgetragen. Der Verf. hängt diese Nummer nur so an, um die kleinen Epigramme und Distichen unterzubringen. Des Dichters

Zweck ist nun diesen geheimen Neigungen zu schmeicheln, und dies thut er denn vermöge der Schöpferkraft, die sein eigentliches poetisches Genie ausmacht. —

Doch schon genug der Proben, um die Leser in Versuchung zu führen, sich sobald als möglich mit dem ernsthaften Buche selbst näher bekannt zu machen.

Ueber Reichardts Musik zum Hymnus aus Jon.

Mit der Reichardtschen Komposizion des sehr vortreflichen Hymnus aus Schlegels Jon erhalten die Kunstfreunde und Kenner ächter Poesie und Musik eine Piece, deren Werth ihnen erst dann völlig einleuchten wird, wenn sie die Schwierigkeit in Ueberlegung ziehen, welche eine so treue Uebersetzung dieses, dem musikalischen Rythmus nach, so schwierigen Gedichts, dem Komponisten hat machen müssen, der vielleicht wohl der Einzige war, dem es so unbedingt zur Belebung durch Töne anvertraut werden konnte. Giebt es einen sicheren Beweis für die Wahrheit und Schönheit der musikalischen Sprache, wenn sie das Gedicht, welches sie in Tönen ausspricht, zu höherer Klarheit heraushebt und es dem Sinne und der Phantasie verständlicher macht: so muß man gestehen, ist diese Reichardtsche Musik ein Meisterstück in der höhern deklamatorischen Gattung. Junge Komponisten können daraus lernen, wie sie es mit schwierigern Sylbenmaßen, mit ganzen und halben Tonfällen ꝛc. zu halten, und den Ausdruck des poetischen Sinnes mit dem rhetorischen Akzent in Verbindung zu bringen haben, ohne daß der Gesang an seinem Fließenden und Gefälligen verliert. Aber auch Dilettanten wird diese Musik, die freilich von dem Mode-Leyergetön sehr weit abgeht, vielen schönen Genuß verschaffen, wenn sie — was eigentlich bei Allem, was Gedicht heißen darf, unerlaßlich ist — den Hymnus sich vorher recht aufmerksam lesen und die Musik sich gut einstudiren.

Uebrigens wird wohl Niemand so — pedantisch seyn, hierbei den Umfang und Karakter der viersaitigen Lyra und überhaupt das alte griechische Musikwesen zur Bedingung der Komposizion gemacht haben zu wollen. Uns soll ja gesungen und gespielt werden, nicht den Griechen. Und wie gar nichts ihre Musik gegen die unsrige gewesen seyn könne, wird jeder eingestehn, der sich mit dem, was uns einige Ueberbleibsel

davon lehren und was die Geschichte der Musik selbst giebt, bekannt gemacht hat.

Musikalische Erfindung.

Der berühmte Verfertiger der schönen Fortepiano's, Andreas Stein in Wien, davon beständig ein Vorrath im Leipziger Bur. de Mus. der Herren Hoffmeister und Kühnel anzutreffen ist, hat ein bequemes Hülfsmittel erfunden, vermittelst welches ein Jeder, auch der Dilettant, sich sein Instrument auf das reinste selber stimmen kann. Dieses besteht aber nicht blos in gewissen Regeln und Anweisungen, sondern man erhält dazu ein neues Stimminstrument, das nichts weniger als künstlich, vielmehr ganz einfach ist und wodurch man das Stimmen auf das genaueste vollbringen kann. Nirgend kann diese Erfindung willkommner seyn, als im Norden, Rußland, Pohlen, Schweden rc., wo der Stimmer manchmal Meilenweit herbeigeholt werden muß, wodurch die Kosten eines solchen Instruments sich jährlich sehr hoch belaufen, und wobei man es doch vielleicht gerade dann nicht gestimmt hat, wenn man es eben braucht. Kurz, dieses Instrument hilft einem allgemeinen Bedürfnisse ab. Man wendet sich mit Bestellungen in portofreien Briefen an das genannte Bureau de Musique.

Stiftungsbrief der Gecken-Gesellschaft *).

„Wir alle, die wir unsre Siegel an diesen Brief gehangen haben, machen kund allen Leuten, und bekennen, daß wir mit gutem, wohl überlegtem Rath, vor uns selbst und um der besondern Gunst und Freundschaft, die ein jeder von uns zu dem andern trägt, und nun ferner beibehalten soll, unter Uns eine Gesellschaft von Gecken, in der Form und Manier errichtet haben, als hiernach beschrieben stehet."

„Zu wissen ist also, daß jeder von Unsern Gesellen auf seinen Kleidern einen Gecken tragen soll, von Silber gemacht, oder darauf gestickt. Und so jemand von Uns diesen Gecken nicht täglich trüge, den soll und mag jeder andere von Uns Gesellen, so oftmals als er das siehet, um drei alte große Tournoisen (Livres Tournois) strafen, welche drei große Tournoisen hiedurch Gottarmen Leuten geben soll."

*) Er findet sich in den „Nachrichten über die zu Cleve gesammelten, theils römischen, theils vaterländischen Alterthümer und andere daselbst vorhandene Denkwürdigkeiten", einem interessanten Werke von dem vormaligen Clevischen Ober-Kriegs- und Domänen-Kammer-Präsident, nachherigem Staatsminister Hrn. von Buggenhagen. (Berlin bei Maurer 1795. S. 21. rc.)

„Ferner sollen wir Gecken alle zusammen jährlich eine Gesellschaft und einen Hof halten, da wir alle insgesammt kommen und Uns versammlen, als zu Cleve: und alle Jahr den andern Sonntag nach Michaelis Tag; und soll keiner in der Herberge scheiden, noch unter Stall reiten, er habe denn zuvor berichtigt, und wohl bezahlt sein Antheil an der Verzehrung, die ihm gebührt zu tragen von diesem Hofe. Und niemand von Uns soll zurück bleiben um einiger andern Dinge und Sachen willen, als namentlich, um eine rechte kenntliche Leibesnoth, außer allein diejenigen, die außer Landes wären, sechs Tagereisen von ihrem gewöhnlichen Wohnorte. Wenn auch der Fall wäre, daß jemand von unsern Gesellen mit dem andern Feind wäre; so sollen diese Gesellen von beiden Seiten, samt ihren Gehülfen ausgeschlossen seyn (gheuzedet zyn), von dem Freitag vor dem Hofe, als die Sonne aufgehet, und während desselben, bis zum Freitag nach dem Hofe, da die Sonne untergeht."

„Und ferner sollen wir alle Jahr, auf dem fürstlichen Hofe aus Unsern Gesellen erwählen, einen König unserer Gesellschaft, mit sechs Rathsleuten, welcher König mit seinen Rathsleuten machen und anordnen soll alle Angelegenheiten der Gesellschaft, und besonders den Hof des andern Jahres im voraus bestellen und vestsetzen; auch alle Sachen deren man beim Hofe benöthigt ist, anschaffen und beibringen, und davon bescheidentliche Rechnung führen: Bei welchen Kosten des Fürstenhofes dann die Ritter und Knechte gleich gelten; und die Herren einen dritten Theil mehr als die Ritter und Knechte; die Grafen aber einen dritten Theil mehr, als die Herren. Und des Dienstages des Morgens früh, während des Hofes sollen wir Gesellen unter Uns allen, zu Cleve in Unser L. Frauen Kirche gehen, und um die Ruhe aller derjenigen bitten, die von Unsern Gesellen gestorben wären, und da soll jeder von uns sein Opfer bringen."

„Und jeder von Uns allen hat dem andern in guter Treue gelobet, und an rechtlichen Eidesstatt versichert, alle Dinge, so wie sie oben beschrieben stehen, vest, stets und unverbrüchlich zu thun. U. s. w. (Cleve 1381 am Tage St. Cuniberti.)"

Unter diesem Briefe sind 36 Siegel angehangen. Des Grafen von Cleve in der Mitte in rothem Wachs, alle übrigen aber in grünem Wachs, und es sind sämmtlich bloße hängende Schilder (ecussons panchés), ohne Helm und Zierrathen. Zur rechten des Grafen v. Cleve ist das Siegel des Grafen v. Meurs, zur linken Dierk van Eyl, und so weiter immer eins Rechts und eins Links in folgender Ordnung:

1. Adolph, Gr. v. Cleve. 2. Greve van Meurs. 3. Dierk van Eyl. 4. Heer van Megen. 5. Arent Snoeck. 6. v. Bellinkhaven. 7. Wilm v. Voorst. 8. Otto v. Hall. 9. Jan v. Byland. 10. Reynolt van Reys. 11. Heer Ev. v. Ulst. 12. Greve van Meurs. 13. Willem v. Loe.

14. Henr. v. Oeste. 15. H. Rutg. v. Dornik. 16. H. van Ameyde. 17. van Holmolen. 18. J. v. Hetterichheide. 19. W. Heer v. Abcoude. 20. Heinr. v. Byland. 21. van Buderich. 22. G. v. Seulenberg. 23. H. v. Diepenbruk. 24. Herb. v. Loewen. 25. W. van Roede. 26. Ev. van Oeste. 27. G. v. Offenbruch. 28. B. v. Ingenhave. 29. Reiff van Wylaecken. 30. Ern. v. Stocmey. 31. H. v. Grutterswyck. 32. Otto v. Byland. 33. Jan v. Byland. 34. J. v. Bronckhorst. 35. J. v. Kutenheim. 36. W. van Bemhem.

Noch im Jahre 1792 fand man bei Ausräumung eines kleinen Kellers unter dem Schlosse ein Stück Gesimms von schwarzem, marmorartigen Stein, woran ein völliger Narrenkopf zu sehen ist; auch sieht man an dem Schnitzwerk des Gebälkes im jetzigen Antiquitäten-Saal einen dergleichen. Beide Stücke sind wahrscheinlich zum Andenken der Gecken-Gesellschaft also gemacht worden. — Der 1792 gefundene Narrenkopf ist über der Eingangsthür des Antiquitäten-Saals, gleich unter ihrem Schwibbogen eingesetzt gewesen. Sehr wahrscheinlich ist es, daß die Versammlungszimmer des vormaligen Narren-Ordens eine dergleichen entsprechende Verzierung gehabt haben, welche bei dem im Jahre 1664 geschehenen Ausbau des obern Schloßflügels, darin jenes Stück Gesimms gefunden ist, weggenommen worden.

Da die Franzosen, bei ihrer ersten Invasion und Aufenthalt in Cleve, ihrer damaligen bekannten Zerstörungs- und Zertrümmerungssucht gemäß, außer den vielen andern Verwüstungen, auch die Alterthümer-Sammlung in Cleve zernichtet haben, so ist das Werk des Hrn. Staatsministers v. Buggenhagen dadurch um so schätzbarer geworden, da es das Andenken an dem, was Cleve vormals an Schönheiten und Alterthümern besaß, erhält, auch zur Vermehrung vaterländischer und Alterthumskenntnis nicht wenig beiträgt.

Ob man in mehrern Werken, als welche ich oben angeführt habe, Nachrichten von dem Narrenorden antreffen könne, ist mir unbekannt. Fast sollte ichs bezweifeln, indem selbst der kurpfälzische Hofkammerrath C. F. Schwan in seinen „Abbildungen der geistlichen und weltlichen Orden", Manheim 1791, dieses Narrenordens nicht einmal erwähnt, obgleich sonst in diesem so interessanten als luxuriösen Buche eine besondere Abtheilung derjenigen Ritter-Orden, welche eine eigne Ordenskleidung haben, mitgetheilt worden. Heut zu Tage ist freilich wol der Narrenorden der ausgebreitetste, und hat im Lehr- Wehr- und Nährstande unzählig viele Mitglieder, wenn sie sich gleich nicht durch eine besondere Ordenskleidung auszeichnen. Freese.

Nachricht aus Rom

vom 4ten Juny.

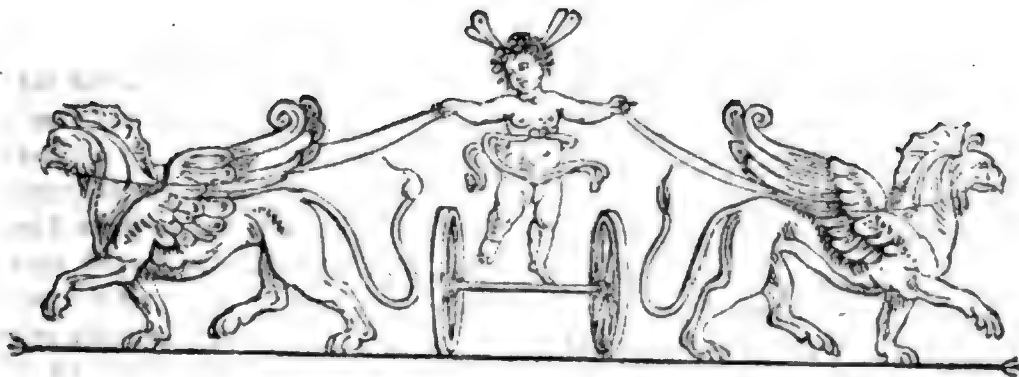
Die Mahlerkunst hat am 31 May einen talentvollen jungen Künstler verlohren. Franz Gareis aus Dresden kam nach einem fast zweijährigen Aufenthalte in Paris, den er zu seiner Ausbildung mit seltenem Fleiße benutzt hatte, am 25sten May hier schon krank an und starb am siebenten Tage am Fleckfieber, im 27sten Jahre seines Alters. Die treue Vorsorge des geschicktesten römischen Arztes, Sgr. Lubi, den ihm der Preußische Gesandte Hr. von Humbold, an welchen der unglückliche junge Mann empfohlen war, gleich nach seiner Ankunft zugesandt und die zärtlichste Pflege seiner braven Landsleute und Kunstbrüder Rösler, der mit ihm von Paris kam, und Graf, den er fand, konnten ihn nicht retten. Seine Freunde bedauern seinen Verlust um so inniger, da er außer seinem ausgezeichneten Kunsttalent auch einen sehr guten Karakter, und in Sitte und Wesen die reinste Kindlichkeit hatte.

Nächstens hoffentlich wird den Lesern eine kurze Nachricht von seinem ganz merkwürdigen Künstlerleben mitgetheilt werden können, von der Hand eines Freundes, der den guten Gareis väterlich liebte. d. H.

Notizen.

Das merkwürdige Reskript, die Aufnahme des Grafen Stein in die Berl. Akademie der Wissenschaften betreffend, soll bereits gedruckt stehen in den „Kleinen vermischten Schriften eines Hrn. von Loen", der Königl. Preuß. Kammerpräsident zu Lingen (oder Tecklenburg) war.

Der Hofschauspieler in München Hr. Karl Stentzsch hat in der Münchner polit. Zeitung (Num. 134.) ein großes deklamatorisches Geschrei über das Urtheil erhoben, welches in diesen Blättern ein sehr einsichtsvoller, mit dem dortigen Theaterwesen sehr bekannter und dabei durchaus wohlwollender Mann über ihn gefällt hat, den er aber, rhetorice vermuthlich, einen hämischen, tückischen Verläumder nennt, dessen Namen er heraushaben will und koste es ihn — selbst Gesundheit und Leben! — Man ist es schon gewohnt, die Herren gleich von Beeinträchtigung ihrer bürgerlichen Ehre sprechen zu hören, wenn ihrer mancherlei Unarten, ihres Kabalenmachens, ihrer Widerspenstigkeit, ihrer sogenannten Künstlerlaune rc. Erwähnung geschieht, wodurch sie den Gang des Theaters aufhalten, das Ensemble stören und das Publikum beleidigen. Aber man läßt sich nicht irren. Der Beurtheiler hat eine Antwort darauf eingesandt, die Hrn. St. in eine sehr schlimme Lage bringen müßte, wenn sie abgedruckt werden sollte. Allein aus Schonung für den jungen, übrigens talentvollen Mann, der nicht ohne Verdienst seyn soll, mag es hier blos bei dem Wunsche sein Bewenden haben, daß er seine Uebereilung erkennen und sich fortan von allen Seiten bemühen möge, das Münchner Publikum und seine Kunstrichter sich ihm ohne Einschränkung geneigt zu machen. d. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 81. —— 7 July 1803.

Brief an eine Dame
bei Uebersendung des Titan von Jean Paul.

Sie fordern mich auf, Ihnen bei Uebersendung dieser oder jener interessanten Schrift zugleich mein Urtheil über dieselbe mitzutheilen. Das scheint beinahe bei dem ersten Anblicke, als wollten Sie mich zum Rezensenten einweihen; allein ich hoffe Sie besser zu verstehen, und zweifle daran, daß Sie sich mir ruhig gegenüber wie die Dame des Herrn G. M. setzen würden, um ähnlichen ästhetischen Kämpfen beizuwohnen. — Ein wildes Thier unter Damen! Gott behüte! Zumal wenn es kein Löwe ist, wie im angeführten Falle. — Wer könnte mir auch dafür einstehen, daß nicht ein zweiter Rezensent sich über meine Rezension hermachte; und diesem Schicksale will ich mich nicht aussetzen, zumal da es leicht zu befürchten wäre, indem der schlechten Rezensionen jetzt fast mehrere sind, als der schlechten Romane, und es vielleicht einmal einem boshaften satirischen Kritiker einfallen könnte, sich blos an die ersten zu halten. —

Schriebe ich eine Rezension, so würde ich sogleich damit anfangen, daß der beikommende Titan viele Fehler hat. Allein da ich Ihnen blos einige Bemerkungen ins Blaue hinein zusende, die Sie mehr unterhalten als belehren sollen, so sage ich Ihnen in einer muthwilligen Laune, daß es bei manchen Schriften der Fehler seyn würde, wenn die Fehler darin fehlten; und zu diesen Schriften rechne ich besonders die Richterschen Romane — oder wollen Sie sie lieber humoristische Darstellungen, oder sentimentale Dichtungen nennen? denn Romane im Sinne der Kunsttheorien sind sie so eigentlich nicht, obgleich sehr viel Romantisches in ihnen anzutreffen ist.

Die Fehler, von denen ich sprach, fließen aus der scharf konzentrirten Individualität her, die die Richterschen Schriften überall karakterisiren, und grade deswegen dulde ich sie neben dem Vortreflichen gern, weil ich jede kräftige und durch sich selbst vollendete Individualität liebe. Ein Individuum, wie Richter, trägt eine Welt in sich, und dieser Schriftsteller ist daher billig mehr der Liebling der Damen, — die den Verfasser neben seinem Werke gern noch besonders lieben — als der Kunstrichter, vor denen er sich ämsig hinter sein Gemählde zu verbergen suchen muß, damit sie es als allgemein und objektiv lobpreisen können; dahingegen die schönere Hälfte die Menschenliebe über die Kunstliebe nicht vernachlässigt. —

Nichts ist mir ärgerlicher gewesen, als wenn die Kunstrichter bei ausgezeichnet originellen Schriftstellern alles recht nach der Regel und nach dem Maaße verlangen, das sie ihrer mehr oder minder beschränkten Bildung gemäß, an die Kunstwerke zu legen belieben, und einstimmig Feuer rufen, wenn eine mächtige Kraft auch ein Mal die Schranken sprengt und sich im Freien, gleichsam außer dem Kunstreviere umhertreibt. Freilich kann in einem so regelrechten Zeitalter, wozu sich das unsrige auszubilden bemüht, die Kraft selbst eben nicht das Hauptsächlichste seyn, worauf man hinsieht; sie

reden deshalb auch immer von der Schönheit, als der ruhigen Erscheinung des Unendlichen, und wenn der Strom, der den Himmel und die Erde in sich abspiegelt, sich einmal kühn in seinem Flußbette aufregt und die Bilder grotesk und eckigt durch einander zieht, so klagen sie über die aufgehobene Schönheit, ohne die Macht des Stroms selbst zu bewundern. —

Dies alles sind Gleichnisse; aber sie lassen sich so ziemlich auf Jean Paul und seine Kunstrichter anwenden, und ich füge nichts weiter hinzu, weil ich nicht Lust habe über die Kunstrichter zu kunstrichtern. Ueber unsern Schriftsteller aber bemerke ich noch im Allgemeinen, daß ich, so sehr er oft auch gegen die Schönheit verstößt, doch mehr Schönheit und Poesie in seinen Schriften gefunden habe, als in manchen unserer objektiven und allgemeinen Kunstwerke, die man oft deshalb nicht recht lieben kann, weil sie die Schönheit zu sehr ins Allgemeine betreiben und eine liebenswürdige Individualität ganz dabei vernachlässigen.

Unter Jean Pauls Schriften waren mir bis vor der Herausgabe des Titan die ersten beiden Theile des Siebenkäs durchaus am liebsten. Die Damen möchten vielleicht den Hesperus vorziehen, weil sie einen gewissen Platonismus in der Erscheinung und daher auch in der Poesie gern protegiren. Ich für mein Theil muß bekennen, daß ich unserm Dichter ungern folge, wenn er sich zu den Höhen der Geisterwelt hinaufschwingt und unter Nebelsternen umhertreibt.

Im Titan hat er sich am lebendigsten und reichsten ausgesprochen, und ich zweifle, daß er auf diese Schrift noch eine andere wird folgen lassen können, in der seine Individualität so vollendet und üppig sich darstellt. Das Werk ist sein Apollo — eine Venus möchte ihm nicht gelingen, indem ihr der schöne irdische Antheil fehlen dürfte. Reine idealische Gestalten sind indeß grade seine Stärke nicht, eben weil in den seinigen die bestimmtere Individualität entdeckt seyn will — und der Albano selbst, als die Hauptgestalt des Titan, lebt noch mehr in ihrem Verfasser, als in sich selbst, und der beste Theil, der von ihr in der Erinnerung des Lesers zurückbleibt, ist bestimmt Jean Paul.

Liane ist eine Rose, die zu zart blüht, um nicht zu verwelken. Sie ist eine Kranke in dem unteren Leben, und ihr feinerer Sinn scheint den Tönen einer andern Welt zu lauschen; deshalb ist auch ihre Blindheit so äußerst karakteristisch. Um lieben zu können fehlt ihr viel, ich möchte sagen Alles — und doch ist sie lieblicher, als eine Liebende. — Lindas Liebe ist auf einer andern Seite unnatürlich; sie liebt als Mann und Weib zugleich, und darum wirkt ihr Schicksal kaum tragisch. Ueberall ist, soviel auch in Jean Pauls Schriften geliebt wird, die Liebe selbst doch eben der Hauptgegenstand nicht, indem sie darin erst erfunden werden dürfte; sie ist überall zu einseitig, entweder zu metaphysisch oder zu sinnlich, das letzte indeß am seltensten. — Idoine ist nur Nachhall und Echo aus Lianens Leben und ihr sterbliches Bild. Die reine zur Antike entrückte Chariton, so wie die ökonomische Rabette möchten modernen Damen vielleicht nicht sehr gefallen.

Unter den männlichen Karakteren ist Roquairol der vorzüglichste; und zwar nicht, wie es oft wol der Fall zu seyn pflegt, ein Phantom in Jean Pauls Humor gehüllt, sondern aus der Tiefe des Lebens selbst hervorgerufen und ein kolossales Denkmal für ein großes Kapitel aus der Zeitgeschichte. Dieses spielen und verspielen seiner Selbst ist bis zum leisesten Hauche in sich getreu, und schon bei seinem ersten Auftreten ist es klar, daß dieser furchtbare Verschwender des Höchsten und Heiligsten in den Marionettenspielen, die er überall mit sich selbst aufführt, zuletzt seine eigene Figur, und wo möglich auch die seines Mitspielers, zerschlagen muß. — Der Onkel, der ihm bei seinem Trauerspiele zu dem untheilnehmenden mechanischen Chorsänger verhilft, gehört schon mehr zu den Phantomen, ob er gleich etwas von einer grellen Wahrheit an sich hat. Er ist fast eben so mechanisch wie seine Dohle, besonders in seinem Hasse.

In einem edleren Style ist der Ritter Gaspard gebildet; überall aber giebt es in der Hofgallerie des Buchs eine Stufenfolge von Menschen mit ausgebrannten Herzen, die sich nur durch die Kühnheit ihrer Systeme über einander erheben. —

Was am meisten bei dem Titan zu bedauern ist, ist, daß Leibgeber darin stirbt, dieses groteske Standbild von Jean Pauls Humor, von dem nur jetzt sein objektives Ich, Siebenkäs zurückbleibt. Daß jener toll wird, ist übrigens eben nicht zum Verwundern, indem Menschen dieses Schlages im Verhältnisse mit den ächt und systematisch Vernünftigen, schon von Natur toll sind. —

Ein großer Theil des Titan besteht aus Naturschilderungen, von denen viele zauberisch schön sind. An Landschaftspinselei ist dabei nicht zu denken, vielmehr

haust er mit einer wilden Kühnheit in seinem Reiche, oft wie ein zweiter Tempesta, und führt aus antithetischen Massen eine zweite Schöpfung hervor, in der sich doch die erste alte lieblich spiegelt. Seine Kraft bleibt auch hier, selbst wo er zerstört, noch bewundernswürdig.

Das Buch enthält übrigens ungewöhnlich viel Geschichte; aber es möchte schwer seyn sich daran zu halten, indem er die Geschichte überall zu seinem Sklaven macht und sie niemals freigiebt. Ein Irrgarten bleibt es in dieser und mehreren Rücksichten immer — aber ein Zauberer hat ihn angelegt.

August Klingemann.

Uebersicht des Münchner Hoftheaters.

Nach einer langen Pause, welche eine Krankheit des Einsenders veranlaßte, der sein gegebenes Wort der ununterbrochenen Fortsetzung nicht erfüllen konnte, kehren wir wieder zum Münchner Theater zurück, einem der ersten und größten Deutschlands, das einst alle unsre Bühnen überglänzte und in vieler Rücksicht auch noch immer seines alten Ruhms und Glanzes würdig ist. Ueber diese Bühne wird wenig geschrieben; es muß also Kunstfreunde interessiren, das unvollendete Bild davon durch das nun noch Folgende ergänzt zu sehen. In dem Chor der Theaterpriesterinnen stehen folgende Damen oben an:

Mad. Antoine, berühmt als große Schauspielerin, erfreut und verkürzt uns noch manchen Abend durch ihr vorzügliches Talent. Mit einer majestätischen Figur, königlichem Anstande, weitem Umfange einer sonoren weichen Stimme, reißt sie hin zur Begeisterung oder zu gerührter Theilnahme. Merope — die Königin in „Genua und Rache" — Elisabeth im „Essex", und andrerseits die Hofräthin im „Bürgerglück", die Bäuerin im „Kurt von Spadau", gehören zu den Triumphen, die sie alle Mal wieder mit allgemein bestätigtem Ruhme auf unserer Bühne feiert.

Mad. Mariane Lang, eine Schülerin Marchands und ihres großen Meisters würdig. Ihr weicher gebildeter Ton, vereint mit dem sprechendsten Bilde sanfter sittlicher Weiblichkeit, gewinnt bei der ersten Szene schon die Herzen; dem unschuldigen Gesichte ist der Zuhörer gezwungen alles zu glauben, was sie vorbringt, und hätte sie zehn Mal Unrecht. — Kein Verhältnis ist ihr fremd, Kunst und Natur stehen in dem liebenswürdigsten Bunde. Nie spielt sie, so oft sie spielt, fahrlässig oder unfleißig, und man überredet sich endlich, sie könne es nicht einmal mittelmäßig. Sie ältert leider — aber man nimmt das nicht wahr. Das niedliche Figürchen, das schöne seelenvolle runde Gesicht, das sprechende Auge ist immer dasselbe; aber der gleichzeitige Münchner zählt doch mit Bangigkeit die Jahre, die er sie schon bewundert, und fürchtet vor dem Augenblick, da sie vielleicht, ihrer Gesundheit wegen, eine Bühne verlassen muß, deren Stolz und Zierde sie so lange war.

Mad. Renner spielt muntere lustige Mädchen. Auch sie war Marchands würdige Schülerin. Von Natur witzig, munter und quecksilberig vereint sie diese Gaben mit der Kunst. Ihr Spiel verfehlt daher selten, die üble Laune der Zuschauer zu zerstreuen und sie die Heiterkeit mitempfinden zu lassen, die sie durch und durch regiert. Der schelmische Blick aus dem schwarzen Auge könnte die Eisrinde vom Pflegmatiker wegschmelzen. Kein Wunder also, daß ihr jedes Spiel neue Verehrer schaft, an denen es ihr aber auch nicht fehlt.

Mad. Pippo spielt Großmütter, alte Tanten und Basen. Zu dergleichen Rollen ist sie ein wahrer Schatz für die Kunst. Wenn man sich gleich oft überredet, dieses Fach wäre sehr leicht zu besetzen und es könne an Schauspielerinnen hiezu nie Mangel seyn, so hat uns denn doch der Uebertritt einiger weiblicher Glieder in dieses Fach belehrt, daß nur wenige dazu taugen. Mad. Pippo's täuschende Nachahmung der Natur war endlich selbst an dem Wahne schuld, weil sie stets mit einer Wahrheit mahlt, die wir nicht für schwer hielten, eben weil sie so natürlich schien. Die Bürgermeisterin im „Bürgermeister"; die Frau Stadtuntersteuer-Einnehmerin in den „Kleinstädtern"; Frau Bertram im „Räuschchen"; die Oberförsterin in den „Jägern" und dem „Vaterhaus" sind z. B. noch ihre Rollen.

Die Schauspielergesellschaft feierte den 6ten Febr. d. J. den Tag ihrer seit 50 Jahren der Bühne geleisteten Dienste durch ein festliches Mittagsmahl, an denen die ehrwürdige Künstlerin als Königin des Festes Theil nahm. Der Hof-Kommissär Babo überreichte ihr in Gegenwart mehrerer hiezu eingeladener Mitglieder, in einer so einfachen als schönen Rede, im Namen des Kurfürsten eine goldene Tabatiere, die die überraschte Künstlerin und selbst die Anwesenden angenehm rührte, und aus dem Parterre flogen ihr im nächsten Stücke da sie spielte, Blumen und Kränze zu.

Mad. Heigel war einst eine vortrefliche Schauspielerin, seit sie aber in's alte Fach der Betschwestern, Haushälterinnen u. dgl. übergegangen, übertreibt sie gemeiniglich die Karaktere, und muß, wie alles was sich

zu weit von der Natur entfernt den Kenner nicht behagen kann, mißfallen. Mit dem alten Ruhme behauptet sie sich noch in der Parodirung alter Hofdamen, die ihr völlig und täuschend wahr gelingen.

Mad. Fröno war ebenfals einst vortreflich. Sie spielt junge Weiber, aber ihr Ton ist schneidend und monoton. Herzlichkeit und Feuer mangeln ihr immer, und daher vermißt das Auditorium stets Illusion in dem Sinne, in welchem sie spielt. Könnte sie diese Fehler, die ihr im Privatumgange nicht so sehr anhängen und die sie vielleicht selbst nicht einmal kennt, durch Studium und Fleiß gegen die erforderlichen Eigenschaften austauschen, so könnte der Beifall, den man einer schönen Frau ohnehin nicht gern versagt, bald wieder gewonnen werden.

Mad. Zuccarini *) und Mad. Stentzsch. Beiden fehlt das erste Erfordernis zur Schauspielerin: Brustorgan und Stimme. Sie mögen sonst recht brave liebenswürdige Frauen seyn; an Einsicht und Gedächtnis mag es ihnen keineswegs fehlen, aber — nun, Allen ist nicht Alles gegeben.

Aus dem Geständnisse, daß nun die Reihe der vorzüglichsten hiesigen Schauspielerinnen aufgezählt ist, folgt von selbst jenes, daß hierau, und zu den frequentesten Rollen der naiven Mädchen, Liebhaberinnen, Heldinnen im Trauerspiele, ein völliger und sehr fühlbarer Mangel ist. Einen Mangel wird, scheint es, die Tochter eines Mitglieds aus der Gesellschaft selbst abhelfen sollen, zu dem aber noch wenig Hofnung leuchtet. Mslle. Heigel berechtigte zu hohen Erwartungen, die ein schöner, schlanker Wuchs und ein liebliches Gesicht noch vergrößerten; aber es scheint, man hat dem Mädchen, statt ihrem eigenen Gefühle nachzuhelfen, eine fremde Natur einimpfen wollen, und Schade! die unverständige Methode hat sichtbar und wesentlich schon schlichten Sinn und Eigenthümlichkeit zerstört. Eltern sind hierin bekanntlich nicht die besten Lehrer. Mad. Lang könnte sich wahrscheinlich ein weiteres halbes Sekulum überleben, und uns unvergeßlich werden, wenn sie sich der Bildung dieses holden Mädchens unterziehen wollte, die auch nur Ihr völlig gelingen könnte.

Die Besetzung der Komparsen (Statisten) und der Chöre geschieht immer mit Großheit, Fülle und Reichthum. Das Spektakel ist mit Geist, Fantasie und Würde geordnet. Die Dekorazionen befriedigen

*) Ist seitdem vor kurzem gestorben. d. H.

Auge, Illusion und Kunstsinn. Nur mit der Maschinerie will es nicht gelingen; die Mechanik ist zu schwerfällig und massiv; eine Menge Arbeiter versperren allen Raum hinter den Koulissen, machen sich selbst unter einander irre, und einen Lärm, der die Schauspieler nicht selten aus der Fassung und das Parterre in Unmuth und Unruhe bringt, und alle Täuschung vernichtet. Zur Ehre der Kommission muß man jedoch berühren, daß sie in Pomp-Stücken kein Mittel unbenutzt läßt, wodurch Aufmerksamkeit und Eifer der Arbeits- und Zimmerleute in helle Flamme kann gebracht werden, so daß man immer seltener von dem Daseyn dieser Gebrechen sieht und erfährt.

Schmelz von unächtem Ruhm.

Im 68. Stück der Z. f. d. e. W. las ich von bezaubernd schönen Schmelzarbeiten, welche Demoiselle Lenke zu Erlangen verfertigt haben soll. Ich sah die erwähnten Produkte in diesem Monat zu Fürth. Artig kann man den Topf, wie den Ofenschirm nennen, doch Zauberei kam nicht mit ins Spiel. Die Passionsblumen waren nicht ganz von Schmelz, sondern größtentheils von Papier, die Form des Topfes aber nett. Der Papagoy auf dem weißen Grunde des Ofenschirms war bunt, aber nicht geschmackvoll schattirt; die Schmelze waren auch nicht die kleinsten, so sich denken lassen, mitunter waren rothe, beinahe einen halben Zoll lang. Dem. Lenke scheint sich durch einen entlehnten Namen selbst empfohlen zu haben. Zu München sah ich diesen Winter viel geschmackvolle Schmelzarbeiten: ich werde in kurzem wieder dahin kommen und mir alle Mühe geben, den Namen der Künstlerin zu erfahren, die dort, und zwar mit Recht, sehr bewundert wird. Coburg. Louise Kr.

Reiseanstalten.

Die Tante.

Nur in dem Schlage zur Linken das niedersächsische Kochbuch
Neben dem Kubach placirt und dem Wachholderliqueur!

Die Nichte.

Wohl! Meine gnädigste Tante, und bleibt uns ein Plätzchen daneben,
Steck' ich für mich noch die Zwölf schlafenden Jungfraun hinein.

Anmerk. In dem Hymnus des Ion soll S. 1 hinter dem Worte Zeus kein Komma stehen. S. 3 gleich oben in der Singstimme, ist der Schlußfall f; ebendas. im dritten Baßsystem Takt 1. vorn, muß zwei Mal in der Figur statt f stehen g (es ist der Sext-Akkord.)

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 82. — 9 July 1803.

Klopstocks Todtenfeier in Pirna.

Auch in der Stadt Pirna wurde dem Andenken des merkwürdigen deutschen Mannes, der nun hinübergewandelt ist zu

> jenen alten Unsterblichen,
> Deren dauernder Werth wachsenden Strömen gleich,
> Jedes lange Jahrhundert füllt

ein Opfer gebracht. Die dortige literarische Sozietät, die schon seit sechs Jahren im Stillen den Musen wöchentlich einige Stunden widmet und unter ihren hiesigen und auswärtigen Mitgliedern mehrere in der gelehrten Republik nicht unbekannte Namen zählt *), beging am Himmelfahrtsheiligabend d. 18 Mai öffentlich die Todtenfeier Klopstocks, und die größere Zahl des gebildeten Publikums daselbst nahm an diesem Nazionalfeste gefühlvollen Antheil. Man hatte dieses Fest so weit hinaus verschoben, um es mit allen Blumen und Blüthen des Lenzes schmücken zu können.

Das Lokal war ein schöner geräumiger Saal im Forsthause, einem mitten in der Stadt gelegenen Gasthofe. Im Hintergrunde desselben war über die ganze Breite ein Unterschied angebracht, hinter welchem sich auf einer Erhöhung ein wohlbesetztes Orchester befand. Die Vorderseite war schwarz verhangen, und nicht minder auch der Fußboden mit schwarzem Tuche belegt. Von der Mitte aus zog sich eine dichte Reihe von Orange- und blühenden Obstbäumen mit Rosen, Zypressen, Geranien und dgl. untermischt und mit Lindenzweigen unter sich verschlungen, in einem Halbzirkel herum, in dessen Mittelpunkte auf einem Piedestal, das von Sandstein zu seyn schien, eine Urne von beträchtlicher Größe stand, die, ob sie wohl in Pirna selbst gefertigt worden war, dennoch mit den antiken Formen der Wedgewoodschen Fabriken wetteifern konnte. Aus ihrer Mündung loderte eine Flamme hervor, und über ihr hing eine süßduftende Rauchwolke, die auf den Zweigen von babylonischen Weiden, welche die Urne umschatteten, zu ruhen schien. Vor der Urne stand ein mit schwarzem Flor bekleideter und mit Festonen von Rosen, Mirthen, Lilien und andern Frühlingsblumen geschmückter Altar, auf welchem die Prachtausgabe der Messiade aufgeschlagen lag. Auf jeder Seite desselben erhoben sich Lorbeer- und Zypressenbäume, und an jeder Ecke des vorerwähnten Halbzirkels von Blüthenbäumen brannten, auf einem mit Eichenlaube umkränzten Postamente, zwei Altarkerzen; diese verbreiteten ein mattes Licht über die ganze Gruppe, die wie ein blühendes Gebüsch im Dämmerlichte des Mondes, den Augen sich darstellte. In einiger Entfernung von beiden Seiten dieses Trauerdenkmals nahmen die Sozietätsglieder, schwarz gekleidet, (auch die Damen waren schwarz oder weiß gekleidet) ihre Sitze ein.

Mit dem Schlag 7 Uhr Abends wurden die Zuhörer in den Saal eingelassen und bei ihrem Eintritte von der Rolle'schen Ouvertüre zu Niemeyers Lazarus oder Feier der Auferstehung begrüßt, nach deren Endigung

*) Leider wurde der Verf. des Gedichts „Siama und Galmory" (Siegfried) durch Krankheit abgehalten, diesen festlichen Abend durch seine Mitwirkung zu verschönern.

deutschen Patriotismus wieder anzufachen! da wir leider bald nur noch in der Geschichte der Vorzeit das Land werden suchen müssen, von dem der ewige Dichter singt:

Einfältiger Sitte bist du, und weise,
Bist ernstes, tieferes Geistes. Kraft ist dein Wort,
Entscheidung dein Schwerdt.

Fest in Karlsbad.

Karlsbad 30 Juny.

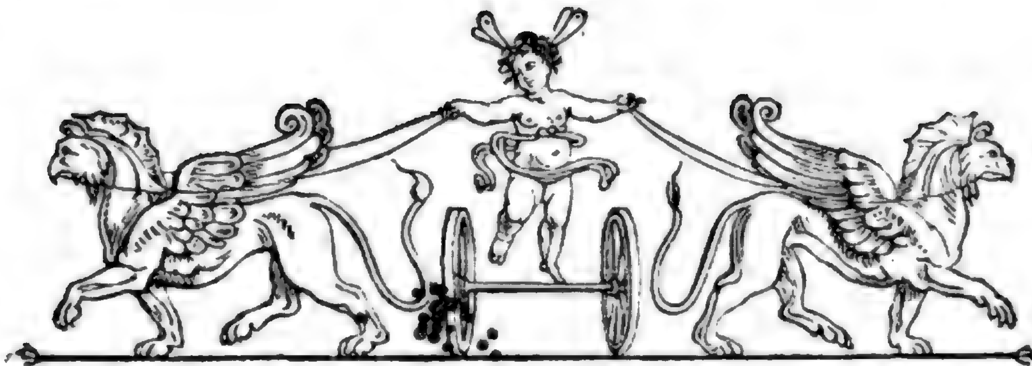
Noch berauscht von dem gestrigen brillanten Ball, eile ich Ihnen die schnellste Nachricht davon zu geben. Noch immer schwebt mir lebhaft und neu die Königin und beide Geberin des schönen Festes vor Augen, die so allgemein verehrte, liebenswürdige Herzogin von Kurland. Sie ist es, die das noch trauernde, in Einsamkeit liegende Karlsbad erheitert und belebt. Ohne Sie wäre bis jetzt das schönste, berühmteste Bad Deutschlands kein zerstreuender, erholender Vergnügungsort, sondern eine stille, gemächliche Pazientenburg gewesen. Harmonisches Leben und Heiterkeit weiß Sie in allen ihren Umgebungen zu verbreiten. Nun, daß ich auf den Ball komme: er wurde der Erbprinzessin von Hohenzollern-Hechingen, deren Geburtstag war, zu Ehren gegeben und um 7 Uhr ging er an. Munterkeit und frohe, heitere Laune überstrahlten das ganze Fest; Schönheit und kunstlose Pracht schmückten das wohlgeordnete Ganze. Die Erbprinzeß, nebst Ihrer Schwester, der Herzogin von Accerenza, entzückten alle Anwesenden durch die anmuthsvolle Leichtigkeit und grazienhafte Bewegungen ihres Tanzes. Die übrige elegante Welt war — recht sehr elegant, blendete und erfreute das Auge. Geschmack und Luxus unterstützten einander, und das männliche Auge weilte mit Lust auf die schön und zart geworfenen Draperien aller der feingewebten, durchsichtigen Gewänder. Luxus war in der ganz neuen, eigenen Rafinerie, wodurch Naturgenuß den Eingeladenen durch Kunst verschaft wurde. Die Herzogin von Kurland hatte nehmlich den Tanzsaal in ein lebendes, blühendes Paradies verwandeln lassen. Süß duftende Staudengewächse, breitblättrige Lorbeerbäume und emporstrebende Rosenstöcke, womit der ganze Saal dekorirt war, verbreiteten ambrosische, liebliche Wohlgerüche. Der Saal war in einen förmlichen Rosenhain umgezaubert. Das Büffet war durch biegsame, frische, reichbelaubte Aeste in eine arkadische Laube kunstvoll verschlungen. Buntspielende Lampen blinkten daraus magisch hervor, aber immer noch hell genug um die mit zahllosen Erfrischungen aller Art schwer belasteten Tische und Erhöhungen hinlänglich und einladend zu beleuchten. Eine trefliche Idee, aber noch treflicher war der Effekt. Das Souper war gewählt, die Tafeln reich, überflüssig besetzt. Einer vorzüglichen Erwähnung verdient, daß sich die liebenswürdige Wirthinnen, die Herzogin nebst Ihren beiden Töchtern, an die drei großen Tafeln vertheilten. Durch Freundlichkeiten und mit inniger Herzlichkeit wurden sie nicht müde die Gäste einzuladen. Um 1 Uhr war der Ball geendigt: ein spätes, ungewöhnliches Ende für Kurgäste, das sie eigentlich der Göttin Hygea abzubitten haben. Die starkbesetzte Musik war vortreflich, so wie wohl immer die Böhmische Tanzmusik vor aller andern den Vorzug behält.

Uebrigens kann ich Ihnen nichts Bedeutendes melden, als daß der berühmte und durch seinen schönen vollen Ton so allgemein bekannte Flötenspieler, Friedrich Gözel, aus der Kurfürstl. Sächsischen Kapelle, hier ist. Er, so wie ein sich hier jetzt befindender großer Mandolinspieler B. Bortolozzi aus Italien, werden Konzerte geben.

Noch bemerke ich, daß sehr wenig Badegäste ni Karlsbad sind. Die Zahl der Anwesenden überhaupt beläuft sich noch nicht auf 300 Personen. Vielleicht wird es, da jetzt die Saison anfängt sehr schön zu werden, im nächsten Monat zahlreicher. Graf * *.

Nazionaltheater in Berlin.

(A. Berlin.) Die neue Oper Lehmann oder der Thurm zu Neustadt, nach der Bearbeitung von Sievers mit Musik von Dalayrac, erregt hier viel lebhaftes Interesse. Außer dem was in dieser Musik und im Stücke selber liegt, das Troz vieler Unwahrscheinlichkeiten doch manche unterhaltende und rührende Szene enthält, trägt auch so einigermaßen die Lächerlichkeit eines Urtheils dazu bei, welches in einem hiesigen Blatte, im Angesichte Berlins das vom Gegentheil überzeugt ist, über die Musik gefällt worden ist. Das Komische nehmlich davon ist, daß der kritische Held nicht das Geringste von Musik versteht, aber frischweg und gerührig, wie immer, sich nun auch über ein musikalisches Produkt hermacht, ihm sans rime, sans raison alles Gute und Schöne abspricht, es für eine bloße Nachahmung, in seinem Sinne also: Nachschreiberei



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 83. — 12 July 1803.

Zur Gallerie merkwürdiger Menschen.

(Aus Breslau eingesandt.)

Der Rath eines kleinen, dem Grafen von M * angehörigen Städtchens in Schlesien, erhielt vor einiger Zeit einen Beutel mit 1010 Thlr., um selbigen an benannten Grafen abzugeben, wovon ihm auch sofort die Anzeige gemacht wurde. Da diese nicht nach seinem Sinne war, so erfolgte von ihm an den Rath folgendes merkwürdige Schreiben: *)

„Meinem hiesigen Magistrat wird hierdurch bei Gelegenheit einer Mir gemachten Anzeige, eines für Mich bei demselben eingegangenen Beutels mit 1010 Thlr. aufgegeben, künftig die Mir zukommenden Kurialien in seinen Schreiben besser zu beobachten. Ich verzeihe dieses für dieses Mal als Fehler der Unwissenheit, finde Mich aber dadurch bewogen denselben hierin eines bessern hierdurch zu belehren. In dem obern Titel der Anrede muß es heißen:

Hochwürdiger, Hochgebohrner Reichsgraf,
Gnädiger Graf und Herr.

In dem Kontext des Briefes muß es niemals geschehen, daß man Mich Ew. Hochgebohren anredet, denn dieses geschiehet nur von Meines gleichen, sondern immer: „Ew. Hochreichsgräfl. Gnaden!" Ferner ist es höchst unschicklich gleich unter der Ueberschrift den Brief anzufangen, sondern es muß einer guten Handbreit Raum gelassen werden, so wie es auch unehrerbietig ist, also anzufangen: „Aus der abschriftlichen Beilage „werden Ew. Hochgeb. mit mehrerem ersehen rc." Statt dessen muß es heissen: „Ew. Hochreichsgräfl. „Gnaden zeigen wir hiermit unterthänigst an u. s. w." Ersteres zeiget den ungeschliffnen groben Bürger, letzteres aber den mehr gebildeten Schreiber an.

Ferner muß es im Schlusse also heissen: „wir „verharren mit tiefster Ehrerbietung Ew. Hochreichs„gräfl. Gnaden!" und alsdenn ohngefähr zwei Finger breit vom Rande stehet: „unterthänige", und darunter: „Bürgermeister und Rath und die Namen". Auf der Aufschrift muß stehen:

„An Sr. Hochreichsgräfl. Gnaden dem Hochwür„digen und Hochgebornen Grafen von M *, des „heil. Römischen, und des Schwedischen Reichs „Grafen, und Herrn der freien Herrschaft N. N., „des St. Johanniter-Ordens Ritter und Königl. „Preuß. wirklichem Kammerherrn auf Schloß „N. N."

Ich fordere, daß Mein Magistrat diese Mir zukommende Titulatur und Kurialien in seinen Anschreiben gegen Mich stets beobachte, indem Ich von ihm keine andere, als solche Briefe und Vorstellungen annehmen werde, die nach dieser Meiner Vorschrift abgefaßt sind; alle andere aber uneröfnet zurückschicken und als eine vorsetzliche Beleidigung von nun an ansehen werde.

Schloß N. N. den 1sten May 1803.

Reichsgraf von M *.

Der Magistrat fand für gut dies Schreiben der Kammer in Glogau zu übersenden, die hierauf folgendes Reskript an den Grafen erlies:

Friedrich Wilhelm, König rc.

Unserm rc. Es hat uns der dortige Magistrat dasjenige Schreiben vom 1sten May vorgelegt, worinnen

*) Das zwar schon auch von dem Freimüthigen mitgetheilt worden seyn soll, aber, seiner Eigenthümlichkeit wegen und um den Verlauf der Sache im Zusammenhange zu übersehen, auch hier wohl noch gern gelesen werden wird. d. H.

Ihr die Kurialien angeordnet habt, deren sich derselbe in seinen Berichten und Anzeigen an Euch bedienen soll. Darauf müssen Wir Euch aber die Belehrung geben:

1) Daß Eure Qualität als Reichsgraf von Uns zur Zeit noch nicht agnosciret worden, folglich auch von dem Magistrat nicht anerkannt werden dürfe.
2) Daß Ihr den Gebrauch der Anrede: Ewr. Gnaden! dem Magistrat als Zwangpflicht vorzuschreiben nicht berechtiget, sondern es der freien Willkühr desselben überlassen müsset, ob er Euch seine Achtung und Ehrerbietung in dieser Form zu erklären für gut befinden möchte.
3) Daß der Herrschaft N. N. das Prädikat einer freien Herrschaft nirgends verliehen worden, und also bei Vermeidung fiskalischer Anfertigung weder von Euch noch von dem Magistrat weiter gebraucht werden dürfe.

Sind rc. Gegeben Glogau d. 12. May 1803.
Königl. Preuß. Glogauische Kriegs- und Domänen-Kammer.

Madame Unzelmann in München.

Vielleicht gefällt es der Zeitung für die elegante Welt, einige Nachrichten und Bemerkungen, das Neueste des hiesigen Theaters betreffend, aufzunehmen, und in diesem Falle würde man sich die kleine Mühe nicht verdrießen lassen, diese Nachrichten von Zeit zu Zeit fortzusetzen. Versagt sie aber die Aufnahme dieser Zeilen, so weiß man sich ganz wohl zu bescheiden, daß weder sie noch ihre Leser etwas dabei verlieren. *) Die hiesigen Debüts der Madame Unzelmann werden deshalb zum ersten Anlaß dieser Zuschrift gewählt, theils weil sie seit langer Zeit das Wichtigste unter den hiesigen theatralischen Ereignissen sind, theils auch weil sie zur Probe und zum Maaßstabe von der Unbefangenheit des Schreibers, der nur die Meinungen des hiesigen Publikums sammelt und ausdrückt, dienen können.

Man hatte hier alle die langen und breiten Deklamazionen über das Spiel dieser wahrlich braven Künstlerin in Journalen und Zeitungen gelesen und — dazu

*) Doch; die nachfolgenden Urtheile über Mad. Unzelmann sind zwar ziemlich abweichend von den gewöhnlichen, selbst in diesen Blättern gefällten; aber München hat das Recht, darin anderer Meinung zu seyn, als z. B. Berlin. Und bei einer Zeitung, die die karakteristischen Züge der Zeit und des Lokals in sich aufnehmen muß, ist gar kein Grund vorhanden, warum sich darin nicht die verschiedenen Urtheile über eine und ebendieselbe Sache sollten zusammen finden können. Solche Divergenzen sind belehrend. — Uebrigens hat der Verfasser sich genannt, und sein Name steht allenfals, auf schickliche Anfrage, zu Diensten. d. H.

gelächelt, wie man hier über so Manches, was in Tagblättern panegyrisirt wird, zu thun gewohnt ist. Wenn indessen dieses Posaunengeblase kein günstiges Vorurtheil für Madame Unzelmann hier erwecken konnte, so hat es ihr doch auch nicht geschadet, und zwar aus dem einzigen Grunde nicht, weil man von Reisenden wußte, daß sie unter den Künstlerinnen des Berliner Theaters obenan steht. Dies zu wissen war allein genug, um keine gemeine Schauspielerin in ihr zu erwarten.

Sie kam und trat zuerst als Natalie in den „Korsen" auf, einer Rolle, die hier ehemals ziemlich schlecht gespielt worden war. Die Munterkeit, die Feinheiten und die so ganz anspruchlos eingewebten mignardises ihres Spiels gefielen allgemein; aber was man hier und da vermißte, war jene Würde, welche an der Tochter eines die Vorzüge seines Standes ganz und gar nicht geringschätzenden ungarischen Magnaten aus dem vorigen Jahrhunderte unnachsichtlich scheint. Auch mißfiel ihr vollkommen moderner Anzug, der gegen die ächtkostumirte Kleidung der mitspielenden Personen (besonders der männlichen) stark abstach, und, so wie das Spiel, etwas Soubrettenartig gefunden wurde.

Ihre zweite Rolle war Johanna von Montfaucon. Hier hatte sie mit zwei bessern Vorgängerinnen zu kämpfen. Mad. Lange die ältere (ehemals Peyrl) stellt diese Rolle, zwar ohne feines Studium, aber mit vieler Energie dar; weit vorzüglicher war sie jedoch von Mad. Roose hier gegeben worden. Es fiel sogleich dem ganzen Publikum auf, daß, wenn hohe Leidenschaft einen kraftvollen physischen Ausdruck erheischt, die kleinen — wenn auch delikatesten Kunstmanieren, den natürlichen Mangel weder verdecken noch ersetzen können. Mad. Unzelmann dehnte, bäumte und streckte sich mit sichtbarer Gewalt, um die Höhe des Pathos zu erreichen; sie trieb ihre Stimme über den ihr eignen sonoren Umfang, und verfiel ins Kreischende. Ihre Bewegungen, unter welchen besonders das Zurückwerfen des Oberleibes mißfiel, wurden an vielen Stellen konvulsivisch; von der Einfalt schöner Formen war nichts, und nur eine Schauspielerin, welche mit Gewalt tragisch wirken wollte, zu sehen. Das Endurtheil über diese Rolle fiel dahin aus, daß Mad. U. der Mad. Roose, als Johanna von Montfaucon, weit nach, und auch der Mad. Lange, der ältern, noch nicht gleich stehe.

Die dritte Rolle war Nina im „Wahnsinn und

Liebe." Mad. U. spielte meisterhaft; alle die kleinen Lieblichkeiten, womit routinirte und witzige Schauspieler ihre Darstellungen zu würzen wissen, wurden hier wieder angewandt und verfehlten ihre Wirkung nicht. Man bewunderte die geübte Künstlerin, sah aber — keine wahnsinnige Nina. Man glaubt hier in München, das Künstliche in Darstellung dieser Rolle bestünde darin, zwischen deliritender Melancholie und verliebter Schwärmerei einen delikat gesuchten Mittelweg zu gehen, die Spuren des wirklich und physisch zerrütteten Gehirns, nicht nur durch die von dem Autor vorgeschriebene Worte und Vergeßlichkeiten allein, sondern auch durch Ton, Gebehrden, Haltung bemerklich zu machen, und dann bei der Entwicklung des Stücks, durch den fein nüanzirten allmählichen Uebergang von jenem Zustande in den der völligen Besonnenheit und des fröhlichen Behagens, die Aufgabe zu lösen. So war Nina von der hiesigen Schauspielerin, Mad. Lange der jüngern, gespielt worden: aber Mad. U. nahm sie ganz anders. Das feinste Kennerauge würde nicht das geringste von Wahnsinn (im engern Verstande) an ihr wahrgenommen haben, so richtig abgemessen und wohlüberlegt war ihr mimisches Benehmen. Nur eine ganz außerordentlich heftige Sehnsucht nach dem Manne war der Karakter ihres Spiels, und wie delikat auch dieser zweideutige Zustand von ihr behandelt wurde, so konnte doch nicht alle widerliche Empfindung beim Anblick solch eines Geschöpfes, das mehr an hysterischen Beschwerden, als in der Seele und in dem Gehirn zu leiden schien, entfernt gehalten wurden.

Zum vierten und letzten Male debütirte Mad. U. als Louise in „Kabale und Liebe", wo sie ihre Vorgängerin, die erwähnte Mad. Lange, einigermaßen übertraf, weil letztere diese Rolle etwas zu schleppend und weinerlich darzustellen pflegt. Das Spiel der Mad. U. war rascher, präziser und entscheidender in den wichtigen Momenten der Handlung. Vortreflich gelang ihr die Szene, wo Wurm ihr den Brief diktirt; dagegen verfehlte sie ganz den Auftritt mit der Lady Milford, wo sie, anstatt aus tiefgerührtem, übervollen Herzen bescheiden und doch erschütternd zu sprechen, in ungebundenes Tragerieren gerieth, und, die Gegenwart der Lady ganz vergessend, dem Parterre heftig vordeklamirte.

Ueber das und manches andere in dieser Vorstellung, fand die Kritik auch noch die lange Schleppe am Kleide einer armen Kunstpfeiferstochter und die goldenen mit Steinen besetzten Brasselets an ihren Armen auszustellen; ein Tadel, der sich doch mehr auf Lokalsitten, als auf Grundsätze der Kunst und des Geschmacks begründen mag, indem vielleicht nur in München allein die Bürgersmädchen von dem Rechte, mit langen Kleiderschleppen die Gassen kehren zu dürfen, ausgeschlossen sind, und hier ein bürgerlicher Stadtmusikant (die Stadtmusikanten bilden hier wirklich eine ehrsame, mit Rechten und Privilegien versehene Bürgerzunft) vor Meister und Gesellen als ein schlechter Kerl oder als ein elender Gimpel erscheinen würde, der seiner Tochter solche indicia proxima der Todsünde an ihrem Leibe zu tragen erlaubte.

Soweit für dieses Mal. Mad. Unzelmann ist und bleibt eine brave und talentvolle Theaterkünstlerin; unter den bessern, die jetzt leben, gebührt ihr ein Platz, aber im tragischen Rollenfache bei weitem keiner der ersten. Diesen hat ihr schon die Natur verweigert. Dies ist die einstimmige Meinung des Publikums von München, welches bei seiner bekannten Vorliebe für alles, was fremd ist, doch nie aufhört gerecht zu seyn. Es vergötterte einst einen Schröder als König Lear und als Vater Rhode im „dankbaren Sohn", setzte ihn aber in den Rollen des Essigsieders und des Odoardo Galotti dem Schauspieler Marchand ziemlich weit nach. Es war entzückt über Ifflands vortrefliches Spiel, fand ihn aber im Pygmalion viel zu komisch, und im deutschen Hausvater viel zu kalt, herzlos und zurückhaltend. Es bewunderte die Kunstfertigkeit und das jeu mignon der kleinen Thalia Unzelmann, aber für eine Melpomene kann es sie durchaus nicht gelten lassen.

Daß übrigens Mad. U. nach jeder gespielten Rolle hervorgerufen und beklatscht wurde, versteht sich von selbst. Das hiesige Publikum hält so etwas für Etikettmäßig gegen jeden fremden Künstler von Ruf und Talent; es sind die theatralischen Honneurs, die man jedem ausgezeichneten Mitgliede eines der bessern deutschen Theater erzeigen zu müssen glaubt.

München den 26 Juny 1803.

Aussichten für das Wiener Hoftheater.

Da das Theater an der Wien, dessen Privilegium Hr. Zitterbart ganz allein, und nicht, wie es im ersten Theile der Reisen des Hrn. Jul. Wilh. Fischer durch Oesterreich, Ungarn, Steyermark u. s. w. irrig heißt, eine Gesellschaft mehrerer reicher Unternehmer, vom Herrn Schikaneder um

100000 Gulden an sich gekauft hat, keine Unkosten scheuet, die deutsche Oper immer mehr zu vervollkommen: so wetteifert nun das Hoftheater gleichfals, und wendet alles an, hierin einen Vorzug vor seinem Nebenbuhler zu erlangen. Herr Baron von Braun, unter dessen Leitung das Hoftheater steht, und durch dessen Einsichten, Bemühung, Aufwand und Aufmunterung aller Talente dasselbe eine Vollkommenheit erreichte, die es noch nie hatte, läßt daher einen gewissen Herrn Treitschke auf seine Kosten reisen, um die besten Sänger und Sängerinnen, so viel er nur immer in Süd- und Norddeutschland auftreiben kann, anzuwerben.

Es ist nicht zu zweifeln, daß Hr. Treitschke, da Hr. Baron von Braun, der noch nie einen Mißgriff in der Wahl derjenigen machte, die er mit seinem Zutrauen beehrte, ihn vor allen Kapell- und Singmeistern wählte, ob er gleich, wie man versichert, wenig oder gar nichts von Musik, vorzüglich vom Gesange verstehen soll, doch gewiß alle erforderlichen Kenntnisse haben wird, um die Verdienste der Sänger und Sängerinnen richtig beurtheilen zu können. — Eben so läßt sich erwarten, daß alle, die so glücklich sind vom Hrn. Treitschke für große Künstler und Künstlerinnen erklärt zu werden, mit dem größten Vergnügen nach Wien eilen werden. Das leutselige, artige, herablassende, und bei dem ersten Anblicke einnehmende Betragen des Hrn. v. Braun, das denselben in Wien so allgemein beliebt, und alle Menschen zu seinen Freunden macht, muß ganz sicher auch im Auslande bekannt seyn. Und wenn die ansehnlichen Besoldungen, die das Hoftheater giebt, schon anlocken, um wie viel mehr wird der Gedanke: unter einem Direkteur zu stehen, der allen Mitgliedern seiner Gesellschaft mit ausgezeichneter Höflichkeit begegnet, ihre Fehler mit Sanftmuth auf die anständigste Art rügt, gegen gegründete Bemerkungen einsichtsvoller Mitglieder nicht eigensinnig ist, und nie mit einem gebieterischen Tone Dinge verlangt, die zu leisten nicht immer möglich ist, wie man von andern Direkteurs Beispiele hat, jeden Künstler reizen, sich engagiren zu lassen. —

Wir haben also die schöne Aussicht, daß nun auch die deutsche Oper im Hoftheater den höchsten Gipfel der Vollkommenheit erreichen wird, wodurch das Publikum, welches schon jetzt mit der Theater-Direkzion des Hrn. Bar. v. Br. ungemein zufrieden ist, noch mehr einsehn lernen wird, wie sehr sich der Hr. Bar. v. Br. bestrebt, für das Vergnügen des Publikums zu sorgen, und dasselbe mit immer abwechselnden neuen Stücken und Singspielen, wie bisher mit großem Kostenaufwande geschehen ist, zu ergötzen.

Sobald eine Lieferung der durch Hrn. Treitschke angeworbenen Sänger und Sängerinnen angekommen seyn wird, sollen Sie einige Bemerkungen darüber erhalten. F.

Noch einige Kinderschriften.

Moralisches Bilderbuch zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend von C. Ph. Funke. Nürnberg und Leipz. bei Friedr. Campe.

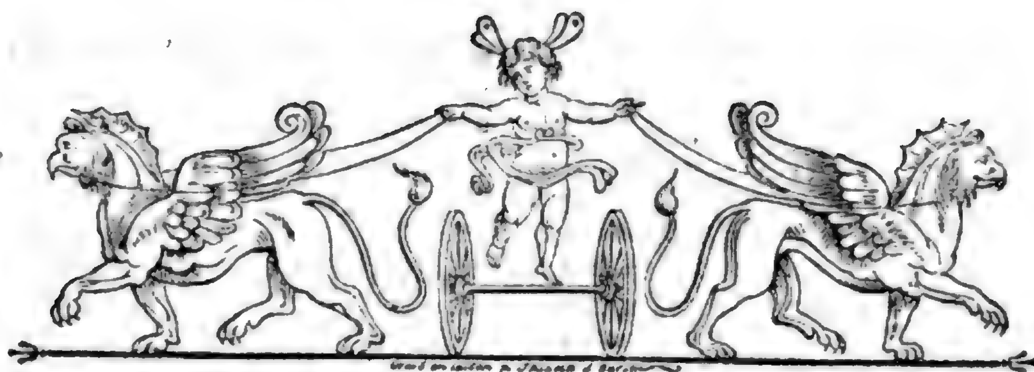
Was Hr. Insp. Funke in Dessau, einer der verdientesten und solidesten Schriftsteller für die Jugend, schreibt, braucht nur genannt zu werden, um gleich die Erwartung des Ausgezeichneten für sich zu erregen. Die Wahl der Gegenstände, die auf den 14 kleinen niedlichen und sauber illuminirten Kupfern enthalten sind, ist eben so überdacht, als die Gespräche darüber für Kinder anziehend seyn müssen. Der Verleger hat das Büchelchen mit so vielem Geschmack eingerichtet, daß es guten Familien auch von der Seite empfohlen werden kann. — Eben so ist auch das bei ihm erschienene

Neue A. B. C. und Lesebuch (mit 25 kleinen bildlichen Vorstellungen)

recht artig. Es enthält außer der Buchstabenkenntnis rc. kleine Geschichtchen, belehrende Leseübungen aus der Naturgeschichte, einige Erzählungen, goldne Sprüche, Fabeln und gut gewählte Gedichte für kleine Kinder zum Auswendiglernen, auserlesene Kindergebete, und als Anhang den ersten Anfang des Rechnens. —

Nachricht.

(A. Königsberg.) — **Kant**, bei dem ich seit vielen Jahren fast jede Woche ein Mal bin, kann es sehr lange nicht mehr machen. Das Gedächtnis hat ihn so gut wie gänzlich verlassen. Er geht, nachdem ihm auch die Augen ihren Dienst beim Lesen versagen, jetzt in den längsten Tagen schon vor 6 Uhr Nachmittages zu Bette. Er ist im 80sten Jahre; bei der derbsten Nahrung, die er noch verträgt, z. B. weiße Erbsen mit Schweinsfüßen, die er wenigstens wöchentlich ein Mal haben muß, ist er doch ein völliges Gerippe. Ein vortreflicher Mensch, den man auswärts noch gar nicht kennt! Ich wünschte mir ein Tagebuch über ihn gehalten zu haben; es würde die sonderbarsten und unterhaltendsten Sachen enthalten.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 84. — 14 July 1803.

Elegie.

Ihr, der Schönsten, lehr' ich zu singen und spielen die Zither;
Nicht zur Seite sitz' ich und führ' ihr die reizenden Finger
Auf die Saiten, und lehr' ihr der Noten richtigen Ausdruck;
Oft wohl hält sie die Zither zu hoch, und zu nahe der Brust an,
Oder das seidene Band verschlingt sich am Hals in den Locken.
So etwas duld' ich nicht gern, und ich richt' ihr den Arm und die Hand oft,
Daß das Elfenbein stets in wellenförmiger Biegung
Ruht, und freieres Spiel den zarten Fingern vergönnt ist;
Zeig' ihr dann, wie sie mit sanftem Arpeggio sich schlingt durch die Saiten,
Oder ich winde das Band aus dem Haar am Hals ihr und ordn' es,
Und berühr' ich dabei des Mädchens Nacken durch Zufall,
Ach! da werd' ich sogleich bedroht mit mancherlei Strafen.
Doch da ist das Strafen an mir, denn ich bin der Meister,
Und ich nehme wohl gar in Eifer die Zither vom Hals ihr,
Deutlicher ihr zu zeigen den Klang des Akkord's und das Zeitmaaß;
Doch dann entschwinden den Lippen nur Seufzer und Worte der Liebe,
Die sogleich in Rythmus und Reim aus dem Innern hervorgehn;
Und die Saiten ertönen in schnell erfundner Begleitung,
Bis die Spröd' ist erweicht — dann schweigen die Töne vor Küssen.

Friedr. Aug. Kanne.

Blick auf Hannover.

(Hannover 7 July.) Warum müssen Sie gerade jetzt mich erinnern, einen Blick auf Hannover zu werfen; jetzt da Wehmuth erregende Ansichten Ihrer eleganten Welt keine Ausbeute gewähren möchten? Politik hat ja den Einzug, Eleganz den Auszug gehalten, und Hannover ist des Krieges Beute. Der Ton unserer großen Zirkel verstummt; viele Bewohner unserer Palläste entfernten bald Pflichten, bald freundliche Genien ihrer Verhältnisse aus dieser Stadt, die im Nu der Mittelpunkt einer französischen Expedizion nach Deutschland ward. Freilich, kein Aegyptischer Zug, dessen Ziel mancher in Indien zu erblicken glaubte, kein heldenmüthig ausgeführter Plan des weisen, tief denkenden Feldherrn; nur geringes Nebenwerk, schnell gesagt, schnell gethan. Züge, Streifereien in wehrlose Gegenden, wie die unsrige, nennen die Franzosen, recht hübsch, Rekreazionskoups fürs Heer; und man sieht es der Armee von Hannover an, daß sie der Benennung ihren vollen Beifall schenkt. —

Am 3ten Juny zog ihr Chef, General-Lieutenant Eduard Mortier, in Hannover ein, an der Spitze einer Husareneskorte: stattliche Krieger, recht geeignet zur ersten, vortheilhaften Impression. Dann folgte Infanterie. Welch ein Unterschied! die Husaren in prächtigen Uniformen, martialische, vom Kriege bezeichnete Gesichter, — die Infanterie bles in gleichen blauen Röcken, mit verschiedenen Unterkleidern; wenige in geregeltem Waffenanzuge; kleine Leute, denen „matt

und müde!" auf den Gesichtern stand. Welch ein Anblick für Hannoveraner, die an ihrem kleinen Heerhaufen die größte Ordnung, Uebereinstimmung, Pünktlichkeit zu bewundern pflegten! Dem Einsender war das so neu nicht mehr; schon kannte er aus den „französischen Miszellen" die Unterredung, welche der liebenswürdigen Herausgeberin selbst Gründe dieser scheinbaren Nachläßigkeit entwickelte. — Alles eilte indessen zur ersten Parade. Hier muß, dachte man, der vermißte Glanz sich zeigen. Aber auch hier fand man sich getäuscht. Dieselbe Simplizität, Sorglosigkeit, Entfernung von militairischen Formen. Nur Sonntags hielt, so lange das Hauptquartier in Hannover blieb, der General en Chef große Parade; erst diese brachte Ordnung in die Ideen über Art und Manier der Gäste, weil man nun alles in ziemlicher Ordnung sah. Einsender fand Aehnlichkeit mit dem anziehenden Bilde der Thuilerien-Parade, in den französischen Miszellen.

Uebrigens fehlt der geselligen Seite Hannovers jetzt alles Interesse. Mehrere Klubs sind geschlossen; selbst an öffentlichen Orten sieht man wenige Menschen. Trübe Tage werfen das Bild innerer Empfindungen zurück; die Bewohner, von umgebenden Ereignissen gedrängt, reizen Dinge nicht mehr, welche sonst zum Genusse luden. Mit Mühe hält sich das Theater; es wird sparsam besucht. Kunstfleiß und Betrieb, auch der Buchhandel, muß den Anfang totaler Stockung fürchten, weil so etwas nur unter des Friedens Schirme gedeiht, und bei der öffentlichen Besorgnis jeder sich zurückzieht oder einschränkt.

General Mortier ist ein strenger, edler Mann; keine Verletzung guter Sitte, keine Beleidigung des Zivilstandes duldet er von seinen Kriegern. Zwar nöthigte ihn seine Lage, mit den Vorgesetzten der Stadt in manche Geschäftssituazionen zu gerathen; doch scheint er in geselligen Verhältnissen mit seinen Landsleuten ausschließlich zu stehen. So ward die Vermählung des Generals Berthier in den Zimmern des Königl. Schlosses ganz, wie man spricht, „entre nous," gefeiert. Zwischen Wirthen und Gästen herrscht keine Entzweiung; von der Seite fühlt Hannover den Druck seiner Situazion so wenig, als möglich. Auch der billige Regierungskommissair, Durbach, wird gewiß alles thun, dieses Glück im Unglück zu erhalten.

Ein seltenes Schauspiel bietet der militairische Fechtboden; er darf gegen Entrée von jedem besucht werden; und man sieht die Fechtmeister der Brigade und einzelner Kompagnien vortrefliche Proben geben von dieser Kunst, die im Kriege blühet. — Die allgemeine Stimmung ist ängstliches Hinblicken in ungewisse Zukunft. Gespannt durch wechselnde Gerüchte, die sich jeden Tag, wie eine Fluth, ergießen, fragt man erwartungsvoll: wie wird das enden?

Züge aus dem Vendee-Kriege.

Aus einem Briefe aus Bretagne. *)

— Der Vendee-Krieg war kaum seit zwei Jahren geendigt, so fand man keine Spur mehr davon. Der Boden ist ungemein fruchtbar; es scheint wirklich, als wären neue Kolonisten vom Himmel herabgefallen, so vortreflich bebaut ist das ganze Land. Schon lange werden wieder zahlreiche Heerden Ochsen, die in den fettesten Triften weiden, wöchentlich nach Paris gebracht. Die Schlösser zwar stehen nicht mehr; die Meyerhöfe aber sind wieder aufgebaut. Die Abgaben werden hier, wie allenthalben, entrichtet, und die Reisenden können ohne wiederholte Versicherungen nicht glauben, sie seien in der Vendee. Dies habe ich von Vielen gehört; ich rede indessen nur überhaupt: gewiß erinnern sich einige Einzelne an jene Zeiten nur zu sehr. —

Unsre Bauern haben so viele Beweise von Anhänglichkeit gegeben, daß man sie vielleicht alle anführen kann. Fast im ganzen Morbihan haben sie in der Periode der Assignaten stets in Gelde bezahlt. Viele haben ihre Herrschaften ernährt, als diese ungerechter Weise auf die Emigrantenliste gesetzt, und ihre Güter eingezogen wurden. Diese Güter nehmlich pachteten sie von der Regierung so wohlfeil als möglich, und gaben dann ihren Herrschaften den Ueberschuß u. s. w. —

— Wir machten vor etlichen Tagen die Bekanntschaft der Madame B.... Es ist ein kleines, dünnes, zartes Geschöpfchen, aber mit dem lebhaftesten und geistreichsten Auge. Du hast vielleicht ihre Geschichte in den Zeitungen gelesen. Ihr Mann wurde der Auswanderung beschuldigt und vor das Kriminalgericht gebracht. Sie ward sein Vertheidiger und rettete ihn wirklich,

*) Mitgetheilt durch den Achtungswerthen Mann, an welchen der Brief gerichtet ist, einen ehemaligen französischen Offizier, der seit seinem Leben in Deutschland unserer Sprache sich so ermächtigt hat, daß er nicht allein selber den Brief ganz so übersetzt hat, sondern auch nächstens ein deutsch geschriebenes, interessantes Werk herausgeben wird, welches aber vorläufig zu nennen, seine Bescheidenheit nicht erlauben will. d. H.

und zwar durch Thatsachen, Beweise und Folgerungen. Am allerschwersten, sagte sie uns, kam es mir an, nicht zu weinen. Aber sie wollte sich der Waffen ihres Geschlechts nicht bedienen, um ja ihre Richter nicht weich zu machen. Sie lies nicht einmal ihre Kinder vorkommen, und behielt eine Standhaftigkeit, die von einer großen Gewalt über sich selbst zeugt, und gegen die anscheinende Lebhaftigkeit ihres Karakters absticht.

Ueberhaupt haben die Weiber sehr viel Muth gezeigt. Sie setzten sich jeder Gefahr aus, damit sie den Gefangenen einige Linderung verschaften und vorzüglich ihnen zu ihrer Entweichung verhelfen konnten. Sie wußten, daß der Tod ihrer wartete, wenn sie entdeckt würden. Sie suchten sich aber, Troz dem Augenschein, zu überreden, daß sie weniger bewacht würden, und verließen sich immer darauf, daß man ihrer nicht achtete. So haben sie die wichtigsten Dienste geleistet. Nicht allein haben Mütter und Frauen ihre Söhne und Männer gerettet, sondern auch tausend andere trotzten der Gefahr, um gleichgültige Leute, Leute, die sie nie gesehen hatten, zu retten. In diesem Lande, wo sich viele Männer, Priester, Chouans, Emigrirte mehrere Jahre hindurch versteckt hielten, war ihre Zuflucht immer bei Weibern, und zwar oft bei alten, und meistentheils frommen Weibern. Unter dieser sehr großen Anzahl sind in ganz Bretagne vielleicht nicht sechs, auf welche die Lästerzungen, durch Vermuthung anderer Gründe, als die der Mildthätigkeit und Menschlichkeit, hätten zielen können. Sie schienen auch jene Schwachheit, die sie gewöhnlich verräth, verlohren zu haben. Einige, die einen, ja oft 5 bis 6 Geächtete bei sich verborgen hielten und, wie diese, unfehlbar des Todes waren wenn man sie entdeckte, empfingen mit bewundernswürdiger Fassung die republikanischen Truppen, führten sie durch das ganze Haus, gaben ihnen zu essen und zu trinken, und behielten selbst so viel Gegenwart des Geistes, daß sie auf die Leute Acht gaben und das Plündern verhüteten. Und dieses geschah nicht etwa Ein Mal, sondern sehr oft; gingen die Ersten ab, so kamen schon Andere, zumal wenn das Haus verdächtig war.

Die nehmliche Seelenstärke fand man auch schon in kleinen Kindern. Mit Bewunderung hat man bemerkt, daß kein einziges das ihm anvertraute Geheimnis, auch nicht durch die leiseste Unvorsichtigkeit, verrathen hat. Ich sah öfters in Gesellschaft einen republikanischen Offizier, der aus der Vendee kam, zu der Zeit wo man dort am billigsten verfuhr. (Ueber die Abscheulichkeiten, deren Zeuge er gewesen, verlohr er drei Monate darauf den Verstand.) Er sprach mit Bewunderung von dem standhaftem Muth der dortigen Kinder. Man wußte gewiß, daß die Vendeer durch einen gewissen Ort gegangen waren, und wollte erfahren, wo sie sich hingewendet hätten. Man fragte nun ein Kind, welches auf dem nehmlichen Flecke stand. Die Männer und oft auch die Weiber waren verschwunden; das Kind — wußte von nichts. „Sie giengen aber hier durch?" — Kann seyn. — „Und was für einen Weg schlugen sie ein?" — Ich weiß nicht. — Weder Liebkosungen noch Versprechungen konnten sie irre machen; selbst die Drohungen konnten nichts bewirken. „Ihr könnt mich todt schlagen: doch erfahrt ihr nichts;" — und, sie wurden todt geschlagen. Andere schwiegen aufs hartnäckigste still, und — ließen sich ermorden.

Richmond.

(Aus dem Br. eines Deutschen in London.)

Richmond, berühmt durch seinen Hügel und durch seine mahlerische Lage an den Ufern der majestätischen Themse, liegt acht (engl.) Meilen von der Spitze des Hydeparks, und belohnt in reichem Maaße durch die zauberischsten Aussichten jeden Pilger, der seinen Hügel oder oder die Brücke betritt. Die königlichen Gärten, welche zwischen ihm und Kew liegen und durch welche ein anmuthiger Weg von einem Ort zum andern führt, sind mit großem Geschmack angelegt und waren vormals durch die Königin Karoline mit schmuckreichen Gebäuden verziert, von denen aber nur wenige noch existiren.

Das Observatorium, welches der regierende König 1768 hat errichten lassen, enthält eine trefliche Sammlung astronomischer Instrumente. Auch besitzt dieses Gebäude eine Sammlung von naturhistorischen Gegenständen, einen ansehnlichen Apparat von physikalischen Experimenten, einige Modelle 2c. Auch befindet sich in diesen Gärten ein schönes Häuschen, das an einem abgesonderte Orte liegt und ein Lieblingsaufenthalt des Königs ist. In der Nähe desselben ist eine Sammlung ausländischer und einheimischer Vögel und vierfüßiger Thiere. Richmond's reizende Gärten können jeden Sonntag, von der Mitte des Sommers an bis zum Ende des Herbstes, von Fremden besucht werden.

Einige Reste des alten Pallastes **Sheen**, der Favoritresidenz mehrerer Könige von England, werden noch von Privatleuten bewohnt; auch befindet sich in dieser Gegend das Haus des Herzogs von **Queensbury**, das sich durch eine schöne Gemähldesammlung auszeichnet. Das Haus des Grafen **Fitzwilliam** zu Richmond-green enthält ebenfals einige interessante Schildereien. Die Brücke ist schön gebaut und eröfnet dem Auge den entzückenden Anblick des Hügels und der zahllosen Villen, die die beiden Ufer des rauschenden Stroms ausschmücken. Auf der linken Seite erheben sich vor allen die Landhäuser des Herzogs von **Buccleugh** und der Lady **Diana Beauclerc**.

Wer hat nicht von **Richmond-Hill** gehört, gelesen? — Wer eilte nicht, wenn er Albion's Küste betrat, nach diesem Feenplätzchen? — Und, wer es jemals sah, zog der nicht berauscht, bezaubert von der herrlichen Natur der Landschaft von dannen? **Windsor**, **Harrow**, **Hamptoncourt**, **Twickenham**, **Petersham**, die sich windende streifige Themse, und ein ganzes Land besäet mit Landhäusern, Thürmchen, Wäldern, kostbaren Fluren, liegt da wie eine bunt kolorirte Karte vor dem Beschauer ausgebreitet und macht seine Augen trunken. **Thomson** *), der mehrere Jahre hindurch in Kew-Foot-Lane, jetzt Roßdale-House wohnte, schildert den Prospekt davon sehr treffend.

Der große Park zu Richmond hat acht Meilen im Umfange und enthält 2253 (engl.) Morgen. Mutter Natur hat ihm eine sehr vortheilhafte Lage angewiesen und der König hat noch viele Verbesserungen vor, die ihn zu einem der schönsten Parks der Insel machen werden.

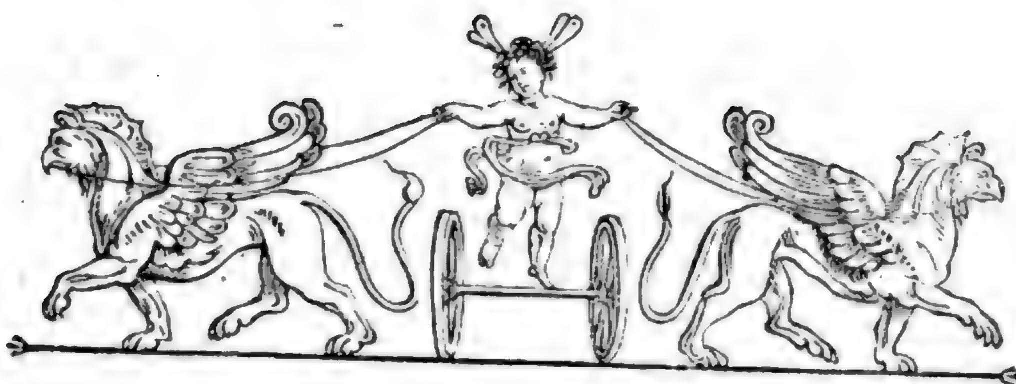
Der **Stern** (star) und das **Hosenband** (garter) auf der Spitze von Richmond-Hill, ist ein wohleingerichteter Gasthof, worin man die prächtigste Aussicht genießt und die wünschenswertheste Bedienung findet; ausgenommen des Sonntags, weil dann gewöhnlich die Gesellschaft zu zahlreich ist. Das **Kastel** und das **Windspiel** (the talbot) sind gleichfals als Wirthshäuser zu empfehlen.

Eine Wasserfahrt nach Twickenham oder Hamptoncourt ist eine der wonnigsten Vergnügungen, welche Richmond darbietet.

*) Dieser berühmte Dichter liegt am westlichen Ende des nördlichen Flügels der Kirche zu Richmond begraben. Das Haus, worin er einst wohnte, verdient die Aufmerksamkeit der Reisenden. Es ist späterhin erweitert worden; sein Lieblingssitz im Garten aber, so wie der Tisch, auf welchem er zu schreiben pflegte, haben sich bis jetzt erhalten.

Prolog zur zweiten Auflage des Schau- Trauer- und Thränenspiels: Herodes vor Bethlehem.

Noch ein Mal, du Kind einer heitern Stunde,
Noch ein Mal hinaus in die lachende Welt!
Mache du fröhlich die fröhliche Runde;
Stehst du mit Scherz und mit Lachen im Bunde,
Bist du gewiß, daß dein Kommen gefällt.
Zu dem Verfasser der großen Hussiten
Gehe du freundlich mit zierlichen Schritten,
Sag' ihm: „Ueber **Niobe's** Schmerzen
„Werd' ich nicht scherzen;
„Denn wo das ewige Schicksal den Menschen erreicht,
„Mit mächtigem Arme ihn niederbeugt:
„Da ist ein Tempel, da steht ein Gott,
„Da schweigt der Witz, da verstummt der Spott;
„Aber das sentimentale Weh
„Der Naumburger modernen Niobe? —
„Giebt es doch bei allen Soupees
„Ein Dutzend solcher Niobe's!
„Sie schwärmen und rasen
„In zärtlichen Phrasen,
„Sie seufzen und weinen
„Man sollte wohl meinen,
„Daß es zum traurigsten Ende ginge.
„Doch kaum ist das Pfützchen aus den Augen heraus,
„So setzen sie sich nieder zum Abendschmaus,
„Und sind wieder lustig und guter Dinge. —
„Verzeih mir's Gott und du **großer Mann**!
„Daß ich den Spott darüber nicht lassen kann!
„Und **Laokoon**? O Herr und Meister,
„War der auch ein Sächsischer Viertelsmeister?“
Allen Schulen und allen Schulweisern,
Allen zwölftausend erhabenen Geistern,
Die alphabetisch Herr Meusel uns nennt,
Mache gebührend dein Kompliment.
Und will hie und da ein Kritikasterlein
Kläffen und schrein,
So störe du nicht die Freude fein!
Rührt sich ja Jedes nach eigener Weise,
Die Nachtigal schlägt, es zwitschert die Meise,
Und das kleine drollige Fröschlein hält
Sein Gequak für die schönste Musik der Welt.
Auch die unzählichen zärtlichen Seelen,
Die sich den Jammer zum Labsal erwählen,
Mit Ach und Weh und mit Thränenvergießen
Sich das arme Bischen Leben versüßen;
Die überlasse du allzumal
Ihrer süßen Herzensweide
Ihrer wunderseligen Qual
Ihrer kuriosen nassen Freude.
Mögen die armen Thiere heulen und schrein,
Lachen kann doch nur der Mensch allein.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 85. — 16 July 1803.

Schöne Literatur.

Kränze, von G. A. H. Gramberg. Zweites Bändchen. (Oldenburg bei Schulz.)

Hr. Legat. Sekr. Gramberg in Oldenburg, dem man schon so manches sehr liebliches Blümchen aus dem Garten der Poesie verdankt, hat in dem idyllischen Gedicht in fünf Büchern: des Pfarrers Sohn von Cola, womit dieses zweite Bändchen sich füllt, einen so schönen, gewählten Kranz auf den Altar der Musen und Grazien niedergelegt, daß man nicht umhin kann unserer Literatur in einer Dichtungsart, worin Göthe und Voß mit Meisterstücken vorangingen, über diesen Zuwachs an Vortreflichem Glück zu wünschen. Das Interesse dieses ungemein anziehenden idyllischen Gedichts wird dadurch um vieles erhöht (ob es gleich eben auch wieder um so mehr in die epische Gattung hinein versetzt wird), daß bei aller rührenden und ergötzlichen Naivetät und Einfalt, demselben noch etwas von Zartheit der Empfindung und des Ausdrucks aus dem verfeinerten, geselligen Leben geliehen, und ihm durch eine leichte Beimischung von Romantischem, bei verschränkterer Handlung, etwas Süßmelancholisches angehaucht ist. Man liest es, und liest es mit immer neuem Vergnügen wieder und fühlt sich in so reiner Umgebung, so zu all den guten karaktervollen Menschen hingezogen, daß man ungern den Zauber der Dichtung von der Wirklichkeit ablösen sieht. — Auch die Hexameter bewegen sich (mit sehr geringer Ausnahme) so leicht und in so klassischer Form, daß man sie den Versen jener Meister unbedenklich beigesellen kann.

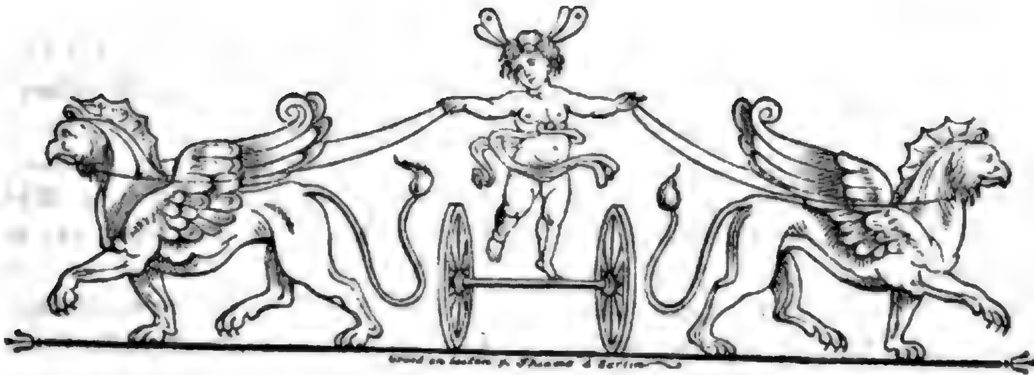
Den Lesern soll das Vergnügen des Selbstgenusses, den dieses Gedicht ihnen gewähren wird, nicht durch eine trockene Skizze des Inhaltes verdorben werden; und Stellen auszuheben — dazu wird die Wahl wirklich schwer. Sollte etwas den Vorzug verdienen, so wäre es das dritte Buch vom Anfang bis zu Ende; auch die Pflege der Kranken, am Ende des zweiten Buchs, ist eine höchst zarte, vortrefliche Szene! Unterdeß etwas Weniges zur Probe.

Man muß vorher bemerken, daß eben die Anwerbung für den unbegünstigten Vetter des holden Mädchens (des Fräuleins) geschieht, den der treuherzige Vater ihr ohnehin schon zum Bräutigam erkohren. Sie weicht verlegen dem Vorschlage aus; aber nicht aus Mädchenhaftigkeit allein: ihr Herz gehört heimlich dem Brautwerber selber, dem anwesenden jungen Pfarrer, der sie für das Gute und Schöne erzogen und nun, seine eigenen stillen Wünsche edelmüthig dem Freunde, jenem Vetter, zum Opfer bringend, für ihn sich heroisch verwendet. Sie hat sich denn also hinter Allgemeinheiten gezogen:

> Aber es lächelte drob der würdige Greis. Doch der Jüngling
> Stand ernststill und tauchte sich tief in die Seele der Jungfrau,
> Wo sich im herrlichen Bunde des Herzens hohe Gesinnung

Mittag expediren zu sehn, wurde ich in dem alten, wurmstichigen Lehnstuhl, in welchem er dabei zu sitzen pflegte, ein fremdes Gesicht gewahr. Mich befiel eine eigne Neugierde, und so erkundigte ich mich bei dem draußen stehenden, mir auch schon bekannten Visitator, nach ihm. Der Mensch warf den Kopf auf und kehrte mir beinahe den Rücken zu. Ich wiederholte solider meine Frage, und nun erfuhr ich: er sei auf 48 Stunden weggesetzt. Und warum das? fragte ich weiter. „Er hat einen vornehmen Herrn, der einen Paß hatte, visitiren lassen." Und warum that er das? „Weil es kein rechter Paß war." Kann er sich nicht geirrt haben? „Er kann lesen, und hat rechte Pässe genug gesehen." Aber wenn er sich irren wollte? „Das versteh' ich nicht." Ich meine, daß er ihm doch wohl zu viel gethan. „Solchen Herren thut unsereins nie zu viel; umgekehrt dächt' ich. Eine einzige Antwort schlecht weg, und man hat ihnen die Krone gebrochen." — „Ja wohl!" versetzte eine andre Stimme; „es scheint sie wollen auch an den Thoren nur mit ihres Gleichen, mit Ministern oder geheimen Räthen, zu thun haben." Wie ich mich nach der Stimme umwandte, sah ich das fremde Gesicht aus dem Lehnstuhl am Fenster. Wär' ich mit Kontrebande ertappt worden, mir würde nicht übler als bei dieser Bemerkung zu Muth geworden seyn. Um also diesen Raisonneur nicht mit noch ärgern Blasphemien auf dem Gewissen zu haben, brach ich schleunig ab und ging meiner Wege. Man erzählte mir nachher, der Paß jenes Herrn habe nur seine Person und seinen Stand außer Zweifel gesetzt, nicht aber ihn vom Visitiren befreit, als wozu besondre Pässe vom Chef des Departements nöthig wären. Darüber sei es von beiden Theilen nicht eben zu unmanierlichen, doch aber überhaupt zu Worten gekommen; was in manchen Fällen schon zu viel ist, also auch nicht ungestraft bleibt, versteht sich, an dem, der Unrecht hat. —

Ich gehe aber nicht blos vor den Thoren spazieren; ich spaziere hier zuweilen auch in den Buchläden herum. Ueberall sehr zuvorkommende Leute. In einem finde ich dieser Tage gerade den Anhang zum 29sten bis 68sten Bande der Neuen allgem. Deutsch. Bibl. liegen. Beim Blättern stoße ich S. 617 2te Abtheil. auf eine Anzeige von „Hume's politischen Versuchen, neu übersetzt. Königsberg bei Fr. Nicolovius 1800." Es heißt da von dieser Uebersetzung: sie sei mit Fleiß und Einsicht gemacht. Ja wohl! wer könnte es anders sagen. Es wird aber doch auch dem neuen Uebersetzer zur Unwissenheit ausgelegt, daß er, ein so eifriger Verehrer von Hume, außer der alten von 1754, eine neuere unter dem Titel: „David Hume's Geist, erster Band, Politik, Leipzig 1795." und die neue Auflage davon: „Hume's politische Zweifel" (ein blos neuer Umschlag um den ältern „Geist") nicht zu kennen geschienen. Freilich, nur nicht geschienen! Und laß er sie wirklich nicht gekannt haben; muß denn ein eifriger Verehrer eines ausländischen Schriftstellers, vollends wenn er diesen im Original lesen kann, sich nach jeder Uebersetzung von ihm außer Athem laufen? Was hätte er aber wohl an ihr gekannt? Nimmermehr eine Uebersetzung; einen puren Extrakt, versetzt mit einem dem Original ganz fremden Gährungsstoff von Fragen, Exklamazionen und Apostrophen, zur Benennung von „Geist" nur in so fern geeignet, als aus diesem Uebermaaß von unruhigen Redefiguren ein Sausen und Brausen in dem Gefäß entstanden ist, daß man sich die Ohren davor zuhalten möchte. — Aber, mein Herr Rezensent, wo bleibt denn die mehr als 80 Seiten starke, eigene Zugabe bei der neuen quaest.? Ist an der nichts? Nun, das hätten Sie immer nur sagen mögen. Es wäre nicht der schlimmste Scherz gewesen, den eine Rezension debütirt hätte. Oder dachten Sie aus Verdruß nicht daran — weil da wieder Jemand, der einen vortreflichen Proprehandel treiben könnte, sich mit bloßen Kommissionsgeschäften begnügt? O dann haben Sie Recht; dann verdienen Sie an der Ehre Theil zu nehmen, die wir uns hier aus der Achtung für den Verfasser machen; — einer Achtung, die ihm die ganze vernünftige und wohldenkende Welt beweisen würde, wenn er ihr so bekannt wäre, wie uns. Schade nur, daß der Verf. so gar nichts aufs bekannt seyn hält, sondern immer nur auf das nützlich werden, was er in dieser Gegend aber auch in solchem Maaße ist, daß man für den Segen seiner Existenz dem Himmel nicht genug danken kann. Allein bei dem Allen wette ich doch, der Rezensent selbst ist derjenige, der 1795 jenen „Geist" auf die Beine gestellt, um den es ihn, wie billig, leid thut, daß er seit 1800 wieder zum Menschen geworden, was doch immer eine Erniedrigung bleibt, die ein Geist nicht mit sich vornehmen lassen müßte.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 86. — 19 July 1803.

Einige Bemerkungen
über Delille's neustes Gedicht.

Unter den Gegenständen, welche Delille in seinem neusten Gedicht dem Mitleid empfiehlt, sind auch die Bedienten und Neger. Einer von den Gründen, die ihn dazu bewegen, ist auch der: weil der Bediente, dem Wesen nach, Eines Gleichen mit seinem Herrn ist, weil er

> Sacrifie à son maitre un bien inestimable,
> La liberté. — — — — — — —

So wahr dies ist, so viel ist es doch im Munde Delille's. Allein man müßte unsere Dichter schlecht kennen, wenn man sich schmeicheln wollte, daß er es hiebei gelassen habe. So wie er weiter von dem Bedienten auf die Neger kommt, die doch auch wohl Eines Gleichen mit ihren Herren sind, obwohl er diesen gegen sie nur „quelques abus des droits" Schuld giebt, macht er unter Num. 9. eine Note, die ihn bald wieder in seiner wahren Gestalt zeigt. In dieser Note behauptet er: die „liberté," nach dem Begriff, den die französischen Volksversammlungen davon festsetzten, gehöre in die Wälder, und das Vaterland wäre besser berathen worden, wenn sie die „securité," als den ersten und letzten Grundsatz bei ihren Reformen vor Augen behalten hätten. Auch das würde nicht unrichtig seyn, hätten die untern Klassen nur Eigenthum gehabt, so viel wenigstens, daß es belohnt hätte, etwas für die Sicherheit desselben zu thun. Daß hernach, bei Aufräumung der Privilegien, das Eigenthum der höhern Stände in die Brüche fiel: woran lag dies, als an dem Unfuge, den diese Stände mit ihren Privilegien trieben? Man fängt hier und da an, diese Ansicht der Dinge auf sich wirken zu lassen, und durch allerlei Vorschläge zu Gesindordnungen der Nachwelt ein besseres Loos zu bereiten. Doch muß man sich nicht zu viel davon vorstellen; manche darunter könnten das Uebel leicht ärger machen, wenn der Herr, der sonst seinen unvermögend gewordnen Unterthan taliter qualiter ernähren mußte, nun den Taglöhner, bei dem zum Gesetz erhobnen Maximum von Arbeitslohn, gleichsam von Rechtswegen verhungern lassen darf. Allein Hr. Delille, im Schoos seiner Herzogin von Devonshire, oder auf welchem Schoos es ihm jetzt wohl gehen mag, weiß hiervon nichts; er würde in der Lekzion, die er den Herren giebt, mindestens doch Einen Blick auf das alte Feudalwesen geworfen haben, das schwer aufhören zu können scheint, und überall nur sich anders modifizirt. Freilich ist dies tausend Mal gesagt; allein kein rechtlicher Mensch darf die Gelegenheit vorbei lassen, es zu wiederholen, und hier war eine.

Eine andre Bemerkung betrift die Aufforderung zum Mitleid für die Thiere. Das Bild, welches Delille S. 24 und 25 in der Duodez-Ausgabe von den Wettläufen mit Pferden entwirft, erregt Abscheu davor. So viel jeder weiß, ist die Sache doch eigentlich in England recht zu Hause. Aber was thut Delille? Welche Applikazion giebt er diesem Bilde auf den Weg? Er zeigt auf Albion hin, als die „indulgente patrie

des coursiers", wo der Mensch

— instruit leur instinct et soigne leur bonheur.

Das muß Ironie seyn; denn aus Dankbarkeit alle Wahrheit so zu entstellen, wäre zu arg, oder Hr. Delille glaubt, daß er überall das Recht habe, sich's kommode zu machen, in seinen Versen zuweilen, und noch öfter in seinen Begriffen von historischer und moralischer Wahrheit. Man merkt wohl, die große Welt hat ihn verzogen, und dermaßen, daß er an seinen besten Gefühlen dabei eingebüßt, daher er auch die Noth des gemeinen Mannes nur als bloßen Schatten zu dem glänzenden Gemählde seiner in Noth gerathnen Erdengötter braucht, wodurch allerdings das Ganze poetischer geworden. Denn

— — — was kann doch jener Misere
Großes begegnen, was kann Großes denn durch sie geschehn? *)

Königsberg 5 Jul. 1803.

Oper und Ballet in München.

Beschluß der Uebersicht des Münchner Hoftheaters.

Die Pfalzbaiersche Kapellmusik hatte einst den Ruhm der Einzigen, und sie hat ihn blos deswegen nicht mehr, weil sie damals auch wirklich die einzige war, die Geschmack und reiner Kunstsinn organisirt hatte, und nun mit Rivalen zu kämpfen hat, die in jeder Hinsicht an Hülfsmitteln der Akquisizion und Erhaltung überlegen sind. Karl Theodor gebührt indeß der Nachruhm, daß er der Musik, der Oper und dem Tanze jene Größe und Vollkommenheit gegründet hat, auf der sie nun stehen.

Der Münchner Oper fehlt noch ein brustfester Tenorist, und sie könnte sich dann ziemlich ehrenvoll in die Reihe der ersten Operntheater in Deutschland, vielleicht auch noch der benachbarten Staaten stellen. Das Orchester zieren die berühmten Kapellmeister Winter und Danzi; der Direktor Kannabich; Konzertmeister Moralt und seine drei Brüder; die Baß-Instrument Künstler Schwarz und Legrand; die zwei Gebrüder Bök im Waldhorn; der Fagotist Ruppert; der Flautraversist Mezger und andre mehr, die alle bereits sich Namen in der musikalischen Welt gemacht haben.

Das dermalige vorzügliche Personal, die zugleich Kapell- Kammer- und Theatersänger sind, besteht in den Bassisten Muk, Sedelmair und (Maurer), den Tenoristen Schak, Unhoch und Tochterman. Die weiblichen Individuen von Bedeutung sind: Madame Elise Lang und Kannabich, und die zwei vielversprechende Anfängerinnen, die Mademois. Lanscher und Harlas. Mad. Renner, Müller, Tochterman und Mlle. Schak füllen aus, und sind nicht ohne Verdienst.

Hr. Muk hat eine ungemein laute, angenehme, sonore Stimme. Er ist unstreitig Virtuos. Als Schauspieler steht er auf einer geringern Stufe. Seine Gesichtszüge berechtigten zum Komiker, sein ruhiger Karakter unterstützt ihn aber nicht, und seinem Körper fehlen Gewandtheit, Manieren und Wahrheit. Sonst verträglich still, und immer gleich fleißig. — Hr. Sedelmair, ein gleichfals braver Baßsänger, der aber nur zu oft, statt die Worte deutlich zu singen, träge dem Publikum die Worte vorbrummt. Ein nicht minder braver Schauspieler, wo etwas Vierschrötiges in Figur, Ton und Karakter erfordert wird.

An Maurer haben wir unersetzlich verlohren. *) Er war mit allen seinen vereinten Talenten in Europa vielleicht nicht noch ein Mal zu finden. Er vereinte die unterste Tiefe mit der möglichsten Höhe eines Baßsängers. Sein Organ war immer deutlich klingend, seine Methode ausgebildet, einfach und schön. Er hatte eine anziehende Figur, und sang und spielte stets con amore; überdem hatte er viel Sach- und Lokalkenntnis. Sarastro in der „Zauberflöte", Mikelli im „Gr. Armand", Pistofulus in der „Müllerin", der Herzog in „Camilla", der Dichter Braun im „Hausverkauf" waren seine Rollen; man konnte ihm aber hierin kein vorzugsweises Zeugnis geben, er erfüllte überall jede Forderung der Kunst und des Virtuosen. — „Ein Haus zu verkaufen", und „Teniers" sind von ihm in Musik gesetzt, und haben einen Beifall erhalten, wie ihn lang versuchte, bewährte Kompositeurs erwarten können. Vom ersten ist die wohlgelungene Uebersetzung von ihm selbst; von dem letztern sind die Worte von Hrn. Lambrecht. Vorzüglich und nach einem ganz neuen Genre der Dichtung und Komposizion ist die letzte Oper Teniers. — Zu diesen Gaben gesellte er noch eine liebenswürdige Art der Konversazion, Lebhaftigkeit, Munterkeit und jugendlich freundliche Laune, die ihm überall Achtung, Neigung und Freundschaft sicherte.

*) Für diesen einzigen Vers soll auch der Schatten Shakspear's in der Unterwelt ein Diplom erhalten haben.

*) Er ist kürzlich gestorben: nächstens noch einige Worte über diesen großen Sänger. d. H.

Hr. Schak, Regisseur des Singspiels. Einst ein würdiger Tenorist, nun aber fängt er an die Tonhaltung zu verlieren, und muß daher mit Verzierungen seinem Gesange durchhelfen. Für das Publikum hatte er nie viel Achtung, er gab den ganzen Umfang seiner Kunst sehr selten, und nur dann, wenn ein fremder Sänger neben ihm debütirte. — Sein Redebau ist leiernd und widerlich; sein Spiel geist- herz- und gefühllos; sein Anzug unpassend, fehlerhaft und nicht nett genug. Die Tonkunst hingegen kennt er aus dem Grunde, und nach allen ihren Theilen und Wirkungen. Er ambizionirt nicht mehr zu spielen, hilft nur aus, vertheilt die größern Rollen sehr zweckmäßig, und füllt als Regisseur seine Obliegenheiten so pünktlich als einsichtsvoll aus, so daß die Oper wesentlich und hörbar dabei gewinnt.

Hr. Tochterman, ebenfals Tenorist. Angenehme Stimme; ist jedoch, da seine Brust eben nicht die stärkste, mehr Kammer- als Theatersänger. Er trägt mit außerordentlichem Fleiße und Nettigkeit vor, und versteht den edlen Gesang, d. h. er weiß die Verzierungen, die der Kompositeur dem Sänger überläßt, an seinem rechten Orte anzubringen. Tarar im „Axur“; der Gefangene im Stück gleiches Namens; Titus, sind der Triumpf seiner Kunst. Schöner schlanker Wuchs — ein reizendes Bild eines schönes Jünglings. Die Kunst sich zu kleiden, versteht er besser als irgend eine Putzmacherin. Als Schauspieler ist er nicht minder fleißig und brauchbar. Ein ruhiger gutmüthiger Karakter krönt seine vielen guten Eigenschaften.

Mad. Elise Lang. Die Verdienste dieser Künstlerin werden bereits aus der Leipziger musikalischen Zeitung einem Theile der eleg. Welt bekannt seyn. Ihre Stimme hat ungemeinen Umfang, ist rein und angenehm, der Vortrag einfach; die Verzierungen sind nicht überladen, sondern passend und mit Vorsicht gewählt. Donna Elvira im „Don Juan“, „Marie von Montalban“ und die Gräfin im „Figaro“ sind ihre vorzüglichsten Rollen. Auch als Schauspielerin hat sie viele Vorzüge; sie spielt Johanna von Montfaucon u. a. m. zur vollkommnen Zufriedenheit des Kenners.

Mad. Kannabich, erste Sängerin. Angenehme Stimme, verbunden mit einer sehr reinen Tiefe, nur sollte ihr Vortrag etwas einfacher seyn, damit der Sinn des Kompositeurs darüber nicht so oft verlohren gehen möchte. Die Zeitung f. d. e. W. und das Journal „Hamburg und Altona“ haben im Novbr. vor. Jahres ziemlich richtige Urtheile darüber gefällt. Ihren eben nicht feinen weiblichen Gliederbau und ihre Körperbildung erhebt dagegen ein sorgfältig gewählter und stets geschmackvoller Anzug. Ein wenig mehr noch gereinigt von einigen Unarten in Gebehrden und Bewegungen, würde mit den stiefmütterlichen Gaben der Natur aussöhnen.

Mslle. Laucher und Harlas berechtigen zu schönen Erwartungen. Die Erstere vereint mit einem lieblichen Gesange auch viele Anlage zur Schauspielkunst; Letzte aber kann dereinst eine seltne Erscheinung im Gebiete der Tonkunst werden.

Hofnachrichten.

Steyr, 2 July.

Den 29 Juny wurde Ihro Durchlaucht die Frau Fürstin von Lamberg *), geb. Fürstin von Oetting-Wallerstein, Kais. Kön. Sternkreuz-Ordensdame, von einer Prinzessin glücklich entbunden. Die Taufe (bei welcher diese die Namen Friederike Karoline erhielt) geschah in dem großen Audienzsaale des Fürsten in Anwesenheit des gesammten Adels, Militairs und der Bürgerschaft. Die Frau Stiefmutter, verwittwete Fürstin von Oetting-Wallerstein und der reg. Fürst von Thurn und Taxis waren Pathen. Man hoft jetzt, da die Durchl. Frau Stiefmutter die Pathe war, daß sich nun auch die Mißhelligkeiten zwischen den zweien Familien heben werden. — Die Fürstin Lamberg war die innigstgeliebte Tochter des Fürsten Ernst. Bis in ihr 14tes Jahr hat er sie allein erzogen, und wollte sich nie entschließen, seiner so sehr geliebten Tochter eine Stiefmutter zu geben; nur das Flehen seiner Unterthanen bewog ihn dazu. Aber immer liebte er diese Tochter mit besonderer Auszeichnung, besonders auch darum schon, weil Sie seiner schönen allgemein geliebten ersten Gemahlin, Theresia, geb. Fürstin von Thurn und Taxis, so ähnlich sah.

Sie sagten einmal in Ihrer Zeitung, in Maying ruhe die Asche des weisen Fürsten Ernst, und kein Denkmal bezeichne seine Stätte. In Steyr finden Sie ein Denkmal dieses guten und großgesinnten Fürsten. Auf einem Piedestal von schwarzem Marmor steht seine

*) Eine holde Grazie unter den Fürstinnen, deren schöne, sinnreiche Feier des Geburtstages Ihres Durchl. Gemahls den Lesern vermuthlich noch aus Nummer 48 d. Z. erinnerlich seyn wird. d. H.

Büste von kararischem Marmor; die Fürstin Lamberg in Lebensgröße, von eben diesem Marmor gehauen, bekränzt die Büste des besten Vaters. Auf den vier Seiten des Piedestals sind Stellen aus bekannten Dichtern zu lesen. Das Ganze ist einfach und edel. In einigen Wochen wird das Monument im schönen Fürstlichen Hofgarten aufgerichtet. Comtesse H. —

Musik.

Monatsfrüchte für Klavier und Gesang; den Freunden des Schönen und Edlen gewidmet. 1stes Heft. (Mit einem eleganten Umschlage und sehr hübscher Titelvignette.) Bur. de Mus. von Rudolph Werkmeister in Oranienburg. 16 Gr.

Diesem musikalischen Journal ist auf jeden Fall ein guter Fortgang zu wünschen, ohnerachtet dieser Heft fürs Erste mehr den Freunden des Edlen, als des Schönen gewidmet seyn dürfte. Denn, rein heraus gesprochen, so ist darin — das erste Liedchen von Reichardt und Tieck ausgenommen: „Ruhe, Süßliebchen im Schatten rc.", das wunderschön komponirt ist, und allenfals noch „Aldo's Bild" von Himmel — nichts eigentlich Schönes darin, sondern nur höchstens Mittelmäßiges, ob dieses Mittelmäßige gleich von Himmel, Gürlich und Hurka ist. Man muß sich also auf den Edelmuth zurückziehn, die Entree um einer bessern, gewähltern Folge willen, so gut seyn zu lassen. Aber soll sie besser werden, so muß der Herausgeber erstlich sich nicht durch das Vorurtheil bekannter Namen leiten lassen; Namen machen's nicht aus. Sodann muß er keine Verse von seinem eigenen Machwerk geben; sie sind sehr schlecht.

Adelaide von Matthisson, mit deutschem und italien. Text, für eine Singstimme und Piano-Forte, komp. von Ludw. van Beethoven. (Leipzig bei Hoffmeister und Kühnel. 12 Gr.)

Ob es nöthig war dies Lied, eins der zartesten von Matthisson, durchzukomponiren, möchte sich fragen lassen. Reichardt und Zelter haben es nicht gethan, und beide trefliche Melodien darauf gemacht. Aber sollte es einmal geschehn, so muß man gestehen, konnte die Musik nicht glücklicher und sprechender ausfallen, als diese hier von Beethoven. Sie ist ganz unvergleichlich, zumal wenn man, wie der italienische Karakter dieser Musik es fast will, die gut untergelegte italien. Uebersetzung dazu singt. An Zartheit, an rührender Innigkeit und Süße des Ausdrucks dürfte schwerlich etwas die erste Partie, welche die drei ersten Strophen umfaßt, übertreffen. Es ist nicht möglich, diese Musik nur Ein Mal zu spielen und zu singen; man muß sie unaufhörlich wiederholen.

Der Taucher von Schiller, kompon. von C. Fr. Zelter. (Hamburg bei Böhme.)

Hr. Zelter ist ein großer, verdienstvoller Kenner der Musik; er hat auch manches Vortrefliche, ja selbst Meisterhafte gesezt. Aber Unterzeichneter, der seine Verdienste schäzt, sagt ihm hier unverhohlen, daß ihm dieser sein Versuch das Mißrathenste und Barokkeste scheint, was er je gesehen. Eine solche um sich greifende, Inhaltschwere Ballade, worin das Romantische und Schauerliche mit dem Rührenden und Empfindungsvollen so wechselt und die Kontraste so fühlbar sind, mit der Melodie einer einzigen Strophe abzufinden, ist an sich schon verfehlt, das Langweilige davon ungerechnet. Aber wenn die Melodie nur darnach wäre; also eine solche, deren Universelles das Bedürfnis nach Darstellung des Einzelnen für die Phantasie überflüßig machte. Aber so ist hier nichts als ein ziemlich hölzerner und unbeholfener Sang. Und — singt denn das ganze Publikum Baß? und kann jeder Bassist ins tiefe E? und kann jeder Dilettant nach Ziffern spielen und die fehlenden Stimmen, nach den ersten, gleich richtig ergänzen? Schwerlich kann Hr. Z. eine bekannte, ziemlich wegwerfende Rezension von Kanne's Taucher (der bei manchem wichtigen Fehler, doch ein geistvolles und poetisches Produkt bleibt) geschrieben haben; denn sonst wäre es ein Unglück mehr für die Sache, die seinige nehmlich. —

Die so eben im Leipziger Bur. de Mus. erschienenen:

Six Sonatines progressives p. l. Piano Forte comp. et doigtées par Muzio Clementi. (1 Rthlr.)

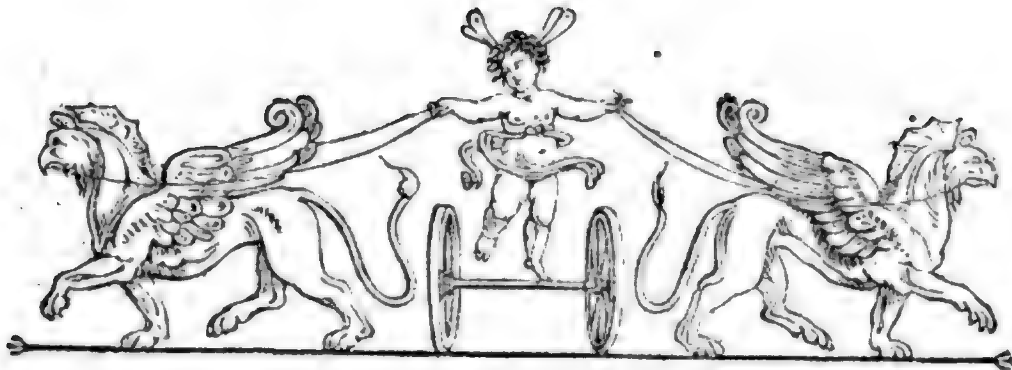
als Supplement zu seiner „Einleitung in die Kunst das Klavier zu spielen" können unmöglich von Clementi seyn; sie sind dazu viel zu schlecht. Sp.

Leipziger Theater.

Einem Gast gebühren Honneurs, also fürs Erste die Nachricht, daß Hr. Unzelmann vom Berl. Theater so eben hier einige Gastrollen gespielt hat. Als Kommissair in der „Aussteuer", in welcher Rolle er zuerst auftrat, ward er etwas kalt aufgenommen; als Paul Werner in „Minna von Barnhelm" gefiel er besser; als Graf Balken in der „Schachmaschine" ward er herausgerufen, eine Ehre, die er, so gewöhnlich sie auch hier ist, so überaus hoch und mit so vieler Demuth aufnahm, daß, wenn man nicht wüßte, daß ihm in Berlin dergleichen auch wohl zuweilen wiederführe, man hätte glauben mögen, er sei gar nicht daran gewöhnt. Er wird noch weiter auftreten.

Auflösung des Logogryphs in Num. 78.
Glocke. Locke.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 30.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 87. — 21 July 1803.

Neue Märkische Aesthetik.

Erste Vorlesung.

Längst war die Märkische Grammatik schon gepriesen:
Kein Konrektor begeht drum im Latein Sottisen;
Das graue Kloster schreibt, das Joachimsthal korrekt,
So ist das Vaterland, so ist Berlin gedeckt.
Wir haben, Gott sei Dank, hier eigne Sternengucker;
Aus Runkelrüben macht Herr Achart eignen Zucker,
Wovon er raffinirt — vier Groschen! giebt das Pfund:
So thut sich in Berlin Patriotismus kund.
Ein Stein zum Anstoß in der schönen Stadt der Linden:
In der Aesthetik die Prinzipien zu ergründen,
Ist uns geblieben. Hier, o Muse, zeig' dich stark,
Beginn dein Werk: schreib die Aesthetik für die Mark!
Und nimm in deinen Schutz, selbst — bis Werneuchens Ferkel;
Erring' den Lorbeer dir, und werd' ein zweiter — Merkel!
Zum Rezensentenstand erhub die Mark Instinkt.
Der Frauenzimmerbrief' ihr Abgang, sagt man, hinkt,*)
Und die Bibliothek ist auch nicht just im Steigen:
Das ist ein Zeitpunkt, sich auf's Neu mit Glanz zu zeigen.
Schon lächelt Beifall dir Herr Nicolai zu,
Und Merkel der schläft fort: nun angenehme Ruh!
Ein Glas zum Wohlseyn denn, ihr Leser, was wir lieben:
Die Märksche Poesie, so wie die Märkschen Rüben!

*) Der Professor legens scheint nicht zu wissen, daß das Frauenzimmer, ein Muster sonst von Geduld, am Ende desperat geworden ist und für die langweilige Korrespondenz kein Porto mehr hat bezahlen wollen. Die Briefe haben also ein Ende. der Setzer.

Ja in Berlin da gilt die Prosa, Gott sei Dank!
Noch ihren Preis. Hier schwört man Weimar Untergang. —
Doch, um die Ordnung in dem Werk nicht zu verletzen,
Eilt die Prinzipien selbst der Autor festzusetzen.
Von den Prinzipien der Aesthetik für die Mark
Das erste Grundprinzip heißt: „die Natur und Quark!"
Ein Besenstiel, — gemahlt! — ein Schweinstall; — ein Paar Katzen,
Ein Taubenschlag — gemahlt: warum? es bringt Euch Batzen.
Die rechte Höh' der Kunst ist doch und bleibt Natur!
Besleißigt euch nur sein des Zirkels und der Schnur,
Und dann kopirt getreu sie selbst bis auf die Warzen;
Das Uebrige und das vom Ideal sind Farzen. —
Ein wohlgetroffnes Bild, von ächtem Korn und Schrot:
So zeigt man in der Kunst sich auch als Patriot.
Des Zirkels Fuß ermißt die schönsten Proporzionen,
Und so wird groß ein Staat durch — Büsten und Kanonen:
Von einer Reise kam Herr Schadow jüngst zurück.
Sing' Muse Weimars, sing' sein letztes Meisterstück,
Worin die dortigen Bewohner, mit Erschrecken,
Von Wielands Hals in Gyps die Binde selbst entdecken.
Nur dein Triumpf, Natur! — Doch vollends im Kostüm,
Da zeigt sich in Berlin die Kunst erst recht sublim.
Sagt selber: was verschlägt wohl unsrer Wachparade
Ein Marmorbild, und wär's auch vom Herrn Rektor Schade';
Doch wo S'am Rockaufschlag den Spaniol erkennt,
Gleich ruft S': „Der alte Fritz! Mordtausend Sappermennt!

So wie er leibt und lebt, bei meiner Kugelbüchse!
's trommelt, fort Kammerad, nur fort, sonst setzt es Wichse!" —
So spricht ein Grenadier, der hält im Maaß zwölf Zoll.
So siegt die Kunst! so siegt Natur und — Spaniol.
Was hat ein Hirt, der schläft im Mondschein bei den Schafen,
Mit Luna viel und mit Endymion zu schaffen?
Verdoppelt wird dadurch die Handlung ohne Noth.
Man frägt: woher der Mond? wo nicht: woher der Gott?
Was, Griechenland! Berlin und Potsdam soll entscheiden:
Was kümmert Weimar uns, und was die blinden Heiden?
Zwar fällt das Christenthum uns auch nicht just zur Last,
Aufklärung hat die Stadt im Mittelpunkt gefaßt,
Selbst bis zur Poesie verbannen wir das Wunder,
Und wie die Zeiten sind: so ist bei uns jetzunder
Selbst Kaffee weniger, als Bibel konterband;
Herr Nicolai nahm statt ihrer seinen Stand.
Die Jesuiten sind durch Biester ausgetrieben;
Zuletzt blieb nichts zurück, als Witz und Märk'sche Rüben. —

Doch nur Geduld! Es kömmt ein neu Genie vom Strand
Der Newa, Kotzebue: nun wird die Mark galant.
Durch ihn und Schadow ist das Ziel der Kunst erflogen:
Ihm ist das Ideal — wie dem Natur gewogen.
Wer zweifelt, wo Natur und Kunst im Bund' erscheint,
Daß da so Ideal sich wie Natur vereint?
Pedanten Weimars, mögt ihr den Karakter loben;
Esprit ist doch nur, was bei Hofe wird erhoben.
„Ein kleiner Amor kömmt, ein holder Cypripor,
„Mit Pfeil und Bogen kriecht er unter'm Stuhl hervor; *)
„Ein Bachus will in Wein die ganze Mark berauschen,
„Doch der Impost zu hoch läßt ihn die Rolle tauschen,
„Und kurz und gut der Gott beschließt, anstatt mit Wein,
„Und läßt das Publikum berauscht in Liebe seyn.
„Ja die Erfindungskraft ist hier auch noch nicht alle,
„Sie holt sich neuen Stoff von Adams Sündenfalle.

*) Man erinnere sich der Beschreibung der Kinderredoute, im Freimüthigen des Hrn. v. K. In der That erschrickt man, indem man einige Augenblicke, mitten in Deutschland, sich vor alte französische Hoftapeten versetzt glaubt. Der Kontrast wird um so schneidender, da es ein ächt deutsches und edelgesinntes Fürstenpaar ist, das man durch dergleichen Fadaisen und verrochene Blümchen einer alten, abgedankten Hofgalanterie zu ehren glaubt.

„Ein Apfel kömmt und spricht: Mich schönen Apfel rund
„Nähm' Adam von Euch an, gäb' Paris euch zur zur Stund' —
„Und abermals erklingt der Schlag von Paukenkesseln.
„Der Ruhm erscheint und läßt — vom schönsten Aug' sich fesseln."
Beglücktes Vaterland, beglückter Kotzebue,
Wie strömen dir Natur, wie Witz und Beifall zu!

Der du Amalien, o Göthe, sein erhoben: *)
Komm, deutscher Meister, lern' hier altfranzösisch loben.
Verläugne dein Gemüth, verläugne die Natur:
Steck deinen Degen an, und komm mit uns zur Kour!
Dies ist die Quintessenz der Märkischen Aesthetik;
Die Seele, wie der Leib der künftigen Poetik,
Die ich in diesem Blatt euch vorzutragen denk':
Bis dahin, Leser, bleibt mein bestens eingedenk!

Warmbrunn im July 1803.

Der diesjährige Aufenthalt an dieser berühmten Heilquelle bietet mir nur wenig Stoff für eine Zeitung der eleganten Welt dar. Was ich im Allgemeinen darüber auf dem Herzen hatte, habe ich in den „Briefen über Warmbrunn", die in den letzten Monaten des Jahrgangs 1801 stehen, niedergelegt. „Die Menschen bleiben im Grunde immer dieselben, und die kleinen Nüanzen, die die Mode und der Einfluß der Zeitgeschichte auf ihrer ewig spielenden Außenseite abwechseln ließ, sind dies Mal zu unmerklich, oder meinem etwas kränkelnden Gemüth nicht wichtig genug, um viel Neues davon sagen zu können. — Hygea hat den Segen, den sie über diese wohlthätigen Gewässer in einer sehr guten Laune ausgesprochen haben muß, nicht zurückgenommen. Wenn es Mode wäre der guten Nymphe des Warmbrunner Heilquells ex-voto-Krücken zu weihen, so würde auch dieses Jahr seine Beiträge liefern, denn man sah ein Paar sehr auffallende Beispiele von schneller Wirkung. Aber wir sind ein undankbares trauriges Geschlecht. Indem wir mit unausstehlich weisen Mienen die Natur von den Geschöpfen eines frölich-süßen Wahnes zu entvölkern bemüht sind, opfern wir in den Hainen des unbekannten Gottes, in dessen nicht verstandenem Vernunftdienste wir uns so mächtig blähen, doch eigentlich nur den Götzen der Stupidität und der Langenweile. Mögen sich unsere nachäffenden Schöngeister

*) Siehe dessen Mackenspiel: Paläophron und Neoterpe, worin die beiden sattsam berühmten Brüder Naseweis und Gelbschnabel vorkommen.

noch so hellenisch gebehrden, und unsere Schönen, Trotz dem hier sehr ungriechischen Westwind und ihrem Arzte, noch so griechisch kleiden: wir bleiben doch ewig nur ernsthafte hyperbordische Bestien!

Doch wo gerathe ich hin? Man wird es mir ja auf den Kopf zusagen müssen, daß ich krank bin! Ich werde morgen ein oder ein Paar Gläser des heilsamen aber abscheulich schmeckenden Wassers mehr trinken müssen, um meine Phantasie zu reinigen und zu wässern. Wie wäre es sonst auch möglich, am Abend bei Fallern in Hirschberg ein neuestes Kotzebuesches Stück zu sehen?

Der Graf Schaffgotsch, Grundherr des Orts, hat neuerdings einen Beweis gegeben, daß er sich nützlich zu machen, und einen Theil seiner Reichthümer zum Besten seiner Nebenmenschen löblich zu verwenden wünscht. Er hat mit beträchtlichen Kosten ein Haus für Tropf- Touche- und andre künstliche Bäder bauen lassen, Elektrisirmaschinen ɪc. angeschaft, und mehrere Anstalten getroffen, die diesem Badeort, in Rücksicht seiner Hülfsmittel zur Wiedergenesung, bald einen ehrenvollen Rang verschaffen werden. Schande denen, die nur noch den guten alten Mann, und zwar aus keinem andern Grunde bespötteln, als weil er nun einmal nicht so geworden ist, wie ihres Gleichen einer. Woher diese Herren doch wohl das Ideal menschlicher Vollkommenheit entlehnt haben mögen? Ich hätte in der That nicht geglaubt, daß die Sekte der Atheisten so groß wäre. Diese Menschen haben, recht im eigentlichsten Verstande, ihren Gott blos in ihrem erbärmlichen Selbst.

Ich benutze diese Gelegenheit, meine Befremdung zu zeigen, daß man einige hierher gehörende Aeußerungen in meinen oberwähnten Briefen über Warmbrunn so sehr mißverstehen konnte. Ich war der Meinung, schätzenswerthe Menschen gegen Unarten zu vertheidigen, indem ich der Wahrheit huldigte, denn Beides schien mir hier so sehr vereinbar zu seyn. Auch ist dies die Ansicht der Majorität kompetenter Urtheiler. Nur der betroffene Theil scheint es etwas anders angesehen zu haben. Explanazionen würden Uebel nur ärger machen. Ich schweige daher für immer über diesen Gegenstand.

Man hat Aenderungen in den Bädern gemacht, die zum Theil erweitert worden, und es scheint, man habe der Bequemlichkeit wesentliche Opfer gebracht. In wiefern solche auf die Kur Einfluß haben, das überlasse ich den Raisonnements und Deraisonnements der Aerzte zu untersuchen. Für das schlichte praktische Gefühl hat das gräfliche Bad ohnstreitig einige Grade an Wärme verlohren. Eine Folge des jetzt größeren Wasserspiegels.

Warmbrunn ist dies Jahr weniger glänzend, als die beiden vorhergehenden. Der Nimbus, den der kurze Aufenthalt der liebenswürdigsten Königin auf diesen Badeort, besonders für den mit seiner Zeit verlegenen loyalen schlesischen Adel, geworfen hatte, ist wieder verblichen. Man ist nun auch da gewesen, wo die Königin war, hat in ihre Fußstapfen getreten, ihren eingeschnitzten Namen am Kochelfalle u. s. w. gesehen; und dieser Magnet zieht nun nicht mehr. — Die Spielwuth ist dies Jahr etwas mehr beschränkt, und in ihre geheimen finstern Schlupfwinkel gezwängt worden. — Außerdem tritt jetzt Reinerz, in der Grafschaft Glatz, für die neugierigen Schlesier mit den Reizen einer jungen Schönheit auf, und entwendet ihren ältern Schwestern manchen flattersinnigen Verehrer. Vielleicht kann ich Ihnen, wenn nicht in diesem, doch im künftigen Jahre einige für Ihre Blätter geeignete Notizen über diesen Brunnenort, aus eigner Ansicht mittheilen. Ich lebte einst in jenen Thälern ein Paar der glücklichsten Monate meines frühen Lenzes, und benutze gern jede Gelegenheit, sie wieder zu sehen, um wo möglich Träume zurückzuträumen, die nie in Wirklichkeit übergingen. — Hier haben Sie einige Gründe für den etwas weniger zahlreichen Besuch in diesem Jahre, der jedoch in Vergleich älterer Badezeiten immer noch zahlreich genug bleibt. Auch wird sich dieser in manchem Betracht heilsame und auch angenehme Ort gewiß noch lange einer starken Frequenz erfreuen können.

Von den Festen, Lustbarkeiten u. s. w. sage ich Ihnen nichts. Diese sehen sich, so wie die Menschen, die dergleichen Oerter des Vergnügens wegen vorzüglich besuchen, überall so ziemlich gleich. Die Witterung war im Juny wie überall schlecht, und hier wegen der Nähe der hohen Gebirge besonders rauh. Dieser Monat läßt sich besser an, und ich halte mich wie gewöhnlich an die Natur, wo die Menschen mir versagen.

Faller spielt seit kurzem wieder auf dem Theater zu Hirschberg. Dem Vernehmen nach gehört er unter die Unheilbaren. Also kein Wort mehr darüber. Diese Bühne hat noch dazu das Unglück gehabt, ihre Directrize, Madame Faller, die einzige in der

Gesellschaft, die einigen künstlerischen Werth hatte, zu verlieren. Tant pis für die Zuschauer!

Im vorigen Jahre gab es hier allerhand eigene Auftritte: Händel, Prügel, und was dergleichen garstige Freimüthigkeiten mehr waren, die ich der eleganten Welt nicht auftischen mag. Dies Jahr kaut man an einer famösen Diebstahlsgeschichte, und einigen kleinen Anekdoten, die überall ihren Pendant finden, und daher ebenfals des Nacherzählens nicht werth sind.

Was aber seines Gleichen auf einem sehr großen Theile unserer Erdkugel nicht hat, sind diese schönen herrlichen Gebirge, die mir wie alte Bekannte freundlich zuzuwinken scheinen, und zu denen ich sogleich eine kleine Wallfahrt antreten werde. C**.

Pädagogische Nachricht.

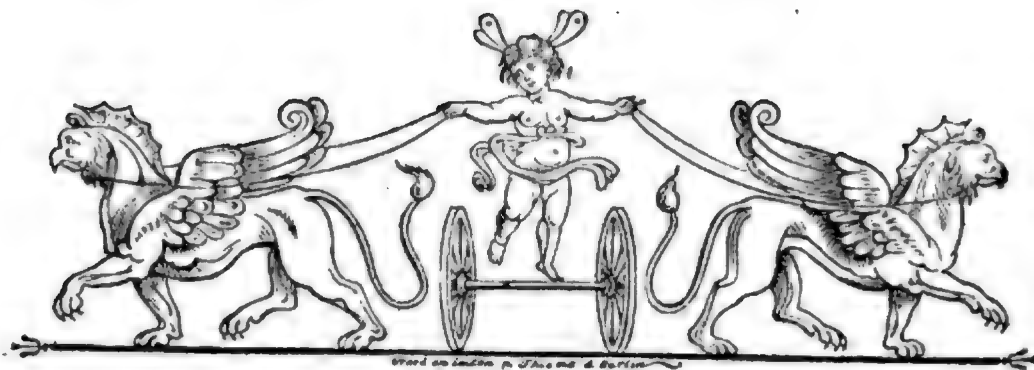
Der Königl. Preuß. Staatsminister Hr. v. Voß, unter dem die südpreußischen Schulen unmittelbar stehen und dessen reger Eifer für alles Gute und Nützliche allgemein anerkannt ist, hat kürzlich den südpreußischen Seminar-Inspektor Jeziorowski nebst zwei angehenden jungen Schullehrern aus seinem Departement zu dem Professor Olivier nach Dessau gesandt, damit sie sich mit seiner, von ihm so genannten ortho-epographischen Lehrmethode bekannt machen und sie, sowohl in der deutschen als polnischen Sprache anwenden lernen sollen. Von da wird der Insp. Jeziorowski nach der Schweiz zu Pestalozzi reisen, um auch dessen neue Lehrmethoden in andern Fächern des Elementarunterrichts kennen zu lernen und sich darnach in den Stand zu setzen, sie ebenfals, nach Maaßgabe ihrer lokalen Anwendbarkeit, in seinem Vaterlande einzuführen. Dieser wichtige Schritt zur Beförderung jener bessern Unterrichtsmethoden im Preußischen, läßt mit Grunde den günstigsten Einfluß auf die allgemeine Meinung erwarten, und wird daher gewiß in mehrerer Hinsicht nicht ohne gesegnete Folgen bleiben. Solche Fakta sprechen unstreitig zu laut und zu entscheidend für den würdigen Olivier und den bereits fest gegründeten Ruf seiner Sache, als daß die Beweise von Mißgunst und die kleinlichen Anfälle, die er bald hier, bald dort von alleinweisen Schulleuten erfahren muß, auch nur im mindesten in Betracht gezogen zu werden verdienten. Mögte er still und fest seinen Gang fort gehen, und keinem solcher Philosophen, und dünke er sich ein — Plato oder ein Sokrates, je mit einer Sylbe antworten!

Ballet in München.

Das Personal des Ballets und der Pantomime ist zahlreich, sowohl an Figuranten als Solotänzern. Sie amüsiren recht gut, und füllen die oft öden Komparsen in der großen Oper lebhaft und mit Gefühl aus. Etwas Großes, Vortrefliches oder Berühmtes aber, besitzen wir hier Vorzugsweise nicht. Hr. Renner, Mad. Leoni sind berühmt, haben aber die größte Karriere schon vollendet, und Hr. Petri hat sich völlig überlebt. Der Balletmeister Cruve, ein Mann von Talent und Erfahrung in seiner Kunst, hat einst, besonders viel in der Komposizion, geleistet, und seinen Balleten muß man das Lob geben, daß ihnen selten gedruckte Avertissements aufhelfen durften; nur in den neuesten Zeiten, wo die Phantasie durch so manchen gefeierten Triumpf schon abgestumpft war, wurde hier und da eine gedruckte Auslegung veranstaltet. Der Gedanke war aber alle Mal auch so schwach, daß er sammt dieser Krücke nicht behagen wollte. Manchmal, freilich nur selten, gedeiht noch ein Pflänzchen wie auf erschöpftem Boden, das eine Idee von dem ehemaligen Feuer und Glück seiner Dichtung in sich trägt. — Das Nehmliche gilt fast von dem zweiten Ballet- eigentlich Pantomimenmeister Constant, der seine kräftigste Epoche unter der vorigen Regierung in gänzlicher Unthätigkeit verleben mußte, da sie keine Pantomime liebte, sondern den heroischen Ballet- und Kunsttanz vorzog. Er zeigt uns daher nur, was er einst gekonnt und gemacht hat. — Der Pierro Hr. Schlotthauer erhebt sich hier über das Gewöhnliche. Ueberhaupt ist der Münchner der Veränderung und dem Spektakel in der Pantomime mehr zugethan, als dem Kunsttanze; dem Singspiele mehr, als der Tragödie; dem Schauspiele mehr wie der Komödie. Gebildeten feinen Sinn möchte man ihm daher nicht wohl absprechen können, wenn schon zuweilen einigen Logen mehr Achtung und Rücksicht für das aufmerksamere Ohr des Parterres zu wünschen wäre, dem sie überdies ein Beispiel seiner Sitten und Lebensart schuldig sind. X. Y. Z.

Le premier sentiment de la femme.

Des mains du Créateur lorsqu' Eve fut sortie,
Quel fut son premier sentiment? —
L'amour, s'il faut en croire Adam:
Mais ce fut la coquetterie,
S'il faut en croire le serpent. Damin.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 88. — 23 July 1803.

Die Wimmer'schen Anlagen bei Prag.

Prag behauptete schon lange durch Größe, Volksmenge und manches Andere einen nicht unbedeutenden Rang unter den ersten Städten Deutschlands. Man war längst bemüht dem geselligen Leben durch ein gutes Theater, durch Redouten, Bälle, und die Errichtung eines Kasino mehr Reiz und Interesse zu verschaffen. Gleichwohl fehlte es noch vor kurzem an etwas, ohne welches heut zu Tage das Leben selbst für jenen Städter, dem nichts über seinen Geburtsort geht, nur von halbem Werthe ist; ich meine — an einer Promenade von hinlänglicher Nähe, gefälligen Formen und ansehnlichem Umfange.

Es wäre wohl sehr überflüssig, sich in eine Zergliederung der Vortheile einzulassen, die in physischer und sittlicher Hinsicht zweckmäßig angelegte Spaziergänge den Bewohnern einer volkreichen Stadt gewähren können. Manche Stadt hat eine so glückliche Lage, daß in Absicht auf ihre Verschönerung, der Menschenhand nicht viel mehr als Spielraum zu einiger leichten Kultur übrig bleibt. Bei Prag ist dies nicht vollkommen der Fall, wenigstens nicht in dem größeren Theile der nächst umliegenden Gegend. Mehr im Großen und Ganzen mahlerisch, mehr hier auf den Totaleindruck hinwirkend, goß die Natur über das Einzelne sparsamer ihren Zauber aus. Das Bedürfnis einer Promenade in dem obigen Sinne ward daher längst lebhaft gefühlt: besonders aber in neuern Zeiten. Mehrere wohldenkende Männer suchten ihm abzuhelfen. Redende Beweise davon sind die Anlagen der neuen Allee, sodann die von den Grafen Canal, Bouquoi und Waldstein theils neu angelegten, theils verschönerten und dem Publikum geöfneten Gärten. So gültig aber auch die Ansprüche jener Edeln auf allgemeine Dankbarkeit der Prager sind, so werden sie doch von denjenigen bei weitem übertroffen, zu welchen die seit einigen Jahren von einem unserer würdigsten Mitbürger, dem Reichsfreiherrn und K. K. Obersten von Wimmer gemachten Anlagen, diesen berechtigen. Man wird dies Urtheil nicht übertrieben finden, wenn ich bemerke, daß diese Anlagen nicht sowohl Ausschmückung eines einzelnen Lieblingsortes, als vielmehr kombinirte Verschönerung einer ganzen, vor dem Korn- und dem Floßthore gelegenen, sich weithin dehnenden Gegend zum Zwecke haben. Uebrigens unterscheiden sich diese Anlagen von allem, was sich heut zu Tage Garten nach englischem oder französischem Geschmacke nennt, in vielen Punkten nur zu beträchtlich, und daher dürfte manchem eine kurze Beschreibung davon nicht unwillkommen seyn.

Der Plan, nach dem bisher gearbeitet wurde, und der auch schon zum Theil ausgeführt ist, war kein anderer, als eine ganze Landschaft zu einem öffentlichen Spaziergange umzuschaffen, welche eben sowohl durch die zweckmäßigste Kultur, als durch die schönsten, vortrefflich unterhaltenen Straßen, die eben so viele Alleen bilden, verschönert ist, und also dadurch den Bewohnern Prags in möglichster Nähe einen anziehenden Naturgenuß zu bereiten. Die Gegend, die der Oberst v. Wimmer

zur Ausführung dieses Planes wählte, ist, — so findet man jetzt allgemein, — eine der angenehmsten in der Nähe von Prag, und war doch, sonderbar genug, so lange ganz vernachlässigt. Eine Anhöhe, die sich von der Stadt aus sanft erhebt, und auf der andern Seite in ein anmuthiges Thal verfließt, bilden die Haupttheile. Hr. v. W. lies sich selbst durch beträchtliche Summen nicht abschrecken, um sich hier das Eigenthum einer so großen Strecke Landes zu verschaffen, als wohl an den Mauern einer Hauptstadt nur sehr wenig Privatmänner besitzen mögen. Gleich das erste Jahr seines Besitzes zeichnete sich schon dadurch aus, daß er einen tiefen, unfahrbaren Hohlweg mit großem Aufwande verschütten, und die Anhöhe hinan eine breite Straße anlegen lies, die mit einer sechsfachen Reihe von abwechselnden Linden und Pappeln besetzt wurde, und den Thurm der Prager Domkirche zum Augenpunkt erhielt. Nach der Hand wurde am Anfange dieser Allee ein runder mit Bäumen eingefaßter Sammelplatz angelegt, und dieser durch Alleen, die zum Theil längs einer durch Felsen gebahnten Straße gepflanzt wurden, mit dem Roß- und dem Kornthore in Verbindung gesetzt. Ohngefähr in der Hälfte, und so auch am Ende der sechsfachen Hauptallee führen zwei Obstalleen links ab zu verschiedenen merkwürdigen Gegenständen, und vereinigen sich dann auf mehreren Punkten. Unter jene rechne ich zuerst den zwar umzäunten, jedoch für Jederman ofnen Garten, der vorzüglich allerhand Arten von Treib- und Glashäusern enthält. Ein wohl hundert östreichische Klaftern langes Pfirsichhaus zieht hier zuerst die Aufmerksamkeit des Promenirenden auf sich. Aber ungleich wichtiger ist für den Kenner hier das Ananashaus, wo diese seltene Frucht jährlich in beträchtlicher Menge und solcher Größe und Vortreflichkeit gezogen wird, daß sie, nach dem einmüthigen Urtheile der Sachverständigen, zu der vorzüglichsten Art gehört, die jemals auf nördlichem Boden gewachsen ist. Ich übergehe die übrigens nach den bewährtesten Grundsätzen angelegten Wein- und Pfirsichhäuser, um einer andern nicht minder anziehenden ländlichen Partie zu erwähnen. Diese ist eine in der Nähe der Treibhäuser angelegte Meierei, die in einem reinlichen, gewölbten Stalle immer eine nicht geringe Anzahl der schönsten Schweizer- oder Tyroler-Kühe, und einige riesenmäßige Stiere enthält, welche, wenn es die Witterung erlaubt, gewöhnlich auf einem daran gelegenen regelmäßig umzäunten Viehstand sich selbst überlassen sind. Dieses Schauspiel hatte für den größten Theil der Promenirenden so viel Anziehendes, daß eine mit jungen Ahorn bepflanzte Terrasse, die diesen Raum auf drei Seiten umgiebt, den vorigen Sommer hindurch der Hauptsammelplatz der Prager eleganten Welt war. Von einer Obstallee, die längs dem höchsten Rücken der Anhöhe gepflanzt ist, hat man eine der schönsten Ansichten Prags. Man übersieht die ganze vielthürmige Königsstadt und einen großen Theil der anliegenden Gegenden. Der Laurentiusberg mit seinen Gärten und Gartenhäusern, das Stift Strahof, das Königliche Schloß mit dem adelichen Damenstifte und der Domkirche, ferner die Kleinseite und ein Theil der Moldaubrücke sind die Hauptpartieen des großen Gemähldes, das sich von jenem Standpunkte aus dem Auge entfaltet.

An der südöstlichen Seite der gedachten Anhöhe zieht sich ein angenehmes fruchtbares Thal hin, in welchem die beiden, dem Hrn. von Wimmer gehörigen Güter, Nussel und Wrschowetz mit den Dörfern gleiches Namens liegen. Eine schöne auch erst von ihm ganz neu angelegte Allee führt von dem eben erwähnten Sammelplatze nach Nussel, und soll nächstens auch bis Wrschowetz und von da nach Prag zurückgeführt werden. Um den Weg den Berg hinab bequemer zu machen, wurde ein großer Theil der Anhöhe mit beträchtlichem Aufwande durchschnitten. Das ganze Thal wird einst ohne Zweifel ein höchst reizender Aufenthalt werden. Schon jetzt sind die der Sonnenwärme mehr ausgesetzten Abhänge größtentheils in Weinberge verwandelt, wozu der Herr Oberst die Reben aus Burgund kommen lies, die schon unter Kaiser Karl IV. in Böhmen mit großem Vortheil gepflanzt wurden. Ein bei Nussel errichtetes Schießhaus zieht viele Menschen dahin, wozu auch mehrere, durch den Hrn. v. W. bei Prag zuerst eingeführte sogenannte Zeiselwagen beitragen mögen, die jedoch mit denen vor den Wiener Linien üblichen blos Bestimmung und Namen gemein haben, übrigens aber, was Bequemlichkeit und Form betrift, sie weit übertreffen. Man denke sich nun die vielfachen Alleen mit zahlreichen Equipagen und mit Tausenden von Menschen aller Stände angefüllt, dabei zu beiden Seiten der Alleen die fruchtbarsten mit aller Sorgfalt angebauten Felder, oder üppige Wiesen und Anhöhen mit Weinbergen und Fruchtbäumen bepflanzt, und man hat ein freilich nur noch schwaches Bild der Wimmerschen Anlagen,

wie diese gewöhnlich alle Sonn- und Festtage, und, in einem etwas geringern Grade des Glanzes, auch an Werktagen erscheinen. Wirklich kann man diese Anlagen nicht verlassen, ohne der rastlosen Thätigkeit ihres großmüthigen, menschenfreundlichen Stifters, die jeder gepflanzte Baum, jeder Schritt Weges so laut beurkundet, die verdiente Bewunderung zu zollen, und ohne sich eines herzlichen Dankgefühls gegen einen Mann bewußt zu werden, der mit allem Rechte das so ehrende Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci, auf sich beziehen kann.

Prag im Juny 1803. W—m Lr.

Entdeckung eines Freibeuters unter den Mitarbeitern des Berliner Freimüthigen.

Wien, 19 Juny 1803.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Literatur des österreichischen Deutschlands hinter der der übrigen deutschen Lande sehr merklich zurück ist, und daß aus jenem, in Vergleich mit diesem, nur sehr wenige vollkommen gute Schriften hervorgehen. Je mehr nun hievon Anlaß genommen wird, ihr alles Verdienst abzusprechen und sie ganz herabzusetzen; desto unangenehmer muß es einem Manne, der sich für die Ehre seines Vaterlandes interessirt, und das (wenn auch wenige) Gute desselben nicht gern noch mehr verdunkelt sähe, auffallen, wenn seine Landsleute so unpatriotisch sind, die bessern Produkte der vaterländischen Literatur geflissentlich zu verbergen, und damit, ohne Erwähnung davon zu thun, ausländische Schriften zu bereichern, wodurch am Ende das Publikum auf die Meinung gerathen könnte, die Schriftsteller unsrer Monarchie schreiben die ausländischen Schriften ab und geben das Abgedruckte für ihre Originalien aus. Diese widrigen Gefühle wurden mir schon öfters abgedrungen, da ich in mehreren ausländischen Journalen größtentheils wörtlich abgedruckte Aufsätze aus unsern Zeitschriften lesen mußte, ohne daß auch nur mit Einem Worte die Quelle angegeben wäre, aus der sie geflossen sind. Besonders häufig ereignet sich dieser Fall mit dem zu Brünn in Mähren herauskommenden Patriotischen Tageblatt, einer Zeitschrift, die sehr viel Vortrefliches — nicht sowohl für den schönen Geist und eigentlichen Gelehrten, als vielmehr für den patriotischen Bürger, für den Freund der vaterländischen Staats- und Landeskunde, für den Oekonomen, Theologen ꝛc. — enthält, und der österreichischen Monarchie wirklich zur Ehre gereicht.

Hierzu noch folgenden Beleg:

Der Herausgeber des Freimüthigen scheint zu Wien einen Korrespondenten zu haben, welcher die Originalien des Patriotischen Tagblatts entweder mit frischer Faust wörtlich abschreibt, oder Auszüge daraus macht (denen man jedoch bei der Zusammenstellung mit jenen Original-Artikeln sogleich ansieht, woher sie genommen sind) und dem Herrn von Kotzebue als eigene oder selbst gesammelte Artikel zur Einrückung in seinem Freimüthigen einliefert, wie aus nachstehender Zusammenstellung erhellt:

1. (Der Freimüthige Num. 29. vom 21 Febr. — Patr. Tageblatt N. 91. 1802 vom 17 Novbr.) Oeffentlicher Dank an den Grafen Batthyan. (Nur mit wenigen Abänderungen einzelner Wörter, sowohl die Dankaddresse, als sogar die von dem Herausgeber des Patr. Tageblatts beigefügte Anmerkung.)

2. (Der Freimüthige N. 32. v. 25 Febr. — Patr. Tageblatt N. 90. 1802. v. 13 Nov.) Erzherzogs Karl Ankunft zu Arnau in Böhmen. (Auszug, mit Veränderung des Namens Deym in Feym oder Heym, wegen der unleserlichen Hand des Abschreibers. Dieser Fehler ist in N. 36 berichtigt.)

3. (Der Freim. N. 52. v. 1 April. — Patr. Tagebl. N. 17. 1803. v. 26 Febr.) Goldstufen in Damenschmuck verwandelt. (Ganz wörtlich, außer daß der erfinderische Bergmeister, Hr. Urban, die Ehre hatte, von dem gefälligen Herrn Korrespondenten zum Bürgermeister gemacht zu werden.)

4. (Der Freim. N. 55. v. 7 Apr. — Patr. Tagebl. N. 16. 1803. v. 23 Febr.) Joh. Friedr. Weiß, Wiederhersteller des Bürgerspitals zu Wien. (Auszug.)

5. (Der Freim. N. 58. v. 12 Apr. — Patr. Tagebl. N. 94. 1802. v. 27 Nov.) Menschenretter Schmid, Pfarr-Kaplan zu Crems. (Gedrängter Auszug.)

6. (Der Freim. N. 85. v. 30 Mai. — Patr. Tagebl. N. 19. 1803. v. 5 März.) Medizinisches Consilium. (Beinahe ganz wörtlich.)

7. (Der Freim. N. 89. v. 6 Jun. — Patr. Tagebl. N. 25. 1803. v. 26 März.) Bitte an Deutschlands protestantische Schriftsteller

in einem Schreiben an den Herausgeber des Patr. Tageblatts. (Fast wörtlich.)

8. Die im Patr. Tageblatt (N. 38. 1803.) befindliche, wie ich mir zu behaupten getraue, originale statistische Uebersicht und Bevölkerung von Ungarn, ist in N. 102 des Freimüthigen abgedruckt, und zwar (wie unverschämt!) mit dem Beisatze: „Aus authentischen Quellen.“

9. In N. 106 des Freim. sind 6, sage sechs Kolumnen aus dem Patr. Tagbl. (N. 41) wörtlich abgedruckt, ohne daß die Quelle erwähnt wäre. Nehmlich a) die Besteigung der großen Glocke in Kärnthen, und b) Patriotisches Geschenk an das Gymnasium zu Leutschau, ohne der geplünderten Quelle auch nur mit einem Worte zu gedenken.

Man sieht hieraus zugleich, daß in Berlin oft etwas als Neuigkeit gedruckt erscheint, was schon geraume Zeit zuvor von Brünn aus in der österreichischen Monarchie zirkulirt hatte und dort bereits veraltet ist.

Ohne Zweifel läßt sich der Herr Freimüthige nicht träumen, daß er unter der Firma von Originalien und unmittelbaren Korrespondenznachrichten (unter welcher mehrere der oben erwähnten Artikel ausdrücklich in seinem Blatte aufgeführt werden) schon längst im Drucke erschienene Aufsätze erhalte. Denn es läßt sich von ihm zuversichtlich erwarten, daß er den Titel der Schrift, aus der er mit Wissen solche Aufsätze abdrucken ließe, beisetzen würde. Da ich nun eben so wenig den Ruhm des Hrn. v. Kotzebue befleckt, als die Verdienste der Literatur meines Vaterlandes verkannt, geflissentlich versteckt und zu ihrem Nachtheile auf das Ausland übergetragen zu sehen wünschte: so ersuche ich meine Landsleute in der Zukunft, bei der übrigens ganz löblichen Verbreitung vorzüglicher Artikel aus unsern Zeitschriften, doch auch allezeit die Quelle, woraus sie schöpfen, anzugeben und so auch unsrer Literatur, da wo sie es verdient, die ihr gebührende Achtung zu erhalten.

Bei dieser Gelegenheit mache ich darauf aufmerksam, daß eben jenes Brünner Tageblatt nicht mit den gemeinen Kompilazionen oder Nachdrucker-Fabrikazionen zu verwechseln ist, sondern in seinen jährlichen acht Alphabeten wenigstens Dreiviertel ungedruckter Original- und Korrespondenz-Nachrichten enthält, von denen ein großer Theil verdiente auch wohl dem übrigen

Deutschlande bekannt zu werden. Besonders wird man sich aus keiner andern Quelle einen so vollständigen, deutlichen, richtigen und reichhaltigen Begrif vom Geiste, von der Verfassung, der Kultur, von den Sitten und Merkwürdigkeiten der österreichischen Monarchie bilden können, als aus dieser, die immer mit den neuesten Ereignissen parallel fließt. D. Seier.

Charade von vier Sylben.

Sonett an Wilhelmine.

Wagt kühn mein Mund die lang' verschwieg'ne Frage,
Ob Du sie willst erhören, meine Bitte:
Dann sprich die erste, gleich verstummt die Klage,
Und Lieb' und Glück ziehn uns in ihre Mitte.

Bleibst Du getreu nach edler Mädchen Sitte,
Dann flieht der Trübsinn, und die zweite sage
Wie sich mein Himmel zeigt; — mit leichtem Tritte
Entschweben wir des Lebens rauher Plage.

Die letzten zwei verrathen die Bewegung
Vom innern Sinn, sie mögen Dir verkünden,
Wie wohl mir wird, so oft ich Dich erblicke.

Das Ganze führt den Namen von dem Glücke,
Das ein Mal nur für mich sich hier läßt finden;
Denkst Du an Dich, so kennst Du meine Regung.

A. Drumann.

Theaternachricht aus Kassel.

(A. e. Br. v. 10.) Am 2 Jul. wurde hier zum ersten Mal Collin's Regulus aufgeführt. Die Stimmung des Publikums war sehr getheilt. Einige waren ganz Auge und Ohr, andere weinten, noch andere gähnten. Das Haus war sehr leer, vielleicht des schönen Wetters wegen. Mad. Haßloch als „Attilia“, Mad. Leibniz als „Melpomene“ im Prolog, Hr. Hartwig als „Metellus“, Hr. Fischer als „Publius“ spielten mit großer Energie. Die Jamben wurden im Ganzen genommen schlecht deklamirt. Ich hätte einen alten Bürger der stolzen Roma aus dem Orkus heraufzitiren mögen, um sich an dem Anblick seines Volks zu weiden; ich glaube, er wäre vor Lachen erstickt, denn der populus romanus trug fast einerlei Livree, und was noch mehr ist — Peruken, Backenbärte und Zöpfe . . . .

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 21.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 89. — 26 July 1803.

Szene aus einem noch ungedruckten Schauspiele „Mutterliebe“ von Frambell.

Lora. Wohin Fritz? wohin?

Helmar. Ah! gut, daß du kömmst! ich habe es meiner Mutter gesagt!

Lora. Hast du? und die Mutter —

Helmar. Ist eine liebe, liebe Frau!

Lora. Was sagt sie denn?

Helmar. Wenn nur die Arbeit für diese zarten Hände —

Lora. Diese zarten Hände fürchten das rauh werden nicht, sie thun es gar gerne, was ihre Eigenthümerin Dir an den Augen absieht, und was Du gerne hast.

Helmar. Du wirst auch viel guten Willen mitbringen müssen!

Lora. Zum Beispiel?

Helmar. Das früh Aufstehen wird Dir schwer werden!

Lora. Was ich Morgens versäume, stückle ich Abends an; das kann ich doch?

Helmar. O gewiß. Einkaufen aber?

Lora. Und verrechnen, das werde ich keinem Mädchen übertragen, versteht sich.

Helmar. Oh, Du wirst alles, auch meine Schwachheiten ertragen.

Lora. Die sind?

Helmar. Ich bin eitel!

Lora. Schön, ich auch!

Helmar. Ich liebe es, wenn .. mein schmukkes Weibchen nicht mir allein gefällt.

Lora. Die ersten Jahre, verspreche ich Dir, immer einige Anbeter zu haben.

Helmar. Nein, so meine ichs nicht!

Lora. Bist Du eifersüchtig? — —

Helmar. Das nicht; eifersüchtig ist nur der, der es fühlt, daß er keine Treue verdient (er umschlingt sie mit einem Arm). Ich werde dein Dach seyn, wenn es regnet — dein Mantel, wenn es stürmt — an diesem Herzen Dich wärmen, wenn das Schicksal auf Schnee und Eis deuten will. Du wirst das doch nicht verachten; die Dienste des beschützenden Mantels nicht ausschlagen, und das warme Herz ehren, das Dich auch in den kalten Tagen des Trübsinnes schützt. Was kann ich da fürchten?

Lora (fällt ihm um den Hals). Nichts, du guter Mensch! Du hast recht; man klagt gewiß mit Unrecht über unsern Leichtsinn. Wie soll aber das zweite Geschlecht lernen, der Tugend treu bleiben, wenn unsere Herren und Meister gar so schlechte Beispiele geben? Wir kopiren ja meistens nur, und sind gerade so gut, als man uns will.

Helmar. Ich werde ein Mann seyn!

Lora. Ich werde mich für die Welt putzen, und Dir gefallen! Ists so recht?

Helmar. Ich habe noch einen argen Fehler.

Lora. Stille, den weiß ich, oder Du hast den ärgsten vergessen.

Helmar. Ich maule manchmal ein wenig!

Lora. Ein wenig? Du lügst nicht, wenn Du das „ein wenig“ wegläßest! Doch das wollen wir Dir schon abgewöhnen, ich werde um so freundlicher seyn!

Helmar. Hilft oft nicht, Lora! —

Lora. Gute Worte geben, wenn Ihr mault, und sanft seyn, wenn Ihr zankt: nicht wahr? Ach! das schöne Geschlecht, aber auch das Pudelgeschlecht!

Helmar. Dafür scheinen wir auch nur die Herren, und unsere Weibchen sind es.

Lora. Ob das ist ein Glück! Mit der Glorie thut Ihr groß, und wir müssen sie Euch machen!

Brockmann in Prag.

(Prag im July.) Auch Brockmann aus Wien hat hier bei seiner Durchreise nach Berlin in vier Gastrollen debütirt. Sein Ruhm ist entschieden, über ihn herrscht bei dem Häuflein des hiesigen gebildeten Publikums nur Eine Stimme. Und doch ist dieser würdige Veteran der deutschen Thalia hier so kalt aufgenommen worden, daß bei seinen Vorstellungen, selbst dem Benefizdebüt, das Haus kaum zur Hälfte angefüllt war, wo doch kurz vorher für Mattausch aus Berlin, einen schätzbaren jedoch noch lange keinen Künstler von Brockmanns bewährtem Rufe, alles glühte, und bei jedesmaligem Auftreten kein Winkel des Hauses unbesetzt blieb. Man will zwar die Ursach davon in der Jahrszeit finden, in der Br. hier ankam, und die den meisten Adel, so wie alles was Landgüther besitzt, in die Provinz zieht und daher zur Entvölkerung unsrer Logen und des Parterres mit beiträgt. Allein Iffland ist einige Sommer vorher zu eben dieser Zeit hier aufgetreten, und doch war der Zuspruch nicht nur übermäßig zahlreich, sondern selbst so stürmisch enthusiastisch, daß bei einem seiner Debüts einige exzentrische Köpfe, um in dem bis zum Ersticken vollgedrängten Parterre Platz zu gewinnen, „Feuer" riefen, wo dann bei der dadurch entstandenen Unordnung der Zweck ihres Kunsteifers erreicht wurde. Der Grund des sparsamen Theabesuches dürfte vielmehr in Brockmanns Benehmen selbst liegen, dessen Anspruchlosigkeit keine eignen Anschläge, seine Ankunft zu notifiziren, veranstaltete oder vielleicht sogar zu veranstalten nicht gestattete. Bei Iffland's und Mattausch's nur erst geahndeter Erscheinung waren im Gegentheil schon an allen Hausecken Avertissements angeschlagen, und so wurde von der kalkulirenden Direkzion für beide Künstler ein allgemeines Feuer angefacht. Aehnlicher Hebel bedient man sich hier überhaupt mit großem Glücke, weil der Geschmack des bei weitem größern Theils des Publikums als sehr minderjährig sich gern leiten läßt, und immer noch für das Groteske eine entschiedene Vorliebe äußert. Wenig oder nichts weiß man hier von der allmähligen Näherung der Kunst zum Geläuterten, und so nimmt man auch von der Korrektheit keine sonderliche Notiz. *) Dies belegt gewissermaßen ein jüngsthin von Prag eingesandter Aufsatz über Mattausch, wo dieser in jedem Betracht brave Künstler ein Schauspieler „nicht ohne Verdienst" genannt, und einige Zeilen tiefer unten nebst andern ein Eckard, dessen artistischen Werth selbst der gutmüthigste Beurtheiler für höchst mittelmäßig anerkennen muß, in einem ziemlich pathetischen Tone gelobt wurde. Steht nun neben diesem vortreflichen Eckard, dann den Herren Liebich und Schopf, Mattausch als ein Schauspieler „nicht ohne Verdienst", so mag nun Brockmann bei dem Publikum, zu dessen Organ sich der Verfasser jenes Aufsatzes aufwirft, vollends für einen ganz unbedeutenden Schauspieler gelten; und nur diese unsinnige Abgeschmacktheit, die man bei der hiesigen die Bühne besuchenden Klasse leider in der Regel antrift, erklärt befriedigend die wenige Theilnahme an Brockmanns meisterlichem Spiele. — g.

*) Aber von der männlichen Schönheit und Jugendkraft desto mehr vielleicht?

Oberpfälzisches Museum in Amberg.

Unser Museum, an dessen Spitze der würdige Freiherr von Egkher steht, blüht herrlich auf, und trägt besonders viel zur Erweckung eines ächtwissenschaftlichen Sinnes bei. Die literarische Wechselwirkung wächst hier täglich. Ein großer Gewinn war es, daß die Besorgung des gelehrten Faches dem geschätzten Herausgeber des „Genius von Baiern" Georg von Aretin übertragen wurde, der sich für alles, was Beförderungsmittel der höhern Kultur ist, warm interessirt. Das Ameublement besorgt Hr. v. Closmann, die Rechnungsführung Hr. v. Vaccani, die Musikdirekzion Hr. v. Thoma, und dem Hrn. v. Burgau sind die Honneurs vom Hause, die Aufführung der Fremden u. s. w. übertragen. Die Aufnahme der Mitglieder geschieht durch die Wahl und Mehrheit der Stimmen. *) Jedes Mitglied bezahlt monatlich 1 Fl. 30 Kr. Man versammlet sich wöchentlich drei Mal. Im Museum zu München und im Athenäum zu Landshut sind die Damen ausgeschlossen; das oberpfälzische Museum ist galanter und gestattet ihnen an einem bestimmten Tage (am Montage) den Zutritt und sorgt für angenehme Konversazion, Musik, Spiel u. dgl.

*) Wenn nicht besondere Lokalursachen dazu vorhanden sind, um etwa Ausspäher, Menschen von gemeinen Sitten rc. davon zu entfernen, so scheint dies eine drückende Einrichtung, die sich nicht so ganz mit dem liberalen Streben nach Wissenschaft und Kultur verträgt, in welchem Niemand, der sich sonst gesittet zu betragen weiß, muß eingeschränkt und von Begünstigungen abhängig gemacht werden dürfen. d. H.

Aus den „Annalen der Baierischen Litteratur" gezogen, einem der nützlichsten Blätter für Baiern, in welchem liberaler Sinn sich mit gründlichen Urtheilen über das, was Baiern Literärisches hervorbringt, amalgamirt. Was uns wenig interessant und viel zu weitläuftig scheint, das ist dort vielleicht sehr zweckmäßig berechnet. Möge dies Journal in den Baierischen Ländern einen guten Fortgang haben, und auch im übrigen Deutschlande nach Verdienst bekannt seyn. d. H.

Feten in Karlsbad.

(Karlsbad 10 July.) Angefeuert durch das aufmunternde Beispiel der alles erfreuenden und belebenden Herzogin von Kurland, wurden seit kurzem noch mehrere Feten hier gegeben. Am 5ten gab der Preußische Minister in Schlesien, Graf von Hoym, einen Ball im Sächsischen Saale. Das Ganze war gut geordnet. Alles war im Ueberfluß. Das Souper brillant. Demungeachtet wurde nicht viel getanzt, das allgemeine diesjährige Loos der meisten hiesigen Tanzzusammenkünfte. — Den 8ten trat der Graf von Palfy, aus Wien, unerwartet und unvorhergesehen mit einem mächtigen, gedrangvollen Freiballe hervor. Sämmtliche Kurgäste, die nur einigermaßen auf sittliche Bildung Anspruch machen konnten, waren dazu freundlich eingeladen. Jovialität, frohe Laune begleitet von der sanftesten Bescheidenheit, waren die Genien des Festes. Ueberall suchte der freigebige Graf durch verschwendende Pracht, Vergnügen und Frohsinn zu verbreiten, und um diesen recht allgemein zu machen, vergaß er auch der im Freien versammelten niedrigen Klasse nicht, sondern lies auch diese an dem Feste Theil nehmen. Um 7 Uhr gieng der Ball an. Der Tummelplatz der Freude war in der ersten Etage des Königlichen Saales. Es wurde vor dem Souper viel und anhaltend getanzt, meistens der in Oestreich so beliebte Walzer. Auch an diesem Tage zeichneten sich wieder die beiden liebenswürdigen Kurländischen Prinzessinnen aus; aber ich bin überzeugt, die übrigen liebenswürdigen Damen werden es gern haben, wenn ich bei dieser Gelegenheit noch der Frau v. Unruh aus Pohlen erwähne, die durch ihren leichten, schönen und kunstvollen Tanz allgemeine Bewunderung erregte. Gegen 11 Uhr wurd im Parterre-Saale soupirt. Es waren nächst der großen immensen Tafel, an welcher die Herzogin von Kurland oben an saß, noch drei kleinere. Das Büffet war auch hier in eine blühende Rosenlaube verwandelt. Der Salon war geschmackvoll durch Guirlanden von Laubwerk verziert. Alles war auch hier in Ueberfluß. Nach

aufgehobener Tafel hatte man den überraschenden Anblick der prachtvoll illuminirten Alleen, die so lieblich vor dem Hause angelegt sind. Zahllos waren die mannigfaltigen, buntfarbigen Lampen, die beinahe an jedem Aste hingen. Im Hintergrunde war eine herrliche, schöngeformte transparente Façade, aus der die Buchstaben D. D. C. hervorstrahlten; sie war vortreflich beleuchtet. Erfreuend war der Totaleffekt; doch noch erfreuender das bunte Gewirr, das frohe Gewimmel des lärmenden Volks, das lautjubelnd die Gesundheit des so reich spendenden Gebers des Festes trank, der ihnen freie Getränke Fässerweise hatte reichen lassen. Das freudetrunkne Volk tanzte sodann beim hellen Schein der Lampen und einer ländlichen Musik einige Zeit in bunten Reihen. Alles war froh. Gegen 2 Uhr des Morgens war das heitere Fest geendigt. Jeder ging zufrieden und dem feinsinnigen Schöpfer des frohen Abends in seinen Herzen dankend, nach Hause; vielleicht gar mit dem kurwidrigen Vorsatze, zum Neubrunnen ein Paar Stunde später, oder — wie ich — gar nicht hinzugehn. Graf *n.

Modeveränderung.

In Paris tragen die ersten Elegants keine weißen Strümpfe mehr, sondern von der Farbe der Beinkleider: also zu Nankinhosen entweder seidene Strümpfe von derselben Farbe oder Pantalons, die von dem Knie an anschließen, und sich in die Schuhe hinein verlieren; zu grauen Hosen graue Strümpfe; zu grünen — grüne, oder aber dergleichen Pantalons. Man sieht jetzt häufig graue Fracks. Die runden Hüte sind nicht mehr an den Seiten aufgeschlagen, sondern fallen platt und rund. Die Köpfe sind an den Seiten und hinterwärts glatt weggeschoren, comme le poil d'un chien, sagt das Pariser Modejournal.

Epigramme.

Antwort eines Blinden.

Ein blinder Bettler rief galant,
Beschenkt von Betty: Ha! welch eine schöne Hand!
Wie! sprach ihr Führer, wie kannst Du sie Blinder sehn? —
„Die Hand die gerne giebt, sprach er, ist immer schön."

Die beantwortete Frage eines Richters.

War dieser Herr ein Mitglied einer Bande?
So fragte man den Chef von einer Räuberbande.

„Kein wirkliches", sprach er, da er ins Aug' ihm sah —
„Doch Ehrenmitglied, glaub' ich, Ja."

Impromtü des 82jährigen Marquis de St. Aulaire an eine junge schöne Frau.

(Nach dem Französischen.)

Wär' ich Apoll — nicht zu den Musen
Erhöb' ich Dich durch meine Macht;
Nein, Thetis würdest Du — ich sänk' an deinen Busen,
Und spräch': „es werde Nacht!"

Schmiedeberg. von Rahmell.

Anekdote.

Ein Frauenzimmer bot sich einer vornehmen Dame zur Kammerjungfer an. „Kann sie mich koeffiren, mein Kind?" — O ja, gnädige Frau! und das recht schnell; Ihre Toilette soll in einer halben Stunde gemacht seyn. — „In einer halben Stunde? Aber, mein Gott, was soll ich denn den ganzen, langen Tag anfangen?"

Trauerlied einer jungen Witwe

etwa in den ersten drei Monaten nach dem Tode ihres Gemahls zu singen, nach der beliebten Kanzonette aus Winters „unterbrochenem Opferfest": Ich war wenn ich erwachte ꝛc.

L'amant toucha mon ame,
Mais j'adorai l'époux.
Ses yeux n'etoient que flamme,
Et son regard si doux.
Esprit, talent, jeunesse,
Il avoit tout pour moi.
Amour! dans mon ivresse
Je l'égalois à toi.
Heureuse sans richesse,
Il embellit mes jours
Par sa douce sagesse;
Nous les trouvions trop courts.
Félicité si pure!
Il n'en est plus pour moi.
Tout meurt dans la nature;
Ah quelle affreuse loi!
La parque impitoyable . . .
L'avoit donc résolu . . . (sanglots)
O sort trop déplorable!
Mon époux ne vit plus!

Brief einer jungen Moskowiterin.

Aus einem alten englischen Journale gezogen, wo er für ächt und aus dem Russischen getreulich übersetzt ausgegeben wird.

Moskwa 1713.

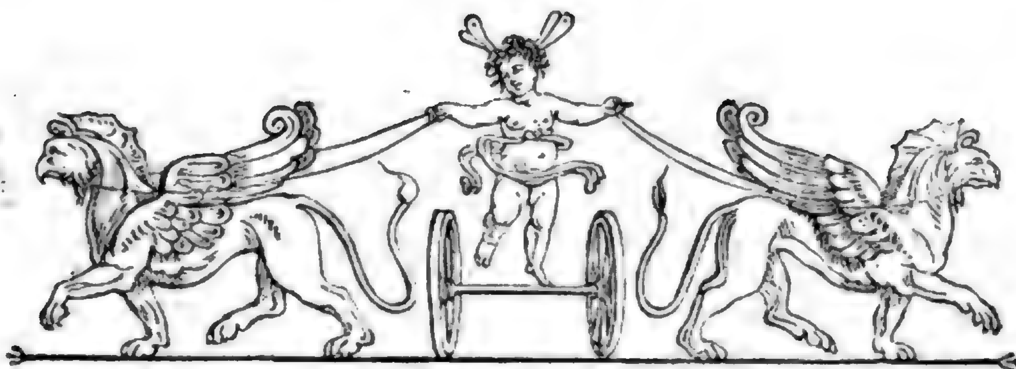
Theuerste Mutter! Ich bin das unglücklichste Weib auf Erden. Alles Mögliche hab' ich gethan, mich bei meinem Mann einzuschmeicheln; aber nie hat mirs glücken wollen. Gestern hatte ich im Hause viel Geschäfte; aber ich gieng ausdrücklich aus und blieb den ganzen Tag weg. Ich meinte, mein lieber Mann sollte mich, bei meiner Rückkunft recht bewillkommen; aber das hatte gute Wege; denken Sie, er sagte mir kein Wort. Mit meiner Schwester gehts beneidenswerth besser. Untersteht sie sich nur eine Mannsperson anzusehn, so schlägt sie ihr Mann halb todt. Aber die Beiden lieben einander auch über allen Ausdruck, und leben in der größten Eintracht. Das macht sie denn sehr übermüthig. Aber sie soll nicht länger triumphiren. Es ist fest beschlossen, ich will meinen Mann zur Liebe zwingen, es koste was es wolle. Ich werde ihn so in Wuth setzen, daß er sich nicht entbrechen kann mir Freundschaftsbeweise zu geben. Es soll nicht weiter heißen, ich triebe mich nur so im Hause herum, ohne daß man an mich dächte. Ueber den kleinsten Nasenstüber will ich auch so ein schreckliches Geschrei erheben, daß die Leute glauben sollen, die Sache ist Ernst; und will mir ein Nachbar zu Hülfe eilen, der komme nur — ich strangulire ihn sicherlich. Inständig bitte ich Sie, liebe Mama, thun Sie meinem Manne doch Vorstellungen wegen seines schlechten Verhaltens gegen mich. Papa, der gute rechtschaffene Mann, gieng anders zu Werke; und ich erinnere michs noch genau als ein kleines Mädchen, daß er Sie, wie mir damals vorkam, bisweilen nur etwas zu stark liebte. Ich umarme Sie, theuerste Mutter.

Note.

Das Bureau de Mus. in Leipzig beruft sich in dem heutigen Intelligenzblatte auf Clementi's Original (was denn, Handschrift? oder englischen Stich?) von den Sonatines progressives, die es so eben unter dieses Künstlers Namen, gleichsam als Supplement zu seiner Forteplano-Schule, herausgegeben, und die ich in N. 86. d. Z. mit völliger Ueberzeugung für schlecht, und also natürlicherweise Clementi untergeschoben erklärt habe. Daß dies leztere von dem Büreau selber geschehen sei, ist nicht gesagt worden; in England wird man wol eben auch, wie bei uns, die kleinen Künste kennen, die man aus lukrativen Absichten mit dem Namen berühmter Männer treibt. Aber ich bleibe bei meiner Behauptung und erwarte von der Musikhandlung, daß sie den Beweis führe 1) daß diese Schmieralien — etwas Besseres sind, und 2) daß Clementi der Verfasser und Herausgeber davon sei. d. H.

Der Kupferstich, eine Ansicht von dem Eskurial, hat nicht fertig werden können und wird künftige Woche nachfolgen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 32.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 90. — 28 July 1803.

Karakterzüge der Deutschen in Warschau. Ein freimüthiges Wort.

— — Für eine gewisse religiöse Galanterie hat hier zu Lande das deutsche Weib eben so wenig Sinn, als der deutsche Mann. Die Pohlen trift dieser Vorwurf weniger, und ihre Weiber würden ganz davon frei seyn, wären sie minder herrschsüchtig. Einen ganz kleinen Zirkel von isolirt lebenden Kunstfreunden ausgenommen, *) ist es unter den hiesigen Deutschen zu leben für einen etwas höher gebildeten Menschen unmöglich. Das freiere Urtheil wird für anmaßend gehalten, und bei jeder liberalen Aeußerung über Kunst und das gewöhnliche Leben ist man in Gefahr jemanden getroffen, jemand beleidigt zu haben. Jede Wahrheit wird leicht hier Satyre, weil sie an Lüge und Verdorbenheit erinnert; jede erbittert, weil sie durchaus jedes Lügensystem schneidend untergräbt. Die größte Geschmacklosigkeit will hier noch obenein komplimentirt seyn. Von Kunst hört man nichts, wenn nicht etwa die Unbescheidenheit der Urtheilenden Unwissende hierüber täuscht. Man thut insofern ganz wohl, sie für Nebensache zu erkennen; auch hört man in Gesellschaft über nichts als über die Domainen-Kammer und die Polizei, über Wuchergeschäfte, Prozesse, das Essen und Trinken und das Exerzieren sprechen. Das höhere Leben kennt man gar nicht; es wird in einer seiner Erscheinungsarten höchstens in der reformirten Klasse und in einigen Zirkeln und Häusern getrieben, wie es biederherzige Bauern, aufgeklärte Leinweber, alte Franzosen und nervenschwache Frauen treiben; es ist, als bedürfe man dessen nicht zu Amtsgeschäften. Werden diese aber auch gut verrichtet? und sollten etwa die Klagen der Pohlen über die Justizbeamte wirklich in der Leb- Lieb- und Gefühllosigkeit dieser letztern gegründet seyn?

Die Schwerfälligkeit im gesellschaftlichen Leben ist um so unausstehlicher, als sich jener Witz dazu gesellt, der durch die Wahl seines Gegenstandes eben sowohl den verstandlosen Beurtheiler zu erkennen giebt, als die Art und Weise seiner Aeußerung läppisch und abgeschmackt ist. Man fühlt in diesem Haufen zusammengetragener Deutschen das Bedürfnis witzig zu seyn zu sehr, und daher greift man, gleich dem Verschmachtenden, lieber nach dem ersten Kruge mit Wasser, als nach Wein: ist doch das erste schon schwer genug zu bezahlen, warum den Genuß des letztern zu noch größerem Verdruß erst kennen lernen? Es ist hier als ginge man allem, was Geist heißt, absichtlich aus dem Wege. Kurz Warschau ist durch die Deutschen, jedoch nur für sie, ein zweites Abdera. Ritterlich religiöse Galanterie und weltbürgerlicher Kunstsinn sollten, meiner Meinung nach, als zum feineren Umgange mit den Menschen gehörig, das höchste Ideal aller Pädagogik seyn; — ich wünschte jedoch nicht, daß ein feiner Beobachter jener Nazionen, die der unsrigen so wenig Gerechtigkeit wiederfahren

*) Die Ausnahme wird doch wohl aller Wahrscheinlichkeit nach, noch etwas weiter ausgedehnt werden müssen, um nicht blos als freimüthig — ein Wort, das jetzt einen wunderlichen Sinn hat — sondern auch durchgängig als gerecht zu erscheinen. d. H.

lassen, nach diesem Originale unsere deutsche Jugend und ihre Eltern beobachtete. Woher dies kommt? sehr natürlich: Warschau hat unter seinen Deutschen fast nur Beamte, und man mag sagen was man will, diese Leute können sich wenigstens in ihrem Urtheil nur äußerst selten zu dem erheben, wozu sie eigentlich geschaffen sind. Die Bildung ist hier blos ständisch, und den Offiziaten wittert man überall. In andern großen Städten finden reinlich gekleidete Plebejer eher ihren Fiskal an instruirten Reisenden, privatisirenden Gelehrten und Künstlern, und man fürchtet wenigstens über Dinge zu sprechen, die man kaum den Namen nach kennt. Hier aber weiß man diese abzuschrecken, um durch Unbescheidenheit das Schlachtfeld allein zu behalten. In Berlin z. B. hört man wohl mit halben Worten, sogar in einem fremden Jargon, über das sprechen, was man von Gelehrten, Reisenden oder Künstlern schon hat sagen hören, und täuscht auf diese Art die Unwissenden über jene Oberflächlichkeit, die man flatterhaft zu nennen für schicklicher hält; hier aber, wo man Unsinn zu sprechen einen Freibrief hat, begnügt man sich mit halben auswendig gelernten Worten, man räsonnirt selbst und das ist weit ärger. Dorten hat das gutmüthige Bemühen, scheinen zu wollen, selbst bei dem Bewußtseyn innerer Leere, doch noch Anspruch auf deine weltbürgerliche Duldung zu machen; hier aber fordern Unbescheidenheit und Hochmuth Dich zum unversöhnlichsten Hasse auf. Um den Umgang mit allen ständischen Menschen recht zum Ekel zu bekommen, mußt Du die hiesigen Deutschen besuchen. Hat bei ihnen das Gespräch über die allgemeinen Zeitungsnachrichten und über das Avanzement der Offiziere, worüber gewöhnlich der Narr wie der Gelehrte überall gleiches Urtheil fällt, erst aufgehört, dann wird das Opfer zu groß und Du schleichst Dich ohne alle Umstände aus jedem Zirkel. Im Räsonnement und bei Forderungen in Rücksicht seiner Person, ist jeder Demokrat; in der Ausübung aber herrscht der aufgeblasenste Aristokratismus, und das alles rührt daher, daß man blos mit ständischen Menschen zu thun hat, die das Urtheil keines Künstlers zu fürchten haben. Man könnte eine Pension von jungen Leuten sechs Jahre ohne Lehrer seyn lassen, und sie wäre noch nicht so weit gesunken, als Warschau's Deutschen, deren jeder in seiner besondern Provinz etwas anders gehört hat, als sein Gegner, das er geltend zu machen sich nach seiner Weise bemüht.

von Tr.

Architektur.

Das Russische Theater in St. Petersburg.

(Von einem deutschen Architekten.)

Das hiesige Hauptheater, das so genannte steinerne (es gab ehemals ein hölzernes) ist im Sommer 1801 erneuert worden, wie auch die Aufschrift in russischen goldnen Buchstaben sagt. Eigentlich wollte man es verbessern, auch an der Façade, wo aber außer einem Fronton mit freistehenden jonischen Säulen am Eingange, das bisher fehlte, wenig geglückt ist, auch nicht viel glücken konnte. Der Baumeister, ein Franzose, konnte außerdem die architektonischen Gallizismen nicht lassen. Das Haus war erst vor kurzem, als ich es sahe, eröfnet. Der Gros des Publikums war von seinem Innern begeistert; aber ich kann mir nichts Kläglicheres denken, — versteht sich, unter dem was Anspruch auf das Gute macht. — Troz der in Frankreich von Lob überströmenden Journale, bin ich überzeugt, wird es auch das Publikum, wenn der Reiz der Neuheit vorüber seyn wird, so finden. Das Haus ist in akustischer Hinsicht, in welcher es ehemals eben auch nicht brillirte, nun völlig verdorben; denn in einem Theater soll man doch wohl sehen und hören. Hier ist Beides schlecht. Die Musik wird schnarrend, verworren, verliert sich. Die Worte wiederhallen, summen und werden zu lautem, ineinander geflossenem Schall. Ich will die Einrichtung des Hauses etwas genauer beschreiben.

Um das Parterre geht der untere Rang Logen, ganz frei stehend. Die Beugung hat etwas von der Form einer Leier, die die beste seyn soll, welches ich aber nie geglaubt habe. Dieser Rang Logen wird hinten von einer Brustmauer umschlossen, in der die mit Frontons gedeckten großen Thüren in die untern Logen gehen. Zwischen diesen Thüren sind auf der, Granit oder röthlichen getüpfelten Marmor ausdrückenden Mauer, Gehänge von Frazzengesichtern mit theatralischen Geräthschaften angebracht und bronzirt gemahlt. Sie sind aber viel zu plump, und gleichen einem gequetschten Frosch, der die Beine von einander streckt. Auf der gedachten Mauer steht rundum eine Kolonnade von korinthischen, schneckenartig kanelirten Säulen mit vergoldeten Kapitälen; zwischen diesen Säulen ist der zweite und dritte Rang Logen, sich hinterwärts vertiefend, eingeklemmt. Das Karnieß der Kolonnade mit seinem Uebersatz, bildet das Paradies. Hier sind nun von einer Seite zur andern Halbezirkelbogen gesprengt, wie

sogenannte italienische Fenster, aus denen man heraussieht und wo, wegen der Zwischenräume der Gewölbe, viele Nichts sehn, und an den Seiten die armen Seelen im Paradies die Hälse gewaltig hervorrecken müssen. In den Logen selbst versperren die Säulen den Rückwärtssitzenden die Aussicht; und in die letzten Endlogen können, weil die Theaterlogen der beliebten Leiergestalt wegen so sehr vorspringen, die Zuschauer weiter nichts sehen, als was in den gegenüber stehenden Kulissen agirt wird. Das traurigste ist, daß sich der Schall überall in diesen Nestern oder Katakomben fangen muß, aus ihm wieder hervortritt und sich verwirrt, wie die Erfahrung besonders bei leerem Hause zeigt. Eine Uhr hat das Theater nicht.

Die Decke hat ihre Verzierung an einem Oval, mit einer breiten Borde umgeben; in ihm sind rundum viereckigte Schilde aufgestellt, auf denen die zwölf Himmelszeichen prangen, und die aus Barmherzigkeit etwas Himmel durchfallen lassen. An Vergoldung und Zierrathen fehlt es übrigens nicht. Der Vorhang war sonst ein Architekturstück mit Landschaft, ein Meisterstück ausgezeichneter Art, auf dem man jedes Mal etwas Neues bemerkte, seiner nie müde wurde. Jetzt ist es eine Art Tempel voll falschen Lichts, der sich nicht fernt. Nur sein Gewölbe ist schön ansprechend. Hinten öfnet sich eine Aussicht in eine Landschaft, roth in Roth gemahlt. Hier erscheint der Parnaß und mit einem Tempel; vor ihm stürzt wie ein Staubbach Hippokrene. Die Füße auf das entgegengesetzte Ufer haltend, steht am Sturz ein sich bäumender Karrengaul von Pegasus, der fliegen will, aber auch nicht mehr als will.

Ein gigantischer Kronleuchter von vergoldetem Schnitzwerk aus Holz, ohne allen Geschmack, mit Argandischen Lampen vollendet die Plage der Augen durch die falschen spielenden Lichter, die durch das Laubwerk, das sich vom Reif des Leuchters unten in eine Spitze zusammenzieht, auf das Parterre durchfallen. In einer Stunde klagte jederman über Augenschmerzen.

Die Loge des Kaisers war erst sehr prächtig dekorirt; aber gleich nach dem ersten Stück lies der Monarch Alles abbrechen. Es blieb nichts als ein rothes Tuch, das die Brustlehne mit Festonen und Quasten deckt.

Nun schließen Sie aus dieser Beschreibung, was dieses Theater seyn **kann**. Leid sollte es mir seyn, wenn man glauben sollte, Petersburg habe Niemand, der etwas Besseres machen könne. Aber in der Kunst, wie

in der Schriftstellerei, gilt oft Zufall, Vordrängen, Pralerei und Glück mehr, als Genie. — Das Theater hat übrigens schöne Säle, und durch sie geht, recht passend, der Eingang in die Kaiserliche Loge.

Noch etwas über Karlsbad in diesem Sommer. *)

Karlsbad, 12 July 1803.

Seit dem 4ten bin ich hier und habe schon oft genug Gelegenheit gehabt, die Bemerkung zu machen, daß es dies Jahr bei weitem nicht so angenehm hier leben ist, als im vorigen. Die Zahl der Kurgäste ist weit geringer, als im vorigen Jahre. Vorzüglich findet man weniger Preußen und unter diesen weniger Schlesier, wenn gleich mehrere von ihren Magnaten, und an ihrer Spitze der Minister **Hoym** sich darunter befinden. Der Gemeingeist, der ehedem die Badegesellschaft beseelte, ist gänzlich verschwunden. An allgemeinen Lustpartieen ist gar nicht zu denken. Die gewöhnlichen Assemblées dansantes am Sonntag und Donnerstag im Sächsischen oder Böhmischen Saal sollen zwar noch statt finden; aber zum Tanzen kömmt es fast nie, und kaum versteigt sich dies höher, als bis zu einer Polonaise, oder Walzer von wenigen Paaren. Ein jeder bezahlt seinen Gulden Entrée, in der festen Ueberzeugung, daß er dafür das Recht verlangt, sich einige Stunden zu langweilen. Alles eilt zu den an den Wänden herum gesetzten Stühlen, und lauert auf die Dinge, die da kommen sollen. In einiger Zeit durchlaufen die lebhaften Töchter der — — —, von ihren Anbetern und einigen jungen Damen begleitet, die sich eine Ehre daraus machen ihr Gefolge zu vermehren, mit Geschrei den Saal, um ihn augenblicklich wieder zu verlassen. Die nicht mehr Eroberungsfähigen Damen ergreifen dann ihre Zuflucht zu den Karten, und überlassen ihren Töchtern, das zu erlangen, was sie nicht mehr erlangen können.

Hauptsächlich muß man es der — — — zuschreiben, wenn dieses Jahr nicht so viel Harmonie unter den Kurgästen herrscht, als im vorigen. Nur einige sind es, die durch ihre Huld beglückt werden, und nicht

*) Dieser Brief differirt in manchem Stück von den beiden früher mitgetheilten und hat, wenn man will, einen weniger heitern Karakter, als jene. Allein, wenn gleich der Herausgeber die Ehre hat, mit den Herren Verfassern beider Schreiben in schmeichelhaften Verhältnissen zu stehen, so trägt er doch im geringsten kein Bedenken, Eins wie das Andere der eleg. Welt vorzulegen; hält sich aber übrigens, wie natürlich, ganz außer dem Differenzpunkt.

immer möchte ihre Wahl zu loben seyn. Viele sind auch schwach genug, sich an sie oder ihrer Töchter Gefolge anzuschließen, und mit kriechender Unterwürfigkeit sich alles gefallen zu lassen. Es ist natürlich, daß durch diese Absonderung einer einzelnen Parthei das Vergnügen der übrigen Badegäste leidet. Ueberhaupt finde ich ihr Benehmen hier ganz verschieden, als anderswo. Ich habe sie in Berlin, sowohl am Hofe als in Gesellschaften mit einer Beschridenheit gesehn, die an Demuth gränzte. Hier, wo es keine Vornehmere giebt, und außer dem Minister Hoym — der ein viel zu feiner Weltmann ist, um mit ihr zu rivalisiren — ihr niemand im Aufwande gleich kömmt, ist über ihr ganzes Benehmen eine Hoheit ausgebreitet, der die F. D—i weichen müßte. Dies geht so weit, daß selbst ein angesehener Mann aus ihrem Gefolge sagte: „Sie betrachtet sich als die Königin von Karlsbad." Dennoch ist sie bei allem dem höflicher und liebenswürdiger als ihre Töchter, die an Lebhaftigkeit schwerlich ihres Gleichen finden möchten.

Um es hier zum Tanzen zu bringen, müssen die Bälle von den Kurgästen gegeben werden. Die Herzogin von Kurland soll deren einige in ihrer Wohnung — der besten in Karlsbad — und im Sächsischen Saale gegeben haben, die allgemein gelobt wurden, von denen ich aber nicht urtheilen kann, weil sie vor meiner Ankunft gegeben worden sind. Den 8 Jul. gab der Minister Hoym einen Ball im Sächsischen Saal, wodurch er sich die Zuneigung der ganzen Badegesellschaft erwarb. Es war nur Eine Stimme, daß auf keinem Balle so viel getanzt worden und keiner so lange gedauert hätte. Eine sehr wohl und geschmackvoll besetzte Tafel, und ein mit guten Weinen — die hier so schwer und fast gar nicht zu bekommen sind — reichlich versehenes Büffet, erhöhte die allgemeine Freude. Auch an Erfrischungen war vor und nach der Tafel kein Mangel, und die Ordnung und Bedienung bei dieser Fete musterhaft. Man kann aber auch sagen, daß Wirth und Wirthin unermüdet für das Vergnügen der Gesellschaft beschäftigt waren. Wer beide blos in Schlesien gesehn hat, würde sie hier kaum wieder erkennen; denn so gefällig und leutselig findet man sie dort nicht immer. Der Ball war der Herzogin von Kurland zu Ehren, und der Anfang um 6 Uhr festgesetzt. —— So war auch Ihr zu Ehren der Ball, welchen der Graf Palfy am 8ten im Böhmischen Saale gab. Die Gesellschaft war ungleich zahlreicher, indem er dazu die sämmtlichen Kurgäste ohne Ausnahme eingeladen hatte. Sie war also allgemeiner, aber auch um so kostspieliger für den freigebigen Wirth. Gleichwohl vermißte man die Ordnung, die bei der Fete des Grafen Hoym herrschte, und die gourmands mögen auch hier nicht so ihre Rechnung gefunden haben, als bei jener. Dagegen konnte die Illuminazion hier vorzüglicher seyn, weil die hohen Buchen-Alleen, vor dem Böhmischen Saale, weit besser dazu geeignet waren, als der kleine beschränkte Platz vor dem Sächsischen. Um wo möglich alle zufrieden zu stellen, lies der Graf späterhin unter die Zuschauer Wein und Bier und andere Erfrischungen austheilen. Es wurde auch für Musik gesorgt, und die Freude wurde nun eben so allgemein, als die Dankbarkeit gegen den gütigen Wirth.

(Der Beschluß im nächsten Stück.)

Andeutungen.

Bertrand von Molleville, der eben fünf Supplementbände seiner „Annalen der Französischen Revoluzion" herausgegeben hat, schließt den letzten mit folgenden merkwürdigen Betrachtungen, die vielleicht wiederum zu einigen Betrachtungen Veranlassung geben. „Franzosen — dies sind (auf des Königs letzten Willen anspielend) die Gesinnungen, die jene heilige Religion einflößt, deren geweihte Altäre Ihr habt umstürzen lassen. So war der vortrefliche König beschaffen, den man Euch als einen Tyrannen abbildete, und den Ihr in euern Namen morden ließet. Das ist jenes verworfene Verbrechen, dessen jährliche Erneuerung die Despoten, die Euch beherrschten, als eins eurer Nazionalfeste verordnen durften, und dessen Gedächtnis Ihr dann begehen mußtet. Und noch müßtet ihr solches begehn, wäre nicht ganz unerwartet jener außerordentliche Mann empor gekommen, dessen Talente, Siege, Energie und Glück ihn plötzlich zum Oberhaupte eurer Regierung erhoben; der die ersten Handlungen seiner Gewalt dadurch auszeichnete, daß er dieses schauerliche Fest abschafte; der in der Folge des braven Malherbes Bildsäule in dem Saale errichten lies, der großen Männern geweiht ist. Zu was für einem glorreichen Schicksale scheint er bestimmt zu seyn! Welcher Ruhm ist wohl dem vergleichbar, wenn der Tag eintritt, wo er „zu Frankreichs Glückseligkeit" den Grad von Macht erreicht, vollkommen gerecht zu seyn!" —

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 91. — 30 July 1803.

Rüge eines Urtheils über Mad. Unzelmann.

An den Herausgeber.

(Berlin 23 Jul. 1803.) Ihr Münchner Korrespondent, mein werthester Herr Hofrath, hat dem dasigen Theater, das in einigen früheren Blättern Ihrer Zeitung bis zur Verwunderung vortheilhaft geschildert ward, durch seine Kritik über Mad. Unzelmann in der That einen schlimmen Dienst geleistet. Es ist von einer Künstlerin die Rede, deren Rang und Verdienste allgemein anerkannt sind, zum Theil von Rollen, die zu ihren ausgezeichneten gehören, und über die es, im gebildeten Deutschlande wenigstens, längst nur Eine Stimme giebt. Da nun in einer geographischen Darstellung unsrer Literatur der Name München gar nicht vorkommen würde; da man nach Allem, was man von dorther erfährt, sich keinen Zustand der Künste denken darf, (die Musik etwa ausgenommen) bei welchem, durch die Gewöhnung das Vortrefflichste zu sehen, die Foderungen außerordentlich hoch gespannt würden, und in Ansehung des Theaters auswärts gesehene Proben dies genugsam bestätigen: so bleibt kein andrer Ausweg übrig, als anzunehmen, daß man da, wo das Vortreffliche mißfällt, wohl in das Mittelmäßige und Schlechte verliebt seyn muß.

Freilich gilt dieser Schluß nur in dem Falle, daß Ihr Korrespondent wirklich Sprecher des Münchner Publikums wäre, welches Sie ihm durch Ihre Anmerkung ohne weiteres zuzugeben scheinen, was aber durch die Art, wie er am Schlusse seines Berichtes die lauten Bezeugungen des lebhaftesten Beifalls bei Seite zu schieben sucht, mehr als zweifelhaft wird. Sie sagen, indem Sie München mit Ihrem Korrespondenten verwechseln: *) „München hat das Recht, darin anderer Meinung zu seyn, als z. B. Berlin." Erlauben Sie mir, zuvörderst zu bemerken, daß durch diese Stellung die Gränze der abweichenden Meinungen bedeutend verrückt wird: denn Mad. Unzelmann hat sich nicht blos in Berlin, sondern in vielen andern Hauptstädten Deutschlands und von den hier aus allen Gegenden zusammentreffenden Fremden den gleichen Grad von Bewunderung erworben. Dann verstehe ich nicht, wie im Kunstsache von einem Recht die Rede seyn kann. Von zwei entgegengesetzten Meinungen muß doch nothwendig die eine wahr und die andre falsch seyn; und wie es belehrend für die geschmackvolle Welt seyn soll, wenn jemand theils seine Unempfänglichkeit für das Schöne, theils

*) Das nicht, so wenig wie jemand Ihre unermüdlichen Sprecher in Berlin über das Nazionaltheater, besonders den einen, den Kenner, mit Berlin selber verwechseln wird. Aber ich habe sagen wollen — und mich dünkt, es sei etwas sehr Richtiges — München habe das Recht seine Meinung zu haben wie zu sagen, mit eben so vollem Rechte, als Berlin. Ist diese Meinung anders, so kann das, in einem Falle wie der vorliegende, auffallen; aber das Recht bleibt das nehmliche. Uebrigens mögte ich nicht, daß jemand die Folgerung aus meiner Anmerkung zöge, als sei ich so geradehin mit jenem Münchner Urtheile über Mad. Unzelmann einverstanden. Ich glaube doch, ich würde eilen müssen, den guten Geschmack auszusöhnen und den beleidigten Grazien ein Opfer zu bringen. d. H.

seine Beflissenheit es herabzusetzen, so deutlich darlegt wie der Münchner Korrespondent, gestehe ich nicht zu begreifen. Endlich, um noch ein Mal zu der nicht haltbaren Hypothese von einem Sprecher im Namen des Publikums zurückzukehren, so kann ich keinesweges zugeben, daß alle Städte Deutschlands gleiche Feinheit des Urtheils über theatralische Darstellung erwarten lassen. Es kommt dabei, in besondrer Hinsicht auf den Vortrag der Rede, gar sehr auf den Dialekt an, der an einem Orte gesprochen wird; und wo dieser so beschaffen ist, daß das gebildete und ächte Deutsch dagegen wie eine fremde Sprache erscheint, da kann selbst die Fremdheit der gehörigen Würdigung im Wege seyn.

Sich in eine ausführliche Widerlegung des Korrespondenten einzulassen, der seine Kenner-Ansprüche auf einige französische Redensarten gründet, und übrigens die tragische Kunst nach der Statur und dem Ellenmaße mißt, scheint mir gänzlich überflüßig. Ich kann nur ganz kurz darüber sagen, daß seine Schilderungen, wie Mad. Unzelmann die Rollen gespielt habe, (da sie doch in München ungefähr eben so gespielt haben wird, wie hier und anderswo) unrichtig, und seine Bemerkungen über die Art, wie sie gespielt werden sollten, verkehrt sind. So verlangt er in der Nina die physische Verrücktheit dargestellt zu sehen, welche psychologische Ergötzung ihm gern gegönnt seyn soll; wir haben immer geglaubt, es komme darauf an, die Verwirrung eines kranken Gemüths auszudrücken, wobei doch wohl die Leidenschaft, welche jene hervorgebracht hat, vorwaltendes Element seyn muß, wie sie es auch im Text und der Musik dieser Oper ist. Ueber die untadeliche Zartheit aber, womit Mad. U. diese Leidenschaft, deren Ausdruck durch den Zustand der Selbstvergessenheit über die gewöhnlichen Konvenzionen hinaus gedrängt wird, darstellt, bitte ich Sie nachzusehen, was in der Europa von Fr. Schlegel (1stes Stück S. 171 u. f.) ein geistreicher Kenner von Paris aus bemerkt, wo der deutschen Schauspielerin in dieser, wiewohl dort einheimischen, Rolle, bei weitem der Vorzug vor einer der geschätztesten Parisischen zuerkannt wird. Ueber die erschütternde Größe, womit Mad. Unzelmann die wenigen Momente ausführt, woraus die Rolle der Johanna von Montfaucon besteht, verweise ich auf das, was in dem ehemaligen Berlinischen Archiv bei der ersten Erscheinung des Stücks darüber gesagt worden, von einem Kritiker, an dem man sonst die gehörige Schärfe des Urtheils nie vermißt hat.

Die Art, wie der Korrespondent von München als dem Mittelpunkt der höchsten Bildung, von wo aus man mit vollkommner Ueberlegenheit auf alles herabsehe, was im übrigen Deutschlande geleistet und geurtheilt wird, redet, stellt die gute Laune wieder her, welche das Uebrige seines Berichtes stören könnte. Sie erbieten sich seinen Namen zu nennen, unter der Bedingung einer schicklichen Anfrage, zu welcher ich mich allerdings im Stand halte; allein es regt sich bei mir nicht die mindeste Neugier. Nach einer Uebersicht unsrer Literatur weiß man doch ungefähr, was für bedeutende Schriftsteller an einem Orte leben. Sie wissen, daß gegenwärtige Beliebtheit mir keinesweges eine so unüberwindliche Ehrerbietung einflößt; eben so wenig (wie denn die Beliebtheit ephemer zu seyn pflegt) eine ehemalige, von der man in der Provinz, wo der Autor lebt, sich schwerlich vorstellt, in welchem Grade sie bei uns altfränkisch geworden und verschollen ist. Ich wüßte nicht, welche unglaubliche Thathandlungen ein Schriftsteller im dramatischen Fach vollbracht haben müßte, wenn sein Name für ein solches Urtheil zur Autorität werden sollte. Doch dies findet überhaupt nicht Statt, und eben weil der Korrespondent Anspruch auf Autorität macht, zuerst für sein Publikum, und dann, als im Namen desselben sprechend, für sich selbst, so kann dies nicht so ungerügt hingehen. Wenn Publikum, wie billig, nicht eine verworrene Menge, sondern eine in gewissem Grade gleichmäßig gebildete Masse bedeutet, welche eben deswegen in ihren Urtheilen frei zusammenstimmt, so wissen Sie wohl, wie problematisch in den meisten Fällen die Existenz des Publikums ist, und daß mit diesem Begriff eigentlich nur ein Postulat, ein frommer Wunsch bezeichnet wird. Wer sich über diese Bedenklichkeit so ganz hinwegsetzt, erregt schon großes Mißtrauen. Jedes Kunsturtheil sollte individuell ausgesprochen werden; behauptet der Kritiker aber durchaus für eine Gesammtheit das Wort zu führen, so sollte er das Protokoll der Primär-Versammlungen, welche ihm ihre Vollmacht ertheilt haben, beglaubigt beibringen.

Ich habe die Ehre mit vollkommner Hochachtung zu seyn, u. s. w.

Ueber Karlsbad.

(Beschluß des Briefes.)

Hin und wieder sind wohl auch Konzerts gegeben worden, die aber nicht vorzüglich ausgefallen sind. Die Schuld lag indessen nicht an den braven Virtuosen, sondern am Orchester, welches aus allen Ekken zusammengestoppelt ist, also kaum mittelmäßig seyn kann. Unter den Virtuosen zeichneten sich vorzüglich Hr. Bortolozzi auf der Mandoline, und Hr. Gözl auf der Flöte aus.

Im Theater herrscht noch immer der Dedikazionsunfug, wenn gleich nicht so arg, als im vorigen Jahre. Da das Schauspiel um 4 Uhr anfängt, und die Truppe sich nur durch ihre Schlechtigkeit und geschmacklose Wahl der Stücke auszeichnet, so ist auf keinen zahlreichen Besuch, mithin auf keine beträchtliche Einnahme zu rechnen. Doch wird diesem Uebelstande auf eine andere sinnreiche Weise abgeholfen. Es wird nehmlich auf dem Komödienzettel angezeigt: daß diese Vorstellung dem und dem N. N. „in aller Unterthänigkeit gewidmet" sei. Diesen Komödienzettel erhält er auf Atlas gedruckt, und im Theater wird ihm eine auszeichnend dekorirte Loge aufgehoben, in welcher er mit Pauken- und Trompetenschall empfangen wird. Dies verfehlt nie seinen Zweck, und ein Bankozettel von 25 Fl. ist gewöhnlich der geringste Preis für diese Aufmerksamkeit. In Töplitz sind einige Dukaten hinlänglich. Mancher, der solche Ehrenbezeugungen an kleinen Höfen mit Neid angesehn hat, bezahlt auch wohl die süße Illusion noch theurer, in welcher er sich auf wenige Stunden hohen Häuptern gleich dünkt.

Dem Konnexionsarmen Brunnengaste bleibt also zu seiner Unterhaltung, außer seinem Ich, nichts übrig, als die schönen Promenaden, vorzüglich die nach dem Hammer. Hier kann er täglich das Vergnügen haben, der — — — mit ihrer Suite und einer langen Reihe glänzender Equipagen zu begegnen. Doch ist dies oft mit Gefahr verknüpft, wenn ihre Töchter, als kühne Amazonen, von einem Troß von Anbetern und Reitknechten begleitet, in fliegendem Galopp auf der Chaussee hinauf und hinunter jagen. Frh. — **.

Franz Anton Maurer.

(A. München.) Während das Bild vom Münchner Theater der eleganten Welt vorgelegt wurde, drohten Krankheit und Tod dieser Bühne gänzliche Zerstörung, wenigstens einen Stillstand in den Vorstellungen. Nur die zweckmäßigsten und künstlichsten Dispositionen Babo's, die unermüdete Sorgfalt des Regisseurs, und der übrigen Schauspieler Einigkeit und Anstrengung retteten davon. Neun Mitglieder lagen krank, und zwei davon, Mad. Zuccarini und der Stolz deutscher Sänger, Franz Anton Maurer, waren das Sühnopfer.

Ueber Maurer kann man nichts Treffenders und Wahrers sagen, als was in der hiesigen Staatszeitung (wahrscheinlich von Hrn. Babo selbst verfaßt) eingerückt stand. „Das Kurfürstl. Hof- und Nazionaltheater, die Kunst und ihre Freunde erlitten am 19 April einen unersetzlichen Verlust durch den Tod des Hof- und Theatersängers Franz Anton Maurer. Er starb im 26sten Jahre seines Alters nach einer 18tägigen Krankheit, während welcher alles was Wissenschaft, Sorgfalt, Freundschaft und Liebe an Hülfe und Trost gewähren können, zu seiner Rettung erschöpft wurde. Nie und nirgends hat der Tod eines Künstlers eine allgemeinere und innigere Sensazion erregt; denn nur höchst selten vereinigt die Natur alle zur Vollendung so wünschenswerthe Eigenschaften in einer so reichen und glücklich geordneten Mischung, wie Maurer sie besaß; und noch seltner findet solch ein Kunsttalent die Ausbildung, die er ihm durch Studium, Fleiß, Uebung, und durch unbefangene Würdigung fremder Verdienste und Belehrung zu geben wußte. Hell und kräftig an Geist, edel an Gesinnung, ausgerüstet mit mannigfaltigen, auch gelehrten Kenntnissen, blieb er nicht bei der Kunstvollkommenheit, als seines Lebens einzigem Zwecke stehen; sondern er drang aufwärts nach gemeingültigerm Menschenwerthe, und in diesem schönen Bestreben starb er."

Wie es heißt, wird das Museum ihm ein Monument errichten. e.

Unsre Schöne Literatur

hat neuerdings in dem Trauerspiel in fünf Aufzügen:

Die Familie Schroffenstein *)

ein sehr ausgezeichnetes, geniales Produkt gewonnen. Jede Zeitschrift, die auf die Fortschritte in unserer Poesie hinzudeuten sich bemüht, sollte sich's in der That als Pflicht angelegen seyn lassen, es als eine sehr merkwürdige Erscheinung zu empfehlen, da besonders in der jetzigen Periode so leicht zu befürchten ist, daß ein aufkeimendes Genie dem Drange ungünstiger Umstände, die

*) Bern und Zürich bei Gesner 1803.

hauptsächlich aus der Kälte der Zeitgenossen für alles wahrhaft Gute herfließen, unterliegt.

Jeder gebildete Leser dieses Stücks wird das Inkorrekte, Unzusammenhängende, Wilde, und mit einem Worte Jugendliche, das darin herrscht, auf den ersten Blick erkennen, und gerade hierauf stützt sich die schönste Hofnung bei demselben, daß nehmlich der Verfasser erst ein angehender junger Schriftsteller ist. — Eben so wenig aber kann ihm der eigene, selbstständige Geist entgehen, der darin durchgängig herrscht, und der sowol aus den einzelnen Parthien, als aus der kühn gedachten Anlage des Ganzen hervorleuchtet. Göthe und Schiller scheinen dem Verf. weniger zu Vorbildern gedient zu haben, als die Quelle der modernen dramatischen Poesie selbst — Shakspear, an dem sich sein Genie innig erwärmt hat; was, außer mehreren Stellen, besonders aus dem Schlusse des Stücks hervorzugehen scheint, der durch die Reflexionen des Wahnsinnigen eine so schneidende Wildheit bekommt, wie sie nur Shakspear allein darzustellen gewagt hat. Meisterhaft und von großer Wirkung ist die Szene in der Höhle.

Vorschriften und Hindeutungen sind übrigens bei einem wahrhaft genialen Schriftsteller überflüssig; sein Weg wird ihm von innen angewiesen, und deshalb mag hier nur noch blos der Wunsch stehen, daß der Verf. sich bald seiner Nazion näher bekannt machen möge.

Ergänzung eines Urtheils.

Ein gewisser ernsthafter Herr Becker, Doktor der Philosophie in Berlin, dem der Geist ein Werk über die Dichtkunst eingegeben hat, beklagt sich irgendwo über die Untreue des Referenten bei Anzeigung seines Werks in diesen Blättern. Ob dieser es nun gleich ganz und gar nicht auffallend findet, daß alle die komischen Sachen, die der Geist dem Herrn B. eingegeben hat, diesem selbst sehr ernsthaft erscheinen mögen, so will er sich hier nur vor der Beschuldigung verwahren, daß er jene Ansichten des Verfassers irgend verdreht oder verunglimpft habe, indem er fast überall sich der eigenen Worte desselben bediente, wovon die Vergleichung jener Anzeige in Num. 80 mit der Schrift selbst einen Jeden, dem daran gelegen ist, überzeugen kann. Uebrigens glaubt man durch jene Anzeige wenigstens dem Verleger einen Dienst erzeigt zu haben, indem der komische Theil, der herausgehoben werden mußte, ohnstreitig der einzige interessante jenes ganzen Werks ist, über das daher auch jedes weitere Wort eine Verschwendung wäre.

Neueste Pariser Mode.

Die Fraisen sind jetzt in Paris ganz allgemein. Die Damen besetzen damit nicht allein den Rand der Tuniquen, der Juives und den untern Rand der Roben mit langen Schleppen, sondern finden es selbst bei der Hitze nicht unbequem, sie um den Hals zu tragen. Unsere eine Dame auf dem Modekupfer mit dem gelbseidenen Hut, dem kreuzweis um den Hals geschlagenen (oft farbigen) fichu und den weiten Aermeln en draperie, ist in dieser Manier dekorirt. Ausser den Fraisen und Franzen, bleiben die Schleier fortwährend in der Mode. Von der neuesten Art sie zu tragen, giebt die zweite Figur des Modekupfers das Muster. Außer den Strohhüten mit gestreiftem Band, werden die seidenen Kapotes von allerhand Farben, gewöhnlich mit Crevées-Falten von Organdi oder Band garnirt, immerfort noch getragen; man sieht sie auch häufig von gestreiftem Netze und von Stroh. Das Haar wird mit einem Bogenförmigen, mit Gold, Kameen und Brillanten belegten Kamme zur Seite aufgeschlagen; die Flechten werden mit Perlen durchwebt. Leider sieht man jetzt wieder sehr häufig geschorne Köpfe. — An den Roben ist der Rücken sehr breit, in der Taille werden sie aber sehr schmal durch ein elastisches Korset zusammen gezogen. Zum paré trägt man viel seidene Kleider.

Neueste Londner Mode.

Zu den Morgenanzügen haben sich die Laga's nothwendig gemacht; aber auch selbst bei dem splendiden Installazionsball der Ritter des Bades in Ranelagh waren viele junge Damen in Krepp-Laga's von lustigen Farben gekleidet, Rosa, Zitron- und Orangefarb, welches der Dame das Ansehen einer schwebenden Aurora gab. Zur Promenade des Morgens trägt man in den englischen Bädern runde, weiße Hamans-Röcke, unten mit Daumbreiten und spitzenartig ausgenähten Tüll besetzt und breitem Saum geziert, darüber die Laga von eben dem Zeug. Diese heißen dort prewises. Des Mittags tragen die Engländerinnen im diesjährigen Bade über die Kleider eine Art runder Domino's, mit Kragen von feinem weissen Musselin, oder große Halstücher, deren eine Spitze zum Leib gemacht ist, die andere zum Schlepp, die beiden übrigen fallen vorn herunter. — Um weiße Arme zu haben, hat die Eitelkeit auch etwas Neues geliefert, nehmlich Handschuhe, schwarz und weiß von Petinet oder andern spitzenartigem Zeug; solche bedecken die Finger ohne anzuschließen. — Uebrigens sind jetzt Stickereien in England sehr allgemein.

Hierbei die Kupfer Num. 14. u. 15. und das Intelligenzblatt Num. 33.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 92. — 2 August 1803.

Einige Notizen vom Eskurial.

Die Leser haben mit dem letzten Zeitungsblatte des vorigen Monats zugleich eine Ansicht von dem Eskurial erhalten, jenem merkwürdigen Kloster, wo der Spanische Hof den Herbst zuzubringen pflegt. Es dürfte vielen angenehm seyn, hier noch einige Notizen davon nachgeliefert zu finden.

Eskurial heißt eigentlich der Flecken, bei welchem dies große und prächtige Hieronymiten-Kloster liegt; der Name ist aber endlich auf das Gebäude selber übergegangen. Es liegt sieben Meilen von Madrid, an der Seite der Berge, die Alt- und Neukastilien von einander scheiden, von welchen herab man die Aussicht auf die reichen und schönen Ebenen von Neukastilien und auf die Hauptstadt tief unten am Horizonte hat. Philipp 2. erbaute dies Kloster dem heil. Lorenzo zu Ehren, an dessen Festtage die Spanier den berühmten Sieg bei Quentin über die Franzosen erfochten, und nannte es nach ihm San Lorenzo el Real. Das Gebäude bildet ein vollständiges Viereck, und hat tausend Schritte im Umfange. Mehr durch seine Masse, als durch architektonische Pracht und Schönheit von Außem imponirend, sollte man nicht glauben, daß es dazu bestimmt sei, den Hof eines großen und stolzen Monarchen in sich aufzunehmen. Der Styl desselben hat blos die stille, ernste Einfalt, wie sie sich für ein Kloster geziemt. Es sind darin Wohnungen für 200 Mönche; aber die heiligen Väter müssen sich gefallen lassen, bei der Ankunft der königlichen Familie und des zahlreichen Hofstaats, sich in die entferntesten Zellen zurückzuziehen. Die Hauptfaçade des Gebäudes, welche ein schönes Portal von dorischen Säulen und zwei große Seitenthüren von einem guten Verhältnis hat, ist auf der Abendseite, und gegen die traurigen, mit Fichten dicht und hoch überwachsenen Berge zugekehrt: ein Umstand, der sehr deutlich das finstere Gemüth des Erbauers verräth. Das Portal führt auf einen viereckigten Hof, in dessen Hintergrunde sich die Kirche befindet; es wird aber nur für die Könige und Prinzen des Hauses und zwar nur zwei Mal, bei feierlichen Gelegenheiten geöffnet, wenn ein neugeborner Prinz oder eine Prinzessin zum ersten Mal nach dem Eskurial gebracht, und wenn endlich ihr Leichnam darin beigesetzt wird. Diese Kirche ist überaus prächtig. Sie faßt 48 Altäre und 8 Orgeln in sich. Ueber einem der Altäre, hinter dem Chore, hängt ein Christus am Kreuz in Lebensgröße, ein Kunstwerk, das seines Gleichen nicht hat. Es ist von dem berühmten Bildhauer Benvenuto Cellini, in dessen Geist und Gemüth uns kürzlich Göthe so tiefe Blicke hat thun lassen. Die Figur ist von weißem und das Kreuz von schwarzem Marmor. — Die Kuppel ist mit Freskogemählden von Lucas Jordanus verziert. — In der vornehmsten Kapelle wird der Kirchenschatz bewahrt; hier ist auch der hohe Altar, der vom Fußboden bis an das Gewölbe von Jaspis aufgeführt ist. In der Sakristey, einem großen Saale an der Seite des Chores, auf dessen Kostbarkeiten, die er enthält, Philipp allein schon über 400,000 Dukaten gewendet haben soll, befinden

sich Gemählde von Tizian, Paul Veronese, Guido, Rubens und von andern berühmten Mahlern; sonst zählt man der Gemählde von Werth über 1600, die im Kloster herumhängen, und diese geben dem Eskurial wohl eigentlich den größten Werth.

Das Pantheon, oder der Begräbnißort der Könige und Königinnen von Spanien, ist unter dem hohen Altar, und unstreitig das Auffallendste im Eskurial. Karl 5. machte den ersten Entwurf dazu, Philipp 2. und 3. führten ihn aus, und unter Philipp 4. ward es 1654 vollendet. Es ist ein achteckigtes, mit Marmor ausgelegtes ungeheures Gewölbe, zu welchem eine marmorne Treppe hinabführt und das von 16 Pfeilern von Jaspis gestützt wird. Die Pracht und der Reichthum dieses Gewölbes, die kostbaren Metalle und Edelsteine, die auf allen Seiten glänzen, machen aus diesem Ort ein Wunderwerk Spaniens. Es hat mehrere Abtheilungen. Die eine heißt Podridero oder Pourrissoir; hier werden die Ueberreste der Könige und ihre Familie zuerst der Fäulniß übergeben. Eine andere Abtheilung ist für die Behälter der Leichname der Prinzen und Prinzessinnen, die nicht auf den Thron gelangen. Das eigentliche Pantheon, wo die Könige und Königinnen hingesetzt sind, wird, aber nur bei feierlichen Gelegenheiten, von einem prächtigen Lüstre erleuchtet, der von der Kuppel herabhängt; außerdem bedient man sich einer Fackel, wodurch die Gegenstände nur dürftig und schaurig beleuchtet werden. Der Thür des Pantheons gegenüber erblickt man einen Altar und ein Kruzifix von schwarzem Marmor, auf einem Grunde von Porphyr. Das Uebrige alles ist prächtig. Auf beiden Seiten dieses unterirdischen Altars sind prachtvolle Nischen, dreifach über einander, mit schönen marmornen, kanelirten Pilastern; in diesen Nischen stehen die Königlichen Särge von Bronze und von einer sehr edlen, einfachen Form. Mehrere sind noch leer und erwarten ihren Raub. Der Sarg Philipps 2 steht in der obersten Nische der ersten Abtheilung. Aber, wie Bourgoing sagt, (nach welchem überhaupt manche Angabe Büschings berichtigt werden muß) hat der Marmor schon durch die Zeit und die Feuchtigkeiten der Gruft gelitten. — Wer übrigens von den Kuriositäten, die das Eskurial enthält, der Bibliothek, den Gemählden &c. spezielle Beschreibungen lesen will, den verweisen wir auf den Pater Ximenes, hauptsächlich aber auf des Abbé Ponz Reise durch Spanien in siebzehn Bänden, von welchen einer gänzlich der Beschreibung des Eskurials gewidmet ist.

Hoftheater in Wien.

(Wien 29 Juny.) Sorgen Sie nicht, daß ich Ihr Publikum mit zu detaillirten Theaterberichten belästige. Ich weiß zu gut, daß alles zu Individuelle in dieser Art ohne Interesse ist. Was kann z. B. dem ganzen großen Publikum Deutschlands, und wohl gar dem Auslande daran liegen, ob Hr. N. den Arm über die gehörige Höhe erhoben, oder Mad. X. den Akzent auf dieser oder jener Sylbe verfehlt habe? Nein, nur einige Bemerkungen über das Ganze und einen kurzen Plan der vorzüglicheren, nicht schon bekannten Stücke will ich Ihnen von hier aus gern mittheilen.

Auf dem Hoftheater habe ich nur Voltaire's Tancred und Babo's Puls unter den bedeutenderen Stücken anzuführen. Der erstere gefiel nicht vorzüglich, ob man gleich Göthe's Uebersetzung gewählt, und nur Weniges abgeändert hatte. Vielleicht liegt die Schuld an dem Mangel des eigentlich tragischen Genies, welches aus der Fülle des Herzens und der Phantasie seine Schöpfungen in hoher Kraft und Wirkung vor unsere Augen stellt, worin es die Franzosen überhaupt nicht, am wenigsten aber vielleicht Voltaire mit den griechischen Trauerspieldichtern, und dem neuern Shakspeare aufnehmen können; vielleicht ist es auch die ängstliche Regelmäßigkeit und strenge Form des Franzosen, welche den Deutschen, an ungebundenere Kraft gewohnt, kalt läßt. Genug, das Publikum blieb im Ganzen gleichgültig.

„Der Puls" von Babo, gehört, nach dem allgemeinem Urtheile der gebildeteren Klasse hier, unter die besten Stücke, die man seit längerer Zeit in Wien gegeben hat. Den einfachen und sehr alten Plan, daß ein liebender Vater seine Braut dem Sohne abtritt, der in stiller Sehnsucht sich verzehrend sonst dem Grabe zureifen würde, hat Babo mit vieler Feinheit, Sinnigkeit und einem runden ausgearbeiteten Dialoge, zu einem reizenden Karaktergemählde geordnet. Der ältliche Graf, dessen Liebe zu seiner Braut mehr heitere Freundschaft ist, der aber an seinem Sohne mit glühender Vaterwärme hängt; der schwärmerische, sich aufopfernde Jüngling; der redliche, weltkluge und besonnene Hausarzt, sogar der Lakaienwitz des sonst gutmüthigen Kammerdieners, sind mit schöner idealisirter Natur dargestellt.

Besonders zart ist die schwierige Szene behandelt, wo die Liebe des jungen Grafen entdeckt wird, eine Situazion, welche in einer ungeübteren Hand leicht ins Lächerliche fallen konnte. Der Arzt läßt nehmlich, während er den Puls des Kranken fühlt, unter verschiedenen Vorwänden alle im Hause befindlichen Frauenzimmer durch den Saal gehen, bis ihm die heftigen, stürmischen Schläge das Geheimnis entziffern.

Seit Cherubinis Opern hier so lauten und allgemeinen Beifall finden, sind französische Operetten wieder an der Tagesordnung, und das Hoftheater besteht mit dem Theater an der Wien gewöhnlich einen regelmäßigen Kampf, welches von beiden zuerst die neuesten Produkte dieser Art bekommen und in die Szene bringen könne. Eben sollte Bouilly's une folie im Hoftheater unter dem Titel: „Wagen gewinnt" von Treitschke bearbeitet, gegeben werden, als der plötzliche Tod Lipperts und eine gefährliche Krankheit der Mlle. Saal dies auf längere Zeit unmöglich machte. Das Stück wurde nun mit der recht artigen Musik auf dem Wiener Theater mit vielem Beifalle aufgeführt. Hier hieß es aber „die beiden Füchse". Der Plan ist folgender: „Ein junger Offizier, durch die ähnliche Schönheit mehrerer weiblicher Gemählde bezaubert, erfährt daß der Künstler, ein alter Mahler, das Modell dazu in seiner Nichte finde, die er heirathen will, und nach dem Tode ihres Vaters eigenmächtig auf das strengste einschließt und bewacht. Der Offizier versucht es nun als ein Bilderhändler, welchen der Mahler schon lange erwartet, ins Haus zu schleichen; aber der schlaue Alte entdeckt den Liebhaber, und da er ihn über verschiedene erdichtete Gemählde befragt, fängt er ihn leicht mit seiner eigenen List. Unterdessen gelingt es dem gewandten Diener des Offiziers sich unter der Maske eines schwäbischen Vetters, welchen der alte Farbenmahler des Mahlers erwartet, im Hause einzuführen, die Schöne von allem zu unterrichten und seinen Herrn, statt eines gemeinen Reiters, den der Mahler als Modell brauchen will, zu seiner Geliebten zu bringen. Am Ende entdeckt sich Alles, und da der Mahler im Grunde keine Rechte über seine Nichte hat, so kann sie ohne Anstand dem Geliebten die Hand geben."

Alles gut; aber woran liegt es, daß wir Deutschen gar so wenige gute Operntexte haben, und uns immer mit Uebersetzungen begnügen, oder daß unsere Kompositeurs sehr mittelmäßige Bücher komponiren müssen? So schreibt jetzt der Abbé Vogler eine Oper von H., und Beethoven eine von Schikaneder. Selbst Eberls gluthvolle hinreißende Komposizion, die unverkennbare Anlagen zu einem vortreflichen Theaterkomponisten zeigte, konnte vor einigen Jahren seine Oper nicht halten, weil er den Fehler begieng, einen gebildeten und talentvollen Kopf eben deswegen für einen guten Operndichter zu halten. Möchten es doch unsere besseren Theaterdichter der Mühe werth finden, auch dieses beinahe ganz unbebaute Feld mit Fleiß und Genie noch fruchtbarer zu machen!

Friedliche Erklärung des D. Chladni, sein Klavizylinder und das Melodikon des Herrn Rieffelsen betreffend.

Im Augustſtücke des Hamburgischen Journals der Moden und Eleganz 1802 gab ein Ungenannter Nachricht von einem neuen Instrumente des Hrn. Riefelsen in Kopenhagen, welches dieser Melodikon nennt, mit Beifügung einiger ganz unbilligen Aeußerungen gegen mich, indem er mir die Erfindung meines Klavizylinders streitig machen wollte, gegen welchen Aufsatz ich das Nöthige im Dezemberstück desselben Journals erwiederte. Meine Erklärung war also gegen den ungenannten Einsender der Nachricht von dem Instrumente des Hrn. R., oder vielmehr gegen dessen Invektiven gerichtet, nicht aber gegen Hrn. Rieffelsen selbst, welcher an dieser Unbilligkeit gewiß keinen Antheil hat. Sehr gern gebe ich zu, daß dieser ebensowohl als Erfinder seines Instruments anzusehen ist, wie ich als Erfinder des meinigen, indem keiner von den Bemühungen des Andern etwas gewußt, wie denn auch die beiden Instrumente bei manchen Aehnlichkeiten doch in andern Hinsichten sehr verschieden sind. Auch darin bin ich mit Hrn. R. einverstanden, daß es eigentlich keinen von uns zukommt, den relativen Werth beider Erfindungen zu bestimmen, sondern daß dieses dem Publikum muß überlassen werden. Da also, besonders nach der friedlichen Erklärung des Hrn. Rieffelsen im 82sten Stucke dieser Zeitung kein Gegenstand des Streites vorhanden ist, so reiche ich ihm mit eben der Bereitwilligkeit, wie er mir, die Hand zu einem immerwährenden Frieden, und jeder gehe seinen Weg ungestört fort, wenn auch die sonst verschiedenen Wege in einigen Punkten zusammentreffen sollten.

Chladni.

Reliquien von Gleim.

Folgende drei Briefe sind dem Herausgeber auf Ersuchen von seinem Freunde, dem Herrn Lieutenant Seume, aus seinem Vorrathe Gleimischer Ueberreste zum Abdruck mitgetheilt worden. Sie reden von keinen großen und wichtigen Dingen, auch sind sie mit alle der Nachlässigkeit geschrieben, mit welcher der Freund sich vor dem Freunde gehen läßt. Allein sie enthalten denn doch manchen naiven Karakterzug des muntern und theilnehmenden Greises, worunter unstreitig der ein kleines Lächeln abnöthigt, daß er noch in seinem 82sten Jahre dem Heirathen aus dem Wege gehn will. Der dritte Brief ist darum nur merkwürdig, weil er der letzte ist, den Gleim vor seiner völligen Blindheit noch selber geschrieben. Die Buchstaben sind so groß, wie mit einem stumpfen hölzernen Griffel geschrieben, und schwimmen wie im Nebel.

Halberstadt den 24. May 1800.

Ihre Dinte, lieber Freund, ist doch auch gar zu blaß! Wenn Leipzig keine schwärzere Schwärze hat, so ists zu verzeihn, daß Halberstadts Kaufleute keine haben! —

Mit meiner Reise zu Ihnen und unserm Didot, (Göschen) ists mißlich! Ehe wir grüne Felder bekommen, kann ich auf einem Schneevollen eingescharrt seyn. Links und Rechts sterben unsre Guten, und ich glaube nun einmal, daß ich kein Böser bin, also kann die Reihe mich treffen! Aus der Beilage mögen Sie sehn, welche Gute der Tod uns entführt hat. Wer hat noch Lust zu leben, wenns so fortgeht? Unser Dohm ist auch schon krank! Tret ich die große Reise früher an, als Sie Ihre kleine, so wähl ich im Sirius oder der Sonne ganz andre Gegenden, als Sie, so such ich in ihnen die klassischen Schriftsteller auf. Eben wird unserm Fischer geläutet! Seine Schüler, und seine Freunde begleiten ihn ins Grab! Ein heftiger Schnupfen hält von dieser schuldigen Begleitung mich ab. — Unser Verlust ist unersetzlich. Wär ers auch nicht, so weiß man, wie viel dazu gehört, daß an Ersatz ernstlich gedacht wird.

Ihr Gleim.

Halberstadt d. 11. Febr. 1801.

Fama hat posaunt: Ich wäre todt! hat aber, wie sie's zu thun pflegt, gelogen. Krank, sehr krank bin ich gewesen, befinde mich aber jetzt wieder besser, und hoffe ganz gesund wieder zu werden, um im neuen Sekulum einige Jahre noch zu leben, und, lieber Freund, Ihre Zurückkunft aus Italien und Griechenland noch zu erleben! Ehe Sie abreisen, erhalt' ich die Denkmale Ihres Geistes und Herzens noch! Darauf verlaß ich mich. Gut ist, daß Sie sie zurück lassen. Sie begeben sich in große Gefahren. Wer weiß, wo Sie ein Unthier oder ein Unmensch ums Leben bringen wird! Bleib zu Hause rath ich, lieber Genius Seume, und nehre Dich redlich! Wie viele Reisende meiner Bekanntschaft kamen unweiser, als sie abreißten, aus Italien und Griechenland zurück!

— —

Die vermehrte Ausgabe meiner Lieder fürs Volk, von welchen unterm Titel: Preußische Volkslieder, tausend Exemplare zum Verschenken gedruckt sind, hab' ich eins Ihnen, hoff' ich, zugesendet. Irr ich mich, dann ein Wort, und es sollen zehn sich einfinden.

Ich lese keine gelehrte Zeitungen, keinen Anzeiger rc., weiß also von dem, was in Eurer gelehrten Welt vorgeht, nichts; möcht' aber doch wissen, was Elzevir Göschen, der nichts als Vortrefliches druckt, unter der Presse hat.

Von Herrn Mahlmann las ich neulich so was! Hält er zu Leipzig sich noch auf, und kennen Sie den braven Mann, so sagen Sie Ihm, daß Er meinen völligen Beifall sich erworben habe. Gleichgültig kanns Ihm nicht seyn, denn ich liebe Herz mehr, als Witz! und fand in seinen Werken mehr Herz als Witz.

Mein lieber Weiß, auch ein Herze Mann, soll ja neuerlich etwas Interessantes herausgegeben haben! In unsrer Buchhandlung hab' ich umsonst darnach gefragt!

Unser W. soll ja das Unglück gehabt haben, daß Einer seiner Söhne ein Pasquill auf ihn hat drucken lassen. Wär's wahr, so wärs abscheulich, und wie könnte man den vortreflichen Vater trösten? Lassen Sie uns nicht heirathen, damit wir solch ein Unglück nicht erleben! Wehe den Schriftstellern, die zur Verdorbenheit unsrer Jugend irgend etwas beitrugen!

Ehe Sie absegeln (mög' es mit gutem Winde geschehn, und möge der gute Wind gut bleiben!) hör' ich noch etwas von meinem Seume, und bin, er sei zu Syracus oder Athen, sein

Ihm getreuster Freund
Gleim.

Halberstadt d. 9. April 1801.

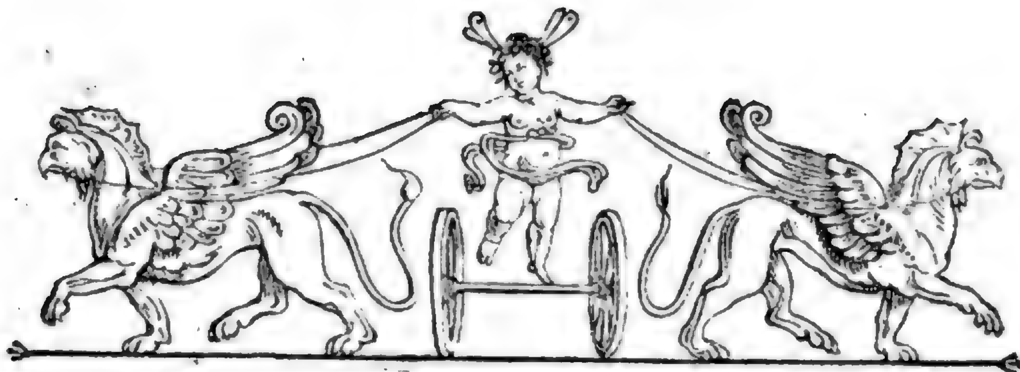
Ich bin krank gewesen und bin's; deswegen liebster Freund danke ich für Ihr schönes Geistesgeschenk so spät! Die Augen sind so schwach geworden, daß ich auf die nothwendigste Schreiberei sie schonen muß! Lesen können sie nicht und mit dem Vorlesen lassen ists eine böse Sache. Mir liest keiner, wie er sollte! Sie selbst würden mir gut Ihre Gedichte nicht vorlesen. Sie reimen Handel auf Mantel! Sie hatten keinen Freund, der die den niedersächsischen Ohren unerträglichen Uebellaute ganz zu vermeiden rathen konnte! Weg aber Kleinmeisterei! Ubi plura nitent, ist mir Gesetz, wie das Gesetz der Nothwendigkeit die Augen zu schonen!

Ihr Gleim.

M — l.

Mit Doktor M—l ist es eigen.
Dem Bandwurm gleich ist sein Genie;
Er schreibt, und schreibt und endet nie,
Es müßte denn der Kopf sich zeigen.

M—r.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 93. —— 4 August 1803.

Skizze dreier Tage in Düsseldorf.

(Von einem franz. Bürger aus Paris.)

Am 16ten Julius traf ich in Düsseldorf ein, der ersten Stadt auf deutschem Gebiete. Schon vor dem Kriege und während desselben hatte ich sie gesehn, und entschloß mich daher leicht ein Paar Tage dort zu verweilen. So unangenehm der erste Anblick dieses Ortes nach dem Bombardement vom Jahre 1794 für mich gewesen war, so überraschend war für mich der gegenwärtige. Die Stadt gewinnt durch die Schleifung der Festungswerke ein lachendes Ansehn, und aus dem Schutte eines zerstörten Hauses gehen mehrere, schönere neue hervor. Wenn man die vortheilhafte Lage dieses Ortes am Rheinstrome, seine nahe Grenze an Frankreich, und die offenbar gesellige Tendenz seiner Einwohner gehörig benutzt, so wird nicht nur blühender Handel, sondern auch Eleganz und Geschmack dort seine Wohnstätte aufschlagen. Ein junger Mann im Hause, wo ich wohnte, lieh mir einige Blätter der Zeitung für die elegante Welt, ein Blatt, das sich u. s. w., und mir die Idee einflößte, meinen hiesigen Aufenthalt für dasselbe zu skizziren, wenn es diese Skizze einer Aufnahme würdigen will. — Um freier beobachten zu können, war ich bedacht mein Kostüm zu germanisiren, war aber ganz erstaunt, als ich in des Herrn Heydendahl Kleidungs-Magazin nichts als englische Moden fand. Diese Anstalt, welche ich in keiner Stadt Deutschlands fand, macht Düsseldorf Ehre, und ich würde sie gern eine Kleidungs-Akademie nennen, wenn der Ausdruck Akademie für ähnliche Niederlagen noch Mode wäre. Für einen Reisenden kann nichts angenehmer seyn, als zu jedem Augenblicke alle Gattungen des Anzugs fertig nach dem neusten Geschmacke, und zur Auswahl versammelt zu finden. Nun also, wie ein Düsseldorfer Stutzer (beau) englisirt, unterschied mich nichts von einem Eingebornen, und ich versprach mir eine reiche Erndte von Beobachtungen bei der Kirchweihe der folgenden Tage.

Der Morgen des 17ten Julius verstrich für mich ziemlich traurig. Eine Prozession, die am Fenster des Gasthofes vorbei kam, amüsirte mich indeß einigermaßen, und ich freute mich, daß die politische Orthodoxie unserer Regierung auch nun solche Schauspiele wieder bei uns erlaubt. Eine Maskerade am Nachmittage gab mir wenigstens Stoff zum Lachen. — Eine Maskerade? Nun wie sonst soll ich den Aufzug nennen, wo eine Reihe soldatenmäßig uniformirter Bürgersöhne mit Gewehr, Degen und Kokarden, mit fliegenden Fahnen und Musik durch die Stadt zum Thore hinauszieht, um — nach einer Vogelstange zu schießen? An der Spitze dieser jungen Leute befand sich ein sogenannter Major, beinahe im Kostüme eines unsrer Brigadegenerale, voran ein maskirter Laufer, dann ein junger Mann, im Kostüme eines unsrer Husaren vom 4ten Regiment, und ein mit schwarz gefärbtem Gesicht und einer Wollenperücke zugerichteter deutscher Mohr in Mameluckenkleidung! Wahrlich für einen bloßen Major eine elegante Bedienung; nur Schade, daß der Herr und seine Bedienten nicht reiten, und ersterer sein ziemlich muthiges (geliehenes)

Pferd nicht regieren konnte. Unfern von mir sah ich einen älternden jungen Mann mit einer Zensormiene stehen. Ich fragte ihn, wie man solche Harlekinaden dulden könne, und erfuhr, daß die Stadt jährlich drei solcher Vogel- und Scheibenschützenzüge habe, welche manchen redlichen Bürger zu Grunde richteten, allein beibehalten werden müßten, weil sich die Diener der Religion und des Staates dafür interessirten; denn der heil. Stephan sei Patron der Vogelschützen, und eine löbliche Magistratsperson von Rechtswegen Kapitain, mit einem fixen Gehalte für diese wichtige Funkzion. Ich begriff. Am Abend gieng ich vors Thor, wo sich fünf bis sechs verschiedene Guinguettes befinden, worunter drei bis vier hübsche große Tanzsäle haben. Hier ist der Düsseldorfer Frascati, Tivoli und Vauxhall, nur begnügt man sich hier nicht mit Eis und Erfrischungen, sondern der wohlhabende Bürger schlürft seinen Rheinwein, oder guten Ahr Bleichart (eine Art rothen Weins in dem Geschmack unsers Bordeaux) und der geringere trinkt sich die Kehle wund am sauren Mosler; später in der Nacht wird auch Punsch servirt, um dem prädominirenden Geschmacke für das, was Englisch ist, zu huldigen. Mich freute es, hier die Gleichheit der Stände praktisch zu finden, ohne daß eine Proklamazion sie in diesem Lande gesetzlich einführte; es guckten nehmlich einige versteckte Ordenskreuze neben den Jäckchen niedlicher Stubenmädchen hervor. Ueberall erkannte ich die Wahrheit des Satzes: daß alle Hauptstädtler, vom Pariser an bis zu jenem von Düsseldorf, dessen ganzes Ländchen die Bevölkerung einer unsrer Vorstädte (26000 Seelen) faßt, sich darin gleichen: daß sie ein mehr oder weniger jovialisches leichtsinniges Völkchen sind.

Die vorzügliche schöne Düsseldorfer Welt versammelte sich bei Jansen, in einem neuerbauten noch unfertigen Saale, von etwa 76 Fuß Länge, 66 Fuß Breite und 23 Fuß Höhe, wenn mich mein Augenmaß nicht trügt. Freilich ist dieser Saal ohne Geschmack, viel zu niedrig, wie eine Scheune im Viereck, mit zu engen Fenstern, glattem Plafond ohne Logen, oder hinlängliche Nebenzimmer erbaut; allein da es das Unternehmen eines Privatmannes ist, der für sein Publikum (Düsseldorf zählt etwa 15000 Seelen mit den Fremden) keinen größern Aufwand machen konnte, so muß man ihm wenigstens für einen Raum danken, der eine so verhältnismäßig große Volkszahl faßt. Ich fand in diesem Saale eine ganz vortrefliche Tanzmusik, von der Familie Alexander aus Duisburg ausgeführt, die sich durch ihre Harmonie, Präzision und kunstmäßige Abwechslung unter Piano und Forte vorzüglich auszeichnete, und mich zum Tanz einlud. Ich versuchte einige Walzer und ein Paar Quadrillen, um Gelegenheit zu finden, mit dem Frauenzimmer etwas näher bekannt zu werden. Diese Methode, welche ich die folgenden Tage wiederholte, verschafte mir vieles Vergnügen. Ich fand die Damen sehr artig, gefällig, und überaus zuvorkommend gegen Fremde. Ihr Anzug ist sehr gut nach dem unsrer Französinnen gemodelt, doch den Kopfputz, so wie die Frisuren der meisten, fand ich etwas zu steif und hölzern. Bei mehreren Damen aus einer der ersten Klassen bemerkte ich einen äußerst unangenehmen, mit mir unverständlichen Provinzialismen gemischten, deutschen Dialekt; die meisten sprachen auch französisch, zwar ohne Eleganz aber doch mit einem leidentlichen Akzent. Die wesentliche Versäumung der Muttersprache bei Frauenzimmern vom bon ton, gab mir einen unangenehmen Vorbegriff von ihrer geistigen Bildung; wenigstens würden die liebenswürdigen Düsseldorferinnen die gute Meinung, welche sie ohnedies jedem Fremden einflößen, durch die Verbesserung dieser Nachläßigkeit vermehren.

Am 18ten und 19ten Morgens besuchte ich das Schloß Benrath, einen ganz artigen Sommeraufenthalt für den Fürsten, zwei Stunden von Düsseldorf, und die Neandershöhle, einen romantischen Wasserfall im Amte Mettmann, mit einer perspektivischen Aussicht, deren Beschreibung zuviel Raum einnehmen würde.

Am 19ten Nachmittags besuchte ich die vortrefliche Gemählde-Gallerie. Dieser Besuch war für mich doppelt merkwürdig, weil Lucian Bonaparte, Bruder unsers ersten Konsuls, mit Herrn von der Ley zu gleichem Zwecke von Kreveld hieher gekommen war. Was mich bei der Betrachtung dieser Sammlung frappirte, war, daß alle Gemählde ganz neu, und eben aus der Hand der Meister gekommen zu seyn schienen; denn der ehemalige alte Firniß, welcher durch die Zeit gelb geworden war, war weggenommen und sehr glücklich ersetzt. Allein an den Gemählden war nicht das geringste retouchirt, noch ein Schädchen, das die Zeit hier und da verursacht hatte, verbessert. Diese schöne Herstellung der Sammlung ist man dem Hrn. Direkt. Langer und dem Herrn Prof. Bronillot schuldig, und Dank muß man diesen Künstlern wegen ihrer gewissenhaften

Heilighaltung der alten Meisterwerke wissen, da oft geringere Künstler unsrer Nazion, Mängel der Zeit an den Kunstwerken zu verbessern und die Originalität der Stücke zu entstellen, die Dreistigkeit haben. Neu und unerwartet konnten mir die Schönheiten der Düsseldorfer Gallerie nicht seyn, da ich noch kurz jene im Pariser Museum gesehn hatte; doch trennt man sich nicht ohne Interesse von dem kraftvollen Pinsel Rubens, der hier herrscht, und Bonaparte, der sich auch hier als Künstler bewies, schien ein ähnliches Gefühl zu empfinden. —

Ich konnte mich von Düsseldorf nicht trennen, ohne bei einer letzten Tournée noch einige Bemerkungen über das zu machen, was Düsseldorf seyn könnte — ist, und vermuthlich werden wird. Unbegreiflich war mir, daß die dummen Wälle und altmodischen Thore, welche noch immer an eine Festung erinnern, nicht zuerst herunter geworfen worden waren, da man die Stadt mit einem Kanal von fließendem Wasser (die Düsselbach), welches vorbei geht, und mit Barrieren einschließen kann. Ich fragte einen gesetzten Mann, ob man uns die Wälle und Thore ersparen wolle, um Düsseldorf eher wieder befestigen zu können, wenn wir einen neuen Krieg mit Deutschland bekämen? „So scheint es", antwortete er mit Achselzucken; dann erzählte er mir von Planen zur Verschönerung der Stadt, wie der Hofgarten über das Glacis bis an die alten Wälle genähert und der Garten selbst wieder verschönert werden sollte, aber dies alles mit der Miene des Ungläubigen. Freilich, wenn ich das ganz im altgothischen Geschmack erbaute Hofgartenhaus betrachte, das man aus der meslinen Absicht, einige Fundamente zu benutzen, auf den alten Fleck und nach dem alten Plane herstellt, und dadurch das schöne Allignement der Straße, und die Perspektive vom Ratinger Thor her auf das Jägerhaus versperrt, so kann ich mir von dem wirklich guten Geschmakke der Verschönerungs-Absichten nicht viel versprechen. Man soll auch in Düsseldorf den Gedanken gehabt haben, das Kapuzinerkloster zu verlegen, das Franziskanerkloster einzuschränken, und die Kreuzkapelle aufzuopfern, um dadurch einigen Straßen Leben und Ausdehnung zu verschaffen, weil sie ohne dies zu enge sind und immer todt bleiben müssen. Allein der orthodoxe Magistrat soll die Beibehaltung dieser Mönche vom Münchner Hofe selbst erbeten haben. Möge der Genius des guten Geschmacks die Entscheidungen des Hofes lenken, von dem ich so viel Gutes für die Kunst und wahre Aufklärung in kurzer Zeit gehört habe. Dies ist der Wunsch, mit dem ich Düsseldorf, mit einer frohen Erinnerung an seine schönen Bewohnerinnen, verlasse. Ch. B — ou.

Nachricht für Liebhaber antiker Münzen.

Ein palermitanischer Kavalier, Namens Don Michele Calcagni arbeitet an zwei Werken über die interessanten sizilianischen Münzen, und wird sie unter folgendem Titel herausgeben:

La Galleria numismatica degli antichi Rè e Tiranni della Sicilia. — Viaggio numismatico per la Sicilia, e per le Isole d'intorno.

Er besitzt alle Münzen, die er beschreibt, selber, und es sind nach seiner Angabe beinahe zwei hundert unedirte, oder mindestens ganz von den bekannten abweichende, Exemplare darunter. Einige sind darunter von einer solchen Schönheit, daß sie den besten Antiken gleichkommen. Andere sind höchst merkwürdig und wahrscheinlich nummi unici, z. B. ein Acestes, Erbauer von Segesta, ein Alexander Pataraeus, erster Tyrann von Gela, ein Dyonisius mit punischer Inschrift u. s. w. Ich habe sein ganzes Münzkabinet mehrere Male gesehen, auch einige von seinen Dubletten gegen die meinigen eingetauscht. Er ist gleichsam begeistert von seinem Besitz, und es sind auch eine Menge großer silberner Münzen darunter, über deren Schönheit und Reichthum im Gepräge man erstaunt. Der Principe Torremuzza wird also einen wichtigen Nebenbuhler bei seinem Werk über sizilianische Münzen bekommen.

Benkowitz.

Mahlerische Ansichten vom Rhein.

Verdient eine Entreprise, die die Ehre des deutschen Vaterlandes und das Vergnügen der gebildeten Stände zum Zweck hat, Unterstützung, so ist es die von Hrn. Friedr. Wilmans in Frankfurt am M., der ein schönes und kostbares Werk:

Ansichten des Rheins, von A. Klebe; mit 30 Kupfertafeln, die schönsten Rheingegenden darstellend,

ankündigt, das successiv in 3 Heften (der Heft zu 5 Thlr. Sächs. oder 9 Fl. Rheinisch) herauskommen soll. Die Rheingegenden sind bekanntlich sehr mannigfaltig schön und mahlerisch, und werden von Reisenden aus ganz Europa besucht. Wer sie sahe, denkt mit Entzücken

daran zurück und freut sich jeder bildlichen Erinnerung, die ihm den Genuß jener durch die Romantik der Vorzeit gemischten Naturherrlichkeiten vergegenwärtigt. Und wer den Rhein nie bereiste, wird sich doch gern in diese gepriesene Gegenden hin versetzen, zumal wenn er dabei angenehm unterhalten und belehrt, und zugleich durch Schönheit der Zeichnung und des Griffels zufrieden gestellt wird. Italien und Frankreich, England und die Schweiz haben schätzbare Werke, welche ihre mahlerische Gegenden darstellen, aufzuweisen: soll unser Deutschland darin zurück bleiben? — Gewiß werden alle Freunde schöner Natur und Kunst diese Gelegenheit ergreifen, ihre Kunstsammlung mit diesen Blättern zu vermehren. Einen Theil der Landschaften hat der geschätzte Hr. Rath Kraus in Weimar und der ebenfals rühmlich bekannte Schütz in Frankfurt aufgenommen und gezeichnet, und der trefliche Landschafts-Kupferstecher in Dresden, Günther, wird sie alle in der vortreflichen Manier stechen, wovon das Blatt: den Mäusethurm bei Bingen vorstellend, eine Probe liefert, das dem, bei Göschen, sehr schön auf Velin gedruckten Prospekt beigelegt ist, der eine sehr anlockende Probe von dem Drucke des Werkes selber giebt. Man kann die Beschreibung auch französisch haben, unter dem Titel: Voyage pittoresque sur le Rhin, und seine Bestellung und Unterzeichnung darnach in allen guten Buchhandlungen machen. Der Hauptkommissionär für Deutschland ist der Buchhändler Leo in Leipzig. Man macht sich auf alle drei Lieferungen verbindlich, aber pränumerirt einzeln auf jedes Heft. Wer 6 Pränumeranten sammlet, erhält das 7te Exemplar gratis.

Diplomatisches Taschenbuch.

Für die vornehmern Stände, insonderheit aber für diejenigen, welche bei diplomatischen Angelegenheiten interessirt sind, ist ein Taschenbuch etablirt, das schon jetzt von großem Nutzen seyn kann, aber mit der Zeit bei vollständiger Genauigkeit, zu welcher Benutzung aller möglichen Quellen gehört, ein sehr wichtiges und unentbehrliches Bedürfniß für Alle werden wird, welche das Interesse haben, das Personal der sämmtlichen Höfe in Europa genau zu kennen, hauptsächlich aber für die, welche in diplomatischen und Kommerzialgeschäften bei Höfen ꝛc. angestellt sind. Hier ist der Titel davon:

Almanac des Ambassades, ou Liste générale des Ambassadeurs, Envoyés, Ministres, Résidens, Chargés d'Affaires, Conseillers et Secretaires de légation, Dragomans, Consuls, Commissaires des relations commerciales, et Agens diplomatiques et commerciaux près les puissances et dans les villes et ports de l'Europe. An 1803. Par Antoine Chr. Wédekind. à Bronswic chez Fr. Vieweg. 1 Rthlr.

An Madame Miller
am Weimarschen Hoftheater, als Isabella in Schillers Braut von Messina.

Göttliches, Großes, wie's je der Menschenbrust Tiefe erkundet,
Staltest Du, Herrliche, uns immer mit freudigem Thun.
Von Urania gesäugt und Apollo zärtlich gepfleget
Fiel in der Stunde-Geburt Dir schon liebend das Loos:
Drum was Andere schwer und mit Müh', oft vergeblich, erstreben —
Schöner Vollendung Ziel — fandst Du geflügelten Schrittes!
Wer, wer giebt uns, wie Du, — ein reines, verklärtes Gemüthe,
Das ob des Schicksals Spruch siegend und frei sich erhebt, —
Zarterer, Bildungen hin? Ja wer trägt uns in heiliger Weihe
Ehrfurchtgebietenden Ernst anmuth'ger Lippe zur Schau?
Alles dies hast Du, o Hehre! durch Güte der Götter vollführet,
Heiliges senkten sie Dir tief in das glühende Herz:
Heimlicher Stimme gehorchend, giengen der Schöpfungen viele
Aus der Gefühle Born wundersam quellend hervor. —
Zieh denn mit magischer Kraft uns auf zu den Höhen Olimpens,
Ird'sches und Göttliches stets mittle zu holdem Verein!
Nimm, der Rührung bereit und offen, die willigen Herzen;
Bilde! Und kränzend umschling lohnend der Lorbeer Dein Haupt!

Leipzig. Bl—r.

Note.

Demoiselle Jette Lenk in Erlangen beschwert sich in einem, so von ihr unterzeichneten, Aufsatze über die Art, wie Louise Kr. in Koburg von ihren Schmelzarbeiten gesprochen, und protestirt gegen die Muthmaßung, als habe sie selber ihr eigenes Lob verbreiten wollen. Der Herausgeber mag es ungern an Artigkeit gegen Damen fehlen lassen; aber hier muß er doch die Einsenderin ergebenst bitten, ihn von dem Abdrucke des weitläuftigen und etwas aggressiven Schreibens zu dispensiren. Was will daraus werden, wenn auch das schöne Geschlecht anfängt, öffentlich gegen sich selbst die Waffen zu ergreifen! Ist es an den Kriegen, welche die Männer unter sich führen, nicht genug?

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 94. —— 6 August 1803.

Sie sitzen zu Gericht. *)

Trotz der bessern Erziehung in den höhern gebildeten Ständen, scheint die Natur selbst für eine gewisse Gleichheit unter allen Menschen gesorgt zu haben, um sie durch einen gemeinschaftlichen Antheil an Menschlichkeiten, Fehlern und Gebrechen mit einander auszusöhnen, sie warnend und mit Schonung an ihre Schwächen zu erinnern, und so das Gleichgewicht des Guten und Bösen unter ihnen herzustellen.

Das neueste Beispiel an der Giftmischerin Ur....'s in Berlin hat unsre Hauptstadt, alle Preußische Staaten, und sogar das Ausland auf diese Wahrheit aufmerksam gemacht. Es ist nur Eine Stimme gegen sie — Abscheu und Verdammung; der tausendzüngige Ruf, die Schadenfreude, das vorlaute Urtheil ersticken alle Wahrheitsliebe, alle Schonung, alles Mitleid. Die Pressen sind schon im Gange, Laster auf Laster zu häufen, und der Gefallenen Selbstbekenntnisse aufzudringen, die ihr den Spiegel der Selbsterkennung entstellen, und dem unbefangenen Leser eine neue Art von Giftmischerei darreichen. Nur wenige können den Ausspruch des wahrheitforschenden, kalten Richters mit Geduld abwarten, und die Verbrecherin auf ein milderes Schicksal vertrösten, als der Haufen ihr schon bestimmt hat.

Wer den Heißhunger großstädtischer Gesellschaften nach Neuigkeiten kennt, nur der kann sich von dem elektrischen Schlage einen Begriff machen, womit die Gefangennehmung der Ur—s vom Mittelpunkte des Hofes bis in das engste Dachstübchen alles erschütterte, belebte und — amüsirte. Doch bedarf es nur einer eben so großen Kleinigkeit, um davon wieder zurück zu kommen und über einem Luftballon, einem Seiltänzer und Puppenspieler alles Andere zu vergessen. Die arme Ur—s war noch kurz vorher im Theater, und wohnte einem Trauerspiele bei, worin auch Gift gemischt wurde; sie äußerte einen lebhaften Unwillen über die meuchelmörderische Intrigue des Stücks, und ärgerte sich sogar, daß der Bösewicht darin so ungestraft wegkam. „Sie würden also, fragte eine ihrer Bekannten, keine Schonung mit einem Mörder haben?" — „Keine, gar keine, erwiederte sie heftig, sondern die fürchterlichste Rache." Mehr brauchte das Publikum nicht, als diese Anekdote, um hinter die Maske zu sehen, und die Arretirte zur Mörderin von Mann und Tante zu machen. Der gutmüthige Kleinstädter würde sich begnügen, nur die tragische Seite bei solchen Vorfällen zu berühren; der Großstädter sucht aber, als ein feiner und angenehmer Erzähler, auch die gefälligen Partieen auf. So z. B. gab eine andere Anekdote viel Anlaß zur Plaisanterie: In dem Augenblicke, als sie festgehalten werden

*) Für den zweiten Theil der Berlinischen Nächte oder der Sittengemählde aus Berlin bestimmt, wovon so eben der erste Theil in sechs und funfzig Nächten (bei Darnmann) erschienen ist. Man sieht an dieser zweiten Probe („die Gesellschaft auf der Sternwarte", in Num. 80, war die erste) daß der Verfasser nicht zu den flachen Beobachtern und alltäglichen Sittenmahlern gehört, die außer den Augen, wenig mehr zum sehen haben, und es höchstens zu der Geschicklichkeit gebracht haben, den Pinsel manierlich führen zu können. d. H.

sollte, kam ein herrschaftlicher Bediente, sie zum Souper einzuladen; allein der gegenwärtige, und in der Absicht sie zu arretiren gekommene G. R. v. — ließ sie durch den Bedienten bei seiner Herrschaft entschuldigen, weil die Frau Geheime Räthin für diesen Abend schon bei ihm — engagirt wäre. Mit einer Schnelligkeit, die sich nur von einer ausübenden Macht bei dem Revoluzionszustande in einer Stadt denken läßt, ward die Unglückliche schon in der ersten Nacht verurtheilt, und das Publikum wußte den folgenden Tag schon an den Fingern herzuzählen, wo, wie viel und wie oft sie gestohlen, wie viele sie vergiftet habe, wie stark jede Dosis gewesen, und wie groß überhaupt ihr Sündenregister sei. Und wer waren ihre vorlautesten, ihre strengsten Richter? Als Beitrag zur Kennis des menschlichen Herzens kann es nicht verschwiegen werden — der weibliche Senat, und in diesem mit Hauptsitz und Stimme ihre bisherigen Bekannten, Gesellschafterinnen und Freundinnen. Nun fielen mit einem Mal die Schuppen vom Auge, nun wollte man schon lange dieses und jenes, bald Habsucht, bald einen strafbaren Umgang u. d. gl. m. geahnet haben, und nun foderte die Ehre und die Genugthuung der ganzen Gesellschaft, daß die Unwürdige, die Verworfene mit Feuer und Schwerdt vertilgt werde. Man verabredete schon die Partieen zu dem Exekuzionsfeste, und bestimmte genau den Anzug, in welchem man, ihr zum allerletzten Aerger, dabei erscheinen wollte.

Das Schrecklichste, was der Verunglückten während des Untersuchungsprozesses widerfahren konnte, war die unvermeidliche Nothwendigkeit, das Grab ihres Mannes in Berlin, und jenes ihrer Tante in Charlottenburg zu eröfnen, und sich vor diesen doppelten Richterstuhl geführt zu sehen, der diesseits des Grabes keinen seines Gleichen an Graus und Entsetzen hat. Ist sie schuldig an ihrem Tode: wie konnte sie die Last, die bei dem Anblicke der Verwesung auf ihrer Seele liegen mußte, ertragen? Und ist sie es nicht: warum geschahen keine Wunder mehr, daß der erwachende Tod selbst den fürchterlichsten Moment des Lebens rächte?

(Der Beschluß folgt.)

Die Huldigung zu Hildesheim.

Diese Erbhuldigung der Königl. Preußischen Entschädigungsprovinzen ist am 10ten Julius mit feierlicher Würde vor sich gegangen. Der Preußische Huldigungsbevollmächtigte, Graf von der Schulenburg-Kehnert, erschien mit königlichem Pompe. Ein förmlicher Hofstaat umgab ihn.

Der Gottesdienst in den beiden ersten Kirchen war dem feierlichen Tage angemessen. Die Huldigungspredigten der Herren Batmer und Tögel sind gedruckt erschienen; so auch die Reden des königlichen Repräsentanten und der beiden wortführenden Deputirten, nehmlich des Domdechanten von Weichs und des Goslarschen Bürgermeisters Siemens. Letzterer, der gleichwohl mit viel Herzlichkeit sprach, wagte einige Stellen, die dem Monarchenohre sehr schmeicheln werden, den Ohren zu Hamburg und Kompagnie aber desto weniger.

„Vorzüglich (sagte z. B. der Redner aus dem Goslarlande) vorzüglich wir vormaligen so benannten Republikaner haben aus überwiegenden Gründen heute „Glück uns zu wünschen, und eine höchstthörige Schwäche würde es von uns seyn, wenn träumende Rückerinnerung an geträumte Freiheit uns noch beunruhigen „könnte. Denn der Beobachter wußte ja lange schon, „daß diese berühmte, diese berüchtigte Freiheit — überhaupt nur ein leeres Fantom, höchstens ein irreführendes Panier des großen Haufens, oft auch eine meistens gemißbrauchte Aegide kleiner demokratischer Despoten war." *) — —

Die Huldigungsdeputirten wurden, auf königliche Kosten, an mehrern Tafeln bewirthet, zu denen, als Gäste, auch andre Personen geladen waren. Beim Dessert vertheilte man eine von Loos vorzüglich schön gearbeitete Medaille, geprägt auf diese Huldigung. Die Deputirten des Adels und der höhern Geistlichkeit erhielten die Medaille in Golde; die Deputirten der übrigen Geistlichkeit, der Städte und des platten Landes, so wie die Gäste, in Silber. — Am Huldigungsabend, den ein Ball verschönte, war die Stadt Hildesheim erleuchtet. Allzuviel Aufklärung bemerkte man hier eben nicht.

Daß der würdige Brabeck nebst einigen andern Kavalieren, bei Gelegenheit der Huldigung, in den

*) Die Rede begann mit den Worten: „Ja, hochgebohrner Herr Graf, dies herzliche Gelübde leisten wir" — Ein Spaßvogel flüsterte: „Ein Ja-Herr ist doch der Bürgermeister!" Zu diesem Huldigungsscherze das Gegenstück. Derselbe observator versicherte, die Suhlinger Konvenzion sage in ihrem letzten Worte ganz offenherzig, wofür sie auf Seiten der Hannoveraner zu halten sei. Man holte die Konvenzion herbei, und siehe da, ihr letztes Wort war die Unterschrift des Oberstlieut. von — Bock.

Grafenstand erhoben wurde, haben Sie bereits in öffentlichen Blättern gelesen.

Das katholische Gymnasium zu Hildesheim ließ ein lateinisches Schäfergedicht austheilen, mit einem — deutschen Titel. Unser guter neue König wird darin als Daphnis, die Königin als Amaryllis aufgeführt. Die Hirten Thyrsis, Amyntas, Damon und Menalkas singen wetteifernd auf ihren lieblichen Haberrohren das Lob des edlen Paares, das Königen und Arkadiern stets Muster bleiben wird. Wenn man die Entfernung zwischen Virgil's Mantua und dem Gymnasium zu Hildesheim bedenkt, muß man gestehen, das Schäfergedicht befriedigte jede Erwartung.

Daß übrigens der vortrefliche König unter seinen neuen Unterthanen die andachtvollsten Personen erhielt, aber auch einige wenige — Spitzbuben, will ich Ihnen klar beweisen. Während der beiden Huldigungspredigten nehmlich wurden Uhren und Geldbeutel — gestohlen. Einen der Indüstrieritter ertappte man in flagranti, als er die Börse aus einer Entschädigungsprovinz requiriren wollte. Man spedirte ihn unmittelbar aus dem Gotteshause ins Indüstrie= — Komtoir. Es geschah ihm ganz recht! Warum wartete er nicht! — Abends bei der dunkeln Illuminazion würde ihm seine Absicht viel besser gelungen seyn. Die Häupter waren dann viel schöner illuminirt, und die Entschädigungsbörsen weit reicher.

Ich wollte Ihnen die Medaille schicken, damit Sie ein Kupfer davon für Ihre Zeitung stechen lassen möchten*), aber meine Kommittenten haben mir die Schaumünze abgefodert. Wie ich höre, glaubt jeder von ihnen ein Recht daran zu haben. Das wird wohl einen Prozeß geben. Ich aber oder meine Enkel, wir werden ihn gewinnen. Ich schließe so: die Medaille war ein Theil des Huldigungsdesserts. Könnten meine Kommittenten den Kuchen begehren, den ich, mit Erlaubnis unsers Tafelmarschalls für meinen kleinen Jungen in das Schäfergedicht wickelte, damit er, in Ermangelung der Eidesmündigkeit, sich zu einem Preußen essen möchte?

—l.

Eine Erklärung.

Die Gelegenheitsgedichte, welche man Fürstlichen Personen überreicht, werden gewöhnlich auf prächtigen Kissen dargebracht. Wozu die Kissen? Damit der Werth des Gedichtes erhöht werde? Nein! der fürstliche Leser wird einschlafen; also hier gleich das Kissen dazu!

*) Ich überlasse das Kupfer dem Freimüthigen, der ohnehin ein großer Freund von Münzen ist. d. H.

Neue Anlagen und Einrichtungen für Regensburg.

Alles richtet jetzt sein Augenmerk auf die Verschönerungen unserer Stadt und auf die Bestrebungen der neuen Regierung, eine innigere gesellige Annäherung zu bewirken. Unsere Promenade, deren Begründer der Fürst von Thurn und Taxis war, hat zum Theil schon eine neue Gestalt erhalten; allein, ihr Umfang ist doch zu beschränkt, um Anlagen in höherem Style zuzulassen. Auch ist es sehr befremdend, daß die Allee mit hölzernen bunt bemahlten Schränken umgeben ist. Man fühlt sich dadurch wirklich ungemein beengt. Ansprechender ist die Idee, die Landstraßen so weit unser, freilich kleines Gebiet geht, mit Bäumen zu bepflanzen. Innerhalb der Stadt ist, der Wohnung des Freiherrn von Albini gegenüber, ein ganz neuer Spaziergang angelegt worden, auf welchem das hiesige Publikum von Zeit zu Zeit den Genuß der Türkischen Musik unserer Besatzung erhält. Er ist blos, wenn diese sich zeigt, belebt; sonst findet man ihn wenig betreten. Wenn man hier einmal aufgehört hat, sich in einer ungemeinen Steifheit zu gefallen, begegnen sich dort Menschen aus jedem Stande vielleicht öfter.

Am meisten beschäftigt gegenwärtig das neue Theater und Gesellschaftshaus das hiesige Publikum. Es ist darüber ein aus 12 Rubriken bestehender Plan gedruckt. Zu Errichtung desselben ist das Zeughaus auf dem Jakobshofe mit dem weiter dazu nöthigen Raume verwilligt. An der Abbrechung des erstern wird schon unermüdet gearbeitet. Zur Herstellung des Ganzen ist eine Privatsubskripzion für ein Kapital von 40,000 Fl. in 10 Akzien, jede zu 500 Fl., und zwar mit vielem Glücke eröfnet worden. Dem Hause ist die Haltung des Theaters, sodann von Konzerten, Masken= und andern Bällen, die Gerechtigkeit eines Kaffee= und Billardhauses und eine Weinschenke und Speisewirthschaft verwilligt. Nimmt man zu diesen Vorschritten, daß hier, wo die Straßen=Bettelei bis auf einen Grad zugenommen hatte, der öfter selbst der persönlichen Sicherheit gefährlich wurde, nun auch eine Armenanstalt errichtet wird, welche jene völlig beseitigt und so, manchen ekelhaften Anblick, dem man bisher besonders an katholischen Kirchenthüren ausgesetzt war, aus dem

Wege räumt: so ist wohl an der Absicht unserer Regierung, reinen Lebensgenuß zu befördern, nicht zu zweifeln.

Nachdem der Geist unsrer Vorgesetzten sich so ausgesprochen hat, so läßt sich mit Zuversicht erwarten, daß Regensburg nach mehrern Jahren auch durch sein Aeusseres mehr verkünden wird, daß es der Sitz der deutschen Reichsversammlung ist.

Zimmermanns Verhältnisse mit der Kaiserin Katharina II. und mit dem Herrn Weikard.

Nebst einer Anzahl Originalbriefe der Kaiserin, von H. M. Marcard (Leibmedikus in Oldenburg und erstem Arzte zu Pyrmont.) Bremen G. C. Seyffert 1803.

Die Zeitung f. d. e. W. gehört mit zu den Blättern, die sich einst durch den Anschein von Bonhomie und Bravheit, welcher in der, übrigens sehr dissolut und schlecht geschriebenen und mit unglaublichen Gemeinheiten durchwebten Biographie Weikards angenommen war, hauptsächlich aber durch die eingemischten Aktenstücke hat täuschen lassen, die, wie man leider jetzt erfährt, großentheils verstümmelt waren. Sie hat zwar alles, was darin auf Verunglimpfung des Namens von Zimmermann angelegt ist, auf sich beruhen lassen und nur einen seiner Briefe und ein Paar Handbillets der großen Kaiserin an ihn, als Merkwürdigkeiten, ausgezogen. (S. Num. 69. Jahrg. 1802.) Allein sie hält es dennoch für Pflicht der Gerechtigkeit dazu beizutragen, daß diese Rechtfertigungsschrift von Zimmermanns edlem Freunde weiter in Umlauf komme, damit, soviel möglich, der Verdacht getilgt werde, der durch eine so lieblose Verläumdung, wie sie jetzt Aktenmäßig erwiesen ist, bei Manchem hervorgebracht worden seyn kann, der jene mit den bittersten und dreistesten Schmähungen und Unwahrheiten angefüllte Biographie gelesen hat. Hr. Marcard hat alle Ehre davon, — nicht der Handlung der Freundschaft selber wegen; denn jeder brave Mann in demselben Falle würde das auch thun — sondern weil in seiner Schrift alle Künste der Beredsamkeit und des Witzes verschmäht sind und, bei aller Schärfe und bei allem Uebergewicht, den so klare Beweise geben, überall, mit Ernst zwar und Nachdruck, aber durchaus mit musterhafter Schonung und Anständigkeit zu Werke gegangen worden ist.

Der Anhang enthält, außer einigen Zimmermannschen Briefen, die, wie fast alle von Gelehrten an große Monarchen, aber dabei sehr schön geschrieben sind, eine gute Anzahl Briefe von der Kaiserin, worin mitunter von sehr interessanten Dingen die Rede ist. Diese geben der Schrift einen um so größern Werth und Glanz. Man kann der Versuchung unmöglich widerstehn, einige Stellen daraus auszuziehn, weil sie den Geist und das Gemüth dieser großen und ewig merkwürdigen Frau so deutlich karakterisiren. Im nächsten Blatte sollen also, und zuverläßig zum Vergnügen der Leser, einige davon nachfolgen.

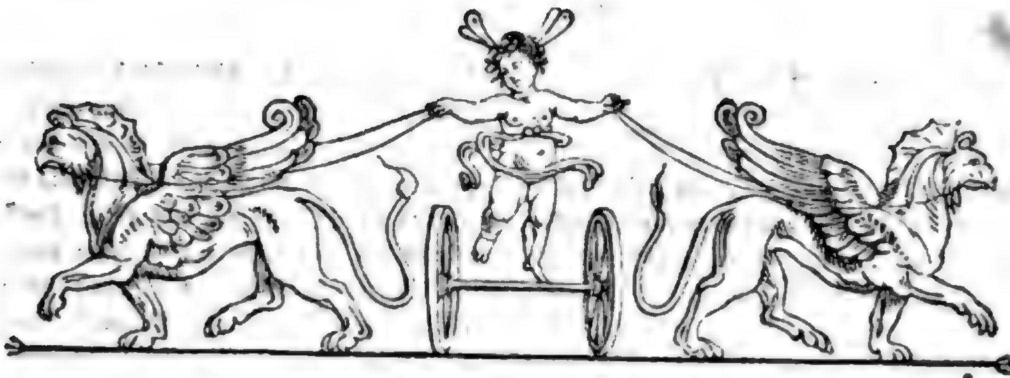
Romanlektüre.

Claudine Lahn. (Leipzig bei Jacobäer.)

Frauenzimmer lesen nicht gern Bücher von Frauenzimmern. Ob diese ihnen nicht genug imponiren, nicht genug Vertrauen einflößen? Ob sie ihnen nicht Tiefe und Kraft genug zutraun? Ob eine geheime Ahnung ihnen sagt, der weibliche Schriftsteller schweife über die Grenzen seines Geschlechts hinaus und erfülle vielleicht seine nächste Bestimmung nicht; oder ob wohl gar Neid und Scheelsucht das Urtheil schärfen und das Interesse erschweren? — Genug es ist so. Sie haben am häufigsten Recht, aber doch auch oft Unrecht.

Der vorliegende Roman ist auch von einer Dame geschrieben; aber man würde sich irren, wenn man ihn in die gewöhnliche Klasse weiblicher Romanschreibereien verweisen wollte. Zwar beweist auch er, daß, seitdem es nicht mehr Mode ist Fäden zu spinnen, die Damen, wenn sie die Feder in die Hand nehmen, Geschichten, Gedanken und Maximen lang ausspinnen. Auch hier ist viel, viel Detail, Unsicherheit in den Karakteren, zumal der männlichen u. s. w. Aber eben das Detail ist hier unterhaltend, da es Situazionen aus dem häuslichen Leben betrift, worin besonders Frauenzimmer einen treuen Spiegel finden werden. Dabei ist der Styl rasch und lebhaft; das Ganze hat den Karakter der Entschlossenheit und der sichern Anlage; die Gedanken sind nicht so schwimmend, sondern bestimmt und klar, und die Tendenz ist überall schön und edel. Also, mit einem Worte, der weiblichen Lesewelt ist dieser Roman, von der schon durch Elise Walberg vortheilhaft bekannten Schriftstellerin, sehr zu empfehlen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 34.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 95. — 9 August 1803.

Einige Stellen aus Originalbriefen der Kaiserin Katharina 2. an Zimmermann.

(Genau abgedruckt.)

Aus dem Briefe, worin sie ihre Reise nach Taurien beschreibt, ist folgende Stelle recht bezeichnend. Sie beweist unter andern, wie die Großen dieser Erde, um derentwillen so viel Herrliches und Schönes auf ihren Pompreisen veranstaltet wird, manchmal beobachten, und was sie in der Erinnerung davon tragen.

J'ai passe si vite par le Tauride et j'avois tant de choses à voir et une si bonne Compagnie, que je n'ai pas eu le tems de faire toutes les reflexions, que cette coutrée riche en évenemens que fertile, auroit pu et du m'inspirer. Cependant je me souviens très bien de vallons d'Almazie et des Europeens que j'y vis, et auquel mon illustre compagnon de voyage (l'Emp. Joseph 2) parla pour moi, tandis que mourant de chaud, j'etois enchantee de me taire un moment. Ces nouveaux habitans de la Crimée sont aise à contenter je l'avoue, puisqu'un sourire a fait autant de plaisir.

Es folgen nun einige Schilderungen, die die Kaiserin von sich selbst macht, und die recht augenscheinlich ihre Gutherzigkeit bewähren.

Vos ouvrages assurement n'ont rien à craindre de ma bonne ni de ma mauvaise humeur; d'ailleurs mon humeur est comme ma santé très égale, naturellement je suis fort gaye, quand je suis incommodee même, je fais volontiers rire ceux qui m'entourent.

Si mon siècle m'a craint, il a eu grand tort; je n'ai jamais voulu inspirer de la terreur à personne, j'aurois souhaité d'être aimée et estimee, ce que je veux, et rien de plus. J'ai toujours cru, qu'on me calomniait par ce que l'on ne me comprenoit pas. J'ai vu beaucoup des gens qui avoient infiniment plus d'esprit que moi. Je n'ai jamais ni haï ni envié personne. Mon desir et mon plaisir auroit eto de faire des heureux; mais comme chacun ne sauroit l'être que selon son caractère ou sa fantaisie ou entendement, mes souhaits souvent ont trouvé en ceci des obstacles auxquels je ne comprenois rien.

Mon ambition assurement n'etoit pas méchante, mais peut-être ai-je trop entrepris, que de croire les hommes susceptibles à devenir raisonnables, justes et heureux. La race humaine en general penche au deraisonnement et à l'injustice, avec cela l'on ne sauroit guere être heureux. Si elle ecoutoit la raison, la justice, on n'auroit pas besoin de nous autres. — — J'ai fait cas de la Philosophie, parceque mon ame a toujours été singulièrement républicaine; je conviens que c'est peut-etre un singulier contraste, que cette trempe d'ame avec le pouvoir illimité de ma place; mais aussi personne en Russie ne dira, que j'en aye abusée. J'aime les beaux arts par inclination. Pour mes écrits, je les regarde comme peu de chose; j'ai aime à faire des essais en differens genre, il me semble que tout ce que j'ai fait est assez mediocre, aussi ni (n'y) ai je jamais attaché aucune importance, passe l'amusement. Pour ma conduite Politique, j'ai taché de suivre les plans, qui m'ont paru les plus utiles pour mon pays et les plus supportables aux autres; si j'en avoit connu de meilleurs, je les aurois adopté. L'Europe a eu tort de s'allarmer de mes dessins, auquels, au contraire elle ne pouvoit que gagner. Si j'ai ete payée d'ingratitude, du moins personne ne dira t-il, que j'aye manque de reconnoissance, souvent je me suis vengee de mes ennemis en leur faisant du bien; ou en les pardonnant. L'humanite en general a eu en moi un Ami qui ne s'est dementi en aucune occasion.

(Einige andere, allgemeinere Reflexionen sollen anderwärts Platz finden.)

Sie sitzen zu Gericht.

(Beschluß.)

Ich hatte mir bald nach Einziehung der Ur—s die Stelle auf dem Neustädter Kirchhofe zeigen lassen, wo ihr Mann schon seit drei Jahren begraben lag. Zufälliger Weise kam ich einige Wochen später wieder dahin, und fand den Todtengräber an der nämlichen Stelle mit dem Grabscheite beschäftiget. Auf meine Frage, für wessen Leiche? war er nicht gleich mit der Antwort bereit, und ich sah wohl, daß seine Beschäftigung sich mit keiner Unwahrheit vertrug. Das Gerücht von einer Besichtigung der Ur....schen Leiche, und andere Umstände enthoben mich der Mühe, weiter in ihn zu dringen, und ich hatte nichts angelegentlicheres, als mit der Abenddämmerung um die Kirchhofmauer zu schleichen, wo aber alle Eingänge fest verschlossen waren.

Um allen Auflauf zu verhüten, gingen die Gerichte mit der größten Verschwiegenheit zu Werke, und ich gab meine Hofnung schon auf, weil ich bis Mitternacht keine weitern Anzeigen dieser feierlichen Szene bemerkte. Endlich kam mit dumpfen Gerassel ein Wagen vorgefahren, aus welchem ich eine weibliche Figur mit einigen Mannspersonen heraussteigen, und den Weg auf den Kirchhof nehmen sah. Unterdessen hatten sich schon mehrere neugierige Nachtwandler vor der Thür versammelt; ein Paar Offiziere drangen durch, und ich mit ihnen. Die Thür ward sogleich abgeschlossen. Es herrschte ringsum eine fürchterliche Stille. Einige Unteroffiziere und Polizeibediente standen auf einzelnen Gräbern wie Bildsäulen umher. Die dämmernde Handleuchte des Küsters schien in den äußersten Umrissen der Delinquentin einen Menschen zu suchen. Die Gerichtspersonen bildeten eine Schauder erregende Gruppe. Der Todtengräber blickte starr in das offne Grab hinunter, und der Tischler erkannte stillschweigend den von ihm verfertigten Sarg. Die Inquisitin wurde jetzt von einem der Richter aufgefodert, die Stelle zu zeigen, wo ihres Wissens ihr Mann begraben läge, und es war eben dieselbe, die der Todtengräber schon aufgeworfen hatte. Der Blick, der Ton, die Stellung, womit die Unglückliche ihre Aussage begleitete, waren mir noch bei keinem weiblichen Geschöpfe vorgekommen, und ich hätte in diesem Augenblicke für sie sterben mögen, wenn sie dadurch in Freiheit gesetzt worden wäre.

Doch dieser erste Auftritt unter dem freien Himmel zwischen der Thüre des Einganges auf den Kirchhof, und jener der Kirche selbst war gleichsam nur ein Prolog zu dem Trauerspiele, das bald darauf in der Kirche erfolgte. Man führte sie von hier durch die finstern Hallen der Kirche in die Sakristei, die hell erleuchtet und zum Verhör bestimmt war. Die kalten Formalitäten des Kriminalprozesses könnten den standhaftesten Mann erschüttern und entwaffnen; wie mag erst dem armen Weibe dabei zu Muth gewesen seyn! Die Todten sollten aus ihren Gräbern auferstehn, um gegen sie zu zeugen, und sie war selbst dem Tode nah!! Unterdessen ward der Sarg aus seiner Tiefe heraufgewunden, daß man das Rauschen der anziehenden Stricke in der Stille der Nacht weit umher hören konnte, und alsdann in die Kirche getragen. Nun begann erst die fürchterlichste Katastrophe, als die Inquisitin von der Sakristei in die Kirche zurück, und vor den halb verweseten Leichnam ihres Gatten geschleppt wurde, an dem sie selbst einige karakteristische Erkennungszeichen aufsuchen und angeben mußte. Schuldig an seinem Tode, oder nicht — wie konnte sie, ein Weib, die Gattin des Verstorbenen, diese gräßliche Szene aushalten, ohne auf der Stelle ihren Geist auszuhauchen, und Staub mit Staub zu vereinigen?! Die Schuldlosen, die hier versammelt waren, bebten vor Entsetzen zurück, und die einzige, auf welcher der Verdacht lag, konnte aufrecht bleiben, ohne die gewöhnlichen Waffen der Weiblichkeit, ohne Thränen und Ohnmacht?! Auch der Bediente, den sie mit Gift aus dem Wege hat räumen wollen, mußte hiebei zugegen seyn, und eidlich erhärten, daß er in dem vorliegenden Leichnam seinen ehemaligen Brodherrn wieder erkenne. Der nämliche Eid wurde dem Todtengräber, und auch dem Tischler abgenommen. Endlich ging der ganze Zug von da wieder in die Sakristei, um dort das angefangene Protokoll fortzusetzen und zu schließen. Während dies geschah, versammelten sich die vereideten Aerzte um den Leichnam, füllten ihr Geschirr mit dem Magen und den Eingeweiden des Verstorbenen, versiegelten und übergaben es den Richtern.

Den ersten März wohnte die Inquisitin noch dem Maskenballe zur Einweihung des neuen Konzertsaales in dem Komödienhause bei — und heute, in der Nacht vom 29. zum 30sten desselben Monats, dieser grausenvollen Szene! — Damals mit allen möglichen Reizen einer Wittwe ausgerüstet und mit Brillianten besäet; jetzt mit einer tiefen Nachthaube, in dem einfachsten

Negligée, kaum vor dem Nachtfroste geschützt, und statt der Nadeln mit lauter Bändern befestiget; ohne Freunde und Anbeter, ohne alle weibliche Gesellschaft, bei Todten und Lebendigen, die sie richten sollen! Eine ähnliche Nacht hat sie kurz zuvor in Charlottenburg bei Ausgrabung und Besichtigung der Leiche ihrer Tante zubringen müssen, wohin sie aus dem Schlafe in dem Bette ihres Gefängnisses, und ohne zu wissen, wohin, abgerufen wurde. Es freute mich in ihrer Seele, das Verhör dieser Nacht geendiget zu sehen, und ich folgte ihr von ferne mit den herzlichsten Wünschen, als sie den Wagen wieder besteigen konnte, der sie in ihre Einsamkeit zurückführte.

Von nun an war das Gespräch von dem Neustädter Thurme, und der Dorotheen Kirche an der Tages Ordnung; und obgleich der chemische Prozeß mit den Eingeweiden des corpus delicti noch nicht angefangen war, so wollten doch viele die Kupferplatte schon gesehen haben, auf welcher dieselben verbrannt worden wären, und alle Merkmale der Vergiftung zurückgelassen hätten. Andere sprachen von dem Magen des Verstorbenen, als einer von tausend Nadelstichen durchlöcherten Börse, und die Meisten von den untrüglichsten Kennzeichen eines gewaltsamen Todes bei dem ersten Anblicke der Leiche. Als eine wohl unterrichtete Dame, deren Geistesgegenwart und Bekanntschaft sogar mit der Gerichtsordnung, ihren Richtern viel zu schaffen machte, soll die Ur—s unter andern auch die öffentlichen Vorlesungen über Physik besucht haben, um die verschiedenen Giftarten und ihre Wirkungen kennen zu lernen. Nicht zufrieden mit einer zweifachen Giftmischerei, nannte man bald einen Holländer, bald einen Franzosen, den sie auch getödtet, und seiner Wechsel beraubt haben soll. Noch vor kurzem eine unbescholtene, eine äußerst gebildete, verständige und liebenswürdige Frau, sollte und mußte sie jetzt schlechterdings das Allerentgegengesetzteste, der Auswurf der Menschheit seyn. Man möchte sie tausend Mal überführen und verdammen können, um nur ein Mal ihres Verderbens und Unterganges gewiß zu seyn! O der betrübten, niederschlagenden Wahrnehmung bei dergleichen Gelegenheiten, wo Mitleid und Schonung einen mit der Menschheit aussöhnen sollten! Ist man ein Mal unglücklich, so kann man es in den Augen der Welt nie tief genug seyn. Statt einer menschenfreundlichen Schutzschrift erscheinen sogar gedruckte Pasquille, die eine reuige Sünderin in den üppigsten Auswüchsen einer vergifteten Phantasie selbst bekennen lassen, was Gott und ihr eigen Gewissen ihr nicht alles zeihen kann!

Ich lasse den Vorhang mit der verflossenen Nacht über die ganze Geschichte fallen, und diejenigen richten, deren Beruf und Verantwortung es ist. **.

Zusatz des Herausgebers.

Die „Bekenntnisse einer Giftmischerin", auf welche unser Beobachter mit gerechtem Unmuth hindeutet, sind, als psychologisches Kunststück betrachtet, von einigem Werth, aber als ein gewissermaßen in sich selber arrondirtes Kompositum der feinsten und gefährlichsten Immoralität, ein schändliches Attentat, das an der Menschheit begangen worden ist. Sie enthalten Geheimnisse aus der tiefsten Tiefe eines verderbten weiblichen Herzens, Entwickelungen von einer fast unerhörten Verstellungskunst, Züge von Scheußlichkeiten, deren Möglichkeit eigentlich vor der Welt nicht zugegeben werden sollte; dabei — was eigentlich das Schlimmste ist — so gründliche und konsequente Maximen der entschiedensten Unsittlichkeit, daß das Laster kaum als etwas mehr, als eine etwas starke Virtuosität erscheint. Als Aktenstücke wären diese Bekenntnisse kaum durchgängig mittheilbar — aber doch sehr merkwürdig, und in ihrer Wahrheit läge zugleich ihre Entschuldigung. Aber da sie blos fingirt sind, und wie man allgemein sagt, von einer weiblichen Hand herrühren: so erschrickt man über den Grad von Talent, von Uebung und Gewandheit, den diese — Entwicklerin im Idealisiren des Lasterhaften und Abscheulichen hat, so wie über die schaamlose Geschlechtsverläugnung, mit welcher sie über diesem Gegenstand hat ruhen und ein solches Buch, man sieht es, nicht ohne innere Schwelgerei hat schreiben, und endlich gar in die Welt schicken können.

Was aber soll man von der Zensur in Berlin sagen, die, offenbar gegen das Staatsgesetz, einer Schrift ihr Imprimatur bewilligt hat, die — oder keine in der Welt ist es — den guten Sitten so gefährlich ist; einer Zensur, die zuweilen das kleinste, unschuldigste Wörtchen der Kritik, das auf Politik oder den Hof oder öffentliche Personen Bezug hat, mit kleinlicher Aengstlichkeit streicht! — Hier in Leipzig — dem Himmel sei Dank — haben wir größtentheils eine sehr liberale Zensur; aber nimmermehr würden diese Bekenntnisse, wodurch mehr unschuldige Menschen vergiftet werden

können, als durch alle Apotheken in Berlin zusammengenommen, das Imprimatur erhalten. Wie? Man schreibt sich müde in Berlin über so manche Erscheinung, die dem Publikum sehr gleichgültig ist, — und schweigt zu einem so merkwürdigen Produkt, das der allgemeinen Moralität droht? Man treibt sogar mit der Freimüthigkeit Handwerk, und hat nicht das Herz, über so etwas ein freimüthiges Wort zu sagen? — Doch, was hat man sich darüber zu wundern! Man braucht die Freimüthigkeit nothwendiger zu Pasquillen, oder — um es beim rechten Namen zu nennen — zu Eseleien. *)

*) Siehe das pöbelhafte Karikaturblatt zum Freimüthigen.

Bemerkung wegen eines Vorfalls im Leipziger Theater.

Für Num. 92 d. Z. war erst ein Aufsatz von Hrn. D. Gruber bestimmt, der die Erzählung von einem stürmischen Vorgang enthält, den eine Anzahl Studenten am 26 July im hiesigen Theater erregt haben sollten, indem sie Hrn. Unzelmann von Berlin, der als Gast in der Rolle des Franz Moor aufgetreten war, nach vorhergegangener Verabredung mit der unerhörtesten Unart gezwungen hätten, die Bühne zu verlassen, ehe er noch ein Wort gesprochen. Das edle Benehmen des Hrn. Ochsenheimer *), der den gekränkten Mann wieder zurückführte, ihn öffentlich mit Rührung umarmte und dem Parterre Vorstellungen machte, stellte die Ruhe wieder her, und Hr. U. hatte die Großmuth, nach einem so beleidigenden Empfang dennoch seine Rolle zu spielen, und endlich den Triumpf, die Zufriedenheit des ganzen Hauses — bis auf jene Ruhestörer, davon zu tragen. Der Aufsatz ward darum von dem Herausgeber wieder zurück genommen, weil es noch unerwiesen ist, daß Studenten Urheber des Lärmens gewesen sind. Und da überdies ein großer und besonders achtungswerther Theil der hiesigen Studierenden eine Deputazion an Herrn Unzelmann gesandt, und dadurch das Geständnis abgelegt haben, daß sie das unwürdige Betragen jener andern Zuschauer missbilligen, zu welcher Klasse sie auch gehören mögen: so muß dieses Umstandes hier Erwähnung geschehen, damit, wenn das Publikum diesen Vorgang durch andere Blätter erfährt, es nicht glaube, als habe die Zeitung f. d. e. W. aus irgend einer lokalen Rücksicht davon keine Notiz genommen, oder wohl gar keine Notiz nehmen dürfen. Kein Mensch wird darum glauben, daß das Betragen, was einige Studenten gravirt, der Akademie zur Last gelegt werden könne.

*) Er pflegt diese Rolle hier zu spielen, und darum hatte man ihm geglaubt eine Erhebung verschaffen zu müssen. Das Mittel aber, eine basseſſe, war schlecht genug gewählt.

Die Polizei ist in dem hiesigen Theater, bei der Lebhaftigkeit des Parterres, anerkannt schlecht. Es wäre wohl gut, wenn endlich ein Mal für eine bessere gesorgt würde.

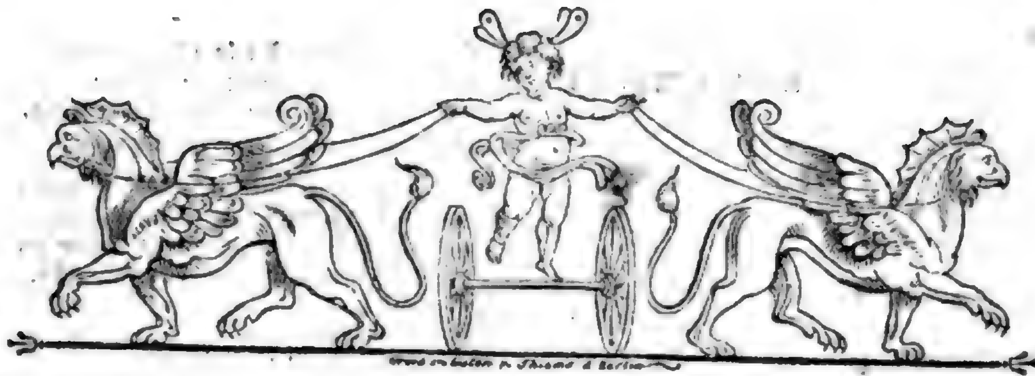
Musikalische Ankündigung.

Unter den vielen tausend Lesern der Zeitung f. d. e. W. sind doch wohl verhältnismäßig nicht viel Partikuliers, welche sie selber besitzen. Die musikalischen Beilagen sind also sehr zerstreut, und gelangen, bei der Unordnung mancher Lesezirkel, vielleicht nicht einmal immer an jeden Leser der Blätter. Es sind denn aber doch seither manche vortrefliche Sachen, hauptsächlich Lieder, gegeben worden, die wohl gesammlet zu werden verdienen; und mehrere Musikliebhaber haben auch schon zum öftern den Wunsch zu erkennen gegeben, sie besonders zu besitzen. Diesen Wunsch zu erfüllen, soll in kurzem eine Auswahl der besten Lieder aus den bisherigen drittehalb Jahrgängen der Zeitung, unter dem Titel:

Musikalischer Blumenstrauß aus der Zeitung für die elegante Welt

erscheinen. Und da die Damen jezt häufig Guitarre zum Gesange spielen, so wird der Unterzeichnete die Lieder, welche es schicklicher Weise zulassen, für die Guitarre zugleich mit aussetzen. Weil aber die Auflage nicht stärker gemacht werden soll, als sich der Absatz ungefähr übersehen läßt, so werden die Freunde und Freundinnen des Liedergesanges, welchen mit dieser Sammlung gedient seyn mögte, hierdurch eingeladen, binnen jezt und Anfang Oktobers ihre Bestellungen, blos mit Unterzeichnung ihrer Namen (welche vorgedruckt werden sollen) zu machen. Der Subscr. Preis ist 1 Rthlr. Wer sich nicht unmittelbar an mich selbst oder die Verlagshandlung dieser Zeitung (in Portofreien Briefen) wenden will, der kann es auch bei jeder Buch- und Musikhandlung thun, als welche hiermit, gegen üblichen Bücher-Rabatt, um gefällige Uebernahme dieser Aufträge ersucht werden. Wer 6 Exemplare bestellt, erhält das 7te gratis.

Spazier.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 96. — 11 August 1803.

Prolog zu dem Journale: die Maske.

Vom Verfasser des Herodes.

Erhabne Kinder des erhabnen Lichts!
Ihr Wortemacher über das wortreiche Nichts!
Die ihr, früh wenn der Morgen graut
Bis spät wenn der Abend niederthaut,
Am Pulte sitzt und an der Feder kaut,
Bald traurig wimmert, bald lustig fiedelt,
Mit Einfällen wuchert, mit Gedanken jüdelt,
Mit euern Werken, die kein Peru bezahlt,
Für einen billigen Preis auf den Märkten prahlt,
Und den Satz, wie sichs gebührt,
In der That und Wahrheit demonstrirt:
„Daß der heiligen Germania itzt
„Blos noch die Kraft in den Fingern sitzt" —
Ihr großen Geister mit geschäftigen Händen!
Verehrungswürdige deutsche Skribenten!
Da hab' ich nun, wie ihr alle schaut,
Ein neues Wirthshaus aufgebaut,
Und kann jeder, wer sich will verlustiren,
Muthig und getrost hineinspazieren.
Weil aber ein Deutscher nirgend hingeht,
Wo nicht ein Titel darüber steht,
Und über jedes Wirthshaus groß und klein
Ein stattliches Schild gemahlt muß seyn:
So sagt mir, die ihr unaufhörlich spekulirt,
Was die Mode jetzt alles im Schilde führt.

O neues Jerusalem! Labsaal der Seelen,
Heilige Stadt der Literatur!
Wer vermag deine Schilder zu zählen?
Wer, zu enträthseln der Wappen Spur?
Wie die Blumen auf den Beeten
Ohne Maaß und ohne Zahl
Ueberall, all Ueberall
Wunderschöne Raritäten! —

Seht, hier schweifen
Geflügelte Greifen,
Die ein Genius spielend hält,
Ueber der eleganten Welt.
Welche Schnäbel! welche Klauen!
Furchtbar sind sie anzuschauen!
Ihr trotziger Kamm und ihr kräftiger Schwanz
Schützt das Hotel der Eleganz.

Seht dort den Gasthof zur fallenden Muse,
Ein Grazienbild in Gestalt der Meduse!
Das süße Geschöpf ist in großer Noth,
Aus der linken Hand fallen ihr die Blumen in Koth,
Und wie sie mit der Rechten nach Hülfe faßt,
Da greift sie an einen dürren Ast,
Und — er bleibt ihr in den Händen!
Kein Gott kann den jämmerlichen Sturz abwenden!
Kinder kommen, kleine Kinder,
— Denn sie liebt die kleinen Kinder,
Hat sich viel daran ergötzt,
Manches in die Welt gesetzt, —
Abzuhalten diesen Choc
Greifen sie ihr freimüthig untern Rock,
Wollen wehren, wollen halten
An des Rockes weiten Falten;
Einer kommt sogar gerannt,
Hat ein Fackelchen angebrannt,
Leuchten will er seiner Herrin —
Doch sie fällt die arme Närrin!
Fällt mit all den zarten Kindern,
Und ihr Sturz ist nicht zu hindern!! —
Edle Seelen! gefühlvolle Busen!
Werft einen nassen Blick

Auf dieses zarte Familienstück, —
Ists nicht ein Jammer mit den fallenden Musen?

Wunderseltsam, allerhand
Hat der edle Kaufmannsstand
Ausgehangen dort am Rheine!
Seht, an einer alten Säule
Steht die liebe Langeweile,
Hat in Eile
Was sie so zuerst ergreift,
Alterthümer groß und kleine
Lustig um sich angehäuft.
Wollt ihr wissen Sinn und Deutung? —
Ich beschwör' euch, les't die Zeitung!

Doch seht da drüben, was schimmert so?
Es ist die Tabagie zum leeren Stroh!
Diese schlechte Kneipe übertrift doch weit
Alle die andern an Ehrlichkeit;
Denn das leere Stroh, das der Wirth da drischt,
Ist ziemlich im Bilde aufgetischt,
Und in eine Schütte zusammen gebunden,
Auch farblose Blumen darum gewunden.
Das Stroh, das soll den Ernst bedeuten,
Die Blumen zum Spaße vorbereiten,
Und die zwei Ofengabeln, die darunter sind,
Verkünden die Galle jedem Menschenkind.
Zwei Mal die Woch' ist hier
Bitter und sauer Bier,
Auch zur Ergötzung Vademekums-Ragout:
Wer Lust und Belieben hat, lange nur zu!

Dort weiter unten im literarischen Brühl,
Welch Gasthofstreiben! welch Schreckengewühl!
Da hängt jeder Wirth vor sein baufällig Haus,
Das Schild einer Muse, eines Gottes heraus!
Denn wie in dem alten entheiligten Lande
Die Tempel der Götter zum Eselstande,
Und der Musen und Grazien heilige Schwellen
Geworden sind zu Schweineställen:
So auch in der literarischen Stadt allhier,
Sucht Alles bei den Göttern und Musen Quartier,
Und nennen sich der Grazien Lieblingsöhne,
Und grunzen und brüllen barbarische Töne.
O hohe Gestalten einer ehrwürdigen Zeit,
Wie hat euch die Einfalt so schimpflich entweiht!
Wie ist Alles aus Weisheit so dumm geworden,
Und braucht euch zum Siegel der Narrenorden!

„Was machen Sie da für ein Donnerwetter!
„Das sind ja Alles nur gemahlte Götter
„Aus der heidnischen Mythologie,
„Daran glaubt jetzt weder Mensch noch Vieh.
„Die Mode will, man braucht ein Schild —
„Da nimmt man so ein altes Götzenbild,
„Und nagelt's über der Hausthür an,
„Was hat man da weiter Uebels gethan?
„Auch ist es nun einmal so hergebracht,
„Daß man den Dingern viel Komplimente macht,

„Sie zierlich mit Titeln überschüttet
„Und zum Spaß um Hülfe bittet;
„Demohngeachtet weiß jedes kleine Kind,
„Daß das nur possierliche Reden sind."

Hochwohlgeborner, Sie haben Recht,
S'ist ein possierliches Wesen mit dem jetzigen Geschlecht!
Und weil denn nun einmal ein Schild muß seyn,
So soll mein Schild eine Maske seyn.
Und an dich
Wend' ich mich,
Der du liebest Wiesenkränze,
Schnitterlieder, Landmannstänze:
Froher Scherz, gesundes Lachen!
Hilf mir diese kranke Welt,
Der nur Bücherwust gefällt,
Wieder frisch gesund zu machen!

Alle will ich zu dir bringen,
Wem die Gall' im Blute schleicht,
Wem der Neid die Wange bleicht,
Wem die blinde Ehrsucht fraß,
Wer bei Büchern krank sich saß.
Laß, o laß es mir gelingen,
Daß von All dem bösen Wesen
Sie durch Lachen bald genesen.
Einfach, ohne Pracht und Säulen,
Will ich dir dann Tempel weihn;
Denn nur du vermagst allein,
Dieses kranke Volk zu heilen.

Dies neue Journal, das, wie man sieht, seine Maskenfreiheit schon mit einem ziemlich lustigen Karnevalsscherz über seine Brüder und Schwestern anfängt und also selbst die nächsten Verwandten nicht verschont, läßt einen bösen Vetter ahnen, der mit der literarischen Welt über den Fuß gespannt ist und, zur Geissel der steifen und beweglichen Narren, der Nachtwächter — sie singen nun bewahrt oder verwahrt das Licht, einen tapfern Hanswurst in Dienste genommen hat, um ihnen, nicht eben pünktlich mit jedem Mondeswechsel — er machts noch gnädig! — sondern à loisir aufzulauern. Da der ominöse Vetter denn doch einigen Respekt vor den Greisen — den ernsthaften Besten — gezeigt hat und dem Genius sein Spiel läßt: so soll ihm auch der erste freie Durchzug durch das Hôtel vergönnt seyn. Also ihm zu Gefallen noch die Bemerkung, daß sein Journal in zwanglosen Heften erscheinen und mit Michaelis seinen Anfang nehmen wird. Bestellungen darauf nehmen die Junius'sche Buchhandlung in Leipzig, so wie alle übrige Buchhandlungen an. d. H.

Musik.

Lamare in Hannover.

(Hannover 4 Aug.) Herr Lamare kündigte sich an als „Professor der Musik beim Konservatorium in Paris." Französische Musik ist für Hannover etwas ziemlich Neues; man hat zwar Opern von D'Alayrac, aber nichts von Mehul und andern neuen Meistern der

französischen Tonkunst gehört. Desto mehr erwartete man von Hrn. Lamare und von seinen Begleitern, den Herren Garnier und Ginisky. Alle drei gaben, zum Benefiz des Erstern, am 28 July ein Vokal- und Instrumentalkonzert im großen Schloßtheater. Hr. Lamare erwarb, durch sein wahrhaft künstlerisches Spiel des Violoncello, ungetheilte Bewunderung. Zwar trug er eigene Komposizion vor; Nichtkenner könnten darin weniger Schwierigkeiten finden. Allein sein Verdienst, als Tonsetzer, zeigte sich glänzend und glücklich. Welch eine geschickte Modifikazion der Ideen nach dem Umfange des Instruments! wie legte selbst dessen Beschränktheit dem Künstler manche geistreiche Wendung in den Sinn! Und — welche zarte, fein nüanzirte Behandlung des Violoncello! Es ward vollkommner unter der Hand dieses Künstlers; er entlockte den Saiten eine seltene, herrlich überraschende Harmonie. Hr. Garnier wetteiferte mit ihm, die Schwierigkeiten der Hoboe zu überwinden, und er erhielt einen lebhaften Beifall vom zahlreichen Publikum, als Komponist und Spieler. Die gefallendste Partie dieser musikalischen Divertissements war ein Quintett von Kreutzer; Variazionen zu einem lieblichen Thema von Winter. Die Herren Lamare, Garnier, L'Eveque, *) Ginisky und Mohr, trugen es mit jener bestimmten Präzision vor, die solchen Werken ihren eigenthümlichen Reiz verleiht. Mad. Mainzer, vom hiesigen deutschen Theater, sang zwei Arien von Mozart, und man wußte es ihr Dank.

Die Fremden sind noch in einem vortreflich besetzten Privatkonzert bei General Mortier aufgetreten, dem man aber, dessen ungeachtet, nachsagen will, daß er die Freuden der Harmonie nicht sehr liebe und begehre.

*) Herr Konzertmeister L'Eveque, ein vortreflicher Violinspieler, der sich im südlichen Deutschland bildete, dirigirte seit mehreren Jahren unsere Hofmusik mit so gutem Erfolge, als seine bewährte Kennerschaft der Kunst erwarten läßt. Sein Sohn, dessen Anlagen unter des Vaters Leitung sich entwickeln, ist auch bei der Kapelle angestellt.

Romantische Lektüre. *)

Romantische Erzählungen von Christian Gittermann. (Berlin bei Braun.)

Inhalt 1. Allwina, ein altfriesischer Bardengesang

*) Ist mit dem, was man gewöhnlich unter Romanlektüre versteht, nicht einerlei, obwohl Roman und Romantisch eigentlich ein und eben dasselbe seyn, oder, bestimmter gesprochen, jeder Roman zugleich romantisch seyn sollte.

aus dem 5ten Jahrhundert. 2. Ito zu Inhausen, oder das Labyrinth der Leidenschaft; eine romantische Geschichte aus dem 14ten Jahrhundert. — Sehr interessant und Stellenweis sehr ergreifend; doch geht der Erzählung die alte, schlichte Einfalt jener Zeit ab. Eine geschmückte, präziöse Sprache ist dafür an die Stelle getreten, an der die mehresten Leser freilich viel Gefallen finden werden, weil man gern ungewöhnlicher sprechen hört, als man selber spricht, so wie man gern manchmal auswärts ißt, weil man die festlichen Gerichte nicht eben zu Hause hat. Aber Hr. G., der ein anziehender Schriftsteller im Fache der Erzählung werden kann, wenn an die Stelle der Gluth mehr Wärme treten, und er verlernen wird, unnöthigen Aufwand zu machen, sollte doch lieber den wahren Weg schöner Einfalt und Anspruchlosigkeit im Styl einschlagen, der immer zum Klassischen führt. 3. Engelmann von Horstel, oder Liebe und Gewalt; eine romantische Geschichte aus dem 15ten Jahrhundert. — Ebenfals interessant; aber auch hierauf paßt das so eben Gesagte.

Die Margarethenhöhle oder die Nonnenerzählung. Eine Legende. Erster Theil. (Berlin, in der Ungerschen Buchhandl.)

Hiermit beginnt eine Sammlung neuer Romane, die Sophie Mereau aus dem Englischen übersetzt herausgiebt. Dieser Roman ist nun in der Sprache ganz kontrastirend von jenen Erzählungen; sie ist höchst einfach, völlig Legendenartig, nüchtern und trocken. Aber ein innerer Reichthum von Begebenheiten und von gründlich angelegten und gehaltenen Karakteren (wie der des alten Dieners David, der der Aufseherin Else, des Pater Augustin, des Pater Johann, der lieblichen Mädchen Margaretha und Isabella und der andern kontrastirenden Personen) machen ihn zu einem gehaltvollen Werk. Die Uebersetzerin scheint die höchste Treue als Richtschnur bei ihrer Arbeit vor Augen gehabt zu haben; ob man aber doch nicht mehr gewönne, wenn sie Manches ein wenig belebte, oder wegließe und sich überhaupt mehr Freiheit nähme? ist eine andere Frage.

Madame Mara.

Mad. Mara hat kürzlich in Prag, Dresden, Leipzig (zum zweiten Mal), Lauchstädt und Dessau gesungen, und soll sich nun, wie man sagt, zu einer Reise nach Petersburg anschicken. In Lauchstädt hat sie (wie in Berlin) mit der Kapelle Demele gehabt.

Gelehrter Diskurs
im Sprechzimmer des Beygang'schen Museums.

A. (lesend) „Eine sehr oberflächliche Uebersetzung „eines längst bekannten französischen Romans. Der „Uebersetzer kennt beide Sprachen viel (stockt) zu — we„nig, als daß er (mit gezogenem Ton) öffentlich mit sei„ner Arbeit hätte auftreten sollen.“

B. Das ist schlimm; da hätte er das Uebersetzen bleiben lassen sollen. Aber Sie stockten da: von welchem Buch ist die Rede?

A. (lächelnd) Von dem allerliebsten, kleinen Tressan'schen Roman aus der alten Ritterzeit, der uns gerade in der neuen Gestalt so viel Vergnügen gemacht hat, der mit so viel Sinn und Geschmack behandelt ist, daß gar keine Frage davon ist, was man lieber lesen soll, das Original oder die Uebersetzung — von Robert dem Tapfern!

B. Was? Ritter Robert dem Tapfern? Das heißt tapfer ums Ziel herum geschossen. Der Uebersetzer soll beide Sprachen viel zu wenig kennen? seine Arbeit soll oberflächlich seyn? Ich mögte wohl wissen (mit steigendem Affekt) was der Patron da unter gründlicher Uebersetzung versteht. Die seinigen vermuthlich; denn das einfältige Urtheil klingt ganz nach einem Uebersetzungsfabrikanten, wovon es hier in Leipzig wimmelt.

A. Das dünkt mich auch.

B. Dünkt blos? — Nun und Sie wissen doch, der Uebersetzer ist derselbe, der Oberahi schon und René so glücklich und mit so zarter Hand auf deutschen Boden verpflanzt hat?

A. Der nehmliche.

B. Nun denn, welche Sottise! Giebts wol etwas Lächerlicheres, als so eine dürre Rezensirmaschiene? Wahrhaftig, man sollte solch ein Urtheil in einer Schulklasse aushängen und mit Zuckerpretzeln encadriren; der Junge, der am lautesten darüber lacht, bekäme die Pretzeln zur Prämie. — Aber lassen Sie weiter hören; lesen Sie die Rezension aus.

A. Ich bin fertig.

B. Fertig? Sie spaßen. Irgend ein Anschein von Beweis muß doch (nimmt das Blatt) Ah, so! nun begreif' ich; es sind die neuen Acta Actorum! (guter Laune) Das hätten Sie mir gleich sagen sollen, so hätten wir uns nicht echauffirt, und darüber die Herren im Nebenzimmer gestört.

* *

Der Diskurs war laut genug geführt, um ihn den Lesern dieser Blätter, die sich vermuthlich von Nummer 79. her fur das Büchlein interessiren, wörtlich wiedersagen zu können.

Sonett. *)
Aus der natürlichen Tochter von Göthe.

(Eugenie schreibt es für den Tag nieder, wo sie an den Hof kommen soll.)

Welch Wonneleben wird hier ausgespendet!
Willst du, o Herr der obern Regionen,
Des Neulings Unvermögen nicht verschonen?
Ich sinke hin, von Majestät geblendet.

Doch bald, getrost den Blick emporgewendet,
Erfreut es mich am Fuß der festen Thronen,
Ein Sprößling deines Stamms, beglückt zu wohnen,
Und all mein frühes Hoffen ist vollendet.

So ströme denn, du holder Born der Gnaden!
Hier will die treue Brust so gern verweilen,
Und an der Liebe Majestät sich fassen.

Mein Ganzes hängt an einem zarten Faden.
Es ist, als müßt' ich unaufhaltsam eilen,
Das Leben das du gabst für dich zu lassen.

*) Nach der Erinnerung mitgetheilt.

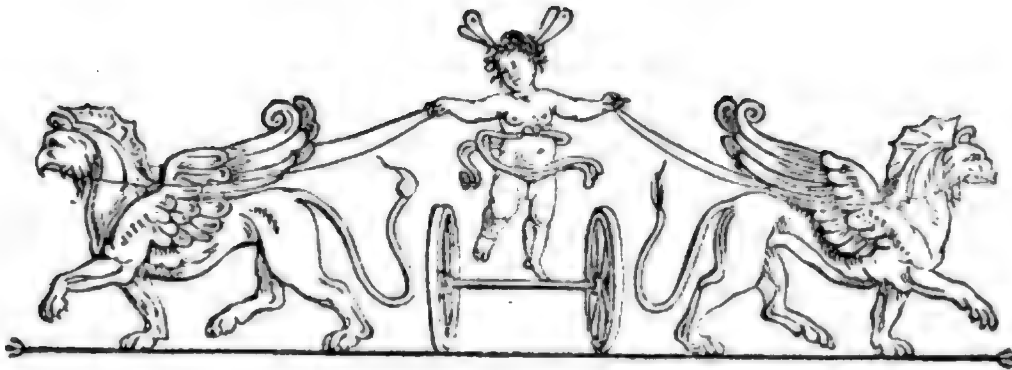
Aus der Korrespondenz der Kaiserin Katharina 2 mit Zimmermann.

La duplicité est un mauvais chemin pour marcher à la gloire, et ceux qui l'employent ne peuvent qu'être la dupe de leur propre ouvrage. Mais beaucoup de personnes ne connoissent que deux choses en Politique: jetter de l'huile sur le feu, et pecher dans l'eau trouble, et c'est ce qui embrouillera dans tous les siècles ces pièces sanglantes, appellees guerres, dont les Princes d'un esprit fougueux ou menes par des Ministres de ce caractère ne sentent le repentir, que lorsque leurs sujets en sont les victimes.

Les intrigues sont les moyens des faibles, les calomnies celle (ceux) des mechants. Ni les uns ni les autres ne conviennent à un grand Empire et sont contraire „à la candeur, à la probité et à l'elevation de l'ame „qu'on aime à voir à ceux, qui sont places pour diriger la destinee des humains.

Une juste cause est le premier marchepied de la gloire, et on a beau faire, rien au monde ne sauroit masquer l'injustice des demarches, et encore moins la presomtion aux yeux des contemporains même, et encore moins de la posterité.

Die jetzigen Zeitumstände sind so, daß man glauben sollte, die obigen Reflexionen der großen Kaiserin wären ausdrücklich dafür geschrieben; sie passen aber leider auf alle Zeiten.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 97. — 13 August 1803.

Jevern unter Friederike Auguste Sophie, verwittw. Fürstin von Zerbst.

Der Bewohner des südlichen Deutschlands erfreue sich immer seiner Obst- und Weingärten, seines wärmeren Klima's, seines Rheins und seiner Donau; auch seinem Bruder im Norden, an dem brausenden Gestade der Nordsee und der Jahde, lächelt die schöne Natur freundlich zu in seinen üppigen, mit dreißigfältiger Frucht sich blähenden Feldern, in dem schönen Farbenspiele und dem balsamischen Dufte der blühenden Bohnen und Rapssaat, in den grünen, unabsehbaren, mit weidendem Vieh bedeckten Auen, in dem prächtigen Schauspiele des wogenden Meeres. — Er erfreuet sich besonders eines allgemein verbreiteten Wohlstandes und einer vorzüglich glücklichen und freien Verfassung: er hängt deswegen an seinem Vaterlande mit der innigsten Liebe.

Ich habe diese Bemerkungen oft anzustellen Gelegenheit gehabt auf einer Reise, die ich durch das Herzogthum Oldenburg, die Herrschaft Jever und das Fürstenthum Ostfriesland gemacht habe, einer Reise, von der ich wol sagen mag, daß sie in der schönen Jahreszeit angestellt, zu den größten Vergnügungen gehört, die man sich geben kann. Ueber Oldenburg und Ostfriesland hat schon mancher Reisender geschrieben: ich will daher aus meinem Tagebuche blos die Stellen, die ich mir über Jeverland aufgezeichnet habe, den Lesern Ihrer Zeitung in Bruchstücken mittheilen. Sie haben darin schon so manchem edlen deutschen Herzen und so mancher guten Handlung ein Denkmal errichtet, daß ich meine Nachrichten über Jeverland mit einigen Zügen zu dem Gemählde einer edlen Seele — der verwittweten Fürstin von Zerbst, der Administratorin dieses Landes — anfangen will.

In der Schule der Erfahrung geprüft hat Friederike Auguste Sophie frühzeitig gelernt, für sich wenig zu bedürfen, um für das Glück anderer Menschen desto mehr übrig zu haben. Gewiß wird es dem Zerbster Lande in unvergeßlicher Erinnerung bleiben, wie sie zu Lebzeiten ihres verst. Gemahls, des letzten Fürsten von Anhalt-Zerbst, obgleich abwesend, doch mit gleicher landesmütterlichen Liebe so manchem Dürftigen geholfen, so manchen Gedrückten aufgerichtet, so vieles Gute gestiftet, so manches Böse verhindert hat. Nach dem Tode des Fürsten im Jahr 1793 übernahm Sie mit einer edlen Uneigennützigkeit eine Menge Pensionen der Dienerschaft, selbst des Militärs, ob Ihr gleich nichts von dem Lande zufiel, und ihr Wittwengehalt sehr mäßig war. Ihre persönliche Denkungsart und Neigung schien sie nun zu einem einsamen Leben und den ruhigern Freuden in dem Zirkel ihrer Verwandten und einiger auserwählten Freunde hinzuführen; aber die Vorsehung wollte Sie in einen größeren und thätigeren Wirkungskreis versetzen, wo Sie das Glück noch vieler Menschen gründen konnte. Die Kaiserin Katharina von Rußland überließ Ihr die lebenslängliche Administrazion und Nutznießung der Herrschaft Jever, welche nach Erlöschung des Mannsstammes des Zerbstischen Hauses auf Sie,

als die Schwester des letztverstorbenen Fürsten, gefallen war: und die Kaiser Paul und Alexander, mit welchem letztern besonders Sie durch die Güte ihres Karakters eine vorzügliche Familienähnlichkeit hat, bestätigten dieses Geschenk.

Die gewöhnliche Geschichte der Administrazionen ist, daß alles beim Alten gelassen und keine Verbesserung, wenn sie mit Kosten verbunden ist, getroffen wird: und damit kann man noch sehr zufrieden seyn, da es nicht an Beispielen gefehlt hat, wo der zeitige Nutznießer jeden möglichen Vortheil aus seiner Pfründe zu ziehen bemüht war, unbekümmert, ob dabei der Flor des Landes stieg oder fiel. Nicht so die Administrazion der Fürstin Friederike Auguste Sophie! Die Freiheit und die Rechte der Unterthanen heilig zu erhalten, dem Dürftigen und Nothleidenden seine Subsistenz zu sichern, jedes Gute, bei den Nachbarn bemerkliche, auf einheimischen Grund und Boden zu verpflanzen, sich Selbst und den Ihrigen manches, was der Glanz der Höfe zu erheischen scheint, zu versagen, um nur die Mittel in der Hand zu behalten, wodurch Gutes gestiftet werden kann — dies ist ihre tägliche Sorge, ihr tägliches Geschäft. Giebt es irgend eine gute Anstalt zu treffen, einen nützlichen Mann anzustellen, oder eine wohlthätige Absicht zu erreichen; legt aber die Besorgnis, den Unterthan dabei zu belästigen, ein Hindernis in den Weg: sogleich tritt die großmüthige Landes-Administrazion ins Mittel. Und diese Aufopferungen haben um so mehr Werth, da die Fürstin bei dem Antritte der Regentschaft nicht unbeträchtliche Schulden zu bezahlen hatte, und die Revenüen eines Ländchens, welches 4 bis 5 Quadratmeilen Flächeninhalt und etwas über 15000 Unterthanen zählt, deren Abgaben seit einigen Jahrhunderten nicht erhöht worden sind, nicht so außerordentlich beträchtlich seyn können. Es ist mir von guter Hand versichert worden, daß die menschenfreundliche Fürstin vor einigen Jahren bei der großen Theurung der Früchte zum Besten der Unterthanen, die zwar andere Gattungen des Getreides in Ueberfluß, Roggen aber nicht in hinlänglicher Menge produziren, eine große Quantität desselben aus Riga kommen lies: und ob sie gleich daran mehrere tausend Reichsthaler einbüßte, doch in der Folge unter ähnlichen Umständen sich zu unverzinslichen Vorschüssen, damit in Zeiten der nöthige Vorrath angeschaft werden könnte, bereit finden lies. Das Kapital der zinsenfreien Darlehne zur Unterstützung der Unterthanen soll überhaupt eine Hauptrubrik in den hiesigen Ausgaberechnungen seyn, und, zum Beispiel, im vorigen Jahre den fünften Theil der reinen Einkünfte der Herrschaft überstiegen haben. Sei es immerhin, daß ein und das andere Kapital dabei verlohren geht; es trägt doch wuchernde Zinsen in den dankbaren Thränen geretteter Familienväter, und in dem Keime der Humanität, welcher durch dieses erhabene Beispiel ausgestreut, in manchem gefühlvollen Herzen unausbleiblich Wurzel schlagen wird. Fällt dieses Blatt zufällig einem der Männer in die Hand, welche durch ihren Rath und ihre Fürsprache manches Gute mit bewirken helfen, so mögen sie einen Theil dieses Dankes sich zueignen und sich freuen, so gesinnte Diener einer so gesinnten Fürstin zu seyn.

Eine Freude ist es die Toleranz zu bemerken, welche hier herrscht und welche schon der letztverstorbene Fürst begründet hat. Da leben Reformirte und Augsburgische Konfessionsverwandte und Katholiken und Juden in Eintracht und im Genuß bürgerlicher Rechte mit einander. Wie viele protestantische Länder in Deutschland möchte es wol geben, wo der protestantische Landesherr der katholischen Gemeinde nicht nur die freie Religionsübung gestattet, sondern auch den Geistlichen besoldet? In Jeverland geschieht dieses! Eben so hat die Fürstin der Judengemeinde die Erbauung eines anständigen Tempels durch einen unverzinslichen Vorschuß erleichtert.

Vormals gab es noch große Strecken unbebauten wüsten Landes (Haidfeld) in dem südlichen Theile der Herrschaft; jetzt fand ich sie in Roggenfelder oder in Baumpflanzungen umgeschaffen. Das Armenwesen hat seine Organisazion erhalten, so daß jeder Mangelleidende der nothdürftigen Unterstützung gewiß seyn kann, und die Verbindlichkeit des wohlhabendern Bürgers, seinen dürftigen Mitbruder nach Verhältnis seines Vermögens zu unterstützen, nicht nur gelehrt, sondern praktisch ausgeführt wird. Ein Arbeitshaus endlich, woran man jetzt baut, soll der Unvollkommenheit mancher ähnlichen Anstalt abhelfen, die nur zu oft Müßiggänger auf Kosten der fleißigen Unterthanen erzeugt. Es besteht eine eigene Brandversicherungsgesellschaft, nach dem Muster der besten Anstalten dieser Art in Deutschland errichtet; ein neues Gesangbuch ist eingeführt; das Schulwesen ist verbessert; die Waisenkinder sind, zum großen Vortheil ihrer Gesundheit, in

Privatfamilien ausgethan; und zu Abhelfung der Justizgebrechen und Vervollständigung der Landesgesetze in ihren mannichfaltigen Theilen ist ein systematischer Plan entworfen worden. — Dies alles ist das Werk von zehn Jahren, da die Fürstin die Administratorin dieses Landes ist!

(Der Beschluß folgt.)

An den anonymen Verfasser des bescheidenen Avis au public aus Kassel in Num. 88. des Freimüthigen, das Schauspiel: Hesus betreffend.

Der Eifer, mit dem Sie Ihren kleinen literarischen Schwärmer dem deutschen Publikum zugeworfen haben, giebt zu erkennen, daß Ihre Galle durch meinen dramatischen Versuch in eine empfindliche Bewegung gesetzt worden ist. Da nun dieser Zustand mein ganzes Mitleiden rege macht, so eile ich, Ihr allarmires Gemüth wo möglich, in einer Sprache zu besänftigen, für die Sie eine besondere Vorliebe zu hegen scheinen.

Pardon! si par amour pour la patrie
j'ai trop cédé au doux penchant,
de vouer fleurs de ma prairie
à un glorieux couronnement.
Ton grand génie, tout plein d'ardeur,
par traits de plume m'a puni.
Adieu, Hésus! un zélateur
sous cape t'a anéanti. —

W. Döring.

Künstliche Gesundbrunnen.

(Von einem bedeutenden Arzte eingesandt.)

Jeder Menschenfreund, welchem Paul's schöne Einrichtung in Paris zum Gebrauche künstlicher Mineralwasser bekannt war, mußte wünschen, daß eine so wohlthätige pneumatische Anstalt auch auf deutschen Boden verpflanzt werden möchte. Mit um so innigerm Vergnügen las ich die so eben erschienene „Anzeige der „in den Kurpfalzbairischen und Kur-Erzkanzlerischen „Staaten mit allerhöchster gnädigster Bewilligung errichteten künstlichen Gesundbrunnen von F. W. Fries" *), nach welcher dasjenige für Deutschland zu erwarten ist, was jeder gefühlvolle, der Theilnahme fähige Mann in dieser Hinsicht sich wünschen mag. Denn Hr. Fries leistet nicht nur was seine Vorgänger Paul, Schweppe und Ziegler im Fache der künstlichen Mineralwasser zur Wohlfahrt des Publikums zu vollbringen sich bemüheten; sondern er hat seine mit wahrem englischen Kunstfleiße ausgeführte Geräthschaft nach einem neuen, weit vollkommenern Plane eingerichtet, so daß er jede Gasart mit tropfbaren Flüssigkeiten in einem, selbst von Chemikern bisher unmöglich gehaltenen Grade, innig vereinigen kann. Er hat ferner die unzählig verschiedenen Gesundbrunnen auf die einfachsten Prinzipien reduzirt, und dadurch dem Arzte den großen Vortheil überlassen, die Neben-Ingredienzen jedes Mal nach dem Bedürfnisse des Kranken verschreiben zu können. Noch verspricht er mit der Zeit die glückliche Idee auszuführen, daß die Kurgäste diese Gesundbrunnen, statt in Flaschen abgezogen, gerade von der künstlichen Quelle fließend, trinken können. — Ein kühner Gedanke, zu dessen Ausführung, um einige tausend Kurgäste täglich nach Bedürfnis befriedigen zu können, keine gemeine Kenntnisse gehören, und wozu wahres technisches Genie erfodert wurde, das die Natur in ihrer geheimen Werkstätte belauschte, und aus den vielfältigen Mitteln, welche sie den Menschen zur Vervollkommnung ihrer eigenen Produkte darbietet, die schicklichsten herauszufinden wußte, um, zum Vortheile der leidenden Menschheit und zum angenehmen Genusse des Lebens, „alle die heilsamsten Gesundbrunnen in Einen „majestätischen Trinksaal zu zaubern, und sie in jeder „nöthigen Menge reiner, und zur Heilkraft zweckmäßiger, fließen zu lassen, als die Natur selbst sie hundert „Meilen weit hin und wieder auf dem Erdboden zerstreut darbietet." — Würde dann dieser herrliche Verein der wohlthätigsten und labendsten Brunnquellen noch mit Lusthainen und allem, was zur angenehmen Unterhaltung der zur Erholung und Genesung versammleten Kurgäste beitragen kann, verbunden: so ließe sich zum Wohl der leidenden Menschheit und zum Vergnügen für die elegante Welt ein wahres Elysium aufstellen, das um so eher von irgend einem Landesherrn zur Wirklichkeit gebracht werden sollte, weil jeder Ort, wo ganz reines Quellwasser sich vorfindet, und wo bereits die Nebenanstalten vorhanden sind, zu diesem Hygiäen-Sitze eingeweihet werden mag. Mit welch unendlichem Vortheile ließe sich diese herrliche Idee von jedem Eigenthümer irgend eines beliebten und häufig besuchten Gesundbrunnens benutzen, wenn er mit Hrn. Fries sich verstünde, um eine so wohlthätige Anstalt

*) Regensburg in der Montag und Weißischen Buchhandlung.

an einem bereits beliebten Orte, für jede Art von Kurgästen, einzurichten!

Archäologie.

Sabina, oder Morgenszenen im Putzzimmer einer reichen Römerin. Ein Beitrag zur richtigen Beurtheilung des Privatlebens der Römer und zum bessern Verständnis der röm. Schriftsteller, von C. A. Böttiger. Mit 13 Kupfern. (Leipz. bei Göschen.)

Die Zeitung f. d. e. W. sucht blos ihre Schuld gegen ihre Leser abzutragen, indem sie ihnen so spät noch ein Werk nennt, das unstreitig schon überall bekannt ist und sich in den Händen aller Alterthumsforscher, aller Liebhaber und Freunde gründlicher Untersuchungen über Gegenstände des Luxus und der Mode befindet. Es enthält einen reichen Schatz von Nachrichten und Schilderungen aus dem frivolen Leben römischer Damen aus der verderbtesten Periode des röm. Reichs, klärt so manches Dunkel in den Schriften der Alten auf und gewährt — außer der angenehmen Unterhaltung — eine, zwar eben nicht erfreuliche aber desto treffendere Uebersicht über die Futilität und Versunkenheit der reichen Römerinnen, und führt endlich, durch lauter scheinbare Kleinigkeiten, zu sehr wichtigen Resultaten und sehr ernsthaften Gedanken über das Damals und Jetzt. Es kann zum Ruhme des Hrn. O. K. R. Böttiger gar nichts hinzuthun, wenn man von seiner vielseitigen Gewandtheit, mit welchem er jeden Gegenstand seiner Untersuchungen zu behandeln weiß, von der Gründlichkeit, dem Scharfsinn, dem seltnen Forschungsgeiste, dem noch seltneren Fleiß und der ungewöhnlichen Gelehrsamkeit sprechen wollte, wovon auch dieses Werk einen abermaligen Beleg giebt. Es ist auch hier der Ort nicht dazu. Nur das soll noch gesagt seyn, was eigentlich die Damen schon längst wissen, daß er mit Anmuth Gelehrter zu seyn weiß. Wenn er sich zu vergessen scheint, so gefällt er sich vermuthlich nur in der muthwilligen Laune, die Damen für ihre Unkunde des Griechischen und Lateinischen mit einem kleinen Schreck zu bezahlen. So werden sie bei den Abschnitten, die für sie geschrieben sind, und worin er sie in das Ankleidezimmer führt und wieder führt, und sie in den Morgenstunden an der römischen Toilette verweilen läßt, ungemein viel Vergnügen haben, viel Kuriositäten dort kennen lernen

und sich abwechselnd da ärgern und ergötzen. Hauptsächlich werden sie zu ihrem Troste finden, daß man jetzt lange nicht mehr so schlimm ist, wie damals, und daß die jetzigen Toiletten gegen die römischen — wahre Altäre der Philosophie sind. Aber — es ist kein anderer Rath, sie müssen den beherzten Sprung von einem Abschnitt zum andern über gräuliche gelehrte Sachen hinweg nicht scheuen, und sie thun auch am besten, wenn sie gar nicht darnach hinsehen! Freilich hätte ihnen Hr. B. — und er ist sonst sehr artig gegen Damen — die Sprünge wol ersparen können, wenn er das Buch in zwei Theile getheilt und die Gräben in einen antiquarischen See nach hinten zu geleitet hätte. Wer Lust zu suchen hat, würde die Sachen schon gefunden haben. Aber wenn Gelehrte nicht wollen, so — wollen sie nicht; es ist, ungefähr wie mit den Damen selber.

Anekdoten.

Als der Konsul letzthin in Gand war, begrüßte ihn in dem Garten der Präfektur ein Adler im Käfich mit folgendem sehr hübschen Quatrain:

Napoléon, je te salue,
Et je rends grace à ma captivité,
Puisqu' aujourd'hui mon oeil en liberté
Fixe un astre de près sans traverser la nue.

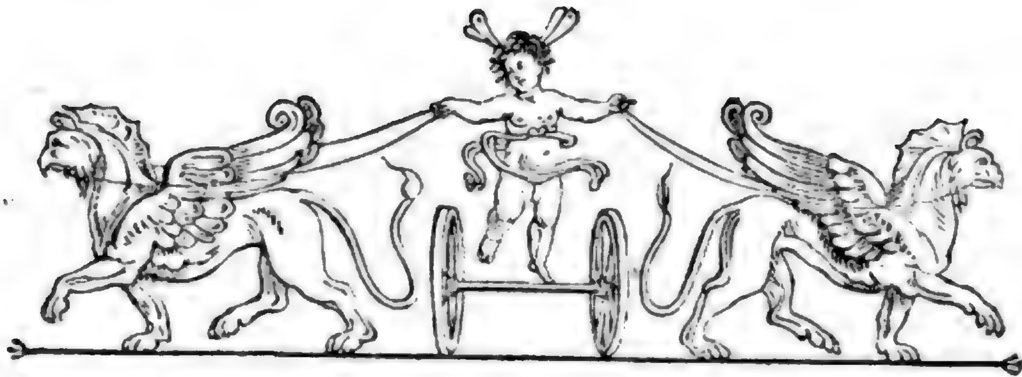
Schade, daß der Adler diese allerliebsten Verse nicht deklamiren konnte; sie waren nur als Devise an dem Käfich zu lesen.

Ein bekannter jovialer Dichter ward bei einer Illuminazion von seinem Barbier, der den transparenten Namenszug des neuen Regenten, mit einer Glorie umgeben, vor sein Fenster stellen wollte, um eine Unterschrift ersucht. Mit eingeseiftem Barte setzte er sich hin und schrieb folgende Verse (die aber am Abend nicht zum Vorschein kamen):

Unter deinem Schutz und Schein
Seif' ich meine Kunden ein,
Und du wirst mir's nicht verwehren,
Sie methodice zu scheeren.

Irthum. Der frühere Roman der Verfasserin von Claudine Lahn, heißt Clara von Wallburg, nicht Elise Walberg. Die Reminiszenz des Ifflandischen Stücks dieses Namens veranlaßte in der Eil diesen Irthum.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 35.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 98. — 16 August 1803.

Weibliche Erziehung zur Kunst.

(Fragment)

— Die Erlernung der Musik, des Singens und des Zeichnens würde von großer Wichtigkeit in der weiblichen Erziehung seyn, wenn es wirklich viel dazu beitrüge, einen wahren Geschmack in diesen Künsten unter dem großen Haufen der Schülerinnen zu verbreiten. Allein selten wird in der Erziehung die Erlernung dieser Talente auf diesen Zweck angelegt! Die Mütter wollen meistens nur, daß ihre Töchter z. B. Musik lernen sollen, weil es Mode ist, und damit sie sich mit ihren Künsten hören und sehen lassen können. Allein diejenige, die, Troß allen Lehrmeistern und Stunden, sich öffentlich als eine Stümperin zeigt, wird durch die negativen Proben ihrer Talente ihre Reize nicht erhöhen, da der gute Wille in den Künsten, — der Bemühungen einzelner gutmüthigen Seelen ungeachtet, die das zerstoßene Rohr nicht zerbrechen wollen, — nicht vielen Beifall finden kann noch darf.

Wie gering die Anzahl der Weiber sei, die wahren eigenen Genuß in der Ausübung der Talente finden, scheint schon dadurch bewiesen, daß bei weitem die meisten nach ihrer Verheirathung sie ganz vernachlässigen und sich nicht weiter damit beschäftigen. Aus Liebe zu dem Manne, zu den Kindern, aus nothwendiger Fürsorge für das Hauswesen geschieht dieses selten; denn zu andern Gattungen von Vergnügungen ist bei Personen der höhern Stände noch immer Zeit genug vorhanden.

Wird das Talent in einiger Vollkommenheit erlernt, wird so etwas von einer Virtuosin gebildet, so gehört warlich ein nicht gemeiner Karakter dazu, wenn es nicht auf ein stetes Glänzen mit diesem Talent, auf die Begierde, sich immer hören zu lassen, angelegt wird und hinausläuft. Die übermäßig große Erhöhung der Eitelkeit ist aber nicht das einzige Uebel der Virtuosenschaft. In dem Genusse der Talente liegt sehr viel Selbstisches, etwas, was mit den Trieben des Wohlwollens und der Zuneigung zu andern Menschen in gar keiner Verbindung stehet, sondern dahin wirkt, diese zu entfernen. In der Beschäftigung mit dem Klaviere, dem Notenbuche, der Palette sind wir uns selbst genug, ohne daß dadurch unser Herz eigentlich erwärmt, unser Kopf aufgehellet wird. Aus diesen Vergnügungen können also Folgen entstehen, die der wichtigsten und schätzbarsten Eigenschaft der Weiber — ihrer Anhänglichkeit — gefährlich zu werden drohen.

Das Zeichnen hat einige der Nachtheile und einige der Vortheile nicht, die die Musik gewährt. Es hat aber das Gute, daß es als eine häusliche Beschäftigung den Mädchen die Häuslichkeit, ihre Stube lieb gewinnen macht, daß es ihnen eine Gattung von aktiver Thätigkeit giebt, daß sie dadurch etwas hervorbringen, schaffen, ihnen die Selbstverfertigung ihres Putzes vielleicht auf eine geschmackvollere Weise erleichtert. *)

Brandes.

*) Ueber die Musik, als Erziehungsmittel, wollen wir nächstens nun auch eine Dame sprechen hören. d. H.

Patriotismus der Pohlinnen.

(A. e. Br. aus Warschau.) — Viele politische Zirkel wurden im ehehemaligen Pohlen zur Zeit der Gährung von Weibern organisirt; in andern waren sie der Geist, welcher besonnen über einem Chaos schwebte, um es zu regeln. Ja sie bildeten kleine Instrukzions-Gesellschaften, wo manches einzelne Projekt entworfen, gezimmert, gemodelt und wie ein Schiff mit den nöthigsten Tauen, Segeln und Ankern versehen wurde, eh man es den wilden Fluten und Winden der Disputazion des Reichstages dahingab. Weiber waren es vorzüglich, von denen Koszinsko schon früher ausgezeichnet wurde. Man gab ihm, wenn ich so sagen darf, weibliche Huldigungsfeste. Von ihnen auch ward' er hauptsächlich unterstützt. Wie oft hab' ich die reizendsten Pohlinnen sagen gehört (soll es Affektazion seyn, so ist es doch eine merkwürdige, und ein tieferer Sinn muß sie veranlassen, der selbst nicht Affektazion ist) Koszinsko's Geliebte seyn, und die Erde vergessen! selbst dann noch, als ihn das Glück verlassen und er, wie man sagt: Finis Poloniae! gerufen hatte. Da Alles gegen ihre Wünsche geendet war, und die sämmtliche Macht der Bewohner des zusammenstürzenden Gebäudes keinen Pfeiler mehr aufrecht halten konnte, waren es wieder die Frauen, welche hingingen, und mit einer Blumenkette patriotischer Wohlthaten die Trümmer umkränzten. Viele dieser Proben, selbst die schönsten sind noch wenig bekannt, weil sie im Stillen geschahn!

Jevern unter Friederike Auguste Sophie, verwittw. Fürstin von Zerbst.

(Beschluß.)

Etwas auffallend war mir Anfangs bei meinem hiesigen Aufenthalte das zahlreiche Militär, das über 100 Mann beträgt, und bei welchem mehrere Offiziers angestellt sind. Bei näherer Erkundigung aber erfuhr ich, daß es zum Theil nothwendig sei, indem bei Eindeichungen neuer dem Meere abgenommener Groden (so heißt das Land, welches durch den von Zeit zu Zeit sich ansetzenden Schlick oder Schlammerde des Meeres gebildet wird) mehrere hundert fremde Arbeiter, die zu Unruhen und Empörung (Lewey) geneigt sind, ins Land kommen. Auch fand die Fürstin bei dem Antritte der Regentschaft und nachher so viele gediente Soldaten, welche die Feldzüge in Amerika im amerikanischen Kriege bei den Subsidien-Truppen, und bei der Oestreichischen Armee im letzten Französischen Kriege mitgemacht hatten und nun in ihr Vaterland zurück kehrten, denen sie Brod zu geben sich durch das Andenken an ihren verstorbenen Gemahl verpflichtet hielt; daß dadurch das hiesige Militär verstärkt werden mußte. Es leidet aber das Land nicht hierbei: denn ob es gleich von dem Landesherrn abhängt, das Militär zu vermehren und von der Landschaft die erforderlichen Summen aufzubringen, so begnügt sich doch die Fürstin mit dem seit ältern Zeiten gegebenen Quantum von 4000 Thlr., wovon in diesen theuern Gegenden kaum 30 Mann erhalten werden können. Uebrigens entsteht noch ein zufälliger Vortheil für die Stadt daraus: es fehlt nehmlich im Sommer sehr an Menschenhänden hier, und die Soldaten sind sehr fleißige Arbeiter, die gern zu Tagelöhnern gesucht werden.

Es ist natürlich, daß der Karakter von Güte und Wohlwollen, welcher aus den öffentlichen Einrichtungen hervorleuchtet, auch in dem Privatleben der edeln Fürstin sich ausspreche. Ich habe freilich nichts von glänzenden Hoffesten, von Schauspielen, von Bällen, von kostbaren Reisen, noch von hohem Spiel in Erfahrung bringen können; aber ich habe Sie gesehen, diese gute Landesmutter, an der Hand ihrer gleichgesinnten Schwester, der Prinzessin Christine von Schwarzburg-Sondershausen, wie Sie ihre Unterthanen in ihren Häusern besucht; ich habe Sie gesehen bei der Feier ihres Geburtstages, welcher durch die Anwesenheit ihres Neveus, des regierenden Fürsten von Bernburg — der bekanntlich in der Kette guter deutscher Regenten keines der letzten Glieder ist — verherrlicht wurde, wie Sie sich in das frohe Gewühl ihrer Sie liebenden Kinder mischte; ich habe selbst das Glück genossen, Ihr vorgestellt zu werden: und überall dieselbe Güte, Sanftheit und Anspruchslosigkeit. Ohne Jemandem einen Zwang anzuthun, läßt Sie einen jeden nach seiner eigenen Weise leben, und setzt Niemanden in Verlegenheit, es wäre denn die Verlegenheit eines dankbaren, durch so viele Güte überraschten Herzens. Gewiß, glücklich ist das Land, dessen oberster Beherrscher ein Alexander, und dessen Verwaltung einem Regenten wie die Fürstin Friderike Auguste Sophie anvertraut ist!

† †.

Ungeschmack in Häuserinschriften in Zürich.

(A. e. Br. v. July.) Zu den vielen auffallenden Eigenheiten, welche mir in mehrern Städten Helvetiens Stoff zu oft lustigen Bemerkungen gaben, gehören auch die Inschriften. Sie sind beinahe an jedem Hause angebracht und enthalten zuweilen mehrere Verse; meist bestehn sie aber nur in einem Namen, den ihm ein vormaliger Besitzer gab und wodurch er seinem Witze ein bleibendes Denkmal errichtete. Diese Häusernamen erhalten sich noch stets bei der dankbaren Nachwelt, und sind sogar noch vor Jahr und Tag in einem „Verzeichnis „der Häuser der großen und kleinen Stadt Zürich, nach „ihren Nummern, Gassen und Namen, 15 Seiten in 8." gedruckt erschienen. Ich will Ihnen doch einige davon abschreiben. — Sie finden da Häuser, genannt „zum „Bockskopf, zum Granatäpfeli, zum Apfeltanz, zum „Testament, zum Paradies, zum Schafskopf, zum „Zipfelhaus, zum Kindli, zum Farren, zum Meer„fräuli, zum langen Antlitz, zum Schneidersack, „zum Sauköpfli, zum Strumpfband, zum Milch„häfeli, zum Zweifelstrick, zum verlohrnen Sohn, „Psalter, Kropf, zu allen Winden, zur leeren Tasche „(diesen Namen führen vier Häuser; man könnte ihn „jetzt an das Rathhaus anschlagen), zur mageren „Magd im Leuengäßli, zur hintern Treue in der „Eselsgaß, in der Venus, in Sodom, ja in — — „man kanns unmöglich abschreiben." — Es ist unbegreiflich, wie man in einer Stadt wie Zürich, bei deren Einwohnern man doch übrigens Bildung, insonderheit Sinn für die schönen Künste antrift, über den Hausthüren solche Abgeschmacktheiten dulden kann!

Berliner Nazional-Theater.

Die Oper „das Labyrinth" wurde zum ersten Mal am 18ten July zum Benefiz für Mad. Schick gegeben. Die Komposizion scheint mir eine frühere Arbeit von Winter zu seyn, wenigstens ist sie mit den „Opferfest", „Helena und Paris", und andern Arbeiten dieses Meisters gar nicht zu vergleichen. Das Vorzüglichste darin ist, meines Bedünkens, ein Terzett und Quintett im ersten Akte, und eine Arie des Tarnino im zweiten. Was das Süjet betrift, so glaube ich kaum, daß man ein faderes, unsinnigeres erdenken kann, mit einem Worte, Schikaneder hat sich selbst übertroffen, und der Witz oder die vielmehr darin vorkommenden Zweideutigkeiten*) sind von der Art, daß es sogar Kotzebue, obschon derselbe seit einiger Zeit sich mehr und mehr in dem populären Genre zu perfekzioniren sucht, schwer fallen würde ihm beizukommen, et c'est beaucoup dire.

Was die Aufführung betrift, so hat die Direkzion weder Mühe noch Aufwand gespart, um diese Oper so prachtvoll als nur immer möglich zu geben, und es ist ihr auch größtentheils gelungen. Die Dekorazion, welche das Labyrinth selbst darstellt, eine Wolkendekorazion, und ein Pallast in der Luft, haben einen überaus schönen Effekt gemacht, und allgemeine Bewunderung auf sich gezogen; andere sind weniger gelungen. Auch die größtentheils neuen Maschienerien nach der Angabe des verdienstvollen Zimmermeisters Glatz sind zweckmäßig und gut. Schade, daß bei allem Aufwande dennoch hier und da Kleinigkeiten die Illusion stören. So fährt Papageno auf einem Dinge in den Mond, das man für alles nur für keine Wolke ansehen möchte; als er daselbst anlangt, — im Vorbeigehen gesagt, es sieht ziemlich zivilisirt allda aus, — so klappt er die soi disant Wolke auseinander, wie einen Pappkasten.

Hr. Gern giebt die unbedeutende Rolle des Sarastro mit Würde und Anstand. Mad. Lanz, als Königin der Nacht, zeigt sich weniger ungelenk als gewöhnlich, und singt nicht übel. Mad. Schick, als Pamina, ist äußerst lobenswerth; sie trägt die ganze Parthie, besonders aber zwei eingelegte vortrefliche Arien von unserm Rhighini mit außerordentlicher Kraft und Delikatesse vor; auch ist ihr Spiel sehr gut. Hr. Eunicke, als Pamino, singt wie gewöhnlich brav; sein Spiel ist aber nicht immer natürlich und angenehm. Hr. Ambrosch spielt den Papageno nicht übel, und sang ihn recht gut. Demois. Eigensatz, als Papagena, belebte die ganze Oper durch ihr schönes Spiel, von ihrem angenehmen Gesange begleitet. Das Orchester ist — Dank den Bemühungen unsers verdienstvollen Webers — außerordentlich gut eingeübt, und akkompagnirt mit ungemein viel Delikatesse und Präzision.

*) Zoten, steht im Bericht. d. H.

Eine kleine Bemerkung.

(Aus einem Briefe aus Lauchstädt.)

— — — So spricht Er denn auch sogar von Göthe's Eugenie, nennt sie eine Närrin. Recht wohl. Aber seine Ohren waren wohl schon nach der ersten Szene zusammengesunken, indem sie ihm von den Stellen,

die er anführt und lächerlich zu machen denkt, keine richtig zuführten. Es heißt nicht:

Im Vollgefühl centaurischer Doppelkräfte

sondern:

— — — voll Gefühl
der doppelten centaurischen Gewalt.

Nicht:

jezt leihe mir der Perlen weißes Licht

sondern:

jezt leihe mir der Perlen sanftes Licht.

Was zitirt der Schwächling doch wohl den guten Lohenstein und zwei seiner Verse herauf, poetisch, wie Er sie schwerlich erdenken könnte? Hat man ihm darum seine schließenden Hexameter in der Oktavia und die des Viertelsmeisters, seine Prolog-Oktaven und die preziösen „Greise mit der Brille" auch: (seine Närrin im Bayard)

— wie dort im blut'gen Streite
Prinz Anhalt ihm zur Seite
Er sich dem Tode weihte u. s. w.

hat man ihm seine ganze Nachäffungswuth mit allen ihren unzähligen Unglücksfällen hingeben lassen, daß er einen Poeten der Vorzeit antasten sollte, dem er, wie schwach er ist, noch nicht werth ist die Schuhriemen zu lösen? A. B.

Feierlichkeiten in Münster.

(Aus Münster.) Es ist kürzlich in der Zeitung f. d. e. W. von der Huldigungsfeier in Hildesheim die Rede gewesen. So brillant als dort, war sie nun freilich bei uns in Münster nicht. Aber was derselben an Pomp, Kleiderpracht und Denkmünzen abging, ersetzte die Gesinnung, und diese interessirt ja doch den denkenden Beobachter immer mehr, als alles Andere.

Wir haben uns so gut, wie jene unsre Landsleute, zum Preußischen Patriotismus gewendet; aber wir lieben es, daß man uns, als ächten Deutschen, nicht vorgreife in unsern Ueberzeugungen und uns in unsern eigenen Betrachtungen und Empfindungen über unser neues Glück störe. Muß man denn hier schmähen, um dort zu loben? Ein gewisser Professor Detten nahm sich dies auf eine Weise in einem Buche heraus, die ihn selber nöthigte die Stadt zu verlassen. Mehr in unserm Sinne, edler und anständiger war die Rede des Hrn. Schlatholter am Huldigungstage in der Domkirche. Sie zeichnete sich vor allen wie durch Inhalt, so durch Beredsamkeit aus. „Ich bin nicht hier erschienen," sprach er sobald er die Kanzel betrat, „um unserm nunmehrigen Könige eine Lobrede zu halten; denn das „würde dem Zwecke unserer heutigen Versammlung nicht „entsprechen." Er hielt Wort. Erst sezte er die, auf allerhöchsten Befehl, vorgeschriebenen Worte: Fürchtet Gott, ehret den König! vortreflich auseinander, legte demnächst dem Könige seine Regentenpflichten vor und schloß, daß, wenn diese genau erfüllt würden (und wer erfüllt sie mehr, als Friedrich Wilhelm III?) es alsdann auch den Unterthanen eben so sehr Pflicht als Bedürfnis sei, den König zu ehren. Keiner der zahlreich versammelten Preußen konnte dem Redner seinen Beifall versagen. —

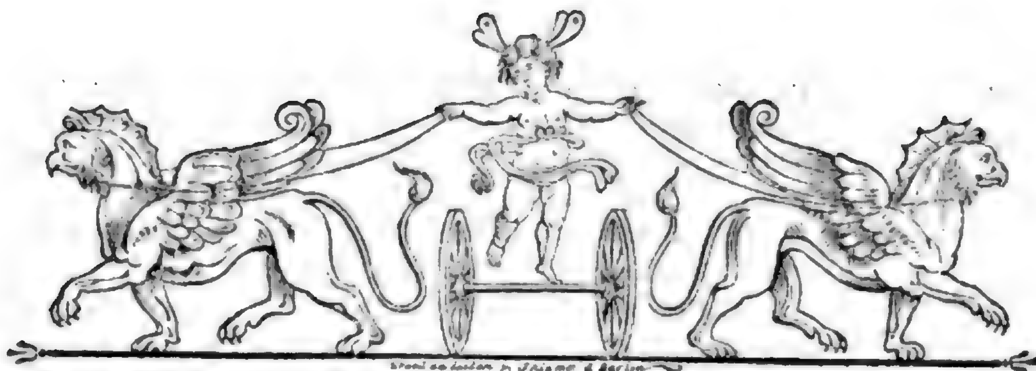
Der dritte August, Geburtstag des Königs, und zugleich Jahrstag der preußischen Besitznehmung, wurde hier von den Preußen sehr glänzend gefeiert. Mittags war große Tafel bei dem Hrn. General von Blücher, während welcher rund um die Stadt die Kanonen gelöst wurden. Abends war Ball, wobei das Komödienhaus prächtig erleuchtet war. In der Mitte desselben erhob sich ein mächtiger Adler bis in die Wolken, der eine große Weltkugel trug, die den Namenszug des Königs enthielt; unten waren die Worte Amoris Primitiae zu lesen.

Huldigung in Vechte und Cloppenburg.

Von dem ehemaligen Münsterischen Aemtern Vechte und Cloppenburg hat endlich am 17ten und 18ten July auch der Herzog von Oldenburg Besitz genommen. Die neuen Unterthanen, die sich überaus glücklich fühlen, hatten nichts gespart, um dem Feste der Huldigung allen möglichen Glanz zu geben. Ueberall hatten sie Triumpfbogen errichtet, und im militärischen Aufzuge mit klingendem Spiele und Freudengeschrei empfingen sie den Deputirten des geliebten Herzogs. H—r.

Unerhörte Ehrensache.

Der Schatz, über dessen gottlose Beraubung der Freimüthige leztbin jammerte, besteht — man mögte mit ihm weinen! — aus vier Zeilen, einer Vademekumshistorie wahrscheinlich, die Er zuerst arripirt, die aber Hr. von Rahmell in Schmiedeberg recht artig versifizirt hat. Da dieser seinen Namen darunter gesezt hat, so wirds wohl nicht anders kommen: Hr. v. Kotzebue wird entweder ihn auf die Klinge fordern müssen, dafür, daß er ihm in die Vademekumshöhle nachgeschlichen ist, woraus Er sich bisweilen Raths erhohlt; oder aber Hr. v. Rahmell wird ihn dafür abstrafen müssen, daß er ihn eine elende Zeitung genannt hat. Vater der Götter, wo bist Du, daß Du nicht mit deinem Bliz drunter fährst und den großen Kampf wendest! b. H.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 99. — 18 August 1803.

Ein Freund von mir hat in das 76ste Stück dieser Zeitung ein Paar sehr schmeichelhafte Worte über den ersten Theil meiner Reisebeschreibung von Glogau nach Sorrento einrücken lassen. Da derselbe sich vorzüglich auf eine Stelle aus der Vorrede zu diesem Bande bezieht, so folgt in dem Nachstehenden etwas, das über die Vorrede hinausgeht, und ich schmeichle mir, sein Urtheil darüber werde nicht minder günstig ausfallen. Denn da er mein Freund ist, wie ich gewiß weiß, *) so darf ich diesen Weihrauch in jeder Rücksicht hoffen, die Sache sei übrigens, wie sie wolle.

Benkowitz.

*) Hr. Benkowitz ist durchaus im Irthum. Sein Beurtheiler ist sein Freund weder in dem hier angenommenen Sinne, noch auch in dem gewöhnlichen: er kennt Hrn. B. gar nicht, erklärte aber den ersten Theil seines Werkes für sehr wenig versprechend, weil er versichert, ihn auf jeden Fall so gefunden zu haben. Es geschieht aber darum wohl, meint er zugleich, daß man bisweilen mehr hält, als man verspricht, und erwartet diesen Fall von dem kunstliebenden Pilger nach Sorrent mit Vergnügen.

Die Kreuzerleuchtung am Gründonnerstage in der St. Peterskirche in Rom.

Der Abend kömmt; das jüngste Gericht von Michael Angelo, in der Sixtinischen Kapelle, ist nur an der Seite der Verdammten noch von einem schwachen Schimmer des Tages erhellt; die Harmonikakehlen der Kastraten, welche das Miserere hingehaucht haben, sind verstummt; der Pabst erhebt sich von dem samtnen Kissen, auf welchem er kniete, und man steigt von Tausenden und aber Tausenden umgeben aus der dämmernden Kapelle in die Peterskirche hinab.

Was lockt die zahllosen Schaaren hieher? — Es ist etwas, das man auf der weiten Erde nur hier sieht, nur in Rom, nur in diesem Mittelpunkte vom Zeremoniel der Christusreligion.

Wenn man mit der beginnenden Nacht am Gründonnerstage in die St. Peterskirche hineintritt, so erblickt man nichts Hocherhabnes, nichts Erstaunungswürdiges, sondern etwas äußerst Schönes: ein verklärtes Kreuz, das vor dem großen Altar unter der ungeheuren Kuppel unbeweglich in der Luft schwebt. Dieser Anblick ist erquickend, süß, beruhigend. Die Ruhe, in welcher das himmlische Kreuz da schwebt, überströmt die Seele mit Ruhe; die Klarheit, in welcher es erscheint, ist dem Auge das, was die Stimmenklarheit der Kastraten dem Ohr war, und das über der Erde Erhabene erhebt die Seele mit sich zu höhern Gefühlen. Es stellt sich dem Auge in dem ungeheuren Raum nur klein dar, nur so groß, als ein Kreuz, an welchem wirklich ein Mensch gekreuzigt werden kann; aber es ist unendlich größer, „und hat das schönste, reinste Verhältniß, das vielleicht für ein Christuskreuz zu erfinden möglich ist. Die Umrisse sind äußerst scharf und bestimmt, und kein Haarbreit scheinen die Linien von ihrer Richtung abzuweichen. Es ist begreiflich, daß ein so erhabner Bildhauer, als Michael Angelo, der die feinsten Verhältnisse bei lebenden Figuren kannte, auch der Form eines Kreuzes sein Genie wird eingehaucht haben." *)

Die Wirkung, welche die Erleuchtung des Kreuzes durch sich selber macht, ist höchst reizend; aber

*) Sollte dem geachteten Herren Verfasser wohl ganz klar seyn, was er mit der angezeichneten Stelle im Enthusiasmus hat sagen wollen? d. H.

merkwürdiger und belehrender ist die, welche sie auf die Gegenstände umher verursacht. Man ist gewohnt, die Peterskirche von Außen erleuchtet zu sehen; hier geht auf ein Mal das Licht von einem Mittelpunkt aus, und die Strahlen fallen in einer ungewöhnlichen Richtung auf die erhabenen Bildungen umher. Eine Sonne ist untergegangen, eine neue geht hier auf, und auch sie erleuchtet eine Welt: die Welt der Kunst in diesem Christustempel. Es ist bekannt, daß Statüen, Basreliefs und manche andere Kunstwerke sich bei einem künstlichen Licht dem Auge weit schöner darstellen, als beim Tageslicht, und daß Künstler häufig bei Fackelschein die Antiken betrachten, um ihre ganze Wirkung kennen zu lernen. Welche hellere Fackel aber, welch ein schöneres Licht kann es geben, als dies erleuchtete Kreuz, das seine Strahlen bis in die entferntesten Winkel wirft, und jedem Gegenstande ein feurigeres Kolorit, oder schärferes Hell und Dunkel ertheilt? Es ist eine neue Sonne, und bildet eine neue Schöpfung um sich her. Die Kolossal-Statüen, die in den Nischen der ungeheuren Pfeiler stehen, treten dem Ideal näher und erhöhen ihren Reiz; die gewundenen Säulen am großen Altar zeichnen ihre Umrisse schärfer, und die großen Massen des Baues stellen sich dem Auge ungeheurer dar. Alles wird bei dieser Erleuchtung fremder, ungemessener, seltsamer. Der weite Raum dehnt sich noch weiter aus, und man ahndet mehr die Größe des ungeheuren Hohls, worin man sich befindet. Bis in die unabsehbare Kuppel hinauf verlieren sich die Strahlen und zeigen sichtbar das allmählige Abnehmen des Lichts. Der Schauer folgt dem schwindenden Licht voll Erstaunen nach:

— — — — Unermeßliche, dämmernde Räume
Thun vor ihm wie unendlich sich auf. Hier sieht er von ferne
Flüchtigen Schimmer, so weit die letzten Strahlen des Kreuzes
Noch das unendliche Leere mit mattem Lichte durchirren.

Er weiß nicht, wohin er das Auge zuerst richten soll, bis es zuletzt auf einen vorzüglich reizenden Gegenstand haftet. Ein solches ist das Grabmahl des Pabstes Ganganelli von Canova, an welchem man die Religion, einen trauernden Genius, und zwei Löwen erblickt, wovon ein Theil äußerst schön erleuchtet ist.

Gesellt man zu dieser veredelten Welt der Kunst die Lebenden, die hier umherwallen, die zwanzig tausend Menschen aus allen Ständen, welche die Peterskirche an diesem Abend bevölkern: so wird man fühlen, daß nicht leicht etwas Aehnliches statt finden kann. Und diese zwanzig Tausend wechseln vielleicht zehn Mal an diesem Abend. Rom kömmt, Rom geht. Die Peterskirche gleicht einem ungeheuren Konversazionssaal, worin jeder sich dem Triebe seines Herzens überläßt. Man sieht Tausende von Knieenden, Stehenden, Wandelnden, Redenden, Betenden. Um das Kreuz ist der größte Drang. Hier sind vom Kardinal an bis zum Meßknaben, vom Fürsten bis zum Lohnkutscher, die Römer versammelt. Hier ist Gleichheit, wie bei der Erlösung. Mit dem Angesicht gegen das Kreuz und den großen Altar gerichtet, kniet hier der Pabst; aber es ist schwer, sich ihm zu nahen, weil er von Kardinälen, Prälaten, von seiner Wache, und einer Menge Volks umgeben ist.

Wenn man hinter dem großen Altar auf Stufen zu demselben hinaufstritt, und die Kirche von dieser Höhe aus überschaut, so hat man einen erhabnen Anblick. Man sieht Tausende in dem verklärten Licht des Kreuzes sich regen, erscheinen, in Schatten verschwinden, oder heller im Licht hervorgehn; man glaubt am Abend des Weltgerichts zu seyn und die Auferstehung zu sehen.

Siehe, es war kein Tag der Sonne; sie war erloschen,
Oder verhüllet. Der Glanz des Thrones überstrahlte
Schön und schrecklich der Auferstandenen weites Gefilde.

Diese Worte Klopstocks zeichnen ohngefähr die Szene; denn das Erhabne läßt sich nur durch etwas anderes Erhabenes darstellen.

(Der Beschluß folgt.)

Noch ein Wort für Mad. Unzelmann.

(Von Hrn. Legationsrath Huber.)

Sie haben einem Urtheil über Madame Unzelmann, das dieser Schauspielerin nicht besonders günstig ist, in Ihrer Zeitung einen Platz eingeräumt, und diejenigen Bewunderer der berühmten Künstlerin, welche die Gründe, die Sie dazu hatten, nicht gelten lassen wollten, würden mehr Leidenschaft als Einsicht, mehr Partheigeist und Engouement als besonnene Achtung gegen ein großes Talent, verrathen. Zu ihrem Bewunderer erkläre auch ich mich; aber es hat mich gefreut, ein Urtheil zu lesen, das doch einigermaßen verdiente geprüft zu werden, und dessen Prüfung mich in meinem Glauben sehr bestärkt hat.

Wenn man freilich bedenkt, wie dürftig ohnehin der Preis ist, den gerade diese Kunst zu erwerben vermag, so kann man sich bei einer Kritik, die nach Herabsetzung eines anerkannten Talents trachtet, einiges Unwillens wohl nicht erwehren. Aber es wird nun einmal in dieser Kunst, mehr als in jeder andern, dem

ausgezeichneten Talent erschwert, allgemein und gleich zu wirken; es wird ihm in eben dem Verhältnis mehr erschwert, in welchem es der augenblicklichen Wirkung zu seiner Belohnung mehr bedarf, und wenn es diese Wirkung bei Tausenden hervorgebracht hat, so läugnen Hunderte ab, daß dem so sei. — *Raphael* fand in mehreren Jahrhunderten *einen* Lord *Bristol* *), der ihn für einen Sudler erklärte. Der vollkommenste Schauspieler, zumal in Deutschland und wenn er auf einer andern Bühne als der seinigen erscheint, wird jeden Abend hundert solche Lästerer finden, die keinesweges, wie jener brittische Götterbilderstürmer, Fantasten sind, die im Grunde nicht umhin können, das Schlechte oder Mittelmäßige, was sie besitzen und womit sie bis dahin zufrieden waren, über das Gute zu erheben, was sie nicht behalten und woran sie nicht gewöhnt sind. Das Publikum, zu welchem sie gehören, hat unglücklicher Weise einerlei Interesse mit ihnen; wenn es also auch einen Augenblick in Gefahr ist, den Irrweg der Bewunderung einzuschlagen — wie denn nicht leicht ein Publikum zu finden ist, welches das Vortrefliche, wie sehr es auch dessen ungewöhnt seyn möchte, nicht empfände — so vereinigt es sich doch bald wieder mit diesen seinen Repräsentanten, und es fühlt sich recht süß geschmeichelt, wenn es von ihnen hört, daß es zu den auswärtigen Lobeserhebungen auf Herrn oder Madame N. N. im Voraus nur gelächelt habe, daß es sich in seinem selbstständigen Urtheil nicht irre machen lasse, u. dgl. m.

Ich kenne das *Münchner* Theater nicht, und keine einzige von den Schauspielerinnen, welche Ihr dortiger Korrespondent mit Madame *Unzelmann* in Vergleichung stellt. Wenn man wirklich in München so viele Künstlerinnen besäße, die diese Künstlerin in ihren Lieblingsrollen nicht erreichen konnte, so müßte das in Deutschland eine außerordentliche Sensazion machen, und die Freunde der dramatischen Kunst würden in Haufen zu einer solchen Bühne wallfahrten. Aber Ihr Korrespondent macht uns mit dem Maßstab bekannt, nach welchem er diese Vergleichung anstellte, und um diese zu würdigen, bedarf es des Augenscheins nicht. Sein Maßstab ist nicht etwa ein figürlicher — es ist nicht mehr und nicht weniger als eine *Elle*. Als Mad. *Unzelmann* in der Rolle der *Johanna von Montfaucon* auftrat, „fiel es *sogleich* dem *ganzen* Publikum auf, daß, wenn hohe Leidenschaft einen kraftvollen physischen Ausdruck erheischt, die kleinen, wenn „auch delikatesten Kunstmanieren den natürlichen Mangel weder verdecken noch ersetzen können" — „den ersten „Platz im tragischen Rollenfach hat ihr schon die Natur „versagt." —— Nun wissen wir schon, woran wir sind mit unserm Kritiker. Er würde, wenn er eine Schauspielergesellschaft errichtete, seine *Heldinnen* zu so viel Schuh so viel Zoll nehmen, seine *Tirannen* nach dem rauhen Baß, seine *Trunkenbolde* nach den kupfrigen Nasen und den Finnen im Gesicht auswählen. Mad. *Unzelmann* ist eine *kleine Thalia*: die Natur hat ihr versagt — *was* hat sie ihr versagt? Die *Statur*, ja; aber die *Organisazion*, die *feinere innere* Organisazion, die alles ersetzt, und die durch nichts ersetzt wird. Was wären *die delikatesten Kunstmanieren* ohne diese Organisazion, mit welcher das *Studium* sich paart, die aber dem Studium vorhergeht, die der *Trieb* zum Studium ist, und es im *Moment der Darstellung* hinter sich zurückläßt?

Der Münchner Korrespondent möchte das Spiel der Mad. *Unzelmann* darum herabsetzen, weil es ein *gedachtes*, ein *künstliches* Spiel ist. Er stellt es also als ein *gelehrtes*, als ein *manierirtes* Spiel dar, und setzt es dem *natürlichen* Spiele entgegen. Es erhellt aber aus dem ganzen Zusammenhang seines Urtheils, daß er es nur darum gelehrt und manierirt fand, weil es gedacht und künstlich war, daß ein natürliches Spiel für ihn nur das gemeinere, auf einer größeren äußeren Organisazion breit und gemächlich, ausdrucks- und bedeutungslos ruhende ist, das man auf jeder mittelmäßigen Bühne antrift. Daß *Garrick* und *Lekain* kleine unansehnliche Figuren waren, hat er vergessen, oder nicht gewußt — und wenn er auf seinem Münchner Theater Garrick oder Lekain als deutsche Schauspieler hätte auftreten sehen, so würden sie schwerlich mehr Gnade vor ihm gefunden haben. Es bleibt aber ewig wahr, daß *die Kunst*, die sich nicht durch körperliche Dimensionen, noch durch andre oberflächliche Bedingungen der Materie einschränken läßt, eine *höhere Natur* und das *höchste Genie* ist, und ich glaube nicht, daß jemals ein Schauspieler, welchen Figur und Organ ausgezeichnet begünstigten, einen sehr hohen Grad der Vollkommenheit erreicht hat.

Mad. *Unzelmann* hat als *Natalie* in den „Korsen", nach dem Urtheil des Korrespondenten, für

*) Von diesem bizarren Kunstrichter erzählt unter andern *Seume* in seinem *Spaziergang nach Syrakus*.

die Tochter eines ungarischen Magnaten zu soubrettenartig gespielt. Aber was ist diese Natalie? Eine etwas anders modifizirte Gurli — Man kann es, wenn man will, dem Verfasser der „Korsen“ zum Vorwurf machen, daß er ihr einen ungarischen Magnaten zum Vater gab; aber die Würde der Magnatentochter war doch, ohne die Rolle zu zerstören, nicht in die Rolle zu bringen: was von der Schauspielerin gefordert werden konnte, war Erhaltung der allgemeinen weiblichen Dezenz, und hierin scheint Mad. Unzelmann selbst ihrem strengen Münchner Kritiker nichts zu vermissen übrig gelassen zu haben.

Er hingegen hat es in seiner Beurtheilung ihres Spiels als Nina gar sehr an der allgemeinen männlichen Dezenz gegen ein Weib fehlen lassen. Wenn sie in dieser Rolle den Zustand, den er zweideutig nennt, und nur zu unzweideutig bezeichnet, so delikat behandelte, wie er es selbst sagt: so war hier von selbst den Reinen Alles rein, und er hat an einer weiblichen Künstlerin eine große Undelikatesse begangen.

Noch lernt man von ihm, daß Iffland den Pygmalion viel zu komisch — also etwas komisch wäre schon recht? — und den deutschen Hausvater viel zu kalt, herzlos und zurückhaltend spiele. Wer den deutschen Hausvater von Iffland sah, hat in der That nicht nöthig, das Spiel erst kennen zu lernen, an welches der Korrespondent gewöhnt seyn mußte, um ein solches Urtheil zu fällen — es ist mir, als sähe ich ihn vor Augen, den deutschen Hausvater, der diesem Kunstrichter Genüge thut, und die tiefer liegenden Gründe zu seinem Urtheil über jenen deutschen Hausvater finde ich im Tom Jones erschöpft, da wo Partridge den Hamlet und den König zusammen vergleicht.

Stuttgardt 7 August 1803.

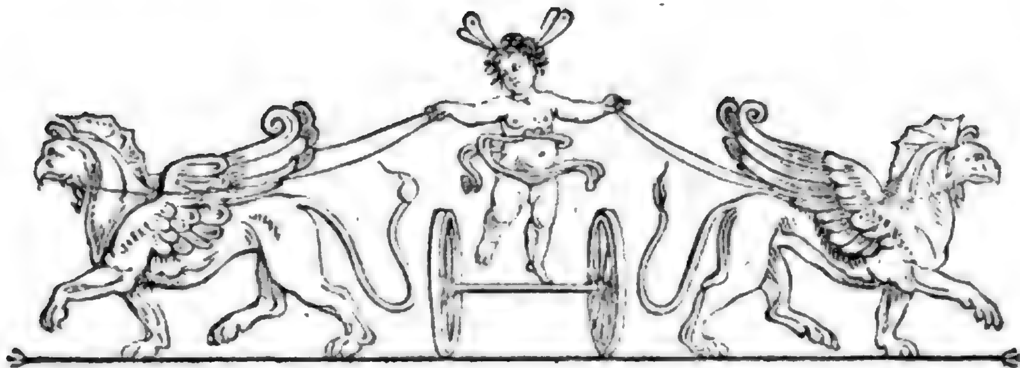
Hussitenfest in Naumburg.

Unser diesjähriges Hussitenfest (am 28 July) war ganz feierlich und amüsant. Die Kinder Naumburgs zogen Nachmittag um 2 Uhr unter Aufsicht ihrer Lehrer Paarweise, und fromme Lieder singend aus, nach der Vogelwiese. Hier erhob sich in der Mitte ein auf acht Säulen ruhender Tempel, auf dessen Altar von zwei Seiten die Worte zu lesen waren: „dem Vaterland geweiht sei unsers Lebens Blüthe“; und „die Blüthe reife einst zu aller (aller?) Thaten Frucht.“ — Die Kinder traten umher, sangen unter Pauken- und Trompetenschall ein besonders zu diesem Fest verfertigtes Lied, opferten Kränze, und tanzten, nun sich selbst überlassen, lustig nach der Trommel. Rings um den Tempel her waren Zelte aufgeschlagen, worunter die Bewohner Naumburgs und einige Fremde dem drolligen Kindergewühl zusahen. Der Abend versammelte Alles wieder zum Tempel; man sang einen Chor aus den Hussiten und hinterdrein ein Tedeum. Die Kinder zogen darauf mit grünen Zweigen in den Händen und Viktoria rufend, mit ihrem trommelnden Tambour, (wovon der auf der Titelviguette des Thränenspiels „Herodes vor Bethlehem“ ein Abbild giebt,) tanzend in die Stadt zurück. Wir alten Kinder blieben klüglich auf der Wiese, und hielten hier bei muntern Gesängen unsern Hussitenschmauß. Ich, Ihr ergebenster Diener, trank dem würdigen Procopius zu Ehren, der (nach Wiener Chroniken) meine Urur-Großmama im Lager vor Liebe fast aufgefressen und ihr, unter Schluchzen und Heulen mit dem Ermel die Nase geschneuzt haben soll, eine halbe Bouteille von dem vortreflichen Naumburger mehr als man sichs den andern Tag lieb seyn läßt. Dem ehrlichen Frater Taube mußte man doch auch eine Ehre authun (doch ganz im Stillen!) dem unsterblichen Dichter der Hussiten, sammt seinem Parodisten auch — Sie können also erachten, daß es endlich ziemlich in die Poesie hinein gieng. Der Tempel stand glänzend vor einem da, mit seinen Lampen und Transparents; die Gesellschaft war animirt: kurz, man blieb bis Mitternacht, und kehrte — ganz Böhmisch nach Hause.

Es lebe der alte näckische Klosterbruder, der die Schnurre von den Hussiten vor Naumburg aufgebracht hat. Er muß ein großer Poet gewesen seyn, daß er so eine herzbrechende Fabel hat erdenken können. Darin stimmt auch, und das freut mich sehr, der Freimüthige ein *), der das unstreitig am besten beurtheilen kann.

Man spricht davon, daß man hier künftig ins Große gehen und das Kinderfest in ein Volksfest verwandeln wird. Ob dabei eine Verlegenheit über eine Kinderei zum Grunde liegt, die man durch ganz Deutschland lächerlich gemacht hat, oder ob man der Sache dadurch noch mehr Erhebung und Gründlichkeit verschaffen will — das läßt sich vor der Hand nicht sagen. Man wird ja sehen. Die Idee eines Volksfestes aber, deren wir in Deutschland nicht zuviel haben, ist recht gut.

*) Siehe Num. 126 des Freim.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 100. —— 20 August 1803.

Umrisse zu einem Gemählde von Prag.

Schon öfters lieferte die Zeitung für die elegante Welt Abrisse der bedeutendsten Städte Deutschlands und seiner Nachbarschaft, und gab ohne Zweifel in mancher Hinsicht einen wohlthätigen Fingerzeig ihren Bewohnern, wie manchen Mängeln, vorzüglich in Betreff der gesellschaftlichen und Geisteskultur, abzuhelfen wäre. Aber Prags, welches wegen seiner Größe und politischen Erheblichkeit unter den ersten Städten der weitausgedehnten österreichischen Monarchie einen Platz behauptet, wurde nur fragmentarisch in einzelnen Aufsätzen, die meistens als individuelle Notizen betrachtet werden, gleichsam nur im Vorbeigehen gedacht. Es ist daher den Lesern dieser Zeitschrift vielleicht nicht unangenehm, eine, Prags Verhältnisse etwas mehr umfassende Schilderung zu erhalten. Es ist dies um so wahrscheinlicher, da diese Stadt, wegen den meistens ans Ausland stoßenden Gränzen Böhmens, als ein stark besuchter Paß manchen Reisenden interessiren dürfte, und zu gewissen Jahrszeiten mehr als irgend ein Ort innerhalb Deutschland das Glück hat, die elegante, reiche und hohe Welt durch ihre Ringmauern nach den zwei berühmten Bädern Töplitz und Karlsbad eilen zu sehen.

Lage von Prag.

Prags Lage kann wohl dem Geographen Stoff genug zu einer weitläuftigen Beschreibung liefern; aber der wahre Schönheits- und Naturfreund findet außer der Zeit, wo der Segen des Landes auf dem sehr fruchtbaren Boden pranget, wenig oder gar keine Rechnung für sich: so äußerst dürftig ist das Pittoreske der Gegend, und traurige Spuren sieht man ringsumher von der zerstörenden Barbarei der Vorfahren. Ueberall haftet das nach Gruppirungen sich sehnende Auge nur auf kahlen leblosen Hügeln. Die höhere Vegetazion kränkelt, jedes auch noch so kleine Geholze ist verschwunden, und der Liebhaber der Promenade ist gezwungen ein unwirthbares Syrien durchzuwandern, um das Vergnügen des angenehmen Aufenthaltes in der von Prags Wällen stundenweit verbannten Natur mühsam zu erringen. Wie wird da aber der Genuß nicht verbittert, wo bei der Rückkehr das traurige Bild der Verwüstung jeden antrauert? Zwar erheben sich seit einigen Jahren anmuthige Partieen in verschiedenen Gegenden, und besonders zeichnet sich der biedersinnige Oberst Baron von Wimmer *) durch Anlegung schöner Alleen und Weinberge aus. Allein dies alles ist noch im Werden, und es wird noch manches Dezennium erfodert, ehe ein sentimentaler Koridon den Namen seiner Geliebten in den Stamm der gepflanzten Bäume eingraben kann und himmlische Dryaden ihren Wipfel zu ihrem Sitze wählen, oder Bacchanten auf den noch zur Zeit halböden Höhen ihren Dithyrambus zur Ehre des Freudengebers anstimmen. Wenn nun aber auch für uns alle, die wir an Nestors Alter keine Ansprüche machen dürfen, dies verlohren geht, so sehen es doch unsere Kinder; und darum

*) Die Leser erinnern sich des unlängst erst (in Num. 88) mitgetheilten Aufsatzes: die Wimmerischen Anlagen um Prag, unstreitig noch mit Vergnügen.

wäre zu wünschen, daß Wimmer's Gemeinsinn auf seine Deszendenten erben möchte, um dies schön angefangene, keineswegs leichte Werk, seinem menschenfreundlichen Zwecke immer näher zu bringen.

Physiognomie der Stadt.

Die Stadt selbst ist, wie fast alle Städte des Alterthums, ein Beweis der Schlichtheit unserer Väter ungeometrischen Andenkens, und bietet für den Fremden ein verführendes Labyrinth dar. Ihr ungeheurer Umfang kontrastirt gewissermaßen mit der Zahl ihrer Bewohner (denn auf die hier befindlichen 4000 Häuser zählt man ohngefähr 80000 Einwohner); dies erklärt man sich jedoch leicht, wenn man mit dem Lokalen genauer bekannt wird, wo denn wenigstens zwei Viertheile für wenig bevölkerte Vorstädte genommen werden müssen, und meist nur vom Janhagel bewohnt werden. Die Gassen sind größtentheils eng und finster, wenigstens die der Altstadt durchgehends, und in den Plätzen vermißt man die Haupterfordernisse zur Schönheit: Geräumigkeit und Regularität. Unter diesen ist der sogenannte Altstädter Ring der frequenteste, aber auch einer der regellosesten; und es ist unbegreiflich, wie man ihn, sonst schon durch seine antisymmetrischen Umgebungen verunstaltet, durch eine beiläufig in seiner Mitte erbaute Wachtstube, die sich zu einer armseligen Dorfkneipe gänzlich qualifizirt, noch mehr verstümmeln konnte, da es hier ein Leichtes gewesen wäre, der wachthabenden Infanterie in irgend einem nahe gelegenen Hause, so wie es mit dem Kavalleriepiket wirklich geschah, ihre Stelle anzuweisen. So verhält es sich ebenfals mit dem ordentlichen Platze unter allen, dem Roßmarkte, in dessen Innern eine neue Stadt im verjüngten Maßstabe aus Holzbuden aufgebaut ist, und mit den längs ihm aufgeschlichteten Holzstößen ihm eher das Ansehen eines Schiffbauwerftes, als eines Stadttheiles giebt. —— Durch Reinlichkeit und bessere Bauart zeichnet sich unter allen Quartieren die kleine Seite am vortheilhaftesten aus, und man glaubt da sich bei einem ganz andern Volke zu befinden, so merklich unterscheiden sich die Bewohner der beiden Moldauufer. Die Brücke, welche beide verbindet und bei deren Aufführung mehr Festigkeit als Schönheit beabsichtigt wurde, erlebt jedes Jahr zwei Zeitpunkte, wo sie sogar solenn wird und mehr als irgend eine Promenade weit und breit besucht wird. Dies geschieht zur Zeit des Eisganges oder Eisstoßes, wie man es hier nennt, wo eins der furchtbarsten Naturschrecknisse Alt und Jung auf ihre bebenden Bogen lockt; und dann am Feste Johannes von Nepomuk, wo durch die ganze Woche, in welcher das Fest gefeiert wird, sich Tausende von Verehrern dieses Heiligen nicht nur aus Prag selbst, sondern auch aus weiter Ferne einfinden. Vorzüglich hold ist diesem Manne Gottes das schöne Geschlecht, und es ertönt in lieblichen Melodien Tag und Nacht sein Lob auf allen Straßen und Wegen. — Die königliche Burg, ein ungeheures kostbares aber nicht im geringsten imponirendes Gebäude, ist mehr einem Kloster als einer Fürstenresidenz zu vergleichen; und obgleich ein Theil davon von der verwittweten Herzogin von Parma gegenwärtig bewohnt wird, so verliert sie dennoch den finstern Karakter nicht, weil diese Fürstin eine überaus eingezogene und geräuschlose Lebensart erwählt zu haben scheint. Vor dem Eingange sieht man zwei kolossalische Statuen, welche das non plus ultra einer bizarren Manier seyn dürften. Außer, daß ihre Stellungen äußerst hölzern sind, wird man auch bei dem ersten Blicke gewahr, daß aus Mangel an Steinmasse der ökonomische Künstler sie von rückwärts nach vorne platt drückte, wodurch sie vollends verabscheuungswürdig werden. Was sie eigentlich für eine Idee verkörpern, konnte ich bisher noch nicht enträthseln, vermuthlich ist sie aus dem Kopfe irgend eines ehrlichen Handwerksmannes gezimmert.

Der schlechteste, und mehr traurigen Ruinen als einem bewohnten Orte ähnlich sehende Theil Prags ist die Judenstadt, wo die sehr zahlreichen Kinder Israels so gedrängt an einander wohnen, daß sich wirklich diesem analog das historisch statistische Räthsel lösen ließe: wie nehmlich das kleine Königreich Juda eine Million stehender Soldaten haben konnte, wenn man damaliger Zeit Palästina eben so bevölkert wie diesen Fleck annimmt. Daß Reinlichkeit und durch diese die Gesundheit bei so bewandten Umständen leidet, wird wohl jeder leicht einsehen; und in der That kommen auch die Bewohner des Prager Jerusalems gleich schleichenden Schatten aus ihrem pesthauchenden Grabe hervor.

Polizei.

Die Gassenreinigungsanstalten, die Beleuchtung, die Sicherheit und Bequemlichkeit der sich in den Straßen treibenden Menge faßt die jetzige Regierung mit schärferem Auge auf, und nimmt in dieser Rücksicht die heilsamsten Maßregeln. Möge doch die gemeinere Bür:

gerschaft den Nutzen dieser wohlthätigen Anstalten einsehen, und ein Mal ihre unsinnige Intoleranz gegen ersprießliche Neuerungen ablegen!

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Kreuzerleuchtung am Gründonnerstage in der St. Peterskirche in Rom.

(Beschluß.)

Noch sind zwei merkwürdige Erscheinungen zu beobachten, die vielleicht noch nie erwähnt wurden. Unter den zahllosen Schaaren, die hier versammelt sind, wandeln Tausende in dem weiten Raume auf und nieder, und unterhalten sich, wie in einer großen Assemblee. Gesellt man sich zu ihnen, und geht nach dem Eingange der Kirche zu, so erscheinen alle, die uns begegnen, mit hocherleuchteten Gesichtern, weil sie dem Kreuz sich nähern; wendet man sich um, und geht selber auf das Kreuz zu, so verschwindet Aller Antlitz in Schatten, und man sieht nichts als das leuchtende Kreuz. Die Wirkung ist besonders groß, wenn man nach dem Eingange geht und Aller Antlitz gleichsam verklärt sieht, ohne den Grund davon zu bemerken. Hier kann der Künstler *Licht* und Schatten studiren, oder nirgends; denn nur von einem einzigen himmlisch verklärten Punkt geht das Licht aus, und kein fremder Strahl mischt sich darunter. Selbst die 112 Lampen und das Grabmahl des Apostels Petrus sind erloschen.

Die zweite sehr merkwürdige Wahrnehmung ist das seltsame Geräusch, das man an diesem Abende hört. Von den Tausenden nehmlich, die hier umhergehen, die laut, halblaut, oder flüsternd mit einander reden, schallt ein sausendes Summen empor, schlägt an die hohen Gewölbe der Kirche, steigt in die unermeßliche Kuppel empor, und füllt zurückkehrend mit einem Schall das Ohr, den es nie vernommen hat.

Zweierlei Geräusch habe ich in Italien gehört, das sich schwer mit Worten beschreiben läßt: das eine von einem Balkon an dem Karthäuserkloster auf St. Elmo bei Neapel, wo sich die tausendfachen Töne aus den wimmelnden Straßen Neapels dumpf heraufwälzen; das zweite hier in der Peterskirche. Jenes weiß ich mit nichts zu vergleichen; bei diesem letzten habe ich eine seltsame Aehnlichkeit gefunden, nehmlich die mit den Wasserfällen zu Tivoli. Wer bei der Grotte des Neptun gewesen ist, wer das Toben des wild herunterströmenden und fürchterlich wüthend wieder emporsteigenden

Wassers in der Felsgrotte gehört hat, der hat auch das Geräusch in der Peterskirche gehört. Es findet eine unglaubliche Aehnlichkeit statt, und ich konnte dies vorzüglich bemerken, da ich eben von Tivoli gekommen war. Wenn ich die Augen verschloß, so schien es mir ganz, als wenn ich bei der Grotte des Neptuns stand.

Eine dritte Beobachtung, die ich aber nicht machen konnte, müßte einen großen Genuß gewähren: das Herunterschauen von der Gallerie der Peterskuppel auf das erleuchtete Kreuz, in die Schaaren darunter. Schon am Tage erweckt dieser Standpunkt die erhabensten Begriffe von dem Bau, in welchem man sich befindet; man sieht unter sich einen Abgrund, und über sich die Thurmhöhe der Kuppel. Wie müßte heute das Herunterschauen auf die verklärte Szene in diesem Abgrunde seyn, wie müßten die Dimensionen des weiten Hohls erscheinen, wie das Verlieren der Strahlen in den Räumen umher! Dies bleibt einem andern überlassen.

Uebrigens hängt das Kreuz an einem Seil von oben herunter, und ist an den beiden Armen auch nach den Seiten zu ausgespannt, so daß es dadurch unbeweglich wird. Es besteht rings umher aus glänzendem Metall, an welchem gegen 400 glänzende Lampen, jede mit zwei Dochten, also an 800 Lichter brennen.

Da dies Schauspiel eins von den schönsten ist, welches man in der heiligen Woche in Rom sieht, so verlohnte es sich wohl der Mühe, es nachahmen, und wo möglich in Deutschland veranstalten zu lassen. Ich habe bei meiner letzten Anwesenheit in Rom die Verhältnisse des Kreuzes, welches eine Zeitlang in der Peterskirche lag, selber ausgemessen, und auch jetzt in Rom die Anstalten gemacht, die nöthigen Maaße und Zeichnungen zu bekommen. Wenn also eine Nachahmung dieses merkwürdigen Schauspiels möglich ist, so gelingt es mir vielleicht, es ganz so, wie man es in Rom sieht, zu Stande zu bringen, und es ist ein sehr angenehmer Gedanke für mich, meinem Vaterlande einen Genuß zu geben, den nur so Wenige bis jetzt haben konnten, und wovon alle Beschreibungen nie einen anschaulichen Begrif zu gewähren vermögen.

In der letzten heiligen Woche nahmen mehrere Deutsche, auch Personen von hohem Stande, Theil an diesem Schauspiel. Unter ihnen zeichnete sich der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz aus, der sowohl in der Peterskirche, als auch in der Sixtinischen Kapelle eine eigne Loge hatte, um die Feierlichkeiten

besser beobachten zu können. Ferner waren zugegen der Düc Detens, General in Troppau, der Graf von Hardenberg, der seine Güter bei Glogau hat, die Gräfin von Schönfeld, Gemahlin des Sächsischen Gesandten in Wien, ein ungarischer Graf von Roggendorf, Major in englischen Diensten, der Baron von Hammerstein, ein Kanzleirath von Bergen aus dem Mecklenburgischen, ein Herr von Drewitz, auch mehrere deutsche Künstler, alle als Reisende; denn Deutsche und Engländer reisen jetzt am meisten in Italien. Franzosen sieht man nicht viel, und sehnt sich auch nicht nach ihnen. Benkowitz.

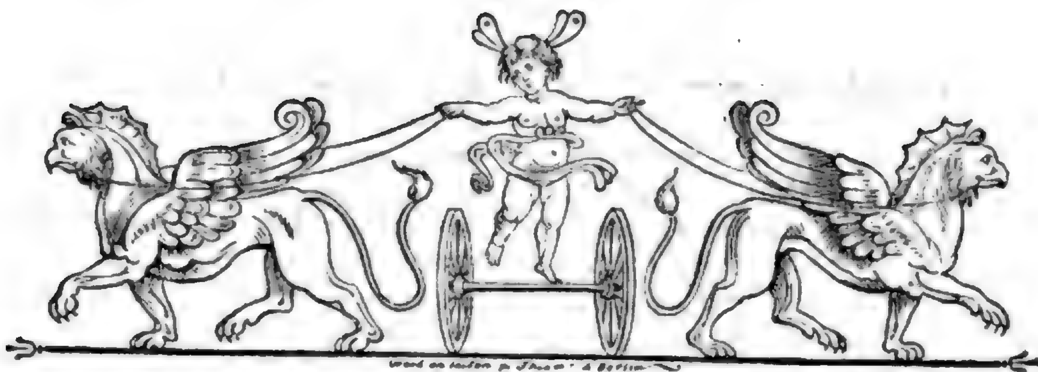
Badeanstalten in Kassel.

Wenn der alte Katte ermüdet von der Jagd oder mit erschlafften Nerven aus der blutigen Schlacht zu Hause kommend, an das Ufer eines Flusses wandelte, seine Bärenhaut und Keule auf das Gras schlenderte und, sich zu waschen und zu stärken, in die Fluthen stieg, obgleich das Wasser in den Zottellocken zu Eis gefror; wenn noch vor wenigen Jahren Jünglinge und Männer von allen Ständen sich unter freiem Himmel auf dem sogenannten Damme oder Wehre badeten, und die Donzellen sich mit einer großen Wasserkufe oder Waschbecken begnügten: so gehört es jetzt bei uns zum bon ton, ein Badhaus zu besuchen, deren wir gegenwärtig fünf haben, die sämmtlich am Fuldastrom liegen. Eins gehört dem Hrn. von Moltke, eins einer Privatgesellschaft, zwei andere Partikuliers, das fünfte dem Hrn. Geh. Kriegsrath Lennep. Letzteres verdient unter allen den Vorrang, indem es nicht nur das geräumigste, sondern auch das bequemste und geschmackvollste ist. Es enthält vier kalte und fünf warme Bäder und ist von der Landseite von einem verschlossenen Garten umgeben. Das Gebäude ist solid aufgeführt und zu jeder Jahrszeit zu gebrauchen. In den modern tapezirten Badstuben findet man Sophas, Stühle, Tische, Spiegel, Ofen rc. Alles athmet Ordnung und Reinlichkeit. In dem Keller wird das Wasser durch ein Triebwerk in ein auf dem Boden befindliches großes Faß gepumpt und von da, entweder kalt oder nachdem es in einem untern Kessel gekocht worden ist, in bleiernen Röhren mit messingenen Hähnen nach den Badstübchen in die Badwannen geleitet. Jeder kann sich selbst nach Gefallen die Temperatur des Wassers bestimmen. Die an dem Eingange angeschlagene Taxe sichert vor Prellereien. An manchen Tagen wird es hier vom frühen Morgen bis zum späten Abend nicht leer. Am jenseitigen Ufer wohnt der Fährmann, bei dem man kleine Erfrischungen haben kann. Hr. Geh. Kriegsrath Lennep hat sich durch diese Anlage um das Kasselsche Publikum sehr verdient gemacht. Nicht nur Siechlinge, sondern auch Gesunde sind ihm großen Dank schuldig. Möchte sich seine Entreprise durch einen angemessenen Gewinn belohnen! — Die übrigen Bäder sind von beschränktem Raum, zum Theil armselig eingerichtet und nur für die milde Jahrszeit berechnet.

Demoiselle la Guerre.

Das Andenken an diese Person, die 1783 *als erste* Operistin in Paris starb, verdient aufbehalten zu werden. Sie kam als ein armes Mädchen nach Paris und sang auf Kaffeehäusern für ein kleines Allmosen. Ihre Stimme, ihre Figur, ihr Talent machten sie bekannt und beliebt — kurz, sie fand Gelegenheit die Theaterkarriere zu machen. Sie erhielt Beifall, ward der Liebling des Publikums, stieg von einer Stuffe der Gunst zur andern, war von reichen Lüstlingen gesucht, verschwendete, machte ein sehr glänzendes Haus und, als sie starb, hinterlies sie doch noch ein Vermögen von 100,000 Livres, drei große Häuser und einen sehr reichen Schmuck von Brillanten. Dies alles würde nun weiter nichts, als die Geschichte einer Theaterprinzessin seyn, die mehr hatte als sie ausgeben konnte, und verschwenderisch und sparsam zugleich war. Aber sie wird nicht darum erzählt. Die la Guerre war eine Nichtswürdige, eine ehrlose Tochter, die ihren alten Vater, mit dem sie nach Paris gekommen war, desavouirte und ihn immerfort, während sie im größten Ueberfluß schwelgte, elend und jämmerlich sein Brod mit der Maultrommel und durch den Verkauf von Gassenliedern an Savoyardenknaben sich verdienen lies. Aber auch eine unnatürliche Mutter war sie. Noch auf ihrem Todbette war sie nicht dahin zu bringen, eine kleine Tochter, die sie geboren aber von sich entfernt gehalten hatte, für ihr Kind anzuerkennen.

Wer war der Erbe ihres Vermögens? — Glücklicherweise jemand, dem es zu gönnen war: ihr Vater. Schade aber, daß niemand bei ihrem Leben sich fand, der dem Alten mit einem Gassenhauer auf seine edle Tochter zu Hülfe kam, den vielleicht ganz Paris gesungen haben würde. Die Strafe wäre entsetzlich, aber — verdient gewesen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 101. — 23 August 1803.

Musik.

Bildung zum Gesange.

Der Zeitung f. d. e. W. kann keine Pflicht wichtiger und angenehmer seyn, als ihre Leserinnen von Zeit zu Zeit mit Hülfsmitteln bekannt zu machen, wodurch sie sich immer mehr das Talent verschaffen können, lebensfroher und liebenswürdiger zu werden und ihren häuslichen Kreis, wie die Gesellschaft, angenehm zu beleben. Dahin rechnet sie zwar Alles, was auf Bildung des Schönheitssinnes und auf Verbesserung des Geschmacks in den Werken der Kunst und der Lektüre, selbst im Anzuge hinausläuft; aber in einem bestimmteren Sinne noch alle die Geschicklichkeiten, die man zu einer guten Erziehung rechnet: neuere Sprachen, Musik, besonders den Gesang, das Zeichnen und Mahlen und weibliche Arbeiten, die auf die Produkzion von irgend etwas Schönem und Gefälligen bezogen werden können. Sie hat ihnen öfters Lehr- und Musterbücher zum Zeichnen und Mahlen, zum künstlichen Sticken und Stricken u. s. w. genannt, und will ihnen selbst noch jetzt die Schuld mit Empfehlung eines sehr nützlichen und eleganten Werks abtragen, das auch in andern Blättern schon (z. B. in der Allgem. Literaturzeitung zu Jena) nach Verdienst gelobt worden ist, und nicht allein gut gezeichnete und ungemein schön und sauber ausgemahlte Blumen und Bouquets, sondern auch zugleich eine genaue Belehrung über die Farben und deren Mischung enthält. *) — Jetzt aber ist es ihr darum zu thun, die Damen mit einem Buche näher bekannt zu machen, das ganz eigentlich für sie geschrieben ist und sich über einen Gegenstand verbreitet, über den so, in dieser angenehmen Form und Manier und mit so viel Geschmack noch wenig, für das schöne Geschlecht aber zunächst noch gar nicht, geschrieben worden ist: über den Gesang. Es sind die schon ein Mal in Nummer 69. flüchtig erwähnten:

> Briefe an Natalie über den Gesang, zur Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Von Nina d'Aubigny von Engelbrunner. (1 Thlr. 16 Gr.)

Nicht ein Wort von der Wichtigkeit der Sache. Es versteht sich, daß der Gesang zu den unentbehrlichsten Dingen einer guten und feinen Erziehung gehört. Wo singt man nicht? In welcher Familie, selbst wo man für die Bildung der Töchter weiter nicht viel thun kann, wird nicht wenigstens ein Instrument gefunden, zu dem man Lieder und Opernarien anstimmt? In welcher Gesellschaft, wo man edlere Unterhaltung, als — Karten und Medisiren kennt, geht man nicht bald zur Musik, zum Gesange über? Welches Mädchen gesteht sich nicht, daß sie durch Singen nicht blos amüsiren, sondern auch gefallen und ihren Reizen eine Erhebung verschaffen

*) Theoretisch-praktische Anweisung zum richtigen und geschmackvollen Blumen-Zeichnen und Mahlen. (In Folioformat, auf sehr schönem Papier.) Nürnberg und Leipzig bei Friedr. Campe. (4 Rthlr.)

will? Wer endlich kann wissen, wie manche süße Verbindung ihren ersten Weg durch die Empfindung nahm, welche ein schmelzender Ton, ein schöner, herziger Ausdruck des Liedes, ein angenehmer verständiger Vortrag, das seelenvolle Auge der empfindungsvollen Sängerin, ihr grazieuser Anstand, der sich dabei entwickelte und der sonst — denn Euterpe führt nur selten den Chor an — vielleicht unbemerkt geblieben wäre — auf das Herz hervorbrachte!

Gesungen wird also genug. Aber wie? das ist die Hauptsache. Sehr viel mehr schlecht, als gut. Aber der Gesang könnte noch viel allgemeiner seyn, es könnte für die Stimme, für den Vortrag, den Ausdruck unendlich mehr geschehen, und sehr leicht, wenn unsere Töchter frühzeitiger eine bessere Anweisung zum Singen erhielten, und mit den Vortheilen und Nachtheilen des Gebrauchs der Stimme auf eine natürlichere und zweckmäßigere Art bekannt würden, als es durch gewöhnliche Lehrmeister geschieht, die nach dem Schlendrian fort informiren, pêle-mêle durcheinander singen lassen, was ihnen oder der Mama vorkommt, bei dem Hintersten zuerst anfangen und die Hauptsache: die Kultur der Stimme, die Tonführung versäumen, oder als Nebensache behandeln, die sich mit der Zeit schon von selber finden werde. Kläglich, man muß gestehn, ist der Singunterricht, wie er ins Allgemeine hin, selbst in den besten Häusern unterweilen, gegeben wird. Das Höchste läuft darauf hinaus, die Mädchen schon an die Niaiserien einer Schule, oder einer Tagesmanier zu gewöhnen, ehe sie noch rein und sicher intoniren, und treu und fest eine einfache Melodie tragen können; ihnen Paradestücke einzustudiren, Rouladen einzuüben, Theatergesänge abgurgeln und sie durch ein wenig Fertigkeit brilliren zu lassen.

Doch liegt der Fehler noch tiefer. Unsere Mütter und Erzieherinnen tragen gewissermaßen die Schuld mit, indem sie sich um den Gang, den die Natur bei der Bildung der Stimme nimmt, zu wenig bekümmern. Sie selber sollten bei dem Kinde schon mit kleinen Uebungen zur Festigung der Stimme anfangen, selber schon etwas für die Reinheit, Sicherheit und Klarheit des Tons, für die Gesundheit und Geschmeidigkeit des Organs, so wie für die Empfänglichkeit des Gehörs und für das Taktgefühl thun. Aber daß es nicht geschieht, woran liegt es, als daran, daß sie selbst nicht ordentlich singen gelernt haben und die Wichtigkeit dieser frühen Uebung nicht einsehn; daran, daß es an einer — vernünftigen, kann man gar nicht einmal sagen — überhaupt an einer Anweisung, an einem Leitfaden dazu fehlt, wodurch sie den Mangel eigener Einsicht ersetzen könnten. Wer hat ihnen bisher gesagt, wieviel beim Kinde auf die ersten Spuren einer hohen oder tiefen Stimme, auf die ersten Merkmale des Tons, auf Vorübungen zur Entwickelung des Talents zum Singen in diesem Alter ankommt! Wer hat ihnen bewiesen, wie genau Stimme und Wohl- oder Uebelbefinden bei ihren Töchtern späterhin zusammenhängt und was sie thun oder verhüten müssen, um keine physischen Nachtheile, keine üblen Angewöhnungen einreißen zu lassen, die vielleicht ihre Gesundheit untergraben, wenigstens Erfolge hervorbringen, die weiterhin schwer oder gar nicht mehr fortzuschaffen sind? Kurz, wer hat ihnen den Weg vorgezeichnet, wie sie das Alles anzufangen haben? Niemand. *)

Wie dankenswerth also und wohlthätig muß für alle gute Familien ein gemeinverständliches Handbuch, wie das hier angezeigte, seyn, das fast eine jede Mutter von nur einiger Einsicht und ganz geringer musikalischer Bildung in den Stand setzt, ihrer Tochter zur Noth selber den ersten Unterricht zu geben und für sie auf Vortheile bedacht zu seyn, die ihr für die Zukunft beim Singen zu Hülfe zu kommen; daß sie von Allem unterrichtet, was zum richtigen und schönen Gesange gehört, und es ihr leicht macht, die Methode beurtheilen zu können, welche der Lehrmeister einschlägt. Wie angenehm muß jede Dame ein Buch finden, das so sehr auf Verbesserung ihres Geschmacks in der Musik hinwirkt, bei dem sie sich Raths erholen und sicher seyn kann, durch keine gelehrte Pedanterie, wovon solche Lehrbücher voll zu seyn pflegen und die kein Frauenzimmer liest und lesen mag, von der Lektüre abgeschreckt zu werden. Diese Briefe an Natalie, von einer unterrichteten und vielseitig gebildeten Dame geschrieben, die die Erfahrungen ihres eigenen Kunstlebens darin niedergelegt hat, kommen in Wahrheit sehr zur rechten Zeit. Sie füllen eine wichtige Lücke in der weiblichen Erziehung aus, und treffen mit der jetzt beim schönen Geschlecht so allgemein gewordenen Liebhaberei zum

*) Denn man darf wohl annehmen, daß die in vielen Blättern der „Musikalischen Zeitung" durchgeführte Abhandlung des Doct. Weber in Heilbronn über die Stimme in medizinischer Hinsicht eben von keinen, oder sehr wenigen Müttern gelesen worden ist.

Gesange recht glücklich zusammen. Sie sind anziehend, dabei mit seltener Präzision und Ordnung, in gewisser Art, sogar gründlich geschrieben; mitunter nur etwas weitschweifig, nach Manier sprechseliger Schönen, denen von ihrer Angelegenheit das Herz voll ist. Der Singunterricht ist darin nach allen Seiten beleuchtet und mit eindringlicher Wärme bis zum letzten Punkt verfolgt. Auch blühen so manche feine und tief aus der Natur der Seele und der Erfahrung entsprossene Gedanken und Bemerkungen auf, wie man sie nicht leicht in den viel gelehrtern Büchern über den Gesang, z. B. dem von Tosi (nach Agricola's Bearbeitung) und von Hiller, die bekanntlich unter allen noch die besten sind, findet. Acht hinten angehängte Musiktafeln erläutern praktisch, was im Buche von den ersten Anfangsgründen und der Methode vorkommt. — Kurz, wenn die Damen alle die guten Winke und Lehren befolgen, die hier reichlich ausgestreut sind; wenn sie dabei musterhafte Sänger mit Aufmerksamkeit hören und ihnen die Vortheile abmerken wollen, auf welche hier hingewiesen wird: so kann es nicht fehlen, der bessere Gesang wird bald mehr um sich greifen, und unsre Wohn- und Gesellschaftszimmer werden von dem Echo reinerer Stimmen und eines schöneren, veredelteren Gesanges ertönen. — —

Sp.

Umrisse zu einem Gemählde von Prag.

Literarische Kultur.

Ueber die gesellschaftliche und literarische Kultur kann hier, leider! nur wenig gesagt werden, was den deutschen Kosmopoliten erfreuen, Prag aber unter den Aufklärung beschützenden Städten einen ehrenvollen Platz verdienen machte. Vor 15 Jahren fieng zwar, durch die angestrengtesten Bemühungen unseres unvergeßlichen Königs Joseph II, ein schöner Tag an im Lande aufzuhellen; aber seitdem haben sich unglückliche Ereignisse und der mit so vielen Aufopferungen gegen Frankreich geführte Krieg, wo für Volksbildung und freiern Lebensgenuß nichts geleistet werden konnte, und man sich bis auf das unentbehrlichste resigniren mußte, verfinsternd zwischen das anbrechende Licht und uns gestellt: und der würdige Greis Seibt,*) er, der, ein andrer Prometheus, den ersten Funken der Aufklärung aus einer glücklichern Zone hieher brachte, sah mit Wehmuth seine

*) Gellerts Schüler und ehemaliger Professor der Philosophie an der hiesigen Universität.

Hoffnungen dahin schwinden, die bereits überall zu grünen anfiengen und einen herrlichen Segen versprachen.

Elegantismus.

Der äußere Elegantismus hat zwar seit dem letzten Jahrzehend mehr Glück gemacht, indem mit den ausgewanderten Franzosen, deren Tausende ihren Aufenthalt hier nahmen, auch zugleich jene gallische Frivolität sich mit einschlich, welche Paris, wie überhaupt allen großen Städten Frankreichs so eigen ist, hier aber, ins Deutsche, oft sogar ins Slavische übersetzt, etwas kleinstädtisch wurde, und daher viel von ihrer eigenthümlichen Grazie verlor. Der Kleideraufwand bei beiden Geschlechtern ist eben so groß hier, wie irgendwo in Deutschland; und es giebt Elegants hier, die wirklich keine andere Beschäftigung zu haben scheinen, als die moderne Tracht der durchreisenden Ausländer, oder der von der Leipziger Messe zurückkehrenden brittisirten Kaufleute zu studieren, um sie auf sich selbst überzutragen. Weniger direkt geht das Frauenzimmer in dieser Rücksicht zu Werke. Es wird fast allgemein von den Modehändlerinnen grausam despotisirt, indem diese ihre eigenen oft erbärmlichen Erfindungen für Produkte des Palais Royal, oder eines andern berühmten Modestapelplatzes ausgeben, und den Anzug der Prager Schönen oft originell machen. —

Umgang.

Der freie Umgang der Geschlechter ist hier, als nirgends vielleicht, eingeschränkt. — Oft geht die Pedanterie der pfalbürgerischen Eltern so weit, daß der seufzende Adonis nur dann bei ihren verliebten Töchtern Zutritt erhält, wenn sie mit der Rückkehr der schönen Jahrszeit sich von irgend einer der zahlreichen Najaden im Lande locken lassen, um Hygieens verhängende Segnungen zu genießen; was bei der wohlhabenden Klasse fast in der Regel gilt. — An Sonn- und Festtagen sind die leidlichsten Promenaden mit Spazierenden zu Fuß, Roß, und im Wagen bedeckt, und wer an einem solchen Tage Prag zum ersten Male sieht, wird gewiß dies bunte Gewimmel für eine Folge geselligen Karakters nehmen: so bestrebt man sich, den wochenlang entbehrten Freudenkelch nun mit einem Zuge auszuleeren. Allein der nächstfolgende Tag bringt die niederschlagende Ueberzeugung, daß dieser drängende Frohsinn nur äußerst ephemer sei. Menschenleer sieht man in der Woche die Flur auch an schönen Sommerabenden, und

nur Studierende, die mehr als die andern Stände sich einer fessellosen Lebensart erfreuen, sieht man hie und da zerstreut.

S p r a c h e.

Uebrigens ist es an einem gefeierten Tage gewiß sehr unterhaltend, das verschiedene Benehmen der sich gleich einem Wogenmeere wälzenden, sehr gemischten Menge zu betrachten, und die Mannigfaltigkeit der Mundarten zu hören. Nebst der französischen, welche meist nur vom Adel, und der böhmischen Sprache, die ausschließlich nur von der Hefe des Publikums gesprochen wird, hört man das Deutsche in unzähligen Dialekten, wovon der Pragerisch deutsche wohl der drolligste seyn mag. Diesen wählt vorzüglich das, hier gewiß, wenigstens innerhalb Deutschland, verhältnißmäßig zahlreichste, schöne Geschlecht im engern Sinne, und es muß einen sprachgerechten Ausländer sehr frappiren, wenn er durch die lieblichen Formen und das keinesweges linke Betragen einiger Mädchen angelockt, einen Anlaß aus dem Stegreife hervorsucht, um sich in ihr Gespräch zu verflechten, und zur Replik seiner Anreden ein oftmaliges: ich bitt' Ihnen erhält, oder bei einer freiern Zumuthung durch das französirende „so was habe ich niemals nicht gesehen" zurückgehalten wird. Doch dies überhört man gerne aus einem schönen Munde bei dem Anblicke dieser üppigen Gestalten, gesetzt, daß der Interessirte kein Anhänger des tadelsüchtigen Genfers ist, der seinen im übrigen gewiß liberalen St. Preur in der neuen Heloise Etwas an den Walliserinnen tadeln läßt, wodurch sich auch die Mädchen Prags vor ihren deutschen Mitschwestern vorzüglich auszeichnen. —

Man muß aber nicht etwa glauben, daß das Hochdeutsche hier gänzlich vernachläßigt wird; ja man kann immer unter drei Elegants zwei annehmen, die das Deutsche vollkommen gut sprechen, wobei ihnen die Feinheit des böhmischen Organs, welches die Härte der Muttersprache vor allen andern geschmeidig macht, sehr zu statten kömmt. Doch giebt es auch Dilettanten, eingeborne Prager, die, nebst den geradsinnigen Manieren des lebensfrohen Wieners, auch das Oesterreichische im Sprechen affektiren, welches wohl, nächst dem jüdischen Jargon, für den Unbefangenen die größte Grausamkeit scheinen dürfte, womit die erhabene Stammsprache geradbrecht wird. Auch das Englische wird hier und da, das Italienische aber, theils wegen der vielen ansässigen Italiener, theils wegen der italienischen Oper, häufig gesprochen, obgleich bei dieser letztern der Gesang den musikalischen Böhmen meist anzieht.

(Der Beschluß folgt.)

Nachricht aus Frankfurt a. M.

(Vom 16 Aug.) — Der Sommer vergeht hier unter Lustpartien. Die Bürger halten Aufzüge; von einem neuen Geist beseelt spielt alles den Soldaten, trommelt, schießt, schwingt die Fahne und die Flasche — zecht und jubelt. Das Schauspiel steht leer, und die Direktoren sehen ein schweres Gewitter über ihrem Haupte schweben. Mad. Eunike, von Berlin, hat das Haus zuerst wieder einmal angefüllt. Wie eine geborne Wassernixe spielte sie verflossenen Sonntag die Donau-Nymphe unter allgemeinem Beifall. Ihre Stimme ist voll, rein und durch alle Töne sich immer gleich. Uebermorgen wird sie als Amor im „Baum der Diana" manches Herz verwunden. Zu ihrem Benefiz ist ihr „Titus" zugestanden. Die Direkzion benutzt ihre Anwesenheit, die Kasse zu füllen, die, wie es verlautet, an der Schwindsucht laborirt.

Sidney Smith's Bildniß.

Mit dem heutigen Blatte wird das Portrait von Sidney Smith ausgegeben, das man als ein Gegenstück zu dem Bildnisse Nelsons ansehn kann, das den Lesern im vorigen Jahre vorgelegt wurde. Der Held, den es sehr ähnlich repräsentirt, hat durch seine Thaten zur See, so wie durch seine Gefangenschaft im Tempel, besonders aber noch durch seine letzten Expedizionen in Syrien gegen Bonaparte, als er vor Acre lag, die Augen der Welt auf sich gezogen und durch sein Genie, durch Muth und Noblesse der Gesinnung sich eine allgemeine Achtung erworben. Es wird also hoffentlich nicht leicht Jemand seyn, dem dies Bildniß nicht ein angenehmes Blatt seyn sollte, zumal da sich erwarten läßt, daß dieser tapfere und gewandte Krieger bei den bevorstehenden französischen Angriffen zur See keine unthätige Rolle spielen dürfte.

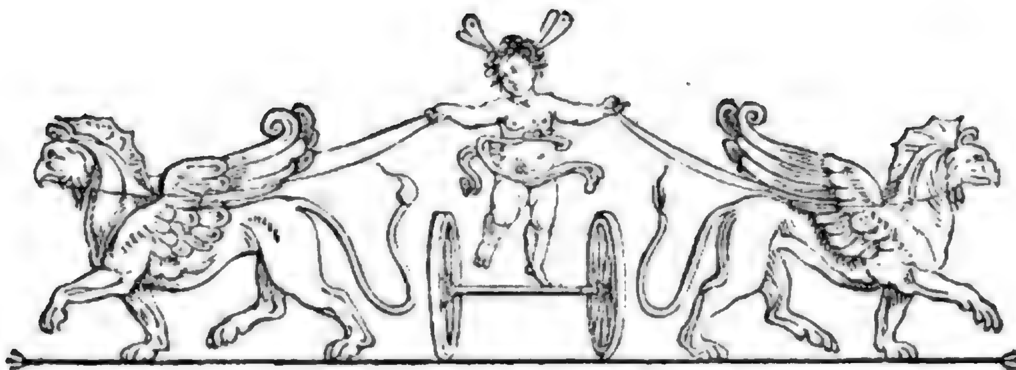
Erklärung.

Mit Hinsicht auf den Zusatz des Herrn Herausgebers der Zeitung für die eleg. Welt über die Bekenntnisse einer Giftmischerin (N. 95. 1803) muß ich als Verleger dieser Schrift äussern, daß ein Mann sie geschrieben, und ich nicht begreifen kann, wie man sie einem Weibe zuschreiben darf.

Berlin den 13. Aug. 1803. J. F. Unger.

In dem Prolog zur Maske ist zu lesen S. 761 statt: ziemlich — zierlich; statt: welch Schreckengewühl — welch Schenkengewühl!

Hierbei das Kupferbl. Num. 16. und die Intelligenzblätter Num. 36. und 37.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 102. — 25 August 1803.

Aurora Fortuna.

Mit Vergnügen sei diesem gehaltvollen Gedichte, eines Klopstocks nicht unwürdig, die erste Stelle in diesem Blatte bestimmt. Ein edler Mann, empört über Entweihung der heiligsten Blüthe der Jungfrau, der holden Schaam, widmet es Germaniens edleren Töchtern. v. H.

Verstohlen irrte vormals der scheue Blick
Des deutschen Mädchens hinter den Wimpern vor,
Wenn, um sie werbend, sich ein Jüngling
Nahte des Hauses keuschen Laren.

Und sanft erröthend, schlug sie, die Züchtige
Die Augen nieder, trafen die Blicke sich;
Verhüllte fester ihren Busen,
Daß er nicht schau' sein banges Klopfen.

Ausharren mußt' er, sie die so langsam flohn,
Der Prüfung Stunden, bis auch der lezte Sand
Verronnen, eh' noch ihre Thräne,
Daß sie ihn liebe, ihm bekannte.

Und streng bewachte sie noch der Mutter Blick,
Daß sie sich sparsam küßten, der Myrthenkranz
Noch unentweiht ihr Haupt bekröne,
Wenn ihren Bund der Priester segne. —

Säh't, deutsche Mütter, säh't ihr die Enkelin!
Unmündig buhlet sie um der Knaben Gunst,
Und rühmt im Kreise der Gespielen
Beneidet sich errungner Siege.

Eh noch die Rose fröhlich der Knosp' entschwillt,
Bricht sie ein Lüstling. Die einst der deutsche Mann
Mit Blut erkämpfte, kauft sein Enkel
Um loses Gold, die schöne Myrthe.

Und jezt, o Schande! — sprechend der Liebe Hohn,
Legt eine deutsche Jungfrau die Würfel hin;
Wer trifft, gewinnt sie. — Doch ich schweige,
Daß es nicht höre die Geschichte.

Bald sehn wir, daß sich, wie die Zirkassierin
Das deutsche Mädchen stellt auf den Sklavenmarkt;
Nicht wie die Sklavin nasses Auges —
Nein, frech enthüllend ihren Busen.

Der Jüngling feilschet dann um die schöne Braut;
Des Hauses Mutter und der Erzeugten, wähnt
Er zu erkaufen; — aber Wollust
Lehrte nur ihr die feile Mutter.

Aus ihrem Schooße, wenn nicht im Keim erstickt
Die Blüthe welket, sproßt dann ein Weichlingsvolk,
Das seinen Nacken fremdem Joche,
Zu schwach das Schwerdt zu zücken, beuget!

Umrisse zu einem Gemählde von Prag.

Theater.

Das Theater, in seinem Aeußeren durch die Aufschrift (Patriae et Musis) mehr versprechend, als es dem Wunsche des Kunstfreundes zur Zeit gewähren kann, wurde von jeher von den Pragern geschäzt, obgleich ich die wohlthätigen Wirkungen dieser edlen Liebhaberei noch immer vermisse, und bei einem kleinen Häuflein nur den Kunstsinn finde, welchen ein anhaltendes Studium der Dramaturgie, mit fleißigen Theaterbesuchen verbunden, zu erzeugen und auszubilden pflegt. Liegt die Schuld hiervon in der Unempfänglichkeit des Pragers, oder in der Trivialität des Theaterpersonals? Dies will ich nicht entscheiden. So viel ist gewiß, daß ältere Prager mit einer Wärme, die nahe an Entzückung

gränzt, sich jener Zeiten erinnern, als noch die vortrefliche Sekonda'sche Gesellschaft die Sommermonate durch sich hier aufhielt, dann aber wegen der Verunglückung des Thunischen Theaters gezwungen wurde, auszubleiben. Zwar hat man sich seitdem bemüht, das nun ständische Theater in größere Aufnahme zu bringen; die Direkzionen wechselten von Zeit zu Zeit, bis endlich Hr. Guardasoni, ein Natursohn Italiens, die Leitung übernahm, von der, durch Liebich's Faust geführt, man nun die Erfüllung süßer Wünsche schon Jahrelang erwartet. Dies ist das bisherige Schicksal des deutschen Schauspiels!! — Die Oper, welche nur die Wintermonate durch spielt, hat zwar an Hrn. Siboni und an der seelenvollen Sängerin, Demois. Caravoglia, zwei würdige Mitglieder, und daher einiges Verdienst. Wäre es aber nicht wünschenswerth, daß durch die Einführung eines deutschen Ensembles ihr Genuß ausgebreiteter würde? Dann würde sie sich auch, ohne gänzlich durch die Großmuth des Adels ihre prekäre Existenz zu genießen, halten können. Soll aber überhaupt mit der Bühne eine nützliche Reform vorgenommen werden, so muß vorerst an ihr Mechanisches Hand gelegt werden; denn welche Kunst verliert nicht durch den nachtheiligen Abstich ihres Vehikels, welches gewissermaßen das Symbol ihres inneren Werthes ist? Und so lange auf dem Prager Bühnenvorhang Minerva so steif da steht, als hätte eine unbeholfene Bauerndirne im Moment ihrer höchsten Blödigkeit ihr zum Modell gestanden, so lange wird wohl wahre Kunst dem Gerüste hinter ihr fremd bleiben.

Winterbelustigungen.

Nebst der Oper sind die Winterbelustigungen ermüdend einförmig. Sonst gaben die Studierenden zu gewissen Winterepochen auch musikalische Akademien; jetzt konzentrirt sich die Geselligkeit in der Quintessenz dieser Jahrszeit, dem Karneval, und Bälle und nichts als Bälle sind an der Tagesordnung. Der Konsistorialrath von Bretfeld, ein Herr von Kransdorf, Herr Neubert, die studierenden Mediziner und Juristen wetteifern mit einander in ihren Gesellschaftsbällen. Sonst giebt es noch öffentliche Bälle fast an allen Tagen der Woche, den Freitag und Sonnabend ausgenommen, und über alles dies werden zu gewissen Zeiten des Faschings fast in jeder Gasse ein oder mehrere Hausbälle und Festins gegeben. Aber nichts bemitleidungswürdigeres hat die Stadt aufzuweisen als die Redoute, anderwärts der Tummelplatz fröhlich satyrischer Laune und witzigen Muthwillens, hier aber der Versammlungsort der größten Robheit, Ungeschliffenheit und Abgeschmacktheit. Mit innerem Vergnügen las ich in der Zeitung f. d. e. W. die Szene aus einer Redoute, wo der Pseudomendelsohn eine wahrhaft empfehlende Rolle spielt. *) Seitdem habe ich die Prager Redoute einige Male besucht, aber in der That etwas Ekleres habe ich nie gesehen, und ich will mich daher nicht so sehr an der Humanität versündigen, das Gefühl der Leser dieser Blätter mit einer Beschreibung davon zu empören. Möge doch eine aufgeklärte Regierung diesen Unfug, zum Besten der feineren Konversazion und menschlicheren Sitten, abhelfen, dessen wir uns auch mit Zuversicht versehen, da uns Vorboten, deren Tendenz ebenfals die Hebung des Gemeinwesens ist, zu solchen schönen Hofnungen berechtigen.

Dies ist ein leichter Abriß Prags. Manchen Leser wird es vielleicht befremden, daß ihm an jedem Gegenstande fast immer derselbe Refrain aufstößt; und man ist vielleicht geneigt, diese mit Unpartheilichkeit entworfene anspruchlose Zeilen für eine sauertöpfische Kritikasterei zu halten. Allein in diesem Falle berufe ich mich auf das Zeugnis eines jeden Gereiseten, der sich einige Zeit hier aufhielt, und in Betreff Prags selbst, auf das einstimmige Urtheil aller aufgeklärten Bewohner. —g.

*) Moses Mendelssohn und Aspasia, oder die Geschichte einer Maskerade, in Num. 2 und 3 des jetzigen Jahrgangs.

Französische Bühne in Braunschweig.

Unsere Bühne *) hat seit Ostern große Veränderungen erlitten, wohin ich als die hauptsächlichsten den Abgang der Herren Claparede, Degligny und Pierson rechne. Unter den neu hinzugekommenen Mitgliedern zeichnen sich verschiedene sehr aus; doch scheint die eigenthümliche Sphäre der Abgegangenen nicht ganz erfüllt, was sich besonders auf den braven Künstler Claparede beziebt, dessen Universalität nicht leicht durch einen einzigen Schauspieler ersetzt werden kann. — Noch verdient bemerkt zu werden, daß wir auch ein Ballet erhalten haben, worin sich die beiden Landais, Vater und Sohn, die Damen Giral und Julie und besonders der brave komische Tänzer Andre, sehr zu

*) Das franz. Theater ist jetzt in Hannover.

ihrem Vortheil zeigen. — Die verdienstvolle Sängerin Zelenka hat sich ebenfals unserer Bühne gewidmet; doch wäre um ihrer selbst willen zu wünschen, daß sie lieber den Konzertsaal, als ihren eigenthümlichen Wirkungskreis, vorgezogen hätte, da auf der Bühne ihr schönes Talent eher zurückgehalten, als gehoben wird.

Unter den in der letztern Zeit gespielten Stücken will ich, in allgemeinerer Hinsicht, einige ausheben.

Tarare.

Große Oper von Beaumarchais und Salieri.

Bekanntlich hat Salieri diese Oper zwei Mal bearbeitet; das erste Mal für die Franzosen, das zweite Mal für die Italiener, und deshalb aus der ersten Bearbeitung das, was dem italienischen Geschmacke zusagte, auch in die zweite übertragen. Kommt es darauf an über den Kunstwerth beider zu entscheiden, so hat wohl ohnstreitig die italienische den Vorzug, und zwar schon aus dem Grunde, weil sich die Sprache hier weit reiner der Musik aneignet; nicht einmal mitgerechnet, daß in der französischen Bearbeitung der erste Akt der italienischen, der so äußerst blühende und liebliche Partheien enthält, ganz fehlt. Da Salieri für zwei, in musikalischer Rücksicht himmelweit verschiedene Nazionen arbeitete, so fließt übrigens beinahe schon aus der Sache selbst, daß er seiner in dieser Hinsicht weit reicher gebildeten Nazion das vollendetere Kunstwerk schenken mußte.

Ueber den Gesang im Allgemeinen möchte sich nicht viel Lobenswerthes sagen lassen. Die Sprache, die sich so äußerst willkührlich bewegt, vernichtet beinahe schon den Gesang in seinem Keime, und der Franzose spricht mehr in Tönen, als er singt. Noch dazu wird durch die beliebte Vaudevillentändelei das ernstere Streben schon frühzeitig unterdrückt, und die rasche muntere Nazion nimmt sich nicht Zeit dazu, die Elemente des Gesanges, d. h. die Töne, in sich selbst auszubilden.

Auf unserer Bühne finden sich indeß einige rühmliche Ausnahmen. Collin singt den Tarar meistentheils musterhaft, hauptsächlich gelingen ihm die sanfteren Passagen und das Adagio, worin man den Künstler am meisten erkennt; er bildet hier seinen Vortrag innig aus und darf mit einem italienischen Sänger wetteifern. Als Schauspieler ist er sehr vortreflich, obgleich er dies mehr im Lustspiele und in den jungen leichtsinnigen

Karakteren der komischen Oper beweisen kann. — Den Atar (Arur) giebt Leroux, von dem zu wünschen wäre, daß er seines schönen kräftigen Basses wegen in der italienischen Schule sich gebildet hätte; gegen die Töne selbst, besonders gegen die länger anhaltenden, versündigt er sich oft durch ein schlechterdings nicht zu lobendes Tremuliren, und im Forte dadurch, daß er sie häufig mit zu großer Gewalt über die Instrumente herrschen läßt. Als Schauspieler erfüllt er seine Sphäre in serieusen Rollen, in komischen bietet er zu wenig Spiel dar. — Den Calpigi (Biscroma) giebt Denys sehr gelungen, und eben so brav Mslle. Düquenoy die Astasia, besonders da sie seit einiger Zeit sich auch als Schauspielerin bemerkbar macht.

Die Ballette, mit denen diese Oper durch Hrn. Landais ausgestattet ist, sind so, wie alles Aeußere, sehr glänzend. Etwas Inneres bieten sie in unserer Zeit nicht mehr dar, besonders deshalb, weil die Tanzkunst nur noch höchstens als theatralische Zugabe betrachtet wird, und mehr in sinnlicher als künstlerischer Rücksicht wirkt. — Unter den beiden Solotänzerinnen glänzt Mad. Giral durch ihre Ueppigkeit und Gewandtheit in allen Bewegungen, und die kleine Julie verbindet mit einer reizenden Naivetät sehr viel Grazie.

Le portrait de Michel Cervantes.

Lustspiel in drei Akten von Dieulafoi.

Dieses aus dem Spanischen entlehnte Lustspiel gehört in die Klasse der Intriguenstücke, woran die spanische Theaterliteratur einen so großen Reichthum hat. Die brennende südliche Liebe dieser Nazion, so wie die bei ihnen herrschende Einschränkung der Weiber, muß allerdings die Intrigue in beständiger Thätigkeit und Uebung erhalten, und die Komödie findet hier einen weiten Spielraum. Ob es nun gleich mit der bloßen Intrigue, sobald sie als Stoff allein behandelt wird, noch gar nicht gethan ist, indem durch sie der Scharfsinn allein, keineswegs aber schon eine poetische Fähigkeit in Anspruch genommen wird: so ist es doch ein großer Gewinn, wenn wir durch solche Stücke uns fürs Erste aus dem weinerlichen Elende wieder zu erheben suchen, und das angezeigte bietet wirklich solche lustige Situazionen dar, daß die beliebte Rührung gar nicht darin aufzukommen im Stande ist. Dazu ist es eins von jenen Stücken, bei denen der französische Schauspieler sich ganz in seinem Elemente befindet, und das daher

auch durchaus vortreflich und rasch in einander greifend gespielt wurde, so daß man nirgend eine Lücke, oder etwas Mißrathenes wahrnahm.

Den alten Mahler gab uns Péuancier, ein ächt genialer Schauspieler im Komischen, an dem eine bedeutende Akquisizion für unsere Bühne gemacht ist. Im gleichen Verhältnisse werden die beiden Bedienten, die den verstorbenen Cervantes repräsentiren sollen, durch Bürsay und André dargestellt. Ihre Herren, Garnier und Denys, leisteten nicht weniger.

Das Stück ist bereits durch den Herrn von Einsiedel in Weimar ins Deutsche übersetzt; doch aber fürchte ich fast, daß es, wegen der Langsamkeit und Gravität der deutschen Schauspieler, im Verhältnisse mit einer Darstellung der Franzosen verlieren möchte.

(Wird fortgesetzt.) A. K.

Nachtrag zu der in Num. 94. mitgetheilten Gallerie von Musikdilettanten in Königsberg.

(Königsberg 10 August.) Unter den jungen Damen, die dem hiesigen Liebhaberkonzert die Ehre erwiesen, sich auf dem Fortepiano hören zu lassen, ist die jetzige Frau Kr. R. F—w in G. übergangen worden, vermuthlich, weil sie uns zu selten dies Vergnügen gemacht, seltner wenigstens, als man, ihres leichten und präzisen Spiels wegen, es gewünscht hätte. — Eine sehr angenehme Sängerin hatte dies Konzert noch (freilich nur auf kurze Zeit) an Demoiselle Gr., einer Enkelin des berühmten Mannes,

Der den eignen Gesang der Olympier hörte,

und — bei aller Milde, die der Dichter von ihm rühmt, doch wohl dazu lächeln dürfte, wenn er sehen könnte, welchen Leuten er heut zu Tage nachgesetzt wird.

Von dem Rielschen Singinstitut kann man in der That viel Gutes sagen, nur nicht — daß es einen Plan gehabt, bei dem die Sache, um welcher willen es angelegt war, auf die Länge gedeihen konnte. Als Neuigkeit reizte es; dieser Reiz zog Personen an von Talent und Reputazion, und im Vertrauen auf diese Personen ließen mehrere Familien sich mit ihren Kindern darauf ein. Alles ging vortreflich, besonders da Herr Riel in den meisten Kindern Subjekte von nicht gewöhnlichen musikalischen Anlagen erhielt. Nach dem ersten Vierteljahr schon hörten wir den Reichardtschen Psalm, sehr zufrieden mit Hrn. Riel's Fleiß und Geschicklichkeit, wie mit der Applikazion der Zöglinge

des Instituts, und, obschon an einem öffentlichen Orte, doch nicht öffentlich, weil alle Zuhörer nur als Gäste dazu eingeladen waren, mithin sich auch als solche betrugen. Nun aber gefiel es Hrn. Riel, diesen Erfolg etwas näher auf sich zu beziehen; und den nächsten Winter — avanzirte er das Institut, und stellte es im Liebhaberkonzert — einer Art von musikalischem Picknick, wo jeder für sein Geld zehrt, und mehr oder weniger sich hiernach benimmt — dem Publikum als seinen künftigen Gehülfen dar. Es half ihm auch wirklich bei der Athalia und der Hymne von Schulz, bei einigen Chören von Naumann und Gluck, bei dem Pergolesischen Stabat Mater ꝛc., nur daß es bald genug auch fühlte, daß es doch wohl in zu tiefe Gemeinschaft mit dem Publikum gerathen war, was denn die Folge hatte, daß erst die ältern Damen verschwanden, und allmählich auch die jüngern, so wie diese nach und nach in eine gleiche Lage mit jenen kamen.

Dies zu einigem Aufschlusse, wenn man unvermuthet hören sollte, daß von unserm Singinstitut gar nichts mehr übrig ist.

Was ist Mora?

Hr. v. Kotzebue, der uns allerlei Liebliches auftischt, hat auch (in N. 107 des Freim.) eine Erklärung über das in der Medizin aufgenommene Brennmittel, Mora genannt, geben wollen und sich komisch so ausgedrückt: Mora ist zusammengerollte Baumwolle, u. s. w. Diese Erklärung ist ganz falsch und lächerlich obendrein. Wahrscheinlich hat er gehört, daß man bei uns, statt der Mora, sich der Zylinder von Baumwolle bedient, und auf diese Art hat er vermuthlich beide für eins und dasselbe gehalten. — Mora wird von den alten Blättern des gemeinen Beifußes (Artemisia vulgaris) genommen. Diese werden von den groben Fasern gereinigt, gerieben, und so zu einer weichen Wolle gemacht und in pyramidenförmige Zylinder zusammengelegt. Ihr Gebrauch ist in China und Japan so allgemein, daß man, blos um Krankheiten zu verhüten, alle sechs Monate und noch öfter an mehrern Orten des Körpers sich anbrennen läßt; ja ihr Gebrauch ist sogar denen erlaubt, die zu ewiger Gefängnißstrafe verurtheilt sind.

Glauben Sie, diese Berichtigung in Ihre Zeitung einrücken zu können, so dürfte dieses vielleicht manchem Leser derselben willkommen seyn. (Ist geschehen in dieser Voraussetzung.) Dr. T. G. B.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 103. —— 27 August 1803.

Künstlergeschichte.

Nachrichten von Lampi, berühmtem Mahler in Wien.

Hr. Lampi ist im welschen Tyrol, in dem Dorfe Romeno, im Vale Danone, fünf Stunden von Trient, geboren. Bei seinem Vater, Matthias Lampi, einem geschickten Künstler, der sich aber nicht außer dem Orte seines Aufenthalts bekannt gemacht hat, legte er den Grund zur Kunst, der er sich mit allem Eifer eines aufkeimenden Genie's, und mit dem glücklichen Erfolge widmete, den seine seltenen Talente schon frühzeitig hoffen ließen. In seinem siebzehnten Jahre verlies er seinen Geburtsort und begab sich nach Salzburg, wo ihn sein Vetter Lorenzoni zu einem mittelmäßigen Mahler, Namens König, in die Lehre brachte. Hier war der junge Lampi in beständiger Thätigkeit, die seine Fähigkeiten immer mehr und mehr entwickelten, und er mahlte schon in dieser Zeit, nach den Skizzen seines Meisters, Plafonds, mehrere große Altarblätter und viele Portraits, so daß ihm nur die Sonn- und Feiertage frei blieben, an welchen er sich mit Ausführung seiner eigenen Ideen in kleinen historischen Stücken, und mit Portraitmahlen beschäftigte. Durch seinen angestrengten Fleiß brachte er es auch bald dahin, daß er Aufmerksamkeit erregte, und seine drei Mitschüler, die ebenfals unter König die Kunst studirten, weit hinter sich zurückliess. Noch vor Verlauf eines Jahres verlies L. seinen bisherigen Lehrer, und fieng eben an für sich zu arbeiten, als ihn seine Eltern von Salzburg weg und wieder zu sich beriefen. Während dieses Aufenthaltes faßte unser Künstler den Entschluß, sich zu verheirathen, welchen Hindernisse wieder vereitelten, und Hr. L. kehrte nach einem kurzen Aufenthalte im elterlichen Hause wieder nach Salzburg zurück, wo ihn sein ehemaliger Lehrer König selbst zu einem bessern Künstler, Namens Ueberstreicher, brachte. Der Aufenthalt bei diesem Mahler war für L. von großem Nutzen. Er hatte hier, außer dem gewöhnlichen Unterrichte im Zeichnen, die beste Gelegenheit sich im Großen zu üben, indem Ueberstreicher sich seiner Hülfe bei seinen Arbeiten in Fresko und zu mehrern Kirchen- und Altar-Blättern bediente. Auch hier war er wieder die ganze Woche blos für seinen Meister beschäftigt, und konnte nur die Sonntage für sich, vorzüglich zum Kopiren der Skizzen seines Lehrers und andrer Mahler, benutzen. Nach einem Jahre riefen ihn seine Eltern zum zweiten Male zu sich zurück; er begab sich also in seinem zwanzigsten Jahre wieder nach Romeno, und verheirathete sich bald darauf.

Diese Veränderung hatte auf seine mahlerische Laufbahn den wichtigsten Einfluß. Denn die Eltern seiner Gattin, die nebst ihrer Tochter zum Besuche ihres Sohnes, der Geistlicher zu Romeno war, kamen, waren eigentlich in Verona ansässig, wohin sie nun auch der junge Lampi bald darauf begleitete. Der Aufenthalt in Verona, die Kunstschätze, die er hier zu sehen bekam, und der Umgang mit vielen daselbst lebenden geschickten Mahlern, äußerten bald die glücklichsten Folgen für unsern Künstler. Vorzüglich hatte ihn die

Bekanntschaft des Mahlers Lorenzi, eines der besten Schüler des Giambattista Tiepolo, angezogen, und er arbeitete ununterbrochen unter der Aufsicht seines Freundes. Seine Arbeiten fingen nun auch bald an in Italien ausgezeichnet und geschätzt zu werden, und seine Kunst erwarb ihm nach kurzer Zeit einen Ruf nach Trient, dem er auch folgte. Hier fand er vielfache Gelegenheit, Proben seiner Geschicklichkeit zu geben. Er mahlte daselbst mit ununterbrochenem Fleiße einige große Altarblätter, mehrere Portraits, unter welchen das des Fürsten Sizzo und des Fürsten Thun vorzüglich waren, und vollendete verschiedene große historische Gemählde nach seinen Ideen. Diese Arbeiten hielten ihn etwa zwei Jahre in Trient auf, worauf er sich nach Verona begab, um hier, ohne Rücksicht auf Gewinn, sich lediglich dem Studium seiner Kunst zu widmen. Sein nun schon ausgebreiteter Ruf, der durch seine neuesten Arbeiten noch vergrößert wurde, erwarb ihm die Aufnahme in die Mahler-Akademie zu Verona. Nach einiger Zeit zog er wieder mit seiner Familie nach Trient, und von da nach Roveredo, wo er durch den Domherrn Lotron, einen Kenner und Liebhaber der Künste, dem Präsidenten Grafen von Ayster in Inspruck empfohlen wurde. Hr. Lampi reiste mit dieser Empfehlung nach Inspruck, wo er auf Verlangen des Prälaten Wilbau ein großes Altarblatt für einen Hochaltar (die Marter des heil. Aegidius vorstellend) und drei andere Altargemählde für Kirchen im Trientinischen Gebiete, und unter einer sehr großen Anzahl von Portraits auch das Bildnis der Erzherzogin Elisabeth mahlte, welches letztere ihm den Beifall aller Kenner erwarb, und wobei er, zum Theil durch Empfehlung des Oberhofmeisters Enzenberg zugleich den Ruf nach Klagenfurth erhielt, um das Portrait der Erzherzogin Mariane zu verfertigen.

Hr. Lampi gieng, nach einem Aufenthalte von einem Jahre und zehn Monaten in Inspruck, nach Klagenfurth ab. Hier hielt ihn das erwähnte Bildnis und viele andre Arbeiten ein ganzes Jahr zurück, nach welcher Zeit er Klagenfurth verlies und sich mit seiner Familie nach Wien begab, wo das Genie und der Fleiß unsers Künstlers einen großen, ihnen angemessenen Schauplatz fanden. Mehrere große vorzügliche Gemählde, verbunden mit dem gründlichsten Unterricht, den er einigen jungen Leuten mit dem besten Erfolge ertheilte, waren die Veranlassung, daß ihm die Kaiserliche Akademie der bildenden Künste zu Wien die Stelle eines Professors der Mahlerei anvertrauete. Dieses Amt hatte er etliche Jahre mit dem anhaltendsten Fleiße verwaltet, als er von dem letzten Könige von Pohlen einen Ruf nach Warschau erhielt, dem er auch folgte. Dieser große Liebhaber und Beschützer der schönen Künste lies sich zwei Mal von Lampi mahlen, und beehrte sein seltenes Verdienst durch die ausgezeichnetste Behandlung des Künstlers, indem er ihn oft besuchte und oft an seine Tafel zog. Er mahlte hier eine große Anzahl von Bildnissen, an denen er jedoch nichts als die Köpfe fertig machte, und kehrte nach einem Jahre, reichlich belohnt nach Wien zurück. Die Vollendung der angefangenen Bildnisse ward hier seine erste Arbeit.

(Der Beschluß folgt.)

Französisches Theater in Braunschweig.

Le trente et quarante.

Oper in einem Aufz. von Alex. Düval. Musik von Tarchi.

Düval ist ein sehr fruchtbarer Schriftsteller, dessen Arbeiten so originell und geschmackvoll sind, daß man sie mit Recht den deutschen Bühnen empfehlen kann. Auch diese kleine Oper hat wieder sehr viel Eigenes, und wird noch dazu durch eine sehr gute Musik erhoben. Beinahe scheint die Musik bei den meisten dieser kleinen Opern nur Zugabe, und sie würden auch als Lustspiele sehr gut für sich bestehen können; von der vorliegenden möchte ich indeß die musikalische Begleitung nicht getrennt wissen, da besonders die Szene am Spieltische durch das treflich gearbeitete Terzett äußerst belebt wird. Für etwanige Uebersetzer französischer Opern bemerke ich bei dieser Gelegenheit, daß diese Unternehmung mit sehr großen Schwierigkeiten verknüpft ist, und daß eine solche Uebersetzung fast immer unvollendet bleiben muß; theils weil die Franzosen überhaupt so wenig eine Idee vom Metrum haben, daß oft ein und derselbe Rhythmus im Deutschen und Französischen schlechterdings nicht mit der Musik harmoniren würde; theils auch, weil die französischen Komponisten die Poesie so gering zu schätzen scheinen, daß sie zu Zeiten ganze prosaische Zwischensätze in die Verse einzuschieben wagen. Ein gewisser Hr. v. A., der im „Freimüthigen" vor einiger Zeit ein Langes und Breites über Florian und Häßler erzählte, verräth in dieser Rücksicht bei seinen Bemerkungen eine

eben so traurige Unbekanntschaft mit der Prosodie der Franzosen, als mit ihrer Musik. —

Die Rolle des Valcour in der angezeigten Oper spielt Colin; er giebt den Bonvivant mit so vieler Behendigkeit und so weniger Uebertreibung, daß ich nicht glaube, daß er in Rollen dieser Art übertroffen werden wird. Die Feinheit, verbunden mit einem so reichen Leben in den Darstellungen dieses Schauspielers, ist äußerst genialisch, und kann nur bei einem Franzosen so vollendet erscheinen. Ueberhaupt habe ich Gelegenheit, hier eine Bemerkung zu machen, die einen auffallenden Unterschied zwischen dem Spiele der Franzosen und Deutschen festsetzt. Auf den deutschen Bühnen ist die Kunst, und auf den französischen das Genie mehr zu Hause. Der Deutsche spielt seine Rollen; der Franzose lebt sie. Bei jenem ist Alles berechnet, und darum fällt so vieles ungeschickt aus. Man kann ihm nachweisen, warum er dies und das so und nicht anders ausführt. Hat er Talent, so wird er dabei sehr weit kommen, und wird sich zuletzt in das Verschiedenste zu schicken wissen. Bei dem Franzosen dagegen ist Alles augenblickliches Entstehen. Man kann ihm nichts nachweisen, und nur das Resultat fällen, daß die Rolle gut ausgeführt, oder verfehlt ist. Eine Kritik wird daher hier lange nicht so nützlich werden können, als bei dem Deutschen. Die ächte Kunst würde sich vielleicht einst auf der deutschen Bühne vollenden können — jetzt finden wir nur einzelne Künstler, und viele Stümper. — Genialität kommt auf der französischen Bühne überall zur Erscheinung; darum ist hier mehr Vollendung im Ganzen, obgleich weniger Fortschreiten im Einzelnen. A. K.

Schöne Literatur.

Zu einer ausgewähltern Lektüre mag einmal den Lesern und Leserinnen, ohne viel Worte, eine kleine Suite interessanter Schriften vorgeschlagen seyn. Man muß das Bessere unter dem vielen Schlechten, das unsre Lesezirkel und Toiletten überschwemmt, herausheben, wo man weiß und kann.

Urania. Bibliothek der vorzüglichsten kleinern Bildungs- und Unterhaltungs-Lektüre für Frauenzimmer. Von H. A. (bei Herrmann d. J.)

Der Anfang einer niedlichen, mit Geist und Geschmack eingerichteten Taschenbibliothek, worin, unter andern recht viel Vortrefliches von Jean Paul, und einiges von Herder, Novalis und A. W. Schlegel vorkömmt.

Natalia. Zweiter Theil. (b. Darnmann.)

Wird, scheint es, zwar sich nie zu einem schönen Ganzen runden: die Komposizion ist zu unruhig und mit genialer Wildheit entworfen. Aber das Werk enthält sehr große Schönheiten, die es zu einer der interessantesten Erscheinungen in der schönen Literatur machen.

Makaria, Atalante und Kassandra. (bei Darnmann.)

Drei Erzählungen von A. Lafontaine und Fr. Kind (dem Verf. des Carlo und der Natalia), und griechischen Stoffs. Die erste, die Lafontainische, steht den beiden andern an Kraft sehr nach. L. hat nun auserzählt, und K. fängt mit mehr Talent an; das ist der Unterschied.

Das goldene Kalb. 3ter und 4ter Theil. (b. Becker in Gotha.)

Das Urtheil über dies exzentrische Produkt eines Schriftstellers aus der großen Welt, der die Kometenbahn liebt, über das Eminente und Gebrechliche darin, ist schon zu fixirt, um von diesen letzten Theilen mehr sagen zu dürfen, als daß mehr Handlung, als in den ersten, darin vorkommt.

Literarischer Nachlaß von Gotter. (b. Perthes in Gotha.)

Mit des Verfassers Biographie und Bildnisse. Gotter war ein Weltmann, von Feinheit und Politur, im Leben wie in seinen Versen, die ganz den Ursprung seiner Bildung aus der alten französischen Schule beurkunden. Er schrieb mühselig, komponirte, aber — gedichtet hat er wohl eigentlich nichts Großes. Aber seine Sachen lesen sich angenehm. Dies liebt man ja in der großen Welt, und also wird man wohl diesen Nachlaß von ihm, d. i. eine Sammlung seiner Werke, gut aufnehmen.

Familienleben. Von Friedrich Rochlitz. 2ter Theil. (b. Herrmann d. j.)

Ein treflich einfaches, freundliches Buch, aus dem Herzen zum Herzen geschrieben, in welches nun auch die gar anziehenden Erzählungen Lucie und Louis aus der Aglaja mit hinüber genommen sind.

Dramatische Versuche von Fr. Rochlitz. (b. Darnmann.)

„Es ist die rechte nicht", Lustspiel in 2 Akten (in Leipzig mehrmals mit Beifall aufgeführt). „Das Blumenmädchen", Operette in einem Aufz. — „Jedem das Seine", Lustsp. in einem Aufz. — Fein und herzlich; aber mehr naiv als komisch.

Valeria, ein romantisches Gedicht in 4 Gesängen. (b. Gerlach.)

In Ottaven, nach einer Florianischen Novelle; recht glücklich in der Wielandschen Manier: leicht und flüchtig, und durch schöne Farben bezaubernd.

Eudomenes, eine griechische Erzählung. (bei Maurer.)

Der Stoff hat nicht viel Wärme; aber die Bearbeitung gefällt durch ziemlich viel Politur und Eleganz.

Ludolphs Lehrjahre, vom Verf. der Urne im einsamen Thal und des Todtengräbers, (Hrn. von Bilderbeck.) (b. Voß.)

Haben jene Romane sich ein großes Publikum gemacht, so wird es dieser wahrscheinlich noch mehr: wenn es nehmlich geht, wie es recht wäre; denn er ist viel geistreicher entworfen, Inhaltsvoller und hat einen raschern Gang.

Drei Kraftbücher von dem genialen Klinger (Ruß. Kais. General), die zusammen gleichsam ein Ganzes bilden, verdienen, durch eine neue Auflage palingenisirt, wieder als Riesengestalten unter Schwächlingen eine neue Tour im Publikum zu machen, nehmlich:

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt; mit den Seitenstücken

Geschichte Raphaels de Aquila, und

Geschichte Giafars des Barmeciden. (b. Jacobäer.)

Mächtige, ergreifende Phantasiestücke, hinreißende und erschütternde Gemählde dreier Karaktere durch alle Verwickelungen ihres Lebens geführt, um sie endlich, als Opfer der Nothwendigkeit, an welche ihre Kraft und Freiheit nicht reicht, untergehen zu lassen.

Antiquarisches Fischerstechen.

Im Freimüthigen sticht jemand — er scheint gemächlich mit dem Krebs zu gehen — noch jetzt auf einige lateinische Worte los, die seit fünf Monaten schon in die Verwesung übergegangen sind. Des Spaßes halber kann man einem Pedanten wohl ein Mal Stand halten, und mit ihm einen Ring abstechen.

Soractes (Soracte) ist allerdings die gewöhnlichste Benennung des ziemlich isolirten Berges von dem Vorgebirge des Apennins, der in dem alten Lande der Falisker nicht weit von dem alten Falerii liegt, jetzt Soratte, auch San Silvestro heißt, und in Marino, Frascati, Tivoli, Nepi und von Rom aus und rund umher gesehen wird. Nicht blos Horaz nennt ihn so, sondern auch Virgil (Aen. VII u. XI.) und Plinius (Hist. nat. 7). Vitruv's lapicidinae Soractinae (Steinbrüche vom Soralt) bestätigen eben das. (Auch Cluver nennt ihn nicht anders.) Varro pflegt ihn aber Sauracte zu nennen: ein Beweis, daß bei den Alten schon Differenz ist. Aber auch Oractes kommt hier und da vor, ganz bestimmt bei französischen Schriftstellern, und diese Benennung schien dem geistreichen Künstler, als er in Nummer 49 eine römische Landschaft von Mechau beschreibt, vorgeschwebt zu haben, indem er den alta nive candidum: Oractus nannte. Darauf gieng hinterher die Anmerkung in Num. 50, die ihm auf eine schonende Weise (wovon aber Pedanten keine Ahnung haben) zu Hülfe kommen sollte. Der Zusatz: oder auch, macht den Soractes gar nicht zur Nebensache, sondern sollte vielmehr daran erinnern, wie man ihn gewöhnlich findet.

Der Berg wäre hinter uns, und da läge nun unser lateinischer Fischerstecher. — Aber er kommt wieder herauf, und legt auf Vertumnum los. Gut, *mon cher ami.*

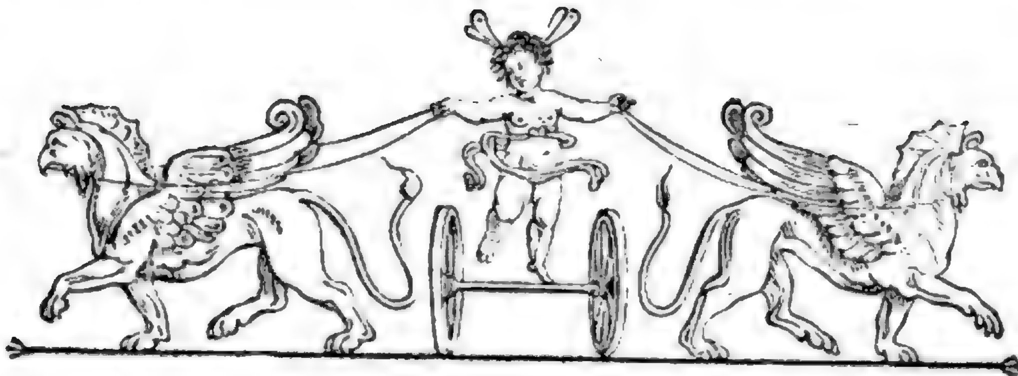
Vertumnum soll nicht existirt haben, und es mag damit Ariminum (also das jetzige Rimini) haben gemeint seyn sollen, auf welches die Flaminische Straße von Rom über Falerii, (das heutige Civita Castellana) Otriculi, Narnia, durch den Apennin führte, wo ihn sodann der Emilische Weg durch das cisalpinische Gallien weiter fortsetzte. Es wäre das also ein Irthum. Aber der Künstler lebte Jahrelang in Italien, besonders in Rom, und hatte also die Präsumzion für sich, die Gegend um Rom und die alten Benennungen von römischen Ortschaften zu kennen. Es fand sich daher wohl in der Hast kein Grund, ihm sein Vertumnum streitig zu machen.

Lateinischer Fischer — wir bleiben einander gegenüber stehen! — Aber nun: wer wendet den Stoß des Zornglühenden Orbils von dem sepulchri Nasonorum! Ich springe gleich von selber. Ein x für ein u zu machen, geht in Latium, wie in Deutschland wohl an; aber einem Künstler so etwas Tolles passiren zu lassen! und zwar bei der Revision!! —— Das ist bald so komisch, als wenn ein Inspektor bei der Kirchenvisitazion ein schwarzes Schaaf für den Küster ansieht.

• ◦

Das Fischerstechen ist aus, und der Freimüthige mag Retraite blasen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 38.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 104. —— 30 August 1803.

Nachrichten von Lampi.

(Beschluß.)

Hr. Lampi hatte nun in Wien eine geraume Zeit für seine Amtspflichten, als Professor der Mahlerei, und für seine eigenen Arbeiten gelebt, als er einen ehrenvollen Ruf von dem Fürsten Potemkin bekam. Man hatte dem Fürsten ein fast völlig idealisirtes Bild von Lampi's Arbeit geschenkt, welches sich jetzt in der Ruß. Kaiserl. Gemählde-Sammlung in der Eremitage befindet. Dieses Gemählde hatte dem Fürsten so sehr gefallen, daß er wünschte Hrn. L. bei sich zu sehen. Unser Künstler ward also aufs schnellste nach Jassy berufen und nichts sollte geschont werden, damit er die Reise aufs schleunigste machen konnte. Mit der Einladung wurden ihm auch sogleich 1000 Dukaten für das zu mahlende Bildnis des Fürsten, als ein Theil der Bezahlung, voraus, und 400 Dukaten Reisekosten eingehändigt. So glücklich diese Umstände für Hrn. L. zu seyn schienen, so erfreulich auch diese Aussichten waren, die sich ihm damals von selbst und ohne gesucht zu seyn, darboten: um so schmerzhafter mußte es für ihn seyn, alle diese Erwartungen, wie es damals schien, vereitelt, und in Nichts zerfließen zu sehen. Der Tod des Fürsten, der so manche Veränderung verursachte, war die traurige Nachricht, die Hr. Lampi nur einige Tagereisen von Jassy entfernt vernahm. Fünf Tage früher, und er hätte ihn noch am Leben getroffen. Der Fürst war nun todt, und von denen die ihn im Leben umgeben hatten, dachte Niemand mehr an sein Bildnis, so wünschenswerth eine treue Darstellung dieses merkwürdigen Mannes, wie er am Ende seiner Laufbahn aussah, auch gewesen seyn würde, und wenn diese Darstellung auch blos nach dem Leichname gemacht worden wäre. *)

In Jassy blieb Hr. Lampi während seines kurzen Aufenthalts nicht müßig. Er mahlte hier viele von den Personen, welche sich im Gefolge des Fürsten befanden und unter andern den General-Major Popov, einen Mann, der viel um den Fürsten gewesen war, und dessen Bildnis L. mit ungemeinem Geiste und Feuer verfertigt hatte. Dieses Bildnis ward sogleich an die Kaiserin nach Petersburg gesandt. Potemkin hatte, was hier nachgeholt werden muß, sich nicht lange vorher, ehe ihn der Tod übereilte, vorgenommen nach Petersburg zu reisen und den Künstler mit sich dahin zu nehmen. Popov wußte dieses, meldete also bei Uebersendung seines Bildnisses der Kaiserin Katharina Lampi's Anwesenheit und bat um Verhaltungsbefehle in Rücksicht seiner. Allein der Ruf von seinem Talent war schon früher nach Petersburg gedrungen als diese Anfrage, und Katharina lies den Künstler zu sich einladen. Aller Befehle zur schleunigsten Abreise ungeachtet, fanden sich in Jassy doch mancherlei Hindernisse, die er nicht überwinden konnte und die ihn noch gegen drei Wochen dort zurück hielten. Die Kaiserin lies also nochmals schreiben, um seine Reise zu beschleunigen; auch gab sie dieselben Befehle an ihren Minister, den Grafen

*) Den Fürst Potemkin auf dem Paradebette hat man in Petersburg in einer Zeichnung von Schäfer abgebildet gesehen.

Stackelberg in Warschau, in der Vermuthung, daß Hr. Lampi vielleicht diesen Weg gewählt haben könnte. Er machte sich also auf den Weg, und langte kurze Zeit nach Popov, mit dem er anfänglich die Reise gemeinschaftlich gemacht hatte, im Jahre 1792 in Petersburg an. Popov stellte ihn dem damaligen Grafen Subow vor, der ihn mit der einem Künstler von seinem Rufe gebührenden Achtung aufnahm, und ihn zur Audienz bei der Kaiserin auf den folgenden Tag beschied. Katharina gab dem Künstler ihre Freude zu erkennen, ihn bei sich zu sehen, und trug ihm auf, ihr Bildnis in Lebensgröße, ferner die (damaligen) Großfürsten Alexander und Constantin, gleichfals in Lebensgröße, und die beiden Großfürstinnen Alexandra und Helena, als Bruststücke zu mahlen. Er mahlte nun ferner die Bildnisse des Grafen Platon Subow, ein Mal als Kniestück und ein Mal in Lebensgröße, und seines Bruders Valerians in Lebensgröße. Für das große Bildnis der Kaiserin, mit allegorischen Nebenwerken, (von welchem das in Mezzotinto gestochene Blatt von Walker, welcher in vielen Stücken, sogar im Verhältnis der Figur willkührlich abänderte, keinen richtigen Begrif giebt) lies ihm die Kaiserin 12000 Rubel auszahlen und in den gnädigsten Ausdrücken danken. Das Portrait der zwei Großfürsten ist gleichfals kein bloßes Bildnisstück. Neben den beiden Prinzen sieht man die Bildsäule der Minerva; und die seitwärts angebrachte griechische Inschrift aus Pindar: Sie, Athene, verlieh ihnen alle Weisheit der Sterblichen, erinnert uns an die mütterliche Fürsorge, mit der Katharina über ihre Erziehung wachte. Für dieses Gemählde erhielt er 18000 Rubel. Auch für die andern schönen Gemählde, die er für den Hof mahlte, ward er kaiserlich belohnt.

Das Publikum in Petersburg theilte mit dem Hofe die Achtung, welche Hr. L. verdiente. Daher die außerordentliche Anzahl von Kniestücken, Brustbildern und Köpfen, die er in einigen Jahren daselbst gemahlt hat. Unter die Bildnisse, welche Hrn. Lampi am vorzüglichsten geglückt sind, gehört das der Gräfin Sawadoffsky mit ihrem Kinde. Das Bildnis des Grafen Besborodka, ein Kniestück, des Grafen Stroganov, jetzigen Präsidenten der Akademie der Künste, der Gräfin Potemkin als Hebe, der Fürstin Dolgorucki, gleichfals als Hebe, aber mit verändertem Kostüm, gehören ebenfals zu den sehr glücklichen Gemählden unsers Künstlers. Eine seiner trefliсhsten Arbeiten ist das Bild des Grafen Samoilov, in welchem er seine ganze Stärke in täuschender Darstellung der Natur und einer ausdrucksvollen Physiognomie, in sanfter Vereinigung der lebhaftesten Farben, in der Draperie und in einem Helldunkel, das man fast nur in den besten Arbeiten Rembrands findet, gezeigt hat. Wir erwähnen endlich noch der Bildnisse des Königs von Schweden, des Baron Bühlers, Grafen Muschin Puschkin, und des Baron Nikolai und übergehen viele andere, die theils historisch, theils mythologisch behandelt sind. Alle diese Kunstwerke werden den Ruhm unsers Künstlers gewiß auf die Nachwelt bringen.

Wie sehr man den Verdiensten des Hrn. Lampi in Petersburg Gerechtigkeit widerfahren lies, bewies man auch dadurch, daß man ihn um Mittheilung seiner Gedanken bat, wie man einiges in der innern Verfassung der Kaiserl. Akademie der bildenden Künste verbessern könne. Hr. Lampi theilte seine Meinung in einem ausführlichen Aufsatze dem damaligen Präsidenten derselben, Mussin Puschkin, freundschaftlich mit. Nicht lange darauf wurde er von dieser Akademie zum Ehrenmitgliede aufgenommen, eine Ehre, die bis dahin, den berühmten Falconet ausgenommen, noch keinem Künstler widerfahren und nur regierenden Personen erzeigt worden war. Man lies ihm zu gleicher Zeit die fünf goldenen und zwei silbernen Medaillen, worin die Prämien bestehen, mit einem prächtig geschriebenen Diplom überreichen. Das oben schon erwähnte Bildnis des Präsidenten war eine Arbeit, welche Hr. Lampi der Akademie zum Andenken zurücklies. Im Jahre 1797 ging Hr. L., reich an Ehrenbezeugungen und Geschenken, nach Wien zurück, und blieb dem Andenken aller, die ihn kannten, werth und unvergeßlich.

St. Petersburg. Adelung.

Nachricht aus Schleßwig.

(A. e. Br. aus Schleßwig v. 28 July.) — Als die allgemein geliebte Kronprinzeß von Dänemark mit ihren Durchl. Eltern von deren Sommeraufenthalte Louisenlundt, in Schleßwig ankam, ward Sie von den Bürgern in einem feierlichen Aufzuge empfangen, und auf dem Abend gab man Salieri's Oper „Axur" mit Pracht und vielem Anstand. Man empfieng die Prinzessin im Theater mit einem allgemeinen Hurrah! und Händeklatschen. Die Stimme des Holsteinischen wie des

Dänischen Volks vereinigt sich in dem Lobe Ihrer persönlichen Eigenschaften. Alles spricht von Ihr mit großer Herzerhebung und huldigt ihren Tugenden.

Vielen Beifall erwarben sich Mad. Köhl, als Aspasia (sie hat eine jugendlich schöne schmelzende Stimme, und ihre Manier zeugt von einer guten Schule); Hr. Miller, als Tarar, und Hr. Heß, als Atur.

Anekdote von Maria Anna von Oestreich.

Die züchtigen Spanischen Damen hielten ehemals die Füße so verborgen, daß diese von den langen Kleidern nicht allein ganz bedeckt waren, sondern bei dem Aussteigen aus dem Wagen lies man Fallthüren herab, welche Füße und Beine unsichtbar machten. Die Füße und Beine der Königinnen waren nun vollends so hochheilig, daß man ohne ein Verbrechen kaum daran denken, viel weniger davon reden durfte.

Als die Prinzessin Maria Anna von Oestreich, als verlobte Braut Philipps 4 nach Spanien kam, machte man ihr unter andern in einer Stadt, wo eine Manufaktur von seidenen Strümpfen war, viele Paar der schönsten Damenstrümpfe zum Geschenk. Der Majordomo der künftigen Königin warf die Strümpfe entrüstet und mit den Worten zurück: „ihr sollt wissen, daß die Königinnen von Spanien keine Beine haben!" — Die Königliche Braut hört das, fängt bitterlich an zu weinen und verlangt nach Wien zurück. Nie, sagte sie, würde ich einen Fuß auf Spanischen Boden gesetzt haben, wenn ich gewußt hätte, daß man mir die Beine abschneiden werde. — Man beruhigte die Prinzessin sehr leicht. Der König, als man ihm von der Angst seiner Braut erzählte, konnte, wie die Geschichtschreiber sagen, nicht umhin darüber zu lächeln.

Ist das des Bemerkens werth? — Ja; denn es war eines von den dreien Malen, wo der ernste, merose Philipp 4 überhaupt in seinem Leben nur gelacht haben soll.

Der Graf von Haga in Leipzig.

Der Graf von Haga (König von Schweden) kam Sonnabend Nachmittag den 27sten mit seiner liebenswürdigen Gemahlin und einem ansehnlichen Gefolge, von Magdeburg, hier an, stieg in dem Hôtel de Saxe ab, verbat sich die Ehrenwache und kam nicht ins Theater, wo man Ihm zu Ehren die „Jungfrau von Orleans" gab und wo ein zahlreiches Publikum Ihn erwartete. Sie

besahen, von dem Banquier Hrn. Frege begleitet, die Nicolai-Kirche, den Reichelschen Garten ꝛc. und machten bei dem schönen Wetter die Tour auf unserer schönen Promenade rund um die Stadt. Sonntag gegen Mittag reiseten sie weiter nach Gotha.

Bei Lützen hatte man um das Denkmal Gustav Adolphs Kränze gewunden. Der König nahte sich mit entblößtem Haupt und war bis zu Thränen gerührt, als Er davor stand; auch dankte Er den Bewohnern von Lützen, die Ihm entgegen gekommen waren, mit ungemein vieler Güte und Milde. Ueberhaupt haben der König und die Königin durch ihre Affabilität sehr für Sich eingenommen und die erfreulichsten Eindrücke zurückgelassen.

Um so mehr verdient die Unverschämtheit eine öffentliche Rüge, mit welcher man den Königl. Herrschaften in dem Gasthofe einer Preußischen Stadt, für einen sehr kurzen Aufenthalt, die unerhörte Summe von hundert und acht und sechzig Louisd'or angerechnet hat! Auf besondere Nachfrage kann allenfals mit einer nähern Bezeichnung gedient werden. Möchte doch ein Mal ein Mittel ausfindig gemacht werden, wodurch gesetzlich verhindert würde, daß Reisende, besonders höhern Standes, nicht mehr so viel der Diskrezion unverschämter, gewinnsüchtiger Wirthe Preis gestellt sind!

Neueste Mode.

Weibliche. Mit der Mode in den Anzügen der Damen steht es in der Hauptsache noch, wie bisher. Keine Veränderung von Bedeutung ist weder in Frankreich, noch in den Hauptstädten Deutschlands sichtbar geworden. Am häufigsten trägt man noch immer die Tuniquen, Juives, schwarze Mantelets; auch schwarze Tuniquen sieht man auf einer langen Robe von Taffent; lange Kleider von Krepp, welche, wenn sie nicht auf dem Rücken von oben bis unten zugeknöpft sind, wenigstens einen Knopf auf dem Gürtel haben. Die Spitzenschleier, so reich, groß und schön, als man sie haben und bezahlen kann, sind immerfort Mode; sie werden auf mannigfaltige Art geworfen und gefestigt, wie der Geschmack der Dame ist. Ferner trägt man häufig fort Fraisen (bisweilen fichus en sautoir von Perkale mit farbigem Grund gestickt). — Bei den Hüten und Capotes hat sich auch nichts merklich verändert. Nichts herrscht eben vor. Aus dem Modekupfer wird man sich Kopfaufsätze wählen können. Doch sind die Hüte von Rosa Taffent, von Organdie oder Sparterie am elegantesten; ihr Rand ist sehr klein; sie haben entweder keine Garnitur, oder es ist eine Spitze darauf genäht, die als ein halber Schleier

herunterhängt. — Die Bänder werden meist rauh und sehr breit getragen; der Grund ist Paille, bisweilen grün und mit verschiedenen Farben gestreift. Zu den Bändern, die zum Gürtel dienen, wählt man Amaranth. — Sehr viel junge Damen gehn jetzt wieder in bloßem Haar; es ist an den Seiten und im Nacken ziemlich geschoren, oben aber zieht sich ein hoher etwas wild gekräuselter Streif, wie die anliegende Feder auf einem Helm.

Männliche. Eben so sieht auch jetzt der Kopf eines Elegants comme il faut aus. Das Kostüm hat sich dahin verändert, daß der eckigte Hut einen kleinern, der runde aber einen größern Rand erhalten hat. Die Schuhe sind sehr wenig ausgeschnitten, rund, und haben einen viereckigten Schnabel, der etwas sich in die Höhe erhebt. Die Taille ist kürzer. Die Ermel des Rocks sind unten offen und werden nur mit einem Knopfe zugeknöpft; das Hemd steht zwei Finger breit über den Kragen hervor. Keine Manschetten. Die Beinkleider haben etwas an Weite verlohren, sind aber immer noch sehr hoch, und werden an den Knien mit drei großen Knöpfen zugeknöpft. Das Gilet hat nur eine Reihe Knöpfe. Die Halsbinde eng angeschlossen, doch ein wenig dick und wulstig.

Musik.

Das heutige Musikblatt enthält zwei, in ihrer Art, vortrefliche Piecen. Der Trauermarsch von Hrn. K. M. Weber soll jedes Mal in Berlin einen erschütternden Effekt machen. — Das Jägerlied von Hrn. K. M. Reichardt ist, nächst dem allbekannten: „Im Walde schleich' ich still und stumm" ꝛc. eins der schönsten und ansprechendsten, die er je geschrieben. Um den Liebhabern des Waldhorns die Melodie für dies Instrument zugleich mitgeben zu können, ist es nöthig geworden, den Text dieses Volksliedes in das Blatt hier aufzunehmen. Man kann nun beim Spielen die beiden Blätter, Text und Musik, neben einander stellen.

Der Jäger.

Es ritt ein Jägersmann über die Flur
Hinab zu dem dunkeln Wald;
Er folgte kundig des Wildes Spur,
Seine Beute ward es bald.
Drauf kehrt' er nach Hause mit Jagdgesang,
Mit lautem fröhlichen Hörnerklang
Trarah! Trarah! :,:
Zu Liebchen kehrt' er heim.

Herzliebchen hatt' ihn von fern erblickt,
Sie hatte bereitet das Mahl;
Ihr Bettchen war mit Blumen geschmückt,
Mit Weine gefüllt der Pokal.
Da schloß sie ans Herze der Jägersmann
Und schlief, wenn der Nachtigall Lied begann,
Trarah! Trarah! :,:
An Liebchens warmer Brust.

Und wenn sich die Lerche vom Felde hob,
Ergriff er sein Jagdgeschoß,
Und wieder mit ihm nach dem Walde schnob
Hinaus sein treues Roß.
Da flog die Jagd durch Forst und Flur,
Da folgte der Jäger des Wildes Spur,
Trarah! Trarah! :,:
Und dacht' an Liebchen sein.

Und als er einst nach Hause ritt,
Da wards ihm 'm Herzen so schwer,
Es war ihm als säh er sein Liebchen nit,
Als fänd' er sein Liebchen nit mehr.
Wohl ließ er erschallen den Jagdgesang,
Wohl tönte der fröhliche Hörnerklang,
Trarah! Trarah! :,:
Doch Liebchen hört ihn nicht.

Der Jägersmann trat ins Hüttchen sein,
Da stand kein Mahl bereit!
Da fand er keinen Becher Wein,
Kein Bettchen mit Blumen bestreut.
Ach draußen im Garten, vom Thaue naß,
Da lag unter Blumen Herzliebchen blaß,
O weh! o weh! :,:
Herzliebchen sein war todt.

Da zäumt' er ab sein treues Roß
Und ließ es laufen frei,
Und nahm von der Wand sein Jagdgeschoß,
Und lud es mit tödtlichem Blei.
Drauf stimmt' er an den Jagdgesang,
Den lauten fröhlichen Hörnerklang,
Trarah! Trarah! :,:
Und ging zu Herzliebchen heim.

August Mahlmann.

Literarische Notiz.

Der in Num. 89. eingerückte „Brief einer jungen Moskowiterin" ist aus einem Hefte des St. James Chronicle, sehr wahrscheinlich aus den achtziger Jahren, gezogen. Genau kann der Herausgeber das Jahr und die Nummer nicht angeben, da er den Brief schon vor mehrern Jahren daraus übersetzt, unter seine Kollektaneen aufgenommen hat. Möglich, daß der engl. Journalist ihn aus den Lettres persannes herausgezogen und, um die Sache pikanter zu machen, ihn für ein russisches Original ausgegeben hat.

Dies zur Nachricht. Alles Unbescheidene, was darüber an einem Orte gesagt worden ist, dem zuviel Attenzion widerführe, wenn er — was man eigentlich nur will — hier genannt würde, verdient gar keine Rücksicht.

Hierbei die Musikblätter Num. 7 u. 8. und das Kupferblatt Num. 17.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1803.

September.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten rc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat September 1803.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 105. — 1 September 1803.

Auch eine Erklärung der Karikatur im Freimüthigen des Hrn. von Kotzebue.

Chi fa l'altrui mestiere, fa la zuppa nel paniere, sagt der Italiener. Ein wahres Wort. Mehr als ein Mal fiel es mir ein, als ich in dem *Uebermüthigen* — so heißt dies Blatt in unserm Zirkel — dies verunglückte Zerrbild sah. Die Karikatur *spricht sich selbst aus*, sagt Hr. v. K. Ist das wahr, so ist diese Zeichnung keine Karikatur, denn ich deutete sie einer Gesellschaft, der das Blatt ohne Unterschrift, ohne die jämmerliche Erklärung derselben, welcher ein Kunstwerk das sich selbst ausspricht nicht bedarf, vorgelegt wurde, ganz anders. Vielleicht läßt auch meine Erklärung sich hören, und so theile ich sie Ihnen mit.

Der Mann, der da so wohlgenährt auf dem Bocke des Triumphwagens thronet, ist, meiner Meinung nach, der leibhafte Hr. v. K. Zwar scheint die wohl arrondirte Peripherie dem Bilde zu widersprechen, das man sich von diesem zartleibigten Liebling der Musen zu machen hat; allein dem Zerrbildner ist es vergönnt, durch das Aeußere auch das Innere auszusprechen, und so mag diese unförmliche Fleischmasse von dem *Wohlbehagen* aufgedunsen seyn, den ihr der Beifall gewährte, den sie von ihren Zeitgenossen erhalten. Ohnehin scheint der herabhängende Bauch, die sich heruntersenkende Lippe und die fliegende Röthe so etwas von *Geschwulst* anzudeuten, die nicht Wirkung eigner Kraft, eigner Gesundheit, sondern fremdartiger, zerstörender Aufgeblasenheit ist; so etwas von *Wassersucht*. Siehe da haben wir den Schlaukopf vom Mahler! So wäre ja durch diese äußere Umgebung dies moralische Wasserbehältnis, dieser lachrymal bag deutlich bezeichnet. Daß niemand als Hr. v. K. durch diese Figur gemeint seyn könne, und daß der Mahler jeder Mißdeutung auszuweichen suchte, scheint mir durch die auf seinem Haupte befestigte dreifache Krone unwidersprechlich. Er ist es, er muß es seyn, der Dreigekrönte, dem drei Monarchen durch Pensionen und Präbenden ihre Huldigung bezeigten. Was soll aber das kleine Zöpfchen, das da unter der Krone hervorguckt? Das gehört zu den Seitenhieben dieses deutschen Gilray. — Wie schnell ist so ein Zöpfchen nicht unterm Kragen des Rockes, unterm Halstuche versteckt, und der Kopf ist dann ganz der so verrufene Sansculottenkopf. Wie wär' es, wenn die *Zweiseitigkeit* unsers Helden damit hätte angedeutet werden sollen, der mit dem Zopfe Bücher über den Adel, und im runden Haar Sottisen über Standesunterschied, wie z. B. einen „Sonderling", schreibt?

Der selbstgefällige Wagenführer hat ein hochgeöhrtes Kind zwischen seinen Knieen, auf das er freundlich herabzulächeln scheint. Ist die Bemerkung der Psychologen richtig, daß Eltern immer das jüngste Kind am meisten lieben, so hat, denk' ich, der Satiriker damit auf des Verfassers letztes Meisterwerk, die thränen- und jammervollen *Hussiten* gezeigt. Hier nehmlich versuchte Hr. v. K. durch eine Heerde Kinder die Thränen wieder zu locken, die seinen *Wilhelmchens*, *Ottochens*, *Mariechens*, *Alonzochens*, und wie die

Bälz: immer heißen; oder seinen ungeberdigen großen Kindern, den Johannen, Blanken, Oktavien, Miranden nicht mehr fließen wollten. Ja, sollte die blaue Einhüllung des Kindleins nicht auch etwas bezeichnen? Die Wirkung, dächt' ich, die dies Stück in seinem und des Vaters jetzigem Vaterlande — und sonst nirgends machte; denn sonst pflegt man die Kinder weiß zu kleiden.

Ewig Schade ist es, daß nur zwei Pferde in Menschen und Eselsgestalt seinen Wagen ziehen. Wären deren doch mehrere Dutzende gewesen! denn schöner hätte der Zeichner den parodirten „Anfang der Epistel an die Pisonen", diese Bezeichnung der Kotzebueschen Schauspiele, nicht andeuten können. Genügen wir uns aber mit diesen beiden. Wie wär' es, wenn sie uns zwei fremde Nazionen versinnlichen sollten, die den Triumphwagen des Angebeteten fortzuschleppen bemüht sind? Wirklich ahne ich in ihrer Bekleidung so etwas. Denn der braune, der Farbe des Ale oder Porter ähnliche Rock des einen; so wie der gelbe des andern, der die Farbe der Eifersucht ausstellend, etwas von den Kämpfen bezeichnet, die der deutsche Verfasser über der Seine auszustehen hatte, scheinen an so etwas zu erinnern. Die Spitze der Wagendeichsel ragt hervor: Platz genug für Spanier und Italiener, sich zu den Lastthieren dieser musa vulgivaga zu gesellen.

Da — nahe an dem Triumphbogen von Klatschrosen, den Verdiensten des Triumphirenden entsprechend, stehen zwei bedeutende Gesichter. Der eine, im olivenfarbnen Rock — im Vorbeigehn gesagt, Oliven ziehen den Mund ein bischen zusammen, ihre Schärfe aber reizt den bessern Geschmack — welche Ruhe, welche Sicherheit, welches Bewußtseyn thronet in diesem Gesicht! Und die feinspürende Nase, der alles bespähende Blick des Andern — sie bezeichnen wirklich Männer! Sollten wohl zweie damit gemeint seyn, deren Namen ich in dieser Gesellschaft kaum zu nennen mich getraue? — Sie haben die Kronen in den Händen, die ihre eignen Thaten sich flochten, die die bessere Mitwelt ihnen ehrerbietig reichte. Der ehrliche Hinz scheint dem Einen zuzuraunen, indem er seine Knie umfaßt: du verewigtest mich, gieb dich mit der Gemeinheit nicht ab!

Das ehrwürdige Alterthum legt sich die Hand an den Kopf, der es kaum begreifen kann, wie die Menschheit so tief herabgesunken, einem solchen Gesellen Beifall zu schenken. Der starre Blick läßt den guten Alten einen Traum — eine Vision ahnen. Wohl uns, wenn es nur ein Traum wäre!

Der Alte, der da aus der Erde hervorkreucht und die Arme in die Höhe breitet, was will der? Ein Anhänger des Cerinthus, der: Heil dem Manne da oben auf dem Bocke! ruft, weil es ihm gelang alle widerspenstigen Glieder: Mohren, Mulatten, Ostindianer, Juden, Türken, Christen unter eine Fahne zu versammeln. Das wahre tausendjährige Reich!

Das Haus sammt seiner Ueberschrift: Aesthetischer Restaurateur, scheint mir äußerst sprechend. Ich kenne ein Schauspielhaus, das die Ueberschrift führt: Amant alterna Camoenae, und dem man eben so wenig als diesem hier ansieht, daß es der Tempel des Geschmackes seyn soll. Ja, die alterna! der Wechsel! richtig bezeichnet durch den Namen des Restaurateurs, den in und außer Frankreich so mancher Sudelkoch führt, der aus übel zusammengesetzten Ingredienzien Speisen bereitet, die zwar die Nerven reizen, die des Geschmackes nehmlich, aber ihn auch für jede bessere Kost abstumpfen. Die Menschleins da oben auf dem Balkon, die mit so mannigfach verzerrten Gesichtern in die Hände klatschen, wären dann die Schauspieler, denen Hr. v. K. die Ausübung ihres Geschäftes so leicht machte; der Herr mit den ausgebreiteten Armen, der Unternehmer und Direktor, der diesen Restaurateur seiner schwindsüchtigen Kasse mit ofnen Armen empfängt. Wie kömmt aber der Schlaukopf mit der Brille unter diese Gesellschaft? Auch einer von unsern Leuten? Ja! — Vielleicht der schlaue Musagete aus Regensburg. Wenigstens liegt so etwas Alttestamentalisches in seinem Gesichte.

Von dem Dache des Schauspielhauses schießt aus einer Dachrinne Wasser in ein unten stehendes Gefäß. Versinnlicht das etwa die Thränen der Zuschauer, die in Kotzebues Stücken geweint wurden, die jener Franzose mit dem par à pluie von sich abzuwenden suchte? Und sind die zwei Männer, die im Gefäße so emsig rühren, etwa Rezensenten, die das Salz derselben mit dem Quarter-staff suchen? Oder ist das Gefäß ein Mörser, in dem der Narr zu Grütze gestampft wird, wie Salomo sagt? Dann wäre das Wasser der Dachrinne das trübe Regenwasser, das zur Flüssigmachung der im Mörser befindlichen Masse sich am besten eignet. Es kam vom Sumpfe und kehrt wieder zu seiner Natur zurück.

Da zwischen den Ohren des Pferdes guckt so ein bußfertiges O Jemine's Gesicht hervor. Etwa Hr. — b —, der die Sünden bereut, die er durch seine Rezensionen der Kotzebueschen Muse begangen zu haben glaubt? Und der mit den aufgehabenen Händen, der den Gesegneten des Herrn empfängt — wahrscheinlich Hr. Merkel; denn das weibische Gesicht scheint so etwas von Weiberkorrespondenz anzeigen zu sollen.

Hinter dem Kutscher, in der Mitte des Wagens stehet die Muse, deren ich oben erwähnte, die ihre pudenda mit frechem Muthe zur Schau stellt. Eine äußerst glückliche Versinnlichung der Afanasjen, Eulalien, Marien u. s. w., womit Hr. v. K. uns beschenkte. Hinter ihr lehnt sich die Alltäglichkeit, die ihre eigene Langeweile nicht verbergen kann, auf die Lehne des Triumphsessels. Wieder ein glücklicher Einfall des Zerrbildners, diesen Sessel in elender, alltäglicher Form, von gewöhnlichem Holze, wie aus einem Bierhause entlehnt, darzustellen! Kann deutlicher bezeichnet werden, wem Hr. v. K. seinen Beifall verdankt?

Die Figuren, die da hinten am Wagen schieben, sind, wie mich däucht, alle aus Hrn. v. K. Schauspielen entlehnt, wenigstens sprechen sie manche Karaktere derselben sehr richtig aus. Denn wer verkennte wohl in der schmutzigen alten Bettlerin, ins grüne Gewand der Hofnung gekleidet, Wilhelmine Böttcher, die Vertilgung ihrer Gemeinheit betreibend; in dem Kerl im braunen Rocke, der, wie es scheint, mit allen Kräften drückt, die personifizirte edle Lüge, die dem verunglückten Menschenhasse forthelfen soll; in dem ruhigen Manne neben ihm, den Philosophen aus dem Besuche, der auf seinen eignen Vater mit Hohnlächeln sieht; in der frechen Dirne, die den Rücken entblößt, und, wie ihres rechten Armes Bewegung anzudeuten scheint, noch mehr zeigen möchte, die manntolle Gurly? Das Fähnchen auf dem Kopfe mag so ein formum habet! — bedeuten! Der hinten im violetten Rocke sei meinetwegen der dem nassen Opfertode entronnene Marwell. Und der Junge da mit dem ofnen Maule, den stieren Augen und den Blättern, die er wie die Kupferstichhändler anhängen hat, was soll der? Dürfte man nicht glauben, daß der Zeichner hier auf einen seiner Kollegen anspielte, der ein merkwürdig unbedeutendes Buch mit eben so merkwürdigen Köpfen begleitete?

Oben in den Wolken thronen Unverschämtheit, Unwissenheit, die alles mit ihrem Mantel überflügelnde Gemeinheit und die Trägheit, die ihr liebes Kind da unten apotheosiren. Die Unwissenheit in der Gestalt eines Mönches darzustellen, ist etwas Altes. Nur hat, däucht mich, der, der den Kupferstich illuminirte, sich in der Farbe vergriffen. Eine schwarze Kutte, wie die der Augustiner, wäre bezeichnender gewesen.

Der Greif, der zwischen den Schutzgöttern des Dreigekrönten und ihm selbst schwebt, versinnlicht ganz deutlich den Alles unter einander mengenden Genius der Kotzebue'schen Muse. Eine Tuba hätte sich zum Bilde des Alterthums besser geschickt; aber die zum Kühhorn gewordene Tuba des Römers in der bekannten Oktavia wird diese Verwechslung entschuldigen.

Sehr weislich hat der Erfinder dieses Bildes das Haus, wo der alte Rheinwein geschenkt wird, in den Hintergrund verlegt, wo man Alles bequem und ruhig übersehen kann. Die Männer da oben scheinen alle die Eigenschaften des edelsten der Weine zu besitzen. Innre Kraft — Ausdauer — unzerstörbaren Werth, zu dem der verdorbenste Geschmack endlich wiederkehrt. Sie sehen ruhig dem Unwesen zu, das vor ihren Augen hier getrieben wird, wie die Menschleins da unten alles unter einander werfen, Euripides, Virgil, Kotzebue, Racine in eine Klasse mengen; freuen sich auch wohl, daß die aufgedunsene alma mater da unten, die wieder das Wassersüchtige des von Kotzebu'schen Geistes ausspricht, zertrümmert wird. Um so mehr Hofnung, die Kunst wieder aufleben zu sehen. Sie lächeln der Aufgeblasenheit des Triumphators, den sein selbstgeschaffner Götze, der Pöbel, eben so schnell wieder in den Staub tritt, als er ihn erhob.

An den Ufern des Pregels. F. R. S.....r.

Einige Bemerkungen über Franzensbrunn.

Franzensbrunn 14 Aug.

— Von Karlsbad wüßte ich Ihnen nun weiter nichts zu erzählen, als daß es bald mit seiner Blüthe zu Ende ging. Die Herzogin von Kurland reiste den 21 July ab. Die Assemblées dansantes dauerten aber fort und wurden nun erst recht lebhaft. Es wurde mehr, als sonst, wiewohl immer nur sparsam getanzt.

Von Franzensbrunn ließe sich Mancherlei sagen; aber größtentheils nichts als Tadel, und Tadel mißfällt. Der Badeort ist — Trotz seinem bewährten Nutzen —

noch immer in seiner Kindheit. Von mancher Seite ist noch zu wenig zu seiner Aufnahme gethan worden. Dies ist auf keinen Fall zu billigen, da der Gebrauch des hiesigen Wassers an Ort und Stelle von dreifach größerer Wirkung ist, als in der Ferne. Eine solche Quelle gehört eigentlich der ganzen Menschheit an, und es sollte daher alles Mögliche dafür gethan werden. Wer dieser Quelle nicht schlechterdings seiner Gesundheit wegen bedarf, der sollte jetzt nicht herkommen; schon deshalb nicht, um den Bedürftigen nicht den Platz zu nehmen. Denn leider finden diese nicht alle ihr Unterkommen, sondern müssen zu den benachbarten Dörfern ihre Zuflucht nehmen. Wie wäre dies aber auch in 13 Häusern möglich? Sie sind freilich größer und haben ein weit gefälligeres Aeußere, als die in Karlsbad; inwendig fehlt ihnen aber die Bequemlichkeit, die man doch größtentheils dort findet, wenn man in seinen Forderungen nicht höher, als ein Reisender steigt. Hier aber bleiben diese unbefriedigt, so bescheiden sie auch seyn mögen. Rechnen Sie hierzu eine schlechte table d'hôte, die, Trotz ihrer Schlechtheit, von den Badegästen, in Ermangelung einer andern, besucht wird; keine ordentlich eingerichtete Promenade, die bei der Quelle ausgenommen; nirgends Schatten, weil man erst angefangen hat Alleen anzulegen, aber bei der Wahl der Bäume nicht auf den Boden Rücksicht genommen hat; ein gänzlicher Mangel an den nothwendigsten Bedürfnissen, die alle erst aus Eger herbeigeschaft werden müssen: — und Sie werden mir zugestehn, daß nur Kranke zufrieden von hier weggehen können.

Das Einzige was zu loben ist, wäre der Saal, welcher 1795 erbaut worden ist. Er ist groß, hoch und geräumig und am Tage wegen seiner schönen Fenster sehr hell. Er könnte es auch am Abende vermöge seiner vielen Lichter seyn; aber — ich soll noch Lichter darauf sehen. Die Sonntagsbälle fangen Nachmittag um 4 Uhr an, und hören bei eintretender Dämmerung auf, weil die Beleuchtung sich nicht von 30 Xr. Entrée bestreiten läßt. Man könnte zwar diese erhöhn; aber in Eger will man nicht mehr daran wenden. Und da die Kurgäste eigentlich nur um der Belustigung der dortigen Einwohner herkommen, so ist es billig, daß sie sich nach ihrem Willen fügen.

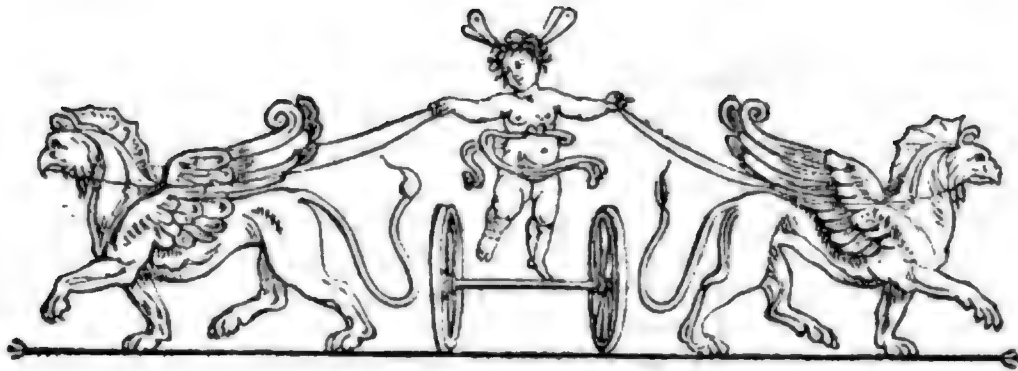
Der Graf von Zedwitz, der in der Nachbarschaft schöne Güter besitzt, macht auf dem nächgelegenen schöne Anlagen, die zum Vergnügen der Badegäste bestimmt sind. Außer Promenaden, welche er im Walde angelegt hat, ist auch dieses Jahr ein Kaffeehaus vollendet worden, wo man sehr gut bedient wird. Da eine sehr geschickte Köchin die Tafel versieht, so werden dort häufig Picknicks unternommen. Den darauf folgenden Tag pflegt alsdann die hiesige table d'hôte ein wenig besser zu seyn. Für sich baut der Graf ein Haus, welches er während der Brunnenzeit künftig bewohnen will, da sein jetziger Wohnsitz vom Bade weit entlegener ist. Sein Haus steht übrigens Jedwedem offen, und er selber ist der liebenswürdigste Wirth von der Welt. Die Gegend ist vortreflich, und wird von ihm zu schönen Anlagen benutzt. Möge er noch lange in Fülle der Gesundheit ihrer genießen! Frhr. v. **.

Französische Bühne in Hannover.

(Hannover 8 Aug.) Madame Aurore Bursay scheint bei uns Glück zu machen mit ihrer „société des artistes." Volles Haus, nicht blos von unsern kriegerischen Gästen; auch wir helfen es füllen. Ich will dem Kritiker nicht vorgreifen, der, in Ihrer Zeitung sein Kunsturtheil über die Tendenz dieser Gesellschaft niederzulegen, hoffentlich fortfahren wird. Sonst ließe sich anführen, daß wir beim Gesange jene Sorgfalt vermissen, die unser Ohr durch eine Rundung der Töne, durch Einfugung jedes einzelnen Tons in das Ganze, ergötzt. Man glaubt hier, daß diese französischen Herren und Damen mehr Talent zum rezitirenden Schauspiel, als zur Oper haben, und ihre Mimik gefällt beinahe noch besser, als ihre Deklamazion. Aber, Neuheit der Komposizion interessirt. Mad. Bursay weiß das; sie giebt uns recht viele Opern. Und Ballets sehen wir desto lieber, weil vor fünf und zwanzig Jahren Schröder uns die letzte Bewunderung des kunstvollen pantomimischen Tanzes einflößte.

Hof-Anekdote.

Die Herzogin von Hannover, Elisabeth Charl. von Orleans erzählt von einem komischen Vorfalle, der sich eines Tages an dem alten Braunschweiger Hofe über Tafel ereignet haben soll. Ein Hoffräulein seufzte verschiedene Male so stark, daß man es an der ganzen Fürstlichen Tafel hören konnte. Man fragte sie endlich: ob diese Seufzer ihr durch die Unzufriedenheit mit ihrem Serviteur (Liebhaber) ausgepreßt würden? — „Ebervitör, antwortete sie, wat Ebervitör! ich habe mich so dick gefretten, als ein Swinderref."



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 106. —— 3 September 1803.

Ueber ein neueres Produkt der schönen Literatur.

(Schreiben an den Herausgeber.)

Sie haben Recht, w. F., das romantische Drama von dem Verfasser des Carlo und der Natalia (Fr. Kind): das Schloß Aklam, worüber Sie mir meine Meinung abfordern, ist eine sehr angenehme Erscheinung in unserer Literatur. Es gehört allerdings zu den bedeutenderen Produkten, über welche es die Mühe lohnt mehr, als: es gefällt mir! zu sagen. Was der Leser für die Unterhaltung vom Schriftsteller, und der Kritiker für die Kunst vom Dichter erwarten kann, findet sich in diesem Gedicht in seltener Vollkommenheit vereinigt. Die Karaktere, selbst der scheinbaren Nebenpersonen — denn neben dem Ganzen und außer ihm darf in einem poetischen Werke nichts seyn, und ist es auch sicher ursprünglich nicht, wenn nicht die spätere sogenannte kritische Feile das Ganze zerstückelt hat — sind mit einer Bestimmtheit gebildet, die ihnen das individuellste Leben giebt. Aber bei aller eignen Lebendigkeit bleiben sie doch Glieder und gleichsam organische Elemente des Ganzen, welches in ihnen sich darstellt und der Quell ihres Lebens ist. Ueberall sieht man, daß es in demselben glücklichen poetischen Moment gedacht und ausgeführt ward; denn nur dadurch erhält das Ganze die Idealität, welche es über die gemeine Wirklichkeit erhebt, und das Einzelne die bestimmte Individualität, welche es der leeren fließenden Flächlichkeit entreißt. — Freilich ist es manchen Kunstrichtern unbegreiflich, wie ein Gedicht gleich in seiner wahren Gestalt auf das Papier kommen könne, ohne erst auf demselben einige Metamorphosen durchzugehen; und sie zürnen auf die Vorlauten, welche die Früchte des Genies nicht unter den Papieren, wie herbe Waldfrüchte im Stroh, erst Quarantaine halten lassen, ehe sie es wagen sie zum Genuß anzubieten. Aber die beste Frucht ist immer die, welche keiner weitern Pflege bedarf, als die ihr die Natur selbst gab, und was der Moment poetischer Begeisterung bei einem Werk der Phantasie nicht vermag, wird die spätere Ueberlegung schwerlich vollbringen. *)

Die Verse, in welchen der größte Theil dieses Drama nach dem Muster der vorzüglichsten dramatischen Dichter geschrieben ist, sind fast überall schön, fließend und den Inhalt des Gedichts durch Klang und Rhythmus aussprechend. Größtentheils wählte der Dichter eilfsilbige Jamben. Selten, aber allezeit mit ausgezeichnetem Effekt, bedient er sich des Reims. Gewiß wird Niemand ohne erheiternden Genuß dieses kleine Buch, welches eine ausführlichere Beurtheilung verdiente, als der Raum Ihres Blattes gestattet, aus der Hand legen.

Zu läugnen ist indessen nicht, wie Sie auch schon bemerkt haben, daß die Auflösung des Knotens zu sehr in die Wirklichkeit verlegt wird, welche hier, wo eine Ahndung des rächenden Fatum die Basis der Idee ausmacht, aufhört natürlich zu seyn, eben weil sie aus

*) „Ich sehe nicht (sagt Lichtenberg, als er einmal von der bekannten Horazischen Regel spricht) warum, da der Autor nur neun Monate im Mutterleibe gelegen hat, sein Buch neun Jahre im Pulte liegen soll. Oder werden die Gedanken besser, wenn sie lange liegen? Ich kann mir nichts einfältigeres denken.“ d. H.

der Idee herausgeht. Der Dichter verlies den eingeschlagenen richtigen Weg zum Schluß vielleicht, um das Fatum der Vorsehung zu unterwerfen, statt daß er beide hätte vereinigen sollen; denn beide sind Eins, weil beide außer der Zeit, aber auf Zeitverhältnisse wirkend sind. Nur die zeitliche, endliche, trennende Ansicht giebt einen Schein der Ungerechtigkeit, wenn die Rache der Götter die Kinder für das Vergehen der Eltern trifft. Die antike Tragödie, welche die Idee des Fatum in ihrer Reinheit faßte, trug deswegen kein Bedenken, den Unschuldigen der Strafe der Götter zu unterwerfen, so wie auch der Ausspruch eines alten Gesetzgebers die Strafe der Vergehungen an den Kindern bis ins vierte Glied in demselben antiken Geiste, nur mit mehr subjektiver Beziehung auf die Einheit des Stammes durch Repräsentazion, verkündigt. Unser Verf. hingegen beschließt durch seinen Mißgriff die Begebenheit, ohne das Stück zu enden, welches, wenn es seiner Idee treu geblieben wäre, in jeder Rücksicht musterhaft genannt zu werden verdiente.

Hier hätten Sie nun meine Meinung, kurz und bestimmt. Ob sie Ihren Lesern — ich denke mir darunter aber die höher gebildete Klasse — vorgelegt zu werden verdiene, muß ich auf Ihre Entscheidung ankommen lassen. —p—.

Ueber die diesjährigen Bäder am Rhein.

(Schreiben eines Reisenden v. 25 Aug. 1803.)

Nenndorf und Karlsbad sind die Bad- und Brunnenorte, welche dieses Jahr gleichsam ein Monopol bei den deutschen Journalisten erlangt zu haben scheinen. Der übrigen wird gar nicht, oder nur im Vorbeigehen gedacht. Und doch verdienen Brückenau, Schlangenbad, Wilhelmsbad, Wisbaden, Schwalbach und Ems in gesellschaftlicher Hinsicht ebenfals genannt zu werden; weniger Fachingen und Selters, weil, ungeachtet der anhaltend schönen Witterung, dort fast gar nicht an der Quelle getrunken wurde.

Wilhelmsbad und Brückenau.

Im Wilhelmsbade folgte auf die glänzende Epoche der Preußischen Majestäten, deren reelles Resultat die Hymenäen des liebenswürdigen Prinzen Wilhelm mit Amalien von Hessen-Homburg sind, — der lange Aufenthalt der Großfürstin Konstantin von Rußland und des Herzoglich Koburgischen Fürstenhauses, welcher noch jetzt viele vornehme Besuche herbeizieht. — Nach Brückenau kamen unter andern die Geschwister des Kur-Erzkanzlers; gleich ausgezeichnet, wie Er, durch Geist und Herz, so wie auch mehrere Familien aus dem nördlichen Deutschlande, welche, ohne die Französische Invasion, gewiß ein näheres Bad: Pyrmont, Nenndorf oder Rehburg besucht haben würden. Man bedauerte dort, daß der neue Landesherr (von Oranien-Fulda), mit seiner reizenden Gemahlin nur ein einziges Mal, und zwar noch vor Anfang der Kur, das Bad besuchte.

Schlangenbad.

Zu Schlangenbad trat dies Mal die Veränderung ein, daß das ehemals Kur-Mainzische Haus unter Nassau-Usingische Hoheit gekommen war. Allein nicht dieses, sondern die Ueberströmung des Kur-Hessischen Hauses, brachte ihm einigen Nutzen. Es diente zur Zuflucht für diejenigen, welche der Kurhessische Burggraf nicht mehr unterbringen konnte. Die Kurprinzeß von Hessen stellte durch dieses Bad und den Gebrauch des benachbarten Schwalbacher Brunnens ihre Gesundheit wieder her. Zu wünschen ist es, daß die beiden Durchlauchtigen Grundherren des Schlangenbades auf manche nothwendige Herstellungen bald Bedacht nehmen mögen. Das Gehalt des Wassers, so wie die Struktur der Bäder, behält jedoch die unvergänglichste Annehmlichkeit.

Schwalbach.

Schwalbach war, nach Wisbaden, in dem halben Dutzend nachbarlicher Brunnenorte der besuchteste, wie siebzehn gedruckte Namenverzeichnisse schon durch ihre Zahl beweisen. Der Prinz Christian von Dänemark, der Erbprinz und die Erbprinzeß von Oranien, der regierende Fürst von Ysenburg mit seiner Gemahlin und Verwandten, der Kursächsische Gesandte Graf von Schulenburg-Closterode, der Reichs-Erbthürhüter Reichsgraf von Werthern, selbst einige vornehme Russische und mehrere andere Namen sind in diesen Listen bemerkenswerth. In der Quantität füllt sie aber die Frankfurter Judenschaft aus. Das Hazardspiel war à l'ordre du jour et de la nuit; die Polizei mußte sich einst in dessen hergebrachte Mannichfaltigkeit mischen, weil die Pächter nur die einträglichsten Spiele geben wollten. Der Stahlbrunnen hatte seit dem vorigen Jahre eine geschmackvolle Verzierung bekommen. Einige Male gab die Sohmsche Schauspielergesellschaft, aus Wisbaden kommend, Vorstellungen des Kotzebueschen Wirrwarrs u. s. w., und sogar

einst, mit Hülfe des vom Prager Nazional-Theater angekommenen Balletmeisters Uhlich, ein sogenanntes Ballet. Das Schauspielhaus ist sonderbarer Weise gleichsam in Souterrains angebracht, welches für den unkundigen Leser der Anschlagzettel der Ausdruck: Unter dem Saal, begreiflich macht.

Wisbaden.

Wisbaden war dieses Jahr außerordentlich und mehr besucht, als seit einer Reihe von Jahren der Fall war. Die Anstellung des berühmten Arztes, Geh. Raths Thilenius aus Wetzlar, trug dazu unstreitig vieles bei. Der Prinz Friedrich von Sachsen-Gotha vereinigte wegen seiner liebenswürdigen Eigenschaften die Wünsche der zahlreichen Versammlung für seine baldige Genesung von seiner so äußerst seltenen Krankheit. — Die rühmlich populäre neue Landesherrschaft kam von Biberich oft herbei und beehrte das Sohmsche Schauspiel in dem dazu neueingerichteten Lokal, mit Ihrer erfreulichen Gegenwart. Noch immer vermißt man in Wisbaden einen allgemeinen Vereinigungsplatz innerhalb der Stadt, weil zum Besuche der ländlichen Lustörter Zeit und Wetter bisweilen zu wenig günstig ist. Ein Künstler Santi, aus Bologna, lies mit Erfolg mehrere Luftballons steigen.

Ems.

Das Bad Ems war durch den, von Usingen mit Hessen-Darmstadt getroffenen Tausch, ganz Nassauisch geworden, bleibt aber unter zwei Linien getheilt und daher in den bisherigen Verhältnissen und Einrichtungen unverändert. Wegen des noch unentschiedenen Streits, ob und in wie fern der Erwerber in alle und jede Rechte und Präeminenzen des Cedenten trete, blieben dieses Mal die Emser Badlisten ungedruckt. Usingen verlangt nehmlich, als Nachfolger von Hessen-Darmstadt in dem einen Emser Badehause, auch den Rang bei der Gemeinschaft geerbt zu haben. Bekanntlich veranlaßt dieser Anspruch auch bei mehrern andern Ständen und in wichtigen Verhältnissen bedeutendere Unterlassungen, als an sich der Druck einer Badeliste ist. Die politischen Konferenzen, welche seit dem 20sten August die Emser Brunnenkur krönen und die dort eine lebhafte Erinnerung an das Emser Konkordat von 1786 geben, werden diesen kleinen Zwist unter so vielen verwickelten Gegenständen leicht schlichten. Sehr gern würden jedoch Ab- und Anwesende den Namen des regierenden Grafen von Solms-Rödelheim und seiner Gemahlin in jenen Listen gelesen haben, weil Beide so sehr vieles zur Annehmlichkeit der Gesellschaft beitrugen. Das glückliche dichterische Talent des Grafen, dessen Denkmäler leider! noch ungedruckt sind, würzte manche Stunde.

Unter den auswärtigen Fremden zeichnete sich ein Engländer, Warren-Fitz-Roy, aus. Dieser frère de Mylord-Comte de Southampton, Pair de la Grande Brétagne, Neveu de Monseigneur le Duc de Grafton, descendant de la Maison Royale Ecossoise de Stuart; p. t. secundo-genitus ex lineâ Comitum, Colonel au régiment subsidiaire de chasseurs du Prince-regnant d'Hohenlohe, ci-devant à la solde et aux services de Sa Majesté Impériale Royale, Chevalier-Commandeur et Grand-Croix des Ordres du Phénix et de St. Joachim etc. etc. etc.: wie er sich wörtlich in seiner gedruckten éffusion du coeur an den Erzherzog Karl nennt, zog die Aufmerksamkeit der ganzen Gesellschaft auf sich. — Unter den vorübergehenden Sonnenblicken darf man die Durchreise des berühmten Arztes Hufeland nennen.

Statt der sonst üblichen Lustpartieen nach Koblenz und auf das linke Rheinufer, begnügten sich die Badegäste mit Wallfahrten auf die ziemlich ungangbaren Trümmern der Festung Ehrenbreitstein und auf den Landsitz des Fürsten von Nassau-Weilburg zu Cuno-Engers am Rhein, wo man neben dem Schlosse zwei herrliche, für die Reise des ersten Konsuls möblirte Jachten, und eine neue Gartenanlage bei Sayn, nebst den Resten einer römischen Brücke, bewunderte. Durch einen glücklichen Zufall lernte ich auch die geschmackvolle Gartenanlage des Kanonikus von Unbescheiden in Pfaffendorf, der Koblenzer Karthause gegenüber, kennen, von welcher man im nächsten Jahre noch mehr wird rühmen können.

Fachingen.

Fachingen wurde, wie ich schon im Anfange dieses Briefes bereits erwähnte, von Reisenden wenig besucht, aber dagegen am 7ten August durch das Geburtsfest der regierenden Fürstin von Oranien verherrlicht. — Dieser Tag wog das Repertorium manchen besuchten Bades auf, und nach dem Einzugsfeste des Fürsten von Weilburg am Rhein sahen diese Gegenden kein ähnliches. — In dem schönen Thale des Gesundbrunnens an der Lahn lies der menschenfreundliche Fürst von Oranien die Dorfschaften der Grafschaft Dietz reichlich

bewirthen. Unter hohen schroffen Felsen, welche die Tradizion den Einwohnern durch Mährchen von wilden Weibern und durch ähnliche Benennungen schauerlich macht, tanzte auf grünem Rasen die Jugend und freute sich der Gegenwart ihrer Landesherrschaft. Eine karakteristische Eigenthümlichkeit bekam das Fest durch ein dreifaches Wettrennen mit Pferden, mit Eseln und in Säcken. Albions Sitten wurden treffend auf Deutschland angepaßt. Zur Apologie der Esel darf nicht unerwähnt bleiben, daß einer derselben, nach Abwerfung seines Reiters, durch eigenen Instinkt sich mit den andern forttrieb und also zuerst das Ziel erreichte. Unter denen bis an den Hals mit beiden Armen in Säcken verhüllten Buben, kam ein Vorläufer nur zwei Schritte vom Ziele zu Falle. Selbst das unbeweglichste Zwergfell wurde bei diesem Volksfeste erschüttert. Auch im Fürstlichen Schlosse zu Oranienstein ging es festlich und gleich fröhlich zu.

von —r—f.

Ein Wort für München gesprochen.

Im 91sten Stück der Zeitung f. d. e. W. kommt „die Rüge eines Urtheils über Mad. Unzelmann" vor, welche über die Meinung eines Ihrer hiesigen Korrespondenten obertribunalmäßig entscheidet, und die Anmaßung so weit treibt, über die Einwohner von München insgesammt den Stab der literarischen Inkompetenz zu brechen. Solche platt hingeworfene Aussprüche sind eben so widerlich, als beleidigend. „In der geographischen Darstellung unserer Literatur, sagt der Ungenannte, würde der Name München gar nicht vorkommen!" O des feinen Arguments ab invidia!! Wo lebt dieser gigantische Literator, der die literarische Karte von Deutschland so genau nach eigenem Maßstabe mißt? Denn einen allgemeinen giebt es nicht. Ob München Gelehrte und Künstler besitze, welche sich überall, und in jedem wissenschaftlichen Zweige an jede ausländische Größe hinausmessen können, will ich nicht behaupten: aber diese Stadt, so wie Baiern überhaupt, sind längstens keine terra incognita mehr; und in Sachen des Geschmacks besitzen, — man muß nicht sagen, ihr Publikum (damit hatte der Münchner Korrespondent allerdings den Mund zu voll genommen, und wo ist irgend ein solches?) ihre Gebildeten gewiß volle Kompetenz mitzusprechen. Ich berufe mich auf das Urtheil unbefangener Fremden, welche nicht mit voreingenommenem Sinne Nazionen bekritteln und nirgends etwas Gutes, als in angeborner Heimath finden. Mancher Ausländer kam mit der dreisten Idee, in ein Chaos Licht und Flamme zu werfen, in die Mitte dieses Landes; allein er fand sinnige, unterrichtete, solide Menschen hier, die, überzeugt von der unendlichen Perfektibilität der Menschennatur, überall nur Gränzen erblicken, und nicht auf jeder Sprosse, die sie an der endlosen Leiter zurückgelegt haben, ein kindisches Geschrei erheben: „Seht uns, hier!!" — Uebrigens gehe ich in das Urtheil über Mad. Unzelmann nicht ein; nur bezeuge ich als Ohren- und Augenzeuge, daß des Münchner Einsenders Urtheil hier auch von ausländischen Kunstkennern bestätigt ward. Es war nicht der Dialekt der Schauspielerin, deren Verdienste im Ganzen hier Niemand verkennt, oder ihre Aussprache, was hier nicht goutirt worden seyn soll, wie der Rüger insinuirt (denn sie spricht weder Preußisch noch Pommerisch, sondern Hochdeutsch, wie jeder gute Schauspieler sprechen soll); sondern die Vergleichung einzelner Darstellungen mit den bereits hier besser gesehenen, wobei ja wohl Gradazionen möglich sind?

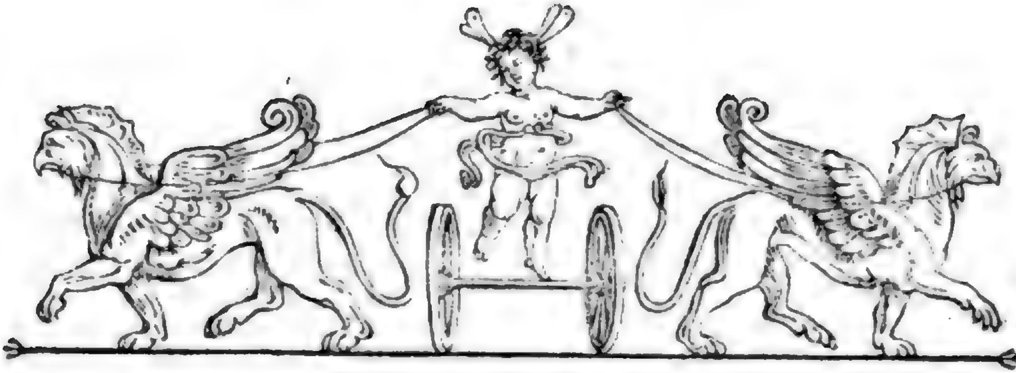
Uebrigens kann in Sachen des Geschmackes Berlin nicht über München, noch München über Berlin sich erheben; oder nach welchem Richtmaße? Es ist wenigstens sehr unfein, solche Parallelen zu ziehen, wo nicht einerseits entschiedene Schlechtigkeit die Wagschale steigen macht. Aber das Recht mitzusprechen einer Einwohnerschaft von 50000 Menschen, die einen zahlreichen Hof, und selbst mehrere im Auslande gebildete Lehrer, Künstler und Geschäftmänner zählt, und täglich von so vielen Ausländern besucht wird, mit der entschiedensten Derbheit abzusprechen, ist, gelinde gesagt, wenigstens sehr arrogant. —

Modeveränderung in Paris.

Frau v. Hastfer (geb. Klenke) berichtet uns in dem neuesten (3 B. 2tem) Heft der Französischen Miszellen, daß die Modetracht der Französinnen sich merklich zu ändern und in das Steife, Gezierte hinüber zu spielen anfange. „Eine Zeitlang, sagt sie, kleideten sich die Weiber frei und schön, nach wirklich griechischer Weise. Alles war lustig, leicht, natürlich. Junge Personen legten bei Tage kein Roth auf, hatten ein völlig ungezwungenes Wesen. Jetzt ist alles wieder geschnürt, und zwar auf das festeste und gezwungenste. Man sieht ganz schmale und längliche Rücken und Taillen; die Schultern sind durch die Schnürleiber so zusammengedrängt, daß der Rücken aus zwei zusammengepreßten Theilen zu bestehn scheint. Neben dem schmalen Rücken hängen zwei Arme herunter, an deren bläulicher Röthe und Kälte man den Zwang der Schulterblätter erkennt. Roth sieht man wieder überall, und aus der leichten gefälligen Verbeugung ist der steife Knicks geworden. Die Moden fangen auch schon wieder an, überzierlich und gedrechselt zu werden; mir ist als sähe ich die Zeit kommen, wo man wieder Pariser Puppen verschicken wird. An alle dem ist die Uebertreibung der Zierlichkeit Schuld."

Man muß das wissen, um es — nicht nachzuahmen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 39.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 107. — 6 September 1803.

Jena und die Literaturzeitung.

(Aus Weimar.)

Die apokalyptische Zornschale, die der Hr. v. Kotzebue, nach Veräusserung seines Wohnhauses in Jena, über die dortige Universität ausgegossen hat, möchte wohl schwerlich die gewünschte Wirkung thun. Sein Anathema das er aussprach, wird Jena gewiß nicht vernichten. Zwar Schütz und Ersch gehen mit ihrer Literaturzeitung, nebst Loder'n, nach Halle, aber die hiesige Allgemeine Literaturzeitung dauert fort, und zwar unter weit günstigern Auspizien als vorher. Die besten Köpfe Deutschlands haben sich zu diesem Unternehmen vereinigt, und Göthe, Schiller, Herder, Böttiger, Voß und Eichstädt sind an ihre Spitze getreten. Eichstädt hat die Redakteurstelle dieses gelehrten Zeitblattes erhalten, und eine ausführlichere Ankündigung wird dem Publikum davon nächstens mehr sagen. Eine solche Veränderung kann nur heilsam und ersprießlich seyn, und Deutschland wird vom ersten Jänner 1804 an eine gelehrte Zeitung erhalten, in welcher seine Ersten Männer ihm ihre Meinungen und Resultate vorlegen werden, indem die Zweiten nach Halle gehen, wo es ihnen nicht an — Salze gebrechen wird.

Der König von Schweden in Weimar.

(v. 31 Aug.) Am 29 August traf mit seiner Gemahlin und einem zahlreichen Gefolge der König von Schweden in Weimar ein. Nach der Tafel besuchten die hohen Herrschaften den Vauxhall, durchwandelten die schönsten Partieen des hiesigen Parks und tranken Thee in dem prächtigen Römischen Hause. Den folgenden Tag Abends kamen sie in's Theater, wo Wallensteins Tod aufgeführt wurde. Ihre Zufriedenheit war ungemein. Sie unterhalten sich mit unsern vorzüglichsten Schriftstellern, werden noch einige Merkwürdigkeiten hier in Augenschein nehmen, und dann erst Weimar verlassen.

Gesellschaftliche Ansicht vom jetzigen Kleve.

(Aus dem Br. eines Reisenden.)

— Kleve war einst unter Preußischer Hoheit im blühenden Zustande. Es war der Sitz verschiedener hohen Kollegien; jährlich wurden zwei Landtage hier gehalten, zu welchen der Adel des ganzen Herzogthums und der Grafschaft Mark sich versammelte. Außerdem kamen jeden Sommer, sowohl wegen der hinreißend schönen Gegenden, als auch um die Brunnenkur zu gebrauchen, viele reiche holländische Familien hieher. Alle diese Leute verzehrten beträchtliche Summen, die im Lande blieben. Kein Handelsartikel war Kontrebande und die Abgaben waren leicht, und was das Vorzüglichste war, Kleve freute sich eines Vorrechts, dessen sich, meines Wissens, kein anderes Preußisches Land rühmen kann, gegen eine Summe Geldes seine Söhne von dem Enrollement zu Soldaten befreit zu wissen. Die Regierung sorgte für die Erhaltung und Verschönerung der öffentlichen Lustörter u. s. w. — Alles das ist vorbei. Die reichen Ausländer, die die Zerstörungen von dem

was sie einst herlockte, vernommen haben, und sich auch nicht gern den groben Durchsuchungen der Douaniers an den Grenzen aussetzen mögen, bleiben gänzlich aus. Verschönern und erhalten, scheint kein Prinzip der hiesigen französischen Regierung zu seyn, wohl aber das: auf alle mögliche Weise Geld zu erpressen, um es in das Innere von Frankreich zu schicken. Selbst das obige Vorrecht, vom Soldatenstande frei zu seyn, haben die Klever eingebüßt.

Der vornehme Theil der hiesigen Einwohner spricht Deutsch und lebt auf deutsche Art; einige reiche Holländer ausgenommen. Sitten und Sprachen des geringern Theils sind halb holländisch, halb deutsch und machen ein sonderbares Gemisch. Die Sprache insonderheit ist so hart, widrig und unvollkommen, daß ein Obersachse wie ich, sie nie lernen wird. — Unter allen Ländern, welche ich durchreiste, habe ich keines gefunden, in welchem das Kaffeetrinken so arg war, als hier. Ich kenne Häuser, wo der Kaffeekessel Vormittags nicht vom Tische kommt. Nachmittag trinkt man Thee, des Abends wieder Kaffee. — Der Ton ist hier, wie in allen kleinern Städten, etwas steif und ungesellig; es scheint mir, als überschreite man nicht gern die Grenzen eines einmal bestimmten Umgangs. Der Adel — obgleich die Gesetze der französischen Republik keinen erlauben — hält, wie gewöhnlich, fest zusammen. Die vornehmsten französischen Beamten haben sich an die bürgerlichen Zirkel angeschlossen, welche auch in der That die vorzüglichsten sind.

Wöchentlich werden hier im Winter zwei Privatkonzerte gegeben, eins des Donnerstags, das andere des Sonntags; jedes in einem besondern Saal. Den Damen dienen die Konzertsäle zu Schauplätzen, wo sie ihren Staat auslegen. Den Ton fand ich äußerst gezwungen. Während der Musik amüsiren sich die Herren, in einem Nebengemache, mit einem Glase Wein und einer Pfeife Taback. Da dies Zimmer sehr klein, der Herren viel und die Rauchlust groß ist, so geschieht es nicht selten, daß ganze Wolken von Tabacksdampf durch die Thür in den Saal sich hineinwälzen und den Damen sehr beschwerlich fallen! — Eine geschlossene Gesellschaft von Herren, die sich die Sozietät nennt, hat ihr eigenes Haus, wo sie sich täglich versammlet. Sie hält manche Journale und Zeitungen. — Auch existirt eine wohleingerichtete Leihbibliothek deutscher und französischer Bücher hier. Sie enthält manches gute Werk, aber die Ritter- Geister- und Kraftromane von Spies, Cramer und Konsorten werden am häufigsten gelesen. Tout comme chez nous!

Brockmann auf dem Leipziger Theater.

Herr Brockmann, aus Wien, ist hier bei seiner Durchreise als Oberförster in den „Jägern" und im „Vaterhause", als Viertelsmeister in den „Hussiten" und als Odoardo in „Emilia Galotti" aufgetreten, und vom Publikum im Ganzen günstig aufgenommen worden. Allerdings ist die Künstler-Erfahrenheit, die er fast überall zeigt, Etwas das gute Aufnahme verdient; aber diese allein macht nicht den Künstler, giebt nur ein untergeordnetes Verdienst. Denken, seinen Gegenstand richtig ergreifen und ihn idealisiren — das ist, was man von ihm erwartet. Den Karakter des Oberförsters, der durch gelungene Verschmelzung des Strengen mit dem Gutmüthigen so interessant wird, faßte Hr. Br. nur von der ersten Seite, und da wurde denn aus Strenge — Härte. So aber hielt er den Karakter fest. Im 5ten Akt der Jäger, wie in mehrern Szenen im „Vaterhause" verfiel er in den Fehler seiner alten Schule, der ihm überall am meisten zum Vorwurf gemacht werden muß — den, statt pathetisch zu seyn, zu predigen. Der vornehme Viertelsmeister läßt das schon eher zu, und daher kann man allenfals sagen, daß dieser ihm am vorzüglichsten gelungen sei. Aber, Odoardo! — Gewiß man sagt es von einem Veteran von so vieler Reputazion sehr ungern, daß er den hier unerwartet schlecht aufgestellt hat. Welch ein predigender Ton! zugleich welch eine übel berechnete Roheit, die weder im Karakter des Alters, noch in der Würde des Mannes von Erziehung und von Verdienst, noch in seinem militärischen Range liegt! Welch ein Mangel von Welt, von Selbstbeherrschung, die den Mann von Stande, den Vater einer Emilia, selbst nicht in der höchsten Aufwallung, am wenigsten in dem Zimmer seines Fürsten verlassen darf. Und welch ein unsicheres Umhertappen in der Szene mit der Orsina und endlich mit seiner Tochter! Kurz, wie durchaus verfehlt!

Ueberhaupt ist wohl nicht leicht etwas von Grund aus so Mißrathenes hier auf der Bühne erschienen, als bei dieser Gelegenheit Emilia Galotti, ein Stück, das mit sehr zarten Händen angerührt, verständig in seinen Motiven gefaßt und sicher in seinen feinern Kontrasten gehalten seyn, und durchaus — nicht einmal

mittelmäßig gegeben seyn will, wenn es nicht an die Linie des Monotonen und Langweiligen, selbst Lächerlichen gebracht werden und an seinen kalten Glattheiten, seinem Verstande, mögte man sagen, sterben soll. Der Prinz — in der Person eines wohlverdienten, aber für jugendliche Rollen nunmehr schon zu alten und überhaupt nicht wenig monotonisirenden Schauspielers — wird nicht verlangen, daß man ihn lobe. Einige gelungene Stellen im 4ten und 5ten Akt machen die verfehlte Wahl einer ganzen Rolle, den Fehler einer pathetischen Sprache und Manier, die kein Fürst hat, nicht gut. — Der Mahler sprach scharf und überlaut, mit unanständiger Familiarität zum Prinzen. Die Zerstreuungen, die Traulichkeiten in Momenten der Bonhomie die, abwärts bezeigt, noch lange nicht das Recht geben, sich mit höhern Personen auf gleichen Fuß zu setzen, nahm er für Aufforderungen zur Verstärkung seiner Prätensionen auf den Brettern, rückte dem Fürsten zu Leibe und wollte — nun, wollte nicht umsonst Lessingsche Sentenzen aufgetragen erhalten haben. — Der Marinelli war — o was war einst Brückner in Berlin dagegen! Orsina — nein bewahre! das war Orsina nicht, nicht ein Schatten von Orsina-Unzelmann. Claudia, die Mutter — konnte höchstens für eine passable Bürgersfrau gelten. Der Demois. Christ (einer jungen versprechenden Schauspielerin, von einer hübschen Theaterfigur, gutem Anstand und einer lieblichen, ansprechenden Stimme) gelang als Emilie recht vieles, nicht Alles; aber sie allein zog an. Studium und Erfahrung werden aus ihr etwas machen können.

Worin aber deutsche Schauspieler, hier mehr dort weniger, den französischen stets nachstehn werden, ist die Art, wie sie die Sitten und Manieren des Hofes und der großen Welt in ihrer Person darstellen. Man kann sich gewöhnlich nichts Lächerlicheres denken, als es der Ton, die Posizionen und Gebehrden und Gesichter sind, die dann angenommen werden.

Eine schlechte Dekorazion umschloß passend, was in ihr vorging.

Französische Sprache.

Sehr durch Zufall ist es so lange vergessen worden, die Leser, die sich für gründlichen Unterricht in der französischen Sprache interessiren, mit dem praktischen Anhang zu der vortreflichen Grammaire des Abbé Mozin, der schon vor Ostern von Hrn. Cotta in Tübingen ausgegeben worden ist, bekannt zu machen. Der Zweck, dem Schüler und der Schülerin ein schickliches, mit strenger Wahl angeordnetes Uebungsbuch in die Hände zu geben, woraus sie das aus der Grammatik gelernte auf allerhand Art in Ausübung bringen, die Menge von Wörtern und Phrasen und Regeln, die ihnen geblieben sind, anwenden und nach und nach ihre eigenen Gedanken in der fremden Sprache ausdrücken lernen — ist ganz erfüllt durch die: „Neue Sammlung französ. und „deutscher Uebungsstücke zum Uebersetzen in beide Sprachen; mit Nachweisungen auf die neuere fr. Sprachlehre vom Abbé Mozin, für alle Klassen von Lesern „bearbeitet von ebendems. und von M. Kornbeck." — Eine ausgezeichnete Eigenschaft dieses Buchs ist unter andern, daß man 80 von den Anekdoten, die sämmtlich wohlgewählt und zum Theil aus Sulzers Vorübungen sind, auf zweierlei Art französisch gegeben hat, um jungen Leuten zu zeigen, wie man dieselbe Sache, welche man gelesen, frei, mit eigenen Ausdrücken und Wendungen wieder erzählen kann. Das Buch ist so eingerichtet, daß man recht gut ohne Lehrer dabei fertig werden kann. Schulen, Pensionsanstalten und Familien können dem würdigen Hrn. Abbé Mozin nicht genug dafür danken.

Musik.

Das zweite Heft der Monatsfrüchte für Klavier und Gesang (im Bureau de Musique von Rudolph Werkmeister in Oranienburg) macht den Tadel des ersten Hefts größtentheils wieder gut, und man darf gewiß hoffen, daß dies musikalisch-periodische Werk den Dilettanten noch manches Vortrefliche zuführen wird. Die Namen Reichardt, Himmel, Hurka, Gürrlich rechtfertigen dies Mal durchgängig die Erwartung. Hr. Righini ist zu bedeutender Komponist, als daß man ihn nach diesen zwei Kleinigkeiten hier beurtheilen dürfte, auf welche gewiß bessere folgen werden, wenn er, wie sehr zu wünschen, fortfahren sollte in dies Journal einige seiner lieblichen Blumen zu streuen. Das Lied von Groß ist sehr empfindungsvoll, aber es prätiosirt für den Text etwas zu viel. Die Variazionen von Himmel sind sehr artig. Die beiden Götheschen Lieder, die Spröde und die Bekehrte, hat Hr. Hurka recht brav behandelt; das erste (obwohl die Anfangsmelodie aus Don Juan) ist recht Karnevalsmäßig.

Entsagung.

Zur Wahrheit aus des Truges Niederungen
Hab' in der Horen Schoos ich mich geschwungen.
Gelösten Sinns will ich von meinen Höhen
Der Thorheit Ringen sehen.

Mich fesselt nicht der Kuß verbuhlten Glückes,
Mich trifft kein Geißelhieb des Mißgeschickes;
Des Prassers Evoe, des Bettlers Stöhnen
Ist mir nur leeres Tönen.

Dem Irrwischlocken gaukelhafter Wonnen,
Das mich im Thal bethört, bin ich entronnen.
Sirene Lust, ich höre deine Lieder,
Und steige nicht hernieder.

Erhöhe, Fama, nur mit Tubaschmettern
Die Sterblichen zu des Olympos Göttern!
Du, Schmeichlerin, singst oft dem Blöden Psalmen,
Und giebst Neronen Palmen.

Und trüg' ich dem Verdienst zum hohen Lohne,
Von deiner Hand gereicht, die Lorbeerkrone,
Jezt legt' ich sie geheilt am Altar nieder,
Und sagte: „nimm sie wieder!"

Flieht, Freuden, die sich mit Gemeinheit gatten!
Kraft heischt von uns die Welt, und lohnt mit Schatten!
Wir fühlen all' uns stark an sie gezogen,
Und jammern dann betrogen.

Des Lebens Nachtstück ist mir früh gesunken,
Aus ewger Wahrheit Born hab' ich getrunken,
Wie Adleraugen, seh ich Lichtgestalten
Erhöhet sich entfalten.

„Die Sehnsucht, sagen sie die Automaten
„Des Thals, wird, Stolzer, bald dein Herz verrathen!
„Es zieht dich Laura's Kuß, des Freundes Bitte
„Zurück in unsre Mitte!" —

So wißt ihr nicht, daß nur in Regionen
Des Lichts die Lieb' und Treu und Freundschaft wohnen? —
Ich habe, als ich froh der Welt entflogen,
Die Theuren nachgezogen.

Hier lehrt der Schönheit Sinn uns Hütten bauen,
In süßer Häuslichkeit den Himmel schauen.
Der Liebe Dreiblatt wird vor allen Stürmen
Athenens Aegis schirmen.

Lübben. F. Herrmann.

Luxus und Mode.

Der Geschmack an geschnittenen Steinen à l'antique (denn was allgemein Antiken heißt, muß man in diesem Sinne nehmen) nimmt in Paris unter den Damen wieder überhand, und es wird damit ein großer Luxus getrieben. Um recht viel davon anbringen zu können, haben die reichen eleganten Französinnen die großen colliers, die man unter dem Namen der sautoirs kennt, wieder in die Mode gebracht; sie sind über und über von schönen Steinen besetzt. Man trägt sie in der Koeffüre, auf Bandeaux oder Diademen, auf den Rücken von Kämmen; selbst der Kopf der großen Nadel ist ein geschnittener Stein. Auch ist an jedem Ermelaufschlag, wo er sich in die Höhe zieht, eine Antike angebracht.

Berichtigung wegen eines Vorfalls im Weimar'schen Hoftheater.

(Jena 26 Aug.) Im 60. St. der Zeitung f. d. e. W. ward erzählt: daß Se. Durchl. der Herr Herzog von Weimar dem Universitäts-Senat in Jena ein mißbilligendes Schreiben wegen des Vorfalls am 2ten April dieses Jahres im Hoftheater zu Weimar, erlassen, wo einige hundert Jenaische Studenten dem Hofrath von Schiller nach der Aufführung der von ihm verfaßten „Braut von Messina" im Hause ein Vivat ausbrachten.

Diese Erzählung ist unrichtig; denn erstlich sind nicht einige hundert, sondern nur einige achtzig Studenten im Hause gewesen.

Der junge Mann, der das Vivat ausbrachte, war D. Schütz, Sohn des neuerlich in einem Aufsatze des Freimüthigen rühmlich erwähnten Hofrath Schütz, der durch einen gewissen Herrn Elberfeld, einen Kurländer, seinen Hausfreund, dieses Vivat während der Aufführung des Stücks bei den Musensöhnen negozüren lassen. Ferner hat der Hof wegen dieser Ungezogenheit keinesweges ein Reskript an den Senat zu erlassen für gut befunden, sondern er hat die ganze Sache, wie es auch ganz in der Ordnung war, als eine Polizeisache angesehen und dem hiesigen Kommandanten, dem Major von Hendrich, wurde aufgetragen, diese Ungezogenheit dem Doktor Schütz zu verweisen, der diesen Auftrag auch zweckmäßig vollendet hat.

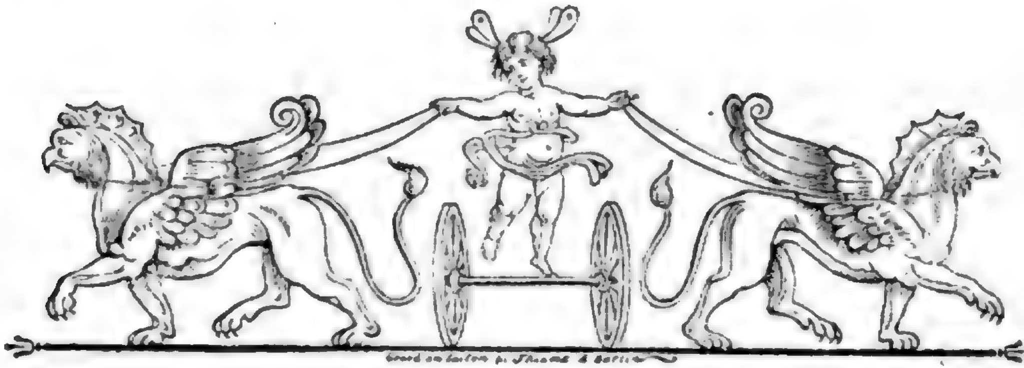
Notizen.

Im folgenden Stück werden einige nähere Nachrichten, die Allg. Liter. Zeitung betreffend, nachfolgen.

Der Einsender des interessanten humoristischen Schreibens mit dem Postskript von drei Zeilen (K. den 21 Aug.) der sich auf Verlangen zu erkennen geben will, wird freundlich ersucht, aus seinem Inkognito sobald möglich herauszutreten. —

Der Wunsch des Hrn. J. W. Schmidt (Buchhändler und Buchdrucker in Berlin) sein gedrucktes Blatt, gegen Hrn. G. M. gerichtet, in Bezug auf die Schrift: Wider die Juden, noch besonders als Beilage zur Z. f. d. e. W. ausgegeben zu sehen, kann auf keinen Fall erfüllt werden, auch wenn seine Erklärung ein Muster von Humanität und Artigkeit wäre.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 40.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 108. — 8 September 1803.

Noch Etwas über die
Allgemeine LiteraturZeitung zu Jena.

Die in mehrern öffentlichen Blättern vor einiger Zeit verbreitete Nachricht von der Transportirung der Allgemeinen LiteraturZeitung von Jena nach Halle, und von dem der Akademie Jena bevorstehenden ruinösen Verlust, scheint den ganz-neuen Begriff konstituiren zu wollen, daß ein Institut, wie die Allgem. Lit. Zeitung, als ein Kunstwerk, gleich einem Laokoon oder einer Transfiguration, zu erobern sei, und um es dem einen Ort zu entziehen und in dem andern es aufzustellen, nur wohl emballirt und assekurirt transportirt zu werden brauche. Hiernach bliebe freilich dem armen Jena das leere Nachsehen. Jene seltsame Nachricht klärt sich aber durch neuerlich hinzugekommene Berichtigungen dahin auf, daß bei Abgang der bisherigen Redakteurs der Allg. L. Z., des Hofrath Schütz und Professors Ersch, von Jena nach Halle, der Herzog von Sachsen-Weimar einer Sozietät gelehrter und berühmter Männer das Privilegium zu Fortsetzung der A. L. Z. zu Jena vom 1. Januar 1804 an ertheilt*) hat, und dieses Institut also, theils auf die bisherige, theils auf eine zu verbessernde Weise, seinen Fortgang zu Jena haben wird. N . . . . O.

*) Auch dazu, wie es heißt, 5000 Thlr. ausgesetzt hat.

Ebenfals eine wichtige literarische Nachricht, die Universität Jena betreffend.

Es hat, wie Ihnen bereits aus einigen Neuigkeits-Blättern bekannt seyn wird, verschiedenen mächtigen Beschützern der Wissenschaften zugleich gefallen, mehrere hier groß und alt gewordene Professoren wegzuberufen und ihnen auf ihren reichern Akademien starke Pensionen angedeihen zu lassen. Ob nun wohl Jena einige von den Fortgehenden ungern vermißt, so sind doch wieder andre, die man gern längst vermißt hätte. Männer von Jahren gehen fort, Männer von neuen Kräften und erprobten Kenntnissen, deren Namen ich Ihnen im letzten Briefe nannte, ziehen wieder ein. Daß die Allg. Lit. Zeitung in ihren alten Tagen auch mit fortwandert, wundert uns nicht, denn sie mag wohl ein Vorgefühl von ihrem Ende haben. An ihrer Stelle wird, was ich Ihnen mit Gewißheit versichern kann, eine neue Jenaische gelehrte Zeitung unter Göthe, Schiller, Herder, Böttiger, Voß, Eichstädt und andern vielverdienten rüstigen Männern, die von der alten williglich abfallen, nicht wenig von den Erhaltern dieser Akademie aufgemuntert und begünstigt, sich auszeichnend erheben, wovon, obgleich die alte noch da seyn wird, mit künftigem Neujahr die ersten Blätter ausgemacht erscheinen. Freuen Sie sich nicht, solche Männer an der Spitze dieses Instituts zu sehn? Es dürfte also wohl in dieser Hinsicht, wie der Einsender jener Nachricht in dem Freimüthigen, der aller Wahrscheinlichkeit nach derselbe ist, den man, nach einer herum laufenden Anekdote, als alten Akteur nicht mehr sehen will, so angelegentlich wünscht, der Ruf unserer Akademie nicht geschmälert, sondern sogar erweitert werden. Jena verjüngt sich jetzt eigentlich. Junge Leute des Auslands werden sich also

durch jene Nachricht im Freimüthigen nicht abschrecken lassen, ferner zahlreich zu dem Orte zu wallfahrten, wo der Quell der Wissenschaft rein quillt, wo keine böotische Luft das Athmen erschwert, und von dem Sie in Ihrem mir neulich zugeschickten Gedicht sagen:

Fürwahr der hats nicht übel ausgesonnen,
Der die zerstreuten Wissenschaften, als
Noch vieler Menschen Sinn das Dunkel hüllte,
In Jena's Mauern einst zusammen rief;
Die schöne Gegend weckt durch schöne Gefühle,
Und kräft'ge Formen der Natur entzünden
Die Kraft auch in den flüchtigen Gedanken.

Jena 1 Sept. 1803. Wolfgang .....

Neueste Pariser Moden.

Es lassen sich jetzt so viel Pariser Damen aus der reichen und vornehmen Klasse in bloßem Haar aufsetzen, daß eine wahre Armuth an neuen Putzsachen in den Modemagazinen eingerissen seyn soll. Ein cache-folie, der hinter dem Toupet angebracht ist, eine Menge Kameen auf dem Rücken der Kämme und der Haarnadeln (die nicht mehr die Form der Leiern und Pfeile haben, sondern oval sind), und auf Bandeaux, machen jetzt eben den ganzen Kopfputz einer eleganten Dame aus. Uebrigens — unermeßliche Schleppen. Die Roben hinten auf dem Rücken offen, wie bei Kindern. Handschuh, lang und kurz, von Batist oder sehr feinem Perkale. Lange Shawls, die wie Schärpen umgenommen werden.

Die Tracht der jungen Pariser ist jetzt ein bizarres Gemisch von allerhand Theaterkostums. Man denke sich, sagt das Journ. de Paris, den Mantel vom Crispin, so hat man die Idee von ihrem Kleide; den Sack des Snagarello, von ihren Pantalons; dazu den Federhut der Marquis, fleischfarbene Strümpfe der Ballettänzer und die Frisur der Schauspieler in der Tragedie — das alles gibt das Bild von einem heutigen Petit-Maitre.

Die Berlinische Kinderwelt.

Es gehört unstreitig vor das Forum der Zeitung f. d. e. W., auch ein Wort über den pädagogischen Geist Berlins fallen zu lassen. Man ist hier in so vielen Stücken andern deutschen Städten voraus geeilt und hat in den verschiedenen Zweigen der Kultur so rasche Fortschritte gemacht: sollte man in der Pädagogik zurückgeblieben seyn? Fast könnte es so scheinen, da außer Gedike (und auch dieser ist seit kurzem nicht mehr!) kein glänzender Name am pädagogischen Horizonte Berlins sichtbar, und unter allen denkbaren Vorlesungen, die hier Jahr aus Jahr ein gehalten werden, nichts vom Erziehungswesen zu finden ist. Auch die pädagogische Literatur unsrer Stadt ist verhältnismäßig gegen andere große Städte Deutschlands gering, so, daß unsre Buchhändler zu den Erziehungsschriften auf den Leipziger Messen wohl den kleinsten Beitrag liefern. Allein alles dies beweist nichts, und kann am wenigsten einen Tadel begründen. Man hat vielmehr eingesehen, daß es nur wenig allgemeine Grundsätze in der Pädagogik geben könne, und daß jeder Mensch nach seinen Eigenthümlichkeiten auch eine eigenthümliche Behandlungsart erfordere. Das Disputiren und Schreiben über diesen Gegenstand hat daher hier schon längst aufgehört; man hat es für besser gehalten, die Resultate vieljähriger Untersuchungen anzuwenden, und statt ferner zu disputiren, lieber zu handeln.

Dieser praktische Sinn ist es, der unsre Familien und Schulen belebt, und mit Sicherheit den wohlthätigsten Erfolg hoffen läßt, sobald man fortfährt ihn zu üben, und ihn durch Uebung noch allgemeiner zu machen. Unsre Väter und Mütter haben freilich keine Pädagogik studirt, und vermöchten wohl nur in den wenigsten Fällen die Gründe ihrer Erziehungsmethode darzulegen; allein die übrige szientivische und gesellschaftliche Bildung, welche unsre jüngern Mütter (mit Freude sage ich es) in einem weit höheren Grade, als man es sonst fand, besitzen, hat ihre Menschenkenntnis erweitert, ihr Gefühl berichtigt und ihnen einen Sinn gegeben, der für die Ausbildung ihrer Kinder geneigter und für Belehrung empfänglicher ist. Das dadurch bewirkte höhere Pflichtgefühl kann dem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen. Die falsche Schaam, welche zu den Zeiten, als das Campesche Revisionswerk erschien, so manche Mutterpflichten unterdrückte, hat, wenigstens in dem Mittelstande und zum Theil auch in den höhern Klassen aufgehört. Wo nicht der Wille des Arztes es hindert, da nährt die Mutter ihr Kind selbst; sie weiß zu entsagen und Aufopferungen zu machen; sie überläßt ihre Kinder nicht mehr den Händen ihrer Dienerinnen, sondern nimmt sie, wo es nur irgend die Umstände gestatten, auch in Gesellschaften und auf Promenaden unter nähere Aufsicht. Dieser letztere Umstand verdient besonders Erwähnung. Alte Personen haben schon längst die Bemerkung gemacht, daß sie auf öffentlichen Spaziergängen nie so viel Mütter mit ihren Kindern gesehen hätten, als jetzt. In vielen Familien ist es sogar befremdend, wenn die Mutter bei einem Besuche ihre Kinder

nicht mitbringt. Man findet Vergnügen daran, die kleinen Wesen zu sehen und sich mit ihnen abzugeben. Freilich will ich nicht in Abrede seyn, daß dieses Vergnügen vielleicht mehr sinnlicher Art seyn mag; denn die angenehme Bildung und Schönheit der heranwachsenden Generazion, der angenehme, gefällige, nette Anzug unsrer Kinder hat viel Anziehendes und muß besonders manchem Ausländer und Kleinstädter überraschend seyn. Allein gerade dies beweist die größere Sorgfalt unsrer Mütter und das Bestreben, die schöne Bildung der Natur zu erhalten.

Eben so achtungswerth erscheint uns dieser pädagogische Sinn, wenn wir unsre Aufmerksamkeit auf die moralische und intellektuelle Ausbildung unsrer Kinder richten. Zu keiner Zeit hat man mehr an seine Kinder gewandt, als jetzt. „Ich gebe gern, sagte mir ein Vater, denn gute Erziehung ist die Aussteuer für meine Tochter.“ So denkt man hier fast allgemein. Daher steht keine unsrer Schulen, deren es hier eine unendliche Menge giebt, leer, und die vorzüglichsten unter ihnen sind überaus zahlreich besetzt. Besonders schicken die mittlern und höhern Stände ihre Kinder in die hiesigen Privat-Institute, die theils für Knaben, theils für Mädchen bestimmt sind, und von denen sich einige sehr vortheilhaft auszeichnen, da sie zum Theil Professoren und Lehrer öffentlicher Anstalten an ihrer Spitze haben, und immer mehr und mehr in die Hände erfahrner Schulmänner kommen. *)

Da der Unterricht, besonders in einigen hiesigen Töchteranstalten, sehr umfassend ist, indem zugleich auf die dem Frauenzimmer so nöthige ästhetische Bildung Rücksicht genommen wird: so sind die Kosten der Erziehung auch sehr beträchtlich, besonders wenn — wie dies gewöhnlich der Fall ist — die Kinder noch in der Musik, im Tanzen, Reiten u. s. w. unterrichtet werden. Auf diese Art hat ein gewöhnlicher Bürger oft hundert und mehrere Thaler blos für den Unterricht einer Tochter oder eines Sohnes zu bezahlen.

*) Eine dieser Bildungsanstalten kann hier zum Beispiel angeführt werden. Es ist nehmlich die seit lange schon bestehende Henri'sche Töchterschule, deren Direkzion der in der literarischen Welt ehrenvoll bekannte Hr. Professor Theod. Heinsius, ein Mann von geprüften pädagogischen Kenntnissen und Erfahrungen, seit einiger Zeit übernommen hat, und die sich, nach zuverläßigen Berichten, unter seiner Leitung von sehr vielen Seiten als musterhaft empfehlen soll. Der Plan davon, den man gedruckt haben kann, ist wenigstens vortreflich und flößt das größte Vertrauen zu seiner Sache ein.
d. H.

Nur die Reichern und Vornehmern, welche aus besondern Gründen Erzieherinnen (oder so genannte Französische Mamsells) in ihr Haus nehmen, werden in den seltensten Fällen befriedigt. Die wenigsten Mädchen sind dazu geschickt, und treiben ihr Geschäft nur selten mit der dazu nöthigen Sachkenntnis und Einsicht. In der Regel sind es Personen, welche die Noth in diese Lage geworfen hat, zu der sie sich nicht vorbereiteten und auch bei dem Mangel an Gelegenheit nicht vorbereiten konnten. Daher würde es sehr zweckmäßig seyn, wenn sich ein erfahrner Schulmann hieselbst der Mühe unterziehen wollte, junge Mädchen zu Erzieherinnen zu bilden. Das hiesige Publikum würde gewiß solches weibliche Seminarium mit Beifall unterstützen, da es bei mehrern Gelegenheiten und nicht längst erst bei der Anwesenheit des Hrn. Professor Olivier gezeigt hat, daß es an allem was Menschenbildung betrift, lebhaften und warmen Antheil nimmt. — *.

Ueber den Berliner Feldzug gegen die Juden.

Die jüdische Nazion, die schon überall in merklichen Fortschritten der Aufklärung, der Geselligkeit und der bürgerlichen Gerechtsame begriffen ist und, wo dies letztere noch nicht war, mit philanthropischen Hofnungen einer günstigern Zukunft entgegen harrt und sich zum Theil mit dem Besten in unserer christlichen Welt zu amalgamiren strebt, — hat kürzlich an dem Justizkommissar Grattenauer beim Königlichen Kammergericht in Berlin einen heftigen und furchtbaren Gegner erhalten, der den Umschwung der Maschiene plötzlich zu hemmen und die Staatspolitik gleichsam zum Stehen zu bringen sucht. Seine, nun schon seit wenigen Wochen zum vierten Mal aufgelegte kleine Schrift: „Wider die Juden; ein Wort der Warnung an unsere christlichen „Mitbürger“ hat ganz Berlin, und zum Theil schon die Preuß. Provinzen allarmirt. Alle Gesellschaften sprechen davon. Die jüdische Kolonie ist in einem allgemeinen Aufstande. Szenen auf Szenen drängen sich. Der alte Groll bricht von allen Seiten hervor. Leidenschaften finden ihr Spiel. Der Haß mißt sich mit dem Uebermuth und der Verzweiflung. Man disputirt, man übertreibt, man ist ungerecht, man neckt, persiflirt, vergilt Spott mit Spott, Bosheit mit Bosheit — wie das nun so in der Welt zu gehn pflegt. Die Philosophie und der ruhige, bescheidene Philantropismus kommen noch wenig zum Worte. Und doch läßt sich ohne diese nicht weiter

kommen. Denn weiter muß es nun mit der Sache: der Pfeil ist einmal geworfen.

Die Grattenauersche Schrift ist heftig, mit unverkennbaren und von dem Verf. selber ungeleugneten Spuren von Haß und Erbitterung gegen das Judenthum geschrieben. Aber worin sie, bei einer schnell nachgefolgten Gegenschrift vom Assessor Kosmann, die nur schwach seyn soll, noch sehr unüberwunden ist und wohl, scheint es, unüberwunden bleiben mögte, das sind die Deduktzionen und Quellen, welche diese Schrift auszeichnen und, konzentrirt, ein furchtbares Ganze ausmachen. Hr. Grattenauer hat die stärksten Waffen aus dem Arsenale der jüdischen Theologie und Geschichte selber genommen und sie mit eben so vielem Muth, mit eben so vieler Sicherheit als Gewandtheit gegen den innersten Geist des Judenthums gekehrt. Es wird schwer halten von Seiten der jüdischen Gelehrten, einen regulairen Krieg wider ihn zu führen. Auf jeden Fall darf man diese Erscheinung für wichtig, und das Bestreben des Hrn. Gr. für etwas mehr, als Lust zu kriegen halten. Die Sache greift sehr tief in den Geist der Zeit und verdient die Aufmerksamkeit der Fürsten und aller Regierungen. Das gesellige Leben, — eine Seite, an welcher diese Zeitschrift nähern Theil nehmen darf, — erwartet davon Resultate, die der Humanität zu Gute kommen. Und, wenn manches was die Ufer überbrechen wollte, nur in seinen Damm zurückgeführt, der Uebermuth der jungen Leute, der sogenannten Elegants, die schon viel zu hoch hinaus wollten, nur gebrochen, wenn Mißverständnisse aufgelöst, Mißbräuche in dem öffentlichen und geselligen Verkehr gehemmt, wenn das allgemein Menschliche mehr herbeigeführt und ein reineres Verhältnis in die Sozietät geleitet wird: so darf man nicht sagen, daß der jetzige Judenkrieg etwas Ueberflüssiges sei. Man muß vielmehr wünschen, daß diese Materie noch lange nicht ausgesprochen seyn möge.

Eben hat Hr. Gr. wieder ein Paar Bogen: „Erklärung an das Publikum über meine Schrift wider die Juden" ausgehn lassen. Sie macht freilich die Sache für die Juden eben nicht besser, vielmehr immer schlimmer, indem sie einige neue Seiten berührt, die dem Spott und der Persiflage blos stehn, und ihm zu manchem witzigen Einfall Gelegenheit geben. Aber hoffentlich wird es wohl auch von Seiten der Angegriffenen nicht an Erwiederungen fehlen, und es läßt sich denken, daß dann nicht blos gründlicher Ernst, sondern auch lachender Witz, an dem es den Juden doch wohl nicht fehlt? zur Sprache kommen werden. Im Kriege sind die treffendsten Waffen die besten; doch hat man immer gesehn, daß man mit einer wohl bedienten Artillerie — in der Literatur und in Sachen der Menschheit, durch Wahrheit, durch Stärke der Gründe und Geschicklichkeit sie anzuwenden — am weitesten kommt. Sp.

° °

Uebrigens geht es jetzt über Hrn. Grattenauer, den Judenfeind, arg her, wie man denken kann. Eben in diesen neuesten Bogen hat er Verse abdrucken lassen, die vorgeblich ein ergrimmter Jude auf ihn gemacht haben soll. Sie mögen doch zum Spaß hier angehängt stehen:

Jo der sollte mir einmal kümmen
Und fodern ahf ä Wechselche Mooß; *)
Und müßt'er verlohmen und verkrümmen,
Noch nich en Rad **) kriegt er von mir loß!

Zum Possen wollt ich ehm Eppes geben —
Und hieß es dann ahf den Termin, au wai!
Ich ließ ihn setzen, süll ich leben,
Ich ließ ihn setzen ahf die Hausvoigtey.

Und kunnt' er nicht schulmen ***) do sallt er bleiben,
So wohr as Mauses nach Wasser schlug —:
Bis daß er wider die Goïs müßt schreiben
Ein recht graußes, recht dickes Buch!

*) Geld. **) Ein Thaler. ***) Bezahlen.

Literarische Notiz.

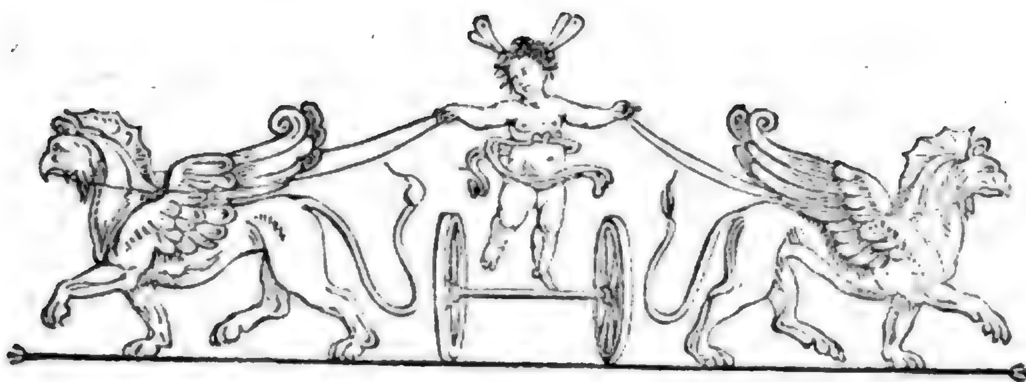
Der Verf. des Schauspiels: Herodes vor Bethlehem, (das nun schon 25 Mal in Charlottenburg aufgeführt ist) hat vor einiger Zeit unter dem Namen Julius Heiter ein artiges Büchlein, frei aus dem Französischen übersetzt und hin und wieder auf den deutschen Meridian gerichtet, ausgehn lassen, das sich vielleicht bei der großen Bücherfluth nicht genug hat herausmachen können. Der Titel davon ist: „Narrheit und Vernunft; jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder." (Voß und Komp. in Leipzig.)

Epigramm.

Unschuld.

Advokat. Ja, Ihr Prozeß ist nun zu Ende;
Für Sie verlohren. — Das Gesetz gebot!
Ich wasch' in Unschuld meine Hände.

Klient. Das Waschen thäte freilich noth;
Doch, wenn sich nur dies Wasser dazu fände.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 109. —— 10 September 1803.

Ein Beitrag zum gesellschaftlichen Leben in Pera.

In Pera vertritt, wie in den Ländern, worin die römisch-katholische oder die griechische Religion herrschend ist, der Namenstag den Geburtstag im nördlichen Deutschland. Er ist ein allgemeines Familienfest. Verwandte, Freunde, Bekannte kommen, statten ihre Glückwünsche ab, werden mit Kaffee und Süßigkeiten bewirthet. Oft wird die Feier des Festes noch durch Musik, Tanz und Gastmähler erhöhet. An den in Norddeutschland gebräuchlichen Geburtsfesten nimmt gewöhnlich nur der engere Ausschuß der Familie Theil; an den Namensfesten der Franken und Griechen in Pera Alles, was in näherem oder entfernteren Verhältnis mit derselben steht. Das ist ganz natürlich. Wer würde im Stande seyn, die Geburtstage aller seiner Freunde und Bekannten im Gedächtnisse aufzubewahren, er müßte denn sich ein geschriebenes Register derselben verfertigt haben und dasselbe in seiner Schreibtafel immer mit sich herum tragen. Ganz anders aber ist es mit den Namenstagen; diese weiß jederman ohne Mühe, weil jeder doch wohl einen Taschen- oder Schreibkalender hat. Die Vornamen, welche sogar bei den Griechen oft die Zunamen vertreten, lernt man übrigens sehr leicht, da man die Personen, besonders die Frauenzimmer, in diesen Gegenden weit öfter damit zu bezeichnen gewohnt ist, als bei uns. Einige unserer Satyriker haben schon längst in Prosa und in Versen behauptet, die Geburtsfeste unter unserm nördlichen Himmel seien in der That nichts mehr und nichts weniger, als ein Produkt von Luxus und Pedanterie. Was würden sie sagen, wenn sie einem Namensfeste in Pera, sei es auch nur bei einem Sprachmeister oder Krämer, beigewohnt hätten?

Ist der Namenstag eines Mitglieds einer Familie, wäre es auch lediglich eines Knäbchens oder Mädchens, so spricht Alles in dem Hause an, was nur jemals in dasselbe einen Fuß zuvor gesetzt hat. Wer nicht kommen wollte, um seinen Glückwunsch abzustatten, würde für einen Grobian oder offenbaren Feind der ganzen Familie gelten. So geht's vom Morgen bis zum Abend. Einer löst den andern ab. Ein Wunsch folgt auf den andern. Die Menge der Gratulanten ist oft so groß, daß der Hauswirth bisweilen in Verlegenheit ist, ihnen allen gehörige Plätze anzuweisen. Selbst heimliche Feinde des Hauses stellen sich, wenn sie auch das ganze Jahr außerdem keine Schwelle desselben betreten, dennoch an diesen Tagen ein und erneuern, wenigstens zum Schein, das Band der Freundschaft.

Welch einen Kostenaufwand solche Feste den Familien verursachen müssen, werden meine Leser von selbst einsehen. Wenn auch nur die Anzahl der Kommenden hundert ist, welches in den meisten Fällen ein viel zu geringer Anschlag seyn dürfte, so gehen wenigstens 30 Piaster darauf, sie nur mit Kaffee und Süßigkeiten zu beehren. Besteht also eine Familie aus zehn Gliedern, so wird allein für diese Feste jährlich die Summe von 300 Piastern darauf gehen. Und dennoch sieht man oft an diesen Tagen das Haus eines armen Abschreibers

oder Dragoman's eben so sehr mit Menschen angefüllt, als das eines wohlhabenden Kaufmanns. Der Ehrgeiz will es, daß an einem Namenstage nicht gespart werde, sollte man sich auch das ganze Jahr hindurch kümmerlich behelfen müssen.

Es war heute der Namenstag Sophie'ns, der Tochter eines italienischen Hauses, das mit Galanteriewaaren Handel treibt. Ich hatte sie in mehrern Gesellschaften angetroffen und so befahl mir die Sitte, ihr meinen Glückswunsch gleichfals abzustatten. Man führte mich in ein großes mit Menschen angefülltes Zimmer. Signora war kaum vermögend alle Gratulazionen, die an sie geschahen, zu beantworten; sie schien nur dafür besorgt zu seyn, daß keiner der Anwesenden davon ginge, ohne eine Schaale heissen Kaffee getrunken und seinen Gaumen durch die pikantesten Süßigkeiten gekitzelt zu haben. Dafür aber nahm mich Signor G—, ihr Vater, bei der Hand, dankte mir in den verbindlichsten Ausdrücken und lud mich, als einen Deutschen, zum Mittagsmahl ein, weil ein ihm empfohlner Landsmann von mir sich ebenfals dazu einfinden würde. Die Gesellschaft war sehr gemischt. Man sah orientalische und okzidentalische Verbeugungen und Komplimente, hörte europäische Grüße und asiatische Glückswünsche. Hier stand ein Mann mit der ganzen Fülle des morgenländischen Ernstes; ein hoher Kalpak erhub sich auf seinem Scheitel; von seinem nackten Halse bis zu den rothen Pantoffeln herab, hing ein weiter hellblauer Benisch; Zobel und Hermelinpelz sah vorn auf der Brust unter dem Mantel hervor. Dort figurirte ein vollendeter aimable étourdi nach Pariser Sitte und Brauch, den großen dreieckigen Hut in der rechten, in der linken den Handschuh haltend; sein Mund sprach nichts wie Süßigkeiten; von seinen Lippen strömten Bonmots wie Wasser herab. Hier beantwortete ein Grieche einige Höflichkeiten, die ihm Signor G— sagte, mit einer kleinen Verbeugung, die rechte flache Hand auf's Herz drückend. Dort saß ein einfach gekleideter Armenier mit untergeschlagenen Beinen in der Ecke eines Diwans, schmauchte still und wohlbedachtsam eine Pfeife mit einer bis zu dem mit Teppichen belegten Fußboden hinabreichenden Röhre und Mundstücke von schwefelgelbem Bernstein, und dachte vielleicht über lukrative Handelsspekulazionen nach, während dem die ganze Gesellschaft sich belustigte. Hier bildeten Europäer mit englischen, französischen, italienischen Röcken, mit kurzen und langen Taillen, mit Kleidern aus Tuch, Kasimir, Seide und Nankin einzelne Gruppen; aus ihrer Mitte hörte man französische, italienische, englische Worte, deutsche und russische Töne. Dort hatte sich ein Dragoman, mit einer Mütze von weissem Umschlag, zwischen einer Anzahl Orientaler gelagert, und sprach bald in der harmonischen Sprache der Griechen, bald mit der heroischen der Türken. Hier saßen ein paar Muselmänner, Freunde des Hauses, auf Polstern auf dem ausstaffirten Boden; man vernahm keinen Laut von ihnen; ihre langen schön geschmückten Pfeifen und mit Wasser angefüllten gläsernen Rauchmaschinen nahmen einen weiten Raum ein. Desto hörbarer war dort ein Zirkel welscher Frauenzimmer, die, dicht neben den ernsthaften Osmanen und umgeben von einem Haufen europäischer Inkroyables, eine Reihe Fauteuils besetzt hielten. Zwischen den Männern mit gepuderten und gekräuselten Köpfen, mit Turbanen und Kalpaks von den verschiedenartigsten Formen und Farben, und den halb griechisch halb französisch geschmückten Damen, sah man eine Anzahl Knaben in Thätigkeit begriffen, welche theils in goldenen und silbernen Einsätzen stehende Obertassen mit siedendem schwarzen Kaffee auf wohlgezierten Brettern herumtrugen, die nachher Signor und Signora G— ihren Gästen selbst zureichten; theils allerhand Arten roth, grün und gelb gefärbter Süßigkeiten und große Pokale von Böhmischem Glase mit frischem Wasser servirten; theils lange Pfeifen im Munde führten, um sie anzurauchen und den Anwesenden anzubieten. Einige Klienten des Hauses, welche auf bunten Tellern Blumenguirlanden und Kränze der Königin des Festes zum Geschenk brachten; andere, welche ihr durch Torten und gefärbte Kuchenherzen huldigten, vollendeten das Buntscheckige des Gemähldes.

Inzwischen war drei Uhr herangerückt, die gewöhnliche Tischzeit der Peraer Negozianten. Die Pendeluhren verkündigten sie durch ein liebliches Glockenspiel. Die Gesellschaft verlohr sich nach und nach bis auf die wenigen, welche zum Mittagsmahl eingeladen waren. Jetzt trat Herr S—— in den Sallon, ein junger Deutscher von angenehmer Figur, eben der, dem ich zur Gesellschaft gebeten war. Ihm folgte ein exvenezianischer Schiffskapitain, welchem man das Rauhe und Rüde seiner Lebensweise gleich bei seinem ersten Anblick auf der Stirn lesen konnte. „Sie sind Retter dieses „jungen Mannes, der uns von einem Triester Hause „empfohlen war", redete Letztern Signor G— an,

„nehmen Sie dafür unsern herzlichsten Dank; die hei„lige Maria ist mit Ihnen gewesen." — Sanfte Gefühle des Herzens schienen dem Manne fremd zu seyn, der, wenn er mit dem furchtbarsten der Elemente kämpfte, Stürme des Schicksals nur mit Flüchen zu begrüßen gewohnt war. Er antwortete kalt mit einer kleinen Verbeugung, und schien die ganze Sache als eine wahre Kleinigkeit anzusehen, über die es nicht der Mühe lohne, ein Wort zu verlieren. Eine desto innigere Theilnahme schienen die jungen Frauenzimmer dem Manne zu weihen. „Wir alle", sprachen mehrere zugleich; indem sie Herrn S— — in einen halben Kreis nahmen, „haben „Sie wegen Ihres Unfalls bedauert; die Mutter Got„tes allein konnte Sie erretten, die Heiligen haben Sie „umschwebt." — Man bestürmte ihn mit Bitten, die Geschichte ausführlich zu erzählen, da einige von der Gesellschaft wären, die sie noch nicht gehört hätten. S— — versprach's nach geendigter Tafel.

Indessen war in einem andern Zimmer das Mittagsmahl servirt. Ein Tisch mit den lieblichsten anmuthigsten Blumen und Blättern geschmückt, mit künstlich gearbeiteten Aufsätzen allegorischen Sinnes geziert, wartete auf uns. Eine gemischte europäische und türkische Musik empfing die Gäste. Die Speisen waren von der größten Mannigkeit, nach italienischer Art zubereitet; mitunter kamen auch türkische Gerichte, besonders verschiedene Arten von Pilar. Das Dessert aber erinnerte uns ganz daran, daß wir in der Nähe der schönen griechischen Inseln und des Vaterlandes der wohlschmeckendsten Früchte waren. Signora erhielt die Gesundheit mit Zypern- und Kandia-Wein, unter dem betäubenden Schall einer hochtönenden Musik, zugetrunken.

Als nach geendigter Mahlzeit der schwarze Kaffee herumgegangen war und jeder der Mannspersonen schon eine lange Pfeife mit angenehm duftenden Mollaknaster schmauchte, drang man von neuem in Signor S— — um die Erfüllung seines Versprechens. Da manchen meiner Leser und Leserinnen die unglückliche Geschichte eines jungen Deutschen in Konstantinopel eben so sehr interessiren dürfte, als damals mich: so wird sie vielleicht hier nicht am unrechten Orte folgen.

(Die Geschichte im nächsten Stück.)

Bad Lilienthal bei Bremen.

Sie wundern sich vermuthlich, etwas für Ihr Blatt, der eleganten Welt gewidmet, aus einem Winkel der Erde zu empfangen, der bis jetzt nur durch die Anwesenheit des berühmten Astronomen Schröters in der großen Welt bekannt ist. Allein ich weiß, daß Ihnen jede Nachricht von neuen Anstalten, wodurch Geselligkeit und Frohsinn befördert werden, angenehm ist, und hoffe daher, Ihnen einige Bemerkungen über die hier vor drei Jahren, durch die Bremer Ärzte Heineken und Falguerolles errichtete Badeanstalt vorlegen zu dürfen, die theils des Nutzens wegen, den schon manche Kranke und Elende ihr verdanken, theils als ein Hauptvergnügungsort der Bremer schönen Welt, allgemeiner bekannt zu werden verdient.

Ich habe schon einen großen Theil des Sommers hier zugebracht, und muß gestehen, noch keinen Augenblick hat es mich gereut, demselben den Vorzug vor manchem großen Kurorte gegeben zu haben. Man findet hier alles, was zur Gesundheit des moralischen sowohl als physischen Menschen beitragen kann. Zwar nicht das Treiben und Jagen der großen Welt, die man in den Alleen und Spaziergängen großer Kurörter sieht, und wovon dem einen Theile die Langeweile auf den Gesichtern gezeichnet ist, während ein andrer sich von ewiger Gene gedrückt fühlt und Ruhe und ungezwungnen Umgang sucht, den er in dem Zirkel, worin Mode und Konvenienz ihren tyrannischen Zepter führen, nicht findet. Aber dagegen herrscht hier Freiheit und Ungezwungenheit in dem Grade, daß ein Jeder ganz ungestört nach seiner Neigung leben kann. Wer Ruhe und Stille liebt, wird darin nicht gestört; wer Umgang sucht, kann ihn finden; wer rauschende Freuden vorzieht, kann seine Neigung hinlänglich befriedigen. Drei Mal in der Woche ist table d'hôte, woran oft hundert und mehrere aus Bremen und den umliegenden Gegenden Theil nehmen. Auch fehlt es nicht an Musik, an Tanz und Spiel, Illuminazionen u. dgl. m.

Vor einigen Tagen haben wir hier den ersten Ball en masque gehabt. Sie lächeln über den Einfall, auf einem Dorfe Maskerade zu geben, und stellen sich darunter vielleicht ganz etwas Erbärmliches vor. Mir gieng es Anfangs nicht besser; aber ich muß gestehen, daß ich lange nicht so froh, wie auf dieser hier, gewesen bin. Ich habe manche große Maskerade besucht; aber nirgends mehr Ordnung, mehr Artigkeit und Delikatesse im Betragen aller Anwesenden bemerkt, als hier. Dem jetzigen Oekonomen des Badehauses muß man nachsagen, daß er seiner Seits alles angewandt hatte, sich

durchgängig Beifall zu verschaffen. Anordnung, Einrichtung des Ballsaales, Erfrischungen, Aufwartung, Alles mit einem Worte war von der Art, daß allgemeine Zufriedenheit und Frohsinn unter der, aus beinahe zweihundert Masken bestehenden Gesellschaft verbreitet wurde. — Mehrere Karaktermasken trugen zur Erhöhung der allgemeinen Heiterkeit nicht wenig bei. Sie waren aber auch mit Feinheit und Delikatesse gewählt; alles Grelle, sehr oft ins Pöbelhafte fallende war dabei vermieden. Man sah es einer jeden an, daß Achtung für die Gesellschaft und guter Geschmack bei der Auswahl eine Stimme gehabt hatten. — Vorzüglich zog ein junger Mann in der Verkleidung eines alten, reichen und geizigen Juden, die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich. Seiner Rolle vom Anfange bis zu Ende getreu, führte er sie mit vieler Feinheit, mit Witz und Laune durch.

So lange die Jahrszeit es erlaubt, wird wahrscheinlich in jeder Woche ein Mal maskirter Ball seyn, vorausgesetzt, daß das Bremer Publikum, dessen Veränderlichkeit in seinen Vergnügungsorten bekannt ist, auch dieser nicht zu bald müde wird, sondern zur Unterstützung des Unternehmers mehr, wie es bisher bei ähnlichen Gelegenheiten that, beiträgt.

Doch genug davon. Jetzt noch ein Paar Worte über die Badeanstalt selbst, ihre Lage und Einrichtung.

(Folgt im künftigen Stück.)

Der erste Almanach für 1804.

Der Luna *) welche, zu mehr als weichlicher Sentimentalität — zu geistvoller Unterhaltung, zu feinem Scherz und zu ernsten Gedanken die elegante Welt einladend, schon ein Weilchen am poetischen Himmel aufgegangen ist, gebührt die erste Begrüßung in diesen Blättern. Der geschätzte Herausgeber des Taschenbuchs, was diesen Namen führt, hat selbiges mit einem Roman, oder, wie er es nennt, fantastischen Gemählde von seiner Hand: der Geist des Friedens, das vielleicht für den Raum eines Almanachs etwas zuviel Breite hat, aber anziehend ist, und mit einer guten Anzahl Gedichte von verschiedenen Verfassern ausgestattet, unter welchen einige sehr ausgezeichnete sind. Dabei hat er der Göttin einen Nebenmond gegeben, der jene in manchem Sinne verdunkeln könnte: Andeutungen, ein Büchlein, das manche feine und scharfsinnige, nicht selten kühne und paradoxe Gedanken enthält über die Geheimnisse der Poesie und des Lebens, und in welchem er sein innerstes Selbst hingegeben zu haben scheint. Was noch dem T. B. einen besondern Werth, statt der sonst üblichen Bildchen, giebt, ist die Beilage von vier schönen, mit der höchsten Sauberkeit von Lips gestochenen Portraits in gr. Oktavformat, von Shakspear, Cervantes, Ariosto und Göthe, wodurch gleichsam ein Zyklus der romantischen Poesie angedeutet wird, und welche in Kabinets aufgehängt zu werden verdienen, wo man sich still mit den Musen befreundet und, mit diesen ihren Lieblingen, den höhern Genüssen der Fantasie und des reinern Schönen ergiebt.

Weiter ins Detail dieser Musengeschenke einzugehen, erlaubt der Raum dieser Blätter nicht.

*) Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1804. Herausg. von Franz Horn. (bei Darnmann.)

Der König von Schweden in Frankfurt a. M.

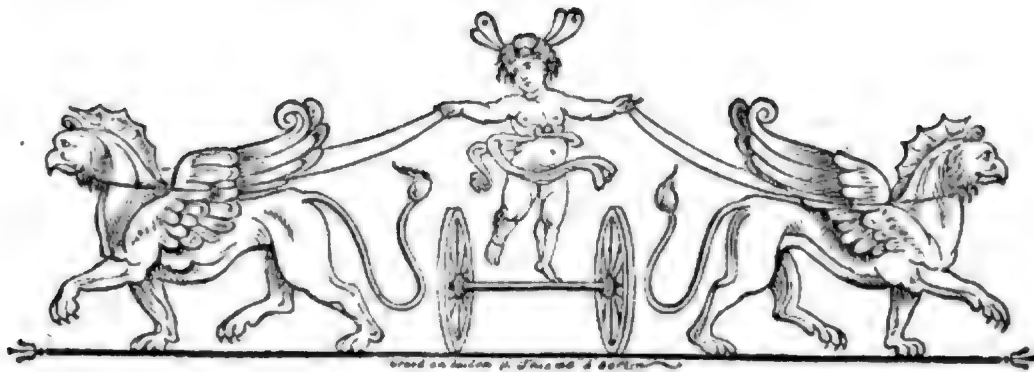
(6 Septbr.) Das Hiersein der Königl. Schwedischen Majestäten zog eine Menge Fürstlicher Personen herbei. Der König empfing sie alle sehr freundlich. Er trug den Seraphinen-Orden über dem Kleide. Dem Kurfürsten von Baden kam Er sogar mit dem Besuche zuvor. Ein unangenehmer Zufall war es, daß gerade am Tage der Ankunft Graf Benjowsky im Theater angekündigt war. Auf Obrigkeitlichen Befehl wurde dieses schnell abgeändert, und das „Kind der Liebe“ gegeben. Am Sonntage war die Kour bei dem Könige und der Königin sehr glänzend. Die Großfürstin Konstantin, der Kurprinz und die Kurprinzeß von Hessen, der Landgraf Friedrich von Hessenkassel, der Erbprinz von Sachsen-Gotha, die Prinzen Christian und Georg von Hessen-Darmstadt, der Sachsen-Koburgische Hof, die Fürsten von Ysenburg, Reuß, Lobenstein, Solms u. s. w. waren da.

Am 4 Septbr. wurde dem König zu Ehren Titus, und gestern „Don Juan“ aufgeführt.

Ehrenbezeigung.

Herr Banquier Frege in Leipzig hat eigenhändig von Sr. Majestät dem Könige von Schweden den Wasa-Orden erhalten.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 41.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 110. — 13 September 1803.

Geschichte eines jungen Deutschen in Konstantinopel.

S—— war aus Triest gebürtig. Um sich mehrere Kenntnisse im Handel der Levante zu erwerben, beschloß er einige Zeit in Konstantinopel zu verweilen. Er ging an Bord eines ervenezianischen Schiffs, und erreichte nach einer monatlichen glücklichen Fahrt den Ort seiner Bestimmung. Von Natur kühn und keine Gefahr scheuend, dabei noch wenig bekannt mit den Unfällen, die einen noch unerfahrnen Franken in dieser unermeßlichen Hauptstadt bedrohen, wagte er schon den folgenden Tag nach seiner Ankunft den Entschluß, nach Konstantinopel hinüber zu schiffen, um sich eine Idee von der Stadt an Ort und Stelle zu verschaffen, da man sie von den Anhöhen bei Pera aus nur von fern zu überschauen vermag. Nicht ohne Schwierigkeit wickelt er sich durch die engen und mit Menschen stets angefüllten Straßen von Galata hindurch, und erreicht endlich den Hafen, von dem aus das gegenüber liegende Stambul, in seiner ganzen überraschenden Majestät mit allen seinen zahllosen Minarets und Dschamien, sich dem Auge darstellt. Wie er an's Wasser tritt, wird er von hundert kreischenden Stimmen der die Ufer mit reger Thätigkeit stets erfüllenden Gondoliers zugleich begrüßt. Alle beeifern sich um die Wette, ihn zu bereden, sie zum Ueberschiffen zu dingen. Der Jüngling steigt in die erste beste Gondel, die sich seinen Blicken darbietet und die ihm am nächsten ist. Sein Ruderer ist ein rascher Mohr.

Mit einer Schnelligkeit ohne Gleichen geht das Schiffchen in's Meer. Erst wie er den dritten Theil des Wegs zurückgelegt hat, bemerkt S——, daß sein Mohr nicht nach dem gegenüber liegenden Platz der Stadt, wo alle Schiffe anlanden, sondern mehr links rudert. Er ruft ihm daher zu, wohin er gehen soll. Der Muselmann versteht nicht italienisch. Er bestrebt sich, ihm durch Pantomimen verständlich zu werden. Der Mohr thut, als habe er den Sinn seiner Zeichen begriffen, nickt mit einer freundlichen Miene und setzt seinen Weg immer seitwärts fort. In dieser Ungewißheit, die ihn aber noch nichts Arges vermuthen läßt, erblickt der junge Deutsche eine Schaluppe mit europäischen Seeleuten, welche von Konstantinopel nach Topana zurückkehrt. Es kommt ihm vor, als gäbe man ihm von derselben aus Zeichen. Bald erblickt er seinen Kapitain, mit dessen Schiff er von Triest hierher gekommen war, der ihm winkt. Noch weiß er nicht, was man mit ihm wolle. Aber die Schaluppe richtet ihren Lauf nach seiner Gondel hin. Der Mohr bemerkt es, und sucht durch schnelles Rudern ihr den Vorsprung abzugewinnen. Doch mit Hülfe der Anstrengung aller Matrosen, welche die Ruder ergreifen, kommt die Schaluppe der Gondel so nahe, daß man sich durch Worte einigermaßen verständlich machen kann. „Sanguo di Cristo", ruft der Kapitain mit donnernder Stimme aus seinem Fahrzeuge heraus, „dove andate, Signore!" — „Alla cita di Constantinopoli" — antwortet S—— zu wiederholten Malen, als fahre er zu einem Festgelage. — „Corpo

di Dio, lei non sa, che questo e un servitore del Seraglio?!" —

Ein Beben durchsauste alle Organe seines Körpers. Was konnte gewisser seyn? — Der Mohr hatte ihn betrogen; es war kein gemeiner Gondolier, es war ein Diener des Seralls, der ihn fuhr. — Man wollte ihn in dieses, (man denke zu welchen Zwecken!) nicht aber in die Stadt bringen. Was war anzufangen? Im ganzen Schatze seiner Erfahrung fand er keine Norm des Benehmens für die gegenwärtige große Gefahr. — — Doch sein kühner Muth erwachte. Ein verzweifelter Entschluß fuhr ihm wie ein Blitz durch die Seele. Siegen oder sterben, war das Losungswort. Schnell rief er dem Kapitain und den Matrosen zu, sich ihm mit der Schaluppe, soviel als möglich, zu nähern. Es war sehr schwer ins Werk zu setzen, weil der Mohr alle Kräfte anstrengte, weiter fort zu kommen. Er eilte, damit man ihm die Beute nicht entreiße, die ihm schon so gewiß war. Doch endlich gelang es. Verzweiflung und Furcht, was könnt ihr nicht in's Werk setzen! — Ihr macht den Menschen zum Riesen, den Jüngling zum Halbgott. — — Ohne Bedenken und ohne schwimmen zu können, sprang der junge S— — aus der Gondel in den furchtbare Wellen schlagenden Abgrund des Meeres. In einem Moment war er versunken; doch zwei kühne Matrosen warfen sich in dem nehmlichen Augenblick in die Fluthen und brachten den schon für verlohren gegebenen Jüngling in die Schaluppe hinauf. — Mit Grinsen und Fluchen suchte der Mohr mit seiner Gondel das Freie. Murhard.

Bad Lilienthal bei Bremen.

(Beschluß.)

Der Zweck dieser Anstalt geht dahin, durch künstliche Bäder die entfernteren natürlichen für das hiesige Publikum entbehrlich zu machen. Daß dieser dadurch erreicht werden könne, bedarf keines Beweises, da die Chemie genugsame Mittel angiebt, der Natur nachzuahmen, und die vielen Badeanstalten ähnlicher Art in Deutschland und Frankreich, und die seit kurzem in Paris eingerichtete Anstalt zur Verfertigung künstlicher Mineralwasser, es unwidersprechlich darthun, daß die Kunst hier zu schaffen weiß, was nur sonst bloßes Werk der Natur war. Schon viele haben dieser Anstalt ihre Genesung zu verdanken, und ihre Gemeinnützigkeit wird gewiß noch immer mehr wachsen, wenn das Vertrauen des Publikums dabei hülfreiche Handleisten will, woran man nicht zweifeln darf.

Das zwar nicht große, aber zu seinem Zweck bis jetzt hinreichende Badehaus ist von gefälliger Form, und giebt mit seinem Thurm, durch welchen Licht in den Hausraum fällt, einen angenehmen Anblick. Nebenbei steht ein Pavillon, worin hundert Personen bequem speisen können und der jetzt der Maskerade wegen sehr vergrößert ist. Die Lage dieses Hauses gefällt vorzüglich, und hat den Beifall aller Leute von Geschmack. Es steht auf einer mit Eichen umkränzten Wiese, auf welcher der Blick durch zerstreute Baumgruppen, oder eine einzelne ehrwürdige Eiche, auf die angenehmste Weise gebrochen wird. Vor dem Badehause vorbei fließt ein in sanften schlangenförmigen Krümmungen sich windendes Flüßchen, an dessen Ufer ein mit schönen Eichen bepflanzter schattigter Weg fortläuft. Dieser stößt unmittelbar an das neben dem Hause über liegende einladende Hölzchen, das, mit Wegen durchschnitten und mit anmuthigen Sitzen versehen, ganz das Ansehen eines englischen Gartens hat. Es wechseln darin Holz mit Wiesen, dickes dunkles Gebüsch mit hellen lichten Stellen ab, und zerstreute Baumgruppen geben dem Ganzen das Ansehen einer künstlichen Anlage, obgleich die Natur hier Alles gethan und die Kunst nur nachgeholfen hat.

Sobald man von der Brücke, die über das Flüßchen zum Badehause führt, gekommen ist, tritt man in eine schöne durchs Holz gehauene Allee, deren Mitte eine ehrwürdige alte, sehr dicke Buche zieret, und aus welcher verschiedene Wege in's Holz führen. Diese ist der vorzüglichste Versammlungsplatz des Publikums, wo Kaffee, Thee und andre Erfrischungen genossen werden, auch bei guter Witterung gespeiset wird.

Außer diesem Holze sind noch viele sehr angenehme Promenaden; unter andern die, welche an einem mit dem Flusse verbundenen Kanale hinführt, an dem eine hübsche Allee herläuft; auch der Spaziergang an dem Ufer des Flusses, der zu mehrern in der Nähe liegenden Dörfern führt; ferner das nahe beim Amthause liegende Hölzchen, und das mit Lilienthal in Verbindung stehende Dorf Trupe, so daß es dem Spaziergänger nie an Abwechslungen fehlen kann. Dabei hat das ganze Dorf, wo die Badegäste in den Häusern der Landleute, die fast alle jetzt sehr bequem dazu eingerichtet sind, wohnen, manche sehr niedliche Partieen, die es vor andern Dörfern sehr auszeichnen.

Eine sehr angenehme Unterhaltung ist das Fahren in kleinen Schiffen auf dem Flusse, der beständig zwischen Holzung oder schönen Wiesen bis zum Moore, wo er seinen Ursprung nimmt, fortläuft. Die gewöhnlichste Reise auf demselben geht nach einer eine Stunde von hier gelegenen Anhöhe, der Haideberg genannt, von welchem man in die neuangebaueten Moorgegenden kommen kann. Dieser Berg ist zwar für den, der andre Berge gesehen hat, kaum des Erwähnens werth; aber in diesen flachen Gegenden, und wegen der schönen Aussicht, die man von demselben hat, ist er ein angenehmer Gegenstand. Hätte uns die Natur mehr mit Anhöhen beschenkt, so würde dieser Gegend nichts abgehen, was zu einer angenehmen und schönen Landschaft gehört.

Jetzt ist der Dr. Heineken alleiniger Besitzer der Badeanstalt, und der die ärzlichen Geschäfte hier besorgende geschickte Brunnenarzt, Dr. N. Meyer, trägt durch seinen Eifer und seine Thätigkeit sehr vieles zum Flor der Anstalt bei.

Lilienthal im August. Biedermann.

Vereinigung der Tanzkunst mit der Tonkunst.

Neues Ballet von Hrn. Balletmeister Crux in München.

Es ist billig, der eleganten Welt das Vergnügen zu erzählen, das uns die Aufführung dieses einfach schönen Ballets machte.

„Dädalus, der Schöpfer dreier, in reizenden Attitüden auf Piedestalen erhöhten Statuen, Terpsichore, Orpheus und Merkur vorstellend, erflehet an einem von Opferfeuer flammenden Altar die Belebung der vollendeten Werke seiner Kunst. Ein Donner und das himmlische Feuer beseelt den Marmor, die Bitte ist erhört. Terpsichore eilt vom Piedestal, — Orpheus Leyer tönt. Sie, vom göttlichen Klange ergriffen, zeigt uns die Fülle der Tanzkunst, worüber selbst öfter bewundrungsvoll Orpheus zu spielen vergißt. Merkur steigt zum Olymp empor."

Madame Clauce (Terpsichore), erste Tänzerin des Berliner Hoftheaters, die einst als Mademois. Redwein uns angehörte, befliß sich in dieser Gastrolle auch wirklich, die schwersten Figuren des Kunsttanzes mit einer Dezenz und Anmuth zu zeigen, die das Bild der Göttin sehr schön versinnlichten. Sie wurde aber auch von Hrn. Petri und Renner (Dädalus und Apollo), besonders von Letzterm so kräftig unterstützt, daß wir in einem höhern Grade die Talente dieses braven fleißigen Künstlers zu bemerken im Stande waren.

„Terpsichore und Orpheus, überzeugt von der Vollkommenheit, die ihre Vereinigung erreichen werde, versprechen sich beständig zu begleiten. Minerva (Mad. Danner) erscheint in den Wolken, und bezeigt ihr Wohlgefallen über diese Verbindung. Auf ihren Wink fliehen die Wolken zurück, und unserm Auge eröfnete sich die schönste Szene. Der Tempel der Künste, mit einer platten grau bräunlichten Fronte, und zwei Flügeln wie Gartenmauern, erschien — geziert mit Basreliefs, die der schönsten Mahlerei glichen. Höchst angenehm überraschend war es, als jetzt eine kleine artige Basrelief-Gruppe von sieben Kindern ober der Thüre sich an den Seitenflügeln, auf Minervens Wink, langsam zu bewegen anfiengen, und aus ihren Mauern gemüthlich hervorspazierten. Vollstimmiger Beifall mit Hand und Mund erscholl von allen Seiten. Wirklich bin ich nicht fähig, die Wirkung zu beschreiben, die dieser schöne Einfall erzeugte. Denken Sie sich 7 hübsche, fleischfarb und weißgekleidete Kinder, — 14 bis 18 Figuren Tänzer in ähnlicher Kleidung und Gruppe, so, daß man alles gemahlt wähnt, — und diese lieblichen Bilder bewegen sich auf ein Mal. Man glaubt sich in eine Feenwelt versetzt.

Wir glaubten's noch, und hatten doch vor kurzem erst eine ähnliche Sinnetäuschung in der Oper Teniers, in welcher Hrn. Babo's glücklicher Einfall, drei Tableaux nach niederländischer Manier mit lebendigen Figuren, in leblos scheinenden Attitüden darzustellen, vortreflich ausgeführt wurde. Der Effekt davon war zum ersten Mal außerordentlich. Niemand dachte an Leben, bis die Figuren aus ihren Rahmen traten. Hr. Crux benutzte die Idee weiter, und so entstand dieses liebliche Ballet.

Die Aussicht, zu welchen Erweiterungen, Veränderungen und Vervollkommnungen sich diese reichhaltige Idee auf den Theatern noch weiter wird bringen lassen, berechtiget zu den angenehmsten Erwartungen.

München, 1 Septbr. 1803. * *.

Zeremoniel zu Regensburg

bei der Einführung der vier neuen Kurfürstl. Gesandten.

(Regensburg 26 Aug.) Oeffentliche Blätter haben das Wesentliche davon schon erzählt. Noch wäre Folgendes aber hinzuzufügen. Da Kur-Baden keinen besondern

Gesandten bevollmächtigt hatte, so lies sich der Graf von Görtz, nachdem sich das Kurkollegium konstituirt hatte, in der Portechaise nach Hause tragen, um in der Eigenschaft des Badenschen Electoralis noch ein Mal aufzufahren. Als solcher nahm er auch Besuche von Seiten der altkurfürstlichen Herren Gesandten an. — In der Visiten-Abstattung ist zu bemerken, daß solche nur durch zwei Besuche in Person, übrigens aber durch Karten, geschah. Ersteres war der Fall mit dem Kur-Baierischen Gesandten, der sämmtlichen Neu-Kurfürstlichen, im Namen der ältern, bei dem Kur-Hessischen Gesandten den Besuch abstattete. Diesen erwiederte sodann der Kur-Salzburgische Namens seiner Kollegen bei dem Kur-Böhmischen, als Stellvertreter der ältern Elektoralen.

Das sonderbarste war folgende Zeremonielstreitigkeit. Der Kaiserliche Con-Commissär verlangte, daß bei Abstattung seiner Visite, auch die Legazions-Sekretarien und übrigen Kanzleiverwandten mit antischambriren, und ein Kanzlist den Stuhl zu rücken hätte, wogegen Se. Exzellenz das Nehmliche beobachten zu lassen versprach. Der Kur-Salzburgische Legazionssekretär, Hr. von Cetti, und der Kur-Hessische von Lepel, verweigerten dieses nebst den Uebrigen lebhaft, und erklärten nicht nur, nicht zu antischambriren, sondern auch bei ihren Durchlauchtigsten Höfen Vorstellungen dagegen zu machen. Wahrscheinlich wird die Sache auf sich beruhen, da sich Niemand zu erinnern weiß, daß dieses Zeremoniel, das man blos in einem Protokoll des Kurfürstenraths vom 16 Septbr. 1702 aufgefunden, jemals in Ausübung gekommen sei.

Frankfurter Theater.

(Fr. 6 Septbr.) Bei der vorgestern gehaltenen Generalversammlung ist der neue Organisazionsplan der hiesigen Nazionalbühne genehmigt. Nach solcher wird sie hinführo nur unter einem Intendanten stehen, und zu diesem Posten mit 2500 Gulden Besoldung ist Herr von Meyer, ein Rechtsgelehrter aus Frankfurt, berufen. Er ist schon als belletristischer Schriftsteller bekannt. Der Tenorist Hr. Demmer geht nach Wien, und Hr. und Mad. Müller sind schon nach Weimar abgereist — ohne Abschied zu nehmen.

Briefe an Julius und Emilien

oder „Wahrheit und Dichtung über unsre Fortdauer nach dem Tode" von Friedr. Ehrenberg. Eine Schrift, die recht sehr dazu geeignet ist, den Sinn, wenn er durch Zerstreuungen der großen Welt ermüdet, sich zu etwas Besserem sammlen will, festzuhalten und auf das hinzulenken, wonach sich selbst das flatterhafteste Herz bisweilen sehnt. Was kann wahrer seyn, als was dieser Verfasser sagt:

„Unsre Verstandeswelt ist so enge, die Wirklichkeit oft so arm, sie drückt ihren Stachel oft so tief in das Herz, daß nichts bleibt, als sich auf den Flügeln einer heitern Einbildungskraft in schönere Gegenden tragen zu lassen; wenn es auch nur wäre, um an ihrem sonnigen Lebenshauche die Wunden der Erde zu lindern. — Wo könnten ihre Dichtungen vollends schuldloser und wohlthätiger seyn, als wenn sie in die Nebel, die unsern künftigen Zustand umgeben und die der Verstand nicht zu zerstreuen vermag, lebendige Gestalten hinein bilden! Der Sinn des bessern Menschen sieht doch immer nach dort hin. Die schönsten Stunden des Lebens sind nur Anweisungen auf die Zukunft. Die traurigen tragen wir nur durch sie; und selbst die ruhigste Besonnenheit verwandelt sich bald in feurige Sehnsucht. — — Immer schon genug, wenn diese süßen Träume, von einem gesunden Verstande und von einem reinen Herzen geboren, in gefälligen Umgebungen, dem Menschen das Bessere näher gebracht und so zu seiner Beruhigung und Veredlung gewirkt haben." —

Das wird dies Buch bei bessern Menschen unfehlbar. (im Verlage bei Steinacker in Leipzig.)

Hofnachricht.

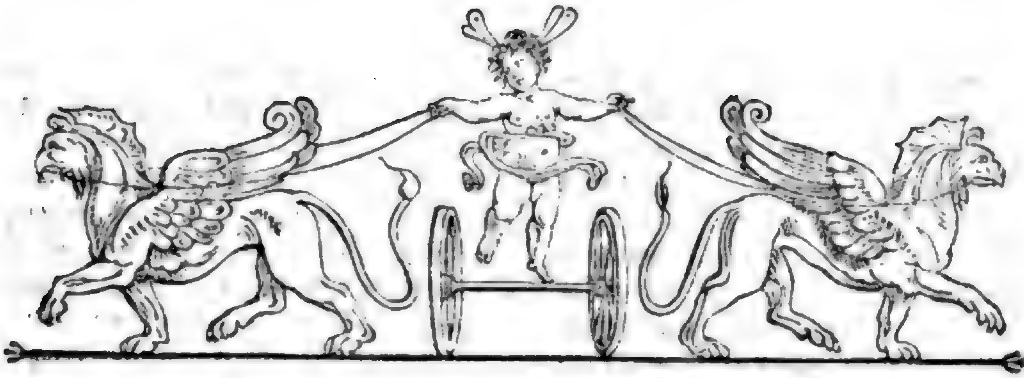
Die Verlobung des Erbprinzen von Weimar mit der Großfürstin Maria Paulowna ist zu Petersburg glänzend vollzogen worden. Der Erbprinz ist zum Generallieutenant, Chef des Kiowschen Grenadier-Regiments, und Ritter des Andreas-Ordens ernannt worden.

Bemerkung.

Der Verfasser des Aufsatzes über einen den Studirenden zugeschriebenen Vorfall auf dem hiesigen Theater, in Num. 95 dieser Zeitung, hat sich, bei dem Schlusse desselben, so unbestimmt ausgedrückt, daß seine Worte einen unbilligen Tadel der obrigkeitlichen Polizeibehörden zu enthalten scheinen. Indessen hat der Verfasser nur sagen wollen, es gebe wohl Mittel den heftigen und zuweilen partheiischen Ausbrüchen des Beifalls oder des Mißfallens, besonders in Ansehung der Studirenden, zu steuern; und es sei zu wünschen, daß diese Mittel (die er freilich nicht näher angiebt) angewendet würden.

Sottise.

„Quand accouchera votre femme?" fragte Ludwig 16 einen seiner Hofleute. — „Quand il plaira à votre Majesté" antwortete er.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 111. — 15 September 1803.

Meditazionen des Momus.

Einleitung.

Es ist wahrhaftig nicht zu unserm Vortheil, daß die alles revoluzionirende Humanität heutiges Tages eine solche Giganten- oder Zyklopenkraft erlangt, und gerade die allerblödeste und einsylbigste von ihren Töchtern, die Bescheidenheit zur Oberintendantin der Gelehrtenrepublik gemacht hat. Denn sieht man nicht, daß, seitdem dies geschehen, die ganze Zunft der kritischen Linsenleser, der Xeniendichter, der Autobiographen u. a. ihr den Hof macht, und bei öffentlichen Prozessionen sich in Reverenzen, Bücklingen und Kratzfüßen mehr als je erschöpft, um mit dem zensorischen Vidi der gestrengen Gebieterin das Botenschild ihres Sonntagröckchens zu schmücken? — In Wahrheit, wo Alles sich demüthigt, da dürfen wir nicht der Einzige seyn, der mit einer Miene voll Süffisance vor den Augen des Publikums erscheint. Fände jenes lebenswierige Konsulat der taubstummen, geschämigen Jungfrau nicht statt: so würden wir unverhohlen sagen, daß wir (wir meinen die Einheit unseres Ichs) in einer Verbindung mit den Unsterblichen stehen, deren so leicht kein Sohn des Staubes gewürdiget wird. Doch unter diesen Umständen — kein Wörtchen davon!

So groß nun auch der Verlust ist, den wir dabei leiden: so tröstet uns doch der Gedanke, daß das Publikum, zu dessen Nutz und Frommen bekanntlich alle Autoren leben und weben, von dieser gelehrten Selbsterniedrigung offenbaren Vortheil ziehe. Es ist eine Entschädigung, die wir Gelehrten ihm aus reiner Menschenliebe für die greulichen Papierverschwendungen unserer literarischen Halbbrüder, der Romanenschreiber, darbringen, und für die wir bei den ungeheuren Preisen des erstern, und bei dem unbiegsamen Trotze der letztern gegen die Prohibizionen der allgemeinen Zeitung auf Dank zu rechnen Ursache haben. So würden wir uns z. B. gewiß — denn die runde Zahl ist immer die sicherste — einige tausend Ehrentitel beilegen können, die uns die Gunst der Unsterblichen, kraft der Diplome, womit wir jeden Zweifler zurechtweisen können, nach und nach zu ertheilen geruht hat. Aber dann würde es den Lesern noch schlimmer ergehen, als bei manchen Journalen, auf deren Enveloppe der Titelschwanz, welchen der Redakteur nach sich schleppt, kaum Raum für den Namen des Werkleins selbst läßt.

Etwas will denn aber doch gesagt seyn. Ein glückliches Ohngefähr hat uns die voluminösen Werke des Momus verschaft. Obgleich dieser Taubmann des Vaters der Götter im Schreiben saumseliger, als im Reden ist, und den Merkur, seinen Verleger, gewöhnlich sehr lange auf Manuskript warten läßt: so weiß es doch die Rüstigkeit des himmlischen Buchdruckers und seiner Gesellen, die für ein Paar Gläser Nektar gern einige Nächte daran wenden, dahin zu bringen, daß zu jeder Leipziger Jubilatemesse regelmäßig ein Bändchen von zirka zehn Alphabet erscheint. Zur Empfehlung dieser Werke dürfen wir nur sagen, daß sie in einem süperben, brillanten Style geschrieben sind, und daß sie bereits,

der vielen Nachdrücke bei den *Trattners*, *Schmieders* und Konsorten in Aethiopien, Kamtschatka u. s. w. ungeachtet, die 99ste Auflage erlebt haben — ein Beweis, daß der Makulaturverbrauch im Himmel nicht geringer seyn kann, als auf Erden.

Einen solchen Schatz dem Publikum vorzuenthalten, würde gewissenlos seyn. Es bedenke wohl, daß es den Maximen und Urtheilen des Gottes seinen Beifall schlechterdings nicht versagen dürfe, wenn es sich nicht selbst der Geissel seines Spottes aussetzen will, und daß wir also, wie der Bettler in Gellerts Fabel, mit dem Degen in der Hand um die Pfenniggabe seines Lobes bitten. Wir werden uns gleichwohl der Macht, die wir in Händen haben, mit der den Autoren angestammten Mäßigung bedienen, und nur die *Momiaden*, welche für die Kinder Adams und Evens von einigem Interesse seyn können, im Auszuge in diesen Blättern mittheilen, um sie dereinst — alle Vortheile gelten — gesammelt an den Mann zu bringen, und wenn zehn Exemplare vergriffen sind, der löblichen Buchhändlerpraxis gemäß, nach Umdruckung des Titels mit dem elften eine zweite, stark vermehrte und verbesserte Auflage in die Welt zu schicken. Nur mit dem zu wählenden Titel selbst sind wir noch in Verlegenheit, wohl wissend, daß in unsern Tagen ein lockender Titel mehr werth ist, als das ganze Buch, an dessen Stirn er steht. Wir werden darüber mit unserm künftigen Verleger zu Rathe gehen, der es besser verstehen muß, als unser einer, wie dem Publikum beizukommen ist, und wie man zum Besten des Staats und der gesammten Menschheit die roulirende Metallmasse in einen neuen Kanal leiten kann. Einstweilen heißt die Schaar der nach und nach vorübermanövrirenden Himmelskinder:

Meditazionen des Momus
über die wichtigsten Angelegenheiten der sublunarischen Welt.

(*Werden nachfolgen.*)

Einige verspätete Worte über Delphine.

(An Frau K. R. W..s.)

— Ich habe den berühmten Roman der Frau *von Stael-Holstein* erst jetzt gelesen, meine Freundin; und zwar deshalb, weil ich die *Modelektüre* nicht liebe, und es sich erst später nach dem allgemeinen Lärmen der Kritiker und Bewunderer ausweiset, ob ein Werk mehr als ein momentanes Bürgerrecht in der Literatur verdient.

Jetzt schweigt allmälig Jederman über diesen sogenannten Roman. Das Publikum hat ihn gehörig gelesen; man hat viele Worte in französischer und deutscher Sprache darüber drucken lassen, und jetzt ist man allenfals fähig, ein ruhiges Urtheil darüber anzuhören. — Karakteristisch ist diese Schrift allerdings, indem ein bekannter Karakterzug der Frauen — werden Sie mir verzeihen? — Redseligkeit, oder lieber Schreibseligkeit sich darin offenbart. Geschrieben ist hier wirklich alles, was nur hat geschrieben werden können, jedes O und Ach, jede Thräne, jeder verzweiflungsvolle Ausruf ist niedergeschrieben; ja selbst wo der Mund verstummt und keiner Rede mehr fähig ist, ist die Feder noch immer geläufig geblieben. Ueberall ist das Buch ein Wunder der weiblichen Schnellfingrigkeit, und man wird zuletzt ordentlich betreten, daß der Verfasserin die Briefe ausgehen, weil wir die Hofnung hatten, ganz am Ende eine roth gedruckte Korrespondenz vorzufinden. Dieser Widerstreit des Inhalts mit der Form ist so unerhört, daß man abermals und abermals ausrufen möchte: „Sie lies die Feder fallen und — schrieb!“ —

Aber das Buch ist doch gefühlvoll! sagen die Damen. Nun das ließe sich hören, und eine gewisse Rührung *nebenher* soll ja auch nicht zu verachten seyn; zuletzt treffen wir wol gar darin noch auf etwas Poesie nebenher. — Leider nur muß ich Ihnen gestehen, daß mich das Buch wenig gerührt hat, ob ich gleich auf eine gewisse ernstliche Rührung viel halte, die Sie freilich nicht mit der *nebenher* verwechseln müssen.

Daß das Buch beim Lesen so kalt läßt, ja nicht selten bis zum Ueberdrusse langweilt, glaube ich nicht in dem Mangel an Reizbarkeit der Verfasserin aufsuchen zu müssen; sondern es liegt vielmehr wieder in der unseligen Schreibwuth, zu der sie ihre Personen verdammt hat. Das innere lebendige Gefühl erkaltet auf dem langen Wege zum Papiere so sehr, daß es sich in unzählige Reflexionen über sich selbst bricht und in den einzelnen Angriffen auf das Herz des Lesers schwächt. Wie ganz anders ist im *Werther* derselbe Gegenstand — nemlich die Opposizion des innern Menschen gegen die äußern Sozialverhältnisse — dargestellt; obgleich dieser Roman ebenfals in Briefen geschrieben ist, welche freilich mehr den selbstständigen Karakter von Monologen an sich tragen; dahingegen die *Vertrauten* in der Delphine den ächten Briefstyl weit besser befördern helfen.

Ein anderer Grund dieser Kälte liegt in dem

gänzlichen Mangel an Kunstsinn bei der Verfasserin. Abgesehen davon, daß auch keine Ahnung vom Romantischen in dem ganzen Buche anzutreffen ist, versteht Frau von Stael nicht einmal die äußern Mittel in Hinsicht auf Wirkung zu berechnen; sie ist ein wahrer literarischer cunctator, und weiß jedes Mal die tragischen Motive, sobald sie sich erheben wollen, zu rechter Zeit zu unterbrechen. Es ist wahrlich ein Wunder, daß die arme Delphine nicht bei dem letzten Abschiede Leonzens in der Schweiz, an einer poetischen Erkältung verstirbt; wenigstens wäre ihr dieses Loos herzlich zu wünschen. Tragisch ist ihr Ende, dadurch daß sie die Verfasserin noch aufspart, dennoch nicht geworden, sondern man kann es, weil zuletzt der Zufall alles dabei vorbereitet, nur traurig nennen.

Von Liebe ist das ganze Buch hindurch die Rede. Aber es ist nicht jener warme seelenvolle Hauch, den man von einer Frau hätte erwarten sollen, der das Ganze belebt; sondern die Liebe, die hier herrschend ist, ist eine solche, wie sie einer schlechten Ehe vorherzugehen pflegt, — eine unterbrochene, zürnende und oft frostige, die aus Eitelkeit und Neigung zum Kontraste unnatürlich entsteht. Die Probe ihrer Falschheit ist, daß das Buch nicht durch sie poetisch geworden ist.

Etwas Anstößiges ist übrigens in dem Romane nicht anzutreffen, außer — daß er sehr unmoralisch ist. Die Invektiven der Verfasserin gegen den Katholizismus mag ihr die Poesie vergeben; daß sie aber in ihrer eigenthümlichen Sphäre sündigte, möchte schwerer zu entschuldigen seyn. Diese Delphine handelt bei aller ihrer Unrechtlichkeit mit einer so schlauen Berechnung, und liebäugelt mit ihren Fehlern, sobald sie ihnen einen leidlichen Gesichtspunkt abgewonnen hat, so unanständig, daß von dieser Seite das Buch nicht mit Unrecht ein moralischer Kolettenspiegel genannt zu werden verdiente. Die Sünden gegen die Moral, die darin begangen werden, sind dazu wirklich oft von einer so subtilen Art, daß eine ächt moralische Polizei, wenn es eine solche geben könnte, mit der Konfiskazion nicht zögern dürfte.

Was der Frau von Stael ohnstreitig am besten geglückt ist, ist die Darstellung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Hier ist das Buch ächt nazional; und in der That, wenn es möglich wäre eine ächte Poesie innerhalb dieser Grenzen auszubilden, so hätte dies den Franzosen gelingen müssen. Der Witz ist die höchste Frucht der verfeinerten Gesellschaft, und es ist nicht zu läugnen, daß unsere Nachbarn es hierin zu einem glänzenden Triumphe über die anderen Nazionen gebracht haben. —

Sollten Sie beim eigenen Lesen der Delphine mit meinem Urtheile darüber nicht zufrieden seyn, so schieben Sie alle Schuld auf mich, indem eine Frau ein kompetenteres Urtheil über einen weiblichen Schriftsteller sich anmaßen darf, als ein Mann.

Sonett.

Wiedersehen.

Wenn bunter sich die dunklen Bäume kleiden,
Und fahler dann die bunten Wiesen werden;
Wenn magre Kost die wollenreichen Heerden
Auf weiten leeren kalten Stoppeln weiden;

Wenn bang' die holden Vöglein von uns scheiden,
Und alles sich in trauernden Gebehrden
Dem todten Winterschlafe naht auf Erden:
Dann sprossen neue Keime meiner Freuden.

An Lyda's Brust werd' ich in Lust erwarmen;
Wie Nachtigallen wird ihr Kosen flöten,
Und Rosen blühen mir auf ihren Wangen.

So, wenn wir hier im Lebensherbst verarmen,
Sieht dort in andrer Welten Morgenröthen
Den schönern Lenz das gläubige Verlangen.

E......a.

Jeux floraux.

Auf dem théatre des variétés in Paris sieht man seit einiger Zeit ein Stück: Clemence Isaure, was sich auf die nicht sehr bekannten jeux floraux bezieht, und den Parisern, die gern mit der alten Zeit spielen, viel Vergnügen macht. Einige Worte über diese Spiele.

Unter diesem Namen bestand im 14ten Jahrhunderte und weiterhin in Frankreich eine Art von gelehrter Gesellschaft, deren Mitglieder hauptsächlich Dichter und Dichterinnen (Troubadours) waren, und in deren Versammlungen es nicht so steif und ennüyant herging, wie nicht selten bei unsern gelehrten Sitzungen, sondern wo man bei aller Gelahrtheit liberal und heiter zu seyn wußte, und, wenn man seine Siebensachen verhandelt, die Zusammenkünfte lustig in einen Karneval auslaufen ließ. Ueber den Stifter dieser Gesellschaft ist man nicht einig. Einige sagen: sieben Einwohner von Toulouse wären in einen Garten der Stadt zusammen gekommen, um sich

mit einander über schönwissenschaftliche Dinge zu besprechen; endlich hätten sie zu Zeiten die Troubadours aus den umliegenden Gegenden zu poetischen Wettkämpfen zusammen berufen, und demjenigen unter ihnen, welcher das beste Gedicht gemacht, den Preis zuerkannt, der in einem Veilchen von Gold bestand. Andere schreiben die Ehre der Stiftung der schönen, geistreichen und tugendlichen Clemence Ysaure zu. Diese letztere Meinung ist nicht die wahrscheinlichere, aber sie wird am allgemeinsten angenommen, und noch jetzt feiern die Dichter in Languedoc alljährlich ein Fest zum Andenken an diese gente pucelle. Ihre Statue wird mit Blumen bekränzt, und ihr Ruhm feurig besungen. Man vertheilt Preise, welche in dem genannten goldenen Veilchen, in einer wilden Rose von Silber und in einer silbernen Ringelblume bestehen.

Diese Gesellschaft war bei allem ihren lustigen und galanten Anstrich doch so angesehen, daß selbst die ersten Staatsbeamten, Parlamentspräsidenten zum Beispiel, es nicht unter ihrer Würde hielten, Kanzler dieser jeux floraux vorzustellen. Wer den Preis des goldenen Veilchens davon trug, konnte, wenn es ihm beliebte, den volltönenden Titel eines — Bakkalaureus annehmen, vor dem sich damals eine ganze Schule auf Ein Mal neigte. Wer aber gar so glücklich war, alle Preise zugleich zu erringen, ward zum Docteur en gaye science gemacht. Das Diplom ward in Versen ausgefertigt und mit dem Insiegel des Kanzlers versehen; aber eben so auch mußte der Kandidat in Versen darum einkommen, (wie wir jetzt sagen, sein curriculum vitae, seinen Lebenslauf ohne Leben, einschicken) und der Kanzler antwortete dann eben wieder so in Versen. Kurz, lauter Verse. Man sieht, es war zu der Zeit noch Ruhm dabei zu verdienen, Mährsche zu machen; jetzt macht sie der Thorschreiber von Weimar aus Langerweile, und Niemand frägt darnach, als allenfals der Passagier vom Handwerk. So sehr sind wir im Metrum und — in der Verachtung vorgerückt!

Nachricht von dem Experiment, Essig und faules Wasser trinkbar zu machen,

welches in der Philomathischen Gesellschaft in Berlin gemacht worden.

Die neuen Filtrirapparate, welche in Frankreich unter dem Namen Fontaines depuratoires oder Filtres inaltérables von den Bürgern Smith und Cuchet bekannt sind, gründen sich auf die schon länger, besonders durch Lowitz in Petersburg bekannte Eigenschaft der gut ausgebrannten Holzkohlen, dunkele und riechende Flüssigkeiten zu entfärben und geruchlos zu machen. Das Wesentliche dieser Maschiene, welche die elegante Form einer Urne hat, die unten mit einem Hahne versehn ist, besteht darin, daß das darauf gegossene unreine Wasser einen möglichst langen und langsamen Weg durch mehrere Schichtungen von gröblich zerstoßenem, von fein gepulvertem, und von zerstoßen gebranntem Thon kohlensaurer Kalkerde, reinem Sand, oder welches wohl immer einerlei ist, von zerstoßenem Glase nehmen muß. Ganz unten ist noch ein Schwamm angebracht, durch den das Wasser zuletzt läuft. Die Schichte eines der letztern Stücke sind vielleicht ganz überflüßig, oder wirken doch nur blos mechanisch. Die Kohlen thun hier alles; aber wie sie chemisch wirken, ist noch nicht befriedigend erklärt worden.

Schreiber dieses ist Augenzeuge von Versuchen, die mit irdenen zylindrischen Gefäßen (Blumentöpfen), welche im Boden ein Loch hatten, das mit einem Schwamm versehen war, angestellt worden. In diesem Gefäße war die Schichtung von gebranntem Thon, geriebenem und feinem Kohlenpulver und reinem Sande wechselsweise eben so nachgeahmt, als man sie in der französischen Filtrirmaschiene gefunden hatte. Gemeiner Essig, welcher auf eins dieser so gefüllten Gefäße gegossen wurde, lief in so kurzer Zeit, als die Flüssigkeit nur bis auf den Boden herab sintern konnte, als reines Wasser wieder heraus. Uebelriechendes Wasser, in welchem thierische Theile wochenlang gefault hatten, erschien in der untergesetzten Schaale ebenfals als farben- und geruchloses, reines Trinkwasser. Jedes noch so unreine Wasser kann daher auf diese Art gereinigt werden. Wie lange die Kraft der hineingeschichteten Kohlen hinreicht, ist zwar mit diesen kleinen Gefäßen nicht ausgemittelt worden; wahrscheinlich müßte der Inhalt bald wieder erneuert werden. Allein nach den offiziellen Berichten der Franzosen hierüber hat eine kleine Maschiene dieser Art, welche 2 bis 3 Fuß hoch und einen Fuß oder wenig mehr im Durchmesser hat, eine unglaubliche Menge reines Trinkwasser geliefert.

Nachrichten hierüber findet man unter andern in Gilberts „Annalen der Physik", Jahrgang 1803. Erstes Stück, Seite 103.

F. S..

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 112. — 17 September 1803.

Meditazionen des Momus.

(Fortsetzung.)

Also Silentium! Der Gott hebt an:

Erste Meditazion.

Apologie des Thee's.

Ich würde die Sterblichen beneiden, wenn sie nicht selber so neidisch wären, und, indem sie wie die kleinen Vögel auf das Eulenglück ihrer Helden herfallen, und jedes Verdienst, das Sokratische sowol als das Hildebrandische, das eines Titus nicht minder, als das eines Attila oder Alba zerpicken und zerkratzen, ihres eignen Nestes und ihrer gelegten und ungelegten Eyer ganz vergäßen.

Größter aller Erfinder! Du, der seinen blinden Mitbrüdern den Staar stach, und sie zuerst die Wahrheit lehrte, daß ihre wässerige Natur auch nur im Wasser ihr Glück finden könne, auch dein Name ist in der Kloake menschlicher Mißgunst untergegangen! Ach! und doch war deine merkantilisch-ökonomisch-sozialische Synthesis heilsamer, als die chemische Analyse des Wassers, die den kalten Lavoisier verewigte! Wären wir Lord Mayor der großen Königsstadt an der Themse — du ruhtest schon längst in der Westmünsterabtei neben den Newton's und Pope's und andern Koryphäen, die John Bull selbstgefällig seine Söhne nennt. — Doch zürne nicht, großer Schatten! Tritt aus dem Erebus, und sieh, wie jetzt überall auf Kaminen und in Sparöfen Dir zu Ehren Flammen lodern! Wie überall von deinen Altären, den Toiletten der Schönen, Opferdämpfe zu dir emporsteigen! Dein Andenken lebt in Pallästen und in Hütten! Königinnen weihen sich in stiller Zurückgezogenheit deinem Dienste*), und Schneiderfrauen werden dem Kaffee, der sich, wie ein stolzer Geliebter, ihrem Verlangen immer mehr entzieht, untreu, und flüchten sich zu deinen Labungen, um damit am Morgen ihre Gatten zu des Tages schwerer Last und Hitze zu stärken.

Die Menschen haben Recht, es ist ein himmlisches Getränk, der Thee, wenn er gleich im Himmel um keinen Preis zu haben ist. Wir weisen Götter sind Narren, daß wir es dem Ganymedes nicht schon längst unter den Fuß gegeben haben, auf dem hohen Olymp ein Theehaus zu etabliren. Welch ein Labetrank müßte ein Thee seyn, dessen Wasser aus der Hippokrene oder aus dem Kastalischen Quell geschöpft, und der von unserm Garkoch seit Psyche's Hochzeit, Vulkan, an dem Feuer des Phöbus bei duftendem Holz aus dem Idalischen Haine gekocht wäre! Wie ergötzlich würde man es finden, wenn er in den Murrhinischen Gefäßen, die Bacchus von einem Lieferanten bei den fernen Seren verschrieben hat, servirt würde, und wir dii minorum gentium — denn der zwölfgliedrigen Noblesse unter uns steht zu einer société mélée die Nase zu hoch — mit einem ätherisirten Cigarro im Munde um die dampfenden Kannen herumsäßen!

*) Here (in Hamptoncourt) thou, great Anna, whom three realms obey,
Dost sometimes counsel take, and sometimes — tea.
Pope rape of the lock Cant. III.

Aber da hat niemand Augen, niemand Ohren! Der arme Momus mag sich auf eine noch so rührende Weise beklagen, daß das ewige Nektarschlürfen ihm den unsterblichen Magen verderbe — man achtet nicht darauf! Immer tröstete ich mich damit, daß man am Ende einen Ekel vor dem weichlichen Süß bekommen würde; aber die Herren haben, wie ich sehe, unverwüstliche Konstituzionen, und ich armer Teufel habe es am schlimmsten dabei. Denn wenn die Köpfe illuminirt sind: so heißt es allemal: „Momus her! Wo ist Momus?" Und da thäte es Noth man brächte die Schellenkappe nicht vom Kopfe, und den Narrenkolben nicht aus der Hand, und man präparirte sich alle Morgen auf alle Nachmittage — denn unser einer erschöpft sich so gut an Witzen, wie die Polygraphen unter den Menschen an Ideen, und die Pariser Modehändlerinnen an Koeffüren. Wahrhaftig, ich habe dies Leben satt, und habe es schon öfters der Parze sehr schlechten Dank gewußt, daß sie die Scheere für den Faden meines Daseyns hat einrosten lassen. Da sich aber zu uns Olympischen Eskimo's kein Schleifer versteigt, und also wol alles in statu quo bleiben wird: so sehe ich mich genöthiget, mir auf eine andere Weise Luft zu machen. Ja wahrhaftig, wenn das so fortgeht, so bin ich gedrungen, bei dem ersten besten der deutschen Satyriker, von deren großen Talenten die tausendzüngige Fama nicht genug erzählen kann, Hülfe zu suchen, und ihn zu einer Schmähschrift auf die himmlischen Orgien aufzufordern.

Aber wieder auf den Thee zu kommen: so habe ich mir vorgenommen, in dieser etwas unregelmäßigen Chrie von seinen Vortheilen zu sprechen. Es ist mir unangenehm, daß ich ihn bei keinem Alten, vom Homer bis auf den Marcianus Kapella, erwähnt finde: sonst könnte ich mit einem Motto von ihm der Stirn meines Traktätleins den Stempel der Autorität aufdrücken.

Unter dem Thee versteht man — damit wir doch vor allen Dingen den Begrif fixiren, und Mißverständnissen vorbeugen — nichts mehr und nichts weniger, als ein krystallhelles Waschwasser des Magens (daher man auch eine so gewaltige Leere darauf empfindet) — ein barmherziges Samaritermittel für verlohrnen Appetit, — eine lange Zuchtruthe für jeden, der es wagt, bei andern Leuten zu hungern, — einen Laufpaß für jeden Parasitus, — einen Fluß mit Demantschimmer, — einen Irus in Dionysischem Purpur, — einen legitimirten

Bastard, — ein in Etwas metamorphosirtes Nichts. Seit dem Wunder zu Kana ist er das größte, das die Menschheit gesehen hat und täglich sieht; ja, er hat mit dem letztern eine solche Analogie, daß ich die wichtigsten Hypothesen darauf gründen würde, wenn nicht solche wichtige, gemeinnützige Untersuchungen in Ciceronianischem Latein geschrieben seyn müßten, in welchem ich mit allen Neologen leider nicht viel vermag.

Für's erste nun ist der Thee eine herrliche Panazee für alle zerrüttete Finanzen, und ein kräftiges Präservatorium für alle, die nicht zerrüttet seyn wollen. Kapitaine, die erst seit einem halben Jahr eine Kompagnie haben, und ihre Gläubiger, um sie bei Gutem zu erhalten, dann und wann bei sich sehen müssen; Kaufleute, denen das Messer an der Kehle steht, und bei denen sich heute der Cerkle, morgen die versiegelnden Gerichten versammlen; Spieler, welche denen, die ihnen den Beutel fegen und das Fell über die Ohren ziehen, eine Ehre anthun müssen; heirathslustige Wittwen mit sieben Kindern und zwei Mal sieben Runzeln um die Augen, die Jahre lang ihre Netze vergebens in der Männerwelt ausstellen; alte Junggesellen, denen selbst das weiland von Schadsche Kommissionsbureau und der allgemeine Heirathstempel keine Frauen zu verschaffen im Stande waren, und die die höchste Disperazion doch noch immer nicht zu Weiberfeinden gemacht hat; Hofräthe mit dem von, die es nicht umgehen können, ihre Kollegen ohne von zu sich zu bitten; Filze, denen die Hand zittert, wenn sie einen Groschen ausgiebt — alle diese nach Stand und Würden höchst- und hochverehrlichen Personen thun am besten, wenn sie zu der nächsten Pumpe ihre Zuflucht nehmen, und mit der Freigebigkeit derselben ihrer eignen zu Hülfe kommen. Sie dürfen nicht befürchten, daß man für die genossenen unvergleichlichen Labungen jener mehr, als ihnen selbst verbunden seyn werde. Denn das kurze Gedächtnis der Sterblichen, zu dessen dunkelen, archivalischem Fachwerke Prometheus ein Fenster anzubringen vergaß, hängt, wie am nächsten Augenblicke, so auch immer am nächsten Wohlthäter, und hat es mehr mit dem Briefträger, der eine Volazion in's Haus bringt, als mit dem vozirenden Patron selbst zu thun.

Wer begreift nun nicht, daß in den jetzigen geldklammen Tagen der Thee vorzüglich in dem Lande Tuiskons ein treffliches Surrogat für die Kap-, Champagner- und Rheinweine ist, die nun einmal für die

etwas weiten deutschen Kehlen nicht reichlich genug fliessen können, und daher am besten von Französischen Parvenü's und Englischen Nabobs *) als Non plus Ultra's stoischer Enthaltsamkeit gespündet werden? — Elendes Geschwätz also, wenn man sagt: Albions Mäßlervolk bringe die Deutschen in's Verderben! Es setzt sie blos, nach des ehrlichen Hans Jakob Rousseau philanthropinischen Grundsätzen, gleich dem geschickten Gärtner, der sorgsam jeden geilen Trieb der Taruspyramide verschneidet, in die seligen Zeiten ihrer Großahnen, auf welche die Ersten und also auch die Weisesten unter ihnen ohnedies soviel halten, zurück, und macht sie zu einer Nazion betitelter und unbetitelter Bärenhäuter. Zugleich lehrt es sie mit Deutschem Muthe dem Mangel Troz bieten, und schickt daher ihren hungrigen Mägen Kartoffeln und Rumfordsuppen, und den durstigen Kehlen der Bettler — Kaiserthee. Vielleicht gelingt es sogar einem seiner Jenner, den Hunger durch Einimpfung eines andern Schutz- und Trutztriebes ganz aus den menschlichen Naturen zu vertilgen, so wie die Kunst, in der Nacktheit nicht zu frieren, ganz gewiß in Britannien bald einem Erfinder entgegen sieht.

Item der Thee hat auch einen unvergleichlichen Nutzen für die Gäste selbst. Wasser bleibt das beste, wohlfeilste und am leichtesten zu habende Löschmittel für jeden Brand, auch für Lydische Flammen. Jeder Hannibal, der des Mittags am eigenen Heerd es mit sechs Flaschen Burgunder aufnehmen mußte, und nachdem er sie glücklich unter das Joch des Gaumens geschickt, zuletzt in dem Kapua, worin die siegend besiegten Lebensgeister kantonnirten, nicht selber die Besinnung verlohr, der versäume es um keinen Preis, der angekündigten großen Wasserparade am Heerde der schönen Nachbarin des Nachmittags beizuwohnen. Der Thee wird ein wahrer Kommissaire Ordonnateur für seine rebellischen Sinne seyn, die entwichene Disziplin unter sie zurückbringen, und ihn in den Stand setzen, den harten Kampf schon am Abend mit Ehren zu erneuern. Wer aber mit dem starken Gotte nichts zu thun haben mag, aus dem triftigen Grunde, weil dieser ihn flieht, für den ist der Thee ein Cherub, der von dem Mispelgarten seines Verstandes die Schlange der Inkonsequenz abhält.

*) So heißen in England Spottweise die, welche sich in Ostindien bereicherten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Bemerkung über Rußland.

A. e. Br. von Stara-rußa.

— — Die Größe des russischen Reichs setzt in Erstaunen, aber Trotz ihrer ist schwerlich ein Land, in dem, was Ordnung und Unterordnung des Ganzen anlangt, größere Genauigkeit herrscht. Diese auf unsern Karten Namenleeren Plätze sind (vielleicht das äußerste Siberien, Kaukasus ꝛc. abgerechnet) so gut eingetheilt, vermessen, vertheilt, untergeordnet und bekannt, wie das Ländchen eines deutschen Grafen. Bis auf Eine Seele kennt man seine Einwohner, ihre Besitzungen, Rechte, Produkte, Abgaben, und das, wenn man will, so gut in St. Petersburg, wie am Orte selbst. Mit der größten Schnelligkeit und Genauigkeit gehn Berichte und Befehle ihren Kreislauf; ja was erstaunlich ist, ohne Uebereinkommnis ist es (etwa die beiden Hauptstädte ausgenommen) nicht möglich, daß im unermeßlichen russischen Reiche ein armseeliger entlaufener Bauer oder ein Deserteur, er lebe denn in den Wäldern und Steppen, unbekannt bleibe, und da auch kaum. Dies alles geschieht mit einer höchst geringen Menge Bediente.

Ein Kreis, in welche die Gouvernements eingetheilt sind, enthält im Durschnitt gegen 50,000 männliche Seelen Krons- und Privatbauern. Erstere sind in Güter, jedes von 3000 Seelen eingetheilt, die sich selbst aus den Bauern ein Haupt (Schultheis, und Deputirte oder Schöffen) wählen, die Geschäfte aber, nach alter merkwürdiger Weise auf allgemeinen Zusammenkünften, Volksversammlungen abthun. Die Polizei- und Rechtspflege, die Wege-, Rekrutensachen, Abgaben u. s. w. in diesem Strich Landes, der oft entsetzlich ausgedehnt ist, besorgt zugleich mit den Einkünften, ein Niederlandgericht von drei Beisitzern, einem Sekretair und einigen Schreibern; einem Kreisgericht von zwei Beisitzern und einem Sekretair ꝛc., ein Adelsmarschall und ein Schatzmeister, der das eingenommene Geld empfängt. Vier Kreise stehn unter einem Gouvernement mit seinem Personale, das ziemlich groß ist. Freilich sind, bei dem weniger verworrenen Recht und den weniger verwirrten Verhältnissen des Lebens, der Prozesse weniger; aber die Form der Geschäfte ist doch weitläuftig und mit vielem Schreiben verbunden. Städteverfassung, Fabriken, Post ꝛc. hat seine besondere Einrichtung. Mir ist es daher immer lächerlich, wenn manche glauben, die Größe des Reichs gereiche ihm zur Last.

Noch etwas v. d. 15ten August in Hannover.

Durch einen zufälligen Umstand ist ein umständlicher und mit Reflexionen durchwebter Bericht von der Feier des Geburtstages des ersten Konsuls in Hannover so eben erst, also zu spät eingelaufen, um ihn noch jetzt der Länge nach mitzutheilen, was überdem auch wohl sich nicht recht gut thun dürfte. Nur ein Paar Notizen von dem Schlusse.

Nach dem freien Schauspiel, das von 2 bis 5 Nachmittag gewährt hatte und wo ein nicht sonderlich gewähltes Stück: le reveil du charbonnier, darauf aber ein artiges Ballet gegeben worden war, begann das Wettrennen zu Pferde in der Allee, die nach Herrnhausen führt. Man sah mehrere vornehme Offiziere um den Preis wetteifern; kecke Reiter, aber freilich keine — Britten, denen diese Belustigung, vielleicht aus ironischen Rücksichten, abgeborgt war. Den Preis — ein weißes Pferd mit goldenem Geschirr — empfing Obrist Morio, Chef des Geniewesens bei der Armee von Hannover, aus Mortier's Hand. Die Wettreiter ritten in drei Abtheilungen; jede setzte sich, nach einer Pause, auf das Zeichen eines Trompetenstoßes in Bewegung. Dann ritten drei Reiter, die am Ziele die ersten gewesen waren, noch ein Mal mit einander, und hier ward dem Genie-Obersten die Ehre des Sieges zu Theil. Als das Spiel begann, wünschte jeder, den wackern trefflichen Kolonel des 4ten Husarenregiments, Merlin, der in einer Abtheilung das Ziel zuerst erjagte, mit dem Rosse des Sieges belohnt zu sehen. Aber Viktoria lachte ihm dies Mal nicht. Gegen acht Uhr endigte das Spiel, und man schickte sich an zur Erleuchtung der Stadt, die von dem General Schiner dem Magistrat anbefohlen war. Das Königl. Schloß, vom General Berthier bewohnt, war sehr brillant erleuchtet, und gewährte, besonders von der Flußseite einen prächtigen Anblick. Auf dem mittlern Hofe, über der großen Treppe, war eine Trophee angebracht mit der Inschrift:

A Napoléon Bonaparte né 15 Aout 1769.

Völlig ähnliche Verzierungen schmückten das Palais des Herzogs von Kambridge, und das Gräflich Walmodensche Palais, jetzige Wohnung des Generals Schiner *), der sich auch den vortreflichen Garten des Feldmarschalls zugeeignet hat, über dessen großer Thür man die Worte lieset: Jardin du Général, commandant la ville d'Hannover.

*) Hannover muß der menschenfreundlichen Denkart Mortier's Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Er schont die Stadt, und sie trägt, im Verhältnis zu andern, unter denen ich Zelle, Lüneburg und Verden nenne, keine so bald und schnell erschöpfende Last, als diese fühlen.

Einen wirklich herrlichen zauberischen Prospekt bot die Erleuchtung der Esplanade dar. Der breite Gang derselben, der zu Leibnitzes Denkmal führt, war mit zwei Reihen von Pyramiden geziert, die in wechselnden Farben spielten. An allen Bäumen schimmerten Lichter. Das Monument selbst, in einen Tempel des Ruhms verwandelt, erhellten mehrere hundert Lampen. Man sah aber nicht die alte, ein wenig sonderbare Ueberschrift: „Genio Leibnitii"; heute verdrängte der Held den Weisen. An der Kuppel standen die obigen Worte auf Bonaparte. Partien tanzender Soldaten gaben dem magisch reizenden Orte eine eigene Lebhaftigkeit.

Bei der französischen Generalität war am Abend Konzert, Souper und Ball. Die Gäste des Diner waren auch hiezu geladen. Rhode, der große Violinist des ersten Konsuls, entzückte durch sein göttliches Spiel. *)

Um zwölf Uhr Nachts endigte das Fest.

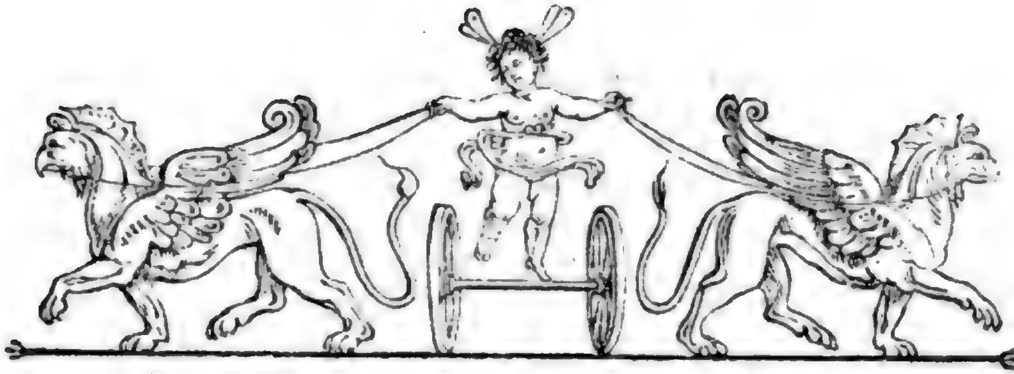
*) Wir hörten ihn, mit Lamarre und Garnier, zuletzt im großen Schloßtheater; das Konzert war zu Garniers Benefize. Auch ein braver französischer Sänger, Collin zeichnete sich dabei aus.

Mein Taschenbuch,

den Freundlichen meines Geschlechts geweiht von Elisa Bürger, geb. Hahn.

Was mit freundlichem Sinne und dem Bestreben zu unterhalten freundlichen Schönen gewidmet ist (die es nehmlich von Herzem, und nicht der Grübchen wegen sind, die sich dadurch um den süßen Mund her bilden und wobei man immer inwendig ein wenig beißig, zumal auf Vorzüge des Geistes seyn kann), das darf ja wohl auch ein Mann nicht anders als freundlich aufnehmen und beurtheilen, wenn er dazu Gelegenheit erhält. Also legt man hier das Zeugnis nieder, daß sich in diesen zwei, recht elegant sich präsentirenden Bändchen, für die Lektüre der Damen manches Unterhaltende und Herz und Geist beschäftigende findet, und daß Mad. Bürger, von welcher das Mehreste darin ist, in einem recht angenehmen, natürlichen und meist reinen Styl zu erzählen versteht und unter die leichten, niedlichen Sachen manches Ernste und Lehrreiche aus dem weiblichen Leben zu mischen gewußt hat. Mit einer Dame übrigens wegen der Wahl ihrer Blätter und Blüthen zum Potpourri zu rechten, deren Duft obendrein nicht einmal für männliche Nasen berechnet ist, würde die größte Impolitesse verrathen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 48.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 113. — 20 September 1803.

Meditazionen des Momus.

(Beschluß.)

Werfen wir einen Blick auf ein Gemählde alter Zeit und neuer Zeit! — Bacchus, der erste Ostindienfahrer, wußte nichts gescheuteres aus den Landen dies- und jenseits des Ganges zu bringen, als die verheerende Rebe, und tolle Silenen tanzten vor ihm her. Seine Nachfolger suchen und finden ein ungleich sanfteres friedlicheres Gewächs, und weinende Hindus — elende Heiden, auf deren Thränen nichts ankommt — blicken ihnen nach! —

Daher kömmt es denn auch, daß die Mitglieder der Theeklubs, anstatt der feurigen, mit wässerigen Zungen sprechen, und daß ihre Unterredungen fein nüchtern bleiben. Unser einer war in der That vormals in nicht geringer Verlegenheit, wenn die Sterblichen, von dem Feuer der Begeisterung ergriffen, sich mit den Kletterschuhen einer tollkühnen Phantasie in den Himmel verstiegen, und sich da mit Göttern und Heroen familiär machten. Unhöflich wollte man nicht geradezu seyn, und ich hatte am allerwenigsten Lust dazu, weil mir die armen Wichte mit ihren Kreuz- und Bocksprüngen auf der Narrenleiter nicht selten das göttliche Zwergfell erschütterten, und ich ihr Bestreben, mein hohes Wohlgefallen zu erwerben, gar wohl einsah. Aber gleichwol war man auch öfters in Gefahr, sich seinen Respekt zu vergeben. Jetzt ist das alles ganz anders, und die Gespräche der Sterblichen beim Thee neigen sich fein erdwärts, und senken sich auf das Element zurück, aus welchem die Menschen geknetet wurden. Der Husarengeneral, der sich beim Wein nur unter die Herkulesse, Rolande, Makkabäer (aus den Büchern der letztern schöpfte er freilich oft seine ganze Taktik) mischte, betheuert beim Thee mit einem: Gott verdamm mich! daß er seinen Schweisfuchs auf der letzten Messe zu theuer bezahlt habe. Der Kammerjunker springt vom Stammbaum des Königs Sesostris, höchstseligen Andenkens, herab, und preist die Reize der halbnackten Phryne oder Lais, die er gestern im Park lorgnirte. Die Frau Amtmännin neidet nicht mehr Endymions seeliges Geschick; sie erkundiget sich bei der Frau Pastorin nach wichtigern Dingen, nach der diesjährigen Mastung, nach der Güte des heurigen Pflaumenbrei's, nach den Kornpreisen im nächsten Städtchen.

Freilich mißfiel anfänglich alternden Hoffräuleins der friedliche Thee, weil sie fürchteten, daß man dabei auch die Reize ihrer jüngern Schwestern in Frieden lassen würde. Aber zu ihrem Vergnügen hat es sich gefunden, daß die Medisance kein Harz ist, welches blos im Oele der Traube aufgelößt werden müßte, sondern ein Gummi, das, ohne große chemische Operazionen, in der dampfenden Fluth des Theekessels flüssig gemacht werden kann. Seit dieser glücklichen Entdeckung hat der Thee auch in ihre Cercles Eingang gefunden, und die geschämige Europa, die von dem Kunstritt auf dem Flötenstimmigen Stier *) ermüdet, nach Hübners Be-

*) Moschus im ersten Idyll V. 97. 98. singt von dem Stier, der die Europa entführte:

Lieblich brüllte darob ihr der Stier entgegen; es tönte
Gleich dem gefälligen Laut, den Phrygische Flöten verbreiten.

merkung*, noch immer auf einem Fleck sitzt, und den Faurpas bereut, badet sich seitdem vom Fuß bis zum Kopfe in dem köstlichen Naß.

Alles hat bei dieser wohlthätigen Neuerung gewonnen. Seit Theegesellschaften zum bon ton und zum high life gehören, finden Freundschaft und Liebe ganz besonders ihr Gedeihen. Als Plato's Genius die Venus beschlich, und ihr ihre Metaphysik der Liebe raubte: so bedachte er nicht, daß er in der Sahara ein Licht anzündete, welches bei allen seinen empfehlenden Eigenschaften doch den Fehler hat, daß es Niemand leuchtet. Es ist den Sterblichen nicht zu verargen, wenn sie die Beschwerden der Reise, die sie dahin führt, und die noch abschreckender ist, als die Wallfahrten der Muselmänner zum heiligen Grabe, scheuen, und das blecherne, ungereinigte Oellämpchen ihrer Zuneigung lieber an dem Wergbrande ihrer Sinnlichkeit, als an jener ätherischen Flamme anzünden. Daß das Lämpchen zeither oft verlosch, war freilich nicht zu läugnen; denn wer kann für die Windstöße und für die Zugluft, die von allen Seiten durch die Risse und Oeffnungen in das enge Kämmerlein des Herzens dringen? Zu voreilig aber hat man daraus den Schluß gezogen, daß der Mensch nur zur Einsamkeit, zu einem Anachoretenleben unter den Menschen bestimmt sei, und daß Freundschaft, wie die Zärtlinge von Früchten, die aus einem wärmern Klima in ein kälteres verpflanzt werden, unter den Sterblichen zwar blühe, aber noch vor der Reife abfalle?

Der Mensch ist und bleibt ein geselliges Wesen — denn hat man nicht in Burtehude und Schilda so gut Picknicks und Klubs und Kassino's, als in Paris und London? — Freundschaft ist ihm Bedürfnis, das beweist er täglich durch tausend ehrenwerthe Züge; das können die Timons jeden Augenblick wahrnehmen. Leiht nicht Philaret dem bittenden Prochus hundert Reichsgulden zu zehn Prozent, blos um den Mann an sich zu ketten? — Sind nicht im Pharao Bankier und Kroupier unzertrennlich, und widmen nicht beide die ganze Messe hindurch ihre Zeit und ihre Geduld den hochfahrenden Pointeurs? — Versichert nicht der Vizesupernumerarassistenzrath B dem fürstlichen Günstling A täglich und stündlich, daß er auf der ganzen weiten Erde, selbst Australien eingeschlossen, Niemand kenne, gegen welchen er eine so große Zuneigung hege, als gegen seine Person? — Würde nicht der reiche, aber kinderlose Chromes in seinen alten Tagen höchst unglücklich seyn, wenn nicht acht Aelternpaare mit Kind und Kindeskind über jeden seiner Schritte wachten, ihn nie aus dem Gesicht ließen, und um die Ehre, ihm einst die Augen zuzudrücken, mit einander wetteiferten? — Giebt nicht endlich die empfindsame Malbion jedem Elegant, der in einem Fächer, just now arrived from London, zu ihrem Herzen zu sprechen versteht, ein trauliches tête à tête?

Daß es demnach Freundschaften auf der Erde giebt, leidet keinen Zweifel. Nur ihre Festigkeit war bisher problematisch, denn es fehlte an einem kräftigen Kitt. Die rastlos desorganisirende Mode hatte das Bindungsmittel der Aufrichtigkeit, das Cicero zum Baue des Freundschaftstempels vorschlägt, zu sehr verdünnt, und auf den Kleister der Treue, der den Rockzipfel des Damon an das Schafott des Pythias befestigte, konnte sie, seitdem sie in Michalons*) Laboratorium Haare zu Damesperüken bäckt, im Kochen, nicht mehr den gehörigen Fleiß wenden. Jetzt beneidenswerthe Menschheit, ist dir ein Zement aus den fernen Landen des Konfuzius geworden, und im engen Beisammenseyn wird nun Seele sich an Seele schmiegen, bis mit dem letzten Stundenschlage die schmerzliche Auflösung des Cercles erfolgt!

Die Liebeserklärungen der heutigen Adonisse haben, durch die Wunderkraft des Thees, endlich einmal aufgehört Willamovsche Dithyramben zu seyn. Die Menschen haben, wie die Zigeunerinnen, in seinem Sediment die zu lange verborgen gebliebene Wahrheit gelesen: daß sie zu einer ewigen Prosa geschaffen sind, und seitdem reden sie auch fein prosaisch und in höchst verständlichen Ausdrücken. Keine Venus Urania mehr auf Erden! Sie ist wieder, was sie zuerst war, eine wirkliche Anadyomene. Ihr flaches Tschaltahköpfchen**) erhebt sich aus jedem thé dansant, und die Geburt ist so leicht, daß gar bald auch das runde Knie, das gewölbte Füßchen nachfolgt. Beiläufig gesagt, diese Geburten sind jetzt ziemlich häufig, und es scheint in die Natur der holden Göttin eine polypenartige Reproduktionskraft gekommen zu seyn.

*) Michalon — der weltberühmte Haarkünstler und Adoniseur zu Paris, der seine so verdienstvollen Arbeiten alljährlich unter den Produkten der Nazionalindustrie ausstellt. S. Meyers Briefe über Frankreich Th. 1.

**) Den Tschaktabs oder flachköpfigen Leuten einer Nazion, in Nordamerika, wird bei ihrer Geburt der Kopf flach gedrückt.

Ich will also hiermit alle die Büffons und Bouffons, die mit bewaffneten Augen in den Elysäischen Feldern, im Prater, auf der Mailbahn u. s. w., um zoologische Beobachtungen zu machen, auf- und niederspazieren, höflichst eingeladen haben, auf diesen Punkt ihre vorzüglichste Aufmerksamkeit zu richten.

Während nun der Thee auf eine positive Weise der Populazion so günstig ist, daß bereits die unwirthbare Lüneburger Haide, und jeder dürre Häger in den Flüssen Bewohner erhalten, hat er auch zugleich einen negativen Werth, indem er alle entvölkernden Mächte, die sonst, wie die Fichtenspinner, in die anmuthigen Haine der Zyprischen Göttin drangen, an seinen Fluthen Halt zu machen nöthigt. Seitdem die vorsichtigen Sterblichen vor dem Eintritte in den Gnidischen Tempel sich mit, in und durch den Thee purifiziren, kann die Liebe nicht mehr zu jener verderblichen Pest werden, welche Jünglinge und Mädchen zu siegwartisirenden Mondsüchtigen machte, und gegen welche nur Desperazionskuren anzuwenden waren. Wenn jetzt einem Admet seine Alcestis stirbt: so läuft man nicht mehr stante pede zum Seiler, um sich und seinen Gram an den ersten besten Baum aufzuknüpfen *); und hätte Werther nur um ein Dezennium später gelebt — er hätte sich, anstatt seiner Bleikugeln, lieber ein Joujon gekauft; und statt sich in den himmlischen Assembleen zu ennuyiren, würde er nach Lauchstädt oder Pyrmont gereist seyn, mit leichter Mühe eine Hausehre erhalten, und sie nach seiner Rückkehr der spröden Amtmannstochter vorgestellt haben.

Schlüßlich darf auch nicht vergessen werden, wie viel die Autoren, besonders Dichter, dem Thee zu verdanken haben! Der müßte gar keine Journallektüre haben, und also in der Bildung um zwei Jahrzehende zurück seyn, der es nicht wüßte, daß Neptun, in dessen Tiefen die Dichter vom hohen Parnaß herabgestiegen sind, sich ihrer weit väterlicher annimmt, als Phöbus und Bacchus. Da es noch Mode war, das Feuer der Begeisterung aus Falernerschläuchen und Champagnerflaschen zu schöpfen, die für die armen Söhne und Stiefsöhne des Orpheus etwas Uebersinnliches blieben, wovon sie die Kritik antizipirter Honorare für immer entfernte: da war auch die Begeisterung selbst eine terra incognita, die man blos vom Hörensagen kannte, wenn man sie nicht lieber mit dem unbekannten Gott in der Apostelgeschichte vergleichen will, dem man gleichwol, bei jedem Schritt auf dem poetischen Marktplatze Aegyptische Obelisken und hölzerne Kirchhofkreuze errichtet sah.

*) In der obenangezogenen Alcestis des Euripides meint der Chor im 229 und 30 V.: „Es wäre kein Wunder, wenn sich Admet ein Leid thäte, und mit einem Stricke seinem Leben ein Ende machte.“ Dergleichen heutiges Tages unverständliche Stellen müssen lediglich aus der Blindheit und der Empfindelei der alten Heiden erklärt werden.

Seitdem aber jenes Surrogat des Bacchischen Oels zur poetischen Weihe erfunden ist, ist nicht nur die Dichterkohorte zur Legion angeschwollen, sondern es liegt auch in den Exerzizien dieser vom Rathe der Kamönen nicht requirirten Rekruten eine Kunst, die den neuesten Musenalmanachen eine Jahrelange Unsterblichkeit verspricht, und ihre Kavalkaden auf dem Pegasus sind wahre Phaethontische Wagstücke. Auch hat der verdünnende Thee ein allgemeines Verdünnungssystem unter ihnen zur Folge gehabt, und Cabet de Beau's berühmte Kunst „die Knochen in Suppen zu zerkochen“, wird von den Dichtern schon seit einigen Lustrums geübt. Wenn sie auch selbst nicht zum Himmel aufsliegen sollten: so ist doch wenigstens die kernfeste Sprache der Klopstocke und Lessinge unter ihren Händen ein Wolkenduft geworden, und seit sie verzweifeln, ihren Werken Geist einzuhauchen, haben sie sich mit edler Resignazion auf die Aetherisirung der Materie beschränkt.

Vorzüglich scheinen die beliebtesten unter den neuern Schauspielen in den inspirativen Momenten eines Theeklubs gefertigt, und aus dem Schooße des köstlichen Wassers hervorgegangen zu seyn. Daher auch ihre Homogenität mit allem Wässerigen, und ihre sympathetische Tendenz zur Entladung der allezeit offenen Thränensäcklein auf den — Gallerien.

Friedrich Herrmann.

Gegenbemerkungen
die Allgemeine Literaturzeitung betreffend.

Halle, am 9ten Sept. 1803.

Es war eine unbegreifliche Indiskrezion des Hrn. v. Kotzebue, daß er bei der ohnehin vorschnellen Bekanntmachung im 132sten Stück des Freimüthigen: die Allgemeine Literatur-Zeitung werde nach Halle verlegt, sich einen so unschicklichen Ausfall auf die Universität Jena erlaubte. Er mochte, wie wir, als preußischer Patriot sich freuen, daß wir jene berühmten Männer und jenes berühmte Institut für Halle gewonnen hatten. Aber beide Universitäten haben bisher neben einander so vieles gewirkt, daß es einen Freund der Wissenschaften schmerzen müßte, wenn wirklich zu fürchten wäre, eine von ihnen werde künf-

tig nicht so blühend mehr seyn. – Und gar eine inhumane Freude, über ein angebliches Sinken von Jena, kann durch keinen Patriotismus entschuldigt werden, — wenn es anders Patriotismus war, und nicht vielmehr eine Privaterbitterung wider Weimar, (aus sehr bekannten Ursachen) was die höhnende Prophezeihung von Jenas Fall eingab.

Doch noch inhumaner, als diese am Ende nur lächerliche Prophezeihung war die Beantwortung derselben im 107ten Stück der Z. f. d. e. W., deren Einsender sich sogar unwürdige Persönlichkeiten gegen einzelne Männer erlaubt, deren Namen Deutschland mit Achtung nennt. Zugleich werden dort die wunderlichsten Nachrichten gegeben, die eine kleine Beleuchtung verdienen.

Wir andere Menschen kennen keine Jenaische Literatur-Zeitung, die dort bliebe, noch eine die dort wegginge. Die allgemeine Literatur-Zeitung aber, deren Redaktoren H. Hofr. Schütz und H. Pr. Ersch sind, welche um Deutschlands Literatur seit 18 Jahren so große Verdienste sich erworben hat, diese kommt vom 1sten Jenner 1804 in Halle heraus.

Was heißt es also, daß die berühmte A. L. Z. in Jena bliebe? In Jena wird eine neue Zeitung, und wie der Einsender sagt, mit einem exklusiven Privilegium herauskommen. Der Name so großer Männer, wie er uns sie nennt, bürget dafür, daß dies eine vortrefliche Zeitung seyn werde. Aber es kann doch nicht die berühmte A. L. Z. seyn: deren Mitarbeiter sind immer in ganz Deutschland zerstreut gewesen, und diese kann denn doch kein Privilegium zu der neuen Zeitung schlagen. Wozu bedürfte aber auch ein gutes literarisches Institut eines Privilegiums?

Auch ist es unmöglich, daß die neue angekündigte Zeitung sich A. L. Z. nennen werde. Wie würden Männer, wie die genannten, von den Unternehmern der A. L. Z. die Firma erborgen, als ob sie nicht selbst für sich im Stande wären, ein neues Institut berühmt zu machen, ohne sich hinter den Schild eines schon berühmten Titels zu stecken; oder als ob diese Männer nicht einsehen, daß eine solche Usurpazion der Firma bei Wechseln, Quittungen u. dergl. so große Verwirrung anrichten müßte, daß sich nothwendig die Preußische Regierung selbst der Sache annehmen würde?

Aber so kompromittirt die Unbesonnenheit des Herrn von Kotzebue und des Ungenannten berühmte Männer, zwei berühmte Universitäten, und selbst Regierungen. Das Publikum, das nicht weiß, daß selbst Griesbach in Jena Mitdirektor der A. L. Z., die nun in Halle erscheint, nach wie vor bleibt, *) das nicht weiß, daß auch Hallische Gelehrte immer hinwieder geneigt seyn werden, alles Treffliche, was in Jena geschieht, zu unterstützen, muß glauben, daß es jetzt auf einen Kampf zwischen beiden Universitäten abgesehen sei, an den Niemand denkt, als H. v. K. und der Ungenannte.

*) Soll, nach neuern Nachrichten, noch zweifelhaft seyn. Hr. Pr. Paulus, um es bei dieser Gelegenheit zu bemerken, bleibt gewiß in Jena. d. H.

Lächerlich ist der vornehme Ton, in dem der letztere von ersten und zweiten Männern redet, und mit dem der alberne Einfall von dem Salze zu Halle so possierlich zusammenstimmt; wie denn die fünften Männer in das, was sie den Ton der ersten glauben, natürlich auch den übrigen mischen. Natura usque recurrit.

(Von einem angesehenen Gelehrten in Halle eingesandt, der sich aus Gründen die Anonymität im Publikum vorbehalten.)

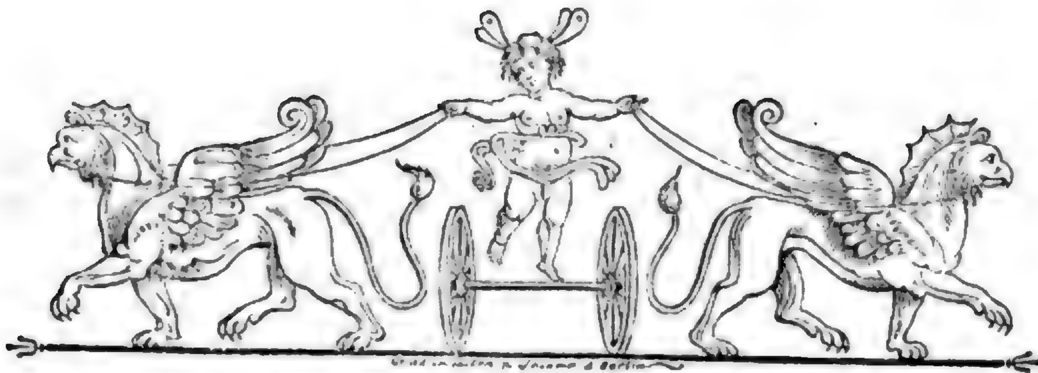
Neue Pariser Modelle von Modesachen.

Unter der neuen Moden-Sendung vom Monat September, die aus Paris in Deutschland ankam, zeichnen sich zwei durch Eleganz aus. Das erste Modell ist eine neue Chemisette, welche ganz für den Herbst erdacht ist, chemisette prêtresse genannt. Sie bildet dicht unter dem Kinn eine vierfache elastische Fraise, die dem Gesicht sehr wohl steht; vorn hat sie die Länge eines Mode-Caraco's, so daß unter der $\frac{1}{4}$ hohen Binde, die kreuzweis über den Rücken läuft, die Chemisette noch breit heraus steht. — Das zweite neue Modell, welches sich durch geschmackvolle Originalität empfiehlt, ist ein chapeau syrinx, vorn en diadème; einige sind nur halb Hut, und auf der andern Seite mit Modeguirlanden so versehn, daß sie zum staatlichen Aufsatz sich eignen; andere bedecken ganz den Kopf, und sind sehr gemächlich und schön en demi parure. — Auch sind die neuesten Modelle für Perücken, negligé und parure, herübergekommen. Diese Zeitersparende Stücke werden in Paris wieder häufig getragen, und die Modefriseurs haben ihren wohlgewählten Platz im Louvre genommen, um ihre Waare nicht in Vergessenheit zu bringen.

Ein jedes Stück dieser neuen Sachen, nehmlich Chemisette, und Hut, und Negligé-Perücke kostet $\frac{1}{3}$ Louisd'or; zu paré 6 Laubthlr.; die coëffure à la grecque 4 Rthlr. Wer eins dieser Stücke zu haben wünscht, sendet die vorherige Bezahlung in freien Briefen an Hrn. Hovard, bei Hr. Küster in Braunschweig, und erhält höchstens in acht Tagen das Verlangte.

Der bekannte Nassau-Usingsche Hauptmann v. Kutzleben ist von dem Kriegsgericht zu einjähriger Festungsstrafe kondemnirt worden. Zugleich ist er seiner Stelle entlassen und wird zu den Invaliden abgegeben. Der gerechte Fürst hat das Urtheil bestätigt, und der v. K. ist bereits nach Marburg, bei Braubach am Rhein, abgeführt worden. Seine Frau und Kinder haben die Erlaubnis erhalten, ihm nach Braubach, am Fuß der Festung, folgen zu dürfen.

Hierbei das Portrait des Königs v. Schweden. (Num. 18.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 114. —— 22 September 1803.

Prologus
gesprochen vom Direktor. *)

Ich bin selten, habe seltne Thiere,
Ich bin der Direktor und dirigire.
Kanns nicht mit Autorität geschehn;
Geschieht's mit der Peitsche, wie Sie sehn.
Man hat seine Noth, man hat seine Qual,
Jetzt zeig' ich Ihnen mein Personal.

(Er knallt. Die Prima Donna tritt auf, geht in den Vorgrund, verneigt sich.)

Prima Donna, belieben Sie zu betrachten,
Neugekleidet, nicht zu verachten.
Im Trauerspiel, Lustspiel und in der Posse
Spielt sie, und 's fließt ihr gleich 'ner Gosse.
Sie hat ein edles und hohes Wesen,
Und in ihren Mienen ist viel zu lesen.
Und daß sie nicht leicht hört, sondern schwer,
Das giebt ihr ein erhabnes Air.
In Summa, ich liebe sie, und nach ihrem End'
Setz ich ihr ein hölzern Monument.

(Er knallt. Die Soubrette eben so.)

Dies liebe Kind ist die Soubrette.
Was wär' ich, wenn ich die nicht hätte!
Für die Zofen ist sie gedungen,
Doch sind ihr auch die Damen sehr gelungen.
Die dummen, die prüden und die naiven,
Den flachen Karakter und den tiefen,
Die guten Rollen, nicht minder die bösen
Studiert sie mit Fleiß, und kann auch lesen.
Von allem versteht sie und weiß die Spur,
Absonderlich das Rühren und die Natur.

*) Aus dem „unterbrochenen Opferfest", einer von den sehr lustigen Burlesken von August Bode, welche als Almanach nächstens in der Junius'schen Buchhandlung herauskommen werden.

(Er knallt. Chevalier tritt auf.)

Der hier, das ist der Kavalier,
Und gar ein pudelnärrisch Thier.
Er spielt die Clavigo, die Posa, die Maxe,
Ich kriegt' ihn gestern ganz frisch per Axe.
Und wenn er nur noch thäte jugendlich brennen,
Wüßt' ich wohl, wie ich ihn wollte nennen!
Denn er hat auch gefunden und entdeckt,
Was man so nennet den Knalleffekt.
Aber seine Kraft weicht von ihm, Schade!
Steif wird der Hals und dürr die Wade.
Doch ein paar Jahr, mit Reiben und Schmieren,
Hoff' ich ihn mir noch zu konserviren.

(Er knallt. Der Hamlet tritt auf.)

Das ist der Hamlet. Nur Schade, der Flegel
Behält mir die Verse nicht von Schlegel.
Er ist gelehrt, las mehr wie die Fibel,
Doch ist er wie ein großes Uebel.
Das Kostum ist theuer, wird oft ruinirt,
Auf Schwarz man jedes Stäubchen spürt.
Zudem einem Hamlet, einem feisten und schweren,
Kann ich den Appetit unmöglich wehren.
Von Natur schon frißt er wie behext:
Nun frißt er mir noch mehr, unter dem Prätext.

(Er knallt. Der Soufleur tritt auf.)

Der Kleine hier ist der Soufleur,
Er schreit wie ein Rabe, ich lieb' ihn sehr.
Aber zur Zeit, wenns Noth-thut, leider,
Spielt er den Buffo oder den Schneider.
Nur zuweilen, in denen Stücken,
Hat er so ganz besondre Nücken:
Dann spielt er schlecht, wenigstens nicht fein,
Ich sperr' ihn dann lieber in der Garderoben ein.
Heut aber ist er voll munterm Leben,

Maaßen sein guter Tag ist eben. —

(Die Personen haben sich im Hintergrunde gesammelt.)

Nunmehro wollen wir uns versteigen,
Ein Trauerspiel Ihnen alsbald zu zeigen.
Sollt 's etwa noch hapern hier oder dort,
Werd' ich schon helfen und treiben fort.
Sonst ist ihr Spiel wohl ohne Makel,
Sie verführen ein greuliches Spektakel.
Und was sie nicht thun, das thut der Knüppel,
Es ist ein gar geduldiges Trüppel.

(Er verneigt sich. Der Vorhang fällt.)

Festivitäten in Linz.

(Linz 13 Septbr.) Die Zusammenkunft der beiden erhabenen Kaiserstöchter, der Erzherzoginnen Elisabeth aus Insbruck, und Amalie aus Prag, K. K. Hoheiten, die Sich seit mehr als zwanzig Jahren nicht gesehen hatten, hat hier in Linz, wo man, wie in den gesammten Oestreichischen Staaten, das Andenken an Ihre große und unvergeßliche Mutter Theresia seegnet, und beide Prinzessinnen, gleich groß an Herzensgüte, sehr innig verehrt, viel Freude verursacht und zu einigen Festlichkeiten Veranlassung gegeben.

Das hiesige Publikum, so wie unser Landes-Chef, Hr. Graf v. Auersberg, war bemüht, Ihnen ihren kurzen Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Wir haben jetzt kein Theater, keinen Platz zu einer glänzenden Redoute: diese Gebäude nähern sich erst ihrer Vollendung. Es blieb also nichts übrig, als einige kleine Feste zu veranstalten. Der Besitzer des Hotels zur goldenen Sonne, (Hr. Petermayr) beleuchtete seinen Garten und gab in dem daran stoßenden Saal einen Ball, dem beide Königl. Hoheiten beiwohnten. Die Kapelle des grünen Bürgerkorps machte daselbst abwechselnd im Freien, türkische Musik. Der Stadt- und Domkapellmeister Göggl veranstaltete in seinem sehr hübsch beleuchteten Garten ein ungemein artiges Fest, das in Musik und einer Kinderkomödie bestand. Die Erzherzoginnen wurden bei Ihrem Eintritt unter Pauken- und Trompetenschall von einem lieblichen Mädchen empfangen, das Ihnen einen Blumenstrauß überreichte und den Weg mit Blumen bestreute. Nach der Komödie ward Ihnen ein Gedicht präsentirt. Hr. Pavani, ein durchreisender Sänger, Mad. Jacobi und Hr. Knerr sangen treflich einige Arien, und eine Kindermusik machte den Beschluß. Zum Beweise Ihrer Zufriedenheit erhielt Hr. Göggl am folgenden Tage eine Tabatiere.

Ganz vorzüglich zeichnete sich unter allen Festlichkeiten das, von einer Gesellschaft Honorazioren, veranstaltete und von Hrn. Handelsmann Eder angeordnete Karoussel in der Reitschule aus. Es ward Abends bei Beleuchtung gegeben. Das elegante Kostum der Gesellschaft, die vortrefliche Illuminazion in diesem weiten Gebäude, die einfachen, aber passenden Verzierungen, das Transparent: Es lebe Elisabeth und Amalie! mit einem Worte, das Ganze gewährte einen schönen, überraschenden Anblick und amüsirte die hohen Gäste außerordentlich. Nach geendigtem Karoussel wurde der Gesellschaft von beiden Erzherzoginnen in dem Hotel zum goldnen Löwen, wo Sie wohnten, ein glänzendes Souper gegeben, während welchem die erhabenen Frauen persönlich erschienen und für die bezeigte Ergebenheit ihre Empfindungen mit ungeheuchelter Humanität äußerten. Am 11ten wurde das Karoussel, ohne Abzug aller Kosten, zum Besten der Armen wiederholt.

Begleitet von dem heißen Danke des hiesigen Militärspitals und Krankenhauses, begleitet von den frohen Seegenswünschen der beschenkten Soldaten, von den Freudenthränen Aller, die Beweise der Wohlthätigkeit erhielten, reisten Amalie am 9ten nach Wien, und Elisabeth am 10ten nach Insbruk ab. Unsre Herzen folgten Ihnen mit dem allgemeinen Wunsche: möge wir Theresiens Töchter bald wiedersehn!

E — t.

Nachrichten aus dem Schlesischen Bade Altwasser.

Endlich bin ich in dem schönen Schlesien, und erfülle mein Versprechen, Ihnen einige Nachricht über die Bäder, worauf vorzüglich mein Reiseplan gerichtet ist, mitzutheilen. Die Gesundbrunnen sind gewiß mit die schönste Perle dieses Landes, und alle Jahre werden sie von Ausländen stärker besucht. Der hohe Grad von Kultur und vorzüglich der bedeutende Leinwand- und Schleierhandel, welchen man in guten Jahren auf 9 Millionen Exportazion anschlägt, haben dieses Land so wohlhabend gemacht, daß man diese reizende Gebirgsgegenden mit Recht der Schweiz vorziehen kann. Meine Reise ging über Breslau hieher, welches nur 9 Meilen davon entfernt ist. Bei dem vortreflichen Chausséewege, welchen man im ganzen Gebirge finden soll, war der Weg binnen 10 Stunden zurückgelegt. Der Zoptenberg, der Wetterprophet Schlesiens, welchen Bürde so angenehm

beschreibt, blieb uns seitwärts liegen, dann gings durch die Festung Schweidnitz, über Freyburg, eine kleine niedliche Stadt, die dem Grafen Hochberg gehört. Bei unserer Ankunft in Altwasser trafen wir es schlimm; wir fanden kein Logis und waren genöthigt, im Wagen zu schlafen. Es sind so viele Menschen hier, daß man sich einer so großen Anzahl von keinem Jahre her erinnern kann. Die Badeliste enthält gegen 280 Familien, die ärmere Klasse ungerechnet, welche nicht darauf bemerkt ist. Die meiste Gesellschaft besteht aus Pohlnischem Adel und Juden. Es ist sonderbar, daß letztere sich unter allen Bädern am meisten hier einfinden, und es scheint, als wenn ihnen der Brunnen besonders zusagte.

Der Brunnen ist von guter Heilkraft; er ist anreizend, stärkend, und besonders für schwache Verdauungskraft wirksam. Die Badeanstalten sind aber äusserst schlecht, und es fehlt an mancherlei Bequemlichkeiten, nach welchen man sich sehnt, und die man auch wohl wahrscheinlich nach und nach befriedigen wird. Der Besitzer dieses Dorfes und Brunnens ist der Herr von Mutius, ein sehr wohlhabender und auch menschenfreundlicher Mann. Aber da er nicht verheirathet ist, auch keine arme Familie zu versorgen hat, so könnte er wohl desto eher seine großen Revenüen zur Verschönerung des Bades anwenden; er würde sich dadurch unendlich verdient machen. Sein Wohnhaus, der Gesellschaftssalon und andere Kleinigkeiten zeigen indessen nicht von seiner Freigebigkeit, und man möchte beinahe dem Rufe, er sei genau, Glauben beimessen; doch man darf wünschen, daß ihn ein guter Genius beherrschen möge. Man sagt ihm nach, daß er den Traiteur auf seine Rechnung unterhalte und dieser die Gäste so schlecht bewirthe, damit der Gewinn erhöht werde; auch steigert er jährlich die Miethe. Die Badenden beschweren sich mit Recht, daß die Röhren, woraus das kalte Wasser läuft, zu hoch liegen und daher zu schwach laufen und man 20 Minuten warten muß, ehe die Wanne voll wird. Es sollte auch eine andere Röhre zu warmem Wasser seyn, damit man es nicht erst hineintragen dürfte. Im alten Bade herrscht auch viel Unreinigkeit; das neue ist sauberer, aber die Quelle, welche das Wasser dazu giebt, soll nicht so stark seyn. Es wird ein neues, großes Haus gebaut, welches eine angenehme Länge hat und sich gewiß gut verzinsen wird. Durch das strenge Spielverbot wird diese Seuche hier geheim getrieben, und man bemerkt eben keine Spieler und Avanturiers, welche sonst die Bäder überschwemmen. Der hiesige Brunnenarzt heißt Hinze, und ist zugleich Leibmedikus vom Grafen Hochberg. Er ist ein geschickter Mann, soll aber zuweilen übler Laune seyn, welches durchaus nicht für einen Brunnenarzt paßt. Die Preise des Bades sind nicht zu hoch. Für jedes Bad zahlt man 6 Silbergroschen, (eine schlesische Münze, wovon 30 einen Thaler machen) und für's Trinken giebt man 16 Ggr. Vorigen Sommer gab der Graf Colonna, einer der reichsten schlesischen Gutsbesitzer, einen Ball. Diesen Sommer ist er zwar hier gewesen, aber er hat keine Fete gegeben und der Besitzer soll von dergleichen Lustbarkeiten nichts halten. Die schöne Fichtenallee, der sogenannte Pilzberg, die angelegten neuen englischen Partieen am Berge, das rauschende klare Wasser, und die reizendendsten Gegenden entschädigen hinlänglich für alles andere.

Keinen Tag bin ich zu Hause. Die Steine in Adersbach, welches 4 Meilen von hier in Böhmen liegt und einem Grafen von Blumoegen gehört; die Wasserfahrt in das Kohlenbergwerk, die Fuchsgrube genannt; die alten Ruinen vom Bergschloß Königsberg in Konau, so der Herr von Lieres in Dittmansdorf besitzt, und die Ruinen vom Bergschloß Neuhaus sind vortrefliche Partieen. Das schöne Schloß Fürstenstein verdient aber vor allen andern den Vorzug. Es ist gewiß das vorzüglichste, welches wir in Deutschland haben. Es gehört dem Grafen Hochberg, hat vortrefliche Anlagen im Grunde und eine Ritterburg, worauf vor einigen Jahren bei der Anwesenheit des Königs und der Königin von Preußen das Turnier war. Meine Reise geht nun über Landshut, Schmiedeberg, Hirschberg nach Warmbrunn, und da muß ich denn doch wohl dem Könige der Riesengebirge, der Schneekoppe, einen Besuch machen?

Kunstnachricht.

Die von Frauenholz in Nürnberg angekündigte und lange mit Sehnsucht erwartete Kopie von dem herrlichen Blatte: das Abendmahl nach Leonardo da Vinci und Raphael Morghen, ist nun kürzlich erschienen. Man muß gestehen, daß von dem fleissigen Hrn. Bittheuser Alles, und merklich mehr noch geleistet worden ist, als zu erwarten war. Der Stich ist nicht allein mit der höchsten Treue, Reinheit und Schönheit aufgeführt, so daß er der Florentiner Kopie

in keinem Stücke nachsteht, sondern es ist auch noch mehr Wärme in das Ganze, mehr Ausdruck und Karakter in die Köpfe gebracht worden. Den Kopf des Judas hat man etwas zu dunkel gehalten und nicht klar genug gearbeitet finden wollen. Allein, das ist, bei der kräftigen Ausarbeitung und Wendung des scharf gezeichneten Gesichts, wohl mehr scheinbar und eine Folge der ersten Abdrücke.

Das kunstliebende Publikum hat nun für den sehr geringen Preis von 4 Lbthlr. (avant la lettre 6 Lbthlr.) ein unvergleichlich schönes und selten gewordenes Blatt, das im Original, wenn es ja noch irgendwo zu erhalten ist, gegen 40 Rthlr. zu stehen kommt, ja in arbiträrem Preise gehalten wird. Man wird wohl thun, für die bevorstehende Michaelmesse, welche Hr. Frauenholz besucht, seine Bestellungen darauf zu machen, da sich voraussehen läßt, daß der Absatz davon groß seyn wird.

Hôtel de commerce des Grafen Tilly in Paris.

Hr. Kapellm. Reichardt gedenkt in seinen Briefen, die er so eben über seine Pariser Reise drucken läßt und die viel Unterhaltung versprechen *), eines gesellschaftlichen Klubs, der für angesehenere Fremde Interesse hat und eben noch nicht gekannt zu seyn scheint. „Der Preuß. Legazionsrath von Eckartstein, erzählt er, führte mich in ein schönes, großes Hotel, wo ich eine elegante Gesellschaft von altadlichen Franzosen fand, unter denen auch der ehemalige Duc de Laval Montmorency war, von Senatoren und Legislatoren, von mehrern Gliedern des corps diplomatique und von vielen Engländern. Bei einer sehr wohl servirten Tafel von 40 bis 50 Personen, präsidirte eine ältliche, feine, ansehnliche Dame, und ein feiner gewandter Mann machte mit ihr die Honneurs der Tafel, wie man es in feinen angesehenen Häusern zu finden pflegt. Das Lokale und die ganze Bedienung war dem übrigen guten Diner angemessen. Während des Essens ward eine ganze Reihe von Zimmern erleuchtet, und wir fanden nachher ein wohleingerichtetes Billiard, ein Lesekabinet, mit sehr vielen französischen und englischen Journalen und häufigen Pariser Tagblättern. In diese und mehrere Gesellschaftszimmer vertheilte sich die Gesellschaft nach Gefallen, und beschäftigte sich mit Spiel, Lektüre oder Konversazionen.

*) und bei Hoffmann in Hamburg herauskommen werden.

Diese Anstalt ist eine Spekulazion eines zurückgekehrten Altadlichen, des Grafen von Tilly, der in der Revoluzion selbst sein großes Vermögen und Hotel verlohren hat, und bei seiner Rückkehr die Idee faßte, für die vielen rückkehrenden Adlichen und für reiche Fremde ein großes Hotel mit wohl- und schöneingerichteten und möblirten Logis, mit einer geschlossenen Tischgesellschaft dermaßen einzurichten, daß jene alles nach ihrer alten Weise für gute Bezahlung beisammen fänden. Der ganze untere Stock, mit einem recht artigen Garten, in welchen die Hauptzimmer führen, ist für jene abonnirte Gesellschaft eingerichtet, deren Mitglieder den ganzen Tag nach Gefallen darüber zu disponiren haben; Gäste, für die sie dann besonders bezahlen, haben sie die Freiheit, nach Gefallen mitzubringen. Die Person bezahlt monatlich 200 Livres für den Mittagstisch und das Lesekabinet. Was sie außer den gewöhnlichen guten Tischweinen an feinern Weinen nehmen, wird so, wie dasjenige, was sie außer dem Essen verlangen, besonders bezahlt. Die obern Stockwerke sind zu Wohnungen eingerichtet. Das Haus hat eine schöne Lage in der Rue de la Loi (ehemal. rue Richelieu), dicht an dem angenehmen Lustort Frascati, welcher die Ecke vom Boulevard macht. Der Graf hat ihm den Namen Hôtel de commerce gegeben.

Es war der Graf und die Gräfin selbst, die bei Tische die Honneurs machten."

Notiz für Whistspieler.

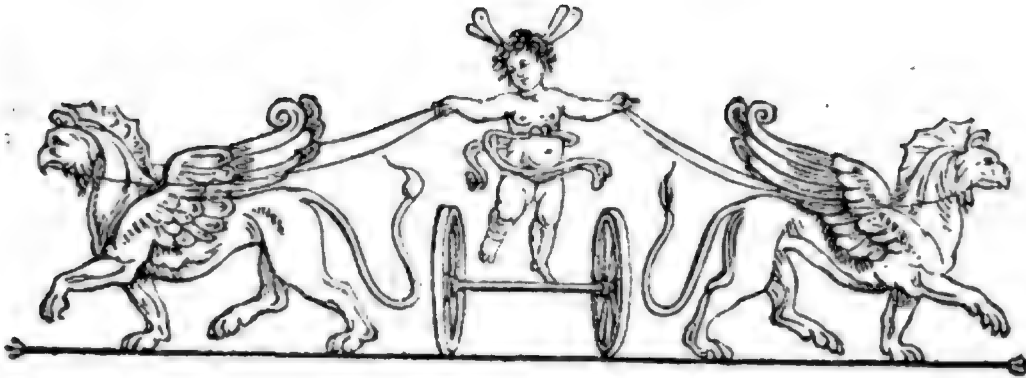
Von dem Königl. Preuß. Hofmedailleur Loos und Sohn sind vier geschmackvolle allegorische Whist-Marken in Silber und in Dukatengolde geprägt worden, welche Szenen aus dem Leben des Fuchses nach Aesop vorstellen, und auf der Rückseite mit passenden Versen von Müchler versehn sind. Z. B. auf der mit dem Bilde vom Fuchs und dem Raben, steht:

Wann dein Spiel der Gegner preiset,
Dann gieb doppelt auf dich Acht,
Und erinn're dich des Raben,
Den zuletzt der Fuchs verlacht.

Auf der vom Fuchs und dem Storch, die er zu Gaste geladen:

Hüte dich dem Fuchs zu gleichen
Der im Glück den Nächsten höhnt,
Mit dem Schicksal wird dein Gegner,
Mit dem Spötter nie versöhnt.

Diese Marken, in einem kleinen niedlichen Etui, sind in Silber zu 4 Thlr. und in Golde zu 60 Thlr. bei ihm in Berlin (Französ. Straße Num. 21) und in Leipzig bei Ravené zu haben.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 115. —— 24 September 1803.

Ueber Preiszuerkennung in Hinsicht auf dramatische Produkte.

Wäre es nicht der Sache angemessen, da ein dramatisches Werk immer nur erst durch die theatralische Darstellung ganz wird, was es soll, wenn in solchen Fällen, wo ein Preis für das beste Schauspiel irgend einer Art ausgeschrieben ist, alle eingesandten Stücke, ehe der Preis einem bestimmten zuerkannt würde, zuvor die Probe einer theatralischen Darstellung bestehen müßten? — Die Vortheile dieses Verfahrens sind von verschiedener Art. Fürs erste bleibt dem unglücklichen Schriftsteller die letzte Instanz, auf die er sich immer noch berufen kann, das Publikum, nicht mehr übrig. Zweitens erhält das Urtheil des entscheidenden Richters eine weit schärfere Bestimmtheit; da doch schlechterdings in allen Fällen nicht a priori zu entscheiden ist, ob die theatralische Darstellung dem dramatischen Kunstwerke nicht einen höhern Gehalt beilegen kann. Drittens — und dies ist einer der vorzüglichsten Gründe — wird das Publikum, das leider seit langer Zeit nur zu sehr in Passivität erhalten ist, einmal wieder zur selbstständigen Thätigkeit erweckt — und ist nicht der öffentliche Geschmack der Griechen hauptsächlich eine Frucht dieser Preiszuerkennungen? — Viertens wird selbst die Theaterkasse dabei nicht leer ausgehen, indem theils die schärfer gereizte Neugierde, theils der nähere Antheil einen Jeden auffordern wird, das Schauspiel zu besuchen. — Endlich wird es selbst für die wetteifernden Schriftsteller ein höherer Sporn seyn, indem die untergeordneteren Stücke zum mindesten zur öffentlichen Ausstellung kommen, und der talentvolle obgleich noch ungeübtere Dichter hiedurch viel für seine weitere Bildung gewinnen kann. —

Dem kompetenten Richter muß es allerdings zuletzt überlassen bleiben, das Urtheil des Publikums zu modifiziren; denn nicht immer ist vox populi als vox dei anzunehmen, obgleich die öffentliche Entscheidung in einer öffentliche Sache niemals vernachlässigt werden sollte.

— g —

Odeum zu Schmiedeberg, in Schlesien.

Es ist dem Menschenfreunde immer eine wohlthätige Erscheinung, wenn er irgendwo unter den Wesen seiner Gattung Spuren eines rühmlichen Strebens nach höherer Bildung und Vervollkommnung entdeckt. Ich darf also wohl darauf rechnen, daß die Nachricht von einem zu Schmiedeberg bestehenden Leseklub, in der Zeitung f. d. eleg. Welt nicht unwillkommen seyn wird.

Diese nur kleine, aber durch Handel und Gewerbsfleiß blühende Provinzialstadt erfreut sich eines gewissen Grades von geselliger Kultur, der manche ungleich größere, bedeutendere Stadt hinter sich zurückläßt. Der hier eingerichtete Leseklub hat daran gewiß keinen unbeträchtlichen Antheil, und wird zu deren allgemeineren Verbreitung immer mehr und mehr beitragen. Wenn man sich auch gleich mancherlei kleine Nachtheile einer solchen Anstalt nicht verheimlichen kann, so wird doch bei einer unpartheiischen Prüfung der Ausschlag, wie ich

glaube, weit auf Seiten der guten seyn, und dies muß in menschlichen Dingen genügen.

Die Gesellschaft versammelt sich wöchentlich ein Mal zu einer ohngefähr zweistündigen Vorlesung, bei der mehrere Mitglieder im Vortrag abwechseln und sich dadurch in der schweren, aber angenehmen Kunst der Rezitazion zu bilden suchen. Diese Vorlesungen stehen einigermaßen unter der Leitung eines wöchentlich wechselnden Vorsitzers. Ausgeschlossen davon ist in diesem gemischten Kreise, wie billig, alles streng Wissenschaftliche, und der Zweck derselben ist, eigentlich Humanität im besten Sinne des Wortes zu befördern, den Genuß der schönsten Blüthen unserer Literatur zu vervielfältigen, den Sinn der Mitglieder dafür aufzuschließen, und den guten Geschmack dadurch begründen zu helfen. Es ist möglich, daß hierin bis jetzt eine kleine Einseitigkeit, die ihren Grund vielleicht in dem Ideengange und der Tendenz des Stifters haben dürfte, obgewaltet haben kann; aber gewiß ist es, daß das Vorzüglichste, was unsre neueste Literatur liefert, hier vorgetragen, und zum Theil genossen worden ist. Die Poesie prädominirt vielleicht zu viel, um so mehr, da die Kunst des Rezitirens im Ganzen noch nicht genug fortgeschritten zu seyn scheint, und ich kann nicht umhin, den schätzbaren Mitgliedern dieser Gesellschaft zu bedenken zu geben, daß auch das vortreflichste Gedicht nur alsdann durch die Rezitazion eine erhöhte Wirkung gewinnen kann, wenn der Vortrag durchaus verständlich, in den Geist des Dichters eindringend, und doch dabei lebhaft ist. Wo diese Erfordernisse fehlen, bleibt die Wirkung nothwendig unter dem stillen Selbstlesen, und dem Zuhörer droht die fürchterlichste Klippe, an der die Gesellschaft zu scheitern Gefahr laufen kann. Prosa hat weit weniger Schwierigkeiten, und es ist überhaupt räthlich, das Konfekt der Literatur, wie jedes andere Konfekt, zwar zur Erhöhung des Wohlgeschmacks an der ganzen Mahlzeit zu gebrauchen, aber zu sparen, um nicht den Magen zu verderben. Ich darf jedoch nicht vergessen anzuführen, daß meine Bemerkungen hierüber sich nur auf einige sehr wenige Selbstbetrachtungen gründen, und mein Urtheil daher um so eher irrig seyn kann.

Die Damen beschäftigen sich dabei wohl auch mit irgend einer leichten Arbeit, die ihre Aufmerksamkeit nicht hindert. Das Tabackrauchen, diese sich sonst fast überall in Schlesien eindringende Gewohnheit, ist nothwendigerweise hier verbannt. Den Abend beschließt eine frugale mit einigen frohen Liedern gewürzte Mahlzeit, welcher dann gesellschaftliche Unterhaltungen, kleine Spiele, z. B. Sprüchwörterdarstellen und dergl., folgen, wobei ein anderes ebenfals alternirendes Mitglied für Neuheit und Abwechselung sorgen muß. Die Gesellschaft hat Musikliebende und Musikkundige Theilnehmer, und einige Dilettantinnen hört man sehr gern, und würde sie gewiß überall gern hören. Bei der Gelegenheit ihres Stiftungstage wurden einige Feierlichkeiten hinzugefügt, die nicht ohne Geschmack waren, wenn sie gleich den Idealen der Veranstalter selbst nicht entsprechen konnten. — Die Einrichtung der Mahlzeiten, die ebenfals ihren Vorsitzer haben, die Verbindung des Gesanges, das Ausbringen von Toasts und Gesundheiten, hat eine gute englische Gewohnheit nachgeahmt, und erinnert zunächst an die Form der Tafellogen. Ich bin immer der Meinung gewesen, daß diese Tafellogen bei weitem nicht das Unwichtigste und Schlechteste in der Maurerei sind, und solchergestalt ist die schöne und beglückende Hälfte des menschlichen Geschlechts, welcher der Zutritt zu diesen ernstaussehenden Mysterien bisher streng verweigert wurde, zum Mitgenuß der Quintessenz oder, zu undeutsch, des Fünftelsaftes der königlichen Kunst gelangt. —

Ich gestehe recht gern, daß mich das Begegnen dieser bekannten Formen hier freute, daß ich die Paar Abende, die ich auf schnellen Durchflügen, durch lange Zwischenräume von einander getrennt, in der Mitte dieser freundlichen Menschen zubrachte, recht froh verlebte, und ihnen hiedurch meinen besten Dank gesagt haben will.

(Der Beschluß folgt.)

Braunschweiger Sommermesse.

Ich kann Ihnen nichts Merkwürdiges von dieser Messe mittheilen, als allein was die theatralischen Vergnügungen betrift. Unsere hiesige französische Schauspielergesellschaft hatte dieses Mal mit der Hannöverischen deutschen einen Tausch getroffen, und jene spielte während der Meßwochen in Hannover, indeß diese bei uns war.

Die deutsche Truppe ist jetzt noch im Ganzen gut organisirt, und sie wäre es noch besser, wenn nicht äußere und innere Kriegsunruhen ihr Zerrüttung droheten. Es ist etwas sehr trauriges um die Bürgerkriege dieser kleinen ästhetischen Staaten, weil der sichtbare Schaden davon eigentlich auf das Publikum allein zurück

fällt, das dann eben nicht Ursache hat galant zu seyn, selbst wenn der unruhige Theil auf jener Seite ein hübscher und weiblicher Feind wäre. — Der genialste Künstler bei der Gesellschaft ist ohnstreitig Reinhard, ein Mann, den das hiesige Publikum schon ehemals liebte. Er hat kein eigentliches Rollenfach; das heißt, er hat sein Talent nicht blos auf eine bestimmte Form beschränkt, sondern er weiß den verschiedensten Aufgaben der Kunst Gnüge zu leisten; und eben in dieser Universalität ist sein höherer künstlerischer Werth begründet. — Viel Weihrauch ist verdächtig — hier ist er überflüssig, denn dieser Künstler hat sich durch eigene Kraft seinen Freunden unvergeßlich gemacht, und er wird eine Zierde jeder Bühne seyn. — Wie es heißt, wird er mit seiner Frau, einer bedeutenden Schauspielerin in glänzenden Rollen, diese Gesellschaft verlassen und nach Berlin gehen. — Es ist hier nicht der Ort, alle Mitglieder dieser Gesellschaft zu karakterisiren, und ich muß mich begnügen, einige der vorzüglichsten namentlich auszuzeichnen. Im Schauspiele verdienen genannt zu werden: La Roche, Böhler (zwei sehr talentvolle Männer), Willepaille (als Carl Ruf), Zimmermann (dessen Albrecht in „Agnes Bernauerin" ich mich zu vergessen bemühen will, da er den Diethelm im „Schreibpult" so brav darstellte), Grahn (in gewissen trocknen Rollen); ferner die Damen Bernardy (eine sehr idealische Erscheinung), Langerhans (auch Sängerin) u. s. w. — In der Oper Göhring, Wachsmann (Bassisten), Leißering (Tenorist, ein junger fleißiger Mann) und die Damen Fischer, Böhler, Mainzer, Kerstein u. s. w. —

Kotzebuesche Schauspiele wurden am meisten gegeben und hatten das größeste Publikum. Opern nach Verhältnis nur wenige. Mozarts „Zauberflöte" und „Entführung" waren die vorzüglichsten. Mit Treitschkens Liederspiele: „der politische Zinngießer" schien das Publikum nicht recht einig werden zu können. — n.

Zustand des jetzigen Pariser Ballets.

(Aus e. Manuskripte mitgetheilt.)

— In dem prächtigen Ballet (le jugement de Paris, von Gardel) sah ich mehr als je, daß bei alle dem Reichthum an einzelnen vortreflichen Künstlern, das große pantomimische Ballet doch sehr verlohren hat. Die ehemalige hohe Grazie ist nicht mehr da, die Würde und Vollendung im Ensemble fehlt. Vestris, und alle neben ihm, springen und recken und strecken sich nach allen Seiten: aber das thut es ihm nicht. Das Pariser Ballet ist nicht mehr die einzige große unnennbare Kunstdarstellung, wovon man keinem Menschen durch Worte nur irgend einen Begrif geben konnte. Es ist dasselbe, was man auch in andern Hauptstädten auf großen Theatern sieht, nur besser, reicher, größer; es ist eine lustige, tanzende Welt, in der Alles auf einzelne, angenehme, reizende, üppige Tableaus berechnet ist. In Gardels neueren Komposizionen ist auch dies nur der einzige Theil, der Werth hat; hierin ist er vollkommen; die Gruppirung und Anordnung des ganzen Theaters, der Reichthum und Reiz in einzelnen Tableaus, und die fein kombinirte Bewegung Aller, zum lieblichsten Effekt fürs Auge, ist unübertreflich. Aber die ganze Komposizion, als großes pantomimisches Ballet, und besonders dieses Ballet, ist klein, oft recht kindisch.

Auch mit den Dekorazionen bin ich gar nicht mehr, wie sonst, zufrieden. Sie haben herrliche Gardinen, effektvolle Hintergründe; aber die Vorder- und Mittelgründe sind oft blos zum Bedürfnis der Späße und Sprünge, und zum Jagen und Laufen der Tänzer, das kein Ende nimmt, eingerichtet, ganz gegen allen großen und wahren Theatereffekt. —

Was sollten unsere ehrbaren Direkzionen, die die Anzüge unsrer Schauspielerinnen und Tänzerinnen oft schon unanständig finden, was sollten die erst sagen, wenn sie die jetzigen Anzüge in den Ballets sähen? Die schön gewachsenen Tänzerinnen sieht man so gut als nackt. Die dünnen feinen Schleieranzüge, die kaum den vierten Theil des schönen Körpers bedecken, sind bei der hellen Beleuchtung vollkommen durchsichtig, und werden durch die heftigen Bewegungen und zahllosen Drehungen, wie ein Kreisel, zwanzig, dreißig Mal hinter einander, auch in den edelsten Karakterdarstellungen, oft gänzlich vom Leibe abgewebt. An Eleganz und Pracht, wo es hingehört, ist das Ballettostüme unübertrefbar.

Ganz vortreflich ist auch die Beleuchtung, die, als wahrer Kunstgegenstand, nach den Regeln der Optik und der mahlerischen Beleuchtung, mit großer Kunst und Aufmerksamkeit behandelt wird. In Feuer-Darstellungen sieht man unbegreiflich schöne Effekte.

Was mir den Genuß an diesen Ballets um vieles verkümmerte, ist die rhapsodische, oft ganz unsinnig zusammengesetzte Musik, die der Balletmeister selbst aus einzelnen Sätzen aus Quartetts, Symphonien, Sonaten

oder auch Operettengesängen zusammengestoppelt. Neben den schönsten Haydnschen Stücken — die selten in der ihnen eigentlich zukommenden Bewegung, sondern nach der Laune der Tanzenden bald schneller, bald langsamer gespielt werden — hört man oft wieder die plattesten, abgedroschensten Sachen, ohne alle harmonische oder rhythmische Verbindung und Anordnung. Auch die guten Sachen sind oft ganz verkehrt angebracht. So ward in dem Ballet Paris, zu Jupiters Entscheidung, gespielt: „Ein Mädchen oder Weibchen", aus Mozarts Zauberflöte; ein ander Mal, ich besinne mich nicht eben wo, aber doch bei einer ernsthaften Gelegenheit: „Als ich auf meiner Bleiche", von unserm Hiller. Und das in Paris, wo gerade die Balletmusik unter Rameau einen so hohen Grad der Kunstvollkommenheit erreicht hatte! Joh. Fr. Reichardt.

Denkwürdige Handlung des Hrn. v. Wolpy.

(Wien 14 Sept.) Ich darf hoffen, Ihren Lesern gefällig zu werden, wenn ich Sie mit einer Handlung bekannt mache, die für unser deutsches Vaterland so ehrenvoll ist, daß ich nicht ohne Verwunderung bemerke, wie Ihr Steyrischer Korrespondent dieselbe noch immer mit Stillschweigen übergehen konnte. — Mit Vergnügen stimme auch ich in das wohlverdiente Lob ein, das jeder Rechtschaffene jenen edlen Russen widerfahren läßt, die aus menschenfreundlichem Antriebe einen ansehnlichen Theil ihres Vermögens der Bildung ihrer jungen Mitbürger opfern. Noch edler aber ist mir derjenige, der mit Aufopferung seiner, in unsern Zeiten so hochgehaltenen Bequemlichkeit, ohne alle Anforderung auf Wiedervergeltung, ja wohl mit Zurückweisung derselben, sich selbst dem beschwerlichen Lehramte unterzieht, in der einzigen Absicht, seinem Vaterlande nützlich zu seyn.

Wären Deklamazionen wider den Adel nicht schon eben so sehr zur Plattitüde herabgesunken, als jene wider die Religion, so gäbe das Betragen des Herrn von Wolpy einen schönen Beleg zu ihrer Widerlegung. Dieser, in jedem Sinne edle Mann, durch eine sorgfältige Erziehung und große Reisen gebildet, mit einem großen Vorrathe von Kenntnissen aller Art ausgerüstet, durch Umgang mit den gebildetsten Klassen in hohem Grade verfeinert, der eine glänzende Laufbahn verlies, um in seinem Vaterlande ruhig sich selbst leben zu können, schien von aller Welt abgesondert, auf nichts als diesen Genuß Bedacht zu nehmen. Plötzlich sieht man ihn in dem kleinen wenig genannten Städtchen Steyr eine Anzahl Jünglinge um sich versammeln, um ihnen täglich einige Stunden Vorlesungen über die mathematischen Wissenschaften zu halten, ein Gegenstand, der von jeher seine Unterhaltungsstunden ausfüllte, während der leichte Troß seiner Jugendfreunde frivolen Unterhaltungen nachjagte. Giebt wohl ein in Provinzialstädten so seltener Unterricht, durch seine Gratuität auf eine Art ertheilt, daß auch die ärmere Klasse davon nicht ausgeschlossen bleibt, einen geringern Anspruch auf öffentlichen Dank, als die Aufopferung einiger Tausende? In späten Jahren noch werden die Einwohner dieses Städtchens den Menschenfreund segnen, der ihre Söhne mit Wissenschaften bekannt gemacht hat, zu deren Kenntnis sie vielleicht nie gelangt seyn würden.

L—f—t.

Literarische Notiz.

Von Wagners Naturwundern und Ländermerkwürdigkeiten ist kürzlich (bei Matzdorf in Berlin) der 4te Theil erschienen, der an Reichhaltigkeit den übrigen nichts nachgiebt. Der starke Absatz dieses Werkes, das die Romanleserei verdrängen helfen soll, indem es den Blick mehr auf die wundervolle Werkstatt der Natur heftet, beweiset, daß es Beifall gefunden hat und man über dessen Werth und Brauchbarkeit einverstanden ist.

Berlinische Nachrichten.

(Berl. 19 Septbr.) Berlin ist jetzt sehr brillant, da, wegen des Herbstmanövers hier ungemein viel Fremde zuströmen, und fast von allen Regimentern und Bataillons der Armee, Offiziere dazu anher gekommen sind. General Mortier aus Hannover ist auch erwartet worden, kommt aber wegen einer Unpäßlichkeit nicht. — Unsre neue Straßenbeleuchtung ist jetzt im Werke, und wird mit dem ersten Jenner k. J. wirklich zu Stande kommen. Gott geb' es, denn es ist jetzt eine Finsterniß auf den Straßen, die ihres gleichen sucht. Bei der Ausmessung der Stadt, Behufs dieser neuen Erleuchtung, hat sich denn gefunden, daß die Linie, die alle Straßen in Berlin ausmachen, einen Umfang von beinahe 14 Meilen enthält.

Epigramm.

Frau Stella pflegt stets zu sagen:
Ein wahrer Engel ist mein Mann!
Doch Niemand glaubt daran,
Weil Engel keine Hörner tragen.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 48.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 116. — 27 September 1803.

Odeum zu Schmiedeberg, in Schlesien.

(Beschluß.)

Die Gesellschaft besteht seit ohngefähr drei Jahren. Sie hat späterhin den klingenderen Namen Odeum angenommen. Die Veranlassung ist mir nicht bekannt, aber recht aufrichtig gesprochen: ich wollte, sie hätte es nicht gethan. Sie hat dadurch eine sehr empfindliche Seite der Verwundung ausgesetzt. — Auch einige Ausübungen der Wohlthätigkeit sind mit diesem Institut verbunden worden, und da die meisten Mitglieder wohlhabend genug sind, etwas darauf verwenden zu können, und aufgeklärt genug es gut anlegen zu wollen, so läßt sich wohl davon etwas Zweckmäßiges vermuthen. Der Begründer des Instituts ist der jetzt in Berlin lebende Hofrath Fischer, (Mitherausgeber der Eunomia) der einige Zeit hier privatisirte, und sich dadurch den bleibenden Dank der Schmiedeberger erworben hat.

Die Idee eines solchen Instituts ist ohnstreitig gut und nachahmungswerth; aber ihre Anwendbarkeit ist doch in bestimmte Gränzen beschränkt. In einer großen Stadt, die in jeder Rücksicht für die höheren Bürgerklassen so mannichfaltige Bildungsmittel hat, wäre eine solche Gesellschaft wenigstens überflüßig. In einer gar zu kleinen, die der Mitglieder aus den Ständen zu wenige zählte, die gebildet seyn können, oder wo der nöthige Spielraum zu gesellschaftlicher Bildung durchaus fehlt, würde sie Gefahr laufen lächerlich zu werden, und Kotzebues grell gezeichneten Kleinstädtern einen neuen komischen Zug zu leihen. In einer Mittelstadt aber, unter der Leitung einiger guter Köpfe, wird sie dem guten Geschmack wesentliche Dienste leisten können. — Ich wünsche, daß man dies beherzigen möge, da es, so löblich und nützlich auch der Nachahmungstrieb unter den vielfach redenden Menschen ist, doch auch sehr unberufene Nachahmer giebt.

Zum Schluß noch ein auf diesen Klub verfertigtes Sonett, das mir mitgetheilt worden, und welches man mir deshalb herzusetzen erlauben wolle, weil ich den Wünschen des Verfassers für die Gesellschaft so gern beistimme.

An das Odeum zu Schmiedeberg.

Wer fühlet nicht das rege Herz sich heben,
Wird tröstlich ihm des bessern Zeitgeists Kunde,
Sieht Menschen er in menschlich schönem Bunde
Zum Ideale schöner Menschheit streben?

Ein höheres ästhetisch klares Leben
Beseelt den Buchstab' in des Lesers Munde;
Man spürt um sich in der geweihten Stunde
Der Charitinnen leisen Zutritt schweben.

Nehmt meinen Dank für eure Freudenspenden,
Die sanfte Harmonie in euren Chören;
Den Freundes Druck von Biedermannes Händen!
Nichts müsse je der Stiftung Zwecke stören,
Die Charis nie das holde Antlitz wenden,
Und nie die Zwietracht Euern Sinn bethören!

E......a.

Anm. Nach einer ganz neuen Nachricht, hat das Odeum seit einiger Zeit manche Veränderungen erhalten.

Fortgeführter Krieg gegen die Juden.

(Berlin 19 Septbr.) Der Judenkrieg hat noch kein Ende, sondern wird noch immer mit neuer Erbitterung von allen Seiten fortgesetzt. Ich übersende hierbei Grattenauers neueste Schrift über diesen Gegenstand. *) Das laute Geschrei der Jüdischen Kolonie über diesen Pseudo-Haman ist mir der sicherste Beweis, daß er einen empfindlichen Fleck berührt hat, von dem sie gewünscht hätten, er wäre unbetastet geblieben. Sie haben Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um diese Schriften zu unterdrücken, und sich die gehässigsten Insinuazionen gegen den Verfasser und Verleger bei Hohen und Niedern erlaubt, z. B. daß diese Schriften schon die Veranlassung zu groben Erzessen gegen Juden gewesen wären, und daß in den Provinzen Schlesien und Südpreußen der gemeine Mann sich, auf den Grund derselben, mancherlei Grausamkeiten zu Schulden kommen lassen. Auch sind sie beim Könige mit einer großen Beschwerde und Bitte um Schutz eingekommen. Der König hat solche an das Generaldirektorium zurückgeschickt, und obschon das Schreiben pro et contra nicht hat verboten werden können, wozu indeß schon mancher Geheimer Finanzrath stimmte, so ist doch der Zensurbehörde befohlen worden, auf die Schriften, die dies Süjet betreffen, ein besonderes wachsames Auge zu haben. Nur mit großer Mühe hat Grattenauer das Imprimatur zu dem beiliegenden ersten Nachtrage erhalten. (!) Jetzt schreibt Professor Buchholz etwas über die Juden, das leicht mit das Beste seyn dürfte, was darüber in dieser Periode erschienen ist. W — n.

*) Erster Nachtrag zu meiner Erklärung über die Schrift: Wider die Juden. Ein Anhang zur fünften Auflage.

Ueber weibliche Verbildung;
Zusatz zu obigen Schreiben.

Die eben genannte Schrift zeigt, mit welcher Strenge und Erbitterung Hr. Grattenauer, nachdem er sich vom Schlachtfelde gegen die Männer einstweilen zurückgezogen, nun auch den jüdischen Damen Fronte macht, denen es unglücklicher Weise nie gelungen seyn muß, ihn zur Huldigung ihrer Schönheit und Verstandeskultur zu zwingen, was doch gerade in Berlin, sollte man meinen, so leicht möglich gewesen seyn müßte. Eine Stelle, unabgesehn auf wen er sie zunächst anwendet — woran wir weiter keinen Theil nehmen wollen — enthält so manche wahre und tiefgegründete Bemerkung über Verbildung einer gewissen Klasse von Damen, daß sie hier sehr gut an ihrem Platze stehn wird.

„Mit dem schönen Geschlecht führe ich sehr ungern Krieg. Aber es würde zu untersuchen seyn, ob die Jüdinnen in der Regel verbildet oder gebildet sind — oder keines von beiden, sondern blos appretirt. (Er erklärt sich darüber) Mir scheint es, daß das Bildungsgeschäft der Töchter Israels mit dem Appretiren, und ihre Bildung mit der Appretur verglichen werden könne. Sie selbst bleiben dieselben, aber sie werden gelehrt — sich zu verstellen; ihre Weiblichkeit wird größtentheils vernichtet, indem man glaubt, sie zu bilden. Sie lernen viel, was ihnen schadet, und wissen wenig von dem, was ihnen nützt. Sie lesen viele Bücher, sprechen mehrere Sprachen, spielen manche Instrumente, zeichnen in verschiedenen Manieren, mahlen in allen Farben, tanzen in allen Formen, stikken in allen Mustern, und besitzen alles Einzelne, was ihnen Anspruch auf Liebenswürdigkeit geben könnte, — wenn es möglich wäre, sie die Kunst zu lehren, alle diese Einzelnheiten zu verbinden und als Ganzes einer schönen Weiblichkeit darzustellen, die durch ihre anspruchlose Anmuth, durch ihre natürliche Grazie, durch ihre bescheidene Lieblichkeit und durch ihre verständig-feine Koketterie die Frauen zu Lehrerinnen alles dessen macht, was Liebe in Scherz und Ernst, und Sitte im Ernst und Scherz fordert. Sie zeigen ihre Kultur (ich bediene mich des Worts, dem Sprachgebrauche gemäß) überall, und suchen sogar die Gelegenheit sie an den Mann zu bringen. Dadurch beweisen sie aber, daß sie nicht gebildet, sondern nur appretirt sind; und ihr Betragen bekundet höchstens die Thatsache ihres Bildens, nie ihren gebildeten Zustand. Man sieht die ganze Reihe der Bildungsbegebenheiten, die sich mit ihnen zugetragen haben, sehr deutlich; man kann die Periode ihrer Kulturgeschichte innerhalb drei Tagen in Gesprächen mit ihnen auswendig lernen; ja alle Jüdinnen dieser Art sind eigentlich lebendige Repertorien alles dessen, was sie gelernt, und was man sie gelehrt hat. Das Journal ihrer Bildung ist mit dem Tagebuche ihres Lebens auf ein Kartenblatt zusammengeschrieben, das sie beständig in der Hand haben, und als Fächer gebrauchen. Ich kenne Jüdinnen, die diese Stelle sehr richtig verstehn, aber ihre Unverständlichkeit behaupten werden. Demohngeachtet schätze ich ihren feinen Verstand sehr hoch, wenn ich gleich über die Eitelkeit lachen muß, mit der sie behaupten, etwas nicht zu verstehn, das gerade Niemand besser versteht, als sie. Man kann aber etwas schätzen, und es doch verachten, weil man es nicht besitzt, an andern bewundert, aber es zu erlangen verzweifelt.

So geht es denn auch den Jüdinnen mit dem feinen Takte der großen Welt. Den treffen

sie nun einmal nie, sie mögen es machen wie sie wollen; den lernen sie weder in Paris, noch in Berlin, noch in Wien, noch sonst irgendwo. Sich den zu verschaffen, das bleibt für sie unmöglich, sie mögen mit Prinzen, Fürsten, Grafen und Herren umgeben, so lange sie wollen. Sie können alles erlangen, alles erlernen, alles erkaufen, diesen Takt nicht. Er ist weder mit Geld zu bezahlen, noch für Geld zu haben; weder durch Liebe zu erwerben, noch durch Gunst zu gewinnen: alle Zärtlichkeit, Hingebung, und Fetirung der Großen und Vornehmen hilft gar nichts, sich ihn zu verschaffen. Die erlauchten Gäste, die ihn besitzen, nehmen ihn wieder mit, wenn sie von der Tafel aufstehn; die Jüdinnen behalten den leeren Tisch, und die Mahlzeit ist nur für den geseegnet, der sie zu genießen, und sich bei dem Genusse auf Unkosten der Wirthinnen zu amüsiren verstanden hat. Das eben ists auch, was sie bei ihrer hohen Anmaßung tödtlich kränkt, und worüber ich sie noch mit ein Paar Worten trösten will.

„Man muß nehmlich nichts durchsetzen wollen, was sich nicht durchsetzen läßt." Das Abgeschliffene im geselligen Tone, dessen Politur alle Reste seiner vorigen Roheit vertilgt, und das Kunstgebilde schon bis zur Natur erhoben hat; — die Feinheit im Ausdrucke, die nicht mehr auf Einzelnheiten beruht, sondern mit selbstständiger Willkühr über das Ganze verbreitet ist; — die Gefälligkeit im Anstande, die sich als das Produkt des innern in früher Jugend geweckten und sorgfältig bewahrten Gefühls für das Schickliche, nicht aber als regelmäßige schulgerechte Form des pädagogischen Unterrichts, ohne allen sichtbaren Zweck gefallen und gefällig seyn zu wollen, darstellt; — endlich eine gewisse höhere Würde, Erhabenheit, Eleganz, und Gewißheit, die sich im Aeußern, als Symbol der schönen Harmonie der Idee und Erscheinung, ankündigt: — das zusammengedacht, wird mit dem Ausdrucke des höhern geselligen Taktes bezeichnet, der sich zwar in den angegebenen Eigenschaften mahlerisch gruppirt, und höchstens in leichten Umrissen zeichnen läßt, aber auf keine Tafel geschrieben, aus keinem Buche herausstudirt, von keinem Lehrmeister erlernt werden kann, (und der, wie der Verfasser dafür hält, hauptsächlich das Eigenthum des Adels ist, dem er weiterhin eine sehr kräftige Apologie hält.) — Diese harmonische Ausbildung, meint er, würden die jüdischen Damen sich nie aneignen können, — und sie sollten also nur gradehin der Eitelkeit entsagen, sie zu besitzen."

Soviel im Auszuge. Hr. Grattenauer mag selber sehn, wie er mit diesen Beschuldigungen zu rechte kommt.

Mahlerische und mechanische Vorstellungen des B. Pierre in Paris.

Alle Arten Schauspiele, von der Oper bis zur unsichtbaren Frau sind nachgeahmt worden; nur die Vorstellungen des Bürger Pierre in Paris, neben dem Pavillon d'Hannovre, sind bisher noch die einzigen in ihrer Art in Europa. Man hat sich alle Mühe gegeben, sie in Wien, Amsterdam und andern Orten nachzumachen. Sechs Versuche sind vergebens gewesen. Die Nachahmer haben viele Summen Geldes vergeudet, und haben bedauren müssen, daß es ihnen mißlungen und sie sich überdem noch lächerlich gemacht haben. Das Mechanische ist bei diesen Vorstellungen bei weitem nicht die Hauptsache; sondern die Mahlerei, die Perspektive, die Austheilung des Lichts und Schattens geben diesen beweglichen Panoramen das größte Interesse. Es ist zu bewundern, mit welcher Kunst und mit welchen einfachen Mitteln dieser Tausendkünstler so viele Bewegungen auf ein Mal hervorbringt. Es ist lauter Leben in seinen Gemählden. So zum Beispiel, sieht man bei der Vorstellung der Gegend um Greenwich, nahe bei London an der Themse, auf der Landstraße unzählige Wagen, Karossen, Kabriolets und Karren vorbeirollen. Man unterscheidet sogar das Knarren der Räder und das Stampfen der Pferde; ja man sieht die Fußgänger auf den Trottoirs vorbeigehen. Die Täuschung ist so groß, daß man sich einbildet, man sehe die größte Londner Brücke von ferne, auf welcher eine Menge Menschen, Reiter und Wagen sich begegnen. Zu gleicher Zeit ist die Themse mit allerhand Schiffen und Fahrzeugen bedeckt, die mit vollen Seegeln dahin fliegen, mit Schaluppen, die nach der Zahl der Ruderer bald geschwinder, bald langsamer das Gewässer durchstreichen. Was besonders einen jeden Zuschauer in Verwunderung setzt, ist das Kolorit von den Gemählden, welche pittoreske Gegenden vorstellen, wo sich große Begebenheiten zugetragen haben. Der Anblick der Inseln vor Bombay, des Hafens von Corfu, oder einer gebirgigten Landschaft in Savoyen, bezaubert das Auge. Mitten auf dem See, welchen ein Thal begrenzt, rudert ein Schwan in seiner blendenden Weiße.

Was aber unter allem das Vortreflichste und Bewundernswürdigste ist, ist der Aufgang der Sonne. Auf die tiefste Finsterniß der Nacht folgt nach und nach die Morgenröthe, deren Licht sich mit der heraufsteigenden Sonne am Horizonte mehrt. Die Wolken röthen sich und werden immer heller. Die Atmosphäre um den

gerötheten Horizont füllt sich mit Dünsten. Man erkennt die Gegenstände nur noch durch einen dünnen Nebel, wie er am Frühlingstage in die Höhe steigt. Bald beseelt der hervorbrechende Sonnenstrahl die ganze Natur; das große Gestirn des Tages erscheint endlich groß und mächtig über den Horizont. Es steigt höher und höher, bis die Augen den Glanz nicht mehr ertragen. Die Feldarbeiten beginnen, alles umher wird regsam. Man sieht bald einen Hirten, bald einen Jäger u. s. w. Ein schrecklich schönes Schauspiel gewährt die Vorstellung von der Wirkung des Meeres beim Anfange eines Gewitters, bis zum fürchterlichsten Sturm hin. Diese Szene, die der Künstler jedes Mal wiederholt, macht eine herzzerreißende Wirkung auf die Zuschauer. Ergreifend ist der Anblick eines vom Bliz entzündeten Schiffes, das von den tobenden Wellen zertrümmert wird; man zittert bei der Gefahr der Ruderer, die sich durch Schwimmen auf nahe Felsen retten.

Hr. Pierre, an Erfindung unerschöpflich, verändert sehr oft die Szene, von welcher er das Gemählde dem Publikum vorstellt, und vervollkommt sie fast täglich. Ueberhaupt erregt dieser Tausendkünstler durch sein Talent und seinen unermüdlichen Fleis, so wie durch seine seltene Bescheidenheit, in Paris allgemeine Bewunderung und Achtung.

Feuerwerk auf Wilhelmshöhe.

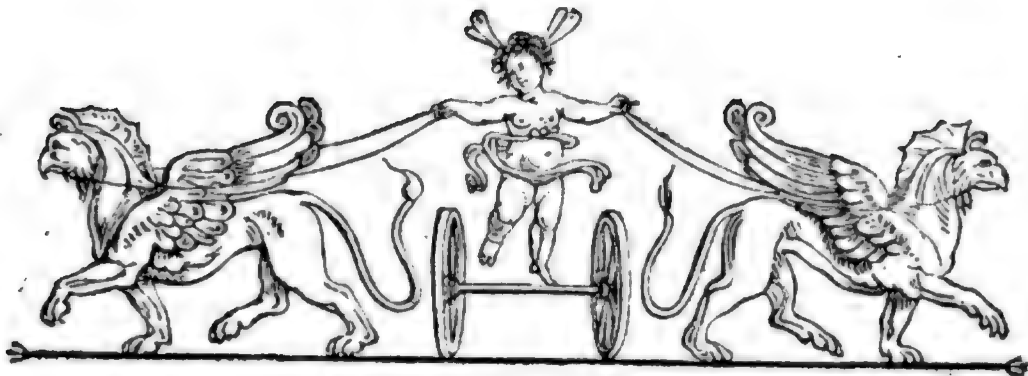
(Kassel 21 Septbr.) Vorgestern sahen wir auf Wilhelmshöhe, eine Stunde von hier, ein schönes Feuerwerk, das der Kurfürst, wie man allgemein im Publikum sagte, als einen Beweis seiner Erkenntlichkeit für die von den hiesigen Einwohnern geäußerte freudige Theilnahme bei Gelegenheit der Kurfeierlichkeiten, abbrennen lies. Die Direkzion führten die Offiziere der Artillerie. Es dauerte etwa drei Viertelstunden, und soll 2000 Thlr. gekostet haben. Man sah da Tempel, Obelisken, Feuerräder, Blumen, Fontainen, Windmühlen, zahllose Raketen u. s. w. Der Donner der Kanonenschläge hallte schauerlich an den umliegenden Bergen wieder. Der beste Standpunkt war auf dem seidenrasigen Bowlinggreen hinter dem Schlosse. Rechts und links erschallte aus den duftenden Gebüschen bald Trompetengeschmetter und Paukenwirbel, bald eine türkische Musik. Die gothischen Mauren und Thürme der hochragenden antik-prachtvollen Löwenburg, und der Aquädukt waren illuminirt. Dies gewährte bei der kozytischen Finsternis der Nacht einen entzückenden Anblick. Der Zusammenfluß der Menschen war ungeheuer; hin und wieder hatten sie sich schaarenweise gelagert, nach Art der Kinder Israels in Arabiens Wüsten, wie in den Bilderbibeln zu schauen. Einen Perükier abgerechnet, der in einem Bassin, mit dessen Krystall er seine Zunge letzen wollte, seinen Tod fand, lief alles ruhig und ordentlich ab.

Taschenbuch zum geselligen Vergnügen von W. G. Becker. (14ter Jahrg.)

Dies T. B. bewährt auch dieses Mal seinen alten, wohlgegründeten Ruf. Es hat ganz die gewohnte Einrichtung. Prosaische Aufsätze wechseln mit Gedichten von 34 Verfassern, also begreiflich von sehr ungleichem Namen und Werth, mit Musikblättern, Tänzen, Charaden und Räthseln ab. Man kann sich hier auf keine Beurtheilung dieser Sachen einlassen. Mancher wird mit Vergnügen seinen Lieblingsdichter begrüßen. — Die Kupfer sind guten Theils von Werth, so weit sich das von so kleinen Blättern sagen läßt. Das Titelkupfer (der heil. Hieronymus oder der Tag von Correggio, als Gegenstück zur Nacht im vorigen Jahrg.) ist von Demiani nicht übel gezeichnet, auf jeden Fall aber sehr brav von Krüger gestochen; auch mag, nach der Manier des Zeichners zu urtheilen, der gewöhnlich die Köpfe zu dick, die Gesichter zu breit, überhaupt die Figuren zu plump und massigt anlegt, (S. Num. 10 u. 11) der Zeichnung von ihm wohl nachgeholfen seyn. Die übrigen Blätter von Schnorr gez., und von Kohl und Meno Haas gestochen, nehmen sich vortheilhaft aus; besonders gut komponirt ist N. 6. aus Mahlmanns vorjährigem Mährchen. Die Landschaften von Zingg u. Darnstedt sind ungemein brav.

Prachtwerk.

Die prächtige Ausgabe des griechischen Testaments in vier Bänden in kl. Folio, auf geglättetem Velin, mit theils neu erfundner, theils verschönter Schrift, welche der ehrwürdige Griesbach in Jena besorgt, und wovon der erste Theil — mit der Madonna geschmückt von Carlo Dolci und vortrefflich gestochen von Böhm — unlängst in der Göschenschen Offizin erschienen ist, verdient wegen ihrer ungewöhnlichen typographischen Schönheit die rühmlichste Erwähnung in diesen Blättern. Man wird dies Werk, wenn es vollendet seyn wird, zu den preiswürdigsten Nazional-Denkmalen der deutschen Kritik und des deutschen Fleisses rechnen, und man darf zur Ehre unsrer und der übrigen gebildeten Nazionen erwarten, daß Theologen und Prediger, welche nach und nach auf jeden solcher Bände 2 Louisd'or wenden können, Sammler prächtiger Ausgaben, reiche Partikuliers, insonderheit aber Regenten und öffentliche Bibliotheken dieses ausgezeichnet schöne Werk unterstützen und sich zueignen werden.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 117. —— 29 September 1803.

Die Almanachs auf das Jahr 1804 an die freundliche Lesewelt deutscher Nazion.

In großer Zahl erscheinen wir wieder, um dir, freundliche Lesewelt deutscher Nazion! neuen Stoff zum Vergnügen, zur Unterhaltung, und — so Gott will! zur Belehrung zu bringen. Lange haben wir unter dem Drucke der Pressen und unter den unsanften Hammerschlägen der Buchbinder geseufzt. Aber nun der schmerzhafte Prozeß unsrer Schöpfung vorüber ist, beginnen wir fröhlich unsre kurze Existenz, und beziehen unsre Wohnungen in den Schlafzimmern eleganter Herren und Damen, und verirren uns nur selten in die staubigen Studierstuben der Gelehrten. Immer fällt unsre Schöpfung in den Herbst, und bald in vermehrter, bald in verminderter Zahl, kommen wir — die literarischen Schneegänse — bei dem Beginnen eines jeden Winters wieder.

Gern leisten wir auf Verdienst und Gründlichkeit Verzicht. Wer wollte auch in einer Welt, wo diese Dinge nicht mehr Mode sind, so thöricht seyn und darauf Anspruch machen? Wir fliegen mit dem Geiste der Zeit immer in paralleler Linie, und je mehr man jetzt durch äußern Zuschnitt und Eleganz sein Glück unter der Sonne macht, desto mehr sorgen wir für Schmuck und Zierde, und lachen des Vorwurfs der Seichtigkeit, den uns alberne Pedanten machen. Das feinste Papier dient uns zur Schminke; unser Kleid ist fein und nett, oft aus Maroquin, oft aus Seide geschnitten; mit eingeprägten Blumen zieren wir unsern Rücken; unsre Stirn ist vergoldet; die ersten Künstler der Nazion verfertigen die Bildchen, womit wir unsre Schaampartien behängen; und damit weder Staub noch Schmutz uns etwas anhabe, ziehn wir über unsern ganzen Leib ein niedliches Futteral. — Wir sind das Prachtgeschirr, worin die Göttin der Weisheit der eleganten Welt ihre Gaben spendet.

Aber nahe sich uns Niemand, der es ernst mit der Kunst und Wissenschaft nimmt. — Die deutsche Nazion ist von der Thorheit ihrer Väter zurück gekommen, die durch anstrengende Gelehrsamkeit ihren Geist lähmten, die Wonne der unterhaltenden Lektüre zu schmecken, und sich durch langweiliges Studieren peinigten. Wir sind blos zum Vergnügen da, und wir glauben daß auch blos um seinetwillen der Mensch da sei. Haben wir Unrecht, alles von unserm Kreise auszuschließen, was gründlich, systematisch und wissenschaftlich ist, und überhaupt alles, was Langeweile macht? Wir erzählen Geschichte im Tone der Romane, und wenden, sobald der gute Geschmack es will, auf sie die poetische Lizenz an. Wir philosophiren, aber nicht im Geiste der Schule, sondern in der Manier der großen Welt, indem wir gemeine Dinge mit einem großen Aufwande hochtönender Worte sagen. Wir dichten Erzählungen und dramatische Stücke; aber unbekümmert um die Theorie, wenn nur die Fabel unwahrscheinlich und abentheuerlich ist. Wir machen Verse in allen Formen; aber wir sind nie, weder über Inhalt noch Wohllaut verlegen, wenn sie nur klingeln. Dennoch besitzen wir das größte aller Verdienste: — wir sagen' dem Geschmacke des Publikums zu. Und begünstigt das Glück unsre Wirksamkeit in dem bisherigen

Verhältnisse, so werden innerhalb zehn Jahren, alle Folianten und Quartanten, so wie die ganze Gelehrsamkeit aus Deutschland verdrängt seyn, und sogar alle Bibeln und Abebücher werden in Taschenbuchformat gedruckt werden.

Wir haben unsern Stiefbrüdern und Stiefschwestern in Folio und in Oktav überall den Rang abgelaufen, und sie theilen nun allenthalben gleiches Schicksal mit den Perücken und mit der altdeutschen Ehrlichkeit, imgleichen mit der Religiosität. Sie sind nur noch die Gesellschafter der Pedanten, die hinter ihrem Zeitalter zurück bleiben, trauriger Geschäftsmänner, und armseliger Schulmeister. Aber wir — wo ist ein Pallast, der uns nicht offen stünde, wo eine Residenz, in der wir nicht zum Hausgeräthe gehörten? — Unser Platz ist auf den süßdustenden Toiletten der ersten Damen; wir begleiten sie auf ihren Spaziergängen und gehen mit ihnen zu Bette. Wir sind das Organ, wodurch die Mädchen mit ihren Anbetern sprechen, und wie oft würden diese verstummen, wenn wir ihnen nicht für die Empfindung der Liebe den Ausdruck liehen. Wir geben den glänzendsten Gesellschaften Stoff zum Amüsement, und vertreiben die Langeweile und die Zeitungs- und Wetterdiskurse durch Charaden und Räthsel. Kurz, wir sind die hohe Noblesse der Literatur, und alle übrigen Erzeugnisse der Schriftsteller gehören zum literarischen Pöbel. Nur uns ist der Zutritt in die große Welt geöfnet, weil nur wir ihr gleichen. Unser Verdienst erscheint hier in seinem herrlichsten Glanze. Denn, daß die große Welt das Lesen und Schreiben bis diese Stunde noch nicht vergessen hat, das verdankt sie doch wohl nur uns! —

Freilich genießen wir keine so lange Lebensdauer, als unsre Kollegen in Oktav und in Folio. Unsre Existenz währt höchstens ein Jahr, und zur Schande der Welt! nehmen wir gewöhnlich ein schmähliches Ende. Die Undankbare pflückt die Blümchen, die auf unserm Boden wachsen, und überläßt uns dann unserm Schicksale; wir vermodern in einem Winkel, oder werden das Spiel muthwilliger Kinder. — Aber was ist die längste Existenz ohne Schmuck, ohne Auszeichnung und ohne Genuß! — Wir sind in allem den Menschen ähnlich, denen unser Daseyn gewidmet ist. Auch ihnen geht der Frühling des Lebens schnell vorüber, und kurz ist die Dauer seines Herbstes. — Wir kommen, wie die Schneegänse; wir leben, wie die Schmetterlinge; wir sterben, früh und unbeweint, und ohne eine Spur unsers Daseyns zu hinterlassen, wie die eleganten Herren und Damen unsrer Zeit! —

Literarische Merkwürdigkeit aus München.

Dem Herausgeber ist aus München, ohne weitere Zuschrift, ein Werk eines Hrn. Kaj. Weiller zugesandt worden: „der Geist der allerneuesten Philosophie der Herren Schelling, Hegel und Kompagnie." Eine Art von Tollwurzextrakt mit Eau de Lavande parfümirt. Was man damit will, wäre gar nicht abzusehn, wenn nicht die Worte auf dem Titel: „eine Uebersetzung aus der Schulsprache in die Sprache der Welt", und das öftere Bezugnehmen auf die elegante Welt in der possierlichen und langweiligen Vorrede, das Verständnis gäbe. Diese Welt nehmlich soll durch ihn, extraordinäres Mitglied der Welt, hinter die Tapete geführt und zum bequemen Anschaun der Armseligkeiten, meint er, die man neueste Philosophie nennt, gebracht werden. Recht wohl. Aber dabei hat dieser Herr wieder einen so schlechten Begriff von der eleganten Welt, daß er von ihr schlechterdings die gebildete Welt unterschieden wissen will. Man sieht, daß der seltsame Schlag von Philosophen, der selber gesteht, daß er dabei seine Haut zu Markte trägt („ich setze dabei, sagt er naiv, mein ganzes geistiges Daseyn (viel ists nicht!) aufs Spiel, und man wird mich vernichten") nicht weiß, was er will. Aber welch ein Ragout in dem großen magern, höchst undeutsch und kläglich geschriebenen Buche selber ist, das ein widerliches Gemisch von leeren, trockenen Schulphrasen und süßlichen Späßen enthält: davon läßt sich keine Idee geben. Man muß es vor sich liegen haben, um allen Appetit an Büchern zu verlieren. In einem Hauptabschnitte, den er „vorläufige Bemerkungen" nennt, kommen zwölf Stück Generalzweifel vor, die gleichsam Pelotonweise gegen die neue Philosophie wirken sollen. Num. 4. heißt so: „Also! „Verstand und Vernunft sind sich durchgehends e diametro entgegengesetzt? Das ist aber doch recht fatal!!" Num. 5. „Und sie heirathen doch noch zusammen, (nehmlich Verstand und Vernunft) aber auf die linke „Hand; oder vom Reflexions- und Indifferenzpunkte." Num. 6. „Woher ist dann die Dame philosophische Konstrukzion?" — Die Dame! o weh!

Noch ein Pröbchen von des Hrn. Kaj. Weillers schöner und gewandter Weltsprache. S. 259: „Der einzige Unterschied (von der alten Scholastik) besteht ja

„nur darin, daß man — statt aus mehrern magern „Begriffen herauszuspinnen (was denn?), einen einzigen, von der Phantasie geschwängerten, also festen Begriff bearbeitet, folglich auch ein etwas dickers „(res), und endlich auch bunters und unendlichers „Gewebe erhält, das nicht nur alles Mögliche, sondern „auch alles Wirkliche — und nicht nur in effigie, son„dern in natura selbst enthält. Es ist — dieselbe logi„sche Begriffs-Zieherei-Dreherei-Haspelei-Weberei „— — dasselbe Spiel. Nur noch allmächtiger — „unbändiger — unendlicher — mehr im absoluten „Hasardstyl!!"

Der gute Mann aus München ist, mit seinem festen Begriff und seinem Hasardstyl, nicht recht bei Troste.

Vorschlag.

Die sauberen freimüthigen Herren in Berlin quälen sich wegen der Benennung einer Klasse von Geschöpfen, die sie sehr nahe interessiren muß. Sie wollen sie endlich, gar elegante Mädchen genannt wissen. Ihr Herren, ein Vorschlag: Wollt Ihr sie nicht etwa noch „Noth- und Hülfsjungfern" nennen, so nennt sie freimüthige Jungfern. Man kann nicht schamloser seyn, als wenn man freimüthig ist, wie Ihr! —

Theater in Frankfurt a. M.

Frankf. 19 Septbr. 1803.

Für unsre Bühne geht nun ein neuer Tag auf. Gestern wurde der von dem Theaterausschuß entworfene Plan durch die Generalversammlung der Akzionairs definitiv genehmigt. Nach demselben tritt, an die Stelle der bisherigen Oberdirekzion, für die ökonomische Verwaltung und als Repräsentant und Bevollmächtigter der Akziengesellschaft, ein Administrazionskomité, bestehend aus den Herren Bernhard, Chamot, Fellner, Dr. Grambs, Ministre-resident von Schwarzkopf, Fürstl. Hessen-Darmstädtischem Kreisgesandten, Geh. Rath v. Wiesenhütten und Geh. Rath Willemer. Einige von diesen hatten wegen ihrer Amtsverhältnisse dieses ganz unentgeldlich zu führende Amt abgelehnt, aber auf vieles Zureden doch angenommen. Für das Artistische ist ein besoldeter Intendant, in der Person des Hrn. Kammerdirektors von Meyer, angestellt, welcher letztere, mit Einverständnis des Komité, einen Regisseur aus den Schauspielern zu ernennen hat. Der Komité hält mit dem Intendanten wöchentlich eine Sitzung. Der Komité hört über alle neue Verfügungen, auch im Oekonomischen, den Intendanten mit Gutachten, und veranstaltet mit dessen Hülfe ein neues Gesetzbuch. Mit Erledigung schleuniger Vorfallenheiten ist ein wöchentlich wechselndes Mitglied des Komité, als Wochenherr, nebst dem Intendanten beauftragt. Zur Hauptkasse und Garderobe sind besondre Mitglieder des Komité deputirt. Der Komité betreibt alle Angelegenheiten des Instituts bei einem hochedlen Rath, sorgt mit dem Intendanten für innere Feuerordnung und ähnliche Anstalten, und beruft die Akzionairs zu Generalversammlungen. Jährlich werden zwei Generalversammlungen gehalten, worin von allen Vorfällen des verflossenen Halbjahrs Nachricht gegeben und Rechnung abgelegt wird. Das Höchste der Ausgabe ist bereits im Akzienkontrakt auf 86,000 Gulden festgesetzt. Mit Ende 1804 treten drei Mitglieder des Komité durch das Loos aus, welche in den nächstfolgenden zwei Jahren nicht wieder wahlfähig sind. Alle Gesuche des Theaterpersonals sind dem Intendanten schriftlich zur Erörterung bei dem Komité einzusenden, und aus dessen Hand der Beschluß zu erwarten. Der Intendant macht die Vorträge über Annahme und Entlassung, beurtheilt die neuen Stücke und Manuskripte, richtet sie zur Aufführung zu, ordnet Dekorazionen und Kleidungen an, veranstaltet Lese- und Spielproben, und bestimmt ausschließlich die Rollenvertheilung, bei der Oper jedoch in Benehmen mit dem Musikdirektor, und verfaßt mit dessen Beistand das Repertoir. Der Regisseur besorgt die Herbeischaffung und Ausführung des Nöthigen in Proben und Vorstellungen, hat die Statistenführung und Polizei der Bühne, und steht dem Intendanten, nach dem Begriff einer Regie, in dessen ganzer Amtsführung bei. Die Regie wird mit 500 Gulden (als Beilage zu der Schauspielergage) besoldet; ein Gehalt, welcher ansehnlich ist, da andre große Theater nur 3—400 Gulden geben.

Von der durch diese Einrichtung gestifteten Einheit des Ganzen und Ausfüllung aller Bedürfnisse, von der Kunstliebe und den Einsichten des neuen Komité und von den Kenntnissen und der Thätigkeit des, sowohl als Schriftsteller wie in Zivilgeschäften rühmlichst bekannten, Hrn. von Meyer, dürfen wir das Beste und eine wenigstens ganz gleiche Kunsthöhe mit den ersten Bühnen Deutschlands erwarten. *)

*) Das ist zu wünschen, denn lange genug haben die Frankfurter Theatertrakasserien und die verunglückten Versuche zur Aufrechthaltung des baufälligen Tempels der Thalia das auswärtige Publikum ennuyirt. d. H.

Kunst.

Die Herren Hofmedailleurs **Loos** und Sohn in Berlin, die unstreitig zu den geschicktesten jetzt lebenden Künstlern ihres Fachs gehören, haben auf Befehl ihres Königs die Denkmünze, welche bei den Huldigungen der neuen Provinzen ausgetheilt wurde, so vortreflich ausgeführt, daß davon, als von einem gelungenen Kunstwerke, in diesen Blättern gesprochen werden kann. Das Bildnis des Königs, der so huldreich gewesen ist dem jungen Künstler zu sitzen, ist von der frappantesten Aehnlichkeit und differirt merklich von den Bildern, die man auf andern Münzen und Medaillen von diesem Monarchen sieht (besonders schlecht ist es auf der **Abramsonschen** Huldigungsmedaille, wo es beinahe aussieht, wie das von **Pitt**). Auf der Rückseite steht — ein Mißgriff des Anordners — **Pallas Athene** mit dem Preußischen Panier *), eine übrigens vortreflich gearbeitete Figur, sehr sinnig neben einem behauenen viereckizten Stein, an welchem das Symbol der Gerechtigkeit, mit dem aufgeschlagenen Gesetzbuch, der Merkurstab, Korngarbe und Pflug, und das mit einem Lorbeerzweige umwundene Schwerdt zu sehen sind. „Auch ihnen Sicherheit und Schutz" ist die Umschrift.

Die schöne Medaille kostet in Silber 3 Thlr. und in Dukatengolde 50 Thlr.

*) In der beigeschlossenen Erklärung hat man den Uebelstand umgehen wollen und gesagt: es könne auch **Borussia** seyn, die von Minerven Helm und Brustharnisch erhalten hat. Eins ist man nur, entweder — oder.

Folgendes feine, schalkhafte Gedichtchen ist vom Chev. de Boufflers, einem der glücklichsten französischen Dichter in dem genre gentil, worin wir Deutschen so wenig thun. Man hat es nur in Abschrift, wie dem Herausg. gesagt worden ist, der die Werke dieses Dichters nicht bei der Hand hat.

Le pouvoir de la beauté.

Le plaisir couronné de fleurs
Vient voler sur la table;
Il attend, pour charmer nos coeurs,
Un moment favorable.
Belle Céphise, ou tu n'es pas,
Pourrait-il nous séduire?
Il a besoin de tes appas
Pour fonder son empire.

Viens réveiller, sous cet ormeau,
L'esprit et la saillie.
On t'attend auprès d'un tonneau
Qu'a percé la folie;
Le Champagne est prêt à partir:
Dans sa prison il fume,
Impatient de te couvrir
De sa brillante écume.

Sais-tu pourquoi ce vin charmant,
Lorsque ta main l'agite,
Comme un éclair étincelant
Vole et se précipite?
Bachus en vain, dans son flacon,
Retient l'amour rebelle:
L'amour sort toujours de prison
Sous la main d'une belle.

Neueste Moden.

Noch ist es zu früh, von Moden unserer Michaelismesse zu sprechen. Unterdeß werden die Damen auf dem heutigen Modekupfer einen anlockenden Kranz von neuen geschmackvollen Bonnets und Capotes finden, die aus der hiesigen berühmten Modehandl. des Hrn. **Neubauer** sind. Die Figur im Medaillon ist im besten paré.

Die schön kleidenden Spenser und Ueberröcke von schwarzem Casimir sieht man schon wieder in Leipzig sehr häufig.

Die eleganten Pariserinnen gehn noch häufig in geschornen Köpfen; viele aber in Haar koeffirt. Ein langes Haargewinde senkt sich nachlässig nach hinten herab, oben prangt ein wulstiger Haarbüschel; einige kleine gesellige Löckchen, die sich ins Gesicht hinein verirren und zwei breite Haarstrehnen, gleich Fleßfedern zur Seite, vollenden die Frisur. Auch sind die geschornen Köpfchen wohl mit einer Guirlande von Tausendschön oder Sensitiven, in grün, amaranth und ponceau, von einer halben Elle, umwunden, und in der Mitte ragt eine große Blume hervor. — Dabei behaupten sich indeß die länglichten Mützchen von Organdie rc. nach wie vor. — Die Roben haben hohe Taille und sehr lange Schleppen. Man trägt sie von ungepreßtem weissen Taffent, von schwarzem, auch amaranthem Krepp, letztern mit goldnen Sternchen übersäet, wozu denn auch die Schuhe von derselben Farbe seyn müssen. — Schleier und Spitzen bleiben immerfort der beliebteste Putz; besonders viel werden die Spitzen um den Hals herum getragen. — Die Shawls erhalten sich, auch die großen Umschlagetücher, von allerhand einfachen und bunten Farben; diese werden so getragen, daß die Spitze, mit einer Troddel allenfals, fast bis zu den Hacken herabfällt. — Die Ohrringe haben die Form von Johannisbeeren mit emaillirten Blättern. — Die Ridiculs sind ganz einfach, und werden wieder selten; die Damen tragen an deren Stelle ihr Tuch in der Hand. An dem einen Ende wird das Geld in einen Knoten geschlungen, auf der andern auf gleiche Weise die Schlüsselchen. Ein nicht geringes Unglück wäre es für die Taschenbücher, wenn die deutschen Damen auch dies letzte Reservoir, was diesen herbstlichen Kindern der Mode, seit den verschwundenen Taschen, noch übrig blieb, plötzlich abandonniren sollten.

Hierbei das Musikbl. Num. 9 u. das Intelligenzbl. Num. 44.

Zeitung
für
die elegante Welt.

1803.

Oktober.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.
— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.
Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.
— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.
— — — Ober-Postamt in Breslau.
— — — Grenz-Postamt in Halle.
— — — Ober-Postamt in Hamburg.
— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.
— — — — — in Frankfurt am Mayn.
— — — — — in Nürnberg.
— — — — — in Bremen.
— — — — — in Erfurt.
— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Oktober 1803.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 118. —— 1 Oktober 1803.

Literarische Nachricht.

Hr. v. Kotzebue ist jetzt, nach dem Absterben seiner Gemahlin, auf der Reise durch die Schweiz nach Paris, Brüssel rc., in Gesellschaft des Kapellmeisters Weber in Berlin, der von der Direkzion des Nazionaltheaters auf ein Vierteljahr Urlaub erhalten. Er hat, nach sichern Nachrichten, auf immer aufgehört Redakteur des Freimüthigen zu seyn, und dies Blatt gänzlich Hrn. Garlieb Merkel übergeben. Auch wird es von Neujahr an, nicht mehr im Verlage des Hrn. Sander erscheinen.

Beschreibung einer Reise von Stuttgart nach Heidenheim; von J. C. Deiners, Klein-Abborforsischem Stadt-Rath, Mitglied rc. rc.

Mittwoch Morgens um 4 Uhr reiste ich von Stuttgart ab. Die Absicht meiner Reise war, meine liebe Frau nach langer Trennung wieder zu umarmen. Es giebt verschiedne Arten zu reisen. Heß durchflog Deutschland zu Fuß; Meiners bediente sich eines Wagens, um alle Felder und Wälder, und alle Menschen und alles Vieh, zwischen Göttingen, Stuttgart und Strasburg zu beobachten. Ich machte meine Reise zu Pferd. Ich bin dem Tiger, den ich ritt, vor ganz Deutschland das Zeugnis schuldig, daß es ein braves Thier ist, mit einem Herzen wie man es von einem Tiger nicht erwarten sollte. Ueberhaupt zeichnen sich die Stuttgarter Pferde in ganz Süd-Deutschland durch die Einheit ihres Tritts vortheilhaft aus, und sind daher zu Beschreibungsreisen besonders wohl zu gebrauchen, weshalb ich auch aus dieser Ursache, wie aus vielen andern, der Vorsehung danke, die mich zu Stuttgart ansässig gemacht hat.

Ich machte die Reise über Kirchheim. Dieser Ort hat eine angenehme Lage. Nahe dabei ist das Herzogthum Teck, das aus mehreren alten Steinen besteht. Die Stadt Kirchheim ist nicht groß, hat aber doch vier Thore, aus deren jedem man aus- und einpassiren kann. *) Sie hält keine Vergleichung mit Stuttgart aus, welches mehr Thore hat. Was mir in dem Schloß besonders auffiel, war die Reinlichkeit der Nachttöpfe. Auf den Conclave's war zu viel Sand. Man erzählte mir, dies sei Folge einer zu weit getriebenen Aengstlichkeit, welche die Reisebeschreibung eines berühmten Gelehrten eingeflößt, der dasjenige, was ihm bei seiner Reise dort passirt, aufgefallen und entfallen sei, im Druck herausgegeben habe.

Von Kirchheim kam ich nach Boll, einem Bade, an dessen Einrichtung, Beschaffenheit der Wohnungen, u. s. w. ich vieles zu tadeln wüßte, wenn mir dort nicht so viel Ehre erwiesen worden wäre. So weiß kaum Straßburg berühmte Gelehrte zu traktiren. Nach dem Essen war mein Zweck erreicht, und ich verlies daher Boll, besonders auch der Flöhe wegen, schnell und ohne

*) Wenn man zu einem Thore hinein, und zum nehmlichen herausgeht, so ist im letzteren Fall diejenige Seite des Thors die rechte, welche vorher die linke war. Ich bemerke dies zur Nachricht für künftige Reisende.

Abschied. Von Boll kam mein Pferd mit mir nach Göppingen. *)

Diese ziemlich regelmäßige Stadt hat nach dem Adreßkalender 4,047 Seelen, nach Abzug derer, welche seit dem großen Brande nicht mehr dort sind. Das Schloß ist größer als das zu Kirchheim, **) aber ungleich weniger bewohnt, indem es ganz leer steht. Der Schloßgarten bot mir nichts Merkwürdiges dar, als daß ich da war. Ueberhaupt ist die Gartenkunst in Göppingen sehr vernachläßigt. Es scheint den guten Leuten an der Veredlung der Pflanzungen, z. B. des Kohls, der Rettiche, des Peterlings u. s. w., wenig gelegen zu seyn; es ist ihnen mehr nur um die Menge zu thun.

Es giebt in Göppingen zwei Storchnester. Das Eine ist auf dem Rathhause in gerader Linie über dem Lehnstuhl des Oberbeamten, das Andere auf einem Privathause, das einem Zinngießer gehört. ***) Mehr als diese zwei Storchnester konnte ich nicht entdecken oder in Erfahrung bringen, so viel ich mir auch Mühe darum gab; es herrscht in Göppingen eine unbegreifliche Gleichgültigkeit gegen dergleichen Dinge: man wollte mir nicht glauben, daß ich die Zahl der Nester der gelehrten Welt bekannt machen würde.

Während die Göppinger in den Genüssen und Bequemlichkeiten des feinern Lebens noch sehr weit zurück sind, und ich selten bei Frauen Ridicüles, oder bei Gerichtsverwandten Titus- oder Brutus-Perücken bemerkte, herrscht ein übertriebner Luxus in der Dienerschaft; denn ich sah mehrere Mohren, die in Diensten von Rathsherren seyn mußten, da sie in deren Häusern aus- und eingingen. †)

Das Brennholz wird in Göppingen, ehe man damit feuert, gesägt und gespalten, was ich öfters bemerkte. Ersteres geschieht der Breite, letzteres der Länge nach. So schön aber wie in Stuttgart weiß man dort mit dem Sägen nicht umzugehen.

Es giebt in Göppingen mancherlei Professionisten, besonders auch Hutmacher. Ihre Hüte sind gut. ††)

*) Auf dem Wege nach Göppingen ergriff mich plötzlich ein Ekel. Als ich mich umsah, bemerkte ich, daß in meiner Nähe Pappeln waren: nun konnte ich mir meinen ekelhaften Zustand wohl erklären.

**) Andere sagen, es sei kleiner.

***) Andere behaupten, es gehöre einem Schwertfeger.

†) Man sagte mir in Heidenheim, dies sei ein Irrthum: es seien Schornsteinfeger gewesen.

††) Andre tadeln sie: die Stuttgarter sollen besser seyn. Manche ziehen aber die Göppinger vor, besonders wenn sie über Lyon nach Stuttgart kommen.

Alle werden ursprünglich rund gemacht, selbst diejenigen, die man in der Form eines Dreiecks trägt.

Wenn man in Göppingen zu Gast geladen wird, so giebt man nie Trinkgeld; *) der Amtmann, wenn er bei einem Hutmacher speist, unterläßt es, weil der Hutmacher, wenn dieser bei ihm speist, auch nichts geben darf. Die Mägde in Göppingen haben meistens gute Zähne: ihr Ansehen ist daher etwas bissig.

Die Franzosen selbst rühmten die Keuschheit der Göppinger Frauen; die Sitten sind unverdorben, und einfach wie die Möbeln. Möbeln von Nußbaum- oder hartem Holze sind in Göppingen selten. Größtentheils sieht man noch Tische, Stühle u. s. w., von Tannenholz. Diese Nachricht gründet sich auf die Beobachtungen, die ich im Gasthof machte; denn ich kam sonst in kein Haus, finde aber keinen Grund, die Beobachtungen, die mir der Gasthof darbot, nicht allgemein zu machen.

Es herrscht noch viel Christenthum in Göppingen, denn es ist z. B. ein Gasthof zum Apostel daselbst, und ein anderer zum Kreuz. Etwas eigenthümliches ist ein Gasthof zum Sand.

Es wird in Göppingen, außer Linsen, Bohnen, Erbsen, wenig gelesen, etwa das Wochenblatt, der Unglücksfälle wegen, und von den Zeitungen die Todesanzeigen. Wie weit Göppingen in der literarischen Kultur zurück ist, beweist schon dieses, daß man in den zwölf Stunden, die ich dort war, mir keine Ehre erwies. **) Es existirt, allem Anscheine nach, in dieser Stadt keine literarische Gesellschaft, die sich's zur Pflicht machte, reisende Gelehrte von Ansehen, welche alles schreiben, zu Tisch zu bitten.

Endlich bemerkte ich noch, daß es in Göppingen mineralisches Wasser giebt. Ohngeachtet die Aerzte demselben einen nicht geringen Werth beilegen, so ist es doch sehr wohlfeil. ***)

*) Meine Leser verzeihen mir, daß ich ihnen nicht mit Gewißheit sagen kann, ob es in 3 Batzen oder 48 Kreuzer oder 1 Gulden besteht. Bei einer künftigen neuen Auflage soll die Summe nachgetragen werden. Daß übrigens ein Trinkgeld gegeben wird, weiß ich aus guter Quelle, ohngeachtet mir keine Gelegenheit wurde, in eine Verlegenheit dieser Art zu gerathen.

**) Dies schmerzte mich um so mehr, da ich die Reise nach Göppingen, welches eine Schriftstellerin der Kochkunst hervorgebracht, nicht ohne großen Appetit angetreten hatte.

***) Ein Krug dieses Wassers, der über ein halbes Maas enthält, kostet z. B. in Stuttgart nur 3 bis 4 Kreuzer, während Hr. Hofrath Meiners bei der Kehler Brücke für sein eigenes Wasser 2 Gulden 45 Kreuzer per ganz Deutschland bezahlen mußte.

Am Donnerstag verließen wir Göppingen, nicht ohne Rührung über die vielen interessanten Notizen, die wir da gesammelt hatten. Nach 11 Uhr kamen wir glücklich in Heidenheim an. Das Glück, das ich bei'm Wiedersehen meines geliebten Weibes empfand, ist über alle Beschreibung; doch werde ich es in der N.N.schen Buchhandlung für 3 Gulden 40 Kreuzer herausgeben.

(Nächstens der Anhang: Von dem Schicksal der Stadt Göppingen während der Schrekkenszeit des dortigen großen Brandes, welcher zwei Mal so lang seyn wird, als die vorstehende Reisebeschreibung.)

Ansichten von Regensburg.

Sie glauben, ich sei nun lange genug in Regensburg, um Ihnen Beiträge zur Kenntnis der guten alten Stadt, in der unser deutsches Reich repräsentirt wird, zu schicken. Gern will ich das Bilderbuch, das Sie schon von mir besitzen, noch um ein Blatt vermehren, das aber freilich, wenn ich nach Willkühr arbeiten darf, nur Skizze werden wird.

Lage der Stadt. Klima.

Sie können sich immer dazu verstehen, die Gegend um die Stadt her zu überblicken, es möchte nicht der am wenigsten anziehende Theil vom Ganzen seyn. Sie hat nicht das Imponirende der Hochländer; nicht die romantischen Ansichten der Thäler, die zwischen abgesetzten Gebirgen hinziehen: aber sie gefällt durch den Wechsel. Der breite Strom kömmt aus einem Felsenbette, durch das er sich mühsam gedrängt hat, heraus, und fließt ruhiger an Kalkhügel gelehnt in einer Ebene fort, die gegen Osten unabsehbar wird. Bald hören diese Kalkhügel auf und Granitgebirge treten an ihre Stelle, die unzertrennlichen schönen Gefährten der Donau, die bald die rauberen Felsen, bald die kühnen der Natur erst abgewonnenen Thäler, oder ihre sanfteren Verflächungen um sie her gruppiren. Der Uebergang des Gebirges in die Ebene, einige Flüsse aus dem Pfälzischen Hochland, die, ehe der Strom sie aufnimmt, das nördliche Ufer desselben mannichfach durchschneiden, bieten abwechselnd reizende Ansichten dar. Das Klima ändert sich merklich, sobald man die nördlichen Ufer der Donau überschritten hat; man trifft dort nicht mehr die üppige Vegetazion der Ebene, der Fruchtkammer Baierns an, sondern der Boden wird felsig, das Innere der Berge durchsetzen große Eisenminen, und die Rücken derselben sind mit ungeheuern Wäldern bedeckt. Man dünkt sich einige Grade der Breite höher gekommen zu seyn; denn nur mit Mühe reift dort der kürzere Sommer die Früchte. Im Nordosten begränzen blaue Berge, die aus dem Pfälzischen Oberlande bis ans Donauufer auslaufen, die Aussicht. Mehr im Norden schauen ein paar Bergkuppen mit den darauf liegenden Schlössern, über die näheren Gebirge in die Ebene herunter. Von diesen hat man den umfassendsten und wirklich überraschen Ueberblick über die Gegend. In der Nähe der Stadt gewähren der Dreifaltigkeitsberg, die Höhe bei Mariaort und der erste Bergrücken auf dem Wege nach Ettrizhausen vortheilhafte Standpunkte.

Der klimatische Unterschied der angränzenden Länder drückt sich auch unverkennbar in ihren Bewohnern aus, die doch gleiche Sprache, Regierung und Religion schon geraume Zeit mit einander verbunden hat. Der Markt oder ein Fest versammelt oft in Regensburg die Landbewohner bunt durch einander; aber auf den ersten Wink würden Sie den kalten, in sich gekehrten, indüstriösen Pfälzer von dem kräftigen, muntern, blühenden Baier unterscheiden.

Reichsstädtischer Karakter.

Mitten zwischen diesen beiden Völkern eingeschlossen, bildet Regensburg einen isolirten Punkt. Eifersüchtig auf ihre Unabhängigkeit und ihre Religion, wurde von dieser Stadt eine zu enge Berührung mit Baiern sorgfältig vermieden. Man blieb lieber für sich, um seine Selbstständigkeit nicht zu verlieren. Allein, kleinen Staaten, wenn sie sich in sich verschließen, geht es wie einzelnen Menschen; bei vielen guten Seiten erhalten sie sich auch manche bizarre, und zu der Festigkeit und Anhänglichkeit an das Bestehende gesellt sich eine gewisse Unbehülflichkeit, sich in neue Formen zu fügen. Es ist dies, mehr oder weniger der Fall mit allen Reichsstädten, die durch die Umstände nicht gewaltsam fortgerissen worden sind, und eben deswegen gehorchen die meisten von ihnen nur langsam dem immer beweglichen Szepter des guten Geschmacks. Regensburgs Handel, seine Verhältnisse mit dem Reichstage setzen es immer in Verbindungen mit dem Auslande, wodurch die zu harten Eigenthümlichkeiten abgeschliffen werden mußten. — Und wenn auch zuweilen das reichsstädtische Kolorit nicht ganz verwischt ist; wenn der immer in sich zurückkehrende Verwandtschaftkreis eine gewisse Monotonie des Betragens erzeugt hat: so

haben sich doch damit auch viele frühere Sitten, und darunter noch manches von der alten Biederkeit, Gutmüthigkeit, der Dezenz im Benehmen und der republikanischen Theilnahme an der Staatsverwaltung erhalten. — Zwischen dem lutherischen ehemaligen Reichsstädter und dem Baier stehen, gleichsam als Uebergang, die Katholiken in Regensburg. Religionshaß scheidet die Partheien nicht mehr, desto mehr aber Erziehung und die verschiedene Abstammung. Von wenigeren Verhältnissen eingeschränkt, meist aus dem kräftigeren Bairischen Blute entsprossen, sind sie im Ganzen bei weniger Bildung jovialischer und ihr Benehmen weniger gezwungen. Mehrere Scheidungslinien beider Religionen werden durch die Herstellung einer gleichen Regierung, gleicher Rechte, einerlei bürgerlicher Gewerbe verschwinden. Beide Theile lassen sich dieses ziemlich gern gefallen, so wenig sonst das Ertragen in ihrem Karakter und in ihren früheren Verhältnissen liegt; — denn der weise Karl führt sie mit eben so viel Gerechtigkeit als Schonung einander näher. Jede seiner Verordnungen bezeichnet Mäßigung, und wenn die Nothwendigkeit und das Wohl des Ganzen ihm zuweilen Härte gebieten; so erscheint auch diese milder im Gewande der Humanität.

Cosi ad egro fanciul pergiamo aspersi
Di soave licor gli orli del vaso;
Succhi amari intanto ingannato ei beve,
Ma da l'inganno suo vita riceve.

So pflegt der Arzt dem kranken Kinde
Den Becher, welcher sein Gedeihn
Im bittern Trank der Fieberrinde
Enthält, am Rand mit Zucker zu bestreun.
(Hauswalds Uebers. v. befr. Jerusalem.)

Menander und Glyzerion von C. M. Wieland. Almanach auf das Jahr 1804. *)

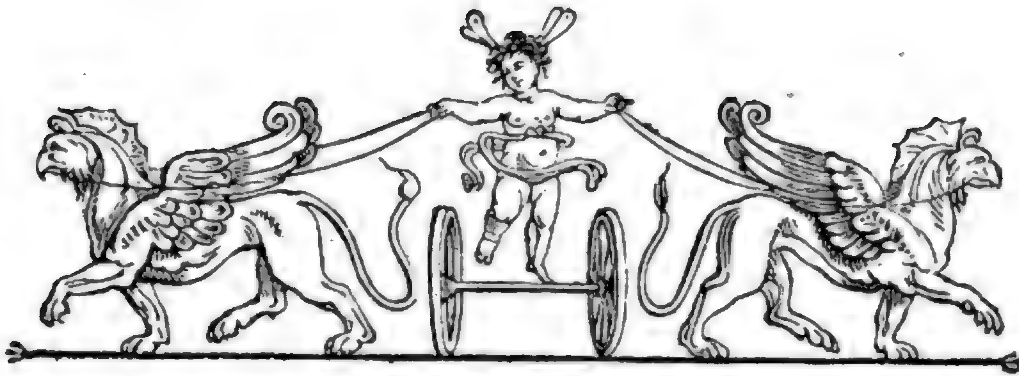
Darf man, nachdem dieser Name genannt ist, noch etwas mehr sagen, um die Leser nach diesem Musengeschenk lüstern zu machen? Wer unter den Dichtern war je mit den Grazien vertrauter, wer drang inniger in das griechische Leben ein, und wer hat je glücklicher das geheime Spiel der Götter und Menschen belauscht und die magischen Täuschungen der Liebe und den komischen Epos der — Sinnlichkeit in schalkhaftern Gemählden vor unser Auge gezaubert, als Wieland? Noch immer lebt sein Geist, ungeschwächt und ungebeugt. Mit eben dem grazieusen Muthwillen, der seine komischen Erzählungen würzt, weiß er uns auch hier in diesen Briefen ein heiteres Lächeln abzugewinnen, in welchen er die Liebe des wetterwendischen Theaterdichters Menander und des reizenden geistreichen Mädchens Glycerion, nach griechischer Lebenstheorie, rasch auf ihre Spitze führt um sie, ohne je zum Sentimentalen und Elegischen zu kommen, eben so bald wieder kulminiren zu lassen. Wir stehen auf von dieser Lektüre, und fühlen uns von neuem an die Wahrheit angeschlossen: daß man Nichts weniger ernst und tragisch nehmen sollte, als — was doch sich nicht halten kann.

*) Bei Cotta in Tübingen.

Einen schreienden Kontrast gegen die leichten Gebilde, gegen diese lieblichen Ergüsse der heitersten Laune, machen die elenden, verhunzten Bilder, die sich mit beschwerlichen Ansprüchen dazwischen drängen. Ungerechnet, daß sie daher kommen, man weiß nicht wie! sind sie so schülermäßig gezeichnet, daß kein Jüngling einer Akademie sich zu ihnen bekennen würde. Ein Theorien-Mann ist es, der sie komponirt hat, das sieht man; sie zeugen von Schule, von Griechthum. Aber ich will den sehen, der sie ohne das, was die Franzosen mal au coeur nennen, ansehn kann. Dummer und seelenloser kann keine Figur schweben, als die da, die sich vom — etwas erträglicher geschaffenen — Genius empor halten läßt. Eine Phillis vom Dorfe schwebt grazieuser im Tanze. Und die beiden Figuren auf dem dritten Blatte — der entsetzliche gehobene Arm und die schimpflich angeklebte Linke des sitzenden Genius mit der Leyer — der Schritt der Dame Hopfenstange, ihr einfältiges Gesicht, ihre Halsbeugung und der aus Granit gehauene Schleier, der wie ein helvetischer Hals die Scheitende drückt — — So etwas sieht sich selten. Doch ist wohl das absolut Miserable des Aufwands der kleinsten Persiflage werth?

Anekdote.

Man fragte einst einen Sanskülott: ob man in Paris auch gute Sahne zum Kaffee fände? Fi donc! erwiederte er, c'est la partie aristocratique du lait. Ein adlicher Emigré, der dies erzählen hörte, glaubte darin für sich und seines Gleichen eine schmeichelhafte Anspielung, und rief: nous voilà donc la crème de la France! Eine naive Frau lies ihn sich deren aber nicht lange überheben, indem sie sofort hinzusetzte: vous parlez sans doute de cette crème fouettée. (Sie meinen vermuthlich die mit Ruthen zu Schaum geschlagene Sahne.)



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 119. — 4 Oktober 1803.

Beschreibung einer großen Militairparade in Paris.

(Aus Reichardts interessanten Briefen aus Paris, die bald in zwei Theilen erscheinen werden.)

— Sonntags früh um elf Uhr fuhr ich mit unserm Gesandten nach den Thuilerien, wo wir in Dürocs ansehnlichem Apartement viele Herren und Damen fanden, die sich da versammlet hatten, um die Parade aus den großen, bis an den Boden geöffneten Fenstern bequem anzusehen. Da diese Zimmer im untern Stock oder vielmehr Parterre waren, so hatte man den Platz so ganz vor sich, als befände man sich selbst auf demselben. In dem Zimmer selbst hatten wir schon eine Kuriosität zu beachten. Es war der Gesandte von Tunis, ein sehr großer, starker und schöner Mann von recht noblem Ansehen, über und über mit Goldschaberacken aller Art behangen. Er sprach recht gut und gern italienisch, und hatte seine Lust besonders an all den schönen pohlnischen und italienischen Damen.

Um zwölf Uhr ging die Parade an. Wohl an sechs tausend Mann der schönsten Truppen aller Art, marschirten nach und nach auf dem großen herrlichen Platz vor den Thuilerien auf. Die Infanterie innerhalb des eisernen Gitters, das den großen innern Vorhof von dem übrigen prächtigen Platz absondert, die Kavalerie außerhalb. Man hat diesen Platz, ehemals place du Caroussel, sehr vergrößert und verschönert, indem man alle Gebäude, die ihn zum Theil bedeckten, weggebrochen, und ihn so einerseits bis an die Gallerie des Louvre, und andrerseits bis an die rue St. Honoré frei und regelmäßig gemacht hat. — — Die Truppen im innern Hofe stellten sich, in lange Reihen formirt, daß Bonaparte mit seinem zahlreichen Gefolge überall durchreiten konnte. Sobald die Infanterie ganz aufmarschirt war, kam Bonaparte auf seinem Schimmel angeritten; einige Generale und sein geliebter Mammeluck dicht vor ihm. B. erschien in der kleinen Gardenazional-Uniform, blau und weißen Aufschlägen, ohne alles Abzeichen auf dem großen einfachen Hute. Hinter ihm her ritten wohl zehn bis zwölf Generale, unter denen wieder ein Mammeluk war: alle hielten sich immer dicht an und um ihn herum. Bonaparte saß leicht und anständig zu Pferde, und er schien so größer als er wirklich ist. Ohnerachtet er wohl sechs bis acht Mal dicht bei dem offenen Fenster, an welchem wir standen, vorbeiritt, auch mehrmalen hinein blickte, ich auch das Glas nicht von den Augen lies, würd' ich doch nicht recht wissen, wie er eigentlich aussieht, oder vielmehr, was eigentlich der Karakter seines Gesichts ist, hätt' ich ihn hernach (bei der Präsentazion) nicht näher und in Akzion gesehen. So ist es auch leicht begreiflich, wie keines der Bilder, die vor dem von Isabey von ihm erschienen, ihm recht ähnlich sieht, da dieser Künstler der einzige ist, dem er bis jetzt zu seiner Zeichnung gesessen hat.

So wie Bonaparte durch die Reihen ritt, erklang die Musik eines jeden Chors, dem er sich näherte. Veteranen, Infanterie, Grenadier, Jäger, und wie sie

alle heißen, hatten jedes ihr eigenes Chor Musik; ich kann aber nicht sagen, daß sie besonders schön gewesen wären, wenigstens war die Musik, die sie bliesen, nicht kriegerisch. Endlich kam die Konsulargarde dran, die an Schönheit der Leute, an — nicht militärischer, man möchte fast sagen, heroischer Haltung alle andern weit übertraf. Auch das Aeussere war sehr in die Augen fallend, besonders durch hellgelbe Unterkleider und gelbe Riemen und Bandeliere über der blauen Uniform, und sehr schöne hohe rothe Federn auf den Hüten, die indeß auch alle andre Truppen hatten. Von diesem Chor war auch die Musik, die wohl aus einigen dreißig Instrumenten aller Art bestand, recht prachtvoll: auch bliesen diese anfänglich einen kriegerischen Marsch. Bald darauf aber auch ganz unkräftige, oft sogar langsame traurige Stücke. Diese Musik stellte sich nun dicht vor uns gegen die Mitte des Platzes, und spielte unaufhörlich während des Zuges der verschiedenen Garden, und selbst während des Defilirens der Kavalerie, die dann folgte, deren Trompeten aus ganz andern Tönen immer dazwischen bliesen.

Unter den verschiedenen Korps Kavalerie zeichneten sich besonders die Kürassiere mit ihren blanken Kürassen und herrlichen Kaskets aus. Diese zieren die Kavalerie überall außerordentlich. Die Pferde waren aber für die schönen, großen, schwer bewaffneten Leute zu klein: es waren lauter Rappen. Ueberhaupt war die Kavalerie lange nicht so gut beritten, als es die preussische und östreichische ist, und im Innern soll sie es noch viel weniger seyn. Die Artillerie volante machte den Beschluß, und jagte in vollem Trabe mit den Kanonen über den Platz.

Bei dem Defiliren der Kavalerie und Artillerie hielt Bonaparte dicht vor unserm Fenster. Als er zum Wegreiten umlenkte, traten mehrere sehr wohlgekleidete Personen aus dem Haufen von Leuten, die sich nach und nach unter den Fenstern der Thuilerien versammlet hatten, an ihn heran und übergaben ihm Supplikeu. Sogar einige wohlgekleidete Frauenzimmer thaten es. Es muß doch also kein offener Weg vorhanden seyn, dergleichen mit Sicherheit an ihn gelangen zu lassen. Ehe Bonaparte den Platz verlies, gab er noch an vier Kapitäns von der Kavalerie den Ehrensäbel, die dann auch hernach mit ihm gespeist haben. Aus den Linientruppen hat er auch einige Grenadiere hervortreten lassen, und sich mit ihnen als mit braven Kameraden in Egypten unterhalten.

Die Pracht des Anblicks solcher herrlichen Truppen, auf einem so prächtigen Platz, läßt sich nicht wohl beschreiben. So an sechs tausend schöne, weit über eine Elle hohe rothe, und roth und weisse, und wieder roth und schwarze Federn, in der Luft wehend, ist schon ein schöner Anblick. Die meisten Menschen behaupteten, es wären an 10 bis 12000 Mann auf dem Platze gewesen. Militärpersonen haben mir aber vor und nach der Parade versichert, daß nur gegen 6000 da waren. Diese, in so verschiedenen Uniformen und in künstlichem Auf- und Abmarschiren, zwei Stunden lang unter einem Blick zu haben, kann sehr leicht täuschen.

Ansichten von Regensburg.

Kultur.

Sie überlassen mir, ich weiß es, manches was ich über die Geschichte, über die ehemalige Verfassung, über die Bauart von Regensburg sagen könnte. Ich würde weder Ihre architektonischen Hefte bereichern, noch Ihnen Beiträge liefern können, daß man angefangen habe, den vollkommensten Staat zu realisiren. Aber theilnehmender empfangen Sie auch das unbedeutende Fragment zur Kulturgeschichte des südlichen Deutschlandes. Wenn auch nicht der Grad der Bildung, so interessirt Sie doch die Kraft, mit der die Bewohner dieses interessanten Strichs von Deutschland alles ergreifen, die Beharrlichkeit, mit der sie dem Ergriffenen anhängen, und das richtigere Gefühl für das Schöne bei diesen Nachbarn Italiens.

Zum Glück denken Sie hierüber eben so wie ich; denn rechtfertigen könnte ich mich wahrlich wenigstens dadurch nicht, wenn ich getreu Ihnen Alles erzählen wollte, was gerade in Regensburg für Literatur und Kunst gethan ist.

Der Göttin des Geschmacks hat man hier keine Tempel erbaut; doch ehrt man die liebliche Erscheinung und sucht durch manches gefällige Opfer die Flüchtige festzuhalten. Aber die Größe der Anstalten giebt keinen Maasstab für die Empfänglichkeit des Volkes. Eben so würde man irren, wenn man aus dem Zustand der Künste stets auf den Bildungsgrad des Publikums schließen wollte; denn öfters, und gewiß auch hier, ist zwischen beiden ein unrichtiges Verhältnis. Möchten Sie wohl den Kunstsinn des Franzosen nach der Menge der geraubten Kunstwerke, und nach einzelnen Künstlern dieser Nazion, — oder den des Lords nach seiner

Gemähldesammlung, und den des Londners nach der Anzahl der bezahlten Virtuosen beurtheilen?

Theater.

Von der dramatischen Kunst ist man am geneigtesten, auf den Geschmack des Haufens zu schließen. Entweder, glaubt man, bildet das Publikum den Schauspieler, oder der Schauspieler jenes. Aber hier stehen beide nicht in dieser Wechselwirkung. Von dem Publikum kennt ein großer Theil das Bessere, und vermißt es auf der hiesigen Bühne; die übrigen ahnen es wenigstens, und können sich unmöglich bereden, daß im Schauspiel sich ihnen eine Welt darstellen möge, die einige Grade gemeiner ist, als die wirkliche. Allgemein ist man daher überzeugt, daß das Theater schlecht sei; man besucht es zwar noch, aber weniger des Spiels wegen, als um sich zu sehen. Die Schauspieler fühlen, daß sie nicht im Stande sind den Forderungen zu entsprechen. Sie wissen, daß man ihnen Fehler und Nachlässigkeiten oft übersieht, und geben sich nicht einmal mehr die Mühe, das Haus zufrieden zu stellen. Dazu kömmt der Mangel einer guten Regie, und der öftere Wechsel der Mitglieder. An ein gehaltenes Spiel aller ist eben deswegen nicht zu denken; jeder spielt auf seine Manier. Doch sind mehrere unter ihnen, denen bei besseren Anlagen nur Ausbildung fehlt. Ich darf Ihnen nicht sagen, daß da, wo die Theatereinnahme zu klein ist, die Oper noch ohne Vergleich schlechter seyn müsse. — Statt des schlechten Theatergebäudes wird jetzt auf Akzien ein neues erbaut, das mit einem Gesellschaftshause verbunden werden soll. Um einen zu grellen Kontrast zu vermeiden, ist zu wünschen, daß mit dem Hause auch die Truppe reformirt werde.

(Der Beschluß folgt.)

Bemerkung aus Wetzlar.

(Darmstadt 16 Septbr.) — Die scharfe Trennung der Stände, welche ehemals in Wetzlar herrschte, war glücklich mit dem Geiste des Zeitalters gewichen. Die verschiedenen Klassen der gebildetern Stände, welche man im bürgerlichen Leben sieht, schmolzen in den Gesellschaften zusammen. Nach und nach hatte sich ein angenehmer gesellschaftlicher Ton gebildet, der den Fremden anzog. Jetzt sucht die höhere Klasse von neuem einen Wall um sich her zu ziehn, wozu vorzüglich — die Damen beitragen. Schon seit mehrern Jahren waren Kammergerichts-Assessoren und Prokuratoren und deren Gattinnen und Töchter in Gesellschaft mit einander gegangen; jetzt geht das nicht mehr so recht an. Man erzählte mir, daß, als sich vor einiger Zeit ein adliches Fräulein aus einer Prokuratoren-Familie in eine Assessoren-Gesellschaft verlaufen hatte, die Frau Kammergerichts-Assessorin von — die Nase gerümpft und, mit einem Seitenblick auf dies Fräulein, ganz hörbar die Bemerkung gemacht habe, que l'assemblée commence à être trop melée. — Sonst dulden sich doch wenigstens Leute, die durch Geburt einander gleich sind, unter sich: hier ist das aber, wie Sie sehn, nicht der Fall. Zwar habe ich mir sagen lassen, daß man sich auch in Hannover auf die adlichen Grade in Gesellschaften verstehn soll; ich kann das aber von der Kultur des Hannöverschen Adels unmöglich glauben.

Auch der Staatsdegen, der Haarbeutel und Galarock sind in Wetzlar wieder en vogue. Der Gr. v. ** läßt Niemanden vor, der einen Tituskopf trägt.

Musikalische Nachricht.

(A. e. Briefe aus Paris v. 27 Aug.)

— Der bekannte Sänger und Buffo Elmenreich, der vor einiger Zeit von London zurückgekehrt ist, erndtet hier von neuem sehr vielen Beifall. Nicht nur angesehene Liebhaber seines Talents, denen er in den ersten Häusern begegnet, sondern auch Künstler von entschiedenem Rufe, wie der eines Paisiello, dessen Freundschaft er vorzüglich genießt, wetteifern, dem deutschen Sänger eine ausgezeichnete Achtung zu beweisen*). Paisiello's geschmackvolle Begleitung auf dem Piano und Elmenreichs Stimme zu hören, ist hier das Wort des Tages. Wie es heißt, wird er bald seine Reise durch Italien antreten, wenn der Antrag des ersten Konsuls für die Kapelle von St. Cloud ihn nicht länger in Paris zurückhalten sollte.

*) Ist Herrn Elmenreich zu gönnen; aber zugleich ein Beweis für die Wahrheit der Bemerkung, daß man in Paris nur an dem Mittelmäßigen im Gesange gewöhnt ist; denn der Kunstgesang des Hrn. E. ist doch wohl, gegen den unserer ersten Sänger gehalten, nur sehr unbedeutend. d. H.

Noch ein Wort *)
über Jena und die Allgem. Lit. Zeitung.

Jena 13 Septbr. 1803.

Ich konnte keinen glücklichern Zeitpunkt wählen, Weimar und Jena zu besuchen, der für das literarische Publikum so ungemein interessant ist. Der Freimüthige, wissen Sie, hat mit Schadenfreude die Nachricht im Publikum verbreitet, daß sechs der ersten Lehrer von Jena abgehen und in Baierische Dienste treten würden. Dieß ist grundfalsch. Blos Doktor

*) Und nun endlich das letzte. d. H.

Kilian hat den Ruf nach Bamberg angenommen. Ob Jena durch den Verlust Kilians, seiner seit Jahrhunderten behaupteten Vorzüge beraubt werden wird, überlasse ich Ihnen zu beurtheilen. Ich kenne ihn nicht, allein mir scheint es, nach der hier allgemeinen Stimme, daß sich die Universität über diesen Weggang zu trösten weiß. Loder geht nach Halle. Allerdings ein sehr fühlbarer Verlust! allein Jena hat die angenehme Hofnung, diesen Posten durch Sömmering wieder besetzt zu sehen. Paulus und Hufeland (der Jurist) haben Aufforderungen erhalten, nach Wirzburg zu kommen. Noch ist es ungewiß, ob sie gehen werden. Darf ich dem Gerüchte trauen, so haben beide schätzbare Männer mehr Neigung zu bleiben. Wenigstens ist daher der Freimüthige zu voreilig mit seinem, der Universität desfals bewiesenen Mitleiden gewesen. Schütz der Vater, geht nach Halle. Die Universität Jena kann diesen Verlust tragen, da er wegen seiner Kränklichkeit, die ihm jetzt vorzüglich wenige Tage hienieden verspricht, und wegen seiner Nebenarbeiten, fast blos Titularprofessor war. Schon vor 5 oder 6 Jahren erklärte er sich gewissermaßen als Emeritus, und wurde, im Gefolge dieser Erklärung Eichstädt als Professor hieher berufen. Ersch begleitet erstern nach Halle. Sollte wohl durch diesen Abgang die Universität ihren Ruf verlieren? Er las ein einziges halbes Jahr. Sechs seiner Hausburschen, d. h. in hiesiger Sprache, solcher Studenten, die bei ihm im Hause wohnten, besuchten seinen Hörsaal, aus persönlichen Rücksichten. Er schloß mit dem Ablaufe des Halbjahres sein Auditorium, und hat es nie wieder geöffnet.

Was die Allgem. Litteraturzeitung betrift, so wird sie in derselben Form und Einrichtung, auch ferner hier heraus kommen, nur gereinigt von den Fehlern der Partheilichkeit und des Nepotismus, die der Freimüthige zu rügen, selbst ehrlich genug ist. Man darf sich viel von derselben versprechen, da Göthe mit dem lebhaftesten Antheile, ihr seine vorzüglichste und kräftigste Unterstützung zugesichert hat, und man von ihm, von Schiller, Voß, wahrscheinlich auch von Wieland, Herder, Paulus und andern der berühmtesten Männer unserer Zeit, im Laufe jedes Monats Rezensionen finden wird. Wo solche Männer an der Spitze stehen, läßt sich auch unter den übrigen Mitarbeitern, kein mittelmäßiger vermuthen. Eichstädt, der bisherige Mit-Redakteur der A. L. Z., dessen Gerechtigkeitsliebe, Strenge und Geradsinn die Wahrheit der literarischen Urtheile sankzioniren, hat auch fernerhin die Redakzion übernommen, und mit Heun ist der Bertuchsche Platz besetzt. Er ist so eben aus Südpreußen hier eingetroffen, und hat mit der ihm eigenen Thätigkeit die Präliminarien des Geschäfts bereits eröffnet. Auch der alte Fiedler bleibt beim Institute.

Das auswärtige Publikum scheint die Unternehmung ungemein zu begünstigen. Mehrere Buchhandlungen, der entehrenden Zurücksetzungen müde, welche sie sich vom bisherigen Direktorio gefallen lassen mußten, wenden sich schon jetzt mit neuem Muthe an Eichstädt und Heun, und empfehlen ihre Verlagsartikel und Inserate derselben Aufmerksamkeit zu würdigen, welcher sich sonst nur einige Verlagshandlungen ausschließlich erfreuen konnten, und verschiedne Abonnenten haben sich bereits erklärt, daß sie die Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung für die einzig wahre ansehen, und die Hallesche als eine Filial-Zeitung betrachten müßten.

Bemerkung.

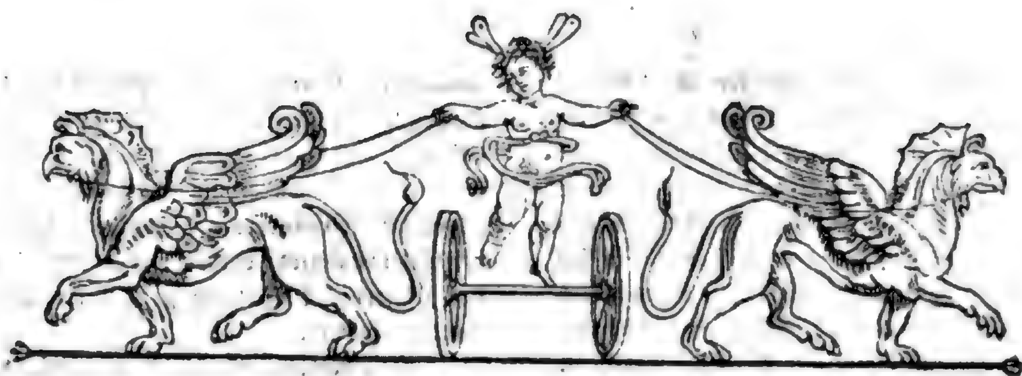
Die Redakzion der beliebten Literaturzeit. in Leipzig hat sich die Freiheit genommen, in einer witzelnden Erklärung, die Uebersetzung des Romans Robert betreffend, über den es Schade wäre, einem so traurigen Rezensenten gegenüber, noch ein Wort zu verlieren, gradezu meinen Namen zu kompromittiren, wozu sie schlechterdings kein Recht hatte. Ich finde dies Verfahren sehr unfreundlich. Zugleich giebt sie, mit Belesenheit sogar! zu verstehen, ich möge wohl selber der Uebersetzer jenes Romans seyn. Wenn ichs wäre, würde ich mir ein Vergnügen daraus machen. Aber, da ich auf mein Ehrenwort versichern kann, daß ich auch nicht den allergeringsten Antheil daran habe, so muß ich diese gelehrte Redakzion bitten, künftig mit mehr Vorsicht ihr Amt zu verwalten. d. H.

Erklärung gegen eine falsche Berichtigung wegen eines Vorfalls im Weimarischen Hoftheater.

In Num. 107. der Zeitung f. d. e. W. findet sich eine falsche Berichtigung einer verfälschten Thatsache, die ihrer innern Natur nach wohl kaum von einem Anderen kommen kann, als von einem Menschen, der nicht nur schon durch seine Handlungsweise sich als einen Ehrlosen gezeigt, sondern es auch ruhig gestattet hat, für einen solchen öffentlich erklärt zu werden. Verlassen von allem Gefühle für das Schöne und Gute, glaubt er nicht nur, daß man aufgefordert werden müsse, sein Gefühl für dasselbe auszusprechen, nein, er hat sogar die Schaamlosigkeit, mir ein solches Auffordern, Negoziiren, wie er es nennt, aufzubürden, und obendrein mich bei demselben als Werkzeug des Hrn. D. Schütz handeln zu lassen. So entfernt dieser Mann davon war, eine ähnliche Forderung an mich zu thun, eben so weit wäre ich auf jeden Fall von der Erfüllung derselben entfernt gewesen, indem eine solche mich und meine Komilitonen herabgewürdigt hätte. Die niedrige Leidenschaft des Neides hat sich hier wirklich der niedrigsten Mittel bedient, indem sie nicht nur etwas an und für sich Schönes gern häßlich machen möchte, sondern auch Menschen angreift und beleidigt, die nicht daran denken, Antheil an solche Erbärmlichkeiten zu nehmen, und die das Schöne, welches jeder der erhabenen Künstler bildet, mit eben solcher Innigkeit umfassen, als sie die Niedrigkeit ihrer Handlungsweise verachten. —

Jena den 26sten September 1803.

Karl Elverfeld aus Kurland.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 120. — 6 Oktober 1803.

Poesie.

Blumensträuße Italiänischer, Spanischer und Portugiesischer Poesie, von August Wilhelm Schlegel.

Eine Auswahl des Heitersten und Erfreulichsten, was der Frühling der Liebe und Fantasie unter einem milden südlichen Himmel, in den anmuthigsten Sprachen Europa's an das Licht gerufen hat, verspricht die einladende Ueberschrift dieses Taschenbuchs, und die Zeitung für die eleg. Welt darf ohne Bedenken versichern, daß es derselben vollkommen Genüge leistet. Die drei genannten Nazionen sind so reich an Schätzen der Poesie aus dem romantischen Zeitalter, daß man freilich sagen kann, es würde schwer gewesen seyn, bei der gehörigen Bekanntschaft damit und einer nicht ganz verkehrten Richtung des Geschmacks, schlecht zu wählen. Doch konnten bei der Güte der Wahl noch Grade statt finden, und der Herausgeber hat hier allerdings den Ausbund der feinsten und edelsten Blüthen zusammengefaßt, so daß man solche Gedichte, welche unter den vortreflichen wieder einzig wie Solitäre hervorstechen, gewiß nicht vermißt; z. B. Petrarcha's „Canzone an die Quelle", Tasso's „Chor (im Amintas) vom goldnen Zeitalter", die „Stanzen" des Cervantes (im Persiles) u. s. w. Daß auf Vollständigkeit Verzicht geleistet werden mußte, weiset schon der beschränkte Raum aus; doch sind von manchen Dichtern die Proben so zahlreich und bedeutend, wie z. B. vom Petrarca und Guarini, daß man sie ziemlich von allen Seiten kennen lernt, und die sechs größten Dichter der Italiäner (außer den beiden oben genannten: Dante, Boccaz, Ariost und Tasso) kommen sämmtlich vor. Von denen der Spanier zwei: Montemayor einem der ältern, und Cervantes. Von den Portugiesischen nur Camoens, aber der für viele gelten kann, und außer welchem bis jetzt vielleicht kein anderer nach Deutschland gelangt ist.

Von dem Werthe der Nachbildungen, als solcher, braucht man nichts zu sagen; es ist genugsam bekannt, was A. W. Schlegel in diesem Fache zu leisten gewohnt ist. Es leuchtet dem ersten Blick ein, daß er sich hier fast noch schwierigere Aufgaben gemacht hat, als je zuvor. Einer ausführlicheren Kritik würde es zukommen, zu untersuchen, in wiefern er als poetischer Uebersetzer ganz frei von Manier sei, welches fast an das Unmögliche grenzt. Bei der nahen Zusammenstellung so verschiedener Style mußte jede Spur davon um so leichter bemerkt werden. Doch würde dies durchgängige Vergleichung mit den Originalen erfordern; für den unmittelbaren Genuß, auch des Kenners, bietet sich die belebendste Mannigfaltigkeit dar.

Dante ist aus seinen lyrischen Gedichten noch weniger bekannt, als aus der „göttlichen Komödie": es offenbart sich in jenen eben die eigne visionäre Fantasie und der heilige Ernst des liebenden Gemüths, wie in dieser. Im Petrarca ist die höchste Kunstbildung mit der wahrsten Innigkeit, männliche Energie mit überirdischer Zartheit vereinigt. Man kann sagen, daß jetzt zum ersten Male den des Italiänischen unkundigen Lesern

die Bekanntschaft mit ihm aufgeschlossen ist. Andere Versuche den Petrarca zu übertragen nicht zu erwähnen, hat A. W. Schlegel selbst schon vor einer Anzahl Jahren Proben aus ihm hier und da in Musenalmanachen abdrucken lassen, die er aber jetzt durch die That für ungültig erklärt. Der Karakter des Boccacio in seinen Gedichten ist ganz entgegengesetzt und unendlich merkwürdig; die vorwaltende sinnliche Fülle und Gewalt wird durch ein allegorisirendes Streben, indem sie sich auf ihrem Gebiete behauptet, gleichsam geheiligt. Außer den drei Liedern aus dem „Decamerone“, finden wir hier ein Stück in Terzinen aus dem wenig gelesenen „Ameto“, der aber unstreitig, nebst den übrigen Werken dieses Stifters der romantischen Prosa, aus der Dunkelheit hervorgezogen werden wird. Vom Ariost hat Hr. Gries ein Stück des ersten Gesanges als Probe einer Uebersetzung des ganzen „rasenden Roland“ gegeben, und darin die Gewandtheit bewährt, die er sich bei der Durchführung eines so schwierigen Unternehmens, wie die Uebersetzung des „befreiten Jerusalem“ war *), wohl erwerben mußte. Tasso und Guarini stehen sich mit den Stücken aus dem „Aminta“ und dem „Pastor fido“, den Sonetten und Madrigalen schön gegenüber: man wird das liebenswürdige, jugendlich kühne und frische Gemüth des erstern nicht verkennen, das sich weit freier in seinen lyrischen Gedichten — Denkmälern eines blühenden, glorreichen und dann unglücklichen Lebens — schildert, als im „befreiten Jerusalem“; wenn er gleich vom Guarini durch gediegne Großheit des Styls verdunkelt wird. — Das Gedicht von Montemayor, aus dem Schäferroman „Diana“, ist ein rechtes Muster von der gelinden Süßigkeit, welche in der ältern Spanischen Poesie einheimisch war, und die Nazion Anfangs von der Einführung der strengeren Italiänischen Formen abgeneigt machte. Ohne Schmuck, fast ohne Bild, mit kindlicher Einfalt des Ausdrucks, doch dabei mit einer gewissen scharfsinnigen Tändelei des Gefühls, wiegt sich die sanfte Melodie durch eine Menge Zeilen und Strophen fort, ohne zu ermüden, und bei scheinbar so gelinden Anregungen wird das Gemüth tief gerührt. Hingegen die Sonette und Stanzen des Cervantes aus dem „Persiles“ prangen im stolzesten Schmuck: er hat vielleicht nichts von gleicher Hoheit gedichtet, welches viel sagen will. Aus der „Galatea“ hätte man etwas mehr in die Sammlung aufgenommen gewünscht, so wie auch die Paar allerliebsten kleinen Sachen des Camoens ein fast zu karger Vorschmack von den, in dieser Gattung einzigen Meistern sind. Freilich ist der ihm zugemeßne Raum an ein Stück der „Luisiade“ keinesweges verschwendet, das eine für sich verständliche Episode enthält und in der heitern, unendlich gebildeten Darstellung ganz Ritterlichkeit und Galanterie athmet.

*) Jena bei Frommann, in vier Theilen.

Noch verdient es eine Bemerkung, daß, da der Inhalt der meisten Gedichte Liebe ist, diese durchgängig in einem so edlen und reinen Sinn besungen wird, daß auch die schüchternste Sittsamkeit nirgends anstoßen kann. Man darf daher voraussetzen, das Geschlecht, dessen Anmuth und sanfte Gewalt in diesem Büchelchen so schön verherrlicht wird, werde ihm besonders seine Zuneigung gönnen, um so mehr, da auch für äußern Schmuck gesorgt ist, durch geschmackvolle farbige Umschläge, wovon die vordere Seite eine reiche Blumengruppe, die hintere die Embleme der romantischen Zeit enthält; dann durch eine Anzahl Kupfer (von Friedr. Tieck und Bolt), die in Gedanken und Ausführung weit über das Gewöhnliche hinausgehen.

Diesem Worte schließe sich das unvergleichlich schöne, deutungsvolle Gedicht von A. W. Schlegel an, das ihm aus dem innersten Gemüth entsprungen zu seyn scheint und Alles, was über den Geist der alten und neuen Zeit gesagt werden könnte, in sich faßt.

Zueignung an die Dichter.

Nehmt dies mein Blumenopfer, heil'ge Manen!
Wie Göttern biet' ich euch die eignen Gaben;
Mit euch zu leben und den Deutschen Ahnen,
Ist, was mir einzig das Gemüth kann laben.
Halb Römer, stammt ihr dennoch von Germanen;
So laßt mit Deutscher Red' euch denn begaben,
Und heim euch führen an des Wohllauts Banden
Zu nördlichen aus südlich schönen Landen.

Eins war Europa in den großen Zeiten
Ein Vaterland, deß Boden hehr entsprossen,
Was Edle kann in Tod und Leben leiten.
Ein Ritterthum schuf Kämpfer zu Genossen,
Für Einen Glauben wollten alle streiten,
Die Herzen waren Einer Lieb' erschlossen;
Da war auch Eine Poesie erklungen,
In Einem Sinn, nur in verschiednen Zungen.

Nun ist der Vorzeit hohe Kraft zerronnen,
Man wagt es, sie der Barbarei zu zeihen.
Sie haben enge Weisheit sich ersonnen,
Was Ohnmacht nicht begreift, sind Träumereien.

Doch mit unheiligem Gemüth begonnen,
Will nichts, was göttlich ist von Art, gedeihen.
Ach diese Zeit hat Glauben nicht noch Liebe:
Wo wäre denn die Hofnung, die ihr bliebe?

Das ächte Neue keimt nur aus dem Alten,
Vergangenheit muß unsre Zukunft gründen.
Mich soll die dumpfe Gegenwart nicht halten,
Euch, ew'ge Künstler, will ich mich verbünden.
Kann ich neu, was ihr schuft, und rein entfalten,
So darf auch ich die Morgenröthe künden,
Und streun vor ihren Himmels-Heiligthumen
Der Erde Liebkosungen, süße Blumen.

Ansichten von Regensburg.

Musik.

Im höhern Grade als die dramatische Kunst, hat man hier die Musik kultivirt. Das Fürstlich Thurn und Taxische Orchester ist nicht ohne geschickte Tonkünstler; Marchands Name ist auch im Auslande rühmlich bekannt; und auf eine sehr vortheilhafte Weise zeichnen sich mehrere Dilettanten aus. Wir erinnern uns alle mit Vergnügen des schönen Opfers, das zwei talentvolle junge Frauenzimmer den Manen des unsterblichen Pergolese brachten. Den Zeitgeschmack an der schmeichelnderen Musik verschmähend, führten sie sein ewig großes Stabat mater, wobei sie selbst die ersten Stimmen besetzten, auf. Eben so schön als die Ausführung, war die Bestimmung der Einnahme, — sie war den Armen gewidmet. Ein paar Verse, die wahrscheinlich dem Augenblick ihre Entstehung verdanken, und die der Zufall mir in die Hände brachte, mag ich Ihnen immer herschreiben:

D'Orphée, dans l'ancien tems, les accords harmonieux
Rendoient les Hellènes humains, doux et sociables:
Unissant à vos charmes ses talens precieux,
Nouveau miracle! vous nous rendés charitables.

Mit der möglichsten Vollstimmigkeit und Präzision hörten wir unter Schubarths Direkzion zwei Mal „Haydn's Jahrszeiten". Die Diskantstimme war sehr gut, die Baßstimme ziemlich besetzt. Ein Oratorium, das gewöhnlich am Palmsonntage gegeben wird, verfehlte, bei einer religiösen Stimmung des Auditoriums und einer schönen Exekuzion, auch dies Mal nicht die Wirkung auf die Herzen der Zuhörer. Auch einige durchreisende Tonkünstler, Frenzl, Nabermann u. a. entzückten uns durch ihr Spiel. — Den Winter durch haben wir regelmäßige Konzerte, die freilich von sehr ungleichem, doch öfters nicht ohne Werth sind.

Bildende Kunst (fehlt).

Für die bildende Künste ist hier gar nichts geschehen. Keine öffentliche Sammlung gewöhnt das Auge, empfänglicher für ihre Schönheiten zu werden; — keine Unterrichtsanstalt sichert der nächsten Generazion eine Pflanzschule von Künstlern.

Geselligkeit.

Nun noch ein Paar Worte über die Weise, wie ich mich hier unterhalte. Daß ich das Theater des Schauspiels wegen nicht oft besucht habe, versteht sich wohl von selbst. Oefter und mit Vergnügen bin ich in Privatzirkeln. Es mögen diese für den Einheimischen vielleicht nicht immer ganz zwangslos seyn; aber der Fremde hat die Erlaubnis, sich von mehreren Konvenienzen loszusagen, und ist, zumal wenn er nicht recht unter eine bestimmte bürgerliche Karakteristik paßt, überall gut aufgenommen. Eine vortheilhafte Meinung, die man überhaupt für das Ausländische hat, öfnet ihm leicht die Thüren. — Eine seit ein Paar Jahren bestehende Harmonie, zu der jeder Fremde freien Zutritt erhält, gewährt, außer den vorher aufbewahrten literarischen Vortheilen, auch den, einen Vereinigungspunkt vorzüglich für gebildetere Männer zu geben.

Der Karneval hat mir hier viel Vergnügen gemacht. Der gemeinschaftliche Frohsinn und die Maske, — die aber doch auch hier immer seltner wird — bewirkte eine allgemeine Annäherung. Die Bälle sind zahlreich genug, um sich der Beobachtung entziehen zu können, und die Repräsentazion aufzuheben; aber sie sind es doch nicht so sehr, daß man sich im Kreise von Bekannten nicht immer leicht wieder finden könnte.

Suchen Sie hier keine großen Anlagen zum allgemeinen Vergnügen; keinen öffentlichen Garten, keinen Park, der das muntere Volk in größern Haufen versammelt und die Stillen im dunklern Gebüsche verbirgt. Die Kunst hat nichts weiter als eine ziemlich schattige Allee gepflanzt, die Sie von einem Thore zum andern leitet. Anlagen, mit denen die Kunst so sparsam gewesen ist, müssen Sie entfernter von der Stadt, von der Natur gepflegt, aufsuchen. Humanus.

Schöne Tanzkunst.

Berichtigung, in einem Schreiben an den Herausgeber.

Munich ce 23 Sept. 1803.

Monsieur le Redacteur,

Je viens de lire dans votre feuille élégante du mardi 13 Septembre, No. 110. le compte que vous avez rendu

de deux de mes Ballets.*) Rien de plus honnête, et de plus agréable pour moi que la manière, avec la quelle vous parlez de ces ouvrages.

Cependant, permettez-moi de vous le dire: Le compte n'est pas éxact, et votre correspondant, quelqu'il soit, vous a fortement induit en erreur en donnant la propriété de l'idée de ces Ballets à Monsieur le Conseiller Babo, chose que je me ferais certainement un honneur d'avouer, s'il daignait me communiquer quelques étincelles du génie qui le rend à bon droit un des hommes de lettres le plus recommandable de l'Allemagne; mais, n'ayant pas l'avantage de me voir aidé de ses lumières et de ses conseils, je dois vous dire, et vous assurer, Monsieur, que ma seule imagination a produit les sujets dont vous avez fait mention. Je suis bien loin de les croire un prodige d'invention. La nouveauté de l'idée, les soins qu'ont employés à la faire valoir Messieurs Petri et Renner, Mesdames Clauce et Danner, par leur pantomime expressive, par la séduisante éxécution de leur danse, jointe à l'éxactitude de mon Corps de Ballet, peu nombreux, mais intelligent, à la convenance, à la beauté du Décor, au mérite de la musique — tout cèla, dis-je, et surtout, l'indulgence du public, a déterminé le succès des ouvrages que je vous prie de croire m'appartenir sous tous les rapports, et sans en rien distraire.

Il y a peut-être de l'amour propre dans ma réclamation: mais, quel est l'homme qui n'en a pas? Celui qui ose se parer des plumes du paon, est un sot avantageux; mais, celui qui souffre, sans mot dire, qu'on lui enlève un avantage qui lui appartient, est un imbécille, et je ne veux être ni l'un, ni l'autre.

C'est en vous demandant le plaisir de vouloir insérer ma présente dans votre prochain numéro, que j'ai l'honneur de me dire, avec estime,

Monsieur,

votre très humble, et très obeïssant Serviteur

C r u x,

Maître de Ballets de son Altesse Sérénissime Monseigneur l'Electeur de Bavière.

Breslauer Theater.

Am 26 Septbr. ereignete sich für die hiesige Bühne ein seltener Fall. Der alte Koberwein feierte sein 50jähriges Jubiläum als Schauspieler. Man gab die „Jubelhochzeit“, eine komische Oper von Weiße, und der 70jährige Greis trat darin in der Rolle des Robert auf. Sämmtliche Schauspieler suchten den Ehrentag des Greises durch ihr braves Spiel zu erhöhen; auch war Verschiedenes in der Oper selbst zweckmäßig verändert. Rührend waren die Szenen, zwischen dem würdigen Koberwein und seiner Gattin, einer bei uns geachteten Künstlerin. Das Ganze überhaupt bewirkte beim Publikum gleiche Rührung und den ungetheiltesten Beifall. Zum Beschluß folgte ein schwäbischer Tanz, nach Art des Großvaters, der gleich gut ausgeführt wurde, und worin sich der Greis noch rüstig als Tänzer zeigte. — Kaum war der Vorhang herabgerollt, so forderte man auch mit allgemeiner Stimme sein Erscheinen. Er ward mit enthusiastischem Beifall begrüßt, und hielt eine Rede, wobei er die tiefste Rührung verrieth.

Man hatte zum Beschluß dieses, für den Greis so festlichen Tages, von Seiten der Direkzion eine Fete von hundert Kouverts veranstaltet, und beendigte so, auf eine für jeden Künstler aufmunternde Weise, zum Vergnügen des Publikums und sämmtlichen Theaterpersonals, diese Feierlichkeit.

*) Es sind: „Vereinigung der Tanzkunst mit der Tonkunst“ und das Ballet zur Oper Teniers.

Anekdote.

Der Schriftsteller, Baron Knigge war anfangs in Hessen-Kasselschen Diensten beim Finanzkollegium als Assessor angestellt, und seiner Launen und Späße wegen, womit er das Vergnügen einer jeden Gesellschaft zu würzen verstand, bekannt. Einst enthielten zur Zeit des letztern Türkenkrieges die Zeitungen die Nachricht aus Konstantinopel, die Muselmänner hätten den 10ten Mai, zur Versöhnung des Propheten, nach einer alten Sitte, einen Juden neben einem Esel begraben. Knigge stand auf einem Balkon in Gesellschaft mehrerer Damen, da kam gerade der verstorbene und wegen seiner witzigen Einfälle mit Recht gerühmte Oberhofagent Feidel die Straße herauf. „Es war gut, Hr. Oberhofagent, daß Sie nicht den zehnten Mai in Konstantinopel waren, rief ihm Knigge entgegen.“ — „Allerdings, antwortete Feidel sogleich, war es recht sehr gut, daß wir beide damals nicht in Konstantinopel waren.“

Tragiker und Zuschauer.

T. Mir wird des Ruhmes Lorbeer reifen,
Durch meine Tragedie:
Kein Mensch sifflirte sie.

Z. Das, lieber Freund, ist zu begreifen:
Wer wird im Schlafe pfeifen?

Sinnentstellende Druckfehler. In Num. 118. S. 938 Zeile 4. statt: in Göppingen giebt man nie Trinkgeld — giebt man ein Trinkgeld. S. 942 statt, ein helvetischer Hals — helvetischer Fels.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 121. —— 8 Oktober 1803.

Der Durchl. Fürst Franz von Anhalt-Dessau hat unlängst die antiken Statuen der sämmtlichen Musen, nebst dem Apollo Musagetes, die Er in Rom stehen hatte, durch des ersten Konsuls Verstaltung von dorther erhalten, und sie in seinem Pantheon zu Wörlitz aufgestellt. Dies zum nähern Verständnis des nachfolgenden Gedichts, das der edle Matthisson den Lesern dieser Blätter mitzutheilen, so freundlich gewesen ist.

An die Musen im Pantheon zu Wörlitz.

Am zehnten August 1803.

Freundlich war der hohen Dioskuren
Antlitz eurem Schiffe zugewandt:
Heilge Schwestern! Seid auf Dessau's Fluren
Uns willkommen von der Tiber Strand.

Wann hat je, vereint in vollem Chore,
Wie einst Hellas Tempel ihr geschmückt,
Deutschlands weites Erbe, seit Aurore
Drin Palläste röthet, euch erblickt?

Er deß Genius, troz den Armiden,
Wundervolle Zaubergärten schuf,
Rief euch aus dem Hain der Hesperiden,
Und ihr folgtet freudig seinem Ruf:

Denn ihr liebtet, göttliche Kamönen,
Ihn von seines Daseyns Frühling an;
Leitetet zum Heiligthum des Schönen
Ihn mit Erdmannsdorf und Winkelmann.

Seht ihr jene Nektarschaale glänzen,
Die an seiner Jahresfeir ihm heut
(Eilt, o eilt sie festlich zu bekränzen!)
Froh die Göttin der Gesundheit beut?

Jugendröthe glüht auf seiner Wange!
Neue Lebensfülle stralt sein Blick!
Singt, ihr Musen: „Weil', o Vater, lange!
Spät erst kehre zum Olymp zurück:“

„Sanft in stillen Abendglanz verliere
Sich die lezte Blume Deiner Bahn,
Und von Deinem edlen Roß entführe
Dich ein Götterwagen himmelan!“

Streut, ihr Freundlichen, dem Liebling Rosen,
Und nach zehn Olympiaden soll
Erst sein stilles Grabmal sich bemoosen,
Ueberthaut von frommer Thränen Zoll.

Dauernd bleibt sein Nam' in eurem Munde,
Bleibt sein Bild euch in die Brust geprägt,
Heilge Schwestern, bis die lezte Stunde
Euren Künsten und dem Erdball schlägt!

Friedrich Matthisson.

Schreiben an den Herausgeber.

Ew. W. verrathen bei der Herausgabe Ihrer so allgemein gelesenen und geliebten Zeitung für die elegante Welt so sichtbar den schönen Zweck, nicht blos zu amüsiren, sondern auch Gutes zu stiften, Humanität zu befördern, und dringenden Geistesbedürfnissen der gebildeten Menschenklasse abzuhelfen, daß ich ohne alle Furcht es wage, Ihnen einige schon lang genährte Wünsche meines Herzens mitzutheilen, die durch Ihre Güte sehr bald und sehr leicht Erfüllung erhalten könnten.

Sie haben uns bisher schon so manches zum Unterricht der Jugend höchst nützliche Buch bekannt gemacht — aber bis jezt noch keines, was man zum Grunde legen könnte, wenn man jungen Leuten eine

kurze, verständliche und doch gründliche und hinreichende Anweisung zu Erhaltung ihrer Gesundheit, und zu Wiederherstellung in kranken Tagen, ertheilen wollte. Ich vermuthe daher, daß es an solch einem Werke noch mangle, und bitte daher gehorsamst, im Fall dies seyn sollte, einmal öffentlich Männer, die diesem Geschäft gewachsen sind, dringend dazu aufzufordern — oder im Fall Sie ein solches Werk schon kennen sollten, uns, die wir es noch nicht kennen, gütigst damit bekannt zu machen. Uhdens Vorlesungen scheinen mir zu theuer und zu weitläuftig zu seyn — Stuve ist wohl zu kurz und zu trocken. Ich habe auch einmal eine Diätetik von einem gewissen Müller gesehen — aber sie schien mir auch nicht recht zweckmäßig zu seyn. Besonders sind die Kupfertafeln, auf welchen die innern Theile des menschlichen Körpers abgebildet sind, und die ein Schullehrer beim Vortrage der Anthropologie so nöthig hat, gewöhnlich so theuer, daß ein Schullehrer an einer kleinen Stadtschule oder auf dem Lande sich dieselben durchaus nicht anschaffen kann. Es wäre daher wirklich etwas sehr Verdienstliches, wenn irgend ein Künstler uns einmal gute wohlfeile Abbildungen für Volksschulen lieferte, wenn es auch nur gute Holzstiche seyn sollten. Da indeß vielleicht auch schon welche vorhanden sind, die ich, als Weib, nur noch nicht kenne, so würde ich mich herzlich freuen, wenn ich einmal dieselben in Ihrer Zeitung angezeigt fände. — Eine pharmazevtische Botanik, aus welcher junge Leute alle in Deutschland wachsenden offizinellen und wirklichen brauchbaren Kräuter könnten kennen lernen, ist mir auch noch nicht bekannt — und doch wäre es so schön, wenn Erzieher durch sie in den Stand gesetzt würden, ihre Zöglinge auf Spaziergängen auf die wohlthätigen Kräuter hinzuweisen, die unbekannt um und neben uns wachsen und blühen, und wenn jene Erzieher durch solch eine Botanik auch den medizinischen Nutzen jedes solchen Kräutchens erführen. So würden sich Ew. Wohlgeb. auch sehr verdient machen, wenn Sie Erziehern, die — da jetzt so viel Veränderungen in der Geographie vorgekommen sind — oft in Verlegenheit beim Vortrage der Geographie gerathen, nach und nach die neuesten besten Handbücher bei Unterricht in der Länderkunde und Statistik, und die schönsten richtigsten und wohlfeilsten Landkarten kennen lehrten.

Ein zweites großes Bedürfnis der gebildeten Welt sind ferner gute, sittliche, zur Freude, zum heitern unschuldigen Lebensgenuß, zu Freundschaft und Geselligkeit auffodernde Gesellschaftslieder. Auch bei uns in Schlesien fängt man endlich an, Medisance und Kartenspiel, diese so gewöhnlichen Unterhaltungsmittel, aus gebildeteren Gesellschaften zu verbannen, und dagegen bei Tische sich durch Gesang zu amüsiren. Ich kenne

schon sechs Gesellschaften in meiner Nachbarschaft, die des Winters sich um sechs Uhr des Abends versammlen, sich zwei Stunden lang etwas Nützliches vorlesen, dann gemeinschaftlich speisen, und bei Tische Gesellschaftslieder anstimmen. Unglücklicherweise ist an zweckmäßigen Gesellschaftsliedern noch ein großer Mangel. Entweder sind es Trinkgesänge, die uns Weiber unmöglich interessiren können — oder die Melodien haben nichts Gefälliges und Einladendes. So kenne ich z. B. noch keine gefällige Melodie auf das sonst so schöne alte Lied: „Im Hut der Freiheit stimmet an voll Ernst der Freundschaftlied! der ist, bei Gott, kein Ehrenmann“ rc. Unendlich würden Sie daher viel Hunderte verbinden, wenn es Ihnen gefällig wäre, uns in Ihrer Zeitung recht oft ein gutes, zur Freude stimmendes Gesellschaftslied mitzutheilen. Daß solche Lieder dem Publikum, was Ihre geschätzten Blätter lieset, herzlich willkommen seyn würden, kann ich Ihnen betheuren; denn ich habe bei meinem diesjährigen Aufenthalt in Karlsbad und Cudowa eine recht allgemeine Sehnsucht nach solchen Liedern, wo ein Vorsänger und das Chor mit einander abwechseln, und die man bei Tischgesellschaften brauchen könnte, unter allen Ständen und Geschlechtern bemerkt. Außer dem schon vor mehreren Jahren in Leipzig bei Sommer herausgekommenen „Taschenbuch für Freunde der Freude und des gesellschaftlichen Gesanges,“ ferner den Reichardtschen Liedern, und den Terzetten (v. Berght, bei Richter) die Sie einmal anzeigten, kenne ich keine Sammlung, die solche Gesellschaftslieder enthielte. Sind ja schon mehrere vorhanden, so würden Sie wenigstens alle Freunde gesellschaftlichen Gesanges dadurch sehr verbinden, wenn Sie uns nächstens auf alle Ihnen bekannten Sammlungen dieser Art, auch wohl auf einzelne zum Tischgesang schickliche Lieder näher aufmerksam machten.

Selbst Maurer habe ich darüber klagen hören, daß unsre bravsten Komponisten blos Balladen, Romanzen rc. ihrer Aufmerksamkeit würdigten, und dagegen die schönsten Gesellschaftslieder ohne Melodien ließen. Denn auch selbst in den Logen soll man sich oft vergebens nach einer Melodie zu den neuesten Freimaurerliedern umsehen. Selbst einige Melodien, die ich in Dresden vor einigen Jahren in Gesellschaft oft singen hörte, kann ich hier in Schlesien nicht wiederfinden, z. B. die Melodien der Lieder: „Genießt den Reiz des Lebens“ rc., „In allen guten Stunden“ rc., „Auf, hascht am Rosensaume, den Lenz, eh' er verblüht“, „In Liebe laßt uns fröhlich seyn“. Und an guten Texten fehlt es doch auch wahrlich nicht. Wie schön sind nicht mehrere von Herder gelieferte, zu denen ich noch keine Melodie kenne.

Endlich lese ich immer mit Betrübnis in den öffentlichen Blättern, daß am 8ten verfloßnen Monats — und am letztvergangenen Mitwoch die und die

schönen Tonstücke von einem wohlbesetzten Orchestre aufgeführt worden sind — aber nie finde ich, daß man ein vorzügliches musikalisches Kunstwerk, z. B. Mozarts Requiem — Naumanns Vaterunser rc. einen Monat nach Ansicht dieser Zeitung da und dort aufführen wolle und werde, und auch Auswärtige zu ihrer Anhörung auffordere. Warum sollen wir armen Provinzialstädter die Anhörung einer größeren Musik denn entweder auf immer entbehren, oder doch immer nur dem Zufall, der uns grade am Tage der Aufführung in eine große Stadt schleuderte, zu verdanken haben? Ich bin überzeugt, daß es Hunderte giebt, die gern eine Reise von 10, 12 Meilen nicht scheuten, wenn sie wüßten, zu welcher Zeit ein ächt musikalischer Genuß in Dresden, Leipzig, Berlin, Breslau rc. zu genießen wäre. Ja, wenn die Herren Großstädter wohl gar so freundschaftlich dächten, einmal in ein und derselben Woche des Jahres ein Paar vorzügliche Stücke hinter einander zu geben, so versammleten sich gewiß aus den entlegensten Gegenden Musikfreunde, um sich einmal wieder auf ein Weilchen satt gehört und gelabt zu haben; und jeder unternähme die weite Reise gern, weil er durch das Anhören mehrerer Kunstwerke sich völlig für seine Reisestrapaze belohnt fühlte. Wenn daher Ew. Wohlgeb. zum Besten aller Kleinstädter diese Sache einmal zur Sprache brächten, so würden Sie auf den Dank sehr viel guter Menschen sicher Rechnung machen können.

Verzeihen Sie übrigens die Dreistigkeit, daß ich als eine Unbekannte Ihnen eine ganze Menge Wünsche vortrug, blos der guten Absicht halber, die mich dazu antrieb, und des gränzenlosen Vertrauens wegen, was ich in Ihre menschenfreundliche Güte setze — und halten Sie Sich überzeugt, daß ich mit aufrichtiger Hochachtung bin u. s. w.

Schiran in Schlesien 21 Septbr. 1803.

Marie Josephe von Wierbizky.

N. S. Was die schon erwähnten Gesellschaftslieder betrift, so glaube ich gewiß, daß ein Taschenbuch, nach Art des vor einigen Jahren in Leipzig bei Sommer herausgekommenen Taschenbuchs für Freunde der Freude und des gesellschaftlichen Gesangs, wenn nehmlich die darin aufgenommenen Gesänge nur sorgfältiger gewählt, und von vorzüglich guten Komponisten gesezt wären, ein höchst willkommnes Geschenk für das Publikum, und ein höchst lukratives Unternehmen für den Herausgeber seyn würde — denn ich habe Hundert wünschen hören, daß Jemand sich die Mühe geben möge, aus unsern neuern schönen Liedersammlungen die dort einzeln sich vorfindenden Gesellschaftlieder auszuheben, und zu einem Ganzen zu verbinden.

Der Herausg. wird sein Mögliches thun, und fordert noch besonders Pädagogen und jeden auf, der etwas zur Erfüllung dieser Wünsche beitragen kann.

Französische Sprache und Styl.

Die rühmlichen Bemühungen des Hrn. Abbé Mozin, den Deutschen die Erlernung der französischen Sprache auf alle Art zu erleichtern, sind bereits hinlänglich bekannt. Von seiner (in einem Stück des vorig. Jahrg. zuerst empfohlenen) Sprachlehre ist kürzlich die zweite, sehr vermehrte und verbesserte Auflage erschienen. *) Seine, lezthin in Num. 117. angerühmten französischen Uebungsstücke **) sind ein schätzbares Hülfsmittel, die Regeln der franz. Sprache durch die überall angebrachten Hinweisungen auf seine Sprachlehre, in Ausübung bringen zu lernen. Jezt hat er ein Buch geschrieben, das man als eine Fortsetzung jenes Kursus in der Sprache und im Styl ansehn kann.

Les charmes du Wurttemberg et de plusieurs belles contrées de la Suabe et de la Suisse; ouvrage en Lettres etc. par l'Abbé Mozin. ***)

Bei dieser Sammlung von Briefen hatte Hr. Mozin den nicht minder nützlichen Zweck, denjenigen, welche sich auf die franz. Sprache legen, ein Muster in die Hände zu geben, wie man die am häufigsten vorkommenden Gegenstände, z. B. eine öffentliche Feierlichkeit, einen Spaziergang in eine schöne Gegend, die Merkwürdigkeiten einer Stadt, Denkmäler der Kunst rc. in Form eines Briefes, auf eine angenehme Art beschreiben könne. Indem er aber den Stoff hierzu aus der Wirklichkeit nahm, und die vornehmsten Schönheiten der Natur und Kunst auswählte, welche Würtemberg, das übrige Schwaben und die angrenzende Schweiz darbietet, und die er alle auf verschiedenen kleinen Reisen selbst sah und bewunderte, so ist diese Briefsammlung zugleich eine sehr anziehende Lektüre, besonders für den Würtemberger und Schwaben, überhaupt aber für jeden geworden, der seinen Sinn für das Schöne nähren und ausbilden will. Der leichte und natürliche Vortrag und die Mannigfaltigkeit der Materien machen diese Briefe zu einem eben so angenehmen als nützlichen Lesebuch für die Jugend. Der größte Theil der Schilderungen hat überdies den Reiz der Neuheit, da sie viele noch nie beschriebene Gegenstände, besonders auch die merkwürdigen Anlagen darstellen, womit der regierende Kurfürst von Würtemberg den Sommeraufenthalt des Hofes verschönert. — Die vielen eingestreuten Bemerkungen und Anekdoten, vorzüglich in Betreff der religiösen und

*) Bei Cotta in Tübingen. **) Ebendaselbst. ***) Bei dem Verf. und in allen Buchhandlungen in Stuttgart zu bekommen.

politischen Duldung, erhöhen das Interesse dieser Schrift noch mehr. — Eine den Briefen vorangeschickte Einleitung enthält noch eine besondere Anweisung für junge Leute, wie sie mit der gehörigen Vorsicht und zu ihrem Nutzen und Vergnügen kleine Reisen zu Fuß anzustellen haben.

Schönes Papier, ein sauberer Druck, und der äußerst mäßige Preis von 1 Fl. 30 Kr. für einen Oktavband von 450 Seiten müssen dieses Buch noch weiter empfehlen.

Kunstnachrichten aus Weimar.

Am 1 Oktober wurde hier Shakespeare's Trauerspiel **Julius Cäsar**, nach Schlegels treflicher Uebersetzung, mit großem Beifall aufgeführt.

An eben diesem Tage wurde auch die diesjährige (nunmehr fünfte) Kunstausstellung geöfnet. — Für die diesjährige Preisaufgabe: „Ulyß bei dem Zyklopen, „sind elf Stück aus Wien, Razeburg, Dresden, Göttingen, Würzburg, Düsseldorf, Kassel und Paris eingelaufen. Uebrigens sind noch aufgestellt: Zyklopische Landschaften, Baumgruppen von **Tischbein** und **Rehberg**, Nachtbrände und Viehstücke von **Oldendorp** in Dresden, Viehstücke von **Bergen**, Kupferstiche von **Morghen** und **Flaxmann**, Basreliefs, Köpfe, Büsten, (unter denen sich **Schadows** Büste von Wieland befindet, die eben nicht als Kunstwerk gefallen will) historische Gemählde von **Nahl**, **Langer** (treffliche Stücke!) und **Jagemann**; ferner, die Gemählde des Polygnot in der Lesche (Halle) zu Delphi, nach des Pausanias Beschreibung, in sechszehn Gruppen Umrißweise dargestellt von den Gebrüdern **Riepenhausen** rc.

Göthe bearbeitet seinen **Götz von Berlichingen** selbst fürs Theater, wo wir ihn nun bald sehen werden; und **Schiller** ist der Vollendung eines neuen theatralischen Werkes sehr nahe.

Chalkographische Kunst.

Hr. **Frauenholz** hat so eben das zweite Blatt aus Wielands Oberon (17 Zoll Höhe und 22 Breite), von **Koch** in Rom gezeichnet und von **Schumann** in Dresden gestochen, zugleich aber auch für Liebhaber angenehmer Kupferstiche, die eben keine Kunstsammlungen halten, beide Blätter, von **Geisler** sehr brav gestochen, in einem kleinern Format erscheinen lassen, und in beider Rücksicht den Verehrern **Wielands** ein sehr angenehmes Geschenk gemacht. Das zweite Blatt, als Gegenstück, enthält die Erscheinung Oberons, während welcher der aufgeschreckte Scherasmin den Ritter mit Gewalt fortzuziehen bemüht ist. — Die Blätter gehören zu den schönsten, welche deutsche Kunst und deutscher Fleiß hervorgebracht hat, und ihr geringstes Verdienst ist ein klarer und sicherer Effekt. Die Zeichnung und Komposizion ist so verständig, wie man sie von einem **Koch** erwarten kann; der Stich hat Reinheit und Ausdruck, und besonders Kraft in den Bäumen.

Der Preis ist sehr billig; beide kleinere Blätter kosten nicht mehr als 1 Thaler sächs. oder 1 Fl. 48 Kr. Der Preis für jedes große Blatt ist 2 Laubthlr., avant la Lettre 3 Laubthlr.

Schwedisches Lied.

Einst, fern von Olympischen Horen,
Saß einsam auf traurigem Strand
Die **Sorge**; in Träumen verlohren,
Und schuf sich ein Bild mit der Hand.

Zeus kam, und er frug: welch Gebilde?
„Ein **Mensch**; zwar, o Zeus, nur von Thon,
„Doch zeig' deine Allmacht und Milde:
„Belebe mein Bild, mir zum Lohn!"

Wohlan! Nimm den Funken des Lebens,
Doch mein sei der Mensch, mir zum Lohn!
— „Nein, rief sie, du forderst vergebens!
Nein, laß mich behalten den Sohn.

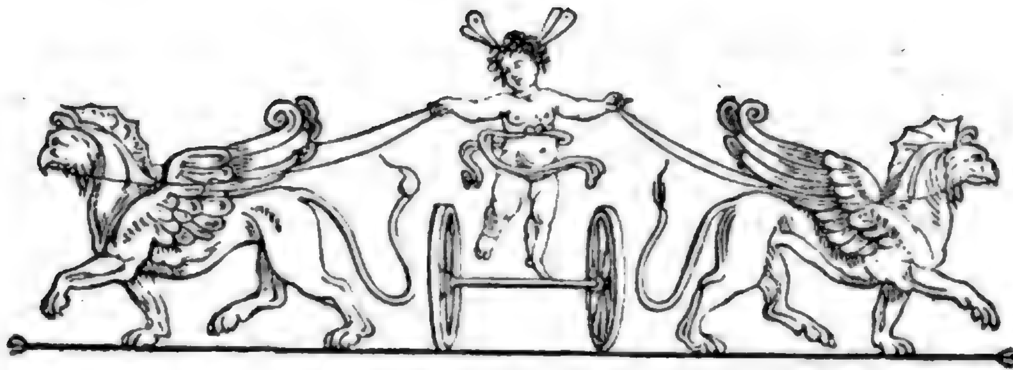
Anekdote.

Ludwig 14. lies sich einst ankommen, Verse zu machen, und legte sie dem Dichter **Boileau** zur Beurtheilung vor. „Sire, sagte Boileau im freimüthigen Scherz, als er sie angesehen, rien n'est impossible à sa Majesté. Elle a voulu faire des mauvais vers; elle y a parfaitement reussi."

Berichtigung.

Hr. Kapellmeister **Reichardt** hat in einigen Blättern erklärt, daß von Allem, was ihm seither von seinen französischen Gesängen, die „für Mad. **Louis Bonaparte**" komponirt seyn sollen, zu Gesichte gekommen, nichts für diese Dame geschrieben sei. Dies wird aber, nach Auftrag, von ihm selber dahin berichtigt, daß darunter nur die **Sammlungen** von franz. Gesängen zu verstehen sind, welche einige Musikhandlungen im Nachdruck oder Nachstich unter diesem Titel herausgegeben haben.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 45.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 122. — 11 Oktober 1803.

Die Portugiesinnen.

(Aus den Briefen der Mad. Domeyer in London.)

— Lissabon hat einige sehr schöne Häuser; wer aber diese Stadt unter die schönsten Europa's zählt, der erzeigt ihr eine unverdiente Ehre auf Unkosten des eigenen Geschmacks. — Auf die mehresten Häuser hier läßt sich das anwenden, was Montesquieu von den Häusern in Paris sagt: sie sind so hoch, daß man geneigt ist zu glauben, es wohnten nichts als Sternseher darin. Es giebt wenig Häuser hier, die nicht vier, fünf bis sechs Stockwerke hoch sind; die mehrsten haben eine Reihe von zehn bis zwölf Fenstern, und in einem solchen Hause wohnen gewöhnlich ein Paar hundert Menschen!

Der Portugiese hat kaum eine Ahnung von dem Luxus andrer Nazionen, der ihnen eine Reihe Zimmer zum Bedürfnis gemacht hat. Die mehrsten Häuser haben lange Fenster mit eisernen Altanen umgeben, auf denen die Portugiesinnen stehen, oder in einer nachlässigen Stellung auf dem Boden sitzen, um die Vorübergehenden zu sehen und sich sehn zu lassen. Ihr hoher Standpunkt auf dem Altan giebt ihnen ein theatralisches Ansehen, und leiht ihnen Reize, die sie vielleicht nicht haben. Diese Ausstellungen auf dem Altan machen mit die größten Lebensgenüsse der Portugiesinnen aus. Von hieraus wird den Mannspersonen, die vorbeigehn, manch bedeutendes Zeichen mit den Augen, mit der Hand oder mit dem Schnupftuche gegeben, und man sieht leicht aus dem Gruße des Mannes, ob das erhaltene Zeichen günstig war.

Nirgend leben die armen Frauenzimmer eingeschränkter, als hier. Ans Ausgehn ist fast gar nicht zu denken; nur äußerst selten sieht man einmal eine Portugiesin auf der Straße. Wenn sie aber ausgeht, dann schreitet sie mit ungewöhnlich langsamen, gravitätischen Schritten einher. An dieser Langsamkeit des Ganges ist vermuthlich, außer ihrer angebornen Trägheit und dem elenden Steinpflaster, die Ungewohnheit des Gehens Schuld. Die Wirkung ihrer sitzenden Lebensart zeigt sich auf ihren Gesichtern. Sie sind weißer, als man sie in diesem Himmelsstrich erwarten sollte; aber eine rothbäckige Portugiesin ist ein seltener Anblick, denn dieser Reiz kann nur bei Leibesbewegung in freier Luft gedeihen. Selten gehn sie weiter als bis in die Kirche, wo eine feuchte, von den Ausdünstungen zahlloser Menschen verdickte Luft ihnen eine blasse, klösterliche Farbe anhaucht. Noch seltener gehn sie allein aus. Gewöhnlich folgen ihnen ein oder zwei weibliche Bedienten dicht hinterher. Eine solche Begleiterin wird wohl gemiethet, wie man in andern Orten einen Lohnbedienten miethet. Sie tragen die gewöhnliche hiesige Volkstracht, nehmlich lange tuchene Mäntel mit breiten Kragen (in der größten Hitze) und auf dem Kopf ein Tuch, von welchem zwei übereinander gelegte Zipfel hinten herunter hängen, und zwei unter dem Kinne zugebunden sind.

Durch das seltene Ausgehn der Frauenzimmer fällt für junge Männer der höhern Stände einer der mächtigsten Bewegungsgründe weg, um auszugehn;

denn die Ausstellungen auf den Altanen sind doch nur ein sehr unvollkommner Ersatz für das Zusammentreffen auf öffentlichen Plätzen und in den Straßen. Dies mag vielleicht eine mit von den Ursachen seyn, warum man hier, ungeachtet Lissabon 300000 Einwohner haben soll, wenig Mannspersonen, außer Matrosen und die Männer der untersten Volksklasse, auf den Straßen sieht. Spazieren geht man hier gar nicht; auch giebt es weder in, noch außerhalb der Stadt einen einzigen öffentlichen Garten, wo man Erfrischungen bekommen kann, denn es könnte hier kein Wirth bei einer solchen Anstalt bestehen. Die Portugiesen ahmen überall den Spaniern nach, von denen Strabo erzählt, spazierengehn sei ihnen so fremd gewesen, daß sie von den Römern glaubten, als diese unter schattigten Bäumen hin und her giengen, sie hätten sich verirrt, und sich mit vieler Gutmüthigkeit erboten, ihnen den Weg zu zeigen.

In völlig portugiesischen (nicht mit Engländern, Italienern oder Franzosen verbundenen) Familien sitzen die Frauenzimmer äußerst selten auf Stühlen, sondern gewöhnlich in einem Kreise umher auf der Erde. Wie geistreich ihre Gespräche sind, kann man leicht erachten.

Bei einem Gastmahle führt die Wirthin, nie der Wirth, wie es in andern Ländern gebräuchlich ist, den weiblichen Gast, dem man eine vorzügliche Ehre erweisen will, zu Tische, und nach dem Essen führt die Wirthin diesen Gast wieder in das Nebenzimmer, wo der Kaffee aufgetragen wird; die Herren gehen einzeln hinterdrein und keiner bietet der Dame seinen Arm an. Dies hält man hier alles wider die Züchtigkeit. Sobald das Mittagsessen vorüber ist, zieht sich die ganze Gesellschaft zurück, um die Sesta zu halten. Nach der Sesta kommt gewöhnlich die Gesellschaft wieder zusammen, die des Mittags eingeladen war, und Kartenspiel, dem diese Nazion leidenschaftlich zugethan ist, beschließt den Abend.

Aussichten zum diesjährigen Berliner Karneval.

(Berlin 4 Oktbr.) Die Opern für den bevorstehenden Karneval sind bereits regulirt, und zwar mit besondrer Rücksicht auf zwei große Pariser Ballets angeordnet worden. Das Gardelsche Ballet Psyché, welches im vorigen Karneval mit Beifall gegeben wurde, soll wiederholt und auch noch ein zweites Gardelsches Ballet: Le jugement de Paris, gegeben werden. Man hat dazu Opern von todten und abwesenden Komponisten gewählt, in welchen, nach ehmaliger italiänischer Opernweise, wenig oder gar nicht getanzt wird, die also weniger Zeit einnehmen, als die mit eignen großen Ballets angefüllten neuen Opern unsrer Kapellmeister. Auch sind jene, wenn sie den Balleten, deren jedes gute zwei Stunden währt, noch nicht Raum genug lassen sollten, leichter abzukürzen als die Opern bekannter und gegenwärtiger Meister. Die Todten schreien nicht, wenn man sie beschneidet, und die Abwesenden können sich nicht wehren. Alceste von Gluck, die schon unter der vorigen Regierung gegeben wurde, und Ginevra von einem gewissen Mayer, die Niemand kennt, und vermuthlich aus dem großen Musikvorrath des vorigen Königs herausgewählt worden ist, werden — neben jenen beiden Balleten gegeben werden. Es waltet dabei vermuthlich die gute ökonomische Idee ob, an den Opern wieder zu ersparen, was an den Balleten, die mit vieler Pracht gegeben werden, gewendet wird. Es heißt indeß doch, daß der italiänische Tenorist Mandini diesen Karneval hier in den Opern singen wird; da Fantozzi, der Gemahl unsrer vortreflichen Marchetti, in den Ruhestand versetzt worden ist.

Der Kapellmeister Righini ist, seiner höchst schwächlichen Gesundheit wegen, auf zwei Jahre von aller Arbeit für die große Oper dispensirt worden, und hat von dem Könige auch die Erlaubnis erhalten, zur Herstellung seiner Gesundheit eine Reise nach Italien zu machen.

Der Kapellmeister Reichardt hat für den nächsten Winter auch um einen sechsmonatlichen Urlaub zu einer nordischen Reise nachgesucht, und solchen in einem sehr gnädigen Kabinetsschreiben des Königs erhalten.

Zur Vermählung des Prinzen Wilhelm, Bruder des Königs, mit der Prinzessin von Hessen-Homburg, die zu Anfange des Karnevals seyn wird, werden keine besondere Festivitäten und Schauspiele Statt finden.

Noch einige Nachrichten aus Berlin.

(Berlin 1 Oktober.) — Die Fehde wider die Juden hat eine ganz eigne Wendung genommen. Nach einem Publikandum des hiesigen Polizeidirektoriums darf nun nichts mehr von dem, was für oder wider die Juden geschrieben wird, in den hiesigen Blättern bekannt gemacht werden. Ich enthalte mich aller Bemerkungen darüber; sie geben sich von selbst. Unterdeß ist doch ganz

kürzlich ein sauberes Karikaturblatt erschienen, auf welchem ein Professor mit der Sau — — *)

Das neueste Stadtgespräch ist der Nestflechter und Besenbinder Hiller, der, wie Hans Sachs Schuh und Verse machte, Besen und Reime zusammenbindet. Von allen seines Gleichen halte ich ihn für den Geniedrmsten, und seine ganze Poesie besteht aus nichts, als Reminiszenzen. Er hat ein ungeheures Gedächtnis, und wer eine solche Belesenheit in den Gedichten der ältern Schule, von Gottsched bis auf — — hätte, wie dieser Hiller, und ein so gutes Gedächtnis, würde vielleicht jede Zeile seiner Verse mit einem ähnlichen aus irgend einem Liederbuch belegen können. Indeß macht er doch Aufsehn, besonders bei Hohen und Vornehmen, die es ganz wunderbar finden, daß ein Besenbinder ein Ding kann, was sie nicht können. Ich finde in diesem rohen Natursohn keine Spur von Genie; denn alles, was ich von ihm gelesen, trägt das Gepräge des Mittelmäßigen, und der Mattherzigkeit an der Stirn. Unterdeß ist ihm die Erfüllung seines Wunsches, sich eine bessere Zukunft zu verschaffen, zu gönnen. In unsern Zeitungen können Sie eine Ankündigung seiner Reimereien und auch eine Liste seiner hohen Protektoren lesen. Es muß mit einem Wunder zugehn, wenn das öffentliche Posaunen über seine großen Talente ihm nicht den Kopf verdreht.

Oeffentliche Vergnügungen in Erfurt.

Oeffentliche Berichte über die Belustigungen eines Residenzlosen Ortes pflegen selten Interesse zu finden; indessen halte ich doch unsere Stadt für bedeutend genug, um ihre Vergnügungsformen in Ihrer Zeitschrift zur Sprache bringen zu dürfen.

Es scheint mir, selbst unter dem Mantel der Anonymität, eine Kränkung der Diskrezionsgesetze, in einem öffentlichen Blatte freundschaftliche Kotterien nicht allein hämisch, sondern auch nur zu bestimmt und speziell zu beurtheilen. Sie werden mir nach dieser Aeußerung die Erwähnung alles dessen schenken, was irgend ein Personale oder sonst eine Unscheinbarkeit zu individuell bezeichnen könnte.

Wir haben hier zwei Kasino's, welche mit dem Namen des adlichen und bürgerlichen belegt sind, obgleich den Adel bei beiden weder beschränkende noch beschränkte Rücksichten treffen. Außerdem finden in den Wintermonaten Redouten und Bälle statt, welche theils von geschlossenen, theils von unbestimmten Gesellschaften ausgemacht werden. Die öffentlichen Konzerts fallen in der Regel recht gut aus und werden hoffentlich künftig mehr als bisher besucht werden, da das ästhetische Gefühl sich überall geltender macht. — An schönen Frühlings- und Sommertagen besucht man den Steiger (ein nahe gelegenes Lusthölzchen mit einer Auberge), den Vogelschen Garten und die umliegenden Dörfer, worunter sich Molsdorf, seines angenehmen (Herzogl. Gothaischen) Gartens wegen, sehr vortheilhaft auszeichnet.

Was soll ich Ihnen von unserm Theater sagen, das schon so oft zum Tummelplatz unwürdiger Gesellen wurde? Das Schauspielhaus an sich ist für das hiesige Publikum und seine Neigung wirklich groß genug; indessen fehlt es ihm an Eleganz, und das Theater, so wie die sämmtlichen Dekorazionen, sind durchaus ärmlich und unfreundlich.

Das Personal der Gesellschaft des Hrn. Medbox, der die Mühe übernahm, uns eine Folge alter und neuer Vorstellungen zu geben, enthält einige Schauspieler, die mit innigem Bestreben den Anforderungen der Kritik Genüge zu thun suchen, unter welchen ich Hrn. Lembert, einen jungen Mann von Talent, auszeichne. Einige Mängel entblößt er in zu viel Manier, in einer oft zu heftigen monotonen Sprache und einer unlieblichen Dumpfheit der Stimme. Auch Nitschke spielt mit redlicher Anstrengung und vieler Wahrheit, nur ist seine unfreundliche Figur dem Effekt der Darstellung in manchen Rollen hinderlich. — Von den weiblichen Genossen dieser Truppe wäre Manches zu sagen und Vieles zu entschuldigen, wenn ein kritischer Dramaturg die Musterung begönne; indessen möchte sich hier zu einer speziellen Notiz ein hinlängliches Motiv vermissen. — Die gegebenen Opern schienen durchaus für den Sinn der Gallerie berechnet zu seyn, sogar „Don Juan" hat man uns geradebrecht und kastrirt vormusizirt. Die fürchterlichen „Hussiten" entrissen viele weibliche Thränen; „Albert von Thurneisen" gab man tadellos schön, allgemeine Rührung zollte der Vorstellung den sprechendsten Dank.

Zum seltenen Ruhme läßt sich der Medbox'schen Truppe nachsagen, daß sie manche lokale Entgegnisse mit Erfolg bekämpft hat, und daß von zänkischer Kabale und bösartigen Katarrhen durchaus nichts ruchtbar geworden

*) Die Zeitung f. d. e. W. mag nichts dazu beitragen diesen Spaß, der eben nicht zu den feinsten gehört, im Expose zu geben.

ist. — Wollen wir etwas Vorzüglicheres von Thaliens Früchten genießen, so eilen wir nach dem nahe gelegenen **Weimar**, und finden uns in der Regel für den kleinen Zeit = und Geldaufwand reichlich entschädigt.

A. D.

Theater und Konzerte in Kassel.

(Kassel 29 Septbr.) — Wie unser Theater beschaffen ist? Ich kann es Ihnen ganz kurz sagen: schlecht, herzlich schlecht. Unter **Haßloch** wird es auch nie anders werden. Sie werden wissen, daß unser Kurfürst vor einigen Jahren das Theater auf eigene Rechnung führte. Die Sache gieng gut, und es lebten zugleich viele Einwohner davon. Hr. Haßloch aber wußte es, mit seiner Familie, so anzufangen, daß der Fürst der Sache müde wurde und einen Pachter suchte. Ein Hr. **Heyn** stellte sich dar und hatte beinah den Kontrakt geschlossen, als Hr. Haßloch, um die Direkzion wieder zu erhalten, Schritte that, die sich von ihm leicht denken ließen. Er erhielt die Entreprise, aber von dem Augenblicke an fiel das Theater immer mehr. Seine Familie trieb eine Knickerei, hielt die ersten Rollen besetzt. **Ehrhard** ıc., ein **Böhler**, kurz alles was in **ihrem** Fache spielte, ging fort. Die **Leibnitz** ist für die ersten Liebhaberinnen engagirt, aber er läßt sie Papagena's u. dgl. spielen, weswegen denn auch sie aufgekündigt hat. Ja selbst **Fischer**, den vortreflichen Bassisten, werden wir durch Haßlochs Schuld wieder verlieren. — Wir sind auf jeden Fall übel berathen.

Was unsre Konzerte betrift, so könnten sie gut seyn, wenn mehr Wohlhabenheit hier wäre. Wir haben eine musikalische Akademie, die, unter dem Rauche von hundert Pfeifen Taback, und bei einer Schale Kaffee **sich übt**. Der Kasselaner, welcher nicht in die Kunst eingeweiht ist, geht dort hin, wo ihn ein Mitglied **umsonst** einführt ıc. Aber eben das ist für die armen Musiker hier nicht gut, gar nicht.

Eine Fabel.

Der Hahn und die Marder.

„Nehmt vor dem Marder euch in Acht!
„Es ist ein arger Diebsgeselle.
„Ihr Hühner hört, wenn ihr nicht wacht,
„So schleicht er sich in eure Ställe,
„Dort säuft er eure Eyer aus,
„Er wird euch eure Jungen pflücken,
„Und wenn ihm seine Pläne glücken,
„Macht er euch all' zu seinem Schmaus!"

So lies ein junger kecker Hahn
Sich vor dem Volk der Hühner hören.
Man lauschte seinen dreisten Lehren,
Und viele machten schon den Plan,
Das Reich der Marder zu zerstören.

Kaum aber drang dies Warnungswort
In der bestürzten Marder Ohren,
So schrieen sie: „wir sind verlohren,
„Sezt dieser Hahn sein Lästern fort! —
„Was hier und da ein Dieb verschuldet,
„Hat nicht das ganze Volk gethan;
„Und wenn des Hofes Herr uns duldet,
„Was kümmert es den frechen Hahn?"

Die Aeltesten der Marder traten
Nun vor den Herrn; „ach! riefen sie:
„Schütz' uns vor Haß und Blasphemie,
„Sonst sind auf ewig wir verrathen;
„Der ganze Hof ist in Allarm!
„Um größern Unfug zu verhüten,
„Mußt du dem kecken Hühnerschwarm
„Das Krähen wider uns verbieten."

Der Herr des Hofs, ein Freund der Ruh,
Lies drauf dies Krähen untersagen. —
Nun rief mit stolzem Selbstbehagen
Ein Marder einem Hahne zu:
„Seht, alles bleibet fein beim Alten,
„Die Mächtigen sind tollerant,
„Ihr müßt nun eure Schnäbel halten,
„Und unsre Unschuld wird erkannt!" —

„Ihr irret!" sprach der Hahn: „Das Schweigen,
„Das eine höh're Macht gebeut,
„Kann nicht für eure Unschuld zeugen,
„Bestätigt, daß ihr schuldig seid.
„Um eure Beß'rung zu beweisen,
„Sauft keine Eyer, rupft kein Huhn;
„So lange dies die Marder thun,
„Wird man mit Recht sie Diebe heißen."

Berlin. K. M—l.

An die Leser

die vorläufige Anzeige, daß diese Zeitung mit Neujahr 1804 ihren **vierten** Jahrgang beginnen und mit neuer Kraft und Lebhaftigkeit von demselben Herausgeber und derselben Verlagshandlung fortgesetzt werden wird. Das Nähere darüber wird in einer besondern Ankündigung gesagt werden. Man ersucht ein geehrtes Publikum, die Bestellungen darauf bei Zeiten zu machen, damit die Auflage darnach eingerichtet werden könne und die Verlagshandlung nicht, wie in diesem Jahre, in den Fall gesetzt werden dürfe, die ersten Monate von neuem nachholen zu müssen.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 123. —— 13 Oktober 1803.

Königl. Preuß. Kabinetsordre an das General-Direktorium in Berlin.

Es ist höchst erfreulich, der eben erst im vorigen Blatte mitgetheilten Nachricht von der Zensurbedrückung in Berlin in Sachen für und wider die Juden, dieses wichtige Dokument sogleich nachsenden zu können, wodurch die weisen Grundsätze der Preußischen Regierung über Publizität und Preßfreiheit in das hellste Licht gestellt werden.

„Seine Königliche Majestät von Preußen ꝛc. haben aus dem 116ten Stück der Berliner Zeitung die Bekanntmachung des Stadtpräsidenten Eisenberg ersehen, wornach zufolge einer Verfügung des General-Direktoriums, daß, gegen den seit einiger Zeit durch Druckschriften wider und für die Juden, unter öffentlicher Ankündigung getriebenen Unfug die ernsthaftesten Vorkehrungen getroffen, insbesondere aber festgesetzt worden, daß Schriften dieser Art nicht weiter die Zensur passiren, und keine Schriften dieses Gegenstandes ferner in den Berliner Zeitungen und Intelligenzblättern aufgenommen werden dürfen. Allerhöchstdieselben haben die Druckschriften, womit dieser vermeintliche Unfug getrieben worden, nicht gelesen. Da dieselben aber die Zensur passirt sind, wie diese Bekanntmachung selbst zu verstehen giebt; so müssen entweder die Zensur-Behörden, bei Verstattung des Drucks derselben, gegen die Zensurvorschriften gefehlt haben, oder es kann der Unfug nur in der Art und Weise der Verbreitung und öffentlichen Anzeige dieser Schriften liegen, wobei wiederum die Zensur- und Polizei-Behörden durch Zulassung sich nachlässig bewiesen haben müssen. In letzterer Rücksicht sind Sr. Königl. Majestät die Inserate mit ungewöhnlich großen Lettern Selbst aufgefallen, und Sie würden sich darüber schon geäußert haben, wenn der Verleger der Zeitung seine Unbesonnenheit nicht schon selbst eingesehn und bald darauf öffentlich angezeigt hätte, daß künftig dergleichen auffallende Inserate nicht mehr aufgenommen werden sollen. Sollte aber der Unfug noch weiter gegangen, oder von der Zensur bei Verstattung des Drucks gefehlt seyn, so mußte man in der Rüge der begangenen Fehler dabei stehen bleiben, nicht aber so weit gehen, die Sache selbst, die an sich selbst gut seyn kann, zu untersagen, und das Kind mit dem Bade auszuwerfen. Se. Königliche Majestät sehen die gänzliche Untersagung als einen Eingriff in die gesetzliche Zensurfreiheit an, der außer dem allgemeinen Nachtheil, der immer der Unterdrückung der Preßfreiheit auf dem Fuße nachfolgt, in dem vorliegenden Fall noch den Schaden stiften könne, daß wann in den Druckschriften gegen die Juden die Grenzen der Humanität überschritten seyn sollten, diesen unedlen Angriffen ein Gewicht beigelegt worden, das sie sonst nicht erhalten haben würden. Allerhöchstdieselben können daher diesen Schritt in keiner Rücksicht billigen, befehlen vielmehr dem General-Direktorium solchen zurück zu nehmen, und statt dessen auf die sorgfältige Beobachtung der Zensurvorschriften, zur Verhütung alles Mißbrauchs der Preßfreiheit, halten zu lassen, dieses auch sogleich öffentlich bekannt zu machen.

Potsdam den 1sten Oktober 1803.

Friedrich Wilhelm.

An das General-Direktorium.

Einige niederdeutsche Bäder im Jahre 1803.

(Aus einem Schreiben des Hrn. Grafen von P.)

Man schreibt jetzt ganze Chroniken voll Wassernoth; warum sollte man nicht auch ganze Chroniken voll Wasserhülfe schreiben? — Sie haben uns neulich eine schöne Ansicht der Rheinbäder gegeben; hier erscheint eine weniger schöne von einigen niederdeutschen.

Sie wissen, mein werthester Sp., ich war gezwungen, fast während des ganzen Sommers zu Nenndorf zu baden. Sie wissen aber noch nicht, daß mir dieses bewundernswürdige Bad so vortreflich bekommen ist. Dank sei es den Stiftern und Pflegern der heilbringenden Anstalt! — die Lähmungen in Hand und Fuß sind verschwunden; meine Krücke ist als Votivtafel aufgehängt, und dafür die Feder zurückgenommen. Meine ganze Heiterkeit ist wieder da! Von Nenndorf aus, so wie auf meiner Hin- und Rückreise, habe ich, episodisch, mehrere Bäder besucht. Ich sehe mich also im Stande — doch mit Hülfe des „relato refero" Ihnen eine ganze Epopee voll Wasser (wie gewöhnlich) zu singen; doch will ich es in eine Nuß schließen. —

Pyrmont,

das einst auch mir so heilsam wurde, und auch in diesem Jahre so manchen Kranken hergestellt hat, schien leerer, als je. Die prätendirte Königin von Frankreich traf mit der so menschenfreundlichen Kurfürstin von Baiern zusammen. Anfangs jedoch mogten diese hohen Damen sich so wenig sehen, daß die Kavaliere der einen vorher, ehe die andre erschien, das Terrain sondiren mußten. — Alle Bäder der hiesigen Gegend litten in diesem Jahre durch die — Kur der Franzosen im Hannöverischen. Jederman fürchtete Beeinträchtigungen, freilich mit Unrecht; aber die Erfahrung lies sich nicht antizipiren. Wer nicht kommen mußte, blieb weg. Ausnahmen verstehen sich hier, wie überall. Spieler waren allerdings zu Pyrmont. Doch die gehören nicht zur Ausnahme, sondern zur Regel; sie haben die Kur nöthig. Das Spiel hat für Pyrmont wirklich viel — Gutes. Vergißt man sich auch nie; beim Spiele doch. — Das Rang- und Prunkwesen, welches da seinen Thron vorzüglich aufgeschlagen hat, ist wahrlich ein ordentliches Elend; weil es alle edlen Traulichkeiten in der Geburt erstickt, die sich ja gleichwohl mit wahrer Achtung sehr gut vereinigen lassen. — Die Chemie ist jetzt so erfinderisch. Könnte sie wohl nicht einen — Lethetrank bereiten, der den Gästen, bei ihrem Eintritt in ein Bad, gereicht würde, und sie ihren Rang nur für die Kurzeit vergessen ließe? — In Regensburg würde man denn schon seinen Reichs-Gegen-Chemisten anstellen, der ein andres Tränklein erfände, das Gedächtnis wieder herbeizuschaffen. —

Driburg

hat seinen geistvollen Aeskulap Brandis verloren, und dagegen einen starken Zufluß erhalten, einen ganzen Strom: der Hofmedikus Jordan aus Göttingen ist an Brandis Stelle getreten. — Nicht diese Veränderung ist wohl die Ursache, warum Driburg jetzt sehr glänzend war. Sie liegt höher. Dieser Kurort steht nehmlich nun unter Preußischer Hoheit. Hier also glaubte man sich völlig geschützt gegen die Kurgäste Hannovers. — Auch wenn diese ihre Saison vollendet haben, wird Driburg bedeutend bleiben. Der Fittig des Adlers wird ihm viele Preußen zuführen, die, bekanntlich, ohne ausdrückliche Erlaubnis kein auswärtiges Bad besuchen dürfen. — Des günstigen Zufalls, der Driburg von jener Exklusive befreit hat, ist der Eigenthümer des Bades gewiß nicht unwerth; denn er wendet zum Gedeihen der Anstalt Alles an, was er nur vermag.

Meinberg.

Die lieb- und lobenswürdige Fürstin Pauline hat die Trampelschen Gebäude ankaufen lassen, und thut fürwahr nicht wenig, um Meinberg empor zu bringen, wohin denn gewiß auch Ihre persönliche Gegenwart gehört. Ewig Schade, daß ohne gute Quellen nicht leicht gutes — Wasser zu haben ist! — Der hiesige Brunnenarzt Scherf ist indeß mehr werth, als eine gute Wasserquelle (so wie jener General allein für ein ganzes Korps gerechnet wurde). Gäbe es lauter Brunnenärzte, wie Scherf hier, wie Trampel und Marcard zu Pyrmont, wie Waitz zu Nenndorf; man würde sich mit Vergnügen kuriren lassen. — Meinberg sollte in Sachsen liegen. Da würde es eine bedeutendere Rolle spielen. Hier sind ihm Pyrmont wegen seines bessern Stahl-, und Nenndorf wegen seines bessern Schwefelwassers allzubegünstigte Nebenbuhler.

Rehburg

war, Trotz seiner schönen Promenaden, doch fast immer allzu — schattenreich. Dieses Jahr vorzüglich fanden Einsamkeitliebende Hypochondristen ihre Rechnung hier. — Lassen Sie mich aus diesen düstern Schatten in die freundlichere meines

zurückkehren! — Leider war der neue Kurfürst von Hessen an diesem Orte seiner Stiftung jetzt nicht anwesend. Hingegen brauchte sein Königlicher Schwager, der Erbprinz von Dännemark, die Kur, und zwar mit sehr gutem Erfolge. Der Erbprinz hatte zwei liebenswürdige Söhne bei sich, die für Nenndorf in diesem Jahre einen Ton einführten, der nicht wohlklingender seyn konnte. Viele kleine Feste gaben die Prinzen, und man schien wirklich den obgedachten Lethetrank genossen zu haben. Juden und Christen, ohne allen Unterschied, waren den edlen Prinzen willkommen. Fast täglich schwebte man in einem muntern Tänzchen. Man lebte, im guten Sinne, wie im Paradiese. Nur freilich schlichen auch da einige Ausnahmeschlangen mit Rang- und Prunkäpfeln herum. Das versteht sich abermals. — Den einfallenden Geburtstag der Kurfürstin von Hessen lies der Erbprinz von Dännemark feierlichst begehen. Eine Erleuchtung des ganzen Kurorts beschloß das Fest. Gerade zu demselben kam auch der Kurhessische Schwiegersohn, der regierende Fürst von Anhalt-Bernburg, an, um das Bad zu brauchen.

Ueberhaupt zählte Nenndorf, außer den bereits erwähnten Fürstlichkeiten und ihren Gefolgen, außer dem Preußischen General von Rüchel, und den besuchenden französischen Generalen Berthier, Dulauloy u. s. w. eine Menge der gebildetsten Gäste beiderlei Geschlechts. Als, Ihnen vielleicht besonders merkenswerth, nenne ich noch den General von Driesen (der einst Ihren lieben Kotzebue, in seinem merkwürdigsten Lebensjahre, in Verwahrung nehmen lies), den Gesandten von Dohm und den berühmten ehemaligen Schauspieldirektor Schröder. Dieser so merkwürdige Mann gieng einher wie der obskurste. Wer hätte unter der Larve den König Lear vermuthet, den Hamlet, den Schöpfer und Darsteller des Grafen Klingsberg! — So ist es gerade recht! Grafen, Prinzen, Könige sind in den Tempeln der Heilgöttinnen nur Menschen.

Die Traiteure zu Nenndorf sind auch nur Menschen. Wenn man bei dem einen gegessen hat, und kommt den folgenden Tag zum andern; so erhält man eine Schüssel mehr, nehmlich ein saures — Gesicht.

Viele saure Gesichter (doch nicht aus der Küche) gab es zu Nenndorf an einem gewissen Sonntage. An ihm erhielten die dänischen Prinzen einen, an sich sehr angenehmen Besuch von mehrern französischen Generalen aus Hannover. Aber die Leute dieser Generale geriethen mit den wenigen Kurhessischen Soldaten, welche zu Nenndorf die Wacht hatten, und sich nicht untapfer hielten, in Streit. Es dauerte dieser Unfug, in den sich bald auch Bauern mischten, einige Stunden — für kranke Badegäste wahrlich nicht sehr heilsam! Möchte doch, für jetzt wenigstens, um ähnlichen Geschichten vorzubeugen, ein zahlreicheres Militair nach Nenndorf gegeben werden! — Die französischen Generale benahmen sich bei dem kleinen Kriege sehr gut, um Frieden zu stiften. Ein Mohr, mit aus Egypten gebracht, war auch mit im Handgemenge; diesem Mohren fournirte General Berthier eigenhändig eine solche Garnitur Schläge, daß der Mohr hätte schwarz werden können.

An Zeitvertreib würde es übrigens den gewünschten vermehrten Kriegsknechten von der schönen Hessischen Armee nicht fehlen. Die Gemeinen wenigstens würden für ihren Gaumen eine allerliebste Leihbibliothek finden, die mit der Zeit hoffentlich auch für Offiziere genießbar wird.

Als einer der freundlichsten, liebenswürdigsten Badegäste kam noch, gegen das Ende, der Preußische Hofmarschall von Massow, dessen Kinderfest der Ueber- oder Wehmüthige, oder (wie ich ihn am liebsten nennen möchte) der Schreimüthige beschrieben hat. Frei war die Beschreibung wohl, aber nicht treu. Der Amor, welcher, sobald sich die Königin auf Ihren Stuhl niedergelassen hatte, „unter demselben hervorgekrochen" seyn soll, (ich bitte Sie, welch eine abscheuliche Idee, über die man sich wirklich ärgern mußte!) dieser süße Amor hat neben der holden Königin in einem mit Blumen bedeckten Korbe wohl eine Stunde lang, unbemerkt lauschend, gestanden, ehe er Ihr seinen französisch beschriebenen Pfeil darbot. — Wie weit lieblicher ist das! — Nur ein Schreimüthiger konnte mit dem Amor ins Haus fallen.

Tilgen Sie mir ja nicht etwa diese Nebenzeilen für den Herrn von Kotzebue! Denn Ahndung verdient ein Mann, der, offenbar aus Handwerksneid, immerfort Ihre Zeitung elend heißt*), die doch so viel Verdienst hat, und die er, der Schreimüthige, seiner gedruckten Versicherung nach, — gar nicht einmal liest! — So möge er es denn sich sagen lassen, daß fast alle seine Werke in der — Nenndorfer Leihbibliothek zu haben sind!

*) Vielleicht darum, weil sie für ihn ein wahres Elend geworden ist.

Anekdoten aus Mannheim.

Vom Aufenthalt Ihrer Majestäten des Königs und der Königin von Schweden in Mannheim findet man Folgendes in öffentlichen Blättern nicht berührt.

Es wurde zu Ehren der hohen Reisenden ein Ball und Vauxhall dem Mannheimer Publikum angekündigt. Aus Sparsamkeit fand sich Niemand an. Um dem Könige das erwartete Vergnügen eines Vauxhall zu geben, sah man sich zuletzt genöthigt, auf den Straßen und in den Schenken bekannt machen zu lassen, daß der Vauxhall gratis sei, worauf sich denn bald auch der Saal auf die buntscheckigste Art füllte.

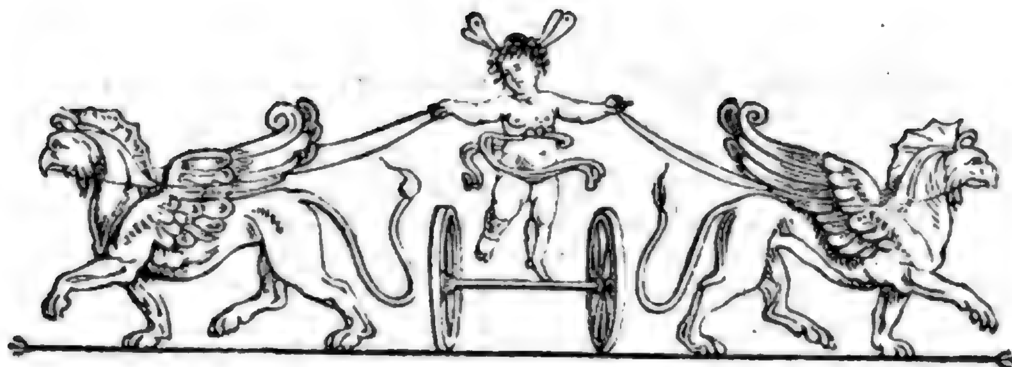
Ein Pendant zu dieser Anekdote fiel bald nachher vor. Alle Honoraziorен, einen Theil der Bürgerschaft mit eingeschlossen, waren zu einem Freiball geladen, und der Entrepreneur hatte bereits zur Bewirthung der Gesellschaft, die auf 900 Personen berechnet war, auf Kurfürstliche Kosten alle mögliche Anstalten getroffen, als eine Stunde vor Anfang des Balls bekannt gemacht wurde, daß es nur von einem unentgeltlichen Eintritte, nicht aber von einer unentgeldlichen Bewirthung zu verstehen sei. v. S.

Gonords bewegliche Gemählde.

Es ist ganz im Sinne unserer verkehrten Welt, Kunstspielereien und wundersame Kuriositäten höher zu halten, als ächte Kunstbestrebungen. In welchen Künsten machten jetzt die Gaukler wohl nicht Glück? Die schöne Einfalt muß der Bizarrerie weichen, und der Hang zur platten Natürlichkeit nimmt zu, je weiter man selber von der Natur abkommt. Man muß sich darüber nicht ärgern, sondern dazu lächeln.

Im Journal de Paris radotirte man kürzlich ein Langes und Breites von der Erfindung eines Hrn. Gonord, der Portraits beweglich macht, das heißt, so einrichtet, daß man sie nach Belieben zu mancherlei Ausdruck, von Freude, Traurigkeit u. s. w. organisiren kann. Er selbst hat sein eigenes Bildnis, von seiner Frau gemahlt, und von ihm auf diese Weise organisirt, in den Arkaden unter dem Saale des Tribunats ausgestellt, und man hat von dieser bewundernswürdigen Kunst einige Tage in Paris gesprochen. Selbst bei uns hat man schon von unermeßlichen Vortheilen reden wollen, welche diese Erfindung gewähren soll, und gemeint, das Portrait werde dadurch seinem Zwecke: den abwesenden Gegenstand zu vergegenwärtigen, unendlich näher gebracht. Eine Schöne z. B. erhalte nun den Vortheil, durch den Druck eines Ressorts sich das Bild ihres abwesenden Liebhabers so verändern zu können, als sie's grade nach der Laune des Moments haben will, und sie könne nun bald mit ihm kosen, bald maulen, bald lachen, bald weinen u. s. w. — Die armen Liebhaber! noch im Bilde sollen sie sich — organisiren lassen! — Man weiß wirklich nicht, ob das Scherz oder Ernst seyn soll; es scheint aber das Letztere.

Wenn der Bürger Paris durch einen wirklich bewunderswürdigen Mechanismus in seinen beweglichen Panoramen Naturerscheinungen entstehn und nach allen Uebergängen vom Sanften bis zum Schrecklichen sich bilden läßt; wenn er alle die sichtbaren, und hörbaren Bewegungen sogar hervorzaubert, wovon kürzlich in Num. 116 Bericht gegeben wurde: so ist das, im Großen und im veredelteren Sinne, das Spiel einer Lanterne magique, wovon man sich die Täuschung auf einige Augenblicke gefallen läßt. Wenn aber die Anmaßung des Künstlers so weit geht, die innern Bewegungen des Gemüths, die wechselnden Spiele der Physiognomie, den Ausdruck des Gefühls der Freude, der Trauer, der Ruhe, des Verlangens, des Vertrauens, des Zorns, der Furcht u. s. w. in dem gemahlten Bildnis willkührlich entstehen lassen zu wollen; wenn er sein Portrait so einrichtet, wie Gonord, daß das Gesicht sich verlängern und verkürzen, der Mund sich ausdehnen oder zusammenziehn, die Nase hoch oder niedrig getragen werden kann, die Wangen sich aufblähen, die Augen sich öffnen und schließen, die Stirn sich glätten oder runzeln kann — so ist das doch — parbleu! sollte man sagen — weiter nichts, als eine erbärmliche Gaukelei, wodurch man nur dem imponiren kann, der nie einen Augenblick über das Wesen der Kunst und die Natur und Grenzen der Mahlerei nachgedacht hat. Was kann man sich wohl Abgeschmackteres, ja Schreckhafteres denken, als wenn ein Portrait, dessen Moment einmal in unserm Gemüth entschieden ist, plötzlich seine Gesichtsmuskeln verzieht und in seiner Ruhe, wozu es bestimmt ist, uns unerwartet den Ausdruck von entstehenden Gemüthsveränderungen vorlügt? Eine solche Aefferei kann nur dem Kinde und dem Wilden gefallen, und man sollte daher von einer solchen Erfindung, durch welche man die Kunst erweitern will, doch ja nie anders, als persiflirend sprechen.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 124. — 15 Oktober 1803.

Ein Paar Worte
über die Wiedereinführung des Hanswursts
auf der Bühne.

Das Journal: die Maske, welches in einigen Wochen erscheint, wird in seinem ersten Hefte den Versuch machen, eine Person wieder auf das Theater zu bringen, die ehemals einheimisch darauf war, alle Stirnen erheiterte, jede Runzel verscheuchte und dem Lustspiele das lebendigste Kolorit gab, dessen es seiner Natur nach fähig ist, mit einem Worte — erschrecken Sie nicht zarte ästhetische Seelen! — den ehrlichen muntern Hanswurst. Glauben Sie mir aufs Wort, der drollige Patron ist eben von so gutem Herkommen, als der hochberühmte stolze Chorus, der das Maul etwas voll nimmt. Sie sind Brüder von Einer Mutter, und der lustige hatte ehemals das Amt, die Leute festzuhalten, daß sie nicht davon liefen, und den ernsthaften, hochtrabenden auf seinen hohen Absätzen allein stehen ließen. Ein Beweis, daß er beliebter war.

Es ist Schade, daß ich hier die Gelegenheit vorbeilasse, Ihnen durch Noten mit gravitätischen Zitaten meine gründliche Belesenheit in den Alten darzulegen. Solche Dinger geben freilich ein eklatantes Ansehn, und in den Briefen heller Männer, welche die Maske in Zukunft liefern wird, soll der gelehrte Apparatus nicht gespart werden; aber hier lasse ich sie weg. Denn, glauben Sie mir, gelehrt Scheinen ist recht leicht, und gelehrt Seyn hält diesen Popanz nicht des Niederschreibens werth.

Sie müssen mir also schon aufs bloße Wort glauben, wenn ich Ihnen versichere, daß der fröhliche Geselle weit größere Reisen gemacht hat, und überall willkommner gewesen ist, als der Chorus, der gravitätisch zu Hause sitzen blieb, sich bewundern lies, und nur erst vor kurzem einen kleinen Abstecher nach Weimar und Berlin machte, wo er nicht sonderlich bewundert wurde, während sein buntscheckiger Bruder schon längst alle Reiche der gebildeten Welt durchreist war.

Auf diesen Reisen nun, gewöhnte sich der heitre Flüchtling an alle Sitten und alle Gebräuche der verschiednen Völker, zu denen er kam, nahm überall Nazionalnamen an, ward überall einheimisch, blieb aber dabei seinem ursprünglichen Karakter immer getreu. Seine drolligen Einfälle belustigten den gemeinen Mann, seine tiefgedachten Wahrheiten und sein feiner Witz ergötzten den Vernünftigen, die Lächerlichkeiten des Tages fielen unter seiner Geißel, und er zwang den Narren, über seine eigne Narrheit zu lachen.

So erhielt er sich auch in unserm lieben Vaterlande bis ins vierte Dezennium des vorigen Jahrhunderts. Man kann nicht leugnen, daß er zuletzt in schlechte Gesellschaft gekommen war. Sein Witz war zu plump und zu derb, das Lachen, das er hervorbrachte, war oft blos ein thierisches, seine komischen Einfälle, oft blos witzloser Unsinn und niedrige Zoten. Um diese Zeit stand ein Mann in Deutschland in Ansehn, der nicht halb so viel Talente besaß, als sein Ruf erforderte. Dieser Ritter des guten Geschmacks und der korrekten Langwei-

ligkeit — sein Name war Gottsched — goß die Schaale seines ästhetischen Zorns über den armen Hanswurst aus. Die Neuberinn, eine berühmte Schauspielerin der damaligen Zeit, hielt zu Leipzig in der Bude bei Bosens Garten ein feierliches Auto da Fe über ihn, und sein Name verschwand auf dem damals Tonangebenden Leipziger Theater und auf allen übrigen, die für regelmäßig gehalten seyn wollten. Diese Haupt- und Staatsakzion, welche Lessing eine große Hanswurstiade nennt, geschah im Jahr 1737. Aber im Grunde verschwand er nur dem Namen nach; denn in den Stücken, wo er Rollen gespielt hatte, ward er nunmehr in Hänschen, Peter, Anton u. s. w. umgetauft, sein buntes Jäckchen ward in ein weißes verwandelt, die alten platten Spässchen und Zoten florirten wie vorher, und die Schauspieler schämten sich nur Hanswürste zu heißen. Man wird zugeben, daß Gottsched seine Verdienste ums deutsche Theater nicht wohlfeiler erkaufen konnte. Hätte er es den Italienern und Franzosen nachthun, den Hanswurst wieder in gute Gesellschaft bringen, ihm witzige Einfälle in den Mund geben wollen, so hätten freilich mehr Talente dazu gehört, als ihm zu Gebote standen.

In den nachfolgenden Zeiten nahmen sich viele ehrenwerthe Gelehrte des Exilirten an. Ich nenne deren nur zweie, aber diese zwei sind mehr werth als die ganze Legion Geschmacksmänner, die gegen ihn auftrat — Justus Möser und Lessing. Der erstere schrieb ein eignes Werk zu seiner Vertheidigung, und der letztere forderte ihn mit Eifer wieder zurück und war sogar Willens, seine Wiedereinführung auf dem Theater selbst zu übernehmen. Man fand in seinem theatralischen Nachlasse einen Heft, der die Einleitung in diese Gattung von Lustspielen enthielt. Bei solchen Gewährsmännern ist, dünkt mich, das Unternehmen, den kurzweiligen Gesellen wieder in seine alten Würden einzusetzen, hinlänglich gerechtfertigt, und die jetzige Zeit, die so viele Langweiligkeiten hervorgebracht hat, scheint ihn, dringender als jede andre, zu bedürfen.

Aber bei dem Allen hat die Ausführung bedeutende Schwierigkeiten. Ich rede hier nicht davon, daß es, Troz der anscheinenden Leichtigkeit, schwer ist, eine Hanswurstrolle zu schreiben. Gott sei Dank! jetzt braucht kein deutscher Autor seine Mühe in der Vorrede auseinander zu setzen; die edle Zunft der Nachahmer beweißt sie a posteriori unwidersprechlich. Aber wenn man bedenkt, wie ekel und wählig wir in unsern Vergnügungen geworden sind; wie jetzt kahle Vernünfteleien im gesellschaftlichen Leben so viel gelten; wie die sogenannte Dezenz, gravitätisch wie ein reichsstädtischer Burgemeister, über die leichten Einfälle des Witzes zu Gerichte sitzt und mit vornehmer Dummheit ihr Verdammungsurtheil: Es ist gemein, ausspricht; wie die Eitelkeit jedes Einzelnen so gewaltig gestiegen ist, daß sie keinen Spaß versteht, und sich überall beleidigt fühlt; wie fast Niemand mehr sich selbst repräsentirt, sondern andre sklavisch nachahmt, und erst in Lord Chesterfields Briefen nachschlägt, ob man wohl über Etwas Lachen dürfe, oder nicht? — wenn man, sage ich, das bedenkt, so scheint das Unternehmen kein leichtes Wagestück zu seyn.

Hiezu kommt noch die Frage: welcher Schauspieler wird eine Hanswurstrolle übernehmen? Ein unbedeutender kann sie nicht spielen. Sie erfordert weit mehr Talente, weit mehr Freiheit, Leichtigkeit und eignes Seyn, als irgend eine andre. Hier ists mit dem Auswendiglernen, mit mühsamem Einstudieren nicht gethan. Hier hilft nur originelles komisches Genie, Gewandtheit, Gegenwärtigkeit. Und — wer wollte leugnen, daß diese Talente, seit man nicht mehr extemporirte Stücke giebt, auf dem Theater fremd geworden sind? Der Dichter vermeide noch so sehr die Büchersprache, seine Worte, seine Szenen sind doch todt, wenn ihnen nicht die Darstellung Leben und Bewegung giebt. Und das stumme Spiel, das diese Rolle erfodert! die Lazzi der Italiener! Wie viel ist nicht dem Genie und der Erfindung des Schauspielers überlassen?

Und wird sich ein Mann von Talenten dazu finden? Fast zweifle ich. Zu der Zeit, da man Vorurtheile gegen die Schauspieler hatte, war das Theater besser bestellt wie jetzt. Der Künstler lebte in seiner Kunst, und die Gedanken und Meinungen des großen Haufens waren ihm gleichgültig oder verächtlich. Aber heut zu Tage? Sitzen wollen sie an den Tischen der Reichen, angesehen und wohlgelitten seyn in den trivialen Gesellschaften der vornehmen Welt, und diese sogenannte allgemeine Ehre verträgt sich selten mit der Ehre der Kunst. Fast glaube ich, daß dieselben, die in den albernen Pagenstreichen Kotzebues mit witzloser Erbärmlichkeit figuriren, Bedenken tragen werden, die bunte Jacke anzuziehen, in der einst ein Cechini, Dominique, Gherardi, Thomassin, Franz Schuch

und mehrere, Bewunderung, Ruhm und Reichthümer einerndteten.

Das erste Stück, worin der Hanswurst debütirt, ist gegen die literarischen und theatralischen Thorheiten, ohnstreitig die hervorstechendsten unsrer Zeit, gerichtet. Kann man es ihm verdenken, wenn er bei seinem ersten Wiedererscheinen seinen Witz gegen die braucht, die ihn so lange verbannt hielten? Nächstens eine Probe aus dem Anfange des zweiten Akts.

Vermischte Nachrichten aus Wien und Berlin.

(Wien 26 Septbr.) Auf unserm Hoftheater giebt es nichts Neues, außer dem Ballet: die Isthmischen Spiele, ein Meisterstück von italienischer Ignoranz und Possenreißerei. Der Hr. von Braun war auf der Generalprobe indeß mit Allem zufrieden, nur stellte er die vier, als personifizirte Winde an Stricken hängenden Theaterschneiderburschen gleich ab.

(Wien 2 Oktbr.) Kürzlich ist Cherubini's Meisterwerk, die Hôtellerie portugaise, nach einer leider mißlungenen Bearbeitung des Hrn. Treitschke gegeben worden. Von der Ausführung nächstens.

(Berlin 8 Okt.) Unsere geliebte Königin ist noch sehr betrübt über den Tod der vortreflichen Erbprinzeß von Mecklenburg, Helena Pawlowna. — Als kürzlich der neue Holländische Gesandte van Dedem in Potsdam seine Audienz beim Könige hatte, wollte er auch, der Etilette gemäß, sich nachher bei der Königin präsentiren lassen; Sie hat es aber aus dem Grunde verbeten, weil Sie noch zu sehr niedergeschlagen sei.

Der König hat dem verdienstvollen Chef des Militair-Departements, Generallieut. Freiherrn von der Goltz, der zu Wiederherstellung seiner Gesundheit einen Urlaub genommen, Behufs der Kurkostenvergütigung, ein Geschenk von 1000 Thlrn. gemacht.

Der kassirte Akzise- und Zollrath von Held, ist von der Festung Colberg entlassen und wieder in Freiheit gesetzt, genießt eine Pension von 500 Thlr. und arbeitet jezt bei dem Minister von Struensee im Hause, um demnächst wieder placirt werden. Es ist so eben eine kleine Schrift von ihm: über das Meerbad bei Colberg, erschienen, in welcher Stellen sind, die man gewiß mit vielem Interesse und Vergnügen lesen wird. Aus der Anlage des Seebades wird aber vor der Hand nichts, da der König das Geld, das dazu bestimmt war, zu einem andern Behuf hat verwenden lassen.

Schauspiel und Konzert in Kassel.

(Kassel 26 Septbr.) Wo die entdeckte Unwahrheit Nutzen stiftet, da bietet gern jeder gute Mann den Mund. Im 138sten Stücke des Freimüthigen steht ein Aufsatz über Kassel, der, weniges ausgenommen, vom Anfange bis zu Ende den Blick durch eine sehr dunkele Brille verräth. Es heißt nehmlich dort: „Wir danken „den Musen, die uns Herrn Haßloch als Entrepreneur „des hiesigen Hoftheaters erhielten“ — während wir Kasselaner gerade das Gegentheil thun. Weswegen? weil neben Herrn Haßlochs Familie nicht leicht ein anderes gute Theatersubjekt hier aufkommt, und wir daher seine Frau, die in den Vierzigen ist, noch immer die ersten Liebhaberrollen im Schau- und Singspiel machen sehn, und es geschehn lassen müssen, wenn seine Schwägerin (Mad. Wachsmuth), der die Aerzte seit eben so viel Jahren schon das Singen verboten haben, als das Publikum aufgehört hat sie gern singen zu hören, mit Mad. Haßloch jene Rollen theilt; weil wir, ferner, seines Schwagers (Keilholz) ewige Dialoge, mit dem Souffleur artikulirter Töne sowohl, als dem der inartikulirten anhören, und endlich seines Schwagers (Wachsmuth) bäurische und schmutzige Einfälle bezahlen müssen, während wir leicht besser versorgt seyn könnten.

Der Verf. jenes Aufsatzes fährt fort, und sagt, daß der Fond des Theaters von keiner Seite hinreichend wäre, um das Personale zu verbessern. Dies fällt sehr ins Lächerliche. Der Kurfürst hat Hrn. Haßloch nicht gebeten, die Entreprise zu übernehmen. Warlich nicht. Hr. H. erhält nebst dem freien Hause, freier Dekorazion und Garderobe, nicht allein die ganze Einnahme an der Kasse, sondern auch noch 5000 Thlr. jährlich von der herrschaftlichen Kammer; auch scheint Hr. H. recht gern hier zu seyn, wo das Publikum so gutmüthig und nachsichtsvoll ist, wie vielleicht keins in der ganzen Welt.

Welche Zeitrechnung aber der Verf. jenes Artikels annimmt, wenn er sagt, „nicht selten sehen wir „die besten Opern“ und was er mit dem Zusatze meisterhaft sagen will? das wissen die Götter.

Ueber unsre Konzerte läßt er sich nicht viel besser aus. Von dem öffentlichen sagt er: es könne so nicht bestehen; und da sagt er freilich die Wahrheit. Ob aber die Schuld davon am Publikum oder dem Unternehmer liegt? das sagt er nicht. Sein Blick in die Zukunft aber ist etwas trübe, denn die musikalische Akademie, von der, wie er glaubt, die künftige gute Musik

ausgeben wird, hat außer Hrn. von Schmerfeld, einem Hrn. von Cochenhausen, welche beide wirkliche Meister ihrer Kunst sind, und noch etwa zwei bis drei Mitgliedern, auch nicht das Mindeste, was unsers Verfassers Satz bestätigen könnte. Und wenn diese Akademie neulich ein öffentliches Konzert gab, so dirigirte dies der Musikdirektor des Theaters, und sein ganzes Orchester assistirte dabei. Auch sind die Mitglieder jener Akademie viel zu bescheiden, um mehr zu unternehmen, als sie leisten können.

Wollte aber diese, gewiß vortrefliche Anstalt sich mit den Musikern des Orchesters verbinden: dann könnte ein sehr gutes öffentliches Konzert existiren, und uns schadlos halten für die rothen Kappen, den Hokus Pokus und Konsorten, die wir nur zu oft aufgetischt bekommen. Freilich müßte dann das Publikum das Seinige auch thun, und nicht an dem Tage, wo Konzert ist, Partieen arrangiren, die den größten Theil der Musikliebhaber vom Konzerte abhalten. So gab noch neulich Hr. Zülch, ein reicher Tabacksfabrikant, an einem Konzerttage einen Thee, wozu er einige hundert Menschen einlud. Dann würden auch die, welche von der Musik leben müssen, besser ausgehen und nicht nöthig haben, für eine Stunde Unterricht zum Theil mit 2 Groschen (!!) vorlieb nehmen zu müssen.

Dies zur Steuer der Wahrheit; und dem Herrn Freimuth den Wunsch, daß seine Korrespondenten zu K. in Zukunft reine und klare Brille aufsetzen mögten.

Modeneuigkeit aus London.

London im Septbr. 1803.

— Die Engländer haben ihre Badeplätze, wo sie wie die Deutschen im Sommer einige Monate zubringen. Besonders sind die Seebäder, die in der Nähe von London liegen, sehr besucht, weil da die fashionables in der Woche ein Mal nach der Stadt kommen können. Mistriß Fitzherbert — die Engländerin, welche mehr durch ihren Verstand, als ihre 60 Jahre das Herz eines Prinzen fesselt, der, wenn sie nicht seine Unterthanin wäre, ihr gewiß seine rechte Hand gegeben hätte, da sie jetzt nur auf die Linke ein Recht haben soll — gab in Briton den Ton an, wo sie noch jetzt ist. Man verkauft jetzt eben bei der berühmten Putzhändlerin auf New bond street (wo bekanntlich jeder Preis dreidoppelt gegen andere Staßen bezahlt wird, blos um im Modeton zu seyn) ein sehr sonderbares Produkt, und behauptet, Mrs. Fitzherbert habe es zuletzt getragen und durch sie werde es eines der gesuchtesten Modeartikel zum Kopfputze der Damen. Als ich dieses Produkt am ersten unter dieser Vorstellung sah, konnte ich mich durchaus nicht wieder vom heftigsten Lachen erholen, und ich wette, daß keine deutsche Dame dies Produkt der geschmacklosesten Kunst ohne ähnliche Wirkung ansehen dürfte. Wovon es eigentlich sei, läßt sich warlich nicht sagen; aber wie es aufs Auge wirkt, sollen Sie hören.

Es sind kleine Büsche, deren Form so vollkommen Hirschgeweihen ähnlich sehen, daß Sie auch durchaus keine andere Vorstellung dabei aufbringen können. Diese werden statt Blumen (ich spaße warlich nicht) auf die Stirn gepflanzt. Es scheint mir eine Art Holz zu seyn, so unter dem Namen Mamamouchi von den italienischen Zuckerbäckern stark verkauft wird, um wie farbiger Sand gebraucht zu werden. Mit diesen farbigen Kügelchen sind alle die HirschEnden überzogen. Wie spaßhaft eine Gesellschaft von Ladys mit solchem Kopfputze wirken müsse, läßt sich denken, ohne auch die Anspielungen der Witzlinge zu berechnen. Diese Invenzion von der Mrs. Fitzherbert zu erhalten, scheint einen Sinn zu geben, der in ihrer Lage wohl paßlich, aber übrigens nicht eben schmeichelhaft für die Damen wird. Nina.

Musik.

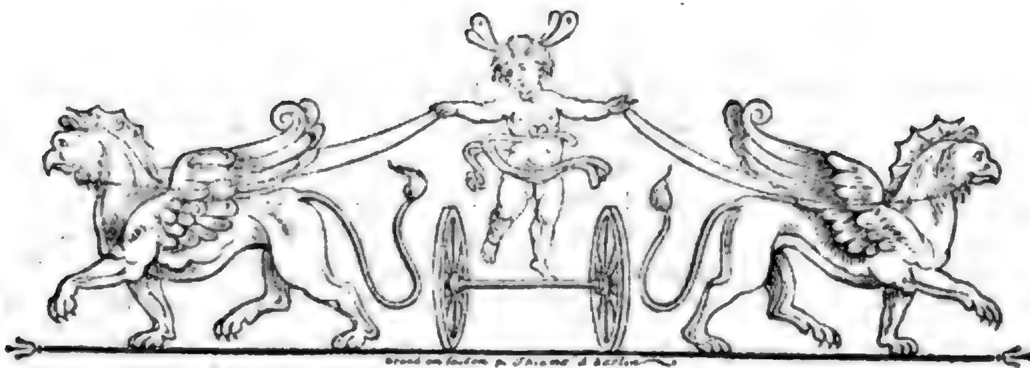
Six Romances avec Accomp. de Forte-Piano ou Harpe, comp. par J. Fr. Reichardt. à Paris. (5 Livr.)

Französisch und nicht: das heißt, in ächtem französischen Styl, aber bei weitem mit besser behandelten Versen, als man bei franz. Komponisten findet, die, wie ihre Dichter selber, die Sylben nur zählen, nicht wiegen, und dem deutschen, an guter Rezitazion gewöhnten Ohre mit ihren widersinnigen Akzenten nicht selten unausstehlich werden. Alle sechs Romanzen haben ihren Werth; von ausgezeichneter Schönheit aber sind die erste und dritte.

Notiz.

Eine Buchhandlung in Westphalen hat dem Herausg. die sonderbare Surprise gemacht, ihm ihren Almanach über Elberfeld rc. mit der reitenden Post (die Sache muß erstaunliche Eil haben) zum Loben zu übersenden, und ihn dafür 1 Thlr. 3 Gr. Porto bezahlen zu lassen. Diese Art Präsente zu machen, die man nicht verlangt, ist etwas naiv, und der Herausg. muß daher bitten, ihn bei Leibe! nicht mehr mit so westphälischem Zutrauen zu behandeln.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 46.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 125. — 18 Oktober 1803.

Nachtstücke aus Wien.

Im September 1803.

I.

Nachdenkend liege ich an meinem Fenster, das über den Wall geht, und mir die Aussicht auf die schöne Gebirge bietet, welche Wien von einer Seite umgeben, und die noch der letzte Schimmer des Abends mit Rosen kränzt. Tief und rein ist das Blau des Himmels, frisch und erquickend die Luft. Ich habe Klingers „Giafar" vollendet, und schaudre über die schreckliche Tiefe in der Menschenbrust. Die Räthsel des Schicksals erfüllen mein Gemüth mit düsterm ernsten Nachdenken, ich verwirre mich in die Regionen, welche ein fürchterliches Dunkel so unergründlich verbirgt. Schärfer werden die blauen Umrisse der Gebirge, bis dort der stille freundliche Mond emporsteigt, dessen sanftes Licht alles in großer Ruhe zu einem elysischem Gemählde verschmilzt.

Ich bedarf der Zerstreuung, meine Ideen wieder aufzuhellen, und beschließe, die Stadt ein wenig zu durchstreifen. Nicht hundert Schritte von meinem Häuschen, dessen friedliche Ruhe selten durch eine menschliche Stimme unterbrochen wird — und volles rauschendes Leben umströmt mich. Ich befinde mich auf dem sogenannten Paradeplatze, wo alles Galante der großen Kaiserstadt dem Vergnügen nachjagt, welches die Meisten um so mehr flieht, jemehr sie mit Gewalt darnach haschen. Sanfte Musik tönt aus einem mit Bäumen umpflanzten Tempel, welchen die schönsten Mädchengruppen in den gewähltesten Kleidungen umschweben. Auch hier wird der große Vorzug des Weibes in Ton, Stellung und Gespräch sichtbar: eine schönere, freiere, lebendige Regsamkeit des Innern, die Fähigkeit sich leicht zu freuen, und auch kleinere Blümchen am Wege zu pflucken, während der Mann, durch das Leben niedergedrückt, nur in angreifenderen stärkeren Genüssen Erholung und Vergnügen findet.

Die allgemeine Fröhlichkeit hier taugt nicht zu meiner Stimmung; ich werfe noch einen Blick auf das bunte Gewimmel, das vom Monde magisch beleuchtet in der Ferne wie ein Geistertanz erscheint, und trete auf den Burgplatz, wo mir die vielen Fenster der herrlich gebauten Reichskanzlei ihren Schimmer entgegen werfen, und Herkules an der prächtigen Pforte schon so manche Jahre lang seinen erdgebohrnen Gegner in der Luft erdrückt. Links blinken die Gewehre der Hauptwache im Mondenschimmer, und die friedlichen Kanonen sogar haben jetzt ein gewisses bedeutendes Aussehen. Zwei alte Grenadiers sitzen in trauter Freundschaft auf dem Schranke, und sprechen von dem siebenjährigen Kriege und dem geliebten Erzherzog Karl, der sich bei Stockach selbst an ihre Spitze stellte. Wie der Vorhang eines Schauspiels auffliegt, und die strömende Helle jetzt den Sinn und das Gefühl des Zusehers erweitert, so entfalten sich auch vor den greisen Kriegern ihre frohen Jugendjahre, wo sie noch auf der Kirchweihe muntere Mädchen im Kreise schwenkten, und die Morgensonne sie oft noch bei den kleinen Fenstern ihrer Liebsten traf.

Der Platz wird von einer Menge Wagen bedeckt, die ihre Herrschaften aus der neuen Winterschen Oper: Marie von Montalban, erwarten. Auch sonst ist der Michaelsplatz und der Kohlmarkt noch sehr lebhaft. Eine Menge leichtgekleideter und eben so gesitteter Schönen zieht theils mit stolzen, theils mit gefälligen Schritten auf und ab; sie laden jeden Vorübergehenden ein, die schöne Mondnacht nicht so ungenützt verstreichen zu lassen. Viele junge Männer, welche den flüchtigen Mädchen so eifrig nacheilen, scheinen den Ausgang der Schillerschen Resignazion: „Was du in der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück“, wohl beherzigt zu haben, und reissen dem Genius die Blume des Genusses mit einer Eile aus der Hand, welche nicht selten die zarte Blüthe entblättert. Unterdessen ist das Theater zu Ende gegangen, und eine Menge Menschen entströmt dem Schauspielhause, mit einem großen Geräusche, welches die verschiedensten Urtheile über das Stück in sich verschlingt. Es erhebt sich ein donnerndes Gerassel der Wagen, welche Trotz der hundert Mal wiederholten Befehle, langsam zu fahren, doch im sausenden Galoppe sich auf dem Platze durchkreuzen, und den armen bescheidenen Fußgänger unschuldig der Gefahr des Rades aussetzen. Nach einer halben Stunde ist alles wie in einer magischen Laterne verschwunden, alles wird ruhig, nur der Erzengel Michael kämpft noch rüstig mit dem höllischen Drachen auf dem Portal seiner Kirche, auf deren spitzen Thurme hoch das goldene Kreuz flimmert.

Lebhafter geht es noch auf dem Graben zu, wo sich alles in fröhlichem Bemühen herumtreibt, das verrätherische Mondlicht so manches Nicht-Schöne idealisirt, aber auch der Zeuge süßer Vertraulichkeiten, manches Händedrucks, manches Briefchens wird, das der Galan aus den Händen seiner Schönen empfängt, an deren Seite ihn ein sehr gefälliger — Zufall geführt hat. In meinem beschatteten Winkel sitze nur ich einsam, und lasse alle Schönen bei mir vorbei nach Hause ziehen.

Auch hier ist es leer geworden, und ich finde Gernings Bemerkung, daß die scharfe Wienerische Luft zehre, ganz treffend. Ich trete in ein Gasthaus, und schon von weitem tönt mir ein Streit über das gewöhnliche Tagesgespräch, das Theater, entgegen. Dies Mal galt es Winters „Marie von Montalban“. Eine Menge junger Leute bemühte sich, einem ältlichen Manne begreiflich zu machen, daß es Winter mit Cherubini nicht im geringsten aufnehmen könne; indem der letztere an Neuheit, Erfindungskraft, Reichthum der Ideen und Pracht der Instrumentirung ungleich vollkommner wäre. Der ältliche Mann leugnete Cherubinis Verdienste nicht im geringsten, bemerkte aber, daß zum Glücke der Kunst mehrere Wege in den Tempel des Ruhmes führten. Winter sei vielleicht, fuhr er fort, ein so großer Karakteristiker, als Cherubini, und was jener etwa an Neuheit voraus haben könne, ersetze dieser durch eine gebildete Stärke. Auch sei bei Cherubini's großem Genie noch viel Sprudeln und Toben, während Winter schon die hohe Stuffe ruhiger Kraft erreicht habe, welche ganz vollkommenen Werken am günstigsten sei. Als er ins Detail der Musik eingieng und große Kenntnisse darin entfaltete, schweigen seine Gegner, welche blos die Mode zu Cherubinis Rittern gebildet zu haben schien, für dessen eigenthümliche Schönheiten sie gewiß weder Kenntnisse, noch Gefühl genug besaßen. —

Ich war gesättiget, aber die schöne Nacht lies mich noch nicht zu Hause. Indem ich so meine Gedanken auf den Wellen der silbernen Luft hinschweben lasse, trift die sanfte Harmonie mehrerer Männerstimmen mein Ohr. Es ist ein treflich gearbeitetes Stimmenquartett, mit einem Klarinette und einigen Violinstimmen begleitet. Von dem Inhalte verstand ich nur, daß er die Freuden der Nacht und der Liebe sang. Aber die Stimmen flossen bald in einen Strom herrlicher Harmonie zusammen, bald entfernte sich eine wie mit leisem traulichen Flüstern; — dann wurden allein die seelenvollen Töne des prächtig gesetzten Klarinetts in den schönsten Figuren hörbar, bis sich alle Stimmen wieder zum erfreulichen, lieblich rührenden Schlußchore vereinigten. Die Serenate war von unserm Eberl, dessen großes Talent immer mehr anerkannt und geschätzt wird, und der, unangesteckt von dem Nachäffungsgeiste unserer Zeiten, seinen eigenen kräftigen Weg wandelt.

Es war zwölf Uhr geworden, aus allen Fenstern ertönte rauschender Beifall. In Gedanken über das glückliche Loos des Künstlers, welchem sein Genius den goldnen Schlüssel zu unserm Innern reichte, langte ich bei meinem Häuschen an, über dessen Dach das prächtige dreifache Siebengestirn, wie der strahlende Eingang eines Himmels glänzte. Bald nahm mich die Ruhe in ihre freundliche Arme.

August Sinnthal.

Neue menschenfreundliche Anstalten im Kurfürstenthum Hessen.

Die edle That, welche kürzlich der Herzog von Baunschweig ausübte, nehmlich die Aufhebung des Judenleibzolls, dieses so widrigen Ueberbleibses eines blinden Religionshasses, ist nun auch vom Kurfürsten von Hessen erfolgt. Kein Jude zahlt ferner jene gehässige Abgabe. Nur gegen die auswärtigen Juden wird sie retorquirt, an deren Wohnorten der Judenleibzoll auch Statt hat. — Hoffentlich werden andere Staaten nicht säumen, auch sich als aufgeklärter zu zeigen.

Ein anderes sehr menschenfreundliches Institut hat der Durchl. Kurfürst von Hessen jetzt ebenfalls errichten lassen — eine öffentliche Impfanstalt für die Kuhpocken, unter der Aufsicht des würdigen Hofraths Hunold, der um die Verbreitung der wichtigsten Entdeckung des entwichenen Jahrhunderts so wesentliche Verdienste hat.

Nachricht für Komponisten und Musikhandlungen.

Hr Prof. Unger in Berlin ist seither unermüdlich gewesen, den Notendruck zu verbessern und zu verschönern. Endlich, nach unendlichen Schwierigkeiten und außerordentlichem Kostenaufwand, wie er sagt und sich gern glauben läßt, legt er dem Publikum mit dem Krönungsmarsch aus der Jungfrau von Orleans, von Weber komponirt, eine zweite Probe seiner neuen Noten vor, die denn doch wirklich Alles übertrift, was bisher gedruckt, ja selbst in Kupfer oder Zinn gestochen wurde. Die Noten sind von der schönsten, gefälligsten Form und Proporzion, und die Striche und Linien (auch der Systeme) sind so vollkommen aneinanderhängend, fast Alles so aus Einem Guß, daß man es auf den ersten Blick fast für ganz unmöglich hält, daß dies durch Drucktypen hervorgebracht seyn könne. Die noch so nett gedruckten, selbst die gestochenen Noten haben immer etwas Aengstliches; hier aber ist die höchste Regularität und Sauberkeit, mit der Freiheit einer schönen Handschrift vereinbart. Kurz, jeder Versuch, noch einen höhern Grad von Schönheit erzwingen zu wollen, scheint unmöglich. Jeder, der sich diese Probeblätter (für 6 Gr.) kommen lassen will, kann sich durch den Augenschein überzeugen, daß hier nichts übertrieben ist.

Schöne Literatur.

Burlesken, von August Bode. Ein Taschenbuch für 1804, mit Kupfern. (In der Junius'schen Buchhandlung in Leipzig.)

Der muntern Gottheit des Lachens geweiht, möge dieser Almanach allen Fröhlichen freundlich willkommen heissen, und sich mit seinem tönenden Schellengeklapper vor die große Schaar seiner Brüder drängen, die mit ernsteren Mienen den Schritt heben, ohne zu wissen wohin sie wollen. Nicht für den Almanach, sondern (s. d. Vorrede) früher schon für die Darstellung geschrieben, hätten diese lustigen Spiele wohl schon eher verdient, in eine größere Gesellschaft zu treten, als die war, der sie ihre Entstehung verdanken. Mit ähnlichen Arbeiten des Hrn. Bode bekannt, nahm sie der Herausgeber dieser Zeitung voll angenehmer Erwartung in die Hand, und fand sich darin nicht betrogen. Der von Kotzebue seit dem vorigen Jahre erschienene Almanach dramat. Spiele wird der einzige seyn, der sich diesem vergleichen läßt; aber wie sehr bleiben die Figuren jener monotonen Travestieen, oder jener weinerlich-lustigen Komposizionen hinter der lebendigen Frische dieser Marionetten zurück, die in ihrer tollen Ausgelassenheit, weinend oder lachend, stets begriffen sind, sich selbst zu ironisiren. Die Zeitung f. d. e. W. hat neulich die Rede des Schauspieldirektors mitgetheilt; es wäre nicht Raumverschwendung, hier eine Szene aus dem Däumling, oder ein paar Klagen des Don Quixote auszustellen. Wo noch der heitere Erguß einer muthwilligen Laune etwas gilt, wo noch Sinn ist für das heilige Kleeblatt, Scherz, Witz und Spott, da werden auch diese Spiele mit aller ihrer frechen Planlosigkeit, diese Figuren mit aller ihrer bizarren Anmaßung etwas gelten; und wo ein traulicher Zirkel diese Hüllen nicht verschmäht, und sie auffaßt mit dem Sinn der sie schuf, mögen sie ihm wohl die Ergötzlichkeit schaffen, die sie in vollem Maaße (der Herausg. weiß es aus mehr als Einer Mittheilung) in ihrer Heimath hervorbrachten. Wenn der Satyr, der sich dort regelmäßig (und wär's auch in den Kleidern des Endymion's) mit einmischte, seine höhnende Grimasse gegen die kleinere Zuschauerwelt zog, so muß er sie vor diesem größeren Parterr nach anderen Produkten richten, und man wird nicht läugnen können, daß er sich auch da zu orientiren weiß. Es fühlt sich übrigens leicht, was Herr Bode in der Vorrede sagt, die Burlesken sind fast zu unwichtig, gelesen, aber wohl wichtig genug,

gesehen zu werden. Die dort angedeuteten Ideen aber, die Anlage einer komischen Bühne betreffend, werden wohl fromme Wünsche bleiben, so lange unsre dramatischen Dichter, bald mit Trauer=, bald mit Schauspielen, oft freilich ein wenig wider ihren Willen, in das Gebiet einer Burleskenbühne kreuzen, und sie also gewissermaßen, wenigstens als eine unsichtbare Kirche, allbereits existiren lassen.

Weibliche Schriftstellerei.

1. Eine englische Anekdote.

Der berühmte musikalische Schriftsteller Burney kam von einer langen Reise nach England zurück. Er wünschte seiner Tochter, einem jungen sehr gebildeten Frauenzimmer, ein neues Buch mitzubringen. Man empfahl ihm, als eins der besten, die seit geraumer Zeit erschienen wären, den sehr artigen Roman Evelina, von einem unbekannten Verfasser. Burney kaufte das Buch, und überraschte seine Tochter damit auf die angenehmste Weise; denn — sie selbst hatte es geschrieben.

2. Eine deutsche Anekdote.

Die jugendliche Laura, die Tochter einer dem Vaterlande bekannten Dichterin, hatte im Jahre 1802. oft bis spät in die Nacht gearbeitet, war, zu anderer Zeit, des Morgens ungewöhnlich früh aufgestanden. Am letzten Tage des Jahres kam die kleine Schwester Laura's gehüpft, und brachte, mit einem Billet von ihr, der Mutter ein Manuskript. Es war ein kleiner Roman, den Laura in jenen Abend=, in jenen Morgenstunden geschrieben hatte. Alles, selbst die Vorrede schon, war fertig. Nur wollte die Geheimnisvolle doch nun erst das Urtheil der Mutter hören.

Stumm aber wie das Grab blieb diese, bis Laura an einem schönen Morgen des eben entwichenen Septembers ihr Geistesprodukt auf ihrer Toilette fand, jedoch — gedruckt.

Der kleine Roman heißt die glückliche Familie*). Er ist keine Nacht voll Sturm und Ungewitter, auch kein Morgen voll Rosengewölke; er gleicht dem stillen Abende, wenn über der entschlafenen Flur der milde Strahl des Mondes zittert. Die zarte weibliche Hand ist unverkennbar, selbst in einigen sanften Strichen, die — Adelungs Wange leicht röthen. Aber eben diese Merkmale verbürgen auf der andern Seite, daß man hier das Bild eines ächtweiblichen Herzens erblicke, nicht retouchirt durch die — oft so täppische Männerfaust. Böse Menschen kennt die glückliche Laura noch nicht; um gute ohne Falsch erscheinen in dem Büchlein. Das thut, bey den vielen Romanenbösewichtern, die es in Europa giebt, dem Leser sehr wohl. Er wähnt sich ein Jupiter, wegblickend von Troja's blutigen Szenen in das friedliche Hirtenland. — r —.

*) Stendal, bei Franzen und Große.

Verkündigung.

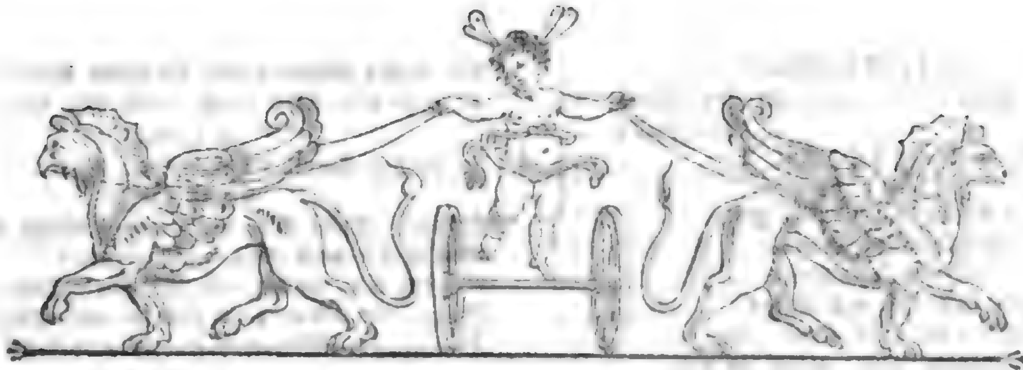
Es ist kürzlich in Berlin ein Pasquill zum Vorschein gekommen, das jeder sogleich für einen Pendant zum „Bahrdt mit der eisernen Stirn" erkennt, und worüber die Indignazion ganz allgemein ist. Der Herausgeber dieser Zeitung würde es sich nicht vergeben können, wenn er sein Blatt nur mit dem Titel einer so elenden Schartele besudeln wollte, bei welcher sich schwer entscheiden läßt, was darin vorherrsche: ob Schmutz und Pöbelhaftigkeit, oder Geistes= und Witzesarmuth. Dieses Pasquill ist nun vom — Herrn von Kotzebue. Er hat damit seine Karriere des Freimüthigen, die ihm ohnehin wenig Ehre einbrachte, ganz würdig beschlossen.

Grotte des Apollo zu Versailles.

Von dieser giebt das heutige Kupferblatt eine treue Abbildung. Sie liegt in der Tiefe des Gartens zur Linken, wenn man aus dem Schlosse kommt, und labyrinthische Gänge führen zu ihr hin. An den Tagen wo die Wasser in dem Bassin springen, das der Grotte gegen über ist, pflegt gewöhnlich ein Chor junger Musikanten den Zug der Zuschauer anzuführen. Die Grotte ist hauptsächlich wegen ihrer ungeheuren Größe merkwürdig: sie ist, einige dreißig Ellen hoch und von verhältnismäßiger Breite. In der mittelsten Höhle ist eine Statue des Apolls von karrarischem Marmor, der aus dem Bade gestiegen und von Nymphen bedient wird. In den beiden Seitenhöhlen stehen Rosse, ebenfalls von Marmor. Unmittelbar vor der Grotte zieht sich ein ellyptisch gerundeter Rasenplaz, auf welchem einige hundert Menschen bequem Platz haben. Hier versammlet sich im Sommer öfters die junge schöne Welt von Versailles und Paris, und ein Reisender (Mahler Schnorr) versichert, hier einen unbeschreiblich reizenden Anblick lebensfroher und schöner Französinnen, die sich mit ihren Begleitern umher gelagert, genossen zu haben.

Notiz. Hr. C. G. L. in Dresden ist in einem großen Irthum, wenn er die Aufforderung in N. 107. auf sich bezieht.

Hierbei das Kupferblatt Num. 20.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 126. —— 20 Oktober 1803.

Aus dem Lustspiele: Simon Lämmchen. *)

Zweiter Aufzug. Erster Auftritt.

(Wohnung des Herrn Niedlich. Ein großes Vorzimmer, Im Hintergrunde ein hohes und breites Bücherregal mit grünen Vorhängen.)

Herr Niedlich. Banise.

Banise.

Ja Papachen, das überhebt mich der Qual
Einer langen bedächtigen Wahl,
Und führt mich gerade zum Ideal!
Alle meine Freier sind hieher bestellt,
Wer sich unter ihnen am besten hält,
Papachen, der wird Ihr Schwiegersohn.

Herr Niedlich.

Ach liebes Banischen! ich zittre schon,
Denn das zu untersuchen ist ein großer Plack.
Liebes Töchterchen, wähle nur nach gutem Geschmack.

Banise.

Papachen, was ist denn der gute Geschmack?

Herr Niedlich.

Warte, liebes Kind, das will ich dir entdecken.
Du weißt doch, was das sagen will: schmecken?
Nun siehst du, was schmeckt, das ist der Geschmack,
Und was gut schmeckt, das ist der gute Geschmack!

Banise.

Aber, Papachen, was schmeckt denn gut?

Herr Niedlich.

Daß das Wetterding nicht mit Fragen ruht!
Der Teufel mag das demonstriren,
Das muß man wie ein Ragout kosten und probiren.

Banise.

Nun ich will ja meine Freier probiren!
Erst will ich sie im Lyrischen prüfen,
Ob sie verstehen die heiligen Tiefen,
Wo die mystische Sonne glänzt,
Wo Sinn und Unsinn zusammengränzt.
Und ist diese Prüfung vorbei, lieber Vater,
Dann müssen sie sich zeigen auf dem Theater:
Ein jeder stellt dar einen letzten Akt,
Und wer mich dabei am besten packt,
Der ist mein Bräutigam, das sollen Sie wissen,
Mit dem geh ich fröhlich hinter die Kulissen!

Herr Niedlich.

Ach ich wollte du wärst schon hinten!
S' ist schwer so ein Subjekt zu finden,
Denn seit ich den Buchhandel selbst muß führen
Kann ich am besten drüber judiziren.

Banise.

Nein, lieber Vater, eine hohe Natur
Findet immer wieder eine hohe Natur,
Und kommen die beiden Naturen zusammen,
So schlagen der Schönheit grimmige Flammen
Ueber die beiden Naturen zusammen,
Und sie wandeln im ewigen Licht!

Herr Niedlich.

Banise, meine Tochter! das versteh ich nicht.

Banise (höhnisch).

Je nun! das nimmt mich eben nicht Wunder,
Ein solcher Funke fällt nicht auf jeden Zunder!

(Ein Bedienter tritt herein.)

Der Bediente.

Da ist ein Männchen unten im Garten,
Wünscht die Ehre zu haben aufzuwarten,
Sagt, er hieße Johannes Wurstius,
Und wär ein berühmter Kritikus.

Banise.

Führt ihn nur immer hier herein,
Er soll mir von Herzen willkommen seyn.

(Bedienter ab.)

*) Zum Journal: die Maske.

Herr Niedlich.
Johannes Wurstius? hast du den Meusel bei der Hand?
Der Name ist mir ganz unbekannt.
Banise.
Sie wissen ja, Papachen, wie das geht,
Vielleicht eine ganz neue Zelebrität.
Herr Niedlich.
S'ist doch recht sonderbar und kurios
Es zelebrirt jetzt Alles frisch drauf los,
Und kaum zu bezahlen mehr, glaub' es mir,
Ist das verdammte Velinpapier!
Banise.
Aber bedenken Sie, Papachen, ein Kritikus!
Das ist ein Mann, den man achten muß.
Herr Niedlich.
Ey was achten! einfältiges Gepapel!
Die Kerls sind wie die Lazaroni's zu Neapel,
Sind nackt und bloß, und zum Zeitvertreibe
Reißen sie andern Leuten die Kleider vom Leibe.
Banise.
Nicht doch Papachen, ich bin recht froh,
Gestehen Sie, der Mensch kommt Apropos!

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Hanswurst.

Hanswurst.
Schamster Diener, schamster Diener allerseits!
Herr Niedlich.
Herr Johannes Wurstius, in der That mich freuts,
Daß ich die Ehre habe Ihre Bekanntschaft zu machen.
Hanswurst.
Schamster Diener! es macht mir auch viel Freude,
Aber lassen Sie nur den Wurstius bei Seite,
Wurstius heiß ich in der gemeinen Welt nur,
Aber Johannes in der Literatur.
Herr Niedlich.
Zu dienen Herr Johannes, nach Ihrem Belieben.
Banise.
Darf ich fragen: was haben Sie geschrieben?
Hanswurst.
Wie, beste Mamsell? sollten Sie das nicht wissen,
Wie grausam ich mich schon herumgebissen?
Vom ersten Genie bis zum letzten Peter
Ueber alle, so zu sagen, schrei ich Zeter!
Zwar in der Literatur der Deutschen,
Gab es von jeher derbe Peitschen, —
Ich aber, bester Engel, bin ein sublimer
Kräftiger kritischer Ochsenziemer!
Banise.
Wo sind denn Ihre Kritiken zu lesen?
Hanswurst.
Hinter der Zeitung brauch ich meinen kritischen Besen,
Da — zwischen Steckbriefen und Todesfällen
Pfleg' ich so meine Urtheile hinzustellen,
Und flechte mitunter ein Späßchen hinein;
S' geht aller Welt durch Mark und Bein.
Banise.
Zu welcher Schule bekennen Sie sich?
Hanswurst.
Schule? Gotts Blitz die Frage beleidigt mich!
Wollen Sie mich etwa damit fangen?
Glauben Sie, ich bin noch nicht in die Schule gegangen?
Gehorsamer Diener, ich thue so viel verstehen,
Daß die ganze Welt kann bei mir in die Schule gehen.
Herr Niedlich.
Lieber Herr Johannes, darf ich wohl fragen,
Wie sind Sie denn in so jungen Tagen
Schon zu solcher Weisheit gekommen?
Hanswurst.
Sapperlot! ich hab sie aus mir selbst genommen,
Mein Ich hat sich seine eigne Weisheit gebaut!
Und mein Ich, sehn Sie, das ist ein Wunderkraut,
Habs so dann und wann mit Weine begossen,
Da ist der Weisheitsbaum emporgeschossen.
Glauben Sie mir auf Ehre, mein Lieber,
Ich wundre mich manchmal selber darüber!
Banise.
O lieber Vater schweigen Sie nur,
Dieser Zug verräth mir die hohe Natur!
Hanswurst.
Gelt Mamsellchen? s' ist was Hohes drin?
In der Nähe sieht man erst wie groß ich bin,
Muß sich alles neben mir verkriechen!
Banise.
Sagen Sie, Bester, lieben Sie die Griechen?
Hanswurst.
O Typo, Typtis, Typteton,
Da weiß ich viel zu erzählen davon!
Banise.
Gott im Himmel! welche glückliche Stunde!
Vater! das Griechische fließt ihm aus dem Munde!
Herr Niedlich.
Es freut mich, daß Sie Ihre Talente zeigen.
Hanswurst.
Ja, lieber Herr Niedlich, das ist mir so eigen;
Ich denke, wer sein Licht setzt unter den Scheffel
Der ist und bleibt ewig ein dummer Töffel!
Banise.
Ziehen Sie nicht den griechischen Chor
Allen modernen Tragödien vor?
Hanswurst.
Ja wohl, ja wohl, herzliebe Mamsell!
Der Chorus klingt ja noch zehn Mal so hell,
Als wenn ein Mensch alleine spricht.
Banise.
Sie lieben wohl die Trauerspiele nicht?
Hanswurst.
Ha ha! habe manchmal in einer Nacht
Drei, vier solche Dinger hintereinander gemacht,

Das hat mir so benommen meinen Sinn,
Daß ich beinahe ein Trauerspiel geworden bin!

Banise.

Wie? also treiben Sie auch Poesie?

Hanswurst.

Und daran, meine Beste, zweifeln Sie?
Gotts Blitz! ich treibe sie der Kreuz und der Quer
Wie ein geduldiges Schaaf vor mir her,
Denn — offenherzig muß ich sagen,
Das gute Thier kann viel vertragen.

Banise.

Aber zur Philosophie? was sagen Sie da?

Hanswurst.

Philosophie? Philosophie? je nun ja!
Ich will das närrsche Ding eben nicht verschmähn,
Aber mein Ich muß nur immer oben an stehn.
Denn, sieht man so mit einem großen Blicke
Die Welt von vorn und von hinten an,
Das Ich ist doch immer das Beste dran,
Wie beim Kälberbraten das Nierenstücke!

Banise.

Daß wir so sympathisiren müssen!

Hanswurst.

Erlauben Sie mir Ihre Hand zu küssen?

Banise.

Großer Mann, Sie sind mir sehr willkommen,
Denn ich habe mir so eben vorgenommen,
Aus drei verschiednen erhabenen Seelen
Mir einen Bräutigam auszuwählen,
Aber den Würdigsten will ich nur beglücken.

Hanswurst.

Trauen Sie meinen scharfen Blicken,
Meinem kritischen Wundergenie!
Wahrlich, Mamsellchen, ich fehlte noch nie;
Ja ich versichere mit Hand und Mund,
Alle Tritte und alle Spuren
Solcher großen erhabnen Naturen
Kenn ich so gut wie ein Hünerhund.

Herr Niedlich.

Also wir dürfen uns Ihres Beistandes freun?

Hanswurst.

Herr Niedlich, Sie können ohne Sorgen seyn.

Banise.

Verzeihn Sie, Herr Johannes, wir lassen Sie allein,
Bald kommen meine Freier hergegangen,
Haben Sie die Güte sie zu empfangen;
Meine Freundinnen werden schon versammelt seyn,
Denn von Sympathie getrieben,
Kommen alle hier ins Haus,
Und im Kreise meiner Lieben
Such ich meinen Schatz mir aus!

(Geht am Arme ihres Vaters ins Seitenzimmer.)

Theater in London.

London 24 Septbr.

Das kleine Theater Haymarket ist jetzt geschlossen, und die beiden großen Theater Drurylane und Coventgarden sind seit 14 Tagen geöfnet; denn jetzt fängt die schöne Welt an wieder in die Stadt zu kommen. — Die beiden Bühnen haben eine Art von Rivalität, die dies Jahr besonders auffallend wird. An Drurylane ist Sheridan, wie bekannt, Direktor. Er arbeitet viel für die Bühne, und sein Pizarro hat ihm hier einen vorzüglichen Namen gemacht. Voriges Jahr und überhaupt vormals war die berühmte Mistreß Siddons, und der nicht minder wohlbekannte Kemble bei dieser Bühne engagirt, und ihr Spiel lockte Tausende in das Haus. Dieses Jahr aber hat Coventgarden den Meisterstreich gespielt, Hrn. Kemble als Theilnehmer an der Unternehmung herüber zu locken. Daß Mrs. Siddons dem Bruder (Kemble) folgen würde, war ganz natürlich. Diese beiden Matadore des englischen Theaters erschienen nicht in den ersten Wochen. Jeden Morgen vertröstete die Morning Post das Publikum auf den Debüt. Endlich kam gestern der Abend, wo Kemble als Hamlet auftreten sollte. Dies ist eine seiner Force-Rollen, und Sie können glauben, daß ich mich den ganzen Tag auf die Vorstellung eines solchen Originalstücks, das ich von so manchen guten Schauspielern in deutscher, französischer, selbst holländischer Sprache aufführen sah, freute. Um halb sieben geht das Spiel an, aber um halb sechs war schon Alles im Hause besetzt. Die untern Logen, was man bei uns Loge basse nennt, sind alle das ganze Jahr von einzelnen Familien gemiethet: da sitzen die fashionables. Im ersten, zweiten und dritten Rang aber findet man fast durchgängig unterhaltene Frauenspersonen und Männer, die gern in ihrer Gesellschaft verweilen. Daher gehen andere Klassen lieber in den Pitt; geringere, aber doch ordentliche Menschenkinder in die erste Gallerie, wo man 2 Schilling (16 Gr.) giebt. Die zweite Gallerie oder das Paradies kostet 1 Sch. oder 8 Gr.

Das Haus hat eine angenehme Proporzion; aber ich denke, sie ist mitunter auch nach englischem Fuße, das heißt, etwas merkantilisch berechnet. So scheint mir die Bühne selbst gegen den großen Raum etwas klein, obzwar sie doch immer gehörig bleibt. Die Beleuchtung ist mit Wachskerzen, oben mit Lampen. Der äußere Vorhang ganz einfach grün, mit grüner Drapperie.

In den Zwischenräumen aber sind andere Vorhänge, wovon der mit dem Königl. Wappen in Gold und einem Vivat rex et regina das Prachtstück ist, das in verschiedenen Richtungen erleuchtet wird und zu den vielfachen Beweisen gehört, daß man hier vollkommen die Kunst studirt, das Publikum bei den überlangen Vorstellungen durch immer neue Veränderungen wach zu erhalten. Die Maschienerie kann ich nicht loben. Zweierlei ist mir besonders auf dem engl. Theater aufgefallen: daß Eine, daß alle Dekorazionen, statt von oben wie ein Vorhang herab zu gleiten, von beiden Seiten auf Rollen gegeneinander laufen und sich in einander fügen, und dann, daß jedes Mal bei der ersten Kulisse zu beiden Seiten ein Hauptausgang für die Spielenden ist. Doch habe ich noch nicht herausbringen können, ob der Ausgang eine bestimmte Bedeutung zur Inn- oder Außenseite des Hauses haben soll, oder ob er der Willkühr des Schauspielers überlassen ist; mir scheint das Letztere. Das Zusammenfügen der Hintergründe ist, denke ich, zur Konservazion der Mahlerei nicht undienlich; allein auf kleinen Theatern, wo die Mahlerei schlecht ist, wirkt es widrig aufs Auge, wenn die am Ende abgenutzte Farbe die Zusammenfügung der Wand deutlich zeigt. Auch fiel es mir auf, daß bei manchen Dekorazionen die Kulissen in Coventgarden so weit auf die Bühne treten, daß diese beträchtlich dadurch verengt wird. —

(Ueber Hamlet nächstens.) **Nina.**

Biographie.

Der bereits durch Schriften von Werth bekannte Hr. **Franz Eugen**, Reichsfreiherr von **Seida** und **Landensberg** in Augsburg, hat kürzlich die biographische Skizze vom letzten Kurfürsten von Kölln, welche man in den Blättern Num. 95—98 des vorigen Jahrgangs dieser Zeitung mit allgemeinem Interesse las, um vieles erweitert und mit wichtigen Aktenstücken und einem historisch-chronologischen Verzeichnisse aller Bischöfe, Erzbischöfe und Kurfürsten von Kölln vermehrt, besonders abdrucken lassen.*) Es ist dadurch eine sehr schätzbare Schrift an die Stelle getreten, die dem Historiker und dem Staatsmanne wichtig seyn muß, und welche auch jeder Andere, der sich für das Leben und den Geist eines so ruhmwürdigen Regenten interessirt, mit Nutzen lesen wird.

*) **Maximilian Franz**, letzter Kurfürst von Kölln und Bischof zu Münster. Eine biographisch-charakteristische Skizze 2c. (Nürnberg bei Lechner.)

Für den gesellschaftlichen Gesang,

an welchem auch Damen Antheil nehmen, kann ein kleines portatives Liederbuch vorgeschlagen werden, das recht hübsche Sachen enthält. Es wäre nur zu wünschen, daß man bei den Ueberschriften zugleich bemerkt hätte, wo die **bekannte** Melodieen für diejenigen zu finden sind, die sie noch nicht kennen. Der Titel ist: „Neue „und verneuerte Lieder nach alten und bekannten Melo„dieen, zur Belebung geselliger Freude.“ (Leipzig bei Theodor Seeger. 18 Gr.)

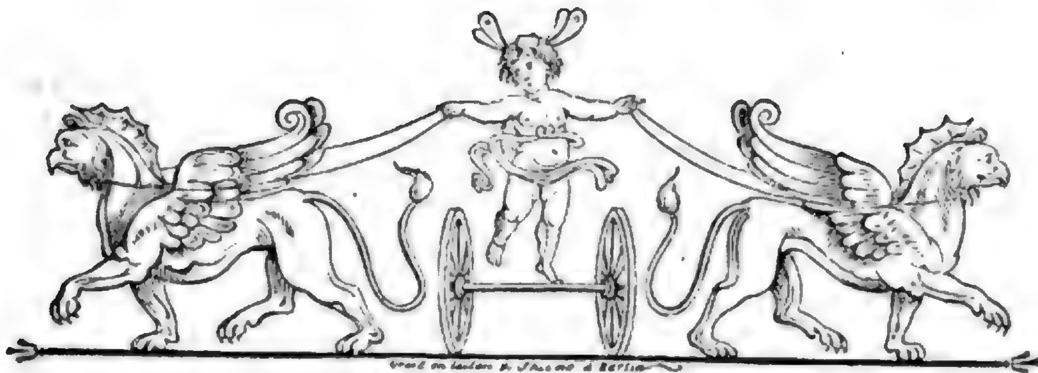
Ueber die neuen Ungerschen Noten.

Der Einsender des Urtheils darüber im vorigen Stück hat vollkommen Recht, wenn er der Bemühung des Hrn. Pr. Unger, die Noten zu verbessern, volle Gerechtigkeit wiederfahren läßt und von der schönen, freien Form seiner Noten und der Sauberkeit ihrer Zusammensetzung enthusiasmirt ist. Aber der erste Eindruck scheint ihn etwas zu sehr bestimmt und auf die Uebertreibung geleitet zu haben: „daß diese Noten „**Alles** übertreffen, was bisher gedruckt und gesto„chen worden sei, und daß jeder Versuch, einen hö„hern Grad von Schönheit erzwingen zu wollen, un„möglich scheine.“ Der Herausg. hat jetzt selber das Probeblatt gesehen und bei, freilich sehr scharf angestellter Untersuchung gefunden, daß, so schön sie sind, allerdings, noch Manches daran zu desideriren ist, sowohl hier und da in der Zusammenfügung, als in der Proporzion der fliegenden Figuren, wo die Noten mehr parallel geschwänzt seyn sollten, was nicht allein schöner aussieht, sondern auch für den engen Druck, zumal bei Partituren, von Wichtigkeit ist. Auch das Erhöhungszeichen und der Violinschlüssel dürften nicht allgemein gefallen. — Doch, wer so viel schon that, wird gewiß noch das Höchste erreichen. Auf jeden Fall hat die Typographie durch diesen Versuch sehr viel gewonnen.

Reisende Virtuosen.

Von den reisenden Virtuosen verdient der Tenorist (oder eigentlich Baritonist) **Germani** aus Neapel, der über Berlin, Königsberg 2c. nach Petersburg geht, eine Auszeichnung und Empfehlung. Er hat sich zwar in Leipzig nicht öffentlich hören lassen, aber dem Herausg. das Vergnügen gemacht, ihm italienische Kanzonetten, ein Adagio und eine französische Romanze mit schöner Stimme so nett und empfindungsvoll und in einem so edlen Style zu singen, als man ihn von Italienern sehr wenig gewohnt ist. Er besitzt dabei etwas, was Virtuosen selten haben — Bescheidenheit.

Noch ein Italiener, Namens **Bartolozzi**, der sich in Leipzig zwei Mal mit verdientem Beifall auf der **Mandoline** hat hören lassen, ist jeder Stadt, wo er hinkommen sollte, zu empfehlen. Er spielt dies Instrument mit vieler Zartheit und wieder mit Feuer und bewundernswürdiger Fertigkeit.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 127. —— 22 Oktober 1803.

Erziehungsinstitut der Mistreß Young in Yarmouth.

London im Septbr. 1803.

— — Wir sind in Harwich (Harrich auszusprechen) gelandet, nachdem uns ein Sturm dem Ende nahe brachte und das Element ohne Balken seine ganze Treulosigkeit an unserm Schiffe versucht hatte. Allein statt von dort gleich nach London zu reisen, zogen wir vor, durch Norfolk und Suffolk die schöne Küste von England zu bereisen, wo Yarmouth, der sehr bekannte Hafen, unser Ziel wurde und außer seinem Leuchtthurm für das leibliche Auge, auch noch einen Leuchtthurm für die Empfindung, nehmlich eine liebe Jugendfreundin enthält, die schon seit mehrern Wochen täglich in dem Hafen auf und nieder wandelte, in der Hofnung bald ein weißes Schnupftuch von fern wehen zu sehn.

Nun könnte und müßte ich Ihnen viel von dem angenehmen Lande, von allen den Schönheiten der bevölkerten Seelandschaft und von den Merkwürdigkeiten der Stadt erzählen. Allein, Freund, ich habe noch keine Zeit dazu; also nur Einiges über ein vortrefliches Institut für junge Mädchen, das ich hier fand und sehr genau kennen zu lernen Gelegenheit hatte, und das ein besonders interessanter Gegenstand für Deutschland werden dürfte, sobald es bekannt wird, daß die Eigenthümerinnen gesonnen sind, es für junge Ausländerinnen, besonders Deutsche, zu erweitern, deren Eltern wünschen sollten, ihre Kinder in früher Jugend ein paar Jahr in das wirklich sehr schätzbare Young'sche Institut, zur Erlernung der besten englischen Sprache, zu senden.

Yarmouth ist wegen seiner guten Luft und seiner wirksamen Seebäder längst bekannt, da so manche schwächliche Kinder hier her gesendet werden, die gestärkt zu ihren Eltern zurückkehren. Dieser Vorzug zu jenem, daß die englische Sprache immer mehr Fuß in Deutschland zu fassen scheint und, so zu sagen, zu den Bedürfnissen der großen Welt gerechnet werden muß, macht mich glauben, daß manche Familie mit Vergnügen ihre älteste Tochter hieher senden würde, um durch sie den besten englischen Akzent auf die übrigen Glieder der Familie überzutragen. Denn bekanntlich hat man nur sehr selten gute engl. Sprachmeister in Deutschland, und mehr als ein Zögling eines gewissen Professors in Deutschland kam, mit dem Zutrauen die Sprache in seiner Gewalt zu haben, hieher, und mußte zu seiner Bestürzung erfahren, daß er kein Wort von dem, was gesagt wurde, verstand. Mistriß Young und ihre unverheirathete Schwester Miß Thompson haben dies Institut übernommen. Es sind in wahrem Sinne des Worts vortrefliche Menschen, die in ihrem Aeußern den Abdruck von Dezenz und sittlicher Güte tragen, den der Karakter, und Gewöhnung an die Aeußerung feiner Gefühle bei ihren Zöglingen, der Physiognomie einprägt. Auch genießen diese Damen ganz die Achtung des Publikums, und es liegt wirklich in ihnen der Stoff von Zartgefühl und edlem Benehmen, der uns so in den häuslichen Szenen englischer Romane anzieht. Sie nehmen Kinder

von guter Familie vom 6ten bis zum 16ten Jahre auf, und es wird hier für jedes nach seinen Bedürfnissen gesorgt. Die korrekteste engl. Sprache, nebst der Grammatik, gehört zu einem Hauptangenmerk der Lehrerinnen; Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie und alle Handarbeiten werden den Kindern hier für die Pension von 25 Guineen, womit ihr Unterhalt bezahlt ist, gelehrt. Die jüngsten wie die ältesten Kinder zahlen die nehmliche Summe des Jahrs, welches ohngefähr 150 Thlr. Konv. Münze macht: ein sehr geringer Preis für England. Dieser Unterricht ist Alles, was jungen Mädchen von 6—11 Jahren noth thut; allein es hängt von den Eltern ab, ob sie die Meister für Zeichnung, Tanz und Musik für ihre Kinder wünschen. In dem ersten Fall giebt man im Jahre für den musikalischen Unterricht 6, fur Mahlerei und Tanz 4 Guineen im Jahr. Die Wäsche ist für die Rechnung der Zöglinge. Bei dem Einzug erhält das Mädchen 2 Guineen für die Aufwartung.

Es ist in England gewöhnlich, daß alle Pensionen Ferien haben, wo die Kinder zu ihren Eltern oder Auswärtige zu ihren Freunden gehen. Diese Zeit ist mitten im Sommer 5, und auf Christtag 5 Wochen. Während der Zeit ruhen auch die Lehrerinnen. Dies würde nun für Ausländer, die über die See kommen, eine große Schwierigkeit werden; also hat man für den Fall, daß sie keine Bekannte hätten oder nicht gern aus dem Hause gehen mögten, den Preis einer Guinee für jede Woche bestimmt, die sie in den Ferien dort zubringen.

Wenn man nicht selbst in England war, so scheint die Ueberfahrt zu dieser Insel den Deutschen schon ein ziemlich großes Unternehmen. Allein in der Nähe wird es, wie jeder Gegenstand, weniger wichtig. Wenn erst die Ruhe wiederkehrt und die Kommunikazion der Elbe und Weser mit dem Kanal den vorigen Gang nimmt, so kann man mit gutem Winde von Bremen, Curhafen, Hamburg aus in 2 oder 3 Tagen zu Yarmouth seyn, und Mistriß Young hat sich selbst entschlossen, daß, in dem Falle sich mehrere Eltern in Deutschland befinden, die ihr ihre Töchter anzuvertrauen wünschten, und ein gewisser Zeitpunkt bestimmt werden könnte, wo 6 oder mehrere zusammen bis nach Hamburg oder einem andern Hafen gebracht würden, sie eine sichere und solide weibliche Person dorthin senden würde, um die young Ladys in Empfang zu nehmen und sicher überzubringen. Es müßten dann die Reisekosten in so viel Theile getheilt werden, als Personen dazu wären. Diese Einrichtung, die auch bei der Zurückkunft Statt finden könnte, wird, denke ich, besonders in Deutschland anerkannt werden.

Was eine junge Dame mitbringen muß, besteht in einem Paar Betttüchern, einem silbernen Eß- und Theelöffel, und Handtüchern für eigenen Gebrauch. Für die Gesundheit wird ganz besonders hier auf eine sehr zweckmäßige Art, durch Bewegung, Reinlichkeit und Nahrung gesorgt. Die Kinder werden jeden Morgen in der guten Jahrszeit um 6 Uhr an die See geführt, wo die schwächlichen mit einem Kammermädchen mit einer Bademaschiene in die See gefahren werden, während die andern mit der Miß, die sie unter ihrer Aufsicht hat, an einem schattigen Ort spazieren gehn. Ueberhaupt sind sie hier, wie in ihrer Familie. Die beiden Schwestern sind ganz wie ihre Mütter, und jede deutsche Mutter kann sich versprechen, daß ihr Kind hier wie in ihrem eigenen Schooße ruht.

Was denken Sie nun von diesem Institut, geschätzter Fr.? Werden wir nicht mancher Familie einen Gefallen durch diese Bekanntwerdung des Young'schen Instituts thun, die es weiß, wie leicht es für die Organe eines Kindes wird, die schwerste Sprache, wo man sie gut redet, in den frühen Jahren für immer zu lernen? Wäre auch kein anderer Vortheil bei dieser Pension, so müßte dieses schon laut vorsprechen. Allein die Verpflanzung aus dem Mutterboden in einen guten fremden Boden ist warlich ein Hebel, der mächtig bei der Entwickelung des jungen Menschen wirken kann, und dem manches nicht alltägliches Menschenkind viel verdankt. Sind Sie meiner Meinung, daß ich, so wie jeder Beobachter, verpflichtet sei, selbst mit Aufopferung einer sehr kostbaren Zeit das mitzutheilen, was hier oder dort einer braven Familie nützen könnte: so seyn Sie so gütig, in Ihrem so sehr geschätzten und von einem Ende Deutschlands zum andern gelesenen Blatte die Adresse anzuzeigen, an die man sich durch englische Briefe wenden kann. Sie ist:

Mistriss Young, to Yarmouth, shappel street.

Noch gütiger für das allgemeine Beste wäre es, wenn Sie selbst deutsche Briefe annehmen wollten, die jedoch alle auf sehr dünnes Papier und ohne Kouvert in sich selbst versiegelt seyn mussen, um sie mir zuzusenden. Dann verspreche ich Ihnen, sobald möglich solche Bestellungen an ihre Direkzion zu besorgen; denn die Briefe müssen zuvor nach London, besonders seit dem Kriege.

Wie unpartheiisch mein Lob über dieses Institut ist, werden Sie daraus sehen, daß Sie mich vielleicht selbst fähig halten die Sache zu beurtheilen und nie etwas, in einer heiligen Angelegenheit wie mir Alles ist, was zur Erziehung gehört, für unbedeutend oder empfehlungswerth zu halten, was der Vorstellung nicht entspräche.*)

Nina.

*) Der Name einer Nina d'Aubigny v. Engelbrunner, der geistreichen und liebenswürdigen Verfasserin der Briefe an Natalie über den Gesang, ist hinlänglich, um ihrem Urtheile in Erziehungsangelegenheiten das unbedingteste Vertrauen zu schenken, und jeden weitern Zusatz überflüssig zu machen. Recht gern will der Herausg. die deutschen Briefe, bis Leipzig frankirt, zur weitern Besorgung annehmen.

Uebersicht des Königlichen Nazional-Theaters zu Berlin.

(Von der Mitte Septembers bis zur Mitte Oktobers.)

Eduard in Schottland. Historisches Drama in drei Akten von Duval, übersetzt von Kotzebue.

Dies Stück, das in Paris verboten worden, hatte die Neugier des Publikums rege gemacht. Es fand sich aber in seiner Erwartung sehr getäuscht. Duval besitzt ein äußerst glückliches Talent zu kleinen Lustspielen, und hat in diesem Genre mehreres Vorzügliche geleistet, als den Prisonnier, maison à vendre und andre. Diesem höheren Stoff war er aber durchaus nicht gewachsen, und konnte nicht über die rührenden Deklamazionen von Partheiwuth und Menschenliebe hinaus. Die Darstellung war sehr sorgfältig. Ein jeder leistete das, was man billigerweise von ihm verlangen konnte. Daß keiner genialisch seyn durfte, dafür hatte der Dichter gesorgt.

Besonnenheit und Liebe. Lustspiel in einem Akt, aus dem Französischen des Pigault le Brun von Herklots.

Ein etwas verbrauchtes Sujet (daß ein bejahrter Mann seine Geliebte dem jungen Liebhaber abtritt) ist hier recht zart und artig behandelt worden. Mad. Unzelmann als Kammermädchen, die bedeutendste Rolle des Stücks, bezauberte. Es ist nicht möglich, diesen Karakter von einer Französin feiner und lebhafter dargestellt zu sehn. Herr Iffland, als funfzigjähriger Liebhaber, war sehr fein und galant. Mad. Fleck glaubte es zu seyn.

Bei dieser Gelegenheit wurden uns in einem hiesigen Blatte (über welches die Direkzion einen merkbaren Einfluß ausübt) die alten Französischen Lustspiele eines Regnard und Destouches angepriesen, und uns die schöne Aussicht in die Zukunft eröfnet, wo unsrer die göttlich-ennuyanten Karakterstücke des Moliere warten. Sollten wir wirklich mit diesen vortreflichen Produkten wieder beschenkt werden, so würde es wenigstens gerathen seyn, in die Folge der Stücke eine gewisse Ordnung zu bringen. Als Repräsentant der ganzen Gattung könnten z. B. les fâcheux vorangehn. L'amour médecin könnte folgen, um die Sorge für das Wohl des Publikums zu karakterisiren. Sollte aber der Pazient sich gegen das Heilmittel widerspenstig bezeigen, oder gar wider Vermuthen aus dem malade imaginaire in einen réellement malade verfallen, so müßte man ohne weiteres Zaudern zum mariage forcé schreiten. Wäre durch dies Bündnis nun, wie es sich unter guten Eheleuten geziemt, eine völlige Gleichheit der Gesinnungen erreicht worden, so könnte die Direkzion mit dem Publikum, wie weiland Aristophanes mit den liberalen Griechen, einen genialischen Scherz treiben und, so wie jener, Götter (Moliere und sich selbst) und Menschen (das gebildete Publikum) persifliren. Für die ersten dürfte vielleicht der bourgeois-gentilhomme und l'avare, für die letzten der misantrope sich schicken.

Aber ernstlich: Warum will man uns zu den Zeiten der alten französischen Komödie zurückführen? Hat man eingesehn, daß die gegenwärtige nichts taugt? Gut! Warum greift man dann nicht zu den reizenden Zaubermährchen eines Gozzi*), zu den tiefsinnigen Schöpfungen eines Shakspear? An die fantastischen Gebilde eines Calderone ist gar nicht zu denken. Sollte man wirklich auf den wahren Grund dieser Unterlassung gekommen seyn: daß man sie nicht zu spielen versteht?

Das Geheimnis. Singspiel in einem Akt, aus dem Französischen. Musik von Solié.

Ein nicht ganz übles Sujet, wie überhaupt die der französischen Singspiele selten ganz verwerflich sind, mit einer sehr gewöhnlichen Musik. Von Seiten der Darstellung zeichnete sich allein Herr Unzelmann in der Rolle des sich dumm stellenden Bedienten aus. Er schuf diesen Karakter.

*) Die Leser, welche mit Gozzi noch nicht sehr bekannt sind, können ihn aus einer kleinen Schrift von Franz Horn: (Ueber Gozzi, besonders über Schillers Bearbeitung der Turandot) ziemlich genau kennen lernen, worin er nicht allein mit ungemeinem Scharfsinn dieses Schauspiel entwickelt, sondern überhaupt in den Geist und Karakter dieses Dichters tief einzudringen sich bemüht. Mögte Hr. D. Horn sich entschließen, seine besten Stücke auf unsern Boden zu verpflanzen; es müßte ihm sehr gut gelingen. d. H.

Der Vater von ungefähr. Lustspiel in einem Akt, aus dem Französischen der Herren Pain und Vieillard, wieder von — Kotzebue.

Ein sehr mittelmäßiges, um nicht zu sagen schlechtes, Stück, das nur durch Ifflands vortrefliches Spiel als Wucherer Mordfuß interessiren konnte. Wann wird man doch wohl davon abkommen, den Personen karakterisische Namen geben zu wollen? Das gegenwärtige Stück wimmelt von solchen Albernheiten. Wir haben da den Professor der Beredsamkeit Obuebart, den Restaurateur Fraßbeutel, den Schneider Schnippschnitt, und mehrere solcher abgeschmackten Geschöpfe. Hier konnte die französische Komödie mit ihren Geronte, Eraste u. s. w. zum Muster dienen.

Die Schatzgräber. Singspiel in einem Akt, aus dem Französischen. Musik von Mehul.

Ein abgenutztes Sujet, eine angenehme Musik, (die aber der zur Oper une folie weit nachsteht) eine fast durchgängig vollkommne Darstellung. Der zauberische Vortrag der Madame Unzelmann als Kammermädchen gewährte einem allerliebsten Duett und einem artigen Rondo noch höheren Reiz. Man hatte aus der Musik mehreres weggelassen, und andere Sachen dagegen eingelegt. Diese Unart, die bei der hiesigen Bühne sehr häufig ist, sollte billig nie, oder doch höchstens nur dann Statt finden, wenn eine Komposizion völlig geist- und karakterlos ist. Bei einem Tonsetzer wie Mehul aber, pflegen sich die eingelegten Musik-Piecen eben nicht zu ihrem Vortheil auszuzeichnen. —l—.

(Der Beschluß folgt.)

An Freunde französischer Lektüre.

Das für Deutschland so wohlthätige Institut französischer Lesegesellschaften in Paris wird täglich vollkommner und blühender. Die auserlesene feine Wahl nicht allein der Bücher selbst, sondern auch der Art, wie sie sich folgen, giebt dem Institut einen besondern Reiz. In meinem Umkreise befinden sich 21 wohl organisirte Lesegesellschaften, die nur Eine Stimme der Zufriedenheit haben. Bei der großen Summe schlüpfriger französischer Romane, die wieder mit andern Romanen wechseln, die vom feinsten Sinne zeugen, kann man eine Einrichtung nicht genug schätzen, die das Geschäft des Wählens mit so vieler Gewissenhaftigkeit vollbringt. Zum Wohl der Deutschen wünsche ich dem Institute eine ewige Dauer, und allen Städten Deutschlands einen Mitbürger, der Geistesbildung genug schätzt, um sich an die Spitze von 17 Theilnehmern zu stellen, was ihm wohl kaum ein Paar Stunden jährlich Zeit kostet, da stets die Bücherkiste ganz organisirt ankommt, und es ihm dagegen viel Dank einbringt. Die Adressen des Instituts sind bekanntlich Fr. Lichtenauer in Hannover ꝛc. v. B.

(Auch die Zeitung f. d. e. W. nimmt Bestellungen frankirt an.)

Musik.

Gesänge mit Begleitung der Chitarra eingerichtet von Wilh. Ehlers. (Tübingen bei Cotta.)

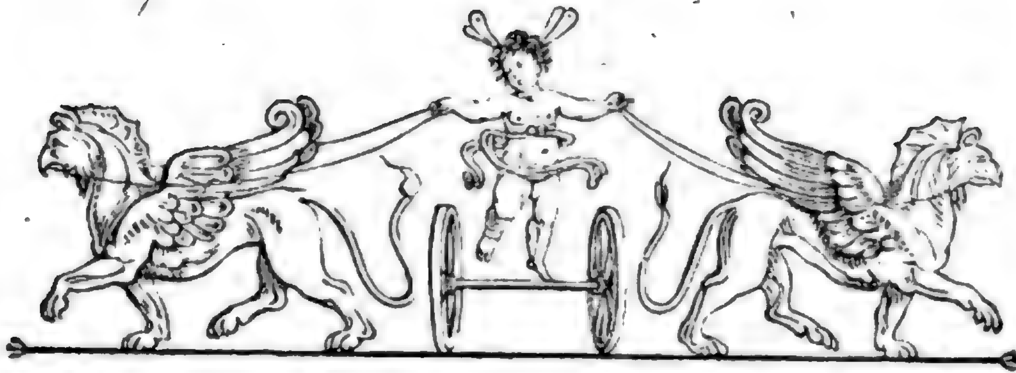
Die Wahl ist recht gut getroffen, auch das Akkompagnement ist dem Instrumente angemessen. Bisweilen nur kommen einige Griffe und Sprünge vor, die wenigstens unnöthige Schwierigkeit machen. Man kann sie aber umgehn. Was braucht es großer Künstelei zur Begleitung eines Liedes, zumal auf der Chitarre? — Die Namen Paesiello, Martin, Reichardt, Winter, Zumsteeg, Zelter und Hurka werden übrigens der Sammlung zur Empfehlung dienen.

Die sehr hübschen, angenehmen Noten sind aus der Neubertschen Druckerei in Leipzig, in welcher auch diese Zeitung gedruckt wird: eine Bemerkung, von welcher zu wünschen ist, daß Buch- und Musikhandlungen sie zu ihrem eigenen Vortheil benutzen mögen.

Almanach für Leckermäuler oder Küchen- und Tafelkalender, von einem alten Dilettanten.

Es würde ein Verstoß gegen die elegante Welt seyn, welche die Freuden und Studien der Tafel zu schätzen weiß, wenn man nicht dem Hamburger Menschenfreund in ihrem Namen ein Kompliment darüber machen wollte, daß er den berühmten Almanac des gourmands, den man in Paris schon drei Mal aufgelegt hat, für Deutsche hat mundgerecht machen lassen. Was in der Welt kanns für Leckermäuler, die den Werth des Lebens einzig und allein mit ihrem Gaumen prüfen, für ein herrlicheres Buch geben, als was ihnen eine rechtschaffene Anleitung zur Kultur des Appetits giebt, und ihnen sagt, wie mans anzufangen hat, um die Eßlust zu reizen und gründlich zu befriedigen, und wie sich jeden Monat im Karakter der Natur so fein und lecker, als möglich, schmausen läßt? Auch die Damen müssen sich freuen, daß ihnen ein Büchlein geboten ist, das ihnen, nicht so trocken wie gewöhnlich in Kochbüchern, sondern mit Manier und Lustigkeit, in der Küche aus Verlegenheiten hilft. Die französische Civilité und der persiflirende Pomp, womit von allen diesen Dingen, den Pariser Parvenüs gegenüber gesprochen wird, ist sehr gut übergetragen, und der Uebersetzer (Schink) hat es obendrein an eigenen Zuthaten, die Lektüre noch pikanter zu machen, gar nicht fehlen lassen. Kurz, der Almanach ist comme il faut.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 47.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 128. — 25 Oktober 1803.

Hamlet, von Kemble in London gespielt.

Das Haus war diesen Abend außerordentlich angefüllt. Man harrte lange mit Sehnsucht. Endlich erklang eine Symphonie von Haydn, der bekanntesten eine, und nun, lange vor ihrem Ende, öfnete sich sehr langsam der Schleier, hinter dem so mancher Wonne- und Wehmuthsaugenblick für den Zuschauer verborgen liegt. Alles war gespannt. Mit Ungeduld hörte man die erste Szene im Hamlet, wo die Soldaten und der Geist zusammenkommen; dann sah man einen schönen Säulengang im Hintergrunde, durch den sich der glänzende Hofstaat näherte, voran ein zahlreiches Kortege in reicher Kleidung, dann die Königin und der König (erstere eine schöne, sehr gut gekleidete Schauspielerin), und dann in einiger Entfernung mit langsamen Schritt Hamlet, in schwarzem Sammet, der durchaus mit eben solchem Schmelz gestickt war und der Kleidung ein seltenes Ansehen von Eleganz gab. Kaum hatte man den Liebling ins Auge gefaßt, als das Haus in einen solchen Ausbruch des Enthusiasmus gerieth, der warlich an Wuth grenzte, und besonders einem Menschenkinde ganz warm machen mußte, das eben vor kurzem ein Land bewohnte, wo auch die leiseste Explosion des Wohlbehagens durch das Organ der Hände und Füße mißlich wirkt. Nein, Sie haben keinen Begriff von dem Applaudissement; es dauerte beinah eine Viertelstunde; es war, als wollten sich die Menschen Hände und Füße wund klopfen. Indessen war Kemble bis auf die Vorderbühne gekommen, hatte das Publikum langsam von allen Seiten salutirt, und setzte sich in Positur, die Rolle anzufangen — aber nichts! Prinz Hamlet mußte sich gedulden. Er nahm ruhig seinen Hut unter den Arm, und stand da halb dankbar halb verlegen, einer so großen Menge ganze Aufmerksamkeit auf sich zu konzentriren. Seine Miene drückte Bescheidenheit und Rührung aus. Endlich, nachdem der tobende Zuruf: silence! silence! dem Geklopfe ein Ende machte, welches aber bei jedem Komma in Kembles Rolle wieder mit neuer Wuth anfing, kam er zum Wort.

Sein ganzes Spiel zu analysiren, könnte mir viel Vergnügen gewähren. Allein da dies als Auszug meines Tagebuchs für Ihre Zeitung berechnet seyn soll, so sage ich Ihnen nur das Resultat.

Kemble ist ein großer Schauspieler, ein origineller Mensch. Sein Hamlet gleicht in der That keinem andern Hamlet, und man fühlt, daß Shakspeare ihn für die englische Nazion schrieb, daß auch nur sie ihn eben so originell auffassen und wiedergeben könne. Hier im Lande sind alle Karaktere schärfer gezeichnet, es liegt etwas Exzentrisches darin, und ich wundre mich nicht mehr, daß so viel Schriftsteller, Roman- und Tragödienschreiber die Verrücktheit des Verstandes, den Wahnsinn als den größten Hebel ihrer Kunst gebrauchen. Kembles Figur ist angenehm, und edel in allen Bewegungen. Er ist ein Mann von 36 bis 40, denke ich; seine Züge sind sehr ausdrucksvoll und beweglich. Er trug als Hamlet eine etwas rothe Perücke; dabei mag er an des Tasso Beschreibung der Dänen in den Worten gedacht

haben, wenn er von den Kriegern sagt: gente che ha capelli biondi. Allein sie kontrastirte etwas stark mit dem schwärzlichen Gesicht. Sein Organ ist nicht ganz so vortheilhaft, als ich es erwartete, oft etwas weinerlich, in der stärksten Stärke etwas widerspenstig. Aber Niemand kann ihm in dem Fleiß des Studiums ähnlich seyn, wie er sein Mienenspiel, wie er die Mittelregister seiner Stimme jedem Worte anpaßt, wie er ganz neue Wendungen findet, um das Gesagte zum Herzen oder zum Verstande des Zuhörers zu bringen. Hier ist er einzig, und fast dürfte der Fall entstehen, wo man sagen müßte, des Guten kann man wohl zuviel haben; denn Kemble scheint durchaus darin von der Spielart der besten französischen Schauspieler abzuweichen, deren Regel es ist, eine Menge von weniger bedeutenden Versen einem Hauptvers aufzuopfern, indem sie schnell darüber wegeilen, um alle Aufmerksamkeit auf den Hauptgedanken zu richten. Kemble versteht es, jedem Worte eine originelle Bedeutung beizulegen, wie denn auch wirklich in dem Hamlet ein seltener Reichthum von Verstand und Witz liegt. Allein, dieses überhäufte Studium macht ihn dann und wann etwas affektirt, und außerdem kostet dieses Spiel einen solchen Aufwand von Zeit und Aufmerksamkeit, daß Hamlet uns bis gegen Mitternacht brachte. Die Zeit wird besonders wenig auf der englischen Bühne zu Rathe gehalten; alle Handlungen werden dort so ausgedehnt, als sei es die rohe Wirklichkeit, da auf den Bühnen anderer Völker die poetische Fiktion die Abkürzung heischt. Ein Glück, daß man auf der engl. Bühne weniger, als auf der deutschen, ißt und trinkt oder gar schläft, sonst würde man hier unter den Zuschauern viel Hungrige, Durstige und Müde antreffen, die sich in dem Falle befinden, wie bei den Sitzungen des Parlaments, die Nacht an den Tag, und den zweiten an den ersten Tag zu reihen.

Der englische Hamlet ist weit verrückter, als der deutsche; allein dadurch heben sich die Schatten- und Lichtpartien der Rolle noch mehr. Mit einem Worte: Kemble legt so viel Feinheit, so viel ächte Originalität in seinen Hamlet, daß ich eigentlich gestehen muß, diesen Karakter nur erst in London kennen gelernt zu haben; die Szene mit dem Geiste ausgenommen, wo K. einige Mal in ein weibisches Wimmern fiel, das nicht durch den tiefsten Schmerz gerechtfertigt werden konnte.

Nun bleibt mir von den großen Veränderungen in der englischen Version des Stücks und von der Miß Mortimer, der Tochter eines gewesenen Parlamentsgliedes, die als Ophelia und Schülerin Kembels zum ersten Mal hier auftrat, zu reden. Die deutschen Uebersetzer haben in der That dem vaterländischen Geschmack durch die vorgenommenen Veränderungen eine Ehrensäule gesetzt, und kein Ausländer wird es dulden können, ein so großes Stück durch die Durchflechtung der schaalen Witze (die nur hier passen) und einige barocke Mißstellungen verdorben zu sehn. Dahin gehört die Szene mit den Todtengräbern, wo der eine, um das Publikum zu unterhalten, die Farce macht, vierzehn verschiedene Kamisöler auszuziehen, bevor er das Grab der Ophelia gräbt; dann die langweilige Szene, wo während dem Läuten der Glocken das Grab nicht allein eingeseegnet wird durch den Priester, sondern wo auch das Sarg eingesenkt und wieder gefüllt wird, und der Leichenzug der Ophelia in aller Länge und Breite erscheint. Auch das Ende ist lächerlich stark. Hamlet kämpft mit dem Bruder der Ophelia, ersticht ihn, wird von ihm verwundet, tödtet den König, während die Königin auf den Stufen des Thrones liegt, und stirbt vor unsern Augen an der Wunde, so daß, wie sein letztes Wort gesagt ist, die Bühne voller Leichen liegt, und eine Trauermusik anhebt, während welcher die Zuschauer versuchen durch tobendes Applaudissement sie wieder von den Todten zu erwecken. Glücklicherweise war Hr. Kemble zu klug, um die Wiederauferstehung der Leiber auf das Geheiß des Publikums zu beweisen.

Ophelia Mortimer ist ein hübsches Mädchen; sie hat in der Stimme viel Aehnlichkeit mit ihrem Lehrer; allein die Anfängerin blickt stark durch, und ich sah ganz andere Ophelien. Sie hielt oft die Arme ohne alle Grazie in gleicher Höhe gen Himmel: das gab ihr ein linkes Ansehen. Der Mangel von Gewohnheit, den die Engländerinnen haben, mit den langen Schleppen umzugehn, wäre ihr fast theuer zu stehen gekommen, als sie in ihrem Wahnsinn erschien und ein sehr langes weißes Gewand trug, das sich bald um die ungewöhnten Füße verschlang, und theils die Figur verstellte, theils die Schauspielerin außer ihre Handlung brachte.

Kemble hatte, um seinen Wahnsinn zu beurkunden, anfänglich einen seiner schwarzen Strümpfe bis zum Zwickel herab gezogen, wo er, mit fleischfarbe Tricot bezogen, den Begriff weckte, als hinge dem Prinzen der Strumpf im Wahnsinn herunter und zeige das

bloße Bein. Aber es konnte auch Schauspielerkoketterie seyn, die ihn hierzu bewog. Mir gefiel sie nicht. —
London im Septbr. Nina.

Uebersicht des Nazionaltheaters in Berlin.
(Beschluß.)

Scherz und Ernst. Ein Spiel in Versen in einem Akt, nach Dieulafoi gedichtet vom Herrn Dr. Stoll.

Diese äusserst artige Kleinigkeit, die in Weimar sehr gefallen, wußte auch hier ihren Werth vollkommen geltend zu machen. Dem Verfasser dieser Anzeige ist das französische Original nicht bekannt, und er kann also nicht beurtheilen, in wie fern der deutsche Dichter dem französischen gefolgt, oder von ihm abgewichen ist. Doch scheint es, als ob er von jenem nur die Idee entlehnt, sie aber mit eignem Talent und deutscher Innigkeit ausgeführt hätte. Das Stückchen ist in Alexandrinern, und zwar in sehr gut gebildeten, geschrieben. Es wäre zu wünschen, daß diese Versart für das Lustspiel als nothwendig angesehn würde. Es hätte für's erste das Gute, daß sehr viele, die die Bühne jezt mit ihren Geistes-Erzeugnissen beschenken, völlig vom Schauplatz abtreten müßten, und wer weiß, ob nicht, mit dem Verschwinden der prosaischen Form, auch etwas von der unsäglichen innern Prosa verschwinden dürfte. Die Darstellung lies nichts zu wünschen übrig. Madame Unzelmann als Cephise übertraf sich selbst. Herr Mattausch als Kleant war sehr brav. Auch wurden von beiden die Alexandriner recht gut gesprochen.

Das Singspiel. Singspiel in einem Akt aus dem Französischen. Musik von Della Maria.

Dies bekannte, äusserst niedliche Operettchen erschien erst jezt auf der hiesigen Bühne, und wurde mit einer wirklich an's Ideal gränzenden Plattheit gegeben. Wie vortreflich hätte es durch Hrn. Gern, Mad. Unzelmann und den, jezt abwesenden, Hrn. Beschort besezt werden können. Ihnen wäre die Feinheit der Dichtung nicht entgangen, wovon die jezt spielenden Personen auch nicht eine Ahndung haben. Die Musik kann den Komponisten des Prisonnier nicht verleugnen; dieselbe Gefälligkeit, aber auch dieselbe Flüchtigkeit.

Cervantes Portrait. Lustspiel in drei Akten, aus dem Französischen des Dieulafoi.

Ein recht gutes Intriguenstück wurde durch eine sehr schlechte Darstellung ganz verdorben. Der einzige Hr. Unzelmann war keck-possenhaft. Mad. Fleck besitzt zur Soubrette gar kein Talent. Die Rolle hätte der Mlle. Eigensatz gebührt.

Die bis jezt berührten Stücke, acht an der Zahl, sind sämmtlich aus dem Französischen übersezt, und ein neuer Beweis unsrer jetzigen Armuth an dramatischen Produkzionen, vorzüglich an Lustspielen. Wir werfen zwar dagegen den Franzosen ihren jetzigen Mangel an Trauerspielen, und nicht mit Unrecht, vor; wen aber, und was haben wir denn für diese Gattung? Göthe, Schiller, A. W. Schlegels Jon, Fr. Schlegels Alarkos, den der Unverstand nicht einmal anerkennen will, — wir sind am Ende.

Angiolina, oder die Heirath durch Getöse. Singspiel in zwei Akten aus dem Italienischen. Musik von Salieri.

Einen gutmüthigen alten Mann, der nur die kleine Schwachheit besitzt, kein Geräusch, vorzüglich kein durch Musik bewirktes, leiden zu können, und noch im Alter heirathen zu wollen, der im ganzen Stücke nichts Hassenswürdiges begeht, sondern sich immer als leidender Theil verhält: diesen auf alle mögliche Art zu kränken, und am Ende niedrig zu prellen, ist gewiß ein sehr unmoralisches Sujet. Die Idee der Intrigue ist gemein; die Ausführung noch gemeiner. Die Musik enthält mehrere gute komische Piecen. Mad. Eunike sang herrlich, und durch ihr liebliches Spiel wurde der eigentlich widrige Karakter der Angiolina sogar angenehm. Hr. Gern gab den betrogenen Alten mit der ihm ganz eignen Herzlichkeit, und vielen ächt-komischen Zügen.

—l—.

Skizze von einem Gemählde von Schnorr.

Die Skizze, welche mit dem heutigen Blatte ausgegeben wird, ist nach einem Gemählde aus Wielands Aristipp, von unserm treflichen Mahler Schnorr, das mit einigen andern nach Dorpat ins Museum kommt. Die Zeitung f. d. e. W. sucht dem Vaterlande wenigstens ein Schattenbild davon zu erhalten, um so lieber, da es eine Szene vergegenwärtigt, die zu den interessanteren im Aristipp gehört. Sie ist diese: (1 B. 15 Br.) Nachdem der junge, feurige Bildhauer Skopas die schöne Lais im Namen der heiligen Kunst vergebens um die Begünstigung ersucht, sich seinem, an himmlischen Idealen ja nur gewöhnten Auge unverhüllt,

blos von ihrer eigenen Schönheit umgeben, als Modell zur Bildsäule der Aphrodite darzustellen, und ihre Ironie ihn endlich gar vertrieben, nimmt der glücklichere und sich selber berathende Aristipp folgendermaßen das Wort: (S. 185.)

„Wenn ich meine Meinung unverhohlen sagen soll, so ist die Idee der Göttin der Schönheit, wie sie unter den Händen ihrer Dienerinnen, der Grazien, mit ihrem Gürtel geschmückt hervorgeht, erst lebendig in mir geworden, seitdem ich dieses Bild hier gesehn habe. Skopas hat unstreitig Recht, wenn er behauptet, daß die Bekleidung der Schönheit in so fern nachtheilig ist, als sie uns die reinen Formen der bedeckten Theile mehr oder weniger entzieht, und das Ganze mehr errathen als sehn läßt. Aber er hat Unrecht zu vergessen, daß Schönheit mit Grazie in Eins verschmolzen eine viel stärkere Wirkung thut; und ich wenigstens bin überzeugt, daß eine Bekleidung wie diese hier (die Bildsäule stand gegenüber) gerade das ist, was jene Vereinigung bewirkt — — Während sie die Schönheit des Unverschleierten dem äußern Sinne auffallender macht, setzt sie zugleich den innern in Bewegung, und verdoppelt das Vergnügen des Anschauens, indem sie die Einbildungskraft beschäftigt, mit leiser lüsterner Hand den neidischen Schleier von dem Verhüllten wegzuziehn. — Lais: Das ist es eben was ich meinte. — Arist. Und was ich nicht hätte sagen sollen, denn ich rede gegen mein eigenes Interesse. Vielleicht hättest Du mir erlaubt zugegen zu seyn, wenn Du dem Verlangen des Skopas nachgegeben hättest? — — „Du sollst nichts dabei verlieren, daß es nicht geschehn ist," sagte sie, indem sie mir die Hand reichte, und mich durch eine kleine Galerie in einen anmuthigen, einsamen Theil des Gartens führte; „ich glaube zu fühlen, daß wir dazu geboren sind Freunde zu seyn. Es giebt keine ewige Liebe; aber Freundschaft ist ewig, oder verdiente diesen Namen nie. — Der Altar hier ist dieser Unsterblichen geheiligt. Hier, Aristipp, laß uns schwören, Freunde zu bleiben so lange wir leben, und dieser erste Kuß sei das Siegel unsers schönen Bundes!" —

Dies ist der Moment auf dem Bilde. Aber es wäre Schade, wenn die Damen glaubten, daß hier blos ein schaaler, allgewöhnlicher Satz hätte bildlich ausgedruckt werden sollen. Eine Lais denkt in solchen Momenten weiter, als ein junges Ding, das einen pomphaften Spruch in das Stammbuch ihres theuren Freundes notirt, der die Akademie bezieht, oder als Junker zum Regiment geht.

„Beneide mich nicht zu sehr, guter Kleonidas! (fährt Aristipp fort.) Lais ist eine große Zauberin; sie läßt immer noch viel zu wünschen übrig, und indem wir uns trennen müssen, wundre ich mich hinten nach, wie wenig das war, wodurch sie mich so glücklich wie einen Gott gemacht hatte." —

Dies der Punkt; denn in diesem wenig liegt viel Philosophie, meine Schönen, und diese Bemerkung giebt einen Aufschluß zu dem pathetischen Uebergange. Was ewig dauern soll, dazu muß man nicht viel Apparat machen, wie Göthe sagt, und eine Dame, die einen reinen Anschlag auf die reine Freundschaft eines Mannes hat und aus der Ewigkeit mit ihm sprechen will, muß wahrhaftig nicht mit einem Kusse in einem entlegenen Theile des Gartens, wäre es auch vor einem Altar, den Anfang machen!

Länder- und Völkerkunde.

Von Robert Percivals Beschreibung von der Insel Ceylon *) ist eben eine deutsche Uebersetzung, reichlich mit Anmerkungen versehen, die theils erläutern, theils berichtigen, erschienen. Auch eine französische von P. J. Henry ist schon davon da, die aber sehr tief unter jener steht. Der deutsche Herausgeber, Hr. J. A. Bergk, der historische Kenntnisse mit kritischem Scharfsinn und Geschmack in sich vereinigt, hat sich durch diese Bearbeitung unstreitig ein Verdienst um unsre historische Literatur erworben. Seine eben so fleißige als fließende Uebersetzung kann in ihrer Art als Muster gelten, und sie macht jede andere Uebersetzung nicht allein, sondern das Original selbst entbehrlich; denn sie ist reich an schätzbaren Bemerkungen, die diesem selber abgehn, und enthält obenein noch einen wichtigen Zusatz (aus den Asiatic Researches) zu dem interessanten Kapitel über die Perlenfischerei, das durch Journale bekannter gemacht zu werden verdiente.

Das Werk, mit einer Karte von der Insel Ceylon, von Arrowsmith, ist verlegt bei W. Rein in Leipzig.

*) Enthaltend Nachrichten von ihrer Geschichte, Geographie, Naturbeschreibung und von den Sitten und Gebräuchen ihrer verschiedenen Bewohner.

Anekdote.

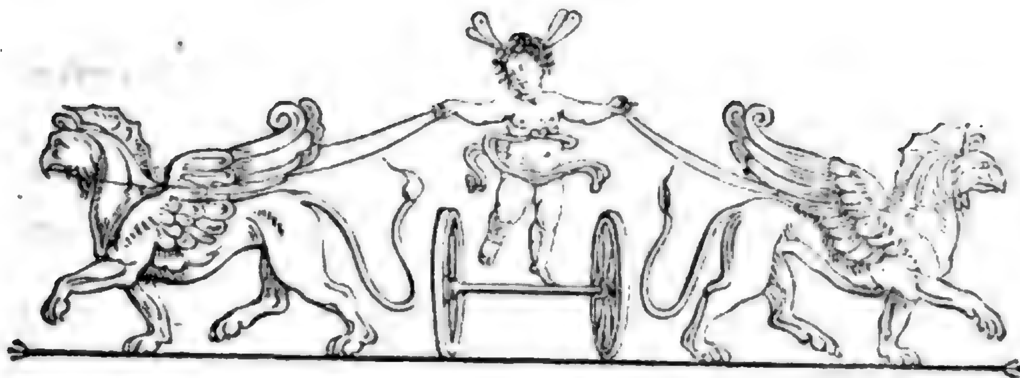
Ein gemeiner Jude sagte neulich ziemlich witzig von dem neuen Schauspielhause in Berlin: „Mai! das ist „doch ein sehr rores Haus, es bleibt immer neu, denn „es wird nie ein Fleck darin kümmen!"

Notizen.

In einigen Wochen werden (beim Buchhändler Herrn Steinacker in Leipzig) „Leipziger Meßszenen" in Bildern herauskommen, mit Beschreibungen in Knittelversen. Es wird etwas ganz Lustiges werden.

Alberne Gerüchte machen es nothwendig zu erklären, daß von den in diesen Blättern enthaltenen Nachrichten über Jena und die A. L. Z. Hr. Biblioth. Vulpius weder Verfasser, noch Einsender ist.

Hierbei das Kupferblatt Num. 21.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 129. — 27 Oktober 1803.

Der Abend. (Eine Fantasie.)

Als im Anfang Tag und Nacht gemacht waren, da ward der fröhliche Tag nicht müde, sich seines Glanzes und seines raschen Lebens zu freuen. Aber endlich sehnte er sich doch nach Ruhe; und er blickte um sich — da winkte ihm schweigend die Nacht. Er nahte sich ihr zögernd, und sank in ihre Arme. Sanft schaukelte sich der Wind in den lispelnden Bäumen; Wohlgerüche stiegen von der Erd' empor, und leise flossen der Nachtigallen Lieder über die Fluren. Es ward der erste Abend. In Liebe gezeugt führt' er liebevoll nun immer den glänzenden Vater in die Arme der ernsten Mutter; und der Mensch seegnete ihn, denn mit ihm kehrten Ruhe und Liebe auch in seiner Hütte ein.

Nicht wahr, schönes Mädchen, du seegnetest ihn auch, wenn auf seinen rosigen Wolken liebliche Bilder dir vorüberzogen, und die stille Sehnsucht sich an deine Seite setzte, und es dann leise klopfte an deiner Thüre, und Bilder und Sehnsucht flohen, und Niemand dann zugegen war, als der Abend und der Geliebte? —

E — — a.

Beitrag zur neuesten Bildungsgeschichte des deutschen Militairs.

Mehrere Regenten Deutschlands, die in vollem Umfange des Worts Landesväter genannt zu werden verdienen, haben dem jungen Adel, der sich dem Kriegsdienste widmet, alle mögliche Gelegenheit verschaft, neben dem Gebrauch der Waffen, auch andere seinem Berufe nöthige Wissenschaften zu erlernen und sich die erforderliche Bildung zu verschaffen. Sie sahen ein, daß Mangel an Geistesbildung bei ihren angehenden Offizieren nothwendig Roheit der Sitten zur Folge haben müsse, und daß die niedrige Behandlung des gemeinen Soldaten wenig dazu geeignet sei, brave Vertheidiger des Vaterlandes zu bilden. Unterdeß sind doch der Beweise nur noch zu viele in unserm deutschen Vaterlande vorhanden, daß Offiziere, die so viel Beruf, Zeit und Gelegenheit hätten, sich rühmlich auszuzeichnen, ihre Kultur vernachläßigen, und ihr Point d'honneur darin setzen, die guten Sitten zu beleidigen, und sich über ihre übrigen Mitbürger unerhört viel anzumaßen. Hier ein ganz neuer und vollkommen erwiesener Fall.

Aus Schw. kamen nach R. mehrere Offiziere zu einer Lustpartie. Hier brachten sie den Nachmittag bei der Weinflasche zu, und hatten daher am Abend ziemlich den Gebrauch ihrer Sinne verloren. So taumelnd wollten sie nach Hause fahren. Ihrer Meinung nach hielt der Kutscher an einer unrechten Stelle, und dies war Verbrechens genug, um ihn unbarmherzig mit gezogenem Degen durchzuprügeln. Einige vorübergehende Bürger nahmen sich des Unterdrückten an, und stellten bescheiden vor, wie es gar nicht kavaliermäßig sei, über einen wehrlosen Unschuldigen herzufallen, und wie der Landesherr den Degen gegeben habe, um ihn zur Vertheidigung des bedrängten Vaterlandes, aber nicht im Rausche zur Bestrafung eines Menschen zu ziehn, der nichts verbrochen habe. Hierüber noch erbitterter, drangen die

begeisterten Söhne des Mars nun auf die Vertheidiger des Kutschers ein, und drohten den Sprecher zu durchboren, wobei sie sich mehrerer erniedrigender Ausdrücke bedienten. Natürlicherweise sah man sich genöthigt, um Unglück zu verhüten, den Jünglingen das gefährliche Spielzeug aus der Hand zu winden, wobei es sich denn zutrug, daß einer der Degen zerbrochen wurde. Die ganze Szene trug sich in und an einem Thore zu, welches bereits gesperrt war; nichtsdestoweniger drangen die Helden durch, und stießen die Bürgerwache zurück, so lange sie bewafnet waren. — Sobald die Mordinstrumente genommen und der Ortsobrigkeit ausgeliefert worden waren, entsank den jungen Streitern auf ein Mal der Muth, und die trotzige Miene, mit der sie vorher auf den Bürger herabsahn, verwandelte sich schnell in eine nachgiebig bittende. Man lies sie ihren Rausch ausschlafen, veranlaßte sie einige heilsame Betrachtungen über ihre jetzige Lage anzustellen, und gab ihnen auf ihr dringendes Bitten nach mehrern Stunden ihre Degen wieder. —

Der Kutscher hatte sich aus dem Staube gemacht, und sie sahen sich genötbigt, ihre Wanderung nach Schw. zu Fuße anzutreten. Indessen hatte sich doch bald in Schw. das Gerücht von dem Vorfall verbreitet; man sprach von genommenen und zerbrochenen Degen, und das Korps der Offiziere gab den Abentheurern zu verstehen, daß man ferner nicht mit ihnen dienen könne und wolle, wenn sie die Unwahrheit des ärgerlichen Geschichtchens nicht auf das glaubwürdigste dokumentiren könnten. —

Noch ein Mal mußten unsre Helden also zu den siegreichen Bürgern, als Ueberwundne, ihre Zuflucht nehmen. Sie kamen nach R. und baten den Magistrat, ihnen eine Urkunde auszustellen, in welcher der ganze Vorfall als ungegründet widerlegt würde. Der Magistrat dachte zu edel, um das Unglück dieser jungen Männer zu wollen, die, kam die Sache vor ein Kriegsgericht, sicher kassirt worden wären. Man gab ihnen daher die verlangte Urkunde,*) und noch einige gute Lehren dazu, die sie denn gern in den Kauf nahmen. Um sich aber gegenseitig sicher zu stellen, mußten die Herren ebenfals schriftlich von sich geben, daß sie von keinem Bürger in R. beleidigt worden wären. K.

*) Wie? dazu lies sich ein Magistrat gebrauchen, der, wo es Wahrheit und Gerechtigkeit gilt, unbestechlich seyn sollte? Es läßt sich nicht glauben. d. H.

Das Todtenopfer.

Ein Oberster der Russen *) reiste
Durch unser deutsches Vaterland
Mit vielem Gold und mehr Kosakengeiste;
Und mit verschwenderischer Hand
Und Schwindelsinn vergeudete der Dreiste,
Wo er gemüthlich schlief und speiste,
Von Beidem mit so viel Verstand,
Als er gerad' in seinem Hirne fand.
Versteht sich, seine Rechnung lief
In jeder Stadt und jedem Städtchen
In Einem Punkt vorzüglich tief:
Für alten Wein und junge Mädchen.
Er war ein Kerl trotz Peter Squenzen,
Ein feiner allerliebster Hecht,
Voll zierlicher Impertinenzen,
Und sprach französisch wie ein Specht,
Und unser Deutsch so rein und ächt
In Sachsenhäuser Kraftsentenzen,
Man hätte keck darob geschworen,
Er sei ganz nah an unserm Mayn geboren.

Dem Herren fiels nun in ———m ein;
Durch ein Gebet an ——chs Leichenstein
Zum Heldenruhm sich einzuweihn:
Da kam ein weiblicher Minister
Und führt' ihn freundlich erst herum
Durch manchen Gang, und dann ans Heiligthum.
Der Petersburger schlich dem sonderbaren Küster
Vor neuer Andacht stumm,
Ins eiserne Gewölbe nach
Und hörte kaum was seine Hebe sprach.
Doch hätt' er schlecht mit Gräfin oder Zofe
An weiland Katharinens Hofe
Den Lafontaine durchstudiert,
Hätt' er nicht jezt geschickt die Katastrophe,
Recht russisch wie es sich gebührt,
Karaktermäßig ausgeführt.
Der Heldengeist floß dem Hyperboreer
Allmählich stärker durch das Blut,
Und feuriger und höher stieg die Gluth,
Und immer strömender und höher.
Die Grazie mit ihrem Schlüsselbunde
Ward ihm in seinem Heldenrausch,
— Unmerklich kam der zauberische Tausch —
Zur Göttin von dem Erdenrunde.
Fragt den Olympus, was er sah:
Wo Ares ist, ist bald Idalia.
Er rückte schnell in wonnereichem Fieber,
Schnell wie der Götterstreich geschah,
Vom Mars zu seiner Liebschaft über.
Am Sarkophage so allein,
Die Hand voll Gold für einen Stüber!
Bricht die Versuchung nicht herein,

*) Er lebt noch und ist jezt General. d. H.

Da müßte man kein Russe seyn.
Die Schöne war zwar Anfangs etwas blöde,
Wie eine Haselnymphe muß,
Doch kam es bald vom Blick zum Kuß:
Die Thür schlug zu, und unsre liebe Spröde
Verlor die Furcht und fand sogar Genuß,
Ohn' ihre Fassung zu verlieren,
Im Sehnenarm des wilden Halbbaschkieren.
Er sprach, und schwieg, und bat, und fleht', und stockte,
Und sang das ganze süße Lied
Nach dem Gebote des Ovid,
Bis ihm das Gold aus hohlen Händen flockte,
Und auch der kleinste Zweifel schied.

Wozu noch mehr? Genug zum Ganzen.
Das Todtenopfer war gebracht,
Vortreflich im Kontrast gedacht;
Man ging durch alle fünf Instanzen
Und hielt am Abend Rath auf eine gute Nacht.

So war es, Freund, und hab' ich dich betrogen,
So hat der Russe mich belogen:
Der Mann hat selbst mir den Bericht gemacht.

Seume.

Wasserleitungen.
Ein Vorschlag zur Beförderung der Gesundheit.

Der Vorschlag, welchen Hr. Döbereiner im Reichsanzeiger Num. 223. gemacht, daß man zu Wasserleitungen gefirnißte Röhren nehmen sollte, beweist, daß die einfachsten und besten Wasserleitungsarten in Deutschland bei weitem noch nicht so allgemein eingeführt sind, als sie, zur Beförderung des Wohls der Menschheit, und selbst zu dem so wichtigen, in den „französischen Miszellen" beschriebenen, Behufe bei den Toiletten der Damen, es seyn sollten.

Da nun die eleganten deutschen Herren bis jetzt noch viel zu phlegmatisch waren, als daß sie darauf bedacht gewesen wären, ihren angebeteten Schönen ein ganz klares und gesundes Getränk, so wie auch ein ganz reines Waschmittel zu verschaffen: so bin ich so frei, es den eleganten, für die Reinlichkeit und Gesundheit ihres ganzen Wesens rühmlichst besorgten Schönen selbst ans Herz zu legen, welch erhabenes Verdienst sie um ihr deutsches Vaterland sich erwerben würden, wenn sie ihren Alles überwiegenden Einfluß bei ihren Anbetern unter andern wichtigen Zwecken auch dazu verwendeten, um sie dahin zu vermögen, daß sie es sich zur unablässigsten Pflicht machen, dafür aufs thätigste zu sorgen, daß **aller Orten in Deutschland gesunde Wasserleitungen nach und nach angelegt werden.**

Bei den meisten Wasserleitungen Deutschlands bedient man sich hölzerner Röhren, und diese bleiben gewöhnlich so lange in der Erde liegen, bis sie so weit verfault sind, daß sie das Wasser nicht mehr halten. Nun denke man sich, ausser dem faulen Holzgeschmack, noch die vielen Insekten und Gewürme, die sich da erzeugen, und allmählich mit dem Wasser fortgeschwemmt werden! Man bedenke ferner, daß einer der ersten Naturforscher durch Erfahrung gefunden, daß der gräßliche Bandwurm, durch welchen leider auch schon so manche schöne Dame gemartert worden, unbemerkbar klein, gleich nach seinem ersten Entstehen, mit dergleichen Wassern oft verschluckt wird! Diese Erfahrung sollte schon hinreichender Sporn seyn, um die Menschheit gegen dergleichen, die besten Nahrungssäfte verzehrende Ungeheuer durch schickliche Vorkehrungen zu schützen. — — — Das kürzeste und beste Mittel wäre, daß man sich der in England schon seit vielen Jahren üblichen gegossenen eisernen Röhren bediente; sie kommen nicht höher als die bleiernen Wasserleitungen zu stehen, und man ist gegen alle die schädlichen Wirkungen, welche von den bleiernen Röhren herrühren können, auf immer gesichert. Die Idee, daß das Wasser dadurch mit Eisentheilchen oder mit Eisenroste verunreiniget wird, ist ungegründet; denn die glasharte Kruste, welche an der Oberfläche des Eisens, während dem Gusse sich ansetzt, widersteht nicht nur der Wirkung der Kohlensäure, sondern auch der heftigern Mineralsäuren, so daß dergleichen gegossenes Eisen, an welchem diese harte Schaale nicht weggearbeitet worden ist, selbst von dem Meerwasser, nach der täglichen Erfahrung der englischen Seeleute, nicht leicht angegriffen wird. Und sollte auch das durch sie fließende Wasser ja einige Eisentheilchen auflösen, so sind diese wenigstens der Gesundheit niemals schädlich. An denjenigen Orten, wo man der mindern Kosten wegen dennoch bei hölzernen Röhren es bewenden lassen müßte, sollte man wenigstens diese, um sie gegen Fäulnis zu bewahren, gänzlich mit Salzwasser tränken, ehe sie zur Leitung gebraucht werden, und von Zeit zu Zeit nachsehen, ob sie zu faulen anfangen, und dann sollte man sie sogleich durch frische in Salzlauge eingeweichte Röhren ersetzen. Nahe am äussersten Ende jeder Wasserleitung, in der Gegend wo das Wasser abfließt, sollte auch ein in Frankreich üblicher und in Damen-Journalen bereits beschriebener Filtrirbehälter angebracht werden. Mit dem nähern Detail dieser Einrichtungen will

sich die eleganten Damen nicht ermüden, sondern ihre Freunde auf den Reichsanzeiger verweisen, wo ich etwas weitläuftiger darüber eintreten werde. — Die durch diese Verbesserungen vermehrten Kosten sind für eine der nützlichsten öffentlichen Anstalten nicht so erheblich, als daß nur eine Sylbe dagegen eingewendet werden könnte.

Ich schließe mit dem eifrigsten Wunsche, daß die heutigen eleganten Damen sich dadurch verewigen mögen, daß Sie es bewirken, daß bei allen öffentlichen Brunnen, wo oft Kaiser und Könige sich durch die prächtigsten und kostbarsten Denkmäler der Kunst zu verewigen suchten, auch der Hauptzweck erreicht werde, und, zum Wohl der Menschheit, immer gesundes klares Wasser davon abfließe. — Fries.

Verschönerungen Berlins.

Unsre Königsstadt verschönt sich unter der jetzigen Regierung immer mehr und mehr. Die neue Börse neben dem Dom auf dem Lustgarten ist nunmehr vollendet, und wird in dem kommenden Winter von der Kaufmannschaft feierlich eingeweiht werden. — Die neue Kaserne der reitenden Artillerie am Oranienburgerthore, die mit ihrer Reitbahn, mit Ställen, Scheunen, Remisen rc. einen ungeheuern Platz einnimmt, verkündet nun auch, gleich dem Brandenburgerthore, den Fremden den Eintritt in unser Sparta. — Die Verlängerung der Lindenallee und der Quarrés bis in den Lustgarten, kommt künftigen Monat noch zu Stande. Die Opern- und Hundebrücke wird erweitert und massiv von Stein oder Eisen erbaut; der Kanal an der Opernbrücke größtentheils zugeworfen, eine Promenade zwischen diesem und dem Opernhause, nach der katholischen Kirche zu, angelegt; die Artilleriewache, dem Königl. Palais gegenüber, auf den Eingang in den Garten des hochs. Prinzen Heinrich verlegt, der zur Zeit mit einem eisernen Gitter verschlossen ist, und also den Lindenplatz vor dem Hotel des Ministers von Struensee auch zu einer öffentlichen Promenade eröffnet. Die Fußgänger, die Wagen und Pferde werden alsdann, wie auf der Brücke in Dresden, ihren bestimmten Weg, nur immer auf der rechten oder linken Seite nehmen dürfen, um der Ebbe und Fluth, jeder ihren besondern Weg zu lassen.

In allen Straßen und Gegenden der Stadt wird niedergerissen, aufgebaut, oder wenigstens renovirt. An der Ecke der Friedrichs- und Kronenstraße, neben dem bekannten Hause der freimüthigen Schwestern, ist unter andern auch unter den Händen eines Privateigenthümers ein prächtiges Haus aufgestanden, über dessen Portal sehr passend, wegen der Nachbarin Madame B....... Herkules neben dem Scheidewege en bas relief angebracht ist; ob absichtlich oder nur zufällig? kann ich nicht bestimmen. Nur hat der Künstler gefehlt, daß er die Tugend zur Rechten neben dem berüchtigten Hause der Freimüthigkeit stellte, das Laster aber zur Linken an der Ecke, da er eigentlich die Tugend hätte — um die Ecke gehen lassen sollen.

Die Bürgerstiege, wenigstens in den Hauptstraßen, sind jetzt vortreflich, von Fleischbänken, Buden, hölzernen Gittern, Vorbauten u. s. w. befreit, und man kann jetzt ohne Anstoß selbst in der Dunkelheit bequem fortkommen, wo man sonst oft Gefahr lief, Hals und Bein zu brechen, oder in die Gossen herunter zu stürzen.

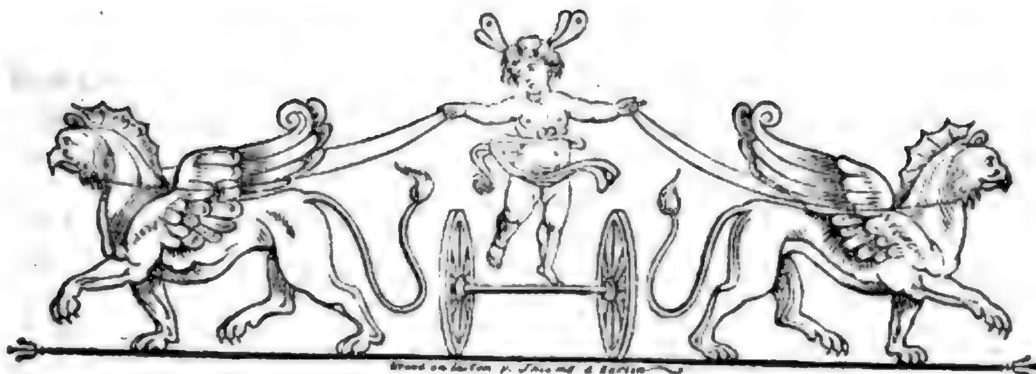
Die neue Beleuchtung wird mit dem neuen Jahre ihren Anfang nehmen, die alten Laternen sollen aus den bisherigen Gegenden in entferntere Reviere, wo bisher ewige Finsternis und die Werke derselben herrschten, verlegt, und so die Aufklärung wenigstens mit Oel und Licht überall verbreitet werden.

Taschenbuch.

Der (Ungersche) historisch-genealogische Kalender enthält die Geschichte der Regierungsperiode unter dem Kardinal Mazarin, während der Regentschaft der verw. Königin Anna von Oestreich; einfach und schmucklos erzählt. Sodann die chronol. Uebersicht der wichtigern Weltereignisse von Karl dem Großen an, bis auf die Kapitulazion der Hannöverschen Armee am 5 July dieses Jahres; die Genealogie der Regenten-Familien rc. Portraits von Mazarin, Kardinal Retz, Franz 6 Herzog v. Rochefoucault, Prinz Condé, Anna von Oestreich, Anna von Bourbon, und Szenen aus jener Geschichte.

Anekdote.

In einer Gesellschaft einer deutschen Residenzstadt ward unlängst von einer Gesellschaft behauptet, die Franzosen hätten eine sehr geringe Meinung von deutscher Literatur und könnten sich kaum überzeugen, daß es in dem Nord auch noch Gelehrte geben könne. „Verzeihen Sie, meine Herren, nahm einer das Wort, der eben von Paris zurückgekommen und dort aufs höflichste empfangen worden war, ich habe in der französischen Hauptstadt mit vielen dortigen Gelehrten Umgang gehabt. Alle versicherten mich, Deutschland habe jetzt nicht nur geschickte Astronomen und Naturforscher, sondern auch Dichter, und Tragiker vom höchsten Werthe." — „Voilà la politesse française!" sagte lächelnd ein gerade anwesender Franzose.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 130. —— 29 Oktober 1803.

Rückblick auf den Luxus im Mittelalter.

Man kann nicht genug auf die Vorzeit zurückweisen, um die Wahrheit im Gange zu erhalten, daß es jetzt um Nichts schlimmer, ja viel besser ist als sonst. Böttigers „Sabina“ zeigt den Damen sehr gründlich, wie es mit dem Leben und Treiben einer reichen, eleganten Römerin unter den Kaisern ausgesehn. Aber selbst auch zu den Zeiten, die man die finstern nennt, ging es in den Häusern des deutschen Adels und an den Höfen der Großen so toll und verschwenderisch zu, daß man den Geschichtschreibern kaum glaubt, wenn sie uns das alles mit treuherziger Einfalt vorerzählen. Leider — es hilft nichts, man muß es heraussagen — leider wird man überall, wo man hinblickt, auf die Bemerkung geführt, daß die Schönen — ja ja, meine Damen! Sie selber mit Ihrem high life, mit Ihrem unersättlichen Hange zum Putz und Prunk an so manchem Unheil, an der ruinösen Ueberspannung der Kräfte in den Familien Schuld sind, und es durch Ihren allmächtigen Einfluß dahin bringen, daß die dienstbaren Herren der Schöpfung ihren Nacken unter das Joch des Luxus beugen und das thörigte Spiel so lange mitspielen, bis sie darüber ein klein wenig — zu Grunde gehen. Doch stille davon, damit wir in keine Predigt gerathen und es mit unsern Leserinnen nicht verderben, die doch wenigstens einen entschiedneren Sinn für das Schöne und Geschmackvollere, als die steif prunkenden Damen des Mittelalters für sich anzuführen haben. Um sie sogar aber sich selber zufrieden zu stellen, wenn ja ein kleines Gefühl von Reue sich bei Ihnen regen sollte — was aber nicht wahrscheinlich ist — so schlagen wir Ihnen ein Lesebuch vor, worin Sie einen Abriß der Geschichte Ihres eigenen Geschlechts und eine Menge Kuriositäten finden können, die Ihre Aufmerksamkeit fesseln und Ihnen einen Maßstab geben werden, wonach Sie den Luxus der jetzigen und ehemaligen Zeit gegen einander abzumessen haben. *) Einige Stellen mögen hier als Kuriositäten ausgezogen seyn.

„Der Luxus war im 13ten Jahrhundert so hoch gestiegen, daß man ein noch höheres Streben für unmöglich hielt. Das schönste Pelzwerk wurde gegen wollene Tücher in Rußland eingetauscht. Die Damen gingen in Prachtmänteln, und forderten zu einem vollkommenen Schmucke schöne Zobel, Hermelins, schwarze Fuchsbälge, Marderfelle mit Gold und Silber gestickt, goldene Stoffe, Taffent und Seide. Die Pracht ging so weit, daß es der deutsche Adel für nöthig hielt, seine Weiber und Töchter durch Aufwandsgesetze einzuschränken, nach welchen keine Dame bei Turnieren mehr als vier mit Perlen und Edelsteinen besetzten Kleider zeigen, und keine ganzen Kleider aus bloßem Goldstoff, oder mit Perlen gestickt, tragen sollte. Auch mehrere Fürsten machten Kleiderverordnungen, um den Luxus einzuschränken; sie waren aber von keiner großen Wirkung. — —

*) Historisches Gemählde der Lage und des Zustandes des weiblichen Geschlechts unter allen Völkern der Erde, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten, entworfen nach Meiners von J. Jos. Abel. (Leipzig b. Schumann.)

— — Die aus den kostbarsten Stoffen gemachten Prachtkleider der Herren im Mittelalter waren sehr buntscheckig, und überladen mit lächerlichen Zierrathen. Die Waffenröcke, die man über die Rüstung warf, erforderten zu ihrer Pracht, Gold und Silber, Perlen und Edelsteine, Sammt und Seide, Scharlach und Pelzwerk. Oft waren sie aus lauter Streifen zusammen gesetzt, und Figuren von allerhand Thieren hineingestickt. — Die Prachtmäntel, die nach den Kreuzzügen aufkamen und die man Horiken (Glocken) nannte, waren mit silbernen Schellen behängt und blieben Jahrhunderte lang in der Mode, so wie die Pluderhosen, zu denen man über hundert Ellen Zeug brauchte. — —

— Am meisten wechselten die Moden im Ausgange des 15ten Jahrhunderts. Bei Tänzen, Hochzeiten und Kindtaufen kleideten sich die Damen drei und mehrere Male an einem Tage um, und zwar mehrere Tage hinter einander, bald deutsch, bald italienisch, dann spanisch und zuletzt französisch. Alle diese Trachten mußte eine vornehme Frau haben, um wechseln zu können, wie die Morgenländerinnen und Griechinnen. — Elisabeth, Gemahlin Philipps 2 von Spanien trug kein Kleid zwei Mal, und die wohlfeilsten darunter kosteten wenigstens 3 bis 400 Thaler. — Merkwürdig ist es, daß die Damen damals bei aller ihrer Pracht wenig auf Hemden hielten, und gewöhnlich Unterkleider von Wollenzeug trugen, die mit einem Gürtel befestigt wurden. — —

— Im Jahre 1475 reiste der Kurfürst Albrecht von Brandenburg zur Hochzeit des Herzogs Georg von Baiern-Landshut mit überaus großer Pracht. Die Kurfürstin fuhr mit ihren ersten Damen in einem vergoldeten Wagen. Vierzehn Hoffräuleins, mit hohen Hüten, Federbüschen und Sträußen von Diamanten, ritten auf Zelterpferden hinter dem Wagen, und ein Heer von Pagen in rothen seidenen Kleidern lief nebenher. Das Haupt der Kurfürstin war mit hohen Hörnern aufgesetzt, mit einem dünnen Flortuche bedeckt und blitzte von Edelsteinen. Ihr Kleid war mit Perlen und den theuersten Juwelen besetzt. — — Der Marschall von Bassompierre wählte zu seinem Prachtkleide, das er bei der Taufe des Dauphins (Sohns Heinrich 4) tragen wollte, einen violetten Goldstoff, mit Palmzweigen, die in einander verflochten waren. Zur Verzierung des Kleides kaufte er 50 Pfund Perlen. Das ganze Kleid kostete 14000, und die Stickerei allein 600 Thaler. — —

— Karl der Kühne von Burgund hielt in seiner Schloßkapelle 40 Personen, die unter seinem Beichtvater, einem Bischofe, standen. Eben so groß war die Zahl seiner Kammerdiener, die geringern Bedienten ungerechnet. Unter dem Oberstallmeister standen 50 andere Stallmeister oder Knappen, und 12 Edelknaben, die dem Herzoge stets zu Pferde folgten und ihn bei der Tafel bedienten. Vier Wundärzte und sechs Leibärzte wachten für die Gesundheit des Herzogs. Er gab 6 Herzogen, 12 andern Fürsten, und 130 großen Baronen und vornehmen Rittern starke jährliche Pensionen, damit sie, so oft er es verlange, an den Hof kommen und das Gepränge desselben erhöhen mußten. Seine Garde zu Pferde bestand aus 120 jungen Edelleuten, zu welchen eine Fußgarde von Armbrustschützen und Pikenirern gehörte. — Die eigenthümlichste Zierde aber seines Hofes war eine glänzende Schaar von Hofdamen, deren Besoldungen jährlich eine Summe von 40000 Thalern erforderte. — —

— Heinrich 3 übertraf seine Schwester Margarethe von Navarra an Modesucht unendlich weit. Seine liebsten Beschäftigungen waren, sich selbst und die Königin zu frisiren, und seine und seiner Gemahlin Kragen gehörig zu stärken und in Falten zu legen. Diese Arbeiten nahmen ihm an seinem Krönungs- und nachher an seinem Vermählungstage so viel Zeit weg, daß man vor sechs Uhr nicht in die Kirche gehen konnte. An Bällen und Ringelrennen erschien er gewöhnlich als Amazonin gekleidet, in weiblicher Tracht, mit offener Brust und einem Halsbande von Perlen, das auf der Brust herabhieng. Er trug ferner, wie die Damen seines Hofes, eine kleine Toque, über welche er selbst das Haar frisirte, drei Halskragen von feiner Leinwand, über diese zwei in Falten gelegte, und endlich noch einen umgeschlagenen. So wie er selbst Weiberkleider anlegte, so verlangte er von den Damen, daß sie sich wie Männer kleiden sollten. Die Damen mußten gehorchen, und sie warteten an einem großen Feste in männlicher Tracht auf, die aus zweifarbigem Damast verfertigt war. — —

— Wenn die Spanischen Damen ihre Toilette machten, so ließen sie sich jedesmal von ihren Kammerfrauen mit kostbarem Rauchwerk räuchern, und von einer der ältesten Kammerfrauen wohlriechendes Wasser ins Gesicht und auf den übrigen Leib spritzen. Man glaubte in Spanien, daß Orange-Wasser dadurch kräftiger werde, wenn eine alte Frau es zuerst in den Mund

nehme, und dann zwischen die Zähne durch auf ihre Gebieterin spritze. Diese schmutzige, von den Mohren abstammende Gewohnheit, fiel den Ausländerinnen nicht mehr auf, als eine andere Sitte, die gleichen Ursprungs war. Wenn vornehme Spanierinnen sich bei Besuchen in trocknen Konfituren satt gegessen hatten, so packten sie von dem übrigbleibenden Vorrath bisweilen vier bis fünf Schnupftücher voll, befestigten diese Bündel an die Zirkel ihrer Reifröcke, und brachten sie auf diese Art nach Hause. Noch einziger aber war die Liebhaberei der Damen in Bayonne, die bei Besuchen kleine, mit schönen Halsbändern gezierte Ferkel unter dem Arme trugen, wie die Frauenzimmer in andern Ländern kleine Schoßhunde tragen. Die Schönen in Bayonne konnten sich von ihren Lieblingsthierchen auch dann nicht trennen, wann sie zu einem Balle gingen. Während des Tanzens aber mußten sie die Ferkel auf den Boden setzen, und dann liefen die lebhaften Schweinchen grunzend in dem Tanzsaale umher, wo sie die Tanzenden noch öfter durch ihr Umherirren, als die Musik durch ihr Geschrei störten."

Kurz das Buch ist sehr amüsant und unterhaltend für Töchter der höhern und mittlern Stände, für welche es auch, wie auf dem Titel steht, zunächst bestimmt ist.

Festliche Tage in Pleß in Oberschlesien.

Der 13te Oktober war der erfreuliche Tag, an dem der regierende Fürst, Friedrich Ferdinand zu Anhalt-Pleß, Königl. Pr. Oberster, Kommandeur des zweiten Bataillons des v. Schimmelpfennigschen Husaren-Regiments, Ritter des rothen Adler- und des Verdienstordens, mit seiner liebenswürdigen Gemahlin, Henriette, Herzogin zu Holstein-Beck, nach seiner am 20sten August in Lindenau bei Königsberg vollzogenen Vermählung, von seinen ihn verehrenden und liebenden Unterthanen in dieser Stadt empfangen ward. Den 11ten Oktob. wurden Sie von dem Personale des Forstdepartements an der Gränze zuerst begrüßt. Heil dem Volke, dessen Fürst und Fürstin in solchen Augenblicken von einer so ernsten, tiefen und unverstellten Rührung ergriffen sind, wie es hier bei der kraftvollen, wahren, und darum alle Herzen mächtig ansprechenden Anrede des Oberforstmeisters von Schütz war. Diese Thränen lohnen einst dankbare Unterthanen. In Tichaw, einem Fürstl. Jagdschlosse, bezeigte Ihnen eine Deputazion der jüdischen Nazion ihre Verehrung, und überreichte ein Gedicht. In dem größten Theile Oberschlesiens spricht man meist polnisch; die Landleute, so wie das Gesinde in den

Städten, verstehen nicht einmal deutsch. Mir, der ich mir nothdürftig mein nawickam (in Ewigkeit Amen) auf den Gruß pochwliny Jesus Christus (gelobt sei J. Chr.) antworten kann, hat das schon manche Verlegenheit verursacht. Ich habe deshalb eine Wohnung bezogen, wo der Wirth deutsch versteht; dieser vertritt die Stelle meines Dragomans. — Hr. C. M. Weczynski überraschte hier, besonders die Fürstin, auf eine angenehme Art. Als ein Landmann gekleidet, überreichte er ein polnisches Gedicht, das von 24 Mädchen und Burschen in dem erleuchteten Garten gesungen ward, wobei sie in ihrer Nazionaltracht tanzten. „Ach, lieber, guter Alter, war die Antwort der holden Fürstin, wie leid ist es mir, daß ich euch nicht in eurer Sprache recht herzlich für diese Freude danken kann!" In Paprzan, wo eine geschmackvolle Ehrenpforte errichtet war, wurden Sie von den fürstlichen Offizianten bewillkommt. Vor dem polnischen Thore der Stadt stand bei einer Ehrenpforte ein Theil der Eskadron, wo Ihnen ein Gedicht überreicht ward. Blasende Postillons, eine Abtheilung der Eskadron, die Offizianten, das Personale des Forst- und Bergdepartements ritten vor dem Wagen des fürstlichen Paares, dem die Wagen der Suite und Landleute folgten. In der Mitte der Straße, in der die Bürger in zwei Reihen standen, empfingen Sie bei einer Ehrenpforte der Magistrat; am Eingange des Schlosses, wo auch eine errichtet war, zwölf weißgekleidete mit Guirlanden geschmückte Mädchen, und im Schlosse die Mitglieder der Regierung, wo der Regierungsdirektor Kosmely eine der Feier des Gegenstandes angemessene Rede hielt. Namittags war Kour, wo die neue Fürstin jedes Herz durch ihr einnehmendes humanes Betragen, und die Ihr so eigene Liebenswürdigkeit an sich fesselte; dann Konzert, wo Dichter und Komponist einen schönen Beweis ihrer Talente in einer dazu verfertigten Kantate gaben. Nach dem Souper waren die Partien aux buissons, einer sehr reizenden Anlage, erleuchtet, wo sich besonders ein Tempel auszeichnete, an dem drei Priesterinnen Ihnen huldigten. Den 14ten war Diner, Komödie und Erleuchtung in der Stadt. Pleß ist ein freundlicher, angenehmer Ort, von 2270 Einwohnern, der einen großen Ring (Marktplatz) hat. Es war ein fröhlicher, schöner Abend. Eine recht brave Musik erhöhte die allgemeine Freude, die durch das wohlwollende Betragen derer, die man durch diese Veranstaltung ehren und erfreuen wollte, noch mehr verschönert ward. Den 15ten Komödie und Ball. Den 16ten Gesellschaft in der Fasanerie, einem angenehmen Orte, in einer reizenden Gegend, am Fuße der karpathischen Gebirge. Pleß war in diesen Tagen von vielen Fremden besucht; die Brüder des Fürsten, die Prinzen Christian und Ludwig erfreuten Ihn und seine Gemahlin durch ihre unerwartete Ankunft. Die hier aus Teschen befindliche Schauspielergesellschaft

des Hrn. Haller zeichnet sich unter den gewöhnlichen ambulirenden vortheilhaft aus. Das neu erbaute Schauspielhaus ist einfach und in einem guten Styl gebaut. Möchte doch unter den hiesigen gebildeten Einwohnern sich eine Gesellschaft vereinigen, und zum Besten gemeinnütziger Anstalten, oder Bedürftiger, zuweilen ein Stück aufführen, sie würden gewiß des Beifalls der Meisten versichert seyn können. Mit fester und vertrauungsvoller Ueberzeugung sehen die Bewohner von Pleß freundlichen und schönen Erwartungen entgegen. Der Fürst ist ein anerkannt biedrer, und gern alles Gute befördernder Regent. Er besitzt viele Kenntnisse, ist ein braver Soldat, Er hat eine höhere Stufe erreicht, Er ist im eigentlichen Sinne des Wortes Vater und Wohlthäter seiner Unterthanen. Man muß die Verfassung Oberschlesiens genau kennen, um seine Verdienste gehörig zu würdigen. Und jetzt! vereint mit einer so guten, edlen und holden Begleiterin auf einem so belohnenden Pfade! Welche schöne, nie verwelkende Blumen werden Ihm entsprießen! Nur wenige Tage ist uns seine Gemahlin geschenkt, und Alle sprechen mit Liebe und inniger Achtung von Ihr. Möge ein freundlicher Genius Sie schützend durch ihr ganzes Leben begleiten, um das zu ersetzen, was das Fürstenthum in den, Allen unvergeßlichen Eltern ihres Gemahls verlor. Die schönen Tugenden dieser edlen Fürstin erbte ihre Tochter, die vermählte Gräfin von Hobberg, um in andern Gegenden Glück und Seegen zu verbreiten. Auch wir haben das schöne, feste Vertrauen, unsre Fürstin werde uns das seyn, was diese so ganz, so vollkommen ist: verehrte, theure Mutter und Wohlthäterin der Unterthanen ihres Gemahls, und freundliche, beglückende Begleiterin seines Lebens.

Etwas Literarisches aus Baiern.

An den Herausgeber.

(Regensburg 12 Oktbr.) An Ihr Wort über eine literarische Merkwürdigkeit aus München (S. Num. 117.) läßt sich noch ein ernstliches Wort über die literarischen Merkwürdigkeiten in Baiern anknüpfen. Es ist im Auslande zur Mode geworden, den reinen Geist zu preisen, der sich in den Maasregeln der Regierung und in den Arbeiten der Gelehrten bespiegelt. Man hat sehr Recht in Ansehung des erstern Punkts; aber was den letztern betrift, so sind die Apostel, die nie müde werden den wissenschaftlichen Geist der öffentlichen Bewunderung zur Schau zu stellen, größtentheils so wenig berufen und auserwählt, daß sie wohl zusehen mögen, ihr usurpirtes Amt mit Ehren zu verlieren. Es ist der süßlichfade Salat, der immerfort in einem der gelesensten Journale von der Klarheit und Durchsichtigkeit redet, die jetzt in Baiern von allen Seiten sich äussert, und er und sein werther Genosse Weiler (dessen Sie so würdig gedacht haben) suchen mit aller Kraft, durch die Oberdeutsche Literaturzeitung jede höhere Ansicht recht gemein zu machen, um ihre Ichheit zur Allgemeinheit zu erheben. Schade, daß man mitunter solchen Schwätzern sein Ohr leiht! An sie schließt sich, wenn auch nicht als Alliirter, doch als Geistesverwandter Socher in Landshut an, ein Mann von viel Aufgeblasenheit und Arroganz, weil er — offizielle Broschüren sudelt. Von ihm kommt auch eine Scharteke über das peinliche Gesetzbuch in Baiern, und von Männern, wie er und Salat und Weiler, die ganze Posse her, welche aus der Hauptrichtung der Baierischen Literatur nothwendig entsteht. ***.

Neueste Mode.

Die jetzige Saison hat bei den Damen den Gebrauch des Linons und der Spitzen etwas eingeschränkt, doch haben sich die putzenden Gekräusel und Tollen um den Hals, um Ermel, Rock und Tücher erhalten. Man kleidet sich viel in Tuch und Kasimir, schwarz, brun ramoneur und dunkelblau. Die wohlkleidenden und Gesundheit beschirmenden douillettes sind wieder hervorgesucht; die von heller Farbe haben den Vorzug. Statt aber mit Spitzen garnirt zu seyn, beschränkt man sich, in Paris sogar, auf eine Krause von seidenen Blonden, in Form der Wolfszähne plirt. — Die Filzhüte sind wieder stark Mode, grau, braun und grün; hinten trägt man sie in die Höhe gekrämpt, vorn mit einem Federbusch gleicher Farbe. — Von Pelzen scheint dieses Jahr der weiße Fuchspelz den Vorzug zu erhalten.

In Paris sind die Turbans wieder an der Tagesordnung. Man hat sie meistens weiß, von broschirten und mit Flittern besetzten Stoffen. Auch sieht man wieder toques von weißem Atlas, auf der rechten Seite drei über einander gereihete Federn, auch wohl eine Gruppe von fünf Federn, die nach der Stirn zu fallen; oder statt dessen, vorn eine Aigrette oder einen Esprit. — Die tuniques haben lange Schleppen und sehr kurze Ermel. Die Schuhe zum Putz sind von weißem, fleisch- oder amaranthfarbigen Atlas. — Perlen und Korallen sind in diesem Augenblick am beliebtesten.

Hierzu gehört das Modekupfer Num. 29. (das aber in künftiger Woche nachgeliefert wird), und das Intelligenzblatt Num. 48.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1803.

November.

Leipzig,
bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein moglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat November 1803.

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 131. — 1 November 1803.

Die natürliche Tochter. Trauersp. von Göthe. (Taschenbuch für 1804.)

Gleich einem holden, langerwarteten, schon in seinem Aufgange wunderbar erquickenden Stern tritt diese neueste Schöpfung unsres *ersten* Dichters hervor. Verworrene, mit sich selbst uneinige Urtheile der Geblendeten und Schwachen, und das Geschrei des Pöbels unsrer Literatur, das man nicht passender hätte bestellen können, mußten (wo der letztere nur etwas weniger *verworfen* wäre) ihr Erscheinen ehrenvoll feiern; und wenn zu dieser Feier noch etwas fehlte, so ward es durch die Weise, wie sich ein großes Parterr bei seiner Aufnahme karakterisirte, aufs vortreflichste ergänzt.

Die Zeit ist noch nicht da, über die Fülle seines Werthes zu urtheilen; die Zeit wo er anerkannt wird, möchte noch ferner seyn. Aber — was näher liegt — daß doch wenigstens alle Gemüther empfänglich wären für die Hoheit des Plans, für den glänzenden Flor der reinsten Schönheit, der durch das Ganze hinblüht; daß es keinen gäbe unter den Gebildeten, der sich nicht ergriffen fühlte von dem Zauber dieser Ideale, von der hehren Architektur dieser Komposizion! Was sich hier weiter sagen ließe, wäre eitel, und da eine kritische Würdigung weder diesem Blatte noch diesem Augenblick angemessen seyn möchte, so bliebe nur übrig, sich an allgemeines Lob zu halten, was in mehr als einer Rücksicht jederzeit das Vortrefliche entweiht. Eher ließe es sich rechtfertigen, auf die Perlenmilde der Dikzion aufmerksam zu machen, der unsere Literatur nichts Gleiches entgegensetzen kann, es wäre denn von den Werken desselben Dichters. Man kann sich der Hofnung mit Vertrauen nähern, daß *Eugenie*, vollendet, für das *Drama* werden wird, was *Wilhelm Meister* längst für den *Roman* ist. Wer es aber bei Lesung der Eugenie nicht lassen kann, sie durch einen Rückblick mit einer Revoluzion in Verbindung setzen, der blicke doch lieber vorwärts, und wähle sich, damit seine Meinung nicht ganz eitel werde, eine Revoluzion unsers Theaters zum Gegenstande seiner Konjunkturen.

Und so ziemte es sich denn vor dieses süße Füllhorn, das den reichen Balsam unbekannter Früchte, Genüsse aus der fernen Welt unsrer Ahnung vor den erstaunten Blicken ausströmt, zu treten mit der Ehrfurcht die der Erscheinung gebührt, mit der Andacht und Liebe die sie erfordert. Dann, — die Stille der Feier zu unterbrechen, mögten sich auch die Thoren hinzudrängen, zu verwerfen was ihren Erdäpfeln zu unähnlich sieht.

Man hat, glaub' ich, schon von den Vorzügen der Darstellung, die das Kunstwerk auf dem Berliner Nazionaltheater verherrlichten, öffentlich gesprochen; es ist billig, daß dasselbe von der Darstellung in ihrer Heimath, auf der Weimarischen Bühne, gesagt werde. Das angestrengte Bestreben des Ersten wie des Letzten, Kraft und Vermögen der hohen Aufgabe zu weihen; die vortrefliche Harmonie des Spiels, die daraus hervorging und einen Abglanz der edlen Ruhe der Dichtung gab — war bis zur Bewunderung auffallend. Nach

dieser Bemerkung möchte es eben so unbillig als unnöthig seyn, Einzelner zu erwähnen. Hr.

Probe einer Verdeutschung von le premier venu des Alexander Vial.

Erster Aufzug. Zehnter Auftritt.

Frau von Seeliger allein, (eintretend mit Papieren in der Hand.)

Welch liebenswürdige Unordnung herrscht hier! Hier wohnt der Liebling meines Herzens. Wie diese Gegenstände ihn zurückriefen! wie die Hand bebt, sie zu berühren (sie erblickt Felsthals Degen auf der Erde). Sein Degen! Komm! Wie Miranda das Schwerdt ihres geliebten Bayard drück' ich dich an meine Lippen. (sie küßt es und legt es dann auf den Tisch.) Alles spricht hier den Namen des Theuern, den ich liebe. Das ist der Stuhl, auf dem er saß (sie setzt sich darauf). Ah! le coeur palpite! (die Papiere ausbreitend) Wenn er euch liest, ihr glücklichen Zeilen, wird der merkwürdigste Tag meiner Liebe auch ihm es seyn? Ach wem! wem! ich rufe mit deiner edeln Oktavia, du Unerreichlicher, aus:

> Laßt, unsterbliche Götter, dies Schöne, dies Gute gelingen
> O dann möge mir plötzlich die Parze den Faden zerschneiden.

Elfter Auftritt.

Die Vorigen. Renaud.

Renaud. Die mak son wieder Poesie — oder mak dok Worte. Wenn ik sie brek unter in sein fureur poetique, sie werd bös. Que faire? Ak! da lik ja nok der lettre, den eut ab hangefang Msr. Felsthal an Dlle. Laura auf sein Schreibtis. (ab ins Kabinet.)

Fr. v. Seeliger. Den Styl glaub' ich getroffen zu haben. Blumenreich und witzig.

Renaud (mit einem Briefe). Wenn ik kann ihr susteck der Brief elle est instruite parfaitement, et moi, je ne suis pas compromis du tout.

Fr. v. Seel. Er wird mich unter Mirandas Namen erkennen, wird einsehen, was ich, wie jene Edle, um ihn geweint, geseufzt und gekämpft habe.

Renaud. Je voudrais bien pouvoir placer le billet.

Fr. v. Seel. Es muß, es muß ihn rühren. Ich beklage meine unverschuldeten Leiden, die ich denn nicht ermangeln werde ins Gräßliche zu mahlen — die Trennung von alle meinen Lieben — eine genaue, wenn auch etwas lange Beschreibung des neuen Schlosses, das mein seeliger Gemahl kurz vor seinem Tode erbaute; hinterher übersetz ich Stellen aus la Bruyere. Zwar bin ich der Sprache nichts weniger als mächtig — zwar haben wir der bessern Uebersetzungen mehrere — aber es ist doch Verdienst, dem Beispiele des Unerreichlichen zu folgen.

Renaud (hat während dem den Brief unvermerkt auf den Tisch gelegt.)

Fr. v. Seel. Ja, ja! es wird, es muß gelingen. (erblickt den Brief.) Aber was seh ich! Himmel! Felsthals Hand? Ob ich ihn lese — oder nicht. Ich kämpfe mit mir selbst, den Brief in der Hand, wie jener edle Hungrige in deinem, von dir selbst anerkannten, Meisterstücke, mit Semmel. Ach ich fühle es. Es fehlt mir noch viel zu jener edlen Größe. Er gab seine Semmel dem Hund und stürzte sich vor Hunger ins Wasser — — ich kann der Neugier nicht widersteh'n. (sie liest) „Warlich, geliebtes Mädchen! was Sie schreiben, kann unmöglich Ihr Ernst seyn. Unmöglich können Sie mir die Bizarrerie zutrauen, einer lächerlichen alten Närrin, wie die Seeliger ist" — Gerechter Himmel! Ha es donnert! jetzt gleich wird ein Blitz herabfahren! Es donnert! es blitzt! Es muß blitzen!

Renaud. Das is ab eben so gehör neulik in ein läkerlik Tragödie.

Fr. v. Seel. (lesend) „Sie haben eine fürchterlichere Nebenbuhlerin, ein Mädchen mit einer Aussteuer von hunderttausend Thalern, die mein Vater mir vorschlägt. Diese konnte ihnen gefährlich werden, nicht aber jene alte Närrin." (wüthend) Wo bin ich? Ha, hätt' ich dich hier! hätt' ich dich hier! Eine zweite Elvira wollt' ich meine Flüche dir verdonnern; eine zweite Johanna von Montfaucon dir den Schädel spalten. (Renaud erblickend) Komm! komm! enträthsele mir das höllische Geheimnis.

Renaud. Je ne comprends pas un mot. (will fort.)

Fr. v. Seel. Verbrecher! Elender! Du verläßt mich. Bleib! bleib! höre mich! sei großmüthig! Lasarra, was nützt es dir mich sterben zu sehen — denn sterben werd' ich, sterben muß ich.

Die beiden Freimüthigen, als Prosodielehrer.

Schon einige Mal hat sich der Freimüthige Numero 1. das Ansehen gegeben, als sei er ein — vorzüglicher Kenner des Mechanischen der Dichtkunst. Man hat das, so lächerlich es war, wie Manches, ihm in seiner Verzweifelung hingehen lassen. Man hat es sogar nicht gerügt, als er einen verdienten Komponisten, wegen Vernachlässigung einer ausländischen Prosodie, meisterte, und bei der Gelegenheit doch selbst (S. 99) statt von kurzen und langen Sylben zu reden, von kurzen und langen Füßen sprach, welches doch wahrlich arg und, für einen Verskünstler, eben so arg war, als wenn ein Mathematiker die Linie ein Vieleck nennen wollte. Jedoch die neuerlich erfolgte Klugthuerei des Freimüthigen Numero 2 ist zu anmaßungsvoll,

als daß man auch sie hinschlüpfen lassen könnte. Dieser belobte Herr nehmlich (und zwar abermals, indem er einen Andern in Herders Adrastea meistern will, wo man doch doppelt vorsichtig seyn sollte, besonders wenn man eben versprach, eine Uebereilung nicht wieder eintreten zu lassen) lehrt S. 636 lächerlicher Weise folgendes:

„Vollkommene Hexameter müssen sich gleichsam „von selbst skandiren," (also doch nur gleichsam?) „indem man sie liest" (So? Nicht auch, indem man sie hört? —) „Dies ist nur dann möglich, wenn der Akzent immer regelmäßig" (nicht nur immer, sondern auch obendrein regelmäßig —) „auf die erste Sylbe der „Spondeen und Daktylen fällt" (So? — Also bei Trochäen braucht er's nicht? Oder gibt es überhaupt Daktylen, deren erste Sylben ohne Akzent sind? —) „die übrigen dürfen gar nicht betont seyn." — So? — Also auch die zweite Sylbe in Spondeen darf gar nicht betont seyn? — Gleichwohl aber besteht jeder Spondee (— —) blos und allein aus zwei langen Sylben. Und doch soll die zweite Sylbe nicht betont seyn? — Beim Himmel! dem vortreflichen Lehrer muß man folgenden, sich gleichsam von selbst skandirenden Hexameter zurufen, dessen beide Spondeen in ihren zweiten Sylben aber ja betont werden müssen:

Kind! Kind! Willst du uns lehren, so bitten wir: lerne du selbst erst! —

Man hat hier, um den Hexameter zu schaffen, zwei ächte Spondeen neben vier ächten Daktylen mit Fleiß aufgesucht; so schwer auch in unsrer Sprache ächte Spondeen zu finden sind *); denn der scherzhafte Apollo, welcher, als die Füße des deutschen Hexameters, nur Daktylen und Spondeen angiebt, scheint gar nicht zu wissen, daß der deutsche Hexameter, selbst der beste, nur sehr selten aus Daktylen und Spondeen, vielmehr fast immer aus Daktylen und Trochäen besteht. — Und gleichwohl will er Lehren über den deutschen Hexameter geben?

Kind! Kind! Willst du uns lehren, so bitten wir: lerne du selbst erst! Mr.

*) Darüber hat Klopstock in einer eigenen Ode gejammert. Sie heißt Sponda.

Literarischer Wunsch.

Lessings Briefe, welche unstreitig zu dem Trefflichsten gehören, was wir von ihm haben, und die Großheit und Eigenthümlichkeit seines Wesens oft so herrlich enthüllen, sind bis jetzt nur wenig bekannt und genützt. Eine Hauptursache hievon mag seyn, daß man auch die Briefe seiner Korrespondenten mit in die Sammlung aufgenommen hat, wodurch sie vertheuert und dem weniger Bemittelten unzugänglicher geworden sind. Es wäre daher zu wünschen, daß man eine Ausgabe der Lessing'schen Briefe allein veranstaltete, sie als die ächtesten Urkunden zur Geschichte seines innern und äußern Lebens nach der Zeitfolge ordnete, und die aus dem Zusammenhange nicht zu verstehenden Beziehungen in möglichst kurzen Anmerkungen erläuterte. So würden sich Mehrere dieses köstlichen Denkmals des Lessingschen Geistes erfreuen können, und der richtigern Erkenntnis dessen mehr Raum verschaft werden, was dieser seltne Mensch war, und wie wenig er der Freund von Manchen seyn konnte, die ihn bei jeder Gelegenheit Freund schalten, und noch schelten!

E. L.

Anton Pohl.

Sich selbst erziehn und sich, bei absolutem Widerstreben seiner Natur, Fertigkeiten anüben, die man endlich bewundern muß, ist die höchste Pädagogik; denn, alle Anlagen des Leibes und der Seele besitzen und daraus etwas machen, ist nicht mehr, als wohlthätig seyn, wenn man den Kasten überflüssig voll Geld hat.

Es reiset ein junger Mann aus Böhmen, Namens Anton Pohl, umher, um sich, dem Anschlagezettel nach, als Naturwunder sehn zu lassen. Das Wunder der Natur besteht in weiter nichts, als daß er gänzlich ohne Arme geboren ist. Aber was er nun dafür mit seinen Füßen und Zehen macht, das ist so wundervoll und ein so merkwürdiges Produkt der Ausdauer, Geduld und Uebung, daß Eltern und Erzieher überall wo er hinkömmt, ihre Kinder hinführen sollten, um ihnen die Lehre recht augenscheinlich einzuprägen, daß man Alles kann, wenn man muß und ernstlich will. Zugleich lernt man die Reisebeschreiber besser verstehen, wenn sie uns von der großen Fertigkeit erzählen, welche die Wilden in ihren Zehen haben. Anton Pohl schreibt seinen Brief, beschneidet ihn mit der Scheere sehr gerade und faltet ihn auf das künstlichste und eigensinnigste zusammen; er fädelt eine Nadel aus und ein; ißt manierlich mit Messer und Gabel und trinkt sein Glas Wein; spinnt an einem Rocken den feinsten Faden; stopft sich, wie der erfahrenste Raucher, seine Pfeife Taback und zündet sie selber an; ladet eine Pistole und schießt sie los,

bohrt mit dem Bohrer ein Loch; bläst die Trompete; spielt auf der Maultrommel; barbirt sich selbst mit aller möglichen Sicherheit und Hurtigkeit, dressirt sein Pferd, und — macht endlich gar allerhand Taschenspielerkünste mit Karten, Geldchangiren u. s. w. die mit der höchsten Schnelligkeit vollführt werden.

Der junge Mann war hier in der Messe in einer Bude vor dem Petersthore zu sehen, ward aber wenig bekannt, weil alles Uebrige dort erbärmlich und das Wetter grosentheils sehr schlecht war. Damen mögen auch wohl einen unnatürlichen unangenehmen Anblick gescheut haben. Aber man hat nichts zu befürchten; der junge Mann ist wohlgewachsen, über 5 Fuß groß, die Arme sind ausgestopft und sein Aeußeres ist sehr anständig, so wie das seiner jungen Frau und seines Bedienten, den er in eine Livrey gekleidet hat. — Ein Mensch dieser Art, der seine wenigen Ansprüche in der Welt so mühselig durchsetzen muß, und den geraden Gliedern und der bequemlichen Indolenz durch seinen Anblick, zu dem er sich hergiebt, so manches Lehrreiche zu sagen hat, verdient wohl, daß man ein gutes Wort für ihn spreche, und darüber ein Mal — die prunkenden Virtuosen vergesse, die Wunder glauben, was sie sind, wenn sie sich Monate lang ein Konzert eingeübt haben.

Miszellen.

Die Mineralien, die der Kaiser von Rußland dem Könige von Preußen geschenkt hat, sind auf 80000 Rubel geschätzt worden. Die Königin hat eine Toilette und einen Toilettenspiegel erhalten. Von dem letztern ist merkwürdig, daß er aus einem einzelnen Glase besteht und 5 Fuß Breite und 8 Fuß Höhe hat.

° °

In Preußen hat ein Arbeitsmann, indem er bei einem Förster einen Graben gereinigt, eine große steinartige Masse mit ausgegraben, und da er sie für einen Feuerstein gehalten, ein Stück davon zu seinem Gebrauch abschlagen wollen, dabei aber entdeckt, daß es inwendig ganz durchsichtig und gelb sei. Bei näherer Untersuchung hat sich gefunden, daß es ein Stück Bernstein sei von einer solchen Größe, wie man noch keines besitzt. Es wiegt nehmlich 13 Pfund. Der König, dem er zugeschickt worden, hat den Finder dafür 1000 Thlr. auszahlen lassen.

Epigramme.

Neuerer Romanschreiber.

Ueber Empfindungen grübelnd, und über dem Grübeln empfindend,
Daß die Empfindung dahin, schließt er verdrüßlich das Buch.

Neuere Tragödie.

Wohl ist unfreundlich und hart das Schicksal dem armen Modernen:
Troz dem gewaltigsten Flehn bleibts von dem Trauerspiel fern.

Lustspiele.

Oft verfehlet der Dichter den Wiz, doch der Wiz nicht den Dichter.

Armer Ixion, du hast immer die Juno umarmt —
Gönn' ihm die Täuschung, das Leben ist kurz und die Wolke zerfließet
Schnell genug, und der Thau kühlt ihm die glühende Brust.

An Verschiedene.

Rüstig streitet ihr für der Schönheit heilige Sache;
Aber vergesset mir nicht, daß sie die Ruhe nur ist.

An dieselben.

Wohl ist wacker der Kampf, und beweist gar treffliche Kräfte,
Aber über dem Kampf geht euch verloren der Sieg.

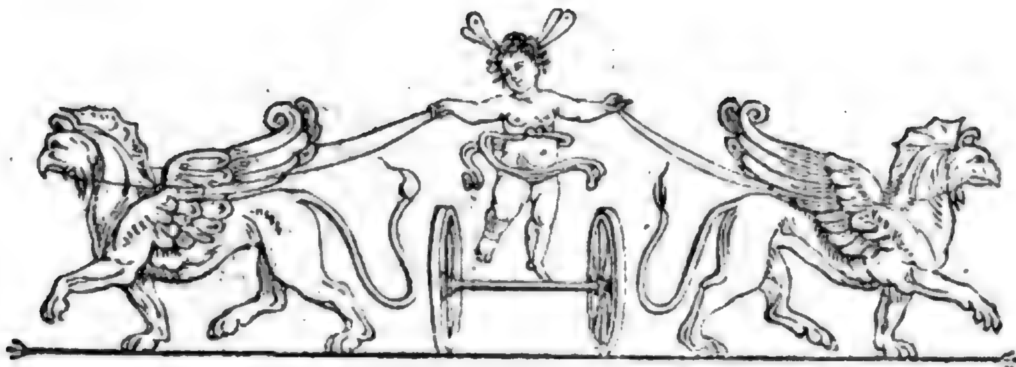
Franz Horn.

Literarische Nachricht.

Das Werk des Prof. Buchholz über die Juden, wird folgenden Titel führen: Moses und Jesus, oder „über das intellektuelle und moralische Verhältnis der Juden und Christen: eine historisch-politische Abhandlung." Es ist jetzt der Zensur vorgelegt; und so viel man bisher von dem Inhalte erfahren hat, enthält es die allerwichtigsten Aufschlüsse sowohl über das Verfahren der Juden in der alten, als in der neuen Welt. Dem spezifischen Unterschiede des Judenthums und Christenthums ist ein besonderer Abschnitt gewidmet, und die Antithese beider so vollständig entwickelt, daß jede Antipathie dadurch hinlänglich erklärt wird. Wundern wird man sich über die Urtheile des Verf. in Ansehung jüdischer Philosophen; aber man wird zuletzt eingestehen, daß er nur ausgesprochen hat, was Andere vor ihm, wer weiß wie oft, geahnet haben.

Notiz.

Die Scharteke aus Bremen: Mithridat gegen Nicolai (den dortigen Prediger nehmlich), die man, vermuthlich ihrer Wichtigkeit wegen, unfrankirt gesandt hat, ist wohl eingetroffen, und ein Paar Kinder haben sich damit, die Scheere in der Hand, ein Stündchen recht wohl amüsirt.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag ——— 132. ——— 3 November 1803.

Beresford's englische Uebersetzungen.

Königsb. in Preußen 23 Oktbr. 1803.

Der Ruf, den verschiedene Gelehrte nach Dorpat angenommen, hat uns Gelegenheit verschaft, die meisten hier durchkommen zu sehen. Einer der letzten darunter war der bekannte Engländer Beresford aus Berlin, der sich als Professor der englischen Sprache dort engagirt hat und gegen Ende Septembers sich ein Paar Tage hier aufhielt. Was man bei diesem am wenigsten vermuthen sollen, war dessen fast unbegrenzte Verehrung für unsern Kant. Es schien, als wenn er auf seiner ganzen Reise an nichts weiter gedacht hatte, als wie er diesen Mann keunen lernen wollte, so heftig äußerte sich sein Verlangen nach ihm. Was man auch that, ihn davon abzubringen, weil man voraussah, daß er unter den jetzigen Umständen schlecht satisfazirt werden würde, so war doch alles vergebens. Er wurde also zum Alten geführt, und da war es wirklich rührend, wie Hr. Beresford, erschüttert durch den Anblick, den größten Denker unsrer Zeit beinahe in der Ohnmacht eines Kindes zu finden, plötzlich in Thränen ausbrach und die Hände des verehrten Mannes an sich drückte und küßte. Kant wußte nicht, wie ihm geschah und beklagte ein Mal über das andre, daß er sich nicht expliziren könne, welches nun aber auch alles war, womit Hr. Beresford sich begnügen mußte. Und gewiß hat er sich damit begnügt; denn wer, wenn er einer solchen Empfindung unterliegen kann, hätte nicht an ihr selbst den besten Trost gehabt, bei dem Anblick der Vergänglichkeit einer solchen Vernunft?

Hrn. Beresford's Anwesenheit allhier hat an dessen „Translations of german poets, Berlin printed for Froelich 1803" erinnert. Personen, die viel Englisch verstehen, scheinen unsern Dichtern ordentlich zu gratuliren, daß Hr. Beresford sich mit ihnen abgegeben; sie meinen wohl gar, mit dem Orakel von Ferney zu reden, qu'ils (unsre Dichter nehmlich) ne doivent qu'à lui l'eclat, qu'il repande sur leur fange. Allein es frägt sich, ob damit schon erwiesen ist, daß sie selbst auch eben so viel Deutsch als Englisch verstehen. Zu geschweigen, daß zur Kompetenz eines Urtheils hierunter auch sonst noch manche Kleinigkeit gehört, die schon darum, weil sie keiner an sich vermissen will, doch wohl zu den seltnen Kleinigkeiten gehört. Freilich, Lieder wie „Freut euch des Lebens" ꝛc. — „In diesen heilgen Hallen" ꝛc. und mehr dergleichen, die in gedachten Translations auch ihre Stelle gefunden, lassen sich leicht besser machen, ohne gleich ein viel besserer Poet zu seyn, als der Verfasser von einem und dem andern dieser Lieder gewesen. Ein andres sind Stücke von Schiller, Bürger, Jacobi ꝛc., die meistens so viel Eigenthümliches haben, daß ein Uebersetzer zu thun bekommt, wenn er sie auch nur ihrem Sinne nach völlig wiedergeben will. Oder wäre dies Hrn. Beresford's geringstes Verdienst um sie? Wir wollen sehn. Schiller fängt seine Ballade, „Ritter Toggenburg", mit den Worten an:

Ritter, treue Schwesterliebe
Widmet euch dies Herz.
Fodert keine andre Liebe,
Denn es macht mir Schmerz.

Ruhig mag ich euch erscheinen,
Ruhig gehen sehn.
Eurer Augen stilles Weinen
Kann ich nicht verstehn.

Diese Strophe heißt bei Hrn. Beresford S. 36. so:

Love, but such as brothers claim,
Dares my heart bestow;
More, dear youth, forbear to name;
More were cause of woe!
Fain I'd see thee calm appear,
Calm from hence depart; —
'Gainst that soft infectious tear,
Must I steel my heart.

Das „dear youth" verräth schon, daß Hr. Beresford diese ganze Strophe nicht verstanden hat. Einen so schmeichelhaften Ausdruck hat die deutsche Dame für den Ritter nicht, und kann ihn nicht haben, denn — er ist ihr gleichgültig, wie gern sie ihm auch ihre Achtung gesteht. Bei Hrn. Beresf. scheint es umgekehrt; sie liebt ihn, und muß nur, weiß der Himmel aus welcher Ursache, ihrer Neigung zu ihm Gewalt thun. Denn, läßt er sie sagen:

Fain I'd see thee calm appear,
Calm from hence depart.

Das läßt Schiller sie aber bei Leibe nicht sagen. Sie ist ruhig, wenn er erscheint, und wieder ruhig, wenn sie ihn gehn sieht. Bei Hrn. Beresford ist es der Ritter, und die Dame sieht dies gern (fain).

Das macht aber einen gewaltigen Unterschied. Freilich fährt hernach Hr. Beresford nach seiner Voraussetzung ganz konsequent fort:

'Gainst that soft infectious tear
Must I steel my heart.

Wo steht aber ein Wort hiervon im Original? Und wie kann es stehen, so lange der weitre Verlauf der Geschichte sich durchaus nicht damit reimt? Hat der Ritter aus dem Munde seiner Dame wirklich vernommen, daß seine Thräne für sie „ansteckend" wird, daß sie „ihr Herz dagegen stählen muß", so war sein Zug nach Palästina das Verkehrteste was er angeben konnte; es war doppelt nöthig, daß er zu Hause blieb, und die Umstände so besiegte, wie er — das Herz seiner Dame bereits besiegt hatte.

Ferner: wenn den Ritter, nachdem er den Tag über durch das starre Hinschauen nach seiner Dame sich ermüdet hat, endlich der Schlaf befällt, so sagt Schiller von ihm:

Und dann legt' er froh sich nieder,
Schlief getröstet ein,
Still sich freuend, wenn es wieder
Morgen würde seyn.

Diese Zeilen lauten im Englischen so:

Then, at each returning night,
Sunk to soft repo-e;
Grateful hail'd the welcome light,
Whe the morn arose.

Findet sich hier auch nur ein Zug von der Individualität im Original? Hört man hier auch nur das Geringste davon, daß der Ritter schon froh ist, wenn er den Tag über auch nur so sich getröstet hat, und daß er sich dennoch zum voraus auf einen Morgen freut, der ihm nur eben einen solchen Trost wieder verspricht? Nichts findet, nichts hört man von dem Allen bei Hrn. Beresf.; der Ritter schläft guter Dinge bei ihm ein, und begrüßt, sobald er aufsteht, den Morgen nicht anders, als ob er der Hofnung lebte, die nächste Nacht mit seiner Dame zu Bette zu gehn. — Von solchen Mißgriffen wimmeln die Translations, wenn gleich so viel daraus zu sehen ist, daß der Uebersetzer das Deutsche besser versteht, als er es spricht. Bei der kurzen Zusammenkunft mit Kant bediente er sich des Französischen, was den alten Mann, der so lange aus dieser Sprache heraus ist, leicht mit verwirrt haben mag. Ueberhaupt kommt mir vor, daß Hr. Beresford noch keine rechte Vorstellung von den Schwierigkeiten beim Uebersetzen hat. An ein Stück von so hoher Simplizität, wie die Ballade „Toggenburg", hätte er sich so bald noch nicht wagen sollen. Ich wette, daß er hundert Seiten nach einander aus dem Meßias richtiger und besser übersetzt haben würde; und ganz natürlich, denn mit den prächt'gen und sturmlaufenden Ausdrücken wird man überall viel eher fertig, als mit den leisen Lauten eines stillen Gefühls, wobei jede Sprache allezeit mehr bei ihrer eignen Natur bleibt, aber auch eben dadurch ihre Dollmetschung in eine andre heillos erschwert.

Ob übrigens Hr. Beresford durch die Veränderung seiner Station viel gewinnen wird, muß die Zeit lehren. Die Miethe soll in Dorpat erstaunlich theuer seyn, und einer von den neuen Professoren, der Familie hat, hieher geschrieben haben, daß er fast die Hälfte seiner Besoldung dafür hingeben müsse.

Anekdote aus des großen Kurfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelms Regierung.

Unter so vielen großen Thaten, durch welche er sich während seiner Regierung vom Jahr 1619 bis 1688, als der größte deutsche Feldherr seiner Zeit, als der erste deutsche Fürst in Rücksicht seiner Religionsduldung

und durch so viele Einrichtungen auszeichnete, durch welche er den Grund zu Preußens Größe legte, verdienen auch seine Bemühungen das höchste Lob, seine Unterthanen durch die Religion zu veredlen. Besonders suchte er die Bauren, die damals in der größten Unwissenheit lebten, gesitteter zu machen. Er legte daher mehr Schulen an, und setzte überall Dorfprediger, welchen besonders eingeschärft wurde, darauf Acht zu haben, daß die Einwohner fleißig in die Kirche gehen mögten. Wie diesen die Neuerung gefiel, das beweist folgende drollige Supplik, welche einst eine Dorfgemeinde einreichte:

„Obwohl unsere Vorfahren von undenklichen Zei„ten her das Land besaßen, und solchergestalt innen „gehabt, daß wenn wir unsern Dienst gethan, und „den Pastoren und Beamten unsere Pflicht gegeben, „wir mit nichts weiter beschweret worden, so unter„stehen sich doch unsere Pastoren anjezo, eine höchst„schädliche und ganz unerträgliche Neuerung einzufüh„ren, indem sie uns zwingen wollen, daß wir nicht „allein alle Sonntage zwei Mal in die Kirche gehen, „sondern auch noch überdies das Gebet halten sollen; „durch welche unerhörte Neuerungen wir nicht allein „zum höchsten beschwert, sondern auch an unsrer Haus„haltung und dem Ackerbau merklich verhindert wer„den. Derohalben bitten wir Ew. Gnaden, Sie wol„len aus Landesväterlicher Milde diese höchstschädliche „Sache entweder gar abschaffen, oder dahin gründlich „vermitteln (sintemal bei uns ein großer Unterschied „ist, und mancher Paur 6, mancher 5, 4, 3, und „mancher kaum 1 Hube Landes hat, und dahero un„billig seyn würde, daß der eine soviel Beschwerde „tragen sollte, wie der andere), daß doch das Kirch„gehen und Betenlernen möge nach Huben an„gelegt, und der Arme nicht so als der Reiche be„schwert werden. Und demnach unsere Bitte der Bil„ligkeit gemäß ist, so hoffen wir gnädigst erhört zu „werden ꝛc.“

Musikalische Akademie in Kassel.

Jedes Unternehmen, das mit Hintansetzung alles Privatinteresse's einzig und allein das Vergnügen und den Nutzen des Publikums zum Ziel hat, verdient eine öffentliche Säule des Lobes und des Danks. Daher einige Worte zur Ehre der hiesigen musikalischen Gesellschaft, die unter dem Namen der Akademie schon lange blühte und seit kurzem, zur allgemeinen Freude und zum frohen Gedeihen der Kunst, die öffentlichen Winterkonzerte übernommen hat. *)

Kaum war der Plan der Gesellschaft dem Publikum zu Gesicht gekommen, als man durch eine alle Erwartung übertreffende Zahl von Subskribenten (an 300 sagt man) von allen Seiten die eifrigste Theilnahme beurkundete, und die Ausführung beschleunigte. Somit bildete sich in kurzer Zeit ein öffentliches Konzert von Bedeutung, das ohne diese glücklichen Konjunkturen vielleicht noch lange Zeit ein frommer Wunsch geblieben seyn möchte. Alles, das Lokal, das Ensemble der Musiker und Kunstfreunde, die ungewöhnliche Menge der Zuhörer und Kunstkenner und der durch ihre Beiträge erschaffene ansehnliche Fond, der zum Theil zur Unterstützung der Armen (deren es hier genug giebt), bestimmt ist, berechtigt uns zu den schönsten Hofnungen.

Am 25 Oktbr. wurde das Konzert in dem großen Saale des Stadthaus eröfnet. Möchte doch auch die Stadt durch eine moderne Dekorirung, oder wenigstens durch die Reparazion der auffallendsten Mängel, das allgemeine Vergnügen erhöhen und zugleich für ihre Ehre sorgen! — Die Lage des Stadthaus ist vortreflich, wenn nur den Makeln des Gebäudes nachgeholfen würde. — Die Versammlung war für Kassel ungemein groß und glänzend, der Saal heiter und schön erleuchtet, das Orchester stark besetzt, und die Ausführung der Musik ungemein brav. Möge dieser neue Tempel Euterpe'ns unerschütterlich fortdauern und die reinste Harmonie die Priester desselben beseelen, mächtig wird dann die Verehrung der Muse der Tonkunst um sich greifen, Ausbildung der Kunst und melodisches Ergötzen der Gewinn seyn! — Alethophilos.

Theaterkostum.

Das vierte Heft der Kostume des Berliner Nazionaltheaters enthält acht Blätter aus Iphigenia, Atalia und Regulus, nehmlich: Iphigenia, Thoas, Orest, Pylades und Arkas (gezeichnet von Hummel) — Atalia (vom verst. Gillo) — Valerius von Ludw. Wolff) und Bodoslor (von Catel). Von sämmtlichen Blättern kann man nicht anders, als mit Zufriedenheit sprechen; die Kostume sind genau und richtig, die Figuren gut gezeichnet und mit sehr großem Fleiß kolorirt. Ueberhaupt zeigt jedes neue Heft immer deutlicher, wie unentbehrlich dies Werk allen Schauspielern zu ihrem Studium ist. Wird es fortgeführt, wie

*) Hierdurch wird die Unart eines Korrespondenten, eines Mannes übrigens von Namen, der dieses nützliche musikalische Institut in Num. 122. herabzusetzen gesucht hat, besser, als durch jede ausdrückliche Widerlegung, beschämt werden. d. H.

nicht zu zweifeln, so ist diese Sammlung von Musterbildern ein wahrer Gewinn für die dramatische Kunst, den künftige Zeiten noch erkennen werden.

Poesien.

Musenalmanach für 1804. Herausgegeben von L. A. v. Chamisso und K. A. Varnhagen.

Verdiente es nicht schon die angenehme und seltene Erscheinung, einen Ausländer, nach wenig Jahren ernsten Studiums unsrer Muttersprache, als Dichter in derselben auftreten zu sehen, so verlangte doch der anderweitige Werth dieses Almanachs, und sein nicht zu verkennendes reines Streben eine rühmliche Erwähnung in diesen Blättern. Gleich entfernt von dem flachen Gepräge der einen Schule, und der possierlichen Nachahmungswuth einer andern Jüngerschaft, wird er mit Fug auf das Verdienst Anspruch machen können, den rechten Heilsweg (Mittelweg könnte falsch verstanden werden) nach seinen Kräften zu halten. Es theilen sich wenige in den Beiträgen, die ihn ausfüllen; die von den Herausgebern zeichnen sich ohnbedenklich am meisten aus. Auch verdienen die Uebersetzungen von „Eduard", so wie die von einem Andern mit Fleiß und Glück übertragenen Sonette von Petrarca (9 und 11) nicht wenig Lob. Möge diese kleine Sammlung eine so freundliche Aufnahme finden, als sie verdient, und möge sie die hohe Fluth ihrer Brüder, die nun allmählig herangerauscht ist, nicht darum bringen! — Die zartgedachte, sinnige Dedikazion an Göthe schließt den Almanach so artig, als ihn die Terzinen von Chamisso: „die jungen Dichter" mit Kraft und Würde eröfnen.

Berliner Nazionaltheater.

Hr. Reinhardt d. j. vom Prager Ständischen Theater, ist hier in den Rollen des verabschiedeten Kammerherrn in den „Unglücklichen", des Marinelli und des Schwätzers aufgetreten. In ersterer Rolle blieb nichts zu wünschen übrig; als Marinelli befriedigte er die Forderungen des Publikums nicht ganz, doch seit Brückner hatte man ihn wohl nicht so gut gesehen. Als Schwätzer hatte er viel zu kämpfen, um die Vorurtheile zu besiegen, die man mit Recht für seine Vorgänger Opitz und Beschort hatte; allein auch sein Verdienst in dieser Rolle wurde anerkannt, und wäre das Berl. Publikum davon unterrichtet gewesen, daß er sie hier memorirte und zum ersten Male gab, so würde ihm gewiß noch mehr Beifall geworden seyn. Man hielt ihn allgemein für engagirt; allein es ist Hr. Reinhardt d. ä., der nächstens von Hannover hier eintrift.

Belohnung.

Hr. Prof. Unger hat folgendes schmeichelhafte Schreiben für seine neuen, Sr. Majestät dem Könige präsentirte Noten erhalten:

Lieber Getreuer. Die mir von Euch unterm 6ten dieses Monats eingesandten Noten von zusammengesetzten Typen gereichen Mir zu besonderen Wohlgefallen. Ich erkenne Euere fortschreitende Arbeiten in der Kunst auch hieran mit großer Zufriedenheit, und sende Euch die beikommende Akademie-Medaille zum Beweise derselben als Euer gnädiger König.

Potsdam den 11ten Oktober 1803.

Friedrich Wilhelm.

An den Professor Unger zu Berlin.

Gedanke.

Alle Poesie hat einen tragischen Zug. Allem ächten Scherz liegt Ernst zum Grunde. Auch Farcen- und Marionettenspiele haben eine tragische Wirkung; eben so das bunteste Leben, eben so das Gemeine und Triviale. Novalis.

Merkwürdiger Rechtsfall.

So wie es in der vergangenen Zeit dem Sisyphus, Protesilaus und Polydorus erlaubt wurde, für kurze Zeit von der Unterwelt zur Erde zurückkehren zu dürfen, so ist jetzt dieselbe Vergünstigung dem Ritter Bayard und dem Weltumsegler la Peyrouse zugestanden worden. Es haben sich diese Personen unverzüglich zur höchsten Behörde in Paris verfügt, und bei selbiger gegen Kotzebue, wegen arger Mishandlung ihrer beiderseitigen Personen, geklagt. Da man die Klage nun als gerecht befunden, so ist ungesäumt der Befehl ertheilt worden, den gedachten, jetzt im südlichen Frankreich befindlichen, Herrn A. von Kotzebue schleunigst nach Cayenne deportiren zu lassen.

Die ganz ungemessen weinenden Musen lassen dies Malheur den sämmtlichen unzählbaren Verehrern des verunglückten Genies anzeigen. Man hoft indessen, daß der tugendhafte Verbannte von dort her die Welt wenigstens mit einem zweiten merkwürdigsten Jahre seines memorablen Lebens beschenken werde; auch wohl, wenn er sich nur erst in den Jammer gefunden haben wird, einige neue jammervolle Trauerspiele ausarbeiten dürfte.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 133. —— 6 November 1803.

Es haben sich so mancherlei Theaterberichte gehäuft, daß es, um nicht Alles veralten zu lassen, am besten ist, die wichtigern davon in Einem Blatte hinter einander fort zu geben. Also:

Novitäten auf der französischen Bühne in Braunschweig.

Eine neue Operette: Ma tante Aurore, ou le roman impromptu, die auf unsrer französischen Bühne erschienen, enthält äußerst komische Parthieen, und zeichnet sich, wie dies fast immer bei den französischen der Fall ist, durch reizende Details aus. Ein weiblicher Don Quixote spielt darin die Hauptrolle, nehmlich eben die Tante Aurore, die sich auf eine burleske Weise für Romane und abentheuerliche Begebenheiten interessirt. Der Schluß wird durch die zwei Theaterdolche, womit sich die Liebenden vor den Augen der Tante ermorden wollen, sehr drollig, und ist eine Spitze des Komischen. Der Komponist dieser Oper ist Boveldieu (von dem ebenfals die Musik zum „Benjowsky" herrührt), einer von denen, die ihre musikalischen Darstellungen über den gewöhnlichen Karakter der französischen Komposizionen zu erheben suchen. Sie enthält wirklich äußerst blühende und kräftige Stellen, und ist überhaupt sehr karakteristisch. *)

*) Bei dem immer größeren Mangel an neueren deutschen Opern, würde die angezeigte ein guter Gewinn für die deutsche Bühne seyn, und es ist mir deshalb lieb, so eben zu erfahren, daß die Musikalienverlagshandlung in Braunschweig eine Uebersetzung derselben besorgen läßt. d. E.

Was die Darstellung betrift, so giebt Madame Aurore Bürsay die Rolle der Tante mit einer so glücklichen Laune, wie sie für diesen Karakter nur immer zu wünschen ist. Die Rollen der Liebenden werden nicht minder gut von Mslle. Duquenoy und Herrn Colin ausgeführt. So schön Hr. Leroux als Frontin übrigens singt, so ist es doch Schade, daß seine äußere Erscheinung zu dem Karakter selbst nicht paßt, denn er nimmt sich grade so aus, als wenn ein großer treflicher Held, durch ein böses Schicksal gezwungen, sich zum Bedienten hätte bequemen müssen. Die trocken komische Rolle des Schloßvogts, ist, von André dargestellt, in den besten Händen. Ueber das Spiel der Mslle. Sévigny, als Kammermädchen, etwas zu sagen, ist überflüssig, da diese Schauspielerin durch den Reichthum ihrer Kunst jedweden zu bezaubern weiß.

Das neue Lustspiel: la jeune hôtesse, ist merkwürdig durch sein Ende, bei dem eben so, wie bei dem Ende des Spielers von Regnard, die ächte poetische Gerechtigkeit, wie sie allein auf der Bühne gehandhabt werden darf, zur Erscheinung kommt. Der dargestellte Karakter wird nehmlich nicht Knall und Fall in eine moralische Form geknätet, und erhält nichts weiter als eine unerwartete naive Lekzion auf den Weg, wodurch der Ausgang mehr eine epigrammatische Wendung bekommt. Die wenigen Rollen in diesem Stücke sind alle gleich gut besetzt.

Ein sogenanntes Melodrama: le genie Asouf ou les deux coffrets, ist, außer der phantastischen

Pracht im Aeußern, übrigens von wenig innerm Gehalte, und überhaupt noch eine von den gutmüthigen schlaffen Behandlungen der so anziehenden Stoffe aus der romantischen Mährchenwelt. A. K.

Vergleichung des vormaligen und jetzigen Zustands des K. K. Hoftheaters in Wien. *)

Die Klage über den Verfall des K. K. Hoftheaters ist so laut und allgemein, daß es wohl der Mühe werth ist, eine nähere Betrachtung über den Grund oder Ungrund derselben anzustellen. Eine Schilderung des vormaligen und jetzigen Zustands dieses Theaters wird am besten zu diesem Ziele führen.

Wie man allgemein weiß, war das Hoftheater in Wien nie so gut bestellt, von dem Publikum so zahlreich besucht, im Auslande so geachtet, und die Theaterkasse in so guten Umständen, als unter der Regierung weil. Kaisers Joseph 2. Die Ursachen hiervon waren folgende. 1. Wurde damals gewöhnlich nur im Burgtheater gespielt. Es war also leichter, täglich ein gutes Theater zu geben, und folglich auch täglich ein volles Haus zu haben. — Jetzt wird fast immer in beiden Hoftheatern zugleich, und zwar meistens in beiden ein so uninteressantes Spektakel gegeben, daß die Einnahme von zwei Schauspielhäusern zusammen manchmal kaum die Hälfte einer vorigen alltäglichen Einnahme des einzigen Theaters ausmacht.

2. War man damals in der Wahl der Stücke sehr vorsichtig. Keines wurde gegeben, von dessen gutem Erfolge man nicht im voraus mit Grunde überzeugt war. Eben so wurde keine Oper einstudirt, deren Musik nicht einen anerkannt klassischen Werth hatte. — Die Erfahrung beweist, daß das nicht mehr so ist.

* Dieser Aufsatz löst, wie es scheint, gründlich eine Frage, die für Wien wichtig zu werden anfängt und hat darum auch für uns Auswärtige Interesse, so sehr er auch von allem Schmuck entblößt ist. Der anonyme Verf., der sich als einen leidenschaft- und partheilosen Beurtheiler giebt und den Theaterzustand Wiens genau zu kennen scheint, wird hiermit freundlich aufgefordert, sich dem Herausg., gegen Zusicherung aller Diskrezion, zu nennen. — Bei dieser Gelegenheit die Erklärung, daß der Herausg. mit keinem einzigen Mitgliede irgend eines Wiener Theaters in Verbindung steht und daß, so lange diese Zeitung existirt, noch von keinem einzigen Wiener Schauspieler auch nur eine einzige Zeile hier abgedruckt worden ist: ein Wort, wozu eine schielende Bemerkung des in Wien hinlänglich gekannten und verlachten Korrespondenten für den Freimüthigen, der sich Namentlich bezeichnen ließe, wenns der Mühe werth wäre, die nächste Veranlassung giebt.

3. War damals sowohl unter den Schauspielern als Opristen kein einziges Individuum, welches man billig hätte schlecht nennen können; und höchstens zwei oder drei, welche zu den mittelmäßigen gehörten. — Jetzt besteht, neben den guten Schauspielern aus der vorigen Zeit, ein Schwarm von Individuen beiderlei Geschlechts, die kaum in das kleinste Provinzialtheater, am wenigsten aber in ein Hoftheater gehören, welches nicht aus Lehrlingen, sondern aus Künstlern zusammengesetzt seyn soll. Diese erbärmlichen Leute verderben dem Publikum auch noch die beliebten guten Stücke, welche gegeben werden. So sind z. B. im „Portrait der Mutter" unter 14 Personen, von welchen das Stück aufgeführt wird, Mad. Rouseul und Hr. Roose; im „Bruderzwist", aus 11 Personen, H. Krüger, Mad. Schütz und H. Ziegler; im „Grafen von Burgund", aus 16 Personen, Mad. Rivola, H. Ziegler und H. Mayer, und in den „Verwandschaften", aus 11 Personen, H. Mayer, Mad. Schütz und H. Leiser die einzigen Individuen, welche den Namen Schauspieler verdienen, weil die übrigen guten Akteurs ihre Rollen an die schlechtern Nachkömmlinge abgegeben haben. Unter allen seit den Zeiten Kaisers Joseph 2. engagirten Schauspielern, deren ungefähr 30 seyn mögen, sind nur Hr. Koch und Hr. und Mad. Roose, H. und Mad. Leiser, H. und Mad. Kobervein, H. ohne Mad. Krüger, Mad. Weissenthurn, Mad. Rivola, Mslle. Lefevre, Mslle. Stefanie und H. Baumann (für einige wenige Rollen) diejenigen, welche sich ein Recht auf Beifall und Achtung erworben haben; und unter den Anfängern versprechen nur H. Korn und Mslle Menner einen guten Erfolg. Alle übrigen dienen blos dazu, dem Publikum seine Lieblingsunterhaltung, das Theater zu verleiden, und der Kasse mit ihren Gagen zur Last zu fallen.

4. Wurden die damals immer gut besetzten Stücke auch jederzeit gut, und mit Eifer gespielt. Hierdurch wurde dieses Hoftheater in allgemeine Achtung, und die Theaterkasse in so guten Stand gesetzt, daß der Hof nicht nur keinen Zuschuß zu leisten hatte, sondern vielmehr immer noch einen Rest behielt, welcher auf andere musikalische Unterhaltungen und theatralische Hof-Privatfeste verwendet werden konnte. Freilich ist es, nebst dem bereits Angeführten, der Kasse zu Statten gekommen, daß damals nur zwei Gesellschaften, nehmlich die deutschen Schauspieler und die

italienischen Operisten salarirt wurden, wovon erstere bei besserer Qualität, doch von geringerer Quantität waren, als gegenwärtig, und die enorm kostspieligen wenig eintragenden Ballete gar nicht existirten. — Durch den vorhergehenden Absatz (Num. 3.) hat man hingegen bereits einen Begriff erhalten, wie die Schauspiele nun besetzt und folglich auch gespielt werden. Erweisen ja einige der Veteranen dem Publikum manchmal die Ehre, sich auf dem Theater sehn zu lassen, so spielen auch diese (vermuthlich aus Unlust, sich in so übler Gesellschaft zu finden) nachlässig, ohne Feuer, ohne Liebe zur Kunst, und memoriren ihre Rollen so schlecht, daß man jede Periode immer eher vom Soufleur, als von ihnen hört, wodurch man freilich im Hören gewinnt, was man im Sehen verliert. *) — Kein Wunder also, wenn das Haus, auch wenn an sich selbst gute Stücke gegeben werden, der schlechten Besetzung und des schlechten Spiels wegen, leer bleibt, und daß die Achtung für das Hoftheater gesunken ist. Uebrigens ist es notorisch, daß jetzt nicht nur von keinem Kassen-Ueberschuß die Rede ist, sondern der Hof jährlich 40,000 Fl. dazu schießt, für die Bequemlichkeit, aus der Burg heraus ins Kärntnerthortheater fahren zu müssen, um gute Spektakel zu sehen; weil diese, der bessern Einnahme wegen, nur dort, im Burgtheater hingegen für die Abonnirten und für die, durch obige Summe Theaterfreien Hofstaatspartheien, nur solche gegeben werden, die Niemand für Geld sehen mag.

Nach Gegeneinanderstellung dieser Punkte schiene es wohl, für das Beste des Hoftheaters und des Publikums, am zuträglichsten zu seyn, soviel möglich und in sofern es der seitdem geänderte Geschmack erlaubt, sich der Theaterverfassung unter Kaiser Joseph 2 wieder zu nähern, welches allenfals auf folgende Art bewerkstelliget werden könnte:

1. Wenn für gewöhnlich wieder nur im K. K. Burgtheater gespielt würde.

2. Wenn die dem Theater schädlichen und dem Publikum verhaßten Schauspieler und Schauspielerinnen, ungefähr 15 an der Zahl, abgedankt, und an ihrer Statt 5 bis 6 würdige Individuen, vorzüglich solche gewählt würden, mit welchen man das Fach des verstorb. Schütz ersetzen, und jene der Mad. Rouseul, des H. Lange und des H. Weidmann doppelt besetzen könnte, theils um diese verdienstvollen Personen zu soulagiren, theils um einst ihren Verlust ertragen zu können.

3. Wenn die italienische Oper aufgehoben, und dafür die deutsche zur Vollkommenheit gebracht würde. Die tägliche Erfahrung zeigt, daß der Geschmack an der ital. Musik erloschen ist, und man endlich eingesehn hat, wie tief diese monotonen, geistlosen Produkte unter der Neuheit, dem Ausdruck, dem Feuer der deutschen Opernmusik, und der sich jetzt nach selbiger bildenden französischen stehen. Auch ist nicht zu glauben, daß dem hartnäckigsten Anhänger des ital. Singspiels an dem Verluste desselben, so wie es dermalen bestellt ist, etwas gelegen seyn könnte, da es nur einzig aus dem Hrn. Prochi, dem Rouladensprühenden Hrn. Brizzi und der Mad. Tomeoni besteht, die das Publikum nur mehr durch die Erinnerung an das, was sie war, interessiren kann. Die deutschen Sänger, welche ohnehin fast alle der ital. Sprache mächtig sind, könnten gegen ein Douceur dazu angehalten werden, für den Fall, daß ein berühmter ital. Sopransänger oder eine Sängerin sich hier hören lassen wollte, einige Vorstellungen italienischer Opern mitzumachen, welche dann im Kärntnerthortheater bei erhöhten Preisen gegeben werden könnten.

4. Wenn die Ballets blos auf kleine Divertissements reduzirt würden, welche nur zu dienen hätten, bei kleinen Schauspielen oder Opern den Rest des Abends auszufüllen. *)

So könnten denn wöchentlich drei große Schauspiele, zwei große Opern, ein kleines Schauspiel und eine kleine Oper gegeben werden, wo der Dienst eines jeden Schauspielers, Operisten oder Tänzers (da bei dem Schauspiel- und Opernpersonale gewechselt werden könnte) in der Woche nur zwei Mal auf ihn käme. — Jederman, der diesen kleinen Aufsatz mit unpartheiischer Aufmerksamkeit durchliest, wird gestehen müssen, daß er die Ehre und den Nutzen des K. K. Hoftheaters, das Vergnügen des Publikums, und die Bequemlichkeit des Theaterpersonals zum Ziele hat. * *.

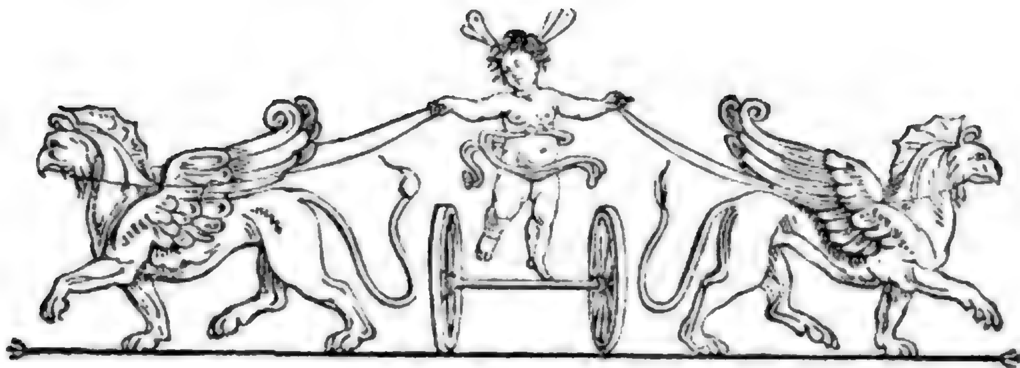
*) Die Billigkeit verlangt, hier zu bemerken, daß Mad. Roose, Mad. Schütz, Mad. Keiser, Mad. Weissenthurn, dann H. und Mad. Koberwein fast die Einzigen sind, welche immer gut memoriren, und fleißig spielen.

*) Dieser Vorschlag dürfte wohl, und zwar verdient, den mehresten Widerspruch finden. Soll Wien das Große und Schöne einer Kunst entbehren, die in ihrer mimischen Vollendung, so überaus effektvoll und bedeutend für Sinn und Phantasie ist? Ist die höhere Tanzkunst nichts für sich? und soll sie blos Lücken füllen, welche das Schauspiel übrig läßt? d. H.

Kunstzögh des Bamberger Theaters.

(Bamberg 24 Okt.) Auch bei unsrer Bühne, die unter den heitern Töchtern der Muse in Deutschland eine der jüngsten zu seyn scheint, zeigt sich bereits jener Fortschritt zum Vollkommnern, den wir seit unsrer allgemeinen politischen Umwälzung fast in allen Stücken und nach allen Richtungen genommen. Wir leben nicht mehr in jenen trübseligen Zeiten, da Gott in der Kirche, der Teufel im — Theater verehrt wurden. Seitdem unser politischer Herrgott den Schwarzrock ausgezogen, ist auch unser moralischer Gott liberaler und menschenfreundlicher geworden, und hat sich mit jeder edlern Lebensfreude und ihrer genialischen Schöpferin, der theatralischen Muse, liebreich ausgesöhnt. Zwar lebten wir schon während der zwei letztern Fürstbischöflichen Regierungen, streng genommen, nicht mehr unter der Kapuze und ihrem dumpfen Geistesbanne; die mehr aktive Liberalität des unsterblichen Franz Ludwigs, und die mehr passive — Franz Christophs, hatten uns bereits vergönnt, unsere Fesseln zu lösen. Aber diese mönchischen Fesseln völlig abzuschütteln, vergönnte uns erst die neueste, totalste politische Metamorphose. Vor diesem großen Momente der Freiheit konnte sich der Geistliche ins Theater nur stehlen, und der Erzeß wurde von dem frommen altgläubigen Hansen, mit andern Menschlichkeiten mehr, an diesen Herren indulgiret. Denn das Theater blieb, zum unnatürlichen und peinlichen Zwang von Beiden, noch immer ein Skandal. Damit das fatale Aergernis aufgehoben werden konnte, das die heitern Pforten der Freude wie ein häßlicher Drache der Hölle bewachte, mußten dem geistl. Stande von dieser Seite die Rechte der Menschheit zurückgegeben werden; und dem Hirten folgten die Schaafe — springend nach.

Unser Theater ist nun — zu unsrer Freude und Hofnung — großen Theils von diesen Hirten in allen heitern Farben der Freiheit besetzt, und wir dürfen nun hoffen, daß unter den sanften Einflüssen der Muse unsere Religion selbst humaner, unsere Kanzelberedsamkeit aber — gramatikalischer und ästhetischer werde. — Der Herr Graf J. v. Soden, dem das Verdienst gebührt, der Schöpfer der theatralischen Freuden für uns geworden zu seyn, hat es bisher an nichts ermangeln lassen, seinen schönen patriotischen Zweck zu erreichen. Ein neues niedliches Schauspielhaus, das nur etwas zu klein und niedrig für das alte Bamberg berechnet ist, ein immer vollkommneres und vollständigeres Personale, Auswahl beliebter Stücke, reiche und größtentheils geschmackvolle Dekorazionen — sind es, was wir dem edlen Unternehmer seit unsrer politischen Reformazion in immer vollerm Maaße verdanken. Bei alle dem aber wird es den Kenner nicht befremden, wenn wir von unserm Theater in Verglcich mit den bessern Deutschlands sagen müssen, daß die Muse uns noch nicht völlig aus der Wiege — oder besser, aus ihrer Kindheit herausgeschritten sei, ungeachtet sie sich mit starken Schritten ihrer Mündigkeit — wenigstens in den Schauspielen — nähert. Denn, was die Oper betrift, so erscheint sie hier noch in ihrer völligen Kindheit und Unmündigkeit, welches sie schon dadurch beweiset, daß sie sich mit kaum halbgeöfneten Lippen und mit unartikulirten, unmelodischem Kindergeschrei schon — an Mozartische Opern wagt. Wir besitzen zwar ein fleißiges, aber noch völlig schülerhaftes Orchester, kaum zwei Operisten unter einem Gewimmel von unmusikalischen Schreihälsen. Denn alles, was eine Kehle hat, muß hier nicht selten singen, wobei man gar oft unwillkührlich an den Oberonstanz erinnert wird. Hilf Himmel! welche Kehlen, welche Töne! Bringt man nun auch — zur Entschuldigung — die noch geringe Kultur unsrer Ohren in Anschlag, so hindert diese uns doch nicht, zu bemerken, daß die Frucht noch völlig unreif gepflückt werde, wenn ein Operist vor unsern Augen dasteht, der mit Hand und Fuß sich im Takte balanzirend, ohne Takt und Melodie, mit großen Augen den Musikdirektor anstarrt, der mit weitausholendem Fiedelbogen immer Takt und Ton zugleich dem Schüler ins ungelehrige Ohr und in den Mund streicht. Und mit diesen Fähigkeiten eine Mozartische Oper, und gar vollends den — Don Juan vorzutragen! — Mit Gunst, meine Herren! cacatum non est pictum — zu deutsch: gefiedelt ist nicht Mozartische Musik gespielt und geschrieen ist nicht gesungen! „Schade für die schöne Musik!" hörte ich gestern während der Aufführung des „Don Juans" manchen gepreßten seufzenden Ausruf durch das Parterre. „Schade für die schönen — lustres!" Der Herr Graf selbst hatte es nehmlich seiner Seits an nichts zur Verherrlichung dieser himmlischen Musik für das Auge fehlen lassen. Ein Paar schöner lustres sollten bei Gelegenheit des Tanzes in des Prinzen Zimmern herabsinken, sie fielen aber, mit einem sehr unangenehmen Glockenspiele, in tausend funkelnden Scherben auf das Theater. Schade für die zerbrochenen lustres! Schade für die zerbrochenen — Töne!



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 134. — 8 November 1803.

Fragment über Göthe's Eugenia.

—— Ein entscheidendes Urtheil über dieses originelle Werk schon jetzt fällen zu wollen, wäre eben so frech, als unüberlegt, da es theils von einem Meister herrührt, von dem jetzt, bei seiner reifsten Ausbildung, die tiefste Künstlichkeit zu erwarten ist; theils auch das Ganze noch unvollendet da liegt, und wir bis jetzt nur den ersten Theil erhielten. Was ich hier also auszusprechen wage, sind entweder nur Hindeutungen auf das, was uns der Dichter ahnen läßt, oder Bemerkungen über dasjenige, was schon jetzt als selbstständig und vollendet anzuschauen ist.

Dieser erste Theil kündigt sich als die Ouvertüre zu einem großen und naheliegenden Thema an, dessen Hauptgedanken in einer universellen Beziehung mit dem Wichtigsten und Bedeutendsten der Zeitgeschichte zu stehen scheinen. Die Gestalten, die wir jetzt erblickten, sind alle hoch und einzeln gestellt, und ihre bestimmtere Individualisirung ist vermieden; da uns der Dichter nicht in die beschränkteren Grenzen einer einzelnen Handlung, sondern auf eine kühnere Höhe, von der sich der Gesichtskreis ins Allgemeine erweitert, führen zu wollen scheint. —

Warum er sein Gedicht unter diesen Bedingungen ein Trauerspiel nennt, ist bis jetzt noch nicht abzusehen, und das Ganze darf dies erst rechtfertigen. Der Idee der Tragödie, so wie sie aus den bisher gegebenen Mustern abstrahirt ist, liegt die schärfste Konzentrazion zum Grunde, und wir besitzen bis jetzt wenigstens kein Stück in dieser Art, das seine Grenzen so weit hinaus rückt, wie es das vorliegende zu wollen scheint; ob es gleich nicht zu läugnen steht, daß ein bedeutender Dichter seinen Standpunkt in dieser Rücksicht so hoch als möglich nehmen könnte, um den Umfang einer ganzen Epoche, die in sich selbst wieder so viel einzelne tragische Objekte enthält, zu einem allgemeinen tragischen Gedichte auszubilden. Einem Dichtergenius wie Göthe, dürften wir dieses Unternehmen wohl zutrauen, und sein Werk würde dadurch eine Bedeutung erhalten, die nur die klassischsten Produkte des goldenen Zeitalters der Poesie sich anmaßen können.

Was das bisher Gesagte indeß betrift, so dürfte eine bestimmte Entscheidung in dieser Hinsicht erst nach der Vollendung des Ganzen zu erwarten seyn. — Ueber die Darstellung hingegen läßt sich Mehreres schon jetzt mit Gewißheit ausmachen. Es ist unläugbar, daß sie eine Reife und Gediegenheit besitzt, wie wir sie wohl bei den meisten dramatischen Werken vergeblich suchen möchten. Im Glanze und der Kontinuität hat die Dikzion bei dem ersten Anblicke etwas Aehnliches mit dem Versbaue der französischen, und namentlich der Voltaireschen Tragödie; ob sie doch gleich als der absolute Gegensatz davon zu betrachten ist, indem bei dieser das Lobenswerthe nur die am meisten äußerliche Politur und Glätte betrift, bei dem vorliegenden Göthe'schen Gedichte hingegen alles, aus der Tiefe herauf bis in die äußersten Theile, gediegen und vollendet ist. Einzelne vielleicht noch wegzuwischende Flecken entscheiden natürlich

über das Ganze nicht. — Für die Kombinirung des antiken und modernen Styls bei der Darstellung, so weit dies möglich, giebt die vorliegende ein großes Muster. Der Kreis der Gesinnungen und der zum Grunde liegenden Gefühle, ist nehmlich durchaus modern, und ihre bestimmtere und durchgeführte Reflekzion, die bei den antiken Gedichten dieser Art gar nicht zu finden ist, trift man hier überwiegend an; doch aber erscheint die Darstellung dadurch keinesweges beherrscht, und sie athmet alle die Ruhe und Sicherheit, die viele oberflächliche Beurtheiler Kälte zu nennen belieben, die aber allein der Beweis eines vollendeten und sein Werk durchaus beschauenden Dichtergeistes ist; da das Gegentheil, auf der anderen Seite, den durch seinen Gegenstand überwältigten Dichter anzeigt. — In diesem Sinne haben die Griechen allein gebildet, und es ist das Bedeutendste, was neuere Künstler in ihren Werken studieren mögen. Alles bei ihnen wird zur Form, und zwar zur schönsten; da im Gegentheile bei den Modernen der Stoff oft die Alleinherrschaft erlangt, und die Form gleichsam nur nebenher und untergeordnet erscheint. A. K.

Ueber die Benennung der Tugend.

Und du, liebes Mädchen, kannst das Wort: Tugend nicht leiden? Du möchtest, daß ein edler Deutscher für diesen hohen Begriff einen anderen, gefälligeren Ausdruck erfände und ihn mit bleibendem Ansehen für unsere Sprache stempelte? Beste, laß dich belehren, daß Du hier auf einem Irrwege wandelst, auf den die Meinung der Zeit, die sich nicht gerne weder mit der Tugend selbst, noch mit ihren Zeichen viel zu thun macht, Dich vielleicht ohne dein Mitwissen führte. Bedenke ohne flüchtiges Vorurtheil, welch' eine hohe Energie in dem Ausdrucke liegt, und welch' eine göttliche Vorbedeutung sich in ihm auffinden läßt. Gewiß wagst Du denn nicht mehr, deinen leicht ausgesprochenen Wunsch erfüllt zu sehen; gewiß wirst Du dann in meine Lobeserhebung dieses Wortes mit voller Seele einstimmen. Tugend entspringt aus einer reinen Quelle; Tugend ist abzuleiten von taugen, tauglich seyn für Etwas. Ein Tugendhafter ist derjenige, der den großen Endzweck erfüllt, um dessentwillen er hier auf der Erden wandelt, um dessentwillen ein freier Geist in seinem Busen lebt, und ein reines Herz in seinem Innern das Wahre und Schöne fühlt und empfindet. Liegt also nicht in dem Worte Tugend ein wahrhaft edler und kraftvoller Gedanke?

„Nur den Tauglichen für hohe Wahrheit
„Kränzt die Tugend mit der ew'gen Klarheit!"

Auch schon im inneren Geiste der Sprache zeigt die Tugend auf etwas Hohes, Unvergängliches hin. Wenn Dich die Begeisterung entflammt, und deine Hymne die Tugend preisen will: womit kannst du anders diese Himmlische verbinden, als mit der Jugend? So deutet die Tugend auf ewige Jugend. Wer tugendhaft ist, bleibt ewig jung. Wer die Tugend liebt, lebt ein unsterbliches Leben.

Nimmer zeiget dir das Gute sich allein,
Treu erblickst du es mit Schönem im Verein.
Wenn dich hold umstrahlt die reine Tugend,
Ruht sie in dem Arm der ew'gen Jugend.

V.

Musik.

Signora Luigia Gerbini.

Signora Luigia Gerbini aus Turin, die sich als Opernsängerin in Lissabon aufgehalten hat, gab vor kurzem ein Konzert in Braunschweig, das seiner Merkwürdigkeit wegen hier angezeigt zu werden verdient. Das Instrument, auf dem sie sich mit wahrhafter Virtuosität auszeichnete, war — die Violine; sie behandelte sie mit einer Ruhe und Sicherheit, und im Adagio mit solchem Ausdruck, daß sie die allgemeinste Bewunderung erhielt. Ihre mehr männliche als weibliche Haltung und Gestalt verhinderte dabei einen zu grellen Kontrast, der sich unter diesen Umständen leicht dargeboten haben würde. In einem sehr schwierigen Konzerte von Rode (den wir hier auch vor nicht gar langer Zeit bewunderten) zeigte sie sich vorzüglich als Meisterin, und lies die größeste Erwartung hinter sich.

Als Sängerin ist sie ausgezeichnet, obgleich nicht in dem Grade merkwürdig, wie als Violinspielerin. Uns, die wir so lange Zeit von dem italienischen, d. h. wahrem Gesange entwöhnt waren, erinnerte sie an die blühende Epoche für Musik, während des Aufenthalts der italienischen Oper in unserer Stadt, und erweckte wieder in dieser Hinsicht manchen Wunsch; denn so ausgezeichnet die französischen Schauspieler auch, besonders im Lustspiele sind, so wenig dürfen sie es wagen, sich im Gesange mit den Italienern zu messen, bei denen er sich allein zur höchsten Pracht ausbildete.

Braunschweig 29 Oktbr. —i—.

Ein Traum.

Mein Vater war schon lange todt. Und doch saß ich mit ihm in der alten dunklen Wohnstube. Das kam mir schauerlich und wunderbar vor. Wir waren im Gespräche begriffen, als sich die Thüre öfnete, und mein jüngster Bruder, der auch schon längst gestorben war, als ein Stutzer gekleidet, uns freundlich grüßend, hereintrat. Wie, rief der Vater erstaunt, du lebst? und mir ist gesagt worden, du seiest schon lange gestorben? Was soll das? Wozu? — Lächelnd antwortete die Gestalt meines Bruders: Ich lebe nicht, ich bin ein Geist! — Das wollen wir sehen, rief der Vater erzürnt und sprang auf: Folge mir! — Er gieng in den großen Gerichtssaal, und der Bruder folgte ihm. Ich blickte durch die etwas geöfnete Thür, und sah eine große, runde Tafel, an der ein Kreis von alten, ehrwürdigen Männern saß, die mit heiligen Mienen lauter seltsame unverständliche Zeichen machten. Wir wollen hier, begann der Vater, der die oberste Stelle einnahm, prüfen, ober dieser mein Sohn ein Lebendiger oder ein Geist ist, und hierauf wollte er auf die Gestalt zeigen, aber sie war verschwunden. Mit einem Male bemerkte ich, daß sich aller Augen nach einem großen Spiegel drehten, in dem die Gestalt meines Bruders in ein großes Leichentuch gehüllt, wie wenn er eben aus dem Grabe gestiegen wäre, sich zusammennehmend und den Kopf niederbeugend, still und unbeweglich stand. Er war aber nicht in dem Zimmer, so daß der Spiegel die Gestalt zurückgeworfen hätte, sondern das Bild stand nur in dem Spiegel. Ja, er ist ein Geist, er ist ein Geist! riefen plötzlich die versammelten Greise. Wo? fragte erschrokken der Vater, der bisher nichts von der Gestalt im Spiegel gesehen hatte. Sie zeigten ihm das Bild einmuthig und stillschweigend; aber kaum hatte er es erblickt, so erblaßte mein Vater, und sprach langsam und feierlich: So ist auch meine Zeit aus! Er schüttelte sich, fiel zusammen und alles war versunken.

B.

Schöne Literatur.

Das diesmalige

Taschenbuch dem Edlen und Schönen, der frohen Laune und der Philosophie des Lebens gewidmet von C. F. Pockels,

übertrift das vorjährige weit, zumal in Absicht der Kupfer, durch welche Herr Ramberg seine Tadler gewiß wieder mit sich ausgesöhnt hat. Fünf Blätter unter den sieben enthalten in der That so expressive, leicht hingeworfene Karikaturen, so brav geordnet und so witzig ausgeführt, daß man seine Freude daran hat. Sie stellen einen Pharaotisch, einen Lesekonvent, einen Thémédisant, einen engl. Klubb und einen Nouvellisten vor, der mit seiner Umgebung, besonders dem forschenden Alten mit dem Horn vorm Ohre, sehr ergötzlich ist, wie es im Grunde alle Blätter sind. Die Erklärung davon ist gleichfals nicht unwitzig, und muß von guter Hand seyn. — Von den Aufsätzen ist am gehaltvollsten der Abschnitt: Philosophie des Lebens und des Umgangs. Die Dichtereien bedeuten am wenigsten. Ersterem wäre mehr Eingreifendes, und weniger façonnirte Weitschweifigkeit zu wünschen. Dergleichen Dinge müssen immer den Karakter des leichten, entschiedenen Welttons haben, wenn sie Wirkung machen sollen, und ja nicht nach der deutschen Buchmacherei schmecken. Die Franzosen (und darunter besonders Chamford), auch Knigge, sollten darin zum Muster dienen.

Theaternachricht aus Paris.

Misanthropie et Repentir ist in Paris letzthin einmal wieder aus der Vergessenheit hervorgezogen worden, aber man hat dies Stück ausserordentlich kalt aufgenommen, das einst den Regenschirmen einen bessern Absatz verschafte. Die Kritiker suchen der Stimmung des Publikums in den öffentlichen Blättern redlich nachzuhelfen, und einer darunter sagte neulich im Journ. de Paris ohne Umstände: Cette pièce, remplie de bavardages et de puérilités semble avoir été faite dans l'enfance de l'art et sans la moindre connaissance des règles. Eben wieder in einem Blatt vom 20sten Oktober steht ein langes fragment d'une Epitre sur Misanthr. et Rép., das, die zwei letzten Akte ausgenommen, dem Stücke auch nicht das Geringste übrig läßt und es tüchtig persiflirt.

Voilà bien le plus noir des drames,
Qui fut arracher à Paris
Pleurs de ressemblance à nos dames,
Et pleurs de crainte à nos maris.

ruft der Verf. endlich aus, nachdem er die Personagen darin beleuchtet hat, und setzt sodann beruhigt hinzu:

Enfin la mode en a passé:
Notre enthousiasme glacé
Fait place au goût qui nous éclaire;

Et désormais chacun, j'espère,
Aimera mieux, s'il n'est pas fou,
Rire aux éclats avec Molière,
Que de pleurer avec Kotsbou.

Der Reim hat Naivetät. Wie das dem lobsüchtigen Verfasser gefallen muß, der — um es beiläufig zu berichtigen — nicht im südlichen Frankreich, auch noch nicht in Cayenne ist, sondern eben in Paris gewesen seyn muß, als man ihm diese Artigkeit unter die Nase rückte?

Luxus.

Die Herren Friedr. Wichmann und Comp. in Berlin besitzen eine Fabrik, worin sie alles, was zu einem Ameublement und zur Verzierung von Zimmern gehört, auf das beste verfertigen lassen. Da, nach ihrer Versicherung, nur geschickte Arbeiter und geprüfte Künstler in ihrer Fabrik aufgenommen und ihre Meublen und Kunstsachen bereits im Auslande ausgezeichnet werden, so kann man gewiß auf Eleganz und Solidität ihrer Erzeugnisse rechnen. Ihre Kunstsachen, die in Statuen, Büsten, Basreliefs, Kronen, Flöten- und andern Uhren bestehn, sind in Marmor, Alabaster und Bronze; ihre Meublen (unter welchen auch Stühle einbegriffen sind) von in- und ausländischen Hölzern gearbeitet. Sie halten in Hamburg, und Lübeck bei Joh. Ludw. Richter und in Berlin Niederlagen davon, wo man stets alles, was Luxus, was häusliche Bequemlichkeit erheischt, vom Reichsten bis zum Einfachsten antrift. Auch übernehmen sie zugleich die vollständige Einrichtung eines Ameublements, und da sie auf ihrer Fabrik stets geschickte Mahler, Tapezierer ꝛc. halten, so kann man sich jederzeit eine vorzügliche Ausführung von ihnen versprechen. Ueber alle Gegenstände ist Liebhabern und Kunstfreunden frei, in portofreien Briefen um nähere Auskunft zu ersuchen.

Epigramme dialoguée.

Il court un bruit. . . Quel est-il? . . Lise epouse . .
Qui? . . Devinez. . . Quelque intrigant du jour? . .
Non. . . Ah! j'y suis: son amant? . . Sans retour
Il s'est exclu par son humeur jalouse. . .
Qui donc? . . Mondor. . . Quoi! le cacochyme! . . Oui.
. . Ce barbon fat d'une espèce si neuve! . .
Précisément. . . Qu'épouse-t-elle en lui?
. . Cent mille écus et l'espoir d'être veuve.

Klagelied *) einer Königl. Freundin über den Verlust Ihrer Kaiserl. Hoheit, der Großfürstin Helena, Gemahlin des Erbprinzen von Meklenburg-Schwerin.

Nehmt die Krone, nehmt die Kränze,
Und des Thrones eitle Zier!
Nur laßt in des Lebens Lenze,
O! der Freundschaft Blume mir!
Früh dem Norden schon entzogen,
Wuchs in Deutschland sie heran,
Wo das Klima sonst gewogen
Zarte Blüthen schützen kann.
An Helenens holder Seite
Galt kein Zauber auf dem Thron;
Wenn die Freundin mich erfreute,
Schlich die Herrscherin davon.
Ach! den Schatten zu umfassen
Von dem kurzen Erdenglück,
Kehr' ich heute schon verlassen,
Nur als Königin zurück!
Von dem Engel losgerissen
Reizt der Purpur mich nicht mehr;
Kron' und Szepter könnt' ich missen
Für der Freundin Wiederkehr!
Nehmt die Krone, nehmt die Würde,
Und des Thrones eitle Zier!
Laßt des Kummers süße Bürde
In dem Spiel der Saiten mir!

J. A. Mercy.

*) Hr Ambrosch, vom Berl. Nazionaltheater, hat zu diesem Liede eine Melodie mit Begleitung der Chitarre gesezt und es Ihrer Maj. der Königin überreicht, welche dieses Instrument sehr angenehm spielen und mit bewundernswürdigem Ausdruck dazu singen soll. Die gerührte Monarchin hat Verse und Musik sehr gütig aufgenommen dem Sänger schriftlich dafür danken und ihm ein Geschenk an Gelde dafür übermachen lassen.

Erklärung.

Man hat unserer Versicherung: wir hätten auch in diesem Jahre die Auflage der Zeitung f. d. e. W. erhöhen müssen, durch ein schaales Bonmot im Freimüthigen etwas anhaben wollen. Ein Paar Worte von Hrn. Neubert, der dies Blatt druckt, überheben uns der Mühe, uns mit der Naseweisheit weiter einzulassen.

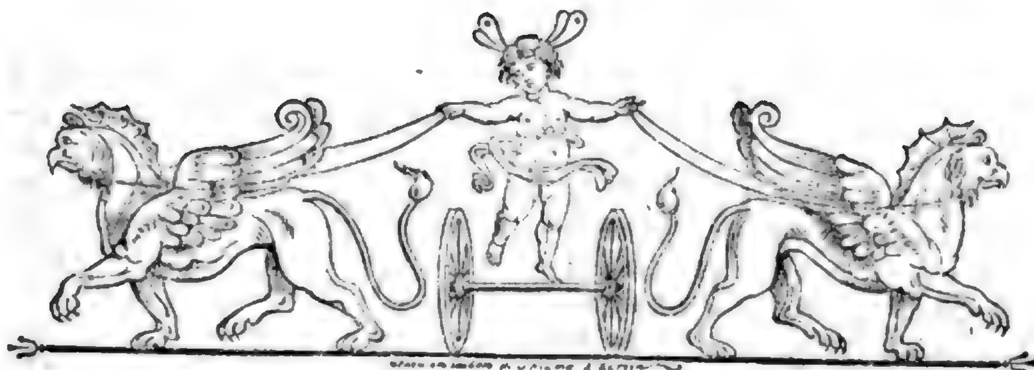
Voß und Comp.

Ich bezeuge, daß die vorjährige Auflage der Zeitung für die elegante Welt von * tausend Exemplaren, nach den ersten Monaten dieses Jahres, beträchtlich vermehrt worden ist.

Joh. Gotthilf Neubert.

Druckf. In Num. 131. S 1046 statt: Du hast immer — „Du hast nimmer die Juno umarmt."

Hierbei die Intelligenzblätter Num. 49 und 50.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 135. —— 10 November 1803.

Gemählde von Anton Raphael Mengs, die in Wien vorhanden sind.

Außer der „heiligen Familie“ von Mengs, welche der Herzog von Sachsen-Teschen von der Königin von Neapel zum Geschenk erhalten, findet man bei Ihm vier Gemählde von Mengs, mit Figuren in Lebensgröße. 1. Petrus sitzt auf einem Stuhle, deutet mit der rechten Hand gen Himmel, und in der linken hält er ein Buch. 2. Maria mit dem Kinde; Engel zu beiden Seiten. 3. Dem Joseph erscheint im Traume ein Engel. 4. Das Bildnis der Marie Louise, Infantin von Spanien, nachmals Großherzogin von Toskana.

In der treflichen Gemähldesammlung des Königl. Dänischen Gesandten, Hrn. Grafen von Saint-Saphorin befindet sich die schöne Skizze der „Himmelfahrt des heil. Eusebius“ von Mengs, nach welcher er den Platfond in der Kirche St. Eusebio *) zu Rom al fresco gemahlt hat, nebst seinem eigenen von ihm selbst gemahlten Porträte, das den schönsten Ebenbildnissen an die Seite gestellt werden kann.

In der Gemähldesammlung des Hrn. Grafen von Harrach **) hängt ein „Christuskopf“, und der „Studiumskopf“ der Magdalena, die er für Orford gemahlt hat; welche aber beide unter seine geringsten Arbeiten zu zählen sind. Hingegen verdient „die Geburt Christi“, auf Kupfer gemahlt, etwa 30 Zoll hoch und 22 breit, in dieser Sammlung um so mehr Aufmerksamkeit. Dieses Gemählde ist mit vieler Sorgfalt gearbeitet, und man sieht es ihm an, daß sein Urheber in der Beleuchtung die berühmte Nacht von Correggio hat übertreffen wollen. Einige in der Glorie schwebende Engelsköpfe sind vorzüglich schön gerathen. Die Falten der Draperie an dem Kleide Maria's sind aber theils zu schwer, theils zu groß, und nicht gut angeordnet. Der Effekt der Beleuchtung würde größer seyn, wäre das Roth in dem Gewande der Maria, und in einigen Theilen des Fleisches, mehr gespart worden. Auch haben die Farben auf diesem Gemählde an verschiedenen Orten schon Vorsten bekommen. Keinem ist die „Hirtenanbetung“ mit einer göttlichen Beleuchtung besser geglückt, als van der Werff und Guido Reni. Von dem Ersteren sehen wir in der Bildergallerie zu Düsseldorf, und von dem Letzteren hier in der Fürstl. Lichtensteinischen Gemähldesammlung trefliche Beispiele. Van der Werffs Gemählde ist eine wirkliche Nacht; das des Guido Reni hat ein schöneres Helldunkel, als selbst die Nacht des Correggio, und seine Wirkung ist der Zauber eines blassen Mondenschimmers, welcher für das Auge einen großen Reiz hat. Neben der „Geburt des Heilandes“ von Mengs hängt ein Nachtstück von Schalken, mit der Vorstellung, wie Petrus bei der Magd seinen Meister verläugnet. Auf diesem Gemählde ist die Illusion des Kerzenlichtes sehr weit getrieben, und man wünscht

*) Siehe Ramdohr „über Mahlerei und Bildhauerarbeit in Rom.“ Th. 3. S. 269.

**) Die Schönbornischen und Harrachischen Bildersammlungen sind hier mit Fideicommiß belegt. Für die Erben mag diese Maßregel, welche ihnen gebietet, schlechte Sachen neben den guten in ihren Zimmern hängen zu lassen, eben nicht sehr angenehm seyn.

dieses Gemählde nicht in der Nähe der „Geburt des Heilandes" von Mengs zu sehen, weil es daneben hart und unnatürlich erscheint. Wenn auf einem Gemählde eine irdische oder überirdische Beleuchtung vorgestellt ist, so müssen wir auch die Ursache einer solchen Beleuchtung sehen. Dieses ist Mengs nicht entgangen; deswegen hat er, was wir auf dem Gemählde des Correggio beinahe vermissen, dem Jesuskinde einen Schimmer um den Kopf angedeutet; ihn aber nicht so hell, als das Fleisch, welches doch von demselben sein Licht erhält, gemahlt. Alle, welche sich mit Nachtstücken, oder mit überirdischen Beleuchtungen abgegeben haben, werden von Schalken übertroffen. Jederman, der die thörigten Jungfrauen in der Gallerie zu Düsseldorf gesehen hat, wird nicht in Abrede seyn, daß keine andere nächtliche Vorstellung mit diesem Gemählde zu vergleichen sei. Von der bewundernswürdigen Nacht des Correggio hat immer Einer dem Andern das Vorhergesagte nachgeschrieben.

Unter den Gemählden des erwähnten Hrn. Grafen findet man eine Kopie nach Domenichino in der Kirche S. Maria della Vittoria zu Rom von Kindermann (Aufseher über diese Sammlung), einem Schüler von Mengs, *) in derselben Größe, wie das Original, kopirt, und von dem Letzteren ganz übermahlt; also mehr als retouchirt. Alle, welche das Original nicht kennen, werden dieses Gemählde, in Hinsicht der Manier und des Pinsels, für eine vorzügliche Arbeit dieses Meisters halten. In Rücksicht der Komposizion läßt sich behaupten, daß Mengs nie so einfach, naiv und lieblich, wie die Vorstellung des „heil. Franziskus", welcher das Kind aus den Händen der Maria empfängt, und von den Engeln in der Glorie betrachtet wird, ein Gemählde komponirt hat.

In dem Gemähldeverzeichnisse des Mengs von dem Ritter Azara, ehemaligem Königlich Spanischen Gesandten zu Rom, kommt blos die „Geburt Christi" für den Hrn. Grafen von Harrach und der „predigende Petrus" im Belvedere vor, und das Porträt der

*) Mengs erlaubte den jungen Mahlern gern den Zutritt, worunter sich oft große Pinsel befanden, und die es meistens nicht merkten, wenn er sich seiner satyrischen Laune überlies. Indessen wurden die Herren reichlich bei ihm mit Chokolade traktirt, und man kann behaupten, daß bei ihm mehr Chokolade, als in dem ersten Kaffeehause zu Rom, getrunken wurde. Obschon er sich, bevor ihn der König von Spanien in seine Dienste nahm, wie sein Vater, mit der Chemie abgab, so kannte er dennoch den Werth des Geldes nicht.

Infantin und Großherzogin von Toskana im Belvedere wird daselbst als ein Pastellgemählde angemerkt.

So viele vorzügliche Sachen die Fürstlich Lichtensteinische Sammlung auch enthält: so fehlt es ihr doch an einem Gemählde von Mengs. Wenn es indeß nicht in dem Plane des Fürsten liegt, Arbeiten von lebenden Meistern in seine Sammlung aufzunehmen, so ist es mir ein Räthsel, warum der Fürst in den Zeiten, da noch Arbeiten von diesem Meister zu erhalten waren, nicht einige für seine Gallerie hat aufsuchen lassen. Sehen wir nun in dieser Sammlung eine „Hirtenanbetung" von Unterberger *), und ein Porträt von Joshua Reynolds hängen: so ergiebt sich hieraus offenbar, daß es nicht in dem Plane des Fürsten liegt, den neueren Arbeiten keinen Platz zu vergönnen, sondern daß die Herren Mahler, welche der Fürst in seinen Diensten hat, die aber nicht fähig sind, seine Gallerie mit ihren Arbeiten zu zieren, dieses auch nicht leicht von andern Künstlern zugeben werden. Warum der „Gewittereinschlag" von Casanova **) aus der Gallerie in das Fürstl. Lichtensteinische Gartenhaus in der Roßau gebracht worden ist, kann ich nicht angeben. Indessen erhält diese Gallerie von Zeit zu Zeit noch alten Zuwachs. Vor einigen Jahren ist sie mit einer „heiligen Familie" angeblich von Poußin, und nicht lange nachher mit einer Landschaft von Berghem vermehrt worden.

L***.

Nachrichten aus Wien.

Oeffentliche Konzerte. Panorama. Französische Opern.

(Wien 2 Novbr. 1803.) Die Kunstunterhaltungen, welche wir diesen Sommer genossen, waren ziemlich beschränkt. Die gewöhnlichen Frühmusiken im Augarten, waren die einzigen öffentlichen Konzerte, auch werden dort die vorzüglichsten Symphonien von Mozart, Cherubini und Haydn recht gut gegeben. Dieses Jahr lehrte uns in dem Fräulein v. Hohenadl eine neue

*) Das Hochaltarsgemählde in der hiesigen Italienischen Nazional-Kirche von Unterberger ist ein trefliches Werk, und mag in jeder Rücksicht für seine beste, wie gleichfals für die beste der Arbeiten gehalten werden, die von den neueren Mahlern in den hiesigen Kirchen aufgestellt worden sind.

**) Finanzzerrüttungen haben Hrn. Casanova genöthigt, sich eine Post weit von Wien, in der Brühl, niederzulassen. Wie man sagt, soll er von dem Fürsten Poniatowsky monatlich eine gewisse Summe, um leben zu können, erhalten. Ein Beweis, daß er sich und die ehemalige Vorliebe zu seinen Arbeiten überlebt hat.

vortrefliche Klavierspielerin kennen. Sie trat mit dem bekannten schönen Konzerte von Eberl aus C dur, einem wahren Meisterstücke in seiner Gattung, auf, und erhielt den lautesten ungetheiltesten Beifall; auch hat sie wirklich eine höchst seltene Stärke, Deutlichkeit und Präzision im Vortrage. Eine Arie Metastasio's, von Haydn komponirt, und von der äusserst schönen Stimme der Mlle. Milder treflich gesungen, zeichnete sich durch kühne Leidenschaftlichkeit und hohen Pathos aus. Das Uebrige gewöhnlichere übergehe ich.

Nun haben die Wiener auch ihre eigne geliebte Stadt in einem Panorama bewundert, und das Interesse an dieser Kunstdarstellung wurde noch durch das Vergnügen der Vergleichung vermehrt. Auch muß man gestehen, daß der Künstler durch Luft- und Linienperspektiv alles Mögliche geleistet hat. Die Ansicht ist von dem Augustinerthurme genommen, und die schönen Gegenden um Wien sind von allen Seiten mit einem Fleiße, einer Treue und Genauigkeit dargestellt, die wirklich Achtung verdient. Aber ich konnte mich des Eindrucks nicht erwehren, den Eberhard in seinem neuen „Handbuche der Aesthetik" so treffend schildert. Das freie Spiel meiner Phantasiebewegung war gehemmt; diese täuschende Nachahmung — und nirgends Leben, nirgends Veränderung! Ich sah, wie sich Eberhard, den ich doch viel später las, ausdrückt: den todten Leichnam der Natur vor mir liegen; doch konnte ich dem Künstler meine Bewunderung nicht versagen, der ihn so treffend und täuschend nachgebildet hatte.

Unsere Theater fahren fort, uns mit französischen Opern zu bewirthen, aber sie werden nachgerade schon etwas lauer aufgenommen. Mehüls „Helène" hat sehr Wenigen gefallen; auch die Musik zur „Räuberhöhle" von Le Sueur ist so bizarr und absichtlich sonderbar, daß sie doch dem gebildeten Gefühle nicht behagen wollte, obgleich der Zeitgeist dieser rhapsodischen Manier sehr merklich zu huldigen anfängt. Eine Uebersetzung des Trésor supposé (der Schatzgräber) von Mehül, machte auf dem Theater an der Wien vieles Glück, desto weniger aber gefiel die Haarlocke, wo sich die ganze Handlung darum dreht, daß ein Bedienter, durch Eifersucht getäuscht, seine schwarze Locke mit der blonden vertauscht, welche die Frau seines Mädchens, eine junge Witwe, ihrem Liebhaber bestimmt hat. Welche dürftige Erfindung! — Glaubt man denn im Jahre 1803 wieder, daß alles schon deswegen vollkommen seyn müsse, weil es französisch ist, wie man im Jahre 1740 that? — Cherubini's „portugiesischer Gasthof" wurde auf dem Hoftheater gegeben, aber sehr lau aufgenommen; dafür gesteht jederman dem kleinen Operettchen: „Pächter Robert", an der Wien, eine liebliche und elegante Ausführung zu. Ein Vater, der von Reisen zurückkömmt, sucht den Liebhaber seiner Tochter durch Eifersucht zu prüfen, und treibt den jungen Mann wirklich so weit, daß er seinen ältern Nebenbuhler zum Zweikampf fodert, wo sich denn die Sache aufklärt, und die Geliebten vereiniget werden. F—b—t.

Wanderung nach dem Elbfall und den Siebengründen im Sudetengebirge.

Es war ein schöner heiterer Septembertag, als wir unsere kleine Reise antraten. Die Luft war zwar etwas bewegt, aber mild und lau, und wir glaubten uns das schönste Wetter versprechen zu dürfen. Wir fuhren ohngefähr um Mittag aus Hirschberg bis zum Schreiberhauer Kretscham oder Wirthshaus, wo wir uns zur weiteren Fußwanderung in das hohe Gebirge rüsteten. Die berühmten Gebirgswegweiser Zeidler, Vater und Sohn, wurden in Dienst genommen, und in der That kann auch ich nicht anders, als dem ihnen von andern Reisenden ertheilten Lobe beistimmen. Außer ihrem wohlverdienten Taglohn ist man durchaus keinen weiteren Forderungen oder Prellereien ausgesetzt, und sie sorgen überall redlich und sorgfältig für das Beste und die Bedürfnisse der ihrer Führung sich anvertrauenden Reisenden. Dabei besitzen sie eine ziemlich genaue Lokalkenntnis der Gebirge, und wo auch diese sie zuweilen verlassen mag, wenn die Neugier des Wanderers sich nicht in den gewöhnlichen Pfaden befriedigt, wie ich selbst bemerkt zu haben glaube: so verlieren sie doch, zur großen Beruhigung der Gefährten, nie die Miene, ihrer Sache gewiß zu seyn, und ein richtiges Kombinazionsvermögen bringt sie immer bald wieder auf den rechten Weg. Daß hievon außerordentlich viel abhängt, nicht nur die Wanderung angenehm zu machen, sondern auch wirkliche Gefahren zu vermeiden, weiß jeder der diese Gegenden besuchte, und die braven Zeidler dokumentiren dadurch ihren Beruf zum Gebirgsführer in einem so hohen Grade, als nur irgend ein Minister den seinigen zur Führung des Staatsruders. Reisenden, die die schlesischen und böhmischen Alpen etwas weiter, als den gewöhnlichen Weg zur Schneekoppe, durchstreifen

wollen, werden diese Notizen nicht unwillkommen seyn.

Wir fanden in Schreiberhau noch zwei andre fremde Reisende, einen Herrn und eine Dame, die das Gebirge besehen wollten, und sich an uns anschlossen. Nachdem wir uns durch Speise und Trank gestärkt hatten, machten wir uns auf den Weg nach der sogenannten schlesischen Baude. Bauden nennt man hier nehmlich, in dem hohen Gebirge und dessen entfernteren Theilen zerstreut liegende einzelne Wohnungen. Der Wind war unterdessen stärker geworden, und nahm, als wir die Waldung erreicht hatten, immer mehr zu, wie wir aus dem Rauschen in den Wipfeln über uns erkennen konnten. Doch konnten wir uns durchaus keinen Begrif von der Wuth machen, mit der er uns im Heraustreten aus den schützenden Waldungen bei dem Hinanklimmen des nackten Kammes (höchsten Gebirgrückens) empfangen würde. Wir mochten ein Paar Stunden auf einem immer allmählig steigenden, zwar etwas beschwerlichen, aber doch gebahntem Fußpfade gegangen seyn, als wir die Waldung hinter uns hatten, und die sehr steile nackte Lehne (Gebirgsabhang) zur Baude hinauf zu steigen begannen. Die höchsten Gebirgsrücken der Sudetenkette sind nehmlich überall kahl und mit Steinen besät, oder moorigte Wiesen. Blos an einigen Stellen findet man etwas Knieholz, eine Art von Zwergkiefer, die mit ihren Aesten, anstatt sich aufzurichten, gekrümmt an der Erde fortkriecht. Das Holz ist sehr zäh und harzhaltig. Ihre Höhe beträgt selten über halbe Mannslänge; daher der Name Knieholz. Kein andrer Baum ist im Stande, der Gewalt der hier herrschenden Stürme zu widerstehen. — Der Abend brach jetzt schon stark herein, der Weg war steil, und der Wind blies uns den Berg herab mit einer solchen Heftigkeit entgegen, daß wir der Anstrengung aller unserer körperlichen Kräfte bedurften, um zehn oder zwölf wankende Schritte zu thun, nach denen wir uns jedes Mal umdrehen oder niedersitzen mußten, um Odem zu schöpfen, und Kraft zu einem neuen Versuche zu sammeln.

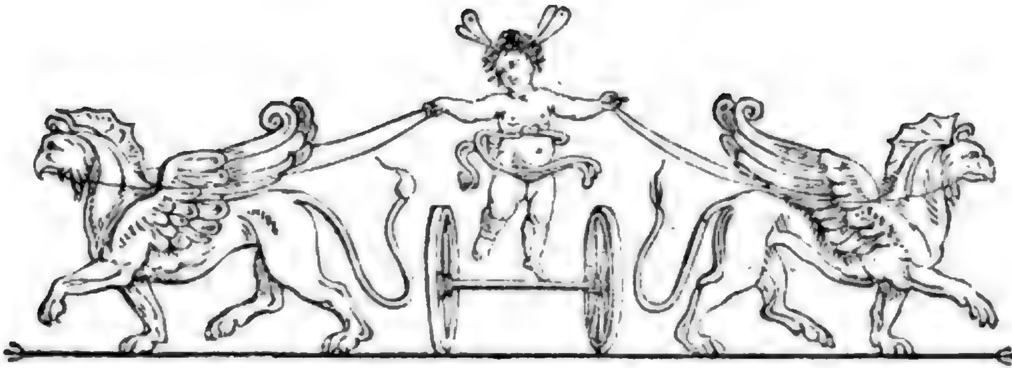
So erreichten wir sehr erschöpft schon ganz im Dunkeln die schlesische Baude, wo wir unsern Haushalt, so gut es sich thun lassen wollte, einrichteten. Zu dem mitgebrachten Braten und Wein gesellte sich schwarzes Brod, Milch, schöne Gebirgsbutter und böhmischer Käse. Wir hielten ein fröhliches Mahl, und legten uns auf die bereitete Streu zur Ruhe.

Der Tag brach an, aber ein dicker undurchdringlicher Nebel umhüllte uns. Es war nach dem einhelligen Ausspruch der Gebirgskundigen völlig unrathsam, sich bei solchem Wetter ins Gebirge zu wagen. Selbst der erfahrenste Wegweiser ist bald nicht mehr im Stande sich zu orientiren, und sogar die Stimme versagt ihre Dienste, indem man sich nur wenige Schritte weit von einander, in dieser dicken feuchten Luft, eben so wenig hört als sieht. Eigentliche Fußsteige giebt es hier nicht mehr; jeder sucht sich den besten Weg aus, und so ist eine Verirrung fast unvermeidlich, und oft von den schrecklichsten Folgen. Wer das Gebirge nur in seinen besuchtesten Gegenden und an einem schönen heiterem Tage sah, wird diese Schilderung für übertrieben halten. Sie ist es aber keinesweges.

Bei solcher Lage der Dinge blieb nichts anders übrig, als uns in Geduld zu fassen, und den Ausgang abzuwarten. Der Sturm ballte den Nebel in dichte Wolkenmassen zusammen, und jagte sie mit unglaublicher Schnelligkeit an den Bergschluchten hin, wodurch uns einzelne Punkte und Gipfel hie und da für Augenblicke sichtbar wurden. Dies war ein gutes Zeichen. Gegen acht Uhr Morgens erklärten endlich unsre Führer, daß wir unsern Weg fortsetzen könnten. Der Wind würde zwar nicht sobald nachlassen, aber sie versprachen uns heiteres Wetter, und auf diese Versicherung hin ergriffen wir getrost und muthig unsern Wanderstab aufs neue.

Der Fremde und seine Dame, die sich in Schreiberhau zu uns gefunden, hatten an dieser Probe genug, und beschlossen, nach einiger Berathschlagung, bei der das Frauenzimmer mehr Muth zeigte, als ihr wahrhaft athletischer Begleiter, den Rückweg nach Schreiberhau. Wir aber steuerten Berg- und Windan den noch übrigen Theil der Berglehne hinauf; denn die Baude liegt am Abhange etwa eine viertel oder halbe Stunde unter dem Kamme, d. i. dem höchsten Gebirgsrücken. Als wir diesen erreicht hatten, war die Aussicht noch sehr beschränkt. Man sah blos einige Gipfel der Berge, aber auf dem schönen Hirschberger Thale unter uns ruhte ein wogendes Meer von weißen stralenden Wolken. Es war, als stünden wir auf dem letzten Vorgebirge der Schöpfung und blickten in's Unermeßliche hinaus.

(Die Fortsetzung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 136. — 12 November 1803.

Züge aus Voltaire's Leben.

(Aus einem ouvrage posthume gezogen, und, soviel dem Herausg. bekannt, in Deutschland noch ungedruckt.)

Voltaire lies seine Trauerspiele auf seinem Theater zu Ferney aufführen, und sein größtes Vergnügen bestand alsdann darin, mitzuspielen. Kein junger enthusiasmirter Schauspieler hätte sich mit glühenderm Eifer mit der Person, die er darstellen sollte, beschäftigen können. Sein Kostüme mußte jedes Mal acht Tage vorher fertig seyn, und er ermüdete die Arbeiter durch die öftern und geringfügigen Veränderungen, welche er damit vornehmen lies. Eines Tages, als er den Cicero im „Katilina" zu spielen hatte, wandelte er schon Frühmorgens mit der römischen Toja bekleidet im Garten umher, und rezitirte seine Rolle, die er öfters unterbrach, um an seinen Gärtner verschiedne Fragen zu thun. Dieser, erstaunt über den seltsamen Anzug seines Herrn, kann sich nicht enthalten in ein lautes Gelächter auszubrechen. — „Nun? fährt Voltaire höchst beleidigt auf, was findest Du so lächerliches an meiner Kleidung? Wisse, grade so ging Cicero, ehe er sich in den Senat begab, in seinem Baumgarten umher. Ich stelle ihn diesen Abend vor: denkst Du, ich soll meine Toilette zwei Mal machen?" — Aergerlich wandte er ihm den Rücken, ging ins Haus und konnte dem Gärtner lange Zeit nicht vergessen, daß er dem Cicero so unverschämt ins Gesicht gelacht hatte.

Voltaire hatte einen Adler, der im Schloßhof angekettet war und den er leidenschaftlich liebte. Eines Tages schlug sich der Adler mit zwei Hähnen, und wurde schwer verwundet. Voltaire kam darüber in die größte Betrübnis; augenblicklich mußte ein Eilbote nach Genf, um einen Mann zu holen, der für einen geschickten Thierarzt galt. Während der Zeit rannte er, voll peinlicher Ungeduld, bald zum Behälter des Adlers, bald ans Fenster seines Zimmers, das auf die Landstraße ging. Endlich gewahrt er seinen Kourier, den so sehnlich erwarteten Sohn des Aeskulap hinter sich. Er kann sich nicht halten, stößt ein lautes Freudengeschrei aus, fliegt ihm entgegen, bewillkommt ihn auf die ausgezeichnetste Art und überhäuft ihn mit Bitten und Versprechungen, um ihn für seinen Pazienten zu interessiren. Der rohe Mensch ist ganz erstaunt über eine Aufnahme, an der er nicht gewöhnt ist, und untersucht die Wunden des Adlers. Voltaire steht dabei und forscht unruhig in seinen Augen, was er zu fürchten oder zu hoffen habe. Mit wichtiger Miene erklärt endlich der Arzt, daß er erst nach der Abnehmung des ersten Verbandes einen Ausspruch thun könne, verspricht, den folgenden Tag wieder zu kommen, und entfernt sich mit einer reichlichen Belohnung in der Tasche.

Voltaire hatte bis zum andern Tage keine ruhige Stunde. Endlich fiel die Entscheidung dahin aus, daß man für die Erhaltung des Adlers nicht einstehen könne. Eine neue Quelle von Besorgnissen. Jeden Morgen war seine erste Frage an Magdalenen, eine von seinen Aufwärterinnen, die bei seinem Aufstehen zugegen seyn mußte: Was macht mein Adler? — und die Antwort

war gewöhnlich: „so so, Hr. v. V., es geht langsam mit ihm!“ — Endlich einmal kommt sie mit lächelnder Miene. „Nun, Magdalene, frägt Voltaire dringender, wie stehts mit meinem Adler? ist alles gut?“ — Ach, mein lieber Herr, Ihr Adler ist gar nicht mehr krank. — „So? ist er genesen? Wie glücklich bin ich!“ — Ja, nein — ich will's nur sagen, er ist gestorben. — „Was, gestorben? mein Adler todt? und Du verkündigst mir diese Hiobspost mit lachendem Muth?“ — Nun, lieber Herr, ich dächte doch, es wäre so am besten; wahrhaftig das arme Thier war so entsetzlich mager! es ist besser, daß er gestorben ist. — „Wie? was? mager? „rief Voltaire wüthend; ein schöner Grund! Ihr braucht „mich nur auch noch zu tödten, weil ich mager bin. „Seht doch — die nichtswürdige Dirne! — Ueber den „Tod meines armen Adlers zu lachen, weil er mager „ist! Weil das Biest da einen dicken H— hat, glaubt „sie, daß blos Leute von ihrem Kaliber ein Recht zu „leben haben? Fort, pack dich! mir aus den Augen!“ —

Bei dem Geschrei des Oheims eilt Madame Denis herbei und frägt um die Ursache seines Zorns. Voltaire erzählt, noch immer aufgebracht, den Verlauf, indem er beständig durch die Zähne murmelt: hm! — mager! mager! . . . Kurz, er besteht darauf, daß Magdalene auf der Stelle fortgeschickt werden soll. Die nachgiebige Nichte stellt sich, als wenn sie gehorchen wolle, befiehlt aber unterdeß dem armen Mädchen heimlich, sich im Schlosse versteckt zu halten. Zwei Monate gehn vorüber, ehe Voltaire sich wieder nach ihr erkundigt. „Wo ist Magdalene, frägt er endlich einmal, wie gehts ihr?“ — Die Arme ist sehr unglücklich, antwortet die Nichte; sie hat nirgend in Genf einen Dienst finden können, sobald man erfahren hatte, daß man sie vom Schlosse Ferney weggejagt habe. — „Es ist ihr „schon Recht; warum lachte sie über den Tod meines „Adlers, weil er mager war? — Unterdeß verhungern soll sie doch auch nicht. Lassen Sie sie zurückkommen — aber daß sie mir nicht unter die Augen tritt! „Hören Sie?“ — Wohl, mein theurer Oheim; auch wird sie das gewiß nicht wagen. — „Nun, dann ists gut!“ —

Magdalene kroch nun aus ihrem Schlupfwinkel hervor, und hütete sich sorgfältig, ihrem Gebieter zu begegnen. Aber eines Tages — wer schildert ihren Schreck! — stößt sie auf Voltaire, eben als er von Tische kommt. Bestürzt, erröthet, schlägt sie die Augen nieder und versucht es, einige Entschuldigungen zu stammeln. — „Schon gut, sagt Voltaire besänftigt, laß „uns nicht mehr davon reden: Aber vergiß nie, daß „man nicht Alles tödten muß, was mager ist!

(Wird gelegentlich fortgesetzt.)

Wanderung nach dem Elbfall und den Siebengründen im Sudetengebirge.

(Fortsetzung.)

Wir beschlossen nach dem Elbfall zu gehen, und sodann zur großen Sturmhaube und den Schneegruben zurückzukehren, in der Hofnung, daß sich in der Zwischenzeit das Wetter vollends aufklären würde. Der Wind blies noch immer äußerst heftig, aber er war nicht kalt, sonst würde es uns wahrscheinlich unmöglich geworden seyn, auszubauern.

Wie soll ich Ihnen das Schauspiel beschreiben, das unsrer wartete? Der geübteste Wortkünstler muß hier die Gränzen seines Gebiets anerkennen, und es dem Pinsel überlassen, einen, wiewohl auch nur sehr schwachen unvollkommenen Schatten der großen göttlichen Natur aufzufassen und darzustellen. Ein Moment vollends, wie der, den wir belauschten, zeigt sich nur höchst selten einem beobachtenden Auge, und ich kann ihn nur in einzelnen Umrissen wieder geben.

Der Elbfall ist nicht sowohl ein Wasserfall, als vielmehr eine, eine unendliche Bergschlucht hinabstürzende Kaskade von unzähligen an Gestalt, Schwung, Höhe und Breite verschiedenen größeren und kleineren Wasserfällen. Bald drängt er sich, in weißen Schaum aufgelöst, durch ein Chaos von Felsentrümmern, von üppigem Graswuchs eingefaßt, brausend hinab. Bald stürzt er in höheren Bogen krystallhell über ausgehöhlte Grotten hinweg, die blos das Auge in ihre dunkle Tiefen verfolgen, aber kein sterblicher Fuß betreten kann. Ein Anblick von größerer, reicherer Mannigfaltigkeit läßt sich kaum denken. Der Wind, der hier bei unserer veränderten Richtung, die ungeheure Bergkluft hinauf dem Wasserfall entgegen stürmte, zerstäubte in einzelnen heftigeren Stößen die fallende Wassersäule in leichten Dunst und warf sie so auf sich selbst zurück, indem die Sonne durch fliegende Wolken hindurch sich in allen Farben des Regenbogens darin spiegelte. Einen kurzen Augenblick nachher hatte das Wasser wieder den Sieg davon getragen, und stromte in seiner alten Ordnung fort. Dieser Kampf der Elemente machte den Moment, in

dem wir diese Wunder der Natur bewunderten, höchst merkwürdig. Wer freilich nach lang anhaltender Dürre und bei sehr kleinem Wasser herkommen sollte, wird manches anders finden, und aus solchen Verschiedenheiten entstehn sehr oft die Widersprüche der Beschreiber, die den Leser verwirren. Jetzt war die Wassermenge mittelmäßig. Bei großem Wasser muß der Fall noch prächtiger seyn.

Wir mochten nicht viel über ein Drittel des Wasserfalls hinabgestiegen seyn. Die Beschränktheit unserer Zeit, und die Rücksicht auf den noch sehr weiten ermüdenden Weg, den wir heut zurücklegen wollten, erlaubte uns nicht, die Bergschlucht bis in ihre ganze Tiefe zu verfolgen. Meine Gefährten machten einen Versuch, kehrten aber, von den Schwierigkeiten überzeugt, deren Ueberwindung eine längere Zeit, als uns zugemessen war, erforderte, bald zurück, und wir drehten uns nun wieder aufwärts zum großen Rade, einem Berggipfel, der die Schneegruben begränzt. Zwischen dieser Koppe und der großen Sturmhaube hatten wir die Einsicht in diese ungeheuren Vergrisse, die, durchaus mit hohen schroffen Klippen und mit zertrümmerten Felsblöcken angefüllt, das Bild einer in sich selbst versunkenen Welt darstellen. Ueber alle Vorstellung schrecklich müssen die Konvulsionen der Natur gewesen seyn, als sie diese Klüfte sprengte, denen man das gewaltsame ihrer Entstehung unverkennbar ansieht.

Blos in die eine der beiden Schreiberhauer Schneegruben kann man hinabsteigen; die andere ist unzugänglich. Dies ist einer der merkwürdigsten Punkte des Gebirges, und ich nahm mir vor, ihn ein ander Mal mit mehr Muße zu untersuchen, wenn mir Gott Leben und Gesundheit verleiht, und die lieben Füße mich tragen wollen. Für dies Mal machte es auch der noch immer anhaltende Sturm unmöglich, der uns verhinderte, uns dem Rande der Gruben so zu nähern, wie wir sonst wohl gewünscht hätten, indem er uns im eigentlichsten Verstande hinabzuwehen drohte. Wir schlossen, so viel wir waren, eine Kette, und nur so, Arm in Arm verschränkt, den Hut mit einem Tuche befestigt, durften wir es wagen, die Wunder der Tiefe zu beschauen. Der Horizont war jetzt übrigens ohne Wolken; wir konnten das Hirschberger Thal bis weit über den Kessel seiner Berge hinaus, wie eine Landkarte, übersehen; aber die Landschaft war mit einem Flor überzogen, und hatte nicht die schöne klare Beleuchtung, die meinen blöden Augen nöthig ist. Wir senkten uns daher bald wieder auf der böhmischen Seite hinab, und hatten lange Zeit einen beschwerlichen Marsch über zusammengewürfelte Steine, über die wir oft nicht besser, als von einem zum andern hüpfend, hinkommen konnten, indem uns plötzliche Windstöße auf ihren Spitzen ordentlich schaukelten. Als wir noch am Rande der Schneegruben hingiengen, entführte uns der Wind ein Tuch, das lustig über den Abgrund wegflatterte. Wir gaben es verloren, als einer der Führer bemerkte, daß es dicht unter dem äußersten Rande von einem spitzen hervorragenden Steine aufgehalten würde: hierauf kroch ich heldenmüthig auf dem Bauche hinzu, lies mich von meinen Gefährten bei den Beinen halten, und kämpfte so dem Winde seine Trophäe ab, was uns viel Spaß machte.

Wir begrüßten unterwegens eine einzeln stehende Baude, wo wir einige Milch genossen, und erreichten endlich die waldigte Region, wo wir Schutz vor dem Winde hatten, der nur noch hoch über uns in den Wipfeln sauste, und sich immer mehr und mehr zu legen schien. So gieng es Thaleinwärts fort bis nach dem Friedrichsgrund, wo die böhmischen Baudenbewohner, die sonst mehrere Meilen bis nach dem nächsten Kirchdorfe hatten, eine kleine hölzerne Kirche erbaut, und einen Geistlichen angestellt haben, der allerdings ein sehr genügsamer Mann seyn muß, um diese so wenig lockende Seelenhirtenstelle anzunehmen. Einige wenige Häuser bilden eine kleine Gruppe, worunter die nette Försterwohnung sich auszeichnet. Man nahm uns hier freundlich auf. Es mochte ohngefähr gegen 4 Uhr Nachmittag seyn. Die gute Försterin bereitete uns eine leckere Mehlspeise mit Käse angemacht, und ein von Gesundheit strotzendes Mädchen reichte uns in reinlichem Glase das klare Wasser, das dem Felsenquell entsprudelte, und unsern durstenden Gaumen ein wahrer Nektar war. Wenn dieser derben gedrungenen böhmischen Hebe auch die griechische Form gebrach, so strahlte doch aus ihren hellen Augen und rothen Wangen wenigstens die frischeste Jugendsfülle.

(Der Fortsetzung folgt.)

Notiz.

Es ist vollkommen gegründet, daß Hr. Regier. Prokur. M. in Kassel, an den Aufsätzen in Num. 122 und 23 über Kassel, nicht den allergeringsten Antheil hat. Hrn. Haßlochs Erklärung darüber wird nächstens mitgetheilt werden.

Natur- und Völkerkunde.

Anzeige für Familien und Erziehungsinstitute.

Es werden allerhand Bücher in allerlei Format ausgeboten, woraus die Jugend die Merkwürdigkeiten der Natur und Kunst, die Sitten und Gebräuche entfernter Völkerschaften kennen lernen soll. Die Intenzion ist sehr gut, und die Bemühung, das viele schaale Romanenzeug zu verdrängen, verdient Dank. Neben vielem Schlechten freilich, bunt und planlos zusammengerafft und durch Bilder wohl oder übel ausstafirt, kommt doch gewiß manches Gute zum Vorschein, und der Umstand, daß Schriften dieser Art häufig weggekauft werden, beweist, daß das Bedürfnis darnach in Familien immerfort gefühlt wird.

Ohne irgend einem der bessern naturhistorischen Lesebücher zu nahe zu treten, empfiehlt der Herausg. ein Werk, das ihm so eben zu seinem großen Vergnügen bekannt geworden ist, und was er für ein wahres Bereicherungsmittel nicht allein zur wissenschaftlichen Bildung und Unterhaltung junger Leute, sondern, wofern es einst noch mehr umfaßt haben wird, selbst für ein Mittel zur Verbreitung einer richtigern Natur- und Erdkunde überhaupt halten muß. Es hat folgenden Titel:

> Tempel der Natur und Kunst. In einer Auswahl der interessantesten Darstellungen aus den Reichen der Natur, aus den Gebieten der Kunst, der Sitten und Gewohnheiten ꝛc., nach kostbaren in großen Büchersammlungen befindlichen Originalkupferwerken und Beschreibungen der Engländer, Franzosen, Italiener u. a., für die Jugend und ihre Freunde bearbeitet und mit (beide Bände zusammen) 32 Kupfertafeln versehen von C. A. Hirschmann. Leipzig bei C. Tauchnitz.

Der Verfasser, ein bereits durch mehrere nützliche Arbeiten rühmlich bekannter Schriftsteller, hat vor der Hand besonders die Kurfürstliche Bibliothek zu Dresden, die einen Schatz von seltenen und kostbaren Originalwerken, Reisebeschreibungen ꝛc. enthält, zu Darstellungen benutzt, welche man in andern ähnlichen deutschen Werken entweder noch gar nicht findet, oder wovon man bisher nur fehlerhafte, in der Eil verfertigte Abbildungen und Beschreibungen hatte, die erst durch die allerneuesten Entdeckungsreisen ihre Berichtigung erhalten haben. Dies ist ihm sehr gut gelungen. Sein Werk ist so vorzüglich, mit so vielem Fleiße und Geschmack ausgeführt, daß man es für eins der besten dieser Art halten muß, man mag auf Reinlichkeit und Genauigkeit der Zeichnung und die sorgfältige Illuminazion, oder auf Wahl und Bearbeitung der Materien, oder auf den Ton sehen, in welchem sie vorgetragen sind. Dies Urtheil kann hier weiter nicht belegt werden; man wird sich aber selber durch den Anblick des Werks von seiner Wahrheit überzeugen. Will man ein Weihnachtsgeschenk für seine Kinder: hier ist eins von wahrem Werth. Es ist nützlich und schön zugleich. Noch verdient bemerkt zu werden, daß Hr. Hirschmann Alles selber gezeichnet, selber gestochen und illuminirt hat.

Der Verleger verdient wegen der Eleganz, mit welcher dies Werk in Absicht auf Papier, Druck und Kupfer erscheint, alles Lob.

Musik.

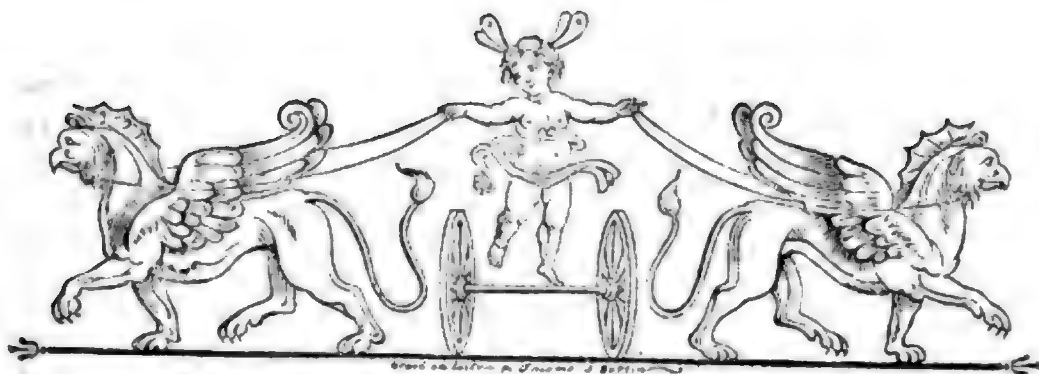
Geübtern Violinspielern die Anzeige, daß in der Musikalienhandlung von Breitkopf und Härtel Violin-Duetts von Schubert (ehemaligem Musikdir. beim Theater in Stettin) herausgekommen sind, die sich vor vielen ähnlichen Sachen durch wahren Kunstwerth auszeichnen. Die drei Duos der ersten Sammlung sind freilich nicht leicht, mitunter vielleicht etwas barok; sie wollen sichere, geübte Finger, einen kräftigen, und zugleich vielgewandten Bogen, der sich an Viottischen und Kreuzerschen Sachen geübt hat. Aber sie belohnen dafür auch reichlich. Die drei letzten sind ungleich leichter und gefälliger, und können schon eher von Dilettanten bezwungen werden. Man muß wünschen, daß Hr. Schubert, der sich mit diesen Arbeiten zum ersten Mal und zwar recht ehrenvoll ins musikal. Publikum einführt, mehr dergleichen schreiben möge; denn an wahren Duetts für die Violine, worin wirklich zwei obligat gearbeitete Stimmen sind, die jede dritte Stimme ausschließen und die der Kenner gern wiederholt hören kann, haben wir warlich keinen Ueberfluß.

Ankündigung.

Das von mir in der „Geschichte der Vorrede“ und in „Jean Paul's Briefen“ angekündigte kritische Werk, wird unter dem Titel: „Jean Pauls Vorlesungen über die Kunst; gehalten in der Leipziger „Ostermesse 1804“ in der Michaelismesse 1804 erscheinen. Coburg den 4ten Novbr. 1803.

J. P. Fr. Richter.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 51.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 137. — 15 November 1803.

Nachrichten von den Lebensumständen Ferdinand Christin's.

Paris, den 20 Oktbr. 1803.

Da der vor kurzem nach dem Temple geführte Christin durch seine Verhaftung, und die Art, wie der hiesige Gesandte, Graf von Markoff, sich für denselben bei dem ersten Konsul verwendet hat, die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich gezogen, so wird man einige ihn betreffende Lebensumstände, die hier bekannt geworden sind, und deren Authentizität man verbürgen kann, gewiß mit Interesse in Ihrer Zeitung lesen.

Ferdinand Christin ist der Sohn eines Avovers aus Iverdun in der Schweiz, eines begüterten Mannes, der aber durch die Reisen und ehrgeizigen Projekte seines Sohnes um den ansehnlichsten Theil seines Vermögens gekommen ist. Gleich nach dem Ausbruche der französischen Revoluzion befand sich letzterer in London, wo er sich die vertraute Bekanntschaft des Herrn v. Calonne, zum Theil durch beträchtliche Vorschüsse, die er ihm machte, zu erwerben wußte. Der Exminister versprach, ihn in seinen ehrgeizigen Entwürfen zu unterstützen; auch ward Christin, auf seine Empfehlung, wirklich Greffier des damaligen Konseils der französischen Prinzen zu Koblenz. Auf diese Stelle mußte er zwar bald darauf, weil er Monsieur, jetzigem Ludwig XVIII, mißfiel, Verzicht thun, wurde aber dafür mit verschiednen geheimen Aufträgen vom Grafen von Artois nach London, Paris (woselbst er mit dem unglücklichen Ludwig XVI und Marien Antoinetten mehrere Unterredungen hatte) und nach Neapel gesendet. Hierauf begleitete er Hrn. v. Calonne nach Petersburg, kehrte aber, da dieser ohne Erfolg wieder abreisen mußte, mit ihm nach London zurück. Alle Aussichten, mit denen sich der ehrgeizige Christin bis dahin in Hinsicht auf eine Kontrerevoluzion in Frankreich geschmeichelt hatte, trübten sich mit jedem Tage mehr; im Herbste 1795 entschloß er sich daher zu einer zweiten Reise nach Rußland, um dort, vermöge der von seinem bisherigen Beschützer ihm verschaften Bekanntschaften, Dienste zu erhalten. Auf seiner Reise dahin verweilte er ein Paar Monate in Stockholm, erwarb sich daselbst den Zutritt am Hofe des Herzogs Regenten, und wurde unter andern von dem damaligen russischen Geschäftsführer, Baron von Budberg *) auf eine geschickte Art zu mehrern Aufträgen gebraucht. Als er aber das Zutrauen des Letztern verlohren hatte, sich auch nunmehr von Seiten der schwedischen Regierung nicht mehr sicher glaubte, begab er sich eilig nach Kopenhagen unter den Schutz des dortigen russischen Ministers, Barons von Krüdener. Nach einem kurzen Aufenthalte bei diesem, setzte er — im Sommer 1796 — zu Wasser seine Reise nach Petersburg fort, wo er wirklich bei verschiednen

*) Anmerk. des Einsenders. Dieser Baron v. Budberg ist derselbe, den die gothaische gelehrte Zeitung, 63ttes Stück d. J., als den Verf. einer Schrift, die nächstens unter dem Titel: Essai historique sur les negociations entre les cours de Petersbourg et de Stockholm durant la derniere année du regne de Cathérine II. etc. herauskommen soll, angiebt. Er soll sich gegenwärtig in Regensburg aufhalten.

angesehenen Personen nicht nur als Bekannter, sondern selbst als Freund vom Hause Aufnahme zu erwerben wußte, und, wahrscheinlich durch deren Verwendung, den Hofrathstitel mit einem ansehnlichen Jahrgehalt erhielt. Nach der Thronbesteigung Kaiser Pauls I verlies er die Residenz, und reisete mit dem Grafen von Markoff, nachdem er sich einige Zeit auf dessen Gütern in der pohlnischen Ukraine aufgehalten, im Jahre 1801 in dessen Gefolge nach Paris.

Komische Sachen aus dem Bremischen Staatskalender.

(Schreiben eines Niedersachsen.)

Wie anschaulich ein Reichsstädtischer Staatskalender nicht blos für die Verfassung, sondern auch für gesellschaftliche Verhältnisse sei, wird seit dem von Schwarzkopfschen Werke immer mehr anerkannt. Kein Staatshandbuch stellt aber verjährte Mißbräuche und altfränkische Formen in solcher Zahl und Maaße auf, wie das höchst detaillirte Reichsstadt-Bremische. Zu hoffen ist, daß er eine andere Gestalt bekommen wird. Vielleicht geschieht es früher und vollständiger, wenn Sie in Ihren beliebten Blättern folgende, mehrmals schon laut geäußerte Bemerkungen mittheilen.

Die Namen des in diesem Kalender aufgeführten Personale sind mit dreifachen Buchstaben, einer größern, mittlern und kleinern Gattung, gedruckt, wodurch Rang und Würde bezeichnet werden. Z. B. von der kleinern Gattung sind die Namen der reitenden Diener. Diese heißen hier im gewöhnlichen Sprachgebrauche: Herrendiener, weil die Staatsglieder vom geringen Manne gewöhnlich vorzugsweise die Herren genannt werden. Daher kömmt dann der in der Buchdruckerkunst ganz neue Name: Herrendiener-Buchstabe. Wenn jemand bei mehrern Departements angestellt ist, so wird dieselbe Person mit verschiedenen Buchstaben gedruckt, je nachdem sie in diesem oder jenem Departement für mehr oder weniger geehrt gehalten wird. — Die Vornamen der Gelehrten und derer, die für solche gelten, sind nicht nur mit lateinischen Buchstaben, sondern sogar mit lateinischer Endigung abgedruckt, denn das Lateinische ist natürlich! ehrenvoller, als das Deutsche. Deswegen wird an Kirchen, woran mehrere Prediger stehen, der erste beständig Pastor primarius genannt; die übrigen heißen auf gut deutsch: zweiter, dritter Prediger. Dann und wann schleicht auch in Rücksicht auf diesen Theil der Theorie ein Irthum ein, der darin verjährt.

Eine besondere Auszeichnung hat dieser Staatskalender in Rücksicht auf den Gebrauch des Prädikats Herr. Dasselbe führen nur die Bürgermeister, Syndici, Senatoren, Archivarii u. s. w. Ein Doctor juris aber, welcher eine Bedienung im Staate bekleidet, z. B. ein Sekretariat, wird nicht als Doctor im Staatskalender anerkannt, folglich auch nicht mit dem Prädikate Herr geehrt. Die Beibehaltung dieser verjährten Observanz ist gewiß dem Geiste unsers Zeitalters nicht angemessen, und schon längst hätte in diesem Stücke, nach dem Beispiele ähnlicher Kalender weit größerer Staaten, eine Aenderung getroffen werden sollen. So viele achtungswerthe Männer in Bremen, zum Theil die angesehensten Kaufleute und Geschäftsmänner, die ihre Zeit und Kräfte fast unentgeldlich, oder mit wenig Ausnahmen, gegen unbedeutende Akzidenzien dem Dienste des Staats aufopfern, finden hier ihre Namen schlechthin ohne das Prädikat hingesetzt, welches im täglichen Leben allgemein gebraucht wird. Denkt man über die Ursache dieser Erscheinung nach, so kann sie nur diese seyn, daß man ihnen im Kanzleistyl dieses Prädikat nicht beizulegen pflegt. Aber es ist doch ein großer Unterschied zwischen dem, was in Bremen nie gebräuchlich, und dem, was in einem Staatskalender höchst schicklich ist. So lange man noch an dieser altväterlichen Gewohnheit fest hält, eben so lange muß die Kritik dagegen mit allem Recht zu Felde ziehen.

Es treffen sogar Fälle ein, daß einer, der lange mit dem Prädikate Herr geziert war, dasselbe verliert; nehmlich wenn einer als Kaiserlicher Notarius, immatrikulirter Doctor juris, der sich bisher blos mit Advokaturgeschäften abgab, als Sekretär oder Obergerichtsanwald angestellt wird. Nur das Zurücktreten in seine vorige Lage — ein Fall, der sich wohl nie ereignet hat — oder seine Beförderung in den Senat, zum Syndikat oder zum Archivarius, giebt ihm das Prädikat eines Herrn wieder.

Die sämtlichen Lehrer am Pädagogio führen das Prädikat: Dominus. Daß dieses eine Stufe niedriger seyn soll, als das deutsche Herr, ist zugleich durch die kleinern Buchstaben angedeutet.

Bisher war in Bremen französischer Gottesdienst, der aber mit diesem Jahre eingegangen ist. So lange er gehalten und deswegen Prediger und Vorsänger im

Staatskalender aufgeführt wurden, hieß ersterer schlechthin auf lateinisch Pastor, letzterer auf gut französisch Chantre.

Wäre es die Absicht, eine bittere Kritik zu entwerfen, so könnte man die Bizarrerien dieses Staatskalenders gar weit ausführen. Nur folgende noch zur Probe. Ein zur Fortsetzung seiner Dienste nicht mehr fähiger Burgermeister wird, auf Ansuchen, seiner Amtsgeschäfte honorificentissime entlassen, ein Collega Paedagogei aber schlechthin, ohne daß seines Ansuchens gedacht wird, seiner Amtsgeschäfte honorifice entschlagen. In den Tabellen über die Schließung und Oefnung der Thore, die die Namen der sieben erstern Monate (jedoch der April erst seit dem Jahre 1777) schulgerecht deklinieren, werden die Namen der fünf letztern undeklinirt gelassen. Schließlich zeigt eine Vergleichung der Staatskalender von 1786 bis 1797, daß die ächt adelichen Offiziere von den sogenannten patrizischen durch eine doppelte Gattung von Buchstaben im Abdruck des Wörtleins: von, unterschieden werden.

Wanderung nach dem Elbfall und den Siebengründen im Sudetengebirge.

(Fortsetzung.)

Die Sonne stand schon ziemlich tief, als wir wieder aufbrachen, um die weiße Wiesenbaude auf der großen boden Fläche, die sich unter der Schneekoppe auf den höchsten Gebirgsrücken hinzieht, zum Nachtlager zu erreichen. Der Weg gieng eine eben nicht sehr steile, aber, wie es uns dünkte, beinah unendliche Bergschlucht längs einem Gießbach hinan. Dieser Weg wurde uns sehr sauer, nicht eben daß er sehr beschwerlich gewesen wäre, sondern weil wir außerordentlich ermüdet waren. Als wir endlich die Höhe erreicht hatten, war der Abend längst hereingebrochen, und der Mond bestrahlte uns in einem lieblichen Lichte. Der Wind hatte sich ganz gelegt, aber unsre Führer prophezeihten aus dem Sonnenuntergange veränderliches Wetter auf Morgen. Wir freuten uns wenigstens so weit zu seyn, und doch unsern Hauptzweck erreicht zu haben. Jetzt gieng es eben und bequem die Sankt Peters Kapelle vorbei, nach der weißen Wiesenbaude, wo es uns sehr wohl gieng und wir auf dem Heuboden auf weichem Heu ein köstliches Lager fanden, dem sogar ein Paar reinliche Kissen nicht fehlten. Wer — auch von der schlesischen Seite — die Schneekoppe besteigen will, und es irgend so einrichten kann, die weiße Wiesenbaude zu erreichen, dem rathe ich sehr, den kleinen Umweg nicht zu scheuen, und dies Nachtlager dem gewöhnlicheren in der Hampels oder Samuelsbaude vorzuziehen. Es ist hier geräumiger, reinlicher, und man findet in der Regel ziemlich trinkbaren Wein, und Forellen, oder doch eine schmackhafte Mehlspeise, die die Wirthin, wie fast alle Böhminnen, wohl zuzubereiten versteht. Theuer ist es hier und dort; wer aber weiß, wie mühsam und weit alle Bedürfnisse, außer Milch, Käse und Butter, auf Menschenrücken hergeholt werden müssen, wird darüber nicht murren können.

Am Morgen war das Wetter, wie unsre Führer prophezeiht hatten, veränderlich. Die Koppe war abwechselnd bald mit Wolken bedeckt, bald wieder frei, und einige leichte Regenschauer zogen über die hohe Ebne, auf der wir waren, hinweg. Diese hat einen moorigten Wiesengrund, hin und her mit einigen krüpelhaftem, niedrigem an der Erde hinkriechenden Knieholz bewachsen. Auf ihr erhebt sich schnell die mit Gneustrümmern bedeckte nackte Schneekoppe, von konischer Form. Keine Vegetazion ist auf ihr sichtbar, als der Teufelsbart (Anemone alpina), der zwischen den Steinritzen traurig hervorkömmt. Viele Steine sind mit dem feinen Moose (Byssus Jolithus) überzogen, welches ihnen den veilchenartigen Geruch mittheilt, um deswillen sie hier Felsen- (Veilchen)steine heißen, und, zum Andenken an die Koppenfahrt, häufig mitgenommen werden. Eine ähnliche Beschaffenheit haben die meisten übrigen Koppen dieser Gebirgskette, z. B. die kleine und die große Sturmhaube, das große Rad ꝛc., die ebenfals aus übereinander gehäuften Trümmern zu bestehen, und uralte Erdrevoluzionen vorauszusetzen scheinen.

Da ich die Koppe schon öfter bestiegen hatte, und mich ziemlich ermüdet fühlte, lies ich dies Mal meine Gefährten allein hinaufgehen, und blieb in der Baude zurück, wo ich noch ein Paar schöne Stunden der Ruhe genoß. Sodann kroch ich von meinem Heuboden hinab, schlug das Koppenbuch auf, und verewigte mich mit folgendem Impromtü, für das ich mir alle Nachsicht erbitten muß.

O Natur, in deinem Mutterschooße
Ruht der Wandrer von des Lebens Last,
Murrt nicht mehr mit seinem kleinen Loose
Und genießt als ein bescheidner Gast,
Was aus deiner reichen Segensfülle
Deine mütterliche Hand ihm gab;
Und zerfällt des Geistes morsche Hülle,
Steigt er dir vertrauend in sein Grab. —

Laß o Göttin, die in Wolkenschleiern
Birgt die ewig wechselnde Gestalt,
Wo des kühnen Dichters Hymnen feiern,
Und nur stammelnd sein Entzücken lallt:
Laß uns stets auf deinen Pfaden wallen,
Dankbar folgen deiner hehren Spur,
Laß uns gehen, stehen oder fallen,
Deine treuen Kinder stets, Natur!

Hierauf machte ich mich mit dem alten Zeibler, der bei mir geblieben war, auf den Weg nach dem großen Teiche, wo meine Gefährten wieder mit uns zusammentreffen wollten. Der Weg gieng über Moorgrund und durch Knieholz an dem höchsten Rande des kleinen Teiches weg, indem wir zugleich die schönsten Ansichten auf die schlesische Seite hin hatten. Auf der böhmischen treten dem Auge überall hohe nahe Berge in den Weg, und man hat nur einzelne schmale Durchsichten; auf der schlesischen Seite hingegen ist das hohe Gebirge gleichsam wie abgeschnitten, und verflächt sich in immer niedrigeren Abstufungen gegen das Land. Man übersieht Schlesien bei heiterm Wetter und guten Gläsern bis an die Oder und weiter, und das Auge findet keine anderen Gränzen, als die Beschränkung seiner Sehkraft. Dennoch ist diese Aussicht nicht das Anziehendste, was eine solche Gebirgswanderung für mich hat. Die Höhe des Standpunktes ist zu beträchtlich, und die Landschaft daher zu landkartenartig, um pittoresk zu seyn. Aber diese Wanderung selbst, diese innere Ansicht der hohen Gebirgswände, Felsen, Bergschluchten, Thäler und Seen — — — ich bin jedesmal immer begeisterter davon zurückgekommen!

(Der Beschluß folgt.)

Nützliche und amüsante Kinderschriften.

Hr. C. A. Hirschmann hat sich auch kleinen Kindern nützlich zu machen gesucht, durch ein recht allerliebstes Büchelchen, worin gar vielerlei und recht angenehm über allerhand Dinge erzählt wird, die der Fassungskraft junger Kinder angemessen sind, und die er durch eine Menge recht hübsch kolorirter Bilderchen, versinnlicht hat. Es heißt: das Bilderbuch aus Liliput, und besteht aus zwei ganz kleinen Bändchen, in Maroquinpapier gebunden, beide in einem kompendieusen Futteral. (Leipzig bei Tauchnitz.)

Hr. Fr. Campe in Nürnberg liefert auch so eben einen Neuen Orbis pictus, in sechs Sprachen; ein Bilderbuch für Kinder von jedem Alter, von Hrn. Seidel. Es enthält vierzig sehr brav gezeichnete, und ungemein sauber kolorirte Blätter, worauf eine große Menge von Dingen aus der Natur und dem gemeinen Leben sehr treu abgebildet sind, die die Aufmerksamkeit der Kinder anziehn, sie vielseitig belehren und amüsiren können. Die letzten acht Platten sind mit Abbildungen von wichtigen Maschienen angefüllt, die ein vorzügliches Interesse für Kinder haben. Es ist schon ein Nutzen, daß die Kleinen so viele Dinge in sechs Sprachen spielend benennen lernen; was aber kann nicht ein geschickter Lehrer alles darüber erzählen! Wenn, wie versprochen wird, Hr. Funke in Dessau noch ein eignes Unterhaltungsbuch darüber liefern wird, so werden Eltern und Erzieher ein recht schätzbares Werk an diesem Orbis pictus haben, der, schon so wie er jetzt ist, recht angelegentlich empfohlen zu werden verdient.

Auch das Taschenbuch für die deutsche Jugend auf das Jahr 1804, von Jac. Glatz, worin unter andern Beiträge von den geschätzten Pädagogen Weiße, Salzmann, GuthsMuths, Blasche sind, und das dies Mal auch weit bessere Kupfer als das vorjährige hat, ist werth, seines durchaus zweckmäßigen Inhalts wegen, Familien als gut und brauchbar vorgeschlagen zu werden.

Lied der Sehnsucht.

(Nach dem Italienischen.)

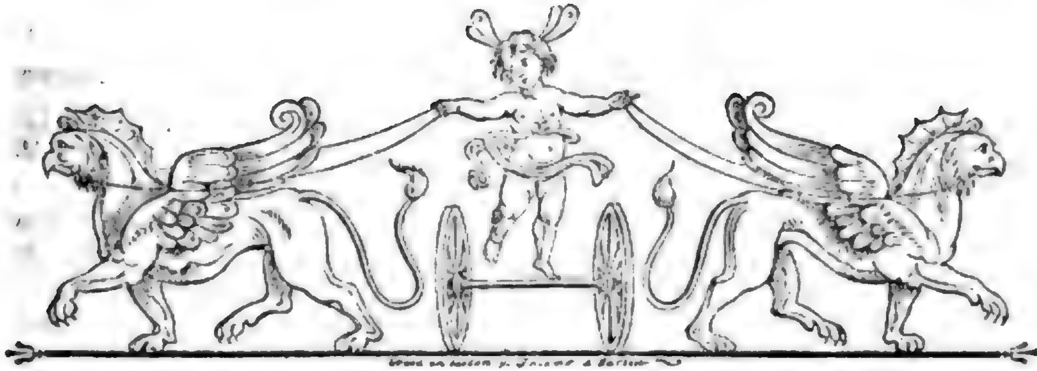
Kühlest du mit zarten Schwingen
Der Geliebten Rosenwange,
Holder Zephir o so sage,
Daß du einen Seufzer bringest,
Doch verrathe nicht der Süßen,
Wer ihr diesen Seufzer schickt.

Und du kleine Silberquelle,
Neigt sie sich zu deinem Ufer,
Blumen pflückend, o so sage,
Daß du eine Thrän' ihr bringest,
Doch verrathe nicht geschwätzig,
Welchem Auge sie entrann.

Karl Müchler.

Anekdote.

Ein junger Franzose, ein muntrer Gesellschafter, der aber ein wenig die Bouteille liebt, kommt zu einer Dame, ihr den Besuch zu machen. Man setzt Stühle. Er beginnt die Konversazion mit dem Kompliment, daß er sie lange nicht gesehn habe: Il y a une éternité . . . indem er das sagt, will er sich setzen, verfehlt den Stuhl und — fällt der Länge nach hin. Pardon, Madame, (fährt er, sich aufrichtend, fort) ce terrible mot d'éternité m'a jetté par terre!



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 138. —— 17 November 1803.

Nachtrag zu Hrn. Grattenauer's Beschuldigungen wider die Juden.

(Aus Königsberg in Pr. eingesandt.)

Hr. Grattenauer hat seit kurzem Vieles über und wider die Juden aufgerührt; an das Aergste ist er aber doch nicht gekommen, daß sie auch — Menschenfresser sind. Wo dies geschrieben steht? In der Bibel, und Voltaire mag sie aufschlagen, auch nach seiner Weise noch sonst darüber das Wort nehmen. Etwas wird immer dabei zu lernen seyn, daß nehmlich Voltaire, wenn er den Juden als Juden nichts schenkt, auch die Christen nicht vergißt; denn der Husar, der sich bei Kolberg den Kosacken so schmecken lies, war doch wohl Einer, zusammt den Tausend und aber Tausenden, die derselbe dort und anderswo hatte abschlachten helfen. Lessings: Ruhig, Christ! geht aber wohl an Hrn. Grattenauer verlohren. Am wenigsten scheint Er sich vorstellen zu können, daß ihm in und mit diesem Namen so gut ein Denkzettel gereicht wird, als er den Juden einen reicht, wenn er sie Juden nennt. Doch genug von ihm, und laß Voltaire reden.

Schreiben Voltaire's über die Frage: ob die Juden Menschenfleisch gegessen, und wie sie es zubereitet haben?

Lieber Herr und Freund!

„Unerachtet es viel Bücher giebt, so, glauben Sie mir, lesen doch wenige, obwohl unter diesen viele sind, die sich ihrer eignen Augen dabei bedienen. Ich war gestern mit Hrn. Pfaff zusammen, einem weltberühmten Professor aus Tübingen, und mit Hrn. Crockius Dubius, einem der gelehrtesten Männer unserer Zeit. Sie wußten es beide nicht, daß die Juden oft Menschenfleisch gegessen hatten. Ich bemerkte also, daß sich von mehrern Orten her beweisen ließe, wie vortreflich es ihnen ehedem geschmeckt habe. Crockius zweifelte daran; Pfaff aber sagte mir rund heraus, daß ich mich irrte. Ich schlug also gleich den Ezechiel auf und las ihnen aus Kapitel XXXIX. folgenden Vers vor:

„Und Fleisch der Starken sollt ihr fressen und Blut der Fürsten auf Erden sollt ihr saufen. Sättiget euch nun über meinem Tisch von Rossen und Reutern, von Starken und allerlei Kriegsleuten, spricht der Herr Herr."

Pfaff behauptete: diese Imitazion ginge nur auf die Vögel; Crockius Dubius war, nach langem Untersuchen, der Meinung, daß sie sich wohl auch auf die Juden bezöge, weil von einem Tische die Rede sei; im Grunde wollte er alles figürlich verstanden haben. Ich bat beide zu erwägen: daß Ezechiel zur Zeit des Kambyses lebte, daß Kambyses viele Scythen und Tartarn in seiner Armee gehabt, die wohl oft genug Pferde und Menschen gefressen hätten, und daß, wenn dies Gericht uns Weichlingen nicht anstünde, es sich desto besser mit der männlichen und heroischen Natur des berühmten jüdischen Volkes vertrüge. Wobei ich den Herren noch in Erinnerung brachte, daß in den Gesetzen Mosis zu den Drohungen gewöhnlicher Uebel, womit er die Widerspenstigen schreckt, und nachdem diesen angekündigt worden, wie es so weit mit ihnen kommen würde, daß sie, statt

Geld auszuleihen, zu hohen Zinsen welches borgen und Geschwüre an den Beinen kriegen würden, noch die Drohung hinzukommt, daß sie ihre Kinder fressen werden. Was ich weiter bemerkte, trieb die Herren Pfaff und Crockius vollends in die Enge. Die gebildetsten Nazionen, sagte ich, sind dafür bekannt, Menschen gegessen zu haben, besonders junge Kinder. Juvenal sah Egyptier, die einen Menschen ganz roh aßen. Von den Gaskognern versichert er, daß sie häufig dergleichen Mahlzeiten zu sich genommen. In der arabischen Reisebeschreibung, die uns der Abbé Renaudot übersetzt hat, wird ausdrücklich erzählt, wie ein paar Reisende Augenzeugen gewesen, daß an den Küsten von China und Indien Menschen gespeist worden ꝛc. Sie sehen hieraus, meine Herren, fuhr ich fort, daß man Gewohnheiten der alten Welt nicht darnach beurtheilen muß, was auf der Universität zu Tübingen Sitte ist. Zudem wissen Sie ja, daß die Juden Menschen opferten. Was aber geopfert wurde, ist auch immer noch verzehrt worden; und, sagen Sie selbst, wenn Samuel den König Agag, den er zum Gefangnen gemacht, in kleine Stücken zerhackte: geschah es aus einer andern Ursache, als weil er sich ein Ragout daraus zurichten wollte? Denn was fängt man in aller Welt mit einem Könige an, der in Stücken zerhackt ist?

„Die Juden essen keine Ragouts," erwiederte Crockius. — Gut, und will ich zugeben, antwortete ich, daß ihre Köche den französischen nicht beikommen, wie ich denn selbst glaube, daß ohne Speck keine ordentliche Mahlzeit möglich ist; allein eine Art Ragouts hatten sie doch. Von der Rebecca heißt es: daß sie dem Isaac junge Zicklein recht nach seinem Munde zugerichtet hätte. Hrn. Pfaff befriedigte diese Antwort nicht; er meinte: daß dem Isaac die Zickel gebraten lieber gewesen, folglich Rebecca sie an's Spieß gesteckt. Ich blieb dabei, daß ein Ragout daraus geworden, und führte noch an, daß auch Calmet dieser Meinung gewesen. Er antwortete: dieser Benediktiner wüßte nicht einmal was ein Bratspieß sei, den Benediktinern wäre ein solches Ding überhaupt unbekannt, Calmet entschiede also hierunter so viel als Nichts. Der Streit wurde immer hitziger, wir kamen aus unsrer Materie mehrmalen heraus, allein auch immer wieder darauf zurück.

„Freilich ist der Mensch das vollkommenste Thier, sagte Crockius, und muß mithin auch am besten schmecken." So schließe ich nicht, sagte Pfaff. Nach der Behauptung der gelehrtesten Doktoren, haben Vernunft und selbst die bestgekochte Rinderbrust keine Aehnlichkeit mit einander. Zudem habe ich alle Ursache zu glauben, daß unser Fleisch nicht sonderlich kurz ist, und dem von Reh- und Birkhühnern sehr nachsteht. „Das denke ich nicht, sagte Crockius; und da Sie doch Birkhühner, lieber Pfaff, und junge Kinder noch nicht gegessen haben, so sollten Sie sich billig enthalten, dies für so ausgemacht anzunehmen." —

Wir wußten noch gar nicht, wie unser Streit enden würde, als ein Husar ins Zimmer trat, der uns versicherte, während der Belagerung von Kolberg von einem Kosaken gegessen zu haben, dessen Fleisch ihm sehr zähe vorgekommen. Pfaff triumphirte; allein Crockius bestand darauf, daß sich vom Besondern aufs Allgemeine nicht schließen lasse, auch nicht ein Kosack wie der andre wäre, und man leicht welche finden könnte, deren Fleisch mürber seyn würde. Bei dem allen schauderte uns vor der Erzählung des Husaren und konnten wir nicht umhin, ihn für einen Barbaren zu halten. „Sie sind doch auch, rief er aus, wahrhaftig sehr delikat, meine Herren; man schlachtet zwei bis dreimal hundert tausend Menschen ab, und das findet Jeder recht; man ißt einen Kosacken auf, und alle Welt schreit darüber!"

Eben wie dieser drollig gelehrte und amüsante Kontrovers abgedruckt wird, läuft ein komisches Schreiben eines Juden an den Herausg. ein, das wohl am besten gleich hier mit aufgenommen wird, um dem Verfasser selber Mühe und Kösten zu ersparen.

Kleinbibig, den 10ten Nov. 1803.

Hochgeehrtester!
Insonders hochzuehrender
Herr Hofrath!

Schon seit einer geraumen Zeit fast möchte ich sagen so lange Ihre Ele. Zeutung eristirt, sehe ich mit Verwunderung, daß Sie keine Gelegenheit vorüber gehen laßen, Ihren Witz, zum Nachtheil der Jüdischen Nation, der eleganten Welt mitzutheilen. So fand ich denn auch einige mal in Ihrer Ele. Zeutung den Krieg Cratenauer wider die Juden, mit noch besondren Anmerkungen von Ihnen, verziert, daß man beinahe glauben möchte, Sie bechömmen einen Antheil des Gewinnes, vom Verfaßer und suchten ihn nur dadurch einen größern Abiaz zu verschaffen. Warum haben Sie nun nicht jetzt auch eben so eifrig den entlarvten Cratenauer, und seine Handlungen *) der Eleganten Welt aufgetischt und daß

*) Diese gehören nicht vor das Publikum; nur seine Schriften.

jetzt seine arme mit ihm gesunkene Famillie von der Berliner Jüdenschaft eine ansehnliche Summe Geldes erhalten hat? wußten Sie es vielleicht noch nicht? so wißen Sie es denn jetzt wollen Sie es genauer wißen so stehe ich Ihnen damit ausführlich zu Diensten sobald Sie mich dazu auffodern. Wenn Sie nun nicht besondre Ursachen davon abhalten, so hoffe ich es bald in Ihrer Ele. Zeittung zu lesen; im widrigen Falle wird man andre Mittel zu ergreifen wißen sowohl (Dieses als auch eine Beilage welche nicht viel Vortheilhaftes für Sie zeigen möchten) bekannt zu machen. Uebrigens beharre ich hochachtend

Ew Wohledelgeboren

Ergebenster,
Z. S.

Collin's Tragödie: Polyxena.

(Wien 6 Novbr.) Am 15 Oktober wurde auf dem Hoftheater Collins „Polyxena" zum ersten Male gegeben, — aber sie gefiel nicht. Collin führt Polyxenen als ein liebendes Mädchen ein, welche ihrem Geliebten Achill auch in die Unterwelt folgen will. Deswegen erscheint denn auch Peleus Sohn auf seinem Grabe, und befiehlt Polyxena's Tod durch die Hand seines Sohnes Neoptolemos. Dieser, von Polyxena's Reizen entzückt, versucht Alles, sie zu retten, weicht aber doch am Ende den Ueberredungen des Priesters Kalchas und opfert seine Liebe dem Wohle der Griechen auf, deren glückliche Abfahrt, nach Achills Spruche, nur durch Polyxenens Tod herbeigeführt werden kann. Achill erscheint zuletzt mit Polyxenen verklärt auf seinem Grabe.

Mag es immer möglich und verdienstvoll seyn, Gegenstände der griechischen Tragödie für die deutsche Schaubühne zu bearbeiten, (und Göthe's „Iphigenie" wie A. W. Schlegels „Ion" ragen hier als glänzende Muster hervor) so wird doch die Aufführung solcher Stücke, besonders vor dem so sehr gemischten Publikum einer großen Hauptstadt immer manchem Bedenken unterliegen. Sind solche Werke, wie die obigen beiden, sehr vorzüglich, so werden sie wohl die wenigen Kenner befriedigen: aber was soll die große Menge daraus machen, die im Theater blos Vergnügen sucht, und denen die Worte Hades, Ares, Hephaistos, Artemis, Larven u. s. w. ganz unerhörte und fremde Dinge sind?

Aber, auch an sich betrachtet, scheint es mir immer ein sehr gewagtes Unternehmen, das Naive der Alten mit der neueren Sentimentalität so zu verschmelzen, daß nicht daraus eine Zwittergattung entstünde. Hier z. B. verliert Polyxena, durch ihre Liebe zu dem verstorbenen Achill, den ganzen reinen auf Genuß berechneten Natursinn der Alten, und tritt sehr merklich ins Gebiet des Sentimentalen über. Eben so Neoptolemos, der so vieles von seiner Liebe schwärmt, und Kalchas, der immer gleichsam von einer Vorsehung spricht, da doch die Götter in den alten Tragödien zwar immer mächtig und furchtbar, aber selten gerecht erscheinen, und mit den moralischen Attributen nicht begleitet waren, die erst eine metaphysische Vernunftreligion der vollkommensten Idee beilegte. Der Dichter hatte auch Chöre gemacht, und Salieri sie in Musik gesetzt; sie sind aber bei der Aufführung weggeblieben. Ich muß gestehen, daß ich ihren Inhalt nicht errathen kann, besonders wenn sie nach der Manier des griechischen Chores gearbeitet seyn sollten; da Reflexionen und Betrachtungen, die von einem höheren Standpunkte ausgehen, und die einzelnen Handlungen des Trauerspiels mit den allgemeinsten Beziehungen der Menschheit in Verbindung setzen sollen, doch wohl nicht zur heutigen musikalischen Behandlung geeignet sind. — Sonst hat dies Stück durchaus eine reine Sprache, und an vielen Orten Energie und lyrischen Schwung. F—b—t.

Wanderung nach dem Elbfall und den Siebengründen im Sudetengebirge.

(Beschluß.)

Nun zum Schluß unsrer Wanderung. — Am Abhange der hohen Wände des großen Teiches nahmen wir Besitz von einem Felsen, der uns einen bequemen Ruhepunkt gewährte, und von dem wir den Wasserspiegel und über die entgegengesetzten niedrigeren Teichwände hinaus, die ganze weite Landschaft Schlesiens übersahen. Etwas seitwärts vor uns hoben sich die Dreisteine, und machten eine schöne mahlerische, Ruinen ähnliche Partie.

Hier traf unsre Gesellschaft wieder zusammen, und wir kehrten zur Wiesenbaude zurück, von wo wir endlich zur Hampels oder Samuelsbaude herabstiegen, und von da aus den kleinen Teich, den wir vorher von oben herab gesehen hatten, nun auch von unten zu besuchten. Es ist dies einer der romantischsten Plätze in dieser großen Natur. Diese enge Eingeschlossenheit von hohen Bergwänden rings umher, die blos an einigen sanfteren Abhängen mit Vegetazion bekleidet, und nur von einer Seite her etwas niedriger und zugänglich sind; die furchterlich hohe, schroffe, nackte

Bergwand gerade von dem Hause des Teichmannes über den See hinüber, die dessen gegenseitiges himmelanstrebendes Ufer bildet; diese Todtenstille der Natur; der dunkle, klare, ruhige, von keiner Luft bewegte See, dessen glatte Oberfläche nur etwa zuweilen von dem plätschernden Sprunge einer Forelle gekräuselt wird: — Alles dies versetzt das Gemüth in eine hohe melankolische Stimmung, die zuletzt peinlich zu werden droht. Und doch wohnen menschliche Wesen an dieser Stelle, mit allen den kleinen Leiden und Freuden eines gewöhnlichen geschäftigen Lebens! Fröhliche Kinder spielen an dem schwarzen Gewässer dieses acherontischen Sees, und die Mutter melkt ihre Kühe, oder geht verdrüßlich den Geschäften ihres ärmlichen Haushalts nach.

Einer meiner, jetzt für mich todten Freunde gab, einer jetzt ebenfals längst vergessenen Tendenz willen, in dem Jahre 1794 ohngefähr einen kleinen Halbroman: die Ruinen am Bergsee, heraus, in dem die Schilderung dieser großen Naturszene ganz nach dem Leben gezeichnet, und wie ich glaube, gut dargestellt, enthalten ist. Ich habe das Büchlein eben nicht zur Hand, um genauer allegiren zu können; es liest sich aber wohl auch noch jetzt so gut, und vielleicht nützlicher, als ein gewöhnlicher Roman.

Diese sehr uneigentlich sogenannten Teiche sind eigentlich wahre Bergseen, und könnten wohl vielleicht vulkanischen Ursprungs seyn. Besonders hat der große Teich ganz das Ansehn eines eingestürzten Kraters. Auch soll sein Wasser einen üblen Geschmack haben, und kein Fisch darin ausdauren, dahingegen der kleine Teich schöne Forellen enthält. Eine chemische Untersuchung ist mir nicht bekannt. Vielleicht beschäftigt sich der verdiente und geschickte Apotheker Tschörtner in Warmbrunn, dem wir schon manche ähnliche Untersuchung verdanken, einmal damit, welches sehr zu wünschen wäre.

Wir nahmen nun für dies Mal Abschied von dem schönen Gebirge, und stiegen den Seifenberg hinab nach Krummhübel, einem wegen seinen Kräutersammlern und Laboranten bekannten Ort, wo wir unser Fuhrwerk wieder fanden, und sofort ohne weiteren Verzug über Steinseifen, Buschvorwerk und Schmiedeberg zurückfuhren. In Buschvorwerk fanden wir eine Tanzgesellschaft fröhlicher Schmiedeberger; aber wenn uns auch unser Anzug erlaubt hätte, Theil daran zu nehmen, so würden doch wohl unsre Füße mächtig dagegen protestirt haben. Als wir von Schmiedeberg nach Hirschberg fuhren, war die Koppe schon ganz verhüllt, und die Wolken zogen immer tiefer am Gebirge herab. Auch trat noch diese Nacht schlechtes, ziemlich lange anhaltendes Wetter ein, und wir freuten uns um so mehr, es noch so gut getroffen, und durch den Sturm nicht den Muth verloren zu haben, dessen Beschwerden uns durch das schöne Schauspiel im Elbfall reichlich vergolten worden.

Noch eine Bemerkung, ehe ich meinen Lesern Lebewohl sage. Die Verschiedenheit der beiden Nachbarvölker, Böhmen und Schlesier — die Gränze zieht sich hier längs dem höchsten Kamme, und gerade mitten über die Koppe weg — ist auch dem unachtsameren Beobachter sehr auffallend. Andre Sitten, andrer Humor; andre Religion, andre Sprache, (denn die Mundart der das Gebirge zunächst bewohnenden sogenannten Deutschböhmen ist zwar deutsch, aber ein von dem schlesischen ganz verschiedner Dialekt) eine ganz andre Nazionalphysiognomie. In Rücksicht der letzteren dürfte, besonders was das weibliche Geschlecht betrift, der Vortheil des Vergleichs leicht auf der Seite der Böhmen seyn. Ein ander Mal vielleicht mehr darüber.

Einer meiner diesmaligen Reisegefährten, dessen angenehme Bekanntschaft ich auf der Tafelfichte bei Flinsberg machte, wohnt nun in weiter Ferne an den Ufern des baltischen Meeres. Möge ihm diese kleine Schilderung unserer gemeinschaftlichen Wanderung meinen freundlichen Gruß bringen!

Hat sich der Leser mit mir gefallen, so erzähle ich ihm wohl noch manch Mal ein anderes kleines Reiseabentheuer aus dem oft von mir besuchten und, si Diis placet! noch oft zu besuchenden Riesengebirge.

E......s.

Xenien

nach Lesung der Kreuzerleuchtung, in Num. 99. d. Z.

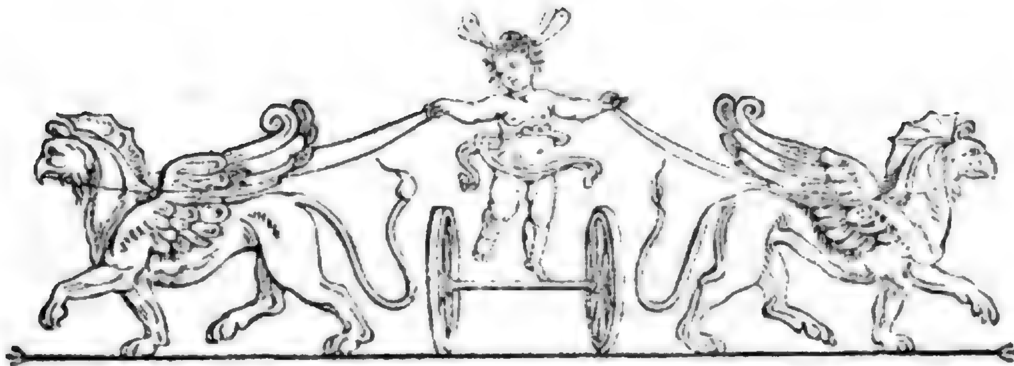
Traun! er lässet gar hell vor den Leuten sein Kreuzerlicht leuchten! —
Doch, vor dem leuchtenden Kreuz machen die Leute ein Kreuz.

2.

Nein, verpflanze nur nicht noch neue Kreuze nach Deutschland!
Lange schon haben wir ja, Benkowitz, Kreuze genug.

3.

Miserere siehst du in Rom am Donnerstag „hauchen“;
Warte nur! Tages darauf hörst du es singen sogar.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 139. — 19 November 1803.

Madame Moreau.

(Aus dem 2ten Theil von Reichardts, noch immer nicht fertig gedruckten, Briefen aus Paris.)

— Als ich gestern das Zimmer (bei Mad. Recamier, wo Moreau war) und den kleinen Kreis, der mehrere Stunden lang um den allgemein verehrten Helden geschlossen blieb, verlies, um nach dem Tanzsaale zu gehen, fand ich alles, was nur auf dem Boden und den Flächen aller Erhöhungen des Saals hatte Platz finden können, in der größten Aufmerksamkeit, um einem Solotanze zuzusehen. Es war Madame Moreau, die eben eine Gavotte tanzte. Diese sehr hübsche und angenehme Frau ist eine der eleganteşten Tänzerinnen, und eine der größesten Virtuosinnen auf dem Fortepiano in Paris. Und das will viel sagen: denn es wird hier, in der großen eleganten Welt, mit einer Grazie und Vollendung getanzt, die oft die ersten Balletttänzer beschämt. Vestris, der oft zu solchen Bällen eingeladen wird, erscheint zuweilen in dem gesellschaftlichen Tanz neben einem Mr. Treniß und Mr. Dupaty u. a. gar nicht zu seinem Vortheil. Freilich begeht er dann die Ungeschicklichkeit, daß er auch in solchen Tänzen durch tours de force glänzen will, während dessen jene nur zierliche Leichtigkeit und Grazie haben wollen, die man sonst an Vestris so sehr liebte und schätzte.

Im Fortepiano giebt es hier unter den Damen mehrere Virtuosinnen, die sich neben den größten Künstlern hören lassen können, und zu denen gehört Mad. Moreau gar sehr. Sie hat auch das besondere, in Paris nicht häufige Talent, daß sie sich nicht blos an die Werke Eines Meisters hält, sondern unsers Mozarts große, ernste Kompositionen, die hier eigentlich noch wenig geübt werden, wie Clementi's und Steibelt's glänzende, launige und graziöse Sachen spielt. Sie spielt auch die Harfe sehr angenehm, und schlägt das Tambourin zu dem Piano und zum Tanz mit vieler Zierlichkeit. Mad. Moreau zeichnet auch sehr gut, und mahlt selbst in Oel. Sie stickt wie eine Künstlerin, und übt so jedes Talent, das die Weiblichkeit verschönert. Alle diese angenehmen Talente werden noch durch eine lebhafte Unterhaltung und durch die gefälligsten Formen im Benehmen sehr angenehm belebt. Selbst der feinste Geschmack und die glanzvolle Eleganz in der Kleidung, tragen das Ihrige dazu bei, Mad. Moreau in Paris vor vielen Andern ihres Geschlechts und Standes auszuzeichnen.

Das beneidete glückliche Paar hat auch einen ganz allerliebsten Knaben, das vollkommenste Ebenbild des braven Vaters. Diesen, mit dem schönen jährigen Knaben auf dem Arme, um die zierliche Mutter herumhüpfen zu sehen, ist der lieblichste Anblick, dessen ein theilnehmender Mensch genießen kann.

Moreau bewohnt in Paris eines der eleganteşten, geschmackvollsten Häuser, und lebt auf einem großen Fuß. Seine Tafel ist reich und vortreflich; von Seiten des Weins aber weniger raffinirt, als man es jetzt in großen Pariser Häusern zu finden gewohnt ist. Etwas

einfacheres, gut bürgerlicheres, als Moreau's Art seine Gäste zu empfangen und zu behandeln, läßt sich nicht leicht denken. Er ist in beständiger Bewegung, für jeden zu sorgen, daß er das erhalte, was ihm das Angenehmste ist, und daß er es gut erhalte. Er sieht diesen Winter öfterer Gesellschaft bei sich als er bisher gethan, doch eben nicht zahlreiche, sondern mehr auserlesene, kleine Gesellschaft. U. s. w. U. s. w.!

Die Erbschaft.
Eine Anekdote. (Aus Schlesien mitgetheilt.)

Der alte Graf S. in D. lebte lange Zeit in unthätiger Entfernung von der Welt, die er zu früh zu genießen angefangen hatte, auf seinen Gütern. Unter den wenigen guten Gedanken, die ihn nur sparsam in seiner Einsamkeit besuchten, war einer, der ihn schon seit 16 Jahren beschäftigte, — seinen geliebten Neffen, den jungen Grafen S. in St., durch den künftigen Besitz seines sämmtlichen Vermögens glücklicher zu wissen. Er hatte diesen daher zum unbeschränkten Erben seiner Güter und zum Majoratsherrn bestimmt, und das Testament, wodurch ihm dieser Wille nach seinem Ableben gesichert wurde, mit allen Formalitäten (wozu in diesem Fall auch die Bestätigung des Königs gehörte) schon vor mehreren Jahren niedergelegt. Der junge Graf, der durch trefliche und seltene Eigenschaften des Herzens und des Verstandes *) Bürgschaft leistete, daß er einst von dieser Gunstbezeigung des Glücks einen edeln Gebrauch zu machen wissen werde, sparte indeß keine Aufopferung weder der Zeit noch der Geduld, um seinem alten Oheim nach Willen zu leben. In der ganzen Provinz war dieses Verhältnis schon seit Jahren etwas allgemein Bekanntes; Jederman kannte den jungen Grafen S. als den künftigen Erben des alten Grafen S. in D., und wer ihn recht kannte und von Misgunst frei war, konnte sich dessen nur theilnehmend freuen. —

Der junge Graf hatte indeß — doch nicht wider den Willen seines hagestolzen Oheims — den Musen, die er immer liebte, eine feine Grazie zur Gesellschafterin gegeben, — er hatte sich mit der jungen liebenswürdigen Gräfin von Cz. verheirathet. Neue Verhältnisse erzeugten neue Pflichten; aber dem alten Oheim blieb, wie billig, das wohl erworbene Recht auf fernere Theilnahme und Aufmerksamkeit.

*) Der Herausg. macht sich eine große Freude daraus, diesem Urtheil über den Hrn. Gr. S., den er seit vielen Jahren näher zu kennen die Ehre hat, ganz unbedingt beizutreten.

Der junge Graf lebte nun in der Ordnung, abwechselnd, auf einem seiner Güter und in der Hauptstadt, wo manche nothwendige Erweiterung seiner äußern Verhältnisse einen etwas vergrößerten Aufwand mit sich brachte. Nur die scheelsüchtige Kabale, der die geringste Veranlassung, ihm zu schaden, willkommen war, konnte in der Folge daher Stoff zu einer Mißdeutung auf leichtsinnige Verschwendung nehmen. Vor Jahresfrist starb der Vater des Neffen. Er hatte das brüderliche Zutrauen des ihn überlebenden alten Oheims ganz besessen, und so lange er noch am Leben war, konnte die geübteste Kunst sich keine Rechnung machen, dem längst bestimmten Willen des Alten eine veränderte Richtung zu geben.

Mit diesem Fall — was hätte Erwünschteres sich ereignen können? — gewannen indeß die Dinge eine andere Lage. Von einer andern Seite wurden jetzt Hofnungen rege, und es galt das mißliche Wagestück, den begünstigten Neffen aus dem Herzen, und — was war dann leichter? — auch aus dem Testamente des 77jährigen Oheims zu verdrängen. Eine schlaue Künstlerin (gewiß auch eine edle Dame!) übernahm es, das Spiel zu lenken, und mischte die Karten. Jetzt wurden die Gerüchte aufgegriffen und Anekdoten geschmiedet; es gab der Wege genug, sie zu den Ohren des Alten zu bringen, und diesen zuletzt in dem Glauben zu bestärken, der erwählte Erbe sei ein Verschwender, und werde kein würdiger Nachfolger in dem Besitz seiner Güter werden. Wie viele und wie feine Kunstgriffe zu dieser so schwer zu bewirkenden Umstimmung eines alten Gemüthes gebraucht seyn mochten, läßt sich leicht denken; und kurz, das Final dieses Intriguenstücks war — daß im August d. J. — es war an heißen Tagen! — der alte Oheim sein seit sechs Jahren deponirtes Testament zurücknahm und sein Vermögen von beinahe einer halben Million — einem neunjährigen Kinde vermachte, das er für unschuldig genug hielt, um von jener gepriesenen Künstlerin noch lernen zu können, was wenige verstehen. Drei Wochen nach diesem Triumph seiner Schwäche schloß der Alte die Augen. — Ganz Schlesien spricht von der merkwürdigen Geschichte!

Der Verfasser des nachfolgenden Aufsatzes Herr M. Tillich, ist Vorsteher einer geschätzten Privat-Erziehungsanstalt in Leipzig. Er giebt überdem mit Hrn. Prof. Weiß ein pädagogisches Journal: Beiträge zur Erziehungskunst, heraus, das unstreitig zu den besten dieses Faches gehört.

Erinnerungen an die Herren Herausgeber der „Amtlichen und gutachtlichen Berichte und Abhandlungen über die neue Leselehrart des „Hrn. Prof. Olivier."

Der Olivierschen Lesemethode gelang es sehr bald, die Aufmerksamkeit des großen Publikums auf sich zu ziehen. Der Wunsch, sie allgemeiner zu verbreiten und, zum Wohl des werdenden Geschlechts, weise zu benutzen, wird immer lebhafter; und viele, die nicht den Ton billigen, mit welchem sie anhub, interessiren sich dennoch für die Sache. Durch hinlängliche praktische Versuche lernt man mehr Vertrauen zu ihr fassen. *) Der Erfolg wird dies erhalten, und noch mehr nähren. Das kaltprüfende Germanien wird sich nie durch schwärmerische Lobpreisungen zu voreiligen Maaßnahmen hinreissen lassen; es wird aber eben so wenig ohne sorgfältige Prüfung eine Sache von sich stoßen, die sich als vernünftig bewährt.

Die oben erwähnte Schrift dürfte vielleicht nicht wenig zur Beförderung der Olivierschen Methode beitragen. Freilich sollte sie das nicht. Aber wie so manches Werk der Menschenkinder thut gerade das, was es nicht thun soll! Abkühlen und bedächtiger (d. i. kälter und gleichgültiger) sollte es sie machen; aber erwärmen für die gute Sache, und Mißtrauen gegen ihre Unterdrücker wird sie erregen. Einseitig, und enthusiastische Lobredner des Hrn. Olivier werden zwar alle diejenigen verunglimpfend gescholten, welche der Methode ihren Beifall schenken. Aber sie rechnen es sich zum Verdienst an, mit der Sache zugleich verkannt zu werden, die sie in ihrer Reinheit zugleich aufgefaßt haben. Mit einem Worte, das Buch ist vortreflich, und muß von allen Zweiflern gelesen werden. Auf alle Weise zwar suchen die Herren Herausgeber, besonders in ihren gelehrten Noten und Notizen, zu den an sich schon verständlichen Aufsätzen eines Herzberg und Hecker, die also ihrer Interpretazion wohl nicht so nothwendig bedurften, Hrn. Olivier verdächtig zu machen. Aber wer mit Aufmerksamkeit das Buch selbst durchliest, wer auf die Mühe, welche sich die Herausgeber gaben, und auf die Aengstlichkeit achtet, mit welcher sie aus allen Zeitungen und Journalen, auch den schlechtesten, *) ja selbst aus Briefen und Billeten die nachtheiligen Urtheile und sinnreiche Anspielungen sammelten, die vortheilhaftern Zeugnisse aber übergingen, oder verkehrten und entstellten: der wird allerdings ihre seltene Aufmerksamkeit und ihren rühmlichen Fleiß bewundern. Aber glauben wird er ihnen nicht. Denn eine Sache, die so viel erfordert, um nur einige minder vortheilhafte Seiten herauszuheben, von Autoren, (ich spreche von den anonymen Herausgebern) die alles seichte Geschwätz über diese Methode, wenn es ihr nur nachtheilig ist, unbedingt als gründlich anpreisen, muß in der That nicht wenig lobenswerthe Eigenschaften haben. Kommt nun vollends noch dazu, daß die Verf. sich selbst, wie es hier der Fall zu seyn scheint, ein wenig widersprechen, indem sie die Vorzüge der Sache anfangs anerkennen, um nur ihre Neuheit zu bestreiten; kommt noch hinzu, sage ich, daß jederman sieht, wie wenig man ihr selbst bis auf ihren letzten psychologischen Grund nachgegangen ist: so wird, so kann die Wirkung dieser Schrift keine andere, als die obengenannte seyn.

War es den Herren Verfassern, wie sie von sich rühmen, wirklich um die Sache zu thun, so werden sie sich mit Hrn. Olivier, mit uns und allen Guten freuen über die Wendung, welche sie genommen hat. Hatten sie aber etwas anderes im Sinne, so mögen sie zusehen, wie sie sich für ihre Mühe auf eine andere Weise entschädigen!

Aber was bleibt uns zu thun übrig? Sollen wir die Herren loben? Das können wir nicht. Sollen wir sie tadeln? Das wollen wir nicht; denn sie sprechen ja für uns. Sollen wir sie gründlich zu widerlegen suchen? Das dürfen wir nicht; denn da sind wir schon zum Voraus als einseitige, enthusiastische und von Olivier vielleicht selbst angestellte Lobredner verurtheilt. Das Beste also ist — wir schweigen so lange, bis die Herren sich selbst abgekühlt, und bei der Sache die Person vergessen gelernt haben. Dann wollen wir uns freundschaftlich unsere Ansichten mittheilen, dann soll uns keine Verschiedenheit der Meinungen, weder über

*) Hierzu fehlt es gar nicht mehr an Belegen. (Man sehe Bibliothek der Pädagogischen Literatur von Guts Muths, Septemberstück 1803. S. 811 u. f.) Auch aus meinem Kreise könnte ich Beispiele genug anführen. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, daß die Methode des Herren Olivier bisher noch wenig angewendet worden sei. In einer angesehenen Stadt unweit Leipzig ist sie unter der vortreflichen Leitung eines verdienten Predigers und Schriftstellers in zwei Elementarschulen eingerichtet, und bisher mit dem glücklichsten Erfolg ausgeübt worden.

*) Ueberzeugt vermuthlich, daß ein Trupp, auch durch Gesindel vermehrt, doch in der Ferne eine imposante Masse abgibt. d. H.

diese noch eine andere Angelegenheit, trennen. Das rücksichtslose Bestreben zu nützen, und das höchste Gut allgemein zu realisiren, wird uns immer wieder zusammen führen. Dann wollen wir uns keine Mühe verdrießen lassen, unsere Ansichten möglichst klar auseinander zu setzen, Anderer Meinungen kalt und besonnen zu prüfen und, wenn wir sie bewährt finden, gern mit den unsrigen vertauschen; aber nicht früher.

Wann wird diese gesegnete Zeit kommen, wo das Volk unsers Vaterlandes sich dieses Gemeingeistes rühmen dürfen wird? Ach daß sie nicht fern seyn möchte, die längst erwünschte Zeit! Wir bedürfen dieses Gemeingeistes so sehr, vielleicht mehr, als manche auf ihren Studierstuben und in ihren Kabinetten ahnen. Zweifelt ihr noch daran, Volksleiter und Volkserzieher, so geht nur aus euren Zimmern und Residenzen in die Hütten der Bauern; geht in die Dorfschulen, wo arm und verlassen vielleicht mancher treue Diener des Staates mit noch ärmern und verlassenern Kindern, in einer finstern Schulstube, ohne Hülfsmittel, ohne deutliche Kenntnisse von dem Einen, was noth ist, bei seinem A B C oder dogmatischen Lehrbuche, das weder seine Kinder noch er selbst verstehn, eingesperrt ist. — — Eingesperrt, sage ich? — Eingesargt, wollte ich sagen, und zum Leben fast untüchtig gemacht. Geht nur in die Zucht- und Irrenhäuser, oder in Gefängnisse hin, sie sind alle voll. Oder, wenn euch die Neugierde noch weiter reizt, untersucht die noch größere Menge derer, die jenen Aufenthalt verdienen, und fragt dann, woran es liege? Fragt es, und wenn ihr es erfahrt, so bleibt ferner nicht mehr kalt bei euren wohlausgedachten, aber vielleicht nirgends ausgeführten Systemen und Theorien stehen; fragt es, und wenn ihr es erfahrt, so werdet bedächtig, wenn es darauf ankommt, Männer zu beurtheilen, die mit einer so seltenen Aufopferung ihrer Kräfte und selbst ihres häuslichen Glückes dem Volke dienen wollen, wie dort der edle Pestalozzi, wie hier der mehr, als er es verdient, verkannte Olivier. Wir verkennen eure Bemühungen nicht, ihr Edlen, die ihr weniger geräuschvoll das Gute suchtet und übtet; aber wir müssen den Dünkel Anderer rügen, die da höhnend sprechen: „das haben wir lange gewußt!" — Habt ihr es wirklich? — Desto schlimmer! — Warum habt ihr es nicht gethan, warum nicht schon lange ausgeübt und bekannt gemacht?

Armes Volk meines Vaterlandes, hoffe nur immer auf die Zeiten, wo man die höhern Anlagen, die Gott der Herr in dich legte, entfalten, und zur Vernünftigkeit dich führen wird! Deine Regenten und weise Väter wollen es zwar ernstlich; aber viele von denen, zu welchen die Schwächern hinauf blicken sollten, sitzen in ihren Gemächern und träumen, wenn sie wachen sollten, und wachen, wenn es besser wäre sie träumten und schliefen. *) Bei ihnen giebt es gar Mancherlei zuvor auszumachen, ehe sie an dich denken können. Sie müssen sich zuvor zanken, ehe sie das Bessere ergreifen. Zanken? — Worüber? — Etwa über die möglichst beste Art es zu realisiren? Du irrst dich, gutmüthiges Volk: wem die Ehre der Erfindung gebührt, müssen sie zuvor ausmachen. — Uns ist damit eben so wenig gedient, als euch.

Das Publikum wird es denen verzeihen, welchen Szenen der Art auf der großen europäischen Schaubühne eben nicht sonderliche Freude machen; und die ihren Unmuth darüber nicht länger verbergen mögen.

Leipzig im Monat November 1803.

Ernst Tillich.

*) Europa ist groß. Es versteht sich, daß ich dies, so wie das vorhergehende, ohne alle besondere Beziehung sage.

Nachrichten.

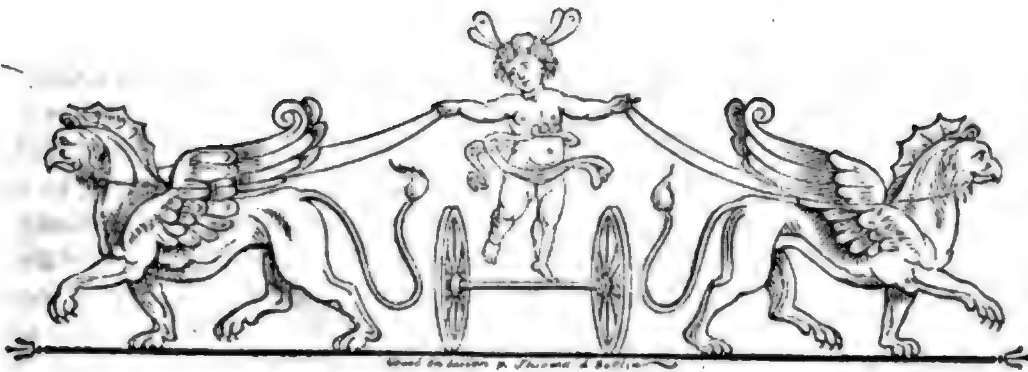
„Die Letten in Kurland, oder Vertheidigung „meines Vaterlandes gegen die Angriffe von G. Merkel in „dessen Letten; von Georg Friedr. von Fircks." Eine so eben in Leipzig erschienene Schrift, die wegen ihrer Tendenz Aufmerksamkeit verdient, und in jedem Fall dem Kopf und Herzen des Herrn Verfassers Ehre macht. Man behält sich vor, nächstens mehr darüber zu sagen.

In dem geschätzten Journal des Hrn. von Archenholz: Minerva (Oktober) steht eine Beschreibung der Alterthümer, die der König von Neapel dem ersten Konsul im Juny d. J. übersandt hat, die für viele unterrichtend seyn kann.

Von Jean Paul's letzthin angekündigten „Vorlesungen über die Kunst, auf der Leipziger Ostermesse 1804 gehalten," werden nächstens hier Bruchstücke mitgetheilt werden.

Auf die von Hrn. K. M. Reichardt komponirten „Französischen Romanzen und Elegien" nimmt der Herausg. Subskripzion zu 1 Thlr. in portofr. Briefen an.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 52.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 140. — 22 November 1803.

Noch einige Worte,
die „Amtlichen Berichte über die Oliviersche Lehrart"
betreffend.

Es dürfte nicht undienlich seyn, dem Aufsatze des Hrn. M. *Tillich* (No. 139.) noch einige Worte beizufügen. Die dort ironisirte Schrift des Hrn. Insp. *Herzberg* fängt doch an eine Publizität und gewissermaßen schon einen Einfluß auf die öffentliche Meinung zu erhalten, welchem, um des gemeinen Besten willen, etwas mehr Ernst entgegengesetzt werden muß. Nicht eben um *ihrer selbst* willen. Denn, wie alle Kenner der neuen Lehrart gestehn müssen und schon anfangen es zu sagen, die Schrift greift gar nicht tief in die Sache ein; sie ist in ihren Haupteinwürfen: gegen die Natürlichkeit, Einfachheit und Ausführbarkeit der Olivierschen Methode, welche bereits sehr viele Erfahrungen, im Großen und Kleinen, beurkunden — unbedeutend, und hält sich bei Nebendingen auf. Hier und da wird manche gute alte Bemerkung wiederholt, aber in der Darstellung der Momente, worauf es ankommt, ist sie untreu, unzuverlässig und voller Schiefheiten. Sie *erschleicht* Resultate auf kleinlichen Wegen, die sie nicht beweisen kann; sie ist durchaus ungründlich, so sehr man auch (durch allerhand Apparat und kleinliches Detail) den *Schein* der Gründlichkeit, der für die Menge gewöhnlich hinreicht, anzunehmen gesucht hat. Allein sie hat einige *Umstände*, selbst die Wichtigkeit der *Sache*, die eine Materie des Tages ist, auf ihrer Seite; sie macht eine gewisse Miene, die ihr bei der Leichtgläubigkeit zu Gute kommt, und darum erfordert sie immer, auch in diesen Blättern, einige ernstere Beachtung.

Was besticht sicherer die Meinung, als wenn man *Akten* vorlegen und sich mit *höhern* Aufträgen, mit *höchsten* Autoritäten blähen kann? Was erweckt bei der Menge schneller Vertrauen, bei dem schärfern Beobachter aber, des nähern Getriebes kundig, entschiedener Verachtung, als wenn ein Schriftsteller für Wahrheit und Volkswohl mit patriotischem Amtseifer zu glühen scheint, während er eine Sache, die dahin führt, planmäßig entstellt, ihr Fortschreiten hemmt, die respektabelsten Zeugnisse dafür verdächtig macht und die unverkennbaren Vortheile derselben absichtlich mit Stillschweigen übergeht? Was täuscht, aber empört endlich mehr, als wenn er *Gerechtigkeit* gegen das Verdienst affichirt und sich „in Lob und Dankbezeigung gegen den *würdigen* Olivier" ergießt, während er recht mühselig geflissen ist, das Verdienst eben dieses Mannes auf alle ersinnliche Weise herunterzubringen, seinen Kredit und seinen Wirkungskreis zu vernichten, ihn so ungefähr als einen enthusiasmirten Charlatan darzustellen und seine offenbar allgemeinen, edlen Zwecke in ein zweifelhaftes Licht zu bringen? — Kann man sein System nicht gut finden, so muß man ein edlerer Gegner desselben zu seyn wissen!

Wenn man bedenkt, wie flüchtig und obenhin über Schriften in öffentlichen Blättern referirt zu werden pflegt; wie bald nachtheilige Urtheile, mit dem Schein der Ruhe und Gründlichkeit vorgetragen, ohne weitere Prüfung

wiederholt, oder aus Rücksichten geflissentlich herausgehoben werden, und wie leicht auf diesem Wege die größten Irthümer und Unwahrheiten in das Publikum übergehn: — so wird man gestehn müssen, daß etwas Mehreres geschehen muß, um einem solchem verfänglichen Manöver entgegen zu wirken. Schon jetzt geben einige Blätter, in welchen, auf manche elende Insinuazion hin, die größten Plumpheiten über Hrn. Prof. Olivier und seine Lehrart ausgesprochen werden, das Beispiel, wie bald es einem Herzberg gelingen wird, die öffentliche Meinung zu verwirren. Hier, in diesen Blättern ist weiter der Ort nicht zu pädagogischen Erörterungen. Aber hoffentlich werden sich durch dieses Wort hier noch andere Männer auffordern lassen, anderwärts laut und kräftig für die Wahrheit zu zeugen. Sie werden sich nicht durch gewisse Kunstgriffe in der Berliner Hofzeitung einschüchtern lassen, sich der guten Sache und des verunglimpften Verdienstes gründlich anzunehmen. Und das wird nicht besser geschehen können, als wenn sie, bei einer populären Darstellung der Olivierschen Methode, sich zugleich die Mühe nicht verdrießen lassen, das künstliche Gewebe jenes pädagogischen Entwicklers — wieder zu entwickeln, und ihm die Absurdität (S. 37): die alte Methode lesen zu lehren (also: es zeh hah a eff — Schaf) sei besser als die neue, worauf er, scheint es, hinaus will, durch verdienten Spott recht fühlbar zu machen. *)

Um übrigens Hrn. Prediger H. nicht in Ungewißheit zu lassen, wer hier mit einigem Nachdruck über sein Buch sprach, so unterzeichne ich meinen Namen. Spazier.

*) Hr. Herzberg bedingt sich zwar aus, daß sie von geschickten Männern ausgeübt werde. Aber was will er damit? Ungeschicklichkeit wird überall das Edelste verhunzen, so wie Geschicklichkeit das Schlechte veredeln. Eine Trompete vom Nachtwächter von Ternate geblasen, wird nicht sonderlich klingen, und wenn sie von Silber ist.

Musik.

Rode in Königsberg in Preußen.

(Königsb. 8 Novbr.) Der von den hiesigen Musikfreunden schon seit einigen Monaten mit Sehnsucht erwartete Konzertmeister des ersten Konsuls, Rode, ist endlich vor etwa 14 Tagen hier angekommen und hat sich zwei Mal öffentlich hören lassen. Bei dem ersten Konzerte war das Gedränge außerordentlich groß. Der vor dem Künstler hergegangene große Ruf hatte nicht blos Musikliebhaber, sondern auch Neugierige herbeigelockt. Der Saal, welcher leider ein wenig beschränkt ist und nicht viel über 500 Personen fassen kann, war zum Erdrücken voll. Unsere Liebhaber bewillkommten Rode, sobald er nach der Symphonie auf dem Orchester erschien, mit einer lauten Freudensbezeugung, die aber auch gleich beim ersten Bogenstriche in eine förmliche Grabesstille überging. Das wahrhaft andächtige Schweigen, womit die Versammlung den neuen Orpheus anhörte — er exekutirte ein überaus schwieriges Konzert von seiner Komposizion — wurde nur dann, wenn ein Solo oder ein Satz zu Ende war, auf einige Augenblicke durch laute Beifallsäußerungen unterbrochen. Sobald er aufs neue seinen Zauberbogen ansetzte, vernahm man keinen Laut, keinen Athemzug. Er gab an diesem Abend auch noch Variazionen mit vierstimmiger Begleitung, die im Allgemeinen vielleicht noch mehr, als das Konzert gefielen. Die Eindrücke, womit die Zuhörer den Saal verließen, waren übrigens eben so verschieden, als die Urtheile, die man beim Herausgehen, wie nachmals in Gesellschaften, hörte. Bei den Musikern, wie bei einem großen Theil der Liebhaber, besonders der ausübenden, hatte Rode eine an Enthusiasmus grenzende Sensazion erregt. Sie sprachen mit Bewunderung, mit Entzücken von ihm, gestanden einmüthig, daß ihre Erwartung nicht blos erfüllt, sondern sogar übertroffen sei. Unter den übrigen Zuschauern waren die Meinungen getheilt. Einige, die das non plus ultra der Kunst nur immer nach dem Maaße der mechanischen Fertigkeit abschätzen, gaben Eck, der im vorigen Jahre hier war, den Vorzug. Andere meinten, es fehle ihm zwar nicht an Fertigkeit, wohl aber an Ausdruck (???) Nach andern war seine Komposizion zu ernsthaft, und, wie sie sich ausdrückten, zu gelehrt, und was der Urtheile mehr waren. Den blos Neugierigen, die vielleicht auf Hokuspokus-Künste, auf Sachen, die ans Wunderbare grenzen, gerechnet hatten, wollte Rode am wenigsten behagen. Kurz, es wurde jeder mehr oder weniger befriedigt, je nachdem die Vorstellung, die er sich von dem, was er zu hören bekommen würde, gemacht hatte, mit dem, was er hinterher wirklich hörte, übereintraf.

Diese Erscheinung darf eben so wenig befremden, als sie vielleicht überall erfolgen wird, sobald Rode vor einem gemischten Publikum auftritt. Sie bestätigt aber auch das, was ein sehr bedeutender Tonkünstler vor einiger Zeit über Rode an einen meiner hiesigen Bekannten schrieb:

„Rode ist, nach meiner innigsten Ueberzeugung,

„so wie nach dem Urtheil mehrerer kompetenten Richter, „wo nicht der größeste, so doch gewiß einer der „größesten jezt lebenden Violinisten. Wenn Sie dem-„ungeachtet hören sollten, daß er hier nichts weniger „als allgemein gefiel, so wundern Sie sich darüber „nicht. Das, wodurch Rode sich vielleicht über alle sei-„ne Rivalen erhebt, besteht in Dingen, für die die „Menge gerade am wenigsten Sinn hat. Manches da-„von dürfte selbst dem gebildeteren Zuhörer entgehen, „Manches nur blos dem schon in einem gewissen hohen „Grad kultivirten, Manches sogar nur denen, die mit „der Kunst eng und nahe vertraut sind, auffallen. Sein „unnachahmlicher Bogenstrich z. B.; die grenzenlose Leich-„tigkeit, womit er große, aber nicht allgemein in die Sin-„ne fallende Schwierigkeiten überwindet; die bewunde-„rungswürdige Sicherheit, mit der er selbst in dem „schnellsten Zeitmaße fortschreitende Dezimen, Sexten u. „s. w. abspielt — der mechanische Theil seiner Kunst, mit „einem Worte, kann nur einzig und allein von aus-„übenden Spielern nach seinem wahren Gehalt gewür-„digt, sein wunderbar voller, tief erschütternder Ton auf „der G Saite, sein einfacher, von aller Schnörkelei freier, „aber höchst gebildeter, geistreicher, sentimentaler Vor-„trag, besonders im Adagio, die unendlich zarten man-„nigfaltigen Nüanzirungen, die er in diesen verwebt u. „s. w., können nur von äußerst fein fühlenden, durch „Musik und Geisteskultur sich auszeichnenden Zuhörern „aufgefaßt und verstanden werden. Es kann Virtuosen „geben, die in einzelnen Partien eben so viel leisten; „aber schwerlich einen, in dem alle so innig zu einem „schönen Ganzen vereint sind u. s. w."

Bei dem zweiten Konzerte, das Rode hier gab, war die Versammlung minder zahlreich und vielleicht nur um so gewählter, der Beifall der Anwesenden aber, wo möglich, noch grösser und gewiß auch allgemeiner und ungetheilter, als das erste Mal. Rode ist übrigens nicht blos als Künstler, sondern auch im Privatleben äußerst schätzbar und liebenswürdig. Sein offenes zuvorkommendes Wesen, seine bei Künstlern so seltene Anspruchlosigkeit, seine jovialische, aber nie aus den Schranken der Dezenz tretende Laune, sein abgeschliffener gebildeter Ton — haben ihm hier überall, wo er eintrat, die allgemeinste Hochachtung und Werthschätzung erworben. Was ihn unsern Dilettanten doppelt werth machte, war die herzliche Bereitwilligkeit, womit er sein Talent in kleinen musikalischen Zirkeln mittheilte. Es ging beinah kein Abend vorbei, wo er nicht an einem oder andern Orte zum Quadro erschien. Ich habe mehrmalen das Glück gehabt, ihn in solchen kleinen Zirkeln zu hören, und werde nie den Eindruck verlieren, den er jedes Mal auf mich, wie auf jeden Anwesenden gemacht hat. — Er ist vor drei Tagen nach St. Petersburg abgereist.

Madame Mara, die uns schon im Frühjahr besuchen wollte, und die ebenfals mit Sehnsucht erwartet wird, ist jetzt in Danzig und wird, einem so eben eingegangenen Briefe zu Folge, den 22sten hier eintreffen. Sobald sie hier aufgetreten ist, sollen Sie von dem Erfolge ihrer Erscheinung Nachricht erhalten.

Beschort auf dem Hoftheater in Weimar.

(Weimar 14 Novbr.) Hr. Beschort ist hier auf seiner Rückreise von Wien, in zwei Gastrollen aufgetreten. Zuerst als Orest in der Oper „Iphigenia", wo er uns durch die glänzende Schönheit seines Spiels, durch seine Mimik voll Grazie und Seele einen hohen Genuß verschafte, und uns eine Bühne beneiden lies, die diesen Künstler den ihrigen nennt. Ueber die Vollkommenheit, in der er einen Styl der Darstellung entfaltete, wie ihn die Oper vor allen verlangt, über die Sicherheit, Uebereinstimmung, bewunderswürdige Gewandtheit seiner Akzion, die überall das Gepräge ächter Meisterschaft trug und recht deutlich zeigte, was Mimik seyn solle und könne, konnte nur Eine Stimme seyn. Das Duett mit Pylades im dritten Akte war sein Triumph. — Sein schönes Bild wird lange in unsrer Erinnerung bleiben.

Seine zweite Gastrolle war Karl Ruff in der „Schachmaschine", deren glückliche Ausführung seinen Talenten fast zu leicht werden mußte. Man braucht zu den Gaben, die diese Rolle verlangt, nur noch die Begünstigung eines angemesseneren Temperaments des Künstlers hinzuzufügen, um sie sich noch vollkommener dargestellt denken zu können, als es von Hrn. B. geschah. Weit entfernt aber, dem Spiel des letztern daraus einen Tadel zu erregen, sollte man sich vielmehr hüten, in ihrer gelungensten Ausführung ein großes Verdienst zu finden. Ueberhaupt eignet sich diese Rolle wohl wenig, einen Schauspieler auf Kunst zu prüfen. Eher auf Routine und auf das was man delikate Behandlung nennt; und was besonders das Letztere betrift, so erinnerte mich das Spiel unseres Gastes, sehr zu seinem Vortheil, an das Spiel eines Schauspielers

auf einer benachbarten großen Bühne, unter dessen Händen Herr Karl Ruff ein recht lästiger Narr wird, und der deswegen doch, auch wohl dieser Darstellung wegen, ein Künstler genannt ist. Doch dies beiläufig.

Gar gern hätten wir von Hrn. Beschort noch einige andere Darstellungen gesehen. Er hat uns schon verlassen, und nimmt unsre Achtung und Liebe mit.

Berichtigung
einer Nachricht über das Theater in Kassel in N. 122.

— — — — *) Daß die Kurfürstliche Entreprise aufgehoben wurde, dies kann einen, der Kassel kennt, nicht verleiten, auch nur im Traume zu glauben: ich habe dazu beigetragen, indem es nur zu bekannt ist, daß ich als Schauspieler mit meiner Frau in ökonomischer Hinsicht weit besser stehe, als bei einer gewagten Entreprise, und daß ich nur auf Zureden der ganzen Gesellschaft sie ungern wieder übernommen habe. Es ist wahr, daß ein Hr. Heyne sich darum bewarb; allein ich wurde befragt: ob ich nicht gesonnen sei, sie zu übernehmen, und gab hierauf meine Bedingungen ein. Daß nun diese, die um 500 Thlr. höher standen, als die meines Konkurrenten, genehmigt wurden: dies zeigte wohl nicht von zweideutigen Schritten, wie der Einsender sagt; sondern war vielmehr ein schmeichelhafter Beweis höchsten Zutrauens. Ob das Theater von diesem Augenblicke an gefallen sei, geziemt mir nicht zu beurtheilen; nur soviel ist gewiß, daß die Gagen und überhaupt der Personaletat gestiegen sind, und daß der Beifall des Hofes und des Publikums meine Bemühungen bekrönten. — Knickerei ist ein Wort, welches ich leider nicht einmal in meinem Hause kenne. Meine Gagen, Garderobe- und Theaterausgaben haben, bekanntlich zu meinem Unglück, meine Einnahme bis jetzt sehr überschritten. — Die Leute, welche von dem Kurfürstlichen Theater sonst lebten, leben auch noch jetzt davon; solche ausgenommen, die ich nicht brauchen konnte. — Hr. Erhard und Böhler sind lange vor Aufhebung der herrschaftlichen Entreprise von hier weggegangen, und da sie ganz entgegengesetzte Fächer spielen, nie mit uns in Konkurrenz gewesen. Mit Letzterem war ich sogar bei Uebernehmung des Theaters in Unterhandlungen, die nur durch ein unangenehmes Mißverständnis zu nichte wurden. Beide Herren, die sich zu Hamburg befinden, fodere ich auf, es öffentlich zu erklären, wenn sich die Sache nicht so verhält. Der Einsender scheint von dem Theater wenig Begrif zu haben, sonst würde er einsehen, daß man, wie Mad. Leibniz im Schauspiel für erste Rollen, und in der Oper für nicht erste engagirt seyn könne. Von einer Aufkündigung des Hrn. Leibniz und Hrn. Fischers kann der Einsender nur geträumt haben; die Zeit der offiziellen Aufkündigungen ist bei uns um Neujahr. Ueber unartige Behandlung glaube ich nicht, daß Eines von Beiden zu klagen habe.

Der ganze Bericht in Num. 122 ist also durchaus voller Lügen und Verläumdungen.

K. Haßloch,
Unternehmer des Kurfürstl. Hoftheaters in Kassel.

(Mit 14 Namen von Schauspielern und Schauspielerinnen unterzeichnet.)

*) Der Eingang bleibt, der Sache unbeschadet, fort. d. H.

Anm. Wenn mich nicht blos und allein Rücksichten auf die bürgerlichen Verhältnisse des Einsenders abhielten, so würde ich keinen Augenblick Bedenken tragen, ihn namentlich als einen Mann zu bezeichnen, der die Unredlichkeit begangen, mich und also dadurch zugleich ein großes Publikum mit falschen Thatsachen zu hintergeben. Wenn Hr. Haßloch edel zu seyn weiß, wie ich nicht daran zweifle, so wird er es bei dieser Berichtigung bewenden lassen. d. H.

Notizen von Dresden.

(Dresden 18 Novbr.) Die Herzogin von Parma ist gegenwärtig hier, um die Entbindung Ihrer Tochter, der Prinzeß Max, zu erwarten.

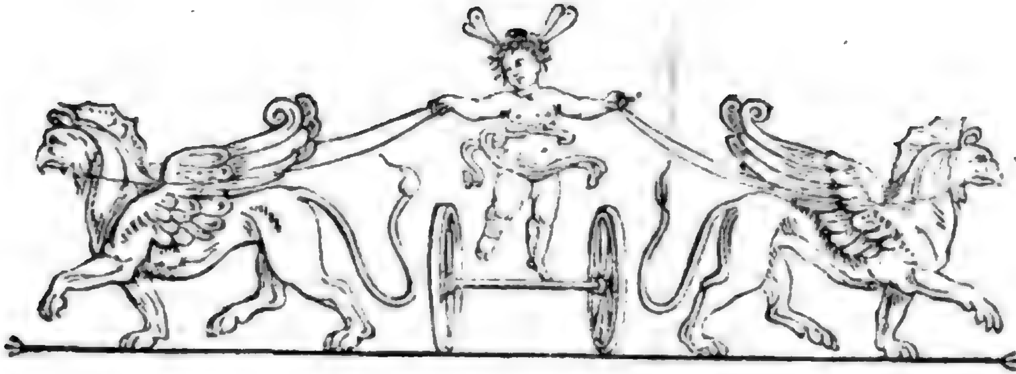
Die neue Oper Sargino oder der Zögling der Liebe, von unserm geschätzten Pär (der seit einigen Tagen zum Oberkapellmeister und Kirchenkompositeur, an Naumanns Stelle, mit einem ansehnlichen Gehalt ernannt ist) ward sehr wohl aufgenommen. Er selbst dirigirte zur allgemeinen Zufriedenheit; nur eine Sängerin schien durch seine Anwesenheit außer Fassung zu seyn. Doch sang sie schön. — Demois. Häser (von Leipzig), die zum ersten Mal in dieser Oper auftrat, ward ausgezeichnet und aufgemuntert, und leistete fürs erste Mal wirklich viel.

Am Montage wurden „die Soldaten" von Arresto auf dem deutschen Theater gegeben, jedoch ohne Beifall. — „Cervantes Portrait", das man letzthin auf die Bühne brachte, mißfiel; ein gleiches, eigentlich noch schlimmeres Schicksal hatte eine neue Oper: Musicomania, in welcher Dem. Fantozzi, Tochter der berühmten Marchetti in Berlin, als Rosina debütirte, aber nicht allgemein Beifall erhielt. Ihre Stimme hat keine Biegsamkeit, und ihr Spiel nicht den geringsten Ausdruck.

Mode.

Die neuesten Modenamen, welche man jetzt den Mädchen in Paris giebt, sind: Zeflora, Vesta, Maria, Palmira, Olivia, Minerva sogar! Und die für die Knaben: Werther, Primerose, Lyonel, Christiern, Edgard, Ossian, Oscar oder Fingal. Ein Almanach, der den Titel führt l'Indispensable, versichert, daß um gemacht zu seyn, müsse man den Kopf eines Engländers, die Augen eines Italieners, die Hand eines Deutschen, die Beine eines Spaniers, und die Taille eines Franzosen haben.

Hiebei das Musikblatt N. 10. u. Intelligenzblatt N. 53.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 141. — 24 November 1803.

Allemannische Gedichte.

Schreiben an den Herausgeber von Hrn. Legazionsrath

Jean Paul Friedr. Richter.

— Eben habe ich zum fünften oder sechsten Male eine Sammlung Volkslieder von Einem Dichter gelesen, welche in der Herder'schen stehen könnte, wenn man in einen Blumenstraus wieder einen binden dürfte. „Allemannische Gedichte. Für Freunde ländlicher Natur und Sitten. Karlsruhe. In Mallots „Hofbuchhandlung 1803." heißt der Titel dieser lieben Erscheinung; und der Dichter unterzeichnet sich H. Ich wünschte, lieber Sp., es wäre in der eleganten Welt, an die ich hier zugleich, wie aus dem Konzeptpapier zu sehen, mit geschrieben haben will, das Schwäbische nur halb so einheimisch, als das Französische. Denn nur die Mundart jenes Landes, das sonst das Mutterland einer unvergleichlichen Dichtkunst war und jetzt das Vaterland von einigen großen Dichtern ist, spricht das zarte spielende Musenkind; und mit der schwäbischen Mundart entzöge man ihm seine halbe Kindlichkeit und Anmuth. Manchem Dichter wären die wohllauten schwäbischen Zusammenziehungen — z. B. Sagi 'm, statt: sage ich ihm — zu gönnen und das Ausmustern unserer engen n; das Eintauschen des i gegen das ewige deutsche e *); und die Verwandlung des harten Verkleinerungs-chen in das süße li; und am meisten der Reichthum an Diminutiven, den mit den Schwaben noch Schweizer, Oesterreicher und Letten theilen. In allen Sprachen verkleinert die Liebe ihr Geliebtes, gleichsam um es zu verjüngen und zu dem Kinde zu machen, das ja der Amor selber ist. Manche Völker reden die ganze Natur mit diesen Liebeswörtern an, und ziehen sie sich, wie mit Zauberformeln, näher an die Brust; aber in solchen Ländern wohnet gern der Dichter. Daher kommen in den altdeutschen Dichtern die zahlreichen Verkleinerungswörter; daher sind diese der falschen Ironie, als einer Nachäffung der Liebe, so eigenthümlich.

*) Da, nach Fulda, e der Vokal der Liebe und der Familie ist — daher das Wort für beide mit seinen beiden e, Ehe — und da nach Wenzel (in seinen Entdeckungen über die Sprache der Thiere 1800) eh der Schmerzens-Laut aller Thiere ist: so mahlt uns unsere E-Sprache fast als ein Familienliebe-volles, und etwas martervolles Volk zugleich.

Unser allemannischer Dichter hat für alles Leben und alles Seyn das offne Herz, die offnen Arme der Liebe; und jeder Stern und jede Blume wird ihm ein Mensch. Durch alle seine Gedichte greift dieses schöne Zueignen der Natur, deren allegorisirende Personifikazion er oft bis zur Kühnheit der Laune steigert. *) Die Dichtkunst ist nur ein anderes Wort für höhere weitere Liebe; sie scheidet und erlöset die Natur vom dienstbaren Tode, und beseelt wie ein Gott, um nur zu lieben; und schmückt wie eine Mutter, um noch mehr zu lieben. Freilich können wir den Bergen, Bäumen und Sternen, worein sonst die Griechen Götter zauberten, jetzt nur Seelen einblasen; und wir beleben, wo jene vergöttern.

— Ich komme aber ganz aus dem einkleidenden Brieftone heraus, lieber Sp., vielleicht weil ich so sehr

*) Z. B. im ganzen ersten Gedicht: „die Wiese".

an die Zeitung denke, deren Welt ich das Meinige von dem allemannischen Dichter sagen wollte. Ich will also alles ohne weitere Mühe folgender Gestalt herauswerfen: er ist naiv — er ist von alter Kunst und neuer Zeit gebildet — er ist meistens christlich-elegisch — zuweilen romantisch-schauerlich *) — er ist ohne Phrasen-Triller — er ist zu lesen, wenn nicht Ein Mal, doch Zehn Mal, wie alles Einfache. Mit andern bessern Worten: das Abendroth einer schönen friedlichen Seele liegt auf allen Höhen, die er aufsteigen lässet — poetische Blumen ersetzt er durch die Blumengöttin selber, durch die Poesie — das Schweizer Alphorn der jugendlichen Sehnsucht und Freude hat er am Munde, indeß er mit der andern Hand auf das Abendblühen der hohen Gletscher zeigt und zu beten anfängt, wenn auf den Bergen die Betglocken schön herüberrufen — gleich Griechen und einigen Mahlern umschließet er seine Gemählde, aus Verachtung der Pointe, zuweilen mit einigen Bildern, die sich in den Rahmen verlieren **) — und so ist der Mann.

Warlich eine liebliche Erscheinung, aber keine außer der Jahrszeit! Denn auf dem deutschen Musenberg, der jetzt unter einer stechenden Frühlingssonne zugleich blüht und dampft, kann jetzt Alles auffahren: Gletscher-Blumen und nordisches Gestrippe, und Gift und Duft.

Ich hätte gerne meine Freude mit einigen Proben entschuldigt, wenn Schönheiten, die immer ein Ganzes bilden, so leicht einen Auszug vertrügen als Mängel, die eben darum eines stören. Auch gäb' ich am liebsten das längste Gedicht zur Probe, indeß der Zeitungsraum das kleinste vorzieht; und es bleibe Ihren Rück- und Einsichten überlassen, ob Sie eines als Postskript für den zweiten Druck hier wählen und geben wollen. †)

Uebrigens bescheid' ich mich recht gern, daß diese Gedichte doch vielleicht einem und dem Andern weniger gefallen können, der für Gedichte ganz und gar keinen Sinn und Geist besitzt; und ich kenne Taubgeborne, die an der Musik nichts Sonderliches finden. Adio!

*) Z. B. in der hohen Erzählung: „der Karfunkel".

**) Z. B. fast überall, z. B. S. 50 u. 68 — S. 81 u. s. w.

†) Wozu? lieber R. Um die Leier anzulüftern? (Lassen Sie es gelten dies Wort, was mir nicht übel scheint.) — Was Jean Paul in solchem Grade gefällt, wird man wol ohnehin zu kennen suchen. Um Ihr Urtheil zu belegen? — Doch wohl nicht! Sp.

Uebersicht des Berliner Nazionaltheaters.

(Von der Mitte Oktobers bis zur Mitte Novembers.)

Da in dem Zeitraum dieser vier Wochen sehr wenig Neues auf der hiesigen Bühne erschienen ist, so kann wohl die Beurtheilung der Darstellung eines älteren Werkes hier Statt finden, das zumal seit dem Ende des July bis jetzt erst vier Mal gegeben worden ist:

Die natürliche Tochter. Trauerspiel von Göthe.

Ueber dieses neue, an sich einzig neue Werk unsres größten Dichters vor seiner Vollendung, wie mancher andre, viel in den Tag hinein reden zu wollen, dürfte vermessen scheinen. Dies einzige Wort: es scheint mir in der Reihe dramatischer Werke zu demselben Platze bestimmt, den Wilhelm Meister unter den Romanen einnimmt.

In der Darstellung herrschte eine bewundernswürdige Harmonie. Alle verstanden, mehr oder minder, ihre Rollen nicht, und dies schöne Ensemble wurde allein durch Hrn. Mattausch's wirklich vortrefliche Darstellung des Königs gestört. Es ist unbegreiflich, wie man, da Mad. Unzelmann vierzehn Tage nach der ersten Aufführung der Eugenia von ihrer Reise wieder eintraf, diese Aufführung nicht bis dahin verschieben, und ihr diese Rolle vorenthalten konnte. Mad. Fleck ist für diesen Karakter viel, viel zu beschränkt. Es ist unbegreiflich, wie man bei einer Bühne, wo Mad. Meyer steht, die äußerst schwierige Rolle der Hofmeisterin Mad. Schick, der Sängerin, zutheilen konnte. Ueberhaupt ließen sich manchen Herren und Damen unserer Bühne folgende Stellen aus Ifflands „Gesetzen und Anordnungen für die hiesige Bühne" zur Beherzigung empfehlen:

Seite 22. „Man fehlt oft so sehr gegen alle Empfindung, daß die stille Resignazion, das verschloßne Leiden, durch Bitterkeit im Ton, Schritt und Haltung, mit aufgeworfener Nase und herunter gezogenen Lippen gesprochen werden. Man beleidigt, stößt von sich, wo man an sich ziehen und gewinnen will. Einen Misverstand solcher allerschädlichsten Gattung kann man nicht sehen, ohne empört zu werden, daß der Seelenmahler die Hauptfarben verwechselt, grün im Gesicht aufträgt, und gelb auf den Lippen."

Seite 34. „Anstrengung ohne Würde und Kraft, erregt nie die Theilnahme der Zuhörer. Das Halten auf jedem Worte, die ängstliche Sorge, jeden Gedanken dem Zuschauer mit Bedeutung vorzulegen, ist ein Kleinhandel, und bewirkt entschiedene Unbedeutenheit."

Es ist ferner unbegreiflich, wie man einen unsrer talentvollsten Schauspieler, Hrn. Beschort, zu der unbedeutenden Rolle des Gouverneurs gebrauchen konnte, da sich für ihn der Sekretair und der Gerichtsrath darboten, von denen der erstere von Hrn. Schwadke sehr unsicher und schwankend, der zweite von Hrn. Bethmann wahrhaft schlecht dargestellt wird. Der jüngere Bessel, der sich seit einiger Zeit sehr zu seinem Vortheil auszeichnet, sprach den Weltgeistlichen recht gut. Dem Spiel mangelte noch Manches, was er durch seinen sehr achtbaren Fleiß und durch Routine bald erlangen wird. Was oben im Allgemeinen gesagt wurde, daß fast keiner seine Rolle verstanden, gilt von Hrn. Herdt, als Mönch, ganz besonders. Hr. Iffland stellt den Herzog vor.

Nach diesem harten Worte über das Ganze der Darstellung, erfodert es die Gerechtigkeit, zu gestehen, daß alle mit Fleiß spielten. Schade nur, daß diese Bemühungen so ganz verunglückten!

Der härtesten Rüge ist dagegen noch ein unwürdiges Verfahren werth, dessen man sich gegen dies Meisterwerk schuldig gemacht hat. Man hat es nehmlich gewagt, lange Reden und einen ganzen Austritt zu streichen, und dies Verdammungsurtheil besonders auf die vorzüglich poetischen Stellen, die deklamatorischen und reflektirenden, erstreckt, die ein prosaischer Sinn für das prosaische Verständnis als überflüßig betrachtet. So etwas zeugt von — hoher Anmaßung. Obgleich Göthe's Korrektor mit dem Don Cesar aus Schiller's „Braut von Messina" sagen wird:

„Nicht auf der Welt lebt, wer mich richtend strafen kann;"

so möchten wir ihm doch die folgenden Zeilen auch an's Herz legen:

„Drum muß ich selber an mir selber es vollziehn,"

— — — — — — — — — — — —

Denn „nur mit Blute büßt sich ab der blutige Mord."

Die blutigen Thränen sollten uns allenfals genügen.

Der todte Neffe. Lustspiel in einem Akt, aus dem Französischen des Martainville.

Man hatte sich vergebens bemüht, diese abgeschmackte Person zu beleben. Das Publikum bestattete sie von neuem, unter'm feierlichen Geläute der Glocken.

Für die sehr sparsame Ausbeute dieses Monats wird uns der zukünftige hoffentlich entschädigen. Wir erwarten zunächst die Oper „Helene" von Mehül, und dann die Schillerschen Wallensteine, die seit Flecks

Absterben von der Bühne verschwunden waren. Herr Iffland hat selbst den Wallenstein übernommen, und seine Achtung gegen den Todten dadurch bewiesen, daß er die Rolle nicht in unwürdige Hände fallen lies. Wir würden aber demungeachtet, ob wir gleich Hrn. Iffland unbedingt für den ersten jezt lebenden Schauspielkünstler halten, Fleck höher geehrt glauben, wenn man, alle seine Rollen vertheilend, diese Einzige, wo er in kolossaler Größe erschien, die er ganz in sein Gemüth, und in die er wiederum sein ganzes Gemüth übertrug, als ein Heiligthum betrachtet, und, wie an ein solches, nie die Hand daran zu legen gewagt hätte. —l—.

Karlsruhe
während des Aufenthalts Sr. Maj. des Königs von Schweden daselbst.

Als mich der zwischen Frankreich und England ausgebrochene Krieg hinderte, meine Reise über Paris nach London fortzusetzen, so verweilte ich mit Vergnügen an den schönen Ufern des Genfersees. Auf die Nachrichten, der König von Schweden reise nach Süddeutschland, und namentlich nach Karlsruhe, entschloß ich mich nach dieser, mir noch von ältern Zeiten her, lieben Stadt zu reisen, um meine Neugierde zu befriedigen. Um wo möglich vor der Ankunft des Königs in Karlsruhe zu seyn, eilte ich sehr, und konnte daher unterwegs nicht alle die Naturschönheiten genießen, die sich so reichlich, und besonders interessant für den Norddeutschen, allerwärts darbieten! *) Besonders gefiel mir die ganze Strecke von Basel bis gegen Karlsruhe herab. Früchte aller Art, besonders die schönsten Weintrauben, stellten sich meinen Augen rechts und links an der Chaussee dar. Alle Spuren des vor wenigen Jahren auch in diesen Gegenden so fürchterlich geführten Krieges, sind in diesem fruchtbaren Lande verwischt; überall trifft man heitere und fröhliche Gesichter an, und jeder Mund lobt seinen geliebten, theuren Kurfürsten.

Bei meiner Ankunft zu Karlsruhe erfuhr ich, daß der ganze Hof, mit einem der Kurfürstlichen Würde angemessenen Gefolge, zum Empfange des Königs bereits

*) Man kann nicht Alles auf Ein Mal, und im Grunde läuft ja die Natur nicht fort, meint vermuthlich der elegante Herr Reisende. Und das ist wohl wahr. Wenn man geschwind seyn muß, ist es am besten man eilt, und wer zu spät kommt, dem illuminirt man nicht. Wie ist es auch oft schon so in der Welt gegangen, und die Thäler und Weinberge sind Schuld daran gewesen, daß ich oft ins Thor kam, wenn die Merkwürdigkeiten schon heraus waren. der Setzer.

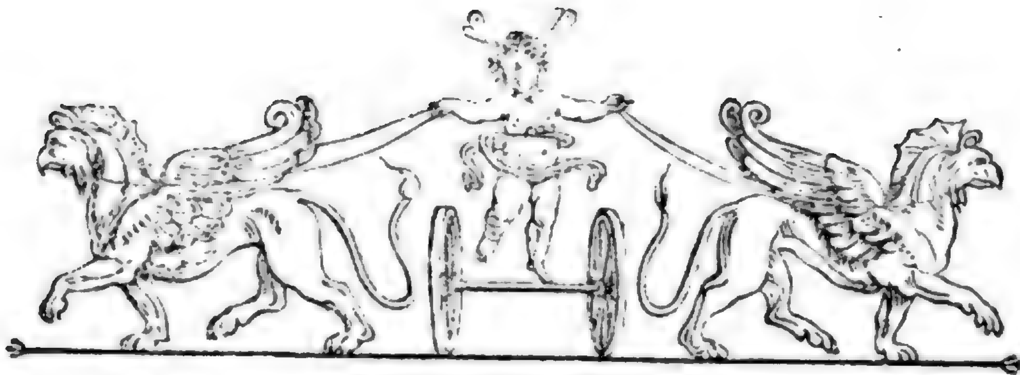
in Mannheim war, und daß deshalb das Schloß daselbst mit fast zu großem Aufwand aufgeputzt worden sei. Ich hatte also inzwischen Zeit, das seit 19 Jahren nicht mehr gesehene Karlsruhe ganz mit Muße zu genießen. Wenn auch gleich die alten Häuser und Straßen großentheils noch so sind, wie sie es ehemals waren, so fand ich gegen Süden hinaus die Stadt um die Hälfte vergrößert, und dies durch mehrere der schönsten Straßen. Ich wußte mich hier gar nicht mehr zu finden, denn hier waren sonst Gärten und kleine Eichenwäldchen. Der neue, lange in Rom gewesene Baumeister Wainbrenner hat mit vielem Geschmack Gebäude aller Art aufgeführt, und alle bezeichnen den Mann von Genie. Vorzüglich reizend liegen die Gärten der verwittweten Frau Marggräfin, die ganz im englischen Geschmack angelegt und durch mancherlei Gebäude verziert sind. Unter andern lies Sie darin zum Andenken Ihres allgemein betrauerten verstorbenen Gemahls ein gothisches Gebäude mit einem hohen Thurme aufführen, welches ein von Scheffauer verfertigtes Monument enthält. Kleiner, aber auch sehr schön sind die Anlagen und Gebäude der Gemahlin des Kurfürsten, wozu das Palais nächstens angefangen wird. Kurz, man wird nicht leicht eine Stadt finden, wo in einem kurzen Zeitraum so viel gebauet ward. Wenn erst die alte Kirche weg, und der neue Marktplatz ganz überbauet ist, dann wird Karlsruhe unendlich gewinnen. Es wundert mich, daß hier oder da ein Karlsruher wegen der Stadt Mannheim unruhig seyn kann; denn Karlsruhe wird warlich in wenigen Jahren Mannheim in Rücksicht der Häuser nichts nachgeben. Und vergleicht man die Umgebungen von beiden Städten, wie reizend sind die von Karlsruhe, und wie öde und sandig die von Mannheim! Hier findet man keinen Laubwald oder Schatten weit und breit, wo zu Karlsruhe Alleen, Spaziergänge, Waldungen und Gebüsche aller Art zunächst herumliegen. Und außerdem denken wenigstens die jetztlebenden Kurfürstlichen Personen zu edel, um eine Stadt, etwa wegen einem etwas größern Schlosse, oder bessern Theater, zu verlassen, die einst ein Marggraf zu seiner Residenz erbaute und so die jetzigen Bewohner nach und nach hinzog, welche dadurch alle sehr unglücklich würden, da alles vom Hof und den Dikasterien lebt, und sonst wenig Privateigenthum gefunden wird. —

Endlich am 20sten September Abends halb 9 Uhr langte der König und die ganze Königl. Familie u. s. w.

an. Er fuhr durch eine drei Stunden lange gerade Allee in einem schönen Eichenwalde daher, welche ganz illuminirt war. Die verschiednen Bürgerkorps, in geschmackvollen Uniformen, bildeten Spaliere. Der Kanonendonner, und ein von vielen tausend Lippen erschallendes herzliches Bewillkommungs- und Freudengeschrei, die darein tönenden Janitscharenmusiken — dies alles machte einen großen Eindruck. — Im Kurfürstl. Schlosse wurden die höchsten Herrschaften vom Adel, Militär und den höhern Dikasterien empfangen. — Ich wußte von der Zubereitung einer überaus schönen, wirklich einzigen Illuminazion des sogenannten Zirkels, dessen Häuser einen sanften Bogen von einigen tausend Schritt Länge bilden, und in dessen Mittelpunkt das Residenzschloß liegt, und der ganze Zwischenraum frei ist. Allein, wenn ich von meiner Ueberraschung auf die der Königl. Familie schließen darf, als diese feenartige Beleuchtung, die nach einem großen Plan eingerichtet war, meinen Augen entgegenstrahlte, so muß der König gewiß im höchsten Grad überrascht gewesen seyn, da Er nichts ahnete, besonders da Er das Ganze vom Balkon aus, als dem besten Standpunkte, betrachten konnte. Doch kaum war der König eine halbe Stunde da und hatte alles hinlänglich gesehen, als ein heftiger Platzregen der Beleuchtung schnell ein Ende machte, und wäre Er also eine halbe Stunde später angelangt, so würden alle jene kostbaren Zurichtungen vergeblich gewesen seyn. Das war nun aber auch das einzige öffentliche Fest, woran das Publikum Theil nehmen durfte.

Ich sah den edeln König, seine wahrhaft schöne, gute Gemahlin, den jedem Fremden bei dem ersten Anblick Ehrfurcht, Liebe und Verehrung einflößenden Greis, den Kurfürsten von Baden, die sanfte verwitwete Frau Marggräfin, den schönen Kurprinzen und alle die zur Familie Gehörigen, wovon Alle ein oder das andere Interessante besitzen. O, ich sage Ihnen, es war ein herrlicher Anblick, diese hohe Familie so traulich vereint beisammen zu sehn! Ich verspare es, bis ich bei Ihnen bin, wo ich Ihnen mündlich meine Bemerkungen über die Karaktere, so viel ich sie erforschen konnte, von allen diesen hohen Personen mittheilen werde. Es möchten schiefe und indiskrete Urtheile darunter vorkommen, die ich keinem Brief anvertrauen möchte; doch soviel einstweilen, daß ich von Allen im Ganzen nichts als Gutes hörte und sah.

(Der Beschluß folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 142. —— 26 November 1803.

Kleines Hermäon für den Hanswurst.

Da man der Anastase des seligen Mannes mit der Pritsche entgegen sieht, wird es wohl erlaubt seyn, auch einen Deut zu seiner Apologie und ein kleines Fleckchen zu seiner neuen Ehrenkappe beizutragen. Wenn Du vielleicht ein Hermäon für den Patron zu stattlich finden solltest, so bitte ich Dich, die Götterschaft des Hermes vorher wohl zu überlegen, dein Urtheil aufzuschieben und erst am Ende mit gehörigen rationibus dubitandi et decidendi reum zu kassiren oder wieder zu installiren.

Es schwebt meinem Gedächtnisse vor, daß ich ehemals in irgend einem englischen Aufsatze etwas zum Behufe des Klienten gelesen habe, welches meine Sprachweisheit hier etwas weiter ausdehnen soll: und ich überlasse es der deinigen, die Sache durch alle Welttheile noch weiter auszuführen. Der Engländer, ich glaube es war Addison oder Steele, führte die Benennung des allgemeinen Lustigmachers bei einigen Nazionen als einen Beweis an, daß die Menschen einen unbezwinglichen Hang zum Lachen und Frohseyn haben, welches ihm die ganze demokritische Schule auch unbewiesen geglaubt hätte. Verschiedene Völker haben nehmlich diesem Ehrenmanne sehr bedeutend den Namen von dem Lieblingsgericht der Nazion gegeben. Deswegen nennen ihn die holländischen Häringsherren Pickelhäring, und die englischen Puddingsmänner Jackpudding: denn jederman weiß, daß Häring das Leibessen der Bataver, und Pudding nebst Roastbeef das Ambrosia der Britten ist. Aus dem nehmlichen Grunde heißt er bei den Franzosen Jean Potage; denn diese Kuchenkomposizion steht bei ihnen billig in sehr gutem Kredit. Deswegen nennen wir Deutschen ihn, in dem nehmlichen Sinne unsers Nazionalappetits, Hanswurst. Wenn auch hier und da irgend eine undeutsche Seele ihre Appellazion wider Person und Gericht einbringt, so bezeugt doch Göttingen und Braunschweig noch laut genug meine Behauptung; und selbst in unserer guten Stadt Leipzig vergeht selten ein Sonnabend, wo man nicht bei einer Schüssel Orygloko von Sauerkraut und Bratwurst das nehmliche Bekenntnis thäte. Der Russe nennt, so viel ich weiß, den bunten Mann Kapustnik, einen Krautkopf; und jederman, der die Nase nur ein Mal über die Düna getragen hat, weiß, wie viel dieser bärtige Nordländer auf sein Sauerkraut, sein slawna prekrasna Kapusta hält. Es ist mir nicht gleich gegenwärtig, wie sich die Sache bei den Lateinern und Griechen verhielt; doch dünckt mich, daß man den Wörtern Parasit und Sykophant eine etwas ähnliche Deutung geben könne. Du wirst es vielleicht mit dem Scholiasten zum Aristophanes schon besser erörtern. Ob die übrigen okzidentalischen und orientalischen Völker von Irkuzk bis ans Feuerland in ihrer Sprache etwas Aehnliches haben, muß ich den Helden der Polyglotten und ihrer Idiotikons überlassen, ob ich gleich, schon nach der Analogie, es zu vermuthen geneigt bin. So viel ist gewiß, daß die Erscheinung des Mannes und seine redliche Amtsführung der menschlichen

Natur mehr Ehre macht und wohlthätiger ist, als manches stattliche sauertöpfische Institut, das mit mystischem Vernunftzwang alle Arten von Pönitenzen predigt.

Ob man dem Wiedererstandenen auch wieder seine bunte Jacke und seine schnalzende Pritsche geben soll, mögen seine Auferwecker bestimmen; ob es gleich schwer seyn dürfte, eine bessere Emblematik für seine Würde und sein Rügenamt zu finden. Daß übrigens Momus, Hanswurst der seligen Götter im Himmel war, der nach Luzians Bericht zuweilen sehr heilsame Dinge zur Verdauung sagte, leidet nach der orthodoxen Mythologie wohl keinen Zweifel. Wenn uns also einer seiner genialischen Stellvertreter auf Erden zuweilen mit dem unauslöschlichen Lachen der Götter beglücken kann, so werden wir dadurch wohl um keinen Obolus unweiser, aber um viele Talente froher werden. Daß man in Wien in diesem Punkte, wie in manchem andern, noch ächten verständigen Geschmack besitzen muß, beweist Herr Laroche, dessen Apotheose ich von Herzen gern unterschriebe, wenn es nöthig wäre. Seume.

Noch ein Votum für den Hanswurst.

Um dem ehrlichen Hanswurst unter uns wieder zu Ehren zu verhelfen, thut sich denn doch eine Stimme nach der andern hervor. Die Sache wird vielleicht noch gehen. In dieser trübseligen Welt braucht man nichts mehr, als Lustigkeit. Und sie sich, wenn sie uns von Innen heraus nicht kommen will, für ein Entreebillet, in dem Theater holen zu können, ist doch wohl, was man zu wünschen Ursach hat. Hr. K. M. Reichardt (Br. aus Paris 2 Th.) hat eine Bemerkung darüber, die man hier vermuthlich mit voller Beistimmung lesen wird.

„Was mich sehr vergnügt und in Erstaunen gesetzt hat (im théatre Montansier), waren ganze extemporirte Szenen, wovon kein Wort im Buche stand, und welche die Leute mit großer Lebhaftigkeit und Sicherheit, und mit unzähligen witzigen Einfällen gemeinschaftlich extemporirten, und so spielten, wie Schauspieler nicht leicht eine auswendig gelernte Szene zusammen spielen. Mit Vergnügen erinnerte ich mich dabei des Genusses, den mir in meiner frühen Jugend die Brüder Schuch mit solchen ächt-komischen, burlesken extemporirten Stücken gewährten. Unsre veredelten Hanswurste in Sammtröcken und gestickten Westen ersetzen uns und unsern Kindern jenen Verlust sicher nie, und es ist wirklich nicht erlaubt, daß nicht jede große Stadt ein eignes Theater fürs eigentliche Possenspiel hat, wie Wien es an seinem lustigen Kasperl bisher gehabt hat. Die andern Theater, deren Bestimmung und Studium es ist, das höhere Komische, das Edle und Tragische zu üben, würden dabei auch viel leichter, in ihrem Genre, rein zu erhalten seyn. Jetzt müssen sie sich — so sehr sie auch bei dem Namen Hanswurst oder Harlekin die Nase rümpfen mögen — dennoch auch dessen befleißigen, was einmal sicherer und allgemeiner wirkt und ergötzt, als alle Appretur und Sentimentalität. Volle Kasse bleibt doch überall der erste Zweck der Theater (leider!), so wie vollauf zu lachen das erste Bedürfnis des Publikums, was auch immer bessere Direkzionen zur Veredelung der Kunst und des Publikums unternehmen mögen.

Jene kleinen Theater müssen aber durchaus nur dem Possenspiel gewidmet seyn; sie müssen es sich eben so wenig beikommen lassen, sich ins Höhere, auch nur höhere Komische versteigen zu wollen, als die größern Theater sich je mit Possen und parodirten Karikaturen befassen sollten. *) Kasperl muß immer und ewig Kasperl seyn und bleiben. Auf dem Theater Montansier ist der Jocrisse ungefähr eine solche Person, und man könnte von diesen beiden den Nazionalkarakter des östreichischen und des französischen gemeinen Provinzialen, sehr bestimmt und vollständig abstrahiren."

J. Fr. Reichardt.

*) So lange aber solche kleine Theater noch fehlen — warum nicht? Freilich müßten solche Leichtfertigkeiten nicht so link und schwerfällig ausfallen, als der Herodes vor Bethlehem auf dem Leipziger Theater. Beiläufig gesagt, man hat dies ergötzliche Stück, dessen Verfasser kein Geheimnis mehr ist, schon oft in Halberstadt und neulich auch in Hamburg gegeben.

Kinderlektüre.

Bringt Aepfel, Nüsse, Mandelkerne,
Fromme Kinder fressen gerne.

ruft König Herodes, die Augen voll Wasser. Wüßte er, was sie sonst noch alles zum Weihnachten haben wollen, er würde sich wundern. Eine ansehnliche Rubrik machen die Bilderbücher. Man muß wirklich den Familien in der Wahl zu Hülfe kommen; also hier wieder einige. (Siehe zurück Num. 138 und 139.)

Le premier livre élémentaire. Ouvr. propre à occuper agréablement les Enfans et à exercer leur intelligence etc. Ornées de 50 Figures en taille douce. (à Leipsic chez Gerhard Fleischer.)

Wahl, Zeichnung und Kolorit der Gegenstände sind gleich

gut, ja man kann sagen musterhaft; auch die Beschreibung der Bilder ist ungemein zweckmäßig und dem Kindersinn vollkommen angemessen, ganz in der Wolke'schen Manier. Ein Lehrer braucht nur halbweg Verstand zu haben, um dies vortrefliche Buch allen kleinen Menschen beiderlei Geschlechts außerordentlich nützlich und amüsant zu machen. Es ist auch mit deutschem Text zu haben.

Für ganz kleine Demoisellchens — und lieber Gott, wie groß ist ihre Zahl! — hat der kinderfreundliche Verleger dieser Zeitung

Bilder-Puppen in drei und zwanzig gewählten Darstellungen (von weiblichen Personen in weiblichen Beschäftigungen u. s. w.)

erscheinen lassen, bei welchen sie sich (wie die Knaben bei ihren Pferden, Reitern und Luftspringern) gewiß sehr angenehm finden und allerhand Liebes und Nützliches lernen werden, wenn — ihnen Mutter und Tante, nach Anleitung des Textes, etwas darüber vorerzählen wollen. Denn, können sie auch lesen die Kleinen, so mögte ihnen doch der periodisirte Text, der mehr an den Schriftsteller, der sich sehn lassen will, als an den Lehrer kleiner Kinder erinnert, zu hoch seyn. Die Idee ist aber scharmant, und Hr. Voß sollte die Ausführung davon weiter fortsetzen; denn was läßt sich nicht jungen Mädchen aus der weiblichen Welt, zugleich mit Hinsicht auf ferne Nazionen, interessant machen?

Alphabetischer Kinderbedarf, in einer Auswahl der interessantesten Gegenstände aus dem gemeinen Leben; von Felswangen und Hempel. (Chemnitz bei Jacobäer.)

Zum Lesen und benutzen recht sehr gut und zweckmäßig. Die Illuminazion der Bilder ist nur, wenigstens in dem vorliegenden Exemplare, nicht zum besten gerathen.

Nun etwas höher hinauf zu den erwachsneren Junkern und Messieurs:

Moralische Kinderbibliothek, oder die menschlichen Pflichten, in Erzählungen für die erwachsnere Jugend, von M. Friedr. Herrmann. Zweiter Theil.

Der erste Theil wurde in diesen Blättern gelobt; dieser zweite verdient es nicht weniger. Ja, er hat noch den Vorzug — was in der Fortschreitung der Materien liegt, denn Talent und Fleiß des Verfassers sind sich gleich — praktischer, und also lebhafter und anziehender für junge

Leute zu seyn. Im Grunde kommt alles darauf an, ob einem solchen Werke ein fester Plan zum Grunde liegt und ob er mit gehöriger Oekonomie ausgeführt wird. Man sieht aus Allem, daß das hier der Fall ist. Das Werk ist sehr nützlich. Erwachsnere Kinder aus den höhern Ständen bedürfen wirklich einer ordentlichen Leitung, um moralische Begriffe aus Gründen kennen zu lernen; denn bei den vielen entgegenwirkenden Beispielen und den leichten Maximen der großen Welt, haben sie mehr Festigkeit nöthig. Es ist und bleibt ein großes Wagstück, sie sich selber die moralischen Regeln auf ihre eigene Haut schreiben zu lassen. Eine solche Anleitung erhalten sie nun hier, ohne Lehrzudringlichkeit, in Form der Erzählung, wo sie immer Personen vor Augen bekommen, die in Lagen gebracht werden, gut oder verkehrt zu handeln. Hr. Hermann vereinigt Vielerlei in sich, was ihn zu einem vorzüglichen Jugendschriftsteller und zu einem Liebling der jungen Welt machen kann: Talent zu erfinden und Geschmack, gut zu komponiren; Leichtigkeit und Anmuth im Erzählen; Freundlichkeit bei den ernsthaftesten Zwecken, ohne je seinem Geschäft den Ernst zu vergeben und in die läppische Faselei mancher Pädagogen zu fallen; Gutmüthigkeit im Mittheilen des Besten, was er gerade seinen jungen Lesern für dienlich hält, und — was nicht zu häufig vorkommt — Reichthum an reellen Kenntnissen, um auf allerhand Art lehrreich zu seyn, und durch Abwechslung sich unterhaltend zu machen.

Genug, diese Kinderbibliothek verdient in allen guten Familien Eingang zu finden, wo man erwachsnere Kinder zu beschäftigen und zu belehren hat. — Papier und Druck sind recht nett. (verlegt bei Gotsch in Lübben.)

Karlsruhe
während des Aufenthalts des Königs von Schweden.

(Beschluß.)

Der Kurfürst und seine Familie sollen die steife Hofetikette und den Pomp nicht lieben; allein jetzt mußte es, natürlich, wegen der Anwesenheit des Königs etwas anders gehen. Aber auch der König von Schweden soll desfals wie der Kurfürst denken; Er wünscht so viel als möglich immer en famille zu leben, welches denn auch in der Folge geschah, Manchen vom Hofe aber nicht gefallen mogte.

Man führte den König nach Durlach, gab Ihm

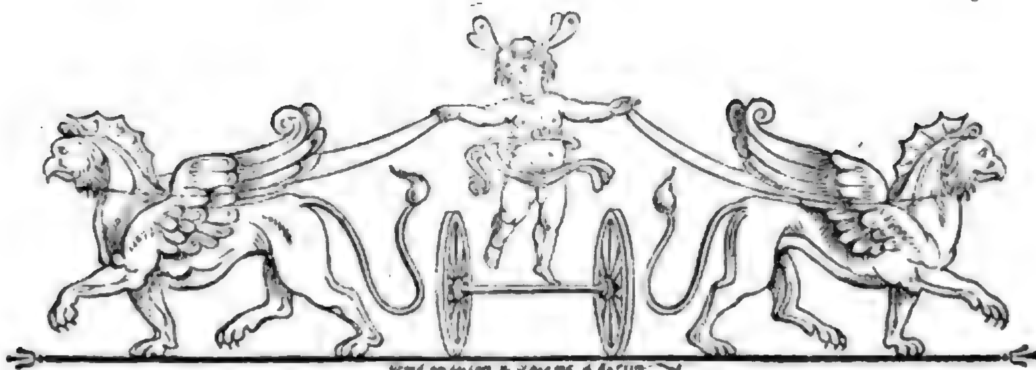
daselbst in den Weinbergen ein schönes, ganz originelles Winzerfest, wo Mädchen von Stande, in den verschiedenen niedlichen Landestrachten gekleidet, die Trauben ablasen; man kelterte sogleich, und der König trank zum ersten Mal Traubenmost. Auch Rastatt, Baden, und das schöne Murgthal wurden von Ihm besucht. Es ist wirklich Schade, daß dies zu spät geschah, und daß man die schönen Herbsttage desfals im Schloß so unbenutzt vorüber gehen lies.

Der König ist Morgens früh auf, und arbeitet jeden Tag, den Sonntag ausgenommen, sehr viel; dann geht Er, oft ganz allein, blos im blauen Ueberrock und runden Hut, ohne Kennzeichen seiner königlichen Würde, in den mannigfaltigen Gartenanlagen spazieren. Abends, nach der Mittagstafel arbeitet Er wieder anhaltend, und zeigt sich so als ein Regent, der selbst auf Erhohlungsreisen nie seine Staatsgeschäfte bei Seite setzt. Jeder Badische Unterthan, und gewiß auch jeder Fremde, verehrt den guten König doppelt, da er bei dem unglücklichen Todesfall des geliebten Erbprinzen, und in der Folge, sich so schön benahm.

Der hiesige Adel gab der Königlichen Familie einige deutsche und französische Komödien. Ich war gerade abwesend, und auf einer kleinen Nebenreise begriffen. Als ich wieder zurück kam, erfuhr ich, daß viele aus der Stadt, nicht darüber, daß sie in die Komödie, die sie wenig interessirte, nicht zugelassen wurden, sondern wegen Zurücksetzung bei dieser Gelegenheit klagten. Es soll nehmlich die ganze letzte Klasse der für höhere Stände herausgegebenen Rangordnung, welche z. B. mit Lieutenantsrang: gelehrte Kollegial-Assessoren, geheime Sekretairs, geheime Registratoren, Amtleute, Titularräthe, bürgerliche Forstmeister, Oekonomieräthe, Oberamtsphysici, Hofmedici u. s. w. enthält, keine Entréebillette erhalten haben. Mangel an Platz soll nicht Ursache daran gewesen seyn, indem das Theater kaum ein Drittel voll war. Da man nun durch die strenge Vertheilung der Billets ohne Zweifel blos den Pöbel, und Leute, die sich zum Pöbel qualifiziren, abhalten wollte: so folgt, daß Personen aus obigen Ständen, von Einigen, welche die Direkzion hatten, auch dazu gerechnet worden seyn müssen. Natürlich wußte und erfuhr der Kurfürst von der ganzen Sache nichts; ja, Er soll sich in der Komödie selbst gewundert, daß es so leer an Menschen sei, und es bedauert haben, daß man wegen etwa entstehender Unordnung, wie man ihm sagte, nicht mehr Menschen hinzulassen könne. Ueberhaupt soll es auffallend seyn, wie sich der Badische Adel absondert. Was die Einwohner noch vorzüglich kränkt, ist, daß es nicht einmal Adel aus dem Lande gebürtig, sondern meist unbegüterte Ausländer sind, die sich so viel herausnehmen. — Eben so scheint es absichtlich zu geschehen, daß man, während des Aufenthalts des Königs, die Mannheimer Schauspieler nicht kommen läßt, weil Gewisse fürchten, daß es Ihm sonst vielleicht zu Karlsruhe noch besser gefallen mögte. — Denn man schmeichelt sich zu Mannheim, und einige von derselben Parthei hier, daß, im Fall der König noch länger im Badischen bleibt, Er sich nach Mannheim begeben werde, um dort die Komödien und Bälle zu frequentiren. U. s. w.

Hrn. Prof. Schlegels Vorlesungen.

(Berlin 22 Novbr.) Zu unsern interessanteren Neuigkeiten gehört, daß A. W. Schlegels Vorlesungen seit einigen Tagen wieder angegangen sind. Er will darin, seiner Ankündigung nach, die „Geschichte und „Karakteristik der eigenthümlichen Poesie der Hauptna„zionen des neuern Europa, also der romantischen,“ die zu Ende vorigen Jahres nur summarisch behandelt werden konnte, auseinander setzen. Er hat dies Mal seinen Hörsaal in dem Hotel zur Stadt Paris, während vielleicht sein Bruder Vorlesungen über Kunst und Literatur in der Stadt Paris selber hält. Die Anzahl der Zuhörer und Zuhörerinnen ist ungemein zahlreich, und zahlreicher, scheint es, als je zuvor: ein sicherer Beweis dächt' ich, nicht mehr von Neugier, sondern von dauernder Liebe zur Sache, die hier überhaupt in dem Grade zugenommen zu haben scheint, als man ihr mit der lächerlichsten Wuth und der empörendsten Gemeinheit entgegen zu wirken versucht hat. Der würdigste Triumpf für Schlegel, der schweigt und — handelt, als wenn kein Kotzebue und Merkel in der Welt wäre. Die drei Vorlesungen, die in dem dritten Stück der Europa abgedruckt sind, sind so tief gedachten, so wahrhaft gediegenen Inhalts, daß die traurigen Freimüthigkeitshelden sicher nicht im Stande seyn würden, eine einzige solche Seite zu schreiben; sie werden vermuthlich das Ihrige thun, um das auswärtige Publikum darüber ins Klare zu bringen. Ueberhaupt ist es so ziemlich aus mit der kauderwelschen Freimüthigkeitszeitung. Sie wird hier lange nicht mehr, oder mit entschiedener Gleichgültigkeit gelesen und, wie man hört, wird sie sich nur nothdürftig ins neue Jahr hinüber schleppen.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 143. — 29 November 1803.

Noch eine Stimme über Olivier's Methode.

Herr Hofrath Wolke, der jetzt in Leipzig zum Besten der Jugend arbeitet, sendet mir zur öffentlichen Bekanntmachung folgenden Aufsatz. Von einem so verdienten Veteran in der Pädagogik, dessen Namen Deutschland seit länger als einem Vierteljahrhundert mit Dank und Achtung nennt, wird man gern die Meinung über die, alle Schulen und Familien interessirende neue Lehrart wissen wollen, die jetzt soviel Aufsehn erregt und gegen welche — ein Beweis ihrer Güte — die Kabale der Priester und Leviten so mächtig zu werden anfängt. Hier ist sie. d. H.

Es würde mir außerordentlich leid seyn, wenn mein im Reichsanzeiger mitgetheiltes Urtheil über des Hrn. Professors Olivier erwartliches Elementarwerk, auch nur auf entfernte Weise, diesem zum Nutzen aller Kinder bestimmten Unternehmen nachtheilig werden könnte. Ich habe mich auf keine Weise dawider, sondern stark dafür erklärt. *) Hätte ich dies nicht gethan, so würde ich es jetzt thun, da ich seit sechs Wochen die von Einigen erhobene, von Andern herabgedrückte Methode anschaulich habe kennen lernen. Ich finde sie nicht nur der Natur der Kinder und der Sache genau angemessen; sondern auch von so vielen Vortheilen begleitet, daß nach meiner Ueberzeugung alle Kinderfreunde, die schreibend und sprechend auf Andere Einfluß haben können, es sich zur Pflicht machen müßten, ihn zur Empfehlung der Olivierschen Leselehrmethode zu gebrauchen. Selbst Hr. Insp. und Prediger Herzberg, der gegen ihre allgemeine Einführbarkeit und Ausüblichkeit (ich sehe nicht, zu welchem guten Zwecke) Zweifel erregt hat, bekennet, daß sie von der alten (nach meinem Urtheile höchst verwerflichen, unnatürlichen und abscheulichen) Leselehrart Vorzüge und Vortheile habe. Wie wichtig ist jeder derselben, wenn er Millionen Kinder zum Vortheil wird! Wie kann man aber die allgemeine Verbreitung dieser neu entdeckten Vortheile erwarten, wenn nicht die Freunde des allgemeinen Besten alle Schul- und Kinderlehrer einstimmig aufmuntern, ihrem Schlendergange zu entsagen, und Versuche mit den neu bereiteten Leselehr-Mitteln, so bald sie erscheinen, anzustellen?

Des Hrn. Insp. H. Versicherung: daß die neu entdeckten Vortheile der Olivierschen Methode leicht mit der alten Lehrart verbunden werden können, kommt mir vor, als wenn Jemand auf dem Platze, worauf ein morsches Gebäude steht, von Grund aus ein neues festes bauen und doch um dasselbe her die alten Lehmwände stehen lassen wollte. Sobald als man Gebrauch von den Vortheilen, die man der Olivierschen Methode zugesteht, machen will, so verliert die alte Lehrart, als überflüssig, unschicklich, unnatürlich erkannt, alle Anwendbarkeit. Nach meiner Meinung ist also des Hrn. Insp. Herzberg Versicherung nicht blos verwerflich, sondern auch sehr schädlich, da sie den edlen Eifer und Vorsatz mancher Schullehrer in Städten und Dörfern, eine naturgemäßere Methode auszuüben, ersticken kann.

*) Und dennoch hat der Berlinische Amtsberichter auch Hrn. Hofr. Wolke's Urtheil, ganz nach seiner Absicht, zum Gegentheil hingedreht! d. H.

Wenn nicht die menschenfreundlichen Vorsteher des Schulwesens in jedem Lande zur Einführung der bessern Lehrmethoden, als klügere Vormünder, wirksam werden und durch Schulverordnungen die Trägkraft der Schulgetriebe überwinden: so können Jahrhunderte vergehen, ehe das Bessere erkannt und benutzt wird. Wie geneigt ist doch der große Haufe zu dem herkömmlichen Schlendergange! welche Scheu hat er vor jeder neuen Mühe, die er ausweichlich findet! Er glaubt ja seit tausend Jahren, daß er einst Sitz und Stimme und Freudengenuß am höchsten Orte als Lohn der Gerechtigkeit und Tugend, die ein Anderer für ihn ausübte, haben werde, weit lieber, als daß er zu dieser mühsamen Ausübung sich selbst sollte verpflichtet halten.

Ich habe im R. A. noch erwähnt, daß man auch für diejenige Klasse der Eltern und Schullehrer, welche nicht auf das gemeinnützige Olivier'sche Elementarwerk mit Kupfern und Tabellen 2 Thlr. 16 Gr. wenden können, durch eine deutliche wohlfeile Anweisung von wenigen Bogen sorgen müsse. *) Jetzt darf ich versichern, daß es daran nicht fehlen werde, wenn erst jenes Werk vollendet und gut aufgenommen, nach Ostern 1804, in den Händen des Publikums seyn wird.

Leipzig im Vorwinter 1803. C. H. Wolke.

*) Ein sehr gegründeter Vorschlag; der besonders auch Güterbesitzern lieb seyn muß, um davon ihre Landschulmeister profitiren zu lassen. d. H.

Ueber ein elendes Geistesprodukt.
Auch eine Warnungstafel.

Hr. A. von Kotzebue sucht gerade wieder, wie einst, da er als Verfasser der unvergeßlichen freimüthigen Schrift: „Bahrdt mit der eisernen Stirn", ins Gedränge kam und bekanntlich einen feilen Menschen, zu einer öffentlichen Lüge in dem Hamb. Korrespondenten, erkaufte, dem Publikum vorzuspiegeln **): er habe die Expektorationen, ein sehr pöbelhaftes Pasquill, das nach seiner Abreise in Berlin herauskam, nicht geschrieben. Ja er thut, als wenn er vor lauter lieber Unbefangenheit nicht einmal den Inhalt davon kenne, weil sein eiliger Freund, der ihm davon Nachricht gegeben †), vergessen zu sagen, was darin enthalten seyn möge! —

Er, der vor dem Konsul gestanden, sollte doch nicht so erbärmlich muthlos seyn, sich dazu zu bekennen, und Winkelzüge machen, da ja doch kein Mensch, der sich nur ein klein wenig auf schriftstellerischen Karakter versteht, daran zweifelt, daß Er und kein Anderer der Verfasser davon seyn könne. Sein Sinn, seine Manier, seine ganze Freimüthigkeit springt fast aus jeder Zeile, wie von selber, hervor. Und, ob man gleich annehmen mögte, daß die Schrift, wenigstens von der ästhetischen Seite genommen, für ihn zu elend wäre: so berechtigen doch seine zahllosen Vortreflichkeiten noch lange nicht anzunehmen, daß er nicht auch, wie schon bisweilen, etwas sehr Schlechtes gemacht haben könne. Niemand vermuthlich hat das Interesse und wird sich die Mühe nehmen, so in dem Grade sein anderes Ich, als Freimüthiger, mit alle der kindischen Eitelkeit, alle der lächerlichen Vertilgungswuth besseren Verdienstes, alle der kränklichen Kleinlichkeit, vorzustellen: denn dieser Freimüthige ist darin bis auf das geringste Merkmal, bis auf die kleinste Armseligkeit, womit er seither das Publikum gequält und ennuyirt hat, quintessenzirt wiederholt, nur noch mit einem Zusatz von Schmutz und Gemeinheit, der sich doch in seiner bisherigen Zeitung so offen nicht hätte wagen lassen.

Doch alle diese Gründe dürften nicht hinlänglich befunden werden, den Hrn. Akademicien und Kanonikus von Kotzebue so offenbar Lügen zu strafen. Man muß also entscheidendere hinzufügen. Diese sind: Mehrere Berliner Buchhändler, die es wissen können und deren Namen genannt werden dürfen, haben ihn hier in der Messe ganz bestimmt für den Verfasser der Expekt. erklärt, und noch jetzt hält man ihn überall dafür, besonders in Berlin. Die Hauptsache aber ist: „ich kann „jeden Augenblick von dem Verleger der Schrift selber, „dem Buchhändler Quien in Berlin (der sich wohl„weislich gehütet hat, seinen Namen auf den Titel „dieser Schandschrift zu setzen) eine Faktur an seinen „hiesigen Kommissionair, den Hrn. Buchhändler Rein, „wenn's seyn muß, gerichtlich produziren, worauf er „eigenhändig notirt hat:

100 Expektorationen für das Lager; erwähntes Buch ist von Kotzebue."

So stehn also die Sachen. — Es verdiente wohl eine Untersuchung, ob dies saubere Produkt mit Zensur in Berlin gedruckt worden ist. Wäre dies, was sich aber, bei der sonstigen Vorsicht und Delikatesse der dortigen Zensur, nicht denken läßt — so würden sich daraus ganz interessante Bemerkungen ergeben. Man ist

**) In den Berl., den Hamb. Zeitungen, dem Freimüthigen rc.

†) Etwa der Hr. G. R. H—, der ihm, wie man in Berlin allgemein sagt, unlängst seine höchste Mißbilligung darüber zu erkennen gegeben haben soll?

es wirklich der Ehre Berlins schuldig, diesen Umstand festzustellen, und ich nehme mir daher die Freiheit, das verehrliche Polizei-Direktorium in Berlin zu dieser Untersuchung aufzufordern. Unsere Literatur hat jetzt so schändliche Seiten, daß endlich einmal Jemand, zur Warnung der elenden, im Finstern Unfug treibenden Schriftsteller und ihrer Kolporteurs, einen nachdrücklichen Antrag machen muß. Und dieser will ich seyn.

Spazier.

Mad. Mara's Konzert in Marienwerder, in Westpreußen.

(Marienwerder 18 Novbr.) Zwei Gegenstände beschäftigen jetzt fast ausschließend die Aufmerksamkeit des hiesigen Publikums. Der erste ist das Konzert, das Mad. Mara auf ihrer Reise nach Rußland, am 15ten dieses hier gegeben hat. Durch die Gefälligkeit eines allgemein beliebten und angesehenen Mannes war dazu der Saal, mit einigen andern Zimmern desselben, auf eine zweckmäßige Art eingerichtet worden. Demungeachtet, und obgleich die Entrée mit zwei Thalern bezahlt werden mußte, gebrach es zuletzt, wegen der zuströmenden Menge von Hörlustigen, an Platz sowohl für das Orchester, als für die Sängerin selbst. Einer ihrer Begleiter, vermuthlich ihr Domestik, versuchte, auf eine etwas unhöfliche Art, einen Theil der Zuhörer aus der Gegend des Orchesters zu entfernen, und als dies nichts fruchtete, hielt Mad. Mara selbst an die Renitenten eine Anrede, welche aber ebenfals aus bewegenden Gründen keinen Erfolg hatte, theils, weil die inurbane Verfahrungsart ihres Begleiters oder Domestiken eine ungünstige Stimmung im Publiko hervorgebracht hatte; theils weil es zweckmäßiger schien, das zur bloßen Begleitung viel zu zahlreiche Orchester zu verringern, und dadurch den Platz zu erweitern; und endlich weil es Niemandem verargt werden konnte, für das theure Entrée doch wenigstens etwas zu hören, wenn auch Jeder auf das Sehen gern Verzicht that.

Mochte nun diese Renitenz die Sängerin in üble Laune versetzt haben, oder mochte es in andern Ursachen liegen, die berühmte Virtuosin fand nicht allgemeine Bewunderung. Besonders mißfiel die Auswahl der Stücke. In der That waren die beiden ersten Arien so leicht und kurz, und besonders die zweite so mittelmäßig gesetzt, daß schwerlich irgend eine Sängerin damit hätte glänzen können. Und wenn gleich auch in dieser Arie die volle und reine Stimme in einem so hohen Alter, Erstaunen erregte, so war dies im Grunde auch alles, was billigerweise von den Zuhörern verlangt werden konnte, da die Sängerin eben durch die Auswahl der Stücke sich alle Gelegenheit geflissentlich benommen zu haben schien, den Umfang ihrer Stimme und überhaupt ihre ausgezeichneten Talente zu entwickeln. *)

So geht es aber den Kleinstädtern. Läßt sich ein großer Künstler ein Mal herab, sich vor ihnen sehen oder hören zu lassen, so müssen sie nicht allein doppelt oder dreifach bezahlen, sondern der Künstler hält es obendrein nicht der Mühe werth, die gespannte Erwartung nur durch mittelmäßige Anstrengung zu belohnen, sondern glaubt, daß sein großer Name allein schon imponiren müsse. Wenigstens mit Mad. Mara ist es uns so gegangen. Wir haben sie nun auch gehört, allein sie hat uns wahrlich keine Veranlassung gegeben, sie andern berühmten Sängerinnen, einer Marchetti, einer Angiolini, oder auch einer Fautsch vorzuziehen.

Uebrigens soll Madame Mara für dieses Konzert doch nahe an 400 Thlr. eingenommen haben.

Die andere Novität muß, es schickt sich nicht wohl anders, von dieser hier abgetrennt werden, und soll daher im künftigen Stücke nachfolgen.

*) Diese Klage ist ganz allgemein und dem Herausg. von mehreren Orten her zugekommen. Auch in Leipzig sang sie meist sehr mittelmäßige Sachen. Entweder ist Mad. Mara größern Sachen nicht mehr gewachsen, oder sie hat den Eigensinn nichts Neues kennen zu mögen, oder sie ist zu stolz, um sich anzugreifen und da zeigt sie denn einen Mangel an Achtung gegen das Publikum, über den sie gerechte Vorwürfe verdient.

Neueste englische Moden.

Nach den englischen Modeberichten werden jetzt in England wieder viel weiße Zeuge getragen, die in ihrem Reichthum und in ihrer Mannigfaltigkeit ihren Werth haben. Die einfachen drei Theilchen, die bis jetzt den Leib ausmachen, sind zu sechsen geworden und werden mit Spitzen getheilt. Die Strohhüte sind mit einer Feder oder Blume auf der Stirn aufgeklappt. Des Abends en parure wird die Robe von ostindischem Musselin getragen, die Ermel dick drapirt; denn die edle Griechheit ist in England verkannt, und alle Ladies of fashion verdoppeln die Zahl der Röcke so sehr, wie sie die Deutschen verabschieden, obgleich die Haare à la Grecque nach aufgeschlagen werden, auf der Stirn ein silberner Kamm, oder ein Medaillon. Alle reiche Engländerinnen tragen kostbare Spitzen, und Niemand zeigt sich ohne chemisette, die bis unter das Kinn zu ist. Ueberall wird jeden ersten des

Monats ein Modebericht in eins der gelesensten Blätter gerückt, der wie ein heiliges Gesetz befolgt wird.

Neueste französische Moden.

Die großen Hüte zur parure sind nicht mehr Mode. Dafür sind die elegantesten Pariserinnen mit Turbans, in etwas pyramidenförmiger Façon, aufgesetzt, die von klarem Nesseltuch komponirt sind, der mit Gold- oder Silberlahn gestickt oder broschirt ist. Man trägt auch welche, deren Fond von weißem und das Uebrige von amaranthnem Atlas ist, mit kleinen goldenen Tüpfelchen. Die Entourage ist aber dann auch wohl von Krepp. Nach den Turbans ist jener Aufsatz der beliebteste, der aus einem hangenden Schleier gemacht ist. Sonst werden alle Arten von Hüten, selbst der hinten aufgeschlagene Sammet- und Filzhut nicht ausgenommen, mit Bändern, über den Wirbel geknüpft, unter dem Kinne festgehalten; vielleicht, damit sie der Wind nicht eher nach England hinüber weht, als die Truppen. — Von den Hüten ist ein kleiner flacher gelber Strohhut beliebt, dessen Rand hinten auf dem Nacken weggeschnitten ist und den eine Blumenguirlande umschlingt. Ein Busch von Haaren fällt, so wie bei fast allen Aufsätzen, bis auf die Augbraunen herab; auch zeigen sich häufig die gekringelten Haarsträhnen, die wie Korkzieher aussehen und in das Gesicht hinein fallen. —

Die Jahrszeit ruft die Pelze und Palatine wieder hervor. Die Douillettes werden mit Seidenplüsch, von der Farbe des Zeuges, besezt. Am elegantesten aber ist es, selbst über eine Staatsrobe kurze Redingotes von Tuch, in der Farbe falber Blätter, anzulegen, mit funf bis sechs übereinander liegenden Kragen, langen Ermeln, vorn mit zehn bis zwölf Kläppchen zugemacht. Auch sieht man ganz einfache Ueberröcke von schwarzem Sammet, mit kleinen Aufschlägen und einem Kragen, wie an den Mannskleidern; sie werden mit einem vier Finger breiten Gurtel von gleichem Stoff zugeknöpft. Sonst sind noch feine Tuchüberröcke, blau, dunkelgrün, dunkel- oder gelbbraun an der Tagesordnung. Man trägt dazu eine Art von fichu-chemise, die vorn weit offen, mit einem großen stehenden Kragen, und besetzt oder auch unbesetzt ist. — Die Shawls, besonders die à la Turque, sind jezt wieder so ziemlich allgemein beliebt, und die Umschlagetücher nicht mehr.

Ein Pariser Blatt merkt an, daß die größte Eleganz eines Damenanzugs jezt in der höchsten Einfalt bestehe, mehr als je. Kein Roth, kein Puder, das Haar kunstlos in die Höhe geschlagen, ein Diadem von Brillanten, eine Tünique von Spitzen oder Musselin, kein Corset, weder Blumen, noch fichu, noch bouffante — so gehe die Dame einher. Aber — sezt es zugleich hinzu — die reichen Weiber wollen nicht recht daran. Nun, man ist aber auch nicht umsonst reich!

Epigramme.

An einen jungen Offizier, der sich verheirathete.

Wie? Freund, du dienst mit Emsigkeit Bellonen,
Und willst nun auch zu Hymens Fackel schwören!
Glück auf den Weg! Den fränkischen Kanonen
Und dem Asmodi wird der Himmel wehren:
Dann sag' uns hübsch, vielleicht nach Jahresfrist,
Von beiden welcher Dienst der schlimmre ist.

Der Wiener über die Sachsen.

Schaun's, sie haben das Wort, doch wir — wir haben die Sache:
Sie den guten Geschmack, und wir, was wirklich gut schmeckt.

Vielen Rezensenten.

Dem Prinzen Lessings gleich faßt ihr den Kiel, ihr Herrn —
„Ein Todesurtheil, Prinz! —“ — „Ich habe Eil: recht gern!“ —

Die Brüder Werden.

1.

„Und können wir euch noch nichts Rechtes geben,
So seht ihr doch an uns das mächt'ge Streben.“ —
So schreiben sie, und schmähn, wenn wir sie nicht erheben.
Wir glauben's ja, daß ihr im Schweiß gerungen;
Den Schweiß für euch, ihr Herrn, für uns, was euch gelungen.

2.

Die Hülle werft ihr ab, nennt euch ein Dichterorden,
Wie eure Väter:
Was werden sollte scheint euch schon geworden?
Sonst — wird es später.

† †.

Notiz aus Paris.

Nach dem Journ. de Paris geht Frau v. Stael-Holstein nach Berlin, um dort eine neue Ausgabe ihres Romans Delphine mit einer Vorrede zu veranstalten, worin sie allen ihren Meinungen, die man angefochten, eine Apologie halten will. Ihr Begleiter ist ein Hr. Benjamin Constant, der als Verfasser einiger Broschüren und als Uebersetzer Kants in Paris bekannt ist, eines Philosophen, wird ganz obenhin hinzu gesezt: dont la doctrine est au-dessus de la portée de l'esprit humain. (français muß man lesen.

Notiz aus Hamburg.

(Hamb. 20 Novbr.) — Daß man uns nicht nachsage, wir wüßten Witz nicht zu schätzen! Herodes vor Bethlehem ist hier zwei Mal schon, und jedes Mal mit rauschendem Beifall gegeben worden.

Zu diesem Blatte gehört das Modekupfer; außerdem noch ein anderes Kupfer (also Num. 23 und 24.). Beide Blätter müssen aber nachgeliefert werden, weil sie nicht haben fertig werden können. Die Verfertiger machen lange Entschuldigungen wegen der kurzen Tage.

Zeitung

für

die elegante Welt.

1803.

Dezember.

Leipzig,

bei Voß und Compagnie.

Die Zeitung für die elegante Welt enthält, ihrem Plane zu Folge:

1) Allgemeine Aufsätze, zur Berichtigung der Urtheile über Kunst und zur Veredlung des Geschmacks, wie auch über allerhand nützliche und angenehme Gegenstände, die zunächst die gebildete Welt interessiren, und zur Unterhaltung in feineren Familienzirkeln dienen können.

2) Neue Moden- und Luxusnachrichten aus fremden und deutschen Hauptstädten, in Bezug auf männliche und weibliche Kleidung, Hauswesen, Zimmerverzierung, Ameublement, Equipage u. s. w.

3) Korrespondenznachrichten über deutsche und ausländische Theater, Bekanntmachung und Charakteristik neuer vorzüglicher Stücke, Musikaufführungen, Kunstinstitute und deren Ausstellungen, Badechroniken u. s. w.

4) Hofnachrichten, in so fern sie auf Feste und Vergnügungen, auf Gebräuche und Sitten, auf das höhere stehende Personale der Höfe und auf Fremde Bezug haben, zu welcher Rubrik auch Nachrichten von wichtigen Ereignissen unter dem höheren Adel vom Civil- und Militairstande, bei Domkapiteln und Ritterorden u. s. w. gehören.

5) Charakteristik von Städten und Ländern, in Rücksicht ihrer Kultur und gesellschaftlichen Verhältnisse; hauptsächlich aus Korrespondenznachrichten, mit unter aber auch aus Werken gezogen, die dem nicht eigentlich gelehrten Publikum sonst weniger bekannt werden.

6) Anzeige neuer Kunstsachen. Nachrichten und Beurtheilungen von öffentlichen Privat- und ländlichen Gebäuden, Beschreibung von neuen musterhaften Anlagen von Gärten der Fürsten und Gutsbesitzer, (mit Belegen und Kupfern) von Gemählden, Kupferstichen, Werken der plastischen Kunst, musikalischen Werken und Instrumenten ꝛc. mit welcher Rubrik die neuere Künstlergeschichte in Verbindung steht.

7) Literatur. Anzeige und kurze Beurtheilung von Schriften, in so fern sie sich durch Inhalt und Ton zur belehrenden oder angenehmen Lektüre eines gebildeten Publikums eignen.

8) Miszellen. Erfindungen, biographische Skizzen, Anekdoten, Gedichte und dergl.

Alles, was in die Politik oder die eigentliche Schulgelehrsamkeit einschlägt, bleibt von dem Plane dieser Blätter völlig ausgeschlossen.

In jeder Woche erscheinen von dieser Zeitung regelmäßig drei Stücke, nebst einem Intelligenzblatte. Im Laufe jeden Monats werden zwei oder nach Befinden auch mehrere Kupfer, welche Gegenstände der Kunst, des Luxus und der Mode, Ansichten von Gebäuden, Lustschlössern u. s. w., auch Portraits berühmter Personen darstellen, gegeben, so wie zuweilen neue Tänze, vorzügliche Gesänge u. s. w. mit musikalischen Belegen bekannt gemacht werden sollen.

Zu jedem Monat wird ein Umschlag mit einem Titel und einer Inhaltsanzeige, und zu dem ganzen Jahrgange, welcher einen Band ausmacht, außer Haupttitel, noch ein möglichst vollständiges und genau bearbeitetes Sachregister geliefert.

Da die Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt sich nicht darauf einlassen kann, wöchentliche und monatliche Exemplare der Zeitung postfrei zu versenden (die Versendung an alle Buchhandlungen durch Abgabe an ihre Kommissionäre ausgenommen), so müssen die wöchentlichen und monatlichen Bestellungen bei den resp. Ober- und Postämtern, Zeitungsexpeditionen, so wie den Buchhandlungen jedes Orts, oder des zunächst gelegenen, gemacht werden.

Hauptspeditionen haben folgende Ober-Postämter und Zeitungsexpeditionen übernommen:

Die Churfürstl. Sächsische Zeitungs-Expedition in Leipzig.

— K. K. Oberst Hof-Postamts-Zeitungsexpedition in Wien.

Das K. K. Böheimische Ober-Postamt in Prag.

— Königl. Preuß. Hof-Postamt in Berlin.

— — — Ober-Postamt in Breslau.

— — — Grenz-Postamt in Halle.

— — — Ober-Postamt in Hamburg.

— Kaiserl. Reichs-Ober-Postamt in Hamburg.

— — — — — in Frankfurt am Mayn.

— — — — — in Nürnberg.

— — — — — in Bremen.

— — — — — in Erfurt.

— Königl. Churfürstl. Ober-Postamt in Hannover.

Der Preis des Jahrganges ist 6 Rthlr. Sächsisch, oder 9 Gulden 30 Kreuzer Wiener, oder 11 Gulden Reichsgeld, und dafür überall innerhalb Deutschland zu bekommen. Da wir von denen, welche diese Zeitung unmittelbar von uns beziehen, die pünktlichste Zahlung verlangen, so ist nöthig, daß jeder der resp. Interessenten den Betrag des ganzen Jahrganges beim Empfange des ersten Stücks entrichtet, und wir hoffen, daß man diese Forderung nicht unbillig finden werde, weil ohne sie ein Institut, daß so viele Kosten erfordert, nicht wohl bestehen kann.

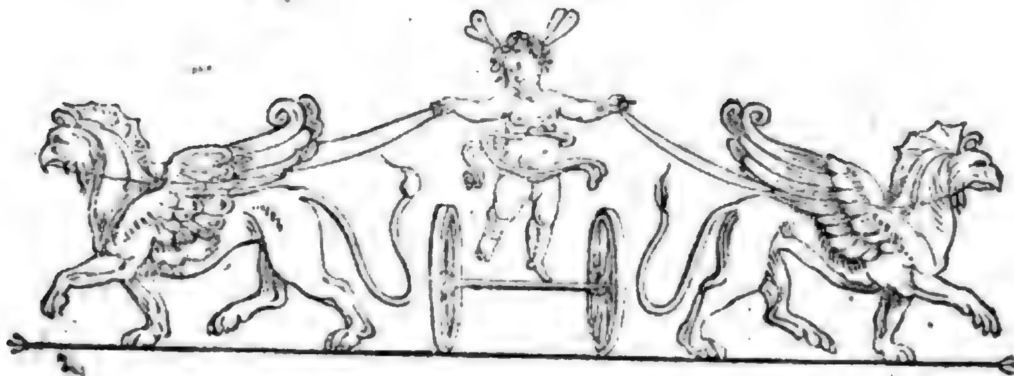
Alle Briefe und Beiträge, die Zeitung für die elegante Welt betreffend, sind entweder unter der Adresse unsrer Buchhandlung, oder mit der Ueberschrift:

An den Hrn. Hofrath Spazier in Leipzig

einzusenden.

Voß und Comp.
in Leipzig.

Inhaltsverzeichnis
vom Monat Dezember 1803.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 144. — 1 Dezember 1803.

Die erste Stelle dieses Dezemberblattes sei — wer stärkte sich nicht gern durch das reizende Bild des jungen Frühlings am trüben Tage des alternden Jahres! — einem Frühlingsgedicht von Hrn. V. Vermehren gewidmet, das dem Herausg. vorzüglich gelungen scheint. Es hat so ansprechenden Sinn, so viel Liebliches und Zartes und so ungemeinen Wohlklang im Verse, daß es, gut gelesen, ganz zu Musik wird. Der einzige [illegible] *) mit lauter einsylbigen Worten, hat etwas Härte.

Der Kranz für die Geliebte.

Als ich alleine des Morgens früh
Voll heißer Sehnsucht verlangte nur Sie,
Da sah bei dem rothen Sonnenschein
Der junge Frühling ins Fenster herein;
Er grüßte mich freundlich und wohlbekannt,
Trug Blüthen und Blumen in seiner Hand,
Und warf in den Schoos, auf Wangen und Brust
Mir leise die Kinder der grünenden Lust.
Da plötzlich erwachte mein sehnender Sinn,
Und wandte zum lächelnden Jüngling sich hin.
Und göttlich verstand er den göttlichen Schmerz,
Mein wonnig Begehren, mein glühendes Herz.
Er öfnete leicht den holdseeligen Mund,
Und klar ward die liebliche Deutung mir kund:

„Was träumest du Jüngling, in blühender Kraft?
Was senkst du den traurigen Blick?
Entschwinge dich muthig der feindlichen Haft,
Umarme dein seeliges Glück!

Des goldenen Frühlings heiterem Reich
Entstrahlet ein himmlischer Glanz;
Nimm duftende Blumen und Blüthen zugleich,
Und winde den heiligen Kranz.

Durchdrang die Liebe dich lauter und rein,
Verstandst du die hohe Gestalt:
So schling' ihn ums Haupt der Geliebten dein,
Der Kranz hat Göttergewalt!

Denn, zeigte Sie nie die innere Gluth,
Und schwieg ihr verschlossener Sinn:
Die Blumen des Frühlings begeistern den Muth,
Und reißen zur Seeligkeit hin.

Auf ewig, in hoher unendlicher Lust,
Ist dein ihr liebendes Herz;
Sie sinkt dir entzückt an die klopfende Brust,
Und theilet den göttlichen Schmerz.“ —

So sprach des Frühlings holdseeliger Mund,
So that er des Kranzes Bedeutung mir kund.

Und auf dem nahen Blüthenbaum,
In reiner Luft, in grünem Raum
Erhob sich sanft ein süßer Gesang
Mit wunderbarem melodischem Klang:

„Wenn Blüthen duften, Blumen blühn
Sollst du zu der Geliebten ziehn.
Der junge Keim, des Veilchens Blau,
Der Frühlingshauch auf bunter Au,
Die milde Luft, der Sonne Schein
Macht Herz und Geist sanft, klar und rein.*)

Wenn Blüthen duften, Blumen blühn
Sollst du zu der Geliebten ziehn,
Und kränzen mit der Myrthe Kranz
Ihr lockigt Haupt im Jugendglanz.
Mag immer dann des Frühlings Grün
Im Flug der Zeit vorüber ziehn;
Die Blumen werden wieder jung,
Und süß ist die Erinnerung.

V. Vermehren.

Ueber Kopenhagens Theater. *)

Allgemeine Bemerkungen.

Für eine Stadt, wo der Luxus jeder Art noch auf seiner untersten Stuffe steht, ist die Bühne wohl der früheste Berührungspunkt mit der eleganten Welt anderer Länder. Von dort her mag aber auch Holbergs Vaterland mehr Stoff für die Kritik (im guten Sinne) liefern, als die Schauplätze aller andern deutschen Schwesterdialekte zusammengenommen. Der Däne liebt mit treuer Beharrlichkeit und stiller Genügsamkeit des Schauspiels ruhigen Genuß; selbst dort sucht und findet er weiten Spielraum für Nazionalsinn, und vielleicht nur zu oft für Nazionalpartheilichkeit. Auch ist es das einzige öffentliche Vergnügen seiner Hauptstadt. Dies hindert kein Jupiter pluvius, kein nördlicher Boreas. Hat die Glocke halb sechs Uhr geschlagen, so wandert man nach dem Schauspiel, füllt das Haus und die Kasse. Der Hof unterstützt es mit Großmuth, doch mehr des Volkes willen, als aus Neigung. Sein Beitrag ist fest und unabänderlich auf jährliche 20,000 Thlr. bestimmt; und so übriget jedes Jahr, selbst nach Abtragung der sehr beträchtlichen Pensionen, noch eine ansehnliche Summe, deren größerer Theil am Ende der neun Monate daurenden Saison, unter die Mitglieder der Bühne, zur Aufmunterung als Zulage, vertheilt wird.

Unstreitig das schönste Geschenk, das der dänischen Bühne von Seiten des Hofes geflossen, war die vor zwei Jahren zum zweiten Male geschehene Uebertragung der Direkzion an den, Verdienste jeder Art vereinigenden, auch schon als Gelehrten rühmlich bekannten Oberhofmarschall von Hauch. Die ihm als Unter-Direktoren beigegebene Männer, der vielgereiste Obristlieutenant und Kammerjunker von Sames, und Professor Kierulf füllen auch hier ihre Stellen, der eine als Literator und der andere als Mann von Geschmack. Daß Sander und Baggesen, Rabeck und Thaarup ihre übrige Zeit auch bisweilen der dramatischen Muse weihen, fühlt der schaulustige Kenner sehr oft mit Vergnügen und Dankbarkeit. Dem Geschäft der Uebersetzung fremder Stücke ist ein junger kleiner Mann ganz gewachsen, und die Kotzebuesche Mode sammt der Operettensucht der neuern Zeit beschäftiget ihn zur Genüge.

*) Es ist davon in Deutschland so wenig Zuverläßiges und Gründliches bekannt, daß sich hoffen läßt, diese vollständige Zeichnung desselben, die von der Hand eines bedeutenden Mannes kommt, welcher der Sache in aller Hinsicht gewachsen ist, werde mit vielem Antheil in dem gebildeten Publikum aufgenommen werden. Die Zeitung f. d. eleg. Welt rechnet es sich zu einem Vorzuge, daß Er sie damit ausschließend hat beehren wollen.

Galeotti als Balletmeister, Kuntzen und Schall als Kompositoren, der eine für die Oper, der andere für den Tanz, würden schwer zu ersetzen seyn. Galeotti ist vielleicht der Einzige noch arbeitende Schüler aus Noverres unvergeßlicher Schule, und doch ist nur noch immer ungebändigtes Feuer der Einbildungskraft der einzige Fehler seiner Ballete. Kuntzen setzt im Sinne Glucks, mit Haydnischer Gewandtheit. Schalls Musik hat die Leichtigkeit des Tanzes, zudem hat dieser Letztere ein zahlreich besetztes Orchester zu einem harmonischen Ganzen zusammen.

Die Bemerkung, daß wenig Theaterkassen für das Alter abgelebter Thespisdiener besser als die hiesige sorgen, wird auch fremde Theaterfreunde erfreuen, wenn sie gleich bei Besoldungen den Maßstab des Dienstalters für Talente etwas unrichtig, so wie die Belohnung 25jähriger Spieljahre durch einen Benefizabend nur bei einem Publikum passend finden werden, das Patriotismus genug hat, bei solchen Gelegenheiten der vaterländischen, auch 45jährigen Tänzerin das Haus zu füllen.

Bildungsschule fürs Theater.

Da die hiesige Bühne den Vortheil entbehrt, andere kleine in der nehmlichen Sprache spielende Gesellschaften als Pflanzschule ansehen zu können, so ist ihr eine eigene Deklamazions-Gesangs- und Tanzschule Bedürfnis geworden, wo in der That ein ganzes Heer Kinder aus den unbemittelten Ständen, mit oder ohne Erfolg sich wenigstens ein paar Jahre lang für Kunst erwärmen. Vielleicht wird auch Schwartzens im vorigen Jahre errichtetes Provinzialtheater auf die Theatralbildung einen Einfluß haben.

Schauspielhaus.

Aeußeres und Inneres.

Unleugbar ist der Einfluß des Lokals auf die Exhibizionen einer Kunst, die auf Täuschung durch Entfernung berechnet ist, also wird ein Wort über den Schauplatz selbst auch hier an seiner Stelle stehen.

Man spielt im Opernhause, dessen ziemlich einfache Façade ganz frei auf Kopenhagens großem Platze, dem neuen Königsmarkte steht, für die Populazion dieser Hauptstadt aber um die Hälfte zu klein ist, so daß die Abonnements, um mit dem Theatralvergnügen haushälterisch zu wirthschaften, auf einen Tag in der Woche

beschränkt werden mußten. Auf dem Vorplatze könnte, beim Ab- und Zufahren der Wagen, den hiesigen Damen mancher Schnupfen gespart werden. Das Innere des Hauses ist durch die famösen Hamburger Dekorateurs, Ramée und Masson, in Papier und nicht famös vor drei Jahren neu verziert worden. Mancher behauptet, die alte Inschrift am Proszenium: „Ey blot til Lyst“ (nicht blos zur Lust) würde die neue „castigat ridendo mores“ an lapidarischem Gehalte aufgewogen haben. Die Form des Saales nähert sich mehr dem Zirkel als der Ellypse, und man entscheidet ungern, ob der Grund der an manchen Stellen sehr unverständlichen Deklamazionen, in dieser Form, oder im übersanften dänischen Organ der nordischen Kehle liegt.

Die Dekorazionen des Theaters selbst sind gewöhnlich mit Einsicht gemahlt, selten eben so erleuchtet; überhaupt wird man hier im Schauspielhause schwerlich über zu vieles Licht klagen können. Für den Maschinisten ist wenig Spielraum, seine Stelle ist also eine eigentliche sine cura; indessen bewahret dieser Umstand das hiesige Publikum vor den leidigen Maschinen-Komödien andrer Städte, wo nur zu oft Alles auf der Bühne Maschine ist. An Kleidungen wird nichts gespart, und stets ist ihre Ausführung der Zeichnungen des verdienstvollen Abildgaards würdig.

Ein kleiner Ueberblick der Mitglieder wird am besten auf den Ton und die Haltung der aufgeführten Stücke schließen lassen. Gegen den Verdacht der Partheilichkeit führt Schreiber dieser Fragmente, der sich übrigens blos individuelles Urtheil anmaßet, nichts Anderes an, als daß er in Kopenhagen zwar fremd ist, aber Deutschlands, Italiens und Frankreichs bessere Bühnen kennt und von jeher ein warmer Verehrer der dramatischen Künste war. Ein langer Aufenthalt und das Sanfte, Wohlklingende der dänischen Mundart hat auf ihn die Wirkung hervorgebracht, die sie wohl auf jeden Fremden in kürzerer oder längerer Zeit machen werden: diese Sprache — verstehen zu lernen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Andere Novität aus Marienwerder.

(Siehe das vorige Stück.)

Die andere Geschichte, die unser Publikum jetzt lebhaft beschäftigt, ist die des berüchtigten Anführers einer Diebesbande, Johann Borowski. Wegen vieler gewaltsamen Einbrüche war er zu lebenswieriger Festungsstrafe verurtheilt, und hernach mit mehrern andern Hauptverbrechern, aus den preußischen Festungen nach Narwa verschifft worden, um von dort in die Sibirischen Bergwerke transportirt zu werden. Aber er hat Gelegenheit gefunden, unweit Kasan mit noch einigen Verbrechern der Russischen Bedeckung zu entfliehen, und ist, nach mancherlei wunderbaren Schicksalen, wieder in die hiesige Provinz gekommen, von neuem aufgegriffen, und vor einigen Tagen hier eingeliefert worden.

Alles strömt jetzt hinzu, um die Erzählung seiner Schicksale aus seinem Munde zu hören. Diese ist nun zwar keinesweges so interessant, als eine Kotzebuesche, aber unstreitig um vieles zuverläßiger, wenigstens was Topographie anbelangt.

Borowski weiß, von Narwa bis in die Gegend von Kasan, jeden noch so kleinen Ort nach seiner Art auf das genaueste zu beschreiben, und alle seine Nachrichten stimmen mit den bewährtesten Karten und geographischen Beschreibungen von diesem Theil des Russischen Reichs überein. Es würde also eine ungeschmückte Erzählung seiner im letztverwichenen Jahre erlebten merkwürdigen Schicksale vielleicht nicht ohne allgemeines Interesse seyn. Noch weit interessanter aber wäre es, wenn seine Entweichung Veranlassung gäbe, die Idee von künftigen Transporten Preußischer Verbrecher nach fremden Einöden, welche in juristischer und politischer Rücksicht so manche Bedenken veranlaßt, gänzlich zu beseitigen.

Musik.

Erstes Winterkonzert im Schauspielhause zu Berlin.

Die Herren Schick und Bohrer haben für diesen Winter zwölf Konzerte arrangirt, die wöchentlich des Donnerstags auf dem großen Saale im neuen Komödienhause gegeben werden. Man war mit Recht in gespannter Erwartung, wie diese Herren ihr Publikum befriedigen würden, da sie so manche Schwierigkeiten zu bekämpfen hatten, und hauptsächlich, da die ersten Künstler unsrer Stadt sich davon gänzlich ausschlossen. — Sie haben nun ihr erstes Konzert den 17ten November gegeben, und gewiß, ihr zahlreiches Auditorium (das weniger aus Abonnenten, als solchen Zuhörern bestand, die gegen Kassenbillets ihre Neugier befriedigen zu wollen schienen, wie der erste Versuch eines so großen Unternehmens ausfallen würde) konnte, einiger unbedeutenden Fehler ausgenommen, im Ganzen sehr zufrieden seyn. Die Symphonie von Beethoven, zum Eingange,

ward ziemlich gut exekutirt, nur war der Effekt der Violinen zu dünne; und das Adagio hätte noch ein Mal so langsam seyn müssen. (O weh!) Hierauf sang Mad. Cunicke eine Szene von Cannabich sehr gut; vorzüglich schätzbar aber war darin die Komposizion. — Hr. Westenholz schien bei seinem Hoboe-Konzert eine ungewöhnliche Furchtsamkeit zu verrathen, die ihn heute weniger glänzen lies. Sein anerkanntes Talent sollte ihn darüber hinwegsetzen. — Den zweiten Theil eröfnete ein Chor von Himmel aus „Semiramis", wurde aber nicht mit dem Effekte ausgeführt, als man es schon öfter hier gehört hatte. Das Violinkonzert von Kreutzer, welches hierauf der junge Maurer, Schüler des Konzertmeisters Haak, spielte, entsprach dies Mal nicht dem Talente des jungen Künstlers; denn der Geist dieses schönen Konzerts kontrastirt zu sehr mit seiner eigenthümlichen Spielart. Nächstdem wäre zu wünschen, er hätte einen Rode — noch nicht gehört, dessen Kraft er zwar nachahmen wollte, wodurch er aber in ein wirkliches Kratzen ausartete. — Hr. und Mad. Cunicke sangen noch ein Duett — ganz brav; und den Beschluß machte — eine Ouvertüre aus „Lodoiska" von Cherubini. So einen hohen Genuß diese auch gewährte, so ist es doch immer eine drollige Idee, eine Ouvertüre zum Beschluß zu geben. Böse Zungen wollen sogar behaupten, sie hätte ihre Aufführung dem Hange des Herrn Direkteurs zum brilliren, zu verdanken. Wozu auch, sagen sie, die Menge glänzender Steine an seinen Fingern? Bedarf wahre Kunst des Prunkes der Charlatanerie? — Doch was sagen böse Zungen nicht? — —

Wären alle Schwierigkeiten mit diesem ersten Konzerte gehoben, so wäre dem Publikum sowohl als den Herren Unternehmern in der That Glück zu wünschen; da jene sich aber mit dem Fortgange der Konzerte häufen, so steht es zu erwarten, wie alles Neue, Große und Geistreiche, was die Kunst liefert, gegeben und ausgeführt werden wird, ob das Publikum befriedigt und dem Kenner nichts mehr zu wünschen übrig bleiben werde. — So viel ist gewiß: daß wenn die Herren Unternehmer ihr großes Vorhaben nur etwas besser als mittelmäßig ausführen, es ihnen immer Ehre machen wird. Warum aber vereinigen sich zu einem solchen Endzwecke nicht unsre großen Künstler, deren unsre Stadt mehr als jede andere, selbst London und Paris nicht ausgenommen, (?) aufzuweisen hat? Sie allein wären fähig, ein so großes Unternehmen im ganzen Umfange auszuführen, und sich die Ehre zu erwerben, daß sie, in Rücksicht dieser großen Kunst, Berlin den Vorrang vor allen andern Städten errungen hätten. Es wäre wohl zu wünschen, daß sie diese hingeworfene Idee beherzigten.

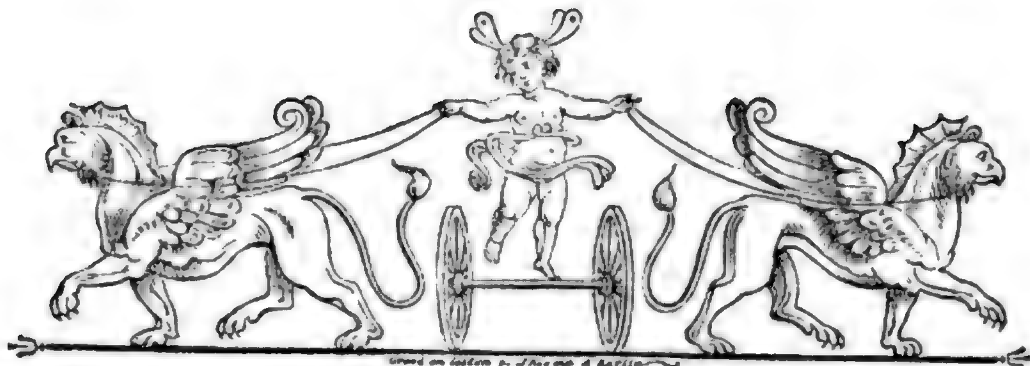
Kunst.

Das Taschenbuch für Kunst und Laune (Kölln bei Haas und Sohn) ist auch dies Mal der Aufmerksamkeit werth. Die Blätter sind, bis etwa auf die zwei französischen N. 3 und 6, die etwas zu gefüllt und kleinlich erscheinen, gut gewählt. Von le Brün sollte man weniger geben, am wenigsten ein Plafondstück; das, was in seinen Gemählden Großes ist, kann ja doch nur erst im Großen hervorgehen. Die Kupferstecher Böhm und Klauber sind sehr zu loben. Das erste Blatt der Entbindung (der Maria Medicis *) von Thevenot, ist, trotz der verunglückten Platte, noch immer ungleich geistreicher, als das von Bolt. — Die Abhandlung „über die Wahl des besten Moments für den bildenden Künstler" zeigt von einem Manne, der viel wissenschaftliche Bildung mit artistischer Erfahrung verbindet: doch trift er nicht so fein, und noch weniger schreibt er so klar, wie Göthe in den Propylden über denselben Gegenstand.

Von Tieck ist eine Erzählung in diesem T. B.: „der Runenberg", die als etwas Ausgezeichnetes betrachtet werden kann: ein ächtes fantastisches Gemählde, voller Zartheit und schöner Einfalt, voll frischer Blüthen und Neuheit, ohnerachtet dieser Gegenstand schon mehrmals auf ähnliche Weise behandelt ist, selbst in einer Oper. Was das schöne und hernach teufelische Weib mit der goldenen Tafel ꝛc. will, sieht man wohl; aber wohin so manches Andere, das kommt und geht, zielet; was es will, warum es kommt, warum es geht? das läßt sich schwer enträthseln. Deutungen auf das Leben sollen es wohl seyn: aber der mystische Schleier ist doch zu dicht drüber hin gezogen.

*) Von diesem Blatte wird der Herausg. Gelegenheit nehmen, den Lesern nächstens, vielleicht schon in Num. 146 die Uebersetzung einer sehr amüsanten Erzählung, geschrieben von — der Hebamme Ludwigs 13 vorzulegen.

Hr. Banquier Moritz v. Bethmann in Frankf. a. M., Ruß. Kais. Hofrath und Konsul, hat vom Kaiser Alexander, zur Belohnung geleisteter Dienste, einen kostbaren Brillantring erhalten. — Hr. Rath Paulmann zu Halberstadt von der regier. Kaiserin von Rußland 200 Rubel, für seinen „helikonischen Almanach" und sein „Taschenbuch verwirrten Stoffs."



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 145. — 3 Dezember 1803.

Nachrichten von Erfindungen zum Wohl der Menschheit haben die ersten Ansprüche auf ein Blatt, das zu einem großen Publikum sprechen darf. Der Herausg. erkennt also in dem Verlangen des Hrn. Hofrath Faust in Bückeburg, nachfolgendes Wort über seine Erfindungen bekannt machen zu helfen, eine Aufforderung zur Ausübung einer Pflicht, die er der Menschheit schuldig ist. Es wird den Damen wohl nicht undelikat vorkommen, hier von einer Sache sprechen zu lassen, die von so vieler Wichtigkeit für ihren süßesten Beruf in der Welt ist.

Der Hofrath Dr. Faust an das Publikum über seine Erfindungen.

Ich erfand: das Entbindungslager, die Wiege, die Beinbruchmaschine und das Krankenbett. Wiege und Bett sind ganz neu und mein eigen. Vorläufig, und da das Leben oft so geschwind dahineilt, mache ich das Publikum mit meinen Erfindungen, die ich in zwei Schriften beschreiben werde, bekannt.

Vom Entbindungslager, das äußerst bequem ist, und den Frauen das Gebähren sehr erleichtert, will ich hier nur bemerken, daß dieses Lager, das ein sehr vortrefliches Ruhebett mit einer besondern Einrichtung bildet, es den zartgeschaffenen Frauen äußerst leicht und bequem macht, nach geendigter Geburt mehrere Stunden lang sanft auf ihm auszuruhen, sich zu erhohlen, vielleicht auch durch Schlaf sich zu erquicken, und dann, nach völliger Erhohlung und Wiedersammlung der Kräfte — ohne Gefahr, sich Schaden zu thun, wie es sonst oft der Fall war — ins Bett zu gehen und dort der, nach dem vollendeten großen Werke so nöthigen Ruhe mit der größten Behaglichkeit zu pflegen. —

Die Wiege — unvergleichbar den Wiegen der Vorzeit — ist sehr schön und geschmackvoll. Sie dient dem schönsten Zimmer zur Zierde, und sie hilft wohl, die Mutter und den Säugling wieder näher mit einander zu vereinigen — das große Band, das durch süße Milch und noch süßere Liebe den Menschen an die Mutter, an das Leben, die Menschheit und die Natur knüpft, noch fester zu binden — daß die Mutter ihr Kind säuge, daß der Säugling auch mit Liebe getränkt werde.

Der Mechanismus meiner Wiege — die auf keine schwindlicht, trunken, verwirrt und dumm machende Art, weder rechts, noch links, weder Kopfüber noch Kopfunter sich bewegt — ist folgendermaßen beschaffen. In einem hohen schönen Gestelle, an einer zarten Stahlfeder hängt eine Hangematte mit ihrem buntfarbigen Netze; weiße musselinene Vorhänge umgeben weit und hoch die Wiege, und der Säugling, nackt, von Tüchern locker umhüllt, frei auf einer weichen Matratze in der Hangematte liegend und mit einer leichten Decke bedeckt, kann auf die leichteste Art, vermittelst des Fußtritts und der Stahlfeder der Wiege, sehr sanft ab und auf bewegt werden. Daß dem Säuglinge diese sehr sanften Bewegungen ab und auf, die den Bewegungen, welche das Kind einst unter dem Herzen im Schooße der Mutter bei ihrem Gehen empfing, und die es später auf ihren Armen

empfängt, gleichkommen, sehr wohlthätig und heilsam sind, leuchtet der Vernunft auf dem ersten Blicke ein.

Die Beinbruchmaschine ist für Knochenbrüche und schwere Verletzungen des Unterschenkels — desgleichen der Kniescheibe. — Aber sie ist auch sehr wohlthätig bei Podagra und Gicht. Sie erhielt bei meiner vorjährigen Anwesenheit in England den größten Beifall der ersten englischen Wundärzte, eines Cline, Astley, Cooper, Heaviside u. v. a. — Ich habe sie bei neun Beinbrüchen angewandt, und habe gesehen die Thränen des Danks, meine Hand hat empfunden den Druck der Hand der Unglücklichen. Knochenbrüche des Unterschenkels, deren Deutschland jährlich 8 bis 12000 zählt, gehörten bis jetzt in die erste Reihe der größten und häufigsten Uebel im Leben der Menschen. Diese sind jetzt, durch meine Maschine, aus dieser ersten Reihe vertilgt! und vermindert ist die Summe des Elends im Leben der Menschen.

Mein Krankenbett. Krankheiten sind das Loos des Menschen. Bis jetzt hatten die Menschen kein Krankenbett, und groß waren die Leiden des Lebens. Ich habe das Krankenbett erfunden — ich habe gesehen, wie wohl es meinem Kranken that — gesehen, wie es seine Leiden linderte. — Es nimmt den Krankheiten einen großen Theil ihrer Uebel; es vermindert in einem hohen Grade die Summe der Leiden des Menschengeschlechts.

An einer Stahlfeder hängt mein Bett. Der Kopf- und Fußtheil können auf die leichteste Art höher oder niedriger gestellt, und in einen Stuhl verwandelt werden. Ein Tisch, Handhaben und Handstricke gewähren dem Kranken manche und viele Bequemlichkeiten. Das Bett bewegt sich mit sanften Schwingungen nach allen Richtungen — der Kranke liegt nicht mehr wie gefesselt, unbeweglich — auch der Kranke ist frei! — Er hat Bewegung — er kann seine Stelle verändern, und sich passive Bewegungen oder aktive Leibesübungen machen. Dieses eigenthümlich schwebende, pendulartig schwingende Bett kann auch fest und unbeweglich, vorn oder hinten höher oder niedriger, oder auch nur zur elastischen Bewegung auf und ab, augenblicklich gestellt und eingerichtet werden.

Aeußerst nützlich und wohlthätig ist mein Bett: bei Gicht, Gliederschmerzen, Schwindsuchten, Auszehrungen, den mannichfaltigen Nervenübeln, Lähmungen, Wassersuchten, und bei allen langwierigen, schmerzhaften Krankheiten. Auch äußerst nützlich und heilsam ist es bei schweren Verwundungen und Verletzungen an Kopf, Brust, Unterleib und Gliedmaßen, besonders bei Brüchen und Schäden der Kniescheibe, auch bei Verrenkungen und Brüchen des Oberschenkelknochens und seines Halses. — Bei hitzigen Krankheiten und Fiebern wird mein Bett und sein Luftbad äußerst wohlthätig, und ein großes Mittel zur Genesung seyn. Es giebt den Kranken Ruhe, Bewegung, Linderung und Befreiung von Angst, Schmerzen und Leiden, Bequemlichkeit, Schlaf und Erquickung — giebt ihnen noch mehr, als unser Opium ihnen gab.

Und mein pendulartig schwingendes Bett ist wohl auch für Gesunde — da das Leben in Bewegung besteht — das wahre, das rechte Bett.

Ich nahm bei meiner vorjährigen Anwesenheit in England ein Königl. Patent über Wiege, Maschine und Bett, das mich über 120 Pf. Sterl. kostete. Ich biete einem Jeden an, gegen portofreie Einsendung von drei Friedrichsd'or meine vollständige Beinbruchmaschine mit ihrem Kästchen. Acht Friedrichsd'or meine Wiege mit musselinen Vorhängen (ohne Matratze); sechszehn Fr.d'or mein vollständiges Entbindungslager, mit Matratzen, Ueberzügen und Kästen, und zwanzig Fr.d'or mein Bett (ohne Matratzen und Vorhänge) zu übersenden.

Bückeburg im Novbr. 1803.

Ueber das Kopenhagener Theater.

Weibliches Personal.

In der Reihe des Lieblichen steht das Weib, durch ästhetischen Sinn wie durch der Form Zierlichkeit, oben an; auch diese Revüe mag also bei den Damen der Bühne anfangen.

Demoiselle Astrup.

Ein hoher Wuchs, scharf gezeichnete Züge, eine erhabene Haltung, eine feierliche Stimme haben die (wie man hier sehr ominös sagt, statt Mademoiselle —) Jungfer Astrup zur Königin des Theaters bezeichnet. Auch spielt sie gewöhnlich Heldinnen, stolze Herzensbezwingerinnen, intrigante Hofdamen oder predigende Hausfrauen. Leider scheint sie sich selbst aber weit besser in Rollen sentimentalerer Art zu gefallen, wo ihr eine gewisse, über ihr ganzes Aeußere verbreitete Feierlichkeit schadet. Eine deutliche, richtig akzentuirte Deklamazion würde sie überall auszeichnen; nur wünschte

man ihr, daß sie in Augenblicken des höchsten Affektes vergessen möge, daß sie sehr schön gebauet ist. Gräfin Orsina, Fürstin Ratibor, in „Herman von Unna", Beverleys Gemahlin, Johanna von Montfaucon, sind ihre glänzendsten Rollen. Man sieht stets, daß sie auf dem Theater zu Hause ist. Nur ins Jugendlichlaunichte oder Läppische der Rolle des Fräuleins im „Schreibpult" z. B. sollte sie sich nie verlieren. Dort stört, Troz ihrer stets gut, mit Geschmack und richtig gewählten Kleidung, der Gedanke: daß sie bereits ihr 25 Dienstjähriges Besitze gefeiert hat, etwas die Illusion. Ueberhaupt ließe es sich wünschen, daß sie sparsamer gebraucht werden möge. Sie spielt fast täglich; nur mit dem Gesange verschont man sie. Indeß werden wenig Schauspielerinnen, wenig Weiber vielleicht nach so langen Verdiensten ums Theater, so wie diese Dänische Raucour, glänzen.

Madame Heger.

Der liebenswürdigen Madame Heger scheint Thalia die feine Grazie der Mad. Unzelmann, und Melpomene die rührende Kraft der verewigten Sacco zur Mitgift bestimmt zu haben. Wo hohe Empfindung und feiner Ausdruck gefodert wird, ist sie recht an ihrem Platze. Sie fühlt ihre Rollen mehr, als sie sie spielt; ein schmachtender Blick, ein schwebender Gang helfen ihr getreulich zur Erreichung ihres Zweckes wahrer, ächter Rührung; selbst die Schwäche ihres Organs schadet *nie* der deutlichen Verständlichkeit ihres Ausdrucks. Dúvekes Rolle scheint für sie geschrieben, und hier wird sie schwer erreicht werden; aber auch als Emilia Galotti wird es nicht leicht werden, sie zu übertreffen. Nur die heldenmüthige Hingebung Oktavia's hat sie vielleicht zu sehr im Gefühle gesucht, da ihr Grund doch eher im strengen Pflichtgefühle einer römischen Matrone zu liegen scheint; auch Eulalia Meinau würde sie besser geben, als man diese Rolle hier zu sehen gewohnt ist. Die Bemerkung, „daß die Damen überhaupt besser als die Männer memoriren, und man „nicht leicht auf einem Theater so viel Gedächtnis, als „auf dem hiesigen findet", steht wohl nirgends besser, als bei der Karakteristik der Mad. Heger.

Madame und Dem. Emilie Rossing.

Daß das Fach der guten Mütter schwer zu besetzen ist, weiß jeder Regisseur. Hier soll es Mad. Rossing, seitdem sie jenes der ersten Liebhaberinnen, wo sie angenehme Erinnerungen hinterlies, verlassen hat, ausfüllen. Man glaubt, es sei weit mehr außer als auf dem Theater das ihrige; indeß behaupten jene, die das Glück haben sie zu verstehen, daß sie ganz vortreflich spiele. Wenn lauter Beifall als Maaßstab des theatralischen Verdienstes gelten kann, so erwirbt ihr beinahe jede ihrer Rollen ein neues. In des Kenners Augen wäre wohl ihr größeres, daß sie der Bühne ihre Tochter Emilie geweihet hat, bei der reines Gefühl und Studium ihrer Rollen manche Erwartung zu erfüllen verspricht, wenn sie sich überzeugen will, daß Anstrengung im Singen den Ueberrest ihrer Stimme zerstören muß, und sich von der Erbschaft der Unverständlichkeit in Acht nimmt. Sie ist für die Rollen junger Mädchen aller Art engagirt, und soll die Jungfer Beck ersetzen, welche Privatverbindungen wegen das Theater verlies, und allen, die sie kannten, ein merklicher Verlust bleibt, weil man ihr gerne der fleißig feinen Art wegen, mit der sie ihre Rolle nahm, gänzlich den Mangel an Stimme verzeihen konnte.

Madame Frydendahl. Demsl's Funk und Soelver.

Eine helle Stimme von seltenem Umfange und großer Reinheit mußten der Mad. Frydendahl in einem Lande, wo das Klima beinahe alle Kehlen heischer macht, gar bald den Ruf einer Mara erwerben; auch sehnt sich kein Däne nach der Bilington, wenn er seine Frydendahl gehört hat. Sie gilt für ein Meteor, für ein Wunder der Natur, und man vergißt wirklich gern, daß sie wenig Methode, und noch weniger Spiel hat. Ihre Unbehülflichkeit stört bisweilen den Genuß ihrer Stimme, besonders seitdem die Reize ihres Gesichts über diese Mängel weniger zerstreuen. Sie muß überall singen wo gesungen werden soll, und es ist sehr zu fürchten, daß sie einst unersetzt bleiben wird.— Den meisten Anspruch an ihre Stelle hat eine kleine debütante Jungfer Funk, die uns vorigen Winter, unter dem Schutze einer erotischen Gestalt, ein paar artige Bravourarien mit Wärme und ziemlicher Bestimmtheit vorzugurgeln, und dieses Jahr in ihren weiteren Debütrollen den vorjährigen Erwartungen entsprach. Auch eine andere junge Sängerin, Jungfer Soelver, hat Stimme und viel guten Willen, und kann brauchbar werden, wenn man ihr Gelegenheit und Aufmunterung zum Fleiße giebt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Der Verfasser des Herodes an den Herausgeber.

— Sagen Sie mir, ich beschwöre Sie, was ist das? Kann es Fälle geben, wo jemand an zwei Orten zugleich ist? Oder noch mehr: kann eine Freundschaft so übermäßig groß seyn, daß sie den geliebten Gegenstand immer vor Augen hat, ihn überall findet, und fast in zärtlicher Theilnahme vergeht? — Ja, sehn Sie, das sind die Fragen, die mir im Kopfe herumgehen, die mir meine Ruhe rauben, die mich in höchstes Mitleiden versetzen. Was mich dazu veranlaßt? Hören Sie nur, ich will Alles erzählen!

Da bringt man mir vor einigen Tagen den kleinen Rheinländer. Ich habe das Blatt lieb. Sie wissen, es läuft so ein herrlich breiter weißer Rand rund herum, auf dem recht Viel stehen könnte, und wo doch gar Nichts steht. Diese Selbstbeschränkung ist mir von dem Rheinländer immer respektabel gewesen. Ich blättre und finde eine Nachricht aus Leipzig. „Der Herodes, schreibt man, sei von einer schlechten Truppe, recht schlecht gegeben geworden“ — das hatte ich gehört; „ich sei auch bei der Vorstellung zugegen gewesen“ — das erfuhr ich jetzt erst; „ich sei dadurch in einiges, und sogar bittres Leidwesen versetzt worden“ — das war mir ganz neu, und fast unwahrscheinlich. Aber ich achtete nicht darauf, und spedirte die Nachricht weiter. Wer wirds mit dem kleinen Rheinländer so genau nehmen!

Gestern erhalte ich den vortreflichen Freimüthigen. Dieses vierblättrige Backwerk ist ein großer Genuß für mich. Die Wahrhaftigkeit des Herausgebers und seines Substituten sind der ganzen Welt bekannt, und wenn man nur den Holzschnitt ansieht, muß man Zutrauen bekommen. Wie prächtig schwebt die Unpartheilichkeit — fast allzu nackend! — über jedem Blatte, und wie schlau versteckt gucken die literarischen Grazien: Haß, Neid und Verläumdung, ganz unten unter Blumen hervor! Ich lese und — was sagen Sie? da steht fast mit denselben Worten dasselbe, nur mit der kleinen Variazion: „daß „ich tief gebeugt, und so zu sagen, mit unendlichem Jam„mer das Unglück des Herodes mit angesehen hätte.“ Ein bedenklicher Umstand. Zwei Zeitungen sind gegen mich, und darunter eine so wahrhaftige; und für mich ist nur die Kleinigkeit, daß ich nicht im Schauspielhause gewesen bin, daß ich mich freute, als ich hörte, man habe der schlechten Gesellschaft das Handwerk gelegt, und daß ich sogar am Tage der zweiten Vorstellung einige Stock- und Kunstrichter um diese Gefälligkeit recht angelegentlich gebeten habe. Wie ist nun dieser verwickelte Kasus zu lösen? Was zwei Zeitungen schreiben, muß wahr seyn, und was wahr ist, nehmlich daß an der Nachricht kein Wort wahr ist, muß auch wahr seyn!

Ich löse die Sache so auf. Ich bin wahrscheinlich so glücklich, einen, und zwar recht innigen und über alle Beschreibung zärtlichen Freund zu besitzen, dem meine Gestalt immer vor Augen schwebt, der mich also überall findet, im Theater, auf der Promenade und an seinem Pulte, wenn er freimüthige Rapporte abstattet. Ein seltsamer Paroxismus! Da er mich überdies, wahrscheinlich aus Uebermaaß eignen Jammers, immmer mit leidtragender und gebeugter Miene, sieht, welches wie andere Leute sagen, gar nicht die meinige seyn soll: — so ergiebt sich ganz klar, daß es ein unbegreifliches Phantom ist, dem die Phantasie meines bedaurungswürdigen Freundes unterliegt. Denn sähe er mich wirklich, so sähe er mich nicht gebeugt, und sieht er mich gebeugt, so sieht er mich nicht wirklich. Ich glaube, ich schreibe faßlich.

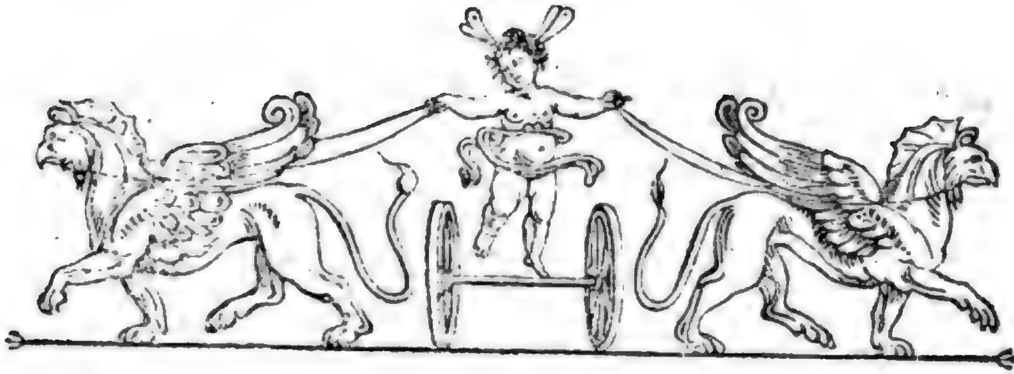
Rathen Sie mir, was soll ich thun? Der Zufall geht mir zu Herzen, zumal da ich sehe, daß der Pazient ein Mann ist, der dieselbe Sache nach Frankfurt und Berlin schreiben, und doch jedes Mal einige kleine Veränderungen anbringen kann. Und hätte er nicht in beiden Briefen von einer viertelhundertmaligen Aufführung gesprochen, wahrhaftig ich hätte geglaubt, es gäbe mehrere Leute, die, so zu sagen, von meiner Erscheinung besessen wären. Sagen Sie selbst, wäre es nicht am besten, der arme Teufel gäb sich mir zu erkennen? *) Es ist wirklich der kürzeste Weg, wenn er seiner Quaal los seyn will.

*) Wenn er präsentabel ist — ich dächte auch. d. H.

Literarische Notiz.

Von Wagners moralischen Anekdoten, einem gemeinnützigen Buch, das für eine große Klasse von Lesern geschrieben und auch, wie sich voraus sehen lies, mit Beifall aufgenommen worden ist, hat kürzlich der zweite Theil die Presse verlassen. Jenes allgemeinen Gesichtspunktes wegen, läßt sich über die Wahl der Anekdoten nicht streng richten; jedoch wird Hr. W. — sollte er sich noch weiter ausdehnen — das Bedeutendere auszuscheiden wissen, und mehr erzählen, als raisonniren.

Hierbei das Modekupfer zu N. 143. und das Intelligenzbl. Num. 55.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 146. — 6 Dezember 1803.

Die Geburt Ludwigs XIII. Sohnes Heinrichs IV. und der Maria Medicis.

Es ist bekannt, daß Maria von Medicis in ihrem Wittwenstande eine Gallerie ihres neuen Pallastes Luxemburg mit vier und zwanzig allegorischen Gemählden von Rubens, die einen Zyklus ihrer Thaten und Schicksale enthielten, ausschmücken lies. Diese kamen zu Anfange des 18ten Jahrhunderts in Kupferstichen, nach Zeichnungen von Nattier, in das Publikum. Fünf von den Originalgemählden hängen noch im Nazionalmuseum (Musée Napoléon) zu Paris. Ob die übrigen in der Revoluzion zu Grunde gegangen, oder wo sie sonst hingekommen seyn mögen, weiß man nicht. Ein Gemählde aus jenem Zyklus stellt die Entbindung der Königin vor, und dies ist das Blatt, wovon das diesjährige „Taschenbuch für Kunst und Laune" eine Kopie gegeben hat.

Um den Lesern, nach Versprechen, noch in diesem Blatte das Vergnügen mit jener drolligen Erzählung der Madame Boursier machen zu können, die überschrieben ist: Comment et en quel tems la Reine accoucha, hat der Herausg. mit der Uebersetzung eilen müssen, und er muß daher sehr bitten, es nicht damit zum genauesten zu nehmen. Treu ist sie aber wenigstens gewiß. Die Erzählung macht einen Theil eines Briefes an einen Marquis D*** aus, und ist aus einem Buche gezogen, das 1625 in 12. zu Paris unter dem Titel herauskam: Récit veritable de la naissance de Messeigneurs et Dames, les Enfans de France (de Henri IV et de Marie de Medicis), avec les particularités qui y ont été et pouvoient être remarquables; par Louise Bourgeois, dite Boursier, Sage-Femme de la Reine. Dieser Brief steht im ersten Theile der Pièces intéressantes et peu connues pour servir à l'histoire et à la Littérature. (Paris 1785.) Man wird darin Züge von Heinrich, dem Gatten und Vater finden, die sehr karakteristisch sind und die man zuweilen nicht ohne Lächeln lesen kann. Jedoch lieber gleich in das königliche Entbindungszimmer! es soll darin so dezent, als nur immer möglich, zugehn.

Erzählung der Madame Boursier.

Es war um Mitternacht auf den 27sten September, als mich der König zur Königin rufen lies, die sich nicht wohl befand. Ich schlief in der Garderobe mit den Kammerfrauen. Diese hatten sich schon öfters den Spaß gemacht, mich durch blinden Lärmen aus dem Bette zu jagen. Dies Mal glaubte ich also, wäre es wieder so. Aber Pierrot trieb so zu eilen, daß ich kaum Zeit hatte in die Kleider zu fahren.

Als ich ins Zimmer der Königin trat, rief der König: „Sieh da, unsre weise Mutter! Nur her, geschwind! meine Frau ist krank; sie hat große Schmerzen; seht doch zu, ob ihre Entbindung nahe ist." — Als ich es so befunden, wandte sich der König mit den Worten zur Königin: „Du weißt, Liebchen (ma Mie), denn ich habe Dir schon öfter davon gesprochen, daß die Prinzen von Geblüt bei der Niederkunft zugegen seyn müssen. Ich bitte Dich also, faß Dir dazu ein Herz; denn davon hängt deine Größe und die Größe deines Kindes ab." — Mein Entschluß war immer, zu thun was Ihnen gefällt, antwortete die Königin. — „Ich weiß wohl, Liebchen, erwiederte der König, daß mein Wille immer auch der deinige ist. Aber ich kenne Dich, Du bist schüchtern, bist schamhaft; ich fürchte,

„wenn Du Dich nicht durch einen großen Entschluß dazu stärkest und sie dann so nahe werden um Dich seyn, daß es Dir die Sache schwer machen wird ... Also noch ein Mal bitte ich Dich, Liebchen, laß Dich das nicht beunruhigen: es ist nun einmal so der Gebrauch, wenn eine Königin zum ersten Mal niederkömmt."

Unterdeß nahmen die Wehen zu. Jedes Mal wenn eine eintrat, hielt der König selber die Königin, und fragte mich dabei, obs nun nicht Zeit wäre, die Prinzen kommen zu lassen? denn das sei von großer Wichtigkeit. Worauf ich erwiederte, daß ichs sagen würde, wenns Zeit wäre.

Eine Stunde nach Mitternacht gieng dem Könige die Geduld aus. Er konnte es nicht mehr mit ansehen, daß die Leiden der Königin so lange währten. Auch besorgte er, die Prinzen möchten zu spät kommen. Es wurde also zu den Prinzen *Conti*, *Soissons* und *Montpansier* geschickt. Während dem fing er an über sie zu pläsantiren. „Wer, sagte er, in seinem Leben noch nicht drei Prinzen in Aengsten sahe, der wird es bald sehen; denn sie sind alle drei gewaltig weichherzig *) und von gutem Schlage. Wenn sie meine Frau so in Nöthen sehen werden, wird ihnen die Angst ankommen, und sie werden sich weit von hier wegwünschen, was es sie auch kosten möge.... Denn, setzte er kurz darauf hinzu, mein Kousin, der Prinz *Conti*, hört nicht gut, was man spricht; er wird also glauben, wenn er meine Frau Schmerzen empfinden sieht, die weise Mutter thue ihr was zu Leide ... Meinem Kousin, dem Grafen *Soissons*, wird es große Pein machen, daß er so schweren Drangsalen mit beiwohnen muß ... Und was endlich gar meinen Kousin *Montpansier* betrift, so fürchte ich, daß der dabei in Ohnmacht fallen wird, so wenig kann er irgend eine Kreatur leiden sehen."

Endlich kamen sie gegen drei Uhr. Da ich indeß den König versicherte, mit der Entbindung habe es noch gute Wege, so entlies er sie wieder, mit der Bitte sich bereit zu halten, wenn er nach ihnen schicken würde. Darauf wurden die Aerzte beider Majestäten gerufen, um sich von dem Zustande der Königin zu unterrichten; sie mußten aber gleich wieder abtreten, jedoch mit dem Befehl, sich ganz in die Nähe zu halten. Während dem hatte man das große ovale Zimmer, la chambre de Fontainebleau, zur Niederkunft der Königin eingerichtet. Man sah da ein großes Bett von kramoisinrothem Sammet, dicht daneben das Entbindungsbette. Die Vorhänge, der große wie der kleine, die an der Decke des Zimmers befestigt und zurückgeschlagen waren, wurden niedergelassen. Den großen Pavillon spannte man mit starken Schnüren nach allen vier Seiten aus, wie ein Gezelt; er war von sehr köstlichem holländischen Zeuge und hatte wohl zwanzig Ellen im Umfange. Mitten darin befand sich ein kleiner Pavillon von ähnlichem Stoffe; hierunter placirte man das Entbindungsbette, gegen die Thür vom Zimmer der Königin, auf welches sie gelegt wurde. Man hohlte die Damen, welche von dem König ernannt worden waren. Endlich setzte man unter den großen Pavillon einen gewöhnlichen Stuhl, Lehnstühle und Tabourets, für den König, für *Madame* seine Schwester und die Herzogin von *Nemours*. Auch ward der Stuhl für die Königin, der mit kramoisinrothem Sammet überzogen war, herbeigebracht.

Gegen vier Uhr Morgens stellte sich, während der Arbeit, eine grausame Historie (c-l-q-e) ein, die der Königin viel Schmerzen machte, ohne daß sie zu etwas geführt hätte. Der König lies geschwind die Aerzte kommen. Ich erklärte ihnen den Umstand und versicherte sie, daß es die Königin mehr angreife, als alles Andere, ja gar die Entbindung hindere. Die Herren legten mir die Frage vor: „Gesetzt den Fall, Sie wären bei einer Frau ganz allein gelassen: was würden Sie in diesem Falle hier thun?" — Auf der Stelle schlug ich die Mittel vor, die ich den Umständen angemessen hielt, und .. sogleich sandten sie darnach in die Apotheke.... Auf einem Tische sahe man die *Reliquien der heiligen Margarethe*, und zwei Ordensgeistliche von *Saint Germain des Pres* lagen beständig davor im Gebet auf ihren Knien.... Der König erklärte vor allen Anwesenden, man solle sich in allen Stücken nach dem richten, was die Aerzte, auf meinen Bericht und nach Uebereinkunft mit mir, für gut finden würden. Und so kann ich in Wahrheit sagen, nirgend noch an keinem Orte der Welt habe ich so schöne Gemüthsruhe empfunden, als hier: so *ordentlich* wußte der König alles einzurichten, und so sehr munterte mich die Königin auf.

Zwei und zwanzig und eine Viertelstunde dauerte der Akt der Entbindung, während welcher Zeit sich die Königin, ich muß sagen, so tugendlich und vortreflich hielt, daß es recht *admirabel* für die Zuschauer war. Der gute König kam doch auch keinen Augenblick von ihrer

*) grandement pitoyables — ein Ausdruck, der auch den scherzhaften Sinn verträgt: sie sind *jämmerliche Helden*.

Seite, außer in der höchsten Bedrängnis; aber auch dann noch schickte er jeden Moment und lies nachfragen, wie's ginge. Die Königin ängstete sich sehr, der Herzog von Vendome *), der noch ein sehr junges Kind war, möchte den Weg ins Zimmer finden. Aber Der war längst da; vor großem Schmerz war sie es nur nicht gewahr geworden. Der kleine Naseweis fragte mich ein Mal über das andere: „nun, weise Mutter, wann wirds denn werden? was wird sie denn kriegen?" — Das wird ganz von mir abhängen, fertigte ich ihn kurz und gut ab — „Aber, mein Gott! fiel er mit Lebhaftigkeit ein — ist denn das Kind noch nicht fertig?" — Das versteht sich, antwortete ich. Obs aber ein Knabe oder ein Mädchen werden soll, das wird blos darauf ankommen, was mir beliebt. —— „Ah! schrie er, liebste Boursier, wenn das so ist: mettez-y les pièces d'un fils!" — Als die Medizin das Uebel gedämpft hatte, und der entscheidende Augenblick herannahete, merkte ich, daß sie sich Gewalt anthat, nicht zu schreien. Aber ich bat sehr, sich ja nicht zu geniren, sie möchte sonst davon einen geschwollenen Hals bekommen. — „Herzensliebchen! rief der König zwischen durch, so schrei doch „— ich bitte Dich, schrei soviel Du willst .. „kriege nur keinen geschwollenen Hals!"... Die Königin verlangte nun unter den Pavillon, auf ihren Entbindungsstuhl gebracht zu werden. Es geschahe. Die Prinzen waren ihr gerade gegen über. Ich für meine Person saß auf einem Stühlchen, zu den Füßen der Königin. Und als die Geburt nun glücklich vorüber war, barg ich geschwind den Dauphin in meinen Schooß und wickelte ihn in Tücher und Windeln, so daß, außer mir, kein Mensch wußte, von welchem Geschlecht das Kind sei. Wie ich dem Kinde ins Gesicht sahe, fand ich es sehr ermattet; es hatte aber auch viel ausstehen müssen. Wie ich mir eben vom Hrn. v. Lozerais Wein ausbitte und ein Kammerdiener mir eine Bouteille und einen Löffel bringt, tritt der König zu mir heran. — „Ew. Majestät, rede ich ihn an, wäre das anderer Leute Kind, so wüßte ich wohl was ich thäte." — „Nun? was denn?" — Ich würde Wein in den Mund nehmen und ihn dem Kinde einflößen, denn seine Ermattung darf nicht länger mehr dauern. — „Ey was, meine Gute! sag„te der König, und hielt mir die Bouteille vor „den Mund — mach Du's, wie Du es bei je„dem andern Kinde machen würdest!" — Je

*) natürlicher Sohn von Heinrich 4.

nun, da nahm ich denn den Mund voll Weins und flößte ihn dem Dauphin in sein liebes Mündchen hinein. Auf der Stelle refolligirte er sich, und sog begierig hinein, was ich ihm gab.

(Doch die Geschichte wird für Ein Blatt zu lang; der Schluß also im folgenden Stück.)

Ueber das Kopenhagener Theater. Dem. Winter. Mesdames Dalehn, Paulsen, Lange, Foersorn, Claußen und Martin.

Die Rolle böser Weiber und keifender Alten hat die Natur der Jungfer Winter angewiesen. Alle weiblichen roles de charge giebt sie mit seltener Wahrheit, und, zum Beweis ihres Kunstsinnes, kennt und meidet sie genau die Grenzen der Karikatur. Auch in der Oper ist sie vielleicht eine der richtigsten Sängerinnen der Bühne; aber gutmüthige Mütterchen sollte man sie nie spielen lassen. Frau Isegrim im „Bruderzwist" wird schwerlich besser, als durch sie gegeben werden. — Wo die imperturbabelste Kälte in der Rolle liegt, wird Mad. Dalehn stets Beifall verdienen; jeder wärmere Affekt scheint ihr aber fremde. Auch als Sängerin giebt sie ihre Töne getreu, wie sie die Noten auf dem Papiere fand. Außer dem Singspiele, überhäuft sie die Direkzion nicht eben mit Arbeit. — Mad. Paulsen giebt die Soubretten als gemeine Dienstmädchen, verdirbt aber übrigens diese Rollen eben so wenig, als Jungfer Guldberg jene der einfältigen Fräuleins und stummen Schönen. — Mad. Lange ist unstreitig das ausgezeichneteste Talent der hiesigen Bühne. Eine interessante Physiognomie, sprechende Augen und ein angenehmes Organ nehmen im voraus für sie ein. Ihr sehr richtiges Gefühl wird ihr nicht leicht Mißgriffe in ihren Darstellungen machen lassen. Vielleicht könnte man ihr indeß mehr Liebe zur Kunst, und weniger Gefallen an den boshaftwitzigen Stellen ihrer Rollen wünschen. Ihr Alter weiset ihr das Fach der jungen Mädchen an, ihr Geist bestimmt jenes der witzig naiven. Manche Rolle giebt sie, Trotz ihrer Jugend, mit ganzer Vollkommenheit, so Sophie im „Schreibpult", Friederike im „Epigramm". Andere, als Gurli z. B., könnte gewiß sie selbst besser spielen, als sie thut. Als Nathalia in den „Korsen" gelingt ihr das gute, lustige, verliebte Mädchen ganz ungewöhnlich. In einigen Jahren kann der Kenner in ihr die vollendete Künstlerin erwarten. — Mad. Foersorn hat die Gabe der Schönheit für sich; sie soll und kann, wenn sie sich so viel Mühe als ihr Mann geben will, noch

eine gute Schauspielerin werden. — Mad. Claußen spielt affektirte Damen und niedrige Rollen sehr natürlich; in jüngern Jahren soll sie sich an die Gurli gewagt haben. — Mad. Martin, Jungfer Schmidt und andre gehören in die Chöre und zu den Statisten, die hier, wie überall, sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Kunst.

Winklersche Gemähldesammlung in Leipzig.

Verschiedene Ursachen und Familienverhältnisse erlaubten uns seither nicht, die vielen an uns ergangenen Anfragen, wegen des Verkaufs der von unserm seel. Vater uns hinterlassenen ansehnlichen Gemähldesammlung, bestimmt zu beantworten. Da nun aber selbige ausgeglichen sind, so können wir den Wunsch der Liebhaber und Kenner befriedigen, und hiermit öffentlich anzeigen: daß wir entschlossen sind, die sämmtliche Sammlung im Ganzen, gegen annehmliche Anträge, abzulassen, und dazu den Zeitraum von heute bis Ende Mai 1804 bestimmen; aber auch alle Anfragen wegen Verkaufung einzelner Stücke, uns während dieser Zeit höflich verbitten müssen, indem kein Stück davon getrennt wird. Sollte nun während dieses Zeitraums kein Uebereinkommen mit einem Käufer über das Ganze getroffen werden können, so sind wir gesonnen, eine Theilung unter uns jetzigen Besitzern mit dieser Sammlung vorzunehmen: und dann könnte vielleicht der Fall erst eintreten, daß einzelne Stücke davon, nach der Konvenienz des nachherigen Besitzers, veräußert werden dürften. Wir enthalten uns aller Anpreisung dieser beträchtlichen Gemähldesammlung, da sie durch den darüber verfertigten Katalog bekannt genug, und sonst schon eine Reihe von dreißig Jahren hindurch Kennern und Liebhabern zur Ansicht offen gestanden ist.

Nicht minder erbieten wir uns, den darauf entrirenden Liebhabern und Kennern auf Verlangen einen vollständigern Katalog als der gedruckte, auf ihre Kosten abgeschrieben, zu übersenden, so wie auf ausdrückliches Wünschen die Ansicht der Gemählde selbst zu gewähren. Diejenigen nun, welche darauf reell zu reflektiren gedenken, mögen sich deshalb mit ihrem Proposizionen entweder direkte an uns oder an den Hrn. Professor Tischbein, Direktor der hiesigen Akademie der bildenden Künste, mündlich oder schriftlich wenden, um unsere nähere Beschlüsse und Bedingnisse über das Ganze zu erfahren; wobei wir nochmals äußern, daß wir nur auf Proposizionen, die das Ganze betreffen, und dem wichtigen Gegenstande einer so allgemein anerkannten kostbaren Privatsammlung angemessen sind, reflektiren können und werden.

Leipzig den 18ten Novbr. 1803.

Gebrüder Winkler.

Die berühmten Hofmedailleurs in Berlin, Hrn. Loos und Sohn, haben eben wieder eine recht schöne allegorische Medaille geprägt, die, ihres allgemeinen Sinnes wegen, bei vielfachen Gelegenheiten, besonders aber zu jetziger Zeit recht schicklich zu benutzen seyn dürfte, wo Alles sich einander (und wer nicht am liebsten sinnvoll?) beschenkt. Eine geflügelte schöne weibliche Figur schwebt herab, in der rechten ein reiches Füllhorn mit Blumen, die auf den Günstling, welcher gemeint ist, herabfallen; in der hoch erhobenen Linken die Rose und die Lilie, Sinnbilder der Unschuld und Freude. In der Umschrift sagt die vom Himmel herab Geschwebte:

Blumen bring' ich, lieblich beide;
Wißt Ihr, was die Gabe meint?

Die Rückseite giebt die von dem Kranze umschlagene Antwort:

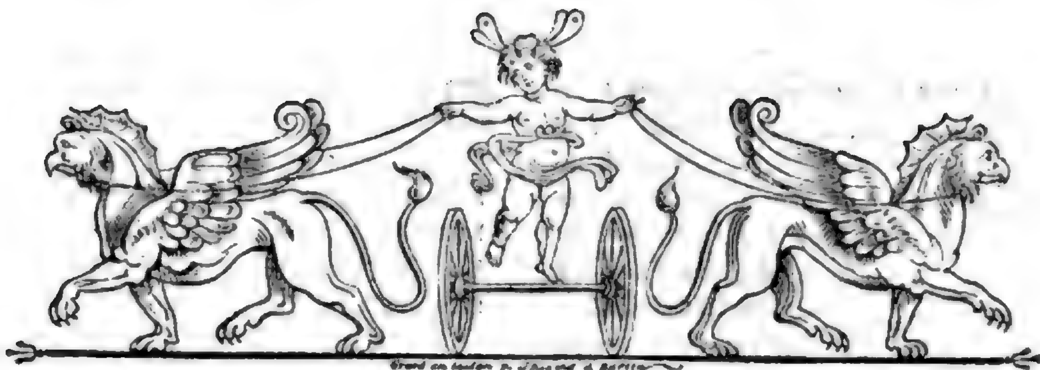
Einen Ehrenkranz der Freude,
Die mit Unschuld sich vereint.

(In Berlin Franz. Straße N. 21. und in Leipzig bei Hrn. Ravené, in Silber zu $1\frac{1}{2}$ Thlr., in Dukatengolde zu 25 Thlr. zu haben.)

Denkmal aus dem Garten zu Rheinsberg.

Das heutige Kupfer giebt uns die Ansicht von einer Partie aus dem Garten zu Rheinsberg, dem Sommeraufenthalte Friedrichs des Großen und seines Bruders, des Prinzen Heinrich von Preußen. Von einem denkenden und geschmackvollen Gartenbesitzer läßt sich erwarten, daß nicht bloße Kunstspielerei, die leicht den Garten überfüllen und bedeutungslos machen kann, ihn bei der Anlage eines Tempels und einer Katakombe geleitet haben werde. Der Kunstfreund behält zwar Freiheit, auch mit der Kunst zu spielen; aber nur da, wo Heiterkeit und Witz die Wahl des Gegenstandes rechtfertigen, und umgekehrt. Der heilige Ernst will für das erkannt seyn, was er ist, und alles was sich auf diesen bezieht, zumal wenn ihn Melancholie gebietet, muß sinn- und bedeutungsvoll seyn. So hier. Zur Linken sieht eine Urne auf einem Hügel, die der geliebten Schwester der beiden großen Brüder, der Markgräfin von Baireuth gewidmet ist; rechts eine Pyramide; aber nicht die, in welcher der Prinz beigesetzt ist. (Beide Piecen haben nicht hingebracht werden können.) Alles Gegenstände, die sich von selbst, und die sich unter einander erklären. Wenn man annimmt, daß hier den verewigten Helden des siebenjährigen Krieges oft die Empfindung hingerufen haben möge, so erhält das Blatt einigen Werth für jeden, dem das Andenken an Ihn nicht gleichgültig ist.

Hierbei das Kupfer Num. 24. und das Intelligenzblatt Num. 56.



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 147. — 8 Dezember 1803.

Die Geburt Ludwigs XIII.

(Beschluß der Erzählung.)

Es entgieng mir nicht, daß sich der König, niedergeschlagen und im Gesichte entfärbt, von mir entfernte und an den Kamin gieng. Er wußte nehmlich noch nicht, womit ihn die Königin beschenkt hatte. Geschwind sah ich mich nach der Renouillere um, um ihr das verabredete Zeichen zu geben, damit sie das Glück haben möchte, den König aus der Betrübniß zu ziehn. Aber sie war eben dabei, das große Bett zu wärmen. Da fiel mir die Gratienne in die Augen. „Hurtig, rief ich, eine Windel gewärmt!" (das verabredete Signal). Flugs eilte sie mit der Nachricht zum Könige. Aber er wollte nichts davon wissen und stieß sie ziemlich unsanft, und mit den Worten, zurück: „Das laß' ich mir nicht einbilden. Wenns ein Sohn wäre, so hätte ichs der Boursier wol lange schon am Gesicht angesehn" . . . Doch, Sire, es ist gewißlich so. Hat die Boursier nicht vorher selber Ewr. Majestät gesagt, daß Sie ihr nicht das Geringste sollten ansehen können? — „Das ist freilich „wahr," erwiederte der König; . . „aber wenns ein „Sohn wäre, wie in aller Welt hätte sie nur so ein Alltagsgesicht machen können!" — — Indem trat die Renouillere herein. Wie sie sahe, daß der König die Gratienne in übler Laune zurückstieß, kam sie zu mir gelaufen; und kaum hatte sie das Zeichen weg, so schlug sie ihren Ueberwurf (Käppchen?) auf (detroussa son chaperon), machte dem Könige einen tiefen Knix und sagte: So eben, Sire, hat mir die Boursier nicht allein das verabredete Zeichen gegeben, sondern hat mir's selbst ins Ohr geraunt: es ist ein Prinz! — Plötzlich kam dem Könige die Farbe wieder. Leise schlich er sich vor dem Bette der Königin vorbei, kam zu mir, legte seinen Mund an mein Ohr und sagte höchst bewegt: „Ists wahr, weise Mutter? . . . Wär's wirklich ein Sohn?" . . Und ob ich ihm schon die feste Versicherung gab, so wollt' ers noch immer nicht glauben. „Nimm Dich wohl in Acht, sagte er, und mache „mir keine vergebliche Freude: es würde mir das Leben „kosten." — Was war zu thun? ich deckte den Neugebornen ein klein wenig auf (die Königin sollte davon nichts gewahr werden), und so, daß ihm die Hauptsache nicht entgehen konnte.

Und nun — trat der würdige Vater im Uebermaß seiner Wonne hin, hob die Hände zum Himmel, und heiße Thränen rollten ihm die Wangen herab — ich sage nicht zuviel — wie kleine Erbsen groß. — Als er sich wieder ein wenig gefaßt hatte, fragte er sehr dringend, ob ich seiner Gemahlin noch nichts entdeckt hätte? Ich verneinte es; konnte mir aber wohl vorstellen, daß er ihr die frohe Nachricht gleich hinterbringen würde. Ich bat ihn deshalb, es ja mit aller möglichen Vorsicht zu thun. Darauf trat er heran zur Wöchnerin und küßte sie, und sagte: „Nun, Du Herzensliebchen . . „es hat Dir wol recht weh gethan? . . . Aber „dafür hat uns nun auch der liebe Gott die große Gnade erzeigt, unser Flehn zu erhören . . . . Denk' . . es „ist ein prächtiger, schöner Junge!!" — Da faltete die

Königin die Hände, hob sie, mit nassem Blick, gen Himmel empor, und große dicke Thränen stürzten ihr aus den Augen. Sie ward davon so angegriffen, daß sie in eine Ermattung fiel. — Er aber in seinem Freuderausch ward davon nichts gewahr, sondern ging von einem Prinzen zum andern, umarmte jeden, lief zur Thür, riß sie auf und lies Alles ohne Unterschied herein, was da war, wohl an zwei hundert Personen. Das Gedränge nahm so überhand, daß man sich kaum rühren, ja kaum mit genauer Noth die Königin in ihr Ruhebett tragen konnte. Mir war das natürlich höchst ärgerlich. Auch sah das der König. Aber er kam zu mir und klopfte mir, mit den Worten, auf die Schulter: „Laß gut seyn, weise Mutter, und ärgere Dich nicht. „Das Kind gehört aller Welt an; es soll „ein Jeder daran seine Freude haben!" — (daß ichs nicht vergesse, es war Abends 10 Uhr, Donnerstags den 27sten September 1601, gerade neun Monate und vierzehn Tage nach der Vermählung ihrer Majestäten, als das alles geschahe.)

Ich schickte mich nun an, Monsieur le Dauphin, den seine Gouvernante, Frau von Montglas, mir wieder überreichte, zu akkommodiren! Monf. Herouard trat herzu, und von diesem Augenblick fing er seinen Dienst bei dem Dauphin an. Er sahe zu, wie ich ihn mit Wein und Wasser wusch und beguckte ihn dabei aufmerksam von vorn und hinten, bis ich ihn wieder eingewickelt hatte. Der König setzte sich immerwährend in Athem, nahm einen nach dem andern von den Großen bei der Hand und führte ihn zum Dauphin. Wer aus seinem Hause oder dem Hause der Königin war, dem präsentirte er ihn in eigener Person. So löste unaufhörlich einer den andern ab. Was sich hier nur zusammen fand, fiel sich einander um den Hals und embrassirte sich, wie's traf. Kurzum, der Jubel und Spektakel war so allgemein, selbst mehrere Damen vom höchsten Range waren vor Freude so ausgelassen, daß sie selbst ihre eigenen Leute umarmten.

Nachdem Monsieur le Dauphin sein Recht geschehn war, stellte ich ihn der Frau von Montglas wieder zu, die ihn nun der Königin überreichte. Die Mutter warf einen gar zufriedenen Blick auf ihn (le vit de bien bon oeil) und lies ihn nun durch Frau von Montglas, von seinem nunmehrigen Leibarzt und seinen Kammerfrauen begleitet, in sein Zimmer bringen. Kaum aber war er hier, als schon wieder des Gewühls und Gedränges kein Ende nahm. Hätte ihn nicht der Pavillon geschützt, worunter Niemand ohne Erlaubnis der Gouvernante treten durfte, so weiß ich gewiß und wahrhaftig nicht, wie mans hätte anstellen sollen. Denn kaum hatte der König in seinem Freudenrausch eine Bande *) hereingeschoben, so brachte er gleich darauf wieder eine andere geschleppt.

Von dem Augenblick an, da die Königin entbunden war, lies der König sein Bette in ihr Schlafgemach stellen und hielt bis zu ihrer völligen Genesung darin aus. Sie mochte ihm vorstellen wie sie wollte, daß sie für seine Gesundheit fürchte. Es half nichts; er wollte schlechterdings nicht davon hören, sie allein zu lassen.

— — — Den andern Tag, als ich zum Dauphin kam, fand ich den König, seine Schwester, alle Prinzen und Prinzessinen in seinem Zimmer versammelt. Der Dauphin sollte die Nothtaufe bekommen. Ich wollte mich zurückziehn, aber als der König mich ansichtig wurde, rief er mir entgegen: „Nur herein, weise „Mutter, nur immer herein! Du kannst immer hier „bleiben. Sapperlot (ventre saint gris) — fuhr er heraus, und wandte sich zur Gesellschaft — ich habe doch „der Leute genug in meinem Leben gesehn, aber so was „Resolutes als die Frau da, ist mir weder im Felde „noch sonst wo vorgekommen. Hielt sie nicht, wie „sie's vorhergesagt hatte, meinen Sohn mit so „kaltem Blut, als wärs ein Kind von wer weiß wem „gewesen? — Gleichwohl wars doch ein Dauphin! Und seit achtzig Jahren war keiner in Frankreich zur Welt gekommen!" —

*) Im Text steht bande; wir wollen der Frau den Ausdruck lassen, denn sie ist eben wild.

Ueber das Kopenhagener Theater.

Corps de Ballet.

Mad. Biörn. Hr. Dahlen.

Nun ein Blick auf das Corps de Ballet, ehe die männlichen Schauspieler gemustert werden.

Man hat hier drei Solotänzerinnen und vier Solotänzer. Mad. Biörn steht, ihren Dienstjahren nach, oben an. Sie tanzt seit 27 vollen Jahren, und ist und bleibt der Liebling des Publikums. Ihre Füße, die Leichtigkeit und Präzision, mit welcher sie solche braucht, sind auch wirklich bewundernswürdig. Aber Grazie und moilleux scheint sie unter ihrer Würde zu finden. Eine sehr hohe Figur, viel jarret, und starke an die italienische

Pantomime gewohnte Züge, haben sie von jeher zur haute-danse bestimmt; man sieht sie noch gern als Semiramis, Dido und Lagertha. Als Schäferin zu erscheinen, sollte sie sich selbst nicht mehr erlauben; indeß hat sie noch vorigen Winter in einem der ältern Ballette Galeotti's, „der Teufel ist los", als kapriziense Gräfin ungemein gefallen; in der „Macht der Liebe", einer eben so alten Komposizion, hat sie uns gezeigt, wie sie vor 16 Jahren getanzt haben mag.

Gewöhnlich ist Hr. Dahlen ihr Tänzer, eine seit vielen Jahren hier blühende Akquisizion vom Stockholmer Theater, von dem man nicht läugnen kann, daß er seine Kunst verstehe und brillante Augenblicke habe. Er führt nun unter Galeotti die Tanzschule, und erwirbt sich dort Verdienste.

Mad. Schall.

Geschaffen zu den süßesten Täuschungen, hat Mad. Schall, geb. Stovler, stets dem Beifall geboten, und Grazie war der Zauberstab ihrer Macht. Eine niedliche kleine Figur, viel Ausdruck in der Gebehrde und ein schöner Fuß, sind bisher für sie Hülfsmittel genug zum entzückendsten Tanze; auf einem größern Schauplatze hätte sie den Ruf einer Vigano gewiß erreicht, und vielleicht übertroffen. In keiner Darstellung hat man die Idee einer Nina, des Wahnsinns aus Liebe, reizender als durch sie im Tanze; sie hat in diesem Süjet Entwickelungen des Gefühls gefunden, die sie zur Dichterin machen. Wie Mad. Unzelmann, mahlt sie die Verwirrungen eines verliebten Gemüths von der Seite jener Leidenschaft, welche hier vorwaltendes Element ist. Eine lange schwere Krankheit hat sie dem Publikum und ihren Freunden nur noch theurer gemacht. Für sie ist das unbedeutendste Ballettchen ein Triumpf, und ihr Erscheinen auf der Bühne ein Genuß für die Liebhaber des Anakreontischen Tanzes. Ihrer geschwächten Gesundheit bewußt, hat sie im „tauben Liebhaber" die Rolle des witzigen Bauermädchens versucht, und sollte sie aus Thaliens Lorbeerhaine auch nur sparsame Zweige pflücken, so hat sie, unterstützt durch ein angenehmes Organ, auch als geistreiche Schauspielerin bedeutende Hofnungen erregt, und ewig wird ihr Terpsichorens süßester Myrthenkranz bleiben.

Hr. Lars Paulsen.

Gewöhnlich bestimmt die Direkzion Hrn. Lars Paulsen zum Tänzer der Mad. Schall. Ungewöhnliche Stärke im Knie zeichnen diesen Eleven der hiesigen Schule aus. In Italien würde er als Groteske glänzen; im heroischen und erotischen Genre würde er aber wohl daran thun, die Bretter des Theaters zu schonen. Unermüdlicher Fleiß muß ihn der Direkzion werth machen, denn er allein tanzt im Jahre doppelt so viel, als seine Kollegen zusammen genommen.

Hr. Bournonville. Mslle. Virouste.

Hr. Bournonville ist unstreitig einer der brillantesten Zöglinge, eine seltene Reliquie der Noverrischen Schule. In Frankreich wäre er gewiß zum Vestris oder Gardel gereift; hier scheint er sich selbst gleich geblieben zu seyn. Er fühlt die Würde des Tanzes, und benutzt seinen schönen Bau zur Belebung der Antike. Als Regner in „Lagherta", als Fürst der Tartaren im „Orphelin de la Chine" feiert er seinem Ruhme ein Denkmal. Man hat auch von ihm sehr zierliche kleine Komposizionen. Seit dem Tode seiner hier noch im frischen Andenken der Theaterfreunde lebenden Gattin, ist ihm zur Tänzerin Mslle. Virouste von Paris verschrieben worden, die, wenn sie auch in ihrem Vaterlande in der zweiten oder dritten Reihe der Töchter Terpsichorens stand, immer eine sehr gute Akquisizion bleibt. In mancher andern Stadt würde sie als Französin hingerissen haben, hier zollet ihr der Patriotism nur kargen Beifall. Ein prächtiger port de bras, viel edler Anstand, der Anstrich der neuen Französischen Schule, zerstreuen über die Gestalt ihrer Beine.

Die Herren Weile, Bautain, Tillemann. Jean.

Hr. Weile tanzte sonst in Hrn. Paulsens Genre, und füllt nun noch bisweilen seinen Platz; im norwegischen Nazionaltanze hat er eine besondere Uebung. — Hr. Bautain, ein Franzose, vom Stockholmer Theater hierher emigrirt, und niedliche Leichtigkeit ist sein Verdienst. — Hr. Tillemann, ein ganz junger Tänzer, und Hr. Jean haben Talente zum mezzo carattere.

Tanzschule.

Der ungemeine und verdiente Beifall, den ein durch die Tanzschule aufgeführtes recht niedliches Kinderballett Galeottis, „der Spiegel oder die alten Kinder", gefunden hat, veranlasset ganz natürlich ein Wort über die Schule selbst, und die Hofnungen, die aus ihr entspringen sollen. In der That hat sie an einigen Scholaren, als z. B. Marie Olsen, Louise Rönne, Peter Petersen und Christian Paulsen

mancher Ausbildung fähige Talente. Indeß würde eine strengere Wahl bei Annahme der Zöglinge, dem Ballettmeister manche unnöthige Mühe ersparen. Denn zu was kann es nützen, Kinder von sechs Jahren halbe Tage lang battements machen, oder wohl gar Ballett tanzen zu lassen, von denen man voraus sehen kann, daß ihr Bau sie mit vierzehn Jahren hindern wird, die Bühne zu betreten?

Von den zwei Figuranten-Quadrillen, von sechs Paar jede, läßt sich nichts anders sagen, als daß sie gewöhnlich in guter Ordnung gehalten sind.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachricht aus Pleß, in Oberschlesien.

Die Leser erinnern sich vermutblich der Beschreibung, welche (in Num. 130) von dem festlichen Einzuge der jungen, erst seit dem 20sten August vermählten Fürstin Henriette von Anhalt-Pleß, geb. Prinzessin von Holstein-Beck, in Pleß gegeben wurde. Sie ist wohl recht eigentlich dort eingezogen, denn — sie ruht schon im Grabe, und den Morthenkranz hat schnell der Todtenkranz abgelöst. Diese Nachricht wird selbst denen, welche die liebenswürdige Fürstin nicht persönlich gekannt haben, rührend seyn. In Leipzig, wo diese holde Prinzeß, ein wahres Bild der Unschuld und rührender Anspruchlosigkeit, mit ihren Durchl. Eltern sich eine Zeitlang aufhielt, hat die Nachricht eine allgemeine Trauer verbreitet, und der geliebte Prinz, ihr Bruder, der hier den Musen lebt, weckt ihr Bild um so schmerzlicher. „Möge ein freundlicher Genius sie schützend durch ihr ganzes Leben begleiten!" so wünschten die frohen Menschen bei ihrem Empfange in Pleß. Der Genius hat den Wunsch überhört — oder ihn besser verstanden, als sie!

Züge aus Voltaire's Leben.

Auf der Reise im Jahr 1778 brannte ganz Paris vor Verlangen, den großen Mann, der sein Jahrhundert und sein Vaterland so sehr berühmt gemacht und erleuchtet hatte, zu sehen. Eines Tages hatten sich mehrere Hofdamen in dieser Absicht zum Hrn. von Villette begeben, bei dem er wohnte. Voltaire hatte gerade einen Anfall von übler Laune und schlug es rund ab, in dem Salon zu erscheinen. Endlich siegten die anhaltenden Bitten der Frau von Villette, die es sich als eine besondere Gunstbezeigung ausbat, sich wenigstens nur einen einzigen Augenblick zu zeigen. Voltaire kommt herunter, öfnet die Thür des Salons, und dreht sich ein Paar Mal herum mit den Worten: „Hier, meine Damen, haben Sie den alten Bär, den Sie sehen wollen; stillen Sie Ihre Neugier; betrachten Sie ihn wohl," und — husch ist er wieder die Treppe herauf.

An einem Tage bestand Voltaire, troz den Bitten des Herrn von Villette, hartnäckig darauf, sich zu Fuß in die Französische Akademie zu begeben. Als er in die Gegend des Louvre kommt, stürzt eine Frau ihm entgegen, fällt ihm zu Füßen und schreit überlaut auf: „Dies, meine Freunde, dies ist der Rächer der unglücklichen Calas, werft euch vor ihm nieder!" — Diese Szene zog eine ungeheure Menge Menschen herbei, die gleichsam wetteifernd ihn bewunderten und segneten. Die Rührung, welche Voltaire empfand, war so stark, daß er sogleich in ein Haus treten mußte, und er gestund, nie in seinem Leben ein zugleich so erschütterndes und entzückendes Gefühl gehabt zu haben. —

Anekdoten.

Auf einer Promenade in Fontainebleau sah Frau von Maintenon dem unruhigen Gewühl der Karpen in einem Marmorteiche zu; sie schienen ihr dort sich nicht wohl zu befinden. „Die armen Thiere, rief sie aus, mögen sich wohl nach ihrem Koth zurücksehnen!"

Ein Kapuziner bereitete einen Räuber zum Tode und sagte, er möchte doch nun endlich einmal dem Teufel entsagen. — Ach! ja, seufzte er, gern entsage ich Ihrer Gnaden dem Teufel. — Was? Unglücklicher! wie kannst Du den Teufel Ihr Gnaden nennen? — „Man kann nicht wissen, wie's einem ergeht!" war seine Antwort.

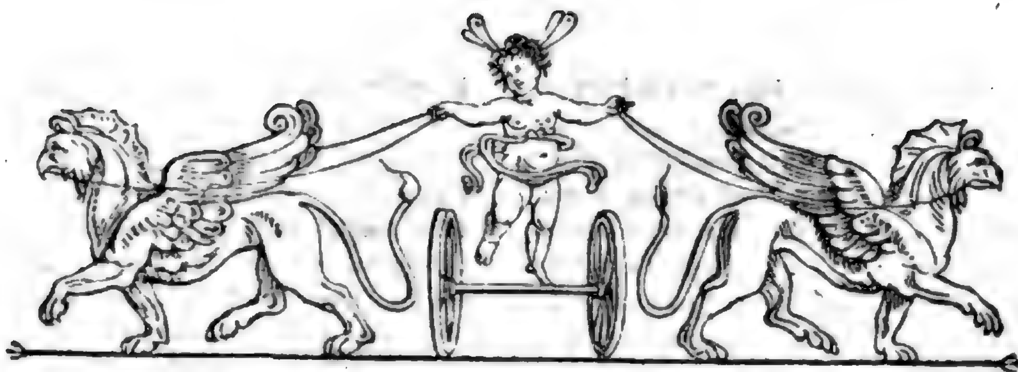
Einer der Höflinge Ludwigs 15 gestand ihm, er habe niemals ein Buch geöfnet. Der König erzählte diesen Propos dem Hrn. v. Thiard wieder. „Sire, erwiederte dieser, wahr ists zwar nicht, aber wahrscheinlich."

Dem Schauspieler * *.

Da dich die Galerieen adeln,
Spräch nur der Neid aus Männern, die dich tadeln?
Sie tadeln ja nicht blos; sie sprechen auch mit Lust,
Wo nicht von deiner Kunst, denn doch von deiner Brust.

Demselben.

Traue, Mime, darauf: es giebt kein besseres Zeichen
Eines tüchtigen Kopfs, als eine gewichtige Hand.
Traue, Mime, darauf: es steht beim göttlichen Shakspear,
Und das tröstliche Wort spricht dort ein — Lohgerber aus.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 148. —— 10 Dezember 1803.

Kunstausstellung in Weimar.

Die diesjährige, von Göthe veranstaltete, Kunstausstellung ist nun zu Ende, und nicht minder bedeutend ausgefallen, als die vorigen. Troz der Schwierigkeit, ja ich möchte sagen, Undankbarkeit der Aufgabe, war die Zahl der eingesandten Stücke beträchtlich, und um so bedeutender, da beinahe in allen ein Bestreben nach einem höheren und reineren Style sichtbar war. Dies, so wie der gute Fortgang dieses Instituts, welches so manches Interessante in Anregung bringt, muß jedem Freunde der Kunst wahrhaft erfreulich seyn.

Ich nannte die Aufgabe, nehmlich den Ulysses in der Höhle des Zyklopen darzustellen, schwierig, weil, falls man den Dichter befolgen wollte, Ulysses und seine Gefährten neben dem Koloß winzig klein erscheinen, und dadurch eine höchst unangenehme, vielleicht ans Lächerliche gränzende Wirkung hervorbringen würden. Es muß also durch etwas Anderes, als unverhältnismäßige Größe, das Furchtbare ausgedrückt werden, um die Nothwendigkeit zu zeigen, daß nur durch List das Ungeheuer zu besiegen, und so ihm zu entkommen sei. Freilich scheinen dies auch die meisten Künstler nicht gehörig aufgelöst zu haben.

Noch schwieriger ist beinahe die Wahl des Moments, in sofern zugleich der darstellbarste und bedeutendste getroffen werden soll. Auch haben die Mitbewerber fast alle erdenklichen gewählt. Die meiste Auszeichnung scheinen mir indessen zwei Zeichnungen in schwarzer Kreide zu verdienen, wovon die eine aus Kassel, die andere aus Würzburg eingesandt worden.

Die aus Kassel, welche die größere, und worin vielleicht ein Schüler Tischbeins zu erkennen, ist ausgeführter und in gewissem Sinne mahlerischer behandelt, als die andre. „Der Zyklop sitzt in bäurischer Stellung am Boden, Rücken und Ellbogen an den Felsen gelehnt; er sieht mißtrauend und schlau den vor ihm stehenden Ulysses an, welcher ihm mit treuherziger Gebehrde den Becher darreicht. Neben dem Helden steht einer aus seinem Gefolge, einen Weinschlauch auf der Schulter, und ein zweiter kniet, ebenfals mit einem Schlauche, als ob er eben eingeschenkt hätte. Beide sehn erwartend auf den Riesen. Im Hintergrunde sieht man eine andre Abtheilung der Höhle, woraus zwei andre Gefährten mit trauriger Gebehrde hervorkommen." Der Zyklop ist groß, edel gezeichnet, ohne weitere Andeutung des Ungeheuern, bis auf das Auge in der Mitte der Stirn; er unterscheidet sich nicht in den Formen, sondern blos durch die Große von den Griechen; in seinem Gesichte liegt zwar Bosheit, jedoch keineswegs die furchtbare Rohheit und Wildheit, die Homer bezeichnet. Er ist ganz nackt. Der Kopf des Ulysses ist der Antike nachgeahmt, er ist alt, und dafür die Stellung sehr passend und voller Ausdruck. Vielleicht hat der Künstler, des Gegensatzes mit dem Zyklopen halber, der Figur diesen Karakter von Schwäche gegeben, da wir sonst gewohnt gewohnt sind, uns den Ulysses kräftiger zu denken. Beleuchtung und Ausführung des Ganzen ist sehr

gut, doch findet sich in der Komposizion keine Andeutung vom weiteren Fortgange der Geschichte.

In der andern von Würzburg eingesandten Zeichnung „sitzt der Zyklop ebenfals, und hält in beiden Händen die Schaale, welche der vor ihm stehende Ulysses aus einem Schlauche füllt, während er sein Gesicht beobachtet. Im Hintergrunde sieht man die andern Griechen, welche aus einer Seitenhöhle hervorlauschen, was für Wirkung die List ihres Anführers haben wird. Daneben liegen einige Schaafe in Ruhe. Ueber dem Riesen und dem Ulysses schwebt der Schlaf, als ein Genius, ein Füllhorn über dem Zyklopen ausstürzend, welches Dämpfe und Wolken ausströmt." Durch diese Figur wird die Gruppe noch mehr verbunden und abgerundet. Kopf und Figur des Zyklopen scheinen mir besonders gelungen zu seyn; er ist nicht blos der Masse nach größer als die Griechen, sondern in den Formen wahrhaft ungeheuer: der Kopf groß, die Schultern breit, Haar und Bart struppig, so wie die Brust wild bewachsen, alle Gelenke und Knöchel härter und eckiger, als an den menschlichen Figuren. Alles dies giebt ihm den Karakter barbarischer Rohheit, der in Homers Schilderung liegt. Man sieht ihm deutlich an, er hat schon getrunken, er hält die Schaale begierig fest, und wartet, bis sie wieder gefüllt seyn wird. Neben ihm liegen zwei Helme und Schwerdter, welche, da alle Gefährten des Ulysses bewafnet sind, sehr gut die zwei Getödteten, und das Unvermögen der Waffen gegen den Riesen andeuten. Die Figur des Ulysses, den Kopf ausgenommen, ist etwas weniger gelungen, die nackten Theile sind zu hart und mager, der Mantel schwer. Die Gruppe der lauschenden Griechen im Hintergrunde hat mir ganz besonders gefallen. Das Ganze ist durch ein im Vorgrunde am Boden brennendes, jedoch für den Beschauer beinahe ganz verdecktes Feuer sehr gut beleuchtet.

Von den übrigen zu dieser Aufgabe eingesandten Preisstücken, deren ungefähr dreizehn waren, zum Theil Oelgemählde, kann ich mich nur bei wenigen aufhalten.

Auf einem aus P a r i s eingesandten Oelgemählde bereiten die Griechen den glühenden Stab. Der Künstler hat dem Mißverhältnisse der Größe des Zyklopen durch eine Verkürzung ausweichen wollen, und selbigen schlafend, rückwärts übergeworfen, vorgestellt, den Kopf nach dem Beschauer zu. Dieser ist aber, so wie die ganze Figur, durch nichts Ungeheures, als die Größe, unterschieden; auch scheint mir der Kopf, schon der Perspektive nach, viel größer seyn zu müssen. So wie er da ist, haben die Griechen keinen Pfahl nöthig, um ihm das Auge auszustechen. Sehr gelungen scheint mir dagegen die Gruppe der Griechen zu seyn, welche den Pfahl glühend machen; besonders hebt sie sich durch die Beleuchtung sehr heraus, die auch hier von dem für den Beschauer verdeckten Feuer ausgeht.

Eine Zeichnung in Sepia aus K a s s e l, wo die Griechen mit dem brennenden Stabe auf den Zyklopen losgehn, möchte ich des verfehlten Gedankens wegen anführen. „Polyphem liegt im Mittelgrunde über einem großen Kasten ausgestreckt im Einschlafen; neben seinem Kopfe steht Ulysses und gebietet mit seltsamen Gebehrden seinen Gefährten, ich weiß nicht, ob zu kommen oder noch zurück zu bleiben. Drei von diesen laufen vom Vorgrunde her auf ihn zu, den brennenden Stab in den Händen, und dies macht einen kleinlichen Eindruck. Der Riese ist gar nicht so unverhätnismäßig groß gegen die Griechen, und der Stab so klein und dünn, daß er bequemer von einem Einzigen regiert würde. Uebrigens ist das Bild sehr ausgeschmückt: im Hintergrunde ein Knabe auf den Knieen, den Blasebalg noch in der Hand, der aufmerksam hinsieht, was nun geschehen wird; ein andrer, der sorgfältig die fallende Schaale aus der Hand des Zyklopen auffängt, damit er nicht davon aufwachen möge; dann die Ställe im Hintergrunde, die Gestelle und Speicher an den Wänden, ein junger Bär, der mit dem Schweife der Haut spielt, worauf der Riese schläft, und dergl. mehr."

Ein aus D ü s s e l d o r f eingeschicktes Oelgemählde, grau in grau, mit leiser Andeutung der Farben, und farbig aufgehöhten Waffen, scheint einen talentvollen jungen Künstler zu verrathen, der aber noch wenig Uebung und Erfahrung in der Komposizion besitzt, und daher den Effekt verfehlt, indem er darzustellen unternimmt, was nicht thunlich oder wenigstens unvortheilhaft ist. „Der eben einschlafende Zyklop sitzt ganz frei auf einem Stein, der ziemlich hoch ist, nach Art eines Tabourets; das Auge ist geschlossen, er soll gähnen und eben umfallen. Hinter ihm ist eine Gruppe von drei Figuren, die einen zugespitzten Baumstamm halten; vor ihm steht mit gewaltsamer Gebehrde Ulysses, der in der Rechten noch das Gefäß hält, und auf das Auge des Riesen weiset, mit der andern seinen Freunden winkt, still zu seyn, die aber nichts destoweniger mit Ausdruck des Entsetzens und fürchterlichem Schreien hin und her laufen." Das

Ganze ist nach Basreliefs-Art gezeichnet, und nur die durch den Baumstamm haltenden Figuren sind in eine Gruppe verbunden: an eine Hauptwirkung des Lichts ist also nicht zu denken. Sowohl den Gewändern, als dem Nackten, sieht man lobenswerthes Studium nach der Natur an. Alles ist mit großem Fleiß ausgeführt, und das Bild berechtigt, obwohl mißlungen, zu schönen Hofnungen.

Nur ein einziger Künstler hat das Ausstechen des Auges selbst dargestellt, und dabei die Beleuchtung von dem brennenden Stabe ausgehen lassen: da jedoch die Schatten nur sehr schwach angelegt waren, sahe man wenig von dem Effekt, der dadurch beabsichtigt schien. Die Antike hat der Künstler bei Zeichnung dieser vier Figuren schwerlich im Sinne gehabt.

Leider hat keiner von den Konkurrenten das Lauren des geblendeten Zyklopen am Ausgange der Höhle vorgestellt, so schöne Gruppen auch der bedeutende Moment darbietet.

(Der Beschluß folgt.)

---

v. Kotzebue vor dem Instrukzions-Senat.

Schreiben an den Herausgeber.

Vorerinnerung. Nach der Tournüre, die der beständige Vorfechter des Hrn. v. Kotzebue den Expektorationen (Freim. N. 189) giebt, hätte dieser damit nicht etwa eine niedrige Handlung begangen und die Literatur geschändet, wie alle Leute sagen — weit gefehlt! Die Leute sind dumm und verstehn den rechten Spaß nicht. Es kommt vielmehr so heraus, als wenn er damit so ziemlich etwas ganz Artiges und Dankenswerthes gemacht hätte. Selbst sein öffentliches Ableugnen, was man sonst lügen nennt, findet dieser Koriphäus — scherzhaft. Bravo! Man sieht an diesem Sittlichkeitsmesser, bis zu welchem Grade die Herren da robuster Natur sind. Aber freilich — man wird Alles durch Uebung.

Wie indessen rechtliche Menschen die Sache nehmen, beweise folgendes Schreiben, das nothwendig noch den Lesern vorgelegt werden muß. Um es jedoch nicht zuviel Raum einnehmen zu lassen, soll es mit den kleinsten Lettern gedruckt werden.

Das Publikum hat die Erklärung von Ewr. W., die Expektorationen betreffend, und die Gründe, weshalb Hr. v. Kotzebue der Verfasser dieser Schrift seyn müsse, sehr wohl ufgenommen, und ich habe Viele gesprochen, welche der Freimüthigkeit, mit welcher diese Beschuldigung gesagt, und der Festigkeit mit welcher der Ausspruch unterstüzt wurde, ihren anzen Beifall geben. Es wäre in der That schändlich, wenn . Kotzebue diese Schrift wirklich geschrieben, noch schimpflicher, wenn er sie ableugnete, und am allerschlimmsten, wenn r am Ende eingestehen müßte. Abgeleugnet hat er diese Schrift; s fragt sich, ob er sie dennoch geschrieben habe? Lassen Sie uns mit dieser Beschuldigung ja vorsichtig zu Werke gehen, mein Herr, lassen Sie sie uns ja nicht bestimmt aussprechen, sondern ohne Haß, ohne Bitterkeit dasjenige, was Hrn. v. K. gravirt, hinstellen; er wird dann sehen, worauf er bei seiner Vertheidigung zu gehen hat, um die ausgesprochene Beschuldigung zu zerstreuen. Wenden Sie mir nicht ein, daß ich Ihnen Stadtgeschichten schreibe. Es ist das Unschuldigste von der Welt, es wird Niemand kompromittirt, und die Personen, welche hiebei genannt werden müssen, können ohne weiteres widersprechen, können ja anzeigen: dieser oder jener Umstand sei falsch, dies sei hinzugesezt, dieses anders gewandt, und so wird ja wohl die Unschuld des Hrn. v. K. an den Tag kommen. Man erzählt demnach:

1. Hr. v. Kotzebue habe dem Buchhändler La Garde dieses Manuskript zuerst angeboten, — dieser wird also ein Zeugnis ablegen können: ob v. K. es für sein Produkt ausgegeben, oder nicht. — Hr. La Garde habe es ausgeschlagen, dagegen es Hrn. Quien, dem Verleger der Expektorationen, angetragen.

2. Quien sei zum Professor Kiesewetter gegangen und habe ihm die Expekt., als ein Manuskript von Kotzebue, eingehändigt, um seinen Rath über das Manuskript einzuhohlen; dieser hat es voll Unwillen über den Inhalt zurückgegeben, aber gesagt: Merkantilisch angesehen, könne es allerdings eine Spekulazion seyn, doch möge er das Manuskript ja verwahren, da, wenn die Broschüre Aufsehn mache, er sich durch dasselbe legitimiren müsse.

3. Der Kontrakt sei gegen funfzig Rthlr. Honorar geschlossen *), welche, wohlgemerkt, erst nach Kotzebue's Rückkehr aus Paris gezahlt werden sollten. (Ist dieser Umstand wahr? Er ist sehr auffallend.)

4. Nach Erscheinung des Produkts bleibt alles ruhig, man hört nur einzelne Stimmen des Unwillens und nicht selten den Namen Kotzebue als Verfasser. Ein Mann, eben so achtungswerth durch seine Rechtlichkeit, als durch seine wohlthätige Kunst, bittet in einem Briefe Kotzebue, zu erklären: Er habe obengedachte Schrift nicht geschrieben.

5. Indessen mehren sich von auswärts her die Gerüchte. Hr. Quien hat in seine Fakturen gesezt: die genannte Schrift sei von Kotzebue. Hr. Quien ist hier allgemein als ein rechtlicher Mann bekannt; er hat also entweder wirklich gewußt, die Schrift sei von Kotzebue; oder zu wissen geglaubt. In beiden Fällen fordert es seine bürgerliche Ehre, zu erklären: ob er es ausdrücklich gewußt, und woher, und durch welche Gründe er verleitet worden, es zu glauben.

6. Die Erklärung von Kotzebue ist ganz unbefriedigend, und man kann sie fast gesucht zweideutig nennen. Denn er sagt: „der Freund habe ihm vergessen zu melden, welchen In„halt diese Schrift habe, und jene Schrift, nehmlich die Ex„pektorationen, wären ihm bis jezt so völlig unbekannt, daß „er noch nicht einmal wisse, welchen Gegenstand sie betreffe." Angenommen also, der Freund habe nichts vom Inhalt geschrieben, Hr. v. K. aber habe dem Buchhändler die Wahl des Titels überlassen: so könnte er noch immer sich heraus ziehen, er könnte sagen: O ja, die Schrift ist von mir, aber unter dem Titel: Expektorationen, habe ich sie nicht wieder erkannt. Ein ganz unbefangener Mann würde blos gesagt haben: „Diese Schrift ist nicht von mir;" seine Erklärung heißt: „Da ich den Inhalt nicht weiß, so kann ich „nicht sagen, ob sie nicht von mir sei." Endlich können die Worte: „jene Schrift ist mir bis jezt so völlig unbekannt," auch so verstanden werden: Ich habe diese Schrift (nehmlich die gedruckte, ein Exemplar davon) bis jezt noch nicht gesehen.

*) Ein allgemein bekannter Mann schreibt in diesem Augenblick: „Kotzeb. hat die Exp. wahrhaftig geschrieben und vom Buchh. Quien dafür 10 Friedr.d'or erhalten. Nöthigenfals kann ich den Beweis führen." d. H.

7. Endlich versichert man, daß Hr. Quien allen seinen Freunden Billets und Briefe von Kotzebue vorlege und das Manuskript der Expektorationen daneben, und sie nun selbst zur Vergleichung auffordere, wobei sich die Identität der Hand unverkennbar zeige. — Ist das wahr? Derjenige, der hierüber Auskunft zu geben hat, ist Hr. Quien, der ja mit ein Paar Zeilen in öffentlichen Blättern das Gegentheil versichern kann.

8. Der Professor B.....z versichert, im Sommer diese Schrift bei Herrn von Kotzebue's Abschreiber gesehen zu haben. Dies hindert indessen nicht, daß das Manuskript nicht von K's Hand seyn könne; denn S. 32 steht eine Stelle, welche offenbar erst tief im Herbste, als schon Unterhandlungen zwischen Herrn Hofrath Schütz und der preußischen Regierung über Versetzung der Literaturzeitung gepflogen worden sind, geschrieben seyn kann. Es scheint also die Schrift überarbeitet und manches hinzugefügt worden zu seyn. Dies ist noch deutlicher durch S. 30, wo ein ganz neuerliches Faktum angeführt wird.

9. Wir schweigen von dem Inhalt der Schrift, der blos in einer vergröberten Plumpheit von der plumpen Grobheit des Freimüthigen besteht, die hier bis in das Ekelhafteste getrieben wird, und ganz aus der literarischen Sphäre hinausgeht. Das Ganze ist nichts, als eine Expektorazion und Repetizion aller im Freimüthigen hundert Mal angeführten Materien, mit Zusätzen verbrämt, deren Wahrheit und Integrität mehr als einem Zweifel unterworfen ist.

10. Ist ein dem Herrn von Kotzebue ganz eigenthümlicher, nur ihm habitueller Sprachfehler darin, nehmlich daß er die Diminutivwörter auf chen mit einem g schreibt, nehmlich S. 7 Schnippgen, Rübgen; S. 17 Bläsgen; S. 20 Stündgen; S. 51 Schnippgen; ein einziges Mal kommt S. 10 Lämpchen vor. Daß dieses alles ein Kotzebuescher Sprachfehler sei, beweise der dritte Band seiner Schauspiele; so steht in der silbernen Hochzeit S. 7 Wörtgen, S. 15 Rösgen, Mädgen, S. 19 Berëgen, eben so S. 24. S. 32 Gänsgen, S. 38 Weilgen, S. 40 Mariegen, S. 51 Müttergen, S. 52 Vatergen, S. 63 Hüttgen, S. 66 Kästgen, S. 102 Ringelgen rc. rc. Auch die Inkonsequenz mitunter, jedoch sehr selten, das richtige Ch zu schreiben, findet sich S. 13 Kaninchen. — Hr. v. Kotzebue kann nicht anführen, daß dieser Sprachfehler nicht im Freimüthigen vorkomme; denn daselbst ist er, wie der Verleger und anfängliche Korrektor, Hr. Sander, geäußert hat, herauskorrigirt. — Sollte dieser Umstand nicht richtig seyn, so kann ihn ja Hr. Sander widerlegen. — Auch findet sich dieser Sprachfehler nicht im Almanach dramatischer Spiele — ist er da etwa auch herauskorrigirt? Uebrigens sind noch mehrere dergleichen Spuren, als: Litteratur, Tiek rc., allein es mag an dieser genug seyn.

Was also geschehen kann, um den schimpflichen Verdacht einer öffentlichen Lüge und der Autorschaft eines unsittlichen, unanständigen Buches zu vermeiden, ist nicht etwa: daß Hr. v K. zurückkehrt, denn er blieb ja nach dem berufenen Pasquill: Bahrdt mit der eisernen Stirn, in Reval; — nicht, daß er leugnet, denn er leugnete auch jenes Pasquill ab: sondern daß er ganz kaltblütig alle Umstände ins Klare setzt, ohne zu schelten, ohne zu schimpfen, durch Zeugnisse des Verlegers, Vorzeigung der Handschrift u. s. w. sich rechtfertigt — ganz, durchaus; denn sonst dürften seine Feinde noch lauter, seine Freunde noch stiller werden. Wenn er nun aber eingestände? Ei dann wäre jene ableugnende Anzeige in den Zeitungen sehr ehrlich, ehrenvoll und eines Edelmanns sehr würdig! Doch sie leugnet ja nicht ab, würde Hr. v. K. sagen. Aber ist sie nicht mit der Absicht geschrieben, daß jeder Leser glauben soll, Hr. v. K. sei der Verfasser der Expektorationen nicht? Ist sie ganz ohne Ursach so zweideutig gestellt? Hr. v. K. antworte hierauf mit einem unumwundenen Ja oder Nein. Und die Freunde von Kotzebue! Ei welche Freunde! „Er lebe in Verhältnissen, sagen sie, „welche ihm nicht erlaubten, die Expektorationen ins Publikum „zu bringen, noch weniger sie zu leugnen.“ — Also nur die Verhältnisse, nicht die Sache an sich hielt ihn ab? Trefflich an den Bär erinnert, der freundschaftlich eine Fliege von dem Gesichte seines Pflegers wegjagen wollte, und ihm zu diesem Behufe mit einem Steine das Gehirn einwarf.

Ein besseres Argument gegen Hrn. von Kotzebue, als Verfasser, ist wohl dies: daß dieser Schritt von einer so unermeßlichen Einfalt, von einem so unaussprechlichen Leichtsinn zeigen würde, daß keine Worte mehr dafür paßten. Alle seine Maßregeln sind gar nicht auf Verheimlichung gerichtet; er ist ferner in Berlin in einem fremden Lande, dessen Fürst ihn mit dem größten Wohlwollen aufgenommen hat, der ihm Zutritt zu seiner Person gewährte, aber dabei eben so gerecht und bieder, als gütig und gnädig ist. Er ist ferner Akademisien, und als Mitglied der philologischen Klasse hat er gewiß die Orthographie der deutschen Sprache sich zu eigen gemacht, und begeht nicht mehr dergleichen Sprachfehler. Nein, werthgeschätzter Herr, lassen Sie uns nicht voreilig richten, sondern unser Symbolum sei: audiatur et altera pars — Ehrlich währt am längsten — und lassen Sie uns bedenken, daß Edelmann von edel herkommt, und daß der Adliche, nach H. v. Kotzebue, edel handeln muß, wenn der Bürgerliche nur edel handeln kann. — Ich bin mit vieler Achtung

Ew. Wohlgeb.

ergebenster
Misopseudes.

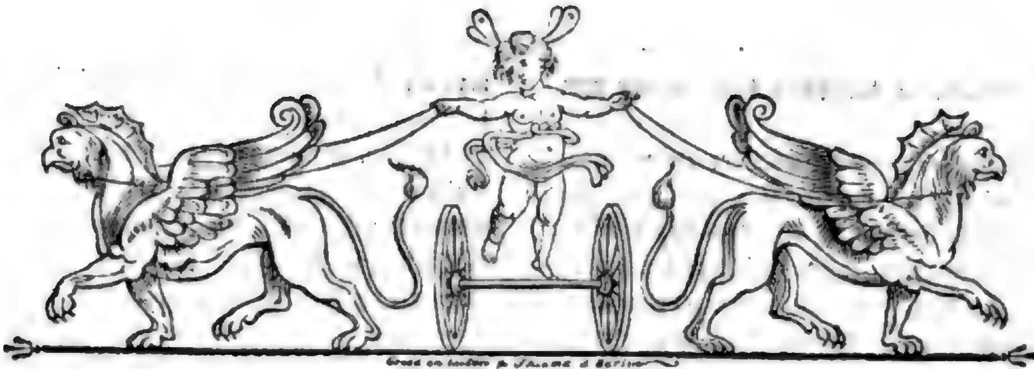
Anekdoten.

Mich wundert, sagte Hr. von Fresne Forget einmal zur Königin Margarethe von Valois, wie die Herren und Damen bei ihren großen Halskrausen Suppe essen können, ohne sich zu begießen; besonders aber kann ich nicht begreifen, wie sich die Damen bei ihren Reifröcken auf Galanterien einlassen können. Die Königin schwieg. Aber um dem Zweifler von der Sache den Beweis zu geben, legte sie einige Tage darauf eine sehr große Fraise um, ließ einen Suppenlöffel bringen, der einen langen Griff hatte und aß so ihr Bouillon, ohne sich den mindesten Fleck zu machen. „Nun, Forget, sagte die Königin lächelnd, Sie sehn doch, daß man mit ein bischen Verstand für Alles Rath schaffen kann.“ — Ja, Madame — erwiederte er mit Bonhommie — was den Kasus von oben betrift, so bin ich völlig beruhigt.

Die Aebtissin von Fontevrault, Johanna von Bourbon, natürliche Tochter Heinrichs 4, verlohr einen Prozeß und war darüber so empfindlich, daß sie den Präsidenten des Gerichts ziemlich hart darüber anließ und sich über Beleidigung ihres Standes beschwerte. „Sie wissen doch, mein Herr, sagte sie, daß ich von königlichem Geblüt abstamme?“ — O ja wohl, Madame, erwiederte der Präsident, und zwar von recht heißem! —

Pièces inter. et peu connues.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 57.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 149. — 13 Dezember 1803.

Hoffestlichkeit in Hildburghausen.

(Hildburgh. 28 Nov. 1803.) Unsere Redouten für diesen Winter haben mit dem 18ten Novbr., als dem Geburtstage unserer Durchlauchtigsten Herzogin, ihren Anfang genommen. Gleich die erste berechtiget uns zu den schönsten Erwartungen für diese Art von Wintervergnügungen, und zwar vornehmlich durch eine Erscheinung, welche wohl in den Annalen der eleganten Welt eine Erwähnung verdient.

Sie wissen, daß unsere Fürstin einen Theil des letzten Sommers im Liebensteiner Bade zugebracht hat. Die erhöhte Gesundheit und Heiterkeit, mit welcher unsere beste Landesmutter von da wieder zurückkehrte, und die Aufmerksamkeiten des Herzogs von Meiningen hatten in Ihrem zarten Herzen die lebhafteste Dankbarkeit zurückgelassen. An diesem schönen Abende war es, wo sie sich denn bei der Anwesenheit des Duchlauchtigsten Stifters dieser Badeanstalt auf folgende Art äußerte:

In der Mitternachtsstunde, nach einem eben beendigten Tanze, erhob sich auf einmal eine wundersame, wie aus längst verflossenen Jahrhunderten herübertönende Musik. Die Thüren des Saales flogen auf, und — langsam feierlich schwebten sieben dicht verschleierte altdeutsche adeliche Frauen mit ihren Rittern herein. Jede ihrer Bewegungen sprach Befremden über ihr Daseyn auf einem so ungewohnten Boden aus: und mit Recht, denn es war niemand weniger, als die Geister der einstigen Ahnenfrau von Liebenstein, ihres ritterlichen Gemahls, und ihrer Nachkommen, wie sie einst Liebenstein angebauet und bewohnet hatten. In abgeregelten Schritten wendeten sie sich auf den Herzog von Meiningen zu: der Geister-Halbkreis schloß sich an Ihn, und — hervortrat die wunderschöne edle Ahnenfrau sammt ihrem Ritter. Eine Himmlische, nur auf Augenblicke unter den flüchtigen, kalten, niedrigen Gestalten der Erde, losgekettet von allem Irdischen, einer höhern Welt angehörend, stand sie da. Jetzt sank der Schleier auf das schöne Haupt zurück, und enthüllte ein Angesicht, das himmlisch schön einen Schauer der Seligkeit in jedes menschliche Herz goß, und selbst, in freudiges Entzücken über den Stifter des Bades, verklärt schien. Sie überreichte dem erstaunten Herzoge ein Pergament mit folgenden Worten beschrieben, während ihr Begleiter Ihm einen Lorbeerzweig mit Kräutern und Blumen, als Sinnbildern des Verdienstes um die heilsame und schöne Badeanstalt, darreichte:

Die Pfaltz die wir uff Felz gebawt
Wirt lang schon alz Ruin geschawt
Doch sicher wirt nvn ymer stahn
Waz Du thetst schaffen Du trevlich Man
Im stillen Thale klugsam milt
Wo rain der Sawerporren quilt.

Do wo die Kunst die Natur umarmt
Die Hilf sich gern der Noot erbarmt
Die Siechhait von den Lueten fliht u. s. w.

Der Geisterreihn der grauen Vorwelt hatte seine Bestimmung erfüllt, er löste sich in einen altdeutschen Tanz

auf, und entschwebte in der Mitte desselben von dem Schauplatze. —

Daß Sie in der Hauptperson, der edlen Frau von Stein, niemanden anders als unsere schöne Fürstin finden, versteht sich von selbst. Doch das verdient noch angemerkt zu werden, daß das Kostüme der Frauen und Ritter, bei der höchsten Eleganz und Pracht, auf das genaueste beobachtet war. Ich bin so glücklich, Ihnen hier von einer schönen Hand einen Beweis davon, nehmlich die Beschreibung des Anzugs der Ahnenfrau, beifügen zu können.

„Eine Haube von reichem Goldstoffe verbarg ihr Haar, und schloß sich mit drei Spitzen von gediegenem Golde um Stirn und Schläfe. Ein großer Stern von Brillanten hielt einen Schleier auf ihrem Haupte befestigt, und strahlte unter demselben hervor. Ihren Hals umschloß ein dreifacher hoher Kragen, und in seine leichte Falten hüllten sich Kinn und Wangen. Die ganze schlanke Gestalt umgab ein weiches Gewand von schwarzem Sammet; es war vorn, vom Kragen an bis unter die Taille offen, und zeigte ein reiches Unterkleid: von da wurde es, bis zu den Füßen herab, mit brillantenen Spangen zusammen gehalten. Eben so bargen die weiten Ermel mit Brillanten gefaßt, nur den Oberarm, während sie den mit Goldstoff bekleideten und mit schönen Beaulets geschmückten Unterarm ganz sehen ließen."

Die sämmtlichen Personen dieser schönen Erscheinung, welche Alle das Ganze so treflich zu verherrlichen wußten, waren folgende: Erstes Paar, die Herzogin — Herr von Gussio, Hofmarschall. Zweites Paar, Frau von Bibra, geb. von Rademacher — Herr von Speßhardt, Reisestallmeister. Drittes Paar, unsere schöne und vortreffliche Prinzessin Charlotte — der Durchlauchtigste Herzog. Viertes Paar, Frau von Lindenau, geb. von Speßhardt — Herr von Waldschmidt, Major. Fünftes Paar, Fräulein von Feuchtersleben, Hofdame — Herr von Bibra, geh. Regierungsrath. Sechstes Paar, Frau von Speßhardt, geb. v. Koppenfels — Herr von Seebach, Oberforstmeister. Siebentes Paar, Frau von Seebach, geb. v. Speßhardt — Herr von Lindenau, Hofrath.

Postskript vom Herausgeber.

Die Beschreibung dieser sehr sinnreich angeordneten Redoutenszene führt überhaupt auf den Wunsch, daß man die Geschichte, selbst die Familiengeschichte, da wo man eine geschlossene Gesellschaft bildet, mehr zu Masken-Vorstellungen benutzen möge. Die mythologischen Gegenstände geben zwar die schönsten und bedeutendsten Formen, und bieten einen schönen Stoff zu künstlerischen Komposizionen; aber sie sind doch auch schon gar zu verbraucht, bedürfen fast immer eines Kommentars und lassen, dieser Mühseligkeit und unsers Sinnes wegen, der gar nicht auf den griechischen und römischen Ton anschlägt, gewöhnlich kalt.

Bei dieser Gelegenheit erwähnt der Herausg. mit Vergnügen einer Erscheinung, die eben so neu als interessant für die ersten Klassen und den wohlhabenden Bürger ist. Hr. Leo nehmlich in Leipzig, der überhaupt einer der Wenigen noch ist, die sich aufgemuntert fühlen, etwas für Kunst und Geschmack zu thun, hat jetzt eben ein Taschenbuch für das Karneval (Le Carnaval ou Représentation d'une collection d'habits de masques) gegeben, wovon die Idee nicht allein vortreflich, sondern auch die Ausführung beim ersten Male so gut gelungen ist, daß man dies wirklich sehr elegante T. B. vor der Redoutenzeit so schnell als möglich in Aller Händen wünschen muß. Es enthält 12 ziemlich räumliche Kupfertafeln, auf welchen reichlich Maskenanzüge und Repräsentazionen vielerlei Gattungen, edel und komisch, abgebildet sind, die Allen denen, welche um Erfindung und Kostumirung verlegen sind, gar sehr zu Hülfe kommen können. Alles ist sehr sauber und mit vielem Fleiß illuminirt, auch sehr artig gezeichnet. Schade, daß zwei Figuren der ersten Blätter: die Fee und der weibliche Genius, in der Form und Drapirung nicht so gut, wie sonst alles Uebrige, gerathen sind. Die Erklärungen sind ganz schlicht; aber Hr. Leo wird wohl thun, sich für die Folge dazu einen witzigen Kopf zu bestellen.

Kunstausstellung in Weimar.

(Beschluß.)

Zu der zweiten Preisaufgabe für Landschaftmahler sind nur drei Stücke eingelaufen. Sollte das ewige Konterfeien einheimischer Situazionen, und das Zeichnen der Taschenbuchs-Prospekte, unsre Landschaftmahler für etwas Ideales so unempfänglich gemacht haben, daß sie den schönen Gegenstand, die Insel der Zyklopen abzubilden, nicht gefühlt hätten? Oder ist die Zahl der jüngeren unter ihnen so gering?

Von den andern mit aufgestellten Kunstwerken schienen mir die Zeichnungen der Herren Riepenhausen in Göttingen das Bedeutendste. Es sind Umrisse auf 16 Blättern, welche das Gemählde des Polygnot in einer Halle zu Delphi, nach einer Angabe des Pausanias, anschaulich machen sollen. Nur wenige Figuren scheinen von Vasengemählden entlehnt, und diese scheinen es vielleicht nur. Sie sind in einem großen und edlen Styl gezeichnet, und einzelne Gruppen können für musterhaft gelten. Hieher gehört zum Beispiel „Sinon, der mit einem andern Griechen den Leichnam des Laodamas trägt;“ die „Gruppe der Todten“ daneben; „Neoptolem, der zwei Trojaner unter sich niederhaut“ und vier gefangne Mädchen, die auf einem Bett sitzen.“ — „Koriolans Abschied“, grau in grau gemahlt, „Kato auf Selbstmord sinnend.“ Zeichnung, und verschiedne kleine Skizzen von Herrn Robert Langer aus Düsseldorf, gaben uns hier eine Vorstellung von der neuen Französischen Schule. Die Kompositionen sind alle nach Art antiker Basreliefs, die Figuren auf Einem Plan, mit äußerster Vermeidung aller Verkürzungen. Woher es sich denn freilich von selbst versteht, daß sie wenig Haltung und viel Kälte haben.

Durch ungemein reizenden Effekt der Beleuchtung, empfahl sich eine Zeichnung des Hrn. Nahl, „Polyidus und Glaukus“ vorstellend, so sehr, daß man ihr gern die Verzeichnung der Hauptfigur vergab. Mir gefiel sie freilich besser, als zwei zu Thürstücken befindliche Oelgemählde von ihm: „Telemach, der den Ulysses erkennt,“ und „Penelope, die den zurückgekommnen Telemach begrüßt.“ Neben verschiednen Porträtbüsten von Tieck, sah man auch die sehr ähnliche Büste Wielands vom Hrn. Direktor Schadow in Berlin aufgestellt, leider in einem durch das Abformen sehr verdorbnen Gipsabguß.

Somit glaube ich das Merkwürdigste angezeigt zu haben. Von den übrigen Sachen scheint es mir um so überflüßiger etwas zu sagen, da auf Neujahr, wie ich glaube, Göthe's eigne Beurtheilung erwartet wird. Ich müßte denn den prächtig angekündigten Kupferstich von Raphael Morghen, die „Transfiguration nach Raphael“, wegen seiner merkwürdigen Schlechtigkeit, erwähnen. Morghen scheint nach einer durchaus verfehlten Zeichnung gearbeitet zu haben, wo die Verhältnisse der Figuren zu einander nicht einmal ungefähr beobachtet sind. Mir bleibt der schlechte Kupferstich von Dorigny immer noch lieber. —i—.

Potpourri von Tagesneuigkeiten aus Berlin.

(Berlin 4 Dezbr.) Der Hofmedailleur Loos hat neue Whistmarken geprägt, die nach einer sinnreichen Wahl, Gegenstände aus der Mythologie vorstellen. Die Medaillen sind vortreflich ausgefallen, und verdienen wohl an den Spieltischen der eleganten Welt Glück zu machen. *) — Der würdige O. K. Rath Zöllner hat kürzlich das Unglück gehabt, vom Schlage gerührt zu werden, und noch hat er den vollkommnen Gebrauch der Sprache nicht wieder. — Die interessante, mit Philosophie und in einer eindringlichen Sprache geschriebene Schrift vom Prof. Buchholz: Moses und Jesus, ist nun fertig, und wird schwerlich ihren Zweck, den Geist des Judenthums aus dem Kontrast kennen zu lernen, verfehlen. — Beim Verleger der Grattenauerschen Piecen ist eben ein „Taschenbuch für unsre Leute“ erschienen, wovon die karikaturähnlichen Kupfer nicht übel und signifikativ sind. Ob es sich übrigens bemerkt machen wird, muß die Zeit lehren. — Man sieht wieder zwei neuen Broschüren entgegen: „der Freimüthige, ein Trauerspiel“ und „der Kampf der Jenaischen mit der Hallischen A. L. Z.“ Was ich davon gehört, ist eben nicht von der Art, daß sich von dem Witze, der darin herrscht, viel erwarten ließe. — Einige witzige Köpfe haben zwei Satyren ausgeheckt, die jedoch, wie leider jetzt der heillose Geschmack ist, ins Pasquillantische ausschlagen. Man hat die abonnirten Logen im Schauspielhause, mit Bezug auf die Abonnenten, mit Titeln von Schauspielen belegt, die, man kann nicht läugnen, oft passend genug sind und manche witzige Anspielung enthalten. Die andere witzige Satyre besteht in einem sinnreichen Verzeichnis von Schriften, die vorgeblich hier herauskommen sollen, und sich ohne Erläuterung von selber aussprechen. Das Verzeichnis erhalten Sie nächstens zur beliebigen Disposizion. — Der Fürst H. hat einigen Höfen hier deklarirt, daß er nicht mehr erscheinen könne, wenn *** bei ihnen ferner Zutritt haben sollte, und Letzterem dürfte daher wohl bei seiner Retour der Zutritt zu diesen Höfen versagt werden. — Noch geht hier ein Karikaturblatt umher, mit der Ueberschrift: das Konzert. Es ist von dem Umstande hergenommen, daß *** einmal bei dem Minister Freiherrn von ** gesungen. Er ist

*) Sie sind in der That sehr artig, und die Wahl der Süjets, so wie Zeichnung und Gepräge verdienen viel Lob. Man kann sie in Berlin bei Hrn. Loos, Franz. Straße No. 21. und in Leipzig bei Hrn. Ravené, in feinem Silber mit einem niedlichen Etui zu 4 Thlr. und in Dukatengolde zu 60 Thlr. haben. d. H.

vor einem Pulte stehend vorgestellt; in der einen Hand hält er ein Blatt, worauf der Titel eines famösen Libells zu lesen ist; in der andern ein Blatt mit der Aufschrift eines andern Pasquills. Mit nobler Dreistigkeit steht er da und singt, nach der Stelle eines Rezitativs aus Grauns Passion:

Ich kenne diese Schriften nicht,
Diese Schriften kenn' ich nicht; ich kenn' sie nicht,
Ich kenne diese Schriften nicht.

Eine Menge Herren und Damen stehn zur Seite mit Notenblättern, und singen mit innigster Rührung:

Wie tief bist du von deinem Edelmuth gefallen!

Das kleine Schauspiel „der Zauberbrunnen", eine Bergmannsidylle, hat zu einem großen Lärmen Veranlassung gegeben. Es ward gleich, verabredet, bei der ersten Vorstellung mit den Zeichen eines starken Mißfallens aufgenommen, bei der Wiederholung aber, noch ehe es anging, so heftig ausgepfiffen, daß der Vorhang fallen, und das Publikum wol eine Stunde lang warten mußte, bis „Wallensteins Lager" gegeben werden konnte. Ein hiesiger Schriftsteller hat durch seinen Recit, den er gleich darauf von der Sache machte, die Offiziere gegen sich aufgebracht, und dafür nun die Unannehmlichkeit, überall, wo er sich vor ihnen sehen läßt, im Schauspielhause, im Konzert u. s. w. geneckt und geängstigt zu werden. Ich höre eben, daß er sich in seiner Noth an die höchsten Militärbehörden gewendet, dort aber wenig Trost gefunden haben soll. Es ist immer gut, unter Umständen mit seinen Meinungen ein wenig hauszuhalten.

Ueber das Kopenhagener Theater.

Nun bleibt uns noch die Reihe der Schauspieler zu mustern übrig, in der manches ausgezeichnete Talent gefunden wird.

Hr. Schwarz.

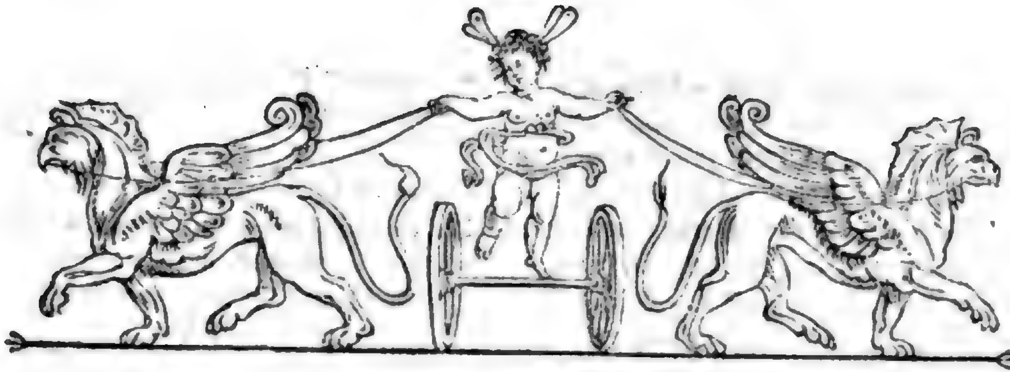
Niemand verdient mehr, als der Koriphäus der Dänischen Schauspieler, Hr. Schwarz, an der Spitze zu stehen. Ein Mann, der die feinsten Nüanzen jeden Augenblick so in seiner Macht hat, wie er, würde in jedem Fache glänzen; aber es hat ihn nun einmal sein Alter und etwas starker Körperbau jenes der ersten Väter wählen lassen. Nie unter dem Ideale, nie über die Gränzen der Wahrheit hinaus, erreicht er stets den Geist des Autors, und selbst da, wo dieser nur Skizzen anlegte, mahlt sie Schwarzens Darstellung zum vollkommensten ästhetischen Ganzen aus. So sein Ventidius in „Oktavia", sein Wolf in „Johanna". Den edelsten und

zugleich gutmüthigsten Ausdruck im Gesichte, eine feierliche Stimme, einen schmelzenden zum Herzen sprechenden Ton benutzt er nie besser, als im Momente der Rührung, und für ihn war Natur die höchste Kunstausbildung. Sein Odoardo in „Emilia Galotti", Oberförster in den „Jägern", Granson in „Johanna", so wie jede seiner Hauptrollen wird auf immer, eben so klassisch für den Schauspieler, als höchst befriedigend für das Publikum seyn. Mitunter werden ihm auch wohl betagte Helden und launigte Alte zu Theil, und auch dort ist er seiner würdig. Niels Ebbesen würde sicher Niemand besser als er geben. Ungern vielleicht sieht man den Sieg seiner dramatischen Gewandtheit über den ehrlichen Ausdruck seiner Natur, als Mönch in „Dyveke". Deutsch geboren würde er im Pantheon der theatralischen Musen zwischen Schröder und Brockmann stehen. Daß dieser Mann an der Deklamirschule instruirt, ist von der besten Bedeutung für die dänische Theaterzukunft.

Hr. Rossing.

Trotz des Gesagten findet sich noch des Lobes genug für den andern Instruktor der Bühne, Hrn. Rossing, der bisher die eigentlichen Helden und ersten Liebhaber gespielt hat. Von der Muse fürs hohe Tragische bestimmt, entgeht diesem geistreichen Schauspieler keine Stufe der heftigsten Leidenschaft; Stolz, Herrschsucht, Rache, beleidigte Liebe, jede giebt er in allen ihren Momenten. Nur ins Lustspiel überträgt er bisweilen zu viel tragische Heftigkeit, die dort Affektazion scheint. Oktavios letzten Akt hat vielleicht nur Iffland so, wie dieser Antonius, gegeben; als Grev Gert in „Niels Ebbesen" wird das Schauerliche einer ahndungsvollen Nacht Niemand so ergreifend wie er wählen, den Sieg der Herrschsucht wie er begreiflich machen. Schillers Wallenstein würde er gewiß höchst episch darstellen; Beverleys Lage fühlt er ganz, und so mahlt er seine Verzweiflung. Wo so viel Anstand, wie in der Rolle Almaviva's oder Hermans von Unna erfodert wird, hat Hr. Rossing stets, wenigstens die lieblichere Hälfte der Zuschauer für sich. Auch im Fache feinerer Schurken spielt er mit Kunst. Sein Marinelli ist tief durchdacht. Nur im Singspiel, wo er des Tenors Partien erhält, sieht man bei ihm, daß man sich selten selbst ganz kenne, und bedauert, daß auch gute Schauspieler älter werden. Doch ist sein Erik Eyegod nicht unangenehm; einige strengere dänische Sprachrichter warfen ihm sonst etwas norwegischen Akzent vor.

(Die Fortsetzung folgt.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 150. — 15 Dezember 1803.

Koburgische Landesorganisazion.

Die im März dieses Jahres in Koburg vorgefallenen Irrungen zwischen Regierung und Unterthanen, so wie die von dorther verbreiteten Nachrichten über den Hof und Adel, und über den Abgang des allgemein beliebten Hofmarschalls von Wangenheim vom Hofe, haben die Aufmerksamkeit der eleganten Welt auf sich ziehen und, ganz natürlich, zu allerhand Vorstellungen disponiren müssen. Ganz besonders aber hat den Herrn Minister von Kretschmann, bei seiner Organisirung der Koburg-Saalfeldischen Lande und bei seinen dadurch entstandenen Differenzen mit den Landständen und seitherigen Administrazionen, sogar endlich mit den Durchl. Brüdern des Herzogs, das Loos getroffen, in allen seinen Planen und Demarchen zum Besten des Fürstlichen Hauses und zur Erhöhung der Landeskräfte, verkannt und schief beurtheilt zu werden. Einem solchen Schicksale haben nun von jeher die würdigsten und thätigsten Staatsmänner nicht entgehen können, und man sollte daher meinen, es sei für sie die beste Handlungsmaxime, unverrückt auf ihrem Wege fortzugehn, den Tadel, der sich nicht als Folge der Einsicht und des reinen Patriotismus bewährt, zu ignoriren und fortwährend in einer strengen Konsequenz der Welt zu zeigen, daß der Erfolg über kurz oder lang sie unfehlbar rechtfertigen müsse. Unterdeß können doch Fälle eintreten, wo es ihnen nahe gelegt wird, der Welt einen compte rendu vorzulegen, um sich ein motivirteres Urtheil über ihren öffentlichen Karakter zu erzwingen. Die Zeit übernimmt es nicht immer, öffentliche Meinungen, die sich schnell generiren und mit Eigensinn festsetzen, bei der täglich anwachsenden Fluth von Begebenheiten, zu berichtigen, und es kann daher dem Staatsmanne Pflicht werden, der Zeit vorzugreifen und in rücksichtloser Aufstellung der Wahrheit, sich seine eigene Apologie zu bilden.

Dieser Nothwendigkeit, die jeder, der hervortritt, selbst am besten muß beurtheilen können, hat das Publikum eine Schrift von dem Hrn. Minister v. Kretschmann zu verdanken *), die alle Aufmerksamkeit verdient und die der Herausg. bekannter zu machen, sich zu einer Pflicht macht, die er den Lesern, so wie dem würdigen Hrn. Verfasser selber schuldig ist, mit dem er übrigens nicht die Ehre hat in irgend einem Verhältnisse zu stehn, so wenig als er von Ihm selber dazu auf irgend eine Weise veranlaßt wird; was hier gesagt zu werden gar nicht überflüssig seyn dürfte.

Die Schrift giebt ein mit vieler Klarheit durchgeführtes und überall mit Aktenstücken belegtes Exposé von der ehemaligen Verfassung im Lande und am Hofe, von den Einrichtungen, die binnen drei Jahren von dem Hrn. v. Kr. in allen Zweigen der Staatsverwaltung und im Hofetat getroffen worden sind, so wie von den Hindernissen und Schwierigkeiten, welche sich seinen Bemühungen in den Weg gestellt haben. Sie deckt ferner mit historischer Treue alle, selbst die verborgensten Quellen auf, aus welchen endlich die allgemeinen Ausbrüche des

*) Die Organisazion der Koburg-Saalfeldischen Lande. Erster Theil. Leipzig bei Gerhard Fleischer.

Mißvergnügens der Bürgerschaft haben herfließen müssen, und rechtfertigt endlich einen Mann auf das vollkommenste, der sich mit gerechtem Stolz zu den verdientesten Staatsmännern zu zählen berechtigt ist. Schon dies alles zu lesen ist interessant. Aber die Schrift hat noch eine Seite, die sie empfehlungswerth macht. Sie zeigt, wie der Mann von Karakter, der gebildete Geschäftsmann gründlich und mit Energie, zugleich aber auch in einem anziehenden Styl über Staats- und kameralistische Gegenstände zu schreiben hat, und wie man Beides: mit Schärfe der Wahrheit und doch schonend, delikate Materien vor den Augen des Publikums behandeln kann. Eine Stelle, die wirklich mit Beredsamkeit der Alten geschrieben ist, wird die Leser in den Stand setzen, mit dem Geiste der Schrift und dem Karakter ihres Verfassers einigermaßen bekannt zu werden.

„— Ich schreibe diese Geschichte (sagt Hr. v. Kretschmann S. 82 mit edlem Selbstbewußtseyn) in dem Lande selbst, welches ich organisirt habe, bei Lebzeiten des Fürsten, unter dessen Autorität die Organisazion geschah; ich schreibe sie umgeben von meinen Feinden, welche meine Behauptungen widerlegen können, wenn die Wahrheit derselben nicht fest steht. Ich muß also doch wohl ein ruhiges Gewissen haben, wenn ich unter solchen Verhältnissen keinen Widerspruch fürchte. Ich bin aber auch diese Publizität meinem Vaterlande schuldig, welches ich mit einem Rufe ohne Tadel verlies; ich bin sie meinem Könige schuldig, welcher mich bis jetzt mit unaussprechlicher Gnade behandelt hat; ich bin sie meinem Herrn, dem edlen Herzog schuldig, um zu beweisen, mit welcher festen Gerechtigkeit, mit welcher Anstrengung, mit welcher Aufopferung seiner Gesundheit er meine Plane im kleinsten Detail erwogen, berichtigt und unterstützt hat; ich bin sie meinen Freunden schuldig, welche einen so warmen Antheil an meinem Schicksale genommen haben; ich bin sie den biedern Unterthanen Koburgs schuldig, um sie zu überzeugen, daß der Zweck aller meiner Bemühungen nur ihr Wohl und ihr Bestes war. Ich bin sie der ganzen Dienerschaft in Koburg schuldig, um ihr eine Uebersicht von der ganzen Administrazion zu verschaffen. Meine Feinde haben so sehr lange gegen mich das Wort geführt. Dank sei es meinem edlen Herzog, daß auch ich reden darf. Ruhig und kalt will ich dem Publikum darlegen, von welchem Regierungsprinzip ich ausgegangen bin. Anspruchlos und unpartheiisch will ich bei jedem einzelnen Regierungs-Rechte, bei jedem einzelnen Verwaltungszweige nachweisen, wie ich dieses Prinzip in Ausübung gebracht habe; rücksichtlos will ich meine Administrazions-Maximen gegen die Nachbarn, gegen die verwandten Sächsischen Häuser, gegen die Landschaft, gegen die Dienerschaft, gegen das ganze Land eröfnen. Das Publikum mag entscheiden, ob meine Tendenz moralisch war. Es entscheide über den Gehalt der Gerüchte, welche man seit zwei Jahren über meine Persönlichkeit und über meine Absichten meiner Einrichtungen in Umlauf gebracht hat. Nur Akten und Urkunden sollen die Belege der Thatsachen seyn, welche ich anführen werde. U. s. w."

Ueber das Kopenhagener Theater.
Die Herren Foersorn, Frydendahl, Saaby, Claußen, Lindgreen.

An Hrn. Foersorn hat die Bühne einen höchst hofnungsvollen jungen Mann, der, wenn er auf der betretenen Bahn mit gleichem Eifer fortgeht, noch ihr Stolz werden kann. Bei diesem Manne begeistert wahre Liebe zur Kunst jede Rolle; sein Philipp in „Johanna Montfaucon" möge zum kleinen Belege des über ihn Gesagten dienen. — Hr. Frydendahl singt einen sehr vernehmlichen gut geübten Baß, und spielt die komischen Alten, polternden Offiziere und geprellten Onkels mit vielem Erfolg. Hrn. Rossings Fach könnte er indeß aus Eigenliebe sehr wohl diesem überlassen; in Holbergs Stücken spielt er die Deutschen im Sinne des Autors, aber auf eine dieser Nazion eben nicht schmeichelhafte Art. — Hrn. Saaby giebt eine ungemeine Leichtigkeit im Memoriren die Möglichkeit, sich in einer großen Anzahl verschiedener Rollen zu zeigen, welches ihm um so weniger schwer werden muß, als sein eigenes Ich beständig durchschimmert. Rasche, muntre Landjungen, wie Peter in der „silbernen Hochzeit", wären sein eigentliches Fach, wenn sein Fleiß ihm erlaubte, sich darauf zu beschränken. Ferner gelingen ihm nicht selten launigte Darstellungen, wie van der Husen in „Armuth und Edelsinn" und Diethelm im „Schreibpult". Mit etwas Genügsamkeit, könnte er das Publikum also gern mit seinem Oktavius und Kaiser Wenzel verschonen. Im Singspiel hat er unstreitiges Verdienst, denn dort trift ihn wohl selten eine Rolle außer seinem Fach. Als Barbiergeselle im „Doktor und Apotheker" erschüttert er mächtig der Zuschauer Zwergfell, auch ist er sehr beliebt; den Figaro würde er wenigstens eben so gut als Hr. Heger geben, der sonst selten in bedeutenderen Rollen auftritt.

Im Fache der dummen Jungen und Schurken, auch affektirten Herrchen entschlüpfen dem Hrn. Regisseur Claußen nicht leicht Mißgriffe; indeß könnten nur reichlich aufgetragene Farben die redlichen Züge dieses feinen Mannes theatralisch täuschender stellen.

Hr. Lindgreen, ein noch junger Mann, hat viel komisches Genie, und seine Figur und Stimme recht sehr in seiner Macht. Er kleidet sich, spricht und

handelt stets wie das Individuum, das er vorstellt, gethan haben würde. Sein Gerichtschreiber in der „Silberhochzeit", Advokat im „Bruderzwist", Müller in dem „Indianer in England" und andre mehr, sind treu gearbeitete Gemählde. Auch außer seinem Fache hat er den Sklaven Eros in „Oktavia" unverdorben gegeben. Eine große Volubilität der Zunge zeichnet ihn besonders aus.

Die Herren Knudsen und Gilstrup.

Als vergötterter Buffo der Bühne glänzt Herr Knudsen, der nur zu erscheinen braucht, um lautes Gelächter zu erregen. Wenn er noch jünger wäre, so könnte man mit Grunde fürchten, das Publikum werde ihn verderben und zu karikaturartigen Uebertreibungen verführen. Indeß wird sein Hippeltanz im „Epigramm" stets jedem Lacher Fest seyn. Mitunter spielt er wohl auch ernsthafte Vaterrollen, wie den Schulmeister in der „Sucht zu glänzen", Idas Vater in „Herman von Unna" u. a., und auch dort ist er der Vorliebe des Publikums nicht unwerth. Seine Bestimmung fürs höhere Komische gesteht man ihm nie lieber zu, als wenn man Hrn. Gielstrup gesehen und gehört hat, der, durch die doch stets mit vieler Wahrheit gepaarte Nacktheit seiner Darstellungen, sich ganz seinen eigenen Weg in die Holbergische Komödie gebahnt hat. Wo Haffners Hanswurstiaden noch im Geschmacke sind, wird dieser Mann fureur machen.

Herr Duc spielt Karikaturrollen und verdirbt nichts.

Von einigen andern, ihre Statistenrollen nicht uneben ausfüllenden Individuen, worunter Hr. Odoner als Sänger, die Herren Heinsvig, Kruse und Rongsted als Schauspieler für Notarien, Kutscher und Bediente, gestattet der Raum dieser Blätter und ihr Publikum nicht mehr, als ihre Namensanführung.

(Die Fortsetzung folgt.)

Debüts der Demoisellés Bessel in Königsberg in Preußen.

(Konigsb. in Pr. 12 Novbr. 1803.) Sie wollen von den hier Alles entzückenden Demoisellés Bessel durchaus auch Ihren Theil haben? Wie gewährt man Ihnen denn den, so lange man nicht weiß, worauf man, wenn Sie entzückt werden sollen, es bei Ihnen anlegen muß? Sind Sie für Gestalt entzücklich, nun so denken Sie sich in beiden Demoisells erst etwas Kleines, dann dies Kleine niedlich, dies Niedliche blond, und dies Blonde jung, und Sie haben so ziemlich alle Ingredienzien, woraus unser Aller Entzücken hierunter zusammengesetzt ist. Entzückt Sie der Kothurn, so schauen Sie flugs die Aelteste als Marianne im Gotterschen Trauerspiel, wie sie durch das vollkommenste Widerspiel in Gebehrde, Stimme, Gang und Haltung die „Sanftmuth des Engels" im voraus Lügen straft, mit welcher sie, nach dem Bericht des Geistlichen, ihre Erklärung abgegeben, keine Nonne werden zu wollen; — und die Jüngste, ein Dingelchen „erst sechzehn Sommer alt" als Orsina, besonders in dem merkwürdigen Monolog, den der Dichter „wie in Entzückung" gesprochen haben will, sie aber, nach einer bessern Anweisung, oder eignem richtigern Gefühl, als in völliger Raserei spricht, in welchen Zustand denn auch das entzückte Parterre mit ihr übergeht; oder als Afanasia, so nackt, beinahe so nackt auf Kamtschatka als eine Insulanerin an der Südsee, nur daß unser Entzücken hiebei mehr in Schranken bleibt, weil Gottlob das Nacktseyn nicht überall von einerlei Wirkung ist. Oder heißt es auch bei Ihnen „amant alterna camoenae", so sehen Sie endlich Beide in dieser oder jener Farce, und es wird Ihnen bald einleuchten, daß die Alles entzückenden Bessels wirklich ein paar muntre, liebe Mädchen sind, die allerdings irgendwo ihren Platz behaupten.

Und da hätten Sie dann Ihren Theil von unserm Entzücken, womit Sie so lange wohl auskommen werden, bis neue freimüthige Nachrichten Sie wieder aus der Ruhe bringen, zu deren Herstellung, wie Sie sehen, es denn doch noch ein Mittel giebt.

Uebrigens haben schwerlich andre hiesige Theaterdamen die Ehre des Herausrufens so häufig erfahren, als unsre Alles Entzückenden, und ist es nur zu bedauern, daß sie oft nicht wissen mögen, ob sie darüber erschrecken, oder sich freuen sollen, so kommandomäßig geht es dabei her. „Besseln heraus! Besseln heraus!" so lautet gewöhnlich der donnernde Befehl von einigen jungen Fähnrichs, die aus der Provinz hergeschickt werden, um hier allerlei zu lernen, wofür sie zur Vergeltung sich die Mühe geben, unsre Lehrmeister in Sachen des Geschmacks zu werden, und die in ihrer Garnison vermuthlich schon so viel und tapfer kommandirt haben, daß sie bei keiner Gelegenheit davon lassen können, zum offenbaren Beweise, wie sehr jede Tugend nur eine lange Gewohnheit ist. Allein auch die

Selbstverläugnung ist eine Tugend und fehlt unserm Parterre nicht, wie man an der Bereitwilligkeit sehen kann, womit es der geharnischten Arroganz die fast alleinige Austheilung alles Beifalls und Tadels überläßt. Nun komm' und sage noch Jemand, daß das Theater keine Schule guter Sitten sei! —

Karakteristik.

Mütterliche Aufmerksamkeit.

(Wahre Vorfälle in * * *.)

Eine Mutter von zwei nicht häßlichen Töchtern, verlies mit diesen Beiden die Hauptstadt und zog nach einer nicht unbedeutenden Provinzialstadt. Durch viele mitgebrachte Empfehlungen erhielten sie bald in den besten Häusern der Stadt Zutritt, wo man ihnen mit ausgezeichneter Höflichkeit entgegen kam. In einem dieser Häuser, wo sie zum Mittagsessen gebeten waren, bat einer von den anwesenden Gästen die ältere Tochter, ihm zu erlauben, ihr die Hand küssen zu dürfen. Sie nahm auch keinen Anstand, ihm solche zu reichen, weigerte sich aber den Handschuh auszuziehen. „Ei Albertinchen, rief die Mutter, die das von fern sah, ihrer Tochter verweisend zu — laß doch nur geschehn; weißt du denn nicht, der Herr in . . . zog dir auch den Handschuh ab, um dir die Hand zu küssen; am andern Tage schickte er dir aber auch zwei Dutzend neue dafür!" — —

An einem Morgen, wo in der vorhergehenden Stadt der erste Reif gefallen war, wurden eben diese Damen von einem Offizier besucht. Bei seinem Eintritt stellt sich die zärtliche Mutter sehr aufgebracht gegen ihre lieben Töchter, und spricht im Ton zorniger aber auch gerührter Leidenschaft: „ja weint nur, weint nur, ich kann Euch nicht helfen, ich muß Euch weinen lassen." — Natürlich erkundigt sich der anwesende Herr nach der Ursache ihres Zorns. „Ja sehen Sie", erwiedert sie, „da hat man den Mädchen vorgeschwatzt, es „würde diesen Winter sehr kalt werden, und, du lieber „Gott! es sind zarte Dingerchen, sie fürchten sich vor „der Kälte, ich kann es ihnen nicht verdenken; nun „bitten sie mich mit thränenden Augen um Pelze, aber „wo soll ich's hernehmen? ich kann ihnen keine machen „lassen. — Ja, wenn sich hier in der Stadt ein groß„müthiger Freund fände, der ihnen ein Geschenk damit „machte, das wäre etwas Anderes. Aber wo findet „sich der; und so werden also die lieben Püppchens „wohl weinen und frieren müssen!" — Der Offizier schwieg; aber es fand sich bald darauf ein großmüthiger Freund — und zwar — von unsern Leuten!

Länderkunde.

Das mit Beifall aufgenommene Tagebuch durch Schottland, von der Verfasserin der Sommerstunden (Mad. Harmes, ehemal. Frau von Berlepsch): Caledonia *), hat vor kurzem einen dritten Theil erhalten. Dieser hat vor den erstern beiden noch manchen Vorzug; er ist noch reicher an Naturschilderungen und theilt manche interessante Notizen mit von Macdonald, John Sinclair, den Campbells u. a. Die Zeitung f. d. e. W. nimmt im Fluge eine Stelle daraus mit, welche vermuthlich zur Lektüre des Werkes selbst einladen helfen wird:

Macdonald, der mich aufgesucht hatte, fand mich auf dieser schönen Todesinsel (im Dorfe Killin). Sein ernster Blick schien mir dies Hingeben in schwärmerische Träume zu verweisen, und ich glaubte auf seinen Lippen die spottende Frage schweben zu sehn, ob ich mir nicht etwas von dem zu Schulden kommen ließe, was unser Freund Mounier: Allemanderies zu nennen pflegte? Doch besann er sich eines Bessern, und ich würde es ihm auch nicht zugestanden haben. Jenes weinerliche Getändel von Gefühlen, die frömmelnde Eleganz und künstliche Melankolie, bei Kirchhöfen und Grabmälern und was der edle, geistvolle, aber zuweilen etwas scharf absprechende Mounier sonst noch unter Allemanderies verstand — hat nichts gemein mit dem, was in der Seele vorgeht, wenn sie unbemerkt, unbehorcht, kaum sich selbst des höhern Aufschwungs ihrer Kräfte bewußt, mit der ihr verwandten Geisterwelt umgeht, und wenn sie beim Strahl ihres eignen Lichts, der gleich einem Blitze die Nacht des Todes vor ihr erhellt, die zarten dämmernden Umrisse einer bessern Welt zu erblicken glaubt.

*) Hamburg bei Hoffmann.

An Madam * *, als Ariadne.

1.

Dein Theseus hätte dich nie auf Paphos so sträflich verlassen:
Dein Theseus hätte dich nie, du Flüchtling, bis Naxos gebracht.

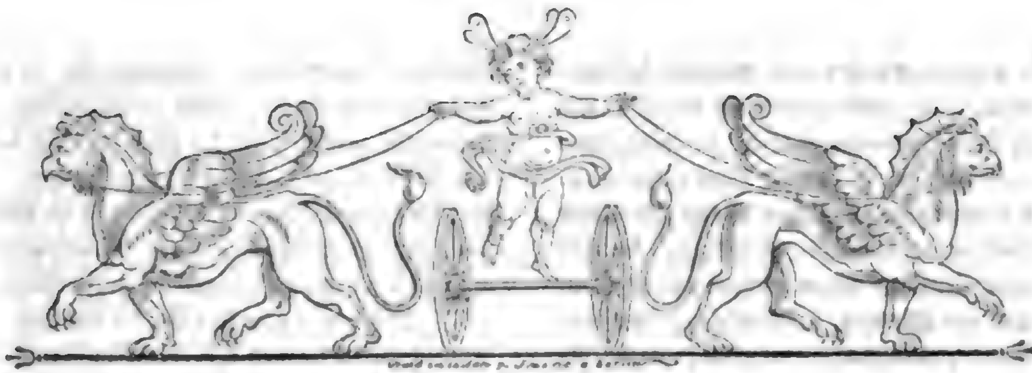
2.

Alles gelang so erwünscht, bis auf „der Sonne Erröthen".
Was man gewohnt ist zu sehn, davor erröthet man nicht.

3.

Reine! die Dissonanz, womit der Dichter beschlossen,
Lösest in Ruhe du auf: du springst dem Freund' in den Arm.
Weiche verdeckender Fels, daß wir des Zyklus uns freuen:
Ist — Bacchus auch nicht, so dient er dem Bacchus doch gern.

† †.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 151. — 17 Dezember 1803.

Ueber die Regenerazion der deutschen Kritik.

Die Nachricht von der Translozirung der Allg. Lit. Zeitung nach Halle, und die Ankündigung eines neuen Instituts, das unter den günstigsten Auspizien, und unter der Leitung der größten Männer Deutschlands, nicht nur den Plaz der alten in Jena zu ersetzen, sondern in veredelter Gestalt aufzutreten und wohlthätig auf den gesunkenen Zustand unsrer Literatur zu wirken versprach, ward mit dem Partheihaß und der lächerlichen Verkleinerungssucht aufgenommen, die nur zu lange schon unsre Literatur beschimpfen. — Während man auf der einen Seite die Verdienste, welche sich unstreitig die bisherige Allg. Lit. Zeitung in frühern Zeiten um die deutsche Literatur erwarb, verkannte und absichtlich zu verkleinern suchte * (s. Anm.): so erlaubte man sich von der andern Seite die noch größere Absurdität, das neue Institut, noch ehe es sich selbst konstituirt hatte, anzufallen, zu verschreien und mit der Gemeinheit, die jezt leider in unsern öffentlichen Blättern das große Wort führt, zu verspotten.

Es ist nicht zu läugnen, daß die Allg. Lit. Zeitung, seit sie die Inkonsequenz begieng, die Lehrer von sich auszuschließen und die Schüler zu behalten, seit sie in der Philosophie und Kunst ein völlig prinziploses Akkommodazionssystem einschlug, seit sie ihr gehaltleeres Schwanken unter einem scheinbaren Synkretism zu verbergen suchte, ihren Fall herbeiziehen mußte. Während sie im deutschen Buchhandel nach wie vor existirte und sich eines ausgebreiteten Publikums erfreute, nahm ihr Ansehen in der Literatur selbst von Tage zu Tage ab; ihre Aussprüche hörten auf den Schriftstellern zur Norm zu dienen, und von dem Publikum mit der ehemaligen Achtung aufgenommen zu werden. Ja, daß dieses Sinken allgemein bemerkt wurde, zeigte das edle Benehmen der Allg. Deutschen Bibliothek, die, weil sie es nöthig fand, großmüthig genug war, sich ihrer gesunkenen Schwester, die ehemals so stolz auf sie herab sah, anzunehmen, doch nicht ohne eine selbstgefällige Freude über ihre eigene unwandelbare Konsequenz. Eine Konsequenz, die ihr nicht bestritten werden kann, und wer konsequent ist, hat einen eignen Weg und trägt die Gewißheit seiner Fortdauer in sich selbst.

Das allmählige Sinken der Allg. Lit. Zeitung war aber nicht allein für dieses Institut verderblich, sondern hatte auch selbst für die Literatur die schädlichsten Folgen, indem dadurch die elende Periode der letztern fünf Jahre, die man mit vollem Rechte die Periode der Winkelkritik nennen kann, herbeigeführt wurde. Die Einfalt, die ihre seichten, nach dem Geschmacke des Tages geformten Urtheile über Bücher hinschreiben, der Eigendünkel, der über die interessantesten Werke mitsprechen, die Partheisucht, die durch alle Mittel sich ein Publikum erzwingen, die Gemeinheit, die jedes eminente Talent herabwürdigen wollte — alle fanden ihre Rechnung, indem es an einem allgemein geachteten Sprecher im literarischen Parlamente fehlte, der die verschiedenen Debatten zur Einheit, die Redner zum Anstand, die Partheien zum ruhigen Vortrage zurückrufte. In

dieser Periode wuchsen Kritiker und kritische Institute wie Pilze empor. Den ehemaligen Geist der Allg. Lit. Zeitung hätten sie nie erreichen können; der jetzige war überall leicht aufzufinden. Die äußere Form wurde nachgeahmt, und so erschienen denn eine Menge Winkelkritiken und Druck- und Löschpapier-Institute, die ihre halben und schiefen Urtheile einem größern oder kleinern Publikum, ohne alle Wirkung, verkündigten. Genannte und Ungenannte, aber gleich Namenlose, warfen sich unwürdiger Weise zu Sprechern in der Literatur auf, und herrliche Geister wurden von Menschen gerichtet, die ihre Blöße durch Anonymität zu bedecken, oder ihren Beruf durch unerhörte Unverschämtheit zu dokumentiren gewohnt waren.

Daß dadurch die Kritik selbst bis zur Nullität herabsinken mußte, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Das ehemals geachtete Institut in sich selbst zerfallen, uneins und ungewiß; die Kritikaster täglich im lächerlichsten Widerspruche unter einander; Gunst oder Haß entscheidend; Nebenrücksichten zur höchsten Bedeutung erhoben —: war es ein Wunder, daß selbst ungeübten Augen die Armseligkeit der kritischen Richterstühle klar werden mußte? — War die unselige Fruchtbarkeit, die unsre Märkte mit elenden Produkten überschwemmte, nicht größtentheils eine Folge dieser gesunkenen Kritik?

In diesem Zustande, in welchem sich die deutsche Literatur unläugbar jetzt befindet, muß die Nachricht von der Bildung eines Instituts, das unter Göthe's unmittelbarer Leitung steht *), zu den erfreulichsten Erwartungen berechtigen. Es wäre entwürdigend, und hieße bekannte Dinge wiedererzählen, wollte man hier davon sprechen, wie oft unsre Literatur von diesem Genius eine neue und wohlthätige Richtung erhielt. Vermag es irgend jemand, dem gesunkenen Zustande der Kritik wieder aufzuhelfen, ihren Aussprüchen wieder Ansehen, und dem Rezensiren selbst Würde zu geben, so vermag Er es und die Köpfe, die sich um ihn versammelt haben. Umsonst sucht man zu verbreiten, Eine Schule werde allein ihr Haupt erheben; vergebens erinnert man an die kurze Dauer der Propyläen. Das Erste wird der Augenschein in kurzem widerlegen, das Zweite kann nur dem Zeitalter zur Last fallen. Aber da die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer kritischen Regenerazion allgemein ist, so ist auch diese Indolenz vom Zeitalter nicht zu befürchten. — Eben so erfreulich werden auch die Bestrebungen der Hallischen Lit. Zeitung seyn, sich zu vervollkommnen. Will sie sich auf die Seite der Opposizion schlagen? es wäre erwünscht, denn eine geistreiche Opposizion ist nothwendig, ja fast unentbehrlich zur Förderung der guten Sache.

Wir alle suchen das Wahre und das Schöne, laßt es uns aufrichtig und mit ehrlichem Herzen suchen! Keine Meinung, kein Glaube, kein Name sei mit einem Patente versehen; aber die Gemeinheit im Ton und in der Absicht — nur sie sei ausgeschlossen, nur sie sei verbannt, und nur gegen sie sei der Kampf allgemein und entscheidend! A. M.

*) Man hat diese längst hier geäußerte Versicherung bezweifeln, selbst lächerlich finden wollen — sie ist aber vollkommen gegründet. d. H.

Anmerkung *). Es ist nicht zu läugnen, daß jener Vorwurf zum Theil auch diese Blätter trift. Ohne eine jede Beziehung, die hier vorkam, gut zu heißen noch weniger daran Theil zu nehmen, wollte der Herausg. nicht hindern, daß den Lesern manches Urtheil vorgelegt würde, wovon sich voraussehen lies, daß es von partheilosen Menschen eben so wenig gebilligt werden würde, als jene schadenfrohen Verkündigungen des Freimüthigen von Jena's Fall, die Alles empörten und im Grunde an alle dem Hin- und Herschreiben Schuld geworden sind. Ihn bestimmte die Meinung, daß Freiheit im Urtheilen nicht eigenmächtig beschränkt werden dürfe und daß ein Blatt, wie das der Zeitung f. d. e. W., gleichsam als eine Assemblee zu betrachten sei, worin jeder, der darin mit Anstand zu erscheinen weiß, ungenirt über Alles, was die gute Gesellschaft interessirt, mitsprechen dürfe. Jedes Urtheil, das nicht durch sich selbst bestehen kann, muß ohnehin seine Widerlegung in seiner eigenen Nichtigkeit finden. Es ist nichts anmaßender, als wenn der Herausgeber eines Journals Alles zu seiner Ueberzeugung machen und seine Ansichten dem Publikum überall aufdringen will. Aber es ist eben so unrecht, ihn für jede Meinung, wie für jede Nachricht, die darin erscheint, verantwortlich machen zu wollen. Die jetzt herrschende Gemeinheit aber, die der Verf. des obigen Aufsatzes sehr richtig als Karakterzug unsrer Literatur bezeichnet, will, daß man sich gewöhnlich, statt an die Sache, an die Person des Herausgebers halte, und sollte es mit aller möglichen Rohheit geschehen müssen. Wer wollte je darüber vor einem Publikum klagbar werden, das die Sitten des großen Haufens der Gelehrten längst würdigen gelernt hat!

Der bekannte Schriftsteller Chr. Aug. Fischer, Verf. der Werke über Madrit, Valenzia u. s. w. hat Paris schon wieder verlassen und ist gegenwärtig in Marseille, wo er einige Monate zu verweilen gedenkt. Diese Nachricht für seine Freunde und Bekannten.

Ueber das Kopenhagener Theater.

Konzertmeister Dupuis. Hr. Schiönberg.

Eine neue Erscheinung seit dem vorigen Winter ist der längst schon als Violinist rühmlich bekannte Hr. Dupuis, der mit einem, gegen einen Fremden hier ganz ungewöhnlichen Beifall als zweiter Konzertmeister und Tenor angenommen worden ist. Er zieht sein Publikum durch eine besonders angenehme Stimme und liebliche Methode an sich, und man verzeiht ihm darum gern etwas Mangel an theatralischer Gewandtheit und viel Unkunde in der Landessprache, in welcher er spielt. Sein Wagestück konnte nur seiner Unbefangenheit gelingen. Zudem ist Er es besonders, der das hiesige Theater mit den Modesingstücken der Pariser Bühne beschenkt, als da sind: „der kleine Matrose, die zwei Tage, der „Hausverkauf, der Domherr von Mailand, Ponce de „Leon, Alexis" und andre. Seit kurzem hat Hr. Dupuis einen Singeleven, Hrn. Schiönberg gegeben, dem ein weiter sonorer Tenor, eine einnehmende Figur und ein geistvolles Spiel zum ersten Range der Schauspieler Anspruch geben.

Aus dem bisher Gesagten wird der Schluß leicht und natürlich, daß die Ballette den vorzüglichsten Theil der hiesigen Theaterlust ausmachen, daß die hohe Tragödie und das gemeine Lustspiel den nächsten Grad der Vollkommenheit erreichen, das rührende Drama öft sehr gut, das leichte Singspiel leidlich gegeben werden, die große Oper und die feinere französische Komödie aber noch lange außer dem Horizonte der hiesigen Bühne bleiben werden.

Das große Ballett Lagertha von Galeotti.

Unter den Schaustücken steht das mit Chören gemischte große Ballett in fünf Aufzügen, Lagertha, oben an. Sein Süjet, aus der ältesten Dänischen Geschichte gezogen, mahlt die Macht der weiblichen Eifersucht, und der brave Galeotti hat dasselbe mit großem Fleiße in den Gruppirungen, und seinem gewöhnlichen Glücke in den Situazionen, bearbeitet. Auch im hintersten Grunde ist kein einzelner Figurant unnütz im Tableau, oder vergessen. Das Ballett gehört unter die sogenannten Geburtstagsstücke, das heißt: zu jenen glänzenderen Schaustellungen, deren jährlich eine zum Geburtsfeste des Königs, am 29sten Januar, zum ersten Male gegeben wird. An äußerer Zierde und Pracht ist also dabei nichts gespart; die Kleidungen sind schimmernd reich, und ganz im ächten Skandinavischen Kostume. Jeder Kenner wird Lagertha gern an die besten Werke der Angiolinis, Traffieris, Gojas und Gardels anreihen.

Wollte doch die Muse des Tanzes, daß man vom Machwerke des Hoftanzmeisters Laurent Sigrithe eben so viel sagen könnte! Einzelne schöne Gruppen und Details finden sich jedoch auch hier. Im „Orphelin de la Chine", „Abgotte von Ceylon", in „Dido" und „Semiramis" erkennt man den Vater der Lagertha; Telemach machte in seinen einzelnen Theilen viel Vergnügen. Im leichteren Genre des komischen Tanzes hat man unter andern „die Eigensinnige", die „Launen der Liebe", die „Vogelsteller", die „Müller aus der Provence", und eine sehr gelungene Bearbeitung des alten Süjets: le diable à quatre. Jeden Tag wird und muß getanzt werden, es regnet also pas de deux und Divertissements; aber auch hier zeichnet sich gewiß jenes aus, was von Galeotti, Bournonville und Schall ist.

(Der Beschluß folgt.)

Denkmal auf Fleck,

aufgestellt neben dem Grabe des Verewigten auf dem Hallischen Kirchhofe in Berlin, von seinem berühmten Kunstgenossen Iffland.

Wie ehrend für den verstorbenen Schauspieler Fleck, so wie für Iffland selbst, die Theilnahme war, welche der letztere für die Erhöhung der Pension der Witwe des Erstern sogleich nach dem Tode ihres berühmten Gatten bewies, ist bekannt. Dies Verdienst des neidlosesten Interesse für Flecks Ruhm hat Iffland erhöht durch ein demselben errichtetes Denkmal. — Unter den gerühmten Monumenten in der Westminster Abtei zu London sind, wie man weiß, nur wenige als von der Hand der Nazion selbst errichtete Denkmäler anzusehen. Sogar Er, Newton, vielleicht der größte aller Söhne Britanniens, der Schöpfer der beiden erstaunenswürdigsten und der vervollkommnetsten Wissenschaften der gesammten neuern Literatur, erhielt sein dort befindliches Denkmal nur von der Hand seiner Enkelin, die von der reichen Erbschaft des wohl-pensionirten Onkels ja wohl einige hundert Pf. Sterlinge zu einem solchen Denkmal verwenden konnte, indem sie sich selbst dadurch noch mehr ehrte, als ihren großen Ahnen. — Ein Denkmal von einem großen Künstler dem andern, meist mit

ihm wetteifernden, errichtet, ist in Deutschland wenigstens, ja in der Kunstgeschichte überhaupt, noch seltener, als es in dem, der Kunst von je her abholden Neu-Europa, Nazionaldenkmäler sind.

Das Denkmal auf Fleck von Schadow, besteht aus einem Kubus, auf welchen eine 3 Fuß hohe Urne von polirtem Schlesischen Marmor gestellt ist. Auf der einen Seite ist die tragische, auf der andern die komische Maske befindlich. Den vier Seiten des marmornen Würfels sind folgende sinnvolle Inschriften eingehauen, deren Verfasser, nach der öffentlichen Sage, Hr. Prediger und Prof. D. Jenisch ist.

Vorderseite.

Joh. Friedrich Ferdinand Fleck
erwachte zum Leben
den 10ten Jannar 1757 in Breslau,
und ging zu schlafen
den langen Schlaf,
den 20. Dec. 1801 in Berlin.

Rechte Seite unter der tragischen Maske.

Der Leidenschaften Flamme,
des Hochsinns Adel,
der Tugend Göttergestalt
prägt' er, mit des Genies
Schwunge,
staunenden Hörern in's Herz:
das Laster bebte.

Linke Seite unter der komischen Maske.

Dem hartsinnigen Alter,
dem bespotteten Sonderling,
dem höfischen Schmeichler-Volk
hielt er treu
den Spiegel vor:
und die Thoren errötheten.

Hintere Seite, welche die Karakteristik des Künstlers, als Mensch darstellt:

Wahr, edel, groß,
auf der Bühn' und im Leben,
biederherziger Freund,
zärtlicher Gatte und Vater,
ging er, droben Großes
zu schaun, was er hienieden
ahnend empfand.

Musik.

Bemerkung über das italienische und deutsche Orchester in Wien.

(Wien 28 Novbr.) — — Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß das Orchester des Hoftheaters sich mit dem, welches bei der Italienischen Oper Dienste thut, gar nicht messen kann. Es hat einen gänzlichen Mangel an guten Subjekten für die blasenden Instrumente, bis auf einige, die man aus dem ital. Orchester, bei der vormaligen Lichtensteinischen Theater-Einrichtung, wegnahm und dem deutschen Theater einverleibte. Die Violinisten und überhaupt die Geiger, welche damals herübergenommen wurden, sind brav, ja man kann sagen, unverbesserlich; aber die übrigen sind junge Leute, die wenig oder gar nichts versprechen. Es ist recht sehr Schade, daß das von alten Zeiten her so berühmte wälsche Opernorchester durch den Verlust so vieler Mitglieder gewissermaßen so herabgesezt worden ist; doch ist es heilig wahr, daß selbst noch die Ruinen desselben gegen jene Pflanzschule des deutschen Orchesters, das sich von Tage zu Tage verschlechtert, unschäzbar sind. Jene weisköpfigten Alten, welche zerstreut im ital. Orchester sitzen, sind die einzigen Ueberbleibsel aus Wiens berühmter Musikepoche, wo Kaiser Joseph 2, von seinem großen Geschäfte ausruhend, manche Erheiterung genoß, das Publikum entzückt war und die Fremden manchen Tag länger in Wien verweilten, um eine Gluckische, Mozartische oder Salierische Oper zu hören.

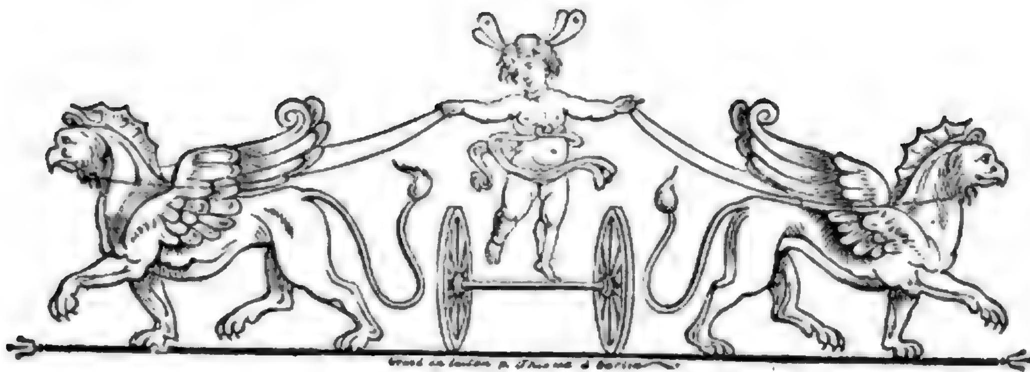
Modebemerkung aus Paris.

Nach der Versicherung der Frau v. Haßfer, sind die Shawls von Kaschemire aus den Hofzirkeln in Paris gänzlich verbannt und werden nun nicht mehr getragen. Der Grund davon ist der: Eines Abends als eine Dame ihren blauen Shawl von feinem englischen Tuch mit Goldschnüren bei der Mad. Bonaparte auf einen Stuhl gehängt hatte, fiel der Blick der Letztern darauf, und sie sagte: voyés comme cela est indécent, un de ces Messieurs a laissé ici sa redingotte! Die unglückliche Besitzerin des Shawls wurde feuerroth, und seitdem erschien bei Mad. B. und in den Zirkeln, wo sie zu finden ist, kein Shawl mehr von Tuch.

Notiz.

Barrere, ein lieber und berühmter Mann aus der Revoluzion bekanntlich, giebt ein Journal heraus: Memoires antibritanniques, worin alle mögliche Pläsanterien, sie mögen so stark seyn als sie wollen, gegen die Engländer ihren Platz finden sollen. Es geht aber, wie Helmina sagt, so kalt und matt darin her, daß man sieht, es ist nicht das rechte Schimpfen; es kommt nicht aus kühnem und redlichem Gemüthe.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 58.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 152. — 20 Dezember 1803.

Mannheim.

Zu dem Bericht des eilig Reisenden von Karlsruhe Num. 141 und 142 der Zeitung f. d. e. W.

Also hätte sogar ein Reisender, in großer Eile, von den Ufern des G nfersees nach Karlsruhe abspringen müssen, um — um wo möglich ein paar Hofnungen einer verlustreichen Stadt vollends über den Haufen zu fahren! Womit mag Mannheim den unfreundlichen Blick dieses Norddeutschen verdient haben? hat er es anders je zu sehen bekommen. — Wäre es rathsam gewesen, den schon vorhandenen schädlichen Gährungsstoff vollends mit der freien Luft in Berührung zu bringen, daß er nützliche Gefäße zu zerschmettern drohe? — Es ist geschehen; gleichsam der Fehdehandschuh hingeworfen, um wo möglich auf jede Art an Mannheim zum Ritter zu werden. Können Karlsruhe's Häuser nur erstehen, wenn jene Mannheims zerfallen? Trauriges Geschick dieser, in mehrfacher Hinsicht sicher nicht uninteressanten Stadt, es seit 25 Jahren abwechselnd mit Nebenbuhlerinnen zu thun zu haben, die, wo möglich, ihren völligen Untergang mit Freuden herbeigeführt gesehen hätten. — Als das doppelt so volkreiche München einen glänzenden Hof, und unberechenbare Hülfsquellen und Genüsse in dessen Gefolge, der Trauernden entriß, sah es eifersüchtig noch auf jeden Rest von Schönheit der Verlaßnen. Und nun, am Eintritt einer erwartungsreichen Zukunft hinweggerissen, und einer neuen, aber winzigen Nebenbuhlerin Preis gegeben, ballt diese — so macht man es scheinen — die kleine Faust, um der lieblichen jüngstgebornen des Vater Rheines, jeden Reiz und jedes frische Blüthenreis aus den Locken zu winden. — Hat die Gewalt der Waffen nur darum diese Nachbarinnen unter einen Befehlshaber zusammengezwungen, damit solcher Weiberkrieg den innern Frieden störe, wohl gar des Würdigen Ruhe trübe?! — Dies Anpreisen, dies ausschließende vorbauende Loben, der Seitenblick auf die Rivalin, wozu? —

Fällt man etwa auf den Gedanken, der Reisende sei nicht sowohl nach Karlsruhe, als vielmehr für Karlsruher Häuser ausgezogen: dann erklärt sich alles leichter. Der Reisende zeigt dann, wie billig, lauter schöne Muster für seine Prinzipalstadt, und läßt, bei gelegen geglaubter Stelle, mitunter ein Paar eben nicht empfehlende Worte wider eine gefürchtete Konkurrenz fallen. Nur zu! Etwas bleibt doch immer hängen. Je nun, dann entschuldigt man auch leichter: selbst das Schelsehen, über den fast zu großen Aufwand für den Aufputz des Mannheimer Schlosses; (doch braucht man nur wenig Pracht gesehen zu haben, um zu finden, daß, was damals für Möblirung eines Theiles dieses wahrhaft königlichen Pallastes geschehen, völlig der Entschuldigung der Eile bedurfte.) selbst die — Poesie, welche Mannheims Umgebungen ach! „wie öde und sandig", und Karlsruhe's Umgebungen, ach! „wie reizend", und wieder reizend findet. Wie nennt aber der Norddeutsche wohl Berlins, Münchens und anderer Städte Umgebungen, wenn jene der Hauptstadt der Rheinpfalz, von zwei Hauptflüssen umströmt, in den fruchtbaren

Gefilden zwischen der Bergstraße und dem Rheingebirge, welcher Rumford's thätiger Geist, und jetzt aufs neue Karl Friedrichs Güte, Dämme und Kanäle zu Lust und Schutz schenkten — wenn diese Lage „öde und sandig" seyn soll? — So schwer wird es, einem jeden das Seine zu gönnen!

Mannheims herrliche Alleen, einen Theil seiner Gärten, stürzte des Krieges Wuth darnieder. Aber sie werden auferstehen. Wem gefallen nicht Karlsruhe's Waldumgebungen? — ein herrlicher Aufenthalt für die heißen Wochen des Jahres, oder für die Jagdlust. Aber was weiter? Eine Fürstenlaune wollte einst Mehr daraus machen, und Durlach stand verlassen, wie früher Baden, und später Rastatt. Wechsel der Dinge! Auch Mannheim hat ihn, am bittersten vielleicht, erfahren. Auch hier ward alles auf Fürstenbefehl, durch die Residenz, für die Residenz versammelt, und berechnet und geopfert. Auch hier bluten tiefe Wunden, auch hier sind aufs neue Geldumlaufsquellen vertrocknet. Vertrauen wir, daß der neue Regent zu heilen wissen wird, ohne darum anderswo zu verletzen. —

Aber der Reisende weiß von „gewissen", von „einer Parthei" zu erzählen, die alle Triebfedern in Bewegung setze, daß es dem Hofe in Karlsruh mißfalle; wie denn das ganz sonnenklar daraus hervorgeht, daß man nicht während des Königs von Schweden Aufenthalt, — die Mannheimer Schauspieler dorthin kommen läßt; (Auf jene Duodezbühne, mit jenen Dekorazionen?) von einer Parthei, die der Kurfürstlichen Familie glauben machen wolle, Mannheim habe da wirklich ein größeres, dem Kurfürstenrange entsprechenderes Residenzschloß, ein besseres Theater, und nur um deswillen solle der Hof dahin ziehen! — Aber ernsthaft einmal, auf einen höheren Standpunkt, mit unbefangenem Sinne getreten: was würde man, mit der Ansicht des Staatsmannes, auf das Vorgelegte entweder — oder, über die größere Schicklichkeit, Anlage und höhere Zweckmäßigkeit zur Residenz im eigentlichen Sinn, die sich für den Hof denn doch nur im Winter versteht, für eine von beiden Städten antworten? welches Urtheil fällen müssen? — Wenn es wahr ist, daß — den Hof, Dikasterien und Militär, und alles was ihnen mittel- und unmittelbar angehört, hinweggerechnet — der Rest von Karlsruhe's Bevölkerung, die ihm eigenthümlich zusteht, kaum die eines Marktfleckens seyn würde: Wo wäre, wenn man sich einmal zu größerem Maßstabe, zu größern Bäuen erhebt, die leichtere Möglichkeit zur Hülfe, zur Entschädigung dort? oder für Mannheim, welches ohne ein solches kräftiges Ressort vielleicht langsamer, aber unvermeidlich hinuntersinkt? und mit ihm, als der ohne Vergleich größeren Masse, der Wohlstand eines beträchtlichen Theiles des ganzen Landes, der in mannichfachen Windungen damit zusammenhängt. Könnte man mit gutem Gewissen zur Aefferei eines Versailles und eines Paris rathen? Dem großen Reiche hat es keine Rosen gebracht; behüte der Himmel dafür den neuen, immer noch kleinen Kurstaat!

Aber warum denn nun dies Gegeneinanderstellen, dies Parallelisiren beider Orte? Müssen sie feindselig einander gegenüber stehen, wo sie sich freundlich die Hände reichen, und in arglosem Verein neben einander all des Glückes und Wohlbefindens theilhaftig werden können, dessen sie fähig sind, und das eine Regierung, mit einem weiteren Gesichtskreis als dem engen des Parthei-Interesses für einen Ort, für Beide auszuspenden wissen wird — eine Regierung, die, wenn sie auf der einen Seite nie aus den Augen verlieren darf, welchen großen Verlusten sie um ihrer selbst, um der Sache willen, möglichsten Ersatz zu schaffen hat, auf der andern gewiß das Vertrauen verdient, daß sie das Interesse von Einzelnen bei jenem für das Ganze auf irgend eine Weise zu beachten streben werde. — Kein Haschen nach Gunst, und darum kein Wort mehr von der Regenten-Familie; keines weiter von allem Uebrigen. Des Reisenden selbst gegebene Warnung, sich der gedruckten Bemerkungen über hohe Personen zu enthalten, „weil darunter schiefe und indiskrete Urtheile vor-„kommen möchten", fällt uns zu rechter Zeit ins Auge. Wir können uns aber dabei nicht verbergen, daß auch eine große Kommune eine moralische, eine hohe Person sei, deren Verunglimpfungen ihr auf jeden Fall nachtheiliger seyn können, als den hohen Personen, die Orden und Titel dazu stempelt.

Gutesmuths.

Karneval in Regensburg.

(Regensburg 4 Dezbr.) Sie wünschen eine Beschreibung des gesellschaftlichen Umgangs der höhern Zirkel von Regensburg; hier melde ich Ihnen die Eintheilung unsrer Gesellschaften für diesen Winter. — Jeden Sonntag ist große Kour bei Sr. Kurfürstl. Gnaden dem Reichs-Erzkanzler. Man versammlet sich hiezu um

6 Uhr; es wird gespielt, und die Gesellschaft dauert bis 8 Uhr. Von da verfügt sich der Adel zu Sr. hochfürstl. Gnaden, dem Kaiserl. Prinzipal Kommissär, Erbprinzen von Thurn und Taxis, wo gleichfals gespielt und der gesellschaftliche Umgang bis 10 Uhr, und auch länger in die Nacht fortgesetzt wird. — Am Dienstag ist Gesellschaft bei dem Königl. Preuß. Komitial-Gesandten, Grafen von Görz, wozu man sich gleichfals erst um 8 Uhr Abends versammlet, und bis 10 Uhr und länger daselbst verweilt. — Am Mitwoch ist abwechselnd Gesellschaft bei dem Kursächsischen und Kur-Braunschweigischen Gesandten. — Am Donnerstag ist abermal Kour bei dem Kur-Erzkanzler, und von da begiebt sich der Adel in das schöne Konzert, welches bei dem Kaiserl. Prinzipalkommissär gegeben wird. Außerdem sind mehrere gebetene Gesellschaften, die sehr zahlreich zu seyn pflegen. So war jüngsthin solch eine Gesellschaft bei dem Oestreichischen Direktorial-Gesandten, wobei mehr als 150 Personen sich einfanden. Spieltische waren 16 an der Zahl. Se. Kurfürstl. Gnaden der Reichs-Erzkanzler war selbst zugegen. Höchstdemselben zu Ehren war eine Beleuchtung im Gesellschaftssaal angebracht. Neben dem Opferaltar standen drei Genien, welche die drei Hauptstädte des Kurstaats: Regensburg, Aschaffenburg und Wetzlar vorstellten. Die Wappen dieser Städte sahe man auf ihren Schildern. Jeder dieser Genien legte ein flammendes Herz auf den Opferaltar, über welchem das Kurfürstl. Wappen, von zwei Cherubinen gehalten, in der Luft schwebte. Dieses Wappen umgab der Wahlspruch des Kurfürsten:

Die Liebe der Unterthanen ist der Reichthum der Fürsten.

Am Fuße des Altars las man die Worte:

Karl Theodor, dem Allgeliebten an seinem Namenstage.

Während der Faschingszeit werden viele Bälle gehalten, nehmlich jeden Sonntag und Mitwoch im goldenen Krug, und Dienstag und Donnerstag im rothen Hahn. Auch in dem Bayerischen Hofe, im schwarzen Adler, sind Bälle.

Die hiesige Schaubühne wird von dem Hrn. von Thöniges dirigirt. Sie verdiente besser unterstützt zu werden. Sonntags, Dienstags und Freitags sind da gewöhnliche Vorstellungen. — Wir haben hier eine Lesegesellschaft, die den Namen Harmonie führt und eine sehr zweckmäßige Einrichtung hat. Der gesellschaftliche Umgang überhaupt ist weit zwangloser, als man auswärts glaubt. Das schöne Geschlecht besitzt die feinste Lebensart, und wird dadurch reizender. Mittagstafeln werden häufig gegeben, wobei der Herr vom Hause mit der ersten Dame den Vorsitz hat.

Frhr. von ***.

Ueber das Kopenhagener Theater.

(Beschluß.)

Melpomenen streuet der Däne nur selteneren, aber gewählteren Weihrauch. Seine Originaltragödien Niels Ebbesen und Dyveke kennt auch das deutsche Publikum in Uebersetzungen, und wird nicht leicht finden, daß sie besser unübersetzt geblieben wären. Herr Etatsrath Falsen, dem das hiesige Publikum schon mehrere Lustspiele dankt, die, wie die Kunstrichter sagen, nicht ohne Verdienst sind, hat die la Fontainische Erzählung „Ida von Toggenburg" dialogisirt, und darin Gelegenheit zu schönen Rollen gegeben.

Uebrigens sind die meisten unter den wenigen dänischen Originalstücken ganz im neueren englischen Geschmack, wo es vor lauter Verwicklung keinen Knoten giebt. Die „Goldbose" und „Rosenketten" vom Professor Olussen haben gefallen. Gelegenheitsstücke giebt es hier mit dem nehmlichen, blos relativen Interesse, wie überall; so „Peters Hochzeit", die Heimkunst" und andre mehr.

Das Kotzebuesche Genie spukt auch hier in reichlichen Uebersetzungen; denn hier, wie überall, gebieten literarische Moden das Vorurtheil des Beifalls. Auch den „Hussiten vor Naumburg" werden wir nicht entgehen. Vielleicht spielt man aber in Helsingör den „Herodes vor Bethlehem". Einmal gewohnt, von Uebersetzungen genährt zu werden, würde es wohl eben so dankbare Mühe seyn, sich einmal an Schillern und Göthe zu wagen. Manches ihrer unsterblichen Werke würde nicht mehr Unkosten verursachen, als der aus dem Schwedischen übertragenene „Hermann von Unna"; vielleicht aber freilich den Schauspielern mehr Mühe geben. „Erik der Gute" hat eine heimliche, leider zu schwere Musik für die hiesigen Stimmen, und schöne Tänze; das Duett zwischen Erich und seiner unsichtbaren gefangenen Geliebten sollte große Wirkung machen. „Eropolis" von Kunzen, das Geburtstagsstück vorigen Winters und eine vortrefliche Komposizion, ist den Singekräften, über die man hier disponirt, angemessen.

Könnte doch der brave, geniale und fleißige Kunzen für eine Billington komponiren!

Hier oder nirgends muß man Holbergs Possenstücke sehen, und unstreitig muß der Fremde, wenn ihm gleich Jeppe paa Bierget und die Barselstue an Wiens Kasperl erinnert, des dänischen Molieres Ungezogenheiten wenigstens geistreich finden, und vielleicht wünschen, der Mann wäre statt Kotzebue zur Welt gekommen. Seitdem dieser Geschmack der Posse veraltert, hat ein gewisser Wessel gewagt, ihn nicht ohne Glück in seiner „Liebe ohne Strümpfe" zu wecken, ein Mann, bei dem man sich gern des Verses erinnert:

Dans le sac ou Scapin s'enveloppe
On reconnait à peine l'auteur du Misanthrope.

Länderkunde.

J. H. Campe's Reisen durch England und Frankreich. (Braunschweig in der Schulbuchhandl. 1803.)

Es giebt vielleicht nichts Langweiligeres und Trockneres, als Reisen, worin der Reisende fehlt; d. h. mit anderen Worten, wo uns kalte Bemerkungen mitgetheilt werden, ohne daß sich der Karakter desjenigen, der sie mittheilt, dabei lebendig ausspricht. — Das Gegentheil hiervon ist der schöne Vorzug des vorliegenden Werks vor ähnlichen in dieser Gattung. Es offenbart sich darin ein humaner liebenswürdiger Karakter auf eine so freundliche Art, daß das Buch auch von dieser Seite, abgesehen von dem, was darin Merkwürdiges mitgetheilt wird, äußerst anziehend ist. In Hinsicht auf das leztere hat der Verf. sich mehr auf das Nützliche als Schöne eingelassen, was auch für seinen Zweck, da es ein unterrichtendes Buch für die Jugend abgeben soll, nothwendig war. Zuweilen ist er indeß über diesen Zweck hinaus geschritten, und er liefert besonders eine Ansicht der Gruppe des Laokoon, die viele Aufmerksamkeit verdient. Die Behauptungen Göthe's und Lessings über dieses alte ehrwürdige Denkmal der Skulptur der Griechen, werden darin bestritten, und Herr C. nähert sich mehr den Aussprüchen Hirts über diesen Gegenstand.

K.

Bemerkung.

Man weiß aus den Zeitungen, daß Frau von Stael Holstein längst auf deutschem Boden, vielleicht schon in Weimar ist und sich Berlin naht. Ohne den Umstand in Anschlag zu bringen, daß es eine berühmte Frau ist, sollte man meinen, würde man doch wenigstens darauf in Deutschland Rücksicht nehmen, daß es eine Dame, eine Fremde ist, die man, will man nichts für sie in der öffentlichen Meinung thun, doch wenigstens mit gebührender Achtung und Schonung aufnehmen sollte. Statt dessen, was geschieht? In dem Freimüthigen tritt ihr jemand mit wahrer Grossiereté entgegen, indem er, fast in dem Augenblick ihrer Ankunft im Thore zu Berlin, eine höchst herabwürdigende und hämische Schilderung von ihr mittheilt, die vor zehn Jahren geschrieben seyn soll. Dies kann immer seyn; aber berechtigt diese Schilderung — gesetzt sogar, sie enthielte lauter Wahrheit — sie eben jetzt aufzuwärmen, und noch dazu mit der erstaunlich inhumen Bemerkung zu begleiten, daß jene Prophezeihung von ihr nur zu sehr in Erfüllung gegangen sei? — Wer weiß nicht, wie es dieser Frau in ihrer brillanten Karriere mit den Schöngeistern in Paris ergangen ist, die um kein Haar besser sind, als die unsrigen? Selbst la Harpe, der sie einst nicht hoch genug in den Himmel erheben konnte, beging zulezt, als er merkte wo der Wind herkam, die Bassesse, recht eigentlich niederträchtig von — seiner Freundin zu sprechen. Was muß denn also wohl die Verfasserin der Delphine von der deutschen Artigkeit, von unsrer Schriftstellerei für eine Idee bekommen? Würden wohl Pariser Journalisten das Publikum von einer berühmten deutschen Schriftstellerin, die sie dort eben erwarteten, so im voraus unterhalten, eine so häßliche Karikatur von ihr — Ihr selber vorausgehen lassen? Warlich, Frau von Stael muß dem Mounierschen Ausdruck: Allemanderie eine Beleuchtung geben lernen, die uns sehr wenig zur Ehre gereicht.

Der Weihnachtsabend.

Sonett.

Licht schwebt um mich der Jugend Zauberschein;
Es drängen vor die Seele dicht die Bilder
Des selgen Abends sich, wo magisch milder
Das Leben tauchte seine Freuden ein.

Da trank ich süßer Hofnung Labewein;
Verborgen von des Bettes bunt Geschilder,
Des Aufgangs harrend stürmischer und wilder
Konnt' ich dem Schlummer nur mich träumend weihn.

Entzücket von der Mutter dunklen Sagen —
Wie Christus allen Gläubigen und Frommen
Mit wunderschönen Gaben werde kommen —

Mocht' ich die Gegenwart kaum mehr ertragen,
Im Herzen Engel auf- und niederstiegen,
Als müßt' ich all' der Wonne schier erliegen! —

K. Blumauer.

Druckf. Num. 143. in einem Epigramm, statt — nennt euch ein — im Dichterorden wie eure Väter. N. 146. st. sich in die — der Nähe zu halten. N. 149. ist zu verbessern, st. die — eine Anzahl Offiziere.

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 153. — 22 Dezember 1803.

Wie sich die alten Deutschen gekleidet.

Unsere Vorfahren waren mit der Art sich zu kleiden sehr einfach eingerichtet. Einige Häute von Thieren, wenige Ellen eines groben wollenen Zeuges, und eine von Bast geflochtene Matte: dies war in kurzem Alles, was der alte Deutsche zu seiner Bedürfnis in Kleidungsstücken brauchte.

Um die Jugend recht abzuhärten, ließen sie die jungen Leute, selbst in strengster Winterkälte, bis in ihr zwanzigstes Jahr meist unbekleidet. Wenn diese Zeit vorbei war, dann erst gaben sie ihnen eine Art von Mantel oder Decke, sie nannten es Sagum. Es war dieses Kleidungsstück viereckigt, aus Wolle gewürkt, und an der auswendigen Seite zottig; oft war es mit bunten Streifen, oft auch mit Würfeln gewürkt. Sie hingen es um die Schulter, und befestigten die beiden Zipfel auf der Brust mit einer Schnalle, oder in Ermangelung derselben mit einem Dorn. Es lies dieses Gewand die Arme unbedeckt und reichte über den Rücken, bis etwa unter der Hüfte herunter. Solche Decken waren öfters, anstatt der Wolle, nur aus Bast geflochten. — — Diese dienten ihnen zur Sommerkleidung, denn zur Winterszeit trugen sie dickere Mäntel. Auch trugen sie eine Art kleiner Kamisöler, die Julius Cäsar Rhenones nennt; diese gingen vom Hals herab bis an den Nabel, und waren ohne Aermel und von Thierhäuten verfertigt.

Eine gar gewöhnliche Kleidung unter den alten Deutschen war die vollständige Haut irgend eines Thieres, an welcher sie gemeiniglich die Ohren, Hörner und die Geweihe ließen, solche dann um die Schultern nach Art eines Mantels hingen, und dergestalt befestigten, daß derjenige Theil der Haut, welcher den Kopf des Thieres bedeckt hatte, nun ihr Kopfschmuck wurde, und dann den Mann furchtbar darstellte, und dem Auge des Feindes in der Schlacht Entsetzen gab. Sehr oft trugen sie auf diese Weise Hirschhäute um die Schultern, und auf dem Haupte das Geweih davon, von achtzehn und zwanzig Enden, in der Hand dann dazu eine drohende knotige Keule, die sie behend zu schwingen verstanden. Die behaarte Seite des Pelzes trugen sie nach Außen, wie sie noch jetzt der Wallache in Siebenbürgen trägt. — An den Füßen trugen sie eine Art Halbstiefeln, die aus Pferdehäuten, an welchen sie die Haare gelassen hatten, verfertiget waren.

Man stelle sich einen schönen jungen Mann vor, stark von Sehnen, Muskeln und Gliedern, mit einem dicken rothen Knebelbart, mit feurigen Augen und donnernder Stimme, einen Mann, der seine vollen sieben Fuß hat und drüber, eine Hirschhaut auf den Schultern und ein Hirschgeweih auf dem Kopf: und war es dann wohl dem Gallier zu verdenken, wenn eine Schaar solcher Krieger ihm furchtbar schien? —

Die Vermögenden allein besaßen ordentliche Kleider, welche sehr enge waren, als wären sie auf den Leib genähet, dergestalt, daß der Bau der Glieder gar nicht verborgen blieb. Es bestand diese Kleidung aus einem Wamms, dessen Aermel sich mitten zwischen der

Schulter und dem Ellenbogen endigten; dann in einem Beinkleide, welches nicht völlig bis an die Knie hinunterreichte, und aus einem wollenen Zeuge, aus Leinwand oder Leder verfertigt war. Es ist wahrscheinlich, daß dieses Wamms meistentheils mit dem Beinkleid aus einem Stücke bestand. — Zur Nachtzeit pflegten sie in ihren Kleidern zu schlafen, und bedienten sich zu ihrer Ruhestätte einer Bären- und Wolfshaut, und, hatten sie die nicht, auch eines Heu- oder Strohlagers. Sobald sie erwachten, wuschen sie sich, und dann erst wurde auf den Genuß gedacht.

Da die Deutschen durchgehends gelbes oder rothes Haar hatten, und darin eine Schönheit suchten, so hatten sie Mittel gefunden, diese Farbe durch Lauge oder Seife noch zu erhöhn. Zudem salbten sie ihr Haupt mit Butter und andern fettigen Dingen, banden das Haar im Nacken oder auch oben auf dem Haupt in einem in die Höhe stehenden Büschel zusammen, welches besonders bei den Vornehmsten der schwäbischen Völkerschaft also üblich war und lange so blieb. Auch hierbei hatten sie die Absicht, sich ihren Feinden schrecklicher zu zeigen. Es ist dies die Ursach, warum die Männer an Sorgfalt für ihr Haar das Frauenzimmer übertrafen. Diejenigen, die ihre Haare nicht zusammen banden, gewöhnten sie zurück, und ließen sie dergestalt in langen Zöpfen herunter hängen. Die Wangen und das Kinn beschoren sie, nicht aber die Oberlippe, damit der lange dicke Knebelbart ihnen ein desto wilderes kriegerisches Ansehn geben mögte.

Sie trugen auch goldene Halsketten und Armbänder, die sie ihren Feinden abgenommen hatten, als Beweise ihrer Tapferkeit; wie sie es denn ebenfals gern sahn, wenn fremde Völker ihnen dergleichen, auch auserlesene Pferde und Pferdegeschirr im Treffen verehrten. Sonst aber war Gold und Silber bei ihnen in keinem sonderlichen Ansehn; das irdene Gefäß galt bei ihnen gerade so viel, als das von Gold und Silber. — Die Kleidung der Frauen glich derjenigen der Männer, entsprach vollkommen ihren Wohnungen und ihrer ganzen Lebensart. Da ihnen derjenige der Liebste war, der an Stärke, Tapferkeit und Redlichkeit seinen Mitbewerber übertraf, so war es ihnen völlig eins, ob er in einer Hirschhaut oder im Wolfspelz erschien. So hielten es auch die Deutschen ein und andern Geschlechts gar nicht für unanständig, halb oder ganz unbekleidet zu gehen, bis erst sie die Unschuld und Reinheit ihrer Sitten verlohren.

Obige Schilderung ist aus einem Werke: die Alterthümer der Mannus-Söhne gezogen, das, aus der Feder des Kaiserl. wirkl. Geheimen Raths Herrn Grafen K. C. zur Lippe, so eben bei Leo in Leipzig erschienen ist, und für alle, welche den Geist und Karakter unserer Vorfahren nicht schon aus dem Tazitus und Jul. Cäsar kennen, sehr belehrend seyn muß. Das Bild, welches der Herr Graf darin aufstellt, ist mit edler Simplizität, fast mit einiger Nachlässigkeit hin und wieder, entworfen, ohne Schmuck und Zierrath der Rede, die bei einem so ehrwürdigen Gegenstande auch übel angebracht gewesen seyn würde. Ohne Weitläuftigkeit, und nur mit bescheidentlich eingemischtem Urtheile oder einem ungerufenen Empfindungsausdruck, zeichnet Er treu das Urbild unsers Vaterlandes, die damalige Landesbeschaffenheit, den Karakter und Grad der Bildung der alten Teutonen, ihre Religion, ihre Regierungsform und Stände, ihre Wissenschaft und Gelehrsamkeit, ihren Handel, ihre Kleidung, die Sitten der Frauen, ihr inneres Hauswesen, ihre Gastmahle, ihre Gastfreiheit, ihr Begräbnis u. s. w. Ohnerachtet wir eben nicht Ursach haben die sichtbaren Enden auf unsern Häuptern und den rohen Wolfspelz zurück zu wünschen, so ist doch nicht zu läugnen, daß uns bei einem solchen Bilde zu Muthe wird, als träten wir in eine ehrwürdige Halle, in welcher lauter Heroen wandeln, deren hoher Ernst mit unserm Kinderspiel einen schauerlichen Kontrast macht.

Neuigkeiten des K. K. Hoftheaters in Wien.

(Wien 28 Novbr.) — Der „portugiesische Gasthof" (l'hôtellerie portugaise) von Cherubini, gefällt täglich mehr und wird sehr oft gegeben. Er würde gleich Anfangs besseres Glück gemacht haben, wenn er nicht so schlecht bearbeitet und so schlecht besetzt gewesen wäre. Hr. und Mad. Rösner sind dem Publikum unangenehm; man will sie nie sehen, und muß sie demungeachtet so oft mal placés sehen: das erbittert und macht die guten Leute noch verhaßter. Rodrigo (der Gastwirth) wird von H. Hunius gut gegeben; die H. Neumann und Saal thun ihr Möglichstes; Mlle. Saal, als Gabrielle, singt gut, ist aber äußerst negligirt gekleidet, auch nicht im Kostum des Jahres 1640; Hr. Rösner

*) Hr. Kap. Meister Weigl d. j. hat davon einen wohl arrangirten Klavierauszug veranstaltet, der aus seinem Bureau de Musique durch alle Musikhandlungen zu erhalten ist.

als Pedrillo, und seine Frau als Kammermädchen — schlecht. — Nach dieser Oper brachte Hr. Treitschke den Oncle valet des Della Maria auf die Bühne. Da er in Erfahrung gebracht hatte, daß man dies Operetchen im Theater an der Wien aufführen wolle, so übersetzte er geschwind von der Faust weg (und schlecht), besetzte die Rollen geschwind (und schlecht), studirte sie schnell ein (und schlecht), und so kam das Stück zwar freilich drei Tage eher zum Vorschein, als auf jenem Theater. Aber das Publikum, von diesem Manöver unterrichtet und über die erbärmliche Vorstellung empört, zischte diesen ungewaschenen Onkel so einstimmig aus, daß er sich mit Schimpf von der Bühne retirirte. Der Kaiserl. Hof äußerte sein Mißvergnügen darüber, und Hr. von Braun verbot noch denselben Abend, das Stück wieder auf die Bühne zu bringen. Einige Tage später präsentirte sich der Onkel mit Anstand auf dem Theat. an der Wien. Die Besetzung der Rollen war gut, der Oncle valet wurde sehr applaudirt und mehrmals wiederholt. Auch war man hier so klug gewesen, die Partitur des Della Maria hin und wieder mit blasenden Instrumenten zu bereichern, was man dort zu thun unterlassen hatte, und dies kann immer auch als ein großer Fehler angenommen werden, den man dabei begieng.

Die neueste Oper Cyrus enthält, dem Textbuche nach, viel Spektakel, ist aber von geringem Werth. Man kann dem Verfasser Studium und eisernen Fleiß nicht absprechen; aber sein Werk ist Ideenleer, Alles darin gesucht, und ohne glückliches Motiv. Hr. Ritter v. Seyfried wird, trotz seinem angestrengten Fleiß, es doch schwerlich je dahin bringen, ein Günstling des Publikums zu werden. Mad. Campi singt sehr schön; Hr. Simoni könnte besser singen. Es scheint aber, er kann sich in das Deutschsprechen nicht finden, wiewohl er ein Prager ist. Die Dekorazionen sind prächtig; die Kleidung könnte zu dem größten Hoffeste verwendet werden, so schön ist sie. Dennoch gefiel die Oper nicht, weil die Hauptsache: Gedicht und Musik nicht gefallen können.

Einige Worte über die theatralische Musik der Franzosen.

Man ist es jetzt ziemlich gewohnt geworden, von unsern jüngsten Kritikern die abentheuerlichsten und widersinnigsten Behauptungen zu hören; doch aber ist mir nicht leicht eine paradoxere vorgekommen, als in N. 36 von Scherz und Ernst, die darauf hinausläuft, daß Italien, das schöne Mutterland der Musik, Frankreich in dieser Hinsicht und besonders was die theatralische Musik betrift, nachstehen müsse. Diese Behauptung rührt von einem Herrn X. her, und ist gegen die Bemerkungen über das französische Theater in Braunschweig in der Zeit. f. d. e. W. gerichtet, worüber jener Herr dem Publikum ein X für ein U zu machen sich bemüht.

Er hebt seine Erörterung mit dem Satze an: daß eine wohlklingendere Sprache sich nicht reiner der Komposizion aneigne, als eine minder wohlklingende; unter jener versteht er die italiänische, unter dieser die französische. — Der Satz steht da, ob bewiesen oder nicht, ist für Herrn X einerlei. — Ohnstreitig ist doch wohl eine wohlklingendere Sprache mehr in sich selbst nach musikalischen Prinzipien ausgeführt, als eine minder wohlklingende, und jene wird deshalb auch weit leichter sich mit der Musik verschwistern lassen, als diese. Eine Sprache ist um so musikalischer, je reiner und selbstständiger sich in ihr die Vokale (die die Grundlage der Töne ausmachen) ausgebildet haben; je mehr sie Konsonanten mit sich fortschleppen muß, um so widerstrebender ist sie für Musik. Hiervon giebt die französische Sprache ein auffallendes Beispiel, die nicht nur viele Konsonanten enthält, sondern auch wegen ihrer außerordentlichen Flüchtigkeit, mehrere Sylben oft scheinbar in eine einzige zusammenfließen läßt, und dadurch die Selbstständigkeit und den völligen Ausdruck der Vokale verhindert.

Uebrigens ist jener unbefangene Erörterer so wenig mit der Sache selbst, worauf es ankommt, vertraut, daß er das, was dort von der bloßen Form der Sprache gesagt wird, auf ihren Inhalt (die Gedanken) bezieht; und deshalb den Einwurf hinzufügt, daß die französischen Komponisten weit getreuer in der Nachbildung des Textes wären, als die italiänischen, indem man einer italiänischen Arie oft die verschiedensten Texte unterlegen könnte, ohne deshalb ihren Karakter aufzuheben. — Abgesehen von dem angezeigten Irrthum, weiß jederman, daß die Musik die mystischste unter den Künsten ist, und daß sie daher allerdings eine verschiedene Begleitung durch Worte zuläßt, sobald nur die Gefühle, die jenen Worten zum Grunde liegen, in sich nicht disharmoniren. Historisch ist indeß dieser Einwurf ebenfals unrichtig, und die d'Alayracschen Opern möchten schwerlich in dieser Hinsicht einen Vergleich mit

den musikalischen Schöpfungen eines Paesiello, Sacchini, Salieri u. s. w. aushalten können. Von den Bravourarien der Italiäner ist in jenen Bemerkungen die Rede nicht gewesen, obgleich auch sie einen glänzenden Beweis von der Virtuosität dieser Nazion im Gesange abgeben.

Wenn in den angeführten Bemerkungen gesagt wird, daß der Franzose mehr in Tönen spreche, als singe, so heißt das soviel, daß er gar mit den Tönen nicht einig sei, und etwas Zwitterartiges zwischen Sprache und Gesang zu Stande bringe. Die Erfahrung bestätigt dies hinlänglich, und überhaupt kann wohl, wo die Kehle nicht schon vorher als ein Instrument behandelt, und sie gehörig ausgebildet ist, der höchstmöglichste Ausdruck hervorgebracht und durch sie auf das Herz und Gefühl der Zuhörer gewirkt werden.

„Daß ein Sänger seine Stimme über die Instrumente herrschen läßt", welches am angeführten Orte jemandem zum Vorwurfe gemacht werden soll, hat der Erörterer unrichtig abgeschrieben, indem er dort noch den Beisatz „mit zu großer Gewalt" finden wird, welcher denn doch das Ganze etwas verändert, indem man eine Musik auch überschreien kann.

Daß französische Komponisten prosaische Zwischensätze in die Verse einschieben, davon wird er den Beweis finden, wenn er sich die Mühe geben will, besonders Partituren von d'Alayracschen Opern zu lesen. Ja sie thun noch mehr als das, sie werfen sogar häufig die Verse ganz und gar um, indem sie entweder die Wörter versetzen, oder es wie die Pohlen mit dem bekannten Verse: nos Poloni non curamus quantitatem syllabarum machen, und sie nach einem entgegengesetzten Metrum skandiren. —

Was Herr X am Ende noch durcheinander von Genie und Kunst redet, ist weiter von keinem Belange. Wenn er glaubt, daß die Alexandriner den Schauspielern große Schwierigkeiten entgegen setzen, so nimmt er das beinahe wie der Don Quixote mit den Windmühlen, denn es ist offenbar wol kein windigeres, lustigeres Ding in der ganzen Poesie, als ein französischer Alexandriner. Uebrigens darf ich ihm zu dem, was er Neues über das Studium der französischen Schauspieler sagen will, noch hinzufügen, daß diese nicht nur ihre Rollen memoriren und studieren — oft sogar mit Hülfe des Spiegels — daß sie ferner nicht nur mehr Manier haben, (obgleich ich mich bis jetzt noch nicht überzeugt habe, daß das letztere offenbar mehr Kunst voraussetze) — sondern daß sie sogar ihre bedeutenderen Rollen jedes Mal genau nach dem Muster spielen, das der berühmteste Schauspieler ihrer Nazion in jedem bestimmten Fache ihnen bei den ersten Darstellungen derselben gab — und daß sie demohngeachtet, ob dies gleich einen sehr sklavischen Anschein hat, doch in jeder Rücksicht mehr freies Genie verrathen und weniger Künstler sind, als die Deutschen.

Das ist freilich sehr paradox; allein zwischen mir und Hrn. X kann über Genie und Kunst weiter nicht die Rede seyn, weshalb ich denn hier abbreche.

August Klingemann.

Eröfnung der neuen ständischen Bühne in Linz.

Am Tage des feierlichen Namensfestes Sr. Majestät unsers Kaisers ward endlich unsere neue Bühne eröfnet. Dieser Tag war ausdrücklich von den Herren Ständen, denen wir dieses neue Gebäude verdanken, zu dieser Feierlichkeit bestimmt worden, und die Ehre der Einweihung ward Hrn. Kragler, dermaligem Theaterunternehmer, zu Theil. Ein Prolog streute für das Daseyn dieses schönen Musentempels den Erbauern den ersten Weihrauch. Zu schwach nur war der Ausdruck des Dankes, den wir Ihnen, den Erhabenen schuldig sind. Nach dem Prolog folgte „Oktavia". Die treflichen Dekorazionen von Künstlerhänden aus Wien, und das schön imponirende Kostum der Schauspieler hätten diesen den Sieg über die nicht hohe Erwartung erleichtern müssen; aber — — ihre Kräfte (Hrn. Fischer ausgenommen) waren ihrem sichtbaren Bestreben, die gute Meinung des Publikums zu gewinnen, zu wenig angemessen. Unterdeß die nachfolgenden Vorstellungen haben das Publikum wieder aufgerichtet, und die Hofnung herbeigeführt, daß, wenn diese Gesellschaft sich mehr in ihrer Sphäre halten wird, sie auch Befriedigung geben werde. — Das Gebäude ist vortreflich und macht dem Baumeister, Hrn. Landschafts-Ingenieur Mayr, so wie den thätigen Anordnungen des ständischen Baubeamten, Hrn. Löffler, viele Ehre. Prunklos, aber geschmackvoll; nicht groß, aber der Bevölkerung der Stadt, auch für die Folgezeit, angemessen; bequem für das Publikum und fast einzig als Provinzialtheater — haben sich die Herren Stände in diesem Tempel Thaliens, der zugleich eine der ersten Zierden der Stadt ist, muthvoll ein bleibendes Denkmal errichtet.

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 154. —— 24 Dezember 1803.

Exkursion nach Dessau.

Sie haben versichert, daß es Ihnen angenehm sei, über Lustbarkeiten, besonders an den Höfen unsers Vaterlandes, wahrhafte und, so viel als möglich, umständliche Nachrichten zu erhalten.

Nun bin ich zwar nicht eines Standes oder Amtes, wodurch mir der Eintritt auf den innern Schauplatz der Hofvergnügungen zugelassen würde; aber den wohl nicht minder, ja vielleicht noch ergötzlichern, äußern Schauplatz herrlicher und wahrhaft fürstlicher Vergnügungen darf ich betreten, nehmlich die Auen, die Wälder, die Gärten, die Dörfer, die Städte; und dieses versäume ich nicht. Die wohlhabenden Bauern in den sichern Dörfern, die betriebsamen Bürger in den freundlichen, lebenvollen Städten, die überall bebauten und bepflanzten Plätze in Wald und Flur zum Nutzen und zum Vergnügen: das sind unverwelklich perennirende Winter- und Sommerlustbarkeiten von glücklicher Bedeutung. Von solchen kann ich Ihnen jetzt viel Herzerfreuendes erzählen. Denn ich komme eben von einer Winterreise, die mich auch durch einen Theil des schönen und des nützlich kultivirten Dessauerlandes geführt hat, zurück.

Der Wintersturm hatte mich auf der Ebne westwärts sehr hart mitgenommen; schon lange hatte ich mich nach der blauen Haide, welche den Rand des weiten Schneegefildes umdüstert, gesehnt. Mein munteres Roß trug mich durch eine Menge reinlicher, wohlgebauter und wohlhabender Dörfer, auf einer breiten und ebenen Straße, schnell immer näher und näher heran; das Blau schillerte schon merklicher in ein frisches Grün über; bald ward auch das Rauschen der Fichten vernehmlich; bald fühlte ich nun ihren Schutz selbst. Es ist ein erfreulicher Anblick, dieser Anblick des frischen Sommergrüns mitten im Winter, und der Eindruck ist desto angenehmer, wenn der mit einem Male eintretende Schutz vor der schneidenden Winterluft auch in das milde Klima des Sommers zurück versetzt.

Dieser Wald, die Dessauer Haide genannt, ist mit etwa zwölf Fuß hohen Wildzäunen umgeben: denn er ist sehr reich mit allerlei Arten von edlem Wild besetzt, besonders aber mit Hirschen. In diesen Wildzäunen sind, wo die Chaussée in den Wald läuft, Thore für Wagen und Reuter, und für die Fußgänger Thüren daneben angebracht, mit kleinen Wächterhäusern zur Seite, damit Thore und Thüre nie offen stehen bleiben können.

Mit dem Eintritt in den Wald fängt auch zu beiden Seiten der Chaussée eine nun bis Dessau ununterbrochen fortlaufende Allee von wechselnden Pappeln und Obstbäumen an, ein Zeichen, welches sich nachher aller Orten bestätigt, daß man in diesem Lande das Schöne stets neben dem Nützlichen finde. Die Haide ist, so viel man bei dem Durchreisen bemerken kann, in drei Reviere getheilt, von denen das erste aus hohen, dichten, volljährigen Fichten, das zweite aus jungem Anwachs von Nadelholz, das dritte aber aus Laubholz besteht. Wildzäune trennen die Abtheilungen von einander.

Es ist ein überraschend angenehmer Anblick, mitten in diesem großen Waldgarten ein hübsches Dorf, zu beiden Seiten der Chaussée hingezogen und die kleinen, reinlichen Häuser von den hohen, rauschenden Fichten des sich allenthalben andrängenden Waldes überschirmt, anzutreffen. Hirsche und Rehe begegnen hier nicht selten den Reisenden in den Straßen, zwischen den Häusern. Sie sind gewohnt, im Winter gefüttert zu werden und schließen dadurch gute Nachbarschaft mit den Menschen, welche denselben Wald mit ihnen bewohnen. Diejenigen von ihnen, welche von Zeit zu Zeit zur Parforcejagd ausgezeichnet werden, — jeder jagdbare Hirsch hat seinen bestimmten Namen, — können es den andern nicht wiedererzählen, daß die gute Freundschaft zuweilen unterbrochen werde; so bleibt denn das alte Zutrauen demohngeachtet fest stehen. Eine Strecke von diesem Dorfe, in der Dickung der Haide, begrüßten mich auch einige Keiler und Bachen von furchtbarem Ansehn. Anfangs schien mir ihr eifriges Annähern etwas zweideutig; aber bald nachher merkte ich es ihrem ganz freundlichen Grunzen an, daß es hier auf keinen Angriff, sondern nur auf eine Wegzehrung gemünzt sei.

Zum Glück war ich noch mit Butterschnitten und Aepfeln wohl versehen, fieng deshalb sogleich an auszutheilen, und siehe da! ich hatte die Sprache richtig verstanden. Es machte mir großes Vergnügen, diese furchtbar wilden Thiere, mit schrecklichen Gewehren und einem braunen Harnisch von Tannenharz, so friedlich und freundschaftlich mit mir zugleich ein Morgenbrodt einnehmen zu sehen. Schade! daß sich bald nachher eine Kutsche mit lautem Gerassel näherte und meine Gäste in den Wald verscheuchte.

Ich kam nun ohne weiteres Abentheuer bis in die letzte Abtheilung der Haide. Sie wurde lichter und lichter. Dessau war nicht mehr weit entfernt. Es stellte sich in weiter Ferne, in der Perspektive der schnurgraden Allee, ein antikes Portal und dicht dahinter eine blinkend weiße Thurmkuppel dar. Dessau, denkt man, ist erreicht und eilt schneller vorwärts; aber bald ist man dem Gebäude näher gekommen, und erblickt nun zwei Gebäude in gothischem Styl am Eingange einer weitoffnen Ebene. Sie ist von der schon beschriebenen Allee noch immer in derselben Richtung durchschnitten. Am Ausgange der Allee erscheint Dessau. Jene beiden gothischen Gebäude sind so gestellt, daß der Thurm, welcher zu der etwas zurückliegenden Haideburg gehört, auf dem Portal des vorliegenden, der Haide zugekehrten Gebäudes zu stehen scheint. Die Haideburg ist nicht nur für den Fürsten und seine Gesellschaft, wenn in dieser Gegend gejagt wird, sondern auch für andere Spaziergänger, weil der Fürst sich am allgemeinen Vergnügen erfreut, ein schönes, sicheres Plätzchen zum Ausruhen und wo man auch durch Speise und Trank sich erquicken kann. Die Eile der Reise erlaubte mir nicht, das Innere der Burg zu besehen; das Aeußere kann, wer nicht selbst in diese Gegend zu kommen Gelegenheit hat, durch ein vortrefliches von dem berühmten C. Haldenwang (einem Künstler aus dem Zirkel der ehemaligen chalkographischen Gesellschaft) geätztes Blatt kennen lernen. Nicht weit von der Burg erblickt man in der Mitte eines halboffnen Platzes, dem Walde zu, auf einem Postamente einen ruhenden Hirsch, um an den Besuch des hochseligen Königs von Preußen erinnert zu werden, der auf eben dieser Stelle, bei einer glänzenden Jagd, die ihm zu Ehren angestellt wurde, einen Hirsch abfieng.

Die Allee läuft nun fortdauernd in grader Richtung der Stadt zu, und wie man mit einem guten Fernrohre von einem Platze in der Stadt her den einer Stunde weit entfernten Hirsch erblicken kann, so kann man auch ebenfals von dem Hirsche aus die Kirche am Ende der schönen Kavalierstraße erblicken.

(Der Beschluß folgt.)

Ueber Rußlands Klima.

(Petersburg im Novbr.) — Diejenigen, die keine Ansicht von unserm Norden haben, machen sich (wie einst ich selbst) gewöhnlich sonderbare Begriffe von ihm. Die Kälte und so Manches erschreckt. Es kommt einem vor, man könne nur halb leben; eine Idee von Barbarei läßt sich kaum davon trennen. Wie ganz anders findet man Alles. Unsre Zimmer; der warme Anzug den man schon, sobald es nur ein wenig rauh ist, anzieht und anziehen muß, machen uns die Kälte wenig empfindlich. In Deutschland friert man weit mehr, und hat nicht so trockne schöne Winter. Wir sind nicht im geringsten frostig; Neuangekommene wundern sich darüber. Wir wollen bei der strengsten Kälte nicht wissen, daß es kalt ist. Aber in einem mit leichtem Pelz gefütterten Oberrock, einem Bärenpelz darüber, Pelzschuhen über die Stiefel bin ich ganze Tage bei einer Kälte von 25 Graden ohne Unbequemlichkeit im Freien gewesen; nur darf alsdann

kein Wind seyn, sonst erfriert man die Nase; ein kleines Uebel, das ich im letzten Winter drei Mal mit einer Handvoll Schnee kurirte. Kein Geschäft wird unterbrochen. Aber bei 30 Graden und Wind sieht man keinen Menschen mehr, und die Vögel fallen todt aus der Luft. Dieser Fall ist sehr selten und dauert nie den ganzen Tag. — Uebrigens sind unsere Oefen so eingerichtet, daß nur Einmal des Morgens geheizt zu werden braucht, und das Zimmer bei verdoppelten Fenstern und dicken Mauern bleibt den ganzen Tag warm. In Deutschland schreibt man so viel von Sparöfen: hier sind sie längst allgemein eingeführt. Ich bedaure Sie dafür in Ihrem Leipzig, wo Sie viel Geld durch den Schornstein gehn lassen müssen, und bei Windöfen doch kaum eine gleichmäßige Wärme den Tag über haben.

Narren- und Eselsfeste der Vorzeit.

Es ist einige Mal vom Geckenorden in diesen Blättern die Rede gewesen. Ohne weitere Anzüglichkeit kann auch wohl einmal von Narren- und Eselsfesten gesprochen werden, die ebenfals aus den vorigen Jahrhunderten bekannt sind und sich zum Theil noch bis auf unsere Zeiten erhalten haben. Gelehrten sind diese Sachen geläufig genug, aber es kann nicht schaden, sie allgemeiner bekannt werden zu lassen, sollte es auch nur seyn, um die Würde unserer Zeit, worin doch wenigstens keinen Eseln Rollen mehr aufgetragen werden, darnach zu ermessen. — Die bevorstehenden Mummereien des Karnevals berechtigen wohl zu einem Rückblick auf die Vorzeit.

„Die Narren- und Eselsfeste waren blos der allgemeinen Volksfreude, oder der kurzweiligen Unterhaltung von ganzen Ständen gewidmet, an keine Ordensregeln gebunden und daher bald der Gegenstand der Ausgelassenheit und Ausschweifung. Du Tilliot *) begeht daher einen großen Irthum, wenn er den Geckenorden und jene Feste unter eine Kathegorie wirft. Das erste davon, das Narrenfest, war vor Zeiten eins der größten Feste in Frankreich, welches in allen Haupt- und kleinen Kirchen mit den ärgerlichsten Ausschweifungen gefeiert wurde. Es fiel gerade auf das Fest der Beschneidung, welches damals noch nicht der Neujahrstag war; man fing aber schon vom Stephanstage die löblichen Vorbereitungen dazu an. Gewiß kann nicht leicht etwas die Sitten und den Geist der damaligen Klerisei in ein helleres Licht setzen, als das Ritual dieser Saturnalien. — Zuerst wählten die Priester Einen unter sich zum Narrenbischofe. Sie legten ihm den völligen Bischofsornat an und führten ihn dann mit großem Pomp in die Kirche, wo er, mit der Inful auf dem Haupte und dem Krummstabe in der Hand, Messe lesen mußte. Nach der Messe wurde ihm, und zwar in der Kirche selbst, ein großes Gastmahl aufgetragen, wobei es dann unter den geistlichen Herren hoch herging. Sie sangen, tanzten, besoffen und schlugen sich in der Kirche, daß sehr oft das Blut darnach lief. In der Vesper gabs den zweiten, nicht minder saubern Akt der Farce. Die niedere Klerisei nehmlich besetzte diesen Tag die ersten Plätze im Chor. Wenn es nun in dem Magnificat an den Versikel kam: deposuit potentes de sede etc. (er hat die Mächtigen von ihrem Sitze gestürzt und die Niedern darauf erhoben), da ging der Lärm aufs neue an. Man wiederholte den Spruch wohl funfzehn bis zwanzig Mal, mit unsinnigem Geschrei und Händeklatschen, als wenn die Kirche ein wahres Tollhaus gewesen wäre. Nach der Vesper maskirte sich Alles. Der Narrenbischof wurde auf einen Wagen gesetzt, und im Triumpf durch alle Gassen der Stadt geführt. Seine Begleiter sangen dabei die üppigsten und schändlichsten Gassenhauer, und trieben tausend Stocknarrenstreiche, den Pöbel zu amüsiren. Diese ärgerliche Farce war noch unter Karls des 7ten Regierung in vollem Gange, so viel sich auch der Römische Stuhl und rechtschaffene Prälaten Mühe gaben, sie auszurotten.

Ein würdiges Gegenstück dazu ist das Eselsfest, das in dem Geiste jener Zeiten folgendergestalt gefeiert wurde. Man putzte einen Esel herrlich und prächtig aus, setzte eine junge Dirne darauf, und führte diese Gruppe mit großer Zeremonie in die Kirche neben den Altar. Nun fing der Priester, wenn er sich zum Volk umkehrte, statt seinem gewöhnlichen Dominus vobiscum, aus vollem Halse an zu Yanen, ya! ya! ya! und der ganze Chor antwortete darauf aus vollem Halse ya! ya! ya! — Diese Eselsfeste erhielten sich bis fast zu Ende des verflossenen Jahrhunderts, sogar in Deutschland. Das lezte bekannte, war das Palmeselfest auf dem Nonnenberg in Salzburg. Dieser Nonnenberger Palmesel stand immer unter allen Palmeseln in dem größten Ruf und Ansehen. Der Tag, wo er öffentlich ausgestellt wurde, war ein Freudenfest für Jung und Alt.

*) Du Tilliot Memoires pour servir à l'histoire de la fête des fous. Paris 1741.

Man behängte ihn um und um mit Opfern und Heiligthümern, und die frommen Mütter trugen ihre Söhnlein schaarenweise herbei, um sie auf diesem ehrwürdigen Grauthiere reiten zu lassen. Vermuthlich schrieb man diesem Reiten eine heilige Kraft zu. Eine ernstliche Salzburgische Konsistorial-Verordnung vom 23sten Novbr. 1785 machte aber diesem prunkvollen Eselsfeste auf immer ein Ende.

Neueste schöne Literatur.

Die Erben, frei nach dem Englischen der Mistreß Roche, von L. F. Huber. In zwei Theilen. (Braunschweig bei F. Vieweg. 1803.)

Wer diesen Roman mit Interesse liest, der unterwirft sich einer großen Pein, denn die Verfasserin hat es recht eigentlich darauf angelegt, den Leser das ganze Buch hindurch bis an die letzten Blätter zu foltern. Sie führt ihre Helden durch alle Gemächer des Jammers, und die Hauptperson Amanda ist wenigstens ein physiologisches Wunder, indem ihre Gesundheit bei allen den schrecklichen Begebenheiten, die sie erfahren muß, nicht von Grund aus zerstört wird. Daß der Roman nicht romantisch ist, ist man übrigens bei den Produkten der englischen Damen gewohnt; — einzelne mit Phantasie ausgeführte Schilderungen widerlegen natürlich diese Behauptung nicht — dadurch wird nun freilich die Disharmonie noch vermehrt, indem die Verfasserin bei ihren unschuldig leidenden Helden nicht auf die Poesie, die jede Disharmonie löst, sondern allein auf eine moralische Weltordnung, die zuletzt alles gut machen kann, hindeuten kann.

Hrn. Hubers glänzendes Darstellungstalent ist bekannt, und er darf mit Recht einen der ersten Plätze unter unsern eleganten Prosaisten behaupten. Dies Urtheil über ihn gilt auch bei dieser Bearbeitung. K.

Musikal. Novitäten aus Dresden.

Die Gebrüder Pixis, zwei hofnungsvolle junge Tonkünstler, welche mehrere Jahre in Petersburg verlebten, haben bei uns nur mit vieler Schwierigkeit dazu gelangen können, sich hören zu lassen. Jederman kennt hier den Grund davon! Ihr Konzert war aber gut besetzt. Besonders ward der älteste 17jährige Pixis auf der Violine bewundert; der kleine 13jährige Bruder hat ebenfals die treflichsten Anlagen und für seine Jahre eine ungemeine Fertigkeit, nur schadete ihm das sehr schlechte Fortepiano, auf welchem während des Spiels mehrere Saiten sprangen. *)

Den 15ten und 22sten giebt die Kapelle auf dem großen Saale des Gewandhauses musikalische Akademien. Die erste war übermäßig voll, beinah tausend Menschen füllten den ungeheuren Saal. Die Auswahl der Musik war aber nicht durchgehends gut. Hr. Kap. M. Pär, den man billig als Musikdirektor und Komponisten schätzt, wollte auch als Virtuose auf dem Piano glänzen; allein das Publikum ward sehr in seiner Erwartung getäuscht. Hr. Pär spielte, wie jeder Musikdirektor muß, ganz gut, aber ohne Kraft und Genialität als Virtuose. Man hat hier Dilettanten eben so brav spielen hören. Dem. Häser sang recht artig, aber ihre Stimme füllte den Saal nicht. Hr. Camillo Babbi spielte ein mittelmäßiges Konzert von Fränzl, gleichfals mittelmäßig. In der zweiten Akademie wird man die Schöpfung von Haydn geben.

*) War denn in Dresden kein besseres F. P. aufzutreiben?

Länder- und Völkerkunde.

Zu den reellsten und instruktivsten Jahresgeschenken gehört bekanntlich das

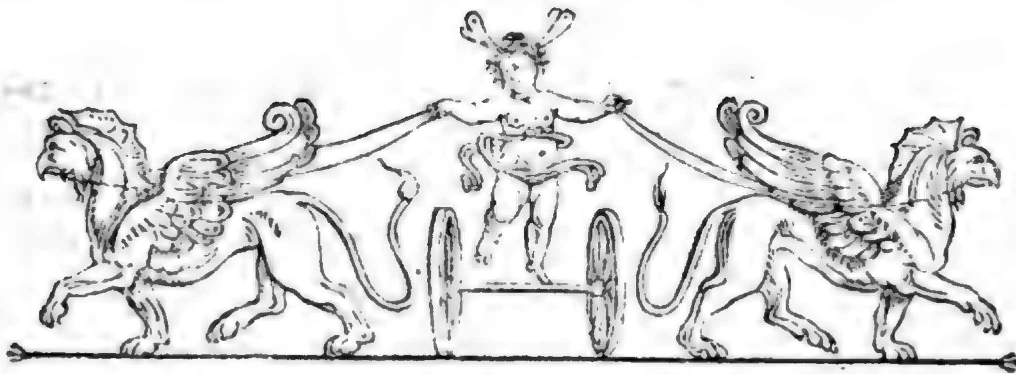
Taschenbuch der Reisen; oder unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts in Rücksicht der Länder- Menschen- und Produktenkunde; für jede Klasse von Lesern. Von E. A. W. von Zimmermann. (Leipz. Fleischer d. j.)

Es ist nicht blos auf flüchtige Lektüre für den Augenblick berechnet, sondern hat dauernden Werth, insonderheit für die Jugend, welche recht viel daraus lernen kann. Der dritte Jahrgang steht an Reichhaltigkeit den vorigen um nichts nach. Er zeigt den Uebergang von den nordwestlichen Theilen unserer Halbkugel, von Europa nach Nordamerika, und giebt eine nach den besten Quellen geordnete Uebersicht von dem, was in dem nördlichsten Theile von Amerika entdeckt worden, mit Allem was darin Wissenswürdiges ist; kurz er eröfnet dem Leser die immer noch wenig gekannte Polarwelt. Die dazu gehörigen zehn Kupfer sind wieder sehr zweckmäßig gewählt, und die kleine stereographische Karte von der westlichen arktischen Erde macht eine recht schätzbare Zugabe.

Notiz.

Hr. Kabinetsrath Rode in Dessau, ehrenvoll bekannt als Uebersetzer des Vitruv, als Biograph von Erdmannsdorf und Beschreiber des Schlosses und Gartens zu Wörlitz rc. ist von Sr. Majest. dem Könige von Preußen in den Adelstand erhoben worden.

Hierbei das Intelligenzblatt Num. 59.



Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 155. —— 27 Dezember 1803.

Lehrbrief für Kunstjünger.

Die Kunst ist lang, das Leben kurz; das Urtheil schwierig, die Gelegenheit flüchtig. Handeln ist leicht, denken schwer; nach dem Gedachten handeln, unbequem. Aller Anfang ist heiter, die Schwelle ist der Platz der Erwartung. Der Knabe staunt, der Eindruck bestimmt ihn, er lernt spielend, der Ernst überrascht ihn. Die Nachahmung ist uns angeboren, das Nachahmende wird nicht leicht erkannt. Selten wird das Trefliche gefunden, seltener geschätzt. Die Höhe reizt uns, nicht die Stufe; den Gipfel im Auge wandeln wir gern auf der Ebene. Nur ein Theil der Kunst kann gelernt werden; der Künstler braucht sie ganz; wer sie halb lernt, ist immer irre und redet viel: wer sie ganz besitzt, mag nur thun, und redet selten oder spät. Jene haben keine Geheimnisse und keine Kraft, ihre Lehre ist wie gebackenes Brod schmackhaft und sättigend für Einen Tag; aber Mehl kann man nicht säen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermalen werden. Die Worte sind gut, sie sind aber nicht das Höchste. Die Handlung wird nur vom Geiste begriffen und weiter dargestellt. Niemand weiß was er thut, wenn er recht handelt; aber des Unrechten sind wir uns immer bewußt. Wer blos mit Zeichen wirkt, ist ein Pedant, ein Heuchler oder ein Pfuscher. Es sind ihrer viel, und es wird ihnen wohl zusammen. Ihr Geschwätz hält den Schüler zurück, und ihre beharrliche Mittelmäßigkeit ängstigt die Besten. Des ächten Künstlers Lehre schließt die Sinne auf, denn wo die Worte fehlen, spricht die That. Der ächte Schüler lernt aus dem Bekannten das Unbekannte entwickeln, und nähert sich dem Meister.

Goldene Worte, die auch in seinem Sinne der junge Freimaurer wird brauchen können, da auch das Leben eine Kunst ist. — Wo er diesen Lehrbrief einst gefunden, kann der Herausg. jetzt nicht mehr angeben.

Exkursion nach Dessau.

(Beschluß.)

Das letzte Stück Weges ist schnell vollendet, und man ist nun Dessau ganz nahe gekommen. Schöne und interessante Gegenstände treten von allen Seiten in immer größerer Anzahl zusammen, alle Hofnungen des Reisenden werden erfüllt. Zur Rechten der Allee, noch vor der Stadt, zeigt sich zuerst der rührend erhabne Eingang des durch seine schöne und zweckmäßige Einrichtung berühmten Kirchhofes. Wer kennt nicht die schöne Darstellung desselben von Wehle und Schlotterbeck! Der Fürst, dem es im Leben in der Mitte seiner über Ihn hocherfreuten Unterthanen so wohl gefällt, will auch im Tode — lange möge diese Zeit noch entfernt seyn! — in der Mitte ihrer Gräber ruhn.

Kein wüst liegender Fleck, kein Fleck, der den Freund des Schönen, oder der den verständigen Landwirth beleidigte, ist hier anzutreffen.

Links am Ausgange der Allee lagen ehedem Sandgruben und wüste Plätze. Sie sind in Gärten verwandelt, mit lebendigen Hecken umzäunt, mit Bäumen bepflanzt und dann an die dürftigern Bürger der Stadt von dem guten Landesvater ausgespendet.

Zur rechten Seite des Kirchhofes war ein wüster Platz voll Schutt und Gruben; er ist in ein Bassin, von schöner Form und mit Rasen ausgelegt, verwandelt worden. Nach der Haide hin gab es noch größere, sandige, ungenützte Waldäcker. Der trefliche Erbprinz von Dessau, welcher sich besonders um die ökonomische Kultur des Landes, durch unermüdende Anwendung einer durch gründliches Studium erworbenen Wissenschaft, hochverdient macht, munterte die Unterthanen auf, diese Flecke zu ihrem eignen Nutzen zu bebauen; aber sie scheueten, wie man sagt, die Mühe und die Kosten des Unternehmens: deshalb griff dann der Prinz selbst zum Werk, bepflanzte die Steppen mit gehörig weit auseinander gerückten Kirschbäumen, und den dazwischen liegenden Raum mit Kartoffeln, und jetzt, da die theuren Kornpreise zugleich den Preis aller übrigen Nahrungsmittel hinauftreiben, unterstützt Er mit seiner Erndte die nothleidenden Armen.

So wird in diesem Lande durch ein wetteiferndes Bestreben zu nutzen und zu vergnügen, ein gutes Volk erfreuet. Die Gegenwart und die Zukunft, die Wirklichkeit und die Hofnung fließen hier höchst glücklich zusammen.

Wie sehnt man sich, nachdem man schon in dem Vorhofe des Anblicks so vieler Denkmale einer ächt landesväterlichen Gesinnung genossen hat, nun die Stadt selbst, die Wohnung der guten Fürsten zu sehen!

Gleich der Eintritt in das Thor zeigt abermals viel des Geschaffenen, aber zu gleicher Zeit auch viel des Werdenden, so wie an manchen edeln Bäumen Früchte und Blüthen zugleich erblickt werden. Das Thor ist nur eines ad interim, und ganz leicht von Holz zusammengeschlagen. Das ehemalige Hauptthor liegt etwas zur Rechten, wird aber, da es nicht mehr in die Hauptstraße führt, nicht gebraucht. Das neue Thor führt, in einer Richtung mit der graden aus der Haide herablaufenden Allee, in die gleichfals nach der Linie gebaute, breite, schöne Kavalierstraße; auch eine Schöpfung des jetztregierenden Fürsten. Schon der gleich am Eingang liegende Rasenplatz mit Buschwerk umkränzt, welcher der Stadt sehr angenehm das Ansehen des heitern, grünen Landes giebt, erinnert an Den, welcher den schönen Garten von Wörlitz pflanzte. Es ist eine schöne Idee und allemal ein Zeichen eines freundlichen Gemüths, dem rohen Stein auch jederzeit das frische Grün und die duftenden Blumen zuzugesellen.

Das leichtaufgebaute, hölzerne Thor ist, wie gesagt, nur ein vorläufiges: denn der Fürst, so erzählte man mir, will die Stadt nach der Haide hinaus noch um ein ansehnliches Stück vergrößern, und dann erst mit einem schönen Thore von Stein den Eingang der vollendeten Stadt schmücken.

Alle Gebäude der Kavalierstraße sind zwei Stock hoch, und fast durchgängig in einem guten einfachen Style erbauet. Wo noch Lücken bisher in der Straße waren, läßt der Fürst jetzt neue Häuser errichten, die er denen, welche sich hier niederlassen, um sehr billigen Preis überläßt. Und wie könnte es dieser Stadt an willig einziehenden Einwohnern fehlen! Sie wird mit jedem Jahre blühender werden, und wäre Leipzig nicht in einem so festen Besitze des Haupthandels dieser Gegenden, so müßte die ungemein vortheilhafte Lage Dessaus an zwei Flüssen, verbunden mit den weisen Anstalten der Regierung für Betriebsamkeit aller Art, den Ort nothwendig sehr bald zu einem angesehenern Handelsplatze erheben.

Die linke Häuserreihe der schönen Kavalierstraße beginnt mit zwei Gebäuden, bestimmt fur die Schwachen an Seele und an Körper, mit einem Irren- und Zuchthause, und mit einem Zufluchtsorte für dürftige Witwen. Jenes erste Gebäude, in einem einfachen und ernsten Style aufgebaut, führt die Inschrift: Malis et miseris; das andre Gebäude gewährt den Anblick der Nettigkeit und wohlthuenden Sicherheit vor Noth und Elend. Man sieht die alten, freundlichen Matronen hinter den klaren Fenstern und den reinen Gardinen so friedlich und freundlich sitzen, daß es dem innersten Herzen wohlthut. Wo die Witwen wohl und bequem wohnen, da muß es sich wohl auch für alle Andern angenehm wohnen lassen. Man kann den Ausruf nicht unterdrücken: „Hier ist's gut seyn, hier laßt uns Hütten bauen!" Und noch etwas kömmt dazu, zu einem Aufenthalte in diesem Lande einzuladen, nehmlich die vollkommne, öffentliche Sicherheit, ein Glück, dessen so manche andere Länder bei all ihren Waffen und Polizeieinrichtungen demohngeachtet noch sehr merklich entbehren.

Der Fürst hat, wie man es mir — jedoch nur unvollständig — erzählte, die Einrichtung gemacht, daß alle bettelnde Landstreicher aufgehoben und nach Zerbst in ein Werkhaus geliefert werden. Dort wird ihnen Arbeit und Unterhalt gegeben. Findet sich's, daß die Eingebrachten ordentliche und fleißige Leute sind und werden, so entläßt man sie nach einiger Zeit wieder

gekleidet und mit einem Reisegelde. Es ist leicht einzusehn, daß diese Einrichtung alle unnützen Landstreicher von den Gränzen abhält, und damit zugleich die Diebe und ihre Pflanzschule.

Das schöne, obgleich noch unvollendete Opernhaus, seine vortreflichen Dekorazionen, manche sehr rühmliche Mitglieder der Hofschauspielergesellschaft, eine wohldirigirte, brave Kapelle, der Glanz der Jagd, das fürstliche Schloß (auch von diesem hat man eine Zeichnung von Haldenwang) mit dem Doppelantlitz eines Jünglings und eines Greises und mit seiner reizenden Umgebung von Gebüschen und Gebäuden, und wie manche andere Merkwürdigkeit dieser schönen Stadt muß ich hier übergehen, wenn mein Brief nicht zu einem Buche anwachsen soll. Aber es haben auch davon wohl schon andere und mit größerer Muße alles beschauende Reisende erzählt; ich wollte nur auf das aufmerksam machen, wovon es mir scheint, daß es von den meisten sei übersehen worden. — Eben so habe ich auch von dem gesellschaftlichen Ton, von dem Zustande der Literatur, von den Winterlustbarkeiten ꝛc. der Stadt bei meiner schnellen Durchreise nichts, wofür ich Gewähr leisten könnte, erfahren. Nur das kann ich noch versichern, daß ich nicht blos freundliche und schöne Häuser, sondern auch sehr viele freundliche und schöne Gestalten gesehen habe. Besonders scheinen die Israelitinnen, in diesem für ihre Nazion wiedergefundnen gelobten Lande, köstlich aufzublühen und mit ihren christlichen Schwestern zu wetteifern.

H**. E. N.

Kunst.

Neueste Medaillen.

Münzen haben einen sehr beschränkten Kreis der Darstellung; Medaillen haben einen weit größern. Diese können die Mythe, die Allegorie, die Geschichte, selbst den Witz benutzen, und das Allgemeine des Lebens durch Bilder, für die Fantasie zu größerer Bestimmtheit erheben. Diesen Weg zur Darstellung des Allgemein-menschlichen, schlägt jetzt Hr. Hofmedailleur Loos in Berlin ein, und er thut wohl daran, denn die Kunst muß nicht feiern. Nur selten werden regierende Häupter gekrönt, selten nur Prinzen und Prinzessinnen vermählt, und Friede wird wenigstens so oft nicht geschlossen, als gebrochen. Schon einige Mal sind seiner neuesten Gepräge, der Whistmarken z. B. mit Lobe gedacht worden. Die elegante Welt wird es aber hoffentlich nicht ungern haben, wenn sie noch mit einigen in Bekanntschaft gesetzt wird, die auf das Familienleben Bezug haben, auf das man ja doch immer am liebsten zurückkommt.

1. Denkmünze zum Geschenk an Frauen, bei der Geburt eines Kindes oder bei den Aspekten dazu, kurz für Mütter überhaupt. Eine hübsche junge Mutter sitzt da, ein säugendes Kind sanft an die Brust gelegt; mit der Rechten weiset sie einem kleinen Menschen, dessen zur Ruhe geläutete Beine ins Freie schwanken, und der vermuthlich nach Olivier liest oder buchstabirt, zu Rechte. Auf der Rückseite steht der Vers aus dem Salomo, dem Virtuosen in der Weiberkunde bekanntlich: „Wem ein tugendsam Weib beschert ist, die ist viel edler als die köstlichsten Perlen.“ Ach! — seufzt die ganze männliche elegante Welt. Ja wohl — ach! — Das Bild ist sehr brav; drüber her aber sollte keine Umschrift seyn. Spricht das Bild sich selbst aus (wie man jetzt Ehrenhalber sagen muß), wozu die Worte? (3 Rthlr. in Silber, 50 in Golde.)

2. Glück der Ehe (wie sie nehmlich seyn sollte, also ganz für die große Welt.) Man sieht Hymen, eine schöne anlockende Figur. Warum aber hat er neben den Flügeln einen Mantel? wegen des bischen Schattens für die Unschuld? — Unter seinen Fußtritten sprießen, wie kein Verlobter bezweifelt, Rosen und Immergrün hervor; er legt auf den Altar, an dessen Fuß sich Turteltäubchen eingefunden haben, den Myrthenkranz, den unverwelklichen nieder; dieser deutet also nicht blos Neuvermählten, sondern auch alten Künstlern in der Ehe. Ob zu ihrer Zufriedenheit? Wer will in Gegenwart des Gottes davon sprechen, der unfehlbar voll göttlicher Absicht ist. Die Kehrseite — — Da die Ehe wirklich eine haben soll, so sollte man glauben, nun käme die Epistel hinterher; aber der fromme Künstler hat sich, wie ein Ehrenmann aus der Affaire gezogen. Er hat ganz vortrefliche Verse aus der Odyssee (Ges. 6. V. 182 ꝛc. nach Voß) darauf angebracht:

> Nichts ist wahrlich so wünschenswerth und erfreuend
> Als wenn Mann und Weib, in herrlicher Liebe vereinigt,
> Ruhig ihr Haus verwalten: den Feinden ein kränkender Anblick,
> Aber Wonne den Freunden, und mehr noch genießen sie selber.

Doch — schon wieder eine Umschrift um das Bild! „Glück der Ehe“ — Wer das nicht räth, der hat — wenigstens nie in die Lobensteiner Lotterie gesetzt. (derselbe Preis wie oben.)

3. Für getreue Dienste. Für diese Idee sollte man auf Hrn. Loos selber eine Münze schlagen.

die männlichen Bedienten wollen wir nicht rechnen, das sind meist die Herren; sie würden die Medaille für Spott nehmen. Aber man nehme die vielen freundlichen Soubretten, die weiblichen Vikariats-Kreatürchen in der Wirthschaft der Hagestolzen, die Märchenerzählenden Kindermuhmen, wenn man den Hausmädchen nicht in einer Zeitung für die eleg. Welt eine Ehre anthun soll — auf wie viel Dank haben alle jene Personen nicht Anspruch zu machen? — Aber die Idee ist eigentlich ernsthaft, und so hat sie auch der Künstler genommen. Eine weibliche Figur, an eine Säule gelehnt (Bild der Ausdauer), an welcher sich Konvolvulus hinaufrankt (Anhänglichkeit), in der Rechten ein Schlüssel (Treue beim Aufbewahren des Anvertrauten), den Finger der linken Hand an den Mund gelegt (Verschwiegenheit), zu den Füßen ein lauernder Hund (Wachsamkeit) — gestehn wir, die Idee ist vortreflich gefaßt und ausgeführt. Der Ernst nimmt zu, wenn man hinten die Inhaltschweren Worte der Bibel liest, und man kann wirklich an keinen Vikarius mehr denken — „Du bist über wenig getreu gewesen, ich will dich über viel setzen.“ Kurz Hr. Loos hat etwas recht Dankenswerthes ersonnen, und alle Herrschaften welche treue Diener haben, müssen ihn dafür loben. (kostet 3 Rthlr.; solchen die durch Gold aufzumuntern gewohnt sind — — 30 Rthlr.) d. H.

Zum Kapitel öffentlicher Urtheile über Schauspieler.

Ein sehr angesehener Mann in München entwarf, wie man sich aus den Blättern vom Sommer her erinnern wird, ein umständliches Gemählde vom Hoftheater in München, und dazu gehörte doch wohl vor allen Dingen eine Karakteristik der Personen, die es als Mitglieder formiren? Er sagte denn nun auch von Herrn Gern Folgendes:

> „Hr. Gern, der zwar einen schönen Baß sang, aber weder Figur, Anstand noch Talent sich zu kleiden hatte, konnte vordem die Derbheiten der Gräflichen Intendanz ziemlich gelassen ertragen, sich hingegen in die konsequenten Gesetze, von einem humanen Gelehrten vorgeschrieben, nicht fügen, verlies ebenfals die Gesellschaft, und bei weitem besser ward seine Stelle von Hrn. Maurer ersezt.

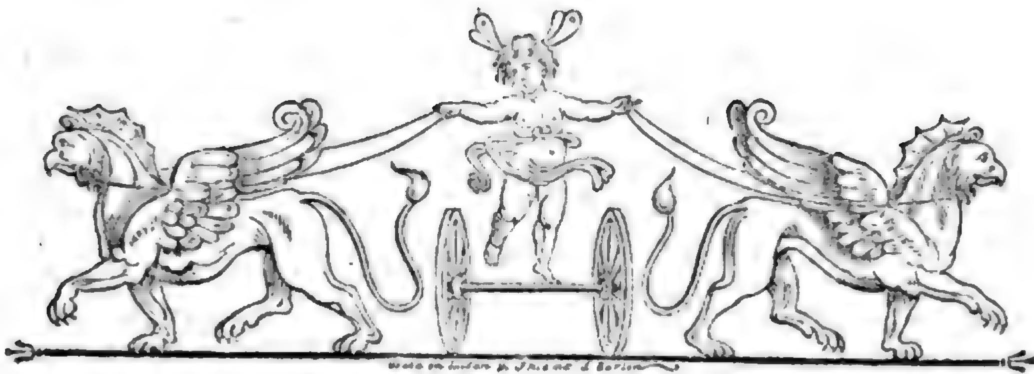
Die Berliner Monatschrift, die, nach Art alter Matronen immer nachwischen und poliren muß, bekümmert sich nun auch großmütterlich um die Politur dieses Urtheils, meint, „es sei so seltsam, daß es nicht berichtigt, sondern nur angezeigt zu werden brauche“, wundert sich, daß an Maurer (dem unvergeßlichen, großen und genialen Sänger!) mehr als an Hrn. Gern gewesen seyn soll, spöttelt darüber,

daß man von diesem letztern sich in München herausnimmt zu sagen, er habe sich (auf dem Theater nehmlich) nicht anzuziehn und zu tragen verstanden, und frägt endlich: „Was soll man sagen, wenn es jenem Schreiber nicht genügte den äußern Menschen verkehrt darzustellen, sondern er nun auch einen nachtheiligen Schatten auf dessen moralischen Charakter zu werfen sucht? Nur dies „eine (fährt die alte Base fort, die sich über die Jesuiten und wer weiß wie viel ehrliche Leute, satt und müde geklatscht hat) daß solche persönliche Klätschereien „sich weder für einen humanen Gelehrten, noch für eine „Elegante Zeitschrift schicken u. s. w.“ — Es scheint, als wenn man erst von Berlin her die Erlaubnis zu hohlen habe, was und wie man schreiben soll. Eine lächerliche Marotte, die einige der Herren Berliner nun und nimmer los werden können! — Aber wie so? Gehört die Bemerkung, daß ein Schauspieler sich gegen theatralische Anordnungen widerspenstig bezeigt, etwa nicht in ein Urtheil über ihn als Schauspieler? kann dieser nicht dabei doch in allen übrigen Lebensverhältnissen für einen lieben und braven Mann gelten? Und darf man endlich solch eine wesentlich zur Sache gehörige Bemerkung eine persönliche Klatscherei nennen, ohne sich der Ungezogenheit schuldig zu machen? —

Wie nun aber vollends, wenn ich das Urtheil der Widersetzlichkeit durch funfzehn Aktenstücke aus München, (worunter Kabinetsordres), die meiner Disposizion schon seit drittehalb Jahren übergeben sind, und wovon ich nur aus Schonung keinen Gebrauch gemacht habe, geltend machen kann? — Es kommt blos auf Hrn. Gern selber an, ob diese Nachlese noch jetzt erfolgen soll. — Wenn doch endlich einmal die elende Schreierei gegen diese Blätter und ihre Benennung aufhören wollte! Und wenn doch namentlich diese dienstfertige Matrone, statt sich um unsre Gesundheit in Leipzig zu bekümmern, lieber dem enrhümirten Jesuiten, der eben vor Berlin vorbeigeht, vom Schnupfen helfen wollte!

d. H.

Die Leser erhalten heute das Bild des edlen unvergeßlichen Bernstorfs, dessen hohes Verdienst und großen Sinn man einst in ganz Europa ehrte und dessen Namen Dänemark noch in den spätesten Zeiten segnen wird. Das Portrait hat den Vorzug, das getroffenste zu seyn, was von ihm bekannt geworden ist. Es ist nach dem von dem berühmten Lahde in Kopenhagen gestochen, welchem der Minister in der letzten Zeit selber gesessen, und von dem bekannt ist, daß er auf das glücklichste portraitirt. (Es ist der Kupferstich Num. 25.)



Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 156. —— 29 Dezember 1803.

Ueber Tanz und Mode.

(Auszug aus einem Briefe an Fr. v. H..)

— — Es bleibt dabei, meine Freundin, ich habe getanzt — nun tanz' ich nicht mehr. Freilich muß ich bekennen, daß dieser Entschluß, den mancher Tituskopf wohl desperat nennen dürfte, ganz allein durch meine Ungeschicklichkeit hervorgebracht worden ist. Ich kann den verzweifelten Hopser nicht lernen, so viel Mühe ich mir auch gegeben habe. Du willst das Ding den borstigen Männerchens und den hübschen Weibern absehen, dacht' ich — aber das war nichts. Ich nahm sogar meine Zuflucht zu den Vögeln unter dem Himmel; unter ihnen sind einige, die, wenn sie zu Fuß sind, ein recht hübsches Hopspas machen, — auch das schlug nicht an. Nun wollte ich mich durch eigene Kräfte und aus eigenen Mitteln zu qualifiziren suchen: aber da sahe es vollends kläglich aus. Unter solchen Umständen blieb mir nichts übrig, als jenen Entschluß zu fassen. Bedenke ich mir nun die Sache recht, liebe Freundin, so ist mirs lieb, daß es so und nicht anders kam; denn, hätte ich einen recht ordentlichen Hoppas machen lernen, so würde noch manche Metamorphose mit mir vorgegangen seyn. Wie so? werden Sie fragen, und ich antworte: es nimmt sich doch gar zu schnakisch aus, wenn in der Tanzkolonne ein Rock unter den Röckchens, und ein glatter Kopf nebst Zöpfchen unter respektabeln Tituskopfen sich befinden. Also — der Genius der Mode hätte aus meinem bisher glatten Kopf einen Tituskopf, und aus meinen bisher — obzwar nicht altmodischen Kleidern — Mittelbinger gemacht, die ich so recht eigentlich nicht zu nennen weiß.

Schwerlich, meine Freundin, hat es unseren Großvätern geahnet, daß ihre Kindeskinder aus Westen die sie trugen — dereinst noch ganze Kleider machen lassen würden. Und doch ists so. Ich hatte zum Andenken meines Großvaters einen schwarzen Rock nebst Weste aufgehoben; einer meiner Neffen besucht mich, ich zeige ihm diese Reliquie. Theilen Sie mit mir, lieber Onkel, sagt er — nimmt die Weste, läßt mir das Kleid. Einige Zeit darauf schreibt er mir, er habe sich einen recht anständigen Rock daraus fertigen lassen. Schmale Zeiten, schmale Kleider — dacht' ich. Freilich können die jungen Herren mit ihrer abgelegten Kleidung keinen dürftigen Burschen mehr unterstützen — doch was thut das? Es ist ihnen völlig genug, wenn aus dem rechten Theile des Kleides der Papa nur eine Fliegenklappe, und aus der linken — die nächste am Herzen — die Kammerjungfer der gnädigen Mama nur ein Näh- oder Nadelkissen zu beliebigem Gebrauch und zärtlichem Andenken bekommen.

Doch nichts mehr von der Kleidung unserer Elegants; erlauben Sie mir, meine Freundin, daß ich wieder auf das geliebte Hopspas zurück komme — und dann auch wohl noch ein Wort über diese und jene Manier unserer feinen jungen Herren sagen darf. Heimlich und ins Ohr will ich Ihnen verrathen, daß mir meine Ungeschicklichkeit doch Kummer macht. Gar gern hätt' ich das Ding gelernt, denn es ist nicht zu leugnen, daß eine

Hopsanglaise, so wie der Hopswalzer — wenn bescheiden und zierlich von beiden Seiten getanzt wird — sich sehr gut ausnehmen. Aber freilich sieht man auch oft so lächerliche, ungebührliche Auftritte, daß man alle Lust verliert, diesem Unwesen länger zuzusehen. Man beobachte nur das Herunter- und Herauf-Chassiren! Hier kömmt Einer angerannt, den Tituskopf voraus gestreckt, als sei es auf die erste beste Wand abgesehen —; dort kömmt wieder ein Anderer mit seiner Dame: sie fahren daher in Saus und Braus, und man hat Ursach zu befürchten, daß diese zwei Liebenden alles in Grund und Boden treten werden. Zu allem diesem kömmt noch, daß dies mit ausgestreckten, steifen Armen gemacht wird — und also ziemlich plump und hölzern aussiehet. Ein Hopswalzer, wenn er anständig und im richtigen Takt getanzt wird, gewährt ohnstreitig einen sehr angenehmen Anblick. Aber diesen gefälligen Tanz ungestüm, wild und lange Zeit zu tanzen, das nenne ich auf Tod und Leben duelliren. — Unsere hübschen Weiber und Mädchen würden es gewiß nicht thun, wenn sie sich nach einer solchen Parforce selbst sähen. Das von Erhitzung und vom Aufruhr des Blutes gedunsene Gesicht, die zitternden Glieder — verschönern sicher nicht.

Nun noch ein Wort über eine ganz besondere Manier unserer kurz und lang geschorenen — Tituskopfe. Was mögen wohl die Herren darunter suchen, daß sie, ehe man sichs versieht, oft mit beiden Händen in ihren struppigen und borstenartigen Haaren herum arbeiten, als ob eine schreckliche Plage über ihr Haupt kommen sei? Unanständig muß das doch wohl seyn, denn — man verbietet's ja den Kindern. Nun sollen freilich viele dieser Kaiserköpfe mit köstlichen Salben gesalbt seyn, und durch jene Manipulazion den Umstehenden eine genußreiche Notiz zu geben, die gütige Absicht haben. Dem sei wie ihm wolle, ich entferne mich alle Mal, weil sich in mir, mit dem Herumarbeiten auf dem Kopfe, eine sehr unangenehme Idee verbindet. Uebrigens meine ich, diese Unanständigkeit sollten die jungen Herren ablegen.

Z. v. W—l.

Herder.

Weimar, Montag Nachmittags d. 19. Dezbr. 1803.

Herder ist todt! — Lassen Sie mich in diese drei Zeilen allen Schmerz meines gepreßten Herzens zusammenfassen. Was Deutschland, was die Wissenschaft, was die Kunst an Ihm verliert: davon kann an dem frischen Hügel dieses Todten noch jetzt nicht die Rede seyn. —

Seit langer Zeit litt der Verewigte an Verhärtungen der Leber: seine hinfällige Gesundheit suchte er vorigen Sommer durch eine Reise in's Bad aufzurichten. Die Dresdner Bildergallerie war bestimmt, die letzten Strahlen dieses schönen, sterbenden Geistes aufzufassen. Hier durchirrte er, mit ein Paar Freunden und Freundinnen, die Gänge des schönen Museums; hier standen wir zusammen, an dem stillen Ufer der Elbe, vor dem sterbenden Fechter, vor dem stillen Jüngling, der die Fackel des Lebens auslöscht. Es war sein letztes Gespräch, was er sich gleichsam mit den besten Genien der alten und neuen Kunst, zu deren Gemeinschaft Er nun auf ewig übergegangen ist, vorsetzte. Er hatte Dresden nie gesehen, und als er es nun sah, gab er sich diesem Anblick mit der vollen, ihm ganz eigenen Herzlichkeit hin. Keine Ahnung faßte damals sein und unser Herz, als wohl im Laufe des Gespräches des Verlustes, der Weimar bedrohte, zufällig Erinnerung geschah, daß der größte, der schwerste Verlust uns in Ihm selber bevorstand. Lassen Sie mich hier schließen, mein Freund — — — —

„Ach, Natur, wie sicher und groß in Allem erscheinst du!
Himmel und Erde befolgt ewiges, festes Gesetz,
Jahre folgen auf Jahre, dem Frühlinge reichet der Sommer,
Und dem reichlichen Herbst traulich der Winter die Hand.
Felsen stehen gegründet, es stürzt sich das ewige Wasser
Aus der bewölkten Kluft schäumend und brausend hinab;
Fichten grünen so fort, und selbst die entlaubten Gebüsche
Hegen im Winter schon heimliche Knospen am Zweig:
Alles entsteht und vergeht nach Gesetz; und über des Menschen
Leben, den köstlichsten Schatz, herrschet ein schwankendes Loos.“

Falk.

Neueste schöne Literatur.

Diese Zeitschrift war seit ihrem Ursprung gern ein würdiger Mittler zwischen der Begierde des gebildeten Lesers und der großen Menge neuer Bücher, und wir wählen sie daher ein Buch zu empfehlen, das keiner andern Empfehlung bedarf, als der, von unschuldigen, unbefangnen Sinnen aufgefaßt und geliebt zu werden. Es ist: Ponce de Leon. Ein Lustspiel von Clemens Brentano. (Göttingen bei Heinrich Dieterich 1803.) Die verschiedensten Menschen, die es bis jetzt gelesen, haben Freude daran gefunden; denn kindliche

Treue und jungfräuliche Liebe machen den Karakter Valeriens jedem unschuldigen Mädchen zur Freundin. Die bizarre Melankolie des Helden, die muthwillige, einfache Liebe Porporinos gesellen sich gern dem Ideengang unsrer jetzigen Jünglinge; die Väter sind heiter und alterthümlich liebvoll, mit einer treuen Selbstgefälligkeit in dem Jugendwesen ihrer Kinder, gehalten; die Nebenpersonen sind interessant und komisch; das Ganze ist neu, originell und fremdartig, und der Triumpf dieser drei pikanten Eigenschaften ist, daß sie hier alle dem Herzen des Lesers gern nahe, ja einheimisch werden. Die Personen werden beinah alle überraschend eingeführt, und die Szenen liegen in interessanten Tagezeiten und häuslichen Momenten, die Sprache ist vertraut, und immer mit sich selbst spielend; doch ist dies Spielen nicht gesucht, und tritt nie der Innigkeit zu nahe, es fließt vielmehr aus der Ueppigkeit und Fülle der Redenden. Die eingeflochtnen Lieder sind anmuthig und einfach, das Ganze ist lieb, reich und will gelesen seyn.

(eingesandt von * *.)

Auszug eines ungedruckten Briefes des bekannten Grafen von Lally-Tolendal an den verstorbenen Prinzen Heinrich von Preußen. *)

— — — — Je vous remercie d'avoir accepté l'hommage public, que j'avois besoin de vous rendre. Je vous remercie de tout ce que je vous ai dû. Je prie le ciel de vous accorder une vie aussi longue qu'elle est brillante, et aussi fortunée qu'elle est chérie. Faites les délices de ce qui vous environne, après avoir fait l'admiration de l'Europe. Soyez couvert de gloire pour avoir vaincu, comblé d'amour pour avoir gémir de vaincre. Soulagez l'infortune, consolez la douleur, réconciliez le titre de Prince avec le nom d'ami! Protégez les lettres, les arts, la vraie philosophie. Qu'on associe le Rheinsberg du Prince Henri avec le Chantilly du grand Condé. Soyez enfin, ainsi que cet immortel Fréderic, avec lequel vous marcherez d'un pas fraternel vers la Postérité, un argument de plus aux yeux des peuples pour ce gouvernement créateur et conservateur, dont ils ne peuvent se passer, pour cette unique, héréditaire et suprême Magistrature, qui doit être juste et bienfaisante; mais qui doit au même tems, être aussi sacrée qu'elle est nécessaire au bonheur des hommes et au repos de la terre.

*) Die Aechtheit des Briefes ist vollkommen erwiesen. d. H.

Deutsche Memoires.

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und Literatur. (Köln bei Peter Hammer.) Bis jetzt zwei Theile.

Der gute alte Peter Hammer von Köln muß jetzt manchem Wicht seinen Mantel leihen, seine geistigen Sterbelinge darunter auf den literärischen Markt zu bringen, ehe die prämaturen Dinger zu Hause absterben: aber hier hat ihn auch einmal ein Athlet umgehangen, den wir lieber ohne solche Hülle in seiner ganzen ursprünglichen Kraft sähen. Das Buch hält, was der Titel verspricht, und die Betrachtungen und Gedanken sind meistens der Seele des Menschen und dem Abyton der Gesellschaft aus der Tiefe gehohlt. Es thut wohl, wenn man so viel Kraftloses, Schwächliches aus fremden Welten hat nehmen müssen, einmal etwas wahrhaft Nahrhaftes aus der wirklichen um uns her und in uns zu erhalten. Der Verfasser zeigt sich als Dichter und Weltmann in hohem Grade, und beide werden vom Denker beherrscht; denn ich glaube nicht, daß unsere Schulen, deren Gedanken seit geraumer Zeit nicht in dieser und von dieser Welt sind, ihm den Titel Philosoph zugestehen werden. Es herrscht durchaus eine Klarheit und Bestimmtheit und Stärke und Beredsamkeit, die auch da hinreißen, wo ein anderer Geist der völligen Ueberzeugung widersteht. Die Deutschen dürfen stolz seyn, Troz den Wahrheiten, die hier oft die Nazion hört, ein Werk zu bekommen, mit dem sich schwerlich ein Memoirenschreiber und Miszellenmacher irgend einer andern Nazion messen kann. Ohne weiter nachzusuchen, setze ich nur einige Beispiele her, wie sie mir eben aufstoßen:

S. 17[illegible] Th. 2. Man wirft oft Männern von Energie und Karakter vor, daß ihr Ton in der Gesellschaft zu entscheidend, zu absprechend sei; das heißt, man will, sie sollen als Männer handeln und wie Weiber reden. Sie gießen in Bronze; bringt ihnen eure zarten Wachsfiguren nicht zu nah.

S. 161. Th. 2. Wer edel, uneigennützig, großmüthig denkt, ist überall frei; — wer niedrig, eigennützig, kriechend denkt, ist überall Sklave. Der Mann, der sich in seinem Innern selbst konstituirt hat, hängt nicht mehr von der äußern Form ab; er steht auf seiner eigenen Magna Charta, die ihm keine Macht auf Erden nehmen kann.

Aehnliche Sachen von großem Werth für Menschenkunde, Politik, Moralität, Aesthetik, Kunst und

Philosophie kommen auf jedem Bogen für unbefangene Männer oft vor. Seume.

Rückblicke.

Als ich noch ein junger Mensch war, besuchte Göthe oft unser Haus — (wenn ich ihn nicht Herr Geheimderath von Göthe nenne, so geschieht das aus der nehmlichen Ursache, die Herr Schulz in seinen mikrologischen Aufsätzen anführt) — er hörte von meinem Lustspiel, und war so herablassend, oder so höflich, sich das Ding zum Durchsehen auszubitten. Er machte meiner Mutter durch diesen Wunsch eine große Freude, und das war auch wohl seine Absicht. Ich habe nachher nichts wieder davon gehört oder gesehn, würde es ihm auch sehr verargen, wenn er seine Zeit damit verdorben hätte.

Indessen war dieser geistreiche Mann in meinem Knabenalter doch immer sehr gütig gegen mich. Er erlaubte mir, in seinem Garten Vögel in Schlingen zu fangen, denn ich war damals schon ein leidenschaftlicher Jäger. Wenn ich nun des Morgens um sechs Uhr, auch wohl noch früher, hinauswanderte um zu sehen, ob ich einen Krammsvogel oder ein Rothkelgen erbeutet hätte, so kam er oft zu mir herab, unterhielt sich freundlich mit mir, und das munterte mich auf zum Fleiße. Er hat das vermuthlich schon längst vergessen, ich aber werde es nie vergessen; denn jedes seiner Worte war mir höchst merkwürdig und machte einen tiefern Eindruck auf mich, als die schulgerechten Ermahnungen meines Konrektors.

Göthe hatte damals sein allerliebstes kleines Stück die Geschwister geschrieben. Es wurde auf dem Privattheater in Weimar aufgeführt; er selbst spielte den Wilhelm, meine Schwester die Marianne, und mir — mir wurde die wichtige Rolle des Postillion zu Theil! Man denke sich meine stolze Freude, als es mir zum ersten Male erlaubt war, vor einem großen Publikum die Bühne zu betreten. Ich fragte alle Menschen, ob ich meine Rolle gut gespielt hätte? — Die Undankbaren! sie erinnerten sich des Postillions kaum.

Bald nachher las ich auch zum ersten Male Göthens Werther. Ich habe keinen Ausdruck für das tobende Gefühl, welches dieser herrliche philosophische Roman in mir erregte. Es wurde dadurch in meinem Herzen eine so schwärmerische Liebe für den Verfasser

erzeugt, daß er mich hätte ins Feuer senden können, um einen verlorenen Schuhriemen heraus zu holen. Aug. v. Kotzebue.

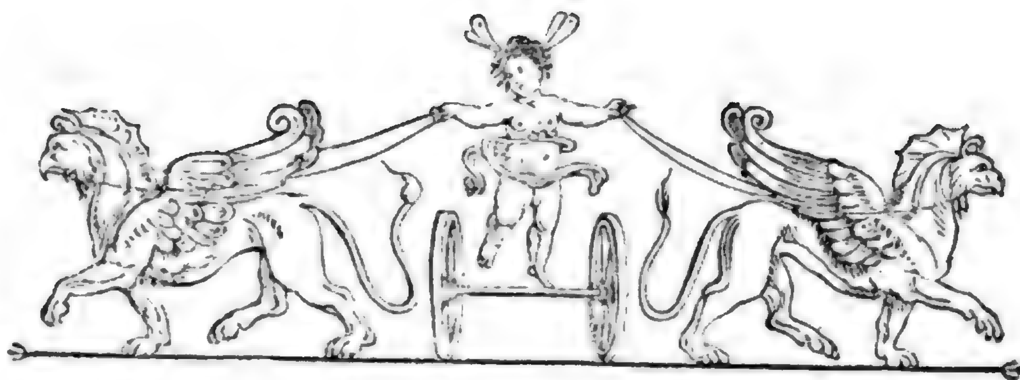
Verdienst um das Vaterland.

Die Ehre seines Vaterlandes gegen Verunglimpfungen retten, ist heilige Pflicht, und es sollte dabei eigentlich gar nicht von Verdienst gesprochen werden. Aber wenn ein langes Schweigen das angedichtete Unrecht zuzugeben, den Schimpf zu rechtfertigen scheint und dem Uebermuth Zeit läßt, noch krauser zu werden als er ohnehin schon ist: so wird es Verdienst, wenn ein edler muthiger Mann auch spät noch hervortritt und seine Schuld gegen das Vaterland, im Namen Vieler, abträgt. Dieses Verdienst hat sich ein junger, wackerer Kurländer in Leipzig, Hr. Georg Friedrich von Fircks durch eine Schrift erworben, die schon letzthin in Num. 139. ganz flüchtig erwähnt wurde, *) deren Lektüre aber Unterzeichneter noch ein Mal allen denen empfiehlt, welche — nicht Kurland, nicht Rußland, überhaupt die Sache der Menschheit interessirt. Mag seyn, daß, Trotz der vielen erfreulichen Gemählde, die hier aufgestellt sind, noch immer nicht erwiesen ist, daß der Bauer in Kurland vollkommen zu seinen ursprünglichen Menschenrechten und Ansprüchen gelangt und hinlänglich vor Malversazionen gesichert ist, so lange der Edelmann noch so entschieden über sein Schicksal gebieten kann: so ist es doch tröstlich zu sehen, daß das Land sehr viel anders aussieht, als es uns in den Verzerrungen erscheint, die man für ein getroffenes Bild hat ausgeben wollen. Die Vorschläge aber (im 6ten Abschnitt) zur Erleichterung der Leibeigenschaft, die Hr. v. F. in Kurland noch für praktisch-nothwendig hält, dürften nicht so viel Interesse finden, als wenn sie zur gänzlichen Aufhebung derselben gethan würden.

Man wird übrigens gegen diese Schrift schreien, wo man Ursach hat, sich vor näherer Beleuchtung zu fürchten; aber eben darum wird man sie wohl, wie sie es denn wirklich verdient, um so gewisser lesen. d. H.

*) Die Letten in Kurland. Leipzig bei J. B. Hirschfeld.

Druckf. In Num. 144 ist in einer kleinen Notiz zu lesen, statt Paulmanns Taschenbuch verwirrten Stoffs — vermischten Stoffs, und in N. 154 st. Vetruv — Vitruv. Daß kein Monarch für Verwirrtheiten, wenn er die ihm übersandte Schrift wirklich lieset, Belohnungen ertheilen werde, ergiebt sich von selbst.



Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 157. —— 31 Dezember 1803.

Der gute Fürst.

Der Fürst, der als Regent seinen sorgsamen Blick auf die Ausbildung der Jugend hinlenkt; durch zweckmäßige Schul- und Unterrichtsanstalten für beide Geschlechter väterlich sorgt — mit diesen Bemühungen von Zeit zu Zeit immer weiter fortschreitet und nicht müde wird, Gutes zu wirken: das ist ein guter Fürst.

Der Fürst, der das Genußreiche und Schöne mit dem was Nützlich ist, genau zu vereinbaren weiß, der durch Bauten und mancherlei Anlagen dem Dürftigen Unterhalt, dem Künstler Ausbildung seiner Kunst, dem Handwerker hinlängliche Arbeit und durch diese — Wohlstand verschaft: das ist ein guter Fürst.

Der Fürst, der überall und immer Selbstständigkeit zeigt, im Wirken und Handeln —, der sein Ohr nicht dem Verläumder leihet, sondern nur dann urtheilet, wenn seine eigene Untersuchung ihm feste Ueberzeugung giebt; der die gute Absicht nicht verkennt, wenn auch der Erfolg dieser nicht immer entspricht: das ist ein guter Fürst.

Der Fürst, der die ersten Stellen des Staats mit würdigen, rechtschaffenen, geschickten und thätigen Männern besetzt, und diese denn auch, jeden in seinem Fache — ruhig und muthig fortarbeiten läßt, ohne daß Machtsprüche und Willkühr von seiner Seite ihren treuen Bemühungen in den Weg treten: das ist ein guter Fürst.

Der Fürst, der seinen Nachfolger als Freund und Mitarbeiter behandelt, mit ihm immer über das, was das Glück und den Wohlstand seiner Unterthanen befördern kann, zu Rathe geht, der Diesen in der Kette der Regierungs- und Landesgeschäfte überall thätig eingreifen läßt, und so das Glück seiner Unterthanen auch für die Folge sichert: das ist ein guter Fürst.

Der Fürst endlich, der sich immer unter seinem Volke mit dem Ausdrucke der tröstenden Zusage auf seinem Antlitz: ich will Euer Vater und Ihr — sollt meine Kinder seyn! zeigt; der den Bittenden gern hört und ihm nie mit Härte begegnet; der gern und schnell hilft, wo zu helfen möglich ist, und wo er nicht ganz helfen kann, doch das Mögliche zu thun nicht aufschiebt; der bei einzelnen Unglücksfällen, so wie bei allgemeiner Noth, die besten und zweckmäßigsten Verfügungen trift, daß seinen Unterthanen geholfen werde — Kurz, der gern und ganz, Vater seines Landes zu seyn, sich bestrebt: das ist ein guter Fürst.

Dies das Bild eines geliebten und verehrungswürdigen Fürsten; und wer erkennt in diesen Zügen nicht den edeln Leopold Friedrich Franz, ältestregierenden Fürsten zu Anhalt? Kein kleinlicher Schmeichler hat dieses Bild entworfen; die Wahrheit stand dem Zeichner zur Seite — und er darf sicher hinzusetzen: kommet und sehet! Dankbar blicken die Unterthanen dieses verehrungswürdigen Fürsten zurück in die Vergangenheit; was Er ihnen war und was Er für sie that — wird ihnen unvergeßlich bleiben. Mit fröhlicher und tröstender Hofnung sehen sie in die Zukunft; sie wissen, wie dieser geliebte Fürst ihr Vater, ihr Helfer, ihr

Versorger, ihr Tröster war, so wird Er auch in der Folge mit landesväterlicher Güte und Milde über ihr Glück und ihren Wohlstand wachen. Mit diesen Gesinnungen schreiten sie hinüber in ein neues Jahr und rufen einmüthig aus: Heil und Seegen unserm geliebten Fürsten! lange lebe Er unter uns! und Heil und Seegen unserm verehrten und innigst geliebten Erbprinzen Friedrich! der so, wie Sein glorreicher Vater, keine Gelegenheit versäumt, unser Glück zu befördern und uns berechtigt, unsern Enkeln eine schöne Zukunft zu verheißen. Sie rufen den Allmächtigen einmüthig um das Wohlergehen und den steten Flor des ganzen Fürstlichen Hauses an, und setzen mit gerührtem dankbaren Herzen hinzu: Ach! daß dies Geschlecht nicht vergehe in Ewigkeit! —

Zerbst. v. —.

Lichtenbergs Traum.

Und ich sah in dem Traum gar wundersame Gebilde,
Aber nicht eines ergriff fesselnd den schweifenden Blick.
Endlich weilt' er im Lauf; denn sieh, im dunklen Gewande
Saß am glänzenden Tisch sinnend ein alterndes Weib,
Emsig ins Spiel vertieft; die Zahl der Würfel erforschend
Schaute sie starr vor sich hin, runzelnd die finstere Stirn.
Alles drängt sich herzu, die seltne Gestalt zu gewahren,
Doch sie erhebt nicht den Blick zu der umgebenden Schaar.
Rastlos wirft sie den Wurf mit wunderbaren Gebehrden,
Und berechnet sodann still die entscheidende Zahl;
Zeichnet darauf an die Wand geheimnisvolle Figuren,
Und ergreifet sogleich wieder das ruhende Spiel.
Plötzlich fährt sie empor und mahlt an der steinernen Tafel
Noch mit erzitternder Hand schwarz ein gewaltiges Kreuz;
Und beginnt aufs neu, sich still mit sich selber besprechend,
Unbegreiflich und kühn schweigend die dunkele That.
Ruhig nah' ich mich ihr und frage mit furchtlosem Muthe
Nach dem Gewinne des Spiels; aber sie richtet sich auf
Langsam und feierlich mit traurigen Mienen und redet:
„Nichts gewinnet sich hier, keinem ist günstig das Glück!“
Und ich entgegnete drauf, so vertraue mir, mächtiges Wesen,
Jetzt den Verlust des Werks, das du so eifrig betreibst.
Und sie erwiedert voll Ernst in abgewogenen Worten:
„Auch zu verlieren ist nichts, Gleiches ist allen verhängt!“
Setzte sich eilig sodann; laut schallend rollten die Würfel
Wieder dahin, und klein war die geworfene Zahl.
Stumm in Gedanken stand ich neben dem glänzenden Tische
Hoher Bedeutungen voll schien mir das seltene Spiel.
Und schon hob ich die Hand, mein eignes Glück zu versuchen,
Als ich erwacht' und allein wieder im Leben mich fand. — —
Dies war Lichtenbergs Traum, den Er zum ewigen Zeichen
Seiner Nachwelt verlies, daß sie mit hellerem Blick
Klar durchschauen den Sinn des schnell vergänglichen Lebens,
Das in dem Strome der Zeit gleich wie die Welle zerfließt.
Dies war sein letztes Wort, denn als er die Rede vollendet,
Schwieg sein göttlicher Mund, der uns die Wahrheit gelehrt.
Ruhig schloß er den Kreis des kurzen irdischen Daseyns,
Und entschwang sich dem Staub frei von den Fesseln der Welt.
Leuchtend wohnet der Leuchtende nun im seeligen Anschaun,
Und die Strahlen des Lichts fallen zur Erde herab. —

Vermehren.

Vermehren ist todt; er starb in der Blüthe seiner Jahre, zwei Tage vor dem Abdruck seines zarten Gedichtes: der Kranz für die Geliebte, welches das erste Blatt dieses Dezembermonds eröfnet. Dieses, so wie den Traum, der so ernst auf das Leben deutet, erhielt ich einige Wochen vor seinem Tode mit Aeußerungen der Bescheidenheit, die jene rohen Menschen, die ihn wegen seiner dichterischen Versuche, die wenigstens von einem rühmlichen Streben zur Kunst zeugen, so oft im Leben mißhandelten, an ihm wohl nicht gekannt haben müssen, sonst würden sie ihn — doch ja, warum auch so nicht? — nicht so oft bitter gekränkt haben. „Ich weiß nicht“, sagte er mir einst mit wirklich einnehmender Bonhomie, die ihm so eigen war, „warum mir die Leute so übel wollen, und es „so darauf anlegen, mir wehe zu thun, da ich ihnen „doch nie etwas zu Leide gethan habe!“ — Guter Vermehren! Als wenn die Frechheit, die sich in unserer Literatur jetzt über Alles hinwegsetzt und die Deutschland mit beispielloser Nachsicht duldet, darnach fragte! — Er war gewiß nicht ohne dichterisches Talent, und ein guter, harmloser Mensch. Friede mit seiner Asche! d. H.

Rode in Riga.
(Schreiben einer Dame.)

(Riga 13 Dezbr. 1803.) Warum, theure Freundin! waren Sie nicht bei uns? Sie haben einen hohen, Ihres Herzens und Ihrer Empfindung würdigen Genuß versäumt. Der Violinist Rode ist seit einiger Zeit hier. Ein großer Ruf gieng vor ihm her; die Erwartung war gespannt. Er ist der erste Künstler, der sie hier übertraf. Man nahm ihn in den gebildeten Zirkeln mit gewohnter, Rigischer Gastfreundschaft auf. Der liebenswürdig-bescheidene, gefällige, sittlich-fröhliche, feine, junge Mann erwarb sich schon beim ersten Anblick das Wohlwollen der guten Gesellschaft. Sein klares, etwas melankolisches Auge, das aber tiefes, reines Gefühl verräth, gewinnt das unverdorbene Herz. Sein Aeußeres ist freundlich und schon für sich ein ofner Empfehlungsbrief. Von unsern

gewiß nicht mittelmäßigen Künstlern — ich darf nur Hrn. v. Krüdener und Feige nennen — und von der musikalischen Gesellschaft enthusiastisch unterstützt, gab er drei brillante Konzerte. Oefter hörte ich ihn in ausgewählten Privatzirkeln — da giebt er aus der Fülle seiner reinen Seele, was nur das reingestimmte Gefühl nach zu empfinden vermag. Er befriedigt die ganze Strenge der delikaten Kritik — selbst der kalten zahnstochernden Kenner. Lassen Sie mich davon schweigen und Ihnen nur mittheilen, was ich fühlte. Sein Spiel ist einfacher, rührender, edler Gesang. Da er alle mechanischen Schwierigkeiten überwunden hat, so giebt er sich ganz seiner zarten Phantasie und seinen Gefühlen hin, und verachtet die Gaukeleien luftspringender Virtuosen. Bezaubernd reißt er mit sich fort und der innere Sinn, von allem Materiellen entkleidet und entfesselt, schwelgt üppig im reinen Reiche der edlern Töne. Sein Allegro ist der fröhliche Ausdruck sittlicher Freude — sein Rondo der Ringeltanz der Grazien — aber wenn er im vertrauteren Kreise sein Adagio anstimmt, Harmonikatöne der bessern Welt entlockt, wenn das Irrdische unter ihm schwindet und aus dem verklärten Auge eine Perle auf die Saiten fällt: — dann klagt mit ihm das bewegte Gemüth; in nie empfundene Gefühle versinkt die Seele und es durchzittert sie leise Ahnung höherer Abkunft, seeliger Bestimmung jenseit des Grabes. Lange sind die Laute verschwunden: in der vom Körper geschiedenen Seele hallen sie nach: sehnsuchtsvoll sucht das feuchte Auge die ähnlich fühlende Brust, um den langverhaltenen Seufzer an ihr zu verhauchen.

Sie kennen das hohe Talent der Gräfin W........v, dieser vollendeten Künstlerin auf dem Klaviere. Oft begleitete Rode ihr seelenvolles, hinreißendes Spiel. Wann diese himmlischen Wechseltöne sich suchten, fanden und umschlangen, ruhte holde Magie auf der horchenden Gesellschaft — es war der Harmonie hoher Triumpf! — Fragen Sie, ob unser Dank den Scheidenden begleitet? — — —

Hofnachrichten.

Aus Paris.

Madame Bonaparte hat sich gegen den Hrn. von Kotzebue ungemein gnädig und herablassend bezeigt und ihn versichert, sie habe in seinem Stücke (Misanthropie et Repentir) die süßesten Thränen ihres Lebens geweint.

(Hamb. Unparth. Korrespondent.)

Aus St. Petersburg vom 6 Dezbr.

„Vor einigen Abenden lies sich die versammelte Kaiserliche Familie die Parodie zu den „Hussiten vor Naumburg“, den Herodes vor Bethlehem, vorlesen. Der Beifall war allgemein, und der Kaiser versicherte, selten so viel und so ununterbrochen an einem Abende gelacht zu haben.“

(Wörtlich aus der Neuen Hamb. Zeit. N. 204.)

Notizen aus Paris.

Lange hat kein Roman so viel angenehme Sensazion in Paris hervorgebracht, als Valerie, von einer Ausländerin geschrieben. Die Journalisten geben sich einander die Hände, den Roman bis in den Himmel zu erheben; selbst die katzenartigsten Rezensenten darunter vergessen darüber ihre Natur und blättern ihn durch mit eingezogenen Krallen. Ueberall wimmelt es von ausgehobenen Stellen. Mad. Schlegel hat eine Uebersetzung davon angekündigt; vielleicht ist sie selber die Verfasserin davon, denn daß sie es wohl seyn könnte, ist kein Zweifel.

Auf dem Theater Montansier wird ein allegorisches Vaudevillestück, von Tissot und Martainville mit großem Beifall gegeben, das den gegenwärtigen Krieg zum Süjet hat. Es figuriren darin Georg, Brauer auf der Schwaneninsel; Mamsell Maltha, Orangehändlerin und andere Personagen, die sich leicht errathen lassen.

Der Almanac des Gourmands hat sich so in Reputazion gesetzt, daß kein Koch, Restaurateur, Zuckerbäcker, Pastetenbäcker und Bratenfabrikant, mit einem Wort kein Künstler der Leckermäulerei ein neues Gericht erfindet und komponirt, ein altes verbessert, ohne dem Verfasser des Almanachs eine Probe davon zu übersenden. Dieser steht sich dabei so gut, daß er damit die brillantesten Soupers zu Wege bringt.

Neueste Mode.

So muß man diesen Artikel benennen, ohnerachtet das Neueste nicht neu, und das Neue nur immerfort das Alte ist, mit einigen unmerklichen Variazionen. Längliche Turbans, von Silbermohr, von Ponceau-Krepp mit Lahn broschirt, oder von schwarzem Sammet mit Silber-Chefs, oder aber von weißem Atlas und schwarzem Sammet; Schleier; Shawls, meist von Zimmetfarbe; weiße oder rosenfarbne Hüte, wovon die eine Seite die Form der Schneckenlinie hat, oder hinten aufgeschlagene Amazonenhüte von grauem

Pelzsammet und vorn mit einer Bandkokarde, die à la Zéphir geschnitten ist; wenig Tituskopfe mehr, statt deren reiche Haaraufsätze, die natürlich größtentheils aus dem Reiche der Todten her sind: sie werden mit Chiffons untermischt von Musselin mit Filtern, oder in Masse vereinigt, so daß das Vorderhaar mit dem Hinterhaar kunstvoll zusammen verbunden und auf der Seite mit einem Kamm, von Antiken oder Diamanten besetzt, aufgenommen wird; Fraisen von drei bis vier Etagen; Roben von brodirten Musselin, bald hinten bald vorn offen, mit einem lacet oder mit Knöpfchens zusammen gehalten: auf Bällen wird die Robe vorn mit weißem Krepp garnirt; Spenser, Pelzbesaz (vorzüglich weiß), Palatinen (aber breiter als das vorige Jahr), Couleur de Rose, fonci oder chamois, als Hauptfarben — Das ungefähr ist das Hauptsächlichste, was man den Damen von der Mode sagen kann. (Das Modekupfer enthält einige Neuigkeiten.)

Wer von den Herren elegant angezogen seyn will, der trägt einen schwarzen Rock, nach unterwärts mit fünf Knöpfen zugeknöpft, ein Gilet von Perkale, brodirt oder als Piqué, und weiße Hosen von Kasimir.

Schlußbemerkung.

Der Herausgeber nimmt zuletzt noch das Wort, um sich mit den Lesern über einen Punkt zu verständigen, der, wenn er seinem Gefühle trauen darf, Ihnen für die Folge angenehm seyn wird. Er betrift das Doppelwesen, den Freimüthigen, als Person und Zeitung. Dieser trat vor einem Jahre, wie alle Welt sah, mit der entschiedensten Absicht auf, der Zeitung f. d. e. W., die seiner Eitelkeit beschwerlich geworden war, zu schaden und sie, wo möglich, aus der Zahl der gelesenen Zeitschriften zu verdrängen. Man sahe drüber hin, nahm davon beinahe zwei Monat lang keine Notiz, bis endlich der Uebermuth zu weit um sich griff, die Verwirrung zu groß, der Beleidigungen zu viele wurden, und Schweigen Bekenntnis der Schwäche und Verrath an der guten Sache gewesen seyn würde. Durch welche Mittel diese Zeitung in der Folge sich gehalten, und ob das Vergnügen der Leser darunter gelitten, daß der Witz mitunter manch glänzendes Feuerwerk hier aufsteigen lies, wodurch die angstvollen Gesichter der freimüthigen Heroen beleuchtet und dem allgemeinen Spotte Preis gegeben wurden; und ob es unräthlich gewesen sei, ihret- und ihrer schlechten Sache wegen manch ernstes Wort in das Publikum zu schikken, oder nicht vielmehr pflichtmäßig, um das Gleichgewicht in der öffentlichen Meinung über Erscheinungen der Literatur und Kunst zu erhalten — muß den Lesern selber zur Entscheidung überlassen werden. Unterdeß jeder Scherz, auch der bessere, der zu lange währt, zumal wenn er zu viel bei der Person stehen bleibt, über welche man längst auf dem Reinen ist, ermüdet, und was endlich gar das Ansehn des ernsteren Streites gewinnt, ennuyirt und erregt Mißvergnügen und Ueberdruß. Auf jeden Fall würde es Schade seyn, wenn der ruhige Gang der Zeitung, die etwas Besserem gewidmet ist und edlere Unterhaltung schaffen kann, ferner gestört und den streitbaren, unermüdlich Händel suchenden Kämpfern in Berlin, zumal jetzt bei so fröhlichen Aspekten! die Ehre länger erwiesen würde, sich mit ihnen weiter abzugeben. Was Irene nicht vermogte, vollbringe Saturnus: ein Jahr führt ernste Vorsätze herauf, und so scheide denn die Grenzlinie des alten und neuen Jahres den Kampf in der Zeitung.

Fest und bündig sei demnach hiermit folgendes erklärt: Alle und jede Angriffe auf die Zeitung oder die Person ihres Herausgebers, sollen von nun an schlechterdings hier unbeachtet und unerwiedert bleiben, und Streitsachen werden unter keiner Bedingung mehr vorkommen. Hierunter natürlich sind Erörterungen nicht zu begreifen, die auf Literatur und Kunst und allgemein interessante Gegenstände Bezug haben: diese können mit petillirendem Witz und heiterer Laune gewürzt seyn, aber nie darf man an ihnen den guten Ton der feinern Gesellschaft vermissen. Um doch aber auch dem Uebermuth sein Spiel nicht zu leicht zu machen, so soll in unumgänglich nöthigen Fällen eine ganz unentgeltliche Beilage gegeben werden, worin den Mitarbeitern und Korrespondenten der Zeitung ꝛc. das Recht vorbehalten bleiben kann, sich gegen ungerechte Angriffe zu vertheidigen; auch werden darin anderweitige Berichtigungen und Notizen, die sich anständiger Weise zur Mittheilung qualifiziren und wobei sich einiger Gewinn für das Publikum absehen läßt, ihren Platz finden. Der Herausg. behält sich billiger Weise vor, jedes Mal über ihre Zulässigkeit zu entscheiden. —

Mit dieser Erklärung nun, die dem Wunsche, den Lesern gefällig zu werden, abgewonnen ist, hoft denn der Herausg. den letzten Raum dieses geendeten Jahrgangs nicht unrecht benutzt zu haben. Er setzt noch den wohlgemeinten Wunsch hinzu, daß das Gute und Schöne, in der Gesinnung so wie in den Werken des menschlichen Bestrebens, uns Alle in dem neuen Jahre zu Einem Zweck: dem, der höhern Ausbildung, die uns dem Unendlichen nähert, fest und innig vereinigen möge!

Spazier.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — I. — 8 Januar 1803.

Bitte an Autoren.

Aus besonderem Vertrauen, aber auch vielleicht in der Meinung, daß ein Manuskript, was nur erst in Leipzig ist, ungedruckt nicht wieder herauskommt, überhäufen mich seit lange schon, der mir unbekannten Schriftsteller und Schriftstellerinnen noch mehr als der bekannten, mit Aufträgen, ihnen ihre Produkte bei Verlegern unterzubringen. Ohnerachtet es mir nicht an gutem Willen fehlt, Jedem gern gefällig zu seyn, so muß ich doch bitten, mich fortan mit dergleichen Aufträgen aufs Gerathewohl hin, gütigst zu verschonen. An nichts fehlt es hier in Leipzig weniger, als an beschriebenem und bedrucktem Papier; meine Buchhändler-Konnexionen sind sehr eingeschränkt, und meine Zeit ist mir zu sparsam zugemessen, um nur solche Manuskripte durchlesen, geschweige zu einem ordentlichen Urtheile darüber kommen zu können, was denn doch dazu gehört, wenn man gegen Publikum und Verleger pflichtmäßig handeln soll. Die Portoauslagen und übrigen Unbequemlichkeiten der Korrespondenz z. B., die ohnehin für mich endlos ist, mögen gar nicht einmal in Anschlag gebracht seyn.

Spazier.

Ankündigung
einer
allgemeinen deutschen
Theaterzeitung.

Das theatralische Wochenblatt, im Verlage des Hrn. Grattenauer, hört mit Ende des Jahres 1802 auf. Die kurze Dauer mehrerer dramaturgischer Zeitschriften beweist, daß ein Theater-Publikum allein nicht hinreichend ist, dieselben zu unterstützen, und daß ein Blatt, welches sich ausschließlich nur auf eine einzige Schaubühne bezieht, immer ephemerisch bleiben wird. Unternehmungen dieser Art müssen nothwendig in der Zukunft ganz aufhören, wenn die Erfahrung allgemein wird, daß ihr Aufwand immer weit ihren Ertrag übersteigt.

Diese Kunst verliert aber, wenn die Publizität ihre Ambition nicht lebendig erhält; der Geschmack des Publikums wird von Willkühr beherrscht, wo keine ästhetische Leiterin ihm die Richtung zeigt, die er zu nehmen hat. Diese Reflexionen bewogen uns zur Herausgabe einer dramaturgischen Zeitschrift, die ihren Entzweck Kultur des Geschmacks und der Kunst — mit ihrem Asyl zugleich gründen, und dem hiesigen wie dem auswärtigen Publikum gleiches Interesse einflößen, und so durch eine allgemeine Unterstützung sich gegen das Schicksal ihrer Vorgängerinnen hinreichend verwahren soll.

Ausser freimüthiger und gründlicher Kritik aller Vorstellungen auf dem hiesigen Theater, liefern wir Nachrichten von allen Schaubühnen Deutschlands, Frankreichs, Englands und Italiens, alle merkwürdigen Vorfälle, die sich auf das Theater beziehen; Biographien berühmter Schauspieler, Anekdoten derselben, Rezensionen aller neuen Schauspiele und dramaturgischer Schriften; ästhetische Aufsätze über darstellende Kunst, und über alle Gegenstände, die mit der Schaubühne in naher oder entfernter Verbindung stehen.

Diese Zeitschrift beginnt mit dem neuen Jahre unter dem Titel: Allgemeine deutsche Theaterzeitung. — Jeden Mittwoch und Sonnabend erscheint ein halber Bogen in groß Quart, dem Formate der Zeitung f. d. e. Welt. Der Preis für das halbe Jahr ist 2 Thlr. oder 3 fl. 36 kr. rheinisch. Die Bezahlung geschieht halbjährig. Die Hauptversendung hat die K. Reichs-Ober-Postamts-Zeitungs-Expedition in Nürnberg; ausser diesem wird auf allen Postämtern Deutschlands Bestellung angenommen.

Die vorzüglichsten dramatischen Schriftsteller Deutschlands sind zu Mitarbeitern eingeladen, und die Prüfung der Einsendungen Männern übertragen, die ausser aller Verbindung mit irgend einem Theatermitgliede stehen, und darum allenthalben die strengste Unpartheilichkeit üben werden; mit dieser Ueberzeugung aber sich auch schlechterdings darauf nicht einlassen können, Streitigkeiten und Repliken Raum in diesen Blättern zu gestatten. Unser Entzweck ist reine Dramaturgie, und nichts soll diesen entheiligen.

Nürnberg, den 20. Dezember 1802.

Die Herausgeber
der allgemeinen deutschen Theaterzeitung.

Von dem Romane: Oderahi, histoire américaine erscheint zu Ostern in einer angesehenen Buchhandlung eine deutsche Uebersetzung, welches zur Vermeidung von Kollisionen hiermit angezeigt wird.

Der neueste Provinzenwechsel

als Folge der Friedensschlüsse zu Campo formio und Lüneville, nach dem definitiven Franz. Russischen Entschädigungsplan, und dem Hauptschluß der ausserordentlichen Reichs-Deputation geographisch-statistisch dargestellt.

Hof, bei G. A. Grau 1803.

(Preis 16 Ggr.)

Die neuesten Länder-Veränderungen machen eine so höchst wichtige Epoche in der Geschichte von Deutschland aus, daß das Interesse daran für Menschen aus allen Ständen gleich groß seyn muß.

Durch gegenwärtige Schrift, welche in einer vollständigen Uebersicht den Verlust und die Entschädigungen der betroffenen Fürsten nebeneinander stellt, und worin die Lage, Größe und Volksmenge dieser Länder, ihre Einkünfte, Natur- und Kunstprodukte, der Zustand des Handels und der Fabriken rc. speziell angegeben sind, wird der Leser in den Stand gesetzt, sich einen richtigen Begriff von der nun so ganz veränderten Gestalt des südwestlichen Deutschlands zu bilden.

Auch kann dies Werkchen noch als ein für jetzt unentbehrlicher Beitrag zu jeder Geographie betrachtet werden.

Der übereinstimmende Wunsch vieler Flötenliebhaber und Besitzer meiner beiden Sammlungen Flötenvariationen, eine 3te Sammlung als Fortsetzung zu besitzen, hat mich veranlaßt ein 3tes Werk in der Art zu arbeiten, wobei ich alles angewandt habe, das Angenehme durch Mannichfaltigkeit mit der Kunst zu verbinden. Desgleichen 6 progressive Flöten-Duetts. Man kann auf jedes Werk mit 16 Gr. Sächsisch bis Monat März bei mir pränumeriren; weil nachher der Preis 1 Thlr. ist. Sammler erhalten das 7te Exemplar gratis. Künftige Ostern erscheinen beide Werke.

Leipzig im Febr. 1803.

Gottlieb Heinrich Köhler,
Stadtmusikus.

Polychorda,

eine Zeitschrift.

Herausgegeben
von
August Bode.

Unter diesem Titel erscheint mit dem kommenden Jahre in unserm Verlage eine periodische Schrift, die, ihrem Plane nach, ein Magazin von metrischen Uebersetzungen alter und neuer Poesie des Auslandes seyn wird. Die Bemühung des Herausgebers, von vorzüglichen Gelehrten und Dichtern seiner Nation unterstützt, wird dahin gehen, durch geschmackvolle Wahl und durch Mannichfaltigkeit dieses Institut dem Interesse der Gebildeten würdig zu machen. Er darf die Namen A. W. Schlegel, Tieck und Gries, so wie die der vertrauten Kenner orientalischer Litteratur, Fr. Majer, Hain und Klaproth mit gegründeten Hofnungen nennen. Auch Umbildungen altdeutscher Poesieen werden ihren Platz neben denen des Auslandes, vornemlich der Italiener, Spanier, Engländer und Franzosen sowohl, als den Dichtungen der vorzüglichsten Nationen des Morgenlandes, finden, hauptsächlich aber soll die Wahl, der Form einer Zeitschrift angemessen, auf Stücke von minderer Ausdehnung gerichtet, und nur zuweilen sollen Theile größerer, oder schon bekannter Kunstwerke geliefert werden. Der Herausgeber steht nicht an, gerade jetzt, wo für die Poesie des Vaterlandes eine neue glänzende Epoche sich angekündigt hat, den schicklichsten Zeitpunkt zu erblicken, um eine auserlesene Reihe von Blüthen fremder Himmelsstriche, die uns nur zu lange schon unbekannt und ungeschätzt geblieben waren, einheimisch zu machen, und damit dem Wunsche aller Freunde der Kunst zu begegnen.

Von dieser Zeitschrift erscheinen jährlich 8 Hefte, jeder von 6 Bogen, wovon 4 einen Band füllen, in einem äußern Gewande, mit dem wohl kein anderes Journal als das in unserm Verlage erscheinende, „Apollon", zu wetteifern vermag. Druck, Papier und Umschlag, der nach einer Zeichnung von Franz Catel besorgt worden, sind sorgfältig dazu gewählt und geben blos von dem Bestreben aus, dieses Journal auch im Aeußern vor allen hervorstechend zu liefern.

Der ganze Jahrgang von 8 Heften, die nicht getrennt werden, kostet 5 Thlr. sächs. und ist durch alle Buchhandlungen, so wie durch Postämter, die es von der Churfürstl. Sächs. Zeitungs-Expedition in Leipzig, die die Hauptversendung übernommen, ziehen, zu bekommen. Bestellungen erwarten wir sobald als möglich, weil diese die Auflage des zweiten Hefts bestimmen sollen.

Penig im Decemb. 1802.

Ferd. Dienemann
und Comp.

Abbildung
Englischer und Französischer Admirale.

Zweiter Heft. 4to. 1 Thlr. 8 Ggr.

Der erste Heft von dieser interessanten Sammlung, der in der letzten Oster-Messe erschien, ward mit so vielem Beifall aufgenommen, daß wir uns dadurch bewegt fanden, mit der Herausgabe der folgenden Hefte so viel als möglich zu eilen. Der zweite Heft ist nun erschienen, und enthält wieder sechs Abbildungen der in dem letzten Decennium sich so rühmlichst ausgezeichneten Brittischen Seehelden, nämlich: Sir Peter Parker, Lord Bridport, Lord Hood, Sir Andrew Mitchell, Sir Alan Gardner und Kingsmill, die sämmtlich nach den besten Londner Originalen verfertigt sind. Jeder, der dem ersten Hefte seinen Beifall geschenkt hat, wird auch denselben diesem zweiten Hefte nicht versagen, da er ebenfalls von einem unserer besseren Künstler gearbeitet ist, und wir für gutes Papier und ein nettes Aeußere gesorgt haben.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Ankündigung eines interessanten Romans.

Wilhelmine von Rosen; von dem Verfasser der Urne im einsamen Thale. Ein Roman in 2 Theilen. Mit Kupfern von Arndt. 8. 2 Rthlr. 4 Gr.

Die Urne im einsamen Thale, als auch das Gegenstück dazu, der Todtengräber, beide höchst merkwürdige Erscheinungen unter der großen Anzahl neuerer Romane, erhielten einen so ausgezeichneten Beifall, daß sie sich in den Händen aller Freunde unterhaltender Lectüre befinden. Der Verfasser liefert hier wieder ein neues Erzeugnis seiner Muse, welches mit eben dem Feuer und der reichen Phantasie geschrieben ist, durch welche er sich vor allen andern so vortheilhaft auszeichnet, und daher jedem, der die beiden ersteren Romane gelesen hat, eine willkommene Erscheinung seyn muß. Was übrigens die äußere Eleganz betrift; so haben wir auf das Beste dafür gesorgt.

Voß und Comp.

Malerische Charakteristik
der
Länder und Nationen
für
Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte,
Eine Sammlung
von
Originalzeichnungen und Handschriften,
als ein Beitrag
zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde.

Erster Heft.

Russen und Kalmücken.

4. Leipzig bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Zweck dieses Werkes ist, endlich einmal der Jugend und auch Liebhabern der Völkerkunde etwas zu liefern, woraus sie die Sitten, Gebräuche und den Charakter einer jeden Nation richtig kennen lernen sollten. Man hat zwar schon eine Menge Bücher dieser Art, aber mehrentheils sind diese entweder nur unvollständige Compilationen, oder nur eigentlich für Gelehrte bestimmt und nicht für jedermann faßlich. Beiden Uebeln hat der Verfasser gegenwärtiger Schrift abgeholfen. Mehrere Reisen, die er in die entlegensten Theile Europens selbst gemacht hat, und die Verbindung, in der er mit mehreren reisenden Ge-

lehrten steht, haben ihn in den Stand gesetzt, diese Lücke auszufüllen. Seine Bemerkungen die er über jede Nation macht, sind an jedem Orte selbst niedergeschrieben, und die beigefügten Abbildungen nach lebenden Originalen genommen worden. Wir zweifeln nicht, daß sich dies Buch bald in den Händen mehrerer befinden wird, da das interessanteste Studium des Menschen der Mensch selbst ist. Von der mehr oder weniger günstigen Aufnahme desselben, soll die Fortsetzung davon abhängen. Für gutes Papier und guten Druck haben wir Sorge getragen, ganz vorzüglich gut aber die Kupfer besorgen lassen, die von einem unserer besten Künstler gestochen sind, und das Eigenthümliche so wie auch den Charakter einer jeden Nation sehr wahr und schön ausdrücken.

Moralische Gemälde

für

die gebildete Jugend.

Von

Jakob Glatz.

Zweiter Heft

mit dem Bildnisse Guts Muths

und drey Kupfern.

Leipzig bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Nicht allein für die gebildete Jugend, sondern auch für jeden gebildeten erwachsenen Menschen müssen diese Gemälde eine äußerst interessante Lektüre seyn. Weckung und Veredelung moralischer Gesinnungen und des Schönheitssinnes war die Absicht des Verfassers, als er die Ausarbeitung dieses Buches übernahm, und Sachkundige mögen entscheiden, in wiefern er diese Absicht erreicht hat. Dieses zweite Heft enthält 4 Erzählungen, die an innerem Werthe nichts denen im ersten Hefte nachgeben, und wozu wir von dreien derselben die interessantesten Scenen haben zeichnen, und von einem unserer besseren Künstler stechen lassen. Zum Titelkupfer haben wir diesmal GutsMuths Bildniß gewählt, das nach einem sehr ähnlichen Gemälde verfertigt ist, zu welchem der Verf. statt der Vorrede eine kleine Biographie hinzugefügt hat, und gewiß einem jeden sehr willkommen seyn muß.

Modell-Magazin

für

Oeconomen

oder:

Abbildung und Beschreibung

der nützlichsten und bequemsten

Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre

für

Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld- Garten- und Wiesenbau, Brauerei und Branntweinbrennerei.

Nach

den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen

von

Johann Riem,

Kurfürstl. Sächsischem und Fürstl. Anhalt Pleßischem Commissionsrathe,

und

J. A. Heine,

Architekten in Dresden,

in Verbindung mit mehreren Landwirthen

herausgegeben.

Erster Heft.

Leipzig, bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

An Anonyme.

Das Fragment aus einem Vorspiele in Jamben, worin es der Kallomysis übel ergeht, ist eingegangen; so auch der lustige Dialog, mit dem Sonett. Der Abdruck hängt aber von Umständen ab. — Das ironische Nachspielchen zu den — — — wird auf jeden Fall willkommen seyn. Red.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 2. — 15 Januar 1803.

Erklärung.

Ich erkläre hiemit auf meine Ehre, daß ich für die Berliner Haude- und Spenersche Zeitung nie ein Wort geschrieben habe; daß also sowohl der Hr. Redakteur der Zeitung für die elegante Welt, als auch der kleine Herr Kaffka sich sehr geirrt haben.

Kotzebue.

Hr. von Kotzebue wird mich verbinden und mir meinen Irthum deutlicher machen, wenn er, statt dieser ins Allgemeine hin gestellten Erklärung, die eine Zweideutigkeit zuläßt, so gefällig seyn will, sein Ehrenwort für die ausdrückliche Versicherung zu wiederhohlen: „daß er nicht der Verfasser der bewußten „Charade sey, und daß sie auf keine Weise durch Ihn „in jene Zeitung gekommen." Man kann immer noch sagen, man habe nicht eine einzige Zeile für ein Blatt geschrieben, während man sich desselben auf allerhand Art zu seinem Zwecke bedient haben kann. Man kann sogar wirklich für eine Zeitung geschrieben zu haben scheinen, unterdeß man sie zu seinen besondern Absichten benutzt hat: z. B. um die Statue eines großen Dichters, wo möglich, von ihrem Postament zu rücken, und was dergleichen mehr ist. Beweise hiervon zu finden, wird Hrn. v. K. nicht schwer fallen.

Dem Publikum kann übrigens die kleine Historie von einer Charade sehr gleichgültig seyn. Ob ein mißlungener, und obendrein noch in schlechte Verse gezwängter Spaß *) mehr oder weniger in der Welt ist, daran ist nichts gelegen. Aber soll dieser Spaß einmal, nachdem er lange vergessen zu seyn verdient, hinterher noch eine feierliche Erklärung von Seiten des Hrn. v. Kotzebue veranlassen, so darf es dieser nicht an der Hauptsache — an Klarheit fehlen.

Red.

*) Wie die Bettler ihren Luxus, so haben selbst Knittelverse ihren Wohllaut.

Verzeichnis der neuen Verlagsartikel, welche im Jahre 1802 bei Voß und Komp. in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

A B C- und Lesebuch, neues, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Sechste verbesserte Aufl. gr. 8.
- Mit schwarzen Kupfern 12 gr.
- Mit illuminirten Kupfern 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupfern 1 thl.

Abbildungen englischer und franz. Admirale, 1r und 2r Heft, jeder mit 6 Kupfern. 4. à 1 thlr. 8 gr. 2 thlr. 16 gr.

Adelheid von Meßina. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben. 8. 16 gr.

Anleitung zur Verfertigung steinerner Röhren, nebst Zeichnungen der dazu erforderlichen Maschinen. Von Peschel. 4. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 22r und 23r Heft. 4. à 16 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te stark vermehrte und verbesserte Auflage. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Christ, J. L., Pomologisches, theoretisch-praktisches Handwörterbuch. Oder alphabetische Beschreibung desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes etc. gehört. Mit Kupf. 4. 2 thlr. 12 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntäglichen Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 3te Samml. zweite Auflage. 8. 16 gr.
Alle 4 Sammlungen kosten 2 thl. 16 gr.

Erasmus, D., Leben. Ein Lesebuch für den Bürger. Mit Erasmus Bildnis. 8 Auch unter dem Titel Leben berühmter Reformatoren. 7ter Theil. 12 gr.

Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Hrn. von Kotzebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 gr.

Gemälde, neuentworfenes, von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde, in geograph., stat. und besonders kaufmännischer Hinsicht; hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den besten neuern Länderbeschreibern, wie auch nach eigenen Bemerkungen von J. C. Schedel, 1r Theil. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Hefte, ökonomisch-veterinärische von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgeg. von I. Riem u. G. S. Reuter in Verbind. mit mehrern Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere. Entworfen und erläutert von J. H. Haine. 8r und letzter Heft. Mit Kupf. gr. 4. 3 thlr. 4 gr.

Auch unter dem Titel:

Unterricht, ökon. veterin., über die Zucht, Wartung und Stallung der Hunde etc. Mit Kupfern. gr. 4. Das ganze Werk kostet complet 23 thlr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 1ster Theil. Dritte Aufl. gr. 8. 2 thlr. 6 gr. Alle drei Bände kosten 6 thl. 12 gr.

Luthers, D. Martin, Leben, Meinungen und Thaten. Ein Lesebuch für den Bürger und Landmann. 4te vermehrte und verb. Auflage, mit Luthers Bildnis. 8. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Leben berühmter Reformatoren. 4ter Theil.

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bde. Mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten u. bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld- Garten- und Wiesenbau, Brauerey und Branntweinbrennerey. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen von J. Riem und J. A. Heine in Verbindung mit mehreren Landwirthen herausgegeben. Erster Heft. gr. 4. Mit 6 Kupfertafeln. 1 thlr. 8 gr.

Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder. Aus dem Französischen übersetzt und hin und wieder auf deutschen Meridian gerichtet von Julius Heiter. 8. 1 thlr.

Organisirung, neue, des Gottesdienstes in Frankreich, oder sämmtliche Aktenstücke, die auf diesen neuen Konkordat Beziehung haben. 8. geh. 12 gr.

Richtenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Erster Theil. 8. 1 thlr. 4 gr.

Renée, oder die Wirkungen der Leidenschaft: von Fr. Aug. Chateaubriand. Seitenstück zu Atala, oder die Liebe zweier Wilden. Von demselben Verfasser. II. 8. 8 gr.

Skizzen vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. 8. 12 gr.

Steinbeck, C. G., Feuersnoth- und Hülfsbuch für's deutsche Volk und seine Freunde. Nach dem Krügelstein'schen System bearbeitet. 8. 12 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 22 Kupfern. 4. 1 thlr.

Todtengräber, der. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verf. 4r und letzter Theil. Mit Kupfer. 8. 1 thlr. 8 gr.

Wilhelmine von Rosen. Ein Roman in 2 Theilen. Von dem Verf. der Urne im einsamen Thale und des Todtengräbers. 8. mit Kpfrn. 2 thlr. 4 gr.

Wörterbuch, neues, phraseologisches, der englischen und deutschen Sprache. Oder: Sammlung englischer Redensarten aus den besten Schriftstellern dieser Nation gezogen und ins Deutsche übersetzt von C. G. Haußner. Mit einer wissenschaftlichen Vorrede von D. Forster. Nebst einem vollständigen Anhange englischer und deutscher Wörter. gr. 8. 3 thlr. 12 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1802. 4. Mit Kupfern und Musikbeilagen. 6 thlr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. 10 thlr.

Choix de Plantes d'Europe, decrites et dessinées d'après nature par Dréves et Hayne. 5 Tomes avec 125 Planches. 4. 25 thlr.

Collection de nouveaux Batimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 Planches. Grand in folio, Papier Velin. 15 thlr.

Le Compagnon portatif, ou amusement de société. Nouvelle édition. 12. 12 gr.

Descriptions pittoresques de Jardins, du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. 4. 5 thlr. 18 gr.

Histoire des Carex ou Laiches contenant la description et les Figures coloriées de toutes les Espèces connues et d'un grand nombre d'espèces nouvelles, par C. Schkuhr. Traduite de l'Allemand et augmentée par C. F. De la Vigne. 4. 10 thlr

Renée, ou les Effets des Passions. Par François Auguste Chateaubriand. Pour servir de Suite à Atala, ou les Amours de deux sauvages dans le desert. 1 vol. in 18. 8 gr.

Traité des Bâtiments, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; conte-

nant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit in-folio. Papier Velin. 20 thlr.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans. Gr. in fol. 15me 14me et dernière Livraison. 8 thlr.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Delphine

par

Mad. Stael-Holstein.

Un homme doit savoir braver l'opinion; une femme s'y soumettre.

---

4 Vol. 8. Preis 4 Thlr. 12 Gr.

Zugleich kündige ich die Uebersetzung dieses Werks zur nächsten Ostermesse an.

Leipzig den 12ten Jan. 1803.

C. H. Reclam.

Die Fränkischen Provinzial-Blätter, deren Inhalt sich über alle merkwürdige Gegenstände und interessante Nachrichten vom Fränkischen Kreise ausbreitet, werden auch in diesem Jahre und zwar nur in monatlichen Heften fortgesetzt. Der Jahrgang kostet auf jedem Postamte und in allen Buchhandlungen 2 Thlr. Cour.

Um die Anschaffung der ersten beiden Jahrgänge zu erleichtern, will man sie für 2 Thlr. ablassen. Man wendet sich deshalb directe an die Expedition der Fränkischen Provinzial-Blätter nach Baireuth und erhält sie Portofrei.

Bei C. F. Steinacker in Leipzig sind erschienen:

Abbildungen stehender Heere Europens. No. 2. Chursächs. Armee. 2tes Heft. 1 thlr. 16 gr.

In diesem 2ten Hefte sind die übrigen Sächsischen Regimenter und alle zur Armee gehörigen Personen dargestellt.

Drey Männer für Einen. Ein Lustspiel in 5 Aufzügen, nach dem Französischen des Picard von A. Wichmann. 16 gr.

Anlage, Verknüpfung, Entwickelung, Haltung der Charaktere, und ein leichter und fließender Dialog, machen dieses Stück bei der Aufführung und Lectüre gleich interessant.

In meinem Verlag ist so eben erschienen und um beigesetzten Preis bei mir und in allen Buchhandlungen zu haben:

Anleitung, die Proceßtabellen richtig zu verfertigen; aus diesfalls ergangenen höchsten Rescripten gezogen, für Chursächs. Advokaten. 8. Meissen 803. 6 Gr.

Meissen den 3ten Januar 1803.

Erbsteinische Buchhandlung in Meissen.

In der Erbsteinischen Buchhandlung in Meissen sind im Laufe des Jahres 1802 nachfolgende Werke erschienen und um beigesetzte Preise in allen Buchhandlungen zu bekommen:

1) Abentheuer Joseph Andrew's und seines Freundes Abraham Adams. Von Fielding, aus dem Engl. übers. von Fr. v. Oertel. 2 Bde. 8. Meissen. 3 Rthlr.
2) Adelung, J. C., Directorium, d. i. chronologisches Verzeichnis der Quellen zur Südsächsischen Geschichte, sofern selbige aus Geschichtschreibern aller Art und Denkmählern bestehen. gr. 4. Meissen. 3 Rthlr. 12 Gr.
3) Anleitung, die Proceßtabellen richtig zu verfertigen; aus desfalls ergangenen höchsten Reskripten für chursächs. Advokaten. 8. Meissen 803. 6 Gr.
4) Beiträge zur Beförderung des deutschen Weinbaues von der sächs. Weinbau-Gesellschaft, 1stes Heft. mit Kupf. gr. 8. Meissen. 12 Gr.
5) Bergk, J. A., Theorie der Gesetzgebung. gr. 8. Meissen. 1 Rthlr. 8 Gr.
6) — — Philosophie des peinlichen Rechts. gr. 8. Meissen. 1 Rthlr. 8 Gr.
7) Camenz, C. W. Th., katechetisches Handbuch, oder faßliche Darstellung der ganzen christl. Religion u. Moral, 2s u. 3s Bändchen. 8. Meissen. 1 Rthlr. 2 Gr.

8) Erato. Eine Sammlung kleiner Erzählungen vom Verfasser der Heliodora. 16 Bändchen. 8. Meissen. 1 Rthlr. 8 Gr.

9) Grohmann, J. Chr. A., Annalen der Universität Wittenberg. 3r Th. gr. 8. Meissen. 20 Gr.

10) Heliodora, die Lautenspielerin aus Griechenland, 2 Theile mit Kupfern, 2te Aufl. 8. Meissen. 1 Rthlr. 12 Gr.

11) Krug, W. T., über die verschiedenen Methoden des Philosophirens und der verschiedenen Systeme der Philosophie u. s. w. gr. 8. Meissen. 8 Gr.

12) Leopold, M. Fr. H. L., Wittenberg und die umliegende Gegend. Ein historisch-topographisch-statistischer Abriß zur dritten Säcularfeyer der Universitätsstiftung. gr. 8. Meissen. 12 Gr.

13) Marlow, Soph., Katechismus der Kochkunst, woraus junge Mädchen die ersten Anfangsgründe der Kocherei leicht u. bestimmt lernen können. 8. (30 Bogen.) 16 Gr.

14) Rudolphi, J. C., Gartenkalender mit Bemerkungen 40jähriger Erfahrungen (vom Verfasser der Nelkentheorie). 8. Meissen. brochirt auf Schreibpapier 18 Gr. auf Druckpap. 16 Gr.

15) — — — Bemerkungen über Erd- und Düngungsmittel, aus Erfahrung gesammelt. Ein Taschenbuch für Gartenbesitzer und Blumenliebhaber. 8. Meissen. 4 Gr.

16) Weinart, B. G., Litteratur des Staatsrechts und der Statistik von Sachsen. 2 Theile. gr. 8. Meissen. 1 Rthlr. 12 Gr.

17) Wie der ungemeine Menschenverstand die Philosophie nehme, dargestellt an dem philosophisch-kritischen Journale der Hrn. Schelling und Hegel von Zettel und Squenz. 8. Buxtehude. 5 Gr.

Meissen den 3ten Januar 1803.

K. Fr. W. Erbstein,
Buchhändler.

Ankündigung einer neuen Zeitschrift, unter dem Titel:

Russische Miszellen.

Daß die Aufmerksamkeit des Auslandes jetzt mehr als je auf Rußland gerichtet ist, davon zeugen schon die zahlreichen Nachrichten, die man in öffentlichen Blättern über Rußland findet. Nur sind diese Nachrichten größtentheils so beschaffen, daß der besser Unterrichtete, bei dem Lesen derselben, sich des Lächelns kaum erwehren kann. Die Namen sind fast immer verstümmelt, die Sachen nicht selten verdreht oder schief erzählt, und das Ganze hat gewöhnlich ein so kümmerliches Ansehen, daß man die Herausgeber jener Blätter, die aus Mangel an etwas Besserm dergleichen Armseligkeiten aufzunehmen genöthigt sind, um die Neugierde des Publikums über ein in aller Hinsicht interessantes Land nicht ganz unbefriedigt zu lassen, nicht minder bedauert, als das arme Rußland, das bei so schiefen und mangelhaften Darstellungen nie in seinem wahren Licht erscheint.

Durch meine Skizze von Moskwa, so wie durch die Uebersetzung einiger russischen Originalwerke, hab' ich versucht die Urtheile meiner Landsleute über Rußland, vorzüglich in litterarischer und moralischer Hinsicht zu berichtigen. Wie weit mir das gelungen ist, bin ich bei der Entfernung, in welcher ich von Deutschland lebe, nur wenig zu bemerken im Stande. Auf alle Fälle hoffe ich dies Ziel durch die russischen Miszellen, wovon ich von Zeit zu Zeit einige Hefte zu liefern gedenke, noch besser zu erreichen; denn sie sollen vorzüglich dem Bestreben gewidmet seyn, richtigere Begriffe über Rußlands litterarischen und moralischen Zustand in Umlauf zu bringen.

Die Rubriken dieser Blätter werden ungefähr folgende seyn:

I. Uebersetzungen aus neuern (russischen) Schriftstellern.
II. Alte Volksmährchen und Volkslieder.
III. Merkwürdige Charakterzüge aus der russischen Geschichte.
IV. Notizen über die russische Litteratur. Anzeige neuer interessanter Werke.
V. Miszellen.

Wie oft sich die Hefte folgen werden, kann ich bei meiner Entfernung vom Druckorte nicht genau bestimmen. Doch werden wo möglich jährlich wenigstens vier Hefte erscheinen.

Moskwa im Sommer 1802.

Johann Richter.

Der Unterzeichnete hat den Verlag dieser Zeitschrift übernommen, und verspricht seiner Seits alles zu thun, was das Publikum bei dieser Unternehmung zu erwarten berechtigt ist. Kupfer zur Zierde verspreche ich nicht, werde sie aber vielleicht, und zwar von guten Künstlern, liefern. Drei Hefte, die nicht vereinzelt werden, sollen einen Band ausmachen. Einzelne Hefte können nur zum Ersatz verloren gegangener um einen erhöhten Preis gegeben werden. — Das erste Heft wird im Januar 1803 fertig, und in allen Buchhandlungen, so wie durch die löblichen Postämter zu bekommen seyn.

Leipzig den 1sten Decbr. 1802.

Joh. Fr. Hartknoch.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 3. — 22 Januar 1803.

In dem Intelligenzblatte der Jenaischen A. Liter. Zeitung und im Reichs-Anzeiger sind weitläuftige und mit edler Wärme vorgetragene Aufforderungen von Seiten des Hrn. Kammerrath Justus Gruner zu lesen, zur Unterstützung von drei wichtigen Elementarbüchern des edlen Pestalozzi:

Buch der Mutter. Alphabet der Anschauung und Rechnungsbuch (letzteres mit 3 in Kupfer gestochenen Tabellen)

welche bei Heinr. Geßner in Bern, zu dem unglaublich geringen Pränumer. Preis von 1 Rthlr. Konv. herauskommen sollen. Ungerechnet, daß hier nicht von einem Tagesroman oder einer Modespielerei, sondern von einer höchst ernsten und wichtigen Sache die Rede ist, welche in das innerste Interesse der Menschheit eingreift, so darf man nur auf die Bogenzahl (51 Bogen!) mit den Kupfern sehen: und man wird diesen vorgeschlagenen Preis kaum annehmen können, wenn man im Stande ist, mehr für eine solche Sache zu thun.

Ich erbiete mich, ohnehin dazu aufgefordert, mit dem größten Vergnügen zur Sammlung von Pränumerazions-Beiträgen, und wünsche von Herzem, daß Eltern und Kinderfreunde die Erscheinung dieser genannten Werke, von welchen sich manche neue Aufschlüsse über praktische Pädagogik erwarten lassen, lebhaft unterstützen mögen! Spazier.

Notiz.

Von dem uns vor kurzem zum Druck zugesandten Nachspiel: „Der noble Zug; die erste Posse vom Herrn von K.“ (der Name ausgeschrieben) mit dem Motto: Ex ungue leo, können wir keinen Gebrauch machen. Wir ersuchen also den ungenannten Verfasser, sein Manuskript auf beliebige Weise wieder zurück zu nehmen.

Voß und Komp.

Steinische Pianoforte's.

Unterzeichneter findet sich verbunden, ergebenst anzuzeigen, daß er sich von seiner Schwester getrennt, und seine ihm ganz eigene Fabrike der Pianoforte, unter der Firma: Andreas Stein, in Nro. 289 verlegt habe. Die Firma: Geschwister Stein, höret auf, und werden demnach Alle, welche Bestellungen bei dem Unterzeichneten zu machen geruhen, ergebenst ersucht, sich folgender Adresse zu bedienen. Uebrigens hat sich Unterzeichneter zur Pflicht gemacht, sich des Ruhmes seines seel. Vaters stets würdig zu erhalten.

Andreas Stein von Augsburg,
privilegirter Verfertiger der Pianoforte's
in Wien.

Es ist uns Unterzeichneten die angenehmste Pflicht, den A. Steinischen Pianoforte's das rühmliche Zeugniß zu geben, daß sie den Forderungen der Kenner auf das vollkommenste entsprechen.

Diese Pianoforte's sind bei uns in eben der Aechtheit und Güte, wie bei dem Hrn. Verfertiger, zu haben. Leipzig den 10ten Jan. 1803.

Bureau de Musique,
Hoffmeister und Kühnel.

Ein Brief
an den Herrn Garlieb Merkel.

Ew. Wohlgeb.

fodern mich auf, den Beweis über die Lächerlichkeit Ihrer literarischen Existenz zu führen. Ich bin nun gern dazu erbötig Ihnen selbst (was immer sehr schwierig bleibt!) erschöpfend darzuthun, „daß wenn das Prinzip der Poesie überhaupt durch den Geruch aufzufinden gewesen wäre, Ew. Wohlgeb. es längst ausgewittert haben müßten“; sobald Sie mich nur in Hinsicht auf die Kosten für Druck und Papier entschädigen, oder mir zu diesem Behufe einen Platz in Ihrer Monatsschrift einräumen wollen; da mir Ew. Wohl-

geb. in der literarischen Welt, selbst in lächerlicher Hinsicht, bis jetzt noch zu unbedeutend scheinen, als daß ich den Ihnen an einem andern Orte angedroheten Gegenbriefwechsel auf meine eigene Gefahr anfangen sollte.

Was aber die todte Katze betrifft, die Sie neben Ihren anderen Gerichten dem Publikum als good eating wie ein zweiter Hogarth hinwerfen, so sollten Ew. Wohlgeb. sich dergleichen abgewöhnen; da es mir sehr leicht zum Beweise dienen könnte, wie es nicht möglich sei in einem edlen Style mit Ihnen zu reden; denn indem bekanntlich das Objekt im Allgemeinen über die Darstellung bestimmt, die Jungfrau von Orleans mir aber ein weit würdigerer Gegenstand scheint, als Ew. Wohlgeb., so ist es klar, daß ich über jene würdiger reden mußte, als über Dieselben. Der ich verharre

Ihr

ergebenster Diener,
August Klingemann.

Bei mir ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Delphine

par

Mad. Stael-Holstein.

Un homme doit savoir braver l'opinion; une femme s'y soumettre.

4 Vol. 8. Preis 4 Thlr. 12 Gr.

Zugleich kündige ich die Uebersetzung dieses Werks zur nächsten Ostermesse an.

Leipzig den 12ten Jan. 1803.

C. H. Reclam.

In unserm Verlage sind erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Dr. Christ. Heinr. Theod. Schreger's Balneotechnik, oder Anleitung Kunstbäder zu bereiten und anzuwenden, 1r Bd. mit einer schönen Vignette, gestochenem Titel u. 1 Kupfer, welches eine neue Dampfmaschine darstellt. gr 8. 1 Rthlr.

Dieser erste Band enthält die elastischen Kunstbäder, nehmlich Gas- und Dampfbäder.

Der zweite Band, welcher zur Ostermesse 1803 nachfolgt, wird die tropfbar-flüssigen Bäder, und jene aus festen Substanzen, sowohl trockne als feuchte Kunstbäder in sich fassen.

Ansichten des Nordens, ohne Brille und Vergrößerungsglas aufgenommen. 1s Bändchen. 8. Fürth 1803. Schrpr. 1 Rthlr. 4 Ggr.

Rußland ist im eigentlichen Sinn noch wenig bekannt, alles was wir darüber haben, gleicht einem Extrem. Entweder führte übertriebene Schmeicheley und Interesse den Pinsel, oder die Nasesucht, alles im verkehrten Lichte sehen zu wollen. Um so willkommener werden daher dem Leser diese Blätter seyn, die von einem Manne geschrieben sind, der sich ein Jahr vor Catharinens Tode und nach Kaiser Pauls Thronbesteigung in Rußland befand. Ein reiner lichter Geist, ein sanftes gefühlvolles Herz lebt in denselben. Dieser Theil enthält: Ansichten von Moscau, Nowogrod, St. Petersburg, Ingermanland, Nova, Jewa, Rewal, Perman, Dorpat und Riga.

Merkwürdige Reisen in fremde Welttheile. Zunächst für die jüngere Jugend, herausgegeben von Jacob Glatz, mit Kupfer, gestochenem Titel und Vignette. 8. Fürth, 1803. 2r Theil. 22 Ggr.

Der erste Theil dieser Reisen ist mit so viel Beifall aufgenommen worden, daß wir es für überflüssig halten, mehr, als das Erscheinen, davon anzuzeigen.

Beide Theile kosten nun zusammen 1 Rthlr. 20 Ggr. und empfehlen sich durch reinen Druck, schönes Schreibpapier und Kupfer vorzüglich zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken. Sie enthalten: 1) Schiffbruch der Juno, eines engl. Schiffes, an der Küste von Arracan. 2) Einiges über Africa mit einer Erzählung. 3) Auszug aus Mungo Parks Reisen im Innern von Afrika. 4) Ueberwinterung des Kapitain James in der Hudsonsbay, vom Jahr 1631 bis 1632. 5) Einiges über Columbens Entdeckung von Amerika. 6) Einiges über die Indianer in Nord-Amerika und die Karaiben in West-Indien. 7) Begebenheiten der Madame Noyer, welche im Jahre 1766 zwischen den Luccaischen Inseln in einem kleinen Fahrzeuge dem Wind und den Wellen überlassen wurde.

Der Bastard, oder Schicksale, Abentheuer, Wanderungen und Liebschaften eines deutschen Fürstensohns. 8. 2r Theil. 16 Gr.

Beide Theile dieses sehr interessanten Romans kosten 1 Rthlr. 12 Ggr.

Die christliche Religionslehre, philosophisch, exegetisch, historisch, kritisch und praktisch dargestellt von Georg Wilhelm Rullmann, Doctor der Theologie und der Philosophie, und ordentlichem Professor der Theologie zu Rinteln. Erster Band, die Einleitung und die Anthropo-

logie enthaltend. gr. 8. Fürth, 1803. 1 Rthlr. 8 Ggr.

Der zweite Band, der die Theologie und Christologie enthalten wird, erscheint zur Ostermesse.

Büreau für Litteratur in Fürth.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Lukumon, oder Nachrichten von ausserordentlichen Menschen in physischer und psychologischer Rücksicht, imgleichen Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkerkunde, zur Belehrung und Unterhaltung herausgegeben von J. G. Klevethal. Dritter und letzter Theil mit einem Anhang. 8. Leipzig. 1802. 1 Thlr.

Der mannigfaltige und interessante Inhalt dieses Buchs hat bereits den beiden ersten Theilen desselben eine günstige Aufnahme verschaft, und es zu einer Lieblingslektüre der erwachsenen Jugend erhoben, weshalb es mit Recht zu einem eben so unterhaltenden als nützlichen Geschenk für junge Leute beiderlei Geschlechts empfohlen werden kann. Es zerfällt in folgende Abschnitte: 1. Merkwürdige Menschen. 2. Merkwürdigkeiten aus den drei Naturreichen. 3. Beispiele von der Gelehrigkeit, Sagazität und von besondern Zuneigungen der Thiere. 4. Geographische Merkwürdigkeiten. 5. Gebräuche alter und neuer Zeit. 6. Merkwürdige Vorfälle. 7. Technologische Merkwürdigkeiten. 8. Einfälle, die durch Originalität, Witz und Scharfsinn merkwürdig sind. — Jeder Abschnitt, so wie der Anhang, besteht aus größern und kleinern Aufsätzen und Erzählungen, unter denen man nicht befürchten darf, wie in so manchen andern Sammlungen dieser Art, alte Bekannte anzutreffen; so daß sich selbst das gebildete Publikum nicht scheuen darf, das Buch in die Hand zu nehmen.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Komische Romane der Spanier, herausgegeben von Chr. Aug. Fischer. 2r Bd. (Auch mit dem besondern Titel: Geständnisse eines Weltkindes.) mit 1 Kupfer von Blaschke. Taschenformat, Leipzig 1802. 1 Thlr. 4 Gr.

Das Publikum hat durch die günstige Aufnahme des ersten Bandes dieser Sammlung, sowohl dem Plane des Verf. als seiner Ausführung vollen Beifall gegeben. Dieser zweite Band wird desselben um so weniger verfehlen, als er die Quintessenz eines komischen Romans enthält, den alle Nationen als einen der vorzüglichsten seiner Gattung anerkannt, und sich durch Uebersetzungen zu eigen gemacht haben. Es ist dies die Vida de Guzman de Alfarache por Matéo Aleman. Die gegenwärtige Umarbeitung vereinigt den Vorzug der gedrängten Kürze, wodurch jedoch nichts von dem eigenthümlichen Charakter des Originals verwischt ist, mit einer dem Gegenstande angemessenen lebhaften und ächt komischen Darstellung. In den folgenden Bänden wird der Herr Herausgeber lauter neue und noch nie übersetzte Originale liefern, wozu ihn seine ausgebreiteten litterarischen Verbindungen in Spanien in den Stand setzen.

Hun.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Historisch-statistisches Gemälde des russischen Reichs, am Ende des 18ten Jahrhunderts. 5r u. 6r Theil. 8. 1802. 3 Thlr. 12 Gr. auf geglätt. Velinpap. 7 Thlr.

Wodurch sich schon die ersten Bände dieses schätzbaren Werks ausgezeichnet haben, Fleiß, Genauigkeit, philosophischen Geist und Schönheit der Darstellung — das läßt sich vielleicht in noch höherm Grade von diesen beiden Theilen rühmen, die die Geschichte des russischen Handels bis auf die neuesten Zeiten enthalten. Da der Verfasser eine Menge wichtiger Dokumente aus dem Archiv des Reichs-Kommerz-Kollegiums dabei benutzen durfte, so hat er uns hiermit ein Werk geliefert, das auch unabhängig von den übrigen Theilen dieses Gemäldes, als ein vortrefliches Ganzes und als ein unschätzbarer Beitrag zur allgemeinen Handelsgeschichte angesehen werden muß.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Briefe eines reisenden Russen, von Karamsin. Aus dem Russischen von Joh. Richter. 6tes und letztes Bändchen, mit dem Bildniß des Uebersetzers von Lips. Taschenf. Leipzig 1802. 1 Thlr.

In diesem letzten Bändchen besucht der liebenswürdige Russe, den das deutsche Publikum bereits kennt und liebt, die umliegenden Gegenden von Paris, geht dann nach London, und kehrt von da zur See nach seinem Vaterlande zurück. „Ein richtiger, durch vielseitige Kultur geschärfter Blick, ein wohlwollendes „Herz, ein leiser Anstrich von Schwärmerey ohne alle „erkünstelte Empfindeley, zarte Empfindung, Naivetät „der Darstellung, eine ganz eigenthümliche Art, womit „uns der Verfasser seine Abentheuer erzählt und uns „überall mit sich gleichsam herumführt, ohne uns mit „trockenen Details zu ermüden" — dies alles ist be-

reits von den vorzüglichsten kritischen Blättern an unserm Reisenden gelobt worden, und auch in diesem letzten Bändchen bleibt er eben so anziehend, eben so liebenswürdig.

Der allgemeine Beifall, womit diese Briefe in Deutschland aufgenommen worden sind, hat bereits eine zweite Auflage der beiden ersten Bändchen nöthig gemacht, die in kurzer Zeit, sobald Hr. Jury in Berlin den Stich der neuen Kupfer vollendet hat, erscheinen wird.

Modell-Magazin
für
Oeconomen,
oder:
Abbildung und Beschreibung
der nützlichsten und bequemsten
Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre
für
Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld- Garten- und Wiesenbau, Brauerei und Branntweinbrennerei.

Nach
den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen
von
Johann Riem,
Kurfürstl. Sächsischem und Fürstl. Anhalt Pleßischem Commissionsrathe,
und
J. A. Heine,
Architekten in Dresden,
in Verbindung mit mehreren Landwirthen herausgegeben.

Erster Heft.

Leipzig, bei Voß und Compagnie.
Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Jeder Oekonom, der sich über das Gewöhnliche seiner Wissenschaft erhebt, wird sich freuen diesem Gegenstande der Oekonomie ein eignes Werk gewidmet zu sehen. Hr. Commissionsrath Riem in Dresden hat die Herausgabe besorgt, und seine mehr als 20jährige Praxis in der Landwirthschaft, sein Verhältniß als beständiger Sekretair der Leipziger ökon. Societät, die damit verbundene höchst schätzbare Modell-Sammlung und Bibliothek, wie auch seine Verbindung mit so vielen großen Oekonomen und Gelehrten, haben ihn in den Stand gesetzt, diesem neuen ökonomischen Werke die möglichste Vollkommenheit zu geben, und es über alle andere bisher erschienene Werke dieser Art zu erheben. Dieser erste Heft enthält: 1) Beschreibung und Abbild. eines Kalkstreu-Karrens; 2) desgl. eines Wirthschafts-Karrens; 3) desgl. einer Flachs- und Hanfbrechmaschine; 4) desgl. einer Wäschmangel oder Wäschrolle; 5) desgl. einer Häckfel- oder Siedemaschine; 6) desgl. zweier Waschmaschinen und 7) eine neu erfundene Waschmaschine mit Stampfen. Die dazu gehörigen 6 Kupfertafeln sind von dem geschickten Architekt Heine nach den Modellen selbst gezeichnet und sauber in Kupfer gestochen worden. Ueberhaupt haben wir nichts gespart, was einem so äußerst nützlichen Werke zur Zierde dienen kann. Der zweite Heft davon erscheint zu Ostern.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Meine Fußreise durch Schweden und Norwegen. Nach dem Franz. des Herrn de la Tocnaye, mit Anmerk. und Zusätzen eines Deutschen. 1ster Theil. 8. 1802. Leipzig. 1 Thlr. 4 Gr.

Man kennt die Fußwanderungen des Verfassers durch die drei brittischen Königreiche, und man kann sicher seyn, hier dieselbe originelle Ansicht des Lebens, dieselbe feine Beobachtungsgabe, dieselbe Laune, dieselbe Mannichfaltigkeit der Abentheuer wieder zu finden. Die Uebersetzung ist überdies mit Anmerkungen versehen, die man einem durch eigene Schriften über Schweden rühmlichst bekannten Gelehrten verdankt. Der 2te und letzte Theil ist unter der Presse und erscheint zur Oster-Messe 1803.

In allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Mährchen, oder geheime Geschichte des Hofes zu Hebed. mit 1 Kupfer. 8. 1802. 21 Gr.

Wer es versteht, aus diesen lieblichen poetischen Träumen einen moralisch-politischen Sinn herauszusuchen, der wird bei diesen Mährchen volle Befriedigung finden; zumal da die Philosophie des Verfassers ganz für das Leben berechnet, der Stoff interessant und die Darstellung blühend und lebhaft ist.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 4. — 29 Januar 1803.

Von dem

Säugthierwerk

des Herrn Präsidenten von Schreber

sind in der letzten Mich. Messe folgende Fortsetzungen erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Von der ersten Ausgabe derselben das 60ste und 61ste Heft, illuminirt auf holländ. Papier, und schwarz.

Von der zweiten Ausgabe derselben die 20ste Lieferung, illum. auf holländ. Papier und illum. auf deutschem Papier.

Von der dritten oder monatlichen Ausgabe derselben das 64ste bis 75ste Heft, illum. auf holländ. Papier.

Erlangen am 10ten Januar 1803.

Waltherſche Kunst- und Buchhandlung.

Neuentworfenes Gemälde von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde, in geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht; hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den neuern Länderbeschreibern, wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen von J. Chr. Schedel. Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ostindien, welches sich in den neueren Zeiten durch seine so außerordentlichen Begebenheiten so sehr auszeichnete, verdient gewiß in dieser Hinsicht, als auch durch den Ueberfluß an Producten aller Art, womit die Natur dieses Land beglückte, die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers. Herr Schedel, der sich schon oft rühmlichst dem Publikum durch seine Schriften bekannt machte, unternahm es daher ein möglichst vollständiges Gemälde von diesem interessanten Lande zu entwerfen, wobei er auf jede Klasse von Lesern, insbesondere aber auf Kaufleute Rücksicht nahm. Daß ihm dieses Unternehmen gelungen ist, beweist der Beifall, mit welchem dieser erste Band gleich bei seiner Erscheinung aufgenommen wurde.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Leipzig bei C. H. Reclam ist erschienen:

Catalogue of approved English Books, oder Verzeichniß der vorzüglichsten Engl. Litteratur bis Ende des Jahrs 1800. gr. 8. Schreibpapier 1 Thlr. Druckpap. 16 Gr.

Je weniger bis jetzt die so geschätzte Engl. Litteratur in Deutschland bekannt werden konnte, je mehr es an vollständigen Verzeichnissen ganz fehlte, da selbst in England wenig Rücksicht darauf genommen wurde, je mehr glaube ich den Freunden dieser Litteratur durch Herausgabe dieses Verzeichnisses gefällig zu werden. Den Grund zu diesem Unternehmen legte der London Catalog, welcher mit andern verglichen und ergänzt wurde. Die neuesten Editionen werden durchgängig angenommen, und die Preise nach Thalern und Groschen bestimmt, wie ich im Stande bin sie franco Leipzig zu liefern. Ein Supplement von 1801 und 1802 erscheint in einigen Wochen.

Ob ich schon ein ausgewähltes Französisches und Englisches Lager der neuesten und vorzüglichsten Litteraturwerke dieser Auslande bezogen habe, davon ein besonderes gedrucktes Verzeichniß gratis bei mir ausgegeben wird, so glaube ich doch um so sicherer auch die Aufträge jeder Bestellung fordern zu können, als Verbindungen mit den Verlagshandlungen beider Auslande mir die Wünsche des deutschen Publikums erleichtern.

Auch ist bei mir der längst erwartete Roman: Delphine, par Mad. Stael-Holstein. 4 Vol. broschirt 4 Thlr. 12 Gr. zu haben, welcher nach seiner Erscheinung in Paris, sogar die Aufmerksamkeit des ersten Konsuls erregte. Leipzig d. 15. Jan. 1803.

C. H. Reclam.

Pränumerazions-Anzeige.

Die Geschäfte des Hauswesens, ein Handbuch für junge Frauenzimmer die gute Hauswirthinnen werden wollen. Von einer erfahrnen Hausmutter herausgegeben. 8.

Wir, als Verleger, erlauben uns nichts zum Lobe dieses Werks zu sagen, welches sich von allen Andern ähnlichen Inhalts dadurch so vortheilhaft unterscheidet, daß der darin ertheilte Unterricht sich durchaus auf selbstgemachte Versuche und geprüfte Erfahrungen gründet und daher bei angestellter Probe sich sogleich selbst empfehlen wird. Bis zu Anfang des Märzes in diesem Jahre wird sowohl bei uns, als in allen Buchhandlungen, so wie in den naheliegenden Postämtern von den Liebhabern dieses angezeigten Buches 1 Rthlr. Pränumeration angenommen. Das Buch erscheint gleich nach Ostern dieses Jahres. Die Sammler erhalten das 6te Exemplar frei. Wer seinen Namen dem Buch vorgedruckt wünscht, beliebe solchen deutlich geschrieben, da, wo pränumerirt wird, einzureichen. Briefe und Gelder erwartet durchaus frei, die

Stendal, den 3ten Jan. 1803.

Franzen und Großensche Buchhandlung.

Wir zeigen dem auswärtigen resp. Publiko, vorzüglich denjenigen Häusern, die in gezogenen Schreibfedern Geschäfte machen, hiedurch ergebenst an, daß dieser Artikel in unserer Fabrike gegenwärtig bei einer darin getroffenen größern Ausdehnung in 20 verschiedenen Sorten, von 1 bis 20 Rthlr. Preuß. Cour. pro 1000 Stück, sowohl auf Holländische als Hamburger Art verfertigt wird. Wir sind daher im Stande, jeden uns darauf zu ertheilenden Auftrag prompt zu effektuiren und die Waare von besonders guter Qualität zu liefern. —

Außerdem findet man alle zur Miniatur- Pastell- und Oel-Malerey erforderliche Artikel, schwarze und couleurte Tusche, 53 Sorten Bleyfedern, 50 Sorten Siegellack, 54 Sorten weiße Visitenkarten, alles nach besondern Musterkarten und Preiscouranten, so wie auch schwarze, rothe und weiße Engl., Französ. und Italienische Zeichenkreide, zu den billigsten Preisen bei uns. — Von unsern übrigen Handlungs-Artikeln, die überdem noch in trocknen Waaren und verschiedenen Delicatessen bestehen, sind gedruckte Preiscourante gratis bei uns zu haben. —

Bei der Versicherung einer prompten und reellen Bedienung bitten wir um gefällige Aufträge. —

Berlin, den 14ten Jannar 1803.

F. W. Schröder
und Comp.

Unter dem Titel:

Französische Miszellen,

erscheint in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung das erste Heft einer Monatschrift, welche von einer deutschen Dame in Paris, mit dem Beistand einiger dort anwesenden, in der deutschen Literatur nicht unbekannten, Landsleute unternommen wird. Literarische und andre nicht politische Neuigkeiten und Anekdoten des Tages sind, wie sich von selbst versteht, mit der Gegenstand dieses neuen Journals; zugleich aber scheint es sich, auch für das schöne Geschlecht, durch die Ansichten des Tages auszuzeichnen, welche ein gebildetes und zartfühlendes weibliches Gemüth den unzähligen interessanten Erscheinungen auf jenem großen und lebhaften Schauplatze abgewinnen mag. Dahin gehören in diesem ersten Hefte die Beschreibung der Gemählde-Ausstellung im Louvre, das Gespräch einer jungen Preussin mit einem französischen General, die Spazierfahrt nach St. Cloud, die Karakteristik der Frau von S. Simon. In einer andern Manier und von einer männlichen Feder ist die kurze Uebersicht der neueren Geschichte und des jetzigen Zustandes der französischen Literatur, und zu lehrreicher Abwechselung gereicht auch der Aufsatz, der von der Industrie-Ausstellung im Louvre handelt. Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit versprechen dieser Monatschrift, der es nie an Stoff gebrechen kann, einen guten Fortgang, während dessen die Unternehmerin Zeit gewinnen wird, sie mit noch größeren Vorzügen auszustatten.

Von Chateaubriants Roman:

Oderahi, histoire americaine

ist eine deutsche Uebersetzung schon bis auf wenige Bogen fertig und erscheint binnen 14 Tagen in der unterzeichneten Buchhandlung. Berlin d. 20. Jan. 1803.

Müllersche Buchhandlung.

Wir haben aus Paris erhalten: Portraits des trois Consuls présents de la Republique Française. Dessinés par Isabey et J. B. F. Massard, et gravés par Frescati et J. B. L. Massard Fils. Colorirt 2 Thlr. 12 Gr. in brauner Manier 1 Thlr. 8 Gr. — Portrait du Premier Consul de la Republique Française Bonaparte et son epouse. Dessiné par Isabey et gravé par Frescati. Colorirt 1 Thlr. 16 Gr. in brauner Manier 20 Gr. — Wir glauben ein geehrtes Publikum auf diese von den Herren Isabey und Massard nach dem Leben gezeichneten und von dem rühmlichst bekannten J. M. Lacretelle colorirten Portraits vorzüglich aufmerksam machen zu dürfen, da sie in Paris ein so großes Aufsehn erregten und wegen ihrer Richtigkeit so viel Beifall fanden, daß in einer kurzen Zeit 4000 Exemplare abgesetzt wurden, und daher die Zeichnung einige Mal gestochen werden mußte.

Reichs-Industrie-Büreau.

Eben ist erschienen: Guytons Beschreibung eines Holzsparenden Ofens, um mit wenig Brennmaterialien die größte Hitze hervorzubringen. Nebst andern Nachrichten über holzersparende Einrichtungen und Erfindungen sich ökonomisch zu erwärmen. Ingleichen eines Berichts zur gründlichen Kenntniß der Ursachen, welche die Kamine rauchen machen, und der wahren Mittel, denselben abzuhelfen. Mit Kupf. gr. 8. — Diese nützliche Schrift ist in allen soliden Buchhandlungen für 8 Gr. zu haben.

Ankündigung
der Lebensgeschichte
des
blinden Flötenspielers L. Dulon.

Ich bin Willens meine Lebensgeschichte, in drei Bänden, von mir selbst bearbeitet, und bei Vieweg in Braunschweig gedruckt, auf Pränumeration herauszugeben; sie wird auf Michaelis 1803 vollständig erscheinen. Der Pränumerationspreis ist 2½ Rthlr. Conventionsmünze, wovon die eine Hälfte baar voraus zu bezahlen, und die andere beim Empfange des Buchs zu entrichten ist. Die Namen der Beförderer meines Unternehmens sollen dem ersten Bande vorgedruckt werden. Der Pränumerationstermin bleibt bis kommende Ostern offen, und der Ladenpreis wird nach dieser Zeit 3½ Rthlr. seyn. Da die Zahl derer, von welchen ich auf meinen vieljährigen Reisen Beweise ihres Wohlwollens empfieng, und die ich als thätige Unterstützer der Kunst und Beförderer des Guten kennen lernte, sehr beträchtlich ist, so war es unmöglich, mich an jeden Einzelnen zu wenden. Ich ersuche Sie also hierdurch sämmtlich, bei ihren Freunden und Bekannten für mich zu wirken. Sie können sich entweder an die Viewegsche Buchhandlung in Braunschweig, oder an die Buchhandlungen Ihres Orts, oder geradezu an mich selbst wenden, und die Briefe, an den Flötenspieler Dulon in Stendal in der Altemark überschreiben. Wer auf 9 Exemplare zugleich vorausbezahlt, erhält eins, auf 15 zwei, auf 20 drei, und auf 25 vier Exemplare für seine gefällige Bemühung. Briefe und Geld erbitte ich mit Postfrei, wogegen die Herren Pränumeranten ihre Exemplare bis Berlin, Hamburg, Braunschweig, Leipzig, Frankfurt am Mayn und Nürnberg, gleichfalls Postfrei erhalten sollen.

L. Dulon.

Mit Vergnügen werden sich Unterzeichnete der Mühe des Pränumerationssammelns auf obiges Werk unterziehen.

Voß und Comp. in Leipzig.

---

1. Der furchtbare Bettler, oder der verlassene Meierhof. Vom Verf. von Lalotte und Fanfan. Mit Kupf. 8.
2. Zoriada, oder Abentheuer der Tochter des Großmoguls. Eine romant. Geschichte. Mit Kupf. 8.
3. Kurzbauchs Reise nach Leipzig. Eine komische Geschichte. 8.
4. Der Seeräuber von Neapel. Nach dem Engl. bearbeitet. Eine abentheuerliche Geschichte in 3 Theilen. Mit Kupf. 8.

Vorstehende interessante Schriften sind in allen soliden Buchhandlungen und in Leipzig im Magazin für Litteratur auf dem alten Neumarkte Nro. 614. zu haben.

Eben ist erschienen: Funfzig von verschiedener Art ganz neu erfundene und bewährte Kunststücke zur angenehmen Unterhaltung und Zeitvertreib für junge Leute und andere Liebhaber, vom Hofrath v. Eckartshausen. Vierte verbesserte Auflage. 8. — Diese angenehm unterhaltende Schrift ist in allen soliden Buchhandlungen für 6 Gr. zu haben.

Bei uns ist zu haben: Leben des K. K. Kapellmeisters Wolfgang Gottl. Mozart, nach Originalquellen beschrieben von Fr. Niemtschek. Neue Auflage, 8. 14 Gr.

Magazin für Litteratur in Leipzig
auf dem alten Neumarkte No. 614.

Bei dem Buchhändler Derk in Breslau ist das wohlgetroffene Portrait des Herrn Criminalrath und Professor Meisters zu Frankfurt a. d. Oder à 1 Thlr., 2) das Portrait des Königl. Preuß. Obristlieut. und Kommandant der Festung Brieg, Hrn. G. F. v. Koschitzky à 8 Ggr., 3) ein schöner Madonnenkopf nach Guido Reni à 1 Thlr. 8 Ggr. und 4) der Raub der Dejanira nach Titian à 2 Thlr. 12 Ggr. zu haben. Bestellungen nimmt die v. Kleefeldsche Buchhandlung in Leipzig an.

Leben der Madame Bonaparte, Gemahlin des ersten Konsuls, treu dargestellt von einem Augenzeugen. Aus dem Französischen. Dritte Auflage. Mit den wohlgetroffenen Portraits der 3 Konsuls und der Madame Bonaparte. 8. Paris. 1 Thlr. 8 Gr.

Das Comtoir für Litteratur in Leipzig hat die Gefälligkeit gehabt, obiges Werk in Commission zu nehmen.

Der Verleger.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und J. C. Hayne. 23ster Heft. 16 Gr.

Von diesem nicht nur für Anfänger in der Botanik, sondern auch für Kenner dieser Wissenschaft so vortreflichem Werke, welches sich in Rücksicht der Richtigkeit der Zeichnung, der Genauigkeit der Zergliederung der Gewächse und der Deutlichkeit der Beschreibung der Gewächse, vor allen vortheilhaft auszeichnet, ist wiederum ein Heft erschienen. Alle 23 Hefte kosten zusammen 15 Thlr. 8 Gr.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Ankündigung eines interessanten Romans.

Wilhelmine von Rosen; von dem Verfasser der Urne im einsamen Thale. Ein Roman in 2 Theilen. Mit Kupfern von Arndt. 8. 2 Rthlr. 4 Gr.

Die Urne im einsamen Thale, als auch das Gegenstück dazu, der Todtengräber, beide höchst merkwürdige Erscheinungen unter der großen Anzahl neuerer Romane, erhielten einen so ausgezeichneten Beifall, daß sie sich in den Händen aller Freunde unterhaltender Lectüre befinden. Der Verfasser liefert hier wieder ein neues Erzeugnis seiner Muse, welches mit eben dem Feuer und der reichen Phantasie geschrieben ist, durch welche er sich vor allen andern so vortheilhaft auszeichnet, und daher jedem, der die beiden ersteren Romane gelesen hat, eine willkommene Erscheinung seyn muß. Was übrigens die äußere Eleganz betrift; so haben wir auf das Beste dafür gesorgt.

Voß und Comp.

Moralische Gemälde für die gebildete Jugend.

Von

Jakob Glatz.

Zweiter Heft

mit dem Bildnisse Guts Muths und drey Kupfern.

Leipzig bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Nicht allein für die gebildete Jugend, sondern auch für jeden gebildeten erwachsenen Menschen müssen diese Gemälde eine äußerst interessante Lektüre seyn. Weckung und Veredelung moralischer Gesinnungen und des Schönheitssinnes war die Absicht des Verfassers, als er die Ausarbeitung dieses Buches übernahm, und Sachkundige mögen entscheiden, in wiefern er diese Absicht erreicht hat. Dieses zweite Heft enthält 4 Erzählungen, die an innerem Werthe nichts denen im ersten Hefte nachgeben, und wozu wir von dreien derselben die interessantesten Scenen haben zeichnen, und von einem unserer besseren Künstler stechen lassen. Zum Titelkupfer haben wir diesmal GutsMuths Bildniß gewählt, das nach einem sehr ähnlichen Gemälde verfertigt ist, zu welchem der Verf. statt der Vorrede eine kleine Biographie hinzugefügt hat, die gewiß einem jeden sehr willkommen seyn muß.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 5. — 5 Februar 1803.

Notizen.

Unterzeichneter ersucht Bekannte und Unbekannte, ihre Briefe und Pakete, in Angelegenheit der Zeitung f. d. e. W. nicht mehr aufs Gerathewohl Buchhandlungen zum Beischluß zu geben, von welchen er sie manchmal Monate später erhält; wie denn eben erst jetzt ein Brief aus Posen vom 8 Novbr., und einer aus Oldenburg gar vom 8 Oktober datirt, eingegangen ist. Das Ersparniß von einigen Groschen Porto für den Einsender, kann wohl dagegen sehr unbedeutend seyn.

Der Aufsatz von Geronimo in H. wird nur zum Theil benutzt werden. Ueber dieselbe Sache liegt schon seit einiger Zeit ein mehr umfassender Aufsatz zum Druck bereit.

Der anonyme Bericht von einem Vorfall aus Hamburg, der nicht die besten Intenzionen verräth, kann, so interessant er auch geschrieben ist, aus jenem gedoppelten Grunde, nicht abgedruckt werden. Ein anderer anonymer Bericht aus Breslau über das dortige Theater, der voll leerer, unbewiesener Lobpreisungen ist, eben so wenig.

Hr. S. G. in M—n kann unmöglich auf seine Zuschriften, die unangenehme Privatsachen von ihm enthalten, Antwort verlangen. Was geschehn kann, wird ohnehin geschehen.

Hrn. von *** in Warschau die Nachricht, daß das Bewußte schon seit einigen Wochen besorgt ist.

Red.

Berichtigung.

Da Herr August Bode in der Ankündigung eines von ihm herauszugebenden Journals für poetische Uebersetzungen, Polychorda betitelt, Tieck und mich als Mitarbeiter genannt hat, so sehe ich mich genöthigt, dieses Mißverständniß in meinem und meines Freundes Namen zu berichtigen, und anzuzeigen, daß keine Theilnahme an obiger Zeitschrift von uns zu erwarten sey.

Berlin. A. W. Schlegel.

Fröbing, J. C., Calender für das Volk auf das Jahr 1803. Hannover in der Helwingschen Hofbuchhandlung.

Zur Empfehlung dieses, seiner Bestimmung durchaus entsprechenden Calenders, bedarf es keiner lobpreisende Anzeigen. Der ungetheilte Beifall, den er seit seiner ersten Erscheinung genossen hat, ist Bürge für seinen gemeinnützigen Werth. Auch in diesem Jahrgange sind die kleinen lehrreichen Erzählungen zur Nachahmung und zur Warnung sehr gut ausgewählt. Den Beschluß macht die Fortsetzung des unterrichtenden Mancherley von dem Buchstaben J bis N, welches zum Unterricht in Bürgerschulen ganz vorzüglich brauchbar ist und den Werth des Büchelchens durch Belehrung und Unterhaltung gleich sehr erhöht. Die Anschaffung zu erleichtern hat die Verlagshandlung den Preis der vorigen drei Jahrgänge dieses Volkscalenders zur Hälfte, nehmlich jeden zu 6 Ggr., herabgesetzt.

Decken, F. v. der, Versuch über den englischen National-Character. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandlung.

Der englische National-Charakter gehört zu den Dingen, über welche Jeder urtheilt, weil gewisse Eigenheiten desselben auch bei der oberflächlichsten Kenntniß in die Augen fallen. Desto angenehmer muß es seyn, die dunkeln Gefühle, welche Jeder über diesen Gegenstand hat, entwickelt und, aus tieferer Erforschung desselben berichtigt, in ein helles Licht gesetzt zu sehen. Dieses wird durch diese kleine Schrift auf meisterhafte Art bewirkt. Der Verfasser, dessen ächt philosophischer Beobachtungsgeist bereits in mehrere Schriften über neuere Militair-Geschichte und Wissenschaft sich bewährt hat, will die englische Nation nicht lobpreisen, nicht herabsetzen, sondern schildern, wie und worin sie sich von allen andern Nationen unterscheidet. Er schildert aber nicht nur, wie der englische Geist ist, sondern er erhebt den

Leser auch zu Ergründung der Ursachen, warum und wodurch er so geworden ist? er zeigt, wie das Clima, die Insularische Lage, die politische Verfassung, die Verhältnisse gegen fremde Lande im Kriege und Frieden aus dem Engländer gerade das, wie er sich itzt zeigt, haben machen müssen. Man stößt hier überall auf die scharfsinnigsten Beobachtungen, auch über das Characteristische der englischen Sprache und Litteratur, in denen jeder Untersuchungen dieser Art liebende Leser dem Verfasser mit eben so vielem Vergnügen als Nutzen folgen wird.

Folgende neue Schriften, welche in mehreren gelehrten Blättern sehr vortheilhaft beurtheilt worden, sind in den solidesten Buchhandlungen zu haben:

Ballhorn, G. F., über Declamation in medicin. und diätetischer Hinsicht. 8 Ggr.

Bessel, F. W. von, Entwurf eines Militair-Feld-Reglements. Mit Kupf. Wohlfeilere Ausgabe. 1 Thlr. 8 Ggr.

Christiani, C., vermischte Aufsätze zum Nutzen und Vergnügen, mit angehängter Phraseologie zum Uebersetzen ins Englische oder Französische, für Geübtere. 20 Ggr.

Decken, F. v. der, Versuch über den englischen National-Character. Schreibp. 15 Ggr.

Fredersdorff, C. F., Anweisung zur Erforschung des Ertrages der Eisenhütten-Werke nach hüttenmännisch practischen Grundsätzen, nebst einer Anleitung zum Betriebe und Handlungs-Rechnungswesen. 2 Thlr. 20 Ggr.

Langstedt, F. C., Geist der englischen Sprache, in selecten Beispielen aus prosaischen, dramatischen und poetischen Classikern. 3 Abtheilungen. 1 Thlr. 6 Ggr.

Sternberg, J. F., das schwere Zahnen der Kinder. Ein Versuch zur Beförderung und Verbreitung medicinischer Aufklärung unter Aerzten und Nicht-Aerzten; nach Wichmannschen und eignen Ideen entworfen. Mit Kupf. 2 Thlr. 20 Ggr.

Ueber die Unentbehrlichkeit des Branntweins. In Antwort auf Hrn. Geh. Rath Hufelands Schrift: über die Vergiftung durch Branntwein. broschirt. 4 Ggr.

Wichmann, J. E., Ideen zur Diagnostik. 3r Theil. 20 Ggr.

Neuentworfenes Gemälde von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde, in geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht; hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den neuern Länderbeschreibern, wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen von J. Chr. Schedel. Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ostindien, welches sich in den neueren Zeiten durch seine so außerordentlichen Begebenheiten so sehr auszeichnete, verdient gewiß in dieser Hinsicht, als auch durch den Ueberfluß an Producten aller Art, womit die Natur dieses Land beglückte, die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers. Herr Schedel, der sich schon oft rühmlichst dem Publikum durch seine Schriften bekannt machte, unternahm es daher ein möglichst vollständiges Gemälde von diesem interessanten Lande zu entwerfen, wobei er auf jede Klasse von Lesern, insbesondere aber auf Kaufleute Rücksicht nahm. Daß ihm dieses Unternehmen gelungen ist, beweist der Beifall, mit welchem dieser erste Band gleich bei seiner Erscheinung aufgenommen wurde.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Die merkwürdigsten Jahre aus Villars Leben. 8. Halberstadt J. H. Groß. 16 Gr.

Unter diesem einfachen Titel findet der Leser von Geschmack eine wirklich sehr interessante Lebensbeschreibung lebhaft und blühend erzählt, der er gewiß das Zeugniß einer sehr angenehmen Unterhaltung nicht versagen wird.

Bericht der Committee des britischen Unterhauses über die Bittschrift des Dr. Jenner in Betreff seiner wichtigen Entdeckung der Kuhpockenimpfung. A. d. Engl. übersetzt vom Dr. C. G. Kramer, Medizinalrath und Stadtphysikus zu Halberstadt. 8. broschirt. 8 Gr.

Diese Schrift enthält zugleich das Gutachten der berühmtesten Aerzte Englands über die Entdeckung des Dr. Jenner, der bekanntlich eine Belohnung von 10000 Pf. Sterl. erhielt.

Haustafel zur Beförderung der Kenntniß der Schutzpustel und ihrer Impfung, nebst illum. Abbildung des Schutzbläschens, von J. F. Niemann, Medizinalrath zu Halberstadt. Fol. 3 Gr.

Durch Vertheilung dieser Tafel könnten Gutsbesitzer, Aerzte u. s. w. wirklich einer guten Sache noch mehr Eingang verschaffen. Wer 25 Stück davon nimmt, erhält sie für 2 Thaler.

J. H. Groß.

Leiden der Familie Bourbon. 3 Thle. in 8.

Zu einer Zeit, wo man über die Auftritte in Frankreich während der Revolution kaltblütiger zu ur-

theilen anfängt, und wo die Schuppen der Leidenschaften von den Augen wegfallen, werden gewiß auch die Vorurtheile, welche ein großer Theil des Publikums anfangs gegen den gutmüthigen Ludwig XVI. und seine Familie hegte, aufhören, und sein unglückliches Schicksal wird, da man genauer zu prüfen Gelegenheit hat, eine desto innigere Theilnahme finden. Diejenigen, welche das Unglück dieser bedauernswürdigen Familie in ihrem ganzen Umfange kennen lernen wollen, finden ihre Rechnung in diesem Buche, von welchem bereits öffentliche Blätter mit Beifall gesprochen haben. Der Verfasser folgt in den Hauptsachen der Geschichte; nur die Nebenzüge, die Form, die Behandlung des Gegenstandes, das Colorit gehören ihm zu, und es ist ihm gelungen, dadurch, daß er die Phantasie des Lesers in Thätigkeit zu setzen weiß, den Weg zu ihrem Herzen zu finden. Der erste Band enthält Brienne's Ministerium und seine Entlassung, nebst dem Tode des Großkanzlers; ferner Neckers Administration, die Versammlung der Reichsstände, die Unruhe in Paris und die fürchterlichen Oktoberszenen zu Versailles. Ueberhaupt findet man hier eine Charakteristik der vornehmsten Helden, welche in dem Trauerspiele auftreten; der zweite Band giebt von dem Aufenthalte der königl. Familie zu Paris und von den mannigfaltigen Kränkungen, welche sie daselbst erfahren mußte, ausführliche Nachricht. Zugleich ist darin die unglückliche Flucht, mit allen ihren Nebenumständen, auf eine Art erzählt, die, ungeachtet sie von der Wahrheit nicht abweicht, und Fiktion ausschließt, ihren Zweck das Herz zu rühren, nicht verfehlen wird. Der dritte Band endlich enthält Dumourier's kurzes, wiewohl an Begebenheiten reiches Ministerium, die Kriegserklärung gegen den deutschen Kaiser, den fürchterlichen 10ten August, an welchem sich die Sonne des Königthums neigte, und die Suspension Ludwigs. Nun begiebt sich der Leser mit dem Verf. in den Tempelthurm, um hier Elend ohne Maaß zu schauen. Er sieht hier die unglückliche Familie sich selbst überlassen, verkannt, geschmäht, beschimpft. Er sieht auf der andern Seite eine Horde Kanibalen gierig auf den Augenblick lauern, wo Ludwigs Haupt fallen wird. Mit Thränen folgt er durch die Schlangenwege des schrecklichsten Prozesses, weilt dann wehmüthig bei den letzten Augenblicken Ludwigs, sieht dann mit Schaudern ihn, seine Gattin, seine Schwester auf dem Blutgerüste sterben, wird aber doch wieder einigermaßen mit dem Schicksale ausgesöhnt, indem er bald denen ihren verdienten Lohn geben sieht, welche alle dies Schreckliche veranstaltet haben.

Der Taucher, Ballade von **Schiller**, komponirt von **Fr. A. Kaune**, ist bei uns erschienen und bis Ostern noch für den Pränumerationspreis à 16 Gr. durch alle Buchhandlungen und Musikhandlungen zu bekommen.

Das Verzeichniß einiger Druckfehler, die sich eingeschlichen haben, ist nicht mit angeheftet, wie in dieser Zeitung bei der Anzeige dieses Werks gesagt wurde, und hat nicht mit angeheftet werden können, weil schon zu viel Exemplare verkauft waren, denen es ohne große Mühe und Kosten nicht nachgeschickt werden konnte. Es sind ihrer überdies nur wenig, die sich mehr durch das etwas unleserlich geschriebene Manuscript als durch die Schuld des Druckers, Hrn. Klinkichts in Meissen, der durch den Druck dieser Ballade einen ausgezeichneten Beweis seiner schönen Noten und gut eingerichteten Druckerei abgelegt hat, eingeschlichen haben, und wir verweisen hiermit alle Käufer auf das Intelligenzblatt der musikalischen Zeitungen und den 2ten Heft des Apollon, wo wir das Verzeichniß derselben haben abdrucken lassen.

F. Dienemann und Comp.

Malerische Charakteristik der Länder und Nationen für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte. Eine Sammlung von Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde.

Erster Heft.

Russen und Kalmücken.

4. Leipzig bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Zweck dieses Werkes ist, endlich einmal der Jugend und auch Liebhabern der Völkerkunde etwas zu liefern, woraus sie die Sitten, Gebräuche und den Charakter einer jeden Nation richtig kennen lernen sollten. Man hat zwar schon eine Menge Bücher dieser Art, aber mehrentheils sind diese entweder nur unvollständige Compilationen, oder nur eigentlich für Gelehrte bestimmt und nicht für jedermann faßlich. Beiden Uebeln hat der Verfasser gegenwärtiger Schrift abgeholfen. Mehrere Reisen, die er in die entlegensten Theile Europens selbst gemacht hat, und die

Verbindung, in der er mit mehreren reisenden Gelehrten steht, haben ihn in den Stand gesetzt, diese Lücke anszufüllen. Seine Bemerkungen, die er über jede Nation macht, sind an jedem Orte selbst niedergeschrieben, und die beigefügten Abbildungen nach lebenden Originalen genommen worden. Wir zweifeln nicht, daß sich dies Buch bald in den Händen mehrerer befinden wird, da das interessanteste Studium des Menschen der Mensch selbst ist. Von der mehr oder weniger günstigen Aufnahme desselben, soll die Fortsetzung abhängen. Für gutes Papier und guten Druck haben wir Sorge getragen, ganz vorzüglich gut aber die Kupfer besorgen lassen, die von einem unserer besten Künstler gestochen sind, und das Eigenthümliche so wie auch den Charakter einer jeden Nation sehr wahr und schön ausdrücken.

Der

Französische Merkur

herausgegeben

von Julius Grafen von Soden.

Zweiter Heft des 3ten Jahrgangs 1sten Bandes ist eben erschienen. (Dritter Jahrgang oder des ganzen Werks 5r und 6r Band, 9 Hefte im farbigen Umschlag, wovon alle 6 Wochen ein Stück erscheint, kostet jetzt nur 4 Rthlr. sächs. Courant.) Zur Empfehlung wird die Inhaltsanzeige hinlänglich seyn.

I. Innere Staatshaushaltung.

Der französische Amortisationsfond. — Das Arbeitshaus zu Tielemont. — Nilbe Bericht über die franz. Pflanzen in Neuholland. — Metall-Lakir-Fabrik der B. Deharme und Dubaux. — Prämien auf die Pferdezucht.

II. Tribunal- und Sittengeschichte.

Rehabilitirung der Bankerottirer Gebrüder Coulon. — Edle Uneigennützigkeit des B. Bourlet, Kaufmanns zu Havre. — Meuchelmord eines Schiffmanns. — Sitten-Polizey zu Paris. — Die Kindermörderinnen Angelique und Annette Manourrier. — Der fanatische Priester zu Chatillon u. s. w. — Merkwürdiger Nachdrucker-Prozeß, das Dictionnaire de l'Academie betreffend.

III. Wissenschaften. Wissenschaftliche National- und Privatinstitute.

Nazional-Institut: Arbeiten im 2ten Quartale des 10ten Jahrs. — Klasse der Moral und Politik. — Klasse der Litteratur und Künste. — Ehrendenkmal der Aerzte Dessault u. Bichat. — Notiz von einigen wissenschaftlichen Privat-Instituten. Preis-Aufgaben u. s. w.

IV. Erfindungen.

Montgolfiers hydraulische Maschine.

V. Kunstsachen.

Der Sallon; öffentliche Gemählde-Ausstellung im 10ten Jahre. — Godofroys Psyche. — Neue Kupferstiche. — Akademie der Brüder Piranesi.

VI. Litterarischer Anzeiger.

VII. Theater.

Neues Theater zu Paris: der brittische Schauspieler Kemble zu Paris. — Debüt der Demois. Duchesnois. — Neue Theaterstücke.

VIII. Anekdoten. Miszellen.

Ungedruckte Briefe von J. J. Rousseau: Wand-Schriften von demselben. Eine unbekannte Anekdote von ihm. — Anekdote von Molieres Tartüff. — Geschichte Landrarts, der Jahre ohne Nahrung lebte. — Desaix Obelisk zu Clermont-Ferrand. — Dhenain und der Kanadische Wilde. — Anekdoten von Voltaires Theatervorstellungen zu Ferney. — Das von einem Hündchen ermordete Kind. — Sannerts naturhistorische Spaziergänge. — Fest der Greise zu Chaillot. — Der Herzog von Orleans und der Mahler.

Intelligenzblatt.

Nachricht.

Zugleich mache ich bekannt, daß ich den Wunsch vieler Literaturfreunde:

„Ihnen die beiden ersten Jahrgänge im damaligen „Pränumerationspreise zu überlassen,"

nicht nur erfüllen, sondern diese zwei Jahrgänge, oder 1r bis 4r Band, welche im Ladenpreise 10 Rthlr. sächs. kosten, bis den 9ten April l. J. gegen baare Bezahlung eines goldenen Carolins ablassen will. Man kann sich deshalb directe an mich, oder an jede Buchhandlung wenden. Osnabrück im December 1802.

Heinrich Blothe,
Buchhändler und Buchdrucker.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und J. C. Hayne. 23ster Heft. 16 Gr.

Von diesem nicht nur für Anfänger in der Botanik, sondern auch für Kenner dieser Wissenschaft so vortreflichen Werke, welches sich in Rücksicht der Richtigkeit der Zeichnung, der Genauigkeit der Zergliederung der Gewächse und der Deutlichkeit der Beschreibung der Gewächse, vor allen vortheilhaft auszeichnet, ist wiederum ein Heft erschienen. Alle 23 Hefte kosten zusammen 15 Thlr. 8 Gr.

Voß und Comp. in Leipzig.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 6. — 12 Februar 1803.

Erklärung.

Aus Gründen, die, so sicher sie auch schienen, dennoch täuschend waren, habe ich einst den Herrn Kollegien-Assessor Adelung in Petersburg für den Verfasser der elenden Schmähschrift: Erläuterungen über das merkwürdigste Jahr meines Lebens halten müssen. Ich bin nunmehr völlig vom Gegentheil überzeugt, und eile daher, Alles Kränkende meiner Antwort, was auf den Hrn. Kollegien-Assessor Adelung gedeutet werden könnte, durch diese Erklärung zu entkräften. Nur sehr ungern hatte ich die Meinung geändert, die er mir von seinem Charakter in Petersburg eingeflößt hatte, und sehr gern nehme ich meinen alten Glauben an ihn wieder in meinem Herzen auf. Daß der kleine Kaffka, gegen den ich in Petersburg so großmüthig gehandelt, mir mit so schwarzem Undank lohnen würde, hatt' ich unmöglich vermuthen können. Kotzebue.

Da Hr. v. Kotzebue durch seine obige Retirade selber gesteht, wie leicht der Irthum sei und wie dieser sogar zu einem ganzen Buch voll falscher Voraussetzungen führen könne: so wird er wohl so billig seyn, es nicht weiter befremdend zu finden, wenn man sich auch einmal in Absicht seiner geirrt haben sollte. Meine Gründe waren ebenfals sehr täuschend und — vielfach. Ich denke, Hr. v. Kotzebue wird sie mir zu nennen erlassen, damit wir unser kleines persönliches Differend um so früher vor dem Publikum anständig beschließen. Spazier.

Hrn. H. in C. wird notifizirt, daß unter dem 12ten d. M. ein Schreiben nach Br. adressirt gesandt worden, worin die Bedingung angezeigt ist, unter welcher der Abdruck des Uebersandten geschehen kann. Kürzere Notizen dieser Art werden immer gern gesehen seyn.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 thlr. 8 gr.

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildnisse. Fortsetzung der Reformatoren. 8. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 8r Theil. 8. 12 gr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten u. bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld- Garten- und Wiesenbau, Brauerey und Branntweinbrennerey. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen von J. Riem und J. A. Heine in Verbindung mit mehreren Landwirthen herausgegeben. Zweiter Heft. gr. 4. Mit 6 Kupfertafeln. 1 thlr. 8 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln. 3 thlr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zweiter u. letzter Theil. 8. 20 gr. Beide Theile 2 thlr.

Ueber künstliche Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, von A***. 8. 16 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1803. Mit Kupfern und Musikbeilagen. 4. 6 thlr.

Zurechtweisung eines Recensenten der neuen Verdeutschung des

Tristram Shandy

im ersten Stück des 73sten Bandes der Neuen Allgemeinen Deutschen Bibliothek

wird bei uns und in allen Buchhandlungen unentgeldlich ausgegeben.

Juniussische Buchhandlung.

Nothwendige Randglossen zu den Betrachtungen über einige Unrichtigkeiten in den Betrachtungen über die Kriegskunst, über ihre Fortschritte, ihre Widersprüche und ihre Zuverlässigkeit. Auch für Layen verständlich, wenn sie nur Geschichte wissen. 8. Leipzig bei Gerhard Fleischer dem Jüngern 1802. — Sind in allen Buchhandlungen à 14 Gr. zu haben.

Lehrbuch für den ersten Unterricht im Kopf- und schriftlichen Rechnen. Ein Geschenk für Kinder, zur Uebung im Denken, auch allenfalls im Lesen. Als die dritte, völlig umgearbeitete Auflage vom A, B, C, des Kopf- und schriftlichen Rechnens, von Georg Heinrich Biermann, Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1803.

Gegenwärtiges Lehrbuch zeichnet ein selten erreichter Grad der Leichtigkeit und Faßlichkeit im Vortrage vorzüglich aus. Die Methode des Verfassers beruhet auf den Grundsätzen, welche man in der Freyschule des Königl. Schullehrer - Seminars zu Hannover beym Unterricht im Rechnen zum Grunde legt, und welche durch ihre vielfältige Anwendung durchaus als vortrefflich erprobt sind. Hr. B. hat durch langjährige Erfahrung die schätzbare Eigenschaft erworben, sich in den Geist des kindlichen Alters hineinzudenken, und alles, bis auf das kleinste Beyspiel, demselben anzupassen. Mit Recht verdient daher diese Schrift in Schulen und Unterrichts-Anstalten, als der zweckmäßigste Leitfaden für Lehrer und Schüler, eingeführt zu werden; wozu sie besonders der wohlfeile Preis (10 Gr. für $19\frac{1}{2}$ Bogen) eignet.

Pomologisches Handbuch, oder Auszug aus dem teutschen Obstgärtner, von J. V. Sickler, herausgegeben von J. H. Wrede. 8. Hannover, bey den Gebrüdern Hahn. 1803. 1 Rthlr.

Dieses Buch muß jedem Pomologen ein sehr angenehmes Geschenk seyn. Wer das berühmte Sickler'sche Werk über die Obstbaumzucht kennt, der hegte auch gewiß lange den Wunsch, den wesentlichen Inhalt desselben concentrirt übersehen und leichter benutzen zu können. Diesem Bedürfniß hilft ein erfahrner Praktiker in der Gartenkunst durch vorliegende Schrift ab, deren fruchtbare und doch vollständige Kürze ganz geeignet ist, gemeinnützige, gründliche pomologische Kenntnisse zu verbreiten. Selbst den Besitzern des teutschen Obstgärtners wird diese Schrift, als Repertorium über die Obstsorten, sehr nützlich.

Magazin für Religions- Moral- und Kirchengeschichte, herausgegeben von Dr. C. F. Stäudlin. 2n Bandes 1s Heft. Hannover, bey den Gebr. Hahn, 1803. 8. 18 Gr.

Die Fortsetzung dieser Zeitschrift von echt wissenschaftlichem Gehalt stellt zuerst die Grundsätze der

Römer über den Selbstmord auf. Die Abhandlungen, über den Zustand der Protestanten in Ungarn, über die russische Religionsgeschichte und über Religion und Sitten der Congo, sind voll der interessantesten Ansichten; auch die zerstreueten Bemerkungen uber Religionsgeschichte. So empfiehlt sich vorliegendes Magazin allen Liebhabern dieser Gegenstände; es eignet sich besonders auch für Lesegesellschaften, welche die Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse unter ihren Mitgliedern befördern wollen.

Ankündigung.

Auf nachstehende Schrift, welche zur Oster-Messe in meinem Verlage erscheint, glaube ich jeden gebildeten Menschen, der für die höhern Angelegenheiten des Lebens Sinn hat, aufmerksam machen zu müssen.

Die Veredlung des Menschen, nach ihren Hauptmomenten, Bedingungen und Hülfsmitteln. Für alle, denen ihre moralische Bildung wichtig ist, und besonders für diejenigen, die dazu gesetzt sind dieselbe bey andern zu befördern. Von Friedrich Ehrenberg, in 2 Theilen 8.

Es ist das Ziel und die Geschichte des emporstrebenden moralischen Lebens, was der Verfasser hier darzustellen sucht. Man findet den veredelten Charakter nach seinem höchsten Zwecke, seiner Form, seinem Vermögen, seiner Geschicklichkeit und seiner Vollendung gezeichnet, die Bedingungen, unter welchen er sich allein entwickeln kann, jede nach ihrem besondern Beytrage, angegeben, die Perioden seiner immer weitern Fortbildung, was der Mensch in jeder derselben wird, und wie er sich in jeder derselben zu bearbeiten hat, bestimmt. Nicht leicht wird man etwas hierhin gehöriges übergangen finden. Fast von allen liefert der Verfasser neue Ansichten. Daß ein solches Buch Bedürfniß war, weiß jeder Kenner der menschlichen Bestimmung und des menschlichen Herzens, daß wir bisher noch keins der Art besaßen — jeder, dem der Zustand der Moral nicht fremd ist. Mit welcher Sehnsucht sahe man nicht der Reinhardtschen Ascetik bisher vergebens entgegen. Aber auch dann, wenn dieses Werk einst erscheint, kann sich das gegenwärtige sehr gut neben ihm behaupten, denn es ist nach andern Grundsätzen bearbeitet.

Eine ausführlichere Ankündigung wird in jeder Buchhandlung ausgegeben.

Leipzig im Februar 1803.

E. F. Steinacker.

In meinem Verlage erscheint künftige Ostermesse ein Handbuch der Rechenkunst für Lehrer, Kaufleute und alle Geschäftsmänner, die eine gründliche und vollständige Belehrung über die Arithmetik suchen. Die erste Abtheilung dieses Handbuches enthält, in gedrängter Kürze, die allgemeinen Regeln der Arithmetik, von der Multiplication ungleich benannter Zahlen an, bis zur Alligationsrechnung, setzt also die Elementarbegriffe von der Numeration und den 4 Species in gleichbenannten Zahlen voraus. Die zweyte Abtheilung handelt von den Vortheilen, durch welche man die Rechnungen abkürzen und erleichtern kann. Die dritte von der Anwendung der gemeinen Rechenkunst, auf das bürgerliche Leben überhaupt, und auf die kaufmännischen Geschäfte insonderheit. Der Verfasser geht hier von der sogenannten Gold- und Silberrechnung aus, läßt auf diese eine kurze, aber vollständige Erläuterung des Münzwesens mit einer Menge dahin gehörigen Aufgaben folgen, entwickelt sodann die Begriffe von Pari, Cours, Papiergeld und Banken: und geht von derselben zu der Abhandlung von Wechselgeschäften und deren Berechnung über. An diese schließt sich die Anweisung zu Waarenberechnungen an, in der zugleich die Nebenrechnungen erläutert werden, welche den eigentlichen Waarencalculationen zum Grunde liegen. Die folgenden Abschnitte haben den Barattohandel und die einfache Zinsrechnung zu ihrem Gegenstande, und den Beschluß macht eine Abhandlung von dem Zinse auf Zinsen und dem Interusurium des Zinses auf Zinsen. Eine recht faßliche und vollständige Darstellung derjenigen Sachkenntnisse, deren Mangel die an sich leichten kaufmännischen Rechnungen schwer macht, und eine genaue Bestimmung der oft schwankenden und zweydeutigen Kunstausdrükke, begleitet von einer zahlreichen Menge von Aufgaben, war in dieser Abtheilung die Hauptabsicht des Verfassers. Die vierte Abtheilung endlich giebt eine vollständige Uebersicht der Münzen, Gewichte, Maaße ꝛc. in den Europäischen Staaten, und der wichtigste Handelsplätzen derselben. Es wird von dem Beyfalle des Publikums abhängen, ob auch die fünfte bereits ausgearbeitete Abtheilung erscheinen soll, welche die allgemeine Rechenkunst oder die Algebra mit einer beständigen Anwendung auf das bürgerliche Leben, insbesondere auf die Berechnungen der Annuitäten, Leibrenten, Tontinen ꝛc. zu ihrem Gegenstande hat. Breslau im Jan. 1803.

Joh. Friedr. Korn d. ältere.

Für Oekonomen hat so eben die Presse verlassen, und ist in allen Buchhandlungen zu finden:

Sammler, der ökonomische, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten und Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft sowohl selbst, als ihrer Hülfs- und Nebenwissenschaften insbesondere. Für Freunde der

Landwirthschaft unter allen Ständen, herausgegeben von Fr. Benj. Weber. 4s 5s Stück mit Kupfern. gr. 8. 1 Thlr. 12. Gr.

Tessler, Abbildung und Beschreibung einer ökonomischen Maschine, um Kartoffeln, Rüben und dergleichen klein zu schneiden und ein gesundes Viehfutter daraus zu bereiten. 4to. 8 Gr.

Viktor, Abbildung und Beschreibung einer ökonomischen Maschine, zum Ausroden der Baumstöcke. 4to. 8 Gr.

Ernst, Abbildung und Beschreibung einer sehr vortheilhaften Hand- Mahl- und Schrotmühle, für einen jeden Oekonomen, dem das Bedürfniß einer solchen Mühle oblieget, sehr nützlich und brauchbar eingerichtet. 4to. 10 Gr.

Walder, Beschreibung und Abbildung einer wandernden Roßmühle. 4to. 10 Gr.

Leipzig bey Gerhard Fleischer d. jüng. 1803.

Von Sr. Hochfürstl. Durchl. dem regierenden Herrn Landgrafen zu Hessen zum Hofbildhauer (nachdem auch der zweite der Gebrüder Heyd gestorben war) rescribirt, habe ich mich nebst meinem Bruder, Joseph Künstler, hier niedergelassen, und empfehlen uns hierdurch dem auswärtigen großen Publicum zu allen Arten der Bildhauer-Arbeiten in jeder Art von Steinen, vorzüglich Statuen, Büsten, Epitaphien, Wappen u. dergl. — Auch schneiden wir kleinere idealische Figuren, so wie Porträts nach dem Leben, die ihren Originalen treu und ähnlich sind, in feinen Alabaster nach Landelinus Ohnmachts Manier, und übernehmen Bestellungen von Holz-Zierrathen nach Zeichnungen von uns. — Vielleicht giebt dem Versprechen, gründlich, geschmackvoll und nach bescheidenen Preisen zu arbeiten, noch die Bemerkung Wahrscheinlichkeit, daß wir in Mannheim gebohren und wissenschaftlich gebildet, Söhne des dortigen Hofbildhauers und Inspectors des Churfürstlichen Antiquen-Saales, Joseph Künstler, auch Schüler der Herren Hofbildhauer, Directoren und Professoren der dasigen Akademie, von Verschavel, Lamin und Link sind. Die Addresse, unter welcher Bestellungen richtig eingeben und besorgt werden, wäre demnach die des Unterzeichneten. Cassel im Februar 1803.

Maximilian Künstler,
Hofbildhauer.

Ankündigung.

Das Werkchen unter dem Titel:

Leben und Schicksale Pater Guido Schulz, Franziskaners in Westphalen,

schildert den Klosterstand und dessen nachtheiligen Einfluß auf Schulen, Kirche und Staat von so mancher Seite, daß man zu jetziger Entschädigungszeit keinen bessern Wegweiser in dem Labyrinthe der Klöster wünschen kann. Als vieljähriges Mitglied des Franziskaner-Ordens, deckt der Verfasser dessen Inneres so pragmatisch auf, daß selbst Katholiken diesen Orden wohl schwerlich den Seraphischen noch nennen werden. Nothgedrungen, verließ der Held seinen Bonzenstand und wandelte nach Rom, sich dort Dispensation vom Orden auszuwirken. Seine Reisebemerkungen, seine Unterredung mit Leopold II., seine Unterhaltung mit einem Officier zu Mailand, sein Anfall von Räubern und dergleichen sind eben so unterhaltend als das lehrreich ist, was er über Rom, über Katholikenthum, über das Hinneigen ansehnlicher Protestanten dahin, über Mönchthum, Christenthum, und über die zuträglichste Verfahrungsart mit den Klöstern und deren Bewohnern in den Gegenden zur Entschädigung anbringt. Daß der Verfasser die Kunst verstanden habe, Erfahrungen auf Grundsätze zurück zu führen, sieht man an seinen Aeußerungen über Kasuistik, Gelübde, Wunder, über Portalis, Stollberg, die Familie Sacra zu Münster u. s. w. — Der Held in Rom hingehalten, und von Vorurtheilen noch gedrängt, kehrt zurück in seinen Orden, aber noch ärger gemishandelt verließ er ihn neuerdings und begab sich aus dem Kloster zu Vreden nach Rotterdam und durch vielen Umweg von da nach Halle. Durch seine Reise-Nachrichten lernt man manchen braven Mann in Westphalen u. s. w. kennen und achten. Wie in Plutarchs moralischen Schriften, stößt man auch hier auf sehr interessante Stellen aus unsern bessern Dichtern. Genug, Schulzens Leben ist ein Werkchen, das den Denker eben so angenehm unterhalten als den dilettantischen Leser belehren wird. Man erhält es in allen Buchhandlungen mit einem Titelkupfer für 1 Thlr. 20 Gr.

Für Besitzer von Torfgräbereien und Oekonomen hat die Presse verlassen:

Bose, E. A. H. v., das Ganze der Torfwissenschaft, theoretisch und praktisch abgehandelt. Mit Kupfern. 8.

Leipzig bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1802.
1 Thaler 12 Groschen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Laukhards Leben und Schicksale von ihm selbst beschrieben. 5ter Theil. 8.

Leipzig bei Gerhard Fleischer dem Jüngern. 1802.
1 Thaler 12 Groschen.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 7. — 19 Februar 1803.

Bekanntmachung.

In der Zeitung für die elegante Welt No. 142 des vorigen Jahrs befindet sich als Nachtrag zu der Directions-Sache des Theaters zu Frankfurth a. M. ein Aktenstück der Frankfurther Herrn Theater-Actionairs, dessen 4. § mich, weil durch denselben meine bürgerliche Existenz untergraben wird, zur vorläufigen eben so öffentlichen Gegenerklärung auffordert.

Dieser 4te § lautet wörtlich:

„Im Fall (wie die Sage geht) Herr Büchner wieder „aufs neue zum Regisseur angenommen worden sey, „erbittet man sich von der jetzo noch bestehenden Di-„rection die Bewegungs-Gründe anzugeben, einen ac-„tenmäßig zur Verwaltung eines öffentlichen Amts „unfähig erklärten Mann wieder anzustellen. Dieses „müsse um so auffallender seyn, da ein Regisseur die „Garderobe in Händen hat, und die Rechnungen un-„terzeichnet."

Um mich so viel als möglich in der Kürze zu fassen, bemerke ich: daß diese Aeußerung einiger Herren Actionairs zum Frankfurther Theater-Fond gegen mich, und derselben öffentliche injuriantische Bekanntmachung, Bezug auf meine als ehemaliger Director besagten Theaters bekannte Streitsache mit der ersten Frankfurther Ober-Direction hat. Diese Ober-Dir. suchte und erlaubte sich damals alle Mittel, um mich von meinem mir kontraktmäßig übertragenen Posten zu verdrängen. Da selbige aber gegen mich zu Frfth darum nichts zu bewirken vermochte, weil mir in meiner Verwaltung nichts zur Last gelegt werden konnte, so versuchte sie ihr Glück durch eine Appellation an ein Höchstpreißl. Kaiserl. und Reichs-Kammergericht zu Wetzlar, gegen einen Wohllöblichen Schöffenrath zu Frfth (da mich diese Stelle schützte) und mich, und übergab daselbst folgende Bittschrift:

Unterthänigste Supplik mit Bitte
pro
gratiosissime decernendis plenis appel. processibus cum citatione Advocati ad jurandum praefixione termini legalis utrique parti communi et prorogatione fatalium a dato decreti ad 2 menses,
una cum
Mandato attentatorum revocatorio cassatorio et inhibitorio cum refusione omnis damni et expensarum S. C. annexa citatione solita
ut et
ob summum in mora praejudicium clementissimo ferenda ordinatione provisionali ut intus.

In Sachen
der Theater-Direction in Frankfurth
wider
den dasigen Bürger und Theater-Director Büchner
und
den Wohllöblichen Schöffen-Rath daselbst.

Zugleich ließ sie auch eine, sowohl an Bogenzahl als sonsten ziemlich starke gedruckte Deduction gegen mich zu Wetzlar vertheilen, um dadurch ihr vermeintliches Recht einleuchtender zu machen.

Dessen ungeachtet, und ob ich gleich nicht die mindeste Maaßregeln dagegen ergriffen hatte, erschien folgende Oberst Richterliche Ordination auf die oben rubricirte Supplik.

Decretum:

Noch zur Zeit abgeschlagen — sondern versieht man sich zu dem Judicio a quo, dasselbe werde, wenn Appellanten ihrem Ersten Erbieten gemäß dem Appellaten seinen vollen kontraktmäßigen Gehalt auszahlen, auch demselben darüber, daß die Entlassung aus keiner seiner Ehre nachtheilig seyn könnenden Ursache geschehen sey, genügliche schriftliche Versicherung ausstellen würden, die Sache auf sich beruhen zu lassen von selbst nicht entstehen, widrigenfalls Supplikanten der Recurs dahero ohnbenommen — sondern vorbehalten bleibt. In cons. den 28. April 1795.

Diese Weisung wurde sowohl der Frkfther Gerichtsstelle, als mir, unter den gewöhnlichen Notariats-Solennitäten insinuirt; da ich mich aber darauf nicht sogleich äußerte, die Ober-Dir. aber meinen Abgang von der Direction des Theaters nicht erwarten konnte; so machte selbige ihre neue Vorstellung bei E. Wohllöbl. Schöffen-Rath dahin: daß man mir Hochobrigkeitlich aufgeben möchte, mich über die mir insinuirte Oberst Richterliche Ordination zu erklären, und legte (in der

Meinung, dadurch der Höchstverehrlichen Ordination ein Genüge zu leisten) folgende Erklärung über meinen hoffentlichen Abgang bei.

Unterzeichnete Frankfurther Theater-Ober-Dir. giebt hiemit dem ehemaligen Frankfurther Theater-Director Herrn Johann Ludwig Büchner das aufrichtige Zeugniß: daß dieselbige ihn, Herrn Büchner, aus keiner seiner Ehre auch nur auf die entfernteste Weise nachtheiligen Beweg-Ursache, sondern lediglich deßwegen entlassen habe, weil er nach der Entlassung als Theater-Director binnen der Contractzeit sich gesehnet und diesen seinen Wunsch der Ober-Direction bekannt gemacht, welche sich um so williger bezeugt hat, als sie mit Herrn Büchner vollkommen zufrieden gewesen, und sich ihm gefällig zu bezeugen sehr geneigt ist.

Geschehen Frankfurth a. M. d. 29. April 1795.

Theater-Ober-Direction.

Dieses nun war eigentlich, wo ich sie erwartete — denn da ich mich durch die mehrbemeldete Ordination Eines Höchstpreißl. Kaiserl. und Reichs-Kammergerichts, welches der Ober-Dir. ohne weitere Gegenvorstellungen von meiner Seite befiehlt, mir auf den Fall meines Abganges hinlängliche schriftliche Versicherung darüber auszustellen, daß meine Entlassung aus keinem meiner Ehre nachtheiligen Grunde geschehen sey, hinlänglich geehrt fand, wies ich das Attestat der Ober-Dir. mit gebührender Verachtung zurück, nahm den Gehalt von beinahe 2 Jahren, und trat von meiner — bis in den Monat May 1795 geführten Direction ab, nachdem mir die Ober-Dir. vorher gehörige Bescheinigung in Gegenwart eines Notars über die treue Ablieferung aller in meinen Händen gewesenen Theater-Effecten, und auch darüber ausstellen mußte, daß ich für keine der etwa zur Zeit meines Abgangs noch nicht bezahlten Rechnungen verantwortlich sey, weil letztere sämtlich mit ihrem Vorwissen contrahirt wurden. Diese sämtlichen Bescheinigungen aber sind in meinen Händen.

Als mir, ohne daß ich mich auch nur auf die entfernteste Weise darum beworben hatte, die Direction, oder wie es dermalen genannt wird, die Regie des besagten Theaters im Juny des verflossenen Jahres wieder angetragen wurde, glaubte ich zwar diese Stelle zu meiner Genugthuung in Rücksicht auf die obbemeldte vorhergegangene Umstände annehmen zu müssen; allein ich sehe mich nunmehr nothgedrungen, öffentlich zu erklären: daß ich dieselbe nicht antrete, bevor ich nicht wegen dieser ehrenrührigen Verunglimpfungen einiger Herren Actionairs des Frankfurther Theaters mittelst einer öffentlichen Erklärung der Direction einstweilen vor den Augen des Publikums gerechtfertiget werde, und über dieses durch die Entscheidung der kompetenten Gerichts-Stelle, bei welcher ich meine Injurien-Klage gegen die öffentlich durch Unterzeichnung ihrer Namen bekannten Herren Actionairs anzubringen mich veranlaßt finde, meiner Ehre, welche Personen, die ich nie beleidigte, öffentlich zu beflecken trachteten, eine aktenmäßige gleichfalls öffentlich anzuzeigende Genugthuung verschaft seyn wird.

Uebrigens ist diese Rechtfertigung nicht wegen der Herren Actionairs eingerückt worden — sie soll nur einstweilen das Publikum darüber belehren: in wie weit die mir öffentlich gemachten Vorwürfe gegründet seyen.

Auf weitere Auseinandersetzung werde ich mich nur vor dem Richterstuhl einlassen, und erkläre hiemit offen und frei: daß ich die Aufnahme solcher Aufsätze gegen mich, die wie die vorwürfigen, nicht bloß eine Theaterkritik enthalten, in diesen Blättern als Verbreitung einer Injurie ansehen und gerichtlich rügen werde. Augsburg den 31. Januar 1803.

J. L. Büchner, Schauspiel-Director.

Bekanntmachung.

Einige hier ausgestreute anonyme Briefe, welche die niedrigsten Verläumdungen gegen die, bei dem hiesigen National-Theater angestellten Schauspielerinnen, Madame Ackermann und Madame Lefever, enthielten, veranlaßten diese, bei der Oberherrlich aufgestellten Hochansehnlichen Theater-Deputation, die Anzeige davon zu machen, und um Atteslate über ihr Verhalten während ihres hiesigen Aufenthalts, geziemend anzusuchen.

Diese wurden ihnen auch hochgeneigt gestattet und ausgestellt, und lauten wörtlich also:

Attestatum.

Es hat die bei dem hiesigen Theater angestellte Schauspielerin, Madame Ackermann, bei dießseitiger Behörde angezeigt, daß sowohl bei der Theater-Direction, als auch in zwei angesehenen hiesigen Gasthöfen, anonyme Briefe eingelaufen seyen, in welchen sie, als eine unruhige ränkevolle Person geschildert, und auf das niedrigste verläumdet worden sey, daher sie gehorsamst gebeten haben wolle, ihr, zur Rettung ihrer Ehre und Vernichtung jener Verläumdungen, zu erforderlichem weitern Gebrauch, ein Zeugniß über ihr Betragen während ihres hiesigen Aufenthalts auszustellen.

Da nun dießseitige Behörde keinen Anstand gefunden hat, diesem bestgegründeten Gesuch zu deferiren; so kann sie der Wahrheit gemäß hiermit bezeugen, daß sich die Madame Ackermann, während ihres Aufenthalts bei dem hiesigen Theater, immer anständig, ruhig und friedfertig betragen, und nie Uneinigkeiten oder Zwist verursacht hat, daß nie eine Klage, weder von ihr noch gegen sie angebracht worden sey, und sie sich somit die Zufriedenheit dießseitiger Behörde, so wie auch der Direction erworben, niemals aber zu den oben angeführten gegen sie ausgestreuten Verläumdungen, die geringste Veranlassung gegeben habe, und daß demnach jene Schmähschrift für nichts weiter, als für ein Product der feindseligsten Bosheit geachtet werden könne.

Dessen zur Urkund und Bekräftigung, ist gegenwärtiges mit der gewöhnlichen Deputations-Unterschrift und Siegel versehenes Attestat ausgestellet, und ihr behändiget worden.

So geschehen Nürnberg den 3ten Februar, 1803.
Raths-Deputation zur Aufsicht und Censur des hiesigen Nationaltheaters.

(L. S.)

Attestatum.

Es hat die bei dem hiesigen Theater angestellte Sängerin und Schauspielerin, Madame Lefeber, bei der diesseitigen Behörde angezeigt, daß sowohl bei der Theater-Direction, als auch in zwei angesehenen hiesigen Gasthöfen, anonyme Briefe eingelaufen sind, in welchen sie, sowohl im Betreff ihrer Fähigkeiten als Sängerin, als auch in Hinsicht ihres Charakters, auf das niedrigste verläumdet worden sey, daher sie gehorsamst gebeten haben wolle, ihr zur Rettung ihrer Ehre und Widerlegung jener Verläumdungen, ein zu erforderlichem weitern Gebrauch sachdienliches Zeugniß auszustellen.

Da nun die diesseitige Behörde keinen Anstand gefunden hat, diesem bestgegrundeten Gesuch zu willfahren, so kann sie der Wahrheit gemäß, hiermit bezeugen, daß sich Madame Lefeber, während ihres Aufenthalts bei dem hiesigen Theater, immer den wohlverdienten Anspruch auf den Beifall des Publikums als Sängerin und Schauspielerin erworben, und zu jenen ihren Charakter befleckensollenden Verläumdungen keine Veranlassung gegeben habe, und daß somit jene Schmähschrift für nichts weiter, als für ein Product der feindseligsten Bosheit geachtet werden könne.

Dessen zu Urkund und Bekräftigung, ist gegenwärtiges mit der gewöhnlichen Deputations-Unterschrift und Siegel versehene Attestat, ausgestellet, und ihr behändiget worden.

So geschehen Nürnberg den 3ten Februar, 1803.
Raths-Deputation zur Aufsicht und Censur des hiesigen National-Theaters.

(L. S.)

Da es nun Madame Ackermann und Lefeber ihrer Ehre, und ihren auswärtigen theatralischen Verhältnissen schuldig sind, jene gegen sie ausgestreuten niedrigen Verläumdungen zu entkräften, und als das darzustellen, was sie wirklich sind, dieses aber durch das Zeugniß ihrer hohen Vorgesetzten am bündigsten geschehen kann, so haben sie den Unterzeichneten, als ihren Rechtsfreund, ersucht, jene Atteste öffentlich bekannt zu machen, welches Verlangen derselbe hiermit erfüllet, und zugleich für die Richtigkeit der genommenen Abschriften, mit seiner Namens Unterschrift bürgt. Nürnberg im Februar 1803.

L. C. C. Weillodter,
der Rechte Doctor.

Nichts ist übergangen, was Aufmerksamkeit verdienen möchte; sollte es auch zur Taktik bloß im entferntern Verhältnisse stehen: kein Fall dürfte eintreten, wo man vergeblich Belehrung suchte.

Nachricht.

Das nordische Archiv, welches die nordische Buch- und Commissionshandlung zu Riga vor kurzem ankündigte, hat bereits mit dem ersten Januar d. J. seinen Anfang genommen. Monatlich erscheint regelmäßig ein Heft von 4 bis 5 Bogen, nebst einem Intelligenzblatte, welches auch den Buchhändlern in Deutschland zu Bekanntmachung ihrer Novitäten, gegen die gewöhnlichen Insertionsgebühren von 6 Pfennige per Zeile, in Portofreien Briefen offen steht, und ihre Anzeigen auf diesem Wege schnell durch ganz Rußland verbreitet. Unter mehreren sehr schätzbaren Mitarbeitern, nennen wir vorzüglich die auch in Deutschland rühmlichst bekannten Schriftsteller Herren Karamsin und Johann Richter in Moskau, die Professoren Reinbeck und Müller in St. Petersburg, Herrn Böttiger in Kiew, Herrn Sekretär Albers in Riga. Dieses periodische Werk erzählt die wichtigsten Neuigkeiten im Russischen Reiche, mit Ausschluß des Politischen; es macht uns mit der nordischen Litteratur immer bekannter, und liefert davon schätzbare Proben. Künste, Erfindungen, Litteratur, Theater und dergl. von Deutsch-Rußland, sind im Auslande immer noch nicht bekannt genug; in diesem Archiv werden die Leser reichhaltigen Stoff finden, ihre Wißbegierde zu befriedigen. — Die Versendung des nordischen Archiv's geschieht monatlich. Man adressirt sich an die resp. Postämter jeden Orts, welche sich mit ihren Bestellungen an das Königl. Preuß. Grenz-Postamt in Memel zu wenden belieben, und letzteres bezieht von dem Rußl. Kaiserl. Gouvernements-Postamt in Riga die benöthigten Exempl. von diesem Journal. Riga, im Februar 1803.

Die Herausgeber
des nordischen Archiv's.

Rüge.

Es war unser erster Grundsatz, uns nie mit ungesitteten Kritikern herumzubeißen; wir ließen daher im vorigen Jahr einen groben und unverschämten Ausfall des Magister Garlieb Merkel unbeantwortet und glaubten dadurch solche Schreier am ersten zu entfernen, die ohne alle Gelegenheits-Ursache den Verleger nicht von dem Autor zu trennen verstehen. — Dieses Stillschweigen würden wir auch jetzt beobachten, und werden es gegen alle (elende und gute) Kritiken unsrer Verlagsschriften immer beobachten; nur gegen Ausfälle auf unsre persönliche Ehre können und dürfen wir nicht still schweigen und dann wird es unsre Pflicht, dergleichen boshaften Kritikern, wie dem Redakteur des Freimüthigen, dem Herrn Kollegien-Rath von Kotzebue und seinen Korrespondenten, für die der Redakteur stehen muß, und dem Magister Garlieb Merkel, grobe Keile entgegen zu setzen und in ihrer Sprache zu antworten.

Wir erklären daher alle schmutzige Ausfälle, allen elenden Witz, den benannte Herrn Kotzebue und Merkel in ihren Wochenblättern und Journalen schon gegen uns von sich gegeben haben oder noch von sich geben werden, für unverschämte und niedrige Verläumdung.

Wir provoziren auf das Urtheil jedes rechtlichen Mannes, der gewiß dergleichen Klätschereien für die allerunsinnigste Zeitverschwendung erklären muß. Wollen sie also ihr gebildetes Publikum fernerhin mit solchen Sottisen unterhalten und wissen ihre Zeit nicht anständiger zu tödten, so thun sie es nur nicht gegen Menschen, die nie Rücksicht auf sie genommen, sonst muß jedermann sie verabscheuen und sie werden künftig wohl ein derbes und handfestes, aber kein gebildetes Publikum finden, und wir werden antworten, wie sie es veranlassen. F. Dienemann und Comp.

Ich erkläre hierdurch, daß ich an den von Herrn Anton Niemeyer und Döring herausgegebenen Gedichten keinen Theil habe.

Christian Niemeyer,
Lehrer am Pädagogio zu Halle.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 8. — 26 Februar 1803.

Erklärung.

In dem Freimüthigen, No. 24., befindet sich ein Aufsatz, von S—f. unterzeichnet, über meine im October v. J. letzten Gastdarstellungen auf dem Berliner National-Theater, dessen Werth ich um so eher auf sich beruhen lassen kann, da bessere Beurtheiler, als jener, von selbst wissen werden, wie viel sie darauf rechnen dürfen.

Dem Urtheile dieses und anderer Kritiker von seiner Weise begnüge ich mich entgegen zu stellen, daß, als ich das Glück hatte, bei meinem ersten Auftritt in Berlin, April 1801, dem dasigen Publikum nicht zu mißfallen, Herr Direct. Iffland selbst, sowohl durch die Art seiner Aufnahme, als durch die mit mir über ein dortiges Engagement gepflogene Unterhandlung genugsam bewiesen hat, daß er, der große Künstler und Kenner, die Herabwürdigung, die jener Kritiker des Freimüthigen sich an mir erlaubt, nicht unterschreiben werde.

Eine ernstliche Zurechtweisung verdient indeß die durchaus falsche Beschuldigung einer Charlatanerie, deren ich mich bei der Darstellung des Otto von Wittelsbach schuldig gemacht haben soll. Welches auch die Urtheile in Berlin und an andern Orten über mein Spiel immer gewesen seyn mögen, so hoffe ich überall doch wenigstens soviel Vernunft gezeigt zu haben, daß man mir eine Lächerlichkeit, wie jene, deren ich beschuldigt werde, nicht aufbürden werde. Der Verfasser der freimüthigen Kritik wird sich also wegen des angeblich zum Klappern eingerichteten Panzers an den Garderobier des Berliner Theaters zu wenden haben, und es sich gefallen lassen, daß ich die Ungereimtheit, deren er mich für fähig erklärt, auf ihn selbst zurückwerfe.

Breslau, den 19. Febr. 1803.

Carl Schwarz,
Schauspieler.

Anzeige.

Manheim, Januar 1803.

Es hat mir viel Spaß gemacht, daß der Buchhändler Buchheister in Breslau, auf eine an Ihn erlassene Zuschrift vom 22. Nov. 1802, nach zweimonatlicher Ueberlegung, keinen andern Beantwortungsweg zu finden weis, als eine in seinem Verlage herauskommende Schrift, genannt: Tag und Nacht, Licht und Schatten rc., die Er so gütig ist, ein Journal zu betiteln! Da ich mich nun nicht erinnern kann, je an einen Lichtzieher geschrieben zu haben, so finde ich es aus Achtung und Schonung für den mir übrigens persönlich unbekannten Buchhändler Buchheister zweckmäßig, jede Antwort auf jene an Ihn erlassene Zuschrift, ohne seines Namens Unterschrift, für illegal und untergeschoben zu erklären.

S. Grüner,
Churfürstl. Rheinpfälzischer Hofschauspieler.

Bücherauction.

Eine Sammlung von mehreren Tausenden älterer und neuerer vorzüglicher Bücher, aus allen Fächern der Wissenschaften, sollen den 4ten April d. J. bei dem Buchhändler Kramer in Zerbst an den Meistbietenden versteigert werden. Der Katalog, wissenschaftlich geordnet, ist zu haben:

in Leipzig bei Hrn. Buchhändler Joachim.
— Jena bei Hrn. Hofcommissair Fiedler.
— Halle in der Königl. Pr. Zeitungs-Expedition.
— Gotha in der Expedition des Reichs-Anzeigers.
— Braunschweig in der Schulbuchhandlung.
— Hannover im Intelligenz-Comtoir.
— Hamburg bei Hrn. Buchhändler Perthes.
— Zittau bei Hrn. Buchhändler Schöps.
— Meißen bei Hrn. Buchh. Erbstein.
— Weißenfels bei Hrn. Buchh. Severin.
— Nürnberg bei Hrn. Buchh. Grattenauer.
— Göttingen bei Hrn. Buchh. Dietrich.
— Cöthen bei Hrn. Buchh. Aue.

in Dessau bei Hrn. Buchh. Tänzer.
— Wittenberg bei Hrn. Buchh. Zimmermann.
— Berlin in der Haude und Spenerschen Buchhandlung.
— Potsdam bei Hrn. Buchh. Horvath.
— Brandenburg bei Hrn. Buchh. Leich.

Dem Katalog sind die Namen der Commissionäre in Zerbst vorgedruckt.

Zerbst den 14ten Februar 1803.

Johann Wilhelm Kramer.

Anzeige
für deutsche Theaterdirektionen.

In der künftigen Ostermesse erscheint bei Herrn Gräff in Leipzig ein Roman vom Verf. der Maske, unter dem Titel: Die Lazzaroni. — Der Stoff war so reichhaltig und interessant, daß der Verf. ihn zugleich als Schauspiel bearbeitete, um in der Folge keinen ungebetenen Nacharbeiter zu bekommen. — Dieses Schauspiel unter dem Titel: die Lazzaroni, ist jetzt vollendet, und wird als Kassenstück wahrscheinlich jeder Theaterdirektion willkommen seyn. Alle deutsche Bühnen, welche daher im Mscpt. davon Gebrauch zu machen wünschen, werden ersucht, sich dieserhalb an die untenstehende Firma zu wenden, wo sie die nähere Bedingungen erfahren können.

Musikalienverlag, in der neuen Straße, zu Braunschweig.

Ankündigung.

Seit Gordon und Voltaire vor funfzig und vierzig Jahren die Geschichte Peters des Großen schrieben, öffneten sich mancherlei neue, ergiebige Quellen zur Kenntniß des außerordentlichen Mannes, der durch seine Kraft Rußland in die Reihe der ersten Europäischen Mächte brachte, und so dem verflossenen Jahrhunderte die politische Gestalt gab. Müller, Büsching, Schlözer, Bacmeister, Busse, Schmidt-Phiseldeck, Hupel, Stritter, Stäpelin Golihov, und andere läuterten die vorigen Quellen, sammelten neue Materialien, und legten sie in mannigfaltigen Sammlungen dem Publikum vor. Thäten daher auch, wie doch von manchen bezweifelt wird, die genannten Geschichtschreiber in Ansehung der Kritik ihrer Hülfsmittel und der historischen Darstellung den Anforderungen der Kunst ein Genüge, so würde es doch schon Bedürfniß seyn, nach Verlauf eines halben Jahrhunderts die in solcher Zeit geöffneten Gruben zu durchsuchen, die neuen Reichthümer zu sichten, zu ordnen, und darnach ein neues Bild des Einzigen aufzustellen. Diese Arbeit, die ich mir seit einigen Jahren zum angenehmen Nebengeschäfte gemacht habe, möchte ich dem Publikum vorlegen, und dessen Urtheil hören, ob das Werk des großen Mannes nicht ganz unwerth sei.

Oldenburg den 22. Nov. 1802.

G. A. v. Halem.

Den Verlag dieses Werks hat Unterzeichneter übernommen. Es wird aus 2 Theilen bestehen, wovon der Erste zur Ostermesse 1803, und der Zweite die darauf folgende Michaelismesse erscheinen wird. Ich werde bemühet seyn, die Forderungen des guten Geschmacks, in Hinsicht auf das Aeussere eines so vorzüglichen Werks, möglichst zu befriedigen. Der erste Band erhält ein von Bolt gestochenes Portrait Peters des Großen, und die Abbildung zweier Medaillen, auf die Geburt des großen Mannes, und die Gründung Petersburgs. Für Liebhaber schöner Ausgaben werden auch einige Exemplare auf feines Velin-Papier gedruckt.

Münster in Westphalen.

Peter Waldeck.

In künftigem Monat März wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von S. Baur. 1r Bd. gr. 8. Leipzig bei Voß und Comp. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Statt aller Anpreisung mögen folgende gewiß schön geschriebene Biographien, die den Inhalt dieses ersten Bandes ausmachen, zur Empfehlung gereichen.

I. Generale.

Hans Joachim von Zieten. Königl. Preuß. General von der Kavallerie, Chef eines Husaren-Regiments, und Ritter des schwarzen Adlerordens.

II. Berühmte Satyriker.

Jonathan Swift. Dechant zu St. Patrik in Dublin.
Gottlieb Wilhelm Rabener. Chursächsischer Steuerrath in Dresden.

III. Herrschsüchtige Weiber.

Anna Maria, Prinzessin Ursini. Oberhofmeisterin am Spanischen Hofe.

IV. Gelehrte Weiber.

Anna Dacier. Eine berühmte französ. Schriftstellerin.
Maria Wolstonecraft Godwin. Eine berühmte englische Schriftstellerin.

V. Staatsmänner.

Baron Theodor von Neuhoff. König der Korsen.
Georg, Reichsgraf von Browne. General-Gouverneur von Liefland und Ehstland.

VI. Schöne Geister.

Samuel Johnson. Privatisirender Gelehrter in London.
Gotthold Ephraim Lessing. Herzogl. Braunschweigischer Hofrath und Bibliothekar in Wolfenbüttel.

VII. Beförderer der Gelehrsamkeit.

Aloysius Ferdinand Graf von Marsigli. Stifter des Instituts der Wissenschaften zu Bologna.

VIII. Schwärmer und Narren.

Johann Konrad Dippel. Theolog und Arzt; Schwärmer und Theosoph.
Jakob Paul Freiherr von Gundling. Königl. Preuß. Geheimer Kriegs-Kammer-Ober-Appellations- und Kammergerichts-Rath.

IX. Abentheurer.

Ritter D'Eon du Beaumont. Doktor des Civil- und kanonischen Rechts, Dragonerkapitain, Ritter des königl. franz. Militairordens vom heil. Ludwig, bevollmächtigten Minister am russischen und hernach am englischen Hofe.
Moritz August Graf von Benjowsky. Ungarischer und Pohlnischer Magnat.

X. Naturforscher.

Karl von Linne'. Ritter des Nordstern-Ordens und Professor der Botanik zu Upsal.
George Ludwig Le Clerc, Graf v. Büffon. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, Aufseher des königl. Gartens und naturhistorischen Kabinets.

XI. Aerzte.

John Brown. Doktor der Arzneikunde in London.
Johann Christian Anton Theden. Doktor und Generalchirurgus in Berlin.

XII. Gottesgelehrte.

Johann Samuel Patzke. Pastor bei der heiligen Geistkirche in Magdeburg.

XIII. Gelehrte Buchhändler.

Samuel Richardson. Buchhändler in London.
Salomon Geßner. Buchhändler in Zürich.

XIV. Berühmte Schauspieler.

Konrad Eckhoff. Herzogl. Gothaischer Schauspieldirektor.
Samuel Foote. Direktor des Theaters im Haymarket in London.

XV. Berühmte Tonkünstler.

Georg Friedrich Händel. Tonkünstler in London.
Gertrud Elisabeth Mara. Sängerin.

XVI. Mordsüchtige Rebellen.

Jemeljan Pugatschew. Ein rebellischer Kosak.
Jourdan der Kopfabhacker.

XVII. Fürstenmörder.

Robert Franz Damiens. Hingerichtet wegen eines Mordangriffs auf König Ludwig XV. von Frankreich.
Joh. Jakob Ankarström. Mörder König Gustav III. von Schweden.

XVIII. Ausserordentliche Menschen.

Christian Heinrich Heineken. Ein gelehrtes Wunderkind.
Nikolaus Ferry genannt Bebe. Ein Zwerg.

Kunstanzeige

an in- und auswärtige Theater-Directionen, Schauspieler und Theaterfreunde.

Karaktere und Situationen aus den Darstellungen der Churfürstl. Sächs. Hofschauspieler-Gesellschaft, nach dem Leben gezeichnet, gestochen und kolorirt.

Empfiehlt sich diese Arbeit, welche ich hiermit dem hiesigen Publikum, Schauspielern und andern Theater-Freunden zur Prüfung vorlege, auch nicht als Kunstwerk, so wird doch Niemand, der sie gesehen, ihr treue und wahre Darstellung absprechen. Die Kostüms sind bis auf die geringsten Kleinigkeiten richtig, und nach den Originalen gezeichnet, und in dieser Hinsicht gewiß manchem Schauspieler und Theaterfreund sehr willkommen und nützlich. Auch habe ich dafür gesorgt, daß man mit Druck, Papier, fleißigem Kolorit und Einband wird zufrieden seyn. Jetzt ist die erste Lieferung erschienen und enthält: Mad. Hartwig, als Jungfrau von Orleans; Herr Opitz, als Viertelsmeister Wolf in den Hussiten vor Naumburg; Ebenderselbe, als Abällino; Herr Ochsenheimer, als Sperling in den Unglücklichen; Herr Haffner, als Bürgermeister Hildebrand in den Hussiten; und Herr Sommerfeld als päpstlichen Legat Ademar in den Kreuzfahrern.

Klein Folio in farbigen Einband, Preis 1 Thlr. Sächs. einzig zu haben bei

Karl Oelzner in Leipzig,
Quergasse No. 1215.

NB. Wird jedes Sommerhalbejahr in 2 Heften, welche zu Johannis u. Michaelis erscheinen, fortgesetzt.

So eben ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Oberahi, eine amerikanische Erzählung. Seitenstück zur Atala, von Chateaubriant.

Der Werth dieser lieblichen Dichtung, die uns mit den lebendigsten Farben Sitten und Familienscenen der südamerikanischen Völkerstämme schildert, ist anerkannt, und es braucht hier nur noch hinzugefügt zu werden, daß die Uebersetzung sehr gut gerathen und des Ori-

ginals würdig ist. — Der Preis ist 1 Thlr. 8 Gr. Berlin, im Februar 1803.

G. W. Müller, Buchhändler.

Ankündigung
einer Beschreibung der Churfürstl. Antikengallerie in Dresden, mit Abbildungen.

Dieses Werk, welches sich durch die Behandlung der Abbildungen von allen ähnlichen Werken auszeichnen soll, wird aus 10 bis 12 Heften in Folio bestehen, deren jeder 12 schöne Kupferblätter, der erste aber, welcher zu Michaelis d. J. erscheint, zweier gemahlter Mumiendecken wegen, nur 10 enthalten wird. Beschreibung und Kupfer werden auf einerlei vortrefl. Schweizer Velin-Papier gedruckt, und den Druck der erstern wird Herr Göschen besorgen. Der Pränumerationspreis für jeden Heft ist bis Johannis d. J. 6 Rthlr. Sächs., der nachherige Preis aber 9 Rthlr. Die Unterzeichnung auf den ersten Heft gilt natürlich auf das ganze Werk. Eine weitläuftige Ankündigung befindet sich im Intelligenzblatt der A. L. Z. Num. 19. und im Reichsanzeiger, so wie in den mir bekannten Buch- und Kunsthandlungen. Dresden, im Februar 1803.

W. G. Becker,
Professor, und Aufseher der Churfürstl. Antikengallerie und des Münzcabinets.

Auf obiges Werk, von dessen Schönheit wir überzeugt sind, kann man auch bei uns pränumeriren.

Voß und Comp.

Französische Miscellen.
Ersten Bandes zweites Stück.

Inhalt:

1) Volksbildung und wohlthätige Anstalten. 2) Kurze Uebersicht des jetzigen Zustandes der Anstalt der Rumfordschen Suppen in Frankreich. 3) Ueber das Hofwesen der letztern Könige und der Etiquette des Konsularlebens. 4) Ueber die neue deutsche Orthographie und Typographie des Doktor Sayffert in Paris. 5) Ein Tag in Paris verlebt. 6) Oeffentliche Begebenheiten, Anekdoten, Privat-Notizen über berühmte und interessante Personen, u. s. w. (Fortsetzung.) 7) Litteratur, Biographie der Geistesbildung der Frau v. Genlis — der Fr. v. Stael. — Gedichte der gallischen Dichterinn des 14ten Jahrhunderts, Clotilde v. Surville. 8) Modeartikel. 9) Oeffentliche Begebenheiten, Anekdoten u. s. w. Nachtrag. 10) Vermischte Anmerkungen über den franz. Nationalcharakter und über die gesellschaftlichen Verhältnisse in Paris.

J. G. Cotta'sche Buchhandlung.

Voyage pittoresque de la Syrie, de la Phenicie, de la Palestine, et de Basse Aegypte: Ouvrage divisé en trois Volumes, contenant environ trois cent trente planches. Gravées sur les dessins et sous la direction du Cen. Cassas, un discours préliminaire pour chaque volume, par le Cn. Volney, un texte redigé par les CC. F. J. G. la Porte-du Theil, J. G. Legrand, J. L. Langlés. 24 Livraisons. gr. fol. Paris.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie. Contenant la description historique des monuments, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitants, et enrichi d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66, executés par les plus habiles graveurs, par les dessins coloriés, du plus bel effet, et pris sur les lieux par Cassas, un des artistes employés par l'auteur du Voyage de la Grece. 10 Livraisons avec 2 Livr. du Texte. gr. fol. Paris.

Sind in der Felßeckerschen Buchhandlung in Nürnberg um billige Preise zu verkaufen.

Zur angenehmen Beschäftigung im Sticken und Stricken, ist bei Friedr. Aug. Leo in Leipzig folgendes erschienen:

Muster, ausgesuchte, zum Sticken für Damen, zwei Hefte. à 3 Thlr.

Desseins à tricoter et à broder par H. Jägel. à 6 Thlr.

Lectionsblätter für Blumen-Zeichner und Stickerinnen. 6 Thlr.

Zur Uebung im Zeichnen erschien bei Friedr. Aug. Leo:

Günthers, A. G., Zeichenbuch für Liebhaber der Landschaftszeichenkunst 1stes, oder Darstellung (charakterist.) der Bäume. 3 Thlr.

Ein zweites Heft, welches sehr instructive Anfangsgründe für Landschafts-Zeichner enthält, erscheint in, oder bald nach der Jubil. Messe a. c.

Elements of Drawing, oder Zeichenschule. 2 Hefte, sie enthalten Lectionsblätter von Theilen des menschlichen Körpers. 4 Thlr.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 9. —— 5 März 1803.

Notizen für Ungenannte.

Der würdigen Frau R. J. in W. die vorläufige Versicherung, daß für ihren Wunsch alles Mögliche geschehen soll.

Das übersandte Gedicht C——s Klage (um es nicht näher anzudeuten) hat viel Zartheit, ein so sanftes Kolorit und so treue Züge aus dem Innersten eines schönen Gemüths, daß wir nicht zu irren glauben, wenn wir es einer Dame zuschreiben. Aber dessenungeachtet kann es nicht abgedruckt erscheinen. Langausgesponnene Schwermuth will sich nicht wohl mit der Oekonomie eines Blattes vertragen, dessen Karakter mehr Heiterkeit seyn soll. Auch darf es wohl hier und da eine Anemone erziehen, aber kein ganzes Beet davon anpflanzen.

Die aus A. in Alt-Ostpreußen eingesandten Sachen können auf keine Stelle in der Z. f. d. e. W. Anspruch machen.

Den sinnreichen aber viel zu gedehnten Aufsatz über Räthsel, mit dem angehängten sehr langen Logogryph, muß die Z., als unpassend für sie, ablehnen. Es wäre aber Schade, wenn er darum unbenutzt bliebe; der Hr. Verf. wird also über die Rücksendung davon bestimmen.

Was die Walkyren über den * * * ausgesprochen haben, ist leider sehr wahr. Aber was leider sehr wahr ist, läßt sich nicht immer so sagen, wenigstens nicht der eleganten Welt.

Noch weniger aber läßt sich ein mit gar zu vieler Lauge eingebeizter Fuchsbalg, den ein böser Spottvogel für die Blößen eines Kreuzfahrers übersandt hat, an die Luft bringen. Alles was Recht ist!

Red.

Erst heute las ich im 22sten Stück der Zeitung für die elegante Welt die Anzeige von meinen gesammelten Erzählungen, wobei erwähnt wird, daß mein „sogenannter Roman: Warner neulich von meinen Freunden sehr lobgehudelt" sey. Wahrscheinlich sind hiermit die Anzeigen des ersten und zweiten Theils des Warner in der Leipziger Literaturzeitung gemeint. Ich habe hiegegen nichts zu erinnern, als daß ich jenen (mir durchaus unbekannten) Recensenten wirklich nicht für einen meiner Freunde halte. Er mag es mit mir und mit meinem Buche recht gut gemeint haben; allein wär' er einer meiner Freunde, so würde er mich genug kennen, um zu wissen, daß ich enthusiastische Deklamationen für keine Kritik halte, und daß mich übertriebene Lobsprüche so wenig erfreuen, als mich eine ungerechte Herabsetzung schmerzt. Halle, am 2ten März.

A. G. Eberhard.

Anzeige einiger gemeinnützigen Schriften, welche in der Himburgschen Buchhandlung in Berlin erschienen sind.

Briefsteller (Berlinischer) für das gemeine Leben. Zum Gebrauch für deutsche Schulen und für jeden, der im Briefschreiben sich selbst zu unterrichten wünscht. Achte, rechtmäßige, aufs neue berichtigte und vermehrte Auflage. Nebst einem Titelkupfer. 8. Berlin 1802. 39 Bogen, 18 Gr.

Unter der Menge von Briefstellern, welche seit einigen Jahren herausgekommen sind, und über deren Werth man hier nicht absprechen will, behauptet der oben angezeigte Berliner Briefsteller gewiß einen vorzüglichen Rang. Bei dieser neuen Auflage hat der Herr Verfasser wieder alle Mühe angewandt, seinem Buche noch mehr Brauchbarkeit zu geben. Es würde daher überflüssig seyn, mehr zum Lobe eines Werks sagen zu wollen, welches, die Nachdrücke nicht gerechnet, acht starke Auflagen erlebte, und sowohl in öffentlichen Schulen, als beim Privatgebrauch schon viel Nutzen gestiftet hat. Nur wollen wir noch bemerken, daß in selbigem auch von Titulaturen rc., und über sonst im gemeinen Leben vorkommende Gegenstände,

als Contracte, Vollmachten, Testamente rc. hinreichender Unterricht ertheilt wird. Die Verlagshandlung hat, um es noch gemeinnütziger zu machen, den ungewöhnlich wohlfeilen Preis nicht erhöht.

2) Von demselben Verfasser erschien im Jahr 1799 die dritte Auflage des

Briefstellers für junge Kaufleute. 8. 34 Bogen 20 Gr.

Dieser Briefsteller für Kaufleute ist in Bezug auf den für das gemeine Leben bearbeitet; nur daß in jenem alles auf allgemeinen Gebrauch sich bezieht, und dagegen dieser durchaus auf kaufmännische Geschäfte Rücksicht nimmt. Es enthält derselbe 1) Allgemeine Vorerinnerungen, 2) Eigenschaften des kaufmännischen Briefstyls, 3) Vorerkenntnisse zur kaufmännischen Correspondenz, in welchem zugleich ein kleines kaufmännisches Wörterbuch mit enthalten ist, 4) Klugheitsregeln bey der kaufmännischen Correspondenz, 5) Hülfsmittel zu kaufmännischen Aufsätzen. Sodann folgen eine Reihe sorgfältig ausgewählter Handlungsbriefe über alle Theile der Geschäfte. In der 2ten Abtheilung findet sich ein Unterricht über Wechsel, Assignationen, Obligationen, Vergleiche, Verträge u. s. w. so daß dieses Werkchen dem angehenden Kaufmann gewiß sehr nützlich und anzuempfehlen ist.

3) Zu Ostern erscheint.

Unterricht über den öffentlichen Geschäftsgang in den Königl. Preußisch. Staaten, v. J. H. Bolte. (Verfasser der beiden Briefsteller)

Dies Werkchen wird sowohl für Preuß. Unterthanen, als auch für Ausländer, welche in den Preuß. Staaten Geschäfte haben, sehr nützlich und willkommen seyn. —

Ferner sind bei uns erschienen:

Ihrings, F. G. W., Hand- und Wörterbuch der deutschen Sprache, zur Vermeidung der im Schreiben und Sprechen gewöhnlichen Fehler, in Ansehung des Dativs und Accusativs. Ein Hülfsbuch für Kaufleute und andere Stände, 8. 1801 254 Seiten, 20 Gr.

Auch dieses Werkchen hilft einem Bedürfniß ab, welches selbst geübte Geschäftsleute oft fühlen: bei eintretender Ungewißheit, ob man mir oder mich, sie oder ihnen u. s. w. schreiben müsse, eine Handleitung zu haben, welche sogleich das Richtige zeigt. Es ist in alphabetischer Ordnung, und daher zum Nachschlagen sehr bequem.

Der Rathgeber bei schriftlichen Aufsätzen, welche Vorsicht erfordern. Ein Anhang zum Berliner Briefsteller, 8. 1801, 72 Seiten, 4 Gr.

Enthält: 1) Regeln der Vorsicht, in Rücksicht auf Briefe, a. das Verschließen der Briefe durch Siegel, b. sympath. Tinten- und Chifferschrift. 2) Regeln der Vorsicht bei Ausstellung von Documenten, a. Besiegelung. b. Signaturen, Unterschriften. 3) Kennzeichen des Betrugs bei Siegeln und Unterschriften, a. Kennzeichen der heimlichen Eröffnung bey Briefen, b. Kennzeichen des Betrugs bei Documenten, c. Kennzeichen falscher Unterschriften. 4) Anleitung zum Dechiffriren. —

Anzeige von Büchern, die bey Frid. Aug. Leo erschienen, und in den meisten Buchhandlungen zu haben sind.

Ackerbuch nach Grundsätzen älterer und neuerer Erfahrung. 3 gr.

Ansichten, oder Wegweiser durch Leipzig. 16 gr.

— — oder Wegweiser durch Dresden. 16 gr.

Belustigungen, chemische, oder Sammlung auserlesener Kunststücke. 8. 20 gr.

Berisch, C. F., gründliche Anweisung zur Fischerey. 12 gr.

Bibliothek für Leidende. 3 Theile. 2 thl. 12 gr.

Bruels, F. A., franz. Vademecum. 1 thl. 4 gr.

Frenzels, F. C., Chemie für Forstmänner. 1 thl. 12 gr.

Gräße, J. G., griechische Grammatik. 16 gr.

Dessen Lehrbuch zum Unterricht in der christlichen Religion. 12 gr.

Handbuch geographisches mit 17 Landcharten in 4 Abtheilungen. 5 thl.

Hohes Schulgesangbuch. 6 gr.

Höcks Noth- u. Hülfstafeln für 16 verschiedene Handwerker, jede Tabelle. 3 gr.

Meinerts, F., Zeichenbuch für Baukünstler und Bauhandwerker. 4 Hefte. 2 thl. 16 gr.

Mabias Nachrichten für Podagristen. 3 gr.

Mysterienbuch, oder Anweisung geheime Schriften lesen zu können. 12 gr.

Pfannenberg, J. C., Ueber die ordentliche Aktion. 20 gr.

Passelt, W. H., Ueber Voigt- und Rügegerichte. 21 gr.

Rüber, D. F. A., über den Koller der Pferde. 6 gr.

Roselli, D., morgenländischer Rothfarbenkünstler. 6 gr.

Schmiedtgen, J. G., über die Euphonie oder den Wohllaut auf der Kanzel. 20 gr.

Versuch über die Gärten, oder Vorschläge zur geschmackvollen Anlage Französ. Gärten. 8. 8 gr.

Ideen über Volksschulen und Volks-Unterricht. 9 gr.

Handwörterbuch, Weidmännisches für Liebhaber der Jagd, Jäger, und Forstbediente. 1 thl. 16 gr.

Anzeige für Eltern, Lehrer, und Erzieher.

Bey Fr. Aug. Leo in Leipzig sind folgende Bücher

für Kinder erschienen, und in den meisten Buchhandlungen zu haben:

A. B. C. Syllabier- und Lesebuch von G. A. Eberhardt. 2te Aufl. mit Kupfern. 16 gr.
Anweisung für das prakt. Menschenleben erwachsenen Söhnen und Töchtern geweiht. 8. 1 thl.
Atlas von 17 Charten zum Gebrauch in Schulen und Privat-Unterricht. 1 thl. 8 gr.
Bitte, bitte, lieber Vater, gute Mutter schenk uns dieß Bilderbuch, oder die Erwartung, ein Bilderbuch mit vielen illum. Kupfern. 1 thl. 18 gr.
Fischers, M. G. F., Gustav oder der Papagey, oder kleine Geschichtchen für Kinder. 20 gr.
Gallerie der Menschen, ein Bilderbuch für die Jugend. 3 Theile mit 112 illuminirten Kupfertafeln. 5 thl. 12 gr.
Dasselbe Buch mit Franz. Text. compl. 5 thl. 12 gr.
Gräfe, J. G. M., Grammatik der griechischen Sprache für gelehrte Schulen. 8. 18 gr.
Handbuch geographisches für die Jugend, und Liebhaber der Geographie, 4te Abtheilung mit 17 Landcharten. 5 thl. roh. Ohne Charten und ungebunden. 4 thl.
Auswahl kleiner Aesopischen Fabeln für Kinder deutsch und französisch mit illum. Kupfern. 1 thl. 8 gr.
Bilder Vaterländischer Thiere und deren kurze Beschreibung, deutsch und franz. 2 thl. 12 gr.
Jahreszeiten, die, in bildlicher und erzählender Darstellung für erwachsene Kinder, mit illum. Kupfern compl. 10 thl. 16 gr.
Jesus, ein Buch für Kinder, von M. F. G. Albrecht mit Kupf. 12 gr.
Nahrung Erste und Zweyte für Kinder, deutsch und franz. 1r Bd. 1 thl. 12 gr. 2r Bd. 1 thl. 16 gr.
Erklärung der Kupfertafeln zur 1ten und 2ten Nahrung. 2 Bändchen. 1 thl. 12 gr.
Museum, kleines von Ländern und Reisebeschreibungen für die erwachsene Jugend mit Kupfern. 2 Bände. 2 thl.
Weisheit, die, an die Menschen oder Sammlung ausgewählter Sentenzen und Wahrheiten. 8. 1 thl. 6 gr.
Schreibmeister, der deutsche und englische. 1 thl. 12 gr.
Vorlegeblätter, zur leichten Erlernung der Schönschreibekunst von C. W. Pfeiffer in Futtetal. 16 gr.

Zur geschmackvolleren Dekoration der Zimmer, Säle, Cabinets; ingleichen zur Verschönerung großer und kleiner Gärten, Landhäuser rc. sind nachfolgende Werke zu empfehlen, und bey Fr. Aug. Leo in Leipzig erschienen:

Magazin für Freunde des guten Geschmacks. 5 Bde. gebunden, 66 thl. auch werden nach Verlangen noch einzelne Hefte von Zimmerverzierungen, Garten-Ideen, und Vorschriften zu geschmackvollen Moebels abgelassen.
Dasselbe Werk mit französischem Text. compl. 66 thl.
Blätter, artistische, der Verzierungs- und Verschönerungskunst gewidmet. 1r Bd. 4 Hefte. 16 thl. 2r Bd. 1s 2s 3s Heft. 4 thl.
Dasselbe Werk. Französischer Text. 1 Band. 16 thl.
Mansa Plane zu Anlagen, englischen Gärten und Ländereyen. 2 thl.
Studien für den neuen Gartenkünstler. 1 thl. 4 gr.
Möbel-Magazin, neues, 4 Hefte. 16 gr.
Landbaukunst, und Darstellung mannigfaltiger Ideen zu gefälligen Landhäusern. 4 Hefte. 20 thl.
Heine, F. A., Sammlung instruktiver architektonischer Blätter. 1s 2s und 3s Heft. 4.

Ankündigung.

Ich werde aufgefordert, meine poetischen und kleinen prosaischen Schriften aufs neue zu sammeln, und die seit den vierzehn Jahren, da die erste Sammlung erschien, in mancherley periodischen Werken zerstreuten Stücke, die ich der Aufnahme werth achte, hinzuzufügen. Nicht gemischt, wie das erstemal, lasse ich sie erscheinen, sondern Poesie und Prosa werden gesondert werden, da sie dann ein gemeinschaftlicher Titel wieder verbinden wird. Mit Achtung für das Publikum werde ich die Auswahl treffen, und ernste Kritik soll das Gewählte läutern. Mit einem Bändchen der prosaischen Schriften werde ich den Anfang machen.

Oldenburg 1802.

G. A. von Halem.

Diese Sammlung der poetischen und kleinen prosaischen Schriften des Herrn Kanzlei- und Regierungsraths von Halem, erscheint in meinem Verlage, und zwar der erste oder prosaische Theil zur Ostermesse, der zweite oder poetische aber zur Michaelis-Messe 1803. Jeder Band wird mit einem schönen Titelkupfer und einer Vignette geziert, so daß das Aeußere dieses Werks hinter seinem innern Werthe nicht zurückstehen wird.

Münster in Westphalen, im Decbr. 1802.

Peter Waldeck.

Anzeige.

Alle Lehrer, Erzieher, Eltern und andere Kinderfreunde mache ich mit einem neuen Elementarwerke bekannt, welches in meinem Verlage unter nachstehendem Titel Ende dieses Monats erscheinen wird:

Der erste Unterricht

oder

neues auf psychologische Grundsätze gebautes und auf die stufenweise Entwickelung des menschlichen Geistes berechnetes Elementarwerk von M. Ernst Tillich.

Mit Beseitigung aller Empfehlung darf ich dem Leser nur die Versicherung geben, daß er in diesem Werke durchaus das durchgeführt finden werde, was der Titel verspricht. Der Verfasser, der mit dem Verfahren des Schweizerischen Reformators des Volksunterrichts eben so vertraut ist, als mit der neuen Methode des Herrn Prof. Oliviers, dessen erster Anhänger er wurde, und beydes bey seinen Zöglingen mit dem glücklichsten Erfolge zu verbinden und anzuwenden weiß, glaubt durch dieses Werk eine wesentliche Lücke des frühesten Unterrichts auszufüllen, und wagt es um so mehr, den zu hoffenden Werken dieser Männer das Seinige an die Seite zu stellen, da jene nur das Volk, mithin die größere Menge im Auge haben. Denkende und ausübende Lehrer werden es am besten beurtheilen, wie wenig durchaus zweckmäßige A. B. C. Bücher es gebe, und in wie fern es dem Verfasser gelungen sey, das Kind von dem untersten Punkte der menschlichen Erkenntniß an, bis zur Fertigkeit in der Sprache und zur Empfänglichkeit für deutliche Vorstellungen durch die Sprache in einer beständigen Stufenfolge fort zu leiten und aus einem jeden Objekte der Erkenntniß genau das abzuscheiden, was auf einer jeden Stufe dem sich mehr entwickelnden Geiste volle Nahrung giebt.

Diesem ersten Theile folgt noch ein davon unabhängiger Zweiter nebst einer Nachschrift an Lehrer die auch besonders zu haben ist unter dem Titel:

Wie ist der Unterricht in der Sprache einzurichten, um ohne Grammatik, Sprachfertigkeit und Sprachrichtigkeit, (worin auch Orthographie mit begriffen ist) mit der Richtigkeit im Denken auf das Innigste zu verbinden und beydes in einer gleichen Stufenfolge fortzuführen.

Lehrern von mehrern Schülern wird es nicht unwillkommen seyn, hier eine Anleitung zu finden, wie sie mit Vermeidung des gewöhnlichen Diktirens und vielen Corrigirens des Geschriebenen, die Sprache, so wie richtiges Denken in verhältnißmäßig kurzer Zeit in die Gewalt eines jeden Zöglings bringen können, und wie sie es anzufangen haben, um einen jeden Ihrer Zöglinge möglichst früh zum Selbstunterricht zu bringen, ohne das fähigere Kind mit und bey dem unfähigern zu vernachläßigen.

In Ansehung des Aeußern empfehlen gutes Papier, Deutlichkeit des Drucks, Correktheit und ein wohlfeiler Preis das Werk einem jeden Käufer. Leipzig, den 4ten Februar 1803.

Wilhelm Rein.

Neues Post- und Reise-Taschenbuch von C. A. Becker, Fürstl. Sächs. Postmeister in Jena in Taschenformat kostet. 1 thl.

Dieses Taschenbuch enthält: Postbericht von dem Abgange und Ankunft der ordinären fahrenden und reitenden Post in Jena, nebst einer Fürstl. Sächs. Jenaischen allgemeinen Posttaxe. Von Passagieren so auf der ordinären Post fahren. Von den Extraposten. Von den Couriers und Staffetten. Eine Tabelle, worin jeder nachsehen kann, wieviel er von 1—100 Pf. auf 1—20 Meilen Postgeld zu entrichten hat. Meilenzeiger. Auszüge der Postverordnungen verschiedener Länder. 1. Von den Pflichten der Postmeister. 2. Von dem Verhalten der Passagiers, Briefträger und Postillions. Verschiedene Post- und Reise-Routen der vorzüglichsten Städte Deutschlands. Kurze Uebersicht und Belehrung von der Postverfassung überhaupt, nebst lustigen Anekdoten und einigen wohlgemeinten Erinnerungen und Regeln für das correspondirende und mit ordinärer oder Extrapost reisende Publikum, wie es sich vor Verdruß und Verlust in Acht zu nehmen habe, um den vielfältigen Klagen und unnöthigen Beschwerden über Unbilligkeit und Grobheit der Postofficianten zu entgehen, mit einem niedlichen Kupfer und dazu schicklichen Umschlage versehen.

Ist in der Stahlschen Buchhandlung in Jena erschienen und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

In allen guten Buchhandlungen ist erschienen:

Beyträge zur Berichtigung der gangbaren Meinungen über die sogenannte Löserdürre oder Rindviehpest von D. Keck in Coswich. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1 thl.

Die Veranlassung zu dieser Schrift gab die schreckliche Verheerung, welche die Rindviehseuche im vergangenen Jahre zu Coswich und den umliegenden Gegenden anrichtete. Sie enthält eine unpartheiische und ruhige Untersuchung alles dessen, was man über diesen Gegenstand glauben und nicht glauben kann. Der Grundsatz: nichts als wahr anzunehmen, was nicht aus sichern Gründen erklärt oder durch reine Erfahrungen bestätigt werden kann, hat den Verfasser überall bey seinen Forschungen geleitet, und Cameralisten, Beamten, Oekonomen und Thierärzte werden hoffentlich den Ankauf und das Lesen dieses Buchs nicht bereuen.

Mnemosyne.

Das literarische Journal

im

Charakter der Literaturbriefe

für

jeden gebildeten Freund der Literatur und Lectüre.

Herausgegeben

von

K. G. Schelle.

Ersten Bandes erstes Heft.

Inhalt des ersten Hefts.

I. Ansichten. Zeitschriften. Literatur. Gelehrtenstand; privatisirende Gelehrte. Publikum. Lektüre. Literarische Moden. Literarischer Luxus. (Sämmtlich von dem Herausgeber.)

II. Reflexionen. Moden in Sitten. Weiblicher Sinn, von Jean Paul. Die beste Jahreszeit zur Heirath, von Jacobi. Stand der Aufklärung, von Platner. Wie weit nähert sich dem Stande der Aufklärung unsere Kultur, von Platner. Fragmente aus Thiemens noch ungedruckten hinterlassenen Papieren. Ueber Sprachverbesserungen, von Lichtenberg.

III. Literarischer Anzeiger. Neue vorzügliche Werke. Taschenbücher. Kritische Institute. Jena'sche allgem. Literaturzeitung. Nachrichten. Anfragen. Ausländische Nachrichten. Nekrolog. Anekdoten von Kant.

Diese Zeitschrift, wovon jährlich sechs Stück erscheinen und drei einen Band ausmachen, beschäftigt sich mit der Literatur im allgemeinsten Sinne, wie sie jeden gebildeten Menschen interessirt, den denkenden Geschäftsmann so gut als das gebildete Frauenzimmer, und den Gelehrten nicht als Gelehrten, sondern als Menschen. Ihre I. Ansichten literarischer Gegenstände; ihre II. Reflexionen; ihr III. literarischer Anzeiger verhandeln nur allgemeine Gegenstände der Literatur, keiner besondern Wissenschaft. Nichts Gemeines soll in dieser Zeitschrift eine Aufnahme finden; der Herausgeber verbindet sich durchaus zu strenger Auswahl. Nur vorzügliche Werke, aus dem Fache der allgemeinen Literatur und wichtige literarische Erscheinungen werden im literarischen Anzeiger eine Stelle finden, und die Anzeigen von Schriften sollen keine eigentlichen Kritiken seyn. Im Monat Junius und Oktober liefert er zugleich eine kritische Uebersicht des Meßkatalogs, und zwar nach Maaßgabe wirklich erschienener Werke und eigner Einsicht. Ueberhaupt soll das literarische Journal die Leser im Zusammenhange mit der neuesten Literatur, selbst durch Nachweisung interessanter Abhandlungen und Kritiken in andern Zeitschriften, erhalten: Gehalt und Neuheit, Eigenheit und Mannigfaltigkeit soll es vereinigen und dieß soll ihm ein nicht bloß vorübergehendes Interesse geben. Deßhalb wird es in der Folge auch als ein eignes, für sich bestehendes Werk unter dem Titel: Geist der neuesten Literatur, ausgegeben werden. Mit dem ganzen Jahrgange wird ein Kupfer geliefert. Der Preis des ganzen Jahrgangs ist drei Thaler.

Die Hauptspedition hat das Königl. Preuß. Postamt in Zerbst übernommen, durch welches die Exemplarien portofrei übersendet werden, und an welches sich alle resp. Postämter wenden können.

Die Buchhandlungen haben die Güte, sich mit ihren Bestellungen an die Joachimsche Buchhandlung in Leipzig zu wenden. Aufgeschnittene und beschmutzte Exemplare werden nicht zurück genommen; auch wird der Jahrgang nicht getrennt.

Noch vor der Ostermesse erscheint das 2te Heft.

Leipzig und Zerbst 1803.

K. G. Schelle,
Herausg. des literar. Journ.

J. W. Kramer,
Verleger desselben.

Anzeige.

Am 28. Februar ist an alle Buchhandlungen versandt worden:

Polychorda,

eine Zeitschrift.

Herausgegeben von

August Bode.

Ersten Bandes erstes Heft.

Inhalt:

I. Vorrede. II. Skirners Reise, aus dem Isländischen der ältern Edda, von Dr. Fr. Majer. III. Improvisirte Gedichte des Franzesko Gianni, vom Herausgeber. 1) Die Schlacht von Marengo. 2) Die Belagerung von Genua. IV. Asiatische Poesien, von Demselb. 1) Frühlingsode, a. d. Türkischen des Mesihi. 2) Oden, a. d. Persischen des Hafiz. 3) Das Grab des Maan, a. d. Arabischen des Hossein al Asadi. 4) Ode, a. d. Arab. eines Unbekannten. 5) Elegie, a. d. Arab. des Ibn al Fareds. 6) Ode, a. d. Persisch. des Firdusi. V. Sonnette nach Shakspeare, von K. VI. Bruchstück aus den Gärten

des Delille von Ch., Amyntas d. Torquato Tasso, von Dems. Sonett. (Tarq. Tasso) von Dems. IX. Anmerkungen.

Der ganze Jahrgang dieser Zeitschrift von 8 Heften auf sehr schönes Papier splendid gedruckt, kostet 5 Rthlr. Auch sind einige wenige Exemplare auf geglättetes starkes Schweizer Velinpapier der Jahrgang à 10 Rthlr. zu bekommen.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

Bei der Wiederkehr des Frühlings zeige ich folgende verschiedene Ausgaben von

Kurt Sprengels Anleitung zur Kenntniß der Pflanzen in Briefen 2c. 2 Bände ord. 8. an.

1. auf gutes weißes Druckpapier mit schwarzen Kupfern 3 Thlr. illum. 4 Thlr.

auf Schreibpapier, schwarze Kupf. 3 Thlr. 12 Gr. illum. 4 Thlr. 8 Gr.

auf Holländ. Papier, schwarze Kupf. 4 Thlr. illuminirt 5 Thlr.

Halle den 23. Febr. 1803.

Carl Aug. Kümmel,
Buchhändler.

Erinnerung an ältere Werke.

Bei der überhäuften Menge neuer Bücher, die mit jeder Messe erscheinen, werden nur zu oft alte vortrefliche Werke vergessen, welche mit unverkennbarem Fleiß ausgearbeitet, unendlich mehr enthalten, als die neuen mit sichtbarer Eile zu Markte geförderten Produkte unsrer schreibseligen Zeit. In dieser Rücksicht empfehlen wir dem Publikum folgende Schriften, welche um beigesetzte äußerst billige Preise in der Juniußischen Buchhandlung in Leipzig zu haben sind.

Dicks, J., vollständige Gartenkunst, worin die bewährtesten Methoden alle Arten von Bäumen, Gewächsen und Blumen nach alphabetischer Ordnung beschrieben, zu ziehen. 2 Bde. gr. 8. sonst 3 Thlr. 8 Gr. jetzt 1 Thlr. 16 Gr.

Germershausen, C. F., ökonom. Reallexicon. 1ster bis 4ter Band. gr. 4. sonst 12 Thlr. 12 Gr. jetzt 6 Thlr.

Anleitung zu einer systematischen Pomologie, 1ster Theil, von Aepfeln, mit 1 Kupf. Fol. 1 Thlr. 4 Gr.

Derselben 2ter Theil, von Birnen. Fol. 2 Thlr. 8 Gr.

Bücherauction.

Eine Sammlung von mehreren Tausenden älterer und neuerer vorzüglicher Bücher, aus allen Fächern der Wissenschaften, sollen den 4ten April d. J. bei dem Buchhändler Kramer in Zerbst an den Meistbietenden versteigert werden. Der Katalog, wissenschaftlich geordnet, ist zu haben:

in Leipzig bei Hrn. Buchhändler Joachim.
— Jena bei Hrn. Hofcommissair Fiedler.
— Halle in der Königl. Pr. Zeitungs-Expedition.
— Gotha in der Expedition des Reichs-Anzeigers.
— Braunschweig in der Schulbuchhandlung.
— Hannover im Intelligenz-Comtoir.
— Hamburg bei Hrn. Buchhändler Perthes.
— Zittau bei Hrn. Buchhändler Schöps.
— Meißen bei Hrn. Buchh. Erbstein.
— Weißenfels bei Hrn. Buchh. Severin.
— Nürnberg bei Hrn. Buchh. Grattenauer.
— Göttingen bei Hrn. Buchh. Dietrich.
— Cöthen bei Hrn. Buchh. Aue.
— Dessau bei Hrn. Buchh. Tänzer.
— Wittenberg bei Hrn. Buchh. Zimmermann.
— Berlin in der Haude und Spenerschen Buchhandlung.
— Potsdam bei Hrn. Buchh. Horvath.
— Brandenburg bei Hrn. Buchh. Leich.

Dem Katalog sind die Namen der Commissionäre in Zerbst vorgedruckt.

Zerbst den 14ten Februar 1803.

Johann Wilhelm Kramer.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind nachfolgende neue Musikalien erschienen:

F. G. Händel's Oratorium, der Messias; nach W. A. Mozart's Bearbeitung, Partitur in 3 Abtheilungen. Pränumerat. Pr. bis Ostern 5 Thlr. Der nachherige Ladenpreis ist 8 Thlr.

J. Haydn Oeuvres compl. p. le Pianof. Cah. V. VI. Pränum. Pr. eines Hefts 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

— — Messe No. II. Partitur, Cdur. Pränum. Pr. 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

W. A. Mozart Oeuvres compl. p. le Pianof. Cahier XIII. XIV. Pränum. Pr. eines Hefts 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Die preußischen Okkupationen im nördlichen Deutschlande und deren wahrscheinliche Folgen. Regensburg. 12 Gr.

Neues Kupferwerk für die Jugend.

Bilderbogen.

Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung und fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. colorirt.

1 Thlr. 8 Gr.

Leipzig bei Voß und Comp.

Die Verleger kündigen dies Unternehmen mit inniger Ueberzeugung an, davon den ungetheilten Beifall der Eltern und aller Jugendfreunde erwarten zu dürfen. Angabe und Beschreibung der Gegenstände, Zeichnung und Stich derselben sind von Männern, die das Publikum liebt und schätzt. Das angemessene Aeußere ist angelegentliche Sorge der Verleger. Jede Lieferung enthält auf zwei großen Foliobogen 24 Gegenstände alphabetisch geordnet, welche mit allem Fleiß ausgemahlt sind. Durch dies Arrangement haben die Käufer den Vortheil, in jeder Lieferung etwas completes zu haben.

Die erste Lieferung ist von Ende März an zu haben, jedoch nicht gleich in Menge, da das Illuminiren Zeit erfordert und blos die bestellten Exemplare können gleich expedirt werden. Jede gute Buchhandlung übernimmt mit Vergnügen dazu Aufträge.

Der deutsche Advocat; oder so ist der Schlendrian in den Gerichtshöfen, mit Anekdoten und Beispielen für Juristen und Nicht-Juristen, von C. A. A. Siegvogt. 1s Bändchen. 8. Jena, kostet — 12 Gr.

Ein wahres Bedürfniß nicht nur blos für den Rechtsgelehrten, sondern auch den sogenannten deutschen Advocaten hat der Verfasser im Auge, und demjenigen, welcher gern processirt, ohne die Gerichtsverwaltung und den Gang des Processes zu kennen.

Ist in der Stahlschen Buchhandlung in Jena erschienen und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

Scenen aus dem akademischen Leben. 1ster Theil, enthält: der alte Pfarrer im Gebirge und die Bekanntschaft im Bade. 8. kostet 1 Thlr.

Jüngling! der noch ist, was ich einst war, Dir weihe ich diese Blätter — nicht in eine idealische Welt sollen sie dich führen, nein! die wirkliche, wie sie ist, die wunderbaren Verkettungen menschlicher Schicksale Dir zeigen, dein Herz, mit allen seinen Schwachheiten — die Jugend mit allen ihren ach! und so lieben Thorheiten — Dich kennen lehren. — Ist in der Stahlschen Buchhandlung in Jena und in allen andern Buchhandlungen zu haben.

Bücher-Anzeige.

In der vergangenen Messe erschien:

Beiträge zur Beförderung der Werthschätzung des Christenthums und religiöser Sittlichkeit, in Predigten von J. G. Bail, Consistor. Rath in Glogau. Zweite vermehrte Auflage. gr. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein, 1802. 1 Rthlr. 8 Gr.

Die gute Aufnahme dieser mit einer ruhigen Heiterkeit und warmen Theilnahme geschriebenen Predigten machten eine zweite Auflage nöthig, und dieß ist wohl schon genug Empfehlung, wenn wir auch gleich noch besonders anführen, daß diese Ausgabe von dem Verfasser noch einmal gänzlich durchgegangen, und mit sechs neuen Predigten vermehrt und verbessert ist.

Neue Bücher.

Ende März gewiß werden bei Voß u. Comp. in Leipzig folgende beide interessante Bücher fertig, worauf alle Buchhandlungen Bestellung annehmen.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. Vierter und letzter Band. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärungen der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln. 3 thlr.

Anzeige für Guitarrenspieler.

Bei Wilh. Rein in Leipzig erschien in dem vergangenen Jahre:

Bornhardt, J. H. C., Gesänge, aus dem beliebten Romane: Albano, der Lautenspieler; für die Guitarre bearbeitet. 2 Hefte. Quer Fol. 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Name Bornhardt, unsers Lieblings-Komponisten, bürgt dem Liebhaber der Guitarre für das Anziehende und für das Schöne dieser Gesänge. Sie laden das Herz zur sanftesten Schwermuth ein, die uns so manche seelige Augenblicke bereitet und glücklich macht.

Von jezt an wird in allen Buchhandlungen zu haben seyn:

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von S. Baur. 1r Bd. gr. 8. Leipzig bei Voß und Comp. Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Statt aller Anpreisung mögen folgende gewiß schön geschriebene Biographien, die den Inhalt dieses ersten Bandes ausmachen, zur Empfehlung gereichen.

I. Generale.

Hans Joachim von Zieten. Königl. Preuß. General von der Kavallerie, Chef eines Husaren-Regiments, und Ritter des schwarzen Adlerordens.

II. Berühmte Satyriker.

Jonathan Swift. Dechant zu St. Patrik in Dublin.
Gottlieb Wilhelm Rabener. Chursächsischer Steuerrath in Dresden.

III. Herrschsüchtige Weiber.

Anna Maria, Prinzessin Ursini. Oberhofmeisterin am Spanischen Hofe.

IV. Gelehrte Weiber.

Anna Dacier. Eine berühmte französ. Schriftstellerin.
Maria Wolstonecraft Godwin. Eine berühmte englische Schriftstellerin.

V. Staatsmänner.

Baron Theodor von Neuhoff. König der Korsen.
Georg, Reichsgraf von Browne. General-Gouverneur von Liefland und Ehstland.

VI. Schöne Geister.

Samuel Johnson. Privatisirender Gelehrter in London.
Gotthold Ephraim Lessing. Herzogl. Braunschweigischer Hofrath und Bibliothekar in Wolfenbüttel.

VII. Beförderer der Gelehrsamkeit.

Aloysius Ferdinand Graf von Marsigli. Stifter des Instituts der Wissenschaften zu Bologna.

VIII. Schwärmer und Narren.

Johann Konrad Dippel. Theolog und Arzt; Schwärmer und Theosoph.
Jakob Paul Freiherr von Gundling. Königl. Preuß. Geheimer Kriegs- Kammer- Ober-Appellations- und Kammergerichts-Rath.

IX. Abentheurer.

Ritter D'Eon du Beaumont. Doktor des Civil- und kanonischen Rechts, Dragonerkapitain, Ritter des königl. franz. Militairordens vom heil. Ludwig, bevollmächtigter Minister am russischen und hernach am englischen Hofe.
Moritz August Graf von Benjowsky. Ungarischer und Pohlnischer Magnat.

X. Naturforscher.

Karl von Linné. Ritter des Nordstern-Ordens und Professor der Botanik zu Upsal.
George Ludwig Le Clerc, Graf v. Büffon. Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Paris, Aufseher des königl. Gartens und naturhistorischen Kabinets.

XI. Aerzte.

John Brown. Doktor der Arzneikunde in London.
Johann Christian Anton Theden. Doktor und Generalchirurgus in Berlin.

XII. Gottesgelehrte.

Johann Samuel Patzke. Pastor bei der heiligen Geistkirche in Magdeburg.

XIII. Gelehrte Buchhändler.

Samuel Richardson. Buchhändler in London.
Salomon Geßner. Buchhändler in Zürich.

XIV. Berühmte Schauspieler.

Konrad Eckhoff. Herzogl. Gothaischer Schauspieldirektor.
Samuel Foote. Direktor des Theaters im Haymarket in London.

XV. Berühmte Tonkünstler.

Georg Friedrich Händel. Tonkünstler in London.
Gertrud Elisabeth Mara. Sängerin.

XVI. Mordsüchtige Rebellen.

Jemelian Pugatschew. Ein rebellischer Kosak.
Jourdan der Kopfabhacker.

XVII. Fürstenmörder.

Robert Franz Damiens. Hingerichtet wegen eines Mordangriffs auf König Ludwig XV. von Frankreich.
Joh. Jakob Ankarström. Mörder König Gustav III. von Schweden.

XVIII. Ausserordentliche Menschen.

Christian Heinrich Heineken. Ein gelehrtes Wunderkind.
Nikolaus Ferry genannt Bebe. Ein Zwerg.

Anzeige.

Albano, der Lautenspieler, vom Verf. der Maske, 2 Bände, mit Kupfern und Musik für die Guitarre, von Bornhardt. 8. Leipzig, bei Wilh. Rein. 3 Rthlr.

Diesen äusserst interessanten vor kurzem erschienenen Roman können wir der Lesewelt als eine der besten Winterlektüren empfehlen. Haltung der Charaktere, kühner Schwung der Phantasie, schneller Wechsel der Begebenheiten, fesseln den Leser bis zu den gespanntesten Erwartungen, und er wird gewiß nicht unbefriedigt bleiben. Die schönen Sonnette sind mit einer Musik für die jezt so allgemein beliebte Guitarre von dem berühmten Hrn. Bornhardt begleitet, und das ganze übrige Aeussere wird so wenig als der Inhalt selbst das Publikum täuschen.

Druckfehler.

Aus Versehen ist in No. 8. dieses Intellig. Bl. in der Anzeige des Hrn. Oelzner der Preis der Karaktere und Situationen aus den Darstellungen der Churfürstl. Sächs. Schauspielergesellschaft mit 1 Thlr. statt 3 Thlr. gestellt worden.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 10. — 12 März 1803.

Anzeigen für Oekonomen und Liebhaber der Oekonomie.

Engel, L. H. H. von, die Hindernisse in der Landwirthschaft, als Spiegel für die Landwirthe aufgestellt. gr. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 1 thl. 12 gr.

Ein goldenes Buch für jeden Landwirth, würdig der Feder des alten Veteran in der Landwirthschaft, der sich durch seine Schriften schon berühmt genug gemacht hat. Der Inhalt desselben ist in 64 Briefen folgender: Der Mensch lernt nie aus. Alles will lehren, aber niemand will lernen. Mangel an der nothwendigen Erkenntniß der Fehler. Wem Gott ein Amt giebt, giebt er auch Verstand. Die Hitze der jungen Landwirthe und die Schläfrigkeit, mit der die Alten an Verbesserung gehen. Die Mode so sich auf der Landwirthschaft auch ausbreitet. Faulheit und Bequemlichkeit, sich nicht in seiner Ruhe stören zu lassen. Unwissenheit der Herren. Macht der Verwalter und Voigte. Geiz und Sparsamkeit. Uebertreibung der Arbeiter. Nachtheil der Verpachtung. Von den Frohndiensten, und dem Zwang, unter welchem die Landwirthschaft noch seufzet, als Triftgerechtigkeit, Brache, u. s. w. Zum Schluß sagt der Verfasser: Ich hoffe übrigens, daß dieses wichtige Werk auch eine gute Aufnahme im Publiko finden soll, weil dieses ein Beweis seyn möchte, daß es uns Ernst ist, besser zu werden, und uns der Vollkommenheit zu nähern, von der wir noch so weit entfernt sind, nach welcher aber jeder vernünftige Landwirth mit so vielem Ernste streben muß. Mit dem besten Wunsche für das Wohl der Landwirthschaft schließe ich also und hoffe das Beste.

Lueder Herrmann Hans von Engel, Anwendung der englischen Landwirthschaft auf die deutsche und Vergleichung beyder mit einander, nach des Herrn Leibarztes Thaer Einleitung in die engl. Landwirthschaft. gr. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein 1803. 1 thlr.

Ohnstreitig ein sehr wichtiges Werk seit der Erscheinung des von dem Hrn. Leibarzte Thaer. Der würdige Verfasser sagt: ein Landwirth in Deutschland zu seyn, ist in der That nicht so etwas geringes, als mancher sich einbildet. Wir wollen also billig seyn und die englische Wirthschaft genau mit der deutschen in Vergleichung stellen, und dann sehen, ob sie etwas hat, das man bey uns nicht eben so gut findet. So viel in meinen Kräften stehet, werde ich mir auch nicht die mindeste Partheilichkeit zu schulden kommen lassen; denn der Grundsatz stehet unwandelbar bey mir fest, daß der Landwirth in seiner Wirthschaft, so lange er nichts besseres findet, fest halten muß. Meine Absicht ist, in meinen Bemerkungen den richtigen Gesichtspunkt festzusetzen, aus welchem man diese Vorstellungen betrachten und zu seinem Nutzen anwenden könne. Habe ich diesen Zweck erreicht, so schätze ich mich glücklich, und ich wünsche nichts mehr als sagen zu können: sehet den Deutschen als den ersten Landwirth in Europa.

Gaudich, C. F., auf 30jährige Erfahrung sich gründender praktischer Unterricht der ganzen Landwirthschaft. 2r Band. 2te Abth., und 3n Bandes 1ste Abtheil. gr. 8. Leipzig bey Wilh. Rein. 1 thl. 20 gr.

Die ersten Bände dieses Buchs sind von einer zu vortheilhaften Seite bekannt, und mit zu viel Beyfall aufgenommen worden, als daß wir von diesen beyden Bänden noch etwas zu ihrer Empfehlung weiter als den Inhalt derselben anzuführen nöthig hätten. Die 2te Abth. des 2ten Bandes enthält die Schaaf-, und die 1te Abth. des 3ten Bandes die Pferde-Zucht — beyde auf 30jährige Erfahrung des scharfsinnigen Verfassers gegründet, und gewiß für jeden Oekonomen und Liebhaber der Oekonomie willkommene Erfahrung.

Anzeige.

Rhapsodische Züge. 8. Leipzig. 18 gr.

Diese neue Schrift enthält einzelne Züge der Empfindungen und Gedanken einer reinen zarten Seele; sie machen gleichsam ein Tagebuch aus, wo sich die Individualität eines jungen Mannes zeigt; und der Inhalt ist: Allerley. Das Nonnenkloster. Wer ist glücklicher, der gefühlvolle oder der gefühllose Mensch. Der Frühlingsmorgen. Wie sich meine Empfindungen oft äußern. Wirkung der edlern Liebe. Ueber den Kirchhof. Ist die Erinnerung oder die Hofnung wohlthätiger? Soll man auf der Bühne die Menschheit stets so darstellen, wie sie jetzt ist, oder wie sie seyn könnte. Huldigung der schönen Natur. Gedanken beim Anblick einer liebenswürdigen Mutter. Schilderung eines Sommer-Abends. Meine Spatziergänge, u. s. w. sie ist gewiß jeder Leih- und Lesebibliothek besonders zu empfehlen.

Anzeige für Freunde einer angenehmen Lektüre.

In allen Buchhandlungen erschien:

Die heilige Siegfriedskirche, 3r, 4r und 5r Band. nach der 12ten Ausgabe a. d. engl. übersetzt, mit Kupfern. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 2 thl. 4 gr.

Mit diesen 3 Bänden beschließt sich dieser Roman, dem das Publikum schon seinen Beifall durch die gute Aufnahme der beiden ersten bewiesen hat. Da er in seinem Vaterlande 12 Auflagen erlebt hat, so ist dieß der sicherste Beweis, in welchen Vorzügen er gegen so viele Andere steht, und daß es nicht nöthig ist, ihn den gebildeten Lesern durch große Lobpreisungen anzurühmen. Alle 5 Bände auf schönes Papier mit Kupfern kosten 3 thl. 16 Gr.

Gleiche Aufmerksamkeit verdient noch folgender Roman, welcher so eben erst fertig geworden ist:

Verbrechen der Liebe, eine Reihe heroisch tragischer Gemählde, a. d. engl. 1r Bd. mit 1 Kupfer. 8. Ebendas. 1803. 1 thl.

Drey Erzählungen auf wahre Geschichte, wie sie sich in London zugetragen haben, gegründet, nehmlich Miß Henriette Stralson, Mathilde von Forelange und Floriette von Courvel, machen den Inhalt desselben aus, und geben einen reichen und interessanten Stoff zur Unterhaltung für die gebildeten Leser.

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Das galante Preussen, oder Reisen eines jungen Franzosen nach Berlin, a. d. Franz. mit 1 Kpf. 8. Coblenz. 1 thl.

Der Inhalt desselben ist folgender: Beschreibung von Berlin. Denkungsart. Schauspiele. Theater. Policey. Galanterie der Offiziere. Reise nach Potsdam. Galantes Abenteuer. Spaziergang im Thiergarten. Putz. Spiel. Gastgebote. Hochzeitgeschichte. Ende des Romans. Böses Beyspiel. Schule des Sokrates. Meinung des Doktors Krückini. Mittelpunkt des Glücks. Das unglückliche Nichts. Rückkehr nach Frankreich.

So eben hat bey Pet. Hammer in Cöln die Presse verlassen.

Herodes von Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau- Trauer- und Thränen-Spiel in drey Aufzügen. Als Pendant zu den hochberühmten und viel beweinten Hussiten vor Naumburg.

Der Verfasser dieses göttlichen Werks, hat ein so erhabnes Muster vor Augen, daß er schon deswegen der schmeichelhaftesten Aufnahme im Publikum gewiß seyn kann. Ja, wenn man bedenkt, daß der in Gott ruhende König Herodes fast noch rührender mit den Kindern verfuhr, als der selige Prokopius, dem zu Ehren die Naumburger Kirschbäume jährlich abgepflückt werden; so dürfte man beynahe behaupten, daß vorliegendes Thränenspiel seinen großen Vorgänger übertreffen müsse. Eine Behauptung, die durch die große Menge Exemplare bestätigt wird, die wir zum Behuf der Uebersetzungen ins Griechische, Spanische, Italienische, Malabarische, Lappländische, ja selbst Hottentottische haben versenden müssen. Liebhaber der dramatischen Rührung werden daher wohl thun, wenn sie sich sobald als möglich ein deutsches Exemplar verschaffen, ehe noch der vierte und fünfte Welttheil etwas davon erfährt, und die Uebersetzer von dorther alles wegnehmen.

Anzeige für Leihbibliotheken.

Guiskardo, der Dichter, oder das Ideal, ein Roman von Franz Horn. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1 thl. 16 gr.

Es mag für die Anzeige dieses Werks hinlänglich seyn, nur den einzigen Umstand anzuführen, daß selbst Herr Merkel, so wenig er auch das Ganze, als solches zu würdigen im Stande seyn möchte, sich gezwungen sieht, den Verfasser für einen unsrer vorzüglichsten Köpfe zu erklären. Er gesteht ihm seltene Talente, einen edeln würdigen Styl zu, und verschweigt auch die Vorzüge der Sonette und anderer Dichtungsarten nicht, die in reizender Fülle durch diesen Roman verstreut sind.

(S. Merkels Briefe, Jahrg. 2. Heft 3.)

Magazin für Kinder zur Bildung des Herzens und Verstandes. Nach d. Französisch. der Frau le Prince de Beaumont frey

bearbeitet von H. A. Kerndörffer. mit 1 Kupf. Preis 1 thl. 8 gr. Leipzig bey Theod. Seeger.

Herr Mag. Kerndörffer sagt am Ende der Vorrede: Meine Zuneigung für gute Kinder erhob die Stunden, die ich der Ausarbeitung dieses Buches widmete, zu den angenehmsten, die ich noch verlebte. Möchte man mir jetzt das belohnende Bewußtseyn lassen, daß diese Stunden nicht unnütz angewandt waren, und daß diese Arbeit wirklich Einiges zu der Veredlung des Herzens und Verstandes meiner jungen Freunde und Freundinnen beytragen könne.

Anzeige

von ökonomischen Schriften, die jedem Landmanne und Liebhaber der Landwirthschaft nützlich und willkommen seyn werden.

Oekonomische Abhandlungen und Regeln für praktische Landwirthe zur Verbesserung des Feldbaues, der Viehzucht und der innern Haushaltung. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 16 gr.

Statt aller Anempfehlung mag hier das bloße Verzeichniß der in dieser Schrift abgehandelten Materien stehen, welches für den Reichthum derselben hinlänglich bürgt. Von der rechten Zeit das Bauholz zu fällen. Von der Aufführung der Lehmwände. Von der Güte des Kalks. Von der Erziehung der Pferde. Von der Erziehung der Kühe. Von der Veredlung der Schaafwolle. Vom Anbau der Futterkräuter. Vom Nutzen des Baumlaubes. Von der Düngung der Aecker und Wiesen. Vom schädlichen Unkraut und dessen Vertilgung. Vom Kleesamen. Von der Aufbewahrung des Mehls und der Verbesserung des Verdorbenen. Gries und Mehl aus Kartoffeln, Stärke aus wilden Kastanien zu machen. Essig aus Obst zu bereiten. Baumwolle weiß zu waschen. Vom Lichtziehen und Seifekochen, u. a. m. Wir verbinden wegen der Aehnlichkeit des Inhalts damit die Anzeige einer andern eben so reichhaltigen und gemeinnützigen Schrift:

Sammlungen nützlicher und auf Erfahrung gegründeter Aufsätze aus der Haus- und Landwirthschaft. 8. Leipzig. bey Wilh. Rein. 15 gr.

die eine Reihe von sechzig nützlichen Aufsätzen enthalten, welche sich auf Feldbau, Viehzucht, Baumzucht, Gemüsebau, Kochkunst, und d. gl. beziehen, und in welchen jeder Landwirth einen reichen Vorrath von Erfahrungen, wie von Vorschlägen zur Verbesserung und Veredlung der Oekonomie finden wird.

Irene

herausgegeben von G. A. v. Halem, eine Monatsschrift, welche seit 2 Jahren bestehet, und im gebildeten Publikum freundlich aufgenommen ist, auch das seltene Glück gehabt hat, in den mancherley kritischen Blättern, die sie anzeigten, günstig beurtheilt zu seyn, Irene wird mit Anfang dieses Jahres in meinem Verlage erscheinen. Der Zweck des Herausgebers, fern von abschreckender Gelehrsamkeit, Gebildeten eine mannigfaltige, angenehme und belehrende Lectüre, die sich auch dem Frauenzimmer empfehlen, zu bereiten, dieser Zweck ist, so weit ich die Stimme gehört habe, bisher selten verfehlt. Da der Herausgeber, wie ich versichern kann, diese Zeitschrift von jetzt an in nähere Aufsicht nimmt, so ist zu erwarten, daß sie sich ihrem Ziele noch mehr nähern werde. Meinerseits will ich in der Hoffnung, daß das Publikum das schöne Unternehmen durch seine Theilnahme befördert, dafür sorgen, daß die Stücke, deren Folge bisher verzögert worden, künftig regelmäßig mit Ausgang jedes Monats erscheinen. Druck und Papier, wodurch es sich bisher auszeichnete, bleibt dem vorigen gleich, und der Preis des Jahrgangs, wie bisher 4 Rthlr. Bestellungen darauf werden von allen Buchhandlungen und Postämtern angenommen.

Münster in Westphalen, im Januar 1803.

Peter Waldeck.

Anzeige.

Jesus, der Weise von Nazareth, ein Ideal aller denkbaren Größe, für alle seine wahren Verehrer zum weitern Nachdenken aufgestellt, von M. J. B. N. Hacker, 2 Bändchen mit Kupfern. gr. 8. Leipz. bey Wilh. Rein, 1803. 3 thl.

Fern von aller müßigen Frömmeley, wie von der lieblosen Verkennung der großen erhabenen Bedeutung, welche die Lehre des Erlösers und sein Wandel unter den Menschen hatte, legt der Verfasser, welcher dem Publikum durch die mit Beyfall aufgenommene Thanatologie bereits rühmlich bekannt ist, hier ein Denkmal der dankbarsten Verehrung für den verherrlichten Menschenfreund nieder, und fordert jeden seiner Leser auf, mit ihm ein gleiches zu fühlen und zu bekennen.

Vollständige Anweisung zur therapeutischen Anwendung des Galvanismus. Nebst einer Geschichte dieses Heilmittels in Hinsicht auf die medicinische Anwendung vom ersten Ursprunge der Entdeckung bis auf die neuesten Zeiten,

für Aerzte und Wundärzte, und alle die sich über diesen Gegenstand näher unterrichten wollen, mit vielen eignen Erfahrungen und Beobachtungen, herausgegeben von D. Franz Heinrich Martens. Weißenfels und Leipzig in der Böseschen Buchhandlung, 1803. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Diese empfehlungswerthe Schrift, welche bereits im vorigen Jahr angekündigt worden, und so eben in meinem Verlage erschienen ist, hat folgenden Inhalt: I. Untersuchungen über die Eigenschaften und Wirkungen des Galvanismus auf den thierischen Organismus überhaupt. II. Beschreibung der Voltaischen Säule, Bemerkungen über die verschiedenen Abänderungen in der Construktion derselben, und Beobachtungen über die verschiedene Wirkung ihrer Pole auf den menschlichen Körper. III. Beschreibung des galvanischen Apparats zum medicinischen Gebrauche, nebst Prüfung der bisher zu diesem Zweck erfundenen Instrumente und Vorrichtungen. IV. Beschreibung der verschiedenen Methoden den Galvanismus in Krankheiten anzuwenden, nebst Prüfung der bisherigen Anwendungsarten und allgemeinen bei dem Gebrauche desselben zu beobachtenden Regeln. V. Anwendbarkeit des Galvanismus in Krankheiten, genaue Bestimmung der Fälle, in welchen er sich wirksam bewiesen hat, oder nach einer vernünftigen Theorie wirksam beweisen kann, und Aufzählung aller Anzeigen und Gegenanzeigen, die bei der Anwendung desselben berücksichtigt werden müssen. VI. Resultate meiner Anwendung des Galvanismus in verschiedenen Krankheiten. VII. Erfahrung anderer Aerzte über die Heilkraft des Galvanismus.

Weißenfels, den 8ten März 1803.

Bösesche Buchhandlung.

Anzeige fürs Theater.

Der Fall der Schweiz, ein Trauerspiel in 5 Aufzügen. 8. Leipz. bey Wilh. Rein.

Der Freundschaftsbruch, ein Trauerspiel in 4 Aufzügen. 8. Ebendas.

Diese beyden Trauerspiele, welche in der Oster M. 1800 erschienen, haben bis jetzt noch nicht die Aufnahme gefunden, die sie verdienen. Sie theilen dieses Schicksal mit manchen andern trefflichen Werken, die sich durch keine gefeierten Namen oder bizarren Modetitel auszeichnen, und auf solche Art von der gewaltigen Flut ephemerer Produkte verschlungen werden dürften. Es bleibt deshalb nichts übrig, als eine neue Anzeige dieser Dramen, die sich durch bedeutendere Charaktere und allgemein interessante Situationen auszeichnen, und wir wunschen sehr, daß sie nicht vergeblich seyn möge. Der äußerst civile Preis von 12 Gr. für eine solche Tragödie macht den Ankauf sehr leicht.

Anzeige für Oekonomen.

Handbuch der praktischen Landwirthschaft, von K. A. H. Bose. 5r Band. gr. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 1 thl. 12 gr.

Das Landwirthschaft-liebende Publikum hat die ersten vier Bände dieses wichtigen Werks mit gerechtem Beyfall aufgenommen, und wir dürfen für diesen fünften Theil um so mehr auf Begünstigung rechnen, da er die landwirthschaftlichen Zweige enthält, deren ganzer Umfang selten oder nie mit so vieler Kunde erörtert worden, als es hier geschehen ist. Dieser Band enthält in 8 Abschnitten folgende Abhandlungen: 1. Vom Bierbrauen, 2. Brantweinbrennen. 3. Essigbrauen, 4. Stärkemachen, 5. Potaschesieden, 6. Salpetersieden. 7. Kalkbrennen und 8. Ziegelbrennen. Alle 5 Bände kosten zusammen 5 thl. 20 gr. und der 6. und letzte Band erscheint zur nächsten Ostermesse 1803.

Anzeige

für Aerzte, Chirurgen und für Augenkranke.

Ueber die Augenentzündungen und ihre Nachkrankheiten, aus d. engl. des Eduard Moore Noble, herausgegeben und mit Anmerkungen begleitet von Dr. und Prof. K. G. Kühn. Leipz. bey Wilh. Rein. 12 gr.

Die vielen vortrefflichen Erfahrungen, welche der Verfasser gesammelt und in diesem kleinen Werke für sein Vaterland herausgegeben hatte, veranlaßten den Hrn. Dr. und Prof. Kühn zu dieser Uebersetzung. Mit seinen eignen Erfahrungen bereichert, kann man sie als ein eigends ausgearbeitetes Werk ansehen, und es wird gewiß keinen Arzt gereuen, wenn er sich von dem Werth dieses Buchs durch den Ankauf desselben überzeugt. Selbst für Augenkranke, welche des Arztes entbehren müssen, wird dasselbe von großem Nutzen seyn.

Anzeige

einer neuen und wichtigen Reisebeschreibung.

Breislaks, Scipio, physikalische und lithologische Reisen in Campanien, nebst einer Abhandlung über die physische Constitution von Rom. Aus dem Französischen übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von D. F. A. Reuß. 2 Bde. mit Chart. und Kupfern. gr. 8. Leipzig bey Wilh. Rein. 3 thl. 12 gr.

Der Verleger glaubt dem Publikum in unserer Sprache ein Buch zu übergeben, dessen scientifischer Werth wahrscheinlich den Kennern schon bekannt ist. Nicht nur Geologen und Lithologen finden einen Schatz gründlicher Bemerkungen über die physische Beschaffenheit der schönsten und merkwürdigsten Theile Italiens,

sondern auch Alterthumsforscher, Dilettanten und jeder humane fein gebildete Leser trifft in demselben eine angenehmere und lehrreichere Unterhaltung als in den meisten gewöhnlichen Reisebeschreibungen. Der Verfasser, der alles, was die Franzosen, Deutschen und Engländer in seinem Fache vor ihm gethan hatten, besaß, hat sich viele Jahre mit diesen Untersuchungen, als mit seiner Lieblingsarbeit beschäftiget. Der wissenschaftliche Werth hat noch mehr durch die Anmerkungen des Uebersetzers gewonnen, und die Charten haben durch ihre Genauigkeit den Beyfall derer, die noch kürzlich jene Gegenden besuchten und sich mit Vergnügen auf den ersten Blick in allem orientirten.

Anzeige für Politiker.

Morrier, Geschichte des Feldzugs der Türkischen Armee in Aegypten vom Febr. bis zum Jul. 1800. aus dem engl. mit Anmerkungen. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 8 gr.

Nie erschien wohl ein frappanteres und anschaulicheres Gemählde von dem Verfall des türkischen Reichs als hier. Morrier, der den Feldzug in Syrien und Aegypten im Gefolge des Groß-Veziers mit gemacht hat, liefert hier pikante Anekdoten von Buonaparte und den türkischen Heerführern, treffliche Schilderung der türkischen Armee, ihrer Bestandtheile, Kriegeszucht und Fechtart ꝛc. Der geheimnißvolle Feldzug nach Syrien wird entschleiert und wir können mit Recht dies Buch Jedem empfehlen, der ein Wort über die Türken und Franzosen in Aegypten und Syrien mit sprechen will.

Anzeige für Theater und Liebhaber derselben.

Ueber Schillers Tragödie: die Jungfrau von Orleans, von August Klingemann. Leipzig, bey Wilh. Rein. 1802. 6 gr.

Kritische Bemerkungen über den Gegensatz der antiken und modernen Tragödie, über das Romantische, über die Anwendung des Wunderbaren in der Poesie, und zuletzt eine scharfsinnige Beurtheilung der angezeigten Tragödie selbst, wobei zugleich das schiefe Raisonnement über Poesie in Merkels Briefen gerügt wird, machen diese Abhandlung zu einer anziehenden und belehrenden Lektüre für jeden, dem es darum zu thun ist, tiefer in den Geist der Kunst einzudringen.

Was für Grundsätze müssen eine Theaterdirektion bei der Auswahl der aufzuführenden Stücke leiten? von August Klingemann. Leipzig. bey Wilh. Rein. 1802. 4 Gr.

Eine kurze mit gründlicher Kenntniß des Theaters abgefaßte Schrift; der Verfasser prüft die verschiedenen Ansprüche, die man an das Theater macht, und sucht dann weiterhin, nachdem er alles in den gehörigen Gesichtspunkt zusammengestellt hat, ein bündiges Resultat zu fällen.

Noth- und Hülfs-Tafel für die, so lange zu leben wünschen, nach Hufeland, von Dr. Rothe, gr. Fol Leipz. bey Wilh. Rein 1803. 1 gr.

Ein sehr zweckmäßiges Unternehmen war es, die Hauptregeln, die der große Hufeland in seiner Makrobiotik zur Verlängerung des Lebens gegeben hat, hier in einem ganz kurzen, gedrängten Auszuge aufzustellen, so daß jeder, dem die Erhaltung seiner Gesundheit angelegen ist, diese Tafel bequem in seiner Stube aufhängen und sie als Rathgeber in vorkommenden Fällen benutzen kann.

Anzeige für Liebhaber unterhaltender Theaterstücke.

In der vergangenen Messe erschienen:

1) **Die komische Ehe, oder sie werden ihre eigenen Nebenbuhler, ein Lustspiel in 1 Aufzuge, nach dem Französ. von G. L. P. Sievers. 8. Leipzig, bey Wilh. Rein. 16 gr.**

Eine äußerst feine doch gut gemeinte Intrigue ist der Inhalt dieses kleinen Lustspiels. Ganz besonders eignet es sich zu einem vortrefflichen Nachspiele für große und Privat-Bühnen. Frohsinn, Gutmüthigkeit und Naivität herrschen überall, und nie ist der Ton schleppend und langweilig.

2) **Die Narbe an der Stirn, ein Lustspiel in 4 Aufzügen, v. G. L. P. Sievers. 8. Ebendas. 16 gr.**

Ein kleines Lust- oder Nachspiel, welches sich aber vor vielen andern als ein Meisterstück auszeichnet. Dem Leser wird die Leichtigkeit der Schreibart gefallen, das Publikum bey der Aufführung sich dafür interessiren, und die Herren Theaterdirektoren werden sich nicht in ihrer Erwartung getäuscht sehen.

3) **Hans von Krikrak, oder: Eine Lüge ist der andern werth. Eine Posse in einem Aufzuge nach dem Französ. von G. L. P. Sievers. 8. Ebendas. 12 gr.**

Jedem anzuempfehlen, dem es gerade an froher Laune gebricht; er wird, und wenn er auch noch so mißgelaunt ist, bey Durchlesung dieses originellen Lustspiels sie sogleich wieder finden; ja hätte er nie gelacht, er würde hier lachen müssen.

4) **Der weibliche Abellino, oder: das Mädchen in vielerley Gestalten, ein**

romant. Schauspiel in 5 Akten, von G. L. P. Sievers. mit 1 Kupf. 8. Ebendas. 18 gr.

Ein Gegenstück zu jenem berühmten männlichen, aber nur um desto interessanter, da wir hier ein sanftes, weibliches Wesen bewunderungswürdig mit männlichem Muthe ausgerüstet sehen. Der Gang der Begebenheit ist rasch, die Charaktere richtig gehalten und der Verfasser hat seinen Plan glücklich ausgeführt.

Auch durch das gut gewählte Aeussere hoffen sie, sich sämtlich bey der eleganten Welt eine gute Aufnahme zu verschaffen.

Anzeige für Liebhaber von Reisebeschreibungen.

Golberrys, S. M. X., Reise durch das westliche Afrika in den Jahren 1785, 1786 und 1787. Aus dem Franz. mit Anmerk. übers. von J. A. Bergk. 1r Th. mit Kupfern. Leipz. bey Wilh. Rein. 1 thl. 8 gr.

Die Lektüre einer Reise in Afrika gewährt zugleich das Vergnügen eines geistreichen Romans und die Belehrung einer gehaltreich raisonnirenden Abhandlung, weil das Bewunderungswürdige und das Geheimnißvolle in diesem Lande der Wunder stets mit einander abwechseln. Gleichwohl ist uns jetzt erst ein kleiner Theil von diesem großen Erdtheile bekannt und beinahe, mit jedem Schritte in demselben sind Entdeckungen zu machen. Der Verfasser dieser Reisebeschreibung, der sich drei Jahre lang in Afrika aufgehalten hat, ist wiederum Einer von den Wenigen, die mit reicher Ausbeute aus diesem Lande zurück kehren. Er hat die Sahara und die Oasen in derselben, d. h. die Inseln in einem Sandmeere beschrieben, die treulosen und barbarischen Mauern nach dem Leben gezeichnet, uns über das berühmte Senegalgummi belehrt, den Handel, den man damit treibt und die Art, wie man es einsammelt, geschildert. Nachrichten über das Chamäleon, über den Riesen unter den Bäumen, über den Baobab mitgetheilet, das Dunkel, das auf dem berühmten Goldlande Bambuk lag, verscheucht, und so viele neue und wichtige Aufschlüsse über den Menschen und die Natur in Afrika gegeben, daß diese Reise jedem Gelehrten, jedem Kauf- und Geschäftsmann und jedem Liebhaber der Natur und Menschenkunde unentbehrlich ist. Die Mannigfaltigkeit und der Reichthum an Materialien und die Art der Darstellung machen sie zu Einer der wichtigsten in neuern Zeiten. Golberry und Barrow, dessen Reise bey dem nämlichen Verleger unter folgendem Titel vollständig erschienen ist;

Reisen in das Innere von Südafrika, in den Jahren 1797 und 1798. aus d. Engl. mit Anmerkungen von Bergk übers., mit 1 Ch. und Sachreg. 2 thl. 18 gr.

bieten einander in ihren Entdeckungen des Innern von Afrika die Hand und wer den Einen gelesen hat, wird sicherlich den Andern nicht ungelesen lassen. Bey beyden Reisebeschreibungen hat der Verleger nichts gespart, was sie in Ansehung des Drucks, des Papiers, der Charte, mit den Kupfern ihres innern Werths würdig macht.

Dr. H—l.

Bei J. C. D. Sinner in Coburg ist erschienen:

Argus, eine Zeitschrift für Franken und die angrenzenden Länder, 1ter Band. 1s u. 2s Stück. 1 thl. 8 gr.

Diese für die gegenwärtige Zeit interessanten Blätter können sich rühmen die vorzügl. Schriftsteller Frankens zu Mitarbeitern zu haben.

Vom Magazin zur Beförderung der Industrie sind 6 Hefte mit Kupf. in 4to erschienen. Dieses Magazin enthält Beschreibungen und Abildungen von Maschinen und Mitteln zum Besten der Technologie und Oekonomie, welche nicht so bekannt sind, als sie es zu seyn verdienen, oder die noch nicht so angewendet werden, wie sie es werden müssen, wenn sie nützen sollen. Die Hefte sind zu 12 gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Industrie-Comtoir in Leipzig.

Im 1sten Heft des 3ten Bandes vom Magazin aller neuen Erfindungen sind eine Gummizubereitung für Cattunfabrikanten; eine Vorrichtung scheu gewordne Pferde schnell vom Wagen zu trennen; Barreur Reiselocher; ein Federschneider; Thomasons Korkzieher; die Radzivilsche Röhrsense; des Hofr. Jungs Ziegelstreichmaschine und Thonstampfmühle, ein vortreffliches Gährungsmittel u. s. w. beschrieben und abgebildet. In der Chronik stehn 43 Anzeigen von neuen Erfindungen. Ein Band von diesem Magazin enthält 6 Hefte. Der Preis eines Heftes mit 8 Kupf. in 4to ist 1 thlr. wofür es in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Baumgärtnersche Buchhandlung
in Leipzig.

In der Ostermesse 1803 erscheint bei uns

Untersuchungen über den Antheil der Einbildungskraft an den Werken der Dicht- und Redekunst. Ein Beitrag zur Philosophie der Aesthetik, von J. G. Sauer, Prediger in Burggruck bey Coburg. 8.

F. Dienemann und Comp.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind nachfolgende neue Musikalien erschienen:

Bach, J. S., achtstimmige Motetten, in Partitur. 1 Thlr. 8 Gr.
Bachofen, H., Concertante p. Harpe et Cors de Bassette av. le acc. d'un Vlle. Oeuv. 7. 1 Thlr.
— — — Concertante p. Harpe et Alto avec l'acc. d'un Vlle. Oeuv. 8. 1 Thlr.
Beethoven, L. von, Quintetto p. 2 Violons, Alto et Vlle. Op. 29. (neu) 1 Thlr. 8 Gr.
— — — Sonate p. le Pianof. à 4 ms, tirée de l'Oeuv. 29. 1 Thlr.
Cramer, 2 gr. Sonates p. Pianoforte seul Op. 27. 1 Thlr. 8 Gr.
Dulon, 3 Duos p. Flute et Violon. Op. 2. L. 2. 1 Thlr.
Dussec, J. D., gr. Sonate p. le Pianoforte, dedié a Clementi. Oeuv. 44. 1 Thlr.
Gabler, Sonate à 4 mains. Op. 22. 16 Gr.
Gallenberg, (Comte de) Rhapsodie p. le Pianoforte. Oeuv. 4. 8 Gr.
— — — Fantaisie p. le Pianof. Oeuv. 5. 8 Gr.
Haefsler, 3 Sonates p. Pianof. av. Acc. de Violon et Vlle. Op. 15. 2 Thlr. 12 Gr.

In allen Buchhandlungen ist erschienen:

Die preußischen Okkupationen im nördlichen Deutschlande und deren wahrscheinliche Folgen. Regensburg. 12 Gr.

Bei Friedrich Hermann Nestler in Hamburg und in allen guten Buchhandlungen ist zu haben:

Aesops des Jüngern Fabeln und Erzählungen für die Jugend, von Ehlers. 8. 1802. à 12 Ggr.
Bauer, C. M. D., Ueber ansteckende Krankheiten und Verwahrungsmittel dagegen. 8. à 2 Ggr.
Beitrag (kleiner) zur deutschen Bühne, von der neuern französischen entlehnt. Enthält: der Lieutnant und sein Rittmeister, oder die Heirathsprojekte; die vergoltene List, und das Originalgemählde. 8. 1802. à 20 Ggr.
Blumen aus der alten Geschichte. Ein Lesebuch für diejenigen, welche Verstand und Herz bilden wollen. 8. 1802. à 20 Ggr.
Das Buchstabirbüchlein, durch welches ein Kind, das die Buchstaben kennt, in wenig Wochen lesen lernen kann. 2te Aufl. 8. 1802. à 2 Ggr.
Bürger, Elise, über meinen Aufenthalt in Hannover, gegen den ungenannten Verfasser der Schicksale einer theatralischen Abentheuerin. 8. 1801. à 5 Ggr.
Chronik (Hamburgische) für die Freunde und besonders für die Jugend des Vaterlandes. Mit 1 illum. Karte vom Hamburgischen Gebiet. 8. 1803. 1 Thlr. 4 Ggr.
Das Gelübde. Ein Schauspiel in 5 Aufzügen, für die Bühne bearbeitet von G. Wohlbrück. 8. 1802. à 16 Ggr.
Hamburg und Altona. Ein Journal zur Geschichte der Zeit, der Sitten und des Geschmacks. 1ster Jahrg. 12 Hefte compl. gr. 8. 1802. à 6 Rthlr. Dess. 2n Jahrgangs 1s bis 4s Heft. gr. 8. 1803. (wird fortgesetzt.)
Haßmüller, J. J., Tabellen aller Waaren, welche nach Pfunden verkauft werden rc. 2 Abtheil. gr. 8. 1802. 1 Rthlr. 16 Ggr.
Louis, Ueber Polizey-Reformen und die dabei zu beobachtende Vorsicht und Mäßigung. 8. 1802. à 10 Ggr.
Meyer, Dr. u. Domherr, Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg, mit Kupfern. 8. 1802. 2 Rthlr. (wird fortgesetzt.)
IV Hefte, à 16 Ggr. 2 Thlr. 16 Ggr.
Palmira, Prinzessin von Persien. Eine heroisch-komische Oper in 2 Aufzügen; nach dem Italienischen frei bearbeitet von J. J. Ihlee. 8. à 6 Ggr.
Pölitz, K. H. L., Summarien der philosophischen Sittenlehre; oder propädevtischer Kursus einer wissenschaftlichen Moral ohne Anhänglichkeit an irgend ein System und ohne die Terminologie desselben. Für Gymnasien und bessere Erziehungsanstalten und für den Gebrauch der Privaterzieher in gebildeten Familien geschrieben. gr. 8. 1802. à 2 Rthlr. 8 Ggr.
Reise ins Paulinerkloster, im Fürstenthum Scheeran, 8. à 8 Ggr.
Reynolds, Josua, Reden über die Mahlerey. Mit biographischen Nachrichten über ihn. Aus dem Englischen von Kosmeli. gr. 8. 1802. à 1 Rthlr. 8 Ggr.
Schlegel, K. A. M., Populäre Betrachtungen über Religion, natürliche Gotteserkenntniß, Offenbarung und Christenthum. 2 Theile. gr. 8. à 1 Rthlr. 12 Ggr.
Schröders, J., compendieuse, in Tabellen vorgestellte Silber- und Gold-Rechnung. 4 Abtheilungen. 12. 3 Rthlr.
Schütz, Frz. W. v., Geschichte des zehnjährigen Krieges in Europa, in chronologischer Ordnung und gedrängter Kürze unpartheiisch dargestellt, nebst Einleitung über die Veranlassung und Entstehung der französ. Revolution. 8. 1802. à 1 Rthlr.
Stern, F. C. B., historische Nachrichten vom Lande Wursten; aus alten Urkunden und Nachrichten gesammelt. 1r Th. mit Kpfrn. gr. 8. à 16 Ggr.
Ulrike della Marka. Dialogen aus den Zeiten der Inquisition. Gegenstück zu Lauretta Pisana, von Dr. Albrecht. 2 Thle. mit K. 8. 1802. à 2 Rthlr.

Zur Leipziger Jubilate-Messe 1803. wird erscheinen:

Das Geheimniß. Von Gottl. Bertrand, Verfasser des Mazarino. 2 Thle. mit Kupfern. 8.

Lais und Theodor. Ein platonisch-lucianischer Dialog von Louis; mit einem Kupfer. 8.

Schmidt, J. J. Dr., Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebährende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder, in ihren ersten Jahren. 8.

Bücherauction.

Eine Sammlung von mehreren Tausenden älterer und neuerer vorzüglicher Bücher, aus allen Fächern der Wissenschaften, sollen den 4ten April d. J. bei dem Buchhändler Kramer in Zerbst an den Meistbietenden versteigert werden. Der Katalog, wissenschaftlich geordnet, ist zu haben:

In Leipzig bei Hrn. Buchhändler Joachim.
— Jena bei Hrn. Hofcommissair Fiedler.
— Halle in der Königl. Pr. Zeitungs-Expedition.
— Gotha in der Expedition des Reichs-Anzeigers.
— Braunschweig in der Schulbuchhandlung.
— Hannover im Intelligenz-Comtoir.
— Hamburg bei Hrn. Buchhändler Perthes.
— Zittau bei Hrn. Buchhändler Schöps.
— Meißen bei Hrn. Buchh. Erbstein.
— Weißenfels bei Hrn. Buchh. Severin.
— Nürnberg bei Hrn. Buchh. Grattenauer.
— Göttingen bei Hrn. Buchh. Dietrich.
— Cöthen bei Hrn. Buchh. Aue.
— Dessau bei Hrn. Buchh. Tänzer.
— Wittenberg bei Hrn. Buchh. Zimmermann.
— Berlin in der Haude und Spenerschen Buchhandlung.
— Potsdam bei Hrn. Buchh. Horvath.
— Brandenburg bei Hrn. Buchh. Leich.

Dem Katalog sind die Namen der Commissionäre in Zerbst vorgedruckt.

Zerbst den 14ten Februar 1803.

Johann Wilhelm Kramer.

Neue Bücher.

Voß und Comp. in Leipzig haben in diesen Tagen an alle Buchhandlungen gesandt, und ist in solchen zu haben:

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. 1 thlr. 8 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illumin. Kupfer. Zweite Aufl. 8. geb. 12 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2r Heft. 4. Mit dem Bildnisse GutsMuths und 3 Kupfern. 1 thl. 16 gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildnisse. Fortsetzung der Reformatoren. 8. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 8r Theil. 8. 12 gr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten u. bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld- Garten- und Wiesenbau, Brauerey und Branntweinbrennerey. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen von J. Riem und J. A. Heine in Verbindung mit mehreren Landwirthen herausgegeben. Erster Heft. gr. 4. Mit 6 Kupfertafeln. 1 thlr. 8 gr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zweiter u. letzter Theil. 8. 20 gr. Beide Theile 2 thlr.

Ueber künstliche Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, von A***. 8. 16 gr.

Gebildeten Lesern, welche unter der Fluth der von Messe zu Messe erscheinenden Unterhaltungsbücher nur selten eins antreffen, welches zugleich angenehm unterhält und nützlich beschäftiget, können wir das in der Baumgärtnerschen Buchhandlung vor kurzem erschienene Magazin des Wundervollen und Museum des Außerordentlichen in 8. mit Kupfern in 4. à 16 Gr. als vorzüglich empfehlen. — Die Natur stellt hier und dort dar, was die Kunst kaum wagen darf, ohne sich der Uebertreibung verdächtig zu machen. Hier wird die Aufmerksamkeit des Lesers durch deutliche und kurze Beschreibungen wundervoller Naturwerke und außerordentlicher Erscheinungen erregt und befriedigt, und das gewonnene Interesse durch die Mannigfaltigkeit des Inhalts auf das angenehmste festgehalten und erhöhet.

Friedrich Hempel,
Rechtskonsulent in Leipzig.

So eben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu bekommen:

Die Postskripte oder das epigrammat'sche Gastmal des Herrn von Kotzebue. Ein Gedicht in 2 Gesängen. Broschirt. Preis 12 Gr.

F. Dienemann und Comp. in Penig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 11. — 19 März 1803.

Das Angetragene aus B. von R. wird willkommen seyn; nur ist gerade von dieser Art von Aufsätzen ein solcher Vorrath vorhanden, daß nicht sogleich davon Gebrauch wird gemacht werden können. Red.

Neuer Selbstverlag von Hoffmeister und Kühnel im Bureau de Musique zu Leipzig. (Monat Februar 1803.)

Albrechtsberger 3 Duos instructives p. Violon et Vcelle. Liv. 1. 2. à 16 gr. Bach (Sebast.) Oeuvres compl. Cah. XII. (Prän. 16 gr. cont. Exercices p. l. Clav. Oe. II. Aria con Variazioni. Six Suites p. l. Clav. Oe. 1. No. 3. Le Clav. bien temp. Continuation. 1 rthl. 8 gr. Beethoven Rondeau en G p. l. Pianoforte. 12 Gr. Dess. ländlerische Tänze f. Klav. 6 gr. Dess. Pièces choisies du Ballet: Gli uomini di Prometeo, p. Pianof. No. 1. 2. Pastorale à 4 gr. Cherubini Gesänge aus Elisé, oder d. Reise auf den St. Bernhardsberg. Romanze. No. 1. 2. à 4 gr. Danzi Canzonetta ital. variata. 10 gr. Haydn (Jos.) Collection d. Quatuors origin. p. 2 V. A. Vcelle. Cah. VI. VII. (Prän. à 1 thl. 4 gr.) à 2 rthl. Himmel 3 Sonates p. Pianof. V. et Vcelle. Ded. à Sa Maj. la Reine de Prusse. No. 1. de 3 Son. 20 gr. Hoffmeister Grand Quintetto p. 2 V. 2 A. Vcelle. Op. 3. No. III. 1 rthl. 16 gr. Dess. Notturno p. Viol. Alto, Vcelle 2 Cors, B. 1 rthl. 8 gr. Dess. 12 Variat. p. 2 Viol. conc. sur un theme de l'Op. Telemach. 8 gr. Dess. Sonata p. L'Arpa ò Pianof. No. 1. 8 gr. Kanne Scene aus der Geisterinsel: Ich küsse dich o Schleyer. Italienisch und deutsch. Mit Klav. 8 gr. Dess. Der stille Geist. Gedicht von Böhlendorf. Mit Klav. 12 gr. Dess. L'Addio Da Metastasio. (Unter der Presse.) Kreuzer Ouvert. en E de l'Op. Lodoiska p. Pianof. 8 gr. Marche de Bonaparte, p. Pianof. 2 gr. Mozart Collection des Oeuvres p. l. Pianof. Gravée etc. Cah. II. (Prän. 1 rthl.) cont. Sonate p. l. Pianof. No. 3. 16 gr. Variat. p. l. Pianof. No. 2. 8 gr. Variat. p. l. Pianof. No. 3. 16 gr. Adagio p. l. Pianof. 6 gr. (Das 3te Heft wird den 15. März ausgegeben.) Romberg (les Freres) 3 Quintetti p. Flute V. 2 A. Vcelle. Oe. 1. No. 2. 3. à 1 rthl. Schicht Das Vater unser und die Worte des Abendmahls f. 1 Singstimme mit Orgelbegleitung. 8 gr. Steibelt Polonaise favorite chant. d. Billington, p. Pianof. 6 gr. Weber (B. A.) Romanze, aus Benjowsky von Kotzebue. 4 gr. Weller Versuch einer Anleitung, Klaviere und Orgeln auf eine leichtere und zuverlässigere Art, als auf die gewöhnl. d. Quintenzirkels, gleichschwebend zu temperiren. 3 gr.

Ostermesse 1803 ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Des
Paracelsus Spinosiors absolutes Ey
oder
das durch Scherz und Ernst rektificirte
Schellingsche Identitätssystem.

Herausgegeben
von
Ernst Polarch.

Germanien 1803.

Wären wir gesonnen, unser Ey vor dem Publikum laut auszurufen; so dürften wir nicht fürchten, mit einer gewöhnlichen Eyerlegerin in gleiche Kategorie gestellt zu werden: Denn ein absolutes Ey ist doch gewiß von einem gemeinen schon bei der ersten Ansicht, eben so gut zu unterscheiden, wie die absolute Vernunft von der gemeinen. Dieser Vergleich ist hier buchstäblich und eigentlich zu nehmen: weil unser Ey wirklich die Stelle der absoluten Vernunft vertritt, und wahrhaft so ganz sie

ausfüllt, daß von dem Schellingschen Identitätssystem, (welches Spinosior aus einem solchen Ey herausgezogen) auch kein Jota übrig geblieben ist. Da dieses Philosophensystem bestimmt ist, die Tendenz des neuen Jahrhunderts zu dirigiren, so muß wohl dem tendirenden Publikum, und so auch den Freunden dieses Systems daran gelegen seyn, sich durch den Augenschein zu überzeugen, wie und wo so überall es liege und herausspringe. — Weil nun aber auch eine andere Parthey da seyn mag, die den Glauben hat, sie dürfe Worten ohne Sinn und Wahrheit keine Direktion über sich einräumen; so ist Polarch — ein Mann, dem diese Parthey von lange her ihr Zutrauen schenkt — darauf bedacht gewesen, des Philosophen Worte zu verteutschen und den Gehalt derselben auf die Kapelle zu bringen. Aus dem Grunde enthält die Schrift nicht allein die Paragraphen des Eysystems, sondern auch ein bald lustiges, bald ernstes Gespräch darüber.

An Romanen erscheint bey uns in der Ostermesse 1803.

Eduard von Kronek ein Roman von Nicolai. 3 Bände auf Velin und auch auf Druckpapier.

Iduna, ein Roman, herausgegeben von Adolph Werden. 2 Bände auf Velin und auch auf Druckpapier.

Mumien aufgestellt von Küchelbecker 2 Bände mit vielen Kupfern und Holzschnitten, auf Velin und auch auf Druckpapier.

Friedrich Julius Lebensjahre und endliche Bildung. Ein Roman für die elegante Welt herausgegeben von Julius Werden. Velin-Papier mit Musik von W. Schneider. Zweiter Band.

F. Dienemann und Komp.
in Penig.

Zur Ostermesse 1803 erscheint in unserm Verlag:

Materialien
zu einem mit der Natur übereinstimmenden
System der Landwirthschaft.
Erste Lieferung.
Theorie der vollkommnen Säart
Mängel und Gebrechen der englischen Landwirthschaft
für Deutschland
von
E. F. Werner.

Jeder deutsche Oekonom fühlte gewiß schon längst die Mängel des englischen Systems für Deutschland; es wird daher das Erscheinen dieses neuen Werkes, worauf wohl schon mehrere Oekonomen, durch einige Fragmente daraus im vorjährigen Leipziger Intelligenzblatt, aufmerksam geworden sind, nicht unwillkommen seyn.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

Folgende Romane sind so eben in unserm Verlag erschienen:

Gustav Emrich, Geschichte eines helvetischen Landmanns von Franz Solden. m. 1 Kupf. Velinpapier. 1 thl. 8 gr. Druckpapier. 1 thl.

Blümchen sanfterer Freude in den Gefilden der Natur und Liebe, gepflückt von D. Albrecht, mit 1 Kupfer. Velinpapier 1 thl. 8 gr. Druckpap. 1 thl.

Entschlossenheit und Liebe, eine abentheuerliche Geschichte von Nicolai. 12 gl.

Moritzens Liebschaften und Schwänke. Roman von Gustav Schmidt. (in Komm.) 1 thl. 8 gr.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

In der Ostermesse 1803 erscheint bey uns:

Sammlung deutscher Beispiele zum Uebersetzen ins Lateinische, zum Gebrauch neben der großen Bröderschen Grammatik.

So viele Sammlungen deutscher Beispiele und Aufsätze zum Uebersetzen ins Lateinische auch vorhanden sind, so fehlt es doch immer noch an einem Buch, welches der großen Bröderschen Grammatik, welche mit allem Recht so beliebt ist, in dieser Rücksicht gleichsam Schritt vor Schritt folgte und zu jeder Regel einige deutsche Beispiele an die Hand gäbe, welche der Schüler auch außer der Stunde und ohne besondere Anleitung des Lehrers übersetzen könnte, sobald ihm die Regeln bekannt und erklärt worden sind. — Es wird daher ein Werk dieser Art gewiß nicht unwillkommen sein, indem der Verfasser, der schon fast 18 Jahre lang sich mit dem lateinischen Sprachunterricht beschäftigt, wie natürlich blos auf den zweyten Theil Rücksicht genommen, und im Anfang blos einzelne Sätze gebraucht, in der Folge aber, wo beym Schüler schon einige Fortschritte zu erwarten sind, die nöthigen Beispiele zum Theil in zusammenhängende Erzählungen einzukleiden gesucht hat.

Die Verlagshandlung wird dieses Werk, was ohngefähr ein Alphabet füllen wird, durch den möglichst billigen Preis zur Anschaffung in Schulen zweckmäßig zu machen suchen.

F. Dienemann und Comp.
in Penig.

Kirchenanzeige.

Von dem im 3ten Sendschreiben eines französischen Bischofs, unterm Auge Bonapartes an seine Geistlichen, angekündigten evangelischen Kirchen=Anzeiger, hat nun Arepsarep Aredisda das 1te und 2te Bändchen bey Endesbenannten herausgegeben, jedoch folgenden neuen Titel gewählt:

Der evangelische Kirchen=Rathgeber mit Vorbereitungen zur Zukunft und Kirchen=Anzeigen. 2 Bändch. 16 gr.

Inhalt: Zueignung an beyde Königl. Schwedische Majestäten. Moralischer Karakter unsers Zeitalters. Ein Paar sehr wichtige Catechismus=Fragen. Ueber die Verketzerungssucht: I. Red und Antwort von dieser Schrift. II. Nähere Beschreibung der Autoren dieses Werks. III. Eine höchst wichtige Bothschaft und Rapport an alle Evangelisch=Lutherische Christen. IV. Vortrefliche Schilderung der lutherischen Kirche und ihre Schicksale in der heil. Schrift. V. Erster Vorbereitungs=Vortrag zur dritten hundertjährigen Jubelfeyer der evangelisch=lutherischen Kirche im Jahre 1817, bestehend vorzüglich in einer feyerlichen Erklärung der Evangelisch=Lutherischen, daß sie noch heute evangelisch=lutherische Christen sind, und worin sie es sind. VI. Rathgebungen: 1) Rath an die Unterthanen evangelisch=lutherischer Fürsten. 2) Rath an evangelisch=lutherische Bürger und Bauern an den Gränzen des 1ten und 2ten Thieres. VII. Eingegangene Bitten um die Fürbitten der Gläubigen. 1) Für den einzigen Sohn eines Greises über den Rhein. 2) Für den Rektor einer evangel. lutherischen Schule. 3) Für einen Mann mit einem schweren Herzensleiden. 4) Für die Armen vom Mittelstande in Sachsen; um Verringerung der Brodpreise. VIII. Anfragen. IX. Bekanntmachungen. 2tes Bändchen. I. Vertheidigung meines Herrn, oder Religionsgeschrey über einige aus den kön. Preuß. Staaten und aus Jena ausgegangenen harten Angriffe unsers Herrn und seiner Apostel im Jahre 1802. II. Beantwortung einer theologischen Anfrage wegen Johann 17, 4. III. Berichtigung des Begrifs eines Orthodoxen. Da dieses alles einen jeden ächt evangelisch lutherischen Christen äußerst interessirt, so will nöthig seyn, daß jede evangel. lutherische Gemeinde durch ihren Richter oder Schulzen sich wenigstens ein Exemplar anschaffe, und mithalte. Auch die folgenden Bändchen werden höchst wichtige Dinge für evangel. lutherische Christen enthalten. Leipzig.

W. R.

Anzeige eines interessanten Buchs.

Benjamin Kingsbury, Sr. Kön. Maj. von Großbritannien Leib=Barbiers, Abhandlung von Barbiermessern, deren Auswahl im Einkaufe, Schwere, Gestalt und Härte, ingleichen von den Mitteln, sie immer in gutem Stande zu halten, und der rechten Art, sie zu brauchen. Zum Nutzen aller Barbierer, und eines jeden, der sich selbst barbieret. Nebst einem Anhange zur Eröffnung eines bisher unbekannten Geheimnisses, Barbier=Messer ohne Wetz=Stein und Streichriem immer scharf zu erhalten. Aus d. Engl. 8. Leipz. bey Wilh. Rein. 8 gr.

So neu die Erscheinung dieses Werks in Rücksicht des Inhalts ist, eben so willkommen wird es dem männlichen Geschlecht seyn. Man erinnere sich nur der vielen bittern Klagen über schlechte Barbier=Messer, schlechte Streichriemen, und andere empfindliche Fehler beym Rasiren, und füge hinzu, daß über dieses unentbehrliche Handwerk noch nichts gründliches gelehrt und geschrieben worden ist, und daß man sich bisher bloß mit Meinungen beholfen hat, so erhellet die Nutzbarkeit dieses Buchs von selbst. — Der Bart mag dem männlichen Geschlechte eine Zierde oder Last seyn, so sehnt sich doch jeder, so bald er sichtbar wird, seiner los zu werden, und zwar so bequem als möglich, wozu nichts tauglicher ist, als wahre Kenntniß des Instruments, sein richtiger Gebrauch, und die tauglichsten Handgriffe, über welche dieses Buch die nöthige Anweisung enthält, und nicht nur angehenden Barbierern, sondern jedem, der sich selbst rasirt, unentbehrlich zu seyn scheint. Inhalt. 1r Abschnitt. Von der Schwere, der Form, und der Güte der Barbier=Messer. 2r Abschn. Vom Wetzstein, und vom Abziehen eines Barbier=Messers. 3r Abschn. Vom Streichriemen, und vom Streichen eines Barbiermessers. 4r Abschn. Vom Waschen des Gesichts vor dem Barbieren, von der Barbier=Seife, vom Eintauchen des Barbier=Messers in heißes Wasser. 5r Abschn. Von der rechten Art, ein Barbiermesser zu brauchen.

Von dem

Schmetterlingswerk

des

Herrn Professors Esper

sind in der letzten Michael=Messe folgende Fortsetzungen erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Von der ersten Ausgabe derselben, das 8te und 9te Heft des 5ten Bandes, und das 8te und 9te Heft des Supplementbandes.

Von der zweiten Ausgabe derselben die 20ste Lieferung.

Von der dritten oder monatlichen Ausgabe derselben das 64ste bis 75ste Heft.

Von den ausländischen Schmetterlingen das 15te und 16te Heft.

Erlangen am 10. Febr. 1803.

Waltherssche Kunst und Buchhandlung.

Kunstanzeige für Damen.

Bei Simon Schropp und Comp. in Berlin ist nun erschienen: Colorirte Muster zum Stricken und zur Tapisserie-Arbeit gezeichnet und gestochen von Henriette Jügel, 5tes Heft mit 9 schön ausgemahlten Blättern. 6 thl. Dieses Heft enthält solche ausgesuchte antique und etrurische Desseins zu Tapeten, Fußdecken, Caminschirmen, Einfassungen ꝛc. die den schon längst geäußerten Wunsch der damit sich beschäftigten Damen ganz befriedigen werden, und man darf hinzusetzen, daß dieses Heft in jeder Rücksicht sowohl in richtiger Zeichnung als Illumination eine vorzügliche Ausgabe ist.

Anzeige für Aerzte.

Leipzig bey Friedr. Aug. Leo ist erschienen:

Roose, D. Theod. G. A. Anthropologische Briefe. 8. 12 gr.

Inhalt derselben:

1) Ueber einige electrische Vorgänge im lebenden Körper.
2) Ueber den Hunger.
3) Ueber die physischen Wirkungen des Willens.
4) Ueber den Schlaf.
5) Ueber die Willkühr beim Athemholen.
6) Ueber Galls Schädelphysiognomick.

Anzeige einer Geschichte des Galvanismus.

Reinhold (Dr. C. L.) Geschichte des Galvanismus, nach Sue frey bearbeitet nebst Zusätzen und einer Abhandlung über die Anwendung des Galvanismus, in der praktischen Heilkunde. 2r und letzter Theil. mit 2 Kupfertafeln. Leipzig, 1803. bey Hinrichs. Preis beyde Theile. 2 thl. 8 gr.

Diese Bearbeitung hat vor dem Originale selbst sehr entschiedene Vorzüge, sie ist systematischer geordnet, und die sehr häufigen Zusätze enthalten alles, was bisher in diesem Fache geleistet ward. Vorzüglich wichtig ist die Originalabhandlung des Herausgebers; sie giebt außer einer kritischen Uebersicht von allem was Galvanismus bis jetzt für theoretische wie praktische Heilkunde leistete, das Verfahren an, was den rationellen Arzt von der bisherigen Empirie entfernen, und ihn allein bey dem medicinischen Gebrauche des Galvanismus mit Sicherheit leiten kann. Die Belege hat der Verfasser aus dem Schatze seiner Erfahrung und Beobachtungen mitgetheilt. Das Ganze ist deshalb dem Physiker wie dem Arzte gleich unentbehrlich.

Gesellschaftslieder.

Neue und verneuerte Lieder nach alten und bekannten Melodien zur Belebung geselliger Freude, mit einem Kupfer und eleganten Umschlag. Preis 18 gr. Leipz. bey Theodor Seeger.

Da sich diese Liedersammlung hoffentlich durch sich selbst empfehlen wird, so kann sich der Verleger aller Anpreisungen, die, so rechtmäßig sie auch immer seyn möchten, doch partheyisch und eigennützig scheinen würden, füglich enthalten. Besondere Rücksichten auf das Verhältniß des Dichters legen ihm Stillschweigen auf, und Jeder, der sich dem gefühlvollen Sänger für den Geistes- und Herzensgenuß, den ihm seine Lieder gewähren, verbunden achtet, wird diese Rücksichten ehren. Uebrigens sind sie ganz für freundschaftliche Zirkel geeignet, und der beigefügten alten und bekannten Melodien wegen allgemein brauchbar.

Folgende zwey interessante Schriften sind so eben bey Darnmann in Züllichau erschienen und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu haben.

An humane Aerzte. Ueber Ausrottung der Menschen-Blattern durch Kuhpokkenimpfung von Dr. Chr. G. Ungnad. Königl. Preuß. Hof-Rath. 8. geheftet. 8 gr.

Makaria, Atalanta und Kassandra, drey Erzählungen von Aug. Lafontaine und Fridr. Kind. 8. 15 gr.

Geschichte Bonaparte's

Ersten Konsuls der französischen Republik, von seiner Geburt an bis zum Jahre 1803.

3 Bände mit Charten und Kupfern.

Leipzig bei Hinrichs. Preis 2 Rthlr.

Die Nachsicht und der Beyfall, mit welchem das Publikum die zwei ersten Auflagen dieses Werks aufnahm, machten es dem Herausgeber zur Pflicht, dasselbe nochmals sorgfältig zu prüfen, zu verbessern und zugleich mit neuen und interessanten Zusätzen zu bereichern. Diese fast gänzlich neue Bearbeitung, nebst einigen wichtigen Aufschlüssen über das Innere der gegenwärtigen französischen Regierung, das Leben und den Charakter des ersten Konsuls, und einigen dazu gehörigen Actenstücken, lassen derselben in seiner dermaligen Gestalt eine nicht minder günstige Aufnahme hoffen, als die ersten zu erfahren das Glück hatten.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag — 12. — 24 März 1803.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind nachfolgende neue Musikalien erschienen:

Haydn, J., Te Deum laudamus. Mit untergelegter deutscher Parodie von Pf. Clodius, in Partitur. 1 Thlr. 8 Gr.

La Croix, Sonate p. le Pianoforte av. Acc. du Violon. O. 17. 12 Gr.

Makovetz, Duo p. Cor et Viola. 12 Gr.

— — Quatuor p. Cor, 2 Violons et Basson. 16 Gr.

Mascheck Concertino p. le Pianof. à 4 mains, av. Acc. 2 Clar., 2 Flutes, 2 Cors et 2 Bassons. 2 Thlr. 16 Gr.

— — Sonate p. Pianof. à 4 mains. 1 Thlr. 12 Gr.

Mestrino, 3 Duos p. 2 Violons, Liv. 4. 1 Thlr.

Romberg, A et B, 3 Quintetti p. Flute, Violon, deux Altos et Vlle. 1er Oeuv. de Quint. No. I. 18 Gr.

Schneider, G. A., 3 Sonates p. l'Alto, av. Acc. d'un Violon, Oeuv. 18. No. I. 1 Thlr. 8 Gr.

Titz, A., Sonate p. le Viol. av. Acc. de Basse. 8 Gr.

Zumsteeg, J. R., kleine Balladen und Lieder mit Klavierbegleitung. 5s u. 6s Heft, jedes Heft 1 Thlr. 12 Gr.

Neue Verlags-Musikalien bei Hr. Georg Nägeli in Zürich.

Januar 1803.

Asioli Capriccio per Pianoforte op. 1. de France. 3 L.

— — Tre Ariette coll Accomp. di Pianoforte obligato, op. 2. 4 L.

— — Capriccio p. Pianoforte a 4 mani, op. 3. 6 L.

Bach, die Kunst der Fuge als Fortsetzung der Werke der strengen Schreibart. Doppelheft. Pränumerationspreis 12 L.

Danzi Concert pour le Violoncelle No. 1. 9 L.

— — 3 Son. pour Violoncelle liv. 1. 6 L.

Danzi 3 Duos p. Alto, Violoncelle liv. 1. 6 L.

Dietter Concert p. le basson, No. 1. 6 L.

— — 3 Son. p. le basson, liv. 1. 6 L.

— — 6 Duettinos p. 2 bassons. 3 L.

— — 6 Duos progressifs p. 2 bassons. 6 L.

— — Concertino p. la Flute. 6 L.

— — Concerto concertant p. 2 flutes. 6 L.

— — Themes des Saisons d'Haydn arrangés p. 2 Flutes. 3 L.

— — Themes des Saisons d'Haydn arrangés p. 2 Clarinettes. 3 L.

Kunzen, Ouverture à grand Orchestre No. 1. 6 L.

Millico, 6 Canzoncine coll'accomp. di Pianoforte. 3 L.

— — 6 Canzoncine con Chitarra. 2 L.

Rolla, Tre grandi Duetti p. Violino e Viola. 7 L. 10 S.

Zingarelli, preghiera. 1 L. 10 S.

Unter der Presse:

Danzi, Concert p. le Violoncelle No. 2.

— — Sonates p. le Violoncelle liv. 2.

— — Duos p. Alto et Violoncelle liv. 2.

Dietter, Concert p. le basson N. 2.

— — Sonates p. le basson, liv. 2.

— — Concerto concertant p. 2 bassons, No. 1.

Mehrere andere für diese dem Musikwesen so wichtige Grundinstrumente, werden binnen wenigen Monaten in meinem Verlag erscheinen.

Subscriptions- und Pränumerations-Anzeige.

Allen Freunden der Kunst zeigen wir an, daß uns Hr. Bildhauer Wolf in Cassel einen, unter seiner Aufsicht, von einem anerkannt geschickten Künstler ausgearbeiteten Nachstich der berühmten Flaxmannschen Umrisse zur divina Comedia des Dante überlassen, welche, begleitet von einer metrischen Uebersetzung des Dante und einem erläuternden Commentar, der zum richtigen Verständniß des Ganzen unentbehrlich ist, bei uns erscheinen wird.

Zu Michaelis 1803 erscheint der erste Theil der göttlichen Komödie:

Die Hölle des Dante,

metrisch übersetzt, nebst einem erläuternden Commentar in gr. Oktav, auf Velinpapier mit neuen Ungerschen Lettern splendid gedruckt, nebst den dazu gehörigen 38 Kupferplatten nach Flaxmann, in Querfolio.

Auf dieses ohngefähr 40 Bogen starke Werk, wird bis Michaelis 1803 zwei Karolin Subscription oder Pränumeration angenommen, auf eine Prachtausgabe auf starkes geglättetes Velinpapier in Quart splendid gebunden 4 Karolin. Für das Ausland und deutsche Verehrer der italienischen Sprache haben wir zwei neue korrekte Prachtausgaben des italienischen Originals auf Velinpapier mit Didotschen Schriften, eine in Oktav, die andre in Quart splendid gebunden, besorgt, auf welche man bis Michaelis dieselben Preise subscribiren oder pränumeriren kann. Der nachherige Ladenpreis wird wenigstens die Hälfte höher seyn.

Subscribiren kann man in allen Sortimentsbuchhandlungen. Sammler erhalten das 6te Exemplar frei. Von allen, die mit uns in keiner Verbindung stehen, erwarten wir nicht blos Subscription, sondern Pränumeration. Einen ausführlichern Plan in deutscher, franz., engl. u. italienischer Sprache findet man in allen Buchhandlungen.

Penig in Obersachsen, d. 15. März 1803.

F. Dienemann und Comp.

Anzeige.

Folgende zur angenehmern und unterhaltenden Lektüre bestimmten Bücher sind bei den Verlegern dieser Zeitung herausgekommen und in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben.

Adelheid von Meßina. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben. 8. 16 gr.

Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. 8. 18 gr.

Becker, W. G., Darstellungen, 3 Theile mit Kupfern. 8. 4 thl.
jeder Theil kostet 1 thl. 8 gr.

Becker, R., Kaiserbarts Leben und Schicksale. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

— — Scene aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 4 gr.

— — die Familie Wasa. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

Beiträge, romantische, zur angenehmen Lektüre. Mit Kupfern. 8. Schweizerpap. 1 thl.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 thl. 8 gr.

Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Hrn. von Kotzebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 gr.

Fernando und Wilhelmine, Roman in 3 Theilen mit Kupf. 8. 2te Aufl. 3 thl.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. 2te verb. Aufl. Mit Kupfern von Pentzel. 8. geb. 1 thl. 8 gr.

Graf Meauxois und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. Mit Kupf. 2 Thle. 8. 1 thl. 18 gr.

Kausch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. Mit dem Portrait des Verf. 8. 1 thl. 8 gr.

Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte von Auguste von Wallenrodt. 2 Thle. 8. Mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 thl.

Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen, 2 Thle. 8. m. K. 3 thl. 12 gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit Kupfern. 8. geb. 6 thlr.

Mann, der kluge. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. Schweizerpapier, mit Kupfern von Kohl und Pentzel, 3 Thle. 8. 4 thl.

Marmontels moralische Erzählungen, übersetzt von C. G. Schütz. Mit Marmontels Bildniss von Lips. 2 Bände. 8. 2 thl.

von Meyer, J. F., Kallias; Roman in 2 Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 16 gr.

Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder. Aus dem Französischen übersetzt und hin und wieder auf deutschen Meridian gerichtet von Julius Helter. 8. 1 thlr.

Plant, J. L., romantische Erzählungen und Gedichte. Mit Kupf. 8. 14 gr.

Prinzessin Sirta; ein abentheuerliches Märchen der Vorzeit von C. Müller. Mit Sirta's Bildniß von Kohl. 8. Holl. Papier geglättet 20 gr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zwei Theile. 8. 2 thl.

Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger u. Töplitz, in Briefen. Mit 3 Kupf. 8. 1 thl. 16 gr.

Rene'e, oder die Wirkungen der Leidenschaft: von Fr. Aug. Chateaubriant. Seitenstück zu Atala, oder

die Liebe zweier Wilden. Von demselben Verfasser. ll. 8. 8 gr.

Robinson, neuer sächsischer. Neue Aufl. 8. 8 gr.

Schlenkert, Friedr., die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.

— — — Rudolph von Habsburg, ein histor. romantisches Gemälde. 4 Thle. 8. Mit Kupf. 4 thl. 4 gr.

Schreckensscenen a. d. Ritterzeiten. M. 1 K. 8. 20 gr.

Skizzen vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. 8. 12 gr.

Spieß, K. H., Biographien der Wahnsinnigen, 4 Th. 8. Mit Kupf. 5 thl. 4 gr.

— — Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde= Luft= Feuer= u. Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts. 4 Theile. 8. Mit einem großen Landschaftskupfer des Heilingsfelsens bei Karlsbad. 4 thlr.

— — die Reisen u. Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 4 Thle. Mit Kupfern von Kohl. 8. 4 thl. 18 gr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verf. der Scenen aus Fausts Leben. 8. Schweizerpapier mit 1 Kupfer von Kohl. 1 thl. 8 gr.

Todtengräber, der. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verfasser. 4 Theile. Mit Kupfer. 8. 5 thlr. 8 gr.

Urne, die, im einsamen Thal. Roman in 4 Theilen, Velinpapier mit Haasischen Schriften; jeder Theil mit 1 Kupf. 8. 5 thl.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Thle. 8. 3 thl.

Warwicks Reisen, von Charlotte Smith; aus dem Engl. übers. von D. R. G. Löbel. Schweizerpap. mit 1 Kupf. 8. 1 thl.

Wilhelmine von Rosen. Ein Roman in 2 Theilen. Von dem Verf. der Urne im einsamen Thale und des Todtengräbers. 8. mit Kpfrn. 2 thlr. 4 gr.

Zauberspiegel, der, eine Geschichte der grauen Vorwelt. Mit Kupf. 8. 20 gr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. 12 gr.

— — Weiberlaunen und Männerschwäche. Original-Lustspiel in 5 Aufz. 8. 12 gr.

Bei J. C. D. Sinner in Coburg sind erschienen:

Fables de M. de Florian, avec l'explication allemande des phrases et des mots à l'usage de ceux qui étudient la langue françoise, par J. H. Meynier, Lecteur en langue françoise à l'Université d'Erlang. 18 Gr.

Oeuvres de Jacques Delille, avec des remarques explicatives et des notes en allemand pour faciliter l'intelligence du texte à l'usage des jeunes Allemands qui se vouent à l'étude de la langue françoise, par J. H. Meynier. Premier Volume, contenant les Jardins et l'Homme des champs. 1 Thlr. 4 Gr.

Durch die Herausgabe dieser beiden Werke unserer neuesten und beliebtesten französischen Dichter, setzt Herr Meynier die Freunde der französ. Litteratur in den Stand, ohne großen Zeitaufwand sehr bedeutende Fortschritte in der französischen Sprache zu machen; denn er erklärt nicht nur in den zahlreich beigefügten deutschen Noten alle nicht ganz gemeine Wörter und Redensarten, ihrer eigentlichen, figürlichen und relativen Bedeutung nach, sondern er löset auch alle schwerern Constructionen in prosaische Sprache auf, ergänzt die zu supplirenden Worte, und begleitet besonders Delilles beliebte Gedichte mit fortlaufenden erläuternden Anmerkungen.

In der
von Schmidischen Buchhandlung
in Straubing

sind nebst andern auch nachstehende Bücher zu haben, und durch alle Buchhandlungen Deutschlands um beigesetzte Preise zu erhalten.

(Herr Gräff in Leipzig liefert an alle Buchhandlungen gegen Zettel aus.)

Blick, ein aufrichtiger, in das Innere der deutschen Stadt= u. Landschulen in meinem Vaterlande Baiern. Von einem wahren (jungen) Vaterlands= u. Jugend-Freunde. 8. 1802. 4 Gr. oder 15 kr.

Gemündens, G P., Anweisung zur richtigen u. zweckmäßigen Abfassung der Geschäfts=Aufsätze, die im Privat= und niedern Amtskreise vorkommen; mit einem Anhange über den Tabell=Vortrag und das Rechnungsführen. Vorzüglich für die kurpfalzbaierischen Staaten eingerichtet, doch auch für andere Länder brauchbar gemacht. 8. 801. 12 Gr. od. 48 kr.

Geschichte, allgemein faßliche, der französ. Revolution. Für den gemeinen Mann erzählt von Gottl. Wahrmuth. Erster Band. Mit einem schönen Titelkpfr. (zur Ostermesse.)

Deren zweiter und dritter Bd. (zur Mich. Messe.)

Leben und Lehren Jesu unsers Heilandes in einem Auszuge der Evangelien. Mit kurzen Erklärungen und Anmerkungen. 8. 800. 12 Gr. od. 48 kr.

Lebensgeschichte der heiligen Jungfrau Maria, der Mutter des Herrn, aus den Urkunden der göttl. Schrift und der heil. Väter, mit Anmerk. von dem Verf. des Lebens und Lehren Jesu. 8. 800.

Michls, B., Anrede an Lehrer u. Schüler des Gym-

nasiums zu Straubing, bei der Einführung des neuen Studienplanes. 8. 803. 1 Gr. od. 6 kr. 4 Gr. od. 12 kr.

Müllers, F. X., leichtfaßlicher Sittenunterricht, verbunden mit einem kurzen Religionsunterricht für die liebe Jugend zum Gebrauch in den Schulen. 2 Bändchen. 8. 801. 14 Gr. od. 1 fl.

Dessen leichtfaßlicher Unterricht in den Anfangsgründen der Rechenkunst, für die erste Klasse der deutschen Schulen in meinem Vaterlande Baiern. 8. (unter der Presse.)

Dessen Versuch einer faßlichen Darstellung der vorzüglichsten Gegenstände der theoretischen und praktischen Philosophie, in Snells Manier, mit Hinsicht auf die Resultate der neuesten spekulativen Philosophie, vorzüglich zum Gebrauche der höhern Vorbereitungs-Klassen und für Nichtstudirte entworfen. Erstes Bändchen: Erfahrungsseelenlehre. 8. (zur Ostermesse.)

Dessen Wäre wohl die Einführung der Sittenpreise in den Gymnasien das rechte Mittel, die studirende Jugend, im ächten Sinne des Wortes, gesitteter und tugendhafter zu machen? Ein Versuch. 8. 4 Gr. od. 15 kr.

Dessen Mein liebstes Nachdenken über das oberste Moralgesetz. 8. 802. 2 Gr. od. 8 kr.

Selim der Perser. Ein Gemählde für Krieger und Helden von Dr. Prochlich. 8. 800. 6 Gr. od. 30 kr.

Stögers, Bernard, (Professor der Philosophie zu Salzburg) geistl. Reden, gehalten bei dem akademischen Gottesdienste zu Salzburg. 1r Bd. gr. 8. 802. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

Dessen 2ter Band (vielleicht zur Ostermesse.)

Versuche in Dichtkunst und Prosa, vom Freiherrn von P***. 8. 800. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

Unterredungen, vertrauliche, eines Landpfarrers mit einem Bauer aus seiner Gemeinde über verschiedene Lufterscheinungen, welche der gemeine Mann für außerordentliche Wunder, Strafen Gottes, oder Zaubereien hält. 8. 801. 6 Gr. od. 30 kr.

Wegler, J., über die Kuhpocken und deren Impfung. 8. 802. 6 Gr. od. 30 kr.

Wills, J. M., Friede, dem Genius der Menschheit und des neunzehnten Jahrhunderts geweiht. 8. 802. 1 Gr. od. 6 kr.

Dessen vermischte Gedichte. Erstes Bändch. 8. 802. 20 Gr. od. 1 fl. 24 kr.

Dessen 2tes Bändch. 8. 803. 1 Thlr. od. 1 fl. 36 kr.

Dessen Wilhelm und Lieschen, oder die Folgen des Friedens, eine Operette in zwei Aufzügen. 8. 802. 6 Gr. od. 30 kr.

Musikalien,

sämmtlich von dem geschickten Steinplattenstecher und Drucker, Herrn Anton Niedermayr in Regensburg auf Stein gestochen.

Knittelmayr, L. IX. Allemandes pour le Claveçin ou Piano Forte. qF. 12 Gr. oder 54 kr.

Dessen Gesänge mit Begleitung des Pianoforte in Musik gesetzt. qFol. (unter der Presse.)

Dessen deutscher Kirchengesang zur heil. Messe, von 4 Singstimmen, 2 Hörnern, nach Belieben mit konzertirender Orgel. Fol. 803. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen XI Variations pour le Pianoforte composées et dediées à Monseigneur, l'illustre et reverend Prélat Beda de l'Ordre de St. Benoit de la plus celebre Abbaye Oberalteich etc. etc. qFol. 802. 1 Thlr. oder 1 fl. 30 kr.

Laendler, XII. sammt Coda für das Fortepiano. qFol. 801. 8 Gr. od. 30 kr.

Mozart, W. A., Sinfonia dell' opera, der Schauspieldirector: ridotta a quattro Mani per il Clavicembalo. Nro. I. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen Sinfonia dell' Opera: die Entführung aus dem Serail, ridotta a quattro Mani per il Clavicembalo. Nro. II. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen Sinfonia dell' Opera: die Hochzeit des Figaro, ridotta a quattro Mani per il Clavicembalo. Nro. III. Fol. 12 Gr. od. 48 kr.

Dessen Sinfonia dell' Opera: Idomeneus, ridotta a quattro Mani per il Clavicembalo. Nro. IV. Fol. 12 Gr. oder 48 kr.

Pechatscheks, XII Ländler für 2 Clarinetten, 2 Hörner und Fagott. Fol. 18 Gr. od. 1 fl. 15 kr.

In Commission.

Meidingers, Fr., historisch-chronologische Erzählungen der ehemaligen Land- und Hoftäge in Baiern, mit Anmerkungen, dann einer kleinen Chronik und Inventarium aus dem alten Harnischhause der nunmehrigen Haupt- und Universitätsstadt Landshut. gr. 8. 803. 1 Thlr. 12 Gr. od. 2 fl. 30 kr.

Reise durch Oestreich und Italien

von J. J. Gerning.

Drei Bände mit Kupfern. gr. 8.

Frankfurt am Mayn bei Friedr. Wilmans.

4 Thlr. 16 Ggr.

Dieses interessante Werk, worauf das Publikum schon durch vortheilhafte Anzeigen mehrerer gelehrten Zeitschriften aufmerksam gemacht worden ist, hat jetzt in einem, seinem innern Werthe angemessenen äussern Gewande, die Presse verlassen, und ist um obigen Preis in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 13. — 29 März 1803.

Erklärung.

Das Talent, Schmähschriften zu fabriziren, und zu jeder Zeit davon Gebrauch zu machen, wird wohl niemand dem berüchtigten Verfasser des Bahrdt mit der eisernen Stirne streitig machen. Jetzt scheint es, durch dessen unablässige Beschäftigung in dieser edlen Kunst dahin mit ihm gekommen zu seyn, daß er jeden Widerspruch, jede noch so wahrhafte Berichtigung seiner Produkte für Schmähung seines großen Namens erklärt. Eben so nennt er jede seiner Thaten Großmuth, und jeden seinen Erwartungen nicht entsprechenden Erfolg, schwarzen Undank. — Wie gnädig und herablassend läßt er durch die im Intelligenzblatt der Zeit. f. d. e. W. vom 12. Februar eingerückte Erklärung der gekränkten Ehre des Hrn. Kollegien-Assessors Adelung durch ein Paar gute Worte Genugthuung wiederfahren! Aber entkräftet sie auch die unzählichen Grobheiten, womit vorzüglich das letzte Blatt seiner sogenannten kurzen und gelassenen Antwort ꝛc. Seite 111 so reichlich ausstaffirt ist? — Wenn er nun dagegen seine Galle gegen mich ausläßt, so tröste ich mich damit, daß verdienstvollere Männer, als ich bin, seiner Sucht zu verläumden nicht entgehen; und da diese es denn auch besser verstehen, das Herz und die guten Absichten des großen Kotzebue zu entfalten, so wird die Lesewelt — auch außer meinen Erläuterungen — noch Data genug zu erwarten haben, die den Ruhm des imaginären ersten Schriftstellers unserer Zeit (in einem gewissen Fache) erhöhen werden. Uebrigens gedulde sich der große Mann nur so lange, bis die in der Hamburger Zeitung bereits angekündigten interessanten Beiträge des kleinen Kaffka die Presse verlassen haben, er soll wahrlich zufrieden gestellt werden. Ich habe nicht vergessen seine Großmuth und meinen Undank treu und nach der strengsten Wahrheit zu erzählen.

Riga den 18. Febr. a. St. 1803.

Kaffka.

Neu erfundene deutsche Buchhalterey, ein Gegenstück zu Jones neu erfundenen englischen Buchhaltung, oder Versuch die bisherige einfache und doppelte Methode des kaufmännischen Buchhaltens auf die zweckmäßigste Art mit einander zu verbinden, und auf das leichteste einfachste und sicherste System zurückzuführen von G. G. Meisner.

Vorstehender Titel bezeichnet ein Werk, das jedem Kaufmann nicht anders als sehr willkommen seyn kann. Zwar ist es kein geringes Unternehmen ein Gegenstück zu der hochgepriesenen Englischen Buchhalterey zu liefern, und zwar etwas besseres als Herr Jones und alle bisherige zahlreiche Schriftsteller über das kaufmännische Buchhalten geliefert haben. Allein der Verf. ist von der Brauchbarkeit und den großen Vorzügen seiner neuen deutschen Buchhalterey zu gewiß überzeugt, hat sie bei praktischen Geschäften hinlänglich erprobt, und von allen Seiten reiflich durchdacht, als daß er den Vorwurf eines Großsprechers zu befürchten glaubt. Er hält es nicht für nöthig, seiner neuen Methode durch Zeugnisse großer Männer mehr Gewicht zu verschaffen, sondern sie soll sich selbst durch ihre vorzügliche Brauchbarkeit empfehlen. Auch ist der Verf. weit entfernt, sie auf Unkosten der ältern Methoden herauszustreichen, wie es Herr Jones so meisterhaft versteht. Das Werk erscheint zu Johanni d. J. in gr. 4. auf schönes weißes Papier sauber gedruckt. Man kann darauf bis Ende May mit 1 thl. 12 gr. Pr. Cnrr. subscribiren. Alle Buchhandlungen, und überhaupt alle theilnehmende Freunde, werden ersucht, auf dieses Werk Subscription zu sammeln, und sich dafür $16\frac{2}{3}$ pr. C. Rabatt für ihre Bemühung von dem baaren Betrag, welcher bey Ueberlieferung der Expl. entrichtet wird, abzuziehen.

E. W. Buchheister.
Buchhändler in Breslau.

Nettos, J. F. neueste Modemuster zum Zeichnen, Mahlen und Sticken. Zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen, als Anhang zum großen Zeichen-Mahler- und Stickerbuch für Damen ꝛc. mit 6 illum. Kupf. groß quer Fol. Leipzig bey Hinrichs. 3 thl.

Herr Modell- und Zeichenmeister Netto, der bereits den Liebhabern und Kennern als vorzüglicher Künstler in dieser Art des Schönen bekannt ist, hat

sich entschlossen, die von Zeit zu Zeit erscheinenden Moden, so ferne sie zugleich als Muster zum Stikken, Zeichnen oder Malen angesehen und praktisch angewandt werden können, nach dem Plan seines grossen Werks zur Uebung und Bildung für junge Künstlerinnen herausgegeben.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Europa.
Eine Zeitschrift
von
Friedrich Schlegel.

Ersten Bandes erstes Stück.

Inhalt.

I. Reise nach Frankreich. II. Literatur. III. Ueber die Resultate der Expedition nach Egypten von ***r. IV. Gedichte. V. Ueber die Pariser Kunstausstellung im Jahre XI. von ***ch. VI. Nachrichten von den Gemählden in Paris. VII. Ansichten und Miszellen.

Von dieser interessanten Zeitschrift erscheint vierteljährlich ein Stück von 10 bis 12 Bogen. Zwei Stücke machen einen Band aus.

Frankfurt a. M. im Febr. 1803.

Friedr. Wilmans.

So eben ist in meinem Verlage der erste Theil folgender merkwürdigen Schrift erschienen:

Die Geschichte der Israeliten vor Jesus, nach ihren heiligen Büchern, für die Bedürfnisse unserer Zeit bearbeitet, von Johann Ludw. Wilh. Scherer. Erster Theil, enthaltend die hebräische Urgeschichte und die Geschichte der Israeliten unter Moses. 1 thl. 4 gr.

Ohne Weitschweifigkeit wird die Geschichte des hebräischen Volks in stetem Hinblick auf die hebräischen Urkunden, nach den geläuterten Erklärungs-Grundsätzen unsrer Zeit, in allen ihren Merkwürdigkeiten genau im Zusammenhang, mit eingemischten Erläuterungen: freimüthig und geschmackvoll dargestellt. Dieser erste Theil giebt die hebräische Urgeschichte ganz in ihrer mythischen, poetischen Gestalt. Das Leben Mose wird in den alten Urkunden als Epopee dargestellt, und so wird es wieder von dem Verfasser gezeichnet, verglichen mit schönen Parallelen aus der homerischen Welt.

Dieses Werk soll für unsre Zeit das leisten, was einst Heß durch seine Geschichte der Israeliten vor den Zeiten Jesu ꝛc. Zürich, 1776 — 1788. für seine Zeit leistete. Denn es ist bekannt, welche große Fortschritte man seit der Erscheinung dieses Werkes in der Auslegung der Bibel gemacht hat.

Obiges Werk des als gründlichen Bibelforscher bekannten Herrn D. Scherers wird ununterbrochen geliefert. In kurzer Zeit erscheint der zweyte Theil, enthaltend die hebräische Heldengeschichte Josua und die Heerführer, der dritte Theil, die Geschichte der Könige, der vierte Theil die Geschichte der Propheten.

Ist diese freimüthige und geschmackvolle Bearbeitung des A. T. vollendet, so wird nach den heiligen Schriften der Christen im ersten Theil die Geschichte Jesu, und im zweyten Theile die Geschichte der Apostel, ebenfalls für die Bedürfnisse unserer Zeit bearbeitet, erscheinen. Durch die gefällige Darstellung dieses Werks, ist dasselbe für alle gebildete Leser berechnet.

Zerbst im März 1803.

A. Füchsel Buchhändler.

Bey Carl Seyffert in Bremen und in allen Buchhandlungen ist zu haben.

Friedrich von Lichtenstein der Unerschütterliche. Eine romantische Geschichte mit Kupfern. 8. 21 gr.

Der Held dieses kleinen mit philosophischem Geist und Weltkenntniß geschriebenen Romans, ist einer von den seltnen Charakteren, die ohne sich von einer Menge der verwickeltsten und sonderbarsten Ereignisse in ihren Grundsätzen irre machen zu lassen, sein sich selbst vorgestecktes Ziel unverrückt verfolgt, und mit Klugheit, Standhaftigkeit und Ausdauer, die seinem Zweck entgegenstrebenden Hindernisse besiegt. Situationen und Charaktere, so wie man sie allenthalben in der wirklichen Welt antrift. Lebhaftigkeit der Darstellung mit Wahrheit des Ausdrucks, geben dem Ganzen ein Interesse, welches Schriften dieser Art, dem Liebhaber einer angenehmen und nützlichen Unterhaltung nur selten gewährt.

T. Horne, Englische und Deutsche Gespräche. Ein praktisches Lehr- und Hülfsbuch, für Anfänger, um ihnen das Sprechen zu erleichtern, mit Accenten versehen von Professor Ebers. Leipz. bey Hinrichs. 12 gr.

Gespräche sind unstreitig eins der zweckmäßigsten Uebungsmittel der praktischen Erlernung einer Sprache, und vorzüglich der Englischen. Gegenwärtige von einem gebohrnen Engländer mit Hinsicht auf Bildung des Geistes und Geschmacks abgefaßte Dialogen, werden daher den Liebhabern und Anfängern dieser Sprache ein desto angenehmeres Geschenk seyn, da

man sie nebst einen genugsamen Wörtervorrath, mit einer Anweisung zur richtigen Aussprache, und durchgehends richtiger und genauer Accentuation versehen findet.

Verlagswerke zur Ostermesse 1803 von Langbein und Klüger in Arnstadt und Rudolstadt.

Brohmer von Feyerleins, theoretisch-praktische Methode und Erfahrung über den Flachsbau, oder Anweisung, wie man es machen müsse, jährlich ohne Ausnahme schönen und langen Flachs zu bauen. 8.

Die Canonissin von Metz. Ein Roman aus dem Fr. mit 1 Kupf. 8.

Der schöne Flüchtling, von C. G. Cramer. Verfasser des Jägermädchens. mit 1 Kpf. 8.

Fr. A. Jägers Briefe über die hohe Rhöne Frankens in geographisch-topographisch-physisch und historischer Hinsicht mit 1 Karte und 3 Prospekten. 8.

Das Kloster Sinai, vom Verf. des Grafen von Moor. mit 1 Kpf. 8.

Schelers ökonomisch praktischer Catechismus für Stadt- und Landschulen, welcher das Ganze des Landbaues und der Viehzucht enthält. 8. br.

Die Sicilianer. Ein Roman vom Verf. des Rinaldini. m. 1 K. 8.

Steinbrenners Naturlehre in Fragen und Antworten. 12.

Neues System der Kinderkrankheiten, nach Brownischen Grundsätzen und Erfahrungen entworfen von Fr. Jahn mit 1 Kpf. 8.

Todtenorgel, oder die 4 schwarzen Passagiere. Eine Wundergeschichte aus unsern Tagen. m. 1 Kpf. 8.

Der Zwerg. Ein Roman vom Verf. des Rinaldini. mit 1 Kpf. 8.

Nachhall verklungener Tage oder Gedichte von Uffo von Wildingen. 8. Halle bey Schimmelpfennig und Comp. 16 gr.

Der Verfasser dieser Gedichte ist dem Publikum bereits durch verschiedene im teutschen Merkur eingerückte Arbeiten bekannt. Das Glück, das er hatte, gleich zu Anfange seiner poetischen Laufbahn den Beifall eines der größten Dichter Deutschlands zu erhalten, munterte ihn zwar sehr auf, aber es bewahrte ihn zugleich vor dem Taumel mit der Herausgabe seiner Gedichte zu eilen, und jetzt erst nach Jahren, wagt er es die Herausgabe dieser seiner sehr gefeilten Arbeiten zu bewerkstelligen. Der Verfasser verbindet in seinen Gedichten großen Reichthum an Gedanken. Seine Bilder sind sorgfältig gewählt und überraschend und die einzelnen Theile so vortrefflich geordnet und verbunden, daß er wohl mit unsern beliebtesten Dichtern wetteifern kann.

Anzeige
für Privat- Leih- und Lesebibliotheken.

Bei Friedr. Wilmans in Frankfurth a. M. ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Amanda und Eduard
Ein Roman in Briefen
von
Sophie Mereau.
Zwey Bände mit Kupfern.

Einige dieser Briefe standen schon im letzten Jahrgange der Horen, und sind gewiß jedem Leser reines Sinnes und Herzens unvergeßlich geblieben. Die zarteste Sehnsucht, die reinste geistigste Liebe, die innigste Empfänglichkeit des Gefühls für die Schönheiten der Natur, sind von der lieblichsten Phantasie, in heitere, dem innersten Heiligthum des Herzens abgelauschte ewige Formen gekleidet, deren sanfte Glut freundlich erwärmt und entzückt. Doch es wäre Unbescheidenheit gegen die liebenswürdige Herausgeberin, vorlaut auszusprechen, was das Publikum von der vollständigen Sammlung dieser Briefe zu erwarten hat. Erinnerung und Hoffnung mögen es jeden, den die erstern derselben entzückten, ahnen lassen. Kostet auf gegl. Velin-Papier. gef. 3 thl. und auf Schreibpapier 2 thl. 8 gr.

Figaros Leben und jugendliche Abentheuer von F. Reynault Warin, dem Verfasser des Magdalenen Kirchhofs, d. Höhle Strozzi rc. 2 Bände mit 3 colorirten Kupfern, 8. Leipzig bey Hinrichs. 1 thl. 16 gl.

So verschieden die Rollen sind, die der allgemein bekannte Held dieser Geschichte spielt, (indem er bald als Mädchen, bald als Gespenst, dann wieder als Böhmake, Gefangner, Schriftsteller, Bedienter, Wundarzt, Philosoph, Moralist auftritt —) so geschickt weiß ihn der Verf., dessen angenehme Darstellungsgabe bekannt und beliebt ist, durch alle diese heterogenen Rollen zum nicht geringen Vergnügen des Lesers hindurch zu führen. Die feinen Züge von Welt- und Menschenkenntniß, die überall in dieser tragi-komischen Geschichte durchschimmern, die, zwar leicht und flüchtig hingeworfen, dennoch merklich hervorstechen und gute Wirkung thun, — machen die Lektüre dieses Romans, selbst für den etwas ekkern Gaum gebildeter Leser, zu einer angenehmen Würze ihrer Erholungsstunden.

L—ke.

Cours de Langue française, oder der französischen Sprachlehre des Hrn. Prof. Seebas und Lacombe praktischer Theil. Für Schulen und

zum erleichternden Selbstgebrauch von J. Beaurains, Leipzig bey Hinrichs. 12 gr.

Dieses Werk, welches mit der Sprachlehre des Pr. Seekas und Lacombe ein vollständiges Lehrbuch der französischen Sprache ausmacht, ist vorzüglich für den ersten praktischen Cursus derselben eingerichtet; und insofern als die Grundlage von jenen, und als ein für sich bestehendes Ganze zu betrachten. Anfänger, welche diese Sprache in kurzer Zeit praktisch zu erlernen wünschen, werden sich der hier angegebenen Methode, die Regeln derselben durch leichte und musterhafte Beispiele, allenthalben sogleich in Ausübung zu bringen, mit dem sichersten Erfolg bedienen. Wer die Grammaire und Cours oder beyde Theile zusammen nimmt, erhält es (44 Bogen) um 1 thl.

Anzeige.

Im Verlage der nordischen Commissions-Handlung zu Riga erscheint mit dem Eintritt des Julimonat:

Nordische Blätter. Eine Zeitung von und für Deutsch-Rußland.

wöchentlich ein Bogen von 4 Blättern in groß Quart. Diese Zeitung soll für das russische Reich das seyn, was die Nationalzeitung der Deutschen, der deutsche Reichsanzeiger, und die Zeitung für die elegante Welt in Hinsicht auf Deutschland sind. Man wendet sich mit Postdgl. Versendungen an das Königl. Preuß. Grenzpostamt in Memel; im Buchhandel hat für ganz Deutschland Hr. Buchhändler Rein in Leipzig die Commission übernommen.

Anzeige für Freunde der Musik.

Hiller, J. A. Allgemeines Choral-Melodienbuch, für Kirchen und Schulen, auch zum Privatgebrauch in vier Stimmen gesetzt; zur Bequemlichkeit der Orgel- und Clavierspieler, auf zwo Linien zusammen gezogen; mit Bezifferung des Generalbasses. 4. mit Anhang. 3 thl. 16 gr.

Das Choralmelodienbuch des in diesen Fach so verdienten Herren Capellmeister Hiller, ist ein in seiner Art so vortheilhaftes Meisterwerk, für alle Bedürfnisse der Liebhaber und Freunde des Gesanges so unentbehrliches Handbuch, daß dasselbe auf höchsten Befehl bereits sowohl in den Kirchen selbst als bei dem Unterricht der Chorschüler in den gesammten chursächsischen Landen eingeführt wurde. Um diesem Werke zugleich die möglichste Vollständigkeit zu geben, lieferte Herr C. Hiller vor kurzem noch einen besondern Nachtrag zu demselben; welcher die deutsche Hymnen, nebst 14 auf die neuesten Gesangbücher sich beziehende Choralmelodien enthält. Ich halte es daher für Pflicht die Freunde und Verehrer dieses vortreflichen Tonkünstlers überhaupt hiermit zu benachrichtigen, daß derselbe mir das Verlagsrecht von diesem Werke überlassen, und dasselbe gegenwärtig neuaufgelegt erschienen ist. Um die Anschaffung dieses sowohl an innerm Gehalt als an Vollständigkeit wohl schwerlich übertreffbare Werk zu erleichtern, bin ich bereit denen Herren Cantoren, Organisten, Schullehrern und Liebhabern, welche sich unmittelbar an mich wenden, das Ganze gegen baare Bezahlung von 2 thl. 12 gr. sächsisch, und denjenigen, welche ihre Exemplare durch den dazu gehörigen Anhang vollständig zu machen wünschen, diesen besonders für 12 gr. statt 16 gr. verabfolgen zu lassen, der Laden-Preis bleibt 3 thl. 16 gr.

Anzeige

Kleine Romane und Erzählungen. Aus dem Französischen der Frau von Genlis.

Unter allen Schriftstellerinnen Frankreichs, zeichnet sich ohnstreitig die Frau von Genlis am vortheilhaftesten aus. Reiche Phantasie, erprobte Menschenkenntniß, zarte Naivität, ächte Moral sichern ihren Schriften den Beyfall zu, den ihnen auch das Publikum bisher dankbar gezollt hat. Keine Blume in diesem schönen Garten sollte blühen, ohne daß Deutschland einen Ableger davon in das Gebiet seiner Sprache verpflanzte. Frau von Genlis arbeitet jetzt vorzüglich für die neue Romanbibliothek; dort finden sich kleinere Aufsätze von ihr, die aber alle das Gepräge der Vollkommenheiten dieser Feder tragen.

Eine Uebersetzung dieser Stücke, welche hiermit unter obigem Titel angekündigt wird, dürfte daher kein unwillkommener Beitrag zur angenehmen Deutschen Lektüre seyn.

Diese Sammlung soll jedesmal das Neueste der kleinern Schriften dieser berühmten Frau enthalten; sie erscheint in unbestimmten Zeiten, sobald sich Stoff zu einem Bändchen findet, in gefälliger Form. Größere Werke der Frau von Genlis, die für sich bestehen, bleiben natürlich davon ausgeschlossen, doch hofft man bei der genialischen Leichtigkeit, mit der die Frau von Genlis arbeitet, die Leser oft mit einem solchen Strauße aus zerstreuten Blumen gewunden erquicken zu können.

Das erste Bändchen dieser „kleinen Romane und Erzählungen, aus dem Französischen der Frau von Genlis“ ist bereits in meinem Verlage erschienen, und führt auch den Titel;

Der Unglücksvogel oder Begebenheiten eines Emigranten. 8. Preis 20 gr.

Das zweite Bändchen erscheint bald nach der Ostermesse dieses Jahres.

Leipzig im März 1803.

C. G. Weigel.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 14. —— 2 April 1803.

Unter mehrern so eben aus Paris erhaltenen Kunstsachen verdienen folgende Kupferstiche die besondere Aufmerksamkeit eines jeden Kunstliebhabers:

Bonaparte, 1er Consul de la République Française, à cheval dessiné par Nodel gravé par le Beau, 20 Zoll breit und 14 Zoll hoch. 16 gr.

Derselbe in Brustbild à lirez von Jarrin gezeichnet und von Davignon gestochen. 12 gr.

Têtes de deux Apôtres d'après le tableau de la transfiguration par Raphael d'Urban, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessinées au Muséum de Paris par Vanderwal, gravées par Coqueret, gr. fol. colorié, 3 thl. 8 gr.

Tête de Pleureur, d'après le tableau du Dominiqnin, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessinée par Vanderwal, gravée par P. M. Alix, gr. fol. colorié, 1 thl. 16 gr.

Têtre de Prêtre, d'après le tableau du Dominiquin, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessinée par Vanderwal, gravée par A. H. Lefevre, gr. fol. colorié, 1 thl. 16 gr.

St. Jérome expirant, d'après le tableau du Dominiquin, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessiné par Vanderwal, gravé par Coqueret, gr. fol. colorié, 1 thl. 16 gr.

Bonaparte en crayon noir, dessiné par le Barbier Fainé, gravé par Cazenave, gr. fol. 12 gr.

le même, dans la Bataille chez Arcole, dessiné par Le-Gros, gravé par J. Longhi, gr. fol. 16 gr.

le même à Cheval, dessiné par Hennequin, gravé par Tassaert, gr. fol. 1 thl. 12 gr.

le même, dessiné et gravé par Plumet, gr. fol. 16 gr.

Bonaparte à tirer. Ecrit par Saintomer et gravé par Renaud, gr. fol. 16 gr.

le même à Cheval, fol. par Tassaert, 12 gr.

Moreau, avec la Représentation de la Bataille de Hohenlinden, dessiné d'après le Tableau de Gerard et gravé par P. Audouin, gr. fol. 1 thl. 8 gr.

le même à Cheval, fol. 12 gr.

Brune à Cheval, dessiné par F. J. Harriet et gravé par J. J. F. Tassaert, gr. fol. 1 thl. 12 gr.

Carteaux, dessiné p. Boze et gravé p. Tassaert, fol. 12 gr.

Lafayette, sorti de France dans la nuit du 19. au 20. Aoust 1792. arrêté par les Prussiens et de suite livré à l'Empereur, enfermé dans les prisons d'Olmutz et remis en Liberté le 27. Aoust 1797. dessiné par Morland et gravé p. Smith, fol. 1 thl. 8 gr.

le Triomphe des Armées françaises, dessiné par Moncaldy, fol. 4 gr.

le Soutien de la France, fol. 4 gr.

Kupfer in Beziehung auf den Lüneviller Frieden zwischen Oestreich und Frankreich; nebst Bonaparte's Portrait, gr. fol. 12 gr.

Leipzig den 3. April 1803.

Voß und Comp.

Anzeige
die Gartenkunst und Landwirthschaft betreffend.

Folgende Schriften über die Gartenkunst und Landwirthschaft sind im Verlage von Voß und Comp. in Leipzig erschienen und können dem Publikum mit allem Rechte empfohlen werden, da sie theils von Verfassern herrühren, die in diesen Fächern rühmlichst bekannt sind, theils ihre Brauchbarkeit praktisch erprobt ist.

Wir theilen sie zur bessern Uebersicht in folgende Rubriken:

I. Gartenkunst.

A. Ueberhaupt.

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bde. Mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von

Hirschfelds Gartenkalender: herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. Jeder Jahrgang 1 thl. 8 gr.

B. Gärtnerei.

Bloß, J. F., die Gartenkunst, oder ein auf vieljährige Erfahrung gegründeter Unterricht so wohl große als kleine Lust- Küchen- Baum- und Blumengärten anzulegen; fremde Bäume, Stauden und Gewächse für engl. Gärten zu ziehen und zu warten rc. rc., für Gärtner und Gartenfreunde. Zweite umgearbeitete, vermehrte und verbesserte Aufl. von J. L. Christ und D. C. L. Stieglitz, vier Theile mit 28 Kupfern. and einem vollständigen Sachregister. gr. 8. 5 thl. 16 gr.

(Dieses Buch, dessen erste Aufl. schon so vielen Beifall erhielt, hat nunmehr durch die Umarbeitung des in diesem Fache so berühmten Hrn. Pfarrers Christ den möglichsten Grad der Vollendung erhalten.)

Christ, J. L., Pomologisches, theoretisch-praktisches Handwörterbuch. Oder alphabetische Beschreibung desjenigen, was sowohl zur Obstbaumzucht, als zur Sortenkenntniß, Behandlung und Benutzung des Obstes rc. gehört. Mit Kupf. 4. 2 thlr. 12 gr.

(Jedem Oekonomen, Garten- und Obstfreund muß dieses Werk, für dessen Inhalt der Nahme des Verf. bürgt, eine höchst willkommene Erscheinung seyn.)

Christ, J. L., Plan zu Anlegung eines Obstgartens durch regelmäßige Verpflanzung einer ausgesuchten Sammlung der besten Obstbäume, welche so zusammengestellt sind, daß kein Baum den andern in seinem Wuchse hindert rc. rc. Nebst einer Liste von mehr als 700 der edelsten und nützlichsten Sorten aller Arten Obstes und Fruchtsträuchern, ihrer Zeitigung, Lagerreife, Haltbarkeit und Beschaffenheit ihres Wuchses. gr. Fol. 12 gr.

C. Gartenkunst.

Darstellungen, geschmackvolle, zur Verschönerung der Gärten und öffentlicher Plätze, enthaltend auf 35 Kupfertafeln eine Sammlung Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser, Gartenmeubeln rc.; erfunden von Klinsky. Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände. Velinpap. 4. 2 thl. 8 gr.

Garten- und Landschaftsgebäude, neue, herausgegeben von W. G. Becker. Mit Kupfern in Aquatinta. 4 Hefte. Velinpap. Royal Fol. 18 thl.

Stieglitz, Dr. C. L., Gemälde von Gärten im neueren Geschmacke dargestellt. Mit 28 Kupfern. 4. Velinpapier. 4 thl.

Collection de nouveaux Batimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 Planches. Grand in folio, Papier Velin. 15 thlr.

Descriptions pittoresques de Jardins, du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. 4. 3 thlr. 18 gr.

D. Beschreibung einzelner Gärten und Anlagen.

Becker, W. G., das Seifersdorfer Thal mit 40 Kpfrn. von Darnstedt, enthaltend Ansichten und Anlagen dieses Thals für Natur- und Gartenfreunde. 2te verb. Aufl. Velinp. 4. 5 thl.

Machern. Für Freunde der Natur- und Gartenkunst. In 14 malerischen Ansichten von C. F. Müller, colorirt. 4. 3 thl. 12 gr.

Spazierfahrt nach Machern, oder Taschenbuch u. Wegweiser für die, welche den großen und schönen Garten daselbst besuchen wollen, geb. 10 gr.

II. Oekonomie und Landwirthschaft.

Christelius, J. W., Anweisung, holzersparende Oefen, Pfannen-, Brat-, Kessel- und Küchenfeuerungen anzulegen, nach richtigen Grundsätzen und Erfahrungen, 2te vermehrte und verb. Aufl. Mit 9 Kupfern. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. Vier Theile. gr. 8. 9 thl.

Dieses gemeinnützige Buch hat so viel Beifall gefunden, daß vom ersten Theil die dritte, und vom zweiten Theil die zweite Auflage noch nicht lange erschienen ist.

Hefte, ökonomisch-veterinärische von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgeg. von I. Riem u. I. S. Reuter in Verbind. mit mehrern Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect J. A. Haine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 thl.

Auch unter folgendem Titel:

Unterricht, ökon. veterin., über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde. Mit 6 Kupfern. gr. 4. 2 thl. 16 gr.

— — des Rindviches. Mit 6 Kupf. 2 thl. 16 gr.

— — der Schaafe. Mit 10 Kupf. 4 thl.

— — der Schweine. Mit 4 Kupf. 1 thl. 8 gr.

— — des Federviches. Mit 4 Kupf. 2 thl. 8 gr.

— — der Bienen. Mit 9 Kupf. 4 thl. 12 gr.

— — der Seidenraupen. Mit 4 Kupf. 2 thl. 8 gr.

— — der Hunde. Mit 3 Kupf. 3 thl. 4 gr.

Küchenlexicon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, 2 Theile, compl. 4 thl.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur tägl. Wahl der Speisen auf das ganze Jahr, geb. 16 gr.

Mittel zur Vertilgung schädlicher Thiere, zum allgem. Besten jeder Haushalt. in der Stadt und auf dem Lande. 2te ganz umgearbeitete, verm. und verb. Aufl. 8. 1 thl.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten u. bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge u. Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht rc. nach den neuesten in- u. ausländischen Erfindungen u. Verbesserungen. Herausgegeben von J. Riem und J. L. Heine in Verbindung mit mehreren Landwirthen. 1r Heft. Mit Kpfrn. 4. 1 thlr. 8 gr.

Rieben, allgemeiner praktischer Unterricht für Ackerwirthe. 8. 4 gr.

Tenner, D. J. G., Anleitung, mit dephlogistisirter Salzsäure zu jeder Jahreszeit vollkommen weiß, geschwind, sicher und wohlfeil zu bleichen. Nebst einer kurzen Anweisung, wie man dieses Mittel beim gewöhnlichen Waschen und beim Kattundrucken, in der Färberei und beim Papiermachen mit Nutzen anwenden kann. Mit 12 Kupf. 3te ganz umgearbeitete, verm. u. verb. Aufl. gr. 8. 2 thl.

Ueber künstl. Bienen-Futterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Unterricht für den Landmann beiderlei Geschlechts, wie sie froh leben u. wohlhabend werden können. 7 gr.

— — ökonomischer, über die Saat-Bestellung von F. W. W. 8. 16 gr.

— — ökonomisch-praktischer, über den vortheilhaftesten Anbau und die beste Benutzung der Kartoffeln. Zweite ganz umgearbeitete und verb. Aufl. von C. F. Buschendorf. 8. 12 gr.

Traité des Bâtiments, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit in-folio. Papier Velin. 20 thl.

Druckpapier 7 thl. 12 gr.

Velinpapier 11 thl.

III. Cameralistik und Polizei.

Handbuch, allgemeines, für Oekonomen und Cameralisten; oder vollständige Anweisung, die den Staaten so äußerst nothwendigen Cameralwissenschaften zu mehrerer Vollkommenheit zu bringen, 2 Thle. gr. 8. Neue Aufl. 2 thl. 16 gr.

Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft. 3 Thle. gr. 8. 6 thl.

Pastorets Betrachtungen über die Strafgesetze; aus dem Franz. übersetzt und mit erläuternden und berichtigenden Anmerkungen versehen, von D. E. D. Erhard, 1r u. 2r Theil, gr. 8. 2 thl. 14 gr.

Staatsverwaltung, die, von Toscana, unter der Regierung S. K. M. Leopold II. aus dem Italienischen übersetzt, mit Anmerkungen begleitet, und mit einem vollständigen Register versehen, von Dr. A. F. W. Crome, 3 Theile, 4. mit Kupfern.

Steinbeck, C. G., Feuersnoth- und Hülfsbuch für's deutsche Volk und seine Freunde. Nach dem Krügelstein'schen System bearbeitet. 8. 12 gr.

Anzeige für Liebhaber der französischen Sprache.

Lacombe et Seebas, Professor nouvelle Grammaire française, oder systematische Anweisung zu leichter und gründlicher Erlernung der französischen Sprache für Deutsche, mit Erläuterung durch zweckmäßigere Beispiele als im Meydinger. Neue Aufl., nebst J. Beaurains Cours etc., oder 2r und practischer Theil. Leipzig bei Hinrichs. (44 Bogen.) 1 Rthlr.

Unter den bisher erschienenen französ. Sprachlehren hat diese nicht nur in öffentlichen Rezensionen das Lob eines mit vorzüglicher Sorgfalt u. Zweckmäßigkeit gearbeiteten Lehrbuchs erhalten, sondern ist auch bereits in mehrern öffentlichen Schulen, durch den wirklichen Gebrauch desselben dafür anerkannt worden. Zu dieser günstigen Aufnahme trägt wohl der Umstand, daß dieselbe zugleich von zwei dieser Sprachen gleichkundigen Gelehrten, einem Deutschen und Franzosen bearbeitet wurde, nicht wenig bei, und so daß sich jeder Lehrer und Schüler desselben mit Zuversicht bedienen kann. Da dieses Buch in seiner gegenwärtigen Gestalt sich besonders zu einem Schulbuch qualifizirt und allgemein benutzt und bekannt zu werden verdient, so erbietet sich die Verlagshandlung den bisherigen Preis von beiden zu 1 Rthlr. 6 gr. auf 1 Rthlr. herabzusetzen, und denen Lehrern, welche sich mit baarer Zahlung direkt an sie wenden, auf 4 Exemplare das 5te frei zu geben.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1803, sind die Monate Januar und Februar, oder des vier und zwanzigsten Bandes 1stes und 2tes Stück erschienen, und enthalten:

Januar. I. Ueber die Vortheile zweckmäßiger Gebläsemaschinen und langer Schmelz-Kampagnen bei Eisenhohöfen, nebst einigen Bemerkungen über hydrostatische Gebläse; in Hinsicht zweier gegen mich gerichteter Aufsätze der Herren J. Baader und Pindl. Von C. H. Stünckel zu Zellerfeld. II. Neue Papiermuster aus Lohe und Wasserwolle, mit Bemerkungen über letztere. Von Lösche zu Burgbau. III. Ueber elektrische Feuerzeuge. Von Kl. IV. Kurze Notizen von den Westindischen Inseln. Von H. V. Eine neue Scheitaushebemaschine. Von Buschendorf. Nebst einem Kupfer. VI. Kurze Nachrichten. (1.) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (4) Neue Entdeckungen und Erfindun-

gen. (8) Vermischten Inhalts. (34) Bankerotte. (13) Todesfälle. VII. Anzeige u. Beschreibung neuer Fabrik= Manufaktur= Kunst= Handlungs= und Mode= Artikel. VIII. Anzeige von (8) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Februar. I. Ueber die Vortheile zweckmäßiger Gebläsemaschinen und langer Schmelzkampagnen bei Eisenhohöfen, u. s. w. Von C. H. Stünckel. (Forts. u. Beschl.) II. Ueber den neuen Französischen Gehalt des Goldes und Silbers, verglichen mit dem alten; nebst einer leichten Methode, die verschiedenen Grade der Legirung der Metalle zu bestimmen, dann mit Tafeln der specifischen Schwere, welche mit derselben und mit dem Werthe eines Grammes im Verhältniß nach dem ehemaligen einer Mark, Unze und eines Karats übereinstimmen. Ein Auszug aus L. C. Pouchets Werke von K. v. Meidinger. III. Ist die Einfuhr ausländischer und besonders Engl. Manufaktur-Waaren die einzige, oder nur hauptsächlichste Ursache des Verfalls der deutschen Manufakturen und Fabriken? nebst einer Abfindung der Tadler, daß in Südpreußen noch nichts für Manufakturen und Fabriken geschehen ist. Von *** Y. IV. Etwas über den Sächsischen, Schlesischen u. Westphälinger Leinenhandel. Von Hagenbruch. V. Anweisung auf eine sehr leichte Art und ohne alle Kosten das feinste Polirroth zu bereiten, womit man Stahl, Spiegeln, Steinen und andern harten Körpern die letzte Politur giebt. Von Guyton. VI. Eine Lichtmaschine für Kupferstecher zum Abendarbeiten. Von Joh. Gottlieb Böttger von Dresden in Leipzig. Nebst einem Kupfer. VII. Anzeige von C. Meyers Kaufmann auf den Messen und Märkten ꝛc. VIII. Kurze Nachrichten. (4) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (3) Neue Entdeckungen u Erfindungen. (8) Vermischten Inhalts. (10) Bankerotte. (11) Todesfälle. IX. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik= Manufaktur= Kunst= Handlungs- u. Mode=Artikel. X. Anzeige von (6) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Bekanntmachung für Oekonomen und Fabrikanten.

Bei Hinrichs in Leipzig ist fertig geworden:

Kunst=Magazin der Mechanik und technischen Chemie, oder Sammlung von Abbildungen und Beschreibungen erprobter Maschinen zur Vervollkommung des Ackerbaues, der Manufacturen und Fabriken. 2s Heft. Mit 7 Fol. Kpfrn. 1 Rthlr. 16 Gr.

Dieses Magazin, welches die möglichste Vervollkommung aller zur Haus= Land= u. Fabrikwirthschaft nöthigen Gerätschaften und Werkzeuge zum Zweck hat, enthält eine Sammlung der neuesten und bewährtesten Erfindungen, welche wir den größten Meistern von Zeit zu Zeit zu verdanken haben. Gegenwärtig so eben erschienener Heft zeichnet sich (wie man sich durch einen flüchtigen Ueberblick überzeugen wird) nicht nur durch die Reichhaltigkeit seines Inhalts, sondern auch vornehmlich durch die Wichtigkeit, Leichtigkeit und Anwendbarkeit der hier vorgelegten Erfindungen u. Entdeckungen aus. Der Oekonom und Kaufmann sowohl als der Fabrikant und technische Künstler, werden hier mit einer Menge zu ihrem Gewerbe dienlichen Werkzeuge und Maschinen bekannt gemacht, die jenen die möglichste Vollkommenheit, ihnen selbst aber die bedeutendsten Vortheile verschaffen müssen.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt= und Landwirth, 1803, sind die Monate Januar und Februar, oder des zwanzigsten Bandes 1s und 2s Heft erschienen, und enthalten:

Januar. I. Ueber die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen und auszurotten. Von Dr. Gottlieb Richard Frank, Kreis=Physikus des Gneser und Powiczer Kreises; nebst Anmerkungen von Y. II. Ueber den Hopfenbau. III. Ueber den wilden oder Heghopfen. IV. Was braucht man gewöhnlich zum Anbinden des Hopfens, und was kann man leichter und ohne alle Kosten dazu brauchen? V. Hopfenstellvertreter. VI. Resultate einiger neuern Versuche in Betreff der Bereitung verschiedener Brotsorten. (Nach dem Engl.) VII. Noch ein Dorf im Fürstenthum Coburg, in welchem keine Brache gehalten wird. VIII. Recensionen von J. C. F. Bährens System der natürl. und künstl. Düngemittel ꝛc. und Möllers einträglichsten Art den Hopfenbau noch wohlfeiler anzulegen. IX. Anzeige von Leuperts wirthschaftl. Taschenbuch. X. Kurze Nachrichten. a) (16) Naturbegebenheiten. b) (4) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (1) Neue Erfindungen. d) (11) Vermischten Inhalts.

Februar. I. Ueber die Rinderpest und die Mittel sie zu heilen und auszurotten. Von Dr. Gottlieb Richard Frank ꝛc.; nebst Anmerkungen von Y. (Fortsetzung u. Beschl.) II. Beschreibung der Landwirthschaft in Anhalt Cöthen. Von C. F. Hanse in Kaltenmarkt. III. Kurze Nachrichten. a) (7) Naturbegebenheiten. b) (2) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. c) (3) Neue Entdeckungen u. Erfindungen. d) (9) Vermischten Inhalts.

Der Aufsatz mit der Ueberschrift: An das Publikum, eingesandt, soll nächstens abgedruckt werden. Red.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 15. —— 9 April 1803.

Die Aeolsharfe.

Die Aeolsharfe ist in vielen Gegenden Deutschlands noch sehr wenig bekannt. Der Name selbst bezeichnet schon ihre Bestimmung, denn kein anderes Hülfsmittel als der bloße Windstrom erregt ihre Saiten und macht sie erklingen. Das Instrument wird an einem nicht ganz halb geöffneten Fenster dem Winde ausgesetzt, so daß der Wind die Saiten von der Seite bestreicht. Zwischen dem Fensterrahmen und der Aeolsharfe muß ein Zwischenraum von 2 oder 3 Zoll bleiben, um dem Winde Durchzug zu schaffen; auch wird die Thür des Zimmers oder ein gegenüber stehendes Fenster geöffnet, weil sonst das Instrument bei leisem Winde nur schwach tönt. Sobald sich nun der Wind hebt, tönen die tiefsten Klänge zuerst im Unisono; aber mit anwachsendem Winde entwickelt sich eine Mannichfaltigkeit entzückender Melodien, die alle Beschreibung übertrifft; man hört nach und nach alle Töne der natürlichen Tonleiter nach ihrer arithmetischen Fortschreitung 1 2 3 4 5 6 7 8 u. s. f. auf- und absteigen, oft auch mehrere zugleich die schönsten harmonischen Accorde bilden.

Es ist nöthig, die Saiten im Einklang und nicht zu hoch zu stimmen, weil sonst, da eine jede nebst ihrem Grundton auch die harmonischen Nebentöne bis in die chromatischen und enharmonischen Verhältnisse der halben und Vierteltöne hören läßt, eine so harte und widrige Tonmischung entstehen würde, daß sie dem ungebildetsten Ohre zuwider seyn müßte. Der Umfang der vernehmbaren Klänge ist beträchtlich, indem er die ganze Ton-Scala einer Saite von ihrem Grundton 1 bis 64, also sechs Octaven umfaßt. Die Harfe bringt mit dem kühnsten Flug der freyen Phantasie alle Tonfolgen und Modulationen der Natur-Scala auf eine reizende, aber regellose Weise hervor. Dieses liebliche Instrument begeisterte schon die Sänger der Vorzeit. Es ertönte, wie wir aus Ossians Gesängen wissen, in den geheiligten Hainen der Barden. Der englische Dichter Thomson besingt sie folgendermaßen.

O! welche Hand entlockt solch' zarte Klänge?
Durchfliegt der Scala mannichfache Töne!
Bald langsam, schneller jetzt, dann wehmuthsvoll,
Dem innern Geist strömt der Gesang Entzückung zu.
Jetzt weckt er Liebe, singt den zarten Schmerz,
Haucht in die Seele Ahndung süßer Ruh —
Nun schallen hohe Gott geweihte Hymnen,
Wie sie des Seraphs Hand entlockt —
Dieß alles ist kein Werk der Kunst, Natur
Allein wirkt hier im freyen regellosen Spiel. —

Das Instrument spielt an jedem Fenster, welches dem Luftstrome gut ausgesetzt ist. Freylich ist die Wirkung schöner an dem Fenster eines frey liegenden Gartenhauses, als in einer engen Straße, wo der Wind sich öfters bricht und das Instrument nicht hinreichend berührt. Auch kann die Harfe einer frohen Gesellschaft bey einem Spaziergange zur angenehmen Begleiterin dienen, indem sie, wenn man im Gehen die Saiten quer dem Winde entgegen hält, laut tönt. Selbst an einem Baum aufgehängt, spielt sie bey einem starken Luftzuge.

Die einfache Harfe, aus festem Holze gearbeitet und bezogen, kostet 1 Laubthaler; von besserm Holze und mit Verzierungen 2 Rth. sächs. und von Mahagonyholz 1 Louisd'or. Die doppelte Harfe (mit Saiten und Resonanzböden auf beyden Seiten) kostet 3 Rth. und von Mahagonyholz 6 Rth. 8 Gr. sächs. Für die Emballage eines einzelnen Instruments werden noch besonders 8 Gr. bezahlt. Wer 5 Stück für eigne Rechnung verschreibt, erhält noch eine gratis. Sechs Harfen wägen mit der Kiste nicht über einen halben Centner und können so wohl mit Post als Fuhre gut transportirt werden.

Briefe und Gelder erwarte ich postfrey.

Gotha den 1 März 1803.

Carl Steudel.

Torquato Tasso's befreites Jerusalem, übersetzt von J. D. Gries. 4ter Bd. u. letzter Theil. 4.

Mit diesem vor kurzen erschienenen 4ten Theil ist diese Uebersetzung geendigt. Sie ist durchaus in der Versart des Originals geschrieben und also das größte Gedicht von diesem Umfange, das die Deutschen in der für ihre Sprache so schwierigen Ottavarima besitzen. Diese Versart ist ohne Zweifel für das romantische Heldengedicht, was der Hexameter für das reine Epos ist. Die Beibehaltung dieser Form war also noth-

wendig, denn an einem Gedicht ist ja wohl nichts weniger willkührlich als eben die Form. Der Uebersetzer hat sich so treu wie möglich an sein Original gehalten. Er hat Uebersetzung liefern wollen und keine Travestirung weder in der Poreschen noch Blumauerschen Manier. Er hat, mit einem Worte, den ganzen Tasso, und nichts als den Tasso liefern wollen, und würde es wahrscheinlich für einen größern Vorwurf halten, wenn man Verschönerung, als wenn man ihm Verhäßlichung seines Originals Schuld geben wollte! Wie groß und mannigfach die Schwierigkeiten waren, mit denen der Uebersetzer bei diesen sich selbst aufgelegten Gesetzen zu kämpfen hatte, mit welch einem seltenen Glücke er dieselben überwand und wie er alles leistete, was nur die strengsten Forderungen ihm zur Pflicht machen konnten, das alles haben die mehresten Recensenten anerkannt.

Mit allgemeiner Stimme hat die Kritik, wie der Beifall des Publikums, diese Uebersetzung den wenig wahrhaft poetischen beigezellt, deren wir Deutschen von den Musterwerken älterer und neuerer Dichter uns rühmen können.

Dankbar erkenne ich es, daß man auch mein Bemühen das Aeussere dieser Uebersetzung, dem innern Gehalt derselben, wie seines Originals, anzupassen, nicht verkannt. Drei Ausgaben liegen dem Geschmack der Freunde schöner Literatur zur Auswahl dar. Die erste — doch nur noch in geringer Anzahl — auf bestes Baseler Velinpapier geglättet u. geheftet alle 4 Thle. 10 Thlr. od. 18 Rfl.; die zweite auf gutes Schreibpapier geheft. alle 4 Thle. zu 5 Thlr. 8 Gr. oder 9 Rfl. 30 Xr.; die dritte auf gewöhnlich Druckpapier alle 4 Thle. 3 Thlr. 16 Gr. od. 6 Rfl. 36 Xr.

Jena im Februar 1803.

Friedrich Frommann.

In der Schulzeschen Buchhandlung in Oldenburg ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu haben:

Oldenburgische Zeitschrift, herausgegeben von G. A. von Halem und G. A. Gramberg. 1803. 1stes Stück. Der Jahrg. von 6 Stücken kostet 1 Thlr. 20 Gr.

Inhalt des 1sten St. 1) Rückblick auf die Oldenburgischen Blätter vermischten Inhalts. Gespräch von G. A. v. Halem. 2) Geschichte des Umtausches des Gottorrischen Antheils am Herzogthum Holstein gegen die Graffschaften Oldenburg und Delmenhorst, und deren Abtretung an die jüngere Holstein-Oldenburgische Linie, mit einer Stammtafel von demselben. 3) Klagen eines Abfindlings, vom Canzleyassessor Runde. 4) Alt und Neu, von G. A. Gramberg. 5) Der Arzt wider seinen Willen. 6) Das tanzende Skelett.

Ich erkläre hiermit ein für allemal, daß ich gar keinen Antheil an den Aufsätzen im musikalischen Taschenbuche 1803 und im Apollon habe, und daß blos die Musikalien in jenen Werken meine Arbeit sind. Halle im März 1803.

Wilhelm Schneider.

---

3. Beaurains practische Methode Kinder französisch lesen und aussprechen zu lehren. Nebst Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter, um dadurch zugleich auf eine leichte und faßliche Art die Begriffe der Kinder zu entwickeln. Mit 17 ill. Kupfern. Leipzig bei Hinrichs. 16 Gr.

Vorstehende kleine Schulschrift ist als ein Anhang der beliebten Beaurainschen französischen Sprachlehre zu betrachten, welche die zu jeder Grammatik insgemein fehlenden Grundlehren der Aussprache und des Lesens in einem äußerst faßlichen Vortrag enthalten. Die Leseübungen in der deutschen Sprache sind in demselben Verlage auch unter folgendem Titel zu haben: Geschenk für Kinder, oder Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter 2c. 8 Gr.

Vom Apollon ist so eben das Merzstück erschienen, und enthält:

I. Almanache und Taschenbücher. a) Musenalmanach von Vermehrn. b) Poetisches Taschenbuch von Gramberg und Böhlendorf. c) Taschenbuch der Liebe und Freundschaft. II. Ueber Ernst Florens Friedrich Chladni von J. III. Poesien, a) die Schäferin von Giesebrecht. b) Lied von F. B. c) die Dichter von J. A. Kanne. d) An Chladni, Sonett von J. T. M. IV. Ueber den Musikzustand in Berlin. V. Ueber Joh. Sebast. Bachs Leben, Kunst und Kunstwerke. VI. Der Taucher. Ballade von Schiller. kompon. von J. A. Kanne. VII. Musikalien. a) das neue Lied von Herder kompon. von Taz. b) Der Sänger von Novalis komp. von W. Schneider.

F. Dienemann und Comp.

Gibbons Leben, von ihm selbst geschrieben, a. dem Engl. mit Porträt und erläuternden Anmerk. gr. 8. Neue Aufl. Leipzig bey Hinrichs. 1 Rthl. 8 Gr.

Eine Selbstbiographie aus der Feder eines Gibbon, des brittischen Tacitus, kann nicht anders als sehr lesenswerth seyn, und man findet in selbiger den Philosophischen Geist des berühmten Britten vollkommen wieder. Die Uebersetzung verbindet Treue mit Geschmack und ist an vielen Orten mit Anmerkungen begleitet, welche besonders dem historischen Dilettanten

willkommen seyn müssen, da sie ihn in den Stand setzen diese Biographie ohne Anstoß fortzulesen, indem alles einem deutschen Leser unverständliche gehörig erläutert ist. Auch ist dem Buche das Portrait des verstorbenen Gibbon beygefügt, welches vollkommen getroffen seyn soll. Denkende Leser und Liebhaber von Biographien berühmter Männer, werden diese Selbstbiographie gewiß nicht ohne Befriedigung aus der Hand legen. Denn ein Schriftsteller wie Gibbon weiß seine Leser auf eine Art zu unterhalten und zu belehren, die seines berühmten Namens würdig ist.

So eben hat folgendes wichtige Werk die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Vollständige Bleichkunst nebst des Bürgers Chaptal Beschreibung einer neuen Methode durch Dämpfe zu bleichen, und ihre Anwendung auf Künste und Fabriken, von O Reilly a. d. Franz. übers. mit Anmerk. und Zusätzen, herausgegeben von Dr. Chr. Gottl. Eschenbach, Professor der Chemie in Leipzig mit 14 Kupfertafeln, gr. 8. Leipz. bey Hinrichs, 2 Thl. 8 Gr. Schreibpapier, 2 Thl. 16 Gr.

Von welcher Wichtigkeit die neuesten Entdeckungen des französischen Minister B. Chaptal für Fabrikanten, Künstler und selbst für den ökonomischen Hausgebrauch sind, ist aus Anzeigen öffentlicher Blätter zur Gnüge bekannt. Vorstehendes Werk, in welchem man das ganze Verfahren dieser neuen Methode vollständig entwickelt, und die eben so großen als sichern Vortheile, mit den bisherigen verglichen findet, erstreckt sich in der Anwendung auf alle Arten von Wolle, Seide, Garn und Gewebe, und ist mit einer Deutlichkeit und Klarheit abgefaßt, welche nichts mehr hierin zu wünschen übrig läßt. Die dabey befindlichen Zusätze und Anmerkungen, wodurch dasselbe, insbesondre für teutsche Fabrikanten und Kaufleute anwendbar eingerichtet ist, nebst der Vorrede des berühmten Herausgebers, geben denselben einen Werth und eine Vollständigkeit vor dem Original selbst, und allen übrigen Uebersetzungen, die über alle Anpreisung erhaben ist.

Histoire des Conferves d'eau douce, contenant leurs differens modes de reproduction et la description de leurs espèces, avec des observations nouvelles sur la multiplication des Tremelles et des Ulves, par Jean-Pierre Vaucher, in 4. avec 17 planches. Prix 6 Rthlr. Leipzig chez Reclam.

Je mehr in unsern Zeiten die Pflanzenkunde im Allgemeinen durch Herbeyschaffung der größten Seltenheiten aller Zonen bereichert wird: um so mehr mußte es den ruhigen Forscher der ihn zunächst umgebenden Natur schmerzen, die Geschichte ganzer ausgebreiteter Pflanzenfamilien noch großentheils im Dunkeln zu wissen. In dieser Dunkelheit verlohren sich von jeher besonders die kryptogamischen Wassergewächse, die doch gewiß in der großen Haushaltung der Natur eine wichtige Rolle spielen. Erst seit Dillenius und Micheli fing man an ihre Arten zu unterscheiden und zu beschreiben. Allein die meisten dieser Beschreibungen waren höchstens nach, einigemahl an Ort und Stelle gemachten, Beobachtungen entworfen, und belehrten blos über die Struktur einzelner Theile in dem oder jenem Alter der Pflanzen; über die Phisiologie derselben blieb es fast blos bey Muthmaßungen, die eben so oft bestritten als vertheidigt wurden. Der Verfasser dieses Werkes schlug einen mühsamern, aber sicherern Weg der Untersuchung ein. Zwanzig Jahre lang spürte er den Süßwasserconferven seiner Gegend unablässig nach; er nahm sie mit sich in seine Wohnung, ließ sie Jahre lang unter seinen Augen grünen, und gelangte zu Aufschlüssen, die eben so überraschend als entscheidend sind. Er erkannte die von vielen vorschnell abgeleugneten Saamen dieser Gewächse, er sah sie keimen, nach Verschiedenheit ihrer Art verschiedene Gestalten und Lagen annehmen, neue Saamen hervorbringen, und vergehen. Ja er bemerkte an einigen Arten deutliche Spuren einer Befruchtung durch Antheren, und lernte diese Theile unterscheiden. Zugleich fand er die Grundlage zu einer Charakteristik der Gattungen und Arten, die nicht weniger übereinstimmend mit den Regeln der Systematik, als befriedigend für den Physiologen ist, und die in der Folge, wenn Männer von gleichem Beobachtungsgeiste, deren einige unter den Franzosen und Deutschen schon bekannt sind, die Wassergewächse anderer Gegenden und besonders der Meerufer, nach einem solchen Plane untersuchen, ihre Allgemeinanwendbarkeit bewähren wird. Bey dieser unbezweifelten Wichtigkeit der Thatsachen gereicht dem Werke gewiß noch der ruhige bescheidne Ton der Erzählung und die Annehmlichkeit des Styls zur großen Empfehlung; so wie ein gefälliges Aeußere und die saubern Kupfertafeln den Liebhaber nicht unbefriedigt lassen.

Herr Professor Kurt Sprengel giebt im Verlag der Gebauerschen Buchhandlung zu Halle

eine Gartenzeitung

heraus, welche ausschließlich der Gartenkunst in allen ihren Zweigen gewidmet ist. Eine ausführlichere Anzeige, die nächstens erscheint, wird die Freunde der Gartenkunst mit dem Plane dieses Instituts näher bekannt machen.

Bey Aug. Lebr. Reinicke in Leipzig ist erschienen, und durch alle Buchhandlungen zu haben: der zweyte Band von den auserlesenen Abhandlungen, philosophischen, ästhetischen, literärischen Inhalts, aus den Mémoires de l'Institut National etc. mit einigen Anmerkungen begleitet, und herausgegeben von Prof. K. A. Cäsar, gr. 8. Verkaufspreis 21 gr. Dieser Band enthält: I. Eine Abhandlung von Baudin, über den Ursprung der Gesetze, über die verschiedenen Arten derselben, und die ihnen angemessene Schreibart. II. Eine Abhandlung von Legrand d'Aussy über die verschiedenen Begräbnißarten in alten, mittlern und neuern Zeiten, vornämlich in Frankreich. So wie die erste dieser Abhandlungen jeden über die Gesetzgebung nachdenkenden Philosophen und Rechtsgelehrten interessiren wird, so ist insbesondere auch die zweite sehr fruchtbar an Resultaten, welche dem Alterthumsforscher und jedem Liebhaber der Vorzeit, dem Freund der Geschichte, dem Psychologen, ja selbst dem Künstler, neu und willkommen seyn werden. In der Vorrede zu diesem zweyten Bande wird der gemeinnützige Zweck des ganzen Unternehmens, welches jedem teutschen Gelehrten schätzbar seyn muß, näher angezeigt, und beyläufig das Urtheil eines gewissen allzu oberflächlichen und zugleich allzu zudringlichen Recensenten berichtigt. Der dritte Band wird binnen einem Jahre gewiß erscheinen, wenn der Herausgeber und Verleger, wie bisher auf ein Publikum rechnen können, das nicht nur bloß zum Zeitvertreibe, sondern auch zu seiner Belehrung liest.

An das ökonomische Publikum, und insonderheit die Leser und Besitzer der Oekonomischen Hefte ꝛc.

Der Beifall, mit welchem diese Zeitschrift von ihrer Entstehung an aufgenommen wurde, machte es den Herausgebern und Verlegern um so mehr zur Pflicht, auf deren Vervollkommnung fortdauernd bedacht zu seyn. Die Besitzer dieses Werkes, das nun mit den ersten Heften von diesem Jahre, die bereits erschienen sind, seinen zwanzigsten Band beginnt, könnten aber den darin niedergelegten Schatz so mannichfacher Nachrichten, Versuche, Beobachtungen und Entdeckungen nur unvollkommen benutzen, wenn ihnen nicht durch ein wohlgeordnetes und durchaus vollständiges Register der darin enthaltenen Sachen und Namen zu Hülfe gekommen würde. Das bereits über die ersten 9 Bände oder die Jahrgänge 1792 bis 1797 erschienene, war zu mangelhaft, um diesem, bei jedem neuen Jahrgange dringender werdenden Bedürfnisse abzuhelfen. Es ist daher so eben ein ganz neu gearbeitetes doppeltes Sach- und Namenregister erschienen, welches mit systematischer Ordnung auch die größte Vollständigkeit verbindet. Es erstreckt sich über die ersten funfzehn Bände, oder über die Jahrgänge 1792 bis 1800, und wird den Käufern der Oekonomischen Hefte ꝛc. durch diejenigen Buchhandlungen, welche ihnen diese Zeitschrift liefern, zugesendet werden. Nicht allein die Leser und Besitzer der Oekonomischen Hefte ꝛc. sie mögen nun dieses Werk vollständig, oder blos die neuesten Bände desselben besitzen, werden die Nothwendigkeit und Brauchbarkeit dieses Registers anerkennen; sondern es wird auch allen denjenigen, welchen Oekonomie nicht gleichgültig ist, und sollten sie auch das Werk selbst nicht besitzen, die genügendste Uebersicht der reichhaltigen Gegenstände gewähren, die darin bis zum funfzehnten Bande aufgezeichnet sind. Aller fünf Jahr, d. h. jedes Mal über zehn Bände, wird von der Verlagshandlung ein eben so vollständiges Register geliefert werden. Es kostet 1 Rthl. 12 Gr. und führt nachfolgenden Titel:

Register über die ökonomischen Hefte ꝛc. vom ersten bis zum funfzehnten Bande; oder alphabetisch-systematisches Verzeichniß aller in den Jahrgängen 1792 bis 1800 enthaltenen merkwürdigen Sachen und Namen. Leipzig, 8. 1803. broschirt.

Im März 1803.

Christ. Adolph Hempel.

Wahre Charakterzüge aus Bonaparte's Jugendjahren. Ein authentischer Beitrag zur Berichtigung und Ergänzung aller bisher über den Ersten Konsul erschienenen Nachrichten, von einem seiner Schulfreunde. Mit Porträt. Leipzig, bey Hinrichs. 8 gr.

Diese hier aus der ersten Quelle geschöpfte Berichtigung und Ergänzung der Jugendgeschichte des Ersten Konsuls, enthalten die Grundzüge der Entwickelung und Bildung seines großen Geistes. Sie sind daher nicht nur als ein wichtiger und unentbehrlicher Beitrag zu den bisher erschienenen Lebensbeschreibungen desselben anzusehen, sondern dienen auch, über dieselben allererst das gehörige Licht zu verbreiten. Das nach der berühmten Isabeyschen Zeichnung sauber gestochene Porträt des Ersten Konsuls, gibt dieser kleinen Schrift noch einen für den Kunstliebhaber besondern Werth.

Von Holcroft's Reise erscheint bei mir, zugleich als das Original in London, eine Uebersetzung, welches ich, um jeder Collision vorzubeugen, hiermit anzeige.

Leipzig, d. 30. März 1803.

C. H. Reclam.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 16. — 19 April 1803.

Abrechnung mit dem Herrn von Kotzebue.

Der Herr C. A. v. Kotzebue hat kürzlich, in Nummer 56 seiner Zeitung, eine Warnungstafel ausgehängt, wodurch er dem Publikum, nach seiner bekannten Sorgfalt für die Moralität, die Anzeige macht: „in dem Intelligenzblatte der Zeitung f. d. e. W. sei ein nicht allein schlechtes, sondern auch unanständiges Buch (das galante Preußen) zum Verkauf ausgeboten worden."

Ohne uns bei dem Zweifel aufzuhalten, ob ein galantes Sachsen so leicht auf eine Kotzebuesche Warnungstafel gekommen wäre, wie jetzt — ein galantes Preußen: so gestehen wir, ist es uns sehr schmeichelhaft zu sehen, daß ein Mann wie der Hr. v. Kotzebue die aufmerksame Lektüre unsers Intelligenzblattes so interessant findet. Unterdeß scheint ihm 1) die Absurdität entgangen zu seyn, die darin liegt, von uns zu verlangen, daß wir alle die Bücher, deren Titel man hier inseriren läßt, zuvor gelesen haben sollen. 2) Was die schlechten Bücher betrift, so schlagen wir dem Hrn. v. K., wenn er sich damit amüsiren will, unmaßgeblich die sämtlichen Intelligenzblätter aller bisherigen Jahrgänge der Zeitung zur Revision vor, wo er vermuthlich noch hier und da eine kleine Nachlese von Schriften finden wird, die die Kritik wahrscheinlich für schlecht erkennt. 3tens und hauptsächlich aber machen wir sein zartes Gewissen, das seinen Freimüthigen am allerwenigsten wird in Unkeuschheit verfallen lassen wollen, auf den bösen Umstand aufmerksam, daß in einem Beiblatte dazu (N. 3. Seite 11, und zwar recht in die Augen fallend gedruckt) ein höchst unzüchtiges und schändliches Buch:

> Cölestinens Strumpfbänder; eine Reihe geheimer und galanter Anekdoten

zum Verkauf ausgeboten worden ist; für welche freundschaftliche Nachweisung wir uns seinen Dank auf den Fall gut schreiben wollen, wenn wir ferner mit ihm über Warnungstafeln in Berechnung kommen sollten.

Voß und Komp.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth 1803 ist der Monat März oder des zwanzigsten Bandes 3s Stück erschienen und enthält: I. Ueber die Raupen und deren Vertilgung. Von Ch. And. Krause auf und zu Neudorf an der Spree. II. Recensionen von a) G. S. Schubert's ökon. Rathgeber in allerlei Vorfällen des Stadt- und Landwirths ꝛc. b) Maz. S. F. Wurster's Abhandl. von der Weisellosigkeit und dem Rauben der Bienen ꝛc. c) A. E. Spiß Bemerkungen über die durch das Abschälen der Baumrinde vermehrte Fruchtbarkeit der Obstbäume. III. Selbst Pflanzen dienen andern Pflanzen zur Nahrung. IV. Ein paar Worte über die Beantwortung der Frage: Woher kommt die Theurung der Schweine, besonders im östlichen Franken? Von M. v. L. V. Saufen aus Leinkuchen für Schweine. VI. Ueber den Aufgang und Schluß der Niederjagd. VII. Kurze Nachrichten. a) (1) Naturbegebenheiten. b) (1) Neue Erfindungen. c) (2) Vermischten Inhalts.

Litterärische Anzeige.

Vitae duumvirorum doctrina et meritis excellentium, Tiberii Hemsterhusii et Davidis Ruhnkenii, altera ab eodem Ruhnkenio, altera a Daniele Wyttenbachio scripta, nunc vero ob argumenti praestantiam et similitudinem iunctim repetitae. Lips. Hinrichs. gr. 8. Preis 21 Gr.

Wir haben unter diesem Titel einen wohlfeilern und korrektern Abdruck dieser klassischen Biographien zweier der größten Philologen und Kritiker des vorigen Jahrhunderts, und zwar der erstern nach der zweiten, stark verbesserten, auch mit wichtigen Zugaben vermehrten Holländischen Originalausgabe (Lugd. Bat. 1789. gr. 8.) veranstaltet, und schmeicheln uns, durch diese Verbindung nicht nur den gemeinschaftlichen Zweck beider gewissermaßen paralleler Meisterstücke, deren keines ohne das andere gelesen seyn will, besser befördert zu haben, sondern auch den Wünschen wenig bemittelter Freunde der alten Litte-

ratur zuvorgekommen zu seyn. In dieser Voraussetzung ersuchen wir vorzüglich alle Lehrer in höhern Schulen, denen es am Herzen liegt, ihren Zöglingen Geschmack an ächter Gelehrsamkeit beizubringen, diese auf die Existenz des gegenwärtigen Abdruckes aufmerksam zu machen, weil wir überzeugt sind, daß schon die Bekanntmachung unsrer Unternehmung ihre beste Empfehlung ist. Der Ladenpreis beträgt 21 Gr., wir versprechen jedoch, hauptsächlich in der letztern Hinsicht, und um die Anschaffung dieser anerkannt lehrreichen Lectüre für Schulen zu erleichtern, jedem, der 4 Exemplare gegen baare Bezahlung uns abnimmt, das 5te frei zukommen zu lassen.

Neues Kupferwerk für die Jugend.

Bilderbogen.

Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung und fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. colorirt.

1 Thlr. 8 Gr. Sächs. oder 2 Fl. 30 Xr. Rheinisch.

Nach unserer im vorigen Monat davon gemachten Anzeige, ist nun die erste Lieferung fertig und die ersten Bestellungen darauf expedirt; Jeder, der diese Bilderbogen sieht, bezeigt uns darüber Vergnügen und wir dürfen uns wohl schmeicheln, damit den Beifall des größern Publikums zu gewinnen. Wir bitten Eltern und Jugendfreunde sich von unserer Versicherung zu überzeugen und dafür zu intreßiren.

Voß und Komp.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1803 ist der Monat März oder des vier und zwanzigsten Bandes 3s Stück erschienen und enthält:

I. Prospektus einer Maschinenspinnerei, entworfen von einem der ersten Englischen Künstler und vor einigen Jahren Sr. Maj. dem Römischen Kaiser vorgelegt. II. Etwas zur Beantwortung der Frage, gehört die Bergbauwissenschaft zur Oekonomie oder zur Technologie? oder ist sie als eine besondere Gewerbswissenschaft anzusehen? III. Etwas über die Fabrikatur der Tassete. Von Hagenbruch. IV. Bemerkungen über die Papiermacherei. Zweiter Brief. Von Tegularius. V. Beschreibung einer neuen Hemmung für Taschenuhren. Nebst einem Kupfer. VI. Kurze Nachrichten. (3) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (7) Neue Entdeckungen. (3) Vermischten Inhalts. (8) Bankerotte. (17) Todesfälle. VII. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VIII. Anzeige von (11) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Ankündigung

des Amphitruon von J. D. Falk.

Im zweiten Theile meiner kleinen Abhandlungen aus dem Gebiete der Poesie und Kunst *), gedenke ich dem Publikum die Resultate meines Nachdenkens über die Charaktere der mittlern und der neuern griechischen Comödie, vorzulegen.

Die Fragmente der beiden Hauptkomiker, Menander und Philemon, sollen mir dabei zum Leitfaden dienen. Vorläufig nur so viel, daß, gegen hundert Berührungspunkte der Deutschen mit den gemüthvollen Griechen, sich kaum einer und ein halber mit den espritreichen, nach Witz, Schimmer und Pointen haschenden Franzosen vorfinden dürfte. Von der ganzen Gallerie von Charakteren, dem Trupp von Originalen, den die neuere Comödie, selbst in ihrer Ausartung ins Individuum, auf den Platz gebietet, giebt uns Terenz nur einen äußerst unvollständigen und sehr schwachen Begriff. Selbst auf die Gefahr modern gescholten zu werden, will ich es daher versuchen, nicht das Leben aus den Fragmenten, sondern die Fragmente aus dem Leben zu erläutern: ein frischer Griff in die Umgebungen der Mitwelt wird mir dabei zum Commentar dienen. Der Geizige, der Abergläubische, der Weiberhasser, der Menschenfeind, der Griesgram, der genialische Lügner und Aufschneider, der Prahler, der Muhmenhans, der Stock (Niais Margites), der Strick, der Gauner, der Superklug u. s. w. leben noch zu unsern Zeiten, wie zu denen des Menander. Auch die verschiedenen Stände, der Stand des Landmanns, des Fischers, des Kochs, des Beckers, des Mundschenken, des Schmarotzers, des Soldaten, des Bettlers, der Priester, der Philosophen, der Blumenmädchen, der Spinnerinnen, der Korbträgerinnen, der Begeherinnen heiliger Vorabende — alles Typen, die häufig in den übrig gebliebenen Fragmenten vorkommen — sind keinesweges ausgestorben, sondern nur in andern Verkleidungen auch unter uns vorhanden. Freilich ist leider die Natur bei uns ein Buch, und zwar ein so gelehrtes Buch geworden, daß wir, über das viele Lesen darin, das Sehen verlernt haben. Bis zur Erscheinung dieser kleinen Abhandlungen bitte ich das Publikum, den Blick in ein, während dieser Untersuchung entstandnes Studium, den Amphitruon zu werfen: der Leser wird hier Gelegenheit haben mit Manchen aus dem Menander und Philemon Bekanntschaft zu machen, was

*) Der erste Theil ist so eben in der Hoffmannischen Buchhandlung zu Weimar mit zwei Umrissen nach Michael Angelo und Raphael erschienen.

ihm bei Erscheinung jener Abhandlungen selbst sodann nicht mehr neu seyn dürfte.

Weimar im März 1803.

J. D. Falk.

Unterzeichnete Verlags-Buchhandlung glaubt, daß bei dem gegenwärtig, selbst durch verschiedene Preißaufgaben angeregten Interesse für die Sache des deutschen Lustspiels, es sowohl dem Publikum, das versucht, als dem, das diesen Versuchen zusiebt, nicht gleichgültig seyn dürfte, einen vertrauten Freund und Kenner der Griechen, des Luzian, des Aristophanes, der seinen Gesichtspunkt durch so viele, an Ort und Stelle wo er lebt, angestellte Versuche zu berichtigen Gelegenheit gehabt, in dieser Sache sprechen zu hören, ja ihn selbst mit versuchen sieht.

Sie kündigt daher die Erscheinung dieses bisher nur in Bruchstücken erschienenen Werks dem Publikum, als ganz und geendigt, zur künftigen Jubilatemesse an, und macht sich eine ehrenvolle Pflicht daraus, für eine dem innern Werth des Gedichts entsprechende äußere Pracht und Eleganz, vielleicht auch nebenbey für ein Paar geschmackvolle Umrisse zu sorgen.

Russische Verlags-Buchhandlung
in Halle und Weimar.

Anzeige für Liebhaber nützlicher Lectüre.

Die neueste Reise um die Welt in den Jahren 1790, 1791 und 1792, von C. Marchand, Hauptmann. 2 Bände mit Portrait u. 2 Charten. gr. 8. Leipzig bei J. C. Hinrichs. 3 Thlr. fein Papier 3 Thlr. 8 Gr.

Diese neueste Reise um die Welt ist eine zu wichtiger Zuwachs der Länder- und Völkerkunde, als daß sie der Aufmerksamkeit der Freunde einer jetzt mit Recht so geschätzten Lectüre entgehen könnte. Die neuen Entdeckungen, welche der Capitain Marchand bei Gelegenheit dieser Fahrt um die nordwestliche Küste von Amerika machte; die vortreflichen Bemerkungen über Sitten, Gebräuche und Lebensart der Bewohner der Südseeinseln und vornehmlich der von ihm entdeckten Revolutionsinseln; die mannigfaltigen, mit seltenem Scharfsinn allenthalben angebrachten Berichtigungen früherer Reisebeschreiber; die wichtigen, die nautische Geographie betreffenden Untersuchungen; die für die Naturgeschichte des Atlantisch-Indischen großen Oceans so reichhaltig als mühsam zusammengestellten Erfahrungen und Resultate; die von ihm entworfne neue Eintheilung und Nomenklatur der Meere, welche zugleich als eine überaus schätzbare, genaue und vollständige Hydrographie derselben anzusehen ist; die lebhaften Farben der Darstellung, wodurch dieses Werk zugleich jeder Klasse von gebildeten Lesern genießbar wird; alles dieses macht es überflüssig, den Liebhabern einer belehrenden Unterhaltung noch etwas mehr als die Erscheinung desselben anzuzeigen. Druck, Papier und Stich der Kupfer und Charten ist so, daß der Leser das Ganze mit Vergnügen zur Hand nehmen und auf das vollkommenste befriedigt wird.

Von dem interessanten Romane:
Die Rächenden, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts,
ist jetzt der zweite und letzte Theil erschienen und an alle Buchhandlungen versandt, der Preis davon ist 20 Gr., mithin beide Theile komplet 2 Thlr.

Voß und Komp.

Im J. G. Ruffschen Verlage in Weimar und Halle erscheinen zur diesjähr. Leipz. Jubilatemesse folgende neue Bücher:

Amphitruon, Lustspiel in fünf Aufzügen von J. D. Falk. mit Kupf. 8. Schrpp.

Buhle, C. A. (Lector der Naturgeschichte auf der Universität zu Halle rc.) Anleitung zur Naturgesch. für Schulen. Erster Band. Das Thierreich. Mit 5 Kupfertafeln, die einen Hauptumriß des ganzen Thierreichs darstellen. 8.

Cato, ein Trauerspiel von J. Addison, übersetzt von C. C. Felß. 8. Schrpp.

Etwas aus der Mythologie für die wißbegierige Jugend, nebst einem Kästchen mit 12 Zinnfiguren, welche die merkwürdigsten Götter und Göttinnen vorstellen; gefertigt vom Graveur J. G. Fischer in Halle.

Jagdspielchen, unterhaltendes, für freundschaftliche Zirkel, mit 17 Zinnfiguren; nebst Plan, worauf die Figuren gestellt werden, Erklärung und dazu gehörige Tabelle.

Kornmann, Friedr. Albr. Ludw. (Kön. Preuß. Schöppenstuhls- und Stadtgerichts-Assessor auch Adjunctus Fisci zu Halle) Handbuch des Abschoßrechtes für Preuß. Geschäftsmänner in alphabet. Ordnung. gr. 8.

Papier-Credit, der, von Großbritannien Nach seiner Natur und Wirkungen untersucht von Heinrich Thornton. Uebersetzt und mit Anmerkungen versehen von Ludw. Heinr. Jakob, Prorector und ordentl. Prof. der Universität zu Halle. 8. Schreibp.

Rüdiger, J. C. C. (Prof. in Halle) Bildung der Geschäftsmänner auf hohen Schulen, besonders über Kantisches und widerkantisches Vernunftrecht, wirthschaftliche Naturkunde u. Gärtnerey, auch ein Streit der Gelehrtenzunfte. 8.

Dessen neuester Zuwachs der Sprachkunde. Sechstes und letztes Stück; wider Klopstock und mit

Büttners Geschlechts-Verzeichniß der Völker u. Sprachen. 8.

Dessen rostige Alterthümer und glänzende Neuheiten des hallischen Salzwerkes, mit bemahlten Kupfern. 8. Schreibp.

Neue Verlagsbücher der Stettinischen Buchhandlung in Ulm, zur Leipziger Jubilate-Messe 1803.

Baurs, Sam., allgemeines historisches Wörterbuch aller merkwürdigen Personen beiderlei Geschlechts, die in dem letzten Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts gestorben sind. gr. 8. 1803.

Bonnets, Carl, Untersuchungen über den Nutzen der Blätter bei den Pflanzen, und einige andere zur Geschichte des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenstände, nebst dessen Versuchen u. Beobachtungen über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde. Zweite Auflage, verbessert und mit Zusätzen vermehrt von C. F. Boeckh, und herausgegeben von D. C. W. J. Gatterer, mit 31 Kupfertafeln, gr. 4. 1803.

v. Bourdon's, D. J. C., Geschenk für die Hebammen der Gräfl. v. Stadionschen Herrschaft Warthausen. 8. 1803.

v. Destouches, über den Verfall der Städte u. Märkte, und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen, gr. 8. 1803.

Neueste Erfahrungen über zweckmäßige Aufbewahrung, Zubereitung und Anwendung des thierischen Düngers, als einzig ächten Mittels der höchstmöglichen Fruchtbarkeit des Bodens, 8. 5 Gr. od. 20 kr.

Gatterers, D. C. W. J., Abhandlung über die Verminderung der Feldmäuse, gr. 8. 4 Gr. od. 15 kr.

— — dessen neues Forstarchiv, zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft, 10ter Band, gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Neues histor. Handlexikon, oder kurzgefaßte biographische und histor. Nachrichten von den denkwürdigsten Personen besonders neuerer Zeiten bis zu Ende des 18ten Jahrhunderts, 5r und letzter Band, gr. 8. 1803.

des Hrn. Abt Ladvokats historisches Handwörterbuch der berühmtesten Kaiser, Könige, Fürsten, Gelehrten, Künstler rc. 9r und letzter Band, gr. 8. 1803.

Mosers, W. H. v., Forstarchiv zur Erweiterung der Forst- und Jagdwissenschaft, und der Forst- und Jagdliteratur; fortgesetzt von C. W. J. Gatterer, 27ster Band. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Schmidts, M. J., Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von Jos. Milbiller, 17ter Theil, oder der Neuern Geschichte der Deutschen 12ter Bd. gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

— — derselben Neuere Geschichte, 12ter Band für die Besitzer der Wiener Auflage, gr. 8. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

v. Seutters, J. H., Ulmische Forstordnung, nebst angehängter Instrukzion für die Jäger und Holzwärter, fol. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. in Kommission.

Schwarzels, Karl, Uebersetzung und Auslegung des Neuen Testaments, nach seinem buchstäblichen und moralischen Inhalt, zum Gebrauch der Prediger und Religionslehrer, 3r Bd. gr. 8. 2 Rthlr. 3 gr. od. 3 fl. 12 kr.

Bei Hinrichs in Leipzig ist erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

F. W. Hempels Neuestes A. B. C. Buchstabier- und Lesebuch. Ein Geschenk für Kinder. Mit 12 illum. Kupfern. 12 Gr.

Daß eine zweckmäßige Bildung des Menschen überhaupt von dem ersten Jugendunterricht anheben müsse, ist eine eben so bekannte als im Ganzen noch immer sehr wenig befolgte Wahrheit, und nur selten wird man beim häuslichen oder Schulunterricht ein zu diesem Zweck taugliches Lehrbuch antreffen. Wir glauben daher Eltern und Lehrern obiges kleine Handbuch als Leitfaden des ersten Jugendunterrichts um so mehr empfehlen zu dürfen, da sich dasselbe sowohl in der Leichtigkeit der darin angegebenen Methode, als auch in Ansehung der Wohlfeilheit des Preises von den sonst bekannten Lehrbüchern dieser Art vortheilhaft auszeichnet.

Verschiedene Umstände verhindern die Erscheinung des ersten Bändchens der

Eudora. Allen Verehrern des Schönen und Guten gewidmet von Luise Brachmann, Burl. L. v. Gohren, Kellner, August Kuhn, F. A. Kuhn, C. v. Münchhausen, Neubeck, Lebrecht Nöller u. a.

zur Ostermesse 1803. In der Mich. Messe d. J. erscheinen aber bestimmt das 1ste und 2te Bändchen.

Bonaparte, als Mensch, Held u. Staatsmann, ein histor. polit. Gemälde vom Bürger Chas de Nimes, 2 Theile mit Kupf. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 Rthlr. 12 Gr.

Wer Bonaparte nicht blos als Helden u. Eroberer, sondern auch als Regenten und Staatsmann kennen und seine Verdienste in beiden großen Waagschaalen abgewogen sehen will, dem muß die Schilderung des Verf. höchst willkommen seyn. Der Verf. begleitet ihn auf dem schnellen Zuge seiner Eroberungen und führt ihn dann auf den großen Schauplatz zurück, den der 18te Brumaire den Talenten des polit. Reformators öfnete. — Gerechte Bewunderung dessen was Bonap. gethan hat, läßt den Vf. das nicht übersehen was noch zu thun übrig, und mit Recht von ihm zu erwarten ist. Eifer für das Gute, für gesetzliche Ordnung, Sittlichkeit, Religiosität ist der Geist dieses interessanten Gemäldes.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 17. — 23 April 1803.

Gegenberichtigung.

Der Herr Collegienrath von Kotzebue hat im 40. Stck. seines sogenannten Freimüthigen für gut befunden, den Verf. eines kleinen Aufsatzes: Ueber das gesellige Leben in Breslau (Nr. 12. der Zeit. f. d. eleg. Welt) zurecht weisen zu wollen. Er thut dies in seiner bekannten, besonders seit der Herausgabe jener Zeitung festgewurzelten, absprechenden, vornehm seynsollenden Manier, und glaubt den armen Teufel durch das Gewicht derselben so ganz im Vorbeigehen rein todtgeschlagen zu haben. Diese hohe Meinung von sich selbst scheint bei ihm beinahe zur fixen Idee geworden zu seyn, und der Verf. dieser flüchtigen Bemerkungen, der immer die Paradoxie gehabt hat, Menschen mit angenehmen fixen Ideen für sehr glücklich zu halten, würde ihn darin keinesweges zu stören gemeint seyn, wenn der Herr Kollegienrath, um sich den Sieg recht leicht zu machen, seine Aeusserungen nicht mit einem ganz falschen Lichte beleuchtet hätte.

Ich hätte nie geglaubt, mich gegen einen so ungereizten indezenten Angriff von einem Manne vertheidigen zu müssen, dessen Laune und Witz mir so manche angenehme Stunde gewährten; da seine Theaterstücke wegen ihrer starken Zeichnung und hohen Frescofarben das unläugbare Verdienst haben, auch von mittelmäßigen Darstellern nicht ganz verfehlt, oder ganz schlecht gespielt werden zu können. Zu keiner Parthei gehörend habe ich in dem Herrn v. K. den Schriftsteller von Talent geschätzt, und bei Durchlesung seines merkwürdigsten Jahres mit dem Menschen sympathisirend gefühlt. — Ich habe es aufrichtig bedauert, daß der Herausgeber des Freymüthigen die Talente, womit er das Publikum unterhalten könnte, zu elenden Streitschriften mißbraucht. Aber auch in dem Herausg. des Freim. habe ich noch die löbliche Uneigennützigkeit und edle Schaam bewundert, mit der er, als der Kitzel ihn stach, der Welt kund zu thun, daß seine Kinder auch unter den kleinen Masken waren, die die Ehre hatten, vor der königlichen Familie zu figuriren: dies wenigstens in einer außerordentlichen Beylage ausführte. Da ich als Schriftsteller mich jederzeit beflissen habe, das, was mir wahr schien, mit Urbanität zu sagen; da diese Eigenschaft auch in meinem oben angeführten Aufsatz selbst von seinen Gegnern eingestanden wird: so würde ich in Verlegenheit seyn, mir die groben Invektiven, womit mich Herr v. K. beehrt, erklären zu können, wenn mein Aufsatz nicht in der Zeit. f. d. eleg. Welt gestanden hätte, die nun einmal den Zorn und die Ungnade desselben im höchsten Grade sich zugezogen haben muß.

Wohin leider dergleichen vorgefaßte Meinungen führen, dazu liefert Herr v. K. selbst den besten Beweis. Ich habe keinen Beruf die Zeit. f. d. eleg. Welt, deren sehr zufälliger Mitarbeiter ich bin, zu vertheidigen. In wiefern Herr von Kotzebue aber durch sein jämmerliches umsichwerfen mit „elenden Zeitungen" nicht seine eigne Zeitung in Gefahr bringt, mit diesem Prädicat bezeichnet zu werden: mag ein wahrhaft unbefangenes Publikum entscheiden, dem diese seine Unanständigkeiten längst ein Ekel sind. Wer mit Kothe wirft, besudelt sich selbst.

Ich habe noch nicht die Achtung gegen mich selbst und das Publikum verloren, und werde daher dem Herrn Kollegienrath, der von groben Lügen und dergl. spricht, nicht in seinem Tone antworten. Es kömmt in der That eigentlich bloß darauf an, ob die Folgerungen, die er aus meinen Aeußerungen zieht, richtig und konsequent sind, oder nicht.

Es heißt freylich dem Publikum fast ein wenig zu viel zugemuthet, wenn man es ersucht meinen ephemeren Aufsatz und die ephemere Berichtigung des Herrn v. K. noch einmal zu lesen. Wer sich indessen für diese undankbare Mühe dadurch einigermaßen belohnt glaubt, einen anspruchlosen Beobachter gegen die gehässigen Beschuldigungen eines sich celeber dünkenden, und dieser geglaubten Celebrität sich unartig überhebenden Schriftstellers gerechtfertiget zu sehen: der lese beides im Zusammenhange, und für den habe ich gar nicht nöthig, auch nur das allermindeste hinzuzufügen.

Wenn ich z. B. erwähnte, „daß dem Adel die ersten Stellen reservirt sind:" So widerlegt dies Hr. v. K. dadurch, daß Herr A. Kammerdirektor ist, und also ein bürgerlicher an der Spitze (?) der Geschäfte steht! „Er könnte noch ganz andere Beispiele

von wichtigen Staatsdienern bürgerlicher Herkunft anführen; aber er müßte dann auch bemerken, daß bürgerliche, die zu den ersten Staatsämtern, als Präsident, Minister rc. durch ihre Verdienste emporsteigen, auch geadelt zu werden pflegen. Der einzige Minister Michaelis machte einst hievon eine Ausnahme. Diese Belohnung bürgerlicher Verdienste hat ganz gewiß ihren sehr guten Grund, und ich habe mir nicht im geringsten angemaßt, irgend etwas pro oder contra darüber zu äußern. Genug, es ist so.

Wenn ich sage: „bei der Kammer zählt man die bürgerlichen Räthe unter die arbeitsamsten," so ist doch wahrlich damit nicht gesagt, daß die adlichen Räthe nicht arbeitsam wären, ja auch nur, daß einige darunter nicht auch unter die arbeitsamsten gehören können? So aber folgert Herr v. K. und führt zum Gegenbeweise ein paar sehr respektable Männer an. Fühlte er denn nicht selbst, wie schlecht er durch dieses Individualisiren im Allgemeinen seine Sache vertheidigte? Wahrlich das edle oder unedle Individuum, das sich oder seinen Stand sehr irriger Weise verunglimpft wähnte, und den Herrn v. K. zu diesem Ritterdienste aufforderte, wird sich künftig einen andern Ritter wählen, oder diesen anweisen müssen, mit etwas weniger Zuversicht seine Waffen zu wählen, auf daß die Splitter ihn nicht, auf ihn selbst zurückspringend, verletzen.

Wenn ich sagte: „Sie (die bürgerlichen Räthe) suchen sich dem Adel zu assimiliren," ohne mit diesem Ausdruck weder Lob noch Tadel zu bezeichnen: So nennt dies Herr v. K. sehr urban „eine grobe Lüge." Warum? Ob sich wohl der Adel im Ernste diesem, wenigstens hier etwas ungeschickten Champion verbunden achten sollte? Wer wird es läugnen, daß mancher junge adliche Rath durch den Umgang der hier abermals sehr unschicklicher Weise namentlich angeführten Männer gewinnt? Der Verf. wahrlich nicht.

Wozu dies gehässige Deuteln sehr anspruchlos gesagter Dinge? Die Menschen, denen Herr v. K. seinen Hof zu machen denkt, sind ohnehin irritabel genug.

Am meisten hat mich die feine Nase des Hrn. v. K. gefreut, mit der er meinem Aufsatze den Schulstaub anzuriechen glaubte. Er hat dabei eine ungemein scharfe Witterung für Gelehrsamkeit bewiesen.

Der Verf. würde sich ohne Bedenken nennen, insofern es nämlich die Widerlegung verdiente, wenn er nicht einige kleine Beispiele, wozu unter andern Herr v. K. selbst sehr passiver Weise einen Beitrag geliefert hat, vor sich sähe; die ihm beweisen, daß wenige Menschen die Sache von der Person zu trennen, und litterarische Fehden nicht ins bürgerliche Leben überzutragen vermögen.

Ob Herr v. K. übrigens seinem großmüthigen Entschluß, auf Widerlegungen, — nach seiner urbanen Sprache: Impertinenzen, — und also auch auf diese kleine Gegenberichtigung nicht zu antworten, treu bleiben wird oder nicht, gilt mir sehr gleich. Ich werde es wenigstens unter meiner Würde achten, nach dieser Expektoration dem Herrn v. K. oder irgend einem andern auf unartige Behandlungen etwas zu erwiedern.

Der Verf. des Aufsatzes: über das gesellige Leben in Breslau.

Von der

Irene, eine Monatsschrift, herausgegeb. v. G. A. v. Halem, 1803.

ist so eben das erste Heft erschienen und versendet worden. Es enthält:

1) Klopstock, von Halem.
2) An Hennings, von demselben.
3) Vergangenheit, von Angelika.
4) Ueber das Königreich Yvetot, von C. v. Halem.
5) Gedichte, von G. A. H. Gramberg.
6) Drei Sonnette nach Petrarka; von demselben.
7) Fortsetzung der Reisebriefe durch Frankreich und Italien.
8) Würde der Frauen, nach Xenophon, von v. Halem.
9) Kleine Gedichte, von demselben.
10) Aspasiens Fingerspitze; von demselben.
11) Ueber die gelehrten Fehden, von Düclos.
12) Etwas Grammatikalisches; v. Dr. Gramberg.

Das zweite und dritte Heft folgt in wenigen Tagen nach. Die Fortsetzung erscheint regelmäßig am Ende jedes Monats. Der Jahrgang von 12 Heften kostet 4 Rthlr.

Münster, am 20. März 1803.

Peter Waldeck.

Nettos Taschenbuch für Strick-, Näh- und andre weibliche Arbeiten. Ein Bedürfniß und Geschenk für junge Frauenzimmer. Zweite gänzlich umgearbeitete und im Text und Kupfern fast zur Hälfte vermehrte Auflage. Mit 33 Kupfrn. 4. Leipz. bey Hinrichs. 2 thl. 12 gr.

Dieses Taschenbuch ist unstreitig eines der nützlichsten und angenehmsten Geschenke für Künstlerinnen und Damen, welche sich in dem Fache der Strick- und Näharbeiten über das Gewöhnliche erheben und ihren Geschmack hierin zugleich bilden und verbessern wollen. Die überaus günstige Aufnahme, welche das im vorigen Jahre erschienene Werk dieses Namens fand, und hier gegenwärtig in einer durchaus neuen und zweckmäßiger eingerichteten Gestalt erscheint, läßt dahero

hoffen, daß die Erscheinung desselben den Liebhabern des Schönen und Verehrern des guten Geschmacks als ein nützliches Geschenk nicht unwillkommen seyn wird.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Russische Miszellen

herausgegeben

von

Joh. Richter.

1ter Band. No. I.

(Der Band von 3 Heften 1 thl. 20 gr. oder 3 fl. 18 Xr. Rhein.)

Inhalt:

I. Probe einer Uebersetzung von Cheraskoffs Rossiade.

II. Dobrünä Nikititsch, ein altes Volksmährchen.

III. Die erste Liebe, ein altrussisches Volkslied. Zeana, Fürstin von Tschernigow, eine altrussische Romanz. Der Turteltauber, nach dem Russischen des Hrn. Dmitrew.

IV. Merkwürdige Charakterzüge aus der russischen Geschichte: 1. Klugheit und Gattenliebe der Großfürstin Olga. 2. Tapferkeit und Treue der russischen Krieger unter Swätoslaw Igorewitsch. 3. Der petschenegische Goliath und der russische David. 4. Russische Verschlagenheit und petschenegische Dummheit.

V. Notizen über die russische Litteratur: 1. Piketoffs Pantheon der russischen Schriftsteller. 2. Neue und merkwürdige Erscheinungen der russischen Litteratur.

VI. Miszellen: 1. Moskau oder Moskwa. 2. Der brave Undeutsche. 3. Die Feyer der Osterwoche in Moskwa. 4. Ueber eine sonderbare Ankündigung in den russischen Zeitungen.

Das 2te Heft erscheint in 14 Tagen.

Leipzig d. 20. März 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Persons, des Bürgers, Beschreibung neu erfundener höchst wichtiger Maschinen für Landwirthschaft und Fabriken, nebst getreuen Abbildungen, herausgegeben von Eschenbach, Professor der Chemie zu Leipzig. 2 Hefte, mit Kpf. 4. 2 thl. 8 gr.

Diese hier ausführlich beschriebenen und vollkommen deutlich abgebildeten Maschinen für Landwirthschaft und Fabriken zum Mähen, Erndten, Dreschen und Fortschaffen großer Lasten rc. vielen Arten von Mühlen, deren Modelle ihrer Vortrefflichkeit wegen im Lyceum zu Paris aufgestellt wurden, sind von der größten Wichtigkeit, und versprechen wegen der Leichtigkeit ihrer Anwendung und Ausführbarkeit mit geringem Kostenaufwand, nicht allein für die unentbehrlichen Geschäfte der Landwirthschaft, sondern auch bey Fabriken den größten Nutzen.

Lehmann, oder der Neustädter-Thurm, Oper in drei Aufzügen, Seitenstück zum Wasserträger.

Obige Oper, die ich nach dem Französischen des: Léhéman, ou la tour de Neustadt, bearbeitet habe, wird nächstens in Berlin aufgeführt. Das Original derselben ist in Paris mit dem entschiedensten Beifalle gegeben und hat auch in Hamburg und Braunschweig die lebhafteste Sensazion erregt. Der Inhalt derselben dreht sich, wie im Wasserträger, um die Rettung eines Verfolgten, welche von dem alten Lehman, der hier die Stelle des Wasserträgers vertritt, auf die scharfsinnigste Art betrieben wird. Da das Stück nur drei Hauptpersonen hat, und übrigens aus lauter Chören besteht, so muß diese Oper auch kleinern Theatern willkommen seyn, mit denen ich schon eine Uebereinkunft treffen werde, die ihnen zuträglich seyn wird. Ich werde die Partitur nur an diejenigen Directionen senden, die deshalb vorher mit mir in Unterhandlung getreten sind. Schließlich versichere ich, daß das Interesse obiger Oper gewiß nicht geringer ist, als dasjenige des Wasserträgers.

Braunschweig, den 26. März 1803.

G. L. P. Sievers.

Schmidt, Mag. J. G., Lehrbuch der reinen Arithmetik und Geometrie; besonders für den öffentlichen mathematischen Unterricht auf Gelehrten- und Bürgerschulen. Dann aber auch zum Privatgebrauch überhaupt eingerichtet. Mit 8 illuminirten Kupfern. Leipzig bey Hinrichs. 1 thl. 16 gr.

Gegenwärtiges Lehrbuch ist die Frucht einer sorgfältigen Bemühung des um diese Wissenschaft so verdienten Lehrers, Hrn. Mag. Schmidt, selbige den Fähigkeiten des Jünglings auf eine lehrreiche und zugleich äußerst faßliche Weise anzupassen. Es ist dieses Werk daher nicht allein zum nützlichen Gebrauch beim öffentlichen Unterricht vorzüglich geeignet, sondern es werden sowohl Lehrer als Lernende sich desselben beym Privatgebrauch um so mehr mit wesentlichem und sicherm Erfolg bedienen. Uebrigens zeichnet sich dasselbe durch typographische Schönheit vor ähnlichen Werken eben so sehr aus, als die Wohlfeilheit des Preises die Gemeinnützigkeit und den innern Werth desselben erhöht.

Zur bevorstehenden Ostermesse werden folgende neue Bücher in meinem Verlage erscheinen, worauf alle gute Buchhandlungen Bestellungen annehmen.

(NB. Die mit einem * bezeichneten sind bereits fertig.)

Annalen menschlicher Größe und Verworfenheit, oder merkwürdige Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 3r Bd. (oder historische Gemälde 11r Bd.) mit 1 Kupf. von Jury. 8. 1 thl. 8 gl.

Belinde. Ein Roman, nach dem Englischen der Maria Edgeworth. 1r Theil, mit 1 Vignette von Jury. 8.

Bruder Anton. 1r Theil. 8.

*Fußreise, meine, durch Schweden und Norwegen; nach d. Franz. des Hrn. de la Tocnaye, mit Anmerk. und Zusätzen. 2r und letzter Theil. 8. 1 thl. 8 gr.

Gemälde, historische, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 11r Bd. (oder Annalen menschlicher Größe rc. 3r Bd.) mit 1. Kupfer von Jury. 8. 1 thl. 8 gr.

Gruber, J. G., Abriß der Anthropologie oder der Menschenkunde, für die Jugend. 8. (NB. Aus dem 2ten Theile des Auszuges aus Knigge über den Umgang besonders abgedruckt.)

Harles, Dr. Chr. Fr. neue Untersuchungen über das Fieber überhaupt und über die Nerven- und Faulfieber insbesondere; mit vorzüglicher Rücksicht auf Begründung einer richtigern Heilart derselben. gr. 8.

v. Herder, J. G., Adrastea. 3r Jahrgang 1803. 1s Stück. gr. 8. Der Jahrg. von 4 Stücken. 3 thl. 8 gr.

— — Dr. J. G. Beyträge zur Erweiterung der Geburtshülfe, mit Kupf. gr. 8.

*Hoffmann, Aug., radikale Verbesserung des Ackerbaues und der Viehzucht, insonderheit für Thüringen und die angränzenden Länder; mit 2 Tabellen und Anmerk. von Joh. Riem. gr. 8. 16 gr.

v. Knigge, Adolph Freyhr., Ueber den Umgang mit Menschen; im Auszuge für die Jugend, mit einer durchgängigen Beyspielsammlung bearbeitet von J. G. Gruber. 2r Th. 8.

*Miszellen, russische, herausgegeben von Joh. Richter. 1r Bd. Nr. 1—3. 8. 1 thl. 20 gr.

Müller, Joh. Georg, (Professor in Schaffhausen) Reliquien. 1r Bd. gr. 8.

*Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs; nach d. Franz. von Chr. Aug. Fischer. 8. 18 gr.

Das Schloß Allam, ein dramatisches Gedicht, von dem Verf. des Carlo und der Natalia. mit 1 Vignette von Jury. 8.

Seume, J. G. Spaziergang nach Syrakus im Jahre 1802. mit 1 Kupf. und 1 Vignette. gr. 8.

*Sonntag, K. G., Ueber Menschenleben, Christenthum und Umgang. Eine Sammlung von Predigten aufs ganze Jahr für gebildetere Leser. 2ten Bandes 2r. und letzter Theil. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

Atlas von Liefland und Ehstland. Gezeichnet vom Hrn. Grafen L. A. v. Mellin, gestochen von Jäck, Jättnig und andern Künstlern. Ehstland No. II. der Weißensteinsche Kreis. 1 thl.

In Commission.

*Pallas Sammlung historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften. 2r Th. mit viel. Kupfern. 4.

*Tableau des Provinces situées sur la côte occidentale de la mer Caspienne entre les fleuves Terek et Kour, par Mr. le Baron de Biberstein. 4.

In der Michael-Messe vorigen Jahres sind herausgekommen.

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Litteratur; nebst Bruchstücken aus einer Handschrift. 8. 1 thl. 12 gr. auf holländ. Papier. 2 thl.

(NB. der 2te Theil erscheint zur Mich. Messe dieses Jahres.)

Fischer, Chr. Aug., komische Romane der Spanier 2r Bd. mit 1 Kupf. von Blaschke. (auch unter dem besondern Titel: Geständnisse eines Weltkindes.) Taschenformat 1 thlr. 4 gr.

Karamsin, N., Briefe eines reisenden Russen; a. d. Russischen von Joh. Richter. 6s und letztes Bändchen, Taschenf. 1 thl.

— — — derselben 1s und 2s Bändchen; 2te mit neuen Kupfern von Jury verschönerte Auflage. Taschenf. 2 thl.

Rievethal, J. G., Lukumon, oder Nachrichten von außerordentlichen Menschen, Merkwürdigkeiten aus der Natur- und Kunstgeschichte, Länder- und Völkerkunde rc. zur Belehrung und Unterhaltung. 3r und letzter Theil. 8. 1 thl.

Leipzig im April 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Im Verlage des Buchhändlers Ferdinand Troschel in Danzig, ist so eben erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Rink's, Dr. F. Th. aktenmäsige Ablehnung der Vollmerschen Insinuationen.

Elpizon, oder über meine Fortdauer im Tode; von dem Verfasser von Hallo's glücklichem Abend 1ter Theil, vierte aufs neue durchgesehene Auflage.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 18. — 26 April 1803.

So eben ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Adrastea

Herausgegeben

von

J. G. von Herder.

No. VII. 1802. 3tes oder 4ter Band 1stes Stück.

(Der Jahrgang von 4 Stücken 3 Thlr. 8 Gr. oder 6 Fl. Rheinl.)

Inhalt: I. Der entfesselte Prometheus. Scenen. II. Unternehmungen des vergangenen Jahrhunderts zu Beförderung eines geistigen Reichs. 1. Christianisirung des Sinesischen Reichs. Das Buch der gerechten Mitte, Tschung-Yong genannt. Exempel der Tage. 2. Paraguay. Republik der Jesuiten daselbst. 3. Am Nordpol eine christliche Aurora. Christenthum in Grönland, in Lappland. 4. Zinzendorf. Ueber National-Religionen. Bilder der National-Religionen; die Adrastea des Christenthums. Drei Gespräche. 5. Bekehrung der Juden. Ueber die politische Bekehrung der Juden zur Ehre. Jüdische Parabeln.

Das 4te Stück und das 1ste des neuen Jahrgangs werden unmittelbar folgen.

Leipzig den 20. März 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Feldzug der mit Oestreich verbündeten Russen in Italien, unter den Befehlen der Generale Suworow und Melas. 2ter, 3ter und letzter Heft, mit 1 Portrait, 2 Charten und 20 illuminirten Planen, mit einem Namenverzeichniß der Regimenter und Offiziere, welche sich dabei berühmt gemacht. 4. Deutsch oder franz. Text 2 Thlr. beide Hefte 3 Thlr. 8 Gr. Leipz. bei Hinrichs.

Dieser 2te und letzte Theil eines mit ungetheiltem Beifall aufgenommenen Werkes enthält die letzte Fortsetzung des Feldzugs der mit Oestreich verbündeten Russen in Italien, und giebt dem jungen Krieger, der sich nach großen Mustern zu bilden wünscht, so wie dem, der an den wichtigsten Begebenheiten unsrer Zeiten Theil und Intereße nimmt, eben so lehrreichen Stoff als der erste Theil. Die beste und glänzendste Empfehlung dieses Werks ist der Beifall, welchen Se. Königl. Hoheit, der Erzherzog Carl, selbigem zu geben Selbst geruhet hat, und Dessen Aeußerungen darüber in der diesem 2ten Theile beigedruckten Vorerinnerung der Herausgeber nachzulesen sind. Der Feldzug der Franzosen in Italien unter Bonaparte und Berthier, mit Kpfrn. u. Charten. 4. 1 Rthlr. 12 Gr. kann noch als Anhang dienen.

Theudelinda von Bayern,

Königin der Longobarden.

Romantisches Drama in fünf Aufzügen

von

Friedrich Schlenkert.

hat so eben in unterzeichneter Handlung die Presse verlassen und ist in allen guten Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu bekommen. Allen Liebhabern einer unterhaltenden und anziehenden Lektüre können wir dieses Werk, welches ohnstreitig eines der gelungensten des berühmten Verfassers ist, empfehlen.

Juniussische Buchhandlung.

Die von der Zeitung für die elegante schon längst angekündigte meisterhafte Bearbeitung des berühmten französischen Romans:

Oderahi, eine amerikanische Geschichte,

ist nunmehr erschienen und an die vorzüglichsten deutschen Buchhandlungen versandt worden. Sie rührt von demselben Gelehrten her, welcher durch die Uebersetzung der übrigen Werke Chateaubriands seine vertraute Bekanntschaft mit der ganz originellen Darstellung dieses berühmten Schriftstellers gezeigt hat. Auch das Aeußere des Werks zeichnet sich sehr vortheilhaft aus. Der Preis ist 1 Thlr.

Juniussische Buchhandlung.

Fortepiano's ꝛc.

Bei Unterzeichneten ist wieder eine beträchtliche Anzahl neuer und ausgewählter, klavier- und flügelförmiger, auch aufrechtstehender Fortepiano's nach der neuesten Erfindung, von den berühmtesten Wiener und andern Meistern, als N. Stein*), Schanz, Jakesch, Walther, Müller, Köstler u. a. angekommen, und nach Verschiedenheit der Qualität, des Tonumfangs von 5, $5\frac{1}{2}$ und 6 Octaven, der äußern Eleganz u. s. w., zu sehr verschiedenen Preisen von 25 bis zu 200 Ducaten zu haben.

Ferner findet man bei uns alte Violinen von vorzüglichen italienischen Meistern, Harfen, Guitarren, Flöten, Clarinetten und andere Instrumente von verschiedener Qualität und zu den billigsten Preisen.

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

*) Die von ihr verfertigten Instrumente, so wie die einiger andern Meister, sind hier ausschließend bei uns zu haben.

Bei Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preußen, erscheint zur nächsten Leipziger Jubilate-Messe:

Sehr
kurze und leichte Entwickelung
einiger
der wichtigsten mathematischen Theorien
von
Johann Schulz,
Hofprediger und Professor der Mathematik.

Wie wichtig dieses Werk für jeden Liebhaber der Mathematik seyn muß, wird man aus nachfolgender Inhalts-Anzeige ersehen, wenn man nicht schon ohnedem wüßte, was für scharfsinnige Aufsätze das Publikum aus der Feder des Verfassers der Theorie der Parallelen und vieler andern beliebten mathematischen und philosophischen Werke zu erwarten hat.

I. Sehr kurze und leichte allgemeine Theorie der Logarithmen, nebst einer Methode, Formeln zu finden, mittelst welcher sich die Logarithmen auf so viele Decimalziffern als man will mit der größten Leichtigkeit berechnen lassen, und einer Tafel solcher Formeln für die Logarithmen der Primzahlen von 3 bis 1001.

II. Sehr kurze und leichte allgemeine analytische Auflösung des polynomischen Problems.

III. Sehr kurzer und leichter allgemeiner synthetischer Beweis des binomischen und polynomischen Lehrsatzes.

IV. Allgemeine Theorie der Kettenbrüche.

V. Beweis, daß das Verhältniß der Kreislinie zu ihrem Durchmesser irrational ist.

VI. Ueber das wahre Fundament der Differentialrechnung.

Von den Erholungen. Herausgegeben von W. G. Becker, ist das Erste Bändchen von 1803 erschienen und enthält:

I. Ueber den Zusammenhang zwischen Aufklärung und Verfeinerung. Von Garve. II. Die Seelenwanderung. Nach de Moustier. Von A. Nostitz und Jänkendorf. III. Unglück und Barbarei. Eine historische Darstellung. Von K. L. M. Müller. IV. Elegischer Brief nach einem prosaischen Briefe des Alciphron. Von Conz. V. Scenen aus dem Singspiel Elbondokani. Von Haug. VI. Pauline oder die Macht der Erziehung. Von Amalie Berg. VII. Die bildende Liebe. Von C. Schreiber. VIII. Epimenides. Von Starke. IX. Gedichte. Von Weisse, Elisa, G. P. Schmidt, Kretschmann, Haug, A. Nostitz und Jänkendorf, Lebrecht Nöller, G. A. H. Gramberg, Sangerhausen, Kuhn, C. H. L. Reinhardt, C. A. W. von Kyaw und Buri.

Dieses Bändchen kostet, wie gewöhnlich, 1 Thlr. — Seit 1796 kamen von dieser Quartalschrift vier Bändchen heraus, es sind also bis jetzt 29 Bändchen erschienen. Für diejenigen, welche dieses Werk noch nicht vollständig besitzen, bemerken wir hier, daß auch einzelne Jahrgänge und Bände, um den gewöhnlichen Preis von 1 Thlr. das Bändchen, abgelassen werden können. Der fortgesetzte Beifall, welchen das Publikum diesem Unternehmen schenkte, wird übrigens die Sorgfalt verdoppeln, die bisher auf dessen Pflege verwendet wurde. In einigen Wochen erscheint davon das zweite Bändchen, dem die beiden übrigen zu Johanni und Michael regelmäßig folgen sollen.

Leipzig, im April 1803.

Christian Adolph Hempel.

Ankündigung
eines musikalischen Journals für Freunde des Gesanges und des Klaviers.

Um die Klagen so vieler Freunde des frohen Gesanges und des leichten fließenden Spieles, über die Sucht unserer Komponisten nach Genialität, nach bizarren Künsteleyen und nach verschrobenen unnatürlichen Verzierungen, die den wahren Natur-Ton und allen Ausdruck der Empfindung verdunkeln, in einer Art Einhalt zu thun, hat sich die unterzeichnete Musikalien-Verlags-Handlung mit mehreren unserer vor-

züglichsten Komponisten, Bach, Gürrlich, Himmel, Hurka, u. a. m. verbunden und entschlossen, zu diesem Zweck ein musikalisches Journal unter dem Titel:

Monatsfrüchte für Gesang und Klavier,

den Freunden des Edeln, Schönen und Nützlichen gewidmet

in aufeinander folgenden Heften herauszugeben.

Alle 2 Monate erscheint ein für sich bestehendes Heft von 4 — 5 Bogen Musik, und enthält zur Hälfte Singe-Musik mit Begleitung des Klaviers, zur Hälfte Stücke fürs Klavier allein, von oben genannten Komponisten, deren Namen für den Werth ihrer Arbeiten bürgen. Auch soll für das Aeußere unsers Journals durch einen farbigen eleganten Umschlag gesorgt werden.

Bis zum ersten Juny d. J., wo das erste Heft erscheint, kann man auf dieses musikalische Journal in der unterzeichneten Handlung, und in jeder soliden Musik- und Buchhandlung Deutschlands pränumeriren, oder auch blos subscribiren. Auf ein einzelnes Heft pränumerirt man in frankirten Briefen gegen Quittung 16 Gr., auf 3 aufeinander folgende Hefte 1 Thlr. 16 Gr. und auf einen ganzen Jahrgang von 6 Heften 3 Thlr. Pr. Cour. Diejenigen, welche blos subscribiren, bezahlen für ein einzelnes Heft 18 Gr., für 3 Hefte 2 Thlr. und für den ganzen Jahrgang von 6 Heften 3 Thlr. 16 Pr. Cour.

Die Pränumeranten-Sammler erhalten das 7te Exemplar frei, und senden die Bestellungen franco ein. — Uebrigens wird noch bemerkt, daß nur so viele Exemplarien abgezogen werden, als zur Befriedigung der Abonnenten nöthig sind.

Bureau de Musique
von Rudolph Werckmeister in Oranienburg.

In der Nicoloviusschen Buchhandlung zu Königsberg in Preußen ist zu haben:

Wunderbilder und Träume in eilf Mährchen von Sophie B**. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

An Pferdeliebhaber.

Der durch seine Schriften rühmlichst bekannte Hr. Lieutenant von Tennecker giebt im Verlag der Seegerschen Buchhandlung zu Leipzig, und nicht in der Cottaschen Buchhandlung in Tübingen eine

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarzney und Reitkunst

heraus. Das erste Heft erscheint in bevorstehender Ostermesse, und wird ununterbrochen, jedoch in unbestimmten Heften, fortgesetzt. Vier Hefte machen einen Band aus. Jeder Band, dem einige Kupfer und ein Haupttitel beigefügt wird, kostet 2 Thlr. 16 Gr. sächs. Vorausbezahlung. Alle Buchhandlungen nehmen darauf Bestellungen an. Eine ausführliche Anzeige, die nächstens erscheint, wird den Plan dieser Zeitung näher bekannt machen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber die berittenen Soldaten des 19ten Jahrhunderts. Im Norden 1803. 3 Gr.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode 1803 ist der Monat April oder des vier und zwanzigsten Bandes 4s Stück erschienen und enthält:

I. Notizen von Surinam, von der Gründung dieser Kolonie bis zum Jahr 1788. II. Etwas über den Handel mit Brasilischem oder schwarzem Tabak. Von Hagenbruch. III. Ueber Rußlands merkantilische, statistische und geographische Lage. Von Hagenbruch. IV. Neue bequeme und leichte Vorrichtung zur Aussonderung der Säure aus dem Rauche. Von Buschendorf. Nebst einem Kupfer. V. Kurze Nachrichten. (2) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (6) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (25) Vermischten Inhalts. (5) Bankerotte. (6) Todesfälle. VI. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Mode-Artikel. VII. Anzeige von (9) Häusern und Etablissements, welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Nachricht,

die neuen Ausgaben von Dante's Divina Comedia betreffend.

Auf Veranlassung und nach dem Wunsch mehrerer Bücherfreunde haben wir uns entschlossen, von den kürzlich auf Subscription angekündigten neuen Prachtausgaben des Dante, zu Michaelis dieses Jahrs nicht blos den ersten Theil, sondern alle 3 Theile zugleich erscheinen zu lassen. Es erscheint also von der metrischen Uebersetzung zu Michaelis nur der erste Theil oder die Hölle des Dante, nebst dem Kommentar und den dazu gehörigen 38 Kupfertafeln; von den beiden italienischen Original-Ausgaben hingegen erscheinen künftige Michaelis-Messe alle 3 Theile zugleich, jedoch nur mit denen 38 zum Inferno gehörigen Kupfern nach Flaxmann, und der Subscriptions-Preis auf das ganze Werk nebst diesen 38 Kupfern 18 Rthlr. für die geringere Ausgabe in 8. Für die

splendidere Ausgabe in 4. hingegen ist der Subscriptionspreis 36 Rthlr. Auch dient auf mehrere Anfragen zur Nachricht, daß Hr. Hummel in Berlin den Stich der Kupfer besorgt. Einen Probe-Abdruck der ersten bereits fertigen Platten kann man diese Ostermesse in unterschriebener Buchhandlung auf dem neuen Neumarkt im Pelikan eine Treppe hoch zu sehen bekommen, auch erhält man daselbst den Prospektus dieses Werks in deutscher, französischer, englischer und italienischer Sprache.

Im April 1803. F. Dienemann u. Comp.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth von 1803 ist der Monat April oder des zwanzigsten Bandes 4s Stück erschienen und enthält:

I. Einige Bemerkungen über die von Hrn. Abildgaard gemachte Beobachtung, daß die Krankheiten der Hausthiere, vorzüglich der Pferde, seit 10 bis 20 Jahren mehrentheils auf Asthenie der Erregung, oder Schwäche der Lebensthätigkeit beruhen, und also das Blutlassen nicht mehr so vertragen, wie sonst; nebst Antwort auf die von Hrn. Rohlwes gelieferte Vertheidigung. Von Dr. Laubender. II. Unterhaltungen mit Hrn. Leupert über den Werth der Wiesen, bei einer höheren Ackerkultur, und über die Dreifelderwirthschaft; nebst ein paar Worten über den Hrn. Leibarzt Thaer. Von W. Albert, fürstl. Cöth. Oekon.-Amtmann. III. Vieljährige Erfahrungen über die vom Hrn. Pfarrer Thiermann empfohlene Pflege und das öftere Begießen der Obstbäume. Von S. IV. Beantwortung einer Frage im Februar-Stück der Oekon. Hefte v. J. 1802, den durch die Hutbung mit Schafen und Rindvieh vom 1. bis 11. Mai verursachten Schaden einer Wiese betreffend. Von Lukas zu Nischwitz. V. Recensionen von: Neue Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht; oder neues Lehrgebäude der Bienen-Zucht. Von Matuschka ꝛc. Von Lukas zu Nischwitz. VI. Kurze Nachrichten. a) (5) Naturbegebenheiten. b) (12) Gesetze und Verordnungen, die das ökon. Publikum angehen. c) (6) Neue Entdeckungen und Erfindungen. d) (16) Vermischten Inhalts.

Bei Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preußen, erscheinen zur nächsten Leipziger Jubil. Messe folgende neue Bücher:

Baczko's (Ladw. v.) Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung u. Statistik Preußens. 2 Theile.
— — dessen kurzgefaßtes Lehrbuch der Preußischen Geschichte zum Gebrauch für Schulen. 8.
Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens. 2 Theile. 8.
Fischers (Karl Gottl.) Belehrung des Christenthums über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden. 8.
Fourcroy's System der chemischen Kenntnisse im Auszuge von Friedrich Wolf. 3r, 4r und letzter Band. gr. 8.
Heilkunde der religiösen Gefühle. Ein Buch für aufgeklärte und gute Menschen, welche für Kopf und Herz zugleich lesen wollen. 8.
Kants (Immanuel) Pädagogik, herausgegeben von Fr. Theodor Rinck. 8.
— — dessen metaphysische Anfangsgründe. 8.
Tugendlehre, zweite verbesserte Auflage. gr. 8.
Hat auch den Titel:
Metaphysik der Sitten, 2r Bd. zweite verbesserte Auflage. gr. 8.
Reidenitz (Dan. Christ.) Naturrecht nach Kant. gr. 8.
Schulz (Johann) sehr kurze und leichte Entwickelung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien. 4.
Spätlinge. 8.
Mrongovius pohlnisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Zweite verm. u. verb. Auflage. 8.
Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte über die practische Arzneimittellehre in ihrem ganzen Umfang. 3r Bd. 2te u. letzte Abhandl.
Auch unter folgendem Titel:
Hensing's pract. Anleitung zum Receptschreiben und überhaupt zur Verordnung und Mischung der Arzneimittel. 2r Bd. 8.

In Commission.

Limmer's (Karl Aug.) Metaphysik der Größenkunde. Ein Buch zum Nachlesen. gr. 8.
— — dessen Urbegriffe des Christenthums. Ein Lehrbuch für die gebildete Jugend. gr. 8.
Mrongovius polnisches Predigtbuch auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres. 8.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und J. C. Hayne. 23ster Heft. 16 Gr.

Von diesem nicht nur für Anfänger in der Botanik, sondern auch für Kenner dieser Wissenschaft so vortreflichen Werke, welches sich in Rücksicht der Richtigkeit der Zeichnung, der Genauigkeit der Zergliederung der Gewächse und der Deutlichkeit der Beschreibung der Gewächse, vor allen vortheilhaft auszeichnet, ist wiederum ein Heft erschienen. Alle 23 Hefte kosten zusammen 15 Thlr. 8 Gr.

Voß und Comp. in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 19. — 30 April 1803.

An alle Buchhandlungen ist versandt:

Russische Miszellen
herausgegeben
von
Joh. Richter.

No. II. oder 1sten Bandes 2tes Heft.

(Der Band von 3 Heften 1 thl. 20 gr. oder 3 fl. 18 Xr. Rheinl.)

Inhalt:

I. Probe einer Uebersetzung von Cheraskows Kadmus und Harmonia.

II. Briefe über Kiew. Aus Ismailows Reise durch das südliche Rußland.

III. Ueber Volksmährchen u. Volkslieder in Rußland. 1) Tschurilo Plenkowitsch, 2) Wassili Boguslajewitsch, zwei Volksmährchen: Das Beerchen, das rothe. Die erfüllten Bitten. Volkslieder.

IV. Notizen über die russische Literatur.

V. Von der Liebe zum Vaterlande und dem Nationalstolz. Ueber die neuzuerrichtenden Adels-Schulen in Rußland. Aus Karamsins Verkündiger.

VI. Thierknochen von ungewöhnlicher Größe im Jaroslawischen Gouvernement gefunden. Veränderung des Namens der Insel Toman in Tmutarakan. Die Erderschütterung am 14ten Oktober 1802. in Moskwa.

Das 3te Heft ist unter der Presse.

Leipzig d. 6. April 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bei Hinrichs ist fertig geworden:

Genlis, Frau von, neue Gespräche, Erzählungen, Gedanken u. Maximen, zum Gebrauch des ersten Unterrichts für Kinder. Mit einer Einleitung von G. C. Claudius; deutsch. u. franz. Text zur Seite, nebst 8 illum. Kpfrn. 1 thlr. 8 gr.

Die Kinder-Insel. Eine wahre Gesch. von der Frau v. Genlis. Mit 4 ill. Kpfrn. deutsch. u. franz. 8. 12 gr.

Genlis, Frau von, einzelne Gedanken und Maximen, deutsch u. franz. 8. 5 gr.

Wenn Gespräche und Erzählungen vorzüglich geeignet sind, die Stelle mündlicher Sprachübungen zu ersetzen; ja sogar einen damit verbundenen Zweck noch sicherer und gleichsam unvermerkt erreichen helfen; so dürfte die Zweckmäßigkeit und Nutzen dieser Arbeit für den Jugendunterricht wohl keinem Zweifel unterworfen seyn. Für den innern Gehalt desselben, sowohl in Ansehung der Sprache als der Wahl der Materialien, bürgt der Name ihrer Urheberin jedem, der sich dessen zu einem nützlichen und angenehmen Geschenk für Kinder bedienen will.

Das Februarstück der Irene, herausgegeben von G. A. v. Halem ist so eben erschienen und enthält:

I. Briefe auf einer Reise durch Frankreich und Italien. Fortsetzung.

II. Sabine. Eine Erzählung; von G. A. v. Halem.

III. Die häusliche Ordnung, nach Xenophon; von Demselben.

IV. Anmuth.

V. Ueber Lavater.

VI. Der schönste Laut.

VII. Fabel von der Stadtmaus und der Landmaus.

VIII. Bei Lesung einiger neuern Schriften. a) Fedor und Marie. b) Der Sohn des Pfarrers von Cola. c) Hartmanns Plejaden.

IX. Arabische Elegie.

X. Der Prophet und die beiden Liebenden; von N. C. Gittermann.

XI. Minnesänger Lieder; von Dr. Gramberg.

Münster, im April 1803.

Peter Waldeck.

Heraldo, der Unergründliche. 2 Bde. mit Kupfern. Leipzig bei Hinrichs. 2 thlr. 12 gr.

Nichts fesselt und unterhält unsere Aufmerksamkeit so sehr, als das Wunderbare und Räthselhafte, vornehmlich in der Verkettung menschlicher Bege-

benheiten und Ereignisse. Der Verf. dieser äußerst anziehenden Geschichte bedient sich dieser psychologischen Wahrheit zur Einkleidung und Aufhellung interessanter Gegenstände des Tages, und Aufklärung wichtiger Ideen und herrschender Fehler unseres Zeitalters. Wahrheit, Wärme und Reinheit der Darstellung mit steter Hinsicht auf das höchste Interesse der Menschheit, bürgt übrigens jedem gebildeten Leser für eine geschmackvolle und das Gemüth höchst angenehm beschäftigende Unterhaltung.

Fortepiano's ꝛc.

Bei Unterzeichneten ist wieder eine beträchtliche Anzahl neuer und ausgewählter, klavier- und flügelförmiger, auch aufrechtstehender Fortepiano's nach der neuesten Erfindung, von den berühmtesten Wiener und andern Meistern, als N. Stein*), Schanz, Jakesch, Walther, Müller, Köstler u. a. angekommen, und nach Verschiedenheit der Qualität, des Tonumfangs von 5, 5½ und 6 Octaven, der äußern Eleganz u. s. w., zu sehr verschiedenen Preisen von 25 bis zu 200 Ducaten zu haben.

Ferner findet man bei uns alte Violinen von vorzüglichen italienischen Meistern, Harfen, Guitarren, Flöten, Clarinetten und andere Instrumente von verschiedener Qualität und zu den billigsten Preisen.

Breitkopf und Härtel
in Leipzig.

*) Die von ihr verfertigten Instrumente, so wie die einiger andern Meister, sind hier ausschließend bei uns zu haben.

Der Hagestolz, oder die sieben Liebschaften, von J. G. D. Schmiedchen. Mit Kupfer. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 thlr. 8 gr.

Wenn treue Darstellungen interessanter Begebenheiten aus der wirklichen Welt schon an sich den Vorzug vor bloßer Erdichtung verdienen, und, in den Schmuck der Phantasie und eine leicht dahin fließende mit Witz und Laune verbundene Sprache gekleidet, das größte Vergnügen der Unterhaltung gewähren: so glauben wir dieses so eben erschienene Produkt eines bereits rühmlichst bekannten geistreichen Schriftstellers hiermit hinreichend charakterisirt zu haben. Liebhaber einer unterhaltenden und geschmackvollen Lektüre werden daher dieses Werk nicht ohne dankbare Empfindung für diesen ihnen so reichlich verschafften Geistesgenuß aus der Hand legen.

Tittmanns System der Wundarzneikunst. gr. 8. 3 Theile. Leipzig bei Hinrichs. 2 thlr. 8 gr.

Die berühmtesten kritischen Blätter haben über den Werth der ersten zwei Abtheilungen dieses Werks so vortheilhaft entschieden, daß wir der gegenwärtig hinzukommenden dritten Abtheilung, womit das Ganze beschlossen worden ist, gewiß eine eben so günstige Aufnahme versprechen können. In gedrängter Kürze, und dabei mit möglichster Deutlichkeit, findet man hier die chirurgischen Krankheiten vollständig aus einander gesetzt, die verschiedenen Operationsmethoden angegeben, unpartheiisch geprüft und die zweckmäßigsten derselben umständlich u. faßlich beschrieben. Angehenden Wundärzten dient also dieses Werk zu einem eben so sichern Leitfaden bei Erlernung als bei Ausübung ihrer Kunst, und es muß ihnen um so willkommener seyn, da mehrere neue Handbücher der Chirurgie noch nicht vollendet sind, und das gegenwärtige, welches sich auch durch Billigkeit des Preises auszeichnet, alles Wissenswerthe dieser Kunst umfaßt.

Ich habe mich entschlossen, in der Folge einen Band Beiträge zur Geschichte der Uhrmacherkunst und der Zeitmeßkunst überhaupt als Supplemente zu meiner Ausführlichen Geschichte der Uhrmacherkunst herauszugeben, wodurch dieser den möglichsten Grad der Vollkommenheit erhalten soll. Dadurch werde ich auch die vor kurzem in Paris herausgekommene Histoire de la Mesure du Temps par les Horloges, par Ferd. Berthoud. 2 vol. dergestalt benutzen, daß dadurch eine weitere Uebersetzung dieses Werks für Deutschland ganz unnöthig gemacht wird. Dieses zeige ich hiermit, um allen Kollisionen vorzubeugen, an, kann aber die Zeit der Erscheinung noch nicht bestimmen.

Göttingen im April 1803.

Johann Heinrich Moritz Poppe,
Fürstl. Schwarzburg. Rath.

Als Verleger der Ausführlichen Geschichte der theoretisch-praktischen Uhrmacherkunst füge ich nur noch hinzu, daß auch der von Herrn Rath Poppe angekündigte Supplementband in meinem Verlage herauskommen wird.

Leipzig im April 1803.

Christian Adolph Hempel.
Buchhändler.

Bei Hinrichs in Leipzig ist fertig geworden:

Paradorien. Eine medizinische Zeitschrift zur Beurtheilung wichtiger Lehrsätze aus allen Fächern der Medizin, Chirurgie und Geburtshülfe, mit Hinsicht auf ihre praktische Anwendung, herausgegeben von Dr. Martens, 2r Bd. 3 Stücke 1 thlr. 16 gr. 2 Bände 3 thlr.

Vernunftkatechismus. Ein Lesebuch für Kinder, um

ihnen in kurzen und faßlichen Erzählungen die nöthigsten moralischen Verstandes- u. naturhistorischen Begriffe beizubringen. Mit italien. und deutschem Text, von D. A. Filipi, Professor der italienischen Sprache in Wien, und 10 illum. Kpfrn. 16 gr.

Dasselbe mit franz. u. deutschem Text. 16 gr.

Dasselbe mit engl. u. deutschem Text. 16 gr.

Voreux, Architekt und Ingenieur, Abbildung und Beschreibung neuerfundener rauchverzehrender Oefen, die sich durch neue geschmackvolle Formen, Holzersparniß und andere wichtige Vorzüge empfehlen. Mit Kpfrn. 4. (Aus dem Kunstmagazin.) 8 gr.

Franklins, Dr. Benj., Beschreibung eines rauchverzehrenden Sparofens, welcher alle Vortheile der Oefen und Kamine in sich vereinigt, und zu jedem Brennstoff anwendbar ist, verbessert von Voreux. Mit Kupfern. 6 gr.

Die Branntweinbrennerei nach den besten chemischen Grundsätzen, vervollkommnet für Branntweinbrenner und Distillateurs. Mit Kpfrn. 4. 8 gr.

Anleitung, allgemein faßliche kurze, baumwollene Waaren und Hauswäsche nach den neuesten chemischen Grundsätzen zu bleichen. Aus Eschenbachs Kunstmagazin besonders abgedruckt. Mit Kupf. 12 gr.

Geschenk für Kinder, oder Uebungen im Lesen für das zarte Kindesalter. 8. Mit 12 illuminirt. Kupfern. 3te Auflage. 8 gr.

Hempels neuestes A. B. C.- Buchstabier- und Lesebuch, für Kinder von 3 bis 6 Jahren, mit 12 illum. Kupf. 8. 12 gr.

Adelheid von Messina

vom Verfasser

der Szenen aus Fausts Leben.

Leipzig bei Voß und Kompagnie.

(8. brosch. 16 Gr.)

Der Verfasser dieses kleinen Romans, der durch seine Szenen aus Fausts Leben und anderen unterhaltenden Romanen, sich die allgemeine Achtung der gebildeten Lesewelt zu verschaffen wußte, liefert in der gegenwärtigen Erzählung wiederum eine nicht minder unterhaltende Lektüre, die gewiß keiner unbefriedigt zur Seite legen wird. Der rasche Gang der Geschichte, und des Verf. angenehme Art zu erzählen, fesseln stets die Aufmerksamkeit des Lesers, und wir sind fest überzeugt, daß ihm ein jeder durch die angenehme Unterhaltung, die man sich dadurch verschaft, danken wird.

Leune, Dr. J. C. Fr., Entwickelung der Theorie des Dr. Gall, über das Gehirn, vorzüglich betrachtet, als ein Inbegriff der Organe unserer intellectuellen und moralischen Eigenschaften. Mit Kupf. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 thlr. 12 gr.

Es sind zwar seit einiger Zeit mehrere Schriften über die Gall'sche Theorie erschienen, die eine ziemlich deutliche Ansicht derselben gewähren: allein die eben angezeigte kann sich wohl mit Recht an die Spitze derselben stellen, indem sie nicht nur durch eine treue lebhafte und faßliche Darstellung dem Leser zu einer anschaulichen Kenntniß von Galls origineller Lehre verhelfen kann, sondern auch durch eine gründliche Entwickelung ihrer Grundsätze, und durch eine genaue Beleuchtung mehrerer intellectuellen u. moralischen Kräfte des Menschen, die Forderungen der Denker nicht unbefriedigt läßt. Ueberdies wird darin zugleich auf die Gesichtspunkte aufmerksam gemacht, von denen eine künftige Kritik der Gall'schen Lehre ausgehen muß, zu der der Verfasser selbst in der so meisterhaften Vorrede Hofnung macht. Auch ist in der Vorrede der Einfluß dieser Theorie kürzlich beurtheilt, und die anscheinende Fruchtbarkeit derselben für die Sicherheit des Staats in ihrer Blöße dargestellt. Endlich giebt auch die anmuthige und gediegene Schreibart diesem Werke einen ganz vorzüglichen Werth, und dient daher zugleich, es zu dem Range einer wahrhaft klassischen Schrift zu erheben.

Collection complette du Moniteur universel de Paris. Vol. 1—16. à Milan, de l'imprimerie française et italienne de J. J. Destefanis, 1803. gr. in 8.

(Prix 16 Risdales.)

Le Moniteur français, formant le plus riche magasin pour l'histoire de la Révolution française, est bien connu par toute l'Europe; mais assez peu de personnes se peuvent vanter d'en posseder un exemplaire complet; voilà la raison de l'entreprise heureuse d'en donner une édition nouvelle et purifiée des articles éphémères; cette belle édition vient d'arriver en grand nombre chez A. Schumann, libraire, Nicolaikirchhof, No. 705, qui en a le debit exclusif pour l'Allemagne septentrional et se flatte de recevoir beaucoup de commissions.

Neue

Verlagsartikel zur Oster-Messe 1803.

von

Voß und Compagnie in Leipzig.

D'Aubigny, Nina, Briefe an Natalie, über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für

Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Mit 5 Musiktafeln. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 24r Heft. 4. 16 gr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. 1 thlr. 8 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verf. des A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen ill. Kupfer. Zweite Aufl. 8. geb. 12 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2r Heft. 4. Mit dem Bildnisse Guts-Muths und 3 Kupfern. 1 thlr. 16 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgem. ökon.-chemisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 4r u. letzter Bd. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildnisse. Fortsetzung der Reformatoren. 8r Thl. 8. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 8r Theil. 8. 12 gr.

Leben Hieronymus von Prag. M. d. Bildniß. 8. 12 gr.

Auch unter dem Titel:

Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 9r Theil. 8. 12 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln. 3 thlr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zweiter u. letzter Theil. 8. 20 gr. Beide Theile 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1803. Mit Kupfern und Musikbeilagen. 4. 6 thlr.

Smith, Charlotte, the Rural Walks; accentuated by J. Ebers. 2 Partes. 8. Leipzig bei Hinrichs. 18 gr. gut Schreibpap. 1 thlr.

Dasselbe unter dem Titel:

Englisches Lesebuch für die gebildetere Jugend und Schulen, mit Accenten versehen von J. Ebers, Professor. 8.

Dieser klassische Jugendschriftsteller enthält in einem äußerst leichten und anziehenden Dialog unterhaltende und lehrreiche Gespräche über alle für die Jugend interessante und wichtige Gegenstände, welche als Muster des gesellschaftlichen Gesprächtons, und zugleich als Unterrichtsübungen der englischen Sprache, den schon etwas geübtern Schülern und Liebhabern gewiß vortreflich zu statten kommen werden.

Hempels Mythologie für die Jugend und Künstler. Mit 1 Titelkupfer. (24 Bogen.) 18 gr.

Dieses Werk, welches in einer überaus faßlichen u. gefälligen Darstellung alles Nützliche, Interessante und Wissenswerthe der gesammten Götterlehre enthält, kann nicht allein als ein zum Schulgebrauch sehr zweckmäßig eingerichtetes Lehrbuch, sondern auch als ein überhaupt für jeden gebildeten Mann vorzüglich brauchbares Handbuch des Mythologie angesehen werden. Der Plan und die Einrichtung des Ganzen ist so, daß sie dem Leser durchgehends eine leichte und deutliche Kenntniß aller hierin abgehandelten Gegenstände verschafft, und zugleich die Einbildungskraft auf das angenehmste beschäftigt.

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Sam. Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Diese Lebensgemälde enthalten Biographien der merkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, die sich durch seltene Talente und ausserordentliche Handlungen ausgezeichnet haben, und sind für denjenigen Theil des Publikums bestimmt, welches sich bei seiner Erholungslectüre zugleich auch zu unterrichten wünscht. Der Verf. hat mit vielem Glück die besseren gewählt, und den Stoff der Begebenheiten aus dem lautersten Quellen geschöpft. Sein Styl ist dabei sehr anziehend u. unterhaltend, und wird daher auch jedem Leser, der sonst nur an Romanenlectüre gewöhnt ist, Interesse abgewinnen. Die Herausgabe der folgenden Bände wird von der mehr oder weniger günstigeren Aufnahme dieses ersten Bandes abhängen. Voß u. Comp. in Leipzig.

// Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 20. —— 7 May 1803.

Notizen.

Die Familie des verst. Hrn. Prof. B. in Mietau wird hiermit freundlich ersucht, auf den vor mehrern Monaten an sie gerichteten Brief eine baldige und genügende Antwort zu ertheilen.

Von dem Schreiben an die Aeltesten der Judenschaft in Breslau ist die Kopie, vom H. Justiz-Kommissionsrath Kerstan attestirt, eingegangen. Ich finde es aber nunmehr überflüssig, es abdrucken zu lassen, und thue freiwillig Verzicht auf die Satisfakzion, die ich mir jetzt selber geben könnte. Das Publikum soll sich nicht ennuyiren. Auch kommt eigentlich nicht viel darauf an, was man von mir in dem Freimüthigen glaubt oder nicht glaubt.

Das Schreiben, das Lockwitzer Thal betreffend, ist seit langer Zeit dem Verf. des bewußten Aufsatzes zugestellt, aber von selbigem noch nicht wieder zurückgesandt worden. Die Sache soll gefördert werden.

Der Herausg.

Kupferstiche und Kupferwerke ohne Text.

Uniformen der Chursächsischen Armee, wie sie 1802 im Lager bei Dresden campirte, 34 illum. Kupf. 8. 3 thlr.

Cranelli, Fr., Zeichenbuch mit 24 getuschten illum. u. schwarzen Tafeln, Jagden und Landschaften enthaltend, Fol. 1 thlr. 12 gr.

Der kleine Zeichner, mit theils schwarzen, theils colorirten Landschaften, Viehstücken, Figuren, nach Dietrich, Kobell rc. von Geyser, Ludwig rc. 4. 1 thlr. 8 gr.

XII Sächsische Gegenden, in Stammbuchformat, nach Klengel, Veith, Günther u. a. illum. 1 thlr. 12 gr.

Neuer Plan von Dresden, 4. 6 gr.

Die mit * bezeichneten sind noch unter der Presse.

Für Badereisende.

Wegweiser

nach

Töpliz und die umliegende Gegend.

Mit 1 Kupfer.

Taschenformat, broschirt 12 Gr.

Von diesem nützlichen Werkchen sind durch die meisten Buchhandlungen Exemplare zu haben.

Dresden im April 1803.

Heinrich Gerlach.

Kaspar, der Wildschützen Hauptmann, oder die Brüder des Ordens. Eine Räubergeschichte, vom Verf. der Angelica. 2 Theile, mit Kupfern. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 Rthlr. 12 Gr.

Das Publikum, welches schon öfterer von der Feder dieses unterhaltenden Schriftstellers angenehm beschäftigt wurde, erhält hier von demselben einen neuen Beweis, daß er den bisher erwiesenen Beifall, mit dem man seine Muse aufnahm, nicht nur zu schätzen, sondern auch zu verdienen bestrebt ist. Lebhaftigkeit und Gewandheit der Darstellung, Reichthum u. Mannigfaltigkeit der Karaktere, das Interesse der Handlungen und Begebenheiten in das Gewand des Frohsinns und der Laune gekleidet, vereinigen das Ganze zu einer der geschmackvollsten Unterhaltungen, u. lassen den Leser in einer so angenehmen Gemüthsstimmung zurück, dergleichen Schriften dieser Art nur selten zu gewähren pflegen.

D. Segnitz Handbuch der prakt. Arzneimittellehre für prakt. Aerzte u. Wundärzte in alphabetischer Ordnung. 2r Thl. gr. 8. 2 Thlr. Alle beide Theile 4 Thlr. 8 Gr. Leipzig bei Hinrichs.

Der Verfasser hat sich durch dieses Werk um angehende Aerzte und Wundärzte, die nicht viel Zeit zur Lektüre übrig haben, ein bleibendes Verdienst erworben. Er benutzte die besten Entdeckungen und Erfahrungen, die in neuern Zeiten in diesem wichtigen Theile der Arzneikunst gemacht worden sind, und stellte sie in gedrängter Kürze dar. Die alphabetische Ordnung ist für ein Handbuch, das zum Nachschlagen bestimmt ist, unstreitig die bequemste, und die ganze Ausführung dieses Werkes ist so wohl gerathen, und auch bereits mit solchem Beifall aufgenommen worden, daß es überflüssig seyn würde, zu seiner Empfehlung mehr zu sagen. Angehende Praktiker können sich gewiß kein ihrem Bedürfnisse entsprechenderes Buch zum täglichen Gebrauch anschaffen, als gegenwärtiges.

Anzeige für Lehrer der englischen Sprache.

New English Grammar, oder neue engl. Sprachlehre, mit anwendbaren Regeln und Uebungen in Meidingerscher Manier. Leipzig bei Hinrichs. 14 Gr., gut Papier 18 Gr.

Diese Sprachlehre ist als ein glücklich gerathener Versuch zu betrachten, die englische Sprache auf eine kürzere und faßlichere Weise, als bisher geschehen, zu behandeln. Sie ist nach dem Plan der gegenwärtig in England mit so vielem Beifall aufgenommenen Sprachlehre von Murray abgefaßt und verdient wegen der Kürze, Bestimmtheit und Deutlichkeit der Regeln, die durchgängig eine genaue und tiefe Kenntniß von dem Geiste dieser Sprache verrathen, Anfängern, die sich derselben in einem kurzen Zeitraum eigen zu machen wünschen, als Leitfaden vorzüglich empfohlen zu werden. Die den jedesmaligen Regeln zur Uebung untergelegten Beispiele sind passend und mit vieler Sorgfalt gewählt, so wie die im Anhange befindlichen Aufsätze lehrreich und unterhaltend. Lehrer u. Hofmeister, welche in dieser Sprache Unterricht ertheilen, werden dem Herausgeber für die Bemühung Dank wissen, den bisherigen Mangel eines dazu zweckmäßig eingerichteten Lehrbuchs abgeholfen zu haben und sich dessen bei ihrer Unterweisung mit nicht geringem Erfolg bedienen.

Anzeige für Gutsbesitzer und Oekonomen.

Vollständiger Unterricht über den für Deutschland wichtigen Anbau des Chinesischen Oehlrettigs und über die Bereitung des Oehls aus demselben. Mit Kupfern. 8. Leipzig bei J. C. Hinrichs. 12 Gr.

Obiges Werk, welches den Kennern und Liebhabern der Landwirthschaft schon dem Rufe nach bekannt seyn wird, enthält die genaue und ausführliche Beschreibung dieser für die Oekonomie wichtigen Entdeckung einer in Deutsch-

land bisher unbenutzten Oehlpflanze, ihres Anbaues, ihrer Zubereitung und Nutzen. Die Leichtigkeit, mit welcher sich dieselbe allenthalben erzeugen läßt, ihre Ergiebigkeit, die beträchtlichen Vortheile, welche ihr Anbau jedem Besitzer von Ländereien gewährt, und wodurch selbst dem Staate die bisher für dieses Erzeugniß aus dem Lande gehenden ansehnlichen Summen erspart werden, müssen den Leser nicht nur von der Wichtigkeit dieser neuen Entdeckung überzeugen, sondern auch patriotische Gutsbesitzer und Oekonomen zur Beförderung und Verbreitung der weitern Anpflanzung dieses so gemeinnützigen Produkts unfehlbar aufmuntern. Der Saamen zu demselben ist auch in eben der Verlagshandlung, das Loth 6 Gr., zu finden.

Claudius, G. C., Karls und Emiliens vergnügte Spielstunden. Oder: Neue Kinderspiele für eine gesellige, muntere u. leichte Unterhaltung. Dem Alter von 8 bis 14 Jahren gewidmet. Mit 4 Kupfern. 8. Leipzig bei Hinrichs. 1 thlr. 8 gr. geb. 1 thlr. 10 gr.

Die neuen Ideen zu diesen Spielen sowohl, als die lebhafte Darstellung, wodurch die Kinder angereizt werden, diese Spiele selbst ausführen zu wollen, dürften schon keine unbedeutenden Vorzüge der Bemühungen des Verfassers seyn, der sich durch seine Schriften für Kinder längst schon genug bekannt gemacht hat. Geist und Herz werden Beschäftigung in diesen neuen Spielen finden, ohne daß man von der jungen Welt, für die sie bestimmt sind, Kenntnisse voraussetzen darf, die nur selten anzutreffen sind. In dem ersten derselben: Das Frag- und Antwortspiel überschrieben, werden durch eine neue Wendung, Witz und Scharfsinn in Bewegung gesetzt, und auf eigne muntre Art Pfänder ausgelöst, wobei man das Vergnügen der Mannigfaltigkeit empfinden wird, ohne, wie sonst bei solchen Spielen, erröthen zu dürfen. Das zweite: Armer Blinder! kannst du rathen? überschriebene Spiel, übt auf eine leichte, unterhaltende und auch für das übrige Leben außer dem geselligen Zirkel sehr nützliche Weise das Gefühlsvermögen der jungen Leute; und so werden auch die darauf folgenden Spiele durch Erreichung nützlicher Zwecke eben so anziehend als überraschend seyn. Zugleich werden bei diesen Darstellungen nicht unbedeutende Winke über das Betragen bei geselligen Versammlungen und gemeinschaftlichen Vergnügungen gegeben, und die Kinder darauf aufmerksam gemacht. Der kalte moralisirende Lehrton ist dabei sorgfältig vermieden worden. Der Verleger dieses kleinen Buchs glaubt sich daher berechtigt, es zu einem Geschenk für junge Leute von 8 bis 14 Jahren vorzüglich empfehlen zu dürfen.

Von der bei Hinrichs in Leipzig erschienenen *Grammaire élémentaire* pour les Enfans, oder französische Sprachlehre für Kinder mit Regeln und Erläuterungen, durch leichte, ihren Begriffen angemessene Erzählungen von Z. Beaurains, mit 9 illum. Kpfrn. 8. 21 Gr. fällte die Jenaer Literaturzeitung kürzlich in Num. 256 folgendes unpartheiische Urtheil, welches für Lehrer und diejenigen, so ihren Kindern mit einem zweckmäßigen Lehrbuche der französischen Sprache ein Geschenk machen wollen, öffentlich angezeigt wird.

Die Lehrart des Verfassers ist bei Kindern, so bald sie nur lesen können, sehr anwendbar. Sie enthält nur wenige aber faßliche Regeln, oder vielmehr, sie ist blos eine Reihe von leichten Aufgaben über alle wesentliche Redetheile, deren Form immer vorhergeht. Jede Aufgabe wird Zeile für Zeile mit einer Uebersetzung begleitet, und die Abweichung der Construction durch Zahlen angezeigt. Durch diese Methode, von welcher Damarsais der Erfinder ist, können Kinder das Französische nur anschaulich und ohne große Anstrengung des Verstandes lernen, und zwar in einem frühen Alter, ehe ihr Gehör und ihre Stimme diejenige Biegsamkeit verliert, die man so nöthig hat, um die fremden Tonarten gehörig zu fassen und nachzubilden. Damit man sich aber gegenwärtigen Werkchens mit Nutzen bediene, muß man sich, wie der Verfasser in der Vorrede sagt, an eine Person wenden, die das Französische gut ausspricht, und folglich auch ihrem Schüler eine gute Aussprache beibringen kann; denn wenn dieser das Französische mit dem deutschen Accent und Ton aussprechen würde: so hätte er die Unannehmlichkeit, sich lächerlich und unerträglich zu machen, sehr theuer erkauft. Preis, Papier und Kupfer sind übrigens so, daß man sieht, daß der Wunsch, recht Vielen dadurch gemeinnützig zu werden, blos der Zweck dieses Werks seyn konnte.

Nachricht an das Militair.

Neue Bellona, oder Beiträge zur Kriegskunst und Kriegsgeschichte, bearbeitet von einer Gesellschaft Offiziere und herausgegeben von H. P. M. von Porbeck. 4 Bände zu a 4 Heften. Mit Karten und Kupfern. 10 Thlr. 16 Gr. Leipzig bei Hinrichs 1802 und 1803.

Diese Zeitschrift, welche sich ihrem Zwecke nach mit den wichtigsten historischen und militairischen Ereignissen (des verflossenen und gegenwärtigen Jahrhunderts) beschäftigt, ihre Ursachen und geheimen Triebfedern entwickelt und zugleich alle Zweige der Kriegswissenschaften mit Hinsicht auf die Bedürfnisse junger Krieger bearbeitet, hat bereits ihren innern Gehalt sowohl durch ihre bisherige Dauer als durch den immer wachsenden Beifall, mit welchem sie von Kennern beehrt worden, dergestalt bewährt, daß es überflüssig seyn würde, sie noch besonders anpreisen zu wollen. Das Interesse, welches die darin enthaltnen Aufsätze für jeden Liebhaber und Kenner militairischer Operationen

und der damit verbundenen Wissenschaften überhaupt haben, der Nutzen, welcher hieraus für die gründliche Beurtheilung und Bekanntschaft solcher Gegenstände für den angehenden Krieger entspringt, machen dasselbe daher gewiß zu einer der nützlichsten und unterhaltendsten Zeitschriften, so daß diejenigen Militairpersonen, welche sich der weitern Verbreitung derselben unter ihren Dienstgenossen und Untergebenen unterziehen wollen, sich zugleich ein wahres Verdienst um selbige, so wie auch um die Wissenschaften selbst erwerben werden.

Der Zahnarzt für alle Stände, oder Abhandlung über die Nothwendigkeit der Sorgfalt für Zähne und Zahnfleisch, und die Mittel sie gesund zu erhalten. Ein Haus- und Hülfsbuch für Jedermann, von Alex. von der Mäßen. Neue durchaus veränderte und vermehrte Auflage. 8 Gr. Leipzig bei Hinrichs.

Obige kleine Schrift, welche eine der vornehmsten Pflichten des körperlichen Wohlseins und die zugleich zweckmäßige Behandlung und Mittel, um die aus der gewöhnlichen Vernachläßigung derselben entstandenen Uebel zu heben, zum Gegenstande hat, verdient dem Publiko um so mehr empfohlen zu werden, da dieselbe in den meisten Gesundheitsschriften entweder ganz übergangen oder aus Mangel an der hierzu nöthigen Kenntniß nur oberflächlich behandelt worden.

Neue

Verlagsartikel zur Oster-Messe 1803.

von

Voß und Compagnie in Leipzig.

D'Aubigny, Nina, Briefe an Natalie, über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Mit 5 Musiktafeln. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 24r Heft. 4. 16 gr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. 1 thlr. 8 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verf. des A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen ill. Kupfer. Zweite Aufl. 8. geb. 12 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2r Heft. 4. Mit dem Bildnisse GutsMuths und 3 Kupfern. 1 thlr. 16 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgem. ökon.- chemisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 4r u. letzter Bd. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildnisse. Fortsetzung der Reformatoren. 8r Thl. 8. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 8r Theil. 8. 12 gr.

Leben Hieronymus von Prag. M. d. Bildniß. 8. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 9r Theil. 8. 12 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln. 3 thlr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zweiter u. letzter Theil. 8. 20 gr. Beide Theile 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1803. Mit Kupfern und Musikbeilagen. 4. 6 thlr.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 21. —— 14 May 1803.

Riga den 13ten April 1803.

Ein Spaßvogel will das Publikum überreden, ich hätte eine kleine Erzählung, die ich meinen Rigischen Freunden pour la bonne bouche auftischte, für eigenes Machwerk ausgegeben. (Siehe den Freimüthigen Num. 52.) Den Lesern jenes Aufsatzes kann ich keinen andern Beweis vom Gegentheil geben, als daß ich diese Plaisanterie nicht in meine Sammlung aufgenommen habe, eben weil sie fremdartigen Ursprungs war. Meine Freunde sollten bei der Ankündigung der Miniaturen nur eine Probe meines Styls lesen, und so nahm ich aus dem Englischen Novell. Magaz. die erste beste Erzählung, bearbeitete und vertheilte sie unentgeldlich an meine Bekannte. Gleichsam, als wenn Herr von Kotzebue aus Hollbergs Stücken seine Kleinstädter, aus Irrthum auf allen Ecken seinen Wirrwarr und aus der alten Geschichte der Madame Grace sein Menschenhaß und Reue fabricirt. Ist diese Licenz schon längst dem großen Kotzebue erlaubt, warum sollte sich ihrer der kleine Kaffka nicht bedienen? —

Alles Böse, was über die Miniaturen selbst in jenem Aufsatz gesagt wird, mag an sich wohl wahr seyn; aber so ganz krüppelhaft sind diese Gewächse denn doch nicht, daß sie sich nicht mit der Sträußerdirnen-Arbeit (alias Feldblumen genannt) sollten messen dürfen, die der sandige Boden jenes spaßhaften Gärtners hervorbringt. Nächstens, und vielleicht bald einige derselben.

Kaffka.

Ankündigung
des
Tagblattes für das schöne Geschlecht.

Das schöne Geschlecht ist in unsern aufgeklärten Zeiten zu weit an Geisteskultur vorgerückt, als daß sich dessen Kenntnisse, wie ehedin, lediglich auf den Geschäftskreis des Hauses, der Küche und des Gesindes beschränken sollten. Daher kann auch die Lektüre der Frauenzimmer nicht mehr, wie sonst, blos auf einige Gesang- und Kochbücher, oder auf eine Banise rc. rc. begrenzet werden.

Der durchdringende Verstand und feine Witz des weiblichen Geschlechts berechtigt dasselbe eben so wohl Antheil an den Zeitereignissen unsers Erdballs zu nehmen, als den Mann, den oft ernstere Geschäfts- und Lebensverhältnisse dafür weniger empfänglich werden lassen, als das leichter gefesselte, ohnehin weicher geschaffene Weib.

Es wird daher immer mehr zum Bedürfniß, das schöne Geschlecht durch zweckmäßigere Lektüre angenehm zu interessiren. Die Unterhaltung aus schwärmerischen Romanen, aus einer idealisirten Welt, kann für sein gebildete, edel und vernünftig denkende Frauenzimmer gewiß nicht so interessant und nützlich seyn, als ein wohlgewähltes Zeitblatt, welches die neuesten, wichtigsten und angenehmsten Nachrichten rc. ganz eigen für dieselben bestimmt, und ihnen solche, lebhaft und angenehm vorgetragen, in mäßiger Kürze mittheilt. Diesen Zweck soll das hier angekündigte

Tagblatt für das schöne Geschlecht

zu erreichen suchen.

Von dieser Zeitschrift werden wöchentlich zwei Blätter, jedes zu einem halben Bogen, und ein halber Bogen als Intelligenzblatt, in 4to auf Schreibpapier, nett gedruckt, und zwar die ersten drei halben Bogen mit Anfang Julii erscheinen.

Nachrichten aller Art für Damen: Geburt, Verheirathungen, Todesfälle, wichtige Begebenheiten und Lebensgeschichten vorzüglich merkwürdiger Frauenzimmer, Mode, Theater, Musik, Neuigkeiten für Oekonomie, nützliche Erfindungen, welche vorzüglich auf häusliche Wirthschaft Bezug haben, Divertissements mit bester Auswahl rc. rc. werden in diesen Blättern auf eine angenehme Art abwechseln, auch dabei zugleich auf die beliebtesten und zweckmäßigsten Zeitschriften Rücksichten genommen, und darauf zuweilen zurückgewiesen werden.

Nebst diesem aber wird besonders das Intelligenzblatt dazu dienen, dem schönen Geschlecht die nächsten und besten Quellen anzuzeigen, wo, und wie jeder Artikel des Luxus, der Mode, des Vergnügens und der Eleganz, am besten und wohlfeilsten bezogen werden könne; — daher solches die solidesten Waaren-

verzeichnisse, auch Dienstanerbieten, Dienstgesuche, Heirathsanerbieten, Heirathsgesuche und alle öffentliche Bekanntmachungen, welche auf das weibliche Geschlecht u. dessen Verhältnisse Bezug haben, gegen die billigen Insertionsgebühren von 2 Kr. rhein. von der Zeile, aufnehmen, mittheilen, und dadurch auch dieses Intelligenzblatt unterhaltend u. gemeinnützig machen wird.

Man kann auf dieses Zeitblatt, wovon der ganze Jahrgang sammt Intelligenzblatt 8 Fl. rhein. und ohne dasselbe 6 Fl. rhein. kostet, immer ein halb Jahr voraus pränumeriren, oder auf das ganze Jahr abonniren, und steht es denen Abonnenten frei, bei jedem halben Jahr anzutreten, oder sich weiter zu abonniren.

Auswärtige belieben sich mit ihren Bestellungen an das hiesige oder ihnen zunächst liegende Postamt, mit etwa nöthigen Privat-Anfragen und Beiträgen rc. rc. aber an die Redakzion des Tagblattes für das schöne Geschlecht in frankirten Zuschriften zu wenden.

Kunst- und Buchhandlungen, so wie die löbl. Postämter erhalten den gewöhnlichen Rabatt. Wer sonst 10 Exemplare bestellt erhält das 11te gratis.

Nürnberg im März 1803.

Neue Verlags-Artikel

der

Keyser und Niedermayrschen

Kunst- Musik- und Buchhandlung

in Regensburg

und der Baierischen Gränzstadt Stadt am Hof,

welche Hr. H. Gräff in Leipzig während der Messe gegen Zettel ausliefert.

Oster-Messe 1803.

Annalen der Baierischen Literatur, Jahrgang 1802. 4. 12 Hefte. 2 Thlr. 20 Gr.
(Von diesem Jahrgang wird nur auf Verlangen 6 Wochen nach der Messe ausgeliefert.)

Derselben Jahrgang 1803. 2 Thlr. 20 Gr.

Keyser, G. H., über die Bildung zum Gelehrten. 8. 4 Gr.

Sternberg, C. Reichsgrafen von, galvanische Versuche in mehreren Krankheiten. Herausgegeben und mit einer Einleitung über Galvanismus in Bezug auf die Erregungs-Theorie begleitet von D. Ulrich Gottl. Schäfer. 8. 12 Gr.

Wissenschaftliche Entwicklung des Grundcharacters unserer Constitution. Mit Hinsicht auf dessen Bestimmung durch das Entschädigungsgeschäft. 8. 8 Gr.

Precis du plan d'indemnités proposé à Rastadt par le Ministre de France Roberjot, en Decembre 1798 et Janv. 1799 1803. 2 Gr.

Placidus, H., de longitudine et latitudine geographica urbis Ratisbonae, 4. 8 Gr.

Klinger 7 Allemandes avec Trio. 4 Gr.

— — VII Variations pour le Pianoforte. 8 Gr.

Rudolph thema con XII Variazioni a Violino principale, Violino primo, secondo, due Corni in b. basso, due Clarinetti in b. obl. Viole et Basso. 10 Gr.

— — VI Variaz. a Violino principale, Violino primo, secondo, due Corni in G. ad Lib. Flauto Io. et Oboa I. obl. due Corni et Basso. 8 Gr.

Rieff air: dansés, chantés, amusés Vous, varié pour le Pianoforte. 10 Gr.

Sterkel, Klavierstücke für 4 Hände. 18 Gr.

— — Ode von Aurnhammer, Regensburgs Bürger, an den 1. Jan. 1803. Für das Klavier gesetzt. 12 Gr.

Hanisch, Lieder für die Guitarre. 8 Gr.

Unter der Presse sind:

Tirinanzi, Demois., Variations pour le Pianoforte.

Journal für das Pianoforte, I. Heft.

Sterkel, 4 Lieder für das Klavier gesetzt.

Keyser, G. H., über die wissenschaftliche Bildung zum Rechtsgelehrten.

Höck, Nachrichten von Irren-Anstalten.

Handbuch der Antike. 1 Heft. Mit Steinplatten-Abdrücken.

Die Giftpflanzen. Ein Werk zur Belehrung für Jedermann geschrieben. Mit Steinplatten-Abdrücken.

Bis Michaelis werden fertig:

Was muß der Mensch, insofern er keinem besondern Stande angehört, sondern blos das Gepräge der Gattung trägt, schlechthin wissen. 16 Bändchen.

Wie kann dem deutschen Buchhandel aufgeholfen werden.

Commissions-Artikel:

Geographisch-statistische Beschreibung der nach dem Frieden zu Lüneville von Deutschland an Frankreich abgetretenen und der den ehemaligen Besitzern als Entschädigung dagegen ertheilten Länder. 1803. gr. 8. 1 Thlr.

Link, Dr. W., Uebersicht von Deutschland nach der neuesten Ländervertheilung. 1 Thlr. 8 Gr.

Placidus, H., de sectionibus comicis tractatus analyticus cum tabb. aeneis. Ratisbonae 1796. 8. 1 Thlr.

Den Buch- und Kunsthandlungen, welche von unsern Musikalien mehr als 4 Exemplare nehmen, gestehen wir außer den gewöhnlichen, noch besondere Vortheile zu. Von den Steinplatten-Abdrücken, welche zu den angekündigten Werken gehören, sind noch während der Messe bei unserm Commissionär, Herrn Gräff, Probe-Abdrücke einzusehen.

Die Anfangs unter dem Titel: Staatsrechtlich-politische Erläuterung des §. 34. des neuen Entschä-

digungsplanes erschienene Schrift hat den obigen Titel: Wissenschaftliche Entwicklung rc. erhalten, weil ihn der Verf. zur Bezeichnung des Inhaltes angemessener gefunden hat.

Ankündigung.

Mit dem Anfange des Junius erscheint eine neue periodische Schrift, unter dem Titel:

Ernst und Scherz, ein Unterhaltungsblatt literarischen und artistischen Inhaltes für die gebildete Lesewelt, herausgegeben von G. Merkel, verlegt von Heinr. Frölich, zu Berlin. (In 4to.)

Sie wird als stehende Artikel enthalten:

1) Beurtheilungen der merkwürdigsten belletristischen Werke, gleich nach Erscheinung derselben.
2) Beurtheilungen der Darstellung vorzüglich neuer Schauspiele, auf der Nationalbühne zu Berlin.
3) Kurze Aufsätze gemischten Inhalts: Beleuchtungen wissenschaftlicher und artistischer Gegenstände; Charakter- und Sittengemählde; kurze Erzählungen, Bemerkungen über die nichtpolitische Tagesgeschichte; einzelne Gedanken und Anekdoten.
4) Nachrichten von dem Merkwürdigsten, was die Englische, Französische, Italienische, Dänische u. s. w. Literatur und Bühne darbietet.

Zu diesen stehenden Artikeln und ausser denselben, wird man jeden geistvoll geschriebenen Beitrag mit Dank aufnehmen, und der gedruckte Bogen soll den H. H. Mitarbeitern mit zwanzig Thalern Preuß. Courant honorirt werden.

Der Zweck dieser Schrift ist nicht, die Bekämpfung irgend einer Partei. Er ist, eine unbestechliche Stimme für alles Schöne, Gute, Lobenswerthe, gegen alles Geschmacklose, Böse, Tadelhafte, zu erheben. Der Herausgeber wird, so bald er sie anfängt, vergessen, daß er jemals Gegner hatte, aber er erinnert sich freudig, daß er so glücklich war, sich das Wohlwollen und zum Theil die Freundschaft vieler sehr ausgezeichneter Männer zu erwerben, und fordert diese mit Zutrauen auf, ihm in seinem Unternehmen beizustehen. — Uebrigens begnügt er sich, das einzige Versprechen zu thun, daß er mit Eifer und Sorgfalt suchen werde, auf eine unterhaltende Weise zu nützen, auf eine nützliche Weise zu vergnügen. Ob man annehmen dürfe, daß er diesen Zweck zu erreichen vermöge, muß er der Beurtheilung des Publikums überlassen, das ihn schon ähnliche Unternehmungen, wie dieses Blatt ist, ausführen sah.

Um desto mehr Sorgfalt diesem Blatte widmen zu können, wird er seine „Briefe an ein Frauenzimmer" mit dem vierten Hefte des dritten Jahrganges schließen. Die Redaktion des literarischen Artikels in der Spenerschen Zeitung behält er dagegen.

Berlin, den 1. May 1803.

G. Merkel.

Von diesem Unterhaltungsblatt erscheint während des Junius und Julius dieses Jahres, wöchentlich ein halber Bogen; vom August an werden wöchentlich zwei, im künftigen Jahre aber drei halbe Bogen ausgegeben. Der Preis des ersten halben Jahrganges von 7 Monaten ist zwei Thaler, des künftigen ganzen fünf Thaler Preuß. Courant. Bestellungen und Abonnement werden auf den bei Zeitungen gewöhnlichen Wegen gemacht.

Die Beiträge bittet man „an den Doktor G. Merkel" oder „an die Fröhlichsche Buchhandlung" nach Berlin, zu adressiren.

Nachricht.

Der Unterzeichnete hat, in Verbindung mit einigen Lieblingsschriftstellern Deutschlands, die Redakzion eines, vorzüglich der schönern Hälfte des Menschengeschlechts gewidmeten, Tagblatts, unter dem Titel:

Zeitung für Damen,

übernommen.

Die nähere Anzeige der Tendenz und des Inhalts wird das erste Stück enthalten.

Angedeutet wird er hier nur dahin:

1. Flüchtige Nachricht von den interessantesten Weltereignissen des Tags.
2. Alles, was Moden, Putz, Eleganz in Kleidern und Möbeln, insbesondere aber Erhöhung oder Erhaltung der weiblichen Reize betrift.
3. Geselligkeit, öffentliche Vergnügungen in Deutschland, Frankreich, England, Italien; Theater.
4. Litterarischer Anzeiger für Damen.
5. Künste.
6. Miszellen, kleine Erzählungen, Anekdoten, Charaden, Räthsel u. s. w.

Die Zeitung für Damen beginnt vom 1. July d. J.

Wöchentlich erscheinen 3 halbe Bogen in klein 4. mit lateinischen Lettern; monatlich 2 bis 3 Kupferstiche; Moden, Kostüms der Vorzeit, neue Theaterkostüms oder andre interessante Gegenstände.

Der Preis des ganzen Jahrgangs ist 5 Rthlr. 8 Gr. Sächsisch, oder 9 Fl. 36 Kr. Reichsgeld.

Man macht sich immer auf einen halben Jahrgang verbindlich.

Die Hauptspedizion hat übernommen: für das nördliche Deutschland

die Vossische Buchhandlung zu Berlin.

Für das südliche:

das Kais. Reichs-Ober-Postamt zu Nürnberg.

Man kann bei allen Postämtern im Reiche Bestellung machen.

Im April 1803. Julius Graf Soden.

Von den mit ausgezeichnetem Beifall aufgenommenen Pittoreskischen Reisen durch Sachsen ist zu Ostern 1803 das 3te Heft, die Reisen durch die Dresdner Gegend enthaltend, erschienen, wozu Hr. Günther ebenfalls 12 neue von ihm selbst gezeichnete u. gestochene Landschaften bearbeitet hat. Ich schmeichle mir, auch durch diese Fortsetzung die Erwartung des Publikums zu befriedigen und verspreche mir, durch den Deutschen u. Sächsischen Patriotismus unterstützt, eine vortheilhafte Aufnahme davon. Wer bis Ende May mit 1 Rthlr. Sächs. baar darauf bei mir pränumerirt, erhält die ersten Abdrücke, und auf 5 Exemplare das 6te frei, der nachherige Preis ist 1 Thlr. 12 Gr.

Leipzig 1803. Hinrichs.

Trattenimenti per formar l'intelletto e il cuore de' Fanciulli, oder Vernunftcatechismus. Ein Geschenk für Kinder, um ihnen in kurzen und faßlichen Erzählungen die nöthigsten moralischen, Verstandes- und naturhistorischen Begriffe beizubringen. Deutsch und Italienisch von D. A. Filippi. Mit 10 illum. Kupfer. Leipzig bei Hinrichs. 18 Gr.

Dasselbe mit deutschem und englischem Text von T. Horne. 8. 16 Gr.

Dasselbe mit französischem Text von Beaurains. 8. 16 Gr.

Das Buch leistet was sein Titel verspricht, die Faßlichkeit, mit welcher die Begriffe entwickelt sind, die Leichtigkeit und Kunstlosigkeit des Vortrags, welche im Original so wie in der Uebersetzung herrscht, macht gegenwärtiges kleine Werk überaus brauchbar, und es verdient sowohl in Schulen als beim Privatunterricht eingeführt und zur ersten Grundlage des Sprachstudiums gemacht zu werden. Die illuminirten Kupfer erläutern die moral. Erzählungen und versinnlichen sie dem zarten Jugendalter auf eine zweckmäßige Weise.

Anzeige für Lehrer und Liebhaber neuerer Sprachen.

Grammaire élémentaire pour les Enfants, oder französische Sprachlehre für Kinder, mit Regeln und Erläuterungen durch leichte, ihren Begriffen angemessene Erzählungen und Beispiele. Neue mit einem Anhang vermehrte Auflage und 9 illumin. Kupfern. Leipzig bei Hinrichs. 21 Gr. geb. 1 Thlr.

Dans cet ouvrage, l'auteur s'est efforcé de se mettre à la portée des Enfants; le petit nombre de regles qu'il a donnés sont d'une si grande facilité et d'une telle concision, qu'elles peuvent être saisies par ceux qui ont le moins d'aptitude. À cet avantage la grammaire que j'annonce, réunit celui de contenir des thêmes et des contes faits pour l'âge le plus tendre, avec la traduction interlinéaire. Quand le mot allemand a la même signification, il est marqué du même Numéro. A l'aide de cette nouvelle Methode, l'écolier peut se passer de dictionaire, apprendre la langue françoise en tres peu de temps et ne se faire qu'un jeu d'une pareille étude.

Anzeige.

Von dem ohnlängst angekündigten interessanten Roman:

Henriette von Detten, die schönste und merkwürdigste Buhlerin ihrer Zeit; ein Beitrag zum Archiv der Liebe, des Genusses und der Weiblichkeit.

ist der erste Theil erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben, der 2te Theil folgt in 6 Wochen nach. Beide Theile kosten 2 Thlr. 8 Gr., werden aber nicht getrennt.

Haas und Sohn aus Cöln.

In der Mizlerschen Buchdruckerei in Schwabach hat so eben die Presse verlassen:

Carl von Hohenloh. Eine Zeichnung der Höfe in Caricatur. Ein Romänchen — kein Roman. Preis 8 Gr.

Interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Sam. Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 Rthlr. 16 Gr.

Diese Lebensgemälde enthalten Biographien der merkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, die sich durch seltene Talente und ausserordentliche Handlungen ausgezeichnet haben, und sind für denjenigen Theil des Publikums bestimmt, welches sich bei seiner Erholungslectüre zugleich auch zu unterrichten wünscht. Der Verf. hat mit vielem Glück die besseren gewählt, und den Stoff der Begebenheiten aus den lautersten Quellen geschöpft. Sein Styl ist dabei sehr anziehend u. unterhaltend, und wird daher auch jedem Leser, der sonst nur an Romanenlectüre gewöhnt ist, Interesse abgewinnen. Die Herausgabe der folgenden Bände wird von der mehr oder weniger günstigeren Aufnahme dieses ersten Bandes abhängen.

Voß u. Comp. in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 22. — 21 May 1803.

Nachricht an das Publikum.

Da Herr Campe in dem dießjährigen Leipziger Bücherverzeichniß von der Ostermesse fälschlich als in Nürnberg etablirt, angeführt worden ist, und dieses zu manchem Irrthum Anlaß geben könnte, so sehen sich die Buchhändler in Nürnberg gezwungen, hiemit öffentlich zu erklären, daß wegen der einmal festgesetzten Anzahl berechtigter Buchhändler sein Etablissement niemals statt haben konnte, er auch von Obrigkeitswegen mit seinem Gesuch abgewiesen worden ist. Es befindet sich derselbe nun in Fürth ohnweit Nürnberg, wo er mit dem Büreau für Litteratur in Verbindung getreten ist.

Von den Oekonomischen Heften, oder Sammlung von Nachrichten, Erfahrungen und Beobachtungen für den Stadt- und Landwirth ist des zwanzigsten Bandes 5tes Heft oder der Monat May 1803. mit einem Kupfer erschienen, und enthält: I. Ueber Getreidetheurung. II. Noten ohne Text, über mancherlei Gegenstände der Oekonomie. III. Erörterungen über die im Januar-Stück 1801 der Oekon. Hefte befindliche Abhandlung vom Kleebau. IV. Recensionen von a) J. G. Lukas Bienenschrift. b) J. L. Christ's Handbuch über die Obstbaumzucht, und c) die Feldmaus und die Mittel zu ihrer Vertilgung ꝛc. V. Keine Recension, sondern Warnung vor einem von Günther in Pegau veranstalteten Nachdrucke. VI. Verbesserung des Schubkarrens nach physischen und mathematischen Grundsätzen. Mit einem Kupfer von Buschendorf. VII, Kurze Nachrichten. a) (4) Naturbegebenheiten. b) (3) Gesetze und Verordnungen, die das ökonomische Publikum angehen. d) (5) Vermischten Inhalts.

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

Erholungen. Herausgegeben von W. G. Bekker. 1803. Zweites Bändchen. Preis 1 Rthl.

Inhalt: I. In wie fern das Gefühl der Erniedrigung die Leiden schärfe. Von Garve. II. Sfárodion. Ein musikalisches Gedicht. Von A. Nostitz und Jänkendorf. III. Die Vergütungen der Liebe. (Ein türkischer Brief des Dichters Ben-Seid, an seinen Freund Ibrahim Aga) von Kretschmann. IV. Schönheitssinn, von Streckfuß. V. Die Elbfahrt von Dresden bis C.**, oder: Was ist die Liebe? Von Grohmann. VI. Neue versöhnt. Von Amalie Berg. VII. Abendunterhaltung. In einer Gesellschaft. Vorgelesen von K. L. M. Müller. VIII. Die Treibjagd. Von J. G. D. Schmiedtgen. IX. Gedichte. Von Nostitz und Jänkendorf, Winkler, C. Schreiber, Weiße, Haug, — — z, Kuhn, Lebrecht Möller, Karl Döring, Lep. C. A. W. v. Kyaw, Heyse, von Einem und Kretschmann.

Leipzig im May 1803.

Christian Adolph Hempel.

Bücheranzeige.

Beym Buchhändler Schoene in Berlin sind seit der Ostermesse 1802. bis Ostermesse 1803. folgende neue Bücher herausgekommen: Bibliothek für Freymaurer 8tes St. gr. 8. 18 gr. enthält für Freymaurer sehr wichtige Abhandlungen. 2) Brumbey über die endliche Umwandlung der Erde durch Feuer. 8. 8 gr. worin deren Wahrscheinlichkeit ausgeführt wird. 3) Neueste Chronik von Berlin. 8. 6 gr. rügt vieler Menschen Fehler. 4) Handbuch für Theologen, Buchhändler, Antiquare, Auctionatoren, und für alle diejenigen, welche eine genaue Kenntniss der neuesten theologischen Litteratur erlangen wollen. gr. 8. 1 Thlr. 8 gr. 5) Der Koch wie er seyn soll, 1r 2r Theil 8. 1 Thl. 16 Gr. für Herrschaften und Köche ein sehr nützliches Buch. 6) Kosmans Berlinische Blätter 1—3 Quartal. 8. 1 Thlr. 12 Gr. eine mit nützlichen Abhandlungen, auch für Freymaurer, angefüllte Wochenschrift. 7) Leben relegirter Studenten 6ter Bd. auch unter dem Titel: Leben Isenflamms 2r Band. 8. 1 thlr. 4 gr. Von den gelehrten Zeitungen gut empfohlen. 8) Latta System der Wundarzneykunst, aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen aus den neuesten chirurgischen Schriften und Kupfern vermehrt. 1r 2r Band. gr. 8. 4 Rthl. 8 Gr.

9) Magazin der Rechtsgelehrsamkeit in den preußischen Staaten herausgegeben von Paalzow. 4r 5r Bd. 2 Rthl. 16 Gr. gewiß ein jedem Juristen von Proveßion willkommnes Werk. 10) Paalzow Observationes ad jus Borussicum commune Fasc. VIII, gr. 8. 14 gr. 11) Eiusd. de civitate judaeorum. gr. 8. 10 Gr. 12) Signetstern, der, oder die enthüllten sämmtlichen sieben Grade der mystischen Freymaurerey, nebst Orden des Ritters des Lichts. Für Maurer, und die es nicht sind, aus dem Nachlaß des Verstorbenen hochwürdigen Brud. W. 4. f. Fr. u. Bed. v. B. mit Kupf. Holzschnitt. und Chiffern. 8. 2 Rthl. 13) Walters Musenalmanach 1803. mit Kupf. v. Haas und Musik von Hurka. 12. 16 Gr. 14) Wegweiser für reisende Handwerksbursche, nebst Lebensregeln. 8. 6 gr. ein den wandernden Handwerkern schon lange gewünschtes Buch.

Vom Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode ist des vier und zwanzigsten Bandes 5s Stück oder der Monat May 1803 erschienen, und enthält:

I. Ueber die Verfertigung der Eisengußwaaren. Nebst einem Foliokupfer von W. A. Tieman zu Carlshütte. II. Ueber die englische Strohpapier-Fabrikatur. Von einem reisenden Franzosen. III. Hamburgs Bank. Ein Bruchstück von Hagenbruch. IV. Kurze Nachrichten. (22) Gesetze und Verordnungen, die das handelnde Publikum betreffen. (17) Neue Entdeckungen und Erfindungen. (28) Bankerotte. (11) Todesfälle. V. Anzeige und Beschreibung neuer Fabrik- Manufaktur- Kunst- Handlungs- und Modeartikel. VI. Anzeige von (8) Häusern und Etablissements welche sich und die Art ihrer Geschäfte dem handelnden Publikum bekannt machen.

Leipzig im May 1803.

Christ. Adolph Hempel.

Pränumerationsanzeige.

Winkelmanns alte Denkmähler der Kunst. 1r 2r Th. mit 208 großen und 18 eingedruckten Kupfern nebst vierfachem Register. gr. Fol. aus dem Italienischen übersetzt von Profess. Brunn, ist die 1ste Auflage vergriffen, und Unterschriebener ist entschlossen, eine 2te Auflage zu veranstalten. Es müssen dazu einige abgenützte Platten aufs neue gestochen werden, und hat sich noch ein Kupfer dazu gefunden, womit diese Auflage vermehrt wird, welches Kupfer den Besitzern der 1sten Auflage für 4 gr. nachgeliefert wird. Der Kostenaufwand, den dieses Unternehmen erfodert, macht eine Subscription zur Deckung derselben nothwendig, und der allgemein anerkannte Werth und Nützlichkeit für Künstler und Liebhaber der alten Kunst dieses schönen Werks läßt mich hoffen, daß mein Unternehmen durch Subscription bey Liebhabern Eingang finden werde. Diese zweite Auflage soll gewiß zur Michaelismesse 1803 erscheinen, bis dahin oder 20 Sept. a. c. kann man bey mir und in allen guten Buchhandlungen mit 3 und einem halben Friedrichsd'or oder 6 holländische wichtige Dukaten vorausbezahlen. Wer Briefe und Gelder an die unterschriebene Buchhandlung postfrey einsendet, dem wird dieses Werk wohlgepackt Post frey, wenn die Entfernung nicht über 50 Meilen ist, eingesandt. Die Herren Buchhändler genießen 16 pro Cent Rabbat, nachher kostet es 29 Rthl. 12 Gr.

Berlin im May 1803.

C. Gr. Schoene.
Buchhändler auf der Stechbahn No. 4. wohnhaft.

Ostermesse 1803. hat die Presse verlassen und ist in allen Buchhandlungen für 1 Rthl. 8 Gr. zu haben:

Das Sandwerk.

Eine Stadtneuigkeit vom Kaffee-Hause

vom Verfasser der Edlen der Vorwelt

(und der edlen Griechen 2 Thle., recens. Allg. Litteratur-Zeitung. Jena St. 41 und 209 im J. 1801.)

Auch durch Romane ist der Verfasser, G. Ch. Kellner in Cassel, den Freunden einer sentimental-humoristischen Lectüre bekannt. Die letztern sind: der schöne Bund ein kleiner Roman für das neue Jahrhundert Göttingen 1801; — Die Launen der Liebe. 2 Thle. 1802.

In seinem neuesten Büchlein, dem erwähnten Sandwerke, athmet ein leichter Humor, dem kein Hypochondrist oder Melancholiker leicht widerstehen wird. Bei allen, bald satyrischen, bald sentimentalen, bald unbefangen scherzenden Absprüngen, ist der Faden des kleinen Romans leicht durchgeführt. Und noch häufiger als in den genannten Werken und vielen Aufsätzen (rezens. Allgem. Litt. Zeit. Jena. St. 134 bis 138 im J. 1798 und St. 141. bis 144 im J. 1802) überraschen hier den Leser Parallelen zwischen Weltbegebenheiten und Familienereignissen, Erscheinungen der äußern Welt und Gemüthszuständen des innern Menschen.

Die

Familie von Eisfelden

oder Trennung und Wiederfinden

eine wahre, abentheuerliche Geschichte aus den Zeiten der Neufranken in Italien. 1 Rthl.

Biblische Entdeckungen, Bemerkungen und Ansichten, von Heinrich Benzenberg Pastor zu Schöller. 10 gr.

Moralische Predigten für gebildete Leser, von J. P. Schlieper, luth. Pred. zu Hükeswagen. 16 gr.

Verzeichniß neuer Bücher, welche b. J. W. Schmidt in Berlin Breitestraße No. 8. auf allen Postämtern und in allen Buchhandlungen um beygesetzte Preise zu bekommen sind.

Die Brüder St. Johannis des Evangelisten aus Asien in Europa oder die einzige wahre und ächte Freimaurerei nebst einem Anhange die Feßlersche kritische Geschichte der Freimaurerbrüderschaft und ihre Nichtigkeit betreffend, von einem hohen Obern. Mit vielen Holzschnitten. 8. 1 Rthl. 8 Gr.

Einzig aufrichtige Anweisung zum Destilliren aller möglichen Breslauisch. Danziger u. anderer Liqueure, Rosolis und Aquavite in 208. Recepten mit deutlicher Erklärung jeder Verfahrungsart und Zucker und Farbenbereitung, von einem 15 Jahre praktizirenden Breslauer Destillateur. Mit einem Kupf. 8. 3 Rthl.

General Tabelle von Frucht- und Futterbau und von Viehstande, nebst Generalbalanze von Einnahme und Ausgabe zu monatlichen und jährlichen Abschluß auf allen Gütern anwendbar 5te Auflage. Rojal Patent-Format. 8 Gr.

Wer ist unter der Parabel der Amicitier (im Beobachter an der Spree) eigentlich zu verstehen? und sollte sich der Verfasser derselben Persönlichkeiten haben zu Schulden kommen lassen oder nicht? Unpartheiisch beantwortet vom Bruder amicus veritatis gr. 8. Berlin J. W. Schmidt. 4 Gr.

Augustin, F. L. Archiv der Staatsarzneikunde. 1ster Band 1s St. gr. 8. Wird Johanni fertig.

Augustin, F. L. Aeskulap, eine Zeitschrift zur Geschichte und Kritik neuer Erfindungen und Theorien in der Heilkunde, und zur Vergleichung der ältern und neuern Medizin und Chirurgie 1r Bd. 1tes St. gr. 8. wird Johanni fertig.

Beobachter an der Spree, eine Wochenschrift für die Preußischen Staaten 1r 2r Jahrg. 4 Rthl. 8 gr.

Feuerbrände für Deutschland, oder Annalen der Tugenden und der Laster, der Größe und der Niedrigkeit, des Edelmuths und der Schurkerei unsers Zeitalters, nebst einer Gallerie großer Tugendhelden und verwerflicher Bösewichter erster Größe, herausgegeben von X. Y. Z. 12 Hefte. 8. 4 Rthl.

Maurerisches Taschenbuch auf das J. 5802 bis 5803 von X. Y. Z. Mit Musik von H. Hurka. Taschenformat. 1 Rthl. 12 gr.

Dasselbe für das Jahr 5803. bis 5804. erscheint Johanni.

Neuentworfenes Gemälde von Ostindien, oder Anleitung zu dessen genauerer Kunde, in geographischer, statistischer und besonders kaufmännischer Hinsicht; hauptsächlich nach Rennel, Forster und andern unter den neuern Länderbeschreibern, wie auch zum Theil nach eigenen Bemerkungen von J. Chr. Schedel. Erster Theil. gr. 8. 1 Rthlr. 8 Gr.

Ostindien, welches sich in den neueren Zeiten durch seine so außerordentlichen Begebenheiten so sehr auszeichnete, verdient gewiß in dieser Hinsicht, als auch durch den Ueberfluß an Producten aller Art, womit die Natur dieses Land beglückte, die Aufmerksamkeit eines jeden Lesers. Herr Schedel, der sich schon oft rühmlichst dem Publikum durch seine Schriften bekannt machte, unternahm es daher ein möglichst vollständiges Gemälde von diesem interessanten Lande zu entwerfen, wobei er auf jede Klasse von Lesern, insbesondere aber auf Kaufleute Rücksicht nahm. Daß ihm dieses Unternehmen gelungen ist, beweist der Beifall, mit welchem dieser erste Band gleich bei seiner Erscheinung aufgenommen wurde.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

In die eben erschienene Schrift: Garlieb Merkel als Schriftsteller und Kritiker in den Briefen an ein Frauenzimmer und in der Berliner Zeitung vor das Forum der Kritik Philosophie und Kunst gezogen, von K. G. Schelle (Leipzig, Joachim, Preis 4 Gr.) hat sich ein Druckfehler eingeschlichen, „Bode," statt „Bothe;" so wie in das zweyte Heft der Mnemosyne Seite 124 Z. 8 v. u. „Einrichtung," statt „Einführung"; worauf ich hiermit Herrn Grammatikus Merkel aufmerksam gemacht haben will.

K. G. Schelle.

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem, und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und J. C. Hayne. 23ster Heft. 16 Gr.

Von diesem nicht nur für Anfänger in der Botanik, sondern auch für Kenner dieser Wissenschaft so vortreflichen Werke, welches sich in Rücksicht der Richtigkeit der Zeichnung, der Genauigkeit der Zergliederung der Gewächse und der Deutlichkeit der Beschreibung der Gewächse, vor allen vortheilhaft auszeichnet, ist wiederum ein Heft erschienen. Alle 23 Hefte kosten zusammen 15 Thlr. 8 Gr.

Voß und Comp. in Leipzig.

Das März Stück der Irene; herausgegeben G. A. von Halem ist so eben erschienen und enthält:

I. Des Dichters Trauer; und des Dichters Feier; von Angelika.

II. An Gramberg.

III. Reisebriefe. Neapel.

IV. An meine Freunde in Deutschland; von Horstig.

V. Tischbeins Onossee.

VI. Die Wanderin, von Gramberg dem Jüngern.

VII. Bey Lesung neuer Schriften: Starkes Serena.

VIII. Fernando und Clarisse. Eine Romanze von C. Schreiber.

IX. Erklärung.

Münster, im April 1803.

Peter Waldeck.

Anzeige.

Mnemosyne; das literarische Journal im Charakter der Literaturbriefe für jeden gebildeten Freund der Literatur und Lektüre, herausgegeben von K. G. Schelle. 8. Ersten Bandes zweytes Heft. Inhalt. 1) Ansichten. Unser Welttheil; in Beziehung auf Friedrich Schlegels Europa. Vorschlag, über deutsche Klassiker als über alte Autoren auf Schulen und Universitäten zu lesen. 2) Reflexionen. Leipziger Theater. Giebt Göthe's oder Herders Meinung über den Charakter des Hamlet in Shakespear's Trauerspiel den Ausschlag? Rousseaus und Göthe's Urtheil über den neuesten Idealismus. Kant und Garve als Dichter. Kants und Garve's abweichende Meinungen über Reisebeschreibungen. Lektüre gewisser Dichter nach gewissen Jahreszeiten. Wie läßt sich die Erscheinung erklären, daß Milton nur im Winter dichtete? die besten Deutschen Prosaisten. Einfluß des steten Recensirens auf den Geist. Verfehlte Zeichnungen in Engels Philosophen für die Welt. Pockels Styl. Nationalgeist in Künsten und Wissenschaften; von Kant. Deutscher Ernst; von Joh. Müller. Keime künftiger Größe in der russischen Nation. Berlins Kultur. 3) Literarischer Anzeiger. Neue vorzügliche Werke: Garve's Briefe an Weiße und einige andre Freunde. Reinhold, Fichte und Schelling von Jacob Fries. Kleine Abhandlungen die Poesie und Kunst betreffend von J. D. Falk. Kritische Instituts; Allgemeine deutsche Bibliothek. Europa eine Zeitschrift, herausgegeben von Friedrich Schlegel. Nachrichten: Erste Sommervorstellung auf dem Leipziger Theater; von Gedike in Bautzen, Göthe, Jacobi, Klinger, den Gebrüdern v. Humbold und über Lessings Biographie. Wünsche in Betreff Herrn Heusingers und Seume's. Literarische Anekdoten; von Göthe, Klopstock, Claudius und Kant. Ausländische Nachrichten. Nekrolog; Gleims und Klopstocks Tod. Die Buchhandlungen belieben sich mit ihren Bestellungen an die Joachimsche Buchhandlung in Leipzig zu wenden. Die resp. Postämter können es gleichfalls beziehn.

Moralische Gemälde
für
die gebildete Jugend.
Von
Jakob Glatz.
Zweiter Heft
mit dem Bildnisse Guts Muths
und drey Kupfern.

Leipzig bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Nicht allein für die gebildete Jugend, sondern auch für jeden gebildeten erwachsenen Menschen müssen diese Gemälde eine äußerst interessante Lektüre seyn. Weckung und Veredelung moralischer Gesinnungen und des Schönheitssinnes war die Absicht des Verfassers, als er die Ausarbeitung dieses Buches übernahm, und Sachkundige mögen entscheiden, in wiefern er diese Absicht erreicht hat. Dieses zweite Heft enthält 4 Erzählungen, die an innerem Werthe nichts denen im ersten Hefte nachgeben, und wozu wir von dreien derselben die interessantesten Scenen haben zeichnen, und von einem unserer besseren Künstler stechen lassen. Zum Titelkupfer haben wir diesmal Guts-Muths Bildniß gewählt, das nach einem sehr ähnlichen Gemälde verfertigt ist, zu welchem der Verf. statt der Vorrede eine kleine Biographie hinzugefügt hat, die gewiß einem jeden sehr willkommen seyn muß.

Notizen.

Der Hr. Einsender der viersylbigten Charade, in Sonettform, aus Erfurt, wird ersucht sein anderweitiges Anerbieten zu erfüllen.

Die drei Gedichte, welche aus Pilica ohnweit Czenstochow (unter dem 10ten May) eingegangen, können aus Mangel an Raum nicht eingerückt werden, ohnerachtet sie recht hübsch sind.

Verbesserung.

Die Lobrede auf Jeanne d'Arc wird nicht auf der Brücke, sondern in einer Kirche zu Orleans alljährlich gehalten werden.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 23. — 28 May 1803.

Abgezwungene Erklärung
gegen den Herrn Kollegien-Rath v. Kotzebue.

Der Herr von Kotzebue hat in der fünften Beilage des Freimüthigen seinen Abonnenten eine mich betreffende Erklärung zum Besten gegeben, die, wie er selbst der Deutlichkeit wegen darüber geschrieben hat, recht künstlich gegen oder auch für mich gebraucht werden kann, und die ich mich genöthiget sehe, zu berichtigen, so unschicklich es auch immer scheinen mag, die Lesewelt mit unbedeutenden Persönlichkeiten zu behelligen. Die Sache betrift indessen einen Vorfall, der doch nicht für ganz unbedeutend gehalten werden darf, da von einem Manne die Rede ist, an dem, wie seine Leser posttäglich erfahren, alles interessant ist, und in dieser Rücksicht darf ich gewiß auf Nachsicht rechnen, wenn ich öffentlich die Ursache, warum der Herr Kollegienrath so böse auf mich ist, kurz und gelassen erzähle. Sie wird auf jeden Fall einen kleinen Beitrag zu den moribus eruditorum liefern, zu welchen letztern denn doch auch die Schriftsteller gezählt zu werden pflegen.

Die Nachricht, daß der Herr Kollegienrath Petersburg verlassen habe, ward in dem Hamburgischen Korrespondenten mit einigen falschen, der hiesigen Theater-Direction nicht gleichgültigen, Zusätzen mitgetheilt. Um diese zu berichtigen sandte ich, als sein Nachfolger, mit Vorwissen des Herrn Oberkammerherrn von Narischkin, Ober-Directeurs aller kaiserl. Theater, einen Aufsatz nach Hamburg (Hamb. Korresp. 1801. No. 113.) der, wie es unter den angegebenen Umständen wohl ohnehin zu vermuthen ist, nicht ein Wort enthält, welches unwahr oder Hrn. v. K. nachtheilig gewesen wäre. Dieser, der mit mir, als seinem Censor, ohnehin bisweilen etwas unzufrieden gewesen seyn mochte, erfuhr, daß ich der Verfasser jenes Aufsatzes sey und da sich gegen diesen gar nichts vorbringen ließ, so hielt er mich so nebenher auch für den Urheber einiger ihn angehenden Aufsätze in andern öffentlichen Blättern; und da nun vollends die Erläuterungen zu seinem merkwürdigsten Lebensjahre erschienen, so konnte Niemand als ich diese geschrieben haben. Der Herr Kollegienrath setzte sich also hin, und schrieb den unsterblichen Anhang zu seiner kurzen und gelassenen Antwort, um mich mit einemmale zu vernichten. Er hatte mich in jener Schmähschrift zwar nicht als den Gegenstand dieses Schatzes von Urbanität genannt; da ich aber ganz zuverläßig wußte, daß ich gemeint seyn sollte, so forderte ich den raschen Herrn Verfasser auf, sein Unrecht öffentlich wieder gut zu machen. Dieß that er denn auch ganz meisterhaft und zwar auf folgende Weise: erstlich, schrieb er mir einen Brief, worin der Anfang und Ende ist: was soll ich sagen? Ich habe mich geirrt, und dieser Irrthum ließe sich, wie er meinte, leicht durch Klatschereyen entschuldigen und wäre sogar von mir selbst durch den angeführten Zeitungs-Artikel veranlaßt (!) Zweytens, ließ er eine Erklärung in die Zeitung für die elegante Welt rücken, worin er ganz vornehm hinwirft, er habe sich geirrt und dann in dem Tone eines Präzeptors, der einem Schüler einen Fehler vergiebt, hinzusetzt, daß er seine vorige gute Meinung von mir nun wieder aufnehme, wobey noch der kleine Umstand zu bemerken ist, daß ich in jenem famösen Anhange, den blinde Rachsucht dictirt hatte, nicht genannt wurde, und nun in der Abbitte aus Freundschaft dem Publikum gesagt wurde, daß jene Schrift gegen mich gerichtet gewesen wäre. Mit dieser Erklärung konnte ich natürlicherweise nicht zufrieden seyn. Alle meine Freunde, von denen K. mehrere oft die seinigen nennt, riethen mir, bey meiner völligen Schuldlosigkeit, eine umständliche Widerlegung gegen ihn drucken zu lassen, bey der ich dann auch allenfalls ein ehrenvolles Register von Unterschriften als Zeugniß meines bisherigen Wohlverhaltens sowohl als meiner künftigen Unfähigkeit je unedel zu handeln, hätte anhängen können; oder aber auch die Sache ganz kurz, als eine Injurie, dem Gerichte zu übergeben. Ich that indessen aus Schonung weder das Eine noch das Andere, sondern äußerte meinem Panegyriker nur in einem Privatbriefe, wie wenig ich die gegebene Genugthuung für eine solche enorme Beleidigung für hinreichend hielt, und forderte ihn besonders auf, mir zu sagen, was er noch aus Schonung für meine Familie von mir ver-

schwiegen habe. Darauf erfahre ich nun, zu meiner nicht geringen Beruhigung, daß er nicht Gott weiß was für Verbrechen (welcher unbesonnene Ausdruck für einen vernünftigen Mann!) bey jenen Worten im Sinne gehabt, sondern daß das, was er verschwiegen habe, bloß Lächerlichkeiten beträfe. Ich will nun annehmen, daß hier von meinen Lächerlichkeiten die Rede sey und versichere darauf den Herrn Kollegienrath, daß, wenn er mir diese meine Lächerlichkeiten — und wer hat deren nicht und was läßt sich nicht lächerlich machen! — zu meiner Besserung anzeigen will, ich diesen wirklich großen Dienst mit dem wärmsten Dank erkennen werde; wobey er mich denn aber gewiß auch gerne entschuldigen wird, wenn es mir an Zeit fehlen sollte, ihm denselben Dienst zu erwiedern. St. Petersburg am 28 April 1803.

Friedrich Adelung.

Les femmes, leur condition et leur influence dans l'ordre social chez differens peuples anciens et modernes; par Jos. Al. Ségur; orné de six gravures, d'après les dessins du Cit. Harriet. 3 Vol. in 12. à Paris, chez Treuttel et Würtz, et à Hambourg chez Fr. Perthes. 4 Rthlr. 4 Gr.

Les femmes ont presque toujours été l'objet de la flatterie et de la satyre; on les a tour-à-tour adorées et dechirées; presque tous les auteurs, qui ont écrit pour elles ou contre elles, ont fait leur roman; l'ouvrage que nous annonçons est leur histoire; ce n'est point la vie de telle ou telle femme celébre, c'est le tableau graduel et detaillé des moeurs, de l'existence et de l'influence du sexe entier dans tous les siècles; c'est la peinture animée du combat perpetuel de cette faible et interessante moitié du genre humain, contre la moitié forte et inconséquente que tour-à-tour l'opprime et la sert; c'est le spectacle intéressant d'une lutte constante entre la grâce et la tyrannie, entre l'addresse et la force. L'Auteur de cet ouvrage parcourant rapidement tous les pays, tous les siécles et toutes les institutions sociales, nous fait connaitre ce qu'etaient les femmes dans ces lieux divers et à ces differentes epoques, l'état de dependance ou de pouvoir que leur donnaient les gouvernemens ou les coutumes et l'influence, qu'elles avaient ou qu'elles acqueraient sur les moeurs. A la fin de chaque époque marquante on trouve une Nouvelle, qui rend plus dramatiquement sensibles les verités et les observations qui la précédent; la difference des temps, des usages et des pays, répand necessairement une varieté piquante dans les sentimens, les images, le style et le ton de ces Nouvelles. Le nom de l'auteur connu par plusieurs ouvrages favorablement accueillis par le public, peut faire présumer, qu'on trouvera dans ce livre, de l'esprit sans méchanceté, la gaieté sans licence et l'instruction sans pédanterie.

Bilderbogen.

Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände, zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung und fruchtbaren Belehrung für die Jugend.

Mit zweckmäßigen gedrängten Beschreibungen.

Erste Lieferung.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Den liebenswürdigen kleinen Menschen angenehme und nützliche Beschäftigungen, statt alberner, elender Spielzeuge vorzulegen, ist die Pflicht aller ihre Kinder wahrhaft liebender Eltern und aller gewissenhaften Erzieher. Es fehlt zwar an ähnlichen Unternehmungen nicht, aber wir können mit voller Ueberzeugung behaupten, daß gegenwärtiges Werk den Vorzug vor allen andern behauptet, da es jedesmal 24 interessante Gegenstände alles Wissenswürdigen und aus allen Fächern der Künste und Wissenschaften enthält, und uns daher durch seinen Reichthum die geschwindere Erreichung unseres Zwecks sehr erleichtert. Jedes Heft enthält 2 Blätter Kupfer und einen Bogen Text. Die Kupfer sind von dem geschickten Zeichner, Herrn Geißler, verfertigt, dessen Namen für den Werth derselben bürgt. Die Fortsetzungen desselben sollen, wenn unser Unternehmen den gehoften Beifall findet, in nicht gar zu großen Zwischenräumen erscheinen.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Kunstsachen

aus dem Verlage von Voß und Comp. in Leipzig.

Sammlung größerer Kupfer und Ansichten mit Erläuterungen der Kupfer. quer Fol. 2 thl. 16 gr.

— — kleinerer Kupfer u. Vignetten mit Erläuterung der Kupfer. 10 Hefte 10 thl.

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemälden, 1ste Samml. 4 Blatt, 4. 1 thl.

Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt 1 thl.

Portraits.

Abbildungen der Reformatoren. 6 Blatt in 4. 1 thl. 8 gr.

enthalten:

das Portrait von Luther,
— — — Calvin,
— — — Melanchthon,
— — — Huß,
— — — Wiklef,
— — — Zwingli.

Jedes Blatt einzeln 6 gr.

Abbildungen englischer Admirale. 1ster Heft. 6 Bl. in 4. 1 thl. 8 gr.

— — französ. Generale. 1ster bis 5ter Heft. 29 Bl. in 4. 6 thl. 8 gr.

enthalten:

das Portrait von Buonaparte — — — Hoche — — — Augereau — — — Beurnonville — — — Jourdan — — — Pichegrü	1ster Heft.
— — — Moreau — — — Kleber — — — Berthier — — — Massena — — — Bernadotte — — — Dumas	2ter Heft.
— — — Kilmaine — — — Joubert — — — Desaix — — — Scherer — — — Auber-Dubayet	3ter Heft.
— — — Menou — — — Championnet — — — Lefevre — — — Regnier — — — Serrurier — — — Ferino	4ter Heft.
— — — Marceau — — — Carteaux — — — Monier — — — Duphot — — — Daendels.	5ter Heft.

Jedes Blatt einzeln 8 gr.

Portrait von Angelika Kaufmann, von Bause. 8 gr.

— — von Nicolaus Guibal, nach Schönau v. Böttcher. 8 gr.

— — von Ludwig I. König von Etrurien, gemahlt von Boizot, gestochen von Nettling. 4. 8 gr.

— — von R. Mengs, nach Guttenberg von Nohy. 8 gr.

— — von J. F. Reifstein, nach Schönau von Schulze. 8 gr.

— — von Marmontel. 6 gr.

— — von Salzmann. 8 gr.

Portrait vom Freiherrn von Brabeck, nach Graff in schwarzer Kunst von Huk. 12 gr.

— — von Kausch. 4 gr.

— — von v. Bilderbeck. 8 gr.

— — von Sirta. schwarz 6 gr. col. 12 gr.

— — von Emeline. schwarz 6 gr. col. 12 gr.

— — von la Tour d'Auvergne, Premier-Grenadier des Armées. 8 gr.

— — von Paswan Oglu, Pascha von Widdin, gemahlt von Garnier, gestochen von Böttcher, 15 Zoll hoch, 12 Zoll breit. 1 thl.

Ansichten.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in Aqua tinta von Aubertin. 1stes und 2tes Blatt. à 2 thl.

— — von Pillnitz in 3 Blättern, gezeichnet von Thormeyer, in Aqua tinta von Aubertin. 2 thl. 12 gr.

— — von Söder in 2 Blättern, gezeichnet von Roland, in Aqua tinta von Aubertin. 1 thl. 8 gr.

— — von Carlsbad in 2 Blättern. 16 gr.

— — von dem Kloster Alt-Celle. — — von der Bergveste Kifhausen — — von den Ruinen von Frauenstein. — — von dem Schloß Stolpen. — — von dem Schloß Altenburg.	Gezeichn. u. gestoch. von Günther. à 12 gr.
— — vom Dom zu Meißen — — von der Vestung Königstein — — von dem Schloß Wartburg	Gez. u. gestoch. von Günther. à 12 gr.

— — von Seifersdorf, von Darnstedt 6 gr.

— — von Reinhardsdorf — — von Königstein und Lilienstein — — von Pirna mit der Veste Sonnenstein — — von der Burg Lohmen — — von der Bergveste und dem Städtchen Hohenstein — — des Kuhstalls — — von dem Städtchen Schandau an der Elbe	Gezeichnet u. gestochen von Veith. à 8 gr.

— — von Machern, colorirte Blätter. 3 thl. 12 gr.

Landkarten.

Sammlung kleiner Landkarten. 12 gr.

Grundriß von Leipzig. 12 gr.

Karte der Standquartiere der Sächs. Armee. 12 gr.

Allerneueste Chursächsische Postkarte, worauf das Churfürstenthum Sachsen und seine incorporirte Länder, wie auch angränzende vornehmste Vestungen, Städte, Flecken und Dörfer ꝛc. dargestellt sind von A. F. Zürner, 2 Blätter nebst 2 Tabellen. 2 thl.

Musik.

Auswahl aus Langbeins Liedern, in Musik gesetzt von Siegfried Schmidt. 12 gr.

Schlenkerts Feier des 18ten Jahrhunderts, in Musik gesetzt von Ebend. 2 thl.

Dekoration.

Muster zu Zimmerverzierungen. Zwei Sammlungen. 3 thl. 16 gr.

Das April-Stück der Irene; herausgegeben von G. A. von Halem ist so eben erschienen und enthält:

I. Helena Mettaranga, von Zante.
II. Das Auge des Herrn, nach Xenophon.
III. An Ihn.
IV. Als Klopstock starb.
V. Kleine Gedichte, von B.
VI. Rangordnung auf der Insel Ceylon, vom Hofmedicus Dr. Gramberg.
VII. Reisebriefe, von B. aus Rom.
VIII. Aufruf an Weib und Kind, von Horstig.
IX. Bei Lesung neuer Schriften. Delphine.
X. Zwei Gedichte, von J. C. H. Gittermann.

Münster, im May 1803.

Peter Waldeck.

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 4r u. letzter Band. gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Von diesem Werke, dessen erstere Theile mit so allgemeinem Beifall aufgenommen wurden, daß bereits schon mehrere Auflagen davon gedruckt werden mußten, ist nunmehr der vierte und letzte Band erschienen und somit das Ganze beendet worden. Jedem Besitzer der ersteren Bände wird daher die Erscheinung dieses letzteren Bandes willkommen seyn. Wir enthalten uns noch etwas zu dem Lobe dieses Werkes hinzuzufügen, da die Stimme des Publikums bereits auf eine so vortheilhafte Weise dafür entschieden hat, und auch in mehreren gelehrten Zeitungen, namentlich der Jenaer allgem. Litt. Zeit. sehr vortheilhaft beurtheilt worden ist. Alle 4 Bände kosten nun zusammen 9 Thlr.

Voß u. Comp. in Leipzig.

Bei Voß und Compagnie in Leipzig ist so eben erschienen:

Briefe an Natalie
über den Gesang,

als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens.

Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst,

oder

für Mütter und Erzieherinnen,

die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten.

Mit 8 Musiktafeln.

---

gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Notiz.

Der Aufsatz aus Hamburg, welcher eine Kritik über das Spiel mehrerer Personen auf dem Privattheater des Lic. F. enthält, kann nicht eingerückt werden. Erstlich darum nicht, weil ein Anonymus nicht verlangen kann, daß man seinen Urtheilen Glauben beimesse; sodann darum nicht, weil es die auswärtige Welt sehr wenig interessiren kann, zu wissen, was für Rollen auf einem Privattheater und wie sie, zumal von Personen gespielt worden sind, deren Namen man nicht einmal erfährt. Es ist diskret, diese unter Umständen zu verschweigen; aber ein so eingeschränkter Zweck, als, das Beste angenommen, Belehrung von Schauspielliebhabern in einer gewissen Stadt ist, kann unmöglich zu dem allgemeinen: Unterhaltung des Publikums, erhoben werden.

D. H. der Z. f. d. e. W.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 24. — 4 Juny 1803.

Notiz.

An einen Herrn von Z. in Dresden die Bitte, mir seine Adresse zu geben. Die Antwort des Verfassers von dem Aufsatze in Num. 109. des vor. Jahrgangs ist, mit der übersandten Vertheidigung der bewußten Dame gegen — übertriebene Lobeserhebung, endlich eingegangen. Da jene etwas pikant ausgefallen ist und eins ohne das Andere in keinem Fall abgedruckt werden würde: so scheint es gerathen, erst durch Privatmittheilung den Versuch zu machen, ob es Hr. v. Z., als loyaler Ritter nicht gerathen finden mögte, die kleine Geschichte, die ohnehin für das Publikum nur wenig Interesse haben kann und nur von neuem eine Dame kompromittiren könnte, in jenen geschäftigen Zirkeln abzumachen, wo man nicht leiden kann, daß von den Verdiensten einer, wie bekannt, vortreflichen Frau von * mit einiger Wärme gesprochen wird. Spazier.

Bekanntmachung.

Ein seltenes Cabinet-Stück, ein vortrefliches Werk der Kunst und des Alterthums: eine kostbare astronomische Tisch-Uhr, derjenigen berühmten, welche in dem Hauptzimmer des Ober-Consuls Bonaparte zu St. Cloud befindlich ist, sehr ähnlich, ist um einen angemessenen Preis zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Hrn. Herausgeber der Zeitung für die elegante Welt zu erfahren *).

N. S. Das höchste Gebot wird bis zum 1sten August d. J. erwartet. Sollte aber vorher von einem Regenten oder irgend einem Kenner ein solches Gebot erfolgen, daß die kostbare Uhr, jenes herrliche Cabinet-Stück, dafür überlassen werden könnte, so wird solches sofort öffentlich bekannt gemacht.

*) In postfreien Briefen, nehmlich. d. H.

Für Damen und für jeden Freund der Blumen ist als ein angenehmes Geschenk folgende interessante Piece, unter dem Titel: Abbildung und Beschreibung eines neu erfundenen Blumengestelles für Zimmer und Gärten brauchbar, zum Verlängern und zum Verkürzen, so wie es die Lage und Umstände des Ortes zum Aufstellen erfordern, nebst neuen geschmackvollen Fensterbrettern, die auch vor Fenstern, die keine Simse haben, zweckmäßig befestigt, verkürzt und verlängert werden können. 8. mit 2 Kupf. in der Schäferischen Buchhandlung in Leipzig erschienen und in jeder guten Buchhandlung für 9 Gr. zu haben. Gewiß wird jedem Blumenfreunde und Freundin diese Erfindung willkommen seyn, da sie die öftern Hindernisse, die sich dem Blumenfreunde durch die verschiedenen Bauarten der Zimmer, Fenster, und Lagen der Gärten, diese Lieblings-Neigung zu befriedigen, entgegenstellen, überwindet.

Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der practischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erläuterungen der dazu gehörigen Kunstwörter in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. Von J. H. M. Poppe. Erster Theil. A — D. Mit zehn Kupfertafeln. gr. 8. Preis 3 Thlr.

Wir besitzen bereits eine Menge Bücher, die von der Mechanik und Maschinenlehre handeln, die sich aber nur im Allgemeinen auf diese Wissenschaften beziehen, oder nur einzelne Theile derselben enthalten, oder gar nur Beschreibungen einzelner neu entdeckter Maschinen in sich fassen. Jeder Liebhaber dieser Wissenschaften mußte sich also, um eine genauere Sachkenntniß zu erlangen, mit großen Kosten einen entsetzlichen Vorrath von Büchern anschaffen, von denen oft manches nicht einmal für ihn brauchbar war. Der Herr Rath Poppe in Göttingen entschloß sich daher ein einziges Werk zu liefern, welches in alphabetischer Ordnung eine genaue Beschreibung aller vorzüglichen Maschinen, für jedes Fach der Mechanik und Maschinenlehre enthielte, wobei zugleich die Kunstwörter mit erklärt würden, und aus welchem sich ein jeder Mechaniker, Baumeister, Maschinist, Fabrikant u. s. w.

Raths erholen konnte. Der erste Band davon hat nun eben die Presse verlassen, und enthält die Buchstaben A bis D. Um dem Publikum zu beweisen, mit welcher Sorgfalt der Verf. bei der Auswahl der Gegenstände zu Werke ging, wollen wir hier einige Artikel, die der erste Band enthält, nahmhaft machen. Amalgamirwerk, Anemometer, Anschlag oder Kostenberechnung der Maschinen, Ardemeter, Atmometer, Ausschlagwasser, Ausdehnung, Ausdünstung, Ausfluß des Wassers aus Gefäßen und Röhren, Ausflußmenge, Austiefungsmaschine, Austrocknungsmaschine, Automaten, Balgmaschinen, Bandmühle, Bannmühle, Barometrograph, Bauholz oder Holz zu Maschinen, Beharrungsstand, Belagerungsmaschinen, Bergwerksmaschinen, Bergwerksteiche, Bewegung, Blasemaschine, Bleyweismaschine, Bleyweismühle, Bohrmaschine, Bokemühle, Bratenwender, Bremswerke, Brunnen, Buttermaschine, Centralmaschine, Cylindergebläse, Damm, Dämpfe des Wassers, Dampfmaschine, Drathmühle, Dreschmaschine, Druck, Druck des Wassers, Druckwerke u. s. w. Dem ersten Bande sind 10 Kupfertafeln beigefügt, um dem Leser das Ganze anschaulicher zu machen.

Voß und Comp. in Leipzig.

Für Freunde und Freundinnen der Gärtnerei und Oekonomie ist so eben folgendes nützliche und angenehme Büchelchen unter dem Titel: der Frühlings- und Sommergärtner in Zimmern und Gärten, oder gründliche Anweisung jede Art von Blumen, wohlriechende niedrige Strauch-Stauden und rankende Gewächse, nebst Küchengarten-Kräutern, so wie auch Obstorangerie, nach Art der Chinesen in Scherben zu erziehen, zu pflanzen und abzuwarten, und dieselben für den Winter aufzubewahren und zu erhalten; vom Prof. Fr. G. Leonhardi, und von dem Churfürstl. Sächs. Hofgärtner J. G. Seidel, mit 3 Kupf. 8., in der Schäferischen Buchhandlung in Leipzig erschienen, und bei ihr, wie in jeder guten Buchhandlung für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben. Da der Titel ganz dem Inhalte und Werthe dieses Büchelchens entspricht, so fügen wir nichts weiter zu seiner Anpreisung bei. Auch empfehlen wir noch folgende über Gärtnerei und Botanik neu erschienenen angenehmen und belehrenden Werkchen dem Freunde und Verehrer der Natur: a) Der angenehme Gesellschafter in englischen Gartenanlagen, für alle, die mit dem Angenehmen des Spazierganges in ihnen auch das nöthig Nützliche verbinden wollen ꝛc. 6 gr. b) Hedwig, Rom., filicum genera et species etc., fasc. IV's fig. pict. 3 thlr. Dasselbe auf holländisch Papier 4 thlr. c) Taschenbuch für Liebhaber engl. Anlagen, mit besonderer Hinsicht auf die um Leipzig befindlichen. Stark vermehrte Aufl. 12. brosch. 16 gr. d) Wulfen (Xav.) Cryptogama aquatica. tab. aen. 4. 16 gr.

Kunstsachen
aus dem Verlage von Voß und Comp. in Leipzig.

Sammlung größerer Kupfer und Ansichten mit Erläuterungen der Kupfer. quer Fol. 2 thl. 10 gr.

— — kleinerer Kupfer u. Vignetten mit Erläuterung der Kupfer. 10 Hefte 10 thl.

Kupfer für die Jugend aus Glatz moralischen Gemälden, 1ste Samml. 4 Blatt, 4. 1 thl.

Linienblätter zur Strickerey. 25 Blatt 1 thl.

Portraits.

Abbildungen der Reformatoren. 6 Blatt in 4. 1 thl. 8 gr.

enthalten:

das Portrait von Luther,
— — — Calvin,
— — — Melanchthon,
— — — Huß,
— — — Wiklef,
— — — Zwingli.

Jedes Blatt einzeln 6 gr.

Abbildungen englischer Admirale. 1ster Heft. 6 Bl. in 4. 1 thl. 8 gr.

— — französ. Generale. 1ster bis 5ter Heft. 29 Bl. in 4. 6 thl. 8 gr.

enthalten:

das Portrait von	Buonaparte	1ster Heft.
— — —	Hoche	
— — —	Angereau	
— — —	Beurnonville	
— — —	Jourdan	
— — —	Pichegrü	
— — —	Moreau	2ter Heft.
— — —	Kleber	
— — —	Berthier	
— — —	Massena	
— — —	Bernadotte	
— — —	Dumas	
— — —	Kilmaine	3ter Heft.
— — —	Joubert	
— — —	Desaix	
— — —	Scherer	
— — —	Auber-Dubayet	
— — —	Menou	4ter Heft.
— — —	Championnet	
— — —	Lefevre	
— — —	Regnier	
— — —	Serrurier	
— — —	Ferino	
— — —	Marceau	5ter Heft.
— — —	Carteaux	
— — —	Monier	
— — —	Duphot	
— — —	Daendels.	

Jedes Blatt einzeln 8 gr.

Portrait von Angelika Kaufmann, von Bause. 8 gr.
— — von Nicolaus Guibal, nach Schönau v. Böttcher. 8 gr.
— — von Ludwig I. König von Etrurien, gemahlt von Boizot, gestochen von Nettling. 4. 8 gr.
— — von R. Mengs, nach Guttenberg von Noby. 8 gr.
— — von J. F. Reiffstein, nach Schönau von Schulze. 8 gr.
— — von Marmontel. 6 gr.
— — von Salzmann. 8 gr.
— — vom Freiherrn von Brabeck, nach Graff in schwarzer Kunst von Huk. 12 gr.
— — von Kausch. 4 gr.
— — von v. Bilderbeck. 8 gr.
— — von Sirta. schwarz 6 gr. col. 12 gr.
— — von Emeline. schwarz 6 gr. col. 12 gr.
— — von la Tour d'Auvergne, Premier-Grenadier des Armées. 8 gr.
— — von Pasman Oglu, Pascha von Widdin, gemahlt von Garnier, gestochen von Böttcher, 15 Zoll hoch, 12 Zoll breit. 1 thl.

Ansichten.

Ansichten von Leipzig, gezeichnet von Thormeyer, in Aqua tinta von Aubertin. 1stes und 2tes Blatt. à 2 thl.
— — von Pillnitz in 3 Blättern, gezeichnet von Thormeyer, in Aqua tinta von Aubertin. 2 thl. 12 gr.
— — von Söder in 2 Blättern, gezeichnet von Roland, in Aqua tinta von Aubertin. 1 thl. 8 gr.
— — von Carlsbad in 2 Blättern. 16 gr.
— — von dem Kloster Alt-Celle.
— — von der Bergveste Kifhausen
— — von den Ruinen von Frauenstein.
— — von dem Schloß Stolpen.
— — von dem Schloß Altenburg.
} Gezeichn. u. gestoch. von Günther. à 12 gr.
— — vom Dom zu Meißen
— — von der Vestung Königstein
— — von dem Schloß Wartburg
} Gez. u. gestoch. von Günther. à 12 gr.
— — von Seifersdorf, von Darnstedt 6 gr.
— — von Reinhardsdorf
— — von Königstein und Lilienstein
— — von Pirna mit der Veste Sonnenstein
— — von der Burg Lohmen
— — von der Bergveste und dem Städtchen Hohenstein
— — des Kuhstalls
— — von dem Städtchen Schandau an der Elbe
} Gezeichnet u. gestochen von Veith. à 8 gr.
— — von Machern, colorirte Blätter. 3 thl. 12 gr.

Landkarten.

Sammlung kleiner Landkarten. 12 gr.
Grundriß von Leipzig. 12 gr.
Karte der Standquartiere der Sächs. Armee. 12 gr.
Allerneueste Chursächsische Postkarte, worauf das Churfürstenthum Sachsen und seine incorporirte Länder, wie auch angränzende vornehmste Vestungen, Städte, Flecken und Dörfer rc. dargestellt sind von A. F. Zürner, 2 Blätter nebst 2 Tabellen. 2 thl.

Musik.

Auswahl aus Langbeins Liedern, in Musik gesetzt von Siegfried Schmidt. 12 gr.
Schlenkerts Feier des 18ten Jahrhunderts, in Musik gesetzt von Ebend. 2 thl.

Dekoration.

Muster zu Zimmerverzierungen. Zwei Sammlungen. 3 thl. 16 gr.

In meinem Verlage ist so eben erschienen:

Das

Ganze der Bienenzucht,

oder

auf Erfahrung gegründeter Unterricht

für

Oeconomen, Cameralisten u. Bienenväter

die Bienenzucht auf einen höhern Ertrag als zeither zu bringen

von

J. W. Wäser,

Königl. Preuß. Ober-Oeconomie Inspector.

Alle mögliche Vortheile und Mittel bei der Bienenzucht, sowohl was die künstliche als natürliche Vermehrung der Bienen betrift, als auch die vorzügliche Verfertigung der verschiedenen Arten von Methen, Essig u. s. w. Das Wachsbleichen, das Wachs auf erlaubte Art zu vermehren und zum höhern Nutzen anzuwenden — die Ausbeute von einem Bienenstocke in mittelmäßig-honigreichen Jahren auf den möglichst höchsten Ertrag zu bringen — diese und noch weit mehrere Vortheile sind in diesem neuen Bienenbuche enthalten. Geprüfte Erfahrung und scharfblickender Beobachtungsgeist haben den Herrn Verfasser, dessen frühere ökonomische Schriften den Landwirthen als brauchbar bekannt sind, auch bei dieser Bienenschrift unterstützt, und so zahlreich auch die von der Bienenzucht und Bienenpflege handelnden Bücher sind, so wird doch auch gegenwärtiges Bienenbuch auf eine geneigte Aufnahme Anspruch machen können.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist diese Schrift für 18 Gr. zu haben.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

Von
Christian August Fischers
neuen Reiseabentheuern
ist in vergangener Leipziger Ostermesse das 3te u. 4te Bändchen erschienen u. für den Preis von 2 Thlr. in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Ein ausgezeichneter Beifall ward den beiden ersten Bändchen zu Theil; auch in diesen zwei neuen Bändchen hat der beliebte Herausgeber eine interessante Auswahl getroffen, und seine als klassisch-schön-anerkannte Darstellungsfähigkeit neuerdings rühmlichst bewährt.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

Bergers, M. C. G. (Verfasser des Taschenbuchs für Blumenfreunde)
Ideal eines Prachtgartens,
in klein Octav,
vorzüglich für solche Gartenfreunde bestimmt, die einen kleinen Fleck Landes zu einem anmuthigen Garten benutzen wollen.

Wir haben zwar Ideen, Pläne und Anweisungen zur Anlegung schöner Gartenpartieen genug: aber sie erfordern einen großen Umfang Landes und einen bedeutenden Aufwand von Zeit u. Geld. — Der Herr Verfasser dürfte sich also ein nicht geringes Verdienst bei denjenigen Freunden der Gartenkunst erworben haben, die, weil sie nicht einen großen Englischen Garten anlegen können, doch einen kleinen Deutschen Garten, der ihnen und Anderen Vergnügen gewährt, einrichten wollen.

Auch Lust- und Zier-Gärtner werden in dieser Schrift vieles Lehrreiche finden, wodurch sie sich bei ihren Herrschaften beliebt machen können.

Dieses interessante Werkchen ist in letzter Ostermesse in meinem Verlage herausgekommen und kostet in allen Buchhandlungen Deutschlands 1 Thlr.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

So eben ist erschienen:

Cäsar Caffarelli,
Graf von Casara,
der kühne Räuberherzog.
Von
Heinrich Frohreich.
2 Theile in 10 Büchern mit 2 Kupfern.
Preis 2 Thlr. 16 Gr.

Ohnstreitig eins der angenehmsten Meßgeschenke für Lese-Bibliotheken. Der Verfasser liefert eine an Begebenheiten reiche Lectüre und bearbeitete die Lieblingsmaterie des größern lesenden Publicums, ohne jedoch ein Nachbildner von Rinaldo Coronato und dergl. zu seyn. Genialische Kraft und Vermeidung alles Räsonnements, Anschmiegung an die Forderungen des heutigen Lesegeschmacks und eine gefällige, die Unterhaltung belebende Darstellungsform sind die Eigenschaften, durch die dieser Roman sich beifallswürdig auszeichnet und welche bei gegenwärtiger Ankündigung seiner Erscheinung bemerkbar gemacht werden können.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

In vergangener Leipziger Ostermesse ist in meinem Verlage erschienen:

Gustav Moraldino
der
edle Banditensohn,
von
Fioraventi.
3 Theile mit 3 Kupfern.

Ich erlaube mir die bescheidene Hoffnung, daß jeder Unterhaltung suchende Leser diese romantische Dichtung mit Wohlgefallen aus den Händen legen wird. Frühere Arbeiten dieser Art, die der Verfasser lieferte, fehlen gewiß in keiner nur einigermaßen gut eingerichteten Lesebibliothek; versteckt er sich auch gleich unter einen angenommenen Namen, so wird doch Erfindung, Plan, Form und blühende Schreibart ihn hinlänglich als einen Lieblings-Schriftsteller verrathen, der nicht erst in letzter Messe einen Beytrag zur Unterhaltung lieferte, sondern sich schon durch seine frühern Schriften rühmlichst bekannt gemacht hat.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist dieses Buch für 2 Thlr. 18 Gr. zu haben.

Johann Friedrich Kühn,
Buchhändler in Posen.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 25. — 11 Juny 1803.

Hr. D. in Erfurt, von dem ein Brief unter dem 16ten May eingegangen, wird hier nochmals ersucht, sein sehr willkommenes Anerbieten zu erfüllen. Zugleich wird der fehlende Schlüssel zum Bewußten erwartet. d. H.

Antwort auf den Artikel aus dem Freimüthigen Num. 26. Dienstags d. 15 Febr. 1803.
Aus einem Schreiben aus Riga.

Ueber das, was mich persönlich betrift, werde ich kein Wort verlieren. Der Verläumder, der diese Bemerkungen niederschrieb, mag sich hierüber mit seinem Gewissen abfinden. Aber wie durfte er die Curatoren so weit kompromittiren? Hatte er etwa von ihnen — oder von ihren Feinden den Auftrag, uns durch dieses Pamphlet zu reitzen, damit wir beweisen sollten, daß der Schein des Undanks, der auf uns geworfen wird, wenigstens nur Schein sey?

Parrot.

Anzeige.

Der ohnlängst herausgekommene französische Roman: Armand und Angela, von der Hand einer genievollen jungen Schriftstellerin, hat, durch eine Menge höchst interessanter Situationen, durch originelle ja vortrefflich gehaltene Charaktere, durch eine edle Moral und höchst zierliche Schreibart, welche einen eben so glücklich organisirten als fein ausgebildeten Geist der Verfasserin verräth, in der französischen Lesewelt eine außerordentliche Sensation erweckt, besonders aber hat die rührende Sentimentalität u. liebliche Schwermuth, welche die Verfasserin über das Ganze ihres romantischen Gebildes auszugießen gewußt, das Werk zu einer Lieblingslektüre der edlern Jugendwelt gemacht. Eine Uebersezung dieses eben so lehrreichen als unterhaltenden Romans in 2 Theilen erscheint in einigen Monathen in meiner Buchhandlung.

Leipzig den 2ten Juny 1803.

Wilhelm Rein.

Mit Ihro Churfürstl. Durchlaucht zu Pfalzbaiern gnädigstem Privilegio erscheint seit dem 3. Januar 1803 in Elberfeld bei H. Büschler

Allgemeine niederrheinisch-westphälische

Handlungs-Zeitung

für

Kaufleute, Fabrikanten u. Manufacturisten;

oder:

Nachrichten

von neuen Handlungsvorfällen, neuen Erfindungen, Bekanntmachungen merkwürdiger merkantilischer Begebenheiten und andern wissenswürdigen, gemeinnützigen Notizen, welche den Kaufmann, Fabrikanten und Künstler in den weiten Gebieten der Handlungswissenschaft u. Handelskunde interessiren.

Die Manufaktüren und Fabriken unsers Landes sind von so anerkannter Wichtigkeit, die Verbindung, worin diese uns mit nahen und entfernten Ländern sezt, ist so vielseitig, die Lage unsers Landes gegen das Ausland, vorzüglich Holland, Frankreich und England ist für die schnelle Mittheilung merkwürdiger politisch-merkantilischer Nachrichten, wie überhaupt zur Erreichung der im Titel erwähnten Zwecke so vorzüglich geeignet, daß dieses dem deutschen Patrioten gewidmete Blatt keiner weitern Empfehlung bedarf.

Zahlreiche Abonnenten führten es im In- und Auslande ein, und Männer von Geist boten uns freundschaftlich die Hände, und so hoffen wir dieses Blatt immer mehr zu vervollkommnen und zur Gemeinnützigkeit zu erheben, besonders wenn ihm fernerhin die bisherige Unterstützung geschenkt wird, und es sich durch eine immer ausgebreitetere Bekanntschaft, die in den ersten Monaten nicht gleich nach Wunsch zu erlangen war, neues und allgemeines Interesse verschaft. Jeder zweckmäßige Beitrag wird mit Dank gegen ein gutes Honorar aufgenommen. — Nachrichten, welche schnell und allgemein verbreitet werden

sollen, finden hier ihre Stelle und werden zu billigen Insertionsgebühren berechnet. Für die benachbarte Gegend wird diese Zeitung an die Postboten in der Expedition pünktlich Morgens um 11 Uhr abgegeben. Das Ausland kann sie durch alle Postämter erhalten, da das K. Kaiserl. Reichs-Postamt in Elberfeld, und das K. Preuß. Postamt in Schwelm die Haupt-Expedition übernommen haben.

Sie erscheint wöchentlich 4 mal auf Schreibpapier. Der ganze Jahrgang kostet 4 Rthlr. od. 6 Fl., und man kann auch halbjährlich abonniren. Einige Stücke werden wieder neu gedruckt, um noch vollständige Jahrgänge liefern zu können. Eine ausführlichere Ankündigung und einzelne Probeblätter sind noch auf genannten Postämtern unentgeldlich zu haben.

Bekanntmachung.

Ein seltenes Cabinet-Stück, ein vortrefliches Werk der Kunst und des Alterthums: eine kostbare astronomische Tisch-Uhr, derjenigen berühmten, welche in dem Hauptzimmer des Ober-Consuls Bonaparte zu St. Cloud befindlich ist, sehr ähnlich, ist um einen angemessenen Preis zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Hrn. Herausgeber der Zeitung für die elegante Welt zu erfahren *).

N. S. Das höchste Gebot wird bis zum 1sten August d. J. erwartet. Sollte aber vorher von einem Regenten oder irgend einem Kenner ein solches Gebot erfolgen, daß die kostbare Uhr, jenes herrliche Cabinet-Stück, dafür überlassen werden könnte, so wird solches sofort öffentlich bekannt gemacht.

*) In postfreien Briefen, nehmlich. d. H.

In meinem Verlage sind zur Oster-Messe 1803 folgende neue Artikel erschienen und in allen guten Musik- und Buchhandlungen zu haben:

Ancon 3 Quatuors, p. l'Alto, V. A. et Vllo. 2 Rthlr. Applicatur für die Flöte in D dur. 2 gr. Brandl teutsche Lieder mit Pf. 20 gr. Es hat die Schöpferin der Liebe, mit Guitarre. 3 gr. Destouches 12 pièces p. Pf. av. flûte ou violon (Vllo ad lib.) 1 thlr. 3 gr. Himmel Gesellschaftslied. 3 gr. Jusdorff Sammlung Gedichte mit Begl. der Guitarre u. Flöte. 18 gr. Kirmair 1 Sonate p. Pf. av. V. et Vllo. obl. 18 gr. Rincks 3 Sonates faciles p. Pf. av. Viol. (Vllo ad lib.) 20 gr. Rincks 1 Sonate p. Pf. av. Viol. et Vllo obl. 16 gr. Rincks 12 Orgelpräludien. 16 gr. Righini Marche de l'Opera Tigrane. 2 gr. Schönebeck Conc. p. flûte princip. 1 thlr. 12 gr. Theuß 4 leichte Variationen über ein Thema von Pleyel für Pianof. 5 gr.

Unter der Presse sind:

Ancon 3 Son. p. Pianof. av. flûte obl. Haßloch (Director des hiesigen Theaters) characteristische Ouvertüre für großes Orchester zu dem Trauerspiele: das Mädchen von Orleans. Diese Ouvertüre, deren in öffentlichen Blättern schon rühmliche Erwähnung geschah und welche außer Concerten besonders auch Theatern zu empfehlen ist, soll auf Subscription erscheinen, so daß wer bis Ende August bei einer Musik- oder Buchhandlung subscribirt, solche für ⅔ des nachher eintretenden Ladenpreises von 2 Rthlr. 6 gr. erhält.

W. Wöhler
in Hessen-Cassel.

Ion. Ein Schauspiel, von August Wilhelm Schlegel. Hamburg bei Friedrich Perthes. 1 thlr. 4 gr.

Von diesem Schauspiel ist seit seiner ersten theatralischen Erscheinung schon so vielfältig die Rede gewesen, daß es nicht nöthig scheint, die Aufmerksamkeit des Publikums besonders darauf zu lenken. Auch hat der Dichter seine Absicht klar genug in dem Werke selbst dargelegt. Ein Stoff aus dem klassischen Alterthum, im antiken Styl behandelt, sollte, so viel es diese Bedingung zuließ, den Ansichten und der Empfindungsweise unseres Zeitalters möglichst entgegengebracht und angenähert werden. Auf gelehrte Strenge in der Form konnte es also nicht angesehen seyn. Die Sprache ist einfach und verständlich; Mythologie ist — außer dem, was der Zusammenhang der Fabel erforderte, sparsam und auf die faßlichste Art angebracht; der Dialog ist in einem einheimischen und gewohnten Sylbenmaaße, reimloser fünffüßiger Jamben geschrieben, jedoch mit einer Wendung, vermöge deren sie geschickter werden, in das allgemeine Sylbenmaaß für den Dialog im antiken Drama, den Trimeter überzugehen. Da die griechischen Tragödien ursprünglich für die Scene bestimmt waren, so folgte der Dichter auch hierin seinen Vorbildern; und er hat seinen Zweck befriedigend erreicht, wie die Wirkung auf den wenigen Bühnen bewiesen, für welche, bei dem gegenwärtigen Verfall unsers Theaterwesens, eine der Dichtung entsprechende Aufführung keine zu schwere Aufgabe war. Diese Rücksicht machte aber manche Abweichungen vom Gange des alten Drama nothwendig, hauptsächlich die Weglassung des Chores, der bei der gänzlich verschiedenen Natur unserer Musik und Tanzkunst, ja schon wegen der Bauart unserer Schauspielhäuser, niemals im wahren Sinne zur Erscheinung gebracht werden kann. Damit aber das lyrische Element nicht fehlte, so ist es in die Reden der Einzelnen verlegt, und durch den Gebrauch antiker metrischer Formen herausgehoben, die zum Theil in deutscher Sprache noch nicht versucht worden waren, und die Prüfung der in diesem Fache seltnen Kenner erwarten.

Schon vor der Erscheinung hat man dem Stück die Ehre erweisen wollen, es blos für eine Bearbeitung und Modernisirung der Tragödie des Euripides, welche dieselben Namen führt, auszugeben. Es läßt sich voraussehen, daß dies auch fernerhin und zwar vornehmlich von solchen Kritikern geschehen wird, von denen man weiß, daß sie nicht im Stande sind, das griechische Original zu lesen, noch eine Uebersetzung davon gehörig zu verstehen. Es kann wenigstens den Vortheil haben, gründlich angestellte Vergleichungen mit dem Euripideischen Jon, unstreitig einem der bessern Stücke dieses Dichters, zu veranlassen, welche dem Verfasser des deutschen Jon willkommen zu seyn scheinen, da er selbst öffentlich dazu aufgefordert hat. Der saubere und was ihn den Liebhabern noch mehr empfehlen muß, exemplarisch korrekte Druck des Buches, wird durch eine sehr graziöse Vignette auf dem Titelblatt, nach Tiels Zeichnung von Bolt gestochen, geschmackvoll verziert.

Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung sind erschienen:

Manso (J. C. F.) vermischte Schriften. 1r und 2r Thl. 2 thlr. 12 gr.

Inhalt des ersten Theils:

I. poetische Wälder. 1stes Buch. a. die Elemente. Nach de la Bergne. b. Erinnerungen der Liebe. c. dem Andenken der Freundschaft.
II. poetische Wälder. 2tes Buch.
III. Briefe über das alte Alexandrien. Erste Sammlung.

Inhalt des zweiten Theils:

I. Gedichte aus dem Petrarka.
II. Blätter aus dem Sagenbuche der Vorzeit.
III. Ueber den griechischen Roman.
IV. Briefe über das alte Alexandrien. 2te Sammlung.

Von demselben Verfasser sind bei uns verlegt:

Das befreite Jerusalem, ein episches Gedicht in 20 Gesängen. Nach dem Italien. des Torquato Tasso. 1r Band. Mit Kupfern. 1 thlr.

Die Kunst zu lieben. Ein Lehrgedicht in 3 Büchern. Mit 7 Vignetten. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Versuche über einige Gegenstände aus der Mythologie der Griechen u. Römer. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Ferner

Ueber die Verläumdung der Wissenschaften; eine Epistel an Herrn Professor Garve. 4. 8 gr.

Sparta. Ein Versuch zur Aufklärung der Geschichte und Verfassung dieses Staats. 1r und 2r Band. gr. 8. 4 thlr. 8 gr.
(Der dritte und letzte Band dieses Werks erscheint zuverlässig zur Oster-Messe 1804.)

Auch sind
Christ. Garvens Abhandlungen aus der Neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften und der freyen Künste. Zweite mit sieben Aufsätzen vermehrte Ausgabe, in 2 Bänden
von dem Herrn Prof. Manso besorgt worden.

Clemence.

Aus dem Französischen des Verfassers der Zenobia. 3 Theile. Halle in der Rengerschen Buchhandlung. 2 Thlr. 12 Gr.

Um einer beliebten Mode zu fröhnen, hätte dieser Roman füglich den Titel erhalten können: Clemence, oder das liebende Mädchen wie es seyn sollte; denn in dem Kampfe zwischen der innigsten Liebe und den widrigsten äußern Verhältnissen entwikkelt sich in dem Charakter und der Handlungsweise dieser Clemence eine Sittlichkeit, Beharrlichkeit und Duldung des schmerzlichsten Ungemachs, deren Schilderung den Leser bei immer gesteigertem Interesse mit der gerührtesten Bewunderung erfüllt. — Dieser Roman ist daher nicht allein zur anziehenden Unterhaltung, sondern auch als ein Beförderungsmittel der reinsten sittlichen Bildung jungen Frauenzimmern mit dem besten Gewissen zu empfehlen.

Literarische Anzeige.

Allen Freunden unterhaltender Lektüre zeige ich hierdurch an, daß in verflossener Leipziger Jub. Messe folgende Bücher bei mir erschienen und in allen guten Buchhandlungen Deutschlands zu haben sind:

Eudomenes. Eine griechische Erzählung. 8. geh. 1 thlr.

Reise von Glogau nach Sorrent, über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom und Neapel. Vom Verf. des Natalis. 1r Thl. mit 1 Holzschnitt von Hrn. Gubitz. 8. geh. 1 thlr.

Die Reise ins Bad. Von L. v. S. mit K. 8. 1 thlr. 12 gr.

Berlin den 6ten Juni 1803.

Friedrich Maurer.

Literarische Anzeige.

Allen Käufern und Lesern der
Reise nach Frankreich in den Jahren 1800 und 1801, von Ludw. v. Selbiger. 8. Berlin bei Friedr. Maurer,
wird es hoffentlich nicht anders als angenehm zu er-

fahren seyn, daß der 3te Band dieses interessanten Buches erschienen und an alle gute Buchhandlungen Deutschlands versandt worden ist.

Der Preis desselben ist 1 thlr. 16 gr.

Bei Voß und Compagnie in Leipzig ist so eben erschienen:

Briefe an Natalie
über den Gesang,

als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens.

Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst,

oder

für Mütter und Erzieherinnen,

die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten.

Mit 8 Musiktafeln.

---

gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Bilderbogen.

Enthaltend in alphabetischer Ordnung

Darstellungen ausgesuchter Gegenstände, zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung und fruchtbaren Belehrung für die Jugend.

Mit zweckmäßigen gedrängten Beschreibungen.

Erste Lieferung.

Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Den liebenswürdigen kleinen Menschen angenehme und nützliche Beschäftigungen, statt alberner, elender Spielzeuge vorzulegen, ist die Pflicht aller ihre Kinder wahrhaft liebender Eltern und aller gewissenhaften Erzieher. Es fehlt zwar an ähnlichen Unternehmungen nicht, aber wir können mit voller Ueberzeugung behaupten, daß gegenwärtiges Werk den Vorzug vor allen andern behauptet, da es jedesmal 24 interessante Gegenstände alles Wissenswürdigen und aus allen Fächern der Künste und Wissenschaften enthält, und uns daher durch seinen Reichthum die geschwindere Erreichung unseres Zwecks sehr erleichtert. Jedes Heft enthält 2 Blätter Kupfer und einen Bogen Text. Die Kupfer sind von dem geschickten Zeichner, Herrn Geißler, verfertigt, dessen Namen für den Werth derselben bürgt. Die Fortsetzungen desselben sollen, wenn unser Unternehmen den gehoften Beifall findet, in nicht gar zu großen Zwischenräumen erscheinen.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Anzeige

ganz neuer Mode-Waaren, so sich durch besondere Eleganz und Nützlichkeit auszeichnen. Sommer-Enveloppen von ganz neuer Art, von Seide oder Flor zu 6 und 4 Laubthlrn.; sehr nützliche Arbeitsbeutel, Spiegel, Kästchen, Geldbeutel, Scheere, Messer und Bleistift enthaltend, 3 Rthlr.; Halsbänder en filigrane gearbeitet mit echtem goldenen Schloß, 1 Carolin; Armbänder von gleicher Art das Stück zu 1 Louisd.; Moosheimhüthe zu 2 Laubth.; Morgenhüthe von Seide $\frac{1}{2}$ Louisd'or; dergleichen von Sammet 2 Laubth.; branches d'argent p. guirlandes 2 Fl.; Resila von Silber 1 Laubth.; dergleichen von Seide 1 Rthlr.; dazu passende 2 Ellen lange Rosenguirlanden 2 Lbth.; Höllenrosen, die Guirlande zu $\frac{1}{2}$ Lsd'or; neue Griechische Haar-Coeffuren mit zwölffachen Flechten, Locken u. s. w. 2 Laubth.; Neglige- und Pare-Peruquen nach neuen Modellen, erstere 6 Laubth., letztere von 2 bis 3 Carolin; lange Chignons, nach jetziger Art die Haare aufzustecken 2 Lsd'or; dazu gehörige Modekämme mit echter Filligrane-Arbeit in Gold, überzogen 1 Laubth. bis $\frac{1}{2}$ Lsd'or; Locken, das Paar 16 Gr.; Flor- Weißzeug- und Patent-Chemisetten von neuester Façon, erstere 2 Laubth., letztere 2 Rthlr.; dergleichen für Herren von Batist und Batist-Mousselin, erstere 1 Lsd'or, letztere 2 Laubth.; Damenbrett und andere Schuhe nach neuester Mode 2 Fl.; Gesundheitsroth, welches auch in Briefen verschickt werden kann, die Dosis zu 3, 4 und 5 Rthlr.; Morgengewänder zur Bade-Saison, Laga genannt, wattirt 3 Carolinen, unwattirt 3 Louisd'or; dergleichen von Crepp-Souffle und Patent-Rosa gefüttert 4 Lsd'or; dazu passende Mützchen 2 Laubth.; Umgebungen zu Ball-Draperien die Elle à 12, 16 u. 24 Gr. Liebhaber fügen den oben bestimmten Preisen 16 Gr. für Emballage bei, und senden, der Sicherheit wegen, ihre Briefe unter der Adresse Hrn. Hoyard an die Buchhandlung von Voß und Comp. in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 26. —— 18 Juny 1803.

Erklärung wegen eines Tadels in Num. 69 der Zeitung f. d. e. W.

In der Abhandlung des zweiten Hefts der Mnemosyne: Unser Welttheil, in Beziehung auf Friedrich Schlegels Europa, ist der Ton bisweilen stärker, als er selbst in der Schrift: Garlieb Merkel *) erscheint. Und doch hatt' ich es hier mit einem Gegner zu thun; dort nicht. Mein Ton kann also wenigstens nicht aus persönlichen Rücksichten geflossen seyn. Ich habe demnach nur zu sagen, wie ich dazu kam, um deshalb Entschuldigung zu finden. Es gab mir ihn in der Lebhaftigkeit des Raisonnements, worin ich bei Abfassung der Abhandlung mir vorschwebende, nachtheilige Wirkungen gewisser, von Hrn. Fr. Schlegel aufgestellter Behauptungen verfolgte, der Eifer für die Sache ein, und es thäte mir leid, wenn ich im Eifer für die, wie ich glaube, nicht so schlimme Sache unserer Kultur, auch der Person des würdigen Verfassers sollte zu nahe getreten seyn. Ein widerlegender Aufsatz führt so leicht auf einen zu harten Ton. — Ich berufe mich deshalb auf die andern Stellen meines Journals, außer dieser widerlegenden Abhandlung, wo von der neuesten Aesthetik (wie im ersten Heft) die Rede ist, welche ich nur geläutert, nicht weggeworfen wünsche, und ich eigne Ansichten durch Stellen aus dem Friedrich Schlegelschen Gedicht: Herkules Musagetes erläutere, so wie auf die besondere Anzeige der Zeitschrift Europa im literarischen Anzeiger des zweiten Hefts der Mnemosyne.

K. G. Schelle.

*) Garl. Merk. als Schriftsteller und Kritiker ic. vor das Forum der Kritik, Philosophie und Kunst gezogen.

So eben ist bei Siegert in Liegnitz u. Leipzig erschienen und überall zu haben:

Mythologischer Kinderfreund, oder Anleitung, die Dichtungen der Alten zu verstehen und anzuwenden. Nach einem durchaus neuen Plane für die Jugend bearbeitet. Mit 16 (geschmackvollen und saubern) Kupfern. 1 thlr. 4 gr.

Es ist die Arbeit eines Lieblingsschriftstellers. Blühende Darstellung, Vollständigkeit, Neuheit des Vortrags und billiger Preis werden es gleich sehr willkommen machen.

Militäranzeige, besonders für junge Offiziere.

Der Hr. Verfasser, der mit so vielem Beifall aufgenommenen Schrift: der Soldat als Beistand der Polizei, oder Anleitung zur Kenntniß der Garnisonpolizei und der Bestimmung des Militärs in Friedenszeiten, (Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.) ließ als Vorläufer zu derselben drucken: Beweis, daß der Civilstand durch den Militärstand wesentliche Vortheile erhalte, oder der Nutzen und die Nothwendigkeit stehender Armeen und ihr wohlthätiger Einfluß auf bürgerliche Verhältnisse in Friedenszeiten. (Preis 12 gr. oder 54 kr.) Beide Werkchen sind für jeden, besonders junge Offiziers, sehr instructiv, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Den Kartenspielern

dient zur Nachricht, daß das verbesserte Taroc à l'Hombre- und Boston-Spiel, Weimar 1801, in allen Buchhandlungen für 6 gr. od. 27 kr. zu haben ist.

Für Tobacksfabrikanten.

In allen Buchhandlungen ist folgendes, von dem als Gelehrten so geschätzten Professor Gotthard zu Erfurt, sehr nützliche Buch über alle den Toback betreffende Gegestände zu haben: Die Cultur, Fabrikatur und Benutzung des Tobacks, in ökonomischer, cameralistischer und medicinischer Hinsicht, von allen Seiten vollständig beschrieben und sowohl für Tobacksfabrikanten als auch für Tobacksraucher und Tobacksschnupfer zur nützlichen Belehrung abgefaßt. 1802. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Für Spediteure und junge Kaufleute.

Das ganze Frachtfuhr- und Speditionswesen wird

in folgendem Buche, so in allen Buchhandlungen zu haben ist, genau gelehrt, und ist besonders allen der Kaufmannschaft Beflissenen zu empfehlen: Frachtbuch für Kaufleute und Spediteure, und alle, die es einst werden wollen, oder Unterricht über alles, was der Kaufmann und Spediteur bei Absendung und Empfang der Güter zu beobachten hat, von Ehregott Meyer, Commerzienrath und Kaufmann. 1 Rthlr. 6 gr. oder 2 fl. 15 kr.

An Gartenbau- besonders Blumen-Liebhaber.

Allen diesen sind des berühmten Superintendenten Schröders Erfahrungen in seinem Blumen-Obst- und Gemüß-Garten, (Preis 20 gr. oder 1 fl. 30 kr.) sehr zu empfehlen. Zu haben in allen Buchhandlungen.

Intelligenzen-Anzeigen betreffend.

Alle diejenigen, welche in öffentlichen Blättern etwas bekannt machen wollen und einige Schwierigkeiten dabei finden, können sich folgendes Büchelchen, welches in allen Buchhandlungen für 18 gr. od. 1 fl. 24 kr. zu haben ist, mit Nutzen bedienen: Die Intelligenzblätterkunde für den nicht unterrichteten Privatmann; enthaltend eine Beispielsammlung der vorzüglichsten Intelligenzartikel, eine kurze Anleitung sie richtig abzufassen, und ein alphabetisches Verzeichniß der bekanntesten Intelligenzexpeditionen, welche Anzeigen zu öffentlichen Bekanntmachungen annehmen.

Für Schlaflosige.

Der Schlaf und das Schlafzimmer in Beziehung auf die Gesundheit. Enthaltend eine ausführliche Belehrung für diejenigen, welche einen erquickenden und gesunden Schlaf zu haben, und durch diesen ihr Leben zu verlängern wünschen. 1802. 12 gr. oder 54 kr. Diese sehr nützliche Schrift ist in allen Buchhandlungen zu bekommen.

Des Weimarischen Hofgärtners Herrn Friedrich Gottlieb Dietrichs Garten- und Botanische Schriften:

1) Auf dessen vollständiges Lexicon der Gärtnerei und Botanik, wovon bereits drei Bände erschienen sind, wird noch in jeder Buchhandlung für diesen und den folgenden Band auf jeden 2 Rthlr. 6 gr. od. 4 fl. Pränumeration angenommen. Im Ladenpreise kostet jeder Band 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr. 2) Von diesem überall geschätzten u. durchaus praktischen Schriftsteller sind noch folgende Bücher in allen Buchhandlungen zu haben: A. Die Gemüse- und Fruchtspeisenwärterin, oder Anweisung alle Arten von grünen und trocknen Gartengewächsen lange Zeit aufzuheben, vor dem Verwelken, Erfrieren und Verfaulen zu bewahren. Ein Buch für jede ökonomische Hausmutter. Zweite verbesserte Auflage. 12 gr. oder 54 kr. B. Der Wintergärtner, oder Anweisung die beliebtesten Modeblumen u. ökonomischen Gewächse ohne Treibhäuser und Mistbeete in Zimmern, Kellern und andern Behältern zu überwintern oder für den offenen Garten vorzubereiten. Nach eigenen Erfahrungen bearbeitet. Zweite verbesserte Ausgabe. 20 gr. od. 1 fl. 30 kr. C. Der Apotheker-Garten, oder Anweisung für deutsche Gartenbesitzer, viele in den Apotheken brauchbare ausländische Gewächse zu erziehen und dadurch die Garteneinkünfte zu vermehren. 1 Rthlr. 8 gr. oder 2 fl. 24 kr. D. Modeblumen für Botaniker und Blumenliebhaber, (oder die Linnéischen Geranien) durchaus neu und nach der Natur abgebildet und nach sorgfältigen Beobachtungen beschrieben. Ersten Bandes 1s bis 4s Heft, mit 16 ausgemahlten Kupfern in Quarto. 4 Rthlr. od. 7 fl. 12 kr.

Ungarn betreffend.

Allen denjenigen, welche sich über Ungarns gegenwärtigen Handel u. Gewerbe genau unterrichten wollen, ist folgende Schrift zu empfehlen: Ungarns Industrie und Commerz, von Gregor von Berzeviczy, Beisitzer am Zipser und Saroser Comitat u. Inspector der evangelischen Kirchen u. Schulen diesseits und jenseits der Theyß in Ungarn. 1802. 10 gr. oder 54 kr. Zu haben in allen Buchhandl.

Meßreisehandbuch für Kaufleute.

Dies so nützliche und in allen Buchhandlungen vorräthige Buch hat den Titel:

Der Kaufmann auf den Messen und Märkten, oder Unterricht für alle Meß- und Marktfiranten, sowohl für Ein- als Verkäufer, wie sie sich auf diesen Stand vorzubereiten, was sie auf den Messen und Märkten zu ihrem Vortheile, zum guten Ein- und Verkaufe der Waaren, und überhaupt zur bessern Führung aller Meß- u. Marktgeschäfte zu beobachten haben; nebst einer kurzen Geschichte der vornehmsten deutschen Messen, Angabe der bürgerlichen Einrichtungen in den Meßstädten, und einem alphabetischen Verzeichnisse aller Messen und der mehresten Märkte, welche in Deutschland und einigen angrenzenden Ländern jährlich gehalten werden. Größtentheils nach eigenen Erfahrungen bearbeitet von Ehregott Meyer, Commerzienrath und Kaufmann. 2 Thle. 1802. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Neue Verlagsbücher
von
Darnmann
in Züllichau
welche in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

Leipziger Jubilate-Messe 1803.

Gallus, G. T., Geschichte der Mark Brandenburg für Freunde historischer Kunde. 5r. Bd. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Hat auch folgende zwei Titel:

Fortsetzung und Beschluß des Handbuchs der Brandenburgischen Geschichte in 2 Bänden, 1ste Fortsetzung,

und:

Abriß der vornehmsten Begebenheiten des Königs Friedrich Wilhelm's I., seines Sohnes Friedrich's II. und seines Enkels Friedrich Wilhelm's II.; entworfen in 2 Bänden, 1r Bd. welcher in einem Anhange einige Berichtigungen mancher Umstände aus Friedrich's II. Leben von einem Augenzeugen enthält.

Heynatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks, 1803. 1s u. 2s Vierteljahr. 8. geheft. (in Kommission.) 1 Rthlr. 8 gr.

Krug's, W. T., Fundamentalphilosophie. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1804, herausgegeben von Franz Horn. Mit den Portraits von Ariosto, Cervantes, Göthe und Shakespear v. Lips. 8. geheftet. 2 Rthlr. 6 gr.

Andeutungen für Freunde der Poesie. Ein Anhang zur Luna für 1804. 8. geheftet. 18 gr.

Seliger's, J. G., Beicht- und Communionbuch für nachdenkende und gute Christen nach den Bedürfnissen unserer Zeit. 2te mit einem Anhange für Kinder und einer Titelvignette von Lips vermehrte Aufl. 8. auf Druckpap. 14 gr.
auf Schreibpap. 18 gr.

Ungnad, Dr. C. S., an humane Aerzte über Ausrottung der Menschenblattern durch Kuhpocken-Impfung. 8. geheftet. 8 gr.

Romane.

Charactere interessanter Menschen, in moralischen Erzählungen dargestellt u. s. w. von Friedrich Rochlitz, 4r Theil. 8.

Hat auch den Titel:

Die Verwandten, eine Biographie in 2 Theilen, 2ter Theil. NB. Wird im Sommer versandt.

Makaria, Atalanta und Kassandra. Drei Erzählungen von August Lafontaine und Fr. Kind. 8. 5 gr.

Natalia, vom Verf. der Novelle Carlo, 2s Bändchen, mit Kupf. gezeichnet von Schubert, gestochen von Berger. 8. 1 Rthlr. 20 gr.

Schauspiele.

Blumenmädchen, das, Operette in 1 Aufz. v. Friedrich Rochlitz. 8. 5 gr.

Es ist die rechte nicht. Lustspiel in 2 Aufzügen von Friedr. Rochlitz. 8. 10 gr.

Jedem das Seine. Lustspiel in 1 Aufzuge von Friedr. Rochlitz. 8. 7 gr.

In voriger Michaelis-Messe waren neu:

Anhang von verschiedenen Liedern zum neuen Warschauer Gesangbuche. 8. 5 gr.

Heynatz Wochenblatt über die Richtigkeit des deutschen Ausdrucks. 8. 1802. 2s, 3s, 4s Quartal. geheftet. 2 Rthlr.

Seliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre, 2r Bd. gr. 8. auf Druckpap. 16 gr.
auf Schreibpap. 20 gr.

Folgendes wird künftig erscheinen:

Hoffmanns Repertorium der Preußischen Landesgesetze, 2te Fortsetzung, gr. 8.

Leben und Liebe des Dichters Ryno u. seiner Schwester Minona, herausg. von Oscar. 8.

Natalia, vom Verf. der Novelle Carlo. 3s u. letztes Bändchen, mit Kupf. 8.

Seliger's Predigten über die Glaubens- und Sittenlehre, 3r u. 4r Bd. gr. 8.

Die
Kunst
sich glücklich als
Kaufmann oder Fabrikant
zu etabliren,
oder

Belehrungen für junge Kaufleute und Fabrikanten, welche sich etabliren und diesen sehr wichtigen Schritt nicht zu ihrem und anderer Menschen Unglück thun wollen. Größtentheils nach mehrjährigen Beobachtungen mitgetheilt von Ehregott Meyer, Herzogl. Sachsen-Cob. Saalf. Commerzienrathe. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bei den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 1 Rthlr. 16 Gr. oder 3 Fl.

In diesem Buche findet man weder eine Anleitung zur Waarenkenntniß noch zur Comtoirkunde, wohl aber in 19 Capiteln, Belehrungen über hunderterlei

Wahrheiten und Gegenstände, an welche leider viele junge Kaufleute nicht denken und noch weniger zu ihrem unstreitigen Wohl handeln. Der Verfasser ist selbst Kaufmann, spricht nach Erfahrungen aus den innern Verhältnissen des Kaufmannsstandes, und wer ihm folgt, kann vielleicht Tausende erhalten, Glück und Ehre gewinnen. Möchte doch jeder, wer als Kaufmann oder Fabrikant sich etabliren will, die kleine Ausgabe für dieses Buch seine erste Ausgabe zum Etablissement seyn lassen!

Bekanntmachung.

Ein seltenes Cabinet-Stück, ein vortrefliches Werk der Kunst und des Alterthums: eine kostbare astronomische Tisch-Uhr, derjenigen berühmten, welche in dem Hauptzimmer des Ober-Consuls Bonaparte zu St. Cloud befindlich ist, sehr ähnlich, ist um einen angemessenen Preis zu verkaufen. Das Nähere ist bei dem Hrn. Herausgeber der Zeitung für die elegante Welt zu erfahren *).

N. S. Das höchste Gebot wird bis zum 1sten August d. J. erwartet. Sollte aber vorher von einem Regenten oder irgend einem Kenner ein solches Gebot erfolgen, daß die kostbare Uhr, jenes herrliche Cabinet-Stück, dafür überlassen werden könnte, so wird solches sofort öffentlich bekannt gemacht.

*) In postfreien Briefen, nehmlich. d. H.

Das zweite Heft von

Polychorda, von A. Bode ist erschienen und enthält:

I. Lieder aus dem Englischen von F. A. Kuhn. 1. Des Schäfers Sterbelied. George Wither. 2. Untreu. William Cartwright. 3. Liebe nur einen. William Cartwright. 4. Des armen Mädchens Sang. Robert Harrik. 5. Sehnsuchtsruf. Ungenannter. 6. Lied. William Cartwright. 7. Amargana's Preiß. Ungenannter. 8. Liebesgespräch. Philip Sidney. 9. Des Hirten Aufruf zur Muse, nach einem altenglischen Liede. II. Sonette nach Shakspeare von K. III. Klagen einer Liebenden nach Shakspeare, von Dems. IV. Asiatische Poesien, vom Herausg. 1. Oden aus dem Persischen. a. Hafiz. b. Chakani. c. Nasieddeen. d. Jami. 2. Bruchstück aus dem Schah-nameh des Firdussi. 3. Aus dem Indischen des Schah Aulum. 4. Aus dem Arabischen des Khalaf Alamahr. V. Das Lied von Wegtamr oder dem Wanderer, nach dem Isländischen der ältern Edda, von Fr. Majer. VI. Aus dem Spanischen, vom Herausg. 1. Hirtengespräch. Cervantes de Saavedra. 2. Sestine. Cervantes de Saavedra. 3. Hirtencanzone. Gaspar Gil Polo. 4. Sestine. Fernando de Herrera. VII. Aus dem Italienischen, vom Herausg. Petrarka. 1. Sonett. 2. Ballade. 3. Sonett. 4. Sonett. 5. Dante Alighieri. Ballade. 6. Canzone auf den Tod der Beatrice. 7. Acis und Galatea. Aus dem Italienischen des Grafen Casaregi. VIII. Die Hölle des Dante Alighieri. Erster und zweiter Gesang vom Herausg. IX. Nachschrift, von Demselben.

F. Dienemann und Comp.

Wörterbuch zum Behuf richtiger Verbindung der Zeitwörter mit dem Dativ und Accusativ, oder mit mir und mich, dir und dich, ihm und ihn, ihr und sie, u. s. w., von M. J. C. Vollbeding. Dritte, aufs neue vermehrte Auflage. 16. Berlin, 1803. in Carl Matzdorff's Buchhandlung. (12 Gr.)

Eine wesentliche Verbesserung dieses, durch seine dritte Erscheinung sich schon von selbst empfehlenden Buches, ist es, daß der, den Dativ und Accusativ bezeichnende Buchstabe, zu leichterer und genauerer Unterscheidung, in dieser neuen Auflage jedesmal mit größerer Schrift gedruckt ist. Außerdem aber ist dasselbe auch mit so vielen neuen Beispielen bereichert worden, daß nicht leicht ein Fall der Ungewißheit über mir und mich u. s. w. vorkommen wird, in welchem man bei diesem sichern Rathgeber nicht die bestimmteste Auskunft finden sollte. Was übrigens bei diesem, auch für Damen berechneten Werke, nicht unerwähnt bleiben darf, ist sein bequemes Taschenformat, sein netter, fehlerfreier Druck, und das schöne Papier.

In Carl Matzdorff's Buchhandlung zu Berlin ist erschienen:

Titan, von Jean Paul. 4r Bd. ord. 2 Thlr. fein holl. Pap. 2 Thlr. 12 Gr.

Mit diesem Bande ist das Werk geschlossen. Alle 4 Bände kosten auf ord. Pap. 7 Thlr. 16 Gr., auf feinem holl. Pap. 9 Thlr. 4 Gr.

Notiz.

Von den beiden anonymen Theater-Aufsätzen aus St. Petersburg, imgleichen einem aus Mietau, einem andern aus Breslau (landwirthschaftlichen Inhalts und mit Namensunterschrift) und dem aus Weimar — sämmtlich gegen die Zeitung: der Freimüthige, gerichtet — kann kein Gebrauch gemacht werden.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 27. — 28 Juny 1803.

Abgedrungene Erklärung an das Publikum.

Die Herren Buchhändler Felsecker hieselbst haben die besondere Aufmerksamkeit für das Publikum und mich gehabt, in Num. 22. dieses Blattes, Namens hiesiger Herrn Buchhändler zur Vermeidung möglicher Irrungen bekannt zu machen, daß ich nicht mehr in Nürnberg, sondern in Fürth wohne. Da die Absicht jener Anzeige edel und den humanen Gesinnungen dieser artigen Herren angemessen ist; so fühle ich mich durchaus verpflichtet, einen unbedeutenden Irrthum, der dabei eingeschlichen — welchen aber die gute Absicht hinlänglich entschuldigt — hiermit zu berichtigen. Es ist nemlich der, daß nicht ich mit meinem, sondern Sie mit ihrem obrigkeitlichen Gesuche, abgewiesen sind. Der ganze Zusammenhang ist dieser.

Im August v. J. kam ich nach Nürnberg und erbat mir von Einem Hochweisen Rathe den bürgerlichen Schutz, um mich daselbst in artistisch-literarischer Hinsicht aufhalten zu dürfen. Er wurde mir (um 42 fl. 6 kr.) gnädigst gestattet, worauf ich denn zu Michaelis einige Werke herausgab, die größtentheils ins Kunstfach schlugen. Die Herrn Felsecker verklagten mich hierüber, weil sie der irrigen Meinung waren, als wollte ich in Nürnberg mit Büchern handeln. Allein ich bewies, daß ich meine Werke hier nur in technischer Hinsicht verfertigen ließe, dann nach allen Gegenden Deutschlands und den übrigen Ländern versendete, und auf gar keinen Debit im hiesigen Ort rechnete; daß ich dadurch schon in den ersten Monaten meines Hierseyns an 50 Menschen — Mahler, Zeichner, Kupferstecher, Illuministen, Buch- und Kupferdrucker, Buchbinder 2c. beschäftigte, daß ich auf diese Weise nur einzig und allein Geld hineinziehen und in Umlauf setzen, nicht aber einen Sortimentshandel, der nur Waaren herein und Geld hinaus bringt, treiben wollte. Dies belegte auch mein Circular an die Buch- und Kunsthändler, in welchem ich ausdrücklich sagte, daß ich nur Verlagshändler seye, also nur meine Werke herausgeben, nicht aber mit fremden handeln wollte.

Die Herrn Felsecker mit dieser Erörterung vor einer Instanz (dem Vormundsamte) nicht zufrieden, wandten sich an eine höhere (das hochpreisliche Burgermeisteramt), von welcher ich meinen Schutz habe, und baten in einer langen, ungemein wol stilisirten Schrift, mir doch den bürgerlichen Schutz aufzukündigen, welche Schrift mir durch des regierenden Herrn Burgermeisters von Haller Hochwohlgebohrnem eingehändigt wurde. Ich beantwortete sie mit der Wärme, welche dem Manne eigen ist, der seine Handlungen nur nach Recht und Pflicht und keinen andern Motiven abmißt. Diese Beantwortung übergab ich am 10. Dez. v. J. — nachdem ich auf Ersuchen des vorgenannten Herrn Burgermeisters, einige Stellen daraus wegließ, „weil sie zu Animositäten Anlaß geben könnten, und durch diese Aenderungen mein Recht durchaus nicht gekränkt werden sollte", Einem Hochweisen Rathe, und beschränkte mich in derselben vorzüglich auf eine deutliche Auseinandersetzung des großen Unterschiedes zwischen Sortiments- und Verlags-Buchhandel, wovon der eine gerade das Gegentheil des andern ist, denn der Sortimentshandel zieht Waaren herein und schickt das Geld dafür hinaus, dagegen aber der Verlagshandel Waaren hinaus schickt und Geld dafür herein zieht. Ich zeigte, daß in allen gut organisirten Staaten Verlagshandlungen gern aufgenommen würden, und daß ein Geschäft wie das meinige, doppelte Rücksicht verdiente, denn es hätte seinen Ausfluß nicht blos auf Schriftsteller, Papierhändler und Buchdrucker, sondern eigentlich und vorzüglich auf eine größere, in Nürnberg besonders zahlreiche Classe von Staatsbürgern, auf Zeichner, Kupferstecher, Illuministen 2c. 2c., zu welchen Letzteren ich größtentheils junge Leute nehme, ihre Anlagen auszubilden und ihnen einen einträglichen Nahrungsweg zu verschaffen suche.

Glücklicher Weise machen die hiesigen Buchhändler keine Zunft aus, sondern sie haben alle nur oberherrliche Privilegia oder Vergünstigungen, die lediglich von Einem Hochweisen Rathe abhängen; derselbe wurde also bei meiner Angelegenheit durch keinen drückenden Zunftzwang gehindert, seiner eigenen Ueberzeugung, der Vernunft und der Staatsklugheit gemäß zu handeln. Meine Gründe waren den hellsehenden, für das wahre Wohl des ganzen Staates ernstlich sorgenden Mitgliedern unseres hochpreislichen Magistrats zu einleuchtend, als daß sie im Stande gewesen wä-

ren, gegen mich zu urtheilen. — Man verlangte kein Wort weiter von mir, man ließ mich durchaus im ungestörtesten Genusse meines bürgerlichen Schutzes, — dessen Lasten ich aber auch bis diesen Augenblick pflichtmäßig trage — ja man hielt die Felseckerische Klage nicht einmal eines Bescheides werth. —

Nun frage ich das unpartheiische Publikum, wer mit seinem Gesuche abgewiesen ist? Wer suchte etwas von Einem Hochweisen Rathe? — Die Herrn Felsecker. — Was suchten sie? — Die Aufhebung meines bürgerlichen Schutzes. Geschah dies. — Nein. — Wer wurde also mit seinem Gesuche abgewiesen? — Die Herrn Felsecker. — Ist es nicht unbegreiflich, daß in unsern philosophischen Zeiten bei einem berühmten Buchhändler gar keine Logik anzutreffen ist! —

Damit aber das Publikum weiß, warum ich verfolgt werde, so will ich hier die Ursache öffentlich sagen. Schon lange hegte ich die Idee zur Errichtung eines literar. artistischen Instituts nach ächt humanen Grundsätzen. Ich entwarf meinen Plan und er ist gewiß von der Art, daß seine Ausführung Gelehrten und Künstlern erwünscht, dem Publikum aber nützlich seyn muß. Von diesem Plane getrieben, suchte ich mir die zu seiner Ausführung nöthigen Einsichten in Italien, England und Frankreich zu erwerben, und kam denn nach Nürnberg, welchen Ort ich für mein Vorhaben zweckmäßig hielt.

Wer die Anstalt meines Freundes Remondini in Bassano kennt, weiß was sie nützt, und wem die Aufmunterungen nicht unbekannt sind, welche die Brüder Piranesi in Paris fanden, mag beurtheilen, wie eine kluge Regierung solche Unternehmungen zu schätzen weiß. — Mit der festen Ueberzeugung, daß sich vorzüglich Nürnberg zu einer solchen vaterländischen Anstalt Glück wünschen müßte, wenn sie in seinen Mauern mit uneigennützigem Eifer ausgeführt und vom Schicksale begünstigt würde, betrat ich diesen Boden. Erfahrung und richtige Kenntniß meines Gegenstandes ließen mich die ersten Versuche vorsichtig anstellen, um meinen Plan und meine Umgebungen genauer zu prüfen.

Was ich — nur als Andeutung des Weges, den ich künftig einzuschlagen gedenke — bis jetzt lieferte, davon habe ich das Verzeichniß diesem Aufsatze angehängt, damit das Publikum dasselbe sehen, prüfen und mit den Verlagswerken jener Herrn vergleichen kann, wo es denn hoffentlich wol die Ursache finden wird, warum sie mich nicht gerne in ihrem Dunstkreise sehen mögen.

Nürnberg, den 15ten Junius 1803.

Friedrich Campe
auf dem neuen Bau 114.

Verlags-Werke
von
Friedrich Campe.

Neues A. B. C. und Lesebuch, enthaltend eine Anleitung zur Buchstabenkenntniß, zum Buchstabiren und Lesen. Kleine Geschichten, welche der Fassungskraft des ersten Kindesalters angemessen sind. Belehrende Leseübungen aus der Naturgeschichte. Einige angenehme und nützliche Erzählungen. Goldene Lehren, Denksprüche, Fabeln und schöne Gedichte zum Auswendig lernen. Auserlesene Kindergebete und Lieder. Die Zahlenkenntniß, nebst einer ganz leichten Methode, Kindern das Rechnen zu lehren. Mit 25 illuminirten Kupfern. 8. 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

Anleitung, theoretisch-praktische, zum richtigen und geschmackvollen Blumen-Zeichnen und Mahlen. Nebst einer Anweisung zur Mischung der Farben. Fol. 4 Rthlr. oder 7 fl. 12 kr.

Darstellungen von geschmackvollen, wirklich existirenden Handlungsläden, Gewölben oder Boutiquen. Ein Versuch, den besseren Geschmack auch in diesem Zweige der Architectur bei uns einzuführen. 1s Heft, 6 fein colorirte Läden aus Paris enthaltend. 4. 1 Rthlr. 8 gr. od. 2 fl. 24 kr.

Funke, C. Ph. (Insp. zu Dessau) moralisches Bilderbuch zur angenehmen und lehrreichen Unterhaltung für die Jugend. 12. Mit fein ausgemahlten Kupfern. 1 Rthlr. oder 1 fl. 48 kr.

Dasselbe Werk mit braunen Kpfrn. 16 gr. od. 1 fl. 12 kr.

Hackert, P., theoretisch-praktische Anleitung zum Landschaft-Zeichnen. 2 Hefte. Fol. 3 Rthlr. oder 5 fl. 24 kr.

Hirschmann, J. und H. Seidel, theoretisch-praktische Anleitung zur Zeichenkunst, nach den besten Mustern, den Antiken und der Natur. qu. Fol. 3 Rthlr. od. 5 fl. 24 kr.

Jügel, L. neue und geschmackvollere Muster zum Stricken und Carreau-Nähen, aus 18 gemahlten Blättern bestehend. 4. 2 Rthlr. od. 3 fl. 36 kr.

Moßner, J. M. neue, richtige und geschmackvolle Vorschriften zur Erlernung einer schönen und leichten deutschen Geschäftshand. qr. 4. 12 gr. od. 54 kr.

Dessen neue Vorschriften zur leichten Erlernung der wahren englischen Geschäftshand. qr. 4. 12 gr. oder 54 kr.

Beide Vorschriften machen auch ein Werk aus und kosten 1 Rthlr. od. 1 fl. 48 kr.

Seidel, H. (Prof.) Neuer Orbis pictus in fünf Sprachen; oder das unterhaltende und belehrende Bilderbuch für Kinder von jedem Alter. Mit vielen fein gemahlten Kupfern. 12. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

Abrégé des principes de la grammaire française par

Mr. Restaut. Nouvelle edition, beaucoup plus correcte que les précédentes. 8. 8 gr. od. 36 kr.
Monumens antiques inédits ou nouvellement expliqués par Millin. 4me Cahier. gr. in 4. Paris. 1 Rthlr. 12 gr. od. 2 fl. 42 kr.

D. H. L. W. Völkers

Forsttechnologie,

oder

Handbuch der technischen Benutzung der Forstproducte, für Forstmänner, Cameralisten und Technologen. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bei den Gebrüdern Gädicke, und zu haben in allen Buchhandlungen für 2 Rthlr. od. 3 Fl. 36 Kr.

Dies Werk ist nicht blos Forstmännern, Cameralisten und Technologen zu empfehlen, sondern überhaupt allen Güterbesitzern, welche zugleich mit viel oder wenig Wald versehen sind. Hr. Doctor Völker hat alle Vortheile, welche man aus Waldungen ziehen kann, zusammen gestellt, und mancher Leser wird von dem Wahne befreit werden, daß man das Holz blos zum Verbrennen baue. Man findet hier folgende Belehrungen einen Wald zu benutzen: 1) was für Hölzer die sehr verschiedenen Kunstgewerbe nöthig haben, und in den Wäldern für sie sortirt werden können. 2) Den Wald zum Kohlenbrennen zu benutzen. 3) Das Aschebrennen und Potaschesieden. 4) Theerbrennen, Pechsieden, Kienrußbrennen. 5) Die zum Färben dienlichen Forstproducte. 6) Forstproducte für die Färberei. 7) Wein- und Essiggährige Forstprodukte, zur Verwendung beim Brandteweinbrennen, Bier- und Essigbrauen. 8) Forstsaamen zum Oelschlagen. 9) Mehrere Stoffe, welche aus den Forsten zum Spinnen, Weben, zur Papierbereitung, zum Hutmachen u. s. w. mit einigem Vortheil gebraucht werden können.

Geschichte der Margarethe von Valois, Gemahlin Heinrich des Vierten, von ihr selbst beschrieben. Nebst Zusätzen u. Ergänzungen aus andern französischen Quellen, herausgegeben von Friedrich Schlegel. — Preis 1 thlr. 8 gr.

Unter allen französischen Memoiren sind diese so eben angezeigten ohnstreitig die interessantesten. Sie enthalten jene, durch den Namen der Bluthochzeit so furchtbar ausgezeichnete und verworrne, ihrem Zusammenhange und innern Triebfedern nach, schwer zu ergründende Epoche, in mehr als einer Rücksicht den Keim und Erklärung sogar der neusten Begebenheiten, und einen der wichtigsten Beiträge zu der Charakteristik der französischen Nation.

Juniusische Buchhandlung.

Vollständiges Lexicon

der

Gärtnerei und Botanik,

oder

alphabetische Beschreibung vom Bau, Wartung und Nutzen aller in- u. ausländischen, ökonomischen, officinellen und zur Zierde dienenden Gewächse, von Friedrich Gottlieb Dietrich, Herzogl. Weimar. Hofgärtner. Dritter Band. gr. 8. Weimar, gedruckt und verlegt bei den Gebrüdern Gädicke und zu haben in allen Buchhandlungen für 3 Rthlr. oder 5 Fl. 24 Kr.

Die ununterbrochene Fortsetzung dieses die ganze Gärtnerei und Botanik umfassenden Werks, giebt den schönsten Beweis, daß dasselbe grosen Beifall erhalten. Auch tragen die Verleger dazu bei, die Anschaffung desselben zu erleichtern, denn noch immer lassen sie den Pränumerations-Preis, für jeden Band 2 Rthlr. 6 Gr. od. 4 Fl., gelten, und die Liebhaber dazu können sich deshalb an jede beliebige Buchhandlung, oder, wem es nicht zu entfernt ist, auch nach Weimar wenden.

Ankündigung

der fortgesetzten Pränumeration auf die Monats-Früchte für Klavier und Gesang.

Das erste Heft der Monats-Früchte für Klavier und Gesang ist so eben erschienen und an die Pränumeranten versandt worden. Es enthält 6 liebliche Gesänge von Himmel, Hurka und Reichardt, und 4 sehr gefällige Klavierstücke von W. Bach und Gärrlich. Bei genauer Prüfung wird man sich leicht von dem innern Werthe dieses musikalischen Journals überzeugen. Auch das Aeußere dürfte man nicht leicht bei einem ähnlichen musikalischen Werke so elegant finden; um dies zu erreichen, sind keine Kosten gespart, und man hat den Notenstich, den Titel nebst der bedeutsamen Vignette, so wie den Umschlag von sehr vorzüglichen Künstlern arbeiten lassen. Die folgenden 5 Hefte des 1sten Jahrgangs, zu welchem auch unser vortreflicher Righini Beiträge liefert, erscheinen zum 1sten August, 1sten October und 1sten Decbr. d. J. und zum 1sten Februar und 1sten April 1804.

Die Pränumeration zu diesem Werke bleibt mit 16 Gr. für ein einzelnes Heft, mit 1 Thlr. 16 Gr. für 3 Hefte, und mit 3 Thlr. fur alle 6 Hefte einem jeden immer offen, und erhält man auch das erste Heft noch für den Pränumerations-Preis, wenn man auf die folgenden Hefte pränumerirt. — Die

Namen der Pränumeranten werden dem 2ten oder 3ten Hefte vorgedruckt.

Bureau de Musique
von Rudolph Werckmeister
in Oranienburg.

Der
Passagier
auf der
Reise in Deutschland

und einigen angränzenden Ländern, vorzüglich in Hinsicht auf seine Belehrung, Bequemlichkeit und Sicherheit. Ein Reisehandbuch für Jedermann. Verfasset und herausgegeben vom Kriegsrath Reichard, auch Verfasser des Guide des voyageurs en Europe. Zweite verb. und vermehrte Auflage. Mit einer großen Postkarte. Weimar 1803. Gedruckt und verlegt bei den Gebrüdern Gädicke, und daselbst, so wie in allen anderen Buchhandlungen in farbig Papier geheftet zu haben für 2 Thlr. 16 Gr. Sächs. od. 4 Fl. 48 Kr. Reichs-Courant.

Der schnelle Absatz der ersten Auflage dieses Werks giebt den unstreitigen Beweis, daß dasselbe sehr brauchbar sey, und in dieser zweiten Auflage hat es unzählige Verbesserungen und Vermehrungen erhalten. Reisenden, wes Standes und Würden sie auch seyn, und welche Tour in Deutschland und in den angränzenden Ländern, der Schweiz u. a. sie auch machen mögen, kann man daher dies Buch mit vollem Rechte empfehlen. Es enthält einen Schatz größtentheils eigener Erfahrungen des durch ähnliche Arbeiten schon rühmlich bekannten Verfassers, und diejenigen, welche auf ihren Reisen die Merkwürdigkeiten vieler Orte u. Gegenden kennen, Reiseklugheit überhaupt, und Belehrungen über die mancherlei An- und Unannehmlichkeiten bei den verschiedenen Arten zu reisen, als zu Fuße, zu Pferde, mit eigenen oder mit Miethpferden, mit dem Postwagen, mit Extrapost oder zu Wasser, erlangen, desgleichen sich noch über viele andere Gegenstände, als über Sicherheitsmaasregeln, über Reisegefährten, Gewehrgebrauch, Pässe, Geld- und Creditbriefe, Reiseanschläge, Gesundheit, Wahl der Wirthshäuser, Klugheitsregeln an fremden Orten, Badereisen u. mehrere Badeörter, viele Reiserouten, Münzen, Maaße, Regenten u. s. w. unterrichten wollen, werden hinlängliche Befriedigung finden. Die große jetzt auch verbesserte Postkarte vermehrt die Brauchbarkeit des Buchs ungemein, und es verdient, daß die Reisenden dasselbe unter ihren Reise-Requisiten aufnehmen.

Neue Leipziger Literaturzeitung.

Vom 1sten Julius an wird die hiesige Literaturzeitung nach einem sehr verbesserten und erweiterten Plane unter obigem Titel fortgesetzt. Fünf hiesige Gelehrte, die Herren Oberhofgerichts-Assessor D. Erhard, Oberhofgerichts-Assessor D. Blümner, D. und Professor Kühn, Professor Beck und Professor Carus, haben die collegialische Redaction gefällig übernommen. Durch Abhandlungen, in welchen bei Gelegenheit der Beurtheilung mehrerer über einen und denselben wichtigen Gegenstand erschienenen neuesten Werke zugleich die gethanen Fortschritte oder Rückschritte fruchtbar dargestellt werden sollen, wird man die ehemaligen Acta eruditorum zu ersetzen suchen. Die Recensionen und kürzern Anzeigen soll Auswahl der Schriften, Genauigkeit der Inhaltsangaben, Gründlichkeit der Prüfung, und Unpartheilichkeit des Urtheils empfehlen; Sectengeist, Zanksucht, inhumaner Ton aber sie nie entehren. Die vorzüglichsten Erscheinungen der ausländischen Literatur sollen früh angezeigt und sorgfältig beurtheilt werden. So wird diese Zeitung nicht blos ein wichtiges Hülfswerk für den jetzigen Literator, sondern auch ein unentbehrliches Handbuch für den Literator der Nachwelt seyn. Wöchentlich erscheinen 3 ganze Bogen in Median-Quart und jährlich die erforderlichen Supplementstücke. Mit der Zeitung ist ein Intelligenzblatt verbunden, von demselben Umfange und derselben Bestimmung, wie der ehemals hier erschienene literarische Anzeiger. Der Preis des ganzen Jahrgangs der Literaturzeitung und des Intelligenzblattes bleibt wie bisher 8 Reichsthaler, nach Chursächs. Geldwerthe. Anzeigen, die nur das Interesse des Einsenders betreffen, werden in das letztere gegen 1 Gr. für die Zeile, alle andere aber unentgeltlich eingerückt. Ausführlichere Ankündigungen dieses Werkes kann man auf allen Postämtern, Zeitungsexpeditionen und in allen soliden Buchhandlungen erhalten. Wer diese Zeitung vollständig vom Anfange des 19ten Jahrhunderts an zu besitzen wünscht, kann bis zum Ende dieses Jahres die ersten drei Jahrgänge in 12 Bänden um die Hälfte des Ladenpreises, nämlich für 12 Thlr. gegen baare Zahlung erhalten. Auch deshalb kann man sich mit frankirten Briefen entweder an die Expedition dieser Zeitung selbst, oder an die hiesige Churfürstl. Zeitungsexpedition, oder auch auf die nächste Post- oder Zeitungsexpedition, so wie an jede reelle Buchhandlung wenden.

Leipzig im Juny 1803.

Expedition der neuen Leipziger
Literatur-Zeitung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 28. — 2 July 1803.

Forte-Piano's.

Die beliebten Fortep. von Brodmann, Jakesch, Müller, Schanz, Seydel, And. Stein *) rc. sind stets bei uns ächt und in billigen Preisen zu haben. Wir haben zuerst die vortrefflichen Werke obiger Meister hier und besonders im Norden zur Zufriedenheit der Musikfreunde bekannt gemacht; wir werden auch ferner mit den vorzüglichsten Wiener Fortep. versehen seyn, und für Jene, die nicht selbst darunter wählen können, die beste Wahl treffen. Diese Nachricht für Auswärtige, bei denen die Anzeigen über Fortep. von einer andern hiesigen Handlung zu einigem Mißverständniß Anlaß gegeben haben. Leipzig.

Bureau de Musique
Hoffmeister und Kühnel.

*) Wir ersuchen das geehrte Publikum, diese Fortep. des Hrn. Andreas Stein, privilegirten Verfertigers derselben, von jenen der Mad. Streicher, geb. Stein, genau zu unterscheiden.

Neue Verlagsbücher
der
von Kleefeldschen Buchhandlung
in Leipzig.
Jubilatemesse 1803.

Brunner, Jos., Handbuch der Gebirgskunde für angehende Geognosten. Mit Kpfrn. 8. 21 gr.

Kabalen des Schicksals, 5tes Bändch. 8.

Laubender, Bernhard, naturgeschichtliche Darstellung aller ansteckenden Krankheiten bei Menschen und Thieren, nebst deren Kur und Behandlung. Ein nützliches Handbuch für Aerzte, Nichtärzte u. Oekonomen, vorzüglich Landgeistliche, welche in Fällen der Noth sich gern thätig bezeigen. Erster Band, ansteckende Krankheiten bei Menschen. gr. 8. 1 Rthlr. 16 gr.

Nehr, J. G., Geschichte des Pabstthums, 2 Theile. gr. 8. 4 Rthlr.

Ottilie, Gräfin. Ein Beitrag zur weibl. Vollkommenheit, mit 1 Titelkpfr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Rößig, C. G., ökonom. botan. Beschreibung der verschiedenen und vorzüglichen Arten, Ab- und Spielarten der Rosen, zu näherer Berichtigung derselben für Liebhaber von Lustanlagen und Gärten. 2r Thl. nebst Nachträgen zu dem ersten Theile. 8. 18 gr.

Spieß, C. H., der Alte Ueberall und Nirgends. Eine Geistergeschichte, 3r Theil od. fünftes Jahrhundert. 8. 16 gr.

Desselben Buches 4ter und letzter Theil oder sechstes Jahrhundert. 8.

Winkopp, P. A., Neuestes Staats-, Zeitungs-, Reise-, Post- und Handlungs-Lexikon, oder geographisch-historisch-statistisches Handbuch von allen fünf Theilen der Erde; enthaltend eine genaue und vollständige Beschreibung aller in den fünf Erdtheilen befindlichen Staaten, Herrschaften, Völker, Gewässer, Gebirge, Waldungen, Städte, Festungen, Seehäfen, Handels- und Fabrikorte, Bäder, Gesundbrunnen, Flecken und überhaupt aller, für Geschäftsmänner, Reisende, Kaufleute u. Zeitungsleser, in historischer, politischer oder commercieller Hinsicht, bemerkungswerther Ortschaften, wobei ganz vorzügliche Rücksicht auf deutsche Leser und Deutschland genommen, und davon alle Poststationen und Dörfer, so wie die vornehmsten Höfe u. Weiler angezeigt worden sind. Nach den Friedensschlüssen zu Luneville und Amiens und dem Hauptschlusse der außerordentlichen Reichsdeputation vom 25sten Febr. 1803. aus den neuesten Reisebeschreibungen, Topographien, Staatsschriften und handschriftlichen Nachrichten, auch auf eigenen Reisen gesammelt und verfaßt. Ersten Bandes zweite Abtheilung. gr. 4. 2 Rthlr.

Desselben Buches Ersten Bandes dritte und letzte Abtheilung. gr. 4.

Von der
Correspondence originale et inedite de J. J. Rousseau liefre ich eine sorgfältig gearbeitete Uebersetzung. Sie wird mit der Erscheinung des Originals um so bestimmter Schritt halten, oder doch ihm sogleich folgen, da ich mich schon seit einiger Zeit mit ihr beschäftige, und mehrere Bogen bereits abgedruckt sind. Leipzig, den 26. Junius 1803. N. P. Stampeel.

Bei J. E. G. Rudolphi in Erfurt sind folgende Verlagsbücher herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Diplomatische Geschichte der deutschen Liga im siebzehnten Jahrhundert. Mit Urkunden. 1800. gr. 8. 1 Rthlr. 18 gr.

Systematisches Verzeichniß der Pflanzen, welche in der Gegend um Erfurt gefunden werden. Von D. J. Bernhardi. 1r Thl. 1800. 8. 1 Rthlr.

Die beste und leichteste Art Salpeter zu bereiten, für jedermann verständlich. Aus dem Franz. von Dr. J. B. Trommsdorf. 1800. 8. 6 gr.

Denkwürdigkeiten der deutschen, besonders fränkischen Geschichte. Von Andreas Sebastian Stumpf, Hochfürstl. Wirzburgischem Hof- und Regierungsrathe und Archivar. 1802. gr. 8. 1s Stück. 16 gr.

Dessen 2s Stück. 1802. gr. 8. 16 gr.

Grande Sonate pour le Clavecin ou Pianoforte composée et dediée à Mademoiselle la Comtesse Mimi de Méan par son très-humble Serviteur M. G. Fischer. Quer Fol. 20 gr.

Mathilde von Warnbeck und ihre Tochter Auguste, oder die veränderten Namen. Ein Familiengemälde. 2 Bände. 1800. 2 Rthlr. 16 gr.

Metaphysik des Rechts. Von Karl Friedr. Gerstäcker, Rechtskonsulenten in Leipzig. 1802. gr. 8. 20 gr.

Witziges und nützliches Allerlei. 1s Bändch. 1802. 8. 15 gr.

Desselben 2s Bändchen. 1803. 8. 15 gr.

Practische Anweisung zur Forstwissenschaft in 10 Tabellen, enthaltend die Naturgeschichte der deutschen wilden Holzpflanzung und die cubische Vermessung der Holzkörper, nebst einem Anhange gesammelter Forstbemerkungen. Von Ludwig Freihrn. von Lobkowitz. 1802. 8. 18 gr.

Beiträge zur Erweiterung und Berichtigung der Chemie durch Chr. Fr. Bucholz. 1802. gr. 8. Drittes Heft. 18 gr.

Zwölf Orgelstücke, verfertiget und seinem verdienstvollen Lehrer dem Hrn. Organist Johann Christian Kittel dankbarlich gewidmet von M. G. Fischer. 1802. Fol. 12 gr.

Neue Beiträge zur Verfertigung und Verbesserung mathematischer physisch-chemischer Apparate. Von Fr. Voigt. 1802. gr. 8. Mit 4 Kupfertafeln. 12 gr.

Der practische Pferdearzt, sowohl im Hause als auf Reisen, oder Rathgeber für Oekonomen, neu angehende Bereuter, Pferdeliebhaber, Roßärzte, Pferdehändler in den wichtigsten Krankheiten der Pferde. Von Karl August Oehlmann, Universitäts-Stallmeister zu Erfurt. 1802. gr. 8. 1 Rthlr.

Nachrichten von gelehrten Sachen, herausgegeben unter der Aufsicht der Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt. gr. 4. der Jahrgang 3 Rthlr. 12 gr.

Neues philosophisches allgemeines Real-Lexikon, oder Wörterbuch der gesammten philosophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Aus verschiedenen Schriftstellern gezogen von Joh. Christian Lossius, Professor zu Erfurt. 1r Band. gr. 8. 1803. 3 Rthlr.

Friedrich Wolf oder die Launen des Schicksals. Von C. G. L. 2 Bände. 1803. 8. 2 Rthlr.

Vorübungen zur Erlernung der Geschichte, von Adolph Friedrich Höpfner, Rektor zu Greußen. 1s Bändchen. 1803. 8. 16 gr.

Gemeinnützige Unterhaltungen über Länder- Natur- u. Völkerkunde. Aus den neuesten, besten englischen, französischen und deutschen Reisebeschreibungen gezogen, und für Leser aus allen Ständen bearbeitet von einer Gesellschaft naturforschender Freunde. 1s Stück. 1803. gr. 8. 16 gr.

Geschichte des Christenthums, der Hierarchie u. Ketzerei, nach ihrer Entstehung, Ausbildung und Wirkung in den ersten eilf Jahrhunderten. Herausgegeben von Franz Jacob Kutscher, Prediger zu Afferde bei Hameln. 1803. gr. 8. 1 Rthlr.

Elisabeth, Königin von England, nach Hume, fürs größere Publikum bearbeitet. Preis 1 Thlr.

Wir liefern hier die merkwürdige Geschichte der Elisabeth, von einem unserer talentvollsten Schriftsteller bearbeitet. Jeder, wem eine unterhaltende und belehrende Lectüre lieber als die leeren Phantasiebilder der Romane ist, wird dieses Buch mit Vergnügen lesen.

Juniussische Buchhandlung.

Von der Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau, die so eben in Paris gedruckt wird und ich Bogenweis erhalte, erscheint bei mir, von einem bekannten Gelehrten, in Kurzem eine deutsche Uebersetzung. Ich zeige dies hiemit an, um Kollisionen zu vermeiden. Das Original wird in einigen Wochen bei mir zu haben seyn.

Leipzig im Juny 1803.

C. H. Reclam.

Kunstanzeige.

Oeffentlicher Verkauf des Gottfried Winckler'schen Kupferstichkabinets zu Leipzig.

Italienische Schule.

Der öffentliche Verkauf dieses vortreflichen und deutschen Kunstliebhabern wohl bekannten Kabinets

der mit der deutschen Schule, gleich nach der Jubilatemesse 1802 begann, wird nun mit der Italienischen Schule gleich nach der Michaelmesse des laufenden Jahres fortgesetzt, welche Schule die XXIVste in der Reihe unserer Kupferstichauctionen ausmacht.

Das gedruckte Verzeichniß darüber, unter dem Titel: Catalogue raisonné du Cabinet d'Estampes de feu Monsieur Winckler — contenant une collection de pieces anciennes et modernes de toutes les écoles — par Michel Huber — Tome second, renfermant l'Ecole Italienne, ist bei uns für 1 Thlr. auf Druckpapier und 2 Thlr. auf Schreibpapier zu haben.

Unter mehrern Auctionen, die gehalten werden, ist es wohl ein seltener Fall, daß ein Kabinet von dem Umfange und Reichthume des gegenwärtigen, zum öffentlichen Verkauf komme; um so mehr ist zu erwarten, daß dieser jeden Kunstliebhaber interessiren, und ihm willkommen seyn werde, als Gelegenheit seinem Portefeuillen die wichtigsten Vermehrungen zu geben; denn nicht leicht wird er hier irgend ein Stück von einiger Wichtigkeit vergebens suchen. Denen, die den ersten Theil des Catalogue raisonné, der die deutsche Schule enthält, besitzen, ist dieser Reichthum schon einigermaßen bekannt, noch mehr aber offenbaret er sich in dieser weit wichtigern Italienischen Schule, wo die Werke der Raphael, Michael-Angelo, Titian, Correggio, Guido, der Carracci's, Marc-Anton und seiner Schüler und Zeitgenossen ꝛc. beinahe die möglichste Vollständigkeit erreichen. Diese Vollständigkeit, und überhaupt sein Inhalt, geben unserm Catalogue raisonné großen Werth, welcher noch dadurch erhöhet wird, daß unser verdienstvoller und sachkundiger Herr Professor Huber der Verfasser desselben ist, und ihn mit seinen Kenntnissen ausgestattet hat, wodurch er den Rang eines wichtigen Handbuchs für jeden Kupferstichliebhaber behauptet.

Wir ersuchen nahe und entfernte Kunstliebhaber, die diesen Catalogue raisonné zu haben wünschen, sich an uns oder die ihnen nächste Kunst- oder Buchhandlung zu wenden, wo er sogleich verabfolget werden wird.

Die Auction nimmt bestimmt den 17ten Octbr. ihren Anfang, und nur bis zu diesem Tage ist der Catalogue zu dem angezeigten äußerst niedrigen Preise zu haben, der mit Anfang der Auction wenigstens verdoppelt werden wird.

Aufträge auswärtiger Liebhaber erbieten sich hier zu Leipzig anzunehmen und bestens zu besorgen: Hr. Kunsthändler Pfarr, Hr. Proclamator Weigel, Hr. Secr. Thiele, Hr. Mag. Stimmel, Hr. Mag. Grau, Hr. Geyser, Sohn, Kupferstecher, Hr. Agent Klimbt und unterzeichnete Handlung.

Nach dieser Italienischen Schule wird noch eine kleine Sammlung alter und neuer Kupferstiche aus allen Schulen als ein Anhang öffentlich verkauft, darin Kunstliebhaber ebenfalls Stücke von Werth und Seltenheit finden werden. Das gedruckte Verzeichniß darüber wird bei uns ausgegeben.

Leipzig den 25sten Juny 1803.

C. C. H. Rost und Comp.

Bei Joh. Friedrich Korn dem ältern, Buchhändler in Breslau, sind in der vergangenen Ostermesse nachstehende neue Bücher erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Archiv der praktischen Heilkunde für Schlesien u. Südpreussen. Herausgegeben von Dr. Zadig u. Dr. Friese. 3ten Bds. 4s Stück. gr. 8. 10 gr.

Beiträge, vermischte, zur Beförderung der Kenntniß und Behandlung der Knochenkrankheiten. 1s und 2s Stück. 8. 18 gr.

Feists, A., Drei nützliche Dinge, 2te Auflage, umgearbeitet von S. G. Reiche. 1r und 2r Theil. 8. 1 Thlr. 16 gr.

Auch unter dem Titel:

Reiche's Handbuch der Rechenkunst für Lehrer, Kaufleute und Geschäftsmänner.

Knebel, J. G., Grundriß der polizeilich-gerichtlichen Entbindungskunde. 2s Bändch. 8. 1 Thlr.

Struve, C. A., Triumph der Heilkunst. 4r Band. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Willan, Rob., Die Hautkrankheiten und ihre Behandlung, systematisch beschrieben. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen von F. G. Friese, 2tes Heft, mit 12 illum. Kpfrn. gr. 4. 5 Thlr.

Anzeige
für Künstler, Kunstliebhaber und Sammler.

Vom ersten September dieses Jahrs an und die folgenden Tage wird allhier eine beträchtliche Sammlung von Mahlereien und Kupferstichen aller Art von den besten Meistern, welche zum ehemaligen schwäbischen Industriecomtoir gehörte und worüber ein Catalog in den meisten Buchhandlungen zu haben ist, in der Behausung des Hrn. Assessor Weiserts bei der kleinen Kirche dahier — gegen baare Zahlung versteigert werden. Sollten sich zum Ganzen oder einem großen Theil des Assortiments — welches aus ungefähr 500 Stück Oel- und andern Mahlereien, aus 400 Handzeichnungen, mehr als 13,000 Kupferstichen, worunter viele ganze Suiten und Werke befindlich sind, endlich aus 277 bearbeiteten und einigen Zentnern polirten ꝛc. Kupferplat-

ten besteht — Liebhaber finden; so belieben sich solche an obengenannten Herrn Assessor Weisert zu wenden.

Heilbronn am Neckar im Junius 1803.

Carl Langische Massa Curatel.

Die Versendung der Catalogen, woraus Unterzeichneter Bestellungen annimmt, ist bereits an die mehresten Buchhandlungen Deutschlands geschehen; unter andern sind solche in größerer Anzahl depouirt, in

Berlin bei Hrn. Buchhändler Sander,
Frankfurt am Main bei Hrn. Buchh. Guilhauman,
Gotha in der Expedition des Reichsanzeigers,
Hamburg bei Hrn. Buchh. Campe,
Hannover — — — Hahn,
Leipzig — — — Reinicke, bei den Hrn. Buchh. Voß und Comp. und in der Rostischen Kunsthandlung.
München in der Scherersche Buchhandlung und bei Hrn. Kunsthändler Halm,
Nürnberg bei Hrn. Buchh. Bauer und Weicht und Hrn. Kunsth. Frauenholz,
Prag bei Hrn. Buchh. Calve,
Strasburg bei Hrn. Buchh. König,
Stuttgart im Magazin für Litteratur,
Tübingen bei Hrn. Buchh. Heerbrandt,
Wien bei Hrn. Buchh. Pichler und im Kunst- und Industrie-Büreau des Hrn. Schreivogel.

F. E. Weisert,
Buchhändler in Heilbronn am Neckar.

Verlagsartikel

von

Eberhard Weisert

in Heilbronn am Neckar.

Ostermesse 1803.

Conz, K. Ph., Morgenländische Apologen, oder: die Lehrweisheit Jesu's in Parabeln und Sentenzen, mit einer Abhandlung über die Parabeln; angehängt sind: Beiträge zu einer morgenländischen Anthologie. 8. 1 Thlr. 8 gr.

Weisert's, M., Auserlesene Predigten für denkende Christen, nach seinem Tode herausgegeben. Mit dessen Portrait. gr. 8. 2 Thlr. 12 gr.

Juden, die, in Deutschland und deren Annahme zu Reichs- u. Provincialbürgern. Gedanken durch den neuerlichen Antrag des churböhmischen Gesandten zu Regensburg „den Juden das Bürgerrecht zu ertheilen" veranlaßt. 8. 4 gr.

Briefe auf einer Reise über den Harz, durch Hannover, Hessen, die Wetterau, einen Theil der französischen Republik, an meine gewesenen Zöglinge geschrieben. gr. 8. 2 Thlr.

Brief, ein, über die heimlichen Gerichte in Westphalen, geschrieben an die Gräfin Elisabeth von Pembroke, von William Coxe. Aus dem Engl. übersetzt von Ludw. Grlesinger. 8. 4 gr.

Beschreibung, geographisch-statistische, der nach dem Friedensvertrage zu Lüneville von Deutschland an Frankreich abgetretenen und der den ehemaligen Besitzern als Entschädigung dagegen ertheilten Länder. 8. (in Commission.) 2 Bde. 2 Thlr. 8 gr.

Braun, Friedrich, Sieg der Vernunft über die Vorurtheile des unaufgeklärten Theils der Menschen, bei Behandlung und Pflegung der blatternden Kinder. 8. (in Commission.) 6 Bogen. 3 gr.

Musikalien.

Lux, Lotte, 6 Walzer und 2 Angloisen fürs Clavier oder Fortepiano. 9 gr.

Kunze, E. Heinr., 6 neue Walzer fürs Clavier oder Fortepiano. 6 gr.

Ostermesse 1802.

Fezer, Carl Heinrich, Versuche zur Bildung des römischen Rechts. 8. 8 gr.

Hofer, Heinrich, Abhandlung über die Frage: ob das Recht, testamentarische Dispositionen zu machen, aus dem Naturrecht hergeleitet werden könne? 8. 6 gr.

Musikalien.

Kunze, E. Heinrich, 6 Walzer und 2 Angloisen fürs Clavier oder Fortepiano. 6 gr.

An Pferdeliebhaber.

Bei dem Buchhändler Theodor Seeger in Leipzig ist erschienen:

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarznei- und Reitkunst. 1ster Band 1s Heft, mit 2 Kupfern. gr. 8. (Vier Hefte machen einen Band aus, und jeder Band, zu welchem sich der Käufer verbindlich macht, kostet 2 Thlr. 16 Gr. Vorausbezahlung.)

Der Inhalt dieser Zeitung ist zu reichhaltig, als daß er in diesen Blättern angezeigt werden könnte.

2) G. von Tenneckers Taschenbuch für Pferdeliebhaber, 3s und des ganzen Werkchens (aus 6 Theilen bestehend) letztes Bdch. mit 8 Kpfrn. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Auch ist dieses Bändchen unter folgendem Titel zu haben: Beschreibung der einfachsten und leichtesten Art des Englisirens, nach welcher diese Operation auch für Laien ohne praktische Anweisung ausführbar wird, mit 8 Kupfern. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Alle 6 Bändchen des Tenneckerschen Taschenbuchs kosten 9 Thlr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 29. — 9 July 1803.

Anzeige.

Folgende zur angenehmern und unterhaltenden Lektüre bestimmte Bücher sind bei Voß und Compagnie in Leipzig herausgekommen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Adelheid von Meßina. Vom Verfasser der Szenen aus Fausts Leben. 8. 16 gr.

Atala, oder die Liebe zweyer Wilden in der Wüste, von F. A. Chateaubriant; übersetzt von C. F. Cramer. 8. 18 gr.

Becker, W. G., Darstellungen, 3 Theile mit Kupfern. 8. 4 thl.
jeder Theil kostet 1 thl. 8 gr.

Becker, R., Kaiserbarts Leben und Schicksale. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

— — Späne aus der Werkstatt Meister Sachses, eines unmittelbaren Abkömmlings des berühmten Meistersängers Hans Sachs. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 4 gr.

— — die Familie Wasa. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 8 gr.

Beiträge, romantische, zur angenehmen Lektüre. Mit Kupfern. 8. Schweizerpap. 1 thl.

Bilderbeck, L. H. von, Schauspiele. In 2 Bänden. Mit dem Bildnisse des Verfassers. 8. 3 thl. 8 gr.

Erläuterungen, nöthige, zu der Schrift des Hrn. von Kotzebue: das merkwürdigste Jahr meines Lebens. Von einem Freunde der Wahrheit. 8. 16 gr.

Fernando und Wilhelmine, Roman in 3 Theilen mit Kupf. 8. 2te Aufl. 3 thl.

Glückliche, der unglückliche, oder merkwürdige Schicksale eines österreichischen Offiziers während des letzten Krieges mit der Pforte. Von ihm selbst beschrieben. 2te verb. Aufl. Mit Kupfern von Penzel. 8. geb. 1 thl. 8 gr.

Graf Meaupols und seine Freunde, eine Geschichte aus den Zeiten der franz. Revolution. Mit Kupf. 2 Thle. 8. 1 thl. 18 gr.

Kausch's Schicksale. Nebst mannichfaltigen Abschweifungen und einer Beilage. Mit dem Portrait des Verf. 8. 1 thl. 8 gr.

Kollmar und Klaire, eine vaterländische Geschichte von Auguste von Wallenrodt. 2 Thle. 8. Mit Kollmars und Klairens Bildnisse. 2 thl.

Kretschmann, K. L., kleine Romane und Erzählungen, 2 Thle. 8. m. K. 3 thl. 12 gr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit Kupfern. 8. geb. 6 thlr.

Ludolphs Lehrjahre. Nach dem Französischen des Ludwig von Bilderbeck des jüngern. Von dem Verf. der Urne im einsamen Thal. 1r Theil. 8. Mit einem Kupfer. 1 thl. 8 gr.

Mann, der kluge. Vom Verf. des Erasmus Schleicher. Schweizerpapier, mit Kupfern von Kohl und Pentzel, 3 Thle. 8. 4 thl.

Marmontels moralische Erzählungen, übersetzt von C. G. Schütz. Mit Marmontels Bildniss von Lips. 2 Bände. 8. 2 thl.

von Meyer, J. F., Kallias; Roman in 2 Bändchen. Mit Kupfern. 8. 1 thl. 16 gr.

Narrheit und Vernunft. Jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder. Aus dem Französischen übersetzt und hin und wieder auf deutschen Meridian gerichtet von Julius Heiter. 8. 1 thlr.

Plant, J. L., romantische Erzählungen und Gedichte. Mit Kupf. 8. 14 gr.

Prinzessin Sirta; ein abentheuerliches Märchen der Vorzeit von C. Müller. Mit Sirta's Bildniß von Kohl. 8. Holl. Papier geglättet 20 gr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zwei Theile. 8. 2 thl.

Reise nach den Badeörtern Karlsbad, Eger u. Töplitz, in Briefen. Mit 3 Kupf. 8. 1 thl. 16 gr.

Rene'e, oder die Wirkungen der Leidenschaft: von Fr. Aug. Chateaubriant. Seitenstück zu Atala, oder die Liebe zweier Wilden. Von demselben Verfasser. ll. 8. 8 gr.

Robinson, neuer sächsischer. Neue Aufl. 8. 8 gr.

Schlenkert, Friedr., die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.

— — — Rudolph von Habsburg, ein histor. romantisches Gemälde. 4 Thle. 8. Mit Kupf. 4 thl. 4 gr.

Schreckensscenen a. d. Ritterzeiten. M. 1 K. 8. 20 gr.

Skizzen vom Verfasser der Reise meines Vetters auf seinem Zimmer. 8. 12 gr.

Spieß, K. H., Biographien der Wahnsinnigen, 4 Th. 8. Mit Kupf. 5 thl. 4 gr.

— — Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde- Luft- Feuer- u. Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts. 4 Theile. 8. Mit einem großen Landschaftskupfer des Heilingsfelsens bei Karlsbad. 4 thlr.

— — die Reisen u. Abentheuer des Ritters Benno von Elsenburg. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 4 Thle. Mit Kupfern von Kohl. 8. 4 thl. 18 gr.

Streifereien durch einige Gegenden Deutschlands. Vom Verf. der Scenen aus Fausts Leben. 8. Schweizerpapier mit 1 Kupfer von Kohl. 1 thl. 8 gr.

Todtengräber, der. Ein Gegenstück zur Urne im einsamen Thale. Von demselben Verfasser. 4 Theile. Mit Kupfer. 8. 5 thlr. 8 gr.

Urne, die, im einsamen Thal. Roman in 4 Theilen. Velinpapier mit Haasschen Schriften; jeder Theil mit 1 Kupf. 8. 5 thl.

Wanderungen durch die Niederlande, Deutschland, die Schweiz und Italien, in den Jahren 1793 u. 94. 2 Thle. 8. 3 thl.

Warwicks Reisen, von Charlotte Smith; aus dem Engl. übers. von D. R. G. Löbel. Schweizerpap. mit 1 Kupf. 8. 1 thl.

Wilhelmine von Rosen. Ein Roman in 2 Theilen. Von dem Verf. der Urne im einsamen Thale und des Todtengräbers. 8. mit Kpfrn. 2 thlr. 4 gr.

Zauberspiegel, der, eine Geschichte der grauen Vorwelt. Mit Kupf. 8. 20 gr.

Ziegler, F. W., die Freunde. Original-Schauspiel in 4 Aufzügen. 8. 12 gr.

— — Weiberlaunen und Männerschwäche. Original-Lustspiel in 5 Aufz. 8. 12 gr.

Neue Verlagsbücher von Johann Friedrich Kühn, welche in verflossener Leipziger Messe erschienen sind.

Berger, C. G., Ideal eines Prachtgartens im Kleinen; ein Beitrag zur ästhetischen Pflanzkunst. 8. 1 Rthlr.

Der Verfasser hat sich schon durch sein Taschenbuch für Blumenfreunde rühmlichst empfohlen. Es fehlt in unsern Zeiten zwar nicht an Belehrungen, wie sogenannte englische, oder richtiger gesagt, Naturgärten, anzulegen sind: aber dem Gartenfreunde, der im Kleinen Abwechslung und Schönheit nach einem geläuterten Geschmacke hervorbringen will, werden die mitgetheilten Erfahrungen des Verfassers höchst willkommen seyn, um daraus zu lernen, täglich neue Schönheiten um sich aufblühen zu machen, und seinem kleinen Garten den möglichsten Schmuck durch die mannigfaltigsten Gewächse zu geben.

Die Sitten unsrer Zeit, ein Moderoman; herausgegeben vom Königl. Dän. Canzleisecretair Hrn. J. F. Schütze.

Auch unter dem Titel:

Wahre Begebenheiten im romantischen Gewande v. Jäger, 4s Bändch. mit 1 Kupf. 8. 1 Rthlr. 12 Gr.

Zu dem Sittentableau, welches der Verfasser in dieser Schrift aufstellt, lieferte eine der vorzüglichsten Städte Deutschlands (Hamburg) das Süjet. Der Herausgeber ist schon durch frühere Schriften in der Lesewelt rühmlichst bekannt geworden, und wenn ruhige Scenen der Häuslichkeit, aus dem wirklichen Leben gegriffne Sittenschilderungen, verwebt mit den sanftesten Lehren der Moral, wenn interessante Situationen und richtig gezeichnete Karaktere einen Roman empfehlen können, so darf dieser sogenannte Moderoman vorzüglich auf den Beifall des Publikums hoffen. Am richtigsten bezeichnet man seinen Werth dadurch, daß man ihn — einen würdigen Pendant zu Engels Lorenz Stark nennt. Dies haben auch schon mehrere Recensenten bestätigt, indem sie ihn unter die gelungensten, lebhaftesten Familiengemählde zählten. „Dies Buch muß unbedingt für den Kaufmannsstand das größte Interesse haben, und es dürfte wohl sehr gerathen seyn, wenn Hausväter ihren Töchtern diesen Roman, der auf so viel Gutes in der Wirthschaft dieses kurzen Lebens gestellt ist, in die Hände spielen wollten." — So war die Würdigung, die von der eleg. Zeitung über die Sitten dieser Zeit gehalten ward. (Videatur 1802 den 17ten Juny oder Num. 72.)

Kunst, die, das Schicksal zu fragen? oder: Wie kann man künftige Ereignisse erforschen? (Mit 5 dazu gehörigen Tabellen in einem versiegelten Convert.) klein 4.

Wider Erwarten ward von dieser, theils für geselliges Vergnügen, theils für angenehme Verstandesbeschäftigung berechnete Piece eine neue Ausgabe nöthig. Auch ist der jetzige Preis bei dieser zweiten Ausgabe nur 12 Gr.

Karl Bonnets Betrachtung über die Natur. Herausgegeben und mit Verbesserungen und Zusätzen vermehrt von J. D. Titius. 5te

rechtmäßige Auflage. Zwei Theile. gr. 8. Preis 2 Thlr. 20 Gr.

hat diese Messe in der Juniusſſchen Buchhandlung die Presse verlassen.

Anzeige
drei interessanter Schriften.

Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. Neue verbesserte und vermehrte Auflage, mit 6 saubern Kupfern u. Fausts Bildniß. à 1 Rthlr. 16 Gr.

Geschichte Raphael de Aquillas, in 5 Büchern. Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. Neue verb. u. verm. Auflage, mit 6 saubern Kpfrn. u. Raphaels Bildniß. 8. à 1 Rthlr. 16 Gr.

Geschichte Giafars des Barmeciden. Ein Seitenstück zu Fausts Leben, Thaten und Höllenfahrt. Neue verb. u. verm. Auflage, mit 6 saubern Kpfrn. und Giafars Bildniß. à 2 Rthlr. 8 Gr.

Diese drei Meisterstücke Klingers, welche in Petersburg erschienen, und in der Jacobäerschen Buchhandlung in Leipzig zu haben sind, machen ein vortrefliches Ganze aus. Gegenwärtige neue Auflage von diesen sämmtlichen drei Schriften hat wesentliche Vorzüge vor der erstern, auch der saubere Druck und die wohlgerathenen Kupfer der interessantesten Scenen sind dem großen Werthe dieser 3 Bücher angemessen.

Das Publicum, das den Herrn Generalmajor Klinger schon aus seinen frühern Schriften als einen Mann von glühender Einbildungskraft, von erhabenem Schwunge, von kühnen und großen Bildern kennen gelernt hat, findet in diesen drei Schriften, von denen der Verfasser selbst die beiden letztern als Seitenstücke zum Faust aufstellt, die reifere Kraft eines Schriftstellers, der sich selbst die große Aufgabe auflösen wollte, durch dreifach verwickelte Darstellungen, durch alles, was Witz, Scharfsinn und Kraft des Geistes vermag, doch endlich auf ein gemeinschaftliches Resultat hinzuführen.

Faust, mit Wärme und Enthusiasmus für die Menschen, scheitert an seiner eignen Unbeständigkeit, sein Charakter kommt nicht zur Reife, denn das Herz läßt den Verstand sinken, unter dem Scepter einer blinden Nothwendigkeit erliegt er endlich der Verzweiflung. —

Raphael, kühn und fest, früh gestählt durch Elend und Leiden, stößt überall mit seinem männlichen Sinne, mit angeborner Kraft an den Verhältnissen seines Zeitalters an. Er denkt zu edel und zu groß, um in ihre Fesseln einzugehen, sein Geist ragt mit Macht über ein Zeitalter empor, wo die Hierarchie ihre letzte Kraft aufbot, den anbrechenden Morgen der Aufklärung zurück zu drängen. Raphael, der schon die männliche Reife der Menschheit athmet, und Plane zu ihrer Herbeiführung im Busen trägt, der aber auch bei den erhabensten Entschlüssen und Unternehmungen noch Mensch bleibt, und seine Leidenschaften nicht ganz zurückdrängen kann, erliegt zuletzt nicht seiner Größe, sondern der Wuth der Inquisition. Das Bewußtseyn, sein Zeitalter an Kraft und hohem Sinn übertroffen, und durch große Thaten einen Platz in den Annalen der Geschichte sich erworben zu haben, verläßt ihn nur erst mit dem letzten Hauche seines Lebens. Er wird ein Opfer der Nothwendigkeit, aber er besiegt sie, indem er durch alle ihre Stürme hindurch seinen Charakter behauptet, und sein angeborner Sinn zu groß und kühn ist, um dem Spiele des Schicksals zu erliegen. —

Nicht mit der Feuerkraft eines Raphaels, der selbst bei seinen großen Thaten zu einigen Verirrungen hingerissen wird, (eben weil er Mensch ist und Mensch bleiben soll,) aber auch nicht mit der Unbeständigkeit eines Fausts geht Giafar seinen eignen Weg, auch er soll durch den Gang der Nothwendigkeit fallen; aber man sieht, der Verfasser geht selbst nur schwer daran, seinen Giafar der Nothwendigkeit aufzuopfern. Ihn zeichnet er als einen Mann von festem Charakter; keine Unbeständigkeit, keine Uebereilung, kein Aufbrausen der Leidenschaften verdunkelt uns das reine Bild seiner edlen Seele. Ueberall hohe Moralität, tiefer Ernst, reife auf Gründen beruhende Entschlüsse. Fest sein Gang und unerschütterlich seine Tugend; denn sie scheitert sogar am Hofe Harouns nicht; von finsterer Unthätigkeit in der Einsamkeit erhebt ihn die Nothwendigkeit zum Großvezier; aber nichts kann seine Grundsätze untergraben noch verrücken. Seine Tugend soll die höchste Probe bestehn, selbst ein Teufel scheitert an ihm, und nimmt das Resultat in die Hölle zurück, daß der Mensch, wenn er will, durch Kraft und Freiheit, durch Selbstständigkeit und hohen Muth hoch über sein Schicksal sich erheben könne, und daß die Kette einer ewigen Nothwendigkeit, die sich um alle Wesen schlingt, in der Minute des Todes breche, wo der freie Geist die gegenwärtige Einrichtung der Dinge verläßt. — Diese treue Schilderung wird hinreichend seyn zu dem Genusse dieser Meisterstücke das deutsche Publicum einzuladen, welche eine herrliche Lektüre jedem Mann von Kopf und Herz gewähren.

Im Küffner'schen Kunstverlage zu Nürnberg ist nun die bereits vor einem Jahre angekündigte erste Lieferung der Ruinen- und Ritterburgen in Franken erschienen; welche die aus den Ritterzeiten übrig gebliebenen, theils mehr, theils minder verfallenen Burgen, namentlich die berühmte Alte-Burg oder Altenburg nächst Bamberg; die Schlösser: Bern-

fels, Lavenfels, Rabenek, im Fürstenthum Bamberg; Wildenfels im Nürnberger Gebiet, und Wüstenstein im Fürstenthum Bayreuth, enthalten. Diese 6 Blätter sind in Querfolio in der beliebten Aqua tinta-Manier, von Ebner und Schwarz sehr schön und fleißig bearbeitet, so wie die Auswahl und Zeichnung der Ansichten selbst mit Geschmack ausgeführt.

Das eigenthümliche Verdienst dieser Sammlung bedarf wohl keiner Auseinandersetzung. Dem Unternehmer, Hrn. Küffner, rühmlichst bekannt durch seine eigenen Arbeiten, wird kein biederer Deutscher seinen Dank und Beifall versagen, für die Mühe, mit der Er die Monumente der Vergangenheit noch vor ihrer gänzlichen Zerstörung auf die Nachwelt zu bringen sucht, und wodurch Er uns historische Notizen zugleich mittheilet, die hier und da zu Belegen dienen können. Zu bedauern ist nur, daß diese Notizen so zusammengedrängt u. nicht reichhaltiger sind. Uebrigens beweiset die Liberalität des Preises von 6 Fl. Rheinl. für das ganze Heft von 6 Blättern, daß dieses Unternehmen so ganz frei von Eigennutz, sich lediglich auf Patriotismus stützt.

G. A. v. S***.

An Leser der gebildeten Klasse.

Unter den deutschen Schriftstellern, welche das Fach kleiner Erzählungen u. Gemählde aus dem häuslichen Leben bearbeiten, hat sich Hr. Karl Lang seit mehrern Jahren ausgezeichnet und gewiß sind seine Arbeiten, die er schon in den Jahren 1796 bis 1799 in dem von ihm damals unternommenen Taschenbuche für häusliche und gesellschaftliche Freuden aufstellte, noch bei vielen in gutem Andenken; auch seinen neuesten Darstellungen in diesem Fache, die er aber ohne seinen wahren Namen der Welt in einigen Zeitschriften mitgetheilt hat, ward ein sehr vorzügliches Lob von Deutschlands Kunstrichtern zu Theil, so z. B. die Erzählung: Voltäre's Büste, die im Archiv der Zeit abgedruckt ist.

Er hat nun in meinem Verlage seine neueste Arbeit herausgegeben, welche die Aufmerksamkeit aller Leser von der gebildeten Klasse vorzüglich verdient. Sie führt den Titel:

Sommerblumen, Gemählde des menschlichen Lebens, von Karl Lang. 8. 1803. mit Kupfern.

Der Verfasser hat viele und bedeutende Erfahrungen gemacht, und die Resultate seiner Beobachtungen und Erfahrungen machen diese Gemählde sehr anziehend. Dieser Band enthält zwei. Dem ersten, das der Opfertod, überschrieben ist, hat er Sicilien, dem andern, Emma, das Glarner Thal in der Schweiz zum Schauplatz angewiesen. Er selbst sagt in der Vorrede mit voller Wahrheit: „unbesorgt vor der Gefahr, in einer blendenden Schreibart leichtfertige, die Sittlichkeit untergrabende Grundsätze in meinem Buche verbreitet zu sehen, soll jeder Vater, jeder Gatte, jeder Freund, seinen gefühlvollen Töchtern, seiner theuren Gattin, seiner zärtlichen Freundin meine Sommerblumen darbringen können!"

Auch hat der Verfasser selbst das zu diesem Bande gehörige Oktav-Blatt nach einer Zeichnung von Holtzmann in Dresden, in Kupfer gestochen und gewiß auch darin eine neue Probe seines seltenen Talents und seiner Fortschritte in der Kunst gegeben, welcher er noch immer seine Erholungsstunden ausschließlich widmet. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verleger Karl Tauchnitz.

Bei Karl Tauchnitz in Leipzig ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Erinnerungen an Hamburg. Aus den Papieren des armen Mannes von Gutbronn. Mit Ansichten von Landhäusern und Garten-Partbieen. 1 Thlr. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Deutsche Natur-Gemählde.

Ethelwine, das Fräulein aus Westmooreland. Eine altbrittische Geschichte von Friedrich von Oertel. 2 Theile, mit Kupfern. 8. 2 Thlr. 16 Gr.

Literarische Anzeige.

Allen Käufern und Lesern der

Reise nach Frankreich

in den Jahren 1800 und 1801,

von

Ludwig Selbiger.

8. Berlin, bei Friedrich Maurer.

wird es hoffentlich nicht anders als angenehm zu erfahren seyn, daß der dritte Band dieses interessanten Buches erschienen, und in Friedrich Maurers Buchhandlung zu Berlin, wie auch in allen soliden Buchhandlungen Deutschlands für 1 Thlr. 16 Gr. zu bekommen ist.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 30. — 16 July 1803.

Heute ist an alle Buchhandlungen versandt:

Ludolphs Lehrjahre,

Roman in drei Theilen.

Von dem Verfasser der Urne im einsamen Thal.

Erster Theil. Mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 8 Gr.

Eine pomphafte Ankündigung dieses neuen Romans des Verfassers der Urne, des Todtengräbers und Wilhelmine von Rosen, wäre überflüßig, unser Wunsch ist, daß die zahlreichen Besitzer und Leser derselben diese neue Erscheinung mit eben der Vorliebe aufnehmen, und wir dürfen uns dies wohl schmeicheln, so wie wir die Versicherung geben, daß der zweite und dritte Theil noch vor Michaelis erscheinen. Leipzig den 16ten July 1803.

Voß und Compagnie.

Jedem Freunde einer unterhaltenden und belehrenden Lektüre, und allen Lesebibliotheken, sind nachstehende, so eben in Friedr. Maurers Buchhandlung zu Berlin erschienene neue u. interessante Schriften mit Recht zu empfehlen:

Eudomenes. Eine griechische Erzählung. Mit Kupfern. 8. geheftet 1 Thlr.

Die Reise ins Bad. Von L. v. S. Mit Kupfern. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Reise von Glogau nach Sorrent, über Breslau, Wien, Triest, Venedig, Bologna, Florenz, Rom u. Neapel. Von Hrn. Benkowitz, Verfasser des Natalis, des Zauberers Angelion rc. 1ster Theil, mit einer von Hrn. Gubitz in Holz geschnittenen Vignette. 8. geheft. 1 Thlr.

Versuche zur Beförderung wahrer Lebensweisheit. Von F. L. Röper. zweiter Theil. 8.

Auch unter dem Titel:

Schimpf und Ernst. 8. 12 Gr.

Desselben Buchs 1r Theil, 2te Aufl. 8. 8 Gr.

An Freunde des Gesanges, Eltern und Erzieher.

Mit Vergnügen zeigen wir folgendes Buch, für dessen Empfehlung sich jeder Beurtheiler interessirt, als eine höchst angenehme und nützliche Erscheinung an; der Titel ist:

Briefe an Natalie

über den Gesang,

als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens.

Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst,

oder

für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten.

Von

Nina d'Aubigny, geb. Engelbronner.

Mit 8 Musiktafeln.

gr. 8. Preis 1 Thlr. 16 Gr.

Es ist auf schön Papier gedruckt und in allen Buchhandlungen zu haben.

Voß u. Comp. in Leipzig.

Allen angehenden Baumeistern und Freunden der Architektur muß es angenehm seyn, zu erfahren, daß so eben in Fr. Maurers Buchhandlung zu Berlin die Presse verlassen hat, und daselbst für 2 Thaler zu haben ist:

Sammlung nützlicher Aufsätze und Nachrichten, die Baukunst betreffend, für angehende Baumeister und Freunde der Architektur; herausgegeben von mehreren Mitgliedern des Königl. Preuſs. Ober-Baudeparte-

ments, 5r Jahrg. 1r Band. Mit Kupfer. gr. 4. geheftet 2 Thlr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Interessante

Lebens-Gemählde

der

denkwürdigsten Personen

des achtzehnten Jahrhunderts,

von

S. Bauer.

Erster Band. Leipzig 1803. bei Voß und Comp.

2 Thlr. 16 Gr.

Die Verlagshandlung wünscht mit vollem Rechte die allgemeine Bekanntwerdung dieses Werks, welches in einem schönen Style eine lehrreiche und sehr unterhaltende Lektüre gewährt. Folgende 32 Biographien machen den Inhalt dieses ersten Bandes aus: 1) Des Preuß. Generals v. Ziethen. 2) J. Swift. 3) G. W. Rabener. 4) Anna Maria Prinzessin von Ursini, Oberhofmeisterin am span. Hofe. 5) Anna Dacier. 6) Maria Wollstonecraft Godwin. 7) Baron von Neuhof, König der Corsen. 8) Graf von Brown, General-Gouverneur von Lief- und Esthland. 9) S. Johnson. 10) G. E. Lessing. 11) Graf von Marsigli. 12) J. K. Dippel, Theolog, Arzt, Schwärmer u. Theosoph. 13) Freiherr von Gundling. 14) Ritter D'Eon du Beaumont. 15) Graf von Benjowsky. 16) Karl von Linné. 17) Graf von Büffon. 18) J. Brown, Doktor in London. 19) Dr. J. C. A. Theden. 20) J. S. Panke. 21) S. Richardson, Buchhändler in London. 22) S. Gesner, Buchhändler in Zurich. 23) Eckhof, Schauspieler. 24) S. Foot, Direktor des Theaters in London. 25) Händel, Tonkünstler. 26) G. E. Mara, Sängerin. 27) J. Pugatscheff, ein rebellischer Kosack. 28) Jourdan der Kopfabhacker. 29) R. F. Damiens, hingerichtet wegen eines Mordangriffs auf König Ludwig den XV. 30) Ankarström, Mörder König Gustavs III. 31) C. H. Heinecken, ein gelehrtes Wunderkind. 32) N. Ferry genannt Bebe, ein Zwerg.

Ein die ganze Menschheit interessirendes Buch.

Die Menschen bringen sich so oft um ihr Leben, oder wenigstens um ihre Gesundheit, und zwar mehrentheils nur, weil sie die bei mancherlei Vorfällen des Lebens ihnen aufstoßenden Gefahren nicht kennen, oder nicht daran denken. Nachstehendes Buch, woraus sie abermals durch 134 warnende Thatsachen unterrichtet werden, kann daher, so wie die vorhergegangenen Theile, nicht genug empfohlen werden. Möchte es doch jeder Mensch lesen und im Gedächtniß behalten, um ohne Schaden an Leben oder Gesundheit klug zu werden. Es ist betitelt:

Die Schule der Erfahrung, für alle, welchen Zufriedenheit, Leben und Gesundheit etwas werth sind. Warnende Thatsachen zu Verhütung alltäglicher Unglücksfälle. Der ersten Auflage vierter Theil, oder der 2ten Ausgabe 3ter Theil. 8. 10 Gr.

Auch unter dem Titel:

Durch Schaden wird man klug. 2ter Theil, 134 Geschichten aus der wirklichen Welt enthaltend. 8. Berlin. 10 Gr.

Dieser 2te Theil, oder des Buchs: Die Schule der Erfahrung 3ter Theil, ist auch für diejenigen, welche die erstern Theile nicht kaufen wollen, unter dem Titel:

Werdet glücklich durch mein Unglück,

für 10 Gr. besonders zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Hochheimer, C. F. A., allgemeines ökonomisch-chemisch-technologisches Haus- und Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 4r u. letzter Band. gr. 8. Preis 2 Thlr. 12 Gr.

Diese Anzeige ist gewiß hinlänglich von einem Werke, dessen erstern Theile in so kurzer Zeit mehrere Auflagen erfordert haben und wovon dieser vierte das Ganze beschließt.

Voß und Comp. in Leipzig.

Anzeige eines Romans.

Den Besitzern und Lesern von

Die Rächenden, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts

zeigen wir hiermit an, daß von diesem Buche in letzter Messe der 2te und letzte Theil in 8. à 20 Gr. erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben ist. Beide Theile zusammen kosten 2 Thlr.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Anzeige eines interessanten Werks.

Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der practischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter in alphab. Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. Von J. H. M. Poppe. Erster Theil. gr. 8. Mit zehn Kupfertafeln. Leipzig 1803 bei Voß u. Comp. Preis 3 Thlr.

Bücher, die vom Maschinenwesen handeln, besitzen wir unterschiedliche; ein vollständiges Handbuch der Maschinenlehre aber, das sich mit sorgfältiger Auswahl über alle Maschinen verbreitet, das die Maschinen nach den besten Grundsätzen zu bauen und zu behandeln lehrt, und das vorzüglich für Praktiker in allen vorkommenden Fällen brauchbar wäre, haben wir noch nicht. — Um diesem Bedürfniß abzuhelfen, entwarf der Hr. Verfasser schon vor mehreren Jahren zu obigem Werk den Plan und die Unterstützung der vortrefflichen Universitäts-Bibliothek zu Göttingen mit allen dahin einschlagenden in- und ausländischen kostbaren Werken, die Gelegenheit, selbst die meisten Maschinen-Anlagen zu sehen, schon seit mehreren Jahren sich auch in der praktischen Handarbeit zu üben, ließen ihn solchen bald zur Ausführung bringen.

Das Ganze wird, in alphabetischer Ordnung, in 4 Theilen bestehen, und nach des Verfassers Versicherung nicht leicht eine Maschine, die es im menschlichen Leben giebt, darin vergessen werden; von dem darauf verwandten Fleiß giebt dieser erste Theil die volle Ueberzeugung.

In letzter Messe ist erschienen:

Botanisches Bilderbuch für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem u. englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 24ster Heft. 4. 16 Gr.

womit der 4te Band, deren jeder 6 Hefte enthält, completirt ist, welches wir den Besitzern der frühern Hefte anzeigen, so wie daß der 25ste oder des 5ten Bandes 1r Heft bestimmt zu Michaelis erscheint und so den immer vermehrten Beifall dieses schönen und nützlichen Werk erhalten soll.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Dem schönen Geschlechte überhaupt, und allen jungen Frauenzimmern, welche ihr Herz und ihren Verstand bilden, und dadurch das Glück ihres Lebens gründen wollen, ist die Lectüre eines Buches mit Recht zu empfehlen, das vor wenig Wochen im Druck erschienen und für 18 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben ist. Es führt den Titel:

Elisens von Honau
und ihrer Erzieherin,
Eulalia Waller,
Unterredung in Briefen.
Allen gefühlvollen Mädchen bei ihrem Eintritt in die große Welt gewidmet.
Mit einem Titelkupfer. 8. Berlin, 1803.

Allen Geschäftsmännern, und vornehmlich allen jungen Leuten, besonders den sich der Kaufmannschaft widmenden, wie auch allen denen, welche den so nützlichen und vorzüglichen Allgemeinen deutschen Briefsteller des verstorbenen Hrn. Hofrath und Professor Moritz, nach des Verf. Tode bei der 4ten Auflage durch Zusätze vermehrt vom Hrn. D. Heinsius, besitzen, kann ein Anhang zu diesem Briefsteller nicht anders als sehr willkommen seyn, der sehr viel nützliche und wissenswerthe Dinge enthält, wie man aus nachstehendem Inhaltsverzeichnisse bemerken wird. Er ist auch unter dem besondern Titel für den geringen Preis von 6 Gr. in allen Buchhandlungen zu haben.

Der vollkommene Geschäftsmann, oder Anleitung zur Beförderung einer richtigen Kenntniß der kaufmännischen Korrespondenz und Statistik, des öffentlichen Geschäftsganges und des Postwesens in Deutschland. Von D. Th. Heinsius. 8. 6 Gr.

Inhalt.

2. Kap. Von den vorzüglichsten Natur- und Kunst-Produkten.

3. Kap. Vom Handel.

4. Kap. Vom Münzwesen und Geldkours.

III. Abschnitt. Von den Civil-Anstalten u. dem öffentlichen Geschäftsgange.

1. Kap. Rechtspflege in Deutschland überhaupt.

2. Kap. Allgemeine Uebersicht der Obrigkeiten, Landeskollegien u. anderer öffentlichen Staatsbehörden im Preußischen.

3. Kap. Ueber den Zusammenhang der verschiedenen Kollegia.

IV. Abschnitt. Von dem Postwesen in Deutschland.

V. Abschnitt. Beilagen.

1) Resolvirungs-Tabelle, wie die Friedrichsd'or und Louisd'or nach ihren steigenden und fallenden Coursen von 5 bis 16 $\frac{11}{12}$ Procent das Stück in Silbergeld rendirt.

2) Interesse-Rechnungen auf Jahr u. Monath.

Anzeige für Bienen-Väter.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber künstliche Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafte Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, von A**. 8. 16 Gr. Leipzig 1803 bei Voß und Compagnie.

Dieses gewiß nützliche Buch ist das Resultat langjähriger Erfahrung und vor dem Abdruck desselben von einem unserer ersten Schriftsteller der Oekonomie und praktischen Bienenwirth beurtheilt und gelobt. Dies ist zur Empfehlung desselben genug.

Allen Predigern und Schullehrern werden nachstehende zwei Bücher empfohlen:

Predigtentwürfe für das Jahr 1802, von Joh. Fr. Zöllner, Königl. Preuß. Ober-konsistorial- und Ober-Schul-Rath und Probst zu Berlin. gr. 8. Berlin. 1 Thlr. 4 Gr.

Auch die beiden vorhergehenden Jahrgänge von 1800 und 1801 sind à 1 Thlr. 4 Gr. in allen guten Buchhandlungen zu finden.

Vollständiger Confirmations-Aktus, mit neuen Liedern, der dazu gehörigen Musik, und mehreren erläuternden Bemerkungen. Von J. W. Fr. Wolf, Prediger zu Britz. 8. Berlin. 22 Groschen.

Jedem Geschäftsmanne in den Preußischen Staaten und jedem, den sein Vaterland interessirt, wird nachstehende vor kurzem erschienene Schrift willkommen seyn:

Beiträge zur Geschichte und Beschreibung Süd- und Neu-Ostpreußens. 1s und 2s Heft. gr. 8. Berlin 1803.

In letzter Ostermesse ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildniß. 8. 12 Gr.

Leben Hieronimus von Prag. Mit dessen Bildniß. 8. 12 Gr.

welche den 8ten und 9ten Theil der Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren ausmachen. Die vorherigen Theile enthalten die Biographien von Wiklef, Huß, Calvin, Luther, Zwingli, Melanchthon, Erasmus, und kosten jetzt alle 9 Theile complet 4 Thlr. 16 Gr.

Voß u. Comp. in Leipzig.

Sämmtlichen resp. Pränumeranten auf

Des

Herrn Geh. Rath v. Holsche

Geographie und Statistik

von

West-, Süd- und Neuostpreußen,

zweiten Band,

zeige ich hierdurch ergebenst an, daß benanntes Werk jetzt unter der Presse ist, und nun bald mit der dazu gehörigen Charte abgeliefert werden wird. Diejenigen der Herrn Pränumeranten, welche die rückständige Vorausbezahlung auf diesen 2ten Band binnen sechs Wochen von dato noch an mich einsenden, sollen denselben ebenfalls, so wie den 1sten Band für 1 Thlr. 12 Gr. erhalten; der nachherige Preis des 2ten Bandes mit der Charte wird 2 Thlr. 16 Gr. seyn.

Friedrich Maurer,
Poststraße Nr. 29.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 31. — 23 July 1803.

Ankündigung.

Es erscheint in meinem Verlage ein neues periodisches Werk unter dem Titel:

Repertoire des Clavecinistes.

Es ist bekannt, daß sich eine neue, höchst merkwürdige und folgenreiche Epoche dieses Kunstfaches von Clementi an datirt. Meine nächste Absicht ist daher diese, aus den Werken des genannten Componisten und derjenigen, die sich sowohl in ästhetischer als in kunsthistorischer Hinsicht an ihn anschließen, eines Cramer, Dussek, Steibelt, Beethoven ꝛc. ꝛc. das Vorzüglichste auszuheben, wodurch die Clavier-Setzkunst und Clavier-Spielkunst wesentlich erweitert wird; sodann von ihren Nachfolgern alles zu sammeln, was zur Bereicherung und Erweiterung dieses Kunstfaches dient, und zu dem Ende für alle fähigen und würdigen Künstler dieses nämlichen Faches eine Concurrenz zu eröffnen.

Schon bei der ersten Bekanntmachung dieses Unternehmens kann ich dem zahlreichen Klavierspieler-Publikum einen ungewöhnlich guten Erfolg versprechen. Denn ich habe seit geraumer Zeit mit vielen trefflichen Künstlern darüber correspondirt und schon mannigfaltige Beweise des Beyfalls und der Theilnahme erhalten. Der mit Recht so berühmte Herr van Beethoven in Wien hat mir bereits wichtige Beyträge eingesandt, und Herr Abt Vogler läßt mich solche hoffen. Unter den zur Zeit noch minder berühmten, aber nicht minder ruhmwürdigen — zum Theil noch jüngern Componisten nenne ich hier die Herren Asioli in Mayland, Haak in Stettin, Reicha in Wien, Weyse in Coppenhagen — welche hier wichtige Rollen spielen dürften.

Alle andern Clavier-Componisten, an die meine besondere Einladung bisher noch nicht gelangen konnte, lade ich hiermit ein, mit mir in Correspondenz zu treten, und mir ihre Beyträge einzusenden, wenn sie sich getrauen, mit den genannten Künstlern zu concurriren. Ich werde nichts verwerfen ohne Anführung meiner Gründe, und was ich aufnehme, angemessen honoriren. Meine Hauptanforderungen setze ich hier kürzlich fest: Es ist mir zunächst um Clavier-Solos in großem Styl, von großem Umfang in mannigfaltigen Abweichungen von der gewöhnlichen Sonaten-Form zu thun. Ausführlichkeit, Reichhaltigkeit, Vollstimmigkeit soll die Produkte auszeichnen. Contrapunktische Sätze müssen mit künstlichen Clavierspieler-Touren verwebt seyn. Wer in den Künsten des Contrapunkts keine Gewandheit besitzt und nicht zugleich Clavier-Virtuose ist, wird hier kaum etwas namhaftes leisten können. Es könnte befremden, daß hier von Virtuosität als einem Haupterforderniß gesprochen wird. Allein man erwäge, daß von Clementi an alle in diesem Fache excellirenden Componisten zugleich auch als Virtuosen excelliren, und daß der Reitz und das Leben ihrer Producte ohne Zweifel daher rührt, weil sie ihrer physischen und geistigen Kraft ebendieselbe Richtung gegeben haben, aus welchem Grunde auch solche vollendete Künstler-Individuen als Vorbilder und Muster mit Recht dastehen. Daß dabey die Gründlichkeit in der Composition nicht vermißt werden darf, versteht sich von selbst. Von Componisten, welche der Theorie (der Kunst des reinen Satzes) unkundig sind, wird nur Weniges und nur das aufgenommen, was ihre Individualität bezeichnet, und zugleich als Genie-Product auch die schulgerechten Rigoristen für den Mangel an Reinheit des Satzes (aus dem Standpunkt der Methode betrachtet) entschädigt. Sollte aber hier ein Künstler den ersten Rang behaupten, so wird es unfehlbar nur ein solcher seyn, der Genialität mit Gründlichkeit in gleich hohem Grade vereinigt; nur ein solcher, der sein Genie mit kunstwissenschaftlicher Bildung, mit künstlerischer Weisheit zu lenken versteht.

Da es hier zugleich auf ein Repertorium der Clavierspieler abgesehen ist, das für die Geschichte unsrer Kunst nicht unwichtig seyn dürfte, so lade ich hiermit alle Clavierliebhaber, besonders auch alle Clavier-Meister, denen die Erweiterung und Bereicherung dieses Kunstfaches auch in Rücksicht auf ihre individuelle Bildung höchst wichtig seyn muß, zur Pränumeration ein. Es ist mir hier allerdings — wofür ich

nicht alle Gründe anführen kann — um Namen zu thun. Um diese desto vollzähliger zu bekommen, lasse ich die Pränumeration auf unbestimmte Zeit offen, und gebe zu, daß man — wem es zu kostspielig wäre — nicht alle Hefte, und nicht alle sogleich bey ihrer Erscheinung übernehme. Doch wünsche ich bald einstweilige Pränumeranten-Verzeichnisse zu erhalten, theils weil dadurch die schnellere oder langsamere Aufeinanderfolge der Hefte bestimmt werden soll, theils, um binnen wenigen Monaten das erste Pränumeranten-Verzeichniß drucken zu können, wozu dann von Zeit zu Zeit Nachträge geliefert werden sollen. Ihren Namen und Karakteren belieben die Clavierspieler und Clavierspielerinnen ein C. beizusezzen; auch mögen sie, wenn sie Zöglinge von Clavier-Componisten sind, den Namen des Lehrers beyfügen. Diese werden dann in dem Pränumeranten-Verzeichniß unter eine eigne Rubrik gebracht, die Handlungen aber, und die Beförderer der Kunst, welche sich nicht unter die Clavierspieler zählen, unter eine andre.

Endlich finde ich noch nöthig anzumerken, daß ich, um bey diesem Unternehmen (in Hinsicht auf die aufzunehmenden ältern Werke) niemanden an seinem Recht zu schmälern, von den Originalverlegern solcher Werke, die wesentlich hieher gehören, das Verlagsrecht vertragsmäßig an mich gebracht habe. Ich nenne unter den Deutschen Herrn Eder und das Kunst- und Industrie-Comptoir in Wien, als Verleger Beethovenscher Werke, und Herrn Capellmeister Reichardt in Berlin, als Verlags-Eigenthümer von Weiße's Allegri di Bravura. Da es nebenher in meinem Plane liegt, von jedem nahmhaften, mehr als mittelmäßigen Clavier-Componisten, welcher seit der Clementischen Epoche auftrat, wenigstens ein einzelnes Stück — nicht immer eine ganze Sonate — auszuheben, so mache ich mich hiermit voraus gegen jeden Verleger verantwortlich; wobey ich indessen auf die liberale Gesinnung der Meisten von ihnen einige Ansprüche machen darf.

Die Edition ist so beschaffen, wie bey den Werken der strengen Schreibart. Der Pränumerationspreis eines Heftes von 8 bis 10 Bogen ist auf 4 Livres de France oder 1 Reichsthaler sächsisch current festgesetzt. Dieser Preis wird für den Verkauf einzelner Hefte, wie es bey solchen periodischen Werken üblich ist, verdoppelt. Wer Pränumeration sammeln will, erhält das 5te Exemplar frey. Die Pränumeration bleibt auf unbestimmte Zeit offen. Probe-Exemplare von den ersten 3 Heften werden zugleich mit dieser Ankündigung an alle Musikhandlungen abgesandt.

Zürich, im May 1803.

Hans Georg Nägeli.

Pränumerationsanzeige.

Als mein vieljähriger Freund, der Hr. Amtmann Dietrich, in Großenhayn, vor einigen Jahren eine Erholungsreise nach Wörlitz machte, begeisterte ihn der dasige berühmte Fürstl. Garten zu einer Ode, worinn er seine Empfindungen ausgedrückt, und die ich, da die musikalische Welt meine übrigen Arbeiten nicht ohne Beyfall aufgenommen hat, Vers für Vers für's Fortepiano componirt habe. Liebhaber der Musik, die ich damit bekannt machte, haben mich veranlaßt, diese Ode drucken zu lassen, und ich darf mir wohl schmeicheln, daß auch diese meine Arbeit, auf die ich einen Theil meiner Nebenstunden verwendet, sowohl Musikkennern als Dilettanten einiges Vergnügen gewähren wird. Herr Maurer in Berlin, der das Werk in Verlag genommen hat, und solches splendid in Querfolio auf Pränumeration drucken lassen will, wünscht, daß ich alle meine mir so lieben Freunde ersuchen möge, Pränumeranten zu sammeln, welches ich um so williger thue, da ich überzeugt bin, daß jene die Erscheinung dieses Werks begünstigen, und sich dieses Geschäfts aus Freundschaft unterziehen, und mich zum Dank dafür verpflichten werden. Hohenstein im Schönburgischen, am 10ten May 1803.

Christian Gotthilf Tag,
Cantor und Musikdirektor.

Vorstehende sehr geistvoll componirte Ode des Herrn Amtmanns Dietrich, welcher die Schönheiten des berühmten Wörlitzer Gartens mit so vieler Empfindung mahlt, und wo der Componist ganz in den Geist des Dichters eingedrungen ist, verdient im Besitz aller Freunde der Tonkunst zu seyn. Ich habe daher den Verlag davon übernommen, und biete sie allen Liebhabern des Saitenspiels und Gesangs für 1 Thl. — Preuß. Cour. Pränumeration an. Sie wird bald nach Johannis d. J. unter dem Titel:

Wörlitz,
eine Ode von J. F. Dietrich.
In Musik gesetzt
von
Chr. Gotthilf Tag,

im Druck erscheinen. Der Pränumerations-Termin dauert bis Ende des Julius d. J. Die Namen der Pränumeranten, welche sich zeitig melden, werden vorgedruckt. Man wendet sich in frankirten Briefen, entweder an mich selbst in Berlin, oder an den Herrn Musik-Direktor Tag in Hohenstein. Wer sonst die Güte hat, Pränumeranten zu sammeln, erhält auf zehn das Eilfte Exemplar gratis, und ersuche ich alle meine Freunde hierum recht angelegentlich. Berlin, den 1sten Juny 1803.

Friedrich Maurer.
Buchhändler, Poststraße, Nr. 29.

Bey Friedrich Nicolovius, Buchhändler in Königsberg, sind folgende neue Bücher erschienen.

Baczko's, Ludw. von, Lehrbuch der Preußischen Geschichte, zum Gebrauch für Schulen, 8. 8 gr.
— — dessen Handbuch der Geschichte, Erdbeschreibung und Statistik Preußens, 2 Theile, gr. 8 3 thlr.
Bemerkungen auf einer Reise durch einen Theil Preußens, 2 Theile, 8. 2 thlr.
Fischer's, K. Gottl., Belehrungen des Christenthums, über die wichtigsten Angelegenheiten des Menschen. Ein Leitfaden zum Unterricht der Confirmanden, 8. 8 gr.
Fourcroy's System der chemischen Kenntnisse im Auszuge, von Fr. Wolff, vierter und letzter Band. 3 thlr. 8 gr.
Das ganze Werk complet 10 thlr.
Heilkunde der religiösen Gefühle. Ein Buch für aufgeklärte und gute Menschen, welche für Kopf und Herz zugleich lesen wollen, 8. 1 thlr. 8 gr.
Kants, Immanuel, Pädagogik, herausgegeben von Fr. Theod. Rink, 8. 14 gr.
— — dessen Metaphysische Anfangsgründe der Tugendlehre, auch unter dem Titel: Metaphysik der Sitten. 2r Bd. zweyte verbesserte Auflage. gr. 8.
Holländisch Papier 1 thlr. 8 gr.
Druckpapier 16 gr.
Kelch, W. G., über die Wirkungen der Galvanischen Electricität im menschlichen Körper, 8. 6 gr.
Limmer's, K. A., Metaphysik der Größenkunde. Ein Buch zum Nachlesen, gr. 8. 1 thlr. 10 gr.
— — dessen Urbegriff des Christenthums. Ein Lehrbuch für die gebildete Jugend, gr. 8. 10 gr.
Mrongovius, K. C., pohlnisches Lesebuch für die ersten Anfänger. Zweyte vermehrte und verbesserte Auflage, 8. 16 gr.
— — dessen polnisches Predigtbuch auf alle Sonn- und Festtage des ganzen Jahres, 8. 1 thlr. 8 gr.
Reidenitz, Dan. Chr., Naturrecht nach Kant, gr. 8. 18 gr.
Spätlinge. 8. 1 thl. 12 gr.

In und nach der Michaelismesse 1802 sind erschienen:

Fourcroys System der Chemie im Auszuge, von Fr. Wolff. 3r Bd. gr. 8. 2 thlr. 4 gr.
Georgi's, Nachträge zur Beschreibung des russischen Reichs, gr. 8. 1 thlr. 16 gr.
Prätorius, C. G., Versuch über das Besteurungswesen. 8. 18 gr.
Taschenbuch für angehende Aerzte und Wundärzte, 3r Bd. 2te Abtheil. 1 thl. 12 gr.
Das ganze Werk compl. 3 thlr. 20 gr.

Nächstens erscheint daselbst:

Schulz, Joh., sehr kurze und leichte Entwickelung einiger der wichtigsten mathematischen Theorien. 4to.

In der letzten Jubilate-Messe ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Ueber die Aufhebung der Erbunterthänigkeit in Preußen, 8. 5 gr.
Ueber die berittenen Soldaten des neunzehnten Jahrhunderts im Norden, 8. 3 gr.

An Pferdeliebhaber.

Das 2te Heft der

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, die Pferdekenntniß, Roßarzney und Reitkunst, bearbeitet von den berühmtesten und bekanntesten praktischen Pferdezüchtern, Stallmeistern, Pferdehändlern, Roßärzten, und herausgeg. von S. v. Tennecker.

ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt. Es enthält 27 der interessantesten Aufsätze, worunter sich vorzüglich diejenigen eines Ammon, Klatte, Rohlwes, Oehlmann, u. a. m. auszeichnen. Das beygefügte Kupfer stellt den Roßplatz zu Leipzig dar. Vier Hefte dieser Zeitung machen einen Band aus, und kosten 2 thl. 16 gr. Vorausbezahlung.

Ferner ist erschienen:

Tenneckers Taschenbuch für Pferdeliebhaber, 3s Bändchen, mit 8 Kupfern, und kostet 1 thl. 12 gr.

Es enthält eine Beschreibung der einfachsten und leichtesten Art des Englisirens, nach welcher diese Operation auch für Laien ohne praktische Anweisung ausführbar wird, und ist auch unter diesem Titel besonders à 1 thl. 12 gr. zu haben. Leipzig, den 12ten Juli. 1803.

Theodor Seeger Buchhändler.

Von

Hauy Physique

bearbeitet der

Hr. Doct. C. S. Weiß

für mich eine Uebersetzung, welches hiermit um jeder Collision vorzubeugen angezeigt wird.

Leipzig, d. 13. July 1803.

C. H. Reclam.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Germanien und Europa, von Ernst Moritz Arndt. Altona bey J. F. Hammerich. 1 thl. 16 gr.

Der Herr Verfasser, welcher durch seine Reisen durch Italien und Frankreich während der Revolutionszeit,

Leipzig bey Gräff; und durch seinen Versuch einer Geschichte der Leibeigenschaft in Pommern und Rügen, Berlin in der Realschulbuchhandlung 1803. als politischer Schriftsteller rühmlich bekannt ist, übergiebt dem Publikum unter dem obigen Titel ein Buch, welches er sein politisches Glaubensbekenntniß nennen möchte. Durchdrungen von den großen und kleinen, den erbebenden und niederschlagenden Erscheinungen seines Zeitalters, die ihm oft mehr andringlich, als eindringlich kamen; und oft erzürnt durch das leere Geschrey von Freiheit und Gleichheit, deren man jetzt wahrlich am wenigsten fähig ist; umkrächzt von den Dohlen und Raben des Despotismus, die uns gern eben durch das Geschrei beweisen möchten, daß jene heiligen Dinge, weil sie noch nicht seyn können, auch nie seyn dürfen; umschnattert endlich von der Legion politischer Schwätzer, die ohne allen Weltverstand die Welt richten, und über die großen Dinge und Menschen vorurtheilen, griff auch er zu, vielleicht eben hierdurch in eine Narrheit fallend, welche solches ihn hätte vermeiden lehren sollen. Er darf sagen, daß wenigstens keine Rücksichten ihn fesselten, daß er die Wahrheit nach seinem Maaße habe geben wollen; so darf er denn auch bekennen, daß er vieles nur dunkel gesehen, in manchem auch fehl gesehen haben mag. Er wollte, von seiner eigenen Erfahrung zunächst ausgehend, zeigen, wie die Bildung und Bildungsweise seiner Zeit begründet stehe durch die vorigen Jahrhunderte, er wollte zeigen die Naturnothwendigkeit der einseitig geistigen Bildung des jetzigen Europa, und er meint, manche Phänomene dazu hindeuten, einige auch wohl daraus erklären gekonnt zu haben. Er will am Ende nicht leugnen, daß, da manches nur Andeutung und Anspielung seyn sollte und konnte, er, seines Geschäfts (welches mehr ein Geschäft des Hinweisens als des Auseinandersetzens war) vergessend, vielleicht einiges zu weit, anderes zu eng genommen, kurz nicht immer Licht und Schatten recht getheilt habe. Er hat selbst mehr als einmal in seinem Buche gestanden, daß er manches unter dem Mond nicht wisse, worin andre sehr klug sind, aber das hofft er, daß seine Leser in ihm, wenn kein großes Wissen, doch ein großes Gewissen finden werden.

Für die gegenwärtige politische Lage Deutschlands ist folgende höchst interessante Schrift erschienen und in allen Buchhandlungen zu finden.

Deutschlands höchst nothwendige politisch-publicistische Regeneration, wegen der aus dem Entschädigungs-System und dessen Folgen hervorgehenden Umwandlung seiner wichtigsten staatsrechtl. Verhältnisse, 8. 1 thl.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Adrastea.

Herausgegeben

von

J. G. v. Herder.

No. VIII. IX. 1802. 4s und 1803. 1s oder 4ten Bdes 2s und 5ten Bdes 1tes Stück. Der Jahrgang von 4 Stücken 3 thl. 8 gr. oder 6 Fl. Rh. in.

Inhalt von Nr. VIII. I. Sinesische Exempel der Tage. Fortsetzung. II. Unternehmung des vergangenen Jahrhunderts zu Beförderung eines geistigen Reichs. Fortsetzung. 6. Freydenker. 7. Mandeville's Bienenfabel. Ist Ehre ein Gewächte der Staaten? Unterscheidung des Lobes, des Ruhms, der Ehrenstellen und Achtung. Entstehungen; eine Bienen-Parabel. Der Garten der Ehre; nach altdeutschen Versen. 8. Freymaurer. 9. Enthusiasmus. Methodisten. 10. Atlantis. Vereinigung und Organisation geistiger und moralischer Kräfte.

Inhalt von Nr. IX. I. Pygmalion; Die wiederbelebte Kunst. Zweyter Gesang. II. Bemühungen des vergangenen Jahrhunderts um die Kritik. 1. Richard Bentley. Kritik und Satyre; ein Gespräch. 2. Wilhelm Baxter. Briefe über das Lesen des Horaz, an einen jungen Freund. 3. Thomas Creech. Probe einer Uebersetzung des Lucrez. 4. Samuel Clarke, Herausgeber Homers. Fortgehende Beschäftigung des vergangenen Jahrhunderts in Ansehung dieses Dichters. III. Der Cid. Geschichte des Don Ruy Diaz Grafen von Bivar; nach Spanischen Romanzen. 1te bis 13te Romanze.

Leipzig im Junius 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Bey Giguet und Michaud in Paris ist herausgekommen:

Correspondance originale et inédite de J. J. Rousseau avec Mme. de Latour de Franqueville et M. du Peyrou

---

2 Vol. 8. Preiß 2 Rthlr. 12 Gr.

Dieses sehr interessante Werk ist bey mir, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, d. 10. July 1803.

C. H. Reclam.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 32. — 26 July 1803.

Musik.

Muzio Clementi, six Sonatines progressives p. l. Pianoforte comp. et doigtées par Clementi. Supplement de l'Introduction à l'art de toucher le Pianoforte. Oe. 36. 1 Thlr.

Dieses nützliche Werk kündigte Clementi im Englischen Original seiner Pianoforteschule als ein Supplement an, unter dem Titel: Six progressive fingered Sonatinas, und gab sie in seiner Handlung heraus. Hievon besitzen wir die Engl. Originalauflagen.

Wenn ein Clementi Sonatinen für Anfänger schreibt, so werden sie diesen gewiß ein angenehmes Geschenk seyn; um so mehr, da es so wenig leichte, gefällige und zweckmäßige Sonatinen mit richtiger Applikatur giebt. In wie fern der Autor seinen Zweck erreiche, ein neues Hülfsmittel zum Unterricht zu liefern, und warum er diesen Anfangsstücken gerade diese Form gab, überlassen wir erfahrenen Musiklehrern zu beurtheilen. Dieses sei zugleich unsere Antwort für den Herrn Redakteur der Z. f. d. e. W., welcher jüngst vermuthete, daß wir dem würdigen Clementi ein fremdes Werk unterzuschieben fähig seyn könnten.

Bureau de Musique.
Hoffmeister und Kühnel.

Anzeige von neuen Büchern.

Annuaire de la Librairie par Guillaume Fleischer, Première Année. 2 Vol. gr. 8.

Recueil de Noms par Ordre alphabetique apropriés en Mineralogie aux Terres et pierres, aux Métaux et Demi Métaux et aux Bitumes; avec un précis de leur Histoire Naturelle et leurs Synonymies en Allemand, Latin et Anglois, suivi d'un Tableau Lithologique tracé d'après les Analyses chimiques. Par le Prince Dimitri de Gallizin. Nouvelle Edition, corrigée et augmentée par la Nomenclature relative aux mêmes objets de Mr. Hauy. fol. 5 Thlr.

Riedel, Entwürfe zum Behuf der Vorlesungen über Landwirthschaftliche Baukunst auf der Königl. Bau-Akademie zu Berlin. gr. 4. 4 Thlr.

Schwediauer, F., Pharmacopoea medici practici universalis sistens praeparata chemico-pharmaceutica et medicamenta composita cum eorum usu et dosibus. Partes II. 12.

Sintenis, C. F., Geschichte des Armenwesens zu Zerbst von der Zeit an, als der Verfasser freiwillig hinzutrat, bis jetzt. 8. 16 Gr.

Erläuterung des schwarzburgischen (churhannöverischen) Landeskatechismus zum Gebrauch für Schullehrer. 1ster Theil. 8.

welche bei Gerhard Fleischer dem Jüngern in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Vorläufige Antwort auf die sogenannte abgedrungene Erklärung des Friedrich Campe, vulgo Doctor Philosophiae, wohnhaft in Fürth bei Hrn. Assessor Korte, und nicht wie er angiebt, in Nürnberg.

Die Buchhändler Felßecker in Nürnberg erklären hiemit vorläufig dem Publico, daß gedachte Anzeige des Friedrich Campe ein Gewebe voll Unwahrheiten und elender Verdrehungen enthält, und obige Buchhändler nicht in ihrem eigenen, sondern in dem Namen ihrer Kollegen gegen diesen Campe, der sich eigenmächtige Eingriffe in alte Rechte erlaubte, eine Klage bei dem hiesigen Magistrat anhängig gemacht haben, indem, wie es allgemein bekannt ist, in jedem gesitteten Staate bürgerliche Gesetze und Verordnungen eingeführt sind, denen sich auch jeder Fremder unterwerfen muß.

Eine weitläuftigere Erklärung von den Verhandlungen dieses Prozesses, durch Actenstücke bewiesen, soll nächstens nachfolgen.

Die marktschreierischen Anmaßungen dieses Campe, als wenn nur er der Messias wäre, den unsre Stadt schon lange erwartet, um unsern gesunkenen Künsten und Wissenschaften durch sein Kraftgenie empor zu helfen, und unsern geschickten Künstlern Arbeit

und Brod durch seine ABC- und Zeichenbücher zu verschaffen, ist wirklich zu lächerlich, als daß sie nur der geringsten Widerlegung verdienten — oho jam satis est.

So eben hat die Presse verlassen:

Bonaparte und John Bull, nebst einem fein ausgemahlten Kupfer,

ist in allen Buchhandlungen Deutschlands für 10 Gr. zu haben.

Die Verleger.

Vom Herzog Friedrich von Hollstein-Beck hat so eben die Presse verlassen:

Ueber die Wechselwirthschaft und deren Verbindung mit der Stallfütterung des Nutz- und Arbeitsviehes, als Fortsetzung od. Commentar des Karbeschen Werks: über die mögliche und nützliche Einführung d. engl. Wechselwirthschaft. 8. 1 Thlr.

Leipzig bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Neue ökonomische und mechanische Schriften, welche bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Sammler, der ökonomische, oder Magazin vermischter Abhandlungen und Aufsätze, Nachrichten u. Notizen aus dem Gebiete der gesammten Land- und Hauswirthschaft, sowohl selbst als ihrer Hülfs- und Nebenwissenschaften insbesondere. Für Freunde der Landwirthschaft unter allen Ständen herausgegeben von F. B. Weber. 5tes und 6tes Stück. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Riemann, J. F., Beschreibung eines Verfahrens, wie Landwirthe ihr Getraide auf eine leichte Weise vom Saamen des Unkrauts reinigen können, mit einem Kupfer. 4. 16 gr.

Sammlung gemeinnütziger und praktisch ausführbarer Maschinen für Oekonomen, Baumeister, Mechaniker, Braunkohlengruben-Besitzer, Müller und allerlei Liebhaber der mechanisch-ökonomischen Technologie, 1. Samml. mit 11 Kupfertafeln. 4. 2 thlr. 12 gr.

Schmidt, C. F., der wohlerfahrne Baum- u. Küchengärtner; oder vollständige Anweisung, alle Geschäfte in Baum- und Küchengärten auf eine vortheilhafte Weise zu besorgen, 3te Auflage. 8. 16 gr.

Ernst, H., Abbildung u. Beschreibung eines sehr vortheilhaften Staber-Schöpfrades zur Wiesenwässerung. 4. 10 gr.

Gerhard Fleischer der Jüng. in Leipzig.

Bei Breitkopf und Härtel in Leipzig sind nachfolgende neue Musikalien erschienen:

Pränumerations-Werke.

Clementi, M., Oeuvres complettes pour le Pianof. Cah. I. cont. 12 Sonates p. le Pianof. seul. Präu. Preis 1 Thlr 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Haydn, Jos., Oeuvres compl. pour le Pianoforte. Cah VII. cont. 6 Sonates pour le Pianof. av. l'acc. de Violon et Vcelle.

— — detto. Cah. VIII. enthält 15 Gesänge und eine Scene: Ariadne auf Naxos, mit Klavierbegleitung.

— — Cah. IX. enthält 23 Gesänge mit Klavierbegl.

Jeder Heft im Präu. Preis 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

— — Messe No. 3. Partitur D Moll. Präu. Pr. 1 Thlr. 12 Gr. Ladenpreis 3 Thlr.

Mozart, Oeuv. compl. Concertos p. le Pianoforte. Nro. 11 et 12. Präu. Preis à 1 Thlr. Ladenpreis à 2 Thlr.

Ferner:

Alexander, J., Pot-pourri pour Violoncelle av. acc. de Violon et Basse. Op. 6. 16 Gr.

Bach, J. S., Achtstimmige Motetten in Partitur, 2s Heft. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Choralvorspiele, 1s Heft. 16 Gr.

Bachmann, G., Quartetto pour 2 Viol., Alto et Basse. Op. 32. 18 Gr.

— — Ballade: Lenardo und Blandine, von Bürger, mit Klavierbegl. Op. 37. 1 Thlr. 8 Gr.

Backofen, H., Quintetto pour Cor de Bassette, 2 Violons, Alto et Vcelle. Op. 9. 1 Thlr.

— — Concertante pour 2 Clarinettes avec acc. de l'Orchestre. Op. 10. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Recueil de petites Pièces pour la Harpe. Op. 10. 8 Gr.

Baer, 3 Duos p. 2 Violons. 1 Thlr.

Beethoven, L. van, Variations pour le Pianoforte. Op. 34. 12 Gr.

Böck, Fr., 10 Pièces p. 2 Cors et Basse, Op. 6. 12 Gr.

Campagnoli, 30 Préludes pour le Violon seul. Op. 12. 16 Gr.

Cherubini, Ouverture de l'Opéra Elisa, arr. en Quatuor. 16 Gr.

Ferrari, 3 Sonatines p. le Pianof. Op. 30. 12 Gr.

Fischer, M. G., Sinfonie à gr. Orchestre. Op. 5. 1 Thlr. 8 Gr.

Hässler, 3 Sonates p. le Pianof. av. Viol. et Violoncelle. Op. 15. 2 Thl.

— — Fantaisie et Sonate pour le Pianof. Op. 17. 12 Gr.

Haydn, J., 2 Sonates pour le Pianof. avec Flûte. Op. 90. No. 1. 12 Gr.

— — detto — av. acc. de Viol. Op. 90. No. 2. 12 Gr.

Himmel, 3 Sonates pour Pianof. av. Violon et Vlle. Liv. II. 2 Thlr. 12 Gr.

La Croix, 3 Duos p. 2 Violons. Op. 18. 1 Thlr. 8 Gr.

Mascheck, Cantate für eine Singstimme, mit Klavierbegl. 20 Gr.

— — deutsche Tänze für Pianof. No. 1. 8 Gr.

— — detto — — No. 2. 8 Gr.

— — Ländlerische Tänze — — 8 Gr.

Mozart, La Clemenza di Tito, deutsch und ital. Neuer Klavierauszug von Müller. 2 Thlr.

— — petites Pieces p. 2 Cors de Bassette et Basson. 12 Gr.

Pettoletti, 6 Duos p. 2 Violons. Op. 3. Liv. I. 1 Thlr.

— — detto — — Liv. II. 1 Thlr.

Reicha, A., Sonate p. le Pianof. 16 Gr.

Rössler, 3 Quatuors pour 2 Viol. et Basse. Op. 6. 2 Thlr.

— — 6 Lieder mit Klavierbegleitung, 2te Sammlung. 16 Gr.

Romberg, A. B., 3 Quintetti p. Flûte, Violon, 2 Altos et Vlle. O. 1. No 1, 2, 3. à 18 Gr.

Rüttinger, 6 kleine Sonaten für das Pianof. 16 Gr.

Schadeck, 3 Sonates p. le Pianof. Op. 5. 2 Thlr.

Schneider, G. A., 3 Sonates pour l'Alto, av. acc. d'un Violon, Op. 18. No. 2. 1 Thlr. 8 Gr.

Steinbeck, Adagio p. l'Harmonica. 8 Gr.

Titz, A., 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Basse. 2 Thlr. 16 Gr.

Viotti, 3 Trios pour 2 Violons et Vcelle. Op. 15. 1 Thlr. 8 Gr.

Wikmanson, Quatuors p. 2 Violons, Alto et Basse. 2 Thlr. 12 Gr.

Winter, Sestetto p. 2 Viol., 2 Cors, Alto et Basse. Op. 9. 1 Thlr. 8 Gr.

Winter, Septuor pour 2 Viol., Clar., 2 Cors, Alto et Vlle. Op. 10. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Ogus im Klavierauszuge von Bierey, ital. u. deutsch. 3 Thlr.

Wölfl, J., 3 Trios p. le Pianof. av. Violon et Vlle. Op. 23. 2 Thlr. 12 Gr.

Voss, Joh. Heinr., sämmtliche Gedichte, 7 Theile mit Kupfern und Vignetten. Königsberg bei Friedrich Nicolovius. 1802. 12 Rthlr. 20 Gr.
auf Velinpapier 21 Rthlr.

Jeder Deutsche, dem deutsche Ehre am Herzen liegt, wird sich dieser vollendeten Ausgabe der Werke unsers großen Dichters freuen, der uns hier das Alte vervollkommnet, und auch Neues in reicher Fülle giebt. Welcher Dichter hat mehr als dieser sich bestrebt, deutsche Natur zu erhöhen, über unsre häusliche Feste, unsre vaterländischen Gegenden, unsern National-Charakter jenen Glanz zu verbreiten, worin große Dichter uns entfernte Zeiten und Nationen überliefert haben! Laßt uns sein Verdienst mit Dank erkennen u. immer vertrauter mit ihm werden! Seine Lieder ertönen überall, wo deutsche Zungen singen; möchten alle seine Werke fleißig zur Hand genommen werden und den Deutschen jedes Standes in seiner Bildung fördern! Ein höchst wichtiger Anhang dieser Ausgabe ist eine deutsche Prosodie, der allein schon dem Fleiß und Scharfsinn des Verfassers ewigen Ruhm sichert, sie wird gewiß bald als ein Gesetzbuch für Jeden, er sei Meister oder Lehrling in der Dichtkunst, anerkannt und in den Studirstuben unsrer Dichter und Kritiker, so wie in den Schulen, eifrig studirt und gelehrt werden. Die übrigen 6 Bände enthalten: die Luise, Idyllen und lyrische Gedichte, welche auch einzeln erschienen sind.

Anzeige neuer Schriften für Kinder und die Jugend, welche bei mir erschienen und in allen Buchhandlungen zu bekommen sind.

Livre, le premier, élementaire. Ouvrage propre à occuper agréablement les Enfans et à exercer leur intelligence. Ornée de 50 figures en taille douce. gr. 8. schwarz 2 thl. 12 gr. illum. 5 thl.

Löhr, J. A. C., die Natur und die Menschen. Ein Inbegriff vieler Merkwürdigkeiten für Leser aus allen Ständen, für die Jugend und ihre Freunde insonderheit. 1r u. 2r Theil. 8. 3 thl.

Lafontaine Fabeln, nach dem Französischen frei bearbeitet für die Jugend, 3 Thle. mit 216 Kupfern. 8. 3 thl.
Dasselbe illuminirt 4 thl. 12 gr.

Fables de Lafontaine avec un nouveau Commentaire par Coste, orné de 216 Fig. 3 Vol. 8. 2 thl. 12 gr.
— le même livre, avec figur. enlum. 4 thl. 12 gr.

Leipzig Gerhard Fleischer der Jüngere.

Neue Musikalien.

Zu haben in allen Buch- und Musikhandlungen.

Reichardt, J. F., hundert leichte Uebungsstücke für zwei Violinen, oder Clarinetten, Hoboen und Flöten. 2 Hefte. 1 thlr.
— — hundert leichte Uebungsstücke für zwei Waldhörner. 2 Hefte. 1 thlr.
— — hundert leichte Uebungsstücke für das Violoncello oder Fagott. 16 gr.

Bei Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preußen, ist erschienen:

Homers Werke, von Joh. Heinr. Voss. 4 Theile. Neue verb. Auflage mit neuen Kupfern und Charten. gr. 8.
auf Velinpap. brosch. 20 Thlr.
auf feinem Schreibpap. 5 Thlr. 12 Gr.
auf Druckpap. 4 Thlr. 12 Gr.

Cervantes, Miguel de, der sinnreiche Junker Don Quixote von la Mancha, übersetzt von D. W. Soltau. 6 Theile. Mit schönen englischen Holzschnitten. 8.
auf Velinpap. brosch. 18 Rthlr.
auf Holländ. Pap. 10 —

Dessen lehrreiche Erzählungen, übersetzt von D. W. Soltau. 3 Theile. 8.
auf Velinpap. brosch. 7 Rthlr.
auf Schreibpap. 3 — 16 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Campbell the Pleasures of Hope, with other poems. 8.
Leipzig Gerhard Fleischer. 12 Gr.

Von folgenden Büchern sind Fortsetzungen erschienen.

Hellmuth, J. G., Volksnaturgeschichte, ein Lehrbuch für die Freunde der Volksnaturlehre, 7r Band, mit 68 Abbildungen. 8. 2 thl. 12 gr.
Dasselbe Buch mit illum. Kupfern 4 thl.
Meusel, J. G., Lexikon der von 1750 bis 1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller, 2r Band. gr. 8. 2 thl. 8 gr.
— — neue Miscellaneen artistischen Inhalts für Künstler u. Kunstliebhaber, 14s Stück, gr. 8. 12 gr.
Repertorium des gesammten positiven Rechts d. Deutschen, besonders für prakt. Rechtsgelehrte, 10r Bd. gr. 8. 1 thl.
Sintenis, C. F., Sonntagsbuch zur Beförderung wahrer Erbauung zu Hause, 3r Theil. gr. 8. 1 thl.

Bei Gerhard Fleischer dem Jüngern und in allen Buchhandlungen zu haben.

Bei Friedrich Nicolovius, Buchhändler zu Königsberg in Preußen, ist erschienen:

Voss, Joh. Heinr., sämmtliche Gedichte. 7 Theile. Mit Kupfern und Vignetten. 8.
auf Velinpap. brosch. 21 Thlr.
auf Holländ. Pap. 12 Thlr. 20 Gr.

Auch wird hieraus einzeln verkauft:

Voss, Joh. Heinr., Luise. Ein ländliches Gedicht. Mit 1 Kupfer. Auf Velinpap. 2 Rthlr. 12 Gr. auf Holl. Pap. 1 Rthlr.
— — Idyllen. 8. Auf Velinpap. 3 Rthlr. 8 Gr. auf Holl. Pap. 1 Rthlr. 20 Gr.
— — Lyrische Gedichte. 5 Theile. 8. Auf feinem Schreibpap. 8 Rthlr. 8 Gr.

Der letzte Band der sämmtlichen und der lyrischen Gedichte enthält:

Zeitmessung der deutschen Sprache. Beilage zu den Oden und Elegien.

Pestalozzi.

Denjenigen, welche über die neue Lehrart desselben eine gründliche Belehrung wünschen, ist folgende Schrift vorzüglich zu empfehlen.

Sayaux, A., Pestalozzi seine Lehrart und seine Anstalt. Mit Bemerkungen und Tabellen begleitet. 8.

Leipzig Gerhard Fleischer. 12 Gr.

Von des Herrn

Rosenmüller, Dr. J. G., Betrachtungen über die vornehmsten Wahrheiten der christlichen Religion auf alle Tage des Jahres, 4r und letzter Band. gr. 8. 1 Thlr.

hat die Presse verlassen und kann von den Herren Pränumeranten abgefordert werden. Der Ladenpreis für alle 4 Bände ist 4 Thlr., wofür das Werk in allen Buchhandlungen zu bekommen ist.

Gerhard Fleischer d. Jüng.
in Leipzig.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 33. — 30 July 1803.

An die höhern Stände und Begüterte.

Folgende schöne Werke sind bei Voß und Compagnie in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu erhalten.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. 10 thlr.

Becker, W. G., Neue Garten- und Landschaftsgebäude, gezeichnet v. Klinsky, Schäffer u. a. in Aquatinta von Aubertin. Velinpap. Royal Fol. 18 thlr.

— — — das Seyfersdorfer Thal, mit 40 Kupfertafeln, gezeichnet und gestochen von Darnstedt; enthaltend Ansichten und Anlagen dieses Thals, für Natur- und Gartenfreunde, 2te ganz umgearbeitete Aufl. Velinpap. 4. 5 thlr.

Choix de Plantes d'Europe, decrites et dessinées d'après nature par Drèves et Hayne. 5 Tomes avec 125 Planches. 4. 25 thlr.

Collection de nouveaux Batimens pour la décoration des grands Jardins et des Campagnes. Composée de 44 Planches. Grand in folio, Papier Velin. 15 thlr.

Darstellungen, geschmackvolle, zur Verschönerung der Gärten und öffentlichen Plätze; enthaltend auf 35 Kupfertafeln eine Sammlung Gebäude, Tempel, Denkmäler, Brücken, Wegweiser, Wasserfälle, Vogelhäuser, Garten-Meublen etc. erfunden von Klinsky. Nebst einer deutlichen Beschreibung der abgebildeten Gegenstände. 2te verbesserte Aufl. Velinpap. 4. 2 thlr. 8 gr.

Descriptions pittoresques de Jardins, du goût le plus moderne. Ornées de 28 Planches. 4. 3 thlr. 18 gr.

Hefte, ökon.-veterin. von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgeg. vom Commissionsrath J. Riem u. Prof. J. S. Reuter. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere, auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect S. A. Heine. gr. 4. 8 Hefte compl. 23 thlr.

Auch unter folgenden Titeln:

Unterricht, ökon. veterin., über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde. Mit 6 Kupfern. gr. 4. 2 thl. 16 gr.
— — des Rindviehes. Mit 6 Kupf. 2 thl. 16 gr.
— — der Schaafe. Mit 10 Kupf. 4 thl.
— — der Schweine. Mit 4 Kupf. 1 thl. 8 gr.
— — des Federviehes. Mit 4 Kupf. 2 thl. 8 gr.
— — der Bienen. Mit 9 Kupf. 4 thl. 12 gr.
— — der Seidenraupen. Mit 4 Kupf. 2 thl. 8 gr.
— — der Hunde. Mit 8 Kupf. 3 thl. 4 gr.

Histoire des Carex ou Laiches contenant la description et les Figures coloriées de toutes les Espèces connues et d'un grand nombre d'espèces nouvelles, par C. Schkuhr. Traduite de l'Allemand et augmentée par C. F. De la Vigne. 4. 10 thlr.

Krügelstein, D. J. L., vollständiges System der Feuerpolizeiwissenschaft, 3 Theile, gr. 8. 6 thlr.

Lebensgemälde, interessante, der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, von Samuel Baur. 1r Theil. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Machern. Für Freunde der Natur und Gartenkunst. In 14 mahlerischen Ansichten von C. F. Müller; colorirt. 4. Nebst Beschreibung. 3 thlr. 22 gr.

Miszellen für Gartenfreunde, Botaniker und Gärtner. 5 Bände mit Kupfern. 8. 5 thlr.

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Stickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 ill. u. schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile compl. 10 thlr.

Netto, I. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der engl. Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertaf. und einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verb. Aufl. klein quer Fol. 3 thlr. 12 gr.

— — — Zeichen-, Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Thl. quer Fol. Zweite verb. Aufl. Mit illum. Kupf. und einem auf Taffet mit Gold u. Seide gestickten Modeltuche. 9 thlr.
Mit illum. Modelblatt. 7 thlr.

Desselben Buchs, 2r Theil. Mis gesticktem Modeltuche. 9 thlr.
Mit illum. Modelbl. 6 —
Desselben Buchs, 3r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. 9 thlr.
Mit illum. Modelbl. 6 —
Compl. mit gesticktem Modeltuche. 27 —
— mit illum. Modelbl. 19 —

Plans et Desseins tirés de la belle Architecture ou Représentations d'Edifices exécutés ou projettés en 115 Planches, avec les explications nécessaires; le tout accompagné d'un traité abrégé sur le beau dans l'Architecture, par le Dr. Chr. L. Stieglitz, 9 Livr. compl. Papier Velin Royal Fol. 56 thlr.

Söder, von Roland, aus dem Franz. übersetzt von Horstig, mit dem Portrait des Hrn. Baron v. Brabeck, gestochen von Huck, 2 Ansichten und einem Grundriss von Söder in Aquatinta von Aubertin. Engl. Velinpap. Fol. 6 thlr.

Staatsverwaltung, die, von Toscana, unter der Regierung S. K. M. Leopold II. aus dem Italienischen übersetzt, mit Anmerkungen begleitet, und mit einem vollständigen Register versehen, von Dr. A. F. W. Crome, 3 Theile, 4. mit Kupfern.
Druckpapier 7 thl. 12 gr.
Velinpapier 11 thl.

Stieglitz, Dr. C. L., Gemählde von Gärten im neuern Geschmacke dargestellt. Mit 28 Kupf. 4. Velinpapier. 4 thlr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 12 Kupfern. 4. 1 thlr.

Taschenbuch für Gartenfreunde, als Fortsetzung von Hirschfelds Gartenkalender; herausgegeben von W. G. Becker, 1795 — 1799. 5 Jahrgänge. Mit Kupfern. 8. 6 thlr. 16 gr.

Traité des Bâtiments, propres à loger les animaux qui sont nécessaires à l'économie rurale; contenant des règles sur les proportions, les dispositions et les emplacements, qu'il convient de donner aux écuries, aux étables, aux bergeries, aux poulaillers, aux ruches, etc. Avec 50 Planches, petit in-folio. Papier Velin. 20 thl.

Voyage pittoresque de l'Istrie et de la Dalmatie, contenant la description historique des monumens, des sites, productions, costumes, moeurs et usages des habitans; et enrichie d'Estampes, Cartes et Plans, au nombre de 60 à 66. Grand in-Fol. Complet. 56 thlr.

Zeichnungen aus der schönen Baukunst, oder Darstellungen ausgeführter und idealischer Gebäude mit ihren Grund- und Aufrissen, auf 115 Kupfertafeln. Nebst einer Abhandl. über das Schöne in der Baukunst, von Dr. Stieglitz. Complet. Velinpapier. Royal Fol. 56 thlr.

Das Taschenbuch für Freimaurer
oder Jahrbuch der Maurerei ꝛc.

war auf 7 Jahrgänge berechnet, und dieses Werk erhielt die bis jetzt davon erschienenen 6 Jahrgänge hindurch sich in dem allgemeinen Rufe, daß es von der ihm vorgezeichneten Tendenz nie gewichen sei, und — auch abgesehen von den wichtigen Beiträgen und Aktenstücken, die es zur kritischen Geschichte und allgemeinen Uebersicht der Maurerei unsers Zeitalters lieferte, — sich es immer zur Basis gemacht habe: Geweiheten und Suchenden ein sichrer Leitstern auf der einzigen so mannichfaltig durchkreuzten Bahn zum Ziele zu werden. Brr. von vorurtheilsfreiem Sinn und wahrem Geiste der Maurerei beseelt, fanden diesen Centralpunkt an allen den — dem Unkundigen vielleicht oft zweckwidrig scheinenden — dahin leitenden Fäden; und dieses Werk wurde daher, unter der sorgfältigsten Anordnung zu jenem Zwecke, von Männern unterstützt, welche auch außer ihren maurerischen Verhältnissen die Nation (Maurer und Nichtmaurer) als ihre Lehrer und Freunde schätzt. Dies wurde ihm freilich wohl noch eine lange Dauer auf mehrere Jahrgänge hindurch sichern, wenn es darauf blos abgesehen wäre; doch es soll, wie gesagt, nicht aufhören, sondern mit dem folgenden 7ten Jahrgange sich schließen.

Um aber das Ganze planmäßig zu vollenden, bedürfen wir auch eines Schlußsteins, den wir vor Anfang des kommenden Jahres nicht erwarten können.

Der 7te Band des Jahrbuchs der Maurerei, der unter andern auch das an maurerischem und öffentlichem Interesse höchst reichhaltige Leben San Gulonzano's enthalten wird, kann also erst zu Johanni 1804 erscheinen; und die würdigen Brr. Interessenten werden gewiß den kleinen Aufschub sich gefallen lassen, der blos darum genommen wurde, um ihnen dieses Werk, welches der Aufmerksamkeit denkender und echter Maurer immer werth bleiben soll, zweckmäßig vollendet zu übergeben. Gern möchten wir nun die Namen der würdigen Beförderer dieses Werks in diesem letzten Jahrgange dieses Taschenbuchs noch einmal beisammen sehen, und wen nicht wichtige Gründe abhalten, in dieser Gesellschaft öffentlich sich sehen zu lassen, wird gewiß gern uns diesen Wunsch dadurch erfüllen, daß er seinen Namen deutlich geschrieben der Verlagshandlung oder dem Commissionair, von dem er zeither sein Exemplar des Taschenbuchs bezog, zu dieser Absicht mittheilt. Wir bitten jedoch dies nicht für eine gewöhnliche Subskription zu achten, da wir keineswegs Vorausbezahlung zur Bedingung machen und die Erfüllung jener Bitte, die ein großer Theil der seitherigen resp. Interessenten zugleich mit uns hier vorträgt, blos als brüderliche Gefälligkeit aufnehmen werden, so wie wir auch bei diesem an sich schon bekanntlich so äußerst wohlfeilen Taschenbuche hier weiter keine Vortheile offeriren können, als gute und doppelte Kupferabdrucke, wobei wir nur vorläufig versichern, daß die daran arbeitenden Künstler diesmal etwas Vorzügliches zu leisten sich bestreben werden. Doch soll jeder, der 6 Exemplare

direct von der Verlagshandlung bezieht und Portokosten trägt, auch dieses mal ein Freiexemplar erhalten, und neuaufgenommenen Brüdern sollen, um ihnen die Anschaffung des ganzen Werks möglichst zu erleichtern, ferner noch, soweit der Vorrath reicht, die erstern 4 Jahrgänge um den erniedrigten Preis von 4 Thlr. Sächs. erlassen werden. (da, wie bekannt, einzeln jeder Jahrgang 1 Thlr. 10 Gr. im Ladenpreise kostet) von dem Verleger

Cöthen zu Johanni 1803. J. A. Aue, Buchhändler u. Buchdrucker.

Nachstehende Bücher sind in der letzten Messe erschienen und für beigesetzte Preise durch alle gute Buchhandlungen zu bekommen.

Jänichen, Prof. C. A., die Präpositionen oder Umstandswörter, nach ihren richtigen Fällen, als Wörterbuch für Kinder von mittlern Jahren, auch für ältere Personen. 8. 6 Gr.

Ideen über Verbesserungen bei der schweren Cavallerie, um sie ihrer möglichen Vollkommenheit näher zu bringen. Von einem Königl. Preuß. Cürassier-Officier. 8. 20 Gr.

*Leben Mahommeds des Propheten. Aus dem Französischen des Gagnier mit histor. und literar. Anmerk. von C. F. R. Vetterlein. 8. 2 Thle. mit 1 Kupfer. 2 Thlr. 12 Gr.

Andreas Patasch, Zigeunerhauptmann. 2 Bde. mit 2 Kpfrn. von C. A. Seidel. 8. 2 Thlr.

*Franz Hell, oder die Irrwege für Geweihte und Suchende, von K. A. Nagozky, in 2 Theilen mit 11 Kpfrn. 8. 2 Thlr. 8 Gr.

Dasselbe auf Postpap. 2 — 16 —

*Leben Sebastian Wackermanns, Landpredigers zu Groß- und Klein-Blumenthal. Vom Verf. des Arist und Philemon. 2 Thle. mit 2 Kpfrn. 8. 1 Thlr. 16 Gr.

Theodor, vom Verf. der Grafen Strozzi und der beiden Marillos, in 2 Theilen mit 1 Kupfer. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

Von den drei mit einem * bezeichneten werden die andern und letzten Theile in wenigen Wochen fertig.

Neue Verlagsbücher der Montag- und Weißischen Buchhandlung in Regensburg, in der Leipziger Jubil. Messe 1803.

Gemeiners, Carl Theod., Regensburgischer Chronik 2r Band, mit Diplomen und Urkunden. 4. 3 thlr. oder 5 fl. 24 kr.

Hoppens, Dr. Dav. Heinr., botanisches Taschenbuch auf das Jahr 1803. für die Anfänger dieser Wissenschaft und der Apothekerkunst. 8. 21 Gr. od. 1 fl. 20 kr.

von Moshamms, Franz Xav., Wechselrecht, 2te ganz neu bearbeitete Aufl. gr. 8. 1 thlr. 6 gr. od. 1 fl. 54 kr.

Oersted's, D. Joh. Christ., Materialien zu einer Chemie des 19ten Jahrhunderts. 1stes Stück. 8. 12 gr. od. 45 kr.

Schäffers, Jak. Chr. Gottl., Abhandlung über die gewöhnlichsten Kinderkrankheiten und deren Behandl., neue ganz umgearbeitete und um die Hälfte vermehrte Aufl. gr. 8. 2 thlr. od. 3 fl.

Jüngers, J. F., theatralischer Nachlaß, echte Auflage. 1s Bändchen. 8. 1 thlr. 16 gr. od. 2 fl. 30 kr.

Dieses Bändchen enthält folgende Stücke, welche auch einzeln zu haben:

1) Der Krug geht so lange zum Wasser, bis er bricht. 2) Was seyn soll schickt sich wohl. 3) Die Charlatans, oder der Kranke in der Einbildung. 4) Ein seltner Fall, oder die Mutter, die Vertraute ihrer Tochter. 5) Das Recidiv. Zusammen 5 Lustspiele.

Seeräuberkönig, der, ein historisch-romantisches Schauspiel in 5 Akten, von Ernst Bornschein. 8. 10 gr. od. 45 kr.

Zur Mich. Messe wird erscheinen:

Fries, Friedr. Wilh., Anzeige der in den Kurpfalzbairischen und Kurerzkanzlerischen Staaten mit allerhöchster gnädigster Bewilligung errichteten Gesundbrunnen. 8.

Jüngers, J. F., theatralischer Nachlaß, 2s Bändchen. echte Auflage. 8.

Enthält folgende Stücke, welche auch einzeln zu haben:

1) Stolz und Liebe. Ein Lustsp. in fünf Aufz.
2) Die Flucht aus Liebe. Ein Lustsp. in fünf Aufz.
3) Selim, Prinz von Algier. Ein Trauerspiel in fünf Aufz.
4) Die beiden Figaro. Ein Lustsp. in fünf Aufz.
5) Der tolle Tag, oder die Hochzeit des Figaro. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen.

Für Weinbergsbesitzer ist in allen Buchhandlungen zu haben:

Müller, J. C. F., Deutschlands Weinbau nach Gründen. Oder Anweisung, den Bau der vaterländischen Weine zu veredeln und einträglicher zu machen. 8.

Leipzig Gerhard Fleischer der Jüngere.

1 Thlr. 8 Gr.

In welcher Weingegend auch jemand lebe, so wird dieses Werk, welches den Weinbau nach seinen Grün-

den kennen lehrt, demselben wichtig seyn. Es hat dasselbe nicht mit bloßen Gewohnheiten zu thun, und wiederholt nicht, was schon in andern Werken steht, — es enthält ganz eigene Gedanken dieses durch sein Handbuch des Obstbaues und durch seinen Monatsgärtner bekannten Verfassers, und würde daher eben so anwendbar im Auslande seyn, als in den nördlichen u. südlichen Gegenden Deutschlands. Sachkenner werden finden, daß der Titel Wort hält, und daß, wollten sie auch blos den Vorschlag zur längern Erhaltung der Pfähle allein befolgen, das Werk schon dadurch sich vielfältig bezahlt machen würde, und werden mit Vergnügen wahrnehmen, daß der ganze Weinbau durch Befolgung dieser hier aufgestellten höchst einfachen und überall anwendbaren Grundsätze, sehr veredelt und reichlicher im Ertrag werden müßte.

Neue Verlags-Bücher

bei

Breitkopf und Härtel

in Leipzig.

Brera's, V. L., Vorlesungen über die Eingeweidewürmer des menschl. lebenden Körpers ꝛc. Aus dem Ital. mit Zusätzen von Dr. Weber. mit Kupf. gr. 4. 2 Thlr.

Geßner's, J. A. W., Demokrit, oder freimüthige Gespräche über Moral, Religion ꝛc. 1r Bd. 8. 1 Thlr.

Murhardi, F. G. A., Bibliotheca mathematica Vol. III. P. I. 8. maj. Druckpap. 1 Thlr. 8 Gr.
Dasselbe auf Schreibpap. 1 Thlr. 12 Gr.

Auch unter dem Titel:

Bibliothek der mathematischen Wissenschaften, 3ter Band, 1ste Abtheil.

Scherers, A. N., allgemeines Journal der Chemie, 36r Heft.

— — Beilagen zum 4ten, 5ten und 6ten Bande. 12 Gr.

Wagners, J. J., Philosophie der Erziehungskunst. gr. 8. 1 Thlr. 4 Gr.

— — von der Natur der Dinge. In 3 Büchern. gr. 8. 3 Thlr.

Weiße, D. Chr. E., Geschichte der Chursächs. Staaten, 2r Bd. gr. 8. Schreibpap. 1 Thlr. 8 Gr.

— — neues Museum für die sächsische Geschichte, Literatur und Staatskunde, 3r Bd. 1stes Stück. gr. 8. 18 Gr.

Wünsch, Chr. E., Zusätze zum Lucifer, oder 2ter Nachtrag zu den bisher angestellten Untersuchungen der Atmosphäre. gr. 8. 1 Thlr.

Unter der Presse:

Adelung, J. Ch., Supplement zu seinem großen Wörterbuch. gr. 4.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Interessante Lebens-Gemählde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts,

von

S. Bauer.

Erster Band. Leipzig 1803. bei Voß und Comp. 2 Thlr. 16 Gr.

Die Verlagshandlung wünscht mit vollem Rechte die allgemeine Bekanntwerdung dieses Werks, welches in einem schönen Style eine lehrreiche und sehr unterhaltende Lektüre gewährt. Folgende 32 Biographien machen den Inhalt dieses ersten Bandes aus: 1) Des Preuß. Generals v. Ziethen. 2) J. Swift. 3) G. W. Rabener. 4) Anna Maria Prinzessin von Ursini, Oberhofmeisterin am span. Hofe. 5) Anna Dacier. 6) Maria Wollstonecraft Godwin. 7) Baron von Neuhof, König der Corsen. 8) Graf von Brown, General-Gouverneur von Lief- und Esthland. 9) S. Johnson. 10) G. E. Lessing. 11) Graf von Marsigli. 12) J. K. Dippel, Theolog, Arzt, Schwärmer u. Theosoph. 13) Freiherr von Gundling. 14) Ritter D'Eon du Beaumont. 15) Graf von Benjowsky. 16) Karl von Linné. 17) Graf von Büffon. 18) J. Brown, Doktor in London. 19) Dr. J. C. A. Theden. 20) J. S. Patzke. 21) S. Richardson, Buchhändler in London. 22) S. Geßner, Buchhändler in Zürich. 23) Eckhof, Schauspieler. 24) S. Foot, Direktor des Theaters in London. 25) Händel, Tonkünstler. 26) G. E. Mara, Sängerin. 27) J. Pugatscheff, ein rebellischer Kosack. 28) Jourdan der Kopfabhacker. 29) R. F. Damiens, hingerichtet wegen eines Mordangriffs auf König Ludwig den XV. 30) Ankarström, Mörder König Gustavs III. 31) C. H. Heinecken, ein gelehrtes Wunderkind. 32) R. Ferry genannt Bebe, ein Zwerg.

Anzeige eines Romans.

Den Besitzern und Lesern von

Die Rächenden, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts

zeigen wir hiermit an, daß von diesem Buche in letzter Messe der 2te und letzte Theil in 8. à 20 Gr. erschienen und in jeder guten Buchhandlung zu haben ist. Beide Theile zusammen kosten 2 Thlr.

Voß und Compagnie

᾿
Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 34. — 6 August 1803.

Wir haben dem resp. auswärtigen Publiko, vorzüglich denen Häusern, welche in gezogenen Schreibfedern Geschäfte machen, hiedurch ergebenst anzeigen wollen, daß wir mit der Fabrik dieses Artikels jetzt auch den des Siegellacks verbunden haben. So wie die gute Qualité unserer Schreibfedern sich im Auslande schon den gewünschten Beifall erworben hat, eben so werden wir auch in der Fabrikation des Siegellacks etwas vorzügliches zu leisten uns bestreben. Wir verfertigen jetzt funfzig verschiedene Sorten davon, zu 4 Groschen bis zu 4 Rthlr. per Pfund, und lassen so viel Stangen per Pfund anfertigen, als man bei der Bestellung verlangt. — Wir bitten um gefällige Aufträge ergebenst und werden solche mit Pünktlichkeit und Sorgfalt verrichten. —

Von unsern Schreibfedern und übrigen Waaren-Artikeln sind immer gedruckte Preis-Courante gratis bei uns zu haben.

Berlin den 30. July 1803.

F. W. Schröder und Comp.

Folgende Schriften gewähren eine recht angenehme Lektüre:

1) Alexis und Nadine, oder der Engländer in Amerika. Von Mar. Alex. v. Sassen. Mit Kpfr. 8.
2) Amalia, die schöne Solotänzerin. Ein Seitenstück zu Aurora, vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. 8.
3) Robert von Amiens, Sprossen aus Aegyptens Hainen, im letzten Kriege gesammelt. Mit Kpfr. 8.
4) Die französische Bluthochzeit in der Bartholomäusnacht mit allen ihren Gräueln und Grausamkeiten. Aus den sichersten Nachrichten gezogen. 8.
5) Eduard und Amanda, eine Familiengeschichte. Seitenstück zu Rudolph und Julie von Aug. Lafontaine. 2 Bde. 8.
6) Evestona, die Braut von Marmor. Ein romant. Gemälde mit Kupf. 8.
7) Ich und meine Sünden. Beichte eines armen Sünders. 8.
8) Die schwarze Larve, oder der Schleier der Geheimnisse. Eine romant. Geschichte mit Kpfr. 8.
9) Mährchen der Vorzeit. 8.
10) Das graue Mütterchen, oder die Hungerhöhle in der Briel. Eine romantische Erzählung mit Kupfer. 8.
11) Oromades oder die paradiesische Oase. Ein romant. Gemälde. 8.
12) Sir Warren, der edle Fußgänger, oder das Denkmal nach dem Tode. Mit Kupf. 8.

Diese interessanten Schriften sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Reichs-Industrie-Büreau.

In der Verlagshandlung in Pirna ist in Commission zu haben:

Leben der Madame Bonaparte, Gemahlin des ersten Konsuls; von einem Augenzeugen. Aus dem Franzöf. Mit den wohlgetroffenen Portraits der drei Konsuls und der Madame Bonaparte. 3te Auflage. Paris. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der schnelle Absatz ist ein deutlicher Beweis von dem Interesse des Buchs.

Berichtigung.

Wenn ich in meiner Erklärung an das Publikum über die zwischen den Herrn Felsecker und mir entstandene Differenz, bemerkt habe, daß mir der bürgerliche Schutz in der Kaiserl. freien Reichsstadt Nürnberg um 42 Fl. gnädigst verliehen sei, so ist dies also zu verstehen:

1) 5 Fl. 30 Xr. für den eigentlichen Schutzbrief.
2) 25 Fl. als ein herkömmliches cautionis loco deponirtes Quantum, welches mir, bei etwaniger Aufgabe meines Schutzes wieder erstattet wird.
3) 6 Fl. jährliches Schutzgeld, und

4) das Uebrige als jährl. Beitrag zu den Policei- und Armen-Anstalten ꝛc.

welches ich hiermit, mögliche Mißverständnisse zu verhuten, bekannt mache.

Nürnberg 29. July 1803.

Friedrich Campe.

Bey Giguet und Michaud in Paris ist herausgekommen:

Correspondance
originale et inédite
de J. J. Rousseau
avec
Mme. de Latour de Franqueville
et M. du Peyrou

2 Vol. 8. Preiss 2 Rthlr. 12 Gr.

Dieses sehr interessante Werk ist bey mir, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, d. 10. July 1803.

C. H. Reclam.

Alexander den Zweiten betreffend.

Eben ist eine interessante Schrift erschienen unter dem Titel: Alexander der Zweite, Großfürst von Rußland. Aus der wahren Geschichte entlehnt und romantisch bearbeitet. 2 Bde. mit Kpfr. 8. Sie ist in Leipzig in Joachims litterar. Magazin zu haben.

Allen Anfängern in der Zeichenkunst sind die vortrefflichen Anfangsgründe der Zeichenkunst von S. le Clerc, in 4. zu empfehlen. Das ganze Werk besteht aus 46 Platten oder mehr als 170 Figuren, und ist in Joachims Litter. Magazin in Leipzig zu haben. Preis ist 1 Thlr. 12 Gr.

Warum sehen wir so viele kränkliche Frauen und so schwächliche Kinder, und auf welche Art ist dem Uebel der Zeit abzuhelfen? von L. Löbel, Doctor der Medicin und Chirurgie, wie auch Mitglied der lateinischen Gesellschaft in Jena.

Dieses Werk empfehle ich im Voraus, da es seinem innern Werthe nach, in einem geschmackvollen Aeussern erscheint. Wer sich direkte und frei an mich wendet, bekommt die beste Ausgabe in dem Preise als nachher eine geringere kosten wird. Leipzig, den 1sten August 1803.

A. L. Reinicke, Buchhändler.

Musik.

Eben ist fertig geworden: 25 deutsche Tänze sammt Coda für das Forte-Piano von L. C. Kozeluch. 4. Da Herr Kozeluch durch seine Compositionen rühmlichst bekannt ist, so werden die eben angezeigten Tänze allen Forte-Pianospielern und Liebhabern der Tanzmusik äußerst willkommen seyn und ihren Beifall gewinnen. Sie sind in Joachims Litterar. Magazin in Leipzig zu haben. Der Preis ist 22 Groschen.

Anzeige.

Von K. H. Spieß sind folgende Schriften bei Voß und Comp. in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Biographien der Wahnsinnigen, 4 Theile. 8. Mit Kupfer. 5 thl. 4 gr.

Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde-Luft-Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts. 4 Theile. 8. Mit einem großen Landschaftskupfer des Heilingfelsens bei Karlsbad. 4 thlr.

Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Eisenburg. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 4 Thle. Mit Kupfern von Kohl. 8. 4 thl. 18 gr.

Der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer, 12. geb. 16 gr.

Für die Liebhaber der Kanarienvögel ist eine sehr nützliche Schrift erschienen. Der Titel ist: Der Kanarienvogel. Eine auf Erfahrung gegründete Anweisung, was man bei der Pflege u. Wartung desselben vorzüglich beobachten und worauf man bei dem Einkauf sehen muß, wenn man immer bessere und schönere Arten erziehen und mit seiner Hecke recht glücklich seyn will. Nebst Zurechtweisungen für die, welche einzelne Kanarienvögel halten und gute Sänger lange Zeit besitzen wollen. Ingleichen Regeln, wie man jungen Kanarienvögeln Lieder und andere Stücke am leichtesten beibringen und pfeifen lehren kann. 8. Diese Schrift ist in Leipzig im Magazin für Litteratur auf dem alten Neumarkte Num. 614. zu haben. Der Preis ist 8 Groschen.

Vollständigere Anleitung zur gründlichen und förmlichen Abfassung der Vertheidigungsschriften für

peinlich Angeklagte oder Beschuldigte, mit Beispielen von Neben- und Hauptdefensionen der mehresten und wichtigsten in dem peinlichen Gerichtshof vorkommenden Verbrechungsfällen erläutert, zum nützlichen Gebrauch für angehende gerichtliche Sachwalter. 2 Bände, gr. 8. Leipzig in der Joachimschen Buchhandlung. 4 Thaler 8 Groschen.

Dieses nützliche Werk wird gewiß jedem angehenden Sachwalter äußerst willkommen seyn. Er findet darin die Theorie und Praxis des peinlichen Rechts mit einander verbunden, besonders die Strafminderungen richtig angezeigt, und ein Formular der Vertheidigungsschrift jedem Verbrechungsfalle beigesetzt.

Nachricht für Jedermann.

Eben ist eine äußerst interessante Schrift erschienen, unter dem Titel: Rezepttaschenbuch zur Philosophie des Lebens, des Umgangs und des Lebensgenusses; oder Klugheitsregeln, weise Gesetztafeln, Räthe und Warnungen eines lebensklugen Mannes, auf tiefe Menschenkenntniß und überdachte Erfahrungen gegründet, um sich in die Menschen und jede Lage ihres Lebens zu schicken, sich Gunst, Hochachtung, guten Ruf, Ansehen und Ehrenstellen zu erwerben, sich vor Betrug, Schaden und übeln Nachreden zu schützen, Nachstellungen auszuweichen, kurz: in allen Fällen stets vorsichtig und klug zu handeln und dadurch ein recht frohes u. zufriednes Leben führen zu können. 8. Diese Schrift ist im Joachimschen Litterar. Magazin in Leipzig für 1 Thlr. 4 Gr. zu haben.

Die neue äußerst interessante Reise Labarthe's betreffend.

Bei Joachim in Leipzig ist erschienen: Labarthe's Reise nach der Küste von Guinea, oder Beschreibung der afrikanischen Küsten vom Cap Tagrin bis zum Cap Consalvas. Aus dem Französ. mit Anmerk. von Bergk. Mit Kupf. gr. 8.

Die große Sonnenfinsterniß den 11ten Febr. 1804. betreffend.

Eben ist erschienen: Prof. und Observat. Rüdigers zu Leipzig astronomische Anzeige und Beschreibung der großen Sonnenfinsterniß, welche sich den 11. Febr. 1804 ereignen wird, wie auch der selbiger vorausgehenden Mondfinsterniß für den Meridian von Leipzig. Mit 4 Kupf. gr. 8. Leipzig, in Joachims Buchhandlung. (Preis 16 Gr.)

Das Beschneiden der Obstbäume betreffend.

Um die Kunst Bäume zu beschneiden auf denjenigen Grad der Vollkommenheit zu bringen, dessen sie fähig ist, empfehlen wir: des Hofgärtners Otthöuff wirklicher aus vieljähriger Erfahrung erprobter Versuch über das Beschneiden der Obstbäume für Liebhaber der Gartenkunst. Mit Kupf. 8. Diese Schrift ist eben erst erschienen und im Magazin für Litteratur in Leipzig für 8 Gr. zu haben.

Reichs-Industrie-Comtoir.

Anzeige.

Von Fr. Schlenkert sind folgende Schriften bei Voß und Comp. in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.

Die Feier des 18ten Jahrhunderts, in Musik gesetzt von Siegfried Schmidt. 2 thl.

Rudolph von Habsburg, ein histor. romantisches Gemälde. 4 Thle. 8. Mit Kupf. 4 thl. 4 gr.

Skizzen, mahlerische, von Deutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert. 2 Hefte. Mit Kupfer und Vignetten. Fol. 4 thl. 16 gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Neues Taschenbuch zur lehrreichen und angenehmen Unterhaltung. Enthaltend: die auserlesensten Gedichte, Geschichten, Anekdoten und Erzählungen von Bürger, Cramer, Geßner, Göthe, Herder, Lafontaine, Lessing, Schiller, Voß u. a. m. Mit Kupfer. Preis 1 Thaler.

Reichs-Industrie-Büreau.

Nachstehende Schriften zeichnen sich vor vielen andern zur Unterhaltung bestimmten Schriften vortheilhaft aus, und verdienen deshalb empfohlen zu werden.

1. Leiden der Familie von Eichenhain. Eine Geschichte aus dem franz. Kriege. Ein Seitenstück zu der geprüften Liebe von A. v. Kotzebue. Mit Kupfer. 8.
2. Ewent von Tollern, oder der Alte im Bärenthale. Eine romantische Erzählung aus den Zeiten Gustavs Wasa. Mit Kupf. 8.

3. Die Familie Trübheim. Ein Seitenstück zu der Familie Halden von A. Lafontaine. Mit Kupfern. 8.
4. Odilos Nächte unter den Südseebewohnern, oder die Wanderer in fremden Welttheilen. Eine Robinsonade. Mit Kupfern. 8.
5. Die Bewohner des Landes der Geheimnisse. Eine Robinsonade. Mit Kupfrn. 8.

sind im Magazin für Literatur in Leipzig auf dem alten Neumarkt Nr. 614. zu haben.

Neue Verlags-Bücher der Himburgschen Buchhandlung in Berlin.

Jubilatemesse 1803.

Biographien (militärische) der berühmtesten Helden neuerer Zeit, für junge Offiziere und die Söhne des Adels, welche sich dem Militärstand widmen. 1ster Band, mit 2 Porträts u. 5 Planen. 8. 1 thl. 16 gr.

Blätter zur Kunde des Preuß. Staats und seiner Verfassung. 1s St. 8. 16 gr.

Bode, J. E., Anleitung zur Kenntniß der Erdkugel, 2te sehr vermehrte Aufl. Mit Kupfern, gr. 8. 2 thl. 8 gr.

Darstellung der neuesten Verordnungen im türkischen Reich, von Mahmud Reif Effendi. A. d. Franz. mit Anmerk. von J. H. v. Menü. Mit Kupfrn. 8. 18 gr.

Diebitsch, (F. W. H. von) Handbuch für Offiziere, oder kurzgefaßte Darstellung der gesammten Kriegswissenschaften. Mit Tabellen. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Ernst v. Ernsthausens Gedanken über die Sittlichkeit der Handlungen des Menschen und vom Strafrechte. 8. 8 gr.

Desselben Abriß von einem Polizei- und Finanzsystem. 2te Aufl. 8. 16 gr.

Gerhards, C. A., Vermischte Schriften, mineralog. Inhalts. gr. 8. 1 thl.

Ideen zur sittlichen Verbesserung der Universitäten, m. besonderer Rücksicht auf die Universität Halle. 8. 12 gr.

Krohne, W. C. v., kurzgefaßtes Handbuch der Geometrie und Feldfortification, mit 9 Kupfertafeln, 8. 1 thl. 6 gr.

Schwediaur, von der Lustseuche. Aus dem Franz. von Kleffel. Mit Anmerk. v. K. Sprengel. 2te mit Zusätzen vermehrte Aufl. gr. 8. 2 thl. 4 gr.

Die Zusätze besonders. 12 gr.

Sturms K. C. G., Vorschlag zur Einführung blecherner Schornsteinröhren, m. 1 Kupf. 8. 10 gr.

Romane:

Fernando Terado und seine Freunde. Aus dem Franz. des Montjoie, übers. v. Mylius. 4 Bände, mit 4 Kupfern. 8. 3 thl. 18 gr.

Delphine, von der Frau von Stael-Holstein. A. d. Franz. 1r u. 2r Band. 8. 2 thl.
(Der 3te und 4te zu Johannis.)

Dasselbe franz. IV. Vol. 3 thl. 18 gr.

Don Mendoza d'Aran und sein Schildknappe Truffaldin (Schwank) A. d. Franz. des Pigault-le Brün. v. Mylius. 2 Bände, mit Kupfrn. 8. 2 thl. 16 gr.

Der Mann von Gefühl. Aus dem Engl. übers. N. A. mit 5 Kupfern. 8. 16 gr.

Tableau des nouveaux réglemens de l'empire Ottoman. Suivi de remarques par I. H. de Menu, avec 3 planches. 8. 18 gr.

Unter der Presse sind und erscheinen nächstens:

Bolte, J. H., Unterricht über den öffentlichen Geschäftsgang in den Königl. Preuß. Staaten. gr. 8.

Biographien, (militär.) 2r Theil. M. Kupfrn. 8.

Lebensbeschreibung des Prinzen Heinrichs von Preußen, m. Kupf. und Planen. gr. 8.

Nouveau Tableau de la guerre de sept ans, par E. A. de Retzow. III. Vol. gr. 8.

Sigismunds Archiv für Accise-Beamte, 2r und letzter Band. gr. 8.

Weigels, J. A. V. Beschreibung von Schlesien, 8r, 9r und letzter Band. gr. 8.

Antwort auf die öftern Anfragen: den Triumph der schönen Gartenkunst betreffend.

Da die ersten 3 Hefte des mit so vielem Beifall aufgenommenen Prachtwerkes: Triumph der schönen Gartenkunst, oder mahlerische Ansichten von neuen musterhaften Garten-Parthieen zur Veredelung des Geschmacks und zur Bereicherung der Ideen für Natur- und Gartenfreunde, die mit Kunstliebe Anlagen ausführen wollen, mit vielen Kupfern in gr. 4., gänzlich vergriffen sind, so war es uns nicht möglich, alle Bestellungen, welche seit einiger Zeit darauf eingingen, zu besorgen. Wir entschlossen uns daher eine neue, eben so prachtvolle, Ausgabe davon zu veranstalten. Das erste Heft dieser neuen Ausgabe, welche der erstern in nichts nachsteht, vielmehr noch eleganter ausgefallen ist, ist bereits fertig geworden, und das 2te und 3te wird eben so schnell nachfolgen. Der Preis dieser ersten 3 Hefte ist 12 Thlr. — Um aber den Wunsch mehrerer Liebhaber zu befriedigen, so soll es uns nicht darauf ankommen, diese 3 Hefte, welche aber nicht getrennt werden, bis zu Ende dieses Jahres, aber nicht länger, für 6 Thaler Sächs. zu erlassen. Liebhaber, welche sich also bis dahin melden, erhalten solche nicht allein um diesen billigen Preis, sondern auch die schönsten Kupferabdrücke. Nach dieser Zeit tritt der erste Preis unabänderlich wieder ein. Man wendet sich mit postfreien Briefen und baarer Bezahlung an die Joachimsche Buchhandl. in Leipzig.

// Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 35. — 13 August 1803.

Notizen.

Die unbekannten Verfasser der weitläuftigen Aufsätze: 1. „Meine Reise nach Naumburg an der Saale" (der manche gute Winke enthält, die aber vor ein gemischteres Publikum gehören) — 2. der „Beurtheilung einiger vorzüglichen musikalischen Instrumente" (zu technisch, und im Karakterisiren der Instrumente nicht ganz richtig) — 3. der „Bemerkungen über das Dessauer Hoftheater" (zu panegyristisch) — 4. der „Bemerkungen über das Ständische Theater in Prag" (zu seicht) — 5. der „Beantwortung der Frage: ob der „Schieferstein beim Bauwesen im Oestreichischen zuläs„sig sei?" (gründlich genug) — werden sämmtlich verzeihen, daß diese Sachen keinen Platz in der Zeitung f. d. e. W. haben finden können, und berichten, wenn ihnen besonders daran gelegen ist, wie man sie ihnen wieder zustellen kann.

Alle die Herren und Damen, welche seit geraumer Zeit eine Menge Gedichte, und was Manche von ihnen nur so nennen, in allerhand Manier und Format eingesandt und sie nicht abgedruckt gefunden haben, werden glauben, daß dazu Gründe vorhanden sind. Das Gute darunter wird indeß wohl noch einmal zum Vorschein kommen.

Der Prospekt von L. wird angenehm seyn.

Die Lobensteiner Lotterie-Direkzion hat die mir für A. F. aus Riga eingesandten 25 Thlr. Hamb. Banco, unter dem 5ten Aug. quittirt. Sp.

Zweite abgedrungene Erklärung.

Die Herren Felsecker haben mich von neuem in diesen Blättern angegriffen, und zwar auf eine Weise, die nur sie allein in den Augen rechtlicher Menschen herabwürdigen kann.

Einen solchen Aufsatz einer Widerlegung werth zu finden, wäre Beleidigung des besseren Publikums, denn seine Leerheit dringt sich, gleich seiner pöbelhaften Sprache, einem jeden gesitteten Manne mit Widerwillen auf. — Auch würde ich es für Entehrung meiner selbst halten, wenn ich mich noch länger mit Leuten in öffentlichen Blättern zankte, deren Grobheit in Nürnberg zum Sprüchwort geworden ist und die nun auch suchen, dieses Talent, das sie denn freilich in einem ganz ungemein hohen Grade der Vollkommenheit besitzen, vor dem größeren Publiko geltend zu machen.

Ich werde demnach bis zur Erscheinung der versprochenen actenmäßigen Darstellung ihres Prozesses gegen mich schweigen, zu deren Beschleinigung ich sie indeß hiermit öffentlich auffordere. — Alsdann aber soll auch die meinige nicht lange zurück bleiben. Ich werde Actenstücke bekannt machen, welche die Herrn Felsecker wol nicht mittheilen möchten; andere Actenstücke aber werde ich so beleuchten, wie es meine Pflicht und nur dem freien Manne möglich ist, der seinen geraden Weg geht und auf demselben von Niemanden etwas hofft noch fürchtet. Ueberhaupt kann ich Dinge zur Sprache bringen, über die das Publikum staunen wird und die meiner Angelegenheit, so unbedeutend ich sie bis jetzt für andere halte, ein Recht auf die Aufmerksamkeit des größeren Publikums geben müssen. —

Mein Privatleben und meine Verbindungen glaubte ich für das Publikum viel zu unwichtig, als daß ich von der Aeußerung, auch wohne ich in Fürth, nur etwas hätte erwähnen sollen. Doch da man wieder darauf zurück kommt, so muß ich mich auch hierüber erklären.

Wer in der hiesigen Gegend gewesen ist, der wird keinen Augenblick bezweifeln, daß man in dem freundlichen Fürth angenehmer lebt, als in dem ehrwürdigen Nürnberg. Wird ein vernünftiger Mann es mir verdenken können, daß ich, wenn meine Lage es mir erlaubt, wie Privatmann in Fürth, wie Geschäftsmann aber in Nürnberg lebe? Wie viele thun nicht ein Aehnliches? Wozu sollte ich denn auch wol den bürgerlichen Schutz bedürfen, wenn ich ihn nicht benutzen wollte oder konnte? — Die Posttage bin ich in meinem Hause zu Nürnberg und nur die andere Zeit in Fürth. Auf das Zeugniß meiner Correspondenten kann ich mich berufen, ob sie nicht bei weitem den größten Theil meiner Briefe von hier erhalten

und auch die übrigen hierher addressiren. — Meine Fürther Wohnung ist ganz richtig angegeben, allein meine hiesige, im Hause des Herrn Joh. Friedr. Zader, auf dem neuen Bau, geflissentlich verschwiegen, obgleich sie den Herren Felsecker sehr genau bekannt ist.

Ich bestätige und verbürge demnach hiermit nochmals den ganzen Inhalt meiner ersten abgedrungenen Erklärung, von der ich kein einziges Wort wegzunehmen, wol aber noch vieles hinzuzufügen wüste, welche die Herren Felsecker zwar in einer erborgten Floskel „ein elendes Gewebe voll Unwahrheiten und Verdrehungen" zu nennen belieben, allein worin sie mich auch nicht einer einzigen Unwahrheit oder Verdrehungen haben zeihen können. — Nur Gründe und Thatsachen können entscheiden, nicht aber Gemein-Sprüche und Grobheiten. Meine Sache ist durchaus die gerechte und je weiter sie gedeiht, desto ellatanter kann ich dies zeigen.

Nürnberg am 5ten August 1803.

Friedrich Campe.

N. S. Ueber Künste, über Wissenschaften, über Genie und über meine Werke, hätten sich die Herren Felsecker doch ja nicht äußern sollen, denn — ernsthaft gesprochen — sind es sehr verschiedene Dinge von einem Kruge Farrenbacher Bier, die also wol außerhalb der Fassungskraft ihrer Köpfe liegen möchten.

An die Verlagshandlung.

Mit obigem Inserat, das mir für den zuerst angegriffenen Theil noch nothwendig scheint, ist die Streitsache der Herren Campe und Felsecker hier als geschlossen anzusehen. Spazier.

Auch unterm Titel:

System der Lehre von Possessorien und Interdictklagen ꝛc.

Reinhard, Fr., Waarenkenntniß- Betrugs- u. Sicherstellungs-Lexikon, beym Ein- und Verkauf aller Art Bedürfnisse, oder Aufstellung der Kennzeichen, der Güte und Verfälschung aller Produkte, Waaren und alles dessen, was zum menschl. Leben und Bequemlichkeit gehört, und verkäuflich, oder dem Betrug u. der Verfälschung unterworfen ist, nach alphabetischer Ordnung bearbeitet, 2r Bd. M — R. 8. 16 gr.

Piepenbring, D. G. H., Deutschlands allgem. Dispensatorium, nach den neuesten Entdeckungen u. Erfahrungen in der Pharmacologie und Pharmacie, 2ter Band, Officinalformen und einige andere Producte enthaltend. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

Pröbster, J. H., kurzgefaßte Götter- oder Fabellehre der alten Griechen u. Römer, zum unanstößigen Unterricht der Jugend. 8. 10 gr.

Schröter, F. A., termino-neologie-technisches Wörterbuch, oder Erklärung der in Reden und Schriften häufig vorkommenden fremden Wörter und Redensarten, in alphabet. Ordnung, dritte verm. Auflage. gr. 8. 1 thl. 14 gr.

Vogel, D. Ludwig, diätetisches Lexicon, ein Familienbuch zu einem Rathgeber in allen, die Erhaltung des Lebens und der Gesundheit betreffenden Angelegenheiten, 3r Bd., welcher die Seelendiätetik enthält. gr. 8. 12 gr.
auf Holl. Pap. 16 gr.

Ebend. Seelendiätetik, od. Anleit. zu der Kunst, dauerhaft ruhig u. zufrieden zu leben, Geisteszerrüttungen zu verhüten, und bereits entstandene glücklich zu behandeln. Ein Abdruck aus dem diätetischen Lexicon. gr. 8. 12 gr.
auf Holl. Pap. 16 gr.

Wirßing, Joh., Anweisungen, die gewöhnlichen Sonntagsevangelien eines katholischen Kirchenjahres praktisch zu Predigten zu bearbeiten, für angehende Prediger, 2ter Jahrg. 8. 18 gr.

Auch unterm Titel:

Kurze Predigten über die gewöhnlichen Sonntagsevangelien eines katholischen Kirchenjahres, für angehende Prediger und zur häuslichen Andacht. zweiter Band.

Unter dem Titel: Gemälde aus dem Reiche der Welt und der Phantasie, ist eine äußerst angenehme Lektüre erschienen, deren Inhalt ist: 1) Der Sturz vom Felsen um Mitternacht, eine Erzählung. 2) Der Garten der Hoffnung, n. d. Engl. 3) Der Morgentraum im Frühling, eine dramatische Skizze. 4) Das goldne Veilchen. 5) Merkwürdiges Beispiel einer Rache aus dem Thierreiche, eine mythologische Groteske. 6) Der ländliche Gerichtshof der Liebe. 7) Ruhe und Arbeit, nach dem Engl. 8) Der Krieg mit dem Riesen und dem Zwerge, eine Groteske. 9) Telins Wahnsinn und zweites Leben. Das Ganze ist sauber gebunden in Joachims Buchhandlung in Leipzig zu haben.

Neue Chorarien. Eben sind 6 vierstimmige Arien für Singechöre und andere Liebhaber des Gesanges von F. A. Prater in gr. 4. erschienen, welche verdienen empfohlen zu werden. Sie sind zu haben in Joachims litterar. Magazin in Leipzig. Der Preis ist 12 Groschen.

Eben ist erschienen:

Garlieb Merkel als Schriftsteller und Kritiker in den Briefen an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Litteratur, und in der Berliner Zeitung vor das Forum der Kritik, Philosophie u. Kunst gezogen von Karl Gottlob Schelle. 8. Leipzig im Magazin für Litteratur. Der Preis ist 4 Gr.

Natur-Wunder

und

Länder-Merkwürdigkeiten.

Ein Beitrag zur Verdrängung unnützer und schädlicher Romane,

von

Sam. Chrph. Wagener.

Vierter Theil.

Mit einem Titelkupfer.

8. Berlin, in Carl Maxdorff's Buchhandl. 1803.

(Preis 1 Rthlr. 4 Gr.)

Inhalt: Der von Grand operirte Blindgebohrne. — Ein Blinder, dessen ganzes Gesicht Auge ist. — Das ungebohrne Kind zu Brune. — Ein Truthahn hungert 31 Tage. — Gefrornes Wasser zersprengt Bomben. — Der verschwindende Wald Podoliens. — Eine weibliche Nase gebiert einen Wurm. — Das wandelnde Blatt, oder die Gottes-Anbeterin. — Eine Pforte, die sich selbst eröffnet und verschließet. — Feuer und Wasser im Streit. — Das schnellwachsende Kind. — Der vierjährige Riese im Osnabrückschen. — Die Wunderleber eines Huhns. — Wasser, auf welchem Eisen schwimmt. — Holzversteinerungen. — Ein lehrreicher Gewitterschlag in Schlesien. — Tagverfinsterung in Neu-

England. — Die Ameisenwolke über Leipzig. — Das Rattenbeer auf Procida. — Bienen stechen Gänsen die Augen aus. — Hamilton passirt einen glühenden Lavastrom. — Die tödtliche Kellerluft zu St. Quent. — Eine Hündin hungert 5 Wochen. — Brennende Abtrittsluft in Paris. — Sehnsucht der Pflanzen nach Licht. — Herkulanum und Pompeji. — Ein Krater auf dem Harze. — Der See Möris in Aegypten. — Ein neuer elektrischer Fisch. — Der Sonnenhof. — Verschiedenheit der Brunnen bey Halle. — Die Eidere auf Antigua ist Musikfreundin. — Die Schlangenbeschwörer Ostindiens. — Die ausgegrabenen Leichname des Kirchhofs des Innocens zu Paris. — Bergwerke zu Quekne. — Luftelektricität auf den Alpen. — Das Horn an der Stirne eines Frauenzimmers. — Die Wasserhose bey Altona. — Erfrorne Hamster zu Nordhausen vom Tode erweckt. — Ein besondres Feuer-Meteor. — Kranke werden durch Hunde von ihrer Krankheit befreyet. — Die tödtende Brunnenluft. — Wein aus Milch bereitet. — Die Feuerausbrüche des Berges Hekla im Jahre 1766. — Der Gipfel des Montblanc. — Ein Blitz aus geschmolzenem Salze. — Empfindlichkeit des Baumes Averrhoa Carambola. — Die entzündbare Kellerluft in Breslau. — Der Sturm im Thale Lanzo. — Der Mont-Rose. — Erdbeben zu Lissabon, Smyrna und Lima. — Eisendrath, ein Wetterprophet. — Augenblicklich warme Luftmassen in Virginien. — Nordamerika's merkwürdiger Sumpf. — Wirkungen des Galvanischen Reizmittels an warmblütigen Thieren. — Die Ankunft des Winters in Gallizien. — Das blutrothe Teichwasser bey Halle. — Silbermünze im Feuerstein. — Ein Verunglückter hungert 5 Wochen. — Der Erdfall auf Taurien. — Die Feuerquelle im Niagaraflusse. — Das Wasser einer Flasche steigt gefrierend gleich einer Säule in die Höhe. — Ein Berg von versteinerten Menschenknochen auf der Insel Cythera. — Sonderbare elektrische Erscheinung nach einem Gewitter. — Der Hörnerthurm in Persien. — Gewitterflämmchen auf dem Hute. — Wirkungen des Blitzes in der Erde. — Blitze aus der Erde. — Borren rettet sich 64 Fuß tief unter dem Gletscher-Eise. — Beutelratten, die einander die Schwänze abfressen. — Die Gefahr einer Luftreise. — Die Wettersäule bey Sulzbach. — Im Mondschein verdünstet das Wasser stärker als im Schatten. — Ein Blitzschlag ohne Knall. — Heuschreckenzüge. — Bourrits Reise von Chamouni nach Piemont durch das Eisthal des Montanvert. — Glasfäden, die der Wind macht. — Die Landwasserhose. — Die Knochen der Maria Brodcock brechen siebenmal von selbst. — Islands ungeheurer Springbrunnen. — Luftwunder in Norwegen. — Der biegsame und elastische Marmor des St. Gotthards. — Steine im Pferde. — Das Meteor in Gascogne. — Der vierfache Regenbogen. — Der Schwefelbrunnen in Virginien. — Das Wunder des Euripus. — Leuchtende Flußkrebse. — Gediegenes Eisen in Erdbeeren. — Der Erdfall im Vicentiner Gebiete. — Calabrien im Jahre 1783. — Ein Knabe schläft 12 Tage und 12 Nächte. — Die Thierblume. — Unterirdische Höhlen unweit Lissabon. — Wirbelwind von Lespinasse. — Mofetten. — Wallfahrt der Heringe durch die halbe Welt. — Das Looming. — Eine Quelle süßen Wassers springt mitten im salzigen Seewasser. — Der versteinerte Riese. — Das natürliche Feuer von Pietra-Mala. — Ein merkwürdiges Nordlicht. — Vulkan der Insel Bourbon. — Die weißgewordene Negerin. — Der Winterschlaf der Thiere und der Pflanzen. — Animalische Elektricität. — Torglotten, ein Norwegenscher Berg, von der Gestalt eines Menschenkopfs. — Die natürliche Brücke in Virginien. — Das Seeblendwerk. — Der Tafel- und Löwenberg. — Die Sturmwindhöhle. — Merkwürdigkeiten der Gegend von Burgtonna unweit Gotha. — Ypers allegorischer Garten. — Das Centrum der Erde. — Spaniens Donnerwetter. — Die wohlthätigen Wirkungen der Vulkane. — Die Flüssigkeit des unermeßlichen Raums.

Ankündigung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 36. —— 18 August 1803.

Neue Verlagsartikel
des
Kunst- und Industrie-Comptoirs zu Wien.
Ostermesse 1803.

In Comission bei A. G. Liebeskind in Leipzig.

Kupferstiche.

Semiramis mit ihrem Putze beschäftigt, indem sie Nachricht von dem Aufstande einer Provinz erhält. Gemahlt von Heinrich Füger, geschabt von Johann Pichler. 28½ Zoll hoch, 19 Zoll breit 9 thl.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 18 thl.
Die Verläumdung. Nach der Idee des Apelles von Raphael gemahlt, gestochen von dem Chev. De Non. — 14½ Zoll hoch, 20½ Zoll breit 3 thl. 8 gr.
Jupiter, auf dem Berge Ida, in den Armen der Juno vom Schlafe bezwungen. Punktirte Manier; nach Anton Lens, von Karl Pfeiffer. 22 Zoll hoch, 26 Zoll breit 9 thl.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 18 thl.
Die Söhne des Rubens. Schwarze Kunst; nach Vandyk, geschabt von J. Pichler. — 28½ Zoll hoch, 22 Zoll breit 10 thl. 16 gr.
Dasselbe vor der Schrift 21 thl. 8 gr.
Zwey Landschaften, nach C. Poussin; Aqua tinta, von Piringer. 18 Zoll hoch, 23 Zoll breit. Beyde 6 thl.
Dieselben vor der Schrift 12 thl.
Groupes d'animaux. Nach Heinrich Roos, radirt von Adam Bartsch. 7 Blätter. 9½ Zoll hoch, 12 Zoll breit 6 thl.
Der Tod des Cato. Schwarze Kunst; nach einem Studium des Caravaggio, geschabt von Geiger. 23 Zoll hoch, 27 Zoll breit. 9 thl.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 18 thl.
Die Anbetung der Hirten. Punktirte Manier; nach Polenburg, von Durmer. 11½ Zoll hoch, 14 Zoll breit 4 thl.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 6 thl.
Homer in Begeisterung, von Zuhörern umgeben. Schwarze Kunst; gezeichnet von Füger, geschabt von J. Pichler. 20¾ Zoll hoch, 26 Zoll breit 9 thl.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 18 thl.
Historische Studien für Mahler und Zeichner. 1stes Heft. Nach N. Poussin; Aqua tinta, von Beckenkam. 4 Blätter. 14½ Zoll hoch. 19 Zoll breit 3 thl. 8 gr.
La Madonna col bambino. Linienmanier; nach Andrea del Sarto, gestochen von Raphael Morghen. 12 Zoll hoch. 8½ Zoll breit 3 thl.
Gegend auf dem Libanon. Nach der Natur gezeichnet von L. F. Cassas, geätzt von W. F. Schlotterbeck, und in Farben lavirt. 21 Zoll hoch, 29 Zoll breit 9 thl.
Ruinen zwischen Sidon und Tyrus. Gegenstück zum Vorigen, von denselben Meistern 9 thl.
Achill, im Nachdenken bey der Leiche des Patrollus sitzend. Schwarze Kunst; nach Füger, von Kininger. 27 Zoll hoch, 19 Zoll breit 9 thl. 8 gr.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 18 thl. 16 gr.
Die Ruhe in Aegypten. Gezeichnet von Gerbrand van den Eeckhout, gestochen von A. Bartsch. 9½ Zoll hoch, 10 Zoll breit. 1 thl. 14 gr.
Der Tempel des Sylvan. Nach einer Zeichnung von Wehle; aqua tinta, von Haldenwang.
Silen, in einer Gruppe von Kindern und Frauen. Gemahlt von C. Cignani, geschabt von Pichler. — 19½ Zoll hoch, 25 Zoll breit. 9 thl.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 18 thl.
Karl, Erzherzog von Oesterreich, der von seinem Ahnherrn Rudolph die Heldenkrone empfängt. Nach Füger, gestochen von Pfeiffer und Herzinger. 29½ Zoll hoch, 23 Zoll breit 4 thl. 10 gr.
Die Einsamkeit. Linienmanier; nach R. Wilson, gestochen von Duttenhofer. 17½ Zoll hoch, 22 Zoll breit 3 thl.
Die Mondnacht. Nach einer Zeichnung von Veit; aqua tinta, von Piringer. 21 Zoll hoch, 27 Zoll breit 6 thl.
Dasselbe Blatt vor der Schrift 12 thl.
Madonna velata. Punktirte Manier; nach Sassoferrata, von Durmer. 14½ Zoll hoch 23 Z. breit 2 thl. 16 gr.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 4 thl.

Die Grablegung Christi; gemahlt in Rom von P. P. Rubens nach M. A. Caravaggio, und in der Größe des Gemäldes geschabt von J. Pichler. $34\frac{1}{2}$ Z. hoch 24 Zolle breit 20 thl.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 40 thl.

Köpfe nach Handzeichnungen niederländischer Meister, radirt von A. Bartsch. 1tes Heft, 4 Bl. 1 thl. 14 gr.

Porträt der Madame Füger. Nach H. Füger, gestochen von Pfeiffer. $14\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $10\frac{1}{2}$ Zoll breit. 1 thl. 8 gr.

Die heilige Magdalena. Schwarze Kunst; nach Gentileschi, von Wrenk. $23\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $27\frac{1}{2}$ Zoll breit 9 thl.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 18 thl.

Sonnenaufgang und Mondschein. Zwey Landschaften nach Molitor; aqua tinta, von Piringer. 16 Zoll hoch, 21 Zoll breit. Beyde 6 thl.

Dieselben Blätter vor der Schrift 12 thl.

Sammlung radirter Blätter von le Gros 4 thl.

Die Bärenjagd. Schwarze Kunst; nach Ruthardt, von Rhein. 23 Zoll hoch, 30 Zoll breit 10 thl. 16 gr.

Dasselbe vor der Schrift 21 thl. 8 gr.

Die Hirschjagd. In derselben Manier, von denselben Meistern 9 thl. 8 gr.

Dasselbe vor der Schrift 18 thl. 16 gr.

Le petit distrait. Punktirte Manier; nach Vogel, von Durmer. 13 Zoll hoch, 11 Zoll breit. 2 thl. 16 gr.

Amusement d'enfant. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern 2 thl. 16 gr.

Dieselben Blätter vor der Schrift à 4 thl. Beyde 8 thl.

Suite von Landschaften nach Dietericy; aqua tinta, von Piringer. 13 Bl. $10\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 14 Zoll breit 8 thl.

Die Lautenspielerin. Schwarze Kunst; nach Caravaggio, von Bernard. $22\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $16\frac{1}{2}$ Zoll breit 4 thl. 10 gr.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 8 thl. 20 gr.

General Subow. Nach Grassi, gestochen von Pfeiffer. 13 Zoll hoch, 9 Zoll breit 1 thl.

Zwey Landschaften, gezeichnet und radirt von Kolbe. $12\frac{1}{2}$ Zoll hoch, 14 Zoll breit 2 thl.

Die Zärtlichkeit der Mutter. Schwarze Kunst; nach Franceschini, von Wrenk. 18 Zoll hoch, 26 Zoll breit 7 thl. 8 gr.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 14 thl. 16 gr.

Unschuld und Jugend. 2 Blätter in punktirter Manier; nach Kapeller, von Rahl. $8\frac{1}{2}$ Zoll hoch, $5\frac{1}{2}$ Zoll breit. Beyde 1 thl. 8 gr.

Dieselben Blätter vor der Schrift. Beyde 2 thl. 16 gr.

Ansicht der Bergstraße von Tirol nach Vorarlberg. nach Molitor; aqua tinta, von Haldenwang. 18 Z. hoch, $14\frac{1}{2}$ Z. breit 6 thl.

Ansicht der Mieminger Gebirge in Ober-Innthal in Tirol. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern 6 thl.

Johannes Müller, Geschichtschreiber der Schweiz. Nach Kininger, gestochen von Pfeiffer. 11 Z. hoch, $8\frac{1}{2}$ Z. breit 16 gr.

Die heilige Familie. Nach Raphael, gestochen von Durmer. 10 Z. hoch, 8 Z. breit. 1 thl.

Six paysages d'après Dietericy, au lavis par Piringer, 7 Blätter. $7\frac{1}{2}$ Z. hoch 3 thl.

Die Erfindung des Saitenspiels. Nach einer Zeichnung von Füger; gestochen von Agricola. $13\frac{1}{2}$ Z. hoch, $9\frac{1}{2}$ Zoll breit 1 thl.

Der begeisterte Homer, von Zuhörern umgeben. Von denselben Meistern. 7 Z. hoch, 9 Z. breit 16 gr.

Ein Blumenstück. Pendant zu Earlom's Flower-and Fruit-Pieces. Schwarze Kunst; nach van Huysum, von Pichler 7 thl. 8 gr.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 14 thl. 16 gr.

Doctor Gall in Wien. Gezeichnet von Katherine Escherich; geschabt von Wrenk 1 thl. 8 gr.

Baron Kray, k. k. Feldzeugmeister. Punktirte Manier; nach Kapeller, von Rahl 21 gr.

Die Eile des Lebens. Nach Füger; aqua tinta, von Beckenkam. 24 Z. hoch, $16\frac{1}{2}$ Z. breit. 1 thl. 16 gr.

Ein Stück mit Pferden. Nach St. van Bloemen, radirt von Bartsch. 8 Zoll hoch, 12 Zoll breit. 1 thl. 8 gr.

8 Blätter kleine Landschaften; nach C. Brand, aqua tinta, von L. Benedicti 1 thl.

Die Mutter der Liebe; die Mutter der Weisheit. Nach Raphael, punktirt von Durmer. $8\frac{1}{2}$ Z. hoch, 7 Z. breit, à 16 gr. Beyde 1 thl. 8 gr.

Ein Johanneskopf. Schwarze Kunst; nach C. Dolce von Jauz. $15\frac{1}{2}$ Z. hoch, $11\frac{1}{2}$ Z. breit 1 thl. 14 gr.

Die Bettlerjugend. Ein Versuch charakteristischer Darstellungen aus dem niedrigen Leben. 12 Bl. Aqua tinta, gezeichnet und geätzt von Buchhorn. $9\frac{1}{2}$ Z. hoch, $7\frac{1}{2}$ Z. breit 4 thl.

Volkstrachten aus Tirol. Gezeichnet und radirt von Kapeller; 8 colorirte Blätter. à 12 gr. 4 thl.

Trachten aus Tirol. Nach Kapeller, von Warnberger, in Aberlis Manier colorirt; 4 Hefte, jedes zu 4 Blätter; à 2 thl. 8 thl.

Porträt des ersten Consuls Bonaparte. Nach der Büste des Ceracchi, gestochen von Pfeiffer. 13 Zoll hoch, $9\frac{1}{2}$ Z. breit. 21 gr.

Suite kleiner Landschaften, gezeichnet und radirt von Poubeimer 1 thl.

Die Viehweide. Aqua tinta; nach Paul Potter, von Dorfmeister. $14\frac{1}{2}$ Z. hoch, 19 Z. breit 1 thl. 8 gr.

Eine Landschaft mit Vieh. Nach Ruthardt von Dorfmeister Gegenstück zum Vorigen 1 thl. 8 gr.

Porträt des Musik-Komponisten Hummel in Wien. Gezeichnet von Kath. Escherich, geschabt von Wrenk 1 thl. 8 gr.

Porträt des Landschaftmahlers Wutky in Wien. Gezeichnet von Tusch, geschabt von Pichler. 1 thl. 8 gr.

Alt Brennbuhel bey Imst in Tirol, und die Wasserküche zu Brennbuhel. 2 colorirte Blätter; nach Ka-

peller von Warnberger. 14 Z. hoch, 17 Z. breit. à 3 thl. Beyde 6 thl.

Eine Landschaft mit Ruinen. Aqua tinta; nach H. Roos, von Prestl. 13 Z. hoch, 14 Z. breit. 3 thl.

Les Boutiques, Ein Versuch in komischen Darstellungen; gezeichnet und radirt von Fischer, k. k. Kammerkupferstecher; 4 fol. Blätter. 2 thl.

Ein Knabenkopf in Lebensgröße. Studium nach Füger, v. Pfeiffer. 1 thl. 8 gr.

Derselbe Kopf kleiner. Von denselben Meistern 16 gr.

Landschaft nach Potter; aqua tinta, von Dorfmeister 2 thl.

Cupido, der einen Pfeil abschießt. Schwarze Kunst; nach Correggio, von Pichler. 18 Z. hoch, 13½ Z. breit 2 thl. 16 gr.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 4 thl.

6 Kleine Landschaften, nach Brand, Casanova und andern, radirt von Leicher 12 gr.

Die Krönung Mariä. Aqua tinta; nach Caucig, von Beckenkam. 18 Zoll hoch, 14 Zoll breit 1 thl.

Ansicht des Schlosses Petersberg in Tirol. Nach der Natur gezeichnet von Molitor, gestochen von Duttenhofer, und sehr schön in Farben lavirt. 13½ Z. hoch, 19 Z. breit. Subscriptionspreis 8 thl.

Ansicht des Schlosses Trazberg in Tirol. Von denselben Meistern, schön in Farben lavirt 8 thl.

Ansicht des Schlosses Ambras in Tirol. Gezeichnet von Molitor, gestochen von A. Bartsch, und eben so colorirt. 8 thl.

Ansicht von Reutti am Lechflusse in Tirol. Nach Molitor, von Duttenhofer, sehr schön colorirt 8 thl.

Eingang der Straße über den Arlberg. Nach Molitor, von A. Bartsch, eben so colorirt. 8 thl.

Ansicht auf dem Forn bey Nassereit in Tirol. Nach Molitor, von Duttenhofer 8 thl.

Der Finsterthaler Ferner in Tirol. Nach der Natur gezeichnet von Gauermann, gestochen von Duttenhofer, und sehr schön in Farben lavirt 8 thl.

Eingang in das Oezthal in Tirol. Von denselben Meistern, sehr schön colorirt. 8 thl.

Der Gurgler Ferner in Tirol. Von denselben Meistern, eben so colorirt 8 thl.

Die Engelswand unter Umhausen in Tirol. Von denselben Meistern, eben so colorirt 8 thl.

Umrisse von dem menschlichen Körper und seinen Theilen, zum Nachzeichnen, entworfen und geordnet von Kolliauer, Mahler und Corrector in der Classe der historischen Zeichnungsschule an der Akademie der bildenden Künste zu Wien. 1tes und 2tes Heft. mit 26 Kupfertafeln. 4 thl.

Volkstrachten aus Wien. Gezeichnet von Maillard, gestochen von Sturm. 1s Heft, 6 colorirte Blätter. à 8 gr. 2 thl.

Ferdinand, Kronprinz von Oesterreich. Schwarze Kunst, gezeichnet und geschabt von Wrenk 2 thl.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 3 thl. 8 gr.

Ein Mädchen, das mit einem Hunde spielt. Punktirte Manier; nach Kininger, von Weiß. 2 thl.

Dasselbe vor der Schrift 3 thl. 8 gr.

Ein Knabe mit einem Hunde. Gegenstück zum Vorigen; von denselben Meistern 2 thl.

Illuminir-Uebungen für die Jugend. 1tes und 2tes Heft; jedes 6 kleine Landschäftchen enthaltend

Ein reichhaltiges Sortiment von Vignetten und Visitkarten, in verschiedenen Manieren, im Preise von 3 pfen. bis 12 gr.

Bis Michaelis werden nebst andern erscheinen:

L. J. Brutus, indem er seine Söhne zum Tode verurtheilt. Schwarze Kunst; nach Fügers berühmten Gemälde, geschabt von Pichler. 27 Z. hoch, 36 Z. breit. Subscriptionspreis 24 thl.

Dasselbe Blatt vor der Schrift 48 thl.

Der Tod der Virginia. Gegenstück zum Vorigen. Schwarze Kunst; nach Füger, von Kiniger 24 thl.

Dasselbe vor der Schrift 48 thl.

Ansicht der Stadt und der Gegend von Innsbruck. Nach Molitor in Aberli's Manier prächtig color. 14 Z. hoch, 38 Z. breit. Subscriptionspreis 16 thl.

Ansicht der Stadt Bregenz am Bodensee. Gegenstück zum Vorigen; in derselben Manier 16 thl.

Die Wolfshöhle. Schwarze Kunst, nach Ruthardt, in der Größe des Gemäldes geschabt von Rhein.

Handzeichnungen von Raphael; in der Manier der Zeichnungen gestochen von A. Bartsch. 1s Heft.

Der erste Schiffer. Nach Geßners Idee, gezeichnet von Füger, gestochen von Kininger. 6 Blätter

Umrisse vom menschlichen Körper und seinen Theilen, zum Nachzeichnen von Kolliauer. 3s und 2s Heft.

Oesterreichische Gallerie, enthaltend die Bildnisse der merkwürdigsten, in der österreichischen Monarchie lebenden Personen. 1s Heft.

Volkstrachten aus Wien. 2s Heft.

Neueste Stickmuster für Damen. 1s und 2s Heft.

Trachten aus Tirol, von Kapeller und Warnberger. 5s Heft.

Illuminirübungen für die Jugend. 3s und 4s Heft.

Historische Studien für Mahler und Zeichner, von Beckenkam. 2s und 3s Heft.

Der Abend. Nach Molitor v. Piringer. Gegenstück zur Mondnacht v. Veit.

Rembrand's Portrait, nach F. Boll, von Wrenk

Landschaft nach Carracci, von Duttenhofer.

Verkauf musikalischer Instrumente.

Bey der jetzt immer mehr und mehr um sich greifenden Liebhaberey für die Instrumentalmusik und bey dem in manchen Gegenden fühlbaren Mangel an guten und wohlfeilen musikalischen Instrumenten ma-

che ich Liebhaber derselben auf folgende Anzeige aufmerksam.

Thüringen war, wie Böhmen, seit langer Zeit das Vaterland der Musik, und erzog manchen Jüngling, der sich mit Enthusiasmus dieser schönen Kunst widmete. Es konnte nicht fehlen, daß bey vielen der Wunsch entstand, das Instrument, welches ihn ergötzte, selbst schaffen zu können. Hierzu kam der den Thüringern eigne Erwerbtrieb, der durch den Kunstsinn veredelt wurde. So hat unser Vaterland manchen Künstler gebildet, dessen Werke sich mit den besten des In- und Auslandes messen können. Ich habe mich mit mehrern dieser Männer vereinigt und biete dem Publicum folgende Instrumente zum Verkauf an.

Gute Claviere für 8 bis 10 Louisd'or.

Guitaren für 2, 3 bis 5 Carolins.

Die Lyra-Guitare für 6 Carolins. (Sie ist ein Meisterstück der Kunst).

Violinen für 2 bis 4 Carolinen, (Sie sind nach echt Cremoneser und Steinertscher Form und Manier mit aller erforderlichen Eleganz gearbeitet, und haben einen rein egalen vollen und scharfen Ton.)

Violoncello's für 5 bis 8 Louisd'or.

Bratschen für 3 bis 4 Louisd'or.

Gamben für 5 bis 6 Louisd'or.

Sistern für 2 bis 3 Carolins. Dieses Instrument ist mit 7 Saiten bezogen. Es kann aus vielen Tönen gespielt werden, weil auf der Abtheilung des Griffbrets ein messingner Bügel zum Fortschrauben befindlich ist. Uebrigens ist es ein sehr leicht zu erlernendes Instrument.

Violinbogen von Fernambuckholz 1 Thlr. 20 Gr. sächs.

Dieselben mit Perlmutter ausgelegt 1 Ducaten.

Sehr gute breit- und schmalfüßige Stege zu Violinen à 3 Gr. und zu Violoncello's 12 Gr.

Saiten, übersponnene Violoncell C, wo sich unter dem Drath eine gute romanische Saite befindet, 18 Gr. sächs. übersponnene Violoncell G, mit einer guten romanischen Saite 12 Gr. (Wer Bestellung auf Saiten macht, habe die Güte anzumerken, ob das Instrument einen schwachen oder starken Bezug bedarf.)

Aeolsharfen, einfach für 1 Laubthaler.

— — — besser gearbeitet für 2 Thaler sächsisch.

Doppelte Aeolsharfen mit Gestell $3\frac{1}{2}$ Thaler sächsisch.

Doppelte Aeolsharfen von Mahagonyholz 1 Carolin.

Für Emballage einer Aeolsharfe werden 8 Gr. und für die übrigen Instrumente nach ihrer Größe 12 Gr. bis 1 Thlr. 12 Gr. noch besonders bezahlt.

Der Beyfall, den diese Instrumente bis jetzt bey Kennern gefunden haben, läßt mich erwarten, daß in Zukunft ein Jeder, der mich mit Aufträgen beehrt, mir seine Zufriedenheit, nach der ich trachten werde, nicht versagen wird. Sollte sich ja einmal ein Interessent in seiner Erwartung von meinen Instrumenten getäuscht finden, der schicke das erhaltene zurück, und sey versichert, daß alsdann sein Geld ohne Ausflüchte retour erfolgen soll; ausgenommen, wenn das Instrument durch den Transport gelitten haben sollte, welches jedoch der Fall gewiß selten seyn darf, weil ich immer für gute Emballage sorgen werde.

Wer ein beschädigtes Instrument z. B. eine Violine, ein Violoncell fein ausgebessert haben will, beliebe es mir nur einzuschicken und darauf zu rechnen, daß die Reparatur gut ausfallen wird, indem dieses Geschäft einem geschickten Künstler anheim fällt.

Da ich vieler Aufträge wegen nie ein großes Lager von obigen Instrumenten haben kann, so bitte ich, sollte ein Auftrag nicht gleich in den ersten 2, 3 Wochen vollzogen werden, um Nachsicht; über einen Monat soll jedoch niemand warten dürfen.

Briefe und Gelder erwarte ich postfrey. Gotha im Jul. 1803.

Carl Steudel.

Während man die vorzüglichsten Produkte der ausländischen Litteratur, in immer neuen Uebersetzungen und Ausgaben, auf deutschen Boden verpflanzt, vergißt man die alten Meisterwerke unserer eigenen.

Johann Timotheus Hermes, der Richardson der Deutschen, in dessen Werken nach dem einstimmigen Urtheile aller Kenner, tiefe Menschenkenntniß, unübertreffliche Karakterzeichnung, edle Sprache und hinreißende Beredsamkeit angetroffen wird, dessen Romane auf den edlen Zweck hinarbeiten, die Religion den Menschen theuer zu machen, und die Tugend mit dem Schicksale zu versöhnen, wird durch die Schaar üppiger Phantasiebilder verdrängt, die mit unseliger Fruchtbarkeit sich in jeder Messe vermehren. Seine Schriften sind allgemein bekannt, allgemein bewundert, und jeder Vater sollte sie seinen Kindern, jeder Lehrer seinen Zöglingen in die Hände geben.

Seine vorzüglichsten Schriften sind:

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen dritte vom Verfasser durchgesehene und vermehrte Ausgabe. 6 Theile, kostet in der Junius'schen Buchhandlung zu Leipzig. 4 Rthlr.

Meiner Herrn Grundlegers und unserer Frauen Geschichte, oder die litterarischen Märtyrer. zwey Bände. kostet ebendaselbst 1 Rthlr. 20 Gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 37. — 20 August 1803.

Wilhelm Oehmigke des Jüngern
Neue Verlagsbücher
zur
Michaelis-Messe 1803.

Beschreibung des Königl. Schlosses in Berlin, nebst allen darin befindlichen Merkwürdigkeiten, Kunstsachen ꝛc. für Fremde und Einheimische, mit einem Kupfer, 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. Jüngern. 12 Gr.

Beschreibung des neuen Badehauses in Berlin, 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. J. 8 Gr.

Blankensee (P. von) praktisches Handbuch für Landwirthe, die einen gründlichen Unterricht über die wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft und der Viehzucht wünschen, nebst Kostenberechnungen über alle Wirthschafts-Artikel, aus vieljährigen in der Neumark gemachten eigenen Erfahrungen, 2r Band 2te Abtheilung, gr. 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. J. 1 Thl.

Neue Bildergallerie für junge Söhne und Töchter zur angenehmen u. nützlichen Selbstbeschäftigung aus dem Reiche der Natur, Kunst, Sitten und des gemeinen Lebens, XIIter Band, mit schwarzen Kpfrn. gr. 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. J. 2 Thl. 8 Gr.

— — dasselbe Buch mit illuminirten Kpfrn. gr. 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. J. 3 Thl. 22 Gr.

— — dasselbe Buch auf Schreibpap. u. holländischem Papier mit ausgemahlten Kupfern, gr. 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. J. 4 Thl. 18 Gr. und 5 Thl. 12 Gr.

Horn (D. Ernst) Archiv für medicinische Erfahrung, 4r Bd. 2ter Heft. gr. 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. Jungern.

— dessen 5ter Band, 1r u. 2r Heft. 2 Thl.

Almanach, (Berliner) für Karten- Schach- und Pharospieler auf das Jahr 1804, nach den neuesten u. beliebtesten Regeln und Gesetzen, 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. J. 1 Thl. 8 Gr.

— die Kunst mit Weibern und die Kunst mit Männern glücklich zu seyn, zwei Almanache auf das Jahr 1804, nach Göthe, Lafontaine, Rousseau und Wieland, neue Ausgabe, mit bunten Kupfern, zwei Bände, 8. Berlin 1804. bei Oehmigke d. Jüngern. 3 Thl. 8 Gr.

Romane: der Romanfreund, eine Sammlung interessanter Rittergeschichten, 8r u. 9r Bd. mit Kpfrn. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. Jüng. 2 Thl. 8 Gr.

— Gemählde aus der wirklichen Welt, vom Verfasser der Lebensszenen, 3s Bändch. mit einem Kupfer, 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 16 Gr.

Rosenthal (D. Adolph von) Freuden geselliger Zirkel, ein Almanach für muntere Gesellschaften auf das Jahr 1804, oder Auswahl der beliebtesten und unterhaltendsten Bewegungs- u. Ruhespiele, Räthsel, Charaden und Gesänge, 8. Berlin 1804 bei Oehmigke jun. 1 Thl. 8 Gr.

Gallerie der Welt, in einer bildlichen und beschreibenden Darstellung von merkwürdigen Ländern, von Völkern nach ihrem körperlichen, geistigen und bürgerlichen Zustande, von Thieren, von Natur- und Kunsterzeugnissen, von Ansichten der schönen Natur, von alten und neuen Denkmälern, in beständiger Hinsicht auf Beförderung der Humanität und Aufklärung, 4ter Bd. 3tes u. 4tes Heft. gr. 4. mit Kpfr. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 2 Thl. 8 Gr.

— dasselbe Werk mit illum. Kupfern, Berlin 1804. Ebenderselbe. 3 Thl. 20 Gr.

— dasselbe Werk auf englisch Papier mit geglätteten und ausgemahlten Kupfern. Berlin 1804. Ebenderselbe. 4 Thl. 18 Gr.

Kiesewetters Versuch einer faßlichen Darstellung der Kantischen Critik der Urtheilskraft, als zweiter Theil zu dem Versuch einer faßlichen Darstellung der wichtigsten Wahrheiten der kritischen Philosophie für Uneingeweihete, nebst einem vollständigen Sachregister über beide Theile, gr. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 1 Thl. 16 Gr.

Milla kleine Bildergallerie für junge Söhne und Töchter. Neue Ausgabe mit 29 illuminirten Kupfern.

feln aus allen drei Reichen der Natur, gr. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 4 Thl.

Forster (W. H.) Anleitung zum Kanzley-Styl und dem Geschäftsgange in den Preußischen Staaten, gr. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 12 Gr.

Neues Titulatur- und Addreßbuch für die Königl. Preußischen Staaten; zweite gänzlich umgearbeitete und stark vermehrte Aufl. gr. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 1 Thl. 8 Gr.

Tzschucke Geschichte der Mark Brandenburg, für die Jugend bearbeitet; mit Kpfrn. von Dehling und Jügel, gr. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 1 Thl. 16 Gr.

— dasselbe Buch mit bunten Kpfrn. 2 Thl. 8 Gr.

— dessen Gallerie der Länder, od. Geschichte der merkwürdigsten Staaten Europens, für die Jugend bearbeitet. Mit Kpfrn. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 1 Thl. 16 Gr.

Langbein. Vier neue Novellen nach Sejur, mit Kpfrn. von Ramberg u. Jügel, 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 1 Thl. 8 Gr.

Gallerie (Petite) de Figures pour servir à la connoissance des objets de la nature et de l'art, des moeurs et des coutumes de differens Peuples et a l'usage des jeunes Gens de deux sexes par Mila, Nouvelle Edition avec Fig. enluminées gr. 8. Berlin 1804 chez Oehmigke le Cadet. 4 Thl.

Gellerts sämmtliche Fabeln und Erzählungen, in drei Büchern, 8. 1804. 8 Gr.

— dasselbe Buch mit schwarzen Kupfern. 8. 1804. 12 Gr.

— dasselbe Buch mit illum. Kpfrn. 8. 1804. 18 Gr.

Gellerts sämmtliche Fabeln und Erzählungen, gr. 8. Ausgabe auf Schreibpap. mit Kupfern von Meil u. Chodowiecki, sauber illuminirt u. gebunden. 1 Thl. 8 Gr.

Berlin und Potsdam, eine neue und vollständige Darstellung dieser Residenzstädte, 2 Bde. mit illumin. Kpfrn. und Prospekten. 8. Berlin 1804 bei Oehmigke d. J. 3 Thl. 12.

Neue

Verlags-Artikel

von

August Hermann dem Jüngern

in Frankfurt am Mayn.

Oster-Messe 1803.

Bommer, H. W., die Todesstrafen und die Behandlung der Verbrecher. Ein Gedicht. gr. 8. Auf Engl. Druckpap. brosch. 8 Gr.

Kinderfreund, der neue, zur belehrenden und unschuldigen Unterhaltung der Jugend von 8 — 16 Jahren. Herausgeg. in Verbindung mit mehrern praktischen Erziehern von J. B. Engelmann. 1r Th. 8. 16 Gr.

Köhlein, J. F., 128 Rechentafeln für Stadt- und Landschulen, und zum Privatunterricht. gr. 8. in Tafeln aufgezogen und in Futteral. 2 Rthlr.

— — dieselben roh 1 Rthlr. 8 Gr.

Kunstzeitung, allgemeine, 1r Jahrg. in 8 Heften. 8. brosch. (in Commiss.) netto 2 Rthlr. 6 Gr.

Lindenmeyer, G. Ch. L., Gedichte. 8. 20 Gr.

Pantheon der Deutschen Dichter. Herausgegeben von K. W. Hermann. gr. 8. auf Velinpap. brosch. 3 Rthlr. 12 Gr.

dasselbe auf Postpap. 2 — 8 —

dasselbe auf Franz. Druckp. 1 — 16 —

Rochlitz, Fr., Familienleben, 2r Theil. 8. 1 Rthlr. 10 Gr.

Sakontala, oder der entscheidende Ring; ein indisches Schauspiel von Kalidas. Aus der Ursprache Sanskrit und Prakrit ins Deutsche übersetzt. Mit Erläuterungen von J. G. Forster. Zweite rechtmäßige, von J. G. v. Herder besorgte Ausgabe. 8.
auf Velinpap. 2 Rthlr. 8 Gr.
auf weißes Druckpap. 1 — 16 —

Urania. Bibliothek der vorzüglichsten kleinern Bildungs- u. Unterhaltungslectüre für Frauenzimmer. Herausgegeben von H. A. Taschenformat. Auf engl. Druckpap. 18 G.

Bei den jetzigen politischen Conjuncturen sind Aller Blicke auf Sicilien und Malta gerichtet. Die interessanteste Beschreibung dieser Länder findet man in

Brydones Reise durch Sicilien und Malta, in Briefen an William Beckford, Esq.

Diese Reisebeschreibung, von der die 3te Auflage erschienen ist, hat anerkannten klassischen Werth, und ist für 1 thlr. 4 gr. bei uns und in allen Buchhandlungen zu haben.

Juniussische Buchhandlung.

Bei Voß und Comp. in Leipzig und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wörterbuch, neues phraseologisches, der englischen und deutschen Sprache. Oder: Sammlung englischer Redensarten aus den besten Schriftstellern dieser Nation gezogen und ins Deutsche übersetzt von C. G. Haußner. Mit einer wissenschaftlichen Vorrede von D. Forster. Nebst einem vollständigen Anhange englischer und deutscher Wörter. gr. 8. 3 Thlr. 12 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ludolphs Lehrjahre,

Roman in drei Theilen.

Von dem Verfasser der Urne im einsamen Thal.

Erster Theil. Mit 1 Kupfer. 1 Thlr. 8 Gr.

Eine pomphafte Ankündigung dieses neuen Romans des Verfassers der Urne, des Todtengräbers und Wilhelmine von Rosen, wäre überflüßig, unser Wunsch ist, daß die zahlreichen Besitzer und Leser derselben diese neue Erscheinung mit eben der Vorliebe aufnehmen, und wir dürfen uns dies wohl schmeicheln, so wie wir die Versicherung geben, daß der zweite und dritte Theil noch vor Michaelis erscheinen.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Ueber den Ruhm, von Ludw. Thilo. 8. 1803. Halle bei Hemmerde und Schwetschke.

Der Ruhm, der durch seine Natur für den Gelehrten, den Soldaten, wie für jeden Freund merkwürdiger Gegenstände, außerordentlicher Verdienste, und bewunderungswürdiger Vorzüge ein Gegenstand von dem größten und allgemeinsten Interesse ist, hatte bisher noch nicht die Bearbeitung gefunden, die er verdiente: wir schmeicheln uns daher, dem gebildeteren Publikum einen Dienst zu thun, wenn wir dasselbe auf dieses neue Werk darüber aufmerksam machen, welches durch Gründlichkeit der Untersuchung, und durch Popularität und Schönheit der Darstellung die Aufforderungen der denkenden und geschmackvollen Leser gleich sehr zu befriedigen strebt. —

Es ist in allen Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu haben.

Die Verleger.

Anzeige.

Luna, ein Taschenbuch auf das Jahr 1804, herausgegeben von Franz Horn, mit den Bildnissen von Göthe, Cervantes, Shakspeare und Ariosto, gezeichnet von Lips. 8. Züllichau. brosch. 2 Thlr. 6 Gr.

Inhalt. Der Geist des Friedens, ein fantastisches Gemälde von Franz Horn. So mannigfaltig auch die Urtheile der Kritiker über den Verf. waren, so haben ihm doch alle eine reiche Phantasie und einen gebildeten Styl zugestanden. Der Stoff dieser Erzählung ist anziehend, die Handlung geht rasch fort, und der vielfach verschlungene Knoten löst sich befriedigend auf. Hierauf folgen Gedichte von Anselmo, Bartels, Burdag, Daniel, Franzesco, Gramberg, Gropp, Horn, Kind, Kuhn und einigen Ungenannten. Unter diesen sowol als unter den pseudonymen Mitarbeitern wird das Publikum einige geistvolle Schriftsteller, wobei wir nur Fr. Rochlitz zu nennen brauchen, nicht verkennen. Die Zeichnungen von Lips sind dieses verehrten Künstlers würdig.

Andeutungen für Freunde der Poesie, von Franz Horn, Anhang zur Luna. 8. Züllichau. brosch. 18 Gr.

Der Verfasser redet bald in ernster, bald in humoristischer Sprache, doch immer herzlich und allgemein verständlich über die Gegenstände, die den Menschen überhaupt, und dem Künstler insbesondere, wichtig und erfreulich sind.

In allen Buchhandlungen Deutschlands ist zu haben:

Europa.

Eine Zeitschrift. Herausgegeben von Friedrich Schlegel.

Inhalt: I.) Von Raphael. II.) Uebersicht der neuesten Fortschritte der Physik. Von D. III.) Beiträge zur Geschichte der modernen Poesie und Nachricht von provenzalischen Manuscripten. IV.) Ueber das spanische Theater. Von A. W. Schlegel. V.) Gespräch über die neuesten Romane der Französinnen. Von D. VI.) Einige Nachrichten von den neuesten Arbeiten der Pariser Philologen. Von S. VII.) Sylbenmaße. VIII.) Kleine Gedichte. IX.) Pariser Neuigkeiten.

Anzeige.

Von Fr. Schlenkert sind folgende Schriften bei Voß und Comp. in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Die Bürger und Bergknappen von Freiberg. Ein Seitenstück zu Friedrich mit der gebissenen Wange. 8. 18 gr.

Die Feier des 18ten Jahrhunderts, in Musik gesetzt von Siegfried Schmidt. 2 thl.

Rudolph von Habsburg, ein histor. romantisches Gemälde. 4 Thle. 8. Mit Kupf. 4 thl. 4 gr.

Skizzen, mahlerische, von Deutschland, entworfen nach der Natur und historisch-romantisch dargestellt von Günther und Schlenkert. 2 Hefte. Mit Kupfer und Vignetten. Fol. 4 thl. 16 gr.

Intelligenzblatt der Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 38. — 27 August 1803.

Bei uns und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die glückliche Nation, oder der Staat von Felizien. Ein Muster der vollkommensten Freiheit unter der unbedingten Herrschaft der Gesetze; aus dem Französischen. Mit einem allegorischen Kupfer. 2 Theile. 8. 3 Thlr.

Wir glauben mit der Anzeige dieses Buches der gebildeten Lesewelt, wenn wir sie besonders in den gegenwärtigen politischen Zeitumständen darauf aufmerksam machen, einen angenehmen Dienst zu erweisen, da es wegen seines inneren gehaltvollen Werthes, der richtigen Bemerkungen und treffenden Wahrheiten, deren es so mannigfaltige und schöne enthält, recht viel gelesen und beherziget zu werden verdient. Eine vollständige Uebersicht des Inhaltes wird den Liebhaber einer solchen Lektüre am besten mit dem Plane und Zwecke des vorstehenden Buches bekannt machen.

Inhalt.

Einleitung. Das erste Studium des Menschen ist der Mensch. — System der Felizier über die Natur des Menschen. Große erhabene Begriffe von derselben. Wie sie das Daseyn und die Unsterblichkeit unserer Seele beweisen. — Lehre der Felizier von unsern Leidenschaften, über die Mittel sie zu unserm Wohl zu verwenden, Lehre von dem, was der Mensch mit den vernunftlosen Thieren gemein hat, und was ihn wesentlich von denselben unterscheidet. — Grundsätze der Felizier über die Natur eines wahren Staatskörpers, und über das Band der bürgerlichen Gesellschaft. Bestimmung des Begriffs von der Herrschaft der Gesetze. — Historische Uebersicht der verschiedenen Regierungsformen, welche nach und nach bei den Feliziern eingeführt und wieder aufgehoben wurden. — König Adelstan legt den Grund zu einer sehr wohlthätigen Staatsveränderung bei den Feliziern. — Verschiedene wichtige Gegenstände des auf Adelstans Verordnung bekannt gemachten Unterrichts; namentlich über die Bestimmung des Menschen zur Gesellschaft. Seine Pflichten, seine Rechte u. seine Freiheit in derselben. — Ueber die gesellschaftliche Gleichheit und worin sie bestehe; als eine andere wichtige Materie aus demselben Elementarbuche. — Gute Wirkung von Adelstans genommenen Maßregeln zur Verbesserung der felizischen Staatsverfassung. — Erster Hauptgegenstand in der Organisation des Staatskörpers bei den Feliziern. Eintheilung der Nation in den Stand der Regierenden und in den Stand der Gehorchenden. — Eintheilung der regierenden Klasse in verschiedene Corporationen; ihre Verrichtungen und die unter ihnen statt findende Unterordnung. Wichtigkeit des Gubernatoriums, als eines allgemeinen, die Nation vorstellenden Ausschusses. — Von Notabeln, den Virtuosis, und den Ehrenzeichen bei den Feliziern. — Anstalten, welche die Organisazion des regierenden Theils der Nation betreffen, Magistratur. — Von dem Monarchen und den Gränzen seiner Gewalt. — Bestimmung der königlichen Gewalt, besonders in Rücksicht auf die Vertheilung der Nationalwohlthaten. Staatsrath und Minister des Monarchen. Regentschaft während der Unmündigkeit eines jungen Königs. — Von der Organisation der vollziehenden Gewalt in Rücksicht auf Krieg und Frieden. — Von der Nationalversammlung, ihrer Zusammensetzung und innern Verfassung. Warum man sie für die Nation selbst betrachtet, und wie die Gesetze, als der Ausdruck des allgemeinen Willens, anzusehen sind. — Von den Gesetzen der Felizier über den Besitz der Ländereien und deren Benutzung. — Von den Eideristen, einer besondern adelichen Klasse bei den Feliziern. Genaues Verhältniß dieses Adels zu den beiden Hauptgrundsätzen ihres Staatssystems und zu ihrer gesellschaftlichen Gleichheit. — Ueber den öffentlichen u. unentgeldlichen Unterricht bei den Feliziern; namentlich von den Wahrheiten der Moral, und des religiösen Glaubens, welche in ihren Schulen gelehrt werden. — Verordnungen wegen der Preßfreiheit; Beispiel von der Gefahr falscher Meinungen in der Moral. — Oeffentliche Gemälde u. öffentliche Denkmale. — Theater und Spiele. — Gottesverehrung und dessen Einfluß auf öffentlichen Unterricht. — Von dem Feste des heiligen Bundes. — Anstalten, welche die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit betreffen.

Besondere Untersuchung über die Geschwornen. — Von dem Kriegswesen zur See und zu Lande, der allgemeinen Verfassung und besondern innern Einrichtung desselben. — Nationalcharakter der Felizier. Denkungsart des weiblichen Geschlechts; Verheirathung, Ehescheidung. — Adoption und testamentarische Gewalt; Armen- und Waisenhäuser; öffentl. Bäder. — Vom Handel. — Polizey des Getraidehandels. Anstalten zur Sicherung der nöthigen Lebensmittel. — Staatseinkünfte und deren Verwendung. Erhebung derselben ohne irgend eine Auflage. Vortheile dieses Systems.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Ankündigung

einer

malerischen Reise auf dem Rhein,

unter dem Titel:

Ansichten des Rheins

von

A. Klebe.

(Mit 30 Kupfertafeln, die schönsten Rheingegenden darstellend.)

Dieses Werk, welches bei dem bisherigen Mangel an einem ähnlichen, jedem Reisenden in Deutschland willkommen seyn muß, wird sich durch den literarischen und künstlerischen Werth seines Inhalts aufs Vortheilhafteste auszeichnen, und in 3 Heften mit 30 Kupfern, auf gr. 8., im Formate der Wielandschen Werke erscheinen.

Den Druck des Textes wird die berühmte Göschensche Officin in Leipzig besorgen, und die Landschaften, von Herrn Rath Krause in Weimar, Hrn. Schütz in Frankfurth u. m. berühmten Zeichnern nach der Natur aufgenommen, werden vom Hrn. Günther in Dresden gestochen.

Der Pränumerationspreis ist bis den 1sten October dieses Jahrs 5 Thlr. Sächs. oder 9 Fl. Rhein. für jedes Heft. Bei der Unterzeichnung auf das erste Heft macht man sich natürlich für das ganze Werk verbindlich. Der nachherige Ladenpreis wird um ein Drittel erhöhet. Die Pränumeranten genießen überdies noch den Vortheil, ihre Exemplare auf dem schönsten Velinpapier, und die besten Kupferabdrücke zu erhalten, die übrigen werden auf ein gutes Schreibpapier abgedruckt.

Eine ausführliche Anzeige davon, nebst einem Probekupfer, findet man in allen deutschen Buch- und Kunsthandlungen, und im Auslande in folgenden Handlungen zur Ansicht, die auf das Werk selbst Bestellungen und Gelder annehmen.

In Amsterdam Hr. Joh. Bellmann und Hr. L. A. C. Hesse, Buchhändler.
— Copenhagen Hr. Fr. Brummer und die übrigen Hrn. Buchhändler.
— London Hr. Heinr. Escher, Bookseller No. 14. Gerard Street, Soho.
— Norköping Hr. J. D. D. Ulrich, Buchhändler.
— Paris Hr. Treuttel und Würtz, Buchhändl.
— Petersburg Hr. Joh. Chr. Höwert, Buchhändl.
— Moscau Hr. J. C. Horn, Buchh.
— Riga Hr. C. J. G. Hartmann und Hr. Müller, Buchh.
— Stockholm Hr. G. A. Silverstolpe, Buchh.
— Straßburg Hr. Treuttel und Würtz, A. König und die Hrn. Gebr. Levrault, Buchh.
— Winterthur Hr. Joh. Ziegler u. Söhne, Buchh.
— Zürich Hr. Orell, Fueßly und Comp., Buchh.

Wer ohne die hier Angezeigten noch geneigt ist, Pränumerationen zu sammeln, und den Betrag derselben directe an den unterzeichneten Verleger, oder dessen Commissionär, Hrn. Friedr. Aug. Leo in Leipzig, Porto frei einsendet, erhält für seine Bemühungen das 7te Exemplar gratis. Die Herren Buchhändler erhalten einen verhältnißmäßigen Rabatt.

Frankfurth a. M. den 11. Aug. 1803.

Friedrich Wilmans.

Neue Verlagsbücher
E. F. Steinackers in Leipzig
Oster-Messe, 1803.

Abbildungen stehender Heere Europens. 2tes Heft. Chursächs. Armee. No. II. 4. 1 Rthlr. 16 Gr.

Beschreibung eines neuen ökonom. Ofens, womit ein Zimmer geheizt, und zugleich in sieben Gefäßen gekocht werden kann, ohne von Rauch und Ausdünstung der Speisen beschwert zu werden. Auf Befehl des Ministers des Innern herausgegeben von J. P. Berard. Aus dem Französ. mit 1 Kupfer. gr. 8. 8 Gr.

Ehrenberg, F., die Veredlung des Menschen, nach ihren Hauptmomenten, Bedingungen u. Hülfsmitteln. Für alle, denen ihre moral. Bildung wichtig ist, und besonders für diejenigen, die dazu gesetzt sind, dieselbe bei Andern zu befördern. 2 Bde. mit Titelvignetten. 8. 3 Rthlr.

Eck, G., nordische Blätter, oder Beiträge zur bessern Kenntniß der natürlichen Beschaffenheit der Sitten, der National-Cultur, und der polit. Verfassung der nordischen Reiche. 1stes Stück, mit 1 Kupfer. gr. 8. 12 Gr.

Geisterinsel, die, eine Dichtung über Menschheit und Menschenschicksal, herausgegeben von Ernst Moritz. Mit 1 Kupfer. 8. 21 Gr.

Heinse, G. H., Darstellung eines sichern Mittels, Dürftigkeit und Mangel aus jedem Staate gänzlich zu entfernen. 8. 12 Gr.

— — — Hängt Deutschlands u. Europens Schicksal von Frankreichs Willkühr ab? Ein Versuch zur Beherzigung der politischen Unglückspropheten. 8. 10 Gr.

— — — patriotischer Vorschlag, wie der Handel Sachsens und Oesterreichs in höhern Flor als jemals gebracht werden könnte. Neue Auflage. 8. 9 Gr.

Herodes vor Bethlehem, oder der triumphirende Viertelsmeister. Ein Schau- Trauer- und Thränensp. in 3 Aufz. Als Pendant zu den vielbeweinten Hussiten vor Naumburg, mit einer Titelvignette, 2te Aufl. 8. 16 Gr.

Männer Drei, für Einen. Ein Lustsp. in 5 Aufz. nach Picard von Aug. Wichmann. 8. 16 Gr.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Russische Miszellen

herausgegeben

von

Joh. Richter.

Ersten Bandes drittes Heft.

(Preis des ganzen Bandes von 3 Heften 1 thl. 20 gr. oder 3 fl. 18 Xr. Rheinl.)

Inhalt:

Lied vom Zuge Igor's gegen die Polowzer. Ein unlängst aufgefundenes Ueberbleibsel aus dem Alterthume.

Reise von Moskwa nach dem Kloster Troiza, von Karamsin.

Ueber Pallas. Aus Ismailows Reise durch das südliche Rußland.

Der krimmische Werther. Ebendaher.

Neue und merkwürdige Erscheinungen der Russischen Litteratur.

Anzahl der im Jahr 1801 in Rußland Gebohrnen und Gestorbenen.

Das 1ste Heft des 2ten Bds. ist unter der Presse.

Leipzig den 1sten August 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Da die bekannte in meinem Verlage erschienene Löhleinsche Clavierschule abermals eine neue Auflage nöthig macht, so glaubte ich dies als die beste Gelegenheit zu benutzen, um dies Werk nicht blos mit einigen Bemerkungen und Zusätzen zu vermehren, sondern ihm überhaupt den für unsere Zeiten erforderlichen Grad von Brauchbarkeit zu ertheilen. Dieser Zweck ist denn durch die Bearbeitung des Hrn. Musikdirektor Müllers in Leipzig auf eine Weise erreicht, die beim flüchtigen Vergleiche jeden überzeugen wird, daß es nunmehr ein neues gänzlich umgeschaffenes Werk ist, das mit dem ältern wenig mehr als den Titel gemein hat. Denn des instruktiven populären Vortrags, der durchgängig darin herrscht, nicht zu gedenken, so sind darin viele ganz neue fruchtbare Ideen entwickelt, so mancherlei irrige und schwankende Meinungen berichtigt, alle Spuren von Handwerksschlendrian beim musikalischen Unterrichte entfernt, und insonderheit der praktische Theil so ausgearbeitet, daß ihm bis jetzt kein Lehrbuch dieser Art den Vorzug streitig zu machen vermag. Mehreres darüber zu erörtern halte ich aus vielen Gründen für überflüssig, sondern benachrichtige das musikalische Publikum nur noch, daß ich auch in typographischer Hinsicht dafür sorgen werde, daß das Aeußere dem Werthe des Werkes hinlänglich entspreche, und beide Theile in einem Ganzen verbunden, noch vor oder doch in der Oster-Messe 1804 gewiß erscheinen.

Jena im August 1803.

Friedrich Frommann.

Anzeige.

In einigen Wochen erscheint in meiner Buchhandlung:

Eudora.

Allen Freunden des Schönen und Guten gewidmet.

Erstes Bändchen.

Inhalt:

I. Geschichte eines Unglücklichen; von Aug. Kuhn.
II. Blicke in das Leben; von G. Ch. Kellner.
III. Die Pyrenden-Hirten, nach dem französischen von Lebrecht Noeller.
IV. Gedichte von August Kuhn.
V. Etwas über den Gebrauch der Mythen; von Buri.
VI. Epikur bei Leontium, nach Demoustier; von Lebrecht Noeller.
VII. Wallfahrten ins Heidenland und zu den Trümmern der Vorwelt; von C. v. Münchhausen.
VIII. Comala; ein dramatisches Gedicht nach Ossian; von Ludwig v. Gehren.
IX. Der Herbstabend; ein Gemälde aus dem häuslichen Leben von Aug. Kuhn.
X. Gedichte von Louise Brachmann, Buri, L. von Gehren, F. A. Kuhn, Neubeck, Lebrecht Noeller.

Ein Werk, das, wie die Eudora, bei seiner ersten Ankündigung schon allgemeine Erwartungen erregte, bedarf keiner weitern Anpreisungen.

J. A. Barth.

Anzeige.

Im Verlage der Stettinischen Buchhandlung in Ulm ist kürzlich erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Ueber den Verfall der Städte und Märkte und die Mittel, ihnen wieder aufzuhelfen; von Joseph von Destouches, Oberpfälzischen Landes-Direktionsrath. gr. 8. Ulm, 1803. 480 Seiten. 1 Rthlr. 8 Ggr. oder 2 Fl.

Bei dem regen Bestreben, das sich in mehrern Provinzen unsers deutschen Vaterlands, insonderheit in Sachsen, Baiern und Schwaben äussert, den Gewerben der Landstädte, welche durch mancherlei verschuldete und unverschuldete Ursachen Noth gelitten haben, wieder aufzuhelfen, kann diese kürzlich erschienene Schrift, worin sowohl die Ursachen dieses Verfalls, als auch die Mittel, sie aus dem Wege zu räumen und das Uebel gründlich zu heilen, genau angegeben sind, dem Publikum nicht anders als sehr willkommen seyn.

Der Verfasser verbindet Philosophie über diesen wichtigen Gegenstand mit einem durch praktische Erfahrungen geleiteten Blick und einem für das Wohl seiner Mitmenschen erwärmten Herzen. Gleich weit entfernt von jenem Idealisiren, das zwar bisweilen dem Geist und dem Herzen wohl thut, und, wofern ein erhabener Zweck erreicht werden soll, nicht umgangen werden darf, das aber auch, wenn man sich dadurch zu weit aus der Wirklichkeit rücken läßt, nur unerreichbare Vollkommenheiten zeigt u. daher nicht selten Unzufriedenheit und Trübsinn erweckt, und von dem noch weit schädlichern Kleben am Herkommen u. Schlendrian, ist hier auf der goldenen Mittelstraße ein Weg vorgezeichnet, der, mit Muth und Weisheit betreten und mit Standhaftigkeit gewandelt, am Ende zu dem schönen Ziele verbesserten bürgerl. Wohlstands führt.

Wir glauben daher mit Recht, Jeden, der sich für diesen so wichtigen Gegenstand und die so große Menschenzahl in Städten u. Märkten interessirt, und unter diesen vorzüglich diejenigen, welche zu Begründung ihres Wohlstands durch Rath und That mitwirken können, auf diese Schrift aufmerksam machen zu dürfen; sie werden sich durch dieselbe zugleich unterrichtet finden und aufgemuntert fühlen.

Ferner sind im Verlag der Stettinischen Buchhandlung in Ulm seit kurzem erschienen:

Des Abt Ladvocats historisches Handwörterbuch, worin von den berühmtesten Kaisern, Königen, Fürsten, großen Feldherren, Päbsten, Gelehrten aller Wissenschaften, Künstlern ꝛc. auch übrigen merkwürdigen Personen beiderlei Geschlechts hinreichende u. zuverlässige Nachricht gegeben wird, 9r u. letzter Theil, womit das Werk bis zu Ende des 18. Jahrhund. ergänzt und fortgesetzt worden. gr. 8. 1803. 2 Rthlr. 8 Ggr. oder 3 fl. 30 kr.

— derselbe Theil unter dem Titel: Neues historisches Handlerikon, od. kurzgefaßte biograph. u. historische Nachrichten ꝛc. 5r u. letzter Thl. gr. 8. 1803. 2 Rthlr. 8 Ggr. od. 3 fl. 30 kr.

(Von den vorhergehenden 8 Theilen des Ladvocats, so wie den 4 Theilen des N. Hist. Handlerikons kostet jeder 1 Rthlr. 16 Ggr. od. 2 fl. 30 kr.)

M. J. Schmidts Geschichte der Deutschen, fortgesetzt von J. Milbiller, 17r Theil, oder der Neuern Geschichte 12r Bd. Kaiser Karl VI. von 1715 bis 1740. gr. 8. 1803. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Neueste Erfahrungen über zweckmäßige Aufbewahrung, Zubereitung u. Anwendung des thier. Düngers, als einzig ächten Mittels der höchstmögl. Fruchtbarkeit des Bodens, 8. 1803. 5 Ggr. od. 20 kr.

Geschenk für die Hebammen, vom D. von Bourdon. 8. 1803. 6 Ggr. od. 24 kr.

C. Bonnets Untersuchungen über den Nutzen der Blätter bei den Pflanzen und einige andere zur Gesch. des Wachsthums der Pflanzen gehörige Gegenstände, nebst dessen Versuchen u. Beobacht. über das Wachsthum der Pflanzen in andern Materien als Erde; nach der neuesten franz. Originalausg. verb. u. mit Zus. verm. von C. F. Böckh und herausg. von D. C. W. J. Gatterer, mit 31 Kpfrtaf. gr. 4. 1803. 3 Rthlr. 16 Ggr. od. 5 fl. 30 kr.

Sam. Baur's Allgemein. Histor. Handwörterbuch aller merkwürdigen Personen, die in dem letzten Jahrzehend des 18ten Jahrh. gestorben sind. gr. 8. 1803. 2 Rthlr. 8 Ggr. od. 3 fl. 30 kr.

W. G. v. Mosers Forstarchiv zur Erweiter. der Forst- u. Jagdwissensch. u. der Forst- u. Jagdliter.; fortges. von C. W. J. Gatterer, 27r Band, oder des Neuen Forstarchivs 10r Bd. gr. 8. 1803. 1 Rthlr. od. 1 fl. 30 kr.

Uebers. u. Ausleg. des Neuen Testaments nach seinem buchstäbl. u. moral. Inhalt; zum Gebr. der Prediger u. Religionslehrer, von D. Carl Schwarzel, 3r Bd. gr 8. 1803. 2 Rthlr. 3 Ggr. od. 3 fl. 12 kr. (Der 1ste Bd. kostet 3 fl. 15 kr., der 2te 3 fl.)

Ulmische Forstordn., nebst beigefügter Instrukzion für die Jäger u. Holzwärte, vom Oberforstm. v. Seutter, Fol. 1803. 1 Rthlr. 8 Ggr. od. 2 fl.

Histor. topogr. Beschreib. vom Fürstenth. Fürstenberg in Schwaben. gr. 8. 1803. 3 Ggr. od. 12 kr.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 39. —— 3 Sept. 1803.

Kunstnachricht.

Das von uns angekündigte Abendmal, nach Leonardo da Vinci und Raphael Morghens, welches unter der Leitung des Herrn Prof. Müller zu Stuttgard, von Rittheuser gestochen wurde, ist vollendet. Wenn wir hoften, daß dieses Blatt der Florentiner Copie nicht nachstehen würde, so können wir nun mit Ueberzeugung sagen, daß diese von der unsrigen, sowohl in artistischer Hinsicht überhaupt, als in den Charakteren der Köpfe insbesondere, welches die Hauptsache des ganzen Kupferstichs ist, übertroffen wird. Herr Rittheuser hat alles geleistet, was nur von einem Kunst- und Ehre liebenden Künstler erwartet werden konnte.

Wir benachrichtigen also die Herren Subscribenten, daß die Exemplare in der Leipz. Michaelismesse gegen baare Bezahlung abgeliefert werden können. Für Nicht-Subscribenten ist nun der Preiß für einen Abdruck mit vollendeter Schrift 8 Rthlr. Sächsisch, oder 14 Fl. 24 Xr. Reichsgeld, und für einen Abdruck avant la lettre oder mit unvollendeter Schrift 8 Laubthaler.

Nürnberg den 27ten August 1803.

Frauenholz und Comp.

In diesem Jahre ist in meinem Verlage erschienen:

G. S. A. Mellin's. Encyclopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie oder Versuch einer faslichen und vollständigen Erklärung der in Kants kritischen und dogmatischen Schriften enthaltenen Begriffe und Sätze. Mit Nachrichten, Erläuterungen und Vergleichungen aus der Geschichte der Philosophie begleitet und alphabetisch geordnet. V. Band. I und II. Abtheilung. 2 Thlr. 16 Gr.

und noch vor Ende dieses Jahres erscheint der VI. Band in einer Abtheilung, die das ganze Werk beschließt, und auch die nöthigen Haupt- und Real-Register enthalten, und dadurch die Brauchbarkeit desselben noch sehr erhöhen wird. Die Vorzüge dieses Wörterbuchs sind mit allgemeiner Stimme anerkannt worden, und möchten sich so viel es der Raum erlaubt, wohl dahin concentriren lassen: Die Faßlichkeit der eigenen Darstellung; die Zusammenstellung dessen, was über einen Gegenstand in Kants Schriften zerstreut ist; die große Vollständigkeit, daß dies Buch der beste Commentar über Kants Schriften, besonders über die kritischen ist; die historischen Artikel; die Vergleichung des Criticismus mit den Theorien der ältern und neuern Philosophie; die Widerlegung der wichtigsten Einwürfe; die Aufnahme aller der Kenntnisse aus der Logik, Mathematik u. s. w., die der Criticismus voraussezt; die vollständige Erklärung von Kants Naturmetaphysik, mit beständiger Rücksicht auf Physik; das viele Neue, welches man vorzüglich in allen weiter ausgeführten Artikeln finden wird, von denen mehrere als ganz ausführliche Abhandlungen über die bearbeiteten Gegenstände anzusehen sind. Einige der interessantesten Artikel dieser Art möchten, um nur einige anzuführen, wohl folgende seyn: Apriori, Analogie, Anschauung, Bewegung, Christenthum, Kritik der reinen Vernunft, Dunkelheit in der Auflösung des ästhetischen Problems, Erfahrungsurtheil, Euklides, Figur, Freyheit, Geschmack, Gewissen, Gott, Kategorie, Kraft, Leibnitz, Materie, Pflicht, Physik, Postulat, Raum, Recht, Religion, Synthetisches Urtheil, Teleologie, Urtheil, Vernunft, Vernunftbegriff ꝛc. So ist dies Wörterbuch das zweckmäßigste Repertorium für den Kenner, wie für den Laien in der Philosophie.

Jena im August 1803.

Friedrich Frommann.

In letzter Ostermesse ist bei Friedrich Frommann erschienen.

Gedanken eines Evangelischen Christen über zwey Schriften des Bischoffs Augustinus, und die Beilagen und Anmerkungen des Herrn Grafen Friedr. Leopold zu Stolberg. 8. geh. 10 gr.

Eine kleine mit Ruhe und Geschmack geschriebene Schrift, welche keiner unbefriedigt aus der Hand legen wird, dem der auffallende Schritt des Hrn. Grafen nicht gleichgültig war; keiner der auch jetzt noch sich frägt: „Wie kann er die katholische Kirche, von der Augustin redet, und sie vertheidigt, für diejenige nehmen, zu der er sich bekennt, wie die Lehrsätze der jetzigen römischen pabstlichen Kirche, in denen der Kirche des vierten Jahrhunderts wieder erkennen?

Friedrich Frommann's
Buchhändler in Jena
Neue Verlagsbücher.

Ostermesse 1803.

Gedanken eines Evangelischen Christen über zwo Schriften des Bischofs Augustinus und die Beilagen und Anmerkungen des Herrn Grafen Friedrich Leopold zu Stolberg. 8. geheft. 10 gr.

Glatz, Jakob, Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur. Nebst 300 illuminirten Abbildungen von Horny und einer kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. in Pappe gebunden. 4 thl. mit ausgesuchten Kupfern und besser gebunden. 4 thl. 8 gr.

Himly, Dr. K. und Dr. J. A. Schmidt ophthalmologische Bibliothek. Ir Band 2tes Stück 8. geheftet. 14 gr.

Von nun an erscheint dies Journal regelmäßig in meinem Verlage und jährlich wenigstens ein Band von drei Stücken. Dieß Stück schließt aber den ersten Band und die nächsten 2 Stücke folgen noch in diesem Jahre.

Kilian, D. C. J. Differenz der echten und unechten Erregungstheorie in steter Beziehung auf die Schule der Neubrownianer. gr. 8. 1 thl. 4 gr.

— — Entwurf eines Systems der gesammten Medizin. Zum Behuf seiner Vorlesungen und zum Gebrauch für prakticirende Aerzte. Erster oder fundamentaler Theil darstellend die Allgemeine Heilkunde. Zweiter oder angewendeter Theil darstellend die besondere Heilkunde. Zwei Bände. gr. 8. 4 thl. 12 gr.

[illegible]ler, D. J. F. Chr. Magazin für Prediger. 1ter B[illegible] 1s Stück mit dem Porträt des Herrn Probst und [illegible] C. R. Teller in Berlin. gr. 8. 18 gr.

Erschein[illegible]un regelmäßig als Fortsetzung von und wie Telle[illegible] neues Magazin für Prediger, welches mit dem [illegible]ten Bande geschlossen ist.

Mellin, G. S. A. encyklopädisches Wörterbuch der kritischen Philosophie u. s. w. Vter Band 1ste und 2te Abth. gr. 8. 2 thl. 16 gr.

Die letzte Abtheilung dieses Werks erscheint noch in diesem Jahre.

ΟΡΦΕΩΣ ΑΡΓΟΝΑΥΤΙΚΑ. Orphei quae vulgo dicuntur Argonautica. Ex libris scriptis et conjecturis virorum doctorum suisque aucta et emendata interpretatus est Joh. Gottl. Schneider. 8. maj. 2 thl.

Teller, D. W. A. die älteste Theodicee oder Erklärung der drei ersten Capitel im ersten Buche der vor-mosaischen Geschichte. 8. 10 gr.

Portrait des Herrn Pr. und O. C. R. Teller in Berlin, nach Graff gestochen von Lips. Gute Abdrücke. 8 gr.

Die weit früher versprochene Erscheinung der 2ten Abtheilung von:

Kleines Griechisch-Deutsches Handwörterbuch. Ein Auszug aus I. G. Schneiders kritischem griechisch-deutschen Handwörterbuche. Nach und mit dem Rathe des Verfassers zum Besten der Anfänger ausgearbeitet von F. W. Riemer.

hat sich leider sehr verspätet, und ich werde oft dringend daran erinnert. Mehrere ganz außer meiner Willkühr liegende Ursachen setzten sich der Vollendung des Drucks derselben entgegen, wie die Reise des Hrn. Verf. nach Italien, Krankheit u. s. w. Ich bitte deshalb das dafür interessirte Publikum um Verzeihung, mit der Versicherung, daß vor Ende dieses Jahres diese 2te Abtheil. gewiß ausgegeben wird. Wie sehr übrigens ein solcher Auszug aus dem Schneiderschen Handlexicon Bedürfniß war, mit wie gründlicher Kenntniß, mit wieviel Sorgfalt, Fleiß und Genauigkeit, mit wie glücklicher Kürze Hr. Riemer denselben ausgearbeitet, hat noch ganz kürzlich ein sehr competenter Rezensent in der Jenaer allgem. Litterat. Zeit. 1803. No. 207. hinlänglich bewiesen. Auf diese Rezension sey es erlaubt hinzuweisen; sie wird am besten dienen den Gebrauch und die Einführung in Schulen zu empfehlen.

Jena im August 1803.

Friedrich Frommann.

Nachricht für Eltern.

Jacob Glatz Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch. Oder Erzählungen über Gegenstände aus den drey Reichen der Natur. Nebst 300 illum. Abbildungen von Horny und einer

kurzen Erklärung derselben in Versen. gr. 8. Jena. Frommann.

In Maroquin Papier geb. mit ausgesuchten Kupfern 4 thlr. 8 gr.
In Pappe gebunden 4 thlr.

Herr Glatz, dessen frühere Schriften ihn schon vortheilhaft ausgezeichnet, hat sich durch dies Bilder und Lesebuch ein neues Verdienst um die kleinere und größere Jugend erworben. Die Erzählungen erfüllen durch Inhalt und Darstellung recht eigentlich ihren Zweck, den kindlichen Sinn für nähere Kenntniß der Natur zu wecken und zum ernsteren Studium derselben vorzubereiten: Sie sind leicht, nicht läppisch, lebendig nicht empfindelnd, kindlich nicht kindisch, und beleben in Verbindung mit der etwas schweren poetischen Einleitung und kurzen Erklärung der Kupfertafeln, die Aufmerksamkeit und Wißbegierde der Kinder, so wie sie ihre jugendliche Phantasie aufs angenehmste beschäftigen, und Eltern, Erziehern und Lehrern tausend Gelegenheiten geben, von da an zum systematischen Studium fortzuschreiten, und den Sinn der Jugend selbst für eine ästhetische höhere Ansicht der Natur zu wecken und zu üben. Dazu dienen auch die nach richtigem Verhältniß und treu gezeichneten, malerisch gruppirten, und mit ungewöhnlicher Sorgfalt gestochenen, und eben so illuminirten 300 Abbildungen des Hrn. Horny, der denselben einen bedeutendern Werth gegeben hat, als gewöhnliche Bilderbücher für Kinder haben. Auch Druck und Papier zeichnen sich sehr aus, und so eignet sich dies Buch zu einem eben so nützlichen als angenehmen Geschenk für kleine und größere Kinder, die mit immer neuem Interesse zur eigenen Lektüre, oder zu den Vorlesungen daraus wiederkehren werden.

Musikalische Anzeige.

Das 2te Heft der **Monatsfrüchte für Klavier und Gesang** ist erschienen und an sämmtliche Abonenten versandt worden. Es enthält 8 Lieder von **Groß, Himmel, Hurka, Reichardt** und **Righini**, und 4 Klavierstücke von **Bach, Gürrlich, Himmel** und **Righini**. Die Pränumeration bleibt immer offen, und wer 3 Rthlr. Pr. Cour. auf den ersten Jahrgang von 6 Heften vorausbezahlt, erhält auch die bereits erschienenen Hefte für den Pränum. Preis.

Bureau de Musique von Rud. Werkmeister in Oranienburg.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reise durch einen Theil des westlichen Frankreichs; nach dem Franz. von Chr. Aug. Fischer. 8. Leipzig 1803. 18 gr.

Dieses Werk empfiehlt sich durch eine Menge neuer Details über die Küsten der alten Bretagne, Morlaix, Vorst, Insel Ouessant, Bay Audierne u. s. w. die bey dem jetzigen neu ausgebrochenen Seekriege doppelt interessant seyn müssen. Alles ist so angenehm erzählt und so malerisch beschrieben, wie man es von dem rühmlichst bekannten Verfasser erwarten kann.

Folgende neue Verlagsbücher sind bey August Lebrecht Reinicke, Buchhändler in Leipzig und Naumburg erschienen:

Betzi oder die Liebe wie sie ist. Ein Roman der keiner ist. A. d. Franz. von F. G. Grohmann mit 1 Porträt. 8. 18 gr.

Dacheröden, von, C. L. W. Rede, bey der Einführung des Hrn. Mag. Krause als Schul-Inspector der Domschule in Naumburg. gr. 8. 4 gr.

Eck, J. G. biograph. und litter. Nachrichten von den Predigern der Graffsch. Henneberg, chursächs. Antheils seit der Reformation. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Ferdinand. Roman von Aug. von Thümel. 8. 18 gr.

Fries. D. J. Reinhold, Fichte und Schelling. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Kermes, L. A. praktischer Commentar über die gesetzliche Allodial-, Heergeräths- und Gerade Erbfolge, nebst angefügten Gerade- und Erbstückenverzeichnisse, zum Gebrauch für theoretische und praktische Rechtsgelehrte rc. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Krause, J. F. (Domprediger in Naumburg) Predigten über die Sonn- und Festtags-Evangelien in einem vollständigen Jahrgange. 2 Bände gr. 8.
Schrpp. 3 thlr.
Drckpp. 2 thlr. 16 gr.

Maurer, C. (Lehrer der Handlungswissenschaft in Leipzig) Gewerbkunde, besonders für die Jugend des deutschen Vaterlandes, zur Leitung bey der Wahl eines Gewerbes. 2 Thle. 8. 1 thlr. 8 gr.

Sammlung gemeinnütziger Abhandlungen philosoph. ästhetischen litterarischen Inhaltes, aus den Memoires de l'Institut National, oder andern Jahrbüchern gelehrter Academien übersetzt, und mit Anmerkungen von K. A. Caesar. 2r Bd. gr. 8. 21 gr.

Schlegel, D. Gottlieb (General-Superindent von Schwedisch-Pommern) Ueber den Nutzen der Annäherung und Aehnlichmachung der mehreren christlichen Religionspartheyen. gr. 8. 6 gr.

Ferner habe ich von dem Erben an mich gekauft, und ist nun allein bey mir zu bekommen:

Martini, Mag. C. F. gemeinnütziges Rechenbuch für den Unterricht der Jugend. 8. 1783. 15 Bogen stark. 9 gr.

Pränumerations-Anzeige für Freunde der Musik.

Der Herr Kapellmeister Himmel in Berlin hat die in Tiedge's Urania enthaltenen lyrischen und elegischen Gedichte, welche unstreitig zu dem Vollendetsten gehören, was jenes vortreffliche Kunstwerk und überhaupt die deutsche Poesie aufzuweisen hat, in Musik gesetzt, und wird sie im Verlage der unterzeichneten Musik-Handlung herausgeben, welche alles aufbieten wird, um diesem interessanten Werke, die möglichst erreichbare Eleganz in Stich, Papier, Titelvignette und Umschlag zu geben. — Man pränumerirt hierauf bis zu Ende dieses Jahres 2 Rthlr. Pr. Cour. in der Verlagshandlung, wie auch in jeder soliden Buch- und Musikhandlung Deutschlands und erhält die Exemplare den 1ten Januar 1804. Die Pränumeranten-Sammler erhalten das 7te Exemplar frei und senden Briefe und Geld, wie jeder einzelne Abonent, postfrei ein. — Wenn die Zahl der Pränumeranten es gestattet: so wird dies musikalische Kunstwerk mit den, vom Kupferstecher Bolt gestochenen Bildnissen des Dichters der Urania und des Componisten derselben geziert seyn.

Bureau de Musique von Rud. Werkmeister in Oranienburg.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Belinde. Ein Roman nach dem Englischen der Maria Edgeworth. 1r Th. mit 1 Vignette von Jury. 8. Leipzig 1803. 21 gr.

Ueber das englische Original sagt der Herausgeber der englischen Miscellen folgendes: „Der gegenwärtige Roman entspricht völlig den Erwartungen, die der Name der Verfasserin (die auch in Deutschland durch ihr Werk über die Erziehung berühmt ist) erregt. Seit mehrern Jahren ist in diesem Fache nichts so gutes erschienen. Die große Welt, besonders in London ist hier mit den lebhaftesten Farben geschildert. Lady Delacour, Belinde, Herwey ꝛc. flößen das größte Interesse ein, und der erstern Charakter ist besonders ganz nach der Natur gezeichnet. Den 1ten und 2ten Band kann man beynahe nicht aus der Hand legen; allerdings bleibt der letzte etwas zurück. Aber im Ganzen wird das Werk allen denen, die solche Bücher nicht unter ihrer Notiz halten, viel Genugthuung verschaffen. Der Dialog ist fast durchaus meisterhaft. Die Charaktere sind gut gehalten, die Situationen äußerst interessant, und die Erfindung des Ganzen hat weit mehr Ansprüche auf Originalität, als Bücher dieser Art insgemein haben.

Der 2te und 3te Theil dieser deutschen Bearbeitung, die in Rücksicht der Schreibart dem Original wenigstens nicht nachsteht, wird noch in diesem Jahre erscheinen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Historische Gemählde, in Erzählungen merkwürdiger Begebenheiten aus dem Leben berühmter und berüchtigter Menschen. 11r Band mit 1 Kupfer von Jury. 8. Leipz. 1803. 1 Rthlr. 8 Gr.

Auch unter dem Titel:

Annalen menschlicher Größe und Verworfenheit, oder merkwürdige Begebenheiten und Anekdoten ꝛc. 3r Bd. ꝛc.

Inhalt: 1) Geschichte der Gefangenschaft des Buchhändlers Hartknoch, unter der Regierung Kaiser Pauls I. Von ihm selbst erzählt. (Der Verfasser dieses Aufsatzes hält sich weder für berühmt noch für berüchtigt, wohl aber für bekannt. Er bittet die kleine Einleitung zu seiner Erzählung nicht zu überschlagen.) 2) Herzog Heinrich der Großmüthige von Bayern und Sachsen. 3) Johannes König von Böhmen. 4) William Wallace, Schottlands Befreyer. 5) Jetzer, ein Beytrag zur Geschichte des Fanatismus. 6) Abdulrahman III. 7) Marino Falieri. 8) John Perry. 9) Horjah und Kloschka, Oberhäupter der Rebellen in Siebenbürgen im Jahr 1785. 10) Urban Grandier. 11) Schlachtengemählde. 12) Anekdoten und Charakterzüge. a) Königin Elisabeth von England. b) Margaretha Lambrün. c) Die Herzogin von Bedford. d) seltnes Beyspiel von Gastlichkeit und Menschenliebe. e) Hungerstod. Zur Geschichte der französischen Anarchie. f) Edelmuth brittischer Seeleute. g) seltner Wettkampf. h) Richard II. König von England. 13) Die Vitalienbrüder und ihre berühmtesten Hauptleute, Clars Stortebecker und Gödke Michael. 14) Perkin Warbeck, vermeintlicher Herzog von York.

Der 12te Band wird unter andern die Geschichte Toussaint l'Ouvertüre's und Paswan Oglu's enthalten.

Folgende Romane können wir gebildeten Lesern empfehlen.

Sechs Fündlinge 3 Thle. m. K. 2 thl.

Lückenbüßer vom Verfasser der Fündlinge. 2 Theile. 2 thlr.

Ritter Robert der Tapfere von Treßan. 1 thlr.

Der Sohn des Teufels und seine Liebschaften. Neue wohlfeile Ausg. 1 thlr. 4 gr.

Leichtfertigkeiten von Innocenz. 1 thlr. 12 gr.

Die ganze Familie wie sie seyn sollte von Spieß, 21 gr.

Sieben Uebereilungen. 14 gr.

Wernes empfindsame Reisen in Frankreich 2 Thle. 1 thlr. 18 gr.

Arnoldische Buchhandlung in Pirna.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag —— 40. —— 6 Sept. 1803.

Anzeige neuer Schriften von Friedr. Aug. Leo in Leipzig.

Neuer Comtoir=Kalender, nach engl. Manier eingerichtet für das Jahr 1804.
Alterthümer, die, der Mannus=Söhne, aus der Feder des Grafen K. L. zur Lippe. gr. 8.
Martens, D. Franz Heinr., leicht faßliche Darstellung der Theorie des Gehirns u. Schädelbaues, und der daraus entspringenden physiognomischen und psychologischen Folgerungen des Hrn. D. Gall in Wien rc. mit 10 Kupfern.
Kinderkorrespondenz, über die Mittel zur Uebung in schriftlichen Gedanken, Ausdruck und im Briefschreiben. 2r Thl.
Kleiner Schul=Atlas nach den neuesten Charten und Grenzberichtigungen geordnet. quer Fol. 1ste Fortsetzung.
Taschenbuch für Freunde und Freundinnen des Karnevals, mit illum. Kupfern. 8.
Unterricht, gründlicher, im Schönschreiben deutscher Current vom K. Müller, Schreib= und Rechenmeister an der Schule zu St. Nicolai.

Von Friedrich Laun sind bei uns seit kurzem verlegt worden:

Zwei Bräute für einen Mann. Schreibp. 1 thl.
Das Hochzeitgeschenk, ein Lustsp. in 5 Aufz. 20 gr.
Die Gevatterschaft, eine Kleinigkeit. Neue Auflage. 1 thl.

Pirna im August 1803.

Arnoldische Buchhandlung.

Das May und Junystück der Irene, herausgegeben von G. A. von Halem, ist so eben erschienen, und enthält:

1. An Klopstocks Grabe, von H — s.
2. Der Harfe Trost.
3. Briefe auf einer Reise durch Frankreich und Italien. Neunter Brief.
4. Schreiben aus London, von Horstig.
5. Der Kampf mit dem Riesen, von C. Schreiber.
6. Die Aussöhnung, Novelle; von S. Ascher.
7. Gedichte von F. Bothe.
8. Der Esel, der mit dem Herren wechselt; von Rollenhagen.
9. Bei Lesung neuer Schriften, Baggesens Parthenais.
10. Berichtigung.
11. An Wolke.
12. Orientalische Sprüche.

Münster im Aug. 1803. P. Waldeck.

An Pferdeliebhaber.

Das 3te Heft der

Zeitung für die Pferdezucht, den Pferdehandel, Pferdekenntniß, Roßarzney und Reitkunst

bearbeitet von den berühmtesten u. bekanntesten praktischen Pferdezüchtern, Stallmeistern, Pferdehändlern, Roßärzten, und herausgeg. von S. v. Tennecker, ist erschienen, und an alle Buchhandlungen versandt. Es enthält 31 der interessantesten Aufsätze, worunter sich vorzüglich die eines Klatte, Rohlwes, Ammon, Oehlmann, u. a. m. auszeichnen. Die beigefügten Kupfer stellen dar: 1) ein compendiöses Beschlagezeug auf Reisen. 2) Die von dem Hrn. Stallmeister Berens erfundene Trense, um das Bocken der Pferde zu verhindern. Vier Hefte dieser Zeitung machen einen Band aus, und kosten 2 Rthlr. 16 Gr. Vorausbezahlung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Petsche, G. J., Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu zu Beförderung christlicher Lebensweisheit. Zweite sehr verb. Aufl. mit 1 Kupfer. Pirna in der Arnoldischen Buchhandlung. 1803. 1 Thlr.

Von den Gemeinnützigen Beiträgen zu dem Dresdener Anzeiger für Vaterlandsfreunde, Pädagogen, Kaufleute, Künstler, Fabrikanten u. Oekonomen, sind 2 Vierteljahrshefte erschienen. Der Jahrgang kostet 2 Thaler.

Von dem Verf. des Guido von Sohnsdom und des Weibes wie es ist, sind so eben bei uns erschienen:

Die Ignoranten, ein komischer Roman in 3 Theilen, mit Kupfer. 4 thlr.
Der Beichtvater, 2 Thle. 2 thlr. 16 gr.

Außerdem sind von ihm noch folgende Werke bei uns herausgekommen:

Die gute Frau, 2 Thle. m. K. 2 thlr. 16 gr.
Emma oder das Weib wie es ist, mit 1 Kupfer. 1 thlr. 16 gr.
Moritz oder der Mann wie er ist, mit 1 Kupfer. 1 thlr. 12 gr.
Die Reise nach dem Tode und das Leben im Fegfeuer, eine Posse in 2 Thln. m. K. 2 thlr. 8 gr.
Das Kleeblatt, 3 Thle. 1 thlr. 20 gr.
Röschens Geheimnisse, 2 Thle. m. K. 2 thlr.
Die schöne Sibille, 2 Thle. m. K. 2 thlr.
Der Roman im Romane, oder Siegfrieds Angelo, 2 Thle. m. K. 2 thlr. 16 gr.

Dabei sei es uns erlaubt, aus dem 80sten Bande der allg. deutschen Bibliothek ein Urtheil über Gotthold anführen zu dürfen. „Auch hier zeigt der Verfasser, einer unsrer schätzenswerthesten neuern Romandichter, wie in seinen frühern Schriften, tiefe Welt und Menschenkenntniß, gereifte Erfahrung des Weltlaufs, ein nicht gemeines Talent der Charakterschilderung, eine schöne Diktion, einen hinreißend lebhaften Dialog und die große, seltene Kunst, an unsichtbaren Fäden den Leser festzuhalten und oft an scheinbare Kleinigkeiten interessante Begebenheiten zu knüpfen."

Pirna im August 1803.

Arnoldische Buchhandlung.

Verzeichniß der Verlags-Bücher von C. Quien in Berlin.

Erzählungen aus der wirkl. Welt. 8. 18 gr.
Freising, Karl, ein Spektakelstück auf dem Theater der großen Welt. Dem Volke Gottes gewidmet. 2 Thle. 8. 1803. 2 thlr.
Fables imitées de l'allemand et de l'espagnol, par Louis de Ronca. 2 vol. gr. 8. 1803. 1 thlr. 8 gr.
Mémorial de Carmontaigne pour l'attaque des places, ou recueil fait par ce célèbre ingénieur des préceptes et des méthodes qu'il suivoit dans la conduite des siéges, utile à tout militaire employé à l'attaque d'une place. Ouvrage posthume, publié avec des notes par Mr. de Bousmard. gr. 8. avec 17 planches. 1803. 3 thlr.
Tableau des Révolutions du système politique de l'Europe, depuis la fin du quinzième siècle, par Fr. Ancillon. Tom. 1 et 2. gr. 8. 1803. 3 thlr.
Abhandlung über die Mühlenwerke, von J. Banks, a. d. Engl. von Zimmermann übers. mit Kpfr. gr. 8. 1800. 1 thlr. 8 gr.
Abriß der sphärischen Trigonometrie, mit einigen Anwendungen auf die Astronomie, für Anfänger und Liebhaber der Sternkunde. Zum Gebrauch des Friedrich-Werderschen Gymnasiums, von Zimmermann, mit Kpfr. gr. 8. 1800. 1 thlr.
Aesthetisch-kritische Parallele der beiden größten Redner des Alterthums, Demosthenes und Cicero, nebst vier Muster-Reden derselben. A. d. Griech. und Latein. von D. Jenisch. gr. 8. 1801. 1 thlr.
An die Hausväter jüd. Religion, Verfasser eines an den Hrn. Oberkonsistorialrath und Probst Teller zu Berlin gerichteten Sendschreiben, v. J. A. de Luc. gr. 8. in Kommission. 8 gr.
Annalen der neuen Nationalschaubühne zu Berlin, und der gesammten deutschen dramatischen Literatur u. Kunst. 6 Hefte. 8. 102. 1 thlr. 2 gr.
Annalen der Staatskräfte von Europa, nach den neuesten physischen, gewerblichen, wissenschaftlichen und politischen Verhältnissen der sämmtlichen Reiche und Staaten, in tabellarischen Uebersichten von A. F. Randel. Erster Heft. Fol. 1792. 20 gr.
Das zweite Heft erscheint zur Mich. Messe.
Bendavid, Laz., Versuch einer Rechtslehre. gr. 8. 1802. 1 thlr.
— — Vorlesungen über die Kritik der reinen Vernunft. 2te verb. Aufl. 8. 1802. 1 thlr.
Brunn, F. L., Grundriß der Staatskunde des deutsch. Reichs in ihrem ganzen Umfange, mit Inbegriff der sämmtl. preußischen u. östreich. Staaten, 1r Theil. gr. 8. 1796. 1 thlr.
— — 2r Theil, enthaltend die neueren Veränderungen in Deutschland, nebst einer von Sotzmann entworfenen Karte. (Erscheint zur Mich. Messe 1803.)
Coram, der schwache Prinz. Eine Legende aus den Zeiten der blühenden Phantasien. 8. 1801. 18 gr.
Familie, die, Ludwig in der Abtey Fontaine-Andre'e. 8. 1802. 1 thlr.
Fintelmann, W., kurzgef. Anleitung zur zweckmäßigen Erziehung aller Küchengewächse. 8. 1802. 4 gr.
Geschichte meines Herzens. Nach dem Tode der Verfasserin herausgegeben. 8. 1802. 12 gr.
Hannchen. Eine wahre Geschichte. 8. 1802. 12 gr.

l'Inquisiteur de Tortose. Drame par Patono. gr. 8. 1799. 8 gr.

Kiesewetter, J. G. C., die ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, zum Gebrauch für den Unterricht, mit Kpfr. gr. 8. 1799. 1 Rthlr. 12 gr.

— — Erläuterungen der ersten Anfangsgründe der reinen Mathematik, zum Gebrauch für den Unterricht, gr. 8. mit Kpfr. 1802. 12 gr.

— — Prüfung der Herderschen Metakritik zu Kants Kritik der reinen Vernunft, worin zugleich mehrere schwierige Stellen des kritis. Systems erläutert werden, 2 Thle. 8. 1799—1800. 1 thlr. 18 gr.

Lectures françoises, ou Recueil de Dialogues, d'Histoires et de Comédies, avec un Vocabulaire complet de tous les mots qui se trouvent dans ce recueil, et un abrégé de la Grammaire françoise. A la portée des Enfans et à l'usage des Ecoles par Mila. gr. 8. 1796. 6 gr.

Matinée (une) du Philosophe de Sans-Souci. Comédie en un acte par Patono. 8. 1799. 8 gr.

Mémoires pour servir à l'histoire de la dernière guerre des Alpes par Patono. 8. 1800. 12 gr.

Mémoires pour servir à l'histoire des Refugiés françois dans les états du Brandebourg par Erman, Tome IX., ou Tableau des Militaires et des Nobles appartenants aux Colonies françoises. gr. 8. 1800. In Kommission. 1 thlr. 4 gr.

Merkel, G., Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Literatur. 1ster Jahrg. 8. 1801. 3 thlr.

— — Briefe an ein Frauenzimmer über die wichtigsten Produkte der schönen Literatur. 2r Jahrgang. 8. 1802. 3 thlr.

— — Randzeichnungen. Ein Buch, dem der Verf. viel Leser wünscht. 6te Aufl. 8. 1802. 18 gr.

Mila, W. neue systematische franzöf. Sprachlehre, für Deutsche, besonders zum Gebrauch in Schulen und Gymnasien. 2te verbesserte Aufl. gr. 8. 1802. 12 gr.

— — praktisches Lehrbuch der franzöf. Sprache, besonders zum Gebrauch für Schulen und Gymnasien; oder neue Samml. nützlicher und interessanter Aufsätze zur Uebung im Uebersetzen aus dem Deutschen ins Französische. 2te verb. Aufl. gr. 8. 1802. 12 gr.

Müchler, K., kleine Mährchen aus dem Morgenlande. 16. mit einem Titelkpfr. 1802. 1 thlr.

Naturgeschichte des Wildes. Nebst einem Anhange: ein Beitrag zur Geschichte der Jägerei. 8. 1802. 16 gr.

Rambach, F., Dionysiaka. Ein Beitrag für die deutsche Bühne. 1r Thl. 8. 1802. 20 gr.

— — die Kuhpocken. Ein Familiengemälde in einem Akt. 8. 1802. 8 gr.

Reise durch Schlesien im Jahre 1801. 1r Theil. 8. 1802. 12 gr.

Stark, Laurent, Peinture de caractère, d'après l'allemand de Mr. Engel. 8. 1802. 1 thlr.

Werner. Einige Bruchstücke aus einem Tagebuche. Herausg. von Marechaux. 8. 1801. 18 gr.

Bei der Arnoldischen Buchhandlung in Pirna sind folgende empfehlenswerthe Schriften erschienen:

Blumen und Früchte für Zeichner, Blumenfreunde und Stickerinnen. Ein vollständiger Unterricht im Blumenmahlen, 2 Theile mit 32 Kupfern, in Fol. Dritte Auflage. 6 thlr. 8 gr.

Herkloß Beschreibung einer Maschine, die das Durchgehen der Pferde verhindert, mit 5 Kpfrn. Neue wohlf. Ausg. 14 gr.

Handbuch für Zeichner, mit 7 Kpfrn. in Fol. 2 thlr. 16 gr.

Brüel praktische franzöf. Sprachlehre. 1 thlr.

Ausführliche Beschreibung der Thermolampe. 6 gr.

Bei uns und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Die glückliche Nation, oder der Staat von Felizien. Ein Muster der vollkommensten Freiheit unter der unbedingten Herrschaft der Gesetze; aus dem Französischen. Mit einem allegorischen Kupfer. 2 Theile. 8. 3 Thlr.

Wir glauben mit der Anzeige dieses Buches der gebildeten Lesewelt, wenn wir sie besonders in den gegenwärtigen politischen Zeitumständen darauf aufmerksam machen, einen angenehmen Dienst zu erweisen, da es wegen seines inneren gehaltvollen Werthes, der richtigen Bemerkungen und treffenden Wahrheiten, deren es so mannigfaltige und schöne enthält, recht viel gelesen und beherziget zu werden verdient. Eine vollständige Uebersicht des Inhaltes wird den Liebhaber einer solchen Lektüre am besten mit dem Plane und Zwecke des vorstehenden Buches bekannt machen.

Inhalt.

Einleitung. Das erste Studium des Menschen ist der Mensch. — System der Felizier über die Natur des Menschen. Große erhabene Begriffe von derselben. Wie sie das Daseyn und die Unsterblichkeit unserer Seele beweisen. — Lehre der Felizier von unsern Leidenschaften, über die Mittel sie zu unserm Wohl zu verwenden, Lehre von dem, was der Mensch mit den vernunftlosen Thieren gemein hat, und was ihn wesentlich von denselben unterscheidet. — Grundsätze der Felizier über die Natur eines wahren Staatskörpers, und über das Band der bürgerlichen

Gesellschaft. Bestimmung des Begriffs von der Herrschaft der Gesetze. — Historische Uebersicht der verschiedenen Regierungsformen, welche nach und nach bei den Feliziern eingeführt und wieder aufgehoben wurden. — König Adelstan legt den Grund zu einer sehr wohlthätigen Staatsveränderung bei den Feliziern. — Verschiedene wichtige Gegenstände des auf Adelstans Verordnung bekannt gemachten Unterrichts; namentlich über die Bestimmung des Menschen zur Gesellschaft. Seine Pflichten, seine Rechte u. seine Freiheit in derselben. — Ueber die gesellschaftliche Gleichheit und worin sie bestehe; als eine andere wichtige Materie aus demselben Elementarbuche. — Gute Wirkung von Adelstans genommenen Maßregeln zur Verbesserung der felizischen Staatsverfassung. — Erster Hauptgegenstand in der Organisation des Staatskörpers bei den Feliziern. Eintheilung der Nation in den Stand der Regierenden und in den Stand der Gehorchenden. — Eintheilung der regierenden Klasse in verschiedene Corporationen; ihre Verrichtungen und die unter ihnen statt findende Unterordnung. Wichtigkeit des Gubernatoriums, als eines allgemeinen, die Nation vorstellenden Ausschusses. — Von Notabeln, den Virtuosis, und den Ehrenzeichen bei den Feliziern. — Anstalten, welche die Organisazion des regierenden Theils der Nation betreffen, Magistratur. — Von dem Monarchen und den Gränzen seiner Gewalt. — Bestimmung der königlichen Gewalt, besonders in Rücksicht auf die Vertheilung der Nationalwohlthaten. Staatsrath und Minister des Monarchen. Regentschaft während der Unmündigkeit eines jungen Königs. — Von der Organisation der vollziehenden Gewalt in Rücksicht auf Krieg und Frieden. — Von der Nationalversammlung, ihrer Zusammensetzung und innern Verfassung. Warum man sie für die Nation selbst betrachtet, und wie die Gesetze, als der Ausdruck des allgemeinen Willens, anzusehen sind. — Von den Gesetzen der Felizier über den Besitz der Ländereien und deren Benutzung. — Von den Sideristen, einer besondern adelichen Klasse bei den Feliziern. Genaues Verhältniß dieses Adels zu den beiden Hauptgrundsätzen ihres Staatssystems und zu ihrer gesellschaftlichen Gleichheit. — Ueber den öffentlichen u. unentgeldlichen Unterricht bei den Feliziern; namentlich von den Wahrheiten der Moral, und des religiösen Glaubens, welche in ihren Schulen gelehrt werden. — Verordnungen wegen der Preßfreiheit; Beispiel von der Gefahr falscher Meinungen in der Moral. — Oeffentliche Gemälde u. öffentliche Denkmale. — Theater und Spiele. — Gottesverehrung und dessen Einfluß auf öffentlichen Unterricht. — Von dem Feste des heiligen Bundes. — Anstalten, welche die bürgerliche und peinliche Gerichtsbarkeit betreffen. Besondere Untersuchung über die Geschwornen. — Von dem Kriegswesen zur See und zu Lande, der allgemeinen Verfassung und besondern innern Einrichtung derselben. — Nationalcharakter der Felizier. Denkungsart des weiblichen Geschlechts; Verheirathung, Ehescheidung. — Adoption und testamentarische Gewalt; Armen- und Waisenhäuser; öffentl. Bäder. — Vom Handel. — Polizey des Getraidehandels. Anstalten zur Sicherung der nöthigen Lebensmittel. — Staatseinkünfte und deren Verwendung. Erhebung derselben ohne irgend eine Auflage. Vortheile dieses Systems.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Die Kuhpocken, oder der Ehrenschnurbart; ein Marionettenspiel mit lebendigen Figuren, von Leberecht Lustig. Schrbpap. Pirna 1803. 16 Gr.

sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Allen Reisenden und Freunden der Natur und Kunst empfehlen wir das Buch:

Dresden und die umliegende Gegend bis Elsterwerda, Bautzen, Tetschen, Hubertsburg, Freiberg, Töplitz und Rumburg. Eine mahlerische Darstellung für Natur- und Kunstfreunde. Nebst einem neuen Grundrisse von der Stadt und einer Reisekarte durch die Gegend derselben. Pirna in der Arnoldischen Buchhandlung. 2 Thlr.

Eine wohlfeilere Ausgabe von dem beliebten

Encyclopädischen Taschenbuch für Jedermann, welches eine tabellar. Uebersicht des Sonnensystems und der Atmosphäre, der Erde, Berge, Seen, Ströme und Flüsse; der Fossilien; der Bäume und Pflanzen; der Thiere und des Menschen; der Länder und Städte; der Staatengeschichte; der Regenten, Gelehrten und Künstler; der Universitäten und Akademien; der Erfindungen; der Maaße, Gewichte und Münzsorten enthält,

ist so eben zu 21 Gr. erschienen in der Arnoldischen Buchhandlung in Pirna.

Von französischen Tapeten, Borduren, Lambris, Supervorts, und vielen anderen Verzierungen, die zu Darstellungen geschmackvoller Säle, Zimmer, Cabinets rc. gehören, besitze ich ein vollständiges ausgesuchtes Lager. Ich empfehle mich damit zu geneigten Aufträgen, so wie zu Anordnung der Verzierung der Zimmer.

Friedrich August Leo
in Leipzig
Neuer Neumarkt Nummer 15.

// Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 41. —— 13 Sept. 1803.

Gewinn-Nummer der Aurora Fortuna.

Die 1ste Klasse der hiesigen gnädigst privilegirten Klassen-Lotterie ist gestern auf hiesigem Rathhause, unter commissarischer Aufsicht, öffentlich gezogen worden, und der 1ste Gewinn sub Lit. A. der Nummer 5155 zu Theil geworden. — Aurora Fortuna ist in die Kollekte des Herrn Rein in Jena gefallen, welcher von uns nebst mehreren Loosen Nummer 5155 erhalten hat. Was uns bei dieser Sache zu thun obliegt, wird pünktlich geschehen, und wir werden zu seiner Zeit Nachricht davon geben. Diejenigen, welche Billets von uns erhalten, aber noch nicht bezahlt haben, bitten wir, die schuldigen Einlagegelder schleunig an uns zu senden, weil wir die Rechnung fertigen und schließen müssen.

Lobenstein den 6ten September 1803.

Direktion der gnädigst privilegirten Klassen-Lotterie.

Bei G. J. Göschen in Leipzig ist erschienen:

Tempe, von F. J. 2 Bände, 8.

Wer hat nicht die lieblichen Gedichte aus der griechischen Anthologie in Herders zerstreuten Blättern gelesen? Hr. Professor Jacobs in Gotha, der berühmte Erklärer und Herausgeber der Anthologie im Original, liefert in dieser Sammlung die trefflichsten Gedichte derselben metrisch nachgebildet in deutscher Sprache, und giebt damit den Verehrern der Poesie einen schönen Kranz von den schönsten Blumen der griechischen Dichtkunst geflochten.

Bauer Martin der Mörder, von Filibert. 8.

Filibert hat durch seinen Graf Werben das Herz seiner Leser gewonnen, und den Beifall edler Menschen erhalten. Denselben Beifall darf sich der edle Martin versprechen; das schuldlose Opfer eines mächtigen Bösewichts. Seine Seufzer werden jedes Herz treffen, um welches Vorurtheil der Geburt, Eigennutz, Herrschsucht, Wollust, Bigotterie, Dummheit od. Stolz keine Felsenrinde zog.

Reisen durch England, von C. G. Küttner. Erster und zweyter Theil, welche Warners Reisen durch die nördlichen Grafschaften von England und die Grenzen von Schottland enthalten, 8.

Die Beschreibung eines ganzen Landes, von einem solchen Umfange und so reich an Merkwürdigkeiten als Großbritannien, von einem einzelnen Gelehrten kann unmöglich in allen ihren Theilen so gründlich und so wahr seyn, als wenn von mehreren Gelehrten jeder die Abtheilung des Landes, worin er lebt, wo er alles selbst beobachten und untersuchen kann, beschreibt. Wenn hernach ein sachkundiger Mann eine solche Reihe von Gemählden zu einem Zweck anordnet, so muß daraus ein interessantes und befriedigendes Ganze entstehen. Hr. Küttner, selbst als ein classischer Schriftsteller über England bekannt, liefert hier den Anfang einer solchen Sammlung von Reisen durch England, wovon zugleich jeder Theil als ein für sich bestehendes Ganze anzusehen ist. Er wird zu seinem Zwecke von jeder Provinz die beste, neueste und noch nicht übersetzte Reise wählen, solche dem Bedürfniß der deutschen Leser gemäß bearbeiten und da, wo es nöthig ist, erklärende Anmerkungen hinzufügen.

In meinem Verlage ist erschienen:

Almanach der Chroniken
für das Jahr 1804
von
August von Kotzebue.

Ich kann dem Publikum keinen richtigern Begriff von dem Büchlein machen, als indem ich einen Theil der Vorrede des Verfassers hier einrücke:

Es gebe der Blumen so viele es wolle, ein Blumenliebhaber wird doch keine überflüssig finden. Das wuchernde Unkraut mag er selbst ausrotten und aus dem Garten werfen. So auch mit den Almanachen,

die, an frostigen Wintertagen, auf den Toiletten der Schönen die Stelle der Blumen vertreten sollen. Es ist wahr, ihrer sind schon so viele, daß man ein Boudoir damit pflastern könnte, und noch alljährlich treiben neue Sprößlinge hervor, die freilich oft ihren ersten Geburtswinter nicht überleben. Aber was schadet's? Geht es doch dem Menschengeschlecht nicht um ein Haar anders, als dem Almanachsgeschlecht. Nur ein geringer Theil der neugebohrnen Kinder wächst heran, lebt, spielt seine Rolle gut oder übel, erkrankt und stirbt. Doch ich habe noch keinen Vater gekannt, der sich von dieser Betrachtung habe abhalten lassen, ein Kind in die Welt zu setzen.

Darum gehe hin, mein Söhnlein, in Gottes Namen! du wunderlicher Knabe, den ich unter gothischen Ruinen mit einer gespenstischen Nymphe der Vorwelt erzeugt. Erzähle den Leuten, was sie immer gern hörten: Feuer- und Wassersnoth, Belagerungen, Mordthaten, Gespenstermährchen, Schiffbrüche u. s. w. Sammle deine Geschichten aus wackern alten Folianten, die Niemand mehr lesen mag, stutze sie zu, wirf auch zuweilen eine abentheuerliche Geburt eigner Phantasie dazwischen; plaudre nach Gefallen, dir ist Alles erlaubt, nur nicht Langeweile zu machen u. s. w.

Wie auch diese oder jene Parthei von den Werken des Verfassers urtheilen mag, so kommen sie doch alle darin überein, daß seine Schriften keine Langeweile erregen, und dieses Lob wird auch bei dem Almanach der Chroniken ihm wohl Niemand versagen. Der Kunst, mit Leichtigkeit zu erzählen, die er besitzt, hat er hier noch einen Anstrich von Gothisch-Antiken gegeben, der gerade aber bei diesen Gegenständen glücklich angebracht zu seyn scheint. Der Almanach enthält: Die Begegnisse eines Predigers während der Eroberung von Magdeburg — Die Höhle des Zoptenberges, ein Volksmährchen — mehrere rührende und interessante Anecdoten von der schlesischen Sündfluth zu Anfang des vorigen Jahrhunderts — eines Herzogs von Gotha Schiffbruch auf der Ostsee — des heiligen Josephs Ernennung zum Oberlands-Burggrafen von Bayern — Bürgerhaß u. Bürgerliebe in zwei Beispielen aus Augsburg u. aus Lüttich — ein feierlicher Zweikampf im Jahr 1522 — ein quälendes Gespenst zu Gehofen in Thüringen — die Fürstenwahl in Kärnthen — böse That der Kreuzherren zu Danzig im Jahr 1411 — Monmouths Hinrichtung — Erasmus Lueger Trotz und Strafe — Cunz von der Rosen, Kaiser Maximilians kurzweiliger Rath, (eine edle treffliche Handlung) — Capitain Blies Tapferkeit und wunderbare Errettung. — Dieser Inhalt wird zur Gnüge beweisen, daß die Wahl der Gegenstände glücklich gewesen. Ich habe von meiner Seite alles beigetragen, was in meinen Kräften stand, um diesen Almanach zu einem sehr eleganten Geschenk für Damen zu machen. Dreizehn der interessantesten Scenen und ein passendes Titelkupfer sind von Catel gezeichnet, und von den besten Meistern, Arndt, Bolt, Buchhorn, Frosch, Haldenwang, Kohl, Meyer, Penzel und Rosmäsler gestochen worden; der farbige Umschlag ist, mit der Abbildung eines der ältesten deutschen Kunstwerke, zwei Statüen aus der Domkirche zu Naumburg, verziert. Als Anhang sind Tabellen zur Bemerkung der Festtage des häuslichen Glücks und des gesellschaftlichen Lebens hinzugefügt, die abermals für jeden Monath mit sehr niedlichen Kupfern von denselben Meistern und im antiken Geschmack des Ganzen geschmückt worden. Der ebenfalls sehr sauber in Kupfer gestochene Calender ist besonders beigelegt, um bei Versendung in diejenigen Länder, wo fremde Calender nicht erlaubt sind, weggelassen werden zu können. Kurz, ich glaube nichts versäumt zu haben, um ein Taschenbuch zu liefern, mit welchem an Eleganz, und selbst an Kunstwerth wohl wenige sich messen dürfen.

Der Preis ist auf Schreibpapier 2 Rthlr. 16 Gr. In seidenem Einband 4 Rthlr. Auf Velinpapier in seidenem Einband 5 Rthlr.

Paul Gotthelf Kummer.

So eben hat die Presse verlassen:

Mein Taschenbuch, den Freundlichen meines Geschlechts geweiht von Elise Bürger, geb. Hahn. 1 Bändchen. Pirna bei C. Friese. Französ. Papier 20 Gr. Schreibpap. 16 Gr.

Anzeige neuer Bücher in Verlag von Friedr. Aug. Leo in Leipzig und zu bekommen in den meisten auswärtigen Buchhandlungen.

Blätter, artistische, der Verzierungs- und Verschönerungskunst gewidmet. Folio. 2r Band. 4s Heft. à 4 thlr.

Dasselbe Werk mit franz. Text. 2 Bde. 32 Rthlr.

Günthers, C. A., Landschaftszeichenschule, zum Selbstunterricht. 4. 2 thlr. 12 gr.

Heine, A., Sammlung instruktiver architektonischer Blätter, oder Studien für den angehenden Architekt. 2r u. 3r Heft. 2 thlr. 12 gr.

Meinert, F. der gemeinnützige Feldmesser, oder kurze Anweisung, wie ein Landwirth oder Guthsbesitzer sich seine Aecker, Wiesen und Holzungen selbst vermessen kann. 4. 1 thlr. 12 gr.

Kinderkorrespondenz, über die Mittel zur Uebung in schriftlichen Gedanken-Ausdruck und im Briefschreiben. 8. 12 gr.

des Enfans en commerce de Lettres, ou l'Art epistolaire et la maniere de composer discutés dans la pratique. 8. 18 gr.

Roose, D., anthropologische Briefe. 8. 12 gr.

Wezel, D. J. K., Grundriß einer zweckmäßigen Propädeutik der Moralphilosophie überhaupt, und der eigentlichen Tugendlehre oder Moral insbesondere. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

An Kinderschriften:

Bilder vaterländischer Thiere, nebst ihrer kurzen Beschreib. Text, franz. u. deutsch. 8. 2 thlr. 12 gr.

Blicke, erste, in den weiblichen Wirkungskreis, ein Bilderbuch für gute Töchter von C. A. Seidel. 2ter Theil. 1 thlr. 8 gr.

Erwartung, die, oder bitte, bitte lieber Vater, gute Mutter schenk uns dies Bilderbuch. 8. 1 thlr. 18 gr.

Auswahl Aesopischer Fabeln für die Jugend, mit illum. Kpfrn. deutsch u. franz. Text. 8. 1 thlr. 8 gr.

Feuerabende, od. Erzählungen u. Unterhaltungen über allgemeine Gegenstände, für das zarte Kindesalter von C. A. Seidel. 2r Thl. 1 thlr. 16 gr.

Für Deutsche, welche die englische Sprache ohne Lehrer erlernen wollen, ist in der Verlagshandlung in Pirna erschienen:

Neue englische Sprachlehre oder gründliche Anweisung, die englische Sprache auf eine neue Methode in kurzer Zeit ohne Lehrer zu erlernen. Auf Erfahrung gegründet herausgegeben von J. Milton und K. G. F. Schwalbe, Lehrer der englischen Sprache in Leipzig. Preis 12 Gr.

Bei Bauer u. Weicht in Nürnberg ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Denkmale der Freundschaft und Liebe, eine auserlesene Sammlung von Stammbuchsaufsätzen. 8. 8 gr.

Grübels Gedichte in Nürnberger Mundart, 3 Theile mit Kpfr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Posselt, D. E. L., der Prozeß gegen den letzten König von Frankreich Ludwig 16, und dessen Gemahlin, ein Beitrag zur Geschichte der franz. Revolution. 1r Band. 8. 1 thlr. 12 gr.

— — Lexikon der franz. Revolution, oder Samml. der wichtigsten Männer, die sich im Laufe derselben besonders ausgezeichnet haben. 1r Bd. 8. 1 thlr.

— — Taschenbuch für die neueste Geschichte, 9 Jahrgänge, mit Kpfr. brosch. 11 thlr.

— — kleine Schriften. 8. 16 gr.

Veillodter, V. K., Lieder, Erzählungen und Fabeln für Kinder, zur Uebung im Lesen und Deklamiren. 12. 12 gr.

— — Kommunionbuch für gebildete Christen, zweite vermehrte Ausgabe, m. 1 Kpfr. 8. auf Druckpap. 10 gr. auf Postpap. 15 gr.

Veillodter, V. K., Gebete am Morgen u. Abend, ein Beitrag zur Beförderung der Familien-Andacht. 8. 8 gr.

Desgleichen sind bei uns noch einige Exemplare von folgendem wichtigen Werke zu bekommen:

Joach. v. Sandrart deutsche Akademie der Bau- Bildhauer- und Mahler-Kunst, nebst Lebensbeschreibungen der besten griechischen, römischen und neuen Künstler, und Anzeige ihrer vornehmsten Werke, 8 Bände, mit vielen Kpfrn. gr. Fol. 40 thlr.

Folgende gut gebundene Bücher sind bei Bauer und Weicht in Nürnberg zu bekommen:

Oeuvres de J. J. Rousseau, edit. Deuxponts. Tom. 1—30. 2 Carolins.

Und von Autores class., Zweybrücker Ausgabe:

Cicero opera, Tom. 1—12. Jul. Caesar, Tom. 1. 2. Terentius, Tom. 1. 2. Seneca, Tom. 1—4. Ovid, Tom. 1—3. Curtius, Tom. 1 2. Tacitus, Tom. 1—4. Plautus, Tom. 1. 2. Sallust, Lucretius, Cornelius nepos und Vellejus paterculus, zusammen für 3 Carolins.

Desgleichen ist daselbst ein vom Hrn. Samuel Gottlieb Hofmann, Universitäts-Optikus in Leipzig, verfertigtes microscopium compositum mit dazu gehörigem Apparat für 9 Carolins zu haben.

Briefe und Geld erbitten wir frei.

Neue Verlagsbücher der Akademischen Buchhandlung in Jena zur Jubilate-Messe 1803.

Bernsteins, J. G., Supplemente zu seiner systematischen Darstellung des chirurgischen Verbandes, mit 51 Kpfrn. gr. 8. 4 thlr.
Das ganze Werk mit den Supplementen kostet 5 thlr. 12 gr.

Breyers, C. W. F., Grundriss der Universalgeschichte. 2 Thle. gr. 8. 2 Rthlr.

Göttlings, J. F. A., Taschenbuch für Scheidekünstler und Apotheker, auf das Jahr 1803. Vier und zwanzigstes Jahr. Nebst dem Register der Jahrgänge 1798, 1799, 1800, 1801, 1802 u. 1803. 12. 1 thlr.

— — chemisches Taschenbuch für Chemiker, Aerzte und Pharmaceuten, auf das J. 1803. Erstes Jahr. 12. 18 gr.

Graumüllers, J. C. F., systemat. Verzeichniss wildwachsender Pflanzen in der Nähe und der umliegenden Gegend von Jena, nebst Bemerkung ihres

Wohnorts, Blühzeit und ihres Nutzens für Oekonomen, Gartenliebhaber, Manufacturisten, Apotheker etc. 8. 1 Rthlr. 12 gr.

Graumüllers, J. C. F., Charakteristik der um Jena wildwachsenden Pflanzenarten in tabularischer Form zum Gebrauch für Excursionen als ein Nachtrag zum syst. Verzeichniss wilder Pflanzen. 8. 20 gr.

Hufelands, G., Institutionen des gesammten positiven Rechts, oder systemat. Encyclopädie der sämmtl. allgemeinen Begriffe und unstreitigen Grundsätze aller in Deutschland geltenden Rechte. Zweite, sehr umgearbeitete u. verm. Aufl. gr. 8. 2 Rthlr.

Loders, J. C., Journal für die Chirurgie, Geburtshülfe und gerichtliche Arzneikunde. 4n Bandes 1s Stück. gr. 8. 16 gr.

Die 3 ersten Bände dieses Journals kosten zusammen 8 thlr., jedes Stück einzeln 16 gr.

Marcus, A. F., Magazin für spezielle Therapie und Klinik nach den Grundsätzen der Erregungstheorie. 1r Bd. 8. 2 thlr. 6 gr.

Spinoza, Benedicti de, opera quae supersunt omnia, iterum edenda curavit, praefationes, vitam auctoris nec non notitias, quae ad historiam scriptorum pertinent addidit Dr. H. E. G. Paulus. II Tomi, cum imagine auctoris. 8 maj. 7 Rthlr.

Troxlers, D., Ideen zur Grundlage der Nosologie u. Therapie. 8. 14 gr.

Versuch eines theoretischen Beweises der Zuverläßigkeit der im Handbuch der grundsätzl. Forstwissenschaft aufgestellten neuen Holz-Taxations-Methode ꝛc. entworfen von W. v. L. gr. 4. 6 gr.

Zur Michaelis-Messe 1803 erscheinen:

Bernsteins, D. J. Th. Ch., Beiträge zur Wundarzneikunde und gerichtlichen Arzneiwissenschaft. 8.

Breyer, D. C. W. F., das Zeitalter der Germanier. gr. 8.

Loders, J. C., Journal für die Chirurgie ꝛc. 4ten Bds 2s Stück. gr. 8.

Neue Leipziger Literaturzeitung für den Monat August. Zweites Monatsstück. Dieses während des vergangenen Monats in einzelnen Blättern wöchentlich von uns selbst und in hiesiger Zeitungs-Expedition ausgegebene und nun für monatliche Versendungen fertige Stück ist mit dem 3. September an alle Committenten pünktlich abgesendet worden. Es enthält, ausser 5 Bogen des Intelligenzblatts, die Anzeigen von nicht weniger als 142 aus- und inländischen Schriften. Bei der Bestellung dieser Zeitung wendet man sich zunächst an die Churfürstl. Sächs. Zeitungsexpedition in Leipzig, welche die Hauptspedition übernommen hat, so wie auch alle angesehene deutsche Buchhandlungen monatliche Lieferungen besorgen. Bekanntlich erscheinen wöchentlich 3 ganze Bogen der Zeitung, wozu noch das Intelligenzblatt kommt. Der Preis des Jahrgangs ist 8 Thlr. Wer die Zeitung bei seiner nächsten Behörde entweder gar nicht, oder nicht pünktlich erhalten sollte, wende sich unmittelbar an die

Expedition der Neuen Leipziger Literaturzeitung.

Geschichte
der merkwürdigsten
Naturbegebenheiten
auf unserer Erde
von Christi Geburt bis auf gegenwärtige Zeiten
von
Johann Chrysostomus Canter.
I. Band.

Einleitung. Allgemeine Uebersicht der merkwürdigsten Veränderungen der Erdoberfläche.

I. Kap. Entstehung und Bildung der Erde.
II. Von der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer Erde.
III. Hypothesen zur Erklärung der gegenwärtigen Beschaffenheit unserer Erdoberfläche.
IV. Von den besondern Lokalursachen, welche von jeher daran arbeiteten, die ursprüngliche Gestalt der Erde zu verändern.
V. Merkwürdigkeiten der Berge.
VI. Fortsetzung der Merkwürdigkeiten der Berge.
VII. Von den Erdbeben, ihren Ursachen, Wirkungen u. dgl.
VIII. Von den Vulkanen.
IX. Von den Erdbränden.
X. Von der Wärme und Kälte auf der Erde.
XI. Von den Winden.
XII. Von dem Regen.
XIII. Von der Ebbe und Fluth.
XIV. Von den Seeströmen.
XV. Von den Wasserhosen oder Wassersäulen.
XVI. Von Gottes weiser Einrichtung des ganzen Erdbodens.
XVII. Von dem Alter unserer Erde.
XVIII. System einiger älteren Völker über das Alter unserer Erde.

Coburg. Sinner'sche Verlagshandlung.

᛫Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 42. — 17 Sept. 1803.

Bei P. J. Schalbacher, K. K. priv. Buchhändler in Wien, ist erschienen:

Wiener Hof-Theater Almanach auf das Jahr 1804. Mit Kupfern von Maillard, Blaschke, Gerstner, Neidl u. s. w., in Taschenformat und geschmackvoll gebunden 2 Thlr.

Der Inhalt ist folgender:

Personalstand der k. k. Hoftheater. Journal der vom 1. Aug. 1802 bis July 1803 in beiden k. k. Hoftheatern aufgeführten Stücke, Opern und Ballets. Neu aufgeführte deutsche Stücke: Neue deutsche Singspiele. Neue italienische Opern. Neue Ballete. Debüts. Sterbefälle. Norma-Tage. Geschichte der Wiener Schaubühne. Nachricht über den jetzigen Zustand der spanischen Bühne von Treitschke. Beiträge zur alten Theaterkunde der Griechen und Römer v. Reil. Bruchstücke aus einem noch ungedruckten Trauerspiele Polirena von Collin, Gedichte, Lesarten aus dem Hamlet, von Collin, Notizen und Anekdoten, Gelehrte Correspondenz.

Jahrbuch

zur belehrenden Unterhaltung für Damen. Taschenbuch für das Jahr 1804. Mit Kpfrn. von Jury u. a. Künstlern. Taschenformat und geb. Leipzig bei Theod. Seeger. Preis 1 Thlr. 8 Gr.

Der Verleger hält es für Pflicht, bei der Anzeige dieses Taschenbuchs zu bemerken: daß dasselbe mit jenem, welches er für das Jahr 1803 geliefert, gleichlautend ist. Es wurde erst im Dezember v. J., folglich zu spät fertig, und konnte daher von dem größten Theil seiner Herren Kollegen in Deutschland, die es zu spät erhielten, nicht verkauft werden. Da nun Inhalt und Kupfer für jedes Jahr geeignet sind, so glaubt der Verleger, dasselbe durch Hinzufügung eines neuen Titels und geschmackvollen Umschlags, gleich andern Taschenbüchern, für das Jahr 1804 um so mehr brauchbar zu machen, indem es an Eleganz und belehrender Unterhaltung mehreren derselben nicht nachstehn wird.

Emilie im vierfachen Stande. Als Kind, Jungfrau, Gattin und Mutter. 2 Bände. Neue mit vier Kupfern von Jury verschönerte Auflage. 8. Leipzig bei Theodor Seeger. Preis broschirt 2 Thlr. 16 Gr.

Gebildete Frauenzimmer werden in diesem empfehlungswerthen Buche Belehrung und Unterhaltung finden. Das Aeußere ist, vorzüglich in Rücksicht der schönen Kupfer des Hrn. Jury, geschmackvoll, und das Ganze als ein angenehmes Geschenk für das schöne Geschlecht zu empfehlen.

In der Himburgschen Buchhandlung in Berlin ist erschienen:

Fernando Texado und seine Freunde. Aus dem Franz. des Montjoye. 4 Theile mit Kupfern. 8. Preis 3 Rthlr. 18 Gr.

Dieser vorzügliche Roman, welcher vor zwei Jahren unter dem Titel: „Les quatres espagnols“ erschien, wurde in Frankreich mit allgemeinem Beifall aufgenommen. Gewiß wird auch die deutsche Uebersetzung, welche, so wie Alle, die Hr. Mylius besorgt hat, sehr gut gerathen ist, viel Leser finden, indem dieser Roman eine Reihe der interessantesten Schilderungen enthält, und durch die Zartheit und Wahrheit seiner Darstellungen so einfach und rührend an die Herzen der Lesenden spricht. Seit langer Zeit ist kein Buch dieser Art erschienen, welches die reinste Moral und tiefste Menschenkenntniß in einem so anziehenden Gewand vorzutragen verstanden hätte, und man kann es daher selbst als Unterhaltungsbuch für gebildete Familien unbedingt empfehlen.

Nouveaux mémoires historiques sur la guerre de sept ans; par Mr. de Retzow. Traduits de l'allemand, 2 Vols. gr. 8. Paris 1803. 4 Rthlr.

Dieses klassische Werk, welches der Hr. von Retzow unter dem Titel: „Characteristik der Hauptereignisse des siebenjährigen Krieges“ im vorigen Jahr heraus-

gab, ward mit so allgemeinem Beifall aufgenommen, daß sich die Verlagshandlung entschloß, diese Französ. Uebersetzung davon zu veranstalten. Es ist solche von einem beider Sprachen ganz kundigen Mann verfaßt und in Paris gedruckt worden; und wird ihres Zwekkes, dieses vortrefliche Werk dem Auslande bekannter zu machen, gewiß nicht verfehlen.

Die neuesten Entdeckungen Französ. Gelehrten in den gemeinnützigen Wissenschaften und Künsten. Ein Journal für Aerzte, Physiker, Technologen und Oekonomen; herausgegeben von Dr. C. H. Pfaff in Kiel und Dr. Friedländer in Paris. Jahrgang 1803. Neuntes Stück. 8. Leipzig bei G. H. Göschen.

Inhalt:

A. Abhandlungen. I. Neueste Arbeiten Franz. Gelehrten, den Galvanismus betreffend. II. Zustand der Landwirthschaft in Frankreich seit der Revolution, und über ihre neueste Literatur. Von Bruun = Neergaard. III. Beiträge zur technischen Chemie. A. Bereitung des essigsauren Eisens, als ein Beizungsmittel in den Färbereien und Fabriken. B. Methode, den Kopal gradezu im Weingeiste und Vitriolöl aufzulösen. C. Methode, das Gelb des Wau's für die Papiertapeten zu bereiten. IV. Pyrometer von Platina. Von Guyton = Morveau. V. Statische Lampe, welche das Oel zu jeder beliebigen und sich gleich bleibenden Höhe hebt. VI. Bericht der Herren Fourcroy und Berthollet über Thenards Weingährung. VII. Chemische Untersuchung über den Saamenstaub des Dattelbaums in Aegypten von Fourcroy.

B. Literatur, welche hier, wie in jedem Stücke, umständliche und raisonnirende Auszüge aus den wichtigsten und neuesten Journalen und Werken Frankreichs enthält.

C. Correspondenz, literarische und technische Nachrichten und Neuigkeiten, gelehrte Gesellschaften und Unterrichts = Anstalten.

Dieser Artikel enthält eine reichhaltige Quelle ganz neuer, sonst nirgends zu findender Notizen für die Correspondenz = und übrigen kürzern Nachrichten, welche jedes Monatsstück schließen; Auszüge aus den Verbalprozessen des National = Instituts, meistens mit eigenen Bemerkungen der Herausgeber, welche keine andere Zeitschrift mit gleicher Schnelligkeit und Zuverlässigkeit liefert. Dieses neunte Stück enthält davon:

1) Rezept zu einem Kitte für alle chemische Operationen. 2) Bemerkungen über die Blausäure u. Bereitung eines guten Berliner Blaus. 3) Berthollets chemische Statik. 4) Oeffentliche Sitzung der ersten Classe des National = Instituts. 5) Uebersicht dessen, was im National = Institut in dem Vierteljahre Germinal — Messidor J. IX. für mathemat. Wissenschaften gethan worden ist. 6) Auszug des Verbalprozesses des Institutes. 7) Neueste Verhandlungen franz. Gelehrten über die vom Himmel gefallenen Steine. 8) Beispiel eines hohe Grade von Hitze aushaltenden Menschen. 9) Das in Neu = Holland neuerlich entdeckte Thier Fascolomis.

Productenbuch für die Küche, oder Anweisung für junge Mädchen und Hausfrauen, diejenigen Producte, welche in der Küche zubereitet werden, nach ihrem wahren Gehalte kennen und beurtheilen zu lernen. Entworfen von J. D. Knopf, Herzogl. Mecklenb. Schwerin. Maitre d'Hotel. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn. 12 Ggr.

Diese Schrift, von dem rühmlichst bekannten Verfasser des Braunschweiger Kochbuchs, enthält den ersten, treflich gelungenen Versuch einer allgemeinen Einleitung zu allen Kochbüchern, indem sie gerade das behandelt, was in denselben übergangen wird. Sie lehrt Beschaffenheit, Sorten, und Werth der Eßware genau kennen; sie ist dadurch ein nothwendiges Hülfsbuch beim Einkauf für Küche und Haushaltung. Jede Gattung von Speisen beschreibt der Verf. nach ihrem ökonomischen und diätetischen Nutzen; er bestimmt, welche Kranken dienen, und welche sich auf den Tafeln zusammen schicken. So füllt er die Lücken gewöhnlicher Kochbücher aus, macht ihre Vorschriften verständlich, und muß jedes Frauenzimmer angenehm unterrichten, das einer häuslichen Wirthschaft selbst vorstehen zu lernen wünscht.

In meinem Verlage ist fertig geworden und in allen Buchhandlungen zu haben:

Eilmann, Mag. Mauritz, Strict. Obs. Neue leichte Divisions = und Multiplications = Methode, um Briggische Logarithmen in 13 Decimalstellen oder ihr zugehörende Absolutzahlen eins durchs andere zu finden. Nebst 10 Octavseiten mit Tafeln. 12 Gr.

Steigentesch, Freiherrn von, Erzählungen. 16 Gr. Inhalt: 1. Die Zeichen der Ehe. 2. Der Beruf. 3. Zwei Tage auf dem Lande. 4. Marie. 5. Die Tugend. 6. Die Nebenbuhlerin. 7. Frostige Liebe.

Zur bevorstehenden Mich. Messe erscheint:

Marx, Pastor J. H., katechetisches Religionslehrbuch für Lehrer und Kinder in katholischen Bürger = und Landschulen, wie auch für junge Christen zur Erlernung und Wiederholung der vornehmsten Glaubens = und Sittenlehren. 2r u. letzter Thl.

Sallusts römische Geschichte von Sullas Dictatur bis zum Zuge des Pompejus gegen Mithridates, nach

Debrosses mit Anmerk. von Prof. J. Ch. Schlüter. 5r Band, (womit das Werk geschlossen ist.)

Skizzen und Bemerkungen über das Mangelhafte der Verfahrungsart bei Kriminal-Untersuchungen und der Kriminalverfassung überhaupt, nebst Beispielen und Erfahrungen, gesammlet, bei Gelegenheit der zu Bochum niedergesetzten Immediat-Sicherheits-Commission, von dem Inquirenten bei derselben, Assessor von Krause.

Dramatische Beiträge, von J. Koller. Inhalt: 1. Das Debüt, eine Posse. 2. Die wechselseitige Ueberraschung, ein Lustspiel. 3. Der Spuck, ein Lustsp. 4. Liebe ist die beste Lehrmeisterin, ein Lustsp. 5. Der Zauberstern, eine Posse. 6. Der Almanach, ein Trauerspiel.

Osnabrück im Aug. 1803.

Heinrich Blothe.

Der Gesundheitsfreund der Jugend, von D. C. A. Struve, Arzt zu Görlitz. 8. Hannover 1803, bei den Gebr. Hahn. 13 Bogen. 10 Ggr.

Um geistige u. körperliche Diätetik erwirbt sich der trefliche Volksarzt, Struve, hier wieder ein gemeinnütziges Verdienst. In der angenehmsten Form des Vortrages lehrt er die Gründung einer dauerhaften Gesundheit in der Jugend, die Erhaltung derselben, bis ins späteste Alter, durch gleiche Sorge für Geist und Körper. Als Geschenk für Kinder darf daher Recens. diese Schrift vorzüglich empfehlen.

Ueber die Behandlung der Kinder in den ersten Lebensjahren; ein Handbuch für Mütter, denen die Gesundheit ihrer Kinder am Herzen liegt. Von D. C. A. Struve. 2te verm. und verb. Aufl. 8. Hannover, bei den Gebr. Hahn, 1803. 20 Ggr.

Wer es weiß, daß die ersten Lebensjahre die entscheidendste Periode für physische und moralische Erziehung enthalten, der sieht gewiß mit lebhaftem Antheil diese neue Ausgabe einer vortreflichen Schrift. Sie ward von ihrem Verfasser mit vielen seiner neuern Erfahrungen, als Arzt und als Mensch bereichert. Im leichten Tone des angenehmen Umgangs stellt er sich Müttern als freundlichen Rathgeber bei ihrem wichtigsten Geschäft an die Seite. Man glaubt, mit ihm selbst zu reden. Auf jede Frage giebt er befriedigende Antwort, über jeden möglichen Fall Belehrung.

Allgemein faßliche Betrachtungen über das Weltgebäude und die neuesten Entdeckungen Herschel's und Schröter's, von A. H. C. Geibcke, Lehrer an der Waisenhausschule in Braunschweig. 8. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 20 Ggr.

Der Verfasser hat das Verdienst, die neuesten Entdeckungen in der Himmelskunde zuerst so leicht und angenehm darzustellen, daß vorzüglich auch Ungelehrte, ohne mathemat. Kenntnisse, seine Schrift mit Vergnügen lesen, und ihre Vorstellung vom Weltbau, dadurch berichtigen werden. Ein treflicher lebhafter Vortrag macht dies Buch, über einen, jedem Menschen gleich wichtigen Gegenstand, zu einer eben so interessanten, als nützlichen Lectüre.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch

für

das Jahr 1804.

Der

Liebe und Freundschaft

gewidmet.

Wie Goethe, Schiller, Herder, Lafontaine u. m. den vorhergehenden drei Jahrgängen einen vorzüglichen Werth gaben, so hat der allgemein verehrte Wieland, Collin, Meißner u. a. denselben für das Jahr 1804 durch interessante Aufsätze, nicht minder würdig seinen ersten Brüdern, geziert.

Die Kupfer von dem allbeliebten Jury sind meisterhaft ausgeführt und das äußere Gewand ist dem Ganzen entsprechend.

Preis: in Maroquin mit silbernem Rand, Schloß u. Röschen 4 thlr. sächs. od. 7 fl. 12 kr. rhein.

— in Maroquin als Taschenbuch, 2 thlr. 12 gr. sächs. od. 4 fl. 30 kr. rhein.

— in einem allegor. Umschlag in Futteral, 1 thlr. 12 gr. sächs. od. 2 fl. 45 kr. rhein.

Da ich noch eine kleine Anzahl von den drei ersten Jahrgängen vorräthig habe, und ich von mehreren Freunden ersucht worden bin, den Preis derselben herunterzusetzen, so will ich solche zu 2 thlr. sächs. oder 3 fl. 36 kr. rhein. erlassen, wenn nämlich alle 3 Jahrgänge zugleich genommen werden. Einzeln kostet aber der Jahrgang 20 gr. sächs. oder 1 fl. 30 kr. rhein. — Der herabgesetzte Preis ist aber nur bis zur Leipziger Jubil. Messe 1804 gültig, sodann wird kein Jahrg. unter 1 thlr. 12 gr. verkauft.

Frankfurt im Septbr. 1803.

Fr. Wilmans.

Lieder der Religion, Freundschaft und Liebe, v. F. B. Beneken, Prediger zu Wülfinghausen. 8. Hannover, bei den Gebr. Hahn. 2 Rthlr.

Auch dieses Werk eines gefühlvollen Meisters der Harmonie ist ganz des Beifalls würdig, der seine vorigen Kompositionen in allen geselligen Zirkeln ertönen läßt. Bestimmt ächter Ausdruck der Empfindung den Preis der Musik; so kann der Verfasser des allgemeinen Danks versichert seyn, und man wird Freundinnen des Gesanges kein angenehmeres Geschenk machen, als diese Sammlung.

Nöthige Anzeige für Liebhaber der Botanik und für die Herren Buchhändler.

Hoffmanns Deutschlands Flora, oder botanisches Taschenbuch 1r bis 4r Jahrgang betreffend.

Um die Irrungen mit den verschiedenen Jahrgängen zu erläutern, so erklärt unterzeichnete Verlagshandlung, daß der 1791 erschienene erste Jahrg., welcher die 1ste bis 23ste Classe enthielte, sich gänzlich vergriffen hat. Der 1795 erfolgte 2te Jahrg. umfaßt die 24ste Classe od. die Cryptogamie mit 14 Kpfrn., Moose betreffend. Im Jahr 1800 erschien der 3te Jahrg. als eine neue vermehrte Aufl. des 1sten Jahrgangs, enthielt aber nur die 1. bis 13te Classe oder die 1ste Abtheilung mit 12 Kupfern, Gräser betreffend. Jetzt ist der 4te Jahrg. oder die 2te Abtheil., die 14. bis 23ste Classe enth. mit 12 Kpfrn., ebenfalls Gräser betreffend, unter der Presse, welcher in weniger Zeit fertig wird. Diese beiden Jahrgänge, 3ter und und 4ter, vertreten also jetzt die Stelle jenes vergriffenen 1sten von 1791, und sind theils auf Velin, theils auf Schreibpapier gedruckt, sowohl mit illuminirten als auch mit schwarzen Kupfern zu haben. Den 4ten Jahrg. hat noch der seel. Herr Chodowiecky mit einem schönen Titelkupfer, mit eigener Hand gezeichnet und gestochen, geziert.

Die Preise der sämmtlichen Jahrgänge u. Ausgaben sind folgende:

Des 1sten Jahrgangs neue vermehrte Aufl. 1ste Abtheil. od. 3r. Jahrg. kostet:
- auf Velinpapier mit 12 illum. Kupfern gebunden nebst Schreibtafeln 3 Rthlr. 8 Gr. oder 5 fl.
- mit schwarzen Kpfrn. gebunden nebst Schreibtafeln 2 Rthlr. 8 Gr. od. 3 fl. 36 kr.
- auf Schreibpap. mit illum. Kupfrn. geb. nebst Schreibtafeln 2 Rthlr. 8 Gr. od. 4 fl.
- mit schwarzen Kpfrn. geb. nebst Schreibtafeln 1 Rthlr. 20 Gr. od. 2 fl. 45 kr.
- Exempl. mit franz. oder engl. Titel und lat. Vorrede für Ausländer auf Velin und ill. Kpfrn. 3 Rthlr. 16 Gr. od. 5 fl. 30 kr.

Des 1sten Jahrg. neue vermehrte Aufl. 2te Abtheil. oder 4ter Jahrg. ist in eben diesen Ausgaben zu haben, die Preise können aber nicht eher bestimmt werden, bis solcher ganz fertig ist. Es werden inzwischen Bestellungen darauf angenommen.

Der 2te Jahrgang oder die Cryptogamie mit 14 illum. Kpfrn. gebund. mit Schreibtafeln kostet 2 Rthlr. 12 Gr. oder 4 fl. 18 kr.

Derselbe mit engl. oder franz. Titel und latein. Vorrede geb. nebst Schreibtafeln 3 Rthlr. od. 5 fl.

Johann Jacob Palm,
Buchhändler in Erlangen.

Das Zauberschloß, oder Geschichte des Grafen Tunger, herausgegeben von A. Freiherrn von Knigge. Neue Aufl. 8. Hannover, in der Ritscherschen Buchhandl. 1804. 20 Ggr.

Geschichte des Amtsraths Gutmann, herausgegeben von A. Freihrn. v. Knigge. Neue Aufl. 8. Hannover, in der Ritscherschen Buchhandl. 1804. 1 Rthlr.

Nichts wäre überflüssiger, als den Reichthum unerschöpflicher Einfälle, das Herz voll sanften Gefühls, den Verstand, der die Thorheit belächelt, in Kniggens Schriften, als einen unbekannten Schatz, anzupreisen. Er war einer der seltenen Schriftsteller, welchem ein geistreicher Dichter fünf Jahre seines eigenen Lebens zu weihen wünschte, wenn er dadurch ihren Geist seinen Werken einhauchen könnte.

Anzeige.

Kleine Romane und Erzählungen aus dem Franz. der Frau von Genlis, 26 Bändchen, auch unter dem Titel: „Therese oder der Pallast und die Hütte, und die Liebenden als Nebenbuhler, zwei Erzählungen. Der grüne Unterrock, eine Anekdote. 8. Preis 12 Gr. ist so eben in meinem Verlage erschienen.

Das erste Bändchen, welches den Titel führt: „Der Unglücksvogel, od. Begebenh. eines Emigranten" kostet 20 Gr. Das 3te Bändchen erscheint nächstens.

C. G. Weigel, Buchhändler in Leipzig.

Königsrauch.

Dieses schon seit mehrern Jahren so beliebte Potpourri, wovon ein wenig in die warme Röhre gestreut, augenblicklich ein ganzes Zimmer parfumirt, ist in vorzüglicher Güte und wohlfeilem Preis bei Unterzeichnetem zu haben. Ein ganzes Dutzend mit diesem Potpourri angefüllter Gläschen kostet nur 16 Groschen sächs., und zum Versenden in ein Kistchen verpackt 18 Gr. sächs. Unter 1 Dutzend wird jedoch zu diesem Preis nicht abgegeben, und kostet ein einzelnes Gläschen 2 Gr. Gotha im September 1803.

Christian Wilhelm Dürfeldt.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 43. — 24 Sept. 1803.

Verzeichniß nützlicher Schriften,

welche

sich besonders zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken für die Jugend eignen, bei Voß und Compagnie in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

ABC- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. 6te verbesserte Auflage. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern, broschirt 12 gr.
gebunden 14 gr.
Mit illum. Kpfrn. broschirt 16 gr.
gebunden 18 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupfern, broschirt 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. brochirt 10 thlr.
gebunden 10 thlr. 18 gr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 1r bis 24r Heft, oder 1r bis 4r Band. 4. brochirt 16 thlr.
gebunden 17 thlr.
jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illuminirten Kupfern. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. broschirt 2 thlr. 8 gr.
gebunden 2 thlr. 12 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te verm. u. verb. Auflage. gr. 8. broschirt 1 thlr. 8 gr.
gebunden 1 thlr. 12 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. broschirt 1 thlr. 8 gr.
gebunden 1 thlr. 12 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntägl. Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Samml. brosch. 2 thlr. 16 gr.
gebunden 3 thlr.
jede Sammlung 16 gr.

— — neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. brosch. 4 thlr.
gebunden 4 thlr. 12 gr.
jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs ABC, vom Verf. des ABC- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen ill. Kupfer. Zweite Aufl. 8. brosch. 12 gr.
gebunden 14 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die Jugend mit drei Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Heft. 4. brosch. 1 thlr. 16 gr.
gebunden 1 thlr. 20 gr.

Desselben Buchs 2s Heft mit 3 Kupfern von Arndt und Gutsmuths Bildnisse. brosch. 1 thlr. 16 gr.
gebunden 1 thlr. 20 gr.

Küchenlexicon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, 2 Theile, compl. brosch. 4 thlr.
gebunden 4 thlr. 12 gr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur tägl. Wahl der Speisen auf das ganze Jahr, geb. 16 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der

n e irt nzösischen Wörter und Redensarten. gr. 8. brosch 18 gr.
gebunden 20 gr.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß u. im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verf. des neuen A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen, klein 4. brosch. 2 thlr.
gebunden 2 thlr. 6 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. 1s bis 9s Bändchen. brosch. 4 thlr. 16 gr.
gebunden 5 — 12 —

Auch unter folgenden Titeln:

Leben Wiclefs. brosch. 12 gr.
gebunden 14 —
—— Huß's. brosch. 16 —
gebunden 18 —
—— Calvins. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Luthers. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Zwinglis. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Melanchthons. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Erasmus. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Huttens. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Hieronymus von Prag. brosch. 12 —
gebunden 14 —

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit Kupfern. 8. geb. 6 thlr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verf. von Luthers Leben. Neue Aufl. 8. brosch. 12 gr.
gebunden 14 —

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 ill. u. schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile compl. broch. 10 thlr.
gebunden 10 thlr. 18 gr.

Netto, I. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. brochirt 16 gr.
gebunden 18 —

Netto, I. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der engl. Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertaf. und einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verb. Aufl. klein quer Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.
gebunden 3 — 20 —

— — — Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Thl. quer Fol. Zweite verb. Aufl. Mit illum. Kupf. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gesticktem Modeltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.
gebunden 7 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 2r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 3r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Leseb. für Knaben, mit 12 ausgem. Kupfertaf. Velinpap. 4. brosch. 3 thlr.
gebunden 3 thlr. 8 gr.

Schmetler, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit u. Tugend, oder Moral für Jünglinge, 2 Theile. 8. Neue Auflage. brosch. 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 12 Kupfern. 4. broch. 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

S p i e l e.

Pomona, illuminirt. 16 gr.
Der Kampf mit den Riesen, illuminirt 12 —

M u s i k.

Neuer Verlag: Rode, Kreutzer und Baillot Violinschule. Geordnet von Baillot und v. d. Conservatorium d. Musik zu Paris zum Unterricht angenommen. 2 thlr. Clementi 6 Sonatines progressives et doigtées p. l. Pianof. (Supplement zu dessen Einleitung in die Kunst das Pianof. zu spielen. Die Applikatur ist auch von Clementi.) Oe. 36. 1 thlr. Beethoven 2 grandes Sonates p. Pf. av. Violon (ou Vcelle). Oe. 5. 2 thlr. Do. Pieces choisies p. Pianof. du Ballet etc. No. 4. 5. 6. à 4 gr. Florschütz Gr. Son. à 4 mains p. Pianof. 1 thlr. 4 gr. Freystädler Etude ou 40 Variat. instructives p. Pianof. 16 gr. Bergt Var. p. Pianof. sur l'air: God save the King. No. 1. 8 gr. Kahn 6 Lieder mit Guitarre. 8 gr. Kanne La Fedeltà. Die Treue, Polonaise am Clavier zu singen. 16 gr.

Schönebek 3 Duos conc. p. 2 Alto-Violes. Oe. 13. 1 thlr. 4 gr. Kleinheinz 3 gr. Sonates p. Pianof. Ded. à S. M. L'Imperatrice de tous les Russies. Op. 17. 1 thlr. 20 gr. Della Maria Le Prisonnier (Der Gefangene) Opera arrangée en Quintets a 2 Violons, 2 Altos et Violonc. par Wach. 1e Suite de Chef-d'oeuvres d. Operas en Quintets. 2 thlr. 16 gr. Zumsteeg, Schillers Ode an die Freude. 4 gr. Mozart Collection d. Oeuvres p. le Pianoforte. Gravée etc. Cah. VI. Pränumerat. Preis 1 thlr. S. Bach Oeuvr. Cah. 14. Pränumerat. Preis 16 gr.

Bureau de Musique.
Hoffmeister u. Kühnel.

Anzeige.

So eben ist bei uns fertig geworden, wird jetzt schon versandt, und in der Leipziger Herbstmesse ausgegeben:

Taschenbuch für bildende, dichtende und historische Kunst. 1804. Herausg. v. W. Aschenberg.

Der Inhalt wird seine Empfehlung seyn: I.) Gedichte von E. M. Arndt, F. H. Bothe, Gleim, G. A. H. Gramberg, J. G. Jacobi, F. Maaslieben, C. F. Pockels, F. W. H. Reinwald, Kl. Schmidt, Doroth. Spangenberg, J. A. Weppen u. v. a. Die Melodien sind von Franz Naumann und Sörensen. — II. Prosaische Aufsätze: Mein Großoheim und seine Erzählungen von F. H. Bothe. Die Mineralogen; Erzählung von H. Stilling, Bergische Landesgeschichte, von W. Aschenberg (Fortsetzung). Das Menschenleben, eine allegorische Gallerie, von C. A. Böttiger. (Erster Abschnitt, Erzeugung und Geburt.)

Die fünf zu dem letzten Aufsatz gehörende Kupfer, von Kaiser in Weimar gezeichnet, sind aus dem klass. Alterthume entlehnt, mit unbeschreiblicher Feinheit und Keuschheit gedacht u. ausgeführt. Die andern Kupfer sind von Mengelberg in Elberfeld trefflich gezeichnet. Das Titelkupfer ist Stillings sehr ähnliches Portrait. Die Decke stellt, nach gleichzeitigen Originalen, zwei niederrhein. Trachten des 15ten Jahrh. dar.

Thelotts Grabstichel hat ganz das geleistet, was man von einem Zöglinge der englischen Kunst zu erwarten berechtigt war.

Da nicht mehr Exemplare abgezogen worden sind, als die Platten füglich aushalten konnten — so bitten wir, die Bestellungen bald möglichst zu machen.

Preis: in Pappe mit Futteral 1 Thlr. 8 Gr.

Dortmund, den 10ten Septbr. 1803.

Gebrüder Mallinckrodt.

Bei P. J. Schalbacher, K. K. priv. Buchhändler in Wien, ist erschienen:

Wiener Hof-Theater Almanach auf das Jahr 1804. Mit Kupfern von Maillard, Blaschke, Gerstner, Neidl u. s. w., in Taschenformat und geschmackvoll gebunden 2 Thlr.

Der Inhalt ist folgender:

Personalstand der k. k. Hoftheater. Journal der vom 1. Aug. 1802 bis July 1803 in beiden k. k. Hoftheatern aufgeführten Stücke, Opern und Ballets. Neu aufgeführte deutsche Stücke: Neue deutsche Singspiele. Neue italienische Opern. Neue Ballete. Debüts. Sterbefälle. Norma-Tage. Geschichte der Wiener Schaubühne. Nachricht über den jetzigen Zustand der spanischen Bühne von Treitschke. Beiträge zur alten Theaterkunde der Griechen und Römer v. Reil. Bruchstücke aus einem noch ungedruckten Trauerspiele Polirena von Collin, Gedichte, Lesarten aus dem Hamlet, von Collin, Notizen und Anekdoten, Gelehrte Correspondenz.

Nachricht für Liebhaber der Entomologie.

Unterzeichnete Verlagshandlung, welche vor einigen Jahren die naturhistorischen Werke des seel. Hrn. Superint. Schäffers in Regensburg an sich kaufte, hat bereits über dessen klassisches Werk: Icones Fungorum oder Abbild. und Beschreib. der Schwämme, mit 330 illum. Kupfertafeln, einen Nomenklator nach dem neuesten System durch Hrn. Dr. Persoon verfertigen und drucken lassen, welcher auf Post- und Schreibpapier in allen Buchhandlungen besonders zu haben ist. Nun läßt solche auch bereits einen von Hrn. Dr. Panzer, der durch seine Fauna Ins. rühmlichst bekannt ist, nach jetzigem System, verfertigten Nomenclator über Schaefferi Icones Insectorum oder Abbild. und Beschreibung der Insecten, mit 280 Kupfert., drucken, um dieses ebenfalls schöne u. klassische Werk den Herrn Besitzern auch für jetzige Zeit brauchbar zu machen, woran den seel. Hrn. Verfasser der Tod verhinderte. Es werden Exemplare auf Schreib- und Postpapier gedruckt, worauf der Verleger Bestellungen bald erwarten will, indem er in Rücksicht derselben, wenn man sich gerade an ihn selbst wendet, die möglichste Billigkeit verspricht, als es nach geendigtem Druck geschehen kann. Diejenigen, welche dieses Werk nebst den Kupfern zu besitzen wünschen, können auf die neue zu veranstaltende Ausgabe in 28 Heften, jeder mit 10 Kupfert., Bestellung machen, wovon jeder Heft der Text auf Schreibpapier Einen Laubthaler, Text auf Postpapier aber 2 Preuß. Thaler kostet. Die Kupfertafeln zu dieser neuen Ausgabe werden noch den nach vorhandenen Original-Mahlereien besonders sauber illuminirt werden. Erlangen im Septbr. 1803.

Johann Jacob Palm.

Neue Verlagsbücher
von
Joh. Gottfr. Graffe.

Jubilate-Messe 1803.

Cononis Narrationes. Ptolomaei Historiae ad variam eruditionem pertinentes. Parthenii Narrationes amatoriae, graece cum notis variorum et suis edidit, indicem auctorum et rerum addidit et praefatus est H. L. Teucherus. Edit. altera 8. in Commiss. 12 gr.

Freymund, Christ., gutgemeinte Belehrung einiger Herren Journalisten und Recensenten wegen der ihnen mißfallenden Schrift: D. Mart. Luthers letzte ernstliche Bekenntnisse einiger allgemein christlichen Lehren. 8. 4 gr.

Ebendasselbe auf Schreibpapier 5 gr.

Geschichte der unternehmendsten u. merkwürdigsten Betrüger aus verschiedenen Zeitaltern und Nationen, nach echthistorischen und glaubwürdigen Nachrichten und Untersuchungen aufgestellt. 2 Thle. mit 22 Kupfern. gr. 8. 1 thlr. 12 gr.

Hagedorn, M., Beschreibung und bildliche Darstellung der von D. Gall im Gehirn entdeckten Organe, in welcher Form und Lage sie sich äußerlich am Schädel darstellen. Mit einem in Gyps modellirten Schädel. gr. 8. in Commiss. 2 thlr. 16 gr.

Heynig, J. G., Heraclius, eine orientalische Geschichte aus den Zeiten der arabischen Weltrevolution. 8. 1 thlr. 12 gr.

Kuchen- Bisquit- Pasteten- u. Tortenbäcker, der vollständige, 8. 1 thlr. 4 gr.

Rößig, D. C. G., Abhandlung über die Reichserzämter und deren Verbindung mit der Churwürde, sammt Vorschlägen zu neuen Erzämtern, und über die Religionsverh. der neuen Churwürden. 8. 16 gr.

Scarpa, A., practische Abhandlung über die Augenkrankheiten, oder Erfahrungen und Beobachtungen über die Krankheiten dieses Organs, nach der französischen Ausgabe des Leveille, mit Anmerk. und Zusätzen übersetzt von D. F. H. Martens. 2 Thle. mit Kpfrn. 8. 3 thlr.

Schreiben an den Hrn. Professor Gabler, von seinem Endesunterschriebenen Hrn. Vetter. 8. 1 gr.

Schulze, J. D., Flores theologis, philosophis et philologis Vitebergens. in seculari academiae pompa. D. XVIII. Octobris 1802. sparsi 8. 5 gr.

Triumph, der, der Wahrheit, woran ein Mann Theil nahm, den keine Verfolgung zurückhielt. 8. 12 gr.

Ueber Buchhandel u. Romanenfabrikatur. 8. in Commiss. broschirt 6 gr.

Wetzel, D. J. C., Versuch einer zweckmäßig vollständigen Vorbereitungswissenschaft zum richtigen Studio der Metaphysik oder der transcendentalen Fundamentalphilosophie. gr. 8. 1 thlr. 20 gr.

Masken, die, der Liebe, von Ernst Moritz. mit 1 Titelkpfr. 8. 18 gr.

Verfolgte, der, im Hafen der Ruhe und Zufriedenheit. 8. 21 gr.

Neues Hannöverisches Kochbuch. In zwei Theilen. Verbessert und verm. von einem praktischen Koche. 3te Auflage. Hannover, bei den Gebrüdern Hahn, 1803. 12 Ggr.

Bürgerliche Haushaltungen sind es vorzüglich, auf welche der Verf. eines Kochbuchs Rücksicht zu nehmen hat, wenn seine Arbeit den beabsichtigten praktischen Nutzen wirklich hervorbringen soll. Das vorliegende Buch darf in diesem Betracht recht sehr empfohlen werden. Es vereinigt mit dieser höchst wichtigen Eigenschaft der möglichsten Vollständigkeit auch den Vorzug der Deutlichkeit. Nach verschiedenen allgemeinen Vorbereitungsregeln handelt der erste Theil von Suppen, (in 63 verschiedenen Arten) von gekochtem Fleische aller Gattung, in vier verschiedenen Abschnitten, so wie vom Kochen des Wildfleisches u. des Geflügels; dann von allerhand Sauersaucen (in 24 verschiedenen Manieren.) Ferner von allen möglichen Arten Gemüse zuzubereiten; von Pasteten, von verschiedenen Frituren, von Fischen (in 75 verschiedenen Arten). Der 2te Theil enthält zuerst die Anweisung zur Zubereitung von allerhand Braten, dann vom Salat, von verschiedenen Compottes, von Mehl- und Eyerspeisen, von Crems, von Gelee und Blacmanger, von Backwerken (in 100 verschiedenen Arten), von Gefrornem, von Würsten, von eingemachten Sachen. Ein Anhang ertheilt noch einige Vorschriften über die Besetzung der Tafel, über die Einrichtung eines Dejeuner, und über die Ordnung beim Herumgeben der Speisen.

Nachricht für Chemiker.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Bourguet, D. Ludw., chemisches Handwörterbuch, fortgesetzt von D. J. B. Richter (Verfasser des Werks: Ueber die neuern Gegenstände der Chemie). 3r Band. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Da man vom Hrn. D. Richter, der schon durch frühere Werke rühmlichst bekannt ist, etwas Vorzügliches erwarten konnte, so war es den Besitzern der ersten Bände dieses, jedem Liebhaber der Chemie unentbehrlichen Werks, eine erfreuliche Nachricht, daß er die Fortsetzung desselben übernommen hatte. Der ungetheilte Beifall, mit welchem man seine Arbeit aufnahm, war dem Hrn. Verfasser eine Aufforderung, die Vollendung des Werks möglichst zu beschleunigen, daher wird der 4te Band zur Mich. Messe d. J. erscheinen.

Berlin im Septbr. 1803.

Schüppelsche Buchhandlung.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Donnerstag —— 44. —— 29 Sept. 1803.

In dem Verlage Joh. Fr. Hartknochs wird zur bevorstehenden Leipziger Michaeli-Messe erscheinen:

Belinde. Ein Roman nach dem Engl. der Maria Edgeworth. 2r u. 3r Theil. 8.

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur. 2r Thl. 8.

Hacker, (D. und Hofprediger in Dresden) Predigtentwürfe über die gewöhnlichen sonntäglichen und über freye Texte. 1ste Samml. gr. 8.

v. Herder, J. G., Adrastea No. X. oder 3ten Jahrgangs 2tes Heft. gr. 8.

Karamsins Briefe eines reisenden Russen, aus d. Russischen von J. Richter, 3s u. 4s Bdchen. Zweite mit neuen Kupfern von Jury verschönerte Auflage. Taschenformat.

Miszellen, Russische, herausgegeben von J. Richter. No. IV. oder 2n Bdes. 1s Heft, mit 1 Plan. 8.

Storch, H., historisch-statistisches Gemählde des Russ. Reichs am Ende des 18ten und Anfang des 19ten Jahrhunderts. 7r, 8r und Supplementband, mit einer hydrographischen Karte des Russischen Reichs und 7 Plans. 8.

In allen Buchhandlungen Deutschlands wird nächstens zu haben seyn:

Aurora Fortuna's Bekenntnisse, Leben und Schicksale. 8.

Diese durch die Lövensteinsche Lotterie öffentlich ausgespielte Dame hat einen allzugroßen Ruf erhalten, als daß es dem dabei interessirten Publikum nicht höchst erwünscht seyn sollte, etwas Näheres von ihrem Leben und Schicksale zu erfahren. Der Herausgeber, der mit dieser Aurora Fortuna einige Jahre hindurch selbst in besondern Verhältnissen zu stehen das Glück oder — Unglück hatte, ist im Besitze einer Menge von Briefen und schriftlichen Aufsätzen, die von ihr verfaßt sind, und kann also das Publikum im Voraus versichern, daß der angekündigten Autobiographie zum wenigsten das Verdienst der Authentizität nicht fehlen werde.

Bei J. W. Schmidt in Berlin, breite Straße No. 8., und in allen Buchhandlungen Deutschlands sind zu haben:

1) Archiv der Staats-Arzneikunde, von D. F. L. Augustin rc. 1s St. gr. 8. 1803. 12 gr.
2) Aeskulap. Eine Zeitschrift zur Geschichte und Kritik neuer Erfindungen u. Theorien in der Heilkunde und zur Vergleichung der ältern und neuern Medizin und Chirurgie, von D. F. L. Augustin rc. rc. 1r Bd. gr. 8. 12 gr.
3) Die travestirte Jungfrau von Orleans. Lustsp. in 2 Aufz. 8. mit Prolog und Epilog, mit 1 Kpfr. Schreibpap. 16 gr.
4) Wider die Juden. Ein Wort zur Warnung an alle unsre christliche Mitbürger, von C. W. F. Grattenauer, Königl. Preuß. Justiz-Commiss. rc. 8. 6 gr.
5) Dess. Erklär. an das Publikum über meine Schrift: Wider die Juden. 8. 6 gr.
6) Dess. Erster Nachtrag über die Erklärung meiner Schrift: Wider die Juden. 8. 6 gr.
7) Taschenbuch für Maurer, auf das Jahr 58$\frac{03}{04}$., mit dem Porträt des hochw. Br. Baron v. Sellentin. 16. 1 thlr. 12 gr.
8) Für die Schinderknechte, ein frommer Wunsch eines wahren Menschenfreundes für die gänzliche Aufhebung der gegen sie vorhandenen Vorurtheile, von C. W. F. Grattenauer. 8. 3 gr.

Nächstens erscheinen:

1) Die travestirte Braut von Messina. Posse in 2 Aufz. 8.
2) Der travestirte Nathan der Weise. Lustsp. in 2 Aufz. 8.
3) Die höchsten Grade der Freimaurerei. 8.
4) Ueber das Meerbad bei Colberg und die beste und wohlfeilste Art sich desselben mit Nutzen zu bedienen, von Hans Heinrich Ludwig von Held. 8. Mit Kupfern.
5) Ueber den Begriff der Suggestiv-Fragen. Ein Beitrag zum Kriminalrechte, der die Grundsätze enthält, nach denen das Königl. Preuß. Kammergericht

in Berlin den Begriff und die Zulässigkeit der Suggestivfragen beurtheilt und bestimmt hat, von C. W. F. Grattenauer.

6) Taschenbuch für die Kinder Israels oder Almanach für unsre Leute. Mit Kupfern und Musik.

Bei Hemmerde und Schwetschke zu Halle ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt worden:

Handbuch der Aesthetik für gebildete Leser aus allen Ständen, von J. A. Eberhard. 2r Thl. 8.

Der erste Theil wurde mit Beifall aufgenommen, wir dürfen erwarten, daß der zweite nicht minder Anspruch auf einen Platz in jeder Bibliothek des gebildeten Menschen werde machen können, da der Verfasser weiß, das Interesse seines Gegenstandes mit jedem Theile zu erhöhen.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin erscheint zur Mich. Messe dieses Jahres:

Langbeins, Aug. Friedr. Ernst, Neue Schriften, 18 Bändchen, mit Kpfrn. von Fr. Catel u. Meyer. 8.

Eben daselbst sind erschienen und bereits in allen Buchhandlungen zu haben:

Rambach, Friedr., Der Nabob oder das Geheimniß, Schausp. in 5 Akten. 8. 12 gr.

Desselb. Der Triumph des Frohsinns, Lustsp. in 5 Akten. 8. 12 gr.

Desselb. Die Terne oder Künstlerglück, Nachspiel in Einem Akt. 8. 4 gr.

Da diese Stücke auf den vorzüglichsten Bühnen Deutschlands mit entschiedenem Beifall aufgenommen worden sind, so wäre es überflüssig, ein mehreres zu ihrer Empfehlung zu sagen.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Reliquien alter Zeiten, Sitten und Meinungen. Für Jünglinge nach Bedürfnissen unsers Zeitalters herausgegeben von J. G. Müller, Professor in Schaffhausen. 1r Thl. gr. 8. Leipzig 1803.

Auf engl. Druckpap. 1 Thlr. 8 Gr.

Auf gewöhnlichen Druckp. 1 —

Unter diesem Titel liefert der rühmlichst bekannte Verfasser eine Sammlung charakteristischer Züge der Sitten, Lebensweise und Meinungen vergangener Zeiten, und manche schöne Reliquie des Lebens und der Grundsätze merkwürdiger Männer; ferner, Fragmente der ältern Literatur, in Auszügen oder einzelnen Bemerkungen aus seltenen Büchern, so fern diese Wahrheiten enthalten, welchen die Erfahrung unserer Zeit ein neues Interesse giebt. — Dieses Buch ist für wißbegierige und wohlgesinnte Jünglinge von reiferm Alter bestimmt, ohne Rücksicht, ob sie sich einem gelehrten oder bürgerlichen Beruf gewidmet haben. Darum sollen auch hier keine eigentlich gelehrte Untersuchungen vorkommen, sondern Resultate derselben. Worte der Wahrheit, Lehren geprüfter Erfahrung und ächter Lebensweisheit über die wichtigsten Angelegenheiten der Menschen von solchen, die sich wahre Verdienste um sie erworben haben: sind es, die der Verfasser in diesem Buche seinen Lesern mittheilt.

Avertissement.

Mit schmetterndem Posaunenton ist auch durch ganz Deutschland der Ruf erschollen: daß die Welt durch einen Pestalozzi, nicht nur mit einer neuen, sondern wie er — seiner guten Sache ganz gewiß — es selbst nennt, mit einem vollendeten Elementar-Buche, sey beschenkt worden. Ohne alle weitere Empfehlung mache ich daher allen denenjenigen, welche dieses etwa interessiren möchte, die Erscheinung einer Schrift bekannt, die von jetzt an bei mir und in allen Buchhandlungen zu haben ist, unter dem Titel:

Beleuchtung
der
Pestalozzischen Großsprechereien
nebst
genauer Uebersicht
dessen ganzer
voreilig gepriesener Methode.
Von
einem Freunde des Reellen und Wahren.

Erfurt im September.

J. E. G. Rudolphi.

So eben ist erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben:

Hannovers Fall
durch seine Minister.

Von H. v. H.

pauvre Patrie!

1804. Geheftet 6 Groschen.

In kurzem wird erscheinen und in allen Buchhandlungen zu haben sein:

Ueber

Oestreichs Adel.

Dem Biedersinn, der Rechtschaffenheit, die Krone. — d —

1804.

Geschichte des Christenthums, der Hierarchie und Ketzerei

nach ihrer Entstehung, Ausbildung und Wirkung in den ersten elf Jahrhunderten.

Herausgegeben von

Franz Jacob Kutscher,

Prediger zu Afferde bei Hameln.

Was der Titel verspricht, hat der achtungswürdige Verf. in möglichst gedrängter Kürze, aber doch mit Vollständigkeit und Scharfsinn zu vollführen gewußt; so, daß sich dieses nützliche Buch ganz vorzüglich für angehende Theologen zu einem Leitfaden in der Kirchengeschichte eignet.

Friedrich Wolf

oder

die Launen des Schicksals.

Von

C. G. L.

2 Bände.

Diese liebliche Dichtung war der günstigen Aufnahme würdig, die sie zum Theil schon erhalten hat, und gewiß noch mehr erhalten wird.

Chez Simon Schropp et Comp. à Berlin, il vient de paraitre tout recemment: „Recueil de „dessins à tricoter et à broder au canevas 6 Cahier „contenant 1. deux Sphinx portant une guirlande de „roses au milieu de la quelle se trouvent deux tourte„relles, 2. un vase à fleurs, 3. un paysage represen„tant une ruine, 4. quelques bordures d'arabesques „et autres, 5. un tapis avec bordure, 6. une guir„lande de roses à la quelle sont suspendu un arc et „deux carquois, 7. un paysage avec figure endormie, „8. Vase à fruits, 9. Erato une des neuf muses." Ces neuf feuilles reunies dans un portefeuille se vendent 6 Rthlr. et font Suite aux 5 premiers cahiers de Henriette Jügel, qui coutent maintenant complets 30 Rthlr.

Pränumerazions-Anzeige.

Der allgemeine Mangel an guten, nicht blos arrangirten Sachen für die Guitarre, und die häufigen Aufforderungen mehrer Liebhaber dieses Instruments, sind die Veranlassung eines neuen

Journal pour la Chitare,

welches der bereits für dieses Instrument als Componist und als fertiger Spieler rühmlichst bekannte Herr Friedrich August Kanne in unserm Verlag herauszugeben sich entschlossen hat. Es wird dieses Journal enthalten Canzonetten, Arien mit Variazion für Gesang und Spiel, mit deutschem und italien. Text, Notturnos, Duetten und Cantaten mit Rezitativen und Arien. Vorzüglich wird das Bestreben des Componisten dahin gehen, für eine angenehme Abwechselung zu sorgen, und zum Vortheil noch nicht ganz fertiger Spieler von dem leichtern nach und nach zum schwerern überzugehen.

Es erscheinen von diesem Journal in unbestimmten Zwischenräumen Hefte von 4—6 Bogen in Querfolio auf gutes Schweizerpapier. Der Pränum. Preis für jeden Heft ist 16 Gr. Sächs. oder 1 Fl. 12 Kr. Rheinl. Wer sich mit dem Sammlen der Pränumeranten befassen will und die Exemplare für baare Zahlung von uns selbst verschreibt, erhält das 4te Exemplar frei. Uebrigens kann man in allen guten Musik- und Buchhandlungen pränumeriren.

Die ersten 2 Hefte erscheinen gleich nach der Mich. Messe dieses Jahrs.

F. Dienemann und Comp.

Witziges und nützliches Allerlei. Zweites Bändchen. 8.

Der Wunsch des Publikums, eine Fortsetzung dieser angenehmen Schrift zu erhalten, ist durch die Erscheinung dieses zweiten Bändchens nun erfüllt und die Wahl der Erzählungen und Anekdoten hier wo möglich noch interessanter als im ersten Bändchen.

Königsrauch.

Dieses schon seit mehrern Jahren so beliebte Potpourri, wovon ein wenig in die warme Röhre gestreut, augenblicklich ein ganzes Zimmer parfumirt, ist in vorzüglicher Güte und wohlfeilem Preis bei Unterzeichnetem zu haben. Ein ganzes Dutzend mit diesem Potpourri angefüllter Gläschen kostet nur 16 Groschen sächs., und zum Versenden in ein Kistchen verpackt 18 Gr. sächs. Unter 1 Dutzend wird jedoch zu diesem Preis nicht abgegeben, und kostet ein einzelnes Gläschen 2 Gr. Gotha im September 1803.

Christian Wilhelm Dürfeldt.

Ankündigung.

Neues philosophisches allgemeines Real-Lexicon

oder

Wörterbuch der gesammten philosophischen Wissenschaften in einzelnen, nach alphabetischer Ordnung der Kunstwörter auf einander folgenden Artikeln. Von Johann Christian Lossius, Professor zu Erfurt. 1r Bd. gr. 8. 759 Seiten.

Der erste Band von diesem, mit so vielem Verlangen erwarteten Werke ist nun erschienen, und bereits seit der Ostermesse 1803. an die Subscribenten abgeliefert. Ueber den Plan desselben glaube ich mich nicht noch einmal erklären zu müssen, da dieses schon früher von dem Hrn. Verf. selbst geschehen ist. Inzwischen wird es gewiß dem Gelehrten vom Metier äußerst willkommen, dem bloßen Liebhaber in der Philosophie aber, und ganz vorzüglich den Studirenden jeder Art ein unentbehrliches Repertorium während und nach ihrer akademischen Laufbahn seyn. So wäre denn endlich zugleich durch die Erscheinung dieses gemeinnützigen Werks eine Lücke in der Literatur ausgefüllt worden, die man lange genug tief fühlte. Um den Ankauf des Buchs so viel als möglich zu erleichtern, habe ich mich entschlossen, für die, welche binnen hier und Michaeli an mich selbst pränumeriren wollen, den Subscriptionspreis von zwei Rthlr. sächs. für jeden Band, also vier Rthlr. für den 1sten und 2ten, welcher letztere bestimmt bald nach der Michaelimesse erscheint, gelten zu lassen.

Erfurt im July 1803.

J. E. G. Rudolphi.

In allen Buchhandlungen sind zu haben:

Zwölf Orgelstücke,

von M. G. Fischer, Konzertmeister und Organist zu Erfurt. 4s Werk, 1r Theil. 12 Gr.

In Num. 47. 1802 der allgemeinen musikal. Zeitung schließt der Rezensent nach langem und vielfältigem Lobe dieser 12 Orgelstücke seine Kritik hierüber folgendermaßen: „Rez. nimmt keinen Anstand, diese kleine Sammlung unter die besten neuern zu zählen, und sie allen, die sich für ächtes Orgelspiel bilden wollen, zum Studium und fleißigen Gebrauch bestens zu empfehlen.“ —

Grande Sonate

pour le Clavecin ou Pianoforte, composée par M. G. Fischer. 20 Gr.

Hr. Fischer, den die deutsche Kunstschule durch seine musterhaften Sinfonien, Quintetten, Quartetten ꝛc. schätzen gelernt hat — beschenkt durch oben genannte Sonate die Kenner des Claviers mit einer Auswahl von Compositionen für dieses Instrument, welche die flache Alltäglichkeit vieler gemeinen Componisten eben so übertreffen, als sie Beweise vom eigenen tiefen Studium sind.

Lesern von Geschmack und Bildung empfiehlt Unterzeichneter mit Recht nachfolgende Schriften, welche in seinem Verlage erschienen sind:

Alvarino's Schloß, oder die Wirkungen der Rache, von K. L. M. Müller. 8. 1 thl. 12 gr.

Ethelwina, das Fräulein von Westmoreland, von Friedr. v. Oertel. Zwei Theile mit Kupfern. 8. 2 thl. 16 gr.

Labusky und Floriska, eine polnische Familiengeschichte von K. L. M. Müller. 4 Theile. Mit Kupfern. 3 thl. 4 gr.

Sommerblumen, Gemählde der Natur und des Menschenlebens, von Carl Lang, mit 1 Kpfr. 8. 1 thl. 8 gr.

Marmontels neue moralische Erzählungen, von K. L. M. Müller übersetzt, mit 1 Kpfr. von Penzel. 8. 1 thl. 4 gr.

Miriam, von Fr. v. Oertel. 8. 1 thl. 12 gr.

Der Nachtbesuch, von Demselb., mit 1 Kpfr. 8. 3 Theile. 3 thl. 6 gr.

Reise durch Paulinens Kabinet, mit Paulinens Bildniß vom Prof. Grohmann. 8. 1 thl.

Karl Tauchnitz,
Buchhändler in Leipzig.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 45. —— 8. Octob. 1803.

Neue Verlagsbücher, welche in jetziger Michaelismesse bey Voß und Comp. in Leipzig erscheinen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 25r Heft. 16 gr.

Baur, S. interessante Lebensgemälde, der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, 2r Band. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Ludolphs Lehrjahre. Roman in drei Theilen vom Verfasser der Urne im einsamen Thal. 1r 2r Th. mit Kpfrn. 8. 3 thl.

der 3te Theil erscheint in einigen Wochen.

Modell-Magazin für Oekonomen oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten und bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld-Garten- und Wiesenbau, Brauerei und Brantweinbrennerei. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen herausg. von J. Riem in Verbindung mit mehreren Landwirthen. 2r Heft mit 6 Kpftafeln. kl. Fol. 1 thl. 8 gr.

Neue Verlagsbücher des Buchh. K. C. Stiller zu Rostock, die in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Annalen der Mecklenb. Landwirthschaftl. Gesellschaft. 16 St. 8. 16 gr.

Arndt E. M., Gedichte. 8. 1 thl. 8 gr.

v. Buggenhagens C. E. Beyträge zur Aufnahme der Landwirthschaft in Rücksicht auf leichte Felder. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Freymaurer-Lieder, mit Nachweisung der Melodien zum Gebrauch in Logen. Zweyte vermehrte Aufl. 8. 16 gr.

Josephi, D. Ueber die Schwangerschaft außerhalb der Gebärmutter, und über eine höchstmerkwürdige Harnblasen-Schwangerschaft insbesondere. gr. 8.

Lange, D. P. G. System der theologischen Moral. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Meyersiks, G. H., Abhandlung vom See-Protest. Von der Verklarung. Für Richter, Sachwalter, Kaufleute, Makler und Schiffer. 8. 9 gr.

W. v. Nettelbladts Archiv der Rechtsgelahrheit in den herzogl. Mecklenb. Landen. 1r Bd. gr. 8. 1 thl. 16 gr.

Siberths, F. W., Skizze einer neuen Theorie der Klagen und deren Bestreitungen. 1r Nachtrag. 8. 6 gr.

Nöthige Erklärung.

Durch verschiedene Verhinderungen ist der von mir im July versandte Prospectus, die:

Ansichten des Rheins, von A. Klebe. Mit 30 Kupfertafeln, die schönsten Rheingegenden darstellend. (In deutscher und französischer Sprache).

in manchen Gegenden von Deutschland und im Auslande so spät angelangt, daß bis zu seiner Ankunft der Pränumerations-Termin schon verstrichen war. Ich sehe mich daher genöthiget, den Pränumerations-Termin bis zum ersten Dezember dieses Jahres zu verlängern; jedoch mit der nochmaligen Bemerkung, daß auf dieses Werk nur Pränumeration und keine Subscription angenommen wird, und daß bestimmt nur so viele Exemplare auf Velin-Papier abgedruckt werden, als sich bis dahin Pränumeranten, die dem Werke vorgedruckt werden, gemeldet haben, bey mir selbst, oder bey meinem Commissionair, Hrn. Friedrich August Leo in Leipzig.

Eine ausführliche Anzeige davon nebst einem Probekupfer findet man in allen Buch- und Kunsthandlungen, die auf das Werk selbst Bestellungen und Gelder annehmen.

Frankfurt am Mayn, d. 1. Oktober 1803.

Friedrich Wilmans.

Neue Verlagsbücher der Andreäischen Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Ackermann, J. F., der Scheintod, und das Rettungsverfahren, ein chimiatrischer Versuch mit einem Kupfer. 8. 20 gr.

Beiträge zur Beförderung geometrischer und geographischer Messungen, für diejenigen, welche dergleichen Geschäfte zu leiten haben, für Landmesser und Künstler in mathematischen Instrumenten mit 2 Kupfertafeln. gr. 8. 12 gr.

Brands, (J.) deutsche und lateinische Sprachlehre für Schulen 2r Theil. Syntax. gr. 8. 16 gr.

Köblers (G.) praktische Anleitung für Seelsorger im Beichtstuhl, nebst einer Abhandlung über die Ehehindernisse. 3te verbess. und verm. Aufl. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Müller (J. K.) Harmonie der vier heil. Evangelien, 2te durchaus verb. und vollst. erläuterte Ausgabe. gr. 8. 1 thl. 8 gr.

Röschlaub (D. Andr.) Magazin zur Vervollkommnung der Heilkunde, 8n Bandes 1s Stück. 8. 12 gr.

Vogt (Nik.) politische Flugschriften, Probeheft, oder: die gescheiterten Projekte dieses und des vorigen Jahrhunderts nach öffentlichen und geheimen Nachrichten. gr. 8. 6 gr.

Uihlein (Joh.) Sammlung von 250 Aufgaben zum Uebersetzen ins Latein vorzüglich um die Schüler in den Regeln des Syntaxes zu üben, 2te Lieferung. 8. 8 gr.

Urtheile (drei merkwürdige) über eine wichtige deutsche Staatsschrift unter dem Titel: Auszüge veranlaßt durch die Verhandlungen der außerordentlichen Reichsdeputation zu Regensburg. gr. 8. 16 gr.

Anzeige.

Es gereicht uns zum Vergnügen dem resp. Publikum die Versicherung geben zu können, daß der 2te Band von den

Interessanten

Lebens-Gemählden

der

denkwürdigsten Personen

des achtzehnten Jahrhunderts,

von

S. Bauer.

gewiß zur jetzigen Michaelis-Messe erscheint und zur gefälligen Ueberzeugung dient, daß diese Unternehmung, wovon wir den ersten Band in vollem Vertrauen auf die Unterstützung des Publikums erscheinen ließen, mit Beifall aufgenommen ist: der zweite Band enthält wieder eine Anzahl solcher Biographien, welche in Rücksicht des Interesse und der schönen Darstellung dem Leser gewiß die größte Zufriedenheit abgewinnen.

Voß und Compagnie

In meinem Verlage ist erschienen:

Klopstocks Gedächtniß-Feier

von

D. F. J. L. Meyer.

Den Freunden und Verehrern des großen Hingeschiedenen — und welcher Deutsche von Geist und Herz wäre dies nicht! — wird diese Schrift wichtig seyn. — Ich habe zwei Ausgaben davon veranstaltet. Die eine in groß Quart auf schönem Schweizer Velin-Papier, (zu 1 Thl. 12 Gr. Sächs.) die andere in groß Octav auf schönem weissen Schreibzeug, (zu 20 ggr. Sächs.) so daß die eine der großen Prachtausgabe von Klopstocks Werken, die andere der kleinen Ausgabe als Beylage dienen kann. Das vorangesetzte Bildniß ist unstreitig das ähnlichste, was man bis jetzt von Klopstock hat.

Hamburg, den 5. Oct. 1803.

F. H. Nestler, Buchhändler.

Man macht sichs zur Pflicht, denjenigen Theil des Publikums, welcher von der Erscheinung und dem durch mehrere günstige Urtheile anerkannten Werthe des mit so vielem Beifall aufgenommenen Romans:

Mathilde von Warnbeck und ihre Tochter Auguste. 2 Bände. 8.

Vielleicht noch nicht unterrichtet seyn dürfte, hiermit darauf aufmerksam zu machen und schmeichelt sich durch diese Anzeige den Dank aller gebildeten Leser zu verdienen, die sich mit Anschaffung obiger Schrift auch gewiß eine äußerst interessante Lektüre verschaffen.

The Times et le Moniteur.

Diese zwey wichtigen politischen Blätter erscheinen fürs Jahr 1804 im vollkommensten und bestgewähltesten Auszuge in ihrer Originalsprache. Sie werden gemeinschaftlich auf großes Royalpapier gedruckt und zwar so, daß die eine Hälfte dieser, die andere jener zukömmt. Sie werden wöchentlich zweymal erscheinen, einen Bogen, und wenn es die Materie fordert, auch mehrere geben. Die Pränumeration ist bis Ende November offen, und beträgt für den ganzen Jahrgang, 8 Thaler den Louisd'or à 5 Thaler sächsisch gerechnet. Mit der Bestellung, welche bis Ende November geschehen und einge-

sandt werden muß, beliebe man sich an die löblichen Postämter zu wenden, für welche die Expedition dieser Blätter in Hamburg unter Addresse: Constantin Bergmann et Comp. Berg Nr. 206. die Hauptspedition annimmt. Briefe und Beyträge betreffend, sind unter nehmlicher Addresse einzusenden. Für die Buchhandlungen geben Herr W. Rein in Leipzig nähere Auskunft.

Hamburg im Sept. 1803.

Vom Verfasser des Herodes vor Betlehem ist bei uns unter dem Nahmen von Julius Heiter erschienen:

Narrheit und Vernunft, Jedem das Seine. Ein moralisches Bilderbuch für alte Kinder. Preiß 1 Rthlr.

Ohne den Inhalt anzuzeigen, bemerken wir blos, daß es in allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken zu haben ist.

Voß und Komp.

Ankündigung.

Es ist nun der erste Band der Neuen Leipziger Literatur-Zeitung vollendet, bestehend aus 40 ganzen Bogen der Zeitung und 15 Bogen Intelligenz-Blättern gr. 4. In jenen sind über 400 in- und ausländische Schriften mit der Genauigkeit, Unpartheilichkeit, und Zweckmäßigkeit beurtheilt werden, welche die Ankündigung erwarten ließ; die Intelligenzblätter enthalten Chroniken der Universitäten und Schulen, Aufsätze über die deutsche Sprache, Anzeigen in- und ausländischer Journale, u. s. w. So wie das Interesse unsers Intelligenzblattes immer wachsen, und dasselbe sich zu einem Literar-Repertorium erheben wird: so wird die Literatur-Zeitung ihren vesten und ruhigen Gang, zu immer größerer Vervollkommnung, zur steigenden Zufriedenheit des Publikums, und zur Aufrechthaltung der Achtung wahrer Gelehrsamkeit und des gelehrten Standes selbst, fortgehen. Wir ersuchen alle Buchhandlungen und Postämter uns ihre fernern Bestellungen vor dem November einzusenden, damit wir unsere Auflage nach Maaßgabe derselben vergrößern können. Wo etwa Freunde der Literatur unsere Zeitung nicht sogleich erhalten könnten, da beliebe man sich unmittelbar an uns zu wenden.

Leipzig, am 30 Sept. 1803.

Expedition der Neuen Leipziger Litteratur-Zeitung.

Anzeige.

Allen Buchhandlungen so wie meinen Freunden mache ich hiemit bekannt, daß ich die Buchhandlung der Herren Haas und Sohn in Cöln, ausschließlich aller Activ- und Passiv-Schulden käuflich übernommen habe, und solche unter meiner Firma fortführen werde. Ordnung, Pünktlichkeit und Realität werde ich mir stets angelegen seyn lassen. — Das Taschenbuch für Kunst und Laune auf 1804, so sich diesmal wegen dem vortrefflichen Kupfer aus dem Pariser Museum besonders auszeichnet, ist bereits an alle Buchhandlungen versandt, und in Maroquin so wie in geschmackvollen Papp-Einbänden zu haben. Von dem berühmten, und mit so vielem Beifall aufgenommenen Roman (Henriette von Detten die schönste und merkwürdigste Buhlerin) ist der zweite Band nun auch erschienen. Beide Theile kosten 2 Rthl. 8 Gr.

J. L. Kauffmann.

Anzeige eines neuen Romans vom Verfasser der Urne im einsamen Thal

Ludolphs Lehrjahre,

Roman in drei Theilen. Mit Kupfern.

hiervon ist in diesen Tagen der 2te Theil. Preiß 1 thlr. 16 gr. erschienen und an alle Buchhandlungen versandt. Der dritte und letzte Theil ist unter der Presse und wird zuverläßig in einigen Wochen fertig.

Voß und Komp. in Leipzig.

Für Alterthumsforscher.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Sammlung einiger Alterthümer, von den Küsten des schwarzen Meeres. In den Jahren 1797 und 1798 nach den Originalen gezeichnet von L. von Warel Kaiserl. Russ. Hofrath, Correspondent der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften, der freien ökonomischen Gesellschaft zu St. Petersburg und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Mit 21 Kupf. und 1 Karte, gr. 4. 3 Rthl.

Die Halbinsel Krimm, das ehemalige Tauris, bietet dem Forscher viele Ueberbleibsel aus dem Alterthume dar, welche zum Beweise dienen, daß dieses Land, wo der durch die Iphigenia so berühmte Tempel der Diana einst war, zur Zeit als griechische Kolonien dort wohnten, sehr reich und bevölkert sein mußte. Nur sehr wenige dieser Denkmäler der Vorzeit waren bisher bekannt, daher verdient Herr Hofrath von Warel vielen Dank, daß er seinen zweijährigen Aufenthalt in den Gegenden am schwarzen Meere dazu benutzte, alles was er in diesem Fache Merkwürdiges fand, auf das Genauste abzubilden. Da er von vielen der angesehensten Personen unter-

stützt wurde, so gelang es ihm eine Menge Alterthümer, Steinschriften, Münzen und dergleichen zusammen zu bringen, die er in gegenwärtigem Werke, welches für Geschichtsforscher, Numismatiker und alle Freunde des Alterthums von der größten Wichtigkeit ist, mit den nöthigen Erläuterungen bekannt macht. Die Abbildungen sind sauber und mit möglichster Genauigkeit gearbeitet, der Text ist auf holländischem Papier gedruckt, mit einem schönen Titelkupfer nach Koslofskoi in St. Petersburg geziert und in jeder Art für ein gefälliges Aeußeres gesorgt.

Berlin im September 1803.

Schüppelsche Buchhandlung.

Von der Irene herausgegeben von G. A. von Halem ist so eben das July und August-Stück erschienen, und enthält:

1) Hymnus am Grabe Klopstocks; von Angelika.
2) Das Orakel zu Phareä. Neu-Griechischer Paramythus von v. Halem.
3) Den Unsichtbaren. Gesellschaftslied, von J. C. H. Gittermann.
4) Zwei Gedichte von Eder.
5) Epigrammen, von D. Gramberg.
6) Die Aussöhnung. Novelle von S. Ascher. Beschluß.
7) Drei Erzählungen nach dem Alt-Französischen, von Ludwig Monti.
8) Der kleine Großvater großer Enkel. Peters des ersten Boot.
9) Reisebriefe.
10) Auszug eines Schreibens an den Herausgeber über Lavater.
11) Olympia, Fulvia Morata; von Fr. Raßmann.

Münster im Sept. 1803.

Peter Waldeck.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu haben:

Die Rächenden

oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts

Roman in 2 Theilen. Preiß 2 Rthlr.

Der Inhalt dieses als anerkannt schön und höchst anziehend geschriebenen Romans ist keine Rittergeschichte wie der Titel muthmaßen lassen könnte, sondern die Frucht der Einbildungskraft eines Geschäftsmannes in unausgefüllten Stunden, daher das Interesse der Gegenstände, die er der Darstellung für werth gehalten hat.

Voß und Komp.

J. B. Daulnoy, vollständiger Cursus zur Erlernung der französischen Sprache:

Nr. II. Große Sprachlehre; mit einem Anhange sinnverwandter Wörter und mit historischen, kritischen und etymolog. Noten versehen. gr. 8. 1 thlr.

— III. Auswahl nützlicher Materialien zu praktischen Arbeiten. A. Einleitung, zur Anwendung einer jeden Regel der großen Sprachlehre. gr. 8. 7 gr.

(Sehr vermehrte und verbesserte Ausgabe.)

Bei dem den Daulnoyschen Schriften so ungetheilt gewordenen Beifall haben wir als Verleger nichts weiter zu bemerken, als daß diese Ausgaben durch den unterbrochenen Eifer des Herrn Verfassers für die Vervollkommnung seines Zwecks, die Deutschen mit dem reinen Genius der französischen Sprache vertrauter zu machen, jenen um so mehr jezt verdienen, und daß sie, ob sie gleich um 8 gr. mehr kosten, als die gewöhnlichen Sprachlehren, gleichwohl wegen ihres reicheren Inhalts um die Hälfte eigentlich wohlfeiler sind. — Die folgenden Nummern des Cursus erscheinen baldmöglichst.

Gebrüder Mallinckrodt.

Notizen.

Der Wunsch des Hrn. R. in S. in Kurland kann von dem Herausgeber, so sehr ihn auch seine Lage interessirt, nicht erfüllt werden. Seine Ueberzeugung nehmlich ist, daß der litterarische Weg, welchen er einschlagen will; für ihn schlechterdings der unrechte ist; und also darf nichts dazu beigetragen werden, seine Selbsttäuschung zu vergrößern.

An Marini. *** leidet also jezt bei „Schellenschall" für seine Kappe!

Der Auftrag aus Warschau für die französische Lesegesellschaft ist bis auf weiteres besorgt worden.

Nachricht an das Publikum.

Man hat verschiedentlich die Nachricht verbreitet, daß mit dem 1sten Januar 1804 die beiden periodischen Blätter: Der Freimüthige, und Ernst und Scherz, mit dem Beobachter an der Spree vereint werden, und unter dem Titel: Der ernst- und scherzhafte freimüthige Beobachter an der Spree, erscheinen würde. Da nun diese Nachricht ganz ungegründet ist, so sehe ich mich veranlaßt, hiermit dem lesenden Publikum zur Beruhigung bekannt zu machen, daß auch im künftigen Jahre der Beobachter an der Spree, wie bisher in meinem Verlage erscheinen wird. Berlin, den 28. Septbr. 1803.

Joh. Wilh. Schmidt privil. Buchdrucker.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 46. — 15 Octob. 1803.

Erklärung.

Ein gewisser Herr Reinhardt in Dresden hat in Num. 160 des Freimüthigen, in einer Recension des zweiten Heftes der Polyworda die von mir übersetzten engl. Lieder Herrn F. A. Kuhn in Dresden zugeschrieben, welches eine Berichtigung erfordert. Der Druckfehler, worauf sich dies gründet, ist im dritten Hefte der Polywordа angezeigt worden. Wäre ich auch nicht schon Herrn Kuhn diese öffentliche Berichtigung schuldig, so würde ich sie doch nicht versäumt haben, da mir die Satisfaction, die mir durch dies Urtheil des Hrn. R. geworden, zu schätzbar ist, um sie selbst meinem Freunde abzutreten. —

Wäre ich übrigens aufgelegt zu scherzen, so müßte mir Hr. Reinhardt schon erlauben, ihn ein wenig nach Würden zu verhöhnen; denn einen ernsthaften Zwiesprach mit einem Kunstrichter (!), der von keinem andern Dante als von einem ehrlichen weiß, der eine Uebersetzung des Dante zu recensiren glaubt, wenn er sich über die sonderbaren Dinge wundert, die er da antrifft, der vom Dante sprechen will, ohne ihn, jetzt oder je, gelesen zu haben — einen ernsthaften Zwiesprach mit dem zu halten, wird mir wohl Niemand zumuthen. Sein Unglücksstern wollte nehmlich, daß er sich, während ihm alle andre Terzinen eben so gut in den Kram gepaßt hätten, grade eine Terzine aussuchte, worin sich ein auffallender Druckfehler befindet, den er, wofern er seinen ehrlichen Dante hätte lesen können, gleich für einen solchen oder für einen Mißverstand erklären mußte. Es steht nehmlich „Noch“ für „So“, und vorher ein sinnentstellender Punkt. Er aber läßts gut seyn, und wundert sich blos, daß Iago Teich heißt.

Ein andermal also. Und dann kann es kommen, daß ich Herrn R. mit einer solchen viereckigen Strophe, wegen deren (wie indifferenten!) Aeußern er so angelegentlich die Partbie des Setzers nimmt, abfertige, oder lieber gleich Hrn. R.'s ganze Gattung; denn er allein möchte dieser Mühe nicht werth seyn.

Schließlich (so gern ichs unterdrücken möchte, muß ichs sagen) Hr. R. hat mich mit seiner Beurtheilung sehr unglücklich gemacht. Einmal schon, indem er sich im Anfange einfallen läßt, meine Arbeiten zu loben, was ich mir doch für die Zukunft recht sehr verbeten haben will, und fürs andre, weil er mich, durch seinen irrigen Angriff auf Hrn. Kuhn gezwungen hat, mich öffentlich mit ihm abzugeben, was ich mir selbst nur in so fern vergeben kann, als ich in ihm seine ganze Gattung sehe, die man mit dem Namen der Merkelschaft belegen sollte.

August Bode.

So eben ist bei uns erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Prinz Fet-Elof
oder
der Streit mit den Mohren.

Kein Märchen, sondern ein Räthsel
aufgegeben
von
A. G. Eberhard.
1 Rthlr.

Halle den 5ten Octbr. 1803.

Rengersche Buchhandlung.

In keiner guten Buchhandlung und guten Lesebibliothek wird man vergebens nach folgenden beiden interessanten so eben fertig gewordenen Büchern fragen:

Leben Sebastian Wackermanns, Landpredigers zu Groß- und Klein-Blumenthal. Vom Verf. des Arist und Philemon. In 2 Theilen mit 2 Kpfrn. 1 Thlr. 16 Gr.

Die Manier dieses Schriftstellers ist bekannt genug, und bedarf daher keiner Entwicklung. Die pädagogischen Zwecke des würdigen Verf. werden nicht übersehen werden. Ein Roman von solcher Tendenz wird in Hinsicht auf Moralität und Anstand gewiß auf keiner Warnungstafel aufgestellt, sondern darf vielmehr

mit Zuversicht zur allgemeinen Lectüre und Beherzigung empfohlen werden.

Franz Hell, oder die Irrwege, für Geweihte und Suchende von K. A. Ragotzky. In zwei Theilen mit 11 Kpfrn. auf Druckpapier 2 Thlr. 8 Gr. auf Postpap. 2 Thlr. 16 Gr.

Unterhaltung, welche jedoch auch der, welcher blos zum Zeitvertreib liest, wohl hinlänglich in der Geschichte des Franz Hell finden wird, ist bei diesem Buche an sich nur Nebenzweck.

Geweihte werden sich bald überzeugen, daß ihnen hier Aufschlüsse und Belehrungen gegeben werden, die sie auf ihrer maurerischen Laufbahn bei stiller Contemplazion eben so oft vor- als rückwärts blicken lassen.

Für Liebhaber der Botanik.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Wildenow, D. Carol. Ludov., bot. et hist. natur. Prof. publ. ord. Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum rariorum vel minus cognitarum quae in Horto Regio Botanico Berolinensi excoluntur. Fasc. I. cum tabulis aeneis XII coloratis fol. maj. 4 Rthlr. 4 Gr.

Der Königl. botanische Garten bei Berlin, der, unter der jetzigen Direktion des Hrn. Prof. Wildenow, durch viele neue und zweckmäßige Einrichtungen ganz verändert erscheint, und noch täglich gewinnt, prangt bereits mit einer großen Menge der seltensten Gewächse aus allen Weltgegenden. Die merkwürdigsten derselben bekannt zu machen, ist der Zweck dieses Werks, wovon jährlich 2 bis 3 Hefte, jeder von 12 sauber ausgemahlten Kupfern in gr. Folio und eben so vielen Blättern Text auf starkem holländ. Papier, erscheinen. Sechs Hefte machen einen Band aus. Jeder Band wird nebst Register und Vorrede einen Haupt-Titel erhalten, worauf als Vignette mahlerische Ansichten des Gartens, von den besten Künstlern gearbeitet, angebracht sind.

Der erste Heft enthält: 1) Tripsacum monostachyum aus Carolina. 2) Franseria artemisioides aus Peru. 3) Festuca unioloides aus Carolina. 4) Parthenium integrifolium aus Virginien. 5) Hypecoum patens aus Aegypten. 6) Ammannia aegyptiaca eben daher. 7) Ammannia auriculata von Rosette. 8) Wurmbea bullata aus Pensylvanien. 9) Prunella pensylvanica eben daher. 10) Hieracium nigrescens. 11) Mollia diffusa aus Teneriffa. 12) Agrostis tenuiflora aus N. Amerika.

Daß der Text instruktiv und zweckmäßig bearbeitet ist, dafür bürgt der berühmte Name des Herrn Verfassers; auch die Abbildungen, welche nach blühenden Gewächsen gemacht sind, haben bisher sowohl seinen als aller Kenner Beifall erhalten.

Der zweite Heft erscheint zur Michaelis-Messe dieses Jahres.

Berlin im September 1803.

Schüppelsche Buchhandlung.

In der Erbsteinischen Buchhandlung ist so eben fertig geworden, und daselbst um beigesetzten Preis zu haben:

Frege, M. Chr. Aug., Versuch einer Classification der Weinsorten nach ihren Beeren. 8. Meissen. 14 Gr.

Die gerechten Erwartungen des Verlegers zu einem Weinbauenden Publiko, berechtigen ihn um so mehr zu der Hofnung, mit diesem für jeden Weinbergs-Besitzer höchst nützlichen Buche, in allen Gegenden, wo der Weinbau cultivirt wird, einen glücklichen und ihn belohnenden Absatz zu machen, je mehr er demselben als ehrlicher Mann versichern kann, daß dieses Werk vor seinem Abdrucke in der Handschrift des Verfassers den ungetheiltesten Beifall u. das Lob der Churfürstl. Sächs. privilegirten Weinbaugesellschaft und außer derselben vieler anderer Sachverständigen Männer erhielt. Außerdem muß dieses Werk dem Botaniker ein willkommenes Geschenk seyn, der etwas vollkommeneres dieser Art bisher vergebens suchte.

Meissen den 7ten Octbr. 1803.

Erbsteinische Buchhandlung
in Meissen.

Anzeige.

Die immer mehr um sich greifende Liebhaberei der Deutschen für die engl. Literatur und die Schwierigkeit, englische Bücher in Deutschland wohlfeil zu kaufen, hat mich zu dem Entschluß gebracht, eine äusserst wohlfeile Ausgabe von den beliebtesten englischen Autoren zu veranstalten. Zwar existirt schon eine wohlfeile englische Ausgabe der hier aufzunehmenden Bücher, (unter dem Titel: *Cooke's Pocket Library*) sie kommt aber in Deutschland immer noch hoch genug, so daß der Preis von der meinigen verhältnißmäßig weit geringer seyn wird, als von jener.

Es sollen nach und nach die vorzüglichsten prosaischen und poetischen Werke von Sterne, Fielding, Smollet, Goldsmith, Swift, Coventry, Gray, Addison, Shakespear, Young, Pope, Milton, Dryden u. a. erscheinen.

Ein jedes Werk erscheint unter seinem eignen Titel, doch immer mit dem fortlaufenden Haupttitel: *English Library*, Vol. 1. 2. 3. u. s. f. Jeder Band wird circa ein Alphabet stark werden. Ich lasse zweierlei Ausgaben drucken, eine auf schönes weißes Druckpapier, und die andere auf feines Schreibpapier,

beide in ordinär Octav. Der Subscriptionspreis für einen Band auf Druckpapier ist 10 Gr., und auf Schreibpapier 12 Gr. Sächs. Der spätere Verkaufspreis wird etwas erhöhet werden.

Wer auf 6 Exemplare subscribirt, erhält das 7te gratis.

Binnen hier und Ostern d. k. Jahres werden 4 Bände gedruckt werden. 2 Bände werden immer zusammen ausgegeben. Subscription nehmen außer mir an: Herr Buchhändler Carl Seyffert in Bremen, die Jägersche Buchhandlung in Frankfurt a. M., Herren Buchh. Riegel und Wießner in Nürnberg, die Juniussische Buchhandl. in Leipzig, die Scherersche Buchhandl. in München, die Hahnsche Buchhandl. in Hannover, Hr. Buchh. Adolph Schmidt in Hamburg, die Gerlachsche Buchhandl. in Dresden, Hr. Buchh. Brummer in Koppenhagen, Hr. Buchh. Keil in Magdeburg, Hr. Buchh. Roehs in Schleswig, Hr. Buchh. Goldstamm in Danzig, Hr. Buchh. Widtmann in Prag, Hr. Buchhändler Weisert in Heilbronn, die Stahlsche Buchhandl. in Würzburg, Hr. Buchhändler Culemann in Braunschweig.

Gotha im September 1803.

Carl Steudel.

Anzeige.

Bei Andr. Füchsel in Zerbst ist so eben erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Theophron, oder der Beweis des Glaubens an Gott ꝛc. 2te verbesserte und verm. Auflage, von M. Karl Heinr. Sintenis, Director emeritus des Zittauer Gymnasiums. 8. 16 Gr.

Ungeachtet des schändlichen Nachdrucks bei Behrens zu Frankfurt a. M. ist der rechtmäßige Verleger dieses Buchs doch auch, durch den Abgang desselben, zu einer neuen Auflage veranlaßt worden, und da der Verfasser nicht allein Alles, was in der ersten für die Klasse der Leser, für welche er eigentlich absichtlich geschrieben haben wollte, nach seiner Vermuthung doch wohl nicht allgemein verständlich gewesen seyn kann, abgeändert, sondern auch den Beweis des Glaubens an Gott noch faßlicher aus dem Sittengesetze der Vernunft hergeleitet, und durch viele Zusätze und Erweiterungen, sowohl was diese Lehre selbst, als auch ihre Folgerung, oder die Lehre von der Unsterblichkeit der menschlichen Seele betrifft, für die völlige Beruhigung des Herzens noch zweckmäßiger gearbeitet hat: so ist wohl kein Zweifel, daß er auch noch größern Beifall finden werde. Der Verleger hat zugleich auch dafür gesorgt, daß das Aeußere dieses Buchs seinem Inhalte noch mehr entsprechen sollte; muß es aber wieder der Raubsucht eines Afterkollegens überlassen, ob sie ihm auch dieses mißgönnen werde.

Neue Verlagsbücher, welche in jetziger Michaelismesse bey Voß und Comp. in Leipzig erscheinen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 25r Heft. 16 gr.

Baur, S. interessante Lebensgemälde, der denkwürdigsten Personen des 18ten Jahrhunderts, 2r Band. gr. 8. 2 thlr. 16 gr.

Ludolphs Lehrjahre. Roman in drei Theilen vom Verfasser der Urne im einsamen Thal. 1r 2r Th. mit Kpfrn. 8. 3 thl.

der 3te Theil erscheint in einigen Wochen.

Modell-Magazin für Oekonomen oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten und bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld- Garten- und Wiesenbau, Brauerei und Brantweinbrennerei. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen herausg. von J. Riem in Verbindung mit mehreren Landwirthen. 2r Heft mit 6 Kpftafeln. kl. Fol. 1 thl. 8 gr.

Neue Tafel- und Engagements-Karten.

Die Erfindung dieser Karten wird den Freunden froher Mittags- u. Abendgesellschaften gewiß sehr angenehm seyn. Sie weisen nicht allein auf die bequemste Art jedem Gaste seinen Platz an der Tafel an, und ersparen ihm und dem Wirthe manche bisher unvermeidliche Verlegenheit, sondern sind auch dazu geeignet, bei Tafel eine angenehme Unterhaltung zu gewähren. Zugleich empfehlen sie sich auch zu Weihnachtsgeschenken für Damen, die sich mit Blumenzeichnen und Stickerey beschäftigen, weil die darauf befindlichen Blumen nach der Natur copirt und für diese Beschäftigung berechnet worden. Zwei Exemplare, welche für eine Gesellschaft von 25 Personen hinreichend sind, machen ein Ganzes aus, bestehen aus 50 Blatt sauber colorirten Blumen nebst der dazu nöthigen Anweisung in Pappefutteral und kosten auf Velinpapier 2 Rthlr. 20 Gr., auf feines Schreibpapier 2 Rthlr. 16 Gr. Man erhält sie bei Ch. G. Strasberger, auf der Reichsstraße Num. 546.

Neueste Englische und Französische Desseins.

In unsern Porzellan-Fabriken herrscht noch ein Mangel an leichten und geschmackvollen Verzierungen, wodurch sich diese Produkte des Auslandes so sehr empfehlen. Diese Lücke auszufüllen, entschlossen sich zwei Künstler, jede Messe einen Heft mit Zeichnungen von ihrer eignen Erfindung und mit den neuesten u. ausgesuchtesten des Auslandes herauszugeben, und um diese

Hefte so gemeinnützlich als möglich zu machen, dabei auf Damen, die sich mit Stickerey beschäftigen, auf Mahler, Lackirer, Gold- u. Silberarbeiter, Graveurs und andere Künstler Rücksicht zu nehmen. Resp. Buchhandlungen, die sich mit baarer Zahlung an mich wenden, erhalten einen angemessenen Rabat. Das erste Heft ist bereits fertig und kostet 1 Thlr. 4 Gr. Man erhält es in der Reichsstraße Num. 546. bei Ch. G. Strasberger.

Im Verlage der Hoffmannischen Buchhandlung in Weimar ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Entwurf einer neuen, durchaus feuervesten Bauart, mit gewölbten Decken und Dachungen, zur Wohlfahrt u. Sicherheit menschlicher Wohnungen und anderer Gebäude. Sämmtlichen Regenten Deutschlands, so wie der ganzen Nation desselben in Ehrfurcht gewidmet von J. F. R. Steiner, Herzogl. Sächs. Weimarischen Baumeister rc. 1r u. 2r Theil, jeder mit 8 illuminirten Kupfertafeln, gr. 4. Jeder Thl. 2 Thlr. 21 Gr.

Wenn je eine Erfindung die allgemeine Achtung und Aufmerksamkeit verdiente, welche ihr schon nahmhafte sachkundige Männer erzeigt haben, so ist es gewiß diese von dem erfahrnen würdigen Baumeister Steiner, der einen großen Theil seiner zurückgelegten Lebensjahre dem Nachforschen darüber gewidmet hat, und die nicht etwa nur von oberflächlicher Art ist. Alle andere bisher geschehene Angaben, die auf diesen Gegenstand abzweckten, waren bei weitem nicht hinreichend: diese aber läßt, wegen ihrer ganzen Construction, keinen Zweifel übrig, und in dem Buche findet jeder die allerdeutlichste Anweisung zu ihrer Ausführung. Gewiß wird diese neue Bauart, welche der mit Holz in Absicht der Kosten so ziemlich die Wage hält, bald allgemein befolgt werden; die Menschheit bekommt feuerveste Wohnungen; sie wird hinfort nicht mehr vor Feuersgefahr zittern und den Verfasser segnen.

Von demselben Verfasser ist auch zu gleicher Zeit in demselben Verlage erschienen:

Practische Anleitung zur Berechnung der Bau- und Nutzhölzer, auch Schneidemühlenwaaren, nach dem Quadrat- u. Cubicfuß. Ein gemeinnütziges Handbuch für alle in Holz arbeitende Gewerke. Mit 4 Kupfertafeln und 74 Holz- und Schneidemühlentabellen. gr. 8. broschirt 1 Thlr.

Alle bisher über diesen Gegenstand erschienenen Handbücher leisten das nicht, wie dieses, welches besonders auch dazu geschickt ist, das Publikum vor jedem Betruge bei dieser Sache zu schützen. Für die Richtigkeit bürgt schon der Umstand, daß es der Verf. 22 Jahre lang als Manuscript in seinem Amte brauchte.

Stoever, D. H., Unser Jahrhundert, oder Darstellung der interessantesten Merkwürdigkeiten und Begebenheiten und der größten Männer desselben. Ein Handbuch der neuern Geschichte; fortgesetzt von C. D. Voß. 8 Theile. Neue wohlfeilere Ausgabe. 8. Altona bei Hammerich 1803. Kostet beim Verleger und in allen Buchhandlungen 8 Rthlr.

Das Buch ist hinlänglich bekannt und bedarf weiter keiner Empfehlung. Der Preis der 8 Theile war bisher 12 Rthlr. 18 Gr.; ungeachtet dies nun niemand, der es mit andern Bücherpreisen vergleicht, und die heutigen Preise von Papier und Druck kennt, zu theuer nennen kann, so glaube ich doch, daß die Anschaffung des ganzen Werks jetzt manchem, der es zu besitzen wünscht, lästig fallen kann. Für diese Minderbegüterte habe ich eine kleine Anzahl Exemplare auf Druckpapier abziehen lassen, die bisher gar nicht ausgegeben waren, und die ich den Liebhabern hiemit für 8 Rthlr. anbiete. Einzelne Theile werden aber von dieser Ausgabe nicht gegeben. Dagegen sind von der Ausgabe auf Schreibpapier alle Theile einzeln zu haben. Die 3 ersten Theile sind zweimal gedruckt, und in der 2ten Ausgabe ansehnlich verbessert. Vom 4ten Theil an hat der geschätzte Herr Rath Voß in Halle die Fortsetzung besorgt. Diese 5 Bände sind auch als ein besonderes Werk unter dem Titel:

Das Jahrhundert der Aufklärung; eine Gallerie historischer Gemählde von C. D. Voß. 1797—1800.

für 8 Rthlr. bei mir und in allen Buchhandlungen zu haben.

Altona, im September 1803.

J. F. Hammerich.

Für alle Freunde guter Romane und Inhaber von Lesegesellschaften.

Der 2te und letzte Band von Ferdinand, ein Original-Roman vom Verfasser des Siegfried von Lindenberg — J. G. Müller in Itzehoe — ist fertig, und wird ganz gewiß noch in diesem Monat an alle Buchhandlungen versandt.

Preis 1 Thlr. 12 Gr. Beide Theile 2 Thlr. 20 Gr.

Altona im September 1803.

J. F. Hammerich.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 47. — 22 Octob. 1803.

Verzeichniß nützlicher Schriften,

welche

sich besonders zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken für die Jugend eignen, bei Voß und Compagnie in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

ABC- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. 6te verbesserte Auflage. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern, broschirt 12 gr.
gebunden 14 gr.
Mit illum. Kpfrn. broschirt 16 gr.
gebunden 18 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupfern, broschirt 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction complète et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modèles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. brochirt 10 thlr.
gebunden 10 thlr. 18 gr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 1r bis 24r Heft, oder 1r bis 4r Band. 4. brochirt 16 thlr.
gebunden 17 thlr.
jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illuminirten Kupfern. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. broschirt 2 thlr. 8 gr.
gebunden 2 thlr. 12 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te verm. u. verb. Auflage. gr. 8. broschirt 1 thlr. 8 gr.
gebunden 1 thlr. 12 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. broschirt 1 thlr. 8 gr.
gebunden 1 thlr. 12 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntägl. Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Samml. brosch. 2 thlr. 16 gr.
gebunden 3 thlr.
jede Sammlung 16 gr.

— — neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. brosch. 4 thlr.
gebunden 4 thlr. 12 gr.
jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs ABC, vom Verf. des ABC und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen ill. Kupfer. Zweite Aufl. 8. brosch. 12 gr.
gebunden 14 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die Jugend mit drei Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Heft. 4. brosch. 1 thlr. 16 gr.
gebunden 1 thlr. 20 gr.

Desselben Buchs 2s Heft mit 3 Kupfern von Arndt und Gutsmuths Bildnisse. brosch. 1 thlr. 16 gr.
gebunden 1 thlr. 20 gr.

Küchenlexicon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, 2 Theile, compl. brosch. 4 thlr.
gebunden 4 thlr. 12 gr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur tägl. Wahl der Speisen auf das ganze Jahr, geb. 16 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der

neuen französischen Wörter und Redensarten. gr. 8. broschirt 18 gr.
gebunden 20 gr.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß u. im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verf. des neuen A B C- und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen, klein 4. brosch. 2 thlr.
gebunden 2 thlr. 6 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. 1s bis 9s Bändchen. brosch. 4 thlr. 16 gr.
gebunden 5 — 12 —
Auch unter folgenden Titeln:
Leben Wiclefs. brosch. 12 gr.
gebunden 14 —
—— Huß's. brosch. 16 —
gebunden 18 —
—— Calvins. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Luthers. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Zwinglis. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Melanchthons. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Erasmus. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Huttens. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Hieronymus von Prag. brosch. 12 —
gebunden 14 —

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit Kupfern. 8. geb. 6 thlr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verf. von Luthers Leben. Neue Aufl. 8. brosch. 12 gr.
gebunden 14 —

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 ill. u. schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile compl. broch. 10 thlr.
gebunden 10 thlr. 18 gr.

Netto, I. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. brochirt 16 gr.
gebunden 18 —

Netto, I. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der engl. Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertaf. und einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verb. Aufl. klein quer Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.
gebunden 3 — 20 —

— — — Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Thl. quer Fol. Zweite verb. Aufl. Mit illum. Kupf und einem auf Taffet mit Gold und Seide gesticktem Modeltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.
gebunden 7 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 2r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 3r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Leseb. für Knaben, mit 12 ausgem. Kupfertaf. Velinpap. 4. brosch. 3 thlr.
gebunden 3 thlr. 8 gr.

Schmerler, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit u. Tugend, oder Moral für Jünglinge, 2 Theile. 8. Neue Auflage. brosch. 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 12 Kupfern. 4. broch. 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

Spiele.

Pomona, illuminirt. 16 gr.
Der Kampf mit den Riesen, illuminirt 12 —

Nachricht
von dem Fortgange der Gartenzeitung.

Die Gartenzeitung, von welcher nunmehr 15 Stücke ausgegeben sind, hat hoffentlich bis jezt alles geleistet, was man von ihr erwarten konnte, und verdient daher allgemeine Unterstützung des Publikums, wie sie schon der Aufmerksamkeit verschiedener preiswürdiger Regierungen gewürdigt worden. Sie enthält Aufsätze über Erdarten und Dünger, nach den neuesten Entdeckungen in der Chemie; über Nelken- und Aurikelzucht und die Cultur fremder Gewächse; über Veredlung der Fruchtbäume und des Weinstocks, nach neuen Methoden; sie enthält Auszüge und Recensionen der wichtigsten und jüngsten Gartenschriften; und wir dürfen dreist sagen, daß die berühmtesten Gartenkünstler Deutschlands schon Beiträge zu derselben geliefert haben. Die Verlagshandlung leistet selbst mehr, als versprochen worden, indem schon mehrere

Kupfer von dem geschickten Künstler Eberhard gezeichnet, und von M. Capieux gestochen und illuminirt, für den ersten Jahrgang bestimmt sind; das erste derselben, welches die Sprengelia incarnata vorstellt, wird mit dem 14ten Stücke ausgegeben. Nicht bloß den Freunden des Gartenbaues, sondern einem jeden denkenden Landwirth und Gutsbesitzer, wird diese Zeitschrift willkommen seyn, in welcher auch von neuen Gewächsen, die in der Landwirthschaft und Gewerbskunde empfohlen sind, Nachricht gegeben wird. Mit dem 24. oder 25sten Stücke wird der Herausgeber eine Anzeige von mehr als hundert ökonomischen, besonders Futter-, Färbe- und Gemüsepflanzen, geben, die in dem ökonomisch-botanischen Garten der Universität zu Halle, dessen Aufsicht ihm anvertrauet ist, gezogen werden.

Für 52 Nummern, welche einen Band geben, werden 2 Rthlr. 12 Gr. Sächs. bezahlt. Diejenigen Liebhaber, die es wöchentlich verlangen, wenden sich an die Postämter, wo das Königl. Preuß. Gränz-Postamt zu Halle die Hauptspedition übernommen; Zeitungs-Expeditionen, wo die Chursächsische Leipziger Zeitungs-Expedition die Hauptspedition für Sachsen besorgt, und Intelligenz-Comptoire. Monatlich ist es in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben. Halle den 5. Octobr. 1803.

Johann Jakob Gebauer.

Im Kaffkeschen Verlage in Stettin ist erschienen:

Inbegriff aller anatomischen und chirurgischen Wissenschaften zum Nutzen und Gebrauch derer, welche sich der Heilkunde befleißigen und etwas gründliches lernen oder sich zum Examen vorbereiten wollen, von D. F. W. Nedel. in 8v. 1 thlr. 12 gr.

Der Verfasser hat dieses Werk zwar nur für junge angehende Lehrlinge der Wundarzneikunst abgefaßt, aber auch solche, welche schon die ersten Anfangsgründe inne haben, werden es nicht ohne neue Belehrung und Zufriedenheit aus der Hand legen, denn es bietet zusammengedrängt alles dasjenige dar, was ihm in seinem Fache zuerst unumgänglich zu wissen nöthig ist. Der Verfasser hat aus dem weiten Umfange dieser Wissenschaften gerade das Nöthigste und Nützlichste zu einer guten Grundlegung zusammengetragen, und die besten Hülfsmittel dabey gebraucht, es hat daher vor allen Büchern dieser Art, die bis jetzt erschienen sind, Vorzüge, und der Verfasser wird seinen Zweck, jungen Leuten nützlich zu werden, gewiß nicht verfehlen. Er hat immer und zwar mit Recht die lateinischen Benennungen hinzugefügt, auch bey solchen, die aus der griechischen Sprache herkommen, ihre Ableitung aus dieser Sprache angegeben. Es ist auch im Anfange bei den lateinischen Wörtern das Genus und der Genetiv angegeben, welches gewiß manchem Lehrling sehr angenehm sein wird, wir wünschten nur, daß dieses durchgehends geschehen seyn möchte. Der Verfasser hat wahrscheinlich geglaubt, daß sich die Lehrlinge alsdann so viele Sprachkenntnisse würden verschaft haben, daß sie diese Hülfe werden entbehren können, aber darin möchte er wohl irren. Wir können dieses Buch also jedem Lehrlinge der Chirurgie zum Leitfaden anempfehlen und ihm sagen, wenn er es in seinen Lehrjahren sich völlig bekannt macht, nicht nur daß er, wenn er geprüft, alsdann nicht ungeschickt erscheinen, sondern auch, wenn er fleißig auf dem gutgelegten Grunde fortbauet, dereinst ein nützliches Mitglied zur Beförderung des Wohls der Menschheit werden wird.

Stettinisches Kochbuch für junge Frauen, Haushälterinnen und Köchinnen, in 8. 1 thlr. 12 gr.

Dieses vorzügliche Kochbuch enthält eine Anweisung auf eine feine und schmackhafte Art zu kochen, zu backen und einzumachen; nebst einem Anhange von Haus- und Wirthschaftsregeln in 976 Vorschriften, und zwar in 27 Abtheilungen eingetheilt.

Die erste Abtheilung. Von Bouillons, Klößen, Suppen und Potagen. Die zweyte Abtheilung. Von Gemüsen und Vorkosten. Dritte Abtheilung. Von Pasteten. Vierte Abtheilung. Von Flügelwerk, Fleisch, Farcen und farcirten Sachen. Fünfte Abtheilung. Von Frikassees, Fricandellen, Grenaden, Ochsenzungen, Puddings, Poupetons, Ragouts und Roulades. Sechste Abtheilung. Von Zubereitung der Schwämme, Austern, Frösche, und zum haut gout gehörigen Sachen. Siebente Abtheilung. Von gepreßten Sachen und Würsten. Achte Abtheilung. Von gekochten und gebratenen Fischen. Neunte Abtheilung. Von Fastenspeisen. Zehnte Abtheilung. Von Braten. Eilfte Abtheilung. Von Saucen. Zwölfte Abtheilung. Von Salaten. Dreizehnte Abtheilung. Von Gelees, Cremen, Mußen, und Milchspeisen. Vierzehnte Abtheilung. Von Kuchen und Gebackenen. Funfzehnte Abtheilung. Vom Gefrornen überhaupt. Sechszehnte Abtheilung. Von verschiedenen Arten Eingemachten. Siebzehnte Abtheilung. Verschiedene Sachen zu trocknen und zu conserviren. Achtzehnte Abtheilung. Von Verfertigung verschiedener Weine, Wasser und Säfte. Neunzehnte Abtheilung. Vom Brotbacken, Bierbrauen, Seifenkochen, Lichtgießen und Lichtziehen. Zwanzigste Abtheilung. Butter und Käse zu machen. Ein und zwanzigste Abtheilung. Vom Waschen des leinen und seidenen Zeuges, u. s. w. Zwei und zwanzigste Abtheilung. Bleichen der Leinwand und vom Färben des leinenen, wie auch des seidenen Zeuges u. s. w.

Drei und zwanzigste Abtheilung. Vom Ausmachen der Flecke aus allerlei Zeuge. Vier und zwanzigste Abtheilung. Von Anfertigung der Betten. Fünf und Sechs und zwanzigste Abtheilung. Von Haus- und Wirthschaftsregeln nebst einigen zur Gesundheit dienlichen Hausmitteln. Sieben und zwanzigste Abtheilung. Das Geschäft einer Köchin.

Kalender auf das Jahr 1804, welche in der Leipziger Michaelis-Messe 1803 bei Johann Friedrich Unger erschienen sind.

I. Historisch genealogischer Kalender, enthält:
1. Anna von Oesterreich und Kardinal Mazarin, mit 13 Kupfern.
2. Chronologische Uebersicht der wichtigern Weltbegebenheiten von der Regierung Karls des Großen bis 1803.
3. Die vollständige Genealogie.
4. Das vollständige Verzeichniß der Postcourse, mit denen in den neu acquirirten Provinzen vermehrt.

II. Berlinischer Damen-Kalender, enthält:
1. Auguste von Friedensheim.
2. Psycharion, oder Abriß der wesentlichen Verwandlungen und Schicksale des weiblichen Geschlechts in Frankreich seit den drei lezten Jahrhunderten.
3. Die vollständige Genealogie.
4. Das vollständige Verzeichniß der Postcourse, mit denen in den neu-acquirirten Provinzen vermehrt.

III. Militärischer Kalender, enthält:
1. Eine chronologische Tabelle der Europäischen Kriegsbegebenheiten vom 30jährigen Kriege bis 1801.
2. Eine kritische Uebersicht des Feldzuges in den Niederlanden 1793, mit einer Karte des Kriegsschauplatzes; von einem berühmten militärischen Schriftsteller.
3. Karakteristik des Grafen Wilhelm von Lippe-Bückeburg.
4. General Tableau der Europäischen Armeen
5. Die vollständige Genealogie.
6. Das vollständige Verzeichniß der Postcourse, mit denen in den neu-acquirirten Provinzen vermehrt.

NB. Dieser Kalender kann erst im November versandt werden.

IV. Genealogischer- und Post-Kalender, enthält:
1. Statistische Tabelle der Europäischen Staaten.
2. Die vollständige Genealogie.
3. Das vollständige Verzeichniß der Postcourse, mit denen in den neuacquirirten Provinzen vermehrt.

V. Hand- und Schreib-Kalender für alle Stände, enthält:
1. Erklärung der verschiedenen Kalendersachen.
2. Blätter zur Einnahme und Ausgabe auf jeden Tag im Jahre.
3. Meilenzeiger.
4. Neueste Nachrichten von der Postverfassung, den Postgesetzen ꝛc. ꝛc.
5. Eine Maß-, Münz-, Gewicht- und Zinsen-Tabelle.
6. Verschiedene Ackermaße nach Vega, aber auf Brandenburgische Quadratruthen reducirt.

VI. Der große Etuis-Kalender, mit 12 Kupfern zu Fabeln von Florian.

VII. Der kleine Etuis-Kalender, mit 12 Kupfern.

Bei Johann Friedrich Unger in Berlin sind folgende neue Verlagsbücher zur Michalismesse 1803 erschienen.

Briefe eines reisenden Spaniers über sein Vaterland und Preußen, geschrieben in den Jahren 1801 und 1802. 1 thl.

Gebhardt, J. G., Religionsunterricht nach der Lehre Jesu, 2te Auflage, gr. 8. 2 gr.

Girtanners historische Nachrichten und politische Betrachtungen über die französische Revolution, fortgesezt vom Prof. Buchholz. 17ter Band. gr. 8. 1 thl. 12 gr.

Handbuch über den Königl. Preuß. Hof und Staat für das Jahr 1803. 2 thl.

Italien, eine Zeitschrift von zwei reisenden Deutschen, erstes bis viertes Heft. 8. wird fortgesezt. jedes Heft 12 gr.

Kostume auf dem Königl. National-Theater in Berlin, viertes Heft, klein Folio. 2 thl. 12 gr.

Krönungsmarsch aus der Jungfrau von Orleans, vom Herrn Musikdirektor Weber in Berlin. Zweite Probe neuer Noten. 6 gr.

Mursinna, C. L., neues Journal für die Chirurgie, Arzneikunde und Geburtshülfe. Ersten Bandes Erstes Stuck. Mit Kupfern. 8. 16 gr.

Sammlung neuer Romane, a. d. Engl. herausgegeben von Sophie Mereau, 2r u. 3r Bd. Auch unter dem Titel: Die Margarethenhöhle. 2r u. 3r Bd. 8. 2 thlr.
Alle drei Bände 3 thlr.

Woltmann, K. L., Geschichte und Politik, eine Zeitschrift 1803. 1tes bis 8tes Stuck. gr. 8. Das Stuck 12 gr.
Der Jahrgang von 12 Stücken 5 thlr.

Im Verlage der neuen academischen Buchhandlung in Kiel erscheint zu Anfang Novembers.

Links, H. F., Bemerkungen auf einer Reise durch Frankreich, Spanien und vorzüglich Portugal. 3r Theil gr. 8. 1 thlr. 16 gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 48. —— 29 Octob. 1803.

Kunst-Anzeige.

Es scheint seit einiger Zeit zweifelhaft geworden zu seyn, ob Scherz Lachen oder Weinen erregen, und ob Ernst Unterhaltung oder Langeweile gewähren müsse. Diesen Zweifel zu heben, dürfte ein Kupferstich geeignet seyn, der so eben erschienen und bei Hrn. Schropp und Comp. in Berlin für 8 Groschen zu haben ist.

Ein kurzer dicker Mann sitzt, den Hut und Stock in der Hand, auf einem antiken Dreifuß und nimmt mit einem selbstgefälligen Lächeln die Kränze an, welche die Muse der Dichtkunst und die Muse der Schauspielkunst, zum Lohn seiner Verdienste, ihm aufsetzen. Gleich daneben erhält derselbe, auf eine Schulbank darniedergelegt, ebenfalls zum Lohn seiner Verdienste, eine handgreifliche Zurechtweisung auf den symbolischen Theil der Freimüthigkeit. Einige der Umstehenden scheinen ihm noch einige gute Lehren zu ertheilen. Auch das weibliche Geschlecht scheint daran Theil zu nehmen. Gar lieb mag ihm diese Zurechtweisung nicht seyn, denn er gestikulirt gewaltig mit Händen und Füßen. — Der Kupferstich hat die Ueberschrift: Scherz und Ernst.

Folgende Bücher zur angenehmen und nützlichen Lektüre sind empfehlungswerth.

I. Schriften von Sophie von La Roche:

Briefe an Lina, 1r Bd. als Mädchen, 2r u. 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz u. ihren Verstand bilden wollen. Mit Kupfern, 3te verb. Aufl. 8.
Schreibpap. 2 thlr. 14 gr.
Druckpap. 1 thlr. 22 gr.

Dieselben in französischer Sprache, von Hrn. Profess. Catel in Berlin übersetzt. Eine Uebungslektüre für alle Frauenzimmer, welche französisch lernen. Alle 3 Theile 2 thlr. 12 gr.

Schönes Bild der Resignation. Eine Erzähl. 2 Bde. 2te verb. mit Kpfrn. von Jury verschönerte Aufl. 8. geh. 3 thlr.

Erscheinungen am See Oneida. 3 Thle. mit Kpfrn. und Vignetten. 8. br. 3 Rthlr.
NB. Noch sind einige Exemplare auf Velinpap. à 4 thlr. 12 gr. zu haben.

Fanny und Julia, oder die Freundinnen. 2 Theile mit Kupfern von Penzel. 8. 2 thlr. 16 gr.

Liebehütten. 2 Thle. Mit Kpfrn. von Penzel. 8. 3 thlr.

Mein Schreibetisch. An Hrn. G. H. P. in D. 2 Thle. mit Kpfrn. 8. 2 thlr. 16 gr.

Schattenrisse abgeschiedner Stunden in Offenbach, Weimar und Schönebeck im J. 1799. 8. 1 thlr. 8 gr.

II. Schriften von Madame Ludwig:

Die Familie Hohenstamm, oder Geschichte edler Menschen. 4 Bde. Neue verb. und mit Kupfern von Jury verschönerte Aufl. 8. 5 thlr.
NB. Trotz den schönen Kupfern, welche hinzu gekommen sind, hat die Verfasserin dennoch den Preis nicht erhöht.

Henriette oder das Weib wie es seyn kann. Aus der Familie Hohenstam. 8. 1 thlr. 8 gr.

Erzählungen von guten und für gute Seelen. 2 Thle. Mit Kupfern. 8. 2 thlr. 20 gr.

III. Von einigen bekannten und unbekannten Frauen:

Elisa oder das Weib wie es seyn sollte. 6te verbess. und mit 12 neuen Kupfern verschönerte Auflage. 2 Thle. 8. geh. 1 thlr. 18 gr.
(NB. Der 2 Theil ist von C. A. Fischer.)

Dasselbe Buch in französ. Sprache. Von Hrn. Prof. Catel in Berlin übersetzt. 3te Auflage. 2 Theile. 1 thlr. 8 gr.

Dasselbe Buch in engl. Sprache. Von Ebers übers. 8. 1 thlr.

Das blinde Kind. Eine kleine Familiengeschichte von einem Frauenzimmer. Mit Kpfrn. 12. 12 gr.

Ländliche Spaziergänge in Gesprächen v. Charl. Smith. 4 Bändchen. Mit Kpfrn. 12. 2 thlr.

Dramatische Unterhaltungen zur Belehrung und zum Vergnügen junger Personen. Von der Verfasserin des blinden Kindes. Mit Kpfrn. 8. 18 gr.

Adolphine. Von der Verf. der Reise Emiliens nach Paris. 8. 1 thlr.

Luise oder die Bauerhütte im Marschlande. Aus dem engl. der Mistriß Helme. 8. 18 gr.
Dasselbe Buch engl. 8. 14 gr.
Gustavs Verirrungen. Ein Roman in 5 Büchern. Mit Kpfrn. von Jury. 8. 1 thlr.
Vierzehn Tage in Paris. Von der Verfasserin von Gustavs Verirrungen. Mit Kpfrn. 8. 20 gr.
Lottchens Lieder. 8. 16 gr.

Kostüme auf dem Königl. National-Theater zu Berlin. 4tes Heft. Berlin 1803. In Commission bei **Johann Friedr. Unger**. Preis 2 Rthlr. 12 Gr.

Inhalt. I. Aus dem Schauspiel: Iphigenie auf Tauris. No. 1. Iphigenie. No. 2. Thoas, König der Taurier. No. 3. Orest. No. 4. Pylades. No. 5. Arkas. II. Aus dem Trauerspiel: Athalia. No. 6. Athalia. III. Aus dem Trauerspiel: Regulus. No. 7. Valerius, ein Senator. No. 8. Bodostor, Gesandter von Carthago. No. 1—5. sind Musterzeichnungen von Hrn. Hummel, No. 6. eine Musterzeichnung von dem verstorbenen Bauinspector Gilly, No. 7. von Hrn. Ludw. Wolff und No. 8. von Hrn. Catel nach der Natur gezeichnet.

Allwin und Theodor.

Ein Lesebuch für Kinder.

Von dieser trefflichen Erziehungsschrift wird nächstens in der unterzeichneten Buchhandlung eine, von geschickter Hand gearbeitete, **französische Uebersetzung** unter dem Titel: Théodore et Louise. Ouvrage traduit de l'Allemand, à l'usage de la jeunesse, erscheinen.

Rink'sche Buchhandlung
in Altenburg.

Bei **Darnmann** in Züllichau ist so eben erschienen:

Portrait des Herrn Hofraths Dr. Ungnad; gestochen von Lips in Zürich. 9 gr.

Man kann in allen Buchhandlungen Bestellungen darauf machen.

In eben dieser Handlung ist erschienen und bereits an die Buchhandlungen versandt worden:

Friedrich Rochlitz Charactere interessanter Menschen in moralischen Erzählungen dargestellt zur Unterhaltung in einsamen ruhigen Stunden. 4r Thl. Enthält den 2ten u. letzten Theil der Verwandten, eine Biographie.

Die Anzeige von der Erscheinung dieses interessanten Buches dient zur Antwort auf die wiederholten Anfragen deshalb.

Neue Verlagsbücher
der
Ettingerschen Buchhandlung
in Gotha
zur
Oster-Messe 1803.

Palmira, eine engl. Geschichte. 2 Theile. 8. Mit Kupfer. 2 Rthlr.
Schencks, W., Gemälde aus dem häusl. Leben. 8. 2 Rthlr.
Sicklers, F. K. L., Geschichte der Wegnahme und Abführung vorzüglicher Kunstwerke aus den eroberten Ländern in die Länder der Sieger. Ein Beitrag zur Kunst und Kulturgeschichte. 1r Thl. Geschichte der von den Griechen, Persern und Römern erbeuteten und weggeführten Kunstwerke. Nebst tabellar. Uebersichten. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Praktische Bibliothek für Prediger, die ihr Amt in und außer der Kirche zweckmäßig verwalten wollen. 1r Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gr.
Schultze, C. F., Hauptlehren des Christenthums. Ein Leitfaden bei dem frühern Religionsunterrichte. 8. 8 gr.
Briefe zur Kenntniß und Beförderung der Wirksamkeit des Predigerstandes. 8. 12 gr.
Roth, A. W., Anweisung Pflanzen zum Nutzen und Vergnügen zu sammlen, und nach dem Linneischen Systeme zu bestimmen. 2te umgearbeitete Auflage. 8. 18 gr.
Schmids, C. A., Versuche über die Insekten. Ein Beitrag zur Verbereitung des Nützlichen und Wissenswürdigen aus der Insektenkunde. 1r Thl. 8. 18 gr.
v. Campenhausens, Balt. liefländisches Magazin, oder Sammlung publicistisch-statistischer Materialien zur Kenntniß der Verfassung und Statistik von Liefland. 1r Thl. gr. 8. 1 Rthlr.
Vieharzneykunde, oder theoret. pract. Behandlung der Pferde und des Hornviehes, im gesunden und kranken Zustande. Nebst einem Anhange von chemisch. Kunststücken und von Zurechtweisungen in Bezug auf Reitzeug u. Fuhrwerke. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr.
Rosenthals, G. E., Kunst Gesundheitsbrod aus Getreidemehl ohne Zuthuung etwas andern zu backen. Nebst Anleitung, während der Wäsche des leinen Zeuges, die dazu erforderliche Stärke zu bereiten. Erstes den Aerzten, und das Zweite den Hausmüttern zur Prüfung vorgelegt. 8. 4 gr.
Dessen mathemat. Encyclopädie. 5te Abtheilung, ent-

haltend die Kriegswissenschaften, d. i. Kriegskunst, Kriegsbaukunst, Artillerie, Minirkunst, Pontonier-Feuerwerkskunst und Taktik. Mit Kpfen. 8r Bd. 4 Rthlr.

Zweifelhafte und zweifellose Empfindungen. 8. 6 gr.

Handgriffe beim Illuminiren. 8. 5 gr.

Der Essigmann mit seinem Schiebekarren. Ein Drama in 3 Akten. Aus dem Französ. des Mercier übers. von C. G. v. H. Neue Aufl. 8. 10 gr.

Galletti's, J. G. A., kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 11r Thl. 8. 1 Rthlr. 8 gr.

— — — derselben 7ter Theil. Neue Auflage. 8 1 Rthlr. 8 gr.

— — — Lehrbuch für den Schulunterricht in der Geschichtkunde. 4te Aufl. 8. 12 gr.

— — — Beschreibung und Geschichte des Herzogthums und der Stadt Gotha. 8. 6 gr.

Gothaische gelehrte Zeitungen auf das Jahr 1803. 4 Rthlr.

Gerckens, periodisch-synchronistische Tabellen der neuesten Geschichte aller europäischen Reiche seit der französ. Revolution bis zum Frieden zu Amiens. Fol. 1 Rthlr. 4 gr.

Lenz, C. L., de Basedowio, de paedagogiis Dessaviensi et Schnepfentaliano etc. 4. 14 gr.

Gothaischer Hofkalender zum Nutzen und Vergnügen, auf das Jahr 1804. Gotha, bei C. W. Ettinger.

Der Verleger hat sich alle Mühe gegeben, die Nützlichkeit dieses für das gebildete Publicum sehr brauchbaren Taschenbuchs in diesem Jahrgange noch zu erhöhen, und man wird, wie er hofft und wünscht, sowohl die Aufsätze als die Kupferstiche, eben so lehrreich als unterhaltend finden. Zu jenen gehören: historisch-statistische Uebersicht der dänischen Monarchie; Beschreibung und Verfassung der Insel St. Domingo; der Regenbogen; der Bund der Liebenden in Frankreich und der Cicisbeat in Italien; die Stierkämpfe; die Chronik; die Beschreibung eines Landgutes auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung. Die schon im vorjährigen Hofkalender befindliche Tafel der Höhen der Berge, erscheint in dem diesjährigen verbessert und vergrößert. Unter den Kupfern befinden sich Pillnitz; die königl. Börse und das Zollhaus zu Lissabon; die Mutter des Nabobs von Arcot; einige das berühmte preußische Schloß Marienburg betreffende Abbildungen; die Sternwarte auf dem Seeberge u. a. m. Ist in allen Buchhandlungen auch in französischer Sprache zu haben. Er kostet in ord. Band 1 Thlr. In Seide gebunden und bemalt 1 Thlr. 12 Gr. In Maroquin 2 Thlr. In Seide reich gestickt 2 Thlr. 12 Gr.

Tägliches Taschenbuch für alle Stände, auf das Jahr 1804. Gotha, bei Carl Wilhelm Ettinger.

In diesem, nach den nützlichen und bequemen englischen Memorandum Books, für Deutsche eingerichteten Taschenbuche, das bisher den ungetheilten Beifall des Publikums erhalten hat, findet man eine Menge allgemein nützlicher Notizen zusammengedrängt, die man täglich braucht, und doch in den gewöhnlichen Taschenkalendern vermißt. Und eben hierdurch empfiehlt sich dies Taschenbuch allen Hausvätern, Geschäftsmännern, Kaufleuten, Reisenden rc. Letztere finden in demselben, unter den 777 verschiedenen Postrouten, mit einem kurzen Ueberblicke nicht nur den kürzesten und besten Weg durch ganz Europa, sondern auch die Entfernung der meisten Städte von einander. Die Berechnung der in- und ausländischen Münzen und Geldsorten nach dem 20, 21 und 24 Fl. Fuß, wie auch des neuen französischen Geldes von 1 Centime bis zu 1 Million Franks, wird diesen und den übrigen Besitzern keine geringen Dienste leisten. Voran befindet sich eine schön gestochene Karte von der Gegend um Nürnberg, 15 Meilen im Umkreise. In roth Leder gebunden und mit einer Brieftasche versehen, kostet es 16 gr. sächs. oder 1 fl. 12 kr. rheinl.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

J. J. Rousseaus ungedruckter Briefwechsel mit Madame Latour de Franqueville und Herrn du Peyrou. A. d. Franz. übers. von N. P. Stampeel. 2 Thle. Leipzig bei Schmidt. 2 Thlr.

Es vereinigen sich bei diesem Werke so viel interessante Ansichten, daß der Verleger jeder Anpreisung überhoben ist, wäre sie nicht schon bei jedem Werk, das Rousseaus Namen an der Stirn trägt, überflüssig. Die romantische Entstehung eines Briefwechsels, der sich selbst in den Roman überspielt, gibt ihm ein anziehendes Interesse für die große Lesewelt, die ihn im Geist der Heloise lesen kann. Dazu gesellt sich der seltene Vorzug, daß diese Briefe so schön geschrieben sind, daß man sie den Briefen der Sevigné an die Seite stellen kann. In der deutschen Uebersetzung mit der möglichsten Zartheit und Treue gegeben, müssen sie schon in dieser Rücksicht vielen willkommen seyn.

In der Illgenschen Hofbuchhandlung in Lobenstein ist erschienen:

Merle d'Aubigne's Grundsätze der franz. Sprache aus den vorzüglichsten neuen Grammatikern gezogen, zum Gebrauch für Mütter und Erzieherinnen, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet

von Joh. Friedr. Leonh. Menzel, Königl. Preuß. Professor der neuen Sprachen. Preis 10 Gr.

Der Hr. Verfasser sucht den jungen Leuten die französ. Sprache leicht und angenehm zu machen und die Anfangsgründe in der möglichsten Kürze und Einfachheit zu liefern. Die meisten Aufsätze sind mit Bemerkungen über die Aussprache versehen, daß jede einsichtsvolle Person, wenn sie auch keine Grammatik kennt, die ersten Anfangsgründe der französ. Sprache lernen und lehren kann.

Von dem in der Jenaer Allg. Lit. Zeitung und Allg. D. Biblioth. vortheilhaft beurtheilten

Gesellschafter für die Jugend auf ländlichen Spaziergängen. Dresden bei Heinrich Gerlach.

erscheint für diese Weihnachten das 5te, od. des ökonomischen Bilderbuchs 3s Bdchn. Es enthält eine treue und angenehme Schilderung des Garten- und Weinbaues. Auf 27 illuminirt. Kupfertafeln sind mehrere ausländische Obstsorten, die schönsten Gartenblumen, die zum Gartenbau nöthigen Geräthe, ferner das Okuliren, Copuliren, Pfropfen rc. und characteristische Vorstellungen des deutschen, französischen, italienischen, holländischen u. engl. Gartens, der Weinlese, des Pressens rc. in gefälligen Gruppen abgebildet. — Dieses Bändchen kostet wie jedes vorhergehende gebunden 1 Thlr. 16 Gr. Für diejenigen, welche die erstern Bände des Gesellschafters nicht besitzen, ist dasselbe unter dem besondern Titel:

Der Blumen- Obst- und Küchengarten, ein Lesebuch für die Jugend. Mit 27 illum. Kupfern.

für 2 Thlr. zu haben. — Ich füge zur Empfehlung des Ganzen hier das Urtheil eines Sachverständigen, des Hrn. Professor Beckmanns in Göttingen an: „Eltern, welche es wissen, wie gut es sei, den Kindern „früh einige Begriffe von den nützlichsten Gewerben „beizubringen, wird es angenehm seyn, ein Buch zu „kennen, welches zu dieser Absicht vorzüglich dienen „kann. Der Verfasser hat die Auswahl der Sachen „und die Schreibart wohl getroffen, und die Fehler „vermieden, welche so oft bei dem Gebrauch andrer „Schriften dieser Art Ekel erregen. Die Kupfer sind „für ihre Größe nicht schlecht gerathen, auch hat man „diesen kleinen Büchern ein gefälliges und für die „Kupfer schickliches Format gegeben.“

Buch, statt eines Almanachs für Damen.

Historisches Gemälde der Lage und des Zustandes des weibl. Geschlechts unter allen Völkern der Erde, von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten entworfen nach Meiners von Joh. J. Abel. Ein Lesebuch für Töchter der höhern und mittlern Stände. Leipzig 1803. XII und 420 S. 8. Druckp. 1 Rthlr. 8 Gr. Schreibp. 1 Rthlr. 16 Gr.

Kotzebue's berühmtes Blatt, der Freimüthige, fällt (1803. S. 402) folgendes Urtheil über das vorliegende Buch: „Eigentlich eine Umarbeitung des bekannten größern Werks von Meiners, mit Weglassung, oder wenigstens sorgfältiger Verschleierung alles dessen, was einer jungen Leserin anstößig seyn könnte. Auf diese Weise ist ein treffliches Buch entstanden, welches jede Mutter ihrer erwachsenen Tochter ohne alles Bedenken in die Hände geben darf — und geben muß, wenn sie der Tochter eine eben so lehrreiche als angenehme Unterhaltung verschaffen will. In weiblichen Erziehungs-Instituten räth der Freimüthige, an Winterabenden täglich ein Stündchen daraus vorlesen zu lassen. Hätte Segur dies Werk gekannt, das Seinige würde gehaltreicher seyn.“

Der Verleger setzt nichts hinzu, als daß man dieses Buch auch schon sauber gebunden für 2 Rthlr. haben kann, und Jünglinge, welche gewohnt sind, ihren Gebieterinnen jährlich einen Almanach zu kaufen, würden nicht ohne Beifall dasselbe dafür wählen können.

Anzeige.

Von K. H. Spieß sind folgende Schriften bei Voß und Comp. in Leipzig erschienen und in allen guten Buchhandlungen zu haben:

Biographien der Wahnsinnigen, 4 Theile. 8. Mit Kupfer. 5 thl. 4 gr.

Hans Heiling, vierter und letzter Regent der Erde- Luft- Feuer- und Wassergeister. Ein Volksmärchen des zehnten Jahrhunderts. 4 Theile. 8. Mit einem großen Landschaftskupfer des Heilingfelsens bei Karlsbad. 4 thlr.

Die Reisen und Abentheuer des Ritters Benno von Eisenburg. Eine höchst wunderbare und doch keine Geistergeschichte. 4 Thle. Mit Kupfern von Kohl. 8. 4 thl. 18 gr.

Der wahrsagende Zigeuner. Ein Taschenbuch zum Nutzen und Vergnügen für junge Frauenzimmer. 12. geb. 16 gr.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.
Sonnabend — 49. — 5 Novemb. 1803.

Unter mehrern aus Paris erhaltenen Kunstsachen verdienen folgende Kupferstiche die besondere Aufmerksamkeit eines jeden Kunstliebhabers:

Bonaparte, 1er Consul de la République Française, à cheval dessiné par Nodel gravé par le Beau, 20 Zoll breit und 14 Zoll hoch. 16 gr.

Derselbe in Brustbild à liros von Jarrin gezeichnet und von Davignon gestochen. 12 gr.

Têtes de deux Apôtres d'après le tableau de la transfiguration par Raphael d'Urban, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessinées au Muséum de Paris par Vanderwal, gravées par Coqueret, gr. fol. colorié, 3 thl. 8 gr.

Tête de Pleureur, d'après le tableau du Dominiquin, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessinée par Vanderwal, gravée par P. M. Alix, gr. fol. colorié, 1 thl. 16 gr.

Tête de Prêtre, d'après le tableau du Dominiquin, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessinée par Vanderwal, gravée par A. H. Lefevre, gr. fol. colorié, 1 thl. 16 gr.

St. Jérome expirant, d'après le tableau du Dominiquin, qui se trouve dans la Galerie du Muséum, dessiné par Vanderwal, gravé par Coqueret, gr. fol. colorié, 1 thl. 16 gr.

Bonaparte en crayon noir, dessiné par le Barbier l'ainé, gravé par Cazenave, gr. fol. 12 gr.

le même, dans la Bataille chez Arcole, dessiné par Le-Gros, gravé par J. Longhi, gr. fol. 16 gr.

le même à Cheval, dessiné par Hennequin, gravé par Tassaert, gr. fol. 1 thl. 12 gr.

le même, dessiné et gravé par Plumet, gr. fol. 16 gr.

Bonaparte à tirer. Ecrit par Saintomer et gravé par Renaud, gr. fol. 16 gr.

le même à Cheval, fol. par Tassaert, 12 gr.

Moreau, avec la Représentation de la Bataille de Hohenlinden, dessiné d'après le Tableau de Gerard et gravé par P. Audouin, gr. fol. 1 thl. 8 gr.

le même à Cheval, fol. 12 gr.

Brune à Cheval, dessiné par F. J. Harriet et gravé par J. J. F. Tassaert, gr. fol. 1 thl. 12 gr.

Carteaux, dessinés p. Bozo et gravé p. Tassaert, fol. 12 gr.

Lafayette, sorti de France dans la nuit du 19. au 20. Aoust 1792. arrêté par les Prussiens et de suite livré à l'Empereur, enfermé dans les prisons d'Olmutz et remis en Liberté le 27. Aoust 1797. dessiné par Morland et gravé p. Smith, fol. 1 thl. 8 gr.

le Triomphe des Armées françaises, dessiné par Moncaldy, fol. 4 gr.

le Soutien de la France, fol. 4 gr.

Kupfer in Beziehung auf den Lüneviller Frieden zwischen Oestreich und Frankreich; nebst Bonaparte's Portrait, gr. fol. 12 gr.

Leipzig im October 1803.

Voß und Comp.

Freunden der Chemie und den Besitzern des 1sten Theils von

Hochheimers Handbuch der Chemie. Zum Selbstunterricht für Liebhaber derselben, besonders aber für Künstler und Fabrikanten,

machen wir bekannt, daß so eben der 2te Theil erschienen und damit dieses so lehrreiche, in allen öffentlichen Beurtheilungen gerühmte Werk, beschlossen ist. Preis 1 thlr. 12 gr. compl. 2 thlr. 20 gr.

Juniussische Buchhandlung.

In der Juniussischen Buchhandlung sind erschienen:

August Mahlmanns Erzählungen und Mährchen. 2tes Bändchen. Preis 1 thlr.

Anzeige.

Nachdem unterm 13ten dieses Monats aus dem hochpreislichen Kurfürstl. Würtembergischen Geheimenrathe ex speciali Decreto etc. an die Censoren der Allgemeinen Zeitung erlassen worden:

Daß Se. Kurfürstl. Durchlaucht Sich aus Gründen bewogen gefunden haben, den weitern Druck und Verlag der unter dem Titel „Allgemeine Zeitung" bisher erschienenen Schrift ganz zu verbieten, und falls dieser Verlag künftighin ausser Landes Statt finden sollte, deren Versendung sämtlichen in Kurfürstl. Würtembergischen Landen befindlichen Postämtern zu untersagen.

Nachdem ferner auch unter demselben Datum von der nehmlichen Stelle zur Einrückung in die hiesige Hofzeitung die Anzeige von dem gedachten Verbot erlassen worden, mit dem Beifügen:

„nachdem alle Erinnerungen, die den auswärtigen „Gouvernements gehörige Achtung genau zu beob„achten, fruchtlos gewesen,"

so sah ich mich genötbigt, die für den 14. Okt. abgesetzte Zeitung, da derselben die Censur hatte versagt werden müssen, ungedruckt zu lassen.

Da ich als Verleger alle Verbindlichkeiten beobachtete, welche mir das höchste Kaiserliche Privilegium, das dieser Zeitung gnädigst ertheilt ward, vorschrieb, nehmlich Druck unter landesherrlicher Censur; da ich mir diese Censur bei Anlegung dieses Instituts von Sr. Kurfürstl. Durchl. in Würtemberg deswegen ausdrücklich erbat, um dadurch versichert zu seyn, daß nichts in diese Zeitung aufgenommen würde, was dem höchsten Willen Sr. Kurfürstl. Durchl. entgegen seyn könnte; da auch die obigen hochverehrlichen Erlasse schlechterdings das Einzige sind, was in Ansehung des nun erfolgten Verbots zu meiner Notiz gekommen ist; so habe ich die volle Beruhigung, daß mir hierbei Nichts zu Schulden komme. Diese Schuldlosigkeit spricht mich aber nicht von der Verbindlichkeit frei, die resp. Hrn. Subscribenten auf diese Zeitung für dasjenige zu entschädigen, was sie nun am laufenden Vierteljahr nicht mehr erhalten; nur wünschte ich, um bei dem großen Nachtheil, den dieses plötzliche Verbot mir zuziehen muß, nicht noch Schwierigkeiten bei der Abrechnung mit den löbl. Postämtern und Buchhandlungen zu erfahren, daß es den resp. Herrn Subscribenten gefällig seyn möchte, die geleistete Pränumeration nicht zurückzufordern, sondern für den Rückstand von 1 Rthlr. 20 gr. sächs. oder 3 fl. 18 kr. Reichsgeld so viel an Werth von meinem Verlag auszuwählen, daß sodann Jedem, der sich durch den Pränumerationsschein bei irgend einer Buchhandlung Deutschlands legitimirt, geliefert werden soll. Da mein Verlag für Jeden brauchbare Artikel enthält, so hoffe ich keine Fehlbitte zu machen.

Ob und wie ich besorgt seyn werde, daß die Geschichte unsrer Zeit durch ein Institut von gleichem Geist und Ausführlichkeit wie die Allgemeine Zeitung fortergählt werde, bin ich gegenwärtig noch nicht im Stande anzuzeigen, kann aber fürs erste doch die Versicherung geben, daß es mir ein wichtiges Anliegen seyn wird, für diese Geschichte nichts verloren gehen zu lassen.

Den 15ten Oktober 1803.

Cotta,
Buchhändler in Tübingen.

In der Juniusschen Buchhandlung ist so eben erschienen:

Burlesken. Ein Neujahrsgeschenk für frohe Zirkel, von August Bode. Preis 1 thlr. 12 gr.

Unter der zahlreichen Menge von Taschenbüchern wird das vorliegende auch ohne alle weiterer Empfehlung sich bemerkbar machen. Es enthält folgende mit ächt komischer Kraft durchgeführte Burlesken:

1) Der Hauptmann Copernikus.
2) Das unterbrochene Opferfest.
3) Der verliebte Don Quixot.
4) Däumling.
5) Die Erfindung der Kunst.
6) Das Concert.

Neue Verlagsbücher der Ettingerschen Buchhandlung in Gotha zur Michaelis-Messe 1803.

Galletti's, J. G. A., kleine Weltgeschichte zum Unterricht und zur Unterhaltung. 12r Thl. 8. 1 thlr. 8 gr.

— — 8ter Theil. Neue Auflage. 8. 1 thlr. 8 gr.

— — Geschichte des 30jährigen Kriegs. 8. 1 thlr.

v. Groß, A. D. G., von dem Dienste des Officiers im Felde, besonders der leichten Truppen, sowohl der Cavallerie als Infanterie. Nach dem englischen Originale aufs neue bearbeitet und mit Beispielen aus dem siebenjährigen Kriege beleuchtet. Zum Gebrauch der Akademie zu Belvedere bei Weimar. gr. 8. 1 thlr.

Schellenberg, F. Ph., Hand- und Hülfsbuch für angehende Kaufleute, Manufakturisten, Fabrikanten und deren Zöglinge. gr. 8. 2 thlr.

Zange, F. C., Sittengemälde aus der Kinderwelt, für Kinder beiderlei Geschlechts. 8. 16 gr.

Neues Gothaisches Kochbuch, oder allgemeiner Küchenwirthschafter, enthaltend eine vollständige Anweisung von Zubereitung vielerley Speisen, Bäckerey, Conditorey, Einmachung und Aufbewahrung allerhand Obstes und anderer Früchte, Gewächse und Gefrornen, nebst einer deutlichen Erklärung der im Buche vorkommenden Kunstwörter. Mit Vermeidung alles dessen, was der Gesundheit schädlich ist. Herausgegeben von einem practicirenden Koche. Zwei Theile. 8. 1 thlr. 8 gr.

Bridelii, Sam., Muscologia recentiorum, seu analysis, historia et descriptio methodica omnium muscorum frondosorum huiusque cognitorum ad normam Hedwigii. Tom. II, pars III. cum tabulis aeneis. 4 maj. 1 thlr. 18 gr.

Theuß, Theod., Handbuch für Gartenbesitzer, die keine gelernten Gärtner sind, oder Anweisung wie man einen Gemüsegarten mit Vortheil behandeln soll. Nebst einem Anhange von der Behandlung einiger bekannten Blumen. 8. 18 gr.

Kleine liturgische Bibliothek für Prediger, 4s Bändchen. Neue Aufl. gr. 8. Auch unter dem Titel: Kleine liturgische Sammlung für Prediger Erste Hälfte. 12 gr.

Gothaischer Hofkalender zum Nutzen und Vergnügen auf das Jahr 1804. 12. Auch unter dem Titel: Gothaisches Taschenbuch mit Kpfrn. 1 thlr.

Almanac de Gotha pour l'année 1804. avec figures. 12. Aussi sous le titre: porte-feuille de Gotha. 1 thlr.

Tägliches Taschenbuch für alle Stände auf das Jahr 1804. 16 gr.

Cludius, Perimede oder Hippias und Agathons Klugheitslehren. Zwei Spruchgedichte nebst einem Anhange von Pythagoras und Solon.
auf Schreibpap. 12 gr.
auf Velinpap. 20 gr.

Weimar's, G. P., vollständiges, rein und unverfälschtes Choral-Melodienbuch zum Gebrauch der vorzüglichsten protestantischen Gesangbücher in Deutschland und im Königreich Preußen, besonders derer, die in Anspach, Berlin, Erfurt, Königsberg, Bremen, Braunschweig, Dresden, Gotha, Hamburg, Leipzig, Meiningen, Sondershausen, Stuttgard u. a. O. herausgekommen sind, größtentheils mit der harmonischen Begleitung des berühmten Organisten Hrn. Joh. Christ. Kittels. 1803. 4 thlr.

In der Juniusschen Buchhandlung ist folgendes exegetische Werk erschienen:

Goldhorns, M. J. D., Excurse zum Buch Jonas. Ein Beitrag zur Beurtheilung der neusten Erklärung dieses Propheten, und der Berufungen auf ihn im N. Testament. gr. 8. 18 gr.

Allen Freunden einer gereinigten Exegese, wird diese Arbeit eines talentvollen jungen Mannes willkommen seyn. Sie füllt nach dem Urtheile mehrerer Sachverständigen eine Lücke in der Exegese des alten Testaments aus, und verdient in jeder theologischen Bibliothek einen Platz.

Anzeige für Bienen-Väter.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Ueber künstliche Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafte Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, von A**. 8. 16 Gr. Leipzig 1803 bei Voß und Compagnie.

Dieses gewiß nützliche Buch ist das Resultat langjähriger Erfahrung und vor dem Abdruck desselben von einem unserer ersten Schriftsteller der Oekonomie und praktischen Bienenwirth beurtheilt und gelobt. Dies ist zur Empfehlung desselben genug.

In allen Buchhandlungen ist nun zu haben:

Amphitruon,

ein Lustspiel mit Kupfern von Falk.

Es sind noch Exemplare auf Schweizerpapier vorräthig, welche zu 3 thlr. 8 gr. verkauft werden: auf gewöhnlich weißes Schreibpapier 2 thlr. 8 gr.

So eben ist erschienen:

Schiffarths-Bilderbuch, oder Nautischer Kinderfreund: enthaltend das Merkwürdigste und Interessanteste aus der ganzen Schifswissenschaft. 1s Heft. mit Kpfrn. gr. 8. à 1 thlr.

Dieses Bilderbuch zeichnet sich vor allen andern durch einen bestimmten Plan aus. Wer liest nicht die Beschreibungen von Seereisen mit lebhaftem Interesse, und wie wenige haben Begriffe von der Schiffarth. Hier findet man nun einen vollständigen, und durch schöne Kupfer erläuterten Unterricht über die ganze Schifswissenschaft, von den ersten rohen Versuchen an, bis auf die hohe Stufe der Ausbildung, die sie jetzt erreicht hat. Wir glauben daher dieses Buch nicht blos der Jugend, sondern auch jedem Erwachsenen empfehlen zu können, der sich über diese interessante Wissenschaft belehren will. Den Preis wird man in

Rücksicht des gefälligen Aeußern, und der vielen Kupfer, sehr billig finden.

Juniussische Buchhandlung.

In letzter Ostermesse ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildniß. 8. 12 Gr.

Leben Hieronimus von Prag. Mit dessen Bildniß. 8. 12 Gr.

welche den 8ten und 9ten Theil der Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren ausmachen. Die vorherigen Theile enthalten die Biographien von Wiklef, Huß, Calvin, Luther, Zwingli, Melanchthon, Erasmus, und kosten jetzt alle 9 Theile complet 4 Thlr. 16 Gr.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Alle Oeconomen und Cameralisten machen wir auf folgendes wichtiges Werk, das so eben die Presse verlassen hat, aufmerksam:

Lux, J. J. W., Charakteristik der Rindepidemie, oder Entzifferung noch nie erkannter früher Zeichen und ausführbare Ideen zur Verhütung und schnellen Tilgung der sogenannten Hornviehseuche. Ein nothwendiges Handbuch für prüfende Cameralisten, Oeconomen, Physiker und Thierärzte. Als Stellvertreter aller Kronentragenden Schriften hierüber. Nebst einem vorangehenden Plane, den Vortrag der Herdekrankheiten systemat. zu ordnen. Mit 1 Karte und Kpfrn. 2 Thle. gr. 8. 21 gr.

Der zweite practische Theil auch unter dem Titel:

Wie ist die Rindviehpest am sichersten zu erkennen und zu heilen. Ein bisher verborgenes Geheimniß, durch Zeitgeschichte derselben in einer Reihe von Berichten, Gutachten und Verhandlungen für practische Oeconomen dargestellt von J. J. W. Lux. gr. 8. Preis 14 gr.

Es enthält ganz neue Beobachtungen über diese schreckliche Seuche, und zeigt aufs unwidersprechlichste, wie ihr ohne Medizinieren, und ohne die verderbliche Sperre am kräftigsten Einhalt gethan werden kann. Die beigefügten Tabellen, actenmäßige Berichte, Zeichnungen und Landkarten geben auch außerdem diesem Buche einen entschiedenen Werth.

Juniussische Buchhandlung.

Folgendes für jeden Gutsbesitzer und Oekonomen höchst interessante Werk ist ganz vollständig in allen Buchhandlungen zu haben:

Oekonomisch-veterinärische Hefte, von der Zucht, Wartung und Stallung der vorzüglichsten Haus- und Nutzthiere, herausgegeben vom Commissionsrath J. Riem und Professor J. S. Reuter, in Verbindung mit mehreren Landwirthen. Nebst Zeichnungen zu Ställen, Häusern und Hütten mit Grundrissen, Aufrissen und Durchschnitten zum Aufbewahren dieser Thiere; auf 50 Kupfertafeln, entworfen und erläutert vom Architect J. A. Heine. gr. 4. 8 Hefte compl. 25 thlr.

Auch unter folgenden Titeln:

Oekonomisch-veterinärischer Unterricht, über die Zucht, Wartung und Stallung der Pferde. gr. 4. Mit 6 Kupfern. 2 thl. 16 gr.

— — des Rindviehes. Mit 6 Kupf. 2 thl. 16 gr.
— — der Schaafe. Mit 10 Kupf. 4 thl.
— — der Schweine. Mit 4 Kupf. 1 thl. 8 gr.
— — des Federviehes. Mit 4 Kupf. 2 thl. 8 gr.
— — der Bienen. Mit 9 Kupf. 4 thl. 12 gr.
— — der Seidenraupen. Mit 4 Kupf. 2 thl. 8 gr.
— — der Hunde. Mit 8 Kupf. 3 thl. 4 gr.

Druck, Papier und Kupfer sind ganz schön.

Voß und Compagnie
in Leipzig.

Berichtigung.

In Num. 36. dieses Intelligenzblattes sind bei der Anzeige der Kupferstiche unsers Verlags die Preise, durch einen Irrthum unsers Leipziger Correspondenten, und ohne unser Zuthun und Vorwissen, statt in Gulden und Kreuzern, in Reichsthalern und Groschen berechnet und angesetzt worden. Da bei dieser Berechnung keine Rücksicht auf den Geldcours genommen ist, so erklären wir, zur vorläufigen Kenntniß des Publikums, daß wir die Zahlung nicht in Sächsischem Courant, sondern in Wiener Währung, den Reichsthaler zu 1 fl. 30 kr., verlangen. Ein vollständiges Verzeichniß unserer Kupferstiche, deren seither wieder mehrere vollendet worden, mit den eigentlichen Preisen in verschiedenen Geldarten, wird nächstens durch die öffentlichen Blätter bekannt gemacht werden.

Wien im October 1803.

Kunst- und Industrie-Comtoir
zu Wien.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dinstag — 50. — 8 Novemb. 1803.

Musikalischer Verlag

des Kunst- und Industrie-Comptoirs zu Wien

von 1802 und 1803.

Albrechtsberger, George, 3 Sonates à 2 Choeurs, savoir 2 Violons, Alto et Basse du 1er, et 2 Violons, Alto et Basse du 2me Choeur 2 fl. 15 kr.
— — 6 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Basse, Op. 21 5 fl.
— — 3 Sextuors pour 2 Violons, 2 Altos, Violoncelle et Basse, Op. 13. N. 1. 2 fl. 30 kr.
— — N. 2 2 fl. 30 kr.
— — Quintuor pour 3 Violons, Alto et Basse, contenant une Fugue à 4 sujets, composé à l'occasion de sa reception à l'Academie Royale de Musique en Suede 48 kr.
— — 6 Fugues pour les Orgues ou le P. F. Op. 10. 1 fl. 30 kr.
— — 6 Präludien für die Orgel oder das P. F. Op. 12. N. 1. 45 kr.
— — N. 2. mit Anmerkung des Pedals 45 kr.
Bachmann, G. Elysium, von Matthisson, beym Clavier zu singen, Op. 51. 1 fl.
— — Sonatine pour le P. F. Op. 36. 36 kr.
— — 6 Oden, beym Clavier zu singen, Op. 55. 48 kr.
— — 6 Gesänge, beym Clavier zu singen, Op. 25. 1 fl.
Beethoven, Louis van, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon, Op. 30. N. 1. 1 fl. 48 kr.
— — N. 2. 1 fl. 48 kr.
— — N. 3. 1 fl. 48 kr.
— — Bagatelles pour le P. F. Op. 33. 1 fl. 24 kr.
— — grande Sonate pour le P. F. Op. 28. 1 fl. 45 kr.
— — Quatuor pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, arrangé par lui même d'après une de ses Sonates dediées à Madame la Baronne de Braun. 1 fl. 15 kr.
Bianchi, Jaques, 6 Ariettes Italiennes avec accompagnement de P. F. Op. 4. N. 1. 48 kr.
— — N. 2. 48 kr.
Binder, Joh. Georg, Ländler für das P. F. Op. 1. 30 kr.
— — Variations pour le P. F. Op. 2. 24 kr.
Bartolazzi, Barthelemy, Airs Italiens avec accompagnement de Guitare, Op. 5. N. 1. 45 kr.
— — N. 2. 45 kr.
De Call, Leonard, Duo pour 2 Flûtes, Op. 1. N. 1. 45 kr.
— — N. 2 45 kr.
— — N. 3 45 kr.
— — Trio pour 3 Flûtes, Op. 2. N. 1. 48 kr.
— — N. 2. 48 kr.
— — Duos pour 2 Flûtes (im Taschenformate) Op. 4. N. 1. 54 kr.
— — N. 2. 54 kr.
— — 3 Fantaisies pour une Flûte, Op. 6. 45 kr.
De Call Serenade pour Guitare, Violon, Alto et Violoncelle, Op. 3. 1 fl. 45 kr.
— — Serenade pour Guitare, Flute, Violon, Alto et Violoncelle, Op. 9. 2 fl.
— — Serenade pour Guitare, Flûte et Alto, Op. 5. 1 fl. 24 kr.
— — Gesänge für Sopran und Tenor, mit Begleitung der Guitare, Op. 15. 36 kr.
— — Gesänge für Sopran, Tenor und Bass, mit Begleitung des Claviers, Op. 7. N. 1. 36 kr.
— — N. 2. 36 kr.
— — N. 3. 36 kr.
— — Gesänge für 2 Tenore und Bass, ohne Begleitung, Op. 11. N. 1. 30 kr.
— — N. 2. 30 kr.
Cherubini, Clavierauszug aus: les deux journées, (Graf Armand, oder der Wasserträger) von folgenden Stücken:
Ouverture 30 kr.
Bassarie: O Vorsicht höre meine Bitte! 15 kr.
Duett: ich soll von dir, ach, mich trennen! 30 kr.
Terzett: o was verdank' ich dir! 1 fl.
Marsch 10 kr.
— — Clavierauszug aus: Elisa, (der Bernhardsberg) von folgenden Stücken:
Ouverture 36 kr.
Arie: in der Schöpfung weitem Raum 24 kr.
Bassarie: diess ist die alte Weise 36 kr.
Maulthiertreiberlied: ein Maulthiertreiber ist zufrieden 18 kr.
Duett: so kommt 36 kr.
Polonaise (eingelegt, von Martin) Mein Mädchen glüht vor Verlangen 36 kr.
— — Ouverture de: L'Hotellerie Portugaise, arrangée pour le P. F. avec Violon ad libitum par Boieldieu 48 kr.
Clement, François, Trio pour le Violon, Alto et Violoncelle, Op. 2. 1 fl. 15 kr.
— — Variations pour le Violon Principal, 2 Violons, Alto, 2 Hautbois et 2 Cors ad libitum et Basse, Op. 1. 1 fl.
— — Concerto pour le P. F. à grand Orchestre, Op. 5. 2 fl. 45 kr.
— — Quatuor pour le P. F. Violon, Alto et Violoncelle, Op. 3. 2 fl.
— — Concerto pour le Violon principal, à grand Orchestre, Op. 4. 2 fl. 15 kr.
Eberl, Antoine, Caprice et Rondeau pour le P. F. Op. 21. 1 fl. 15 kr.
— — Sonate pour le P. F. avec accompagnement de Violon obligé, Op. 20. 1 fl. 48 kr.
— — grand Quatuor pour le P. F. Violon, Alto et Violoncelle, Op. 18. 2 fl. 15 kr.
— — Polonaise pour le P. F. à 4 mains, Op. 19. 36 fl.
— — Variations sur un Theme Russe pour le P. F. et Violoncelle concertant, Op. 17. 54 kr.

Eberl, grande Sonate pour le P. F. Op. 16 . 1 fl. 30 kr.
Eder, Philippe, Variations très faciles pour le P. F. Op. 2 24 kr.
— — Variations très faciles pour le P. F. Op. 2. 24 kr.
— — Sonate très facile pour le P. F. avec accompagnement de Violon, Op. 3. 36 kr.
— — Rondeau très facile pour le P. F. Op. 4. 18 kr.
— — Allemandes pour le P. F. Op. 6. 18 kr.
— — Walzes pour le P. F. Op 5. 18 kr.
Fischer, Anton, 12 Menuetten für das P. F. Op. 1. 45 kr.
— — 12 deutsche Tänze für das P. F. Op. 2. 40 kr.
Förster, Emanuel Al., 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 21. N. 1. 3 fl. 45 kr.
— — N. 2. 3 fl. 45 kr.
— — Fantaisie, suivie d'une grande Sonate, pour le P. F. Op. 25. 2 fl. 15 kr.
— — 6 Sonates très faciles pour le P. F. Livr. 1. 54 kr.
— — Livr. 2. 54 kr.
— — Sonate pour le P. F. Op. 21. N. 1. 1 fl. 15 kr.
— — N. 2. 1 fl. 15 kr.
— — N. 3. 1 fl. 15 kr.
— — grande Sonate pour le P. F. à 4 mains, Op. 24. 2 fl.
Freund, Philippe, grand Trio pour le Violon, Alto et Violoncelle, Op. 5. 1 fl. 36 kr.
Gänsbacher, J., Sonate pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle. 1 fl. 24 kr.
Gelinek, Abbé, Variations pour le P. F. sur l'Air: J'ai de la raison, (Jugend ist ein Gut) de l'Opéra de Mehul: l'Irato (die Temperamente) Op. 27. 45 kr.
— — Variations pour le P. F. sur l'Air: o ma chere musette. 36 kr.
— — Sonate pour le P. F. Op. 24. 1 fl.
Gyrowetz, Adalbert, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle, Op. 40. N. 1. 1 fl. 36 kr.
— — N. 2. 1 fl. 36 kr.
— — N. 3. 1 fl. 36 kr.
Hauschka, Vincent, 3 Sonates pour le Violoncelle avec accompagnement de Basse, Op. 1. 1 fl. 48 kr.
Haydn, Michel, Romance pour un Cor, 2 Violons, Alto et Violoncelle 30 kr.
Hirsch, Leopold, 3 Duos pour 2 Violons, Op. 3. 1 fl. 54 kr.
Hummel, Jean Nepom. de Vienne, grand Trio pour le P. F. Violon et Violoncelle concertans, Op. 12. 1 fl. 48 kr.
— — Variations pour le P. F. sur l'Air: God save the King, Op. 10. 36 kr.
— — Rondeau pour le P. F. Op. 11. 36 kr.
Kleinheinz, Franz Xav. folgende Gedichte von Friedrich Schiller, mit Begleitung des Claviers:
Hektors Abschied. 48 kr.
Der Kampf. 48 kr.
Die Erwartung. 1 fl.
Der Handschuh. 1 fl.
— — Grande Sonate pour le P. F. à 4 mains, Op. 12. 2 fl.
— — Sonate pour le P. F. av. accompagnement de Violon obligé, Op. 8. 1 fl. 36 kr.
— — Sonate pour le P. F. avec accompagnement de Violon obligé, Op. 9. 1 fl. 36 kr.
— — Trio pour le P. F. avec accompagnement de Violon ou Clarinette et Violoncelle, Op. 13 1 fl. 48 kr.
Knafel, Joseph Leopold, Variations pour la Harpe à crochets. 36 kr.
Kreith, Charles, Amusemens pour une Flûte, Op 89. 24 kr.
— — 12 Variations pour une Flûte seule, Op. 108. 30 kr.
— — 12 Variations pour 2 Flûtes concertantes, Op. 114. 36 kr.
— — 6 Allemandes pour 2 Flageolets, Op. 112. 18 kr.
— — 6 Walzes pour un Flageolet seul, Op. 113. 12 kr.
Kreuzer, Introduction et Marche de l'Opéra: Lodoiska, arrangées pour le P. F. par le B. N. de K*t. 30 kr.

Krommer, François, 3 Quintuors pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle, Op. 25. N. 1. 4 fl.
— — N. 2. 4 fl.
— — Quintuor pour Flûte, Violon, 2 Altos et Violoncelle, adapté à la Flûte par l'auteur même d'après le 1er Quintuor de son Op. 25. 1 fl. 36 kr.
— — Partita pour 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Bassons, grand Basson et une Trompette ad libitum, Op. 45. N. 1. 3 fl.
— — N. 2. 3 fl.
— — N. 3. 3 fl.
— — 6 Marches pour 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Bassons, grand Basson, 2 Cors et une Trompette. 1 fl. 24 kr.
— — 6 Marches (les mêmes) arrangées pour le P. F. par l'auteur même 36 kr.
Krufft, Freyherr Niclas von, Gesänge mit Begleitung des Claviers, Op. 2. Heft 1. 1 fl.
— — Heft 2. 1 fl.
— — Gesänge für 4 Mannsstimmen mit Begleitung des Claviers, Op. 1. 1 fl.
— — Hoffnung, ein Gedicht von Friedrich Schiller, für eine Bassstimme, mit Begleitung des Claviers. Op. 3. 36 kr.
Kr*t, le B. N. de, Variations sur un Air Polonais pour le P. F. N. 1. 24 kr.
— — Marche pour le P. F. à 4 mains. 12 kr.
Lipavsky, Joseph, grande Sonate pour le P. F. avec Violon, Op. 9. 1 fl. 15 kr.
— — grande Sonate pour le P. F. avec Violon et Violoncelle, Op. 10. 1 fl. 48 kr.
— — grande Sonate pour le P. F. avec Violon et Violoncelle, Op. 11. 1 fl. 48 kr.
— — 3 Romances ou Andante pour le P. F. Op. 19. 54 kr.
— — 11 Variations pour le P. F. sur un Air de l'Opéra de Dalayrac: la Tour de Neustadt (der Thurm von Gothenburg) Op. 20 45 kr.
— — Variations pour le P. F. sur l'Air: guide mes pas, de l'Opera: les deux journees de Cherubini, Op. 14. 45 kr.
— — 6 Polonaises pour le P. F. Op. 13. 45 kr.
— — 12 Menuetten für das P. F. 45 kr.
— — Mina, ein Gedicht, mit Begleitung des P. F. Op. 15. 30 kr.
Mataufchek, Abbé, Rondeau pour le P. F. N. 1. 45 kr.
— — 14 Variations pour la Flûte seule ou avec accompagnement d'Alto, Op. 3. 36 kr.
Mehul, une Folie (die beyden Füchse — je toller, je besser) Opera, arrangé en Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Acte I. 2 fl.
— — Acte II. 2 fl.
— — L'Irato, ou l'Emporté (die Temperamente) eine Oper im Clavierauszuge, mit deutschem und französischem Texte:
Ouverture. 30 kr.
N. 1. Basfarie: Beliebt es weiter noch zu geh'n 24 kr.
N. 2. Duett: Wohlan, wohlan, wir schwören. 30 kr.
N. 3. Für den Bass; Melodrama: Was ist das? 30 kr.
N. 4. Basfarie: Vor Gallé berste ich 36 kr.
N. 5. Wo find' ich ihn, den längst mein Herz erkohren? (Eingelegt, von Dalayrac.) 30 kr.
N. 6. Quartett: Was ist zu machen? 48 kr.
N. 7. Arie: Jugend ist ein Gut. 36 kr.
N. 8. Verliehr' ich dich, o Isabelle! 18 kr.
N. 9 et 10. Terzett: Ein schönes Weib und guter Wein, und Chor: Ha, ha, ha! 36 kr.
N. 11. Finale: Ach bester Onkel. 42 kr.
Alle Stücke zusammen. 4 fl.
— — Der Schatzgräber (le Tresor supposé) eine Oper im Clavierauszuge:
Ouverture 30 kr.
N. 1. Arie: Ja ihr Herrn! tretet näher her. 30 kr.
N. 2. Quartett: Lieber Fritz! sey nicht so verlegen! 1 fl.

N. 3. Gesang: Ach wenn er kommt, fühl ich Entzükken. 10 kr.
N. 4. Duett: Ihr Mädchen, ja, ihr sollt es wissen. 30 kr.
N. 5. Bassarie: o welches Glück, o welche Schätze! 36 kr.
N. 6. Bassgesang: Auch mein Gewissen spricht mich frey. 10 kr.
N. 7. Terzett: Nicht zu laut, ich höre gehen. 36 kr.
N. 8. Finale: Jeder ehre der Liebe Gesetze. 18 kr.
Alle Stücke zusammen. 3 fl. 30 kr.

Mehul, Helene, eine Oper im Clavierauszuge: Ouverture. 30 kr.
N. 1. Romanze: Guillot fühlte zärtliche Triebe 30 kr.
N. 2. Terzett: Das junge Blut, wie schön und gut! 30 kr.
N. 3. Romanze: Ein Troubadour im Bearnerland 20 kr.
N. 4. Finale: Lasst uns zur Laube gehen. 1 fl.
N. 5. Ouverture des zweyten Actes. 15 kr.
N. 6. Duett: Nie soll man mich unbillig schelten. 30 kr.
N. 7. Chor: O die frohe Aerntezeit! 30 kr.
N. 8. Arie des Constantin: Ich erkenne diesen Ort. 12 kr.
N. 9. Terzett: Ha! seh ich dich! 36 kr.
N. 10. Chor: O die frohe Aerntezeit! 24 kr.
N. 11. Finale, Kaum ist ein Zweifel mehr. 54 kr.
N. 12. und
N. 13. Ouverture des 3ten Actes und Chor: Zur Rache! zur Rache! 30 kr.
N. 14. Schlusschor: Welch ein Anblick stellt sich uns dar! 24 kr.
Alle Stücke zusammen 4 fl. 30 kr.

Millico, Giuseppe, 6 Canzoncine, adattate per l'accompagnamento di Chitara per Leonardo de Call 30 kr.

Mozart, W. Amad grande Serenade pour 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors de Bassette, 4 Cors, 2 Bassons et grand Basson, ou Basse, Oeuvre posthume 4 fl. 30 kr.

— — 12 Pièces pour 2 Cors, Oeuvre posthume 36 kr.

Müller, Silvere, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 3. 3 fl. 30 kr.

Morceaux choisis d'Opéras français pour 2 Flûtes, Cah. I. 54 kr.

— — Cah. II. 54 kr.

Ouvertures, trois, d'Opéras français de Dom. della Maria pour le P. F. 1 fl. 24 kr.

Pössinger, François Alexandre, Pièces pour 3 Flûtes, Op. 5. 1 fl.

— — Variations pour la Flûte avec accompagnement de Basse, Op. 6. 24 kr.

— — Trio pour Flûte, Violon et Alto, Op. 7. 48 kr.

— — 3 Quintuors pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle, Op. 3. N. 1. 1 fl. 36 kr.

— — N. 2. 1 fl. 36 kr.

— — N. 3. 1 fl. 36 kr.

— — 3 Duos pour Violon et Alto, Op. 4. 1 fl. 48 kr.

Pollini, François, Variations pour le P. F. Cah. I. 30 kr.

— — Cah. II. 30 kr.

Preindl, Joseph, Fantaisie pour le P. F. Op. 13. 54 kr.

Reichardt, François Karches, Variations pour le P. F. Op. 1. 30 kr.

— — Variations pour le P. F. sur l'Air: Jetzt ist's ein Vierteljahr, de l'Operette: Die Wanderschaft, Op. 3. 30 kr.

Romberg, les Frères Andreas et Bernard, 3 Duos pour Violon et Violoncelle, 3e Suite de Duos 1 fl. 30 kr.

Sonnleithner, Christophe, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Oeuvre posthume. 2 fl. 15 kr.

Spech, Jean, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 2. 3 fl. 30 kr.

Spech 3 Fugues pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 3. 1 fl. 15 kr.

— — Sonate pour le P. F. Op. 4. 45 kr.

Steibelt, Sonatines pour le P. F. N. 1. 48 kr.

— — N. 2. 48 kr.

Teyber, Franz, Gesänge von Salis, mit Begleitung des Claviers. 45 kr.

Volkert, François, Trio pour le P. F. Violon et Violoncelle, Op. 1. 1 fl. 24 kr.

Wallner, Vincent, Nocturnes Italiens à quatre Voix, Cah. I. 54 kr.

— — Cah. II. 54 kr.

— — Cah. III. 54 kr.

Weiss, François, grand Quintuor pour 2 Violons, 2 Altos et Violoncelle, Op. 5. 2 fl.

— — 3 Duos pour 2 Violons, Op. 2. 2 fl.

— — Caprices et Variations pour une Flûte, Op. 3. 30 kr.

— — grande Sonate pour le P. F. Op. 4. 1 fl. 24 kr.

— — grande Sonate pour le P. F. Op. 6. 1 fl. 15 kr.

— — 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, Op. 1. 3 fl. 30 kr.

Weyse, de Coppenhague, Sinfonie à grand Orchestre. 3 fl. 30 kr.

Winter, Pierre, Ouverture de l'Opera: Marie de Montalban. 36 kr.

Wölfl, Joseph, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle, Op. 25. N. 1. 1 fl. 30 kr.

— — N. 2. 1 fl. 30 kr.

— — N. 3. 1 fl. 30 kr.

Wranitzky, Antoine, grand Quintuor pour Violon, 2 Altos et 2 Violoncelles concertans, Op. 10. 1 fl. 48 kr.

— — Musique executée à l'occasion du Carousel tenu par la Noblesse, arrangée pour le P. F. par l'auteur même. 1 fl.

Wichejansky, Philippe, 3 Sonatines pour le P. F. Op. 3. 48 kr.

Zingarelli, Preghiera, adattata per l'accompagnamento di Chitara per Leonardo de Call 24 kr.

Zunächst werden erscheinen:

Albrechtsberger, George, 6 Duos pour Violon et Violoncelle. 1 fl. 45 kr.

Bach, Ch. Philippe Emanuel, 3 Sonates pour le P. F. N. 1. 1 fl. 30 kr.

— — N. 2. 1 fl. 30 kr.

Bach, Sebastien, Air avec 30 Variations pour le P. F.

— — Sonates pour un Violon seul.

Beethoven, Louis van, grand Trio pour le P. F., une Clarinette ou Violon et Violoncelle, arrangé par lui même d'après son grand Septuor.

— — grand Concerto pour le P. F. 2 Violons, Alto, 2 Flûtes, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales, Violoncelle et Basse.

— — grande Sinfonie pour 2 Violons, Alto, 2 Flûtes, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Bassons, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales, Violoncelle et Basse.

Benda, Georg, Nadine, Melodram, nachgelassenes Werk im Clavierauszuge.

Bock, Joseph, 6 Menuetts pour 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, Flûte, Basson, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales et Basse. 1 fl.

— — 12 Allemandes pour 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales et Basse.

— — 12 Walzes pour 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Clarinettes, Flûte, 2 Cors et Basse. 54 kr.

— — 6 Angloises p. 2 Violons, 2 Hautbois, 2 Flûtes 2 Cors et Basse. 36 kr

Bock, Joseph, Menuets pour le P. F. 30 kr.
— — Allemandes pour le P. F. 30 kr.
— — Walzes pour le P. F. 30 kr.
— — Anglaises pour le P. F. 18 kr.
De Call, Leonard, Variations pour la Mandoline ou Violon et Guitare, Op. 8. 30 kr.
— — 6 Lieder für eine Sopranstimme mit Begleitung der Guitare, Op. 13.
— — Gesänge für 2 Tenore und 2 Bässe, ohne Begleitung, Op. 10. N. 1. 36 kr.
— — N. 2. 36 kr.
— — Serenade pour Guitare, Flûte et Alto, Op. 14. 1 fl. 24 kr.
— — Serenade pour Guitare et Violon, Op. 16. 1 fl. 24 kr.
— — 3 Duos pour Hautbois et Basson, Op. 12. 1 fl. 48 kr.
— — 3 Duos pour 2 Flûtes, Op. 17. 2 fl.
— — Polonaise für Sopran, Tenor und Bass, mit Begleitung des Claviers, Op. 18.
— — Clement, François, 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle.
Corelli, Archange, 6 Sonates pour le Violon et Violoncelle ou Clavecin.
Doisy, Sonatine pour Guitare et Violon, N. 1. 18 kr.
— — N. 2. 18 kr.
— — N. 3. 18 kr.
— — N. 4. 18 kr.
— — Fandango pour une Guitare seule. 12 kr.
Freund, Philippe, 7 Variations pour le P. F. Op. 22. 30 kr.
Gassmann, Flor. 6 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle, chacun avec 2 Fugues.
Gyrovetz, Adalberto, Scena: D' una misera dolente, dall' Opera: Semiramide 2 fl. 30 kr.
— — 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Violoncelle
Händl, Trios pour 2 Violons et Basse.
Hartmann, Linzerländler.
Hauschka, Vinc. 3 Sonates pour Violoncelle, avec accompagnement de Basse, 2me partie de son Op. 1.
— — deutsche Gesänge für 3 Stimmen.
Haydn, Michel 3 Quatuors pour 2 Violons, Altos et Violoncelle.
Haydn, Quintuor pour 2 Violons, 2 Alto et Violoncelle. N. 1.
— — N. 2.
— — N. 3.
— — N. 4.
— — N. 5.
Holzer, Jean, 3 Sonates pour le P. F. avec accompagnement de Violon et Violoncelle, Op. 7. N. 1. 1 fl. 24 kr.
— — N. 2. 1 fl. 24 kr.
— — N. 3. 1 fl. 24 kr.
Hörmann, Joseph. Walzes pour 2 Violons, 2 Clarinettes, 2 Cors, 2 Trompettes, Timbales, Tambour et Basse.
Hummel, Jean Nep. de Vienne Sonate pour le P. F. Op. 13. 1 fl. 30 kr.
Jomelli, Nicolao, Salmo: Miserere mei Deus, a 2 Voci, in Versi Toscani, in Partitura, colle parti separate.
— — Confirma hoc Deus, a quattro voci, in Partitura, colle parti separate.
Knafel, Joseph Leopold, Rondeau — Polonaise pour la Harpe à crochets. 30 kr.
Krommer, François, 3 Quatuors à 2 Violons, Alto et Violoncelle. Livr. 1.
Livr. 2.
— — 3 Duos pour 2 Violons.
— — Concerto pour le Violon Principal à grand orchestre.
— — detto. 3 fl. 15 kr.
— — detto. 3 fl.
— — detto. 3 fl. 15 kr.
Krommer 13 Pièces pour 2 Clarinettes et Alto. 3 fl.
Krufft, le Baron Nic. de, Sonate pour le P. F. Op. 4. 1 fl.
— — Gesänge, zur Begleitung der Guitare eingerichtet von Leonard de Call. 45 kr.
Mataufchek, l'Abbe, Rondeau pour le P. F. N. 2. 45 kr.
Monn, 6 Quatuors à 2 Violons, Alto et Violoncelle, faisant partie d'une collection des oeuvres differents auteurs autrichiens classiques, Livr. 1.
— — Livr. 2.
Mozart, W. Amad. Concerto pour le Cor principal à grand orchestre, Oeuv. posthume.
— — Canons pour le Chant.
Naumann, Giov. Amadeo, Missa solenne (in As) in Partitura. Op. posthum.
— — Offertorium solemne: Lauda Sion Salvatorem, in Circumcisione Domini aut Festo Ssmi Nominis Jesu. Op. posthumum.
— — der IIIte Psalm, vierstimmig componirt, ein nachgelassenes Werk.
Pergolese Missa. 4 fl. 30 kr.
Reichardt, François Karches, Variations pour le P. F. sur la marche pathetique de la Flûte enchantée de Mozart, Op. 2.
Scarlatti, Domin. Oeuvres pour le P. F. Cah. I. 36 kr.
— — Cah. II.
Lipavsky, Jos. Duo de l'Opéra: le Tresor supposé, arrangé en Rondeau facile pour le P. F. 36 kr.
Adam, Caprice pour 2 Violons. 15 kr.
Le Brun, ausgewählte Stücke aus der Oper: Pächter Robert (Marcellin) 2 fl. 15 kr.
Mehul, ausgewählte Stücke aus der Oper: die Haarlocke (la Boucle de Cheveux) 1 fl. 30 kr.

Neuer Schulatlas.

Unser neuer geogr. Atlas, von D. F. Sotzmann und C. Mannert nach astronom. Bestimmungen und Original-Zeichnungen neu entworfen und gestochen, ist durch unermüdeten Fleiß und Sorgfalt so weit vorgerückt, daß wir aus demselben ganze Atlasse zu 20, 25 und 30 Charten mit Titel formiren und roh oder geheft in verschiedenen Preißen, an Liebhaber der neuen Geogr. ablassen können.

Das Papier-Format ist in einerlei Größe und der innere Werth entschieden.

Die neuesten Blätter sind Dänemark, Schweden und Norwegen von Sotzmann. Helvetien nach der letzten Constitution, Italien 3 Blätter nach der neuen Departements-Eintheil. von C. Mannert. Jedes Blatt auf groß Real-Landkarten-Papier sauber und rein gestochen und illum. kostet 8 gr. und kann durch alle Kunst- und Buchhandl. bestellt werden, so wie in Nürnberg, in der kaiserl. priv. Kunsthandlung

A. G. Schneider und Weigel.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 51. —— 12 Novemb. 1803.

Naturgeschichte und Technologie für Lehrer in Schulen und für Liebhaber dieser Wissenschaften von C. Ph. Funke, in drei Bänden. Mit 22 nach der Natur ausgemahlten Kupfertafeln. Vierte, vermehrte und verbesserte Auflage. Braunschweig in der Schulbuchhandlung. 1802. 9 Rthlr. 12 Ggr. mit schwarzen Kupfern 6 Rthlr. 12 Ggr.

Die anerkannten großen Vorzüge dieses Werks jetzt, da der allgemeine Beifall schon die vierte Auflage desselben nöthig gemacht hat, noch einmal ausführlich zu entwickeln, würde etwas sehr überflüssiges seyn. Man weiß, daß es, troz dem dadurch erregten Wetteifer, unter allen, früher und später zu gleichen Zwekken geschriebenen Werken noch immer den ersten Platz behauptet. Es war das erste, worin der vernünftige Gedanke befolgt wurde, daß man die Geschichte von der Anwendung und Benützung der Naturerzeugnisse mit der Beschreibung derselben verbinden müsse, wenn man die Naturgeschichte eben so nützlich als unterhaltend machen will. Es war zugleich das erste, und ist vielleicht noch jetzt das Einzige, worin aus dem weiten Umfange dieser Wissenschaften gerade das Anziehendste und Lehrreichste, gerade das, was für alle auf Bildung Anspruch machende Menschen zu wissen angenehm, nützlich und nöthig ist, mit verständiger Auswahl ausgehoben, in einen leicht zu übersehenden unerkünstelten Zusammenhang gebracht, und in einer klaren, allgemeinverständlichen und zugleich edlen Schreibart dargelegt worden ist. Es war und ist endlich, wenigstens meiner Kenntniß nach, das erste und noch immer das einzige Werk dieser Art, welches keine andere Hülfsquellen voraussetzt, sondern dem Lehrer, selbst dem angehenden, alles das zusammengedrängt darbietet, was ihm zu wissen nöthig ist, um einen eben so angenehmen, als fruchtbaren und vollständigen Unterricht zu ertheilen. Bei dieser neuesten Auflage haben Verfasser und Verlagshandlung gewetteifert, um diesem Werke den höchsten Grad von Vollkommenheit zu geben, den es durch sie erreichen konnte. Besonders hat die letzte weder Mühe noch Kosten gescheut, um die mit vier Tafeln vermehrte Kupfersammlung in Paris, nach wirklichen Naturgegenständen in der so reichen Sammlung des sogenannten Pflanzengartens (Jardin des plantes) durch die vorzüglichsten Meister zeichnen, stechen und ausmahlen zu lassen. Wenn nun auch gleich hiebei von Kunstkennern noch eins und das andere zu erinnern seyn möchte (in der Beschreibung der abgebildeten Gegenstände ist der Kakadu, aus Versehen, für den Wiedehopf erklärt worden): so ist doch das Ganze so ungewöhnlich gut und vollkommen gerathen, daß ich, wie ich mit Ueberzeugung versichern kann, nunmehr kein anderes, für den Unterricht in der Naturgeschichte bestimmtes Werk, weder im Deutschen noch in einer andern Sprache, kenne, welches in jeder Rücksicht eine Vergleichung mit diesem Funkeschen auszuhalten im Stande wäre.

Da man mir sagt, daß dieses mein unmaßgebliches Urtheil für Lehrer, Erzieher und Eltern vielleicht einigen Nutzen haben könne: so habe ich nichts dawider gehabt, daß es mit meiner Unterschrift öffentlich bekannt gemacht werde.

Braunschweig. J. H. Campe.

Bei J. D. Schöps, Buchhändler in Zittau, und in allen Buchhandlungen ist zu haben.

Neues Repertorium der vorzüglichsten und neuesten Erfindungen und Verbesserungen, zum Behuf der Künste und Manufacturen und Gewerbe, herausg. von J. G. Geißler. 3r Theil. mit 3 Kupfern. gr. 8. Zittau. 1 thlr. 6 gr.

Inhalt: Beschreibung u. Gebrauch des Bordaischen Reflectionskreises, Forts. Beschreibung und Gebrauch des Bordaischen Vollkreises zu astronom. Beobachtungen von F. D. Bisso. Ueber die Bordaischen od. Lenoirischen ganzen Kreise mit zwei beweglichen Fernröhren, und ihren geodätischen u. astronom. Gebrauch, von Herrn von Zach, nebst einigen eigenen prakt. Bemerkungen. J. C. Hornblowers Maschine und Verfahren, den Kalicos, Kattunen, Muslinen rc. die Glätte zu geben. Beschreibung eines doppelten Haspelkrahns, nach der Erfindung J. Millingtons. Tragbares Durchgangs- oder Passage-Instrument von Ramsden. Goulds künstl. horizont., physical. und technol.

Bemerkungen über die Theater, von G. Saunters. Optik und Phonik in so fern sie auf Theater Bezug haben. Versuche über die Stimme. Von der vortheilhaftesten Form für Stimme und Gesicht. Von der Ausführung eines Theaters, und von den erforderlichen Zusätzen eines Theaters.

Von dem

Säugthierwerk

des

Herrn Präsidenten von Schreber

sind folgende Fortsetzungen erschienen:

1) Von der zweiten Ausgabe die 21ste Lieferung, illum. auf holländ. Papier, und illum. auf deutschem Papier, gr. 4.
2) Von der dritten oder monatlichen Ausgabe das 76ste bis 87ste Heft, illum. auf holländ. Papier, gr. 4.

Von dem

Schmetterlingswerk

des

Herrn Professors Esper

erschien ebenfalls:

1) Von der ersten Ausgabe das 51ste Heft, von dem Supplementband das 10te Heft, gr. 4.
2) Von der dritten oder monatlichen Ausgabe das 76ste bis 87ste Heft, gr. 4.

Erlangen im Novbr. 1803.

Walthersche Kunst- u. Buchhandlung.

Zweckmäßige Jugendschriften mit Kupfern.

Voit, Prof., Schule des Vergnügens für Kinder, in 3 Klassen abgetheilt, mit vielen Kpfrn. N. A. 8. 1803. illum. 1 thlr. 12 gr. gebunden 1 thlr. 16 gr. schwarz 1 thlr. Nürnberg bei Schneider und Weigel.

Der um die Jugend sehr verdiente Hr. Verf. ist bemüht, nach einer leichten Methode, den Kleinen das Lernen angenehm und leicht zu machen. Seinem Buchstabir- und Lesebuche mit K. folgen nach einer Stufenordn. dessen übrigen nützlichen Schriften für Erwachsene, sein Sittenbuch, dessen Fabelndichter m. K., so wie seine Naturgeschichte und Beschreibung der Künste und Handwerke in 3 Bänden mit illum. Kpfrn., behaupten mit Recht einen Platz in jeder Kinderbibliothek. Zu dieser Sammlung eignen sich auch nachstehende unanstößige moral. Schriften für junge Leute: Rosenblätter, ein Lehr- und Lesebuch für Söhne und Töchter von Armbruster, 4 Bändchen mit K. Der goldene Spiegel, ein moral. Lesebuch, m. K. Die 108 Aesopische Fabeln und biblische Erzählungen, mit Kpfrn., welche nebst andern mehr gebunden und roh in allen Buchhandlungen zu finden sind, wovon auch ein Verzeichniß gratis zu haben ist.

Geographie der entfernten Erdtheile, nach den neuesten Veränderungen, für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von Moritz Engel. gr. 8.

Auch unter dem Titel:

Handbuch der Geographie, nach den neuesten Veränderungen, für den Schul- und Privatgebrauch bearbeitet von M. Engel. Dritte Abtheilung: Asien. Afrika. Columbien und Australien. Fünfte ganz umgearbeitete Auflage. gr. 8.

Dieses in sehr vielen Schulen eingeführte Handbuch, das sich durch möglichste Kürze, Vollständigkeit, und deutlichen Vortrag empfiehlt, ist nun zum fünftenmal mit den nöthigen Verbesserungen und Verminderungen gedruckt worden. Die dritte Abtheilung, welche die Beschreibung der entferntern Erdtheile enthält, macht aus begreiflichen Ursachen den Anfang, und die erste und zweite werden nächste Ostern nachgeliefert werden.

Juniussische Buchhandlung.

Anzeige
für deutsche Theaterdirektionen.

Wir haben durch einen geübten und bekannten Schriftsteller eine sehr gelungene deutsche Uebersetzung der in Paris mit großem Beifalle aufgeführten komischen Oper:

Tante Aurore

oder

der Roman aus dem Stegereife

in zwei Aufzügen

Musik von Boyeldieu.

besorgen lassen und bieten den Theaterdirektionen korrecte Abschriften der Partitur nebst dem Dialoge unter billigen Bedingungen an. Da die Oper nur 6 Personen erfordert, und sowol in Absicht der gefälligen Musik, die wenig Schwierigkeiten hat, als auch des besonders guten Textes interessant ist, so können große und kleine Theater dieses Stück benutzen. Diejenigen Directionen, die uns am frühesten mit Aufträgen beehren, erhalten auch die ersten Abschriften davon.

Braunschweig im October 1803.

Musikalien-Verlag
in der Neuenstraße No. 2656.

Verzeichniß
nützlicher Schriften,
welche

sich besonders zu zweckmäßigen Weihnachts- und Neujahrs-Geschenken für die Jugend eignen, bei Voß und Compagnie in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben sind.

A B C= und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. 6te verbesserte Auflage. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern, broschirt 12 gr.
gebunden 14 gr.
Mit illum. Kpfrn. broschirt 16 gr.
gebunden 18 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illum. Kupfern, broschirt 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

L'Art de tricoter, développé dans toute son étendue; ou Instruction compléte et raisonnée pour montrer à faire toutes sortes de tricotages simples et compliquées, d'après des modéles; mise dans un ordre méthodique par Netto et Lehmann. Avec 25 Planches, in fol. obl. brochirt 10 thlr.
gebunden 10 thlr. 18 gr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, französischem und englischem Text. Herausgegeben von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 1r bis 24r Heft, oder 1r bis 4r Band. 4. brochirt 16 thlr.
gebunden 17 thlr.
jeder Heft 16 gr.

Bilderbuch für die nachdenkende Jugend, zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung. Mit 24 illuminirten Kupfern. 2te verbesserte Auflage. gr. 8. broschirt 2 thlr. 8 gr.
gebunden 2 thlr. 12 gr.

Bilderschule, kleine, für die Jugend. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 3te verm. u. verb. Auflage. gr. 8. broschirt 1 thlr. 8 gr.
gebunden 1 thlr. 12 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. broschirt 1 thlr. 8 gr.
gebunden 1 thlr. 12 gr.

Dolz, M. J. Chr., katechetische Unterredungen über religiöse Gegenstände mit einer gebildeten Jugend, in den sonntägl. Versammlungen in der Freischule zu Leipzig gehalten. 4 Samml. brosch. 2 thlr. 16 gr.
gebunden 3 thlr.
jede Sammlung 16 gr.

— — neue Katechisationen über religiöse Gegenstände. 6 Sammlungen. 8. brosch. 4 thlr.
gebunden 4 thlr. 12 gr.
jede Sammlung 16 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verf. des A B C= und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen ill. Kupfer. Zweite Aufl. 8. brosch. 12 gr.
gebunden 14 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die Jugend mit drei Kupfern von Penzel, und Salzmanns Bildnisse von Nettling. 1s Heft. 4. brosch. 1 thlr. 16 gr.
gebunden 1 thlr. 20 gr.

Desselben Buchs 2s Heft mit 3 Kupfern von Arndt und Gutsmuths Bildnisse. brosch. 1 thlr. 16 gr.
gebunden 1 thlr. 20 gr.

Küchenlexicon, allgemeines, für Frauenzimmer, welche ihre Küche selbst besorgen, oder unter ihrer Aufsicht besorgen lassen, 2 Theile, compl. brosch. 4 thlr.
gebunden 4 thlr. 12 gr.

Küchentaschenbuch für Frauenzimmer, zur tägl. Wahl der Speisen auf das ganze Jahr, geb. 16 gr.

La Coste, Fr., Neues deutsch-französisches Wörterbuch. Ein Hülfsmittel zur bequemen Anwendung der neuen französischen Wörter und Redensarten. gr. 8. broschirt 18 gr.
gebunden 20 gr.

Lese-Schule, neueste, für Knaben, oder Unterricht in der Buchstabenkenntniß u. im Lesen nach einer neuen und leichten Methode. Vom Verf. des neuen A B C= und Lesebuchs, in Bildern mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. Mit 24 illum. Pferdeabbildungen, klein 4. brosch. 2 thlr.
gebunden 2 thlr. 6 gr.

Lebensbeschreibungen berühmter Reformatoren. 1s bis 9s Bändchen. brosch. 4 thlr. 16 gr.
gebunden 5 — 12 —
Auch unter folgenden Titeln:
Leben Wiclefs. brosch. 12 gr.
gebunden 14 —
—— Huß's. brosch. 16 —
gebunden 18 —
—— Calvins. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Luthers. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Zwinglis. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Melanchthons. brosch. 12 —
gebunden 14 —

Leben Erasmus. brosch. 12 gr.
gebunden 14 —
—— Huttens. brosch. 12 —
gebunden 14 —
—— Hieronymus von Prag. brosch. 12 —
gebunden 14 —

Lina's Ferien, oder Sammlung verschiedener Aufsätze zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung, acht Bändchen, mit Kupfern. 8. geb. 6 thlr.

Luthers, D. Martin, Sittenbuch für den Bürger und Landmann, aus seinen hinterlassenen Werken mit Auswahl des Besten und Wichtigsten gezogen. Ein Schul- und Lesebuch für Protestanten, vom Verf. von Luthers Leben. Neue Aufl. 8. brosch. 12 gr.
gebunden 14 —

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 ill. u. schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile compl. broch. 10 thlr.
gebunden 10 thlr. 18 gr.

Netto, I. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. brochirt 16 gr.
gebunden 18 —

Netto, I. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der engl. Manier; nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertaf. und einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verb. Aufl. klein quer Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.
gebunden 3 — 20 —

— — — Zeichen-Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Thl. quer Fol. Zweite verb. Aufl. Mit illum. Kupf. und einem auf Taffet mit Gold und Seide gesticktem Modeltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.
gebunden 7 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 2r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 3r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Pferdeliebhaber, der kleine, ein Leseb. für Knaben, mit 12 ausgem. Kupfertaf. Velinpap. 4. brosch. 3 thlr.
gebunden 3 thlr. 8 gr.

Schmerler, J. A., Sophrons Lehren der Weisheit u. Tugend, oder Moral für Jünglinge, 2 Theile. 8. Neue Auflage. brosch. 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

Strickerin, die elegante, oder Sammlung kleiner Strickmuster für Freundinnen des guten Geschmacks. Mit 12 Kupfern. 4. broch. 1 thlr.
gebunden 1 thlr. 4 gr.

Spiele.

Pomona, illuminirt. 16 gr.
Der Kampf mit den Riesen, illuminirt 12 —

Neue Uebersetzungen englischer Meisterwerke.

Von folgenden englischen Romanen sind so eben Uebersetzungen in unserer Handlung erschienen:

Vater und Tochter. Ein Familien-Gemählde nach dem Englischen der Mrs. Opie. 8. 1 thlr.

Der Weltmann, eine Geschichte aus dem Englischen neu verdeutscht. 8. 1 thlr. 12 gr.

Der anerkannte Werth dieser Werke überhebt uns aller weitern Empfehlung, und wir versichern nur, daß die Uebersetzungen von talentvollen und bekannten Gelehrten herrühren.

Juniussische Buchhandlung.

Einhundert und sieben und vierzig ausgesuchte Taschenspielerkünste zum Unterricht und Vergnügen für Liebhaber der Gaukeltasche und zur Unterhaltung in Gesellschaften. Eine Sammlung auserlesener Kunststücke, die viel Verwunderung erregen und mit wenig oder gar keinen Kosten auszuführen sind. Gesammelt von A. J. Lazaro. 8. (in Joachims litter. Magazin in Leipzig zu haben.) Preis 20 Gr.

Bei der großen Anzahl von Schriften, welche Taschenspielerkünste zum Gegenstande haben, zeichnet sich diese vorzüglich aus. Der Zweck derselben ist: gesellschaftlichen Zirkeln und andern Liebhabern eine Unterhaltung zu verschaffen, welche mit dem Angenehmen auch das Nützliche verbindet, indem sie das Denkvermögen über mancherlei Gegenstände schärft und Anleitung giebt, in die Geheimnisse und Kräfte der Natur stärker einzudringen, die Regeln der Arithmetik auf vielerlei Fälle leicht u. richtig anzuwenden, den Aberglauben zu entlarven und die Betrügereien mancher Menschen entdecken zu lernen.

Pohlens Staatsveränderungen und letzte Verfassung, von Fr. J. Jekel. 3 Bde. auf Postpap. 3 thlr. auf Druckp. 2 thlr. 12 gr. ist in Joachims litterarischen Magazin in Leipzig zu haben.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend —— 52. —— 19 Novemb. 1803.

Ankündigung.

Die Zeitung für die elegante Welt kündigt hiermit ihren vierten Jahrgang auf 1804 an. Sie wird fortfahren, ihren Plan, der einmal die Billigung des Publikums erhalten, mit aller Anstrengung zu verfolgen, und dabei auf Alles sorgfältig Bedacht nehmen, was zu immer größerer Zufriedenheit ihrer Leser gereichen kann. Ein Mal nun eines bestimmten, ehrenvollen Kredits und Einflusses bei der eleganten Welt werth geachtet, den sie sich durch dreijährige Bemühungen und festes Verfolgen ihrer Gesichtspunkte errungen und den selbst ihre Widersacher aus der jetzt so verwirrten literarischen Welt, die sich noch auf dem Platze halten oder sich ausspannten, durch ihr immerwährendes Feldgeschrei beurkunden — wird die Zeitung fortfahren, in den Zeitgeist kräftig einzugreifen, um verhindern zu helfen, daß üble Intenzionen, die das Vorrücken des Zeitalters im bessern Geschmack erschweren wollen, nicht zu weit um sich greifen.

Nach diesem Worte giebt sich der Herausgeber die Ehre, den höhern und höchsten Ständen, aus welchem die Zeitung das Glück hat, von einer nicht geringen Anzahl gelesen zu werden, einen Vorschlag zu thun.

In der großen Welt nehmlich geht noch mancherlei vor, dessen Mittheilung Bedürfnis ist. Es gelangt aber entweder gar nicht zur öffentlichen Kunde, oder wird in Blätter verstreut, die oft nur in der Provinz gelesen werden, oder in allgemeinere politische Zeitungen, wo es nicht selten übersehen wird und sich unter der Masse von tausenderlei Dingen verliert. Man hat Blätter für alle Gattungen von Bedürfnissen; aber es existirt noch kein einziges, das ganz eigentlich als ein Vereinigungspunkt und Kommunikazionsmittel unter den höhern Ständen anzusehen wäre, so daß Jeder, der dort etwas bekannt zu machen hat, überzeugt seyn dürfte, es bestimmt zur Kenntnis gerade dieses Theils des Publikums gebracht zu wissen, an dem ihm vorzüglich gelegen ist, ohne besorgen zu dürfen, eine solche Mittheilung dem Mißverstande ausgesetzt zu sehen. Die ganz allgemeine Publizität für alle Menschen, selbst aus dem niedrigsten Kreise (und die politischen Blätter liest der Bauer und Handwerker) ist nicht immer, was man unter Umständen zu wünschen Ursach hat. Bedürfnisse, Geschmack und Urtheil müssen in vielerlei Dingen differiren. Was unter Menschen von Bildung stillschweigend, als karakteristisch für das höhere gesellschaftliche Leben, anerkannt und geschont wird, das ist bei gemeinern Menschen nicht selten ein Gegenstand roher Verwunderung, des Spottes und plumper Verächtelei, die sich für den Abgang an äußerlichen Vorzügen rächen will. Die öffentlichen, meist sehr rohen Diskussionen über den Adel z. B. werden das bestätigen. Die höhern Stände können sich etwas zu sagen und zu notifiziren haben, wovon man nicht will, daß es der Anmerkung jedes Ungebildeten exponirt sei.

Aus diesem Grunde ist der Herausgeber mit der Verlagshandlung dieser Zeitung — die, bei dem ohnehin außerordentlich mäßigen Preise der Zeitung, wirklich sehr uneigennützig zu Werke geht — übereingekommen, von 1804 an ein

Extrablatt, den Notizen höherer Stände gewidmet,

der Zeitung beizufügen, das vor der Hand Monatlich mit ausgegeben werden soll. Es wird Alles in kurzen Notizen enthalten, was man will, daß den Lesern der Zeitung von Vorfällen aus der großen Welt mitgetheilt

werden soll, als z. B. sind: „neue Einrichtungen, Veränderungen im höhern Personal der Höfe, Reisenachrichten von Regenten und andern bemerkenswerthen Personen, Veränderungen bei Legazionen, Erhöhungen in „den Adelstand, oder des niedrigern Adels in den höhern, Vermählungen, Geburts- und Todesfälle durch Stand „und Würden ausgezeichneter Personen, Installazionen bei Domkapiteln und Ritterorden, außerordentliche Belohnungen für Zivil- und Militärverdienst, Ritterschaftsangelegenheiten, Gesuche von Sekretairs in vornehmen Häusern, Anfragen, Vorschläge u. dgl. m.“ — Da dies Blatt nun lediglich zum Nutzen der höhern Stände angelegt werden soll, und sich die Materialien dazu nicht hinlänglich durch die politischen Blätter, Journale ꝛc., die dabei vollkommen ungefährdet bleiben können, auch nicht durch Korrespondenz erzwingen lassen: so hoft der Herausgeber, daß man ihn freiwillig und immer frühzeitig mit solchen Notizen, die nur kurz zu seyn brauchen aber deutlich geschrieben seyn müssen, in portofreien Briefen versorgen werde. Dafür erbietet sich die Verlagshandlung, bis etwa der Abdruck der Vorräthe zu große Kosten machen würde, für solche Notizen keine Inserazionsgebühren zu nehmen. Es wird demnach ganz auf diesen resp. Theil der eleganten Welt selber ankommen, von diesem wohlgemeinten Vorschlage Nutzen zu ziehen. Daß hierunter der Adel nicht ausschließend gemeint seyn könne, wird man ohnehin erachten. Spazier.

Anzeige.

Der zweite Theil von

Interessante

Lebens-Gemählde

der

denkwürdigsten Personen

des achtzehnten Jahrhunderts,

von

S. Baur,

ist nun an alle Buchhandlungen versandt und in solchen für 2 Thlr. 16 Gr. zu haben. Dieser zweite Theil, dessen prompte Erscheinung einen Beweis von der sehr günstigen Aufnahme des ersten giebt, enthält folgende, in der bekannten schönen Schreibart des Verfassers abgefaßte Biographien:

I. Philosophen.

Johann Jakob Rousseau, Bürger von Genf.

II. Generale.

Moritz, Graf von Sachsen, Oberfeldmarschall aller französischen Armeen.

Adam Philipp Cüstine, französischer General.

III. Staatsmänner.

Wilhelm Pitt, Graf von Chatam, Premier-Minister in England.

Justus Möser, Geh. Justizrath in Osnabrück.

IV. Tyrannen.

Orang Zeb, Kaiser der Mogolen.

V. Unglückliche Fürstensöhne.

Alexis Petrowitz, erstgeborner Prinz Peters des Großen.

Karl Eduard, Prätendent von Großbritannien.

VI. Gemeinnützige Schriftsteller.

Johann Samuel Formey, Sekretair bei der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.

Isaak Iselin, Rathsschreiber zu Basel.

VII. Mathematiker.

Johann Heinrich Lambert, Königl. Preuß. Oberbaurath.

Pieter Nieuwland, Professor der Naturkunde, höhern Mathematik, der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, der Hydraulik und Astronomie zu Leiden.

VIII. Künstler.

Johann Karl Hedlinger, Königl. Schwedischer Hofmedailleur.

Anton Raphael Mengs, erster Kabinetsmahler des Königs von Spanien.

IX. Musiker.

Jean Baptiste Rameau, Königl. Kabinetskomponist zu Paris.

Joh. Joachim Quanz, Kammermusikus und Komponist Friedrichs des Großen.

X. Schauspieler.

James Quin, Schauspieler in London.

Johann Friedrich Ferdinand Fleck, Schauspieler und Regisseur beim Königl. Nationaltheater in Berlin.

XI. Dichter.

Thomas Blacklock, ein blinder Schottischer Dichter.

Gottfried August Bürger, Professor der Philosophie in Göttingen.

XII. Religionssektenstifter.

John Wesley, Stifter der Methodisten.

XIII. Aerzte und Naturforscher.

Johann Friedrich Lobstein, Professor der Anatomie, Physiologie und Chirurgie zu Strasburg.

Nathanael Gottfried Leske, Professor der Naturgeschichte in Marburg.

XIV. Historiker.

Johann Christoph Gatterer, Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.

Eduard Gibbon, Mitglied des Londner Parlaments.

XV. Edle Frauen.

Elisabeth Christine, Königin von Preußen.

Juliana Franziska von Buchwald, Oberhofmeisterin zu Gotha.

XVI. Edle Männer.

Christian Fürchtegott Gellert, Professor der Philosophie zu Leipzig.

Maximilian Julius Leopold, Herzog von Braunschweig.

XVII. Opfer einer ungerechten Justiz.

Heinrich Maiers de la Tude, fünf und dreißig Jahre in Gefangenschaft.

XVIII. Seeräuber.

Eduard Low, Seeräuber.

XIX. Schwärmer.

Johann Joseph Gaßner, Pfarrer zu Bondorf bei Regensburg. Schröpfer, Kaffeeschenke in Leipzig.

Voß und Komp. in Leipzig.

Weihnachts-Geschenk für kleine Mädchen.

Bis Ende dieses Monats wird in allen hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen zu haben seyn:

Bilder-Puppen

in

drei und zwanzig gewählten Darstellungen

zur

angenehmen Unterhaltung und Belehrung

für

kleine Mädchen.

Velin Papier. Mit illum. Kupfern. 4. gebunden.

Preis 1 Thaler 8 Groschen.

Eltern und Kinderfreunden muß diese Erscheinung willkommen seyn, für Mädchen besonders Gegenstände aus ihrer Welt dargestellt zu sehen, weil schon in frühern Jahren der Unterschied bei den Spielen und Liebhabereien der Knaben und Mädchen sichtbar wird und für diese das wenig oder gar kein Interesse hat, was jene in hohem Grade fesselt.

Hiermit die wiederholte Versicherung, daß von dem neuen Roman des Verfassers der Urne im einsamen Thal

Ludolphs Lehrjahre,

in drei Theilen mit Kupfern,

der dritte und letzte Theil bestimmt in diesem Monat noch fertig u. an alle Buchhandlungen abgesandt wird; der erste und zweite Theil ist in solchen für 3 Thlr. zu erhalten.

Leipzig im November 1803.

Voß und Komp.

Zur Erlernung der Franz. Sprache ist nachstehende wohleingerichtete Briefsammlung jedem Jünglinge zu empfehlen:

Sammlung von deutsch. Origin. Briefen, zum Uebersetzen in das Französ., welche kaufmänn. freundschaftl. Briefe und moral. Aufsätze enthält. N. A. 30 Bogen. 8. Nürnberg bei Schneider u. Weigel 1803. 20 Gr.

Im historischen Fach sind die Briefe in Hinsicht auf die Geschichte unserer Tage von Joseph 2, Alexander 1, Erzherzog Karl, Bonaparte, Moreau, Nelson, u. a. m. besonders merkwürdig.

2) Recueil de Lettres marchands av. l'allemand à coté. 8. 8 Gr.

sind ausgearbeitete Muster aus obiger Samml., beide vertreten die Stelle eines deutschen und franz. Briefstellers und sind in allen Kunst- und Buchhandlungen zu haben.

Wohlfeiles Weihnachtsgeschenk.

Von dem kleinen historischen Bilder-Cabinet, oder: Sammlung 80 kleiner Kalenderkupfer, v. D. Chodowiecky, Geyser, Grünler rc., mit erklärendem Text, broschirt, haben wir vom Eigenthümer den ganzen Vorrath übernommen, und bieten denen Liebhabern, die sich franco direct an uns wenden, das Exemplar à 12 Gr. Sächs. an. Bei Verschreibungen durch Buchhandlungen, wird man diesen, wie billig, das Porto vergüten.

Rößlersche Verlagsbuchhandlung in Naumburg.

Die 3te mit Zusätzen vermehrte Auflage von

Hildebrandts Taschenbuch für die Gesundheit

ist in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung in Erlangen erschienen und

gebunden in Futteral für 1 Thlr.
broschirt für 20 Ggr.

in allen Buchhandlungen und auf den löbl. Postämtern zu haben.

Der Triester Correspondent, eine Sammlung kaufmännischer Briefe zum Unterricht für junge Leute, welche sich der Handlung widmen wollen. Aus dem Franz. von Dr. J. F. Miller Nebst einer sehr gründlichen und zweckmäßigen Abhandlung über die Wechselbriefe. 8. (in Joachims literar. Magazin in Leipzig zu haben.)

Unter so vielen und mannigfaltigen Briefsammlungen zeichnet sich diese vorzüglich aus, denn junge Leute, die sich der Handlung widmen wollen, werden daraus in kurzer Zeit so viel lernen, daß sie selbst einen kaufmännischen Briefwechsel führen können. — Der Preis ist 16 Gr.

Von gelehrten Sachen.

Wezel's (I) J. K.) System der empirischen Anthropologie oder der ganzen Erfahrungsmenschenlehre in zwei Haupttheilen, Erster Haupt-

theil, enthaltend die anthropologische Somatologie. 1ster und 2ter, oder letzter Theil derselben. Leipzig, in der Dykischen Buchhandlung, 1803. 1804. (4 Thlr. 12 Gr.)

Der Verfasser hat in diesen beiden Theilen der anthropologischen Somatologie die großen Resultate gründlich zu erweisen gesucht, daß der Mensch auch schon seiner Organisation, seinen körperlichen Vermögen, Anlagen und Kräften nach alle andern lebendigen Wesen auf der Erde in jeder Hinsicht, z. B. selbst an Lebensdauer, Stärke, Verbreitsamkeit, Geschicklichkeit, Perfektibilität, Schönheit, Seelenausdruck u. s. w. unendlich übertreffe.

In allen Buchhandlungen ist nunmehr zu haben:

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten und bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld-Garten- und Wiesenbau, Brauerei und Brantweinbrennerei. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen herausg. von J. Riem in Verbindung mit mehreren Landwirthen. 2r Heft mit 6 Kpfrtafeln. kl. Fol. 1 thl. 8 gr.

Der Titel zeigt hinlänglich den Zweck und die Nützlichkeit dieses neuen Unternehmens. Was wir auf das Aeußere und den gewiß schönen Stich der Kupferplatten verwendet haben, wird sich jeder Käufer überzeugen; nach unserer gerechten Meinung sollte dies Modell-Magazin in keiner Büchersammlung eines Oekonomen fehlen.

Leipzig im November 1803.

Voß und Komp.

Neueste Verlagsbücher von Fr. Herm. Nestler in Hamburg.

Bellerophon oder der geschlagene Grattenauer, nebst einer Dedikazion an den Teufel, von S. J. Lefrank. 8. 1803. 6 Gr.

Die bevorstehende Landung in England. Eine Prophezeihung. Aus dem Engl. übers. 8. 1803. 6 Gr.

Thieß, J. O., Wie kann ein Mensch so tief sinken, daß er zum absichtlichen Mörder an seiner ganzen Familie wird? und wie ist ein solcher Fall, nach menschlichen und nach göttlichen Gesetzen, zu beurtheilen? Eine am 15ten Sonntage nach Trinitatis in Hadeln gehaltene Predigt, über Matth. 6, 27. gr. 8. 1803. 3 Gr.

Erläuterung einiger der neuesten kirchlichen Angelegenheiten der Reichsstadt Bremen. Mit Anmerkungen. 8. 1803. 2 Gr.

Aufruf an die französ. Officiere der Armee von Hannover, welche die Muße ihrer jetzigen Lage benutzen können und wollen. Aus dem Französ. des Herrn Villers in Lübeck übersetzt. 2te Auflage. 8. 1803. $2\frac{1}{2}$ Gr.

Das Landleben. gr. 8. 1804. 4 Gr.

Meyer, Dr. und Domherrn, Skizzen zu einem Gemälde von Hamburg. 5s Heft. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1803. 20 Gr.

Schmidt, Dr. J. J., Gesundheitsbuch für Schwangere, Gebärende, Wöchnerinnen, Ammen und Kinder in den ersten Jahren, nebst einer Einleitung über die Ursachen, warum so viele Kinder gleich nach der Geburt sterben. 8. 1803. 1 Rthlr.

Louis, das gegenwärtige Interesse der Europäischen Staaten und die neue Organisation des Militär u. Finanzwesens in Dänemark. 8. 1803. 16 Gr.

Louis, Lais und Theodor. Platonisch-lucianischer Dialog. gr. 8. 1803. 16 Gr.

Nächstens erscheint:

Der unglückliche Dauphin von Frankreich. Dialogisirt von Louis. Mit 1 Kpfr. 8. 1804. 20 Gr.

Europa's gegenwärtige Crisis, von Louis. 8. 1804. 16 Gr.

Das Geheimniß, von G. Bertrand, Verfasser des Mazarino. 2r Thl. 8. 1803. Beide Theile 2 Thlr.

Von dem jetzt in Paris befindlichen Hannöverschen Landes-Deputirten Herrn von Ramdohr, sind in der Dykischen Buchhandlung in Leipzig folgende Bücher verlegt:

Charis; oder: Ueber das Schöne und die Schönheit in den nachbildenden Künsten. Zwei Bände. 2 Thlr. 8 Gr.

Moralische Erzählungen. Zwei Bände. 2 Thlr. 8 Gr.

Eilf Ländler-Tänze nebst Coda für das Pianoforte von Anton Bayer, 4.

sind in Joachims litterarischen Magazin in Leipzig für 12 Gr. zu haben.

Es haben sich seither so viele Personen in ihren eigenen Angelegenheiten in unfrankirten Briefen an die Intendanz und Regie der hiesigen Churfürstl. Fränkischen Schaubühne gewendet, daß letztere sich vermüßiget siehet, öffentlich zu erklären, daß alle dergleichen unfrankirte Briefe unbeantwortet gelassen, oder nach Befinden uneröfnet wieder zurückgesendet werden sollen.

Bamberg am 1sten November 1803.

Intelligenzblatt

der

Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 53. — 22 Novemb. 1803.

Nöthige Anzeige der Verlagshandlung der Zeitung für die elegante Welt.

Ungeachtet der abermahligen wirklichen Vergrößerung der diesjährigen Auflage dieser Zeitung sind wir jetzt in dem Fall, daß solche völlig wieder vergriffen ist, und wir kein vollständiges Exemplar dieses Jahres mehr expediren können. Wir sind genöthigt, dies auf mehrere noch jetzt eingehende Bestellungen zu bemerken, welche uns aber nicht mehr bestimmen können, eine neue Auflage fast des ganzen Jahrganges zu veranstalten, da dies viel zu kostspielig seyn würde.

Dagegen haben wir noch von den beiden ersten Jahrgängen 1801 und 1802 eine kleine Anzahl vollständige Exemplare in bekanntem Preise abzulassen, welche Nachricht für diejenigen, die sich diese Zeitschrift kompletiren wollen, angenehm seyn dürfte.

Leipzig den 15. Nov. 1803.

Voß und Kompagnie.

Um die französische Sprache auf die leichteste und kürzeste Art zu erlernen, wird die Erscheinung nachstehender Schrift, welche mit Recht empfohlen werden kann, höchst willkommen seyn. Der Titel ist:

Anleitung zur Erlernung der französischen Sprache als Muttersprache, durch mündlichen Vortrag, Lektüre, Sprechen, Schreiben und Umgang; nicht durch Grammatik. Für Lehrer und Lernende herausgegeben von **K. G. Schelle**. 8. Leipzig in Joachims Buchhandlung. Preiß 14 Gr.

Für Kaufleute.

Auf folgendes Buch, welches Ost. Messe 1804. die Presse verlassen wird, soll bis dahin 2 thl. 12 gr. Conv. Mze. Subscription angenommen werden. Eine ausführlichere Anzeige kann man in allen Buchhandlungen gratis bekommen.

Neuester Entwurf aller Münzen, Längenmaaße und Handelsgewichte, von allen Welttheilen, nebst den Wechselarten von allen großen Handelsstädten in Europa, und einer Ausrechnung der sämmtlichen Angaben nach dem Kettensatz, entworfen von **L. F. Lange**, herzogl. Sächs. Cob. Meining. Landschafts-Cassirer, und **Moses Israel**, Hofcommissair. gr. 8.

Leipzig im Nov. 1803.

Heinr. Gräff.

Folgende Broschüren über Hannover sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Beyträge zur Geschichte Hannovers im Jahr 1803. 1s Heft 3te Aufl.

Enthält: 1) Der Hannoveraner Lage und Aussichten im Juni 1803. 2) Lage und Aussichten der Hannoveraner im Juli 1803. 3) Abschiedsgruß des General-Feldmarschalls Grafen von Wallmoden an die aufgelößte Hannövrische Armee. gr. 8. 6 Gr.

Beyträge zur Geschichte Hannovers im Jahr 1803. 2s Heft.

Enthält: 1) Beytrag zu den Aufsätzen über die Lage und Aussichten der Hannoveraner. 2) Ordres des General Walmoden und des General-Lieutenants von Diepenbroick. 3) Die Elbconvention. 4) Des Generals von Hammerstein Abschied und Danksagung an die Hannöverischen Truppen. gr. 8. 6 Gr.

Gedanken eines Hannoveraners über die sein Vaterland in den Monaten Juni und Juli 1803 betroffenen Unfälle nebst wahrhafter Erzählung einiger derselben. Dire la vérité, c'est mon but. 5te Aufl. 1803. gr. 8. 6 Gr.

Schreiben des Churhannöverisch. Kunstdrechslers C. an den Verfasser der Gedanken eines Hannoveraners. gr. 8. 6 Gr.

Ueber die Sperrung der Elbe und Weser. Suum cuique. 2te verm. Aufl. gr. 8. 4 Gr.

Ankündigung.

Unter den Werken des für die musikalische Welt viel zu früh verstorbenen Mozart haben seine sechs Quartetten Op. 10. nach dem Urtheile der Kenner gründlicher Musik einen der ersten Plätze unter den vorzüglichern Werken dieses Meisters erhalten.

Die unterzeichnete Handlung schmeichelt sich daher des Beyfalls und der Unterstützung der Männer von Profession eben sowohl, als aller Musikfreunde, wenn sie Ihnen diese 6 Quartetten auf eine Art, wie sie noch nicht im Publikum erschienen sind, anbietet.

Die unterzeichnete Handlung ist entschlossen, diese 6 Quartetten in Partitur in 2 Abtheilungen herauszugeben. Die Gründe, welche sie zu diesem Unternehmen bestimmt haben, sind folgende: Da über den Werth derselben bey Kennern und Liebhabern der Mozartischen Musik nur eine Stimme ist, nähmlich daß sie einzig sind, daß sie alle Forderungen der Kritik, welche sie von einem Quartett verlangt, vollkommen erfüllen; so eignen sie sich ganz dazu, dem Anfänger in der Setzkunst zum Muster zu dienen. Selbst dem Meister in der Komposition, werden sie als ein Denkmal des Mozartischen Geistes und Ideengangs immer wichtig und daher willkommen seyn.

Die unterzeichnete Handlung wird alles anwenden, diese 6 Quartetten sowohl von Seite des Stiches, Drucks und Papiers, hauptsächlich aber von Seite der Korrektheit so vollkommen als möglich zu liefern. Dazu verbindet sie die Achtung, die sie einem der vorzüglichsten Werke Mozarts schuldig ist, und vorzüglich diejenige, welche sie gegen ein die Kunst so sehr unterstützendes Publikum zu beobachten sich fühlt.

Diese 6 Quartetten so viel als möglich gemeinnütziger zu machen, und ihren Kauf zu erleichtern, schlägt die unterzeichnete Handlung den Weg der Pränumeration ein. Nach derselben kosten diese 6 Quartetten 5 fl. 30 kr. (3 thlr. 16 gr.) Dieses wird man sehr billig finden, wenn sie zu bemerken giebt, daß dieselben 40 Bogen im Stiche haben werden. Von jetzt an bis zu Ende Dezembers 1803. wird auf die erste Abtheilung 2 fl. 45 kr. (1 thlr. 20 gr.) voraus bezahlt. Beym Empfang der ersten Abtheilung wird mit 2 fl. 45 kr. (1 thl. 20 gr.) auf die zweyte Abtheilung pränumerirt. Die Herausgabe der ersten Abtheilung oder der 3 ersten Quartetten geschieht den 15ten Jänner 1804 gewiß. Die zweyte Abtheilung oder der 3 letzten Quartetten folgt zu Ende März 1804

Wer die Mühe über sich nehmen will Pränumeranten zu sammeln, bekömmt das fünfte Exemplar umsonst. Nach dieser verflossenen Pränumerationszeit kosten die 6 Quartetten im Ladenpreis 8 fl. (5 thlr. 8 gr.)

Wien den 30ten Oktober 1803.

Kunst- und Musikhandlung des Johann Träg und Sohn, in der Kurrentgasse Nr. 441.

Breitkopf und Härtel in Leipzig nehmen hierauf Pränumeration an.

Neue Musikalien, so im Joachimschen litterar. Magazin zu haben sind:

Arie: Ich küsse dich o Schleyer ꝛc. aus der Geisterinsel mit Begleitung des Fortepiano und Guitare, in Musik gesetzt von J. F. Reichardt, 4. 3 gr.

Six Romances avec Accompagnement de forte Piano ou Harpe, composées pr. I. F. Reichardt. 4. 14 gr.

Trois Sonates pour la flûte et Violon, composées pr. H. Köhler. 4. 20 gr.

Für Menschen von besserer Bildung ist erschienen:

Briefschule für Menschen von gutem Ton in allerlei Verhältnissen mit Rücksicht auf konvenzionelle Etikette, Gefälligkeit und Klugheit. Ein Geschenk für die elegante Welt. 8. Leipz. in Joachims Buchhandlung. Preiß 20 Gr.

Wer sich durch ein anständiges Betragen zu unterscheiden wünscht, dem ist diese Schrift fast unentbehrlich, indem der vorzüglichste Zweck derselben ist, mit Klugheitsregeln zu einem gefälligen Betragen, welches in schriftlicher Conversation die äußerste Vorsicht und Subtilität erfordert, an die Hand zu geben. Es sollte sich daher in Jedermanns Händen befinden.

Dreschmaschine.

Nachtrag von Vervollkommnung in Verbesserungen und Erfahrungen mit der neu erfundenen Dreschmaschine.

Bey der Abbildung und Beschreibung versprach ich dem zu verehrenden Publikum, die annoch zu entdeckenden Vortheile mitzutheilen. In diesem Nachtrage findet man Verbesserungen angezeigt, die zwar nur wenig Kosten verursachen, aber wegen ihrer Einfachheit und verstärkter Wirkung von großer Wichtigkeit sind, und vielfach belohnen. Ich bitte hiermit jeden

Interessenten, darauf aufmerksam zu seyn. Alle diejenigen, die sowohl große Maschinen, als auch Modelle und Beschreibungen empfangen haben, ersuche ich, bey denselben Commissionairs, durch welche sie das erstere erhalten, sich diesen Nachtrag von Verbesserungen und Erfahrungen zu vermehrter Kenntniß unentgeldlich reichen zu lassen.

Herausgegeben von A. H. Melzer,
Doktor der Philosophie.

Ankündigung
einer
Neuen Auflage
der
Reisen
durch
einen Theil Deutschlands, Italiens
und Frankreichs
in den Jahren 1798 und 1799.
von
Ernst Moritz Arndt.

Indem ich diese zweyte verbesserte Auflage eines schätzbaren Werks ankündige, darf ich mich kühn auf den Beyfall der Kritiker und des Publikums berufen, durch den sie so schnell nach der ersten nöthig geworden ist. Die Kritiker haben in diesen Reisen eine so liebenswürdige Individualität, eine so frische originelle Lebensansicht, eine so seltne Freymüthigkeit und eine so große Menge der interessantesten Bemerkungen, Anekdoten, Schilderungen u. s. w. gefunden, daß das Ganze fast in allen gelehrten Zeitungen, und besonders in unsern zwey ersten critischen Journalen, der A. L. Zeitung und A. D. Bibliothek, mit großem Lobe angezeigt worden ist. Das Publikum durch diese competente Richter aufmerksam gemacht, hat sich bald durch eigne Ansicht von dem Werthe dieses Werks überzeugt, und mich auf diese Art in den Stand gesetzt, es ihm zum zweytenmale mit alle den Verbesserungen und Verschönerungen anzubieten, die dem Herrn Verfasser, und mir, dem Verleger, eine angenehme Pflicht gewesen sind. Das Ganze, welches in der ersten Auflage in 6 Bänden klein 8. besteht, soll in der 2ten Auflage in 4 Bänden in gr. 8. erscheinen, zu jedem Bande ein Kupfer, welches entweder eine schöne Natur-Gegend oder etwas Historisches darstellt, zugegeben werden. Der Druck wird sich besonders durch gefällige, und für das Auge bequemere Schrift vor der ersten Ausgabe auszeichnen, und mit dem Papier im schönsten Verein stehen. Der Verfasser wird noch einige interessante Nachrichten über Ungarn, welche in der ersten Ausgabe nicht sind, hinzufügen. — Bis Ostermesse 1804 lasse ich mir einen Frd'or vorausbezahlen, und verspreche den Pränumeranten, ausser dem Vortheil eines geringern Preises gegen den nachherigen Verkaufpreis, auch noch in Betreff des Papiers und der Kupfer eine Auszeichnung. Leipzig im Novbr. 1803.

Heinrich Gräff.

Eben ist erschienen:

Mythologie der Griechen und Römer, oder Lehren von den fabelhaften Göttern des Alterthums. Ein Handbuch für Studirende, Künstler und Kunstfreunde, von K. F. Funke. Mit vielen Kupf. 8. (Leipzig in Joachims Buchhandlung) 1 Rthlr.

Da fast alle Werke, welche seither über die Mythologie erschienen, theils zu weitläuftig oder zu kurz, theils wegen der darin angehäuften Hypothesen, für Manchen ein Labyrinth sind, aus dem er sich nur mühsam herausfinden kann: so wird dieses Elementarbuch, das durch reichhaltige Kürze und systematische Ordnung sich auszeichnet, und die vorhandene Lücke ausfüllt, gewiß äußerst willkommen seyn.

Der
volle Mond in seiner Pracht.
Abbildung und Beschreibung.

Wenn es erfreut und Erleichterung des Dankgefühls verschafft, wohlgetroffene Bildnisse von Freunden und Wohlthätern zu besitzen: dann hat auch gewiß eine gute und richtige Abbildung vom Monde seinen unverkennbaren Werth. Wer ist ihm nicht frohe Stunden schuldig, und wer freut sich nicht seiner lieblichen Gegenwart? der Städter sowohl, als auch der Landmann; sowohl der Fröhliche, als auch der Trauernde. Ohne Siegwartisch zu empfindeln, kann man mit Recht sich an seiner angenehmen Abbildung ergötzen. Wie wenig Menschen von denen, die ihn doch so oft sehen, sind dennoch nicht mit seinen ungeheuren Bergen, entsetzlichen Abgründen und mit seinem Heere von Vulkanen und Cratern bekannt! Eine nähere Kenntniß davon verschafft also diese wohlgetroffene Abbildung, die zugleich als ein Kunstblatt, oder als transparenter Schirm unter Glas und Rahmen eine schöne Zierde in jedem Zimmer gewährt. Ob eine zweite Auflage in dieser feinen Aquatinta-Manier eben so gut, als diese erste gerathen möchte, ist vom Glück zu erwarten. Wem also an dieser, von einem guten Künstler verfertigten Abbildung gelegen ist, mag sich demnach mit seiner Bestellung zeitig genug melden. Es kostet ein guter Abdruck 4 Thlr.,

und ist sowohl unmittelbar, als auch durch alle gute Buchhandlungen zu haben, bei Hrn. Beygang, Besitzer des Museums, und bei dem Buchhändler Hrn. Joachim in Leipzig. Alle guten Abdrücke sind mit der Unterschrift des Herausgebers bezeichnet, und alle unbezeichnete Abdrücke sind entweder als unecht oder als Ausschuß zu betrachten.

Zur Oster-Messe 1804 erscheint bei uns:

Gemälde von Konstantinopel von Fr. Murhard. 2 Bände in Oktav.

Bey einem Werk, dessen Erscheinung ein großes Publikum schon längst mit Verlangen entgegen sah, bedarf es keiner Anpreisungen. Schon die Idee allein, was sagt, was verspricht sie nicht? Keine europäische Hauptstadt, weder London noch Paris, weder Wien noch Berlin, weder Neapel noch Madrid bietet dem Beschauer und Beobachter so interessante Seiten dar, als die unermeßliche Metropolis am thrazischen Bosporus. Und wenn dann die einzelnen Parthien und Gruppen in der großen unendlichen Schilderey mit zartem Pinsel entworfen, mit Kenntniß und Geschmack an einander gereihet, mit vorurtheilsfreiem überblickenden Geiste zum imposantesten Ganzen geordnet worden — was läßt sich dann nicht von einem solchen Gemälde erwarten? Wir begnügen uns daher mit der Anzeige, daß das Werk mit möglichster Eleganz auf feinem Velinpapier mit neuen Ungerischen Lettern gedruckt, und mit Kupfern, welche die prachtvollsten majestätischen Ansichten der größten der Städte und der reizendsten der Gegenden darstellen, erscheinen wird. Den Preiß werden wir noch vor Erscheinung desselben bestimmen.

F. Dienemann und Komp.
in Penig.

C. G. Claudius

Allgemeiner Briefsteller,

oder

Nützliche, auf alle fast erdenkliche Fälle, nach den Erfordernissen des gegenwärtigen Zeitalters eingerichtete Briefe, nebst einer Anweisung zum Briefschreiben überhaupt rc. rc.

Ein Handbuch

für die mittleren und niedern Stände zum Selbstunterricht.

Siebente ganz umgearbeitete Auflage, 8.

Was lange währt, wird gut; ein altes, wenn gleich nicht immer wahres Sprichwort: allein hier ist es wahr! Ganz ruhig war ich, wenn seit den anderthalb Jahren, als so lange ich diese ganz umgearbeitete Auflage angekündigt habe, manche Auforderung, manierlich und derb geschah. „Wenn das Buch fertig seyn wird, werdet Ihr sehen, wer bey dieser Zögerung gewonnen hat, ob Ihr oder ich:" so dachte ich, und verhielt mich ganz ruhig. Das Publikum hat gewonnen: denn ich hätte wahrscheinlich seit der Zeit abermals eine Auflage absetzen können. Ob aber das Buch so brauchbar geworden wäre, als es itzt erscheint? die Frage ist leicht zu beantworten: Keck kann ich behaupten, wir haben bis jetzo keinen Briefsteller diesem gleich an Vollständigkeit und Brauchbarkeit. Er ist für das große Publikum bestimmt, und wenn ich sage, daß er Allen alles leistet, was man von einer Anweisung zum Briefschreiben erwartet und verlangt, und daß selbst gewiegte und kluge Personen noch daraus lernen können, so habe ich nicht zu viel gesagt. Ein solches Buch muß, um destomehr Eingang zu finden, wohlfeil seyn. Wenn ich nun sage, daß ich einige 40 Bogen Text und 4 Schema von Wechselbriefen und Assignationen für 18 Groschen Verkaufpreiß geben, daß ich den Schulen, bey 12 und mehreren Exemplaren, das Exemplar für 12 Gr. geben will, so frage ich: ob ich mehr zur Verbreitung dieses brauchbaren Buches thun kann? Ich kann, wie der berühmte Faust mit seinem Gesundheitskatechismus die rechtlose Nachdruckerzunft auffordern, es nachzudrucken, und sie wird es nicht wagen. Ich hatte bey der vorjährigen Ankündigung den Calcul auf 20 Bogen gemacht, und wollte diese für 12 Gr. geben; jetzt ist das Ganze noch einmal so stark geworden und darüber, und ich setze ein einzelnes Exemplar nur 6 Gr. höher. Daß ich bey 12 und mehreren Exempl. bey baarer Einsendung des Betrages eine Ausnahme machen will, geschieht aus patriotischen Gesinnungen gegen Schulen oder andre Erziehungsanstalten; bey einzelnen Exemplaren findet es schlechterdings nicht Statt, auch nicht, wenn man sich einer andern Buchhandlung bey 12 Exempl. als Mittelsperson bedienet.

Heinrich Gräff.

NB. Wer es als Weihnachtsgeschenk für seine Kinder gleich gebunden haben will, für den habe ich Exemplare in Pappe mit Maroquin-Papier überzogen, sauber gebunden, à 1 Rthlr. fertig.

Carl Gottlob Cramer Verfasser des Erasmus Schleicher und mehrer unterhaltender Schriften hat die Lesewelt wieder mit einer äußerst angenehmen Lectüre beschenkt unter den Titel:

Der Domschütz und seine Gesellen 2 Bde mit Kupfern. 8. Leipz. in Joachims litterarischen Magazin zu haben. Preiß 4 Rthl. 8 Gr.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 54. — 26 Novemb. 1803.

Buch für die Jugend.

Die dritte stark vermehrte und verbesserte Auflage von der

Kleinen Bilderschule für die Jugend, vom Verfasser des A B C= und Lesebuchs, in 191 Abbildungen 2c. Mit schwarzen und illum. Kupfern. gr. 8. geb. 1 thl. 8 gr.

ist nunmehr fertig geworden und an alle Buchhandlungen versandt.

Der Herr Verfasser konnte dem geneigten Vertrauen der Aeltern und Kinderfreunde, durch den so baldigen Absatz der beiden ersten Auflagen aufgemuntert, nicht gewissenhafter entgegen kommen, als bei dieser dritten Auflage allen Fleiß zu verwenden. Daß dies geschehen ist, beweisen die Verbesserungen fast auf jeder Seite, so wie das Ganze jetzt um sechs Bogen stärker geworden ist.

Voß und Kompagnie.
in Leipzig.

Bey uns und in allen Buchhandlungen ist zu haben:

Cupido, ein poetisches Taschenbuch auf 1804. herausgegeben von Imman. Meier und S. G. Laube. Preis 1 Rthlr. 12 Gr.

Schon bei der ersten Anzeige dieses Buchs erklärten wir, daß man von Kotzebue, Merkel und Cons. keine gute Recension erwarten solle; jetzt da der Erfolg unsere Besorgniß rechtfertiget und uns zufällig eine sogenannte Recension in Scher; und Ernst in die Hände fällt, die übrigens wohl außer vom Setzer, Korrektor und Censor von wenigen gelesen, werden wird, dürfen wir das Publikum blos daran erinnern, daß die Fliegen am liebsten das weißeste und hellste beflecken. — Zum Ueberfluß zeigen wir noch an, daß in dem 36. Blatt genannter Zeitung, gerade dem letzten Blatt vor dem, in welchem die saubre Recension stehet, ein Epigramm überschrieben: an den Maler einer Schönen, aus dem Cupido S. 285 gestohlen ist! !

F. Dienemann und Comp.

Als Weihnachts= und Neujahrs=Geschenk empfehle ich zur Erholung und angenehmen Unterhaltung für Kinder:

Guths=Muths Spiel=Almanach für die Jugend.

Erster Jahrg. mit 13 Kupf. Zweiter Jahrg. mit 7 Kupf.

Der längst als Erziehungsschriftsteller rühmlichst bekannte und geschätzte Verfasser liefert in diesem Taschenbuche einen neuen Beitrag zur nützlichen und angenehmen Unterhaltung der Jugend. Den darin enthaltenen, theils im Freien, theils in Zimmern anwendbaren Spielen, ist jedesmal eine ausführliche und deutliche Beschreibung beigefügt, die durch die dabey befindlichen Kupfer noch mehr versinnlicht werden. Beide Jahrgänge kosten 1 Rthlr. 8 Gr. und sind in allen Buchhandlungen zu haben.

Der Fleckausbringer oder vollkommener Unterricht Flecke aus Seide, Tuch Wolle, Sammet, Leinen u. s. w. zu bringen, auch Gold= und Silberne Spitzen, Borden, Perlen, Edelsteine und überhaupt alle nur immer der Beschmuzung unterworfene Gegenstände zu reinigen und neu herzustellen; dann wie denen an ihrer Farbe beschädigten Dingen ihre vorige Schönheit wieder zu geben ist, nebst vielen andern in diesem Unterricht einschlagenden Gegenständen. 8.

Diese Schrift ist in Joachims litterar. Magazin in Leipzig für 12 Gr. zu haben.

Die einzigbeste Verfahrungsart alle Saffiane an jedem Orte eben so herrlich, wie in der Türkey zu perfertigen; in=

gleichen Brüßler weiße und gefärbte Leder und englische Schäfte aus deutschen Fellen zu bereiten. 8.

Diese Schrift ist im Reichs-Industrie-Büreau und in allen Buchhandlungen für 6 gr. zu haben.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Taschenbuch
für
das Jahr 1804.
Der Liebe und Freundschaft gewidmet.

Preis: in Maroquin mit silb. Rand, Schloß und Röschen 4 Rthlr. in Maroquin als Taschenbuch 2 Rthlr. 12 Gr. in einem allegorischen Umschlag in Futteral. 1 Rthlr. 12 Gr.

Da ich noch eine kleine Anzahl von den drey ersten Jahrgängen vorräthig habe, und ich von mehreren Freunden ersucht worden bin, den Preiß derselben herunterzusetzen, so will ich solche zu 2 Rthlr. erlassen, wenn nämlich alle 3 Jahrgänge zugleich genommen werden. Einzeln kostet aber der Jahrgang 20 gr. Alle Buchhandlungen nehmen hierauf Bestellungen an.

Ficks englisches Lesebuch, 2te Auflage.

In der letzten Oster-Messe ist in der Waltherschen Kunst- und Buchhandlung erschienen:

Englisches Lesebuch, oder auserlesene Sammlung von Aufsätzen aus den besten Englischen Schriftstellern, mit richtiger Accentuation jedes Wortes und darunter gesetzter Aussprache und Bedeutung

zweite Auflage, welche wegen der hier und da angebrachten Verbesserungen und Zusätze den Beyfall vorzüglich verdienen wird, den das Publikum der ersten Auflage bereits schenkte.

Jeder, der die englische Sprache zu erlernen gesonnen ist, wird sich durch dieses Lesebuch, meine Sprachlehre, wovon die 4te Auflage erschienen ist, und durch das von mir im vorigen Jahre herausgegebene Lexicon hinlänglich in Stand gesetzt sehen, in kurzer Zeit (und zwar zugleich durch wohlfeile Hülfsmittel) befriedigende Fortschritte zu machen.

Erlangen im July 1803.

Joh. Christ. Fick.
Lektor der englischen Sprache.

Die längst erwartete Reise nach der Küste von Guinea oder Beschreibung der westlichen Küste von Afrika, vom Cap Taarin bis zum Cap Lopez-Gonsalvo von P. Labarthe. Aus dem Französischen mit Anmerkungen übersetzt von J. A. Bergk; mit 1 Charte. Leipzig in Joachims Buchhandlung, Preiß 1 thlr.

ist nun erschienen, und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Empfehlung für Mütter,
die ihren Töchtern etwas angenehmes und lehrreiches zu Weihnachten oder Neujahr schenken wollen:

Iduna
Ein moralisches Unterhaltungsbuch
für
die weibliche Jugend
von
Jakob Glatz.

gehört zu den seltnen Schriften, welche gebildete Mütter ihren Töchtern selbst in die Hände geben können, damit sie Stoff zu ihrer Unterhaltung und Veredlung darin finden. Das erste Bändchen enthält eine Reihe interessanter Erzählungen aus der jüngern Mädchenwelt, wo die, diesem Alter eigenthümlichen Fehler, von ihrer ernsten und lächerlichen Seite und in ihren natürlichen Folgen, mit der bekannten Lebhaftigkeit des Verfassers gemalt sind. Der zweyte Theil ist für die darauf folgende höhere Stufe bearbeitet, wo das Mädchen zur Jungfrau wird, wo diese in die größere Welt tritt; für den Zeitpunkt, in welchem sich für das gefühlvolle, unschuldige, jungfräuliche Herz eine neue Welt voll Hoffnungen entfaltet. rc.

Das Buch ist von dem Verleger Fr. Wilmans in Frankf. a. M. geschmackvoll ausgestattet und hat saubere Kupfer von Ramberg.

Ist in allen Buchhandlungen zu 1 thl. 16 gr. zu haben.

Bey Breitkopf und Härtel in Leipzig sind folgende neue Werke erschienen:

Gessner, J. A. W., Demokrit, oder freymüthige Gespräche über Moral, Religion u. s. w. 2r Bd. 8. 1 thlr. 8 gr.

Schreiber, Chr., Harmonia, oder das Reich der Töne, ein musikalisches Gedicht. gr. 8. 16 gr.

Teumer, Chr. Fr., Beytrag zur Geschichte der natürlichen Elementarmethode besonders bey dem Lesenlehren u. s. w. vorzüglich in Hinsicht auf Pestalozzi, Olivier, Stephani, Wolke und Pohlmann. 8. 18 gr.

Wagner, J. J., über das Lebensprinzip und P. J. A. Lorenz's Versuch über das Leben, aus dem Französischen übers. gr. 8. 1 thlr. 4 gr.

Weisse, D. Chr. E., neues Museum für die Sächsische Geschichte, Litteratur und Staatskunde. 3r Bd. 2s St. gr. 8. 18 gr.

Allgemeine musikalische Zeitung, mit Noten-Beylagen, Kupfern und Intelligenzblättern. 5r Jahrg. 4 thlr.

Moralische Anekdoten

von

S. C. Wagener.

Zweiter Theil.

8. Berlin, in der Buchhandlung des Commerzienraths Matzdorff.

Preis 1 thlr.

ist in allen guten Buchhandlungen zu haben.

Als Weihnachts- und Neujahrsgeschenke

empfehle ich folgende Schriften, die in meinem Verlage in diesem und vorigen Jahren erschienen, und in allen Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben sind.

Blasche, B. H., der technologische Jugendfreund oder unterhaltende Wanderungen in die Werkstätte der Künstler und Handwerker, zur nöthigen Kenntniß derselben. Erster Theil. Mit vielen Kupfern. kl. 8. gebund. 1 thlr. 18 gr.

Ewald, D. J. L., die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden. 2 Bde. mit 8 Kupf. und Musik. dritte mit 2 Vorlesungen vermehrte Auflage. Auf Schrpp. geheftet 2 thl. 16 gr. Auf Druckpp. ohne Kpf. 1 thl. 12 gr.

Glatz, J., Iduna. Ein moralisches Unterhaltungsbuch für die weibliche Jugend, 2 Bände, mit Kupf. 8. 1 thlr. 16 gr.

Auswahl interessanter Erzählungen zur Belehrung und Unterhaltung der Jugend beiderlei Geschlechts. mit 1 Kupf. geb. 18 gr.

Snell's, L. J., neue unterhaltende und lehrreiche Geschichten für Kinder. geb. 14 gr.

Spiel-Almanach für die Jugend. Herausgeg. v. Guthsmuths. 2 Jahrg. geb. in Futter. 1 thlr. 8 gr.

Taschenbuch für das Jahr 1804. Der Liebe und Freundschaft gewidmet, in Maroq. mit silb. Rand und Schloß 4 thl. In Maroq. simpel 2 thl. 12 gr. in einem allegorischen Umschlag in Futteral 1 thlr. 12 gr.

Vermächtniß an Helene von ihrem Vater. Zweite Auflage. mit 1 Kpf. 8. gebund. 1 thlr. 12 gr.

Frankf. a. M. im Nov. 1803.

Fr. Wilmanns.

Anzeige der 6ten verbesserten Auflage von dem

A B C- und Lesebuch, neues, in 191 Abbildungen, mit Erklärungen aus der Naturgeschichte. gr. 8. geb.

Mit schwarzen Kupfern 12 gr.
Mit illum. Kupfern 16 gr.

Dasselbe Buch auf feinem Papier mit illuminirten Kupfern. 1 thlr.

Wenn von einem Buch für die Jugend in fünf starken Auflagen gegen 30,000 Exemplare abgesetzt sind, so ist über dessen Werth, welcher dadurch so vollgültig entschieden ist, nichts weiter zu sagen.

Man wird es der unterzeichneten Verlagshandlung glauben, daß ihr Gewinn bei einzelnen Exemplaren wenig ist und daß es die Menge ergiebt, den geringen Preis dieses Buchs mit dessen Aeußern in Verhältniß zu setzen.

Voß und Komp.
in Leipzig.

Lebensklugheit gegründet auf Menschenkenntniß und Erfahrungen auf dem Wege zum menschlichen Herzen, zum gefälligen Umgang und zum Glükke. Für alle Stände und Verhältnisse von Störchel. 8.

Diese vortrefliche Schrift, woraus man Weltklugheit erlernt, muß äußerst willkommen seyn, denn Lebensklugheit erhält man sonst nur durch lange mit vielem Schaden verbundene Erfahrungen. — (In Joachims litter. Magazin in Leipzig für 1 thl. 8 gr. zu haben.)

Als Weihnachts- und Neujahrs-Geschenk für gute Töchter, empfehle ich die so eben erschienene dritte Auflage, von:

J. L. Ewald

Die Kunst ein gutes Mädchen, eine gute Gattin, Mutter und Hausfrau zu werden.

Zwey Bände mit 8 Kupf. und Musik.

Zur Empfehlung dieses vortreflichen Buchs, das schon in den zwey ersten Auflagen allgemeinen Beifall, und in allen kritischen Blättern das größte Lob erhielt, und wovon unter andern die deutsche Biblio-

thek im 49ten Bande 2s St. S. 550 sagte: „daß es „verdiente in der ganzen Weiberwelt von den Regierungen unentgeldlich vertheilt zu werden," darf ich wohl nichts weiter hinzusetzen, als: daß diese neue Auflage vom verdienstvollen Verfasser ansehnlich vermehrt, und mit zwey ganz neuen Vorlesungen bereichert, und von meiner Seite das Aeußere ehrenvoll geschmückt, und mit einem ganz neuen Kupfer geziert ist.

Um dieses beliebte Buch auch dem Mittelstande käuflich zu machen, und um den elenden Nachdruck zu verhüten, habe ich auch einen wohlfeilern Abdruck auf gutes Druckpapier besorgt, der ohne Kupfer in allen Buchhandlungen Deutschl. zu 1 Rthl. 12 Gr. und auf Schrp. mit 8 Kupf. und Musik zu 2 Rthl. 16 Gr. zu haben ist.

Eine Prachtausgabe auf geglätteten Velinpapier mit den schönsten Kupferabdrucken und veränderten Format, erscheint gleich nach dem neuen Jahre, und ist sodann in allen Buchhandlungen zu 3 Rthl. 8 Gr. zu haben.

Frankf. a. M. im Nov. 1803.

Friedrich Wilmanns.

In der Expedition der Kaiserlich-privilegirten allgemeinen Handlungszeitung in Nürnberg ist 1804 erschienen, wird fortgesetzt, und ist in allen Buchhandlungen und Postämtern zu haben:

Die Kaiserlich-privilegirte allgemeine

Handlungszeitung
und
Anzeigen,

mit einer jährlichen Zugabe von 12 Bogen, als einem besondern Werke, das die neuesten und nützlichsten Erfindungen und Entdeckungen aller Nationen in der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniß enthält nebst monatlichen besondern Preiscouranten. Zusammen 70 Bogen in gr. 8. mit Kupfern.

Eilfter Jahrg. 1804.

Preis des Jahrg. 6 Gulden, oder 3 Rthlr. 8 Gr. sächs. oder 13 Franken.

Die Handlungszeitung ist bereits jedem gebildeten Kaufmann bekannt. Mit derselben ist ein allgemeines Handelscontor verbunden, das den Ein- und Verkauf aller Waaren besorgt.

Der Verkündiger,
oder
Wochenschrift
zur Belehrung, Unterhaltung und Bekanntmachung für alle Stände.

Achter Jahrg. 1804., in kl. Fol.

Preis des Jahrg. 5 Gulden, oder 2 Rthlr. 20 Gr. oder 11 Franken.

(Compl. von 1797 bis 1803 im herabgesetzten Preis 15 Guld. oder 8 Rthl. 8 Gr.)

Wie die Handlungszeitung den gleichzeitigen Zustand des Handels und des Fabrikwesens beschreibt, so berichtet der Verkündiger die Fortschritte der Künste und Wissenschaften, und enthält besonders auch viele ökonomische und technologische Nachrichten.

Das Neueste und Nützlichste der Chemie, Fabrikwissenschaft, Apothekerkunst, Oekonomie und Waarenkenntniß, 1ter bis 7r Bd. von 1798 bis 1804. Mit 9 Kupfern. Jeder Band 1 und einen halb. Gulden oder 20 Gr. sächs.

Leuchs, System des Handels. 1r Bd. Privathandelswissenschaft. 2r Bd. Staatshandelswissenschaft. gr. 8. 1804. Preis 5 fl. 24 kr. oder 3 Thlr. sächs.

Enthält: Die Waarenlehre, die Geldlehre, die Werth- und Preisbestimmungslehre, die Handelslehre, die Ein- und Verkaufslehre, die Zahlungslehre, die Versendungslehre, die Contorwissenschaft und das Buchhalten, die Speculationswissenschaft, die Staatshandelswissenschaft, die Banken, das Handelsrecht, Wechselrecht, Moratorium, Accord, Concurs, das Dienst- und Frachtfahrerrecht, das Seerecht, die Rechte der Mäckler und Handelsgesellschafter, das Handelsgericht, den Handelsproceß, die Critik der Handelskunde und Gedanken über kaufmännische Erziehung.

Lebensbeschreibungen merkwürdiger und berühmter Kaufleute. Mit 1 Kpf. $1\frac{1}{2}$ fl. oder 20 Gr. sächs.

Hygirine für Frauen und Kinder, oder Warum sehen wir so viele kränkliche Frauen, und so schwächliche Kinder, und wie ist dem Uebel der Zeit abzuhelfen? von D. L. Löbel gr. 8. 21 Gr.

ist so eben bey A. L. Reinicke in Leipzig erschienen, und in allen Buchhandlungen zu haben.

Leipzig, gedruckt bey Johann Gotthilf Neubert.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 55. — 3 Decemb. 1803.

Leipzig im October 1803.

Bei Breitkopf und Härtel sind seit Johannis d. J. folgende neue Werke erschienen.

Pränumerations-Werke.

Clementi, M., Oeuvres complettes p. le Pianof., Cah. II. cont. 9 Sonates p. le Pianof. seul.

— — detto Cah. III. cont. 9 Sonates p. le Pianof. seul. Jeder Heft im Prän. Preis à 1 Thlr. 12 Gr. im Ladenpreis 3 Thlr.

(Der 4te und 5te Heft ist unter der Presse.)

Mozart, W. A., Oeuvres compl. Concertos p. le Pianoforte Nro. 13 et 14. Pränum. Preis 1 Thlr. Ladenpreis 2 Thlr.

(Der 15te Heft ist unter der Presse.)

— — — Messe No. 1. Partitur. C Dur.

— — — — — 2. Partitur. C Dur.

Jede im Pränumerationspreis 1 Thlr 12 Gr. im Ladenpreis 3 Thlr.

Ferner:

Bach, J. S., Choralvorspiele. 2ter Heft. 16 Gr.

Backofen, H., Anweisung zur Klarinette und zu dem Bassethorn. 1 Thlr. 8 Gr.

Beethoven, L. van, Variations pour le Pianoforte. Op. 35. 1 Thlr.

Berton, H., Die tiefe Trauer (le grand Deuil) Operette. Klavierauszug. 1 Thlr. 12 Gr.

Böck, Fr., Sestetto p. 2 Violons, Alto, 2 Cors et Violoncelle. Op. 7. 1 Thlr.

— — detto Op. 8. 1 Thlr.

— — O Waldnacht grün, etc. für 4 Singstimmen und 2 Waldhörner. 4 Gr.

Bortolazzi, Variations pour la Mandoline ou Violon avec accomp. de Guitarre. 8 Gr.

— — Sonate pour le Pianof. avec acc. d'une Mandoline ou Violon. Op. 9. 16 Gr.

Campagnoli, B., 6 Fuges pour le Violon seul. Op. 10. Liv. 2. 8 Gr.

Cherubini, Medea, Oper mit franz. und deutschem Texte. Klavierauszug. 1 Thlr.

— — Ouverture dieser Oper für Klavier. 8 Gr.

Cramer, 3 Sonates pour le Pianof. Op. 29. 1 Thlr. 8 Gr.

— — Quartetto pour le Pianof. avec 2 V., A. et Vlle. 1 Thlr.

Danzi, Fr., Preis Gottes, Kantate, Partitur. 1 Thlr. 8 Gr.

— — 6 deutsche Lieder, von ihm selbst gedichtet, mit Klavierbegl. Op. 15. 12 Gr.

— — 6 dreystimmige Gesänge (ital. und deutsch) für 2 Soprane und Baſs mit Begleitung des Pianoforte. Op. 16. No. I. 12 Gr.

— — 6 dreyst. Gesänge (ital. und deutsch) für Sopran, Tenor und Baſs. Op. 16. No. 2. 12 Gr.

— — 8 vierst. Lieder mit Klavierbegleitung. 8 Gr.

v. Doppelmair, G., Russische Volkslieder, für eine Singstimme, mit Klavierbegl. aus dem Russischen übersetzt. 1 Thlr. 8 Gr.

Dussek, J. L., Gr. Quintetto pour le Pianof. avec acc. d'un Violon, Alto, Violoncelle obl. et Contrebasse ad lib. Op. 41. 1 Thlr.

— — Concerto pour le Pianof. Op. 50. 2 Thlr. 12 Gr.

— — Pianoforte-Schule. Nach der englischen Originalausgabe (Dussek's Instructions) übersetzt und von dem Verfasser selbst verbessert und mit vielen praktischen Beispielen vermehrt, herausg. 1 Thlr.

Ferrari, 3 Sonatines p. le Pianof. Op. 30. 12 Gr.

— — 3 Sonates p. le Pianof. Op. 31. 1 Thlr.

Fischer, M. G., Quartetto pour le Pianoforte avec acc. de Violon, Alto et Violoncelle. Op. 6. 1 Thlr. 4 Gr.

Fürstenau, C., Concerto pour la Flûte principale avec acc. de 2 Violons, 2 Altos, 2 Hautbois, 2 Cors, 2 Trompettes, Timballes et Basse. 1 Thlr. 12 Gr.

Händel, G. F., der 100ste Psalm: Jauchze dem Herrn alle Welt. Partitur. 1 Thlr. 8 Gr.

Harder, A., Lieder mit Begleit. des Pianof. 12 Gr.

Häufsler, 6 Notturni pour 2 Cors et 2 Bassons. 12 Gr.

Haydn, J., Stabat mater. Partitur. Mit untergelegtem deutschem Texte. 2 Thlr.

— — Altschottische Balladen und Lieder mit Klavierbegleitung nach den altschottischen Melodieen ausgesetzt, mit deutscher Nachbildung von A. G. Wagner. 12 Gr.

— — detto 2te Sammlung. 12 Gr.

— — Schöpfung, mit engl. und deutschem Texte. Partitur. Originalausg. Neue Auflage. 10 Thlr.

Heine, Lieder mit Begleitung des Pianoforte, 2te Sammlung. 16 Gr.

Hugot, A., vingt-cinq grandes Etudes ou Exercices pour la Flûte. Op. 13. 1 Thlr. 8 Gr.

Klaus, J., 35 petites Pièces pour 2 et 3 Cors, d'une difficulté progressive. 16 Gr.

Kreutzer, K., grand Concerto pour Violon. Op. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Lacroix, A., Air, Ah vous dirai-je Maman! Varié pour 2 Violons. Op. 19. 8 Gr.

— — 3 Duos p. 2 Violons. Op. 20. 1 Thlr. 8 Gr.

Mehul, die Schatzgräber (le Trésor supposé). Ein Singspiel in 1 Akte. Franz. und deutsch. Im Klavierauszug von A. E. Müller. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Ouverture dieser Oper, für das Pianof. 6 Gr.

— — Scene und Rondeau aus der Oper: Je toller je besser. (une Folie) Welchen Weg schlag ich ein. 8 Gr.

— — Arie aus derselben Oper: Kehre mir wieder. 6 Gr.

Mozart, W. A., petites Pièces pour 2 Cors de Bassette. Liv. I. 12 Gr.

— — Te Deum Laudamus. Partitur. Latein. und deutsch. 16 Gr.

— — Don Juan, Oper in 2 Akten, mit ital. und deutschem Text, nebst einem Anhange von später eingelegten Stücken. Im Klavierauszug von A. E. Müller. 3 Thlr.

Müller, A. E., Concert pour la Flûte, avec accomp. de l'Orch. Op. 22. 2 Thlr.

Nicolo Isouard, 6 Canzonetten (ital. und deutsch) für eine Singstimme und Pianof. oder Harfe. 12 Gr.

Paisiello, Arie aus der Oper: Proserpine. Du düstrer Hain. Mit Begleitung des Pianof. 6 Gr.

Pär, F., Romanze aus der Oper: Die Wegelagerer (i Fuorusciti) Seine Hirtin ohn' Erbarmen. Mit Begleitung des Pianof. 8 Gr.

— — Duettino dell' Opera: Sargino. O du mein Einziger. Mit Begleitung des Pianof. 3 Gr.

— — Duett aus der Oper Sargino: Man kann ihr ohn' Entzücken. 8 Gr.

Reicha, A., Sinfonie à grand Orchestre. Op. 41. 1 Thlr. 12 Gr.

— — do do Op. 42. 1 Thlr. 12 Gr.

— — Gr. Sonate pour le Pianof. Op. 40. 16 Gr.

Riem, W. F., Sonate pour le Pianof. Op. 1. 16 Gr.

Rode, Air varié pour Viol. av. V., A. et B. 8 —

Röfsler, J. J., 3 Quatuors pour 2 Violons, Alto et Vlle. Op. 6. 2 Thlr.

— — 6 Gesänge mit Begleitung des Pianoforte. 2te Sammlung. 16 Gr.

Romberg, B., premier Concerto pour Violoncelle. Op. 2. 2 Thlr. 6 Gr.

Schadeck, J., 3 Sonates pour le Pianoforte. Op. 5. 2 Thlr.

Schneider, G. A., 6 Solos pour l'Alto, Op. 19. 16 Gr.

Schreiber, der Harfner und die Harfnerin, von Göthe. Mit Begl. des Pianoforte. 4 Gr.

Schubert, 3 Duos pour 2 Violons. 1 Thlr.

Spohr, Concerto p. le Violon, Op. 1. 1 Thlr. 16 Gr.

Steibelt, Sonate pour le Pianof. Op. 63. 8 —

Steinbeck, Adagio p. l'Harmonica. 8 —

Verzeichnis von Musikalien (eignen und fremden Verlags, welche bei Breitkopf u. Härtel zu haben sind.) No. 2. 2 Gr.

Winter, P., Septuor pour 2 Cors, Clarinette in B, 2 Viol., Alto et Basse. Op. 10. 1 Thlr. 8 Gr.

Wölfl, J., 3 Sonates pour le Pianof. avec acc. de Violon et Violoncelle. Op. 25. 1 Thlr 12 Gr.

— — 12 Walzes pour le Pianof. 8 Gr.

Zumsteeg, J. R., Lied von Treue. Ballade von Bürger, mit Klavierbegleitung. 1 Thlr.

Portraits.

Cherubini. 8 Gr.

Righini. 12 Gr.

Weihnachts-Geschenk für kleine Mädchen.

Bis Ende dieses Monats wird in allen hiesigen und auswärtigen Buchhandlungen zu haben seyn:

Bilder-Puppen
in
drei und zwanzig gewählten Darstellungen
zur
angenehmen Unterhaltung und Belehrung
für
kleine Mädchen.

Velin Papier. Mit illum. Kupfern. 4. gebunden. Preis 1 Thaler 8 Groschen.

Eltern und Kinderfreunden muß diese Erscheinung willkommen seyn, für Mädchen besonders Gegenstände aus ihrer Welt dargestellt zu sehen, weil schon in frühern Jahren der Unterschied bei den Spielen und Liebhabereien der Knaben und Mädchen sichtbar wird und für diese das wenig oder gar kein Interesse hat, was jene in hohem Grade fesselt.

Als Auszug und zur richtigen Beurtheilung aller über die itzig-politische Angelegenheiten des hannöverschen Churfürstenthums bis hiehin erschienenen Schriften, darf man folgende Piece als sehr interessant empfehlen:

Zwei Briefe über die Hannöversche Litteratur seit dem Monath Prairial bis zum Monath Brumaire, an einen Freund in America. Preis 6 Ggr.

In der Joachimschen Buchhandlung in Leipzig ist zu haben:

Handbuch für Deutschlands edle Töchter, welchen die Vorsehung die Freuden der Ehe versagt gehabt hat. Von einem brüderlich gesinnten Freunde. 8. 18 gr.

Schilling, M. Fr. W. L., Betstunden über sämmtliche Psalme, zum Gebrauch für Schulmeister. Erste Abtheil. Psalm 1 bis 70. 8. 12 gr.

Schwarz, J. W., Die Natur u. ihre Wirkungen Kindern erklärt. 8. 18 gr.

Sintenis, M. K. H., Geron und Palämon. Oder Gespräche zweier Greise über die Gewißheit ihrer Hoffnungen auf Jenseits. 8. 1 thlr.

Ueber Einschränkung des Jagdregals zum Nutzen der Unterthanen. Besonders in kleinen Ländern. 8. 8 gr.

Vorschlag, die dürftige Volksklasse in Provinzialstädten durch zweckmäßige Arbeitsschulen thätiger zu machen. 8. 4 gr.

Was haben Obrigkeiten zu thun, um dem gemeinen Manne das scheinbare Mißtrauen gegen die Obrigkeiten zu benehmen und ihm beizubringen, daß das Bestreben der letztern nur die Wohlfahrt des erstern zum Zweck habe. 8. 6 gr.

In allen Buchhandlungen, Postämtern und Kalender-Bureaus ist zu haben:

Taschenbuch der Reisen,
oder
unterhaltende Darstellung der Entdeckungen des 18ten Jahrhunderts, in Rücksicht der Länder- Menschen- und Produktenkunde.

Für jede Klasse von Lesern.

Von

E. A. W. von Zimmermann.

3ter Jahrgang
für das Jahr 1804.

Enthält die westliche arctische Welt.

Mit 10 Kupfern und 1 Karte.

à 2 Thlr. in ordinären Band.
à 3 Thlr. in Maroquin.

Gerhard Fleischer d. J.

Esprit de la Correspondence françoise moderne, oder neuer französischer Briefsteller für Schulen und zum Privatunterricht. 1r Bd. 8. (in Joachims litterar. Magazin in Leipzig zu haben.)

Dieser Briefsteller enthält eine möglichst vollständige, durchaus brauchbare und auserlesene Sammlung französischer Originalbriefe, welche als Muster einer reinen Schreibart aufgestellt werden können. Der Preis ist 1 Thlr. 8 Gr.

Notiz für Oeconomen.

Die Allgem. Literatur-Zeitung sagt im 113ten Stück der Ergänzungsblätter: es sei zu bedauern, daß Germershausens Oeconomisches Real-Lexicon, welches Alles umfaßt, was nur den entferntesten Bezug auf Oeconomie haben könne, durch den hohen Preis (12 thlr. 12 gr.) nicht die Publizität erhalten wird, die es verdient, und die der berühmte Verfasser beabsichtigt. Wir machen also dem ganzen oecono-

mischen Publiko bekannt, daß dieses wichtige, aus vier starken Theilen bestehende Werk, von jetzt an für 8 thlr. bei uns und in allen Buchhandl. zu haben ist.

Juniussische Buchhandlung
zu Leipzig.

Neues Weihnachtsgeschenk für kleine Kinder.

Kleine Bilder
für
kleine Leute.

Zu einem A B C- und Lesebuche zweckmäßig eingerichtet.

8. Leipzig, bei Gerh. Fleischer dem Jüng.

Ist in allen Buchhandl. a 1 thlr. 16 gr. zu bekommen.

Die Familie Bendheim.

Lehrreiche Unterhaltungen für die Jugend.

Von

K. Hahn,

Rektor der Königl. Garnisonschule in Berlin.

Mit 17 illuminirten Kupfern.

12. Berlin bei Friedrich Maurer.

in geschmackvollen Einband

Preis 3 Thaler 12 Groschen.

ist so eben erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Räthsel und Charaden
für
Jung und Alt.

Erste Sammlung.

8. Leipzig, bei Gerh. Fleischer dem Jüng. 1804.

ist in allen Buchhandlungen a 16 Gr. zu haben.

Für Freunde der französischen und englischen Literatur ist erschienen:

Blomfield rural Tales, Ballads and Songs. 8. 12 Gr.

Florian, Eliezes et Nephtaly; poeme traduit de l'Hebreu. 8. 12 Gr.

bei Gerh. Fleischer d. Jüng. in Leipzig.

Neues
theoretisch-praktisches
Zeichenbuch
zum Selbstunterricht für alle Stände.

Nebst einer Anleitung zum Coloriren der Landschaften und zur Blumen- und Pastellmahlerey.

Zweiter Supplementheft,
mit 6 Kupfertafeln.

Hof, bei G. A. Grau. 1804.

(Preis 1 Thlr. 12 Gr. sächs. oder 2 Fl. 45 Xr. Rheinl.)

Dieses 2te Supplement enthält noch einige interessante Abhandlungen, die zu dem Plan des ganzen, mit Beifall aufgenommenen, Werks gehören. Es enthält unter andern eine Anleitung zu Fruchtzeichnungen nach der Natur, mit zwei illuminirten Kupfertafeln erläutert, ferner zwei Blätter in Aqua tinta, welche zur Nachahmung mit Tusche oder Sepia praktisch erläutert werden; desgleichen zwei anatomische Blätter mit einer lehrreichen Abhandlung über die, jedem Zeichner so nothwendige, Kenntniß der anatomischen Verhältnisse. Außer diesen enthält dieser Heft noch eine Anleitung zur Verfertigung der Farbtusche, nach welcher der Liebhaber sich die schönsten und beliebtesten Farben selbst bereiten kann.

Das ganze, aus 8 Heften u. 2 Supplementen bestehende, Werk, mit 76 theils illuminirten, theils braun und schwarz abgedruckten Kupfertafeln, kostet 13 Thlr. 20 Gr. sächs. oder 24 Fl. 54 Xr. Rheinl.

Zur Erleichterung der Anschaffung desselben sind auch die Hefte einzeln zu haben.

Der 2te Heft von

J. F. Reichardt
neue
Lieder
geselliger Freude.

8. Leipzig bei Gerh. Fleischer d. J.

ist so eben fertig geworden, und in allen Buch- und Musikhandlungen a 1 Thlr. zu bekommen.

In allen Buchhandlungen und Bibliotheken ist zu bekommen:

So geht es in der Priesterwelt mit und ohne Kutten! 1r Thl. 8. 1 Rthlr. 4 Gr.

Leipzig bei Gerhard Fleischer dem Jüngern.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Dienstag — 56. — 6 Decemb. 1803.

Anzeige von Schriften für die Jugend.

G. C. Claudius kleine Kinderwelt, oder neues Lesebuch zur ersten Bildung des gesunden Menschenverstandes f. d. Alter von 5 bis 8 Jahren. 4 Bändch. 8. Leipz. 2 thlr.

Hr. Claudius, der Verf. des Almanachs f. d. Jugend, ist durch sein lang bewährtes Talent, dem Gesichtskreise der Jugend alle ersprießliche Wahrheiten nahe zu bringen und angenehm zu machen, zu bekannt, als daß es für dieses Werk desselben, das sich vor einer grosen Anzahl von Kinderschriften rühmlich auszeichnet, und eine kleine Moral in Beispielen für die Jugend genennt werden könnte, noch einer andern Empfehlung bedürfte.

Dessen Fibel, oder neues A, B, C=buch für den ersten häuslichen Unterricht zur Erleichterung des Lesenlernens. Mit 6 saubern Kupfern oder 12 Vorstellungen. Nebst einer kurzen, leichten und deutlichen Anweisung für Mütter und Privatlehrer. gr. 8. Leipzig. Das Exempl. gebunden mit ausgemahlten Kupfern, und den A, B, C Tafeln besonders. à 1 thlr. 4 gr. desgl. mit schwarzen Kupfern à 16 gr.

Diese Fibel zeichnet sich vor allen andern, selbst den bessern Fibeln dadurch aus. Daß sie den unerfahrnen Müttern, denen die erste Erziehung der Kinder ein Lieblingsgeschäft ist, und jungen ungeübten Lehrern, eine sehr leicht faßliche Anweisung giebt, ihre Zöglinge das Lesen auf eine eben so leichte als angenehme Art in kurzer Zeit lehren zu können. Denen die Methode der Lesetafel gefällt, giebt der Verf. eine hinlängliche Weisung, sich solche mit leichten Kosten selbst fertigen lassen, zu kommen. Die aber, denen diese Methode nicht gefällt, finden in dieser Fibel, auch nach den älteren und vernünftigen Lehrarten Unterricht, Nahrung und mancherlei kleine Vortheile an die Hand gegeben. Alle Aufsätze von den einzelnen Worten bis zu den Leseübungen, sind aus der Kinderwelt geschöpft, und enthalten Gegenstände, worüber den Kindern von 5 bis 6 Jahren leicht Auskunft gegeben werden kann. Die darin befindlichen Bilder, geben den jungern Zöglingen sehr angenehme und für ihre Kräfte berechnete Darstellungen. Auch kann diese Fibel den Kindern aller Religionen ohne alles Bedenken in die Hände gegeben werden.

Die Kunst sein Leben der Tugend, Weisheit und guten Lebensart gemäß zu führen. Für die Jugend von Campe und Gruber. 8. Leipz. à 18 gr.

Schon der Name so geschätzter Erziehungsschriftsteller wie Hr. Campe und Gruber dienen zur Empfehlung dieses Werks, das auch den Beifall der Kunstrichter wegen seiner musterhaften Entwickelung der Begriffe in dem klarsten, reinsten und populärsten Vortrage allgemein erhielt. Die neue verb. Auflage wird des Beifalls des Publikums nur um so gewisser sein.

Unterredungen eines Vaters mit seinen Kindern über die menschliche Seele. 8. Leipz à 12 gr.

Frühe Bekanntschaft der Jugend mit ihrem eigenen Wesen müßte die wohlthätigsten Folgen für die ganze Erziehung haben, müßte ihr ein bleibendes Gefühl ihrer eigenen Würde geben, so wie vor Vorurtheilen und kleinlichen Lastern verwahren. Gegenwärtiges Werkchen, ein würdiger Pendant zu Campe's Seelenlehre, befriedigt dieses Bedürfniß in Geist und Ton.

K. H. Heydenreichs Darstellung der feinen Lebensart für junge Leute vom Stande, welche in die Welt eintreten wollen. 8. Leipzig à 1 thlr.

In unserm Zeitalter, das an vielseitiger Kultur so sehr gewonnen hat, wird Rücksicht auf aesthetische Bildung immer mehr Bedürfniß, welchem hier Heydenreich nach Bellegarde auf die zweckmäßigste Weise abgeholfen hat. Aeltern und Erzieher werden daher sehr wohl thun, Jünglinge vor ihrem Eintritt in die Welt mit dieser Schrift genau bekannt zu machen, und können sich die heilsamste Wirkung davon versprechen. Ueber seine Brauchbarkeit hat auch das Publikum schon vortheilhaft entschieden.

Bilderbuch, geographisch = naturhistorisch = technologisches, mit ausführlichem Texte, enthaltend die Länder= und Völkerkunde, für die Jugend bearbeitet und herausgegeben von J. G. Gru=

der. Mit Kupfern und Charten, illumin. und schwarz. I — IV. Heft. gr. 4. 2 thlr. 16 gr.

Unter der Menge neu erscheinender Bilderbücher für die Jugend ist das gegenwärtige auf eine äußerst vortheilhafte Weise ausgezeichnet, und in allen Beurtheilungen vorzüglich empfohlen worden. Man wird darin über die ganze Erde geführt, und mit allen was Natur und Menschen auf ihr gewirkt haben, bekannt gemacht. Daß dies gründlich, und doch auf eine sehr unterhaltende Art geschehe, bezeugen alle Beurtheilungen, welche einstimmig aussagen, daß dieses Werk auch für Erwachsene eine angenehme, lehrreiche und interessante Lektüre sei. Diese 4 Hefte enthalten, mit der Einleitung in das Werk, die Beschreibung von Grönland und Spitzbergen, und in dem 5ten Heft wird die Beschreibung von Irland folgen.

Imman. Kants physische Geographie zum Unterricht für die erwachsne Jugend beiderlei Geschlechts. Mit Benutzung des neuesten Zuwachses für die physische Geographie bearbeitet, von K. G. Schelle. 2 Bändch. 8. 2 thlr.

Kants physische Geographie ist dasjenige Produkt, das sich durch seine Faßlichkeit, Beyspielerläuterungen, seinen leichten Vortrag, am besten zur Bearbeitung für die Jugend eignete, wenn es auch nicht so gehaltreich wäre, und so helle Blicke in alle Theile der physischen Geographie thun ließe. Die hiermit dem Publikum versprochne und zum Theil schon ausgeführte Bearbeitung f. d. Jugend soll die Vortheile beider Ausgaben, der von Rink und Vollmer vereinigen, und überall auf die Bedürfnisse der Jugend, so wie auf neuere Schriften Rücksicht nehmen. Ein 3tes Bändchen wird nächstens das ganze beschließen.

Diese hier angezeigten Schriften findet man in allen Buchhandlungen zu Leipzig, und bei dem Verleger J. B. Schieg. Außerdem sind davon zu dieser Weihnachtszeit gleich gebundene Exempl. in nachstehenden Buchhandlungen zu haben: Berlin, bei Fr. Maurer; Bremen, bei Seyffert; Breslau, bei den beiden Korn; Dresden, bei Hilscher; Frankfurt a. M. bei Guilhaumann; Gotha, bei Ettinger; Hamburg, bei Hoffmann; Hannover, bei Gebr. Hahn; Königsberg bei Goebbels und Unzer, und Fr. Nicolovius; Magdeburg, bei Keil.

Die Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung. 1s — 7s Stück mit Kupfern und Tabellen rc.

gab Hr. Diakonus Manchard in Nürtingen (seit kurzen Superintendent in Neuffen bei Stuttgard) in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal auf seine Kosten heraus. Nach seinen Wünschen habe ich nicht nur den Verlag dieser ersten 7 Stücke dieses für die Belehrung und Unterhaltung der Jugend so schätzenswerthen Magazins, käuflich übernommen, sondern anjetzo auch das 8te Stück, womit der zweyte Band geschlossen ist, gedruckt und brochirt (12 Bogen stark mit einer Kupfertafel und einer Tabelle) an alle Buchhandlungen verschickt. (Preiß 12 gr. oder 54 Kr. Rhein.) Innhalt. I. Spielabende. Das Wörterspiel, oder das Weltall, ein neues vierfaches Spiel. II. Leseabende. Fabeln und kleine Erzählungen. Der Gärtner und der heiße Sommer. Der Wirth und sein immer bellender Hund. Der Floh mit dem goldenen Kettchen. Der Jüngling und sein Schutzgeist. Die versengten Mücken. Die Raupe und die Hausmutter: Assaph der Wiedergefundene: Bachur des weisen Chackams Sohn: Glück aus Unglück. Scenen aus Kyros Leben rc. III. Zauberabende. Unterhaltungen aus der Optik. Die Tabula striata. Die optische Anamorphose, wozu die Kupfertafel gehört.

Jedes der ersten 7 Stücke zerfällt ebenfalls in die 3 Abtheilungen, Spielabende, Leseabende, Zauberabende, wodurch die Schrift eine für das jugendliche Alter sehr anziehende Mannichfaltigkeit bekommt.

Noch vor Weynachten werden von allen 8 Stücken dieses Magazins, sauber gebundene Exemplare in allen Buchhandlungen zu haben seyn.

Nach vielen mir bekannt gewordenen Urtheilen, bin ich so vollkommen überzeugt, daß Eltern und Erzieher ihren Kindern und Zöglingen kein angenehmeres Büchergeschenk, als mit diesem Magazin machen können, daß ich mich ohne Bedenken erbiete, selbiges von allen, welchen der Ankauf gereuen sollte, zurück zu nehmen, und ihnen für den bezahlten Preiß andere aus meinem Verlage gewählte Jugendschriften zu übersenden. Gotha im November 1803.

Justus Perthes.

Den Besitzern der in meinem Verlag erschienenen Ausgabe von

Oeuvres complettes de Mr. de Florian.

zeige ich an, daß so eben der 13te Band die Presse verlassen hat, und auf ordin. Pap. à 12 gr. so wie auf Velinpap. à 1 thlr. 12 gr. in allen Buchhandlungen zu finden ist.

Gerhard Fleischer d. Jüng.
Buchhändler in Leipzig.

Zu Weynachtsgeschenken für Kinder können folgende Bücher empfohlen werden, deren Verfasser schon längstens von der vortheilhaftesten Seite bekannt sind,

Blasche Werkstätte der Kinder. Ein Handbuch für Eltern und Erzieher zu zweckmäßiger Beschäftigung ihrer Kinder und Zöglinge. 4 Thle. mit 6 Kupfertafeln. 3 thl.

Glatz Familiengemälde und Erzählungen für die Jugend. Zwey Bändch. mit Titelkupfern. 1 thl. 4 gr.

Kirsten, Seelenlehre für die Jugend nach den Grundsätzen der Kantischen Philosophie. Zum Gebrauche für die höhern Klassen in Gymnasien und Schulen, nebst einem Anhange für Leser, die sich blos von dem unterrichten wollen, was die kritische Philosophie lehrt. 8. 12 gr.

Lossius, K. F., Gumal und Lina. Eine Geschichte für Kinder zum Unterricht und Vergnügen, besonders um ihnen die ersten Religionsbegriffe beyzubringen. 3 Thle. mit Kpfrn. Neue verbesserte Auflage. 2 thlr.

— — dessen Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder. 1stes Bdch. mit Titelkpf. Neue Aufl. 12 gr.

— — dessen dramatisirte Sprüchwörter zur angenehmen und nützlichen Unterhaltung für Kinder. Zwei Bändch. 1 thl.

(auch unter dem Titel: Sittengemälde aus dem gemeinen Leben zum belehrenden Unterricht für Kinder, 2r und 3r Theil.)

Lossius, R. C., Meister Liebreich. Ein nützliches Lesebuch für Volksschulen und bürgerliche Familien. Drei Theile mit Vignetten. 1 thl. 12 gr.

Mauchard, Hesperiden. Ein Magazin für jugendliche Unterhaltung. 8 Stücke mit Kupf. u. Tabellen. brosch. 4 thl.

Skolla, sonderbare Naturerscheinungen zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend, nebst einem naturhistorischen Räthselbuche. 1r Th. mit ein. Titelkupf. 1 thlr.

Pfaff unterhaltendes Historienbuch. Mit Titelkupfer. Zweite verbess. Aufl. 9 gr.

Diese Bücher werden gegen Weyhnachten in den meisten Buchhandlungen sauber gebunden zu haben seyn. Gotha im November 1803.

Justus Perthes.

Charakter-Köpfe

in Crayonmanier nach Lebrun,

zur Uebung für angehende Zeichner.

Dritter Heft von sechs Platten

Hof, bey G. A. Grau 1803.

(Preiß 1 thl. 6 gr. sächs. oder 2 fl. 15 kr. Rhein.)

Ueber den Werth dieser Charakterköpfe, welche eine Beylage zu dem, aus 10 Heften bestehenden theoretisch-praktischen Zeichenbuch ausmachen, so wie über dieses genannte Werk selbst, welches alle Zweige der Zeichenkunst gründlich umfaßt, hat das Publikum längst sehr vortheilhaft abgeurtheilt, so daß wir hier blos die Erscheinung dieses dritten Heftes anzeigen dürfen.

Kleine Briefe

zur

Unterhaltung, Belehrung und Uebung im Lesen und Schreiben.

Für Kinder.

Herausgegeben

von

Joh. Siegm. Klinger.

Zweytes Bändchen.

Hof, bey G. A. Grau, 1803.

(Preiß 12 gr. sächs. oder 54 kr. Rhein.)

Der Beyfall, womit das Publikum das 1ste Bändchen dieser sehr zweckmäßigen Sammlung von Briefen für Kinder aufgenommen hat, ermunterte den Verfasser, dieses zweyte Bändchen nachfolgen zu lassen, welches sich in Verbindung mit den ersten ebenfalls zu einer sehr nützlichen und angenehmen Unterhaltung eignet, und sowohl Eltern als Lehrern zum Privat- und öffentlichen Unterricht willkommen seyn wird.

Beyde Bändchen kosten 1 thlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.

Praktische Anleitung

zur

Linear- und Luftperspektiv

für Zeichner und Maler.

Nebst Betrachtungen über das Studium der Mahlerey überhaupt und der Landschaftmahlerey insbesondere

von

P. H. Valenziennes

A. d. Franz. übersetzt und mit Anmerk. und Zusätzen vermehrt von

Joh. Heinr. Meynier.

Zwey Bände mit 36 Kupfertafeln.

Hof, bey G. A. Grau 1803.

(Preiß 3 thl. 8 gr. sächs. oder 6 fl. Rhein.)

Der Verfasser liefert hier ein Werk, worinn ein Künstler für Künstler schreibt, und welches auch für solche, die noch Fremdlinge in der Geome-

trie sind, recht verständlich ist. Er hat nichts aufgenommen, was nicht von praktischen Nutzen in der Zeichenkunst und Mahlerey ist, und behandelt seinen Gegenstand mit Sachkenntniß gründlich und umfassend; überdem sind auch noch viele praktische Bemerkungen eingemischt, welche man in andern Werken dieser Art vergeblich suchen würde. Kurz, der angehende Künstler wird in wenig Werken so einen Schatz praktischer Kenntnisse sammeln können, wie im gegenwärtigen, welches ganz nach seinen Bedürfnissen eingerichtet ist.

Kleine

Abentheuer zu Wasser und zu Lande.

Eine Auswahl

der neuesten und interessantesten Reisebeschreibungen zur angenehmen Unterhaltung für die gebildeten Stände.

Herausgegeben

von

Chr. Weyland.

Drittes Bändchen, mit Kupfern.

Hof, bey G. A. Grau

1803.

(Preiß 1 thl. sächs. oder 1 fl. 48 kr. Rhein.)

Dieses 3te Bändchen enthält wieder einige recht interessante Auszüge aus fremden und einheimischen Reisebeschreibungen, welche wiederholt das gute Urtheil, das schon über die ersten zwey Bändchen gefällt wurde, rechtfertigen werden.

Kurze Anleitung

zur deutschen Dichtkunst für Anfänger

von

J. Th. B. Helfrecht

zweyte, durchaus verbesserte und mit einer poetischen Chrestomathie vermehrte Auflage.

Hof, bey G. A. Grau 1804.

(Preiß 12 gr. sächs. oder 54 kr. rhein.)

Da dies nützliche Schulbuch gleich bey dessen Erscheinen auf mehreren Gymnasien eingeführt wurde, so war die erste Auflage in kurzer Zeit vergriffen, und die gegenwärtige neue ist nicht nur in der Theorie berichtiget und erweitert, sondern auch mit Beyspielen aus den besten Dichtern vermehrt, wodurch es sich zu einem ganz zweckmäßigen Lehrbuch eignet.

Die von dem Verfasser im vorigen Jahre herausgegebene Anleitung zur Redekunst für Schulen ist als ein zweyter Theil dazu anzusehen, und kostet 10 gr. oder 45 kr. beyde zusammen 22 gr. oder 1 fl. 39 kr. Rhein.

Die

Erziehung des Menschen

zum

Staatsbürger.

Vorrede und Ideen zu jeder Pädagogik für unser Zeitalter.

von

K. A. von Rade.

Hof, bey G. A. Grau 1803.

(Preiß 1 thlr. sächs. oder 1 fl. 48 kr. rhein.)

Der Pädagog, so wie jeder aufmerksame Beobachter des Menschen, wird dieses Werkchen, welches einen seltenen Reichthum von Erfahrungen in sich vereinigt, mit Vergnügen lesen. Der Verfasser erscheint möglichst frey von Vorurtheilen, und erhebt durch seine eindringende und blühende Sprache, durch seine geprüften Ideen und Vorschläge, dieses Buch zu einem Magazin lehrreicher und bewährter Grundsätze für die Erziehung des Staatsbürgers.

Ludolphs Lehrjahre

Roman in 3 Theilen mit Kupfern.

Vom Verfasser der Urne im einsamen Thal.

Preiß 4 thl. 16 gr. Leipzig bei Voß und Comp.

Mit dem davon so eben an alle Buchhandlungen versandten 3ten Theil ist nun diese neue Arbeit des sehr geschätzten Herrn Freyherrn von Bilderbeck beendigt und complet zu erhalten. Die Verleger machen dabei keine andere Bemerkung als daß es sie freuet, durch dies hübsche Buch das werthe Vertrauen des resp. Publikums ferner zu erhalten.

Der Verfasser des Guido von Sohnsdom und des Weibes wie es ist, hat das Publikum wieder mit einem Roman unter dem Titel:

Die Versucherinnen. Pirna, in der Arnoldischen Buchhandlung,

beschenkt, welcher in allen soliden Buchhandlungen für 1 thlr. 4 gr. zu bekommen ist.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 57. — 10 Decemb. 1803.

Im Laufe dieses Jahres 1803 sind bei den Verlegern dieser Zeitung folgende neue Bücher erschienen, welche beständig in allen Buchhandlungen zu haben sind:

D'Aubigny, Nina, Briefe an Natalie, über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Mit 5 Musiktafeln. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Baur, S., interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. 1r und 2r Theil. gr. 8. 5 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, franz. und englischem Text. Herausg. von Fr. Dreves und F. C. Hayne. 24r u. 25r Heft. 4. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte u. Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. 1 thlr. 8 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C- u. Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illum. Kupfer. Zweite Aufl. 8. geb. 12 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2r Heft. 4. Mit dem Bildnisse Guts-Muths und 3 Kupfern. 1 thlr. 16 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgem. ökon.- chemisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 4r u. letzter Bd. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildnisse. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 8r Theil. 8. 12 gr.

Leben Hieronimus von Prag. Mit dessen Bildniß. 8. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 9r Theil. 8. 12 gr.

Ludolphs Lehrjahre. Roman in 3 Theilen vom Verfasser der Urne im einsamen Thal. Mit Kupfern. 8. 4 thlr. 16 gr.

Modell-Magazin für Oekonomen, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten und bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld-Garten- und Wiesenbau, Brauerei und Brantweinbrennerei. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen herausg. von J. Riem in Verbindung mit mehreren Landwirthen. 2r Heft mit 6 Kpfrtafeln. kl. Fol. 1 thl. 8 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln. 3 thlr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zweiter u. letzter Theil. 8. 20 gr. Beide Theile 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1803. 4. Mit Kupfern und Musikbeilagen. 6 thlr.

Nachricht für Eltern, Erzieher und Kinderfreunde.

Die in meinem Verlag bis jetzt erschienenen, und mit Beifall aufgenommenen Kinderschriften, als:

Eberhardts A B C-Buch.		16 gr.
Kleiner Schulatlas.	1 thlr.	8 gr.
Fischers Gustav oder der Papagay.		20 gr.
Gallerie der Menschen, 3 Thle.	5 thlr.	12 gr.
Handbuch, geographisches, 3 Bde.	5 —	18 —
Jahrszeiten, ein Lesebuch, 3 Bde.	10 —	16 —
Kinderkorrespondent, der kleine, 2 Thle.	1 thlr.	12 gr.
Kl. Museum von Reisen, 2 Thle.	2 thlr.	12 gr.
Erste und zweite Nahrung.	3 —	4 —
Erklär. z. ersten u. zweiten Nahr.	1 —	12 —
Seidels erste Blicke. 2 Thle.	3 —	
Seidels Feierabende. 2 Thle.	3 —	4 —
Weisheit, die, an die Menschen.	1 —	6 —
Auswahl Aesopischer Fabeln.	1 —	8 —
Bilder vaterl. Thiere.	2 —	12 —
Die Erwartung oder bitte, bitte ic.	1 —	18 —
Der Schreibmeister.	1 —	12 —
Müllers gründl. Unterricht.		14 —
Pfeiffers Vorlegeblätter.		16 —
Günthers Landschaftszeichenschule. 1r	2 —	12 —
Dessen Darstellung der Bäume, oder Landschaftszeichenschule 2r Thl.	3 thlr.	
Elements of Drawing, 2 Hefte.	4 thlr.	

sind immer, und vorzüglich um die bevorstehende Weihnachtszeit, in den meisten Buchhandlungen Deutschlands zu haben.

Friedr. August Leo
in Leipzig.

Für die elegante Welt.

Bei Endesunterschriebenem ist ein höchst interessantes Spiel: **Die neue Babylonische Heirath oder physiognomisches Charakterspiel**, erschienen. Es besteht aus vier und zwanzig männlichen und weiblichen kolorirten Köpfen, die durch Hülfe zweier Würfel breitausend vierhundert und fünf und sechzig Veränderungen erleiden, und auf die mannichfachste Art Gewinn und Verlust bestimmen können. Da dieses Spiel nach einem Gegenstande aus der Geschichte eingekleidet ist; so empfiehlt es sich seinem Werthe nach einem Jeden, der nur einigermaßen auf Bildung Anspruch macht. Insbesondre kann es sehr schicklich als Weihnachts- Neujahrs- Geburtstags und auf alle Verhältnisse passendes Geschenk empfohlen werden. Wenn je von einem Spiele Vergnügen für einen traulichen Zirkel verlangt werden kann, so ist dies um so mehr von diesem Spiele zu erwarten. Immer wird es die Gemüther mit Scherz und froher Laune erfüllen, und selbst dem ärgsten Hypochonder wenigstens ein Lächeln abzwingen. Ja selbst den Gesellschaftsmitgliedern, welche nicht daran Theil nehmen, bietet es einen reichlichen Stoff zu angenehmer und nützlicher Unterhaltung dar, welches sonst den meisten Spielen mangelt. Es befindet sich, nebst der appart gedruckten Anleitung, in einem saubern Kästchen mit farbigem Umschlage, und kostet einen Thaler. Alle Buchhandlungen und, wo keine Buchhandlungen sind, alle Postämter können, für die zu machende Bestellung, den billigsten Rabatt erwarten. Briefe und Gelder erbittet man sich portofrei.

C. G. Straßberger.
Auf der Reichsstraße, No. 546 u. 47.

Weihnachtsgeschenk für die Jugend.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Schulz kleines Magazin von Reisen, zur angenehmen u. belehrenden Unterhaltung der Jugend; 4 Bände mit 21 Kupfern und 1 Karte, gr. 8. Berlin in der Schüppelschen Buchhandl.
mit schwarzen Kupfern 4 thlr. 4 gr.
mit ausgemalten Kupfern 4 thlr. 20 gr.
mit ausgemalten Kupfern sauber gebunden 5 thlr. 12 gr.

Jeder Band ist auch besonders unter dem Titel der darin enthaltenen Reise zu haben. Der erste Band enthält: Stedtmanns Reisen in Surinam. Der 2te la Peyrouse Reise um die Welt. Der 3te Makartneys Reise nach China; und der 4te M. Parks Reise in das Innere von Afrika.

Zu einem eben so angenehmen als nützlichen

Weihnachtsgeschenke

eignet sich gewiß in jeder Hinsicht das in meinem Verlage erschienene:

Naturhistorisches Bilder- und Lesebuch, oder Erzählungen über Gegenstände aus den drei Reichen der Natur, von **Jakob Glatz**, nebst 300 illum. Abbildungen von Horny, und einer kurzen Erklärung derselben in Versen.

In Pappe gebunden 4 thlr.

Mit sorgfältiger ausgewählten Kupfern in Maroquin-Pappe 4 thlr. 8 gr.

Man findet hier die merkwürdigsten Gegenstände aus den drei Reichen der Natur in sehr bestimmten und richtig gezeichneten Abbildungen sinnvoll groupirt und treu und sauber illuminirt, und zu diesem die Jugend einladenden Bildertexte eine Folge interessanter und leichter Erzählungen, welche nach Hrn. Glatz entschiedenem Talente die Phantasie wie den Verstand der Kinder aufs angenehmste beschäftigen und dies Buch recht eigentlich geschickt machen, jedem systematischen

Unterrichte der Naturgeschichte voranzugehen, und dazu zu reitzen. Wie werth den Kindern dies Buch werden müsse, haben die Urtheile der Sachverständigen voraus verkündet, und die Erfahrung hat es allgemein bestätigt. Absichtlich ist von mir das Aeußere besser, wie es bei Büchern für Kinder in Deutschland leider gewöhnlich ist, gewählt worden. Nämlich ein weißes, feines Papier, und ein heller, schwarzer und reiner Druck, damit die Jugend auch dadurch nicht abgeschreckt, sondern angezogen und das Lesen ihr wirklich erleichtert werde.

Jena im November 1803.

Fr. Frommann.

Schiefers Zeichenbuch für Anfänger in der Landschaftsmahlerei. Ein Geschenk für Kinder, mit 6 kolorirten Blättern,

ist in der Arnoldischen Buchhandlung in Pirna, so wie in andern Buchhandlungen für 1 Thlr. 12 Gr. zu bekommen.

Ankündigung.

Der Herr Kollegienrath und Ritter von Storch wird nächstens in meinem Verlage eine historische Zeitschrift:

Rußland unter Alexander dem Ersten

betitelt, herausgeben. Sein Zweck hiebei ist, durch eine kritische Zusammenstellung merkwürdiger und interessanter Thatsachen ein wahres, lebendiges und mit der Zeit fortschreitendes Gemälde der russischen Nation zu liefern, und vorzüglich das große Werk der Staats- und Menschenbildung, welches der jetzige Kaiser in so wahrhaft humanem Geiste begonnen hat, als Beobachter und Referent zu verfolgen. Staatsverwaltung, Gewerbe, Handel, Künste und Wissenschaften, Erziehung, Fortgang der Civilisation, Verschönerungen der Haupt- und vorzüglichsten Provinzialstädte, charakteristische zur Sittengeschichte gehörige Züge — kurz alles was zur nähern und richtigern Kenntniß Rußlands und seiner Bewohner dienen kann, gehört in den Plan dieses Journals, welches in mehrerem Betracht als eine Fortsetzung der frühern Schriften des Herrn Verfassers über Rußland anzusehen ist.

Von dieser Zeitschrift wird alle zwei Monate regelmäßig eine Lieferung erscheinen. Drei Lieferungen werden immer einen Band ausmachen, und jedesmal von einem Kupfer, einem Plan oder einer Karte begleitet seyn. Da die Absendung des Manuscripts der ersten beiden Lieferungen durch unvorhergesehene Hindernisse verzögert worden ist, so werden die drei Lieferungen von Julv bis December d. J. auf einmal und zwar noch vor Neujahr erscheinen. In Zukunft aber wird eine jede Lieferung unfehlbar im Lauf des zweiten auf dem Umschlage bemerkten Monats ausgegeben werden, um die Versendung mit der Post zu erleichtern. Der Preis eines jeden Bandes wird 2 Thlr. 16 Gr. Sächs. oder 4 Fl. 48 Xr. Rheinl. seyn, wofür man dieses Journal in allen Buchhandlungen, oder durch die löbl. Postämter wird erhalten können. Einzelne Lieferungen werden nur zum Ersatz verloren gegangener um einen erhöhten Preis gegeben.

Leipzig im November 1803.

Joh. Fr. Hartknoch.

Malerische Charakteristik der Länder und Nationen für Kinder und Erwachsene, Gelehrte und Ungelehrte. Eine Sammlung von Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag zur Erweiterung der Länder- und Völkerkunde.

Erster Heft.

Russen und Kalmücken.

4. Leipzig bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Rthlr. 8 Gr.

Der Zweck dieses Werkes ist, endlich einmal der Jugend und auch Liebhabern der Völkerkunde etwas zu liefern, woraus sie die Sitten, Gebräuche und den Charakter einer jeden Nation richtig kennen lernen sollten. Man hat zwar schon eine Menge Bücher dieser Art, aber mehrentheils sind diese entweder nur unvollständige Compilationen, oder nur eigentlich für Gelehrte bestimmt und nicht für jedermann faßlich. Beiden Uebeln hat der Verfasser gegenwärtiger Schrift abgeholfen. Mehrere Reisen, die er in die entlegensten Theile Europens selbst gemacht hat, und die Verbindung, in der er mit mehreren reisenden Gelehrten steht, haben ihn in den Stand gesetzt, diese Lücke auszufüllen. Seine Bemerkungen, die er über jede Nation macht, sind an jedem Orte selbst niedergeschrieben, und die beigefügten Abbildungen nach lebenden Originalen genommen worden. Wir zweifeln nicht, daß sich dies Buch bald in den Händen mehrerer befinden wird, da das interessanteste Studium des Menschen der Mensch selbst ist. Von der mehr oder weniger günstigen Aufnahme desselben, soll die Fortsetzung davon abhängen. Für gutes Papier und

guten Druck haben wir Sorge getragen, ganz vorzüglich gut aber die Kupfer besorgen lassen, die von einem unserer besten Künstler gestochen sind, und das Eigenthümliche so wie auch den Charakter einer jeden Nation sehr wahr und schön ausdrücken.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 58. — 17 Decemb. 1803.

Ankündigung und Bitte an das Publikum.

Ich erfahre erst jetzt, daß die vor einiger Zeit in der Realschulbuchhandlung in Berlin erschienene Schrift:

Amtliche und gutachtliche Berichte und Abhandlungen über die neue Leselehrart des Hrn. P. Olivier und die damit in Berlin angestellte Versuche,

Urtheile im Publikum veranlaßt, die dem glücklich eingeleiteten Fortgange der von mir seit einigen Jahren in Anregung gebrachten Schul- und Volksangelegenheit, sehr leicht nachtheilig werden können. Dieser Umstand, und meine aufrichtige Liebe zur Sache sind es, die mich zu dem Entschluß gebracht haben, von meinem bisher festgehaltenen Vorsatz eines gänzlichen Schweigens, in diesem so dringenden Falle abzuweichen, und jener nachtheiligen Wirkung durch eine kleine Schrift möglichst vorzubeugen, die übrigens wesentlich nur die simple Erzählung einer Reihe von Thatsachen, nebst einigen Gegenberichten enthalten, und nächstens unter dem Titel erscheinen wird:

Oliviers Zeugniß der Wahrheit,
veranlaßt durch die öffentliche Bekanntmachung des Herzbergischen amtlichen Berichts, und begleitet von drei entgegengesetzten, ebenfals offiziellen Berichten, die zugleich mit jenem, dem Königl. Preußischen Oberschul-Kollegium überreicht worden sind.

Die Bitte, die ich nun dieser Ankündigung zuzufügen habe, ist, daß doch ein Jeder sein Urtheil über die Sache, bis zur Erscheinung dieser Schrift, der Billigkeit gemäß, suspendiren möge.

Dessau im Dezember 1803.

F. Olivier.

Der Verfasser des Guido von Sohnsdom und des Weibes wie es ist, hat das Publikum wieder mit einem Roman unter dem Titel:

Die Versucherinnen. Pirna, in der Arnoldischen Buchhandlung,

beschenkt, welcher in allen soliden Buchhandlungen für 1 thlr. 4 gr. zu bekommen ist.

Neuer Verlag
des
Bureau de Musique
in Leipzig.

S. Bach, 15 Inventions pour le Clav. Nouv. Edition. 16 Gr.

Beethoven, L. van, Deux Preludes dans tous les 12 tons majeurs, p. Pianof. ou l'Orgue. Oe. 39. 8 Gr.

— — — Romance p. l. Violon princ. avec 2 V. A. Fl. etc. Oe. 40. 16 Gr.

— — — Serenade p. Pianof. et Flûte ou Violon arrangée d'une Seren. etc. revûe par l'auteur. Oe. 41. 1 Thlr.

NB. Eine Ouverture mit ganzem Orchester, ein Notturno für Pianoforte und Viola, erscheinen nächstens.

Benincori, 3 Quatuors conc. pour 2 V. A. et Vcelle. Op. III. 2 Thlr. 8 Gr.

Della Maria, L'Oncle Valet. Der Oheim oder die Entdeckung. Oper im Klavierauszug mit franz. u. deutschem Text. (unter der Presse)

— — — Ouverture aus dieser Oper f. Pianf. 10 Gr.

— — — Gesänge, einzeln daraus zu 4, 8, 12 Gr.

Dotzauer: 8 Variat. p. Vcello av. B. Oe. 1. 8 Gr.

Ferrari, 2 Sonates p. Pianof. av. Flûte ou Violon; Oe. 33. 1 Thlr. 4 Gr.

Himmel, Air d. Matelots varié p. Pianof. avec Vc. ou V. 16 Gr.

Hoffmeister, Grande Simphonie p. 2 V., Fl., 2 Ob., 2 Tromp. etc. Oe. 65. des Simph. 2 Thlr. 8 Gr.

Kreutzer, Concert p. Violon princ. Oe. 12. 1 Thlr. 8 Gr.

Lehmann, A. von, Kleine Gesänge mit Begleitung des Pianof. 4tes Werkchen. 16 Gr.

Reichardt, 6 Canzonette c. acc. di Fortep. o Harpa (o Chitarra) 16 Gr.

Rode, Kreutzer et Baillot, Exercices p. l. Violon dans toutes les positions, et 50 Variat. sur la Gamme. Supplement de la Methode du Violon (Violinschulè) 1 Thlr. 8 Gr.

Schönebeck, 3 Duos conc. p. 2 Violoncelles à l'usage des amateurs. Oe. 12. Liv. 2. 1 Thlr.

Weber, F. D. de Prague, 6 Menuets et Trios p. Pianoforte. 12 Gr.

Wölfl, Sonate a 4 m. p. Pianof. Oe. 17. 1 Thlr.

— — 12 Walzer p. Pianof. 8 Gr.

Pränumerationswerke:

Mozart, Collection d. Oeuvres p. l. Pianoforte. Gravée etc. Cahier VI. (Prän. 1 Thlr.) cont.:

— — Sonate No. 8. 16 Gr. Do. No. 9. 8 Gr.

— — Variat. No. 8. 12 Gr. Do. No. 9. 8 Gr.

— — Cahier VII. (unter der Presse)

S. Bach, Oeuvres comp. Cahier XV. (Prän. 16 Gr.) unter der Presse.

---

* Pleyel's neueste 3 Originalquartetten für 2 Violinen, Viola und Vcell, von einem neu erfundenen Druck in zwei Farben mit stereotypischen Platten sind zu haben für 2 Thlr.

Hoffmeister et Kühnel.

Im Verlage der J. P. Wolff-Penkerschen Kunst- und Buchhandlung zu Nürnberg, sind nachstehende Schriften, die sich vorzüglich zu Weihnachts- und Neujahrsgeschenken eignen, erschienen, und in allen Buchhandlungen Deutschlands zu haben:

A. B. C.- Buchstabir- und Lesebüchlein, neu eingerichtetes, zum Gebrauche der deutschen Schulen, mit schwarzen und illum. Abbildungen aus dem Thierreiche, deren kurzen Naturgeschichte und einem Anhange von Gebeten. Neue Ausgabe. 8. schwarz, roh 1 Gr. 6 Pf. gebunden 2 Gr. illuminirt, roh 4 Gr. gebunden 5 Gr.

— — und Lesebuch, neues militärisches, ein Geschenk für gute Kinder, mit 25 Kupfern, nebst einem gefärbten mit 2 Vignetten versehenen Umschlage zum Einband. 8. illuminirt 10 Gr. schwarz 8 Gr.

Baumgärtner, P. R., Reden an Jünglinge über moralische und religiöse Gegenstände zur Veredelung sittlicher Gefühle. gr. 8. 1 Rthlr.

Bischof, M., die Allmacht, Weisheit und Güte des Schöpfers in den Werken der Natur. 1r Band, 1s und 2s Heft, mit Kupfern. gr. 8. 1 Rthlr.
NB. Dies Werk wird fortgesetzt und erscheint künftiges Jahr des 2ten 1s Heft.

Prändel, J. G., Dichtungen in Nebenstunden. 8. 20 Gr.

Schmerler, J. A., moralische Erzählungen und Schilderungen, 2te Aufl. mit 1 Kupfer. 8. 16 Gr.

Witschel, J. H. W., Morgen- und Abendopfer in Gesängen. 8. Schreibpap. 14 Gr.

Einige Wochen vor Weihnachten verläßt die Presse:

Jugendcalender für das Schaltjahr 1804. von G. C. F. Seidel, Diaconus an der St. Aegidienkirche, und J. G. S. Bauer, Rector an der Laurenzer Schule zu Nürnberg. Mit 7 Kupfern von Gabler, in einem hübschen Einbande. 8. Schreibpapier.

Mahlerische Ansichten für schon Geübtere im Naturzeichnen in Aqua tinta, geätzt von P. W. Schwarz. 1ste Samml. in 4 Blättern. 4. 1 Rthlr. 16 Gr.

Weihnachts- und Neujahrsgeschenk.

Ein nützliches und unterhaltendes Spiel für die Jugend, das aus dem bei J. Perthes in Gotha erschienenen achten Hefte der Hesperiden oder des Magazins für jugendliche Unterhaltung genommen ist, und die Eigenschaft hat, daß es auf vierfache Art gespielt werden kann; ist in einem saubern Futterale unter den Titel:

Das Wörterspiel oder das Weltall mit 200 Karten, einer Tabelle und einer gedruckten Anleitung,

in allen Buchhandlungen zu haben. Der Preis ist 20 Gr. Sächs. oder 1 Fl. 30 Xr. Rheinl.

Der Verleger.

Moralische Gemälde

für

die gebildete Jugend.

Von

Jakob Glatz.

Zweiter Heft

mit dem Bildnisse Guts Muths

und drey Kupfern.

Leipzig bei Voß und Compagnie.

Preis 1 Rthlr. 16 Gr.

Nicht allein für die gebildete Jugend, sondern auch für jeden gebildeten erwachsenen Menschen müssen diese Gemälde eine äußerst interessante Lektüre seyn.

Weckung und Veredelung moralischer Gesinnungen und des Schönheitssinnes war die Absicht des Verfassers, als er die Ausarbeitung dieses Buches übernahm, und Sachkundige mögen entscheiden, in wiefern er diese Absicht erreicht hat. Dieses zweite Hefte enthält vier Erzählungen, die an innerm Werthe nichts denen im ersten Hefte nachgeben, und wozu wir von dreien derselben die interessantesten Scenen haben zeichnen, und von einem unserer besseren Künstler stechen lassen. Zum Titelkupfer haben wir diesmal GutsMuths Bildniß gewählt, das nach einem sehr ähnlichen Gemälde verfertigt ist, zu welchem der Verf. statt der Vorrede eine kleine Biographie hinzugefügt hat, und gewiß einem jeden sehr willkommen seyn muß.

Bei J. W. Schmidt in Berlin, Breitestraße No. 8., sind folgende Bücher fertig geworden und in allen Buchhandlungen um beigesetzte Preise zu haben:

1) Archiv der Staatsarzneikunde, von F. L. Augustin, der W.A. und W.A.K. Dr. und Prof. extr. Ersten Bds 2s Heft. gr. 8. 12 Gr.
2) Die höchsten Grade der hw. gr. M. L. X. Y. z. Fr. oder das non plus ultra der Freimaurerei. Mit Kpfr. 8. 1 Thlr. 6 Gr.
3) Taschenbuch für die Kinder Israels oder Almanach für unsre Leute. Mit Kupfern und Musik. 12. 1 Thlr. 12 Gr.
4) Der Freimüthige. Trauerspiel in zwei Aufzügen. In Versen à la Gustel. 8. 8 Gr.
5) Der Streit der Literatur-Zeitungen. Farce in zwei Aufzügen. 8. 8 Gr.
6) Ueber den Begriff der Suggestiv-Fragen. Ein Beitrag zum Kriminalrechte, der die Grundsätze enthält, nach denen das k. preuß. Kammergericht in Berlin den Begriff und die Zulässigkeit der Suggestiv-Fragen beurtheilt und bestimmt hat. Nebst einem literarischen Anhange. gr. 8. 8 Gr.

P. A. Winkopps neuestes Staats-Zeitungs-Reise-Post- und Handlungs-Lexicon u. s. w. Zweiten Bandes Erste Abtheilung. gr. 4. 1 Thlr.

hat auch die Presse verlassen und ist unterm 30. November an alle Buchhandlungen versandt worden. Es wird ununterbrochen weiter daran gedruckt, so daß die Liebhaber zu diesem vollständigen Werke bald befriedigt seyn sollen. Der Preis der bis jetzt erschienenen vier Abtheilungen ist 6 Rthlr.

Leipzig im December 1808.

von Kleefeldsche Buchhandlung.

Leben und Thaten des berüchtigten Räuberhauptmanns Schinder-Hannes. 2 Bände. 8. Mit Kpfr. 2 Rthlr. 8 Gr.

Wer kennt den furchtbaren Mann nicht, dessen unsichtbare Kohorten einen großen Distrikt Deutschlands beherrschten, während französische und deutsche Krieger ausgiengen, sein Reich zu vernichten. — Jeder, wer den Vorbericht des Herausgebers nicht gelesen hat, wird es unglaublich finden, daß der größte Theil dieses Lebens, Selbstbiographie aus des Räubers Munde ist. Der sonderbare, höchst merkwürdige (durch vollgültige Zeugnisse beglaubigte) Zufall, der die Nähe des Fürchterlichen dem Herausgeber friedlich machte, ist schon für sich ein so anziehender Bestandtheil dieses Buchs, daß er nur durch solche Begebenheiten durch das Leben eines wirklich außerordentlichen Menschen übertroffen werden konnte. — Alles was man bisher verbreitete, verdient keinen Glauben, und ist nichts mehr als Fabel.

Allgemeine Zeitung.

Unter diesem Titel wird Ernst Aug. Sörgel vom 1. Januar 1804 an in Gera eine neue Zeitung herausgeben, welche neben den politischen Nachrichten das Merkwürdigste und Neueste aus dem Gebiete der Oekonomie, Handels- und Gewerbkunde und der Naturwissenschaft liefern wird. Der verdienstvolle Verfasser hat in seinen frühern statistischen und politischen Schriften gezeigt, daß er, vertraut mit dem Geiste der Zeit, der Redaktion einer solchen Zeitung völlig gewachsen ist, und die örtliche Situation des Verlagsorts Gera, im Zentrum der im ewigen Berührungspunkte bleibenden Hauptmächte Europens, ist der schnellsten Erhaltung der wichtigsten Correspondenznachrichten ungemein günstig. Eine von weisen Grundsätzen begränzte Censur-Freiheit sanktionirt die bescheidene Freimüthigkeit, mit welcher die politischen Neuigkeiten mitgetheilt werden sollen, und die Verlagshandlung wird nicht allein durch gutes Papier und deutlichen Druck, sondern auch dadurch den Beifall des Publikums zu gewinnen suchen, daß nutzbare Addreß-Verzeichnisse, interessante Charten, und colorirte Abbildungen in Aberlinischer Manier von mahlerischen Gegenden als Beilagen unentgeldlich geliefert werden. Bei diesen concurrirenden Umständen darf sich das Publikum etwas Vorzügliches und Vollkommnes von dieser Zeitung versprechen.

Wöchentlich erscheinen zwei Bogen in 4to. Der halbe Jahrgang kostet hier in Gera und bei den nächstgelegenen Ober-Postämtern und Zeitungsexpeditionen, pränumerando Einen Thaler 12 Gr. Conv. Fuß, und es werden sämmtliche Wohllöbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen ersucht, Bestellungen anzunehmen; auch wird bei Beiden eine ausführliche Anzeige unentgeldlich zu haben seyn. Gera den 1. Novbr. 1803.

Heinsiussche Buchhandlung.

Kunstwerke für Damen,

welche bei Voß und Comp. in Leipzig erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben sind:

Netto und Lehmann, die Kunst zu stricken in ihrem ganzen Umfange, oder vollständige und gründliche Anweisung, alle sowohl gewöhnliche als künstliche Arten von Strickerei nach Zeichnungen zu verfertigen. Mit 50 ill. u. schwarzen Kupf. quer Fol. 2 Theile compl. broch. 10 thlr.
gebunden 10 thlr. 18 gr.

Netto, I. F., Muster, französische Aermel, Hemdekragen und Busenstreife mit Batist-Zwirn, Glanz-Garn und Spinal platt und im Tambourin zu nähen. brochirt 16 gr.
gebunden 18 —

Netto, I. F., Wasch-, Bleich-, Platt- und Nähbuch, oder Anleitung zum Zeichnen und Numeriren der feinen Wäsche nach der engl. Manier: nebst Desseins zu Näharbeiten auf der Hand in gesellschaftlichen Zirkeln. Mit 12 Kupfertaf. und einem vorgenähten Modeltuche, in Buchstaben, Zahlen und Verzierungen. Zweite vermehrte und verb. Aufl. klein quer Fol. broch. 3 thlr. 12 gr.
gebunden 3 — 20 —

— — — Zeichen- Mahler- und Stickerbuch zur Selbstbelehrung für Damen, welche sich mit diesen Künsten beschäftigen. 1r Thl. quer Fol. Zweite verb. Aufl. Mit illum. Kupf und einem auf Taffet mit Gold und Seide gestickten Modeltuche. brochirt 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 7 thlr.
gebunden 7 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 2r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.
gebunden 6 thlr. 18 gr.

Desselben Buchs, 3r Theil. Mit gesticktem Modeltuche. broch. 9 thlr.
gebunden 9 thlr. 18 gr.
Mit illum. Modelblatt. broch. 6 thlr.

Neue Ankündigung.

Holzsparkunst; ein Buch für Jedermann, von M. J. C. Hoffmann. Zweiter Theil, mit 10 Kupf. 1 Thaler.

Schon im ersten Theile hat der Verf. durch allgemein gültige Principien jeden Leser in den Stand zu setzen gesucht, von selbst holzsparende Anlagen zu erfinden; und dieser zweite Theil enthält mehrere ganz neue Ansichten und Erfindungen, dergestalt, daß der Verf. einige Prämien von 40, 100 und mehr Thalern für diejenigen ausgesetzt hat, die binnen Jahresfrist die Existenz besserer Holzsparöfen erweisen. Die Subscribenten erhalten die Schrift um den bekannten Preiß. Wer diesen oder den ersten Theil von Buchhandlungen, die mit unten gesetzter außer Verbindung stehen, nicht sogleich erhalten kann, darf sich nur in portofreien Briefen, mit 1 Thaler Zulage für jeden Theil beschwert, an Unterzeichnete wenden, worauf er das Werk sogleich 50 Meilen weit postfrei zugesendet erhalten soll.

Leipzig, im November 1803.

Schödelsche Verlagshandlung.

In allen Buchhandlungen und Lesebibliotheken ist zu finden:

Cantor's Geschichte der merkwürdigsten Naturbegebenheiten auf unserer Erde, 2r Bd.

Dieser 2te Band enthält eine vollständige Beschreibung aller in dem Zeitraume von 1 — 1699 im Reiche der Natur vorgefallenen wichtigen Ereignisse. Unterhaltung findet hier jeder fühlende Leser, dessen Herz bei der Anschauung der erhabenen und abwechselnden Mannigfaltigkeiten im Reiche der Natur, die Freude oder Schrecknisse mit empfindet, durch welche die glücklichen oder unglücklichen Bewohner der Erde in den verschiedenen Perioden der Verheerung oder des Segens, entweder unter Ströme von Feuer oder Wasser vergraben, oder durch verheerende Krankheiten und andere Landplagen niedergebeugt, oder mit reichem Segen erfreuet wurden.

Sinner'sche Buchhandlung
in Coburg und Leipzig.

Berlin. Geschichte und Politik, eine Zeitschrift, herausgegeben von K. L. Woltmann. In Commission bei J. F. Unger.

Diese Zeitschrift, die seit vier Jahren besteht, wiewohl sie anfänglich mit großen Hindernissen kämpfen mußte, wird auch im Jahr 1804 fortgesetzt. Vom nächsten Januar an soll regelmäßig in der letzten Woche eines jeden Monats ein Stück erscheinen und versandt werden. Zwei Stücke in Einem Hefte, wie häufig bei den bisherigen Jahrgängen, kommen also hinfort nicht heraus, können längere Beiträge nicht schicklich abgebrochen werden, so wird dieses Stück einen oder zwei Bogen stärker, jenes um so schwächer. Nur Abhandlungen und Aktenstücke, welche für das ganze gebildete Publikum Interesse haben, werden künftig aufgenommen: einige der bisher gelieferten können nur dem Historiker willkommen seyn.

Einzelne Hefte werden vom fünften Jahrgang an nicht mehr verkauft, auch nicht von den vier ersten Jahrgängen. Wer aber von diesen ein vollständiges Exemplar bis zur nächsten Ostermesse nimmt, erhält es für 12 Thaler; den Buchhändlern wird es für diesen Preis mit 25 pro Cent Rabatt angerechnet.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend — 59. — 24 Decemb. 1803.

Für Eltern und Erzieher.

Die Hesperiden, ein Magazin für jugendliche Unterhaltung, 1s bis 8s Stück, 8. mit Kupfern und Tabellen, bearbeitet von Weisse, Seybold, Schlez und mehrern rühmlich bekannten Männern, und herausgegeben von J. D. Mauchard, (seit kurzem Superintendent in Neuffen bey Stuttgardt). Preis von allen 8 Stücken brochirt 4 thlr.

Von diesem nach dem Urtheile mehrerer sachverständigen Männer für die jugendliche Unterhaltung und Belehrung sehr schätzenswerthen Magazine, habe ich die in der Buchhandlung der Erziehungsanstalt in Schnepfenthal auf Kosten des Herausgebers erschienenen ersten 7 Stücke käuflich übernommen, und dazu vor Kurzem das 8. Stück als Fortsetzung geliefert, das einzeln à 12 gr. sächs. oder 54 Xr. rheinl. in allen Buchhandlungen zu haben ist.

Da dieses Magazin dem Publikum noch bis jetzt fast gar nicht bekannt geworden ist, und eine Anzeige des reichen Inhalts zu viel Raum erfordern würde, so schränke ich mich blos auf die Anzeige ein, daß ein jedes Stück in die 3 Abschnitte: Spielabende, Leseabende, Zauberabende zerfällt, wodurch die Schrift eine für das jugendliche Alter überaus anziehende Mannichfaltigkeit bekömmt. Den allermeisten Buchhandlungen habe ich ganz complette Exemplare, sowohl brochirt als gebunden, zugeschickt, damit sie von Liebhabern von Jugendschriften angesehen werden können. Wer aber weder im Orte noch in der Nähe eine Buchhandlung hat, und das Magazin von einer entfernten Handlung auf gerathewohl kommen lassen müßte, und dasselbe nicht nach seinen Wünschen fände — von diesem nehme ich das Magazin ohne Weigerung zurück, und sende für den bezahlten Preis andere aus meinem Verlage gewählte Jugendschriften.

Ich glaube mich ohne Bedenken hierzu erbieten zu können, da ich nach einigen öffentlichen und mehreren Privaturtheilen vollkommen überzeugt bin, daß Eltern und Erzieher ihren Kindern und Zöglingen kein angenehmeres Büchergeschenk, als mit diesem Magazine machen können. Gotha, im December 1803.

Justus Perthes.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Harles, Dr. Ch. F., neue Untersuchungen über das Fieber überhaupt, und über die Typhusfieber insbesondere; mit vorzüglicher Rücksicht auf Begründung einer richtigern Heilart der letztern. gr. 8. Leipzig, bey Hartknoch 1803. 2 rthlr. auf holl. Pap. 2 rthlr. 16 gr.

Der Verleger überläßt das Urtheil über dieses Werk, und über das Neue und Wichtige der darin aufgestellten Ansichten und praktischen Grundsätze dem Publikum und competenten Richtern. Er bemerkt nur noch, daß von dem Herrn Verfasser auch eine baldige Bearbeitung der speziellen Therapie der Typhusfieber nach denselben Grundsätzen zu hoffen sey.

G. E. Claudius Fibel, oder neues A. B. C-Buch für den ersten häuslichen Unterricht zur Erleichterung des Lesenlernens. Mit 6 saubern Kupfern oder 12 Vorstellungen. Nebst einer kurzen, leichten und deutlichen Anweisung für Mütter und Privatlehrer gr. 8. Leipzig. Das Exemplar gebunden mit ausgemahlten Kupfern und den A, B, C-Tafeln besonders à 1 thlr. 4 gr. desgleichen mit schwarzen Kupfern à 16 gr. ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Diese Fibel zeichnet sich vor allen andern selbst den besseren Fibeln dadurch aus, daß sie den unerfahrenern Müttern, denen die erste Erziehung ihrer Kinder ein Lieblingsgeschäft ist, und jungen ungeübten Lehrern eine sehr leichtfaßliche Anweisung giebt, ihre Zöglinge das Lesenlernen auf eine eben so leichte als angenehme Art in kurzer Zeit lehren zu können. Denen die Methode der Lesetafel gefällt, giebt der Verfasser eine hinlängliche Weisung, sich solche mit leichten Kosten selbst fertigen lassen zu können. Die aber, denen diese Methode nicht gefällt, finden in dieser Fibel auch nach den ältern und vernünftigen Lehrarten Unterricht, Nahrung und mancherley kleine Vortheile an die Hand gegeben. Alle Aufsätze von den einzelnen Worten bis zu den Leseübungen sind aus

der Kinderwelt geschöpft, und enthalten Gegenstände, worüber den Kindern von 5 bis 6 Jahren leicht Auskunft gegeben werden kann. Die darin befindlichen Bilder geben den jungen Zöglingen sehr angenehme und für ihre Kräfte berechnete Darstellungen. Auch kann diese Fibel den Kindern aller Religionen ohne alles Bedenken in die Hände gegeben werden.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben:

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur. 2r Theil. Cöln, bey Peter Hammer. 1803. 2 rthlr.
auf holländ. Papier 2 rthlr. 16 gr.

Der erste Theil dieses klassischen Werks ist bereits so gut aufgenommen worden, daß dieser 2te wohl keiner besondern Empfehlung bedarf. In folgender Stelle karakterisirt der berühmte Verfasser sich, sein Buch und das Publikum, für welches er schreibt, sehr treffend:

„Der tiefdenkende Mann, der kühne, starke Gedanken und Einfälle über Menschen und die moralische Welt mit Wärme so offen und frey hinwirft, als sie plötzlich in ihm entstehen, trifft gewöhnlich diesen Augenblick den Gegenstand auf dem rechten Punkt. Faßt der Zuhörer diesen rechten Punkt, so fällt eben so plötzlich ein starkes Licht in seinen Geist, und er sieht auf einmal den Gegenstand hell erleuchtet, den er bisher nur in ferner Dämmerung erblickte. Der Zuhörer aber, welcher den Gegenstand auf alle Seiten wendet, und überall gleiche Beleuchtung sucht, ihn gar an kaltes Licht ohne Wärmestoff hält, dem verschwindet nicht allein der beleuchtete Punkt aus den Augen, sondern der Gegenstand selbst wird auch noch finsterer für ihn.“

So eben ist der zweyte Band von Schlichtegrolls Nekrolog der Teutschen für das XIX. Jahrhundert bey mir erschienen und an alle Buchhandlungen verschickt worden. (Preis 1 Thaler).

Folgende merkwürdige Männer sind darin biographisch dargestellt: 1) Cons. R. Gedicke in Berlin vom Prof. Schmidt, eine Biographie, die bereits separat von mir herausgegeben und mit Beyfall aufgenommen worden ist. 2) Freyherr von Zink zu Emmendingen, dieser liebenswürdige Dichter und Freund des Freyburger Jacobi. 3) Prof. Schönemann in Göttingen von Prof. Lenz. 4) Geh. Just. R. Curtius in Marburg von Prof. Wachler. 5) Prof. Stangl in München. 6) Graf von Windischgrätz, unstreitig einer der originellsten Männer unserer Zeit. 7) Landsch. Dir von Bülow in Lüneburg. 8) Gen. Superint. Oehme das. 9) Prediger Fischer in Königsberg, derselbe, dessen Schriften jetzt eben mit so vielem Beyfall aufgenommen werden, und zu dessen sehr anziehender Darstellung der Herausgeber des Nekrologs reichlich mit Materialien unterstützt war. Auch ist das ähnliche Bildniß dieses seltenen Mannes gegenwärtigem Bande vorgesetzt. 10) Der Ruß. Staatsrath von Struve. Zugleich mit diesem Bande wird auch das Bildniß des Grafen von Veltheim ausgegeben, das zu dem ersten Bande gehört. Nächstens erscheint ein neuer Band.

Gotha, den 24. October 1803.

Justus Perthes.

In Joseph Geistingers Buchhandlung ist erschienen:

Naturschönheiten und Kunstanlagen der Stadt Baaden in Oesterreich und ihrer Umgebungen, von dem Verfasser der statistisch-pittoresken Uebersicht des Riesengebirgs mit Kupfern in Tuschmanier von Haldenwang. Wien und Baaden, auf geglättetes Velinpapier in Taschenformat. 6 rthlr.

Dieselben in einer Prachtausgabe: Quarto mit Kupfern avant la Lettre. 12 rthlr.

Das Riesengebirge in einer statistisch-topographischen und pittoresken Uebersicht, mit erläuternden Anmerkungen und einer Anleitung, dieses Gebirge auf die zweckmäßigste Art zu bereisen. Mit Kupfern und einer Karte. Von Doktor Hoser, gr. 8. Wien 1803. auf Druckpapier 1 rthlr.
auf Postpapier 1 — 4 gr.

Ländliche Gemählde von J. L. Gerbez. Mit einem Kupfer von John. Wien 1802. 1 rthlr. 18 gr.

Kallidion. Ein episches Gedicht in sieben Gesängen von Fridelberg, mit einem Kupfer von John. gr. 8. Wien 1803. 20 gr.

Literarisches Wochenblatt. Herausgegeben von einer Gesellschaft Gelehrten. Auf Schweizerdruckpapier, gr. 4. Wien 1804. 3 rthlr.

Oesterreichs Schwämme, dargestellt in ihrer natürlichen Gestalt, Farbe, Bedeckungen u. s. w. mittelst höchst getreuen nach dem Leben verfertigten Wachsfiguren von Johann Jaich, nebst ihrer ausführlichen Naturgeschichte, Beschreibung und kritischen Untersuchungen von Leopold Trattinik, in deutsch und lateinischer Sprache, 1ste Lieferung, baar 6 rthlr.

Dieses Werk zeichnet sich nicht allein durch seine Brauchbarkeit für jeden Oekonomen, Botaniker, Arzt und Freund der Naturwissenschaft aus, sondern es liefert der eleganten Welt ein bisher vermißtes ungemein schönes Möbel, da sich die meisten österreichischen Schwämme so sehr durch die Sonderbarkeit ihrer Gestalten, und durch die glänzendste Mannigfaltigkeit ihrer Farben auszeichnen, daß sie die ver-

mißte Pracht der tropischen Bäume und übrigen Phanogamisten aufzuwiegen scheinen.

Histoire de la Vaccination en Turquie, en Grèce et aux Indes orientales p. J. de Carro avec le Portrait de l'Auteur. gr. 8. Vienne 1804. 1 rthl. 4 gr. Cet ouvrage interessant rend compte des Observations et experiences faites dernièrement à Salonique et à Constantinople, d'après les quelles on a lieu d'espérer, que la Vaccine joint à la propriété déjà reconnue de preserver de la petite Verole, celle de preserver de la Peste.

René, oder die Wirkungen der Leidenschaft; von Fr. Aug. Chateaubriant. Seitenstück zu Atala, oder die Liebe zweier Wilden. Von demselben Verfasser. kl. 8. broschirt. 8 gr.

Die Atala, die von allen Nationen so allgemein bewundert, und auch in mehrere Sprachen übersetzt wurde, erhält hier von demselben Verfasser, dem Phantasiereichen Chateaubriant, ein würdiges Gegenstück, und beide verkünden uns eine neue Epoche in der Französischen Poesie. Eben der zarte Geist, der in der Atala herrscht, herrscht auch in dieser lieblichen Dichtung. — Ob die Uebersetzung auf einigen Werth Anspruch machen darf, darüber wollen wir den Leser selbst urtheilen lassen. Wir fügen nur noch blos hinzu, daß sie aus der Feder einer unserer besseren Schriftsteller kommt.

Voß und Komp.

Litterarische Anzeige.

In der Schüppelschen Buchhandlung in Berlin ist erschienen und an alle Buchhandlungen versandt:

Langbein, Aug. Fr. Ernst, Neue Schriften 1r Band, mit Kupfern von Fr. Catel und Meyer 8. 1804. 1 rthlr. 9 gr.

Jeder Freund einer fröhlichen Unterhaltung, der diesem allgemein beliebten Schriftsteller gewiß schon manche heitere Stunde verdankt, wird auch diese Spiele einer muntern Laune nicht unbefriedigt aus der Hand legen.

Auch ist in allen Buchhandlungen zu haben der 2te Heft von

Wildenow, D. C. L., Hortus Berolinensis, sive icones et descriptiones plantarum minus cognitarum horti regii academici berolinensis; cum tabulis aeneis XII. coloratis fol. maj. 1803. 4 rthlr. 4 gr.

und der 4te Band von

Bourguet, D. L., chemisches Handwörterbuch nach den neuesten Entdeckungen entworfen; fortgesetzt von D. Richter (Verfasser des Werks: Ueber die neuern Gegenstände der Chemie). gr. 8. 1803. 1 rthlr. 8 gr.

Bei Voß und Komp. in Leipzig ist zu haben:

Wilhelmine von Rosen; von dem Verfasser der Urne im einsamen Thale, in 2 Bändchen mit schönen Kupfern von Arndt.

Die Verleger haben sowohl die Urne im einsamen Thal, als auch das Seitenstück dazu, den Todtengräber, von demselben Verfasser, mit bescheidener Bekanntmachung ins Publikum versandt. Ueber beide Produkte hätte sich recht viel zu deren Lobe sagen lassen, da sie sich wirklich auszeichnen. Indessen ist ihr Schicksal einer guten Aufnahme entschieden, und die Bekanntwerdung derselben hat sich durch Selbstempfehlung gemacht. Obiger Roman in zwei Bänden hat mit ganz vorzüglichem Recht auf das Interesse der Besitzer seiner Vorgänger Anspruch. Die Verlagshandlung versichert, daß er ganz schön geschrieben ist. Sie mißbraucht das schätzbare Vertrauen des resp. Publikums nie, und ihr Wunsch ist, die Arbeiten dieses Verfassers bestmöglichst allgemein bekannt zu machen, weil sie es verdienen.

Medicinisches Volksbuch.

Berlin, bei Rottmann. Guter Rath an Mütter über die wichtigsten Punkte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren von D. C. W. Hufeland, Königl. Geh. Rath und Leibarzt. Zweite verbesserte und mit einem Anhange und Kupfern vermehrte Auflage. 1803. kl. 8. 1 rthl. 8 gr. gr. 8. 1 rthl. 16 gr.

Gegenwärtige Auflage ist beträchtlich vermehrt und mit einem Anhange versehen worden, in welchem die gewöhnlichen Krankheiten der kleinen Kinder und ihre Behandlung vorgetragen werden, aus dem bestimmten Gesichtspunkte, Müttern über die gewöhnlichen Zufälle kleiner Kinder einige vernünftige Begriffe zu geben und ihnen anzuzeigen, was sie dabei zu thun haben, noch mehr aber was sie nicht thun sollen, und wenn die Hülfe des Arztes nöthig ist. In solcher Hinsicht werden die Gelbsucht neugeborner Kinder, der Durchfall, die Augenentzündung Neugeborner, Schnupfen und Husten, Fieber, Schluchzen und Erbrechen, Mundschwämmchen, Wundheit und Hautausschläge, Säure, Zuckungen und Zahnarbeit aufgestellt, die Schutzblattern als Sicherungsmittel vor den Blattern empfohlen, und zuletzt von dem Verwachsen der Kinder, dessen Verhütung und Heilung gehandelt. Die Kupfertafeln stellen vor ein Rollbett oder Korbwagen, d. i. einen kleinen Korb mit einem geflochtenen Himmel, der auf 4 Rädern steht, und eine wattirte Matratze, nebst der Art und Weise, wie das neugeborne Kind darin eingeschlagen werden soll.

Unterricht in der Nachtigall-, Lerchen- und Wachtelzucht, eine Anweisung, wie man diese Vögel fangen, ihre Jungen auferziehen, im Zimmer zum Brüten bringen und sie vor Krankheit bewahren kann. 8. Im Reichs-Industrie-Büreau und in allen Buchhandlungen für 4 gr. zu haben.

Kennzeichen, die Menschen aus dem Gesichte beurtheilen zu lernen — nebst dem Geheimnisse, aus dem Gesichte die Gesundheit oder Krankheit zu erkennen und vorher zu sagen, was letztere für einen Ausgang nehmen werde 8. 8 gr. — Diese Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

So eben ist erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben;

Taschenbuch für Hausthierärzte, Aerzte und Oeconomen, von Johann Friedrich Niemann, Medizinalrath zu Halberstadt. 8. 1 Thlr.

Der Hr. Verfasser liefert darin den Zeitbedürfnissen entsprechende Aufsätze aus dem Gebiet der Thierarzneikunde, nebst critischer Anzeige der mehrsten im ablaufenden Jahre erschienenen deutschen veterinärischen Schriften und Nachrichten von den wichtigsten zum Vortheil der Hausthierarzneikunde gemachten Entdekkungen und Erfindungen. Da jetzt keine Schrift für die Veterinärkunde nach dem Plane erscheint, als ihn die Vorrede des angekündigten Taschenbuches näher angiebt, so hofft er den Beifall und die Unterstützung derer, denen die Erweiterung dieser Wissenschaft am Herzen liegt, zu erhalten.

Halberstadt den 1sten Dezbr. 1803.

J. H. Groß.

Amsterdammer Rauch- und Schnupftabacks-Saucen, oder Unterricht, alle Arten Rauch- und Schnupftaback zu verfertigen, von einem Fabrikanten. 8. 8 gr. Diese Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Receptbuch für Destillateurs und Liebhaber der Destillirkunst, oder über 200 erprobte und zuverläßige Recepte, um alle Arten Liköre, Aquavite u. s. w. selbst bereiten zu können. 8. 1 rthlr. Diese nützliche Schrift ist in allen Buchhandlungen zu haben.

Allgemeine Zeitung.

Unter diesem Titel wird Ernst Aug. Sörgel vom 1. Januar 1804 an in Gera eine neue Zeitung herausgeben, welche neben den politischen Nachrichten das Merkwürdigste und Neueste aus dem Gebiete der Oekonomie, Handels- und Gewerbkunde und der Naturwissenschaft liefern wird. Der verdienstvolle Verfasser hat in seinen frühern statistischen und politischen Schriften gezeigt, daß er, vertraut mit dem Geiste der Zeit, der Redaktion einer solchen Zeitung völlig gewachsen ist, und die örtliche Situation des Verlagsorts Gera, im Zentrum der im ewigen Berührungspunkte bleibenden Hauptmächte Europens, ist der schnellsten Erhaltung der wichtigsten Correspondenznachrichten ungemein günstig. Eine von weisen Grundsätzen begränzte Censur-Freiheit sanktionirt die bescheidene Freimüthigkeit, mit welcher die politischen Neuigkeiten mitgetheilt werden sollen, und die Verlagshandlung wird nicht allein durch gutes Papier und deutlichen Druck, sondern auch dadurch den Beifall des Publikums zu gewinnen suchen, daß nutzbare Addreß-Verzeichnisse, interessante Charten, und colorirte Abbildungen in Aberlinischer Manier von mahlerischen Gegenden als Beilagen unentgeldlich geliefert werden. Bei diesen concurrirenden Umständen darf sich das Publikum etwas Vorzügliches und Vollkommnes von dieser Zeitung versprechen.

Wöchentlich erscheinen zwei Bogen in 4to. Der halbe Jahrgang kostet hier in Gera und bei den nächstgelegenen Ober-Postämtern und Zeitungsexpeditionen, pränumerando Einen Thaler 12 Gr. Conv. Fuß, und es werden sämmtliche Wohllöbl. Postämter und Zeitungsexpeditionen ersucht, Bestellungen anzunehmen; auch wird bei Beiden eine ausführliche Anzeige unentgeldlich zu haben seyn. Gera den 1. Novbr. 1803.

Heinsiussche Buchhandlung.

Della traduzione Italiana del poema di Wieland intitulato Musarion ovvero la Filosofia delle grazie poema in tre canti 8. (10 gr.) abbiamo pubblicato una nuova edizione. Abbiamo ancora: nuova grammatica francese ad uso degl' italiani, e di tutti coloro che bramano di parlare e di scrivere correttamente la lingua francese. del Sig. Ab. Maurizio Trofimo Reyre 8. (1 Tall. 8 gr.)

Libraria di Joachim in Lipsia.

Neue angenehme unterhaltende Schriften:

1) Die nächtliche Erscheinung auf den Gräbern zu Helldorf von G. Müller. 2 Bde. mit Kupf. 8. 1 thlr. 12 gr.
2) Der Erste der Schwarzen, Szenen aus St. Domingo. Historisch romantisch vorgetragen vom Verfasser des natürlichen Zauberers, oder Szenen aus dem Leben des berühmten Philadelphia. 8. 20 gr.
3) Die beiden Herminen, 2 Bde. 8. 3 thlr. 12 gr.
4) Fünf närrische Jahre, oder Fiorellas freundliche Insel. Roman für die Einen, Geschichte für die Andern, 2 Bde mit Kupf. 8. 1 thlr. 6 gr.

Diese Schriften sind in Joachims litt. Magazin in Leipzig und in allen soliden Buchhandlungen zu haben.

Intelligenzblatt
der
Zeitung für die elegante Welt.

Sonnabend ——— 60. ——— 31 Decemb. 1803.

Erinnerung.

Diejenigen, welche von meinen literarischen Arbeiten Notiz nehmen, ersuche ich, sich meines Vornamens zu erinnern, den ich überall, wie hier, unterzeichne — wozu ich allerdings Ursach habe.

Friedrich Rochlitz.

Allgemeiner
Leipziger Briefsteller
für
das bürgerliche Leben,

oder Anleitung zu einem guten schriftlichen Vortrage in Briefen, und andern dergleichen Aufsätzen, von H. A. Kerndörfer, Doktor der Philosophie zu Leipzig. Mit einem saubern Titelkupfer. 2te durchaus verbesserte Auflage.

Von allen andern Briefstellern zeichnet sich gegenwärtiger, ein mal schon durch die sehr schönen Kritiken in öffentlichen Blättern, sodann auch durch das schmeichelhafte Zutrauen, welches ihm das Publikum gleich bei dem ersten Entstehen schenkte, als ein überaus nützliches und gemeinverständliches Handbuch für Geschäftsmänner jedes Standes, Schullehrer, Eltern und Erzieher aufs vortheilhafteste aus, und verdient sonach alle Würdigung. — Da nun jetzt eine Menge Briefsteller von Zeit zu Zeit erscheinen, so zeigen wir hiermit den ganzen obigen Titel des Leipziger-Briefstellers an, um allen übrigen Irrungen und anderwärtigen Collisionen zu entgehen. Um diesen Briefsteller nun auf eine leichte und sichere Art für das Publikum noch gemeinnütziger zu machen, so soll von jetzt bis zu Ende Februars statt 1 Thlr. 4 Gr. für 36½ Bogen, der äußerst wohlfeile Preis 16 Gr. roh, und in Maroquin ganz elegant gebunden für 22 Gr. statt finden; sodann tritt aber nach Verlauf dieses Termins der erste Preis wieder ein. In Commission ist solcher zu haben im Gewandgäßchen No. 622 im Gewölbe bei G. A. Eberhard. Briefe und Gelder werden franco erbeten.

Anzeige für Güterbesitzer und Oekonomen.

Die
landwirthschaftliche Zeitung

hat auch 1804 ihren Fortgang. Aber die Menge guter Beiträge, die wir aus allen Gegenden erhalten, macht es nöthig, wöchentlich mehr als Einen Bogen zu geben, und zugleich auch mehr Abbildungen von nützlichen Pflanzen, Maschinen und andern in die Oekonomie einschlagenden Erfindungen zu liefern. Dies bestimmt uns, den Preis vom künftigen Jahre an auf 2 Thlr. 16 Gr. zu setzen. Bestellungen nehmen ebenfalls an, alle löbliche Postämter und Zeitungs-Expeditionen, welche sie wöchentlich liefern, und alle Buchhandlungen bei monatlicher Lieferung. Sollten hiebei Schwierigkeiten Statt finden, so bittet man sich an die Haupt-Commissionairs, die Buchhändler Hemmerde und Schwetschke zu Halle in Sachsen, unmittelbar zu wenden.

Gutmanns zuverlässiger Rathgeber im Winter, oder auf Erfahrung gegründeter Unterricht, die Wärme in Zimmern mit weniger Holz zu vermehren, brennende Essen sogleich zu löschen; die Hühner im Winter zum Legen zu bringen, junge Hühner im Winter zu ziehen und erfrorne Eyer wieder herzustellen; gefrorne Würste wieder brauchbar zu machen; Eisgruben anzulegen; Erfrorne ins Leben zurückzubringen; wohlriechendes Ofenwachs zu verfertigen; festen Kitt zu Stubenöfen, daß sie nicht rauchen, zu bereiten; erfrorne Kartoffeln nützlich zu gebrauchen; Verwahrungsmittel wider das Erfrieren der Füße, der Nase, der Hände ꝛc., nebst den besten Mitteln, aufgesprungene oder erfrorene Hände, Füße, Lippen ꝛc. sogleich zu heilen; Kartoffeln, Bohnen, Bäume, Kohl, Weinstöcke und andere Gewächse und Früchte vor dem Erfrieren zu bewahren und lange Zeit frisch zu erhalten; Bäume, die vom Froste gelitten haben, zu erhalten; Rosen, Tulpen, Narzissen, Levkojen, Lilien, Hyacinthen und andere Blumen im Winter zum Blühen zu bringen, nebst einer großen Menge anderer nützlicher Sachen. 8. Diese fast unentbehrliche Schrift ist in allen Buchhandlungen für 12 Gr. zu haben.

Im Laufe dieses Jahres 1803 sind bei den Verlegern dieser Zeitung folgende neue Bücher erschienen, welche beständig in allen Buchhandlungen zu haben sind:

D'Aubigny, Nina, Briefe an Natalie, über den Gesang, als Beförderung der häuslichen Glückseligkeit und des geselligen Vergnügens. Ein Handbuch für Freunde des Gesanges, die sich selbst, oder für Mütter und Erzieherinnen, die ihre Zöglinge für diese Kunst bilden möchten. Mit 5 Musiktafeln. gr. 8. 1 thlr. 8 gr.

Baur, S., interessante Lebensgemälde der denkwürdigsten Personen des achtzehnten Jahrhunderts. 1r und 2r Theil. gr. 8. 5 thlr. 8 gr.

Bilderbuch, botanisches, für die Jugend und Freunde der Pflanzenkunde. Mit deutschem, franz. und englischem Text. Herausg. von Fr. Dreves und F. G. Hayne. 24r u. 25r Heft. 4. 1 thlr. 8 gr.

Bilderbogen. Enthaltend in alphabetischer Ordnung Darstellungen ausgesuchter Gegenstände zur angenehmen Unterhaltung, nützlichen Beschäftigung u. fruchtbaren Belehrung für die Jugend. Mit zweckmäßigen, gedrängten Beschreibungen. Erste Lieferung, ein Alphabet auf 2 Bogen in gr. Fol. color. 1 thlr. 8 gr.

Charakteristik, malerische, der Länder und Nationen, für Kinder und Erwachsene, Gelehrte u. Ungelehrte; eine Sammlung von neuen Originalzeichnungen und Handschriften, als ein Beitrag der Länder- und Völkerkunde. 1r Heft. 4. Mit 5 colorirten Kupferplatten. 1 thlr. 8 gr.

Fritzchens Reise durchs A B C, vom Verfasser des A B C- u. Lesebuchs, in Bildern mit Erklärung aus der Naturgeschichte. Mit 23 Abbildungen illum. Kupfer. Zweite Aufl. 8. geb. 12 gr.

Glatz, J., moralische Gemälde für die gebildete Jugend. 2r Heft. 4. Mit dem Bildnisse GutsMuths und 3 Kupfern. 1 thlr. 16 gr.

Hochheimer, C. F. A., allgem. ökon.- chemisch-technologisches Haus- u. Kunstbuch, oder Sammlung ausgesuchter Vorschriften zum Gebrauch für Haus- und Landwirthe, Professionisten, Künstler und Kunstliebhaber. 4r u. letzter Bd. gr. 8. 2 thlr. 12 gr.

Leben Ulrichs von Hutten. Mit dessen Bildnisse. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 8r Theil. 8. 12 gr.

Leben Hieronimus von Prag. Mit dessen Bildniß. 8. 12 gr.
Auch unter dem Titel:
Lebensbeschreibung berühmter Reformatoren. 9r Theil. 8. 12 gr.

Ludolphs Lehrjahre. Roman in 3 Theilen vom Verfasser der Urne im einsamen Thal. Mit Kupfern. 8. 4 thlr. 16 gr.

Modell-Magazin für Oekonomien, oder Abbildung und Beschreibung der nützlichsten und bequemsten Geräthschaften, Werkzeuge und Geschirre für Haushaltungen, Landwirthschaften, Viehzucht, Feld-Garten- und Wiesenbau, Brauerei und Brantweinbrennerei. Nach den neuesten in- und ausländischen Erfindungen und Verbesserungen herausg. von J. Riem in Verbindung mit mehreren Landwirthen. 2r Heft mit 6 Kpfrtafeln. kl. Fol. 1 thl. 8 gr.

Poppe, J. H. M., Encyklopädie des gesammten Maschinenwesens, oder vollständiger Unterricht in der praktischen Mechanik und Maschinenlehre, mit Erklärung der dazu gehörigen Kunstwörter, in alphabetischer Ordnung. Ein Handbuch für Mechaniker, Kameralisten, Baumeister und Jeden, dem Kenntnisse des Maschinenwesens nöthig und nützlich sind. 1r Theil. gr. 8. Mit 10 Kupfertafeln. 3 thlr.

Rächenden, die, oder das Vehmgericht des achtzehnten Jahrhunderts. Zweiter u. letzter Theil. 8. 20 gr. Beide Theile 2 thlr.

Ueber künstl. Bienen-Fütterungen und deren vortheilhafteste Anwendung. Oder wie kann ein Bienenvater seine Bienen recht wohlfeil und doch sicher füttern? Nebst einem kleinen Anhange über verschiedene nützliche Gegenstände der Bienenzucht, v. A***. 8. 16 gr.

Zeitung für die elegante Welt für 1803. 4. Mit Kupfern und Musikbeilagen. 6 thlr.

Auctions-Anzeige.

In Frankfurth am Main wird am 13. Februar 1804 und folgenden Tagen eine ausgewählte Büchersammlung aus allen wissenschaftlichen Fächern, nebst mehrern Kunstwerken und größern geographischen Karten, durch die geschwornen Ausrufer öffentlich versteigert. Die Sammlung besteht aus mehr denn 7000 Bänden und verdient durch innern Gehalt und äußere vollkommene Conservation der mitunter prachtvollen Einbände, die besondere Aufmerksamkeit der Bücherliebhaber. Man kann an folgenden Orten sich den Catalog unentgeldlich verschaffen.

In Altenburg: bei Hrn. Proclamator Voigt.
— Augsburg: bei Hrn. Bachmeyer, Lehrer am Gymnasium.
— Baireuth: bei Hrn. Postmeister Fischer.
— Berlin: bei Hrn. Candidat Backofen.
— Braunschweig: bei Hrn. Antiquar Feuerstacke.
— Bremen: bei Hrn. Joh. Georg Heyse, Büchercommissionär.
— Breslau: bei Hrn. Cammersecretair Streit und Hrn. Kunsthändler Leukart.
— Cassel: bei Hrn. Buchhändler Griesbach.
— Celle: bei Hrn. Postverwalter G. C. F. Pralle.
— Cleve: bei Hrn. Buchhändl. Hannesmann.
— Danzig: bei Hrn. Friedr. Samuel Gerhard und Hrn. Buchhändl. Troschel.

In Deutz: bei Hrn. Oberpostsecretair Dietz.
— Dresden: bei Hrn. Joh. Anton Rontbaler.
— Düsseldorf: bei Hrn. Buchhändl. Schreiner.
— Erfurt: bei Hrn. Proclamator Hendrich.
— Erlangen: bei Hrn. Antiquar Kammerer.
— Göttingen: bei Hrn. Buchhändl. Schneider.
— Gotha: in der Expedition des Reichsanzeigers und bei Hrn. Auct. Protocollist Höfer.
— Halle: bei Hrn. Auctionator Kaden.
— Hamburg: bei Hrn. Aug. Friedr. Ruprecht.
— Hannover: bei Hrn. Commissionär Freudenthal und Hrn. Antiquar Gsellius.
— Helmstädt: bei Hrn. Buchhändl. Fleckeisen.
— Jena: bei Hrn. Hofcommissionär Fiedler und Hrn. Proclamator Görner.
— Königsberg: bei Hrn. Göbbels und Unzer.
— Leipzig: bei Hrn. Auctionscassier Grau, Hrn. Antiquar Meyer und Hrn. Supprian.
— München: bei Hrn. Antiquare Ehrenreich und Falter.
— Nürnberg: bei Hrn. Buchhändl. Lechner.
— Regensburg: bei Hrn. Stadtsecretär Kayser.
— Salzburg: bei Hrn. Prof. Vierthaler.
— Stuttgardt: bei Hrn. Antiquar Cotta.
— Wien: bei Hrn. Buchhändl. Binz u. Sammer.

Wegen der öftern Nachfragen nach den zweiten Band vom allgemeinen zuverlässigen und erprobten ökonomisch-, medizinisch-, technologischen Stadt-, Haus-, Land-, Wirthschafts- und Gartenschatz, oder vollständiger, auf vieljährige Erfahrung gegründeter und auf die faßlichste Art abgefaßter Inbegriff des Wichtigsten, Einträglichsten und Nützlichsten aus dem Gebiete der Natur, Künste und Gewerbe, zur Belebung und Emporbringung der Industrie, des Kunst- und Gewerbfleißes, zur Ersparung eigener und kostspieliger Erfahrungen, zur Verschaffung mehrerer Bequemlichkeiten mit weniger Kosten als seither, zur Bekanntmachung bewährter Vortheile, Hülfsmittel und gemeinnütziger Gegenstände aller Art, zur Verbreitung auserlesener Vorschriften, Beobachtungen, Rezepte, Verbesserungen, Experimente, Geheimnisse und Kunststücke zum Nutzen und zur Belustigung für Gelehrte, Künstler u. Kunstliebhaber, Manufakturisten, Fabrikanten, Handelsleute, Gutsbesitzer, Kameralisten, Oekonomen, Handwerker, Forstbeamte, Jagdliebhaber, Stadt- und Landwirthe u. s. w. herausg. von Fr. C. H. A. J. v. Münchhausen. Mit Kpfrn. 8. zeigen wir hiermit an, daß dieser 2te Band ganz zuverlässig zur Leipziger Jubilate-Messe 1804 fertig werden wird. Um den Ankauf dieses mit so viel Beifall aufgenommenen Werkes zu erleichtern, so wird bis Ende des Monaths März 1804 wie bei dem ersten Band, wieder 1 Thlr. 4 Gr. sächs. Pränumeration darauf angenommen. Auch soll, den Wunsch mehrerer Liebhaber zu befriedigen, der Erste Band noch um den Pränumerationpreis à 1 Thlr. 4 Gr. bis zur Erscheinung des 2ten Bandes abgelassen werden. Man wendet sich in portofreien Briefen an das Magazin für Litteratur in Leipzig, alter Neumarkt No. 614.

Von nachstehenden Journalen erscheinen Fortsetzungen:

1) Vom Museum des Wundervollen in der Natur, der Kunst und im Menschenleben, von J. A. Bergk und F. G. Baumgärtner. 2ter Band. 1stes Heft, mit 4 K. Jährlich erscheinen 8 Hefte, broschirt in farbigem Umschlag in 8. mit K. in 4. à 18 gr.

2) Vom Magazin der neuen Erfindungen; oder: Abbildungen und Beschreibungen neuer Maschinen, Werkzeuge und Geräthe für Fabrikanten, Künstler, Oekonomen u. Handwerker. Herausg. von Prof. Seebaß und dem Adv. Baumgärtner. 3r Bd. 2s Heft, mit 7 K. in 4. à 1 thlr.

3) Vom Magazin zur Beförderung der Industrie zur Bekanntmachung und Verbreitung bewährter aber noch nicht genug bekannter u. geheimgehaltner Mittel, Geräthe und Werkzeuge für Landwirthe, Fabrikanten, Künstler und Handwerker. Red. vom Rechtskonsulent Hempel. 2r Band. 3s Heft, mit 3 K. 12 gr.

4) Vom Leipziger Mode-Magazin, herausg. vom M. Kerndörfer, F. G. Baumgärtner und C. Berrin. 6r Jahrgang auf 1804. Ein Jahrgang enthält 12 Hefte mit 36 ill. Kpfrn. und 12 Blättern mit neuen Geräthen und den neuesten Waarenmustern. 6 thlr.

5) Vom Forst- und Jagd-Magazin, herausg. vom Prof. Leonhardi. 12s Heft, mit 6 illuminirt. Kpfrn. in 4. 1 thlr.

6) Vom Militärischen Magazin, herausg. vom Pontonirkapitain v. Hoyer. 3r Bd. 1s Heft, mit 2 Planen. 16 gr.

Die wohllöbl. Zeitungs-Expedition in Leipzig hat die Spedition dieser Journale portofrei durch Deutschland übernommen.

Baumgärtnersche Buchhandlung.

Zwei Briefe über die Hannöversche Litteratur seit dem Monathe Prairial bis zum Monath Brumaire an einen Freund in Amerika. brosch. 6 Gr.

Diese sehr interessante Schrift enthält einen Auszug aller über die itzig-politische Lage des Hannöverschen Landes bis hiehin erschienenen Piecen, mit sehr treffenden Bemerkungen.

Neue Schriften zur Erholung in Musestunden.

1) Julchens Nachtstunden oder der seltne Mann. Familiengeschichte vom Verf. der Familie Neubeck. 2 Bde. mit Kupfr. 8. 1 thlr. 20 gr.
2) Die tolle Nacht, ein kom. Roman. 8. 16 gr.
3) Zwei Erzählungen: a) die Burg Uferstein. b) Das Sommerstübchen auf dem Lande. 8.
4) Friedrich von Dorna, ein Gemälde der Vorzeit. 8. 20 gr.
5) Pompejus der Große, Roms Stolz und Opfer. Historisch bearbeitet vom Verfasser des Pyrrhus. 2 Bde. 8. 1 thlr. 12 gr.

in Joachims liter. Magazin in Leipzig und in allen Buchhandlungen zu haben.

Anzeige.

Der zweite Theil von

Interessante

Lebens-Gemählde

der

denkwürdigsten Personen

des achtzehnten Jahrhunderts,

von

S. Baur,

ist nun an alle Buchhandlungen versandt und in solchen für 2 Thlr. 16 Gr. zu haben. Dieser zweite Theil, dessen promte Erscheinung einen Beweis von der sehr günstigen Aufnahme des ersten giebt, enthält folgende, in der bekannten schönen Schreibart des Verfassers abgefaßte Biographien:

I. Philosophen.

Johann Jakob Roußeau, Bürger von Genf.

II. Generale.

Moritz, Graf von Sachsen, Oberfeldmarschall aller französischen Armeen.
Adam Philipp Cüstine, französischer General.

III. Staatsmänner.

Wilhelm Pitt, Graf von Chatam, Premier-Minister in England.
Justus Möser, Geh. Justizrath in Osnabrück.

IV. Tyrannen.

Orang Zeb, Kaiser der Mogolen.

V. Unglückliche Fürstensöhne.

Alexis Petrowitz, erstgeborner Prinz Peters des Großen.
Karl Eduard, Prätendent von Großbritannien.

VI. Gemeinnützige Schriftsteller.

Johann Samuel Formey, Sekretair bei der Königl. Akademie der Wissenschaften in Berlin.
Isaak Iselin, Rathsschreiber zu Basel.

VII. Mathematiker.

Johann Heinrich Lambert, Königl. Preuß. Oberbaurath.
Pieter Nieuwland, Professor der Naturkunde, höhern Mathematik, der bürgerlichen und Kriegsbaukunst, der Hydraulik und Astronomie zu Leiden.

VIII. Künstler.

Johann Karl Hedlinger, Königl. Schwedischer Hofmedailleur.
Anton Raphael Mengs, erster Kabinetsmahler des Königs von Spanien.

IX. Musiker.

Jean Baptiste Rameau, Königl. Kabinetskomponist zu Paris.
Joh. Joachim Quanz, Kammermusikus und Komponist Friedrichs des Großen.

X. Schauspieler.

James Quin, Schauspieler in London.
Johann Friedrich Ferdinand Fleck, Schauspieler und Regisseur beim Königl. Nationaltheater in Berlin.

XI. Dichter.

Thomas Blacklock, ein blinder Schottischer Dichter.
Gottfried August Bürger, Professor der Philosophie in Göttingen.

XII. Religionssektenstifter.

John Wesley, Stifter der Methodisten.

XIII. Aerzte und Naturforscher.

Johann Friedrich Lobstein, Professor der Anatomie Physiologie und Chirurgie zu Strasburg.
Nathanael Gottfried Leske, Professor der Naturgeschichte in Marburg.

XIV. Historiker.

Johann Christoph Gatterer, Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.
Eduard Gibbon, Mitglied des Londner Parlaments.

XV. Edle Frauen.

Elisabeth Christine, Königin von Preußen.
Juliana Franziska von Buchwald, Oberhofmeisterin zu Gotha.

XVI. Edle Männer.

Christian Fürchtegott Gellert, Professor der Philosophie zu Leipzig.
Maximilian Julius Leopold, Herzog von Braunschweig.

XVII. Opfer einer ungerechten Justiz.

Heinrich Masers de la Tude, fünf und dreißig Jahre in Gefangenschaft.

XVIII. Seeräuber.

Eduard Low, Seeräuber.

XIX. Schwärmer.

Johann Joseph Gaßner, Pfarrer zu Bondorf bei Regensburg.
Schröpfer, Kaffeeschenke in Leipzig.

Voß und Komp. in Leipzig.

Nützliches Lesebuch für alle Stände, von J. C. Fröbing. Erster Band. Hannover im Verlage der Helwingschen Hofbuchhandl. 306 S. 18 Gr.

Auch diese Schrift des beliebten Verf. empfehlen wir allen Freunden einer angenehmen u. nützlichen Lectüre. Den Inhalt anzugeben halten wir für sehr überflüssig, da bisher alles, was dieser Volksschriftsteller geliefert hat, mit allgemeinem Beifall gelesen worden ist. Uebrigens ist diese Schrift in einer originellen, am Verf. nicht gewohnten Dichtungsweise Ihro Maj. der regierenden Königin von Preußen zugeeignet.

Leipzig gedruckt bei Johann Gotthilf Neubert.

Princeton University Library
32101 079229538

Digitized by Google